



2015

**Erotik-
Mega-
Sammler -
Band 2 von 2**

ca. **1500**
Seiten heiße
Erotik je
Band!

18+

Bernadette
Binkowski

2015 - Erotik-Megasammler - Band 2 von 2

Ca. 1500 Seiten heiße Erotik je Band!

Alle Sexgeschichten 2015 von Bernadette
Binkowski in nur 2 Bnden!

Bernadette Binkowski

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte und ist für Personen unter 18 Jahren nicht geeignet.. Alle beteiligten Charaktere sind frei erfunden und volljährig. Es besteht kein reelles Verwandtschaftsverhältnis.



Verruchter Stiefsohn (aus Megaheißer Stiefsammler)

Heinz war ganz aufgekratzt, als er an diesem Abend vom Büro nach Hause kam: „Stell dir vor, Sabine, Kevin hat angerufen, er kommt morgen. Zu blöd, dass ich übermorgen weg muss!“

Kevin, das war der Sohn meines Mannes aus erster Ehe, 28 Jahre alt, der in London lebte, seine Ausbildung als Investmentbanker machte und nur ganz selten auf Besuch kam – leider und Gott sei Dank zu gleich.

Leider, weil er ein unglaublich netter Junge war, mit dem man Spaß haben konnte und tiefsinnige Gespräche führen, klug, witzig und ausgesprochen gut aussehend. Ich mochte

ihn unheimlich gerne und da waren wir schon beim Gott sei Dank.

Er mochte mich nämlich auch und bei seinem letzten Besuch vor einem halben Jahr wäre das beinahe ins Auge gegangen. Es war sein Abschiedsabend nach einem längeren Aufenthalt, er hatte ein paar Freunde eingeladen und wir saßen auf der Veranda, Heinz grillte und alle aßen und tranken reichlich. Die ganze Woche über hatten wir uns schon gehänselt und geneckt, Kevin und ich, einfach so aus Spaß und wir hatten wirklich eine lustige Zeit gehabt. So auch an diesem Abend, eine flotte Bemerkung folgte auf die andere. Ich fragte ihn zum Beispiel, warum er denn nie eine Freundin mitbringe, er antwortete, da wäre er ja schön blöd, wenn hier ohnehin so eine Hübsche wäre, da würde doch seine Freundin nur eifersüchtig werden und ihn womöglich nicht mehr fahren lassen und so ging es in einem fort. Die

Gäste verabschiedeten sich, Heinz war ziemlich angesäuselt und ging zu Bett und Kevin half mir mit dem Geschirr. Ich war gerade dabei, die Teller in den Geschirrspüler zu geben, als er sich hinter mich stellte und seine Hände auf meine Hüften legte.

„Du, Sabine, das vorhin mit der Hübschen, das habe ich ernst gemeint“

Ich stutzte, dann richtete ich mich auf und drehte mich zu ihm um. Er hielt mich weiter fest und drückte mich sogar an sich: „He“, fragte ich, „was soll das?“ und spürte gleichzeitig ein Kribbeln im Bauch, das mir gar nicht gefiel.

Er legte mir die Hände um den Nacken und sagte leise: „Ich finde dich einfach unheimlich sexy und möchte dich jetzt küssen!“

Ich versuchte ihn wegzudrücken, legte meine Hände an seine Brust und sagte leise: „Spinnst du, ich bin die Frau deines Vaters, du bist verrückt!“

„Das ist mir egal, ich begehre dich, komm küss mich!“

Er stand vor mir, die Augen leuchteten vor Geilheit und wilder Bereitschaft, nicht locker zu lassen und in mir stieg ebenfalls ein schon lange nicht mehr gekanntes Gefühl der Begierde auf.

Heinz war ein ausgesprochen guter Mann, und als er mich damals vor drei Jahren fragte, ob ich ihn heiraten wollte, brauchte ich nicht lange zu überlegen. Er bot mir einen sicheren Hafen, war ein liebevoller Mann und so gut situiert, dass ich nur halbtags in meiner Buchhandlung arbeiten musste und die Nachmittage zu Hause

verbrachte. Das Einzige, was er nicht brachte, war der feurige Liebhaber. Er war völlig fantasielos im Bett und außer der Missionarsstellung und die nur drei Minuten, hatte er nicht viel drauf.

Wenn ich ihm einen blasen wollte, was ich 'sehr gerne öfter getan hätte, war ihm das irgendwie peinlich, und dass man eine Muschi auch mal küssen oder lecken konnte, das interessierte ihn kaum. Wenn er es denn mal tat, war es einfach nicht geil und so ließen wir diese Versuche denn auch.

Daher war diese Situation brandgefährlich, weil ich spürte, wie meine Muschi anfang, feucht zu werden und sich meine Brustwarzen aufrichteten, als er mit seinen Lippen immer näher kam.

Ein letztes Mal versuchte ich ihn wegzudrücken, aber er war viel stärker als

ich und mein Widerstand schwand – ich nahm die Hände von seiner Brust und umarmte ihn. Sekunden später verschmolzen wir bereits in einem leidenschaftlichen Kuss miteinander und unsere Zungen lieferten sich eine heiße Umarmung. Als er eine Hand über meinen Rücken gleiten ließ und begann, meinen Hintern zu streicheln, der eine meiner sensibelsten Zonen ist, stöhnte ich auf und entwand mich ihm.

Die Vernunft kehrte zurück, ich riss mich los, gewann Abstand und keuchte: „Nein, Kevin, das dürfen wir nicht, gute Nacht!“, und dann rannte ich, ohne mich umzudrehen, die Treppe hinauf und in unser Schlafzimmer.

Mein Herz pochte, in meinem Bauch hatte sich ein kleiner harter Ball gebildet und zwischen meinen Beinen fühlte ich, wie feucht ich geworden war.

Rasch zog ich mich aus und legte mich neben meinen schnarchenden Heinz. Unwillkürlich tastete ich nach meiner Muschi und fing an, sie zu streicheln, massierte meinen Kitzler und war selbst überrascht, wie schnell ich kam und der kleine Ball explodierte. Was hatte dieser Junge bloß mit mir gemacht – schon lange hatte ich keinen solch intensiven Orgasmus mehr gehabt.

Lange blieb ich wach und konnte mich nicht beruhigen – zum ersten Mal in meinem Leben lagen Herz und Verstand, Körper und Geist in einem wilden Widerstreit und ich wusste nicht, was mit mir geschehen war.

Am nächsten Tag, gleich nach dem Frühstück, das wir gemeinsam eingenommen hatten, ziemlich schweigsam, verabschiedeten wir uns, und als er mich auf die Wange küsste, flüsterte er, unhörbar für Heinz, der gerade seinen Koffer ins Auto

wuchtete: „Du kleiner Feigling, aber keine Angst, ich komme wieder!“

Ich konnte nichts antworten, weil Heinz zurückkam und rief: „Los, lass uns fahren!“, und so winkte ich ihm nur nach und blieb ratlos zurück.

Und jetzt sollte er also wieder kommen.

„Gut“, dachte ich, „vielleicht hat sich das ja ohnehin gelegt und wenn nicht, dann werden wir dem ein für alle Mal ein Ende machen, wie zwei vernünftige erwachsene Menschen!“ - aber ehrlich gestanden, ich war mir da nicht hundertprozentig sicher, denn ich fühlte schon wieder dieses Kribbeln im Bauch.

Um das loszuwerden, bevor er kam, versuchte ich an diesem Abend mein Glück bei Heinz. Ich wartete bewusst, bis er sich

hingelegt und begonnen hatte, zu lesen. Dann stellte ich mich vor den Spiegel, begann, mich langsam ausziehen und als nur noch die Unterwäsche übrig war, drehte ich mich zu ihm um: „Was sagst du, eigentlich sehe ich doch noch ganz gut aus, oder?“

„Mmh“ war die verheißungsvolle Reaktion – er hatte nicht einmal aufgeblickt.

„He, Heinz“, jetzt hatte ich den BH ausgezogen und meine zwei Prachtstücke leuchteten ihm entgegen, theoretisch, denn nach wie vor interessierte ihn das Buch mehr als meine Titten.

„Ach, Heinz, sieh doch her, gefalle ich dir denn nicht?“

Jetzt hob er die Augen: „Ja, natürlich gefälltst du mir, was ist denn bloß los mit dir? Schön ja!“ sagte er, als ich mit den Händen meine

Brüste zusammenschob und ein wenig anhob.

Begeisterungstürme sehen anders aus. Ich gab aber noch nicht auf. Langsam schälte ich mich aus dem Slip, drehte ihm meine Kehrseite zu, die nun, sagen wir mal, ziemlich eindrucksvoll aussieht – mein Becken ist recht breit und der Hintern dementsprechend groß, aber fest und für meine 45 Jahre ein Prachtexemplar. Da hing nichts, keine Falten, keine Zellulitis - alles wirklich vom Feinsten und hyperempfindlich.

„Heinz, und was sagst du dazu?“ – ich wackelte ein wenig mit dem Arsch und er warf einen kurzen Blick darauf, wie ich im Spiegel sah: „Ja, toll, dein Knackarsch!“, und las weiter.

Jetzt war ich schon der Verzweiflung nahe. Ich warf mich aufs Bett, riss ihm das Buch

aus der Hand und schrie ihn an: „Heinz, was ist bloß los mit dir, merkst du nicht, dass ich mit dir schlafen will, dass ich ein bisschen Zärtlichkeit brauche und einfach ein bisschen SEX! Du bist doch noch nicht hundert. Los, fick mich!“

Und ich drehte mich auf den Rücken, spreizte die Beine und zeigte ihm mein frisch rasiertes rosiges Döschen, das schon feucht glänzte.

Er war ja wirklich ein gutmütiger Mensch: „Mein Gott, Binchen, wenn dir das so wichtig ist!“, seufzte er, zog sich die längs gestreifte Pyjamahose aus und begann seinen Schwanz zu wichsen, der noch nicht einmal richtig steif geworden war bei meiner kleinen Vorführung.

Ich griff nach ihm und half ein bisschen nach – wenigstens darauf reagierte er, und als sein

Ständer ordentlich hart geworden war, wälzte er sich auf mich: „Na, Baby, „sagte er, „helf mir mal!“ und ich griff nach unten, führte mir die Nudel ein und er begann sich zu bewegen, mechanisch wie ein Roboter.

Ich versuchte ihn zu küssen, meine Zunge in seinen Mund zu schieben, ihn ein bisschen anzufeuern, aber das war alles nicht Seins. Er warf den Kopf zurück, damit ich ihn nicht erreichen konnte, beschleunigte seine Bewegungen, und als sich bei mir gerade erste Erregungszustände einstellten und meine Möse ein bisschen heiß lief, stöhnte er schon auf, spritze mir seinen Saft ins Loch und ließ sich auf mich fallen.

Ein wenig beschleunigt ging sein Atem: „Na, ist es jetzt besser!“, fragte er, völlig ahnungslos und, was sollte ich anderes machen als nicken: „Ja, mein Schatz, viel besser!“

Dann wälzte er sich von mir, holte ein Kleenex aus der Nachttischlade, wischte sich den Pimmel ab und griff zu seinem Buch.

Ich seufzte: „Vergiss die Hose nicht!“, und ging ins Bad.

„Ach, tatsächlich“, sagte er, schlüpfte wieder in den Pyjama und las weiter.

Ich starrte in den Spiegel über dem Waschbecken – traurige grüne Augen blickten mir entgegen, die so gut zu den roten Haaren passten, die ich mir zwar färbte, aber in ihrer natürlichen Farbe. Der Ball in meinem Bauch war noch viel härter geworden, tat fast weh und ich fürchtete mich vor dem nächsten Tag.

Am späten Nachmittag, Gott sei Dank war

Heinz schon zu Hause, kam er an und er sah noch besser aus, als beim letzten Mal - diesmal war er braungebrannt, hatte ein bisschen abgenommen und schenkte uns sein strahlendstes Lächeln.

Mit „Hallo, Paps!“ begrüßte er seinen Vater, der ihn heftig umarmte und an sich drückte und dann kam er zu mir: „Sabine, du bist ja noch jünger geworden. Gut siehst du aus!“ und als mich an sich drückte und ich sein frisches Aftershave inhalierte, flüsterte er: „Hast du an mich gedacht!“, und ich war versucht zu sagen: „Ja, und wie!“, aber ich wehrte ihn nur lachend ab und ging nicht darauf ein, sondern sagte: „Ach du. Bist du hungrig? Du siehst so dünn aus. Hast du etwa eine Freundin, die dich so ran nimmt?“

Er schüttelte den Kopf, und obwohl er dabei lachte, blickten mich die Augen ernst an: „Nein, nein, ich warte immer noch auf die

Eine!“

„Na, warte nur nicht zu lange“, sagte ich, „nicht, dass du übrig bleibst. So jung bist du ja auch nicht mehr!“ und er nickte: „Ja, ich weiß, es wird sich ja auch bald entscheiden, denke ich, sehr bald!“

In meinem Bauch verkrampfte sich alles und einen Moment lang wurde mir schwindlig. Schnell wechselte ich das Thema und fragte ihn: „Wie war denn der Flug?“, aber er ließ sich nicht abbringen: „Na ja, allein ist es halt langweilig. Drum bin ich froh, wenn ich jetzt wieder Gesellschaft habe. Übrigens, Paps, ich hoffe, es stört Euch nicht, aber diesmal bleibe ich länger!“

„Na, super“, sagte Heinz, „wie lange denn?“ und Kevin lachte: „Wahrscheinlich für immer – meine Bank eröffnet hier in München eine Niederlassung und ich soll

Chef der Investmentabteilung werden!“

Heinz stieß einen Jubelschrei aus und mir fiel das Herz in die Hose und das umso mehr, als Kevin weiter sprach und mich dabei nicht aus den Augen ließ: „Ja, ich würde gern bei euch wohnen, bis ich etwas Eigenes gefunden habe und sich meine Lebensumstände ein bisschen geklärt haben. Geht das in Ordnung?“

„Aber natürlich, Junge. Das Haus ist groß genug, nicht wahr Sabine, Schatz, wir freuen uns?“

„Ja, natürlich, super. Das ist eine wirklich schöne Überraschung!“ und Kevin lachte und diesmal lachten die Augen mit: „Das habe ich mir gedacht!“

„Setzt euch auf die Veranda, ich bringe das Essen. Um die Getränke kümmerst du dich,

Heinz. Ich möchte ein Glas Rotwein!“, und bei mir dachte ich - „ein Fass wäre wohl besser!“

„In Ordnung, ich gehe in den Keller“, rief mein Mann und Kevin kam hinter mir her: „Und ich helfe dir tragen, was soll ich alleine auf der Veranda!“

Kaum waren wir in der Küche, packte er mich von hinten, zog mich an sich und presste seine Lippen an meinen Hals. Ich versuchte mich loszureißen und zischte: „Hör auf, Kevin, schlag dir das aus dem Kopf!“

Aber er hielt mich mit einer Hand um den Bauch fest und die andere legte er auf meine Brust, drückte meine Titten und keuchte in meinem Nacken: „Nein, ich will dich und du willst es auch, gib's zu!“

Ich versuchte mich zu befreien, aber er ließ nicht locker und flüsterte: „Ich habe dauernd an dich gedacht, ich konnte nicht erwarten, dich wieder zu sehen. Sabine, ich will dich, ich will mit dir schlafen, hörst du, ich bin verrückt nach dir!“

Jetzt drehte ich mich um, blickte ihm tief in die Augen und sagte leise: „Ich auch nach dir, aber sei jetzt vernünftig, Heinz darf nichts merken, das würde ihn umbringen!“

Er strahlte übers ganze Gesicht und am liebsten hätte ich ihn auf der Stelle vergewaltigt oder aufgefressen oder beides, aber die Realität holte uns ein: „Kinder, wo seid ihr, ich habe Hunger!“

Ich zupfte meine Bluse zurecht: „Wir kommen schon“ rief ich und gab Kevin ein Tablett mit Geschirr: „Los, raus jetzt und sei brav!“ Dabei gab ich ihm einen Klaps auf

den Hintern und er lachte selig.

Mir war nicht nach Lachen zumute, war ich doch gerade im Begriff, die Dummheit meines Lebens zu begehen, aber ich wollte ihn, unbedingt und möglichst schnell.“

Ich hatte den Tisch im Garten schön gedeckt, mit einem Tischtuch, das fast bis zum Boden reichte und alles aufgetischt, was der Kühlschrank hergab, zu Ehren unseres Heimkehrers. Er saß mit gegenüber und ich beschloss, ihn ein bisschen zu reizen. Ich schlüpfte mit einem Fuß aus der Sandale und suchte gegenüber nach ihm. Ich musste nur aufpassen, Heinz nicht zu erwischen, der gerne mit ausgestreckten Beinen dasaß, obwohl, er würde das kaum als erotischen Angriff werten und sich höchstens belästigt fühlen, also das Risiko war überschaubar. Ich landete aber sofort an der richtigen Stelle – erst an Kevins Knie und dann tastete ich

mich mit den Zehen vor, bis mein Fuß genau in seinem Schoß zu liegen kam. Er griff hastig zu seinem Glas und starrte mich mit weit aufgerissenen Augen über den Rand hinweg an. Ich lächelte und fragte ihn, ob er denn nicht noch Gepäck in London hätte.

Er räusperte sich und erzählte, dass da noch einiges sei, aber das würde mit den Sachen von der Bank mit kommen. Während er sprach, fühlte ich bereits, wie sich etwas tat in seiner Hose und eine Beule entstand, eine große Beule. Jetzt war es an mir, die Augen aufzureißen – ich hatte nicht damit gerechnet, dass er so ein Hengst war – der Schwanz musste gewaltige Dimensionen haben und diese Erkenntnis ließ mich sofort nass werden. Ich liebe nichts mehr als große Schwänze und auch damit verwöhnt mich mein Heinz nicht.

Aber vor ihm hatte ich einige Verehrer,

darunter auch einen Schwarzen mit richtig dicken Schwengeln und ich gehöre zu den Frauen, die sagen: „Ja, es macht einen Unterschied!“

Gerade wollte ich meinen Fuß zurückziehen, da spürte ich seine Finger – er griff nach mir und begann mich zu streicheln, während er sich mit Heinz über die neuesten Geldanlageformen unterhielt. Er ließ seine Hand meine Wade entlang gleiten, beugte sich dazu weit vor und redete eindringlich auf seinen Vater ein, dieser Komödiant. Mir wurde heiß und kalt und schließlich beendete ich das grausame Spiel, das ich Närrin begonnen hatte: „Ich gehe in die Küche, hat jemand noch einen Wunsch?“

Er musste mich loslassen und sagte: „Nein danke, im Moment nicht, vielleicht später“, und dabei grinste er mich so anzüglich an, dass ich froh war, dass Heinz in die andere

Richtung guckte.

„Später ist die Küche geschlossen“, sagte ich mit einem feinen Lächeln und drehte mich um.

„Na, dann geh ich mit und seh nach, ob ich nicht doch noch etwas finde!“

Er eilte mir nach und kaum hatte ich die leeren Teller abgestellt und mich umgedreht, nahm er mich in die Arme und wir küssten uns, heiß und leidenschaftlich und wieder spürte ich seine Hand auf meinem Hintern und diesmal ließ ich es zu und griff ihm meinerseits zwischen die Beine und massierte seinen Schwengel, der sich wirklich riesenhaft anfühlte.

Atemlos löste ich mich von ihm: „Aus, das war nur eine Kostprobe, das genügt fürs Erste. Benimm dich jetzt wieder, möchtest du

ein Eis?“ und er grinste, während er sich mit dem Handrücken über den Mund wischte: „Ja, aber hier hin, bitte!“ und dabei zeigte er auf die Beule in seiner Hose.

Ich lachte: „Los, raus jetzt!“ und als er verschwunden war, ordnete ich Haare und Bluse und atmete drei Mal tief durch.

Was für ein Wahnsinn!

Aber meine Lust auf ihn war so groß, dass ich kaum mehr einen klaren Gedanken fassen konnte. Das war aber notwendig, um nicht aufzufallen und so zwang ich mich dazu, den Rest des Abends ohne irgendwelche Vorkommnisse ablaufen zu lassen.

Als wir hineingingen und abschlossen, fragte ich Kevin: „Hast du alles, brauchst du noch irgendetwas?“, und er nickte und blinzelte mir zu: „Ja, hättest du ein zweites Kissen für

mich, ich kann so flach nicht schlafen?“

„Ja, klar, geh schon voraus, ich habe eines, aber das muss ich rasch überziehen!“

Während sich Heinz duschte, machte ich das Kissen fertig und klopfte an Kevins Tür: „He, Kevin, das Kissen!“

„Ja, komm herein!“, rief er und als ich die Tür öffnete, traf mich fast er Schlag; Er stand splitternackt vor mir, mit einem Schwanz, der alles schlug, was ich bisher gesehen hatte, steil nach oben gebogen und vibrierend vor Geilheit. Ich machte die Tür hinter mir zu und lehnte mich schwer atmend dagegen: „Bist du verrückt?“ und er lachte: „Nein, ich wollte dir nur zeigen, was dich erwartet!“

Ich warf ihm das Kissen zu, drehte um und lief hinaus. Wäre ich nur eine Sekunde länger geblieben, hätte ich danach gegriffen

und keine Ahnung, was dann geschehen wäre. Mein Herz schlug so laut, dass ich dachte, Heinz müsste es hören, als ich mich neben ihn legte und ihm „Gute Nacht“ wünschte.

Er sagte noch: „Ist das nicht schön, dass er wieder nach Hause gekommen ist!“

Ich pflichtete ihm bei, aber aus einem ganz anderen Grund, als er dachte. Dann drehte ich mich zur Seite, und versuchte zu schlafen. Wenn ich die Augen schloss, sah ich jedes Mal diesen durchtrainierten, jungen Männerkörper vor mir und diesen Speer, lang, dick und an der Spitze feucht glänzend und stellte mir vor, wie es sein müsste, von ihm aufgespießt zu werden. Darüber schlief ich ein, aber selbst in die Träume verfolgte mich dieser Anblick und ich erwachte am nächsten Morgen wie gerädert.

Die beiden folgenden Tage verliefen für den unbeteiligten Beobachter ausgesprochen harmonisch und ohne besondere Vorkommnisse. Wir hielten uns zurück, aber trotzdem kam es immer wieder zu schnellen Küssen und heimlichen Berührungen und die Lust hatte sich bei mir schon so aufgestaut, dass ich bald an nichts anderes mehr denken konnte als an den Schwengel von Kevin und seine zärtlichen Hände, die ich überall spüren wollte, wirklich überall.

Heinz hatte seine Dienstreise um zwei Tage verschoben, aber schließlich war es so weit, am Morgen des dritten Tages packte er seine Sachen und beim Frühstück sagte er: „Übermorgen bin ich wieder da, lasst euch für das Wochenende etwas Schönes einfallen. Vielleicht laden wir ein paar Freunde ein, was meint ihr?“

Wir pflichteten ihm bei und nickten und ich

sagte: „Ja, mach dir keine Sorge, wir organisieren was. Aber jetzt mach, dass du loskommst, sonst musst du wieder so hetzen auf der Autobahn!“

Das war ein verzweifelter Versuch, ihn endlich loszuwerden. Ich bebte innerlich und konnte es nicht mehr erwarten. Ich trug meinen Morgenmantel und war darunter nackt, ich wollte keine Sekunde verlieren, wenn seine Rücklichter aus der Einfahrt verschwunden waren und wenn ich mir die fahrigen Bewegungen von Kevin ansah, schien es ihm ähnlich zu gehen.

Ich begleitete Heinz hinaus, winkte ihm noch ein letztes Mal und ging zurück ins Haus, sperrte die Türe ab und drehte mich um – da stand er, seine Brust hob und senkte sich heftig unter dem engen Muskelshirt und er blähte die Backen auf: „Boah, ich dachte schon, er fährt überhaupt ...!“

Weiter kam er nicht, denn ich war schon bei ihm, nahm sein Gesicht in beide Hände und bedeckte es mit Küssen, wie wahnsinnig ließ ich meine Lippen über Stirn, Nase, Kinn und Mund tanzen. Er griff nach dem Gürtel meines Morgenmantels, zog die Schleife auf und ließ seine Hände unter den Stoff gleiten – ich stöhnte auf und ließ das Teil nach hinten über meine Schultern gleiten und stand nackt vor ihm. Seine Hände fühlten sich nicht an wie zwei, sondern wie zehn, die überall zugleich waren, auf dem Rücken, am Hintern, an den Titten und endlich auch zwischen den Beinen, dort wo meine nasse Grotte auf ihn wartete. Ich stellte mich breitbeinig hin und ging ein wenig in die Knie, sodass seine Hand ausreichend Spielraum hatte, und schrie auf, als er sie fest gegen meine heiße Möse presste. Ich griff von oben in seine Shorts, kriegte den Schwanz zu fassen, der auch schon ganz feucht war, vollgeschmiert mit seinen

Lusttropfen und begann ihn zu massieren. Während wir uns so gegenseitig ausgriffen, küssten wir uns nass und leidenschaftlich und ließen unsere Zungen tanzen.

Als ich versuchte, ihm die Hosen abzustreifen, hielt er meine Hand fest und sagte: „Wie wär’s mit einem Bett?“, und ich lachte, „ja, da hast du recht, los komm, meines ist breiter!“

Aber er schüttelte den Kopf: „Nein, das kann ich nicht!“

„Gut, dann zu dir, ist eh näher!“ und dann zog ich ihn die Treppe hoch. In seinem Zimmer angekommen, setzte ich mich aufs Bett, zog ihn zwischen meine Beine, schob seine Shorts bis zu den Knien hinunter und ließ das Monster frei – er sprang mir förmlich ins Gesicht, hoch aufgerichtet stand er vor mir, ein Prachtstück von einem Schwanz. Dicke

Adern zogen sich seinen Schaft entlang und die Eichel war geschwollen und glänzte vor lauter kristallinen Lusttropfen. Ich griff danach, zog die Vorhaut ganz zurück und dann begann ich ihn zu lecken, voll Genuss saugte ich sein Sekret ein, ließ es auf der Zunge zergehen und holte mir aus dem Pissloch Nachschub. Eine Hand ließ ich an ihm auf und ab gleiten, die andere hatte ich auf seinen Hintern gelegt und drückte ihn damit an mich.

Schließlich nahm ich ihn auf, in meinen Mund, stülpte die Lippen über diese herrliche Eichel, schob ihn mir in den Rachen, so weit ich es ohne Würgen vermochte und strich dabei mit der Zunge über das heiße Fleisch.

Er knetete mit einer Hand meine Titten, die schwer vor meiner Brust baumelten und deren Warzen angeschwollen und steinhart

geworden waren und ich konnte mich nicht satt lecken an diesem wunderbaren Schwanz.

Der Ball in meinem Inneren hatte sich zu einem vibrierenden Atom zusammengezogen, dass ununterbrochen auf und ab sprang und meine Erregung war beinahe schmerzhaft. Endlich hielt ich es nicht mehr aus, streckte mich auf dem Bett aus, spreizte die Beine, wobei es mir bewusst war, wie obszön das aussehen musste, und rief: „Kevin, komm her und fick mich, ich will jetzt deinen Schwanz!“

Aber er spannte mich auf die Folter, legte sich zwischen meine Beine auf den Bauch, umfasste mich an den Schenkeln und sagte, schelmisch grinsend und mit blitzenden Augen: „Gleiches Recht für alle!“, und dann versenkte er sich in meinem Schoß und leckte über meine Möse, in ganzer Länge, bis hinauf zum Kitzler. Dort verharrte er und ließ

seine Zunge darüber schnellen, saugte an der Perle, bis ich aufschrie.

„Oh mein Hott, du Irrer, oh, ist das gut!“, und ich packte ihn an den Haaren und presste ihn gegen mein Becken, drückte es ihm entgegen und stöhnte hemmungslos, als er mit seiner Zunge tief in meine komplett nasse Spalte eintauchte. Sein Mund wurde eins mit meinen Schamlippen, seine Zunge wirbelte durch mein Loch und seine Nase presste sich gegen den Kitzler – es war zu viel und ich kam ein erstes Mal, wilde Blitze durchzuckten Bauch und Hirn, meine Möse zuckte und mein Bauch wurde hart und bebte.

Ich wühlte in seinen Haaren, strampelte mit den Beinen, trommelte mit den Fäusten aufs Bett und schrie aus Leibeskräften. Es war so herrlich, wie sich meine Erregung der letzten Tage endlich entlud und ich genoss dieses Gefühl aus vollen Zügen.

Als die Wogen etwas abgeebbt waren, zog ich ihn hoch, bis er auf mir lag und küsste sein nasses, erhitztes Gesicht, leckte über seine Lippen und kostete von meinem Saft.

Dann flüsterte ich: „Jetzt bitte, gib ihn mir, ich halte es nicht mehr aus, ich will dich in mir, bitte, bitte!“

Und ich streichelte über seine muskulösen Arme, seinen breiten Rücken und den knackigen Hintern, ließ meine Hand zwischen unsere Bäuche gleiten und griff nach dieser Lanze, nahm sie und führte sie behutsam an den Eingang meiner Muschi: „Komm“, flüsterte ich, „komm, aber tu mir nicht weh!“

Als er in mich eindrang, vergaß ich alles um mich herum, ich war nur noch Möse, heiße, nasse, glitschige Möse, gedehnt von diesem pulsierenden Speer, zum Zerreißen gespannt

und so weit offen, wie ich es noch nie war. Ich schlang meine Beine um seine Flanken und überkreuzte sie hinter seinem Rücken, drückte ihn an mich und umarmte ihn, so fest ich konnte, hängte mich an ihn und ließ mich von ihm pfählen. Immer tiefer schob er sich vor, und immer größer wurde meine Lust. Ich küsste, was ich von ihm erwischte, Hals, Gesicht, Ohren, Nacken, ich stöhnte und keuchte und schrie, als er endlich an das Ende meiner Fotze stieß. Und dann begann er mich zu vögeln, raus, rein, immer schneller, immer härter und jedes Mal bis zum Anschlag. Ich stieß ihm mein Becken entgegen, ich wollte ihn einsaugen und konnte nicht genug kriegen und auch er stöhnte und war schweißnass, aber ließ nicht nach und mit seiner jugendlichen Kraft fickte er mich, bis das Atom in mir endlich zerplatzte – ich dachte, mir schwinden die Sinne, es war eine Explosion der Lust, ich strampelte und ächzte, ich schrie: „Fick

weiter, hör nicht auf, ja, gib ihn mir, oh es kommt, es kommt“, und Spasmen jagten durch meinen Unterleib, ich bäumte mich auf, warf den Kopf zurück und hin und her, setzte ihm meine Nägel ein, trat gegen seinen Hintern und fiel endlich mit ausgebreiteten Armen nach hinten, keuchend und schlaff.

Er blieb in mir und vergrub sein Gesicht zwischen meinen Titten, küsste und leckte sie und keuchte: „Wow, Sabine, es ist so schön mit dir, genau, wie ich es mir erträumt hatte!“ und ich streichelte seine Wange und nickte: „Mindestens - ich war die letzten Tage nicht mehr ich selbst, so sehr habe ich mich nach dir gesehnt!“

Wir küssten uns zärtlich und er flüsterte „komm, mein Mädchen, jetzt dreh dich um, ich liebe deinen Hintern und den will ich jetzt ein bisschen verwöhnen, einverstanden?“

„Ah“, schon der Gedanke, dass er jetzt meinen sensibelsten Körperteil behandeln wollte, ließ mich aufstöhnen, denn ich brannte sowieso lichterloh und ich war als Ganzes zu einer erogenen Zone geworden.

Ich legte mich auf den Bauch und ich gestehe es, ich zitterte vor Geilheit und freudiger Erwartung, und das zurecht. Er kam hinter mich, legte meine Beine so weit auseinander, dass er dazwischen knien konnte und dann streichelte er meinen Nacken, meine Schultern und meinen Rücken mit seinen kräftigen Fingern, und jedes Mal, wenn er sich vorbeugte, fühlte ich seinen steifen Schwanz in meiner Po-Falte. Immer wieder bewegte er sich vor und zurück und am liebsten hätte ich zurückgegriffen und seinen Schwengel gegen meinen Arsch gepresst.

Dann rückte er ein wenig tiefer und begann meinen Hintern zuerst zu kneten, dann zu

streicheln und dann, dann leckte er über meine Po-Backen, in ganzer Länge und vergaß keinen Quadratzentimeter. Das allein war schon aufregend genug und ich stöhnte längst unter seinen Händen und wand mich hin und her, aber nicht genug, plötzlich packte er die zwei Halbmonde und zog sie auseinander.

„Was machst du?“, ächzte ich, und als er mit seiner heißen Zunge durch die Ritze leckte, schrie ich auf, noch nie hatte das jemand mit mir gemacht und ich flippte beinahe aus, aber nicht genug damit, er ließ seine Zunge rund um mein Poloch tanzen, drückte gegen die Rosette und leckte daran herum – es war der Wahnsinn.

Dann fuhr er mit beiden Händen unter meinen Bauch und hob mich hoch: „Los knie dich hin“ sagte er und kaum hatte ich das gemacht, spürte ich die Zunge wieder, jetzt allerdings

vom Kitzler aufwärts bis zum Poloch und dann leckte er mich so wild und schnell und nass, dass ich mich nicht beherrschen konnte und kam - ich schrie und ließ mich wieder fallen und wand mich auf dem Bett, drehte mich hin und her und zuckte und zitterte.

Kaum hatte ich mich beruhigt, holte er mich wider auf die Knie und jetzt war er hinter mir und ich spürte seine Eichel an meiner Möse und reckte ihm meinen Hintern entgegen, so hoch ich konnte, ja, ich wollte gefickt werden, von hinten, von diesem Riesenschwanz und ich feuerte ihn an: „Kevin, fick mich, bitte, fick mich!“, und er spießte mich auf – es war nicht anders zu beschreiben.

Wieder griff er unter mich, verschränkte seine großen Hände unter meinem Bauch, hob mein Becken hoch, und fickte gleichzeitig in mich hinein, dass mir Hören

und Sehen verging. Er hielt mich fest und zeitweise verlor ich den Bodenkontakt und schwebte vor ihm, den Schwanz in meiner Möse und schrie und tobte und kam und kam – es waren jetzt einfach multiple Orgasmen, einer nach dem anderen, nur durch kurze Pausen unterbrochen, und erst als er schrie: „Sabine, ich bin auch so weit!“ da kreischte ich: „In den Mund, in den Mund, lass mich los!“, und als er den Griff löste, warf ich mich herum riss die Lippen auseinander und schon spritzte er ab.

Das meiste traf sein Ziel und er füllte meine Mundhöhle bis zum Rand mit seinem Sperma. Ein paar Spritzer landeten am Kinn und auf den Titten, aber zuerst musste ich mit der Ladung fertig werden, die ich mit meiner Zunge umrührte und ihm noch einmal zeigte, bevor ich sie mit einem Mal die Kehle hinunter rinnen ließ – ich genoss das Gefühl, diese zähe, warme salzige Masse zu

schmecken und zu spüren, wie sie langsam im Magen landete.

Dann griff ich nach einer Hand von ihm und nach einem Finger, mit dem ich die Batzen abwischte auf meiner Haut und einen nach dem anderen abschleckte – es war ein Traum.

Endlich war ich fertig und wir umarmten uns und wälzten uns küssend und eng umschlungen auf dem Bett.

Ich konnte nicht genug kriegen von seiner jungen Haut, den kräftigen Händen und den geschmeidigen Lippen, die er so perfekt einsetzte.

Endlich lag ich, an ihn gekuschelt ruhig neben ihm und fragte: „Musst du heute nirgends hin?“, und er schüttelte den Kopf: „Nein, heute nicht und morgen nicht, ich

wollte keine Sekunde versäumen und mit dir zusammen sein. Musst du zur Arbeit?“

Ich lachte: „Ich habe Urlaub genommen, glaubst du, mir geht es anders?“

Und dann machte ich mich über ihn her, kniete mich auf Höhe seines Nabels neben ihn und begann ihn zu bearbeiten, mit Händen, Lippen und Zunge, am Hals und Nacken, knabberte und leckte an seinen Brustwarzen und spürte mit Wonne seine Hand auf meinem Hintern und wieder in der Ritze, zwischen den Arschbacken. Lange leckte ich an seinem Nabel und Bauch herum und natürlich auch ein wenig an seinem Schwanz, der schon wieder steil nach oben zeigte, dann drehte ich mich ein wenig, sodass er besser zu meinem Hintern konnte und ich tauchte ab in seinen Schoß, drückte den Schwengel zur Seite und leckte seinen Sack und die prallen Eier, die fleißig

Sperma produzierten und heiß glühten. Auch die räumte ich zur Seite und züngelte zwischen seine Beine, hin zur Kimme und dann drehte ich ihn ein kleines bisschen und ließ ihn ein Bein hochheben und schon erreichte meine Zungenspitze seinen Anus und nun wiederholte ich das Spiel von vorhin bei ihm und ließ meine Zunge über sein Arschloch tanzen. Er war natürlich auch nicht untätig, und weil er mich mit dem Mund nicht erreichen konnte, nahm er einen Finger zu Hilfe, mit dem er mein Poloch reizte und schließlich, nachdem er immer wieder probiert und es gedehnt hatte, stieß er zu und schob mir den Finger in den Arsch – ich schrie auf, es war die höchste Wonne und ich kam ihm entgegen, drückte den Hintern gegen ihn und er begann mich zu ficken, hinein – hinaus.

Ich wichste nun mit einer Hand seinen Prügel und mit der anderen hielt ich seine

Arschbacken auseinander, um gut lecken zu können – natürlich dauerte es nicht lange und ich kam – ich spürte, wie mein Arschloch krampfte und zuckte und mein Bauch ganz hart wurde und verstärkte meine Bemühungen – mit Erfolg, denn plötzlich schrie er auf und dann sprühte sein Sperma aus dem Schwengel und ich sah zu, wie der Springbrunnen seine Fontänen ausspie und die Letzten, die gönnte ich mir, indem ich meine Lippen fest um die Eichel schloss und aussaugte, was noch kam.

Dann leckte ich die Batzen von seinen Schenkeln und seinem Bauch, drehte mich zu ihm um, ließ die Zungenspitze über meine Lippen gleiten und fragte: „Kostprobe gefällig?“, und er küsste mich und schmeckte die Reste seines Samens.

Erschöpft und hungrig gingen wir danach in die Küche, aßen und tranken und konnten

auch dabei die Finger nicht voneinander lassen – nackt, wie wir waren, betasteten und küssten uns praktisch ununterbrochen und meine Möse war dauerfeucht, genauso wie sein Schwanz permanent stand.

Als ich an der Anrichte ein Stück Kuchen für den Kaffee abschnitt, kam er hinter mich und sagte: „Halt still und beug dich vor!“

Ich schob das Geschirr zur Seite, legte mich mit dem Oberkörper auf die kühle Arbeitsfläche und spürte seine Hände auf meinem nackten Hintern – er streichelte meine Pobacken und griff mir zwischen die Beine, spürte, wie nass meine Muschi war und sagte: „Quickie gefällig!“

„Ja“, stöhnte ich, „los, nimm mich!“

Und dann war er in mir, nagelte mich an den Küchenschränk und fickte mich mit kurzen

Stößen, fest, hart und tief und ich schrie und stöhnte und es wurde wirklich ein Quickie, denn unsere Geilheit verlangte nach Erleichterung und ich kam und schrie meinen Orgasmus hinaus und er konnte es auch nicht halten und pumpte mir seine Soße ins Loch und ich spürte die Einschläge und jede Fontäne verlängerte meinen Höhepunkt um mindestens eine Welle der Erregung, die mich durchschüttelte.

Er zog seinen Schwanz aus meiner Möse, griff nach mir, drehte mich um und nahm mich in die Arme. Ich umarmte ihn und meine Knie waren ganz weich und er hielt mich fest und flüsterte beruhigende Worte in mein Ohr und küsste mich. Dann hob er mich hoch, trug mich die Treppe hinauf und legte mich aufs Bett, kam neben mich und hielt mich weiter fest, ich schmiegte mich an ihn und flüsterte: „Lass uns ein bisschen schlafen, ich bin fix und fertig!“

Als ich die Augen wieder öffnete, war es bereits dunkel und ein Telefon klingelte – oh Gott, mein Handy. Ich sprang auf, über den schlafenden Kevin hinweg und raste nach unten.

Ich kam zu spät und las auf dem Display „12 Anrufe in Abwesenheit“ und alle von einer Nummer.

Ich rief zurück: „Wo um Himmels willen bist du, ich habe es weiß Gott wie oft probiert!“

„Ich, ..., ich war spazieren und habe mein Telefon vergessen, daheim“, log ich, „wie geht es dir, alles ok?“

„Wie kann alles ok sein, wenn ich nicht weiß, wo du bist. Und wo zum Teufel ist Kevin? Er hebt auch nicht ab!“

„Keine Ahnung, ich habe ihn seit dem Morgen nicht gesehen, er wollte irgendetwas

mit Freunden unternehmen. Heinz, er ist erwachsen!“

„Ja, hast ja recht. Hier ist alles in Ordnung, ich hoffe, ich schaffe es bis übermorgen!“

„Heinz. Lass dir Zeit, besser einen Tag länger, als auf der Autobahn eingeschlafen.“

„Ja, ich werde es ja sehen, also dann, schlaf gut, bis morgen.“

„Bis morgen, gute Nacht!“

Ich schnaufte einmal kräftig durch und ging zurück in Kevins Zimmer. Der hatte Licht gemacht und lag da wie ein junger Gott, ein Anblick zum Festhalten und ich konnte einen Moment mein Glück nicht fassen, dass dieser Jüngling solchen Gefallen an mir fand.

„Paps?“, fragte er und ich nickte.

„Ja, und er wollte wissen, wo du bist. Ich habe gesagt, bei Freunden. Hör mal, mein Prinz, wie meinst du, soll das jetzt weiter gehen mit uns? Ich betrüge meinen Ehemann mit seinem Sohn und es gefällt mir so gut, dass ich keinerlei Gewissensbisse habe – aber das geht doch nicht!“

Er nahm meine Hand und zog mich zu sich hinunter aufs Bett, umarmte mich und zog mich auf sich. Als wir Gesicht an Gesicht lagen, sagte er: „Ich habe darüber schon vorher nachgedacht. Du kennst doch Paps – er ist erst mal froh, dass ich wieder da bin und freut sich über unsere neue „Familie“ und ich denke, der supertolle Sexgott ist er nicht, also wird er froh sein, wenn du ihm nicht zur Last fällst. Und wir haben genug Möglichkeiten – die Nachmittage, seine Dienstreisen – wir können miteinander schlafen, wann immer wir wollen. Und dann warten wir einfach ab, was passiert.“

„Wie meinst du das? Was soll passieren?“, fragte ich ängstlich - ich wollte ihn nicht schon wieder verlieren.

Aber er lächelte und küsste mich: „Na, vielleicht musst du dich eines Tages entscheiden zwischen uns – ich bin bereit, das sollst du wissen!“

Ich wollte ihm sagen, dass er ein Narr ist, dass ich viel zu alt für ihn wäre und in zehn Jahren alles anders aussehen würde, vor allem ich, aber er legte mir einen Finger auf den Mund und eine Hand zwischen die Beine und damit war das Thema bis auf Weiteres erledigt.

Kevin ist wirklich ein kluger junger Mann, er hat die Situation genau richtig eingeschätzt und unser Familienleben lässt nichts zu wünschen übrig. Der einzige Unterschied zu normalen Familien ist, dass ich mit dem

Stiefsohn vögle und nicht mit dem Vater, aber damit ist allen gedient – vor allem mir.



Heißes Stiefluder (aus Megaheißer Stiefsammler)

Ich war vom ersten Tag an geil auf Anette, vom ersten Moment an, als sie unser Haus betrat und mir mein Vater meine zukünftige Stiefmutter und Stiefschwester vorstellte. Die Mutter interessierte mich nur am Rande, sie schien nett zu sein und freundlich, und Paps liebte sie – das war mir das Wichtigste. Aber Anette, wow, war das ein Gerät. Ich war damals 16 und sie 19 und sie wurde zum Traum meiner schlaflosen Nächte – groß, schlank, geile Titten und einen festen, runden Hintern, der in Jeans und Bikini gleich toll aussah.

Sie nahm mich kaum wahr, ich war ihr kleiner Stiefbruder, ging noch zur Schule und

sie war schon Studentin, hatte einen festen Freund und durfte nachts ausbleiben, solange sie wollte.

Ich holte mir beinahe jeden Tag einen runter, wobei ich an sie dachte, wie sie nackt aussah, wie ich sie fickte oder leckte oder wie sie mir einen blies, obwohl ich das alles nur aus Pornos kannte, die ich mir manchmal mit einem Freund reinzog. Hie und da, wenn ich Glück hatte, erhaschte ich einen Blick auf sie, wenn sie in Höschen und BH aus dem Bad kam und einmal, da war sie ohne BH und hielt sich nur eine Hand vor die Titten, als sie mich sah und rief: „He, nicht gucken, kleiner Geilspecht!“

Ich grinste nur blöde, ging ins Bad und wuschte meine Nudel, bis ich den Spülkasten über der Toilette vollspritzte.

Das ging volle zwei Jahre so, mittlerweile

war ich achtzehn geworden, aber immer noch Jungfrau – es hatte sich einfach nicht ergeben. Viele meiner Freunde hatten schon gevögelt und ich kam mir manchmal schon ziemlich blöde vor, wenn ich nichts zu erzählen hatte. Meine Freundin, eine kleine schwarzhaarige Biene aus Ex-Jugoslawien war nicht zu haben für vorehelichen Sex und so machten wir manchmal ein bisschen herum und das Höchste der Gefühle war, dass sie mich einmal bis zum Abspritzen wichste, aber als ihr mein Saft über die Finger rann, ekelte es sie und daher wollte sie das nicht mehr und blasen sowieso nicht.

Anette hatte inzwischen schon den vierten oder fünften Freund, seit wir unter einem Dach wohnten und natürlich fickte sie mit ihm. Es war ein großer, blonder Hüne, den sie manchmal mitbrachte, aber über Nacht blieb er nie.

Als ich einmal früher von der Schule heimkam – ich war im letzten Jahr und da nahm ich es nicht mehr so genau – sah ich, wie sie ihn gerade mit einem Kuss verabschiedet und nur ein Handtuch umgebunden hatte – sieh an. Sie vögelten, wenn niemand zuhause war.

Also drehte ich um und kam erst zu meiner üblichen Zeit nach Hause. Ich hatte nämlich eine Idee. Meine zweite Leidenschaft, außer auf Anette geil zu sein, war die Mikroelektronik. In meinem Zimmer funktionierte alles auf akustische Signale, das Zimmer war kameraüberwacht und der Computer ließ sich nur über einen bestimmten Code einschalten, den man in ein spezielles Kästchen eingeben musste, das selbst wieder gesichert war – lauter kleine technische Spielereien, aber da war ich wirklich gut. Am nächsten Tag, als alle außer Hause waren, kam ich wieder zurück und

baute in einen Teddy, der gegenüber von ihrem Bett auf einem Regal saß, eine winzige Kamera ein, die, davon überzeugte ich mich gleich auf dem Computer, das Bett perfekt im Blick hatte. Sie saß im rechten Auge des Stofftieres und war praktisch nicht zu erkennen. Sie lief den ganzen Tag und zeichnete auf.

Am ersten Abend tat sich nichts Besonderes, sie kam schon im Pyjama aus dem Bad und schlüpfte unter die Decke, las noch ein bisschen und schlief. Es blieb mir nichts anderes übrig, als wieder einmal nach Fantasie zu wichsen, obwohl es schon geiler war als bisher, weil ich zumindest ihren blonden Haarschopf sah und ein nacktes Bein, das unter der Bettdecke hervorlugte, bis weit übers Knie und ihre schönen langen Zehen mit den knallroten Nägeln.

Am Morgen wagte ich nicht einzuschalten,

weil sie öfter unangemeldet zu mir kam, um sich irgendetwas auszuborgen, Bleistifte, Hefte und dergleichen – alles Sachen, die ein ordentlicher Mensch wie ich auf Vorrat einkauft.

Daher hatte ich auch erst am Nachmittag das Megavergnügen, sie zum ersten Mal nackt bewundern zu können. Am Morgen hatte sie nämlich den Pyjama vor ihrem Bett ausgezogen und sich dann im Spiegel betrachtet und ich konnte in Ruhe und mit steifem Schwanz ihren wunderschönen Körper bewundern.

Ihre Brüste sahen aus wie zwei kleine Zuckerhüte - fest, ohne jedes Schwerkraftproblem mit leicht vorstehenden Höfen und kleinen, rosigen Nippeln. Der Bauch, aber das wusste ich ja schon von ihren Bikiniauftritten, war flach, fest und die Taille schmal, das Becken proportioniert und

- sie war rasiert. Ihr vorgewölbter Venushügel war total glatt und sah so geil aus, dass ich bei dem Anblick um ein Haar ganz ohne Wachsen gekommen wäre. Genau so aufregend war sie von hinten – sie drehte sich nämlich einmal um und bückte sich nach einem Hausschuh, der unters Bett gerutscht war – ich sah ihren Hintern samt Rosette und ihre Möse und da war es geschehen – ich spritzte wie ein kleiner Junge in meine Unterhosen.

Aber das war mir egal, noch während mein Sperma sich in die Shorts ergoss, ging ich auf Schnellvorlauf und sah, was sich tagsüber ereignet hatte. Scheiße, nichts, der Freund war ausgeblieben.

„Hallo, ist jemand zu Hause?“

„Oh mein Gott, Anette und ich mit nassen Hosen!“ - mich traf fast der Schlag.

Ich lief, so schnell ich konnte, ins Bad und rief von unterwegs: „Ja, hallo, ich. Ich geh nur mal schnell duschen!“

„Wieso geht's du nachmittags duschen?“, fragte sie mich, als ich mit einem umgebundenen Handtuch aus dem Badezimmer kam – sie hatte vor der Tür gewartet, weil sie Hände waschen wollte.

„Ach bloß so, ich bin so schnell gegangen, vom Bus nach Hause und habe geschwitzt. Wie geht's, Schwesterherz?“

„Gut geht's und dir?“

„Auch gut, bin schon froh, wenn die Schule vorbei ist.“

„Das kann ich dir nachfühlen. Aber bald machst du Abi und dann geht's los mit dem lustigen Studentenleben, da kannst du dich freuen!“

Ich grinste anzüglich: „Ja und mit dem Sexleben, was?“

Sie schaute mich ein bisschen von der Seite an und ich hätte mir am liebsten die Zunge abgebissen wegen dieser blöden Bemerkung. Prompt kam der Konter: „Na, ein bisschen Sex könnte dir auch nicht schaden, ich weiß sowieso nicht, wie du das machst. Schwitzt du es aus?“

Und während ich noch dachte: „Wenn du wüsstest, warum ich gerade im Bad war!“, sprach sie weiter: „Ich verstehe auch nicht, wieso du keine vernünftige Freundin hast. Du siehst doch gut aus und mit deiner Jovanka, oder wie die heißt, wird das doch nie etwas.“

Ich nickte: „Hast ja recht, aber ich will sie nicht so einfach in die Wüste schicken. Ist eh so auch schwer genug für sie, als

Ausländerin!“

Sie kniff mich in die Nase: „Bist ein Lieber, Frankie, aber das bringt dich nicht weiter, glaub es mir!“

Ich zuckte mit den Schultern und ging an ihr vorbei, und als wir auf gleicher Höhe waren, gab sie mir einen festen Klaps auf den Hintern und lachte: „Na, ganz knackig, mein Herr!“

„Ach du“, feixte ich und eilte in mein Zimmer – ich wollte nicht, dass sie den Ständer unter meinem Handtuch bemerkte.

Die nächsten Tage blieben mehr oder weniger ereignislos und ich begeisterte mich an dem einen Video, auf dem sie nackt zu sehen war.

Dann, durch Zufall hörte ich ein Telefongespräch mit, als ich gerade über die

Treppe herunter kam und an der Tür ihrer kleinen Wohnung vorbei ging, die früher meine Oma bewohnt und die Paps für Anette renoviert hatte.

„... elf ist niemand zu Hause. Ja, geht klar, sei aber vorsichtig!“, und dann rief sie plötzlich zornig: „Nein, du weißt, dass ich das nicht will!“

Dabei kam sie durch die Tür und sah mich auf der Treppe stehen. Ich tat so, als würde ich eine Fluse vom Schuh wischen und fragte beiläufig: „Ärger?“, aber sie war auf 1000 und rief: „Ach kümmere dich doch um deinen eigenen Scheiß“, lief aus dem Haus und knallte die Tür zu.

In diesem Moment erschien Karla, ihre Mutter aus der Küche: „Was war das denn?“, und ich grinste: „Ich glaube, unsere Prinzessin hat Ärger mit ihrem Verehrer!“

Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „Mein Gott, was wäre ich froh, wenn sie diesem Blödmann endlich den Laufpass gäbe. Ich weiß sowieso nicht, was sie an dem findet!“

„Keine Ahnung“, sagte ich und dachte: „Wahrscheinlich hat er einen dicken Schwanz!“

Dann rief ich „Tschüs“ ins Esszimmer, wo Vater und Karla frühstückten, machte die Haustür auf und zu und schlich mich leise zurück in mein Zimmer – heute wollte ich mal eine Liveübertragung sehen.

Als die beiden aus dem Haus waren, holte ich mir Verpflegung aus der Küche und ein paar Packungen Kleenex und schaltete den Computer auf die Kamera.

Kurz vor elf erschien mein Schwesterlein,

zog sich aus – splitternackt und hüllte sich in ein Teil, das ich noch nie an ihr gesehen hatte – eine Art Negligé, total durchsichtig und kurz – es reichte gerade bis knapp unter den Hintern und war wahrscheinlich ihren Schäferstündchen vorbehalten.

Dann klingelte es auch schon, sie verschwand kurz und kehrte dann zurück, mit dem „Blödmann“, der sich anscheinend unterwegs schon sein Hemd aufgeknöpft hatte und es jetzt achtlos auf den Boden warf. Anette stand vor ihm und öffnete seine Jeans – Reißverschluss, Gürtel - und zog sie ihm bis zu den Knien hinunter. Dann setzte sie sich aufs Bett und griff nach dem Ding, das da aus dem baumwollenen Gefängnis gesprungen war, wie ein Teufel aus der Schachtel – ein riesiger Schwanz, viel länger und auch dicker als meiner und der war, wie ich aus Pornofilmen wusste, auch nicht zu verachten.

Sie blickte lächelnd zu ihm auf und den Schwengel zu lecken – von der Spitze bis zur Wurzel, immer wieder, hin und her, mit lange herausgestreckter Zunge. Als er schon ganz nass glänzte, fing sie an, seine Eichel zu küssen, zuerst nur die Spitze und dabei wichste sie die Nudel, zog die Vorhaut ganz zurück und schob parallel dazu ihre Lippen nach vor, bis sie beim Eichalansatz angekommen war. Dann saugte sie an der Nudel und zog rasch den Kopf zurück – ich hörte direkt, wie es „plopp“ machte, als er aus ihrem Mund heraussprang.

Er hatte inzwischen ihr Negligé geöffnet und spielte mit ihren Titten, deren Nippel schon ganz hart und angeschwollen waren.

Endlich hob er ihr Kinn hoch und sie lachte und ließ sich zurück aufs Bett fallen. Er legte sich zwischen ihre Beine und begann ihre Möse zu lecken – davon bekam ich aber

nicht viel mit, weil er mit seinem massigen Körper fast alles verdeckte. Ich sah bloß ihre Beine, die sie ihm über die Schultern gelegt hatte und ihm die Fersen in den Hintern drückte. Und ich sah ihr Gesicht, aus dem die Geilheit sprach – die Augen weit aufgerissen, die Lippen halb geöffnet, wahrscheinlich keuchte sie wie wild. Mit den Händen bearbeitete sie ihre Titten, knetete und drückte sie und zog an den Nippeln. Immer wieder schien sie ihn anzutreiben oder anzuschreien, jedenfalls wurde sie zusehends hemmungsloser und ich bedauerte es, dass ich keinen Lautsprecher installiert hatte. Längst hatte ich meine Hose abgestreift und wichste meinen Schwanz, der schon ganz nass war an der Spitze.

Dann kam sie – sie wurde ganz steif, streckte die Beine durch, die plötzlich aussahen, als wären sie aus Holz, trommelte mit den Händen aufs Laken und verdrehte die Augen.

Er hatte den Kopf gehoben und schien etwas zu sagen, denn kaum war ihre Erregung ein wenig abgeklungen, kniete sie sich hin und reckte ihm ihren kleinen, geilen Arsch entgegen. Dabei blickte sie zurück und sagte etwas und in ihrem Gesicht war kurz so etwas wie Angst zu sehen gewesen.

Er gab ihr einen Klaps auf den Hintern und sie schien beruhigt zu sein. Gott sei Dank hatten sie sich ein bisschen gedreht, sodass ich schräg von der Seite sehen konnte, wie er ihr jetzt von hinten zwischen die Beine griff, ihre Möse ein wenig massierte und dann mit der anderen Hand die riesenhafte Eichel vor ihre Spalte brachte.

Er packte sie an den Pobacken, zog sie an sich heran und drang in sie ein – sie riss den Mund auf – wahrscheinlich schrie sie auf und er schob ihr den Schwengel fast in ganzer Länge in ihre Muschi. Dann begann er

sie zu ficken, mit kurzen, mächtigen Stößen aus der Hüfte und ich wichste meinen Schwanz wie toll – ich wollte zeitgleich mit ihnen kommen, hatte schon Kleenex bereitgelegt und wartete darauf, dass er abspritzen würde.

Aber offenbar war er ein ausdauernder Ficker, denn Anette war zwischendurch schon einmal ganz wild geworden, hatte mit dem Arsch gewackelt und die Hände ins Laken verkrallt, aber er vögelte sie unentwegt weiter.

Doch plötzlich hielt er inne, zog seinen Schwanz, der ganz nass glänzte, aus ihrer Möse, sagte etwas und umfasste sie um den Bauch, während er seinen Schwanz ein Stück höher in Anschlag brachte – er wollte sie - „wow“ - offenbar in den Arsch ficken. Sie drehte den Kopf zu ihm um, rief irgendetwas, machte ein wütendes Gesicht und wand sich

wie wild. Aber er war viel zu stark für sie, hob sie hoch und versuchte weiter, seinen Schwengel in ihren Hintern zu pressen. Sie schrie jetzt wie am Spieß und ich bildete mir ein, sie sogar durch die geschlossenen Türen und das halbe Haus zu hören und machte ein schmerzverzerrtes Gesicht. Das war jetzt kein Spaß mehr – er vergewaltigte sie praktisch, denn es war offenkundig, dass sie das nicht wollte.

Ich sprang auf, zog mir die Hosen hoch und rannte die Treppe hinunter, wobei ich sie schon schreien hörte, ganz schrill: „Au, hör auf, du tust mir weh, hör auf, Au au“, und das ging schon in ein Wimmern über. Ich riss die Tür auf und brüllte: „He, du Arsch, lass sie sofort los!“

Er drehte sich um, ein Riese, mindestens 20 Zentimeter größer und 30 Kilo schwerer als ich, sein Schwanz stand da, dick wie ein

Frauenarm und verzog sein Gesicht zu einem Grinsen: „Frankie, was willst du denn da? Machst du dich wichtig? Los, zieh Leine, das geht nur deine Schwester und mich ...!“

Weiter kam er nicht, denn da begann bereits Anette zu schreien und von hinten auf seinen Rücken zu trommeln: „Los, du Drecksack, verschwinde, ich will dich nicht mehr sehen, hau ab!“

Er drehte sich zu ihr um und riss sie an sich, hob sie hoch und drückte ihr seinen Lippen brutal auf den Mund, wild versuchte er, ihr die Zunge in den Rachen zu schieben. Sie schlug auf ihn ein und strampelte mit den Beinen, aber das interessierte ihn überhaupt nicht – also nahm ich allen Mut zusammen und alle Kraft und hieb ihm meine Faust auf die Wange.

Es gab ein hässliches Geräusch –

irgendetwas hatte ich offensichtlich kaputtgemacht – er schrie auf und ließ Anette fallen, die auf ihr Bett krachte und aufschrie: „Lass ihn in Ruhe, ich rufe die Polizei!“

Mehr weiß ich nicht, denn ich sah nur noch eine Faust auf mich zukommen und dann wurde es dunkel.

„Frankie, Frankie, bitte, mach die Augen auf, Frankie!“, hörte ich aus weiter Entfernung und als ich ein Auge öffnete, sah ich unmittelbar davor zwei Titten baumeln – kleine, appetitliche Titten, die ich am liebsten sofort abgeleckt hätte, wenn ich auch mein zweites Auge hätte öffnen können, und mir der Kopf nicht so gebrummt hätte.

„Was, wo, wo ist er?“

Sie lachte auf: „Fort, ich glaube, du hast ihm den Kiefer gebrochen – zu mehr als zu

diesem Schlag war er wohl nicht mehr fähig! Tut es weh?“

Sie streichelte über meine Wange und ich sah ihr verweintes Gesicht und schüttelte – nein wollte den Kopf schütteln, aber das tat so weh, dass ich es gleich wieder ließ.

„Es geht!“, sagte ich und war froh, dass er mich nicht auf den Mund getroffen hatte, denn da landeten jetzt ihre Lippen und sie gab mir einen langen Kuss.

Danach sagte sie: „Danke, mein Held. Los, kannst du aufstehen?“

Ich konnte, obwohl mir ein bisschen schwindlig wurde und ich mich besser gleich wieder aufs Bett setzte. Sie kam neben mich, mit einem feuchten Laken, den sie mir aufs Auge drückte. Offensichtlich hatte sie vergessen, dass sie nackt war und ich hatte

auch nicht so richtig die Muße, es zu genießen, denn jetzt kam die Frage der Fragen: „Wieso bist du überhaupt hier?“

Ach, ich bin früher heim, ein paar Stunden sind ausgefallen!“

„Aber wie bist du hereingekommen? Ich habe doch den Schlüssel stecken lassen?“

Autsch, daran hatte ich natürlich nicht gedacht und jetzt war guter Rat teuer.

„Ich war gar nicht weg!“

„Was jetzt? Warst du da oder bist du gekommen?“

„Ich war hier, wollte nicht in die Schule!“

„He, geschwänzt!“, und sie drohte mir mit dem erhobenen Zeigefinger, „Gott sei Dank! Und wie hast du uns gehört?“

„Na, du warst ja laut genug! Hat er dir weh getan?“

„Es geht, aber er wollte - du warst meine Rettung!“

„Ist schon okay, wozu hat man denn einen Bruder?“

„Willst du dich ein bisschen hinlegen? Ich zieh mich rasch an.“

„Meinetwegen musst du nicht, ich sehe ja sowieso nur die Hälfte.“

„Ha, ha, das ist aber immer noch zu viel!“

Trotzdem blieb sie neben mir sitzen und ich legte eine Hand auf ihren nackten Schenkel. Sie ließ mich gewähren und dann sagte sie: „Du hast was gut bei mir, das ist dir klar? Also, was immer es ist, du kannst es sagen.“

Wie aus der Pistole geschossen sagte ich: „Dann blas mir einen, so wie ihm!“, und im selben Moment wusste ich, dass das jetzt gar nicht gut gewesen war.

Sie reagierte auch sofort, schob meine Hand von ihrem Bein und stand auf: „He, wieso weißt du das? Was geht hier überhaupt vor? Frankie, was ist da los? Sag nicht, du?“

Und da brach es heraus aus mir: „Anette, weißt du überhaupt, wie sehr ich auf dich abfahre? Seit du hier wohnst, denke ich Tag und Nacht an dich, möchte dich küssen und streicheln und ...!“

Sie schien das gar nicht zu hören, sie hielt sich plötzlich ein Kissen vor den Leib: „Du spannst, klar, du Freak - wo ist sie, wo ist sie, wo ist die Kamera?“

Wie verrückt blickte sie sich im Zimmer um

und ich sagte resigniert: „Der Teddy – dort!“, und sie schrie auf: „Du Schwein, wie lange geht das schon so? Was hast du da alles gesehen – oh mein Gott, was seit ihr doch alle für Schweine!“

Sie packte den Teddy und schleuderte ihn mir ins Gesicht. „Los, raus, du Spanner! Ich werde das bloß niemandem erzählen, weil ich dir was schuldig bin, aber jetzt sind wir quitt und schau mich nicht mehr an, ich hasse dich!“

Ich stand auf: „Anette, versteh doch, ich bin verrückt nach dir und ...!“

„Hau ab“, sie kreischte laut und ich ging, wie ein begossener Pudel, den Teddy in der Hand und mit brummendem Schädel. Einmal drehte ich mich noch um: „Sie ist erst eine Woche da und ...“

„Rauuuuus!“

Als ich zum Abendbrot erschien, gab es natürlich einen Aufruhr wegen meines blauen Auges und ich erzählte von einer Rauferei, weil ich einem Mädchen geholfen hätte, das von seinem Freund misshandelt worden sei, auf dem Nachhauseweg.

Karla lobte mich wegen meiner tapferen Leistung, mein Vater meinte, dass das böse hätte ausgehen können und Anette sagte: „Was sind die Männer doch für Schweine!“, und schaute mir dabei ins Gesicht.

Nachher wollte ich mit ihr sprechen, doch sie drehte sich um und ging in ihr Zimmer, sperrte ab und aus. So ging das eine ganze Woche – ich war fix und fertig und konnte nicht schlafen und was das Schlimmste war, ich konnte nicht mehr onanieren und dabei an sie denken – er stand nicht mehr.

Also beschloss ich ihr zu schreiben – was hätte ich denn sonst machen sollen, wenn sie jeden Kontakt verweigerte?

„Liebe Anette – schmeiß das nicht weg, lies es zumindest, bitte!!!

Seit du mit Deiner Mutter bei uns eingezogen bist, bin ich verliebt in dich. Was heißt verliebt – es ist eine Obsession. Ich denke an dich, wenn ich einschlafe und sofort wieder, wenn ich aufwache und ja, ich stelle mir dabei vor, was wir alles miteinander anstellen und ja, dabei onaniere ich – jeden Tag.

Und dann hatte ich diese blöde Idee mit der Kamera – ich wollte dich einfach sehen, meiner Verrücktheit neue Nahrung geben – klar, das war idiotisch und gemein.

Bitte, Anette, verzeih mir. Ich weiß, ich

habe dich verloren, aber sprich wieder mit mir, vergiss bitte, was war und lass uns zumindest wieder normal miteinander umgehen. Ich werde mir gleich nach dem Abi eine Wohnung suchen und zuhause ausziehen, ich kann nicht anders und ich denke, dann wird es auch vorbei gehen.“

Den Zettel schob ich eines Abends, als sie sich schon zurückgezogen hatte, unter ihrer Tür durch und ging schlafen.

Am nächsten Tag beim Frühstück bemerkte ich keine Veränderung an ihr und an ihrem Verhalten mir gegenüber, auch nicht an den nächsten Tagen – also hatte sie den Brief entweder wirklich weggeworfen, ohne ihn zu lesen, oder das, was ich geschrieben hatte, war ihr egal. Ich war ziemlich verzweifelt und versuchte immer wieder, mit ihr ins Gespräch zu kommen, aber das klappte nur, wenn die Eltern dabei waren. Kaum waren

wir alleine, ging sie und ließ mich stehen.

Es war zwei Wochen nach dem Vorfall mit ihrem Freund und schon eine Woche her, seit ich den Brief geschrieben hatte. Ich lag schon seit gut einer Stunde im Bett und fand keinen Schlaf, rollte von der einen auf die andere Seite und dachte gerade traurig an Anette, da hörte ich, wie sich meine Zimmertür öffnete.

Erschrocken fuhr ich hoch: „Hallo, wer ist da?“

„Ich!“ - Anettes Stimme. Träumte ich?

„Los, rück ein Stück!“, sagte sie, hob die Bettdecke hoch und legte sich neben mich.

„Anette, was ...?“

Mehr konnte ich nicht sagen, denn sie verschloss meinen Mund mit ihren Lippen

und gab mir einen langen Kuss, der in einem leidenschaftlichen Tanz unsrer Zungen endete. Sie lag halb auf mir und sie war ebenso wie ich nackt.

Ich begann ihren Rücken zu streicheln und wusste nicht, wie mir geschah. Ich spürte ihre Titten, die harten Nippel und ihre Hand, die meinen Bauch entlang nach unten glitt, zu meinem Schwanz und nach ihm griff. Ich stöhnte auf, als sich ihre Finger um ihn schlossen, aber trotzdem fragte ich sie. „Anette, was ist los? Wieso bist ...?“

„Weil ich gemerkt habe, dass ich dumm war. Weil ich mit allen möglichen Idioten rum gemacht habe und nicht gesehen habe, was sich vor meiner Haustüre abspielt. Dass da jemand ist, der mich wirklich gern hat, mich begehrt, sich nach mir verzehrt. Weil ich jetzt verstanden habe, warum du das getan hast und weil ich dich jetzt einfach will – ok?“

Genug gelabert?“

Und dann tauchte sie ab, unter die Decke, krabbelte zu meinen Oberschenkeln und dann spürte ich es zum ersten Mal – Lippen an meinem Schwanz. Sie küsste meine Eichel – die Zungenspitze tanzte über das nasse, geschwollene Teil, sie saugte an ihm und sie leckte ihn. Ich war im siebten Himmel, und als sie ihn sich fast bis zur Hälfte in den Rachen schob und dabei die Zunge am Schaft entlang gleiten ließ, konnte ich es nicht mehr halten.

„Anette, Achtung!“, rief ich und dann spritzte ich ab und sie presste ihre Lippen auf den Schwanz und ich hörte die Schluckgeräusche und ich kam und kam und kam – ich wusste gar nicht, dass ich so oft spritzen konnte.

Sie behielt ihn im Mund, saugte ihn aus und leckte ihn so lange, bis er auf normale Größe

geschrumpft war.

Dann schlug sie die Decke zurück und sagte: „Los, mach Licht!“

Ich klatschte zweimal kurz in die Hände und die Lampe am Nachttisch ging an. Sie kniete vor mir, leckte sich die Lippen und grinste mich an: „Na, du Jungfrau – das war wohl zu viel für den Anfang?“

Ich lächelte sie an: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie oft ich davon geträumt, wie oft ich mir das vorgestellt habe.“

Sie legte sich neben mich und fragte: „Und war es so?“

Ich drückte sie an mich und konnte mein Glück kaum fassen, sie da neben mir zu haben: „Nein, es war viel schöner!“

Sie blickt zu mir auf: „Jetzt habe ich

gemacht, was du dir gewünscht hast. Darf ich mir jetzt auch was wünschen?“

„Na, klar! Aber du weißt, es ist das erste Mal, ich weiß nicht, ob ...?“

Sie küsste mich zärtlich auf die Wange: „Genau, das ist es ja – ich möchte, dass du alles mit mir machst, was du dir immer gewünscht hast. Ich lege mich einfach hin und du tust mit mir, was du möchtest.“

Ich schaute sie erstaunt an: „Warum möchtest du das?“

„Weil mich das unheimlich erregt, zu wissen, dass ich deine erste Frau bin. Soll ich dir etwas gestehen? Ich habe es mir schon zweimal selbst gemacht und mir vorgestellt, was du alles anstellen wirst mit mir. Los, fang an, fühl mal, wie geil ich bin.“

Sie nahm meine Hand und legte sie zwischen

ihre Beine und es war wie ein Stromschlag, der mich durchfuhr, als ich zum ersten Mal ihre Muschi berührte – heiß und feucht. Schnell zog ich die Hand wieder weg: „Warte, noch nicht. Komm, leg dich hin!“

Ich drehte sie auf den Rücken, kniete mich neben sie und begann sie zu küssen, am Hals, an den Ohren – sie duftete so gut, nach dem frischen Parfüm, das ich so gerne hatte – dann weiter auf den Mund, aber nur ganz leicht und währenddessen streichelte ich ihren Bauch, spielte mich einem Finger an ihrem Nabel, umkreiste ihn, bohrte hinein und kitzelte sie ein bisschen. Ihre Brüste küsste ich, zuerst rund um die Höfe, dann die Höfe selbst und schließlich die Nippel, ganz zärtlich und vorsichtig und erst, als sie sich aufgerichtet hatten, ließ ich die Zunge darüber schnellen. Sie lag da, die Beine gespreizt, die Hände seitlich von sich gestreckt und mit einem zufriedenen Lächeln

auf den Lippen, das hie und da vertrieben wurde durch einen tiefen Seufzer, wenn ich eine besonders sensible Stelle erwischte hatte.

Schließlich wanderte ich nach unten, ließ meine Lippen über den Bauch und die Hand zwischen ihre Beine gleiten, streichelte die Innenseite ihrer Oberschenkel und genoss es, diese zarte Haut zu spüren. Jetzt hielt sie es nicht mehr aus, ruhig dazu liegen und begann ebenfalls, mich am Rücken zu streicheln und ging immer tiefer, bis sie am Hintern angelangt war.

Sie knetete meine Backen und sagte leise: „Ich habe ja gesagt, knackig, Erinnerst du dich?“

Ich nickte, aber sprechen konnte ich nicht, denn jetzt beugte ich mich über ihre Muschi, diesen glänzenden, zarten Spalt, umrahmt

von schmalen Schamlippen, die ich teilte mit zwei Fingern, das rosige Innere frei legte und meine Lippen draufpresste. Ich schob meine Zunge in dieses heiße Loch und schmeckte das zarte Aroma ihrer Möse und spürte, wie sie zusammenzuckte und die Beine noch weiter öffnete. Also ließ ich meine Zunge ganz tief eindringen und leckte ihre Muschi aus, die Wände entlang bis hinauf zum Kitzler, der unter der kleinen Hautfalte verborgen anschwell und dunkelrot geworden war.

Ich probierte, an ihm zu knabbern und sie reagierte sofort: „Ja“, stöhnte sie auf, „ja, das machst du gut, komm, leck weiter, ja, bitte, bitte, ja, so, ja genau!“

Und ich ließ meine Zunge über das Knöpfchen schnellen und sie fuhr mir mit einer Hand in die Haare, wühlte darin, während sie mit einem Finger durch meine

Ritze strich und dann von hinten zwischen meine Beine griff und meinen Sack streichelte.

Ich saugte und leckte und streichelte sie weiter zwischen den Beinen und ich spürte, wie sie immer geiler wurde und plötzlich bäumte sie sich auf, riss meinen Kopf zurück, schrie: „Aus, aus, aus!“, presste die Schenkel zusammen und wand sich vor mir in einem wilden Orgasmus.

Dann riss sie die Augen auf und rief: „So, und jetzt komm zu mir, jetzt will ich deinen Schwanz, los, jetzt darfst du mich ficken, mein Kleiner, komm her!“

Sie zog mich auf sich, zwischen ihre gespreizten Beine, und als ich auf ihr lag, Gesicht an Gesicht, griff sie nach unten, packte meinen steinharten Schwengel und schob ihn sich in einem Ruck in die Möse.

Ich stützte mich seitlich auf und begann mich zu bewegen und sie nahm mein Gesicht in beide Hände, lächelte mich an und flüsterte: „Ja, Frankie, das machst du gut, komm, fick mich und du kannst ruhig abspritzen, wenn du so weit bist, ich habe eine Spirale!“

Dann legte sie mir ihre Beine um die Flanken, presste sie zusammen wie ein Reiter, der seinem Pferd die Sporen gibt und ich vögelte sie, vor und zurück und ein Traum wurde wahr, was heißt ein Traum, tausende Träume!

Sie legte ihre Arme um meinen Nacken und zog mich zu sich hinab, presste ihre Lippen auf meine und schob mir die Zunge tief in den Rachen, leckte meine Mundhöhle aus und stöhnte in meinen Schlund hinein.

Dann stieß sie mich zurück: „Ja, los, ich komme, los spritz ab, lass uns gemeinsam

kommen, los, warte nicht mehr länger“, und ich spürte, wie sie zuckte, wie ihre Möse sich um meinen Schwanz zusammenzog und wie seltsame Wellen durch ihren Unterleib wogten. Das reichte – meine Hoden sandten eine frische Ladung durch den Schwanz in ihre Möse, und als sie die Einschläge spürte, schrie sie jedes Mal auf und trommelte mit den Armen auf meine Schultern.

Ich dankte dem Herrn, dass die Eltern nicht zuhause waren, denn ihr Toben hätte sie wohl auf den Plan gerufen und ich war auch nicht gerade leise gewesen, als sich meine Fontänen auf die Reise machten.

Wir waren schweißgebadet, trotzdem schmiegte sie sich an mich, als ich mich von ihr abgerollt hatte, und flüsterte mir ins Ohr: „He, mein Kleiner, gut hast du das gemacht. Was meinst du, machen wir das jetzt öfter?“

Ich sah sie erstaunt an, denn ich hatte echt gedacht, das würde eine einmalige Sache bleiben, so eine Art Wiedergutmachung: „Du meinst, du möchtest ...?“

„Frankie, noch nie hat mich jemand so begehrt wie du und noch nie hat mich jemand gerettet, so wie du und noch nie war einer so zärtlich mit mir, wie du eben. Ich mag das sehr und ja, ich möchte, oft sogar, denn ich fickte für mein Leben gerne.“

Also bin ich nicht ausgezogen und statt mir einen runter zu holen, fickte ich meine liebe Stiefschwester fast jede Nacht. Die Kamera haben wir wieder installiert und manchmal sehen wir uns gemeinsam unsere schönsten Szenen an und machen es uns gegenseitig - das ist dann überhaupt der totale Wahnsinn.



Der Stiefmutter-Tröster (aus Megaheißer Stiefsammler)

Jeder Mensch begeht Fehler im Leben und für die muss er bezahlen, mehr oder weniger, je nach Schwere des Blödsinns, den er gemacht hatte.

Ich hatte gleich zwei gemacht, zwei Folgenschwere – der Erste war, Corinna zu heiraten und der Zweite, meinem besten Freund und Anwalt Harald zwei Zähne auszuschlagen, als ich ihn ertappte.mit dem Schwanz in der Möse meiner Frau, hinter ihr kniend, die Hände auf ihrem kleinen, festen Arsch.

Sie machten eine schwere Körperverletzung daraus, beschworen, dass ich sie mit dem

Tod bedroht und mehrfach geschlagen hätte, und nahmen mir alles - mein Haus, mein Auto, mein Geld. Ich war mit 30 wieder da, wo ich sieben Jahre zuvor gewesen war, am Anfang.

Corinna hatte ich eigentlich geheiratet, weil wir uns gut verstanden und sie so ein geiles Luder war, weil sie ficken konnte, wie keine Zweite, und weil sie es gerne tat, am liebsten jeden Tag. Natürlich hätte ich mir denken können, dass sich unsere Interessen und täglichen Zeitpläne auseinanderentwickeln würden. Ich hatte immer weniger Zeit für sie und fürs Bett, weil ich auch oft hundemüde war, wenn ich nach Hause kam und sie hatte immer mehr Zeit und wurde durch mich nur mehr ungenügend befriedigt.

Stutzig wurde ich erst, als ihr Hunger nach mir nachließ, als sie nicht mehr jeden Abend nach mir griff und vögeln wollte, sondern

sich zur Seite drehte, wenn ich Bereitschaft zeigte.

Danach war es nicht mehr schwierig. Ich kam einfach zur Unzeit nach Hause und schon hatte ich sie erwischt. Sein Auto stand zwei Häuser weiter, also kam ich auch zu Fuß, sperrte leise die Haustür auf und da hörte ich schon ihre Schreie aus dem Schlafzimmer – sie liebte es, wenn es laut zu ging im Bett: „Ja, oh, du fickst so gut, ja, komm, mach weiter, ja, ich komme gleich!“ - das hätte ich aufnehmen sollen, und die Szene fotografieren, die ich vorfand, aber dafür war ich einfach zu zornig, zu verletzt, zu wütend. Ich riss die Tür auf, packte ihn, zog ihn auf den Boden, samt seines nassen Schwanzes und schlug ihm ins Gesicht.

Zu ihr sagte ich nur: „Du bist eine Hure!“, oder so irgendetwas, dann rannte ich aus dem Haus und fuhr zur nächsten Bar, kotzte

auf der Toilette und ließ mich volllaufen. Betrunkener übernachtete ich in einem Hotel und am nächsten Morgen fuhr ich zu meinem Vater.

Er öffnete selbst, sah mich an und sagte: „Aha, ist es endlich so weit. Hast du sie erwischt?“

Ich nickte und sah ihn überrascht an: „Ja, wieso weißt ...?“

„Ach, Junge, selbst weiß man es immer als Letzter. Ich wusste es schon, als ich sie zum ersten Mal sah. Solche Frauen vögelt man, aber man heiratet sie nicht!“

Ich nickte: „Ja, da hast du leider recht. Darf ich vorübergehend zu euch ziehen?“

Er lachte: „Natürlich, aber komm erst mal rein“ und dann rief er ins Haus: „Helene, wir haben einen Asylanten!“

Helene, das war seine zweite Frau, um einiges Jünger als er, so um die 45, immer noch sehr attraktiv und ausgesprochen kultiviert. Er hatte sie geheiratet, lange, nachdem meine Mutter gestorben war, und sie führten eine gute Ehe, so weit ich das beurteilen konnte.

Jetzt kam sie die Treppe herunter, mit federnden Schritten und wehendem, schwarzen Haar. Sie war mittelgroß und sehr fraulich – breites Becken, ziemlich große Oberweite, stramme Waden und ein freundliches ebenmäßiges Gesicht mit sehr vollen Lippen und grünlichen Augen über einer langen, schmalen Nase - einfach eine schöne Frau.

Sie begrüßte mich mit einer Umarmung und versuchte mich bei einer Tasse Kaffee zu trösten. Sie hatte eine Hand auf meine gelegt und ich betrachtete nachdenklich ihre

schönen Finger mit den dunkelrot lackierten Nägeln, während sie auf mich einredete: „...noch kitten. Es war vielleicht ein einmaliger Ausrutscher und ...!“

„Ach, Helene, du Romantikerin. Sie ist ein Flittchen. Wer so aussieht, zugegeben sehr gut, aber eben mit dem speziellen Ausdruck in den Augen, nimmt sich, was er will. Zuerst wollte sie Robert (das war ich), dann war ihr das zu wenig, also den Nächsten, natürlich einen Anwalt und jetzt nimmt sie ihm Haus und Geld und dann kommt der Nächste dran. Der Anwalt bleibt sicher nicht ihr letzter Liebhaber, keine Sorge.“

Ich nickte: „Ja, du hast recht, sicherlich, aber ich glaube nicht, dass sie mich ruinieren will, schließlich haben wir uns ja wirklich geliebt!“

Mein Vater, ein sehr erfolgreicher

Immobilienmakler, der in ganz Europa Edelmobilien verscheuerte, lächelte traurig und sagte: „Ach Junge, du lernst es nie – Liebe ist ein ganz seltenes Pflänzchen und kaum jemand kennt es!“

Helene sah ihn erwartungsvoll an, aber es kam keine Bemerkung in ihre Richtung und sie schien irgendwie betroffen. Rasch drückte ich ihre Hand und begann von etwas anderem zu sprechen.

Natürlich sollte er recht behalten – sie zogen mich aus bis auf die Haut und mein vorübergehender Aufenthalt wurde zu einem Dauerzustand. Von Frauen hatte ich sowieso bis auf weiteres genug und Geld musste ich erst wieder verdienen, um mir etwas Eigenes anschaffen zu können. Meines Vaters Haus war Gott sei Dank groß genug, sodass ich ein schönes großes Zimmer zur Verfügung hatte. Nur das Bad musste ich mir mit den beiden

teilen. Wir richteten das so ein, dass ich morgens immer der Erste und abends immer der Letzte war, somit gab es keine Kollisionen. Dabei musste ich immer am Schlafzimmer der beiden vorbei und eines Abends, es war schon spät, wurde ich Zeuge eines wüsten Streits. Anscheinend hatten sie mich nicht gehört, denn Helene schrie, als ich gerade auf Höhe Ihrer Tür war: „... nicht mehr gefalle, dann such dir doch eine Jüngere. Aber ich halte das nicht mehr aus, ich bin ja nicht aus Stein, ich habe auch meine Bedürfnisse. Schließlich bin ich noch nicht hundert. Oder hast du womöglich eine Andere, betrügst du mich?“

„Aber hör doch auf, lass mich einfach in Ruhe, ich habe momentan eben andere Dinge im Kopf!“, schrie er zurück und sie kreischte in einem Ton, den ich von ihr nie erwartet hätte: „Soll ich mich denn wirklich nur noch selber Ficken? Ich kann den Gummischwanz

schon nicht mehr sehen! Und er brüllte zurück: „Fick doch, womit du willst!“

Mir war das peinlich und ich ging schnell weiter zu meinem Zimmer. Dabei dachte ich: „Na, da scheint es ja tatsächlich nicht mehr weit her zu sein mit dem Pflänzchen Liebe!“

Als ich dann im Bett lag, überlegte ich, dass es eigentlich ein Wahnsinn war – da hatte er eine so attraktive Frau und schlief nicht mit ihr und sie machte es sich selbst mit einem Dildo – unglaublich. Dafür gab es eigentlich wirklich nur zwei Erklärungen – eine Freundin, oder er stand ihm nicht mehr – immerhin wurde er bald 60, mein alter Herr.

Jedenfalls hatte mich die Vorstellung von Helene, die es sich selbst machte, irgendwie aufgegeilt und ich war nahe dran, es ihr nachzumachen. Aber onanieren war nie mein Ding gewesen und so ließ ich es.

Am nächsten Morgen war ihnen beiden nichts von der nächtlichen Auseinandersetzung anzumerken und ich dachte mir, dass solche Dinge eben in den besten Familien vorkämen.

Zwei Tage später überraschte er uns beim Frühstück mit der Mitteilung, dass er für eine Woche nach Spanien müsste - es gäbe dort Probleme mit der Feriensiedlung, was ja angesichts der Wirtschaftskrise ja kein Wunder war.

Ich fragte ihn: „Ernsthafte Probleme?“, aber er winkte ab: „Nein, das Übliche, die Bauarbeiter streiken, wir kommen in Verzug und, und, und. Kommst du mit?“, fragte er Helene.

Die winkte ab: „Nein, Schatz, das kommt mir zu plötzlich. Ich habe mir für den Garten so viel vorgenommen, der verwildert schon

ganz“, und dann mit einem Lächeln zu mir, „und unseren Asylanten muss ich ja schließlich auch versorgen!“

Er warf mir einen unfreundlichen Blick zu: „Ach der, der kann sich auch mal eine Woche selbst versorgen!“

Und ich pflichtete ihm bei: „Ja, wirklich, Helene, wenn du mitfahren willst, das ...!“

Aber sie schüttelte den Kopf: „Nein, nein und das wird ja wohl auch keine Vergnügensreise. Du wirst nervös sein, und den Kopf voll haben, was soll ich da?“

Er zuckte mit den Schultern: „Wie du meinst, aber sag nicht, ich wollte nichts mit dir unternehmen!“

Jetzt wurde sie böse: „Was heißt, mit mir unternehmen. Du nimmst mich mit nach Spanien, arbeitest den ganzen Tag und dann

fällst du müde ins Bett. Dafür brauche ich nicht nach Spanien zu fahren, das habe ich ...!“

„Schluss jetzt!“, rief er zornig und sprang auf. „ich gehe packen!“

Dann marschierte er hinaus und schlug die Tür hinter sich zu. Sie schaute mich mit feuchten Augen an und schüttelte den Kopf: „Ich weiß nicht, anscheinend können wir nicht mehr miteinander!“

Ich stand auf und legte eine Hand auf ihre Schulter: „Das wird schon wieder!“, sagte ich beruhigend und sie rieb ihre Wange an meinen Fingern, dann sah sie zu mir auf und sagte: „Ich weiß es nicht, aber langsam ist es mir auch egal!“

Dann stand sie auf und räumte den Frühstückstisch ab.

Am Abend kam ich etwas früher von der Arbeit nach Hause – es war ein heißer Tag gewesen und ich sehnte mich nach meinem schattigen Lieblingsplätzchen im Garten und einem Glas kalten Bier.

Ich war mit Vaters Fahrrad unterwegs, wie immer, wenn schönes Wetter war – ein bisschen Sport schadet nichts und in der Bank hatte ich Dusche und Möglichkeiten zum Umziehen.

Ich radelte in die Einfahrt, stellte das Rad ab und ging ums Haus, auf der Suche nach Helene.

Gerade wollte ich nach ihr rufen, da hörte ich ein merkwürdiges Geräusch – zumindest für diese Tageszeit und diese Stelle – es war das Stöhnen einer Frau und es kam aus der Laube, von dem großen Sofa, das dort stand.

Als ich behutsam um die Ecke guckte, sah ich sie – Helene, im Bikini, beziehungsweise noch zum Teil im Bikini, denn das Oberteil war offen und nach oben geschoben und sie massierte mit einer Hand ihre Titten und die gewaltig angeschwollenen Nippel. Die andere Hand war in ihrem Höschen verschwunden und dort massierte sie ihre Muschi, mit heftigen, schnellen Bewegungen und dazu stieß sie Laute des Wohlbehagens und der Geilheit aus.

Der Anblick war der Wahnsinn und in meiner Radlerhose bildete sich sofort ein gewaltiger Ständer. Schließlich hatte ich auch schon monatelang nicht mehr gevögelt und stand dementsprechend unter Druck.

Noch hatte sie mich nicht gesehen und zweifellos steuerte sie gerade auf einen Orgasmus zu – jetzt war guter Rat teuer.

Ich ging ein paar Schritte zurück und dann rief ich: „Hallo, ist da jemand?“, und bog in schnellem Tempo um die Ecke.

Sie hatte gerade noch Zeit gehabt, die Hand aus dem Höschen zu nehmen aber das Oberteil war geblieben, wo es war, zwischen Titten und Hals eingeklemmt und die wunderschönen Euter baumelten jetzt wie wild vor ihre Brust, weil sie bemüht war, sich rasch aufzusetzen.

Sie wusste nicht, was zuerst tun – die Titten bändigen oder das Oberteil wieder schließen und schließlich machte sie das einzig Richtige – sie nahm es ganz ab.

„Jetzt hast du mich erwischt!“, sagte sie resigniert und versuchte ein Lächeln, das aber vor lauter Verlegenheit nicht recht gelingen wollte.

Ich trat an den Diwan, lächelte meinerseits und sagte: „Aber ich bitte dich, da ist doch nichts dabei.“

Sie blickte zu mir auf, blieb aber auf halbem Weg für einen Moment mit ihren Augen an der Ausbuchtung in meiner Hose kleben und dann sagte sie: „Er hat seit Monaten nicht mehr mit mir geschlafen – ich weiß mir nicht mehr anders zu helfen!“

„Da müssen wir aber was dagegen unternehmen“, sagte ich, griff nach ihrer freien Hand und legte sie auf die Beule.

Sie wollte sie erst wegziehen aber dann sah sie mir in die Augen und wahrscheinlich war meine Geilheit in ihnen zu sehen, jedenfalls ließ sie die Hand nicht nur dort, sondern sie begann, meinen Schwanz durch den Stoff zu massieren.

„Oh, ist der aber groß!“, flüsterte sie und dann ließ sie ihre Titten los und zog mir die Hose in einem Ruck zu den Knien, ließ meinen Speer ans Tageslicht und schrie auf: „Oh!“ als sie ihn sah – er war wirklich ein ziemlich prächtiger Bursche und sie griff nach ihm, zog ein paar Mal die Vorhaut vor und zurück und dann beugte sie sich vor und küsste die Spitze, leckte darüber und sagte: „Oh! Wie habe ich mich danach geseht. Komm, zieh dich aus, ich kann nicht warten, ich mache alles mit dir versprochen, aber erst mal brauche ich ihn in meiner Muschi, bitte, bitte, fick mich jetzt!“

Mit einer raschen Bewegung zog sie sich das Höschen aus und ließ sich nach hinten fallen, spreizte die Beine und zeigte mir ihre Möse – dicke, geschwollene Schamlippen, nass glänzend von der vorhergehenden Behandlung, ein dünner Streifen kurz geschnittener Schamhaare zog sich vom

vorgewölbten Venushügel bis zum Kitzler, sonst war sie glatt rasiert. Sie spreizte mit zwei Fingern die Muschi auseinander und das rosige Innere leuchtete mir feucht entgegen. Rasch kniete ich mich zwischen ihre Beine und sie starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an, griff nach meinen Hüften und flehte mich an: „Los, komm, gib ihn mir!“

Ich bog die Nudel nach unten, brachte sie vor den Eingang ihrer Spalte und sie flüsterte: „Ja, mach, komm, stoß zu!“ - also spießte ich sie auf, drang mit einem Stoß tief in sie ein und sie schrie hemmungslos auf, schlang ihre Beine um meinen Rücken und zog mich an sich. Sie bedeckte mein Gesicht mit feuchten Küssen und stammelte immer wieder: „Ja, fick mich, oh mein Gott, ist das gut, ja, komm, tiefer, ja so, fick mich!“

Ich ramnte ihr meinen Hammer in die Möse

und sie hörte nicht mehr auf zu stöhnen und zu schreien und es dauerte keine fünf Minuten, da spürte ich ihr Fingernägel schmerzhaft am Rücken und ihre Schenkel pressten sich an meine Flanken und ich spürte, wie sie zu zittern begann. Sie hatte ihre Titten gepackt und wie wahnsinnig massiert und jetzt schrie sie auf „Ja, mach weiter, ja, ich komme, oh Gott, ich komme, oh ist das gut, ja, fick miiiiiiiiich!“

Sie war wirklich nicht wieder zu erkennen, die kultivierte Helen, sie war derart ausgehungert und geil, dass sie alles vergaß, jede Zurückhaltung, einfach alles. Kaum hatte sie sich etwas beruhigt, sagte sie: „So jetzt komm her, ich will dich schmecken, es ist schon so lange her, dass ich Sperma gekostet habe, los, gib mir diesen herrlichen Schwanz“

Und sie setzte sich auf und ich stellte mich

vor sie hin und sie griff nach mir – eine Hand legte sie um den Schwengel und begann ihn zu wichen und mit der anderen griff sie mir von hinten zwischen die Beine und packte meinen Sack - das war nicht nur unglaublich geil, das zeigte mir auch, dass sie eine sehr erfahrene Frau war und ich verstand, warum Vater sie geheiratet hatte – nicht verstand ich, warum er nicht mehr fickte mit ihr.

Sie nahm sich nun die Eichel vor, ließ die Zungenspitze darüber gleiten, erst ganz sachte, dann immer fester, bohrt sie in mein Pissloch, saugte daran und dann nahm sie ihn in den Mund und ich traute meinen Augen nicht – sie hatte es drauf und er verschwand in ganzer Länge in ihrem Rachen – sie würgte und atmete hastig durch die Nase, aber sie schaffte es – ich spürte ihre Lippen an meinem Bauch.

Schwer atmend zog sie sich zurück, blickte mit speichelverschmiertem Gesicht zu mir auf und fragte keuchend: „Noch mal?“, und als ich nickte, klinkte sie wieder ihr Unterkiefer aus, wie eine Schlange und stülpte sich über meinen Schwengel. Es war der Wahnsinn – ihre Hand massierte meinen Sack und die Eier und mein Schwanz in ihrem Schlund – es brauchte nicht mehr viel und sie fühlte das, nahm ihn heraus und begann ihn nun zu wichsen. Sie fuhr mit ihren schönen, langen Fingern den glitschigen Schaft entlang und dann war es so weit: Ich warf den Kopf zurück, rief: „Helene!“, und meine Knie begannen zu zittern.

„Ja“, rief sie, „los, spritz in meinen Mund, ich will dich schmecken“, und das tat ich – ich jagte ihr eine Ladung in den Rachen, dass sie Mühe hatte. Aber wer meinen ganzen Schwanz verschlucken kann, der bewältigt auch mein Sperma – als sie alles

herausgesaugt hatte, leckte sie sich die Lippen und stand auf – ihre Titten schwangen hin und her, die Nippel immer noch geschwollen und dann setzte sie sich neben mich.

Sie lehnte ihren Kopf an meine Schulter, legte eine Hand auf meinen Schenkel und sagte: „Wir sind verrückt, Robert. Du bist sein Sohn!“

Ich nickte: „Ja“ sagte ich und lächelte, „und du bist seine Frau!“

Jetzt schaute sie zu mir auf: „Ja, das ist noch schlimmer, du hast recht. Wir dürfen das nie mehr machen, hörst du?“

„Ach komm, sei jetzt nicht kindisch. Hat es dir denn nicht gefallen?“ und dabei griff ich nach einer ihrer Titten und streichelte sie – ein wundervolles Gefühl, weich und fest

zugleich.

Sie seufzte auf und schob dann meine Hand weg: „Doch, das ist es ja, komm, hör auf. Das geht nicht!“ und sie sprang auf, raffte ihre Bikini-Teile zusammen und lief ins Haus.

Ich rief ihr nach, aber ergebnislos, sie drehte sich nicht mal um und verschwand hinter der Verandatür. Das Letzte, was ich sah, war der wundervoll runde Hintern mit den zwei vollen leicht wippenden Arschbacken.

Seufzend stand ich auch auf und ging in mein Zimmer.

Nach dem Duschen setzte ich mich mit einem Bier in den Garten und nach einiger Zeit erschien auch Helene, in einem seidenen Bademantel und mit einem Glas Wein bewaffnet. Lächelnd setzte sie sich neben

mich, stellte das Glas ab und gab mir einen zärtlichen Kuss auf die Wange.

„Es war wunderschön, Robert, du darfst mich nicht missverstehen. Aber wir dürfen das nicht mehr tun, ok?“

Ich sah sie an: „Ok, aber ich finde es schade, ehrlich!“

„Ja, da kann man nichts machen. Also reden wir nicht mehr darüber!“

Wir redeten nicht mehr darüber, aber sonst fiel uns auch nicht sehr viel ein und unsere Unterhaltung schleppte sich von Banalität zu Banalität, bis sie schließlich ganz einschlief.

Es war offensichtlich, dass wir beide an dasselbe dachten, aber es nicht ansprechen wollten und so ergriff ich einfach die Flucht, stand auf und sagte: „Ich bin müde, ich denke, ich haue mich aufs Ohr. Gute Nacht!“

Sie lächelte, aber ihre Augen blickten traurig und sie sagte: „Schlaf gut, mein Prinz und träum schön!“

Ich seufzte: „Ja, sicher, ich weiß auch schon, wovon“, und sie nickte verständnisvoll: „Ja, ich auch!“

Nachdem ich noch ein bisschen gelesen hatte, drehte ich das Licht ab und rollte mich auf die Seite. Der Schlaf wollte sich nicht einstellen und ich warf mich hin und her, drehte das Licht wieder an, lag mit offenen Augen am Rücken und starrte gegen die Decke und war total unzufrieden mit der Situation. Da lagen jetzt zwei Menschen im selben Haus in ihren Betten und waren geil aufeinander und getrauten sich nicht, das auszuleben. Es war doch verrückt. Ich stand auf, wanderte im Zimmer auf und ab und dann hielt ich es nicht mehr aus. In Boxershorts ging ich zu ihrer

Schlafzimmertür und klopfte an.

Sofort meldete sie sich – „also auch nicht geschlafen“, dachte ich schmunzelnd.

„Ja, was ist?“

„Darf ich reinkommen?“

Aber ich wartete gar keine Reaktion ab und drückte die Klinke nach unten. Sie lag auf ihrem Bett, nicht zugedeckt in einem kurzen, roten Seidenhemd und lächelte: „Was ist denn mein Kleiner, kannst du nicht schlafen?“

Ich trat ein, betrachtete voll Verlangen ihre großen Titten, die kaum verdeckt wurden von diesem dünnen Nichts und die schönen, wohlgeformten Beine, die sich leicht öffneten, und schüttelte bloß den Kopf.

„Ich auch nicht!“, sagte sie leise. „Ich habe

die ganze Zeit an dich gedacht und konnte nicht einschlafen. Ich glaube, wir sind doch noch nicht fertig miteinander. Es gibt noch so viel zu tun. Was meinst du?“

Ich nickte: „Ja, das denke ich auch!“ und zog meine Shorts aus – mein Schwanz war steif wie ein Holzstück, und als sie ihn sah, begann sie langsam, das Hemd aufzuknöpfen und ihre Titten freizulassen. Sie warf es zu Boden, legte sich zurück und spreizte die Beine.

„Du könntest mich zum Beispiel ein bisschen lecken, was meinst du? Das wäre doch ein fantastischer Anfang!“

Schon lag ich auf dem Bauch, umfasste ihre Schenkel und zog sie an mich heran. Mit der Zungenspitze fuhr ich über den Kitzler und sie stöhnte auf: „Oh, du Wahnsinniger! Ja, mach, mach weiter!“ und ich saugte an der

Perle, die dunkelrot geworden war und anschwell.

Einen Finger schob ich in ihre heiße, triefend nasse Spalte, bewegte ihn ein paar Mal aus und ein und dann hielt ich ihn ihr vors Gesicht, während ich meine Zunge durch ihre Möse gleiten ließ. Sie packte mich am Handgelenk und begann an dem Finger zu lutschen, wie an einem Schwanz, schob ihn sich ganz tief in den Rachen, leckte ihn ab und stöhnte: „Noch einmal, mach ihn noch einmal nass!“ J

etzt ramnte ich ihr gleich zwei in den Schlitz und sie leckte daran mit einer Inbrunst und Geilheit, die zeigten, wie ausgehungert sie war.

Ich versenkte jetzt meine Zunge ganz tief in ihr, presste meine Lippen auf ihre Scham und fingerte sie zugleich. Das Resultat kam

postwendend – sie explodierte förmlich, ramnte mir ihre Fersen in den Hintern, packte mich an den Haaren und drückte mich gegen ihre Muschi, so als ob die Zunge alleine nicht genug wäre und schrie ohne Unterlass: „Ja, oh, ja, es kommt, es kommt!“

Sie zitterte und ihr Bauch wurde ganz hart und ich spürte, wie die Wellen der Erregung ihre Möse erfassten und wie es sie durchschüttelte.

Aber ich ließ ihr keine Zeit: „Los, dreh dich um, knie dich hin!“, kommandierte ich und schon hatte ich sie vor mir, ihre beiden Halbmonde und begann sie zu streicheln und abzulecken, während ich eine Hand auf ihre nasse Möse legte und bloß leicht dagegen drückte.

Das alleine reichte schon, dass sie wieder aufschrie: „Komm, fick mich, ich will deinen

Schwanz, lass mich nicht warten, bitte, bitte!“

Aber ich war noch nicht fertig mit ihr, im Gegenteil. Ich kniete mich jetzt hinter sie, griff mit einer Hand nach vor zu ihren Titten, die wie schwere Säcke vor ihrer Brust baumelten, knetete und massierte sie und mit der anderen rieb ich ihre Fotze. Mit der Zungeleckte ich tief durch die Falte zwischen ihren Pobacken, von ganz oben bis zum Anfang ihre Möse.

Sie war kaum zu halten, sie wand sich unter meinem Griff und stöhnte und ächzte und wackelte mit dem Po und flehte mich an: „Hör, auf, ich halte das nicht aus, oh Gott, ich bin so geil, bitte gib mir deinen Schwanz, fick mich von hinten, bitte, mach!“

Also ließ ich mich erweichen, wobei das angesichts meines harten Ständers wohl der

falsche Ausdruck ist und schob ihn ihr hinein. Sie schrie auf, vergrub ihr Gesicht in den Laken, trommelte mit den Fäusten auf das Bett und presste mir ihren Hintern ans Becken, als ob sie mich aufsaugen wollte in ihre nasse Möse. Ich fickte sie hart, kurze, tiefe Stöße, es klatschte, wenn meine Schenkel auf ihren harten Hintern trafen und sie schrie beinahe jedes Mal auf, wenn ich bis zum Anschlag in sie eindrang.

Ich spürte, wie es bei ihr wieder losging, die Möse begann zu zucken und die Innenwände vibrierten und sie schrie: „Robert, komm, spritz ab, ich will mit dir kommen, bitte, gib mir deinen Saft, spritz ihn in mich hinein, los, komm, oh, es ist so weit“, und es war so weit, auch bei mir und ich wurde ganz steif, bäumte mich auf und jagte ihr meinen Saft ins Loch, eine Fontäne nach der anderen und sie schrie wie am Spieß und ließ sich endlich nach vorne fallen und mein Schwanz glitt

heraus aus ihrem heißen Schlitz und mit ihm ein Schwall meines Spermas.

Noch im Vorfallen griff sie sich zwischen die Beine, wischte die Soße von ihrer heißen Möse, steckte sich die ganze Hand in den Mund und leckte sie ab, Finger für Finger.

Dann griff sie nach mir und flüsterte, völlig außer Atem: „Komm, komm, hier her“, und ich legte mich halb auf sie, und wir küssten uns – und es war das erste Mal, dass unsere Lippen sich trafen und unsere Zungen sich zu einem heißen Reigen. Sie schmeckte so gut, ihre Lippen waren weich und doch kräftig und ihre Zunge setzte sie ein, mit viel Erfahrung und Wissen um die richtigen Stellen.

Sie leckte an meinem Gaumen entlang, ließ die Zungenspitze in den Mundwinkeln tanzen und über die Lippen schnellen - es war der

Wahnsinn.

Etwas außer Atem fragte ich: „Was ist los, willst du überhaupt nicht schlafen?“, und sie schüttelte den Kopf.

„Nein, heute schlafen wir nicht. Wenn du willst, schreibe ich dir für morgen eine Entschuldigung, mein Kleiner!“, und dann griff sie zwischen meine Beine und flüsterte mir ins Ohr: „Jetzt mach ich ihn hart und dann werde ich dich reiten, einverstanden?“

Sie war unersättlich und wir fickten jede Nacht, bis mein Vater von seiner Reise nach Hause kam. Noch in der Früh, bevor ich zur Arbeit ging, blies sie mir einen im Bad und sagte nachher unter der Dusche, während sie mich einseifte: „Und wie soll das jetzt weitergehen, mein Prinz?“

Ich zuckte die Schultern: „Helene, ich weiß

es nicht. Vielleicht sollte ich ausziehen?“ und sie sah mich traurig an: „Daran habe ich auch schon gedacht, aber ich will es nicht!“

Ich lachte: „Wollen tu ich es auch nicht, aber so können wir nicht weiter machen!“

Wir beschlossen, abzuwarten, aber uns, solange Vater daheim war, zurückzuhalten.

Er war guter Dinge, die Probleme in Spanien hatte er lösen können und die ersten Tage nach seiner Rückkehr verliefen ganz entspannt. Natürlich vermieden wir jedes Zusammentreffen und hielten Distanz.

Eines Abends, es war wohl eine Woche her, dass wir das letzte Mal gefickt hatten, sagte mein alter Herr plötzlich zu uns: „Hört mal, ihr zwei. Ihr solltet doch eigentlich schon wissen, dass ich nicht blöde bin. Glaubt ihr, dass ich das nicht merke?“

Helene wurde rot und ich wahrscheinlich blass – „war das wirklich so auffallend gewesen“, fragte ich mich.

Sie wollte etwas sagen, aber er hob die Hand: „Warte, Schatz, erst ich. Was soll ich machen? Er steht nicht mehr. Zumindest nicht mehr oft und gar nicht, wenn er soll, also wenn man nach ihm verlangt. Also, mir ist lieber, es bleibt in der Familie, aber versprich mir, Helene, wenn ich zufällig gerade mal kann, bist du bereit, egal wie oft du mit diesem jungen Hengst gefickt hast!“

Wir schauten uns an und ich wusste, es war besser zu schweigen. Er stand auf, gab Helene einen Kuss und mir eine Kopfnuss und ging hinaus.

Einige Minuten saßen wir nur da und wussten nicht, was wir sagen sollten, dann erhoben wir uns gleichzeitig und fielen uns

in die Arme.



Gieriges Stiefluder (aus Megaheißer Stiefsammler)

Sie hatte sich gerade zur Seite gedreht – ich schmiegte mich an sie, mein steifer Schwanz drückte gegen ihren festen Hintern und ich küsste sie auf den Hals, während ich nach ihren Titten griff.

„Mensch Bernhard, du weißt doch, dass ich Migräne habe“, pfiff sie mich an, „kannst du dich denn nicht beherrschen?“ und energisch schob sie meine Hand weg.

Ich wälzte mich auf den Rücken: „He, Monika, du hast aber in letzter Zeit oft Migräne, und wenn dir nicht der Kopf weh tut, dann das Kreuz und wenn das nicht, dann kriegste deine Tage – das wird langsam

mühsam!“

Jetzt keifte sie: „Glaubst du, mir macht das Spaß, immer diese Schmerzen. Ich würde auch lieber bumsen mit dir, aber es geht eben nicht. Lass mich jetzt schlafen!“

Was hatte ich mir da nur eingebrockt? Dabei war sie ganz anders gewesen, als wir uns kennen gelernt hatten, vor knapp zwei Jahren.

Es war in einem Irish Pub, in das ich zufällig hineingeschneit war. Sie hatte mir schon gefallen, als ich sie nur von hinten gesehen hatte – ihr praller Arsch brachte die Jeans fast zum Platzen und die roten Locken hingen ihr dicht und wallend über die Schultern bis zum halben Rücken.

Also stellte ich mich neben sie und ein Seitenblick bewies, dass sie genau meine

Kragenweite war – richtige Euter verteilten sich über dem Tresen und ihre vollen Lippen sahen höchst einladend aus, als sie mich anblickte und „Hallo“ sagte, mit ihrer leicht rauchigen, frivolen Stimme.

Wir machten uns bekannt, tranken ein bisschen Miteinander und ich nahm sie mit nach Hause. Im Korridor rissen wir uns schon die Kleider vom Leib und die Teile zogen eine Spur ins Schlafzimmer, wo sie sich rücklings aufs Bett warf und die Arme ausbreitete - „Komm her, du Hengst“, sagte sie und spreizte die Beine, „komm her und fick mich!“

Der Anblick war der Wahnsinn, ihre Titten lagen schwer wie Melonen auf ihrer Brust, der Bauch war flach, kein bisschen Fett, im Nabel glitzerte irgendein Stein und ihre Fotze war glatt rasiert, ziemlich voluminös und von dicken Schamlippen umrahmt. Ich

warf mich zwischen ihre Beine und schob ihr meinen Riemen ins Loch. Sie zog mich an sich, presste mein Gesicht gegen die Brüste und legte mir die Beine über die Schultern, dass sie senkrecht in die Höhe ragten.

Ich fickte sie nach allen Regeln der Kunst und es war die reinste Wonne – ihre Muschi war viel enger, als sie aussah und mein Schwanz passte perfekt für sie. Sie feuerte mich an – sie liebte es, beim Ficken zu reden: „Los, Bernhard, ja, komm, tief, ja, das ist gut, los, mach schneller, ja, oh du machst das gut, ja jetzt küss mich, mmh, das ist fein, ja, du bist ein guter Ficker, ja, ach ist das geiiiiil, du, ich komm jetzt, aber du nicht, hörst du, halt zurück, oh, jetzt kommt's, kannst du es spüren, ahhhhhh!“

Sie hielt eigentlich nur die Klappe, wenn es ihr kam, weil dann keuchte sie, stöhnte und zischte wie ein Kartoffeldämpfer.

Kaum war ihr erster Orgasmus abgeebbt, rief sie: „So, jetzt von hinten, komm, ja, nimm meinen Hintern, ja, das ist gut und jetzt, jetzt spieß mich auf, jaaaaa, oh, ist das geil!“

Das war es tatsächlich, als sie sich umdrehte und vor mir kniete, hätte ich beinahe abgespritzt, so aufregend sah das aus – ihr Arsch war praktisch perfekt – zwei kugelrunde Melonen, geteilt durch eine tiefe Ritze und trotz der Größe knackig und fest. Ich griff ihr zwischen die Beine, spürte die klitschnasse Möse und brachte mich in Stellung, packte sie an den ausladenden Hüften und stieß zu. Sie heulte auf, stieß mit dem Hintern gegen mein Becken und rief: „Ja, du Hengst, fick, fick, hör nicht auf und fick mich fest, ja, mach schneller, härter, ja, ich will es klatschen hören. Oh, ja, du kleine Sau, ja, fick mich!“

Und wieder kam sie und diesmal war es viel

intensiver, denn ich spürte, wie sich ihre Möse zusammenzog und dann merkte ich, wie ich ganz nass wurde rund um den Schwanz und sich eine Flüssigkeit über meine Beine ergoss – sie hatte abgespritzt, das geile Luder. Das passierte ihr immer, wenn sie supergeil kam und da konnte sie ganze Fontänen aus ihrer Fotze sprudeln lassen.

Sie ließ sich nach vorne fallen, wand sich in Ekstase vor mir und dann schrie sie: „Los, spritz ab, sau mich ein, ich will deinen Samen spüren auf meiner Haut!“

Ich wichste meinen Schwanz noch ein paar Mal, mehr war nicht nötig, denn der Anblick, den sie bot, war geil genug – die Beine gespreizt, massierte sie mit einer Hand ihre geschwollene Perle und mit der anderen zwirbelte sie die Brustwarzen, die dick wie Radmuttern aus ihren Titten wuchsen. Die

Augen gebannt auf meinen Schwanz gerichtet rief sie: „Los, jetzt, spritz!“, und dann jagte ich ihr die Ladungen ins Gesicht, auf die Titten, mitten auf die Fotze und auf den Bauch und sie verschmierte alles mit den Händen, die sie immer wieder ableckte, und massierte sich die Soße ein.

Dann lag sie da, befriedigt und satt und stöhnte: „He, mit dir ist es super, das schmeckt nach mehr!“

Wir trafen uns dann immer wieder während der nächsten Wochen und fickten uns die Seele aus dem Leib. Als ich merkte, dass sie sich auch in den Arsch ficken ließ, war bei mir alles zu spät – sie war die Erste, die mir das erlaubte und das war das Geilste überhaupt.

Als sie mir nach einem Monat gestand, dass sie eine Tochter hätte, mit damals 17 Jahren,

war mir das so etwas von egal – ich brauchte nur an ihren Hintern und die geile Rosette zu denken und dann hätte sie von mir aus auch zehn Gören haben können.

Schließlich, nach einem halben Jahr zogen sie bei mir ein – ich hatte die größere Wohnung und Babette, so hieß die Plage, würde ein eigenes, schönes Zimmer haben. Sie war ein rotzfreches Gör, dürr wie eine Zaunlatte, Piercing in der Nase, Schraube in der Zunge, flach wie ein kleiner Junge, nur der Hintern war halbwegs rundlich, aber von den Vorzügen ihrer Mutter hatte sie nur die roten Haare geerbt, sonst war sie ein Hungerhaken und an mir völlig uninteressiert – Hauptsache ich mischte mich nicht in ihr Leben ein. Das tat ich auch kaum, es war mir egal, dass sie damals schon einen festen Freund hatte, so einen Rockertypen und mit dem natürlich auch fickte, es war mir auch egal, dass sie dauernd mit ihrer Mutter

wegen Kohle stritt – mir war überhaupt alles egal, solange am Abend Monika auf mich wartete, mit gespreizten Beinen oder Arschbacken und wir ordentlich vögelten.

Nach der Hochzeit vor gut einem halben Jahr änderten sich die Dinge allerdings ziemlich schlagartig. Monika ging nur noch halbtags arbeiten - sie meinte, mein Gehalt als Finanzbeamter reichte doch dicke, und es wäre besser, sie würde sich um den Haushalt kümmern und ein bisschen mehr um Babettchen, die ja jetzt in nem schwierigen Alter sei.

Das war die zwar wirklich, denn ich hatte den Verdacht, dass sie zeitweise mit mehr als einem Kavalier zugange war, wenn ich die Autos ein bisschen studierte, mit denen sie abgeholt oder gebracht wurde, aber Monika nahm das nicht tragisch – sie ließ den Tag gemütlich angehen, blieb erst mal

ein bisschen länger liegen, studierte die Zeitungen und sah fern, bestellte ne Pizza oder chinesisch und ging um eins in die Arbeit – sie war Buchhalterin in einer Autowerkstätte.

Wenn ich heimkam, herrschte meistens Chaos und nicht nur einmal wusch ich ab, oder, das muss man ihr lassen, manchmal auch Babettchen.

Ja, und mit Sex war auch Sense, nicht ganz, aber ficken war nur noch, wenn keine Migräne angesagt, kein Rücken weh tat und keine Tage waren – also so ein, zwei Mal im Monat, dann aber richtig. Und das hielt mich noch aufrecht, sonst hätte ich schon überlegt, mich zu verändern.

Nach meinen vergeblichen Bemühungen am Vorabend saß ich ziemlich mürrisch bei meinem Frühstücksei, als Babette auftauchte,

und zwar wie sehr oft neuerdings, äußerst spärlich bekleidet. Mir war das schon aufgefallen und ich hatte auch mit Monika darüber gesprochen, aber die hatte gemeint, das sei eben so eine Phase und ich solle halt nicht hinsehen, wenn es mir nicht gefiel. Ich sagte, das ginge nicht ums Gefallen, aber es wäre eben unpassend, wenn sich eine junge Frau so vor mir produziere. Aber sie lachte bloß und das war's.

An diesem Morgen trug sie einen winzigen Slip und ein Top, in dem sie offenbar auch geschlafen hatte, und begrüßte mich frech wie immer: „Hi, Bernie, na mal wieder gebumst, heute Nacht?“

Sie wusste genau, dass das nicht der Fall war, weil wenn wir vögeln, hörte das nicht nur sie, sondern das halbe Haus – aber das war halt so, wenn man in Platte wohnt.

„Das geht dich gar nichts an“ gab ich zurück und sie grinste mich an: „Na, läuft nicht so richtig, momentan, was?“ und dann drehte sie mir den Rücken zu und ich konnte ihren knackigen kleinen Popo bewundern, der praktisch nackt war, außer diesem kleinen Bändchen, das durch ihre Ritze lief.

„Niedlich, der Arsch“, dachte ich und konnte nicht verhindern, dass ich einen Ständer kriegte.

Ihr hatte ich keine Antwort gegeben und sie sprach weiter: „Siehste, ich zum Beispiel habe gestern gevögelt, und zwar super. Der Typ hat einen geilen Lümmel und macht es mir am liebsten von hinten, so zum Beispiel“, und dann legte sie sich für einen Moment über die Anrichte, streckte den Po heraus, griff mit den Händen zurück und zerrte die Arschbacken auseinander – klar konnte ich ihr Poloch sehen und die

Schamlippen ihrer Möse, in die das Bändchen verschwunden war.

„He“, rief ich, „mach mal langsam! Ich kann mir das schon so auch vorstellen!“

Sie drehte sich um, grinste und fragte ungeniert: „He, Bernie, geilt dich das auf? Gefällt dir mein Hintern?“ und dann kam sie auf mich zu und flüsterte: „Willste mal anfassen? Keine Angst, ich werde ihr nichts sagen!“

Jetzt sprang ich auf – das wurde mir zu gefährlich: „Ha, lass mich in Ruhe, du spinnst ja!“

Aber sie ließ sich nicht beeindrucken, im Gegenteil, sie blieb stehen und griff mir blitzschnell in den Schritt: „Ha, wusste ich es doch – geil geworden, Ständer gekriegt“ und dann presste sie meinen Schwanz kurz

zusammen und sagte anerkennend: „Tja, da kann ich Mama schon verstehen, greift sich gut an!“

Ich schubste sie weg und schnaubte: „Hör auf, du spinnst wohl. Los, jetzt verschwinde!“

Sie lachte, ließ mich los und ging wieder zurück zu Anrichte - dort blieb sie stehen und wackelte einladend mit den Pobacken. Es hätte wirklich nicht viel gefehlt und ich hätte danach gegriffen.

Fluchtartig verließ ich die Küche und fuhr in die Arbeit.

Die nächsten beiden Tage verliefen leider genauso ereignislos, die Migräne schien sich zu einer Dauererkrankung auszuwachsen und mein armer Schwanz war schon ziemlich unter Druck und ich dauergeil.

Babettchen sah ich auch nicht, sie war mit der Schule zwei Tage unterwegs und würde wohl Lehrern und Mitschülern gleichermaßen den Kopf verdrehen, dieses kleine Luder.

Auf wundersame Weise verschwand die Migräne am Freitag, aber auch nur, weil in der Firma Geburtstagsfeier angesagt war und Monika meinte: „Was soll's, da muss ich hin, Schatz, warte nicht auf mich, ich denke, das wird eine längere Angelegenheit!“

„Na, gut“, sagte ich, dann ziehe ich vielleicht mal ein bisschen um die Häuser, mal sehen!“

Sie runzelte die Stirn: „He, aber sei brav, vergiss nicht, du hast ein Frauchen zu Hause, du brauchst keine andere, ist das klar?“

Ich wollte schon sagen: „Ich würde im Moment jede andere nehmen, wenn sie nur

ne Möse hätte und mich rein ließe“, aber ich schluckte es hinunter.

Als sie verschwunden war, ging ich erst mal unter die Dusche und wusste immer noch nicht so recht, was ich tun sollte. Nachdenklich stand ich unter dem warmen Wasserstrahl und grübelte, da ging plötzlich die Badezimmertür auf. Ich rief „He, besetzt, wer ist da?“

Babettchen rief: „Sorry, aber ich muss pieseln, lass dich nicht stören“

„Na, du bist gut“, sagte ich vorwurfsvoll, kannst du nicht fünf Minuten warten?“ und drehte das Wasser zurück: „Nein, konnte ich nicht, war dringend“, und schon übertönte das Plätschern in der Toilette das der Dusche und anscheinend war es wirklich dringend gewesen, denn es wollte überhaupt nicht aufhören. Schemenhaft sah ich sie da sitzen

und rief: „Na, bist du endlich fertig!“, und sie sagte lachend: „Ja, ich warte bloß auf dich, brauchst du ein Handtuch?“

„Ach komm, hau ab, lass mich in Ruhe!“

Ich sah, wie sie aufstand, aber ich sah auch, dass sie nicht hinausging, sondern zur Duschkabine kam und dann machte sie die Schiebetür auf und ich bedeckte mich mit einer Hand und riss die Augen auf – dieses Biest war im Slip und oben ohne.

Grinsend sah sie mich an: „He, Bernie, nicht so schamhaft, ich habe schon nackte Männer gesehen, los, zeig mir deinen Lümmel!“

Ich wusste nicht, was ich zuerst tun sollte – am liebsten hätte ich sie geohrfeigt. Ich starrte sie zornig an, konnte aber dabei nicht vermeiden, dass mein Blick auch auf ihre Tittchen fiel – anders konnte man sie nicht

bezeichnen. Kleine Zuckerhüte mit winzigen, rosaroten Brustwarzen, die aber anscheinend im Begriff waren, zu wachsen. Ihre Taille war extrem schmal und ihr Bauch flach und muskulös, keine Ahnung, wieso, vielleicht vom vielen Ficken, denn Sport war nicht unbedingt ihre bevorzugte Tätigkeit.

Lüstern betrachtete sie mich und dann sagte sie: „Was meinst du, ob ich mit dir duschen darf? Vielleicht seifst du mich ja ein?“

Ich wollte mich an ihr vorbei drängen und sagte: „Bitte, geh nur, ich bin schon fertig!“, aber sie winkte ab: „Nein, nein, ich möchte mit dir“ und schwuppdiewupp war sie in der Kabine und hatte die Tür hinter sich zugeschoben. Mit einer flinken Bewegung streifte sie ihr Höschen ab und dann drängte sie sich an mich.

„Bernie, ich will ficken mit dir, verstehst du

das nicht?“ und sie rieb sich an mir und griff nach meinem Schwanz, der natürlich steif geworden war.

„Soll ich dir gleich hier einen blasen oder wollen wir zuerst duschen?“, fragte sie und begann die Vorhaut hin und her zu schieben.

„Babette, das geht nicht, deine Mutter ist meine Frau, ich kann doch nicht mit dir ...?“

„Wieso nicht? Wir sind nicht verwandt, du hast einen Schwanz und bist geil, ich habe eine Muschi und bin auch geil, also wo ist das Problem? Los, hab dich nicht so, komm, seif mich ein und lerne meinen Körper kennen!“

Damit reichte sie mir den Schwamm und drehte das Wasser auf.

Also ergab ich mich vorerst in mein Schicksal, schüttete Duschgel auf den

Schwamm und begann sie einzuseifen. Zuerst die Schulter und den Rücken, dann den Po und die Oberschenkel und schließlich, als sie sich wieder umdrehte, auch die Titten, die prachtvoll fest waren und die kleinen Warzen waren ganz schön gewachsen. Sie griff sich unter die Brüste, hob sie hoch, wenn das auch nicht weit ging und fragte: „Möchtest du lecken – sie schmecken gut, sagen alle!“, und dabei grinste sie verführerisch.

Und während ich mich vorbeugte und tatsächlich anfang, meine Zunge über die Nippel gleiten zu lassen, griff sie wieder nach meinem Ständer und begann ihn jetzt richtig scharf zu wichsen. Ich ließ jetzt alle Hemmungen fallen, leckte ihre Titten und griff ihr zwischen die Beine – ein glattes Möschen, ohne ein Haar, schmal und heiß empfing mich, und als ich mit einem Finger die Schamlippen teilte, schrie sie auf – ganz

die Mama.

Jetzt reckte sie mir ihr Gesicht entgegen, sah mich dabei an mit blitzenden Augen und flüsterte: „Los, Bernie, küss mich!“, und spitzte den Mund. Ich umarmte sie, drückte sie an mich, dass ich die harten Nippel an der Brust spürte und dann vereinigten sich unsere Lippen und sie schmeckte gut, ganz anders als Monika, viel frischer, viel jünger und viel geiler.

Ich wusste, dass es Wahnsinn war, aber jetzt konnte ich nicht mehr zurück – ich öffnete die Schiebetür, drängte sie hinaus, trocknete sie flüchtig ab und dann zog ich sie ins Schlafzimmer, warf sie aufs Bett und blieb davor stehen.

Sie legte sich auf die Seite und schaute mich an. Ich fragte sie: „Babette, sollen wir das wirklich tun – es ist nicht richtig.“

Sie lächelte: „Das ist mir egal, ich will das schon seit zwei Jahren, ich wollte immer schon mit dir vögeln, aber solange Mama so Gas gegeben hat, warst du ja nicht interessiert. Ich denke“, und damit angelte sie nach meinem Schwanz und setzte sich auf, „jetzt ist das anders. Stimmt's?“

Ich nickte: „Ja, sie will nicht mehr so richtig!“

„Siehst du, und ich will. Zum Beispiel will ich dir jetzt einen blasen, willst du das auch?“, und als ich nickte, zog sie mich zu sich und legte los.

Sie hatte eine unglaublich flinke Zunge und die ließ sie jetzt über meine Eichel schnellen, schlabberte die Lusttropfen weg und zog lange, kristallene Fäden, die sie wie Spaghetti laut schlürfend einsaugte. Dabei lachte sie laut auf und stürzte sich wieder auf

die Schwanzspitze, schob die Zungenspitze in mein Pissloch, saugte daran und stülpte schließlich ihre Lippen über die Eichel, fuhr mit dem Mund auf und ab, so als würde sie mich ficken und ich kam ihr mit dem Becken entgegen und schob ihr die Nudel tief in den Rachen. Einmal würgte sie ein wenig, aber sonst machte sie das super und verschlang die Nudel zu mehr als der Hälfte und das will was heißen – mein Schwanz ist nämlich ganz schön lang. Die kleine Kugel auf ihrer Zunge tat ihr Übriges, um mich zu stimulieren.

Während sie mich mit einer Hand wichste, schob sie mir jetzt die andere zwischen die Beine, griff nach dem Sack, massierte ihn und die Eier und streichelte dahinter die Kimme. Ich begann bereits zu stöhnen, denn sie machte das wirklich geil und machte mich eigentlich schon bereit, ihr eine Ladung in den Schlund zu blasen. Doch sie kniff mir

in die Eier und schüttete den Kopf: „Nein, nein, mein Lieber, jetzt bin ich an der Reihe, los, lecken, aber das Popöchen nicht vergessen, hörst du, Bernie!“

Sie blieb an der Bettkante, hob die Beine und zog sie sich ganz fest an die Brust. Damit entblößte sie nicht nur die Fotze, die schon feucht glänzte und ganz leicht geöffnet war, sondern auch ihr Arschloch, das sie durch Muskelbewegungen öffnete und schloss, dieses kleine Luder.

Ich kniete mich vor das Bett und nahm mir erst mal ihren Kitzler vor, das kleine Knöpfchen unter der Hautfalte, aber offenbar sehr sensibel, denn sie begann sofort zu hecheln, als ich darüber leckte: „Ja, gut, weiter, gut so!“

Während ich also an der Lustperle saugte, ließ ich einen Finger zuerst durch ihren

feuchten Schlitz gleiten und dann nach unten zur Rosette und umkreiste das kleine Loch, drückte gegen den dauernd in Bewegung befindlichen Muskel und schob ihn dann in die Muschi – tief, bis zum Anschlag.

Scharf zog sie die Luft ein: „Ah, ist das gut, mach weiter, die Zunge, die Zunge!“ und ich verstand und vergrub nun mein Gesicht in ihrem feuchten Schoß, leckte durch die Spalte und presste meine Lippen dann auf ihren Arsch, schob die Beine noch weiter nach hinten und steckte die Zungenspitze in ihr Poloch – sie half mit, entspannte sich total und ich drang weit vor.

Sie jubilierte: „Wow, Bernie, du machst das super, weiter so!“

Ich leckte noch eine Weile an ihr herum, Fotze, Poloch, Kitzler und dann richtete ich mich auf, sah zwischen ihren Beinen hoch zu

ihr und fragte grinsend; „Na und vögeln willst du gar nicht?“

Sie schob sich nach hinten aufs Bett und lachte: „Na, siehst du, jetzt bist du auf den Geschmack gekommen – immer noch ein schlechtes Gewissen?“

Ich nickte: „Ja, aber dafür ist nachher auch noch Zeit, jetzt will ich dich, du kleines Biest!“

Sie machte einen Schmollmund: „Gefalle ich dir wenigstens ein bisschen?“ und ich nickte: „Du bist zwar überhaupt nicht mein Typ, aber so ein geiles Luder muss einem ja gefallen – so los, knie dich hin, jetzt gibt’s auf den Arsch!“

Lachend drehte sie sich um, und als ich ihren kleinen, festen Hintern aus der Nähe sah, wurde ich wirklich noch eine Spur geiler.

Ich gab ihr einen ordentlichen Klaps auf eine Backe und sie schrie auf: „Ja, mehr, je, schlag mich, ja, das ist gut!“, und ich ließ die flache Hand niederprasseln auf ihren Po, dass er sich bald rot verfärbt hatte und gut zu ihren Haaren passte. Dann ließ ich noch einmal die Hand zwischen den Beinen verschwinden, tastete nach der Muschi, fühlte, wie schön nass sie war, und schob mich hinter sie. Ihre Hände kamen zurück, zogen die Arschbacken auseinander und erlaubten mir einen herrlichen Blick auf Arschloch und Möse und ich führte den Prügel ein, stieß zu und hatte sie am Haken. Ihr enges Loch war eine Wucht. Ich packte die beiden kleinen festen Arschbacken und zog sie fest an mich, schob ihr meinen Schwengel bis zum Ansatz hinein und fickte sie mit harten Stößen aus der Hüfte, angefeuert durch ihr Gewinsel und Gestöhne und immer wieder gab ich ihr einen Klaps, was sie noch heißer werden ließ und noch

lauter schreien.

Plötzlich kreischte sie: „Bernie, es kommt mir, halt mich fest“, und ich spürte, wie ihre Knie einknickten und griff nach vor, packte sie unterm Bauch und drückte sie an mich – sie kam lautlos, aber ich spürte, wie sie zitterte und wir ihr Döschen zuckte und sich ruckartig zusammenzog und wieder öffnete, genau so wie die Rosette, die auf und zu ging wie ein kleines Auge. Es schüttelte sie und sie stieß nur ein leises Wimmern aus und schluchzte einmal laut auf, dann war es vorbei. Sie strampelte sich frei von mir, ließ sich auf den Rücken fallen und spreizte die Beine: „Los, jetzt komm her, fick mich, und wenn du kommen willst, dann in meinen Mund, ich liebe Sperma, ich brauche es jeden Tag!“

Kaum lag ich zwischen ihren Beinen, klammerte sie sich an mich, mit Armen und

Beinen, hängte sich an mich wie ein Koala und ich ramnte ihr meinen Schwengel in die Möse und fickte sie durch. Sie küsste mich und leckte mir übers Gesicht und feuerte mich an: „Los, fick schneller, ja oh er ist so groß, ja komm tief, ja, mach weiter!“, und wir waren beide kurz davor, da hörte ich hinter mir eine Stimme, kreischend und wohl bekannt: „Du Schwein, fickst mit meiner Tochter!“

Ich fuhr herum und da stand sie, Monika die Rachegöttin, Monika die Furie, Monika, die betrogene Ehefrau.

Ich setzte mich rasch auf, bedeckte meinen in Weltrekordzeit geschrumpften, nassen Schwanz mit einer Hand und sagte: „Monika, versteh doch, es hat sich so ...!“

Und dann hörte ich zu meinem Entsetzen hinter mir die Stimme von Babette, piepsig,

dem Weinen nahe: „Mama, er hat gesagt, ich muss mit ihm schlafen, sonst schmeißt er uns hinaus, weil du nicht mehr Sex hast mit ihm. Mama, er hat mir weh getan, da“ und sie zeigte auf ihren rot gefärbten Hintern, „er hat mich geschlagen!“

Ich stand da wie ein begossener Pudel, nackt und blöde und Monika übernahm das Kommando: „Ok, du Drecksack, du hast zwei Möglichkeiten: Erstens, einen Scheidungskrieg mit Publikum, der wird die Chefs im Finanzamt sicher unheimlich interessieren oder zweitens, du verschwindest aus der Wohnung, und zwar innerhalb von zwei Tagen, überschreibst sie mir und zahlst im Monat einen Tausender. Den kannst du dir locker leisten. Entscheide dich ... jetzt!“

Was sollte ich machen, sie waren zu zweit, die Lage eindeutig und ich ein hoffnungsloser

Idiot.

Ich packte meine Siebensachen, zwei Tage später waren wir beim Notar, ein paar Monate danach beim Scheidungsrichter, unüberbrückbare

Meinungsverschiedenheiten und ich sitze jetzt in einer gemieteten Einzimmer-Wohnung und blase Trübsal.

Ich kann nur jedem raten, der zwei rothaarige Frauen trifft, eine so um die Fünfundvierzig, riesen Arsch und Megatitten und eine um die Zwanzig, knabenhafte Figur und lüsternen Blick – Beine in die Hand und ab!



Verführerische Zwillingsschwestern (aus Megaheißer Stiefsammler)

Ich war wirklich froh, als ich die Einfahrt zum väterlichen Haus hochfuhr – fast zwei Jahre war ich nicht da gewesen. Dabei hatte ich es ganz anders geplant – sechs Monate sollte ich Dienst machen in dem Buschspital in Kenia, aber dann wurde erst der Chefarzt krank – Malaria – und ich musste ihn vertreten. Der Verlauf war jedoch so schwer, dass er nicht mehr zurück konnte. Also suchten sie einen Nachfolger – dafür vergingen wieder ein paar Monate, und als der endlich gefunden war und angetanzt kam, entpuppte er sich als total unfähig und für das Leben in der Wildnis absolut ungeeignet.

Also hängte ich noch ein halbes Jahr an, bis endlich alles wieder in geordneten Bahnen lief und ein neuer Arzt den Dienst übernahm.

Und da standen sie jetzt, in Reih und Glied - mein Vater Karl, großgewachsen, wohlbeleibt und übers ganze Gesicht grinsend. Daneben, an ihn gelehnt, seine zweite Frau, Herta, ein liebenswertes Frauenzimmer, das auch mir in meiner schweren Zeit nach Mutters Tod und in der Pubertät, eine liebevolle Begleiterin gewesen war – wir hatten uns wirklich gern.

Und daneben standen ihre zwei Töchter, meine Stiefschwestern, Lilo und Lola, eineiige Zwillinge und wirklich kaum voneinander zu unterscheiden.

Als ich vor zwei Jahren weggefahren war, weinten sie Krokodilstränen und umarmten mich, als wollten sie mich gar nicht los

lassen – zwei Backfische, die für ihren großen Bruder - immerhin war ich fast 10 Jahre älter als sie – schwärmten.

Jetzt standen da zwei sehr hübsche junge Frauen, voll aufgeblüht, lange blonde Haare, sehr frauliche Rundungen, schöne ebenmäßige Gesichter und das im Doppelpack – wirklich eine reizende Laune der Natur.

Als ich aus dem Wagen stieg, stürzten sich alle auf mich, umarmten und küssten mich und die zwei Mädchen drängten sich an mich, fuhren mir durch die Haare und drückten mir immer wieder ihre Lippen auf die Wangen – irgendwie fühlte sich das aber ganz anders an, als bei meiner Abreise – ja, sie waren eben erwachsen geworden und strahlten sehr viel aufregende Weiblichkeit aus. Das war eine verwirrende Erkenntnis und umso mehr, als der Eindruck so intensiv

auf mich wirkte.

Aber das lag wohl auch daran, dass ich sexuell in Afrika nicht wirklich ausgelastet war. Im Krankenhaus, das sich mitten im Busch befand, weitab von jeder größeren Stadt war ich die meiste Zeit über der einzige Weiße. Es gab ein paar recht hübsche Krankenschwestern, aber ich hatte Angst, mir mit ihnen etwas anzufangen – sie lebten alle in ihren Dörfern nach strengen Traditionen und ich wollte nicht in irgendwelche Nesseln treten und vor allem nicht ein junges Mädchen unglücklich machen.

Aber da war auch noch Jamilla, die Oberschwester, so um die 25 Jahre alt, nicht die Hübscheste, aber die netteste und ihre großen Titten und der ausladende Hintern waren auch nicht zu verachten. Sie sagte eines Abends, als wir noch einen Patienten

versorgten und alle anderen schon gegangen waren: „Doc, Sie sind jetzt schon vier Monate hier und leben ganz ohne Frau – das ist nicht gut. Sie sollten manchmal ein bisschen Dampf ablassen!“

Ich sah sie erstaunt an, mit so offenen Worten hatte ich nicht gerechnet. Ich zuckte mit den Schultern und sagte: „Ja, sicher, aber mit wem, Jamilla, die Mädchen sind alle so jung und ich will nicht ...“ und dann erklärte ich ihr meinen Standpunkt, „und du, du bist verheiratet!“

Da sagte sie: „Doc, das macht nichts, wenn sie wollen, können Sie mit mir schlafen, ich bin sauber, lasse mich alle halben Jahre testen und meine Mann auch und ich würde das gerne machen. Nicht jeden Tag, aber wenn es zu viel wird, geben sie mir ein Zeichen.“

Noch in derselben Nacht kam sie unter mein Moskitonetz – sie zog im Licht der kleinen Gaslampe ihren weißen Kittel aus und schlüpfte nackt unter die dünne Bettdecke – wir sprachen nichts – sie drückte mir ihre dicken Lippen auf den Mund, drängte sich an mich, ihre großen Titten pressten sich gegen meine Brust und sie griff zielstrebig zwischen meine Beine, wo sich mein Schwanz schon aufgerichtet hatte. Ich umarmte sie, streichelte die glatte Haut an ihrem Rücken und dann den voluminösen, vorspringenden Hintern, der sich ganz anders anfühlte, als der einer weißen Frau, viel mehr Fleisch, viel tiefer die Ritze zwischen den Arschbacken, aber offenbar genau so sensibel, denn sie stöhnte laut auf, als ich meinen Finger durch diese Falte zog. Wild wichste sie meinen Schwengel und ihre Zunge tobte durch meine Mundhöhle. Ich strich durch ihre dichten, eng verdrehten Löckchen und schließlich hielt ich es nicht

mehr aus und flüsterte: „Los, leg dich hin, ich will dich!“

Kaum lag sie auf dem Rücken, war ich schon auf Ihr, griff unter meinem Bauch durch, suchte ihre Möse, fand sie, verborgen unter dichten, jetzt nassen Löckchen und brachte meine Eichel in Anschlag. Sie hob die Beine, legte sie mir um die Flanken und ich stieß zu – ihre Grotte war groß, nass und heiß und ich fickte sie mit heftigen Stößen, verbarg mein Gesicht zwischen den Titten, die wie zwei kleine Berge aufrecht dastanden, gekrönt durch lange steife Nippel. Wild fickte ich in sie hinein und sie murmelte irgendwelche Worte in ihrer Muttersprache, und als sie merkte, dass es bei mir bald so weit war, rief sie: „Du kannst ruhig abspritzen, ich habe eine Spirale!“

Und das tat ich – wir kamen zugleich, sie

hämmerte mir ihre Fersen gegen den Arsch und zitterte am ganzen Körper und ich bäumte mich auf, stieß noch einmal zu und ergoss mich dann in sie, eine Fontäne nach der anderen spritzte ich in ihr dunkles Loch und sie stöhnte jedes Mal laut auf. Dann umarmte sie mich heftig, drückte mich an sich, gab mir einen Kuss und wand sich unter mir hervor. Ich wollte sie zurückhalten, aber sie ging, drehte sich nicht um, nichts. Am nächsten Tag, im Spital trafen wir uns und sie lächelte: „Besser?“ und ich nickte: „Viel besser, aber wieso bist du so rasch gegangen?“

Sie sah mir tief in die Augen: „Doc, das ist nicht Liebe, das ist eine Therapie und ich will, dass es so bleibt – ok?“

Ich lachte: „Gut, Jamilla, wenn du das so siehst. Ich danke dir!“

Und so kam sie, ein, zwei Mal im Monat und wir schliefen miteinander, jedes Mal nach dem gleichen Schema, nur immer wieder in anderen Stellungen - am schönsten war es für beide, wenn ich sie von hinten nahm. Ihr wundervoller Hintern schmiegte sich an mein Becken und ich drang ganz tief in sie ein und sie stöhnte in einem fort und wand sich unter meinen Händen wie eine schwarze Schlange. Kaum waren wir fertig, ein Kuss und fort war sie.

Nur in unserer letzten Nacht, da blieb sie bis zum Morgengrauen und wir liebten uns immer und immer wieder. Sie konnte nicht genug kriegen und küsste und streichelte mich und leckte mich am ganzen Körper ab, was sie bis dahin nie getan hatte und ließ sich ficken in allen Stellungen. Als sie schließlich aufstand und mich zum letzten Mal küsste, flüsterte sie: „Doc, ich wollte, dass du es weißt – ich werde hier sein, egal

wann du wieder kommst und auf dich warten – es ist keine Therapie gewesen, es ist Liebe!“

Ich wollte sie halten, aber sie lief davon, und als ich dann tags darauf abfuhr, winkte sie mir lange nach und ich wusste, dass sie dabei weinte.

Daran musste ich denken, als ich die Mitbringsel auspackte, denn auch die hatte Jamilla für mich ausgesucht. Ich nahm die schönen Handarbeiten – Schmuck, Holzfiguren und Tonstatuen mit nach unten und verteilte sie an die Familie, erklärte, was sie bedeuteten und erntete wieder jede Menge Umarmungen und Küsse – besonders die zwei Mädels konnten, scheint's gar nicht genug kriegen von mir. Ich musste mich auch zu ihnen setzen, in die Mitte natürlich und sie drängten sich an mich, legten ihre Hände auf meine Schenkel oder auf die Schulter und

fragten nach meinen Erlebnissen, hörten dann mit kugelrunden Augen zu und hingen förmlich an meinen Lippen. Sie hatten beide sehr enge T-Shirts angezogen, unter denen sich ihre Titten ziemlich gut abzeichneten und ich hätte schwören können, dass sie ohne BH unterwegs waren, so zeichneten sich Höfe und Nippel unter dem Stoff ab. Es fühlte sich auch so an, denn immer wieder drückte sich eine so fest an mich, dass ich die Brüste spüren konnte, an meiner Seite, fest und knackig.

„Und“, fragte Lola plötzlich, „hast du auch eine Freundin gehabt, dort im Dschungel!“

„Kindchen, da war kein Dschungel, das ist Savanne, riesige freie Flächen und da und dort mal ein paar Bäume oder Büsche. Naja, so eine richtige Freundin hatte ich eigentlich nicht ...?“

Lilo bohrte weiter: „Aber du warst 2 Jahre fort, ich meine, du bist doch kein Pfarrer, du musst doch, ähem, Sex gehabt haben, oder nicht?“

Herta schritt ein: „Also wirklich, Kinder, so etwas fragte man doch nicht. Lasst ihn doch erst einmal ankommen, den Armen!“

„Ach lass nur“, sagte ich lächelnd, „das ist ja kein Geheimnis. Ja, da war eine Krankenschwester und mit der hatte ich Sex.“

„Wow, und wie ist das mit einer Schwarzen?“

„Jetzt ist es aber genug!“ - Vater schaltete sich ein, „was sind denn das für Gespräche? Aus jetzt, erzähle mir lieber, welche wilden Tiere du gesehen hast und ihr zwei, los, in die Küche, ich bin hungrig!“

Am Abend, ich war schon geduscht und lag auf meinem Bett, ziemlich geschlaucht von Reise und Jetlag, klopfte es plötzlich, und als ich fragte: „Ja, was ist los!“, erschienen zwei blonde Köpfe im Türspalt: „Rainer, erzählst du uns noch ein bisschen was von Afrika, das ist so aufregend und wir haben dich so lange nicht gehabt. Bitte!“

Ich lachte resignierend: „Na gut, wenn es sein muss, los, kommt her“ und ich klopfte auf die Bettdecke neben mir. Wenn ich gewusst hätte, wie sie adjustiert waren, hätte ich das wahrscheinlich nicht getan – sie hatten ein langes T-shirt an und, das sah ich, als sie sich im Schneidersitz aufs Bett setzten, ein winziges Höschen, sonst nichts. Und die Leibchen waren zu allem Überfluss auch noch so geschnitten, dass jeweils eine Schulter nackt war und man den Brustansatz super sehen konnte, vor allem, wenn sie sich, so wie jetzt, neugierig vorbeugten. Lilo

fragte: „Erzählst du uns jetzt von der Krankenschwester und wie es mit ihr war?“

„Moment, meine Damen, zuerst erzählt ihr mir mal, was ihr eigentlich schon mit Sex am Hut habt. Seit ihr da nicht noch zu jung dafür?“

Jetzt kicherten sie los: „Mensch Rainer, wir sind bald 19, was denkst du denn, wir sind beide schon seit über einem Jahr keine Jungfrauen mehr, wir haben schon mehrere Freunde gehabt, mit denen wir Sex hatten und wir nehmen die Pille!“

Jetzt war ich ziemlich platt, aber klar, 19 Jahre – wenn ich da an meine Zeit dachte, logisch.

Ich legte mich hin, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und fragte: „Na, gut, also, was wollt ihr wissen?“

„Na, wie es mit einer Schwarzen ist? Wie die so aussehen, da unten“ und jetzt hob Lola, das Luder, ihr T-Shirt hoch und zeigte zwischen die Beine, da, wo dieses Winzhöschen gerade ihre Scham und den Venushügel verbarg!“

Ich versuchte, nicht hinzusehen und sagte: „Na, auch nicht anders als ihr, außer halt die Löckchen!“

„Was, war sie nicht rasiert, deine Krankenschwester?“ - ich schüttelte den Kopf und Lilo sagte: „Wir zum Beispiel sind rasiert, wir machen uns das gegenseitig, willst du mal sehen?“ - und bevor ich etwas sagen konnte, zog sie den Saum ihres Slips nach unten, dass ich den glatten Venushügel und die halbe Möse samt Kitzler sehen konnte.

Jetzt wurde es mir zu bunt: „He, Mädels,

was soll das? Spinnt ihr, ich bin euer Bruder?“

Lola schüttelte den Kopf und legte sich neben mich, ihr Gesicht ganz knapp an meinem: „Eben nicht, Rainer, du bist unser Stiefbruder. Wir sind nicht verwandt. Wir dürften zum Beispiel mit dir schlafen, das ist nicht Inzest, das ist ganz normal!“, und dann gab sie mir einen Kuss, aber nicht auf die Wange – sie legte eine Hand an meinen Hals, zog mich zu sich und drückte ihre Lippen auf meine, leicht geöffnet und schon hatte ich ihre Zunge im Mund, feucht, heiß und flink!“

Und während ich beschäftigt war, sie abzuwehren, spürte ich plötzlich eine Hand in meinem Schritt – Lilo suchte nach meinem Schwanz, was nicht schwer war, denn natürlich hatte ich einen Ständer gekriegt, beim Anblick der beiden und ihren anzüglichen Aktionen.

„Aus“, schrie ich jetzt, „los, haut ab! Ihr seid ja verrückt. Ich will das nicht, ich will nicht mit euch schlafen oder schmusen oder sonst etwas, los geht jetzt und lasst mich in Ruhe und schlagt euch das aus dem Kopf. Los, ihr zwei!“ und ich scheuchte sie mit kräftigen Schubsern vom Bett und jagte sie hinaus. Dann ließ ich mich zurückfallen aufs Bett und schämte mich für meinen steifen Schwanz und vor allem für den Gedanken, wie es denn wohl wäre, mit den beiden. Schließlich hatten sie ja recht, verwandt waren wir nicht.

Ich schalt mich einen Narren, führte meine abwegigen Gedanken auf die Übermüdung zurück und war froh, dass nicht zufällig Herta oder Vater Zeuge dieser Szene geworden waren.

Nach unruhigem Schlaf wankte ich am nächsten Tag ins Bad und dort wartete schon

der nächste Schock auf mich. Kaum hatte ich mich ausgezogen und wollte gerade in die Dusche steigen, flog die Tür auf und Lilo starrte mich an, grinsend und mit kokettem Augenaufschlag. „Wow“, sagte sie mit einem Blick auf meinen Schwanz und war wieder weg.

Schnell schloss ich ab und ging verdattert unter die Dusche. Beim Frühstück kicherten die beiden ununterbrochen und prusteten los, jedes Mal, wenn ich sie böse anstarrte, bis Herta sagte: „Was ist bloß los mit Euch? Macht euch jetzt fertig, wir fahren einkaufen. Kommst du mit, Rainer?“

Ich winkte ab: „Nein, ich fahr in die Stadt, schau mich ein bisschen um, was es so Neues gibt.“

„Lüg nicht“, sagte Lilo, du gehst auf Raubzug, suchst dir ein Mädchen, gestehe!“

Lachend schüttelte ich den Kopf: „Ihr denkt wohl wirklich nur an das Eine!“ und Herta fügte hinzu: „Ja, es ist schrecklich!“

Endlich gingen sie und ich blickte ihnen nach – Lola drehte sich um und schickte mir einen Kuss und Lilo grinste nur frech und drohte mir mit dem Zeigefinger.

Die nächsten Tage verwendete ich hauptsächlich für Treffen mit alten Bekannten, kleidete mich ein und hing ein bisschen in der Stadt herum. Die Mädels waren friedlich, wir machten unsere Scherze und manchmal umarmte mich eine, wenn gerade niemand hinsah oder drückte mir einen Kuss auf die Wange, aber das waren alles harmlose Spielereien und ich atmete auf und dachte, dass diese Allüren wirklich nur der Wiedersehensfreude geschuldet

waren.

Am Wochenende waren die Eltern zu einem Geburtstagsfest eines Geschäftspartners eingeladen und ich sollte mit den zwei Hühnern das Haus hüten. Ich war nicht begeistert und plante ebenfalls einen Ausflug, aber in letzter Minute sagte mein Freund ab und so blieb mir nichts anderes übrig. Wir verabschiedeten die Eltern und ich fuhr in die Stadt zu einem Kumpel.

Am Abend kam ich nach Hause und die beiden Ladys hatten es sich vor dem Fernseher gemütlich gemacht, so a la Couchpotatoes mit Chips und Cola. Ich gesellte mich ein wenig zu ihnen und nach einer Weile, als ich merkte, das ich den Film schon kannte, machte ich mich vom Acker, ging duschen und in die Falle.

Ein bisschen später hörte ich die beiden

herumrumoren und schließlich ihre Zimmertür ins Schloss fallen. Beruhigt schloss ich die Augen und meldete mich ab ins Land der Träume.

Wach wurde ich, weil etwas Warmes, wunderbar Weiches neben mir lag und weil Hände zart über meinen Körper glitten – ich war mir nicht sicher, ob ich wachte oder träumte, wusste im ersten Moment nicht, was mit mir geschah, aber als eine leise Stimme sagte: „Rainer, nicht erschrecken, wir sind 's“, war alles klar.

Ich wollte zum Lichtschalter greifen, aber dort lag jemand und auf meiner anderen Seite auch, sie hatten mich umzingelt, und bevor ich noch etwas sagen konnte, hatte ich warme, weiche Lippen auf meinem Mund und eine kleine Zunge tief im Rachen, die gierig nach meiner suchte und sie auch fand. Ich hatte keine Ahnung, wen ich gerade

küsste, und wer an meinen Brustwarzen leckte, ich hatte meine Hände auf zwei Hintern und knetete die appetitlichsten Pobacken, die man sich nur vorstellen konnte.

Während mich die eine immer wilder und fordernder küsste, wanderte die andere mit ihren Lippen immer weiter nach unten und es dauerte nicht lange und sie hatte sich ganz herumgedreht, hatte ihren Popo jetzt fast neben meinem Gesicht und ihren Mund auf meinem Schwanz, der schon bebte vor Geilheit.

Als sie begann, ihn abzulecken und an der Eichel saugte, glitt ich mit einem Finger durch die Ritze zwischen den Pobacken und wanderte tiefer und erreichte das Döschen, das schon ganz nass war. Flugs steckte ich einen Finger hinein und erntete dafür einen spitzen Schrei und eine Beschleunigung der

Hand, die meinen Schwengel wichste.

Die, deren Zunge ich im Mund hatte, sagte plötzlich: „Ich will, dass du mich leckst, löste sich von mir und saß Sekunden später auf meinem Gesicht, mit Blick zum Schwanz und ihrer Möse direkt über meinen Lippen – ich stieß meine Zunge in ihr heißes Loch, leckte ganz tief hinein und sie schrie auf und begann sich vor und zurückzubewegen. Ich machte meine Zunge hart und sie fickte sich praktisch selbst. Jetzt entzog sich auch die andere meinem Finger und kniete sich ebenfalls über mich, allerdings einen Stock tiefer. Ich spürte, wie sie nach meinem Schwanz griff und dann führte sie ihn sich ein, ließ sich nieder auf ihm und begann mich zu reiten – jetzt hatte ich sie also alle beide und ihre Mösen waren triefend nass und heiß wie kleine Öfen. Gierig und geil bewegten sie sich auf mir und eine rief: „Na, Rainer, gefällt dir das?“

Ich konnte nicht viel sagen, denn mein Mund war verschlossen, von diesem kleinen, nassen Schlitz, den ich mit meiner Zunge penetrierte, aber ich denke, mein steinharter Schwanz ließ keine Zweifel offen über meinen Erregungszustand.

Plötzlich spürte ich, wie das Möschen zu zucken begann und ihre Besitzerin die Schenkel anspannte und zitternd rief: „Ja, tiefer, los, es kommt, oh ist das schön, ja, es kommt!“

Die Reiterin schien darauf nur gewartet zu haben, denn auch ihr Schlitz verengte sich um meine Rute und sie kreischte: „Mir auch, ja, mach weiter, fick mich, Rainer, fick mich!“

Ich stieß Zunge und Schwanz noch fester und tiefer in die beiden Löcher und dann rasteten sie aus, schrien, stöhnten und ließen sich

schließlich beide von mir fallen, eine nach rechts, eine nach links und wanden sich neben mir.

Ich nutzte die Gelegenheit und machte Licht – Lola hatte meinen Schwanz geritten und lag jetzt da, die Hände zwischen den Beinen, weit aufgerissen die Augen und glühend rot die Wangen. Lilo schien noch nicht genug zu haben, denn sie schrubkte bereits wieder ihre Möse und zischte: „Los, Rainer, ich will ihn auch, deinen Schwanz“ und sie legte sich auf den Rücken und spreizte ihre langen, schlanken Beine, weit, sehr weit und zeigte mir ihre rosige Muschi, die feucht glänzte und halb geöffnet auf mich wartete.

Ich legte mich auf sie und sie griff nach unten, packte ihn, stöhnte: „Mann, er ist ja wirklich riesig!“, und schob ihn sich ins Loch. Wie geschmiert drang ich ein und stieß zu. Sie legte die Beine um mich, überkreuzte

sie über meinem Hintern und presste mich an sich. Tief drang ich ein in sie und fickte sie mit harten Stößen, immer schneller und fester. Ich war auch schon ziemlich weit, und als ich eine Hand spürte, die von hinten zwischen meine Beine griff und meinen Sack packte, da wurde der Druck im Schwanz fast unerträglich – ich wollte nur noch nicht abspritzen, weil das Gefühl so unheimlich geil war und ich beherrschte mich noch ein wenig, aber dann war es auch bei mir so weit – ich schrie: „Mädels, ich komme!“, und Lola zog mich an sich: „Bleib in mir, spritz in mich hinein, ich will dich spüren!“

Ich bäumte mich auf, meine Muskeln in den Beinen verkrampften sich, ich warf den Kopf zurück, stieß noch einmal zu und dann ergoss sich mein Sperma in ihre Pussy, Fontäne um Fontäne und Lilo drückte die Eier, bis nichts mehr kam.

Ich zog mich zurück, ließ mich auf den Rücken fallen und hatte sofort zwei heiße Körper an meiner Seite, die sich an mich drängten und Lola flüsterte: „Na, war das nicht schön? Und du wolltest nicht!“

Ich lächelte: „Ja, es war super, aber ihr seid trotzdem verrückt – wir sollten das nicht tun, hört ihr. Einmal ist kein Mal, aber das reicht jetzt auch, ok?“

Ich blickte nach rechts und nach links, aber ihre Blicke zeigten völliges Unverständnis. „Wieso? Es ist doch nichts dabei. Wir haben dich so gern und wollen eben ein bisschen Liebe machen mit dir, jetzt, wo du keine Freundin hast – das ist doch für dich auch praktisch, oder nicht. Oder gefallen wir dir etwa nicht?“

„Ihr gefällt mir sehr gut, aber trotzdem, es sollte nicht sein!“

Ich war fest entschlossen gewesen, den beiden zu widerstehen und sie zum Umdenken zu bringen, aber als ich dann zwei spitze Zungen am Hals und an den Ohrläppchen und zwei heiße Hände am Schwanz und zwischen den Beinen spürte, war es schnell vorbei mit meinen Vorsätzen und ich begann wieder, ihre Hintern zu streicheln und meine Finger durch ihre Ritzen gleiten zu lassen, hin zu den heißen Mösen.

Nachdem sie meinen Lümmel wieder hart und mich so richtig geil gemacht hatten, kniete sich Lilo plötzlich vor mich hin und sagte: „Rainer, ich will dich auch, ich will auch deinen Saft in mir, komm, fick mich und spritz in mich hinein, bitte!“

Der Anblick des kleinen, geilen Hinterns mit der nassen Möse und der zarten Rosette ließ mich nicht lange nachdenken und schon war

ich hinter ihr und mein Schwanz in ihrer Dose. Laut klatschten die Schenkel auf ihren Arsch und laut schrie sie auch, als ich sie pfähelte. Lola hatte sich unter mich gelegt, und leckte meinen Sack, während sie mit beiden Händen meinen Arsch knetete und mit der Zunge immer wieder über meinen Schwanz fuhr, wenn ich ihn aus Lilos Möse zog. Natürlich dauerte es keine Ewigkeit und ich platzte von neuem – genau im richtigen Moment, denn Lilo prustete los, zischte wie eine Dampfmaschine und keuchte: „Ja, ist das gut, ja, komm, spritz!“, und ich füllte sie ab und donnerte ihr eine gehörige Ladung in die heiße Fotze. Jeder Einschlag wurde mit einem hohen Quieken quittiert und endlich ließ sie sich nach vorne fallen und ich mich neben sie.

Dann krabbelte auch Lola wieder zu uns und jetzt gaben sie Ruhe, beide waren abgefüllt und zufrieden.

Lilo fragte: „Rainer, dürfen wir bei dir schlafen, wir sind auch ganz brav?“, und ich willigte ein – ihre Wärme und Nähe waren einfach schön und die Nacht konnte ruhig so ausklingen, morgen war ohnehin ein neuer Tag - dachte ich.

Als ich aufwachte, war ich alleine, das Bett neben mir kühl und ich atmete auf – erst hoffte ich, dass es ohnehin nur ein Traum gewesen war, aber die verräterischen Flecken auf dem Laken belehrten mich eines Besseren.

Gerade begann sich mein schlechtes Gewissen zu regen und meine Vorsätze, das sofort zu beenden, nahmen Form an, da ging die Tür auf – zwei frisch geduschte, splitternackte, glatt rasierte, appetitliche Mädels kamen ins Zimmer, bewaffnet mit zwei Frühstücks-Tablets und sichtlich gut gelaunt: „Guten Morgen, hast du gut

geschlafen?“

Ich musste trotz allem über ihre Unbekümmertheit lachen und klopfte auf das Bett: „Ja, sehr gut, dank eurer sportlichen Unterstützung. Kommt her, ich habe einen Riesenhunger!“

Sie setzten sich neben mich, schenkten Kaffee ein, fütterten mich mit Schnittchen, lehnten sich an mich, berührten mich wie zufällig mal da und mal dort und ließen mich immer wieder ihre Döschen sehen oder streiften mich mit den schönen festen Titten, deren Nippel sich auf wundersame Weise aufgerichtet hatten. Es waren zwei wirkliche Prachtfrauen und ich konnte es nicht verhindern – mein Schwanz wurde wieder steif.

Lilo stellte die Tablettts auf den Boden und sagte: „Rainer, wir holen uns jetzt unser

zweites Frühstück, da hast du doch nichts dagegen?“, und bevor ich etwas sagen konnte, hatte ich links und rechts von mir je einen entzückenden Popo mit Ausblick auf zwei schon wieder feuchte Spalten und zierliche Rosettchen. Die eine wuchste, die andere blies und das abwechselnd – was blieb mir übrig, als gute Miene zu machen, zum geilen Spiel und sie eben ein bisschen zu fignern – ich stieß je einen Zeigefinger in je ein Loch und begann sie rhythmisch zu ficken – geil wackelten sie mit den Popos und schließlich hatte ich eine Idee – wenn sie geilen Sex wollten, sollten sie ihn bekommen. Ich nahm die Finger aus den Mösen - sie waren schön feucht und glitschig – und ließ sie um ihre Polöcher tanzen, drückte gegen den Muskelring und umkreiste den Anus in immer kleiner werdenden Kreisen. Lola drehte sich um und sagte mit verklärtem Blick: „He, was machst du denn da mit uns?“, und ich fragte zurück: „Neu?

Noch keiner versucht?“ und sie schüttelte den Kopf: „Nein, noch keiner, tust du uns auch nicht weh?“

„Keine Sorge!“, sagte ich und speichelte die Finger noch einmal ein. Dann setzte ich sie an und rief ihnen zu: „So, jetzt entspannt euch!“ und drückte gegen den Muskel – schon war ich drinnen, bewegte die Finger ein wenig im Kreis, um die Öffnung zu dehnen und dann begann ich sie zu ficken und sie jubilierten, schrien und stöhnten, drückten ihre Ärsche nach hinten, mir entgegen und wuchsen und leckten wie wild. Es war obergeil, was wir da veranstalteten und der Anblick der beiden zuckenden Hintern und das Gefühl, das die beiden mir am Schwanz vermittelten, brachten mich bald dem Höhepunkt sehr nahe. Immer schneller fingerte ich sie und schließlich schrie Lilo: „Los, spritz endlich ab, wir kommen!“, und dann war es so weit – ich

entlud mich und die Zwei schleckten meinen Saft vom Schwanz und von ihren Händen, während sie von einem Orgasmus durchgeschüttelt wurden und sich ihre Rosetten krampfartig um meine Finger schlossen. Ich sah, wie ihre Pobacken zuckten und ihre Schenkel zitterten und endlich, endlich entspannten und lösten sie sich von mir, drehten sich um und bedeckten mein Gesicht mit kleinen, feuchten Küssen.

Lola keuchte: „Wow, war das geil und schmecken tust du auch so gut. Fickst du uns auch einmal da hinten, Rainer?“ - und ich Narr hatte gedacht, es würde sich beruhigen.

Nach einem Tag und einer weiteren Nacht, in der ich sie in allen Stellungen gevögelt hatte, natürlich auch in ihre Ärsche und das unter lautem Geschrei und unglaublichen Orgasmen, kamen endlich die Eltern nach Hause und ich war noch nie so froh gewesen,

sie zu sehen. Die zwei Mädels waren sexbesessen, das wurde mir klar und in mir hatten sie ein willfähriges Opfer gefunden, denn sie waren ja wirklich niedlich. Ich dachte, nach diesem Intensivwochenende würde ihr Hunger nachlassen, aber weit gefehlt. Sie schreckten auch nicht davor zurück, mich einzeln oder zu zweit im Bad zu überraschen, mir einen zu blasen oder sich schnell für einen Quickie von hinten am Waschtisch ficken zu lassen – sie waren erfindungsreich, die Eltern los zu werden und ich gewöhnte mich langsam an den Zustand und fickte eine von ihnen oder beide beinahe jeden Tag. Nur in mein Bett kamen sie nicht, wenn die Eltern zuhause waren. Das war selbst ihnen zu heiß und so gelang es uns tatsächlich unsere Fickerei geheim zu halten.

Es dauerte fast ein halbes Jahr, bis ich einen neuen Einsatzort zugewiesen bekam und ich

fiel fast vom Hocker, als ich den Zielort las – Kenia, Buschspital als Chefarzt. Man hatte beschlossen, mir diese Stelle zu geben, weil ich mich dort so bewährt und der Doktor, den ich eingeschult hatte, zu saufen begonnen hatte. Man sagte mir, ich solle mich auf mindestens drei Jahre einstellen.

Allgemeines Wehklagen setzte ein und die Mädels waren fix und fertig, vor allem deshalb, weil sich keine Möglichkeit mehr ergeben hatte für eine Abschiedsvorstellung.

Sie brachten mich gemeinsam zum Flughafen, und als ich den Koffer aus dem Auto nahm, flüsterte mir Lilo ins Ohr: „Danke, großer Bruder!“, und gab mir einen Kuss auf die Wange. Lola verabschiedete sich in der Abflughalle: „Rainer, du wirst uns fehlen“ und dann blickte sie zwischen meine Beine: „Und du auch!“

Drei Tage später fiel ich völlig fertig in mein Bett unterm Moskitonetz, nachdem ich alle meine alten Freunde begrüßt und meinen nach Whiskey stinkenden Vorgänger verabschiedet hatte. Jamilla strahlte übers ganze Gesicht, als wir uns die Hände schüttelten und ich hatte das Gefühl, dass sie mich am liebsten umarmt und abgeküsst hätte. Sie hatte sich hübsch zurechtgemacht, eine kunstvolle Frisur mit vielen, kleinen Zöpfchen geknüpft und sah richtig lecker, zum Anbeißen aus.

Gerade wollte ich das Lämpchen löschen, da hörte ich leise Schritte und eine vertraute Gestalt erschien, zog den weißen Kittel aus und schlüpfte unter die Bettdecke. Zitternd vor Erregung drängte sie sich an mich und flüsterte mir ins Ohr: „Siehst du, Doc, die Götter haben auf mich gehört, ich habe sie jeden Tag angefleht, dass sie dich wieder schicken, und jetzt bist du gekommen. Willst

du mich noch?“

Ich umarmte sie, drückte sie an mich, atmete ihren guten, frischen Savannenduft ein und sagte: „Ja, aber nur, wenn du keine Zwillingsschwester hast.“

Verständnislos blickte sie mich an, schüttelte den Kopf, dachte sich wahrscheinlich, der Jetlag hat mich ein wenig verwirrt und griff nach meinem Schwanz. Ihr Hintern war noch genau so fest wie vor knapp einem Jahr und ab jetzt kam sie fast jede Nacht. Als sie gehört hatte, dass ich wiederkomme, hat sie ihren Mann verjagt - „er hat sowieso nichts getaugt!“, sagte sie.



Zwei heiße Typen abgeschleppt (aus Pure Lust zu dritt)

Miriam hielt ihre Augen starr auf ihr Handy gerichtet und tat, als würde sie seinen Blick nicht bemerken. Sie hatte den gut aussehenden Blonden schon öfters im Club gesehen, doch bislang war er immer mit anderen Leuten beschäftigt gewesen. Sie hatte gehofft, dass sie ihm eines Nachts auffallen würde und nun schien der Zeitpunkt gekommen zu sein. Natürlich gab sie sich sofort unnahbar – während sie dabei so anziehend wie nur möglich aussah. Sie lehnte über die Theke und schlürfte hin und wieder am Strohhalm ihres Getränks. In dieser Position hatte er ihre vollen Brüste und die

schmale Taille gut im Blickfeld. Ihr knackiger Po kam in dem schwarzen Samtrock ebenfalls sehr schön zur Geltung. Ihre nackten Beine steckten in kniehohen Stiefeln mit gefährlichen Absätzen. Sicher war er längst hart vor Verlangen nach ihr. Miriam tippte derweil gelassen auf ihrem Handy herum und gab sich beschäftigt. Mal sehen, wie er weiter vorangehen würde. Im Grunde wollte sie ihn einfach nur mit ins Bett nehmen, aber es war schön, wenn ein Mann sich vorher etwas Mühe gab. Zumindest einen weiteren Drink sollte er ihr spendieren.

Es fiel ihr schwer, nicht immer wieder zu ihm rüberzusehen. Ein solch heißes – und halbwegs nüchternes – Exemplar traf man hier selten an. In wessen Bett sie wohl enden würden?

Und da war er auch schön. „Hi. Dein Glas

ist ja fast leer. Kann ich dir noch ausgeben?“ Keine sehr originelle Anmache, doch dafür tat er es mit seinem so intensiv lüsternen Blick aus seinen blauen Augen, dass sie ihm ihr bezauberndstes Lächeln schenkte. „Ja, ich denke, das kannst du.“

Es war nicht einfach sich bei dieser Lautstärke zu unterhalten, aber letztendlich war sie ja auch nicht wirklich an seiner Lebensgeschichte interessiert. Was sie mitbekam, klang ganz gut, zumindest erfolgreich. Irgendwas mit BWL und aufstrebender Position. Miriam bemerkte genau, wann immer sein Blick schnell zu ihren Brüsten oder noch tiefer wanderte. Sie war sich ihres Erfolges äußerst sicher. Kaum war ihr Glas leer, zog er - „Daniel“ - sie auf die Tanzfläche. Mittlerweile war sie ziemlich gut beieinander. Der letzte Cocktail hatte es ganz schön in sich gehabt. So schmiegte sie sich schon bald sehr dicht an

ihre neue Eroberung und streifte seine Vorderseite mit ihrem Po. Sie grinste, als sie die stramme Erektion in seiner Jeans wahrnahm. Mal sehen, wer von ihnen näher wohnte. Sie reizte ihn noch ein wenig, ließ zu, dass er sie küsste und seine Zunge gierig zwischen ihre Lippen stieß, während sich ihre Brüste gegen seine Muskeln drückten und vor Sehnsucht hart wurden. Dann unterbrach sie das Spielchen kurz, um Richtung Toiletten zu verschwinden und ihr Make-up aufzufrischen.

Als sie auf die Tanzfläche zurückkehrte und nach Daniel Ausschau hielt, packte sie plötzlich jemand am Handgelenk.

„Hey, Miriam, Süße, auch hier?“

Raúl!

Miriam's Herzschlag beschleunigte sich

sofort. Mit dem heißen Halb-Kolumbianer hatte sie eine sehr intensive Zeit verbracht, als er noch hier gewohnt hatte. Sie hatten sich regelmäßig getroffen und er hatte ihr ein paar denkwürdige Stellungen gezeigt. Auch jetzt versetzte sein Anblick sie erneut in Erregung. Sie dachte an seinen Schwanz, der schon im schlaffen Zustand herrlich groß und prall war ... Raúl schient auch sofort wieder das Eine im Sinn zu haben und zog sie an sich. Seufzend schmiegte sie sich an ihn, während er ihren Hals küsste.

Da fiel ihr siedend heiß Daniel ein, der immer noch auf sie wartete. So ein Mist!

„Ähm, ich glaube, heute wird das nichts“, teilte sie Raúl bedauernd mit. „Och, komm schon, Süße“, stöhnte er und presste ihre Hand gegen seinen Schritt. Miriam schluckte, als sie die heftige Erektion spürte. „Ich bin nur dieses Wochenende in der Stadt.“

Was sollte sie bloß tun?

„Gib mir ein paar Minuten.“

„Da bist du da ja. Hatte schon Angst, du seist mir entwischt.“ Grinsend umarmte Daniel sie und drückte sich gegen ihren Po, um seinen Schwanz an ihr zu reiben. Sie stöhnte. Nun musste sie sich zwischen zwei geilen Männern entscheiden. Aber dann würde sich einer von ihnen jemand anders für diese Nacht suchen und das konnte sie gar nicht ausstehen. Es gab wohl nur eine Möglichkeit ...

„Hey, so war das aber nicht geplant!“

Eine halbe Stunde später stand sie mit beiden Männern vor dem billigen Motel in der Nähe des Clubs. Zwischendurch hatte sie den einen immer wieder verlassen, um den anderen zu reizen und sich noch mehr

aufzugeilen. Schließlich hatte sie beschlossen, sich heute Nacht von allen beiden vögeln zu lassen. Sie hatte sie schnell vor diese Wahl gestellt – hätte sie nach Hause gewollt, hätte es sich sicher einer von ihnen sofort anders überlegt. So standen sie nun da, beide erregt und scharf auf sie, nur nicht gerade erfreut über die Aussicht teilen zu müssen.

„Keine Angst, an mir ist genug für zwei dran“, schnurrte Miriam und führte Daniel und Raúl ins Zimmer. Kaum war die Tür hintern ihnen ins Schloss gefallen, begann sie sich mit langsamen und verführerischen Bewegungen ausziehen.

„Na, wer traut sich?“

Angesichts ihres durchsichtigen Tangas und dem Netz-BH gaben beide Männer sämtliche Bedenken auf und entkleideten sich ebenfalls

hastig. Lüstern starrte Miriam auf die beiden prallen Schwänze, die aufrecht vor ihr standen. Zwischen ihren Beinen war es unglaublich feucht. Wer hätte gedacht, dass sie heute noch in den Genuss eines Dreiers kommen würde! Sie nahm beide Glieder in die Hand und begann sie rhythmisch zu streicheln.

„Fuck...“, murmelte Daniel und griff nach ihren Brüsten. Raúls Hand presste sich dafür auf ihre Scham und massierte ihre Klitoris. Was für ein lustvolles Gefühl, diese prallen Dinger zwischen den Fingern, während ihre empfindlichsten Stellen berührt wurden. Raúl konnte sich nicht lange zurückhalten und packte sie um die Körpermitte. Stöhnend klammerte sie sich an ihn, als er sie hochhob und direkt über seiner geschwollenen Eichel platzierte. Quälend langsam stieß er damit gegen ihre Perle und brachte sie zum Wimmern.

„Bitte ... schieb ihn rein!“

Ihre Möse pulsierte vor Verlangen und konnte es kaum noch erwarten ausgefüllt zu werden. Raúl keuchte heftig, als seine Schwanzspitze gegen ihren engen feuchten Eingang stieß. Mit einem heftigen Stoß drang er in sie ein. Ein erleichterter Schrei wich von ihren Lippen. Es war zu lange her, dass sie einen großen Schwanz in sich gehabt hatte! Zitternd bewegte sie die Hüften, um sich an seinem Schambein zu reiben.

Sie hörte ein ärgerliches Knurren hinter sich. Daniel war gar nicht erfreut darüber, dass er so in Vergessenheit geriet. Miriam drehte den Kopf nach hinten und sah mit klopfendem Herzen, dass er sich mit seiner prallen Erektion näherte. Entschlossen schob er eine Hand in ihre Pospalte und begann ihr Loch zu dehnen. Grob weiteten seine Finger ihren Anus und schoben sich hinein. Es war

irgendwie unangenehm so gefüllt zu werden, aber auch äußerst reizend.

„Hast du noch Platz für einen weiteren Schwanz?“, erkundigte Daniel sich grinsend und bohrte sein Glied langsam in ihren Hintern.

Miriam stöhnte verzweifelt, als sie so hilflos zwischen diesen beiden großen Schwänzen schwebte, die sie gnadenlos vollstopften. Kaum waren sie in ihr, begannen die Männer sie zu stoßen, erst gierig und unnachgiebig, dann allmählich in einem angepassten Rhythmus. Miriam wurde vor und zurückgestoßen, war ihrer Lust völlig ausgeliefert. Und es war herrlich! Kaum verließ Raúl ihre Möse, war auch schon Daniel in ihrem engen Loch.

„Ja, jaaa“, keuchte sie immer wieder. Sie ließ alle Hemmungen fallen und genoss es

einfach nur. Ihr erster Orgasmus überrollte sie. Erschöpft nahm sie wahr, wie Raúl rücklings zu Boden glitt, sodass sie nun auf ihm saß. Heftig bumste er sie von unten, während Daniel sich von hinten gegen sie drückte und rücksichtslos rammelte, bis ihr Po sich wund anfühlte. Lange halte ich das nicht mehr durch, dachte sie, als sie zum zweiten Mal kam. Morgen würde sie o-beinig laufen. Daniel begann immer heftiger, zu keuchen. Sie spürte seinen Schwanz in ihrem Hintern zucken, als er sich in ihr ergoss. Er füllte sie mit seinem heißen Sperma und zog sich dann schwer atmend zurück. Raúl gönnte ihr keine Pause. Noch ein paar Mal stieß er hart in sie, dann schob er sie von sich herunter und rammte ihr sein nasses steifes Glied in den Mund. Stöhnend bewegte er sich zwischen ihren Lippen hin und her, bis er ebenfalls kam. Miriam schloss die Augen. Normalerweise war sie kein großer Fan vom Schlucken, doch schon

hatte er sie ordentlich mit seinem Saft gefüllt und sie nahm ihn gehorsam an.

Sie kam sich ziemlich verrückt vor, als sie unter der Moteldusche stand. Zwischen ihren Beinen und ihren Pobacken pochte es heftig. Sie seufzte zufrieden. So einen harten Fick hatte sie schon lange nicht mehr erlebt. Die beiden Männer warteten etwas verlegen miteinander im Schlafzimmer.

„Das war ein schöner Abend, meine Herren“, bemerkte sie mit einem gefassten Lächeln. „Das ist übrigens Raúl. Und sein Name ist Daniel. Vielleicht werdet ihr ja noch Freunde. Eines habt – oder hattet – ihr auf jeden Fall gemeinsam.“

Kichernd und ohne weitere Worte verließ sie das Motel. Ausschlafen würde sie sich lieber zuhause. Auf dem Weg fiel ihr ein, dass sie die beiden auf der Rechnung für das

Zimmer hatte sitzen lassen.

Nun ja, die konnten sie sich ja ruhig auch noch teilen!



Scharfer Sex zu Dritt (aus Pure Lust zu dritt)

Sophia stieg aus der Dusche und freute sich darauf, dass in wenigen Minuten Fabian hier erscheinen würde. Fabian, ihr neuer Freund, war so ganz anders als die anderen Männer, die sie in ihrem bisherigen Leben kennengelernt hatte. Aufmerksam, liebevoll, selbstbewusst und immer für eine Überraschung gut. Sophia hatte sich noch nie in ihrem Leben so wohl gefühlt, wie bei Fabian. Irgendwie schien sie nun angekommen zu sein. Sophia legte das Badetuch beiseite und cremte sich die langen Beine, den Po, den Bauch und die Arme ein. Das tat sie ganz langsam und voller Hingabe. Gedanklich jedoch war sie bei Fabian und seinen Berührungen, mit denen er sie gleich

wieder verwöhnen würde. Ein Lächeln umspielte Sophias Mundwinkel, denn schon bei dem Gedanken daran rannen ihr wohlige Schauer über den Rücken, die dann zu Schmetterlingen im Bauch wurden und schließlich kribbelnde und zuckende Empfindungen an tieferer Stelle erzeugten. Sophia spürte, wie es in ihrer Vagina angenehm warm und feucht wurde.

Nachdem sie im Badezimmer fertig war, ging Sophia in ihr Schlafzimmer und suchte sich ein kurzes Kleidchen heraus, welches sie sich überstreifte. Sie verzichtete auf Slip und BH, denn sie wusste ganz genau, dass das bevorstehende Treffen mit Fabian ohnehin nicht lange bekleidet stattfinden würde. Dabei empfand sie es ungemein erregend, auf die Unterwäsche zu verzichten. Als es an der Tür klingelte, trat Sophia noch einmal vor den Spiegel in der Diele und überprüfte mit einem raschen Blick ihr Aussehen. Dann

öffnete sie die Tür und flog Fabian in die muskulösen Arme und küsste ihn leidenschaftlich. Dieser erwiderte ihren Kuss mit mindestens genau so viel Hingabe und schob sie dabei in den Flur zurück, kickte die Wohnungstür mit der Ferse zu. Seine Hände schienen plötzlich überall zu sein, hatte Sophia das Gefühl und leichtes sinnliches Stöhnen entrang sich ihr. Nachdem sich beide schließlich voneinander lösten und wieder zu Atem gekommen waren, nahm Sophia Fabian an die Hand und führte ihn ins Wohnzimmer. Dort hatte sie schon alles vorbereitet, was man zu einem gemütlichen Abendessen benötigte.

„Möchtest du etwas trinken?“, fragte sie den neuen Mann in ihrem Leben. Dieser nickte und antwortete dann: „Ja gerne, wenn du vielleicht ein Glas Wein mit mir trinkst?“ Sophia strahlte ihn an und holte Gläser und Wein aus der Küche.

Bereits beim Abendessen verführte Fabian Sophia immer wieder zu heißen Küssen und sanften Berührungen, durch welche das Essen um einiges länger dauerte als gewöhnlich. Sophia genoss die entspannte Atmosphäre und fühlte sich leicht berauscht, was nicht nur am Wein lag. Immer wieder spürte sie Fabians warme Hände zwischen ihren Schenkeln, während sie ihm eine gefüllte Tomate in den Mund schob. Dabei blieb etwas von der Füllung an seinem Mundwinkel hängen, was sie mit ihrer Zungenspitze ableckte. Zum Dank dafür tunkte Fabian seinen Finger in die Käsecreme und steckte ihn in ihren Mund. Sophia leckte und saugte an seinem Finger und stellte sich dabei vor, dass es sein Penis war. Sie schloss die Augen und stellte erstaunt fest, dass es auch ihn erregte, denn ihm entrang sich ein tiefer Seufzer und seine Finger suchten zwischen ihren Schenkeln den Einlass in ihre feuchte Vagina. Sanft

streichelte er dabei immer wieder ihren Kitzler, so dass Sophia bereitwillig die Beine weiter spreizte und sich seiner Hand entgegenschob. Sie empfand dabei so viel Verlangen, dass es ihr nahezu unmöglich wurde, weiter zu essen. Sie schob die Teller beiseite, kletterte auf den Tisch und setzte sich breitbeinig genau vor Fabian, so dass dieser mit dem Gesicht direkt vor ihrer feuchten Liebeshöhle saß. Sophia stellte die Füße auf seine Schultern, stützte sich mit einer Hand rücklings auf dem Tisch ab und zog mit der anderen Hand seinen Kopf in ihren Schoß. Bei der ersten sanften Berührung mit seiner Zunge warf sie Sophia den Kopf nach hinten und stöhnte laut. Sie spürte ein warmes Kribbeln in ihren Schamlippen und spreizte die Beine noch weiter. Fabian umkreiste mit der Zungenspitze ihren Kitzler langsam und kreisend. Damit steigerte er ihr Verlangen bis ins Unermessliche und Sophia schob sich

mit ihrem Becken immer näher an ihn heran, um nur ja keine Berührung zu verpassen. Sie spürte, wie ihr warmer Saft langsam aus der Scheide floss, und sich mit Fabians Speichel dort zu einem Strom purer Begierde vermischte.

Dann, als Sophia es nicht länger aushielt und kurz vor einem Orgasmus stand, beendete Fabian abrupt das Zungenspiel an ihrer Vagina und stand auf. Im ersten Moment war Sophia enttäuscht. Doch als er ihr Verlangen sah, erkundete er ihren Körper weiter mit seiner Zunge und seinen Händen. Sophia lag nun ganz flach auf dem Tisch und gab sich seinen Berührungen hin. Dabei hob und senkte sich ihr Becken, denn sie wollte ihn endlich tief in sich spüren und gemeinsam mit ihm zum Höhepunkt gelangen. Aber Fabian unterbrach das sinnliche Liebesspiel immer wieder für einen kurzen Moment. Sophia meinte jedes Mal halb wahnsinnig zu

werden, doch sie ließ es geschehen und langsam fand sie Gefallen daran, dass Fabian den Höhepunkt immer wieder hinauszögerte.

In diesem Moment klingelte es an der Tür und Sophia hatte das Gefühl aus einer anderen Welt aufzutauchen. Langsam kam sie zu sich und begriff erst Minuten später, dass die Türklingel immer noch einen nervigen Ton von sich gab. Wer konnte das jetzt sein, fragte sie sich und erhob sich aus ihrer liegenden Position. Fabian half ihr vom Tisch herunter und sie strich ihr Kleidchen glatt, bevor sie misstrauisch zur Tür ging. Ein ihr fremder Mann stand vor Sophia und lächelte sie an. In der Hand hielt er einen Strauß Blumen, den er ihr zur Begrüßung entgegenstreckte. „Guten Abend, ich bin Sebastian. Fabian sagte mir, dass ich vorbeikommen kann“, sagte der Fremde. Etwas erstaunt griff Sophia nach den Blumen

und wusste nicht so recht, was sie darauf sagen sollte. Hilfesuchend schaute sie sich zu Fabian um. Dieser stand lächelnd im Türrahmen und nickte. Sophia machte einen Schritt zur Seite und bat Sebastian herein.

Dieser begrüßte Fabian nun mit einem Handschlag und folgte ihm ins Wohnzimmer, während Sophia in die Küche ging, um den Blumen Wasser zu geben. Immer noch verständnislos dreinblickend setzte sich Sophia dann zu den beiden Männern, die sich gerade über das letzte Spiel der städtischen Fußballmannschaft unterhielten.

Na toll, dachte sich Sophia. Wozu lädt Fabian ohne mich zu fragen einen Typen ein, wenn sie sich dann über Fußball unterhielten. Sie war enttäuscht. Fabian, der ihren warmen Körper an seinem spürte, drehte den Kopf leicht zu ihr um und erklärte nun endlich das Auftauchen von Sebastian.

„Sebastian und ich haben uns vor ein paar Monaten kennengelernt. Ich habe ihn hierher gebeten, weil ich dachte, wir können uns zu dritt einen schönen Abend machen“, sagte Fabian. Sophia machte gute Miene zu diesem Spiel, welches sie immer noch nicht verstand. Ihre Lust und ihr sexuelles Verlangen waren bei Weitem noch nicht verflogen und sie konnte sich im Augenblick nicht vorstellen, was schöner wäre, als hemmungsloser Sex mit Fabian. Doch sie nickte Sebastian freundlich zu und bot ihm etwas zu trinken an.

Als Sophia mit einem Glas für Sebastian zurückkam, hatte sich Fabian umgesetzt, so dass sie nun zwischen den beiden Männern Platz nehmen musste. Nach einigen Minuten hatte Sophia sich überwunden und ihren anfänglichen Ärger hinuntergeschluckt. Nun, da sie wieder lockerer war, unterhielt sie sich mit den beiden Männern und lachte

immer wieder auf, wenn Sebastian einige Geschichten aus seiner Jugendzeit erzählte. Unmerklich war dieser immer näher an Sophia herangerutscht und scheute sich auch nicht, sie hin und wieder wie zufällig zu berühren. Sophia, die nun ausgelassen genug war, nahm es ihm nicht übel.

Ganz im Gegenteil: Durch diese kleinen Berührungen, die durchaus auch einmal auf ihren nackten Beinen stattfanden, fühlte sie erneut ein heißes Verlangen in sich aufsteigen. Fabian, der auf ihrer anderen Seite saß, legte seine Hand auf ihren Oberschenkel und schob seine Finge langsam und zielgerichtet zwischen ihre Schenkel, die sie bereitwillig öffnete. Es erregte Sophia ungemein, dass ihr Freund sie am Kitzler streichelte und massierte, während sie mit Sebastian Smalltalk hielt und von ihm gelegentlich am Arm oder am Po berührt wurde. Im ersten Moment unterdrückte sie

noch die wohligen Seufzer, die sich ihrer Kehle entringen wollten. Doch schon bald gab sie ihre Vorsicht und ihre Distanziertheit auf und lehnte sich zwischen den beiden Männern zurück. Nun streichelten und liebkosten beide ihren Körper, wobei der dünne Stoff ihres Kleidchens die Wärme der Männerhände ungehindert durchließ.

Sophia wusste kaum noch, auf was sie sich zuerst konzentrieren sollte. Überall auf ihrem Körper schienen Hände und Zungen zu sein, die sie liebkosten, streichelten und verwöhnten. Fabian erhob sich kurz, um den Tisch freizuräumen und sich seiner Kleidung zu entledigen. Dann nahm er Sophia auf seine starken Arme und legte sie auf den Tisch. Dabei schob er ihr Kleidchen über die Hüfte und den Bauch, so dass er ungehindert ihre Scham mit seinem Mund liebkosten konnte. Sophia stöhnte immer lauter und beobachtete dabei, wie sich Fabian mit seiner harten

Männlichkeit an der Tischkante rieb. Sebastian, der sich nun auch entkleidet hatte, stellte sich neben den Tisch und nahm sein Glied in die Hand. Mit der Zungenspitze aber umkreiste er Sophias steif aufgerichtete Nippel. Sophia fand es nicht nur erregend, sich von zwei Männern gleichzeitig verwöhnen zu lassen, es nahm ihr schlicht den Atem.

Dann griff sie neben sich, umklammerte den steifen Penis von Sebastian und saugte schließlich daran. Fabian indes rieb nun mit seiner heißen Eichel über den feuchten Kitzler von Sophia und massierte ihn damit. Diese stellte die Füße auf die Tischplatte, spreizte weit ihre Beine und hob und senkte ihr Becken. Nun bewegten sich alle drei rhythmisch im gleichen Takt. Sebastian massierte Sophias Brustwarzen und stieß seinen Penis immer wieder in ihren Mund, während sie an diesem saugte und mit der

Zunge immer wieder den gesamten Schaft entlangfuhr. Mit der anderen Hand drückte sie Fabians Kopf fest in ihren Schoß, der sie nun wieder leckte und seine Zunge immer wieder in ihre Vagina steckte. Sophia, die glaubte, gleich zu explodieren, stöhnte immer lauter. Doch auch jetzt war es Fabian, der das Liebesspiel unterbrach. Er wechselte mit Sebastian den Platz und dieser stand nun zwischen Sophias weit gespreizten Beinen und schob erst nur die Eichel und schließlich seinen steifen Penis in ihre Vagina. Seine Bewegungen waren dabei sehr langsam. Sophia, die nun Fabian innig küsste und dabei immer wieder seine Männlichkeit massierte, hob und senkte ihr Becken und wünschte sich, dass Sebastian sich schneller und härter in ihr bewegte. Noch bevor Sophia sich jedoch dem befreienden Gefühl eines Orgasmus hingeben konnte, unterbrach Sebastian seine Bewegungen und zog seinen Penis langsam aus ihrer bereits leicht

zuckenden Vagina. Auch Fabian zog sich von Sophia zurück und diese richtete sich erstaunt auf und sah fragend von einem zum anderen.

Fabian küsste sie und sagte: „Komm, stell dich vor Sebastian und blase ihm einen.“

Sophia tat wie ihr geheißen und stellte sich vor Sebastian, der sich mit dem Rücken an den Tisch gelehnt hatte. Fast automatisch spreite sie dabei aber ihr Beine und stand nun breitbeinig genug, dass Fabian, der hinter sie getreten war, tief in sie eindringen konnte. Langsam, für Sophia fast unerträglich langsam bewegte er seinen Penis in ihrer nassen Vagina vor und zurück. Mit einer Hand griff er um sie herum und massierte ihre Brust, während er mit dem Daumen der anderen Hand ihren Kitzler massierte. Sophia, die sich nun seinen Bewegungen anpasste und Sebastians steif aufgerichtete

Männlichkeit mit dem Mund verwöhnte und dabei dessen Eier massierte, spürte, wie ihr Saft nun langsam aus ihr herauslief, und sich seinen Weg über ihre Beine nach unten suchte. Um den gemeinsamen Höhepunkt immer noch hinauszuzögern, hielt Fabian immer wieder inne und streifte Sophias Kitzler immer nur zufällig. Es machte sie zunehmend verrückt, wie es Sophia schien. Ganz allmählich erhöhte Fabian sein Tempo, wodurch auch Sophia ihren Kopf schneller auf und ab bewegte und Sebastian nun derjenige war, der es kaum noch aushielt. Sophia hingegen glaubte, dass sie nun bei der kleinsten Berührung sofort zum Orgasmus kommen würde.

Fabian musste wohl gespürt haben, dass es nicht länger hinauszuzögern war, und bewegte sich auf einmal schnell und heftig in Sophia, die nun ihrerseits den Penis von Sebastian immer schneller aus ihrem Mund

hinaus und wieder hineingleiten ließ. Ihr Speichel floss dabei über dessen Männlichkeit und seine Eier, was ihm ein lautes Stöhnen entlockte. Sophia, die genau in dem Moment zum Höhepunkt kam, als Sebastian in ihren Mund spritzen wollte, zog den Kopf zurück, um endlich laut aufzuschreien: „Jaaaa, ich komme!“

Dadurch spritze Sebastian auf ihre Brüste, die vor seinem Penis hin und her wippten. Fabian kam nun auch zum Höhepunkt und umklammerte dabei den Po von Sophia hart und fest, wobei er immer wieder so tief wie möglich zustieß. Sophia merkte den zuckenden Penis in ihrer nicht minder zuckenden Vagina und fühlte sich zugleich erschöpft und befriedigt. Als Fabian seinen langsam erschlaffenden Penis aus ihrer Scheide zog, floss ein Gemisch aus Sperma und Scheidenflüssigkeit aus Sophia und rann ihre Beine hinunter. Es fühlte sich warm und

klebrig an und erregte Sophia ein weiteres Mal. Auch auf ihren Brüsten rann das noch warme Sperma von Sebastian hinab und sie vertrieb es lachend auf ihrem Bauch.

Anschließend gingen alle drei gemeinsam in die große Dusche, wo sie sich gegenseitig abseifen und erneut zu liebevollen Liebesspielen begannen. Während das warme Wasser auf sie herunterfloss, setzte sich Sophia auf den Boden der Dusche, spreizte ihre Beine und massierte sich selbst den noch sehr empfindlichen und gut durchbluteten Kitzler. Fast augenblicklich hatte sie erneut das Gefühl, zum Orgasmus zu gelangen. Die beiden Männer standen indes über ihr, schauten ihr dabei zu und bewegten ihre Vorhaut auf und ab, bis sie fast gleichzeitig ihr Sperma auf Sophia spritzten.

Als alle drei angezogen und frisch geduscht wieder ins Wohnzimmer gingen, fühlte

Sophia sich erschöpft, aber übergücklich. Ihre Beine zitterten und ihre Vagina zuckte noch immer voller Wollust. Sie musste sich setzen und einen Schluck trinken. Auch Fabian und Sebastian sahen sehr zufrieden aus.

Nachdem Sebastian sich verabschiedet hatte, setzte sich Fabian neben Sophia und küsste ihre Nasenspitze.

„Na, mein kleiner Nimmersatt, hat es dir gefallen?“, fragte Fabian.

Sophia lächelte ihn an und nickte nur.

Dann fragte sie: „Was hat dich auf die Idee gebracht?“

Fabian zog Sophia in seine Arme und erwiderte: „Du hast mir ganz am Anfang mal gesagt, dass du noch nie einen Dreier gemacht hast, es dir aber gut vorstellen

kannst. Also habe ich mir gedacht, ich kann dir deinen Wunsch erfüllen und wir haben eine tolle Zeit.“

Sophia, die sich an dieses Gespräch erinnerte, musste lächeln. Noch nie hatte ein Mann so auf ihre sexuellen Bedürfnisse und Wünsche geachtet, wie Fabian es tat. Sie war sehr froh, ihn getroffen zu haben und fragte ihn nun nach seinen Wünschen.

Fabian lachte auf und antwortete: „Meine Wünsche? Alles mit dir ausleben zu können, was wir uns vorstellen. Ohne Tabus, ohne Scheu und vor allem ohne Reue“.

Sophia dachte über seine Worte nach und machte dann den Vorschlag: „Wie wäre es, wenn der nächste überraschende Besuch aus einem Pärchen oder einer Frau besteht?“

„Kein schlechter Vorschlag mein Schatz.

Vielleicht laden wir aber auch mal noch mehr Leute ein und veranstalten eine Swinger Party hier oder anderswo“, gab Fabian lachend zurück und küsste Sophia erneut.



Mit der Freundin meiner Frau (aus Pure Lust zu dritt)

Alex knirschte mit den Zähnen und trommelte ungeduldig auf seinem Koffer herum. „Wo bleibt sie denn? Die Schlange am Security Check ist ewig lang und in einer halben Stunde geht der Flug!“

Er hatte gleich gewusst, dass dieser Urlaub nicht die gewünschte Entspannung bringen würde. Wie sollte das zu dritt auch möglich sein. Er hatte sich auf eine ruhige sonnige Zeit mit seiner Freundin Lisa erhofft. Und nun war Sandra mit an Board. Hätte Lisa ihn nicht stundenlang bequatscht, so hätte er sich nie im Leben darauf eingelassen.

„Ach Schatz, ihr geht es echt mies! Sie wird uns nicht stören, im Gegenteil, zu dritt wird es noch viel mehr Spaß machen!“

„Spaß – euch beiden vielleicht. Ich wollte einfach ein paar Tage lang ausspannen, ohne Weiberkram.“

„Aber ich kann sie doch unmöglich jetzt alleine lassen! Seit dieser Typ mit ihr Schluss gemacht hat, ist sie total down. Ein bisschen Sonne und Strand werden ihr guttun.“

Alex hatte die Augen verdreht. „Dieser Typ. Muss ja eine sehr enge Bindung gewesen sein. Süße, du weißt doch, es ist nicht so, dass ich Sandra nicht ausstehen kann, aber manchmal fallen mir ihr ständiges Gelaber und ihr Mode-Fimmel wirklich auf den Wecken und im Urlaub kann ich das echt nicht gebrauchen.“

Er war entschlossen gewesen standhaft zu bleiben, aber gegen vereinte Weiberkraft kam man natürlich nicht an. Nun standen sie hier am Flughafen, der Urlaub hatte noch nicht einmal richtig begonnen und schon ging Sandra ihm auf die Nerven.

„Sie hat mir gerade geschrieben, sie ist fünf Minuten hier“, tröstete Lisa ihn.

Natürlich wurden es zehn Minuten. Sandra kam auf lächerlich hohen Schuhen über den Boden geklackst, mit wehender blonder Mähne.

„Sorry, sorry“, kreischte sie.

Alex widerstand dem Drang, sie anzuschmauzen. Wahrscheinlich hatte sie so lange gebraucht, weil sie sich wieder nicht entscheiden konnte was sie anziehen wollte. Nun ja, sexy war der Aufzug ja irgendwie.

Eine enge weiße Jeans und ein seltsames Top, das oben rum geschnürt war und ihre üppigen Brüste zur Schau stellte. Aber unpraktisch! Und warum hatte sie jetzt schon eine Sonnenbrille auf. Sandra und Lisa fielen sich kreischend in die Arme.

„Jetzt aber los“, fauchte Alex und ergriff sämtliche Koffer.

Sie schafften es in letzter Sekunde ins Flugzeug. Beim Buchen der Flüge hatte er versucht Sandra in eine andere Reihe zu verfrachten, aber natürlich war auch dieser Plan fehlgeschlagen. Seufzend zog Alex sich ans Fenster zurück und holte seine Kopfhörer heraus. Die beiden Frauen tratschen, als hätten sie sich zuletzt vor fünf Jahren gesehen und nicht vor fünf Tagen. Himmel, er hatte diesen Urlaub verdient nach den letzten harten Wochen im Büro. Abends kam er völlig erledigt nach Hause und konnte Lisa

gerade noch einen Kuss geben, bevor sie zu ihrer Nachtschicht als Krankenschwester aufbrach. Die Woche auf Ibiza wäre die Gelegenheit gewesen, endlich alles nachzuholen. Versonnen dachte Alex an ihren letzten Urlaub zurück, der schon viel zu lange her war.

Sie waren gerade erst zusammengekommen und hatten natürlich die Hände nicht voneinander lassen können. Täglich sonnten sie sich an italienischen Stränden und Lisa sah in ihrem knappen roten Bikini so heiß aus, dass Alex andauernd sein Rohr verbergen musste. Sie hatte sich neben ihm auf dem Handtuch geräkelt, der knackige Hintern bereits herrlich gebräunt. Wenn sie auf dem Bauch lag, quollen ihre Brüste hervor ...

„Alex, was machst du denn da“, kicherte Lisa. Seine Finger wanderten unauffällig

unter ihr enges Badehöschen und kniffen sie in den Po. „Ach, gar nichts, ich genieße nur die Aussicht ...“

Er tastete sich weiter nach unten, bis er ihre Spalte fühlte. Genussvoll schob er einen Finger tief in sie hinein und Lisa keuchte. „Sollten wir damit nicht warten, bis wir wieder im Hotel sind?“

Als Antwort schob er einen weiteren Finger in sie, was sie erschauern ließ. Sein Schwanz war bereits bretthart.

„Ich glaube kaum, dass ich so lange warten kann“, murmelte er. Ihre Möse fühlte sich so wunderbar eng und feucht an.

Sein Schwanz bettelte darum da zu stecken, wo sich nun seine Finger befanden. Lisa biss sich verführerisch auf die Lippen und streckt dann einen Arm aus. Reizvoll fuhr

sie über seine Badeshorts, streifte seine Erektion mit zarten Fingern.

„Vorsicht, sonst falle ich vor alle Augen über dich her“, knurrte er.

Lisa hatte nur gegrinst und sich dann in das Handtuch gehüllt. Sie setzte sich auf ihn und bedeckte sie beide so gut wie möglich.

„Ist das dein Ernst“, stöhnte Alex verblüfft. Die anderen Gäste lagen ein paar Meter weit weg, aber ...

Sämtliche Bedenken erstarben, als sie sich fest gegen seinen harten Schwanz presste. Provozierend rieb sie die Hüften vor und zurück. Keuchend griff er unter das Handtuch und versuchte ungeschickt sie beide von ihrer Kleidung zu befreien. Endlich gelang es ihm, die Hose

abzustreifen und sein steifes Glied zu befreien. Genüsslich schmiegte er es gegen Lisa bloße Möse, die vor Lust schon ganz nass war.

„Mhhm“, machte Lisa sehnsüchtig und ließ den harten Schwanz langsam in sich gleiten, bis er sie vollkommen ausfüllte.

Keuchend verharrten sie eine Weile in dieser Stellung, dann begann sie, sich vorsichtig zu bewegen. Immer wieder stieß sein Schwanz tief in sie. Allmählich wurde es schwer nicht richtig loszulegen und wild zu vögeln.

„Oh, Alex, vorsichtig, die Leute gucken schon her“, wimmerte Lisa auf ihm und seufzte schwer, wann immer er besonders hart in sie eindrang.

„Oh Fuck, ich bin gleich so weit.“

Es war herrlich sie so zum Wimmern zu bringen und zu quälen.

„Oh Goooott“, keuchte sie.

Der Höhepunkt ließ sie am ganzen Leib erzittern und ihre Möse pulsierte um sein Glied herum. Ruckartig bewegte er die Hüften noch ein paar Mal hin und her, bis er süße Erlösung in ihrer Grotte fand und sie mit seinem heißen Samen füllte. Schwer atmend blieben sie noch eine Weile aufeinander sitzen. Schließlich glitt sein Schwanz aus ihr zurück.

„Nun sollten wir eine Runde schwimmen, um uns wieder sauber zu kriegen“, flüsterte er ihr grinsend zu.

Ach ja, das eine schöne Zeit gewesen. „Hey Alex, können wir zwischendurch mal tauschen? Ich saß beim Fliegen noch niiiiee

am Fenster.“

Und willkommen zurück in der Realität. Lisa war Richtung Toilette verschwunden und hatte ihn mit Sandra alleine gelassen.

„Wenn es unbedingt sein muss.“

Ein kurzes Gerangel entstand, als Sandra sich über ihn schob. Dabei hatte er ein paar Sekunden lang ihre vollen Brüste ein paar Sekunden lang direkt vor dem Gesicht. Er schluckte. Der BH saß so tief, dass sich der Beginn ihrer Nippel erahnen ließ.

„Danke, du bist ein Schatz!“

Das Hotel war ein Traum. Und selbstverständlich hatte er klar gemacht, dass er sich unter keinen Umständen – nicht einmal wenn ein Serienmörder durch die Gänge lief – Sandra in ihrem Doppelzimmer schlafen zu lassen. Als sie

später auf dem heißen Sand standen, war Alex schon viel fröhlicher gestimmt. Er legte den Arm um Lisa und küsste sie leidenschaftlich.

„Kann es kaum erwarten die ganze Nacht mit dir zu verbringen, ohne am nächsten Morgen früh rauszumüssen“, raunte er ihr ins Ohr und strich unauffällig über ihre Brüste.

„Wer cremt mich mit Sonnenmilch ein?“
Sandra mal wieder.

Hoffentlich erwartete sie von ihm keine Hilfe!

„Ich mach das schon.“

Beide Frauen ließen sich auf den Knien hintereinander nieder. Sorgfältig verteilte Lisa das weiße Zeug auf Sandras Rücken. Bis ganz nach unten. Und unter ihr Höschen. Alex sah erstaunt zu.

„Auch vorne?“

„Du kennst mich ja“, kicherte Sandra.

Lisas Hände wanderten über das Dekolleté ihrer Freundin. Sie umfasste ihre Brüste, sodass diese beinahe entblößt wurden. Wie gut waren die beiden eigentlich befreundet?!

„Mhm, schön machst du das“, gurrte Sandra und schmiegte sich gegen den halbnackten Körper von Lisa.

Wie gebannt starrte Alex auf die sinnlichen Bewegungen der beiden, wie Sandra sich gegen Lisas Brüste drückte und diese die ihren sanft streichelte. Zwischen seinen Beinen regte sich etwas.

Schnell schüttelte er den Kopf und wandte sich demonstrativ ab.

„Macht ihr immer so eine Szene beim

Eincremen?“, fragte er betont lässig.

„Warum denn Szene? Wir sind eben enge Freundinnen“, kicherte Sandra und erhob sich endlich.

Ihr runder fester Arsch spannte sich durch das hellgelbe Höschen. Himmel, da konnte man ja fast alles durchsehen. Er schluckte hart, als sie sich zu ihm umdrehte und er ihre Scham auf Augenhöhe hatte. Ein winziger Streifen Haar war durch den dünnen Stoff zu erkennen, der sich eng an ihre Spalte schmiegte. Was war denn nur los mit ihm! Er konnte sie nicht ausstehen, außerdem war er mit seiner Freundin hier.

„Ich brauch ne Abkühlung“, brummte er und verzog sich Richtung Wasser.

Tatsächlich schafften sie es, einen angenehmen ersten Urlaubstag zu verleben,

ohne das Alex das dringende Bedürfnis verspürte Sandra zu erwürgen. Höchstens ihr hin und wieder die Kehle zuzudrücken, damit sie weniger plapperte. Der Stress der letzten Tage fiel von ihm ab. Überall knapp bekleidete gut aussehende Frauen, Wärme und Cocktails. Heute Nacht würde er den Urlaubsbeginn ausgiebig und in verschiedenen Stellungen mit Lisa feiern. Spät nachts saßen sie auf der Terrasse des Hotels, die eine herrliche Aussicht bot. Alex bemerkte so einige neidische Blicke in seiner Umgebung. Immerhin saß er hier mit zwei echt scharfen Mädels. Dass die eine nur eine Nervensäge war, konnte ja keiner wissen. Und die andere wollte er so schnell wie möglich ins Bett mitnehmen. Er streckte sich und spielte ein Gähnen vor.

„Ich glaube, ich werde heute nicht alt. Vielleicht sollten wir uns diese Nacht richtig ausschlafen, damit wir mehr Energie für

morgen haben.“

Fröhlich summend drehte Alex die Dusche ab und wickelte sich ein Handtuch um die Hüften. Lisa hatte ihm erklärt, er solle sich beim Duschen ruhig schön Zeit lassen. Das bedeutete hoffentlich, dass sie ihn mit einer Überraschung im Zimmer empfing. Vielleicht mit dem durchsichtigen schwarzen Negligé, dass sie sich vor der Abreise gekauft hatte ...

Schwungvoll betrat er das Zimmer – und erstarrte. Lisa lag auf dem Bett. Mit dem Negligé. Und mit Sandra. Die das gleiche in Weiß trug.

Beide Frauen empfingen ihn mit einem lüsternen Lächeln.

„Eine kleine Privatfeier“, schnurrte Lisa und zog ihn am Handtuchzipfel näher ans Bett.

Alex kam wieder zu sich.

„Um Himmels willen, was soll das denn werden!“

„Ach komm schon, Alex“, gurrte Sandra und rückte dicht an ihm heran. Ihre Nippel ragten aufrecht durch den transparenten Stoff. „Jetzt sag nicht, du hättest noch nie davon geträumt, es mit zwei Frauen gleichzeitig zu tun.“

Nun ja, das hatte er schon. Aber mit Sandra?!

„Sandra und ich sind beste Freundinnen. Wir wollten das schon lange mal ausprobieren.“

Bevor er protestieren konnte, hatte Lisa sich auf seinen Schoß gesetzt. Sie küsste ihn leidenschaftlich, schmiegte ihre vollen Titten eng an seinen nackten Oberkörper. Sein Schwanz reagierte sofort.

„Oh, sieh an, das ging ja schnell“, bemerkte Sandra und betrachtete gierig die Beule unter dem Handtuch.

Sie zog es weg und brachte seinen halb harten Schwanz zum Vorschein. Sie beugte sich vor und ließ ihn zwischen ihre prallen Brüste gleiten. Reizvoll fuhr sie vor und zurück. Alex konnte es nicht fassen. Doch als sie die Zungenspitze nach seinem Glied ausstreckte, vergaß er sämtliche Bedenken. Er war ein Mann und absolut geil, wie sollte er da zwei halbnackten Frauen auf ihm widerstehen können! Er presste beide Hände gegen Lisas Brüste, ergötzte sich an ihrer Weichheit und rieb ihre Nippel zwischen den Fingern, bis sie vor Lust wimmerte. Sandra derweil quälte ihn, indem sie seine pralle Eichel immer wieder mal kurz mit der Zunge berührte. Verdammt, er wünschte sich nichts mehr, als seinen Schwanz tief in ihren feuchten Mund zu schieben. Ungeduldig stieß

er die Hüften nach oben.

„Nicht so ungeduldig, Alex!“

Warme Lippen schlossen sich um seine Schwanzspitze und schoben die Vorhaut ganz langsam zurück.

„Lass mich auch mal.“

Lisa stieg von seinem Schoß herunter und stellte sich auf allen Vieren neben ihre Freundin. Zusammen leckten sie seinen Schwanz mit den Zungenspitzen von allen Seiten ab. Endlich gewährte Lisa ihm Einlass in ihren Mund. Alex stöhnte befreit, als sein Glied in der nassen Enge verschwand. Er bewegte die Hüften hin und her. Sandra derweil führte ihre Zunge weiter nach unten, bis sie seine Hoden erreichte. Neckischleckte sie daran und versuchte, einen davon in den Mund zu nehmen. Fuck,

wie sollte er da lange durchhalten? Sandra schien das Gleiche zu denken.

„Komm ja nicht zu früh, du musst uns ja auch noch ein paar Gefallen tun. Oder sind zwei Frauen etwa zu viel für dich?“

Na, er würde es ihr schon zeigen! Aber erst mal war Lisa dran. Grob packte er seine Freundin um die Mitte und zog sie auf sich. Alex riss ihr das Negligé herunter und positionierte sein hartes Glied an ihrem feuchten Eingang. Mit einem Ruck drückte er sie herunter. Lisa schrie auf. Sein Schwanz grub sich tief in ihre Möse.

„Jaaaa“, keuchte er und begann seine Freundin wild zu stoßen.

Diesen Fick hatte er wirklich nötig gehabt. Und Sandra scheinbar auch. Diese kam nun mit einem gefährlichen Grinsen ans

Kopfende des Bettes, vollkommen nackt. Sie hielt ihm ihre Möse direkt vors Gesicht. Ihre Spalte glänzte feucht rosa. Provozierend streckte Alex die Zunge heraus und tatsächlich ließ sie sich so weit auf ihm nieder, dass er bequem ihre Möse vernaschen konnte. Gierig saugte er an ihrer Perle, bis sie lustvoll zuckte. Grimmig hielt er sie an Ort und Stelle, damit sie seiner Zunge nicht entkommen konnte. Gekonnt massierte er ihre Möse, leckte ihren Saft und biss vorsichtig zu. Was für ein Gefühl, zwei Frauen gleichzeitig zum Schreien zu bringen.

„Oh, Alex“, wimmerte Lisa auf ihm. Ihre Möse pulsierte um sein Glied herum.

Der Orgasmus ließ sie erbeben. Es kostete ihn alle Kraft, nicht in sie abzuspritzen. Aber er war noch nicht fertig. Lisa erhob sich zitternd von ihm. Kaum war seine Erektion aus ihr heraus, schon richtete er sich auf und

warf Sandra auf den Rücken. Er packte ihre Beine und legte sie sich auf die Schultern. Mit einem Stoß vergrub er sich tief in ihr. Sandra stieß lustvolle Schreie aus.

„Na, genug für dich?“

Grimmig sah er auf ihre wackelnden Titten herab, während er gnadenlos in sie hämmerte.

„N-nicht so hart“, keuchte sie schließlich, was ihn nur noch mehr anspornte.

Endlich brachte er sie mal dazu, den Mund zu halten. Grinsend ließ er die Hüften kreisen.

„Fuuuuck“, keuchte Sandra.

Zum zweiten Mal in dieser Nacht fühlte er eine Möse um sein Glied herum kommen. Dann endlich gestattete er sich selbst, zu

kommen. In letzter Sekunde zog er seinen Schwanz aus ihrem feuchten Loch und ergoss sich auf ihren Bauch. Zuckend lag sein Glied in seiner Hand und befleckte ihre gebräunte Haut. Sandra wirkte tatsächlich etwas fertig.

„Hätte nicht gedacht, dass du so ein wilder Hengst sein kannst.“

„Tja, jetzt weißt du es.“

Alex lag bequem zurückgelehnt im Bett. Er fühlte sich äußerst schläfrig. „Die Überraschung ist euch gelungen. Doch jetzt würde ich gerne mit meiner Freundin alleine sein.“

Tatsächlich zog Sandra sich ohne Wiederrede zurück. Sie würde später bestimmt ziemlich Muskelkater haben.

„Bereust du es noch immer, dass ich sie mitgebracht habe?“, erkundigte sich Lisa mit

einem verstohlenen Lächeln.

„Jetzt im Augenblick nicht. Mal sehen, wie sie sich die restlichen Tage über so verhält. Wenn sie mir mit ihrem Geplapper auf die Nerven fällt, weiß ich ja jetzt, was ich ihr in den Mund stopfen kann.“



Mein erster Dreier (aus Pure Lust zu dritt)

Angela war jetzt schon zwei Wochen bei mir und die Zeit mit ihr war wunderschön. Wir hatten jede Nacht zusammen verbracht, uns geliebt und ich hatte sie in alle Geheimnisse der Liebe zwischen zwei Frauen eingeweiht. Jedes Mal danach schliefen wir eng umschlungen ein und meistens wachten wir auch so auf. Für mich war es wie ein zweiter Frühling. Viele Male wurde ich an die Nächte erinnert, die ich mit ihrer Mutter verbracht hatte. Sie waren sich sehr ähnlich, nicht nur körperlich, sondern auch, was ihre Vorlieben anbelangte. Das machte es für mich umso leichter, ihr zu wirklich erregenden Momenten zu verhelfen und sie brachte mich schon allein durch ihren

duftenden jungen Körper und ihre Unbefangenheit jede Nacht zu ekstatischen Orgasmen. Natürlich hatte ich auch mit Corinna, ihrer Mutter telefoniert. „Na, hast schon mit ihr geschlafen?“, fragte sie mich nach ein paar Tagen. „Das wolltest du doch, oder nicht?“ „Ehrlich gestanden schon. Nach der Enttäuschung mit ihrem Freund dachte ich, dass es das Beste sei, wenn du sie unter die Fittiche nimmst.“ „Das war eine wunderbare Idee, Liebes. Sie erinnert mich so an dich!“ „Na, verliebe dich nur nicht in sie und sieh zu, dass sie auch mal einen Schwanz zwischen die Beine kriegt. Ich möchte nicht, dass sie lesbisch wird.“ „Ich auch nicht geht klar.“

Es war ein später Sommernachmittag und wir lagen nebeneinander auf den Liegebetten, die wir zusammengeschoben hatten, am Pool. Das Grundstück war von einer hohen Mauer umgeben und nicht

einzusehen, also liefen wir meistens splitter nackt herum. Das war erstens angenehm und verleitete uns zweitens immer wieder zu spontanen Zärtlichkeiten. So auch jetzt – ich war ein wenig eingenickt und Angela hatte die Situation ausgenützt. Ich spürte plötzlich etwas Warmes, Feuchtes auf meinem Bauch und fuhr hoch. Sie lachte: „Oh, ich wollte dich nicht erschrecken.“ Sie hatte ein wenig Rotwein in meinen Nabel tropfen lassen und leckte ihn jetzt genüsslich auf. Ich verschränkte die Hände hinter dem Kopf und sah ihr dabei mit wachsender Erregung zu. Die steigerte sich noch, als sie das Glas ein bisschen tiefer ansetzte und die rubinrote Flüssigkeit über meinen Venushügel laufen ließ, hinunter über den Kitzler zu meiner bereits wieder feuchten Möse. Sie beugte sich nach vor und versuchte, wie ein Hündchen, den Wein von mir abzulecken und ließ dabei ihre Zunge über meine Lustperle und die Schamlippen

schnellen. Ich spreizte die Beine und stöhnte vor Wohlbehagen, während sie mir zwei Finger in die Pussy schob und weiter meinen Kitzler leckte. Sie wusste mittlerweile, dass mich das unheimlich aufeilte und sie praktizierte es meistens als Vorspiel. Heute hatte sie sich aber etwas besonders ausgedacht. Sie ließ weiter Wein über meine Möse tropfen und tauchte ihre Hand in das Glas, um sie nass und schlüpfrig zu machen und dann schob sie mir erst drei, dann vier Finger und schließlich alle fünf in die Fotze und fickte mich mit ihrer kleinen Faust. Sie füllte mich voll aus, und jedes Mal, wenn sie die Hand fast zur Gänze herauszog und mein Loch maximal dehnte, schrie ich auf vor Lust. Es war unheimlich aufregend und durch ihr Saugen an der Klitoris machte sie es noch geiler. Es dauerte nicht lange und ich verging stöhnend und wimmernd in einem wunderbaren Orgasmus, der mich richtiggehend erzittern ließ. Als ich wieder

halbwegs bei Sinnen war, keuchte ich: „Los setz dich auf mein Gesicht, ich will dich lecken!“ Und sie rutschte hoch und brachte ihre kleine, heiße Möse direkt über mich. Ich brauchte nur die Zunge herauszustrecken und schon war ich in ihr. Ich umfing sie am Hintern und drückte sie mir aufs Gesicht, stieß meine Zunge tief in sie hinein und rieb gleichzeitig meine Nase an ihrem Kitzler. Sie begann sofort zu wimmern und stieß spitze Schreie aus, während sie sich selbst an die Titten fasste und an den harten Nippeln zog. Lange dauerte es nicht und ihre Schreie wurden lauter und ihre Bewegungen mit dem Becken gegen meine Zunge heftiger und dann kam es ihr und sie hüpfte auf meinem Gesicht auf und ab, bis ich ganz nass war von ihrem Saft. Als es vorbei, legte sie sich auf mich, was ich besonders liebte und küsste und leckte meine Lippen und Wangen. Dann vergrub sie ihr Gesicht zwischen meinen Brüsten und wir lagen still und genossen

unsere Nähe.

Wir hatten wohl ein wenig gedöst, denn plötzlich wurden wir durch ein lautes Räuspern geweckt. Angela schrie auf und rollte zur Seite und ich fuhr hoch – vor uns stand Enrique, der Sohn meines Nachbarn, der alle drei Wochen meinen Rasen mäht, immer freitags und ihn hatte ich vergessen – heute war Freitag. Wir hatten ihn nicht kommen hören und jetzt stand er ein wenig verlegen grinsend vor uns: „Entschuldigen Sie, Señora Maria, ich habe gerufen, aber Sie haben mich nicht gehört.“ Er studierte Deutsch und das erleichterte die Unterhaltung erheblich. Außerdem war er ein hübscher Bursche, glutäugig, schwarzhaarig und schlank. „Ist schon ok, Enrique“, sagte ich. Mir war das nicht so unangenehm, er hatte mich schon ein paar Mal nackt gesehen, wenn ich aus dem Pool gestiegen war, aber er war für mich kein Thema gewesen,

einfach zu jung mit seinen vielleicht 22 Jahren. Aber wegen Angela war es mir peinlich. Sie lag neben mir, mit vor Schreck geweiteten Augen und ich sagte: „Enrique, das ist Angela, die Tochter meiner Freundin, sie ist für ein paar Wochen auf Besuch bei mir.“ Die beiden tauschten ein schüchternes „Hallo“ aus und da bemerkte ich die Ausbuchtung in seinen Shorts – es war ja klar, dass ihn unser Anblick aufgeilen musste – und ich dachte an die Anweisung Corinnas. „Enrique, was hältst du davon, mit uns schwimmen zu gehen? Den Rasen kannst du später mähen, wenn es kühler wird.“ Er grinste: „Gerne Señora Maria, aber ich habe keine Badehose mit!“ Lachend sagte ich: „Die wäre aber auch unnötig, findest du nicht, wir sind schließlich auch nackt!“ „Ja“, meldete sich jetzt Angela, „sei kein Frosch, zieh dich aus und zeig dich!“ Sie hatte natürlich auch längst bemerkt, dass er einen Ständer hatte. Ich hatte mich inzwischen

aufgesetzt und Angela kniete neben mir und erwartungsvoll schauten wir den jungen Mann an. Der zögerte noch: „Ja, aber ich ...“ Wahrscheinlich war ihm unangenehm, dass sein Schwanz steif war, also wurde ich initiativ und stand auf, griff nach seinen Shorts und zog sie ihm mit einem Ruck bis zu den Knien hinunter. Was da zum Vorschein kam, ließ mein Herz schneller schlagen und entlockte Angela ein beifälliges „Oh“ - er hatte einen ordentlichen Ständer. Sein Schwanz war beschnitten und die Eichel ragte wie eine Pfeilspitze nach oben. Ich setzte mich wieder aufs Liegebett und sagte: „Ich denke, das Schwimmen verschieben wir, komm her!“

Und als er auf uns zutrat, griff ich mir seine Rute am Ansatz und hielt sie Angela hin, die dicht neben mir kniete und ihr Mäulchen schon aufgerissen hatte. Während ich ihn leckte, nahm sie seine Eichel in den Mund

und lutschte daran. Dann wechselten wir uns ab und so bearbeiteten wir gemeinsam seinen Schwanz, der dick und pulsierend in meiner Hand lag. Angela griff zwischen seine Beine und spielte mit dem prallen Sack und ich hatte eine Hand auf seinen Hintern gelegt und knetete seine festen Arschbacken und dachte mir, wie schade es sei, das ich erst jetzt auf die Idee gekommen war, mir diesen Burschen näher anzusehen. Diesen Schwanz hätte ich mir gerne schon früher mal in die Fotze geschoben. Als ich der Meinung war, wir hätten ihn jetzt genug geblasen, sagte ich zu Angela: „Los, jetzt wirst du ihn mal ausprobieren.“ Sie legte sich quer über die beiden Betten und spreizte ihre Beine. Als Enrique ihr rosarotes, glatt rasiertes Fötzchen sah, blitzte es auf in seinen Augen und er kniete sich vor sie hin. Ich nahm seinen Speer und schob ihn langsam und behutsam in ihre enge, aber schön nasse und geschmierte Möse. Sie

schrie auf, als er in sie eindrang, und hörte nicht mehr auf, als er anfang, sich rhythmisch in ihr zu bewegen. Ich kniete neben ihr und leckte ihre Tittchen, während sie mir zwischen die Beine griff und meine Fotze massierte. Er hob ihre Beine an den Fesseln hoch, spreizte sie auseinander und ramnte seinen Speer in ihr Loch, dass es jedes Mal klatschte, wenn seine Schenkel ihren kleinen Arsch trafen. Lange hatte es nicht gedauert und sie schrie ekstatisch auf und kam, wobei sie meine Hand ergriff und ganz fest drückte, sodass ich spüren konnte, wie das Zittern sie durchlief. Sie keuchte: „Jetzt du, jetzt muss er dich ficken“ und ich brachte mich in Position. Ich kniete mich zwischen ihre Beine und hielt ihm meinen voluminösen Arsch entgegen. Ich wollte, dass er mich von hinten fickt, ich wollte seinen Schwanz in seiner ganzen Länge von schräg oben in meiner Möse spüren und die Kleine dabei lecken. Also beugte ich mich nach vorne und

presste meine Lippen auf ihr heißes Loch, während er meine Arschbacken auseinanderzog, um Zugang zu finden zu meiner Grotte. Dann spürte ich, wie er seine Eichel in Anschlag brachte: „Los, stoß zu!“ rief ich und dann war er in mir und packte mich an den breiten Hüften und hämmerte seinen Schwanz in mich hinein. Ich fickte sie im gleichen Rhythmus mit der Zunge und sie nahm meinen Kopf, presste ihn zwischen ihre Beine und stöhnte in einem fort: „Ja, das ist gut, ja, weiter!“ Seine Latte war wirklich groß und füllte mich voll aus. Ich spürte seine Schenkel gegen meinen Hintern schlagen und drückte mich gegen ihn, um jeden Millimeter von ihm aufzunehmen. Diesmal kamen Angela und ich zugleich, wir stöhnten und schrien und ich ließ mich auf sie fallen und wir küssten und leckten uns ekstatisch, während er mit seinem nassen Schwanz vor den Betten stand und uns bei unserem heißen Tanz zusah.

Endlich hatten die Spasmen nachgelassen und ich rollte auf die Seite und betrachtete Enrique, wie er sich selbst langsam wichste, während er uns anstarrte. Angela übernahm nun die Initiative und setzte sich auf. Mit beiden Händen umfasste sie den Freudenbringer und schob in sich in den Mund, so tief sie konnte und bis sie würgte. Dann zog sie sich zurück, nur um ihn gleich wieder in sich aufzunehmen und so entspann sich ein Hin und Her, das darin endete, dass er in gleichmäßigen Bewegungen ihre Mundfotze fickte. Ich setzte mich daneben und griff zwischen seine Beine, spielte mit den Eiern und zog einen Finger durch seine Ritze. Er stöhnte auf, als er mich an seinem Arschloch spürte. Ich verweilte aber nicht, sondern knetete wieder seinen Sack. Es war nur ein Test, ob er abfuhr auf diese Art von Stimulation. Das wollte ich uns für später aufheben. Mehr war auch gar nicht nötig, denn schon atmete er schneller und warf den

Kopf zurück und mit einem langgezogenen „Ahhhhh“ spritzte er seinen Saft in Angelas Rachen. Die öffnete ihre Lippen und ließ einen Teil seines Honigs über die Brüste laufen - für mich. Ich beugte mich zu ihr und leckte alles ab, was sie nicht hatte schlucken können und dannleckten wir gemeinsam seine Eichel, bis der letzte Tropfen in unseren gierigen Mäulern verschwunden war. Wir küssten uns und schickten unser Zungen aus, auf der Suche nach seinem Saft, und als wir sicher waren, dass alles weg war, standen wir auf und nahmen ihn jede bei einer Hand, liefen zum Pool und sprangen alle drei zugleich hinein. Wir balgten uns im Wasser, bespritzten uns und berührten uns immer wieder gegenseitig an unseren intimen Zonen. Ich spürte einmal die Hände Angelas auf meinem Po. Sie streichelte mich und fuhr wie zufällig mit einem Finger durch meine Ritze, ich fühlte unter Wasser nach Enriques Rute und stellte fest, dass sie schon wieder

steif war, wohl auch deshalb, weil ihn Angela gerade für einige Augenblicke gewichst hatte. Und so tummelten wir uns wohl eine halbe Stunde im Pool und die Stimmung wurde immer erregter, immer öfter griffen wir uns an die bewussten Stellen, bis ich mich schließlich an den gefliesten Rand setzte, mit gespreizten Beinen und den Füßen im Wasser. Als Erster schwamm Enrique in diesen feuchten Hafen. Er hielt sich schwimmend an meinen Schenkeln fest und kam mit ausgestreckter Zunge an die Anlegestelle. Er leckte meine Lustperle mit seiner großen, harten Zunge, die sich ganz anders als Angelas anfühlte, aber nicht minder geil. Dann steckte er sie mir in die Möse und ließ sie die Schamlippen entlang gleiten, dass ich ein Aufstöhnen nicht verhindern konnte. Währenddessen hatte sich Angela zwischen seine gespreizten Beine gestellt – das Wasser war dort höchstens eineinhalb Meter tief und presste ihren

Venushügel gegen seinen Arsch. Mit einer Hand griff sie unter ihn, suchte nach seinem steifen Speer und mit der anderen streichelte sie seinen an der Oberfläche treibenden Hintern. An seinen Händen, die sich in meinen Oberschenkel verkrallten, merkte ich, wie ihm die Unterwassermassage behagte, außerdem ließ er seine Zunge immer schneller über meine Fotze schnellen. Ich gab Angela einen Wink mit Blickrichtung auf seinen Arsch und sie verstand. Während sie seinen Schwanz weiter wichste, fuhr sie mit dem Zeigefinger durch seine Ritze, und als sie seinen Anus gefunden hatte, verharrte sie dort und ließ die Fingerspitze um ihn kreisen. Als er begann, mit den Füßen das Wasser zu schlagen, wussten wir beide, was er wollte und Angela zögerte nicht lange. Sie überwand den engen runden Muskel und stieß ihm ihren schlanken Mittelfinger ins Arschloch. Er stöhnte tief auf und saugte dann wie wild an meinem Kitzler, während

Angela ihre Behandlung mit schnellen Stößen fortsetzte, sodass das Wasser rund um seinen Arsch in Wallung geriet. Es war klar, dass er das nicht lange aushalten würde und ich rief, auch aus Angst um den pH-Wert meines Swimmingpools: „Los ihr zwei, kommt raus, das Gras ist weich!“ Und ich legte mich ein paar Meter neben dem Pool rücklings in den ungemähten Rasen. Die beiden sprangen aus dem Wasser, und während sich Enrique zwischen meine gespreizten Beine kniete, setzte sich Angela mit Blick zu ihm auf mein Gesicht. Er schob mir seine unglaubliche Latte in die Möse und sie begann wie wild, auf mir mit ihrem Becken zu kreisen. Ich packte sie an den Schenkeln, streckte die Zunge hinaus und begann sie im gleichen Tempo zu ficken, wie er mich stieß und schon waren wir mitten in einem geilen Tanz, den die beiden noch verstärkten, indem sich ihre Lippen trafen und sie sich küssten. So waren wir drei

tatsächlich miteinander verbunden und jeder hatte ein Teil eines anderen in einer seiner Körperöffnungen. Vor lauter Geilheit stöhnten und keuchten wir, und als Enrique schrie: „Ich komme“, waren wir auch so weit und während er sein Sperma über meinen Bauch versprühte, erschütterte Angela, und mich ebenfalls ein supergeiler Höhepunkt. Sie verließ mich und meine nasse Zunge, kniete sich ins Gras und leckte seinen Saft von meinem Bauch, während Enrique sich neben mich hatte fallen lassen und meine Hand suchte, die er festdrückte. Als Angela ihren Appetit gestillt hatte, legte sie sich zu mir, ihren Kopf an meiner Schulter und eine Hand auf Enriques Arm und so rasteten wir eine Weile. Inzwischen war es dunkel geworden, an Rasenmähen war nicht mehr zu denken, wohl aber an Essen und Trinken, was wir dann auch kräftig taten. Nackt, wie wir waren, bereiteten wir ein kaltes Abendessen,

tranken Wein und Bier dazu und so gegen Mitternacht stand ich auf und reckte mich: „So, meine Lieben, ich gehe schlafen – es war ja doch ein bisschen anstrengend mit euch“, fügte ich lächelnd hinzu, gab beiden einen Kuss und wendete mich zum Gehen. Angela fragte: „Du hast doch nichts dagegen, wenn wir noch ein bisschen bleiben, vielleicht gibt’s ja noch einen Nachschlag“, und dabei schaute sie vielsagend in Richtung Enrique, der aufgestanden war, als ich ging und zeigte, dass sein Schwanz schon wieder steif und bereit war ...

Ich lachte: „Kinder, macht was und wie viel ihr wollt. Gute Nacht!“ Spät oder besser gesagt früh, es dämmerte schon, wurde ich wach, weil ein kühler Körper sich an mich schmiegte und eine kleine Hand zwischen meinen Brüsten ein Nest suchte. Bald schon hörte ich ihre regelmäßigen Atemzüge und auch ich schlief wieder ein. Am Morgen

küsste sie mich wach. Ich öffnete die Augen und fragte: „Kindchen, was ist denn, kannst du nicht schlafen?“ „Nein, ich muss nachdenken und du musst mir dabei helfen.“ Ich rollte mich auf den Rücken und sie legte sich in meine Armbeuge: „Was ist denn?“ „Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Ich habe das gestern sehr genossen, mit Enrique und es war auch schön, wieder einmal einen ... äh, Schwanz zu spüren, aber weißt du was, ich hatte plötzlich Sehnsucht nach dir und unserem Bett. Meinst du, ich bin lesbisch?“ Ich lächelte und drückte sie an mich: „Nein, Angela. Du hast nur erkannt, übrigens genau wie deine Mama und ich vor vielen Jahren, dass es noch etwas anderes gibt, als die Mann-Frau Beziehung und die raue Art, wie selbst der zärtlichste Mann damit umgeht. Wir haben uns immer als gegenseitige Zuflucht gesehen. Wenn uns die Schwänze unserer Partner und der Geruch nach Bier wieder einmal zu viel waren, haben wir uns

getroffen und eine oder mehrere Nächte miteinander verbracht und Energie gedankt für den sexuellen Alltag.“ „Ja, aber du hattest Mama und was soll ich machen, wenn ich wieder zu Hause bin, ohne dich? Ich kann ja schwerlich mit meiner Mutter ...“ “Nein, das kannst du wirklich nicht, aber keine Sorge, es gibt viel mehr Frauen, als du denkst, die genau so fühlen. Du findest sicher auch eine verwandte Seele, das ist gar nicht so schwer. Und wenn nicht, dann kommst du einfach wieder für eine Woche zu mir, solange ich noch reizvoll bin für dich!“ „Aber Tante Maria, was redest du denn da, du bist doch eine so schöne Frau. Enrique hat mir erzählt, dass er regelmäßig einen Steifen kriegt, wenn er dich sieht und dass er schon lange mit dir ...!“ „Wirklich? Und warum hat er nichts gesagt?“ „Weil er schüchtern ist?“, mutmaßte Angela und ich dachte, dass das gut zu wissen war, wenn ich immer noch so einen jungen gut aussehenden

Burschen aufgeilen konnte. Und außerdem würde mir auch nicht langweilig werden, wenn Angela wieder weg war. Jedenfalls sagte ich zu ihr: „Also, mach dir keine Sorgen, du bist eine ganz normale Frau, die eben die Zärtlichkeit von anderen Frauen genau so schätzt wie den Schwanz eines gut bestückten Mannes – ist doch schön, oder?“ „Ja“, sagte sie, „du hast recht“, und dann richtete sie sich auf und küsste mich auf den Mund. Beim Geschmack ihrer warmen Lippen und der feuchten Zunge wurde ich schon wieder feucht zwischen den Beinen und es dauerte nicht lange, da lagen wir in unserer Lieblingsposition – sie auf mir, verkehrt – und leckten gegenseitig unsere Mösen. Sie blieb noch zwei Wochen und schlief jede Nacht bei mir im Bett, auch wenn sie öfter erst frühmorgens von einem Schäferstündchen mit Enrique heimgekommen war. Zu dritt hatten wir es nicht mehr getrieben, ich wollte sie nicht

ganz durcheinanderbringen. Sollte sie zumindest mit dem Mann ganz normalen Sex haben. Mit mir schlief sie regelmäßig, und wenn es wegen Enrique nachts nicht ging, dann verführte sie mich am Morgen. Die letzte Nacht verbrachten wir gemeinsam, allerdings ganz ohne Sex, sie lag nur an mich gekuschelt und redete mit mir, dann weinte sie ein bisschen und erst in der Morgendämmerung schlief sie ein.

Enrique ließ es sich nicht nehmen und begleitete uns zum Flugplatz, wo es einen tränenreichen Abschied gab. Er fuhr auch wieder mit nach Hause, und als ich ihn vor der Haustür verabschieden wollte, schüttelte er lachend den Kopf: „Ich denke, du kannst jetzt zwei Dinge gebrauchen – erstens Gesellschaft und zweitens einen Schwanz!“



Mein erster Dreier - am Pool (aus Pure Lust zu dritt)

Die Nacht war heiß und eine tropische Brise wehte durch das Fenster dieser paradiesischen Insel. Da wir erst angekommen waren, war ich unruhig und gelangweilt um 01.00 Uhr morgens und wollte am Strand entlang laufen oder ein bisschen schwimmen, nackt natürlich. Es war nicht angebracht für eine Frau an diesem fremden Ort, nachts alleine rauszugehen. Doch das war mir scheißegal. Raus ins Unbekannte und mal etwas wagen! Ich sah mich im Spiegel und konnte dieses schelmische Grinsen in meinem großen blauen Augen sehen.

Ich lächelte mein Spiegelbild an und schüttelte den blonden Kopf auf eine freche Art und Weise, mein goldblondes Haar flog nur so umher. Ich schnappte mir ein Handtuch und zog mir einen kurzen Bademantel über meine goldbraune Nacktheit und machte mich auf den Weg.

Im Foyer des Hotels war es ruhig. Es war nur eine nächtliche Reinigungskraft zusehen und ein Paar, das sich gegenüber saß und sich anblickte, die beiden nahmen nichts wahr außer den liebenden Partner gegenüber. Das zu sehen erweckte eine gewisse Sehnsucht in mir, doch ich zuckte die Achseln. Ich hatte keine Zeit melancholisch zu werden, dies sollte eine Nacht voll Abenteuer und Spaß werden!

Ich tänzelte durch die vorderen Drehtüren in die duftende Nacht. Die Sterne leuchteten und der Mond stand hoch oben am Himmel.

Ich ging in Richtung des angrenzenden Pools, wo ich die Möglichkeit hatte, entweder bekleidet oder eben nackt zu schwimmen.

Ich lief zu der Seite des Pools, die gedimmten Lichter im Wasser sahen so einladend aus und der Nachtwind war sehr mild.

Ich ließ einfach den Bademantel fallen, ging zu dem Sprungbrett und hob die Hände. Meine nackten Brüste erzitterten im Nachtwind und meine Nippel versteiften sich. Ich hob kurz den Kopf nach oben, blickte auf den wundervollen Mond und sprang, den Kopf voran, elegant ins Wasser.

Als ich wieder auftauchte, traute ich meinen Augen nicht recht, dann am anderen Ende des Pools sah ich einen Mann und eine Frau, ebenfalls nackt, die mich ungeniert beobachteten. Sie war sehr hübsch, schlank

und hatte braune, lange Haare. Er war groß, blond und ich konnte sehen, dass sein großer Penis senkrecht nach oben steigt. Durch die sanfte Beleuchtung des Pools konnte ich Begierde in ihren Gesichtern erkennen. Die Frau berührte ihre prallen Brüste und der Mann streichelte seinen Schwanz und sah mich lächelnd an.

Ich fühlte eine Anspannung in meinem Körper, fand das Ganze sehr erregend, denn bisher hatte ich es noch nie gewagt, mit zwei anderen Menschen gleichzeitig Sex zu haben.

Meine Gedanken rasten, als sich die Dame aus dem Pool begab und mit erhobenen Händen auf mich zukam.

»Hallo, hübsches Mädchen, was für ein erstaunlicher Anblick du für unsere müden Augen bist«, sagte sie mit einer samtigen Stimme.

Ich spürte, wie die Schmetterlinge in meinem Bauch anfangen, zu flattern und hörte den Mann knurren, als ich in ihre Richtung schwamm. Nun war ich in greifbarer Nähe des Paares und die Finger der Frau glitten sanft meinen goldgebräunten Körper entlang.

Der Mann stand still daneben und beobachtete, wie sie meinen Mund berührte und mir seufzend mitteilte, dass sie mein Gesicht wunderschön findet. Langsam fuhren ihre Hände über meine Brüste und ich erschauerte, habe ich doch noch nie zuvor einer Frau erlaubt, mich so zu berühren.

Sie war ein kleines Stück größer als ich und teilte mir mit, dass ich keine Angst haben solle.

Dann beugte sie sich vor, und küsste mich sanft. Ihr Körper rieb sich sanft an meinem, während ihre Zunge langsam in meinen Mund

vordrang. Erst zögerte ich, doch dann erwiderte ich ihren Kuss mit einer Leidenschaft, die mich selbst überrascht. Ihre Hände kneteten sanft meine Brüste und auch ich berührte und streichelte ihren zarten Körper. Sanft knetete ich an ihren Pobacken.

Auf einmal wurde sie etwas aggressiver, ihre Hände glitten nach unten in meine Körpermitte, sie knetete mir ebenfalls den Hintern. Ihre Brustwarzen rieben an den meinen, es ließ sich nicht sagen, welche härter und steifer waren, ihre oder meine. Sie rieb mit ihrer Hand erst zwischen meinen Pobacken, dann fuhr sie nach vorne zu meiner Möse. Ihre Finger fanden den Weg zu meinem Kitzler und ich stöhnte auf, als sie sanft daran zog.

Langsam brachte auch ich meine Finger in die Richtung ihres Schambereiches, meine Finger berührten ihre seidigen Schamlippen

und dann rieb auch ich an ihrer Klitoris.

»Oh ja, hör jetzt nicht auf«, stöhnte sie an meinen Lippen und meine Beine gingen instinktiv weiter auseinander, damit ihre Finger Platz in mir finden.

Da fühlte ich eine Bewegung hinter mir und spürte den harten Schwanz des Mannes an meinen Pobacken reiben. Er glitt auf und ab, drang jedoch nicht in mich ein. Seine Hände streichelten sowohl mich als auch seine schöne Begleiterin. Ich konnte ihn keuchen hören,.

Mit den Lippen ganz nah an meinem Ohr flüsterte er: »Berühre meinen Schwanz, du blonder Engel.«

Ich benötigte keine weitere Aufforderung, meine Hand wanderte nach hinten und streichelte über seinen harten Penis.

Stöhnend sagte er: »Oh ja, schön auf und ab, ja, halt mich fest.«

Ich fühlte ein unglaubliches Hochgefühl in mir aufsteigen. Es gefiel mir mit diesen schönen und sinnlichen Menschen. Die Frau, die nicht aufgehört hatte, mich zu küssen, zog sich plötzlich ein bisschen zurück.

Meine Hand auf ihrem Kitzler rieb schneller, und ich fühle, wie sie anfängt zu zittern. Dann zog sie meine Hand weg und sagt atemlos: »Später, meine Süße, später.«

Sie saugte an meinen Nippeln, während ich nach wie vor den Kolben ihres Freundes massierte. Mein Körper reagierte darauf in Ekstase und ich wusste, es wird nicht mehr lange dauern, bis ich meinen ersten Orgasmus bekommen werde.

So war es auch. In meinem Bauch

explodierte ein Knoten, als ich von einer gewaltigen Welle erfasst wurde.

Kurz, nachdem ich mich davon erholt hatte, sagte der Mann mit rauer Stimme: »Lasst uns dort vorne zu den Liegestühlen gehen.«

Ich wusste nicht mehr genau, wie wir dort ankamen, doch plötzlich lag die Frau mit ihren Beinen weit gespreizt auf einem der Stühle, deutete auf ihre glattrasierte Möse und sagte: »Komm zu mir, meine Süße und koste meinen Honig.«

Das alles war ziemliches Neuland für mich und ich war so aufgeregt, dass meine Hände anfangen zu zittern. Während ich mich zwischen die Beine der Frau kniete, streichelte der Mann von hinten über meinen Anus und sein Finger drang leicht in meine feuchte Möse ein.

Mit einem Aufkeuchen ließ ich mich nach vorne fallen und saugte am Kitzler der Frau, leckte darüber, saugte erneut. Sie stöhnte laut auf, krallte ihre Hände in meine Haare.

»Ja, meine Kleine, du machst das sehr guut.«

Ich leckte und saugte, fühlte, wie der Mann hinter mir noch einen weiteren Finger in mich steckte, und wurde immer schneller mit meiner Zunge. Ich fühlte, dass die Frau kurz davor war, zu kommen. Sie schrie laut auf, als ihr Körper zitterte.

»Hör nicht auf, das ist geil, mach weiter«, stöhnte sie, als sie sich wieder etwas beruhigt hatte.

Also saugte ich erneut an ihrem Kitzler, war jetzt mutiger und drang mit zwei Fingern in sie ein.

Hinter mir zog der Mann seine Finger aus

mir heraus, erneut fühlte ich eine Bewegung und merkte, dass er sich nun hinter mich stellte.

Ich konnte seine Eichel an meiner Möse spüren und mit einem Ruck drang er in mich ein.

»Fuck yeah, du bist ganz schön eng, meine Kleine«, stöhnte er.

In der Zwischenzeit hatte ich drei Finger in die Möse der Frau gesteckt, leckte ihr über den Kitzler, ihr Becken kreiste unter mir wie wild.

Der Mann, dessen großer Schwanz mich voll und ganz ausfüllte, stieß nun immer wieder in mich und stöhnte: »Ich werde dich jetzt richtig hart ficken, du geile Sau!«

In der gleichen Geschwindigkeit, wie er mich stieß, rammte ich nun meine Finger in

die Möse der Frau, konnte nicht mehr sanft sein, denn ich wurde heftig von hinten genommen.

Ich windete mich und zitterte unter ihm, wollte nur noch das Gefühl der Erlösung. Doch gnadenlos stieß er weiter in mich rein, seine Hände hielten meine Hüfte umschlossen, er wanderte mit einer davon nach vorne und rieb meinen Kitzler, während er mir fast in die Schulter biss.

Ich stöhne und keuchte. Die sexy Brünette unter mir schrie plötzlich: »Die Faust, nimm die Faust!«

Ich gehorchte und schob ihr die ganze Faust in ihre enge Möse.

Sie stieß spitze Schreie aus, während meine Faust so tief in sie eindrang, wie der Schwanz ihres Freundes in meine Möse.

Auch ich schrie inzwischen laut. Schweißgebadet erbebte ich am ganzen Körper, als mich endlich der erlösende Orgasmus erreichte.

Der Mann zog seinen Schwanz aus mir heraus und ging nach vorne.

Er schob mir seinen Schwanz in den Mund.

»Lutsch mich aus, komm schon, gleich spritz ich ab«, keuchte er.

Immer noch meine Faust in seine Freundin stoßend, saugte ich an seinem großen Schwanz und es dauerte tatsächlich nicht lange, da spritzte er ab. Ich schluckte und schluckte und hörte, wie die Frau unter mir aufschrie.

Er hatte sie in die Brüste gepetzt und das gab ihr nun endgültig den Rest.

Ihr Becken hob und senkte sich in einer wahnsinnigen Geschwindigkeit, nun fickte sie meine Faust in ihrem eigenen Tempo und von einem Moment auf den anderen lag sie still da.

»Verdammt, das war geil!«, hörte ich sie mit ihrer samtigen Stimme sagen.

Ich beugte mich noch einmal zu ihr hinab und küsste sie. Dann drehte ich mich zu ihrem Freund um und gab auch ihm einen Abschiedskuss.

Ich sprang in den Pool, schwamm auf die andere Seite, auf der noch mein Bademantel lag, und ging zurück auf mein Zimmer.

Ich war mir sicher, dass dies zwar mein erster, aber ganz gewiss nicht mein letzter Dreier gewesen ist ...



Auf dem Heimweg hart genommen (aus Hart und Heftig)

„Hi Julia, anbei die Dokumente, nach denen du gefragt hast. Wie verläuft dein Urlaub so? Möchtest du irgendwann mal einen Kaffee oder einen Tee trinken gehen?“

Julia rollte genervt mit den Augen und widerstand dem Drang ihren Kollegen einfach zu blocken. Doch nachdem sie ihn um ein paar Unterlagen von der Arbeit hatte bitten müssen, wäre das wohl kein feiner Zug gewesen. Stan war ja ganz nett und so, aber so was von überhaupt nicht ihr Fall. Korpulent, bebrillt und ein echter Langweiler. Als Kollege annehmbar, als

Flirt ja wohl so gar nicht. Aber sie hatte ja selbst schuld. Auf der Weihnachtsfeier hatte sie sich mit Eierlikör betrunken und mit allen verfügbaren Männern geflirtet. Was keine große Zahl gewesen war und die meisten waren selbst so betrunken gewesen, dass sie es längst wieder vergessen hatten. Nicht so Stan.

Einen Tee, also wirklich!

Sie versuchte die Antwort so nett und diplomatisch wie möglich zu formulieren und deutete an, dass ihr Urlaub schon komplett verplant war. Was in keinsten Weise stimmte. Julia seufzte schwer. Warum konnte nicht ein anderer Mann sie zu einem Kaffee einladen? Oder mehr. Je mehr desto besser. Es war schon viel zu lange her, dass sie einen Kerl zwischen den beiden gehabt hatte. Kein Wunder, dass sie sich allen bei der Feier an den Hals geworfen hatte. Aber so

verzweifelt war sie dann doch nicht, dass sie jemanden wie Stan genommen hätte. Julia war entschlossen, ihren Urlaub sinnvoll zu nutzen und endlich mal wieder etwas Spaß zu haben.

„Na, Süße, was geht?“

Es war nach Mitternacht und diesen Spruch hörte sie jetzt etwa zum fünften Mal. Sie hätte sich ja gleich denken können, dass diese Bar nicht so „cool“ war wie versprochen. Die Hälfte der Belegschaft war betrunken oder sonst irgendwie berauscht. Kein bisschen Stilgefühl. Wenn sie sich schon auf einen heißen Fick einließ, dann wenigstens mit einem anständigen Mann!

„Nicht viel ist das erste Mal, dass ich mit meinem neuen Körper als Frau unterwegs bin.“

Das war bislang noch die beste Methode gewesen, um unerwünschte Verehrer abzuschrecken. Seufzend bestellte sie sich den nächsten Weißwein. Sie musste nur aufpassen, dass sie sich nicht erneut betrank. Sonst würde sie am Ende noch viel zu früh das Höschen fallen lassen. Übersehen konnte man Julia unmöglich. Sie hatte sich extra ein neues Kleid zugelegt. Hauteng und knallrot klebte es an ihr, betonte ihre üppigen Brüste, ihren wohlgeformten Knackarsch und ihre langen Beine. Das blonde Haar fiel ihr in einem langen glatten Pferdeschwanz über den Rücken.

Und da war er. Sowie sie einen Blick auf ihn warf, wusste sie, dass er sie heute Nacht wach halten würde. Etwa in ihrem Alter, dunkles Haar und ein glühender Blick. Und sein Körper war ebenfalls zum anbeißen! Unter dem Shirt zeichneten sich deutliche Muskeln ab. Er schenkte ihr ein gefährliches

Lächeln, als sich ihre Blicke trafen. Julia lächelte zurück. Ein paar Minuten lang ließen sie sich auf höfliches Vorgeplänkel ein. „Eric“ bestellte ihr einen neuen Drink und sie hörte halbwegs interessiert zu, was er von sich erzählte. Sein Beruf hatte irgendetwas mit Musik- und Videoproduktion zu tun. Scheinbar ein rentabler Job, denn sie bemerkte eine echte Rolex an seinem Arm. Wenn man heute noch Armbanduhren trug, dann wenigstens solche. Während des Gesprächs nahmen sie einander deutlich in Augenschein und waren mit den Ergebnissen mehr als zufrieden.

„Also, Julia. Hättest du noch Lust auf einen Drink bei mir zuhause?“

Erst wollte sie schwer-zu-haben spielen, doch dafür hatte sie einfach keine Zeit. Sie war so was von geil und diese Gelegenheit würde sie sich nicht entgehen lassen. Schon

beim Rausgehen fingen sie im Gedränge eine atemlose Knutscherei an. Wie herrlich, endlich mal wieder den Körper eines Mannes an sich gepresst zu haben! Seine Hände suchten sich auch gleich zielstrebig einen Weg zu ihren Brüsten. Mhm, das würde eine scharfe Nacht werden!

Eric wohnte nur wenige Straßen entfernt, weshalb sie auf ein Taxi verzichteten. Sie spazierten eine dunkle Gasse entlang, schweigend, aber voller Vorfreude. In Gedanken ging sie schon mal sämtliche Stellungen durch, in denen sie sich von ihm vögeln lassen wollte ...

Ohne Vorwarnung packte Eric sie plötzlich an den Schultern und drückte sie gegen die Backsteinmauer. Julia schrie erschrocken auf und versuchte sich loszumachen.

„Sei still“, zischte Eric sie an.

Seine Stimme klang so grimmig, dass sie vor Verblüffung gehorchte.

„Damit hast du nicht gerechnet? Tja, ich denke, du gehörst mal richtig durchgefickt. Und zwar nicht nur nach deinen Spielregeln.“

Er presste sich gegen ihren Hintern und sie schluckte, als sie die harte Beule an ihrem Arsch spürte. Erregung und Angst kämpften in ihr gegeneinander an.

„Wenn ich deinen geilen Körper so betrachte, habe ich keine Lust mehr bis Zuhause zu warten und dich nett auf sauberen Bettlaken zu nehmen. Du willst es dreckig und sofort, nicht wahr?“

Was fiel ihm ein, so mit ihr zu reden? Wütend wollte sie ihn anfahren gefälligst die Finger von ihr zu nehmen, doch da griff er

nach vorne und schob eine Hand in ihren Ausschnitt. Gekonnt massierte er ihre Nippel, bis diese hart und steif waren. Julia wimmerte unwillkürlich vor Lust. Eric lachte rau.

„Dachte ich mir schon.“

Er rieb seine Erektion genüsslich an ihrem Hintern und ihr Unterleib zog sich vor Verlangen zusammen. Sie wollte ihn und seinen dicken Schwanz, aber so einfach ...

Julia keuchte.

Eric's andere Hand wanderte unter ihr kurzes Kleid und stich feste über ihren Slip. Ihre Klitoris pochte voller Lust.

„Mhm, da fühlt sich aber jemand schon sehr feucht an“, raunte er in ihr Ohr und begann ihren Hals zu küssen, wobei er nicht zimperlich mit ihr umging. Er biss zu und

leckte ihre zarte Haut. „Schon als ich dich gesehen habe, hatte ich einen Ständer.“

Demonstrativ stieß er seine Fleischstange gegen ihren Po. Julia wollte ihn anflehen ihn endlich reinzustecken und zugleich wollte sie sich nicht demütigen lassen. Allerdings ließ Eric ihre gar keine Wahl. Er schob ihr das Kleid bis zur Hüfte hoch und öffnete seine eigene Hose. Julia schaffte es den Kopf soweit umzudrehen, um einen Blick auf seine Erektion zu werfen. Groß und prall ragte sein Schwanz hervor.

„Oh ja, Baby, am nächsten Morgen wirst du o-beinig laufen“, keuchte Eric und schob sein Glied zwischen ihre Beine.

Die pralle Eichel strich über ihre feuchte Möse und sie erzitterte am ganzen Körper vor Verlangen. Stöhnend schob er seine Schwanzspitze ein Stück weit in sie und zog

sich dann wieder zurück.

„Willst du von mir so richtig schön gebumst werden?“

Sie nickte schwach.

„Das wirkt nicht sehr überzeugend. Soll ich deine Möse ausfüllen, bis du schreist?“

„Ja“, flehte sie leise.

„Ich kann dich nicht hören“, knurrte er und stieß seinen Schwanz gegen ihre Klitoris.

„JA!“, stieß sie verzweifelt hervor.

Eric packte sie fest am Arsch und schob seine gesamte Schwanzlänge in sie.

„Oh Goooott“, brachte Julia hervor.

Was für ein dickes Ding er hatte!

Ihr Körper hatte schon viel zu lange auf diese Vereinigung warten müssen. Eric schien ihre feuchte Enge ebenfalls sehr zu genießen. Mit langsamen, aber heftigen Stößen begann er, sie zu bumsen. Julia krallte die Fingernägel in die Backsteinmauer, wobei sie sich einige abbrach, doch das war ihr nun egal. Immer wieder wurde sie heftig nach vorne geschubst. Gnadenlos drang sein Schwanz tief in sie ein. Seine Finger gruben sich schmerzhaft hart in ihren Arsch. Wann immer sie sich aufrichten wollte, drückte er sie grob zurück und drang besonders heftig in sie ein. So rücksichtslos war noch nie ein Mann mit ihr umgegangen! Aber es machte sie unglaublich an. Sein Penis rieb über alle empfindlichen Stellen in ihrer Grotte, bis sie vor Lust zu vergehen glaubte. Julia schluchzte beinahe, als sie ihren Orgasmus erreichte. Ihre Möse pulsierte wild um sein Glied. Ihre Knie wurden weich und fast

wäre sie zu Boden gegangen.

Doch Eric war noch nicht fertig mit ihr.

Geschmeidig zog er seinen noch immer steifen Penis aus ihr und drehte sie um.

„Runter auf die Knie“, befahl er.

Zitternd gehorchte sie ihm. Sein Glied ragte bedrohlich nah vor ihrem Gesicht auf.

„Mund auf.“

Julia traute sich nicht, sich ihm zu widersetzen. Kaum hatte sie die Lippen einen Spalt breit geöffnet, schob er sich auch schon ganz in sie. Auf der Zunge spürte sie ihre eigenen Säfte, in die sein Glied gehüllt war. Grob begann Eric sie in den Mund zu vögeln und raubte ihr den Atem. Groteskerweise machte diese Behandlung sie sofort wieder scharf.

„Ja, schluck meinen Schwanz“, keuchte er und ließe seine Hüften kreisen.

Julia hielt tapfer still, bis sein Glied endlich in zu zucken begann. Mit einem lauten Stöhnen erreichte er seinen Orgasmus. Der Penis in ihrem Mund entleerte sich tief in ihr, sodass ihr keine andere Wahl blieb, als sein Sperma zu schlucken. Ihre Beine zitterten noch immer und ihr Kleid hing völlig schief an ihr.

„Wenn du willst, kannst du bei mir zuhause erst einmal duschen“, bot Eric an, jetzt ganz der freundliche Helfer.

„Bei dir zu zuhause?“

„Klar. Dachtest du, nach diesem einen Fick wäre ich mit dir fertig? Ich werde dich noch die ganze Nacht lang zum Schreien bringen.“

Ein dämliches Grinsen stahl sich auf ihre

Lippen. Na, wir werden ja sehen, wer heute
Nacht wen fickt!



Vom Chef erpresst und durchgenommen

Michael blickte ungeduldig auf die Uhr seines Computers. Es war bereits zehn Minuten her, dass er seiner Assistentin aufgetragen hatte, ihm Kaffee zu bringen. So lange konnte man doch unmöglich brauchen! Kapsel einlegen, Start drücken, Zucker und Sahne dazu, fertig! Was war eigentlich der Sinn einer solchen Position, wenn die Neue nicht einmal die einfachsten Sachen hinbekam? Nun ja, scheinbar machte sie ihre Arbeit in den anderen Bereichen ziemlich gut. Zumindest lobten die anderen Mitarbeiter ihren Fleiß und fanden diese Aufgaben auch wichtiger als Kaffee oder Zeitung bringen.

„Aber sie soll vor allem mir assistieren“, dachte er gereizt und trommelte ungeduldig auf den Eichenschreibtisch. Vielleicht sollte er sie mit einem Pager ausstatten, damit er sie jedes Mal anpiepsen konnte, wenn sie zu lange brauchte. Bevor er sich in seinen Ärger noch weiter reinsteigern konnte, öffnete sich seine Tür und Melissa kam hereingehetzt. Mit dem Kaffee, zu ihrem Glück.

„Entschuldigen Sie bitte die lange Dauer, der Startknopf der Maschine steckte fest ...“

„Na, den haben Sie dann hoffentlich repariert“, erwiderte Michael ungnädig. „Ist der Kaffee wenigstens noch heiß?“

„Ja, aber natürlich“, stammelte sie mit hochroten Wangen und setzte das Getränk vor ihm ab.

Michael verweigerte ihr ein Lächeln, obwohl der Kaffee wirklich eine angenehme Temperatur hatte. Doch für ihre Verspätung wollte er sie nicht belohnen. So murmelte er nur etwas Unverständliches und betrachtete seine verängstigte Helferin. Irgendetwas an ihr regte ihn immer auf. Vielleicht war es dieses ängstliche Auftreten ihm gegenüber. Ihre Stimme klang dann so piepsig. Michael hatte sich immer eine vollbusige Blonde mit kurzem Rock und engem Kostümchen als Sekretärin vorgestellt. Wobei Melissa diese Erwartungen sicher hätte erfüllen können, würde sie sich mal etwas aufreizender zurechtmachen. Die langen blonden Locken und das hübsche unschuldige Gesichtchen waren ja gar nicht so schlecht, schade, dass sie es hinter einer Brille versteckte. Auch ihre Figur, schlank und von mittlerer Größe, wäre beachtlich gewesen mit der entsprechenden Kleidung. Aber diese langärmeligen Blusen und der knielange

schwarze Rock, der nichts von ihrem Hintern preisgab ...

Michael seufzte.

Es wäre wohl unangebracht gewesen ihr zu befehlen sich ab sofort nach seinen Wünschen anzukleiden, Boss hin oder her. Ob sie sich in ihrer Freizeit wenigstens etwas gehen ließ? Er hatte sie noch nie bei einem der Feierabend-Biere gesehen und selbst zu Firmenpartys trug sie langweilige Kleider. Bestimmt hatte sie auch keinen Freund. Was für eine Verschwendung. Wurde sie wenigstens regelmäßig gevögelt? Vielleicht hätte sie gerade das nötig, um mal aus ihrem Schneckenhaus rauszukommen. Zumindest sollte sie es sich öfters mal selbst besorgen.

Ob sie das tat?

Michael versuchte sich vorzustellen, wie sie unter der Dusche stand, jung und unerfahren, was den eigenen Körper betraf. Wie üblich mit hochroten Wangen, während sie ihre zarten Brüste streichelte. Sie biss sich auf die Lippen, während sie den Duschkopf wie zufällig zwischen ihre Schenkel lenkte. Ein leiser Aufschrei, als der prasselnde Wasserstrahl ihre Klitoris traf. Zitternde Beine, die sie vor Lust kaum noch tragen wollten ...

„Ähm, Mr. Iron?“

Er zuckte zusammen, erwachte aus seinen abgedrifteten Gedanken und war eine Sekunde lang beinahe erschrocken, sie vor sich zu haben (bekleidet und trocken).

„W-was?“

„Ich habe gefragt, ob ich noch etwas für Sie

tun kann“, erklärte sie mit schüchterner Stimme.

Er schnaufte. Ob sie etwas für ihn tun konnte, musste sie doch am besten wissen.

„Ich werde erst einmal meinen heiß ersehnten Kaffee genießen, vielen Dank auch“, brummte er und sah zu, wie sie aus seinem Büro huschte. Ein bisschen Matratzensport würde ihr wirklich nicht schaden. Aber natürlich nicht mit ihm!

Am Abend lag er gelangweilt auf seinem teuren Ledersofa, während Laptop und Fernseher zugleich liefen. Seit seiner Scheidung von Doreen waren die Nächte immer langweiliger geworden. Zuerst hatte er die Rückkehr ins Junggesellenleben begrüßt - endlich wieder ungehemmt vor dem Fernseher essen und sich Sachen ansehen, die nur ihn interessierten. Und seine

Lieblingsmusik lautstark laufen lassen. Mittlerweile frustrierte ihn das leere Bett aber ein wenig, auch wenn sie die letzten Wochen darin hauptsächlich gestritten hatten. Sex war längst abgeschafft geworden und er hatte sich darauf gefreut, nach der Trennung mit möglichst vielen heißen jungen Dingen zu schlafen. Allerdings ließ sein Job nur wenig Freizeitgestaltung übrig. Auf Dating-Webseiten würde er sich nicht zurückgreifen. Dann schon lieber ein wenig pornografische Unterhaltung.

„Nackte Sex-Kätzchen am Strand“ – das war doch schon mal ein Anfang. Er klickte sich durch die Bilder, bis ihm eine besonders ins Auge stach. Mann war die heiß! Dieser lüsterne Blick, die runden Brüste und wie sie da im Wasser kniete, sodass man ihre Spalte gerade noch erkennen konnte. Es dauerte ein paar Sekunden, bis ihm klar wurde, warum sein Blick so fest an dieser

einen hing.

Es war Melissa.

Nein, ausgeschlossen!

Aber das Gesicht und diese Augen ... von einer Schicht schwarzen Make-ups umrandet und ohne Brille, aber es war ihr Gesicht, eindeutig. Mit halboffenem Mund starrte er das sexy Luder an, das ihm da entgegenblickte. Konnte es wirklich sein, dass seine Sekretärin sich in ihrer Freizeit auf Porno-Seiten auszog?!

Michael schluckte hart und bemerkte, dass sein Schwanz prall und steif in seiner Jogginghose lag. Unwillkürlich umfasste er seine Erektion, die Augen auf Melissa geheftet. Gott, wenn er sie jemals nackt sehen würde, würde er sich ohne zu zögern auf sie stürzen. Nichts würde ihn davon

abhalten können seinen Schwanz tief in diese nasse Spalte zu rammen und sie zu bumsen, bis sie vor Verlangen schrie und flehte. Dann würde er ihr wirklich mal zeigen, wer hier der Boss war! In seiner Vorstellung wickelte er die blonden Locken um seine Hände wie seidige Zügel und ritt sie, bis sie erschöpft unter ihm zusammenbrach. Immer heftiger rieb er sein steifes Glied, bis er keuchend einen schnellen und heftigen Orgasmus erreichte und seine Hose mit weißen Flecken versah. Noch immer fassungslos verschwand er Richtung Dusche.

Die nächsten Tage im Büro waren die seltsamsten überhaupt. Er konnte die Augen nicht mehr von Melissa lassen, versuchte in ihren schüchternen Bewegungen und ihrem ängstlichen Blick die scharfe Verführerin zu erkennen, zu der er masturbiert hatte. Ob diese Nacktbilder am Strand die Einzigen waren, die sie hatte machen lassen? Gab es

noch mehr, vielleicht sogar Videos? Er musste sich immer wieder streng ins Gedächtnis rufen, dass er ihr im Büro so eine Frage unmöglich stellen konnte. Und außerhalb wohl ebenso wenig. Es machte ihn verrückt, dass sie plötzlich diese Macht über ihn hatte, auch wenn sie nichts davon ahnte. Schlimmer noch, wenn sie ihm nahekam, wurde sein Schwanz beinahe sofort steif. Und er lief gar nicht gerne mit einer Erektion zwischen seinen Angestellten herum. Natürlich musste sich ihr geiler nackter Körper auch noch nachts in seine Träume schleichen. Es war äußerst frustrierend!

Nach über einer Woche hatte Michael beschlossen, dass er sie vögeln musste. Egal wie. Wenn er sich dieses verbotene Abenteuer gönnte, würde er hoffentlich nicht ständig an sie denken müssen. Dann konnte er sie wieder so ungnädig wie zuvor behandeln. Doch wie sollte er die Sache

angehen ... Er durfte kein nein riskieren. Diese Demütigung würde er von ihr nicht ertragen können. Möglicherweise könnte er sie bei der nächsten Firmenfeier ordentlich abfüllen und unbemerkt mit nach Hause nehmen. Aber die nächste Veranstaltung war die Weihnachtsfeier in zwei Monaten und so lange konnte er unmöglich warten. Er brauchte einen Plan und die sichere Garantie, dass sie ihn nicht abweisen würde.

„Miss Fields!“

Es bereitete ihm Freude zu sehen, wie sie angesichts seiner barschen Stimme so zusammenzuckte. Das gab ihm das Gefühl von Sicherheit und Autorität wieder.

„Ein paar der Akten von letztem Jahr befinden sich in einem schrecklichen Durcheinander. Haben Sie dafür eine Erklärung?“

Verwirrt sah sie ihn an, mit diesen blauen Kulleraugen. „A-aber ich war letztes Jahr doch noch gar nicht hier ...“

„Und deswegen meinen Sie, Sie müssten sich als aktuelle Assistentin auch nicht darum kümmern? Das ist aber keine sehr engagierte Einstellung ...“

„Oh nein, Mr. Iron, natürlich, ich werde mich sobald wie möglich darum kümmern!“, stotterte sie und wurde wieder mal rot.

Er musste ein grimmiges Lächeln unterdrücken. „Ich schlage vor, Sie gehen die Sache heute noch an. Mit ein, zwei Überstunden sollte das möglich sein. Oder haben Sie heute Abend schon etwas vor?“

Es klang wie eine Drohung. Immerhin war es Freitag.

„Ich – nein, kein Problem, Mr. Iron“, sagte

sie leise. Sehr gut.

Um 18 Uhr stürmten sämtliche Angestellten aus dem Gebäude hinein in die Freiheit des Wochenendes.

Alle außer Michael und Melissa.

Er blieb einfach in seinem Büro sitzen und wartete, bis auch wirklich alle gegangen waren. Er musste unbedingt sichergehen, dass sie alleine im Büro waren. Melissa musste sich längst im Raum mit den alten Dokumenten und Büchern befinden. Ein paar Minuten wartete er noch, dann stand er auf. Seine Knie zitterten, als er sich erhob. Er durfte gar nicht daran denken, dass er sie heute noch bumsen würde, andernfalls wäre er längst gekommen. Leise und langsam näherte er sich jenem Aktenraum und öffnete die Türe. Da stand sie und sortierte eifrig Akten aus, auf der Suche nach Fehlern.

Dabei gab es ja nicht einmal welche. Armes dummes Ding. Mit Nachdruck schloss er die Tür und Melissa fuhr erschrocken herum.

„Sie – Sie sind ja auch noch hier!“

Michael näherte sich ihr wie ein Raubtier auf der Jagd.

„Ich wollte sichergehen, dass Sie hier auch ihre Arbeit erfüllen – und nicht etwa nackt auf dem Kopierer sitzen.“

Bedrohlich baute er sich vor ihr auf. Süß, wie sie zitterte.

„Das wäre gar nicht so abwegig, oder? Im Internet zeigen Sie sich ja auch gerne ohne Hülle oder Hemmung.“

Ihr Mund klappte herunter.

„Ja, den kannst du gleich mal offen lassen,

ich habe da etwas, dass ich dir gerne reinschieben würde.“

Ungeniert strich er über ihren Körper. Seine Erektion presste sich schmerzhaft hart gegen seine Hose.

„Dieses Geheimnis zu wahren ist eine ziemliche Last für mich. Eigentlich müsste ich dich für dein zügelloses Hobby feuern. Wenn du mir dein Talent als Wichsvorlage aber mal live beweist, werde ich gnädig sein und den Vorfall nicht wieder erwähnen.“

Sie schluckte und blickte zu Boden.

Er nahm das als ein Zeichen der Bereitwilligkeit hin und umfasste ihre Brüste. Sie fühlten sich rund und voll an, genau, wie das Nacktbild hatte vermuten lassen. Gierig knetete er ihre Titten und rieb ihre Nippel. Melissa keuchte bestürzt auf.

Zufrieden fühlte er ihre Brustwarzen unter seinen Berührungen erhärten.

„Eigentlich belohne ich dich für dein unzüchtiges Verhalten auch noch. Bislang hat sich noch keine Frau bei mir im Bett beschweren können.“

Er drückte sie nieder und öffnete mit fliegenden Händen seine Hose. Erleichtert stöhnte er auf, als sein steifer Schwanz hervorquoll. Melissa starrte sein steifes Glied mit weit aufgerissenen Augen an.

„Zu groß für dich?“, spöttelte er und schon hatte er sich in ihrem süßen Mund versenkt. Keuchend erkundete seine pralle Spitze ihre feuchte warme Höhle.

„Ein bisschen Einsatz bitte“, zischte er und sie gehorchte ihm ängstlich.

Zaghaft streichelte ihre Zunge seinen

pulsierenden Schaft.

„Oh jaaaa“, knurrte er vor Entzückung und ramnte sein Glied so tief wie möglich in sie, bis sie vor Anstrengung würgte.

Was für ein herrlicher Anblick, wie sie ihn da auf Knien bediente!

„Schön mal zu erleben, dass du den Mund aufbekommst“, ärgerte er sie und zog seinen Schwanz zwischen ihren Lippen hervor. Ihr Gesicht war flammend rot.

„Hat es dir geschmeckt?“

Sie nickte kaum merkbar.

„Gut, dann sollst du noch mehr bekommen.“

Grob zog er sie wieder hoch und drehte sie schnell herum. Sie schrie leise auf. Michael beugte sie über den Fotokopierer und schob

ihren Rock nach oben. Ein roter Seidenslip verdeckte ihre Möse. Ungehalten schaffte er auch diesen aus dem Weg und entblößte ihren Intimbereich. Er stöhnte sehnsüchtig angesichts ihrer rosa Spalte, die nur darauf zu warten schien von ihm gefüllt zu werden. Gnadenlos rieb er mit seiner Eichel über ihre empfindlichste Stelle, bis sie verzweifelt wimmerte und hilflos unter seinen Berührungen zuckte.

„Kannst es kaum noch aushalten, was?“

Jetzt konnte sie mal spüren, was er die letzten Tage hatte mitmachen müssen! Mit einem heftigen Stoß drang er tief in ihre Grotte ein.

„Oh Goooott“, stöhnte Melissa unwillkürlich.

„Ist schon lange her, dass jemand deine

Spalte so gut ausgefüllt hat, nicht wahr?“

Michael begann sie langsam und heftig zu bumsen, kostete jeden Stoß voll aus. Ihr heißes nasses Fleisch schloss sich fest um sein Glied. Immer rücksichtsloser nahm er sie, sodass sie von seinem Rammeln hilflos vor und zurückgeschoben wurde. Allerlei Flüche und unfeine Namen drangen von seinen Lippen, während er sich immer wieder in ihr versenkte. Er grinste wild, als sie plötzlich heftig unter ihm zuckte und ihre Spalte lustvoll pulsierte. Ihr Höhepunkt war ein weiterer Triumph für ihn.

Sie hatte diesen Fick sicher genauso nötig gehabt wie er. Michael stand kurz vor seinem eigenen Orgasmus, wollte sie aber nicht so schnell davonkommen lassen. Er zog seinen Schwanz aus ihr und schob ihn dann zwischen ihre Pobacken. Sie sah aus, als wolle sie protestieren, wagte es aber nicht.

Und selbst wenn, in diesem Moment gehörte sie ganz ihm und er allein entschied, welches ihrer Löcher er füllte. Sein Glied war feucht von ihrem Saft, sodass er sich problemlos tief in ihr enges Loch schieben konnte. Sie hätte schon längst mal in den Arsch gebumst werden sollen. Sie konnte kaum verbergen, dass sie auch diese Behandlung innerlich genoss. Verdorbenes kleines Luder. Michael ramnte sie noch ein paar Mal heftig, dann brach sein Orgasmus mit aller Gewalt über ihn. Sein zuckendes Glied füllte ihren Hintern mit Sperma, während er laut stöhnte und keuchte. Seine Finger hinterließen deutliche Abdrücke auf ihrem zarten Po. Er wartete, bis seine Erektion erschlafft war, und zog seinen Schwanz dann aus ihrem Hintern. Es gab ein vulgäres Plop-Geräusch. Sein heißer Saft lief bereits aus ihrem Loch heraus. Diesen Fick würde sie sicher noch lange spüren.

Befriedigt richtete er seine Hose und wartete neugierig auf die Reaktion seiner gevögelter Sekretärin.

Melissa drehte sich langsam um – und lächelte. Damit hatte er nicht gerechnet. Vor allem weil ihr Lächeln etwas Wildes und Überhebliches hatte. Zum ersten Mal wirkte sie nicht eingeschüchtert, sondern beinahe bedrohlich.

„Nun, das war ... nicht schlecht. Ich hatte mich schon gefragt, wie Sie wohl im Bett sind. Etwas aufgeblasen, wie üblich, aber nicht ganz untalentierte.“

Seine Ohren konnten kaum glauben, was sie da hörten. Und da zog sie einen kleinen schwarzen Gegenstand aus ihrer Bluse hervor.

„Ich dachte mir schon, dass diese

Überstunden eine Farce sind. Auch wenn ich mich nicht schlecht amüsiert habe, muss ich Ihnen doch mitteilen, dass ich ihre Drohungen und ihre unangebrachten Aufforderungen aufgenommen habe. Falls Sie meinen, Sie könnten mich noch einmal aufs Kreuz legen, weil sie diese Fotos gesehen haben, werde ich Sie verklagen müssen.“

Es kam nicht oft vor, dass er sprachlos war, aber jetzt starrte er sie fassungslos und bestürzt an.

„Ach ja, und fortan werden Sie auch netter zu mir sein. Hin und wieder Bitte oder Danke sagen.“

Gelassen zog sie sich ihren Slip an.

„Ich bin sicher, dass wir von nun an viieel besser miteinander auskommen werden,

Michael. Die Akten können Sie selbst wieder einräumen.“

Sie gab ihm einen respektlosen Klaps, nahm ihre Tasche und stolzierte hinaus. Michael musste sich setzen.

Was für eine Ironie.

Nun war sie es, die ihn gefickt hatte.



Lerne zu gehorchen! - zur Sklavin gemacht

Die erste Erfahrung (aus Hart und Heftig)

Anna warf ihre Schlüssel in die Schale auf dem Sideboard, das direkt hinter der Wohnungstür stand, und kickte ihre Pumps in die Ecke. Es war ein langer Arbeitstag gewesen und sie wünschte sich Nichts mehr, als mit einem Glas Rotwein vor der Glotze zu entspannen. Tobias, mit dem sie seit vier Jahren zusammen war, hatte ihr gesimst, dass es bei ihm heute spät werden würde und sie nicht auf ihn warten brauchte. Das war Anna heute sogar sehr recht. Unterwegs hatte sie sich was vom Chinesen mitgenommen und

wollte danach gleich ins Bett. Glücklicherweise war Freitag, also konnte sie am nächsten Morgen ausschlafen. Auf dem Weg ins Wohnzimmer machte sie einen Abstecher in die Küche, um den Wein und Besteck zu holen. Sie schaltete den Fernseher ein und ließ sich auf die Couch fallen. Erschöpft stocherte sie in den gebratenen Nudeln mit Hühnerfleisch herum. So wirklich Appetit hatte sie gar nicht. Anna nahm einen großen Schluck Wein und zappte durch das TV-Programm.

Plötzlich schreckte sie hoch. Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass sie eingenickt war und gut zwei Stunden geschlafen hatte. Sie rieb sich die Augen und lauschte, ob Tobias schon nach Hause gekommen war. Bis auf die Geräusche aus dem Fernseher war es still, also war er noch nicht da. Anna ging

ins Badezimmer, zog sich ihr Schlaf-Shirt an und putzte sich die Zähne. Als sie ins Wohnzimmer zurückkehrte, um den Fernseher auszuschalten, hielt sie kurz inne. Es lief eine Reportage über einen Meister und seine Sklavin. Sie sah sich kurz um, ob Tobias wirklich nicht zuhause war, und setzte sich wieder auf das Sofa. Das wollte sie sich ansehen. Anna hatte in letzter Zeit immer wieder Fantasien, in denen sie das devote Opfer war. Allerdings würde sie sich nie trauen, Tobias etwas davon zu erzählen. Zu groß war die Angst vor seiner Reaktion. Sie sprachen schon über Sex und auch darüber, dass der andere nur etwas sagen brauchte, wenn er etwas Neues ausprobieren wollte, aber in den letzten vier Jahren hatte das keiner der beiden getan. Für Anna war also klar, dass Tobias völlig zufrieden war und nichts ändern wollte.

Das Paar in der Reportage präsentierte stolz sein „Spielzimmer“. Die abenteuerlichsten Dinge waren dort aufgereiht, an der Wand angebracht oder hingen von der Decke. Vieles hatte Anna vorher noch nie gesehen. Gebannt starrte sie in die Glotze, von Müdigkeit war keine Spur mehr. Niemand, nicht einmal ihre beste Freundin, wusste von ihren unerfüllten Wünschen. Das Einzige, dem sie sich anvertraute, war ihr Tagebuch. Und schon das war ihr peinlich, da sie der Meinung war, dass eine fast 30-jährige Frau kein Tagebuch mehr führen sollte. Aber Anna tat es. Nicht täglich, aber immer wenn sie etwas im Kopf hatte, dass sie niemandem anvertrauen wollte, offenbarte sie sich diesem Buch. Unzählige Male hatte sie ihre Träume, die sie fast um den Verstand brachten, darin niedergeschrieben. Tobias wusste nichts von ihrem Tagebuch.

Das Pärchen aus der Reportage demonstrierte das Andreaskreuz. Anna beobachtete die Situation ganz genau. Der Meister fesselte seine Sklavin fest an den Hand- und Fußgelenken mit Gesicht zur Wand an die Holzkonstruktion. Anna ertappte sich dabei, wie sie sich vorstellte, dass sie an Stelle dieser Frau an das Kreuz gefesselt war. Sie stellte es sich sehr erregend vor, einem Mann so ausgeliefert zu sein. Die Sklavin trug einen engen Lederbody, der ihren Po toll zur Geltung brachte. Der Meister griff nach einer Gerte, die griffbereit neben dem Andreaskreuz hing, und gab seiner Sklavin einen kräftigen Hieb auf den Po. Sie schrie auf. Aber es war kein schmerzerfüllter Schrei. Zumindest nicht nur... Neben Schmerz konnte man eindeutig die Erregung vernehmen, die die Sklavin verspürte. Anna atmete tief durch und versuchte still sitzen zu bleiben, denn sie war so heiß, dass es zwischen ihren

Schenkeln heftig zu kribbeln begann. Kurz überlegte sie, ob sie es sich hier auf der Couch vor dem Fernseher selbst besorgen sollte, aber ihre Angst, dass Tobias nach Hause kommen könnte, hielt sie davon ab.

Anna beschloss, ins Bett zu gehen und noch ein paar Zeilen in ihr Tagebuch zu schreiben. Sie zog das kleine, dunkelblaue Büchlein aus einer Schublade unter ihrem Bett hervor und schlug es auf. Viele Seiten hatte sie nicht mehr frei. Wie wild begann sie zu schreiben. Alles was ihr durch den Kopf ging. Über das Andreaskreuz, das Pärchen, den Lederbody und wie gerne sie an der Stelle der Frau gewesen wäre. Ihr war bewusst, dass sie das vielleicht nie in ihrem Leben erfahren würde, wenn sie sich niemandem öffnete, aber dazu war sie noch nicht bereit. Als Anna am nächsten Morgen erwachte,

erschrak sie fürchterlich. Sie hatte vergessen, ihr Tagebuch wegzuräumen! Es lag neben ihr im Bett auf Tobias' Kopfkissen. Schnell richtete sie sich auf und sah sich um. Tobias' Bettzeug sah unbenutzt aus, aber sie war sich nicht sicher, ob er nicht vielleicht doch nach Hause gekommen war und ihr Buch gefunden hatte. Eilig sprang sie aus dem Bett und lief durch die Wohnung. Sie traute sich gar nicht, nach ihm zu rufen, aus Angst er würde sie gleich mit ihren aufgeschriebenen Fantasien konfrontieren. Seine Schuhe und sein Mantel waren nicht da, also war er auch nicht da. Anna eilte zurück ins Schlafzimmer und verstaute das Tagebuch wieder sicher unter ihrem Bett. Anschließend machte sie sich einen Kaffee und ging hinüber ins Wohnzimmer. Sie schlürfte ihren Kaffee und blickte verstohlen aus dem Fenster. Da hatte sie noch einmal Glück gehabt, dachte sie sich. Auf der Suche nach der Fernbedienung ließ sie ihren Blick

über den Couchtisch schweifen. Was war das? Auf dem Tisch lag ein schwarzer Umschlag, auf dem in silberner Schrift ihr Name stand. Wenn Tobias ihr eine Nachricht hinterließ, dann auf einem Zettel und nicht in einem Kuvert. Hatte sie etwa einen wichtigen Tag vergessen? Ihren Jahrestag? Anna überlegte kurz, war sich aber sicher, dass dieser nicht heute sein konnte. Sie griff nach dem Umschlag und riss ihn auf. Sie zog eine ebenfalls schwarze Karte heraus und las:

„Anna,

ich erwarte dich heute um 14 Uhr in der Balthasar-Straße 47.

Sei pünktlich!

Tobias xx“

Tobias hatte ihr schon öfter Nachrichten hinterlassen, aber diese klang so gar nicht nach ihm. Normalerweise schrieb er „Hallo mein Schatz“ und gab mehr Informationen an, als nur eine Straße. Anna überlegte krampfhaft, ob es in der Balthasar-Straße vielleicht ein Lokal oder Café gab, in das er mit ihr gehen wollte, aber sie konnte sich nicht erinnern, dort schon einmal gewesen zu sein. Sie griff sich ihr Smartphone und gab den Straßennamen in eine Suchmaschine ein. Das Ergebnis verwunderte sie, denn in der Straße gab es weder ein Café noch sonst irgendwelche öffentlichen Geschäfte. Anna steckte die Karte zurück in den Umschlag und überlegte. Wenn er ihr eine Nachricht hinterlassen hatte, war er auch zuhause gewesen. Bei dem Gedanken, dass er vielleicht ihre geheimen Fantasien gelesen haben könnte, erschauerte sie. Es war ihr peinlich. Sie versuchte, nicht daran zu denken und hoffte, dass Tobias nicht die

Dreistigkeit besaß in ihrem Tagebuch zu lesen. Er war sonst auch nicht sehr neugierig.

Anna machte noch ein paar Besorgungen, bevor sie rechtzeitig um 13 Uhr unter die Dusche hüpfte. Sie wusste immer noch nicht, was Tobias mit ihr vorhatte. Anna entschied sich etwas sportlich Elegantes anzuziehen, so war sie für jede Situation gerüstet. Während sie sich fertigmachte, vergaß sie, wie so oft, die Zeit und trödelte. Als sie um 10 vor zwei die Wohnung verließ und wusste, dass sie es nicht rechtzeitig schaffen würde, dachte sie sich nichts dabei. Tobias wusste, dass sie hin und wieder zu spät kam. Die Balthasar-Straße war fast um die Ecke und so beschloss Anna zu Fuß zu gehen. Die Reportage vom gestrigen Abend wollte ihr immer noch nicht so recht aus dem Kopf verschwinden, aber Tobias würde sie jetzt schon auf andere Gedanken bringen. Ca. 15 Minuten später erreichte Anna die Balthasar-

Straße. Sie suchte nach Hausnummern und befand sich wenige Schritte später vor der Nummer 47. Ein großer Altbau mit schöner Fassade. Aber sie wusste nicht, was sie hier sollte. Außer Wohnungen konnte sie nichts erkennen. Wollte Tobias etwa umziehen? Davon hätte er ihr aber sicherlich erzählt und sie nicht vor vollendete Tatsachen gestellt.

Skeptisch ging sie zur Tür, um die Klingelschilder in Augenschein zu nehmen. Vielleicht kam ihr ein Name bekannt vor. Sie las alle Namen, aber keiner sagte ihr was. Sie zückte ihr Handy, um Tobias anzurufen, aber als sie gerade die Nummer wählen wollte, surrte die Tür. Anna sah sich kurz um, drückte sie aber dann auf und betrat das Treppenhaus. Das Gebäude war sehr alt und der Hausflur sah ein wenig herunter gekommen aus. Sie stieg die alte Holztreppe

hinauf, in der Hoffnung ihren Freund irgendwo anzutreffen. Obwohl draußen die Sonne schien, war es im Treppenhaus düster. Immer weiter ging Anna noch oben, bis sie endlich eine offene Tür am Ende eines Ganges entdeckte. „Tobias?“, fragte sie in die Stille, doch erhielt keine Antwort. Sie fragte sich wirklich langsam, was das sollte, denn mittlerweile war ihr sehr mulmig zumute und von Tobias war sie solche Aktionen auch nicht gewohnt.

Zielstrebig ging sie auf die offene Tür zu, um Tobias zur Rede zu stellen. Energisch stieß sie sie auf und betrat die Wohnung. Sie erstarrte vor Schreck und blieb wie angewurzelt stehen. Anna traute ihren Augen kaum. Das war keine normale Wohnung. Das, was sie auf den ersten Blick erkennen konnte, erinnert sie an das „Spielzimmer“

aus der Reportage, die sie gesehen hatte. Es herrschte Totenstille, so dass sie ihr eigenes Herz klopfen hörte. Plötzlich vernahm sie Schritte hinter sich, doch ehe sie sich umdrehen konnte, fiel auch schon die Wohnungstür ins Schloss. Hastig machte Anna auf dem Absatz kehrt, um die Wohnung wieder zu verlassen, doch eine Hand griff fest in ihren Nacken und schob sie vor sich her in einen großen Raum. Anna traute sich kaum ein Wort zu sagen, nahm aber all ihren Mut zusammen und stammelte: „Tobias bist du es?“ Sie bekam keine Antwort. Der Unbekannte dirigierte sie zu einem schwarzen Ledersofa, dass auf der linken Seite des Zimmers stand, und gab ihr einen kleinen Schubs. Verängstigt nahm Anna Platz und hob den Blick, um endlich sehen zu können, wer sie so unsanft behandelte.

Sie kannte den Mann nicht. Er war groß, gut gebaut und dunkelhaarig. Bevor Anna etwas sagen konnte, verließ er den Raum. Nervös sah sie sich um und überlegte, was sie jetzt tun sollte. Als die Schritte wieder zurück kamen, wollte Anna dem Fremden erklären, dass das ein Missverständnis sei und sie jetzt wieder gehen wolle. Sie holte tief Luft, um mit ihrer Erklärung zu beginnen, doch nicht der Fremde, sondern Tobias betrat den Raum. Lächelnd kam er auf Anna zu und setzte sich neben sie auf das Sofa. „Hallo mein Schatz, es ist alles in Ordnung. Lass dich darauf ein, es wird dir gefallen.“ Er drückte ihr einen Kuss auf die Stirn und verließ das Zimmer ehe Anna antworten konnte. Die Anspannung fiel ein wenig von ihr ab, aber sie wusste trotzdem nicht, ob sie das wollte und ob sie sich überhaupt darauf einlassen konnte. Er hatte anscheinend wirklich ihr Tagebuch gelesen.

Der Fremde kehrte zurück und stellte sich direkt vor Anna. „Zieh dich aus!“, befahl er ihr. Anna zögerte und legte vorerst nur ihre Jacke ab. „Weiter!“, raunzte er sie an. „Aber ich...“, stammelte Anna, doch er unterbrach sie sofort. „Du redest nur, wenn du gefragt wirst!“ Ihr Puls raste, als sie erst ihren Pulli und dann ihre Jeans von ihrem schlanken Körper streifte. Nur in BH und String stand sie nun vor dem Fremden und traute sich nicht so recht, ihn anzusehen. Er ging um Anna herum und blieb hinter ihr stehen. Mit seinen Händen streichelte er ihr über die Arme. Sie konnte seinen warmen Atem in ihrem Nacken spüren. Verkrampft wartete sie ab, was als Nächstes geschehen würde. Als er begann, ihren Nacken und ihren Hals zärtlich zu küssen, versuchte sie, sich ein wenig zu entspannen und zu genießen. Ganz langsam konnte sie sich fallen lassen. Sie schloss die Augen, als sie plötzlich einen brennenden Schmerz auf ihrem Po spürte. Er

hatte ihr einen kräftigen Klaps mit der flachen Hand gegeben. Einen Aufschrei konnte sie unterdrücken, aber als seine Hand wieder auf ihren Po klatschte, entwich ihr ein leises Stöhnen. Der Fremde packte Anna an ihrem langen braunen Pferdeschwanz und zog ihren Kopf zurück. „Keinen Ton möchte ich von dir hören“, flüsterte er ihr ins Ohr. Anna nickte hektisch und der stechende Schmerz an ihrer Kopfhaut ließ nach. Er nahm Anna an der Hand und führte sie in die Mitte des Raumes. Dort befahl er ihr, sich ganz ausziehen und sich hinzuknien. Anna gehorchte. Er ging in die andere Ecke des Raumes und holte etwas aus dem Regal. Anna versuchte zu erkennen, was er holte, konnte es aber nicht genau sehen. Als er wieder auf sie zukam, senkte sie den Kopf und sah zu Boden. Der Fremde stellte sich hinter sie und zog ihren Kopf mit einem Ruck an ihrem Pferdeschwanz nach oben. Er legte ihr ein schwarzes Tuch über die Augen und

band die beiden Enden am Hinterkopf zusammen. Anna konnte nichts mehr sehen. Ihre Hände legte er hinter ihrem Rücken übereinander und fesselte sie. Anschließend hörte Anna, wie sich seine Schritte immer weiter entfernten. Ein wenig Anspannung fiel von ihr ab. Sie lauschte in die Stille, hörte aber nichts.

Da kniete sie nun. Völlig nackt, blind und gefesselt. Langsam gefiel ihr das Spiel. Das war genau das, was sie sich immer gewünscht hatte. Willenlos einem Mann ausgeliefert sein. Sie atmete tief durch und versuchte sich zu entspannen, zumindest soweit wie es mit schmerzenden Knien auf dem kalten Holzboden möglich war. Sie wollte sich darauf einlassen. Einige Minuten später hörte sie wieder Schritte, aber diesmal kamen sie auf Anna zu. Sie spürte

eine Hand, die über ihre Schultern und ihren Rücken streichelte. Am ganzen Körper bekam sie Gänsehaut und ihre Nippel wurden hart. Die Schritte entfernten sich wieder, aber jetzt in die andere Richtung. Anna konnte hören, wie eine Schublade geöffnet wurde und etwas Metallenes klirrte. Sofort dachte sie an eine Kette. Die Schritte kamen wieder näher. Plötzlich spürte sie eine kalte Hand an ihrer Brust. Er zog an ihren Nippeln. Erst sanft, dann etwas härter. Anna genoss den süßen Schmerz und konnte sich viel besser fallen lassen, seitdem ihr die Augen verbunden waren. Wieder hörte sie ein metallenes Geräusch und im nächsten Moment presste sie ihre Lippen fest aufeinander, um nicht loszuschreien. Er hatte ihr eine Klammer an jeden Nippel gezwickt. Anna atmete schwer durch die Nase aus und versuchte sich an den Schmerz zu gewöhnen. Diese Mischung aus Erregung und Schmerz hatte Anna vorher noch nie verspürt. Er ging

wieder um sie herum und berührte sie dabei. Erst dachte sie, es wäre sein Finger, aber es fühlte sich anders an. Anna konnte nicht ausmachen, was es war. Erst als er ihr einen leichten Hieb auf den Rücken gab, wusste sie, dass es sich um eine Gerte handeln musste. Sie zuckte weg, gab aber keinen Ton von sich. Erst als er ein weiteres Mal ausholte und fester zuschlug, konnte sie sich nicht mehr zusammenreißen und stöhnte laut auf. Schmerzerfüllt und erregt. Zu ihrem Erstaunen erwartete sie keine Bestrafung, obwohl er gesagt hatte, dass er keinen Ton aus ihrem Mund hören wollte.

Er strich mit der Gerte über ihren Rücken, ihre Brüste und ging schließlich tiefer. Gekonnt teilte er ihre Schamlippen und fuhr mit der Gerte von vorne nach hinten durch ihre Muschi. Anna begann zu zittern vor Geilheit. Sie versuchte ihren Unterleib ein wenig gegen die Peitsche zu drücken, aber

sobald er das spürte, zog er sie zurück. Anna blieb nichts anderes übrig, als zu hoffen, dass er sie bald zum Orgasmus bringen würde. Immer schneller rieb er an ihrem Kitzler und Anna fiel es immer schwerer, nicht laut loszustöhnen. Ihr ganzer Körper bebte. Er reizte ihre Muschi immer heftiger und Anna wünschte sich nichts mehr, als seinen harten Schwanz zwischen ihren Schenkeln zu spüren. Doch den Wunsch erfüllte er ihr nicht. Während er ihre Klitoris immer schneller massierte, zog er hin und wieder an den Klemmen, die immer noch an ihren Nippeln hingen. Anna brachte das schier um den Verstand. Ihr war es egal, ob sie bestraft wurde, sie stöhnte los, denn anders hielt sie die Situation nicht mehr aus.

Urplötzlich zog er die Peitsche zwischen ihren Beinen hervor. Anna hielt inne. Er

sollte nicht aufhören, er sollte es ihr besorgen. Erleichtert atmete Anna auf, als er kurze Zeit später seine Hand an ihre Muschi nahm. Mit zwei Fingern drang er in ihr enges, glitschiges Loch ein und fickte sie leicht. Immer fester drückte Anna ihren Kitzler gegen seine Hand. Ihre Atmung wurde schneller. Sie wusste kaum, wie ihr geschah. Immer schneller fickte er sie mit seinen Fingern. Anna kam aus dem Stöhnen gar nicht mehr heraus und gerade, als es ihr endlich kam, zog er heftig an ihren Nippelklemmen. Anna schrie! Diese Gefühle, die sie in diesem Moment verspürte, waren unbeschreiblich. Sie zuckte ein paar Mal, bevor der Fremde seine Hand zurückzog und ihr die Handfesseln löste. „Bis bald“, hauchte er ihr ins Ohr.

Sie hörte wieder Schritte und zog die Augenbinde ab, um zu sehen, wo er hinging, aber er hatte schon den Raum verlassen, ehe

sie etwas sehen konnte. Anna sammelte ihre Klamotten auf und begann, sich anzuziehen. Tausend Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Jetzt wo sie bekommen hatte, was sie wollte, wollte sie nur noch weg.

Sie packte ihre Tasche und verließ eilig die Wohnung. Im Hausflur atmete sie tief durch, machte ihren Zopf zurecht und eilte die vielen Stufen der Holztreppe hinunter. Auf dem Gehweg vor dem Haus wurde sie bereits von Tobias erwartet, der ihr die Beifahrertür seines Wagens aufhielt. Ohne ihn anzusehen oder etwas zu sagen, stieg sie ein. Tobias nahm auf dem Fahrersitz Platz, sah sie an und sagte: „Das bekommst du jetzt jede Woche, bis du eine richtige Sklavin bist.“

Anna warf ihm einen verschämten Blick zu und flüsterte: „Danke ...“



Von jetzt an nennst du mich Meister! (aus Hart und Heftig)

Anna brauchte Tage, ehe sie das Erlebte mit dem Fremden begreifen konnte. Immer wieder spielte sie es in ihrem Kopf ab. Mit Tobias hatte sie nicht mehr darüber gesprochen, im Nachhinein war es ihr peinlich ... Das ging ihr leider des Öfteren so. Wenn Anna richtig auf Touren war, tat oder sagte sie Dinge, die ihr danach unangenehm waren. Solange Tobias sie nicht darauf ansprach, wollte sie auch nicht darüber sprechen. Er hatte zwar gesagt, dass es eine Fortsetzung geben würde, aber bis

jetzt war nichts weiter passiert und es waren schon über fünf Tage vergangen.

Natürlich hatte sie alles haargenau in ihr Tagebuch geschrieben! Wenn Tobias länger arbeiten musste, lag sie oft abends im Bett und las sich Zeile für Zeile durch. Sie konnte den Text, den sie geschrieben hatte, schon auswendig, aber er machte sie immer wieder aufs Neue nervös.

Eine weitere Woche verging und es war immer noch nichts passiert. Auf einer Seite war Anna beruhigt, dass sie nicht darüber sprechen musste, auf der anderen hatte es ihr aber so gut gefallen, dass sie sich auf jeden Fall eine Wiederholung wünschte. Als sie Samstagmorgen aus ihrem Bett stieg, lag Tobias nicht mehr neben ihr. Auch in der Wohnung konnte sie ihn nirgends finden. „Er

ist sicher Brötchen holen“, dachte sie sich und ging ins Badezimmer, um sich anzuziehen. Danach machte sie sich eine Tasse Kaffee und setzte sich auf die Couch. Gerade als Anna die Tasse abstellte, erstarrte sie. Auf dem Tisch lag wieder ein schwarzer Umschlag mit silberner Schrift. Wieder stand ihr Name darauf. Zitternd griff sie danach und öffnete ihn:

Anna,

du wirst um 20 Uhr erwartet!

Tobias xx

Anna atmete tief durch. Sofort schlug ihr Herz schneller. Sie hatte Angst und freute sich gleichzeitig auf das bevorstehende Abenteuer. Allerdings wusste sie nicht, wie sie den restlichen Tag überstehen sollte. Es war gerade mal 10 Uhr und bis 20 Uhr war

noch so viel Zeit. Egal womit sie versuchte sich abzulenken, es scheiterte kläglich. Beim Abwasch ließ sie ständig irgendetwas fallen und gab nach dem dritten Teller, der auf dem Boden zerschellte, auf. Sie versuchte fernzusehen, konnte sich aber kaum konzentrieren, geschweige denn ruhig sitzen bleiben. Gegen 14 Uhr knurrte ihr Magen heftig, immerhin hatte sie noch nichts gegessen. Vor lauter Aufregung hatte Anna überhaupt nicht daran gedacht. Sie holte sich ein Stück Brot aus der Küche und bestrich es mit Butter. Eigentlich wollte sie gar nichts essen, aber sie musste, sonst würde ihr Magen keine Ruhe mehr geben. Bissen für Bissen zwang sie sich abzubeißen. Nach der Hälfte legte sie es weg. Anna machte die Warterei schier wahnsinnig. Ständig sah sie auf die Uhr und wünschte sich, dass die Zeit schneller verging. Vielleicht sollte sie auch absagen? Sie überlegte, ob sie Tobias anrufen sollte und ihm sagen sollte, dass sie

es doch nicht wollte. Aber sie wollte es ja, das war ihr großes Problem. Insgeheim freute sie sich wahnsinnig, aber wollte es nicht so recht zugeben.

Bereits um 18 Uhr stand Anna im Bad, um sich fertigzumachen. Sie duschte sich, rasierte jede Körperstelle gründlich, schminkte sich und machte ihre Haare zurecht. Anna wählte schlichte schwarze Unterwäsche, sie würde sie ja wahrscheinlich eh nicht lange anhaben. Eine halbe Stunde zu früh verließ sie die Wohnung. Sie wollte schließlich pünktlich sein. Wieder machte sie sich zu Fuß auf den Weg in die Balthasar-Straße 47. Je näher sie kam, desto aufgeregter wurde sie. Ihre Hände waren schweißnass. Punkt 20 Uhr surrte die Tür und Anna betrat wieder das unheimliche Treppenhaus. Es wirkte bei Tag

ja schon gruselig, aber jetzt wo es draußen fast dunkel war, fürchtete sie sich noch mehr. Eilig stieg sie die alten Holzstufen hinauf, sie wusste ja, wo sie hin musste. Oben angekommen fiel ein schmaler Lichtstrahl von der angelehnten Tür in den Flur. Das Licht flackerte. Anna schlug das Herz bis zum Hals. Sie war voller Vorfreude, aber auch nervös und angespannt.

Vorsichtig drückte sie die Tür auf und blieb stehen. Auf dem Boden standen schwarze Kerzen, die den Weg zu dem Zimmer wiesen. Sie holte tief Luft und betrat die Wohnung. Die Tür fiel hinter ihr mit einem lauten Knall ins Schloss und Anna zuckte kurz zusammen. Unruhig stand sie da und wartete darauf, dass Tobias oder der fremde Mann auf sie zu kam. Aber es kam niemand. Sie konnte aus dem Zimmer vor ihr leise Geräusche

vernehmen. Anna blieb noch einige Minuten wie angewurzelt stehen, bevor sie sich ein Herz fasste und langsam auf das Zimmer zu ging. Im Türrahmen blieb sie stehen. Der Fremde stand mit dem Rücken zu ihr und hielt eine kurze Gerte mit langen Lederbändern am Ende in der Hand. Anna räusperte sich, doch er drehte sich nicht um. Sein Blick war geradeaus gerichtet, als er plötzlich mit der Peitsche ausholte und die Lederbänder feste gegen seine Handfläche schlug. „Du bist zu spät“, fauchte er Anna an. Anna versuchte sich zu rechtfertigen und begann zu stammeln, aber er unterbrach sie sofort. „Du redest nur, wenn ich es dir befehle!“ Sie sah zu Boden. Der Fremde drehte sich zu ihr um und kam auf sie zu. Anna traute sich nicht ihn anzusehen. Er stellte sich ganz dicht vor sie und hob mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand ihr Kinn an. Streng blickte er ihr in die Augen und sagte: „Zieh dich aus.“ Anna gehorchte

und zog noch im Flur ein Teil nach dem anderen aus. Diesmal zog sie freiwillig alles aus und behielt nicht, wie beim letzten Mal, die Unterwäsche an. Sie hatte damit gerechnet, dass Tobias da sein würde, aber er kam nicht. Mit gesenktem Blick stand sie splitterfasernackt im Türrahmen. Wieder kam er auf sie zu, aber diesmal hatte er nicht die Peitsche, sondern ein Halsband in der Hand.

Er ging um Anna herum und legte ihr das Halsband von hinten um den Hals. Plötzlich zog er es so fest zusammen, dass sie husten musste. Reflexartig griff sie mit beiden Händen nach dem Band und wollte es von ihrer Kehle reißen, doch er hielt es zu fest. Er beugte sich nach vorne und flüsterte: „Wenn du ganz ruhig bleibst und flach atmest, hast du genug Platz.“ Anna versuchte, sich zu konzentrieren und nur kleine Atemzüge zu machen, doch sie geriet in

Panik. Als der Fremde bemerkte, dass sie sich nicht an den abgeschnürten Hals gewöhnen konnte, lockerte er das Halsband ein wenig und Anna bekam wieder besser Luft. Sie keuchte noch zwei Mal ehe sie wieder zur Ruhe kam. Ihr Puls raste, aber sie vertraute dem Fremden und war sich sicher, dass er wusste was er mit ihr tat. Vorne am Halsband war ein kleiner Metallring angebracht, an dem er eine schwarze Lederleine befestigte. „Auf die Knie!“, befahl er streng und Anna gehorchte. Sie wusste, dass Widerworte keinen Zweck hatten. Ihre Knie schmerzten heftig, als er sie an der Leine auf allen Vieren hinter sich herzog. Wieder führte er sie in die Mitte des Raumes und Anna nahm bereitwillig ihre Position vom letzten Mal ein. Er drehte sich um und schrie: „Ich habe nicht gesagt, dass du dich setzen darfst!“ Sofort ging Anna wieder auf alle Viere und wartete ab. Die Leine ließ er vor sie auf den Boden fallen.

Er griff nach der Peitsche, die er zu Beginn in der Hand hielt, und stellte sich hinter Anna.

Mit den langen Lederbändern strich er ihr vorsichtig über ihren Rücken und ihren Po. Anna bekam sofort Gänsehaut. Ganz sanft glitt das Leder über ihren Körper. Sie schloss die Augen und genoss. Doch gerade, als sie sich an die Streicheleinheiten gewöhnt hatte, holte der Fremde ein wenig Schwung und klatschte ihr die Lederbänder auf den Po. Anna zuckte. Es tat nicht weh, denn er war trotzdem noch sehr sanft, aber sie war ein wenig erschrocken, weil sie nicht damit gerechnet hatte. Immer wieder holte er aus und die Peitsche klatschte gegen ihren nackten Po. Von Mal zu Mal holte er mehr Schwung und der brennende Schmerz auf ihrem Hintern wurde allmählich stärker.

Mit dem Fuß schob er Annas Knie weiter auseinander und ließ die Bänder auch über ihre Muschi gleiten. Anna war bereits seit der ersten Berührung mit der Peitsche feucht und genoss es sichtlich. Immer wieder begann sie leise zu stöhnen. Als ihr Stöhnen heftiger wurde, brach er sofort ab und legte die Peitsche beiseite.

„Setz dich hin!“, befahl er und kickte Anna einen kleinen Hocker hinüber. Sie gehorchte wie gewohnt und nahm Platz. Als er wieder auf sie zu kam, konnte Anna sehen, dass er seine enge schwarze Lederhose aufgeknöpft hatte. Er stellte sich dicht vor Annas Gesicht. Kurz überlegte sie, ob sie die Initiative ergreifen sollte und seinen Schwanz auspacken sollte, aber sie war sich zu unsicher und wartete ab. Der Fremde griff nach der Leine und zog sie mit einem

kräftigen Ruck mit dem Gesicht gegen seinen Schritt. Anna konnte seinen Riemen durch die enge Hose spüren. Er fühlte sich sehr groß an und sie konnte es kaum erwarten seinen Schwanz endlich vor sich zu haben. Sie wollte gerade nach seiner Hose greifen, um sie ihm herunter zu ziehen, als er sie plötzlich nach hinten stieß. Anna hatte zu kämpfen, dass sie nicht rückwärts von dem kleinen Hocker kippte, aber sie konnte gerade so das Gleichgewicht halten. „Du glaubst doch nicht, dass ich dich jetzt schon an mein bestes Stück lasse, oder Miststück?“, fragte er und Anna schüttelte den Kopf, während sie zu Boden sah. Wieder hob er ihr Kinn mit dem Zeigefinger an und zwang sie so ihm in die Augen zu sehen. Er sagte: „Ich habe dir eine Frage gestellt.“ Anna überlegte kurz und antwortete mit einem knappen „Nein, das glaube ich nicht.“

Zu gern hätte sie seinen harten Schwanz

gelutscht und ihn vielleicht sogar in ihrer engen nassen Muschi gespürt. Doch jetzt wusste sie, dass das wohl noch ein wenig dauern würde. Sie bewunderte seine Selbstbeherrschung. „Du musst noch sehr viel lernen, kleine Schlampe“, sagte er und wandte ihr wieder den Rücken zu. Anna wollte lernen, was sie zu tun und zu lassen hatte. Sie nahm sich fest vor von nun an alles korrekt zu machen. Aber woher sollte sie wissen was richtig war und was nicht? Sie wollte nur noch auf seine Anweisungen hören und nur reden, wenn sie gefragt wurde. Mit der Peitsche in der Hand, kam er wieder zu ihr zurück und kniete sich vor sie. Energisch drückte er mit beiden Händen ihre Knie auseinander, so dass sie mit weit gespreizter Muschi vor ihm saß. Der Fremde hielt inne, sah Anna streng an und sagte: „In Zukunft wirst du mich Meister nennen. Wenn ich dich etwas frage, antwortest du nur mit „Ja, Meister“ oder „Nein, Meister“. Hast du

das verstanden?“ „Ja, Meister“, antwortete Anna knapp und wich seinem strengen Blick aus. Es war ihr immer noch ein bisschen peinlich, dass sie sich freiwillig in dieser Lage befand. „Brav!“, lobte er sie und machte sich an ihrem engen rosa Loch zu schaffen. Gekonnt massierte er ihren Kitzler, der sofort anschwell vor Geilheit. Anna versuchte nicht zu Stöhnen oder sonst ein Geräusch von sich zu geben. Erst als er Zeige- und Mittelfinger mit einem Ruck tief in ihre Muschi stieß, platzte es aus ihr heraus. „Jaaaaa“, stöhnte sie und kaum hatte das Wort ihren Mund verlassen, zog er seine Finger wieder zurück. „Hast du verstanden, was ich dir vorhin gesagt habe?“, fragte er gereizt. „Ja, Meister“ antwortete Anna kleinlaut. Er zog auf und knallte ihr die Lederriemen der Peitsche auf den Oberschenkel. Es brannte wie Feuer. Anna biss sich auf die Lippe und atmete tief ein. Wieder drang er mit zwei Fingern in ihr

Fötzchen ein und begann sie leicht zu stoßen. Mit geschlossenen Augen genoss Anna und konzentrierte sich darauf keinen Ton von sich zu geben. Immer wieder zog er seine Finger kurz heraus und tätschelte mit der flachen Hand ihre Muschi. Erst sanft, dann immer fester. Anna hatte das Gefühl sie würde bald platzen vor Erregung. Plötzlich schmeckte sie Blut. Sie hatte sich so fest auf die Lippe gebissen, dass sie leicht blutete. Da er ihr Gesicht genau beobachtete, war ihm das natürlich nicht entgangen. Wieder befahl er ihr auf alle Viere zu gehen und Anna gehorchte sofort. Sie hoffte, dass er sie nicht weiter quälen würde und sie endliche zum Höhepunkt kommen durfte. Wieder stellte er sich hinter sie und schob mit dem Fuß ihre Knie auseinander. Er drückte ihr mit der Peitsche kurz ab kräftig in den Rücken und machte ihr verständlich, dass sie ein Hohlkreuz machen sollte. Mit durchhängendem Rücken kniete Anna auf

allen Vieren und wartete darauf, was er als Nächstes tun würde.

Anna erschrak und biss noch fester auf ihre Lippe. Ohne Vorwarnung hatte er ihr etwas in ihre Muschi gerammt. Da sie klitschnass war, hatte es keine Vorbereitung gebraucht. Sie hätte so gerne geschrien, wusste aber, dass die Strafe dafür nicht mehr so milde ausfallen würde, wie bisher. Sie schaute über ihre Schulter, um zu sehen, womit er sie fickte. Es fühlte sich nicht wie sein Schwanz an. Es war die Peitsche. Er hatte ihr den Griff tief hinein geschoben und bewegte sie jetzt immer schneller hin und her. Anna folgte seinen Bewegungen und wollte die Peitsche immer tiefer in ihrer geilen Muschi spüren. Wenige Stöße später kam es ihr heftig. Blut tropfte vor ihr auf den Boden, weil sie sich so stark auf die Lippe gebissen

hatte. Erschöpft ließ sie sich auf ihre Ellbogen sinken und bekam sofort die Quittung dafür. Wieder machte sich brennender Schmerz auf ihrem Po breit. Ohne, dass der Meister etwas sagen musste, verstand sie. Er hatte ihr nicht erlaubt ihre Haltung zu ändern und ihr sofort dafür den Hintern versohlt. Sie rappelte sich wieder auf. „Jetzt bist du entlassen, Dreckstück“, sagte er. Anna stand auf und ging hinüber zu ihren Klamotten. Sie war immer noch völlig außer Puste und ihre Muschi pochte heftig. Sie nahm die Hände hinter den Kopf, um das Halsband zu lösen, doch er unterbrach sie. „Das wirst du ab jetzt immer tragen!“, sagte er herrisch und klipste die Leine ab. Anna nickte und zog sich hastig an. Ohne noch ein Wort zu verlieren, verließ sie die Wohnung.

Vor der Tür wurde sie wieder von Tobias

erwartet, der ihr die Autotür aufhielt. Ohne ihn anzusehen, stieg sie ein. „Schau das nächste Mal kurz in den Spiegel, bevor du das Haus verlässt“, sagte er schmunzelnd. Anna klappte die Sonnenblende herunter und sah in den kleinen Spiegel. Ihre Wimperntusche war völlig verschmiert und getrocknetes Blut klebte an ihrem Kinn.

„Das gehört wohl dazu“, grinste sie und wischte sich die Spuren aus dem Gesicht ...



Ein Meister - viele Schwänze zu lutschen (aus Hart und Heftig)

Anna hatte immer noch nicht mit Tobias über die Vorkommnisse der letzten Wochen gesprochen. Sie stand dem Thema zwar etwas lockerer gegenüber, aber dennoch nicht so aufgeschlossen, dass sie mit ihm darüber reden wollte. Der Sex, den die beiden daheim im Schlafzimmer hatten, war gut und wurde stetig besser. Vielleicht auch weil Anna immer wieder ihr Kopfkino einschaltete. Am Abend hatte sich die beiden zum Essen verabredet. Tobias arbeitete mal wieder länger und holte sie um 19.30 Uhr zuhause ab. Anna hatte sich extra schick gemacht, da sie wusste, dass Tobias gerne in

teurere Restaurants ging.

Sie fuhren zu ihrem Lieblings-Italiener. Die Stimmung war gut und Anna freute sich, endlich wieder einen Abend mit ihm zu verbringen. Als stellvertretender Geschäftsführer eines großen Ölkonzerns, hatte er in den letzten Monaten nicht viel Zeit für sie. Vielleicht hatte er ihr auch deshalb einen Meister besorgt.

Die beiden führten lange Gespräche und tranken Wein. Nach dem dritten Glas sah Tobias plötzlich zu Tisch und begann zu stocken: „Ich weiß nicht, ob du darüber reden möchtest... aber.... aber ich denke, es wäre vielleicht gut, wenn wir darüber sprechen.“

Anna fiel alles aus dem Gesicht. Sie wusste,

dass dieser Augenblick kommen würde, hatte aber gehofft, dass er noch ein bisschen auf sich warten lassen würde.

Tobias hatte Recht, sie mussten darüber reden, aber es fiel ihr so wahnsinnig schwer. Anna nahm einen großen Schluck Rotwein und sagte: „Das sollten wir, aber ich weiß nicht wie.“

Er nahm ihre Hand und sah ihr in die Augen. Anna war froh, einen Mann wie Tobias an ihrer Seite zu haben, fasste sich ein Herz und begann zu erzählen. Sie erzählte ihm alles, was in ihr vorging. Auch, dass es ihr peinlich war, mit ihm darüber zu reden. Er verstand sie und konnte sich in ihre Lage hinein versetzen. Sie waren die letzten Gäste im Restaurant, bekamen das aber gar nicht mit, weil sie so vertieft in ihr Gespräch

waren.

Wieder zuhause war Anna froh, dass sie das Gespräch geführt hatten und nun nichts mehr zwischen den beiden stand. „Ich habe noch eine Überraschung für dich“, sagte Tobias, als er seinen Mantel an die Gaderobe gehängt hatte. Er zog einen schwarzen Umschlag aus der Tasche und gab ihn Anna. Sie sah ihn erwartungsvoll an und riss das Kuvert auf. Diesmal stand nur eine Adresse auf dem Zettel und es war nicht die Gleiche wie beim letzten Mal. Anna steckte den Zettel zurück ins Kuvert und legte es auf den Couchtisch. „Wieso ist das eine andere Adresse?“, fragte sie, aber Tobias entgegnete nur: „Lass dich überraschen.“

Dass kein genaues Datum angegeben war, fiel Anna erst auf, als sie bereits im Bett

lagen und Tobias schlief. Sie konnte nicht schlafen, sie war viel zu aufgeregt.

Am nächsten Morgen lag Tobias noch neben ihr, als Anna aufwachte. Normalerweise war er schon lange in der Firma, wenn sie aufstand. Ein Blick auf den Wecker verriet ihr, dass es nach 8 Uhr war. Heftig rüttelte sie an seinem Arm. „Tobias, du hast verschlafen“, versuchte sie ihn zu wecken. Er drehte sich langsam zu ihr um und flüsterte schlaftrunken: „Ich habe heute frei.“ Tobias hatte sich schon seit einer gefühlten Ewigkeit keinen freien Tag mehr gegönnt. Vor allem nicht einfach so. Es stand auch nichts Wichtiges an. Zumindest nichts, von dem Anna wusste.

Sie arbeitet von Zuhause aus und konnte sich ihre Zeit frei einteilen. Also beschloss sie, sich auch einen freien Tag zu gönnen.

Gegen halb zehn frühstückten die beiden ausgiebig in der Küche. Anna genoss die Zeit mit Tobias sehr. Er schluckte gerade ein Stück Brötchen herunter, als ihm etwas einfiel: „Mh, wir müssen um 15 Uhr los, sei also bis dahin fertig.“ Er zwinkerte ihr zu und Anna verstand sofort, worum es ging. Sie sah auf ihren Teller hinab. Es war ihr immer noch ein bisschen unangenehm darüber zu sprechen, obwohl es ihr seit gestern Abend schon wesentlich leichter fiel. „Packe dir bitte ein paar Sachen ein. Duschzeug und Wechselklamotten“, fügte er kauend hinzu. Anna überlegte, ob sie Fragen stellen sollte. Sie wollte unbedingt wissen, wohin es ging und warum sie dazu ihre Reisetasche packen sollte. Hätte ihr Tobias mehr Informationen geben wollen, hätte er es getan, also fragte sie nicht nach und wollte sich überraschen lassen.

Pünktlich um 15 Uhr verließen sie die Wohnung und machten sich auf den Weg in die Tiefgarage, in der Tobias' Auto geparkt war. Anna warf ihre kleine Reisetasche in den Kofferraum und die beiden fuhren los. Tobias fuhr quer durch die Stadt immer Richtung Autobahn. „Wo fahren wir denn hin?“, fragte Anna schließlich doch, als auf den Autobahnzubringer fuhren. Schmunzelnd sah Tobias sie an, antwortete aber nicht. Eine gute Stunde später hatten die beiden das Ziel erreicht. Anna sah sich um. Mitten in einem Industriegebiet hatte Tobias vor einem großen nichtssagenden Gebäude geparkt. Sie stiegen aus und holten die Tasche aus dem Kofferraum. Tobias nahm Anna an der Hand und führte sie zu einer großen Stahltür an der Seite des Gebäudes. Als sie es betraten, war Anna überrascht. Es sah aus wie ein Hotel. Zumindest von innen. Sie standen mitten in einer Eingangshalle. Es ließ ihre Hand los und ging hinüber zur Rezeption. Anna konnte

nicht hören was er mit der Dame hinter dem Tresen redete, aber ihr Outfit machte sie stutzig. Sie trug eine enge schwarze Corsage, mehr konnte man nicht erkennen, da ihr der Tresen bis unter ihre üppigen Brüste reichte. Sie gab Tobias einen Schlüssel und er kam zurück zu Anna.

Er brachte sie in ein Zimmer, das auf den ersten Blick wie ein normales Hotelzimmer wirkte. Auf dem Bett lagen ein schwarzer Bademantel aus Seide und wieder ein schwarzes Kuvert mit ihrem Namen drauf. „Wir sehen uns später“, verabschiedete sich Tobias und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Anna war sprachlos. Tobias verließ das Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Ihre Tasche hatte er auf die andere Seite des Bettes gestellt. Anna schob den Bademantel zur Seite und setzte sich auf die Tagesdecke.

Sie zögerte kurz, griff dann aber doch nach dem Kuvert und riss es auf.

„Anna,

du wirst auf deinem Zimmer abgeholt.

Mach dich fertig! Du wirst nichts tragen, außer den Bademantel!

Der Meister“

Anna begann ein wenig zu zittern vor Aufregung, aber sie gehorchte den Anweisungen. Im Badezimmer zog sie sich aus, sprang noch einmal kurz unter die Dusche und machte ihre Haare zurecht. Dann schlüpfte sie in den Bademantel und setzte sich wieder auf das Bett. Nervös wippte sie mit dem rechten Knie auf und ab. Sie wusste nicht, was sie erwarten würde und wie lange sie noch hier sitzen musste. Gerade als Anna aufstand, um aus dem Fenster zu sehen,

klopfte es energisch an der Tür. Ihr Puls raste. Die Tür öffnete sich und der Meister stand in ihrem Zimmer. Er trug eine enge Leder-Short, ein schwarzes Shirt und eine Maske, die sie an Zorro erinnerte. Anna musste zwei Mal hinsehen, ehe sie ihn erkannte. „Es geht los“, sagte er streng und streckte ihr seine Hand entgegen. Zögernd ging Anna auf ihn zu und reichte ihm ihre Hand.

Zielstrebig verließen sie das Zimmer und gingen den langen Flur entlang. Anna musste sich anstrengen, um mit ihm Schritt zu halten. Sie stiegen die Stufen hinab zur Lobby und weiter in den Keller. Vor einer großen Tür hielt er an und ging um Anna herum. Er löste den Knoten ihres Bademantels und zog ihn ihr aus. „Bereit?“, fragte er sie. „Ja, Meister“, flüsterte Anna. Sie wusste nicht,

was sie erwarten würde, aber sie vertraute ihm. Er öffnete die Tür und die beiden traten ein. Anna sah sich um. Der Raum war etwa so groß wie ihr Hotelzimmer, aber alles war schwarz. Der Boden, die Wände, die Decke. In der Mitte stand ein Hocker, auf dem sie Platz nehmen sollte. Anna gehorchte. Der Meister verließ den Raum und kehrte kurze Zeit später mit einer Maske in der Hand zurück. Er stellte sich hinter Anna und legte sie ihr an. Sie verstand nicht, wieso sie auf einmal eine Maske tragen sollte, die letzten Male hatte sie auch keine auf gehabt, aber sie traute sich nicht, zu fragen. Gerade als er sich wieder von ihr abwandte, öffnete sich die Tür und fünf Männer, ebenfalls mit Maske, betraten den Raum. Außer den Masken trugen sie nichts. Anna war unsicher, ließ sich aber nichts anmerken. Jeder von ihnen hielt eine brennende Kerze in der Hand. Auf das Kommando des Meisters hin, stellten sich die Fünf im Kreis um sie herum

auf. Anna sah von einem zum anderen und wusste nicht, was nun geschehen würde. Gerade, als sie den Kopf drehen wollte, um zu sehen was hinter ihr passierte, durchfuhr ein bisher unbekannter Schmerz von ihrem Rücken ausgehend ihren kompletten Körper. Erst konnte sie nicht ausmachen was diesen Schmerz verursachte, aber als einer der Männer vor ihr seine Kerze nach vorne neigte und ihr heißes Wachs auf den Oberschenkel tropfen ließ, wusste sie, was los war. Anna hielt die Luft an und begann erst wieder zu atmen, als das Wachs abkühlte und auf ihrer Haut erstarrte. Doch schon kippte der nächste seine Kerze nach vorne und das Wachs rann an ihren Brüsten hinab. Sie genoss den anfänglich starken Schmerz, der immer weniger wurde, desto mehr das Wachs erstarrte. Anna vernahm ein Schnippen hinter sich und augenblicklich stellten die Männer die Kerzen zur Seite. Mit Wachs beschmiert saß sie auf ihrem Hocker

und wartete ab, was als Nächstes passieren würde. Als sich die Männer wieder um sie herum aufstellten, bemerkte sie, dass alle schon einen Ständer hatte. „Mund auf!“, befahl der Meister, der hinter ihrem Rücken stand und auch hier gehorchte Anna sofort. Sie hatte immerhin schon einiges gelernt. Zaghast öffnete sie die Lippen. Sofort machte einer der Männer einen Schritt auf sie zu und schob ihr seinen prallen Schwanz zwischen die Zähne. Damit hatte Anna nicht gerechnet. Beinahe hätte sie sich verschluckt und nutzte die Gelegenheit den Speichel, der sich in ihrem Mund angesammelt hatte zu schlucken, als er ihn kurz aus ihrem Mund zog. Sie wollte ihren Job gut machen und griff mit ihrer rechten Hand den Schaft seines Schwanzes, als er sich wieder auf ihre Gesicht zu bewegte. „Nicht anfassen!“, befahl der Meister, also ließ sie ihre Hände wieder zurück in ihren Schoß fallen. Immer tiefer drückte ihr der Mann seinen Riemen in

die Kehle. Wollte sie ihn zu Anfang noch mit der Zunge verwöhnen, war sie jetzt nur damit beschäftigt ausreichend Luft zu bekommen. Schlucken konnte sie kaum noch und so rann ihr der Speichel links und rechts die Mundwinkel hinunter und tropfte auf ihre Oberschenkel. Wieder hörte sie ein Schnippen und der Mann trat zurück. Dafür trat der, der links neben ihm stand hervor und Anna wusste was zu tun war. Bereitwillig öffnete sie wieder den Mund, um es über sich ergehen zu lassen. Dieser stieß seinen Schwanz noch tiefer in ihre Kehle und Anna musste würgen. Sie versuchte konzentriert durch die Nase zu atmen und kämpfte mit den Tränen, die ihr durch das Würgen in die Augen stiegen. Während der Mann sie hart in den Mund fickte, spürte sie, wie ein anderer ihre Beine auseinander drückte und sich an ihrer Muschi zu Gange machte. Sofort wurde sie feucht. Er kniete sich zwischen ihre Beine und begann sie genüsslich zu lecken.

Jetzt konnte sie auch den Kehlenfick leichter ertragen und fand sogar langsam Gefallen daran. Sie spürte wie eine Zunge über ihre Schamlippen glitt und ihren Kitzler umspielte. Anna versuchte die Beine noch weiter zu spreizen, um den Fremden noch intensiver an ihrem geilen Fötzchen zu spüren. Immer wieder tauschten die Männer die Positionen, bis ein erneutes Schnippen alles unterbrach und die Männer gemeinsam den Raum verließen. Anna verstand die Welt nicht mehr. Sie wollte nicht aufhören!

Der Meister stellte sich vor sie und stütze die Hände in die Hüfte. „Bedien dich“, forderte er Anna auf und sie ließ sich kein zweites Mal bitten. Gierig holte sie seinen Schwanz aus der engen Short und begann, ihn zu verwöhnen. Sie züngelte seine Eichel und saugte sein hartes Teil immer wieder tief in

ihren Mund. Er verzog keine Miene und ließ auch kein Ton verlauten. Anna schielte immer wieder zu ihm nach oben, aber das Einzige, das er tat, war ihren Kopf mit beiden Händen fest gegen seinen Schwanz zu drücken. Dann ließ er kurz nach und drückte wieder. Als Anna das Gefühl hatte, sie würde es so nicht mehr lange aushalten, hörte er urplötzlich auf und befahl Anna, vor ihm auf alle viere zu gehen. Bereitwillig begab sich Anna in die befohlene Position und wartete ab. Er ging einmal um sie herum, bevor er seinen großen Schwanz in ihr enges Loch dirigierte. Anna wollte schreien vor Geilheit, aber wusste, dass sie das nicht durfte. Immer wieder stieß er sie heftig in ihre Muschi. Seine Eier klatschten dagegen, was Anna noch mehr auf Touren brachte. Sie war kurz davor auszuflippen und nur ein herrlicher Orgasmus, konnte ihr helfen. Sie schob sich bei jedem Stoß seinem Schwanz entgegen und kam kurze Zeit später mit

zuckender Muschi zum Höhepunkt. Sofort danach drehte er sie um und schubste sie zurück auf den Hocker. Wieder stellte er sich vor sie und begann seinen Schwanz zu wischen. Immer schneller. Anna konnte sich denken was von ihr verlangt wurde und öffnete den Mund. Der Meister hob ihr Kinn an, so dass sie ihm in die Augen schauen musste. Er verzog kurz das Gesicht, bevor sich eine Ladung heißes Sperma auf ihr Gesicht ergoss. Das was in ihrem Mund landete schluckte sie gierig, den Rest leckte sie sich von den Lippen. Endlich durfte sie ihn spüren. Anna war überglücklich.

„Du findest dein Zimmer alleine“, sagte er knapp und verließ den Raum. Anna blieb zurück. Gedeemütigt, benutzt, befriedigt.



Benutzt vom neuen Mitbewohner (aus Hart und Heftig)

Vor fast einem Jahr zog ich hier in die Wohngemeinschaft in Frankfurt ein. Ich fühlte mich sehr wohl hier und vor allem liebe ich auch meine Mitbewohnerinnen. Wir sind eine WG aus drei Mädels, die sich alle supergut verstehen und wir schwimmen auch auf ein und derselben Wellenlänge. Als Hauptfach studiere ich, wie fast jeder hier, BWL und ziemlich oft muss ich mir darüber blöde Kommentare anhören, aber da stehe ich darüber. Meine Mitbewohnerinnen Sandra und Sonja studieren Grundschullehramt. Wir sind zwar unterschiedlicher, als es sonst nicht geht,

aber trotzdem sind wir ein lustiger Haufen.

Vor ein paar Tagen erzählte uns Sandra, dass sie mit ihrem Freund Tim zusammenziehen möchte. Tim gehört quasi auch mit zur WG, denn er ist eigentlich immer hier. Der Vorteil dabei ist auch noch, dass er unheimlich gut kochen kann und auch sonst handwerklich sehr geschickt ist. Eigentlich ist er für uns der Mann für alle Fälle, denn wenn einmal was anfällt oder repariert gehört, ist er immer zur Stelle. Außerdem werde ich sein leckeres Essen vermissen. Das letzte Jahr hat sich niemand von uns Mädels die Hände in der Küche schmutzigen machen müssen, denn Tim kochte jeden Abend ein Menü. Ich bin immer noch davon überzeugt, dass er sein Talent an der Universität verschwendet, denn als Koch könnte er es wirklich weit bringen.

Zwar haben beide schon einmal angedeutet, dass sie sich eine eigene Bleibe suchen möchten, aber dass es doch so schnell geht und die beiden so schnell eine Wohnung finden, hätten Sonja und ich niemals gedacht. Es war trotzdem wie ein Schlag ins Gesicht, als die beiden mit den Umzugsplänen konkreter wurden, aber wie schon gesagt, es war ja mit Ankündigung und wir gönnten den beiden ihr Glück von ganzem Herzen.

Keine zwei Wochen später war es dann auch schon so weit und der Auszug von Sandra stand vor der Tür. Selbstverständlich halfen Sonja und ich mit, auch wenn es uns wahnsinnig schwerfiel. Je mehr Sachen wir ausräumten, desto schlechter wurde die Stimmung in der Runde und je leerer Sandras

Zimmer wurde, umso mehr stiegen die Tränen bei jedem in die Augen. Spätestens beim letzten Karton, war es dann so weit und jede weinte nur noch leise vor sich hin. Klar wohnten die beiden nur ein paar Straßen weiter, aber trotzdem würde nichts mehr so sein wie vorher.

Am Sonntagmorgen, nach dem Auszug von Sandra, war es sehr ruhig in der WG. Auch Sonja hatte sich in ihr Zimmer verzogen und wollte nicht gestört werden. Gegen Mittag klopfte ich an ihre Türe und fragte, ob sie mit mir eine Kleinigkeit essen gehen würde und zum Glück sagte sie spontan zu. Wir gingen in das kleine Bistro auf dem Campus und ich sprach das Thema direkt an.

„Wir sollten sehen, dass wir das Zimmer so schnell wie möglich wieder vermieten. Auf

Dauer kann ich mir die erhöhte Miete nicht leisten“, sagte ich leise.

Da ich die Einzige war, die keinen Nebenjob hatte, war ich auf jeden Cent angewiesen, aber das wusste Sonja so oder so.

„Du hast Recht, außerdem bringt es jetzt nichts, wenn für uns eine Welt zusammenbricht, denn die Welt dreht sich ja weiter und wir müssen auch sehen, wo wir bleiben“, sagte sie wieder mit jämmerlicher Stimme.

Auch mir war es schon wieder zum Weinen zumute, aber wir rissen uns beide zusammen und schmiedeten einen Plan, wie wir nach einem neuen Mitbewohner oder Mitbewohnerin suchten. Sonja hätte gerne einen Mitbewohner und ich gerne eine Mitbewohnerin, aber am Ende entschieden wir uns dazu, das ganze einfach auf uns

zukommen zu lassen.

Wir beschlossen, eine Anzeige in der örtlichen Zeitung zu schalten und für Samstag einen Massenbesichtigungstermin zu veranstalten. Wir wollten nicht ständig Leute durch unsere Wohnung führen, daher entschieden wir uns für diesen Weg.

Gleich am nächsten Morgen rief Sonja bei der örtlichen Zeitung an und gab die Anzeige auf. Sie war kurz und knapp, aber beinhaltete alles, was man wissen musste. Wir waren beide aufgeregt und gespannt und keiner von uns beiden glaubte daran, dass überhaupt jemand erscheinen würde, aber zu unserer Verwunderung, kamen am Tag X doch mehr Studenten, als wir glaubten. Wir setzten den

Termin ab 11 Uhr an und schon Punkt 11 Uhr läutete das erste Mal die Haustürklingel.

Mit der Zeit verloren wir den Überblick, denn so viele Studenten waren gekommen, um sich das Zimmer anzusehen. Am Schluss konnten wir und weder Gesichter noch sonstiges Merken und entschieden uns dazu, dass jeder einen Fragebogen ausfüllen sollte und ein Foto von sich auf dem kleinen Tisch im Flur hinterlassen sollte. Das war für uns die einzige Möglichkeit, das Ganze irgendwie unter Kontrolle zu bringen. Als gegen 17 Uhr der Letzte die WG verließ, waren wir beide fix und fertig.

Es war anstrengender als wir überhaupt dachten und Sonja sagte: „Lass uns erstmal eine Pizza und eine Flasche Wein bestellen und dann sehen wir weiter.“

Ich nickte nur und verschwand kurz ins Bad um mich frisch zu machen. Auch mir war es anzusehen, dass ich fertig von dem Tag war und dass es doch anstrengender als gedacht war.

Als ich wieder in die Küche kam, standen die Pizza und die Flasche Wein bereits auf dem Tisch. Sonja wartete auf mich und ich ließ mich erschöpft neben ihr auf den Stuhl fallen.

„Was für ein Tag“, sagte ich und nahm mir das erste Stück Pizza. „Wohl war“, sagte sie und musste zugleich grinsen wie ich.

Wir stärkten und, leerten die erste Flasche Wein und holten uns dann den Stapel Papier mit den Bewerbern. „Dann lass uns das ganze Mal durchgehen“, sagte Sonja und sah

auf den Stapel.

„Ok, ich hole noch eine Flasche“, sagte ich und wühlte unter der Spüle nach der nächsten Flasche Rotwein.

Je mehr wir tranken, umso lockerer wurden wir und umso blöder wurden unsere Entscheidungen. Am Schluss war es sogar so, dass wir nur noch anhand der Fotos entschieden, und zu guter Letzt an Markus, einem Studenten für Biologie hängenblieben.

Optisch war er wirklich ein Leckerbissen und sah wahnsinnig gut aus. Auch Sonja gefiel er auf Anhieb. Er hatte kurzes lockiges Haar und wunderschöne blaue Augen. Eigentlich hätte er als Model durchgehen können, aber anscheinend hatte er sich zum Studieren entschieden.

„Der ist der Wahnsinn, oder?“, fragte ich sie und hielt ihr wieder das Bild vor die Nase. Sie nickte nur und nahm noch einen großen Schluck Wein.

„Und jetzt?“, fragte sie mich.

„Ich denke, wir schicken ihm eine SMS und fragen ihn, ob er nicht Lust hat, morgen Abend zum näheren Kennenlernen nochmals vorbei zu kommen.“

„Gute Idee“, sagte sie und grinste mich mit gläsernen Augen an.

Ich sah kurz auf die Küchenuhr und sagte: „Meinst du, um diese Uhrzeit können wir das noch bringen?.“

Sie grinste nur und sagte: „Eine SMS wird ihn schon nicht umbringen um die Uhrzeit.“

Ich nickte und fing an die SMS zu tippen.

Leicht angetrunken war die Sache nicht mehr so einfach, aber ich achtete penibel genau auf meine Rechtschreibung.

Es dauerte keine 5 Minuten und schon bekam ich eine SMS von Markus. Wir sahen uns beide verwundert an, als mein Handy klingelte, aber waren auch gleichzeitig mehr als überrascht. „Sehr gerne komme ich zu Eurer Einladung und ich freue mich, Euch näher kennen zu lernen“, schrieb Markus kurz und knapp. Wir kicherten wie kleine Schulmädchen und begaben uns dann in unser Bett.

Am nächsten Tag standen wir gegen Mittag mit einem unheimlichen Kater auf. Jede von uns warf sich erst einmal eine Aspirin ein,

bevor wir überhaupt fähig waren,
miteinander zu kommunizieren.

„Was kochen wir denn eigentlich heute
Abend für unseren Besuch?“, fragte ich
Sonja.

„Gute Frage, bis jetzt kochte ja immer Tim,
und wenn ich ehrlich bin, bin ich eine
miserable Köchen“, sagte Sonja.

Da war sie nicht alleine, denn auch ich
konnte nicht kochen. „Ich sah in den
Kühlschrank und sagte dann: „Gut dann gibt
es Spaghetti, da kann man ja wohl nicht so
viel falsch machen.“

Sonja nickte nur und verschwand dann in
ihrem Zimmer.

Die Spaghetti gelungen besser als gedacht
und auch Markus war mehr als pünktlich.
Wir unterhielten uns von der ersten Minute

an mehr als gut und sofort war klar, dass er wunderbar in unsere WG passt. Seine Art war genau das, was wir gesucht hatten und auch sonst war er sehr offen und klug. Leider hatte Sonja an diesem Abend noch Theaterprobe, wo sie fast jeden Sonntagabend war und so verließ sie uns gegen 20 Uhr und ich war alleine mit Markus.

„Wollen wir uns noch ins Wohnzimmer setzen und noch ein wenig quatschen“, fragte ich ihn, nachdem Sonja die Wohnung verlassen hatte.

Er nickte, nahm sein Glas Wein und folgte mir ins Wohnzimmer. Die Gesprächsthemen gingen uns nicht aus und ich merkte, wie auch er scharf auf mich war. Eigentlich gefiel er mir von Anfang an, aber da ich

wusste, dass Sonja ebenfalls scharf auf ihn war, hielt ich mich zurück. Seine Blicke waren eindeutig und mir war klar, dass dieser Abend ganz und gar anders verlaufen würde, als ich ursprünglich dachte.

Irgendwann nahm er mir mein Glas Wein aus der Hand und sagte: „Möchtest du mir nicht dein Zimmer einmal zeigen?“

Wie automatisch nickte ich nur und sagte: „Warum eigentlich nicht.“

Alleine bei dem Gedanken daran, fing meine Fotze zu jucken an, und mir war klar, wie das Ganze enden würde.

Wir gingen in mein Zimmer und ich wartete ab, was kam. Er schloss die Türe hinter sich und verriegelte die Türe.

Was hatte er vor?

Ich wurde leicht nervös, aber war bereit für alles. Dann zog er den Zimmerschlüssel ab und ließ ihn in seiner Hosentasche verschwinden. Nervosität stieg in mir auf, denn jetzt war ich ihm voll und ganz ausgeliefert und keiner war in der Nähe, falls doch etwas passieren würden, was ich nicht wollte.

„Auf die Knie“, sagte er forsch und in einem tiefen und bestimmenden Tonfall.

Er war plötzlich wie ein anderer Mensch und auch sein Tonfall war ganz und gar vollkommen anders. Da mein Herz wie wild pochte und ich mich seinem Befehl nicht widersetzen wollte, tat ich was er verlangte, und kniete mich vor ihm hin. Er kam auf mich zu, stellte sich so vor mich, dass sein Hosenstall genau vor meinem Gesicht war

und sagte: „Los, blas mir einen.“

Ich packte seinen harten Schwanz aus und fing an, ihn tief in meinem Mund verschwinden zu lassen. Er schmeckte salzig und leicht nach Urin, aber nicht unangenehm. So gut ich konnte, umkreiste ich mit meiner Zunge seine Eichel und bewegte mit meiner Hand seine Vorhaut langsam vor und zurück. Schnell merkte ich, dass ihm das zu langsam ging und so packte er mich an den Haaren und gab selber den Rhythmus und das Tempo vor. Hastig und schnell presste er immer wieder seinen Schwanz so tief in meinen Rachen, dass ich merkte, wie der Würgereiz mich im Hals überkam und ich immer wieder mit Atemnot kämpfte. Aber ich hörte nicht auf, mein Bestes zu geben. Meine Kopfhaut brannte bereits von seinem festen Griff in meinen Haaren, aber ich wusste auch, widerstand war zwecklos.

Nach einiger Zeit schmerzte mein Kiefer, aber er fickte meinen Mund wild und ungehalten weiter, bis ich merkte, wie sein Schwanz zu pumpen anfang und ehe ich mich versah, landete ein großer Schwall warmes Sperma in meinem Rachen. Ich leckte und schluckte so gut ich konnte alles Sperma auf, bis er zum Schluss seinen Schwanz wieder zurück in seine Hose packte. Sein Sperma lief mir an den Mundwinkeln heraus, aber es störte ihn nicht. Vor ihm kniend, wartete ich ab, was als Nächstes kam. Noch nie hatte ein Mann mir Befehle gegeben, aber es fühlte sich besser an, als ich erwartet hätte. Er lief durch mein Zimmer und sah sich um. Ich hatte keine Ahnung, was er vorhatte, aber meine feuchte Fotze war bereit für den nächsten Schritt. Wie automatisch hielt ich meinen Kopf gesenkt und sah in den Boden. Ich wusste nicht, ob ich ihn ansehen durfte

oder nicht und daher sah ich lieber auf den Boden.

Irgendwann stand er wieder vor mir und sagte: „Los zieh dich aus und leg dich mit dem Rücken auf das Bett.“

Ich stand auf und legte meine Kleider fein säuberlich ab. Ich merkte seine Blicke, und wie er jeden Zentimeter meines Körpers genau betrachtete, aber es störte mich nicht. Dann legte ich mich wie befohlen auf mein Bett und wartete ab. Er griff nach meinen Schals, die an meiner Türe hingen, und kam auf mich zu. Dann fesselte er meine Hand- und Fußgelenke an meinem Metallbett. Er war geschickt in dem, was er tat und schnell merkte ich, dass die Knoten so fest waren, dass es unmöglich war, mich großartig zu wehren. Ich war ihm ausgeliefert und das

wusste ich. Das letzte Tuch nahm er und verband mir damit die Augen. Mein Herzschlag wurde schlagartig schneller und Angst stieg in mir auf. Dann drückte er meine Wangenknochen zusammen und stopfte mir ein paar Socken in den Mund. Sofort fiel mir das Atmen schwerer und ich bekam nur noch schwer und hastig durch die Nase Luft. Mein Atem ging schnell und ich musste aufpassen, nicht in Ohnmacht zu fallen. Daher versuchte ich, ruhig und gleichmäßig zu atmen und meinen Körper wieder unter Kontrolle zu bringen.

Zuerst passierte nichts, bis ich den ersten Schlag auf meiner Fotze merkte. Ich zuckte zusammen und Tränen schossen in meine Augen, die sofort von dem Schal aufgefangen wurden. Es war ein Schmerz, der meinen ganzen Körper wie ein Elektroschlag

durchfuhr. Mit was er zuschlug, konnte ich nicht sagen, aber ich denke, dass es mein Lineal auf meinem Schreibtisch war. Wieder ein Windzug und der nächste Schlag, knapp neben meiner Fotze. Ich zerrte an meinen Handgelenken, aber ich wusste auch, dass es nichts bringt. Warum auch immer, aber die Mischung aus Schmerz und Lust verschmolz wie ein Rausch in sich. Ich merkte wie meine Fotze feuchter und feuchter wurde und mit Sicherheit konnte man dies auch sehen. Dann landete ein Schlag auf meinen Brüsten und sofort schoss das Blut in meine Brustwarzen und wurde heiß. Jeder Schlag machte mich weiter an, bis er aufhörte und sein Gesicht meiner Fotze vergrub. Seine Zunge suchte sofort eindringlich mein Inneres auf und leckte und saugte wild und stürmisch an meinem Kitzler. Auch seine Finger drangen immer wieder tief in mich ein und ich merkte, wie mein Körper auf diese Art Sex unheimlich reagiert. Dann

wanderte eine Hand zu meinen geschundenen Brüsten und seine Finger fingen an, an meinen Nippeln zu ziehen und zu drücken. Auch dies schmerzte unheimlich, aber zeitlich erregte es mich.

Langsam wanderte eine Hand in Richtung meines Arsches, während seine Zunge weiter meinen Kitzler folterte. Zuerst umkreisten seine Finger meine Rosette, bis sein Daumen langsam in mich eindrang. Noch nie zuvor hatte ein Mann meinen Arsch gefickt, egal wie, aber fühlte sich wahnsinnig gut. Der leichte Druck und die Massage von vorne waren die perfekte Mischung. Dann ging alles sehr schnell. Ich hörte, wie er seine Hose wieder öffnete und ohne Umwege, ramnte er mir seinen harten Schwanz tief in meine Fotze, während eine Hand weiter hart meine Brustwarzen folterte und die andere

Hand gleichzeitig meinen Arsch fickte. Der Rhythmus aus allem war perfekt. Schmerz und Lust vereinigten sich zu einem Gefühl, was ich so noch nie erlebt hatte. Er fickte mich wild und hart und jeder Stoß brachte mich ein Stück näher an einen gewaltigen Orgasmus heran.

Meine Atmung ging schneller und wurde unregelmäßig und dann hatte ich meinen Körper nicht mehr unter Kontrolle und wie eine Welle überfiel mich ein gewaltiger Orgasmus, den ich so noch nie erlebt hatte. Ich verlor einen Teil meiner Sinne und gab mich voll und ganz diesem unbeschreiblichen Gefühl hin. Auch er kam kurze Zeit später in mir.

Erst als er mich von den Fesseln, dem Knebel und der Augenbinde befreit hatte, kam ich wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

Ich strahle ihn über beide Augen an und sagte: „Wow, ich denke, du bist der richtige Mitbewohner hier.“

Auch er grinste und legte sich ebenfalls erschöpft neben mich auf das Bett, bis wir erschöpft und müde einschliefen.



Vorgeführt - auf der Bühne durchgefickt (aus Hart und Heftig)

Eine Bühne liegt im schummrigen Licht. In Anlehnung an die großen Theater der Vergangenheit wird die Bühne umrahmt von roten Samtvorhängen, die ungepflegt in unregelmäßigen Falten rechts und links herunterhängen. Doch das ganze sieht so schäbig aus, dass man schnell dahinter kommt, dass hier noch nie die großen Dramen aufgeführt wurden. Auch das Publikum ist nicht das übliche, welches man sonst im Zuschauerraum bei den erhabenen Meisterwerken vermuten würde. Es fällt auf, dass es ausschließlich aus Männern besteht. Immer mehrere sitzen gruppiert um kleine

Tische, auf denen sich jeweils einige geöffnete Bierflaschen befinden. Die Stimmung ist gut, es wird ausgelassen gefeiert oder gemäßigt gegrölt. Am lautesten ist der Trupp, der den Junggesellenabschied ihres Kumpels feiert, der mittig sitzende Bräutigam guckt bemüht gelassen, obwohl man ihm anmerkt, dass er sich den heutigen Abend vielleicht doch anders vorgestellt hat. Vielleicht befürchtet er auch, dass er heute unfreiwillig gefilmt und demnächst bei einem Online-Video-Kanal zu sehen sein wird. Seine Kumpel sind wesentlich entspannter, ausgelassen warten sie auf die Vorstellung, die gleich starten wird. Etwas aufgeregter sieht dagegen die inoffizielle Abi-Party aus, fünf halbstarke Jungs des diesjährigen Abiturjahrgangs bemühen sich ebenfalls, souverän aus der Wäsche zu gucken, um sich vor den Begleitern keine Blöße zu geben. Ansonsten finden sich hier wie jeden Abend die üblichen Verdächtigen: Bau- und

Hafenarbeiter, schwere Jungs, genervte Papis, Muttersöhnchen, die hier ihren Feierabend verbringen wollen, hier in dem einschlägig bekannten Etablissement auf der Rotlichtmeile der großen Stadt.

Im Zuschauerraum ist es noch dunkler als auf der Bühne. Ein schwacher Spot beleuchtet matt das einzige Requisit, das mittig auf der Bühne steht. Eine Art Stuhl, sichtlich unbequem für die Person, die hier Platz nehmen soll. Hinter einer überraschend kleinen Sitzfläche befindet sich als Rückenlehne eine Art langes, schmales Brett. Im oberen Drittel des Brettes ist ein weiteres Brett angebracht, allerdings waagerecht, so dass die Konstruktion einem größeren Holzkreuz ähnelt. An den beiden Enden des waagerechten Brettes befindet sich jeweils eine Schlaufe. Ein Stück weit darunter sind

rechts und links vom Sitz zwei Stäbe angebracht, die waagerecht in Richtung Publikum verlaufen, an den Stäben baumeln Gurte.

Dann geht es plötzlich los, zwei weitere Spots beleuchten ab jetzt die Bühne, die nun von einer Art Moderator betreten wird. Er scheint um die 50 zu sein, der leichte Bauchansatz wird von dem abgetragenen Sakko nur schlecht kaschiert. Mit einer von Nikotin und Hochprozentigem geformten Stimme begrüßt er sein aufgekratztes Publikum, der Sound aus den Lautsprechern entlarvt die schlechte Qualität der Tonanlage. Doch das stört das Publikum nicht weiter, solange die Vorführung den Erwartungen entspricht, wird der Ton egal sein.

Vorgeführt werden soll die junge Frau, die nun mit verbundenen Augen von dem Moderator auf die Bühne geführt wird. Eine bezaubernde schlanke Figur, verhüllt nur von einem knappen Bikini, der goldglänzende Stoff verrät, dass die Frau über natürlich-schöne Brüste verfügt. Über dem Bikinihöschen befindet sich eine Art Lendenschurz aus dem gleichen Stoff, der, ebenso wie das Höschen, jeweils an ihren Lenden nur von einer leichten Schleife zusammengehalten wird. Dadurch, dass ihr die Augen verbunden sind, kann man nur wenig von ihrem Gesicht erkennen, die hellrot geschminkten Lippen zeigen ein leichtes Lächeln, souverän, aber nicht abgebrüht. Die mittelblonden Haare sind zu einem straffen Pferdeschwanz gebunden, sie würden bei dem, was gleich passieren wird, nur stören. Das Lächeln sowie ihre

Körpersprache verraten eine leichte Nervosität, aber auch erregte Vorfreude. Ihr gefällt es, sich in die Hilflosigkeit zu begeben, sie liebt es, mit Lust gequält zu werden und über ihre Grenzen hinaus benutzt zu werden. Sie ist extrem belastbar.

Doch nur der vorübergehende Verlust des Sehvermögens macht nicht hilflos genug. Der Moderator ist mit der jungen Frau am Stuhl angekommen, und da sie ihn schon kennt, weiß sie, wie sie sich hinsetzen muss, aber sie lässt dem Moderator, der seine Rolle auch sehr genießt, das Vergnügen, sie so zu manövrieren, dass sie in die richtige Position kommt. Er legt ihre Hände rechts und links in die Schlaufen und zieht diese zu, weit entfernt vom Körper wäre jeder Versuch sinnlos, die Hände zum Abbruch der Vorführung zu verwenden. Damit sie mit dem

Oberkörper keine ausweichenden Bewegungen machen kann, wird dieser unterhalb der Brüste mithilfe eines weiteren Gurtes, der bisher versteckt hinter dem Rückenbrett hing, fixiert. Nun fehlen noch die Beine. Sie werden über die seitlichen in Richtung Publikum ragenden Stäbe gelegt, sodass sie nun so extrem vom Körper abgewinkelt sind, dass man bei dem Gedanken an einen gynäkologischen Stuhl nur müde lächeln würde. Auch die Beine werden mit den Gurten fixiert.

Diesen Teil der Vorbereitung liebt sie am meisten. Ihre Position erlaubt nun völlig ungehinderte Blicke zwischen ihre Beine, der dünne Stoff des Lendenschurzes schmiegt sich perfekt an jede Körperkontur an, so dass man ziemlich genau erraten kann, was sich darunter verbirgt. Sie kann zwar nicht sehen,

was im Zuschauerraum vor sich geht, aber sie spürt es. Sie weiß, dass ihr Publikum die Situation schamlos ausnutzt, weil es sich unbeobachtet fühlt. Sie spürt die Blicke der Männer zwischen ihren Beinen ruhen. Allein die Vorstellung lässt sie schneller atmen, das kleine Lächeln verstärkt sich kurz, als sie bemerkt, dass sich bereits ein kleines Rinnsal Lust auf den Weg in ihr Höschen macht.

Der Moderator hebt an: „So, meine Herren, gefällt euch die kleine Schlampe hier?“

Zustimmendes Gebrumme, bis leises Gejohle kommt aus dem Zuschauerraum, nur die Abi-Feier ist noch starr vor Staunen. Das, was sie bis hierhin gesehen haben, übersteigt schon ihre kühnsten Erwartungen.

Etwas abschätzig raunt der Moderator:
„Also, ich finde, sie hat noch viel zu viel an,
oder?“

Dabei legt er besitzergreifend die freie Hand
auf eine ihrer schönen runden Brüste, knetet
sie ganz ungeniert, wodurch die junge Frau
ein leises Pochen in ihrer Klitoris verspürt.

Vom Junggesellenabschied her tönt das
abgeschmackte „Auszieh’n! Auszieh’n“, der
Moderator schaut hinüber, doch statt einer
erwarteten Rüge wird der Begleiter des
Bräutigams aufgefordert: „Lust, mir zu
helfen? Dann komm zu uns auf die Bühne!“

Die anderen am Tisch klopfen dem jungen
Mann aufmunternd auf die Schultern, lachend
und mit hochrotem Kopf steht er
abenteuerlustig auf und begibt sich auf die
Bühne. Während dessen hat der Moderator
einen Hocker hinter dem Vorhang hervor

geholt und stellt ihn neben die junge Frau.

„Na, dann setz Dich mal.“

Als der Bräutigams-Begleiter sitzt, fragt der Moderator: „Siehst Du die Schleife hier?“

Er greift an das Bikinioberteil der jungen Frau, das zwischen ihren Brüsten mit einer Schleife zusammengehalten wird. Als der Mann nickt, fordert der Moderator ihn auf: „Zieh mal dran.“

Ein letztes verunsichertes Grinsen in Richtung Junggesellenabschied, von wo seine Herde ihm aufmunternde Geräusche entgegen tönen lässt. Dann greift er an die Schleife und zieht sie langsam auf. Die Körbchen des Bikinioberteils rutschen zu den Seiten weg, und endlich sind die schönen runden Brüste entblößt. Wieder greift sich der Moderator eine und knetet sie

besitzergreifend.

„Na los, greif zu.“

Der Mann wartet nicht lange ab, er knetet die andere Brust, und die junge Frau spannt sichtbar ihren Körper an, zu erregend ist es, gleich von zwei Männern rücksichtslos begripscht zu werden.

„Ja, der kleinen Schlampe gefällt das“, kommentiert der Moderator mit ruhiger Stimme, „sag mal, hast Du eigentlich Durst?“

Er wartet die Antwort des jungen Mannes gar nicht erst ab, sondern angelt hinter dem Stuhl eine Bierflasche hervor. Der Mann schaut noch abwartend, als der Moderator die Flasche über die linke Schulter der Frau hebt, die Seite, an der der Mann auf seinem Hocker sitzt und noch immer ihre Brust knetet. Der Moderator neigt langsam die

Flasche, bis sich ein kleiner Strahl Bier auf dem Schlüsselbein der Frau wiederfindet und sich von dort seinen Weg über ihre Brust bahnt. Die Frau spürt die Flüssigkeit, die auf ihrem Weg unzählige Nervenenden passiert, und sie riecht die Bitterkeit des Getränkes. Sie erschauert leicht.

„Prost“, raunt der Moderator.

Der junge Mann hat bereits vergessen, dass seine Kumpels beziehungsweise überhaupt jemand im Zuschauerraum sitzt, er neigt sich zu der von Bier benetzten Brust und leckt von ihr sein Lieblingsgetränk ab. Die Zunge fährt vorsichtig über ihre Brustwarze, fährt dann die Konturen der Brust ab, aber landet dann doch wieder bei der Brustwarze, die er immer wieder mit seiner Zunge zu reizen versucht. Von oben fließt weiterer Nachschub, die Frau atmet schwerer, ihr lächelnder Mund öffnet sich etwas und sie

genießt es, dass die Handschlaufen bei ihrem leichten Ziehen nicht nachgeben wollen. Um ihre Erregung weiter anzufachen, greift der Moderator nun unter den Lendenschurz, unter dem dünnen Stoff kann man deutlich die kreisenden Bewegungen erkennen, die seine Hand zwischen ihren Beinen vollführen, die Frau spannt sich weiter an, aber der Moderator scheint nicht zufrieden zu sein.

Er hebt den Lendenschurz an und zeigt seinem Publikum den Grund für die Unzufriedenheit: „Da ist ja noch der Slip drunter.“ Er fordert den Bier leckenden jungen Mann auf: „Hilf mir doch mal.“

Der Mann lässt sichtlich ungern von der Brust ab, schaut aber dennoch neugierig abwartend. Wieder geht es darum, eine Schleife zu öffnen, der Moderator zieht an der rechten, der junge Mann an der linken Schleife, und schon löst sich das Höschen,

aber leider hat der Moderator rechtzeitig den Lendenschurz wieder heruntergelassen. Doch es geht ihm nicht darum, die junge Frau vor den Blicken zu schützen, vielmehr will er die Erwartungshaltung seines Publikums noch weiter in die Höhe treiben, und er will die junge Frau spüren lassen, dass sie in seiner Hand ist, dass er bestimmt, wann ihre Lustgrotte für jedermann zu sehen ist. Die Frau spürt auch, dass der dünne Stoff des Lendenschurzes nun die letzte Barriere zwischen ihr und den gieriger werdenden Blicken der Männer im Zuschauerraum ist. Und auch die Männer wissen das, bei einigen hat sich die Hose, sicher versteckt unter den Tischen, bereits ausgebeult.

Der Moderator greift wieder unter den Lendenschurz, wieder macht seine Hand kreisförmige Bewegungen, um sich dann eher

vor- und zurückzubewegen.

Dem Publikum stockt leicht der Atem, die Frau lässt ein erstes leises Stöhnen hören, als der Moderator ins Publikum grinst: „Unsere kleine Schlampe ist schon völlig nass.“

Er schaut den jungen Mann an, der immer noch sprachlos auf seinem Hocker sitzt, und fragt ihn: „Willst Du auch mal?“

Der Mann fährt sich mit der Zunge nervös über die Lippen, dann lässt er vorsichtig seine Hand unter den Lendenschurz fahren. Er fühlt ihre weiche Haut, spürt die feuchte Wärme, die von ihrer Lustgrotte ausgeht, und auch die Abwesenheit eines jeglichen Haares. Seine Finger ertasten sacht ihre bereits leicht angeschwollenen Schamlippen, umkreisen die kleine nasse Öffnung und tasten sich dann wieder hoch zu ihrer

Klitoris, die er nun sanft massiert. Zu seiner Freude stöhnt die junge Frau wieder leicht und testet nun die Gurte, die ihre Beine an Ort und Stelle halten. Sie geben keinen Millimeter nach.

„Und, wie fühlt sich die kleine Schlampe an?“, fragt der Moderator leise.

Der junge Mann erinnert sich an seine Kumpels, er lacht zu ihnen hinüber und sagt: „Geil.“

„Ich weiß. Meinst Du, wir gönnen den anderen hier auch mal was?“

„Na klar.“

Alle freuen sich, auch die Frau, denn sie weiß bereits, was gleich kommt. Wieder werden Schleifen geöffnet, die letzten beiden, und endlich verabschiedet sich der Lendenschurz mit einem letzten Streicheln

von ihrem Körper. Alle Blicke haften nun auf ihrer Lustgrotte, die sich ihnen gezwungenermaßen entgegen streckt. Die Frau atmet immer schneller, und bei dem Gedanken, den geifernden Blicken schutzlos ausgeliefert zu sein, schwellen ihre Schamlippen noch weiter an.

Der Moderator lässt die Szene einige Sekunden auf sein Publikum wirken, dann sagt er: „Na, das ist ein Anblick, oder?“

Zustimmendes Gegrünze ist die einzige Antwort, doch dem Moderator fällt auf, dass die hintersten Reihen bestimmt nicht genug sehen können. „Da haben wir doch etwas.“

Plötzlich öffnen sich die Bühnenvorhänge noch ein weiteres Stück und geben den Blick rechts und links auf zwei Monitore frei. Die

Kamera, die die Monitore mit Bildern versorgt, scheint auf ein schmutziges Stück Bühnenboden gerichtet zu sein, doch der Moderator gibt seinem Kollegen, der die Kamera bedient, bereits Anweisungen. Zunächst geht ein weiterer Spot an, er leuchtet rücksichtslos die Lustgrotte der jungen Frau von oben an, sie spürt die Wärme des Lichtstrahls. Dann sucht sich die Kamera ihr Motiv, sie findet die Möse und – zoomt.

Die Muschi im Großformat, gut ausgeleuchtet, und der Moderator sagt zufrieden zu der jungen Frau: „So, nun kann jeder Deine Fotze genau betrachten, wir zeigen sie allen bis ins letzte Detail.“

Er drückt leicht auf die Schamlippen, legt den Kitzler ein wenig frei, während ein weiterer Finger leicht mit ihm spielt. Dann legt er den Zeigefinger auf die eine, den

Ringfinger auf die andere Schamlippe und zieht sie langsam immer weiter auseinander. Den Männern steht der Mund leicht offen, als der Moderator weiter spricht: „So, jetzt lassen wir alle mal in Deine kleine, nasse Fotze gucken.“

Die Frau stöhnt bei der Vorstellung lauter auf, und der Moderator dringt für die Kamera gut sichtbar mit seinem bisher untätigen Mittelfinger in die feuchte Höhle ein. Er fingert sie ein wenig, dann spricht er weiter, ohne seine Finger von der Stelle zu nehmen.

„Noch Durst auf Bier?“, fragt er den jungen Mann hintergründig, der sich kurz fängt und grinsend antwortet: „Oh ja, und wie!“

„Da hast Du.“

Der Moderator lässt von der jungen Frau ab,

greift erneut nach der Bierflasche und schüttet den ganzen Rest auf einmal über die Frau, die bei der plötzlichen Nässe wieder erschauert. Die Flüssigkeit bahnt sich ihren Weg zielstrebig in Richtung Möse und tropft von dort auf den Bühnenboden. Doch der Mann rückt seinen Hocker in eine günstigere Position und, von der Kamera eingefangen, leckt er die Lustgrotte der Frau erst großflächig ab, dann lässt er seine spitze Zunge über die Schamlippen fahren, stupst ihre Perle an und kann schließlich nicht widerstehen, leicht in sie einzudringen. Die Frau windet sich in ihrer Hilflosigkeit, soweit ihre Fixierung dies zulässt, sie zerrt an Hand- und Beingurten, hat aber keine Chance. Sie muss ihre Lustgrotte der Zunge zur Verfügung stellen, die davon unablässig Gebrauch macht.

Der Moderator sagt: „Mach weiter, solange Du Lust hast, aber die kleine Schlampe ist nicht nur dazu da, damit sie hier genießen kann, ein bisschen was muss sie auch noch tun.“

Er schaut suchend ins Publikum und fragt: „Haben wir mutige Herren hier, die vielleicht auch bereit sind, ein wenig von sich zu zeigen?“

Ein Mann meldet sich, er wird auf die Bühne gerufen. Er ist groß und muskulös, an seiner Körpersprache und Mimik merkt man ihm an, dass er weder nervös noch verunsichert ist, er hat einfach Lust, die Frau zu benutzen. Nach Aufforderung durch den Moderator klatscht das Publikum artig.

Der Moderator fragt den neuen Mann auf der Bühne so leise etwas ins Ohr, dass niemand es verstehen kann, der Mann antwortet mit

einem plötzlichen lustvollen Lächeln ruhig und überlegen: „Aber sicher.“

Wieder laut sagt der Moderator: „Unsere kleine Schlampe hat noch eine weitere Öffnung, die wir hier benutzen werden.“

Er stellt sich so hinter den Stuhl, dass seine Hände von beiden Seiten ihren Kopf erreichen können. Er legt seine Hände um ihren Unterkiefer, drückt ihren Mund leicht auseinander und hält ihren Kopf in Richtung des nun neben ihr stehenden neuen Mannes auf der Bühne. Zum Erstaunen des Publikums öffnet der Mann selbstsicher seine Hose und holt seinen erigierten Schwanz heraus, zwei, drei Wichsbewegungen, und er ist bereit. Er schlägt seinen Schwanz leicht gegen die geöffneten Lippen der jungen Frau, um ihr zu zeigen, was sie nun zu tun hat, und

bereitwillig nimmt sie den Schwanz auf. Der Mann hält sich nicht lange mit Vorbereitungen auf, grob fickt er ihre Mundfotze, der Moderator hält ihm ihren Kopf nach wie vor entgegen, und die Frau muss hinhalten. Gleichzeitig wird ihr immer noch die Möse geleckt, ihre plötzlichen spitze Schreie, die ihm Rhythmus der Zungen- und Schwanzschläge erfolgen, verraten allen Anwesenden, wie gut ihr ihre Rolle gefällt.

Das Publikum grölt, und der Moderator bedeutet erst den beiden Männern bei ihm auf der Bühne, dass sie kurz innehalten sollen, dann sagt er grinsend zu der keuchenden Frau: „Ja, das gefällt Dir, was? Aber ich muss Dich enttäuschen, Du kannst Dich noch nicht entspannen. Wir sind nämlich noch lange nicht fertig mit Dir. Aber wenn Du magst, kannst Du kurz etwas trinken. Hast Du Durst?“

Sowohl die Frau als auch der neue Mann auf der Bühne wissen bereits, was nun passieren wird, die Frau keucht lächelnd: „Ja.“

Gespielt drohend fragt der Moderator: „Wie heißt das?“

„Ja, bitte“, sagt die Frau etwas flehender.

„So ist's brav.“

Er schaut den Mann an, der seinen Schwanz die letzten Sekunden leicht gewichst hat, und sagt auffordernd: „Also, Du hast die Frau gehört, sie hat Durst.“

Das Publikum schaut ungläubig und gebannt auf die Bühne, der Moderator hält wieder ihren Kopf in Richtung des Schwanzes, dessen Spitze sich nun leicht über ihrem Mund befindet. Es dauert noch einige Sekunden, und dann rieseln die ersten Tropfen der goldenen Flüssigkeit auf ihre

Lippen und von dort in ihren Mund, sie schmeckt die bittere Flüssigkeit auf ihrer Zunge, die sogleich wieder aus ihren Mundwinkeln läuft. Der Mann lässt nun mutig etwas mehr ab, schließlich pisst er ihr einen harten Strahl mitten in den Mund. Willig spielt die junge Frau mit, indem sie ihre Zunge herausstreckt und damit dem Publikum zeigt, was sie hier gerade zu schmecken hat. Als der Mann sich völlig entleert hat, schüttelt er verächtlich die letzten Tropfen ab, die ebenfalls den Weg in ihren Mund finden. Der Mann will seinen Schwanz schon fast wieder in der Hose einsperren, doch der Moderator hält ihn auf.

„Moment, der ist doch noch ganz schmutzig, da hängt doch überall noch Deine Pisse dran. Die kleine Schlampe macht ihn Dir nur zu gerne sauber.“

Und das tut sie. Gierig lutscht sie erst die

Eichel, dann den ganzen Schwanz ab, längst hat ihre Zunge die restlichen Tröpfchen fortgeleckt, aber der Moderator ist sehr gründlich: „Die Eier sind auch noch ganz voll.“

Gehorsam lutscht sie die Eier des Mannes auch noch sauber, doch der kann sich irgendwann nicht mehr zurückhalten. Wieder fickt er rücksichtslos ihre Mundfotze, der Moderator zwingt ihren Kopf immer noch in die dienende Haltung. Doch er hat natürlich auch den ersten Mann auf der Bühne nicht vergessen. Fassungslos hat er dem Gepinkel zugesehen und sieht nun etwas unbeholfen aus.

Wieder flüstert der Moderator, der erste Mann nickt begeistert, und laut sagt der Moderator: „Die kleine Fotze hat nichts zu tun, wenn Du magst, nimm sie Dir.“

Gierig lässt nun auch der erste Mann seine Hosen runter, von der Kamera eingefangen streichelt er die Muschi mit seinem harten Schwanz, um dann die Spitze endlich in sie eindringen zu lassen. Er stößt sie zunächst sanfter, dann langsam immer schneller, und schließlich wird die Frau in beide Öffnungen hart gefickt.

Der Moderator lässt dem Geschehen kurz Zeit, dann fragt er die beiden Männer, ob sie Lust hätten zu tauschen. Die Männer sehen sich kurz an, nicken zögernd und tauschen dann ihre Positionen. Der Mann, der sich gerade entleert hat, fickt nun die Lustgrotte nicht weniger unnachgiebig, der Mann, der schon länger auf der Bühne ist, lässt sich nun den Schwanz lutschen. Die Frau schmeckt nun ihre eigene Zitronencreme, ergeben leckt sie den nächsten Schwanz sauber, lässt sich

ihn tief in den Mund schieben und lutscht auch brav an den Eiern, als der Mann sie ihr vor die Zunge hält.

Der Moderator meldet sich unaufdringlich wieder zu Wort: „Wenn ihr so weit seid, dann gebt unserer kleinen Schlampe hier noch etwas zu trinken.“

Wie aufs Kommando zieht der erste Mann seinen Schwanz aus der Lustgrotte und stellt sich auf die andere Seite. Der Moderator hält ihren Kopf nun so, dass beide Männer ihren Schwanz über ihren Mund halten können. Die junge Frau hat den Mund weit geöffnet und vorfreudig die Zunge leicht herausgestreckt, während die mittlerweile schwer atmenden Männer ihre Schwänze kräftig wichsen. Die Kamera verändert ihre Position günstigerweise und fängt so den

explosiven Moment ein, in dem beide Männer in den Mund der jungen Frau abspritzen. Großzügig bedenken sie sie mit ihrer dickflüssigen Sahne, das meiste schluckt sie sofort hinunter, doch einiges ist ihr auch auf die Lippen und das Kinn getropft, was sich ihre gierige Zunge als Nächstes holt. Die beiden erleichterten Männer wissen mittlerweile um ihre Qualitäten und lassen sich geduldig ihre Schwänze vom letzten Rest der Sahne befreien.

Die Männer bemerken, dass ihre Schwänze nun, da sie alles gegeben haben, rückzugsbedürftig sind, und während sich die beiden wieder ankleiden, grinsen sie zu ihren neidischen Begleitern an den Tischen. Sie werden vom Moderator verabschiedet, das Publikum bedenkt sie mit höflichem Applaus. Es ist jedoch mehr an dem Bild interessiert, was die Kamera wieder

eingefangen hat: Die Lustgrotte, feucht und vom Fick noch leicht geweitet, sieht auch satt und zufrieden aus. Der Moderator beginnt, alle Gurte am Stuhl zu lösen, und die Frau ist dankbar, dass sich ihre Muskulatur für den Moment erholen darf. Doch noch scheint sie nicht erlöst zu sein, denn ihre Augen bleiben verbunden.

Der Moderator ist kurz hinter der Bühne verschwunden und rollt dann einen Gegenstand herein, der einige Männer im Publikum unangenehm an ihren Sportunterricht in der Schule erinnern lässt.

Der Moderator weiß das und sagt grinsend: „Über so ein Gerät hat uns der Sportlehrer früher Bocksprünge üben lassen, aber keine Angst: Heute erleben wir damit etwas Angenehmeres. Zumindest wir Männer.“

Er erntet damit hämisches Gejohle aus dem Publikum. Die junge Frau wird nun zum Bock geführt. Sie legt sich mit ihrer Körpermitte bäuchlings drauf, die Beine baumeln an der einen Seite herunter, so dass sie mit den Zehenspitzen soeben den Boden berühren kann. Auf der anderen Seite hängt ihr Oberkörper herunter, aber es gibt Handgriffe, an denen sie gnädigerweise Halt findet. Auch hier gibt es einen wunderbaren Gurt, er wird über ihrem Steißbein geschlossen. Als der Moderator sie in der gewünschten Position hat, dreht er sie mit ihrer Kehrseite zum Publikum. Alle können nun auf ihren nackten Arsch und die darunterliegende Lustgrotte glotzen. Der Moderator denkt wie immer an sein Publikum und zieht die Pobacken leicht auseinander, ein Wink an den Kameramann, und das Publikum darf bis ins letzte Detail betrachten, was sonst eher im Verborgenen liegt: Die Rosette mit ihren zahlreichen

kleinen Fältchen, darunter die immer noch nasse und leicht geöffnete Möse, die bei der Gelegenheit noch einmal vom Moderator gefingert wird, denn auch die junge Frau muss bei Laune gehalten werden.

Das Publikum beginnt sich erregt zu fragen, wer als Nächstes auf die Bühne gehen darf und wofür, aber der Moderator macht ihnen einen leichten Strich durch die Rechnung, denn er verkündet, dass er sich nun den Lohn für seine Mühen abholen wird. Zur Überraschung aller lässt er nun die Hosen fallen, bereitet seinen Schwanz auf die kommende Aufgabe vor und dreht dabei den Bock um 90 Grad, so dass man die Frau nun von der Seite sehen kann. Er stellt sich hinter sie, spuckt erst auf seinen Schwanz und dann auf ihre Rosette und legt dann los. Die Kamera guckt ebenfalls zu, wie er langsam

in ihren Arsch eindringt, sich zurückzieht und wieder eindringt, diesmal weiter. Als er der Meinung ist, dass sich ihre Rosette nun daran gewöhnt hat, fickt er ihren Arsch erbarmungslos, die Frau schreit vor Lust, Unbehagen und dann doch wieder vor Lust. Das Publikum grölt mit, kurz meint man, der Bock könne umkippen, doch dann ist der Moderator bereits fertig, er entzieht sich der Rosette ruckartig, um dann den schönen runden Arsch vollzuspritzen. Das Publikum sieht zu, wie die Sahne von ihren prallen Pobacken tropft und sich zu den anderen Flüssigkeiten auf dem mittlerweile arg gebeutelten Bühnenboden gesellt.

Dann ist die Show vorbei. Der Moderator zieht seine Hose wieder ordentlich an, löst den Gurt über dem Steißbein der jungen Frau, so dass sie sich hinstellen kann.

Begleitet vom begeisterten Grölen und Pfeifen des Publikums verschwinden die beiden hinter die Bühne. Während der schäbige Vorhang fällt, der Junggesellenabschied noch eine Runde bestellt und die Abi-Party weiß, worüber sie heute Nacht im Bett nachdenken wird, wird hinter dem Vorhang die Bühne gereinigt und aufgeräumt, denn in wenigen Minuten findet sie statt, die nächste Show im einschlägig bekannten Etablissement auf der Rotlichtmeile der großen Stadt.



Lässt du dich benutzen, darfst du mir dienen (aus Hart und Heftig)

Vor knapp einer Woche kündigte unsere langjährige Haushälterin bei uns. Meine Frau und ich waren sehr erschüttert über die Kündigung, denn immerhin hatten wir unsere Hausdame über zehn Jahre, aber es war auch ihr gutes Recht nach so langer und guter Arbeit bei uns in Rente zu gehen. Da meine Frau und ich beide beruflich sehr eingespannt sind, können wir uns nicht auch noch um unseren Haushalt kümmern, außerdem sehen wir darinnen nicht unsere Aufgabe. Wir sind sehr vermögend und haben beide einen sehr guten Job. Schon lange macht sich meine Frau nicht mehr die

Hände daran schmutzig, selber zu putzen oder gar die Wäsche zu waschen, aber muss sie ja auch nicht.

Als meine Frau an diesem Abend nach Hause kam, entschieden wir uns dazu, auf die Suche nach einer neuen Perle für unseren Haushalt zu gehen. Da meine Frau in der darauf folgende Woche wieder auf Geschäftsreise ringe, blieb es an mir, einen Ersatz zu finden und das war mit Sicherheit nicht so einfach. Die Anzeige in der Zeitung war sehr schnell geschaltet und auch die ersten Bewerbungen flatterten ein paar Tage später bei uns ein. Eigentlich hatte es auch was Positives für sich, denn jetzt konnte ich mir endlich eine Haushaltsdame nach meinen Wünschen suchen und immerhin hatte meine Frau nicht gesagt, wie die neue Angestellte aussehen sollte. Meine Frau wusste, dass ich

nicht immer treu bin und es störte sie auch nicht sonderlich. Unsere Ehe lief seit vielen Jahren sehr gut, auch wenn ich mir hier und da eine Abwechslung auf Geschäftsreisen suchte. Es war nicht so, dass ich meine Frau nicht liebte, aber ich brauchte einfach hier und da den Kick und den holte ich mir, wann immer ich wollte und konnte.

Meine Frau hatte mir zur Aufgabe gemacht, die darauf folgende Woche ein paar Vorstellungsgespräche zu führen und mich letztendlich für eine Dame zu entscheiden, mehr Vorgaben hatte sie nicht. An diesem Abend nahm ich mir die ersten Bewerbungen zur Brust. Ich schenkte mir ein großes Glas Cognac ein und machte es mir im Wohnzimmer vor dem Kamin gemütlich. Nach welchen Kriterien sollte ich bitte aus so vielen Bewerbungen die richtige finden?

Da ich sonst keine Anweisungen bekam, entschied ich mich dazu, das Ganze nach der Optik vorzunehmen. Da ich auf sehr schlanke Damen mit langen blonden Haaren stand, ging erst einmal das Aussortieren nach den Bewerbungsbildern los. Außerdem wollte ich diesmal auch was für mein Auge haben und nicht wieder eine zu alte Hausdame. Je mehr Kriterien ich selber auferlegte, umso kleiner wurde der Stapel. Zum Schluss blieben noch drei Kandidatinnen übrig. Keine war über 30 Jahre alt und alle drei hätten als Model durchgehen können. Warum auch immer sich so hübsche Damen als Haushaltshilfe bewarben, verstand ich nicht, aber mir sollte es ja egal sein.

Bereits am nächsten Tag machte ich Termine mit allen drei Damen aus. Ich wollte sie selber kennen lernen und auch sonst wollte

ich einiges über sie erfahren. Meine Frau sollte ja nicht wissen, dass ich die Haushälterin evtl. nicht nur zum Putzen brauchte, auch wenn sie sich das mit Sicherheit dachte, spätestens dann, wenn sie die Frau meiner Wahl persönlich kennen lernte, aber es störte mich nicht. Ich machte Termine über die nächsten drei Tage verteilt, denn immerhin wollte ich mit jeder ein ausführliches Gespräch führen und nicht unter Zeitdruck geraten.

Zuerst rief ich meine Favoritin an. Veronika war 28 Jahre alt und hatte keinerlei Erfahrung in Sache Haushaltsführung, allerdings war ihr Bewerberfoto so aussagekräftig, dass ich sie gar nicht übersehen konnte. Als Nächstes kam Yvonne, 27 Jahre alt und ebenfalls bildhübsch, auch wenn ich am Telefon nicht das Gefühl hatte,

als wenn sie so viel im Kopf hätte. Die Dritte war Evelyn. Ihre Stimme tönte mich am Telefon überhaupt nicht an, da sie sehr tief war, aber ich wollte ihr trotzdem die Chance geben, sich bei mir vorzustellen. Ich war gespannt und zugleich geil auf jede Einzelne.

Bereits am nächsten Tag um 14 Uhr kam Veronika. Ihr Erscheinungsbild entsprach voll und ganz ihrem Foto. Sie war vielleicht nicht gerade die Intelligenteste, aber das musste sie ja auch nicht sein. Wir unterhielten uns zuerst über Gott und die Welt und letztendlich fragte sie: „Was muss ich machen, um diesen Job hier zu bekommen?“

Ich saß ihr gegenüber auf der Couch und grinste sie breit an, dann sagte ich: „Ich

würde sagen, den Hausherrn überzeugen.“

Wieder ein breites Grinsen von ihr und sie wusste sofort, was ich wollte. Sie stand auf und zog sich mir gegenüber langsam aus. Sie trug weiße, unschuldige Spitzenunterwäsche und ich sah sofort ihren steifen Nippel unter ihrem BH. Letztendliche entkleidete sie sich auch noch ihrer Unterwäsche, bis sie vollkommen nackt vor mir stand und sagte: „Ich mach, was du willst.“

Diesen Satz hätte sie nicht sagen sollen, denn jetzt war sie mir ausgeliefert. Meine Hose hatte schon länger eine harte Beule und endlich würde ich zum Zug kommen. Ich stand auf, nahm sie am Handgelenk und zog sie hinter mir her. Sie stolperte etwas ungeschickt hinter mir her mit ihren hohen High Heels. Wir gingen in den Keller. Hier war meine Frau so gut wie nie, denn sie fand, der Keller war zu schmutzig und zu

viele Spinnen hielten sich hier auf. Daher wusste sie auch nichts von meinem Zimmer, welches ich mir vor vielen Jahren langsam einrichtete. Ich schloss die Türe auf und zog meine Begleiterin hastig hinter mir her. Ihr Blick, als sie das Andreaskreuz etc. alles sah, war nicht erstaunt, sondern eher lüstern und gierig.

Bereitwillig, ohne dass ich etwas sagen musste, kniete sie sich vor das Andreaskreuz und sah mich an wie ein bettelnder Hund. Damit die Spielregeln klar waren, legte ich ihr ein Halsband um und sofort merkte ich, dass sie wusste, dass sie jetzt meine Sklavin war. Ich zog ihre Hände nach oben und befestigte diese am Kreuz mit den Eisenketten. Ansonsten ließ ich sie knien. Dann verband ich ihr mit dem schwarzen Tuch, welches am Kreuz hing, die Augen und

betrachtete am Ende ihren Körper. Ihre Brust hob und senkte sich schnell und ich konnte ihre Aufregung und Angst spüren, aber genau das war auch meine Absicht. Ich holte eine Spreizstange für den Mund und bereitwillig, als ich ihre Wangenknochen zusammendrückte, öffnete sie diesen. Ihr Mund wurde dadurch offen gehalten und die Stange sah ähnlich wie die bei einem Pferd aus. Ihr Mund mit den großen Lippen hatte mich vom ersten Augenblick an scharfgemacht und jetzt war er mein. Schon nach ein paar Minuten lief Speichel aus ihren Mundwinkeln, aber auch das törnte mich an. Ich konnte nicht anders, stand vor ihr auf und packte meinen harten Schwanz aus. Endlich konnte ich ihn aus dieser engen Hose befreien und zum Einsatz kommen lassen. Durch die Stange in ihrem Mund konnte ich ihr meinen Schwanz nicht ganz hineinschieben, daher musste sie mit ihrer Zunge sehr geschickt sein und diese Aufgabe

meisterte sie hervorragend. Langsam umkreiste sie mit ihrer Zunge meine Eichel und leckte immer wieder über meinen Schaft. Da sie nichts sehen konnte, musste ich etwas nachhelfen und meinen Freund immer wieder in Position bringen vor ihrem Mund. Ich merkte, wie mein kleiner Freund immer härter wurde und unter meiner Geilheit konnte ich nicht anders und musst ihre einfach einen Schlag auf ihre Brüste mit meiner flachen Hand verpassen. Ich merkte, wie ihr Körper zusammenzuckte, aber sie ließ sich nicht davon abbringen mich weiterhin zu beglücken. Ich schlug noch weiter zu und ich sah, wie ihre Brüste immer roter und roter wurden und wie der Schmerz sie immer mehr durchfuhr. Dann hatte ich genug und packte meinen Freund wieder zurück in meine Hose. Speichel lief ihr weiterhin aus dem Mund, aber genau diese Erniedrigung wollte ich sehen.

Bereitwillig, wie sie war, hatte sie bereits die Beine im Knien leicht geöffnet und ich konnte ihr blankrasierte Fotze sehen. Sie glänzte und ihre Feuchtigkeit war kaum zu übersehen. Am liebsten hätte ich sie sofort gefickt, aber soweit war ich noch nicht. Ich zog sie nach oben, bis sie auf ihren Füßen stand, und betrachtete einfach nur ihren Körper. Ich ging zu meinem Schrank mit meinen Utensilien und holte die Schamlippenklemmen heraus. Ihre Schamlippen waren tropfnass, als ich die Gewichte an ihnen befestigte und ihre Fotze roch nach Geilheit und Gier. Ich merkte, wie sie zuckte und leichte Schmerzen ihren Körper durchfuhren, aber genau das wollte ich erreichen. Sie war mir ausgeliefert und genau das war es, was mich anmachte. Ich betrachtete sie einfach nur eine Weile, bis ich nicht mehr anders konnte, meine Hose

öffnete und ihr meinen harten Kolben in ihre feuchte Fotze schob. Ein leises Stöhnen war zu hören, aber ich merkte auch, dass sie es brauchte, und zwar hart und wild. Ich packte sie an den Hüften und ramnte ihr immer wieder meinen harten Schwanz bis zum Anschlag in ihre Fotze. Je wilder ich sie fickte, desto feuchter wurde sie. Ich benutze sie nach meinen Spielregeln und genau das machte mich geil. Meine Stöße wurden immer schneller und wilder, und ehe ich mich versah, pumpte mein Schwanz auch schon mein warmes Sperma in ihre feuchte Fotze. Auch sie schien einen Orgasmus zu haben, denn ihre Möse vibrierte wie wild unter meinem Schwanz.

Als ich sie von allen Folterinstrumenten wieder befreit hatte, grinste sie mich zufrieden an und sagte: „Ich hoffe doch, das

ist Bestandteil meines Vertrages?.“

Ich grinste nur und sagte: „Ich melde mich bei ihnen und werde ihnen in den nächsten Tagen Bescheid geben, ob wir ihre Dienste in Anspruch nehmen oder nicht.“

Sie grinste nur, warf mir einen Handkuss zu und verschwand mit ihrem makellosen Körper nach oben. Als ich mich zurechtgemacht hatte, war sie bereits verschwunden. Jetzt konnte am nächsten Tag Kandidatin Nummer zwei kommen.

Ich freute mich auf den nächsten Tag und sah etwas nervös auf die Uhr. Aber mehr als pünktlich klingelte Yvonne gegen 17 Uhr an unserer Türe. Auch sie war bildhübsch und entsprach voll und ganz meinen Vorstellungen.

Zwar war sie wirklich blond und hatte nicht viel Grips, aber wie sagt der Volksmund: „Dumm fickt gut“, und daher war ich gespannt auf sie.

Auch sie war sehr bereitwillig und folgte mir schon kurze Zeit später in mein Kellerverlies. Auch schien es so, als wenn ihr die ganzen Dinge nicht unheimlich oder befremdlich wären und so sah sie sich breit grinsend um. Auch der Anblick ihres nackten Körpers, nach Aufforderung sich auszuziehen, war ein Genuss für meine Sinne. Für sie hatte ich allerdings etwas anderes geplant. Ich führte sie zum Stuhl der Schmerzen, der aus vielen Nägeln bestand und halbrund war. Sofort setzte sie sich darauf und legte ihren Rücken und ihren restlichen Körper darüber. Ich wusste, wie schmerzhaft die Nägel auf der blanken Haut sind, aber sie verzog keine Miene, sondern lächelte noch dabei. Dann fesselte ich ihre

Hand- und Fußgelenke an den Vorrichtungen und betrachtete auch in ruhe ihren schlanken und bildhübschen Körper. Diesmal verwendete ich nur eine Augenbinde, ohne Knebel oder Sonstiges, denn sie schien mir reifer in der Angelegenheit zu sein als die Kandidatin am Vortag.

Für sie hatte ich mir etwas Besonderes überlegt. Ich holte die Kerze aus dem Schrank, zündete sie an und wartete, bis sich langsam das Wachs verflüssigte. Dann fing ich an, das Wachs langsam von den Brüsten beginnend über ihren Bauch bis zu ihrer Fotze tropfen zu lassen. Bei jedem Tropfen bog sich ihr Körper durch und man konnte förmlich sehen, wie der Schmerz der heißen Tropfen ihren Körper durchfuhr. Zuerst bedeckte ich mit dem Wachs ihre Brüste und arbeitete mich dann zu ihrer feuchte Spalte

vor. Je näher ich an ihre Fotze kam, umso mehr wehrte sie sich mit ihrem Körper, aber es half nichts und sie sagte auch kein Wort. An ihrer Fotze angekommen, ließ ich einen Tropfen nach dem anderen auf ihre Schamlippen tropfen, bis diese vollkommen mit Wachs bedeckt war. Jetzt sah ihre Fotze wie ein Kokon kurz vor dem Schlüpfen aus. Ich stellte die Kerze auf die Seite und machte sie aus. Dann fing ich an, mit meinem Fingernagel zuerst das Wachs von ihren Brüsten herunter zu kratzen, bis ich nur noch auf ihren blanken Nippeln kratzte, und arbeite mich dann nach unten vor. Bei ihrer Fotze ließ ich mir viel Zeit. Wachsschicht für Wachsschicht kratzte ich herunter, bis ich nur noch auf ihren Schamlippen kratzte und ich förmlich die rosafarbene Haut leicht aufkratze, die sowieso schon geschunden von dem heißen Wachs war. Als ihre Fotze freigelegt war, konnte ich nicht anders und musste mein Gesicht in ihr vergraben. Sie

schmeckte zuckersüß und war bereiter als bereit. Meine Zunge spielte etwas mit ihrer Klitoris, ehe ich mit ihr tief in sie eindrang und ein leises Stöhnen hörte. Dann konnte auch ich meine Lust nicht mehr zurückhalten, zog meine Hose hastig aus und ramnte auch ihr meinen harten Schwanz bis zum Anschlag in ihre Fotze. Sie war so feucht, dass ein Eindringen spielerisch war und ich sie ohne Probleme schnell und wild ficken konnte. Mit jedem Stoß ramnte ich ihr die Nägel an ihrem Rücken noch weiter in ihren Körper, aber es störte sie nicht, ganz im Gegenteil, ich hatte das Gefühl, als wenn es genau das war, was sie brauchte. Als ich mit ihr fertig war, verließ sie wie die vorhergehende Bewerberin fast wortlos das Haus und ich war gespannt auf den nächsten Tag.

Bei Evelyn, der letzten Bewerberin, kam ich

schneller als bei allen anderen zur Sache. Ich wollte nicht mehr Drumherum reden, sondern ich wollte ihr sofort zeigen, was ihre Aufgaben waren und ihr schien es auch sofort klar zu sein. Auch mit ihr ging ich in meinen Kellerraum und diesmal wollte ich es darauf ankommen lassen. Ich fesselte ihre Hände an die Ketten, die von der Decke hingen, und riss ihr anschließend die Kleider förmlich vom Leib. Warum lange Reden schwingen, dachte ich bei mir. Schnell hatte ich sie von ihren Klamotten befreit und sah jetzt das Werk vor mir quasi hängen. Ihre Augen waren ein Traum und so beschloss ich, ihr nicht die Augen zu verbinden.

Von alleine öffnete sie ihre Beine und flüsterte leise: „Nimm mich, und zwar wild und hart.“

Diese Worte hätte sie lieber nicht gesagt, denn diesmal war ich so geil, dass ich auf

Spiele keine Lust und auch keine Zeit hatte. Ich packte ihren Arsch, zog ihre Arschbacken auseinander und vergrub meine Zunge an ihrer Rosette. Ihr Arschloch war eng und genau das machte mich an. Sie versuchte mir ihren Arsch noch weiter entgegen zu recken, was allerdings durch die Fesseln unmöglich war. Hastig packte ich meinen harten Schwanz aus, verteilte noch etwas Gleitgel auf ihrer Rosette und schon drang ich hart und tief in ihren Arsch ein. Meine Hände legte ich um ihre Hüften und suchte mit meinen Fingern den Eingang ihrer Fotze, die bereits tropfnass war. Im selben Rhythmus, wie ich ihren Arsch fickte, schob ich ihr meine Finger tief und hart in ihre Fotze. Ich wollte sie fertigmachen und es ihr besorgen und ihr Stöhnen wurde bei jedem Stoß noch lauter und greller.

Hier und da knetete ich ihre Brüste mit einer Hand fest und wild und zog an ihren steifen Nippeln, aber es dauerte nicht sehr lange und ich pumpte ihr mein Sperma tief in ihren Arsch. Als ich mich aus ihr zurückzog sah ich zu, wie mein Sperma über ihre Oberschenkel lief. Erst dann befreite ich sie von den Ketten, sie warf mir nur einen flüchtigen Blick zu und schon verschwand sie wie alle anderen.

Jetzt hatte ich allerdings die Qual der Wahl, welche der Drei wir einstellen sollten, aber diese Entscheidung würde ich nicht mehr am heutigen Tag vornehmen.



Mein erstes Mal im Folterkeller (aus Hart und Heftig)

Heute war ein wahnsinnig anstrengender Tag. Die Kunden nervten mich und ich hatte einfach keine Muse, immer freundlich und höflich zu bleiben. Ich war froh, als der Tag vorbei war und ich in meine eigenen vier Wände nach Hause kommen konnte. Wie schon fast erwartet, wartete mein langjähriger Freund Paul auf mich. Paul und ich sind seit 8 Jahren ein Paar und leben auch zusammen. Paul weiß eigentlich seit vielen Jahren, dass ich auf Karriere aus bin und für Familie keinen Sinn habe.

Allerdings war an diesem Abend der erste

Satz, als ich die Wohnung betrat: „Schatz können wir heute Abend mal miteinander reden?“

Ich sah ihn erschrocken an, denn meistens, wenn er solche Sätze von sich gab, endete es entweder im Streit, oder es kam etwas Unangenehmes auf mich zu.

„Ja klar“, sagte ich kurz und knapp und legte meine Sachen auf der Kommode im Flur ab.

Schon als ich ins Wohnzimmer kam, war mir klar, er hatte wohl mehr vor, denn selten brannten bei uns Kerzen und das Licht war gedämmt. Ich setzte mich zu ihm auf die Couch, und ehe ich saß, fing er auch schon zu reden. Das hatte mir nach so einem Tag noch gefehlt, ein Mann, der mir Honig ums Maul schmiert. Auf jeden Fall, spätestens als er an dem Punkt ankam, dass er sich aus unserer Beziehung mehr wünscht und sich Gedanken

darum machte etc. war mir klar, dass dieser Abend mit einem Heiratsantrag enden würde und ich wusste sofort, dagegen musste ich vorher eingreifen. Ich unterbrach ihn ziemlich ruppig und forsch und lenkte ein.

An seinem Gesichtsausdruck konnte ich erkennen, dass er mehr als enttäuscht war und nach vielen Diskussionen kamen wir dann zu dem Entschluss, dass es unter diesen Voraussetzungen doch besser sei, wenn er sich eine Partnerin sucht, die genauso denkt und fühlt, was die Zukunft angeht, wie er. Die Entscheidung, mich zu trennen fiel mir bei weitem nicht leicht, aber ich konnte seine Zukunftspläne einfach nicht mit ihm teilen und so blieb mir nichts anderes übrig, auch wenn es mich genauso verletzte wie ihn.

Ein paar Wochen später fand ich endlich eine Wohnung und zog aus. Die Trennung war für mich schwerer als ich dachte, aber ich wusste auch, es war das, was ich wollte. In der neuen Wohnung fing ich bei 0 an und kaufte mir alles neu. Ich wollte nichts von meinem alten Leben behalten und von unserer alten Wohnung wollte ich auch nichts mitnehmen. Viele Wochen verkroch ich mich in mein neues Heim und ging so gut wie nie vor die Türe, bis ich das Gefühl hatte, endlich wieder frei und bereit für etwas Neues zu sein. Zum Glück hatte ich eine sehr gute Freundin, und zwar Isabella, die mit mir die ganze Zeit durchmachte. Sie ist eine von den Freundinnen, die immer für einen da sind, egal ob Tag oder Nacht und genau das schätze ich so sehr an ihr. Sie war auch diejenige, die mich dazu brachte, ein paar One-Night-Stands aus zu probieren und so mein Selbstbewusstsein zu stärken und wenn ich ehrlich bin, war es die beste Idee, die sie

jemals hatte. Ich lernte viele Männer kennen und ich lernte auch eine andere Art von Sex kennen. Wenn ich so zurückdenke, hatte ich in meiner langjährigen Beziehung zwar guten Sex, aber nicht wirklich befriedigenden Sex. Die Männer, die ich hier und da in einer Bar oder in einer Disko abschleppte, waren aller unterschiedlich und hatten alle verschiedene Vorlieben, die ich alle mit auslebte.

An diesem Freitagnachmittag rief mich Isabella an und sagte mir, dass ich heute Abend ein paar Sachen zusammenpacken sollte, denn sie wollte mit mir ein Wochenende voller Lust und Begierde verbringen. Da ich ja jetzt frei und ungebunden war, sprach nichts dagegen und ich willigte spontan ein.

Zwar fragte ich sie noch, was ich alles

mitnehmen sollte, aber ihre Antwort war nur:
„Halte deinen Koffer sehr klein, denn
Unterwäsche oder Kleidung wirst du an
diesem Wochenende so gut wie nicht
brauchen.“

Ich musste kichern am Telefon und sagte nur:
„Ok, ich bin dabei.“

Seit meiner Trennung war ich ein ganz neuer
Mensch und war viel offener und spontaner
für viele Dinge und vor allem für Dinge, was
Sex anging. Ich wollte alles probieren und
ich war offen für jegliche Art von Sex.

Isabella holte mich gegen 18:00 Uhr ab und
wir fuhren von München nach Stuttgart. Die
Fahrt war nicht so lange und nach guten drei
Stunden, mit Stau natürlich, kamen wir an
dem besagten Ort an. Es war ein altes

Schloss, was etwas abseits im Wald lag. Es sah sehr mysteriös und geheimnisvoll aus und durch die vielen Autos vor dem Schloss konnte man sehen, dass wir nicht die einzigen Gäste waren. Wir gingen in Richtung Rezeption und bekamen eine Menge Papier überreicht. Noch nie hatte ich beim Einchecken in ein Hotel so viele Sachen unterschreiben müssen wie hier, aber da ich ja grob wusste, was auf mich zukam, überflog ich die Seiten nur und erhaschte nur solche Worte wie: alles freiwillig, Schweigepflicht, gute körperliche Verfassung, Stillschweigen etc. Ich unterschrieb alle Papiere und reichte dem Herrn an der Rezeption die Unterlagen. Dieser grinste mich nur an und legte diese zur Seite. Dann endlich bekamen wir unseren Zimmerschlüssel und kichernd wie zwei Teenager machten wir uns auf den Weg in unsere Unterkunft. Das Gebäude war von innen so beeindruckend wie von außen und

ich sog förmlich alles in mir auf.

Im Zimmer angekommen, kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus, und als ich dann auch noch den Kleiderschrank öffnete, und einen Schrank voller verschiedener Unterwäsche vorfand, blieb mir fast ein Kloß im Hals stecken. Isabella grinste mich nur an und sagte: „Alles inklusive. Such dir aus, was du möchtest und zieh es an. Ich sagte ja, du brauchst nicht viel Unterwäsche.“

Ich schnappte mir eine schwarze Lederkorsage und den passenden Stringtanga dazu. Außerdem kniehohe Stiefel, ebenfalls aus Leder und meine Haare band ich hinten zu einem strengen Zopf zusammen.

Als Isabella mein Werk sah, sagte sie nur:

„Wow, echt nicht schlecht.“

Sie selber entschied sich für etwas Ähnliches und kaum hatten wir uns umgezogen, machten wir uns auch schon auf den Weg in die Kellerräume des Schlosses. Überall war nur gedämmtes Licht und keine Menschenseele lief uns in den Fluren über den Weg.

Im Keller angekommen, kamen wir erstmal in einen großen Raum, der eine Art Restaurant und Bar in einem war. Es war alles sehr edel und nobel und an diesem Punkt trennten sich auch unsere Wege.

Isabella gab mir noch einen flüchtigen Kuss auf die Wange und sagte: „Genieße es in vollen Zügen“, und schon verschwand sie eine Ecke vom Raum, wo das Licht so

gedämmt war, dass ich sie kurze Zeit später schon nicht mehr sah.

Da ich keinen Hunger hatte, holte ich mir auch nichts am Buffet, sondern bestellte mir an der Bar ein Glas Sekt. Ich hatte kaum das Glas in der Hand, stand auch schon ein maskierter, sehr gut gebauter Mann in einem Latexlip vor mir. Sein Körper war beeindruckend und auch er schien an meinem Auftreten großes Interesse zu haben. Es gab keine große Konversation zwischen und, kaum hatte ich an dem Glas Sekt genippt, nahm er mir auch schon das Glas aus der Hand, stellte es auf den Tresen und nahm mich an der Hand. Wir verschwanden in einem Raum, der ebenfalls schwach beleuchtet war.

Dann sagte er: „Ich erkläre dir kurz die Spielregeln und das Safewort und dann legen wir los, was meinst du?“

Die direkte und spontane Art gefiel mir sofort und ich nickte.

Wie vorher ausgemacht, ging ich zu dem großen, mit Latex überzogenen Bett und kniete mich ein Stück zuvor auf den Boden. Kaum hatte ich meine Hände auf dem Rücken, merkte ich auch schon, wie er meine Hände mit einem Seil kunstvoll verschnürte. Er wusste, was er tat und er war geschickt dabei. Meine Hände wurden so kunstvoll und fest verschnürt, dass ich keinerlei Spielraum hatte, diese zu bewegen. Dann öffnete er meine Korsage und legte meine Brüste frei. Die Korsage legte er fein säuberlich auf einen Stuhl in der Ecke und kam dann wieder zu mir zurück. Er ging zu dem Schrank in der Ecke, holte ein paar Utensilien heraus, welche ich allerdings bei dem Licht nicht sehen konnte, und kam wieder auf mich zu. Schnell und geschickt befestigte er ein paar Nippelklemmen an

meinen Brustwarzen.

Anschließend spielte er damit und zog und zerrte etwas daran, bis mir ein: „Ahhhh“, überkam. Kaum hatte ich auch nur eine Silbe besprochen, verpasste er mir auch schon eine Ohrfeige, dass ich sofort meine Wange spürte, die wie Feuer brannte.

„Halt die Schnauze du Hure“, fauchte er mich an und sofort versummte ich. „Noch ein Laut und deine Strafe wird hart“, sagte er mit tiefer und rauer Stimme.

Mein Blick ging Richtung Boden und ich versuchte, keinen Laut mehr von mir zu geben. Wieder stand er auf und ging zu der Kommode. Diesmal sah ich sofort, womit er zurückkam, denn er hatte eine Peitsche mit mehreren Lederfasern in der Hand. Mein Atem ging schnell, und ehe ich mir länger Gedanken darüber machen konnte, kam auch

schon der erste Schlag auf meine schmerzenden Nippel. Der Schmerz durchzog meinen Körper und ich merkte, wie er überall zu brennen anfang. Dann folgte ein weiterer Schlag auf meine Fußsohlen, der noch mehr schmerzte als der Schlag zuvor. Auch der nächste Schlaf zwischen meine Beine war äußerst schmerzhaft, aber zu meiner Überraschung stellte ich fest, meiner Fotze gefiel die Folter und ich merkte, wie ich immer feuchter und nasser zwischen meinen Beinen wurde. Der Schmerz war über meinen ganzen Körper verteilt, aber er brachte auch eine gewisse Lust mit sich. Dann stand er hinter mir und ich hörte, wie er die Peitsche auf den Boden fallen ließ.

Jetzt kniete er hinter mir und ich hatte keine Ahnung, was als Nächstes kommen sollte. Er griff um meine Hüften herum, schob meinen

Tanga ein Stück auf die Seite, so dass er gut an meine tropfnasse Fotze greifen konnte und schon merkte ich etwas Kühles zwischen meinen Beinen. Ohne große Vorankündigung oder Sonstiges, schob er mir einen metallenen Dildo in meine Fotze und ich merkte, wie leicht er in mich hinein glitt, da ich so wahnsinnig feucht war.

Kaum hatte der Dildo seine Position gefunden, sagte er: „Wehe er rutscht heraus, dann bekommst du aber mächtigen Ärger mit mir.“

Ich spannte meine Beckenbodenmuskeln an, so gut ich nur konnte, aber ich merkte auch, dass dies nicht so einfach war, wie man sich das Ganze vorstellte. Zu guter Letzt fing der metallene Zapfen in mir auch noch an zu vibrieren und das Gefühl was sich jetzt in mir breitmachte, machte es mir noch schwerer, die Kontrolle über meinen Körper

zu behalten. Dann griff er wieder um mich herum und ich merkte seine Finger an meiner Klitoris. Seine Finger waren geschickt und spielten flink und schnell mit meinem Kitzler. Die Mischung aus Lust und Gier überkam mich und ich vergaß alles um mich herum. Dann kam der Moment, in dem ich all meine Sinne kurz verlor und es kam, wie es kommen musste. Der Dildo rutschte aus meiner tropfnassen Fotze heraus und fiel mit einem lauten „Dong“ auf den Boden.

Sofort hörte er auf mich zu fingern und stand hinter mir auf und sagte: „Hatte ich dir nicht gesagt, du darfst den Dildo nicht herausgleiten lassen.“

Ich sagte leise: „Ja Herr“, und mein Blick richtete sich weiter in Richtung Boden.

Mein Herz schlug schnell und ich war aufgeregt, denn ich hatte keine Ahnung,

welche Strafe mich jetzt erwartete.

Ich merkte, wie er den Dildo aufhob und nach vorne zu mir kam. Dann drückte er meine Wangenknochen zusammen, und ehe ich mich versah, steckte er mir den Dildo in den Mund. Noch nie zuvor hatte ich meinen eigenen Saft probiert, aber er schmeckte besser, als ich dachte. Noch immer meine Mundwinkel zusammengedrückt, schob er mir den Dildo immer wieder tief in Rachen, bis ich ihn vollkommen gesäubert hatte und dann sagte er: „Schön sauber lecken du Schlampe.“

Ich widersetzte mich seinen Worten nicht, leckte weiter, bis er meine Mundwinkel ausließ und den Dildo in eine Ecke warf. Dann schob er seinen Lederslip direkt vor meinen Augen ein Stück nach unten, so dass sein harter und langer Schwanz zum Vorschein kam und wie automatisch öffnete

ich den Mund und schon hatte ich ohne Vorwarnungen diesen großen Prügel in meinem Mund stecken. Immer wieder ramnte er mir seinen harten Schwanz bis in den Rachen und der Würgereiz überkam mich immer wieder, aber ich wollte nicht als die schwache enden und leckte und saugte so gut ich nur konnte an seinem besten Stück. Meine Kiefermuskeln brannten, aber ich hörte so lange nicht auf, bis er sich wieder aus mir zurückzog und seinen Prachtlümmel in seiner Hose verschwinden ließ. Er war genauso geil wie ich, aber ich wusste auch, er war so schnell nicht fertig mit mir und das war auch gut so.

Dann band er so schnell und geschickt das Seil wieder los und sagte: „Los, leg dich auf das Bett, ich will Deinen Arsch sehen.“

Ich stand mit zitternden Knien auf und ging in Richtung Bett. Ich legte mich mit dem Oberkörper auf das Bett, ansonsten kniete ich mich vor das Bett. Sofort band er meine Arme und Beine, diesmal mit schweren Eisenketten, am Bett fest und wieder war ich ihm ausgeliefert. Jetzt konnte ich nicht mehr nach hinten blicken und sehen, was kam, aber es störte mich nicht, denn ich wollte alles und ich hätte alles gemacht. Als er zurückkam, merkte ich, wie warmes Öl über meinen Rücken lief, was zärtlich und flink über meinen Rücken verteilt wurde. Schnell wanderten seine Hände in Richtung meines Arsches, und ehe ich mich versah, umkreiste er mit dem warmen Öl meine Rosette.

Langsam massierte er immer fordernder und härter meine Rosette und drang auch hier und da immer wieder vorsichtig in meinen Arsch

ein. Eigentlich ging ich davon aus, dass er jeden Moment meinen Arsch ficken möchte, aber dies war nicht der Fall. Wie eine Art großes Zäpfchen führte er mir letztendlich mit etwas Nachdruck ein und ich merkte, wie nur noch eine Art Bändchen aus meinem Arsch heraus ragte. Als anschließend sich das Zäpfchen noch in mir aufblies und zu vibrieren begann, merkte ich wieder die aufsteigende Lust und Gier nach mehr in mir. Je mehr sich das Ding in meinem Arsch aufblies, umso größer wurde der Druck und der Schmerz in meinem Arsch, aber es störte mich nicht, denn ich war geil und wollte alles.

Endlich war der Endstand erreicht und der Luftdruck ließ nach. Langsam gewöhnten sich meine Muskeln an das neue Gefühl in mir und ich konnte das Vibrieren genauer

spüren und wahrnehmen. Wieder kniete er sich hinter mich und fing diesmal an, mit einem chinesischen Lustfinger auf seiner Fingerspitze, meine Klitoris zu verwöhnen. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, ein Gefühl, dass ich sogar die Gewichte, die immer noch an meinen Brustwarzen schmerzten, vergaß. Ich merkte, dass es nicht mehr lange dauern würde und ein gewaltiger Orgasmus würde mich überkommen. Dies schien auch er zu merken, denn ruckartig hörte er auf, kam mit seinem Oberkörper dicht hinter meinen Rücken und drang von hinten in meine Fotze ein. Durch den Ballon in meinen Arsch war meine Fotze recht eng und jeder Stoß war intensiver als je zuvor. Noch nie hatte ich so viel empfunden wie in diesem Moment. Mein Arsch vibrierte und war gedehnt, was meine Fotze wahnsinnig eng machte und zugleich mich noch geiler, als was ich schon war.

Seine Stöße waren hart und wurden immer noch härter und ich merkte, wie sein Becken immer wieder an meinen Arsch heftig klatschte. Je schneller er wurde, umso schneller merkte ich, dass ich einem Orgasmus näher kam. Auch er kam gleichzeitig mit mir ein paar Stöße später und kurz verlor ich mich in Raum und Zeit.

Kaum hatte er sich aus mir zurückgezogen, flüsterte mir jetzt zärtlich und liebevoll ins Ohr: „Los press mein Sperma aus dir heraus, ich möchte es tropfen sehen.“

Ich spannte meine Beckenbodenmuskeln an und gab alles, bis ich selber merkte, wie sein Sperma über meine Oberschenkel hinunter lief. Ich sah auf die Seite und sah ein breites Grinsen in dem Gesicht des maskierten Mannes.

Es war ein wahnsinniger Abend und mir war klar, das Wochenende würde noch viele Überraschungen mit sich bringen.



Mein Mann ist zu zart - bitte mach es mir hart! (aus Hart und Heftig)

Seit über 10 Jahren bin ich glücklich mit meinem Mann verheiratet. Manche glauben nicht daran, dass wir glücklich sind, denn sie können unseren Lebensstil einfach nicht verstehen. Mein Mann und ich sind Swinger und wir leben seit vielen Jahren eine offene Beziehung aus, was aber nicht heißen soll, dass ich meinen Mann nicht liebe. Sagen wir einfach mal so, wenn es mir danach ist, etwas Neues auszuprobieren, dann hole ich es mir und dazu brauche ich einfach nicht den Segen meines Mannes. Auch er kann sein Leben so leben, wie er es möchte, denn wir binden uns einfach nicht aneinander.

Außerdem glauben wir, eine Beziehung, die nicht an strenge Spielregeln oder Ähnliches gebunden ist, kann besser funktionieren wie die Beziehungen, die nur aus Kontrolle und Enthaltbarkeit bestehen. Unsere Freunde und Bekannte nehmen das Ganze mit einem Kopfschütteln hin, aber das ist uns egal.

Auch war es für meinen Mann nichts Ungewöhnliches, als ich ihn an diesem Abend fragte, ob es für ihn OK sei, wenn ich alleine ein paar Tage in den Urlaub fliegen würde.

„Klar Schatz, mach nur“, war seine Antwort und dabei küsste er mich leidenschaftlich und liebevoll auf die Stirn.

Es ist eine Geste von ihm, bei der ich genau weiß, dass es von Herzen kommt und dass es

weder zynisch noch ironisch gemeint ist. Leider arbeitet mein Mann viel zu viel und so kommt es immer Mal wieder vor, dass ich mich selber vergnügen muss und mir einfach einen Urlaub dann gönne, wenn es mir danach ist. Natürlich fragte ich ihn vorher, ob er sich nicht doch ein paar Tage frei nehmen könnte und mitkommen würde, aber wie schon fast vermutet, ließ es seine Arbeit nicht zu. Ich war es gewohnt, vieles in meinem Leben alleine und ohne ihn zu machen und es machte mir auch nichts aus.

Am nächsten Tag ging ich in der Mittagspause in ein kleines Reisebüro in der Altstadt von Augsburg. Schon öfter buchte ich meine Urlaube hier und die nette Reiseverkehrskauffrau kannte mich bereits und begrüßte mich überschwänglich mit einem Handschlag. Natürlich hätte ich meine

Reise auch im Internet buchen können, aber in diesem Punkt bin ich irgendwie noch altmodisch, warum auch immer. Ich weiß auch, dass ich keine einfache Kundin bin und schon gewisse Ansprüche habe, die vielleicht andere nicht haben, aber wie immer war die nette Dame sehr geduldig und zuvorkommend und suchte so lange mit mir, bis wir was fanden, was meinem Geschmack entsprach. Noch nie war ich in Madeira und von den Bildern her gefiel es mir sofort. Ich mochte zwar warme Länder, aber nicht unbedingt extrem heiß, daher entschied ich mich für Madeira. Außerdem wollte ich nicht unbedingt wie ein Teenager am Ballermann enden oder Ähnliches. Da es gerade Anfang Oktober war, waren die Klimavoraussetzungen genau richtig und ich freute mich auf ein paar Tage Entspannung und Erholung.

Beim Abendessen zeigte ich meinem Mann meine Auswahl und was ich gebucht hatte. Ich sah ihm direkt an, dass auch er sich für mich freute, auch wenn er nicht dabei sein konnte. Mein Mann war ein wirkliches Goldstück und mir war auch schon immer klar, dass es solche Männer nicht all zu oft auf dieser Welt umherspringen. Da die Reise recht kurzfristig war, nahm er sich für den nächsten Tag spontan frei, so dass er mich zum Flughafen bringen konnte.

Wie mein Mann halt so ist, waren wir viel zu früh am Flughafen. Er ist überpünktlich und sehr genau, aber das ist nicht immer schlecht, denn so konnte ich mir noch meinen Platz im Flugzeug aussuchen und wir hatten jede Menge Zeit, uns noch am Flughafen herumzutreiben. Zuerst gingen wir Cappuccino trinken und anschließend kaufte

ich mir noch ein spannendes Buch in der kleinen Buchhandlung am Flughafen, falls es mir doch langweilig werden sollte. Nach guten drei Stunden ging ich dann in Richtung Zollkontrolle, verabschiedete mich mit einem innigen und intensiven Kuss von meinem Mann und sah ihm tief in die Augen.

Dann sagte er: „Tu nichts, was ich nicht auch tun würde und genieße jede Minute davon.“

Ich strahlte ihn über beide Ohren an und wusste in diesem Moment genau, mein Mann würde mir nie Steine in den Weg legen, egal was ich machte. Nach der Zollkontrolle drehte ich mich noch einmal kurz um, warf ihm einen Handkuss zu und sah zu, wie er sich umdrehte und in der Menschenmenge verschwand.

Die paar Flugstunden vergingen schnell und nach einem kurzen Nickerchen und einem Glas Rotwein befanden wir uns auch schon auf dem Landeanflug auf Madeira. Die Insel sah von oben viel kleiner aus, als erwartet, aber es störte mich nicht. Alles klappte wunderbar, und ehe ich mich versah, bezog ich zwei Stunden später schon mein Hotelzimmer, welches einfach herrlich und wunderschön war. Ich ließ mich auf das Bett fallen und wie von Geisterhand, schlief ich innerhalb von Sekunden ein. Als ich wieder aufwachte, war es später Nachmittag und ich machte mich etwas frisch im Bad, bevor ich auf Entdeckertour ging. Ich zog meinen neuen Bikini an mit dem dazu passenden Wickeltuch und machte mich auf den Weg in Richtung Poolbar. Das Hotel war nicht sehr groß, aber ich war sowieso ein Fan von kleinen Hotelanlagen, da ich mit den großen Bunkern nicht wirklich etwas anfangen konnte. Die Anlage war überschaubar und

auch nicht all zu viel Mensch war vor Ort. Ich bestellte mir einen alkoholfreien Cocktail und fing sofort an, mit diesem reizenden und sehr gut aussehenden Barkeeper zu flirten. Ich weiß nicht warum, aber der Typ hatte etwas an sich, was mich wie ein Magnet anzog. Ich schätzte ihn auf mein Alter und auch seine Statur war genau mein Fall. Sein Lächeln und seine Augen waren ebenfalls ein Traum und so konnte ich es einfach nicht sein lassen, hemmungslos mit ihm zu flirten. Auch er schien nicht unbedingt abgeneigt von meiner Person zu sein und spielte das Spiel mit.

Ich muss schon sagen, so einen Leckerbissen an Mann findet man nicht an jeder Ecke, aber wie sagte mein Mann so schön: „Tu nichts, was ich nicht auch tun würde.“

Wir kamen nach dem zweiten Cocktail immer mehr ins Gespräch und so ergab es

sich, dass er mich für den Abend ausführen wollte, sobald seine Schicht im Hotel beendet war. Ich stimmte der ganzen Sache breit grinsend und fröhlich zu und freute mich bereits jetzt auf eine heiße Nacht.

Zwar erzählte ich ihm von meinem Mann und unserer offenen Beziehung, aber dass alles schien ihn nicht sonderlich zu interessieren. Er dagegen war nach seiner Aussage Single und hatte somit auch nichts zu befürchten. Zwar hatte ich meine Zweifel daran, dass so ein gut aussehender Mann Single war, aber wenn ich ehrlich bin, war mir das ganze mehr oder weniger egal.

Gut gelaunt schlenderte ich anschließend noch in Richtung Liege am Pool, denn ich

wollte meine Bräune noch etwas auffrischen, bevor der Abend bevorstand. Anschließend machte ich mich auf in mein Hotelzimmer, duschte gründlich, rasierte mir meinen Körper einschließlich meiner Fotze blitze blank und holte dann meine neue Unterwäsche aus meinem Koffer. Ich kam mir damit auch wahnsinnig sexy und attraktiv vor. Als ich mich vor dem Spiegel betrachtete, war ich selber von meinem Spiegelbild überzeugt. Welcher Mann konnte schon dieser Figur und diesem Körper widerstehen, dachte ich bei mir. Dann zog ich noch mein kurzes Cocktailkleid darüber, welches in einem schlichten Schwarzton gehalten war und passend dazu meine High Heels, die ich über alles liebte. Ich sah einfach unwiderstehlich aus und so konnte der Abend nur grandios werden.

Ich wartete wie verabredet vor dem Eingang des Hotels und keine 5 Minuten später, spürte ich auch schon sehr weiche und zärtliche Hände auf meiner Schulter, die mich liebevoll begrüßten. Als ich mich umdrehte, versank ich förmlich in den Augen, die mich am Nachmittag schon so sehr faszinierten. „Und, was machen wir?“, fragte ich Tom, den ich bis jetzt noch nicht einmal bei seinem Namen nannte, obwohl er ihn mir bereits zweimal sagte.

„Lass dich überraschen, aber ich denke, es wird dir gefallen, denn du bist genau die Art Frau, die ich für mein Vorhaben brauche.“

Es lief mir eiskalt den Rücken hinunter, als er diese Worte aussprach, aber auch die Geilheit zwischen meinen Beinen war nicht zu verachten. Meine Fotze kribbelte und juckte alleine bei dem Gedanken an eine aufregende Nacht.

Zu meiner Verwunderung hatte Tom kein Auto, sondern nur einen Roller und so war ich gezwungen, mich mit meinem High Heels und dem kurzen Kleid auf den Roller zu schwingen. Ich war schon immer flexibel und so stellte ich mich nicht all zu blöd an. Als ich meine Arme fest um seine Hüften legte und absichtlich etwas tiefer als nötig rutschte, merkte ich seinen harten und großen Schwanz in seiner Hose. Wieder durchzog meinen Unterleib ein Gefühl aus Geilheit und Lust.

Wir fuhren ungefähr eine halbe Stunde quer durch die Hauptstadt Funchal, als wir vor einem kleinen Haus hielten.

„Wir sind da“, sagte er kurz und knapp und

ich sah mich flüchtig um.

Die Gegend war nicht besonders schön, aber es störte mich nicht. Er nahm mich an der Hand und führte mich ins Innere des Hauses. Es war zweckmäßig eingerichtet, aber nicht all zu schön, aber auch das störte mich nicht.

„Und, bereit?“, flüsterte er mir mit seinem heißen Atem ins Ohr.

Ich nickte nur schüchtern, obwohl ich es nicht war, und sagte dann leise: „Natürlich.“

„Zieh dein Kleid aus und knie dich dann vor mein Bett“, sagte er jetzt in einem sehr bestimmenden und tiefen Tonfall.

Zuerst erschrak ich mit der Aussage, aber war bereit für alles, was kam. Ich legte mein Kleid ab und zog auch meine High Heels

aus, bevor ich mich in meiner neuen Unterwäsche vor sein Bett kniete. Die Arme legte ich auf das Bettlaken und vergrub den Kopf anschließend darinnen. Ich konnte nicht sehen, was kam, aber es war mir egal, denn ich war bereits jetzt so feucht zwischen meinen Beinen, dass ich förmlich spürte, wie mein heißer Saft meine Oberschenkel hinunter lief. Nur seine Schritte hinter mir konnte ich hören. Was dann kam, hatte ich so noch nie erlebt, es war eine neue Erfahrung für mich. Ich merkte nur einen Windzug an meinem Arsch, und ehe ich mich versah, bekam ich mit einem Rohrstock einen harten und festen Schlag auf meine rechte Arschbacke. Der Schmerz durchzog meinen Unterleib, aber mir war auch klar, dass es nur der Anfang war. Kurze Zeit später landete der nächste Schlag auf meiner anderen Arschbacke und wieder durchfuhr meinen Körper dieser unendlich starke Schmerz. Ich wusste nicht warum, aber trotz

des starken Schmerzes, empfand ich auch eine Art Lust und Geilheit, die ich bis dato nicht kannte. Die Schläge wurden härter und fester und ich merkte, wie mein Arsch bereits sehr heiß und rot war und jeder Schlag noch schmerzhafter als der Letzte war. Meine Hände krallten sich förmlich ins Bettlaken und mein Kopf drückte sich immer fester in die Matratze.

Dann war Schluss und ich hörte, wie er den Rohrstock in eine Ecke im Zimmer war.

„Steh auf“, befahl er mir und packte mich unsanft an meinem Handgelenk.

Beim Aufstehen merkte ich jeden Schlag erneut an meinem Arsch und ich hatte das Gefühl, als wenn die Schmerzen erneut auftreten würden.

„Los, legt dich auf den Rücken auf das Bett“, befahl er mir und gab mir im selben Moment einen Schubs, dass ich von alleine auf das Bett fiel.

Seine grobe und bestimmende Art gefiel mir und ich merkte, wie es mich geiler und geiler machte. Noch immer hatte ich meine Unterwäsche an und kaum lag ich auf dem Bett, riss er mir diese förmlich vom Leib und betrachtete von oben meinen Körper. Was hatte er jetzt vor? Ich wollte alles, was auch er wollte. Wieder ging er zu einem Schrank und holte ein paar Utensilien heraus. Ich konnte bei dem gedämmten Licht nicht sehen, was es war, aber es war mir auch egal. Als er wieder auf mich zukam, verband er mir die Augen mit einem schwarzen Seidenschal und fesselte anschließend meine Hand- und Fußgelenke an den Bettpfosten. Jetzt lag ich vollkommen nackt, mit gespreizten Beinen auf dem Bett vor ihm und er konnte mich in

Ruhe betrachten. Ich merkte förmlich seine Blicke auf meiner Haut, aber auch das machte mich nur noch mehr an. Was dann kam, war einfach der Wahnsinn. Er kniete sich auf das Bett zwischen meine Beine, und ehe ich mich versah, vergrub er sein Gesicht in meiner glatten Fotze. Seine Zunge war geschickt und flink und eroberte stürmisch und schnell meinen Kitzler. Auch seine Finger kamen zum Einsatz und er drang stürmisch und schnell mit zwei Fingern tief in mich ein. Er wusste genau, was er machte und er war sehr geschickt darinnen. So gut ich konnte, versuchte ich ihm meinen Unterleib entgegenzurecken, damit er noch tiefer in mich eindrang mit seiner Zunge und seinen Fingern. Leider war das Ganze durch die Fesseln nicht so einfach und gab mein Möglichstes.

Dann, als ich merkte, dass ich einem Orgasmus immer näher kam, hörte er

schlagartig auf und ich hörte nur den Reisverschluss seiner Hose. Ehe ich mich versah, bemerkte ich seinen harten Schwanz an meinem Mund und wie automatisch öffnete ich diesen und schon drang er auf meiner Brust sitzend in meinen Mund mit seinem Schwanz ein. Er steckte mir seinen Schwanz immer wieder so tief in den Rachen, dass ich mit Atemnot und dem Würgereiz kämpfte, aber es störte mich nicht, so gut ich konnte, umkreiste ich mit meiner Zunge seine Eichel und ließ immer wieder zärtlich meine Zähne über seinen Schaft gleiten. Sein Schwanz war extrem groß, zumindest kam es mir so vor, aber trotzdem gab ich alles. Immer tiefer und härter drang er mit seinem Schwanz in meinen Rachen ein und schneller wurden seine Bewegungen. Mein Kiefer schmerzte bereits, als er genauso wie kurz vorher bei meiner Fotze, auch hier aufhörte meinen Mund zu ficken und von mir herunterstieg.

Dann passierte einen kurzen Augenblick nichts, und ehe ich mich versah, rammte er mir auch schon seinen harten Schwanz tief in meine Fotze. Er ging nicht zärtlich mit mir um, sondern nahm sich, was er brauchte, aber genau das machte die Sache so geil. Hart und forsch fing er an ,meine Fotze wie wild zu ficken, und dabei meine Brüste mit seinen Händen fest zu kneten. Es bereitete mir Schmerzen, wie er meine Brüste anfasste, aber genau die Mischung aus Schmerz und Lust brachte mich einem Höhepunkt sehr rasch näher. Auch kleine Schläge auf meine Brüste intensivierten das Gefühl der vollkommenen Unterwerfung noch mehr.

Ehe ich mich versah, überkam mich ein

Orgasmus, der meinen ganzen Körper zum Beben brachte. Mein Körper zuckte und zitterte förmlich unter ihm und so willig er auch war, so schnell hörte er nicht auf, mich zu ficken. Schon nach kurzer Zeit überkam mich der nächste, gewaltige Orgasmus und auch dieser war intensiver als je zuvor. Als er kurz vor seinem Orgasmus stand, zog er seinen Schwanz aus meiner tropfnassen Fotze und sein Sperma schoss über meinen ganzen Oberkörper und ich merkte, wie das warme Sperma über meine Brüste floss.

Ich war wie in Trance gefangen, als er mich von meinen Fesseln und der Augenbinde befreite und sich zärtlich neben mich legte und sagte: „Ich denke, dieser Urlaub wird noch viele schöne Überraschungen für dich bereithalten, wenn du möchtest.“

Ich sah ihm nur wieder in diese wunderschönen Augen und sagte leise: „Sehr gerne.“



Brave kleine Sub (aus Hart und Heftig)

Bevor Du aufwachen kannst, schleiche ich mich sehr leise aus dem Bett. Ich ziehe mir ein pastellgrünes Höschen an und suche den dazu passenden BH. Meine Haare fasse ich mit einem Haargummi zu einem Pferdeschwanz zusammen. Dabei grinse ich mein Spiegelbild an, denn die kleine Glocke an meinem Halsband klingelt leise bei jeder Bewegung. Ich schaue über meine Schulter und sehe mit großer Erleichterung, dass Du durch die leisen Geräusche nicht aufgewacht bist. Ein erregtes Zucken durchläuft meinen Körper, denn ich weiß, dass Du heute nicht arbeiten musst.

Nun gut, du gehst nicht zum Arbeiten hinaus,

aber du bleibst hier und auch das ist eine Form von Arbeit für dich. Ich streichle über meinen Körper, voller Vorfreude und Wonne und kann nur mit Mühe und Not ein weiteres Zucken meines Körpers verhindern. Leise trete ich aus dem gemeinsamen Schlafzimmer und gehe in Richtung Küche. Dort bereite ich uns ein Frühstück zu. Meine Gedanken drehen sich um deine Hände, deine Stimme und versuche mich an die Anweisungen für das Frühstück zu erinnern.

Ich tänzle leicht hin und her, glücklich mit mir selbst, während das Essen langsam fertig wird. Endlich sind die Eierkuchen, der Speck und die Eier perfekt. Ich presse einige Orangen aus und nehme mir dann Zeit für einen langen und kontrollierten Atemzug. Ich richte das Essen auf einen Teller an und füge Besteck hinzu. Mit einem Tablett trage ich alles zu Dir hinüber ans Bett.

Ich stelle es vor Dir ab und drapiere die einzelnen Teile auf dem Teller so, wie Du es befohlen hast. Daraufhin knie ich mich vor das Bett und starre dich an. Es ist mir unmöglich, meine Augen von deinen zu lassen. Meine Augen strahlen wie die Sonne und ich öffne bereitwillig meinen Mund, damit du mich füttern kannst. Ich spüre die Feuchtigkeit zwischen meinen Beinen und sehe, wie du breit grinst. Du weißt genau, was in mir vorgeht. Ich spüre meine harten Nippel unter dem BH und weiß, dass du sie gesehen hast. Ich weiß, dass du mich wie ein offenes Buch lesen kannst.

Meine Wangen färben sich in einem tiefen Rot und ich schaue auf die Überbleibsel des Essens. Ab und an murmle ich ein leises »danke schön« und strahle dich lächelnd an, als das Frühstück von dir beendet wird. Du lobst mich dafür, dass ich alle Anweisungen perfekt befolgt habe. Du stellst den Teller,

das Besteck und das leere Saftglas auf dem Nachttisch ab und stehst gemächlich auf. Mein Körper beginnt erregt zu zucken, als Du nur noch wenige Zentimeter von mir entfernt bist. Ich sehe deinen Penis, lang und hart vor mir, meine pinken Lippen berühren ihn fast. Mit stillem Blick schaue ich zu dir auf und frage dich damit, ob ich nun beginnen darf. Dein Nicken ist mir Zeichen genug und ich öffne meine Lippen. Langsam drücke ich sie gegen deinen Schwanz und küsse die Spitze behutsam. Meine Zunge fährt um deine Eichel und fängt damit die kleinen Tropfen Spermas auf, die bereits jetzt hinauslaufen. Ein leises Stöhnen entkommt mir, während ich deinen Geschmack in mir aufnehme. Der Geschmack, den ich so liebe.

Die Übung macht sich letztendlich bezahlt, als ich deinen Penis nun bis zur Hälfte in meinen Mund nehme. Ich zögere nicht, kein röcheln oder würgen. Als ich deine Hand in

meinem Haar spüre, stöhne ich auf. Mein Blick trifft den deinen und langsam beginne ich, meinen Kopf auf und ab zu bewegen. Dabei nehme ich mehr und mehr von deinem Schwanz in mir auf. Es dauert nicht lange und meine Nase berührt deinen Bauch, knapp unter deinem Bauchnabel. Meine Zunge bewegt sich geschickt über deinen Schaft als sich mein Kopf nach oben und unten bewegt. Meine Lippen saugen stark, während meine Wangen weiter erröten. Als ich spüre, wie dein Schwanz härter wird und die Erregung durch deinen Körper fährt, verspüre ich großen Stolz, dass ich dir dieses Vergnügen bereiten darf.

Ich blase nun härter, nehme ihn noch tiefer in meinen Mund auf, während du in hinein und hinausgleiten lässt. Meine Zunge erspürt jede Ader auf deinen Schwanz. Ich widme deinem Schaft starke Aufmerksamkeit mit meiner Zunge und lasse sie bis zu deiner Spitze

gleiten. Dort verharre ich kurz und gleite dann wieder hinab. Mein Ziel ist deine Befriedigung.

Gerade als du eigentlich in meinen gierigen Mund spritzen solltest, ziehst du deinen Schwanz einfach aus mir heraus. Deine Hand in meinen Haaren zieht mich schnell nach oben auf die Beine.

»Komm«, sagst Du nur und schiebst mich in Richtung Bett. Dabei ergreifst Du meine Hand und gibst mir einen letzten Schubs.

Ich falle nach vorneüber auf das Bett. Meine Knie heben meine Scham an und lassen sie dir gegenüber exponiert. Meine Arme liegen schlaff neben meine Körper, während mein Kopf und meine Brust auf dem Bett ruhen. Du siehst, wie mein Höschen bereits triefend vor Geilheit ist. Ein dunkler Fleck zeugt davon.

»Arme und Beine strecken, und zwar sofort!«

Automatisch reagiere ich und gehorche. Ich drücke Arme und Beine von meinem Körper weg und verharre in dieser Position. Gemächlich gehst du nun zum Schrank hinüber und holst vier Seile hinaus, um mich zu fesseln. Du knotest meine Hände über meinen Kopf an die Bettpfosten und meine Knöchel an das untere Ende des Betts. Meine Arme und Beine bilden so eine perfekte Linie mit der Matratze, lassen aber noch genug Platz für dich dazwischen. Die Seile sitzen straff, aber nicht zu straff um meinen Blutfluss abzuschnüren. Ich kann nicht mehr entkommen.

»Und nun mein Haustier wollen wir beginnen, oder? Wir werden dann heute langsam die Intensität erhöhen.«

Du kniest zwischen meinen Schenkeln und folgst diesen mit deinem Blick bis zu meiner Scham. Deine sanfte Berührung lässt mich aufstöhnen und du lächelst mich dabei an.

»Wir spielen heute ein neues Spiel. Ich werde Buchstaben auf deine Haut malen und du wirst erraten, welcher Buchstabe es ist. Liegst du richtig, gehen wir weiter zum nächsten Buchstaben. Liegst du falsch, nun ja, dann wirst du bestraft.«

»Ja, Herr, ich habe verstanden«, hauche ich leise. Ich schließe die Augen und versuche mich ganz auf deine Finger zu konzentrieren, die langsam über meinen Bauch streichen.

»A«, sage ich daraufhin.

»Braves Mädchen« ist deine Antwort.

Ich lächle dich an, als ich meine Augen wieder öffne. Deine Hand bewegt sich näher

an meine Pussy und beginnt einen neuen Buchstaben zu zeichnen. »Halte still Schlampe!«

Es fällt mir schwer mich nicht zu bewegen, dir entgegen zu drücken.

»F«, sage ich daraufhin.

»Bist du dir da ganz sicher?«

Mit sichtlicher Verwirrung nicke ich. Unsicher, ob ich nun richtig lag oder nicht.

»Richtig.«

Deine Hand nähert sich weiter meiner Scham, aber ich halte weiter still und ernte damit ein anerkennendes Nicken von Dir. Deine Hand schreibt erneut einen Buchstaben auf meinen Körper.

Ich kneife meine Augen zusammen, als du

deine Bewegung beendest.

»F?«, frage ich und überlege, ob ich nicht eine Bewegung verpasst haben könnte.

»E!«

Deine Hand löst sich von meinem Körper und fährt rasch auf meine Pussy hinab. Ich spüre den Schlag durch mein Höschen und zucke zusammen.

»Herr, lass mich doch bitte noch einmal ra ... ah!«

Du schlägst insgesamt zweimal zu und legst dann als Zeichen mit dem Spiel weiterzumachen deine Finger wieder auf meinen Bauch. Ich spüre meine Geilheit steigen und mein Höschen kann die Feuchtigkeit kaum noch aufhalten. Meine Pussy beginnt zu leicht zu zucken und verlangt nach deinem Schwanz um sie

auszufüllen. Meine Haut fühlt sich glühend heiß und prickelnd an und es fällt mir nach jeder Bestrafung schwerer, mich auf deine Finger und die Buchstaben zu konzentrieren. Ich errate kaum noch Buchstaben, als du dich nach vorne beugst, mit strengen Blick.

»Im Moment stehst du nicht so gut da und ich denke wir werden dir nun beibringen müssen besser fokussiert zu sein. Immerhin musst du dich auf deine Aufgabe konzentrieren, egal, wie es dir geht oder du dich fühlst.«

Ich beiße mir auf meine Lippe und rolle sie zwischen meinen Zähnen hin und her. Mit jedem Atemzug hebt und senkt sich mein Brustkorb.

»Ja, Herr«, antworte ich.

Ich denke, wenn ich es schaffe zu sprechen, kann ich meine Geilheit im Zaum halten. Ich

zwinge mich wie eine Statue zu sein, als ich deinen Blick sehe.

»So ist es schon viel besser!«

Du kletterst aus dem Bett und zwickst mich in dieser Bewegung so stark in die Brustwarzen, dass ich aufschreie. Langsam gehst du zurück zum Schrank und öffnest ihn.

Meine Atmung nimmt stark an Tempo zu, als ich sehe, wie du meine Lieblingsspielzeuge herausnimmst. Dildos, Gag-Ball, ein Vibro-Ei und Nippelklemmen. Einige der Dinge erkenne ich nicht ganz, andere fürchte ich stark. Du holst noch ein langes Stück Plastik heraus, welches ein dünnes Zickzack-Muster aufweist. Es glänzt im Licht und ich fühle mich plötzlich etwas eingeengt.

Du winkst mir damit herüber und ich zucke unwillkürlich zusammen. Auf deinem

Gesicht zeichnet sich ein Lächeln ab.

»Keine Angst Sklavin, ich werde mich um dich kümmern.«

Ich beginne bei deinen Worten zu zittern und spüre, wie ich langsam auszulaufen beginne. Mittlerweile ist nicht nur mein Höschen feucht, sondern auch das Bettlaken.

»Danke Herr«, sage ich.

Ich schaue dir in die Augen, als du mit all dem Spielzeug zum Bett hinüberkommst und es neben mich legst. Erneut setzt du dich zwischen meine Beine und greifst nach einer Schere.

Mit einem metallischen Geräusch zerschneidest du mein Höschen und legst es neben mir auf das Bett. Ich wimmere in leisem Protest, denn ich brauche jetzt etwas in mir. Jetzt! Mittlerweile weiß ich es aber

besser, als das ich einfach mündlich danach frage. Ich stöhne laut auf, als deine Finger meine Spalte durchstreifen, die Feuchtigkeit spürend macht sich Erregung in mir breit. Ich beiße mir auf die Lippen und halte eisern still, als deine Finger meine Pussy zu bearbeiten beginnen.

»Bist u okay?«, fragst du mich. Dabei lächelst du mich so ruhig an, als wären wir in einem Kaffee und ein Kellner hätte mich angerempelt.

»Ja«, stöhne ich leise auf, »Ja Herr!«

Mit einem Nicken drückst du deine Finger zwischen meine Schamlippen und öffnest dir damit einen Blick auf Pussy. Erneut muss ich aufstöhnen und versuche dies erfolglos zu unterdrücken. Ohne weitere Verzögerung drückst du mir das Vibro-Ei tief hinein. Deine Finger dringen dabei ebenfalls in mich

ein und ich stöhne.

Mein Körper beginnt zu zittern, als das Ei tiefer in mich hineingleitet. Erneut muss ich laut aufstöhnen und beginne mein Becken auf und ab zu bewegen und nur ein harter Schlag mit deiner Hand auf meine Pussy bringt mich dazu, innezuhalten. Wütend blicke ich dich an.

»Halt still, Sklavin. Wir sind hier noch nicht fertig.«

Ich sauge scharf Luft ein und versuche deinem Befehl zu gehorchen. Ich stoppe meine Bewegungen, während mein Blick auf dir ruht. Kleinere Schweißperlen bilden sich mittlerweile auf meiner Brust und gleiten langsam zwischen meine Brüste. Mit einem geübten Griff öffnest du den Verschluss des BHs und ziehst ihn mir über den Kopf.

»Ich mag diese Kombination. Du wirst später losgehen und nochmal ein passendes Höschen dazu kaufen. Alternativ kannst du das kaputte auch irgendwie reparieren. Hast du das verstanden?«

»Ja, Herr.«

»Jetzt werde ich deine Selbstkontrolle testen und ausreizen. Und ich warne dich eindringlich, du wirst nicht ohne meine Erlaubnis kommen. Solltest du es doch tun, werde ich dich einfach den ganzen Morgen hier alleine lassen. Angebunden und zur andauernden Erregung verdammt. Verstanden?«

Ich nicke ehrgeizig.

Deine Hand greift nach einem kleinen schwarzen Ball, welchen du mir in den Bauchnabel legst. Grinsend sagst du: »Wehe

der Ball fällt herunter, Sklavin.«

Du blickst mich warnend an und startest das Vibro-Ei in mir. Eine leise Vibration ist zu vernehmen.

Ich schlucke erstaunt und mein Körper zuckt kurz, aber der Ball bleibt an Ort und Stelle. Trotz deiner Schläge auf meine Oberschenkel bewege ich mich nahezu keinen Millimeter. Um konzentriert zu bleiben, beiße ich mir auf die Lippen. Ich bin einem Orgasmus nahe, so verdammt nahe. Zu nahe. Als die Vibrationen stärker werden, fällt es mir immer schwerer den Ball in meinem Bauchnabel zu halten. Plötzlich ist Stille, keine Vibration mehr zu spüren. Enttäuscht atme ich aus. Du ziehst das Vibro-Ei aus mir heraus. Ich spüre, wie du mir den Dildo tief hineinschiebst und meine Pussy somit dehnst.

Als der Dildo an Ort und Stelle sitzt, blickst du mich abwartend an. Dadurch fühle ich mich ermutigt und beginne zu betteln: »Herr, bitte.«

»Shhh, nicht jetzt. Halte den Ball, wo er ist und beginne damit deine Hüfte vor und zurückzubewegen.«

Wimmernd beginne ich meine Hüften zu bewegen und stelle mir dabei vor, wie du es bist, der in mir ist. Die Spitze des Dildos berührt meinen G Punkt.

»Es tut so gut, Herr. So dick und hart.« flüstere ich.

Kurz vor dem eigenen Höhepunkt bewege ich meine Hüften immer schneller und sehe durch Zufall, dass du eine Fernbedienung in der Hand hast. Plötzlich beginnt der Dildo, sich zu bewegen und zu vibrieren.

»Ich habe ihn nach dem Ebenbild meines Schwanzes bauen lassen. Von daher ist es nur natürlich, dass er hart und dick ist.« sagst du lachend.

Ich erröte erneut und stöhne nunmehr laut auf, als der Dildo sich immer schneller in mir bewegt.

»So, nun werden wir unser Spiel von vorhin fortsetzen. Konzentriere dich etwas mehr und errate alle Buchstaben, dann lass ich dich kommen.«

»Ja, Herr«.

Mir fällt es schwer, mich zu konzentrieren. Die Erregung übernimmt die Kontrolle und ich schlucke mehrmals.

Deine Finger beginnen sich nun wieder zu bewegen und zeichnen Buchstaben.

»M«

»Sehr gut, dann machen wir jetzt weiter!«

Mein Blick hängt an deinem, mein Körper zuckt immer schneller, bedeckt mit Schweiß. Der Ball ist immer noch an seinem Platz. Ich schaffe es genug Kontrolle zurückzugewinnen und konzentriere mich auf deine Finger.

»E. I. S. T. E. R. – Meister« stöhne ich.

Ich habe es gelöst, ich habe alle Buchstaben erkennen können. Ich lächle der Ohnmacht nahe und atme schwer, als du meinen Blick erwidertest. In meinen Augen siehst du den Stolz.

»Das ist meine kleine Sklavin«, flüsterst du mir ins Ohr.

Du beugst dich vor und drückst deinen

Körper auf Meinen. Du küsst mich innig und das ist unser vereinbartes Signal, dass es mir erlaubt ist, den Punkt zu überschreiten und zu kommen.

Und das tue ich auch. Ich komme. Ich komme für dich, explodiere förmlich in Erregung. Das Zucken meiner Scham beginnt den Dildo langsam hinauszuschieben und ich komme so hart, dass es nur so förmlich aus mir hinaus läuft. Das Bettlaken färbt sich dunkel, als es meine Flüssigkeit aufnimmt und ich zittere stark in deinen Armen. Der Ball hat meinen Bauchnabel bereits vor Sekunden verlassen, ich weiß nicht, wo er hingerollt ist. Ich verliere mich selbst und gebe mich für dich auf. Es zählt nur dieser Augenblick, der Orgasmus für dich und ich in deinen Armen. Behutsam streichelst du über meinen Körper und bringst mich so langsam wieder zurück in die Wirklichkeit.

Ich lächle dich glücklich an und sage:
»Danke, Herr. Danke!«

Ich schließe meine Augen, als du meine Stirn
kisst, und gebe mich langsam der
Erschöpfung hin. Deine Hände streicheln
über meine Wangen und meinen Körper,
während ich einschlafe, und beginne von
unserer nächsten Session zu träumen.



Mein erstes Mal als Sklavin (aus Hart und Heftig)

Martin und Anita waren seit sechs Wochen ein Paar. Sie hatten sich ganz altmodisch in einer Diskothek kennen gelernt; es war eine entsprechende Party dort gewesen, denn beide hatten die Dreißig bereits deutlich überschritten. Anita hatte auch schon eine gescheiterte Beziehung hinter sich; ihr Mann hatte sie für seine Sekretärin verlassen, die knapp über zwanzig gewesen war. Auch das war klassisch, wie so vieles in Anitas Leben. Martin brachte eine vollkommen neue Würze in dieses Leben, auch wenn Anita keine Ahnung hatte, worin diese letztendlich bestehen würde.

Es war schön, sich wieder zu verlieben,

begehrt zu sein, denn Anita hielt sich nicht für eine schöne Frau, obwohl sie es war. Ihr langes, dunkelblondes Haar war gepflegt und hübsch anzusehen. Sie hatte Kurven, wie eine Frau sie haben sollte, aber sie selbst fand sich ein wenig zu mollig. Martin sah das ganz anders. Er liebte Anitas Körper und zeigte ihr das auch. Nach einer Weile hatte Anita auch nicht mehr das Gefühl, dass Martin sie nur umgarnte, weil er mit ins Bett wollte. Er schien wirklich an ihr als Person interessiert zu sein, und wer würde sich da nicht geschmeichelt fühlen?

Denn Martin war ein Bild von einem Mann. Groß, stattlich, mit dunklem Haar und dunklen Augen, fast ein bisschen wie ein Latino. Er hatte eine sehr lässige, aber auch etwas bestimmende Art an sich. Anita hätte nicht behauptet, dass er ein Macho sei, aber fast. Die Bezeichnung Gentleman kam ihm schon sehr nahe. Es war ihm wichtig, dass er

für seine Freundin die Tür aufhielt und auch das Abendessen bezahlte. Anita war das anfangs unangenehm, denn sie verdiente selbst nicht schlecht, aber als sie merkte, dass Martin keinen Widerspruch duldete, ließ sie es sich gefallen und genoss seine Aufmerksamkeit.

Martin mochte es außerdem, wenn Anita sich frivol kleidete, das hatte sie schon bemerkt. Er ging gern in Tanzclubs und ließ keinen Zweifel daran, dass diese sexy Frau zu ihm gehörte. Nach und nach lernte Anita, was Martin am Meisten mochte. Er liebte die Farben schwarz und rot, außerdem hatte er ein Faible für glänzende Materialien, wie Lack. Anita hatte derlei zuvor nie getragen, weil sie dachte, es stünde ihr nicht, war aber überrascht, wie angenehm es auf der Haut war. Durch Martin machte sie einige neue, überraschende Erfahrungen, und es sollten noch ganz andere Dinge geschehen.

Sie hatten sich immer nur zum Ausgehen getroffen, oder auch bei Anita, wenn sie ungestört sein wollten, aber niemals bei Martin in der Wohnung. Anita argwöhnte bereits, dass er vielleicht eine Frau habe, eine Familie. Als zweite Geige wäre sie sich zu schade gewesen, das gewiss, aber Martin war so aufmerksam, so ausschließlich, dass der Gedanke, er könnte eine Ehefrau mit ihr betrügen, ganz absurd erschien. Und doch nagte es ein wenig an ihr; bis er sie schließlich zu sich nach Hause einlud.

„Zieh dir etwas Geiles an“, hatte er sie gebeten, und so stand Anita nun, nervös an ihrem roten Lack-Mini zupfend, vor seiner Tür.

Sie trug das dazu passende schwarze Lack-Oberteil und fühlte sich sexy. Ihr Haar hatte sie hochgesteckt; sie wusste, dass Martin das mochte, und bei dem Gedanken, heute

wieder mit ihm Sex zu haben, kribbelte es auch schon in ihrem Schritt.

Der Summer ertönte und Anita ging in den zweiten Stock hinauf, wo ihr Freund schon auf sie wartete. Er küsste die junge Frau stürmisch und bat sie dann in seine Wohnung. Nun erkannte Anita, warum Martin sie erst jetzt zu sich einlud; es war keine gewöhnliche Wohnung. Die Farbe schwarz dominierte eindeutig, nur durchbrochen von weinrot und schönen, altmodischen Möbeln, die dem Ganzen allerdings den Eindruck einer längst vergessenen Zeit verliehen. Es war erstaunlich, wie groß diese Wohnung war; das Haus hatte von außen ganz unscheinbar ausgesehen. Martin führte seine Freundin durch ein großes Zimmer, das nur aus Büchern zu bestehen schien, in ein weiteres, das dahinter lag. Hier waren die Wände mit Tüchern verhangen; Kerzen brannten, und auf einem kleinen

Beistelltischchen, das hundert Jahre alt sein musste, stand ein Dekanter mit rubinrotem Wein, daneben zwei Kristallgläser. Martin bat Anita mit einer Handbewegung auf dem großen Sofa Platz zu nehmen und schenkte ihr Wein ein. Sie tranken still; die Spannung im Raum war fast greifbar, und Anita verstand nicht recht, was hier vor sich ging.

„Bist du bereit, heute Abend deinen Meister anzunehmen?“, fragte Martin leise.

Anita erstarrte.

Da war ein Glühen in Martins Augen, das sie nicht kannte. Und was hatte er da gerade gesagt? War er von Sinnen?

„Ich ... ich verstehe nicht ...“

Martin lächelte. Die Ruhe, die er ausstrahlte, war wie ein warmes, weiches Tuch, das sich um Anita legte. Als er ihr in die Augen sah,

hatte sie seine Frage längst im Geheimen beantwortet.

„Nun“, begann er, während er den Wein in seinem Glas kreisen ließ. Anita sah, dass Martin einen Ring trug, den sie an ihm noch nie gesehen hatte; ein Ring, an dem ein kleinerer Ring angebracht war. Diesen Ring trug er an der linken Hand; etwas klingelte in Anita, aber sie wusste nicht, was es war.

„Wir kennen uns nun eine Weile, und ich habe in dir eine devote Ader gespürt. Das verträgt sich sehr gut mit meiner Dominanz. Ich liebe es, Macht auszuüben. Ich würde es aber niemals ohne Einwilligung tun. Ich möchte dein Meister sein, ich möchte dich in die dunklen Geheimnisse der harten Liebe einweihen, und ich möchte, dass du mir folgst.“

Anita konnte nicht sprechen. Im ersten

Augenblick war sie schockiert. Sie hatte geglaubt, Martin zu kennen, doch das hier ... wenn sie allerdings genauer darüber nachdachte, so hatte er schon immer eine recht fordernde, unnachgiebige und bestimmende Art gehabt. Er war lieb und nett, auch zärtlich, aber er machte, was er wollte, und das recht deutlich. Trotzdem begann Anita leicht zu zittern. Bilder von Fesselspielchen und Peitschen schossen ihr durch den Kopf, schreiende Frauen und geifernde Männer, die sich an dem Leid der Sklaven aufteilten. Sie sah Martin an. Sein Blick war liebevoll, fast zärtlich, aber fest. Sie wusste, er würde ein Nein akzeptieren. Und deswegen nickte sie.

Martin stellte seinen Wein ab und nahm Anita auch ihr Glas aus der Hand. Durch das Lack-Oberteil, das er so mochte, fasste er seine Freundin an; härter als sonst, verlangender. Es war, als drücke er ihr den

Stempel auf; jetzt wurde sie zu seinem Eigentum. Er drückte sie auf das Sofa hinab und küsste sie, tief, sinnlich, ohne Widerspruch zuzulassen. Anitas Atem ging stoßweise; teilweise, weil sie so überrascht war, doch sie hatte bereits Feuer gefangen, und ihr Becken pumpte leicht.

Martin hielt sie auf das Sofa gedrückt und sah seine Freundin eindringlich an.

„Du wirst tun, was ich dir sage“, verlangte er, „egal wann es ist, egal wo. Du wirst mir ab heute folgen. Ich mache dich zu meiner Sklavin, verstehst du das?“

Anita nickte. Sie wusste nicht genau, was das bedeutete, aber sie vertraute Martin, dass er es ihr sagen würde. Es war gut, so gut, einmal nichts entscheiden zu müssen! Sie fühlte sich fiebrig, aufgereggt, erhitzt. Martin hielt sie weiterhin mit eisernem Griff fest.

Anita spürte, wie ihr Wille erlahmte und sie sich stattdessen nur noch hingeben wollte, in die Arme des Mannes, den sie irgendwann in dieser Nacht zu lieben begonnen hatte. Die Qual, sich nicht frei bewegen zu können, erregte Anita, ohne dass Martin sie überhaupt sexuell anfasste. Allein seine Macht über sie, der Zwang, der keiner war, die Aussicht, dass er bestimmen würde, was gut für sie war, versetzte ihren Körper in einen Strudel der Lust.

„Dies ist ein Test. Wir werden die Details später ausführlich besprechen. Sieh ob du damit zurechtkommst. Ich wünsche mir vollkommene Hingabe von dir. Wenn es dir zu weit geht, rufst du ‚Mayday‘. Nichts anderes werde ich gelten lassen, nur dieses Wort. Ich glaube nicht, dass du es brauchen wirst, wenn ich dich richtig einschätze, aber wir werden sichergehen. Nur ‚Mayday‘ wird mich dazu bringen, sofort aufzuhören, vergiss

das nicht.“

Anita nickte wieder.

Sie konnte einfach nicht sprechen, so ergriffen war sie. In ihren intimsten Gedanken, kurz vor dem Schlafen, hatte sie oft ganz vage davon geträumt, sich einem Meister hinzugeben, vielleicht ein wenig Erniedrigung zu erfahren, die sichere und feste Hand der Dominanz zu spüren. Sie hatte es sich nie bewusst eingestanden und dachte, das sei auch ein wenig abartig. So etwas tun normale Menschen nicht. Aber Martin hatte diesen Wunsch offenbar gespürt, und er würde ihn erfüllen. Es war so weit.

Anita gab sich ihrem Freund hin, und zunächst war alles fast wie immer. Martin küsste sie, streichelte sie, flüsterte ihr zu, wie schön sie war. Doch plötzlich zog er ein paar Handschellen unter den Sofakissen

hervor. Anita sah das Blitzen des Metalls und ihre Augen weiteten sich. Doch als sie nicht widersprach, ließ Martin die Schellen um ihre Handgelenke klicken. Nun war sie ihm ausgeliefert. Natürlich hätte sie noch weglaufen können, wenn sie es gewollt hätte, aber wie hätte sie denn die Sache mit den Handschellen erklären sollen? Außerdem wollte sie nicht weg. Sie tauchte tief in die dunkle Seite ihrer Erregung und fand etwas, das tröstlich vertraut war, etwas, das schon immer da gewesen sein musste und sich einfach nur gut anfühlte.

Ihre Erregung steigerte sich, als Martin den Reißverschluss ihres Rockes aufzog und das Kleidungsstück achtlos neben das Sofa fallen ließ. Darunter trug Anita nur einen String, der im Schritt offen war; sie wusste, dass Martin solch frivole Wäsche liebte. Ganz sachte, dass sie es gerade so spürte, fasste Martin seine Freundin an, tauchte mit den

Fingerspitzen in das warme Nass. Ohne es bewusst zu wollen, schob Anita ihr Becken Martin entgegen, pumpte damit, dass er tiefer in sie fingern würde, doch anstatt dies zu tun, zog er die Finger aus ihr und ließ sie klatschend auf die Schamlippen der jungen Frau niedersausen.

„Du wirst dich nicht bewegen, es sei denn, ich möchte es“, sagte er ruhig, aber in seinem Ton war etwas leise Bedrohliches.

Die Härte in seiner Stimme machte Anita nur noch mehr an, und sie ahnte, dass es nicht einfach sein würde, Martins Wünschen gerecht zu werden. Sie sah, dass ihre eigene Wehrlosigkeit ihn auch nicht eben kalt ließ, aber er gab sich keine Blöße. Er holte einen schwarzen Seidenstreifen hervor und band daraus eine Augenbinde. Nun konnte Anita nichts mehr sehen. All ihre übrigen Sinne waren geschärft, ihre Nerven fast zum

Zerreißen gespannt, aber es fühlte sich so erregend an!

Anita hörte, wie Martin etwas von Ungehorsam murmelte, und plötzlich spürte sie seine Zähne durch das dünne Lack-Oberteil an ihren Brustwarzen. Überrascht schrie sie auf; es tat weh. Aber sie bewegte sich keinen Millimeter, auch wenn ihr Körper zucken wollte, denn das durfte sie nicht. Diese Kontrolle, der Schmerz, die Demut, mischte sich mit ihrer bittersüßen Erregung, die wie ein ungezähmtes Tier durch ihren Körper tobte. Langsam bekam Anita eine kleine Vorstellung davon, was es heißen würde, Martin zu dienen. Sie würde lernen müssen, sich zu beherrschen, und er würde ihr dabei helfen.

Ihr Unterleib pumpte, ihre Vagina schwoll so rasch an, dass sie es fast spüren konnte. Noch immer nagten die Zähne an ihren

Brustwarzen, aber Anita gewöhnte sich daran; eine Wahl hatte sie schließlich nicht, wenn sie dieses Spiel weiter erleben wollte. Und das wollte sie. Zeit und Raum hatten sich bereits aufgelöst, es gab nur sie und ihren Meister, der so plötzlich von ihr abließ, dass sie fast das Gefühl des Fallens hatte, doch seine Hände waren da und hielten sie.

Martin löste die Handschellen und untersuchte Anitas Handgelenke. Er schien zufrieden zu sein, denn er hob sie auf und trug sie durch den Raum.

„Ich werde dich jetzt zu meiner Sklavin machen, und damit wirst du meine Königin“, sagte er leise.

Was sollte das bedeuten?

Anita verstand es nicht recht. Auch nagte ein

wenig die Sorge an ihr. Sie wusste, dass Martin ihr nichts tun würde, was ihr schaden könnte, soweit vertraute sie ihm einfach. Er wollte sie sicherlich nicht verletzen, aber was hatte er gemeint? Würde er sie kennzeichnen? Sie schlagen, vielleicht peitschen? Und wie konnte eine Frau gleichzeitig Sklavin und Königin werden? Das war unlogisch.

Ein wenig nervös, aber auch unendlich gespannt bemerkte Anita, dass Martin sie auf eine Art Schaukel legte. Er machte ihr Arme und Beine an bequemen Lederfesseln fest; Anita konnte sich nun kaum mehr bewegen. Sie wusste natürlich, dass sie in einer sehr offenherzigen Position fixiert war, und schämte sich ein wenig, doch Martin strich ihr liebevoll über den Körper.

„Du bist so schön“, murmelte er, und Anita hörte an seinem Ton, dass er sie anerkennend

betrachtete.

Sie entspannte sich ein wenig, nur um einen Moment später wieder zu zucken. Martin befestigte etwas an ihren Nippeln; es mussten Klammern sein. Bei jedem Atemzug spürte Anita, wie sie einen scharfen Schmerz durch ihren Körper jagten. Martin versetzte der Schaukel einen kleinen Stoß; und jedes Mal, wenn Anita in Richtung Martin schwang, kam er kurz und tief in sie, mit der vollen Länge seines Geschlechts. Wieder und wieder kam er kurz in sie, blieb aber nicht, denn wenn die Schaukel zurückschwang, blieb Martin einfach stehen.

Es war kaum auszuhalten.

Die Klammern zogen und zerrten an Anitas Brustwarzen, die arg unter der ungewohnten Behandlung litten. Weil sie ihren Atem kaum mehr unter Kontrolle halten konnte,

bewegten sich die Klemmen und sorgten dafür, dass die Nippel hart blieben. Alles konzentrierte sich auf diese intensiven, vollkommen irren Empfindungen, die Anitas Körper sprengen wollten. Ihr Geschlecht tropfte, ihr Körper winselte nach mehr, und durch die Schaukel und den verbundenen Augen wusste Anita bald nicht mehr, wo oben oder unten war. Es war ihr auch gleichgültig.

„Geht es dir gut?“, wollte Martin wissen, und er fühlte nach Anitas Händen und Stirn.

„Ja, oh ja!“, keuchte die junge Frau, fast schon nicht mehr fähig, zusammenhängende Wörter zu artikulieren.

Als Martin ein wenig an den Klammern zog, vergaß Anita für einen Moment, unter welchem Befehl sie stand, und hob ihr Becken als Aufforderung an ihren Freund,

sie endlich zu ficken. Doch wieder schlug er ihr auf die Scham.

„Du hast wohl vergessen, was ich dir gesagt habe?“, donnerte er, und Anita erschrak.

Das hatte sie tatsächlich.

Was würde nun geschehen?

Anita hatte keine Angst. Sie war gespannt. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Plötzlich war es totenstill im Raum.

„Du wirst dich nicht bewegen“, wiederholte Martin den Befehl, und Anita hielt es für angebracht, zu antworten: „Ja, mein Meister!“

Sie konnte nicht sehen, dass Martin zufrieden lächelte. Er hatte genau das richtige Geschöpf ausgewählt. Durch ihn und mit ihm würde sie Seiten an sich entdecken, die sie

zu lang unterdrückt hatte. Martin sah sie an. Es gab so viele schöne Dinge, die er mit ihr tun würde.

Anita hörte Martins Schritte. Er war neben ihr. Er strich mit einem glatten Gegenstand über ihre Haut. Ein Dildo? Sie hörte das Reißen eines Streichholzes. Dann schrie sie auf. Eine heiße, dicke Flüssigkeit tropfte auf ihr Schlüsselbein.

Kerzenwachs! Die Erkenntnis blitzte hell in Anitas Bewusstsein auf. Der Tropfen folgte der Schwerkraft und lief nach unten, zeichnete die innere Wölbung ihrer Brust nach und verharrte kurz vor dem Bauchnabel; das Wachs war kalt geworden und hatte sich erhärtet. Wie eine dünne Schicht lag der Strom aus Kerzenwachs auf ihrer Haut und hielt sie fest. Martin machte weiter. Diesmal ließ er das Wachs direkt auf ihre Brustwarzen tropfen. Anita brüllte. Schmerz,

Schmerz und Lust, Begehren, Widerstand, Hingabe, alles tobte in ihr, kämpfte gegeneinander, und innerlich betete Anita um Erlösung, um einen Orgasmus, der dieser süßen Qual ein Ende bereiten würde, doch instinktiv wusste sie, dass sie das nicht zu entscheiden hatte.

Dieses Vergnügen oblag dem Meister.

Und es sah nicht so aus, als ob er auch nur daran dachte, ihr diese Erlösung zu schenken. Mehr und mehr Ströme aus Wachs schlängelten sich über Anitas Körper, verzierten ihn, erschufen ein Kunstwerk von Händen des Doms. Schlussendlich ließ Martin einen Tropfen des heißen Wachses auch über Anitas Scham laufen, doch die Art, wie sie sich auf die Unterlippe biss, zeigte ihm, dass es an der Zeit war, aufzuhören. Er wollte es nicht übertreiben.

Er machte Anita von der Schaukel los und legte sie auf eine weiche, bequeme Unterlage. Dann nahm er ihr die Augenbinde ab. Ihre Augen waren hellwach, aber dennoch weit weg. Martin hatte diesen Ausdruck bei ihr noch nie gesehen, aber er kannte ihn dennoch; und da wusste er, dass er seine Sache gut gemacht hatte.

Glücklich ließ er sich von seiner Freundin in den Arm nehmen und festhalten. Er wusste, dass er mit ihr schlafen würde, aber das hatte Zeit.



Mit Küchenwerkzeugen durchgefickt (aus Hart und Heftig)

Während ich noch immer meinen Kaffeebecher etwas ungläubig anstarre, falle ich immer wieder in die vielen Details meines Traumes zurück. Es ist seltsam, aber ich kann mich an jede einzelne Szene erinnern. Es ist fast so, als wenn ich ein paralleles Leben führen würde. In meinem Traum bin ich eine tolle Ehefrau und vor allem Hausfrau. Ich führe unseren Haushalt perfekt und auch kochen kann ich. Eigentlich bin ich total chaotisch und vom Kochen halte ich nicht sehr viel. Ich möchte zurück in meinen Traum und ich möchte noch einmal alles durchleben wie in dieser letzten Nacht.

Wie fast jeden Abend habe ich das Essen bereits vorbereitet. Ich weiß, dass mein Mann es nicht leiden kann, wenn das Essen noch nicht fertig ist, wenn er von der Arbeit kommt. Da ich kurz vorher geduscht habe, trage ich nur einen Bademantel aus Seide und sonst nur Spitzenunterwäsche darunter. Mein Mann ist immer pünktlich und daher kommt er auch an diesem Abend pünktlich nach Hause. Als ich seinen Schlüssel in der Haustüre höre, rufe ich ihm schon entgegen: „Hallo mein Schatz“, allerdings kommt von ihm keine Antwort.

Ich weiß, wenn mein Mann schlecht gelaunt ist, spricht er nicht viel und daher ist es dann auch besser, wenn man ihn nicht weiter anspricht. Ohne ein Wort von sich zu geben, verschwindet er mit seinen dreckigen Arbeitsklamotten im Badezimmer und ich

höre, wie die Dusche betätigt wurde. Kurze Zeit später kommt er immer noch stumm wie ein Fisch in die Küche und setzt sich an den Küchentisch. Wortlos gebe ich ihm sein Essen und setze mich ihm gegenüber. Ich traue mich nicht ihn zu fragen, warum er so schlechte Laune hat, daher essen wir wortlos unser Abendessen. Nachdem er fertig ist und sich ins Wohnzimmer begeben hat, mache ich die Küche sauber und gehe dann ohne weitere Worte zu ihm ins Wohnzimmer. Ich stelle mich hinter ihn, gebe ihm einen Kuss auf den Kopf und fange an, seine Schultern zu massieren. Langsam lässt er seinen Kopf in den Nacken fallen und schließt seine Augen. Genau dass hat er jetzt gebraucht, denke ich bei mir und massiere ihn weiter. Dann fange ich an, sein Hemd langsam aufzuknöpfen und auch seine Brust und seine Brusthaare zu massieren. An seiner Reaktion merke ich, dass es genau das ist, was er jetzt braucht. Langsam gehe ich um den

Couchsessel herum, knie mich vor ihn hin, öffne seine Hose und hole seinen harten Schwanz heraus.

Zuerst lecke ich die Außenseiten seines Schwanzes, dann letztendlich gleitet sein ganzer Schwanz in meinen Mund und ich fange an, ihn langsam mit meiner Zunge und meinen Zähnen zu verwöhnen. Ich umkreise mit meiner Zunge seine Eichel und lasse seinen Schwanz immer wieder tief in meinen Rachen gleiten, während meine Zunge förmlich mit seinem Schwanz spielt und ihn verwöhnt. Immer schneller bewege ich meinen Kopf, bis er mich an meinen Haaren packt und selber das Tempo angibt. Jetzt steuert er meinen Kopf und ich blase und verwöhnte ihn in seinem Rhythmus. Nach kurzer Zeit packt er meine Haare, reißt sie förmlich nach hinten, so dass meine

Kopfhaut brennt, und sieht mir ins Gesicht. Jetzt weiß ich, dass ich nicht in das Gesicht meines Mannes blicke, sondern in das Gesicht meines Meisters und meines Herren. Das ist die andere Seite in meinem Traum, und zwar, dass ich die Sklavin meines Mannes bin und das auch noch gerne.

Während ich weiter am Küchentisch sitze und in meinen Kaffeebecher starre, merkte ich, wie ich immer feuchter und feuchter im Schritt werde. Schnell schließe ich wieder meine Augen und versuche mich an weitere Details in meinem Traum zu erinnern.

Er hält noch immer meine Haare straff nach hinten und sieht mir ins Gesicht, als er letztendlich sagt: „So du Schlampe, los zieh

dich aus und knie dich über den Stuhl.“

Ich stehe auf, lege meine Klamotten fein säuberlich auf den anderen Stuhl und knie mich vollkommen nackt über den mir zugewiesenen Stuhl. Mein Herz rast und ich bin geil und nervös zugleich. Egal, was mein Mann mit mir anstellt, ich weiß, dass es von Herzen kommt und dass er mir nie gewollt Schmerzen unkontrolliert zuführen würde. Ich sehe, wie er in der Küche verschwindet und als er zurückkommt, hat er einige Küchenutensilien unter seinem Arm klemmen. Ich kann aus dem Augenwinkel den Kochlöffel, den Schneebesen, das Nudelholz, eine Flasche Öl etc. sehen, aber mehr traue ich mich nicht, mich umzusehen. Er tritt hinter mich und gibt mir einen Kuss auf den Kopf. In dem Moment weiß ich, dass es nicht mehr mein Mann sein wird, mit dem ich das alles ausübe, sondern mein Herr und ich bin für mein Leben gerne seine Sklavin.

Dieses Leben ist unser verborgenes Geheimnis und wir leben es regelmäßig aus.

Dann merke ich, wie er aus einer gewissen Höhe das Öl auf meinen Kopf fließen lässt und sich langsam das gesamte Öl auf meinem Gesicht, meinem Hals, meinen Schultern und meinen restlichen Körper verteilt. Es ist ziemlich viel Öl, aber es stört mich nicht. Als er die Flasche zurück auf den Tisch gestellt hat, fängt er an, das Öl langsam auf meinem gesamten Körper zu verteilen. Ich fühle mich an wie ein glitschiger Fisch, aber genau das macht den Reiz aus. Ich kann die Augen kaum öffnen, da das Öl überall ist. Seine Hände arbeiten sich von meinem Kopf, über meine Schulter bis hinunter zu meinen Zehen vor und massieren das Öl überall ein. Auch zwischen meinen Arschbacken und meiner Fotze verteilt er das glitschige Zeug.

Ich liebe seine Berührungen und seine rauen Hände.

Als er fertig ist, steht er auf und holt das nächste Utensil vom Küchentisch. Ich traue mich nicht, mich umzusehen, und warte einfach ab. Kaum ist er wieder in meiner Nähe, merke ich sofort, was er geholt hat. Zuerst spreizt er meine Beine noch etwas weiter, indem er sein Bein zwischen meine Schenkel schiebt und meine Beine weiter auseinander drückt. Dann merkte ich den ersten Schlag des Schneebesens auf meiner Fotze. Dieser Schlag ist eher erregend und nicht schmerzhaft, allerdings werden die Schläge schneller und heftiger und der Schmerz fängt langsam an, durch meinen ganzen Körper zu ziehen. Ich merke, wie meine Klitoris anfängt anzuschwellen und der Schmerz sich durch meinen ganzen

Körper zieht. Ich weiß, es ist erst der Anfang und es werden noch viele Qualen folgen, aber genau das habe ich verdient und das weiß ich auch.

Dann hören die Schläge auf und er streicht mit dem kühlen Schneebesen langsam über meine Schamlippen und ich merkte, wie ich immer feuchter und geiler zwischen den Beinen werde. Ich will mehr, will aber nichts sagen, denn ich habe nichts zu sagen und das weiß ich auch. Langsam hört er auf meine Schamlippen zu umkreisen und ich merke den Druck zwischen meinen Beinen. Langsam aber stetig führt er mir den Schneebesen ein und der Druck in meiner Fotze wird immer größer. Ich will es und ich bin geil. Mit etwas Nachdruck flutscht der Schneebesen wie von alleine in mich hinein und ich merke die Ausgefülltheit in meinem

Unterleib. Dann lässt er davon ab und steht wieder auf. Eigentlich hoffte ich, dass er mich etwas damit befriedigt, aber ganz das Gegenteil ist der Fall. Er lässt den Schneebesen einfach in meiner Fotze stecken und widmet sich dem nächsten Gegenstand.

Ich drehe mich wieder nicht um, sondern lasse mich überraschen. Jetzt hat er das Nudelholz im Einsatz. Spätestens jetzt wird mir klar, dass es jetzt schmerzhafter sein wird denn je. Zuerst rollt er damit über meine Fußsohlen und meine Oberschenkel, aber dann merkte ich, wie er den Druck auf meinem Körper damit erhöht und schon holt er aus und der erste Schlag landet direkt auf meinem Arsch. Der Schmerz durchströmt meinen Körper und ich merke, wie die geschundene Stelle rot wird und stärker durchblutet, als die anderen Körperstellen.

Wieder ein Luftzug an meinem Arsch und jetzt ist die andere Arschbacke fällig. Bei jedem Schlag wird mir wieder bewusst, dass ich in meiner Fotze den Schneebesen habe und der Druck sich dadurch noch deutlich erhöht. Immer wieder schlägt er zu und die Schläge werden immer stärker und schmerzhafter. Tränen schießen in meine Augen. Es sind Tränen von Schmerz und Lust.

Als mein Arsch vollkommen geschunden ist und vermutlich auch ziemlich rot ist, legt er das Nudelholz auf die Seite und massiert wieder meine Arschbacken, die noch immer glitschig wie mein restlicher Körper sind. Seine sanften, rauen Hände sind wie eine Wohltat auf meiner Haut und ich genieße die zärtlichen Berührungen. Dann fängt er an, mit seinen Fingern meine Schamlippen zu

verwöhnen und ich stöhne leise auf. Natürlich ist genau das mein Fehler, denn im selben Moment packt er mich wieder ruckartig an den Haaren und reist meinen Kopf nach hinten.

„Schnauze du Stück Scheiße“, sagte er und sofort verstumme ich.

Erst sind seine Finger im Spiel und dann merke ich seine Zunge, die langsam und zärtlich über meine Schamlippen lecken. Leider kann er mit der Zunge nicht tief in mich eindringen, da meine Fotze noch immer belegt ist. Ich merke, wie ich die Geilheit kaum noch aushalte. Die Ausgefülltheit in mir und seine wahnsinnig flinke und geschickte Zunge. Ich muss mir auf die Lippen beißen, um kein Wort von mir zu geben. Dann, während er noch immer meine Fotze leckt, zieht er einmal kräftig am Schneebesen und sofort merke ich die Leere

in mir. Am liebsten hätte ich darum gebettelt, wieder ausgefüllt zu sein, aber ich sage lieber kein Wort.

Was jetzt kommt, verschlägt mir fast den Atem. Er beugt sich nah über mein Ohr und flüstert mir leise ins Ohr: „Ich werde dir jetzt ein Ei einführen und wehe, du zerdrückst es. Außerdem möchte ich davon morgen früh ein leckeres Fotzenrührei haben, verstanden?“

Ich nicke brav und mein Herzschlag wird schlagartig erhöht. Kaum hat er diese Worte ausgesprochen, spüre ich auch schon das kühle Ei an meiner Fotze. Mit der einen Hand zieht er meine Schamlippen etwas auseinander und mit der anderen stopft er mir mit etwas Nachdruck das Ei tief in mich hinein. Es ist wahnsinnig kühl und fühlt sich

eigenartig an. Ich versuche meine Beckenbodenmuskeln zu entspannen, denn würde ich diese anspannen, würde ich vermutlich auch das Ei in mir zerdrücken. Dann fängt er wieder an, mit seinen Fingern meine Fotze zu massieren und wie automatisch, verkrampft sich mein Unterleib, und ich versuche, mich so gut wie möglich zu entspannen, was nicht so einfach ist. Dann wandern seine Finger zu meiner Rosette. Zuerst umkreist er mit seinem Daumen zärtlich mein Arschloch, bis er langsam aber stetig einen Finger hineinbohrt. Es ist wahnsinnig schwierig, seinen Körper unter Kontrolle zu halten, aber ich gebe mein Bestes. Nach dem einen Finger folgt ein Zweiter und ich merke, wie sich meine Rosette langsam zu dehnen beginnt und der Druck in meinem Unterleib größer wird. Wieder beiße ich mir auf die Lippen, um ja keinen Ton von mir zu geben. Ich will mehr und er weiß es ganz genau. Langsam und hart

fängt er an, mit seinen Fingern meinen Arsch zu ficken. Zuerst kleine Stöße und dann immer härter. Mein Unterleib bebt und ich habe Angst um das Ei in meiner Fotze.

Dann endlich hört er schlagartig auf und sagt: „Los press das Ei heraus und lass es in meine Hand fallen.“

Ich sehe nach unten und stelle fest, dass er seine Hand unter meine Fotze hält. Langsam fange ich an zu pressen und ich merke, wie das Ei immer weiter aus mir heraus gleitet, bis es letztendlich seinen Ausweg gefunden hatte. Ich bin erleichtert und enttäuscht zugleich. Leere ist etwas, was ich gerade absolut nicht leiden kann.

Kaum hat er das Ei auf die Seite gelegt, höre ich auch schon seinen Reisverschluss seiner

Hose. Ohne weitere Vorkehrungen setzt er seinen Schwanz an meinem Arschloch an, und ehe ich mich versehe, steckt ruckartig sein Schwanz in meinem Arschloch. Der Schmerz durchdringt meinen ganzen Körper und wieder steigen Tränen in mir auf. Er ist erbarmungslos und fängt sofort an, mich hart und wild zu ficken. Der Druck und der Schmerz lassen mit der Zeit nach und das wohlige Gefühl setzte ein. Zugleich schnappt er sich wieder den Schneebesen und schlägt, während er meinen Arsch fickt, damit immer wieder auf meine Schamlippen. Schmerz und Lust breiten sich gleichzeitig in meinem Körper aus und ich kann die Gefühle nicht mehr steuern. So schnell er anfang mein Arschloch zu ficken, so schnell gleitet er auch wieder aus mir heraus und im selben Moment steckt sein Schwanz in meiner feuchten Fotze.

Er lässt den Schneebesen fallen und fickt jetzt hart und schnell meine Fotze. Dabei knetete er meine Brüste fest und zieht immer wieder unkontrolliert an meinen Brustwarzen, die bereits stark schmerzen. Wieder steigt die Mischung aus Lust und Schmerz in mir auf und ich weiß, spätestens jetzt kann ich meine Gefühle nicht mehr unter Kontrolle halten und lasse meinen Körper einfach seinen Weg gehen. Langsam aber stetig baut sich in mir eine Explosion auf, die nicht mehr zu stoppen ist. Ich komme in einem Rausch der Gefühle, bei dem ich aufpassen muss, nicht meine Sinne zu verlieren. Der Orgasmus ist so intensiv, dass mir schwarz vor Augen wird. Allerdings ist er noch lange nicht fertig und fickt mich unermüdlich weiter. Kaum habe ich den ersten Orgasmus überstanden, merkte ich, wie sich der Zweite in mir ausbreitet. Dieser fühlt sich noch intensiver und gewaltiger an als der Erste und wieder fangen meine Beine

und mein Unterleib zu zittern an. Meine Knochen brennen und schmerzen und ich kann mich kaum noch auf dem Stuhl halten, als ich merke, wie auch er in mir kommt und sein warmes Sperma in mich hinein strömt. Als er fertig ist und sich aus mir zurückzieht, sacke ich auf dem Boden vollkommen erledigt zusammen.

Ich merke, wie er sich zu mir auf den kalten Küchenboden legt und mich fest in seine Arme nimmt, dann flüstert er mir ins Ohr: „Du weißt auch immer wieder wie du mir eine Freude bereiten kannst mein Schatz.“

Ich grinse nur und sage sonst nichts, da ich nicht mehr in der Lage dazu bin, etwas zu sagen, bis ich wieder etwas bei Kräften bin.



Das erste Mal devot

Als meine Frau zu mir gekommen ist und zu mir gesagt hat, dass sie gerne SM ausprobieren möchte, habe ich direkt an Lack und Leder und Peitschen gedacht. Aber als wir alles recherchiert haben, habe ich festgestellt, dass es da richtig viele Möglichkeiten gibt. Man muss nicht gleich mit dem Hardcore Zeug anfangen. Wir haben uns durch verschiedene Foren und Internetseiten gelesen, um mal zu sehen, was es da alles gibt. Für den Anfang haben wir uns erstmal etwas Softeres ausgesucht. Wir haben ein Fesselset für unser Bett bestellt, eine Feder zum Stimulieren der Haut, Gleitgel, etwas Sexspielzeug und dann noch das absolute Highlight, einen Penis-Käfig. Ich habe das Teil in dem Shop gesehen und

war etwas verwirrt und nervös. Es besteht aus einem Ring für um den Hoden und einer Röhre für den Penis.

Ich habe mir kaum vorstellen können, dass man dadurch erregt wird, geschweige denn, dass es stimulierend für einen Mann sein kann. Heute sind die Sachen da und ich bin schon total aufgeregt. Das Paket wurde an die Poststation gebracht und Sarah bringt sie mit, wenn sie nach Hause kommt. Im Schlafzimmer habe ich schon mal alles vorbereitet. Das Fesselset wird unter der Matratze angebracht, deshalb habe ich sie aus dem Bettrahmen rausgenommen und beiseitegestellt. So können wir das Set direkt anbringen, wenn sie da ist. Für den Rest habe ich den kleinen Beistelltisch ins Bad geholt. Ich denke mal, es ist sinnvoll die Sachen vorher zu reinigen, bevor wir sie gebrauchen. Ich höre, wie der Schlüssel sich im Schloss rundreht und die Aufregung

steigt in mir auf. Ich begrüße meine Frau mit einem Kuss und nehme ihr das Paket ab. Ich stelle es auf den Tisch und packe die Sachen nach und nach aus. Sarah hilft mir beim Raufragen und ich befestige das Set am Bett. Ich lege die Matratze wieder auf das Bett und alles, was man noch sieht, sind die Manschetten für Handgelenke und Füße. Bin mal gespannt, wie das nachher alles abläuft. Wir gehen gemeinsam ins Bad und packen die Sexspielzeuge aus.

Erst den Dildo, dann den Vibrator mit Fernsteuerung, den Peniskäfig und schließlich noch den Analdildo, damit wir es leichter angehen können, was den Analverkehr angeht. Schließlich sind die Dildos und mein Schwanz nicht gerade klein. Wir haben vereinbart, dass ich erst den devoten Part übernehme und sie dominieren darf, deshalb bin ich mal gespannt, was sie sich alles für mich ausgedacht hat. Während

Sarah die Batterien holt, lese mich mir die Anleitung von dem Knast durch. Wenn ich mir angucke, wie man das Teil an dem Penis befestigt, ist es wohl besser, wenn ich es beim ersten Mal selbst mache. Ich gehe an unsere Schublade im Schlafzimmer und nehme die Vaseline raus. Im Internet habe ich gelesen, dass es mit Vaseline besser funktioniert, da manche Gleitgele, wenn sie trocknen oder getrocknet sind, leicht klebrig sind und dadurch Wunden Stellen am Knast entstehen können. Ich verteile die Creme sorgfältig und großzügig auf meinem Schwanz, den Eiern und dem umliegenden Bereich, sodass ich gut geschützt bin. Ich denke mir, das Plastik wird mit der Zeit sehr auf die Haut einwirken, da ist ein bisschen Schutz nicht schlecht. Während ich die Vaseline verteile, stellt sich mein Schwanz natürlich direkt auf. Nur - in diesem Zustand bekomme ich ihn auf keinen Fall in den Knast rein, der ist maximal sieben cm lang

und mein Penis im ausgefahrenen Zustand über 18. Ich lese mir nochmals Punkt für Punkt die Anleitung durch, um mich etwas abzulenken und meinem Schwanz die Gelegenheit zu geben, sich etwas zurückzuziehen. Was auch wunderbar klappt, innerhalb weniger Minuten ist er wieder auf Normalgröße geschrumpft. Ich beginne mit dem Ring, welcher sich von unten um meine Eier schließt und oberhalb von meinem Penis mit zwei Stiften endet. Dank der Vaseline kriege ich ihn gut rum und schiebe die Sicherung über die Stifte. Am Schluss mich ich etwas darauf achten, dass ich mir die Haut nicht einquetsche, aber am Ende passt der Ring schon mal perfekt. Fehlt nur noch der Rest. In der Sicherung ist ein kleines Loch, durch das ich den Stift schieben muss, in den nachher das kleine Vorhängeschloss angebracht wird. Danach kommt die Röhre für meinen Schwanz. Ich versuche so wenig wie möglich daran zu

denken, wie es sich wohl anfühlt, wenn mein Penis versucht sich darin auszubreiten. Ich schätze, angenehm wird es nicht. Da ich nicht beschnitten bin und im schlaffen Zustand recht viel Vorhaut über der Eichel habe, versuche ich es mal in dem ich die Vorhaut komplett nach hinten schiebe, bis meine Eichel vollständig freiliegt und dann schiebe ich das Rohr drüber. Es klappt ganz gut, bis auf die Tatsache, dass mein Penisloch nicht mal im Entferntesten in der richtigen Position ist, um aus dem kleinen Spalt am Ende des Rohres zu pinkeln. Ich versuche irgendwie mit einem Finger noch reinzukommen, um die Eichel richtig zu legen, jedoch ohne Erfolg. Ich ziehe das Rohr wieder ab und überlege, wie ich es am besten schaffe, dass er richtig drinsitzt.

Meine Frau kommt dazu und sieht, wie ich versuche, mein Teil da rein zu kriegen. „Schieb doch die Vorhaut komplett

zusammen und drück die Eichel etwas nach hinten. Dann kann er sich im Käfig selbst wieder ausbreiten.“

Eigentlich eine gute Idee. Ich packe meinen Penis vorne an der Spitze und drücke ihn etwas zusammen. Auf diesem Wege schiebt sich die Eichel etwas nach hinten. Ich stülpe schnell das Rohr drüber und Sarah hat tatsächlich recht. Mein Schwanz schiebt sich in der Röhre von alleine nach vorne und die Eichel passt perfekt in die vorgesehene Wölbung. Jetzt nur noch das Rohr bis nach hinten ziehen und dann das Schloss durch den Stift und abschließen. Sarah nimmt sich direkt die Schlüssel und legt sie ins Schlafzimmer. Ich werfe einen Blick auf meinen Schwanz in Gefangenschaft und helfe dann Sarah beim Einlegen der Batterien. Während ich mir unsere Auswahl an SM-Zeug so ansehe, stelle ich fest, dass da noch ein Teil liegt, das ich gar nicht kenne. Es

sieht aus wie ein Dildo, befestigt an einem Gürtel, aber viel zu klein um ihn um die Hüfte zu schnallen.

„Was ist das, Sarah haben wir das bestellt?“

„Ja, ich habe es noch in den Warenkorb getan, als du auf Toilette warst. Das ist ein Knebel Dildo. Der Teil mit dem kleinen Stutzen kommt in deinen Mund, dann wird der Gürtel um den Kopf geschnallt und du kannst mich mit deinem Mund ficken.“

Die Vorstellung ist etwas bizarr aber auf jeden Fall geil. Mal sehen, wie es wird. Wir bringen die Sachen ins Schlafzimmer und legen sie auf der Bettseite meiner Frau aus. Dann gestikuliert sie mich auf meine Bettseite und ich lege mich auf den Rücken auf meine Matratze. Ich strecke Arme und Beine leicht gespreizt aus und sie befestigt die Manschetten via Klettverschluss an

meinen Gliedern. Die Tatsache, dass ich ihr jetzt völlig ausgeliefert bin, macht mich etwas geil, aber vor allem auch nervös. Dann nimmt sie ihre Augenbinde, welche sie zum Schlafen anhat, aus ihrer Nachttischschublade und setzt sie mir über die Augen. Jetzt bin ich komplett auf sie angewiesen. Ich kann mich nicht bewegen und sehe nichts mehr. Die Neugier, was sie als Erstes machen wird, ist wahnsinnig groß. Das Ungewisse bringt schon eine leichte Erregung mit sich.

Ich fühle etwas Sanftes auf meinen Beinen und denke mir, dass es die Feder ist. Langsam fährt sie von dem Fußrücken nach oben über mein Schienbein und gelangt zu den Oberschenkeln. Geschickt umgeht sie meinen Schwanz und fährt stattdessen über den Schamhügel entlang zum anderen Bein. Dort wieder über den Oberschenkel zum Schienbein, bis hinunter zu dem anderen Fuß.

Ich bekomme unweigerlich eine Gänsehaut und sie genießt die Freude, die sie mir damit bereitet. Wieder fährt sie vom Fuß an nach oben, dieses Mal auch über meinen Bauch bis hin zu meiner Brust. Sie spielt mit der Feder abwechselnd an meinen Brustwarzen und fährt weiter hoch zu meinem Hals. Sanft streift sie mir mit der Feder von links nach rechts an meinem Hals entlang und wieder zurück zu meiner Brust. So ein sinnliches Vorspiel habe ich noch nie in meinem Leben wahrnehmen können. Offensichtlich legt sie die Feder zur Seite, da ich sie nirgends mehr fühlen kann. Sie verteilt ein paar Tropfen auf meinem Körper, dem Duft nach zu urteilen ist es das Massage-Gleit-Öl, das wir uns besorgt haben. Langsam und sinnlich massiert sie es mir auf meinem Oberkörper ein und ich genieße jede ihrer Bewegungen. Sie umkreist sinnlich meine Brustwarzen und entweder ist ein Finger oder sogar ihre Zunge. Diese Frage beantwortet sich, als sie

sanft an meiner Brustwarze saugt und mit ihrer Zunge daran rumspielt. Ich fühle, wie sie mit ihrer Hand an meinem Oberkörper entlang nach unten fährt. Sie streicht mir über meinen Bauch und fährt mir dann am Bein entlang zu meinen Eiern. Bei ihren Berührungen werden meine Eier langsam praller und ich fühle, wie der Knast sie langsam einengt und fühle ein leichtes Ziehen am Sack. Sie streicht langsam mit ihren Fingern an meinen Eiern entlang, und mein Schwanz versucht zu wachsen. Er breitet sich im Käfig aus und drückt gegen die Röhre. Dadurch wird der gesamte Knast von meinem Körper weggedrückt und zieht die Eier mit sich. Es ist zwar schmerzhaft, aber durch die sinnlichen Berührungen von meiner Frau ist er erträglich. Sie lässt für einen Moment von meinen Eiern ab und ich liege angespannt da und warte, was als Nächstes kommt. Offenbar kriecht sie über die Matratze, denn ich spüre ihre

Bewegungen. Sie befiehlt mir den Mund zu öffnen und ich gehorche ihr. Plötzlich schmecke ich ihren süßen Saft direkt an meinem Mund. Sie hat sich mit ihrer nassen geilen Fotze direkt auf mein Gesicht gesetzt. Ich fahre mit meiner Zunge an ihrem Spalt entlang und massiere ihr geiles Loch.

Sie fängt an zu stöhnen und beginnt ihre Hüften zu bewegen. Sie reibt ihre Fotze immer wieder über mein Gesicht und packt mich an meinem Hinterkopf, um mich noch fester an ihren geilen Spalt ran zu drücken. Ich strecke meine Zunge aus und mache sie hart, was ihr richtig gut gefällt. Ihre Bewegungen werden wilder und meine Zunge reibt von ihrem Loch zu ihrem Kitzler. Sie drückt ihren kleinen süßen Kitzler fest gegen meinen Mund. Ich sauge daran, stimmiere ihn mit meinen Zähnen und massiere ihn mit meiner Zunge. Ihr Stöhnen wird lauter und ihre Lust immer größer.

Nach einer Weile richtet sie sich wieder auf und ich bin schon ganz gespannt, was sie jetzt macht. Vielleicht erlöst sie meinen eingepferchten Schwanz und reitet mich so wild, wie sie gerade mein Gesicht geritten hat. Doch weit gefehlt, sie befiehlt mir wieder den Mund zu öffnen, dieses Mal weiter und ich spüre einen kleinen Ball, den sie in meinen Mund drückt. Das ist ohne Zweifel der Knebeldildo, den ich vorhin gesehen habe. Ich hebe meinen Kopf an und sie befestigt ihn an meinem Hinterkopf. Sie nimmt mir die Augenbinde ab. „Ich will, dass du siehst, wie du mich fickst.“ Sie steht breitbeinig über mir und ich sehe ihre triefend nasse Fotze, der Saft läuft ihr schon aus dem Loch und tropft auf mein Kinn. Ich will sie unbedingt wieder schmecken und vor allem will ich nichts sehnlicher, als mit meinem Schwanz in sie einzutauchen. Doch sie erlöst mich einfach nicht, sie macht mich weiter geil. Sie geht langsam in die Hocke

und hält den Dildo mit ihrer Hand fest. Ihre Fotze berührt die Spitze des Dildos und ich spüre den Druck auf meinem Mund. Der Dildo dringt immer tiefer in sie ein, während ihre Fotze immer näher an mein Gesicht kommt. Nach wenigen Zentimetern ist der Dildo komplett in ihrer nassen Möse und sie stöhnt lustvoll auf.

„Fick mich! Fick mich hart!“

Ich bewege meinen Kopf langsam hoch und runter und der Dildo dringt in sie ein und wieder ein Stück weit aus.

„Schneller verdammt!“

Ich erhöhe das Tempo und spüre, wie mein Genick langsam schwerer wird. Sie packt meinen Kopf und zieht mich mit einem Wahnsinnstempo zu sich. Ich kann mich vor Erregung kaum halten. Nie hätte ich gedacht,

wie ungeahnt geil das ist, wenn ich sie mit meinem Kopf so hart befriedige. Sie dreht sich um, während der Dildo noch in ihr ist, und beugt sich nach vorne. Sie packt den Käfig und drückt ihn nach hinten um meine Eier mit ihrer Zunge zu erreichen. Sie leckt mir die Eier und mein Schwanz versucht wieder hart zu werden. Der Sack wird wieder hochgezogen und die Eier werden immer praller. Ich ficke sie weiterhin mit meinem Kopf und versuche das Tempo zu halten. Sie kann sich nicht mehr auf meine Eier konzentrieren und richtet sich wieder auf. So kann ich noch tiefer mit dem Dildo in sie eindringen und sie atmet immer schneller und schwerer. Sie weist mich an nicht aufzuhören und ich folge ihren Anweisungen. Sie bewegt sich mit, reitet den Dildo, der in meinem Mund steckt und wird immer schneller. Mein Kopf wird tief ins Bett gedrückt, doch das ist ihr egal. Für sie zählen nur ihre Lust und ihre Befriedigung.

Ich werde so dermaßen geil, ihr kleiner Sklave zu sein, der nur da ist, um ihre Lust zu stillen. Sie schreit auf und ihr ganzer Körper bebt. Sie drückt ihre Fotze so stark gegen mein Gesicht, nur um den Dildo noch tiefer in sich zu drücken, während ihr Orgasmus sie überwältigt. Sie bewegt sich noch ein paar Mal hoch und runter um den Orgasmus vollends zu genießen und steigt dann von mir ab. Sie verdeckt mir wieder die Augen und nimmt mir den Knebeldildo ab.

Ich hoffe, sie befreit mich bald, damit ich auf meine Kosten komme. Ich will ihre Berührungen an meinem Schwanz, ich will, dass sie mir einen bläst, einen wichst und mich fickt. Ich will sie so sehr. Nie habe ich so ein Verlangen gespürt wie heute. Das ist einfach der absolute Wahnsinn. Ich kann nicht in Worte fassen, was für Gefühle mich gerade überwältigen. Doch weit gefehlt, erneut setzt sie sich mit ihrer durchgefickten

Fotze auf mein Gesicht und zwingt mich sie zu lecken. Ich schmecke ihren süßen Lustsaft mit einer Mischung aus Fruchtgeschmack vom Öl. Sie ist nahezu unersättlich und mein Schwanz wird härter und härter. Meine Eier werden so hart angezogen von dem Knast, dass ich es kaum aushalte, länger im Knast zu sein. Ich sehne mir die Erlösung herbei, mein Schwanz endlich ausfahren zu dürfen. Ich lecke sie wie von Sinnen und sauge an ihrem Kitzler, dass ihr die Beine zittern. Sie stöhnt auf und bewegt ihr Hüften wie wild vor und zurück. Sie ist erneut kurz davor, zu kommen. Sie schreit auf, und will es unbedingt.

Aus Trotz drehe ich meinen Kopf weg. Warum sollte sie zwei Mal einen Orgasmus haben, wenn ich nicht auf etwas kriege. Sie hält abrupt inne.

„Warum hörst du auf? Ich habe dir nicht

erlaubt aufzuhören! Du hast mich um einen weiteren Orgasmus gebracht! Das bedeutet Bestrafung!“

Ich bin nervös und habe auch etwas Angst davor, wie sie mich bestrafen will. Sie macht die Fesseln los und ich weiß nicht genau, was das jetzt bedeuten soll.

„Dreh dich um! Auf den Bauch!“

Ich folge ihren Befehlen und lege mich auf den Bauch. Sie macht meine Arme und Beine wieder fest und steht vom Bett auf.

„Du hättest nicht aufhören sollen! Du weißt was passiert, wenn man nicht gehorcht! Man wird bestraft!“

Ich höre, wie sie die Tube von dem Öl öffnet, doch ich fühle nichts auf meiner Haut. Plötzlich spüre ich etwas an meinem Arsch. Sie wird doch wohl nicht? Noch bevor ich

den Gedanken fertig gedacht habe, fühle ich einen Druck an meiner Rosette. Und kurz darauf dringt etwas Dünnes in meinen Arsch ein. Noch nie habe ich etwas in meinem Hintern gehabt, was da nicht hingehört habe.

„Das ist unser Analdildo und als Strafe wirst du jetzt damit von mir gefickt!“

Ich glaube, ich höre nicht richtig!

Doch sie dringt Stück für Stück tiefer in mich ein. Ich fühle in meinem Innern einen Druck. Vermutlich drückt sie auf meine Prostata, denn ohne dass ich wirklich stimuliert bin, da das alles noch neu für mich ist, fängt mein Schwanz an, anzuschwellen. Das Gefühl in meinem Arsch ist befremdlich und leicht schmerzhaft, aber dennoch irgendwie befriedigend. Ich habe mir nie vorstellen können, dass es für einen Mann gut oder schön sein kann in den Arsch gefickt

zu werden, aber diese langsamen Bewegungen mit dem gebogenen Anal-Dildo in meinem Arsch, sind doch irgendwie angenehm und schmerzhaft zur selben Zeit. Mit jeder Vorwärtsbewegung dringt sie tiefer in mich ein, bis ich den Ring am Ende des Dildos zwischen meinen Arschbacken spüre. Sie hat das Teil komplett in mir versenkt. Obwohl ich mir nicht eingestehen will, dass es mich auf eine Art und Weise erregt, wie ich es mir nicht hätte träumen können, steigt in mir eine unbändige Lust auf. Sie wiederholt sie Bewegungen eine Zeit lang und mein Schwanz versucht immer wieder gegen den Käfig anzukämpfen, jedoch ohne Erfolg. Der Knast hält, was er verspricht. Langsam gewöhne ich mich an das eingengegte Gefühl im Knast, die Tatsache jedoch, dass ich auf dem Bauch liege, macht es nicht unbedingt schön. Sie schiebt den Dildo erneut bis zum Anschlag rein, und lässt ihn drin.

Dann steht sie wieder vom Bett auf und ich bete zu Gott, dass sie den Schlüssel holt, um mich zu befreien. Doch wieder wird nichts daraus. Sie löst die Fesseln an meinen Beinen und befiehlt mir auf die Knie zu gehen. Ich richte meinen Unterkörper auf und strecke ihr meinen, mit dem Dildo gestopften, Arsch entgegen. Wieder öffnet sich die Ölflasche und ich bin gespannt, was jetzt passiert. Nach ein paar Sekunden zieht sie den Dildo vorsichtig raus.

„Wirst du mir wieder einen Orgasmus verweigern?“

In einem Anflug von Leichtsinn entgegne ich ihr: „Mal sehen, schlimmer kann es ja nicht mehr werden.“

„Ich habe gehofft, dass du das sagst.“

Noch bevor sie die Worte ausgesprochen hat,

fühle ich etwas Dickeres an meinem Arschloch. Das wird doch nicht der große Vibrator sein, den wir gekauft haben. Das Ding ist riesig. Sie drückt etwas fester dagegen und das große Teil dringt in mich ein. Ein Schrei entfährt mir und ebenso schnell, wie der Schrei verstummt, scheint das, was sie mir eingeführt hat auch schon komplett drin zu sein. Und in dem Moment fällt mir ein, was es ist.

„Ich habe hier die Fernbedienung in der Hand zu dem Vibro-Ei, dass wir damals gekauft haben. Wenn du mir den Orgasmus ein weiteres Mal ruinierst, lasse ich es vibrieren und du weißt, wie stark es ist.“

Ohja, dass weiß ich. Das Teil bebt wie nix gutes. Sie öffnet die Fesseln an meinen Händen und ich lege mich erneut auf den Rücken. Sie steigt über mich und ich öffne meinen Mund, aber ich schmecke und fühle

nichts. Wo ist sie, was macht sie. Diese Ungewissheit macht mich noch verrückt.

„Du hattest deine Chance mit der Zunge. Jetzt sind deine Hände dran.“

Ich ertaste mit meinen Händen ihren Hintern und wandere mit meinen Fingern zu ihrem Spalt hinunter. Ich ertaste ihr Loch und dringe vorsichtig mit einem Finger ein.

„Ich will mindestens zwei Finger, es soll deinem Schwanz gerecht werden.“

Ich ziehe meinen Finger wieder raus und nehme meinen Zeige- und Mittelfinger zusammen. Ich drücke sie in ihr nasses warmes Loch und schiebe sie bis zum Anschlag rein. Ich lege direkt mit einem hohen Tempo los, um sie zufriedenzustellen und ihr schnellstmöglich den Orgasmus zu verschaffen. Als meine Hand anfängt zu

verkrampfen und mein Arm schwerer wird, werde ich unweigerlich langsamer. Sie merkt es natürlich direkt und drückt die erste Stufe der Fernbedienung.

Ich fühle die Vibrationen in meinem Hintern und erhöhe erneut das Tempo. Sie schaltet das Ei natürlich nicht ab und ich versuche, sie so schnell wie möglich zum Kommen zu bringen. Meine Hand knallt regelrecht gegen ihre Fotze und mein Daumen drückt immer wieder gegen ihren Kitzler. Ihre Beine beginnen zu zittern und das bedeutet für mich, ich habe es gleich geschafft. Ich versuche das Tempo zu halten, doch meine Bewegungen werden unkontrollierter und meine Finger rutschen aus Versehen aus ihrem Spalt. Sie drückt die zweite Stufe der Fernbedienung und die Vibrationen werden stärker. Mein Schwanz drückt sich wieder gegen die Röhre im Knast und Erregung macht sich in mir breit. Das Ei massiert mich

von innen und mir wird heiß ohne Ende. Ich schiebe meine Finger wieder rein, dieses Mal mit der anderen Hand, da habe ich noch Kraft und Ausdauer. Ich fingere sie so hart und schnell ich nur kann. Sie stöhnt, hechelt schon fast im Takt meiner Bewegungen. Sie stützt sich neben mir auf der Matratze ab und kommt dabei auf die Fernbedienung. Die dritte und letzte Stufe schaltet sich ein. Und das Ei macht wie wild in meinem Arsch. Ich schreie auf und stöhne lauthals. Meine Gefühle gehen mit mir durch und ich weiß nicht, wie mir geschieht. Ich fingere sie noch härter und noch schneller und auch sie schreit laut auf.

„Jetzt mach schon, fick mich mit deiner Hand! Ich! Will! Jetzt! ...“

Sie kann nicht mehr weiter reden, zu groß ist die Erregung und die Stimulation in ihrem Innern und auch bei mir fährt alles

Achterbahn. Sie schreit laut auf.

„JAAAAA! ENDLICH!!! ICH KOMME!“

Ich haue meine Finger, so fest ich kann, in sie hinein und in diesem Moment verhärtet sich mein Schwanz komplett. Ich spüre, wie er im Käfig mehrmals zusammenzuckt und ein unfassbar intensives Gefühl, macht sich von meinem Innern im Arsch bis zur Schwanzspitze breit. Auch ich schreie laut auf und lasse der Erregung freien Lauf. Sie schaltet das Ei in mir ab und zieht mir die Augenbinde aus. Sie gibt mir einen Kuss und befreit mich von dem Ei. Ich sitze mich auf und schaue sie an.

„Das war mit Abstand der geilste Sex, den wir je hatten, aber ehrlich gesagt würde ich auch gerne noch kommen.“

„Na dann sieh mal in den Knast.“

Ich senke meinen Kopf und schaue auf meinen Schwanz. Aus dem Loch im Knast, dass eigentlich zum Pinkeln gedacht ist, tropft meine weiße Soße und ich kann kaum glauben, dass ich nur durch anale Stimulation gekommen bin. Das schreit förmlich nach einer Fortsetzung ...



Anal auf der Streckbank (aus Hart und Heftig)

Heute regten mich meine Kollegen und Kolleginnen besonders auf, denn irgendwie schien überhaupt nichts zu klappen. Ich bin Chef in einer großen Bank in Berlin. Normalerweise liebe ich meinen Job, aber dann gibt es auch immer wieder Tage, da könnte ich meinen, ich bin nur von Idioten umgeben. Wegen jeder kleinen Frage werde ich heute belästigt, obwohl die Sachlage immer eindeutig ist, aber Hauptsache man hat den Chef damit bemüht und vor allem belästigt. Nicht nur ich arbeite hier, sondern auch meine Frau Sandra. Wir sind seit genau fünf Jahren verheiratet und, wenn ich ehrlich bin, immer noch so glücklich wie am ersten Tag. Wie wir unsere Beziehung am Laufen

halten wissen wir beide sehr gut, denn wir lieben den Sex und nicht nur Sex an sich, sondern wir sind für alles offen, was es so gibt.

Als meine Frau sich heute Morgen für das Büro fertig machte, legte ich ihr ein paar Liebeskugeln auf das Bett. Wie immer verschwanden die Dinger ohne jeglichen Kommentar und ich wusste genau, wo sie gelandet sind. Alleine der Gedanke, dass sie die Liebeskugeln den ganzen Tag zwischen ihren Beinen hat, macht mich mehr als geil und ich muss aufpassen, dass niemand meine Beule in der Hose sieht, wenn ich auch nur länger daran denke. Allerdings muss auch ich mich noch ein paar Stunden gedulden, denn wenn es heute so weiter geht, werden meine Frau und ich nie Feierabend haben und es ist erst 10 Uhr morgens.

Eigentlich haben wir selten im Büro etwas miteinander zu tun, da wir beide darauf bedacht sind, Beruf und Arbeit voneinander zu trennen. Ich muss seriös wirken und auch so auftreten, denn sonst hätte ich bei meinen Kollegen einfach verloren. Oft mime ich auch nur den strengen Chef, obwohl ich eigentlich der friedliebendste Mensch auf der Welt bin, zumindest weiß meine Frau das.

Heute haben meine Frau und ich genau einen Termin miteinander und das ist die wöchentliche Teamsitzung. Ich finde es wichtig, dass alle Probleme die sonst so anfallen, in den Teamsitzungen von allen offen und ehrlich ausgesprochen werden und bis jetzt hatte ich noch nie eine negative Äußerung zu dieser Veranstaltung von den Kollegen bekommen. Ich glaube sogar, es

war eine gute Idee das Ganze ins Leben zu rufen, denn oft kommen Probleme und Kriterien auf den Tisch, die sonst untergehen würden oder sogar zu einer schlechten Stimmung im Team führen würden. Schon eine Stunde vor Beginn der Sitzung war ich nervös. Ich weiß eigentlich gar nicht warum, aber wahrscheinlich lag es daran, dass ich genau wusste, was zwischen den Beinen meiner Frau war und ich der Einzige war, der das ganze heute Abend entfernen durfte. Wie bereits erwähnt, ich liebe meine Frau wahnsinnig und sie liebt mich, aber diese ganze Liebe ist auch mit sehr viel Arbeit und Vertrauen verbunden, was wir beide gegenseitig haben.

Wie fast immer kam ich zu spät zu der Sitzung. Meine Kollegen und Kolleginnen hatten sich bereits in dem großen

Sitzungssaal versammelte und warteten buchstäblich nur noch auf mich. Ich begrüßte alle auf dem Weg zu meinem Platz und hielt insgeheim sofort Ausschau nach meiner Frau, die mich mit ihren Blicken bereits beim Betreten des Raumes hypnotisierte. Ach wie gerne wäre ich sofort über sie hergefallen, hätte ihr die Kleider vom Leib gerissen und hätte sie hier auf dem großen Tisch vernascht, aber leider war das ganze nicht möglich und ich musste endlich aufhören, diese Gedanken in meinem Kopf zu haben.

Ich begrüßte die Runde und fing mit meinem Wochenbericht an, ehe die anderen zu Wort kamen. Erst als eine Kollegin ein Problem in die Runde warf und die Runde zu diskutieren anfang hatte ich Gelegenheit, meine Frau näher zu betrachten. Sie spielte mit ihren Haaren und leckte sich immer wieder über

die Oberlippe. Sie wusste ganz genau, dass sie mich mit dieser Geste fast wahnsinnig machen konnte. Wenn ich ehrlich bin, folgte ich den Aussagen meiner Kollegen nicht wirklich, denn ich hatte nur Augen für sie. Mit Sicherheit fiel es dem ein oder anderen Kollegen auf, aber es war mir egal. Zum Glück saß ich, denn meine Hose spannte in der Zwischenzeit gewaltig und mein Ständer schien nur noch den Eingang von der Fotze meiner Frau zu suchen.

Endlich wurde ich nach zwei Stunden Besprechung erlöst und konnte wieder an meinen Arbeitsplatz zurück. Natürlich blieb ich noch etwas sitzen, bis alle den Raum verlassen hatten, und wartete ab, bis sich mein Schwanz wieder beruhigt hatte. Es war wie ein kleines Appetithäppchen zwischen drinnen und die Vorfreude auf den

Feierabend war groß.

Gegen 19:00 Uhr stand meine Frau im Türrahmen meines Büros. Wie fast immer waren wir so gut wie die Letzten im Haus.

„Bist du fertig Schatz?“, sagte sie und leckte sich wieder über die Lippen. Ich sah sie von oben bis unten an und wieder fiel mir auf, wie wunderschön sie war und dass sie mir alleine gehörte.

„Alles nicht so wichtig wie du. Ich komme sofort und dann sehen wir was wir mit dem wunderschönen Abend noch anfangen mein Liebling“, sagte ich und fuhr meinen PC herunter.

Arm in Arm schlenderten wir in Richtung Tiefgarage, wo mein Mercedes bereits auf uns wartete. Wie gerne wäre ich hier sofort

über sie hergefallen, aber ich kannte nun mal jeden Winkel, an dem es eine Kamera gab und mit Sicherheit wäre es eine erfreuliche Abwechslung für das Sicherheitspersonal gewesen, aber den Gefallen würde ich ihnen nicht tun.

Der Weg nach Hause kam mir heute besonders lange vor. Ich weiß nicht warum, aber wahrscheinlich war es die Geilheit, die ich mir den ganzen Tag schon verkneifen musste. Endliche vor unserer Haustüre angekommen, öffnete ich meiner Frau die Beifahrertüre und zog sie ziemlich stürmisch heraus.

„Kannst es wohl kaum noch erwarten“, sagte sie und setzte diesen lüsternen Blick auf, dem ich nie widerstehen konnte.

„Wer kann bei einer so schönen Frau auch noch ruhig bleiben“, flüsterte ich ihr ins Ohr.

Ich hatte sie ziemlich streng am Handgelenk gepackt und zog sie hinter mir her, bis wir endlich in unserer kleinen Villa in einem Vorort von Berlin waren.

„Was hätten wir denn gerne heute“, flüsterte sie mir ins Ohr, noch bevor wir im Wohnzimmer ankamen.

Ich verzog überlegend das Gesicht, obwohl ich schon eine genaue Vorstellung davon hatte, was ich mit ihr anstellen würde.

„Lass dich überraschen“, flüsterte ich ihr ins Ohr zurück und knabberte leicht an ihrem Ohrläppchen.

„Gut, ich mach mich kurz frisch und komme dann ins Spielzimmer“, sagte sie und verschwand im oberen Stockwerk.

Ich löste meine Krawatte, schenkte mir ein großes Glas Cognac ein und begab mich in den Keller, wo unser Spielzimmer war und wartete auf meine Frau.

Was sie allerdings nicht wusste, heute wurde ein neues Spielzeug geliefert und war bereits aufgebaut. Sie hatte keine Ahnung davon. Ich betrachtete meine neue Streckbank und strich sanft mit den Fingern über das zarte Holz.

„Gute Arbeit“, dachte ich bei mir und probierte ein paar Sachen daran aus.

Schon lange hatte ich mir so eine Folterbank gewünscht, aber traute mich nie, das Ganze mit meiner Frau auszuprobieren, obwohl sie für alles bereit war und das wusste ich.

Wie immer brauchte meine Frau fast eine Stunde, bis sie in ihrer neuen Reizwäsche

und den High Heels im Türrahmen stand und mich beobachtete. Mein Blick wandte sich ihr sofort zu und ich betrachtete sie genau. Sie war wunderschön und das wusste sie auch. Sie sah die Streckbank und ich merkte, wie ihre Augen zu glänzen anfangen. Anscheinend hatte ich mich nicht verkauft und sie freute sich ebenfalls über das neue Spielzeug.

„Und, Lust?“, fragte ich sie und sie nickte nur.

Dann stellte ich mein Glas ab und kam auf sie zu.

Ich packte sie an den Schultern und drückte sie unsanft nach unten. Wie automatisch öffnete sie meinen Hosenstall, holte meinen prallen Schwanz heraus und fing an, diesen

mit ihren Lippen, Zähnen und Zunge zu verwöhnen. Sie war geschickt im Blasen und wusste genau, was sie tat. Heute allerdings wollte ich es härter und daher packte ich sie an den Haaren und fing an, selbst das Tempo und den Takt anzugeben. Immer wieder rammte ich ihr meinen großen Schwanz bis zum Anschlag in den Rachen und ich merkte, wie sie mit dem Würgereiz und der Atemnot kämpfte. Ich wollte es heute hart und wild und das wusste sie auch. Immer fester fickte ich ihren Mund, bis mich ein gewaltiger Orgasmus überkam und meine Ladung Sperma in ihrem Rachen landete. Sie schluckte alles brav, leckte anschließend meinen Schwanz sauber und sah mich dann aus der Hündchenposition bettelnd und lüstern an. Ich tätschelte ihre Wange und ließ sie in der Position vor mir knien. Ich liebte es, die Oberhand zu haben und sie zu erniedrigen und das wusste sie auch.

Dann, als ich meinen Schwanz wieder in meiner Hose verschwinden ließ, packte ich sie am Oberarm und zog sie zu mir nach oben.

„Los, auf die Streckbank, aber vorher schön langsam die unnötige Unterwäsche ablegen.“

In diesen Situationen war ich nicht ich selbst. Jetzt war ich ihr Herr und Meister und sie hatte mir zu gehorchen. Meine Stimme wurde dabei meist tief und rau und der strenge Unterton gefiel ihr meistens. Sie zog sich langsam vor mir aus, während ich mir das Schauspiel von einem bequemen Stuhl aus ansah. Auch die Schuhe legte sie ab, ehe sie zu der Folterbank ging und sich draufsetzte. Dann wartete sie auf weitere Anweisungen. Ich liebte es, wenn sie wie Wachs in meinen Fingern war. Ich stand auf

und ging auf sie zu. Dann drückte ich ihren Oberkörper nach hinten und bereitwillig legte sie die Arme und Beine auf die dafür vorgesehenen Positionen. Durch die Ledermanschetten, die an der Folterbank angebracht waren, konnte ich sie schnell und geschickt fixieren, so dass sie keine Chance mehr hatte, sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Auch ein großes Lederband wurde um ihre Hüften und oberhalb ihrer Brüste fixiert, so dass sie sich überhaupt nicht bewegen konnte. Ich merkte, wie ihre Atmung schneller wurde und ich konnte ihre Nervosität förmlich riechen, aber gesagt hatte sie nichts.

Als ich mit dem Fixieren fertig war, betrachtete ich mein Werk und sah ihr tief in die leicht verängstigten Augen. Sie wusste, dass sie mir jetzt voll und ganz vertrauen

musste. Ich ging zu der kleinen Kommode an der Wand und holte ein paar Utensilien heraus. Als ich zu ihr zurückkam, verband ich ihr erst die Augen mit einem schwarzen Seidenschal und anschließend stopfte ich ihr einen Knebel in den Mund, den ich mit einer Pumpe so weit aufpumpte, dass sie gerade noch Luft zum Atmen über die Nase bekam. Anschließend befestigte ich alles an ihrem Hinterkopf und betrachtete dann wieder ihren wunderschönen, makellosen Körper. Langsam strich ich mit meinen Fingern über ihre Brüste, deren Brustwarzen sich schlagartig aufrichteten und wie eine Eins nach oben standen.

Dann wanderte ich weiter hinunter zu ihrer frisch rasierten Fotze und ließ meine Finger zärtlich über ihre glatten Schamlippen wandern, die schon leicht feucht glänzten. Ich wusste, dass das Spiel sie erregte und daher wollte ich es so lange wie möglich

hinauszögern. Am liebsten hätte ich meine Zunge sofort zwischen ihre Beine gesteckt, aber ich wollte sie noch etwas zappeln lassen und ließ es lieber bleiben. Als ich an ihren Fußsohlen ankam, an denen sie besonders empfindlich war, hörte ich auf, griff zu der kleinen Feder, die neben mir auf dem Tisch lag und fing an, sie damit an den Fußsohlen zu kitzeln.

Ich merkte, wie sie mit den Füßen an den Lederriemen zerrte, aber sie wusste auch, egal wie sehr sie sich wehrte, es würde nichts bringen. Es musste eine Tortur für sie gewesen sein, aber genau darauf war ich aus. Als ich mit den Fußsohlen fertig war, strich ich mit der Feder über ihre Fotze bis zu ihren Brüsten und reizte jetzt diese mit der Feder. Auch hier versuchte sie vergeblich, sich zu wehren und ich genoss den Anblick ihres Leidens.

Ich sah immer wieder zu ihrer Fotze und merkte, wie ihre Spalte immer feuchter und feuchter wurde, allerdings diesmal nicht nur vor Geilheit, sondern sie konnte durch das Kitzeln das Wasser nicht mehr bei sich behalten und immer wieder drangen ein paar Spritzer Urin hervor. Als ich das sah, war es für mich noch ein Stück mehr Reiz, sie bis ans Äußerste zu treiben. Ich machte weiter mit meiner Folter, bis sie das Wasser gar nicht bei sich behalten konnte und sie einfach darauf lospinkelte. Sie lag anschließend förmlich in ihrem eigenen Urin gebadet vor mir und atmete schwer und tief. Ich legte die Feder auf die Seite und drehte mit einer Kurbel am Fußende die fixierten Beine meiner Frau der Folterbank auseinander.

Jetzt konnte ich ihre glänzende Fotze in vollem Umfang sehen und betrachten. Sie

lachte mich förmlich an und ich konnte nicht anders und musste sofort mein Gesicht in ihr vergraben. Ich drang tief und hart mit meiner Zunge in ihre Spalte ein, schmeckte ihren Saft und ihren köstlichen Urin. Geschickt geilte ich sie auf, bis sie kurz vor einem Orgasmus stand. Genau an diesem Punkt hörte ich schlagartig auf und zog mich zwischen ihren Beinen zurück. An den Atemgeräuschen konnte ich ihre Enttäuschung erkennen, aber ich war noch lange nicht fertig mit ihr.

Wieder ging ich zu der kleinen Kommode und holte diesmal die Paddel heraus. Beim Anblick des Gesichtes meiner Frau sah ich, dass Schweißperlen auf ihrer Stirn standen und sie bereits jetzt fertig war und im Grunde schon nicht mehr konnte, aber genau an diesem Punkt wollte ich sie ja haben.

Zuerst strich ich ihr mit dem Paddel über die Brüste, dann hinunter zu ihrer feucht glänzenden Grotte. Der Anblick erregte auch mich, aber ich wollte sie noch weiter quälen. Dann holte ich leicht aus und der erste Schlag landete direkt auf der feuchten Spalte. Sie zuckte zusammen und zerrte wieder an den Lederriemen, aber ich hörte nicht auf und der nächste Schlag landete direkt auf ihren Brüsten. Sofort verfärbte sich ihre Haut an den geschundenen Stellen rot, aber es störte mich nicht. Immer wieder schlug ich mal fester und mal weniger fest auf ihre Brüste, Bauch und Fotze, bis ihr Körper mit roten Stellen überzogen war.

Dann warf ich die Paddel in die Ecke und drehte die Folterbank um 180 Grad, so dass sie mit dem Körper nach unten an dem Gestell hing. Ihre Beine waren immer noch so gespreizt, dass ich jetzt freien Zugang zu ihrem Arsch hatte und genau auf den war ich

gerade mehr als scharf. Ich drückte ihre Arschbacken so weit auseinander, dass ihre Rosette mich förmlich anlächelte, und umkreiste mit meinen Fingern geschickt den Eingang in ihre Höhle. Am Zucken ihrer Rosette merkte ich, dass es ihr gefiel und dass sie genauso bereit dazu war wie ich. Ich nahm das Gleitgel, was immer bereitstand, verteilte es großzügig auf ihrem Arsch und massierte das ganze noch etwas ein, so dass ihr Arsch schön dehnbar wurde. Alles ging sehr schnell.

Ich holte meinen harten Schwanz heraus und setzte ihn am Eingang ihres Afters an. Noch immer zuckte dieses und war bereit für mich. Mit einem Ruck drang ich tief und hart in sie ein und ich konnte ein kleines Glucksen von ihr vernehmen. Sofort zog ich mich wieder aus ihr zurück und rammte ihr anschließend wieder meinen harten Schwanz bis zum Anschlag in ihren Arsch. Ich fickte sie immer

härter und wilder, bis ich merkte, dass sie einen Orgasmus bekam und erst dann ließ auch ich meinen Gefühlen freien Lauf und ließ mein Sperma in ihren Arsch strömen.

Als ich fertig war und mich aus ihr zurückzog, floss das Sperma leicht aus ihrem Arsch und ich konnte nicht anders und musste meine Zunge darinnen vergraben. Wieder zuckte ihre Rosette und ich merkte, wie ein weiterer heftiger Orgasmus sie überkam. Erst als ich auch damit fertig war, drehte ich sie wieder um 180 Grad und befreite sie von dem Folterinstrument.

An ihren Augen konnte ich sehen, dass sie genauso begeistert von unserem neuen Spielzeug war wie ich und dass es mit

Sicherheit nicht das letzte Mal war, dass wir damit spielten.



Gute kleine Sklavin (aus Hart und Heftig)

Am Freitagnachmittag machte ich mich auf zum Flughafen. Ich sah aus wie eine sehr teure Prostituierte. Viel Make-up und langes, offenes blondes Haar – so wie er es mag. Ein schwarzer, kurzer Rock und eine weiße, enganliegende Bluse. Die Bluse aufgeknöpft, so dass der schwarze BH zu sehen ist. Schwarze Strümpfe mit Fischnetzmuster und ein Paar sehr hoher Stilettos in schwarz, um das Outfit abzurunden.

Mein Gesicht erhellte sich, als ich ihn endlich erblicke. Ohne groß darüber nachzudenken, fiel ich im Ankunftsbereich auf die Knie und beachtete die Menschen um mich herum nicht. Er hielt vor mir an und

reichte mir seine Hand, die ich sofort küsste und an seinem Daumen lutschte. Er drückte mein Gesicht hoch, so dass ich ihn ansehen musste. Er lächelte mich an und ich lächelte zurück.

Ich spürte, wie es mir den Rücken hinunterlief, als ich seine entspannte Stimme mit britischem Akzent hörte: »Sklavin.«

Ich antwortete mit ruhiger und leiser Stimme, fast schon flüstern: »Meister.«

Er zog mich nach oben und lachte plötzlich los, so dass auch ich anfangen musste zu lachen. Schon drückte er mich an sich ran und umarmte mich fest und ich genoss das Gefühl seines starken Körpers. Dann ließ er mich los und griff nach dem Gepäck, um loszugehen. Ich folgte ihm in den Fahrstuhl, ließ ihn an meinen Hintern greifen. Seine Hand glitt unter meinen kurzen Rock und ich

spürte, wie er den Plug ertastete. Ich versuchte ein normales Gesicht zu machen, als er begann, damit herumzuspielen. Ich spürte sein Grinsen im Nacken und konnte seine Freude an meiner Lust fast schon spüren.

Endlich kamen wir auf dem Parkplatz an. Auf jedem Schritt berührten seine Hände meinen Körper und ertasteten jedes Detail an mir. Ich zitterte leicht vor Erregung und konnte es nun kaum erwarten, endlich nach Hause zu kommen. Ich spürte, wie ich feucht wurde und es mir schwerfiel, auf den hohen Schuhen zu laufen. Jeder Tag ohne seine Berührung fällt schwer.

Er beugte sich vor und flüsterte mir ins Ohr, dass er zufrieden sei, mit dem Ort an dem ich geparkt hätte. Bei den Worten ergriff seine Hand meinen Hals und drückte leicht zu. Das Auto stand verlassen im letzten Eck des

Parkhauses für Langzeitparker. Er warf seine Tasche in den Kofferraum und rief mich herüber. Bevor ich wusste, wie mir geschah, beugte er mich hinunter und ich spreizte meine Beine automatisch weit, mit den Händen nach vorne in den Kofferraum aufgestützt. Seine Hände schoben meinen Rock hoch, über meine Hüften und stellten meine nasse Pussy tropfend und schamlos zur Schau. Er tippte den Plug mit der Fingerspitze leicht an.

Die Finger drangen zwischen meine Schamlippen und ich konnte mein Stöhnen nicht unterdrücken. Ich drückte ihm mein Becken entgegen, mochte mehr, mochte immer mehr. Er nannte mich ein braves Mädchen, ermahnte mich aber, meine Manieren nicht zu verlieren. Es geht nicht darum, was ich möchte, sondern nur darum, was er möchte.

Erneut stöhnte ich auf, als mein Hintern seinen Schwanz unter seiner Jeans berührte. Aber ich erinnerte mich an meinen Platz und öffnete pflichtbewusst meine Lippen, als er mir seine Finger hinhielt. Wie ein gutes Sexspielzeug nehme ich die Finger in den Mund und schmecke mich selbst.

Liebkosend leckte ich die Finger sauber und drückte die Lippen fest zusammen, als er begann, mit dem Plug in meinen Hintern zu spielen. Langsam haben wir uns einer Größe genähert, die seinem Schwanz entspricht, aber mein kleines Loch war immer noch im Training und musste sich noch weit dehnen, um ihn ganz aufnehmen zu können.

Er schien über meine Geräusche erfreut zu sein, als er am Plug zog und drückte, ihn hin und her bewegte. Er zog ihn bis zum dicksten Teil hinaus, um ihn dann wieder langsam hineingleiten zu lassen und begann dann von

vorne. Leise saget er mir, dass es noch schlimmer werden wird für mich.

Endlich zog er seine Finger aus meinem Mund und ich höre, wie er seinen Gürtel öffnete, welcher mir so oft die Tränen in die Augen getrieben hat. Mir fiel gar nicht auf, dass ich meinen Atem angehalten habe und einen kleinen Schrei losließ, als er hart am Plug zieht, so dass mein Loch sich weit dehnte.

Ich atmete schwer und bot keine Gegenwehr, als er mir den Plug in den Mund steckte. Ich zitterte leicht, als sich meine Lippen darum schlossen und ich den feinen Geschmack von Schokoladen-Gleit-Gel schmecke. Zum Glück hatte ich daran gedacht, es aufzutragen.

Für einen Moment wusste ich nicht, was ich nun tun soll und die Zeit schien in diesem

Moment gefangen zu sein.

Er erlöste mich mit seiner Stimme: »Begrüß mich ordentlich Sklavin.«

Schnell erinnerte ich mich an mein Training und wie ich mich ihm anzubieten hatte. Ich lehnte mich weit vor, mit dem Kopf auf seiner Tasche und griff mit meinen Händen an meine Pobacken. Diese zog ich auseinander und präsentierte mich so meinem Herren.

Ich hatte den Plug immer noch im Mund und wusste, wie sehr ich gleich für seine Lust leiden würde.

Mit vollem Mund versuchte ich zu sprechen: »Bitte Herr, fick den unwürdigen Arsch Deiner kleinen Sklavin. Bitte Herr.«

Ich ließ meine Hüften hin und her wackeln und versuchte mich so meinen König auf die

bestmögliche Art anzubieten.

»Braves Mädchen, brave Sklavin.«

Ich hörte das Lächeln in seiner Stimme.

Ich stand nur da, bettelte gefickt zu werden, so erniedrigt ignorierte ich meine Bedenken. Ich spürte die Spitze seines Schwanzes an meiner Pussy. Leicht eindringend, mit meiner Feuchtigkeit spielend. Ich stöhnte erleichtert auf, als ich dachte, er wird mich nun einfach ficken, obwohl ich meine Hände die ganze Zeit an Ort und Stelle ließ.

Plötzlich spürte ich einen starken Ruck und nur seine Hände an meiner Hüfte verhinderten, dass ich nach vorne hinüberflog. Ich hörte ihn grunzen, als er seinen Schwanz so tief wie möglich in mich hineinschob, dass Tränen in meine Augen rannten. Es spielte keine Rolle wie heiß und

feucht ich für ihn war, es gab keinen Weg, wie sein Schwanz in meiner kleinen Pussy mit dieser Art von Benutzung umgehen konnte.

Der Schwanz meines Herren ist einfach so groß und hart. Ich spürte, wie er sich immer weiter vorwärtsschob. Nach einem Augenblick der Ruhe, während der tief in mir war, zuckte meine Pussy um seinen Schwanz. Er sagte mir, was für ein gutes Mädchen ich sei, immer feucht und erregt für ihn zu bleiben, so wie es eine brave Schlampe tun sollte.

Mit diesen Worten bewegte er sich langsam zurück. Er wägte mich in der Sicherheit, dass dies hier einfach und nett werden würde. Ich lockerte mich und freute mich auf den Fick, der nun kommen würde. Bevor ich es erahnte, spürte ich jedoch schon, wie er seinen Körper anspannte und zustieß.

Ich versuchte mich trotzdem zu entspannen, denn das war definitiv besser, als angespannt zu sein. Ein paar Herzschläge später fickte er mich mit seinem Schwanz hart.

Ich nahm die harten Stöße so gut es ging, entgegen, aber nach einem Moment begann ich fast instinktiv an dem Plug, welcher immer noch in meinem Mund war zu nuckeln, wie ein kleines Kind. Ich konnte spüren, wie meine weiche Pussy anzuschwellen begann, als sie hart und ausdauernd benutzt wurde. Meine Hände rutschen vorwärts, um mich abzustützen.

Mein Herr nahm dies wahr und glitt sofort aus mir heraus, wobei er aber nicht aufhörte, mich zu vögeln.

Nur eben so lange, dass er mir einen harten Schlag auf den Hintern geben konnte und mich erinnerte: »Ich habe Dir nicht erlaubt

damit aufzuhören Deine Ficklöcher anzubieten, meine hübsche kleine Hure.«

So schnell ich konnte griffen meine Hände zurück und zogen meine Pobacken auseinander. Ich hoffte, dass er dann aufhören würde, auf meinen Hintern einzuschlagen. Meine Pobacken waren nun so rot wie meine Wangen durch die Erniedrigung. Tränen rannen mi über die Wange und mit dem Plug im Mund brachte ich ein leises »Entschuldigung Herr.« hervor.

Als er das bemerkte begann er meinen Hintern leicht zu streicheln und nach einer Weile fickte er mich mit harten und bestrafenden Stößen einfach weiter.

»Es ist alles in Ordnung, ich weiß, dass Du ein braves Mädchen bist. Ich muss Dich nur

manchmal an Deine Manieren erinnern, richtig? So ist es brav. Nun was sagst Du jetzt kleine Schlampe?«

»Es tut mir leid Herr, vielen Dank, dass Ihr Euch um mich kümmert und mich erzieht. Zeigt mir den richtigen Weg, um Eure kleine Sklavenschlampe zu sein.«

Die Worte brachte ich trotz den Plugs in meinem Mund hervor.

Nur Sekunden später zog er seinen Schwanz aus meiner Pussy, welche nun rot und geschwollen war. Ich spürte seine Schwanzspitze nun an meinem Anus und fühlte mich unsicher. Ich nahm einen tiefen Atemzug und versuchte entspannt zu bleiben, aber ich konnte fühlen, wie an meinen Schenkeln die Feuchtigkeit heruntterrann, als meine Pussy sich weiter nach dem Schwanz ihres Herren sehnte, egal wie viel Schmerz

das inkludieren würde.

Mein Herzschlag setzte für eine Sekunde aus, als er die Spitze eindringen ließ und ich musste mit mir kämpfen, seinen Schwanz in meinen Arsch zu akzeptieren. Meine Atmung setzte wieder ein und ich erinnerte mich an mein Training. Egal, wie viel Schmerz das nun bereiten würde, ich begann damit, mein Becken in seine Richtung zu drücken. Ich biss auf den Plug, als ich seinen Schwanz in mich hineindrückte.

Er konnte sehen, wie meine Finger weiß wurden, während sie sich krampfhaft an meinen Pobacken festhielten. Meine Rosette umschloss seinen Schwanz nun ganz und ich ließ ihn mit kurzen, aber harten Stößen immer weiter eindringen. Er sollte nun voll eindringen, um ihn zu zeigen, dass ich seine kleine Hure war.

Nach einem Moment des Innehaltens begann ich nun damit, mein Becken langsam vor und zurückzubewegen. Er würde daran sehen, dass all die Stunden als kleine Analschlampe nicht vergebens gewesen waren, denn ich erfüllte seine Lust. Sein Vergnügen und seine Lust bedeuteten mir in diesem Moment alles und ich wollte nur seine Befriedigung.

Schnell wurde ihm dieses Spiel langweilig und er griff nach meinen Hüften. Er gab mir die Anweisung es mir nun selber zu machen und mit meiner Pussy herumzuspielen. Ich griff zwischen meine Beine und begann mich zu massieren. Meine Zunge wand sich um den Plug in meinem Mund, in meiner Vorstellung war es sein Schwanz in meinem Mund, auch wenn dieser eigentlich in meinem Hintern steckte.

Sobald ich den Orgasmus kommen spürte, begann ich damit zu betteln, dass ich gerne

kommen würde. Ich bettelte um die Erlaubnis nach Erlösung. Ich war sein Spielzeug und ich sagte ihm, dass ich eine unnütze kleine Schlampe sei, welche nichts verdienen würde, nicht mal einen Namen, aber ich müsste kommen, auch wenn ich eigentlich auch das nicht verdienen würde.

Für eine Sekunde dachte ich, er würde es mir erlauben, aber dann sagte er einfach nur nein. Er erinnerte mich daran, dass ich für seine Lust da sei und nicht für meine eigene. Mit seinen Worten schob er mir seinen Schwanz noch tiefer in den Arsch und füllte mich damit nun endgültig und absolut aus. Stöhnend spritze er seinen Samen in mich hinein und gab meinem kleinen Körper, was er brauchte: sein Sperma.

Er markierte damit sein Revier, seinen Besitz.

Ich brauchte etwas Zeit, um zu realisieren, dass er nun den Plug aus meinem Mund zog und sofort in mich einführte, nachdem sein Schwanz hinausgeglitten ist. Er versiegelte damit sein kleines Fickloch und seinen heißen Samen in mir.

Nach einem schnell Griff in meinen Nacken und einer schnellen Serie von Schlägen auf meinen Hintern, wobei jeder Einzelne den Plug streifte, sagte er mir: »Los jetzt aber, wir müssen endlich nach Hause fahren. Los, los!«.

Er gab mir noch einen festen Schlag auf meine geschwollene Pussy.

Er ließ mich zittern aus dem Kofferraum klettern und meine Kleidung richten. Ich schloss den Kofferraum und fiel dann vor ihm auf die Knie. Ich bot ihm meinen offenen und willigen Mund für seinen Schwanz an.

Um ihn zu animieren, küsste ich die Spitze seines Penis sanft und dankte ihm dafür, dass er mich benutzt hatte und sich Zeit für mein Training nahm. Obwohl ich eigentlich eine ungehorsame kleine Nutte war. Schnell schloss ich meine Lippen um seinen Schwanz und begann ihn mit rhythmischen Bewegungen zu reinigen. Ich genoss den Geschmack seines Spermas und drückte auch den letzten Tropfen hervor.

Als er der Meinung war, dass es genug war, klopfte er mir leicht auf den Kopf und ich zog diesen langsam zurück. Meine Lippen lösten sich von seinem Schwanz und ich schaute ihn abwartend an. Er lächelnd mich warm an und streichelte über meine Wangen, was meine Pussy immer feuchter werden ließ.

Er ging um das Fahrzeug herum und sagte laut: »Komm Sklavin.«

Er stieg ein und ließ den Motor an. Schnell folgte ich ihm und sah ihn grinsen, als ich beim Einsteigen Schmerzen verspürte. Er küsste meine Wange und griff mir in den Nacken. Er sprach ruhig »Öffnen!« und ich spreite sofort und unverzüglich meine Beine für ihn. Mein Rock schob ich dabei hoch, so dass er meine geschwollene und triefende Pussy begutachten konnte. Er gab mir die Anweisung das Sexspielzeug aus dem Handschuhfach zu entnehmen.

Es enthielt einen größeren Vibrator mit Bändern, die ihn in Position halten würden, und einen schmerzvoll aussehendes Paddel.

Er befahl mir, den Vibrator einzuführen und die Bänder in Position zu bringen. Dann schaltete er den Vibrator ein und sagte mir ich sollte mich zurücklehnen und entspannen. Ich genoss die sanften Vibrationen nach dem harten Fick. Es fiel mir erst nicht leicht, den

großen Vibrator in meine geschwollene Pussy zu schieben aber er schaute mir dabei zufrieden zu. Ich war seine gehorsame Schlampe, die alles für sein Vergnügen tun würde.

Als ich langsam an den Punkt kam, dass meine Atmung sich erschwerte und ich öfter die Augen schließen musste, bettelte ich erneut »Bitte Herr«.

Er würgte mich bereits bei den ersten Worten ab und befahl mir den Vibrator auszustellen. Er grinste mir in mein enttäuschtes Gesicht und erklärte mir, dass es mir erst erlaubt sei zu kommen, wenn er alle meine Löcher wieder als seins markiert hatte.

Ich seufzte, nickte aber fügsam: »Ja, Herr«, denn ich kannte meinen Platz und was richtig war.

Ich folgte seinen Anweisungen, entnahm den Vibrator und legte ihn in den Fußraum. Ich rutschte vom Sitze und presste meine feuchte Pussy auf den Vibrator, während ich mich über ihn beugte und seinen Schwanz in den Mund nahm. Dank unserer Hygiene Regeln und dem Gleit-Gel mit Schokoladengeschmack konnte ich mit meinem andauernden Training zu jeder Zeit seinen Schwanz lutschen. Den Rest der Fahrt verbrachte ich damit, die gute und fügsame Schwanzlutscherin zu sein, zu der ich erzogen wurde. Ich durfte mir den Vibrator wieder einführen aber nicht kommen. Seine Befriedigung ging vor.

Mit dem Rock über meine Hüften zeigte ich den Plug und meinen geröteten Arsch. Jedes Mal, wenn meine Gedanken abschweiften oder er das Gefühl hatte, dass ich nicht alles zu seiner Befriedigung tat, bekam ich einen krachenden Schlag mit dem Paddel auf den

Hintern. Schnell fühlte ich das starke Brennen und es sollte den gesamten Heimweg anhalten. Ich war so erregt, wusste aber, dass ich nicht kommen dürfte.

Ein wenig über der Hälfte der Wegstrecke war mein Make-up endgültig zerstört. Sein Schwanz wurde über mein gesamtes Gesicht gerieben und ich leckte gierig an seinem Schaft, wie eine Katze, welche verrückt nach etwas Katzenminze war. Ich drückte seinen Schwanz tief in meinen Rachen und bekam die Belohnung, die ich so sehr begehrte. Ich musste schnell schlucken, aber es reichte nicht und ein wenig Sperma lief hinaus. Nun hatte ich das Sperma meines Herren nicht nur in mir, sondern auch auf meinem Gesicht.

Ich wusste es besser und ließ seinen Schwanz trotzdem nicht zu Ruhe kommen. Sanft und mit viel Sorgfalt leckte ich ihn sauber. Meine Zunge glitt über seinen Schaft,

bis dieser langsam wieder hart wurde. Als wir einparkten, war ich bereits wieder dabei ihn zu blasen. Ich spürte seine Hand in meinem Haar und wie er meinen Kopf zurückzog. Sperma tropfe von meinen Wangen hinunter auf meine Brüste und er schaute mir in die Augen.

Ich folgte auf seinen Anweisungen auf zitternden Beinen ins Haus. Er scheuchte mich vor ihm her und schloss die Tür hinter sich. Schnell zog er sich aus und betrag das Wohnzimmer, um sich auf die Couch zu setzen. Einen kurzen Moment später begann die Stereoanlage harten Metall Sound zu spielen, die Musik die er gerne dabei hörte. Er genoss es mir zu zugucken, wie ich zu ihm hinüber gekrochen kam, jetzt ohne Kleidung oder Unterwäsche. Ich küsste zunächst seinen Schwanz und setze mich dann auf seinen Schoß.

Ich griff nach unten und streichelte seinen Penis. Ruhig führte ich die Spitze an meine gierige Pussy, welche nun nur noch gefickt werden wollte. Er sagte, dass ich aussehe wie eine echte schwanzgierige Schlampe, mit verschmierten Make-up und tropfender Pussy. Das Einzige, was mir dazu einfiel, war: »Ja, Herr. Weil ich genau das und noch viel mehr bin.«

Ich sog scharf die Luft ein und stöhnte dann auf, als er mich an meinen Hüften nach unten drückte. Sein Schwanz und der Plug waren zu viel für mich und ich stöhnte laut auf.

Ich drückte sich tief in mich, so dass mir erneut Tränen der Lust und des Schmerzes über die Wangen liefen. Ich wusste, dass es nun schlimmer werden würde, als sein Mund meine Nippel fand, und begann darauf herumzukauen. Seine Hände glitten an mir herunter und griffen nach meinen wunden und

geschundenen Arschbacken, hielten sie fest in der Hand und es zeichneten sich bereits die ersten blauen Flecken als Zeichen meines Trainings ab. Ich konnte mir nicht anders helfen, aber nach nur wenigen Minuten der Benutzung und seinen Worten, dass er stolz auf die kleine Schlampe und brave Sklavin, die ich für ihn geworden bin, ist, musste ich erneut um Erlaubnis betteln.

Ich wollte kommen.

Das schien ihn zu amüsieren und er schüttelte nur leicht den Kopf, um mir anzuzeigen, dass es mir nicht erlaubt sei, jetzt zu kommen. Enttäuscht biss ich mir auf die Lippen, aber was sollte ich tun. Ohne Erlaubnis zu kommen, wurde mir schon vor langer Zeit abgewöhnt.

Als er begann am Plug herumzuspielen und mich damit zwang, seinen Schwanz härter zu

reiten übernahm der Schmerz die Kontrolle über meinen Körper. Meine Löcher fühlten sich nur noch benutzt an und ich wurde mit dem Bedürfnis nach einem Orgasmus für ihn überflutet. Meinem Gesicht sah an die Demut förmlich an und ich wollte ihn kommen lassen. Er muss dies bemerkt haben, denn ich spürte seinen Schwanz noch härter werden. Härter als ich ihn jemals zu vor in mir gespürt hatte und mit jedem Stoß nach unten fühlte ich seinen betonharten Schwanz.

Er atmete plötzlich so schwer wie ich und seine große Hand ließ meine Hüfte los und begann meine Pussy zu massieren. Meine Augen weiteten sich und ich wusste, dass es nun keinen Ausweg mehr gab für mich. Ich wollte ihn auf keinen Fall enttäuschen. In diesem Augenblick schaute er mir in meine Augen und sagte mir, dass ich eine gute Sklavin sei und nun für ihn kommen müsse. Ich konnte nicht anders, als ihn mit meinen

Armen zu umschlingen und mein ganzer Körper erzitterte, als der Orgasmus sich durch mich durcharbeitete. Meine Pussy zuckte harte hart um seinen Schwanz und ließ ihn ebenfalls explodieren. Mein Körper entlockte ihm auch den letzten Tropfen Spermas und ich wusste, dass es genau das ist, was ich begehrte und was ich brauchte.

Mir entfuhr die Worte: »Ich liebe Dich Herr, ich liebe Dich!«, während sein Schwanz das Sperma tief in mich hineinschoss und meine heiße und gierige Pussy damit füllte. Der Plug zuckte wild durch die Bewegungen meiner Pussy hin und her. Die Bewegungen schmerzten stark, als er sich drehte.

Letztendlich gelang es mir, mich wieder etwas zu beruhigen und das Tempo meines Herzschlags wieder runterzuregulieren. Mir wurde erlaubt, hinunterzugleiten und den

Schwanz meines Herren mir meinem Mund zu reinigen. Ich gehorchte wie eine gute kleine Sklavin. Nachdem ich ihn gesäubert und auch den letzten Rest unserer Säfte abgeleckt hatte, behielt ich seinen Schwanz im Mund und schaut ihn an. Zeigte ihm meine Unterwürfigkeit und Hingabe. Er griff nach unten, nach meiner Wange und streichelte sanft darüber. Leise sagte er, dass er nun müde sei. Er drückte mich nach hinten auf meine High Heels und legte sich auf das Sofa. Er sagte, dass er nun schlafen würde, während ich ihm ein Essen zubereiten würde.

Ich lächelte und flüsterte: »Ja, Herr.«

Ich stand auf und wollte mich gerade auf den Weg in die Küche machen, als ich sein »Nein, Nein.« vernahm.

Ich drehte mich um und sah seinen

enttäuschten Blick auf mir liegen. Ich wusste, was er wollte und sank wieder hinunter auf meine Knie. Ich beugte mich vor und kroch langsam in Richtung Küche. Ich schluckte meinen Anflug von Scham hinunter und präsentierte ihm den Plug und meinen roten Hintern. Zeichen meines Trainings, meines Fortschritts. Ich wusste, egal wie erniedrigend ich es finden würde, es wäre es mir wert ihn stolz und lächelnd zu sehen.

Das sanfte »Gute, kleine Sklavin«, welches er sagte, bevor er langsam einschlief, löste in mir Freude und Stolz auf.

Ja, ich war seine kleine Sklavin und werde es für immer sein.



Devoter Mann gesucht! (aus Hart und Heftig)

Endlich kann ich meine Fantasien als Domina voll ausleben. Seit längerem spiele ich mit dem Gedanken, mich anzubieten, fremde Männer zu dominieren und über sie zu bestimmen aber ich habe nie so recht den Mut zusammengekratzt und etwas dafür getan. Heute habe ich endlich den Entschluss gefasst und die Anzeige auf einer Domina Website geschaltet.

„Dominante Frau sucht Sklaven zur absoluten Kontrolle!“

Ich habe noch nicht viel Erfahrung als Domina, aber bei den Bekanntschaften hat es mir immer große Freude bereitet. Ich stehe

drauf, wenn mir ein Mann einfach ausgeliefert ist, im Idealfall angebunden und gefesselt, sodass er sich nicht rühren kann und mir sich mir willenlos hingeben muss. Alleine bei den Gedanken daran kommt meine dominante Seite in Wallung. Ich bin mal gespannt, wie lange es dauert, bis sich jemand meldet. Ich habe mir extra einen Raum im Haus hergerichtet, wo ich die Männer behandeln kann wie ein Stück Dreck, meine eigenen Lustsklaven, ohne freien Willen und kontrolliert durch meine Handlungen. Im Raum habe ich alles, was ich brauche. Von einem Kreuz zum Festbinden, über eine Bank zum Anschnallen bis hin zu diversem Werkzeug wie zum Beispiel einer Peitsche, diversen Sex-Toys, Strap-on-Dildos, für die Kerle, die es so richtig hart wollen und kleinere Schocker um sie zu bestrafen. Ich hoffe so sehr, dass sich bald jemand meldet. Die ganzen Jungs und Männer in meinem Bekanntenkreis wollen

nur das Standardprogramm. Ein bisschen Peitschen, ein paar Schimpfworte und einmal wichen.

Das wird auf die Dauer echt eintönig, ich brauche einen richtig devoten Kerl, der es nach allen Regeln der Kunst von mir haben will. Ich kontrolliere schon seit Stunden meine Mails in der Hoffnung, jemand meldet sich und dann ist es endlich so weit. Eine neue Mail ist angekommen von einem jungen Mann, 25 Jahre, sucht eine dominante Sie, die mit ihm macht, was sie will, keine Grenzen, alles möglich. Das hört sich doch schon mal gut an. Ich antworte ihm und stelle ihm die Frage, ob es irgendwelche No-Gos gibt, die er auf keinen Fall haben will. Als Antwort schreibt er nur, dass er nicht auf Körperflüssigkeiten der täglichen Ausscheidung steht, der Rest ist ihm egal. Schmerzgrenze sehr hoch, schreibt er noch dazu. Perfekt, auf Naturekt hätte er auch bei

verzichten müssen, das ist absolut nicht mein Ding. Wir vereinbaren einen Termin für heute Abend. Der große Vorteil dabei ist, ich kann es zuhause machen und ich verdiene mir nebenher noch etwas Geld. Und dass ich dabei noch Spaß habe, versüßt die Sache um ein Vielfaches. Ich gehe derweil ins Badezimmer und mache mich zurecht für den Abend. Meine Haare binde ich mir streng zu einem Zopf und suche mir mein Latex-Outfit raus. Das Set, welches ich mir gekauft habe, ist einfach der Wahnsinn.

Eigentlich sind es nur kleine Streifen, die meine Vagina verdecken, mit der Möglichkeit, sie mit einem Reißverschluss zu öffnen und weitem Bändern, die sich eng an meinen Körper legen, die Brüste umranden und hinten am Rücken in einem Ring zusammenlaufen. Um die Brüste zu verdecken, habe ich kleine Nieten, die ich mir auf die Brust setzen kann, welche via

Vakuum daran festhalten. Ich betrachte mich vorm Spiegel, ziehe nochmals meine langen, schwarzen Haare zum Zopf fest zusammen und prüfe, ob die Bänder auch alle richtig sitzen. Ich setze mich auf mein Bett und ziehe mir die hohen Lederstiefel an, mit dem recht hohen und schmalen Absatz. Um heute Abend alles parat zu haben, gehe ich in den Spielraum und lege mir alles raus, was ich brauche. Die Kordeln um den Mann zu fesseln, die Toys um ihn zu quälen und ich lege neue Batterien in den kleinen Schocker ein, der aussieht wie ein kleiner, roter, schmaler Kegel, nur, dass die Spitze kleine Elektroschocks verteilt. Ich nehme auch noch die Hodenklemmen und die Gewichte aus der Schublade und stelle sie neben den kleinen Tisch, der vor dem aufgestellten Kreuz steht. Jetzt sollte ich alles zurechtliegen haben, wenn er kommt. Ich setze mich noch etwas ins Wohnzimmer und warte auf meinen devoten Gast. Über mein

Tablet schaue ich mir noch die Bilder an, welche er mitgesendet hat, schließlich möchte ich mir meine Kundschaft nach meinem Geschmack aussuchen. Und hier habe ich richtiges Glück. Kurze braune Haare, trainierter Körper und falls ich auch meinen Spaß haben will und die Beule in der engen Unterhose nicht gefälscht ist, kann ich mich mit einem beachtlichen Schwanz vergnügen, sofern er brav ist und er es sich verdient, versteht sich.

Während ich mir die Bilder betrachte und mir vorstelle, was ich alles mit ihm anstellen werde, komme ich nicht drum festzustellen, wie sehr mich die Vorfreude mitnimmt und erregt. Ich hoffe, ich kann die Strenge durchsetzen, die ich mir vorgenommen habe.

Auch wenn es mit der Kommunikation etwas schwierig wird. Ich bin nicht die große Rednerin, wenn ich einen Kerl dominiere.

Ich zeige eher Taten statt Worte. Aber bis jetzt hat es noch jedem gefallen, der bei mir war. Ein paar Stunden später, die Sonne ist schon untergegangen und es klingelt an der Tür. Ich schaue durch den Spion und sehe meinen kleinen Sklaven draußen vor meiner Tür. Er ist normal gekleidet, Sportsakko, gute Jeans und weißes Hemd und Turnschuhe. Ich öffne die Tür und er grüßt höflich. Ich wende meinen Blick von ihm ab und schaue direkt in die andere Richtung.

„Komm rein! Geh durch in das andere Zimmer, stell ich in die Mitte des Raumes und schließe die Augen! Du machst keinen Mucks, bis ich da bin! Du tust, was ich dir sage, ansonsten wirst du bestraft! Ein falsches Wort oder eine falsche Bewegung und die Bestrafung folgt direkt! Ich hoffe, ich habe mich klar ausgedrückt und jetzt Abmarsch!“

Das sollte erst einmal reichen und ihm einen klaren Eindruck vermitteln, wer hier der Chef ist. Das Lachen weicht aus seinem Gesicht und er zeigt sich direkt demütig. Er senkt den Kopf und macht, was ich ihm gesagt habe. Er geht direkt durch ins Spielzimmer und wartet auf mich. Ich nehme noch eine große Kerze aus dem Wohnzimmerschrank mit und folge ihm ins Zimmer. Ich lasse die Tür ins Schloss fallen und sperre hinter mir ab.

„Heute Abend gehörst du mir, hast du das verstanden?“

„Ja“

„Das heißt: JA, Herrin!“

„Ja, Herrin.“

Ich gehe zu meinem Beistelltisch, auf dem mein Werkzeug liegt, und nehme mir die

Augenbinde und die Peitsche. Als ich mich etwas schneller umdrehe, als er offensichtlich erwartet, kann ich sehen, wie er mir nachschaut und mir auf den Arsch stiert. Noch während ich mich umdrehe, versucht er schnell genug den Kopf wegzudrehen und die Augen wieder zu schließen, doch keine Chance Freundchen, ich habe dich gesehen.

„Hatte ich nicht gesagt die Augen bleiben geschlossen?“

„Ja, Herrin“

„Und trotzdem siehst du mir nach! Das bedeutet Bestrafung!“

Ich verbinde ihm die Augen und ziehe ihm Sakko und Hemd aus. Sein durchtrainierter Körper ist eine wahre Pracht, doch darf ich mich nicht ablenken lassen. Ich nehme zwei

Klammern vom Tisch und bringe sie an seinen Brustwarzen an. Er verzieht schmerzhaft den Mund, erträgt es aber still. Er ist offenbar schon einiges gewohnt. Ich ziehe ihm die Hose und seine Schuhe aus, sodass er nur noch in Unterwäsche vor mir steht. Danach richte ich mich auf und drücke ihn runter auf die Knie. Ich drücke ihn nach vorne, damit er auf allen vieren auf dem Boden kniet, wie ein kleines Hündchen kauert er auf dem Boden und ist schon ganz gespannt, was ich als Nächstes mache.

Um ihm etwas einzuheizen und mich in Fahrt zu bringen, peitsche ich ihm mit ein paar gekonnten Hieben den Hintern aus. Mit jedem Peitschenhieb zuckt sein Körper zusammen und nach relativ kurzer Zeit, sind die Abdrücke der Peitsche auf seinem Knackarsch zu sehen.

„Hoch mit dem Oberkörper!“

Er richtet sich auf, bleibt aber weiterhin auf den Knien. Ich befestige eine Kette zwischen den Klammern an seinen Nippeln. Langsam werden sie etwas runtergezogen und wieder verzerrt sich sein Gesicht.

„Willst du mir etwa sagen, dass dir das schon weh tut! Was für ein Weichei bist du eigentlich!“

Ich untermale meine Worte mit ein paar Peitschenschlägen auf seinen Bauch. Ich stelle mich mit etwas gespreizten Beinen vor ihn und packe seinen Hinterkopf.

„Ich weiß genau was du willst, du mieses, kleines, geiles Stück!“

Ich drücke ihn mit dem Gesicht gegen meine Fotze, trotz des Latex-Outfits kann er meine geile Lustgrotte riechen und genießt jede Sekunde, in der ich ihn mit seinem Gesicht

dagegen presse.

„Du willst mich lecken, deinen erbärmlichen Schwanz in mir versenken, so ist es doch oder?!“

„Oh ja“, stöhnt er leise raus.

Mit einer lockeren Handbewegung knallt die Peitsche auf seinen Rücken.

„Das heißt ja, Herrin! Wenn ich es dir noch einmal sagen muss, kannst du was erleben!“

„Ja, Herrin.“

Er fügt sich, verliert aber immer wieder Fassung, das treibe ich ihm schon noch aus. Spätestens, wenn ich den Punisher raushole, der schwarze Buttplug hat bisher noch jeden zu Gehorsam gezwungen. Ich ziehe seinen Kopf weg von mir und bringe ihn dazu aufzustehen. Ich fahre mit meiner Hand über

seinen Bauch, am Schwanz vorbei zu den Oberschenkeln und versuche ihn immer wieder auszutricksen, indem ich geschickt um seinen Schwanz und seine Eier drum herumstreiche. Jedes Mal, wenn ich in die Nähe komme, glaubt er voller Vorfreude daran, dass ich ihn endlich berühre. Ich versuche, es so lange es geht, rauszuzögern, doch meine Neugierde ist zu groß und ich will mich selbst davon überzeugen, was er in der Hose hat. Ich ziehe ihm langsam die Unterhose runter und sein Schwanz liegt endlich frei. Recht beachtlich, was den Durchmesser angeht, aber in der Länge schätze ich ihn auf durchschnittliche 17 Zentimeter. Ich gehe auf die Knie und fange langsam an ein bisschen an seinem Schwanz rumzuwischen. Er genießt es offensichtlich und dem muss ich schnell einen Riegel vorschieben. Während ich ihm mit einer Hand weiterhin ein bisschen am Schwanz rumspiele, greife ich mit der anderen nach

der Hodenmanschette. Ich befestige sie an seinen Eiern, und dadurch werden sie etwas gestretcht und nach unten gezogen. Schon verschwindet sein Genuss und er wirkt wieder angespannt. Seine Eier sind jetzt gute 3 bis 4 Zentimeter nach unten gezogen und von seinem Schwanz abgebunden. Ich nähere mich mit meinem Mund seiner Schwanzspitze und hauche ihm auf den Schwanz, er beginnt leicht zu stöhnen, in der Hoffnung, dass ich ihm einen blase. Immer wieder hauche ich sanft auf den Schwanz und jedes Mal denkt er, gleich nehme ich ihn in den Mund. Vor lauter Lust kommt er mit seinen Händen und greift mir an den Hinterkopf. Ich befreie mich aus seinem Griff und denke, mir jetzt reicht es. Ich ziehe ihn an der Nippelkette zu der Bank und lege ihn vorne über gebeugt über die Liegefläche. Seine Hände nehme ich nach vorne und befestige sie mittels eines Stricks an den Ringen, unter der Bank, sodass er sie nicht

bewegen kann. Ich gehe um die Bank herum und spreize seine Beine, seinen Schwanz führe ich durch das Loch nach unten durch, damit ich auf der Bank freien Handlungsraum habe.

Seine Füße werden ebenfalls an den Ringen am Ende der Bank festgemacht, sodass er sich absolut nicht mehr rühren kann. Ich nehme mir den Punisher vom Regal und verteile etwas Gleitgel darauf. Da es im Arsch keine eigene Schmierung gibt, muss ich da etwas nachhelfen. Als ich mich umdrehe und mir anschau, wie er da hilflos und gefesselt auf der Bank liegt, spüre ich wieder dieses überlegene Gefühl, welches mir solche Freude bereitet. Ich fahre mit dem Buttplug in meiner Hand zwischen seinen Arschbacken hin und her und spüre sein Unbehagen, vor dem, was kommt. Ich drücke mit der Spitze gegen seinen Arsch und führe ihm den Plug langsam ein. Das Spaßige für

mich und Unangenehme für ihn bei dem Plug ist, dass er nach hinten immer breiter wird, bis er bis zum Anschlag in ihm ist, dann wird er nochmal schmaler und übrig bleibt nur der Abschluss, damit er nicht ganz reingeht. Ich schiebe ihn weiter rein, sein Körper verspannt sich und er versucht unweigerlich seine Arschbacken zusammenzukneifen, dagegen habe ich aber ein gutes Mittel. Ich greife mir den kleinen Schocker, den ich habe, und versetze ihm ein paar kleinere Stromschläge. Für den Moment des Schocks verkrampft er ganz fest, was es für ihn noch etwas schlimmer macht, aber danach lassen sie alle locker. Ebenso auch bei ihm und ich kann ungehindert den Plug weiter einführen. Auf die letzten Zentimeter, wenn der Plug wieder schmaler wird, geht es ganz leicht und schon hat er den Punisher in sich.

„Du hättest dir vorher überlegen sollen, ob du meinen Kopf packst, ich habe es dir

gesagt!“

„Ja, Herrin.“

Seine Laute werden immer angespannter, das deutet sowohl auf seinen Grad der Erregung als auch auf seinen Schmerz hin. Ich stehe darauf, mit dem Schmerz und der Erregung anderer Ping Pong zu spielen. Ich nehme die Kerze von der Halterung und träufele etwas wachs auf seinen Hintern. Schmerzerfüllt stößt er mit jedem Tropfen, der auf seiner Haut landet, kleinere Schreie aus. Nachdem ich der Meinung bin, dass er seine Lektion gelernt hat, schnappe ich mir den Strap-on-Dildo, gehe zu nach vorne zu seinem Kopf du schnalle ihn an seinem Gesicht fest. Der Dildo steht von seinem Mund ab, als wäre er ihm im Gesicht gewachsen und ich nehme ihm die Augenbinde, schließlich soll er auch was davon haben. Ich öffne vor seinen Augen gebeugt, mit dem Hintern zu seinem

Gesicht, meinen Reißverschluss und präsentiere ihm meinen warmen feuchten Spalt.

Da der Dildo nur über den Mund geht und seine Nase freiliegt, versuche ihm eben genau diese lang zu machen. Ich reibe mit meiner nassen Fotze über den Dildo bis hin zu seiner Nase und presse meinen Hintern gegen sein Gesicht. Er soll sehen und riechen, was er an seinem Schwanz nicht fühlen kann. Mehrmals reibe ich sinnlich über den Dildo, bis hin zu seinem Gesicht. Nach einer Weile versucht er den Kopf zu heben um den Dildo in meine Fotze zu schieben doch ich weiche gekonnt aus.

„Schon wieder gehorchst du mir nicht. Du hast wohl nichts gelernt.“

Ich greife mir erneut den Schocker und verpasse ihm abwechselnd mehrere Schocks

auf seinem Hintern. Mit jedem Stromschlag zuckt er zusammen und sein Gesicht schreit nach Gnade, doch er gibt keinen Ton von sich. Er ist wirklich ganz schön hart im Nehmen. Doch habe ich noch ein paar Asse in der Hand. Ich gehe zum Tisch und hole mir die Gewichte, die ich mir bereits rausgelegt habe. Ich befestige zwei 100g Kugeln an seinen ohnehin schon langgezogenen Eiern und diese werden jetzt nochmal ein Stück runtergezogen. Seine Latte hat sich auch schon verabschiedet, was ich etwas schade finde, denn mit Erektion spürt man die Gewichte noch stärker. Ich lege mich etwas unter die Bank und spiele mit meiner Zunge an seinen gespannten Eiern. Er versucht seine Erektion zu unterdrücken, aber was wäre ich für eine Domina, wenn ich nur Schmerzen gegen seinen Willen zufügen kann. Ich kenne die Methoden, wie sich jeder Schwanz für mich hart macht. Ich schiebe mit meinen Fingern seine Vorhaut zurück, stülpe

meine Lippen über seine Eichel und beginne zärtlich daran zu saugen. Langsam spüre ich, wie sein Schwanz versucht in meinem Mund zu wachsen. Ich beiße mit meinen Zähnen leicht zusammen, und versuche ihn so etwas langsamer wachsen zu lassen. Erneut stöhnt er schmerzhaft auf, einerseits durch meine Zähne andererseits durch die Gewichte an seinem Sack. Schließlich wächst sein Schwanz unaufhaltsam weiter. Gekonnt ist eben gekonnt. Ich krieche erneut unter der Bank raus und stelle mich wieder vor sein Gesicht.

„Du fickst mich mit deinem Mund, wann ich es sage, ist das klar?!“

Er versucht mir mit ‚Ja, Herrin‘ zu antworten, was durch den Dildo etwas schwierig ist, daher lasse ich ihm seine undeutliche Aussprache durchgehen. Ich reibe mir mit der Spitze des Dildos an

meinem Spalt entlang und steigere so seine Vorfreude darauf, endlich damit in mich einzudringen. Ich kann an seinem Blick sehen, wie sehr er sich danach sehnt. Nach einer kurzen Zeit erlöse ich ihn von einem Teil seines Leidens und schiebe mir die Spitze in mein enges Loch. Langsam dringt der Dildo in mich ein und ich drücke mein Becken weiter nach hinten, bis mein Arschloch an seiner Nase anstößt und der Dildo mich komplett ausfüllt. Mehrmals gehe ich vor und zurück, immer wieder so weit, dass mein Arsch an seinem Gesicht anstößt. Ich beschleunige das Tempo ein wenig und meine Arschbacken klatschen gegen sein Gesicht. Er schließt jedes Mal die Augen, wenn ich näherkomme, genießt es aber, dass er meiner Fotze so nah ist. Nach einer Weile gehe ich weit genug nach vorne, damit der Dildo vollständig aus mir raus gleitet und er einen kleinen Einblick in meine frisch gefickte Fotze erhält. Ich richte mich wieder

auf und schnalle ihm den Dildo ab, danach löse ich seine Fesseln an den Händen und Füßen und drehe ihn um, damit er auf dem Rücken liegt. Noch immer hat er den Plug in sich, und während er sich auf den Rücken legt, kann ich sehen, wie ihm die Bewegungen durch den Plug etwas schwerer fallen. Ich binde ihm erneut die Hände und Füße fest und steige auf die Bank. Ich stelle mich breitbeinig über sein Gesicht und gehe in die Hocke. Meine Fotze ist gerade mal zwei Zentimeter von seinem Gesicht entfernt und es muss ihn wahnsinnig viel Überwindung kosten, nicht den Kopf anzuheben.

Ich frage mich, wie lange er das aushält. Ich bewege ein wenig meine Hüften und stoße mit meinen Schamlippen immer wieder gegen seine Nase. Mein Saft verteilt sich ein wenig auf seinem Gesicht, da ich selbst so nass bin, dass der Saft schon aus mir

rausläuft. Nun kann er sich nicht mehr halten und genau das ist mein Ziel. Er hebt den Kopf, streckt die Zunge raus und leckt mir durch meinen Spalt. Ich hebe meine Hüften etwas an und nehme ihm wieder meine feuchte Muschi weg.

„Ich habe dir nicht erlaubt, mich zu lecken!“

Ich packe mir seinen Schwanz und ziehe ihn etwas in die Länge, anschließend ziehe ich seine Vorhaut zurück und lege seine Eichel frei. Ich nehme meinen Mittelfinger und schnipse immer wieder gegen seine Schwanzspitze. Mit jedem Treffer zuckt sein Körper zusammen und er versucht sich mit aller Gewalt beherrschen und nicht aufzuschreien. Ich bewundere sein Durchhaltevermögen und als Belohnung, dass er die Schmerzen so gut erträgt, entferne ich seine Gewichte. Ich berühre seine Eier nahezu mit einem Hauch meiner Zunge und

fahre langsam in kreisenden Bewegungen über seinen Sack.

Ich hebe den Kopf, drücke mein Becken mit einem Ruck in sein Gesicht und weise ihn an: „Leck mich!“

Er fährt mit seiner Zunge aus seinem Mund und massiert mir mein Loch und meinen Kitzler. Anschließend saugt er meinen Kitzler in seinen Mund und massiert ihn weiterhin mit seiner Zunge. Ich fange langsam an seinen Schwanz mit meinen Händen zu verwöhnen und fühle, wie er in meinen Händen beginnt zu wachsen.

„Wenn du mich richtig gut leckst, darfst du mich ficken, bin ich nicht zufrieden, ficke ich dich! Also an deiner Stelle würde ich mir Mühe geben!“

Kaum habe ich den Satz zu Ende gesprochen,

leckt er mich noch intensiver und versucht mich so gut er kann zu verwöhnen. Ich versuche, so lange es geht, mir nicht anmerken zu lassen, wie gut es mir gefällt. Er soll leiden und sich weiter anstrengen, doch seine Fertigkeiten sind bemerkenswert. Er leckt meine Fotze und meinen Kitzler mit einer solch großen Leidenschaft, wie man es nur selten sieht. Er weiß eindeutig, was und wie er es machen muss, damit eine Frau sich wohlfühlt. Ich spüre, wie sich die Wärme in meinem Unterleib ausbreitet und meine Bewegungen mit der Hand werden immer schneller. Er bemerkt, wie mir gut mir seine Zunge an der Fotze tut, und spannt sie an, macht seine Zunge so fest er kann und schiebt sie mir in mein schwanzgeiles Loch. Ich kann mir ein leichtes Stöhnen nicht verkneifen und genieße seine Zunge, wie sie ein kleines Stück in mich eindringt. Unwillkürlich drücke ich meine Fotze noch fester gegen sein Gesicht, um seine Zunge wenigstens

noch ein kleines Stück weiter in mich hinein zu bekommen. So viel Engagement muss belohnt werden. Ich habe mein Becken an, richte mich auf und drehe mich um. Wieder in der Hocke greife ich mir seinen Schwanz und positioniere ihn vor meinem Loch. Ich kann förmlich an seinem Gesicht sehen, wie sehr er in mich eindringen will. Und ich kann meine Lust auf seinen Schwanz auch nicht wirklich verbergen. Mit einer Handbewegung öffne ich die Manschette um seinen Sack und ich sehe die Erleichterung auf seinem Gesicht. Als Belohnung für seinen Gehorsam und seine einzigartigen Künste in der oralen Befriedigung schiebe ich mir seinen Schwanz zwischen den Spalt und lasse mich auf ihm nieder. Stück für Stück dringt er in mich ein und füllt mich schließlich komplett auf. Er lässt ein lautes Stöhnen von sich und ich tue es ihm gleich.

Langsam beginne ich damit, ihn zu reiten und

massiere ihm die Eier dabei. Ich werde instinktiv immer schneller und kann auch meine Lust nicht mehr zurückhalten. Ich fühle die Wärme in meinem Unterleib und spüre wie sich mein innerstes auf den Orgasmus vorbereitet und auch sein Schwanz wächst etwas weiter in mir heran. Ich schreie laut auf, als der Orgasmus mich übermannt und er lässt auch mehrere Lustschreie ertönen. Ich spüre, wie sein Schwanz den Saft in mich hineinschießt, und liebe das Gefühl, wenn sein Schwanz mit jedem Schuss etwas anschwillt. Ich drücke mein Becken, so fest es geht, auf seins, damit ich auch wirklich jedes Stück genießen kann und seinen Saft tief in mir spüre.

„Das war geil.“

Eine Aussage, die er besser nicht getroffen hätte.

„Ich habe dir noch nicht das Reden gestattet!“

Ich richte mich auf und halte meine Hand an meine Fotze, damit sein Saft nicht rausläuft. Ich stelle mich breitbeinig über sein Gesicht und kann sein Unbehagen sehen. Etwas hin und her gerissen von der Aussage in der Mail über Körperflüssigkeiten, zögere ich einen Moment. Aber Strafe muss sein, und da er schon gekommen ist, fällt mir im Moment nichts Anderes ein. Ich gehe in die Hocke, nehme meine Hand weg, und drücke meine durchgefickte, vor Lustsaft und Sperma triefende Fotze direkt in sein Gesicht. Er erträgt die Strafe so gut er kann und ich reibe meine Fotze durch sein Gesicht. Nach wenigen Sekunden richte ich mich wieder auf. Da von ihm nichts zu hören ist, denke ich es ist eine angemessene Bestrafung gewesen. Ich binde ihn los, und führe ihn ins Badezimmer.

Meiner Meinung nach ist alles gut gelaufen und ich bin froh, dass ich die Anzeige geschaltet habe.

Ein gelungener Abend.



Frau Lehrerin ist meine Herrin (aus Hart und Heftig)

Es gibt Dinge, die gehen mir richtig auf die Nerven. Ein zugeparktes Auto, ein überquellender Mülleimer, eine frigide Ehefrau und Elternabende. Letzteres finde ich dermaßen öde, dass es schon vorgekommen ist, dass ich während der gemeinsamen Sitzung eingenickt bin. Vielleicht nimmt mich deshalb hier auch niemand so richtig ernst. Dann wird in der Klasse mit allen anderen Eltern beratschlagt, ob die Kinder süßen Brotaufstrich mitbringen dürfen, wie viel Geld in die Klassenkasse kommt, welche Bücher angeschafft werden müssen. Furchtbar

langweilig.

Normalerweise macht das meine Frau, die dann auch mit viel Elan bei der Sache ist, wenigstens ein Lebensbereich, in dem das zutrifft. Ich will jetzt nicht machomäßig klingen, aber hätten wir keine Kinder, wären wir schon lange getrennt. Sie geht ihren Weg, ich gehe meinen, daheim trifft man sich nach oder vor der Arbeit. Im Bett läuft schon lange nichts mehr, nachdem ich sie einmal gefragt habe, ob wir nicht etwas Neues ausprobieren könnten. Über meinen Vorschlag, ihr mein Ding auch mal in den Arsch zu stopfen (ich habe es etwas diplomatischer ausgedrückt) war sie ganz und gar nicht erfreut.

Allerdings ist das nun sechs Monate her. Irgendwo muss sie doch ihre sexuellen Bedürfnisse loswerden. Ich habe mal durchs Schlüsselloch geguckt, als sie lange auf der

Toilette war, oder ewig unter der Dusche verschwunden war, aber weder gesehen noch gehört habe ich etwas von Selbstbefriedigung. Ich bin mir sicher, dass sie einen anderen hat. Einen harmlosen Bub, der immer schön Missionarsstellung macht und keine weiteren Ansprüche hat. Na, von mir aus.

Heute muss sie arbeiten, oder was auch immer sie in Wirklichkeit tut. Ich sitze wieder hier im Stuhlkreis, umringt von Müttern, die Notizblöcke mitgebracht haben, sich angeregt unterhalten und irrsinnige Diskussionen über den Schulalltag führen. Ein Mann ist dabei, er sitzt mir gegenüber und sieht genauso gelangweilt aus, wie ich mich fühle. Was ihn wohl hierher verschlagen hat?

Ich muss zugeben, dass auch nicht alle Mütter besonders enthusiastisch ausschauen.

Viele wirken deplatziert, sind einfach nur da.
Wo sind ihre Männer? Alle arbeiten?

Die Klassenlehrerin ist noch immer nicht aufgetaucht und ich hänge meinen Gedanken nach. Lauter Frauen und zwei Männer. Wäre das hier ein Porno, würde es gleich richtig zur Sache gehen. Die einsam wirkende Frau rechts neben mir, die dezent nach Parfüm duftet, die hat sich doch nicht umsonst so aufgebrezelt, oder? Oder die da hinten, die Braunhaarige, die guckt immer zu mir rüber. In ihrer Fantasie reitet sie wahrscheinlich gerade auf mir. Ich stelle mir vor, wie sie plötzlich zu mir rüberkommt, meinen Schwanz aus der Hose holt, ihren Rock hochschiebt und sich vor aller Augen auf mich draufsetzt. Ungeachtet der empörten Rufe und hysterischen Beschimpfungen der anderen reitet sie uns innerhalb kürzester Zeit zum Höhepunkt. Einfach so, als wäre es nichts Besonderes.

In meiner Hose regt sich etwas bei dem Gedanken, aber heftig. Ich trage eine Jeans, in der sich solche Verformungen nicht lange verstecken können. Ich schlage die Beine mühevoll übereinander, damit es niemandem auffällt. Was in meinem Kopf geschieht, bleibt dort. Niemals käme ich auf die Idee, hier meinen sexuellen Fantasien freien Lauf zu lassen.

Ich blicke mich um, ob es niemandem aufgefallen ist. Keiner interessiert sich für mich. Eine besonders laut quatschende, sehr unangenehm wirkende Frau schaut während ihres Geredes mit ihrer Sitznachbarin immer zu mir rüber. Bestimmt ist ihr das gerade aufgefallen, wie peinlich! Doch bevor ich weiter darüber nachdenken kann, betritt die Klassenlehrerin meines Sohnes den Raum.

Frau Geibler wirkt streng wie immer. Sie sieht aus wie die Karikatur einer

Mathematiklehrerin. Auf der Nasenspitze sitzt die randlose Brille, über die sie hinwegguckt, das Haar ist streng zusammengebunden, ihre Kleidung ist schlicht und grau, gerade so, als käme sie aus einer Sitzung im Königreichssaal. Mich wundert es, wie eine so junge Frau (sie muss Ende zwanzig sein) derart spießig rumlaufen kann. Denn obwohl sie so bieder aussieht, kann mein Sohn nur Gutes über sie berichten. Sie sei nett und hilfsbereit, verliere nie ein böses Wort, und auch im Elterngespräch zeigte sie sich immer weltoffen und sympathisch. Aber ihre Optik ... Vielleicht ist das ihr Panzer, damit ihr niemand zu nahe kommt. Ich habe sie auch noch nie in kurzer Hose oder im T-Shirt gesehen. Hat sie vielleicht etwas zu verbergen?

Meine Latte hat sich wieder beruhigt bei den Sinnierungen über Frau Geiblers Aussehen, so dass ich mich wieder etwas entspannter

auf den Stuhl fläzen kann. Erneut schaut mich diese Frau von gegenüber an, ihr Blick geht kurz in Richtung meines Schrittes und ich meine, so etwas wie Enttäuschung darin gelesen zu haben. Junge, deine Fantasie geht wieder einmal mit dir durch.

Die nächste Stunde zieht sich wie Kaugummi. Die belanglosesten Themen werden diskutiert und breitgetreten, wobei Frau Linden, so heißt die Tante, die so laut ist und mir scheinbar aufs Gemächt geglotzt hat, diejenige ist, die zu allem etwas zu sagen hat. Oh Mann, wie ich solche Leute leiden kann. Auf der einen Seite finde ich Frauen, die derart offensiv gesprächig sind, extrem abtörnend, auf der anderen Seite stelle ich mir vor, wie ich sie mir mal richtig zur Brust nehme, ihr meinen Prügel in den Hals stopfe und sie solange zum Schweigen bringe, bis sie alles geschluckt hat, was sie sich hat hart erarbeiten müssen.

Ich lache unwillkürlich auf bei dem Gedanken und die gerade laufende Diskussion verstummt, alle schauen mich an.

„Herr Jansen?“, erwähnt Frau Geibler mit einem fragenden Unterton meinen Namen. „Was ist so lustig? Finden Sie nicht, dass es wichtig ist, die Kinder nur unter Aufsicht das Schulgelände verlassen zu lassen, wo sich die Hauptstraße in unmittelbarer Nähe befindet?“

Ich räuspere mich. „Doch, doch, natürlich ist das wichtig.“

Frau Geibler runzelt die Stirn und widmet sich wieder Frau Linden zu, das Gespräch wird fortgesetzt. Ich würde am liebsten im Erdboden versinken.

Den Rest des Elternabends lasse ich ohne weitere Vorkommnisse über mich ergehen,

bis irgendwann Aufbruchstimmung herrscht. Man verabschiedet sich, Notizzettel werden zusammengefaltet und in Hosentaschen gesteckt, Stühle gerückt. Frau Geibler bittet mich mit einem Fingerzeig zu sich. „Herr Jansen, mögen Sie noch einmal kurz mit in mein Büro kommen? Es geht um die letzte Klassenarbeit ihres Sohnes.“

Oh Mann, ich möchte nach Hause. Wenn es sein muss. „Gerne“, lüge ich und folge ihr. Frau Linden, die Frau, die so viel gequatscht hat, folgt uns. „Frau Geibler, können wir denn das mit dem Klassenausflug noch kurz schriftlich festhalten? Dann tippe ich das heute Abend noch ab und schicke Emails an alle Eltern.“

„Ach so, ja“, sagt Frau Geibler im Gehen. „Kommen Sie gerade mit, dann gebe ich ihnen den Flyer vom Naturkundemuseum mit.“

Na super, jetzt kommt diese Quatschtante auch noch mit. Ich dachte, man wolle etwas Persönliches mit mir über meinen Sohn besprechen. Was hat er denn schon wieder angestellt?

Wir betreten das schlicht eingerichtete Büro der Klassenlehrerin. Ihr Schreibtisch ist genau so spartanisch und langweilig ausgestattet wie ihr Outfit, in den Ecken stapeln sich Ordner. Es riecht nach Blumen, ansonsten gibt es keinen Hinweis auf ihr Privatleben. Sie mag Blumen und hat einen schlechten Kleidungsgeschmack. Interessant, wie sehr es manche Menschen schaffen, ein Geheimnis um sich zu machen.

Frau Geibler geht an ein Regal, fummelt einen bunten Flyer zwischen Papierbergen hervor und reicht ihn Frau Linden. Der Flyer fällt zu Boden, Frau Linden muss sich bücken, um ihn aufzuheben. Ich stehe genau

hinter ihr und sehe einen wahnsinnig knackigen Hintern, der sich durch die Hose abzeichnet. Wieder spüre ich sich das Blut sich in meinen Lenden stauen.

Plötzlich schreit Frau Linden spitz auf. Was ist da los? Die Klassenlehrerin steht auf ihrer Hand und hält sie mit festem Druck ihres Schuhs am Boden fest.

„Du und dein Gequatsche“, raunt Frau Geibler ihr zu, scheint noch fester zu drücken, weil Frau Linden sich zu winden beginnt. Aber so richtig ernst scheint sie es mit ihrem Widerstand nicht zu meinen. „Hab ich dir nicht gesagt, du sollst dich zurückhalten?“, herrscht Frau Geibler weiter.

„Ja, Herrin, es tut mir Leid“, antwortet Frau Linden.

Herrin? Was zum ...? Bin ich hier im falschen Film? Mir wird heiß und kalt, ich blicke mich verstohlen um, ob uns jemand beobachtet, ob hier eine Kamera steht. Proben die für einen Auftritt?“

„Du!“, faucht Frau Geibler. Haben wir uns schon das Du angeboten? Ich bin verwundert. „Ich?“

„Schließ die Tür!“

„Wie? Was ...“ ich stammle nur dämliches Zeug.

„Hast du mich nicht verstanden?“ Sie wird lauter, erhöht den Druck auf die am Boden kniende Frau Linden, die nun ernsthaft schmerzgebeutelt aufschreit.

Ich eile zur Tür, knalle sie ins Schloss. „Abschließen!“, kommt der Befehl, und ich gehorche.

„So, so“, sagt Frau Geibler, lässt von der anderen ab und kommt auch mich zu. Mit einer Hand löst sie den Knoten in ihren Haaren, die ihr über die Schulter fallen bis hinunter zum Po. „Du findest also lustig, was wir heute besprochen haben?“

„Ich ... nein, ich ...“

„Er hat heute einen Steifen bekommen, Herrin“, gibt Frau Linden kleinlaut von sich.

„Einen Steifen?“, fragt die Lehrerin überrascht und packt mir unverhofft kräftig an die Eier. Ich bin völlig perplex und weiß gar nicht, wie ich darauf reagieren soll.

Frau Geibler reibt mein Glied durch die Hose und bearbeitet es innerhalb von Sekunden zu seiner vollen Größe. „Na, an was hast du denn gedacht, du Sau?“

Ein kalter Schauer läuft mir über den

Rücken. Wie geil ist das denn hier?

„Ich habe mir vorgestellt, wie es wäre, eine von euch zu ficken“, antworte ich.

Frau Geibler weicht zurück, holt aus und klatscht mir dermaßen mit der flachen Hand ins Gesicht, dass ich Sterne sehe. Aber es macht mich nicht wütend, sondern führt nur dazu, dass ich das Gefühl habe, meine Hose würde gleich platzen.

„Sei nicht so frech, Sklave“, sagt Frau Geibler, packt mir wieder durch die Hose an den Schwanz und zieht mich daran in Richtung des Schreibtisches. „Du wirst schon sehen, was du davon hast“, meint sie, zieht sich die biedere Hose herunter und entblößt gleich ihre Scham. Sie trägt schwarze Strapse ohne Höschen. Ihre Beine sind von oben bis unten ... tätowiert. Aber nicht mit Sternen und Rosen, Schmetterlingen

und so einem Kitsch, sondern mit Geschlechtsteilen. An den Innenseiten ihrer Schenkel hat sich jeweils einen fetten Schwanz tätowiert, dessen Eichel in Richtung ihrer Möse zeigt.

Wieder schallt es, als sie bemerkt, dass ich zu lange glotze. „Saubermachen“, befiehlt sie, hüpfte mit dem entblößten Arsch auf den Schreibtisch und deutet an, dass ich es ihn nun besorgen soll.

„Sklavin“, ruft sie. „Du weißt, was du zu tun hast!“

„Ja, Herrin“, antwortet Frau Linden. Während ich meinen Kopf tief in ihrem Schritt vergrabe und ihre ebenfalls tätowierte und penibel rasierte Muschi lecke, merke ich die Hände von Frau Linden an meinem Gürtel friemeln. Sie öffnet die Hose, zieht sie mir herunter, greift mir von

hinten zwischen die Beine und wichst meinen Schwanz.

Ich bin bereits jetzt kurz davor zu kommen, winde mich, stöhne. Meine Herrin, Pardon, Frau Geibler drückt mich fest an ihr Loch. Sie trieft und ich lecke es auf. Ich will es ihr jetzt so richtig besorgen, ich bin bereit! Ich schiebe Frau Lindens Hand beiseite, richte mich auf, ziehe Frau Geibler zu mir und setze an, sie nach allen Regeln der Kunst zu rammeln.

Das war die falsche Entscheidung. Sie schlägt mir auf den hoch aufgerichteten Schwanz und mir verschlägt es die Luft. So steif und geschwollen, wie er ist, habe ich das Gefühl, dass er gleich wie eine zu heiß gekochte Wurst aufplatzt. Ich krümme mich vor Schmerzen.

„Ganz schön voreilig“, sagt Frau Geibler.

„Niemand fickt seine Herrin!“

Sie verpasst mir einen Schubs, ich taumele zu Boden und lege mich der Länge nach hin, halte mir Schwanz und Eier, weil es so unglaublich weh tut. Ich sehe nach, ob noch alles dran ist. Natürlich ist es das. Aber meine Rute glüht wie ein Leuchtstab.

Frau Geibler befiehlt der Sklavin, sich und mich komplett auszuziehen. Die Sklavin gehorcht, die Herrin selber holt aus der Schublade ihres Schreibtisches ein Hanfseil, womit sie mir ohne weitere Erklärungen die Hände auf dem Rücken fesselt. Und zwar so stramm, dass es ernsthaft weh tut.

Sie selber zieht ihr Oberteil aus und zeigt ihren schlanken Körper mit der üppigen Oberweite, die unter ihrer hässlichen Bluse nicht zu sehen gewesen war. Auch ihr Oberkörper ist reichlich mit Tattookunst

verziert. Die Titten stecken in einem BH, bei dem die Nippel herausgucken. Die Herrin beugt sich nach unten und lutscht heftig und gefühllos an meinem Schwanz, ohne ihn zu verwöhnen, nur, um ihn wieder einsatzfähig zu machen. Ihre Lippen sind weich, immer wieder leckt sie den Schaft von oben bis unten und schaut mich dabei aggressiv an. Jedes Mal, wenn ich der Versuchung erlege, mein Becken zu heben, um ihr einen Mundfick zu verpassen, beißt sie in die Eichel, was mich gleich zur Räson bringt.

„Ich habe dir gesagt, dass du dich in den Runden zurückhalten sollst. Du hast nicht gehört, jetzt bekommst du die Quittung“, tadelt sie die Sklavin. „Draufsetzen“, befiehlt sie und unterstreicht das Gesagte mit einem Fingerzeig auf meinen Prügel. „In den Arsch damit!“

Jetzt sieht Frau Linden ernsthaft überrascht

aus, kurz scheint die Realität durch bei diesem perversen Spiel. Damit hat sie offenbar nicht gerechnet.

„Aber ...“

Die Herrin klatscht der Sklavin auf ihren nackten Arsch, dass sie zusammenzuckt. Ihre kleinen, festen Titten wackeln, ihr Körper bebt. Das hält die Sklavin jedoch nicht davon ab, ihren Unmut weiter kundzutun.

„Nicht in den Arsch, Herrin, bitte nicht.“

Die Herrin lacht, ich freue mich indes auf einen wunderbaren Arschfick. Ich habe das schon ein paar Mal gemacht, natürlich nicht mit meiner Frau, sondern mit meinen Freundinnen vor unserer Ehe.

Die Herrin geht wieder zu ihrem Schreibtisch, bringt eine halbvolle Tube Gleitgel mit. Sie verteilt das Gel grob auf

meinem Schwanz, seift ihn damit kräftig ein und befiehlt der Sklavin wieder: „Sitz!“

„Aber ...“

Es klatscht und die Sklavin weint leise Tränen. Sie stellt sich über mich und geht wie in Zeitlupe in die Hocke. Als meine Schwanzspitze ihr Arschloch berührt, zögert sie. Sie heult, aber ihre Fotze glänzt, das passt nicht zusammen.

Nach einer Minute des Verharrens scheint es der Herrin zu bunt zu werden. Sie drückt der Sklavin von oben auf die Schultern, so dass diese ruckartig auf meinem Schwanz landet. Problemlos gleitet dieser, die ganze Zeit geführt durch ihre Hand, in ihren Darm. Die Sklavin jault auf, zuckt, packt sich plötzlich an die Fotze und masturbiert heftigst, woraufhin sie in Windeseile kommt. Ich vollführe ein paar geschmeidige Stöße, bis

auch ich es nicht mehr aushalten kann und in ihrem Arsch abspritze. Das hat sie so wohl noch nie erlebt. Sie schaut mich mit aufgerissenen Augen an und macht einen Schmolle Mund nach dem Motto: Was, jetzt schon?

Entweder ist sie eine verdammt gute Schauspielerin oder ist tatsächlich so schnell auf den Geschmack gekommen, die Frau Linden, die Plaudertasche, die mir so unangenehm aufgefallen war, die ich so abstoßend fand. Nun, jetzt steckt mein Schwanz in ihrem Arsch und sie hatte einen Orgasmus – so können sich die Dinge ändern.

„Weitermachen“, mault Frau Geibler von hinten, greift an meinen Penis, der noch in der Sklavin steckt, und wichst ihn wieder steif.

Wow, so etwas habe ich noch nie erlebt!

Die Herrin setzt sich mit dem Rücken zu mir auf meinen Oberkörper und bearbeitet ihre Sklavin mit der anderen Hand, wahrscheinlich fingert sie sie noch, ich kann es nicht sehen. Ich liege weiterhin auf meinen gefesselten Händen und kann nichts tun, außer mir vorzustellen, was da vorne geschieht. Mein Schwanz wird heftig bearbeitet, Schmatzgeräusche sind zu hören, die Frauen stöhnen beide. Auf meinem Bauch wird es nass, Frau Geibler scheint auszulaufen. Sie bewegt ihren Unterkörper vor und zurück und verteilt somit ihren Saft auf meiner Bauchdecke. Ich stöhne, halte es nicht mehr aus, winde mich, gleich spritze ich schon wieder ab. Meine Herrin bemerkt das und umklammert meinen Schwanz an seinem Ansatz mit voller Kraft, was nicht nur weh tut, sondern auch plötzlich den Druck hemmt. Sie entscheidet, wann ich

komme!

„Jetzt darfst du dich revanchieren“, höre ich sie sagen. Sie steht auf, MöSENSaft tropft von ihr auf mich herunter. Die Sklavin folgt ihr, mein Schwanz steht klitschnass in die Höhe. Mein Atem geht schwer, das Licht der Neonröhre blendet mich. Ob jemand da draußen von unserem Akt mitbekommen hat? Wahrscheinlich sind alle schon nach Hause gegangen.

Die Lehrerin geht erneut zu ihrem Schreibtisch – was hat sie da eigentlich alles drin versteckt? – und kommt mit einem Umschnalldildo zurück. Nein, es sind sogar zwei! In meiner Magengegend zieht sich etwas zusammen. Was geht hier vor sich? Wo bin ich hier überhaupt reingeraten?

Mit geübten Griffen bindet die Herrin zunächst sich dann der Sklavin den Dildo

um. Jetzt stehen sie beide da mit riesengroßen schwarzen Latexpimmeln, die wie Waffen abstehen und verdammt gefährlich aussehen.

Die Herrin stellt sich hinter Frau Linden und schiebt ihr kurzum den Dildo rein. Ob in die Möse oder den Arsch, das kann ich nicht erkennen, aber beide genießen es einen Augenblick. Ihre Blicke sind auf mich gerichtet, süffisant lächelnd, verwegen, als planten sie einen großen Coup.

Frau Geibler löst sich von ihrer Sexsklavin und reibt beide Dildos mit Gleitgel ein. Sie kommen zu mir herüber.

„Jetzt fick ihn“, befiehlt sie der Sklavin, der ein Lächeln übers Gesicht huscht.

Was! Das will ich jetzt aber wirklich nicht. Ich stehe ja selber drauf, das zu machen,

aber niemand fickt mich! Ich bin ein Mann, das gehört sich nicht! Ich winde mich auf dem Boden liegend.

„Es reicht, das ist genug“, sage ich streng. „Das ist eine Grenze, die ich nicht überschreiten werde!“

„Ach ja?“, fragt Frau Geibler. „Aber sie hast du in den Arsch gefickt. Sie wollte es auch nicht.“ Inzwischen glaube ich an das Märchen nicht mehr.

„Ich werde keinen Analverkehr bei mir zulassen!“

Die Herrin beugt sich zu mir runter und spuckt mir ins Gesicht. Sie ohrfeigt mich erneut, entfernt sich kurz und stopft mir dann die Unterhose von Frau Linden in den Mund, drückt sie bis hinten in den Rachen, dass ich würgen muss und keine Chance habe, sie

auszuspuken.

Sekunden vergehen, dann spüre ich schon den Dildo an meinem Arsch. Das kann doch nicht wahr sein! Ich kneife die Pobacken zusammen, strample kurz mit den Beinen, bis ich wieder eine geklatscht bekomme. Ich spüre, dass mein Schwanz weiterhin hoch aufgerichtet die Szenerie verfolgt. Empfindet er das etwa als geil?

Oh bitte, lass es nicht wahr sein! Doch es geschieht. Ruckartig wird mein Enddarm von dem kalten Gummischwanz ausgefüllt. Es ist furchtbar unangenehm, ich habe das Gefühl ich müsste aufs Klo. Das kann doch keiner scharf finden! Die Sklavin beginnt mich zu ficken, rein, raus, immer wieder meinen Arsch stopfend. Es fühlt sich schräg an, so ungewohnt aber auch irgendwie ... irgendwie interessant. Mein Blick klart auf, ich schaue an mir herunter, sehe die Herrin

von hinten die Sklavin ficken. Frau Linden hat die Augen geschlossen, greift nach meinem Schwanz und wichst ihn. Während sie mich penetriert, wohlgemerkt. Ich spreize die Beine weiter, fühle mich so ergeben, ich bin die Frau, ich werde benutzt. Die Frauen stöhnen heftig, mein Schwanz wird rücksichtslos gewienert, in mir baut sich ein Orgasmus auf, wie ich ihn noch nie verspürt habe.

Ich habe erogene Zonen in meinen Arsch, ist das nicht verrückt?

Der Dildo bewegt sich immer schneller, ich werde richtig durchgeschüttelt, mein Schwanz fühlt sich an, als würde er gehäutet werden.

„Komm schon!“, höre ich die Herrin rufen.

Und ich komme. Oh ja, ich komme, wie ich

noch nie in meinem Leben gekommen bin.

In meinem Lenden zieht sich alles zusammen, mein Unterleibt verkrampft, ich spüre, wie meine Wichse sich über meinen ganzen Oberkörper verteilt, mir bis ins Gesicht spritzt. Ich stöhne, brülle gedämpft durch den Knebel in meinem Mund. Die Bewegungen des Dildos werden unrhythmischer, verharren in einem Zucken. In ihrem Orgasmus lässt Frau Linden ihn ganz herausgleiten, fällt nach vorne auf mich drauf und windet sich wie unter Stromstößen.

Einige Minuten liegen wir aufeinander. Die Körper völlig verschwitzt, zwischen der Sklavin und mir klebt die Wichse. Wir atmen beide schwer, ihre nassen Haare streifen mein Gesicht, als sie sich erhebt.

Wow, das war einfach ein zu heftiges Erlebnis. So etwas mit meiner Frau?

Undenkbar. Ich warte darauf, von meinen Fesseln befreit zu werden, doch es geschieht nicht. Die Herrin schaut mich triumphierend an. „Das hat dir wohl Spaß gemacht?“

Ich wage es nicht, zu nicken. Sie soll mich jetzt befreien, ich will nach Hause, der Druck ist abgebaut, mein Schwanz kann einfach nicht mehr.

„Mach die Sauerei weg“, herrscht sie Frau Linden an. Die scheint auch die Nase voll zu haben, wirkt angewidert. Aber sie gehorcht dennoch. Das Spiel ist erst vorbei, wenn es die Lehrerin sagt.

Also beugt sie sich wieder nach unten und reinigt meinen Körper mit ihrer Zunge. Sie umspielt meine Brustwarzen, leckt mein Gesicht ab, schluckt die Wichse runter, als hätte sie das schon tausendmal getan. Dann wandert sie nach unten in Richtung meines

schlaffen Schwanzes und möchte ihn ebenfalls säubern, als die Herrin unterbricht. „Genug jetzt! Den Rest mache ich!“

Sie schiebt Frau Linden beiseite und legt ihren Kopf in meinen Schoß, ich habe ihren Arsch und ihre Möse im Gesicht.

„Und jetzt beendest du das, was du vorhin begonnen hast!“, höre ich sie von unten, als sie schon loslegt, meinen Schwengel nach allen Regeln der Kunst zu bearbeiten. Ich indessen lecke ihr die Muschi, knabbere an ihrem Kitzler, was sie unglaublich zusammenfahren lässt. Sie war vorhin offenbar bereits kurz vor dem Orgasmus gewesen, als die Sklavin und ich fertig waren, denn es dauert nicht lange, bis auch sie unter heftigem Jaulen zum Höhepunkt kommt, mein Gesicht noch einmal so richtig mit ihrem Saft vollsaut und sich exstatisch in meinem Schwanz verbeißt. Ich schreie auf,

sie lässt von mir ab und dreht sich zu mir um.

„So viel zur Klassenarbeit“, sagt sie lächelnd und wendet sich von mir ab. Frau Linden löst meine Fesseln, wir kleiden uns an und mit einem etwas verstörten Gefühl im Bauch und einem brennenden Hinterteil trete ich den Heimweg an.

Beim nächsten Elternabend bin ich auf jeden Fall dabei.



Heiße Fesselspiele (aus Hart und Heftig)

Müde kam Andreas nach Hause und kickte die Schuhe kraftlos von den Füßen. Dann ging er in seine kleine Küche, stellte sich den Rest seines Mittagessens von gestern in die Mikrowelle und nahm sich aus dem Kühlschrank ein kühles Feierabendbier, während er darauf wartete, dass die Reste von gestern warm genug waren, um seinen Hunger zu stillen. Wenige Minuten später vernahm er das helle „Kling“ und öffnete die Mikrowelle, die mittlerweile die Einzige war, die auf ihn wartete, wenn er nach einer anstrengenden Schicht im Ausflugslokal nach Hause kam. Vorsichtig nahm Andreas den warmen Teller und ging damit ins Wohnzimmer, wo er sein Essen auf den

niedrigen Couchtisch stellte. Er schaltete den Fernseher an und setzte sich schwerfällig auf das weiche Sofa. Während er ohne viel Appetit aß, zappte er zwischen Nachrichten und Sportschau hin und her. So langsam erweckten seine Lebensgeister zu neuem Leben und er nahm sich vor, nach dem Essen noch schnell seine Wäsche zu machen und den Abwasch der letzten Tage zu erledigen.

Grundsätzlich gab es in seiner kleinen Wohnung nicht viel zu tun. Seit er allein lebte, was nun schon gefühlte Jahrhunderte andauerte, wie Andreas meinte, entstand kaum noch Unordnung. Seine Frau und er hatten sich vor knapp einem Jahr getrennt und sie war mit der gemeinsamen Tochter weggezogen. Andreas sah seine Tochter nun nur noch alle vier Wochen und auch nur dann, wenn sein Dienstplan ihm keinen Strich durch die Rechnung machte. Während er noch die Wäsche aufhängte, ließ er sich

inzwischen ein heißes Bad einlaufen. Als Andreas wenig später in dem angenehm duftenden Badewasser saß, hielt er die Augen geschlossen. Seinen Kopf hatte er auf dem Wannenrand abgelegt und so lauschte er der leisen Musik, die aus der Stereoanlage im Wohnzimmer herüberklang. Die Gedanken in seinem Kopf wirbelten zunächst durcheinander, doch schon nach wenigen Minuten fokussierten sie sich auf seine Sehnsucht, endlich wieder mit einer Frau zusammen sein zu können.

Andreas stellte keine allzu großen Ansprüche, wie er immer behauptete. Vielmehr wollte Andreas die Frau an seiner Seite verwöhnen und immer für sie da sein. Doch natürlich wollte er auch Zärtlichkeiten mit ihr tauschen und gemeinsame sexuelle Spielchen und Neigungen ausleben. Zum wiederholten Male aber sagte sich Andreas, dass er wohl so schnell keine Frau finden

würde, die mit ihm gemeinsam durchs Leben gehen wollte. Immerhin war er fast ständig am Arbeiten. Und seine Männlichkeit hielt auch nicht wirklich größeren Vergleich stand, wie Andreas sich eingestand. Doch er wusste auch, dass er einer Frau vielleicht nicht die beeindruckende Männlichkeit, anatomisch gesehen, bieten konnte, aber dafür alles andere für die Frau tun würde. Seine Ex hatte immer gesagt, damit mache er vieles wett.

Mit einem Seufzer beendete Andreas seine Gedankengänge, wusch sich den Geruch der Speisegaststätte aus den Haaren und begab sich nach dem Bad ins Wohnzimmer zu seinem Schreibtisch. Dieser stand in der hinteren Ecke neben dem kleinen Bücherregal und Andreas brauchte dort immer ein zusätzliches Licht, weil es recht dunkel in dieser Ecke seiner Wohnung war. Andreas fuhr seinen Computer hoch und

schaute nach seinen E-Mails. Seine Tochter hatte ihm kurz geschrieben, dass sie in den Ferien mit ihrer Freundin vorbei kommen wollte. Von seinem Telefonanbieter war die Rechnung gekommen. Und ansonsten war da nicht viel Neues, was Andreas wieder einmal deutlich machte, wie allein er eigentlich außerhalb seiner Arbeitsstelle war. Sein Blick fiel auf eine Bannerwerbung am Ende der Webseite, in welcher eingeladen wurde, im Chat zu flirten und sein Glück zu finden.

Aus einer Laune heraus klickte Andreas den Link an und befand sich schon nach wenigen Minuten in einem Chatraum, in dem alle wild durcheinander schrieben. Andreas musste sich erst wieder daran gewöhnen und las zunächst einmal nur mit. Wie im realen Leben war Andreas auch hier eher schüchtern.

Plötzlich flopfte ein kleineres Fenster auf und jemand sagte „Hi.“ Andreas antwortete und wartete nun gespannt auf die Antwort. Über dem Nickname „Rosalia“ befand sich ein kleines Bild, welches eine blonde Frau mit fraulicher Figur darstellte. Sie musste ungefähr im gleichen Alter wie Andreas sein. Er fand, dass sie auf dem Foto ein bezauberndes Lächeln hatte.

„Wollen wir uns vielleicht ein wenig besser kennenlernen?“, fragte Rosalia. Andreas antwortete mit „Ja, sehr gerne.“

Bevor er es sich versah, war die Uhr auf 24 Uhr vorgerückt und Andreas stellte erschrocken fest, dass ihm nun nur noch wenige Stunden Schlaf blieben, bevor er zum Frühdienst musste. Die Zeit war im Fluge vergangen, doch es hatte ihm Spaß gemacht. Bei der Verabschiedung schrieb er Rosalia noch seine E-Mail-Adresse und

Telefonnummer auf. „Vielleicht können wir ja auch einmal telefonieren“, wagte er zu fragen. Andreas hatte nicht allzu viele Erfahrungen damit, fremde Frauen um ein Treffen zu bitten. Doch zu seiner Freude stimmte seine Chatpartnerin ihm freudig zu und versprach, ihn morgen Abend anzurufen.

Andreas ging mit einem Glücksgefühl schlafen und erwachte am nächsten Morgen mit einem Lächeln auf den Lippen.

Seit diesem Abend waren nun schon einige Tage vergangen. Jeden Tag telefonierte Andreas nun mit Rosalia, die in Wahrheit Rosa hieß. Sie verstanden sich gut und tauschten immer intimere Wahrheiten über sich aus. Heute nun hatte sich Andreas fest vorgenommen, Rosa um ein Treffen zu bitten. Er wollte sie endlich persönlich kennenlernen und vielleicht so herausfinden, ob aus ihnen beiden mehr als nur Freunde

werden könnte.

„Du sag mal, was würdest du davon halten, wen wir uns übermorgen auf einen Kaffee in der Rathausstraße treffen würden?“, fragte Andreas also im Laufe des heutigen Telefonats. Er vernahm ein leises Kichern und hörte dann zu seiner Freude ein fröhliches „Ja super Idee. Wann?“

Als sie ihren Treffpunkt und die Zeit vereinbart hatten, war Andreas unheimlich erleichtert.

Andreas hatte aus dem Garten seines Vaters noch rasch ein paar frische Schnittblumen geholt, bevor er sich auf den Weg ins Café in der Innenstadt machte. Rosa würde zwar erst in gut einer halben Stunde auftauchen, aber Andreas hatte es zu Hause nicht mehr ausgehalten. Ungeduldig stand er nun an dem großen Brunnen und hielt nach Rosa

Ausschau. Ihr schien es ähnlich wie ihm zu gehen, denn er sah sie schon kurze Zeit später auf sich zukommen. Sie begrüßten sich wie zwei alte Bekannte. Da war weder eine scheue Distanz noch ein Zögern bei beiden. Kurz darauf sah man die beiden nebeneinander im Café sitzen und lachen. Sie redeten über Gott und die Welt und nahmen offensichtlich ihre Umgebung kaum wahr.

Als der Nachmittag sich dem Abend zuneigte, fragte Rosa unvermittelt: „Hast du Lust, noch einmal mit zu mir zu kommen?“

Andreas schaute sie an und merkte, wie er rot anlief. Woher wusste sie, dass er diesen Wunsch insgeheim hegte, ihn aber niemals ausgesprochen hätte? Da er Angst hatte, dass ihm die Stimme versage, nickte Andreas nur und folgte Rosa.

Schon auf dem Weg zu Rosa nach Hause

hatte sie immer wieder den Körperkontakt zu Andreas gesucht. Und dieser musste sich eingestehen, dass es sich verdammt gut anfühlte, wenn sie seine Hand nahm, wenn sie sich an ihn drängte und wenn sie, so wie jetzt auch wieder, ihren Arm um seinen Nacken legte und dabei mit den Fingern seinen Haaransatz im Nacken kraulte. Andreas nahm sich ein Herz und umarmte sie nun auch, zog sie näher zu sich heran und küsste sie vorsichtig auf den Mund. Beide saßen auf Rosas Sofa und liebkosten sich nun gegenseitig.

Andreas spürte, wie sein Penis sich versteifte und ihm die pure Lust in die Lenden schoss. Rosa, die ihm wie zufällig mit der Hand die Beine hochfuhr und dann auf seine noch verhüllte Männlichkeit legte, spürte, dass sich bei ihm etwas regte und lächelte. Dann erhob sie sich, zog Andreas mit einer Hand vom Sofa hoch und führte ihn

in ihr Schlafzimmer.

Dort angekommen, fragte sie ihn: „Vertraust du mir?“

„Ja, warum?“, entgegnete Andreas.

„Gut, dann schließe die Augen und genieße das, was ich jetzt tue“, sagte Rosa.

Dann nahm sie ein Tuch und verband ihm damit die Augen. Als Andreas nach ihr tasten wollte, flüsterte Rosa:

„Nein, lass mich machen und behalte deine Hände bei dir.“

Er gehorchte und spürte das Blut nicht nur in seinen Schläfen pochen. Langsam zog Rosa ihn aus, immer darauf bedacht, dass das Tuch auf seinen Augen blieb. Andreas konnte nur spüren und hören, was sie tat. Gesprochen wurde nicht. Hin und wieder fuhr Rosa mit

ihrem Finger über seine Wange, seine Lippen und seine Brust. Manchmal küsste sie ihn auch oder ließ ihre Zunge über seinen Körper wandern. Dann spürte er ihre Hände auf seinen Oberarmen und wie sie ihn vorsichtig auf das Bett bugsierte. Als er lag, setzte sie sich neben ihm, hob erst seinen einen und dann seinen anderen Arm leicht an und beugte ihn nach oben vom Körper weg. An seinen Handgelenken spürte Andreas nun die Weichheit von Seide und wie Rosa ihn offenbar mit einem Seidentuch an den Bettpfosten fesselte.

Dann küsste sie Andreas, bevor sie sich über ihn kniete und mit der Zungenspitze seine Körperkonturen entlangfuhr. Aufreizend langsam und Andreas wand sich nun schon leicht in den Handfesseln, denn er malte sich gerade aus, wie es sich anfühlen würde, wenn sie seinen Penis zwischen ihre feuchten Lippen nehmen würde. Doch Rosa

streifte seine harte Männlichkeit nur flüchtig. Es erregte Andreas ungemein, denn er wusste nicht, was nun folgen würde. Nun nahm Rosa ein Bein nach dem anderen und spreizte sie voneinander ab, so dass Andreas nun breitbeinig auf dem Bett lag. Wieder spürte er Seide auf seiner Haut, doch dieses Mal an seinen Fußgelenken. Rosa fesselte ihn mit den Seidenschals an den unteren Bettpfosten. Dann begann sie ihre Wanderung mit der Zungenspitze erneut, dieses Mal jedoch von unten nach oben.

Als sie wieder an seinem Mund angelangt war, setzte sich Rosa sanft auf ihn und er spürte, dass sie unter ihrem Kleid nichts trug, denn ihre heiße Scham rieb sich nun frei an seinem harten Penis. Andreas stöhnte laut auf und glaubte, dass er gleich abspritzen würde, wenn sie so weitermachte.

Rosa erhob sich jedoch wieder von seinem

Schoß und musste nun wohl breitbeinig über ihm stehen, denn Andreas spürte ihre Füße neben seiner Hüfte. Plötzlich durchfuhr ihn ein leichter Schmerz, der auf der Brust begann und direkt neben seinem Penis endete. Rosa fuhr mit ihren spitzen Fingernägeln über seinen Körper und hinterließ gleichmäßig rote Streifen. Wieder stöhnte Andreas laut auf. Sie spielte mit ihm, wechselte zwischen Schmerz und Zärtlichkeit hin und her, und Andreas, der vollkommen ausgeliefert war, wusste nicht, welches Gefühl seine Lust mehr steigerte. Nach einer Weile entfernte sich Rosa vom Bett. Andreas versuchte anhand der Geräusche auszumachen, was sie tat. Da hörte er, wie ein Streichholz angezündet wurde und Andreas nahm den Schwefelgeruch wahr.

Was hatte sie vor?, fragte er sich.

Auf seine Frage bekam er statt einer Antwort nur einen leichten Kuss auf die Lippen. Dann war Rosa wieder neben ihm. Er spürte ihre warme und weiche Haut, als sie sich neben ihn kniete. Wieder verspürt Andreas einen Schmerz auf seiner Brust. Dieser aber war anders. Heiß, brennend und dann fast schon angenehm. Wieder und wieder ließ Rosa Kerzenwachs auf die nackte Brust von Andreas tropfen. Immer, wenn er aufschrie, nahm sie seine harte Männlichkeit in die Hand und streifte sanft die Vorhaut vor und zurück. Andreas hoffte nun schon auf den nächsten Schmerz, denn die Belohnung würde ihre Berührung sein. Die ersten Lusttropfen traten aus und Rosa verrieb diese mit dem Daumen über seiner heißen Eichel. Andreas glaubte, wahnsinnig zu werden. Sein Lustempfinden war noch niemals so auf die Folter gespannt worden, doch er fand es geil.

Als Rosa seine Lust bis nahezu ins Unerträgliche gesteigert hatte, nahm sie Andreas die Augenbinde ab. Nun, da er sie im flackernden Kerzenschein nackt vor sich sah, begehrte er sie noch mehr. Doch sie näherte sich ihm nicht sofort. Stattdessen stellte sie sich breitbeinig, mit dem Gesicht zu seinen Füßen, über ihn. Dann beugte sie ihren Oberkörper tief hinunter, so dass Andreas ihre feuchte Scham direkt vor sich sah. Während Rosa mit der einen Hand seinen Penis sanft massierte, fuhr sie sich selbst mit der anderen Hand über ihren Kitzler. Wieder glaubte Andreas, dass er gleich zum Höhepunkt kommen würde, doch dann schnipste Rosa unvermittelt mit ihren Fingern gegen seine sich steil aufgerichtete Männlichkeit.

Ein unsagbarer Schmerz durchzuckte Andreas. Das wiederholte Rosa mehrmals, doch Andreas stellte überrascht fest, dass

sein Penis trotz des Schmerzes nicht erschlaffte. Ganz im Gegenteil. Rosa kniete sich in ihrer Stellung nun hin, rutschte mit ihrem Becken etwas näher an das Gesicht von Andreas heran, so dass er nun fast mit der Zunge an ihre Schamlippen und ihren Kitzler gelangen konnte. Mit ihrer Zungenspitze jedoch umkreiste Rosa nun die Eichel von Andreas, aus der es nun mittlerweile stetig tropfte und lief. Andreas versuchte sein Becken anzuheben, damit sie endlich seinen Penis in den Mund nahm und daran saugte. Seinen Kopf hob Andreas, soweit es für ihn möglich war, und leckte mit der Zunge die sich vor ihm auf und ab bewegende Vagina von Rosa. Immer wieder versuchte er dabei, ihren Kitzler mit der Zungenspitze zu massieren.

Rosa, der es nun offensichtlich ähnlich wie Andreas erging, bewegte sich nun in rhythmischen Bewegungen auf seinem

Gesicht, spreizte ihre Beine noch mehr und rieb sich förmlich an Andreas Mund und Kinn. Seine Männlichkeit aber hatte sie nun tief in ihrem Mund und saugte daran, bevor sie in den gleichen Bewegungsrhythmus verfiel, wie mit ihrem Becken. Während sie so an seiner steifen Männlichkeit saugte, schlug Rosa ihm immer wieder kurz auf die Eier. Andreas, der nun schon wusste, dass auf den Schmerz die lüsterne Belohnung kam, genoss beides. Doch dann hielt er es nicht mehr länger aus und ergoss seine Samenflüssigkeit in ihrem Mund. Fast zur gleichen Zeit kam auch Rosa zum Höhepunkt.

Nachdem beide wieder zu Atem gelangt waren, erhob sich Rosa von Andreas und band ihn langsam los. Immer noch erschöpft lag Andreas vor ihr und schaute mit glasigen Augen zu ihr hoch. Noch niemals hatte er erlebt, was er gerade mit Rosa erlebt hatte. Sicher, er hatte schon des Öfteren davon

gehört, dass es Menschen gab, die beim Sex auf Schmerzen standen, doch er selbst hatte bisher nicht gewusst, wie antörnend das sein konnte. Andreas war Rosa insgeheim unheimlich dankbar, dass sie ihm gezeigt hatte, was pure Lust wirklich bedeutet und er hoffte auf ein Wiedersehen mit ihr.

Nachdem beide gemeinsam geduscht hatten und Andreas sich wieder anziehen wollte, gab Rosa ihm einen Schlag mit der flachen Hand auf seinen nackten Po. Der neuerliche und so unvermutete Schmerz rief bei Andreas sofort neue Lust hervor.

Doch Rosa sah ihn lachend an, küsste ihn dann und sagte nur: „Das nächste Mal wieder mein Lieber. Nicht alles auf einmal, sonst hast du doch keinen Grund wiederzukommen.“ Andreas stimmte in ihr Lachen ein und versprach, mit Sicherheit immer wieder zu kommen und noch so vieles

mit ihr ausprobieren zu wollen.

Auf dem Heimweg ließ Andreas die Begegnung mit Rosa noch einmal Revue passieren und musste sich eingestehen, dass er noch niemals zuvor so glücklich gewesen war. Dass er dabei eine Neigung an sich entdeckte hatte, war ihm dabei nicht unangenehm, denn bei Rosa fühlte er sich damit gut aufgehoben und hoffte, schon bald wieder gefesselt unter ihr zu liegen und den Schmerz zu spüren.



Scharfe SM-Lehrstunde

(aus Hart und Heftig)

Lisa schaute in den Spiegel und überprüfte ein letztes Mal ihr Aussehen. Sie war etwas unruhig und auf angenehme Weise aufgeregt. Gleich würde sie mit dem Auto zu einem Wochenendausflug starten, von dem sie noch vor einigen Wochen niemals gedacht hätte, dass sie so etwas tun würde. Lisa lächelte bei dem Gedanken an die letzten Worte, die sie mit Florian per E-Mail ausgetauscht hatte. In ihrem Bauch schien eine ganze Schmetterlingsfarm in Aufruhr versetzt worden sein, denn es kribbelte und verursachte immer wieder leichte Schauer. Doch Lisa mochte dieses Gefühl, auch wenn sie im Augenblick niemals davon ausgehen würde, dass sie sich verliebt hatte.

Wie auch?

Bisher kannte sie Florian nur aus dem Chat und von gelegentlichen Telefonaten über Skype. Doch seine Einladung vor einigen Tagen kam so ehrlich rüber, dass Lisa sich kurzentschlossen ein Herz gefasst und zugesagt hatte. Vielleicht lag es auch daran, wie Florian die Einladung in sein einsam gelegenes Bauernhaus hoch in den Bergen formuliert hatte.

„Komm doch vorbei und wir machen uns ein paar schöne Tage. Du kannst hier tun und lassen, was du willst. Und wenn du meinst, du möchtest dich hier einfach nur erholen und die frische Bergluft genießen, werden wir mit Sicherheit genauso viel Spaß haben, wie wenn du sagst, dass du vielleicht mehr möchtest. Es liegt allein bei dir, was hier passiert und was nicht“, hatte Florian gesagt, nachdem Lisa sich mit ihm einige Stunden

unterhalten hatte und ihm ihr Leid geklagt hatte, weil wieder einmal eine Beziehung, die wohl noch nicht wirklich eine wahr, aber von der sich Lisa so viel versprochen hatte, den Bach runter gegangen war. Florian hatte dazu nur gesagt: „Nimm dir die schönen Zeiten daraus mit und lass den Kopf nicht länger hängen. Vielleicht war es dann doch nicht der Richtige für dich.“

Lisa hatte ihm nach einiger Überlegung Recht gegeben. Und nun packte sie ihre Reisetasche in den Kofferraum und machte sich auf den Weg in die Berge. Die Fahrt würde gut zwei Stunden dauern. Aber der Tag war sonnig und klar, wenngleich die Temperaturen um den Gefrierpunkt herum lagen.

Von ihren Telefonaten via Skype wusste Lisa, dass Florian sehr groß gewachsen und durchtrainiert war. Doch als sie nun vor ihm

stand, war sie doch überrascht, wie groß er wirklich war. Vielleicht lag es aber auch daran, dass sie selbst eher klein zu nennen war, dachte sich Lisa nun und lächelte ihre Bekanntschaft aus dem Chat an. Sie begrüßten sich wie zwei alte Freunde und Lisa spürte wieder einmal, dass sie wohl beide auf absolut der gleichen Wellenlänge lagen. Florian nahm ihre Reisetasche und ging ihr voraus auf die Haustür des alten Bauernhauses zu. Lisa schaute sich um und sog die klare Bergluft tief ein. Sie fühlte sich hier unglaublich frei.

Das Haus, es war nach Florians Angaben gute 500 Jahre alt, lag auf einem kleinen Hügel inmitten eines langgezogenen Tals. Weiter unten sah man den breiten Fluss, über welchen Lisa vor wenigen Minuten gefahren war. Im Sommer musste es hier herrlich sein, dachte sich Lisa. Weit und breit keine Menschenseele und die umliegenden Wiesen

würden im Sommer wahrscheinlich sehr würzig nach Gras und Wildblumen duften. Doch auch jetzt, wo der Winter langsam Einzug hielt, hatte die Landschaft ihren Reiz, fand Lisa. Bevor sie ins Haus trat, blickte sie noch einmal in die Landschaft und nahm auf der anderen Seite des Flusses, etwa auf gleicher Höhe wie das Haus hier, einige kleine Häuser wahr. Diese wurden überragt von einer kleinen Dorfkirche, deren Glockenklang jetzt klar und deutlich herüberschallte. Lisa betrat das alte Haus, bei welchem die Türen so niedrig waren, dass Florian sich mit seinen 1,95 Metern immer leicht ducken musste. Innen hatte das Haus den Reiz einer alten Bauernstube. Die alten Holztäfelungen an den Wänden waren sehr dunkel und hatten wohl schon vieles erlebt. Die Stube wurde von einem Kachelofen dominiert, der aus Flusssteinen im Halbrund gebaut war. Davor stand eine Ofenbank, auf welche Florian Lisa nun bat,

sich zu setzen und ein wenig aufzuwärmen.

Dann ging er in die Küche und holte einen Becher Punsch, den er in weiser Voraussicht schon vorbereitet hatte. Lisa griff zu und ließ sich das heiße Gebräu schmecken. Florian und Lisa unterhielten sich angeregt und bemerkten kaum, dass die Zeit für das Mittagessen schon längst vorbei war. Als sich der Hunger bei beiden bemerkbar machte, unterbreitete Florian den Vorschlag, in dem kleinen Dörfchen auf der anderen Seite etwas essen zu gehen. Lisa sollte sich nur warm einpacken, denn sie würden über die Felder und Wiesen laufen. Lisa stimmte erfreut zu und schlüpfte in ihre warmen Winterstiefel, die sie ebenso aus der Tasche nahm, wie ihre Thermohose, über welche sie nun ihren dicken Anorak zog. Dick eingemummelt stapfte sie kurz darauf neben Florian her, in dessen Nähe sie sich ausgesprochen wohl fühlte. Mein Gefühl hat

mich also nicht getäuscht: wir verstehen uns prima, dachte Lisa im Stillen bei sich. Sie kamen ohne Probleme von einem Thema auf das nächste, konnten über die gleichen Dinge lachen und redeten so, als ob sie sich beide schon über viele Jahre hinweg in und auswendig kannten. Nicht einmal hatte Lisa das Gefühl, mit einem noch fremden Menschen zu reden.

Florian brachte es schließlich auf den Punkt: „Ich glaube, wir haben uns in einem anderen Leben schon einmal kennengelernt oder?.“ Lisa lachte auf, musste ihm aber Recht geben.

In der kleinen gemütlichen Gaststätte in dem kleinen Bergdorf saßen die Dorfbewohner beisammen und unterhielten sich über die Jagd, die bevorstehende Skisaison und über die zu erwartenden Gäste. Bei ihrem Eintritt drehten alle gleichzeitig den Kopf und

musterten Lisa, die etwas hinter Florian stand. Florian begrüßte alle mit einem Kopfnicken und schob Lisa an einen freien Tisch in der hinteren Ecke.

„Dort sind wir ungestörter“, erklärte er Lisa.

Während sie auf das Essen warteten, spürte Lisa, wie Florians Knie warm an dem ihren lag und sie spürte eine große Welle von plötzlicher Sehnsucht in sich aufsteigen. Angeregt plauderten beide über weitere Themen, die ihnen einfielen. Dabei kam Florian auch mit seinem Arm und seiner Hand immer öfter näher und berührte ihren Arm, ihre Hand oder ihren Po. Lisa empfand diese zarte Nähe als unheimlich erregend und konnte es plötzlich kaum noch abwarten, bis sie wieder zurück in dem urigen Bauernhaus wären.

Kurz nach dem Essen beglich Florian die

Rechnung, scherzte noch kurz mit der Bedienung und machte dann den Vorschlag, auf dem Heimweg einen kleinen Umweg über den Skilift zu machen, wo es trotz fehlender Skifahrer bereits eine kleine Bude mit Glühwein und Jägertee gab. Lisa war einverstanden, denn immerhin fühlte sich nach dem üppigen Mahl ihr Bauch an, als ob er gleich platzen würde. So ein Verdauungsspaziergang würde ganz sicher gut tun.

Auf dem Weg kamen Lisa kurze Zweifel, ob Florian vorhin das Gleiche empfunden hatte, wie sie. Sie überlegte, wie sie austesten konnte, ob er ebenso ihre Nähe suchte, wie sie die Seine. Doch dann kam ihr der Zufall zu Hilfe, denn sie rutsche auf einem etwas vereisten Stück Weg aus und klammerte sich hilfesuchend an Florians Arm. Dieser zog sie ohne große Mühe hoch und direkt in seine Arme. Lisa schloss für einen Moment die

Augen und sog den anregenden Duft seines Rasierwassers ein. In diesem Augenblick spürte sie seine warmen Lippen auf den ihren und es durchfuhr sie von oben bis unten wie ein elektrischer Stromschlag.

So schnell, wie der nahezu verzauberte Augenblick da war, war er aber auch wieder verschwunden und beide lachten über Lisas unbeholfenen Ausfallschritt mit Spätfolgen. Als Lisa und Florian einige Zeit später wieder gemeinsam und nebeneinander auf der Ofenbank saßen, wurden die Gesprächsthemen ihrer nun schon Stunden andauernden Unterhaltung immer intimer. Florian erzählte davon, was er sich von einer ernsthaften Beziehung erwartete und das er nicht viel mit zurückhaltendem Kuschelsex anfangen konnte. Lisa, die ihm aufmerksam zuhörte, fragte nach, was genau er damit meinte und ob er nicht fähig oder bereit wäre, Zuneigung zu geben.

„Doch natürlich gebe und nehme ich Zuneigung in einer Beziehung“, antwortete er lächelnd. „Für mich ist streicheln, küssen und liebkosen ebenso wichtig, wie für dich wahrscheinlich. Aber beim Sex mag ich es, wenn meine Partnerin auch mal schreit oder Schmerzen hat. Doch ich würde niemals etwas tun, was meiner Partnerin schadet. Immer nur so viel, wie sie aushält oder bereit ist mitzugehen. Allerdings ist SM eine Sache des Vertrauens. Das kann man nicht mit einer Partnerin machen, die einem nicht vertraut oder sich gar dagegen wehrt. Außerdem sollte man die Dinge genau kennen, welche die Partnerin gar nicht mag oder abkann“, sprach er weiter.

Lisa entgegnete: „Ich habe von SM schon gehört, habe es aber noch nie ausprobiert. Ich weiß also nicht einmal, ob das etwas für mich wäre.“

„Das kann man ja mal austesten, wenn du magst“, antwortete Florian und strich ihr dabei sanft über den Rücken. Dann fuhr er fort: „Aber das machen wir erst, wenn wir uns etwas besser kennen. Wenn du dann sagst, dass es ok ist, werden wir mal das eine oder andere versuchen und dich langsam an SM heranzuführen.“

Lisa nickte und schmiegte sich dann an ihn. Sie küssten sich, während sie sich gegenseitig streichelten. Es bedurfte nicht vieler Worte, denn auch in dieser Beziehung wussten beide instinktiv, was der andere mochte und brauchte. Sie liebten sich auf der Ofenbank langsam und genussvoll über viele Stunden, bevor sie gemeinsam nach oben in das große Schlafzimmer gingen.

Am nächsten Morgen, die Sonne hatte das Dunkel der Nacht noch nicht vollständig vertrieben, lag Lisa nackt an Florian

gedrängt, der nun seine warmen Hände über ihren ganzen Körper streifen ließ. Mit einem wohligen Seufzer drehte sie sich ihm entgegen und küsste ihn verschlafen. Er hingegen nahm ihre Brustwarzen zwischen seine Finger und drehte diese erst sanft und dann immer härter. Der Schmerz kam so überraschend, dass Lisa unwillkürlich aufschrie. Gleichzeitig küsste Florian Lisa heiß und innig, so dass ihr nahezu in der gleichen Sekunde des Schmerzes wieder das wohlige Gefühl von Leidenschaft und sexueller Begierde über den gesamten Körper rann. Florian massierte ihre gepeinigten Brüste und Brustwarzen, so dass sich Lisa wieder entspannte. Dann, als sie sich eben wieder ihrem eigenen Verlangen hingab und spürte, wie ihre Vagina feucht und heiß wurde, drehte und zwirbelte Florian wieder an ihren Brustwarzen, die sich mittlerweile hart und steif aufrichteten. Wieder schrie Lisa auf und das Spiel begann

von vorn.

Nach einer Weile, als Florian merkte, dass Lisa sich mit ihren Beinen immer enger um ihn schlang, legte er sich seitlich neben sie, legte ihre Beine weit gespreizt über seine Hüfte und schob seinen harten Penis tief in sie hinein. Lisa stöhnte wollüstig auf und bog ihm ihr Becken entgegen, wobei sie sich rhythmisch bewegte. Lisa hatte die Augen wieder geschlossen und genoss das unheimlich geile Gefühl, dass sich nun jeder Faser ihres Körpers bemächtigte. Florina bewegte sich langsam in Lisa und massierte mit dem Daumen dabei ihren Kitzler.

Lisa spreizte ihre Beine, so weit es ging und stöhnte immer lauter auf. Sie spürte, wie ihr heißer Saft langsam aus der Vagina floss und Florian bei jedem Stoß tiefer in sie eindrang. Lisa griff an ihren Schenkeln vorbei und krallte ihre Fingernägel in Florians Fleisch,

wobei sie versuchte, ihn noch näher an sich zu ziehen. Zuckend kam sie schon kurz darauf zum Orgasmus und schrie es laut und befreiend heraus. Als das befreiende Gefühl des Orgasmus in Lisa abgeflaut war, bewegte sich Florian immer noch langsam in ihrer zuckenden Vagina, während er nun einen Massagestab anschaltete und ihn auf den gut durchbluteten und überreizten Kitzler von Lisa hielt. Sie zuckte unwillkürlich zusammen und wollte die Beine schließen.

Doch Florian hielt sie fest und flüsterte: „Entspann dich Liebes und lass es geschehen.“

Lisa umklammerte das Kissen und hielt stand. Es war eine Mischung aus Schmerz und Lust, die sich mit jeder Sekunde ihrer bemächtigte. Nach und nach wandelte sich der anfängliche Schmerz in ein neuerliches Verlangen, dem Lisa nun nicht mehr

widerstehen wollte und wieder spreizte sie weit die Beine, damit Florian wieder tiefer in sie eindringen konnte. Nun war es aber nicht mehr Florians harte Männlichkeit, die Lisa antörnte. Sie rieb sich immer heftiger an dem vibrierenden Massagestab, so dass sie schon kurz darauf erneut zum Höhepunkt kam, den dieses Mal auch Florian mit ihr teilte.

Erschöpft lag Lisa anschließend in seinen Armen und spürte, wie der letzte Orgasmus immer noch heftig in ihrer Scham zuckte und wie ihr Kitzler sich heiß und kribbelnd anfühlte.

„Siehst du, das ist der Beginn von SM. Weitermachen, nachdem man einen Orgasmus hatte“, flüsterte Florian in ihr Ohr und küsste sie dann liebevoll. Später am Tag, nachdem sich Lisa wieder etwas erholt hatte, zeigte Florian ihr seine SM-Spielzeuge.

Anfangen von Fesseln, Peitschen und Klammern nannte Florian auch einen Strafbock sein eigen. Lisa war fasziniert von allem, auch wenn sie sich im Augenblick noch nicht vorstellen konnte, wie man dabei Lust empfinden konnte.

Doch dann dachte sie an ihre Erfahrung in den frühen Morgenstunden und musste lächeln. Den Strafbock sah sie sich genauer an und fragte Florian, wie das funktionierte.

Er schaute ihr tief in die Augen und sagte dann: „Zieh dich aus und knie dich hier vorne hin. Dann legst du dich mit dem Bauch auf die große Fläche und lässt die Arme an den Seiten herunterhängen.“

Lisa tat wie ihr geheißen. Nun lag sie bäuchlings auf dem weich gepolsterten Bock. An den Beinen waren jeweils für die Hände und Füße hölzerne Scharniere angebracht,

die man verschließen konnte. In Höhe ihrer Brüste war in die Liegefläche eine Öffnung gesägt, ähnlich wie bei einer Massageliege, wo es eine Öffnung für das Gesicht gab, dachte Lisa. Florian, der Lisa erklärte, wie man diesen Bock normalerweise handhabte, schob nun ihre Beine auseinander, so dass sie breitbeinig vor ihm auf dem Bock kniete. Dann griff er von unten an ihre Brustwarzen und setzte jeweils eine Klammer darauf. Lisa zuckte etwas zusammen, doch Florian hatte Klammern verwendet, die nicht so viel Zugkraft hatten.

„Nur mal so zum Testen für dich, aber nun weißt du, warum es hier eine Öffnung gibt“, sagte er.

Lisa, deren Schmerz in den Brustwarzen wieder nachgelassen hatte, lag da und versuchte gerade zu ergründen, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn man derartig

ausgeliefert war. In diesem Moment drang Florian von hinten tief in ihre gespreizte Vagina ein und haute im gleichen Moment auf ihre Pobacken. Dann wieder streichelte er ihren Po, während er immer wieder langsam seinen Penis aus ihrer Scham zog, nur um gleich darauf wieder in sie einzudringen. Immer wieder wechselte er zwischen Schlägen und Streicheln, so dass Lisa kaum noch wusste, ob es weh tat oder sich gut anfühlte. Dann beugte er sich über sie, so dass Florian nun fast auf Lisa drauflag. Er griff seitlich an ihr vorbei und nach vorn, um an ihren Brustwarzen zu drehen, während er weiter in sie eindrang und sich wieder zurückzog.

Lisa spürte, wie die Lust erneut die Oberhand gewann und sie bewegte ihr Becken nun rhythmisch an die Bewegungen von Florian angepasst. Kurz bevor Lisa in dieser Stellung zum Orgasmus kam, spürte

sie den Schmerz, den Florian ihr immer wieder und wohl dosiert zufügte kaum noch. Vielmehr nahm sie ihn als luststeigernd wahr.

Am späten Nachmittag saßen Lisa und Florian auf der Ofenbank und tranken ihren Kaffee. Ihre Tasche hatte Lisa schon gepackt und es fiel ihr schwer, dass sie gleich wieder nach Hause fahren musste. Recht schnell hatten sie sich darauf geeinigt, dass Lisa am nächsten Wochenende wieder in die beschauliche Einsamkeit der Berge kommen würde. Zum Abschied küssten sie sich innig und leidenschaftlich. Als Florian jedoch wieder an ihren Brustwarzen drehte, reagierte Lisas Körper sofort und ihre Scham begann erneut, zu pochen und zu kribbeln.

Doch Florian lachte, gab ihr einen Klaps auf den Po und sagte zum Abschied: „Nächste Woche wieder Liebes.“



Entjungfert - die Tochter des Wirts (aus Unschuldig, verkauft und entjungfert)

Es war noch zu früh und darüber hinaus allgemein zu warm zum Trinken. William seufzte schwer und drehte den Kopf Richtung Weinkaraffe. Er hatte zwei Becher gehabt, womit er es gut sein lassen sollte. Andernfalls würde er betrunken einschlafen, obwohl der Tag noch ziemlich hell war. Seit Tagen gab er sich dieser müßigen Trägheit hin. Zeit damit aufzuhören. William wandte den Kopf zur Seite. Lira kleidete sich gerade an. Sie bemerkte seinen Blick und warf ihm ein lüsternes Lächeln dazu. Dabei entblößte sie ihre Brüste ein Stück durch das halbfertig geschnürte Mieder.

William grinste.

Vielleicht sollte er auch einfach noch ein bisschen mit ihr hier verweilen – das war immerhin eine Form von körperlicher Arbeit. Sie hatten den halben Nachmittag in der Hütte verbracht und die Zeit gut genutzt. Lira schaffte es immer wieder, ihn um den Verstand zu bringen. Ihre prallen Brüste schmiegt sich stets eng gegen ihre Kleider, die immer ein klein wenig zu eng saßen und so ihre besten Vorzüge zum Vorschein brachten. Kaum zu glauben, dass sie mit diesem Körper und ihrem Stand noch nicht verheiratet war. Ihrem Vater gehörten die Bäckerei, die Mühle, und etliche Felder Land. Keine schlechte Partie. Scheinbar konnte sie jedoch ein sehr gefährliches Temperament haben und war nicht gewillt irgendwann als sittsam gekleidete Ehefrau im Hintergrund zu stehen. William fand das in Ordnung. Er hat schon eine Menge

körperlicher Genüsse mit Lira erlebt. Genau genommen hatte sie ihm seine erste sexuelle Erfahrung geschenkt.

Drei Jahre war es her, dass ihm Lira aufgefallen war. Also war er damals etwa 19 gewesen. Noch nicht ganz so muskulös und gut aussehend wie heute, doch sein weizenblondes Haar und seine dunkelblauen Augen hatten damals bereits vielen Mädchen ein Lächeln aufs Gesicht gezaubert, das er gerne erwiderte. Lira war jedoch ganz anders. Sie war zwei Jahre älter als er und er kannte sie schon lange, doch bis dahin war ihm nie richtig aufgefallen, wie ihre Hüften sich wiegten, wenn sie vorbeilief. Und wie ihre Brüste aus dem Mieder quollen. Kaum war ihm dies bewusst, musste er sie ständig heimlich anstarren. Auch wenn er das Gefühl hatte, dass es zumindest für sie nicht heimlich genug war. Wenn er nachts im Bett lag und sein Glied streichelte, schlich

sich immer wieder Liras Bild in seine Gedanken. Er hatte noch nie das mit einer Frau getan, wonach es alle Männer verlangte. Tat man dies vor der Ehe, musste es sehr heimlich geschehen und er wusste, dass die Mädchen in seinem Dorf entweder klatschten oder sich zierten. Dann gab es noch jene Häuser, in denen man dafür bezahlen konnte, doch damals besaß er wenig und hätte sich höchstens eine der alten Frauen leisten können, die abgemagert und garstig wirkten. Lira schien dagegen ganz anders als sämtliche weiblichen Wesen zu sein, die William bislang kannte.

Er fing an ihr nachzuspionieren und heute war ihm klar, dass sie das gewusst haben musste. Jedenfalls ging sie an genau diesem einen Tag alleine in die Wälder Richtung See. William folgte ihr. Als sie am Wasser ankam, setzte sie sich ans Ufer und schob den Rock ihres Kleides bis knapp über die

Knie hoch – allein das war ein unerhörter Anblick. Sie spielte mit den Füßen im Wasser und schöpfte dann welches ab, um sich die kalten Tropfen über ihren Oberkörper laufen zu lassen. William sah ihr mit halboffenem Mund zu. Sein Glied drückte sich prall gegen den Stoff seiner Hose. Lira begann, sich auszuziehen. Eine Frau hatte er noch nie vollkommen nackt gesehen. Sie war eine Augenweide. Ihre wohlgeformten Brüste, die schlanke Taille, die dunklen Locken zwischen ihren Beinen ...

Lira spreizte einen Moment lang die Beine und gab ihm damit aus seinem Versteck freie Sicht auf die rosa Spalte dort. Keuchend zog William sich die Hose herunter. Er hielt es keine Sekunde länger aus. Seine Faust schloss sich um sein steifes Glied und rieb es rhythmisch. Es war der geilste Moment seines Lebens. Er stellte sich vor, was ein

Mann mit Lira anstellen könnte, ihre voluminösen Brüste lecken, seinen Schwanz tief in ihre Spalte stecken ...

Er versuchte nicht zu stöhnen, während er masturbierte. Hoffentlich würde sie noch eine ganze Weile dort sitzen ...

„Du bist ein dreckiger kleiner Spanner, William Caen“, sagte Lira laut, ohne aufzusehen.

William erstarrte.

„Hat es dir gefallen? Durftest du einer Frau schon mal zwischen die Schenkel gucken?“

Nun sah sie genau in seine Richtung und lächelte ganz merkwürdig. Langsam spreizte sie ihre Beine erneut. „Willst du sie dir aus der Nähe ansehen?“

Kurz fragte er sich, ob das ein Trick war,

doch sein Körper war schneller als sein Verstand und schon stolperte er aus den Büschen auf sie zu. Ohne Hose und mit hervorstehendem Glied stand er vor ihr und starrte wie gebannt auf ihre Spalte.

„Sie ist nass“, flüsterte Lira und berührte sie.

Sein Schwanz zuckte vor Verlangen.

„Und eng ...“

Ihr Blick war jetzt herausfordernd.

„Kannst du nur zusehen und deinen Schwanz streicheln, William Caen? Oder weiß du, wie man in eine Frau stoßen muss, bis sie schreit vor Lust?“

Theoretisch wusste er alles (glaubte er zumindest), brachte jedoch nur ein lahmes Nicken zustande. Lira lachte.

„Du bist schön, William. Und du hast einen großen dicken Schwanz. Irgendwann werden sich viele Frauen darum reißen sich mit dir im Bett – oder im Gras – zu wälzen. Du solltest üben. Ich kann es dir gerne zeigen.“

Zitternd wollte er sich auf sie stürzen, doch Lira gab den Takt an. Sie zeigte ihm, wie er ihre Brüste streicheln und reiben sollte, bis ihre Brustwarzen hart und steif wie ein Schwanz waren. Fasziniert erkundete er ihren Körper. Sie lag einfach da und ließ ihn zufrieden gewähren.

Ganz so heroisch war er dann bei diesem ersten Körperkontakt leider doch nicht. Als er stöhnend mit seinem Penis das Äußere ihrer feuchten Spalte erkundete, sich gegen das heiße samtige Fleisch schmiegte, hielt er nicht mehr durch. Zuckend ergoss sich sein Saft auf ihre Beine. Lira lachte nicht und nahm es ihm auch nicht übel. Immerhin

dauerte es nicht lange, bis Williams Glied erneut in voller Pracht dastand. Diesmal stieß er tief in ihre enge Höhle und vögelte sie lange genug, bis sie selbst ihren Höhepunkt erreichte und er schließlich in völliger Ekstase versank. Später lagen sie nackt und befriedigt im Gras.

William stellte die Frage nicht, ob sie bis eben auch noch Jungfrau gewesen war. Vermutlich nicht.

Das passte nicht zu ihrem Verhalten und es hatte weder Blut noch Schmerz bei ihr gegeben. Dies war der Auftakt zu einer herrlichen erotischen Beziehung. Die nächsten Male spielte sie auch an William herum, nahm seinen Penis in die Hand oder sogar in den Mund, was ihn jedes Mal an den Rand des Wahnsinns brachte, vor allem wenn ihre Zunge so quälend langsam über die Spitze strich. Sie wollte immer wieder

neue Stellungen ausprobieren. Außerdem brachte sie ihm viel darüber bei, wie man eine Schwangerschaft verhindern konnte, was besonders wichtig war. Irgendwann erklärte er dann seine Unabhängigkeit, damit sie wusste, dass sie jetzt gleichgestellt waren.

Als sie sich nach einem heimlichen Treffen den Rock glatt strich, war sein Glied erneut bereit. Er packte Lira grob von hinten und ignorierte ihren erschrockenen Aufschrei (tatsächlich empfand er dabei eine große Befriedigung) und drückte sie über einen Haufen Holzscheitel. William hielt sie fest und schob ihr den Rock wieder nach oben, packte ihre Pobacken und drang dann hart in ihre Spalte ein. Als er sie ordentlich gebumst hatte, schwankte sie beim Heimgang sogar ein wenig. Seit zwei Jahren trafen sie sich nun regelmäßig zum Vögeln. Anfangs hatte er sich gefragt, ob es nicht richtig wäre, Lira zu

heiraten. Allerdings sprach sie nie über das Thema und er war sich recht sicher, dass sie sich auch mit anderen Männern traf. Sie zeigte keinerlei Eifersucht, wenn er mit anderen Mädchen flirtete. Also beließ er es bei dem, was es war.

„Mein Vater bringt so einen feinen jungen Herren mit zum Abendessen.“

Liras Stimme riss William aus seinen köstlichen Erinnerungen und er fand wieder ins Diesseits zurück. Noch immer lag er tatenlos im Bett, nackt und unwillig sich zu bewegen.

„Langsam beginnt er, mit seinem Töchterlein zu verzweifeln. Irgendwann musst du heiraten, hält er mir ständig vor. Als ob nicht eine meiner Schwestern den gewünschten Erben ehelichen könnte, der seine Geschäfte irgendwann übernimmt.“

Sie begutachtete ihr Äußeres im Spiegel und drehte sich dann lächelnd zu ihrem Liebhaber.

„Aber wer weiß, vielleicht führt er mit ja diesmal einen anständigen Bewerber vor. Einen großen, mit vielen Muskeln. Und einem Schwanz, der noch mächtiger ist als deiner.“

William knurrte. „Das glaube ich kaum!“

Sie lachte. „Du und dein großer Schwanz. Der gibt dir eine Menge Selbstvertrauen. Aber Vorsicht, auch darin kann dich jemand ausstechen.“

Mit ihrem Triezen brachte sie ihn endlich in eine aktive Stimmung. Kampflostig erhob er sich und stellte sich nackt vor sie. Mittlerweile überragte er sie um einen Kopf und seine muskulöse Gestalt ließ sie wie

einen Zweig neben ihm erscheinen.

„Noch bin ich es, der am tiefsten in dich sticht und dich am lautesten schreien lässt.“

„Ach, bist du davon so überzeugt?“ Anstatt einer Antwort packte William sie.

„Nicht, ich muss zeitig zurück sein -!“

Sie protestierte, doch William ignorierte sie. Normalerweise ging er nicht so mit ihr um, weil sie es nicht gestattete, aber wie damals, als er sich auf dem Holz heftig und unerwartet genommen hatte, erregte ihn diese Situation über alle Maßen.

Rücksichtslos schob er ihre Kleidung beiseite und setzte sie auf seinem prallen Glied ab, während er immer noch stand. Seine Hände bohrten sich in die weiche Haut ihres Hinterteils. Er presste sie mit dem Rücken zur Wand für einen kurzen harten

Fick. Es bereitete ihm ein dunkles Vergnügen, sie mal nicht lässig und weltgewandt zu sehen. Stöhnend kam sie in seinen Armen, auch wenn sie ihn das eindeutig nicht wissen lassen wollte.

„Ich bin nicht so leicht zu ersetzen wie vor zwei Jahren“, raunte er ihr grimmig zu und ließ sie von seinem erschlaffenden Schwanz gleiten.

Während Lira bei ihrem Bewerber-Essen saß, musste William zuhause den Tiraden seiner eigenen Eltern lauschen. Auch sie hätten ihren Sohn liebend gerne verheiratet gesehen, solange er noch so attraktiv und von der Arbeit unversehrt war. Ja, die Schmiedearbeit war zwar lukrativ, aber schlecht fürs Aussehen. Brandblasen, Narben und im schlimmsten Fall der Verlust von Gliedmaßen waren keine Seltenheit. Bislang schlug er sich jedoch ausgezeichnet.

„Du solltest dich hin und wieder bei Vätern mit heiratsfähigen Töchtern vorstellen und dich zum Essen einladen lassen! Es wird allmählich Zeit, dass du dir deine Zukunft formst und nicht nur irgendwelche Eisenstücke! Und gib dich nicht weiter der Unzucht mit irgendwelchen losen Weibsbildern hin! Willst du unbedingt Bastarde zeugen?!“

William ignorierte das Gejammer seiner Mutter. Im Grunde könnte sie sich glücklich schätzen, würde er einen Fang wie Lira machen. Ein Kind würde dieses Schicksal besiegeln. Doch es gab noch ein paar andere Dinge, die ihn davon abhielten, sich eine Frau zu suchen. Gerade heute, als er Lira so aus dem Nichts heraus und hart genommen hatte, war es ihm wieder aufgefallen. Auch wenn William es immer noch in vollen Zügen genoss mit ihr zu schlafen, bemerkte er doch eine Sehnsucht nach einer

unterwürfigen Frau, die hart rannehmen konnte. Ein süßes unschuldiges Ding, das vor ihm erzitterte und das er mit seinem fleischigen Schwert aufspießen würde. Er wusste nicht, was ihn letztendlich in einer Ehe erwarten würde, doch er fasste den Entschluss, dass er auf jeden dieses kleine Abenteuer vorher noch erleben wollte.

Süße unschuldige Mädchen gaben sich in der Regel nicht einfach so hin. Das war sowohl das Spannende als auch das Problematische dabei. Wie sollte er an so ein Mädchen herankommen, ohne sich dabei zugleich für eine Heirat zu verpflichten? Ihm war durchaus bewusst, dass er in den Freudenhäusern gegen Geld (und davon hatte er mittlerweile recht viel) ein Mädchen haben konnte, das seiner Fantasie entsprach. Aber es wäre nur geschauspielert. Das würde ihn nicht vollkommen zufriedenstellen. Schließlich beschloss er,

die Frage bei einem nächtlichen Bier mit seinen Kumpanen zu klären.

„Wo geht ihr eigentlich hin, wenn euch der Hafer sticht? Sind die Frauen in anderen Dörfern ... leichter zugänglich?“

Roland, einer seiner Kindheitsfreunde, lachte trunken. „Warum willst gerade du das wissen? Wie ich hörte, hast du dauerhaft kostenlosen Zugang zu Liras Pforte, oder etwa nicht?“

William überhörte das Gelächter.

„Willst du mir erzählen, dass du nur eine einzige Pforte betreten hast, bevor du geheiratet hast? Oder gar keine?“

Nun hatte er die Lacher auf seiner Seite.

„Naja, andere Dörfer haben auch schöne Töchter. Drüben in Forwels gibt es einen

Traum von Mädchen, blond, blauäugig und zum Anbeißen. Wirtstochter und ziemlich schüchtern, obgleich sie sich manchmal in der Taverne blicken lässt. Aber an die kommt keiner ran, ihr Alter würde außerdem jeden umbringen, der es versucht.“

Die Diskussion ging ohne William hitzig weiter. Was er da gehört hatte, klang nach einer ganz wunderbaren Herausforderung.

Es war nicht schwer jene Taverne in dem Nachbarsdorf Forwel auszumachen. Es gab nur eine Einzige. Eine Woche später saß William alleine in einer Ecke dort und das seit geraumer Zeit. Geduldig hatte gewartet und war letztendlich belohnt worden. Kurz vor Feierabend erschien die Tochter des Wirts, um beim Aufräumen zu helfen. Sie war zart gebaut und wirkte noch jünger als die 18 Jahre, die sie bereits erlebt hatte. Ihr Haar war außergewöhnlich hell und zu

einem langen Zopf geflochten. Ihre Augen waren tiefblau, noch mehr als seine eigenen. Und ihr Blick! Er war von Anfang an verzaubert von diesem schüchternen süßen Gesicht. Sie war eine exotische Blume, die gerade erst erblüht war und bereit gepflückt zu werden. Das wusste sie nur noch nicht. Amüsiert beobachtete er, wie sie den lüsternen Blicken sämtlicher späten Kunden auswich. Der Wirt ermahnte sie, sich zu beeilen und ging leicht schwankend nach Hause. Scheinbar hatte er selbst die ein oder andere Runde genossen. Er vergaß aber nicht, vorher noch alle trunkenen Gäste aus der Taverne zu jagen.

William lehnte in der Dunkelheit an einem Baum. Seine Augen waren nur auf ihre Gestalt gerichtet. Soweit er verstanden hatte, war ihr Name Elana. Selbst mit der Kapuze sah sie immer noch wunderbar verführerisch aus, zugleich aber völlig rein. Sie hatte

sicher noch nie einen Schwanz berührt. Bei dem Gedanken wurde sein eigener hart.

„Eine junge Dame sollte nicht so spät alleine umherirren.“

Er ergötzte sich an ihrem erschrockenen Aufschrei. Als sie sein freundliches und hübsches Gesicht sah, entspannte sie sich jedoch rasch wieder.

„Ich bin auf dem Weg nach Hause, es ist nicht weit und ich kenne den Weg. Was ist mit Euch, habt Ihr Euch verlaufen? Wer seid Ihr?“

William trat auf sie zu.

„Ich bin der Mann, der dich vor Lust zum Schreien bringen wird.“

Mühelos packte er sie und hielt ihr den Mund zu. Rasch trug er sie in die Schatten,

durch den angrenzenden Wald, weg von möglichen Wanderern. Sie wehrte sich panisch und versuchte ihn zu beißen. Ihr Widerstand reizte ihn nur noch mehr.

„Schhh“, machte er und strich bewundernd über ihr weiches Haar.

„Man hat dir eingeredet, kein Verlangen vor deiner Heirat zu empfinden. In Wahrheit wartet dein Körper aber nur darauf, von einem Mann genommen zu werden und in Wellen der Lust ertränkt zu werden. Du solltest dich freuen, möglicherweise ist dein Zukünftiger ein Langweiler im Bett. Ich schenke dir eine Nacht voller wilder Freuden.“

Ihre Wangen glühten rot im dünnen Mondlicht und sie schüttelte ängstlichen den Kopf.

„Oh doch“, gab er ungerührt zurück und begann sie zu entkleiden.

Sie zitterte am ganzen Leib, als er ihre Brüste entblöste. Sie waren kleiner als die von Lira, aber schön fest und wohlgerundet. Lüstern starrte er darauf.

„Streichelst du sie manchmal, wenn du unbeobachtet bist?“

Er senkte den Kopf und nahm eine ihrer Knospen in den Mund genüsslich saugte er daran und rollte die anderen zwischen den Fingern.

„Mhm, ich wette, das gefällt dir. Ich werde dich ordentlich feucht machen, bevor ich mich in dir versenke.“

Er nahm die Hand von ihren Lippen. Sie hatte erkannt, dass sie seiner Stärke nicht gewachsen war, und versuchte nicht mehr

sich zu wehren. Angstvoll sah sie ihn aus ihren großen leuchtenden Augen an. Ihre Nippel wurden hart unter seinen Berührungen. William war höchst zufrieden mit der Entwicklung der Situation. Hätte er sie losgelassen, wäre sie immer noch davongelaufen, doch sie kam nicht umhin, auf seine gekonnten Liebkosungen zu reagieren. Noch würde er sanft sein.

„Kannst du fühlen, wie hart ich vor Verlangen nach dir bin?“

Er ergriff sie am Handgelenk und presste ihre zarte Hand gegen seinen Schritt. Sie zuckte zusammen, als sie die harte Beule spürte.

„Den wirst du später noch tief in dir haben.“

Sie gab ein seltsames Geräusch von sich, eine Mischung aus Schrecken und Verlangen,

von dem sie noch nichts wusste. William zog nun das Kleid ganz von ihr herunter. Beinahe zerbrechlich lag sie vor ihm und versuchte verzweifelt ihre Scham zu bedecken. Grob zog er ihre Hände weg und leckte sich die Lippen, während er ihre unberührte Spalte betrachtete. Sie wimmerte und wollte sich ihm entziehen, als er die Hand danach ausstreckte. Unerbittlich presste er seine Handfläche auf ihre Lustperle und sie schrie leise auf.

„Herrlich, nicht wahr? Diese Perle und deine Spalte verzehren sich danach, gestreichelt und gestoßen zu werden. Wenn ich mit dir fertig bin, wirst du noch lange von meinem großen Schwanz träumen.“

Da sie Jungfrau war, musste er sie so gut wie möglich in Stimmung bringen, bevor er sich an ihr verlustierte. Seine warmen Lippen senkten sich zwischen ihre Beine, die er

unnachgiebig gespreizt hielt.

„Nein, bitte, was macht Ihr ...“

Ihr Protest erstarb in einem Keuchen, als seine Zunge über ihre Spalte strich. Sicher hatte sie sich nicht einmal in ihren wildesten Träumen vorstellen können, dass ein Mann sie dort unten lecken würde. Lange konnte sie sich der Lustgefühle nicht ignorieren. Schon bald wand sie sich beinahe schluchzend unter seinen Lippen.

„Du musst ja keinen erzählen, dass bereits jemand von deiner Frucht gekostet hat.“

Sein Schwanz war schmerzhaft hart und er konnte es kaum noch erwarten, sie richtig durchzunehmen. Er schmeckte ihren Saft und spürte, dass ihr Geschlecht mittlerweile selbst geschwollen war. Sie war bereit, ob ihr das nun klar war oder nicht. Und einen

Augenblick lang schien sie enttäuscht, als William sich zurückzog. Mit fliegenden Händen entledigte er sich seiner Kleidung. Sein starker nackter Körper musste sie faszinieren. Sie sog erschrocken Luft ein. Sein Glied ragte mächtig vor ihr auf.

„W-wartet!“, rief sie, doch William hatte lange genug gewartet.

Er hob sie hoch und lehnte sie gegen den Baum, wie Lira damals. Seine pralle Eichel fuhr über ihre Nässe und bohrte sich dann gnadenlos in ihre Spalte. Sie schrie laut und schlug ihm die Nägel in die Brust. Sollte sie nur. Wie unglaublich eng sie war! Er durchbrach ihre Pforte und füllte ihre Höhle ganz und gar aus.

„Gleich wird es besser“, knurrte er und grub die Finger in ihren kleinen Arsch. Dann vögelte er sie. Stöhnend vor Lust befriedigte

er sich an ihrem unerfahrenen zarten Körper. Kraftvoll stieß er in sie. Es gab kein Entkommen für sie, sie war ihm hilflos ausgeliefert. Allmählich entspannte sie sich und musste sich fest auf die Lippen beißen, offensichtlich um ihre Schreie der Lust zu unterdrücken.

„Lass es ruhig raus“, ermunterte er sie grinsend und ließ die Hüften kreisen. Sein Glied massierte das empfindliche Fleisch ihrer Grotte. Ihr Saft rann seinen Schaft hinunter. Dann begannen ihre Hüften, zaghaft in seinem Rhythmus zu arbeiten. William bumste sie hart und gnadenlos und es gefiel ihr. Ihre Wangen brannten vor Scham und verbotener Freude.

„Es – es wird zu viel“, keuchte sie verzweifelt.

„Nie“, lachte William dreckig.

Sie stand also kurz vor ihrem Höhepunkt. Noch ein paar Mal hämmerte er in sie, dann pulsierte ihre Spalte um seinen Schwanz. Sie kratzte ihm stöhnend die Schultern blutig. Gierig stieß er ein letztes Mal in sie und erreichte seine eigene Ekstase. Zuckend füllte sein Glied sie mit seinem Mannessaft, was sie erneut zu beschämen schien. Doch sie war viel zu erschöpft, um noch zu protestieren.

Schließlich setzte William sie ab und suchte ihr Kleid. Sie hielt ängstlich den Kopf gesenkt, als er den Schmutz davon abklopfte und es ihr überreichte.

„Du solltest lieber für dich behalten, was hier passiert ist. Sorge dich nicht, beim zweiten Mal merkt ein Mann noch nicht, dass du keine Jungfrau mehr bist. Danke, dass du mir dieses herrliche Erlebnis geschenkt hast.“

Er gab ihr einen flüchtigen Kuss auf das Haar. Elena wandte scheu den Kopf ab. Sie zog sich so schnell wie möglich an und floh dann. Grinsend blickte er ihr nach. Ihr Gang war ziemlich schwankend. Kein Wunder, so hart wie er sie genommen hatte, und das auch noch bei ihrem ersten Mal. Sie hatte kaum Zeit gehabt zu begreifen, was da mit ihr geschehen war. Morgen würde sie sicher noch deutlich das Pochen zwischen ihren Schenkeln spüren. Vielleicht würde sie sich einreden, dass alles nur ein verbotener Traum gewesen war. Und so tun, als sei es nie passiert. Aber sie würde mit Sicherheit noch ziemlich oft an ihn und an das zwischen seinen Beinen denken müssen.

William reckte sich zufrieden und bekleidete sich, bevor er sich auf den Heimweg durch die Nacht machte.



Verkauft an den Lord (aus Unschuldig, verkauft und entjungfert)

Lucia hatte sich so nah wie möglich an die Holztreppe geschlichen, um unbemerkt dem Gespräch dort unten im Wohnraum lauschen zu können. Natürlich durfte sie weder durch ihre Anwesenheit noch ihre eigene Meinung daran teilnehmen. Nun, warum auch, schließlich entschied man ja dabei nur über ihr Schicksal und ihr Leben!

„Nun, Ihre Tochter ist natürlich eine Schönheit, allerdings bin ich besorgt, dass sie unter ihren Kleidern ein wenig zu mager ist. Kein Mann mag es, wenn er auf einer Frau liegt und ihre spitzen Knochen sich ihm

ins Fleisch bohren ...“

„Oh, ich versichere Euch, Lucia hat die nötigen Rundungen, und wenn sie noch ein wenig älter wird, und, ähm, fürstliche Kost vorgesetzt bekommt, wird sich ihr Körper noch viel schöner ausfüllen.“

Lucias Wangen brannten vor Zorn und Scham darüber, wie man hier über ihren Körper sprach. Und wenn sie zu dünn war, dann ja wohl nur, weil ihre Stellung innerhalb dieser Familie so niedrig war, dass sie kaum mehr als die Reste abbekam.

„Das Wichtigste ist natürlich, dass Ihre Lucia noch intakt ist. Der junge Lord möchte keine beschädigte Ware.“

„Selbstverständlich ist sie noch Jungfrau!“, rief Lucias Mutter und gab sich empört.

Der Botschafter, der ihr gegenüber saß, blieb

gelassen.

„So etwas wird oft behauptet und dennoch enden die jungen Dinger mit einem Farmersohn im Gebüsch. Zur Sicherheit sollten Sie Ihrer Tochter sämtlichen männlichen Umgang verbieten, bis sie in die Burg des Lords einkehrt. Ist sie keine Jungfrau mehr, so wird man das durchaus merken und dann könnten Sie und Ihr Mann wegen Betruges eingesperrt werden.“

Ihre Mutter versicherte noch mehrere Male mit hochrotem Kopf, dass Lucia völlig unberührt sei, während ihr Vater stumm nickend danebensaß. Er hatte so wenig Ahnung von den Mitgliedern seiner Familie, dass er sicher auch genickt hätte, wenn ihre Mutter behauptet hätte, Lucia sei bereits verheiratet.

Schließlich verabschiedete sich der beleibte

Botschafter mit den Worten, dass er bald eine Antwort von seinem Lord überbringen würde.

Warum, fragte Lucia sich betrübt, konnte dieser ach so wichtige Mensch nicht selbst einmal vorbeikommen?

Scheinbar kaufte er Frauen wie Vieh und ließ sich von seinem Koch versichern, dass er das saftigste Lamm ersteigert hatte, das ihm dann zum ersten Mal auf dem Präsentierteller begegnete.

„Ab sofort wirst du mehr essen. Für eine magere Ziege zahlt niemand Geld.“

Kurze Zeit später hielt ihre Mutter ihr Vorträge in der Küche. Lucia kochte innerlich vor Wut. Als ob sie bislang freiwillig gehungert hätte!

„Wenn du wirklich die Gespielin des Lords

wirst, wird man dir täglich mehr als genug Speisen vorsetzen. Fleisch und Kuchen! Allein dafür solltest du uns dankbar sein. Aber lasse dich bloß nicht gehen – kein Mann will ein Mastschwein in seinem Bett!“

Was Männer nicht alles wollten. Lucia gab sich einen Moment lang der Fantasie hin sich so vollzustopfen, bis dieser Lord sie freiwillig wegschickte. Das wäre dann wenigstens eine schöne Zeit.

„Du brauchst gar nicht so bockig zu schweigen. Hoffentlich wirst du irgendwann merken, wie undankbar du bist. Sei froh, dass du diese Chance bekommst und nicht wie ich in einer düsteren Holzhütte mit so vielen Kindern hausen musst. Du wirst meine Sorgen nie kennenlernen. Stattdessen vergnügst du dich mit einem wohlhabenden Mann im Bett und bekommst alles im Überfluss!“

Nun blickte ihre Mutter so böse an, als hätte Lucia persönlich darum gebeten „ins Schloss ziehen zu dürfen.“ Ein anderer Ausdruck für „Wir verkaufen unsere nutzlose junge Tochter an einen wildfremden Mann.“

„Und eines noch – lasse dich bis dahin ja nie wieder mit einem Kerl sehen, schon gar nicht diesem Miko.“

Nun musste Lucia doch etwas verlegen die Augen senken. Miko war der Sohn des Schmiedes, zwei Jahre älter als sie und ein feiner Bursche. Viele Mädchen verfolgten ihn mit den Augen. Da er bereits seinem Vater bei der Arbeit half, hatte er muskulöse Arme. Und überhaupt einen sehr starken wundervollen Körper. Was Lucia eigentlich gar nicht wissen durfte ...

„Du wirst erfrieren!“

Es war ein sehr sonniger Tag und jeder lechzte nach einer Abkühlung. Miko war mit Lucia am Fluss spazieren gegangen und hielt es irgendwann nicht mehr aus. Das Flusswasser allerdings fühlte sich eiskalt an.

„Keinesfalls, meine Liebe. Und immer noch besser als verbrennen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sich die Schmiedearbeit an einem Tag wie diesen anfühlt.“

Der Fluss lag fernab von öffentlichen Blicken und wurde durch eine Menge Sträucher und Schilf versteckt. Lucia wusste, dass es sich nicht gehörte, doch sie sah zu, wie Miko sich bis auf die Hose entkleidete. Eine seltsame Hitze, die nichts mit der Sonne zu tun hatte, stieg in ihr auf, als sie Mikos breite muskulöse Brust sah. Einige dunkle Haare wuchsen darauf und führten in einem Pfad weiter nach unten,

über seinen flachen Bauch, in seine Hose hinein.

„Sicher, dass du nicht auch ein wenig schwimmen willst?“

Einen Augenblick lang stellte sie sich mit Miko gemeinsam nackt im Wasser vor und wurde dabei noch röter. Sie sah seinen eleganten kraftvollen Bewegungen zu und zwischen ihren Beinen kribbelte es ganz merkwürdig. Miko grinste sie an und wollte sich einen Scherz erlauben, indem er sie vollspritze. Kreischend sprang Lucia zurück, rutschte auf dem nassen Ufergras aus und fiel in den Fluss.

„Tut mir leid, ehrlich! Wenigstens werden deine Sachen in der Sonne schnell trocknen und deine Haare auch. Du, ähm, solltest das Kleid aber ausziehen, sonst wirst du noch krank.“

Lucia gab dem verführerischen Pochen zwischen ihren Schenkeln die Schuld daran, dass sie sich tatsächlich auszog und in Mikos trockenes Hemd hüllte, das sie nur notdürftig bedeckte. Miko legte auch noch die Arme um sie, damit ihr nicht kalt wurde. Rein zufällig lagen seine Hände dabei auf ihren fast enthüllten Brüsten. Lucia erschauerte bei dieser Berührung.

„Du bist wirklich ein schönes Mädchen, Lucia“, murmelte Miko.

Sie spürte seine Lippen dicht an ihrem Ohr. Sie ließ zu, dass er ihren Hals küsste. Und ihre Brüste streichelte. Als sie erzitterte, hatte es nichts mit der Kälte zu tun. Sie spürte, wie sich etwas Hartes gegen ihren Po schmiegte, und biss sich auf die Lippen, um ein Stöhnen zu unterdrücken. Lucia hatte eine ungefähre Ahnung von dem, was zwischen Frau und Mann passieren konnte.

Das durfte aber erst nach der Ehe passieren. Naja, sie wusste, dass ein paar Mädchen schon mal Männer auf den Mund geküsst hatten, ganz gleich, ob diese später ihre Gatten wurden oder nicht. Und dass sie diesen in die Hosen gefasst hatten ... Langsam fasste sie hinter sich und presste gegen die Beule in Mikos Hose. Er wand sich seufzend und rieb seinen steifen Penis an ihrer Handfläche. Seine Finger liebten weiterhin ihre Brüste, was ihre Knospen sich wie sein Glied aufrichten ließ. Eine Hand verließ ihre Brust, um sich fest auf die pochende Stelle weiter unten zu pressen. Lucia seufzte selig und bewegte unwillkürlich die Hüften, um dieses herrliche Gefühl zu verstärken. Seine Finger schienen genau zu wissen, was sie da taten, drückten, massierten und rieben. Sie versuchte, das Gleiche mit seinem Glied zu tun.

„Bitte“, stöhnte Miko, „lass mich in dich eindringen.“

Ihr Körper bettelte um diese Vereinigung, doch ihr Verstand reagierte gerade noch genug, um ihr klar zu machen, dass dies schwere Folgen haben würde.

„Das geht nicht“, murmelte sie bedauernd, hörte aber nicht auf seinen Penis zu reiben.

Gleichzeitig wurde ihre Lust immer größer, beinahe hatte sie das Gefühl ohnmächtig zu werden. Sie stieß einen kehligen Schrei aus, als ihr Körper unter heißen Wellen zuckte. Sie hatte noch nie zuvor einen Höhepunkt erlebt. Ein wenig später spürte sie auch Mikos Glied zucken und die Stelle an der Hose wurde feucht.

„Vielleicht sollten wir heiraten. Dann könnten wir noch viel mehr wunderbare

Dinge zusammen erleben. “

Sie lagen noch immer da im Gras, obwohl Lucias Kleidung längst trocken war.

„Meine Eltern können sich keine weitere Mitgift leisten, nachdem sie schon drei Töchter verheiratet haben.“

Der Gedanke sich mit Miko jede Nacht im Bett zu wälzen war nicht schlecht, doch sie wusste, dass ihr in diesem Dorf immer ein Leben in Armut bevorstehen würde und man von ihr erwarten würde, dass sie sich weiterhin um ihre Eltern kümmerte, selbst wenn sie verheiratet war. Und Miko würde sich die nächsten Jahre kein eigenes Heim leisten können, sie würde also den lieben langen Tag mit einer garstigen Schwiegermutter eingesperrt sein. Und von alledem mal abgesehen glaubte sie nicht, dass sie Miko liebte. Er war nett und sie

mochte ihn, aber das, was sie eben alle Ehre hatte vergessen lassen, war nur sein Körper gewesen.

„Unterlasse es deine Launen in diesem fürstlichen Heim zu zeigen. Du wirst tun, was man von dir verlangt und dem Lord eine Freude sein. Du weißt gar nicht, was du für ein Glück hast. Deine Schwestern neiden dir deinen Erfolg!“

Der große Tag war gekommen und beinahe war sie froh darüber ab sofort nichts mehr von ihrer Mutter hören zu müssen. Missmutig fragte sie sich, wie viel Goldtaler ihren Eltern wohl dafür bekommen würden, dass sie ihre Jüngste wie ein Möbelstück verkauften.

„Wenn du Glück hast, wirst du irgendwann gar die Stellung einer Ehefrau für den Lord haben. Dann denke hin und wieder an deine

Eltern, die dir dieses Glück ermöglicht haben, und lege ein gutes Wort für uns ein!“

„Das werde ich ganz gewiss nicht vergessen“, murmelte Lucia grimmig.

Es machte ihr im Grunde nichts aus ihre Eltern nach dieser Sache niemals wieder zu sehen. Allerdings sah sie dem Treffen mit diesem unbekannten Mann, der ab sofort ihr „Herr“ sein sollte, genauso wenig entgegen. Auf keinen Fall würde sie sich ihm unterwerfen!

Der Abschied war kurz und schmerzlos und schon saß sie in der Kutsche des dicken Botschafters, der sie in ihr neues Heim bringen würde. Wie sie herausgefunden hatte, war er ein Eunuch. Ein Mann, der an Frauen kein Interesse mehr aufbringen konnte. Dennoch schien er eine ganze Menge über das Thema zu wissen.

„Wir werden dich ganz neu einkleiden müssen. In diesem losen blassen Baumwollkleidchen kannst du dich dort nicht sehen lassen. Und das Haar, meine Liebe. Lang und von schöner Farbe, aber so glanzlos. Und nach Stall riecht es! Da haben wir eine Menge Arbeit vor uns!“

Er redete die ganz Fahrt über und Lucia lauschte beunruhigt. Nun, wenigstens würde sie ihre abgetragene Kleidung loswerden. Die Neue dann aber auch sofort wieder ablegen, wenn ihr Lord sie besuchte.

An ihrem ersten Abend in dem imposanten Burggemäuer vergaß Lucia, sauer und rebellisch zu sein. Ihr wurde gebratenes Wildschwein in würziger Soße vorgesetzt und man ließ sie sogar Wein trinken. Nach zwei Bechern war sie beinahe in einer fröhlichen Stimmung. Sie erlaubte ihrer Zofe sie in einen Bottich mit warmen, duftendem

Wasser zu stecken und sie gründlich zu reinigen. Ihr Haar wurde lange gebürstet, bis es golden glänzend über ihren Rücken hing. Zu guter Letzt steckte man sie in ein seidenes, silberfarbenedes Nachthemd, das oben herum geschnürt wurde und ihre mäßigen Rundungen betonte. Beinahe vergaß sie, warum sie hier war. Ihr „Herr“ schien derzeit gar nicht anwesend zu sein, jedenfalls hatte er sie noch nicht begrüßt. Lucia war nicht in der Stimmung Fragen nach ihm zu stellen. Tatsächlich fühlte sie sich ziemlich glücklich, als sie in das weiche Federbett fiel und kurze Zeit später einschlief.

„Wie schön, wenn man nach einer langen Reise nach Hause kommt und so eine Schönheit in seinem Bett vorfindet.“

Verschlafen öffnete Lucia ein Auge und sah die Gestalt vor dem Bett. Mit einem Schrei

schoß sie in die Höhe und klammerte sich an der Bettdecke fest. Der Fremde war etwa Mitte dreißig, nicht mehr ganz jung, aber auch nicht alt. Sein Haar war schwarz, ebenso seine markanten Augenbrauen und der getrimmte Bart. Er betrachtete Lucia mit einem amüsierten Lächeln, das sie nicht erwiderte. Was fiel diesem Kerl ein!

„Wie könnt Ihr es wagen euch einfach in mein Gemach zu schleichen“, zischte sie, was sein Grinsen nur noch größer werden ließ, sehr zu ihrem Ärger.

„Nun, ich musste gar nicht schleichen, du hast einen sehr festen Schlaf, mein Täubchen. Und wagen kann ich es deshalb, weil dies hier meine Gemächer sind.“

Lucia schnappte nach Luft. Das also war jener Lord, der sie gekauft hatte. Irgendwie hatte sie ihn sich anders vorgestellt. Weniger

attraktiv.

„Ich hatte erst morgen mit deiner Ankunft gerechnet. Aber ich will mich nicht beklagen – es gefällt mir außerordentlich gut so eine Überraschung in meinem Bett vorzufinden. Dann wird diese Nacht herrlicher als erwartet.“

Herrlich, von wegen! Lucia war fest entschlossen keinen Gefallen an unzüchtigen Tätigkeiten mit ihm zu finden und sie würde ihm auch nicht den Genuss bescheren, den er erwartete.

„Ihr habt mich wie ein Stück Fleisch gekauft, also sollt ihr auch genau das bekommen!“ Sie war über ihren eigenen Mut überrascht.

„Tut, was Ihr wollt, aber erwartet nicht, dass ich euch Begeisterung vorspiele.“

Eine Sekunde lang war es still und sie

fürchtete schon, dass man sie für ihre Frechheit ins Verlies werfen würden lasse. Stattdessen formten sich die Lippen des Lords zu einem gefährlichen Lächeln.

„Oh, kleines Täubchen, du wirst mir nichts vorspielen müssen. Du wirst dich vor Lust winden und stöhnen, wenn ich zwischen deinen Schenkeln liege. Mein Schwert wird tief in deine Spalte eindringen, die nass und heiß sein wird vor Sehnsucht. Du wirst mich anflehen aufzuhören, weil du die Lust nicht mehr länger aushältst, bis dein ganzer Körper schließlich in Ekstase erbeben wird.“

Seine Worte trieben ihr die Röte in die Wangen. Lucia spürte das altbekannte Kribbeln, allerdings noch stärker als damals bei Miko. Dieser Mann hier würde sie tatsächlich nehmen, er würde seinen harten Penis in sie schieben, und wenn sich das

auch nur halb so gut anfühlte, wie das, was Miko mit seiner Hand gemacht hatte, würde sie ihr Verlangen kaum zügeln können.

„Ihr ... sprecht große Worte“, murmelte sie und senkte die Augen.

„Ich werde sie bald in Taten verwandeln. Wie heißt du eigentlich, kleine Taube?“

„Lucia. Wusstet ihr nicht einmal, wie ich heiße, als ihr mich kauftet?“

„Hast du denn nach meinem Namen gefragt? Nein? Nun, zumindest wusste ich, dass du eine atemberaubende Schönheit von wildem Temperament sein würdest, auch wenn deine Eltern versucht haben das zu verbergen. Und mein Name ist Gareth.“

Seine Schmeicheleien stimmten sie etwas versöhnlich. Wenigstens fiel er nicht über sie her oder war derbe, wie sie es befürchtet

hatte. Trotzdem zuckte sie zusammen, als Gareth näher an sie herantrat, und begann, sie zu berühren. Zielstrebig, aber doch sanft wanderten seine Hände über ihre nackten Schultern und befühlten ihre hervorgehobenen Brüste. Lucia musste ein Keuchen unterdrücken, als sie seine Finger an ihren Knospen spürte. Sie konnte nicht verhindern, dass dies lustvolle Gefühle in ihr hervorrief und ihre Brustwarzen sich langsam aufrichteten. Gareth' Augen leuchteten vor Verlangen. Lucia wollte sich nicht erlauben, dies zu genießen, doch es war schwer dagegen anzukämpfen. Sie wehrte sich nicht, als ihr Herr ihr das Nachthemd abstreifte und ihren nackten Körper entblößte. Unter gesenkten Lidern starrte Lucia auf die Wölbung in seiner Hose. Gleich würde sie zum ersten Mal den nackten Schwanz eines Mannes sehen. Sie war zwischen Aufregung und Angst hin und her gerissen.

„Eine wahre Augenweide“, keuchte Gareth, während er ihre weiße Haut und ihre runden Brüste gierig beäugte.

Seine Augen wanderten zwischen ihre zusammengepressten Beine. Sein Schwanz bewegte sich vor Vorfreude in der Hose. Mit angehaltenem Atem sah Lucia zu, wie er sich entkleidete. Er war gut gebaut, mit der einen oder anderen Narbe. Also ein echter Kämpfer. Seine Brust war kraftvoll und beharrt, noch mehr als die von Miko. Verdammt, warum rief der Anblick so viele lustvolle Gefühle in ihr hoch! Dann endlich streifte Gareth die Hose ab und sie erschrak.

Sein Glied war viel größer und praller, als sie es sich vorgestellt hatte. Mit diesem Prügel wollte er in sie eindringen?

Ängstlich starrte sie auf seinen Penis. Gareth bemerkte ihr Zaudern.

„Keine Angst. Entspann dich, dann wird dir dieses Fleischschwert noch sehr viel Freude bereiten.“ Er griff ihre kleine Hand und führte sie an seinen Penis. „Fass ihn ruhig an.“

Zaghaft schlossen sich Lucias Finger um das pulsierende Glied. Zwischen ihren Beinen zuckte es verführerisch. Gareth schien die Berührung zu gefallen.

„Massieren“, befahl er und sie gehorchte.

Unerfahren aber entschlossen schob sie die seltsame Haut vor und zurück, was ihrem Herren großen Genuss zu bereiten schien. Lucia vergaß ihre Sturheit, wurde neugieriger und umfasste vorsichtig den großen Sack unter seinem Penis. Es war alles sehr seltsam, zugleich weckte es ungeahnte Begierden in ihr.

„Ich werde dafür sorgen, dass du feucht genug bist, um das alles in dir aufzunehmen“, raunte Gareth ihr zu und schubste sie sanft auf das Bett.

Ihr Körper zitterte vor Lust, als Gareth auf die Matratze kletterte und ihre Schenkel spreizte. Pochend und geschwollen lag ihre Weiblichkeit vor ihm.

„Na, du bist ja schon ziemlich feucht ...“

Sein Blick war lüstern. Zu ihrer Überraschung beugte er den Kopf zwischen ihre Beine.

Was hatte er vor?

Lucia schrie auf, als sich etwas Nasses und Warmes auf die kleine Perle an ihrer Scham presste. Seine Zunge! Sie wusste nicht, ob das ein normales Verhalten war, doch es fühlte sich wunderbar an. Wimmernd lag sie

da, während Gareth sie leckte. Seine Zunge wusste genau wie fest und wo sie über ihr empfindliches Fleisch streicheln musste. Das kleine Tachtelmechtel mit Miko damals war nichts im Vergleich dazu. Voller Verlangen hob sie ihrem Herrn die Hüften entgegen und stöhnte entzückt, als sein Mund nun auch ihren Eingang weiter unten erkundigte.

„Du schmeckst nach süßen Beeren“, teilte er ihr mit rauer Stimme mit.

Lucia spürte den heißen Luststrom auf sich zukommen, den sie nur ein einziges Mal bislang hatte erleben können. Beinahe schluchzend fand sie unter Gareth geschickter Zunge Erleichterung.

„Jetzt ist deine Höhle bereit. Lass mich meinen Schwanz noch feuchter machen, das wird dir das Eindringen leichter machen ...“

Ehe sie sich's versah, kniete er plötzlich direkt neben ihrem Kopf und hielt ihr sein pralles Glied vor den Mund. So aus der Nähe wirkte es noch einschüchternder. Die geschwollene Spitze streifte ihre Lippen. Zögerlich öffnete sie die Lippen und gestattete ihm ein Stück damit in sie einzudringen. Der Geschmack war seltsam. Lucia wusste nicht genau, was von ihr erwartet wurde und strich langsam mit der Zunge über den Penis in ihrem Mund. Gareth Stöhnen ermutigte sie, damit weiterzumachen. Sie fand bald Gefallen daran, an seinem Schwanz zu saugen und ihn zu lecken. Gareth schien es fast in den Wahnsinn zu treiben.

„Sehr schön, mein Täubchen. Und nun muss ich deine andere Höhle erkunden, bevor ich meinen Saft noch in deinem Mund entlade.“

Lucia begann zu zittern. Nun also würde er

sie zur Frau machen.

„Ganz ruhig. Spanne dich nicht zu sehr an“, mahnte Gareth und positionierte sich wieder zwischen ihren Beinen.

Sein Penis ragte noch immer steif und hart auf, glänzend von ihrem Speichel. Ihr Herr presste sein voluminöses Glied gegen ihre Perle und strich feste darüber, was Lucia sofort wieder in Lust versinken ließ. Plötzlich wollte sie unbedingt von ihm aufgespießt und ausgefüllt werden. Sie seufzte sehnsüchtig. Der Schwanz ihres Herrn lag nun lustvoll pochend vor ihrer nassen Grotte. Dann schob er sich in sie.

Es tat weh und sie musste sich fest auf die Lippen beißen, um den Schmerz kommentarlos zu ertragen.

„Danach wird es besser“, versprach Gareth

ihr.

Es gab einen kurzen Ruck und sein ganzer gigantischer Schwanz versank in ihr. Lucia schnappte nach Luft. Ihre Höhle fühlte sich unglaublich voll an! Sie schwankte zwischen Schmerz und Genuss und versuchte ihre Muskeln so gut wie möglich zu entspannen.

„Verdammt, deine jungfrauliche Grotte ist so eng und nass, dass sie jeden Mann um den Verstand bringen würde“, keuchte Gareth über ihr.

Eine Weile lang verharrte er still in ihr, dann begann sein Glied, in sie pumpen. Es war, als träumte sie. Ihr Körper versank völlig in dieser rohen Leidenschaft. Ein langes Stöhnen glitt von Lucias Lippen, wann immer sich der Schwanz ihres Herren erneut in sie bohrte. Sie erlebte eine Lust, wie sie sie nie zuvor gekannt hatte. Wie von Sinnen grub sie

die Finger in seinen Hintern und rieb sich an ihm.

„Siehst du“, knurrte Gareth. „Ich hatte dir ja gesagt, du wirst es noch lieben von mir gevögelt zu werden.“

Ja, das tat sie.

Lucia lag schreiend und keuchend unter ihm, wand sich vor Lust und Verzweiflung. Ihre Hüften zuckten hilflos, als könnte ihre Weiblichkeit nichts genug von diesem prallen Glied in ihr kriegen.

„Wildes kleines Biest“, zischte Gareth und begann noch härter und schneller in sie zu stoßen.

Wimmernd krallte sie sich an ihm fest. Sie spürte, dass sich der Höhepunkt der Lust erneut näherte, diesmal in noch heftigeren Wellen als zuvor. Ihre Stimme musste im

ganzen Schloss zu hören sein, als sie ihn erreichte. Ihre Grotte pulsierte in Ekstase und beinahe wäre sie ohnmächtig geworden. Völlig erschöpft sank sie auf das Kissen zurück, während Gareth sie weiter mit seinem Schwanz bearbeitete. Dann begann auch er zu grollen und schon zuckte sein Glied heftig. Lucia spürte, wie er sie mit seinem heißen Mannessaft füllte. Danach brach auch er vollkommen erledigt auf ihr zusammen.

Als Lucia ein paar Stunden später erwachte lag sie nackt in die seidigen Laken gehüllt. Ihr Herr schlief neben ihr, ebenfalls nackt. Und unbedeckt. Der Anblick seines Glieds, das auch im schlaffen Zustand noch sehr groß wirkte, ließ sie sofort wieder das herrliche Kribbeln spüren. Nun, ab sofort gab es keine Geldsorgen und kein Hungern mehr für sie. Sie würde dieses luxuriöse Leben führen und nachts mit diesem verführerischen Mann das

Bett teilen.

Kein schlechtes Los stellte sie zufrieden fest.



Unzucht vor der Ehe (aus Unschuldig, verkauft und entjungfert)

“Die Törtchen schmecken ganz ausgezeichnet. Hat Mirella diese auch selbst gebacken?“

Ihre Mutter zwickte sie in die Seite und schnell setzte Mirella ihr reizendes Lächeln auf, das schrecklich steif wirken musste. Aber Steifheit und falsche Freundlichkeit waren ja seit jeher Bestandteil der Damen-Treffen ihrer Mutter.

„Ja, die sind ebenfalls von mir“, zirpte Mirella und bekam beinahe einen Krampf in den Lippen.

„Mirella ist ein Naturtalent in der Küche. Nie zufrieden, bis nicht die letzte zierliche Rose aus Sahne perfekt sitzt.“

Ihre Mutter spann die Geschichte munter weiter und die anderen Damen versicherten voller Entzücken, dass sie nie zuvor so hübsche Törtchen gesehen hatten. Mirella empfand Mitleid mit der jungen Hausköchin, die ganze Stunden mit der Zubereitung des Gebäcks verbracht hatte. Das kritische Auge ihrer Mutter war nicht leicht zufrieden zu stellen. Mirella hoffte, dass sie niemals wirklich selbst backen musste. Jedem würde dann ziemlich schnell ihr Mangel an Talent auffallen.

Mirella hasste es, an diesen Damengesellschaften teilzunehmen. Seit sie 17 geworden war, also seit über einem Jahr nun, zerrte ihre Mutter sie regelmäßig dazu und präsentierte all die wohlgeratenen Seiten

ihrer Tochter. Immerhin war sie ja jetzt in einem heiratsfähigen Alter und man konnte nicht früh genug beginnen, sich als potentielle Schwiegertochter anzubiedern. Leider entsprach Mirellas widerspenstige Haltung nicht ganz dem, was man sich unter einer jungen Dame vorstellte. Deshalb erfand ihre Mutter gerne mal ein paar Dinge dazu, wie Mirellas glückliches Händchen beim Backen.

Mirella drohte einzuschlafen. Das Korsett kniff und ließ sie schwitzen. Der heiße Tee half dabei natürlich auch nicht. Überhaupt konnte man Essen und Trinken kaum genießen, wenn man dabei ständig beobachtet wurde. Die Tasse musste in einem bestimmten Winkel gehalten werden, kein Krümel durfte fallen und bloß nicht zu gierig wirken. Zugleich warteten die anderen selbstverständlich nur auf einen Fehltritt. Den Gesprächen fehlte es derweil ebenfalls

an jeglichem Reiz. Sticken, Kochen, belangloser Tratsch. Hin und wieder lobte eine der Frauen ihren Sohn über den Klee, natürlich unter der Tarnung einer Beschwerde.

„Mein Eric verbraucht viel zu viele Kerzen. Die halbe Nacht sitzt er an seinen Büchern. Ich sage immer, du hast doch schon die höchsten Ergebnisse bei deinen Prüfungen erzielt, aber er ist selbst mit den besten Leistungen noch nicht zufrieden. Bei der Bank wird man ihm sicher sagen, dass das Beste für einen Posten auch schon genug ist.“

Beunruhigt stellte Mirella fest, dass sich die Augen ihrer Mutter bei diesen Worten leicht weiteten, als ob sie einen besonders leckeren Bissen im Blickfeld hätte.

„Na, wer so viel zu schaffen hat, braucht irgendwann einmal eine gute Frau, die darauf

achtet, dass er sich nicht überarbeitet und immer eine warme Mahlzeit bereithält. Beschäftigte junge Männer vergessen ja oft vor lauter Eifer das Essen ... Nimm dir doch noch eines von Mirellas Törtchen. Ist der Biskuitteig nicht besonders zart?“

Mirella durchschaute die Gedanken ihrer Mutter schnell und schauderte. Eric, dieser hagere bebrillte Bücherwurm, der Frauen gegenüber selten ein Wort herbrachte, war der letzte Mann, den sie hätte heiraten wollen. Er entsprach in keinsten Weise ihren Vorstellungen. Er war ein kahler Winterbusch im Vergleich zu ...

Eine zarte Röte zeigte sich auf ihren Wangen. Hoffentlich bemerkte niemand sonst etwas davon. Noch immer konnte Mirella nicht an ihn denken, ohne dass das Blut sie heiß durchströmte.

Vekan.

Er war das, was man sich unter der Bezeichnung Mann vorstellen konnte. Groß und stark, mit schönen aber nicht weiblichen Gesichtszügen und dunklem Haar, das ein Stück länger war als es für einen jungen Herren angemessen war. Er hatte mit den verzärtelten Söhnen der Damen hier überhaupt nichts gemein. Er war kein feiner Herr, aber auch kein Rüpel. Er verließ sich auf die Arbeit seiner Hände, anstatt über Büchern zu brüten. Dennoch hatte er große Pläne. Eines Tages wollte er sein eigenes Schiff haben und als Händler um die Welt reisen. Ein herrlicher Gedanke ...

„Und du wirst mit mir an Bord sein. Wir werden über sämtliche Meere segeln und Orte und Tiere sehen, von denen man hier nicht einmal in den Schulen etwas davon weiß.“

Sie lagen am Flussufer im weichen Gras, das schon etwas feucht von der kühlen Abendluft war. Vekans rechter Arm lag um ihre Körpermitte geschlungen. Mirella schmiegte sich an ihn. Er roch so gut. Wann immer sie seinen festen Körper spürte, wurde ihr ganz warm. Was vielleicht auch an dem Becher Wein lag, den sie getrunken hatte. Wein war für gewöhnlich untersagt, außer vielleicht in der Menge eines Fingerhutes. Vekan hatte die Karaffe mitgebracht und war auch noch nach dem zweiten Becher ganz munter, auch wenn seine Finger heute etwas deutlicher über ihre Haut fuhren. Mirella seufzte selig. Könnte es doch nur immer so sein. Seit einigen Wochen traf sie sich heimlich mit Vekan. Alles an ihm faszinierte sie. Er war ganz anders als alle Männer, die sie bislang kennengelernt hatte. Ihm dagegen gefiel es, dass unter dem artigen Kleid und den blonden Locken ein kleiner unkonventioneller Wildfang steckte.

„Ich glaube nicht, dass meine Mutter ein Leben auf hoher See für mich plant.“

Vekan lachte rau und küsste sie.

„Und wenn schon. Dann werde ich dich eben in der Nacht rauben müssen.“

Er zog sie fest an sich und Mirella keuchte leicht auf, als ihre Brüste gegen seinen strammen Oberkörper gedrückt wurden. Sie trug ein leichtes Sommerkleid, mit dem sie sich außerhalb ihres Gartens eigentlich nicht zeigen sollte. Und kein Korsett darunter. Es war nicht anständig, doch es fühlte sich ganz wunderbar an. Ein warmes Kribbeln durchlief ihren gesamten Körper. „Es wäre ihnen sicher lieber, wenn du formell um mich anhalten würdest“, murmelte sie zwischen den sinnlichen Küssen. Sie erlaubte seiner Zunge in ihren Mund einzudringen, während seine Hände verstohlen über ihren Po rieben.

Ihre Mutter wäre in Ohnmacht gefallen, hätte sie gewusst, in was für einer unanständigen Situation sich ihr Töchterlein befand. Vekans Hände wurden ruheloser und umfassten nun ihre Brüste durch das dünne Kleid. Mirella wimmerte. Warum mussten sich gerade die verbotenen Dinge so wunderbar anfühlen. Eine Frau durfte sich auf keinen Fall vor der Ehe einem Mann hingeben. Hingeben, dazu musste man nackt sein und seine Körper ... vereinen. Noch waren sie körperlich weder vereint noch nackt, doch Mirella wusste, wie gefährlich diese Situation war. Vekan stöhnte und biss sie in den Hals, sinnlich und voller Verlangen. Er rollte sich auf sie und Mirella bemerkte mit einer Mischung aus Schrecken und heißer Sehnsucht, dass sich etwas in seiner Hose wölbte. Hart, pochend und beängstigend groß.

„Du hast ja keine Ahnung, wie sehr ich dich will“, keuchte Vekan und rieb seine Hüfte an

ihr, was ihn noch sehnsüchtiger stöhnen ließ.

Mirella war völlig überwältigt, vor allem, als er sich seine Finger nun rücksichtslos einen Weg zu ihren Brüsten bahnten. Unter keinen Umständen durfte ein Mann eine unverheiratete Frau dort berühren. Doch als er über ihre nackten Knospen strich, vergaß sie jegliche Vorsicht.

„Wenn ich dich an meiner Seite hätte, würde ich dich jeden Tag nehmen“, murmelte Vekan. „In sämtlichen Stellungen, von denen die anderen feinen Damen nicht einmal träumen würden. Ich würde dich aus dem Nichts überraschen, deinen Rock nach oben schieben und von hinten in dich eindringen. Ich würde mich an deinem Stöhnen ergötzen, immer wieder in dich stoßen, bis du vor Lust den Boden unter den Füßen verlierst. Wir könnten nackt im Meer schwimmen und ich würde dich sofort wieder stoßen, sobald

mich die Lust überfällt.“

Was er da sagte, klang ganz wunderbar, auch wenn sie nicht alles verstand. Sie hatte nicht zu viel Ahnung vom Liebesakt, wusste aber, dass seine Männlichkeit anschwellen und Teil ihres Körpers werden würde. Das klang sowohl beängstigend als auch verboten gut.

„Vekan ... ich denke nicht, dass wir das dürfen.“

Ihre Stimme war kaum hörbar. Vekan hatte den oberen Teil ihres Kleides nach unten gezogen und ihre Brüste beinahe völlig entblößt. Ihre Knospen waren hart wie Kirschkerne. Vekans warmer Mund umschloss sie immer wieder, um an ihnen zu saugen und zu lecken.

„Keine Angst, niemand wird dir anmerken, was ich mit dir gemacht habe.“

Sie wollte noch weitere Bedenken vorbringen, doch dieses verführerische Kribbeln wurde stärker und stärker. Mirella presste unwirklich die Beine zusammen. An dieser Stelle spürte sie die Wärme und das Verlangen besonders stark. Ihre Unterwäsche schien schon ganz nass geschwitzt zu sein. Vekan drückte die Beule in seiner Hose wieder stöhnend gegen ihre Hüften.

„Bitte, fass ihn an!“

Seine Stimme klang beinahe flehentlich. Verwirrt ließ Mirella zu, dass er ihre Hand packte und in seine Hose schob. Zitternd tastete sie über das geschwollene Fleisch darin.

„Reib ihn ...“

Vielleicht würde sie sich damit endgültig der Sünde hingeben, doch sie tat es. Vorsichtig

umfasste sie sein Glied und bewegte die Hand schüchtern hin und her. Velkan stieß ein leidenschaftliches Grollen aus.

„Fühlt es sich ... gut an?“, fragte sie besorgt.

„Wenn du wüsstest. Willst du das Gleiche wie ich erleben?“ Ohne ihre Antwort abzuwarten, schob er seine eigene Hand unter ihre Röcke. Mirella schluckte hart.

„Keine Sorge, ich werde dich nicht entjungfern.“

Was auch immer das genau bedeuten mochte. Sie befürchtete vor Scham im Boden versinken zu müssen, wenn er sie an der Stelle berührte, die man niemanden zeigen durfte. Stattdessen schrie sie voller Überraschung und Erleichterung auf, als sich seine rauen Finger gegen ihre Weiblichkeit pressten. Es war ein unvergleichbar

herrliches Gefühl.

„Wie feucht du schon bist!“

Tatsächlich war da diese warme Flüssigkeit, die Vekan als etwas Gutes aufzufassen schien. Was tat er da bloß mit ihr? Lag es an all dem Wein, dass vor ihren Augen alles verschwamm und sie sich nur noch der Lust hingeben wollte? Sie wimmerte seinen Namen, als er die Finger kreisen ließ, genau auf der kleinen Perle ihrer Scham.

Sie rieb sein Glied immer intensiver. Wenn es sich für ihn genauso gut anfühlte wie sie, wollte sie ihn auch auf seine Kosten kommen lassen. Mirella begann zu zittern. Die Leidenschaft drohte sie völlig zu überwältigen, als würde sie jeden Moment ohnmächtig werden.

„Vekan ... vielleicht sollten wir aufhören, es

wird zu viel ...“

Doch er lachte nur und seine Augen bohrten sich tief in ihre.

„Du weißt ja nicht, was du da redest.“

Gnadenlos rieb er sie weiter und Mirella wimmerte verzweifelt, bis sie plötzlich erbebte und unter heißen Wellen aufstöhnte. Es war pure Glückseligkeit, die ihren Körper durchflutete. Vekan stieß ein paar schmutzige Wörter aus und schien dann das Gleiche zu erleben. Sie zuckte zusammen, als sein Glied unter ihren Fingern pulsierte und einen klebrigen Saft hervorschoss. Schwer atmend und verschwitzt lag er auf ihr. Es war schön, sein Gewicht und seinen männlichen Geruch auf sich zu haben. Sie musste nur zusehen, dass sie sich rechtzeitig wusch und ihr Kleid wieder in tadellose Ordnung brachte.

„Das war ... ganz wunderbar“, flüsterte Mirella schüchtern. „War es das, was zwei Menschen zu Eheleuten macht?“

Liebevoll streichelte er ihre Wange. „Ich vergesse immer, wie jung und unerfahren du bist. Nun, es war zumindest verdammt nah dran. Das, was im Bett passiert, ist noch wunderbarer.“

Sie blickte ihn ungläubig an. „Noch besser?“

Sinnlich küsste er sie auf die Lippen. „Ich würde dir gerne noch viel mehr zeigen, doch ich darf dir nicht einfach deine Unschuld rauben. Wobei, wenn ich das tun würde, hätten deine Eltern natürlich keine andere Wahl mehr als dich an mich zu verheiraten.“

„Dann lass es uns tun!“

Für Mirella klang das nach dem perfekten Plan.

„Überbedenke es, meine Liebste. Lass mich deine Antwort in ein paar Tagen wissen und wenn du diesen Weg wirklich gehen willst, werde ich mit Freuden deine reife Frucht pflücken.“

Diese Begegnung war nun über eine Woche her und für Mirella bestanden immer noch keine Zweifel. Endlich ihm gehören, endlich diesen öden Gesellschaften entfliehen und vor allem verhindern, dass man sie an irgendeinen Langweiler verheiratete. Vor zwei Tagen hatte Mirella eine Dienstmagd bestochen, damit sie Vekan ihre Nachricht zukommen ließ.

„Ich will dein sein und warte auf dich.“

Sie hatte damit gerechnet, dass er sofort reagieren würde. Doch bislang hatte sie nichts von ihm gehört und begann ungeduldig zu werden. Vor allem nachts ließ diese

Unruhe sie lange wach liegen. Immer wieder rief sie sich ins Gedächtnis, wie er sie berührt hatte. Allein der Gedanke ließ ihre Weiblichkeit wieder nass vor Verlangen werden. Verstohlen rieb sie sich über ihre Brüste, bis die Knospen hart und aufrecht standen. Sie leckte ihren Finger ab und kreiste damit auf ihren Brustwarzen, um sich vorzustellen, es wäre seine Zunge. Wenn sie dann mit dem feuchten Finger auch die Spalte zwischen ihren Beinen streichelte, war es fast so schön wie an jenem Abend. Heimlich hatte sie ein Buch aus der Bibliothek ihres Vaters entwendet, um mehr über den Liebesakt zu erfahren.

Mit hochroten Wangen hatte sie herausgefunden, dass sein hartes Glied in ihre Weiblichkeit eindringen würde. Aber es war doch so groß!

Sie konnte nicht ganz verstehen, wie das

funktionieren sollte, aber Vekan wusste sicher, was er tat. Wenn er nur endlich hier wäre! Schmachkend bewegte sie die Hand, presste sich mit ihrer Perle dagegen und erstickte die heiseren Schreie in ihrem Kissen. Das Buch sprach noch von ganz anderen merkwürdigen Herangehensweisen, bei denen der Mund beteiligt war, und zwar nicht nur zum Küssen. Ach, und wenn Vekan es sich nun anders überlegt hatte und sie gar nicht mehr heiraten wollte?

Mirella schlief tief und fest in jener Nacht, mit den wildesten Träumen. So war sie auch überzeugt davon immer noch zu schlafen, als jemand sachte an ihr Fenster klopfte.

„Meine Liebste, lässt du mich herein?“

Vekan!

Sie fuhr hoch. Nein, es war kein Traum, da

stand er, obwohl ihr Zimmer im oberen Stock lag. Wie er es geschafft hatte auf das Dach zu klettern, wollte sie lieber gar nicht so genau wissen. Lachend öffnete sie ihm und fiel ihm in die Arme. Sein warmer Körper und sein Duft ließen sie vor Glück schwindeln.

„Ich dachte schon, du kommst nicht mehr.“

„Wie könnte ich das wagen und diese schöne Blüte nicht pflücken?“

Gierig presste er sie an sich und küsste sie. Kurz zärtlich und vorsichtig wie zu Beginn, dann hart und voller Verlangen, bis sie kaum noch Luft bekam.

„Bist du dir wirklich sicher? Wenn ich dich erst einmal nackt vor mir habe, gibt es für mich kein Halten mehr.“

„Ich bin mir sicher“, versicherte sie.

Kein anderer Mann sollte das mit ihr tun, was er begonnen hatte.

„Vertraust du mir?“

Sie nickte.

„Gut ... dann wollen wir mal für die richtige Stimmung sorgen.“

Er schob sie sanft Richtung Bett und legte sich auf sie, küssend und streichelnd. Mirella wimmerte vor Glück. Vekans heißer Mund saugte an ihrem Hals, langsam aber fest. Es tat leicht weh, war aber auch sehr erregend. Sie gestattete seinen Händen, sämtliche Stellen an ihrem Körper zu berühren und schließlich auch ihr Nachthemd zu öffnen. Bedächtig, um den Augenblick voll auszukosten, zog er sie aus. Nackt und verletzlich lag sie vor ihm, die Augen vor Aufregung und Sehnsucht glänzend.

„Entspanne dich.“

Seine Lippen wanderten weiter nach unten. Ihre Brüste erbeben, als seine Zunge sich ganz ihnen widmete. In der kühlen Nachtluft fühlte sich sein warmer feuchter Mund besonders gut an. Mirella kicherte verlegen, während seine Küsse nun auf ihren flachen Bauch platziert wurden. Alles war so traumhaft schön ... dann stieg ihr allerdings wieder die Röte in die Wangen, denn Vekans Mund machte hier noch lange nicht halt. Sie hielt den Atem an, zu überrascht um zu protestieren.

„Ich will dich schmecken“, flüsterte er mit gierigem Blick und leckte ganz langsam über ihre Spalte.

Ihre Finger krallten sich fest in die Matratze. Sie wollte ihre Lust laut hinausschreien, doch dann hätte sie sämtliche Hausbewohner

geweckt.

„Oh Vekan“, stöhnte sie. Unwillkürlich grub sie die Hände tief in seine Haare und presste ihn fester gegen ihre Spalte.

Er leckte sie wild und ungehemmt, trank ihren Saft wie einen köstlichen Wein. Noch nie hatte sie sich so verrückt gefühlt. Leise entzückte Laute glitten von ihren Lippen. Sie spürte wieder diesen drohenden Luststrudel in ihr aufsteigen, der sie zu verschlingen drohte.

„Ja, komm nur, meine Liebste, ich versichere dir, es wird nicht das letzte Mal heute Nacht sein.“

Er sah zu ihr auf und seine glühenden Augen machten ihr beinahe Angst. Es brauchte nicht mehr viel und sie lag hilflos zuckend und wimmernd da.

„Und nun darfst du mir dieselbe Ehre ehrweisen.“

Vekan kletterte auf das Bett und kniete neben ihrem Kopf. Mirella starrte auf seine gewölbte Hose. Im Nu hatte er sich vollständig entkleidet. Sein geschwollenes Glied wirkte noch viel enormer als sie es sich hätte vorstellen können. Es war von pulsierenden Venen durchzogen und glänzte an der Spitze feucht. Sanft näherte er sich ihr mit seinem Liebesprügel und stupste ihn gegen ihre Lippen. Zögernd gewährte sie ihm Einlass. Vekan stöhnte lustvoll, als er in ihr versank. Es war merkwürdig diesen ... Schwanz in sich zu haben, aber nicht unangenehm.

„Leck ihn, saug ihn, tu, was immer dir richtig erscheint.“

Sie wollte ihm gerne die gleiche Befriedung

verschaffen, die sie erlebt hatte. Falls sie sich ungeschickt anstellte, kommentierte Vekan das nicht. Der Geschmack seines Schwanzes war ungewohnt, aber erträglich. Mirella machte es immer mehr Spaß seinen Penis mit der Zunge zu erkunden, bis Vekan schließlich ungehalten in sie stieß.

„Gott, jaaaa“, keuchte er und schob sich immer tiefer in sie, bis Mirella husten musste. Lachend befreite er sie von seinem Glied. „Und nun ...“

Ihr Geliebter legte sich nackt auf sie. Mirella schnappte nach Luft. Seine feuchte warme Erektion schmiegte sich zwischen ihre Schenkel, die er sanft teilte.

„Lass dich einfach gehen. Es wird kurz wehtun und vielleicht auch etwas bluten, doch das gehört dazu.“

Sie nickte tapfer. Für Vekan würde sie alles tun. Seine Finger tasteten über ihren feuchten Eingang und zwei von ihnen drangen ganz vorsichtig in sie ein. Nach ein paar Zentimetern begann es tatsächlich weh zu tun und sie musste die Zähne zusammenbeißen. Vekan befühlte den kleinen Widerstand und zog seine Hand dann lächelnd zurück. Sein voluminöser Schwanz presste sich nun in ihre Spalte. Bevor Mirella fragen konnte, ob er denn überhaupt Platz darin finden würde, war er schon mit einem Ruck in ihr. Nun schrie sie doch unterdrückt auf und Tränen traten ihr in die Augen. Vekan küsste und streichelte sie.

„Schhh“, machte er tröstend. „Es ist bald vorbei.“

Er hielt sie behütend in den Armen und nach einer Weile ebbte der Schmerz ab. Bedächtig begann Vekan, sich in ihr zu bewegen.

Allmählich verwandelte sich die Anspannung in pure Lust. Sein Schwanz berührte sie an ungeahnten Stellen, die sie am ganzen Körper erzittern ließen. Mit mächtigen und tiefen Stößen nahm er sie. Er hatte recht gehabt. Es war noch besser als alles, was er bislang mit ihr angestellt hatte. Ihre Körper glänzten im Schweiß und waren fest aneinander gepresst. Sein Glied füllte sie immer wieder voll aus, bis sie glaubte, die Sinne zu verlieren. Sie schluchzte fast, als sie sich an ihm festklammerte und erneut ihren Höhepunkt erreichte. Ihre Spalte pulsierte vor Leidenschaft um seinen Schwanz herum. Vekan biss sie fest in die Schulter, um seinen eigenen Schrei zu ersticken, als er sich in ihr entleerte. Er füllte sie mit seinem heißen Mannessaft, bis er ihr über die Schenkel floss. Dann brach er beinahe auf ihr zusammen. Selig streichelte Mirella seinen Rücken. Schließlich drehte er sich zur Seite und nahm sie nackt, wie sie

war in die Arme.

„Nun gehörst du auf immer mir, meine Liebste. Und glaube mir, das war erst der Anfang sämtlicher körperlicher Freuden, die wir beide gemeinsam erleben können.“

Glücklich schmiegte sie sich an ihn. Ganz gleich, was ihre Eltern dazu sagen würden – sie bereute keinen Moment lang, was geschehen war.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als eine der Mägde ungeduldig in ihr Zimmer trat.

„Junges Fräulein, Sie –, Die Frau kreischte erschrocken auf, als sie den nackten Mann neben ihrer Herrin sah, der sich auch nicht die Mühe gemacht hatte seinen Körper zu bedecken. Verschlafen hob Mirella den Kopf.

„Oh... bitte sag meiner Mutter, dass ich bald fertig bin.“

Die Magd nickte stumm und trat hastig den Rückzug an. Mirella kicherte und stöhnte zugleich.

„Das wird Ärger gegeben. Auf jeden Fall erzählt sie es den anderen Bediensteten und dann weiß es im Nu meine Mutter.“

Vekan grinste.

„Dann ist es wenigstens offiziell. Lass uns hoffen, dass sie noch eine Weile braucht, um dir die Hölle heißzumachen.“

Mit einem gefährlichen Lächeln rollte Vekan sich auf sie. Mirella seufzte, als sie seinen nackten Schwanz spürte, der längst wieder hart war.

„Vielleicht sollten wir es gleich noch einmal

tun, nur um sicherzugehen, das alles richtig gelaufen ist“, neckte er sie und rieb seine pralle Spitze an ihrer Perle.

Mirella stöhnte seinen Namen. Nun brauchte sie auch keine Rücksicht mehr zu nehmen. Voller Bereitschaft öffnete sie die Beine, um ihrem Liebsten Einlass zu gewähren. Vekan massierte ihre empfindlichste Stelle, bis sie wieder feucht war. Als er sich diesmal in sie schob, tat es kaum noch weh. Sie legte die Hände auf seinen muskulösen Hintern und passte sich seinem Rhythmus an.

„Und das werden wir fortan tun können, wann immer wir wollen. Und zwar nicht nur im Liegen. Und nicht nur im Bett.“

Mirella stöhnte angesichts dieser leidenschaftlichen Versprechen.

„Ich liebe dich, Vekan.“

„Ich dich auch, meine Schönste“, raunte er und nahm sie, wie es schien, noch viele Stunden lang.



Rede nicht mit Fremden! **(aus Unschuldig, verkauft** **und entjungfert)**

„Sprich nicht Fremden, vor allem nicht mit Männern. Und gib das Wechselgeld nicht nur für Naschereien aus. Lass dir kein fauliges Gemüse aufschwätzen und nimm keine Weinkostproben an.“

Leena nickte routiniert. Letztendlich ließ sich die Liste der Ermahnung einfacher mit „Tu nichts, was dir nicht ausdrücklich aufgetragen wurde“ zusammenfassen und das ließ nicht viel Freiraum. Trotz dieser Predigt war sie in bester Stimmung und versuchte ihre Aufregung vor ihrer Mutter so gut wie möglich zu verbergen. Natürlich war es nicht

anständig, sich darüber zu freuen, dass ihre Mutter krank war, auch wenn es nur eine Erkältung war. Doch über die Folge, dass man sie nun – ganz alleine – zum Markt gehen ließ, durfte sie sich schon ein bisschen freuen. Es war das erste Mal seit ihrer Kindheit, dass man sie ganz alleine Richtung Wald und Marktplatz gehen ließ. Früher hatte niemand etwas dagegen gehabt, wenn sie mit Freundinnen und Freunden auf Wald und Wiese tobte.

Dann aber, vor vier Jahren, als Leena vierzehn geworden war, galt es plötzlich als inakzeptabel irgendetwas alleine zu tun. Herumtoben gehörte sich nicht mehr, schon gar nicht im Wald. Der Umgang mit männlichen Freunden war zum reinsten Tabu geworden. Kein besonders angenehmer Lebenswechsel, schon gar nicht für einen Wildfang wie Leena. Sie fühlte sich noch nicht dazu berufen wie eine ehrbare Frau

aufzutreten, auch wenn das alle Welt erwartete. Und nun war endlich der Tag gekommen, an dem sie wieder etwas Freiheit kosten konnte. Das Wetter war kalt und die Magd lag schon seit zwei Tagen schwer erkrankt im Bett. Leenas Mutter fühlte sich zu schlecht den Weg auf sich zu nehmen und ihr Vater würde erst übermorgen von der Feldarbeit zurückkehren. Es blieb ihrer Mutter also nichts anderes übrig, als Leena ganz alleine zum Einkaufen zu schicken. Für so eine Unternehmung konnte man einem unverheirateten jungen Mädchen gar nicht genügend Ermahnungen mitgeben. Leena tat, als würde sie zuhören, während sie sich insgeheim die schönen Dinge ausmalte, die sie tun würde. Auf dem Markt würde sie sich Speisen kaufen, die sonst nicht auf den Tisch kamen. Vielleicht würde sie alte Bekannte wiedersehen und konnte sich ungeniert mit ihnen unterhalten. Zu einer Weinprobe würde sie bestimmt nicht nein

sagen. Was konnte ein Becher schon anrichten. Und vor allen Dingen würde sie die wilden süßen Beeren im Wald pflücken, die sie als Kind so geliebt hatte. Ihre Mutter würde ohnehin nicht erfahren, was sie so getrieben hatte.

Kurze Zeit später stand Leena aufbruchsbereit an der Tür und ließ sich Korb und Geldbeutel aushändigen. Es war zwar nur ein Besuch auf dem Markt, dennoch hatte sie ihr bestes grünes Kleid angezogen, das an der Brust vielleicht etwas zu offenherzig für draußen war. Doch da sie ihren Kapuzenmantel darüber trug, bekam ihre Mutter das nicht mit. Leena atmete zufrieden auf, als sie endlich die Tür hinter sich schließen konnte. Die frische kühle Luft schmeckte köstlich. Vor ihr lagen ein paar Stunden herrlicher Freiheit.

Der Weg durch den Wald zum Marktplatz

war recht lang, dennoch kein Grund sich wirklich zu sorgen. Die Bäume standen am Weg eher licht, und trotz des grauen Himmels war es auch dort noch sehr hell. Sehnsüchtig blickte Leena auf die Bäume, die sie zu gerne erklommen hätte, so wie früher. Ihre Mutter würde glatt in Ohnmacht fallen, immerhin könnte ja dann jemand versuchen, unter Leenas Rock zu sehen. Sie seufzte. Im Grunde war es ja aufregend gewesen zu erleben, wie sich ihr Körper allmählich veränderte. Sie war immer noch dünn, aber nicht mehr mager. Ihr Po war wohlgerundet und fest, genau wie ihre Brüste, die sich gegen das enge Kleid schmiegen. Das blonde Haar hing ihr lang über den Rücken. Sie hatte gemerkt, wie junge Männer sie manchmal anstarrten. Und hin und wieder in der Nacht spürte sie das brennende Verlangen danach, sich an ihren weiblichen Körperstellen zu berühren, sanft zu streicheln und von mehr zu träumen. Solche

verbotenen Freuden würde sie aber erst mit einem Ehemann kennenlernen. Alles andere schickte sich nicht. Leena versuchte sich oft vorzustellen, was genau dieser Ehemann mit ihr machen würde. Sie würde nackt sein, genau wie er. Sie wusste, dass Männer ein längliches Ding zwischen den Beinen hatten, das größer wurde, wenn ihnen eine Frau gefiel. Dann schoben sie das Glied in die Höhle der Frau. Sie wurde rot bei dem Gedanken. Sie hatte ihre Eltern ab und an dabei gehört. Es musste eine Menge Vergnügen bereiten. Ob sie auch so stöhnen würde, wenn ihr künftiger Ehemann sich in sie schob?

Leena vergaß die Zukunftsgedanken einen Augenblick lang, denn ihr waren die süßen Waldbeeren wieder eingefallen. Man musste nicht tief in den Wald laufen, um sie zu finden, aber dennoch den Weg verlassen. Verstohlen schlich Leena sich vom Pfad und

drang weiter in die Baumreihen ein und fand nach einigen Metern die heiß ersehnte Beute. Glücklicherweise kniete sie sich hin, pflückte ein paar Beeren und schob sie sich direkt zwischen die Lippen. Später würde sie noch einige im Korb verstecken, um zuhause weiterhin davon zehren zu können.

Allerdings fand der Genuss ein schnelles Ende, als sie einen unterdrückten Aufschrei ganz in der Nähe hörte. Leena erstarrte, die Hand voller Beeren. Angestrengt lauschte sie und hörte gleich darauf die dunkle Stimme eines Mannes. Dann wieder Laute der Frau.

Ein Überfall?!

Ängstlich und so leise wie möglich kroch sie in die Richtung, aus der die Stimmen kamen. Jedenfalls nicht vom Pfad, doch lieber würde sie sich unter dem Laub hier verstecken als sich aufzurichten und ihre

Position preis zu geben. Der Ursprung der Stimmen war schnell gefunden. Der Wald war an dieser Stelle sehr hügelig. Leena befand sich auf der höheren Seite. Unter ihr lag ein kleines Tal. Und dort waren auch die beiden Stimmträger. Leena grub sich nervös zwischen die Büsche und sah hinunter. Eine junge Frau lehnte gegen einen Felsbrocken. Nein, sie wurde niedergedrückt – von dem Mann. Er war groß, älter als sie. Seine dunkle Kleidung und sein schwarzes Haar ließen ihn gleich wie einen Bösewicht wirken. Jedoch, stellte Leena nun fest, lächelte die Frau. Und sie wehrte sich nicht. Leenas Wangen brannten vor Scham, als der Mann das Korsett öffnete und die voluminösen Brüste der Frau entblöbte.

Was taten sie da nur!

Er beugte sich hinab und leckte über die Knospen der Frau, nahm sie richtig in den

Mund. Leena empfand ein seltsames Gefühl bei diesem Anblick, als würde zwischen ihren Beinen plötzlich eine Welle der Wärme aufsteigen. Es erinnerte sie an die verstohlenen Berührungen in der Nacht ...

„Ich habe schon davon gehört, wie groß Euer Schwert sein soll“, hörte sie die Frau keuchen. „Warum holt ihr es nicht heraus?“

Der Mann lachte rau.

„Sei vorsichtig, nicht jeder ist meiner Klinge gewachsen. Nicht grundlos wollte ich es dir im Wald zeigen, wo niemand deine Schreie hören kann ...“

Er wollte sie also doch umbringen, mit seinem Schwert! Aber warum blieb die Frau so gelassen? Da begann der Mann an seiner Hose zu nesteln und zog sie nach unten. Leena wollte vor Verlegenheit im Boden

versinken. Sie wusste genau, dass sie den Blick abwenden sollte. Doch es gelang ihr nicht. Beinahe war es, als müsste sie hinsehen. Atemlos starrte sie auf das Glied zwischen den Beinen des Mannes und wie von selbst presste sie ihre eigenen feste zusammen. Sein Ding ragte groß und aufrecht aus dem schwarzen Haar. Nun, sie hatte nicht gewusst, dass es so imposant sein würde. Leenas Hände zitterten, als die Frau auf die Knie ging und sein Glied bewundernd ansah.

„Herrlich“, murmelte sie und öffnete den Mund.

Der Mann schob ihr seinen Penis hinein! Leena konnte nicht glauben, was da passierte. Durfte man so etwas überhaupt? Gatte und Gattin hatten bei solchen Dingen im dunklen Bett zu liegen. Sie hatte allerdings das dumpfe Gefühl, dass es sich hierbei nicht um ein verheiratetes Paar

handelte. Wie eine Dirne sah die Frau aber auch nicht aus. Der Mann stöhnte voller Genuss und schob sich tief in den Mund seiner Eroberung, bis zu dem merkwürdigen Sack, der unter seinem Glied hing. Es schien beiden zu gefallen. Und Leena bemerkte voller Scham, dass irgendetwas an der grotesken Szene auch ihr gefiel. Ihr ganzer Körper schien zu kribbeln. Schließlich befreite der Mann die Frau aus ihrer Lage und schob sie bäuchlings grob über den Felsen. Er hob ihre Röcke an und versenkte seinen Penis erneut in ihr. Die Frau schrie auf, aber nicht vor Schmerz, sondern vor Lust. Seine Pobacken spannten sich an, wann immer er in sie stieß.

„Oh jaaa“, keuchte die Frau.

Leena selbst entwich ein Wimmern. Sie spürte das brennende Verlangen, die Stelle zwischen ihren Schenkeln zu reiben und zu

pressen. Zögernd und voller Schuldgefühle erlaubte sie ihrer Hand, unter ihren Rock zu wandern. Ihre weibliche Stelle war verblüffend nass und pochte verführerisch. Zaghaft begann sie sich zu reiben, so wie sie es früher schon heimlich getan hatte. Doch mit diesem Bild vor Augen, wie der Mann seine Lust mit der Frau auslebte, fühlte sich alles viel intensiver an.

„Härter“, flehte diese ihren Eroberer an. Dieser tat ihr den Gefallen. Es war alles so schmutzig, so würdelos ... aber so unglaublich erregend.

Ein unanständiges Keuchen entwich Leena. Bald darauf begann die Frau laute Lustgeräusche auszustoßen und der Mann zog sein großes Glied plötzlich aus ihr zurück. Er keuchte und sein Penis schoss eine weiße Flüssigkeit auf den nackten Po der Frau. Leena war enttäuscht, dass es schon vorbei

sein sollte. Es hatte sie so gut angefühlt sich zu berühren, aber ihr war, als wäre ihr etwas dabei entgangen. Sie fühlte sich nicht voll auf befriedigt. Beinahe betrübt sah sie zu, wie die Frau sich ankleidete.

„Das war wunderbar. Ich hoffe, ich werde zuhause noch nicht vermisst.“

Das rief Leena ins Gedächtnis, dass sie selbst schon längst auf dem Marktplatz sein sollte. Hastig wollte sie sich aufrichten – und trat auf einen Ast. KNACK. Der Mann fuhr blitzschnell herum. Sein Schwanz, jetzt kleiner und schlaffer, hing noch aus der Hose hervor. Leena war starr vor Schreck. Einen Moment lang war sie sicher, dass er sie in ihrem Versteck sah. Doch dann drehte er sich wieder um.

„Dann beeile dich lieber. Ich muss ohnehin in eine andere Richtung.“

Nun seufzte sie erleichtert, als das geheime Treffen sich auflöste. Es war besser so. Und sie würde nie wieder daran denken! Schon gar nicht an den großen Penis des Mannes ...

„Na, wen haben wir denn da?“

Leena schrie entsetzt auf und fuhr herum. Da stand er, direkt hinter ihr. Wie war er so schnell und unbemerkt auf die Anhöhe gekommen?! Leena kauerte vor ihm und starrte ihn aus großen Augen an. Er sah aus der Nähe noch attraktiver aus, auch, wenn er mindestens zehn Jahre älter war als sie selbst.

„Hat dir gefallen, was du da gesehen hast, mein Liebchen?“

Er lächelte grimmig.

„Hast du dir gewünscht, es selbst einmal zu erleben?“

Beschämt senkte sie die Augen. Wie hatte sie nur in diese Situation geraten können.

„Ist dein Blut in Wallung geraten? Hast du dich berührt?“

Wie konnte er nur so gut über sie Bescheid wissen?

Leena konnte sich vor Verzweiflung nicht bewegen, nicht einmal, als er vor ihr kniete und ihr unter den Rock griff. Sie zuckte wimmernd zusammen, als er ihre verbotene Stelle berührte, die immer noch lustvoll geschwollen war.

„Hmm... so feucht. Du hast dich also gestreichelt oder deine Finger in deine Spalte geschoben.“

Sie wusste, dass sie es nicht hätte zulassen dürfen, doch ihr Körper reagierte voller Verlangen auf die Berührungen des Fremden.

Sie keuchte hilflos. Seine Finger pressten sich hart auf die kleine Perle über ihrer Höhle. Quälend langsam massierte er sie.

„Gefällt dir das?“

Ihre unterdrückten Lustlaute waren wohl Antwort genug.

„So ein süßes unschuldiges Ding ... du lässt mein Schwanz sofort wieder hart werden.“

Grob ergriff er Leenas Hand und drückte sie gegen seinen Schritt. Sie spürte die pochende Härte darunter und schluckte. Sie war zwischen Angst und Sehnsucht völlig hin und her gerissen. Vielleicht war das alles nur ein Traum.

„Ich muss dich haben“, keuchte er mit rauer Stimme. „Hab keine Furcht – du wirst mir später danken, wenn du zuckend und wimmernd unter mir liegst!“

Bevor sie wusste, wie er geschah, hatte der Fremde sie auf den weichen Waldboden gedrückt. Seine Hände umfassten ihre Brüste und strichen über ihre Knospen durch den Stoff. Die harte Wölbung in seiner Hose presste sich gegen ihre Hüfte. Ihr Verstand setzte komplett aus und ihr Körper übernahm die Führung. Sie dachte nicht mehr an ihre Schuldgefühle, als er ihr den Rock in die Höhe schob und ihre Unterwäsche nach unten zog. Mit glänzenden Augen sah sie zu, wie er seine Hose öffnete. Sofort sprang ihr sein strammes Glied entgegen. Aus der Nähe war es noch viel faszinierender. Dicke Venen durchzogen es. Die geschwollene Spitze ließ sie seufzen.

„Schön feucht bist du ja schon“, murmelte er.
„Entspanne dich.“

Er positionierte sich über ihr und drückte sein pralles Glied gegen ihre Perle. Leena

stöhnte. Nie zuvor hatte sie so eine Lust empfunden. Gierig rieb er sich an ihr, benutzte sie für seine Befriedung, aber verschaffte ihr zugleich ebenso viel Genuss.

„Ja, das gefällt dir, nicht wahr. Bis jetzt hattest du sicher noch nicht einmal einen Schwanz aus der Nähe gesehen, nicht wahr. Damit wirst du noch viel Freude erleben.“

Das herrliche Gefühl schwoll in ihr an, wurde beinahe überwältigend. Verzweifelt stöhnend klammerte Leena sich an ihm fest und bewegte ihre Hüften vor und zurück, um sich noch stärker an seinem Penis zu reiben. Dann war es, als öffnete ihr Körper sämtliche Schleusen für die Lust und ließ sie in heftigen Strömen hinein. Ihre Schreie klangen hell und lusttrunken durch den Wald. Das war es also der Höhepunkt dieses wilden Aktes.

„Oh Gooott“, keuchte Leena.

Ihr Eroberer lachte dunkel.

„Das war noch gar nichts.“

Sein Schwanz war plötzlich direkt vor ihrer Höhle und schob sich langsam in sie. Leena hielt die Luft an. Sie spürte einen kurzen aber heftigen Schmerz.

Kein Wunder, so groß, wie sein Ding war!

Sie konnte kaum glauben, dass es ganz in sie hineinpasste.

„Hmmm, so schön eng und nass!“

Er stöhnte voller Entzücken. Es fühlte sich wunderbar an, wie sein strammer Penis sie ausfüllte. Selbst wenn sie damit jede Moral und jede Ehre fallen ließ – dieser Moment war es wert. Der Fremde verharrte eine

Weile in dieser Stellung und ließ sie sein zuckendes Glied spüren. Dann begann er, Leena zu stoßen. Es war noch atemberaubender als alles, was sie an diesem Tag erlebt hatte.

„Ja, JA!“, kam es ihr schamlos über die Lippen, als er sie nahm.

Sein Körper lag schwer auf ihr und hielt sie unerbittlich fest, während sein Glied immer wieder in ihre enge Spalte eindrang. Leenas Stimme versagte beinahe, als sie erneut ihren Höhepunkt erreichte. Gnadenlos befriedigte er sich noch lange weiter an ihr, bis er dann sein Glied aus ihr zog. Leena sah mit glänzenden Augen zu, wie es diesen weißen Saft ausstieß, der ihm über die Finger ran, während er voller Zufriedenheit stöhnte.

„Das war eine sehr angenehme und unerwartete Begegnung, mein Liebchen.

Erzählte besser niemanden, was hier passiert ist. Keine Angst, dein zukünftiger Ehemann wird nicht merken, dass du die Freuden der Lust schon erlebt hast, wenn du dich geschickt anstellst.“

Angezogen und befriedigt war Leena wieder verlegen. Sie nickte nur, nahm den Korb an sich und hastete Richtung Weg, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Nun, im Grunde hatte sie mit dem Fremden nicht gesprochen, so wie ihre Mutter es ihr befohlen hatte. Von ihm angenommen hatte sie allerdings so einiges.



Entjungferung am Fluss (aus Unschuldig, verkauft und entjungfert)

Violette schwitzte schrecklich unter dem Kostüm. Das Korsett schnürte ihr zusätzlich die Luft ab. Vergeblich versuchte sie sich mit ihrem Stofffächer frische Luft zu verschaffen, doch die Wirkung hielt immer nur ein paar Sekunden an. Danach erschien ihr die Hitze umso unerträglicher. Ins Anwesen wollte sie dennoch nicht zurückkehren. Ein wenig frischer war es darin zwar, dafür müsste sie dann aber weiterhin ihre »Freundinnen« ertragen. Susan, Marie und Elizabeth waren nicht gerade das, was sie sich unter dem Begriff vorstellte. Ihre Mutter aber bestand darauf, dass die jungen Damen Zeit

miteinander verbrachten. Mit wem auch sonst? Die älteren Damen saßen zusammen beim Tee, die jüngeren etwas abseits ebenfalls, die Männer befanden sich in der Bibliothek, wo sie rauchten und Alkohol trinken durften. Daneben gab es nur noch die kleinen Kinder, denen es gestattet war, im Garten zu spielen. Alles andere waren Dienstboten und damit kein Umgang. Violette war schließlich getürmt mit der Ausrede, dass sie sich etwas hinlegen wollte. Hoffentlich würde so bald niemand nach ihr in den Gästezimmern suchen.

Das Anwesen von Elizabeth' Familie besaß einen schönen großen Garten mit allerlei Gewächs und Bäumen. Er führte knapp am Fluss weiter unten vorbei. Als Kind hatte Violette sehr gerne mit den anderen Mädchen und Jungen herumgetobt. Doch jetzt verhielten sich ihre früheren Gespielinnen arrogant und versuchten einander ständig zu

übertrumpfen. Außer Hochzeit und Luxusartikel gab es keine anderen Themen mehr. Als Violette das Gespräch auf die spielenden Eichhörnchen im Garten hatte lenken wollen, hatte man sie mit spöttischen Blicken bedacht – mal wieder.

»Violette wird mal eine sehr gute Hausdienerschaft brauchen, die ihre ganzen wilden Haustiere toleriert. Und das Ungeziefer, dass sie mit hereinbringen.«

»Hoffentlich findest du einen Mann, der deine haarigen Beschäftigungen zu schätzen weiß.«

Violette hatte steif gelächelt, während die anderen kicherten. Resigniert dachte sie daran, dass sie früher ganz anders von der Zukunft geredet hatten. Da ging es Piraten oder verwegene Helden, schöne starke Männer, die sie aus einer misslichen Lage

retteten und in eine fremde Stadt mitnahmen. Jetzt ging es nur noch darum, ein besonders reiches und wohl bekanntes Exemplar zu erwischen. Einmal hatte Violette den Fehler gemacht und ihnen gestanden, dass sie den Sohn des Hufschmiedes, der jetzt häufig mit bloßer gestählter Brust vor der Schmiede stand, ziemlich anziehend fand. Vor ein, zwei Jahren hätten sie alle zusammen darüber gekichert – nun warf man ihr ungläubig entsetzte Blicke zu. Konversationen mit Gleichaltrigen waren zum Minenfeld geworden und Violette fand es zu anstrengend, immer den unsichtbaren Regeln folgen zu wollen.

Sie hatte es sich gestattet, die engen Schühchen abzulegen. Genussvoll strich sie mit den Zehen über das warme Gras und stellte sich vor in einem leichten Kleid hier zu sitzen anstatt diesem unpraktischen. Obwohl es äußerst hübsch aussah. Weiße

Seide mit hellblauen Schleifen und Blumenstickereien. Insgeheim vermutete sich auch manchmal, dass ihr stets hübsches Aussehen ihre Freundinnen ärgerte. Sie allen sahen recht gut aus, doch Violettes grazile Gestalt, ihre weiße ebenmäßige Haut und das lange dunkle Haar, das in Wellen herabglitt, zogen besonders häufig Lob und Aufmerksamkeit auf sich. In der richtigen Kleidung sah sie unwiderstehlich aus, obgleich sie sich nicht gerne herausputzte. Heute hatte ihr Dienstmädchen ewig an ihrem Haar gezerrt und es in eine komplizierte Frisur geflochten. Violette hasste es, für solche unnützen Dinge stillsitzen zu müssen. Als Kind hatte sie es lose getragen oder, als es schließlich eine beachtliche Länge erreicht hatte, zu zwei einfachen Zöpfen gebunden. Aber heutzutage war alles schwierig. Und mittlerweile graute ihr bei dem Gedanken, sich in wenigen Jahren zu verheiraten und diesem Kreis der

Langeweile nicht mehr entkommen zu können
...

Beinahe wäre sie wirklich eingedöst. Als sie die Augen wieder öffnete, war die Sonne gewandert und sie saß im Schatten. Außerdem war sie nicht mehr alleine.

Das Grundstück wurde an der Seite, an der der Fluss verlief, nicht mit einem Zaun abgetrennt. Der Fluss war für gewöhnlich Zaun genug. Außerdem ging es dabei ein ganzes Stück den Wiesenhang hinunter, sodass sich selten jemand an diese Stelle verirrte.

Doch nun war da jemand. Ein Mann. Im Wasser. Mit nacktem Oberkörper.

Verblüfft beugte Violette sich nach vorne. Er war noch jung, aber auf jeden Fall sieben, acht Jahre älter als sie. Mindestens 27. Seine

Haut war von der Sonne gebräunt und sein dunkles Haar länger als es für einen jungen Herrn angemessen war. Soweit sie es erkennen konnte, hatte er ein attraktives Gesicht.

Und was für einen kräftigen Körper!

Ihr wurde ganz anders, als sie so zusah, wie er versuchte, mit bloßen Händen Fische zu fangen. Urplötzlich sehnte sie sich danach, das enge Kleid abzustreifen und ebenfalls im kühlen Nass herumzutollen – mit ihm zusammen. Fasziniert beobachtete sie ihn, bis er schließlich aus dem Wasser stieg. Violette öffnete den Mund zu einem stummen Schrei: nicht nur sein Hemd hatte er ausgezogen gehabt.

Er war vollkommen nackt!

Entsetzt wandte sie die Augen ab. Ihr Herz

klopfte wie will und ihr war mit einem Mal noch heißer als zuvor. Doch dann gewann die verbotene Neugier und sie sah erneut zu dem Fremden. Er stand mit dem Rücken zu ihr. Nie zuvor hatte sie einen erwachsenen Mann ohne Kleidung gesehen. Mit angehaltenem Atem wartete sie darauf, dass er sich herumdrehte. Das tat er auch, als er wieder ins Wasser ging. Violette nahm das Ding zwischen seinen Beinen in Augenschein. Es wirkte ziemlich groß. Und rund. Sie wusste kaum, was sie tat, als sie den Hang etwas nach unten rutschte, um besser sehen zu können. Noch ein Stückchen ... und schon hatte er sie bemerkt.

Er wusste, dass das Grundstück auf der anderen Seite des Flusses Privatbesitz war und dies damit nicht die beste Stelle zum Schwimmen. Aber nun mal die beste Stelle für den Fischfang. Bislang hatte er nie jemanden dort angetroffen. Bis jetzt.

Überrascht starrte er auf das junge schöne Mädchen, das ihn ganz eindeutig beobachtet hatte. Er grinste. Ihre feine Kleidung verriet ihm, dass sie sonst keinen Kontakt mit Männern wie ihm hatte.

»Gefällt dir, was du siehst?«

Er lachte mit rauer Stimme, als sie ihr glutrotes Gesicht senkte.

Süßes Ding.

Reizend.

»Komm ruhig näher.«

Das Lachen verging ihm fast, als sie nach einigem Zögern tatsächlich den Hang herunterrutschte. Damit hätte er nun wirklich nicht gerechnet. Was für ein Tag. Sofort durchflutete ihn die Erregung, obgleich sie sicher nur ihre Neugier befriedigen wollte.

Es war, als läge ein Zauber auf ihr. Sie musste näherkommen. Wenn man sie erwischte, wäre sie für immer bloßgestellt – und man würde vermutlich die Hunde auf diesen Fremden hetzen. Dennoch begab sie sich zitternd immer näher. Die Wasserperlen glitzerten auf seiner strammen Brust. Und das Ding ... eigentlich zwei Dinger hingen da.

Er sah sie herausfordernd an und ließ den Blick ebenfalls über ihren Körper wandern. Der drei Meter breite Fluss trennte sie jetzt nur noch voneinander.

Ein seltsam angenehmes Gefühl durchströmte sie. Ihr wurde richtig ... wild zumute. Als wollte sie diesen Mann anfassen und seinen nackten Körper an sich pressen. Sie musste unwillkürlich die Beine zusammenpressen, was das Kribbeln noch verstärkte.

Rowan betrachtete sie abschätzend. Es war

schon schmeichelhaft, wenn eine junge Dame seinen Schwanz mit so unverhohlener Bewunderung ansah. Erregend. Wie gerne hätte er sie ebenfalls nackt gesehen. Sein Glied verhärtete sich allmählich bei dem Gedanken. Wenn er ihr noch näher kam, würde er sich unmöglich zurückhalten können. Ihr Atem ging schnell und flach, als sich das Glied zwischen seinen Beinen plötzlich wie von selbst zu erheben begann. Steif und geschwollen richtete es sich auf und schien genau auf sie zu deuten. Alles in ihr schien darauf zu reagieren. Violette spürte, wie sich ihre Brustwarzen unter all den Schichten ebenfalls verhärteten. Und wie sehr es sie verlangte, sich zwischen ihre Schenkel zu fassen und eine ganz bestimmte Stelle zu berühren. So etwas hatte sie nur ein paar Mal in der Nacht erlebt, aber nie dermaßen heftig. Sie musste hier weg! Sie wollte dieser Erregung Ausdruck verleihen, die Begierde stillen, wusste aber nicht wie.

Ihr Gegenüber setzte sich in Bewegung. Langsam stieg er in das brusttiefe Wasser und watete auf ihre Seite zu. Sie hätte sich beim besten Willen nicht vom Fleck bewegen können. Gebannt sah sie zu, wie er das andere Ufer erreichte und die Spitze seines Glieds sich jetzt schon gegen seinen gestählten Bauch presste.

»Warum legst du dieses enge Ding nicht ab und schaffst dir mir etwas Erfrischung?«

Sein Duft war berauschend. Nun stand er direkt vor ihr, wie ein junger griechischer Gott. Er überragte sie um einen Kopf. Sein Geschlecht berührte sie beinahe. Bebild vor Erregung ließ sie zu, dass er an ihrem Kleid nestelte und sie davon befreite. Sie durfte gar nicht daran denken, was passieren würde, sollte man sie erwischen. Zitternd und nackt stand sie nun da. Bewundernd berührte er ihre weißen Brüste, was sie vor

Lust erschauern ließ. Der Fremde nahm sie bei der Hand und führte sie zum Wasser. Trotz der Hitze war es sehr kalt. Wie lange war es her, dass sie im Freien geschwommen war?

Violette fröstelte, als sie das kühle Nass berührte, und blieb stehen.

»Komm schon, kein Grund zur Angst.«

Frech schwamm er nackt vor ihr her, sodass seine pralle Stange aus dem Wasser ragte. Dann schnellte er vor und packte sie, um sie mit einem Ruck hineinzuziehen. Violette kreischte. Eine schreckliche Kälte umfing sie, doch zugleich presste ein warmer Körper sich an sie. Harte Muskeln und eine behaarte Brust. Sie schluckte. Ihre Brüste drückten sich gegen ihn. Er starrte sie mit unverhohlener Gier an. Seine Erektion schmiegte sich gegen ihren flachen Bauch.

Es könnte ihn den Kopf kosten, ein hochrangiges Töchterlein zu vernaschen. Wie aber bitte konnte ein Mann einer solchen Schönheit widerstehen, die soeben ihr sexuelles Verlangen entdeckt hatte? Rowan küsste ihre Brüste und saugte an ihren Nippeln. Sie stöhnte verunsichert, aber voller Sehnsucht. Mit einem grimmigen Lächeln fuhr er mit einer Hand zu ihrer Spalte. Seine geschickten Finger fanden schnell ihre Perle und begannen sie sanft zu massieren.

Sein Schwanz wurde noch härter, als sie sich wimmernd an ihm festklammerte. Sie wusste kaum, wie ihr geschah, was sie Sache noch reizvoller für ihn machte. Er quälte sie, zupfte leicht an ihren Schamlippen, presste seine Handfläche dagegen und rieb ihre Perle immer härter. Violette hatte das Gefühl schreien zu müssen vor Lust. Noch nie zuvor hatte sie so etwas erlebt. Wie von Sinnen

stieß sie ihm die Hüften entgegen, wollte mehr und mehr und hatte zugleich Angst vor dem, was noch passieren könnte. Die heißen Wellen in ihr drohten übermächtig zu werden und plötzlich schien ein heftiger Strudel der Leidenschaft sie mitzureißen. Hätte sie sich nicht an ihm festgeklammert, wäre sie wohl ertrunken. Violette keuchte, während ihre Scham zuckte und pochte. Ihr Fremder schien zufrieden mit dieser Reaktion. Matt hing sie an ihm, bis er ihre Hand packte und an sein hartes Glied führte. Zitternd umschloss sie den pulsierenden Schaft mit den Fingern, was ihm sehr zu gefallen schien.

»Nur nicht so schüchtern«, murmelte er und begann ihre Hand auf und ab zu bewegen.

Es fühlte sich seltsam und irgendwie schmutzig an, doch es gefiel ihr. Stöhnend bohrte er seinen Schwanz in ihre Handfläche.

»Verdammt, ja«, stieß er zwischen den Zähnen hervor.

Es war herrlich so von ihr gewichst zu werden, noch dazu, da sie keine Ahnung hatte, was sie da tat. Unter diesen Umständen würde er schnell kommen, doch zugleich wollte er dieses unglaubliche Treffen nicht abbrechen, bevor er sich in ihrer Spalte versenkt hatte. Sollte sie vor ihrer Ehe ruhig mal richtig gebumst werden. Das würde ihr gar nicht schaden. Er nahm ihre Hand von seinem Schwanz und grinste, als er ihr unschuldiges und verwirrt lächelndes Gesicht sah. Sie wusste nicht, was auf sie zukam. Rowan positionierte sie so, dass er ihre Beine um seine Körpermitte wickeln konnte.

Beunruhigt ließ sie zu, dass der Fremde sie so an sich presste. Sie zuckte zusammen, als die geschwollene Spitze seines Glieds sie

von unten berührte. Violette hatte eine ungefähre Ahnung davon, dass zum Liebesspiel das Eindringen des Mannes in die Frau gehörte. Aber so etwas durfte man vor der Hochzeit nicht zulassen ...

Er begann sich an ihrer Spalte zu reiben und Violette wimmerte hilflos, als seine Erektion dabei wieder ihre Perle streichelte. Sie wollte ihn bitten jetzt lieber aufzuhören und sich von ihm lösen, doch er hielt sie fest an Ort und Stelle und sie hatte nicht genug Kraft, um zu protestieren.

»Entspann dich«, brachte er mit heiserer Stimme hervor. Dann begann er, sein Glied in ihre Höhle zu schieben.

»W-warte, ich - ooooh!«

Stück für Stück drang er in sie ein und füllte sie prall und hart aus. Es tat kurz weh, doch

dann war es wieder, als würde sie schweben.

»Mhm, herrlich warm und eng«, keuchte er und bewegte leicht die Hüften, was sie beinahe hätte aufschreien lassen vor Lust. Wie von selbst begann sich ihr Körper auf seinem Schwanz zu bewegen. Er lachte amüsiert.

»Du kannst es kaum noch erwarten gevögelt zu werden, wie?«

Er stieß heftig in sie. Immer wieder. Er zog sie so eng an sich wie möglich und ihre Perle rieb sich dadurch an ihm. Vermutlich war es Sünde, sich einem Mann so hinzugeben, doch in diesem Moment war Violette das egal. Sie konnte nur noch daran denken, wie gut sich sein steifes Glied zwischen ihren Schenkeln anfühlte. Wieder verschluckte der Strudel der Leidenschaft sie

und sie stöhnte und seufzte in seinen Armen.

Rowan wusste nicht, wodurch er eine solche wunderbare Gelegenheit verdient hatte, doch er genoss es in vollen Zügen. Ihre kleine nasse Fotze pulsierte um seinen Schwanz herum, als sie ihren Höhepunkt erreichte. Im Wasser war sie leicht wie eine Feder, sodass er sie nach Belieben und ohne Gnade auf- und abschieben konnte. Er bediente sich an ihr, benutzte sie zur Befriedung seiner Lust, ließ aber auch sie ganz auf ihre Kosten kommen, bis sie völlig erschöpft in seinen Armen lag. Ein letztes Mal vergrub er die Hände tief in ihrem knackigen Hintern und ramnte seinen Schwanz besonders tief in sie, dann ergoss er sich zuckend in ihr. Ihre Augen wurden groß vor Überraschung, als er sie mit seinem heißen Samen füllte. Rowan seufzte erleichtert und schwamm mit ihr in dieser Stellung Richtung Ufer. Er hob sie von sich und half ihr an Land. Ihre Knie zitterten

so sehr, dass sie kaum stehen konnte. Nun, kein Wunder, so wie er sie gebumst und zu mehreren Höhepunkten gebracht hatte.

Jetzt, da es vorbei war, konnte Violette kaum glauben, was geschehen war. Verlegen ließ sie sich von ihm beim Ankleiden helfen – in das Korsett kam sie von selbst nicht – und versuchte ihr feuchtes Haar zu richten. Hoffentlich hatte noch niemand ihre Abwesenheit bemerkt. Sie musste sich eine gute Erklärung für ihr mitgenommenes Äußeres einfallen lassen. Ihre Scham pochte noch immer voller Befriedigung von dem verbotenen Abenteuer. Das Glied ihres Eroberers war jetzt wieder klein und schlaff.

»Das war wirklich eine unerwartet schöne Erfrischung an diesem heißen Tag«, murmelte er und gab ihr einen Handkuss.

Sie lächelte schwach.

»Ebenso.«

Dann drehte sie sich um und hastete zurück Richtung Anwesen. Niemals würde sie diesen Vorfall auch nur erwähnen dürfen. Am besten, sie dachte gar nicht mehr daran.

Dummerweise schlichen sich ihre Gedanken aber zu Folgendem: Würde er bei ihrem nächsten Besuch wieder am Fluss sein?



Kreuzfahrt der Sinne (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Heinz war immer noch ganz aufgekratzt: „Du glaubst es nicht, es war wirklich klasse. Also wenn du mal ein paar Tage richtig ficken willst, ohne Verpflichtungen und jede Nacht mit ner anderen, dann musst du so ne Kreuzfahrt machen. Da sind Frauen, sagenhaft. Natürlich nicht mehr ganz jung, so fünfzig aufwärts, aber alle mit Kohle – klar, entweder Witwe oder geschieden. In jedem Fall blecht der Alte, hahaha!“

„Und die sind richtig auf Raub aus, suchen die Männer, sprechen sie an – sind ja wesentlich mehr Frauen an Bord. Die

Reederei beschäftigt ja sogar Herren zum Tanzen. Ne, ne, ganz seriös – die fliegen raus, wenn die 'ne Reisende bumsen.“

Und er schwärmte mir noch stundenlang vor. Fünf verschiedene Damen hatte er flach gelegt – die jüngste war fünfundzwanzig und die Älteste 60 - „Mann, war die scharf, du glaubst es nicht, und Titten hatte die, wie Kuhglocken.“

Na ja, der Feinfühligste war er nie gewesen, mein Freund Heinz, aber eine Seele von Mensch und ein Freund von Jugend an. Jetzt waren wir beide vierzig, er malochte bei VW und ich war Buchhalter bei einem Steuerprüfer.

Beide waren wir geschieden und kinderlos, hatten ganz gut Kohle und jeder eine kleine Wohnung.

Eigentlich hatten wir ja gemeinsam auf diese Kreuzfahrt gewollt, aber dann wurde mein Chef krank und ich konnte nicht weg.

„Mensch, das musst du nachholen. Fahr doch bei der nächsten Reise mit, ist ja noch warm im Mittelmeer und außer Ficken ist auch ganz interessant – Barcelona, zum Beispiel und überhaupt. Einmal auf Landausflug habe ich eine genagelt in nem Park, hinter einem dicken Baum – he Mann, die war so was von scharf, die konnte nicht warten, bis wir in der Koje waren. Hab es ihr im Stehen besorgt, von hinten, Mann! Und am Abend dann richtig, war schon klasse. Und keiner ist beleidigt, wenn du am Morgen sagst „schön war’s mit dir und tschüs!“ Verstehste, die rechnen nicht mit mehr, wollen auch bloß ihren Spaß haben und ein bisschen vögeln. Musste, machen, Kalle, hörst du!“

Er und mein Schwanz, der während dieser Erzählungen immer wieder steif geworden war, hatten mich schließlich überzeugt und drei Wochen später schiffte ich mich in Genua ein – Mittelmeerkreuzfahrt, 10 Tage, Außenkabine, Doppelbett (sicher ist sicher) und Internetanschluss, falls das mit dem Ficken doch nicht so klappte.

Es war ja nicht so, dass ich direkt ausgehungert war. Ich hatte da so ein Agreement mit einer Kollegin. Die war zwar verheiratet, aber dauergeil und in der Mittagspause vögelte ich sie manchmal in meinem Büro, schön auf dem Schreibtisch. Sie war ein richtig heißer Feger, so um die 35, mindestens 20 Kilo zu viel, vor allem am Arsch und an den Oberschenkeln – die waren so richtig drall, und wenn sie die hochriss, dann hatte man was zum Anfassen. Am liebsten hatte sie es von hinten und das kam mir gelegen, denn der Anblick, wenn sie

sich bäuchlings über den Tisch legte und mit beiden Händen ihre Backen auseinanderzog, war phänomenal. Ich fickte sie immer zuerst in die Möse und zum Abschluss, wenn es ihr schon ein paar Mal gekommen war, kam das Arschloch dran und dahin wollte sie auch meinen Saft. Also füllte ich sie ein, zwei Mal die Woche ab und hielt meinen Hormonspiegel auf „Normal“, aber mehr war es auch nicht und ein bisschen Abwechslung wäre schon mal angebracht gewesen.

Nachdem ich meine Sachen verstaut hatte, machte ich erst mal einen Rundgang durch das riesige Schiff, verirrte mich und musste nach dem Weg fragen, fand aber trotzdem alle wichtigen Hotspots – den Pool, die Restaurants, die verschiedenen Bars, den Tanzsaal, die Shopping mall und den Fitness-Raum, der mir besonders wichtig war, denn ohne drei Mal die Woche Workout konnte ich

mir mein Leben fast nicht mehr vorstellen. Ich achte sehr auf meinen Körper und sehe auch dementsprechend fit aus.

Laufend trudelten Passagiere ein, es war ein Trubel und Gedränge in den Gängen und auf den ersten Blick musste ich Heinz schon recht geben. Es waren viel mehr Frauen als Männer, aber verdammt viele, die schon jenseits von Gut und Böse waren und so auf Anhieb fielen mir nur ein paar ins Auge, die für einen Angriff in Frage kamen.

Ich stellte mich an die Reling, unweit der Gangway und beobachtete die Ankömmlinge – unglaublich, wie viele Menschen da so auf das Schiff drängten.

Eine Gruppe von Frauen erregte meine Aufmerksamkeit, so an die 10 Damen, die ziemlichen Lärm machten, lachten, kicherten und sich gegenseitig die Treppe

hochschoben. Sie waren alle so um die 50 und ziemlich gut drauf. Ein paar davon waren auch von der Sorte, wie Heinz sie beschrieben hatte – sichtlich auf Raub aus.

Während ich ihnen amüsiert zusah, wie sie das Schiff enterten und mit dem Matrosen herum alberten, der an der Gangway für Ordnung sorgen sollte, fuhr unten am Kai ein großer Wagen vor – ein Maybach, wenn ich mich nicht täuschte.

Ein Chauffeur stieg aus, öffnete die beiden Türen im Fond und entnahm dann dem Kofferraum das Gepäck. Zwei Damen stiegen aus – ganz offensichtlich Mutter und Tochter, beide hochgewachsen, langhaarig, und während die Junge leger in Jeans und Bluse daher kam, trug die Ältere ein luftiges Sommerkleid, einen breitrempigen Hut und dunkle Sonnenbrillen.

Der Fahrer trug die Koffer die Gangway hoch und verabschiedete sich dann mit einer höflichen Verbeugung.

Neugierig geworden, schlenderte ich ins Foyer und beobachtete die beiden beim Einchecken.

Die Tochter war eine Schönheit – so um die 30, eine tolle Figur mit Titten und Arsch in der richtigen, weiblichen Proportion, ein sehr ebenmäßiges Gesicht mit ausgeprägten Backenknochen und ein wenig schräg gestellten Katzenaugen, einer kleine Nase und vollen Lippen.

Die Mutter nahm die Brille ab und stellte sich mit lauter Stimme dem Steward vor, der an der Rezeption Dienst tat: „Frau Bergheim und Begleitung, eine Suite!“

Sie hatte eine tiefe, rauchige Stimme,

strenge, vornehme Züge, und man konnte sehen, dass sie wohl auf die 60 zusteuerte. Sie bewegte sich aber sehr geschmeidig und hatte, soweit man das bei dem Kleid feststellen konnte, auch eine gute Figur. Die Haut im Gesicht war glatt und rosig und sah nicht nach Skalpell aus.

Der Steward gab ihr die Schlüsselkarten und sie drehte sich zu ihrer Tochter um: „Los, Tamara, geht das mit den Koffern?“

Die Junge, wohl eher doch nicht Tochter, nickte, schnappte sich das Gepäck und folgte ihrer Vielleicht-Chefin?

„Welche interessante Paarung“, dachte ich, als sie an mir vorbeigingen, und fing einen Blick der Alten auf – sie hatte unglaublich ausdrucksstarke dunkle Augen – und unwillkürlich deutete ich eine Verbeugung an. Sie schenkte mir ein winziges Lächeln

und dann waren sie vorbei. Am anderen Ende des Tresens lärmte die Gruppe, man konnte sich offenbar nicht einigen, wer mit wem die Zimmer teilen sollte und unter großem Gewieher und Geschrei diskutierten sie ewig hin und her und erregten bereits den Unwillen der wartenden Passagiere.

Da erhob eine von ihnen, eine kleine, dunkelhaarige, sehr stämmige Endvierzigerin ihre Stimme: „Also Mädels wirklich, so wird das doch nichts. Kommt jetzt weg vom Tresen. Seht nur, die Leute warten - wir müssen das anders machen. Wir lösen jetzt“, und dabei sah sie sich suchend im Foyer um und ihr Blick fiel auf mich: „Entschuldigen Sie, junger Mann“, rief sie und instinktiv wollte ich flüchten, aber da war sie schon bei mir und schaute mich von ziemlich weit unten – sie war höchstens 1,55 – an. „Könnten Sie Glücksfee spielen, bitte. Wir können uns nicht einigen, wer mit wem

schlafen ...“, und als ich etwas anzüglich lächelte, grinste sie zurück, „nein, nicht was Sie meinen – es geht um die Zimmerbelegung!“

„Ja, ja, ich verstehe – wie kann ich helfen?“

„Sie müssen ziehen – Inge, gib mal deinen Hut“, und dann zum Steward: „Bitte ein Blatt Papier und nen Kugelschreiber!“

Sie teilte das Blatt in acht Teile, schrieb die Namen auf, zerknüllte die Schnipsel, warf sie in den Hut und mischte sie durch: „So Herr ...?“

„Och, ich bin Karl, hallo, die Runde!“

„So“, rief die Kleine, „jetzt Zimmer Numero 1“ und ich zog zwei Schnipsel – großes Hallo und Gelächter und so ging es weiter, bis alle Zimmer belegt waren.

Die Kleine hieß übrigens Sybille und sagte nach getaner Arbeit: „Schönen Dank auch, Karl, dürfen wir Magdeburger Mädels dich denn heute Abend auf ein Getränk einladen, in der Poolbar, wenn es denn so eine gibt?“

Ich, bereits ortskundig, antwortete: „Gibt es und ja, gerne, wann denn?“

„Ach, einfach nach dem Essen, ich denke, wir werden dort ohnehin unsere Zelte aufschlagen, was Mädels?“

Und unter allgemeinem Gelächter verschwand die Bande im Korridor, der zum Lift und den Decks mit den Zimmern führte.

Beschwingt holte ich meine Badesachen und suchte mir einen Liegestuhl am Pool, der schon ziemlich gut besucht war. Mit einem Campari Soda in der Hand beobachtete ich die Mitreisenden, immer auf der Suche nach

geeignetem Wild und wen sah ich da? - Frau Bergheim plus Anhang. Sie bezogen mir gegenüber zwei Liegen und dann inspizierten sie den Swimmingpool – die Junge hatte eine atemberaubende Figur, die durch den knappen, aber züchtigen Bikini noch betont wurde, die Alte war sehr schlank, aber auch ihr Badeanzug zeugte davon, dass alles Nötige nach wie vor am rechten Fleck war und die Haut am Rücken und den Beinen noch ordentlich straff war. Auch der Busen schien noch ziemlich appetitlich zu sein.

Sie gingen an mir vorbei und wieder traf mich ihr Blick und diesmal lächelte ich freundlich und fragte: „Gefällt es den Damen an Bord?“

Sie schien überrascht, dass ich es wagte, sie anzusprechen, blieb dann aber stehen und sagte: „Ja, bisher ist alles zu unserer Zufriedenheit, Herr ...?“

Jetzt sprang ich auf: „Klumpner, Karl Klumpner aus Wolfsburg!“

Sie reichte mir ihre gepflegte Hand mit den langen, feingliedrigen Fingern: „Carlotta Bergheim, Düsseldorf und das ist Tamara, meine Sekretärin!“

„Sehr erfreut“, sagte ich und war es auch, vor allem, als ich die Hand Tamaras schüttelte – aus der Nähe und mit Kontakt war sie noch viel aufregender.

„Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Aufenthalt“, sagte ich und sie verschwanden lächelnd.

Ich ging schnell in die Kabine, erstens, um meinen Ständer abklingen zu lassen und zweitens, um sie zu googeln – irgendetwas hatte geklingelt bei Erwähnung ihres vollen Namens – Carlotta Bergheim.

Wikipedia gab Auskunft – sie war Besitzerin eines Modelabels und jahrelang Mittelpunkt des Gesellschaftslebens in Düsseldorf gewesen - zahlreiche Affären, dann lange mit Friedrich Bergheim, Finanzmagnat, glücklich verheiratet, seit einigen Jahren verwitwet, steinreich, lebt zurückgezogen und verwaltet ihr Vermögen – na bitte, ich hab es ja gewusst und sie war 61 – dafür sah sie wirklich Klasse aus.

Die beiden wollte ich mir auf jeden Fall warmhalten, wenn schon nichts anderes, würde es auf jeden Fall eine interessante Bekanntschaft geben. Da würde Heinz Augen machen, wenn ich ihm das erzählte. Aber beeindruckt täte ihn wohl mehr eine ordentliche Abschlusliste als irgendwelche Bekannte aus der Düsseldorfer Gesellschaft.

Das Abendessen verlief eher freudlos, man hatte mich mit einem Rentnerehepaar aus

Heidelberg und einer Schuldirektorin aus Leipzig an einen Tisch gesetzt – die Zeigten Bilder von den Enkeln und die Lehrerin erzählte spannende Geschichten aus dem Unterricht. Kaum war das Dessert verputzt, machte ich mich aus dem Staub, wanderte ein wenig auf dem Promenadendeck umher und suchte dann die schon gut besetzte Poolbar auf. Meine Freundinnen hörte man, bevor man sie sah – lachend hatten sie sich um einen Stehtisch versammelt und begrüßten mich mit lautem Hallo – Sybille rief den Ober und ich orderte Bier. Ich war aber nicht der einzige Mann in der Runde, sie hatten sich am Nachmittag noch zwei Herren angelacht, einen Vertreter für Geschirr und einen Baumeister und es entspann sich ein richtiger Wettkampf um uns drei. Für meine Begriffe war aber schon von Anfang an alles klar – die kleine Sybille würde das Rennen machen. Sie sah ziemlich niedlich aus, hatte

sich auch zurechtgemacht, trug einen dunklen Hosenanzug, der am prallen Hintern ganz knapp saß und elegant die dicken Oberschenkel verbarg. Das Oberteil strich die ziemlich großen Titten heraus und ließ nur vermuten, dass um die Hüften und den Bauch ein bisschen zu viel Speck angelagert war. Aber auch, wenn ich anders gewollt hätte, ich wäre chancenlos gewesen, sie hängte sich an mich wie eine Klette, sah mich immer wieder mit ihren großen, dunklen Augen an und zwinkerte mir dann und wann verstohlen zu.

Der Alkohol ließ die Damen immer lauter und zudringlicher werden und ich sagte zu Sybille: „Wollen wir uns ein bisschen die Beine vertreten?“

Sie lächelte mich verschmitzt an: „Ach so heißt das jetzt?“

Ich lachte: „Ich hätte dich auch fragen können, ob du meine Briefmarken sehen willst – aber die habe ich dummerweise zu Hause vergessen.“

Sie hakte sich bei mir unter: „Na, dann zeigst du mir doch ganz einfach etwas anderes, ich wüsste da schon was!“

Wir sagten zu den anderen, dass wir nur mal eine kleine Runde gehen wollten, doch den Blicken war zu entnehmen, dass die genau wussten, was wir vorhatten. Wir liefen auf schnellstem Weg zum Aufzug und trafen dort – welch ein Zufall, Frau Bergheim und Tamara.

Ich versuchte, nicht verlegen zu wirken und begrüßte die beiden höflich, aber die clevere Carlotta machte mir einen Strich durch die Rechnung: „Ach, Ihre Frau?“, fragte sie scheinbar harmlos und schon war ich in

Schwierigkeiten.

„Äh, nein, eine, mmh, Bekannte, wir bummeln ein bisschen durchs Schiff!“, und Sybille machte es auch nicht besser, als sie dümmlich kichernd sagte: „Ja, Karl wollte mir seine Briefmarken zeigen!“

Wir verabschiedeten uns, als der Lift in unserem Deck anhielt und kaum waren wir ausgestiegen, fragte Sybille: „He, wer war denn die alte Schachtel?“

„Ach ich weiß nicht, wir haben uns am Pool kennen gelernt, heute Nachmittag“ - warum ich nicht die Wahrheit sagte, wusste ich nicht, aber irgendwie kam ich mir ertappt vor – ziemlich blöd.

Endlich waren wir in meiner Kabine und Sybille vertrieb die Gedanken an die beiden – sie kam nämlich sehr direkt zur Sache,

umarmte mich, stellte sich auf die Zehenspitzen und flüsterte mir ins Ohr: „Zeigst du ihn mir jetzt? Ich bin so geil auf dich, ich bin schon ganz nass zwischen den Beinen!“

Dann knöpfte sie das Oberteil aus, warf es hinter sich auf einen Stuhl, schlüpfte aus der Hose und stand vor mir, in aller Pracht. Sie war viel voluminöser, als ich das gedacht hatte – ihre Titten, die sie aus dem Gefängnis des BHs befreit hatte, hingen schwer wie große Säcke bis zum Bauchansatz. Der bildete schon eine kleine Schürze über dem Höschen, das sie jetzt betont langsam über die dicken Schenkel zog und den rasierten Venushügel präsentierte mit einem tiefen Einschnitt, der sich in ihrem Schoß verlor. Sie drehte sich einmal um die eigene Achse, zeigte mir ihren fetten Arsch, dessen Halbmonde ordentlich schwabbelten, wenn sie sich bewegte, und fragte dann: „Gefall

ich dir ein bisschen – ich weiß, ich bin zu fett, aber du wirst sehen, ich gleiche das aus – mit Geilheit!“

Sie legte sich aufs Bett, spreizte die Beine und zeigte mir ihre glänzende Möse, zog die Haut über dem Kitzler zurück und entblößte das rot leuchtende Knöpfchen. „Schnell, zieh dich aus, ich will endlich deinen Schwanz sehen, los, mach!“

Den Wunsch erfüllte ich ihr – ihr Anblick geilte mich auf und mein Schwengel stand „Habt Acht“, als ich ihn aus der Hose holte: „Wow“, rief sie mit großen Augen, „du bist ja ein richtiger Hengst. So ein Prachtexemplar. Los komm, ich will ihn haben!“

Ich legte mich neben sie und sie kniete sich hin, packte meine Rute an der Wurzel und begann sie zu lecken, den Schaft entlang,

über die Eichel und zurück. Dann stieß sie die Zunge in das Pissloch und saugte die ersten Tropfen des Lustwassers auf. Ihre Titten baumelten rund um den Schwanz, die Nippel geschwollen und steinhart. Ich griff danach und begann sie zu kneten und sie stöhnte sofort auf. Jetzt stülpte sie ihre nassen Lippen über die Schwanzspitze, saugte daran und schob ihn sich immer tiefer in den Rachen, bis sie zu würgen begann. Dann nahm sie ihn ein Stück zurück und schleckte den Speichel vom Schaft. Ich wühlte in den weichen Möpsen und streichelte ihren Rücken und sie kraulte meine Eier und begann am Sack zu lutschen - drückte den Schwanz gegen den Bauch und schob sich die Eier in den Mund, presste sie mit den Lippen zusammen und leckte voll Inbrunst darüber.

Schließlich ließ sie ab von mir und keuchte: „Los, jetzt will ich dich, fick mich, ich will

diesen Schwanz haben, komm!“

Und sie legte sich auf den Rücken und spreizte die Beine. Ich lachte: „Halt, nicht so eilig, ich möchte schon vorher wissen, wie deine Muschi schmeckt!“

Sie strahlte: „Ja, leck mich, aber pass auf, wenn es mir kommt, spritze ich manchmal!“

Ich legte mich bäuchlings zwischen ihre massiven Beine, drückte das Fleisch ihrer Oberschenkel auseinander und vergrub mein Gesicht in ihrem üppigen Schoß – ihre Fotze war klitschnass und duftete aromatisch nach Frau und Geilheit. Ich nahm die Lustperle zwischen die Lippen und leckte mit der Zungenspitze darüber, was ihr sofort einen spitzen Schrei entlockte und ein Zittern durch ihren Körper jagte. Ich machte weiter und leckte nun mit ganzer Zunge ihre Perle. Sie packte mich an den Haaren und drückte mich

gegen ihre Möse: „Ja“, schrie sie, „ja, mach weiter, komm, gib mir deine geile Zunge!“

Ich schleckte durch die nasse, heiße Spalte, saugte an den dicken, fleischigen Schamlippen und reizte den Kitzler dabei mit der Nasenspitze. Sie heulte auf: „Oh, mein Gott, wie geil ist das denn!“

Ich schob ihr die Zunge bis zum Anschlag in die Fotze, leckte an den Innenseiten entlang und schlürfte schmatzend ihre Säfte – sie begann zu zittern, ich spürte, wie Möse und Schenkel zuckten und dann schrie sie: „Pass auf!“ und ich ging in Deckung, zog mich zurück, sie stöhnte und dann ergoss sich auch schon ein Schwall über die Bettdecke und sie kam mit solcher Intensität, dass sie die Augen nach rückwärts drehte und sabberte vor Erregung.

Endlich war es vorbei und sie keuchte:

„Mann, was hast du bloß für eine Zunge
Komm her und fick mich jetzt, ich will
endlich deinen Schwanz!“ und ich legte mich
seitlich neben sie, drehte sie mit dem Rücken
zu mir, ihren Arsch an mein Becken und
schob ihr den Prügel ohne großen
Widerstand in die nasse Muschi. Als sie
spürte, wie ich ihn in sie hineintrieb, schrie
sie auf, griff sich zwischen die Beine und
begann, ihren Kitzler zu massieren.

„Ja“, stöhnte sie, „ja, fick mich, ja gib's mir,
ich brauche das, ja, los, tiefer!“

Und ich presste mich gegen ihren Arsch, der
schön nachgiebig war, und sich an meinem
Becken verteilte wie Pudding und nagelte sie
mit schnellen Stößen. Es klatschte laut, wenn
ich gegen ihren Hintern prallte und sie
keuchte unablässig und schließlich sagte sie:
„Mann, Karl, warte, fick mich von hinten,
ich hab das so gerne. Warte!“

Und sie kniete sich an die Bettkante und ich stellte mich dahinter und die Höhe passte perfekt, dass ich sie im Stehen ficken konnte. Ich packte sie an ihren Melonen und zog sie mir zurecht, sie wackelte ein wenig mit dem Arsch und alles kam in Bewegung – es sah unheimlich geil aus und erinnerte mich an meine fette Fickpartnerin im Büro. Als ich meinen Schwengel in Anschlag brachte, vergrub sie ihr Gesicht im Laken, streckte mir den Arsch entgegen, so weit es ging und krallte sich an den Kissen fest. „Ja, gib ihn mir!“

Ich stieß zu und sie jubelte, keuchte und ächzte und ich griff nach vor, fing ihre baumelnden Euter ein und knetete sie. Die Nippel stachen mir in die Handflächen, so steif und hart waren sie geworden und sie stöhnte immerzu und feuerte mich an: „Ja, Karl, oh bitte, dein Schwanz ist so dick, oh ist das gut, ja fick, fick mich, ja, oh, es

kommt, es kommt schon wieder. Bleib bei mir, bitte, fick weiter!“

Und während sie zuckte und ich spürte, wie sich ihre Möse um meinen Schwanz zusammenzog und in ihrem Inneren Stürme tobten, hämmerte ich weiter in sie hinein und sie kam, diesmal ohne abzuspritzen, aber mit lautem Geschrei und riss an der Decke und vergrub sich in den Kissen.

Endlich stöhnte sie: „Bitte hör auf, ich kann nicht mehr. Los, ich will deinen Saft, komm, hier zwischen die Titten.“

Ich kniete mich über sie, schob den Schwanz in den Tunnel, den sie aus ihren Möpsen formte, und bewegte mich vor und zurück. Jedes Mal, wenn meine Eichel vor ihrem Gesicht erschien, leckte sie darüber und zog lange Fäden mit meinen ständig nachsickernden Lusttropfen. Manchmal

verharrte ich auch und sie saugte die Eichel ein in ihren heißen Mund.

Als ich spürte, dass meine Säfte sich auf die Reise machten, rief ich: „Sybille!“, und sie riss das Maul auf und streckte die Zunge heraus und dann schoss ich ihr eine Ladung nach der anderen in den Rachen. Sie stülpte die Lippen über den Schwanz und ich merkte, wie sie kämpfte, aber sie schluckte alles, restlos und saugte mich aus, bis nichts mehr kam.

Dann legte sie den Kopf zurück, schmatzte laut, leckte sich die Lippen und sagte: „Wow, dein Saft schmeckt gut. Ob ich da noch einen Nachschlag kriege?“

Ich ließ mich neben sie fallen: „Klar, wenn du ein bisschen wartest, gibt's noch eine Portion!“

Sie kuschelte sich an mich, ich spürte ihren Bauch an meiner Seite und einen Schenkel auf meinen und sie sagte: „Ich weiß was Besseres. Den hol ich mir zum Frühstück! Ich darf doch bei dir schlafen? Ich glaube, in meiner Kabine ist derzeit auch Betrieb – Julia fickt mit dem Baumeister. Das hat sie zumindest vorgehabt!“

Ich legte einen Arm um sie und drückte sie an mich: „Ich habe nichts dagegen. War ohnehin ein langer Tag. Schlaf schön!“

Sie gab mir einen Kuss auf die Wange und flüsterte mir ins Ohr: „Gute Nacht, du Hengst. Von so einem großen Schwanz habe ich immer geträumt – morgen früh musst du mich noch einmal richtig ran nehmen, ok?“

„Versprochen, gute Nacht!“

Das Erste, was ich am nächsten Morgen

spürte, war eine feuchte Zunge an meinem Hals, und als ich die Augen öffnete, sagte eine Stimme leise: „Guten Morgen, ich habe soooo gut geschlafen neben dir. Jetzt revanchiere ich mich, bleib liegen, entspanne dich und genieße.“

Und dann begann sich mich zu küssen, zu lecken und zu streicheln, vom Kopf beginnend über den Hals, die Brust – hier knabberte sie an den Brustwarzen, dass ich das Gefühl hatte, sie wachsen, so geil war das. Dann wanderte sie langsam weiter nach unten, Bauch, Nabel bis zum Schwanzansatz, wühlte mit der Hand durch meine Schamhaare, bog die steife Rute zurück, kraulte die Eier und leckte am Sack, dann schob sie den zur Seite und leckte an der Kimme, glitt mit einem Finger weit nach hinten in meine Ritze und stimulierte mein Arschloch. Weiter leckte sie über die Innenseite meiner Schenkel bis zu den Knien,

dann über die Wade bis zu den Füßen und schließlich lutschte sie noch an meinen Zehen – nur den Schwanz hatte sie ausgelassen.

Mir war schon ziemlich heiß geworden und ich griff nach ihr, aber sie entzog sich und sagt: „Entspannen, hab ich gesagt!“

Dann kniete sie sich zwischen meine Beine, beugte sich vor und fing den Schwanz mit ihren Titten ein, barg ihn dazwischen und bewegte sich auf und ab - fickte mich richtiggehend mit den Möpsen und wieder leckte sie über die Spitze, wenn er auftauchte aus dieser weichen Umarmung.

Es war ein geiler Anblick und ich wurde richtig spitz. Endlich sah sie mich an und fragte: „Darf ich dich reiten oder bin ich dir zu schwer?“

Ich lachte: „Sei doch nicht dumm, hopp, aufgesessen.“

Und sie kniete sich über mich, ließ sich vorsichtig auf mir nieder und ich konnte spüren, wie nass ihr Loch war, als sie sich auf meinen Schwanz setzte. Sie saugte ihn ein bis zum Anschlag und dann bewegte sie sich – vor und zurück, auf und ab und alles bewegte sich mit ihr – die Titten baumelten und schlugen klatschend aneinander, der Arsch wurde jedes Mal breit, wenn sie sich niederließ und der Bauch schwabbelte im selben Rhythmus mit, wie sie mich fickte. Sie stützte sich auf meiner Brust ab und ich griff nach den Eutern, knetete sie und zwirbelte die Nippel zwischen zwei Fingern, dass sie aufschrie. Immer schneller bewegte sie sich, immer lauter stöhnte sie und dann kam es ihr und sie lehnte sich zurück, griff sich an die Muschi und lenkte einen Strahl auf meine Brust, dass ich schon dachte, sie

pinkelt mich an, aber es war wieder ihre Ejakulation – sie war wirklich ein geiles Luder. Als die Wogen verebbt waren, legte sie sich nach vor, drückte sich an mich, suhlte sich in ihrem Saft und badete die Titten darin. Dann drehte sie sich auf mir um, ohne den Schwanz aus ihrer Muschi zu verlieren, beugte sich nach vor, hielt sich an meinen Waden fest und hob und senkte ihren Arsch vor meinen Augen - es war der Wahnsinn. Ich griff nach ihr, massierte die zwei Halbmonde und zog sie auseinander, betrachtete ihr Arschloch, dass sich im Rhythmus ihrer Bewegungen öffnete und schloss, leckte einen Finger ab, machte ihn nass und rammte ihn ihr hinein.

Sie schrie auf, wackelte mit dem Hintern und rief: „Oh, du geiler Hund, ja, fick mich in den Arsch – oh, ist das gut, ja, mach weiter.“

Ihre Backen vibrierten und ihre Schenkel

klatschten auf meine, sie wurde immer schneller und schrie immer lauter, völlig enthemmt und geil und dann war es soweit – sie kam, warf sich zurück, legte sich der Länge nach auf mich, mein Schwanz verabschiedete sich, sie spritzte in hohem Bogen ab, über meine Beine und ich brachte mit Müh und Not den Finger aus ihrem Loch, bevor sie ihm mir brach. Sie strampelte und schrie und es dauerte lange, bis sie sich halbwegs beruhigt hatte. Ich machte mir schon Sorgen wegen der Zimmernachbarn – ich dachte, sie muss das halbe Schiff unterhalten haben mir ihrem Geschrei.

Als sie wieder ein wenig bei Puste war, wälzte sie sich von mir und kniete sich neben mich, schmalzte mit der Zunge und sagte lächelnd und immer noch außer Atem: „So, jetzt gibt’s Frühstück“

Sie packte meinen Schwanz und fackelte

nicht lange - zielstrebig wuchste sie ihn, gelegentlich leckte sie über die Eichel, aber es dauerte nicht lange – sie griff an meine Eier, spürte, dass es da drinnen rumorte, machte den Mund auf, brachte ihn ganz nahe an die Schwanzspitze und bei der ersten Fontäne stülpte sie die Lippen darüber und schlürfte mich aus – wieder bis zum allerletzten Tropfen. Sie ließ ihn erst los, als er auf Normalgröße geschrumpft war, gab ihm einen Kuss und legte sich dann zu mir: „Ach, war das schön. Guten Morgen!“

„Guten Morgen, gut geschlafen?“

„Ja, ich habe die ganze Nacht von deinem Schwanz geträumt und was er alles angestellt hat mit mir – darum war ich auch so geil, als ich aufwachte!“

Ich rappelte mich hoch: „Möchtest du zuerst duschen?“

„Ja, bitte, ich muss ohnehin los, die anderen werden mich schon suchen!“

„Was seid ihr eigentlich für eine Bande?“

„Wir sind alles verheiratete Frauen, die einmal im Jahr gemeinsam etwas unternehmen und für ein paar Tage so richtig die Sau rauslassen, da wo uns keiner kennt und wo wir das tun können, was sonst nur unsere Männer machen – ficken nach Herzenslust. Wir haben da so eine Wette laufen – wer die meisten Männer abschleppt, sucht beim nächsten Mal das Reiseziel aus.“

Ich schaute sie von der Seite an: „Das heißt, das war's?“

Sie nickte und machte ein trauriges Gesicht: „Ja, leider, höchstens ich sehe nach ein paar Tagen, dass ich sowieso keine Chance habe, dann komm ich wieder. Dein Hugo reizt mich

nämlich schon.“

„Na, ich denke, du wirst schon Chancen haben, bist ja wirklich ein geiles Luder. Los geh in die Dusche!“

Damit war mein erstes Abenteuer erledigt und ich war nicht beleidigt wegen der Wette, im Gegenteil – ich wollte auch nicht die restlichen 9 Tage mit der kleinen, dicken Sybille herumhängen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück begab ich mich zum Pool, las ein wenig und trank Kaffee.

„Na, haben die Marken gefallen!“ - ich schreckte hoch. Frau Carlotta stand vor mir und lächelte spöttisch.

Ich grinste: „Guten Morgen Frau Bergheim. Och ja, ich denke schon, man macht das ja jetzt schon ein paar Jahre.“

Sie lachte laut auf: „Ha, sie sind gut, was sollte denn da ich sagen!“

„Ach, Sie sammeln auch?“

„Gewissermaßen, aber nur bestimmte Jahrgänge und Motive.“

„Na, vielleicht habe ich ja etwas Passendes, sie können gerne mal nachsehen?“

„Ich komme darauf zurück, aber ich muss sie warnen, wir sind zu zweit.“

„Das macht gar nichts, ist ja genug da!“

„Na, das hört sich ja gut an!“, sagte sie und ging mit wiegenden Hüften zu ihrer Liege, wo Tamara in der Sonne badete, ein fantastischer Anblick.

Als sich Carlotta setzte, sagte sie etwas zu ihrer Sekretärin, worauf diese in Lachen

ausbrach und sich dann schnell verschämt die Hand vor den Mund hielt.

Ganz so sicher war ich mir nicht mehr, was die Rolle dieser Tamara anbelangte. Ganz sicher aber war ich mir, dass Frau Carlotta immer noch heiß und super in Schuss war. Ihre Bewegungen waren grazil und sehr jugendlich.

Die Damenbande erschien etwas später, sichtlich gezeichnet vom Alkohol und diversen anderen Vergnügungen und wesentlich ruhiger als am Vortag. Sie suchten sich einen Schattenplatz und bestellten Mineralwasser in großen Flaschen. Sybille winkte mir verschämt zu und ich winkte betont auffällig zurück.

Nach dem Essen machte ich mich fertig für einen Landausflug – Altstadt von Neapel. Ich dachte mir, wenn ich schon da bin, sollte ich

mir auch etwas ansehen. Ein Bus wartete und als ich mich nach einem freien Platz umsah, musste ich lachen – wer saß da? Frau Carlotta und Tamara.

Ich setzte mich auf die Bank vor ihnen, drehte mich um und sagte: „Na, meine Damen – sie sehen, mir entkommt man nicht!“

„Ja, das sehe ich“, sagte Carlotta amüsiert, „spionieren Sie uns nach?“

„Aber um Himmels willen, das ist wirklich reiner Zufall!“

Wir ließen es dabei bewenden und verloren uns in den verwinkelten Gassen bald aus den Augen. Ich flanierte ziemlich ziellos umher, sah mir ein, zwei Kirchen an und kaufte mir auf einer kleinen Piazza einen Cappuccino. Gedankenverloren beobachtete ich die

wenigen Passanten, die am frühen Nachmittag hier vorbeikamen, als ich plötzliches lautes Schreien und das Klappern von Absätzen am Pflaster näher kommen hörte. Ich sah mich um und erblickte einen jungen Burschen, der im Laufschrift aus einer Gasse auf den Platz einbog und direkt auf das Café zulief. Offenbar wollte er in der Gasse vor mir verschwinden.

Etwas weiter dahinter, aber ohne Chance, ihn zu erwischen, lief Tamara laut schreiend: „Haltet ihn, haltet den Dieb!“, und ich sah die große Handtasche, die sich der Junge unter einen Arm geklemmt hatte.

Ich rührte mich nicht, aber als er an mir vorbeihetzte, stellte ich ihm ein Bein, sprang auf, und als er unsanft mit den Händen voraus auf den Pflastersteinen landete, war ich schon bei ihm, packte ihn und hob ihn am Kragen hoch. Er war schwächig, ärmlich

gekleidet, zerrissene Turnschuhe, schmutzige Jeans – ein echter Kleinkrimineller.

Ich hielt ihn fest und er strampelte und trat um sich. Tamara war inzwischen auch bei mir und hob die Tasche auf: „Die ist von Carlotta, er hat sie ihr im Vorbeilaufen einfach aus der Hand gerissen.“

Mittlerweile war der Besitzer des Cafés erschienen: „Soll ich die Polizei holen“, fragte er auf Englisch.

Ich sah Tamara fragend an und auch Carlotta war ziemlich außer Atem zu uns gestoßen und keuchte: „Ach was, wollen wir Zeit auch noch verplempern. Lassen Sie ihn laufen!“

Während ich ihn noch einmal ordentlich durchschüttelte und der Kaffeehausbesitzer ihn auf Italienisch wüst beschimpfte, ließ sich Carlotta auf einen Stuhl plumpsen, und

als der Junge Fersengeld gab, fragte ich sie: „Was darf ich ihnen bestellen? Vielleicht einen Grappa auf den Schreck?“

Sie nickte, immer noch etwas echauffiert: „Ja, bitte!“ und ich bestellte drei Doppelte.

„Haben Sie vielen Dank“, sagte sie, „ohne ihr Einschreiten wäre er über alle Berge gewesen, der kleine Gauner.“

„Es freut mich, wenn ich helfen konnte. Aber Sie sollten wohl besser nicht alleine, ohne männliche Begleitung durch Neapel flanieren. Wenn Sie möchten, begleite ich Sie gerne, so quasi als Bodyguard!“

„Das ist lieb von Ihnen, ich nehme das wirklich an. Man sollte das nicht unterschätzen, Sie haben ganz recht!“

Und so spazierten wir dann zu dritt durch die Gassen der Stadt, meistens hängte Carlotta

sich bei mir ein und wir unterhielten uns vornehmlich über die Sehenswürdigkeiten, die wir betrachteten. Carlotta las aus dem Reiseführer vor und die Zeit verging wie im Flug.

Zurück im Bus sagte sie: „Wissen Sie was, Herr Klumpner, Sie haben es ja wohl nicht so toll getroffen mit ihren Tischnachbarn – wenn Sie möchten, spreche ich mit dem Ober, dass er sie zu uns setzt. Würde Ihnen das gefallen?“

„Oh, Frau Bergheim, das ist eine reizende Idee. Ja, das gefällt mir sehr gut, aber natürlich nur, wenn Sie das auch möchten.“

„Ja, das geht schon in Ordnung. Erst vorhin hat Tamara zu mir gesagt, dass sie Sie gerne näher kennen lernen möchte!“

Ich warf einen erstaunten Blick auf die

Sekretärin, die mir übrigens immer besser gefiel, je öfter ich sie ansah und die jetzt ganz freimütig nickte: „Ja, es sind nicht so viele nette Männer an Bord, finden Sie nicht auch?“

Lächelnd erwiderte ich: „Ich kann das nicht beurteilen, aber es freut mich, wenn Sie das so sehen!“

Wir kamen also wohlbehalten zurück zum Schiff und nach einer kleinen Ruhepause trafen wir uns wie vereinbart vor dem Speisesaal. Die beiden sahen fantastisch aus – Carlotta in einem sehr eng geschnitten Kleid, das unterstrich, wie toll ihre Figur immer noch war – auch die Waden und die gepflegten Füße in ziemlich hohen Stöckelschuhen sahen zum Anbeißen aus. Tamara war natürlich der totale Schlager – sie trug eine an den Hüften knapp sitzende schwarze Hose, die ihren Hintern, der

kugelrund und fest war, super zur Geltung brachte und darüber ein gelbes Top und ich hätte schwören mögen, keinen BH. Ihre Locken fielen über die Schultern und umrahmten ihr dezent geschminktes Gesicht. Nicht wenige Herren im Speisesaal beneideten mich um meine Rolle – das war ganz klar.

Das Essen verlief in entspannter Atmosphäre, Carlotta bedankte sich noch einmal für meine Heldentat und wir hatten ziemlich viel Spaß. Während des Desserts spürte ich plötzlich etwas an meinem Bein und es war nicht schwer, herauszufinden, dass es ein nackter Fuß war, der sich da seinen Weg bahnte über das Knie und dann direkt zwischen meine Schenkel.

Gleichzeitig sagte Carlotta – ich wusste aber nicht, ob es ihr Fuß war, es konnte auch Tamaras sein - „Was halten Sie davon, wenn

wir Sie noch auf ein Glas Champagner einladen, in unsere Suite? Ich möchte eigentlich nicht mehr unter all den Leuten sein, aber schlafen gehen möchte ich auch noch nicht. Was sagen Sie?“ Und als wollte man mir die Antwort leichter machen, landete der Fuß jetzt direkt in meinem Schritt und die Zehen kraulten die Beule, die sich dort gebildet hatte.

Beide saßen zurück gelehnt und konnten es sein – es war mir aber auch egal – ich sagte zu, und als sich Tamara erhob, der Fuß aber noch zwischen meinen Beinen war, lächelte ich und sagte: „Wann darf ich klopfen?“

Das Kraulen hörte auf und Carlotta sagte: „Wir werden uns etwas Bequemereres anziehen und uns ein bisschen frisch machen. Ich würde sagen, in einer halben Stunde.“

Sie stand auf und dann sagte sie noch

augenzwinkernd: „Ach ja, und vergessen Sie die Briefmarken nicht!“

„Keine Sorge!“, lachte ich, „die habe ich immer dabei!“

„Ja“, schmunzelte sie, „ich habe es bemerkt, da sind ja auch meine Lieblingsmotive dabei!“

Lachend trennten wir uns – die arme Tamara schien nicht zu verstehen, worum es ging und machte ein ratloses Gesicht. Ich war aber sicher, dass Carlotta sie aufklären würde.

Ich ging unter die Dusche, wählte Jeans und ein Polo und pünktlich klopfte ich an die Tür ihrer Suite.

Als die sich öffnete, musste ich mich sehr beherrschen, mir mein freudiges Erstaunen nicht allzu sehr anmerken zu lassen. Die verführerisch lächelnde Tamara hatte eine

tolle Auffassung von „etwas Bequemerem“ - sie trug ein seidenes Negligé mit nichts darunter. Man sah die Konturen ihrer festen Brüste und das haarige, kleine Dreieck, das sich zwischen ihren wunderschönen Beinen verlor, die fast zur Gänze sichtbar waren. Das Ding reichte nur bis knapp unter den Po, wie ich feststellen konnte, als sie mir vorausging durch den kleinen Korridor in den Wohnraum der Suite.

Dort wartete die zweite Überraschung – Carlotta hatte sich auch umgezogen und trug ein kurzes, flauschiges Mäntelchen, das zwar die neuralgischen Stellen verhüllte, aber doch so geschickt gegürtet war, dass ich mehr als nur den Ansatz ihrer Titten sehen konnte, als ich mich neben sie auf die Couch setzte.

Sie hatte die nackten Beine angewinkelt und auf den Diwan gelegt und jetzt rückte sie

sich so zurecht, dass ihre Zehen gegen meinen Oberschenkel stießen.

Tamara setzte sich neben mich auf die breite Lehne des Sofas und reichte mir ein Glas Champagner. Carlotta prostete mir zu und sagte: „Ich denke, angesichts der intimen Stimmung können wir ruhig „Du“ sagen, also ich bin Carlotta, du darfst mich küssen, Karl!“

Wir stießen an, ich beugte mich zu ihr und sie umfasste meinen Nacken, zog mich an sich und küsste mich mit ihren vom Champagner gekühlten Lippen fest auf den Mund, lange, außergewöhnlich lange für einen Bruderschaftskuss. Nur einen kurzen Augenblick ließ sie die Zungenspitze vorschnellen und gerade, als ich das auch tun wollte, gab sie mich frei: „Los, mit Tamara auch!“

Die beugte sich jetzt zu mir herunter, wobei ich freien Blick bekam auf ihre wundervollen Titten, die direkt vor meinem Gesicht leicht auf und ab wippten und ich hob den Kopf und da waren schon ihre Lippen, leicht geöffnet und sie kannte nicht die Zurückhaltung ihrer Chefin, sondern sie schob mir die Zunge in den Rachen und leckte meine Mundhöhle aus, dass mir Hören und Sehen verging. Ich legte eine Hand auf ihren nackten Schenkel – die Haut war so zart und weich und ihre Reaktion unglaublich – ihre Zunge wurde noch wilder und sie umarmte mich und presste mich mit einer Hand fest an sich, während sie anfang, schneller zu atmen.

„Hallo, Kinder, nicht so stürmisch“, meldete sich lachend Carlotta. Sie legte eine Hand ziemlich weit oben auf mein Bein und sagte zu Tamara, die ein wenig außer Atem war: „Kindchen, wir sollten Karl erst aufklären.“

Ich finde, das ist nur fair.“

Ich schaute sie fragend an und sie begann: „Also, dass Tamara nicht nur meine Sekretärin ist, wird dir ja schon aufgefallen sein. Sie ist auch oder vor allem meine Geliebte, schon seit einigen Jahren. Wir leben zusammen, aber in der Öffentlichkeit zeigen wir uns immer nur dienstlich. Ganz wenige Menschen kennen die Wahrheit über uns und wir wollen auch, dass sich daran nichts ändert. Wir kennen dich erst seit gestern, aber wir glauben beide, dass wir dir vertrauen können und dass du ein anständiger Mensch bist. Unser Problem – wir brauchen beide einen Mann. Tamara noch dringender als ich, sie ist jung und kann nur schwer auf einen Schwanz verzichten. Ich hatte so viele im Lauf meines Lebens, mir reicht Tamaras Zunge voll und ganz. Obwohl“, und jetzt legte sie die Hand auf die Beule in meiner Hose, „wenn ich das hier spüre, bekomme

ich doch auch wieder Appetit. Aber diese Nacht soll ihr gehören. Ich werde mich nur am Rande beteiligen und was danach passiert, das werden wir ja sehen. Bist du einverstanden?“

Was hätte ich sagen sollen, mit einer wunderschönen, ausgehungerten jungen Frau zu meiner Rechten und einer erfahrenen und nicht minder attraktiven reifen Dame zu meiner Linken, die mit ihren gepflegten Fingern meinen Schwanz knetete? Natürlich war ich einverstanden und bekräftigte das auch, indem ich mein Glas abstellte und eine Hand auf die von Carlotta legte.

Sie stand auf: „Dann sollten wir keine Zeit verlieren. Dürfen wir dich in unser Schlafgemach führen?“

Sie nahmen mich beide an der Hand und geleiteten mich ins Nebenzimmer - Carlotta

war die Erste, die sich entkleidete. Sie öffnete den Gürtel des Morgenmäntelchens, ließ es nach hinten fallen und legte sich aufs Bett – natürlich sah man, dass sie keine 30 mehr war, die Brüste hatten nicht mehr die Stabilität wie die von Tamara und hingen ein wenig. Dafür hatte sie fantastische große Nippel. Die Haut am Bauch und am Po war etwas schlaff, aber alles in allem war sie superappetitlich, und als sie ein Bein anwinkelte und ihre rosige, rasierte Fotze sichtbar wurde, konnte ich mir schon vorstellen, meinen Prügel in ihr zu versenken. Aber dann wurde meine Aufmerksamkeit von Tamara in Anspruch genommen, die sich mir von hinten genähert hatte, mich jetzt umarmte, ihre Lippen an mein Ohr brachte und daran zu lecken begann, während sie die Hände über meinen Bauch nach unten gleiten ließ und versuchte, meinen Reißverschluss zu öffnen. Ich griff hinter mich, glitt unter das Negligé und

kriegte ihre Po-Backen zu fassen, die ich zu streicheln und zu kneten begann.

Sie biss zärtlich in mein Ohr und sagte dann zu Carlotta: „Komm, hilf mir, lass ihn doch frei!“

Damit schob sie mich Richtung Bett und die Angesprochene kniete sich vor mich hin, vollendete das Werk an meiner Hose und zog sie mir bis zu den Knien hinunter, gleich samt Boxershorts.

„Oh“, sagte sie und klatschte begeistert in die Hände, „was für ein Schwanz – Tamara, ich nehme alles zurück, den will ich auch!“

Die lachte, kam nach vor und betrachtete mein Prachtstück: „Oh, ich denke, da ist genug für uns beide da.“

Ich stieg aus meinen Hosen, zog das Polo aus und griff mir Tamara, öffnete das Bändchen

am Busen und schob ihr das Negligé über die Schultern nach hinten – endlich sah ich sie nackt – sie war wirklich ein Traum und es war völlig unreal, dass ich diese wunderschöne Frau gleich ficken würde. Ich sandte ein dickes „Danke schön“ an Heinz, dass er mich überredet hatte zu dieser Kreuzfahrt. Sie hatte nicht nur diese herrlichen Titten, es war der ganze Körper ein Traum an Ebenmäßigkeit und Proportion – die schmale Taille, die Hüften, die langen Beine, der runde Popo und der Venushügel mit der zarten Spalte – einfach eine Wucht, das kleine, exakt ausrasierte Dreieck machte sie nur noch aufreizender.

Wir umarmten uns und diesmal nahmen wir uns Zeit für einen ausgiebigen, nassen Zungenkuss und eine innige Umarmung. Ich spürte ihre harten Nippel an meiner Brust und sie sicherlich meinen Schwanz, der gegen ihren Bauch drückte. Carlotta hatte

inzwischen ihre Hände auf unsere Ärsche gelegt und streichelte sie. Ihre Hand war angenehm kühl und fest und sie machte das unheimlich geil, glitt mit den Fingern über die Pobacken, dann an die Innenseite der Oberschenkel und vor zum Sack, kraulte die Eier und verschwand wieder zum Hintern, immer wieder, während wir uns küssten. Tamara griff zwischen unsere Bäuche, taste nach meinem Schwanz und begann ihn sachte zu massieren, während sie ihre Zunge tief in meinem Rachen tanzen ließ. Ich streichelte eine dieser herrlichen Titten und kniff in den steinharten Nippel und sie begann leise zu stöhnen und verstärkte den Druck auf meinen Schwengel.

„Kommt ins Bett, ihr zwei“, sagte Carlotta und wir ließen kurz voneinander ab und legten uns neben sie. Ich lag jetzt zwischen den beiden und das war das Beste, was mir passieren konnte. Während Tamara mich

wieder küsste und dabei meine Brust und meinen Bauch streichelte, machte sich Carlotta über meinen Schwanz her. Sie nahm ihn an der Wurzel und rieb ihre Wangen an ihm, streichelte ihn mit zärtlichen Fingern und dann bedeckte sie ihn auf ganzer Länge mit kleinen, leichten Küssen.

Einmal murmelte sie: „Ist das ein schönes Stück“, und dann legte sie ihre Lippen über die Eichel und saugte an ihr, leckte mit der Zungenspitze in das Pissloch, stimulierte es gekonnt und schließlich schob sie ihn sich so weit in den Schlund, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Währenddessen massierte ich Tamaras Titten und ihren Hintern und schließlich wandte sie sich zu Carlotta und sagte: „Ich will auch!“

„Na, dann komm her, ich gebe dir schon was ab, keine Sorge“ - so viel zur noblen Zurückhaltung, die sie sich vorgenommen

hatte.

Jetztleckten sie gemeinsam an meiner Rute, immer wieder unterbrochen durch zärtliche Küsse, die sie austauschten und deren Anblick mich noch mehr aufeilte.

„Los“, sagte Carlotta schließlich, „los, reite ihn!“ und während sich die junge Frau über mich kniete, hielt sie meinen Schwengel an der Wurzel umfasst und Tamara ließ sich auf ihm nieder, langsam und stöhnend vor Lust und fixierte mich dabei mit ihren Katzenaugen.

Als Carlotta mich losließ, nahm sie mich in ganzer Länge auf, beugte sich vor und ich griff nach ihren Titten, knetete sie hart und sie begann, sich auf und abzubewegen. Derweil kam die andere hoch zu mir, begann mich zu küssen, mit ihren wissenden Lippen an meinem Ohr zu knabbern und flüsterte:

„Willst du mich lecken, mein geiler Prinz?“

Ich ächzte: „Ja, komm her“ und sie kniete sich über mein Gesicht mit Blick zu Tamara und ihrer Möse genau über meinem Gesicht. Ich tauchte meine Zunge ein in ihre nasse Muschi und leckte sie in ganzer Länge, tief drinnen an den sensiblen Innenwänden entlang.

Sie bewegte ihren Hintern vor und zurück und ich stieß die Zunge tief in sie hinein, umfasste ihre Schenkel und presste sie an mich. Die beiden Frauen stöhnten und ich fühlte, wie sie sich umarmten und wohl auch küssten, während sie ihren Rhythmus anglichen und sich im Takt auf mir bewegten. Tamara schien wirklich ausgehungert gewesen zu sein, denn sie kam als Erste, wurde ganz steif auf mir, ihre Möse vibrierte und zog sich ganz fest um meinen Schwanz zusammen, wie ein kleiner, feuchter

Schraubstock und dann begann sie zu zittern und ein lauter Schrei löste sich in ihrer Kehle, ein lautes, langgezogenes „Ahhhhhh“ und dann war sie für einen Moment ganz still und gab sich ihren Empfindungen hin. Währenddessen ritt die Alte mich weiter und ich saugte an ihrem großen Kitzler und bei jeder Berührung zuckte sie zusammen und schrie auf, bis es schließlich auch bei ihr so weit war. Sie reagierte aber ganz anders. Sie wurde komplett ruhig, bewegte sich auch nicht mehr und ich spürte nur ein heftiges Zittern in ihrem Inneren und in den Schenkeln, aber so stark, als hätte sie Schüttelfrost. Sie hielt den Atem an und genoss offenbar dieses Gefühl so stark, dass sie alles um sich herum ausblendete.

Mit einem tiefen Seufzer endete der merkwürdig intensive Höhepunkt und sie glitt von meinem Gesicht und begann es systematisch abzulecken, ihre Säfte weg zu

küssen und schob mir dann ihre Zunge in den Mund und wir versanken in einem tiefen, langen Kuss, während Tamara sich wieder auf mir auf und ab bewegte, und zwar immer schneller und schneller, als könnte sie nicht genug kriegen, so, als wollte sie so schnell wie möglich noch einmal kommen. Und das gelang ihr grandios – sie schrie plötzlich auf, ließ sich nach vorne fallen, presste sich an mich und schob ihre Arme unter meinen Körper. Ich umarmte sie und hielt sie fest, während sie am ganzen Leib zitterte und laut wimmerte: „Oh, Gott, es ist so gut, ja, es kommt, immer wieder, oh, ist das gut!“

Schließlich lag sie ermattet auf mir, Carlotta streichelte ihre Wange und küsste sie und dann rollte sie sich auf die Seite und blieb eine Weile ganz still liegen.

Ich gab Carlotta einen Wink – „möchtest du?“, hatte das heißen sollen und sie

verstand. Sie nickte und flüsterte: „Ja, komm, fick mich von hinten, aber langsam, ich liebe es slowly, ok?“

Und dann kniete sie sich vor mich hin, präsentierte mir ihren Hintern, der an den Seiten zwar schon ein wenig schlaff, aber immer noch zum Anbeißen war. Ich nahm sie an den Hüften, platzierte mich hinter ihr und brachte den Schwanz in Anschlag. Sie griff zurück, nahm ihn knapp unter der Eichel und schob ihn sich langsam in ihre erstaunlich enge Muschi.

„Ja“, sagte sie, „jetzt, stoß zu“, und ich drang ein in diese warme, feuchte Spalte, schob ihr meine Lanze in ganzer Länge ins Loch und sie stöhnte wohligh auf, als ich an ihre Fotzenrückwand stieß. Und dann bewegte ich mich langsam, so wie sie es gewollt hatte, vor und zurück und sie keuchte und rief: „Du machst das toll, ja, weiter so“, und

dann griff sie nach Tamara und die legte sich mit gespreizten Beinen vor sie hin und Carlotta tauchte ab und begann ihre Möse zu lecken und stieß ihr die Zunge im Gleichklang mit meinem Takt in ihre nass glänzende Muschi. Bald schon war der Raum erfüllt vom Keuchen und Stöhnen der Frauen und ich genoss diesen Fick ganz enorm, der geile Arsch Carlottas, die gespreizten Beine von Tamara und ihr Stöhnen – ich spürte, dass es bald so weit war bei mir. Aber zuvor kamen die beiden – zugleich. Carlotta ließ sich auf Tamara fallen und diese umarmte sie und die beiden erlebten ihren Orgasmus eng umschlungen, die Schenkel ineinander verstrickt und laut stöhnend. Dann, als die Spasmen langsam abebbten, küssten sie sich zärtlich und schließlich drehte sich Carlotta zu mir um: „So, mein Hengst, jetzt zu dir! Du hast doch nichts dagegen, wenn wir dich erlösen?“

Ich schüttelte den Kopf: „im Gegenteil – es braucht auch nicht mehr viel!“

„Na gut, Tamara, nimm ihn!“ - die kniete sich seitlich neben mich und begann mich zu wischen, umschloss den Schwengel mit ihren langen Fingern und massierte ihn zärtlich, aber zielstrebig, die Lippen knapp über der Eichel ließ sie die Zunge immer wieder vorschnellen und leckte kurz darüber. Carlotta legte sich zwischen meine Beine, schob eine Hand unter mich, suchte meinen Anus, und während sie den Muskelring stimulierte, leckte sie über Sack und Eier und das mit großer Hingabe. Sie saugte an den Hoden, lutschte sie ab und biss zärtlich hinein. Als sie mir dann einen Finger ins Arschloch trieb, war es um mich geschehen – ich bäumte mich auf und spritze ab, ins Gesicht und auf die Brüste von Tamara, die den Strahl selbst lenkte und mich meinen Saft auf ihrem Körper verteilen ließ. Erst gegen

Ende nahm sie die Eichel in den Mund und saugte die letzten Tropfen aus ihr heraus. Dann ließ sie sich zurückfallen und Carlotta kam über sie und leckte meinen Saft von ihr, pedantisch genau schlürfte sie die Spritzer von der zarten Haut Tamaras, die derweil meinen Bauch streichelte und mich von der Seite anlächelte.

Endlich war Carlotta fertig, legte sich halb auf mich und gab mir einen langen Kuss. Dann sagte sie: „Also, das war doch schon mal ein wunderschöner Anfang. Hat es dir gefallen, du Briefmarkensammler?“

Ich umarmte sie und drückte sie an mich: „Wenn es nach mir ginge, brauchte ich nicht mehr zu sammeln, dann wäre meine Sammlung komplett.“

Sie gab mir einen Kuss auf die Wange und lächelte: „Na, da müssen wir schon unsere

Kleine fragen, was sie dazu meint!“

Die drehte sich zu mir, schmiegte sich in ihrer ganzen appetitlichen Länge an mich und sagte leise: „Du hast genau das, wovon ich schon seit Monaten geträumt habe – und ein feiner Typ bist du auch. Ich finde“, und das sagte sie jetzt zu Carlotta, „hier an Bord brauchen wir nicht mehr weiter zu suchen.“

Die streichelte kurz über meinen geschrumpften Pimmel: „Ich denke auch, dass wir gefunden haben, was uns gefehlt hat. Dürfen wir dich zu unsrem offiziellen Kreuzfahrtbegleiter ernennen?“

Da war nichts mehr zu sagen, ich drückte sie beide an mich und wir küssten uns zu dritt – ein einmaliges Erlebnis, wenn sich drei heiße Zungen ineinander verschlingen – zur Nachahmung empfohlen.

Ab dieser Nacht waren wir unzertrennlich, unter tags waren wir am Pool oder machten gemeinsam Landausflüge – La Valetta, Mallorca, Barcelona – und die Nächte verbrachten wir in der Suite der beiden. Nur einmal schlief Tamara bei mir.

Carlotta hatte gesagt: „Wisst ihr was, heute brauche ich eine Auszeit, ich muss mich mal ausschlafen. Wenn du möchtest, Kleines, schlaf bei Karl – vielleicht tut es Euch ja auch einmal ganz gut ohne die alte Schachtel.“

Tamara erhob Einspruch, genoss es aber dann doch, einmal alleine von mir richtig durchgefickt zu werden. Wir trieben es die halbe Nacht und ich denke, sie kam mindestens 10 Mal. Zum Schluss jagte ich ihr eine Ladung in den Schlund, die sie nicht schlucken konnte und von der die Hälfte auf ihre Titten tropfte. Von da leckte ich sie dann

ab und schob sie ihr via Zunge in den Rachen. Nach endlosen Küssen und viel Geschmuse schlief sie an meiner Brust ein und lag da bis zum späten Vormittag, selig schlafend und wunderschön.

Zwei Nächte später, es war der vorletzte Abend, wurde Tamara zum Alleinsein verdonnert. „Heute Nacht möchte ich unseren Prinzen für mich, bist du böse, Kindchen?“, hatte Carlotta beim Abendessen geflüstert und Tamara schüttelte den Kopf: „Nein gar nicht, morgen ist der letzte Tag, da möchte ich fit sein“, wobei sie sich lüstern die Lippen leckte, aber trotzdem irgendwie traurig wirkte..

Wir gingen direkt in meine Kabine und Carlotta setzte sich aufs Bett und begann sich langsam ausziehen. Ich genoss es, ihr dabei zuzusehen und freute mich jedes mal wieder über den Anblick ihres Körpers, der

so sexy war, für ihr Alter.

„Hör mal“, sagte sie, ich bin icht nur wegen des Sex hier, heute Abend, ich muss etwas mit dir besprechen!“

Ich war verwundert, was es denn so Wichtiges gäbe und ganz Ohr,

„Also“, sagte sie und da lagen wie bereits nackt nebeneinander, sie mit dem Kopf auf meiner Schulter und einer Hand auf meinem Bauch, ich die Finger an ihrem Popo, „ich habe mich über dich erkundigt und weiß, dass du ein sehr tüchtiger Buchhalter bist“ - ich warf ihr einen erstaunten Seitenblick zu und wollte etwas sagen, aber sie legte einen Finger auf meine Lippen, „psst, lass mich ausreden. Wir beide mögen dich sehr, Tamara ist wohl sogar ein bisschen verliebt in dich. Ich mag sie, und ich möchte sie nicht verlieren. Ich verstehe aber auch, dass sie

einen Mann braucht, der ihr gibt, was ich nicht habe und deshalb wollte ich dich fragen, ob du nicht zu uns kommen möchtest. Ich brauche in absehbarer Zeit einen Finanzchef für meine verschiedenen Stiftungen. Der, den ich jetzt habe, geht in Rente und das ist auch gut so, er gehört wie ich zum alten Eisen und ich brauche da auch, genau so wie beim Sex, frisches Blut. Ich biete dir den Job an und ein warmes Bett – was sagst du dazu!“

„Mensch Carlotta, du bist verrückt, du kennst mich kaum und machst mir so ein Angebot. Wow, das kommt alles so plötzlich. Und bist du dir sicher wegen Tamara?“

„Ja, und ich weiß, dass es plötzlich kommt. Ich will auch jetzt keine Antwort – ich will nur Tamara sagen können, dass du in absehbarer Zeit kommst und dir das alles mal ansiehst. Ich denke, dann kannst du

sowieso nicht widerstehen“, sagte sie lächelnd und küsste mich sanft, „genau so, wie du mir jetzt nicht widerstehen kannst“ und damit rutschte sie an mir hinunter und machte erst Halt, als mein Schwanz zur Hälfte in ihrem gierigen Schlund verschwunden war.

Die letzte Nacht wurde ein Fest der Sinne – wir liebten uns bis zum frühen Morgen, in allen nur denkbaren Positionen und Choreographien und als wir endlich – es graute schon der Morgen – ermattet nebeneinander lagen, sagte Tamara traurig: „Wie schade, ich wäre gerne ewig so weitergefahren mit diesem Schiff, es war so schön mit euch!“

Carlotta und ich lächelten uns zu und sie tätschelte Tamara die Wange: „Liebling, ich habe eine Überraschung für dich. Karl wird uns bald besuchen, und wenn du mir hilfst,

ihn zu überreden, dann bleibt er vielleicht für immer.“

Tamara hob den Kopf, sah uns an und bekam ganz feuchte Augen. Dann rief sie: „Ihr Scheusale, das habt ihr also gestern besprochen, und ich dachte, ihr wolltet bloß ohne mich vögeln. Oh mein Gott, ich liebe Euch!“



Die Damen des Hauses (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Es war jetzt zwei Monate her, dass ich aus der Armee entlassen worden war, unehrenhaft, nach fast 10 Jahren Dienst als Kraftfahrer. Zum Schluss fuhr ich einen General und das wurde mir zu Verhängnis. Es war ein Fehler, seine Frau zu vögeln aber der noch größere Fehler war, sich dabei erwischen zu lassen.

Das lag daran, dass sie so ein geiles Luder war und den Hals nicht vollkriegen konnte – im wahrsten Sinn des Wortes – er kam in die Garage, da kniete sie vor mir, den Schwanz im Rachen, ihre Hände hinter meinem Arsch

verschränkt und oben rum nackt. Er war früher von seinem Abendspaziergang zurück gekommen als sonst.

Naja, und das war es dann gewesen, nicht nur für mich, nein, auch für sie. Er hat sie rausgeschmissen, angeblich war ich nicht der Erste, mit dem sie es getrieben hatte, außerehelich. Ich glaube das, denn sie war so etwas von heiß. Wenn ich daran denke, wie das angefangen hat mit uns, kriege ich glatt wieder einen Ständer.

Ich hatte ihn eines Morgens von zu Hause abgeholt und er war noch nicht fertig, also bat sie mich hinein und gab mir in der Küche Kaffee. Sie trug nen Morgenmantel, so ein Ding aus Seide, glatt, glänzend und mit einem Gürtel zugebunden.

Als sie die Tasse vor mich hinstellte, ging wie durch Zauberhand der Knoten auf und

der Mantel klaffte plötzlich auseinander – sie war splitternackt darunter und ich konnte einen Augenblick ihre Mördertitten sehen. Fest, rund und riesengroß. Damals dachte ich noch, die müssten gemacht sein, aber wenig später wusste ich – alles echt!

„Oh“, machte sie und schloss den Mantel ganz schnell wieder, während sie mich so verführerisch anlächelte, dass mir ganz heiß wurde. Sie zwinkerte mir zu und flüsterte: „16 Uhr, Garage!“

Dann tauchte auch schon der Alte auf, wie aus dem Ei gepellt, Galauniform, Brust voll Orden - „ja stimmt“, dachte ich, „heute ist ja der Empfang beim Minister. Da habe ich bis spät abends frei, muss ihn um Mitternacht abholen, hatte er gesagt.“

Sie wusste das natürlich auch, dieses Luder.

Das Haus, oder besser gesagt, die Villa des Generals befand sich auf dem Gelände der Kaserne, daher war sein Auto auch nicht in der Fahrbereitschaft untergebracht, sondern in der hauseigenen, geräumigen Garage. Die hatte noch ein Nebengelass, das in früheren Zeiten dem Fahrer als Ruheraum diente und da stand ein alter Diwan drinnen. Ich nutzte den Raum nicht – entweder saß ich ohnehin im Wagen oder ich war auf meinem Zimmer in der Fahrbereitschaft. Als Generalchauffeur hatte ich Anspruch auf ein Einzelzimmer.

Als ich um 16 Uhr in die Garage kam, war sie nicht zu sehen, aber die Tür zu dem Nebenraum stand offen und ich hörte sie sagen: „Karl, hier bin ich!“

Als ich in der Tür stand, machte ich große Augen. Sie lag auf dem Sofa, ein Bein über die Lehne gelegt, eines am Boden abgestützt,

splitternackt und rieb sich die Möse. Sie war auch nicht mehr die Jüngste, vielleicht so um die 45, aber ein geiles Teil – die Riesentitten bedeckten ihren Oberkörper wie zwei kleine Brotlaibe, um die Hüften hatte sich ein wenig Speck angesammelt und machte ihr Becken breit und ihren Arsch sehr ansehnlich, ihre Fotze war rasiert und umgeben von einem Paar richtig geiler, großer Schamlippen – die zeigte sie mir jetzt, indem sie die Hand wegnahm und flüsterte: „Sieh mal, das gehört jetzt alles dir, bedien dich!“

Als ich mich blitzschnell meiner Uniform entledigte und sie zum ersten Mal meinen Schwanz sah, saugte sie hörbar Luft ein, und ihre Titten hoben sich um ein paar Zentimeter. Natürlich war er steif geworden, beim Anblick dieses nackten Luders, das da mit gespreizten Beinen auf mich wartete und jetzt erregte keuchte: „Los, komm endlich

her, gib mir deinen Lümmel, ich will ihn blasen!“

Ich stellte mich vor sie hin, und während sie mit einer Hand ihre Möse rieb, griff sie mit der anderen nach meiner Latte, leckte kurz über die Eichel und schob sie sich dann in den Schlund. Sie begann daran zu saugen, dass ich dachte, sie wolle mir die Eier durch den Pimmel ziehen und ich begann ihre Titten zu kneten, festes Fleisch mit dicken Nippeln.

Nach ein paar Minuten hatte sie genug geblasen und kommandierte: „Los, Soldat, fick mich jetzt!“

Ich begab mich zwischen ihre gespreizten Beine, kniete mich hin, packte sie um die Hüften, zog sie an mich und stieß ihr meinen Schwengel ohne großes Getue in die Möse. Die war heiß, nass und geschmeidig und ich begann sie hart mit kurzen Stößen zu nageln –

anscheinend genau das, was sie brauchte, denn sie verschränkte ihre drallen Schenkel um meinen Rücken, hielt sich an meinen Armen fest und begann mich ziemlich wild anzufeuern – so, wie es beim Herrn General wahrscheinlich nicht erlaubt war: „Los, du kleine Sau, fick mich mit deinem Schwanz, los, bohr mich an, du Ficker, gefällt dir mein Loch, los spuck's aus, gefällt es dir?“

Und als ich keuchend antwortete: „Ja, du hast ne geile Fotze“, rief sie mir zu: „Dann fick sie auch, Soldatenschwein, los fick!“

Ich rammelte sie, so hart ich nur konnte und es dauerte nicht lange, da kam sie und bäumte sich auf und verkrallte sich in meinem Rücken, zog blutige Spuren durch meine Haut und schrie: „Ja, es kommt, los, spritz ab, spritz mich voll, du Sau, gib mir deine Sahne, los auf die Titten, spritz!“, und ich tat ihr den Gefallen, holte meinen nassen

Schwanz aus ihrem zuckenden Loch, wichste ihn ein paar Mal und dann jagte ich ihr eine Ladung Sperma auf die Titten und den Bauch. Sie schrie bei jedem Einschlag auf und verrieb den schleimigen Saft auf ihrer Haut.

Dann stand sie auf, warf sich ihren Morgenmantel über und verschwand.

Und so ging das eben bis zu jenem verhängnisvollen Nachmittag – sei ließ mich wissen, wann es bei ihr wieder in der Möse juckte, ich kam, fickte sie, spritzte sie ab und sie ging. Ich hatte sie während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal geküsst oder in den Armen gehalten, nur gevögelt und immer nur in dieser einen Stellung. Wir hatten auch praktisch nicht miteinander gesprochen – es war wirklich rein körperlich.

Na, egal, er hat uns erwischt und ich suchte seit zwei Monaten einen Job, was gar nicht

so einfach war, denn in meinen Papieren stand natürlich, dass sie mich hinausgeschmissen hatten, aber nicht warum. Und meistens, wenn ich es erklären musste, war das Gespräch auch schon zu Ende, denn es ging immer um Jobs als Chauffeur und der Klassiker ist nun mal, dass der die Frau vom Chef vögelt.

Letzte Woche war ich bei einem Vorstellungsgespräch in einer piekfeinen Villa, und zwar mit der Hausdame – einer gouvernantenhaften, ganz schlanken Frau mit hochgesteckten Haaren, strengem Blick und mausgrauem Kostüm. Ich schätzte sie auf mindestens 50 bis 55 Jahre.

Natürlich fragte sie mich auch nach der Ursache für mein Karriereende beim Bund und wahrheitsgemäß bekannte ich: „Wegen eines unstatthaften Verhältnisses mit der Frau meines Chefs!“

Sie musterte mich von oben bis unten, schaute noch ein bisschen strenger drein und setzte dann die Befragung fort. Zum Schluss stand sie auf, gab mir ihre schmale, kühle Hand und sagte: „Sie hören von uns!“

Beim Hinausgehen sah ich einen Bentley vorfahren, aus dem eine großgewachsene Blondine ausstieg und langsam in den ausgedehnten Park hinter dem Haus ging.

„Wow“, dachte ich, „Bentley, Hausdame, schicke Chefin, „Kalle, das wär genau das Richtige für dich!“ Aber ernsthaft rechnete ich nicht einmal mehr mit einem Anruf von der Tante.

Umso überraschter war ich, als zwei Tage später mein Handy vibrierte und sich eine Frauenstimme meldete: „Hier spricht Mathilde, die Hausdame der Familie Gronefeld. Sie haben den Job, kommen Sie

morgen um 10 Uhr vormittags zum Dienstantritt.“

Ich bedankte mich und stand tags darauf pünktlich auf der Matte. Die Tante öffnete, führte mich in das Zimmer, in dem wir schon einmal gewesen waren, bot mir einen Platz an und legte los: „Also, Herr Körner, sie haben den Job, aber nur, weil ich meiner Chefin nichts von Ihrer Vorgeschichte erzählt habe – ich hoffe, Sie wissen das zu schätzen.“

Artig nickte ich und sie fuhr fort: „Unser Haushalt besteht aus Frau Gronefeld, ihrer Tochter Patrizia, deren kleinem Sohn Hendrik, dem Butler Gustav, dem Gärtner Konrad, der Köchin Agathe, meiner Wenigkeit, und jetzt unserem neuen Fahrer, Karl“ - das sagte sie mit einem winzigen Lächeln.

Ich machte große Augen: „Ja, und Männer gibt es keine in der Familie?“

Traurig schüttelte sie den Kopf: „Bedauerlicherweise nicht, unser Chef verstarb vor einem Jahr ganz plötzlich an einem Herzinfarkt, er war erst 52 Jahre alt und Patrizia ist geschieden.“

„Ok“, dachte ich, „interessant, aber Hauptsache, ich habe den Job, alles andere wird sich weisen!“

„So, dann zeige ich Ihnen jetzt, wo Sie untergebracht sind!“

Ich hatte eine Reisetasche mitgebracht, mit dem Nötigsten und wollte erst mal sehen, was ich alles brauchen würde. Im Lauf der Zeit konnte ich ja alles weitere aus meiner Wohnung holen.

Sie ging voraus, quer über den gepflasterten

Vorplatz zu einem Nebengebäude, das ich aufgrund der Rolll Tore als Garage identifizierte. Außen führte eine steile Wendeltreppe hoch zu einer Tür im ersten Stock.

„Sie gehen voraus“, sagte sie streng und gab mir den Schlüssel - schon klar, sie wollte sich nicht von mir unter den Rock gucken lassen.

Ich sperrte auf und trat in eine kleine Mansardenwohnung mit Küchenzeile, Esstisch mit zwei Stühlen, Sofa, Plasma-Fernseher, Bad mit Dusche, kleinem Schlafzimmer mit Doppelbett, Abstellkammer – vielleicht 50 m², aber alles da – mehr braucht der Mensch nicht.

Ich inspizierte die Räume, und als ich in die Wohnküche zurückkam, erwartete mich eine Überraschung – mit dem Rücken zu mir stand

Mathilde mit offenen, dünnen Haaren, die ihren nackten Rücken bedeckten, in einem Slip, der fast alles von ihrem nicht mehr ganz festen Hinterteil zeigte, und legte gerade ihren BH über die Lehne eines Küchenstuhles. Ihre hochhackigen, etwas antiquierten Stöckelschuhe hatte sie noch an behalten.

Jetzt drehte sie sich zu mir um: „Schulden soll man schnell begleichen – ich habe dir geholfen, jetzt kannst du dich revanchieren – ich möchte wissen, was du da als Soldat so angestellt hast, mit der Frau deines Chefs. Los zeige es mir.“

Sie kam auf mich zu, mit schwingenden Hängetitten, die wohl nie besonders fest gewesen waren und jetzt wie zwei kleine Birnen hin und her baumelten, legte ihre Arme um meinen Nacken und leckte mit ihrer Zunge über meinen Hals.

„Ich will deinen Schwanz sehen, Karl, zeig ihn mir,“

„Den musst du dir schon holen, Mathilde, du weißt ja sicherlich, wo er zu finden ist!“

Sie knurrte wie ein kleiner Hund, dem man den Knochen wegnehmen will, biss mich ins Ohr und griff mir mit der flachen Hand in den Schritt: „Oho, ich spüre ihn!“, rief sie aus und ging in die Knie. In Windeseile stand ich mit den Jeans in den Kniekehlen vor ihr und sie leckte gierig über meinen ausgebeulten Slip.

„Du kannst ihn ruhig herausnehmen, er beißt nicht“, sagte ich und sie griff unter den Saum, packte ihn und brachte ihn ans Tageslicht - „Dafür würde ich auch viel riskieren“ murmelte sie, ehe sie sich die Eichel in den Mund stopfte und daran zu saugen begann.

Während sie an meinem Schwanz herumspielte, begann ich mich frei zu machen, zog Pullover und Hemd aus, streifte die Schuhe ab und stieg aus den beiden Hosen, bis ich nackt vor ihr stand.

Ich nahm sie an den Wangen, hob ihr Gesicht hoch und sagte: „Komm, lass uns das Bett ausprobieren, ich dachte, du wolltest ficken?“

Sie lächelte, richtete sich auf und sagte: „Ja, du hast recht, aber bei dem guten Stück habe ich ganz darauf vergessen, er schmeckt so geil.“

Sie war vor mir im Schlafzimmer, legte sich rücklings auf das Bett und zog den Slip aus – eine pelzige Möse kam zum Vorschein, ein richtiger Urwald bedeckte den Venushügel und die Locken reichten bis tief zwischen ihre Beine, und als sie diese jetzt für mich

spreizte, sah ich, dass sie auch die fetten Schamlippen überwucherten. Die zog sie sich jetzt mit beiden Händen auseinander und flüsterte aufgeregt: „Los, leck mich, ich will deine Zunge in meinem Schlitz, bitte!“

Ich kam der Aufforderung nach, kniete mich zwischen ihre dünnen, sehnigen Beine, drückte sie noch mehr auseinander und leckte tief in diese feuchte Spalte hinein. Sofort stöhnte sie auf und drückte mir ihr mageres Becken entgegen. Ich umfing sie am Arsch, presste sie an mich und steckte meine Zunge tief in ihre Fotze, während ich mit der Nase ihre geschwollenen Lustperle rieb und mich ihre Haare kitzelten. Sie fing ungehemmt zu stöhnen an, trommelte mit den Fersen auf meinen Rücken und ich spürte, wie ihre Spalte vibrierte und wie ein erster Orgasmus sie durchschüttelte.

Ich presste meine Lippen auf ihre nasse

Scham und wartete, bis sie eine wenig zur Ruhe kam, dann leckte ich weiter, aber sie zog mich an den Haaren und flüsterte: „Bitte Karl, ich will dich jetzt, gib mir deinen Schwanz, machs mir, aber ich will dich nachher schlucken, hörst du?“

Also ramnte ich ihr meinen Lümmel in die Dose und sie schrie auf und ich beugte mich vor und saugte an ihren Glocken, die sich seltsam weich anfühlten, wie flaumiger Teig, aber ihre Nippel, die waren dafür steinhart, und als ich an denen zu knabbern begann und hineinbiss, da heulte sie auf und wurde ganz wild. Sie legte ihre Arme um mich, verschränkte sie im Rücken, drückte mich an sich und forderte: „Leck weiter meine Titten. Das geil mich so auf, los mach und fick mich, du Hengst!“

Sie hängte sich an mich, mit Armen und Beinen und ich vögelte sie mit immer

schneller werdenden Stößen, meine Schenkel klatschten gegen ihren Arsch und sie begann bald, wie am Spieß zu schreien, jedes Mal, wenn mein Schwanz an die Hinterwand ihrer Fotze stieß.

Endlich spürte ich meine Säfte steigen und rief ihr zu: „Ich komme!“ - das löste bei ihr einen wilden Höhepunkt aus, sie strampelte mit den Beinen, bäumte sich auf, warf sich zurück, trat mich weg und schrie: „In den Mund, in den Mund!“

Ich rutschte einfach auf hier hoch, kniete mich über ihre Titten und sie konnte gerade noch ihr Maul aufreißen, da kam auch schon die Sahne in mehreren Fontänen angeflogen und füllte sie voll. Gierig schluckte sie und alles verschwand in ihrem Schlund. Endlich schob sie sich meinen Lämmel noch einmal tief hinein, saugte ihn aus bis zum letzten Tropfen und gab ihn schließlich frei.

Sie leckte sich die Lippen und sagte: „Herzlich willkommen bei Gronefelds. Dein Dienstantritt kann sich sehen lassen, Karl. So“, und damit krabbelte sie aus dem Bett, „ich gehe jetzt duschen und danach probieren wir die Uniform an, ok?“

Ich nickte und verstaute in der Zwischenzeit meine Sachen in Kästen und Schubladen. Bald erschien sie wieder, immer noch splitternackt, kam auf mich zu und sagte: „He, schön, dass du da bist. Hast du was dagegen, wenn ich dich manchmal besuche? Dein Schwanz ist eine Wucht.“

Lächelnd sagte ich: „Gerne Mathilde, meine Tür steht dir immer offen – ich liebe leidenschaftliche Frauen!“

Dann stellte sie sich auf die Zehenspitzen, umarmte mich und drückte ihre Lippen auf meine. Sie schob mir ihre Zunge in den

Mund und wir küssten uns ziemlich heiß. Mein Schwanz bohrte sich in ihren Bauch und sie lachte auf: „Nein, nein, ihr zwei. Jetzt ruft die Pflicht. In einer Stunde kommt die Chefin und will dich kennenlernen!“

Sie zog sich langsam an, nicht ohne mich zwischendurch noch zwei, drei Mal zu küssen und ich probierte die Uniform meines Vorgängers, der offenbar mein Zwilling gewesen sein musste, denn sie passte wie angegossen. Während ich mich vor dem Spiegel musterte und Mathilde an Ärmeln herumzupfte, fragte ich sie: „Hast du mit ihm auch ...?“, und sie lachte.

„Na, klar und nicht nur ich!“

„Was“, fragte ich, neugierig geworden, „wer denn noch?“

„Das wirst du schon erleben. Mir kann das

ja auch egal sein, solange du mich nicht vergisst und er hier“, und damit griff sie mir noch einmal zwischen die Beine, „strammsteht, wenn ich euch besuchen komme!“

Jetzt war ich aber wirklich neugierig geworden und gespannt auf meine erste Begegnung mit Frau Gronefeld.

Zuerst traf ich mich allerdings mit dem Fuhrpark – meine Herren, was für ein Traum. Da standen nebeneinander ein Bentley, ein Toyota Landcruiser, ein Porsche Carrera und ein Smart – wahrscheinlich von der Tochter.

Die Einrichtung war ebenfalls perfekt, alle Utensilien zum Waschen und Polieren von bester Qualität und reichlich vorhanden, Werkzeug für kleine Reparaturen, sogar eine Schmiergrube – alles war da. Ich war

begeistert.

Ich hatte den Bentley ins Freie gefahren und polierte seine Frontpartie mit einem feinen Tuch, als mich eine Kinderstimme fragte: „Bift du der neue Fofför?“

Ich sah auf und ins Gesicht eines vielleicht vierjährigen Jungen, der, mit seinem Teddybären unterm Arm, neben mir stand. Ich hatte keine Ahnung, woher er gekommen war und wie lange er da schon stand.

„Hallo“, sagte ich, „ja, ich bin Karl, der neue Fahrer!“

Er schüttelte den Kopf: „Nicht Fahrer, Fofför, Oma sagt immer Fofför!“

„Ok, wie du meinst, ja, ich bin Karl, der neue Chauffeur!“

Jetzt war er zufrieden: „Ich bin Hendrik, ich

wohne hier. Mit meiner Oma und meiner Mama. Mein Papa ist weg, mein Opa auch!“

Schneller hätte man die familiäre Situation beim besten Willen nicht erklären können. Ich fragte ihn: „Und wer ist das?“, und zeigte auf den Teddy.

Er schaute mich erstaunt an: „Das ist mein Teddy, fiehst du das nicht?“

Jetzt war ich ziemlich sprachlos und eine neue Stimme aus dem Hintergrund rettete mich vor weiteren Blamagen: „Sie müssen der neue Chauffeur sein?“

Ich drehte mich um und vor mir stand die Tochter des Hauses: Blond wie die Mama, hochgewachsen wie sie, lange Beine, kleine Titten – das sah man, weil sie ein enganliegendes T-Shirt trug - und einen ziemlich flachen Arsch, überhaupt etwas

knochig, auch im Gesicht. Markante Backenknochen lagen über einem schmalen Mund und einem ziemlich spitzen Kinn. Das Ganze wurde aber überstrahlt von wunderschönen grünen, leicht schräg gestellten Augen, die ihr etwas Katzenhaftes verliehen, was auch noch durch die kleine Nase unterstrichen wurde - insgesamt eine interessante Erscheinung.

Ich deutete eine Verbeugung an und antwortet: „Guten Tag, ja, ich bin Karl.“

Ganz lässig reichte sie mir die Hand: „Freut mich. Hi, meine Mutter lässt ihnen ausrichten, in einer halben Stunde möchte sie in die Stadt fahren, hier mit dem Bentley und seien Sie bitte um 21 Uhr hier, ich muss zu einer Vernissage. Ich denke, da nehmen wir den Porsche.“

Ich nickte: „Ja, in Ordnung!“

„Komm Hendrik, wir gehen spielen. Sag tschüs zu Karl!“

„Füss, Karl“

„Tschüs, Hendrik!“

Mir schenkte sie noch ein Lächeln und einen prüfenden Blick, dann marschierten sie davon.

Ich polierte weiter, kontrollierte Öl, Wasser und Benzinstand, saugte noch schnell den Fond und dann hörte ich schon eilige Schritte hinter mir.

Ich drehte mich um und da stand sie vor mir, die Chefin des Hauses: „Wow“, dachte ich, „ist das ein heißes Eisen!“

Mindestens 1,80 groß, schlank, im Gegensatz zur Tochter mit allen Rundungen ausgestattet, die eine Frau sexy machen, und das nicht zu

knapp, lange blonde Haare, die Augen der Tochter, aber eine lange Nase, breite Lippen und ein rundes Kinn, wirklich ein schönes Gesicht, sehr lange, sehr wohlgeformte Beine mit schlanken Fesseln und langen, sehr langen Zehen, die nach einer Sonderbehandlung förmlich schrien – ach ja, ich habe nicht erzählt, dass mich schöne Zehen unheimlich aufzeilen und die hier waren Prachtexemplare.

Sie war noch keine 50, aber auch nicht viel jünger, die wenigen Falten im Gesicht ließen darauf schließen, aber sie war eine tolle Frau.

„Also, wenn die keinen Liebhaber hat, fresse ich einen Besen“, dachte ich bei mir und wurde von ihr aus meinen Gedanken gerissen. Lächelnd sagte sie nämlich: „Also, wenn Sie dann mit ihrer Inspektion fertig sind, könnten wir fahren. Hallo, ich bin Frau

Gronefeld!“

Sie sagte das so hintergründig, das ich nicht sagen konnte, was sie mit der „Inspektion“ gemeint hatte – den Wagen oder sich.

„Hallo“, ich war ein wenig verdattert, „äh, Entschuldigung, guten Tag, ich bin Karl!“

Ihr Lächeln wurde zu einem breiten Grinsen.
„Können wir?“

„Ja, natürlich. Wo soll's den hingehen?“

„In die Stadt, erst mal Ku'damm und dann Potsdamer Platz, wohin genau, sage ich ihnen, wenn wir da sind.“

Ich wollte ihr die Tür öffnen, aber sie saß schon drinnen, bevor ich das Auto umrunden konnte. Als ich neben ihr saß und den Anlasser betätigte, sagte sie: „Diese Förmlichkeiten können Sie sich sparen – die

Türe kann ich mir schon alleine aufmachen. Ich bin ihnen dankbar, wenn Sie mir helfen, schwere Taschen zu tragen und dergleichen, aber was ich selbst tun kann, möchte ich auch selbst tun.“

Ich nickte und betrachtete für einen Moment ihre fantastischen Beine, die jetzt wunderbar zu sehen waren, weil ihr sonnenblumenfarbenes Kleid bis über die Knie hinauf gerutscht war. Dann widmete ich mich aber dem, was ich am besten kann, ich denke sogar noch besser als ficken, dem Fahren.

Sie schien zufrieden zu sein, mit meinen Künsten, dirigierte mich zu ihren Zielen, und als wir gegen Abend nach Hause kamen, sagte sie beim Aussteigen: „Gut gemacht, ich denke, Mathilde hat eine gute Wahl getroffen. Sie hat Sie ja auch in den höchsten Tönen gelobt!“

„Das war sehr freundlich von ihr!“, sagte ich und Frau Gronefeld lachte: „Ja, ja, Mathilde, ich denke, es war auch nicht ganz uneigennützig, habe ich recht?“

Ich konnte es nicht verhindern, rot zu werden, und sie legte mir vertraulich ihre Hand auf die Schulter: „Hallo, das ist nicht nötig – ich wäre eine schlechte Chefin, würde ich meine Pappenheimer nicht kennen, nicht wahr. Außerdem hat sie auch niemanden, die Arme. Wir sitzen hier alle in einem Boot, wenn Sie verstehen, was ich meine?“

Wenn sie das meinte, was ich verstand, dann kamen ja wunderbare Zeiten auf mich zu, aber ich war mir nicht sicher. Fragend schaute ich sie an und sie deutete meinen Blick richtig: „Sagen Sie Mathilde, morgen Abend haben Sie keine Zeit für sie, ok?“

„Ja, Frau Gronefeld, gerne!“

Sie ging und ich machte mich an den Porsche, checkte ihn durch und ging dann in die Küche, wo mich Mathilde beim gemeinsamen Abendessen mit den anderen Personen des Haushaltes bekannt machte – 3 älteren Herren und der dicken Agathe, die wirklich nichts fürs Bett war, aber eine super Köchin.

Punkt 9 Uhr wartete ich vor der Garage, und als Patrizia erschien, kippte ich beinahe aus den Pantinen. Sie trug extrem hohe Stöckelschuhe, war dadurch fast einen Kopf größer als ich, einen violetten Hosenanzug aus Seide, der glänzte, als wäre er mit Goldfäden durchwirkt und war darunter praktisch nackt. Ihre kleinen Titten bewegten sich frei unter dem dünnen Stoff und das reizte die Nippel, die sich, hart geworden, durch die Seide drückten. Untenherum trug

sie wohl, wenn überhaupt, nur einen winzigen Tanga, denn es war kein Abdruck eines Höschens zu sehen, als sie an mir vorbei zur andern Seite des Wagens ging, und ich sie von hinten bewundern konnte.

Sie bewegte sich sehr geschmeidig, fast wie ein Model und sie wirkte sich fatal auf meinen Schwanz aus, der schon Platzprobleme in der Hose bekam.

Der Porsche ging ab wie eine Rakete, sie beschrieb mir den Weg und sagte dann, entspannt zurück gelehnt: „Karl, wenn wir das nächste Mal abends ausfahren, brauchen Sie diese dämliche Uniform nicht zu tragen. Ich weiß, meine Mutter besteht darauf, weil sie Gerüchte fürchtet, sie hätte einen Liebhaber, aber mir ist das egal.“

Ich nickte: „Geht in Ordnung, Frau Gronefeld!“

Sieh sah mich amüsiert von der Seite an: „He, sei nicht so steif“, dann lachte sie auf, „ha, so habe ich das nicht gemeint. Hier“ und jetzt griff sie mir zu meinem Entsetzen direkt auf den Schwanz, „hier kannst du schon steif sein. Aber ich bin Patrizia, ok?“

Sie ließ die Hand gleich liegen, und sagte: „Oh, das fühlt sich aber gut an. Darf ich mal sehen?“

Wir fuhren gerade im dichtesten Stadtverkehr und sie beugte sich zu mir herüber, öffnete meinen Reißverschluss und holte meinen Lämmel aus seinem Stall.

„Wieso ist denn der so hart, geil ich dich etwa so auf?“

Ich nickte: „Ja, was denkst du denn?“

„Na, super, das wird ja eine schöne Heimfahrt. Hör mal, ich geh da jetzt kurz

rein, trink zwei Martinis und du denkst nach, wo wir am Weg nach Hause zum Ficken anhalten können, ok!“

„Aber warte, bevor ich ihn wieder einsperre, muss ich ihn schon noch küssen!“

Und dann beugte sie sich vor, stülpte ihr Lippen über meine Eichel, saugte kurz daran, leckte über die Spitze und drückte ihm dann einen dicken Kuss auf den Schaft.

„Ist das ein geiler Schwanz, da wird sich Mutter bestimmt auch sehr freuen. Hast du Mathilde schon gefickt?“

Nachdem das ja offensichtlich sowieso alles ganz offiziell war, sagte ich: „Ja, das war so ziemlich das Erste, was ich hier getan habe!“

Sie lachte: „Ja, man sollte es gar nicht für möglich halten, was sie für ein geiles Luder ist, mein Tantchen?“

„Was? Wie? Sie ist verwandt mit Euch?“

„Ja, was denkst du denn? Sie ist die Schwester meines Vaters. Aber sie will nicht, dass das jemand weiß, sie bleibt lieber mit dem Personal. Uns ist das ganz recht, da wissen wir immer, was so läuft. Aber sie ist die Älteste und sie darf unsere Hengste aussuchen und natürlich auch zureiten. Macht sie denke ich ganz gut! Stimmt's?“

Ich war von den Socken, wo war ich denn da hingeraten?

Vor der Galerie legte sie noch einmal ihre Hand in meinen Schritt - „Denk dir eine schöne Stelle aus – ich will, dass du mich ausgiebig fickst, wir sind alle schon total ausgehungert, unser letzter Chauffeur hat uns vor zwei Monaten verlassen!“

Sie war schon fast draußen, da fragte ich noch: „Warte, warum ist er gegangen?“

Sie drehte sich um und schaute grinsend zur Tür herein: „Na, was denkst du? Konditionsprobleme!“

„Na, das konnte ja heiter werden“, dachte ich und überlegte, wo wir anhalten konnten. Ich ließ die Strecke Revue passieren und bald hatte ich einen Platz gefunden.

Sie kam wirklich nach einer guten Stunde wieder zurück, setzte sich in den Wagen, zwinkerte mir zu und fragte: „Na, hast du schon eine Idee?“

„Lass dich überraschen!“, grinste ich.

Wir fuhren eine halbe Stunde durch die Stadt und sie beschränkte sich darauf, ihre Hand auf die Beule in meiner Hose zu legen und sie leicht zu streicheln. Die andere hatte sie

im Schoß liegen, zwischen ihren leicht gespreizten Beinen und ich hatte den Eindruck, dass sie ihren Kitzler ganz leicht mit den Fingerspitzen stimulierte, denn hie und da entschlüpfte ihr ein leichtes Stöhnen.

Als wir schon Richtung Villa fuhren, durch die Wohnstraßen des Berliner Geldadels, kamen wir bei einem kleinen Park vorbei, in dessen Zentrum ein Weiher lag und ich war mir sicher, dass ich dort im Vorbeifahren ein paar Trauerweiden gesehen hatte, mit Ästen bis zum Boden.

Ich hielt an, öffnete ihr die Tür und nahm sie an der Hand.

„Wo willst du hin?“, fragte sie mit leichtem Zittern in der Stimme, das, wenn ich es richtig deutete, mehr von ihrer Erregung kam, als von der Angst vor dem nächtlichen Park.

Ich sagte nichts und zog sie im gedämpften Licht der Straßenlaternen zu den Bäumen. Dort schob ich die Äste wie einen Vorhang zur Seite und schob sie durch. Kaum waren wir verschwunden hinter dieser natürlichen Wand, gab es kein Halten mehr für sie. Sie flüsterte: „Los zieh dich aus, ich kann nicht mehr warten, ich will jetzt ficken.“ Und sie machte es mir vor, knöpfte die Jacke auf, ließ sie hinter sich fallen. Ihre Brüste standen wir zwei aufgepumpte Halbkugeln waagrecht von ihrem Körper ab, mit kleinen, harten Nippelkrönchen in der Mitte, dann löste sie den Gürtel ihrer Hose, ließ sie hinunter rutschen und stieg heraus – sie war tatsächlich splitternackt, ganz ohne Unterwäsche.

Mein Schwanz war ohnehin hart wie Beton, aber bei dem Anblick des schlanken, knabenhaften Mädchenkörpers war ich schon bereit abzuspritzen, bevor sie mich nur

berührt hatte. In Halbdunkel konnte ich noch sehen, dass ihr Schoß rasiert war, aber dann drehte sie sich auch schon um, stelzte auf ihren Highheels zum Baumstamm, beugte sich vor, stützte sich ab und reckte mir ihren flachen, aber trotzdem sehr appetitlichen Hintern mit seinen zwei Halbmonden entgegen: „Ich flehe dich an, fick mich“, sagte sie mit gepresster Stimme und beugte sich ganz weit nach vorne.

Ich trat hinter sie, griff ihr brutal zwischen die Beine, fühlte die nackte, feuchte Möse und steckte ihr probeweise zwei Finger hinein – sie schrie auf: „Den Schwanz, los, bitte, den Schwanz!“

Ich erfüllte ihr den Wunsch, brachte meine Eichel in Anschlag und stieß zu – ihre Fotze war heiß, geschmeidig und unheimlich eng – so eng, dass ich schon dachte, ich würde ihr weh tun, aber sie stöhnte vor Wollust, nicht

vor Schmerz, sie stöhnte ununterbrochen, schlug mit einer Hand an den Baumstamm und presste ihren Arsch gegen mein Becken, nur um noch mehr aufnehmen zu können von meinem Prügel.

Wir waren beide wie irr - ich rammelte richtiggehend, wie ein Hase, in sie hinein und sie feuerte mich an: „Los, fick mich, fick mich, mehr, mehr!“ und es dauerte leider nicht lange und wir kamen gemeinsam in einem gewaltigen Orgasmus. Ich bog mich zurück und trieb ihr den Schwanz bis zum Anschlag in die Fotze und sie schrie so laut, dass ich schon dachte, die Anrainer würden wach werden.

Ich spürte, wie die Säfte meinen Schwanz durchrasten, und zog ihn im letzten Moment heraus, aus ihrem dampfenden Loch und spritzte ihre eine heiße Fontäne nach der anderen auf ihren Arsch und den Rücken.

Sie griff zurück und verrieb den Samen auf ihrer weißen Haut, richtete sich dann stöhnend auf und stellte sich atemlos vor mich hin.

„He, du bist ein geiler Ficker, danke, ich habe das so dringend gebraucht. Aber nächstes Mal nehmen wir uns Zeit und ein Bett und machen es nicht wie die Tiere, ok?“

Ich umarmte sie und drückte sie an mich, sie war so dünn und zerbrechlich, aber auch hart und stark, und gab ihr einen Kuss: „Ist schon ok, aber schlecht war das auch nicht!“

Sie lachte: „Ja, stimmt“, dann nahm sie ein Tuch aus ihrer Jackentasche und bat: „Sei so lieb, wisch mich ab und nächstes Mal spritzt du mir entweder in die Fotze, ich verhüte, keine Angst oder in den Mund, ich liebe Sperma, ok?“

„Gerne, Patrizia!“

20 min später waren wir zu Hause, im Schatten der Garage gab sie mir noch einen tiefen, leidenschaftlichen Zungenkuss und griff mir zwischen die Beine.

„Schön, dass du da bist, hoffentlich erträgst du uns eine Weile!“

Ich lächelte: „Mach dir da keine Sorgen, wenn du nicht noch drei Tanten oder Cousinen aus dem Hut zauberst, dann werde ich mit Euch schon fertig!“

Langsam ging ich die Treppen zu meinem Gelass hoch und direkt ins Bad, zog mich aus und stellte mich 10 Minuten unter die Dusche. Es war bald ein Uhr durch und morgen musste ich Hendrik um neun in den Kindergarten und seine Mutter zum Zahnarzt bringen, wie sie mir im Fortgehen noch

zugeflüstert hatte.

Also hängte ich die Uniform ordentlich über einen Haken und ging ins Schlafzimmer. Wenn ich gedacht hatte, ich würde meinen verdienten Schlaf finden, war ich aber schiefgewickelt, denn unter meiner Bettdecke lag Mathilde, lächelte mir lüstern zu und sagte leise: „Ich habe gehört, morgen hast du Dienst bei der Chefin, also dachte ich, dann schlaf ich heute bei dir. Was dagegen?“

Ich grinste: „Wie könnte ich. Ich habe doch gesagt, du bist jederzeit willkommen.“ Ich trat ans Bett, zog die Decke weg und siehe da, Madame war fleißig gewesen – ihre Möse leuchtete mir entgegen, befreit von allem Urwald, nackt und glatt, glänzend, feucht und ziemlich geil.

Sie streckte die Arme nach mir aus und

flüsterte: „Weißt du, ich will nur noch einmal ficken und dann einfach neben dir schlafen. Ich habe das schon so lange nicht mehr gemacht – einverstanden?“

Ich nickte: „Ja, aber ich will dich von hinten, los, knie dich hin!“

In ihren Augen flammte Begeisterung auf und sie sagte: „Wieso weißt du, dass das meine Lieblingsstellung ist?“

„Das wusste ich nicht, aber es freut mich!“

Als sie vor mir kniete, ihren Arsch hochgereckt, gab ich ihr erst mal ein paar sanfte Klapse auf ihre etwas faltigen Arschbacken, was sie gleich zu ziemlich lautem Stöhnen veranlasste, dann kniete ich mich hinter sie, zog die Halbmonde auseinander und leckte über ihre heiße Pussy. Jetzt gab es kein Halten: „Oh, ist das

schön, ja, leck mich, komm, gib mir deine Zunge!“ und das tat ich ausgiebig, fickte sie mit der Zungenspitze, dann trieb ich ihr ein paar Finger ins Loch und schließlich, als sie schon nass und glitschig war, kriegte sie meinen Schwanz – ich fickte sie mit langen Stößen, griff nach vor, packte die baumelnden Euter, drückte sie fest zusammen, kniff in die dicken Nippel und gab ihr schließlich ein paar Finger zu lecken. Da war es um sie geschehen, sie brach vor mir zusammen, krümmte sich auf dem Laken, schrie und stöhnte, keuchte und wälzte sich schließlich, immer noch zuckend auf den Rücken.

„Lass mich schlucken“, bettelte sie, „bitte bitte, gib mir deinen Saft!“

Ich kniete mich vor ihr Gesicht mit dem weit aufgerissenen Mund, wichste meinen Lümmel ein paar Mal und dann spritzte ich

ihr meine Ficksahne ins Maul, dass sie Mühe hatte mit schlucken.

Aber es gelang und dann lag sie ermattet da, lächelte mich an und klopfte neben sich aufs Laken: „Komm her, du Held, jetzt hast du dir ein Mützchen Schlaf verdient. Wie war es denn mit Patrizia?“

Ich grinste: „Auch sehr schön.“

„Na, dann kannst du dich morgen auf den Höhepunkt gefasst machen, die Chefin höchstpersönlich.“

„Wieso Höhepunkt, wie meinst du das?“

„Naja, sie ist wirklich so geil, wie sie aussieht und“, jetzt hob sie den Zeigefinger, „sie liebt es anal!“

„Aha, das passt ja, das mag ich nämlich auch. Und du?“

Sie nickte verschämt: „Ja, ich auch, ob wir das wohl einmal machen könnten?“

Ich gab ihr einen Kuss auf die Wange: „Machen wir, Mathilde, aber jetzt müssen wir schlafen. Komm her!“

Ich zog sie mit dem Kopf auf meine Schulter und drei Sekunden später waren wir eingeschlafen.

Der nächste Tag begann mit einem Kuss, eigentlich sogar mit zweien.

Den ersten gab mir Mathilde, die früh aufstand, wohl um sich ins Haus zu schleichen, bevor alle wach wurden und sie küsste meinen Schwanz, saugte ihn ein und spielte mit ihm im Mund, bis er steif wurde. Dann stand sie auf, wackelte mit ihrem Hintern vor mir und flüsterte: „Das wartet auf dich, bei unserer nächsten Begegnung!“

Um neun war ich an der Garage, der Bentley fahrbereit und da kamen auch schon Patrizia und Hendrik. Sie sagte zu ihm: „Los Hendrik, setz dich schon mal rein, ich muss Karl noch etwas in der Garage zeigen.“

Er krabbelte in den Fond und sie presste mich gegen die Wand der Garage, griff mir in den Schritt, zwängte ihre Zunge zwischen meine Lippen und küsste mich wild. Atemlos sagte sie dann: „He, ich bin so geil, ich könnte dich hier auf dem Boden vernaschen. Dein Schwanz hat mich ganz wild gemacht!“

Ich legte meine Hände auf ihren Arsch und presste sie an mich, dass sie mit ihrem Becken an die Beule stieß, die ich in meiner Hose hatte.

Leise sagte ich: „Ich möchte dich auch. Du musst bloß sagen, wann. Heute Nacht ist deine Mutter dran!“

„Ja, ich weiß, lass mich nur machen.“

Dann gab sie mir noch einen Kuss und wir waren unterwegs.

Gegen Mittag waren wir wieder zuhause, Patrizia war ein wenig gezeichnet vom Zahnarzt und musste sich hinlegen und ich hatte eine Tour mit der Chefin, nach Potsdam, in die Stadt, zu einer Freundin und das dauerte den ganzen Nachmittag.

Sie war ganz Dame, wir unterhielten uns kaum und sie saß auch die ganze Zeit über im Fond.

Wieder zuhause half ich ihr mit den Paketen, und als ich alles in der Halle abstellte, zeigte sie die Treppe hoch: „23 Uhr, zweite Türe rechts. Kommen sie ausgeruht.“

Da keine anderen Termine mehr anstanden, zog ich mich nach dem Essen zurück, stellte

den Wecker auf 10 Uhr und schlief drei Stunden. Ich wusste, wenn ich diesen Job als Gemeindestier behalten wollte, musste ich tatsächlich mit meinen Kräften haushalten.

Um fünf vor elf betrat ich die Villa. Es brannte eine Stehlampe in der Halle und oben im Korridor war ebenfalls Licht – also musste jemand wissen, dass ich kam, und würde wohl jetzt abschließen. Ich tippte auf den Butler, aber eigentlich war es mir egal.

Leise ging ich die Treppe hoch und klopfte an die besagte Tür: „Herein“ ertönte es von drinnen und ich trat ein. Es war ein großer Raum, an der gegenüberliegenden Wand stand ein riesiges Messingbett, größer als Kingsize, über ihm war ein gleich großer Spiegel montiert, daneben standen zwei große Nachtkästchen mit Ablagen für Bücher, Getränke und mit drei Schubladen, eine halb geöffnete Tür führte in ein dezent

beleuchtetes Bad und an der Türseite standen Schränke und eine Spiegelkommode. Es war alles in gebrochenem Weiß lackiert, nur das Bettzeug war blutrot.

Die Bettdecke war nicht zu sehen und auf dem Laken, da lag sie, die „Chefin“ im Licht der Nachttischlampe, auf hochgestellten Kissen etwas aufgestützt, ein Bein ausgestreckt, eines angewinkelt, splitternackt, wie eine blonde Göttin. Das ganze Zimmer roch nach einem schweren, verführerischen Parfüm und sie lächelte, als ich nähertrat, ließ eine Hand über ihren Körper gleiten, von den herrlichen Titten, die immer noch fest auf ihrer Brust thronten, mit kleinen roten Höfen und spitzen, harten Nippeln, über den flachen, faltenlosen Bauch hin zum Venushügel, auf dem ein kleines Dreieck kurzer blonder Haare saß, hin zu ihrer Scham, die leicht geöffnet, ihr rosiges Geheimnis offenbarte, feucht und glänzend.

„Das alles gehört dir, wenn du dich würdig erweist und noch vieles mehr – du kannst mit mir machen, was du willst. Wenn es mir gefällt, wirst du mein neuer Prinzgemahl, mein Bettgenosse, mein Liebesdiener, was immer du willst. Wenn nicht, bleibst du Chauffeur und kannst mit meiner Schwägerin ficken, hast du das verstanden?“

Ich nickte und starrte auf diesen Körper, auf die langen, schlanken aber doch wohlgeformten Beine und diese Zehen, die mich fast wahnsinnig machten, bloß durch ihren Anblick.

Wenn ich daran dachte, an ihnen lutschen zu dürfen, dann war ich abschussbereit, so geil sahen sie aus.

Ich hatte eine Idee: „Was halten Sie davon, wenn ich mit einer speziellen Massage beginne?“

Sie lachte: „Nicht sehr einfallsreich, aber da ich nicht weiß, was du unter speziell verstehst, bitte. Diverse Öle findest du in diesem Schränkchen.“

Ich schüttelte den Kopf, während ich mich auszog: „Dazu brauche ich keine Öle, die notwendige Flüssigkeit e ich selbst:

Jetzt schaute sie zum ersten Mal interessiert und sei es auch nur, weil ich von etwas sprach, worunter sie sich nichts vorstellen konnte.

„Wie soll ich mich platzieren?“, fragte sie und ich antwortete: „Bleiben Sie so, der Anblick ist so fantastisch, ich möchte nicht, dass sie ihn verändern.“

„Oh, du bist ja ein Schmeichler“, sagte sie und dann, als ich endlich meine Hose auszog und sie die Beule in meinem Slip sah,

wurden ihre Augen glasig: „Komm her, das möchte ich machen!“

Ich stellte mich vor das Bett und sie setzte sich auf, veränderte jetzt doch ihre Position, und zwar in den Schneidersitz, was die Ansicht auf ihre Möse nicht weniger geil machte.

Sie griff nach meinem Slip, zog den Saum nach unten und griff mit der anderen Hand hinein: „Oh“, entfuhr es ihr, und als sie ihn ans Tageslicht beförderte, sagte sie mit leicht zitternder Stimme: „Wenn du damit auch umgehen kannst, werden wir viel Spaß haben, mein Junge.“

Das klang irgendwie komisch, denn sie war ja höchstens 15 Jahre älter als ich mit meinen 33 und ich war wirklich kein Junge mehr, aber sie hatte jetzt kein Ohr für Scherze, sie wollte Sex.

Ich räusperte mich: „Ich werde mir Mühe geben, Frau Gronefeld. Darf ich jetzt mit der Massage beginnen?“

„Ich lasse ihn ungern gehen, warte!“, und mit ihrer rosigen Zunge leckte sie einmal über die Eichel, zog einen Faden meines Lusttropfens und saugte ihn ein: „Bloß ein kleiner Vorgeschmack. Na los, fang an!“

Sie legte sich jetzt rücklings aufs Bett, die Beine halb gespreizt, die Hände hinterm Kopf verschränkt, und erwartete wohl, dass ich mich jetzt auf Titten oder Möse stürzen würde.

Ich bestärkte sie auch noch darin, weil ich ihre Beine weiter auseinander drückte und mich auf Kniehöhe dazwischen kniete. Die glänzende, nackte Möse und der geschwollene Kitzler machten mir für einen Moment die Entscheidung schwer, aber ein

Blick auf ihre geilen Zehen ließ mich alles andere vergessen und ich hoffte inständig, dass sie es auch mochte, wobei die Wahrscheinlichkeit hoch war – ich hatte noch keine Frau kennen gelernt, die nicht geil wurde dabei.

Ich begann, ihren linken Schenkel zu massieren, hob dann ihr Bein an der Kniekehle an, legte es mir mit der Ferse auf die Schulter und massierte ihre Wade, die sehr kräftig und sehnig war, rutschte dann etwas zurück, dass sie ihr Bein etwas absenken konnte, nahm den Fuß und knetete Spann und Fußsohle mit gerade so viel Kraft, dass es nicht kitzelte. Dann widmete ich mich jedem einzelnen Zeh, rubbelte ihn zwischen zwei Fingern, drückte und knetete die einzelnen Glieder und dann begann ich sie zu küssen, vorne an der Spitze und ein Funken des Verständnisses leuchtete in ihren Augen und sie legte sich zurecht.

Aber noch war es nicht so weit, obwohl ich mich selbst kaum beherrschen konnte. Ich ließ meine Lippen und die Zungenspitze nun über ihre Wade gleiten, langsam und sehr zart und sah in ihren Augen den Wunsch nach mehr, also leckte ich über den Spann, bis dahin, wo er sich teilt in diese feingliedrigen Zehen, leckte über die Ansätze und dazwischen hinein und schließlich stülpte ich meine Lippen über sie, zuerst über jeden Einzelnen, beim kleinsten beginnend und leckte sie ab, während ich daran lutschte und dann alle 5 auf einmal in den Mund schob.

Und als ich das tat, reagierte sie: „Oh, ist das geil, los, mach weiter“ stöhnte sie und drückte mir den zweiten Fuß gegen die Brust, während sie mit einer Hand begann, ihren Kitzler zu stimulieren.

Ich leckte nun abwechselnd an beiden und küsste und lutschte diese herrlichen Dinger,

die sie auch noch bewegte, auseinander spreizte oder krümmte, je nachdem, was ich gerade mit ihnen machte.

Ihr Gesicht war schon ganz erhitzt, die Nippel steif und ihre Finger rasten über den Kitzler und endlich rief sie: „Los, ich will dich, komm zu mir!“

Also legte ich mich auf sie, zwischen ihre schönen, langen Beine, die sie sofort um mich schlang, genau wie die Arme – sie drückte mich an sich und mein Gesicht war ganz knapp ober ihrem - „küß mich“, flüsterte sie „und fick mich!“

Dann griff sie mit einer Hand zwischen unsere heißen Leiber, suchte nach meinem Lümmel, kriegte ihn zu fassen und manövrierte ihn zum Lustloch. In dem Moment, wo ich in sie eintauchte, presste sie ihre Lippen auf meine, und als mein Schwanz

in sie vordrang, schob sie mir ihre heiße Zunge in den Rachen und begann mich mit ihr im gleichen Rhythmus zu ficken, wie ich sie mit meinem Liebesspeer.

Ihre Möse war feucht und glitschig, nicht so eng, wie die von Patrizia, aber sie umschloss meinen Schwanz perfekt und ihr Muskelspiel reizte mich aufs Äußerste. Ich hoffte inständig, dass sie bald so weit war, denn ich wusste, lange konnte ich mich nicht mehr beherrschen – das Vorspiel, ihre Geilheit und ihre Schönheit hatten mich unheimlich aufgegeilt.

Plötzlich zog sie die Zunge zurück, drückte meinen Kopf an ihre Brust und stöhnte gepresst: „Ich bin gleich soweit, bleib in mir bitte, spritz mir in die Pussy, hörst du?“

Und dann klammerte sie sich an mich, buchstäblich mit allen Vieren und ich spürte

die Wogen der Erregung in ihrem Inneren, es begann zu brodeln und zu zucken in ihr, die Vagina zog sich zusammen und umschloss meinen Schwanz, ihre Lider flatterten und ihrer Kehle entrang sich ein langgezogenes Wimmern, ehe sie ihren Mund auf meinen presste und explosionsartig kam – die Anspannung löste sich in einem wilden Schrei und in dem Moment ließ auch ich meinem Saft freien Lauf und füllte sie ab mit meinem Samen.

Sie hielt mich lange fest umklammert, bedeckte mein Gesicht mit kleinen, zarten Küssen und sagte endlich leise: „Sie haben beide recht gehabt – wir haben einen Glücksgriff gemacht!“

Ich lächelte: „Tauscht ihr Euch regelmäßig aus, über euren Chauffeur?“ und sie nickte: „Natürlich, das ist der einzige Weg, dass es zu keinen Eifersüchteleien kommt. Was

denkst du denn, 3 Frauen und ein Mann, das geht nur mit Offenheit!“

Dann schob sie mich weg, stand auf und sagte: „Ich gehe jetzt ins Bad. Wenn ich wiederkomme, werde ich dich ein bisschen verwöhnen und dann habe ich noch eine besondere Aufgabe für dich“.

Als ich sie fragend anblickte, beugte sie sich weit nach vorne, zog mit beiden Händen ihre festen, völlig faltenlosen Arschbacken, legte ihre Rosette frei, drehte den Kopf zu mir und sagte: „Das ist nämlich meine Leidenschaft!“

Und, wie sich herausstellte, nicht nur ihre – aber dazu vielleicht ein andermal mehr.



Im Schloss der Lüste (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Irgendwo in Sachsen-Anhalt, zwischen Kiefernwäldern und Maisfeldern, an einem kleinen Weiher, steht ein Schloss. Einst Heimstätte reicher Landedelleute, wurde es durch das Mühlrad der Geschichte gedreht, war Gefängnis, Sanatorium, Kinderheim und schließlich lange Jahre nichts, nichts als Mauern, blinde Fenster und verwilderte Grünflächen.

Jetzt hielt ich mit meinem uralten Golf auf einer fein eingeebneten Kiesfläche vor einem wunderschön renovierten Gebäude, dessen Bewohner folgendes Inserat in allen

Tageszeitungen des Landes geschaltete hatte:

„Für die Neuordnung unserer Privatbibliothek (ca. 25.000 Bücher und 5000 Handschriften) suchen wir einen jungen, engagierten Literaturwissenschaftler für eine Festanstellung.

Wir bieten neben einem angemessenen Gehalt freie Kost und Logis in unserem Schloss.

Selbstständiges Arbeiten ist erwünscht und wird von uns gefördert.

Bitte bewerben Sie sich unter Chiffre ...“

Ich meldete mich sofort und sandte meine Unterlagen ein. Schon ein paar Tage später bekam ich einen Anruf. Eine angenehme Männerstimme meldete sich mit „von Steinhausen“ und lud mich zu einem

Bewerbungsgespräch ins Schloss ein.

Ich zog den schmiedeeisernen Glockenzug und eine junge Frau in der Tracht eines Stubenmädchens öffnete mir. Sie war klein und zierlich, aber sehr weiblich gebaut. Unter dem Häubchen lugten blonde Locken hervor, die offenbar kaum zu bändigen waren, genauso wenig, wie der ziemlich üppige Busen unter der weißen, engen Bluse.

Ich stellte mich vor und sie bat mich mit piepsiger Stimme herein: „Folgen Sie mir bitte, Sie werden schon erwartet!“

Durch ein weitläufiges Foyer mit Marmorboden und Vertäfelung aus Eichenholz führte sie mich vor eine hohe Tür, klopfte und auf ein lautes „Herein“ öffnete sie und ließ mich eintreten. Sie selbst zog sich zurück. Ich blieb stehen und wartete auf eine Reaktion des Herren, der in Papiere

vertieft hinter einem riesigen Schreibtisch saß.

Er blätterte in einem Ordner, war offenbar ganz gebannt von dem, was er da las und schien mich vergessen zu haben. Also räusperte ich mich nach ein paar Minuten, in denen ich das schöne helle Arbeitszimmer bewundert hatte mit den alten, dunklen Möbeln – ein unheimlich angenehmer Kontrast.

Er blickte hoch: „Oh, Gott, entschuldigen Sie, wie peinlich! Treten Sie näher. Sie müssen Herr Gerber sein?“

Ich ging auf ihn zu und er stand auf – ein schlanker Mittvierziger mit graumeliertem, etwas längerem Haar, Brille auf der Hakennase, schmalen Lippen und hochgewachsen. Sein Händedruck war fest und sein Blick offen.

„Nehmen Sie Platz“, sagte er und griff zum Telefon, „Kaffee, Tee?“

„Kaffee bitte“, sagte ich und da sprach er schon ins Telefon: „Liebling, unser Gast ist hier, kommst du bitte und bring uns Kaffee mit!“

Dann wandte er sich wieder mir zu: „Sie sind also Literaturwissenschaftler?“, fragte er irgendwie ein wenig erstaunt. Das lag wohl daran, dass ich nicht dem landläufigen Typ eines Bücherwurms entsprach.

Mit meinen breiten Schultern, dem Sixpack und den muskulösen Beinen sah ich eher aus wie ein Sportlehrer, was auch nicht so weit hergeholt war, denn bis kurz vor dem Besuch bei Herrn von Steinhausen war ich mangels fachgerechter Beschäftigung als Berichterstatter über Extremsportarten unterwegs und das konnte man nur machen,

wenn man selbst körperlich sehr, sehr gut drauf war.

Ich hatte mein Leben lang Sport betrieben und das hatte mir in dieser wilden Zeit, in der ich auf dem Mount Everest war und mit dem Fahrrad Amerika durchquerte, sehr geholfen.

Aber jetzt wollte ich sesshaft werden mit meinen immerhin schon 32 Jahren und da kam mir das Inserat sehr gelegen.

Das erzählte ich Herrn von Steinhausen auch und er schien beruhigt, vor allem als ich ihm berichtete, dass ich davor fünf Jahre in der Universitätsbibliothek in Hamburg gearbeitet hatte.

Wir wurden unterbrochen, weil die Tür aufging und „der Liebling“ eintrat. Sie trug ein Tablett in der Hand und schob mit der

Schulter die Tür auf. Ich stand auf, um ihr zu helfen und blieb einen Moment wie gebannt stehen – sie war eine Schönheit mit wallendem roten Haar, leuchtend grünen Katzenaugen, einer strahlend weißen Haut im Gesicht und auf Armen und Beinen, die ausreichend zu sehen waren, weil sie ein kurzes, zu ihren Augen passendes grünes Kleid trug, vollen Lippen und einem unheimlich geilen Körper mit einem ausladenden Becken und großen, festen Brüsten.

Ich wollte ihr das Tablett abnehmen, aber Sie sagte mit einer tiefen, rauchigen Stimme: „Danke, lassen Sie nur, machen Sie einfach die Tür zu“

Dann stellte sie das Tablett ab, wandte sich mir zu, maß mich mit einem durchdringenden Blick von Kopf bis Fuß und fragte ihren Mann, ohne mich aus den Augen zu lassen:

„Ist er qualifiziert?“

Herr von Steinhausen sagte: „Ja, ich denke schon!“

„Gut, junger Mann, Sie sind engagiert. Ich bin Gerda, Frau von Steinhausen und Sie sind ...?“

Ich verbeugte mich: „Hans Gerber, gnädige Frau!“

Sie lachte: „Das können Sie gleich weglassen, nennen Sie mich Gerda, das genügt. Du hast doch nichts dagegen, Wolfram?“

Er schüttelte den Kopf, lächelte und meinte: „Nein, Schatz, natürlich nicht“, und zu mir, „Wissen Sie, meine Frau liebt den natürlichen Umgangston, wie überhaupt alles Natürliche.“ Er sagte das mit so einem anzüglichen Unterton, dass ich mich des

Eindruckes nicht erwehren konnte, dass die liebe Gerda wohl tatsächlich das war, nach dem aussah, nämlich ein geiles Luder. Ihr Alter war schwer zu schätzen, aber ich dachte, dass sie nicht älter als vielleicht 45 sein konnte und damit lag ich auch richtig. Jedenfalls war sie eine Klassefrau und es fiel mir schwer, mich auf das folgende Gespräch zu konzentrieren, das sich um meine zukünftige Aufgabe drehte.

Es ging im Prinzip darum, die Bücher, die Herr von Steinhausen geerbt und im Laufe seines Lebens gekauft hatte, zu katalogisieren, zu ordnen und in der Bibliothek dementsprechend zu platzieren.

Nachdem wir den Kaffee getrunken hatten und ich mit Mühe meinen Blick auf ihn und nicht auf ihre halbnackten Oberschenkel gerichtet hatte, stand er auf: „Haben Sie ihre Sachen schon mit?“

Ich wurde rot: „Ehrlich gestanden ja. Aber nicht, weil ich mir sicher war, den Job zu kriegen, sondern weil ich im Moment sowieso keine Bleibe habe und sonst zu Freunden nach Berlin gefahren wäre.“

„Na, das ist ja fantastisch. Dann können Sie ja gleich hierbleiben und sich an die Arbeit machen. Ich schlage vor, Sie bringen Ihre Sachen in ihre Wohnung – Maria soll Ihnen alles zeigen – und dann gehen wir beide Mal in die Bibliothek, einverstanden?“

Jetzt meldete sich Gerda zu Wort: „Schatz, Maria ist in der Küche beschäftigt, das kann ich ja auch machen. Nachher komme ich dann zu dir und wir besprechen das Sommerfest, wenn dir das recht ist?“

„Ja, wie du meinst, Liebling!“, und dann vergrub er sich wieder in den Ordner. Nur einmal sah er noch auf: „Also, ich warte hier

auf Sie!“

Ich machte eine kleine Verbeugung und sagte: „In Ordnung, und vielen Dank!“, aber er hörte schon nicht mehr zu.

Als wir draußen waren, sagte Gerda: „Es ist manchmal schlimm mit ihm - er lebt nur seinen Büchern und Aufzeichnungen und Forschungen!“

„Was forscht er denn?“

„Ach, ich weiß nicht, es hat irgendetwas mit den Mondphasen zu tun, aber da müssen Sie ihn schon selbst fragen. So kommen Sie, hier hinauf.“

Als wir die breite, teppichbespannte Treppe hochgingen, kam uns Maria, das Stubenmädchen entgegen, warf mir einen sehr freundlichen Blick zu und schien überhaupt nicht in der Küche beschäftigt

gewesen zu sein.

Gerda warf mir einen herausfordernden Blick zu: „Na, und? Ich wollte dir – oh, ich darf doch „du“ sagen?- deine Unterkunft zeigen. Problem?“

Zuerst nickte ich, wegen des „Du“ und dann schüttelte ich den Kopf: „Nein, überhaupt nicht!“

Wir gingen einen langen Korridor entlang und sie erklärte: „Hier schläft mein Mann“, dann ein paar Türen weiter; „Hier sind meine Zimmer“, nach einer Weile: „Das ist das Zimmer von Maria. Sie ist übrigens ein reizendes Mädchen und hat einen wundervollen Körper!“

Ich schaute sie überrascht an, aber da waren wir schon angekommen: „So, da wären wir. Bitte schön!“

Wir betraten einen Wohnraum, gemütlich eingerichtet mit Sitzecke, Fernseher Bücherschrank, Kommode und Kamin. Von da aus ging es in ein geräumiges Schlafzimmer mit großem, hölzernen Doppelbett und hoher Schrankwand und in ein Bad mit Wanne und Duschkabine – alles da, was man brauchte, super.

„Sehr schön, wunderbar“, sagte ich zu ihr, weil ich den erwartungsvollen Blick sah, den sie mir zu warf.

„Dann werde ich jetzt mal meine Sachen holen“, sagte ich und wendete mich zur Tür.

„Halt, nicht so eilig“, meinte sie, trat auf mich zu und legte mir ihre schlanken Hände um den Nacken.

„Eines solltest du noch wissen – mein Mann schläft nicht mit mir, also muss ich mir

anderweitig Befriedigung verschaffen. Bis jetzt habe ich das bei Maria versucht und das war sehr schön, aber ich brauche dringend einen Schwanz in meiner Möse, ganz dringend. Also wundere dich nicht, wenn es nachts manchmal klopft an deiner Türe – das bin dann ich, oder vielleicht auch Maria, oder wir beide – fühlst du dich dem gewachsen?“

Ich schluckte – es war eigentlich nicht mein Plan gewesen, hier den Gemeindestier zu spielen, also fragte ich: „Und was wird da dein Mann dazu sagen?“

Sie lachte kehlig: „Der wird froh sein, vielleicht mal zusehen dabei und sich einen runterholen, mehr nicht!“

Das auch noch – aber anderseits, die Aussicht auf einen Fick mit der Schlossherrin, nicht zu vergessen die kleine

Maria und die Anstellung - „Na“, dachte ich, „es gibt Schlimmeres“ und sagte: „Ok, dann gerne, klopft nur!“

Als sie dann ihre vollen Lippen auf meinen Mund drückte und mir ihre heiße Zunge zwischen die Lippen schob, wusste ich, dass die Entscheidung richtig war. Wir küssten uns mit tanzenden Zungen und ihrer Hand in meinem Schritt, aber als ich meine Hände über ihren Rücken gleiten ließ, schob sie mich weg und sagte etwas atemlos: „Später, Hans, später. Hol deine Sachen, ich gehe zu meinem Mann. Wir haben am Wochenende unser erstes großes Sommerfest, da gibt es noch viel zu besprechen.“

Also ließ sie mich alleine, alleine mit einem gewaltigen Ständer, aber was sollte ich machen. Ich trottete zu meinem Auto und stellte Koffer und Taschen und Plastikbeutel und Schachteln auf den Kies, auch die

Einzelteile meines Rennrades und begann langsam, alles nach oben zu transportieren. Als ich zum zweiten Mal zum Wagen kam, stand da bereits Maria, mit den Händen voll Plastiktaschen: „Ich dachte, ich helfe ein bisschen. Alles nach oben?“

Als ich lächelnd sagte: „Ja, sehr freundlich von Ihnen“, lachte sie: „Mit der Chefin per du und mit mir per Sie – du bist witzig. Ich heiße Maria!“

„Und ich Hans“ - Hand geben ging nicht, weil Sie schon bepackt war, also verschob ich das. „Was für ein Hintern“, dachte ich, als ich hinter ihr ins Haus ging und weiter: „Da würde ich auch gerne mal zusehen, wenn die Zwei es miteinander treiben!“

Im Zimmer angekommen, legten wir unser Gepäck ab, und als sie sich zu mir umdrehte, nahm ich sie kurzerhand in den Arm, küsste

sie und sagte dann: „Das war für das „Du“!“
und sie nicht faul, stellte sich auf die
Zehenspitzen, schlang ihre Arme um mich
und schob mir ganz fix ihre Zunge in den
Mund – wieder ein geiler Kuss, fast an
selber Stelle: „Das war die Begrüßung!
Schön, dass du da bist!“

Dann ging sie zu Tür, drehte den Schlüssel
um und begann, sich die Bluse aufzuknöpfen,
während sie langsam auf mich zukam.

„Ich will die Erste sein“, sagte sie, „wer
weiß, wann ich die Chance wieder kriege.
Wenn dich die Chefin erst mal in ihren
Krallen hat, komm ich so schnell nicht mehr
an dich ran. Los, zeig mir deinen Schwanz,
schnell!“

Und während Sie die Bluse achtlos auf das
Bett warf und den BH öffnete, ließ ich die
Hosen runter, inklusive Boxershorts und

freudig sprang mein Lämmel aus seinem Gefängnis. Ihre Titten waren der Hammer – groß, fest, mit großen Höfen und geilen, harten Krönchen drauf.

Ich wollte nach Ihnen greifen, aber da kniete sie schon vor mir und leckte über meinen Schwanz, von der Wurzel bis zur Eichel, reizte mit der Zungenspitze vorne das Pissloch, schob ihn sich ins Maul, bis in den Rachen, würgte, zog lange Speichelfäden, die sie weg schlürfte und ihn sich wieder hinein stieß bis zur Speiseröhre. Dann leckte sie rund um den Ansatz der Eichel und sah dabei nach oben, aus ihren schönen blauen Augen, setzte ab und sagte: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie ich das herbei geseht habe. Endlich einen richtigen Schwanz, nicht nur die blöden Dildos von Gerda.“

Dann stand sie auf, raffte ihren Rock hoch

und war darunter zu meiner Verblüffung nackt. Als sie meinen erstaunten Blick sah, lachte sie: „Anordnung von den Herrschaften – er will manchmal meinen nackten Arsch sehen, wenn ich bei ihm aufräume und sie will mir dauernd auf die Muschi greifen, vor allem wenn wir bei Tisch sind. So jetzt komm her und fick mich, bitte, fick mich einfach!“

Und sie ließ sich aufs Bett fallen, riss die Beine hoch, spreizte sie und entblößte ihre süße Möse, glatt rasiert, rosarot, heiß und feucht glänzend.

Ich dachte nicht mehr nach über die Vorlieben meiner neuen Dienstherrn und auch nicht darüber, was mich alles hier erwarten würde, ich legte mich einfach vorsichtig zwischen die prallen Schenkel von Maria und sie griff sofort nach meinem Schwanz, brachte die Spitze vor den Eingang

ihrer Spalte und flüsterte aufgeregt: „Komm, stoß zu!“

Ich machte das auch ohne viel Getue und schob ihr meinen Liebesspeer ins nasse Loch. Sie schrie auf, umarmte mich, zog mich an ihre Brust, und während ich sie fickte, in langen, tiefen Stößen, saugte ich mich an ihren Titten fest und leckte die Nippel, die hart und immens lag geworden waren.

Sie stöhnte und keuchte und setzte mir die Fingernägel ein, feuerte mich an: „Ja, gib mir, oh Gott, er ist so groß, ja, gib ihn mir, ja, ja, fick mich!“ So ging es dauernd und sie drückte mir die Schenkel in die Seiten wie einem ungehorsamen Pferd und suchte mein Gesicht, küsste mich und leckte mir über die Wangen und den Hals.

Schließlich begann sie hemmungslos zu

stöhnen, laut und kehlig und ächzte: „Oh, es kommt, ja fick weiter, oh es kommt, ja, jaaaaa!“, und sie schlang die Beine um meinen Arsch, drückte sich an mich, zitternd und wimmernd. Ich verharrte ruhig in ihr, bis sie wieder zu Atem kam und sagen konnte: „Worauf wartest du, mach weiter!“

„Gut, aber so nicht, los, knie dich hin!“ und bald konnte ich Herrn von Steinhausen verstehen – der Anblick ihres kleinen, festen Hinterns, kugelrund und geil, war wirklich kaum zu toppen. Ich packte sie an den Hüften, zog sie zum Bettrand, stellte mich auf den Boden genau hinter sie, zog ihre Halbmonde auseinander, legte die Möse frei und platzierte die Eichel am Eingang. Als sie mich spürte, schluchzte sie: „Bitte, komm, spieß mich auf“, und als ich das machte, mit einem harten Stoß, da schrie sie „Ja, oh ist das gut!“ und reckte mir ihren Hintern entgegen. Laut klatschten meine Schenkel

gegen ihre und schmatzend bewegte sich mein Schwanz in ihrer Fotze aus und ein – es war ein heißer Tanz und ich spürte, dass sie wieder reif wurde und auch ich war soweit. Der Anblick meines Schwanzes, wie er in ihrem Loch verschwand, die gespreizten Arschbacken mit ihrem Poloch, das dem Chef anscheinend so gut gefiel und ihre Lustschreie, das alles ließ meine Eier hart werden und mein Sperma schussbereit.

Endlich schrie sie auf: „Oh, Gott, es kommt“, und ließ sich fallen, nach vorne, weg von meinem Schwanz, auf den Bauch, eine Hand zwischen den Beinen und zuckte und krümmte sich unter lautem Stöhnen.

Ich stand hinter ihr und rief: „Maria, ich bin so weit“, und sie rappelte sich hoch, öffnete ihren Mund und stülpte ihn über meine Eichel – keine Sekunde zu früh, denn schon entlud ich mich und jagte ihr meine Ladung

in den Schlund.

Würgend und mit rollenden Augen fing sie alles auf, schluckte einen Teil und den Rest sammelte sie in der Mundhöhle, gab meinen Schwanz frei, zeigte mir den großen Batzen, wühlte mit der Zunge darin herum und schluckte ihn schließlich hinunter.

„Ah“, stieß sie dann hervor, „war das ein Traum.“ Dann nahm sie ihn noch einmal, küsste die letzten Tropfen von der Eichel und stand auf. Ich nahm sie in den Arm, gab ihr einen Kuss und sagte: „Das war eine nette Begrüßung. Ich hoffe, wir können das wiederholen.“

Lachend schob sie sich den Rock über den Hintern: „Da kannst du sicher sein. Ich werde dir auflauern, wo immer ich kann!“ Dann verbarg sie die herrlichen Möpfe wieder im BH, und als sie ihre Bluse bis

obenhin zugeknöpft hatte, stellte sie sich noch einmal auf die Zehenspitzen, küsste mich und flüsterte mir ins Ohr: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie froh ich bin, dass du da bist!“

Bevor ich noch etwas sagen konnte, war sie schon verschwunden. Ich holte nun die restlichen Sachen, baute das Fahrrad zusammen und überlegte gerade, wo ich es hinstellen sollte, als mich eine Stimme aus meinen Gedanken riss: „Na, ist sie gut?“

Ich fuhr herum und blickte in das anzüglich grinsende Gesicht von Gerda. Ich lächelte zurück und sagte: „Wer wüsste das besser als du. Ja, sie hat wirklich einen schönen Körper und sie hat mich neugierig gemacht“, und dann beugte ich mich nach vor und flüsterte ihr ins Ohr, „und heiß!“

„Wo kann ich mein Fahrrad hinstellen?“,

fragte ich dann, als ob nichts gewesen wäre und sie schluckte, bevor sie sagte: „Da hinter dem Haus ist ein Schuppen, da ist Platz.“

Dann drehte sie sich um und ging und ich wäre jede Wette eingegangen, dass ihr Höschen feucht geworden war - wenn sie denn eines trug.

„Ach, da sind Sie ja! Wie schön kommen Sie, ich zeige ihnen jetzt die Bibliothek!“ Er war ganz aufgeregt und ich folgte ihm hinaus auf den Korridor und durch einen langen Gang, an dessen Ende eine große, zweiteilige Tür den Weg versperrte. Er schloss auf und dann sah ich zum ersten Mal meine zukünftige Wirkungsstätte und war überwältigt. Es war ein riesiger Saal, sicherlich 25 Meter lang und 15 m breit. Die Wände waren bis unter die Decke, und das

waren mindestens 6 Meter, vollgestellt mit hölzernen Bücherregalen. An jeder Wand hing an Schienen eine Leiter, mit der man bequem jede Stelle der Regale erreichen konnte. Das Wichtigste aber türmte sich in der Mitte des Saales – was heißt in der Mitte, es nahm die größte Fläche in Anspruch – hunderte Kisten, vollgepackt mit Büchern, es mussten mehrere LKW-Fuhren gewesen sein. Und die sollte ich alle katalogisieren – ein Wahnsinn.

„Herr von Steinhausen, ich hoffe, es ist Ihnen bewusst, dass das keine Arbeit ist, die man in ein paar Monaten erledigen kann?“

Er lachte: „Natürlich, mein Freund, zumal ich ja ständig zukaufe und sie damit noch zur Raserei bringen werde. Nein, nein, ich dachte hier schon an eine langfristige Zusammenarbeit. Ich möchte die Bibliothek auch der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Also, wenn Sie wollen, können Sie hier bleiben“, und dann, nach einer kurzen Pause, „zumal es ja durchaus noch zusätzliche Einsatzmöglichkeiten gibt!“

Ich schaute ihn fragend an und er sagte lächelnd: „Ich liebe meine Frau über alles, wir haben leider Schwierigkeiten mit unseren sexuellen Neigungen. Die passen überhaupt nicht zusammen und deshalb bin ich sehr froh, dass sie hier sind und ihr gefallen. Seien Sie gut zu ihr und stillen Sie ihre Sehnsucht nach einem richtigen Mann, die ich nicht erfüllen kann. Sie werden sehen, es wird Ihr Schaden nicht sein.“

Ich sah ihn offen an und antwortete: „Herr von Steinhausen, es ist eine etwas merkwürdige Situation, aber ich werde versuchen, alles zu Ihrer Zufriedenheit zu erledigen. Übrigens“ und jetzt macht ich eine kleine, verlegene Pause, „wir haben noch gar

nicht über mein Gehalt gesprochen!“

„Ja, ganz recht, aber ich habe es nicht vergessen, ich wollte, dass sie die Situation kennen und wissen, was auf sie wartet. Sind Sie mit 3.500 Euro einverstanden?“ Das war weit mehr, als ich erwartet hatte, zumal mich ja das Leben praktisch nichts kosten würde und ich nickte: „Ja, bin ich, Herr von Steinhausen!“ und reichte ihm die Hand. Insgeheim dachte ich: „Ob er wohl da meine Liebesdienste mit eingerechnet hat?“

Aber dafür brauchte man mich nicht extra zu bezahlen. Ich muss zugeben, ich konnte es gar nicht mehr erwarten, Gerda bei mir im Bett zu haben.

Er zeigte mir noch die technische Ausstattung – auch das ließ keinen Wunsch offen und bewies, dass er ein Fachmann war – die Computerprogramme waren vom Feinsten.

Also gingen wir zurück, es war ohnehin Zeit zum Abendessen und ich dachte, das Personal würde separat in der Küche abgefüttert werden, aber weit gefehlt, Maria und ich speisten mit den Herrschaften. Nur die Köchin und der Fahrer, Heinz, ein langes Elend aus der Gegend, der nicht hier schlief, aßen gemeinsam in der Küche.

Maria trug die Speisen auf und setzte sich dann zu uns. Der Chef saß an der Stirnseite der Tafel, rechts und links die Frauen und ich neben Gerda.

Man forderte mich auf, von meinen Erlebnissen zu berichten und ich erzählte ein wenig vom Mount Everest und erkannte anerkennende Blicke von den Damen ein und eine Hand auf meinem Schenkel, die gefährlich nahe zu meinem steifen Schwanz wanderte. Gerda machte auch gar kein Hehl aus ihren Absichten, denn nach ein Paar

Gläsern Wein sagte sie zu ihrem Mann:
„Wolfram Schatz, ich werde heute bei Hans
schlafen, er soll doch gleich einen Eindruck
davon gewinnen, was ihn erwartet. Maria,
Liebling, du bleibst heute alleine, wir
wollen ihn doch nicht überfordern!“

Alle nickten, ich wischte mir mit der
Serviette den Mund ab, weil ich nicht
wusste, was ich sonst tun sollte und Gerda
kniff mich ins Bein – das schien wohl eine
Aufforderung zu sein. Jedenfalls trank ich
aus und stand auf: „Ich ziehe mich dann
zurück“ und mit einer Verbeugung zum Chef,
„Herr von Steinhausen!“ und zu Gerda, „wir
sehen uns ja noch!“

Maria zwinkerte ich zu und sie winkte mir
leicht verlegen: „Gute Nacht, Hans!“

In meiner Wohnung angekommen, duschte
ich, rasierte mich, einschließlich Sack und

Intimbereich – ich dachte mir, darauf wird sie sicher sehen und dann legte ich mich aufs Bett und las. Es war warm, also verzichtete ich auf die Zudecke.

Es dauerte vielleicht eine halbe Stunde, bis es klopfte: „Herein!“ Die Tür ging langsam auf und sie erschien – sie trug ein durchsichtiges, schwarzes Nichts, unter dem man im Schein meiner Nachttischlampe ihre großen, schweren Titten sehen konnte, die wie Glocken an ihrer Vorderfront baumelten, mit großen, dunklen Höfen und noch schlafenden Knospen. Und man sah das Dreieck, haarig, buschig und dunkel, unter dem verborgen ihre Möse ruhte und auf meinen Schwanz wartete. Mit Sicherheit feucht und heiß.

Als sie mich liegen sah, eine Hand am steifen Schwengel, kam sie näher und sagte leise: „Oh, du bist schon bereit, wie schön.

Was für einen langen Speer du hast – was willst du denn mit dem machen, wieso ist er denn so groß und steif?“

Ich spielte mit: „Weil er auf dich gewartet hat, auf dich und deine Muschi!“

Sie kam zu mir aufs Bett und näherte sich auf allen Vieren: „Darf ich ihn anfassen?“

„Ja, bitte.“

Sie griff nach ihm, zog die Vorhaut zurück, betrachtete mit leuchtenden Augen die feuchte Eichel, an deren Spitze ein großer Tropfen glänzte.

„Darf ich ihn auch küssen?“

„Ja, natürlich!“, und dann streckte sie die Zunge heraus und fragte nur mehr mit den Augen, und als ich nickte, leckte sie über den Lusttropfen, zog einen langen Faden und

saugte ihn laut und genussvoll ein.

Dann leckte sie am Ansatz der Eichel rund um den Schwanz, bog ihn zurück und sagte: „Oh, und diese Eier, darf ich an denen lutschen?“

„Nur zu“, sagte ich, „aber gib mir auch etwas zu tun!“

Sie richtete sich auf: „Das lässt sich machen!“, schlüpfte aus dem Negligé und kam über mich, Arsch zu Gesicht, 69, und wackelte mit ihrem Hintern: „Reicht das?“ hörte ich noch, bevor sie meinen Lümmel in den Mund nahm und an ihm zu saugen begann.

Ich sagte gar nichts mehr, legte meine Hände auf die festen, großen Halbmode, zog sie näher heran, dass sie in Zungenreichweite war und dann zog ich die Backen

auseinander, leckte durch die Ritze, bedeckte sie mit feuchten Küssen und suchte mit der Zunge nach ihrer Möse, die sich unter dem geringelten roten Haar verbarg, das einen geilen Kontrast bildete zu ihrer schneeweißen Haut, die nur durch tausende Sommersprossen kleine, farbige Punkte bekam.

Ich nahm meine Hand zu Hilfe, um mir den Weg zu bahnen durch ihren Dschungel und kam bald zu der heißen, feuchten Spalte, die ich spreizte mit zwei Fingern und dann meine Zungenspitze folgen ließ. Ihre Haare kitzelten in der Nase, aber ihre Möse schmeckte so gut, wie das Meer und die Heide und ein bisschen wie Tee. Ich leckte durch den Schlitz, suchte den Kitzler, fand ihn und saugte daran, während meine Nase in ihrem Loch verschwand. Sie begann zu stöhnen und es klang dumpf, hatte sie doch den Mund voll, mehr als voll, wie ich am

zeitweiligen Würgen hörte und auch spürte, wenn ihre Lippen sich der Schwanzwurzel näherten, von oben wohlgemerkt.

Ich saugte an den Schamlippen, fleischigen Wülsten, die ihren Schlitz umgaben, leckte innen an ihnen entlang und steckte die Zunge ins feuchte Loch, so weit ich konnte.

Sie hatte mittlerweile eine Hand an meinem Sack und kraulte ihn, während sie den Schwanz auf und ab leckte und immer wieder fast bis zum Anschlag schluckte.

Endlich warf sie den Kopf zurück und rief aus: „Willst du mich nicht endlich vögeln, lieber Hans?“

„Nichts lieber als das, dreh dich um und reite mich!“ - und sie entzog mir ihren Arsch, aber sie drehte sich nicht um, sie rutschte nur tiefer und bot mir einen supergeilen Anblick,

als sie sich auf meinen Schwanz gleiten ließ und begann, sich auf und ab zu bewegen. Ihr Arsch, ihre Rosette, ihre Möse, in der mein Schwengel verschwand – geiler ging es nicht, dachte ich, bis sie sich vorbeugte, auf meinen Waden abgestützt ihren Arsch hoch und niedersausen ließ und mich fickte, dass mir Hören und Sehen verging. Sie hämmerte auf mir auf und ab, dass es nur so klatschte, wenn sie auf meinen Schenkeln landete und mein Schwanz glänzte bald von ihrem Saft, der einen weißen Rand um ihren Schlitz bildete, so als hätte ich längst abgespritzt. Sie stöhnte laut und rief mit ihrer rauen Stimme: „Oh, habe ich das vermisst. Dein Schwanz ist so groß, so hart, los, fick mich jetzt!“

Und sie sprang von mir herunter und ließ sich neben mich fallen, breitete die Arme aus und sagte: „Los, komm zu mir, ich will dich spüren und spritz in mich hinein, hörst du,

ich will deinen Saft in meinem Bauch, füll mich an damit!“

Und ich legte mich zwischen ihre weit gespreizten Beine, ließ mich von ihr umarmen und gegen diese festen Brüste drücken, küssen und ablecken und schob meinen Schwanz in ihr heißes Loch. Als sie mich in sich spürte, wurde sie wild, umschlang mich mit den Beinen, presste mir die Fersen in den Arsch und packte mich an den Oberarmen. Sie zog mich zu sich hinab, presste ihre Lippen ganz fest auf meine, schob mir dann die Zunge in den Schlund und leckte meine Mundhöhle aus, so wie ich zuvor ihre Fotze. Ich stieß in sie hinein, so fest und schnell ich konnte und sie stöhnte auf: „Ja, Hans, bitte fick mich, ja, mach weiter, ich komme gleich, lass mich nicht allein, ich will, dass du auch spritzt“, und dann sah sie mich an, mit weit aufgerissenen, leuchtenden Augen - “Bist du so weit?“ und

als ich nickte, da ließ sie sich fallen, ich spürte richtig, wie der Damm brach und sie kam, wie sich ihre Möse um meinen Pimmel zusammenzog, wie sie mir die Nägel einsetzte und mit den Fersen auf meinen Arsch trommelte und dabei schrie: „Los, spritz, komm, ich will dich!“

Und ich bäumte mich auf, streckte das Kreuz durch, schob ihr meine Rute hinein, so weit es nur ging und spritzte ihr eine Ladung nach der anderen in die Röhre und sie schrie auf bei jedem Einschlag und umarmte mich ganz fest und bedeckte mein Gesicht mit nassen Küssen, während es sie schüttelte und die Wogen der Wollust sie durchrasten.

Endlich ließ die Anspannung nach, sie steckte die Beine aus und öffnete die Augen, sah mich an und lächelte: „Das war schön, Herr Bibliothekar!“

„Ja, Frau von Steinhausen, es war ein Traum. Du bist eine sehr aufregende Frau!“

„Und du hast einen geilen Schwanz, da zwischen deinen strammen Beinen. Hast du Maria auch so gefickt wie mich!“

„Ja, aber zum Schluss von hinten und ich bin in ihren Mund gekommen!“

„Das machen wir beim nächsten Mal auch, ich liebe den Geschmack von Sperma. So und jetzt schlafen wir, mein Kleiner. Du musst schließlich morgen arbeiten!“ Und damit drehte sie sich auf die Seite und schloss die Augen. Ich war ein wenig erstaunt. Ich hatte eigentlich erwartet, sie wollte die ganze Nacht vögeln, so ausgehungert, wie sie war. Aber es war mir auch recht, ich war ohnehin den ganzen Tag auf den Beinen gewesen. Also legte ich mich hinter sie, einen Arm auf ihren Möpsen,

küsste sie auf den Nacken: „Gute Nacht!“

Sie drehte das Licht aus und ich schloss die Augen.

Es war schön, so an sie angeschmiegt zu liegen und beinahe wäre ich eingeschlafen, da flüsterte sie: „Ich glaube, er ist weg!“

„Was, wer?“, fragte ich ein wenig schlaftrunken.

„Na, Wolfram, wer sonst. Ich habe dir doch erzählt, er sieht gerne zu!“

„Ja, aber wie ...?“

„Ach, da sind überall Löcher in den Wänden, in den Bildern und wer weiß noch wo. Er hat das alles so eingerichtet. Was soll's, er sieht eben gerne zu. Selbst fickt er nur Ärsche – manchmal Maria, die lässt das zu. Ich will es nicht, mein Poloch ist nicht

zum Ficken da und daher haben wir keine Gemeinsamkeiten im Bett. Aber das haben wir gewusst, wir haben trotzdem geheiratet, weil wir uns lieben und Sex ja schließlich nicht alles ist“, und dann, nach einer kleinen Pause, „aber sehr viel. Ich denke, du kannst gleich so bleiben. Was ich da spüre, fühlt sich ausgesprochen gut an. Los, schieb ihn mir rein, ja, so, oh, ja, so ist es gut!“

Sie drückte ihren Hintern gegen mein Becken und ich schob ihr den Riemen langsam und stetig in die Möse, die wunderbar glitschig von ihren Säften und meinem Sperma war, und begann sie in gleichmäßigen, langen Stößen zu ficken.

Sie machte das Licht wieder an, griff hinter sich, legte eine Hand auf meinen Arsch und knetete und drückte ihn und ich spielte mit ihren Nippeln, kniff hinein, und zwirbelte sie zwischen zwei Fingern,

Sie ächzte und schluchzte: „Oh, Hans, du fickst so gut, ja, gib ihn mir, ja, oh ist das schön!“

Manchmal bleib ich einfach ruhig liegen, den Schwanz ganz tief in ihr und bewegte nur ihn durch Muskelkontraktion – das machte sie fast verrückt und sie wollte mehr davon und machte das Gleiche mit ihrer Möse, spannte sie um meinen Schwengel, ließ locker, spannte wieder an – ein geiles Spiel.

Aber dann spornte sie mich wieder an: „Los, jetzt, fick mich, und diesmal will ich schlucken, also sag es rechtzeitig, hörst du?“

Erst mal vögelte ich sie jetzt richtig durch. Ich packte den oben liegenden Schenkel von ihr, hob ihn hoch, damit ich besser in sie eindringen konnte und sie griff sich zwischen die Beine und massierte die Lustperle. Ich bewegte mich mit dem

Oberkörper von ihr weg und schob das Becken so nahe an sie heran, wie möglich und penetrierte sie so tief, dass ich spürte, wie ich am Ende ihrer Fotze anslug. Das gab ihr den Rest und sie flog ab – sie schlug mich auf den Arsch vor Geilheit und Erregung, sie stöhnte und keuchte und zitterte am ganzen Leib. Ihre Möse umschloss meinen Schwanz wie ein Schraubstock, und erst als die Spasmen abklangen, gab sie mich frei, drehte sich um und kommandierte: „Los, spritz, hierher, in meinen Mund“, und sie legte sich auf den Rücken, streckte die Zunge heraus und ich kam über ihr Gesicht, wichste mich ein paar Mal und schleuderte ihr meinen Saft in den Rachen, ja direkt in die Speiseröhre, so weit hatte sie ihr Maul aufgerissen. Schmatzend schluckte sie meinen Samen und dann leckte und saugte sie am Schwanz, bis alles in ihrem Schlund gelandet war.

Jetzt hatte sie genug, jetzt war sie erst mal befriedigt und kuschelte sich an mich, mit dem Kopf auf der Schulter und einer Hand am geschrumpften Pimmel. Sie küsste mich auf die Wange und sagte leise: „Ach ist das schön, wieder einmal neben einem Mann liegen zu können!“

„Aber du hast doch einen Mann, warum schläfst du nicht bei ihm, wenn du schon nicht mit ihm schläfst!“

„Weil es für uns beide eine Qual ist – er möchte meinen Arsch und ich seinen Schwanz und beides geht nicht. Also haben wir uns dafür entschieden, es so zu machen.“

„Ist dein Mann schwul?“

„Ich weiß es nicht, aber ich denke schon – er hat mir mal erzählt, dass sie in der Schule immer wieder ihre Lehrer – er war in einer

Klosterschule – befriedigen mussten und er hat das nicht so schlimm empfunden, denen einen runter zu holen oder sogar zu blasen.“

„Und Maria fickt er manchmal?“

„Ja, du hast ja ihren Hintern gesehen, das kann ich schon verstehen, dass er das gerne macht und sie liebt das, also machen sie es manchmal. Aber er lässt sie nicht an seinen Schwanz, kein blasen, keine Muschi nichts. Dabei möchte er immer, dass ich dabei zusehe, aber ich will das nicht. Ich bin kein Voyeur.“

„Aber wieso treibt ihr es denn nicht gemeinsam – vielleicht kommt ihr euch ja dann auch näher?“

„Ach ich weiß nicht, aber komm, lass uns schlafen und zerbrich dir nicht den Kopf über unser verkorkstes Sexleben. Sonst sind

wir nämlich ganz ok!“

Ich gab ihr einen Kuss auf die immer noch glühende Wange: „Du bist überhaupt ok, schlaf gut!“

Etwas Feuchtes, Warmes zwischen meinen Beinen weckte mich, und als ich schlaftrunken die Augen öffnete, sah ich, was es war – Gerda kniete da und leckte über meinen Schwanz, der sich schon ganz ohne mein Zutun aufgerichtet hatte und die ersten Tropfen des Kristallwassers von sich gab.

Als sie merkte, dass ich wach war, schenkte sie mir ein Lächeln und sagte: „Guten Morgen, ich möchte mir nur mein Frühstück abholen, wenn du gestattest. Man soll in der Früh immer mit dem weitermachen, womit man abends aufgehört hat!“

Und dann begann sie mich zu lecken, zu

wachsen und zu saugen, dass ich schnell wach wurde und sie machte das so gut, dass es gar nicht lange dauerte und sich in mir alles zusammenzog und ich ihr eine Morgengabe verabreichte, die sie nicht bewältigte – links und rechts aus den Mundwinkeln troff der Samen auf meinen Bauch und meine Schenkel, obwohl sie tüchtig schluckte. Als nichts mehr kam, schlürfte sie mich sauber, leckte sich die Lippen, kam dann über mich und küsste mich auf den Mund. Ich spürte den salzigen Geschmack auf ihren Lippen und unsere Zungen verschmolzen zu einem leidenschaftlichen Guten Morgen – Kuss.

Dann löste sie sich aus meiner Umarmung, stand auf, schlüpfte in ihr Negligé und warf mir eine Kusshand zu: „In einer halben Stunde gibt’s Frühstück!“

Wo war ich da nur gelandet? Wegen der Bücher war ich gekommen und schon in der ersten Nacht hatte ich die Hausherrin gevögelt und so nebenbei auch noch das supergeile Stubenmädchen. Nachdenklich ging ich ins Bad und erschien pünktlich zum Frühstück, wo mich eine aufgekratzte, sichtlich zufriedene Gerda, ein gut gelaunter Hausherr und eine neugierig drein blickende Maria empfangen.

Ich bestrich gerade ein Toastbrot mit Butter, da begann Wolfram zu sprechen: „Liebe Gerda, ich wurde gestern zufällig Zeuge eurer nächtlichen Unterhaltung und konnte dem Vorschlag von Herrn Gerber viel abgewinnen, einmal eine Nacht gemeinsam zu verbringen“ - Gerda und ich blickten uns an, war er also doch nicht gegangen, wie sie vermutet hatte - „und schlage daher vor, dass wir uns heute nach dem Abendessen in meinem Zimmer treffen, alle vier. Ich denke,

es ist einen Versuch wert. Was meint ihr dazu?“

Gerda klatschte in die Hände: „Ja, natürlich, es freut mich“, Maria nickte und sagte lakonisch: „Warum nicht, ist mal was anderes“, und dann blickten alle auf mich: „Naja, der Vorschlag kam schließlich von mir, also kann ich schlecht dagegen sein“, sagte ich lächelnd und ohne zu ahnen, auf was ich mich da eingelassen hatte.

Damit war das Thema vorerst beendet und ich machte mich nach dem Frühstück zum ersten Mal über „meine“ Bücher her.

Schon bei den ersten Kisten wurde klar, dass sich für mich ein Traum erfüllte – Bücher aus vielen Jahrhunderten, zu allen möglichen Themen, Lexika von unglaublicher Vielfalt, lateinische, griechische, englische, deutsche, unglaublich wertvolle, aber auch banale – es

war ein Streifzug durch die Buchdruckerei seit dem Mittelalter und ein wahrer Schatz – im wörtlichen, monetären Sinn genau so wie im ideellen.

Jedenfalls war es eine Lebensaufgabe - wenn er wirklich vorhatte, weiter zu kaufen und auszubauen, dann konnte das hier etwas ganz Phänomenales werden.

Ich ließ mich in den Stuhl vor meinem Schreibtische fallen und seufzte laut und glücklich auf.

„Na, zufrieden?“ - zum Teufel, das Beobachten schien seine Vorliebe zu sein. Er trat hinter einem Bücherstapel hervor und lächelte ein wenig verlegen.

Ich schluckte meinen Ärger hinunter: „Ja, es ist wirklich ein Traum, unglaublich, dabei habe ich erst ein paar Kisten aufgemacht.“

Er setzte sich mit einer Backe auf den Schreibtisch: „Alle meine Vorfahren waren Büchernarren und Gott sei Dank haben sie es durchwegs geschafft, ihr Erbe zu erhalten, zu mehren und weiter zu geben, naja, und das ist das Resultat. Wenn Sie einen Überblick haben, dann werden wir entscheiden, in welche Richtungen wir den Bestand ausbauen, ok?“

Ich nickte – das war genau, was ich vorhin auch gedacht hatte - Schwerpunkte herausarbeiten. Wenn er auch ein komischer Kauz war - auf dieser Ebene verstanden wir uns gut, keine Frage.

Er ging und ich begann die Programme zu installieren, Dateien anzulegen und mir meine Strategie zu überlegen.

Unterbrochen durch ein unspektakuläres Mittagessen, von dem außer Gerdas

obligatorischer Hand auf meinem Oberschenkel nichts zu berichten ist, verbrachte ich den ganzen Tag ungestört in meiner Bibliothek.

Beim Abendessen herrschte erwartungsvoll gedämpfte Stimmung, die sich erst löste, als Wolfram eine Flasche Kognak auf den Tisch stellte: „40 Jahre alt, die hat mein Vater noch gekauft, auf einer seiner letzten Frankreichreisen.“

Es war ein wahrer Göttertrunk, mild, geschmacksintensiv und ölig – ein Traum. Er heizte auch die Stimmung ein wenig an und vor allem Gerda wurde ziemlich ausgelassen, streichelte mich völlig ungeniert bis in den Schritt, wo mein Ständer bereits auf Befreiung lauerte und auch Maria hatte glänzende Augen und bei der Vorstellung, dass sie sicherlich nichts an hatte unter ihrem kurzen Rock, wurde mir

ganz heiß.

Dem Hausherren schien es ähnlich zu ergehen, denn plötzlich forderte er Maria auf: „Liebe Marie, komm sei so gut, zeig uns doch meinen kleinen Liebling. Auch wenn wir ihn alle kennen, so ist er doch immer wieder ein schöner Anblick – geh ein paar Mal auf und ab!“

Als die aufstand und sich anschickte unter wiegenden Bewegungen ihrer Hüften den Rock hochzuziehen und wir bereits ihr Möslein sehen konnten, erhob sich Gerda plötzlich.

„Nein, nein, mein Lieber, so machen wir das nicht. Bevor das hier womöglich entgleist und wir am Esstisch enden, schlage ich vor, dass Maria und ich uns jetzt zurückziehen und wir erwarten Euch dann, sagen wir in einer halben Stunde in meinem Boudoir. Ist

euch das recht?“

Wolfram zuckte mit den Schultern: „Dein Wunsch ist uns Befehl, nicht war, Herr Gerber?“

Ich nickte: „Selbstverständlich!“

„Gut“, sie erhob sich, gab Maria einen Klaps auf den nackten, wirklich entzückenden Arsch und schob sie hinaus. Wir hörten Sie noch kichern, als sie die Treppe hochgingen.

Der Hausherr schmunzelte auch: „Na, das kann ja was werden. Haben sie eigentlich homoerotische Erfahrungen, Herr Gerber?“

Irgendwie war ich auf so eine Frage gefasst – er musste mich ja vorbereiten, aber ich wusste nicht, wieso ich log: „Nein, keine. Wieso fragen Sie?“

„Nun, weil ich einen Hang dazu habe und

mich frage, ob wir beide nicht vielleicht ...?“

Ich dachte an Manny, meinen Freund beim Bund – er war ein paar Monate älter als ich und schwul, aber ein unheimlich netter Kerl und wir hatten viel Spaß miteinander. Wenn man monatelang auf engem Raum zusammenlebt, bleibt einem natürlich nichts verborgen und seine vielen Anspielungen und sein Drang, mich zu umarmen oder sonst wie zu berühren, blieben mir nicht verborgen, und als wir eines Nachts bei einem saublöden Manöver im Hochsommer in einem Wald Wache schoben, da ist es zum ersten Mal passiert.

Wir machten eine Pause auf unserem Rundgang und ich lehnte mein Gewehr gegen einen Baum und sagte: „Mensch, ich bin schon wieder so geil, ich habe praktisch ne Dauerlatte!“

Er sagte leise: „Komm, lass sehen!“

„Spinnst du?“, fragte ich und er meinte:
„Kann dir doch egal sein, ob du dir selbst
einen runter holst, oder ob ich das für dich
mache!“

Ich lachte auf: „He, Manny, sag nicht, du bist
schwul?“

Er nickte: „Doch! Na los, zeig schon her!“

Ich weiß auch nicht, was mich geritten hat,
jedenfalls machte ich meine Hose auf und
holte ihn raus. Er ging vor mir in die Knie,
nahm ihn in die Hand und begann sanft, ihn
zu wichsen und mir nichts dir nichts hatte er
ihn im Mund und blies mir einen, mit allen
Schikanen und ehrlich gesagt besser, als
meine damalige Freundin. Er packte ihn
richtig an, er saugte so geil daran und
schließlich, als ich kam, schluckte er alles

weg. Dann stand er auf, leckte sich über die Lippen und fragte: „Möchtest du auch, meiner steht gerade wie ne Eins. Musst ihn ja nicht in den Mund nehmen – wichsen reicht!“

Er lehnte sich gegen den Baum, nahm seinen Pimmel heraus und ich hockte mich vor ihn hin und nahm in erst mal in die Hand. Er fühlte sich eigentlich gut an und ich begann ihn zu bearbeiten, wichste ihn, wie wenn ich es mir selbst machte und es zeigte sich bald das Resultat – er stöhnte auf und ich spürte, wie sein Schwanz zu zittern begann und dann spritzte er ab. Ich hielt ihn fest, bis alles vorbei war, streifte mit der Vorhaut die letzten Tropfen ab und ließ los. Ein bisschen was hatte sich auf meiner Hand gefangen, das leckte ich ab, als er nicht hersah – ich wollte wissen, wie es schmeckte und es war gar nicht so schlecht. Naja, jedenfalls das Ende vom Lied – ein paar Wochen lang

hatten wir echt so etwas wie eine kleine Affäre – wir wuchsen uns gegenseitig bei jeder Gelegenheit und nach ein paar Tagen blies ich auch und noch ein paar Tage später schluckte ich seinen Saft genau so, wie er meinen.

Zu mehr ist es aber nicht mehr gekommen, weil dann war unser Grundwehrdienst vorbei und wir wurden versetzt - ich habe auch nie wieder etwas von ihm gehört. Damit meinte ich eigentlich auch, sei meine schwule Laufbahn beendet, obwohl ich immer wieder an ihn und seinen Schwanz gedacht hatte.

Nach dem Bund hatte ich ein paar Jahre lang eine feste, sehr geile Freundin, mit der ich im Bett alles anstellte, was man nur machen kann und danach, auf meinen Reisen nahm ich, was ich so kriegen konnte – wie eine Biene, von Blüte zu Blüte. Und jetzt war ich

hier gelandet, auf der Suche nach einer festen Bleibe in diesem Sündenpfuhl – naja, eigentlich auch nicht schlecht.

Jedenfalls hatte ich gelogen und seine Augen blitzten, als ich sagte: „Ich stehe auf dem Standpunkt, dass man alles probieren sollte, solange es nicht weh tut!“

Er lachte: „Das ist eine gute Einstellung. Komm – ich sage jetzt auch „du“ sonst wird das langsam kindisch – komm, lass uns nach oben gehen.“

Ich ging in die Dusche, band mir ein Handtuch um die Hüften und klopfte an Gerdas Tür.

„Ja, herein“, war zu hören und ich trat ein und genoss den Anblick, der sich mir bot: Maria lag zwischen den gespreizten Beinen Gerdas und präsentierte ihren reizenden

Arsch samt Möse, die schon verdächtig glänzte. Ich legte mich neben die Zwei, nachdem ich mein Handtuch über eine Sessellehne geworfen hatte, und schaute zu, wie sie sich leidenschaftlich küssten und gegenseitig die Hälse und Ohren ableckten. Gerda sagte plötzlich: „Maria, wir können unseren Gast doch nicht einfach so liegen lassen – los, du unten, ich oben!“

Sie drehten mich auf den Rücken, und während die kleine Maria sich um meinen Schwengel bemühte, kam Gerda mit ihrem Arsch über mich, Blickrichtung zu Maria, Möse direkt auf mein Gesicht.

Ich griff nach oben, nordete sie richtig ein und dann versenkte ich meine Zunge in ihrem Geschlecht, das tropfnass und heiß auf meinen Mund drückte. Sie schrie auf, als ich so in sie eindrang und dann begann sie auf mir vor und zurückzurutschen, in kurzen,

schnellen Bewegungen. Ich packte sie an den Hüften und unterstützte sie mit kräftigen Schüben und im Nu war mein Gesicht klitschnass von ihrem geilen Sekret und meinem Speichel. Meine Zunge tat ganze Arbeit, denn sie stöhnte laut und rief: „Ja, ist das gut, mach weiter, du geiler Hund, du machst das gut!“

Ich musste überhört haben, dass Wolfram den Raum betreten hatte, ich merkte nur plötzlich, dass sich außer Marie noch jemand an meinem Schwanz zu schaffen machte. Ich spürte zwar weiterhin ihre kleine Hand am Schaft, wie sie mich wichste, aber der Mund, der sich um ihn schloss, war eindeutig nicht ihrer. Er ging also gleich in die Vollen. Nun gut, mir sollte es recht sein, ich war sowieso damit beschäftigt, unter der nassen Fotze Gerdas, die sich immer schneller bewegte, nicht zu ersticken.

Maria hatte sich nunmehr tieferen Regionen zugewandt und leckte meinen Sack und lutschte an den Eiern. Außerdem schickte sie einen Finger auf Erkundung und streichelte meine Kimme und alsbald auch meine Rosette, eine angenehme, lange nicht gemachte Erfahrung.

Ich hob meine Beine etwas an, um ihr das zu erleichtern und sie rückte gegen den Muskel vor und ich spürte, wie sie versuchte, einzudringen. Das machte aber Gerda zunichte, die sich plötzlich von mir löste und sich neben mich kniete. Damit bekam ich freien Blick auf die Szene rund um meinen Schwanz, der gerade zu mehr als halber Länge in Wolframs Rachen verschwunden war. Marie streichelte nicht nur mein Arschloch, sondern mit der zweiten Hand auch seines und längst hatte er Hand an meinen Pimmel gelegt, so vor mir kniend, dass Maria ihn gut erreichen konnte.

„Meine Herren, Zeit zum Ficken. Wer will mich?“

Jetzt meldete sich zur allgemeinen Überraschung Wolfram: „Liebes, ich habe einen Vorschlag zu machen. Nachdem wir ja heute zwei Männer sind, also zwei Schwänze zur Verfügung stehen, schlage ich vor, dass wir die Damen heute gemeinsam beglücken, ich meine gemeinsam in beide ...!“

„Jetzt fängst du schon wieder an, du weißt, dass ich das nicht will!“

Er ließ sich nicht beirren: „Wir werden mit Maria beginnen, sie werde ich in den Hintern ficken und bei dir würde ich es umgekehrt machen wollen!“

Jetzt war sie erstaunt: Du meinst, du möchtest mich normal nehmen, meine Muschi

ficken, ehrlich?“

Er lächelte: „Ja, mein Schatz, eine Hand wäscht die andere und vielleicht fällt es dir bei Hans ja leichter!“

Zwei Minuten später saß Maria mit ihrem kleinen Arsch auf Wolframs Schoß und Gerda schob ihr seinen Schwanz ins Poloch, das sie vorher eingespeichelt hatte. Dann hockte ich mich vor die Zwei und wieder brachte Gerda mich in Anschlag und dann war ich auch schon in Marias heißer Möse und spürte Wolframs Schwengel und wir fickten sie in einem einheitlichen Rhythmus. Sie schrie und jubelte und ließ sich zurückfallen auf Wolframs Brust, umarmte mich und genoss die zwei Prügel in ihren Löchern. Ich genoss nicht nur das, sondern vor allem die Behandlung, die mir Gerda zu teil werden ließ. Sie hatte sich rücklings unter mich gelegt, so, dass sie direkt unter

meinem fickenden Schwanz lag und immer, wenn ich ihn ein Stück herauszog, aus Marias Fotze, leckte sie darüber. Aber damit nicht genug, hatte sie einen Finger nass gemacht, ich nehme an, in ihrer Möse und führte nun das Werk zu Ende, dass Maria begonnen hatte. Sie schob mir einen Finger in den Arsch und fickte mich – im selben Tempo, wie wir Maria und das war so geil, dass ich bereits damit rechnete, abzuspritzen. Aber Maria kam mir zuvor, sie schrie plötzlich auf, verdrehte die Augen, begann so zu strampeln, dass Gerda in Deckung gehen und meinen Hintern verlassen musste und dann entzog sie sich uns und fiel auf die Seite. Gerda umarmte sie und hielt sie fest, bis die Krämpfe der Lust nach gelassen hatten.

Wolfram und ich blickten uns an und waren uns einig – jetzt kam die Chefin an die Reihe. Dazu musste ich sie aber noch etwas

vorbehandeln. Ich zog sie weg von Maria und überließ die dem Hausherrn, der sich an den Kopfteil des Bettes lehnte und sie zu sich hochzog und hielt wie ein Baby, an sich drückte und küsste – also ganz so schwul war er jedenfalls nicht.

Ich sagte zu Gerda: „Komm, knie dich hin, ich möchte dich ein bisschen vorbereiten“, und sie sah mich mit ängstlich an: „Wirst du mir weh tun, Hans?“

Ich schüttelte den Kopf: „Hab keine Angst, wenn du mithilfst, tut es überhaupt nicht weh. So und jetzt halt still, ich mach jetzt dasselbe, wie du bei mir – das hat dir ja auch gefallen, oder nicht!“

Sie nickte, dann vergrub sie ihre schönen Locken unter einem Kopfkissen und streckte mir ihren Po entgegen.

Wolfram griff nach einer ihrer Hände, mit denen sie sich im Laken festgekrallt hatte, drückte sie und hielt sie fest. Ich kniete mich hinter sie, küsste ihre wunderschönen Melonen, leckte darüber und biss leicht hinein, dann zog ich sie auseinander, legte ihre Rosette frei und presste meine Lippen darauf. Ich küsste sie mit viel Speichel, ließ die Zunge um ihr Poloch kreisen und sie begann schneller zu atmen und murmelte: „Ja, Hans, das ist gut, ja mach weiter!“, und ich stieß die Zunge hinein, so weit es eben ging, machte alles schön nass und dann nahm ich einen Finger und drückte gegen den Muskelring, sagte zu ihr: „Komm, Mädchen, entspanne dich, gib den Muskel frei, ja, so ist es gut, siehst du, es tut nicht weh“, und schob ihr den Finger hinein. Sie schrie auf, aber nicht vor Schmerz, vor Wollust und rief: „Oh, ja, weiter!“, und dann richtete ich mich auf und gab Wolfram ein Zeichen.

Er legte sich auf den Rücken und wir ließen sie über ihn krabbeln. Maria übernahm jetzt die Einweisung, nahm seinen Riemen und brachte ihn bei ihr in Anschlag. Er umarmte sie und lächelte, als er in sie eindrang und sie schrie auf: „Oh mein Gott, Wolfram, wie schön, du in mir!“ Er begann sie langsam zu stoßen und wir ließen die beiden ein bisschen alleine vögeln. Maria leckte ein wenig an meinem Schwanz und ich streichelte weiter Gerdas Poloch, damit es nicht austrocknete und gedehnt blieb. Dann war es soweit – ich hockte mich hinter die beiden, Wolfram hielt still, Maria packte meinen Schwanz kurz unterhalb der Eichel und dann sagte ich: „Jetzt musst du mithelfen – entspanne dich“, und als sie nickte, stieß ich zu.

„Oh mein Gott, ja ist das gut, oh Gott, fickt mich, ihr zwei, los macht!“

Jetzt schon aufeinander eingespielt vögelten wir sie im Takt und entlockten ihr laute Schreie der Lust. Sie kam praktisch unentwegt, sie war eine Meisterin der multiplen Orgasmen und schrie sich die Seele aus dem Leib, während wir sie unerbittlich rammelten. Die Hand von Maria an meinem Arsch machte mich so geil, dass es schließlich so weit war. Ich schrie: „Es kommt“, und Maria rief: „Spritz ihr auf den Arsch“, und ich riss meinen Prügel aus ihrem Hintern und versprühte meinen Honig auf Rücken und Melonen, eine Fontäne nach der anderen. Ich war noch gar nicht fertig, da war Maria schon da und schlürfte die Batzen weg und ließ sie sich auf der Zunge zergehen.

Dann kam Wolfram und Maria war schon wieder bereit: „Als er rief: „Maria“, zog sie seinen Schwanz aus Gerdas Fotze und stülpte ihre Lippen darüber. Ich sah, wie sie

schluckte und wie schwer es ihr fiel, aber sie ließ nichts zurückkommen, alles trank sie aus, bis zum letzten Tropfen.

Gerda blieb lange auf Wolfram liegen und die beiden küßten sich zärtlich und leidenschaftlich, eng umschlungen und sichtlich glücklich. Maria und ich machten das Gleiche. Sie hatte einen so schönen, anschniegenden Körper, dass es eine Freude war, sie in den Armen zu halten und ihre Küsse schmeckten ausgezeichnet.

Nach einiger Zeit, Wolfram und ich hatten durch die ausgetauschten Zärtlichkeiten und Streicheleinheiten der Frauen bereits wieder einen Steifen, sagte Gerda auf einmal: „Nachdem ich heute sozusagen entjungfert worden bin, gewissermaßen und mein Mann mich auch vorne erstmals beglückt, also quasi auch entjungfert hat, möchte ich Hans bitten, Wolfram eine Freude zu machen. Ich

weiß, dass er sich seit langem wünscht, einen Mann ficken zu dürfen“ - mir wurde heiß und kalt zugleich - „und deshalb möchte ich dich fragen Hans, erlaubst du ihm das, wenn Maria und ich in nächster Zeit ganz lieb sein werden zu dir?“

Ich kratzte mich am Kopf, sah Wolfram an, der verlegen grinste und die zwei Frauen, die, wenn sie Gerdas Versprechen wahr machten, mir gar viele Wonnen bereiten würden. Aber einen Schwanz im Arsch? Ich dachte an die vielen schönen Bücher, den tollen Job, das viele Geld und immer wieder an die zwei supergeilen Frauen.

„Ok, aber du Gerda, bereitest mich vor, und du Maria bleibst die ganze Zeit bei mir, ok? Und Wolfram, ich habe dir gesagt – alles, was nicht weh tut, bitte halte dich daran!“

Er nickte, stand auf und ging aus dem

Zimmer, ich legte mich inzwischen auf den Rücken, Maria kam über mich, setzte sich mit ihrem reizenden Popo auf mein Gesicht, nahm meine Beine, die ihr Gerda gereicht hatte, und hob sie hoch, drückte die Waden an ihre Brust und legte so mein Arschloch frei. Gerda lag schon auf dem Bauch und leckte über meinen Anus, während ich die Möse von Maria mit der Zunge untersuchte und ihr erste Glücksschreie entlockte.

Dann hörte ich die Türe und Wolfram, der irgendetwas zu Gerda sagte. Gleich darauf fühlte ich etwas Feuchtes, Warmes, Angenehmes an meinem Arsch – es war ein Gleitöl, das er geholt hatte und damit dehnte Gerda jetzt mein Poloch, schob bereits zwei Finger problemlos aus und ein, und als ich merkte, dass er sich vor mich hinkniete und sich an meinen hochgehobenen Beinen abstützte, dachte ich an das, was ich Gerda geraten hatte – entspannen.

Ich spürte nicht viel, erst als er ganz in mir drinnen war, mich ausfüllte und sich am Muskel rieb, stellte ich fest, dass es eigentlich ganz angenehm war, total ausgefüllt von diesem Schwanz, der aus und einfuhr und den Ring stimulierte – es tat nicht weh, es war geil. Aber noch viel geiler waren die zwei Frauen, die bereits begannen, lieb zu mir zu sein – Maria wetzte auf meiner Zunge auf und ab und Gerda hatte meinen Pimmel in der Hand und wichste mich im selben Tempo, in dem Wolframs Schwanz mich fickte – es war total geil und mir wurde bewusst, dass mehr nicht ging – eine Möse im Gesicht, den Schwanz in einem geilen Mund und einen Riemen im Arsch – das war die totale Vollendung.

So bearbeiteten sie mich, und als ich spürte, dass meine Säfte stiegen, konnte ich nichts sagen, aber Gerda bemerkte es und rief: „Los, spritz mich voll“, und sie lenkte den

Strahl auf ihr Gesicht und die Titten und in diesem Moment war auch Wolfram so weit und auch er sprühte seine Saft auf sie. Jetzt stieg Maria von mir ab, ließ mich durchatmen und zusehen, wie sie sich über Gerda hermachte, ihr das Sperma vom Gesicht leckte und dann die Zunge in ihren Rachen schob, sie teilhaben ließ an ihrem Festmahl. Endlich war alles sauber abgeleckt und die Frauen legten sich zwischen Wolfram und mich, Maria bei ihm, Gerda neben mir. Sie dreht ihren Kopf zu mir und flüsterte: „Danke, lieber Hans – du hast ein Wunder vollbracht, nein eigentlich zwei.“

Ich schaute sie fragend an und sie sagte: „Er hat mit mir geschlafen und ich habe endlich meine Po-Blockade geöffnet. Danke!“

Sie gab mir einen Kuss und sagte dann zu Maria und mir: „Wenn ihr nichts dagegen

habt, ich bleibe heute bei Wolfram – was ihr macht, überlasse ich euch!“

Wir wussten das genau. Maria kam mit zu mir und seit dieser Nacht schläft sie nicht nur bei und mit mir – wir sind sozusagen zusammen.

Die von Steinhausens übrigens auch, sie schlafen meistens in einem Bett, außer sie kommen manchmal zu uns und wir vögeln die ganze Nacht gemeinsam. Da kommt es dann schon mal vor, dass Wolfram und ich auch miteinander vögeln! Ja, ich habe ihn auch schon gefickt, na und?



Seitensprung anal (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Ich klappte den Aktendeckel zu, atmete einmal kräftig durch und sagte zu meinem Gegenüber: „Bin ich froh, dass wir das jetzt endlich erledigt haben. Mein Mandant lässt sich bedanken und hofft, dass damit wirklich alles aus der Welt geschafft ist!“

Die Dame erhob sich und lächelte: „Ja, Herr Rechtsanwalt, ich denke schon. Danke für ihre Bemühungen und ihre Fairness. Ich glaube, ohne Sie wären wir uns wohl wirklich in die Haare geraten, ihr Mandant und ich!“

Ich hob die Hände: „Ich bitte, Sie, das ist

mein Beruf. Aber jetzt, da die Sache vorbei ist, darf ich Sie zum Abschluss auf einen Drink einladen? Hier um die Ecke ist ein netter Italiener, vielleicht wollen Sie ja auch eine Kleinigkeit essen?“

Sie schaute mich aus ihren großen, dunklen Augen an: „Ja, warum nicht, ich bin eigentlich auch in Feierlaune. Gerne gehen wir!“

Ich muss ehrlich gestehen, dieser Fall war mein Erster in 25 Jahren Berufsleben, bei dem ich nicht hundertprozentig im Sinne meines Mandanten gearbeitet hatte. Das Ergebnis konnte sich trotzdem sehen lassen und er war zufrieden, aber insgeheim musste ich zugeben, dass mehr drinnen gewesen wäre, aber dazu hätte ich ihr weh tun müssen, finanziell und emotional und das wollte ich nicht, und zwar genau wegen dieses Moments. Ich wollte den Fall

abschließen und dann wollte ich sie ins Bett kriegen, und zwar je eher, desto besser. Während der letzten beiden Meetings hatte ich die ganze Zeit über einen Ständer wie in besten Jugendtagen und musste mir danach einen runter holen und heute war es ganz schlimm gewesen. Ich konnte mich kaum mehr auf das Gespräch konzentrieren und das lag vor allem auch an ihrem Aufzug. Es war ein heißer Sommertag und sie trug ein tief ausgeschnittenes, sehr kurzes Kleid. Ein Kleid, das nicht viele Frauen in ihrem Alter, sie war immerhin 48 Jahre alt, tragen könnten. Aber sie hatte eine tolle Figur, war schlank, aber trotzdem sehr fraulich mit einem ausgesprochen knackigen Hintern und einer ansehnlichen Oberweite. Das Tollste aber waren neben dem hübschen Gesicht und den vollen, dunklen Haaren ihre Beine und die kamen in diesem Kleid fantastisch zur Geltung.

Es reichte nur bis zu den halben Oberschenkeln und ihre runden Knie und die langen, schlanken Waden waren wunderbar zu sehen, und als sie dann auch noch die Beine übereinanderschlug und der Saum ein Stückchen weiter nach oben rutschte, war es ganz um mich geschehen. Ich musste mich zwingen, nicht dauernd auf ihre Schenkel zu gaffen und ich denke, sie hat das bemerkt, denn in heiklen Momenten änderte sie immer mal wieder ihre Sitzposition und lenkte mich so von meinen Gedankengängen ab.

Als alles unter Dach und Fach war, fiel mir jedenfalls ein Stein vom Herzen, und als sie dann neben mir ging, untergehakt und sich in den Hüften wiegend, kam meine alte Sicherheit wieder.

Ich bin ja auch kein heuriger Hase mehr mit meinen 55 Jahren, aber noch ziemlich gut in Schuss. Als meine Frau vor 5 Jahren

gestorben war, an Krebs, begann ich aus Trauer und um mich abzulenken, Sport zu treiben und probierte alles Mögliche aus. Letztendlich landete ich dann beim Schwimmen und das mache ich täglich – jeden Morgen in meinem eigenen Indoor-Pool, eine halbe Stunde, und das hält mich fit.

Ein paar Jahre lang hatte ich Frauen überhaupt aus meinem Leben verbannt, zu groß war die Trauer um meine Gattin und erst so langsam kamen Verlangen und Sehnsucht – in dieser Reihenfolge – wieder zurück.

Zum Stillen meines Verlangens hatte ich meine langjährige Sekretärin, auch schon über 40 und unglücklich mit einem Trinker verheiratet.

Solange meine Frau gelebt hatte, war nichts

zwischen uns, obwohl ich wusste, dass sie mir sehr gewogen war und obwohl ich manchmal auch darüber nachdachte, mit ihr etwas anzufangen, aber wir hielten uns beide zurück.

Nach Ende meiner Trauerzeit fuhren wir eines Abends von einem Gerichtstermin zurück ins Büro, und als wir oben unsere Aktenkoffer abgestellt hatten, sahen wir uns an, und dann war es geschehen – das erste Mal vögelten wir auf meinem Schreibtisch. Wir nahmen uns nicht einmal Zeit, uns auszuziehen, sie schob sich bloß ihr Kleid über die Hüften hoch, schlüpfte aus ihrem Tanga und ich ließ meine Hosen zu den Knöcheln rutschen. Sie legte sich vor mich auf den Tisch und spreizte die Beine und ich steckte ihr meinen Schwanz in die Möse, ohne Vorspiel, ohne alles. Ich hatte drei Jahre keine Frau gehabt und dementsprechend schnell ging alles – ein

paar Minuten rein, raus und ich kam und knallte ihr eine Riesenladung Sperma auf die Möse. Danach waren wir beide ein wenig verlegen, weil wir es fast wie Tiere getrieben hatten. Ich holte ihr ein Handtuch aus dem Bad, und als sie wieder angezogen war, sagte ich: „Weißt du was, Annette, wir vergessen, was jetzt gerade passiert ist, du fährst jetzt mit mir nach Hause und dann fangen wir noch einmal von vorne an, einverstanden?“

Sie lächelte glücklich, nickte und umarmte mich. Wir küssten uns lange und dann fuhren wir zu mir und verbrachten eine unheimlich aufregende und schöne Nacht. Auch sie hatte Nachholbedarf, weil mit ihrem Trunkenbold praktisch nichts mehr lief, außer, dass er sich manchmal im Suff auf sie stürzte und sie fickte, nach Alkohol stinkend und mit Pimmel auf Halbmast.

Wir fuhren also alle paar Wochen zu mir, vergnügten uns miteinander, aber an Liebe dachte ich dabei nicht, dafür kannten wir uns wohl schon zu gut. Der Erfüllung unserer körperlichen Bedürfnisse und Vorlieben tat das aber gut, weil wir keine Geheimnisse voreinander haben mussten und keine Tabus. Als sie mir eines Tages erzählte, dass sie gerne einmal in den Hintern gefickt worden wäre, machte ich das mit Freuden, erstens, weil auch meine Frau das nicht hatte haben wollen und zweitens, weil Annette eine derart schönen, festen Hintern hatte, dass es eine reine Wonne war. Ich vögelte sie auch so gerne von hinten, weil der Anblick ihres Popos und ihrer Hüften so geil war.

So war diese Seite bei mir also gut abgedeckt und ich hatte keinen Grund, mich zu beklagen. Es kam auch durchaus vor, dass einer den anderen um einen Quickie im Büro bat, wenn es dringend war und sie sich

abends nicht freimachen konnte – dann mussten wir immer an unser erstes Zusammensein denken und lachten darüber.

Was mir fehlte, war der zweite Teil, der fürs Herz. Ich sehnte mich nach Liebe und Zuwendung und bei Angelika, so hieß meine Kontrahentin, hoffte ich, das zu finden. Ich entnahm das verschiedenen Signalen, die sie mir während der letzten Wochen zugesandt hatte, seien es Blicke gewesen oder die eine oder andere Berührung ihrer schönen, langgliedrigen Finger. Außerdem war sie natürlich auch eine unheimlich aufregende Frau – im Grunde genau das, was ich mir wünschte.

Noch dazu wusste ich aus den Unterlagen, dass sie in einer ähnlichen Lage war wie ich – Witwe seit drei Jahren, eine Tochter mit 22 und offensichtlich ohne männlichen Anhang, zumindest offiziell.

Ich hatte sicherheitshalber bei Adolfo, meinem italienischen Freund einen Tisch bestellt, für zwei, ein bisschen abgeschieden in einer Nische und er kam auch sofort auf uns zu, dienstbeflissen, wie immer.

Signore Thomaso, Buona sera, Signora, willkommen, bitte hier ist eure Tisch, Giorgio kommt gleich, mit Speisekarte.“

Wir setzten uns nicht, wie eigentlich üblich, gegenüber, sondern sie zog mich neben sich auf die schmale Bank, wo man zu zweit nicht ohne Tuchfüllung sitzen konnte. Das war mir natürlich überhaupt nicht unangenehm, vor allem, als ich bemerkte, wie sie ihren Schenkel an meinem rieb.

Entschuldigend sagte sie: „Ich hoffe, das macht ihnen nicht aus, aber ich habe das gerne, so nebeneinander.“

Ich lächelte sie an und legte wie zufällig eine Hand auf ihren Schenkel, dort, wo noch Stoff zu finden war, also schon ziemlich weit oben und sagte: „Wie könnte mir das unangenehm sein, dicht neben so einer schönen Frau zu sitzen?“

Sie drohte mir mit dem Zeigefinger: „Sie Schmeichler. Gerade waren Sie noch mein Feind und jetzt machen Sie mir Komplimente!“

„Wenn ich wirklich ihr Feind gewesen wäre“, sagte ich ein wenig beleidigt, „dann wäre die Sache wohl ganz anders ausgegangen!“

Jetzt war sie es, die mir eine Hand auf den Schenkel legte, und zwar ganz weit oben, fast schon in den Schritt und ganz knapp neben meinem steifen Schwanz: „Aber das weiß ich doch und dafür bin ich auch ganz,

ganz dankbar. Sie werden sehen, wie dankbar ich sein kann!“ Und dann legte sie mir ihre Hand direkt auf die Beule in meiner Hose, ich dachte, ich träume und atmete scharf ein. Wahrscheinlich machte ich auch ein ziemlich dummes Gesicht, denn sie lachte und fragte: „Geht dir das zu schnell?“, und wollte ihre Hand wegziehen. Ich hielt sie fest: „Nein, überhaupt nicht. Ich habe nur nicht damit gerechnet, dass ...!“

„Du meinst, dass ich das Gleiche will wie du? Schon seit unserer ersten Begegnung und ich kann es kaum mehr erwarten. Lass uns nur eine Kleinigkeit essen und dann zeigst du mir bitte deine Briefmarkensammlung, ist das ok?“

Adolfo war ganz erstaunt, dass wir ihn nach dem Carpaccio mit Ruccola schon verließen, aber wir hatten Wichtigeres zu tun. Ich nahm sie in meinem Wagen mit, ihren stellten wir

auf meinen bewachten Parkplatz vor dem Büro und schon im Auto gab sie mir einen kleinen Vorgeschmack von dem, was mich erwartete. Sie öffnete, kaum, dass wir saßen, meinen Reißverschluss, ließ ihre langen Finger in meine Hose gleiten und umschloss damit meinen Schwanz. Sie streichelte ihn ganz sanft, strich mit der Handfläche über seine feuchte Eichel, nahm die Hand wieder heraus, leckte sie sorgfältig ab und sagte: „Das schmeckt gut, mein Lieber – ob ich davon mehr bekommen kann?“

Mit belegter Stimme sagte ich: „Ganz sicher, Angelika, es ist genug da.“

„Bei mir auch“, sagte sie, nahm meine Rechte vom Lenkrad und schob sie sich unter das Kleid und – ich glaubte zu träumen – legte sie direkt auf ihre Muschi, die heiß war und ganz nass.

„Ich trage selten Unterwäsche, ich liebe dieses Gefühl, wenn mein Döschen an der frischen Luft ist, weißt du!“ Ich ließ meine Hand dort, teilte mit einem Finger ihre Schamlippen und schob ihn ein paar Zentimeter hinein, in diese feuchte Grotte, was sie veranlasste, leise aufzustöhnen. Ich zog ihn heraus und steckte ihn in den Mund wie einen Lollipop. „Mmh“, sagte ich, schmeckt auch nach mehr!“

„Das kannst du haben, ich liebe es, geleckert zu werden und es ist schon sehr lange her, dass es jemand gemacht hat!“

„Ja, aber du wirst doch jemanden haben, eine so schöne Frau wie du muss doch zehn Verehrer an jedem Finger haben?“

Sie lachte und drückte wieder meine Hand gegen ihre nasse Muschi: „Ja, aber es war eben nie der Richtige. Ich habe es zwei, drei

mal versucht, aber entweder war er im Bett gut und sonst ein Idiot, oder umgekehrt und das will ich nicht, ich will meine Zeit nicht verplempern. Da bin ich lieber allein und mache es mir selbst, wenn es unbedingt sein muss. Das hast du es leichter, du hast eine Sekretärin!“

Ich schaute sie erstaunt an: „Wieso weißt du das?“

„Ach, das merkt man doch. Menschen gehen anders miteinander um, wenn sie Sex haben.“

„Dann wird man das morgen bei uns auch merken?“, fragte ich belustigt und sie sagte: „Ja, sicher, wenn uns morgen jemand sieht. Aber ich glaube, du wirst mich kaum aus dem Bett bringen. Thomas, ich habe seit einem Jahr keinen Mann mehr gehabt, weißt du, was das bedeutet?“

Es bedeutete, dass sie, kaum waren wir im Haus, sich nach irgend etwas umsah, worauf man es treiben konnte und im Wohnzimmer ein Sofa entdeckte. Sie zog mich an der Hand dorthin und ich wollte noch einwenden, dass es nicht weit sei ins Schlafzimmer, aber das hörte sie gar nicht, weil da hatte sie sich bereits ihr Kleid über den Kopf gezogen und ihren Schoß entblößt. Der BH flog in hohem Bogen zu Boden, die Highheels ließ sie an und dann legte sie sich auf die Couch, ein Bein über die Lehne, das andere auf dem Boden abgestützt, die Möse klaffend offen und nass glänzend, wie poliert. Eine Hand hatte sie an den Titten und mit der anderen winkte sie mir: „Los,, Thomas, ich warte und sieh, wie mein armes Döschen wartet, es ist schon ganz nass.“

Ihr Anblick war so unglaublich geil, ihre langen, gespreizten Beine, die Stöckelschuhe und die lackierten Zehen, der gierige

Gesichtsausdruck, die schwellenden Titten mit den kleinen, aber steifen Nippeln, dass mein Schwanz stand wie eine Eins und tropfte vor Geilheit.

Als ich ihn ausgepackt hatte und nackt vor ihr stand, lächelte sie: „Junge, Junge, du bist aber wirklich gut in Schuss. Jetzt komm her, ich sterbe vor Sehnsucht nach deinem Schwanz!“

Ich legte mich auf sie, schob eine Hand unter ihr Bein auf der Lehne und stützte mich mit dem andern am Sofa ab, dann brachte ich meinen Schwengel vor ihr nasses Tor und sie griff danach, packte ihn knapp hinter der Eichel, sah mich mit runden, erwartungsvollen Augen an und schob ihn sich hinein in ihre Grotte der Lust. Ich stieß zu und sie schrie auf, verschränkte ihre Arme hinter meinem Nacken und zog mich zu sich hinab. Wir waren Gesicht an Gesicht und als

ich sie in gleichmäßigen Stößen zu ficken begann, flüsterte sie heiser: „Ja, Thomas, ja, das ist es, oh Gott, ja gib mir deinen Schwanz, ja, hör nicht auf und mach weiter, lass mich kommen, immer und immer wieder, ich habe das Gefühl so vermisst“ und dabei rannen ihr Tränen übers Gesicht.

Ich küsste sie weg und keuchte: „Lass dich fallen, Angelika, denk an nichts, lass dich fallen und entspanne dich!“

Und das tat sie, legte mir das eine Bein auf die Schulter und ich umfasste sie an der Hüfte, zog sie an mein Becken und trieb ihr meinen Riemen in die Möse, dass sie immer lauter stöhnte, schließlich zu schreien begann und mit einem Lauten „Aahhhh!“ entlud sich die gesamte aufgestaute Erregung und sie zog sich an mir hoch, umfing mich mit ihren Armen und hob mit dem Hintern vom Diwan ab, hing an mir, gepfählt von meinem Speer

und gab sich den Wellen der Lust hin, die in ihr wogten.

Schließlich ließ sie sich zurückfallen und ich blieb bei ihr, suchte mit meinen Lippen ihre und dann küssten wir uns, zum ersten Mal und sehr innig. Sie schmeckte so gut, ihre vollen Lippen waren weich und samtig und die Zunge fest, spitz und flink.

Lange blieben wir so, bis sich ihr Atem wieder beruhigte und sich zwischen unseren Leibern ein dünner Schweißfilm gebildet hatte.

Leise flüsterte ich ihr ins Ohr: „Ich habe auch ein Bett, dort ist es vielleicht bequemer.“

„Treibst du es da mit deiner Sekretärin?“ und als ich nickte, „ist sie gut?“

Ich nickte noch einmal: „Ja, sehr gut sogar,

keine scheidet meine Diktate fehlerfreier als sie.“

Sie schlug mir mit der Hand auf die Schulter: „Ach, du, das habe ich doch nicht gemeint. Ich will wissen, ob sie gut im Bett ist!“

Ich gab ihr einen Kuss: „Annette ist eine alte Freundin, wir geben uns gegenseitig, was wir brauchen, wir lieben uns nicht, aber wir schlafen miteinander, weil wir es brauchen und weil wir uns mögen. Und ja, sie ist gut im Bett, auf eine angenehm unkomplizierte Art.“

„Wirst du jetzt immer noch mit ihr vögeln?“

„Nein, mein Schatz, jetzt habe ich ja dich. Aber ich würde jetzt gerne weitermachen, ich bin nicht gerne untätig in solch angenehmer Umgebung!“ - schließlich war mein Schwanz ja immer noch in ihrer Möse.

Sie stieß mich vor die Brust: „Na gut, dann bring mich eben in dein sündiges Bett. Hier wird es auf die Dauer wirklich unbequem.“

Also verließ ich sie schweren Herzens und zog sie hoch. Mit schwingen Brüsten kam sie auf die Beine und ich zog sie hinter mir her, die Treppe hoch ins Schlafzimmer.

Dort umarmte ich sie und wir küssten uns leidenschaftlich – tief schob ich meine Zunge in ihren Rachen und sie saugte an ihr und leckte an meinen Mundwinkeln. Ich drängte sie zum Bett, eng umschlungen ließen wir uns nieder und sie flüsterte mir ins Ohr: „So, leg dich hin, jetzt bist du dran“!

Ich streckte mich aus und sie war schon zwischen meinen Beinen, griff nach meinem steifen Riemen und begann ihn zu lecken, von der Wurzel bis zur Eichel, den ganzen Schaft entlang. Dann drückte sie ihn gegen meinen

Bauch und tauchte ab, zum Sack, saugte die Eier ein, schleckte sie ab gierig und geil und endlich nahm sie ihn in den Mund, stülpte sich darüber und saugte an ihm.

Immer wieder suchte sie Blickkontakt, wenn die Eichel gerade in ihrem Mund verschwunden war. Starrte mich an aus gierigen Augen und ächzte schließlich: „Jetzt will ich ihn.“

Sie bestieg mich, kniete über mir, visierte mit ihrer Möse die Schwanzspitze an und ließ sich auf ihm nieder, saugte ihn ein bis zum Anschlag und begann mich dann zu reiten, wild und schnell, auf und ab, vor und zurück, stützte sich auf meinen Schultern ab, ließ die Titten vor meinem Gesicht baumeln. Ich griff danach, packte sie, knetete sie und kniff in ihre Nippel, so fest, dass sie aufschrie vor Schmerz und vor Lust.

Zur Strafe presste sie ihre Lippen auf meine, stieß mir die Zunge tief in den Rachen, so lange, bis mir die Luft wegblieb und ich sie zurückschob.

Sie lachte wild, legte eine Hand auf meinen Hals und während sie mich immer schneller ritt, drückte sie langsam zu, immer fester und mir fiel es schwer, zu atmen und ich schwankte zwischen Geilheit und Angst, bekam echte Atemnot und riss schließlich ihre Hand weg, atmete kräftig durch und hielt sie an den Schultern weg von mir. Ihr Gesicht nahm einen fast irren Ausdruck an und dann kam es ihr und sie ließ sich auf mich fallen, umarmte mich, drückte sich an mich, leckte mir übers Gesicht, wild, wahllos und geil, völlig hemmungslos und stöhnte dabei laut: „Ja, oh Gott, wie gut ist das, es hört nicht auf!“

Kaum konnte sie wieder ein bisschen atmen,

löste sie sich, ging wieder in die kniende Position und begann mich nun zu wichsen. Jetzt wollte sie meinen Saft, das war klar und das sagte sie auch: „Los, spritz, los, komm in meinen Mund, komm, gib mir dein Sperma, gib es mir!“

Und sie wichste und leckte und wartete dann mit weit aufgerissenem Mund, die Zunge herausgestreckt und immer wieder suchte sie Blickkontakt: „Komm, spritz mich voll, los!“ und dann entlud ich mich, es war gigantisch, welche Menge, sie aus mir heraus melkte und in ihrem gierigen Schlund verschwinden ließ. Eine Fontäne nach der anderen schluckte sie hinunter und dann saugte sie sich noch einmal voll, ließ ab von meinem Schwanz und kam hoch zu mir, presste ihre Lippen auf meinen Mund, stieß ihn auf mit der Zungenspitze und gab mir meinen eigenen Saft zu trinken, schob ihn mir in den Rachen und dann lachte sie: „Na,

schmeckts?“

Seufzend ließ sie sich neben mich auf das Bett fallen: „Ach war das schön. Na, bin ich besser als deine Sekretärin?“

„He, Angelika, denk nicht an meine Sekretärin, das ist kein Wettbewerb!“

„Für mich schon, ich will dich für mich alleine und ich kenne Euch Männer – wer besser fickt, gewinnt. So einfach ist das!“

„Ach, das stimmt doch gar nicht. Es gibt ja auch noch andere Kriterien, menschliche Qualitäten, Aussehen und vieles andere.“

„Ja, aber am Ende bleibst du bei der, die du am liebsten vögelst und die es dir am besten besorgt. Und das, lieber Thomas, das werde ich sein. Ich will dich nämlich ganz für mich alleine.“

„Du hast mich doch auch, keine Angst!“

„Wann sagst du es ihr?“

„Was? Wem?“

„Na, deiner kleinen Schlampe. Dass du sie nicht mehr brauchst?“

„Angelika, bitte, sie ist zu aller erst meine Sekretärin, und das andere sage ich ihr bei nächster Gelegenheit, keine Sorge, ich brauche keine zwei Frauen!“

„Na, gut mein Schatz, fürs Erste will ich dir glauben. So jetzt komm her und küss mich!“

Sie zog mich halb auf sie und wir versanken in einem langen Kuss. Ich schickte eine Hand auf die Reise, streichelte ihre Brüste, die immer noch wunderbar fest waren und zwirbelte ihre Nippel, die sofort steinhart wurden. Sie stöhnte leise, begann an meinen

Ohrläppchen zu knabbern und suchte meinen Pimmel, der noch im Ruhemodus war. Sie nahm ihn in die Hand, begann ihn zu streicheln und flüsterte mir dabei ins Ohr: „Jetzt mache ich ihn hart, damit du ihn mir wieder rein schieben kannst. Mein Döschen hat riesen Appetit auf ihn und weißt du was, ich hab ja auch noch einen zweiten Eingang. Der wartet schon jahrelang auf einen Besucher. Möchtest du der Erste sein, der mich da hinten vögelt? Möchtest du?“ und als ich nickte, fuhr sie fort: „Gut, dann musst du mich aber vorbereiten, dann musst du den Eingang erst mal schmieren und ein bisschen dehnen. Weißt du, wie man das macht?“

Heiser sagte ich: „Ja, knie dich hin!“

„Nein, mein Lieber, so einfach geht das nicht, was soll ich denn dann die ganze Zeit mit meiner Zunge machen und mit meinen Händen? Nein, schau, wir machen das so....“

Und dann hatte ich ihren Prachtarsch schon vor Augen. Sie kniete sich über meine Brust und tauchte ab, zwischen meine Beine und fing an, meinen Schwanz zu lecken – ihren Hintern streckte sie mir entgegen. Ich packte sie an den festen Halbmonden, zog sie an mich heran und begann erst mal, ihre Fotze zu lecken. Jedes mal, wenn ich sie ihr in die herrlich feuchte Möse schob, stieß ich mit der Nase an ihr Arschloch und allein schon diese Berührung ließ sie aufstöhnen. Also zog ich ihre Backen auseinander, um Platz zu schaffen und dann presste ich meine Lippen auf ihre Rosette und ließ meine Zunge um sie kreisen. „Ja“, schrie sie auf, „ja, mach weiter, das ist so geil!“ und jetzt schob ich ihr die Zunge hinein, soweit der Muskel es zuließ und sie half mit und öffnete sich, entspannte sich und ich begann sie zu ficken. Sie wurde total wild, wichste mich und massierte meinen Sack und rief: „Nimm einen Finger, bitte, fick mich mit einem

Finger!“

Ich griff nach vor, hielt ihr meine Hand hin und sagte: „Los, mach ihn nass!“ und sie schob sich die Hand in den Mund, leckte alle meine Finger ab, einzeln und alle auf einmal und leckte schließlich lange am Zeigefinger. Dann ließ sie mich los: „Jetzt ist er nass, los, schieb ihn rein. Ich fackelte nicht mehr lange, ich sah, wie sie das Loch öffnete und stieß zu, hinein in das dunkle, heiße Loch und begann sie sofort zu ficken, hinein, hinaus und drinnen drehte ich ihn auch noch, um den Muskel ein wenig zu dehnen.

Nach ein paar Minuten, in denen sie immer lauter gestöhnt hatte, rief sie plötzlich: „Genug, wenn du mir jetzt nicht gleich deinen Schwanz gibst, kommt es mir auch ohne ihn.“

„Na, dann knie dich hin, hierher, zur

Bettkante!“ - sie befolgte meine Forderung, ich stellte mich vor das Bett, packte sie an den Hüften, zog sie mir zurecht und sie griff nach hinten, zerrte an ihren Arschbacken, spreizte sie auseinander und kommandierte mit dumpfer Stimme, weil sie ihr Gesicht in der Bettdecke vergraben hatte: „Fick mich, aber hart, ich will es spüren!“

Ich setzte die Eichel an, an ihrer Rosette und dann stieß ich zu – ein Aufschrei und dann nur mehr pure Geilheit. Ich musste sie festhalten, so tobte sie an meinem Spieß, sie wand sich unter mir, immer wieder rutschte ich heraus aus ihrem heißen Loch und immer wieder stieß ich hinein und immer wieder schrie sie auf vor Wonne und Lust und Schmerz.

Dann endlich, mit einem langgezogenen Schrei und zuckender Rosette kam sie, bäumte sich auf, schrie sich hemmungslos

die Seele aus dem Leib, ließ sich fallen - mein Schwanz flutschte mit einem schmatzenden Geräusch aus ihr heraus - und legte sich vor mich auf den Rücken. Sie spreizte die Beine beinahe obszön weit auseinander, ihre Fotze öffnete sich und man konnte das rosige, feuchte Innere sehen: „Fick mich, los, komm!“

Ich warf mich auf sie, mein Schwanz verschwand in ihr, ohne jeden Widerstand, ihre Möse war geschmiert von unser beider Säften und ich stieß zu, hart, immer härter und sie legte ihre Beine um mich und rief: „Würge mich, los, würge mich, ich brauche das!“

„Wow“ - das hatte ich ja wirklich noch nie getan und ich wusste, wie gefährlich das werden konnte und zögerte: „Los, mach schon, ich habe das im Griff, ich mach dir ein Zeichen, wenn es genug ist.“ keuchte sie und griff nach meinem rechten Arm.

Also legte ich meine Hand um ihren schlanken Hals und drückte zu, anfangs leichter, aber sie gab keine Ruhe: „Fester, los, fester!“ und ich drückte immer stärker und sah, dass es jetzt wirklich knapp wurde mit ihrer Luft und fickte sie weiter und ihre Augen wurden kugelrund und riesengroß, es schien, als quollen Sie aus den Höhlen und mir wurde angst und bang und ich lockerte den Druck, aber sie schüttelte den Kopf und ich verstärkte ihn wieder. Ich spürte, wie sie sich total verspannte, wie sie nach Atem rang und wie schwer es ihr schon fiel und ich drückte weiter zu und als ich bemerkte, dass sie kam, dass es in ihrem Inneren Explosionen gab, da ließ ich los und zugleich brach es aus ihr heraus und würgend und röchelnd und stöhnend schüttelte es sie durch und sie wand sich unter mir und schrie mit heiserer Stimme: „Los, spritz ab, los, ich will deinen Saft!“ und ich fickte weiter in ihre immer noch

zuckende Möse und sie drückte mir ihre Schenkel in die Seite und umarmte mich, zog mein Gesicht auf ihr Titten und ich saugte an den Nippeln und dann war es soweit und ich jagte ihr meine Ladung Honig in die Möse und sie schrie noch einmal auf, bei jeder Fontäne, die in ihr detonierte.

Dann ließ ich mich schweißgebadet neben sie fallen, lag auf dem Rücken und ächzte: „Angelika, du bist eine Verrückte. Was wenn ich dich erwürgt hätte?“

„So schnell stirbt man nicht, Thomas, aber es ist das geilste Gefühl, dass ich kenne. Du wirst sehen, ich bringe dir das bei, es ist unübertroffen.“

Ich war mir nicht so sicher, ob ich das wirklich lernen wollte und auch ihre nächste Übung war gewöhnungsbedürftig. Sie schien getrieben zu sein und konnte keine Minute

ruhig liegen.

Mit einer schnellen Bewegung war sie über mir, kniete sich über mein Gesicht und sagte: „Los, ich gebe dir deinen Saft zurück, mach den Mund auf“ und dann spreizte sie mit einer Hand ihre Schamlippen auseinander und ein dicker Batzen meines Saftes tropfte in meinen Mund.

„Los, schlürfe mich aus, los, mach schon, das sind unsere gemeinsamen Säfte!“

Ich drückte meine Lippen auf ihren nassen Schlitz und saugte ihn aus, aber diesmal schluckte ich nicht, ich behielt alles im Mund, und als ich fertig war, warf ich sie aufs Bett, kam über sie, presste meinen Mund ganz fest auf ihren, den Sie ahnungslos oder nicht, das weiß ich nicht, bereitwillig öffnete und dann kriegte sie meine Ladung zum zweiten Mal

und sie genoss es, schluckte es in kleinen Dosen und leckte sich danach die Lippen.

„Was für ein geiler Geschmack, ach wie ich das liebe!“

Es war mittlerweile schon spät geworden und ich schlug vor, zu duschen und schlafen zu gehen.

„Ja, komm, wir duschen gemeinsam, ich liebe das und dann kann man sich so schön dabei aufgeilen. Das hast du mit ihr sicherlich nicht gemacht, stimmt?“

Hätte ich ihr jetzt erzählt, dass für Annette und mich das Duschen zu zweit einer der schönsten Teile unserer gemeinsamen Nächte war, hätte die nachfolgende Diskussion wahrscheinlich ewig gedauert und wer weiß, zu welchen Höchstleistungen sie das angestachelt hätte – also schüttelte ich den

Kopf: „Nein, nie!“

„Na, siehst du, ich habe ja gesagt, ich bin die Beste!“

Irgendwie lief das alles nicht ganz so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Es war ja auch nicht zu erwarten gewesen, dass sie eine Art Sexmaniac sein würde. Aber lange konnte ich darüber nicht nachdenken, denn sie hatte bereits den Duschkopf in der Hand und prüfte die Wassertemperatur. Kaum hatte ich die geräumige Kabine mit der Schiebetür geschlossen, begann sie auch schon, mich zu waschen. Sie seifte mich am ganzen Körper ein, wirklich sehr angenehm und sehr sorgfältig. Sie kniete sich sogar vor mich hin, wusch meinen Schwanz und den Sack mit großer Hingabe, küsste zwischendurch die Eichel und ließ mich umdrehen, widmete sich meinem Hinterteil, zog meine Arschbacken auseinander, seifte die Rosette

ein, streichelte sie und presste ihre Lippen darauf, spielte mit der Zunge daran herum und brachte natürlich in kurzer Zeit meinen Schwanz wieder in den Arbeitsmodus.

„So jetzt du“, sagte sie und gab mir den Duschkopf. Ich bemühte mich natürlich um ähnliche Sorgfalt und als ich ihre Möse wusch und zwei Finger tief hinein schob, stöhnte sie auf, umarmte mich und flüsterte: „Ja, fick mich, los wir machen es uns einfach so, mit den Händen!“

Und während ich sie mit Zeige- und Mittelfinger fickte, wichste sie mich in Höchstgeschwindigkeit. Sie stand breitbeinig vor mir und ließ sich von mir aufgeilen, legte mir gleichzeitig den freien Arm um den Hals und küsste mich mit geiler, zuckender Zunge.

Sie begann bald zu wimmern und ächzte: „Ja, das machst du gut, komm spritz, ich bin bald

so weit“. Das war ich auch und als sich ihr Fotze um meine Finger zusammenzog und ihre Knie zitterten, schleuderte ich ihr meinen Samen auf den Bauch, in mehreren, sehr intensiven Schüben.

Sie ließ meinen Schwanz los, verrieb die Soße auf ihrem Bauch und leckte sich die Handflächen ab. Dann musste ich sie noch einmal waschen und abtrocknen und endlich lagen wir im Bett.

Sie schmiegte sich an mich, eine Hand auf meinem nun doch schon etwas erschöpften Pimmel und flüsterte: „Das kannst du jetzt jeden Abend haben Thomas, und das ist noch lange nicht alles, was ich drauf habe und was so lange in mir geschlummert hat. Morgen früh werden wir uns mit Wasserspielen der anderen Art beschäftigen. Du stehst doch auf Naturekt, oder? Weißt du, mein Mann mochte das nicht sonderlich

und nur manchmal, mir zuliebe, hat er mich angepinkelt, aber wollte nicht, dass ich ihn anpisse, dabei ist das so schön, nicht wahr?“

Mir wurde langsam angst und bange: „Also ehrlich, ich habe das noch nie gemacht und ich weiß nicht, ob ich...!“

„Du wirst sehen, es ist unheimlich geil. Morgen zeig ich dir das. Aber jetzt schlafen wir. Ich hoffe, du träumst von meiner Muschi, gute Nacht!“

Dann drehte sie sich um und gleich darauf hörte ich ihr gleichmäßiges Atmen. Ich brauchte nicht lange nach zu denken, um festzustellen, was für ein Idiot ich gewesen war und fasste einen Entschluss-

Sie schlief noch, als ich am nächsten Morgen wach wurde. Ich stand leise auf, ging ins Bad und als sie die Augen öffnete, stand ich

angezogen vor ihr.

„Thomas, was ist los? Ich dachte, wir wollten heute im Bett bleiben. Ich bin doch schon wieder so geil und pinkeln muss ich ganz dringend, Ich war doch gestern extra nicht mehr!“

Ich räusperte mich: „Angelika, ich muss dir etwas sagen. Ich denke, wir, also besser gesagt, ich, habe einen Fehler gemacht. „

Sie stützte sich auf, die Bettdecke rutschte nach unten und gab den Blick frei auf ihre tollen Titten, die übrigens wirklich besser waren, als die schon etwas schlaffen von Annette, und fragte erstaunt: „Was meinst du, ist etwas nicht in Ordnung?“

„Ach, weißt du, ich habe mir eingebildet, du wärst die Frau, mit der ich alt werden könnte., aber dein Tempo und deine

Sexualität sind mir einfach zu viel und auch ein Stück weit zu anstrengend. Manche Dinge mag ich auch gar nicht und ich will dir nichts vorspielen. Sei mir nicht böse, es war eine schöne Nacht, aber mehr wird daraus leider nicht.“

Sie machte plötzlich kein freundliches Gesicht mehr, strampelte sich aus der Decke und sagte: „Du bist also auch nur so ein Schlappschwanz wie die anderen. Ich hätte es mir ja denken können – wer mit so einer abgetakelten Sekretärin vorlieb nimmt, für den bin ich eine Nummer zu groß. Na ja, kann man nichts machen. Wenigstens hast du den Mumm gehabt, es mir gleich zu sagen und nicht noch ein paar Ficks abzustauben!“

Ich hätte jetzt vieles sagen können, aber ich zog es vor, zu schweigen, ihr bei der Suche nach ihren wenigen Kleidungsstücken zu helfen und sie hinaus zu begleiten. Sie wollte

ein Taxi und nicht von mir chauffiert werden.

Ich räumte auf, wechselte die Bettwäsche und fuhr ins Büro, es war Freitag und ich hatte eine dringende Angelegenheit zu regeln.

Annette saß wie immer im Vorzimmer und drehte sich nicht wie sonst zu mir um, sondern hackte in ihre Tastatur.

„Guten Morgen, wie gehts“, fragte ich betont fröhlich und sie sah zu mir auf, mit roten, verweinten Augen.

„Annette, was ist los?“ fragte ich besorgt, aber sie schüttelte den Kopf, „nichts, gar nichts. Möchtest du Kaffee oder hast du heute schon gefrühstückt?“

„Nein, habe ich nicht, wieso fragst du?“

„Naja, weil du normalerweise hungrig bist nach einer heißen Nacht.“

Ich schaute sie verblüfft an: „Woher weißt...?“, aber natürlich, Angelikas Auto. Sie hatte das Auto gesehen, zwei und zwei zusammen gezählt und war traurig.

„Und deshalb weinst du, Annette? Das ist ja wundervoll!“

Sie sah mich entgeistert an: „Ja, sag spinnst du? Was ist denn daran wundervoll, wenn ich, wenn ich ...?“

Ich kniete mich vor sie hin und nahm ihre Hand: „Annette, das ist für mich das sicherste Zeichen, dass ich gerade noch rechtzeitig die richtige Entscheidung getroffen habe!“

„Was meinst du damit? Was hast du vor? Und warum kniest...?“

„Annette, ich war so ein Idiot. Ich habe immer gedacht, wir zwei sind so etwas wie

beste Freunde, die eben alles miteinander teilen, die Arbeit, die Sorgen und manchmal auch das Bett.“

Sie schniefte: „Ja, du hast recht, du bist ein Idiot. Hast du denn nicht gemerkt, dass ich dich liebe. Glaubst du denn, dass ich so eine Frau bin, die einfach mit jemandem schläft, ohne etwas zu empfinden für ihn. Das mit der Freundschaft war so eine fixe Idee von dir, aber Freunde schlafen nicht miteinander, Freunde betrinken sich.“

Ich nickte: „Du hast ja recht und deshalb möchte ich dir einen Vorschlag machen: Lass dich scheiden, von diesem Säufer, ich helfe dir natürlich dabei und bleib bei mir. Annette, ich möchte, dass du meine Frau wirst, heirate mich.“

Ihre Augen schwammen in Tränen und sie lächelte und dann entzog sie mir ihre Hand,

streichelte mir über die Wange und sagte: „Thomas, und das fragst du mich, nachdem du die Nacht mit einer anderen Frau verbracht hast. Das bringst wirklich nur du fertig!“

„Annette, ohne diese Nacht wäre mir das nicht bewusst geworden, ich hätte es womöglich nie bemerkt, dass ich dich liebe, deine unkomplizierte Art, deine Treue deine Herzlichkeit und deinen Körper. Ich schlafe gerne mit dir, ich küsse dich gerne und ich wache gerne neben dir auf und das möchte ich einfach ab heute jeden Morgen. Komm, sperr das Büro zu, wir fahren weg.“

Sie stand auf, ging zur Bürotür, sperrte ab, ging zu den beiden Fenstern und schloss die Jalousien, machte sie die kleine Lampe am Computertisch an und dann begann sie, ihr Bluse aufzuknöpfen: „Jetzt, mein lieber Thomas, beenden wir eine Ära und zwar

genau so, wie wir sie begonnen haben.“

„Du bist verrückt“, sagte ich und öffnete den Knoten meiner Krawatte. Gebannt sah ich ihr zu, wie sie die Bluse langsam auszog, den Verschluss ihre BH's löste und die zwei Möpse heraus plumpsten – ja, sie hingen schon ein wenig, aber sie waren ja auch schwer und hatten viel größere, geilere Nippel als die Titten von Angelika.

Sie griff hinter sich, öffnete den Reißverschluss ihre Rockes und ließ ihn einfach fallen – sie trug einen roten Spitzenslip, der gerade mal ihren Venushügel bedeckte und das kleine Dreieck aus stets penibel gestutzten dunklen Haaren, das ich so liebte und das in der Nase kitzelte, wenn ich ihren Kitzler leckte.

Aufreizend langsam schob sie den Tanga jetzt nach unten, legte den Schoß frei, lehnte

sich dann an den Tisch, stieg aus dem Höschen und winkte mir geziert mit einem Finger: „Kommen Sie her, Herr Rechtsanwalt, ich habe ein Problem.“

Ich war bereits nackt und mein Schwanz hatte die Anstrengungen der letzten Nacht offenbar gut überstanden, er war steif wie ein Eisenrohr. Ist trat vor sie hin und sie griff mit einer Hand nach unten, umfasste ihn und begann ihn zärtlich zu streicheln, die andere legte sie mir um den Nacken.

Ich umarmte sie, verschränkte die Hände knapp oberhalb ihres sehr appetitlichen und festen Hinterns und fragte: „Welches Problem, gnädige Frau?“

„Ein Herr hat mir einen Antrag gemacht und ich weiß nicht, was ich machen soll?“

„Ja, lieben Sie ihn denn?“

Sie blickte mich ganz offen und direkt an und ihre Augen leuchteten: „Ja, ich liebe ihn schon seit fast 10 Jahren!“

„Ja, wo ist denn dann das Problem?“

„Das Problem ist, dass er es die ganze Zeit nicht bemerkt hat!“

„Der gute Mann ist offenbar ein Kamel, aber vielleicht hat er ja auch gute Seiten und ist einfach nur ein bisschen naiv.“

„Aber wie kann er naiv sein, er ist Rechtsanwalt wie Sie?“

„Ach das sagt gar nichts, das sind oft die Schlimmsten – im Beruf ganz taff und im Privatleben wie die kleinen Kinder. Aber ich bin sicher, er liebt Sie auch und er wäre tot unglücklich, wenn durch seine Gedankenlosigkeit seine womöglich letzte Lieb kaputt ginge.“

Und dann küsste sie mich, lange und so zärtlich wie nie zuvor, oder jedenfalls wie ich es nie zuvor bemerkt hatte. Etwas atemlos nach dem langen, leidenschaftlichen Kuss und immer noch mit der Hand an meinem Ständer sagte sie: „Also, Thomas, wenn es dir wirklich ernst ist, dann wirst du mich auch nicht mehr los. Ich sage ja, und ich sage gerne ja und ich bleibe bei dir, ab sofort und ich liebe dich und jetzt komm, einmal noch auf dem Bürotisch und dann nur mehr in unserem Bett.“

Und sie setzte sich auf die Tischplatte, spreizte ihre Beine, und ließ mich ihre Möse sehen, diese feuchte Spalte, in der ich mich so wohl fühlte und dann nahm sie meinen Schwanz, führte ihn sich ein, umarmte mich und zog mich über sie und wir liebten uns in blindem Verständnis, kamen zu einem gemeinsamen Orgasmus, während dessen wir uns gegenseitig festhielten und die

Erregung des anderen spürten und dann
führen wir heim.



Die Lustreise (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

1. Ein verheißungsvoller Beginn

Ich war mal wieder ziemlich am Boden – ich weiß nicht, warum, aber mein Leben verlief in seinen ersten 35 Jahren wie eine Achterbahn, nach super Schulabschluss mit Bomben-Abi das Medizinstudium geschmissen, trotzdem tollen Job als Vertreter für Heilmittel, toll verdient, tolle Frau, tolles Haus, übermütig geworden, Freundin angelacht.

Die Frau kam dahinter - Scheidung, Haus

weg, Frau weg, Geld weg, Freundin weg, gesoffen wie ein Loch, Job weg – das war vor fünf Jahren.

Aufgerappelt, neu angefangen, Webshop für Homöopathie, gut verdient, neues Auto, neues Haus, neue Freundin, kleine Firma, große Umsätze, vom Buchhalter betrogen, Probleme mit dem Finanzamt, Pleite, Haus weg, Geld weg, Freundin weg – das war vor zwei Monaten.

Jetzt saß ich da in meiner 1-Zimmer-Wohnung in Berlin/Marzahn, Platte, 9. Stock, Ausblick auf Berlin/Marzahn und Aussichten Null/Zero/Niente.

Mein Computer war mir geblieben und so surfte ich eben den ganzen Tag auf der Suche nach irgendetwas.

Es war Mai, die Sonne schien und ich war

schon ewig nicht am Meer gewesen. Das war schon schlimm genug, aber dass ich auch keine Aussicht hatte, in absehbarer Zeit hinzukommen, das war noch viel schlimmer. Also schaute ich mir Kataloge an, las Blogs und auf einmal war ich auf einer Seite, wo Leute Reisebegleitung suchten – He, das hatte ich noch nie gehört. Ich stöberte und da war der pensionierte Oberstudienrat, der die antiken Stätten Kretas besuchen wollte und eine verwandte Seele suchte, und Jenny aus München suchte den Camper, der mit ihr nach Italien fuhr und, und, und.

Ja, und da war Camilla: „Gutsituierte Dame aus Berlin sucht Begleiter für eine Rundreise durch Italien. Alter zwischen 30 und 40, gutes Aussehen, gepflegtes Erscheinungsbild, Italienischkenntnisse und Führerschein sind Voraussetzung. Die Reisekosten werden übernommen. Bevorzugter Reisetermin: Juni, 3 – 4 Wochen. Vorheriges Treffen absolut

notwendig. Bitte rufen Sie bei Interesse an!“

„Meine Güte, das wäre was“, schoss es mir durch den Kopf und es würde passen – alle Voraussetzungen könnte ich erfüllen, sogar Italienisch sprach ich halbwegs gut. Aussehen war ok, gepflegt – na, ja, Friseur könnte nicht schaden, aber sonst – alles paletti.

Ich rief an und es meldete sich eine Dame mit angenehmer, dunkler Stimme: „Hallo, Grosberg?“

„Guten Tag, Freitag, ich rufe wegen ihres Inserats an, sie wissen schon, die Reisebegleitung.“

Sie lachte: „Da sind sie nicht der Erste. Ich habe schon so viele Bewerber, ich weiß gar nicht, wie ich das machen soll - ich glaube, sie sind der Fünfzigste und ich will nächste

Woche fahren.“

„Dann gestatten Sie, dass ich ihnen einen Rat gebe - vergessen Sie die anderen neunundvierzig und treffen sie sich mit mir. Ich bin Berliner und stehe zur Verfügung.“

„An Selbstvertrauen scheint es Ihnen nicht zu mangeln – erfüllen Sie denn die Voraussetzungen?“

„Si, Signora, perfekt, glauben Sie mir!“

„Na, gut, ist ja auch egal, mit wem ich anfangen – heute Abend im Café Einstein, Unter den Linden, sagen wir sieben Uhr?“

„Ja, wunderbar und vielen Dank!“

Ich war wirklich knapp bei Kasse, aber für einen anständigen Haarschnitt reichten meine Mittel noch. Wovon ich reichlich hatte, war Kleidung. In meinen guten Zeiten hatte ich

einiges angehäuft und die hatte man mir auch gelassen. Daher erschien ich pünktlich in schicken Jeans mit Krokodil-Polo, schwarzen Halbschuhen und einem Pullover von Gucci, lässig über die Schultern gelegt.

Ich schaute mich im Lokal, das ziemlich voll war, um und versuchte zu erraten, wer denn wohl diese Camilla sein könnte. Aber außer einer ziemlich aus den Fugen geratenen Endfünfzigerin, die sich in ein Stück Torte vertieft hatte, kam niemand in Frage und ich betete, dass sie es nicht war. Ich beschloss, mich zu setzen und mit freiem Blick auf die Tür ein wenig zu warten. Ich bestellte einen Cappuccino und harrete der Dinge, die da kommen mochten.

Und sie kamen, in Gestalt einer hochgewachsenen schwarzhaarigen Dame, die das Café betrat und sich suchend umsah, so wie ich, 10 Minuten davor. Wenn sie das

war, dann musste ich alles daran setzen, das Rennen zu machen, das war klar. Sie war Ende vierzig, schätzte ich, hatte eine tolle Figur – vor allem eine Mörder-Oberweite, die ganz schön spannte unter der gelben Bluse, wohlgeformte Beine, das sah man bei dem knielangen, schwarzen Rock und ein breites Becken, d.h., Arsch war auch vorhanden.

Ich stand auf und machte ein paar Schritte auf sie zu – sie lächelte und fragte schon von weitem: „Herr Freitag?“

Wir reichten uns die Hand – sie hatte gepflegte, lange, schlanke Finger - und ich führte sie zum Tisch. Als wir uns gegenüber saßen, musterte sie mich kritisch und neugierig.

Dann sagte sie: „Also, die Äußerlichkeiten scheinen ja zu passen. Italienisch sprechen

sie?“

„Nicht fließend, aber für normale Konversation reicht es.“

„Führerschein und Fahrpraxis?“

„Beides vorhanden, Praxis reichlich. Ich war viele Jahre beruflich mit dem Auto unterwegs.“

„Gut“, sagte sie, „und jetzt zum Wichtigsten. Warum hat ein so gut aussehender, junger Mann wie Sie Zeit und Lust, mit mir drei Wochen nach Italien zu fahren?“

Jetzt war guter Rat teuer, aber ich entschloss mich in Sekundenschnelle zur Wahrheit. Ich hatte das Gefühl, alles andere wäre falsch und es war ja sowieso egal – entweder sie nahm mich, dann würden wir in drei gemeinsamen Wochen so viel reden, dass sie automatisch alles über mich erfahren würde

oder sie nahm mich nicht, dann war es ohnehin gleichgültig.

Also erzählte ich ihr meine Geschichte brühwarm und endete damit, dass ich im Moment von Hartz IV lebe und Arbeit suche und mir in absehbarer Zeit selbst keinen Urlaub würde leisten können.

Sie schaute mich unverwandt an, lange, dann lächelte sie und sagte: „Ich denke, von 100 hätten 99 gelogen, in dieser Situation. Sie haben recht, ich brauche mich mit den Übrigen nicht zu treffen, Sie kommen mit. Wir fahren am nächsten Sonntag, sehr früh. Können sie Samstag am späten Nachmittag zu mir kommen? Ich habe ein Gästezimmer, dann packen wir und fahren so um fünf, halb sechs los.“

Sie gab mir eine Adresse in Tiergarten und verabschiedete sich. Wohl um mich nicht zu

beschämen, ließ sie mich die Rechnung bezahlen und dann verließen wir gemeinsam das Lokal. Draußen sagte sie: „So, ab jetzt bin ich Camilla und ich freue mich auf unsere gemeinsame Reise. Gute Nacht!“

Ich konnte noch schnell sagen: „Und ich Thomas, auf Wiedersehen“, da stieg sie schon in ein Taxi und entschwand.

Am liebsten hätte ich einen Luftsprung gemacht – ich hatte es geschafft und ich war wirklich happy. Drei Wochen Sonne, gutes Essen und Trinken in Gesellschaft einer kultivierten, schönen Frau, was konnte man sich mehr wünschen?

Auf dem Heimweg fragte ich mich bloß, was Sie eigentlich von so einem Arrangement hatte und dachte: „Na, sie wird doch wohl nicht ...?“ Aber wenn doch, wäre ich auch nicht böse gewesen, meine Sexleben lag

sowieso total im Argen.

Als ich Samstag um vier zu der angegebenen Adresse kam, dachte ich zuerst, es sei ein Irrtum – da stand hinter einem übermannshohen schmiedeeisernen Zaun eine riesige Villa aus dem 18. Jahrhundert, aber in perfektem Zustand, umgeben von einem Park mit alten Bäumen und gepflegten Blumenrabatten und erreichbar über eine breite Auffahrt, die auf einem Rundweg vor dem Portal endete. Ich läutete und elektrisch öffnete sich eine kleine Pforte unter einer Kamera.

Ich zog meinen Koffer die asphaltierte Zufahrtsstraße entlang, und als ich vor dem Haus stand, öffnete Camilla selbst die Tür und das war das zweite Mal, dass ich beinahe in Ohnmacht gefallen wäre – sie war im Negligé. Und noch dazu in einem lächerlich kleinen, kurzen Seidending, das

ihr nur bis knapp unter den tatsächlich ziemlich voluminösen Hintern reichte und den Blick auf ihre straffen Schenkel freigab. Über dem Busen spannte es sich gefährlich, obwohl zur Entlastung ohnehin schon zwei Knöpfe zu viel offen standen.

Die Haare hatte sie unter einem Turban verborgen und sagte zur Begrüßung: „Hallo, entschuldige, ich habe mich im Bad mit der Zeit vertan und mein Personal habe ich schon nach Hause geschickt. Komm herein und setz dich bitte, ich komme gleich.“

Sie platzierte mich in einem riesigen Wohnraum mit Blick auf den rückwärtigen Teil des Gartens, in dem ich neben viel Grün auch einen großen Swimmingpool ausnehmen konnte.

„Ich bin gleich wieder da, sieh dich ruhig ein wenig um!“

Das Einzige, was ich sah, war ihr wogendes Hinterteil, als sie davoneilte und das Einzige, was ich fühlte, war mein steif gewordener Schwanz in meinen engen Jeans.

Nach ein paar Minuten erschien sie tatsächlich wieder, aber nicht, wie ich gedacht hatte, umgezogen, nein, sie hatte nur den Turban weggetan und ließ jetzt ihre feuchten Locken über die Schultern wallen. Als sie vor mir stand und ich ihren frischen Geruch nach einem feinen Duschgel einatmete, hätte nicht viel gefehlt und ich hätte sie auf meinen Schoß gezogen.

Sie gab mir die Hand und zog mich hoch: „Komm, ich zeig dir dein Zimmer!“

Wir schritten über eine breite, mit Teppich bespannte Freitreppe nach oben und einen Korridor entlang, an dessen Ende sie halt machte: „Hier wäre es also“, und sie stieß

die Tür auf, „allerdings denke ich, es ist eigentlich nicht nötig, wo wir jetzt dann sowieso drei Wochen in einem Bett schlafen werden.“

Das war das dritte Mal, dass mir die Luft wegblieb. Also bestätigte sich meine vage Theorie, aber dass sie gleich so ran gehen würde, das hatte ich eigentlich nicht erwartet. Aber, ehrlich gesagt, warum nicht – ich habe meinen Schwanz schon in weniger attraktive Weiber gesteckt und es war auch schön.

Also sagte ich: „Da hast du recht, das ist wirklich nicht nötig, aber vielleicht lasse ich den Koffer hier?“

„Nein, nimm ihn nur mit, ich möchte dich doch morgens beim Ankleiden beobachten!“

Dann drehte sie sich um und öffnete die

nächste Tür: „Bitte, tritt ein, das ist mein Schlafzimmer!“

Es war wie im Film – ein riesiger Raum, Hauptdarsteller ein King-Kingsizebett mit Messinggestell und schwarzer Seidenwäsche, ein Diwan, ein wunderschöner Spiegelschrank, flauschige Teppiche, ein riesiger Flachbildschirm an der Wand und eine offene Tür ins angeschlossene Bad.

Ich trat ein, sie folgte mir und schloss die Tür. Dann sah sie mich an und fragte: „Was dagegen?“

„Überhaupt nicht, im Gegenteil.“

„Damit gerechnet?“

„Gehofft, aber ehrlich gestanden nicht so schnell!“

Sie kam auf mich zu und legte mir die Arme um den Hals. Da war er wieder, dieser frische Duft und ich spürte die Wärme ihres Körpers und fühlte wieder, wie mein Schwanz reagierte.

Dann küsste sie mich zum ersten Mal, zuerst fast zaghaft, ihre vollen Lippen schmeckten gut, wie grüner Tee, und dann, als ich mit meiner Zunge Einlass begehrte in ihren Mund, wurde sie sofort leidenschaftlich, öffnete ihre Lippen weit und drückte sich an mich, dass ich ihre schweren Brüste spürte und vor allem die dicken Nippel, die sich in meine Haut drückten.

Ich ließ eine Hand über ihren Rücken gleiten und sie griff mir in den Schritt, stieß ein anerkennendes „Oh“ aus und sagte dann, wieder beide Arme um meinen Nacken gelegt: „Ein paar Sachen muss ich dir noch sagen - also, wir werden immer, egal wo wir

sind, in einem Zimmer schlafen und natürlich auch in einem Bett. Ich möchte wirklich viel vom Land sehen, aber ich möchte auch so viel wie möglich ficken, und zwar ziemlich ohne Tabus. Ich hoffe, das stört dich nicht?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, solange es nichts mit Schmerzen oder Fesseln oder Peitschen zu tun hat!“

Sie lachte: „Nein, keine Sorge, das mag ich auch nicht, aber ...?“

„Aber was?“

„Ich habe schon gesagt, ich möchte dir beim Ankleiden zusehen, aber auch beim Duschen, wenn wir das nicht sowieso gemeinsam machen und beim Pinkeln. Manchmal darfst du mich sogar anpissen, aber nur, wenn ich es erlaube. Das ist alles!“

Ich schluckte einmal, aber dann willigte ich

ein: „Ok, dann können wir ja gleich damit anfangen, ich muss duschen und pinkeln!“

„Gut“, sagte sie, „dann zieh dich aus.“

Sie setzte sich aufs Bett und begann, ihr Negligé aufzuknöpfen, während sie mir gebannt zusah, wie ich mein Polo über Brust und Kopf zog und dann den Gürtel meiner Hose löste.

Ich konnte allerdings auch nicht den Blick von ihr wenden, denn sie schlüpfte aus dem Seidenteil und stand auf. Ihre Titten hingen wie zwei große, schwere Glocken an ihrer Brust, mit großen Höfen und dicken, geschwollenen Nippeln. Ihr Schoß war rasiert, bis auf einen kleinen schmalen Streifen kurzer schwarzer Haare, der vom Venusberg zur Spalte führte, die den Anfang ihrer Fotze markierte.

Ihre Schenkel waren prall, aber nicht fett und die Beine lang und wohl proportioniert. An den Hüften hatte sie ein paar Kilo zu viel, aber das machte ihren Anblick eher noch geiler. Erwartungsvoll schaute sie mich an, als ich meine Jeans abstreifte und sie die Beule in meinen Boxershorts sah.

Sie machte aber keine Anstalten, näher zu kommen, sie wartete.

Also schob ich einen Finger unter den Saum und zog ihn nach unten, bis mein Schwanz heraussprang, wie von der Feder geschneit und hoch aufgerichtet mit nasser Spitze genau auf sie zeigte, wie eine Lanze.

Ihre Augen glänzten vor Verlangen, als sie in die Hände klatschte und sagte: „Es war die richtige Wahl – dreh dich bitte um!“

Ich machte eine Kehrtwendung und im

nächsten Moment spürte ich ihre kühle Hand an meinem Arsch. Sie knetete meine Backen und ließ ein zufriedenes „Mmh“ vernehmen.

Dann gab sie mir einen Klaps und sagte: „Komm, lass uns gehen“

Im Bad wartete die nächste Überraschung – es gab keine Duschkabine, sondern nur eine große, quadratische geflieste Fläche mit einer 20 cm hohen Umrandung, aber ohne Vorhänge oder Schiebetüren. Nur den Duschkopf und sonst gar nichts.

Wir betraten das Quadrat, sie nahm die Dusche zur Hand, regulierte Temperatur und Stärke des Strahls, nahm meine Hand und ließ mich probieren: „Gut so?“

Ich nickte: „Perfekt“, also begann sie mich zu waschen, hingebungsvoll und langsam machte sie mich nass, seifte mich ein,

überall vom Kopf bis zu den Zehen, ging vor mir in die Knie, wurde selbst natürlich auch nass, nahm einen Lappen, verteilte die Seife, widmete sich besonders meinem Rohr, aber auch der Arschfalte, ich musste mich vorbeugen, damit sie mein Arschloch ordentlich waschen konnte, dann spülte sie mich ab, stellte sich knapp vor mich hin und sagte: „So, jetzt kannst du pinkeln!“

Ich gab meinem Drang nach und sie nahm meine Latte und lenkte den Strahl, der wegen der Erektion schön stark war, über ihren Bauch, zwischen die Beine, dann drehte sie sich um und sagte: „Piss mir den Arsch voll“, und bückte sich, hielt ihre riesigen Arschbacken auseinander und ich besprühte ihre Rosette mit dem goldenen Nass und schließlich formte sie aus ihren Händen einen Kelch, fing die letzten Spritzer auf, wusch sich damit das Gesicht und leckte danach die Finger ab.

Dann hockte sie sich hin und sagte: „Jetzt ich, komm her zu mir!“

Und ich stellte mich vor sie und sie ließ mir einen warmen Schauer über die Füße rinnen.

„So, jetzt wasch mich“ kommandierte sie dann und ich wiederholte den Vorgang von vorhin und machte alles so, wie sie bei mir, vor allem seifte ich Möse und Arschloch ein und rieb meine Hand daran.

Sie begann bereits zu stöhnen und ich spürte, wie sich ihre Nässe mit dem Wasser mischte und wie heiß sie war zwischen den Beinen. Als ich ihre Rosette wusch, sah ich, wie sie den Muskel spannte und entspannte und sich das Loch auftat, als riefe es nach meiner Latte.

Ich dachte: „Warte nur, den Tunnel stopfe ich dir, wie du es noch nie erlebt hast.“

Dann trockneten wir uns gegenseitig ab, aber nur mehr sehr oberflächlich, zu geil waren wir schon aufeinander und schließlich zog sie mich zum Bett.

Ich ließ mich rücklings darauf fallen und dann war sie schon bei mir. Sie kniete sich über meine Brust und ich konnte ihre nasse Fotze spüren, knapp über dem Nabel. Vor mir baumelten ihre Titten und sie nahm sie in die Hand und hielt sie mir vor das Gesicht, wohl um sie zu lecken. Ich öffnete meinen Mund und sie schob mir eines dieser Prachteuter in den Rachen. Ich lutschte an dem riesigen Nippel, der bei dieser Behandlung noch größer wurde. Meine Hände legte ich auf ihre Hüften und streichelte diese massiven Vorboten eines noch massiveren Hinterns. Sie stöhnte, wenn ich in ihre Brustwarzen biss, rutschte immer weiter an mir hinab und hinterließ eine breite feuchte Spur auf meinem Bauch. Jetzt

musste sie schon meinen Ständer in ihrer Arschfalte spüren und richtig, sie griff nach hinten, hob ihren Hintern hoch, stellte meinen Schwanz unter ihre Fotze und mit einem Aufschrei ließ sie sich auf ihm nieder.

Ich presste sie auf mein Rohr und sie stöhnte auf: „Oh Gott, ist der groß, oh ja, durchbohre mich, ja, gib ihn mir!“, und sie bewegte sich auf und ab, hob und senkte diesen Prachtarsch und stützte sich dabei auf meinen Armen ab.

Ihre Brüste schaukelten wir prall gefüllte Schläuche hin und her und ihre Warzen waren geschwollen und sahen aus wie Kandiszucker-Stücke.

Ihre Möse war nass und heiß, mein Schwengel flutschte aus und ein und sie biss sich auf die Lippen, wimmerte und knirschte mit den Zähnen, während ich mit einer Hand

ihre Brüste knetete und ihr von der anderen Hand drei Finger in den Mund steckte. Sie saugte sofort wie wild daran, leckte mit der Zunge darüber, schob sie sich wieder hinein und dann war es so weit – sie schrie auf, versteifte sich auf mir, warf den Kopf zurück und kam mit zuckender Fotze. Ich spürte die Spasmen, die ihren Bauch hart machten und dann ließ sie sich nach vorn fallen, vergrub ihr Gesicht an meinem Hals, bedeckte mich mit ihren Haaren und stöhnte leise und atemlos: „Oh, war das gut!“

Schnell hatte sie sich erholt, schwang sich von meinem Schwanz und kniete sich neben mich. Sie wichste ihn ohne Erbarmen, ich hatte den Eindruck, sie wollte mich spritzen sehen. Sie knetete die Rute mit beiden Händen, dann wieder wichste sie mit einer und schob mir die andere unter den Sack, drückte die Eier und legte mir die Spitze des Zeigefingers aufs Arschloch.

Lange dauerte es nicht, ihr Anblick, diese Geilheit in ihrem Gesicht, die baumelnden Titten und ihre Hände an meinem Schwanz machten mich schnell spritzbereit.

Ich rief: „Achtung“, und dann legte sie eine Hand unter die Eichel, ja, deckte sie fast ab, und als ich kam, fing sie damit die ganze Ladung auf – es war ein schöner Batzen der schwabbeligen Flüssigkeit, und als nichts mehr kam, hob sie die Hand und ließ sich die ganze Soße langsam in den Mund tropfen. Unter vielen „Ahs“ und Mmhs“ schluckte sie alles hinunter und leckte sich am Ende noch die Finger sauber.

Ich lag auf dem Rücken und sie seitlich neben mir, einen Arm aufgestützt und schaute mich an: „Also, Prüfung bestanden, ich denke, wir werden viel Spaß haben auf unserer Reise. Ich schlage vor, wir essen jetzt eine Kleinigkeit und dann ab in die

Heia, morgen müssen wir früh raus.“

Hungrig wie ein Wolf hatte ich nichts dagegen und wir gingen, nackt, wie wir waren, sie bestand darauf, hinunter in die Küche, wo im Kühlschrank schon vorbereitete Platten mit allerlei Essbarem warteten.

Wir saßen nebeneinander auf einem tiefen Sofa und sie hatte ständig eine Hand irgendwo an mir, entweder auf dem Oberschenkel oder am Bauch oder am Schwanz. Sie fütterte mich mit kleinen Häppchen und hielt mir immer wieder ihre Titten hin, dass ich sie küsste oder ableckte. Sie schienen sehr sensibel zu sein, trotz ihrer enormen Größe, denn sie stöhnte jedes Mal auf, wenn ich sie berührte, egal ob mit Zunge oder Hand. Natürlich stand mein Schwengel auch schon wieder und ich befürchtete, dass er das die nächsten drei Wochen wohl

ununterbrochen tun würde.

Aus einem schönen Kristallglas flößte sie mir Rotwein ein, stark und trocken, nur um ihn dann mit einem tiefen Kuss wieder aus meinem Mund zu schlürfen.

Einmal nahm sie meine Hand und legte sie sich in den Schoß: „Fühl nur, wie feucht ich bin, das bin ich dauernd – ich könnte den ganzen Tag ficken.“

Ich musste sie jetzt fragen, was mir schon die ganze Zeit durch den Kopf ging: „Wieso hast du keinen Mann oder Liebhaber, Camilla. Du bist eine so schöne und aufregende Frau, die Männer müssten doch Schlange stehen!“

Sie lachte: „Danke, Thomas, für die Blumen. Du hast recht, aber die sind alle nur hinter meinem Geld her und ich glaube, wenn sie das einmal sicher hätten, wäre es mit der

Vögelei auch vorbei und ich wäre erst wieder gezwungen, mir jemanden zu suchen. Ich habe mit dieser Reisebegleitungsgeschichte gute Erfahrungen gemacht. Ich fahre dreimal im Jahr weg, vögle mich aus und den Rest der Zeit genüge ich mir selbst, ficke mich mit einem Dildo und, wenn es gar nicht mehr geht, hole ich mir einen Escortboy. Sieh mal, ich bin jetzt 48, wie viele Jahre bleiben mir denn noch?“

Ich legte einen Arm um sie und drückte sie an mich: „Schon noch ein paar, so wie du aussiehst. Dann machst du das also nicht zum ersten Mal?“

„Nein, ich habe das schon öfter getan. Natürlich war es nicht immer ein Erfolg – ich habe Reisen abgebrochen oder ab dem dritten, vierten Tag in einem eigenen Zimmer geschlafen. Aber im Grunde ist es eine gute Lösung. Ich habe mir nur bisher immer mehr

Zeit für die Auswahl genommen. So einen Schnellschuss wie mit dir habe ich noch nie gemacht!“

Ich fühlte mich geschmeichelt: „Na, ich hoffe, du wirst es nicht bereuen!“

Sie gab mir einen Kuss: „Ich denke nicht. Aber du kannst mich gleich noch einmal überzeugen. Komm, lass uns hochgehen!“

Wir räumten auf und 10 Minuten später kniete sie vor mir, ich hielt mich an ihren geilen Arschbacken fest und fickte sie von hinten, was das Zeug hielt, sie kam dreimal, dann melkte sie mich und schluckte zum Nachtisch noch eine Ladung Sperma.

Es war eine merkwürdige Erfahrung, jemanden beim Pinkeln dabei zu haben – sie stellte sich neben mich und beobachtete, wie ich in die Toilette pisste und ich musste

bleiben, bis sie fertig war – dies schien ihr einen besonderen Kick zu geben, aber meinetwegen, jeder hat so seine Marotten, zumal sie keinerlei Ambitionen zeigte, das andere Geschäft auch mit zu verfolgen, denn da wäre bei mir eindeutig Schluss gewesen.

Danach gingen wir schlafen – sie machte den Wecker scharf, kuschelte sich an mich und gab mir noch einen langen Gute Nacht – Kuss. Dann schloss sie die Augen und schon bald hörte ich ihre gleichmäßigen Atemzüge und schlief auch ein.

2. On the road

Halb fünf ist normalerweise nicht so meine Zeit, aber die Vorfreude auf die Reise und die warme, weiche Haut von Camilla, die dicht neben mir lag, als wir aufwachten, machten es mir leicht.

Sie begrüßte mich mit einem Kuss auf meinen Schwanz und ich dachte, sie wollte schon wieder, aber sie überraschte mich erneut: „Jetzt wird nicht gevögelt, wir haben eine weite Reise vor uns, lass uns aufbrechen. Ich freue mich schon so auf die Fahrt, ich kann es gar nicht mehr erwarten.“

Lachend sagte ich: „Mir geht es genau so. Wollen wir unterwegs frühstücken, wenn wir aus Berlin draußen sind!“

„Ja, das machen wir, los schnell unter die Dusche und ab durch die Mitte!“

Natürlich duschten wir gemeinsam und mein sofort wieder steifer Freund hätte um ein Haar alle Pläne durcheinandergebracht.

Aber sie blieb standhaft und sagte: „Ab morgen ist das anders, da wird er nicht mehr leiden müssen, da werde ich ihm Erleichterung verschaffen, wann immer es nötig ist, aber jetzt darf er nur pinkeln.“

Und zwar wieder auf Bauch und Arsch, auch meine Füße wurde besprengt und dann waren wir so weit – es ging zum Ankleiden. Sie setzte sich aufs Bett und schaute mir zu, wie ich in meine Unterhosen schlüpfte, in die Jeans und in das Polo und dann begann sie.

Zuerst ein Höschen, das sich über ihrem Arsch spannte wie eine zweite Haut, dann

sah sie mich fragend an: „BH?“

Ich schüttelte den Kopf: „Ich mag es, wenn sich was bewegt!“

Also ließ sie ihn weg und stieg in ein luftiges Sommerkleid mit einem runden, ziemlich gewagten Ausschnitt. Zur Verzierung noch eine dreireihige Perlenkette, die wahrscheinlich mehr gekostet hatte, als ein Mittelklassewagen und zwei Spritzer eines verführerischen Parfüms – fertig.

Sie hatte zwei riesige Koffer, neben denen sich meiner wie ein Kindergepäckstück ausnahm. Ich wuchtete sie die Treppe hinunter und vor die Haustür. Dort ließen wir sie stehen, sie führte mich zur sehr großen Garage und dann wurde es wieder Zeit für einen Beinahe-Ohnmachtsanfall.

„Womit möchtest du denn fahren?“, fragte sie

mich grinsend und ich sollte mich entscheiden, zwischen einem Porsche Carrera, einem Mercedes AMG Roadster und einem Mercedes S-Klasse.

„Wow“, rief ich aus, „das musst du sagen, mir ist jeder recht!“

Sie lachte: „Na, offen reisen wäre schon schön, speziell in Italien, aber mehr Platz hätten wir natürlich in der Limousine.“

„Brauchen wir denn so viel Platz?“

„Na, und was, wenn wir unterwegs mal ein bisschen ficken wollen und es regnet?“

Ich nahm sie bei der Nase und drückte sie zärtlich: „Dann warten wir eben, bis wir im nächsten Hotel sind, du geiles Monster!“

„Oh, das hat noch keiner zu mir gesagt. Wenn ich gewusst hätte, wie frech du bist, hätte ich

dich nicht mitgenommen!“

„Noch kannst du mich ja hier lassen!“

„Nein, ich geb dir noch eine Chance, ich kann dich ja jederzeit unterwegs rausschmeißen!“

Lachend packten wir also unsere Siebensachen in den Roadster und ich steuerte ihn vorsichtig auf die Straße. Camilla verschloss das Tor und dann ging's los. Unser erstes Ziel war Udine und die Weinorte in dessen Umgebung. Das war eine ordentliche Tour und Camilla meinte, wenn es denn zu anstrengend würde, könnten wir ja auch in Salzburg übernachten.

Der Wagen war ein Traum und wir kamen gut voran, nachdem wir an einer Raststätte gefrühstückt hatten.

Bald schon machte ich das Verdeck auf,

Camilla drapierte ein Tuch über ihren Haaren und wir genossen den morgendlich kühlen Fahrtwind. Manchmal sah sie mich von der Seite an, und wenn ich ihren Blick erwiderte, lächelte sie zufrieden und streichelte mich kurz am Arm oder Oberschenkel.

Bald schon unterhielten wir uns über alles Mögliche und nach einiger Zeit erkundigte ich mich: „Camilla, womit verdienst du dein Geld. Ich meine, du scheinst ja wirklich sehr reich zu sein?“

„Sieht man das“, fragte sie kokett und lachte. „Ich habe drei Fabriken für Elektrobauteile. Mein Vater ist gestorben, da war ich 22 und studierte Physik. Ich war sein einziges Kind, also Studium abgebrochen und in der Firma malocht und so ist es geblieben, bis heute. Gott sei Dank habe ich endlich ein gutes Team an Technikern und einen vernünftigen

Geschäftsführer und daher kann ich es mir erlauben, solche schlimmen Sachen zu unternehmen. Das war bis vor ein paar Jahren unmöglich.“

„Aha“, nickte ich, „deshalb auch keine Familie!“

„Genau, die besten Jahre habe ich in den Fabriken verbracht. Mein Vater hat mir eine hinterlassen, die anderen beiden habe ich gebaut – naja, da war nicht viel Zeit für Liebe und Kinderkriegen. Gevögelt habe ich mit Arbeitern, irgendwo hinter einer Maschine oder mit einem Chauffeur, deren ich etliche hatte und das war's. Nicht besonders prickelnd, aber vielleicht verstehst du jetzt, warum ich, na sagen wir, Nachholbedarf habe.“

Wir waren schon kurz hinter Nürnberg, es war schon Mittagszeit, da sagte sie plötzlich:

„Thomas, fahr runter von der Autobahn, such uns ein schönes Plätzchen zum Pinkeln und hungrig bin ich auch!“

Bei der nächsten Ausfahrt fuhr ich ab und bald danach kam ein kleines Wäldchen. Bei einer Abzweigung folgte ich einer schmalen Asphaltstraße und nach weniger hundert Metern erreichten wir eine Wiese, von Wald umschlossen. Ich hielt an und wir stiegen aus.

Sie nahm mich bei der Hand und sagte: „Komm, gehen wir ein Stück“, und wir querten die Lichtung und gingen ein paar Schritte in den Wald hinein.

Plötzlich raffte sie ihr Kleid über den Hintern hoch, hielt es fest und sagte zu mir: „Sei so gut, zieh mir das Höschen aus, ich kann so nicht pinkeln. Ich trat hinter sie und zog den Slip über ihre festen Hinterbacken

und ließ ihn über Schenkel und Waden zu Boden gleiten, wo sie mit ihren Sandalen aus ihm heraus stieg.

Dann drehte sie sich zu mir, ging in die Hocke und pisste mir einen goldenen Strahl vor die Füße – man sah ihrem Gesicht an, dass sie das nicht nur erleichterte, sondern auch erregte. Sie fasste in ihre Handtasche, nahm ein Kleenex heraus und reichte es mir: „Wisch mich trocken, bitte!“

Ich bückte mich, schob ihr das Taschentuch zwischen die Beine, trocknete ihre feuchte Muschi und stand wieder auf.

Gierig fragte sie mich: „Musst du auch?“, und als ich nickte, kam sie zu mir, öffnete meine Jeans, nahm meinen Schwanz heraus, der natürlich schon wieder steif war und sagte: „Los!“ Ich entleerte meine Blase und sie hielt mein Rohr, bis ich fertig war,

schüttelte die letzten Tropfen ab und dann drehte sie sich zu mir, legte die Arme um meinen Hals und murmelte: „Küss mich, Thomas!“, und schon hatten sich unsere Lippen gefunden und unsere Zungen auch und vereinten sich zu einem leidenschaftlichen Kuss. Ich streichelte mit einer Hand ihren Popo und sie spielte mit den Fingern an meinen Ohren.

Plötzlich trennte sie sich von mir, steuerte den nächsten Baum an, hob wieder ihr Kleid, hoch über den Hintern und stützte sich mit beiden Händen gegen den Stamm: „Los, fick mich, bitte, ich brauch es jetzt!“

Ich stellte mich hinter sie, umfasste diesen fantastischen Arsch und ging ein wenig in die Knie. Ich nahm meinen Schwanz und zog ihn ein paar Mal durch ihre Ritze, was ihr sofort ein lautes Stöhnen entlockte. Dann suchte ich mit einer Hand den Eingang in ihr

Wunderland und brachte die Eichel in Stellung.

Sie schrie: „Ja, stoß zu, schnell!“, und ich schob ihr meine Latte in das nasse Loch und sie schrie auf vor Lust, ließ sich weiter gegen den Baum fallen und streckte den Arsch noch höher hinaus, sodass ich tiefer als zuvor in sie eindringen konnte.

Ich fickte sie mit langen, tiefen Stößen und sie wimmerte unentwegt. „Ja, fick mich, ja, das ist so schön, ja, hör nicht auf!“ und ich hörte nicht auf, bis ich merkte, dass sie immer schneller atmete und ihre Schreie immer spitzer wurden.

Es zuckte ihre Vulva und ihr Arsch drängte sich an mich und ich wusste, sie kam, kam zu einem wilden, mitreißenden Orgasmus und ich spürte, wie ihre Knie weich wurden, und griff nach vorne und hielt sie fest, dass sie

nicht hinfiel. Aber sie hatte sich gleich wieder gefangen, drehte sich um und nahm meinen Schwengel in den Mund, saugte und leckte und wichste ihn und es dauerte nicht lange und eine Portion Sahne ergoss sich in ihr weit aufgerissenes Maul.

Genüsslich leckte sie sich die Lippen, stand auf, strich sich ihr Kleid glatt und sagte: „Siehst du, so habe ich mir das vorgestellt – eine Pinkelpause nach Maß. Lass uns jetzt etwas essen gehen.“

Nach einem guten Mittagessen in einem schönen Landgasthaus entschieden wir uns, nur mehr bis Salzburg zu fahren und während ich zügig über die Autobahn bretterte, organisierte Camilla ein Hotel über ihr Smartphone.

Der Gedanke, dass sie ohne Höschen und BH neben mir saß, hielt mich ständig unter

Strom und ich spürte, dass meine dauernd steife Latte meine Unterhose eingesaut hatte mit der ständigen Absonderung von Lusttropfen. Ich war versucht, ihr zwischen die Beine zu greifen, aber bei 200 auf der Autobahn war das einfach nicht ratsam.

Als wir eingeecheckt hatten und unsere Suite bezogen, meinte sie: „So, jetzt ein kleiner Bummel und ne schöne Bar – was sagst du?“

Ich sagte gar nichts, ich zog sie an mich, küsste sie und zog dieses Kleid hoch, bis ich eine Hand auf ihren nackten Arsch legen konnte. Sie wollte etwas sagen, aber ich verschloss ihr mit meiner Zunge den Mund und knetete ihre Arschbacken, bis ich merkte, dass sie überredet war.

Sie löste sich von mir: „He, du bist ja noch schlimmer als ich!“ und ich erwiderte: „Nein nein, du bist ja die ohne Unterwäsche,

glaubst du, das kann ich einfach so wegstecken. Los zieh dich aus, jetzt will ich dich!“

Und sie stieg aus diesem Kleid, mit wippenden Titten und nasser Möse. Ich legte mich aufs Bett und ließ sie aufsitzen. Sie fackelte nicht lange, setzte sich auf meinen Schwanz und ritt mich wie ein Rodeopferd. Ich packte ihr Titten, gab ihr leichte Klapse auf die Nippel und nach 10 Minuten war es auch schon wieder vorbei – sie brach auf mir zusammen und schrie sich den Orgasmus aus der Brust und ich jagte ihr eine Ladung Honig in die Fotze, dass sie bei jeder Fontäne jubelte.

Nachher lag sie schwer atmend neben mir, die riesigen Brüste bedeckten ihren Oberkörper wie zwei runde Kissen und sie keuchte: „Wow, das war schön, so Quickies liebe ich. Weißt du, ich bin jetzt schon froh,

dass wir uns begegnet sind – du bist so was von auf meiner Wellenlänge“ und sie drehte sich zu mir und leckte mir mit ganzer Zunge quer übers Gesicht, lachte laut, als sie meinen verdutzten Gesichtsausdruck sah, und gab mir einen zärtlichen Kuss inklusive Schwanzstreichler.

Aber dann, nach üblicher Zeremonie im Bad machten wir uns schick und gingen bummeln, so wie sie es eine Stunde zuvor gewollt hatte.

Eine merkwürdige Szene gab es allerdings noch. Als ich mich anzog und frische Boxershorts aus dem Koffer nahm, fragte sie: „Hast du eigentlich nur diese langweiligen Shorts? Keine knackige Unterwäsche?“

Ich lachte: „Nein, nur die, die sind doch bequem.“

„Ja, aber überhaupt nicht sexy!“, sagte sie mit strengem Gesichtsausdruck.

Was sie meinte, sah ich dann bei ihr: Sie trug einen schwarzen Spitzenslip, weitestgehend transparent - gerade die Spalte konnte man nicht sehen - und einen dazu passenden, ebenfalls durchsichtigen BH, der freien Blick auf ihre großen Höfe und die Nippel gewährte – ein unheimlich geiles Teil.

Beim Abendessen in einem urnoblen, urteuren Schuppen in der Mozartstadt lernte ich wieder eine neue Facette an ihr kennen – sie liebte es, anwesende Personen mit ihren Sexträumen in Verbindung zu bringen.

Das ging so: Ein junger Kellner, schlank, gegelte Haare, weiches Gesicht, also eher von der anderen Seite der Männerwelt, brachte die Getränke und als er zurückging, zum Tresen, sagte sie: „Ob der schwul ist?“

Hast du schon einmal was mit einem Mann gehabt?“

Ich schaute sie entrüstet an: „Nein, natürlich nicht!“

Aber sie ließ nicht locker: „Und nicht einmal an einem Schwanz gelutscht, vielleicht als Junge?“

„Nein, nie, ich bin nicht schwul.“

Sie lachte: „Ich bin auch nicht lesbisch, aber mal ne heiße Möse lecken, dagegen hätte ich nichts.“

„Hast du schon?“, fragte ich und sie schüttelte den Kopf, „nein, leider noch nicht, aber es steht auf dem Wunschzettel – vielleicht finden wir ja eine nette Dame, die wir uns teilen können. Würde dich das freuen?“

Nachdem ich mir geschworen hatte, ehrlich zu ihr zu sein, nickte ich: „Ja, sicher – hab ich aber auch noch nicht gemacht!“

„Ok, wir machen Folgendes – eine Nacht verbringen wir mit einer zweiten Frau und eine mit einem zweiten Mann – was sagst du dazu?“

Das erfreute mich weniger, aber schließlich war sie die Chefin: „Na gut, wenn ich ihn nicht ficken muss!“

Sie lachte: „Alles kann, nichts muss!“

Und dann ging es weiter. Ein Paar betrat den Raum, er so um die sechzig, sie maximal 30 und ein steiler Zahn. Grinsend sagte Camilla: „Na, da möchte ich auch nicht wissen, wer die Kleine vögelt – der alte Zausel sicherlich nicht. Die wäre doch was für dich, möchtest du nicht so eine heiße, junge

Braut vernaschen?“ und ich spürte ihren Fuß im Schritt – dieses geile Luder hatte einen Schuh ausgezogen und kitzelte mich, verborgen durch das bodenlange Tischtuch zwischen den Beinen, kraulte meinen Schwanz mit ihren langen, schlanken Zehen und lächelte mich höhnisch an.

Wahrheitsgemäß sagte ich: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass dir die in irgendeiner Hinsicht das Wasser reichen kann, liebe Camilla.“

Und dann griff ich nach unten, kriegte ihren Fuß zu fassen und begann, ihr eine Massage zu verabreichen. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich und ich merkte, wie sie schneller atmete. Jetzt kannte ich kein Erbarmen – verborgen durchs Tischtuch streichelte ich ihren Fuß bis hinauf zur Wade, jede einzelne Zehe massierte ich, und auch die Fußsohle und die Ferse.

Sie schaute mich flehend an, flüsterte: „Hör auf, du Wahnsinniger!“, aber ich lächelte nur und erwiderte: „Entspanne dich, je schneller es dir kommt, umso früher bist du erlöst!“

Um nicht aufzufallen, nahm ich manchmal eine Gabel voll Salat und hielt sie nur mit einer Hand fest, aber meistens arbeitete ich beidhändig und dann merkte ich schon, wie ihre Augen größer wurden und wie ihr Bein zu zittern anfang und wie sie die Tischplatte festhielt und die Zähne zusammenbiss. Es kam ihr tatsächlich.

Niemand hatte etwas bemerkt und ich ließ lächelnd ihren Fuß los.

Sie entspannte sich und grinste mich an: „Das, mein Freund schreit nach Rache. Da wird mir schon etwas einfallen.“

Daran zweifelte ich nicht. Nach dem

kurzweiligen Abendessen suchten wir noch eine Bar auf und tanzten ein bisschen, aber auch das war mit ihr schwierig, weil sie sich derart an mich ran warf, dass ich sie am liebsten auf der Tanzfläche gevögelt hätte – sie war einfach ein Wahnsinn, schob mir einen Schenkel zwischen die Beine, rieb sich an meinem Rohr, betastete ungeniert meinen Hintern – lange hielt ich das nicht aus und relativ schnell waren wir wieder im Hotel.

Schon im Lift küsste sie mich und griff mir auf den Schwanz, den Gang liefen wir mehr oder minder entlang und kaum waren wir im Zimmer, rief sie: „Los, ausziehen, ich halte es nicht mehr aus!“

Sie schälte sich aus dem schwarzen Kleid und ich wollte schon abspritzen, als ich sie wieder in dieser Unterwäsche sah – sie drehte ich um: „Hilf mir“ und ich öffnete den Verschluss von dem BH, griff nach vorne und

drückte ihre zwei Ballone – die Nippel waren schon wieder steinhart und die Brüste so schwer wie zwei Melonen. Ich knabberte an ihrem Hals und sie begann bereits, wieder zu stöhnen. Rasch zog sie sich das Höschen über den Arsch und ließ es zu Boden fallen.

„Los komm, schnell“ und schon lag sie auf dem Bett, die Beine gespreizt und zeigte mir ihre Spalte, die glänzte von ihrem Liebessekret und während ich noch meine „Liebestöter“ auszog, massierte sie bereits mit einer Hand ihren kirschgroßen Kitzler und mit der anderen die Titten.

Ich legte mich auf sie und sofort umschlossen mich ihre Schenkel und drückten mich gegen ihr Becken. Ich vergrub mein Gesicht zwischen diesen duftenden Gebirgen und streichelte sie gleichzeitig, während sie schon nach unten griff, meinen Speer suchte, fand und ihn hineinschob in ihre heiße Möse.

Ich begann sofort, sie hart zu ficken und ramnte ihr den Schwanz bis zum Anschlag in ihre Fotze. Sie umarmte mich, drückte mein Gesicht an ihren Busen und stöhnte: „Oh Gott, ja, mach es mir!“, und das tat ich.

Sie hob ihre Beine hoch und spreizte sie, so weit es ging und wühlte in meinen Haaren und suchte zwischen unseren feuchten schwitzenden Körpern nach ihrer Lustperle, traktierte sie mit ihren Fingern und ichleckte diese riesigen Nippel, lutschte an ihnen und saugte, als suchte ich Milch.

Wir kamen gemeinsam und ich füllte sie ab, während sie ihre Arme auf meinen Arsch presste. Ich spritzte Ladung um Ladung in ihren Bauch und sie heulte bei jedem Schuss, der sich in ihr entlud.

Ich rollte von ihr herunter, mein Schwanz glänzte von unseren Säften und sie rappelte

sich hoch, immer noch atemlos und leckte den schrumpfenden Pimmel, nahm ihn in den Mund lutschte ihn sauber und küsste ihn so lange, bis er trocken war.

Dann legte sie sich halb auf mich, schaute mir ins Gesicht und sagte, zärtlich lächelnd: „Thomas, das war ein Tag nach meinem Geschmack. Denkst du, es ist auszuhalten mit mir, drei Wochen?“

Ich seufzte, gespielt groggy: „Ach, ich weiß nicht, vielleicht können wir es ja wie bei den großen Radrennen machen, die dauern auch drei Wochen und da gibt es einen Ruhetag pro Woche, damit die Sportler ihre Wunden lecken können.“

„Ok“, sagte sie, „lecken werde ich dich, keine Sorge, aber es müssen ja keine Wunden sein, oder?“

„Nein“, sagte ich, es kann auch etwas anderes sein – du kannst es dir aussuchen.“

„Das wird schwer, du hast so viele Stellen, die ich gerne lecken möchte – ich denke drüber nach. So, aber jetzt schlafen wir, mein Held. Wir brauchen morgen wieder volle Power!“

Und sie rollte sich ein, zog mich hinter sich, sodass mein Schwanz an ihrem Arsch lag und meine Hand auf ihren Titten. So schliefen wir ein und so wachten wir auf.

Drei Minuten später hatte ich sie schon aufgespießt zu einem Morgenfick, ich hatte meine Nudel einfach in ihr Loch geschoben, das anscheinend dauerfeucht war, weil es flutschte hinein, ohne nennenswerten Widerstand. Sie war noch im Halbschlaf und schnurrte wie eine Katze, als sie mich in sich fühlte.

Sie sagte: „Oh, guten Morgen, das ist mir der allerliebste Wecker. Fick mich, mein Prinz, fick mich, aber ganz langsam, ich bin ja noch gar nicht richtig wach!“

Es war eine Freude, wie meine Schenkel gegen ihren Arsch klatschten und wie herrlich sich ihre Titten anfühlten und wie sie langsam auftaute und mich anfeuerte: „Ja, das ist gut, ja, mach weiter so, ja, komm tief, ja, spritz mich voll!“

Als ich spürte, wie ihr Hintern hart wurde von den kontrahierenden Muskeln und als sie rief. „Oh Gott, es kommt!“, da ließ auch ich mich fallen in einen herrlichen Orgasmus und sandte ihr eine Ladung Ficksahne in den heißen Lusttunnel.

Nach einigen wenigen Augenblicken drehte sie sich um zu mir und umarmte mich: „Wenn du so weitermachst, werden wir wohl nicht

weit kommen, auf unserer Reise, du Casanova!“

Dann küssten wir uns ausgiebig, schmusten noch eine Weile und zwei Stunden später waren wir auf der Autobahn Richtung Italien.

3. Benvenuto di Italia

Camilla hatte sich für Jeans entschieden, was einerseits gut war, weil ich dadurch nicht in Versuchung kam, ihr zwischen die Beine zu greifen, aber andererseits ihr Hintern derart geil aussah, dass ich jedes Mal einen Steifen bekam, wenn wir ausstiegen und sie vor mir ging. Das T-Shirt trug auch das Seine dazu bei, dass ich nicht zur Ruhe kam – es spannte sich über ihren durch einen BH hoch geschnallten Titten derart, dass es aussah, als könnte es jederzeit zerplatzen.

Sie wusste das natürlich und trug die zwei Melonen vor sich her wie Trophäen.

Wir kamen gut voran und waren am frühen Nachmittag schon im Kanaltal unterwegs,

hatten bereits die ersten Spaghetti intus, die wir in Tarvisio verzehrt hatten und die fröhliche Sonne begrüßte uns mit ihren warmen Strahlen.

Gerade überquerten wie eine langgezogene Brücke über den Tagliamento, da erblickte sie einen Stausee: „Ach sieh nur, wie schön, wie das Wasser grünlich schimmert, komm, lass uns da hinunter fahren. Meinst du, wir finden die Zufahrt?“

Ich versprach, es zu versuchen und nach einigen Irrfahrten standen wir am Ufer dieses künstlichen, aber nicht minder schönen Sees. Wir fanden einen Parkplatz unter einer Baumgruppe, mit einem kleinen Wiesenfleck, der bis zum Wasser reichte.

„Meinst du, man kann hier schon baden, oder ist es noch zu kalt?“, fragte sie.

Ich tauchte eine Hand in das sehr kühle Nass und schüttelte den Kopf: „Also ich denke, es ist noch ziemlich frisch!“

„Schade, ich wäre gerne ein bisschen geschwommen – ich schwimme gerne nackt!“

„Natürlich“, dachte ich bei mir, „nackt schwimmen und anschließend vögeln, ist ja klar!“

Sie öffnete den Kofferraum und nahm die Decke heraus, die dort wahrscheinlich für solche Zwecke lag: „Aber zumindest können wir uns ein bisschen sonnen, was meinst du?“

Ich hatte nichts dagegen und schon gar nicht, als sie begann, sich auszuziehen und sich in ihrer Unterwäsche auf die Decke warf. Ich tat es ihr gleich, auch wenn sie wie immer

die Nase rümpfte, als sie mich in meinen Boxershorts sah. Sie zupfte daran herum und sagte: „Wenn wir in Udine sind, gehen wir einkaufen und die hebst du auf, bis du 80 bist.“

Lachend legte ich mich neben sie: „Willst du mich etwa in einen Tanga stecken?“ und sie schnalzte mit der Zunge und sagte: „Warte ab, wir werden schon etwas Passendes finden.“

Sie sah zum Anbeißen aus und das tat ich auch. Ich stützte mich auf einen Arm und begann sie mit der anderen Hand zu streicheln, über den Hals glitt ich weiter zur Brust, küsste ihr Dekolletée und die Nippel, die das dünne Gewebe des BHs zu durchstoßen drohten, spielte mich mit der Zunge an ihrem Nabel und kam wieder zurück zum Mund, zu einem zärtlichen Kuss. Sie quittierte das Ganze mit leisem,

wohligem Stöhnen, lag unbeweglich und ließ sich einfach nur verwöhnen. Ich machte das gerne, ich konnte ohnehin nicht genug kriegen, von diesem aufregenden Weib, das mit allen Vorzügen der Natur überreich ausgestattet war. Ich kniete mich hin und begann mich mit ihren Beinen zu beschäftigen, mit diesen herrlichen, Cellulite-freien Schenkeln, die so fest waren und trotzdem so geschmeidig, mit der dünnen, weichen Haut der Kniekehlen, die ich küsste, und mit den muskulösen, schlanken Waden. Jetzt begann sie sich zu bewegen, zu winden wie eine satte Python und zog mich zu sich.

„Komm her, mein Prinz“ und umarmte mich und küsste mich und leckte mir über die Ohren und den Hals. Ich hatte eine Mordslatte und war bereit zum nächsten Fick, aber plötzlich schob sie mich weg.

„Hier können wir nicht vögeln, es kann jederzeit jemand vorbei kommen, das will ich nicht!“

„Ach komm“, warf ich ein, „wer soll denn hier schon kommen. Ein Quickie wäre jetzt wirklich klasse, fühl mal meinen Schwanz“ und ich wollte ihre Hand nehmen und an meinen Schwengel bringen. Aber sie zog sie mir weg und wurde richtig böse: „Ich habe gesagt nein, also heißt es nein. Ich möchte jetzt weiter fahren““

„Oho“, dachte ich, ganz neue Töne und sagte: „Jawohl, Frau Direktor, ganz wie sie wünschen!“, stand auf, zog mich an und legte die Decke zusammen.

Sie schaute mich von der Seite an: „Was soll das, wie nennst du mich?“

„Na, so wie du es offenbar gewohnt bist.“

Entschuldige, ich habe meine Kompetenzen überschritten, ich werde dir nicht mehr widersprechen. Ich habe kurz vergessen, wer hier das Sagen hat.“

Sie nickte beifällig: „Na, dann ist es ja gut!“ und stolzierte zum Wagen.

Ich wendete und ein paar Minuten später fuhren wir wieder auf der Autobahn Richtung Süden. Ich war sauer, einerseits, weil ich mich hatte hinreißen lassen, andererseits, weil sie mir meine Rolle so deutlich unter die Nase gerieben hatte – ich war eben nur ein Gigolo für sie und das hatte ich wegen der guten Stimmung zwischen uns einfach verdrängt.

Sie war natürlich auch schlechter Laune, starrte geradeaus oder saß mit geschlossenen Augen neben mir und sprach kein Wort.

Langsam näherten wir uns Udine und ich wusste nicht, was sie vorhatte, also fragte ich: „Wohin?“ und sie antwortete: „Fahre bitte bei der nächsten Abfahrt ab und such einen Platz zum Stehen bleiben. Wir müssen reden!“

„Ok“, dachte ich, „das war's wohl. Sie fackelt nicht lange und ich hab's wieder mal vermässelt. Weil ich auch meine Klappe nicht halten konnte.“

Ich verließ die Autobahn und nach ein paar Minuten kam ein riesiger Weingarten auf der rechten Seite - Rebstöcke, so weit das Auge reichte und alle hundert Meter eine Traktorzufahrt. Bei der Zweiten blieb ich stehen und schaltete den Motor ab. Ich wollte aussteigen, aber sie hielt mich am Arm zurück.

„Halt, warte einen Moment, Thomas. Bleib

sitzen!“

Und sie sah mich bittend an, gar nicht mehr zornig. Ich ließ mich zurückfallen und wartete.

„Thomas sei mir bitte nicht böse. Ich habe das nicht gewollt, ich wollte dich nicht verletzen oder beleidigen!“

Ich wollte etwas sagen, aber sie hob die Hand: „Nein, bitte, warte, lass mich erklären. Schau, ich war zeit meines Lebens verantwortlich für sehr viele Menschen. Derzeit arbeiten über 700 Leute für mich und die erwarten, dass ich immer richtig entscheide und keine Fehler mache. Das ist eine große Verantwortung, der ich auch gerne nachkomme und meistens mache ich auch alles richtig. Und weil ich das weiß, habe ich mir angewöhnt, nur auf mich zu hören und kaum mehr auf jemanden anderen. Einfach

weil ich weiß, was richtig ist. Aber das stimmt eben nur für meine Firma – mein Privatleben habe ich dadurch zu Grunde gerichtet und jetzt wäre es um ein Haar schon wieder passiert. Thomas, ich bin in Gefühlsdingen eine furchtbare Kuh. Bitte sei mir nicht böse und danke, dass du gleich so reagiert und mir den Kopf zurecht gesetzt hast. Ich brauche das und bitte, mach es wieder. Ich kann nicht versprechen, dass es nicht mehr vorkommt – ich verspreche aber, dass ich mich bemühen werde und ich verspreche dir auch, wir holen nach, was wir vorhin versäumt haben. Bitte sei wieder gut!“

Ich muss zugeben ich war überrascht: „Aber Camilla, so schlimm ist das auch wieder nicht, es geht ja auch gar nicht darum, ob wir einmal mehr oder weniger miteinander schlafen. Es war ja auch im Prinzip richtig, was du gesagt hast, aber wie du es gesagt

hast, war nicht so toll, weil es eben so ein schöner Moment war. Aber ich habe es schon vergessen und jetzt komm, gehen wir ein paar Schritte durch diese Weinplantage, magst du?“

Sie nickte und ich täuschte mich nicht, sie hatte Tränen in den Augen, die sie rasch wegwischte, während ich ums Auto ging, ihr entgegen.

Sie nahm meine Hand und so spazierten wir eine Weile durch die herrliche Landschaft mit ihren Gerüchen nach frischem Gras und Süden.

Plötzlich blieb sie stehen: „Küss mich, bitte!“

Der Aufforderung kam ich gerne nach und wir küssten uns zärtlich und umarmten uns dabei ganz fest. Danach wanderten wir

zurück zum Auto und erst beim Einsteigen ließ sie meine Hand wieder los.

Sie hatte schon von unterwegs das beste Hotel gebucht, und als wir kurz vor vier eintrafen, ließ sie sich vom Empfangschef ein paar kulinarische Tipps geben und dann gingen wir aufs Zimmer.

Sie hatte für diese Region drei Tage eingeplant, also wollten wir nicht aus dem Koffer leben, sondern die Schränke und Schubladen einräumen. Sie inspizierte dabei genau, welche Sachen ich mitgenommen hatte und schien, außer mit den Unterhosen, halbwegs zufrieden zu sein.

Während sie ihre Kleider verstaute, legte ich mich auf das sehr geräumige Bett und schaute ihr zu. Endlich war sie fertig und klatschte in die Hände: „Nun, was machen wir jetzt?“

„Ehrlich gestanden möchte ich wirklich gerne duschen!“

„Das trifft sich gut, das möchte ich auch.“

„Na, dann – wer zuerst?“, fragte ich absichtlich und prompt reagierte sie enttäuscht.

„Was willst du nicht gemeinsam?“

Ich ging zu ihr und nahm sie in die Arme: „Du bist wirklich ein Dummchen. Was denkst du denn, natürlich gehen wir gemeinsam, ich muss ja auch noch etwas anderes dringend erledigen, das kann ich ja gar nicht mehr ohne dich!“

Sie strahlte: „Gut, dann zieh dich aus, du böser Mensch, du!“

Die Dusche war ganz nach Camillas Geschmack, nämlich so wie zuhause – das

ganze Bad war Dusche – ein Abfluss in der Mitte des gekachelten Fußbodens, wie in Italien sehr verbreitet. Warum das so ist, weiß ich nicht, aber den Vorlieben meiner Reisebegleiterin kam das jedenfalls sehr entgegen.

Sie übernahm natürlich wieder das Kommando – seifte mich ein, wusch mich und sich selbst und als wir beide so richtig schön nass waren ging sie in die Hocke, nahm meinen Schwanz in die Hand, zielte auf ihren Busen und sagte: „Los piss mich voll! Und mein Strahl ergoss sich auf ihre Titten, die sie hochhob und deren Nippel steif wurden unter dem Schwall des goldenen Regens. Dann beugte sie sich vor, ließ sich das Gesicht benetzen, öffnete den Mund und ließ die letzten Tropfen hineinfallen.

Dann stand sie auf, stellte sich breitbeinig vor mich hin und verlangte: „Gib mir deine

Hand“, nahm sie und führte sie zwischen ihre Beine.

Ich spürte die warme Flüssigkeit über meine Finger laufen und dann weiter ihre Beine entlang und sie stöhnte vor Wohlbehagen und ich ließ meine Hand gleich dort und begann ihr Pussy zu massieren. Ihr Stöhnen wurde lauter und ihre Möse wurde nass und nasser. Ich schob ihr zwei Finger hinein und begann sie zu ficken, während sie meinen Schwanz wichste und so standen wir uns gegenüber und machten es uns mit der Hand, bis es uns beiden kam, sie sich bebend an mir festklammerte und ich ihr die Sahne auf den Bauch schoss.

„Du bist ja verrückt“, sagte sie, während sie uns beide noch einmal einseifte – wir müssten eigentlich längst unterwegs sein, zu diesem fantastischen Lokal. So schnell, angezogen und ab mit uns.“

Am liebsten wäre ich gleich noch einmal mit ihr ins Bett gegangen – sie war eine so aufregende Frau. Ich beobachtete sie beim Ankleiden, wie sie sich bewegte, wie sie liebevoll ihre Titten im BH verstaute und sich den Slip über den Hintern zog – alles war pure Sexualität. Auch als sie vollständig angezogen vor mir stand, nach ihrem dezenten, aber verführerischen Parfum duftend, war es kaum auszuhalten.

Dabei hatte sie sich dezent gekleidet, Hosenanzug, alles weitgehend verhüllt, und trotzdem – sie war eine Granate.

Wir fuhren ein paar Kilometer weiter ins Collio, eine hügelige Landschaft mit kleinen Dörfern, dominiert vom Weinbau und vom sanften Tourismus.

Während wir uns in einer kleinen Taverne mit regionalen Speisen und Getränken – ich

weniger, als Autofahrer, dafür Camilla umso mehr – verwöhnen ließen, ging sie wieder ihrer Lieblingsbeschäftigung nach: „Sieh nur, die junge Frau dort, mit dem Knackarsch, wetten, dass es die am liebsten durch den Hintereingang hat.“

„Wieso glaubst du das?“

„Weil sie ihren Hintern so betont – das ist ein Signal an die Männer: „Seht her, ihr könnt mich in den Arsch ficken!“

Ich schüttelte den Kopf: „Das glaube ich nicht, dann wäre ja jede mit einem geilen Hintern automatisch geil aufs ...!“

„Ja, was denkst du denn, ich habe gelesen, die Hälfte aller deutschen Frauen macht das regelmäßig.“

„Echt? Dann hatte ich fast immer mit der anderen Hälfte zu tun.“

„Du hast dich vielleicht nur nicht getraut“, mutmaßte sie und ich musste ihr recht geben.

„Und was ist mit dir, hast du das gerne?“

„Na, was denkst du?, fragte sie mich augenzwinkernd und ich lachte: „Na ja, wenn man nach deinem geilen Arsch urteilt, dann ja!“

Sie nickte: „Ja, ich liebe es, du kannst es ja heute ausprobieren, wenn du möchtest. Oder soll ich die Kleine fragen, ob sie mit kommt? Möchtest du lieber mit der?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, das möchte ich definitiv am liebsten mit dir.“

„Warum?“, fragte sie, kokett den Kopf zur Seite legend.

„Weil du den super geilsten Hintern hast, den ich je gesehen habe und weil ich dich am

liebsten nur von hinten ficken würde, damit ich ihn immer vor Augen habe und da ist es mir egal, in welches Loch!“

Sie leckte sich die Lippen: „Na, dann frage ich mich, was wir hier noch sollen. Lass uns ins Hotel fahren. Wir können ja noch einen Drink in der Bar nehmen, was meinst du?“

Da war ich gleich dabei, hatte ich doch außer einem kleinen Glas Wein nichts getrunken und ein wenig aufholen wollte ich schon zu Camilla, die doch schon einiges intus hatte, was ihre Geilheit nicht gerade bremste.

Während der Fahrt legte sie jedenfalls eine Hand auf die Beule in meiner Hose und streichelte sie sanft, was nicht dazu führte, dass sie an Härte einbüßte.

Die Bar war gut gefüllt, aber wir ergatterten

ein kleines Tischchen an der Tanzfläche und bestellten Wein für Camilla und Whiskey für mich.

Es tanzte ein Pärchen, junge Leute, sie eine typisch rassige Italienerin mit langem schwarzen Haar, blutroten Lippen und dunklen Augen, gut proportioniert und einem sehr knackigen Hintern. Er auch mehr der dunkle Typ, groß, schlank und gut aussehend, beide wohl so um die 30 Jahre und offenbar ziemlich verliebt, so wie sie sich hielten und begripschten.

Ich sagte zu Camilla: „Also nach deiner Theorie bekommt die heute Nacht ihr Arschloch noch versorgt.“

„100-prozentig, sie ist der Klassiker!“ war die fachmännische Antwort.

Die Musik machte Pause und die Zwei

setzten sich unweit von uns an ihren Platz und prosteten sich mit Champagner zu.

Camilla beugte sich zu mir: „Thomas, wenn die Musik wieder beginnt, fordere sie auf, mit dir zu tanzen und sprich ein wenig mit ihr. Frag, ob sie auch im Hotel wohnen und wenn ja, wie lange und mach dich ein bisschen bekannt mit ihr.“

Ich schaute sie ungläubig an: „Du willst mit ihnen ...?“

„Na, ja, wäre doch eine Möglichkeit, zwei Fliegen mit einer Klappe, sozusagen. Hättest du etwas dagegen?“

Hatte ich eigentlich nicht, die Frau sah ja wirklich zum Anbeißen aus, und wenn Camilla recht hatte mit ihrer Vermutung, dann erst recht nicht.

Also machte ich mich auf den Weg, als die

raue Stimme von Joe Cocker erklang und „You are so beautiful“ intonierte. Höflich verbeugte ich mich und bat in meinem Berliner Italienisch den Herrn um einen Tanz mit seiner Begleiterin. Sichtlich ein wenig erstaunt gab er die Erlaubnis und sie erhob sich und folgte mir mit belustigtem Gesichtsausdruck auf die Tanzfläche. Sie fühlte sich fantastisch an, kühle, trockene Hände, festes Fleisch an den Hüften und geschmeidige Bewegungen. Wir kamen gleich ins Gespräch, ich erzählte von unserer Italienreise, und dass wir noch zwei Nächte in Udine bleiben würden und sie erklärte mir, ihr Mann sei für eine Woche für Geschäfte hier und sie begleite ihn. Leben würden sie in Mailand. Wir plauderten und tanzten, ließen Joe Cocker hinter uns und begrüßten gemeinsam Eros Ramazotti, der uns mit etwas flotteren Weisen zu mehr Bewegung und weniger Gespräch antrieb. Danach lieferte ich sie wieder ab und

bedankte mich für den netten Tanz.

Natürlich passierte genau das, was Camilla erwartet hatte, der Italiener revanchierte sich und holt sie zu einem langsamen Song von Frank Sinatra und einer Beatlesnummer, ich denke, es war „Let it be“.

Bald danach brachen wir auf, winkten unseren neuen Bekannten zu und begaben uns in unsere Suite.

„Was war los, wolltest du dann doch nicht?, fragte ich Camilla und die lachte: „Ach, die ungeduldige Jugend. Wir haben ja noch Zeit, müssen uns erst ein bisschen besser kennenlernen und dann kann's losgehen. Jedenfalls würden die Zwei schon passen. Gefällt sie dir?“

„Ja, sie ist ziemlich knackig und was sagst du zu ihm?“

Sie schnalzte mit der Zunge: „Südländer gefallen mir sowieso. Ist halt schade, dass sie so unzuverlässig sind. Aber für eine Nacht würde ich ihn schon nehmen.“

Dann trat sie zu mir, legte theatralisch einen Arm um meinen Hals und sagte: „Aber für längere Zeit ist mir ein solider deutscher Hengst schon lieber, überhaupt wenn er so tickt wie du, mein Schatz.“

Nach einem ausgiebigen Kuss mit ihrer Zunge fast an meinem Gaumensegel sagte sie etwas außer Atem: „Darf ich dich jetzt ins Bad bitten, mein Prinz – ich möchte, dass wir mit unserer Zeremonie beginnen.“

Also zogen wir uns aus – ziemlich schnell, denn wir waren beide so voll aufgetauter Geilheit, dass wir es kaum erwarten konnten, uns nackt gegenüberzustehen und uns zu berühren.

Und wieder hatte sie sich eine neue Variante ausgedacht – sie machte uns nur nass mit dem warmen Wasser aus dem Duschkopf, dann legte sie sich vor mich hin, auf den grün gekachelten Boden spreizte die Beine und sagte: „So, du geiler Bock, jetzt piss mich voll“, und ich gehorchte und verteilte meinen Sekt über ihren ganzen Körper, vom Gesicht bis zu den Füßen, natürlich mit einer ordentlichen Ladung auf die Fotze und den Bauch.

Nach getaner Arbeit musste ich mich ausstrecken und sie hockte sich über meinen Bauch, sodass ich ihren geilen Arsch vor mir hatte, und besprühte meine Latte mit ihrem warmen Quell. Dann beugte sie sich vor, leckte meinen nassen Pimmel und zeigte mir ihre Rosette, die ich mir für heute Nacht als Ziel auserkoren hatte.

Nach ausgiebiger Dusche und den

zeremoniellen Waschungen unserer Intimzonen gingen wir zu Bett.

Sie lag auf dem Rücken, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, ihre herrlichen Titten vor mir ausgebreitet und die Beine gespreizt, dass ich frei Sicht auf ihre glänzende Fotze hatte. Ich lag neben ihr auf der Seite und sie machte einen Schmollemund.

„Was ist denn? Wieso machst du so ein Gesicht?“

„Das kann ich dir sagen. Das ist jetzt schon unsere dritte Nacht und du hast noch nicht einmal meine Muschi geküsst, weiß du das?“

Ich überlegte kurz und musste ihr recht geben: „Das stimmt wirklich, aber ich hatte einfach noch keine Zeit dafür“, und dann lachend, „das heißt, eigentlich hast du mir keine Zeit gelassen.“

„Ja, natürlich, immer bin ich schuld. Aber jetzt habe ich es gesagt und Ausrede hast du jetzt auch keine: Also bitte!“ und sie zeigte genau dahin, wo sie mich haben wollte.

Aber so schnell, wie sie dachte, ging das natürlich nicht. Ich leckte nicht gleich ihr Pussy, sondern begann ganz oben, beim Haaransatz und küsste und leckte praktische jede Stelle ihres Oberkörpers hingebungsvoll und feucht ab, was ihr zunehmendes Wohlbehagen verschaffte, denn sie wühlte in meinen Haaren und stöhnte leise, vor allem, als ich Nippel und Nabel bearbeitete.

Schließlich positionierte ich mich zwischen ihren Beinen, leckte die Innenseiten der Oberschenkel, die Kniekehlen, die Waden und dann die Füße samt Zehen. Jedes Mal, wenn ich die Zunge zwischen zwei Zehen schob oder an einem lutschte, schrie sie auf

und ich spürte, wie geil sie das machte. Ich streichelte mit einer Hand das Bein, während ich mit der anderen den Fuß festhielt und daher spürte ich, wie sie plötzlich ganz steif wurde und mit einem Aufschrei kam.

Sie verdrehte die Augen, rammte mir den großen Zeh, den ich gerade leckte, in den Mund und rief: „Mach weiter, das ist so geil“, und ich lutschte und küsste ihre Füße bis zum nächsten Höhepunkt.

Dann endlich wendete ich mich ihrer Möse zu, presste ohne Vorwarnung meine Lippen auf sie und schob ihr die Zunge in das nasse Loch, dass sie sich aufbäumte und schrie: „Oh mein Gott, du bist ja irre, du bringst mich um!“

Nun gab es kein Halten mehr, ich fickte sie mit meiner Zunge, die ich zu einem harten Röhrchen formte, und rieb gleichzeitig meine

Nase an ihrer Lustperle, dass sie nicht mehr aufhörte, zu schreien und erst ein gewaltiger Höhepunkt ließ sie verstummen. Sie drückte mein Gesicht gegen ihren Schoß, dass ich glaubte, ersticken zu müssen, hielt meinen Kopf zwischen ihren Schenkeln fest, wie in einem Schraubstock und bäumte sich auf, dass es ihren Arsch vom Bett wegriss. Noch fünf Minuten später, als ich schon wieder neben ihr lag, keuchte sie noch und ihr Busen hob und senkte sich, als würde ein Blasbalg in ihm arbeiten.

Aus glasigen Augen schaute sie mich an: „Du bist verrückt, weißt du das. Du bringst mich zu Höhepunkten, wie ich sie bis jetzt nicht gekannt habe, du bist einfach ein Wahnsinn!“

Ich lachte: „Das freut mich, aber das war nicht der Letzte heute, das verspreche ich dir, ich muss ja schließlich meinen Schwanz auch noch wo hineinstecken. Los dreh dich

um.“

„Nein, willst du, dass ich die Nacht nicht überlebe? Wie viele Orgasmen kann man denn haben, ohne zu sterben!“

„Von Orgasmen stirbt man nicht, im Gegenteil, die verlängern das Leben. Los, umdrehen, hinknien, schnell!“

„Oh Gott, du willst es wirklich tun, wirklich jetzt?“

„Ja, darauf freue ich mich schon den ganzen Tag, los, zeig mir deinen Arsch!“

Und sie kniete sich hin, den Kopf auf dem Kissen, den Hintern in die Höhe und ich war schon hinter ihr, zog ihre Arschbacken auseinander, diese zwei Honigmelonen und vergrub mein Gesicht dazwischen, leckte durch die Ritze vom Anfang, dort wo sich der Hintern in zwei Hälften teilt, bis zur

triefenden Möse und wieder zurück.

Jedes Mal stöhnte sie auf und wimmerte laut: „Oh, ist das gut, ja mach weiter, fick mich doch endlich!“, aber ich war unnachgiebig, ich wollte es auskosten und leckte rund um ihre Rosette, um diesen geheimnisvollen zweiten Eingang, dann drückte ich mit der Zunge fest dagegen, sprengte den Muskelring und steckte sie ihr hinein.

Sie wurde ganz irr, wackelte mit ihrem Hintern, streckte ihn mir entgegen so weit es nur ging und schrie ununterbrochen: „Fick mich, fick mich!“

Als ich ihr Loch genug eingespeichelt und gedehnt hatte, ging ich zum Angriff über, platzierte meine Eichel am Anus, drückte dagegen und unter einem lauten Schrei von Camilla brach ich durch in ihren Darm und begann sofort, sie zu ficken, schob den

Schwanz in sie hinein bis zum Anschlag und vögelte sie, dass sie nur mehr ein zuckendes, schreiendes und wimmerndes Etwas war, das kaum mehr ihre Position halten konnte. Ich musste sie auf meine Nudel zwingen, indem ich ihre Hüften hielt und an mich drückte.

Sie schrie: „Ich flehe dich an, komm endlich, du zerreißt mich, spritz ab, schnell, ich halte es nicht mehr aus. Oh Gott, es kommt schon wieder.“

Und dann war ich so weit und schleuderte ihr meine Ficksahne ins schwarze Loch und es schüttelte mich gehörig durch und die Spasmen wollten auch bei mir nicht enden.

Sie ließ sich nach vorne fallen, das Arschloch noch weit geöffnet und gedehnt von meinem Schwanz und keuchte schwer. Ich legte mich neben sie, auch auf den Bauch

und so lagen wir, Gesicht an Gesicht und versuchten, zu Atem zu kommen.

Sie legte mir einen Arm auf die Schulter: „Thomas, das war der beste Arschfick meines Lebens. Du bist ein Traum.“

„Das bin nicht ich“, dabei gab ich ihr einen Klaps auf diesen Prachtarsch, „das ist dein fantastischer Hintern, der mich dazu bringt.“

Sie lachte: „Du Schmeichler!, was soll ich altes Huhn schon für einen tollen Arsch haben, warte nur, morgen wirst du ein Prachtexemplar sehen – einen italienischen Knackarsch!“

Ich gab ihr einen Kuss auf die Wange: „Du verstehst das nicht – es ist deine Ausstrahlung. Du wirkst auf mich wie ein Aphrodisiakum. Ich muss dich nur sehen und schon steht er mir!“

Jetzt drehte sie sich um, legte sich auf die Seite und schaute mich an und zum zweiten Mal sah ich Tränen in ihren Augen. Sie streichelte mir über den Kopf: „Das ist das schönste Kompliment, das du mir machen konntest. Du bist ein lieber Kerl!“ und dann beugte sie sich vor und gab mir einen sehr zärtlichen Kuss auf die Wange.

Ich legte mich auf den Rücken und breitete die Arme aus. Sie legte sich zu mir, platzierte eine ihrer Titten auf meiner Brust und den Kopf auf meiner Schulter und sagte leise: „Das war ein ereignisreicher Tag – unser erster Streit, unser erster Abend in Italien und so toller Sex. Danke schön!“

„Ich danke. Ich bin froh, dass du mich mitgenommen hast und den Streit, der eigentlich gar keiner war, haben wir doch schon längst vergessen!“

„Bist du eigentlich immer so?“

„Wie meinst du das? Wie bin ich?“

„Na, so angenehm, so rücksichtsvoll und so unaggressiv?“

„Das hängt doch immer davon ab, mit wem man es zu tun hat. Du wirst ja mit deinen Angestellten auch anders umgehen als mit mir, nehme ich an!“

„Ja, da hast du auch wieder recht. Aber bei dir kann ich mir gar nicht vorstellen, dass du laut wirst oder auf den Tisch haust.“

Jetzt seufzte ich: „Das ist ja wahrscheinlich auch die Erklärung für meine berufliche Erfolgsgeschichte. Bei mir lag's nie am Wissen oder am Fleiß, sondern am Durchsetzen, am hart Sein und an solchen Dingen – das Einzige, was bei mir wirklich hart ist, das ist mein Schwanz!“

Camilla lachte: „Na, das ist ja auch nicht zu verachten.“ Dann griff sie nach der zusammengeknüllten Bettdecke und breitete sie über uns; „So mein Prinz, jetzt schlafen wir, komm her, wieder so wie gestern, das ist so schön“ – Löffelchenstellung, Hand auf den Busen - „Gute Nacht!“

Der nächste Morgen begann, wie der Abend geendet hatte – mit Kuscheln. Madame war liebesbedürftig und nach einem kurzen Ausflug zum Pinkeln kehrten wir wieder in die Federn zurück und schmusten ein bisschen. Wir hatten auch keine Eile, denn aus dem Fenster sahen wir, dass es regnete. Da für heute shoppen angesagt war, die Geschäfte in Italien vor 10 oder 11 Uhr sowieso nicht aufsperrten und das Wetter auch dementsprechend war, was lag da näher, als im Bett zu bleiben. Natürlich ging das mit Camilla nicht so einfach, bloß kuscheln, denn ihr ganzer Körper war

praktisch eine erogene Zone und was immer ich machte und streichelte ich nur ihren Nacken oder gab ihr einen Kuss auf die Schulter, reagierte sie sofort, und zwar mit einer feuchten Möse und dem Drang, gefickt zu werden.

Sie schnurrte wie eine satte Katze und flüsterte: „Möchtest du nicht zu mir kommen? Ich will dich. Komm, gib ihn mir.“

Und da hatte sie schon ihre Hand an meinem Prügel, knetete ihn und zog daran, unmissverständlich.

Also schwang ich mich auf sie, zwischen ihre Schenkel, die sie bereitwillig öffnete und ihre herrlich, nasse Fotze darbot, bereit, durchbohrt zu werden.

Gierig griff sie nach meinem Schwanz, ließ die Eiche ein paar mal rund um ihr Loch

kreisen, drückte damit auf die Lustperle und schob ihn sich dann hinein, laut stöhnend und keuchend: „Oh, ist das gut, los, komm, fick mich jetzt!“

Ich entschied mich für die harte Variante, packte sie bei den Fesseln, hob ihre Beine hoch, zog sie weit auseinander und dann hämmerte ich in sie hinein mit aller Kraft und so schnell ich konnte. Sie winselte und drückte mir ihr Becken entgegen, schaute mich mit großen Augen verwundert an, aber ich sah auch die Geilheit in ihrem Blick, ich sah, dass ihr das gefiel, und machte weiter. Ich keuchte und der Schweiß rann mir in Strömen über den Körper, es klatschte jedes Mal laut, wenn ich mit meinen Schenkeln auf ihren Arsch prallte und sie kam, mehrmals, aber ich ließ nicht nach. Ich ließ ihre Beine los, griff unter ihren Hintern, hob ihn hoch und zog sie mir richtiggehend auf den Schwanz, ich hielt sie fest und drückte ihr

die Beine gegen die Brust und sie stöhnte und schrie und endlich, endlich spürte ich, dass es bei mir auch so weit war und ich rief: „Ich komme“, und sie schrie: „Bleib in mir, ich will dich spüren, bleib in mir“, und so füllte ich ihren Honigtopf mit meiner Sahne und ließ mich einfach auf sie fallen, schwitzend, keuchend und ausgepumpt.

Sie umarmte mich, massierte meinen nassen Rücken und flüsterte mir ins Ohr: „Na, du Wilder, was ist denn jetzt in dich gefahren?“

Lachend gab ich zur Antwort: „Ich weiß es nicht, du animierst mich zu so verrückten Dingen – du und deine Aura, deine Aura der Geilheit!“

Sie machte große Augen: „Aber das empfindest nur du so, mir hat das noch nie jemand gesagt, nicht derartig eindringlich wie du. Aber es ist schon komisch, ich habe

auch noch nie mit einem Mann so gerne gevögelt wie mit dir – eigenartig!“

Ich küsste sie, lange, zärtlich und mit Zunge: „Na, das ist doch schön. Stell dir vor, ich würde so empfinden und du würdest dich ekeln vor mir, das wäre vielleicht furchtbar!“

„Ach, du bist ein Idiot, los steh auf, das Bad wartet!“, und dann bäumte sie sich auf unter mir, wie ein störrisches Pferd, warf mich ab und eilte voraus ins Badezimmer. Als ich nachkam, stand sie dort, den Duschkopf im Anschlag und begrüßte mich mit einer Portion eiskalten Wassers. Ich schrie auf und stürzte mich auf sie und wir rangelten eine Weile und dann wusch sie mich, besonders zärtlich, wie es mir schien.

Der darauf folgende Einkaufsbummel wird mir unvergesslich bleiben. Nachdem der

Regen aufgehört hatte, begaben wir uns ins Zentrum Udines und zielsicher machte Camilla ein Geschäft aus, das Dessous für Sie und Ihn feilbot.

Eine Verkäuferin, so ungefähr in ihrem Alter, typische Italienerin, gepflegt, hochgesteckte schwarze Haare, Adleraugen, Hakennase, blasser Teint, dunkelblaues Kostüm, sehr schlank, lange, rot lackierte Nägel, gutes Parfum und Gott sei Dank deutschsprachig – das dachte ich zumindest am Anfang.

Camilla übernahm also die Verhandlungen, nachdem die Verkäuferin nach unseren Wünschen gefragt hatte: „Mein Mann liebt diese schlabbrigen Boxershorts, aber die gefallen mir nicht und ich möchte, dass er etwas trägt, was mehr körperbetont ist, wenn sie wissen, was ich meine.“

Sie wusste, wie die nächste Frage verriet:

„Mein Herr, sind sie Linksträger?“

In diesem Moment hasste ich Camilla. Ich wurde rot bis an die Haarwurzeln und stotterte: „Nein, äh, ich ..., Rechtsträger“, und automatisch, wie um mich zu vergewissern, griff ich mir unter den Augen der beiden in den Schritt, ich Narr. Camilla grinste unverhohlen und die Augen der Verkäuferin blitzten auf, vor Vergnügen.

„Gut“, sagte sie, ich frage nur wegen des Schnitts, denn das macht natürlich einen gravierenden Unterschied.“

Camilla nickte verständnisvoll und ich wäre gerne unter dem Teppich verschwunden.

Jetzt brachte die Dame diverse Beispiele italienischer Schneiderkunst und ich musste in die Umkleide, jedes einzelne probieren und dann vor den Damen posieren. Es waren

unglaublich Stücke dabei – Tangas mit einem Band im Arsch, winzige Slips, bei denen klar wurde, warum ihre Frage berechtigt war, Schwanzfutterale, die überhaupt nichts mehr mit Unterwäsche zu tun hatten und halbwegs normale Slips in Seide, die mir gut gefielen und offenbar Camilla auch, weil sie lugte einmal durch den Vorhangspalt, natürlich, als ich gerade splitternackt war, schnalzte mit der Zunge und sagte:

„Am besten ganz ohne, mein Herr“ und dann ernst; „ich denke, wir nehmen die“ und drehte einen dieser halbwegs normalen Teile um den Zeigefinger. Um das Verfahren abzukürzen und weil mein Schwanz gerade steif wurde, während sie ihn so anzüglich betrachtete, nickte ich und flüsterte: „Ja, und bloß raus hier!“

Während ich mich anzog, regelte Camilla das Geschäftliche, kaufte 10 Stück von

diesen Dingen in verschiedenen Farben und bezahlte dafür mehr, als ein Arbeiter in ihren Fabriken in zwei Monaten verdiente.

Das beschämte mich irgendwie und in einer Cafeteria am Stadtpark sagte ich ihr das auch.

Sie lächelte mich an: „Du bist ein guter Junge, aber versteh mich doch, ich führe ein ziemlich anstrengendes und freudloses Leben, und wenn es mir gefällt, den Mann, mit dem ich unterwegs bin, so auszustaffieren, dass er mich anregt, dann leiste ich mir das eben. Glaube mir, für meine Arbeiter ist es auch besser, wenn ihre Chefin dann und wann ein bisschen glücklich ist!“

Dass ich mir wieder ziemlich Gigolo-mäßig vorkam, verschwieg ich, weil ich ihre offensichtliche Freude nicht trüben wollte,

aber es war nun mal so. Wenn man sich aushalten lässt und dafür vögelt, dann ist man eben auch ein Gigolo, einer, wie er im Buche steht. Dass ich sie auch gevögelt hätte, wenn sie arm gewesen wäre, stand ja nicht zur Debatte, entsprach aber der Wahrheit, genau so, wie ich auch einfach gerne mit ihr zusammen war und der Gedanke, sie heute Nacht mit einem anderen Mann teilen zu müssen, gefiel mir eigentlich immer weniger. Da half auch die Aussicht auf diesen italienischen Knackarsch nichts, ich war jetzt schon eifersüchtig auf diesen Kerl.

4) Kein italienischer Vierer

Der Rest des Tages verging mit einer gewaltigen Einkaufstour Camillas und schwer mit Paketen und Taschen bepackt kamen wir am späten Nachmittag zum Hotel – Kleider, Hüte, Blusen, ein traumhaftes Negligé, bei dessen Anprobe ich beinahe abgespritzt hätte, so geil sah sie darin aus und noch tausend andere Dinge waren über die Ladentische gewandert, darunter auch noch zwei Hemden und ein paar Polohemden, natürlich Designerware, für mich.

Sie kaufte sie trotz heftigster Gegenwehr und sagte nachher, als ich mich beschwerte: „Ach sei doch kein Spielverderber, ich mach das so gerne.“

Sie ließ sich mit einem zufrieden Seufzer auf das Bett fallen: „War das schön“, rief sie aus, „es ist doch viel lustiger, wenn man zu zweit einkaufen geht, findest du nicht?“

Ich setzte mich zu ihr und nickte: „Naja, wenn es nicht gerade um Unterhosen geht!“ und sie lachte, „also das hat zum Beispiel mir am besten gefallen!“

„Und mir das Negligé – wenn du mir wieder einmal eine Freude machen willst, ziehst du es an, ok?“

„Du machst mir eine Freude, wenn ich dir so gut gefalle. Das sind so schöne Komplimente für eine ältere Frau, das kannst du dir gar nicht vorstellen.“

Ich streichelte ihre Wange und schob eine Locke zurück, die ihr über das rechte Auge fiel.

Dann gab ich ihr einen Kuss und sagte: „Sei doch nicht so dumm, du bist eine wunderschöne Frau im besten Alter. Ich mag das nicht, wenn du so daher redest. Und ich meine, was ich sage, ich rede dir nicht ums Maul, das kannst du mir glauben.“

Sie legte eine Hand auf meine: „Thomas, ich weiß und ich glaube dir ja auch. Es ist nur so ..., so ungewohnt. Ich habe eben keine Freunde, sondern nur Leute, die sagen, was ich hören will oder die hinter meinem Geld her sind.“

Ich gab ihr noch einen Kuss und dann machte ich einen Vorschlag: „Weißt du was, jetzt werden wir schön duschen und dann massiere ich dich. Das ist nämlich auch eines meiner versteckten Talente – möchtest du?“

Sie schaute mich ganz verträumt an: „Wow,

ist heute vielleicht mein Glückstag – ich möchte nichts mehr als das und mit Schwerpunkt Füße, die tun mir nämlich schon ein bisschen weh, nach unserem Einkaufswandertag.“

Das hatte ich mir gedacht und eigentlich deshalb den Vorschlag gemacht. Ich spürte ja selbst die Beine kaum noch und sie war ja trotz allem kein junges Mädchen mehr.

Wir zogen uns aus und gingen gemeinsam, wie immer, unter die Dusche. Sie stellte die Temperatur ein, dann steckte sie den Duschkopf wieder in die Halterung, ließ den Strahl auffächern, als käme er aus einer Gießkanne und richtete ihn auf die Mitte des Duschbeckens. Dann umarmte sie mich und stellte uns so auf, dass wir direkt unter dem Wasserstrahl standen.

Sie drängte sich richtig an mich und sah mich

von unten aus ihren schönen Augen an: „Thomas lassen wir es einfach laufen, gemeinsam“ und wir standen da, eng umschlungen und ließen unseren Goldsekt sich mit dem Wasser vermischen und über unsere Beine laufen, während wir uns innig küssten – es war wirklich ein geiles Gefühl.

Dann begannen wir wieder mit unseren Waschungen und ich genoss ihre zarten Hände auf meiner Haut. Meinen steifen Schwanz wusch sie zwar, aber außer einem Kuss gab es für ihn keine Zuwendungen. Ich revanchierte mich dementsprechend und leckte nur ein paarmal über ihre Nippel, die sofort anwuchsen und hart wurden.

Aber in stiller Übereinkunft hielten wir uns zurück, trockneten uns gegenseitig ab, alberten ein bisschen herum und schließlich ging sie zum Bett.

„Wie hätten sie mich denn gerne, Herr Masseur?“, fragte sie geziert und ich antwortet: „Zuerst auf den Bauch, gnädige Frau, Sie wissen ja, wie mich ihr Allerwertester inspiriert!“

Sie lachte und wackelte mit den herrlichen Po-Backen, dass sie zitterten wie Vanillinpudding: „Und wozu inspiriert sie mein Hinterteil, wenn ich fragen darf?“

Ich kniete mich über ihre Oberschenkel, gab ihr einen kräftigen Klaps auf ihr Prachtstück und lachte: „Glauben Sie mir Madame, die Massage ist das bei weitem Anständigste, was mir bei diesem herrlichen Anblick einfällt!“

Ich beugte mich vor und begann ihren Nacken und die Schulterpartie kräftig zu bearbeiten. Sie gab Laute des Wohlbehagens von sich, und jedes Mal, wenn es zu fest

war, kniff sie ihre Pobacken zusammen und signalisierte so, dass es kraftmäßig reichte. Ihr Rücken war wirklich ein bisschen verspannt und ich lockerte ihre Muskeln durch Kneten und leichtem Schlagen mit den Handkanten.

Sie seufzte vor Behagen und wackelte immer wieder mit dem Hintern, wohl um mich aufzuzeilen. Natürlich hatte ich einen Steifen, und immer wenn ich mich vorbeugte, streifte ich sie damit.

„Junger Mann, was spüre ich da dauernd an meinem Hinterteil?“

„Gnädigste, das ist nur eine Kollateralerscheinung, bitte beachten Sie das nicht. Konzentrieren Sie sich auf meine Hände.“

Sie kicherte: „Das ist aber schwierig!“

„Nun denn, dann muss ich wohl die Position wechseln“ - das wollte ich ohnehin, rutschte hinunter und kniete mich über ihre Waden. Jetzt bearbeitet ich den Po, knetet die Melonen und gab ihr leichte, durchblutungsfördernde Klapse, was sie mit schnellerem Atem quittierte und seufzte: „Oh, mein Herr, wieso züchtigen Sie mich?“

„Das versteht sich doch von selbst. Weil sie äußerst ungehorsam sind und schamlos obendrein“ und wieder ein paar Klapse.

Zunehmend erregter fragte sie: „Wie meinen Sie das. Was habe ich denn angestellt!“

„Sie entblößen sich vor fremden Männern, planen gar ein unzüchtiges Vierergespann für die Nacht und wollen sich von einem Italiener den Arsch bedienen lassen!“

„Höre ich da etwa Eifersucht aus ihren

Worten, mein Herr?“

Jetzt wurden die Schläge fester und sie schrie entrüstet: „Aua, das hat jetzt aber wehgetan!“

„Daran werden Sie sich gewöhnen müssen. Ja, natürlich bin ich eifersüchtig!“

Mit einem Mal warf sie sich herum und schaute mich erstaunt an: „Im Ernst, Thomas. Wirklich?“

Ich schaute wohl ein wenig verlegen drein und nickte: „Ja, ein bisschen schon!“

„Ja, aber wieso, wir machen das doch gemeinsam. Du willst ja auch die kleine Italienerin!“

„Hast ja recht. Wird ja auch bestimmt schön. Ich mag nur den Gedanken nicht, dass du mit ihm ...!“

„Vögelst? Thomas, das ist doch nur Spaß, wir werden die beiden nachher nie wieder sehen!“

„Ja, ist ok. Können wir jetzt weiter machen? Ich werde mich jetzt deinen Beinen zuwenden und deinen Füßen, die tun dir doch bestimmt auch weh?“

Sie nickte: „Ja, ziemlich, mein eifersüchtiger Galan!“

Ich nahm eine Position zwischen ihren leicht gespreizten Beinen ein mit freiem Blick auf ihren Schoß mit dieser geilen Spalte und dem dicken Kitzler, der darüber Wache hielt. Ich begann mit dem rechten Bein, massierte und knetete die Wade, knetete sie richtig durch, dasselbe machte ich auch beim anderen Bein und dann packte ich eine kleine Überraschung für sie aus – ich hatte nämlich mal einen Kurs besucht für

Reflexzonenmassage und das machte ich jetzt bei. Ich bearbeite diese schönen Füße, massierte, drückte, knetete die entsprechenden Stellen und manchmal küsste ich sie auch. Sie lag völlig entspannt vor mir und genoss.

Nach einiger Zeit sagte sie: „He, Thomas, du hast das gelernt, du machst das nicht einfach so!“

Ich lachte: „Nein, ich habe es nur ein bisschen erweitert“, nahm den kleinen Zeh in den Mund und lutschte daran. Ich wusste ja schon, wie sie das aufeilte, also hielt ich mich noch zurück, ich wollte zuerst den medizinischen Teil vollenden.

„Du hast ja viele versteckte Talente, da bin ich neugierig, was da noch alles zu Tage treten wird.“

„Mach dir da keine zu großen Hoffnungen, mein Pulver ist bald verschossen!“ und dann machte ich weiter und sie, das merkte ich, wurde immer geiler. Sie hatte schon begonnen, ihre Muschi zu streicheln, langsam und träge, aber immerhin und die zweite Hand hatte sie an den Titten, spielte mit den Nippeln, die schön langsam hart wurden und sie spreizte das Bein, das ich gerade nicht in Arbeit hatte, immer weiter vom anderen ab, so als wollte sie ihrer heißen Fotze Kühlung verschaffen.

Nachdem alle ihre Reflexzonen behandelt, und die Beinmuskulatur wieder lockergemacht war, kam der angenehme Teil an die Reihe, jetzt widmete ich mich wirklich nur mehr den Zehen, jetzt tat ich das, was ich auch liebte, jetzt begann ich zu lecken und zu lutschen und ihr spitze Schreie der Lust zu entlocken. Am meisten fuhr sie ab, wenn ich den ganzen Fuß ins Maul nahm

und ihn ablutschte und einspeichelte.

Immer fester massierte sie ihr Loch und immer schneller ging ihr Atem: „Oh, ist das geil. Ja, mach weiter so“ und das tat ich auch.

Zwischendurch beugte ich mich manchmal vor, küsste die Haut auf ihren Schenkeln oder auch ganz kurz die Möse, aber immer nur für Augenblicke. Dann leckte ich wieder schmatzend ihre Füße ab, bis sie endlich schrie: „Jetzt komm und fick mich, bitte!“

Das war mir nur recht, mein Schwanz vibrierte schon vor Geilheit und ich legte es auf einen gemeinsamen Höhepunkt an. Kaum war ich zwischen ihren Schenkeln, griff sie auch schon nach meinem Riemen, schob ihn sich ins nasse Loch und gab mir mit den Fersen mächtig die Sporen. Ich fickte sie in langen, gleichmäßigen Stößen und leckte

dabei ihre harten Nippel, die aus diesen prächtigen Brüsten wuchsen.

Sie umschlang mich mit ihren Armen, suchte mit ihrem halb offenen Mund meine Lippen und wir vereinigten uns zu einem leidenschaftlichen, feuchten Kuss und dann überfiel uns ein Orgasmus. Er kam wie aus dem Nichts und durchfuhr uns beide wie ein Blitz, die lange aufgestaute, immer größer werdende Begierde des Nachmittags entlud sich mit einem Mal und wir klammerten uns aneinander, wälzten uns zuckend und eng umschlungen auf dem Bett und spürten die Spasmen des anderen und mein Saft füllte ihre Möse bis zum Rand.

Sie ließ mich nicht los und flüsterte atemlos in mein Ohr: „Thomas, das war aber eine tolle Massage. Wieso hast du das denn nicht schon früher gemacht?“

Ich flüsterte zurück: „Hab ich ja gesagt, ich will nicht mein ganzes Pulver auf einmal verschießen. Am Ende wirst du meiner überdrüssig, wenn ich nichts Neues mehr zu bieten habe, und lässt mich irgendwo zurück!“

Jetzt hielt sie inne und sah mich mit ganz dunkel gewordenen Augen an: „Glaubst du das etwa wirklich von mir? Glaubst du, dass ich so sensationslüstern bin? Schätzt du mich so ein?“

„Oh weh, das war daneben gegangen.“ Schnell wiegelte ich ab: „Aber Camilla, so war das doch nicht gemeint, das war ein Scherz. Natürlich glaube ich das nicht!“

Obwohl, ehrlich gestanden, ganz sicher war ich mir nicht bei ihrem Heißhunger.

Sie umarmte mich, ganz fest und schlang ihre

Beine um mich, sodass ich mich überhaupt nicht bewegen konnte.

Dann brachte sie ihre Lippen ganz nahe an mein Ohr: „Das kann ich dir versprechen, im Moment ist keine Rede von überdrüssig werden“, und sie küsste mich sehr innig auf den Mund.

Nach einer ausgiebigen Schmusestunde rappelte sie sich schließlich hoch: „Ich bin hungrig, mein Prinz. Was meinst du, suchen wir uns eine urige Pizzeria?“

Nach einer halben Stunde Wanderung durch das abendliche Udine wurden wir fündig – eine kleine, schmucklose Pizzeria, aber das Produkt war ein Wahnsinn - hauchdünn, trocken, knuspriger Rand und traumhaft gewürzt. Meine Quattro Stagione war der Hammer und Camillas Calzone ebenso. Wie immer kosteten wir beim anderen und hatten

ziemlichen Spaß beim Essen, vor allem weil sie wieder jemanden entdeckt hatte, über den sie sich den Mund zerreißen konnte.

„Siehst du, die zwei Männer dort drüben – die sind hundertprozentig schwul.“

Ich sah mir die zwei Typen an, ganz normale Männer in meinem Alter, Italiener, schauten aus wie Bankangestellte: „Wie kommst du denn da drauf?“

Sie lachte: „Erstens sehen die wenigsten Schwulen so aus, wie man sich die so vorstellt und zweitens habe ich gesehen, wie sie sich geküsst haben, als ich zur Toilette ging!“

„Das ist unfair, wenn du einen solchen Wissensvorsprung hast!“

„Ja, aber trotzdem interessant. Sehen möchte ich das schon einmal, wie zwei Männer es

miteinander treiben, ich meine live.“

Ich schüttelte mich: „Danke, da muss ich ja sicher nicht dabei sein!“

„Nein, natürlich nicht“, sie machte ein gelangweiltes Gesicht, „vielleicht finde ich ja auch zwei Bi-Männer, die mich auch mit einbeziehen und es mir beide machen“.

Sie sagte das Wort wirklich nicht, aber ich war so auch schon wieder auf der Palme: „Na, gut, dann helfe ich dir eben beim Zusehen und bei dem anderen auch!“

Sie lächelte mich an: „He, Thomas, was ist los mit dir, du bist ja wirklich eifersüchtig!“

Ärgerlich schüttelte ich den Kopf: „Nein, das ist nicht Eifersucht, so ein Blödsinn, das steht mir ja nicht einmal zu. Nein, das ist eher, ich weiß nicht, ich fühle mich irgendwie verantwortlich, so wie ein

Leibwächter. Ich will nicht, dass dir was zustößt, dass du aus Leichtsinn irgendetwas anstellst.“

„Das ist aber lieb von dir“ - und sie machte ein Gesicht, das mir fast ein bisschen nach Rührung aussah - „aber ich bin doch schon ein großes Mädchen und ich hab ja bisher auch überlebt, ohne Leibwächter!“

„Na, dann ist es ja gut, dann brauch ich mir ja keine Sorgen mehr zu machen!“ - ich wusste selbst nicht, warum ich so zornig geworden war, aber es stimmte schon, ich wollte sie beschützen. Ich erkannte mich selbst kaum wieder.

Sie sah mich merkwürdig an, nachdenklich irgendwie und ein bisschen ironisch, und winkte der Kellnerin. Die kam mit der Rechnung, ich bezahlte – wir machten das immer so, sie wollte nicht, dass es aussähe,

als hielte sie mich aus, was sie ja tat, weil sie mir das Geld vorher gab – und gingen vor die Tür.

Dort hängte sie sich bei mir ein: „Los, suchen wir uns irgendeine nette Bar, ich hab unglaublich Lust auf einen Campari!“

„Lass uns ins Hotel gehen die Objekte deiner Begierde sind sicherlich schon da. Nicht, dass wir sie versäumen!“

Sie blieb stehen: „Thomas, ich habe es mir anders überlegt. Schließlich ist es eine gemeinsame Reise und ich will nicht, dass wir etwas machen, was du nicht willst. Wir lassen das. Vielleicht ergibt sich etwas anderes, wir haben ja noch viele Tage vor uns, aber heute will ich nicht.“

Ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte. Insgeheim fiel mir ein Stein vom Herzen,

aber: „Jetzt habe ich dir den Abend verdorben, Camilla, das tut mir leid. Komm vergiss mein blödes Gerede, gehen wir ins Hotel!“

Aber sie schüttelte vehement den Kopf: „Du dummer Thomas, du hast überhaupt nichts verdorben, im Gegenteil, ich habe wieder was gelernt. Aber Schluss jetzt. Sieh nur, dort die Lichter, „Bar Ideal“, da gehen wir jetzt hin.“

Es wurde ein überaus aufschlussreicher Abend, wir stiegen bald von Campari auf Grappa um und das blieb nicht ohne Wirkung.

Camilla erzählte viel von ihrer Arbeit und ein wenig von Ihrem Leben – sie arbeitete sechs Tage die Woche, Montag – Freitag in der Firma und Samstag zuhause. Sonntag, und das hielt sie strikt ein, war ein Ruhetag.

Da ließ sie sich von Berta, ihrer Köchin seit Kindestagen, verwöhnen, baumelte mit der Seele und erholte sich. Immer wieder kam sie darauf zu sprechen, dass es nie geklappt hatte, mit einer festen Beziehung.

„Ein einziges Mal, da war einer, mit dem hätte es was werden können, und das habe ich vermässelt. Er war nicht hinter meinem Geld her, davon hatte er selbst genug, er liebte mich wirklich, er hat mich geradezu vergöttert und er war ein guter Kerl. Aber ihn habe ich leichtsinnig verspielt. Zu dieser Zeit gab es einen jungen Verkäufer, ein Prachtexemplar von Mann und mit ihm hatte ich schon etwas vor diesem bewussten Herrn, habe es aber beendet. Eines Abends, ich war noch in der Firma, kam er in mein Büro, nahm mich wortlos in den Arm – er wusste, dass wir alleine waren, riss mir meinen Rock hinunter und legte mich über meinen Schreibtisch. Er fickte mich so hart,

dass ich am nächsten Tag überall blaue Flecke hatte – am Hintern, auf den Schenkeln und sogar meine Möse tat mir weh. Aber viel schmerzlicher war, dass uns mein Freund erwischte – er wollte mich abholen, hatte Blumen gekauft und einen Tisch bestellt und wollte mich überraschen. Das ist ihm auch gut gelungen. Er hat uns gesehen, ich lag gerade bäuchlings auf der Schreibtischplatte und der junge Mann nagelte mich von hinten, da sah ich ihn im Fensterglas, gespiegelt, mit den Blumen in der Hand, wie er sich umdrehte. Ich stieß den Kerl weg und schrie ihm nach: „Bleib stehen, es ist nicht so, wie du denkst - übrigens der blödeste Satz der Weltgeschichte, denn was soll man denken, wenn sich zwei die Seele aus dem Leib vögeln – und er blieb stehen, überreichte mir das Bukett, küsste mich auf die Stirn und ging. Ich holte rasch meine Tasche und den Autoschlüssel, suchte ihn die ganze Nacht, aber er war weg, wie vom Erdboden

verschluckt. Viel später habe ich erfahren, dass er sich ein paar Tage in einem Hotel versteckt, dann seine Koffer gepackt hatte und nach Südafrika geflogen war. Von dort aus hat er hier alles verkauft und drüben neu angefangen. Aber er konnte nicht Fuß fassen, hat sich zurückgezogen und ist zwei Jahre später bei einem Badeunfall ums Leben gekommen. Siehst du Thomas, ihm habe ich das Herz gebrochen. Wie gesagt, in Beziehungsdingen bin ich eine Kuh.“

Ich schaute sie scharf an: „Hat dein heutiger Sinneswandel etwas mit dieser Geschichte zu tun?“

„Unbewusst vielleicht schon, ja. Wahrscheinlich wollte ich nicht wieder durch diese Gier nach Sex jemanden verletzen, obwohl man das ja nicht vergleichen kann.“

„Nein, natürlich nicht“, pflichtete ich ihr bei und dachte, „wieso eigentlich nicht?“

Aber bevor wir all zu sentimental wurden, schneite plötzlich eine besonders auffallende Erscheinung ins Lokal – eine aufgetakelte Blondine, mindestens 1,80 Meter groß, grell geschminkt, lange gelockte Haare, ein hautenges Kleid und sehr hohe Pumps – attraktiv, keine Frage. Sie stolzierte zu einem Tisch, wo schon ein älterer Herr saß, Typ Fabrikant, schlohweiße Haare, zurück gekämmt, dunkler Anzug, Haken Nase und dicke Brille, aber zweifelsfrei reich.

Camilla wusste sofort Bescheid; „Siehst du, der Alte ist geil auf Transvestiten. Die Frage ist ja nur, will er das Gefühl haben, dass ihn eine Frau in den Arsch fickt, oder dass er einer Frau einen blasen kann.“

„Du meinst, das ist ein Mann?“

„Du brauchst dir ja nur seine Hände anzusehen, Hände lügen nicht.“

Natürlich hatte sie recht. Die Pranken hatten zwar lange, lackierte Fingernägel, aber es waren zweifelsfrei Männerhände – unglaublich.

„Hast du schon einmal ...?“, fragte ich neugierig und sie schüttelte den Kopf. Nein, und dieses Mal werde ich ja wohl auch keine Gelegenheit haben.“

Ich schaute sie fragend an: „Na ja, wenn mein Leibwächter nicht will, dass mich ein anderer als er selbst vögelt, was soll ich da machen? Transvestiten sind auch Männer, sie sehen nur nicht so aus, aber sie haben einen Schwanz und ficken am liebsten Ärsche!“

„Camilla, bitte hör auf. Wenn dir danach ist, dann werde ich dich nicht hindern. Das steht

mir ja überhaupt nicht zu. Wer bin ich denn, dass ich dir Vorschriften machen könnte.“

Jetzt sah sie mich wieder so tiefgründig an: „Wer du bist? Thomas, du bist ein Freund, wahrscheinlich überhaupt mein bester Freund. Und da werde ich etwas machen, was dir nicht gefällt? So eine Kuh bin ich auch wieder nicht, dass ich wegen irgendeiner italienischen Transe unsere Freundschaft aufs Spiel setze. So und jetzt trink aus, ich möchte nach Hause!“

Leicht schwankend und Hand in Hand traten wir lange nach Mitternacht den Heimweg an. Sie zerrte mich in jeden zweiten Hauseingang und küsste mich. Je näher wir dem Hotel kamen, umso leidenschaftlicher wurden unsere Küsse und Berührungen und zwei Blocks vom Hotel entfernt kamen wir durch einen kleinen Park. Suchend schaute sich Camilla um, dann zog sie mich zu einer

Baumgruppe, unter der, vor Blicken etwaiger Passanten ziemlich verborgen, eine kleine Holzbank stand.

Dort blieb sie stehen, umarmte mich zum zwanzigsten Mal auf unserer Wanderung, küsste mich und flüsterte mir ins Ohr: „Jetzt musst du mich ficken, mein Prinz!“

Ich flüsterte zurück: „Mit dem größten Vergnügen, meine Königin, komm, knie dich auf die Bank.“

Sie trug ein knielanges Kleid aus Chiffren an diesem Abend, dunkelblau und sehr körperbetont. Ich schlug den Saum hoch über ihren Hintern und entblößte einen Tanga aus durchsichtiger Spitze. Ihr Arsch ging auf wie der Vollmond, weiß und rund. Ich öffnete nur den Reißverschluss meiner Leinenhose, nahm meinen Schwengel heraus, der bei der Küsserei und Schmuserei schon längst steif

geworden war und flüsterte: „Los, beuge dich nach vorn, über die Lehne.“

Das machte sie und brachte dadurch ihre Möse in die perfekte Position. Ich packte ihren Hintern, stellte mich zurecht, schob das Bändchen zur Seite, und dann führte ich mit einer Hand die Eichel hin zu ihrer nassen Möse – es brauchte nicht viel Druck und ich war eingetaucht ins Himmelreich, in diesen herrlich nassen und warmen Kanal, der meine Nudel umschloss, wie ein feuchtes Futteral.

Ich fickte sie in langen, gleichmäßigen Stößen und jedes Mal klatschten meine Schenkel gegen ihren Prachtarsch und sie keuchte: „Ja, fick mich, mach schnell, bevor uns jemand sieht!“

Ich knurrte zurück: „Das ist mir egal, soll er uns ruhig sehen, gönne doch den Menschen

auch etwas!“ Aber ich beschleunigte meine Bewegungen und sie brauchte nicht viel, ihre Möse war sicher schon seit Stunden feucht und sie war sowieso allzeit bereit. Und wirklich, bald schon spürte ich, wie ein Beben durch sie ging, wie sie sich verkrampfte und mir ihren Arsch entgegen reckte. Sie wimmerte mit hoher Stimme: „Oh, Thomas, ja, es kommt, oh, ist das gut“ und dann ging es ab, sie wippte mit dem Hintern auf und ab, schlug mit einer Hand gegen die Lehne und keuchte wie wild.

„Was ist mit dir“, fragte sie und als ich sagte:

„Bin auch gleich so weit“, drehte sie sich um, setzte sich mit ihrem nackten Arsch auf die Bank und packte meinen Schwanz.

Mit offenem Mund wichste sie mich, leckte ein paarmal über die Spitze und dann entlud

ich mich, schoss ihr den Samen in den Mund und sie umschloss mit ihren geilen, weichen Lippen meine Eichel und saugte den Rest aus mir heraus.

Ein paar Minuten später betraten wir das Hotelfoyer und ließen uns vom Nachtportier den Schlüssel geben. Es war unglaublich, ihr war nichts anzumerken, nicht einmal der Lippenstift war verschmiert.

Im Bad bepinkelten wir uns noch gegenseitig, wuschen uns, und als wir endlich im Bett lagen, war es drei Uhr früh. Sie deckte uns gewissenhaft zu, legte ihren Kopf auf meine Schulter und sagte: „Gut, dass wir für uns geblieben sind, es war ein wunderschöner Abend.“

Ich drehte mich zu ihr: „Ja, das finde ich auch, vielen Dank!“

So wie wir lagen, schliefen wir ein. Am Morgen, eigentlich war es schon beinahe Mittag, weckte mich ein Kuss auf meine Morgenlatte. Sie kniete über mir und starrte voll Wonne auf meinen steifen Schwanz. Sie hielt ihn in einer Hand und legte ihre Lippen sanft auf die Eichel.

Ich spürte ihre Zungenspitze in meinem Pissloch und sagte: „Wenn du nicht für die Reinigung zahlen willst, musst du mich aufstehen lassen, ich platze.“

Sie lachte: „Guten Morgen, das sollte es mir eigentlich wert sein, aber ich weiß etwas Besseres.“

Sie stand auf und wieder bewunderte ich ihren schönen, reifen Körper, diese schwingenden Brüste, diesen herrlichen Hintern – natürlich konnte man sehen, dass sie keine 30 mehr war, aber sie strahlte

diese Lust aus, diese Körperlichkeit und dieses Bekenntnis dazu und das machte sie aufregend – es gab keine Tabus, nichts war verboten und nichts eklig.

So auch jetzt – sie nahm den Hocker, der neben dem Waschtisch stand, trug ihn zur Dusche und setzte sich drauf mit gespreizten Beinen.

„Komm“, sagte sie, „stell dich vor mich hin“ und nahm meinen zum Bersten geschwollenen Schwanz in die Hand. Die Spitze zeigte direkt auf ihre Titten.

„Erleichtere dich“ und schon spritze ich sie voll, der Druck war enorm und der Strahl brach sich an ihren Titten und der Sekt verteilte sich auf ihrem ganze Körper. Sie lenkte ihn auf ihre Nippel, auf den Nabel, zwischen ihre Beine und dann, als der Druck schon nachließ, nahm sie ihn einfach in den

Mund und trank ihn leer. Natürlich wurde er davon nicht schlaff, im Gegenteil, es geilte mich unheimlich auf und sie merkte das, schaute mich spitzbübisch an und begann, mich zu lecken. Sie zog mich nahe an sich heran, rieb die Nudel an ihren Brüsten, machte sie nass und leckte sie ab, steckte sie sich in den Mund und saugte sie aus,

Dann kommandierte sie: „Dreh dich um!“

Ich wusste nicht, was sie vorhatte, aber als sie sagte: „Und jetzt bück dich, war es mir klar. Sie holte sich den Schwanz zwischen meinen Beinen zurück und wichste mich, während sie anfang, meine Ritze zu lecken. Ich wurde unheimlich geil und griff hinter mich, zerrte meine Arschbacken auseinander und zeigte ihr meine Rosette. Sie wichste unablässig weiter, aber mit der zweiten Hand tastete sie nach meinem Anus, spuckte drauf, mehrmals und ich spürte, wie ich dort

nass wurde und mit dieser Nässe weichte sie alles auf und plötzlich, ich dachte, ich explodiere, schob sie mir einen Finger ins Loch und fickte mich im gleichen Rhythmus, wie sie mich wichste. Ich versuchte mich zu entspannen und ließ sie aus und ein flutschen und es war der Wahnsinn. Lange hielt ich das nicht aus und ich kam in einem gewaltigen Orgasmus – es war das erste Mal, dass ich wirklich vor Wonne schrie. Ich blies ihr meinen Saft in die hohle Hand und sie nahm den Finger aus meinem Arsch und ich drehte mich um.

Sie saß da und ließ sich den Saft über die Brust laufen, rieb sich damit den Bauch ein, vermischte sozusagen meine Säfte und hielt mir dann die Hand hin und ich leckte sie ab.

Dann stand sie auf, ich setzte mich auf den Hocker und sie ließ sich auf meine Knie nieder, Gesicht zu mir, Beine gehockt und

reichte mir die Hände. Dann ließ sie sich zurückfallen, dass ich ihre Möse im Blickfeld hatte, und ließ es laufen oder besser gesagt auch spritzen. Ihr Strahl traf mich auf Bauch und Brust und auch sie hatte die ganze Nacht gespart und es dauerte lange, bis der Quell versiegte.

Ich zog sie zurück, umarmte sie und drückte sie ganz fest an mich, ihre Titten an meine Brust und jetzt vermischten sich unserer beider Säfte und das war es, was sie gewollt hatte. Glückliche rieb sie sich an mir und dann stand sie auf und griff zum Duschkopf.

Prustend standen wir uns unter der Dusche gegenüber und neckten uns, ich kniff sie in den Hintern und sie mich in die Nase.

„Was hältst du davon, wenn wir nach dem Mittagessen weiterfahren? In zwei, drei Stunden könnten wir in Venedig sein und

heute Abend schon am Markusplatz
lustwandeln.“

Lachend sagte ich: „Na, ganz ohne Lust
geht's bei dir wohl nicht, oder?“ Aber die
Idee gefiel mir und um drei Uhr waren wir
bereits auf der Autobahn unterwegs, Camilla
hatte das Hotel klargemacht und ich den
Parkplatz und ein Motorboot, sie wollte mit
dem vielen Gepäck kein Vaporetto nehmen.

„Halte mich bitte nicht für abgehoben, aber
es ist einfach viel praktischer und spart Zeit.
Ich gehe eben lieber mit dir spazieren, als
dass ich Koffer schleppe.“

Diesem Argument hatte ich nichts
entgegenzusetzen.

5) Venezia

Mit dem Hotel hatte sich Camilla selbst übertroffen. Es lag direkt am Canale Grande, war eingerichtet wie ein Schloss aus dem Rokoko, aber ausgestattet mit modernster Technik. So war etwa das Himmelbett in unsere Suite nach Höhe und Härte elektronisch verstellbar, hatte verschiedene Massageprogramme und ein verstellbares Kopfteil, auch jeweils für alle beide oder einen alleine. Das Badezimmer war ein Traum mit Whirlpool, einer riesigen Duschkabine, die auch Camillas Platzanforderungen gerecht wurde und zwei Waschtischen nebeneinander.

Die Minibar war ohne „Mini“, es war ein richtiger kleiner Tresen, den man aus einem

Schrank heraus klappen konnte, mit zwei Hockern und einer ganzen Wand voll mit Getränken, Gläsern und Snacks, teils gekühlt, teils in Raumtemperatur.

Das Allerschönste aber war der Balkon, der die Ausmaße einer Terrasse hatte und direkt über dem Canale Grande einen Ausblick bot, wie man ihn nicht einmal von Ansichtskarten kennt. Von unten nicht einsehbar saß man in einer Sitzgarnitur aus Korbgeflecht unter einen riesigen Sonnenschirm und genoss den Blick über die Stadt.

Als ich zu Camilla trat, die schon in einem geräumigen Fauteuil Platz genommen hatte und ein Glas Campari Soda vor sie hinstellte, sagte sie: „Ich denke, hier bleiben wir eine Weile – schöner geht’s wohl kaum.“

Da war ich mir zwar nicht so sicher, denn mit ihrem Geld kann man es sich praktisch

überall gemütlich machen, aber sie hatte schon recht, dieses Hotel und der Flair Venedigs, das war schon etwas Besonderes, überhaupt für mich, der ich vor einer Woche noch in Marzahn gesessen war und nicht gewusst hatte, wie es weiter gehen sollte. Nur mit Grauen konnte ich daran denken, dass dieser Traum auch einmal ein Ende haben würde. Aber angesichts ihrer guten Laune und des glücklichen Gesichtes verdrängte ich die trüben Gedanken und prostete ihr zu.

Die Luft war so mild und der Lärm, der von den vielen Motorbooten und Vaporettos bis zu uns herauf drang, war angenehm gedämpft. Der einzigartige Geruch nach Meer, Motorabgasen, Küche und Fäulnis, der für Venedig so typisch war, wurde im dritten Stock auch schon etwas verdünnt, durch den leichte Wind, der vom Meer her wehte.

Ich setzte mich auf den Diwan und blickte in die Ferne, hinaus auf die Lagune und sah dem bunten Treiben der Schiffe zu.

„Welche Pläne hast du denn für Venedig, Camilla“, fragte ich neugierig und sie zählte begeistert auf:

„Also einen kulturellen Tag mit Kirchen und Museen müssen wir auf jeden Fall einlegen, einmal möchte ich nach Murano, ein bisschen Glas einkaufen, einmal möchte ich unbedingt mit einer Gondel fahren, den Dogenpalast besichtigen, in die Oper gehen und jeden Tag auf dem Markusplatz den teuersten Cappuccino Europas trinken und die Tauben füttern“, und dann reichte sie mir ihre Hand über den Tisch, und als ich danach griff, „und so oft es geht, mit dir schlafen!“

„Na ja, dann werden wir schon einige Tage bleiben müssen. Was hast du denn sonst noch

vor?“

„Ach da bin ich ganz offen – vielleicht die Toscana, vielleicht Rom, vielleicht ein paar Tage ans Meer, wie es uns gefällt. Und, Thomas, wenn du irgendetwas Spezielles möchtest, musst du es sagen!“

„Ach Camilla, für mich ist alles speziell, ich bin wirklich zufrieden, so wie es ist. Ich denke manchmal, ich bin in einem Traum und habe Angst, jeden Moment aufzuwachen.“

Sie drückte meine Hand – wir hatten ganz darauf vergessen, dass wir uns festhielten und sagte: „Ach komm, es kann ja auch einmal etwas Schönes Realität sein oder etwas Reales schön, es muss ja die Wirklichkeit nicht immer hässlich sein.“

„Ja“, stimmte ich lächelnd zu, „da hast du recht.“

Sie stand auf: „Komm, machen wir einen Bummel und weißt du was, suchen wir uns irgendeine kleine Taverne, da wo keine Touristen sind, kaufen uns eine Karaffe vom Hauswein und ein paar kalte Sachen aus der Vitrine, was meinst du?“

„Das ist eine super Idee, es muss ja wirklich nicht immer nur vom Feinsten sein!“

„Ja, aber dann ziehe ich mich noch um, du kannst so bleiben, du bist ok so“ – Jeans und Polo waren also geeignet für ihre Pläne.

Fünfzehn Minuten später traute ich meinen Augen nicht – sie erschien ebenfalls in Jeans, aber nur drei Viertel lang und in einem einfachen T-Shirt mit irgendeinem Aufdruck von einer amerikanischen Uni. Die Haare hatte sie zu einem Rossschwanz gebunden und an den Füßen hatte sie ganz einfache Mokassins, wie gemacht für einen

Stadtbummel – sie sah umwerfend aus und zehn Jahre jünger.

„Wow, wer ist denn die Studentin?“, rief ich begeistert aus und sie wurde rot. „Ach, was redest du denn da?“

„Nein wirklich, du siehst toll aus, Camilla!“

„Danke, freut mich, wenn ich dir gefalle!“

In der Rezeption schnappten wir uns einen Stadtplan und dann machten wir uns auf den Weg. Schon bald verließen wir die touristischen Trampelpfade und stürzten uns in das Gewirr von schmalen Gassen und Kanälen. Wir entdeckten kleine, fast menschenleere Plätze mit den für Italien typischen Bars, wo die alten Männer sitzen und Karten spielen, den ganzen Tag bei einem Espresso oder Sambuca. Wir fanden herrliche alte Palazzi, wohl etwas herunter

gekommen, dafür aber umso romantischer, mit kleinen Gärten und versteckten Anlegestellen und wir fanden die Trattoria d' Alberto, in einer engen Gasse, direkt an einem schmalen Kanal mit drei 2-er Tischen dicht an der Hausmauer, die den Passanten gerade so viel Platz ließen, dass sie vorbei gehen konnten, ohne fürchten zu müssen, ins Wasser zu fallen.

Der Wirt, ein grauhaariger, rotgesichtiger Mann, eine grüne Schürze über den ganz ansehnlichen Bauch gebunden, trat mit einem freundlichen Lächeln an unseren Tisch und ich bestellte, was wir vorher schon besprochen hatten, allerdings mit einer Ausnahme – ich ließ mich von ihm zu einer warmen Vorspeise überreden – schwarze Tintenfisch-Pasta, ganz frisch, wie er sagte.

Camilla hatte das noch nie gegessen und wollte es trotz meiner Warnung, dass der

Geschmack etwas eigenwillig war, probieren.

Die Nudeln waren ein Traum und nach einer ersten Schrecksekunde, als sie die schwarzen Dinger sah, schmeckte es ihr auch und wir putzten die zwei Teller weg, bevor wir uns über Prosciutto, Parmesan, Oliven, Salami und alle möglichen anderen Köstlichkeiten hermachten. Der Wein war einfach, aber süffig und am Ende unserer Völlerei stellte Alberto eine Flasche Grappa auf den Tisch, „vom Haus“, wie er sagte und das stimmte auch – das war keine Industrieware, wie der unverwechselbare Geruch, auch der gewöhnungsbedürftig, bewies.

Nachdem ich die für venezianische Verhältnisse lächerlich kleine Zeche bezahlt hatte, wanderten wir weiter. Es war schon dunkel und jetzt erst kam Leben in die

Gassen. Die Menschen strömten ins Freie, zu einem Abendspaziergang, zum Markt, zu den vielen kleinen Bars. Kinder wuselten herum, mit und ohne elterliche Begleitung, die Kanäle waren voll mit Booten, verliebte Paare ließen sich mit Gondeln durch das verwinkelte Wassernetz schippern und wir beide „lustwandelten“, wie Camilla das treffend genannt hatte.

Mit glänzenden Augen blieb sie vor einem Juweliergeschäft stehen: „Sieh nur, diese Perlenkette, ist die nicht ein Traum?“

Das war sie tatsächlich, dreireihig, eine Perle schöner als die andere, für Camillas Dekolleté ein wahrlich perfekter Schmuck. Der Preis war astronomisch, ungefähr so viel, wie ich im Jahr für meinen Lebensunterhalt brauchte.

„Komm, ich will sie probieren!“

Der Geschäftsinhaber ließ sich natürlich von dem saloppen Aufzug Camillas nicht täuschen, erkannte sofort das Geld und den Sachverstand und bediente sie mit ausgesuchter Höflichkeit. Ich übersetzte und sie probierte erst ein paar andere Ketten, bis sie dann nach dem Ausstellungsstück verlangte.

Sie legte sie um, zog den Ausschnitt de T-Shirts ein wenig nach unten und begutachtete, wie die Kette ihr Dekolleté schmückte – sie war wirklich wie für ihren ausladenden Busen gemacht.

Camilla war überzeugt und zückte ihre Karte. Ich handelte den Juwelier noch um mehrere 1000 Euro herunter und schließlich ging das Geschäft über die Bühne.

Auf der Straße strahlte sie mich an: „Ist sie nicht toll, so etwas habe ich schon lange

gesucht. Sag, wie viel hast du denn heraus geschlagen?

„Ach, das war nicht schwer, das hat er ja sowieso erwartet - 5.000!“

Sie machte große Augen: „Wow, das habe ich ja noch nie gemacht. So viel. Siehst du, jetzt hast du das Geld schon verdient, das du mich bis jetzt gekostet hast.“

Ich erstarrte. So konnte man es natürlich auch sehen. Eine Kosten-Nutzen-Rechnung, jetzt war das Ficken für sie praktisch schon umsonst.

Als sie sich bei mir einhängen wollte, zog ich meinen Arm weg und zischte: „Super, dann sind wir ja jetzt quitt.“

Sie starrte mich entgeistert an: „Wie meinst du das? Was ist denn plötzlich los mit dir!“

„Nichts, was soll los sein? Alles gut, ich wusste bloß nicht, dass du das alles mitrechnest. Machst du eine Kosten-Nutzen-Analyse? 5000 Euro für 5 Tage und 10-mal ficken, das sind 500 Euro pro Fick – naja, das geht, wenn er gut ist. Das ist weniger als ein Escortboy kostet. Und jetzt hat er die Kohle auch noch eingespart, jetzt fangen wir wieder bei null an. Ach nein, die Unterhosen habe ich vergessen, die muss ich noch abficken!“

Während ich sprach, ging in ihrem Gesicht eine Veränderung vor sich, eine schreckliche. Sie sah plötzlich alt aus – die Mundwinkel rutschten mit den Wangen nach unten, die Stirn zog sich in Falten, die Augen verloren ihren Glanz und wurden feucht und die Schultern sanken nach unten. Der Körper verlor seine Spannung, selbst die Titten schienen zu hängen und die Hüften schwer zu werden.

„Thomas, was ..., was redest du da? Bist du verrückt geworden? Wie kannst du so etwas auch nur glauben?“

Ich blieb unbarmherzig, obwohl sie mir schon wieder leidtat: „Du hattest recht, du bist für Beziehungen nicht geeignet, nicht einmal für eine Reise. Du machst alles kaputt, du bist gehirn- und kapitalgesteuert. Dein Herz ist vergraben unter Elektromotoren oder was weiß ich, welchen Maschinen. Ich hatte das nur kurz vergessen. Es ist meine Schuld, ich hätte das alles viel geschäftsmäßiger sehen sollen. Das werde ich ab jetzt auch. Meine Vorgänger scheinen das ja auch hingekriegt zu haben.“

„Aber ich habe das doch gar nicht so gemeint“, jetzt flossen dicke Tränen über ihre Wangen, vermischten sich mit dem Make-up und ließen sie noch älter aussehen, „das war doch nur ein Scherz. Glaubst du,

ich denke wirklich eine Sekunde ans Geld?“

Jetzt konnte ich nicht mehr zurück. Obwohl wir uns in diesem engen Gässchen gegenüberstanden und die Passanten um uns herumgehen mussten und uns seltsame Blicke zusandten, sagte ich: „Ein Scherz? Hast du einmal eine Sekunde darüber nachgedacht, wie ich mich bei solchen Scherzen fühlen könnte, oder wie ich mich überhaupt fühle. Wie sich ein Mann fühlt, der sich in einer solchen Situation befindet und um Augenhöhe ringt. Der nicht sich und nicht dir das Gefühl geben will, dass er ein Gigolo ist, der das mit dieser Scheißkette natürlich genau deshalb gemacht hat, dass etwas zurückkommt, aber instinktiv, weil er eben kein Gigolo ist, weil er beitragen will, nicht nur mit seinem Schwanz. Aber das verstehst du nicht, die Mühe machst du dir nicht. Du regelst alles mit Geld, und wenn ich weg bin, was ja jetzt der Fall sein wird, dann

kaufst du dir halt den nächsten“, und obwohl sie bitterlich weinte und die Blicke der Vorübergehenden schon ziemlich feindselig waren, legte ich noch mal einen drauf: „Und das Schlimmste ist, du wirst den Unterschied gar nicht merken.“

Das war jetzt genau der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Sie trat dicht an mich heran, das Gesicht schon ganz nass von ihren Tränen, warf ihre Tasche zu Boden und den Beutel mit der Kette und trommelte plötzlich mit den Fäusten auf meine Brust und schluchzte: „Natürlich merke ich den Unterschied, du Idiot, natürlich. Darum habe ich das ja auch gesagt, weil ich stolz war auf dich und weil ich dir das sagen wollte. Ich habe es eben nicht richtig gemacht, aber ich wollte dich nicht kränken, Thomas, das darfst du nicht glauben. Bitte, Thomas, du irrst dich!“

Ich packte sie jetzt an den Handgelenken und hielt sie fest, aber sie riss sich los, mit einer Hand und schlug wieder auf mich ein, immer gegen Brust und Schulter: „Ich verstehe schon, wie du dich fühlst, aber glaubst du denn, mir geht es besser, wenn ich Männer dafür bezahlen muss, dass sie mit mir irgendwohin fahren und mit mir vögeln. Glaubst du, das ist so toll. Denk nicht immer nur an dich. Für mich ist das auch schwer. Aber mit dir war es anders, besser, das habe ich schon gespürt. Deshalb habe ich das ja auch gesagt, verdammt. Du hast mich falsch verstanden, du, du ...“

Sie fand nicht das richtige Wort und ich half ihr aus: „Narr, vielleicht?“

„Ja, du Narr, du verrückter Narr!“

Und dann standen wir uns gegenüber, beide atemlos, von der Rangelei und plötzlich flog

sie mir um den Hals, dass ich beinahe nach hinten gekippt wäre, drückte sich an mich, vergrub ihr Gesicht an meiner Schulter und flüsterte immer wieder: „Halt mich fest, bitte halt mich fest!“

Das tat ich auch und streichelte über ihre Locken am Hinterkopf und sagte beruhigend: „He, ist ja schon gut, Camilla, alles in Ordnung, pst, ich bin ja bei dir!“

Schließlich löste sie sich von mir, lächelte unsicher und fragte: „Wie sehe ich denn aus?“

„Ehrlich?“

Sie nickte schniefend und ich grinste: „Furchtbar!“

Noch einmal schlug sie mir mit der Faust gegen den Brustkorb: „Du Ekel, alles deinetwegen! Los bring mich zum Hotel!“

Dann nahm sie ihre Utensilien wieder auf, sah sich in ihren kleinen Spiegel, stöhnte auf und begann, sich ein wenig zu restaurieren. Das gelang auch ziemlich gut und so kamen wir ohne Aufsehen zum Hotel, passierten das Foyer und waren schließlich wohlbehalten in unserer Suite angelangt.

Sie stellte ihre Taschen auf den kleinen Tisch, schlüpfte aus den Schuhen und kam auf mich zu: „Was machst du bloß mit mir, ich habe schon eine Ewigkeit nicht mehr geweint und wegen eines Mannes schon gar nicht.“

Ich nahm ihre Hände und ihre schlanken Finger schlossen sich um meine: „Das wollte ich nicht, aber weinen schadet manchmal nicht. Komm her!“

Und ich nahm sie in die Arme, dieses merkwürdige Wesen, diese starke Frau, die

mit ihren Gefühlen nicht umgehen konnte, weil sie es einfach nie gelernt hatte. Unsere Lippen suchten sich und wir küssten uns sehr zärtlich, lange ohne Zunge, einfach nur mit den Lippen, die wir immer wieder aneinander pressten und voneinander kosteten. Endlich steigerte sich unsere Leidenschaft und wir schickten nicht nur unsere Zungen auf die Reise, sondern auch unsere Hände und plötzlich erfasste uns eine wilde Raserei, wir rissen uns gegenseitig die Kleider vom Leib, rieben unsere nackten Körper aneinander, leckten unsere Gesichter mit unseren nassen Zungen und fielen schließlich in wilder Umarmung aufs Bett, wo ich sie nahm, hart, entschlossen und mit schnellen Stößen. Sie öffnete mir bereitwillig ihren Schoß, ihre feuchte Möse glühte vor Wollust und schon nach wenigen Minuten explodierten wir beide in einem gewaltigen Orgasmus und schreiend, keuchend und stöhnend, wälzten wir uns auf

dem Bett, während ich ihr meinen Saft in die Spalte jagte.

„Du bist ein verrückter Kerl“, keuchte sie atemlos, „was machst du bloß mit mir?“

„Na, du bist gut, fällst über mich her und dann wäre ich schuld! Weißt du was, ich schlage vor, wir setzen uns jetzt auf die Terrasse und trinken Grappa. Einverstanden?“

„Ja, aber erst gehen wir duschen, ich möchte dieses Ding ausprobieren.“

„Ok, aber bloß duschen, ohne alles, einverstanden? Mein Körper verlangt nach Ruhe und Alkohol!“

Lachend sagte sie: „Gut, mir geht es ähnlich, aber ich möchte Champagner, wenn du nichts dagegen hast?“

„Überhaupt nichts, aber einen Wunsch hätte ich.“

„Welchen denn“, fragte sie neugierig und ein bisschen misstrauisch.

„Ich möchte, dass du nichts trägst außer deiner neuen Kette.“

Sie strahlte endlich wieder und lächelte verführerisch: „Das mache ich gerne, aber danach habe ich noch eine Überraschung für dich.“

Wie ein kleines Kind probierte sie alle Variationen des riesigen Duschkopfs aus, der von einem dünnen, haarfeinen Strahl bis zum tropischen Regenguss alles drauf hatte, aus und ich wusste, dass sie sich schon ausmalte, wofür welcher Strahl am besten geeignet sei. Gepinkelt wurde schon vor der Dusche konventionell – sie schien auch auf die

Terrasse zu wollen.“

Nachdem sie mich abgetrocknet hatte, sagte sie: „Geh voraus und mach uns die Getränke, ich komm gleich nach.“

Nackt ließ ich mich nieder, auf den Fauteuil und platzierte Champagner und Grappa auf dem Tisch. Der Blick auf die nächtliche Lagune, die Stadt und den Canale Grande war atemberaubend und eigentlich durch nichts zu toppen – dachte ich. Aber dann hörte ich Schritte und drehte mich um. Sie hatte sich dezent geschminkt, die Haare hochgesteckt und mit zwei Holznadeln fixiert und sie trug die Perlen. Sie lagen wie ein glänzender Ring oberhalb ihrer schönen Brüste, der Widerschein der tausend Lichter brach sich in ihnen und sie schimmerten in einem rosigen Licht. Dann fiel es mir auf – sie hatte sich rasiert, nachdem ich das Bad verlassen hatte, und war jetzt vollständig

glatt. Der Venushügel verlor sich zwischen ihren Beinen, geteilt durch den Beginn der Spalte, die in ihrer Möse endete, unterbrochen nur durch die Lustperle, die jetzt unter ihrer Hautfalte verborgen lag und auf unser nächstes Abenteuer wartete.

Sie war barfuß und sah mich erwartungsvoll an. Ich stand auf, mein Schwanz begann, steif zu werden und sie kam zu mir: „Camilla, du siehst toll aus und die Kette ist der Tupfen auf das I. Komm, setz dich neben mich!“

Ich reichte ihr die Hand und führte sie zum Diwan, dann gab ich ihr das Glas und prostete ihr zu. Dabei sagte ich: „Auf die schönste und aufregendste Frau, die mir je begegnet ist. Verzeih mir meinen heutigen Ausrutscher, aber ich hoffe, du verstehst mich ein bisschen!“

Ihre Augen bekamen wieder diesen

verräterischen Glanz und sie antwortete: „Thomas, ich habe nichts zu verzeihen. Ich habe dich gekränkt und war einfach gefühllos. Ich bitte dich um Entschuldigung und möchte noch etwas sagen und das meine ich ganz ehrlich: „Du bist der beste Mann, den ich seit langem kennen gelernt habe und ich bin sehr, sehr froh, dass du bei mir bist. Und sage nie wieder so etwas Dummes, wie dass unsere gemeinsame Reise zu Ende ist, hörst du.“

Und dann stellte sie ihr Glas ab, umarmte mich und gab mir einen überaus wohlschmeckenden Champagnerkuss.

Wir ließen uns auf den Diwan fallen und schaute in die Nacht, tranken dann und wann und unterhielten uns ein wenig über die Pläne für morgen. Sie hatte eine Hand an meinem Schwanz und streichelte ihn gedankenverloren. Ich küsste manchmal

ihren Hals oder ihre Schulter, aber wir waren träge und satt und genossen unsere Zweisamkeit.

Plötzlich stand sie auf.

„Schenkst du noch mal ein?“, sagte sie und verschwand im Schlafzimmer.

Ich hörte sie in ihren Sachen herumstöbern, die Kastentür schlagen und dann erschien sie und sie übertraf sich noch einmal. Sie trug jetzt dieses Negligé aus Udine, auberginefarbene Spitze, ein Nichts von Kleidchen, durchsichtig, hauchdünne Träger, mit etwas stützenden Körbchen, die den Titten eine prachtvolle Form gaben, reichte es bis knapp unter den Popo und ließ erkennen, dass sie weiterhin darunter nichts trug. Als sie sich schnell um die eigene Achse drehte, hob es sich etwas und gab den Blick frei auf die zwei Halbmonde, die ich

so liebte. Sie sah unheimlich aufregend aus.

„Du bist im Begriff, mich verrückt zu machen, meine Schöne“, sagte ich und zog sie auf meinen Schoß.

„Genau das ist mein Wunsch“, antworte sie lachend und umarmte mich, „denn du bist der beste Komplimentemacher, den es gibt und sie werden immer schöner, je verrückter du bist!“

Sie lehnte sich an meine Schulter, ich spürte den zarten Stoff dieses betörenden Teiles und sog den Duft ein von ihrem Parfüm und ihrer Haut und war ziemlich glücklich in diesem Moment, der Gott sei Dank sehr lange dauerte.

Wir dösten schon halb, als sie sagte: „Komm mein Prinz, lass uns schlafen gehen, es war ein langer Tag.“

Sie hatte schon zuvor das Bett wieder zurecht geschüttelt, nahm jetzt ihre Kette ab, schlüpfte aus dem Kleid und nach unserer gemeinsamen Abendtoilette legten wir uns hin. Sie deckte uns zu - auch schon so ein Ritual – und sagte: „Heute will ich nur mehr kuscheln, ist dir das recht.“

„Na klar, meine Schöne, komm her“ und ich nahm sie in den Arm und das war auch das Letzte, woran ich mich erinnern kann.

6) Im Garten der Sinne

Der nächste Tag brachte herrliches Wetter. Als ich erwachte, schlief Camilla noch, lag auf der Seite, ihren Popo mir zugewandt. Ich gab ihr einen leichten Kuss und stand auf. Die frische Morgenluft und der erwachende Verkehrslärm am Kanal waren der Mix, der die Lebensgeister weckte. Nackt stand ich am geschlossenen Geländer, das eventuelle Beobachter nur meinen Oberkörper sehen ließ, und betrachtete das Panorama, das im milden Licht der Morgensonne vor mir ausgebreitet lag.

„Schön, nicht wahr?“, sagte plötzlich Camilla, die sich leise angeschlichen hatte, jetzt ihre Arme um ihn legte und sich hinter meinen breiten Schultern versteckte. Sie

küsste meinen Nacken und griff nach vorne zu meinem Schwanz, der wie immer um diese Zeit unter Druck stand und steif war, wie ein Stück Holz.

Sie massierte ihn ganz leicht und leckte an meinem Ohrläppchen: „Na, mein Prinz, kommst du mit mir, lass uns den Tag mit Wasserspielen beginnen!“

Ich griff hinter mich, legte eine Hand auf ihre feuchte Pflaume und raunte: „Gerne, meine Königin, der Wunsch nach Erleichterung ist groß!“

Zwei Stunden später saßen wir am Markusplatz, umgeben von Tausenden Tauben und noch mehr Touristen und schlürften den zugegeben sehr guten, aber über alle Maßen teuren Cappuccino. Trotzdem war Camilla glücklich und schaute voll Forscherdrang um sich. Es wurde ein

anstrengender Tag – keine Kirche, kein Museum war sicher vor ihr, jeder Palazzo wurde besichtigt und jedes Standbild bestaunt. Sie war für diesen Tag auf Kultur getrimmt und das zog sie durch, eisern, wie sie war.

Als wir am frühen Abend endlich bei Alberto angekommen waren, brannten meine Füße wie Feuer und Camilla kündigte an, dass die Fußmassage heute auf der Terrasse stattfinden würde und sie mich auch bedienen würde. Das hätte ich mir verdient.

Nach einem wirklich fantastischen Abendessen schlenderten wir Richtung Hotel, als mir das Licht einer Bar ins Auge sprang, wo man unter alten Platanen auf der Straße sitzen konnte. Ich schlug vor, noch einen Absacker zu nehmen und hörte keine Widerworte.

Wir ergatterten einen kleinen Tisch und ließen uns in die gemütlichen Korbsessel fallen, die so tief waren, dass man es sich überlegte, das Grappaglas wieder auf den Tisch zu stellen, denn es war anstrengend, danach zu angeln.

Wir plauderten belanglos dahin, bis ich bemerkte, dass Camilla jemanden anstarrte, der am Nebentisch saß.

Leise fragte ich: „Was ist? Kennst du den?“

„Nein, aber er schaut mich so komisch an.“

„Soll ich ihm eine kleben?“

„Nein“, lachte sie, „lass ihn, mein Ritter!“ und dann kurz darauf: „Oh, jetzt kommt er her!“

Ich richtete mich auf und blickte über die Schulter. Ein sehr gepflegter,

hochgewachsener Herr so um die 50 kam auf uns zu, Jeans, weißes Polo, den blauen Pullover über die Schultern gelegt – das Sinnbild des italienischen Playboys mit graumelierten, etwas zu langen Haaren, stechendem Blick und Adlernase, natürlich braun gebrannt.

Er blieb vor unserem Tisch stehen, verbeugte sich und sprach uns auf Italienisch an: „Entschuldigen sie bitte meine unverzeihliche Unhöflichkeit, aber ich sitze schon eine ganze Weile hier und beobachte sie mehr oder minder zwangsläufig. Sie sind so ein schönes Paar und das hat mich neugierig gemacht. Gestatten Sie, mein Name ist Giuseppe Sforza.“

Ich übersetzte Camilla, was er gesagt hatte, während ich aufstand und ihm die Hand schüttelte: „Thomas Freitag, meine Frau!“

Sie nickte ihm zu und er lächelte ein wenig spöttisch, als ich Camilla als meine Ehegattin vorstellte – er glaubte das nicht, war aber natürlich höflich genug, das nicht oder fast nicht zu zeigen.

„Sehr erfreut, mein Herr, was können wir für sie tun? Wollen Sie vielleicht Platz nehmen?“

Er hob entsetzt die Hände: „Nein, um Himmels willen, ich habe sie ohnehin schon viel zu viel strapaziert. Ich möchte sie einladen, morgen Abend findet in meinem Palazzo wie jeden Monat, ein Fest statt. Es ist ein Fest für die Jünger des Amor, für die Liebenden und Tabulosen, für die Freunde der körperlichen Liebe unter unbekannten Gleichgesinnten. Ich habe ein sehr geschultes Auge für unsere Freunde und in ihnen habe ich welche entdeckt. Besuchen Sie uns – hier ist meine Karte. Das Fest beginnt um 22 Uhr

und endet, wenn der Letzte geht. Ich empfehle mich.“ Er reichte mir eine Visitenkarte und verbeugte sich vor Camilla, dann ging er zurück zu seinem Tisch, an dem er mit mehreren Männern gesessen war, verabschiedete sich auch von ihnen und verschwand im Gewirr der Gassen.

Camilla schaute mich an: „Was hat er gesagt?“

Ich war so perplex, dass ich ganz vergessen hatte, zu übersetzen und versuchte jetzt, alles noch einmal zu wiederholen. Als ich fertig war, fragte sie: „Du meinst, er hat uns zu einem Fickfest eingeladen?“

„So hat es sich angehört – körperliche Liebe unter unbekannten Gleichgesinnten. Das klingt nach Swingerclub!“

„Was steht auf der Karte?“

Ich las laut vor: „Il Giardino die sensi - Der Garten der Sinne - dann sein Name und eine Adresse.“

„Und wieso hat er ausgerechnet uns eingeladen?“

„Weil er meint, wir wären die Richtigen für so etwas.“

Sie sah mich an: „Sind wir das?“

Da ich nicht wieder als Spielverderber da stehen wollte, sagte ich: „Ich weiß es nicht, Camilla, aber wenn du möchtest, sehen wir uns das an. Wir müssen ja nicht bleiben, wenn wir nicht wollen!“

„Na, gut, anschauen kostet nichts, aber irgendwie seltsam ist das schon!“

Nachdenklich gingen wir nach Hause, unter die Dusche und dann auf den Balkon.

Wir waren beide nackt und sie kommandierte: „Los, mein Prinz, leg dich hin, dafür, dass du meinen Kulturwahn den ganzen Tag ohne Murren ertragen hast, wird das heute dein Abend. Jetzt werde ich dich mal verwöhnen.“

Der Diwan war angenehm breit und länger als ich. Sie hatte vorsorglich Kissen vom Bett geholt und die Decke ausgebreitet, dass man weicher lag. Ich machte es mir bequem, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sie kniete sich über meine Oberschenkel.

Mit schwingenden Brüsten begann sie mich zu massieren, Schultern, Brust, Bauch – ihre schlanken Finger waren kräftig und zärtlich zugleich und mein Schwanz reagierte sofort, die Adern füllten sich mit heißem Blut und er reckte sich ihr entgegen mit pulsierender Eichel.

Sie rutschte weiter nach unten und ich fühlte ihre feuchte Möse über meine Waden gleiten. Mit harter Hand knetete sie meine Oberschenkel und ich betrachtete fasziniert ihre Titten, die wie schwere, überdimensionale Birnen an ihr baumelten, wenn sie sich vorbeugte. Ihre Nippel waren dick geschwollen und die Versuchung war groß, sie zu berühren. Jetzt kauerte sie sich ans Ende des Sofas, hob eines meiner Beine hoch und begann, den Fuß zu massieren, so, wie ich das gemacht hatte, den Spann, die Ferse, den Ballen und jeden einzelnen Zeh. Sie revanchierte sich und leckte und lutschte an meinen Zehen und das Gefühl, dort ihre Zunge zu spüren und sie zu sehen, wie sie hingebungsvoll mit geschlossenen Augen an meinen Füßen lutschte, das machte mich unglaublich scharf und ich war zu allem bereit – noch nie hatte das eine Frau mit mir gemacht.

Sie wiederholte das alles beim zweiten Bein und ich war schon sehr geil und eigentlich fickbereit. Aber sie war noch lange nicht zufrieden. Sie setzte sich jetzt mir gegenüber auf das Sofa, mit dem Rücken zur Armlehne und legte ihre Füße um den Schwanz. Sie klemmte ihn ein und begann nun, ihn zu wischen. Dabei musste sie die Beine natürlich ein wenig anwinkeln und ich hatte freien Blick auf ihre Möse, die so wunderbar glänzte vor Feuchtigkeit und leicht aufklaffte, sodass ich eine kleine Ahnung bekam vom rosigen Inneren. Immer schneller ließ sie ihre Ballen über meinen Schwanz fahren und das war derartig geil, dass ich es nicht mehr zurückhalten konnte: „Ich komme“, schrie ich und dann spritze mein Samen auch schon senkrecht in die Höhe und klatschte nach seinem Höhenflug auf meinen Bauch, meine Schenkel und ihre Füße. Ich wurde wild durchgeschüttelt von meinem Orgasmus und mein Schwanz zuckte bei jeder Fontäne

wie unter Schlägen. Sie lächelte glücklich und fragte, als ich wieder halbwegs normal atmete: „War das schön, mein Prinz?“

Als ich nickte, rutschte sie etwas näher und hob mir ihre Füße entgegen: „Los, ablecken!“ sagte sie und ich beugte mich vor, griff nach ihren Beinen und leckte meinen Saft von Spann und Zehen, wobei ich das sehr ausgiebig machte, weil ich sah, wie sie das aufeilte.

Trotzdem sagte sie plötzlich: „So, jetzt ich“, kniete sich zwischen meine Beine und leckte mich sauber, saugte das Sperma aus meinen Schamhaaren und vom Bauch und ließ es genüsslich auf der Zunge zergehen.

Dann legte sie sich auf mich und küsste mich lange und sehr, sehr zärtlich.

„So, Madame, aber jetzt werden wir ihre

geschundenen Füße auch noch ein wenig behandeln“, unterbrach ich unsere Schmuserei, legte sie auf den Rücken und verpasste ihr eine schöne Massage, die ihr immer wieder leises Schnurren entlockte.

Das Lutschen an ihren Zehen, ihre Erregtheit und der Anblick ihrer glatt rasierten Möse hatten meinen Schwanz schon bald wieder in eine harte Stange verwandelt und ich sehnte mich danach, ihn ihr zu verpassen. Also legte ich ihr rechtes Bein über die Lehne der Couch, stellte das linke auf den Boden und kam über sie, küsste ihre Titten mit den harten Nippelkronen und ging hoch zu Hals und Ohren und ließ meine Zunge spielen. Ihre Hand war schon an meinem Instrument, sie packte es und brachte es in Stellung – ich musste nur mehr zustoßen und war auch schon drinnen in ihrem Krater der Lust, in diesem heißen, nassen und empfindsamen Kanal.

Sie schlang ihre Arme um meinen Nacken, zog mich zu sich herab und keuchte: „Fick mich zwischen die Titten, ich möchte dich auf mir haben, komm, schnell!“

Also entzog ich ihr meinen Schwanz, kniete mich über sie und legte ihr den Schwengel zwischen die zwei Hügel, die sie mit den Händen zusammenschob und eine Röhre bildete, einen Tunnel aus weichem Fleisch und zarter Haut. Ich bewegte mich vor und zurück, und jedes Mal, wenn die Eichel auftauchte aus dem Kanal, schnellte ihre Zunge aus ihrem halb geöffneten Mund und leckte darüber, wie eine Python über die Maus, die zu verschlingen sie plante.

Ich fickte ihre Titten und sie leckte meinen Schwanz und sie war erhitzt und geil und ich griff hinter mich, kriegte ihre Muschi zu fassen, massierte sie und rieb den Kitzler und wir wurden immer heißer. Als ich

spürte, wie sich ihre Möse zusammenzog und ich in ihren aufgerissenen Augen den nächsten Orgasmus kommen sah, spritzte ich mitten hinein in diesen Höhepunkt und sie wand sich unter mir, das Gesicht voll von meinem Samen und die Möse bebend vor Wonne.

Wie von Sinnen beugte ich mich über sie, leckte mein Sperma von ihrem Kinn, steckte ihr die Zunge in den Mund und sie saugte es in sich hinein, immer wieder, bis nichts mehr da war.

Da wir auf dem Sofa schlecht nebeneinanderliegen konnten, schleppten wir uns zum Bett. Erschöpft ließen wir uns hineinfallen.

„War das ein verrückter Tag, so viel Bewegung habe ich schon lange nicht mehr gehabt“, seufzte sie und küsste sie mich auf

die Wange, „aber mit dir macht es eben Spaß und ich meine nicht nur den Sex, auch alles andere. Ich bin froh, dass du mich gefunden hast!“

„Ich auch“, sagte ich und drückte sie an mich und schon bald merkte ich, dass sie schlief. Ich war auch hundemüde, aber ein wenig bang dachte ich noch daran, was uns wohl morgen erwarten würde. Hätte ich es gewusst, wäre mir wohl noch ein wenig banger zu Mute gewesen.

Obwohl der nächste Tag eigentlich total harmonisch verlief, mit tragem Morgensex, Duschritualen und einem Ausflug zu den Glasbläsern nach Murano, war uns die Spannung irgendwie anzumerken. Nicht einmal beim Essen in einer Taverne am Ufer der Lagune mit Muscheln und Tintenfisch wollte so richtig ein Gespräch aufkommen – diese merkwürdige Einladung beschäftigte

uns beide.

Am späten Nachmittag kamen wir wieder ins Hotel, Camilla packte die Sachen aus, die sie gekauft hatte – Vasen, Gläser, Aschenbecher, alles aus dem lustigen bunten Glas der Insel - und ich sah ihr vom Bett aus zu, sagte sie plötzlich: „Ich weiß nicht, ob wir da hingehen sollen, Thomas, was meinst denn du?“

„Ich weiß es ja auch nicht, aber wie gesagt, anschauen kostet ja nichts.“

„Weißt du was, vielleicht sehen wir erst mal, welche Leute da überhaupt hineingehen, damit wir ungefähr wissen, was uns erwartet.“

So wollten wir es machen. Wir aßen im Hotel zu Abend und dann zogen wir uns um. Camilla trug extrem geile

Spitzenunterwäsche, die Hintern und Brüste mehr entblößte als verdeckte und darüber eine Art Cocktailkleid, schwarz mit dünnen Trägern, mit glitzernden Pailletten besetzt, welches bis knapp unters Knie reichte.

Ich war ganz auf Italiener getrimmt – schwarze Hose, hellblaues Polo, Mokassins ohne Socken.

An der angegebenen Adresse fanden wir tatsächlich einen Palazzo vor, allerdings von außen ziemlich heruntergekommen und direkt an den Bürgersteig gebaut, von irgendwelchen Gärten war nichts zu sehen und auch kein Licht hinter den Fenstern. Wir spazierten daran vorbei und beobachteten, dass laufend Paare an der Tür klingelten und immer sehr rasch eingelassen wurden. Es waren durchwegs sehr gut gekleidete Menschen unterschiedlichsten Alters und das ganz wirkte eher wie der Besucherstrom zu

einer Soiree als zu einem Swingerclub.

Nach etwa 10 Minuten sahen wir uns an, nickten uns aufmunternd zu und gingen zu dem schmiedeeisernen Tor. Ich klingelte, das Tor öffnete sich automatisch und gab den Weg frei in einen kurzen, breiten Korridor, an dessen Ende vor einer geschlossenen Flügeltür ein Tisch stand, hinter dem eine junge Dame saß, in einem strengen blauen Businesskostüm. Sie blickte uns erwartungsvoll an und fragte: „Guten Abend, Sie sind zum ersten Mal bei uns, darf ich ihre Einladung sehen?“

Ich zog die Visitenkarte aus meinem Portemonnaie und zeigte sie ihr. Sie warf einen Blick darauf und stand auf: „Willkommen, darf ich Sie nun mit unseren Regeln vertraut machen? Wenn Sie mir bitte folgen wollen.“

Sie stand auf und ging voraus zu der Tür, die sie schwungvoll öffnete. Wir betraten einen langgezogenen Raum, an dessen einer Seite eine Vielzahl von hölzernen Kabinen standen, aber sehr edel gefertigt und geräumig.

Sie zeigte darauf: „Hier können Sie ablegen, suchen Sie sich einfach eine unversperrte Koje aus.“

Camilla begann: „Sie meinen, wir sollen uns ...?“, aber weiter kam sie nicht, denn soeben öffnete sich eine Kabinentür und ein Paar trat in den Saal, nackt bis auf jeweils ein Handtuch, das sie sich um die Hüften geschlungen hatten. Beide waren im Alter von Camilla, er sehr schlank, fast ausgemergelt, sie ziemlich dick, mit riesigen Hängebrüsten, die beinahe bis zum oberen Rand des Handtuches reichten und mit säulenartigen Beinen, die den massigen

Körper mit schweren Schritten forttrugen.

Camilla und ich wechselten einen Blick nach dem Motto: „Oh, Gott, wo sind wir da hingekommen?“

Die blaue Dame sprach unterdessen weiter: „Sie werden dort durch diese Tür in den Garten der Sinne kommen, dort treffen sie auf Gleichgesinnte, welche die körperliche Liebe pflegen möchten, mit ihnen gänzlich Unbekannten oder mit Menschen, die sie nur hier zum Zwecke der Vereinigung treffen.

Es ist alles erlaubt, wenn der oder die Partner zustimmen, solange kein Blut fließt und Exkrement keine Rolle spielen. Die einzige Regel, die wir haben und die absolut eingehalten werden muss – es darf nicht zum Verkehr mit dem eigenen Partner kommen, auch nicht in Gruppenvereinigungen. Das widerspricht dem Sinn unserer Treffen und

ist daher verboten. Sie werden nicht nach persönlichen Daten gefragt, fragen Sie bitte auch nicht, sie sollen so auseinandergehen, wie sie hergekommen sind – es geht um Treffen mit Unbekannten. Das ist eigentlich alles. Ach ja, den Schlüssel ihrer Kabine werfen sie bitte in jenen Automaten dort. Wenn sie die Nummer eintippen, die auf der Tür steht, fällt er heraus. Ich wünsche ihnen gute Unterhaltung!“

Damit drehte sie sich um und ging zurück zu ihrem Empfangstisch, von dem aus sich gerade ein neues Paar in unsere Richtung bewegte – er höchstens 25, langhaarig und offensichtlich schwul, sie mindestens 60, sehr schlank, sehr gepflegt, mit Adlernase und stechenden Augen, mit denen sie auch mich maß – eine Fickerin, hundertprozentig, nymphoman bis zum Abwinken.

Camilla, die irgendwie paralysiert wirkte,

zeigte auf eine Kabine, deren Tür offen stand: „Hier, hier ist frei!“

Wir betraten den kleinen, praktisch eingerichteten Raum, in dem zwei Spinde standen, eine Bank, ein Gestell für die Schuhe, ein kleiner Safe, so wie in Hotelzimmern, sowie ein Regal für die Handtücher.

Sie setzte sich auf die Bank und blähte die Wangen auf: „Wo sind wir denn da hingeraten, Thomas?“

Ich grinste: „Na ja, in einen Swingerclub für feine Leute, denke ich.“

Sie machte ein verzweifelt Gesicht: „Ich habe das noch nie gemacht, und ganz ohne dich, das wollte ich eigentlich überhaupt nicht.“

Mich wurmte das auch: „Ich auch nicht.

„Weißt du was, wir ziehen uns jetzt aus, gehen da hinaus und sehen uns um. Wenn es uns nicht gefällt, gehen wir einfach wieder nach Hause, einverstanden?“, und dann noch zu ihrer Beruhigung, „und wir halten Sichtkontakt, ok? Ich pass schon auf dich auf!“

Sie atmete auf: „Ja, lass dich aber nicht von so einer wilden Italienerin ablenken und vergiss nicht auf mich!“

Ich gab ihr einen Kuss: „Sei nicht so dumm, los jetzt!“

Als ich sie in ihrer Unterwäsche sah, begann sich mein Schwanz schon zu regen, und als sie sich das Handtuch um die nackten Hüften schlang und ich ihre Titten sah, frei hängend, aber bei weitem nicht so, wie bei der Dicken zuvor, stand er bereits. Ich konnte das mit dem Handtuch nicht kaschieren, aber das

war mir auch egal.

Wir durchquerten den Saal, warfen den Schlüssel ein und öffneten das große Tor zum Garten der Sinne.

Vor uns lag der Innenhof des Gebäudes – ein Quadrat, vielleicht 20 mal 20 Meter, eine Kiesfläche mit großen Palmen, Oleanderpflanzen und anderen Stauden in großen, hölzernen Blumenkübeln und dazwischen weiße, überdimensionale Betten, 3 mal 3 Meter, vielleicht, wie große Matratzen auf Unterlagen. In einer Ecke des Hofes gab es einen kleinen Swimmingpool, in einer weiteren einen überdachten Platz mit Duschen und an der gegenüberliegenden Seite eine Bar. Das Ganze wirkte wie eine Inszenierung von Federico Fellini. Auf den Betten wälzten sich ineinander verschlungen Leiber, es wurde gefickt in allen möglichen Positionen, auf kaum einem Bett lagen

weniger als zumindest drei Personen, auf vielen auch mehr und nur ganz wenige waren frei.

Die Dicke von vorhin kniete auf einer dieser Matratzen, vor sich einen jungen Mann, dessen Schwanz sie leckte, hinter sich einen, der unter ihr lag und zwischen ihren gewaltigen Arschbacken die Möse suchte und sein Gesicht darin vergrub. Auf einem anderen Bett fickten zwei Männer ein sehr dünnes junges Mädchen mit langen Beinen und winzigen Tittchen, wahrscheinlich ein Mannequin. Sie saß auf dem einen drauf, der fickte sie in den Arsch und ein andere kniete vor ihr, seinen Schwanz in ihrer Möse. Sie schrie ununterbrochen und es war fast unglaublich, dass in diesem dünnen Leib zwei Ruten Platz fanden.

Wir gingen langsam über den Hauptweg auf die Bar zu, als sich dort plötzlich eine

Gestalt vom Tresen löste und auf uns zu kam – der Hausherr, Signore Sforza persönlich, auch im Handtuch.

Er kam mit ausgebreiteten Armen auf uns zu, blieb vor Camilla stehen, ergriff ihre Hand, küsste sie und sagte, erstaunlicherweise in ziemlich gutem Deutsch: „Willkommen Verehrteste, wie schön“, und mir nickte er bloß zu.

Natürlich hatte er meine Rolle durchschaut und strafte mich jetzt, da er erreicht hatte, was er wollte, mit Verachtung. Er betrachtete mit geilem Blick Camillas Titten und bot ihr seinen Arm: „Darf ich sie, Gnädigste, zu einem Freund entführen und sie mit ihm gemeinsam verwöhnen?“ und als Camilla unschlüssig zu mir sah und ich auffordernd nickte: „Ihr junger Galan wird sich in der Zwischenzeit sicherlich nicht langweilen, keine Sorge!“

Sie schaute ihn böse an: „Das ist mein Mann, Signore, kein Galan!“

Affektiert legte er eine Hand auf seinen Mund: „Entschuldigen Sie bitte, ich wollte sie nicht verletzen“, und zu mir, „keine Sorge Sie bekommen ihre Frau Gemahlin unversehrt zurück. Vielleicht nehmen sie einen Drink und sehen sich in aller Ruhe um?“

Dann legte er einen Arm um Camillas Hüfte und nahm sie mit, hin zu einem freien Bett, auf dem der junge Mann saß, den wir beim Hereinkommen getroffen hatten und den ich für schwul gehalten hatte.

Sie waren zwar relativ weit weg von mir, trotzdem konnte ich sehen, wie alle drei ihre Handtücher abnahmen und die zwei Herren sich an Camilla zu schaffen machten, die sich rücklings auf dem Bett ausgestreckt hatte.

Der Jüngling kniete sich zwischen ihre gespreizten Beine und beugte sich vor, wohl um ihre Möse zu lecken, während Sforza sich um ihre Titten kümmerte. Ich zwang mich, nicht dauernd hin zusehen, denn ich litt. Es war mir überhaupt nicht recht, dass sie jetzt dann gleich zwei fremde Schwänze bedienen würde. Ich versuchte, mich selbst zur Ordnung zu rufen und mir einzureden, dass mir das ganz egal sein könne, schließlich bezahlte sie mich ja auch im weitesten Sinne für meine Dienste, auch wenn wir mittlerweile gute Freunde geworden waren. Aber es fiel mir trotzdem schwer. Also schaute ich lieber zwei Pärchen zu, die es in unmittelbarer Nähe von mir trieben. Ich nippte an meinem Kognak und beobachtete, wie die beiden Mädchen, denn das waren sie, höchstens zwanzig, kaum älter, von ihren Partnern, zwei Männern so um die fünfzig, von hinten gevögelt wurden und sich dabei gegenseitig

küssten. Es sah ziemlich geil aus, vor allem, weil die zwei wirklich ganz entzückende runde Ärsche hatten, wie ich von der Seite sehr gut feststellen konnte.

Der Anblick gefiel mir und meinem Freund auch – das Handtuch hob sich um ein beachtliches Stück.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Ihnen so junge Dinger gefallen“, sagte plötzlich eine dunkle, rauchige Frauenstimme neben mir – die Dame mit dem jungen Begleiter, der sich gerade an Camillas Möse gütlich tat.

Sie hatte sich von der anderen Seite genähert, stand jetzt neben mir und blickte anzüglich auf das weiße Zelt vor meinem Schoß.

Ich wendete mich ihr zu und antwortete: „Guten Abend, nicht unbedingt, obwohl der

Anblick durchaus nicht unangenehm ist, finde ich.“ Und das stimmte wirklich, denn jetzt kam es den beiden gerade und ihre spitzen Schreie halten durch den Innenhof. Die Frau war tatsächlich nicht mehr die jüngste, das war am deutlichsten an ihren Brüsten zu sehen, die wie halbleere Wasserschläuche an ihrem Körper baumelten. Trotzdem wirkte sie erotisch – sie war sehr schlank, sie bewegte sich geschmeidig und sie wollte vögeln, das war ihr anzusehen, und zwar mich. Sie machte eine Kopfbewegung zu einem der leeren Betten, ganz in unsrer Nähe und ich nickte: „Warum nicht?“, dachte ich, „das wird sicher interessant!“

Und das wurde es in der Tat – bei der Matratze angekommen, zog sie mir das Handtuch von den Hüften und ich sah den Glanz in ihren Augen beim Anblick meines steifen Riemens. Sie ließ ihre Hülle ebenfalls zu Boden gleiten und entblößte

ihren Schoß, glatt rasiert, der flache Bauch bildete eine kleine altersbedingte Falte über dem Venushügel und die tiefe Spalte verschwand zwischen recht festen, muskulösen Oberschenkeln – sie schien sehr viel Bewegung zu machen.

Jetzt legte sie sich hin und kommandierte: „Knie dich über mich, ich will deine Trompete blasen“ - das machte ich gerne, denn dann konnte ich sehen, was gerade mit Camilla geschah und da traute ich meinen Augen nicht – sie hatten einen Kreis gebildet, alle drei lagen sie auf der Seite, Camilla leckte gerade den Schwanz von Sforza, während zwischen ihren gespreizten Beinen der Jüngling an ihrer Möse schleckte und seinen Riemen Sforza blies – jetzt hatte sie, wovon sie geträumt hatte – 2 Bi-Männer. Während Sforza einen ziemlich großen Prügel in Camillas Mund schob, war das Ding des jungen Mannes eher klein, vor allem dünn –

also bestens für das Penetrieren von Ärschen geeignet. Sforza schob es sich tief in den Mund und saugte daran.

Nun aber forderte die unter mir Liegende meine ganze Aufmerksamkeit – sie hatte sich meine Nudel bis zum Anschlag in den Rachen geschoben, und zwar ganz ohne Würgen und presste ihre Lippen jetzt an meinen Bauch. Dann zog sie sich zurück, schwer atmend gab sie meinen Lümmel frei, zog lange Speichelfäden, die sie mit beiden Händen am Schaft verrieb und ableckte.

Aus von der Anstrengung rot angelaufenen Augen starrte sie zu mir herauf: „Noch einmal?, fragte sie, und als ich nickte, klinkte sie ihr Kiefer aus, wie eine Schlange und ließ ihn wieder verschwinden.

Es war unglaublich. Sie wiederholte die Prozedur noch einige Male und es war

wirklich aufregend. Ich hatte inzwischen hinter mich gegriffen und war zwischen ihren Beinen fündig geworden – eine heiße, nasse Fotze verbarg sich da, nicht mehr sehr eng und elastisch, aber empfindsam, wie ihre Reaktion auf meine Mösenmassage erkennen ließ. Sie bäumte sich jedes Mal auf, wenn ich einen Finger durch die Spalte zog oder ihren Kitzler streichelte, und intensivierte ihre Bemühungen an meiner Vorderfront. Sie bog meine Latte zurück und leckte gierig über meinen Sack, schob sich abwechselnd die Eier in ihren geilen Mund und leckte meine Kimme.

Schließlich sagte sie: „Leg dich hin, ich will geleckert werden“.

Bevor ich das tat, warf ich noch einen Blick auf Camilla – sie kniete jetzt vor dem Lustknaben, der sie fickte – in welche Öffnung, war nicht zu erkennen, aber

naheliegend bei seiner Neigung und seiner Schwanzgröße war wohl der Hintereingang. Er beugte sich weit nach vor über ihren Hintern und Sforza schob ihm gerade seinen Riemen in den Arsch. Mehr konnte ich nicht sehen, denn dann lag ich schon auf dem Rücken und meine Partnerin kam über mich, setzte sich rittlings auf mein Gesicht, ihre Möse direkt auf meinem Mund. Sie bewegte sich vor und zurück und ich schleckte ihre Fotze aus, tief drang ich ein in ihre Spalte und sie begann, zu stöhnen und zu keuchen. Ich griff nach oben, packte ihre weichen, schlaffen Titten und zwirbelte die Nippel, die groß und hart wurden und sich sehr geil anfühlten. Während sie sich immer schneller bewegte, spürte ich plötzlich eine Hand an meinem Schwanz, die unmöglich von ihr stammen konnte, sie saß ja mit dem Rücken zu ihm auf mir.

Dass sie es nicht sein konnte, wurde sogleich

klar, denn ich fühlte heiße Lippen, die meine Eichel umschlossen und eine Zunge, die sie leckte. Die Finger waren lang und feingliedrig, das konnte ich spüren und sie wickelten meinen Schwengel sehr gefühlvoll.

Mein Gesicht war schon ganz nass von ihrer Möse, die sie mit schnellen Bewegungen über meinen Mund und meine Zunge zog und ich packte sie an den schmalen Hüften, hob sie ein Stück hoch, dass ich sprechen konnte und sagte: „Ich will dich ficken!“, und sie ließ ab von mir und ich konnte sehen, wer sich da zu schaffen machte – es war das dünne, langbeinige Mädchen, dass die Behandlung durch die zwei Kerle offenbar gut überstanden hatte und jetzt mit Inbrunst meinen Schwanz leckte. Sie kniete neben mir, reckte ihren kleinen Arsch in die Höhe und ich konnte sehen, wie die Alte sie lüstern betrachtete.

Sie wechselte ein paar leise Worte mit der jungen Frau, und als sie uns in Position brachte, wusste ich, was ich wollte. Sie kniete sich hinter die Dünne und ich mich hinter sie, und während ich mit meiner Eichel nach ihrem Loch suchte, packte sie die Kleine, zog ihr die Po-Backen auseinander und spuckte ihr auf die Rosette, die ja heute schon einmal bedient worden war. Als ich ihr meinen Schwanz ins Loch schob, zwischen ihren faltigen Arschbacken, hatte sie schon zwei Finger im Arschloch des Models und fickte sie im gleichen Rhythmus. Die beiden stöhnten und keuchten und wimmerten um die Wette, und wenn ich meine Stöße beschleunigte, machte Madame das auch.

Camilla lag in der Zwischenzeit unter dem knienden Jüngling und verschlang seinen Schwanz, während Sforza ihn erbarmungslos in den Arsch fickte mit seinem großen

Prügel. An ihren roten Gesichtern war zu sehen, dass die ersten Orgasmen in der Luft lagen. Neben uns auf einem besonders großen Bett war es soeben so weit. Die Dicke wurde von einem dunkelhäutigen Riesen gevögelt – sie am Rücken liegend und er auf ihr, halb vergraben in ihren Fleischbergen und sie strampelte mit den dicken Beinen und schlug ihm mit den Fäusten auf die Schultern, während sie schrie: „Fick mich, fick mich, ich komme!“

Von ihrem Höhepunkt angesteckt war auch er so weit, riss seinen Schwanz aus ihrer unter Fettmassen verborgenen Fotze und spritzte in hohem Bogen seine Sahne auf ihre Melonen.

Sie wischte gierig mit den Händen darüber, leckte sie ab und dann griff sie nach ihm, zog ihn am Schwanz zu sich und schob ihn sich zwischen die Lippen. Sie saugte die letzten Tropfen heraus, dann stand sie auf, hüllte

sich in ihr Handtuch und suchte sich das nächste Opfer. Wenn das Wort vom „Männer verschlingenden Weib“ auf jemanden zutraf, dann auf sie.

Bei meinen beiden Fickgesellinnen war es auch so weit, die Kleine brach als Erste zusammen, ließ sich auf den Bauch fallen und krümmte sich unter den Wellen ihres Höhepunktes. Madame bäumte sich auf, drückte den Rücken durch, griff hinter sich, kriegte mich um den Nacken zu fassen und presste sich an mich, während sie zuckend und stöhnend kam.

Dann drehte sie sich um, ließ sich auf die Knie fallen und begann, meinen Schwanz zu wischen, schnell und fordernd – sie wollte mich abspritzen sehen. Das Model kam dazu und leckte die Eichel, während die Alte wischte und schließlich warteten sie beide Kopf an Kopf mit offenen Müulern auf

meinen Saft. Als mir das Mannequin zwischen die Beine griff und meinen Sack massierte, war es so weit: Mit einem dumpfen Laut bog ich mich zurück, rammte ihnen meinen Schwanz entgegen und spritzte ab – sie stritten sich um jeden Tropfen, schoben sich beiseite, aber schließlich hatte jede etwas abgekriegt und zufrieden geschluckt. Die Kleine saugte mich aus, bis zum Ende, während Madame sich erhob, das Handtuch schnappte und grußlos zum nächsten Lager schritt, wo gerade ein ziemlich beleibter Herr den Schwanz eines jungen Burschen wichste, der aussah, als käme er aus Nordafrika. Sie legte sich so hin, dass sie den rosigen Pimmel des Dicken zu fassen kriegte, und begann ihn zu bearbeiten, mit Lippen, Zunge und Hand.

Camilla wurde mittlerweile von beiden zugleich gefickt – so wie sie es sich ausgemalt hatte, Sforza bediente ihre Möse

und der Jungspund den Arsch. Sie war kurz davor, ich konnte ihr Stöhnen bis zu mir herüber hören.

Die Kleine, die ein sehr hübsches Gesicht hatte, grüne Augen, einen breiten Mund und blasse Haut, ein wenig wie eine Elfe, lag unschlüssig neben mir und ich fragte: „Und, was machen wir beide jetzt?“

Sie lachte und das klang wie ein kleines Glöckchen: „Ich nichts mehr, mir reicht's, ich gehe nach Hause.“

„Schade“, sagte ich, „es war schön mit dir. Ich hätte gerne noch mehr von dir gehabt!“

Sie zuckte mit den Schultern: „Vielleicht sieht man sich ja wieder einmal!“ und da hatte ich eine Idee.

Nachdem wir uns verabschiedet hatten, ging ich an die Bar. Das Treiben wurde immer

wüster, wohl auch, weil viele schon dem Alkohol zugesprochen hatten.

Gleich neben der Bar wurde eine Frau, nicht mehr ganz jung, mit großen, schweren Eutern und einer riesigen, mit roten Haaren bewachsenen Möse von fünf Männern geleckt. Sie lag mit ausgebreiteten Händen und gespreizten Beinen da und die Kerle erforschten sie mit schmatzenden Mäulern am ganzen Körper. Sie schien das aufzugeilen, denn sie wand sich und stöhnte laut.

Camilla lag auf dem Rücken und links und rechts von ihr knieten ihre beiden Verehrer und wichsten sich selbst, das heißt, es war Zeit zum Abspritzen.

An ihren Bewegungen konnte ich sehen, dass es gerade passierte - Camilla hatte den Mund weit offen und wischte mit dem Finger über

Kinn und Lippen, also schluckte sie gerade den Honig der beiden.

Sforza küsste den Jungen auf den Mund, dann erhoben sich alle drei und kamen auf mich zu.

Camilla war sichtlich etwas mitgenommen, erhitzt und immer noch zittrig von einigen Orgasmen, die ihr die beiden verschafft hatten, Sforza war souverän wie immer und der junge Mann war aus der Nähe betrachtet sehr hübsch. Er hatte weiche Züge, einen vollen Mund und die langen Locken gaben ihm etwas Mädchenhaftes.

Sein Körper war muskulös, aber nicht übertrieben und seine Stimme war angenehm, als er mich begrüßte und sagte: „Ich habe gesehen, sie haben sich mit meiner Mutter vergnügt – hat es Spaß gemacht?“

Ich nickte: „Ja sehr, ich kann nur hoffen, ihr auch!“

Er lächelte: „Wissen Sie, meine Mama ist unersättlich, es hat ihr sicher gefallen, sehen Sie nur!“ und er zeigte zu dem bewussten Lager, wo sie jetzt auf dem Gesicht des Arabers saß, der die Beine akrobatisch hochgehoben hatte und von dem Dicken gevögelt wurde.

Camilla und ich wechselten einen Blick und sie sagte: „Signore Sforza, wir werden uns jetzt zurückziehen. Wir danken für die Einladung, es war ein ganz außerordentliches Erlebnis!“

Er bedauerte, dass wir schon gehen wollten, und bat den jungen Mann, uns nach draußen zu führen. Ich ging voraus und bemerkte nicht, dass Camilla und unser schwuler Begleiter noch einmal kurz die Köpfe

zusammensteckten.

Wir verließen den Hof, der von Lustschreien und Stöhnen widerhallte und eine Stunde später waren wir zu Hause. Wir hatten dort nicht duschen wollen, und holten das jetzt nach. Auf dem Heimweg hatten wir nichts gesprochen und Camilla war sogar unter der Dusche einsilbig, nicht einmal gemeinsam pinkeln wollte sie. Sie hatte sich schon vorher erleichtert, und als ich sie jetzt wusch, mit einem großen, weichen Schwamm, fragte ich: „Was ist denn los mit dir? Geht es dir nicht gut!“

„Hm“, machte sie, „ich weiß auch nicht!“

„Hat es dir nicht gefallen?“

„Das kann ich nicht sagen, es war mir, glaube ich, nur zu öffentlich. Das ganz rundherum war mir zu viel.“

„Und dieses Unpersönliche“, fragte ich sie jetzt, „das hat dich nicht gestört?“, denn das war es, was mich irgendwie abgestoßen hatte – die mangelnde Intimität und dieses zielgerichtete Ficken und sonst gar nichts.

Sie nickte: „Ja, das war furchtbar, das war richtig widerlich. Dabei war dieser Junge recht nett und auch ansehnlich!“

„Ja, aber sein Schwanz ist schon ein wenig mickrig“, warf ich grinsend ein.

Sie schaute mich gespielt böse an, während ich gerade ihre Titten wusch, schon zum dritten Mal, weil ich das so gerne tat, und sagte: „Ja, aber für hier“, und dabei zeigte sie auf ihr Hinterteil, „sehr angenehm. Du hast die gleichen Empfindungen, aber es tut nicht weh!“

„Tut es denn bei mir weh?“, fragte ich

erschrocken.

„Na klar, am Anfang schon. Du bist ja auch ganz ein anderes Kaliber!“ und dabei nahm sie meinen Prügel zärtlich in die Hand und drückte ihn.

„Hättest du gedacht, dass dieser Sforza schwul ist?“, fragte ich weiter und sie lächelte: „Ach, der ist alles, oder nichts. Jedenfalls versteh ich ihn, wenn ich ein Mann wäre, würde ich diesen kleinen Arsch auch ficken wollen!“

„Bitte? Im Ernst? Was ist denn da so Besonderes?“

„Ich weiß es auch nicht, aber er hatte einfach einen geilen Arsch und seine Rosette ist irgendwie so knackig und einladend, und sein Schwanz ist übrigens nicht dick, aber ganz schön lang!“

„Na, gut“, lachte ich, „ich habe nichts dagegen, solange ich ihn nicht blasen muss!“

Sie schaute mich irgendwie merkwürdig an, so zwischen Lachen und Weinen, aber nur für einen Moment, dann fragte sie mich schmunzelnd: „Und wie war es bei dir, mit Mama?“

„Naja, die ist keine besondere Offenbarung, rattengeil, aber eben schon ziemlich durchgewalkt. Ich möchte nicht wissen, wie viele Schwänze die schon in ihren Löchern gehabt hat. Aber diese Dünne, dieses Model, die war nicht zu verachten, leider habe ich sie nicht vögeln können, weil mich die Alte ja mit Beschlag belegt hat, aber die war schon eine Sünde wert.“

„Warum hast du sie nicht eingeladen?“, fragte sie ganz unschuldig und seifte meinen Schwanz ein, sehr sorgfältig, wie ich

feststellte, wohl um alle möglichen Rückstände von der Vettel zu entfernen.

Ich konnte nicht anders, ich wurde rot: „Habe ich ja, aber eigentlich für uns zwei, du wolltest doch einmal ein Möschen lecken. Ich denke, da ist diese Gazelle genau die Richtige.“

Sie stand auf und küsste mich: „Das ist lieb von dir, da freue ich mich drauf, aber du musst sie ficken. Ich will dir zumindest einmal dabei zusehen!“

„Ok, wird gemacht und ist auch nicht wirklich eine Strafe!“

Endlich waren wir mit unseren Waschungen fertig und abgetrocknet und Camilla sagte: „So, und jetzt husch, husch ins Bett. Ich möchte jetzt ausgiebig mit dir schmusen und kuscheln und dich spüren und all das tun,

was wir dort nicht machen konnten, aber ficken will ich heute nicht mehr!“

Sie legte sich fast auf mich und ließ sich streicheln und schnurrte wie ein kleines Kätzchen und schmiegte sich an mich und wir genossen unsere Nähe und die Ruhe und schliefen irgendwann ein, glücklich wieder zu zweit zu sein.

7) Alles muss man einmal probieren

Es regnete am nächsten Tag und so fiel unsere geplante Gondelfahrt ins Wasser.

Nach dem Frühstück gingen wir einfach wieder ins Bett, Camilla rief in ihrer Firma an und unterhielt sich ausführlich mit ihrem Geschäftsführer, während ich sie hinterm Ohr küsste und an ihren Nippeln knabberte. Sie wehrte mich immer wieder ab, aber sehr halbherzig und ich machte weiter, küsste sie am Bauch, am Nabel, auf die Hüften, auf den Venushügel, spürte da die winzigen Haarstoppeln, die bereits wieder nachzuwachsen begannen, und leckte darüber. Sie fuchtelte mit der freien Hand, wie wenn man eine lästige Fliege verscheucht, ich ließ mich aber nicht

verscheuchen, sondern leckte mit meiner Zunge über ihr Brüste, zog den Rand der Höfe nach und saugte an den Brustwarzen, die natürlich schon steif waren.

Als sie mich wieder schubste, drehte ich mich um, zeigte ihr meinen Hintern und Rücken und mimte den Schlafenden. Endlich schaltete sie das Telefon aus und legte es weg. Sie kuschelte sich an mich und sagte. „Na, und was machen wir beiden jetzt?“

Ich murmelte nur: „Gar nichts, ich schlafe, gute Nacht!“

Sie grinste, ich konnte es spüren: „Oh, mein Prinz ist beleidigt, weil ich ihm nicht erlaubt habe, mich zu stören. Wie kann ich das nur wieder gut machen?“

„Gar nicht!“

„Vielleicht mit einer kleinen Massage? Ich

hätte da eine sehr spezielle Idee, mein Prinz!“

„Ich wüsste nicht, was du meinst!“

„Warte es ab, mein Prinz. Ich bin gleich wieder da“. Sie ging ins Bad, kramte in ihren Utensilien und dann war sie auch schon wieder hinter mir.

„Komm, leg dich ein bisschen mehr so hin“ und sie ließ mich die Knie anziehen und den Hintern weiter hinausstrecken – was hatte sie vor?

Sie setzte sich hinter mich und träufelte irgendeine Flüssigkeit auf meinen Hintern. Es fühlte sich an wie Öl, als sie begann, es einzumassieren. Zuerst bearbeitete sie die Arschbacken damit, aber dann spreizte sie die mit einer Hand und tropfte das Zeug auf mein Arschloch und verrieb es da – ich

ahnte, was sie vorhatte und begann mit zu spielen.

„Vielleicht sollte ich mich lieber so positionieren, meine Liebe?“, fragte ich und kniete mich vor sie hin, den Kopf nach unten und den Arsch in die Höhe gereckt.

„Das ist eine gute Idee, mein Prinz“, sagte sie, beugte sich vor und küsste mich, leckte meine Arschbacken und dann meine Rosette, „ich werde dich jetzt ficken, und zwar so lange, bis du mir deinen Saft gibst, bis du mich vollspritzt mit deiner Sahne – hast du das verstanden?“

„Ja, meine Liebe, gerne, wie ihr befiehlt.“

Und dann war sie in mir, ihr langer, schlanker Zeigefinger bohrte sich in mich hinein, völlig problemlos, der Muskelring, durch das Öl geschmeidig gemacht, gab nach

und sie begann mich zu ficken und stieß gegen meine Prostata und verschaffte mir ein völlig neues, sehr geiles Gefühl. Dass sie gleichzeitig meine Rute nach hinten bog und wichste, machte das Ganze schon fast unerträglich und ich begann, aus voller Brust zu stöhnen. Sie steigerte meine Lust noch, indem sie einen zweiten Finger in meinen Anus schob und weiterhin meine Prostata anstupste, bei jedem Stoß.

Sie arbeitete immer schneller, und als sie dann auch noch meine Ritze zu lecken begann, war es vorbei – ich schrie: „Camilla, es kommt“, und drehte mich um, nahm meinen Schwanz in die Hand und spritzte ihr eine solche Ladung auf die Brust, wie ich es noch nie bei mir gesehen hatte – es wollte nicht enden und spritzte und spritzte und sie fing es mit ihren Händen auf und schleckte es ab und verschmierte den Rest auf ihren Brüsten.

Ich fiel keuchend auf das Bett und stöhnte: „Du bist so verrückt, ich fasse es nicht, was machst du bloß mit mir?“

Sie lachte: „Ich dachte mir einfach, heute machen wir einen „Tag der Sinne“ und vergnügen uns mit Dingen, die wir sonst nie machen.“ Dann legte sie sich neben mich und sagte: „Jetzt, mein Prinz bist du dran, lass dir etwas einfallen, wie du mich befriedigen willst. Ich bin zu allem bereit.“

Ich brauchte nicht lange nachzudenken: „Gut“ sagte ich, komm in fünf Minuten ins Bad!“

Damit ließ ich sie liegen und ging schon mal voraus – ich inspizierte den Whirlpool und überlegte mir die besten Positionen, dann setzte ich mich auf die kleine Sitzfläche, drehte das Wasser auf, ließ es aber durchlaufen. Nach ein paar Minuten erschien sie, nackt und neugierig, lachte, als sie mich

in der Wanne sitzen sah, und fragte: „Und was wird das, wenn man fragen darf?“

„Das hängt ganz von dir ab“, gab ich zur Antwort, „wenn zum Beispiel deine Blase leer ist, müssen wir etwas anders machen.“

Sie schüttelte den Kopf und ihre Augen leuchteten auf: „Nein, die ist voll, ich wollte gerade ..!“

„Das kannst du gerne machen, heute möchte ich einmal das volle Programm – los, stell dich da her und pinkle mich an.“

Ich platzierte sie so am Beckenrand, dass sie mit gespreizten Beinen am Beckenrand stand, mit Möse und Pisskanal direkt über mir. Ich lehnte mich zurück und sagte: „So, meine Schöne, leg los!“

Mit seligem Gesichtsausdruck ließ sie nun ihren Sekt sprudeln, direkt auf meine Brust.

Mit einem Finger am Ausgang dirigierte sie den Strahl und traf mich voll ins Gesicht – ich öffnete weit den Mund und fing den warmen Regen auf, spülte damit meine Mundhöhle und schluckte, was ich kriegen konnte. Sie veränderte ein wenig die Position, besprenkelte den Bauch und dann meine steif gewordene Latte.

Als der Druck nachließ, griff ich mit beiden Händen unter sie, fing den letzten Schwall des goldenen Gewässers auf und ließ es mir über das Gesicht laufen.

Als sie fertig war, hob ich den Kopf und begann, ihre Pussy zu lecken, die letzten Tropfen des Sekts vermischten sich mit den ersten ihres Lustsekretes und sie stöhnte unter den Berührungen meiner Zunge. Ich nahm sie an der Hand und sagte: „Komm, komm in den Pool, hierhin, vor mich. Sie setzte sich auf den Boden der Wanne, in das

warme Wasser, das aus den Düsen rieselte und nun erleichterte ich mich und richtete den Strahl auf sie und spritze ihr ins Gesicht und auf die Titten und sie öffnete stöhnend den Mund und ich sah an ihren Augen, wie sie das erregte, von mir besprüht zu werden. Sie beugte sich nach vor, umschloss meinen Schwanz mit den Lippen und trank ihn in gierigen Zügen leer.

Jetzt verschloss ich den Abfluss, das Wasser begann schnell zu steigen und ich ließ sie auf meinem Schoß Platz nehmen, mit dem Rücken zu mir und meinem Schwanz in ihrer Möse. Langsam senkte sie ihren geilen Hintern ab und nahm die Latte auf in ihr heißes, nasses Loch. Ich griff nach vor, fasste nach ihren Titten und zog sie an mich. Sie lehnte sich zurück, öffnete weit ihre Spalte und ich ramnte meinen Lümmel in sie hinein, so tief es ging.

Ich spürte, wie ihre Möse vibrierte, wie sie es genoss, meine Hände auf ihren Titten zu haben und wie sie sich selbst unter die Schenkel griff, nur um ihr Tor noch weiter zu öffnen.

Als sie schon keuchte und ihr Atem raste, sagte ich: „So, nun beuge dich vor“ und dann nahm ich meinen Riemen aus ihrer Spalte und, packte ihn weit vorne, knapp unter der Eichel und suchte die Rosette – sie griff nach hinten, spreizte ihre Arschbacken und rief: „Ja, Thomas, ja, fick mich, fick mich in den Arsch!“, und ich fand den Eingang in ihren zweiten Lusttunnel, brachte mich in Stellung und drückte gegen den Ring - das sprudelnde Wasser und vielleicht auch das Training vom Vortag hatten ihn elastisch und nachgiebig gemacht und ich eroberte ihr Loch mit einem Stoß und sie richtete sich auf und ritt nun meinen Schwanz, der bis zum Anschlag in ihr verschwand und sie schrie vor Lust, und

keuchte wie wild. Ich hielt ihr Titten fest und sie stützte sich am Rand des Bassins ab und dann spürte ich die Spasmen, wie sich der Muskel krampfartig um meinen Schwanz schloss und sie kam, mit einem wilden Schrei. Ich konnte mich auch nicht mehr beherrschen und schoss ihr die Sahne in den Arsch.

Langsam ebbten die Wellen unserer Erregung ab und sie blieb auf mir, bis mein Schwanz, geschrumpft auf Normalgröße, von selbst aus ihr glitt, dann setzte sie sich neben mich, lehnte den Kopf an meine Schulter und sagte leise: „He, mein Prinz, du bist der Beste. Mit dir macht es einfach so viel Spaß und ich komme so schön, wenn du mich fickst!“, und gab mir einen Kuss auf die Wange.

Mir ging es ebenso, sie war einfach eine geniale Partnerin, wir harmonierten so gut und das eigentlich nicht nur im Bett. Wenn

man bedenkt, dass wir uns erst eine gute Woche kannten, verlief unsere Zweisamkeit so, als lebten wir schon Jahre zusammen und wenn ich ehrlich zu mir war, ich hatte sie sehr gerne. Nach außen hin gab sie sich so souverän, so selbstsicher und dynamisch, aber in ihrem Innersten war sie das junge Mädchen, das irgendwie stecken geblieben war, emotional, als ihr Vater starb. Sie hatte anscheinend keine Zeit mehr gehabt, sich weiter zu entwickeln, keine Gelegenheit vielleicht und eben nicht den richtigen Partner und musste sich dann mit allem behelfen, was durch Geld zu haben war, vom Dildo bis zum Escortboy. Das hatte sie natürlich noch verschlossener gemacht, auch vorsichtig, denn sie war ja nicht dumm, und daher würde sie jeden Annäherungsversuch als Versuch sehen, an ihre Kohle zu kommen. Das natürlich besonders dann, wenn er von so einem armen Schlucker kam, wie mir, der noch dazu erheblich jünger war. Wer würde

da an Liebe glauben? Niemand.

So saß ich da, in Gedanken versuchen, im sprudelnden Wasser, Camilla neben mir, glücklich, wie es schien und zufrieden. Sie streichelte meinen Schenkel und sagte: „Weiß du was – ich möchte dich rasieren – darf ich?“

Ich sah sie erstaunt an: „Was? Wo? Du meinst, da unten? Wieso?“

Sie schmalzte mit der Zunge: „Weil mir ein nackter Sack unheimlich gut gefällt. Ich hatte einmal einen Callboy, der war rasiert, das hat derartig geil ausgesehen, unwahrscheinlich. Wenn der nicht so ein Hohlkopf gewesen wäre, hätte ich ihn wahrscheinlich länger gehalten, aber es ging einfach nicht und im Bett war er auch langweilig – ich denke, er war eigentlich schwul.“

„Ok, dann rasiere mich, ich hab nichts dagegen, wenn du mich nicht schneidest!“

Sie lachte: „Warte, ich hole meine Sachen – setz dich an den Beckenrand, zuerst die Brust?“

„Was, ich dachte, nur den Sack?“

„Ach komm, sei kein Spielverderber, ich will dich ganz glatt, bitte – sie wachsen ja wieder nach, wenn es dir nicht gefällt!“

Ich schüttelte den Kopf, ein wenig belustigt, aber auch verwirrt – solche Typen sieht man sonst immer nur in Pornos – aber von mir aus: „Na, gut, aber nur weil du es bist!“

Sie klatschte in die Hände, stieg aus dem Pool und ging zum Spiegelschrank, entnahm ihm alles Mögliche und kam zurück. Sie stellte sich vor mich hin und begann meine Brust mit duftendem Rasierschaum

einzucremen, dann nahm sie ihren Ladyshave und nach ein paar Minuten war ich haarlos, bis hinunter zum Nabel. Jetzt musste ich aufstehen, sie gab meinem Freund einen Kuss, dass der sich sofort wieder zu regen begann und dann verteilte sie den Schaum rund um ihn und auf dem Sack.

Vorsichtig ging sie ans Werk, zog die Klinge über die empfindliche Haut, hob den Schwanz weg, wenn er im Wege war, hielt ihn mit einer Hand, spannte die Haut über den Eiern, damit die Klinge besser glitt, und hantierte zärtlich mit meinen Genitalien, bis die Tat vollbracht war. Sie fühlte mit den Fingerspitzen, ob sie Haarstoppel spürte, und war schließlich nach einigem Nacharbeiten zufrieden mit ihrem Werk.

„So“, sagte sie, „jetzt noch die Beine, dann haben wir es geschafft“

„Camilla, was ist los mit dir, willst du mit einem Baby ins Bett gehen?“

„Nein“, sie wurde ein wenig verlegen, „nein, natürlich nicht, aber es macht mir solchen Spaß, dich zu berühren und mich mit dir zu beschäftigen“, und nach einer kleinen Pause, „und, ehrlich gestanden, es geilte mich auf!“

Und wirklich, ihre Nippel waren ganz hart geworden, und als ich probeweise zwischen ihr Beine griff, fühlte ich ihre nasse Pussy.

„Na, gut“, lächelnd legte ich einen Fuß auf den Beckenrand, „dann bediene dich. Wenn es dir Freude macht, freut es mich auch!“

Und sie stürzte sich über meine Beine, schäumte sie ein, wechselte die Klinge, weil die alte schon stumpf war, setzte sich auf meinen Oberschenkel, ich spürte ihre nasse Möse auf meiner Haut und irgendwie geilte

es mich auch auf, dass diese schöne nackte Frau sich so intensiv um mich bemühte.

Während sie so emsig war, hatte ich wieder Zeit, ein bisschen zu sinnieren – ich konnte mir gar nicht vorstellen, wie es sein würde, wenn wir wieder in Berlin waren – würden wir uns verabschieden und das war's? Würden wir Kontakt halten, uns treffen, schlafen miteinander? Oder würde sie es so machen, wie mit meinen Vorgängern? Tschüs und aus? Das war das Wahrscheinlichste – sie wusste Privates und Geschäftliches zu trennen, keine Frage und sie würde wieder in ihrer Firma aufgehen, für ein paar Monate und wenn ihr Körper danach verlangte, einen neuen Gigolo suchen.

Und ich, ich würde mich um Arbeit umsehen, vielleicht sogar weggehen aus Berlin, oder womöglich in diesem „Geschäft“ bleiben. Es gab doch sicherlich noch viele Damen in

Camillas Alter, die gern ihre Zeit mit einem jüngeren, fickbereiten Herren verbringen würde,

Aber wenn ich mir vorstellte, dass ich womöglich dann an solche Weiber geraten würde wie gestern, an die geile Alte mit den Hängetitten, dann legte ich den Gedanken gleich wieder ad acta. Camilla war eben ein Glücksfall.

Und wie – jetzt war sie fertig und sagte: „So, mein Prinz, steh auf und lass dich ansehen!“

Sie klatschte sich selbst Applaus: „Wow, sieht das toll aus, komm, sieh selbst, da, im Spiegel“ und sie zerrte mich ins Schlafzimmer und stellte mich vor den Kleiderschrank. Stolz zeigte sie auf ihr Werk. Es war gewöhnungsbedürftig, ich sah richtig nackt aus, und irgendwie jünger und fremd. Sie stand neben mir und wir

betrachteten uns gegenseitig und plötzlich sagte sie: „Ein schönes Paar eigentlich!“

Ich lachte: „Ja, der Bettler und die Königin!“ und da drehte sie sich zu mir um, machte ein furchtbar böses Gesicht und sagte mit dunkler Stimme: „Rede nicht solchen Unsinn, hörst du. Ich bin keine Königin, ich bin eine ganz normal Frau, nicht mehr die Jüngste, aber noch ganz gut in Schuss und du bist kein Bettler. Spinnst du? Du bist ein Mann im besten Alter, der halt Pech gehabt hat. Na und? Du wirst auch wieder Tritt fassen, keine Angst!“

Ich war überrascht über diesen Gefühlsausbruch und schaute dementsprechend erstaunt, überhaupt, als ich bemerkte, dass sie wieder feuchte Augen bekam.

Ich nahm sie an den Armen: „Was ist denn

los, wieso regst du dich denn so auf? Das war doch mehr als Spaß gemeint“, aber sie schüttelte den Kopf, ganz energisch: „Das ist kein Spaß, ich mag das nicht, hör bitte auf damit!“

Jetzt nahm ich sie in die Arme und streichelte tröstend über ihren Rücken: „Ist ja schon gut, komm, legen wir uns ein bisschen hin.“

Und ich führte sie zum Bett und sie kam ganz dicht zu mir und legte eine Hand auf meinen Bauch: „Das fühlt sich so gut an, so weich und glatt. Und erst hier“, und sie streichelte mich rund um meinen halbsteifen Schwanz und kraulte meinen nackten Sack. Das Gefühl war ganz anders als vorher, viel direkter, viel intensiver, und als sie sich dann quer zu mir auf den Bauch legte, und mich dort unten zu küssen begann, war er sehr schnell wieder zur Gefechtsgröße angeschwollen.

Sie leckte und küsste mich überall an den rasierten Stellen, drückte mir die Rute auf den Bauch, lutschte an den Eiern und dann wieder an der Eichel. Ich streichelte sie am Rücken und am Hintern und sie wurde immer gieriger, leckte und saugte nun am Schaft und begann mich schnell und fordernd zu wischen. Sie blickte mich an und sagte: „Thomas, komm, ich will, dass du kommst! Ich will deinen Saft, komm, bitte“ und sie wurde immer schneller und beugte sich schon über die Eichel, wartete mit offenem Mund auf mein Sperma und ich gab es ihr. Als sie merkte, dass es losging, umschloss sie die Eichel mit den Lippen und ließ sich die ganze Ladung in den Schlund schießen.

Endlich ließ sie ab von mir, leckte sich die Lippen und sagte: „Das war das richtige Amuse-Gueule, ich denke, wir lassen uns jetzt etwas zu essen bringen und dann machen wir ein Nickerchen. Du musst ja fit

sein heute Abend, wenn du zwei Muschis zu bedienen hast!“

„Oh Gott, das habe ich ganz vergessen“, stöhnte ich auf. Das Mannequin kam ja heute – aber das hatte ich ja so gewollt und es stimmte ja auch, die Kleine wollte ich unbedingt vögeln, und zwar, das war klar, in beide Löcher. Seit ich gestern gesehen hatte, wie sie die zwei Kerle gefickt hatten, wollte ich das, diese schlanken Beine gespreizt vor mir, die rosige Möse und das Arschloch, das so dehnbar war. Das wollte ich und natürlich auch sehen, wie Camilla es mit ihr trieb.

Also hielten wir einen langen Erholungsschlaf und erwachten erst nach siebzehn Uhr, Camilla mit dem Kopf auf meiner Brust, meiner seltsam nackten. Wir verzichteten auf eine Runde, obwohl ich sofort wieder einen Steifen bekam, als wir zusammen in die Dusche gingen. Stattdessen

machten wir einen Spaziergang durch das immer noch regnerische Venedig, bummelten über den Markusplatz, fütterten die Tauben und speisten bei Alberto.

Als wir so gegen 10 ins Hotel kamen, machte uns der Empfangschef ein Zeichen und wir traten zu ihm an die Rezeption.

„In der Bar wartet jemand auf Sie!“, und dabei lächelte er etwas anzüglich.

Wir durchquerten das Foyer, betraten die Bar und sahen uns um. In dem schummrigen Licht erkannte ich ihn zuerst gar nicht. Erst als Camilla lächelnd auf ihn zuing, wurde mir klar, wer da am Tresen saß und uns angrinste – der Jüngling von gestern, der Sohn meiner alten Fickerin.

Ich konnte meine Verwunderung nicht ganz verbergen und Camilla sagte nach der

Begrüßung leise: „Überraschung!“

„Die ist dir gelungen!“

Wir nahmen ihn in die Mitte, bestellten drei Grappa und Camilla sagte, direkt, wie sie nun mal war: „Wir warten noch auf die Gespielin von Thomas und dann gehen wir hoch. Ich möchte keine Zeit verlieren!“

Wie um das zu unterstreichen, legte sie ihm eine Hand auf den Schenkel – sehr weit oben.“

Er nickte: „Wie schön, wir werden zu viert sein – das gibt ja noch mehr Möglichkeiten zur Variation!“, und lächelte mich augenzwinkernd an. Mich beschlich ein etwas mulmiges Gefühl. Mittlerweile kannte ich Camilla ja ein bisschen und mir schwante, was sie im Sinn hatte, dieses Luder.

Keine 10 Minuten später erschien sie und bei ihrem Anblick musste ich zweimal schlucken – sie trug eine gelbe, transparent Bluse, unter der sich ihre kleinen Titten abzeichneten, eng anliegende Jeans, die ihre elend langen Beine umschlossen, wie eine zweite Haut, und so tief an den Hüften saßen, dass man erwartete, beim nächsten Schritt würden sie hinunter rutschen. Die hochhackigen Schuhe, die langen Haare, die sich bei jedem Schritt bewegten, als wären sie direkt mit den Beinen verbunden und der Gang, dieser typische Gang von Mannequins - ein Fuß vor den anderen und sich in den Hüften wiegen – machten sie zu einem Augenschmaus. Dazu noch dieses ausgeprägte Gesicht und die blasse, fast durchsichtige Haut – hätte ich gestern nicht gesehen, wie sie zugleich von zwei Kerlen gevögelt wurde, ich hätte wirklich meinen können, eine Elfe schwebte auf uns zu.

Die beiden kannten sich – das war offensichtlich und hatten es wohl schon öfter miteinander getrieben.

Sie begrüßte ihn mit einem Küsschen und mit „Ciao, Lucca“ - jetzt wusste ich wenigstens, wie er hieß.

Dann machte sie eine angedeutete Verbeugung vor Camilla und stellte sich artig vor: „Guten Abend, ich bin Flora“ und dann umarmte sie mich, küsste mich ganz zart auf den Mund und fragte lächelnd: „Was macht ihr hier? Ich dachte, ihr wartet im Bett auf mich.“

„Wir sind auch gerade erst gekommen, haben ein bisschen geplaudert und auf dich gewartet. Aber jetzt“, und ich blickte in die Runde, sind wir fertig, „oder möchtest du noch etwas trinken?“

Sie nickte und flüsterte mir ins Ohr: „Ja, aber das gibst du mir besser im Bett, gestern hat mir nämlich seine Mutti alles weggenommen.“

Lächelnd legte ich einen Arm um sie, Camilla hängte sich bei Luca ein und gemeinsam fuhren wir mit dem Lift in unser Stockwerk. Camilla drückte sich an ihren jugendlichen Begleiter und Flora griff mir völlig ungeniert in den Schritt, lachte und sagte zu Camilla: „Signora, Sie sind wirklich zu beneiden um diesen Schwanz. Er muss Ihnen viel Freude bereiten!“

Sie sprach sehr gut Englisch, genauso übrigens wie Luca, der aber auch ganz brauchbar deutsch parlierte.

Ich sperrte die Zimmertür auf und war einigermaßen erstaunt – es herrschte gedämpfte Beleuchtung durch eine Vielzahl

von Kerzen, die überall aufgestellt waren, im Wohnbereich war ein kleines Buffet aufgebaut und die Bar war geöffnet und ebenfalls erleuchtet.

„Wow“, sagte Flora, klatschte in die Hände und sagte: „oh, wie romantisch!“

„Wann hast du denn das organisiert?“, fragte ich überrascht und Camilla zwinkerte mir zu: „Du weißt doch, organisieren kann ich!“

Das Bett war abgedeckt und sah ziemlich einladend aus, vor allem mit jemand an der Seite wie Flora, die schon an meinem Ohr knabberte und flüsterte: „Na, los, worauf warten wir noch – darf ich nicht endlich deinen Schwanz auspacken?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, zuerst du.los, zieh dich aus!“

„Nein, ich habe eine bessere Idee – Luca

soll mich ausziehen“, und zu ihm, „los, komm her, Luca, hilf mir!“

Der grinste anzüglich, trat hinter sie, ganz eng, dass sich sein Schritt an ihrem Hintern rieb, mit dem sie auch sofort ein wenig wackelte und griff nach vorne. Langsam begann er die Knöpfe ihrer Bluse zu öffnen, von unten nach oben, zog sie dann auseinander, dass ihre Brüste sichtbar wurden, diese Miniatúrausgaben mit ihren kleinen rosigen Höfen und den noch schlafenden Nippeln.

Achtlos warf er die Bluse hinter sich und griff zum Reißverschluss ihrer Hose, öffnete ihn langsam, als lüfte er ein Geheimnis, dann löste er den Gürtel und den einen Knopf, der noch alles zusammenhielt. Schließlich ging er hinter ihr in die Knie und zog die Hose hinunter, bis zu den Knöcheln, half ihr aus den Schuhen und sie stieg aus den Jeans.

Jetzt war nur mehr der Tanga übrig – er ließ beide Hände flach nebeneinander unter den Saum gleiten, legte sie über ihren Venushügel und presste sie an sich – sie streckte ihm den Po entgegen und er machte Bewegungen, als würde er sie ficken – in den Arsch natürlich. Dann streifte er den Slip nach unten und sie stand nackt vor uns, schneeweiße, makellose Haut, schlank bis knapp vor der Magersucht, kein Haar am ganzen Körper und grell rot lackierte Finger und Zehennägel – mein Schwanz war hart wie ein Stück Ebenholz.

Ich schaute zu Camilla, die neben dem Bett stand und zugesehen hatte – ich konnte sehen, wie erregt sie war, sie biss sich auf die Lippen und wusste nicht mehr wohin mit den Händen.

Flora wollte auf mich zugehen, aber ich schüttelte wieder den Kopf: „Nein, jetzt

musst du ihn ausziehen“ und nachdem sie schon einen Schmollmund ziehen wollte, blitzte es plötzlich auf in ihren Augen und sie hatte meine Dramaturgie verstanden. Lächelnd drehte sie sich um, zeigte uns ihren appetitlichen kleinen, runden Arsch und stellte sich vor ihm hin. Er ließ die Arme hängen und sie befreite ihn von seinem Hemd, zog es ihm ganz langsam aus, ließ es einfach zu Boden fallen und entblößte seinen glatt rasierten Oberkörper – heute würden wir alle ziemlich haarlos unterwegs sein, dachte ich belustigt und dann ging sie vor ihm in die Knie. Der Anblick, den ihr Hintern jetzt bot, war unbeschreiblich. Ich reichte Camilla meine Hand und sie ergriff sie und drückte sie ganz fest. Ich konnte ihre Erregung spüren, es war wie ein leichtes Zittern, das sie durchlief.

Flora hatte ihr Werk fast vollbracht – die Hose glitt zu den Knöcheln, die Schuhe

waren aufgeschnürt und auch er war nackt bis auf einen lächerlich winzigen Slip, der wirklich nur den Schwanz verbarg. Sie zog den Saum nach unten und sein dünner, aber tatsächlich langer Pimmel sprang aus seinem Futteral. Sie nahm ihn in beide Hände und küsste ihn ganz leicht auf die glänzende Eichel. Slip und Schuhe verschwanden zeitgleich und jetzt kam sie endgültig zu mir.

Ich stand auf und gab Luca einen Wink; „Luca, Camilla wartet auf deine geschickten Hände.“

Ich stellte mich so, dass ich die beiden im Auge behalten konnte, aber jetzt war Flora bei mir und legte sich ganz anders ins Zeug als bei Luca: Sie schmiegte sich mit ihrem nackten Körper an mich, zog mir das Hemd aus der Hose und ließ ihre Finger darunter gleiten, streichelte meine nackte, glatte Haut – sah erstaunt zu mir auf: „Wo sind deine

Haare?“

Ich machte eine Kopfbewegung zu Camilla: „Sie hat gemeint, ich brauche sie nicht mehr!“

Lächelnd öffnete sie drei Knöpfe und küsste mich auf die Brustwarzen, leckte darüber und murmelte, während sie daran saugte: „Sie ist eine kluge Frau!“

Ich wollte meine Arme um sie legen, aber sie schüttelte den Kopf: „Nein nein, jetzt noch nicht!“, und während sie mir das Hemd auszog, sah ich, wie der nackte Luca vor Camilla stand, sie küsste und gleichzeitig an ihrem Rücken den Reißverschluss ihres Kleides öffnete. Sie hatte ihre um ihn geschlungen und ließ sie über seinen Hintern gleiten. Ich dachte daran, dass sie davon geschwärmt hatte, wie geil sein Arsch aussähe und insgeheim musste ich ihr recht

geben. Ihr Kleid glitt zu Boden und kurz darauf auch ihr BH, den er gleich in einem Aufwasch öffnete. Jetzt trat er einen Schritt zurück, betrachtete ihre Titten und legte dann seine Hände unter sie, wie kleine Schüsseln, hob sie ein wenig an und leckte über ihre Nippel. Sie stöhnte leise auf und verkrallte sich in seine Arschbacken – ich konnte sehen, wie sie ihm die Nägel einsetzte.

Meine Flora war inzwischen langsam und nicht ohne meinen nackten Bauch mit spitzer Zunge zu lecken, vor mir in die Knie gegangen und hatten den Hosenstall geöffnet. Mit ihren langen Fingern griff sie nun hinein, fand meinen Eisenschwanz und holte ihn heraus. Sie schaute mich von unter fast treuherzig an und sagte: „Ich kann nicht mehr warten, nur ein paar Küsse, bitte!“

Ich nickte und sie flatterte mit den Lippen den Schaft entlang, huschte über die Eichel,

wo sie mit der Zungenspitze einen Tropfen aufnahm und einen langen Faden zog, den sie schließlich genussvoll einsaugte. Dann leckte sie kurz über meinen Sack und küsste die Eier, die sie mit einem Finger streichelte.

Schließlich stand sie auf, zog mich zum Bett und setzte sich neben mich. Gemeinsam sahen wir nun den beiden zu – Luca hatte sich hinter Camilla auf den Boden gekniet und küsste ihre Hinterbacken, während er vorne mit den Händen an ihrer Möse spielte, mit seinen schlanken Händen, die er unter das Dreieck geschoben hatte.

Langsam streifte er nun das winzige Höschen über ihre prallen Schenkel nach unten, entblößte ihren Schoß, verdeckte ihn gleich wieder mit den Händen und ließ seine gierigen Finger über ihren Venushügel gleiten und zwischen ihre Beine. Stöhnend griff sie nach unten und stoppte ihn, sie

wollte zu uns, drehte sich um, reichte ihm die Hand und zog ihn mit sich.

Flora, die ununterbrochen meinen Schwanz gestreichelt hatte, sehr zärtlich, nur um ihn in seiner Position zu halten, ließ mich nun los, umarmte Camilla im Sitzen, das heißt, sie legte ihre schlanken Arme um ihren Hintern, zog sie an sich und vergrub ihr Gesicht in ihrem weichen Schoß, küsste den Venusberg mit ihren zarten Lippen und drückte sich dann fest an sie, während der Jüngling sich hinter uns aufs Bett legte, seinen steifen Schwanz massierend.

Flora schaute auf zu Camilla und schlug vor: „Lasst uns einen Kreis der Freude bilden, mit uns beiden im Zentrum.“

Wir schauten sie fragend an, nur Luca lächelte wissend und dann gab die schöne junge Frau ihre Anweisungen. Sie legte sich

auf die Seite, hob ein Bein und ließ mich meinen Kopf so auf ihren Schenkel legen, dass ich ihre Möse küssen und lecken konnte, nach Belieben. Das Gleiche machte sie selbst bei Camilla, legte sich zwischen ihre Schenkel und gab ihr gleich einmal einen Kuss auf den Kitzler, bevor sich dann Luca so hinlegen musste, dass Camilla seinen Schwanz erreichte, und dann schien der Kreis zu Ende zu sein – dachte ich, aber Flora richtete sich noch einmal auf, ließ Luca weiter in meine Richtung rutschen, bis sich der Kreis dergestalt geschlossen hatte, dass er nach meinem Lämmel greifen und ihn sich einverleiben konnte. Ich befreite mich noch einmal aus meiner an sich wunderbaren Situation zwischen diesen schlanken, duftenden Schenkeln und schaute Hilfesuchend zu Camilla, die bereits an Lucas Eichel leckte.

Schelmisch grinsend sagte sie: „Man muss

alles ausprobieren, lieber Thomas“, dann schloss sie die Augen, stülpte ihre Lippen über seinen Lümmel und schob ihn sich so weit hinein, wie es nur ging.

Luca lächelte freundlich, griff nach meiner Rute und begann sie zu massieren, erstaunlich sanft und fast zärtlich. Ich gab auf – was soll's, solange ich ihn nicht blasen musste, sollte er Spaß haben mit meiner Nudel, ich hatte Besseres zu tun. Ich legte mich wieder auf den samtigen Schenkel von Flora und machte mich über ihre Möse her, die ich direkt vor meinem Gesicht hatte und die einen Duft verströmte, der mich ganz wahnsinnig machte. Ich leckte ganz zart über ihren Kitzler und sofort reagierte sie, zuckte zusammen und ich hörte ein dumpfes Stöhnen, das sie offenbar direkt in Camillas Fotze abgab, an der sie wohl schon leckte.

Dann teilte ich mit der Zungenspitze ihre

Spalte, schob mich hinein und leckte die weichen, feuchten Innenwände ihrer elastischen Scheide. Mit einer Hand griff ich nach oben, suchte die winzigen Brüste und umkreiste mit einem Finger ihre Nippel, die sich schon aufgerichtet hatten. Ihre Muschi wurde durch meine Behandlung so feucht und heiß und sie begann sich zu bewegen, ihre Schenkel zu öffnen und zu schließen und ich hörte nicht nur ihre Lustlaute, nein auch Camilla schien Floras Zunge zu schätzen, denn ich vernahm ihr lautes Keuchen, ein sicheres Zeichen für wachsende Geilheit.

Luca leckte über meinen Schwanz und ehrlich, hätte ich es nicht gewusst, ich hätte gedacht, ein geiles Weib bläst meine Rute, so zart war seine Hand und so weich seine Lippen. Ich gebe es zu, er geilte mich auf und so hatte ich auch nichts dagegen, dass er begann, meinen Sack und meine Eier zu lecken. Flora schien die Erste zu sein, die

auf einen Höhepunkt zusteuerte, denn ich spürte, wie ihre Vagina zu zittern begann und wie sie aufschluchzte, jedes Mal wenn ich ihren Kitzlerleckte. Ich schob nun meine Linke unter sie und verschränkte die Hände hinter ihrem Po, presste dadurch ihre Schenkel zusammen und stieß ihr die Zunge ins Loch – das war zu viel für sie, sie kam, wimmernd und rieb ihre Schenkel an meinem Kopf und griff nach unten, schob mich weg, sodass ich sie nicht mehr lecken konnte, der Reiz war zu groß.

Unser Ring zerfiel, denn sie entwand sich meiner Umklammerung und ließ sich auf den Rücken fallen, immer noch zitternd und schaute mich mit ihren großen Augen an: „Du leckst fantastisch Thomas, das war sehr schön!“

Camilla hatte sich aufgesetzt, ihr Lippenstift ganz verschmiert vom Speichel, den sie auf

Lucas Schwanz verteilt hatte, und lächelte Flora an: „Aber du auch Süße, komm, mach weiter.“

Sie legte sich auf die wieder halbwegs zu Atem Gekommene, streckte ihr den Hintern ins Gesicht und vergrub ihren Kopf im blanken Schoß der schlanken Flora. Die umfasste Camilla an den Hüften zog ein bisschen an ihr herum, bis sie perfekt lag und dann begann sie wie wild an ihrer Möse zu lecken und stieß ihr die Zunge tief ins Loch.

Camilla stöhnte auf, umfasste Floras Schenkel und tauchte ein in die Tiefen ihres geilen Schoßes.

Luca lag neben mir und wichte sich, so wie ich selbst. Er grinste mich an: „Du hast noch nie mit einem Mann, stimmt's?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, und ich habe

es eigentlich auch nicht vor.“

Er nickte: „Schade, eigentlich!“

„Wieso?“

„Weil ich es gerne auch so gemacht hätte, wie die beiden hier!“

„Du meinst, ich soll ...?“

Er nickte, beugte sich vor, griff nach meinem Schwengel und begann ihn wieder zu lecken. Ich gestehe, der Anblick der beiden Frauen, die sich laut stöhnend ihre Fotzen ausschleckten, und mein Schwanz in der Hand dieses Fauns, geilten mich derartig auf, dass meine Hemmungen schwanden. Ich veränderte meine Position so, dass ich seine Rute zu fassen kriegte, und legte meine Hand um sie. Ich spürte das Pulsieren des Blutes und stellte fest, dass sein Schwanz wirklich viel dünner war als meiner, aber deutlich

länger. Er stöhnte leise, als ich anfang, ihn ganz leicht zu wichen und daher intensivierte ich meine Bewegungen, drückte ihn fester und wichte schneller. Wir lagen uns jetzt seitlich gegenüber, jeweils Kopf an Schwanz. Er hatte sich meinen tief in den Schlund gezogen und saugte daran, als wollte er mein Sperma direkt aus den Hoden ziehen. Ich näherte mich mit dem Gesicht immer weiter seiner Eichel und er kriegte das mit, nahm meinen Lolli aus dem Mund und sagte leise: „Bitte Thomas, nimm ihn, leck ihn!“

Camilla hatte das trotz ihrer ekstatischen Leckerei gehört, hob ihren Kopf und lächelte mir zu, sich die Lippen leckend: „Los, sei kein Frosch!“ und als ich probeweise über die Eichel leckte, zwinkerte sie mir zu und das fühlte sich an wie eine Verheißung, so als verspräche sie mir eine Belohnung für meine Bereitschaft, wirklich alles auszuprobieren.

Der salzige Tropfen, den ich auf der Zunge spürte, schmeckte gar nicht schlecht und ich stülpte meine Lippen über seinen Schwanz und machte es ihm nach – saugte an der Eichel und drückte gleichzeitig mit der Zunge dagegen. Das schien ihn mächtig geil zu machen und wohl auch das Wissen um meine Jungfernschaft in homosexuellen Fragen, jedenfalls saugte und leckte er immer gieriger und ich gestehe, dass ich schon ziemlich nah daran war, ihn meinen Saft schmecken zu lassen.

Die zwei Frauen wurden immer lauter, unter ihre schmatzenden Schleckgeräusche mischte sich immer mehr Gestöhne, spitze Schreie und lautes Keuchen und schließlich kamen sie gemeinsam. Ich schaute auf und sah, wie sich Flora unter Camilla aufbäumte, ihr Gesicht in Camillas Ritze verbarg, die Nase an ihrem Arsch rieb und wie wild die Zunge in ihre Möse schob. Ihre Hände hatte sie um

deren Hüften geschlungen und zitterte am ganzen Leib. Camilla vergrub ihr Gesicht zwischen den zuckenden Schenkeln Floras und stöhnte dumpf, die Lippen auf deren Fotze gepresst.

Endlich beruhigten sie sich, Camilla stieg ab und kam neben mich gekrabbelt: „Los“, sagte sie, „melken wir ihn gemeinsam!“ Und sie legte mit Hand an, wir wichsten Lucas Schwanz jetzt gemeinsam und Camilla drückte mir kurz ihre Lippen auf den Mund und ließ mich Floras Saft schmecken. Dann schob sie mir wieder den Pimmel hinein, begann seine Eier zu lecken, griff ihm unter den Hintern und suchte mit einem Finger seine Rosette. Das reizte ihn offensichtlich, denn er wurde ganz steif und stöhnte laut. Ich spürte ebenfalls neue Reize – Flora hatte sich meiner Latte bemächtigt und ließ ihre Zunge über meine Eichel schnellen, während eine Hand sich auf meinen Arsch legte und

ein Daumen meine Ritze entlang fuhr – Luca.

Ich schaute auf und sah sein erhitztes Gesicht, voller Verlangen schaute er mich an und ich wusste, er wollte mich, er wollte mich und mein Arschloch und der Gedanke machte mir Angst, aber mir wurde auch unerklärlich heiß dabei, überhaupt als er sich jetzt über mich beugte, während Flora meinen Schwanz verschluckte und meinen Arsch zu streicheln und zu küssen begann. Er lag bereits quer über meinen Schenkeln und Camilla musste sich auf den Rücken legen, um weiter blasen zu können. Er schleckte bereits meine Ritze und ich konnte nicht anders, ich legte meinerseits eine Hand auf seinen Hintern, der wirklich so fest und rund war, wie Camilla ihn beschrieben hatte. Ich spürte seine Zunge an meiner Rosette und suchte jetzt seine mit meinen Fingern auszuspähen.

Ich spreizte mit einer Hand seine Arschbacken und fand mühelos sein Loch, umkreiste es und schob ihm einen Finger durch den Muskelring und schließlich ganz hinein, in sein dunkles Loch. Als ich ihn damit zu ficken begann, konnte er sich nicht mehr beherrschen. Er presste seine Lippen auf mein Arschloch und spritze mit einem lauten Aufschrei Camilla seine Sahne ins Maul.

Aber auch um mich war es geschehen, die Lippen Floras an meinem Schwanz, ihre Hände an meinen Eiern und Lucas Zunge in meinem Arsch – das war zu viel und ich schickte Flora eine Ladung Honig, die sie nicht bändigen konnte. Sie musste ihre Lippen von meinem Schwanz nehmen, um nicht zu würgen, schluckte zwar, was möglich war, aber eine ansehnliche Menge tropfte auf ihr Kinn und weiter auf die kleinen Titten. Camilla sah nicht besser aus,

auch sie hatte vieles von Lucas Saft auf Gesicht und Brust und jetzt fielen die beiden übereinander her und leckten sich die Spermareste von den Leibern, nicht ohne dazwischen immer wieder ihre Zungen auszutauschen und sich gegenseitig kosten zu lassen.

Luca und ich lagen ein wenig atemlos daneben und er grinste mich an: „Es ist nichts Schlechtes daran, glaube mir, ich liebe Männer und Frauen gleichermaßen und beide haben ihre Vor – und Nachteile. Du wirst sehen!“ und dann beugte er sich über mich, und ehe ich mich wehren konnte, hatte er mein Gesicht in beide Hände genommen und mir seine Lippen auf den Mund gedrückt.

Ich spürte seine Zunge, die Einlass begehrte und nach einigem Zögern öffnete ich mich, immer an Camillas Spruch denkend: „Man muss alles probieren!“ und ließ ihn ein und

wir küssten uns, lange, intensiv - es war ein völlig neues Gefühl und überhaupt nicht ekelig, aber trotzdem, eigentlich nicht meins. Wenn ich da an Floras oder gar Camillas Lippen dachte, waren mir die schon lieber.

Als die Frauen mit ihren Säuberungsaktivitäten fertig waren, sagte Flora: „Sieh nur die zwei Faune an, ich denke, wir sollten sie jetzt auf den rechten Weg zurückbringen – was hältst du von einem kleinen Wettspiel: „Wer bringt seinen Mann als Erste zum Abspritzen? Wir haben beide leer gemacht – schauen wir, wer schneller wieder so weit ist. Es ist alles erlaubt! Die Gewinner dürfen sich dann etwas wünschen – einverstanden?“

Camilla nickte begeistert: „Welchen willst du?“

„Das ist doch selbstverständlich.

Fairerweise müssen wir den nehmen, den wir nicht so gut kennen – Luca kann ich in drei Minuten zum Spritzen bringen, das ist kein Reiz!“

„Gut, einverstanden, habt ihr das gehört, meine Lieben?“ und als wir nickten, kamen sie auf uns zu.

Flora sagte zu mir: „Ich verlasse mich auf dich, Thomas, ich bin sicher, du bist der Schnellere!“

Aber da hatte sie ihre Rechnung ohne die erfahrene Camilla und den schwulen Luca gemacht. Während sich Flora um meinen Schwanz bemühte, ihn leckte, daran saugte und meine Eier streichelte, ging Camilla zielstrebig vor. Sie ließ Luca hinknien, setzte sich mit untergeschlagenen Beinen hinter ihn, griff mit einer Hand zwischen seine Beine und holte sich seinen Schwanz, der wie

meiner schon wieder begann, steif zu werden und mit der anderen Hand streichelte sie seinen Hintern. Zuerst ganz harmlos – sie zog seine Rundungen nach, bis zu den Oberschenkeln, gab ihm leichte Klapse und beugte sich dann vor und küsste ihn, ebenso harmlos, auf die Pobacken.

Sein Schwanz wurde trotzdem in Rekordtempo hart und er stöhnte bereits leise, was wahrscheinlich auch damit zusammenhing, dass Sie seinen Schwanz ganz zärtlich wichste, überhaupt nicht fordernd, wie meine Partnerin, die mich richtiggehend melkte.

Natürlich war es auch geil, wie sie sich bemühte und ihre langen Finger an meinem Sack zugange waren.

Camilla war nun ganz dicht hinter ihm und ließ ihre Zunge über seinen Arsch gleiten,

zuerst nur über die pralle, weiße Haut aber dann näherte sie sich immer mehr seiner Ritze und schon bald leckte sie diese lange, tiefe Falte entlang, vom Sack bis zum Arschloch. Dort verweilte sie immer länger und versuchte, mit ihrer Zunge, so weit wie möglich einzudringen. Luca stützte sich jetzt nur mehr mit dem Kopf auf und zog sich selbst die Arschbacken auseinander, um Camilla bestmöglichen Zugriff zu verschaffen. Die speichelte seine Rosette kräftig ein und ging zum Endangriff über. Sie legte sich rücklings mit dem Kopf unter ihn, schob sich seinen Schwanz tief in den Mund und zwei Finger in seinen Arsch.

Luca stöhnte auf und begann sich auf und ab zu bewegen, fickte Camillas Mundfotze im selben Rhythmus wie sie sein Arschloch und seinem lauten Keuchen und Stöhnen war zu entnehmen, dass er bald so weit sein würde.

Camilla wichste sich mit der freien Hand selbst ihren Kitzler und der Anblick war fantastisch.

Flora schluckte mittlerweile meinen Lümmel in ganzer Länge – ich spürte ihre Lippen am Schwanzansatz und hielt ihren Kopf in dieser Stellung so lange fest, bis sie zu würgen begann. Jedes Mal, wenn ich sie freigab, löste sie sich schwer atmend von mir und zog dicke Speichelfäden über meinen Schwanz.

Mit weit offenem Mund und blutunterlaufenen Augen feuerte sie mich an: „Na los, Thomas, spritz endlich, ich will deinen Saft, los, komm!“

Aber wir schafften es nicht. Luca bäumte sich plötzlich auf, warf den Kopf zurück und ich konnte sehen, wie er Camilla seinen Saft in den Schlund pumpte, ohne dass sie ihre

Lippen von seiner Eichel nahm. Sie schluckte und kein einziger Tropfen ging verloren.

Er fiel wieder nach vorne und erst jetzt nahm sie ihre Finger aus seinem Hintern und den Schwanz aus dem Mund - keuchend schaute sie zu mir herüber und sagte aufmunternd: „Na los gib's ihr!“

Und wie auf Befehl spürte ich meine Säfte steigen und schoss Flora eine Ladung Ficksahne mitten ins Gesicht, von wo sie sich den Honig in den Mund schob und immer wieder gierig ihre Finger ableckte.

Luca ließ sich auf die Seite fallen und sagte zu Camilla: „Du bist ein geiles Weib, es ist unglaublich. So hat mich eine Frau schon lange nicht mehr kommen lassen!“

Flora war ein wenig gekränkt, aber Camilla

tat so, als würde sie das nicht merken: „Was hast du gesagt? Die Sieger dürfen sich etwas wünschen?“

Flora nickte: „Ja, was immer ihr wollt!“

Camillas Gesicht bekam einen lüsternen Ausdruck, sie schaute zu mir, dann zu Luca, und wieder zu mir. Ich wusste, was sie wollte, aber ich hatte nicht vor, mich von ihm ficken zu lassen – wirklich nicht. Und ihn vögeln wollte ich eigentlich auch nicht. Ich war eh schon sehr weit gegangen, aber schwuler wollte ich wirklich nicht mehr werden und ich schüttelte bittend den Kopf.

Sie sah mich lange an und plötzlich begannen ihre Augen ganz verdächtig zu glänzen und sie lächelte für einen Moment so glücklich und zufrieden, dass ich das Schlimmste befürchtete. Aber wie so oft, überraschte sie mich wieder und nicht nur mich: „Wisst ihr

was, meine Lieben. Ich möchte es bei dem belassen, was wir bisher gemacht haben. Ich möchte euch beide jetzt bitten, uns zu verlassen. Ich habe einfach genug für heute und bin ein bisschen müde.“

Die allgemeine Verblüffung war groß. Ich setzte schon zu einer Frage an, aber sie schickte mir einen Blick, der sagte: „Sei still, ich weiß schon, was ich tue“, also schwieg ich und stand auf.

Luca gab ihr einen langen Kuss auf die Wange und sagte: „Du bist nicht nur eine schöne Frau, Camilla, du bist auch sehr klug. Ich bin glücklich, dich getroffen zu haben.“

Dann reichte er mir die Hand, ich zog ihn hoch und er gab auch mir einen Kuss. „Es war schön mit dir, vergiss mich nicht, und“ nach einer kleinen Pause, „pass gut auf diesen Schatz auf!“, und dabei sah er noch

einmal zu Camilla.

Ganz anders Flora: „Was soll denn das, ich dachte, wir sind zum Vögeln hier. Wenn du müde bist, lass mich doch wenigstens noch einmal deinen Hengst besteigen. Ich bin einfach noch nicht fertig für heute.“

Trotzig griff sie nach mir und zog mich an meinem Pimmel zu sich. Camilla warf mir einen fragenden Blick zu, nach dem Motto: „Möchtest du ...?“, aber ich schüttelte den Kopf und Luca, der Feinsinnige, der das bemerkt hatte, sagte zu ihr: „Los, komm, Flora, Schatz, wir gehen einfach noch zu mir, und wenn du möchtest, gehört mein Schwanz bis morgen früh dir.“

Sie zog einen Schmollemund, einen sehr aufregenden übrigens, mit ihren vollen, breiten Lippen: „Aber du fickst auch mein Döschen, nicht nur den Arsch, ok?“

„Versprochen“, lächelte er, „auch dein süßes Döschen!“

Dann reichte er ihr die Hand, zog sie mit sich ins Bad und Camilla erhob sich auch, schlüpfte in ihr Negligé und schenkte uns zwei Gläser Champagner ein.

Ich war im Bett geblieben und hatte lässig meine Beine und meinen Schwanz zugedeckt.

„Was war los mit dir“?, fragte ich sie leise, aber sie schüttelte den Kopf, zeigte auf die Badezimmertür und sagte: „Nicht jetzt, später!“

Dann tranken wir schweigend und nach 10 Minuten erschienen die beiden, zogen sich an und verabschiedeten sich – Luca herzlich und Flora sichtlich enttäuscht. Camilla ließ sie hinaus, kam dann zurück und legte sich neben mich.

„Na sag schon, was ist passiert? Woher der plötzliche Sinneswandel?“

Sie sah mich von der Seite an: „Du warst so toll heute und ich weiß, du hättest ihn auch noch gefickt, mir zuliebe, denn das wollte ich eigentlich. Aber ich habe gesehen, dass dir das keine Freude gemacht hätte – also habe ich es beendet. Ich hatte meinen Spaß mit Flora gehabt und alles andere gibst du mir 10-mal besser als jeder andere!“

Ich zog sie an mich: „Luca hat wirklich recht. Aber du bist nicht nur schön und klug, du bist auch ein lieber Mensch. Danke, Camilla!“ Dann gab ich ihr einen Kuss und sagte: „Du hast recht, ich hätte es getan, wenn du es wirklich gewollt hättest, aber ich war froh, als du das gesagt hast. Ich habe gefühlt, dass ich das eigentlich nicht wollte, obwohl du recht hast, Luca ist wirklich ein appetitlicher Bursche.“

Sie lachte: „Ja, er war überhaupt der Einzige, mit dem es hätte funktionieren können, sein Hintern ist wirklich zum Anbeißen!“

„Was du ja auch gemacht hast!“, fügte ich verschmitzt lächelnd hinzu.

„Ach du, es war ja auch wirklich schön, oder etwa nicht?“

Ich nickte: „Ja, Flora ist ja auch eine begnadete Bläserin, aber gefickt habe ich sie wieder nicht. Schade, ihre Möse wird mir wohl für immer verschlossen bleiben!“, und dabei machte ich ein gespielt trauriges Gesicht.

Camilla fiel aber darauf hinein: „Oh, das tut mir aber jetzt leid. Du kannst sie ja morgen anrufen und dich noch einmal mit ihr treffen. Sie wäre sicher nicht abgeneigt!“

„Du Dummchen, was hat denn diese Flora, was du nicht hast? Ich bin ganz zufrieden mit dem, was da jetzt so neben mir liegt.“

Ihr Blick war der eines kleinen Schulmädchens, das gerade von seinem Lehrer gelobt worden war und langsam ließ sie ihre Hand zu meinem Schwanz gleiten und sagte: „Mir geht es genau so!“

„Aber um Wasserspiele zu viert bist du umgefallen. Ich dachte, das wäre auch ein Grund gewesen für die Einladung?“

Jetzt wurde sie ein bisschen verlegen: „Du, dazu muss ich dir etwas erzählen. Du bist der erste Mensch, mit dem ich das überhaupt gemacht habe!“

Jetzt war ich aber wirklich erstaunt: „Was? Das glaube ich nicht.“

Sie nickte ganz energisch: „Ja, wirklich. Ich

habe vor ein paar Wochen zufällig bei uns in der Fabrik einen jungen Arbeiter gesehen, der im Hof gegen einen Baum gepinkelt hat. Er hatte einen ziemlich großen Penis, halb steif und einen Mordsdruck auf der Blase und ich merkte, wie geil mich das machte, ihm zuzusehen und wie feucht ich wurde. Also habe ich beschlossen, das bei meiner nächsten Reise auszuprobieren. Naja, und dann hat es eben dich getroffen. Sehr schlimm?“

„Nein, überhaupt nicht“, ich lachte leise, „schon gar nicht, wo ich jetzt weiß, dass das unser kleines Geheimnis ist.“

„Ja“, sagte sie lächelnd, „das ist es wirklich und es ist für mich ein sehr aufregendes Geheimnis. Es macht mich nämlich unheimlich an!“

„Na, dann ist ja vielleicht ganz gut, dass ich

im Moment einen unheimlichen Druck auf der Blase verspüre!“

Ihr Gesichtsausdruck verklärte sich: „Ja, sagte sie, das passt, wir wollten ja sowieso in die Dusche vor dem Einschlafen. Los komm.“, und sie schlüpfte aus ihrem Negligé und zog mich an der Hand hinter sich her.

Als sie dann nackt, warm und nach Duschgel duftend neben mir lag, fiel es mir schwer zu glauben, dass sie sich eine halbe Stunde zuvor in der Dusche von mir hatte anpissen lassen, im Gesicht und auf den Brüsten und sich dabei selbst die Möse gerieben hatte, bis sie kam.

Jetzt schmiegte sie sich an mich und flüsterte mir ins Ohr: „Weißt du, ich glaube, ich brauche in den nächsten Tagen niemanden anderen mehr in meinem Bett. Du reichst völlig!“

Ich drückte sie an mich: „Du mir auch, liebe Camilla, schlaf gut und süße Träume!“

8) Erstens kommt es anders.....

Ich erwachte von einem angenehmen Gefühl in der Lendengegend, und als ich an mir hinuntersah, gewährte ich eine Hand, die von hinten meinen Schwanz ergriffen hatte und ihn nun leicht und zärtlich streichelte. Wir lagen löffelförmig hintereinander und sie hatte die Situation ausgenützt.

Jetzt knabberte sie an einem Ohr, leckte den Gehörgang und flüsterte: „Guten Morgen, mein Prinz. Wie kann ich Euch zu Diensten sein?“

„Macht einfach so weiter, meine Liebe. Und wenn Euch danach ist, öffnet mir eure Pforte, dass ich Euch besuchen kann!“

„Das ist ein Wort, mein Prinz. Wollt ihr beim

Haupttor zu mir kommen oder durch den Hintereingang?“

„Wie es Euch beliebt, Gnädigste, ihr werdet es mir sagen?“

„Nun, nachdem euch gestern ein Männerarsch erspart geblieben ist, werdet ihr heute einen Weiberarsch beglücken müssen - was meint ihr dazu?“

„Da habe ich nichts dagegen, zumal es Eurer ist, den ich über alles begehre. Aber tut mir die Freude an, ihn erst ein wenig vorzubereiten auf meinen Besuch. Seid so gut und kniet Euch hin, hier vor mich!“

Sie erhob sich auf die Knie, legte das Gesicht seitlich auf die Bettdecke und sagte: „Gestattet, mein Prinz, dass ich euch ein wenig zur Hand gehe“, fasste sich an die Arschbacken und zog sie so weit wie

möglich auseinander. Vor mir öffnete sich die Rosette bereits von alleine ein wenig und ich forderte sie auf: „Nun, entspannt Euch, meine Liebe, lasst Eure Muskeln locker und gebt Euch meinen Liebkosungen ganz hin!“

Mit bereits vor Erregung etwas zitternder Stimme sagte sie: „Nun denn, mein Prinz, bedient Euch und treibt mit mir, was immer ihr wollt.“

Ich beugte mich vor und spuckte auf ihr Loch, was sie sofort aufstöhnen ließ. Dann verteilte ich den Speichel rund um ihr Arschloch und begann es systematisch zu lecken, immer tiefer trieb ich meine Zunge hinein, und immer lauter wurde ihr Stöhnen. Schließlich nahm ich zwei Finger zu Hilfe, setzte sie an und dehnte ihren Muskelring, den Sie mithalf, zu öffnen – ich sah, wie sie mit den Muskeln spielte, und bereitete sie vor: „Jetzt, meine Liebe, werde ich Euch

meinen Freund ins Loch senden, öffnet es ihm weit und seid ganz entspannt.“

Ich setzte die Eichel an und sie keuchte: „Ja, komm, steck ihn hinein, bitte!“

Mit einem Ruck war ich drinnen, der enge Kanal umfing meinen Schwanz und ich begann, sie sofort in langen Stößen zu ficken. Sie hatte immer noch ihre Hände an den Backen, zerrte sie auseinander und manchmal schlug sie sich vor Geilheit selbst auf den Arsch. Sie keuchte: „Oh, ist das gut, ja mach weiter, fick mich!“ und ich befolgte ihre Aufforderung, wurde immer schneller und selbst auch immer geiler.

Ihr weit geöffneter Arsch, ihr Stöhnen und der Druck um meinen Schwanz durch den ständig arbeitenden Schließmuskel erregten mich derart, dass ich plötzlich schreien musste: „Es kommt“, und das war für sie das

Signal – sie begann wie auf Kommando zu zucken, ich spürte, wie ihr Innerstes zu zittern begann und sie schrie: „Ja, komm, spritz mich voll!“

Das tat ich auch, ich füllte sie ab mit einer gewaltigen Ladung meines Honigs und hielt sie umfasste an den Hüften und drückte sie an mich, bis ihre Spasmen abflauten und sie aufhörte, zu keuchen. Dann ließ ich sie behutsam aufs Bett gleiten, mein Schwanz glitt aus ihr heraus und ich legte mich neben sie.

Sie drehte sich zu mir, streichelte mir über eine Wange und flüsterte, noch immer ganz außer Atem: „Na, mein Prinz, ist meiner wirklich um so viel besser wie der von Luca?“

„Kein Vergleich, meine Liebe, kein Vergleich!“ und damit gab ich ihr einen

kleinen Klaps auf den Halbmond, der mir am nächsten war.

In der Dusche sagte sie dann: „Was meinst du, brechen wir unsere Zelte ab? Ich würde gerne weiter fahren, in die Toscana, vielleicht?“

„Ja, gerne und wohin da?“

„Entweder Florenz oder Siena, was ist dir lieber?“

Da ich weder das eine noch das andere kannte, fragte ich: „Wo ist es denn gemütlicher?“

„Ich denke, in Siena, außerdem liegt das zentraler, da ist man schnell mal in Pisa oder Lucca!“

„Gut, Gnädigste, dann lasse ich anspannen!“

Um 12 Uhr verließen wir das Hotel und kurz vor vier waren wir 30 km vor Bologna. Wir waren guter Dinge, alberten herum, Camilla hatte zärtlich eine Hand auf meinem Schenkel liegen und ich bewunderte immer wieder ihre nackten Beine, die fast in ganze Länge unter dem kurzen Kleidchen zu sehen waren, dass sie trug. Sie hatte den Saum nach oben geschoben, um sich bräunen zu lassen – es war ein überaus appetitlicher Anblick.

Seit langem zum ersten Mal klingelte ihr Telefon. „Oh“, sagte sie, „meine Sekretärin. Was ist denn da los!“

Sie meldete sich und hörte ein paar Sekunden zu, dann machte sie ein entsetztes Gesicht und stöhnte: „Ja, um Gottes willen, und was ist ihm passiert?“

Mir deutete sie an, stehen zu bleiben, was ja auf der Autobahn in Italien nicht ganz so einfach ist, aber dann sah ich ein Pannentelefon und hielt an.

Camilla war ganz blass geworden und sagte endlich: „Maria, ich komme nach Hause, halte mich auf dem Laufenden und schicke mir die Nummer vom Krankenhaus per SMS. Tschüs!“

Sie schlug die Hände vors Gesicht: Ich legte eine Hand auf ihren Arm: „Was ist denn los, Camilla?“

Sie seufzte aus tiefstem Herzen: „Stell dir vor, Frankhauser mein Geschäftsführer, hatte einen Unfall heute Morgen, unschuldig, und liegt im Koma, schwerste Kopfverletzungen. Sie haben ihn schon operiert, aber seine Frau sagt, man kann nicht sagen, was mit ihm wird, nicht, ob er wieder gesund wird, nicht,

ob er es überlebt oder im Koma bleibt. Ist das nicht schrecklich?“

Ich nickte teilnahmsvoll und programmierte das GPS neu: „1155 Kilometer, ca. 12 Stunden“, sagte ich, „wenn ich Gas gebe, sind wir morgen früh in Berlin.“

Sie lächelte mich dankbar an: „Schaffst du das denn, musst du nicht schlafen?“

„Ich denke nicht, und wenn, dann bleiben wir mal an einer Raststätte stehen und schlafen ein paar Stunden. Aber ich denke, das ist jetzt wichtiger, als mein Schlaf!“

Sie tätschelte mein Knie: „Danke Thomas. Es tut mir so leid, aber das holen wir nach, versprochen!“

Ich schaute sie von der Seite an: „Ist schon gut, Camilla, kümmere dich jetzt um deine Firma! Alles andere wird sich schon

weisen!“, aber ich haderte mit meinem Schicksal. Warum musste dieser Mensch ausgerechnet jetzt seinen Unfall haben, wieso nicht eine Woche später. Jetzt, wo alles so harmonisch war und so schön, jetzt wurden wir herausgerissen aus unserer Urlaubsstimmung. Wer weiß, würde ich sie überhaupt wiedersehen?

Wie hatte sie gesagt: „Wenn ich es nicht mehr aushalten konnte, dann habe ich mir jemanden als Begleiter gesucht, mich richtig ausgevögelt und dann gab's wieder nur Arbeit.“

„Also wahrscheinlich war das heute früh unser letzter Fick“, dachte ich und: „Scheiße!“

Camilla telefonierte ununterbrochen, gab Anweisungen, sprach mit allen Abteilungsleitern, ließ sich von ihnen auf

den letzten Stand bringen, unterhielt sich mit der Frau des Verunglückten und war ganz Chefin - sehr beeindruckend, sehr kompetent, eine wirklich unglaubliche Frau. Mich faszinierte diese Wandlungsfähigkeit, diese zwei Seelen – auf der einen Seite die Industrieführerin, auf der anderen das sexbesessene, aber zugleich zärtliche Vollweib.

Wir kamen gut voran, noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir Österreich, um Mitternacht waren wir bereits an Nürnberg vorbei und blieben an einer Tankstelle stehen, weil mir einfach die Augen zu fielen. Ich stellte den Sitz zurück und schlief innerhalb von ein paar Sekunden ein. Camilla neben mir fielen auch die Augen zu und zwei Stunden später gingen wir mit steifen Gliedern in das Rasthaus, tranken Kaffee und aßen ein paar geschmacklose Brötchen dazu. Um 7 Uhr früh erreichten wir

den Berliner Ring und um 8 stellte ich vor ihrer Villa den Motor ab und holte tief Luft.

Sie legte eine Hand auf meinen Arm und sagte: „Danke Thomas, das werde ich dir nie vergessen, mein Held. Möchtest du noch mit rein kommen?“

Ich schüttelte lächelnd den Kopf: „Nein, danke, Camilla. Sieh zu, dass du in die Firma kommst, dort warten Sie schon sehnsüchtig auf dich. Ich such mir ein Taxi und fahr nach Hause.“

Wir luden das Gepäck aus und ich stellte ihre Koffer vor der Haustüre ab. Dann schnappte ich meinen Rolli und sagte: „Camilla, das war der schönste Urlaub meines Lebens. Schade, dass er schon zu Ende ist. Hab vielen Dank und ich wünsche dir alles Gute!“

Ich reichte ihr die Hand und sie schaute mich verständnislos an: „Warum so förmlich, Thomas, was ist los?“

Jetzt wäre eigentlich der Zeitpunkt gewesen, ihr meine Liebe zu erklären oder vor ihr auf die Knie zu fallen und um ihre Hand anzuhalten, stattdessen sagte ich: „Nein, gar nicht förmlich, aber das raue Leben hat uns wieder. Du hast jetzt deine Fabriken und musst dich um sie kümmern. Aber du kannst mich ja mal anrufen, wenn der größte Wirbel vorbei ist, da würde ich mich freuen.“

Dann beugte ich mich vor, gab ihr einen Kuss auf die Wange und ließ sie einfach stehen. Ich wusste, das war ein Fehler, aber was hätte ich machen sollen? Ganz egal was, sie wäre immer misstrauisch gewesen und hätte nur auf einen Anlass gewartet, mir vorzuwerfen, dass ich bloß ihr Geld gewollt hatte.

Ich drehte mich nicht um, ich wusste, dass sie jetzt diese glänzenden Augen haben würde, diese Augen, die in Tränen schwammen und ich wusste, wenn ich blieb, würde ich schwach. Also marschierte ich zur nächsten S-Bahn und fuhr nach Hause.

Die muffige Luft in meiner Wohnung traf mich wie ein Schlag. Ich riss das Fenster auf, ließ Berliner Luft herein und legte mich aufs Bett.

Ich war richtig traurig und eigentlich war mir auch zum Weinen. Da lernte man endlich eine Frau kennen, mit der alles passte – im Bett die totale Harmonie, wunderbare Gespräche, blindes Verständnis – und doch so unerreichbar. Alles nur wegen des verdammten Geldes. Konnte sie nicht eine einfache Lehrerin oder Krankenschwester sein, da hätte ich mich leichter auf Augenhöhe gebracht, aber eine schwerreiche

Fabrikantin – es war aussichtslos.

Und mit diesen trüben Gedanken schlief ich ein.

Ich erwachte erst wieder am späten Nachmittag und das, weil ich hungrig war. Ich schlurfte zur Dönerbude um die Ecke, kaufte Gyros und ein Sixpack, ging heim und machte alles weg.

Natürlich rief niemand an, Camilla würde auch viel zu müde sein, wenn sie den ganzen Tag im Büro gewesen war und außerdem sicherlich böse wegen meines Abschiedes. Nach der sechsten Flasche Bier hatte ich die nötige Bettschwere und verfiel in einen unruhigen, von Alkohol und traurigen Gedanken gezeichneten Schlaf.

Der nächste Morgen brachte Regenwetter

und den trostlosen Anblick meines Kontos. Ich verfügte genau über 47, 40 Euro und bis zum Ersten waren es noch 10 Tage – super.

Also tat ich, was ich vor meinem Ausflug auch gemacht hatte, sah fern und surfte durchs Internet.

Am dritten Tag hatte sie sich noch immer nicht gemeldet und ich war total fertig. Ich wollte einfach ihre Stimme hören, sie sehen, sie küssen, streicheln, mit ihr schlafen und ich konnte nicht glauben, dass ich das nie wieder tun würde. Ich rief sie an: „Hallo, Thomas, bist du das?“

„Ja, hallo, Camilla, wie geht's dir?“

„Thomas, ich bin mitten in einer Besprechung. Sag schnell, warum rufst du an?“

„Ach, ich wollte bloß deine Stimme hören

und wissen, was es Neues gibt“

„Du, das ist ganz schlecht jetzt, ich ruf dich an, ok?“

„Ja, ok, natürlich, mach's gut!“

„Na klar“, dachte ich, „ich habe auch immer gesagt, dass ich in einer Besprechung bin, wenn ich mit jemandem nicht reden wollte. Was soll's, es ist, wie es ist!“

Ich wollte mich gerade wieder auf den Weg machen, Essen beschaffen, diesmal beim Chinesenkiosk, zwei Straßen weiter, da klingelte es an meiner Tür.

Das war etwas, was praktisch nicht vorkam und konnte nur einen unangenehmen Anlass haben – irgendwelchen Behördenkram, unbezahlte Schulden oder noch schlimmer, die Hausverwaltung wegen Mietrückstand.

Da es bereits zum zweiten Mal klingelte und man den Fernseher sowieso auf den Gang hinaus hörte, ging ich zur Tür und sperrte auf.

Um ein Haar wäre ich in Ohnmacht gefallen – Camilla, lächelnd und mit einem Blumenstrauß.

„Camilla, was machst ..., was ist ..., wie hast du ...?“

„Hallo, Thomas, darf ich ...?“

„Ja, natürlich, komm herein, aber es ist halt ...!“

„Was, bescheiden?“ Sie sah sich um: „Aber sehr nett. Hast du eine Blumenvase?“

Hatte ich, gab sie ihr und sie wässerte den Blumenstrauß ein – rote Rosen, wohlgemerkt.

Ich bot ihr einen Platz auf dem Bett an, neben mir und fragte: „Wie geht's dir, was ist denn in der Firma los?“

„Ach das ist alles geregelt und Frankhauser kommt auch durch, er wird wohl wieder wie neu!“

„Gott sei Dank! Und was führt dich zu mir? Wie hast du mich denn überhaupt gefunden?“

„Ach, das war leicht. Eine Freundin meiner Sekretärin arbeitet beim Meldeamt! Und was mich zu dir führt?“, sie machte ein verzweifelteres Gesicht, „muss ich ja wohl, wenn du nicht zu mir kommst?“

Ich schaute sie fragend an: „Ich verstehe nicht?“

Sie legte eine Hand auf meine, und begann: „Thomas, ich habe viel nachgedacht. Schon auf der Heimfahrt, auf der elend langen und

unvorhergesehenen und dann die letzten Tage. Ich habe über mein Leben nachgedacht, wie es bisher verlaufen ist und was ich mir noch davon erwarte. Ob ich noch zwanzig Jahre so herumlaufen will“ und sie zeigte auf ihr schickes, aber zugegeben, doch etwas antiquiertes Businesskostüm, „oder vielleicht doch noch ein paar Jahre mit einer Blume im Haar an einem Strand liegen sollte.“

Unwillkürlich musste ich lachen: „Würde dir denn das gefallen?“

Sie drückte meine Hand: „Jetzt komme ich zum Ergebnis meines Nachdenkens: Ja, natürlich würde mir das gefallen, aber nicht alleine, dazu bin ich definitiv schon zu alt und suchen will ich auch nicht mehr, vor allem deshalb nicht, weil ich glaube, dass ich den Richtigen schon gefunden habe!“

Jetzt stand sie auf und ich schaute sie erstaunt an. Ich hatte nicht den leisesten Schimmer, was jetzt passieren würde, in meinem Kopf drehte sich ohnehin alles. Was meinte sie mit „dem Richtigen“ und was hatte sie vor?

„Ich mache jetzt vielleicht den entsetzlichsten Fehler meines Lebens“, sagte sie, „aber ich muss riskieren, dass du mich auslachen oder hinauswerfen wirst, ich muss riskieren, an das zu glauben, was ich über dich denke und ich muss das tun, weil ich weiß, dass du es nicht tun wirst“, damit kniete sie sich vor mich hin, nahm meine Hände in ihre und fragte, „Thomas, willst du dein zukünftiges Leben an meiner Seite verbringen, als mein Mann, als der Mann einer Frau, die, wenn du ja sagst, morgen ihre Fabriken verkaufen wird und die dich mehr liebt als alles andere?“

Ihr Gesichtsausdruck schwankte zwischen Hoffnung, Verzweiflung, Angst, Erwartung und mein Herz machte unglaubliche Sprünge.

Ich glaubte zu träumen – sie war wirklich unglaublich, also kniete ich mich neben sie: „Camilla, ja, ich will, weil ich dich auch liebe und weil ich mir nichts mehr wünsche, als mit dir zusammen zu sein!“

Sie flog in meine Arme, wir ließen uns umfallen, rollten über den Fußboden und küssten uns leidenschaftlich, lachten und weinten, stießen uns an Möbel und bleiben schließlich liegen, sie auf mir und ihre Tränen tropften mir ins Gesicht!“

Ich wischte sie ab und fragte sie: „Willst du wirklich deine Fabriken verkaufen?“

Sie nickte: „Thomas, die Verträge sind fertig, ich werde alles verkaufen, alles bis auf die

Villa, und zwar mit sofortiger Wirkung, an meinen größten Mitbewerber. Er war sehr großzügig“, sie lachte schelmisch, „sag, wohin fahren wir?“

Ich legte einen Finger auf ihre Lippen: „Pscht, Liebling, ich glaube, wir sollten erst mal ein wenig wohnen, zusammen und uns einfach ein paar Wochen überhaupt nur lieben, von früh bis spät. Ich habe derartige Sehnsucht nach dir – wir haben drei Tage nicht miteinander geschlafen. Weißt du, was das bedeutet?“

Sie tat erschrocken: „Oh Gott, wir müssen es tun, hier und jetzt, sofort!“

Ich nickte: „Genau, los zieh es aus, dieses Ding, das wirst du nie wieder brauchen!“

Sie stand auf: „Du hast recht, aber dann wollen wir das auch feiern, sei so lieb, geh

hinunter, im Auto steht ein Korb, bring ihn hoch, ich mach mich inzwischen frisch!“

Im Korb waren zwei Flaschen Schampus, ein frisches, knuspriges Baguette, Kaviar, Gänseleber, Schinken und diverse andere Köstlichkeiten. Ich sprang noch schnell am Kiosk vorbei und kaufte Bier – ich wusste, dass Vögeln sie durstig machte und Bier war nun mal der beste Durstlöcher nach einem heißen Fick. Als ich wieder zurückkam, stockte mir der Atem und Herz und Schwanz machten einen Sprung.

Sie hatte sich ausgezogen, nackt, vollständig und lag auf meinem Bett, mit einer Hand auf der Möse und einer quer über den Titten – sie sah so fantastisch aus, dass mir die Hände zitterten, als ich den Champagner öffnete.

Ich reichte ihr ein Glas und sie nahm die

Hand von den Möpsen, deren Nippel schon senkrechte wegstanden und mich noch etwas schneller atmen ließen.

„Los, mein Prinz, zieh dich aus, mich verlangt nach dir!“

Sie nippte am Schampus, während ich mich langsam aus meinen Jeans schälte, das Hemd aufknöpfte, nach hinten fallen ließ, die Socken elegant auszog und dann meinen Slip, einen von denen, die sie mir gekauft hatte, langsam über meinen steifen Schwanz schob.

Sie saugte die Luft hörbar ein, als sie mich so sah und flüsterte: „Oh, Gott, wie habe ich es nur drei Tage ohne Euch beide ausgehalten, kommt her, ihr zwei!“

Und seitdem sind wir zusammen, immer. Es gibt keinen Tag, den wir nicht gemeinsam

verbringen und an dem wir uns nicht zumindest einmal lieben. Wir verbringen die Hälfte des Jahres auf Reisen und die Hälfte in Berlin, wir haben keine Freunde und wir waren nie wieder mit irgendjemandem anderen im Bett. Es gibt nur mehr uns zwei und das reicht.

Sie liebt es, wenn ich schreibe – da sitzt sie neben mir, so wie jetzt in unserem Haus auf Madeira und liest ein Buch, während sie ihren Kopf an meine Schulter lehnt oder mit einer Hand meinen Oberschenkel streichelt, und wenn sie zufällig einmal mit einer Hand zu hoch kommt, dann unterbreche ich ...



Scharfe reiche MILF (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Mein zweites BWL-Semester neigte sich dem Ende zu und die Prüfungen standen vor der Türe. Ich hatte ziemlich gebummelt und viel weniger gebüffelt, als ich das vorgehabt hatte. Jetzt saß ich mit meinem Kollegen Heiner wie immer am Nachmittag in der Uni-Cafeteria und wir beratschlagten, wie wir die nächsten paar Wochen optimal zum Lernen nutzen konnten.

Wir hatten uns gleich in den ersten Tagen unseres Studiums angefreundet. Zufällig kamen wir zweimal hintereinander in verschiedenen Vorlesungen gleichzeitig zu

spät und drückten uns unter den strengen Blicken der Professoren in die letzte Bank. Danach unterhielten wir uns, gingen auf einen Kaffee und so begann unsere Freundschaft.

Er war zwar ein bisschen seltsam, stammte offenbar aus gutem Hause, trug immer piekfeine Designerkleidung und hatte manikürte Hände und eine sehr gepflegte Aussprache, aber er war ein patenter Kerl, lustig und ziemlich hell. Ich fragte nicht viel, wo er herkam und er auch nicht. Wenn wir gemeinsam lernten, dann entweder in der Cafeteria oder auf meiner Bude – er wohnte irgendwie außerhalb bei seiner Mutter und fuhr immer mit dem Taxi.

Er war außerplanmäßig mit seiner Mutter in der Karibik gewesen, war zwar braun gebrannt, aber das war für das erfolgreiche Examen nicht relevant.

„Wir müssen uns jetzt ranhalten“, sagte ich gerade, „vor allem im Rechnungswesen. Die Prüfung wird hart und ich bin ziemlich unterbelichtet!“

Er lachte: „Mir geht es genauso, auf Barbados habe ich an Rechnungswesen nicht so richtig denken können!“

„Mehr an Mädchen, was?“

Er wurde rot - Gespräche über Sex und Mädchen und so, das war nicht Seins. Ich verstand das nicht ganz, denn er war ein ausgesprochen hübscher Bursche – gepflegte, schwarze Haare, kurz geschnitten und gescheitelt, gute sportliche Figur und ein markantes Gesicht – ein Leckerbissen für jedes Mädels.

Aber das Thema liebte er nicht und daher winkte er ab: „Nein, aber viel gesurft und

geschnorchelt – es war wirklich sehr schön!“

Ich schlug vor: „Wir könnten uns doch in meiner Bude vergraben, mal für ein paar Tage und ein richtiges Intensivprogramm fahren, lernen, lernen, lernen und am Abend ein bisschen über die Häuser ziehen. Du bist ohnehin noch nie mit mir unterwegs gewesen.“

Er wiegte nachdenklich den Kopf, dann sagte er: „Nein, weißt du was, es ist besser, wir fahren zu mir, da werden wir bekocht, wir haben alles, was wir brauchen und abends können wir ja trotzdem etwas unternehmen, wenn uns der Sinn danach steht. Wenn du willst, können wir morgen schon starten – Freitag ist sowieso nichts los auf der Uni, Montag auch nicht, da hätten wir vier Tage, das würde uns schon weiter helfen – einverstanden?“

Es sprach nichts dagegen, aber sehr viel dafür – geregelte Essenszeiten, warmes Essen, kein Stress mit Abwasch und so, neugierig war ich auch, wie Heiner so lebte, also nickte ich: „Gut, morgen nach der Uni?“

So erschien ich am nächsten Tag mit einer kleinen Reisetasche zum Unterricht, vollgepackt mit Lernutensilien, meinem Laptop und ein bisschen Kleidung plus Zahnbürste.

Nach der letzten Vorlesung rief Heiner ein Taxi und gab als Adresse eine Straße in Potsdam an, von der ich noch nie gehört hatte. Leise sagte ich: „Mann, du fährst jeden Tag mit dem Taxi nach Potsdam - das kostet doch unheimlich viel Geld!“

Er nickte: „Ja, aber es ist viel angenehmer wie mit der S-Bahn“ - der Logik hatte ich nichts entgegenzusetzen und rechnete nach,

dass er für das Taxi im Monat mehr ausgab, als ich zum Leben brauchte. Meine Neugierde steigerte sich immer mehr. Anscheinend war er wirklich aus vermögendem Hause.

Das konnte man von mir nicht behaupten. Meine Eltern waren beide Lehrer und dementsprechend bescheiden gestaltete sich unser Leben. Der Luxus einer eigenen Wohnung ergab sich auch nur aus dem Umstand, dass die einer Freundin meiner Mutter gehörte, die sie uns günstig vermietete und mich außerdem manchmal besuchte, wovon Mutter ab nichts wissen durfte.

Ich stand immer schon auf ältere Frauen, beim Bund vögelte ich sogar einige Monate mit der Frau des Generals, für den ich als Fahrer eingeteilt war – sie war schon über 50, aber ein unglaublich geiles Luder. Sie

brachte mir alles bei, was ich immer schon über Sex wissen wollte und davon profitierte nun Karin, Mutters Freundin. Sie war Mitte 40, ein wenig aus den Fugen geraten, aber durchaus appetitlich. Vor allem liebte ich ihre großen, schweren Titten, in die ich mich so schön vergraben konnte, während ich sie vögelte.

Sie kam einmal in der Woche vorbei, immer dann, wenn ihr Mann, der Arzt war in der Charité, Nachtdienst hatte. Gestern war so ein Tag gewesen. Sie rief immer vorher an und dann erschien sie und wir begannen, praktisch schon auf dem Weg ins Bett zu vögeln. Nicht nur einmal, dass wir es nicht schafften und ich sie am Küchentisch aufspießte, von hinten und sie festhielt an ihren geilen großen Arschbacken. Gestern waren wir etwas zivilisierter und zogen uns erst im Schlafzimmer aus. Trotzdem war es wieder ein geiler Fick, erst ritt sie mich und

dann machte ich es ihr in der Missionarsstellung und blies ihr zum Schluss meinen Saft auf die Titten.

Sie blieb dann noch eine Weile zum Knutschen, denn das mochte sie fast noch lieber wie ficken, ihr Alter legte darauf nämlich überhaupt keinen Wert mehr und sie hatte ihn im Verdacht, dass er eine oder mehrere der zahllosen Krankenschwestern fickte. Deshalb hatte sie auch kein schlechtes Gewissen und ich sowieso nicht, denn erstens mochte ich sie sehr und hatte schon als Junge davon geträumt, mit ihr zu schlafen und zweitens war damit die Wohnung für meine Eltern auf lange Sicht leistbar.

Ich erzählte ihr von meinem geplanten Lernausflug und sie sagte warnend: „Na, dann bleib aber sauber, mein Junge, schau dir die Leute erst mal gut an. Vor diesen Reichen muss man sich immer ein bisschen

in Acht nehmen!“

Daran dachte ich, als das Taxi in eine Straße einbog, in der eigentlich keine Häuser zu sehen waren, sondern nur Mauern, hohe Mauern, die das verbargen, was dahinter lag, aber dass es keine Schrebergärten waren, ließ sich an der Länge der Mauern und damit an der Größe der Grundstücke ablesen.

Wir hielten vor einer der Längsten und Heiner öffnete eine Tür im großen eisernen Einfahrtstor mit einem Code, den er in eine kleine Tastatur eingab.

Geräuschlos öffnete sich der kleine Sesam und gab den Blick frei auf eine riesige, weiße Villa, die ein wenig erhöht inmitten eines wundervoll gepflegten weitläufigen parkähnlichen Gartens stand. „Wow“, entfuhr es mir, „das ist ja der Wahnsinn. Deine Eltern müssen ja Multimillionäre sein!“

Heiner lachte: „Ja, stimmt, stört dich das?“

Ich schüttelte bloß den Kopf und folgte ihm die asphaltierte Auffahrt entlang.

Oben angekommen öffnete sich ein großer, bestreuter Platz mit einer kreisrunden Rasenfläche, in deren Zentrum ein kleiner Teich lag, in dem sich einige bunte Kois tummelten. Hinter dem Haus sah man einen Tennisplatz und einen riesigen Pool mit zurückgeschobener Überdachung. Ein Ende des Parks war nicht auszumachen.

Über ein paar Treppen gelangten wir zur Tür, wieder der Code und wieder ein geräuschloses Öffnen. Drinnen, in einem gigantischen Foyer rief Heiner: „Hallo, wir sind da! Niemand zu Hause?“ und von oben erklang eine Frauenstimme: „Doch, ich komme!“

Gleich darauf erschien eine Frauengestalt am Geländer der Galerie, die von der Treppe rund um die zweigeschossige Halle führte. Sie beugte sich über die filigrane Metallkonstruktion und rief: „Wie schön, dass ihr da seid“, und dann lief sie die Stufen herab, grazil wie eine Balletttänzerin, mit wehenden blonden Haaren und unheimlich langen, schlanken Beinen.

Heiner gab ihr einen Kuss und sagte: „Mama, das ist Konrad, mein Freund und Studienkollege.“

Sie musterte mich mit schief gelegtem Kopf und blitzenden Augen – grün blitzenden Augen - und sagte lächelnd: „Willkommen, Heiner hat schon so viel von Ihnen erzählt. Heiner, zeig deinem Freund sein Zimmer und dann kommt in den Salon, ihr seit doch sicher hungrig!“

Sie war wunderschön, anders kann man es nicht bezeichnen, schlank, aber fraulich mit offenbar noch immer sehr festen, nicht allzu großen Brüsten, einem wunderbar runden Hintern, der die Jeans perfekt ausfüllte und diesen unendlichen Beinen – ein Traum, dabei musste sie bestimmt auch schon einiges über 40 sein.

Als wir die Treppe hochstiegen, fragte ich Heiner: „War deine Mutter Tänzerin? Sie bewegt sich so anmutig?“

Heiner nickte: „Sie ist es gewissermaßen noch – sie hat eine Ballettschule und tanzt immer noch fleißig mit den Eleven!“

Er sagte das irgendwie seltsam, mit einem merkwürdig angewiderten Unterton, so, als würde sich das Tanzen auf womöglich andere Dinge beziehen. Ich fragte natürlich nicht nach, aber ich fand es interessant –

sollte sie einen Hang zu jungen Männern haben? Das wäre natürlich ein Haupttreffer.

Ein Haupttreffer war auch mein Zimmer – wie das ganze Haus hypermodern eingerichtet mit Möbeln aus Holz und Metall, sparsam, aber edel, mit einem Balkon, der auf den hinteren Teil des Parks führte und direkt über dem Pool lag und mit einem eigenen Bad samt Whirlpool – der reinste Traum.

Ich stand ein wenig perplex mitten im Zimmer und sagte: „Und wie soll ich bei all dem Luxus ans Büffeln denken. He, Heiner, womit scheffelt denn dein Vater so viel Geld?“

Er machte ein trauriges Gesicht und schüttelte den Kopf: „Konrad, mein Vater ist tot, er ist vor zwei Jahren mit seinem Flugzeug abgestürzt, du erinnerst dich

vielleicht, über den Alpen, er war selbst am Steuer.“

Jetzt ging mir ein Licht auf – ich hatte zwar den Familiennamen Heiners gekannt, aber dass er **der** Greifenberg war, der Sohn eines der reichsten Deutschen, der bei dieser Tragödie ums Leben gekommen war, auf das wäre ich nie gekommen – er war nicht Multimillionär, er war Milliardär!

Aber bevor ich in Ehrfurcht erstarren konnte, lächelte er: „Hör mal, für dich bin ich Heiner und denk nicht mal drüber nach, dass unser Verhältnis sich jetzt ändern könnte – wir sind zwei ganz normale Freunde, ok? Vergiss alles andere. Ich bemühe mich um ein möglichst normales Leben und meine Mutter auch und jeder, der uns dabei hilft, ist willkommen. Also, los jetzt, wir gehen essen!“

Mir gingen tausend Sachen durch den Kopf, aber alles verschwand, als wir den Salon betraten und ich Heiners Mutter wieder sah – sie war eine betörende Frau. Lächelnd kam sie uns entgegen und fragte mich: „Gefällt Ihnen das Zimmer, Konrad?“

Ich nickte: „Gefallen ist nicht der richtige Ausdruck, es ist ein Wahnsinn. Vielen Dank, aber bitte, Frau Greifenberg, sagen Sie „du“ zu mir. Das wäre mir viel lieber!“

„Gerne, also Konrad, dann greif zu, lasst es Euch schmecken und entschuldigt mich, ich gehe schwimmen. Wenn ihr etwas braucht, dann ruft nach Silvia!“

Dann ging sie federnden Schrittes hinaus und ich spürte, wie bei ihrem Anblick mein Schwanz hart wurde. Das war mir unangenehm und ich war froh, dass mich Heiner in ein Gespräch über

Rechnungswesen verwickelte.

Wir fachsimpelten schon einige Zeit, da ging die Tür auf und eine junge Frau in Schürze und Häubchen betrat den Salon, klein, schwarzhaarig und sehr hübsch.

„Guten Tag, Herr Heiner, haben Sie einen Wunsch?“

Er sah sie mit einem Blick an, der nur bedeuten konnte: „Ja, liebe Silvia, ich will dich auf der Stelle vögeln“ – so groß war das Verlangen, das aus seinen Augen sprach. Aber auch ihr war anzumerken, dass da etwas lief zwischen den beiden – „warum nicht?“ dachte ich, ist ja ganz praktisch, wenn man die Geliebte im Haus hat.

Heiner schüttelte den Kopf: „Nein, danke Silvia, du kannst abräumen!“

Dann stand er auf: „Los, ich zeig dir das

Haus und dann machen wir uns an die Arbeit, ok?“

Es war der totale Wahnsinn – ich hatte so etwas bisher nur im Fernsehen gesehen oder in Journalen, die Räumlichkeiten im Haus boten alles, was man sich nur vorstellen konnte, vom Heimkino über Fitnessraum, Tanzsaal mit verspiegelter Wand, Sauna, Solarium, Bibliothek, Schreibzimmer, eigener Computerraum mit mehreren Arbeitsplätzen, Büros und natürlich die Privaträume in den beiden oberen Stockwerken.

Als wir in den Garten kamen, führte uns der erste Weg zum Tennisplatz und dann zum Pool, 25 Meter lang, beheizbar und im Winter überdacht mit einem ebenfalls überdachten Zugang vom Haus.

Frau Greifenberg zog gerade ihre Runden,

und als sie uns sah, winkte sie Wasser tretend: „Ach Jungs, es ist so herrlich, kommt doch herein, schwimmt ein paar Längen!“

Es war wirklich verlockend, aber wir hatten ja keine Badesachen. Sie schwamm auf uns zu und hielt sich am Polrand fest und da sah ich, dass sie nackt war. Sie musste meinen Blick auffangen und meine Gedanken gelesen haben, denn sie lachte: „Ach Konrad, wir sind nicht prüde, ich liebe FKK zu Hause und nackte Männer habe ich auch schon ein paar gesehen, also seid keine Frösche, kommt rein.“

Heiner lächelte schmerzlich: „Na, los, sie gibt ja sowieso keine Ruhe“, und wir sprangen aus unseren Kleidern. Ich beeilte mich besonders, denn ich spürte, dass mein Pimmel schon wieder steif wurde – es war zum Verzweifeln. Ich sah nur vage die

Umrisse ihre Brüste und die weißen Konturen ihres Hinterns unter Wasser, aber das reichte – schnell rannte ich zum Rand und hechtete ins Wasser. Als ich auftauchte, kam gerade Heiner geflogen und sie schwamm auf uns zu.

„Ist es nicht herrlich?“, fragte sie und spritzte uns eine Ladung Wasser ins Gesicht – wir gaben es natürlich zurück und innerhalb kürzester Zeit waren wir in eine wilde Rangelei verwickelt und versuchten uns gegenseitig unterzutauchen. Sie stemmte sich auf die Schultern von Heiner, tauchte dabei weit aus dem Wasser und ich konnte zum ersten Mal ihre Brüste für einen Moment unbedeckt sehen – sie waren eine Wucht, klein und fest, gekrönt von durch das Wasser hart gewordenen langen Nippeln, ein Wahnsinn. Sie hielt Heiner einen Moment fest unter Wasser und ich kam ihm zu Hilfe. Ich tauchte, erwischte ein Bein von ihr,

packte es an der schlanken Fessel und zog sie unter Wasser. Sie reagierte fantastisch, umarmte mich und hielt mich fest, sodass ich auch nicht auftauchen konnte. Dabei, ich traute meinen Augen kaum, griff sie mir ungeniert an den Schwanz, der natürlich steif geworden war, bei der Rauferei und hielt mich daran fest. Ich bekam schon Probleme mit der Luft, also blieb mir nichts anderes übrig, ich griff ihr zwischen die Beine und hob sie hoch, sodass sie auftauchen und mich loslassen musste. Ich wusste jetzt zweierlei – erstens, dass sie ein geiles Luder war und zweites, dass ihre Muschi rasiert war – beides sehr aufschlussreiche Erkenntnisse.

Völlig außer Atem und prustend kamen wir hoch und sie legte ihre Arme um meinen Hals und ächzte „Halt mich ein wenig, ich kriege keine Luft“ und ich griff unter ihren nackten Hinten und drückte sie an mich – wir waren im tiefen Teil des Pools und ich

erreichte gerade so den Boden und hielt den Kopf über Wasser. Sie umarmte mich mit einer Hand und die andere war schon wieder an meinem Schwanz und streichelte ihn kurz, dabei sah sie mich keuchend und mit leuchtenden Augen an und flüsterte, während Heiner auf uns zu schwamm: „Heute Nacht!“

Dann ließ sie mich los, schwamm zur Treppe und stieg aus dem Wasser - ihr kleiner runder Hintern leuchtete weiß und bildete einen reizenden Kontrast zu ihrer sonst braunen Haut. Sie drehte sich aufreizend einmal um die eigene Achse, winkte und lief dann wie eine Gazelle Richtung Haus.

„Wow“, sagte ich schwer atmend, „deine Mutter ist aber wirklich gut drauf!“

Heiner sah ihr nach und sagte: „Sie benimmt sich oft seltsam, aber das ist eben ihre Art, mit Vaters Tod fertig zu werden. Sie haben

sich sehr geliebt und er war ihr ganzer Halt. Ich kann ihr das nicht sein und jetzt sucht sie ihn eben bei vielen, oft sehr jungen Männern. Sie wird dir auch Avancen machen. Lass sie gewähren, sie ist ein lieber Mensch und sie tut mir unendlich leid!“

„Mach dir keine Gedanken, ich krieg das schon hin“, sagte ich, war mir aber gar nicht so sicher. Ich hatte keine Ahnung, ob ich den Vorstellungen einer so schönen, erfahrenen Frau gerecht werden würde – das war etwas anderes als die rundliche Karin oder die alte Generalsfrau.

Nachdenklich schwamm ich noch ein wenig im Kreise, dann stiegen wir auch aus dem Pool, zwängten unsere nassen Leiber in die trockenen Sachen und gingen zurück. In Heiners Zimmer, das eigentlich fast eine kleine Wohnung war, richteten wir uns dann ein und begannen zu lernen. Ich musste mich

schwer konzentrieren um nicht immer an diesen festen Hintern und die Titten von Gloria, so hieß seine Mutter, denken zu müssen.

Gegen acht rief Silvia uns zum Essen, das wir auf der Veranda vor dem Haus einnahmen, mit Blick auf Park und Pool, die durch verborgene Lampen in ein wunderbares Licht getaucht wurden.

Wir unterhielten uns angeregt, tranken Wein, der wenn er so teuer war, wie er schmeckte, ein Vermögen kosten musste und genossen den schönen Abend. Mir brannte eine Frage auf der Zunge und gelockert durch den Wein, stellte ich sie dann auch: „Sag Heiner, hast du denn gar keine Angst, wenn du dich so frei bewegst, dass dich jemand entführen könnte? Ich meine, du ...!“

Er lachte: „Ja klar, aber ich versuche, mich

trotzdem so natürlich wie möglich zu benehmen. Zu deiner Beruhigung kann ich dir aber sagen, dass zwei unserer Kollegen ausgebildete Leibwächter sind, und das Taxi, mit dem ich fahre, ist gepanzert und jeden Tag dasselbe – es gehört uns. Der Fahrer ist ausgebildeter Bodyguard!“

Jetzt war ich aber wirklich perplex und fragte weiter: „Ja, und ich – wenn ich jetzt eine Pistole ziehen würde ...?“

„Wirst du nicht, wir haben dich überprüft und wissen so ziemlich alles über dich, sorry!“ und Gloria fuhr fort: „Ich hoffe, du bist nicht böse, aber du verstehst sicher ...!“

„Aber nein, ich habe ja selbst drüber nachgedacht, wie schwierig so ein Leben sein muss. Wie ist das mit Ihnen, wenn Sie zu Ihrer Tanzschule fahren?“

Sie seufzte: „Außerhalb dieser Mauern nur in Begleitung von zwei starken Männern, es geht nicht anders. Aber hier sind wir sicher, dafür ist gesorgt und hier stört uns auch niemand. So Jungs, ich gehe jetzt schlafen und ihr solltet das auch tun, ihr habt morgen viel vor, wenn ich das richtig verstanden habe, nicht wahr?“

„Ja, Mama, wir gehen auch gleich“, sagte Heiner und schenkte uns den Rest der Flasche ein, für jeden ein halbes Glas.

„Na, dann, gute Nacht“, sagte sie und zwinkerte mir zu, unbemerkt von ihrem Sohn, der gerade die Flasche wegstellte.

„Wo schläft eigentlich Sylvia? Auch hier im Haus?“

Er fixierte mich plötzlich scharf: „Wieso willst du das wissen?“

Ich lachte: „He, Heiner, glaubst du ich bin blind? Ich habe doch gesehen, wie ihr euch angesehen habt!“

Entspannt lehnte er sich zurück: „Ja, sie schläft auch hier, aber ich bitte dich, keine Andeutungen zu Mutter, sie darf es nicht wissen!“

„Wieso, das verstehe ich nicht, Silvia scheint doch ein nettes Mädchen zu sein!“

„Ja, aber Mama hat doch Höheres mit mir vor! Also bitte, kein Wort!“

„Versprochen“, begütigend hob ich die Hände, „liebst du sie?“

Er nickte: „Ja, sehr, aber ich weiß nicht, wie es weiter gehen soll!“

„Lass dir Zeit, überstürze nichts, vielleicht lässt deine Mutter ja doch noch mit sich

reden!“

„Na, ja, warten wir es ab. So, jetzt aber in die Federn!“

Ich hatte gerade geduscht in dieser herrlichen Dusche mit Düsen von allen Seiten und trocknete mich ab, da ging die Tür zu meinem Zimmer auf und Gloria huschte herein – in einem kurzen Mäntelchen aus Seide, das praktisch ihre Beine in ganzer Länge zeigte, kurz unter dem Po aufhörte und vorne auf der Brust weit auf klaffte, sodass die halben Titten zu sehen waren. Leise schloss sie die Tür und drehte den Schlüssel herum: „Wir wollen doch keine Besucher, nicht wahr?“

Ich hatte mir schnell das Handtuch um die Hüften gebunden, und als sie vor mir stand, war das Erste, was sie tat, dass sie es mit einem Ruck nach unten zog. Dann blieb sie

vor mir stehen, betrachtete mich mit vor der Brust überkreuzten Armen und lächelte: „So mag ich es, sportlich, sehnig und ein gutes Stück zwischen den Beinen. Möchtest du mit mir schlafen, Konrad?“

Ich nickte und sagte mit ganz trockenem Mund: „Ja, natürlich, Frau ...!“

Jetzt legte sie die Arme auf meine Schultern und sagte leise: „Als Erstes – ich bin ab jetzt Gloria für dich, ok? Zweitens – kein Wort zu Heiner, er würde das nicht wollen, ok? Drittens – du wirst dich nicht in mich verlieben, sondern nur mit mir schlafen, vielleicht nur einmal, vielleicht ein Jahr lang, vielleicht länger, das weiß niemand. Aber es geht immer nur um Sex, ok?“

Ich nickte drei Mal und nach dem dritten Nicken ließ sie das Mäntelchen fallen und stand nackt vor mir – diese schlanke Göttin,

makellos der Körper, wunderbar geformt von der Natur und mit Disziplin und Training so erhalten. Wir standen uns für einen Augenblick gegenüber und dann umarmten wir uns und ich spürte ihre Lippen an meinem Hals und ihre Nippel, die gegen meine Brust drückten und ihren Venushügel an meinem Bauch. Mein Schwanz lag zwischen Ihren Beinen und war hart wie ein Stahlstift.

Ich legte eine Hand auf ihren runden kleinen Hintern und knetete die festen Backen, die andere ließ ich über den Rücken gleiten und gleichzeitig spürte ich ihre Finger auf meinem Nacken und eine Hand auf meinem Bauch, langsam aber zielstrebig nach unten wandern. Als sich unsere Lippen trafen und sich die Zungen gegeneinander schoben, griff sie nach meinem Schwengel und begann ihn zu streicheln. Ich presste sie an mich und wir küssten uns leidenschaftlich, wild und mit

weit offenen Lippen.

Nach einer Weile ließ sie mich los: „Küssen kannst du, das gefällt mir. Lass mal sehen, was du sonst noch so mit deiner Zunge anstellen kannst!“

Und damit kniete sie sich vor mich auf mein Bett, legte den Kopf auf das Kissen und zog mit beiden Händen ihre zierlichen, kleinen Halbmonde auseinander.

Der Anblick ihres Hinterns, der schlanken Beine mit den langen Zehen, die schön manikürten Finger auf den Pobacken und die frei gelegte Möse und Rosette – ich hatte noch nie etwas so Geiles gesehen. Ich kniete mich neben sie und küsste ihren Po, die Hände, die ihn hielten, die Ritze zwischen den Backen und schließlich leckte ich sie entlang, begann an der Rosette und endete an dem kleinen, harten Kitzler, an dem ich leicht

saugte und dann, dann presste ich meine Lippen auf ihre Spalte, die duftete nach Frau und Geilheit und Verlangen und schob meine Zunge tief hinein, schlürfte ihre Säfte und saugte an den schmalen, zierlichen Schamlippen: „Ja, Konrad, das machst du gut, ja mach weiter und vergiss mein Poloch nicht, das braucht sie auch, deine Zunge!“

Also verlagerte ich meine Bemühungen ein Stückchen höher, ließ Speichel auf die Rosette tropfen und drückte dann mit der Zunge dagegen. Während ich also ihren Muskel geschmeidig machte und mit der Zungenspitze versuchte, einzudringen in das enge verheißungsvolle Loch, schob ich ihr zwei Finger in die Möse und begann sie damit langsam und tief zu ficken. Sie stöhnte auf und bewegte sich mit ihrem Po hin und her, ließ dann plötzlich ihr Backen los, verkrallte sich im Bettlaken und keuchte: „Ja, mach weiter, lass mich kommen, ich

liebe, das, ja leck mein Poloch, ja bitte, bitte, mach weiter!“

Ich intensivierte meine Bemühungen und dann löste ich etwas aus, was ich noch nie erlebt hatte – zuerst spürte ich das leise Zittern in ihren langen Beinen, das sich über die Pobacken fortsetzte und auch die heiße Möse erfasste, dann begann sie zu wimmern, als würde sie entsetzliche Schmerzen haben und dann begann sie am ganzen Leib zu zucken, konnte ihre kniende Haltung nicht mehr bewahren, kippte nach vorne, lag wie ein Embryo auf dem Bett, verbarg ihre Hände zwischen den Beinen und stöhnte und wimmerte und keuchte und wand sich – es war so intensiv, dass ich mir schon Sorgen um sie machte.

Da schlug sie die Augen auf und lächelte schwer atmend: „Entschuldige, ich hätte dich warnen sollen, bei mir ist das immer so.

Komm, her, du hast dich erschrocken, stimmt's?“

Und sie breitete die Arme aus und ich legte mich neben sie, mit dem Kopf auf ihrer Schulter und einer Hand auf ihrem festen, muskulösen Bauch. Sie umarmte mich und gab mir kleine Küsse aufs Gesicht: „Das hast du gut gemacht, Konrad, du hast sehr viel Gefühl. Ich werde mich jetzt ein bisschen revanchieren und dann schlafen wir miteinander, einverstanden?“

Als ich nickte, kniete sie sich hin und begann mich mit beiden Händen mit großzügigen Bewegungen zu streicheln, über Brust, Bauch und Lenden zu den Schenkeln und Waden und wieder zurück, dann beugte sie sich über mich und küsste mich am ganzen Körper, mit ihren warmen vollen Lippen und zwischendurch ließ sie immer wieder ihre Zunge vorschnellen und leckte über meine

Haut. Es war ein unbeschreiblich schönes Gefühl und mein Schwanz stand senkrecht, hart und nass an der Spitze. Sie nahm ihn in beide Hände, küsste die Eichel, zog spielerisch Fäden mit meinen Lusttropfen, schlürfte sie ein, wie kleine Kinder Makkaroni und lachte dazu.

„Du schmeckst aber gut – da freue ich mich schon auf deinen Saft. Den spritzt du mir nachher in den Mund, machst du das?“

Und ohne meine Antwort abzuwarten, schwang sie sich plötzlich auf mich, kniete mit ihren langen Beinen über mir, nahm meinen Schwengel fest in die Hand und bewegte ihr Hinterteil auf ihn hinab, stoppte kurz, als sie mit ihrer Möse die Schwanzspitze umfing und schaute mir in die Augen – dann senkte sie langsam ihr Becken ab und ohne mich aus den Augen zu lassen und mit einem leisen Lächeln ließ sie sich

auf mir nieder, bis mein Pimmel zur Gänze in ihr verschwunden war. Dann begann sie mich zu reiten, hob und senkte ihren Hintern immer schneller, stützte sich auf meiner Brust ab und ich griff nach ihren wunderschönen, kleinen spitzen Titten, massierte sie und zwirbelte die Nippel zu enormer Länge – das schien ihr zu gefallen, denn wieder begann sie, zu wimmern und kleine helle Klagelaute auszustoßen. Dann änderte sie ihre Position, kniete nicht mehr über mir, sondern reichte mir die Hände, hockte sich über mich und lehnte sich zurück, bis unsere Arme beide ausgestreckt waren. Ich stieß jetzt in ihre Fotze und sie hielt still und ließ sich von mir ficken.

„Ja, Konrad, fester, ja, gib ihn mir, ja, Konrad!“ und ich vögelte mit fliegender Becken in sie hinein, dass es jedes Mal laut klatschte, wenn meine Schenkel ihren kleinen, in dieser Stellung spitzen Hintern

berührten. Bald merkte ich, dass es bei ihr wieder losging, ich hielt sie aber eisern fest, und obwohl sie schrie und klagte und tobte auf mir, fickte ich sie weiter, bis dieser neue Anfall vorbei war. Sie stöhnte und schrie: „Bitte hör auf, ich will dich jetzt, lass mich los, ich will dich schmecken, gib mir deinen Samen“, und sie riss sich los von mir, kniete sich zwischen meine Beine und packte meinen Schwanz, wichste ihn wie rasend und wartete mit aufgerissenem Mund auf meine Eruption.

Die ließ nicht lange auf sich warten – ich spürte, wie meine Eier zu kochen begannen und sich alles in mir zusammenzog und dann explodierte ich und eine Welle nach der anderen brachte meine Lava mit sich und ließ sie in ihren Mund sprudeln. Sie nahm alles auf, bis auf ein paar Tropfen, die aus ihren Mundwinkeln zurückfielen auf meine Schenkel. Als sie meine Nudel ausgesaugt

hatte, schlürfte sie diese Reste auch noch weg und dann legte sie sich in ihrer ganzen Länge auf mich, streichelte meine Wangen und flüsterte: „Das war aber schön, mein kleiner Schatz. Willst du, dass ich heute Nacht bei dir bleibe, mein Liebling?“

Ich nickte und dann küssten wir uns und schmusten miteinander, zärtlich, träge und liebevoll. Ich war immer noch wie in einem Traum, dass ich diese schöne Frau in den Armen halten durfte, und genoss jede Berührung und jeden Kuss.

Sie war unheimlich liebesbedürftig und konnte gar nicht genug kriegen von unseren Umarmungen, schmiegte sich an mich, streichelte mich und wollte gestreichelt werden, schnurrte wie ein Kätzchen und lenkte mich behutsam zu den Stellen, wo sie besonders empfindsam war – hinter den Ohren, am Halsansatz und unter den Brüsten,

dort, wo die Haut ganz dünn und zart war.

Nach einer Weile sagte sie leise: „Weißt du, Heiner glaubt, dass ich es in der Tanzschule mit meinen Eleven treibe, aber das stimmt nicht. Ich hatte nur einmal eine kurze Affäre, aber das ist schon wieder lange vorbei. Ich lebe ganz enthaltsam, aber heute habe ich es einfach nicht mehr ertragen. Ich musste einfach mit dir schlafen und ich bin immer noch so hungrig. Es ist schwierig für mich, ohne Mann zu leben und die Affäre Heiners mit dem Dienstmädchen macht es auch nicht leichter. Ich habe sie sogar schon manchmal belauscht und es mir dabei selbst gemacht, kannst du dir das vorstellen. Oh, ich schäme ich dafür, aber was sollte ich denn machen?“

Ich richtete mich auf: „Heiner glaubt, du weißt nichts von Silvia und du würdest dagegen sein!“

„Ich, dagegen. Wieso denn?“

„Weil er denkt, sie ist nicht standesgemäß!“

„So ein Dummkopf, was heißt denn standesgemäß – sein Vater war der Sohn eines Schreiners und ich eine Tänzerin, aber in einem Nachtclub, nachher erst beim Ballett. Ich muss mit ihm sprechen. Silvia ist ein reizendes Mädchen und nur, weil wir jetzt Geld haben, sind wir noch lange nichts Besseres.“

„Du darfst ihm aber nicht sagen, dass ...!“

Sie gab mir einen Kuss: „Natürlich nicht, keine Angst. Das mit uns sollte er wirklich nicht wissen, zumindest noch nicht. Ich werde das schon machen, keine Angst.“

Dann legte sie sich so nahe zu mir, dass sie fast auf mir lag, einen Schenkel platzierte sie über meinen, ihren Kopf auf meiner Brust

und einen Arm legte sie über meinen Bauch. „So mein Prinz, jetzt mach die Augen zu und schlaf gut!“

Dann gab sie mir einen Kuss auf die Wange und lag still. Nach wenigen Augenblicken hörte ich ihre ruhigen Atemzüge und schlief ebenfalls glücklich ein.

Als ich am Morgen die Augen aufschlug, war ich alleine. Ich hatte nicht gehört, wie sie mich verlassen hatte. Ich rappelte mich hoch und blickte aus dem Fenster – klar, sie schwamm im Pool.

Ich überlegte nicht lange, schlüpfte in meine Shorts und ein T-Shirt und lief in den Park.

Am Pool angekommen rief ich: „Guten Morgen“, und sie winkte mir freudestrahlend: „Hallo, los, komm, es ist wunderbar!“

Da ich wieder ihren weißen Hintern unter Wasser blitzen sah, sprang ich aus den Kleidern und hechtete ins Wasser, tauchte bis zu ihr und drückte ihr vor dem Auftauchen einen Kuss auf den Venushügel. Sie schrie auf und umarmte mich, als ich mit dem Kopf über der Wasseroberfläche war: „He, was fällt dir ein, das macht man doch nicht. Eine alte Frau küsst man doch nicht auf die Muschi, du Schlimmer!“

„Aber auf den Mund darf man? Oder ist das auch verboten!“

Ihre Antwort war eindeutig – sie schob mir die Zunge tief in den Mund und wir küssten uns so leidenschaftlich, dass mein Schwanz sofort wieder steif wurde. Sie spürte das und griff mir zwischen die Beine, packte ihn und begann ihn zu wichsen.

Jetzt entzog ich mich ihr und sagte: „Aber

Gnädigste, das darf man doch nicht, was fällt ihnen ein, einen jungen Mann so zu berühren!“

„Ach du“, lachte sie, „freue dich auf heute Nacht!“ und schwamm davon.

Ich rief: „Das tue ich!“, und schwamm hinter ihr her.

Am Beckenrand angekommen, blieb sie stehen und drehte sich zu mir um - „das tue ich wirklich. Heute Nacht war wunderschön!“ und sie lachte und tippte mit einem roten Fingernagel an meine Nase: „Für mich auch und ich möchte noch mehr von dir, mein Schatz!!“

Dann winkte sie plötzlich und rief: „Guten Morgen, Heiner, frühstücken wir?“

Er rief lachend: „Ja, wenn ihr endlich aus dem Wasser kommt, Silvia ist schon fertig

mit aufdecken!“

Schnell kletterte ich aus dem Becken und schnappte mir meine Hose, aber bevor ich sie anziehen konnte, stand Gloria schon neben mir und pfiff leise zwischen den Zähnen: „So wirke ich also auf dich? Das ist gut zu wissen. Schade, dass wir Zuschauer haben, ich würde jetzt gerne ein erstes Frühstück haben.“

„Dann hättest du nicht so früh aufstehen dürfen, es war alles angerichtet!“, sagte ich in Erinnerung an eine sehr ansehnliche Morgenlatte.

„Ich werde lernen aus meinen Fehlern, keine Angst!“

In der riesigen Küche war ein herrliches Frühstück vorbereitet von der etwas müde, aber sehr glücklich wirkenden Silvia. Ich

dachte, dass heute wohl nur zwei Betten belegt gewesen waren in der Villa und ein Blick in Heiners Gesicht bestätigte das. Er sah auch ziemlich verschlafen aus der Wäsche.

Ich konnte es mir einfach nicht verkneifen: „Schlecht geschlafen?“ und grinste dabei.

Er zuckte mit den Schultern: „Bloß wenig, konnte nicht richtig einschlafen! Du weißt ja, wie das ist“ und dabei warf er einen Blick auf seine Mutter, die sich gerade am Obstsalat bediente und den Blick nicht sah.

Jetzt lächelten wir beide wie zwei Verschwörer und damit war die Sache erledigt.

Den Rest des Tages nahm uns das Rechenwesen in Anspruch und wir unterbrachen nur für das Mittagessen und die

Teepause um vier unsere Arbeit.

Als Silvia die Tassen brachte, in Heiners Zimmer, stand er auf und nahm ihr das Tablett ab, dann legte er den Arm um sie und gab ihr einen Kuss – sie wich erschrocken zurück, aber er sagte: „Keine Angst, Konrad weiß Bescheid und er gehört ja jetzt quasi zur Familie“ - dabei sah er mich grinsend an.

Jetzt wurde ich rot und konnte nur nicken, während Silvia lächelte, was sie noch hübscher machte.

Als wir wieder alleine waren, sagte ich zu Heiner: „Stört es dich?“, und er schüttelte den Kopf: „Überhaupt nicht, im Gegenteil. Da weiß ich wenigstens, mit wem sie zusammen ist. Ehrlich gestanden habe ich es sogar ein bisschen gehofft!“

„He, du Kuppler, aber ich bin doch viel zu

jung für sie, glaubst du, das hat irgendeine Zukunft?“

„Ach, das ist doch egal. Hauptsache sie ist jetzt glücklich und außerdem – mein Vater war 15 Jahre älter als sie und das hat auch geklappt, also was soll's!“

Ich kam mir vor wie im Märchen, aber ich dachte auch an die drei Punkte, die sie mir gesagt hatte und einer davon war: „Nicht verlieben“!!

Ein anderer war gewesen, Heiner nichts zu sagen, aber wenn er es schon wusste, was sollte ich machen.

Wir lernten weiter, bis man uns zum Essen rief – diesmal wieder auf der Veranda und jetzt sah ich auch Gloria wieder – sie war den ganzen Tag außer Haus gewesen und sie sah so hinreißend aus, dass ich sofort wieder

ein Kribbeln in der Leistengegend verspürte – sie war einfach ein Traum – heute in eng anliegenden, sehr kurzen Shorts und einem T-Shirt, das eigentlich kein T hatte, weil eine Schulter war nackt , was unheimlich verführerisch aussah, genau so, wie ihre Brüste, die sich unter dem Stoff abzeichneten.

Wir aßen mit riesigem Appetit, und als Silvia den Nachtsch brachte, sagte Gloria plötzlich: „Silvia, setz dich einen Moment zu uns.“

Die machte große Augen, setzte sich auf einen Stuhl, ganz an die Kante und verschränkte die Hände im Schoß.

Gloria begann: „Hört mal, ihr zwei“, und sah dabei Heiner und das Mädchen an, „ich weiß, dass ihr etwas miteinander habt und ich wollte euch nur sagen, ich habe

überhaupt nichts dagegen. Es ist nicht nötig, dass ihr das weiterhin geheim haltet vor mir. Wir werden noch ein Mädchen einstellen, das saubermachen soll und du, Silvia kümmerst dich nur noch um die Küche und etwas mehr um Heiner. Außerdem wollte ich euch sagen, dass wir in nächster Zeit öfter einen Gast haben werden“ und dabei legte sie ihre Hand auf meinen Arm, „ich finde nämlich, dass Konrad ein ausgesprochen netter, zwar sehr junger, aber immerhin schon Mann ist und ich möchte ihn gerne mehr um mich haben!“

Heiner stand auf, gab seiner Mutter einen Kuss auf die Wange und sagte nur: „Danke, Mutter!“, dann reichte er Silvia die Hand und zog sie neben sich auf die Bank.

„Ach ja“, sagte Gloria noch, „Silvia, du kannst natürlich auch mit uns schwimmen gehen, wann immer du möchtest, ich will,

dass du dich wohl fühlst!“

Heiner stand auf: „Na, dann gehen wir doch schwimmen!“ und zu unserer aller Überraschung zog er sich splitternackt aus und forderte Silvia auf, das Gleiche zu tun. Die Arme wurde rot und schaute Gloria an, ratlos und hilfesuchend.

Die stand auf und sagte: „Wenn der junge Herr es so will, bitte“, und schlüpfte in Windeseile aus Bluse und Shorts. Ich tat es ihr nach und Silvia blähte kurz die Backen auf und dann entblätterte sie sich auch – sie war tatsächlich eine Wucht – ihre Titten waren viel größer als die Glorias und ihr Schoß war nicht glatt rasiert, sondern die dichten Haare nur ganz stark gestutzt, was ebenfalls sehr geil aussah. Als sie vor mir zum Becken lief, konnte ich ihren runden, kleinen Arsch bewundern.

Aber als dann Gloria an uns vorbei sauste, mit ihren elend langen Beinen und dem kleinen, kugelrunden Popo, da wusste ich sofort wieder, wo ich hingehörte. Ich sprang hinter ihr ins Becken, und als sie auftauchte, war ich schon bei ihr, umfing sie von hinten, verschränkte meine Hände über ihren Titten und schob ihr meinen steifen Schwanz der Länge nach in die Arschfalte, sodass er senkrecht zwischen ihr und mir ihre Ritze ausfüllte.

Dann beugte ich mich vor und flüsterte ihr ins Ohr: „Du, ich habe eine Frage?“

„Ja, welche denn?“

„Was passiert, wenn ich gegen deine Regeln verstoße!“

„Kommt darauf an, gegen welche?“

„Na, gegen die wegen Heiner hast du es ja

selbst getan, bleibt nur mehr die mit dem Verlieben?“

Da drehte sie sich herum wie ein Wirbelwind, drückte ihre Lippen auf meine und küsste mich innig. Danach sagte sie atemlos: „Dann musst du die Konsequenzen tragen!“

„Und die wären!“

„Komm mit, das zeige ich dir!“ und sie zerrte mich zum Beckenrand, hinaus aus dem Pool und ließ meine Hand erst wieder los, als wir vor ihrem Bett standen, in ihrem riesigen Schlafzimmer, ganz in weiß und beige und mit einem Kingsize-Himmelbett.

Wir blickten aus dem Fenster und sahen Heiner und Silvia, wie sie eilig über die Wiese liefen, zu einer Weide mit tiefhängenden Zweigen und wie Heiner sich

dort auf den Boden warf und sie mit sich zog.

Diskret wandten wir uns ab und Gloria sagte leise zu mir: „Bist du bereit für die Konsequenzen?“

Ich nickte und dann fielen wir eng umschlungen auf das weiche Bett und sie zog mich auf sich, spreizte die Beine, verschränkte sie hinter meinem Rücken, umarmte mich ganz fest und sagte: „Los nimm mich, jetzt gehöre ich dir!“

Und mein Schwanz fand wie von selbst den Eingang in ihre feuchte, heiße Muschi und ich drang in sie ein, bis zum Anschlag und begann sie zu ficken, mit kurzen, harten Stößen und sie ließ mich nicht mehr los, wir verschmolzen immer mehr miteinander, bis wir wie ein Körper waren, der sich wild auf und ab bewegte und so bleiben wir auch, bis

wir gemeinsam kamen und ich ihr meinen Saft in die Möse jagte, während sie wimmerte und schrie und keuchte und sich, wie rasend, an mir festklammerte und mir ihre Zähne in die Schulter schlug.

Die Prüfungen bestanden Heiner und ich souverän und unsere Freundschaft hat immer noch Bestand – Kunststück, wo wir jetzt praktisch zusammenwohnen, alle vier.



Wie im alten Rom - Fickfest der Extraklasse (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Blinzelnd öffnete ich die Augen, blickte nach rechts, da lag Ella auf dem Rücken, schlafend und nackt. Links lag niemand, „merkwürdig“, dachte ich und dann kam langsam die Erinnerung – gestern waren wir ja allein zu Bett gegangen und hatten gevögelt und Champagner getrunken bis in die Puppen.

Das kam selten vor, war aber auch mal ganz schön. Wir führen, sagen wir mal so, eine unkonventionelle Ehe. Jeder kann tun und lassen, was er will, aber der andere sollte

darüber Bescheid wissen – das hat nicht nur einen moralischen, sondern vor allem einen Sicherheitsaspekt. Wir sind nämlich stinkreich und müssen daher ein wenig vorsichtig sein, bei dem, was wir tun. Ich hatte einfach Glück und eine gute Idee und von der und dem dazugehörigen Patent leben wir in Saus und Braus. Ich muss nicht mehr arbeiten und daher frönen wir hauptsächlich unseren Hobbys – bei Ella ist das alles, was mit Körperpflege und Kleidung zu tun hat, bei mir die Jagd und Golf und bei beiden der Sex. Das verbindet uns auch nach wie vor und obwohl wir mit vielen Partner getrennt vögeln, machen wir auch viel gemeinsam, selten zu zweit, aber oft zu dritt und zu viert. Wir sind beide bi – geworden, muss ich dazu sagen, wohl aufgrund der Gelegenheit und weil es einfach langweilig war, immer nur mit dem anderen Geschlecht zu bumsen. Na ja, und manchmal kommt es eben auch vor, so wie letzte Nacht, dass wir so wie in alten

Zeiten alleine miteinander ficken.

Ich stützte mich auf und betrachte Ella, wie sie da so lag, ihre großen Titten hingen seitlich über die Brust – klar, früher standen sie wie zwei Gebirge, aber das war 20 Jahre her. Trotzdem war sie immer noch eine tolle Frau und die jungen Kerle, mit denen sie bevorzugt vögelte, hatte so etwas mit Sicherheit noch nicht vor der Flinte gehabt. Ihr Venushügel glattrasiert wie eh und je, die geile, tiefe Spalte, die zwischen ihren drallen Schenkeln verschwand, die wohlgeformten Beine mit den schön pedikürten Zehen, an denen ich immer noch so gerne lutschte – sie war ein Prachtweib.

Plötzlich öffnete sie die Augen, sah, wie ich sie betrachtete und lächelte: „Na, gefällt dir immer noch, was du da siehst, alter Geilspecht?“

Ich beugte mich vor, küsste ihre Brustwarzen, die sich sofort aufrichteten, und sagte: „Na klar, so ein geiles Frauenzimmer hat nicht jeder und ich, ich hab dich, auch wenn du dauernd mit irgendwelchen jungen Burschen herumvögelst.“

Sie lachte und griff nach meinem Schwanz, der schon wieder stand – bei dem Anblick auch kein Wunder: „Du brauchst überhaupt nichts zu sagen, die Studentin letztes Mal war 19 – viel jünger geht ja dann wohl nicht mehr.“

„Ja, aber geblasen hat sie wie eine 30-Jährige und gefickt auch, oder hat es dir etwa nicht gefallen, wie sie dir dein Ärschlein geleck hat?“

Sie bekam einen verschleierten Blick; „Doch“, sagte sie, „das war obergeil. Die

kannst du gerne wieder einmal mitbringen.“

Ich leckte weiter an ihren Titten und sagte: „Heute treffe ich mich mit einer anderen, auch jung und ich denke sehr geil – eine Thailänderin. Wenn du möchtest, nehme ich sie mit.“

Sie wichste meinen Schwanz nun etwas schneller: „Das passt gut. Ich bin zuhause, ich habe ein Meeting mit einem neuen Visagisten, einem süßen Franzosen, den möchte ich unbedingt vernaschen. Vielleicht wird ja was draus. So und jetzt halt die Klappe!“ und dann drehte sie sich herum, legte sich auf mich und hielt mir ihren kleinen, festen Arsch vors Gesicht und die feuchte Spalte, in die ich zwei Finger tauchte.

Während ich sie damit fickte, schob sie sich meinen Schwanz in den Rachen und saugte

und leckte daran. Sie war eine begnadete Bläserin, und während ich ihr das erste Frühstück in die Speiseröhre pumpte, verschaffte ich ihr einen heftigen Orgasmus mit meiner Fingerfickerei.

Sie ließ meinen Pimmel im Mund, bis kein Tropfen von meiner Sahne mehr zu holen war, und ich küsste und streichelte derweil ihre Arschbacken.

Dann drehte sie sich um auf mir, stupste mit dem Zeigefinger an meine Nase und sagte: „Weißt du, dass dein Honig am besten schmeckt von allen, die ich schon geschluckt habe?“

Ich lachte: „Wirklich? Na, das will aber was heißen.“

„Ja“, sagte sie und kuschelte sich an mich, „aber trotzdem, auf den kleinen Franzosen

bin ich schon gespannt. Ich glaube übrigens, mit dem hättest du auch deine Freude. Ich schätze, der hat nichts einzuwenden, wenn du ihm seinen Hintern durchputzt!“

„He, das klingt interessant. Mal sehen, was die Thailänderin sagt.“

Beim Frühstück gingen wir noch einmal die Gästeliste für unser Fest durch – das hatte sich seit Jahren etabliert und Einladungen waren sehr begehrt in der Gesellschaft Hamburgs. Es hatte sich herumgesprochen, dass es nicht nur erlesene Speisen und Getränke gab, sondern dass auch die Stimmung ausgesprochen locker war und niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, wenn mal jemand kurz in einem der Gästezimmer verschwand oder in der Sauna oder im weitläufigen Park. Ella und ich sorgten auch immer für Nachschub von geeigneten und willigen Helfern –

Studentinnen, Models, Künstler am Sprung zur Karriere, JungunternehmerInnen, die bereit waren, sich nach oben zu vögeln, na und natürlich die frustrierten Weiber der High Society, die für jede Abwechslung dankbar und zu jeder Schandtat bereit waren.

Am Wochenende sollte es wieder stattfinden, und zwar unter dem Motto „Wie im alten Rom“ - allen war klar, dass sich das nicht nur auf die Kleidung bezog. Wir wollten diesmal ein Highlight setzen und waren seit Monaten damit beschäftigt, Gäste auszuwählen und zu testen – eine sehr angenehme Beschäftigung, übrigens.

Ella war überdies mit Dekoration und Personal beschäftigt und wurde von Gästen bombardiert, was man denn nun anziehen sollte und sie sagte jedes Mal: „Eigentlich genügt ein Leintuch.“

Während also Ella sich mit der Catering-Firma traf, um noch einmal am Menü zu feilen, fuhr ich ins Büro – ja, ganz ohne Arbeit konnte ich nicht sein und es galt ja auch, das Vermögen zu verwalten und bestmöglich anzulegen.

Dazu hatte ich eine Helferin, Madeleine, Anwältin und Vermögensberaterin, festangestellt und sie war die Einzige, von der meine Frau nicht wusste, dass ich sie fickte. Sie war so etwas wie meine Geliebte, mit ihr verband mich mehr als nur Sex – sie war auch meine Vertraute und rechte Hand und da war auch so etwas wie ein Gefühl zwischen uns. Sie arbeitete schon zehn Jahre für mich, ich hatte sie engagiert, kurz, nachdem der warme Regen begonnen hatte. Damals war sie 30 und ich 42 und es dauerte immerhin fast drei Jahre, bis ich sie zum ersten Mal ins Bett kriegte. Nicht, dass ich das nicht schon länger probiert hätte, aber

sie war eine harte Nuss.

Aber seitdem war sie sozusagen meine Zweitfrau, auch wenn sie selbst eine Beziehung hatte. Ihr Freund wusste nichts von uns, aber wir hatten ja unser Büro und, wovon niemand die leiseste Ahnung hatte, die Wohnung daneben gehörte auch mir und das war unser Liebesnest.

Und genau da wartete sie jetzt auf mich und genau so, wie ich es am liebsten mochte – splitternackt, ausgestreckt auf dem Kingsize-Bett und mit gespreizten Beinen.

Sie war das genaue Gegenteil von Ella – extrem schlank, winzige Titten, einen kleinen Hintern, lange, sehr schlanke, fast dünne Beine und Arme und eine total enge Möse, so als hätte ich sie eben erst entjungfert,

Sie war natürlich rasiert, völlig glatt, nicht

ein Härchen war zu spüren, wenn ich sie leckte und ich leckte sie dort unten fast täglich und überall.

„Hallo, mein Hengst“, sagte sie, als ich das Zimmer betrat, „wo warst du so lange? Sieh nur, wie mein Honigtopf schon glänzt, los, komm her, schleck ihn aus, er ist schon ganz heiß!“

Und dabei zog sie mit ihren langen Fingern die Schamlippen auseinander und legte das Innere frei, rosig und nass.

Ich sprang aus den Klamotten und legte mich bäuchlings zwischen ihre Schenkel, die sie sofort auf meine Schultern legte und mit den Fersen begann, meinen Arsch zu stimulieren. Ich presste meine Lippen auf ihre Scham und ließ meine Zunge durch die Spalte gleiten, schlürfte ihre Säfte, die reichlich flossen, und saugte zwischendurch immer wieder an

ihrer geschwollenen Lustperle, die ich freilegte, indem ich mit zwei Fingern die Haut darüber spannte.

Sie wurde sofort geil – ich wusste ja, wie sie das mochte und sie packte mich an den Haaren und schrie: „Ja, leck mich, du Bastard, steck die Zunge in mein Loch.“ Niemand, der sie aus dem Geschäft kannte, hätte geglaubt, zu welchen Ausdrücken sie fähig war, auch etwas, was mich bei ihr faszinierte .. sie konnte die Klassefrau sein, genauso wie die letzte Nutte, einfach Wahnsinn.

Nach einer Weile rief sie: „Hör auf, ich will dich von hinten“, und sie kniete sich hin, zog aber ein Bein etwas nach vor und kam in eine Schieflage, die mir ihr Arschloch perfekt präsentierte.

„Leck mich, alter Sack“, stöhnte sie, „schieb

mir die Zunge in den Arsch, los.“

Also kniete ich mich neben sie und taucht meine Zunge in die Arschfotze, die sich leicht dehnen ließ. Das kam daher, dass es ihre bevorzugte Öffnung war – sie wurde lieber in den Arsch gefickt, als in die Möse, einfach deshalb, weil sie da zwei Reize auf einmal hatte. Während ich sie nämlich von hinten polierte, fickte sie sich selber mit den Fingern, oder manchmal sogar mit einem Gummischwanz oder rieb sich ihren Kitzler heiß – jedenfalls wollte sie es so.

Auch jetzt, während ich sie mit Zunge fickte, schob ich ihr zwei Finger in die Fotze und es dauerte keine zwei Minuten, da kam sie – wie immer ohne Geschrei, im Gegenteil, sie wurde ganz still, suchte eine Hand von mir, brach sie mir beinahe, so fest umklammerte sie mich, saugte die Luft laut ein und dann durchlief ihren ganzen Körper ein kurzes

Zittern - aus, das war es.

Dann warf sie sich herum, spreizte die Beine, riss sie hoch, umfasste sie bei den Waden, schlang die langen Arme drum herum und drückte sie sich an die Brust, dass sie aussah wie ein Schlangenmensch. Die Möse war weit geöffnet und sie rief: „So, du geile Sau, jetzt fick mich und blas mir dein Sperma in die Fotze, los, mach!“

Ich warf mich auf sie, schob meinen Schwanz in ihr dampfendes Loch und begann sie richtig hart zu vögeln, stützte mich neben ihr auf und versetzte ihr kurze, harte Stöße aus der Hüfte und sie schrie: „Ja, so ist gut, ja mach weiter, ich spüre dein Rohr bis in den Bauch, ja, fick mich!“

Sie ließ ihre Beine los und überkreuzte sie hinter meinem Rücken, umarmte mich und hielt mich nun fest wie eine Spinne, presste

mich an sich und stöhnte mir ins Ohr: „Los, spritz ab, ich bin soweit, ich will deinen Saft in meiner Möse, los, spritz!“

Und als ich spürte, wie ihr Zittern begann, ließ ich los und meine Säfte steigen und ich jagte ihr meinen Samen in die Muschi und sie zuckte bei jeder Fontäne und war wie erstarrt. Der Ausdruck in ihren glasigen Augen war pure Geilheit und sie blieb an mir hängen, ganz still und nur das leise Zittern ihrer Waden gab kund, dass sie nicht schlief.

Endlich ließ sie los und sagte: „Wow, Robert, mit dir ist es doch am schönsten!“

Ich gab ihr einen Kuss: „Das freut mich, meine Kleine, wenn es dir gefällt!“

Dann rollte ich mich zur Seite und sah sie an – ein geiles Frauenzimmer, die Nippel waren

immer noch geschwollen und fast so groß wie die Minititten, aus denen sie emporwuchsen, ihr Venushügel war vorgewölbt über dem glatten Bauch und ihre Beine vibrierten noch von den Lustwellen des letzten Höhepunktes.

Sie drehte sich zu mir und fragte: „Und, wen wirst du heute noch beglücken?“

Sie wusste natürlich, dass sie beileibe nicht die Einzige war, mit der ich fickte, aber das machte ihr nichts aus, sie kannte ihre Rolle genau, nahm meine Beziehung zu meiner Frau sehr ernst und sagte nie ein böses Wort über sie. Das Andere, das war für sie mehr Unterhaltung und manchmal erzählte ich ihr auch von der einen oder anderen Begegnung, um sie ein bisschen anzuheizen.

„Heute wird's noch asiatisch“, sagte ich daher und berichtete von der thailändischen

Musikerin, die ich über einen Freund kennen gelernt hatte und die unbedingt auf unser Fest wollte. Da würde nämlich ein Operndirektor aus Berlin erscheinen und den wollte sie treffen.

Ich hatte sie zum Abendessen eingeladen und vor, sie zu testen. Der Direktor war ein ziemlich geiler Bock und bekannt für seine Vorliebe zu jungen Frauen. Sie würde schon seine Klarinette blasen müssen, wenn sie ihr Instrument auch im Opernorchester spielen wollte. Und da musste ich sie klarerweise vorher checken. Unsere Gäste zählten darauf, dass sie bei uns nur Menschen kennen lernten, die nicht herumzickten.

Nachdem Madeleine und ich auch noch ernste Dinge besprochen hatten und ich alles unterschrieben hatte, was nötig war, fuhr ich zum Golfplatz, schlug ein bisschen auf der Driving Ranch ab und schäkerte mit Johanna,

der Golflehrerin, mit der ich gelegentlich schlief, vor allem, weil sie so einen göttlichen Arsch hatte, kugelrund und fest, zum Anbeißen.

Die Musikerin hieß Kim, war ein sehr hübsches Ding und sie war nicht dumm. Schon bald war klar, dass sie wusste, worauf die Aktion hinauslief, denn als ich gesprächsweise erwähnte, dass meine Kenntnisse über Thailand sich darin erschöpften, dass es das Land der Massagen und der Ladyboys sei, lachte sie: „Naja, das stimmt schon, aber manche Mädchen haben auch noch mehr drauf, als bloß zu massieren. Wir lernen schon sehr früh, worauf es ankommt, wenn man einen Mann glücklich machen will.“

Dabei blickte sie mich verführerisch an, und als ich fragte: „Früher, als Klarinette zu spielen?“, schüttete sie den Kopf: „Nein,

aber blasen gehört natürlich auch dazu, und dass ich das besonders gut kann, können Sie sich ja wohl denken!“

Ich sah sie ernst an: „Du weißt, was dich erwartet, wenn ich dich dem Direktor vorstelle?“

Und sie nickte: „Ja, natürlich, aber das ist nicht schlimm, wie glauben sie, habe ich das Stipendium bekommen, für Deutschland? Ich musste mit fünf verschiedenen Beamten schlafen und nicht nur einmal. Aber das ist die Welt. Sie wollen das doch sicher jetzt dann auch – sie können ja nicht die Katze im Sack einladen, oder?“

Ich legte eine Hand auf ihr etwas spitzen Knie und sagte: „Du bist ein kluges Kind, Kim. Ich denke, wir fahren jetzt nach Hause. Meine Frau möchte dich auch kennen lernen.“

„Im Bett?“, fragte sie, und als ich nickte, lächelte sie: „Das ist aber eine schöne Überraschung!“

„Wieso? Schläfst du gerne mit Frauen?“

„Ja, sehr. Ich unterscheide überhaupt nicht nach Geschlecht, ich mag alle gleich gerne, und weil sie vorher von Ladyboys gesprochen haben – das mag ich besonders. Zwei Geschlechter in einem, das ist sehr, sehr aufregend. Schlafen Sie auch mit Männern?“

Ich nickte: „Ja, und vielleicht kannst du heute Zeuge davon werden, meine Frau ist nämlich auch nicht alleine.“

„Dann sollten wir fahren, meinen Sie nicht?“, sagte sie und stand auf.

Sie war nicht viel größer im Stehen als ich im Sitzen, hatte wunderschöne, große,

schwarze Augen, die einen tollen Kontrast zu ihrer fahlen Haut bildeten, ebenso wie die rabenschwarzen, langen Haare. Sie war schlank, hatte aber, das konnte man auch durch die weiße Bluse sehen, ziemlich große Titten und einen runden, unheimlich geilen Hintern, den ich mit freudiger Erwartung betrachtete, als sie vor mir das Lokal verließ.

Ellas Handy war ausgeschaltet – das hieß, sie war beschäftigt. Also ging ich mit Kim in meinen Wohn- und Schlafbereich und zeigte ihr das Bad.

„Hier kannst du dich frischmachen!“, sagte ich, „dort sind Handtücher und was du sonst noch brauchst!“

Als ich mich umdrehen wollte, nahm sie mich an der Hand: „Bleibst du nicht bei mir? Willst du denn nicht mit mir duschen?“

Ich lächelte: „Natürlich will ich, ich wollte dich nur nicht bedrängen, schließlich ist es das erste Mal ...!“

Sie lachte: „Ihr Männer seid lustig. Mit dir ist es das erste Mal, aber gefickt habe ich schon öfter und geduscht auch, also los, zieh dich aus!“

Wir gingen zurück ins Schafzimmer, und während ich aus meinen Kleidern schlüpfte, schaute ich ihr zu, wie sie sich entblätterte. Sie war wirklich zum Anbeißen und ich beneidete den idiotischen Direktor, den ich eigentlich gar nicht mochte, um diesen asiatischen Schatz. Ihre Titten waren wirklich ungewöhnlich groß und total prall, aber natürlich, ohne Silikon. Sie war vollständig rasiert und ihr Hintern war so knackig, wie er aussah. Das probierte ich als Erstes aus und gab ihr einen Klaps, als wir zurück ins Bad gingen.

Ich steuerte die Duschkabine an und wollte das Wasser mischen, da hörte ich es hinter mir plätschern und drehte mich um.

Sie saß auf der Toilette, pinkelte und lachte: „Ich hoffe, das stört dich nicht, du kannst ruhig auch, mir macht das nichts!“

Sie hüpfte vom Thron und kam auf mich zu. Ich war erleichtert über ihre Aufforderung und stellte mich vor das Pissoir. Sie folgte mir, legte mir eine Hand auf den Hintern, sah auf zu mir, fragte; „Darf ich?“ und nahm mir meinen Pimmel aus der Hand, hielt ihn fest und ich begann zu pinkeln. Sie zielte punktgenau und lachte dabei leise – „du hast einen schönen Schwanz“, sagte sie plötzlich, dann schüttelte sie ihn aus, beugte sich vor und küsste den letzten Tropfen von der Spitze weg,

Und dann erfuhr ich zum ersten Mal, warum

diesen Mädchen so ein Ruf vorausseilte – sie wusch mich mit einer Hingabe und Zärtlichkeit, seifte mich ein, rieb sich an mir, ließ keine Stelle aus, alles schrubbte sie mit der gleichen Sorgfalt, mit diesen kleinen, zarten und doch so kräftigen Fingern. Für Schultern und Rücken musste ich mich bücken, für den Arsch vorbeugen und den Pimmel wusch sie nicht nur, sie küsste ihn auch immer wieder – es war ein Traum und ich bekam einen Ständer, eisenhart wie schon lange nicht mehr.

Ich kam mir vor wie ein gefühlloser Idiot, als ich mich revanchierte und dieses Püppchen mit meinen Pranken wusch, aber als ich ihr zwischen die Beine griff und ihr Döschen polierte, da stieß sie einen spitzen Schrei aus, wie ein kleines Vögelchen.

Wir trockneten uns ab und dabei küsste ich sie das erste Mal. Sie musste sich auf die

Zehenspitzen stellen, aber das lohnte sich – ihre Lippen und die flinke Zunge schmeckten so gut, dass es eine Freude war. Dass eine Hand zufällig auf meinem Ständer zu liegen kam, machte das Ganze natürlich noch schöner.

Wir hüllten uns jeder in ein Handtuch und klopfen an Ellas Schlafzimmertür. Es war nur ein unartikulierter Laut zu hören, also öffnete ich und wir traten ein.

Ella lag ausgestreckt auf dem Bett, die Beine gespreizt und dazwischen kauerte ein junger Mann, von dem nur der hochgereckte, knackige Arsch zu sehen war. Sein Gesicht hatte er zwischen Ellas Schenkeln vergraben und sorgte dort dafür, dass sie vor Erregung kaum mehr richtig sprechen konnte. Sie winkte uns zu sich und wir legten uns neben sie.

Sie schenkte Kim ein Lächeln und zog sie zu sich, suchte mit den Lippen nach ihrem Mund und in Sekundenschnelle waren die beiden in einen leidenschaftlichen Kuss verstrickt. Ich kniete mich hin und bearbeitete die Titten der beiden – mit einer Hand die weichen Euter meiner Frau mit den dicken Nippeln, mit der anderen die festen Brüste Kims mit kleinen, aber steinharten Warzen. Ich beugte mich vor und begann an ihnen zu lecken und sie schmeckten fantastisch.

Während der Franzose, der uns noch keines Blickes gewürdigt hatte und einfach weiter an Ellas Möse schleckte, sie zu einem lauten Aufschrei gebracht hatte, wechselte ich die Position, kauerte mich hinter Kim und ließ sie sich hinknien. Jetzt hatte ich ihr duftendes Möschen direkt vor mir und konnte mich ihm mit Zunge und Finger widmen. Sie reckte mir ihren Po entgegen, während sie nun ihrerseits die Titten Ellas bediente, die den Mund frei

haben musste, um laut zu stöhnen. Der Franzose gab sich auch alle Mühe und brachte, wie ich aus den Augenwinkeln sah, neben der Zunge jetzt auch zwei Finger zum Einsatz, die er ihr in die Fotze ramnte.

Ich leckte mittlerweile die süße Spalte von Kim und schlürfte ihr Sekret aus dem heißen Schlitz, während ich mit einem Finger ihre Rosette stimulierte und gegen den Muskel drückte. Darauf reagierte sie mit wimmernden Lauten und mit einem Wackeln des Hinterns, wie um mich aufzufordern, dort weiter zu machen. Also schob ich ihr einen Finger in die Möse und ließ nun meine Zunge über ihr Arschloch tanzen und das war es wohl, was sie gewollt hatte, denn jetzt schrie sie auf und keuchte mit zarter Stimme: „Ja, das ist schön, mach weiter, bitte!“, und das tat ich mit Freuden, fasste sie an den kleinen Arschbacken und zog sie fest an mich.

Der junge Mann hatte mittlerweile Ella zum ersten Mal erlöst und wild fauchend wand sie sich und schrie: „Los, mein Hengst, ich will jetzt deinen Schwanz!“

Er richtete sich auf und brachte nun sein ziemlich eindrucksvolles Gemächt vor ihre klaffende Spalte und ohne viel Federlesens ramnte er ihr seine Lanze ins Loch. Sie heulte auf, hob die Beine, legte sie ihm über die Schultern, dass sie senkrecht in die Höhe zeigten und er lehnte sich dagegen und fickte sie nun sehr hart und mit schnellen, kurzen Stößen.

Kim zog sich ein wenig zurück, blickte sich nach mir um und sagte: „Robert, komm auch zu mir, nimm mich von hinten!“

Nichts lieber als das – ich richtete sie ein, platzierte meine Eichel vor ihrem Döschen und drang langsam ein, in die schmale

Spalte, die sich aber als überaus dehnbar erwies und ohne große Schwierigkeiten schob ich ihr meinen Schwengel bis zum Anschlag in die heiße Möse. Sie griff zurück, zog die Halbmonde auseinander und rief: „Einen Finger, bitte gib mir einen Finger!“

Ich lutschte meinen Daumen nass und setzte ihn ihr an, drückte hart gegen die Rosette und Schubs, war ich drinnen in dem geilen Kanal.

Sie schrie auf und hörte nicht mehr auf und stieß einen Singsang aus, in ihrer Sprache, japste und wimmerte und schnell war es so weit - sie piepste ein paar Mal, dann spürte ich, wie sie erschauerte und dann stieß sie einen schrillen Schrei aus, ließ sich nach vorne fallen, entzog sich mir und wand sich auf dem Laken wie eine kleine Schlange.

Ich legte mich neben sie, hielt sie fest und sie schmiegte sich ganz eng an mich, umarmte mich und schlang einen Schenkel um meine Beine: „Ja, halt mich fest, ja, oh das ist gut“, und sie bedeckte mein Gesicht mit Küssen und leckte mich an den Ohren und am Hals, immer noch außer Atem und keuchend.

Die beiden neben uns fickten unverdrossen weiter und ich hatte eine Idee – „Kim setz dich doch auf Ella, sie liebt es, Mösen zu lecken.“

„Und du?“ sie sah mich fragend an und ich lachte verschmitzt und machte eine Kopfbewegung Richtung Frankreich.

„Warte, ich helfe dir“, sagte sie und ich wusste im ersten Moment nicht, was sie vorhatte, bis sie den Franzosen anlächelte und sagte: „Darf ich dich ein bisschen vorbereiten, Robert möchte dich ficken?“

Er sah lächelnd zuerst zu ihr, dann zu mir und sagte mit starkem französischen Akzent: „Bitte sehr, übrigens ich bin Gerard!“, und dann beugte er sich noch ein Stückchen weiter vor und rammelte weiter in meine stöhnende Frau, die gerade wieder einen Orgasmus hatte und schrie: „Ja, mach weiter, du geiler Franzose!“

Kim legte sich hinter ihn und presste ihr Gesicht auf seinen Hintern, streckte die Zunge heraus und leckte seine Rosette, spuckte darauf, verrieb dann mit einem Finger den Speichel und schob ihn schließlich in sein Arschloch, wo sie sich mit kreisenden Bewegungen vortastete, bis er zur Gänze verschwunden war. Gerard reagierte, indem er sich noch weiter nach vorne beugte, ja sich fast auf Ella drauflegte und seinen Arsch so hoch hob, wie es nur ging.

Kim drehte sich um, nahm meinen Schwanz und leckte ihn ab, spuckte drauf und machte ihn ganz glitschig, dann nickte sie, sagte zu mir: „So, jetzt kannst du“, und krabbelte zum Kopfende, um sich mit Ella zu beschäftigen.

Mein Lämmel rutschte ganz von selbst in Gerards Arsch, es war das reinste Kinderspiel – er war total entspannt, ein Zeichen, dass er wusste, worum es ging und dass es beileibe nicht das erste Mal war, dass er einen Schwengel im Arschloch hatte. Ich umarmte ihn und drückte meine Lippen auf seinen Nacken, küsste und leckte ihn und fickte ihn mit festen, lagen Stößen.

Kim saß jetzt mit Blick zu mir auf Ellas Gesicht und die hatte die Zunge herausgestreckt und die kleine Asiatin schob ihr Becken vor und zurück und fickte sich so quasi selbst. Sie massierte die Titten meiner geilen Alten und allgemeines Stöhnen,

Keuchen und Quieken erfüllten den Raum.

Ich war schon schweißgebadet und dem Franzosen ging es ähnlich, als Kim, die gerade gekommen war, und Ella sich trennten und Kim rief: „Jetzt kommt, wir wollen Eure Säfte trinken!“

Also verließ ich Gerards geiles Arschloch und er die Fotze meiner Frau und wir legten uns nebeneinander auf den Rücken. Die Frauen knieten vor uns und wollten nach unseren Schwänzen greifen, aber ich hatte einen anderen Plan.

„Los, macht eure Mäuler auf, wir machen das Selbst!“, und ich griff nach dem nassen Schwanz von Gerard und begann ihn zu wischen und lächelnd blickte er zu mir und machte dasselbe. Wir bearbeiteten unsere Schwänze und Kim wartete vor meinem, Ella vor seinem wie die Katze auf die Maus und

es gelang uns – wir spritzten zugleich und füllten die beiden ab, dass sie es nicht bändigen konnten und dicke Batzen zurückliefen auf unsere Schenkel. Die beiden sammelten die Soße im Mund und dann küssten sie sich und vermischten unsere Säfte und wühlten gegenseitig mit den Zungen in dem Honig, bis sie ihn schließlich schluckten. Gierig schleckten sie die Reste von unserer Haut und von den Schwänzen, leckten sich immer wieder gegenseitig die Mäuler aus und schließlich, als kein Tropfen mehr zu holen war, legten sie sich neben uns.

Kim lag halb auf mir drauf und gab mir einen dicken Kuss, schob mir ihre kleine Zunge tief in den Mund und ließ sie dort tanzen, während sie meinen schlaffen Schwanz streichelte und dann sagte sie: „Möchtest du das mit mir auch machen, was du mit Gerard getan hast? Ich habe das nämlich sehr gerne.“

Als ich nickte, sagte sie: „Dann lass mich die Choreographie machen für die nächste Runde, einverstanden?“

Und als ich nickte, drehte sie sich zu Ella und flüsterte ihr etwas ins Ohr, worauf die eifrig nickte und ebenfalls begann, Gerards Lämmel wieder auf Vordermann zu bringen.

Das Ergebnis ihrer Planung konnte sich sehen lassen und war extrem geil – sie kniete vor mir mit meinem Schwanz im Arsch. Ella hatte sie mit dem Hintern auf einem Kissen platziert und fickte sie mit ihren Fingern in Po und Möse und Gerard, ja der war hinter mir und fickte mich - sein Schwengel war eine Granate, passte genau zu meinem Arschloch und er hatte es drauf, genau richtig bumste er mich und diesmal war ich der Erste und füllte meine Sahne in Kims Hintern, was auch bei ihr einen Orgasmus auslöste.

Gerard siedelte über zu Ella, drehte sie um und versenkte seinen Rüssel gleich auch noch in ihrem Hintern und spritzte sie schließlich voll – es war der Wahnsinn.

Zufrieden konnte ich am nächsten Tag den Operndirektor anrufen und ihm mitteilen, dass ich eine nette Überraschung für ihn parat hätte und er sollte doch seine Begleitung so auswählen, dass er sich jederzeit für ein paar Stunden freimachen könnte.

Er lachte: „Lieber Freund, wenn ich zu ihnen fahre, bin ich immer frei, ich weiß doch, was mich erwartet. Ich freue mich.“

„Das kannst du auch, du Arsch“, dachte ich bei mir und mochte mir gar nicht vorstellen, wie gierig er über die kleine Kim herfallen würde.

Gerard hatte Ella verplant - er sollte ein Ehepaar beglücken, das ständig auf der Suche nach einem Partner war, der beiden Befriedigung verschaffte. Sie war ein geiles Luder, ein Hungerhaken, nicht mehr jung, aber unheimlich fickrig. Ich hatte mal eine Nacht mit ihr verbracht und ihr alle Löcher gestopft und zum Schluss wollte sie noch, dass ich sie anpisste, im Bad auf dem Fußboden. Er war Bankier, sehr vornehm und schwul bis über die Ohren. Seine Frau hatte er nur, weil er sie in den Arsch ficken durfte, was er, wie sie behauptete, auch regelmäßig machte – lieber waren ihm aber junge Männer, die er aus Gründen der Diskretion aber selten zur Verfügung hatte – deshalb kamen beide gerne zu uns.

Endlich war es so weit, zahllose Senatoren, Göttinnen, Sklavinnen, Gladiatoren und anderes buntes Volk tummelte sich in Haus und Park – die Kostüme waren fantasievoll

und dem Thema und den Erwartungen entsprechend in vielen Fällen äußerst knapp gehalten.

Ella sah unglaublich aufregend aus, sie hatte sich von Gerard schminken lassen, a la Kleopatra, hatte auch eine dementsprechende Perücke auf und trug ein schulterfreies weißes Kleid mit einem seitlichen Schlitz bis zum Ende des Oberschenkels und eine Kette mit riesigen blauen Steinen, die notdürftig die gewaltigen Ansätze ihrer hoch geschnallten Titten verdeckte. Ihre Füße steckten in Sandalen, die mit Riemchen bis zum Knie festgebunden waren.

Ob sie einen Slip trug, konnte ich nicht sagen, aber wenn, dann war er mehr als winzig.

Ich war Caesar, weißes Laken, goldener Gürtel, Lorbeerkranz – mehr brauchte es

nicht. Außerdem hatte ich Dienst und durfte mich bis zum Ende des Festes an keinen Ausschweifungen beteiligen – ich hatte verloren bei unserem Spiel um diese Pflicht.

Wir machen das schon seit Jahren und meistens war ich der Sieger gewesen, aber diesmal hatte mich Ella schneller zum Abspritzen gebracht, als ich sie zum Höhepunkt. Wir standen dabei gemeinsam unter der Dusche, sie wichste und ich fingerte. Das machte sie derart geil, weil sie mich an den Eiern gepackt und gekrault hatte - ich war chancenlos und sie hatte freie Büchse. Allerdings würde sie das nicht über Gebühr ausnutzen, sie war sich ihrer Gastgeberrolle schon bewusst.

Im Garten war ein Buffet aufgebaut, mit Früchten, Salaten, Spanferkeln, Hühnern, Hasen, Fisch, Muscheln, verschiedensten Broten, Kuchen, Weinen und auch anderen,

unrömischen Getränken wie Bier, Kognak und Whiskey und was sonst noch gut und teuer war.

Nachdem wir die Gäste begrüßt hatten, nahm der Abend seinen Lauf, man aß, trank und kam sich näher. Ich stellte die kleine Kim dem fetten Operndirektor vor, dem fast die Augen aus dem Kopf fielen, als er sie sah. Sie war praktisch nackt – ein Stück weißes Tuch als BH und ein Zweites schmales, einmal zwischen die Beine und dann um den Leib geschlungen – raffiniert und total geil.

Ich dachte: „Der Job ist dir sicher, wenn du ihn nur erträgst, diesen Arsch!“

Die Zimmer für die diversen Stelldicheins waren markiert, Ella hatte ihnen Namen gegeben und auf Schilder gemalt: Gladiatorenspiele, Senatorentreff, Sklaveneck, Götterlaube und dergleichen.

Alle anderen Räume waren versperrt – ich wollte natürlich keine kopulierenden Leiber in meinem Bett haben.

Auch im Park hatten wir an verschwiegenen Plätzen Liegen aufgestellt, Sofas, Betten, Matratzenlandschaften, immer versehen mit kleinen Tischchen, für Teller, Gläser oder Kondome.

Noch tat sich nicht viel, man plauderte, machte sich bekannt oder frischte alte Bekanntschaften wieder auf, Ella und ich halfen da und dort nach, brachten Leute zusammen, die unserer Meinung nach zusammengehörten und langsam machten sich die Ersten vom Acker.

Ich stand mit einem Freund, Anwalt, Jäger und alleinstehend bei einem unrömischen Bier an einem der Stehtische vor dem Buffet und er fragte mich, ob ich nicht jemanden für

ihn wüsste, so eine richtige „Ficksau“, wie er sich ausdrückte. Solche kannte ich eine ganze Menge und es waren auch welche davon da, ich musste nur schnell nachdenken, ob eine davon unverplant war.

Ich nickte: „Warte hier, Frankie, ich denke, ich kann dir helfen.“

Es war einfach, sie zu finden – sie stand dort, wo es die harten Getränke gab – Karin, Besitzerin von zwei Juweliergeschäften, stinkreich mit zwei Leidenschaften – bumsen und Whiskey. Der einen frönte sie bereits und für die zweite würde ich sorgen. Sie war so um die 40, sehr gut gebaut, aber man merkte ihrem Gesicht die Ausschweifungen an – ein paar Falten da und dort und an den Schenkeln die ersten Anzeichen von Cellulite – sie trug ein kurzes Kleidchen, bunt bestickt, keinen BH und ihre Titten hüpfen lustig, als sie auf mich zueilte.

„Robert, ein gelungenes Fest, aber weißt du was?“

Ich nickte: „Ja, komm mit!“

Ich nahm sie an der Hand und sie folgte mir lachend: „Das liebe ich so an euch. Ihr wisst, was euren Gästen gefällt!“

„Darf ich dir Frank vorstellen? Er hat dich gesucht, aber nicht gefunden.“

„Ja, aber wir kennen uns doch gar nicht“, sagte sie erstaunt. Ich klopfte ihr auf den schon etwas weichen Popo - „dann wird es Zeit, viel Spaß euch beiden. Übrigens, dort hinten, an dem kleinen Teich steht ein sehr einladendes gemütliches Sofa.“

Karin sah ihn abschätzend an - er war eine stattliche Erscheinung, wohl mit ein bisschen Bauchansatz, aber sehr groß und kräftig – stellte sich auf die Zehenspitzen und flüsterte

etwas in sein Ohr. Er prustete los, nickte und dann setzten sie sich in Bewegung. Er legte einen Arm um ihre Taille, aber sie griff danach und schob sie tiefer auf ihren Arsch.

Zwei Tage später fragte ich ihn, was sie denn gesagt hätte und er lachte wieder: „Wenn dein Schwanz so groß ist, wie alles andere an dir, dann werden wir viel Spaß miteinander haben!“

„Und hattet ihr?“, fragte ich scheinheilig und er nickte - „Mann, die geht ab, unglaublich!“

Scheinheilig deshalb, weil ich natürlich nichts dem Zufall überließ und immer wieder mal eine Runde durch den Park drehte. Als ich in die Nähe ihrer Liege kam, hörte ich sie schon schreien – ich wusste schon, warum ich ihnen diesen abgelegenen Platz vorgeschlagen hatte. Im Licht der kleinen Laterne, die den Teich beleuchtete,

sah ich ihre Beine senkrecht in den Nachthimmel wachsen, und als ich näher kam und hinter einem Baum hervorlugte, da sah ich auch ihn, wie er zwischen ihren Beinen lag und sie leckte.

„Los jetzt, ich will ficken“, rief sie plötzlich und legte ein Bein über die Sofalehne und er kam über sie und spießte sie auf – ein Schrei, ein Grunzen und dann vögelten sie sich die Seele aus dem Leib. Zufrieden machte ich kehrt und suchte noch einen anderen, etwas entlegenen Platz auf – die Matratzenlandschaft für Gesellschaftsfick und siehe da, man hatte sich bereits eingefunden – drei Männer und eine Frau – eine berühmte Schauspielerin, die auch sehr bekannt für ihren Männerkonsum war. Sie kniete splitternackt mitten auf der weißen Unterlage, über einem Kerl, Student der Schauspielerei und Sohn eines Bekannten, der gerade seinen Schwanz in ihre schon

etwas ausgeleierte Möse versenkte. Ich wusste das, denn vor nicht allzu langer Zeit hatte ich das Vergnügen nach einer Soiree bei ihr im Bett zu landen. Sie war eine Meisterin des Schwanzschluckens, gerade so als wäre sie bei Linda Lovelace in die Lehre gegangen, aber wie gesagt, um sie zu ficken und etwas zu spüren, da brauchte es schon einen Elefantenschwanz. Der junge Mann hatte den nicht, aber ihm ging es auch mehr um ihre Fürsprache bei ein paar Regisseuren. Ein anderer Bursche machte sich daran, ihr Arschloch zu erobern und der Vorgang entlockte ihr ein tiefes Stöhnen und einen Aufschrei, als sich die zwei Schwänze in ihr im Duett aus und ein bewegten. Den Dritten leckte sie voll Begeisterung und damit war sie versorgt – wieder einige glückliche Gäste.

Als ich zum Buffet zurückkehrte, sah ich gerade Kim und meinen „Lieblings-

Operndirektor Richtung Haus wandern – zu gern hätte ich gewusst, wohin sie sich zurückzogen. Aber Ella riss mich aus meinen Gedanken – sie stellte mich einem Herren vor, besser gesagt, einem Jüngling: „Robert, das ist Severin, ein sehr begabter Landschaftsgestalter. Ich würde ihn gerne den Park ein bisschen ummodelln lassen, wenn du nichts dagegen hast.“

Severin würde nicht nur den Garten beackern, sondern auch die Möse meiner lieben Frau, er passte genau in ihr Beuteschema, schlank, hochgewachsen und eben jung.

Ich reichte ihm lächelnd die Hand: „Dann würde ich empfehlen, dass Sie sich heute Mühe geben, meine Frau ist sehr anspruchsvoll!“

Ella lachte: „Robert, mach ihm doch keine

Angst, er soll doch entspannt sein. Komm Severin, wir gehen und lassen den alten Brummbären!“

Der junge Mann wusste nicht, wie ihm geschah und ich bedauerte es ein bisschen, dass er nicht schwul zu sein schien – sein Hintern gefiel mir nämlich außerordentlich.

Nachdem die beiden auch im Haus verschwunden waren, beschloss ich, mich ein bisschen umzusehen, wen ich denn zum Schluss dann mit in mein Bettchen nehmen könnte. Irgendwie tat es mir ja leid, dass Madeleine nicht da war, aber das wollte sie nicht und mir war es irgendwie auch lieber – dieser Teil meines Lebens sollte so bleiben, wie er war.

Ich trat an ein Tischchen, an dem standen zwei junge Mädchen, die ich vom Sehen kannte, die eine ein Schlagersternchen,

ziemlich erfolglos, aber extrem geile Titten und die andere Jungmoderatorin bei einem kleinen Privatsender. Sie wollte den Intendanten kennen lernen, der sich auch angesagt hatte, aber nicht erschienen war.

Dementsprechend traurig war sie und ich versuchte sie zu trösten: „Ach Mädchen, sieh dich doch ein bisschen um, vielleicht gibt's ja noch jemanden hier, der dir weiter helfen kann. Sieh nur, dort, das Ist ein Freund von mir, ein Regisseur beim Film. Soll ich euch bekannt machen?

Ihr Blick hellte sich sofort auf: „Oh, ja bitte!“ und das Tittengirl stimmte mit ein: „Ja, mit mir auch, bitte!“

Na, super, hatte ich Heinz einen flotten Dreier verschafft und ich sah durch die Finger. Aber das ist nun mal das Schicksal des Gastgebers.

Also schlenderte ich auch mal Richtung Villa, um zu sehen, ob noch alles stand und in Ordnung war. In der Halle war niemand zu sehen, außer Personal, das hin und her eilte und schon begannen hatte, ein bisschen aufzuräumen. Ich wollte mal sehen, was sich in der Sauna so tat, die ich zwar nicht eingeschaltet, aber offen gelassen hatte. Die Tür war zu, aber es war Licht, und als ich durch das kleine Fenster lugte, sah ich meinen Freund Gerard, wie er gerade den Bankier vögelte, der vor ihm auf der untersten Etage kniete. Seine Frau, die geile Sau kniete neben dem Franzosen, spielte mit seinem Sack und fickte mit einem Finger sein Arschloch – genug gesehen, Ella würde zufrieden sein.

Gerade ging ich wieder durchs Foyer Richtung Park, da hörte ich schnelle Schritte hinter mir – Kim kam daher, ganz aufgelöst, mit verschmiertem Make-up und einem Stück

Stoff vor dem Hals.

„Robert, Robert, warte bitte!“

Ich blieb stehen: „Kim, was ist denn passiert?“

Sie nahm mich an der Hand und zerrte mich in den Korridor zur Küche. „Robert, ich muss weg. Der Typ spinnt, ich dachte, er bringt mich um, sieh nur“, und dann zog sie die Hand weg und zeigte mir ihren Hals - da waren eindeutig die Abdrücke von Fingern zu sehen auf ihrer Alabasterhaut.

Der Idiot musste sie gewürgt haben, beim Ficken.

Ich umarmte sie und drückte sie einen Moment an mich: „Nichts da, du gehst nirgendwo hin. Komm, ich bring dich in mein Zimmer, da gehst du schön unter die Dusche und dann schläfst du, ich wecke dich

nicht, wenn ich komme. Und den Typen knöpfe ich mir vor, keine Angst. Den Job kriegst du, jede Wette.“

Unterdessen waren wir angekommen, ich lächelte begütigend - „Du kennst dich ja aus. Soll ich abschließen?“

Schniefend nickte sie und ich sperrte sie ein. Dann machte ich mich auf die Suche nach diesem Arschloch.

Im Park wurde ich fündig, er stürzte sich gerade ein Glas Bier hinter die Binde, als ich mich zu ihm stellte. Er sah mich einigermaßen gereizt an: „Was haben sie mir denn da für eine Zimmerliese ins Bett gelegt, Robert!“

Ich blieb ganz ruhig neben ihm stehen, eine Hand an den Tisch gelehnt und sagte so leise, dass nur er es hören konnte: „Hör mal, du

perverses Schwein. Das hier ist zwar eine Veranstaltung, wo unsere Freunde sich näherkommen, mal miteinander vögeln oder auch nicht, je nach Bedarf und Lust. Nein, nein, halt die Klappe“ - er wollte aufbegehren - „Aber das ist kein Puff, hier werden keine Würgespielchen veranstaltet. Diese Mädchen ist genau so eine Freundin, was heißt genau so, dieses Mädchen ist eine Freundin, du nicht, du bist ein Arschloch. Am Montag hat sie einen Vertrag auf dem Tisch und du rührst sie nie wieder an, hörst du. Du bist nett zu ihr und hilfst ihr, wo du nur kannst. Ihren Hals habe ich fotografiert, und wie du weißt, habe ich viele Freunde. Auch bei der Presse – was denkst du, wie die sich die Finger lecken, über so eine Story? Also Montag Vertrag und jetzt verpiss dich. Tschüs.“

Und dann reichte ich ihm verbindlich lächelnd die Hand – eine ganz normale

Verabschiedung, für alle Umstehenden, für ihn nicht, für ihn der Super-GAU.

Unwillkürlich ergriff er meine hingestreckte Hand, ich drückte seine so fest zusammen, wie ich konnte und er zuckte zusammen, riss sich los und machte sich vom Acker.

Mittlerweile war es still geworden – es ging ja auch schon auf drei Uhr zu. Wer jetzt noch da war, würde bleiben und sich dann morgens entweder aus dem Haus schleichen oder sich am Frühstücksbuffet bedienen, das auch traditionell jedes Jahr vorbereitet war.

Ich trat ebenfalls den Rückzug an, ohne Begleitung, klarerweise, aber der Idiot hatte mir auch die Laune verdorben.

Leise sperrte ich die Tür auf. Im Licht der Nachttischlampe lag die Kleine zugedeckt bis zur Nasenspitze und starrte mich mit

großen Augen an. „Hast du ihn gesehen?“, fragte sie immer noch ganz aufgeregt.

Ich schälte mich aus meinem Leintuch und den Boxershorts – Caesar hatte so etwas wohl nicht - und legte mich zu ihr. Sofort kuschelte sie sich an mich und ich erzählte ihr von unserer etwas einseitigen Unterhaltung. Leise lachte sie: „Danke Robert, das war ganz lieb von dir. Willst du mich jetzt?“

Ich sah sie an und schüttelte den Kopf: „Nein, Mädchen, schlaf jetzt. Ich bin auch müde!“

„Gut“, sagte sie, gab mir einen Kuss auf die Wange und legte ihren Kopf auf meine Brust. Innerhalb weniger Augenblicke war sie eingeschlafen und ich blieb noch eine Weile wach – ziemlich nachdenklich.

Am nächsten Morgen – eigentlich war es schon Mittag – wurde ich als Erster wach. Sie hatte sich umgedreht und ihr kleiner, weißer Hintern leuchtete mir entgegen. Ich stand auf und trat zum Fenster, im Park war nichts mehr zu sehen vom gestrigen Gelage. Die Leute von der Catering-Firma hatten ganze Arbeit geleistet. Ich schaute versonnen auf die alten Bäume, da erschienen plötzlich Ella und dieser Severin, Hand in Hand gingen sie einen Kiesweg entlang, blieben manchmal stehen, umarmten sich, küssten sich zärtlich – sie kraulte ihn am Hinterkopf, während sie ihre Lippen aufeinander pressten.

„Das sieht aber ziemlich ernst aus, alter Knabe“, flüsterte ich leise und ging ins Bad.

Nach dem Frühstück-Mittagessen verließen uns alle Gäste mit Ausnahme dieses Gärtners, er zog sich mit Ella in ihre

Gemächer zurück.

Ich brachte Kim nach Hause und sie versprach mich anzurufen, wenn sich der Direktor bei ihr gemeldet hatte.

Dann rief ich Madeleine an, was ich am Wochenende selten tat. Entsprechend erstaunt klang ihre Stimme: „Robert? Was ist los?“

„Ich wollte deine Stimme hören und dich fragen, ob du mit mir ein bisschen spazieren gehst. Hast du Zeit?“

„Habe ich, er ist beim Fußball, St. Pauli spielt zu Hause. Wo bist du?“

Eine halbe Stunde später wanderten wir an der Alster entlang und ich fragte sie ziemlich unvermittelt: „Wo würdest du gerne leben wollen, wenn du es dir aussuchen könntest?“

Wie aus der Pistole geschossen sagte sie: „In

Italien!“

Ich blieb stehen und nahm sie an den Händen: „Ok, fahren wir!“

Sie sah mich fragend an – das liebte ich, denn da hielt sie denn Kopf ein wenig schief und kniff die Augen zusammen: „Was meinst du „Fahren wir“? Wann?“

„Na, jetzt!“, sagte ich, als wäre es das Normalste von der Welt, „wenn wir jetzt fahren, sind wir morgen Mittag in Venedig. Das wäre doch einmal ein Anfang!“

„Du meinst, Urlaub, ein paar Tage ...!“

„Nein, mein Schatz, ich meine für immer. Ich mag nicht mehr. Ich will wieder so leben wie früher, mit einer Frau und mit ein bisschen Arbeit – ich habe da so eine Idee, über die muss ich ...!“

Mehr konnte ich nicht mehr sagen, denn sie war mir um den Hals gefallen und hatte meine letzten Worte bereits verschluckt mit ihrem süßen Mund, den sie mir auf die Lippen presste.



Blaues Fickblut

Der englische Adel treibt es wild! (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Lady Margret saß in einem duftigen Sommerkleid auf der Terrasse, unter einem großen Sonnenschirm – sie liebte die Sonne nicht, sie legte Wert auf weiße, makellose Haut und sie wusste auch warum – der Kontrast zur schwarzen Spitzenunterwäsche, die sie so liebte, war fantastisch.

Amüsiert blickte sie ihrem Mann, Lord Frederic entgegen, der, das Gewehr geschultert, den Hund neben sich, über die Wiese vor dem Schloss auf sie zukam und

winkte.

Sie waren jetzt schon 23 Jahre verheiratet, hatten zwei Kinder, Andrew, den Stammhalter - er war 22 - und Catherine, die morgen 19 werden würde, doch sie liebten sich nicht, hatten sich eigentlich nie geliebt.

Ihre Ehe war eine Zweckverbindung, wie es oft unter Adeligen vorkommt, von den Eltern eingefädelt. Ihre hatten Geld, seine den höheren Titel und das größere Ansehen. Sie wusste schon vor ihrer Hochzeit von seiner Neigung zu Männern, sie hatte ihn erwischt, im Pferdestall, mit dem Sohn des damaligen Verwalters, der gerade seinen Schwanz tief im Rachen hatte. Sie hatte sich hinter Heuballen versteckt, ihnen zugesehen und sich an ihre Muschi gefasst – es erregte sie, die beiden zu beobachten. Der junge Lord spritzte dem anderen sein Sperma in den Mund und der schluckte die Ladung, dann

stand er auf und sie küssten sich und ihr kam es, so geil war sie geworden.

Am Abend, als sie hier, auf dieser Terrasse saßen, hatte sie bloß gesagt: „Frederic, ich werde dir nichts in den Weg legen, du kannst ruhig mit Männern schlafen, aber ich habe zwei Bedingungen – ich möchte Kinder von dir und ich möchte ein vernünftiges Sexleben – wenn du nicht bereit dazu bist, werde ich mir Liebhaber suchen. Bist du damit einverstanden?“

Er sah sie lange an, stumm, nachdenklich und ein wenig verlegen, dann nickte er: „Ja, Margret, aber ich habe auch zwei Bedingungen, erstens möchte ich dann und wann mit dir schlafen, nicht nur um Kinder zu produzieren, denn du bist eine sehr aufregende Frau und zweitens verlange ich, dass du diskret bist und nichts von irgendwelchen Eskapaden an die

Öffentlichkeit kommt.“

Und so hatten sie es gehalten, sie schenkte ihm zwei Kinder und dann und wann klopfte er abends an ihre Schlafzimmertüre und sie liebten sich – er hatte einen schönen, großen Schwanz und sie mochte es, wenn er sie bestieg. Er war ein gefühlvoller Liebhaber und sie freute sich jedes Mal, wenn er sie besuchte.

Aber für eine Frau, die Sex liebte und die Männer liebte, waren diese wenigen Nächte natürlich viel zu wenig und es dauerte nicht lange und sie hatte sich eingerichtet. Als die Kinder zur Schule gingen und sie tagsüber Mußestunden hatte, begann sie, sich um das Personal zu kümmern, speziell um die Angestellten des Reitstalles, der sowieso zu ihren Aufgaben gehörte, suchte neue Knechte aus und schon bald hatte sie zwei ständige Hengste, von denen sie sich vögeln ließ.

Das ging etliche Jahre so und ihrem Mann war das nur recht, er wusste natürlich von ihren Liebhabern, manchmal, in ihren gemeinsamen Nächten erzählte sie ihm von ihnen, um ihn ein wenig anzuregen.

Auch sie wusste um seine Aktivitäten Bescheid - er hielt sich lange Zeit in London einen Spielgefährten, einen Mann, deutlich jünger als er und den besuchte er einmal pro Woche und ließ sich verwöhnen. Der wurde ihm aber mit der Zeit zu alt und seit einigen Jahren ließ er sich von einer speziellen Agentur junge Männer vermitteln, mit denen er sich in Hotels traf und auch damit war er zufrieden.

„Guten Morgen, Liebling“ begrüßte sie ihn, „hattest du Erfolg?“

Er wandte ihr den Rücken zu und da baumelten neben seinem Rucksack zwei

Enten und ein Hase. Lächelnd antwortete er: „Ja, mein Schatz, der Braten ist gerettet für Catherines Geburtstagsfest!“

„Ich fürchte, das wird nicht reichen für 50 Leute, aber es ist immerhin ein Anfang. Komm, setz dich, wir sollten ohnehin besprechen, wie wir das alles organisieren!“

Am Wochenende würde das Schloss überfallen werden von einer Horde junger Leute, alle Freunde der Kinder, um Catherines Geburtstag zu feiern. Viele würden im Schloss übernachten und im Park würde man ein Zelt aufbauen und das alles sollte eigentlich in den nächsten Tagen passieren. Die Kinder würden morgen anreisen, schon mit einigen Freunden und den Aufbau übernehmen sowie die Einkäufe in Abstimmung mit der Küche und Vaters Brieftasche. Margret hatte ihnen gesagt: „Kinder, ich habe nichts dagegen, aber bitte

organisiert Euch das Selbst!“

Sie hatten beide eifrig genickt, aber die Realität sah natürlich anders aus - ohne die helfende Hand der Mama würde nichts laufen.

Sie sagte gerade: „Ich denke, wir werden Jeremy abkommandieren, er soll ihnen helfen und mit dem Pick-up einkaufen fahren.“

Frederic stimmte zu: „Ja, das ist eine gute Idee, er ist ohnehin ein tüchtiger Bursche, der wird ihnen eine große Hilfe sein.“

„Ich werde jetzt dann ein bisschen ausreiten mit Jack und mir die Örtlichkeiten im Park ansehen, es braucht ja Platz für das Zelt und die Feuerstelle und die Bar, naja, du weißt schon ...!“

„Ja, mach nur, mein Schatz, ich gehe mich mal umziehen und beglücke Jenny mit meiner

Beute!“

Jenny war die langjährige Köchin, deren Wildgerichte im ganzen Landkreis berühmt waren und auf die harte Tage zukamen. Mit ihr würde Margret nach ihrem Ausritt alles Notwendige besprechen.

Vor dem Spiegel schälte sie sich aus dem Kleid und betrachtete sich wohlgefällig – für ihr Alter war sie wirklich noch sehr attraktiv. Ihre kleinen, aber festen Brüste wurden von dem schwarzen Spitzen-BH zusammengepresst und hochgehoben und sahen wirklich zum Anbeißen aus und der Hintern, vom vielen Reiten wohl ein wenig breiter geworden, aber deswegen nicht minder geil, wurde von dem kleinen Höschen wunderbar in Form gehalten. Die elfenbeinfarbene Haut war fast durchscheinend und unheimlich sexy – sie konnte schon verstehen, dass Jack permanent

einen steifen Schwanz hatte, wenn sie in seiner Nähe war.

Jetzt schlüpfte sie in ihre Reithosen, die ihr fantastisch passten und ihre Beine und den Po erst recht zur Geltung brachten. Wenn sie daran dachte, dass sie Jack bald wieder davon befreien würde, begann das wohlbekannte Kribbeln im Bauch und sie beeilte sich mit dem Pullover und machte sich auf zu den Ställen.

Jack, der Verwalter, 35 Jahre alt, verheiratet mit Sally, einer blassen, ständig verkühlten Rothaarigen, mit der er ein kleines Häuschen nicht weit vom Schloss bewohnte, fickte sie nun schon seit einigen Jahren und er war die Idealbesetzung. Sie hatten viel Miteinander zu tun, es war also nie auffällig, wenn man sie zusammen sah, sie ritten natürlich viel aus und niemand ahnte, wohin und was sie dabei trieben und keiner wusste von ihren

Aufenthalt in der kleinen Jagdhütte, 20 Reitminuten vom Schloss die einem Nachbarn gehörte und die Jack gepachtet hatte.

Margret war heute in ausgelassener Stimmung und umarmte ihn, was sie sonst nie tat, schon im Stall, griff ihm in den Schritt und flüsterte: „Heute müssen wir schnell reiten – ich bin unheimlich geil auf dich, mein Hengst!“

Er schob ihr die Zunge zwischen die Lippen und nach einem leidenschaftlichen Kuss sagte er: „Dann sollte wir uns beeilen, Madam – ich habe große Lust auf Euch, und zwar auf alle Eure Eingänge!“

Das war für sie ein Stichwort, dass ihre Möse sofort triefnass werden ließ. Sie liebte es, in den Hintern gefickt zu werden und er wusste das und ging sparsam um, mit diesem

Vergnügen. Sie musste ein paar Mal betteln, bis er es ihr machte und diesmal war es wohl wieder so weit und schon beim Galopp zu der Hütte bereitete sie sich darauf vor, indem sie ihre Rosette öffnete und schloss.

Rasch banden sie die Pferde fest und Jack sperrte die Tür auf zu ihrem Liebesnest. Kaum waren sie drinnen, fiel sie ihm um den Hals, leckte ihm über das Gesicht, griff ihm in den Schritt und flüsterte aufgeregt: „Los, du Hengst, zieh mich aus, ich will deinen Schwanz, ich will von dir gefickt werden, los, mach“, und dann stellte sie sich vor ihn hin und ließ ihn machen.

Während Jack seine Chefin auszog, war der Lord ebenfalls im Reitstall angekommen – es galt die Zeit zu nützen, in der die beiden unterwegs waren und suchend sah er sich um, als er das weitläufige Gebäude betrat.

„Joey“, rief er leise und aus einer der Boxen, wo das Heu gelagert wird, ließ sich eine Stimme vernehmen: „Ja, Sir, hier!“

Der Lord betrat die Box und da stand sein derzeitiger Favorit, ein Junge aus dem Dorf, der vormittags aushalf und die Boxen säuberte:

Frederic wusste, dass sie alleine waren und dementsprechend sicher fühlte er sich: „Los, zieh dich aus“, sagte er zu dem Jungen, der gerade 19 Jahre alt war und den geilsten Arsch hatte, den der Lord seit langem gefickt hatte.

Joey ließ die Hosen hinunter und schon sprang sein steifer Schwanz seinem Herrn in die Hand. Er wichste ihn ein bisschen und kommandierte dann: „Leg dich hin, da, ja, so ist es gut.“

Er bugsierte den Burschen auf einen Heuhaufen und ließ ihn auf den Rücken legen. Dann kniete er sich vor ihn hin und nahm den Riemen in den Mund, leckte die Nudel des Jungen und saugte an dessen Eichel. Er öffnete seinen Hosenstall, holte seinen Schwanz heraus und machte eine Kopfbewegung, die der Bursche sofort verstand. Er griff sich in die Kniekehlen, hob seine Beine hoch und entblößte sein Arschloch. Der Lord kniete sich vor ihn hin, hob seine Hüften ein wenig an und brachte seinen Schwengel vor dem Anus in Anschlag. Dann packte er ihn knapp unter der Eichel und drückte ihn gegen die Rosette des Jungen und mit einem kräftigen Ruck war er drinnen. Tief schob er ihm den Schwanz in den Arsch, stützte sich mit einer Hand auf und mit der anderen begann er, die Nudel Joeys zu wichsen. Er liebte es, ihn so zu steuern, dass sie gleichzeitig kamen. Der Junge stöhnte und leckte sich die Lippen – er

genoss es, den Schwanz des Lords in seinem Arsch zu haben, er liebte es und war auch ein bisschen stolz darauf, dass der Herr ihn auserkoren hatte, ihm zu Diensten zu sein.

In der Hütte waren die beiden inzwischen auf dem rohen Holzbett gelandet und Jack lag zwischen den gespreizten Beinen Margrets, die laut stöhnte und mit ihren schön manikürten Fingern ihren Kitzler bearbeitete, während er mit seiner heißen Zunge ihre Möse schleckte. Sie legte einen ihrer blendend weißen Schenkel über seine Schulter, stützte sich mit einer Hand auf und feuerte ihn an: „Ja, leck meine Pussy, leck sie tief, oja, ich liebe das, ja, mach weiter so!“ und sie presste ihm die Ferse in den muskulösen Arsch und er schob ihr neben der Zunge auch noch zwei Finger in die Möse und fickte sie damit.

Lange ertrug sie diese Behandlung nicht und

ein Orgasmus erfasste sie, rüttelte sie durch und ließ sie aufschreien. Er ließ die Finger in ihr, bis die Spasmen abebbten, die sie sich hatten aufbäumen lassen und als sie sich ermattet zurückfallen ließ, sagte er: „Möchtest du jetzt meinen Schwanz?“ Und sie raffte sich auf, drehte sich um und rief „ja, fick mich in meinen Hintereingang aber mach ihn erst nass mit deiner Zunge, leck ihn ordentlich und dann spieße mich auf.“

Und sie kniete sich hin, griff zurück und zog die Backen ihres elfenbeinfarbenen Hintern auseinander, legte die Rosette frei und präsentierte sie ihm. Er leckte durch ihre Ritze und presste dann die Lippen auf den Anus, streckte die Zunge hinaus, ließ Speichel auf das Loch tropfen und verteilte es mit der Zungenspitze, drückte gegen den Muskel und machte ihn so geschmeidig - sie kam ihm entgegen und öffnete und schloss den Ring und es dauerte nicht lange und er

brachte sich in Stellung, schob seine Eichel durch den engen Kanal und dann, nach einem festen Stoß und einem wollüstigen Aufschrei war er in ihr und begann sie zu ficken, mit langen, gleichmäßigen und tiefen Stößen und sie griff von unten auf ihren Kitzler, massierte ihn mit rauen, wilden Bewegungen und keuchte: „Ja, fick mich, oh Jack, du machst das so gut, ja, bitte mach weiter, oh, ja, es kommt, hör nicht auf ja, ja!“ Wie kleine Explosionen lösten sich die Krämpfe in ihrem Inneren, sie wurde durchgeschüttelt von einer Eruption nach der anderen und der Schwanz in ihrem Arsch fuhr fort, sie zu penetrieren – es war ein Hochgenuss.

Endlich keuchte Jack: „Es ist so weit“ und da drehte sie sich um und riss den Mund auf, platzierte ihre Lippen über seiner Eichel und ließ ihn seine Ladung Samen in ihren Rachen spritzen. Als sie spürte, wie das Sperma in ihr aufschlug und sich langsam und zäh den

Weg durch die Speiseröhre bahnte, kam sie noch einmal, so geil war das Gefühl.

Sie umarmten sich und fielen eng umschlungen auf die feuchten Laken, küssten sich leidenschaftlich und heiß, keuchend noch vom Liebesakt. Sie sagte: „Oh, mein Jack, wie schön ist es mit dir. Ich liebe deinen Schwanz, er gibt mir so viele schöne Momente.“

Lange noch blieben sie so liegen, vereint in ihrer Leidenschaft zueinander, nicht in Liebe, sondern in gegenseitigem Begehren.

Lord Frederic war kurz vor dem Ziel, der Schwanz des Jungen in seiner Hand pulsierte mächtig und er wusste, gleich würde er sich entladen und dasselbe spürte er in seinen Hoden – sein Saft machte sich auf die Reise und er kam, spritzte sein Sperma in des Burschen Arschloch und im selben Moment

kamen auch Joeys Fontänen an, sprudelten über seinen Bauch und rannen über die Hand des Lords.

Beide stöhnten auf und warfen die Köpfe zurück im Moment des höchsten Genusses. Dann entzog der Herr seinen Schwanz dem jungen Arsch und nahm ein Bündel Heu, wischte sich die Hand und dem Burschen das Arschloch ab, aus dem das Sperma tropfte, das der Lord ihm eingeblasen hatte.

Als Joey aufstand, gab der Lord ihm einen langen Kuss auf die Lippen und sagte danach: „Bist ein braver Junge, beim nächsten Mal darfst du mal ran!“

Joey strahlte, das war es, was er sich schon lange gewünscht hatte – er wollte einmal seinen Prügel in seiner Lordschaft Hintern versenken und ihn so richtig durchficken. Er wusste, er würde die ganze Nacht nicht

schlafen und es sich ein paar Mal selber machen, dass es morgen lange dauern würde bis zum Abspritzen.

Aber daraus wurde nichts, denn am nächsten Tag zur Mittagszeit erschienen die Kinder mit zwei Autos, vollgepackt mit jungen Leuten und die Eltern erwarteten sie freudestrahlend auf der Terrasse.

Andrew war ein außergewöhnlich beeindruckender junger Mann mit rötlichem Haar, das in wilden Locken sein Gesicht umrahmte. Er hatte grüne Augen, leicht schräg gestellt, das markante Gesicht seines Vaters und die weiße Haut seiner Mutter, einen schlanken, fragilen Körper und elegante Bewegungen. Er studierte Schauspiel und spielte bereits auf kleinen Londoner Bühnen. Seine Schwester war ein hübsches, lustiges Ding, hatte die tolle Figur ihrer Mutter und auch deren Lust am Sex

geerbt. Derzeit hatte sie keinen Freund, aber die Absicht, ihren Geburtstag nicht ungevögelt vorbei gehen zu lassen.

Die meisten Freunde waren schon ein paar Mal hier gewesen und den Eltern bekannt, einzig zwei Brüder waren neue Bekannte ihres Sohnes, der eine, Max, ebenfalls Schauspieler und blond, schwächling aber mit ausdrucksvollem, blassen Gesicht, erregte sofort die Aufmerksamkeit Frederics, und als sie sich begrüßten, blitzte es in beider Augen für einen Moment auf – es hatten sich verwandte Seelen gefunden. Ähnlich ging es Margret mit dem breitschultrigen, dunkelhaarigen Simon, wobei es hier eher einseitig war und sie wusste, den jungen Mann musste sie erobern.

Alle bezogen ihre Quartiere, dann wurde ein Plan ausgeheckt und Jeremy dazu gerufen, der Catherine mit leuchtenden Augen

begrüßte - die beiden waren gleich alt, miteinander zur Grundschule gegangen und Jeremy sein ganzes Leben lang verliebt in die Tochter des Lords. Er war ein stattlicher Bursche, von der Arbeit stark und breitschultrig geworden und vom vielen Aufenthalt an der frischen Luft braun gebrannt und sah eigentlich älter aus, als er war.

Catherine musterte ihn nach einer freundlichen Begrüßung nachdenklich und überlegte, ob er nicht ein Anwärter wäre, ihr ihre Geburtstagsnacht zu versüßen. „So, wie er aussieht, hat er sicher einen ordentlichen Schwanz und seine kräftigen Hände sind genau das, was ich jetzt brauche - mal sehen!“, dachte sie und zwinkerte ihm erst mal verführerisch zu.

Es wurden Gruppen mit verschiedenen Aufgaben gebildet und Margret steuerte das

so genial, dass sie mit Simon die Gästelisten erstellen und die Tischkarten schreiben sollte: „Das machen wir in meinem Büro“, sagte sie, „da sind wir ungestört.“

Frederic erbot sich, den anderen die Stallungen zu zeigen und führte sie durch das riesige Anwesen, wobei Catherine unter einem Vorwand zurückblieb und sich auf die Suche nach Jeremy machte. Sie fand ihn beim Heizhaus, wo er mit bloßem Oberkörper Holz hackte. Sie sah ihm eine Weile zu und bewunderte seinen sehnigen Brustkasten und die starken, muskulösen Arme: „Wow“, dachte sie, „das wäre jetzt genau das Richtige, nach der langen Fahrt so ein kleiner Fick!“

„Hi, Jeremy, na, du bist ja wirklich ein richtiger Mann geworden“, sagte sie zu ihm und er fuhr herum: „Oh, Gott Catherine, jetzt hast du mich aber erschreckt.“

Sie trat auf ihn zu: „Oh, das tut mir leid, wie kann ich denn das wieder gut machen? Etwas so?“, und sie umarmte ihn und drückte ihm die vollen Lippen auf seinen Mund. Er ließ vor Schreck die Axt fallen und legte seine Hände unbeholfen um die Frau seiner Träume. Natürlich hatte er schon mit anderen geschlafen, klar, schließlich brauchte sein Körper dieses Ventil und er vögelte sogar ziemlich viel, aber meistens mit älteren, verheirateten Frauen, das machte weniger Ärger.

Jedenfalls war er jetzt in einer Ausnahmesituation, und als er die Zunge von Catherine in seinem Mund spürte, wurde sein Schwengel in Sekundenschnelle steif und er bewegte seine Pranken über ihren Rücken, eine nach oben, eine nach unten zu ihrem kleinen, festen Hintern, der die Jeans richtig prall ausfüllte. Sie griff ihm in den Schritt, dann löste sie sich von ihm und

sagte: „Wow, du hast aber ein Rohr, Los, komm, wo können wir hier ficken, ohne dass uns jemand sieht?“

Er grinste, nahm sie an der Hand und führte sie ins Heizhaus, dort wurde nicht nur mit Holzscheiten, sondern im Winter auch mit Holzschnitzel geheizt und davon lag ein ganzer Berg in dem Vorratsraum - es roch wunderbar nach Tanne und er zeigte auf diesen Hügel: „Ich denke, hier!“

Sie ging vor ihm in die Knie, zog ihm die Shorts mit einem Ruck über den Hintern und legte seinen Riemen frei. Er stand wie eine Eins, hart und feucht an der Spitze. Sie wog ihn in der Hand und dann gab es kein Halten mehr, gierig stürzte sie sich auf ihn, leckte den Schaft entlang, bog ihn zurück, saugte an den Eiern und am Sack und stülpte schließlich die Lippen über die Eichel und schob ihn sich bis zur halben Länge in den

Rachen. Die Speichelfäden, die sie beim Zurückgehen zog, schlürfte sie weg und saugte dann am Pissloch die Lusttropfen ein, die dort heraussickerten.

Dann stand sie auf, schälte sich aus den Jeans und dem Nichts von Höschen, legte sich vor ihn hin, spreizte die Beine, so weit es ging und zeigte ihm ihre nasse, rasierte Fotze: „So, mein kleiner Freund, jetzt darfst du mich ficken, du darfst sogar abspritzen in mich hinein, ich habe eine Spirale, und wenn du gut bist, darfst du mich die ganze Woche vögeln – was sagst du da dazu!“

Er grinste: „Keine Sorge, ich bin gut!“ und dann lag er schon zwischen ihren Beinen, die sie sofort um seinen Rücken legte, und schob ihr ohne viel Federlesens seine Rute ins Loch. Sie schrie auf, als sie ihn spürte, umarmte ihn und hob den Arsch von der Unterlage, hängte sich an ihn und ließ sich in

langen, tiefen Stößen von ihm ficken.

Lady Margret musste die Angelegenheit wesentlich subtiler angehen, obwohl es ihr schwerfiel, denn der junge Mann war tatsächlich zum Anbeißen. Sie saßen nebeneinander an dem Schreibtisch und sie brachte ihre Brüste immer wieder ganz nahe an seine Arme, wenn sie sich nach etwas umdrehte oder ihm über die Schulter sah. Auch berührte sie ihn manchmal wie unabsichtlich und an seiner Reaktion bemerkte sie, dass es ihm zumindest nicht unangenehm war. Als sie dann ihr Knie an seinem Schenkel rieb, nicht sehr fest, aber doch merkbar und er sein Bein nicht weg zog, im Gegenteil sogar ein wenig Druck ausübte, wusste sie, dass sie gewonnen hatte. Sie ließ sich aber nichts anmerken, sondern brachte die Arbeit mit ihm zu Ende. Als sie das Büro verließen, um sich mit den anderen zu treffen, sagte sie am Gang ganz beiläufig:

„Sehen Sie dort, Simon, das ist die Tür zu meinem Schlafzimmer!“

Er nickte und sagte lächelnd: „Ich werde es mir merken, Mylady!“

Frederic hatte den jungen Leuten alles gezeigt und Andrew war mit ihnen abgeschoben, sie wollten einen Spaziergang durchs Dorf machen, nur Max sagte, er würde lieber hierbleiben, vielleicht hätte der Lord ja noch Lust und Zeit, ihm die Landwirtschaft ein wenig zu zeigen, das interessierte ihn nämlich brennend.

Der Lord hatte Zeit und sie setzten sich in den Landrover und fuhren eine Runde durch Wiesen und Felder und Max tat so, als würde es ihn wirklich interessieren. Dann blieben sie an einem Waldstück stehen und der Lord entschuldigte sich für einen Moment, er müsse kurz sein Wasser

abschlagen.

Er stapfte ein wenig weiter in den Wald hinein und hörte die Schritte hinter sich. Er öffnete seinen Reißverschluss, nahm seinen schon ziemlich erigierten Schwanz heraus und hörte mit Freuden die Stimme von Max: „Darf ich ihn halten, Mylord?“

„Aber mit dem größten Vergnügen, mein Lieber!“, und dann kam die Hand von hinten, umschloss seinen Riemen und Frederic ließ seinen Strahl auf die Wiese schießen, während Max ihn lenkte. Als er fertig war, ließ dieser ihn natürlich nicht los, sondern begann ihn, immer noch hinter dem Lord stehend, zärtlich und langsam zu wichsen, streichelte ihn fast und strich mit der hohlen Hand über die nasse Eichel.

Frederic drehte sich zu ihm um: „Hier?“, doch Max schüttelte den Kopf: „Mylord, ihr

habt so ein praktisches Auto, ich weiß schon, wie wir es machen!“

Sie gingen zurück zum Auto, Frederic machte sich nicht einmal die Mühe, sein Gemächt wieder einzupacken, Max öffnete die Fahrertür, setzte sich auf das Trittbrett und griff nach seiner Lordschaft Schwanz. Erst streichelte er ihn eine Weile ganz zärtlich, dann küsste er ihn auf die Spitze, ließ die Zunge über die Eichel schnellen, griff mit der anderen Hand an den Sack und schließlich schob er sich die Lanze des Lords tief in den Rachen und saugte daran, während die andere Hand zwischen den Beinen verschwand und nach dem Anus suchte. Dort verweilte er, drückte mit einem Finger gegen das Loch und stimulierte den Muskel, während er weiter gierig am Schwanz saugte. Der Lord begann zu stöhnen

und sagte dann: „Hör auf, mein Junge, sonst komme ich. Los steh auf.“

Max tat wie geheißen und öffnete seinen Reißverschluss, zog sich die Jeans über die Knie und ließ seinen Schwengel aus der Unterhose springen – er hatte einen langen, ziemlich dünnen Schwanz, dessen Eichel bereits tiefend nass war. Jetzt war es am Lord, in die Knie zu gehen und an der Spitze dieses jugendlichen Riemens zu lecken und ihn sich hinein zu schieben, so tief, dass er kurz würgen musste.

Max entzog sich ihm, drehte sich um, legte seinen Kopf auf den Sitz des Geländewagens, griff nach hinten und zog seine Arschbacken auseinander – sein Anus blitzte dem Lord entgegen und er bückte sich und presste seinen Mund auf das hungrige Loch des jungen Mannes, begann es zu lecken und feucht zu machen und spürte die

Kontraktionen des Muskels - Max war bereit.

Der Lord stellte sich hinter ihn und presste seine Eichel gegen das Poloch. Ein kurzer Ruck, und er war in ihm, in seinem heißen, dunklen Tunnel und der junge Mann stöhnte auf und stieß Laute des Genusses aus, während Frederic nach vorne griff, sich den Schwanz angelte und ihn zu wichsen begann. Wild fickte er den geilen Arsch von Max und in seinem Gehirn begann ein Gedanke Gestalt anzunehmen, den er unbedingt während der nächsten Tage in die Tat umsetzen wollte. Die Gelegenheit, zwei willige junge Männer zur Verfügung zu haben, wollte er sich nicht entgehen lassen.

Jeremy hatte Catherine mittlerweile schon zwei Orgasmen beschert und immer noch

nicht abgespritzt. Die junge Frau begann sich zu wundern über die Ausdauer ihres Partners und sah ihn nach dem zweiten Höhepunkt fragend an: „Was ist mit dir, kommst du nicht?“

„Erst, wenn du mich bittest, ich kann noch lange ficken, wenn du das möchtest!“

Sie schob ihn weg, und drehte sich um, kniete sich vor ihn hin und rief: „Dann machs mir von hinten, du geiler Bock, los, fick mich, aber hart, hörst du!“

Und er suchte mit der Eichel nach ihrer nassen Möse und schob ihr den Schwengel hinein, packte sie an den kleinen, festen Arschbacken und fickte sie in kurzen, harten Stößen, während er ihr mit seinen schwieligen Händen scharfe Klapse aufs Hinterteil gab.

Sie stöhnte wie wild und feuerte ihn an: „Jeremy, ja, du machst das gut, los fick mich, härter ja, oh, es kommt, oh Gott, es kommt“, und sie zuckte und spürte die Krämpfe in ihrer Möse und ließ sich nach vorne fallen und rief: „Los, mach ein Ende, spritz mich voll!“

Er wichste seinen Schwanz ein paar Mal und dann jagte er ihr seinen Saft auf den Hintern und den Rücken und zwischen die Beine und bei jedem Aufschlag seiner Sahne stöhnte sie und kam noch einmal.

Dann ließ er sich auf den Rücken neben sie fallen und ächzte: „Wow, davon habe ich immer geträumt!“

Sie streichelte ihm über die Wange: „Und warum hast du nie etwas gesagt?“

„Weil ich dachte, du würdest mich

auslachen, du die Tochter des Lords und ich, ein einfacher Arbeiter ...“

Sie griff blind nach unten, dorthin, wo sie seinen Schwanz vermutete und lächelte: „Wenn ich gewusst hätte, was du da mit dir herumträgst, hätte ich bestimmt nicht gelacht!“

Dann gab sie ihm ihren Slip und sagte: „Los, mach mich sauber!“, und er wischte ihr sein Sperma vom Körper.

Sie stand auf, stieg in ihre Jeans und steckte das Höschen in eine Tasche. Dann umarmte sie ihn und fragte: „Willst du mich heute Nacht besuchen? Ich lasse das Fenster offen. Du weißt ja sicher, wo ich schlafe?“

Er nickte: „Ja, ich werde da sein!“

Dann küssten sie sich noch einmal und sie verschwand. Er ließ sich in die

Holzschnitzel fallen und war nur mehr glücklich.

Am Waldesrand kam man zum Ende. Der Lord fickte immer fester in das Arschloch des Jungen und wichste ihn so vehement, dass es ganz plötzlich losging. Max machte einen Katzenbuckel und schrie auf: „Oh, es kommt!“, und spritzte seinen Samen auf den Fußboden des Wagens und über die Hand des Lords, der sich im selben Moment entlud und seine Sahne im Arsch des jungen Mannes versenkte. Wild stöhnend genoss Frederic diesen Augenblick, und erst nachdem das Vibrieren seines Prügels nachgelassen hatte, entzog er ihn seinem Partner und richtete sich auf. Der drehte sich um und der Lord nahm ihn in die Arme und sie küssten sich leidenschaftlich und mit einem wilden Tanz ihrer Zungen. Ganz außer Atem sagte schließlich der ältere: „Max, das war sehr schön, es würde mich freuen, wenn

wir das wiederholen könnten.“

„Max zog sich die Hosen hoch und nickte:
„Jederzeit Mylord!“

Das Abendessen verlief in angenehmer Stimmung, wieder hatte Margret es so arrangiert, dass Simon neben ihr saß und diesmal hatte sie Gelegenheit, im Schutz der tiefhängenden Tischdecke ihre Angriffe mit größerer Vehemenz auszuführen. Sie drückte ihren Schenkel gegen seinen, rieb sich an ihm und von ihm kamen positive Signale, ja einmal ließ er sogar seine Serviette fallen, und als er danach angelte, gab er ihren schnellen Kuss auf das nackte Knie. In Margrets Bauch versammelten sich die Schmetterlinge und begannen ihr wildes Geflatter. Max und der Lord wechselten dann und wann schmachtende Blicke und es war klar, dass auch sie die Nacht miteinander verbringen würden, Frederic wusste nur

noch nicht, wie er den jungen Mann in sein Zimmer lotsen sollte.

Aber der Zufall kam ihm zu Hilfe – als sich alle verabschiedet hatten und ihren Zimmer zustrebten, trafen sie sich an der Treppe und Max fragte ganz verstört: „Entschuldigen Sie, Mylord, ich habe mich verlaufen, Simon ist schon gegangen und ich weiß nicht, wo unser Zimmer ist. Der Lord erklärte es ihm und sagte dann beiläufig: „Die Treppe hoch, die dritte Tür links, ist übrigens meine!“

Ma lächelte und nickte: „Verstanden!“ formte er lautlos mit den Lippen und ging.

Zu seinem Erstaunen fand er Simon nicht vor, als er ihr gemeinsames Zimmer betrat, dachte sich aber nicht weiter etwas dabei, ging in die Dusche, cremte sich am ganzen Körper mit einem duftenden Öl ein, das er sich reichlich auf seinen Hintern und an die

Rosette schmierte und wartete, bis es still wurde im Haus.

Simon war noch ein bisschen im Garten spazieren gegangen, und als er hinter sich Schritte hörte, hatte er sich im Schatten eines Baumes versteckt und sah den jungen Burschen vom Nachmittag dem Haus zustreben. Er ging ihm vorsichtig nach und sah, wie er an der Rückseite an ein Fenster klopfte, das ihm auch sofort geöffnet wurde. Es war nicht schwer zu errahnen, wer sich dahinter aufhielt.

„Sieh mal an, dieses kleine Luder, hat sie also einen Hang zur arbeitenden Klasse, wie romantisch!“, dachte er und ging nun über die Verandatür, die er sorgfältig verschloss, ins Haus und schlich sich über die Treppe nach oben, klopfte an die besagte Tür und trat sofort ein, ohne auf irgendein Zeichen zu warten. Es ging Licht an und die Lady lag

vor ihm, ausgestreckt auf einem großen Bett, abgedeckt und splitternackt. Ein Bein hatte sie ein wenig angewinkelt und die Hände über dem Busen verschränkt – glänzend leuchtete ihm ihre blank rasierte Möse entgegen und sie lächelte und sagte: „Willkommen, Simon, das ist aber nett. Was kann ich für dich tun?“

Er sagte nichts, schlüpfte aus T-Shirt und Shorts und kniete sich vor sie aufs Bett, mit einem steil aufgerichteten Schwanz, der in Länge und Dicke genau so war, wie Margret sich das vorgestellt hatte. Sie breitete die Arme aus und flüsterte: „Los, komm her zu mir!“

Er legte sich auf sie, und als sie die heiße Rute spürte, die zwischen ihren Bäuchen zu liegen kam, da umarmte sie ihn, drückte ihn an sich, an ihre großen, weichen Titten mit den steinharten Nippeln und suchte mit ihren

Lippen seinen Mund, schob ihm die Zunge hinein und schon küssten sie sich leidenschaftlich und begannen sich mit verschlungenen Schenkeln am Bett umher zu wälzen. Mal lag sie oben, mal unten und immer spürte sie den Schwanz, dessen Spitze schon ganz nass war und feuchte Schlieren auf ihrem Bauch hinterließ.

Margret genoss dieses Gefühl, diesen jungen Mann in Händen zu haben, seine Haut zu spüren und die Lippen, die ganz anders schmeckten als die von Jack oder gar von Frederic und sie schmiegte sich an ihn und küsste und leckte jeden Zentimeter, den sie erreichen konnte. Er hatte eine Hand auf ihrem festen Popo und knetete die appetitlichen Hälften und ihn erregte umgekehrt das Gefühl, mit dieser reifen, geilen Frau zusammen zu sein, die plötzlich, als sie wieder unter ihm zu liegen gekommen war, sagte: „Los, Simon, ich will dich, bitte

komm zu mir!“

Und sie spreizte ihre Beine, hob sie hoch, legte sie an seine Schultern und er drang in sie ein und beide hielten sie den Atem an, so geil war das Gefühl und für ihn auch der Anblick, wie sein Rohr in diesem geilen Spalt verschwand, von dieser marmorfarbenen Frau mit dem Verlangen in den Augen, das unersättlich schien.

Sie stöhnte vom ersten Moment an und hörte nicht mehr auf, bis sie sich in einem fulminanten Orgasmus vergaß, der sie durchzuckte wie ein Bündel Blitze bis in die kleinste Nervenbahn – sie war ein zitterndes Etwas, das sich mit allen Vieren festklammerte an dem jungen Mann, der unbarmherzig sein Glied in ihren Schoß ramnte und keine Rücksicht auf ihren Höhepunkt nahm, sondern sie einfach weiter vögelte und sie von einer Raserei in die

nächste fickte, bis auf seinen Rücken klopfte und rief: „Ich flehe dich an, Simon, hör auf, ich kann nicht mehr. Los, komm her und gib mir deinen Saft!“

Und er zog seinen heißen Schwanz aus ihrer dampfenden Scheide und kniete sich neben sie, wichste sich ein paar Mal selbst und dann versprühte er seinen Honig über ihr Gesicht, ihre Haare und eine gehörige Menge in ihren Mund. Voll Wonne schluckte sie seinen Samen, dann wischte sie sich mit einem Finger die Spritzer aus dem Gesicht, leckte ihn immer wieder ab und ließ den zähen Saft auf der Zunge zergehen: „Ah, du schmeckst so gut, ich möchte noch viel mehr von deinem Saft, mein Junge“, flüsterte sie und zog ihn an sich. Lange lagen sie so miteinander verschmolzen und küssten und streichelten sich.

„So, Simon, jetzt musst du aber gehen,

morgen ist auch noch ein Tag“, sagte sie und er sah sie traurig an. „Ich dachte“, meinte er mit einem bittenden Gesichtsausdruck, „dass ich vielleicht hier ...!“

„Du möchtest bei mir schlafen?“, fragte sie erstaunt, und als er eifrig nickte, zog sie die Decke über sie und kuschelte sich an ihn. „Gut“, und dabei gab sie ihm einen Kuss auf die Wange, „aber am Morgen musst du gehen, hörst du, rechtzeitig, dass dich niemand sieht!“

„Ja“, sagte er lächelnd, „aber nur, wenn du vorher lieb zu mir bist!“

Sie kniff ihn in die Seite: „Schlaf jetzt!“

Bei Catherine ging es wesentlich wilder zu. Sie kniete am Rand ihres Bettes und Jeremy stand hinter ihr, seinen Schwanz in ihrer heißen Möse und sie feuerte ihn

ununterbrochen an: „Ja, fick mich, fester, Jeremy, fester. Fick mich hart, ja, so ist es gut, oh, es kommt mir gleich weder!“

Und unermüdlich ramnte er seinen Schwengel in ihre nasse Fotze und geilte sich an dem Anblick auf, wie sein Schwanz in ihr verschwand und wie sich ihr Poloch im selben Rhythmus öffnete und schloss und um ihr noch mehr Vergnügen zu bereiten, steckte er sich einen Finger in den Mund, machte ihn nass und dann schob er ihn ihr in den Arsch, fickte sie im gleichen Takt und sie schrie auf: „Wow, du bist verrückt, ja, mach weiter, ja, das ist so geil, Ahhhh!“ Und sie kam, es schüttelte sie durch und er spürte ihre Spasmen, spürte, wie ihre Fotze vibrierte und sich ihr Arschloch zusammenzog. Sie zitterte am ganzen Körper und jetzt konnte auch er nicht mehr an sich halten und rief: „Catherine, ich komme“, und da warf sie sich herum und griff nach seinem

Schwanz, führte die Eichel vor ihren weit aufgerissenen Mund und das genügte und er ergoss sich in sie, jagte ihr seine Ladungen in ihre Mundfotze und sie würgte und spuckte, ließ die Hälfte auf ihre Brüste tropfen und wischte sich den Rest in den Mund und schluckte die Sahne. Dann warf sie sich keuchend auf den Rücken und breitete die Arme aus. Los, komm her, du geiler Hengst, verschnaufen wir ein bisschen und dann machen wir weiter, ich will wissen, wie oft du kannst!“

Er grinste und sagte, sich seiner Kräfte sicher: „Dann werden wir nicht viel schlafen, diese Nacht!“

„Das macht nichts, ich bin so geil auf deinen Schwanz, ich brauche das!“

Auch seine Lordschaft schlief noch nicht, im Gegenteil, er lag auf dem Rücken und über

seiner Brust kauerte Max und Frederic saugte an dessen Schwanz, der steif und nass geworden war, während sie sich ausgiebig geküsst hatten, nachdem der Junge an die Tür geklopft hatte. Voll Genuss leckte der Lord an dem jugendlichen Schwengel, ließ seine Zunge über das Pissloch schnellen und eine Hand zwischen die Beine gleiten. Dort suchte er nach dem Anus, fand ihn und begann ihn zu massieren – sofort begann Max zu stöhnen und warf den Kopf zurück, keuchend und geil.

Nach einigen Augenblicken entzog er sich dem Lord, drehte sich auf ihm um, präsentierte ihm seinen Hintern und griff selbst nach Frederics hartem Riemen und begann ihn zu lecken. In dieser Position nun konnte dieser seinen Mund auf die Rosette pressen und mit der Zunge am zuckenden Poloch spielen, das Max ununterbrochen öffnete und schloss. Die beiden stöhnten und

wurden von Minute zu Minute geiler bis Frederic rief: „Los, komm, ich halte es nicht mehr aus.“ Und er warf Max beinahe ab, griff sich in die Kniekehlen, hob seine Beine weit an, bis die Knie die Brust berührten und Max kniete schon vor ihm, packte seinen Schwanz knapp unter der Eichel und setzte ihn an Frederics Anus.

Der rief: „Komm, gib ihn mir!“, und Max drang in ihn ein, mit einem festen Stoß. Der Lord schrie auf und stöhnte, als Max ihn nun mit langen, festen Stößen fickte und nach dem zuckenden Schwanz, der vor ihm aufragte und ihn zu wichsen begann. Frederic war schon so erregt gewesen, als er auf Max gewartet hatte, dass es nicht lange dauerte und er kam - mit einem Aufschrei bäumte er sich auf und versprühte seinen Saft auf seiner Brust und seinem Bauch. Max entzog ihm seinen Schwanz, beugte sich vor und leckte voll Genuss die Spermatiden von der Haut

des Lords, ließ sie auf der Zunge zergehen, küsste immer wieder seine Lordschaft, ließ ihn seinen eigenen Saft schmecken, und als er ihn sauber geleckert hatte, sagte Frederic: „Komm her, jetzt will ich dich trinken!“

Und Max legte sich hin, der Lord kniete sich zwischen seine Beine, packte den nassen Schwanz des jungen Mannes und stülpte seine Lippen über die Eichel, während er den Schaft wichste und mit einer Hand zwischen den Beinen nach seinem Poloch tastete. Das allein genügte schon und Max schrie auf und jagte dem Lord seine Saft in den Rachen, dass der Mühe hatte, alles zu schlucken, doch es gelang und er ließ die zähe Sahne durch seinen Schlund sickern und erfreute sich an dem leicht salzigen, jugendlichen Geschmack.

Dann legte er sich neben den Jungen und sie küssten sich und streichelten einander, bis

der Lord sagte: „Wenn du möchtest, kannst du hier bleiben - dann können wir am Morgen noch einmal ...!“

Max legte seine Hand auf den Schwanz von Frederic und sagte: „Nichts lieber als das, Mylord!“

Der überlegte beim Einschlafen, wie er es anstellen könnte, dass sie es gemeinsam mit Joey treiben könnten und dann hatte er die zündende Idee....

Margret lag mit offenen Augen neben Simon und atmete dessen jugendlichen Geruch ein, genoss das Gefühl seiner zarten Haut an ihrer Wange und freute sich auf den Morgen, denn dafür hatte sie einen wundervollen Plan.

Catherine brauchte keinen Plan, sie saß auf Jeremies Schwanz, ritt ihn wie ein

Rodeopferd und wunderte sich über seine Ausdauer. Sie wusste, sie würde jede freie Minute bis zu ihrem Geburtstag und jede Nacht mit diesem unglaublichen Hengst verbringen und ihrer heißen Möse das geben, was sie brauchte.

Andrew lag wach in seinem Bett und überlegte, wer wohl als Gespielin für ihn in Frage käme, von den Gästen, die ab morgen langsam eintrudeln würden. Die meisten Mädchen hatte er schon gevögelt oder war gar mit ihnen liiert gewesen. Es gab nur ganz wenige, die noch nicht das Vergnügen gehabt hatten und eine davon hatte er auf seinem Radar, aber sie war sehr unnahbar und außerdem hatte sie einen Freund.

Aber das machte das Ganze umso reizvoller.

Heißes Model durchgefickt

Sarah schob die Karte in den Bankautomaten und ließ ihre langen Nägel nervös auf dem Eingabefeld klickern. Sie wusste nur zu gut, dass sie es sich diesen Monat kaum leisten konnte, noch mehr Geld auszugeben. Aber diese reduzierten weißen Lederstiefel waren einfach der Wahnsinn! Wenn sie sich die kaufte, hatte sie etwas für jede Gelegenheit im Herbst und musste keinen weiteren Cent in Schuhe investieren, mindestens drei Monate lang nicht. Im Grunde also eine wohlüberlegte Sparmaßnahme redete sie sich ein. Auch wenn sie dann bis zum nächsten Gehalt nur noch von asiatischen Instant-Nudelgerichten leben konnte. Aber hallo, 35 Euro für echtes Leder!

„Ihr Guthaben reicht leider nicht aus für eine Auszahlung“ schmetterte der Bildschirm des Automaten ihr entgegen. Sarah schnappte nach Luft. Aber Auszahlungen waren ab 20 Euro möglich. Hieß das etwa ... sie hatte nicht einmal mehr das übrig? Stöhnend ließ sie den Automaten ihre Karte ausspucken. Was für eine Katastrophe! Nun ja, sie hatte schon so einiges an Kohle in diesem Monat ausgegeben. Und im Monat zuvor. Jedes Mal schwor sie sich dann, es das nächste Mal langsamer angehen zu lassen. Aber sie wohnte nun mal in einer großen aufregenden Stadt, wo man täglich teure Latte macchiato trank, anstatt sich selbst Kaffee zu brühen, mehrmals pro Woche essen ging und am Wochenende natürlich feiern. Und all das in schicken Outfits. Wenn andere sich das erlauben konnten, warum sie nicht!

Wobei sie zugeben mussten, dass die meisten ihrer Freunde und Bekannten sehr viel

ansprechendere Jobs hatten. Niemand war Verkäuferin in einem Teenie-Kleiderladen, so wie sie. Sarah hatte sich schon oft überlegt, wie sie ihre Situation verbessern könnte. Studieren? Himmel, sie war heilfroh gewesen, die Schule zu beenden und keine Zeit mehr auf das Lernen zu verschwenden. Eine weitere Ausbildung? Das bedeutete wieder Schule, plus geringes Gehalt für mindestens zwei Jahre. Sarah hatte sehr gehofft irgendwann als Model entdeckt zu werden, aber es wurde nichts daraus. Womöglich reichte es aber auch nicht, entdeckt werden zu wollen. Sie musste dieses Ziel ernster verfolgen. Immerhin war es das Einzige, das sie hatte.

„Glaubst du, im Otto-Katalog brauchen sie noch wen für die Winter-Kollektion?“

Spät am Abend saß sie mit ihrer engsten Freundin Claire und einer Flasche Rotwein

am Boden ihres Apartments und studierte Zeitschriften. Niemand schien wirklich auf der Suche nach Models zu sein, doch laut Claire waren Initiativ-Bewerbungen niemals verkehrt.

„Schick denen einfach ein paar professionelle Bilder, vielleicht antwortet ja jemand. Da du Anfängerin bist, müssten sie dir weniger Geld zahlen und das gefällt ihnen sicher.“

„Denkst du, was in meinen Facebook-Alben rumliegt, reicht aus?“

Sarah postete zahlreiche Selfies und Bilder von sich am Strand oder in neuen Outfits. Claire lachte.

„Kaum. Das müssen schon Bilder sein, die mit einer richtigen Kamera geschossen wurden. Und von jemandem, der dir sagt,

wie du am besten posen sollst.“

Sarah schnaubte. „Und wovon soll ich mir solche Bilder leisten können? Ich könnte momentan nicht mal einen Abzug bezahlen.“

Claire überlegte. „Hm, du könntest ja ein paar Agenturen ansprechen und nachfragen, ob du die Bilder später bezahlen könntest. Oder, dass sie diese später umsonst verwenden könnten.“

„Klingt perfekt“, freute Sarah sich.

Die restliche Zeit verbrachten sie damit, Agenturen in der Nähe herauszusuchen.

Vier Tage später stand Sarah nervös vor dem Gebäude der einzigen Agentur, die ihr geantwortet hatte. Die meisten hatten ihr irgendeine Standardantwort wie „Falls Interesse besteht, werden wir uns bei Ihnen melden“ geschickt oder gleich abgelehnt.

„Leider können wir Fotos nur gegen Bezahlung aufnehmen lassen.“

Das Gebäude macht keinen allzu tollen Eindruck. Klein und unauffällig. Aber derzeit wohl ihre einzige Chance. Seufzend trat sie ein. Sie trug ihr teuerstes Kleid, hatte sich von Claire die Haare waschen und föhnen lassen und hatte sich grandiose „Smokey Eyes“ schminken lassen. Verächtlich blickte sie auf die gewöhnlichen und unattraktiven Mitarbeiter und Kunden innerhalb des Gebäudes. Der Laden konnte vom Glück reden, dass sie sich auf dieses Niveau herabließ. Naja, ein paar Fotos und bald schon würde sie das zehnfache mit anderen Agenturen verdienen!

„Ah, Sie müssen Sarah sein.“

Ein Mann Mitte 30, der nicht so ganz so loser-mäßig wie der Rest aussah, schüttelte

ihr die Hand und wies auf ein kleines Büro. Sarah lächelte gezwungen und stolzierte hinein. Der Stuhl, auf dem sie sich niederließ, war aus Holz. Was für ein Saftladen.

„Also, Sarah, wir haben einen Vorschlag für sie. Wenn Sie einen Tag lang für uns umsonst arbeiten, stellen wir ihnen danach ein großes Portfolio an Aufnahmen zur Verfügung, inklusive Stylist. Zugleich hätten Sie damit Ihre erste Erfahrung als Model gesammelt. Wie klingt das?“

„Besser als erwartet! Was Jobs wären das denn?“

„Mal sehen ... Wie wäre es als Messe-Babe? Dazu müssten Sie sich als Krieger-Prinzessin à la Xena verkleiden.“

Sarah Lächeln wurde starr. Als Messe-Babe

für fette Loser, die dann ununterbrochen Bilder mit ihr machen wollten? Während sie eine alberne Rüstung trug?! Was bildete der Typ sich eigentlich ein!

„Ähm, und was gäbe es noch?“

„Wir machen demnächst Fotos für die Berufsvorstellungen für Schulen. Sie müssten nichts weiter tun als ein graues Kostüm und eine falsche Brille zu tragen.“

„Ähm, hören Sie mal ...“, sie blickte auf sein Namensschild. „Robert. Denken Sie, jemand mit einem solchen Prachtkörper lässt sich von Computer-Freaks anlotzen oder spielt eine Frau mittleren Alters? Wenn Sie meine Vorzüge nicht erkennen könne, dann bin ich in dieser miesen kleinen Bude hier wohl falsch!“

Robert sah sie kühl an und lehnte sich dann

zurück. „Tja, die einzigen Vorzüge, die Sie derzeit haben, ist ein schöner Körper – und den haben viele. Das macht Sie noch lange nicht zum Model. Sie haben keinerlei Erfahrung, können keine Schauspielkunst oder Tanzstunden vorzeigen. Sie sind nur ein kleiner Fisch in einem sehr großen Teich mit viel leckereren Fischen. Sie sollten froh sein, dass wir Ihnen eine Chance geben wollten. Raus finden Sie ja selbst.“

Sarah schluckte. Tatsächlich hatte sie ihre einzige aktuelle Möglichkeit innerhalb von Sekunden ruiniert. Als ob sie sich das leisten könnte ... sie dachte an ihr leeres Konto und lächelte verzweifelt.

„Tut mir schrecklich leid, Robert. Ich ... bin derzeit etwas frustriert. Ich bin so knapp bei Kasse und ich wollte doch professionell modeln können ... wenn Sie irgendeinen Job für mich haben, der ein bisschen was

einbringt, ich zahle Ihnen alles sobald wie möglich zurück und werde Sie allen weiterempfehlen!“

Robert lachte – ein wenig spöttisch, wie sie fand.

„Nun, das klingt sehr großzügig. Ich sage Ihnen etwas, Sarah. Wenn sie an der Leiter zum Ruhm noch so weit unten stehen, müssen sie sehr klein anfangen und auch Dinge tun, die Ihnen nicht ganz zusagen. Wenn Sie so dringend Geld brauchen, hätte ich einen Job mit einer attraktiven Vergütung für Sie. Rund 3.000 Euro innerhalb von zwei Tagen. Allerdings nicht jedermanns Sache.“

3.000!

Beinahe hätte sie sich die Lippen geleck. Was für ein Angebot.

„Und was muss ich dafür tun?“

Robert lehnte sich lächelnd vor. „Nun ... es geht um Aufnahmen für einen Sex-Guide.“

3.000, 3.000, betete sie sich vor. Es war Samstag und sie stand tatsächlich am Set für einen Sex-Guide. Zuerst hatte sie Robert seine dämliche Krawatte in den Mund stopfen wollen für seinen Vorschlag. Aber wie konnte sie diese Summe ablehnen?

„Sie werden mit einem sehr attraktiven Unterwäsche-Model zusammenarbeiten“, hatte der Agentur-Chef versucht, ihr die Sache schmackhaft zu machen. „Es geht darum den Zuschauern aufregende Stellungen vorzuführen, nicht nur das Übliche wie Missionarsstellung und so. Denken Sie doch, wie man Sie um ihren wunderschönen Körper beneiden wird ...“

Ihr wunderschöner Körper wurde jetzt nur noch von einem dunkelblauen Seidentanga

und einem passenden BH dazu verdeckt. Eine Stylistin hatte ihr die Augen kohlrabenschwarz geschminkt und ihr blondes langes Haar lag in tollen Wellen. Naja, Augen zu und durch!

Am Set stand ein großes Kingsize Bett. Und daneben der Typ, mit dem sie wohl posieren sollte. Anfang dreißig, also bestimmt zehn Jahre älter als sie. Wenigstens sah er gut aus. Auch wenn er sie so lüstern betrachtete ... genau wie der Rest der Mannschaft, der hauptsächlich aus Männern bestand.

„Also, Sarah, freunde dich doch schon mal mit Mike hier an, dann kann es gleich losgehen. Wir werden ein paar Szenen proben, auch wenn es keine schweren Aufgaben sind. Die Bewegungen und das Stöhnen sollen nur nicht zu dick aufgetragen werden. Lass dich einfach gehen.“

„Moment mal. Warum brauchen Fotos Bewegungen und ... Geräusche?“

Der Kameramann und der Führer des Sets sahen sich an.

„Ähm, Sarah, das wird ein Sex-Guide Video. Nicht nur posieren.“

Das konnte doch nur ein Albtraum sein! Sie sollte es mit einem Wildfremden vor der Kamera und vor diesen gierigen Säcken treiben?! Bevor sie protestieren konnte, hatte Mike sich auf das Bett gesetzt und sie an sich heran gezogen.

„Na, welche Stellung gefällt dir den am besten?“

Er legte eine Hand an ihre Hüfte und grinste.

„Die Ohrfeigen-Stellung“, zischte sie ihn an.

Unglaublich, dass sie sich von dem Kerl ficken lassen musste!

„Los geht's mit den Probeaufnahmen. Mike, du ziehst Sarah langsam aus. Bring sie ein wenig in Stimmung und nimm sie dann von hinten.“

Was für eine Demütigung. Mike genoss scheinbar jede Sekunde, während er sie entkleidete und hungrig zwischen ihre nackten Beine starrte. Er zog sich die Unterwäsche herunter und enthüllte sein pralles Glied. Sarah verhielt sich eher unkooperativ.

„Reicht es nicht, wenn er nur so tut, als würde er eindringen?“

Sie biss sich auf die Lippen, als Mike sie vor sich in Position brachte. Das ganze Team glotzte auf ihren Hintern und ihre Spalte.

Verdammte Perverse!

„Mike, du machst sie jetzt schön feucht.“

Darauf konnte er lange warten!

Genüsslich rieb ihr Partner seinen Schwanz an ihrer Möse und presste seine Spitze dann hart auf ihre Klitoris. Sarah entfuhr ein Keuchen. Aber auf keinen Fall würde sie das genießen oder ihm Genugtuung verschaffen!

Sie ... „Oooh“, stöhnte sie leise, als er gegen ihre Perle zu pumpen begann.

„Mhm, deine Spalte wird langsam nass, nicht wahr“, raunte Mike hinter ihr.

„Von wegen“, knurrte sie.

Der pralle Schwanz glitt an ihre Möse und schmiegte sich gegen den engen Eingang.

„D-das ist nah genug!“, keuchte Sarah. „Tu doch einfach so, als würdest du mich bumsen.“

„Vergiss es“, stöhnte Mike. „Denkst du, wenn ich meinen steifen Schwanz so nah an einer feuchten Möse habe, kann ich einfach nur so tun als ob? Du willst doch genauso gefüllt werden, nicht wahr!“

Sie wollte protestieren, als seine Erektion sich langsam in sie schob. Stück für Stück füllte er ihre Spalte aus.

„Zeig dem Publikum, wie tief man in dieser Stellung eindringen kann“, rief der Set-Führer Mike zu.

„Mit Vergnügen“, murmelte dieser und zog sein Glied aus Sarah zurück, nur um dann mit voller Kraft wieder in sie zu stoßen.

Sarah schrie resigniert auf. Es war

unmöglich von so einem harten Schwanz gevögelt zu werden und dabei so zu tun als wäre nichts. Mike ließ die Hüften kreisen und begann dann immer schneller in sie zu hämmern. Sarah wimmerte leise unter seinen Stößen. Sie spürte, wie sich ein Orgasmus anbahnte, und versuchte verzweifelt diesen zu unterdrücken. Doch Mike rieb alle empfindlichen Stellen in ihr, bis ihre Möse schließlich pulsierte und ihr Körper hilflos zuckte.

„Ja, Schätzchen, das ist, gut, lass dich gehen!“

Dieser verdammte Dreckskerl richtete die Kamera genau auf sie, während sie sich unter orgasmischen Zuckungen wand. Und hatte natürlich längst selbst ein Rohr in der Hose!

„Ich ... kann mich auch nicht mehr lange zurückhalten“, bemerkte Mike keuchend.

„Wage es ja nicht in mir zu kommen“, rief Sarah.

Mike ignorierte sie, stieß noch ein paar Mal heftig in sie und zog sich dann zurück, um sich stöhnend auf ihren nackten Po zu ergießen.

„So, Leute, Verschnaufpause, damit Mike hier wieder zu Kräften kommen kann.“

Kaum waren diese Worte gefallen, war Sarah wutschnaubend in ihre Kabine gestürmt, um sich abzduschen. Diese ekelhaften Mistkerle amüsierten sich darüber, wie sie sich hilflos abbumsen lassen musste. Sie versuchte an das Geld zu denken, dass sie für fünf Stunden Arbeit bekommen würde. Ein Glück, dass sie so stark gestylt war – so würde sie später hoffentlich nicht jeder erkennen. Und dieser Mike war ein Miststück. Auch wenn er gut

aussah und einen großen Schwanz hatte. Angeber. Just in diesem Moment klopfte es an ihre Tür. Schnell schlang sie sich ein Handtuch um.

„Ja?“

Wenn man vom Teufel spricht ...

„Alles in Ordnung bei dir? Sorry fürs Anspritzen – hatte mich einfach nicht mehr unter Kontrolle.“

Mike grinste sie an und sie wurde bei jener Erinnerung hochrot im Gesicht.

„Warst ja auch ziemlich schnell fertig“, konterte sie trocken.

„Bei den nächsten Szenen kann ich mich gerne mehr anstrengen. Ist schon lang her, dass ich mit einer so heißen Frau wie dir gevögelt habe ...“

Er musterte sie von oben bis unten und sie kam nicht umhin, sich ein klein wenig geschmeichelt zu fühlen. Immerhin war das Kompliment von einem Model. „Ich wäre dann in fünf Minuten wieder so weit.“

„Gut, bei der nächsten Stellung legt Sarah sich auf den Bauch und Mike sich auf sie. Sarah zeig ruhig ein wenig mehr Begeisterung!“

Das fiel ihr außerordentlich schwer. Schon wieder so eine Stellung, bei der der Mann das Sagen hatte! Resigniert schlüpfte sie aus dem Morgenmantel und legte sich nackt hin. Mike kniete auf dem Bett und rieb sein Glied, bis es hart und steif in die Luft ragte. Sarah biss die Zähne zusammen, als sein warmer schwerer Körper sich auf sie legte. Verdammt, sie wollte keinen Gefallen an dem Ganzen hier finden, aber es war doch schwer, sich heißem Sex so zu verweigern.

Mikes pralles Glied schmiegte sich gegen ihre wohlgeformten Pobacken. Er stöhnte leise und rieb sich daran, um seinen Schwanz noch steifer zu bekommen. Und ihre Möse zog sich bei der Berührung lustvoll zusammen. Verräterischer Körper!

„Bei dieser Stellung fühlt sich die Vagina besonders eng an“, erklärte der Chef.

Mikes Schwanz zuckte vor Vorfreude bei diesen Worten.

„Bist du schon feucht?“, murmelte er dicht an ihrem Ohr und tastete mit den Fingern nach ihrer Spalte. „Tatsächlich. Kannst es wohl kaum noch erwarten.“

„Fick dich“, zischte Sarah ihn böse an.

„Danke, aber erst mal werde ich dich schön ficken.“

Mit diesen Worten positionierte er sein Glied vor ihrer Möse und strich darüber. Oh Himmel, es fühlte sich einfach zu herrlich an. Beinahe hätte sie ihn angefleht, in sie einzudringen.

„Wirklich verdammt eng“, bemerkte er keuchend und schob sich Zentimeter für Zentimeter in Sarahs feuchte Spalte, die sich schon bald völlig voll anfühlte.

Beiden entwich ein Stöhnen, als er vollends in ihr versank.

„Ja, sehr schön, genau diese Leidenschaft will ich sehen!“

Sarah wollte den Widerstand noch nicht aufgeben, doch als Mike in sie zu pumpen begann, entlockte ihr jeder Stoß einen lustvollen Aufschrei. Sicher wusste er genau, dass ihr Verlangen nicht nur gespielt war.

Mike stieß unterdrückte Flüche aus, die nur sie hören konnte.

„Deine Möse ist so warm und nass, ich könnte dich die ganze Nacht lang bumsen und dich zum Schreien bringen.“

„B-bild dir bloß nicht ... aaaah ... zu viel ein!“, brachte Sarah hervor.

Ihre Klitoris rieb bei jedem Stoß gegen die Matratze unter ihr und verstärkte ihre Lust nur noch.

„Glaub mir, bevor wir hier fertig sind, wirst du mich noch anflehen dich zu bumsen“, raunte Mike und presste seinen Körper fest gegen sie, bis sie wimmernd unter ihm zu zucken begann.

„Ja, Baby, lass es einfach zu.“

Sie verfluchte sich selbst für ihren nächsten

Höhepunkt. Und den Nächsten.

Als endlich „Schnitt“ gerufen wurde, war sie völlig verschwitzt und erschöpft. Ihre Möse pulsierte noch immer vor Lust. Es gab derbes feuchtes Geräusch, als Mike seinen immer noch harten Schwanz aus ihr zog.

„Machen wir gleich weiter mit der nächsten Stellung!“

Sie wollte protestieren und um eine Pause bitten, doch schon hatte Mike sie um die Hüften gepackt. Er legte sich auf den Rücken und rollte sie ebenfalls rücklings auf ihn. Schon wieder drängte sein geschwollenes Glied sich dicht an sie.

„Kannst du noch kurz warten?“, flehte sie.

„Ich fürchte nicht“, gab er zurück und bahnte sich mit seinem steifen Ding einen Weg zu ihrer Möse.

„Sarah schmiege dich ihm richtig schön entgegen!“

Als sie dieser Aufforderung nicht sofort Folge leistete, umfasste Mike erneut ihre Hüften und presste sie kräftig nach unten. Wieder wurde sie von seinem Schwanz heftig gestoßen und sie konnte ihren Körper nicht lange davon abhalten, sich in seinem Rhythmus zu bewegen und sich ihm entgegen zu drängen. Sie bemühte sich, damit er schnell zum Höhepunkt kommen und sie endlich eine Weile in Ruhe lassen möge, doch Mike schien mehr Durchhaltevermögen zu haben als sie. Gnadenlos vögelte er sie weiter, dehnte ihre Möse immer wieder aufs Neue und ergötzte sich an ihren unterdrückten Lustlauten. Benommen nahm sie wahr, wie die anderen Mitarbeiter am Set sie eifersüchtig und gierig anstarrten. Bei den meisten konnte man deutliche Erektionen in den Hosen erkennen. Es machte sie

wütend, dass sie hier so benutzt wurde. Aber zugleich erregte es sie.

„Fuck, ich bin gleich so weit“, stöhnte Mike unter ihr.

Sie versuchte gar nicht erst, ihn davon abzuhalten, sich auf sie zu ergießen. Er zog sein zuckendes Glied gerade rechtzeitig unter ihr weg und bespritzte erneut ihren Hintern mit seinem Sperma.

„Wow, ähm, gute Arbeit, Sarah und Mike. Genau die richtige Leidenschaft. Dann machen wir mal eine längere Pause und beenden dann die restlichen Szenen.“

Sarah stieß Mike grob zur Seite und vermied es irgendwem in die Augen zu sehen. Als sie sich in ihre Kabine verzog, klingelte auch noch ihr Handy. Claire. Sarah hatte ihr nichts Genaues über ihren ersten Job erzählt. Wie

könnte sie das auch! Allerdings konnte sie dem Thema ja nicht ewig aus dem Weg gehen.

„Hey, na wie läuft's? Macht die Arbeit Spaß? Was für Aufnahmen sind das denn nun eigentlich?“

„Och naja, es ist sozusagen etwas ... Medizinisches, so was in der Art. Nichts Aufregendes. Aber eine gute Bezahlung.“

„Klingt ja super. Wenn die Aufnahmen fertig sind, müssen wir sie uns unbedingt bei einer Flasche Wein gemeinsam ansehen.“

Sarah schnappte nach Luft. „Mal sehen, die sind sozusagen schwer vertraulich, vielleicht bekomme ich nicht mal selbst irgendwelche Kopien ausgehändigt ... und wie gesagt im Grunde eh stinklangweilig, warten wir lieber auf meine ersten Fotos als Modell für H&M

oder so! Und jetzt geht es hier auch schon weiter, muss Schluss machen, bye!“

Hastig beendete sie den Anruf. Nie im Leben würde sie jemanden etwas von diesem Job hier erzählen! Sie würde die letzten paar Stunden hinter sich bringen, die Kohle einsacken und dieser Agentur einen „netten“ Dankesbrief schreiben!

„Für die letzten paar Stellungen geht es um solche, bei denen beide Seiten aktiv sind.“

Wird ja auch mal Zeit, dachte Sarah. Sie hatte es satt sich von Mike benutzen zu lassen (auch, wenn es sich im Grunde ganz herrlich anfühlte).

„Dabei setzt der Mann sich im Schneidersitz hin und die Frau auf ihn, während sie die Beine um seine Körpermitte schlingt.“

Mike tat wie ihm geheißen und warf ihr

einen lüsternen Blick zu, während er sich auffordernd auf den Schoß klopfte, wo sein Schwanz längst wieder hart aufgerichtet stand. Kühn erwiderte Sarah seinen Blick. Als er sie um die Taille packen und heftig nach unten ziehen wollte, gab sie nicht nach. Quälend langsam ließ sie sich an seinem harten Schwanz herabgleitend und genoss die Ungeduld in seinen Augen. Sie gestattete sich ein zufriedenes Seufzen, als dieses pralle Glied sie erneut ausfüllte. Himmel, wenn das hier vorbei war, würde sie vermutlich obbeinig nach Hause gehen ...

„Der Mann kann in dieser Stellung besonders gut die Brüste der Frau erreichen.“

„Allerdings“, knurrte Mike und beugte sich vor, um an ihren Nippeln zu lecken und zu saugen.

Er versuchte sie zu provozieren, biss leicht zu und ließ seine Zunge reizend langsam kreisen. Sarah rächte sich, indem sie ihre Hüften ganz, ganz sachte vor und zurückbewegte. Sein Schwanz zuckte in ihr ungehalten, wollte es schnell und heftig. Aber jetzt gab sie erst einmal den Ton an! Und plötzlich vergaßen sie beide die Kameras um sich herum. Mit grimmigen Augen starrten sie einander an und rangen um die Kontrolle. Mike schaffte es seine Hüften heftig und schnell nach oben zu stoßen, um härter in sie einzudringen. Sarah entwich bei jedem Stoß ein Keuchen. Sie rieb ihre Klitoris fest an seinem Schambein.

„Fühlt sich noch besser an als das, was dein Schwanz kann“, flüsterte sie ihm spöttisch zu.

„Ach ja?“

Mike umfasste sie und begann rücksichtslos in sie zu hämmern, bis sie vor Lust laut schrie. „Ich werde dich auf jeden Fall zum Kommen bringen, bevor ich selbst so weit bin“, versprach er ihr keuchend und ließ seine Hüften, kreisen.

Wimmernd krallte sie die Nägel in seine Schultern, versuchte, ihren Orgasmus noch hinauszuzögern, doch da riss die Lust sie in heißen Wellen mit sich. Ihre Möse pulsierte um sein Glied herum und im nächsten Moment kam auch er zum Höhepunkt. Sein Schwanz füllte sie mit seinem heißen Sperma, bis die Flüssigkeit wieder aus ihr herausfloss. Schwer atmend und nass vor Schweiß lehnten sie eine Weile gegeneinander, bis ihnen wieder einfiel, wo sie sich befanden.

„Nicht ... schlecht“, brachte der Chef hervor. „Ich denke, ihr habt euch eure Gage

redlich verdient.“

Sarah konnte vor Erschöpfung kaum noch laufen.

„Das war wirklich ein sehr angenehmer Tagesjob“, bemerkte Mike hinter ihr. „Falls du es mal gratis tun möchtest ...“

„Vergiss es“, schnauzte Sarah ihn an. „Ich wette, ohne Kamera und Kohle kriegst du eh keinen hoch.“

Ohne ein weiteres Wort stolzierte sie davon.

Gespielin des Adels

„Gute Morgen Anita kommen Sie bitte in mein Büro und nehmen Sie die Akte Kehlmann mit!“

„Der Tag fängt ja gut an“, dachte ich, schnappte mir den Ordner und ging zum Chef. Zum neuen Chef, besser gesagt. Seit Dr. Kunz die Kanzlei seinem Sohn übergeben hatte, war nichts mehr wie vorher. Nicht nur, dass der „junge Chef“, er war auch schon so um die 40, fachlich eine ziemliche Niete war, hatte er es auch noch auf mich abgesehen. Obwohl verheiratet und Vater zweier Kinder, konnte er seine Hände nicht ruhig halten, wenn ich in seiner Nähe war. Und wenn er mir nicht vertraulich den Arm um die Taille legte, starrte er ganz

unverhohlen auf meine, zugegeben ziemlich bemerkenswerten Titten.

Da halfen keine vorwurfsvollen Blicke, da half auch nicht, dass ich mich ihm jedes Mal entwand, wenn er mir zu nahe kam, er versuchte es einfach immer wieder. Dementsprechend ungern war ich mit ihm, so wie jetzt, alleine.

„Guten Morgen, Herr Doktor“, sagte ich, als ich in seine Büro kam.

„Hallo, Anita“, sagte er, „lassen Sie sehen“, wobei nicht klar war, ob er die Unterlagen meinte, oder meinen Vorbau, den er fasziniert anstarrte.

Er stand auf, trat neben mich und gemeinsam beugten wir uns über den Ordner, den ich auf seinem Schreibtisch geöffnet hatte.

Gerade wollte ich zu erklären beginnen, da

spürte ich seine Hand auf meinem Hintern – und nicht einfach so draufgelegt, nein, er wollte mich streicheln.

Ich trat einen Schritt zur Seite und sagte ziemlich laut und aggressiv: „Herr Doktor Kunz, können Sie damit bitte aufhören. Ich arbeite zwar für Sie, aber das gibt Ihnen nicht das Recht ...!“

Er lächelte bloß, trat auf mich zu, umarmte mich und sagte ganz nahe vor meinem Gesicht: „Nun hab dich nicht so, ich weiß doch, dass du es auch willst. Hast ja eh niemanden, der es dir besorgt!“

Das stimmte zwar, aber bevor ich es mir von ihm „besorgen“ ließ, lebte ich lieber wie eine Nonne. Er war nämlich ein widerlicher, kleiner, ständig schwitzender Fettwanst, den ich mit der Kneifzange nicht angreifen wollte.

Also blieb mir nichts anderes übrig, als ihn mit meinen langen Fingernägeln so zu kratzen, dass er daheim Erklärungsnotstand haben würde – ein probates Mittel, sich solche Schweine vom Leib zu halten. Erstens tut es mehr weh als eine Ohrfeige und zweitens hält es länger vor.

Mit einem spitzen Schrei, wie ein quiekendes Ferkel, ließ er ab von mir und rief: „Raus, Sie sind entlassen. Was fällt ihnen ein?“

Jetzt stellte ich mich vor ihn hin, baute mich richtig auf und sagte ganz leise: „Ich kündige, du kleine Ratte, aber es gibt satt Abfindung, oder ich krieg dich dran wegen sexueller Nötigung am Arbeitsplatz, dann kannst du deine Kanzlei gleich zumachen. Haben wir uns verstanden? Mach meine Papiere fertig. Morgen früh hole ich sie ab, und wenn da irgendetwas nicht hinhaut, bin

ich eine Stunde später beim Staatsanwalt – hast du das kapiert?“ Ich ging zur Tür und dort drehte ich mich noch einmal um: „Lass deinen Papa schön grüßen und erklär ihm mal, warum ich gegangen bin. Er wird sicherlich sehr „amused“ sein!“

Er sah mich hasserfüllt an, während Blut zwischen den Fingern hervor sickerte, mit denen er die tiefen Schrammen abdeckte.

Das war's dann, 12 Jahre Steuerkanzlei Kunz, Chefbuchhalterin – nur weil dieses Aas seinen Schwanz nicht unter Kontrolle hatte – jammerschade, aber schließlich hat man auch seinen Stolz. Es hätte wahrscheinlich ganz anders ausgesehen, wäre der junge Doktor ein hübscher Kerl gewesen und sympathisch – er hätte mich auf seinem Schreibtisch vögeln können, nach Herzenslust. Ich hatte wirklich Notstand und keine besonderen moralischen Bedenken

wegen verheiratet und so – das mussten sich die Eheleute schon untereinander ausmachen. Es war eben einfach nur, weil er so ein widerlicher, unappetitlicher Kerl war.

Und ein Feigling war er auch – die Abfindung war großzügiger als erwartet und gab mir die Möglichkeit, mich in aller Ruhe nach etwas Neuem umzusehen.

So saß ich also eines Samstags in meiner Küche, schlürfte einen Cappuccino und stöberte in den Stellenanzeigen, so wie ich es jeden Samstag tat, wenn die dicken Wochenendbeilagen mit den neuesten Angeboten erschienen.

„Gesellschaftsdame mit hervorragenden Buchhaltungskennntnissen gesucht!“ - das hörte sich ziemlich witzig an, also las ich

weiter: „Wir bieten luxuriöse Unterkunft, interessanten Aufgabenbereich und hervorragende Bezahlung. Wir fordern absolute Loyalität, Einsatzbereitschaft und Verschwiegenheit. Bei entsprechender Eignung und Interesse rufen sie ...!“

Nachdenklich starrte ich auf das Inserat – was mochte das wohl sein? Kurzentschlossen rief ich an - es war eine Mobilfunknummer und nach dem dritten Läuten meldete sich die Stimme einer Frau: „Gräfin von Trosten, wer spricht?“

„Oho“, dachte ich, „Adelige!“ und stellte mich vor: „Guten Tag, Anita Morgentau, ich rufe wegen Ihres Stellenangebotes an!“

„Wie alt sind sie, Frau Morgentau?“

„39?“, sagte ich mit fragendem Unterton.

„Da sind sie ein bisschen sehr jung für die

Aufgabe. Wie sieht es mit Fremdsprachen aus?“

„Englisch, Französisch!“

„Sehr gut. Und was ihre Buchhaltungskenntnisse anbelangt, wie ...?“

„Ich habe Wirtschaftswissenschaften studiert und war 12 Jahre lang in einer großen Steuerkanzlei Chefbuchhalterin!“

„Nun, das hört sich ja sehr gut an. Möchten Sie vielleicht zu einem Vorstellungsgespräch erscheinen? Sagen wir, am Montag?“

„Ja, gerne, wohin soll ich kommen?“

Nach ihrer ausführlichen Routenbeschreibung verabschiedeten wir uns und ich war ziemlich aufgeregt – was würde das wohl sein? Gesellschaftsdame mit Buchhaltungskenntnissen – sehr

merkwürdig?“

Da half nur Wikipedia – unter ihren Angaben fand ich nicht sehr viel – Adelsgeschlecht in Bayern, ausgedehnter Familienbesitz, Wald, Landwirtschaft und mehrere Industriebeteiligungen. Keine Angaben zu Familienmitgliedern und Ähnlichem.

Überhaupt war das Internet überaus schweigsam, was diese Familie anbelangte – seltsam, sehr seltsam.

Ich fand nur einen Eintrag über Alexander von Trosten, 24 Jahre alt - er gewann bei der alljährlichen Segelregatta auf dem Chiemsee in einer Ein-Mann-Bootsklasse. Daneben ein Bild von einem auffallend hübschen jungen Mann mit wehender Mähne und leuchtenden blauen Augen.

Also machte ich mich auf nach Bayern – von

Berlin nicht der nächste Weg. Ich fuhr am Sonntag bis Rosenheim, schlief dort in einem Hotel und machte mich am nächsten Morgen auf den Weg zu von Trostens.

Dem Anlass entsprechend trug ich ein knielanges schwarzes Kleid, dazu passende rote Stöckelschuhe und eine schlichte Perlenkette, die mein ausladendes Dekolleté entsprechend schmückte.

Eigentlich bin ich ziemlich zufrieden mit meinem Aussehen – dass der Busen etwas groß ist, nun, es gibt Schlimmeres, aber der Rest ist wohlproportioniert, der Hintern klein, fest und handlich, die Beine ausgesprochen wohlgeformt und die Taille schmal – für mein Alter bin ich wirklich gut in Schuss.

Leider blieb das alles in letzter Zeit völlig unbemerkt – meine letzte Beziehung war vor

über einem Jahr in die Brüche gegangen, weil mein damaliger Lebensgefährte plötzlich das Gefühl hatte, er würde etwas versäumen und begann, alles zu vögeln, was ihm vor die Lanze kam. Da er als Modefotograf dazu täglich Gelegenheit und auch die willigen Partnerinnen vorfand, beendete ich schweren Herzens die Sache und war seit dem allein. Außer zwei, drei Verzweiflungs–One-Night-Stands war nichts gewesen und mein Körper schrie nach Sex.

Aber das war jetzt nachrangig, jetzt suchte ich den Klingelknopf an dem riesigen schmiedeeisernen Tor in der hohen Mauer, die ein Grundstück säumte, dessen Größe man nur erahnen konnte.

Auf mein Läuten meldete sich eine tiefe Männerstimme: „Ja, bitte!“

Ich sagte mein Sprüchlein auf und die

Stimme sagte: „Bitte fahren Sie vor das Tor, ich werde sie dort erwarten.

Das Tor öffnete sich, ich sprang in den Wagen und fuhr die asphaltierte Auffahrt hoch, die vor einem riesigen Gebäude in ein Rondeau mündete, in dessen Mitte ein Springbrunnen drei verschieden hohe Fontänen senkrecht in die Luft spie.

Ich stieg aus und betrachtete andächtig das riesige Schloss – 2 Stockwerke, in der Mitte ein säulengestütztes Portal mit zwei großen Löwenstatuen auf jeder Seite, links und rechts zwei mächtige Türme und ein hohes rot gedecktes Ziegeldach.

Ich ging langsam über den mit feinem Kies ausgelegten Vorplatz Richtung Tor, das sich öffnete, als ich davor stehen blieb. Ein grauhaariger Herr in schwarzem Anzug und mit grimmigem Gesicht empfing mich mit

einer kurzen Verbeugung: „Guten Tag, Frau Gräfin erwartet Sie. Wenn Sie mir bitte folgen möchten.“

Wir gingen durch eine riesige Halle, an deren Wänden zahlreiche Ölgemälde von honorigen Männern in Uniformen, Anzügen und Rüstungen hingen – wohl alles ruhmreiche Vorfahren – und betraten von einem langen, düsteren Korridor aus einen großen Raum, bis unter die Decke mit dunklem Holz vertäfelt, hohe Schränke, Bücherregale, ein großer Schreibtisch, wieder Gemälde, diesmal allerdings von edel gekleideten Frauen aus verschiedenen Zeitaltern.

In einem großen Ledersessel thronte eine alte Dame, klein, spitze Nase, violette Haare zu einer Turmfrisur toupiert, eine Brille vor der Brust, an einer zierlichen, goldenen Kette – die Gräfin von Trosten.

Der Butler meldet mich an: „Frau Morgentau“

Sie hielt sich die Brille vor die Augen, musterte mich kurz und sagte dann: „Willkommen, bitte setzen Sie sich!“

Ich nahm in dem bequemen Besucherstuhl Platz und sie lächelte: „Sie sind hübsch, mein Kind, das verkompliziert die Sache ein wenig.“

Ich blickte sie fragend an: „Ich verstehe nicht?“

„Nun, sie müssen wissen, mein Sohn ist ein grandioser Schürzenjäger und wird ihnen nachstellen, bis er sie zur Strecke gebracht hat. Ich heiße das nicht gut, aber ich verstehe ihn bis zu einem gewissen Grad. Sie werden das auch tun, wenn Sie erst meine Schwiegertochter kennen gelernt haben. Nur

soviel – ich kann und werde es weder ihm noch Ihnen verbieten, ich warne Sie nur, er hat kein Herz, er ist Jäger!“

In mir klingelte etwas – so ein Jäger wäre mir gerade recht gewesen, wenn er halbwegs gut aussah und etwas Ansprechendes zwischen den Beinen hatte

„Aber nun zu uns“, riss sie mich aus meinen unschicklichen Gedanken, „mir ist zunehmend langweilig, meine Familie ignoriert mich mehr und mehr, man wartet auf mein Ableben, in dem trügerischen Glauben, dass dann ein warmer Regen über sie hereinbrechen wird. Das wird nicht stattfinden, denn ich habe eine Stiftung gegründet, in der das Familienvermögen gut aufgehoben sein wird. Dazu bedarf es aber einer fachkundigen Person, die ständig überprüft und nachrechnet, was der Stiftungsrat so veranstaltet – Controlling

nennt man das, glaube ich heutzutage. Meine Erben werden abgesichert sein, das ist selbstverständlich, und zwar gut, aber die Substanz bleibt erhalten – ich möchte nicht, dass meine liebe Schwiegertochter meinen Sohn im Bett dazu überredet, zum Beispiel unsere Wälder zu verkaufen, wenn sie verstehen, was ich meine!“

Ganz verstand ich das nicht – ich dachte, er sucht sein Glück bei anderen Frauen, weil seine eigene ihm nicht mehr gefällt oder er sie nicht mehr mag – aber das hörte sich gar nicht danach an.

„Merkwürdig“, dachte ich, „aber nicht mein Problem“ - wie sehr man sich doch täuschen kann.

Ich fragte: „Und Sie meinen, das sollte meine Aufgabe sein, Stiftungscontrolling?“

Die Gräfin nickte: „Ja, aber das können Sie in einigen Stunden pro Tag erledigen – mehr Zeit wird in Anspruch nehmen, mich zu unterhalten bzw. zu begleiten. Ich möchte noch ein bisschen reisen und vor allem ein wenig Abwechslung in mein Leben bringen. Mal nach München zum Einkaufen, mal nach Salzburg in die Oper – das kann ich jetzt auch, aber eben nur allein. Ich möchte einfach jemanden um mich haben – was sagen Sie dazu?“

„Darf ich erst fragen, wie Sie sich das vorstellen – soll ich bei Ihnen leben, hier im Schloss?“

„Ja, natürlich, wir haben im Seitenflügel sehr schöne Wohnungen und auch ein Büro für Sie, das ist alles vorhanden. Autos haben wir auch genug – Sie haben doch einen Führerschein? Ich möchte mich so unabhängig wie möglich machen.“

Ich nickte: „Ja, Führerschein habe ich. Was haben Sie sich denn als Bezahlung vorgestellt?“

„Nun“, jetzt lächelte sie verschmitzt und sah dabei wirklich sympathisch aus: „In Anbetracht dessen, dass Sie ja meine Familie und mich ertragen müssen, dass Sie ihren Wohnsitz verlegen und wahrscheinlich auch ihre Garderobe ein bisschen aufstocken müssen, habe ich an 5.000 Euro gedacht. Sind Sie damit einverstanden?“

War ich und wir vereinbarten, dass ich heimfahren und so bald wie möglich anfangen sollte. Ich sagte ihr zu, bis spätestens Freitag startbereit zu sein und sie klatschte begeistert in die Hände: „Gut, dann werde ich mich mal schlaumachen, was die Bühnen so hergeben, am Wochenende. Und jetzt kommen Sie, ich zeige ihnen das Haus und dann gehen wir Mittag essen!“

Behände kam sie hinter dem Tisch hervor und marschierte zielstrebig voraus – sie bewegte sich sehr flink und es war mir unmöglich, ihr Alter zu schätzen, aber nachdem ihr Enkel 24 war, konnte sie keine 60 mehr sein.

Wir wanderten durch das riesige Haus, sie zeigte mir die Salons, die Bibliothek, Speise- und Raucherzimmer, die Küche und Vorratsräume und dann die Wohnung, die sie für mich ausgesucht hatte – es war wie in einem Traum.

Von einem geräumigen Wohnzimmer mit allen Annehmlichkeiten kam man in ein Schlafzimmer mit großem Doppelbett und begehrter Garderobe und von da in ein Bad mit Wanne und Dusche. Ein Balkon war von allen Räumen erreichbar und von ihm blickte man in den ausgedehnten Garten auf der hinteren Hausseite – exotische Bäume,

Rosenbeete, ein kleiner Irrgarten, wunderschöne Büsche, Lauben, versteckte Bänke und Sitzgruppen – wirklich toll.

„Hier wirst du es schon aushalten“, sagte ich zu mir selbst und vergnügt folgte ich der Gräfin ins Speisezimmer, wo mittlerweile der Tisch gedeckt worden war.

Sie setzte sich an die Stirnseite und wies mir den Platz rechts von ihr zu. Wir hatten kaum Platz genommen, da kam ein junger Mann herein, den ich unschwer als den Segelchampion identifizierte. Über das Gesicht der Gräfin glitt ein Lächeln und sie sagte: „Alex, ich wusste gar nicht, dass du heute da bist. Komm, her, gib mir einen Kuss.“

Er beugte sich artig zu ihr hinunter, küsste sie auf die Stirn und sagte: „Großmutter.“

Er sah in natura noch viel besser aus, als auf den Fotos im Internet - groß, athletisch, braun gebrannt, lange Haare, wirklich ein Bild von einem Mann. Ich spürte ein bekanntes Kribbeln im Bauch, als er um den Tisch herum auf mich zukam und halb fragend sagte: „Guten Tag?“, und die Gräfin stellte mich vor: „Alexander, das ist Frau Morgentau, Sie wird sich in Zukunft um unsere Finanzen kümmern und um mich als meine Gesellschaftsdame!“

Er machte einen artigen Diener und begrüßte mich; „Sehr angenehm, Alexander von Trosten. Herzlich willkommen.“

Sein Händedruck war fest und sein Lächeln dazu angetan, das Kribbeln in ein Sausen zu verstärken, das durch meinen Magen fuhr. Er öffnete dabei seine sinnlichen Lippen ein wenig und zeigte zwei Reihen schneeweißer Zähne – ein Typ zum Anbeißen.

Er setzte sich neben mich und fragte: „Mutter und Vater noch nicht da?“

Wie auf Kommando flog die Tür auf und es erschienen die Angesprochenen, in ein lautes Streitgespräch verwickelt und ohne uns so richtig wahrzunehmen. Gerade sagte sie: „... deine Finger nicht von ihr lassen kannst, dann beende ich das, darauf kannst du dich verlassen!“, und er: „Du wirst dich da schön raus halten, ich stelle ja deinen Tennislehrer und deinen Masseur und wer dich sonst noch ...!“

„Ruhe“, donnerte plötzlich die kleine, alte Gräfin mit erstaunlich lauter und kräftiger Stimme, „wenn ihr euch schon wegen mir nicht mehr beherrscht, nehmt wenigstens Rücksicht auf unseren Gast!“

Die beiden starrten zuerst die Gräfin an, dann mich und als Erster fing er sich, kam

auf mich zu, verbeugte sich, nahm meine Hand und deutete einen Handkuss an: „Gestatten Sie, Graf von Trosten, verzeihen Sie die kleine Meinungsverschiedenheit, darf ich Ihnen meine Frau vorstellen, Gräfin von Trosten?“

Die beachtete mich aber gar nicht, sondern funkelte ihre Schwiegermutter an: „Wer ist das, wieso hast du nicht gesagt, dass du Besuch erwartest?“

„Weil ich das nicht muss, liebe Margret, weil das immer noch mein Haus ist und weil ich einladen kann, wen ich möchte. Darf ich Euch Frau Morgentau vorstellen. Sie wird ab sofort um die Finanzen der Stiftung besorgt sein, bei uns leben und mir Gesellschaft leisten. Gewöhnt Euch an Sie und benehmt Euch ihr gegenüber respektvoll – letztendlich liegen die Finanzen, aus denen ihr einen nicht unerheblichen Anteil

abschöpft, in ihrer Hand!“

Ihr Sohn, ein stattlicher Mann um die fünfzig, schlank, mit einem ausdrucksstarken, markanten Gesicht, grauen Augen und einer Raubvogelnase, hob die Augenbrauen in die Höhe: „Solltest du solche Entscheidungen nicht vorher mit uns besprechen, Mama?“

Sie lächelte: „Nein, sollte ich nicht, das musst du, solange ich noch krauchen kann, schon mir überlassen und danach der Stiftung. Aber bis dahin gedenke ich noch ein bisschen unter Euch zu verweilen und dabei wird mir Anita“, und jetzt zu mir, „so darf ich Sie doch nennen? - Gesellschaft leisten!“

„Und uns auch? Sie wird mit uns speisen? Das ist aber ganz neu, dass das Personal mit uns am Tisch sitzt?“ - die Schwiegertochter war erbost.

Bevor die Gräfin noch etwas sagen konnte, bemerkte ihr Sohn, hämisch lächelnd: „Plötzlich so empfindlich, wenn sie das Bett mit dir teilen, hast du ja auch nichts dagegen!“

Sie wurde ganz blass und überlegte sichtlich, ob sie den Raum verlassen oder die Beleidigung überhören sollte, entschied sich für Letzteres und wandte sich direkt an mich: „Nehmen Sie sich in Acht vor ihm, sie passen genau in sein Beuteschema. Er wird ihnen nachstellen, bis er sie im Bett hat. Mir ist das egal, aber er ist nur an Trophäen interessiert, seien Sie also auf der Hut!“

Lächelnd nahm ich meine Serviette und legte sie mir über die Knie: „Danke, ich werde Ihren Rat beherzigen, obwohl ich nur aus den Gründen hier bin, die Gräfin von Trosten Ihnen geschildert hat. Ihr Privatleben interessiert mich nur insofern, als es um

finanzielle Dinge geht.“

Großmutter und Enkel wechselten einen anerkennenden Blick und Graf von Trosten war intensiv mit der Wasserkaraffe beschäftigt, schenkte mir dann aber einen Augenaufschlag, der keinen Zweifel über seine Absichten und den Wahrheitsgehalt der Äußerung seiner Frau offen ließ.

Die setzte sich jetzt mir gegenüber hin und ich konnte sie in Ruhe betrachten. Sie war eine schöne Frau mit langen, blonden Haaren, sehr hellen, blauen Augen, einer etwas spitzen Nase und vollen, roten Lippen, die ihr Sohn offenbar geerbt hatte. Ihre Figur war sehr weiblich und sie war für ihr Alter – ich schätzte sie auf 45 – 50 ausgesprochen gut in Schuss. Die Brüste waren voll und zeichneten sich unter der roten Bluse sehr beeindruckend ab und ich konnte mir schon vorstellen, dass diverse junge Männer da

gerne dran saugten. Sie waren jedenfalls ein sehr attraktives Paar und mir wurde klar, dass sie ihre Reize bei ihm immer noch gezielt einsetzen konnte, wenn sie etwas wollte – ganz wie die alte Dame gesagt hatte.

Ein hübsches Mädchen in weißer Bluse, schwarzem Rock und Spitzenhäubchen trug das ausgezeichnete Essen auf und Alex unterhielt uns mit einer Erzählung von der Uni und Berichten vom neuesten Klatsch in Seglerkreisen.

Nach dem Kaffee schlug die Gräfin vor: „Alexander, wenn du nichts vorhast, zeige doch Anita unsere Sportstätten, ich möchte mich ein wenig zurückziehen. Wir sehen uns dann am Freitag. Ich freue mich, dass wir uns einig geworden sind.“

Dann verließ sie uns und ich folgte ihrem

Enkel in den Seitenflügel, den mir die Gräfin nicht gezeigt hatte. Dort befand sich ein großer Pool, zur Hälfte im Haus, zur Hälfte im Freien, wobei dieser Teil im Winter mit einer Schiebekonstruktion ebenfalls überdacht werden konnte. Des Weiteren gab es einen Tennisplatz, ein Badminton – und ein Volleyballfeld, alles in Topzustand und offenbar auch bespielt.

Er erklärte mir: „Ich bin oft mit Freunden und Kollegen hier, ich studiere Sport und da ist es schon gut, wenn man diese Möglichkeiten hat. Großmutter ist da sehr großzügig, letztes Jahr hat sie mir auch eine Kraftkammer eingerichtet. Kommen Sie, die zeige ich Ihnen noch!“

Neben dem Pool war eine Sauna untergebracht und dahinter, in einem großen, hellen Raum standen eine Reihe von Folterinstrumenten zur Muskelstärkung. Er

fürhte mir ein paar vor und lud mich ein, auch das eine oder andere zu probieren. Er ließ mich auf eine Bank legen, über der auf einem Gestell eine Hantel ruhte und die hob ich hoch und stemmte sie ein paar Mal. Er sah mir dabei zu und sein Blick war mehr als interessiert. Das lag aber wohl zu einem guten Teil an meinem hochgerutschten Kleid und weniger an meiner Kraft – es waren mehr als die halben Oberschenkel zu sehen und ich beeilte mich, das schwere Stück zurückzulegen und mein Kleid wieder in anständige Form zu bringen. Wir wechselten einen Blick und ich wusste, dass er auf mich warten würde.

Er bekräftigte das auch bei der Verabschiedung, als er mir tief in die Augen schaute und sagte: „Ich freue mich, dass sie bei uns sein werden. Ich bin am Wochenende auf jeden Fall hier.“

Ich erwiderte seinen Blick: „Das ist schön, ich hoffe, wir finden ein bisschen Zeit füreinander!“

„Ganz sicher“, sagte er, „in der Nacht wird Sie Großmutter ja nicht brauchen!“

Ich drohte ihm lächelnd mit dem Zeigefinger, stieg ins Auto und fuhr davon. Im Rückspiegel sah ich, wie er mir noch lange nachblickte.

Zu Hause ordnete ich meine Angelegenheiten, verhandelte mit der Nachbarin wegen der Blumen und wegen Lüften, ließ ihr Geld da für alle Fälle und am Freitag Früh, nach einer Nacht im Hotel, klingelte ich wieder am Tor.

Der Butler, er hieß übrigens Konrad, öffnete und half mir mit dem Gepäck – die Wohnung war gelüftet, das Bett überzogen und im

Wohnzimmer stand ein Strauß Rosen - „mit den besten Empfehlungen von Graf Roderich“, wie Konrad sich ausdrückte.

„Gibt er also schon Gas“, dachte ich und lächelte insgeheim, denn mein Interesse galt viel mehr seinem Sohn, aber das musste ja niemand wissen.

Um zehn Uhr klopfte ich an der Tür der Gräfin, die mich fröhlich begrüßte: „Schön, dass Sie da sind. Ich habe bereits alle Unterlagen in ihr Büro bringen lassen, kommen sie, ich zeige es Ihnen.“

Was ich dann zu sehen bekam, war ziemlich beeindruckend – die Gräfin, bzw. die Stiftung verfügte über ein riesiges Vermögen, das jährlich trotz des aufwändigen Lebensstils der ganzen Familie noch mehrere Millionen Euro an Gewinn abwarf und ständig vermehrt wurde. Meine Aufgabe war

das Verfolgen der Investitionen, das Nachrechnen der Rentabilität und der Gräfin eine unabhängige Sicht der Dinge zu vermitteln.

Sie ließ mich mit den Unterlagen alleine und ich sah mich erst mal im Büro um. Es war perfekt eingerichtet und hatte einen schönen, breiten Balkon mit Ausblick auf den Garten und die Sportanlagen. Ich schnappte meinen Laptop und setzte mich in einen der Korbsessel, die rund um einen kleinen Tisch aufgestellt waren. Ich installierte gerade meine Programme, als mich Lachen und fröhliche Stimmen aufschauen ließen.

Die Gräfin in kurzem Tenniskleid erschien in Begleitung eines jungen Mannes, ebenfalls im Tennisdress und sie liefen ausgelassen Richtung Platz. Er griff immer wieder nach ihr, zog sie an sich und einmal küssten sie sich sogar – waren also die Anschuldigungen

des Grafen nicht bloß leere Worte gewesen, sie hatte anscheinend wirklich eine Affäre. Der Eindruck verstärkte sich auch während des Spieles – immer wenn sie sich am Netz trafen, blieben sie stehen, unterhielten und umarmten sich und nach zwanzig Minuten verschwanden Sie plötzlich in dem kleinen Häuschen, das neben dem Platz stand und wohl so etwas wie eine Umkleidekabine war.

Lächelnd dachte ich darüber nach, was die beiden da jetzt wohl gerade anstellen würden, da klopfte es an meiner Tür.

“Ja, bitte“ rief ich, in Erwartung des Grafen. Ich dachte, er würde wohl bei erster Gelegenheit erscheinen und nach mir sehen.

Aber ich hatte mich getäuscht – es war Alexander, ebenfalls im Sportdress, der seinen Kopf durch den Türspalt steckte:

„Hallo, willkommen auf von Trosten. Haben Sie sich schon eingelebt?“

Ich lachte: „Naja, ich bin gerade dabei – waren Sie laufen?“

„Nein“ und seufzend ließ er sich in den Sessel neben mir fallen, „ich wollte sie fragen, ob sie mit mir schwimmen gehen wollen? Ein bisschen Bewegung vor dem Essen ist unheimlich anregend.“

Ich klappte meinen Laptop zu: „Das ist eine super Idee. Wenn Sie einen Moment warten, ziehe ich mich um und dann können wir!“

Er stand auf und grinste verschmitzt: „Ich könnte Ihnen ja vielleicht helfen?“

„Was?“, lachte ich, „beim Umziehen?“

Und er schüttelte den Kopf: „Na, zumindest beim Ausziehen?“

„Alexander!“, rief ich gespielt erbost aus, „was fällt Ihnen ein. Ich dachte, sie wollten schwimmen gehen?“

Gerade wollte er etwas sagen, da wurde seine Aufmerksamkeit auf das Häuschen gelenkt, dessen Tür sich gerade öffnete. Hand in Hand erschienen die beiden und man konnte von weitem sehen, was sie dort gerade gemacht hatten – es war einfach die Körpersprache, die darüber Auskunft gab, dass sie es miteinander getrieben hatten.

Das fiel auch Alexander auf und er lächelte gequält: „Tja, meine Mutter kann einfach nicht genug kriegen und sie werden immer jünger. Dieser Johnny ist so alt wie ich.“

Jetzt musste ich lachen und fuhr ihm mit der Hand durch die Haare: „Ja, Frauen in unserem Alter haben eben einen Hang zu jungen Hengsten. Und ist es nicht auch

umgekehrt? Wer wollte mich gerade ausziehen?“

„Ach ja“, er hatte sich schnell gefasst, „genau, na was ist. Darf ich mit?“

„Warum eigentlich nicht“, dachte ich, „wir würden ja sowieso bald miteinander schlafen, da kann er mich auch ruhig nackt sehen!“

„Also gut“, sagte ich, „aber ohne anfassen – ok?“

Er nickte: „Ok, ich werde es versuchen!“

In meiner Wohnung angekommen, gingen wir ins Schlafzimmer und ich zeigte aufs Bett: „Los, hinsetzen und sitzen bleiben!“

Dann ging ich zu der kleinen Kommode, nahm meinen Bikini heraus, zugegeben, ein ziemlich gewagtes Stück mit mehr Riemchen,

als Stoff und warf ihn neben ihn auf die Bettdecke. Er griff danach, drehte ihn in den Händen, betrachtete die zwei Teile mit Bewunderung und einem Leuchten in den Augen: „Wow“, sagte er, „ich kann es gar nicht erwarten, dich darin zu sehen!“

Dann öffnete ich Reißverschluss und Gürtel meiner Jeans und zog sie aus, langsam und mit wiegenden Hüften schob ich sie über den Hintern und die Oberschenkel bis zu den Knien und stieg dann einfach aus Ihnen heraus. Dann begann ich die Bluse aufzuknöpfen und dachte bei mir, ob ich eigentlich noch richtig tickte – machte da einen Strip am helllichten Tag vor dem jungen Grafen, der fast mein Sohn hätte sein können, und erfreute mich an dem Verlangen, das aus seinen Augen sprach. Aber dann beruhigte ich mich – wenn seine Mutter am Vormittag schon mit dem Tennislehrer fickte und kein Hehl daraus machte, was war dann

an diesem Strip so verwerflich?

Die Bluse war offen und ich streifte sie nach hinten ab, ließ sie auf den Boden fallen und drehte mich, nur mehr in Unterwäsche, einmal langsam um die eigene Achse. Ich wusste, dass mein Popo durchaus herzeigbar war, vor allem in dem Tanga, den ich trug und dessen Bändchen ihn in zwei sehr appetitliche Hälften teilte. Dass meine Oberweite ihn faszinierte, das war klar, meine Titten waren auch wirklich sehenswert, selbst wenn sie noch durch den BH verborgen waren. Ich sah jetzt nicht nur den gierigen Blick, ich sah auch die Beule in seiner Hose und das animierte mich noch mehr. Ich beugte mich vor, griff nach hinten und öffnete den Verschluss des BHs, schälte die Titten aus den Körbchen und stand dann auf – schwer baumelten die Euter nun vor ihm hin und her – sie waren wirklich supergroß, hatten riesige Höfe und lange,

dicke Nippel, die jetzt auch meine eigene Geilheit dokumentierten. Es fiel ihm schwer, sitzen zu bleiben und als ich mich umdrehte, ihm den Rücken zu wandte und meinen String langsam auszog, hörte ich, wie er nervös hin und her rutschte auf der Bettkante.

Ich bückte mich, zeigte ihm mein Hinterteil und stieg schließlich aus dem Slip, drehte mich um, eine Hand über der Möse und sagte, jetzt per du: „Gib mir bitte den Bikini!“

Er grinste: „Erst, wenn du die Hand wegtust!“

Jetzt trat ich knapp vor ihn hin, legte ihm beide Hände auf die Schultern und fragte: „Zufrieden?“ - er beugte sich vor und presste seine schönen, vollen Lippen auf meinen nackten Venushügel.

Dann blickte er auf zu mir: „Willst du jetzt wirklich schwimmen gehen?“

Ich schaute ihn unschuldig an, über meine wippenden Brüste hinweg: „Hast du einen anderen Vorschlag?“

Jetzt stand er auf, umarmte mich und brachte sein Gesicht ganz knapp vor meines: „Ja“, sagte er, „habe ich!“ und dann verschmolzen unsere Lippen zu einem zärtlichen Kuss, der gleich viel leidenschaftlicher wurde, als sich unsere Zungen begegneten und ich eine Hand auf die Beule in seinem Schritt legte, die nun schon wirklich bedrohliche Ausmaße angenommen hatte.

Er massierte bereits meine Brüste und ich spürte, wie meine Möse nass wurde und heiß. Ich glitt mit der Hand unter den Saum seiner Shorts und suchte nach dem Verursacher der Ausbuchtung. Es war nicht

schwer ihn zu finden und er war sehr beeindruckend – ich packte seinen gräflichen Schwanz und brachte ihn ans Tageslicht, heiß und an der Spitze fühlte ich die Nässe seiner Lusttropfen. Ich schubste ihn zurück, sodass er wieder auf der Bettkante zu sitzen kam, und kniete mich vor ihn hin – diesen Schwengel wollte ich trotz meiner Sehnsucht, ihn in der Möse zu spüren, vorher noch blasen. Es war ein wunderbares Teil, die Eichel geschwollen und aus dem Pissloch, in das ich jetzt die Zungenspitze gleiten ließ, quollen ununterbrochen klare Tropfen, die ich weg leckte und saugte. Sie schmeckten salzig und nach mehr. Ich stülpte meine Lippen über dieses herrliche Teil, tief schob ich es mir in den Rachen und ließ die Zunge daran entlanggleiten. Er stöhnte schon leise, und als ich mit einer Hand nach seinen Eiern griff, wurde er immer lauter. Ich knetete seinen Sack, während ich an der Eichel saugte, und stellte fest, dass er im

Schambereich komplett rasiert war, was mich gleich noch mehr aufgeilte. Er zog sein T-Shirt aus, nahm dann mein Gesicht in beide Hände, zog mich hoch, weg von diesem herrlichen Schwanz und sagte: „Los, setz dich drauf!“

Ich setzte mich auf seinen Schoß, die Beine hinter seinem Rücken verschränkt und griff nach unten, suchte den Schwengel, hob meinen Hintern an und schob mir dieses Prachtstück langsam in meine tiefende Möse. Ich ließ mich auf ihm nieder, er hielt mich fest, hatte mich an der Taille mit beiden Händen umfasst und zog mich an sich.

Ich begann mich auf und ab zu bewegen und verbarg mein Gesicht an seinem Hals, leckte ihn und keuchte: „Oh, Gott, ist das gut, dein Schwanz ist so hart, los, fick mich“ und er bewegte sich in meinem Rhythmus mit, kam mir bei jedem Stoß entgegen und jagte mir

seine Lanze tief in die Röhre.

Es war ein unheimlich geiles Gefühl und wir hielten uns fest, meine Titten wurden ganz platt gedrückt zwischen uns und die Nippel bohrten sich in seine Brust.

Lange hielt ich das nicht aus und so ließ ich meiner so lange aufgestaute Erregung freien Lauf, warf meinen Kopf zurück, als ich spürte, wie sich meine Möse um seinen Schwanz zusammenzog, wie sie ihn umschloss und anfang zu vibrieren, wie sich in meinem Bauch eine Kugel bildete und dann auseinander flog – ich schrie auf, presste meine Lippen auf seine und ließ sie da, bis die Wogen der Lust schwächer wurden und verebbten.

Schließlich löste ich mich von ihm, schubste ihn, dass er auf den Rücken fiel und legte mich neben ihn, seitlich, griff nach seinem

Schwengel, der feucht glänzend senkrecht nach oben ragte, und begann ihn sanft zu wachsen.

Leise und verführerisch flüsterte ich: „Jetzt, mein Graf möchte ich dich schmecken, und dann gehen wir schwimmen, mehr gibt's heute Nacht, wenn du möchtest!“

Ich kniete mich hin, leckte an seinem Schaft entlang, saugte ein wenig an der Eichel und dann wichste ich ihn, hart, zielstrebig und gierig – schon lange hatte ich den Geschmack des Samens entbehren müssen, das Gefühl, wenn er zäh durch die Speiseröhre lief oder wenn ich die Zunge darin badete.

Er entschädigte mich für diese Zeit der Enthaltksamkeit: „Anita“ keuchte er nur und ich öffnete den Mund und da kamen sie, die Fontänen. Mit jugendlicher Energie schoss er

sie mir direkt in den Schlund und ich hatte Mühe, sie zu schlucken, aber es gelang und er schmeckte großartig, so jung, so frisch, ein wenig salzig und ich saugte ihn aus bis zum letzten Tropfen, ließ seinen Schwanz in meinem Mund schrumpfen und gab ihn erst frei, als er wieder klein und harmlos war.

Dann legte ich mich zu ihm, wir küssten uns und er sagte: „Noch einmal willkommen auf Schloss von Trosten – jetzt bist du richtig angekommen.“

Zehn Minuten später schwammen wir in dem herrlich kühlen Wasser des Pools, alberten ein wenig herum, küssten uns, schmusten ein bisschen, und als ich sah, dass sich seine Hose schon wieder gefährlich ausbeulte, stieg ich aus dem Wasser, wackelte mit dem Hintern und sagte: „Heute Nacht, mein Herr!“

Dann verließ ich ihn, ging zurück und zog mich um, verbrachte noch eine halbe Stunde mit meinen Akten und um 13 Uhr war es Zeit zum Mittagessen.

Auf dem Weg dorthin traf ich Alexanders Vater, der mich überschwänglich begrüßte: „Frau Morgentau, wie schön! Herzlich willkommen!“ - wieder ein Handkuss und ein Augenaufschlag, der wohl sagen sollte: „Ich weiß, wir werden noch viel Spaß haben miteinander, aber du verstehst, wir müssen noch ein bisschen warten!“

Ich verstand, lächelte und bedankte mich für die schönen Blumen.

„Aber das ist doch selbstverständlich und bitte, wenn sie irgendeinen Wunsch haben, den ihnen meine Mutter nicht erfüllen kann,

kommen Sie zu mir!“ - na viel direkter ging es ja nicht mehr und ich lachte: „Danke, im Moment habe ich alles, was ich brauche, aber ich kann mir schon vorstellen, dass ich auf ihr Angebot zurückkomme!“

Das hatte gesessen, seine Augen leuchteten auf und sein Blick glitt anzüglich über meinen Körper mit einer langen Pause, in der sich seine Augen in meinen Vorbau brannten.

Er war schon ein attraktiver Mann und für mich war klar, dass er bald in meinem Bett landen würde und der Gedanke daran ließ mein Möschen gleich wieder feucht werden.

„Alles der Reihe nach“, dachte ich, „jetzt werde ich mich erst mal an dem Jungen ergötzen, mit dem bin ich so schnell nicht fertig!“

„Heute Nachmittag fahren wir nach

München, Anita. Wir müssen uns ein bisschen um Ihre und meine Garderobe kümmern. Ich habe mich ein wenig umgesehen, in zwei Wochen beginnen die Festspiele in Salzburg, da werden wir wohl eine Woche hinfahren. Möchte jemand von Euch mitkommen?“

Ich hatte das Gefühl, die Frage war eher rhetorisch gemeint gewesen und umso erstaunter war ihr Gesichtsausdruck, als beide Herren sich meldeten.

Gräfin Margret war weniger überrascht: „Mutter, du wirst doch nicht glauben, dass sie plötzlich ihre Liebe zur Kultur entdeckt haben – das ist sie!“ und damit machte sie eine abfällige Kopfbewegung in meine Richtung.

Beide Männer starrten sie entrüstet an, und während Alex tatsächlich rot wurde,

reagierte Roderich gereizt: „Wie kannst du nur solche dummen und beleidigenden Sachen sagen. Dabei müsstest du doch froh sein. Stell dir vor, eine Woche ohne uns, wie viele deiner Verehrer du da empfangen kannst.“

„Schluss damit, ich muss doch sehr bitten!“, die Gräfin meldete sich zu Wort.

Damit war das Thema beendet und nach dem Kaffee brachen die Gräfin und ich auf. Alexander fuhr auf Geheiß seiner Großmutter einen Mercedes vor und ich übernahm das Steuer, nicht ohne ihm einen verführerischen Blick zu schenken.

Er grinste mich an und zwinkerte mir zu. Ich flüsterte: „Heute Nacht – lass mich nicht warten!“

Es war ein sehr angenehmer Nachmittag mit

Einkäufen und dem Besuch eines Cafés am Viktualienmarkt. Ich schleppte die Pakete, darunter auch eines mit einem atemberaubenden Kleid für mich – schwarz, anliegend mit einem Ausschnitt wie für mich und meine Möpfe geschaffen.

Die Gräfin klatschte in die Hände und sagte lächelnd: „Sehen Sie nur zu, dass das die Männer daheim nicht zu Gesicht bekommen!“ - sie war sich schon meiner Wirkung auf die beiden bewusst, keine Frage. Aber es schien ihr wirklich egal zu sein, und als wir abends zuhause ankamen, sagte sie seufzend: „Ach war das schön – Einkaufen ist doch in Gesellschaft viel amüsanter.“

Beim Essen waren wir alleine, die anderen hatten schon früher diniert und wir taten uns an ausgezeichnetem Salat und einigen kalten Köstlichkeiten gütlich. Die Gräfin erzählte von den Aufführungen, die sie zu besuchen

gedachte und wir unterhielten uns über die notwendige Garderobe. Darüber verging die Zeit und es war fast neun Uhr, als ich in meine Wohnung kam. Ich rechnete mit Alex nicht vor zehn, elf Uhr und beschloss noch einmal ins Schwimmbad zu gehen. Das hatte mir gut gefallen und ich gedachte, das Schwimmen zu einer regelmäßigen Beschäftigung zu machen. Also schlüpfte ich in meinen Bikini, warf den Morgenmantel über und marschierte in den anderen Trakt des Hauses. Als ich die Tür zur Schwimmhalle öffnete, sah ich, dass Licht brannte und hörte entfernt Stimmen, laute, ja es klang fast wie ein Streit, aber ich war mir nicht sicher. Statt, wie es sich gehört hätte, umzudrehen, schlich ich näher, und als ich vom Korridor um die Ecke in den Poolbereich blickte, bot sich mir ein seltsames Bild.

Der Graf lag nackt auf dem Boden und

Margret, ebenfalls nackt, mit wippenden Brüsten ritt ihn, saß auf seinem Schwanz und sprang wild auf ihm auf und ab. Sie war eine unheimlich aufregende Frau und ihre Bewegungen waren purer Sex, pure Geilheit und Leidenschaft.

Aber da war noch etwas Anderes, sie schrie ihn an: „Ja, ich ficke mit Johnny, er ist so jung, sein Schwanz ist viel größer als deiner, und viel härter“, und während sie das sagte, gab sie ihm eine Ohrfeige und setzte fort: „Und morgen werde ich mit dem Fahrer vögeln, er nimmt mich am liebsten von hinten. Er ist ein ordinärer Mensch und bohrt mir immer einen Finger in meinen Hintern, während er mich fickt, den leckt er dann ab und schmatzt dabei - er ist ein Schwein, aber sein Schwanz ist ein Traum, viel besser als deiner!“ und wieder eine Ohrfeige, schallend und fest.

Jetzt stöhnte er: „Du verdorbenes Luder“, und schlug ihr von der Seite gegen die Titten, dass sie aufschrie: „Au, du tust mir weh!“ und ihm wieder eine knallte.

Er sprach aber weiter, während sie sich vorbeugte und mit ihrem geilen Arsch auf und ab fuhr wie ein Presslufthammer: „Und ich werde sie ficken, da kannst du machen, was du willst – ihre Titten sind viel geiler als deine“ und wieder schlug er sie „und ihr Arsch gefällt mir auch besser. Und wahrscheinlich ist sie auch geiler, sie hat einen richtigen Blasmund, alles Natur, nicht Botox, wie bei dir!“

Jetzt schrie sie auf, gab ihm zwei Backpfeifen hintereinander: „Du Schwein, da ist kein Botox, das ist alles echt, das weißt du!“

Und als sie ihn wieder schlagen wollte,

packte er ihre Hand, griff auch nach der anderen, zog sie an sich und versuchte sie zu küssen – sie prustete und wollte nicht, aber er drückte sie an sich, presste seine Lippen auf ihre und schließlich gab sie nach, und während sie sich leidenschaftlich zu küssen begannen, kam es ihr und sie schrie und tobte auf ihm und wand sich in seinen Armen wie eine verrückt gewordene Schlange.

Schließlich hob sie ihren Arsch, rückte zurück und begann seinen sehr ansehnlichen Schwanz zu wichsen, wie rasend ließ sie ihre Hand auf und ab gleiten und schrie: „Los spritz endlich, los, ich will dich schmecken.“

Plötzlich bäumte er sich auf, keuchte: „Es kommt!“ und sie stülpte ihre roten Lippen über seine Eichel und ich konnte es bis zu meinem Versteck um die Ecke hören, wie sie sich schwertat, alles zu schlucken.“

Noch einmal riskierte ich einen Blick und da lagen sie, eng umschlungen, lächelten sich an und küssten sich – eine merkwürdige Beziehung voll Obsessionen und Leidenschaft.

Nachdenklich trat ich den Rückzug an und dachte darüber nach, was er über mich gesagt hatte. Im Bad betrachtete ich meinen Mund und meine vollen Lippen – wie hatte er das genannt: „Blasmund“?

Amüsiert betrachtete ich mein Spiegelbild und dachte: „Na ja, wenn dir das alles so gut gefällt, dann werden wir ja viel Spaß haben miteinander, du bist nämlich auch ein stattlicher Bursche.“

Aber ich ertappte mich dabei, dass ich auch an Margret denken musste – sie hatte eine unheimliche Ausstrahlung, sie war Sex pur und zu meinem Erstaunen ging das an mir und

meiner Möse nicht spurlos vorüber. Ich spürte das berühmte Kribbeln im Bauch und mein Döschen wurde feucht - ich war verwundert, weil für eine Frau hatte ich noch nie irgendwelche derartigen Empfindungen gehegt.

Ein Blick auf die Uhr zeigte bereits elf und ich ging schleunigst in die Heia, natürlich nackt und einigermaßen geil nach meinem Erlebnis und den nachfolgenden Überlegungen. Ich hatte meine Beine leicht gespreizt und spielte nachlässig mit einer Hand am Kitzler, streichelte ihn ein wenig und zog immer wieder einen Finger durch meine nasse Spalte.

Gerade dachte ich so bei mir: „Na, wenn du nicht bald kommst, mein junger Freund, dann bist du spät, weil dann habe ich es mir selbst gemacht!“

Ich hatte schon eine Hand an den Nippeln und zwei Finger im Möschen, da klopfte es leise: „Ja?“, fragte ich und das lächelnde Gesicht Alexanders erschien im Türspalt: „Darf ich noch eintreten? Entschuldige, es ist etwas spät geworden, aber ich war noch schnell in der Stadt bei einem Freund.“

Er war in T-Shirt und kurzen Hosen unterwegs und ich forderte ihn auf: „Los, zieh dich aus, komm zu mir“, und dabei zog ich die Decke weg und zeigte mich in meiner aufreizenden Stellung mit der Hand zwischen den Beinen und den erigierten Brustwarzen.

„Das lass ich mir nicht zweimal sagen“, lächelte er und sprang förmlich aus seinen Kleidern.

Mit steifer Lanze kam er zu mir, legte sich seitlich neben mich und begann mich am Busen zu streicheln. Ich gab Töne des

Wohlbehagens von mir und umarmte ihn, zog ihn zu mir und bearbeitete seinen Rücken und seinen festen, muskulösen Hintern.

Unsere Lippen fanden sich zu einem leidenschaftlichen Kuss und die Zungen vollführten einen geilen Tanz. Schon hatte er eine Hand an meiner nassen Möse und ich tastete gerade nach seinem Prügel, da klopfte es laut an meiner Tür.

Wir fuhren auseinander, ich legte einen Finger an meine Lippen und dann fragte ich und tat ein wenig verschlafen: „Hallo, wer ist da?“

„Ich bins, Graf von Trosten, darf ich einen Moment eintreten?“

Alex und ich wechselten einen Blick und ich zeigte auf die Badezimmertüre. Er nickte, sprang auf, packte seine Sachen und

verschwand im Bad. Ich warf mir meinen Schlafmantel über und ging zur Wohnungstüre.

Mit einem verständnislosen Blick sah ich ihn an: „Graf von Trosten, wissen Sie denn nicht, wie spät es ist?“

Er machte ein schuldbewusstes Gesicht: „Ja, ich weiß, aber ich musste Sie sehen. Darf ich eintreten?“

Ich trat zur Seite und ließ an mir vorbei. Er blieb mitten im Zimmer stehen, machte eine theatralische Geste und rief aus: „Entschuldigen Sie, aber ich hielt es einfach nicht mehr aus. Sie haben mich verzaubert. Ich muss dauernd an Sie denken und möchte Sie in die Arme nehmen und ...!“

Ich hob die Hand: „Also bitte, sprechen Sie nicht weiter, das geht doch nicht. Sie wollen

doch nicht, dass ihre Frau so schnell Recht behält. Ich kann doch nicht einfach so hier mit ihnen ..., das schickt sich nicht. Was, wenn Ihrer Frau Mutter das erfährt!“

Er trat vor mich hin: „Niemand wird etwas erfahren“ - „abgesehen von deinem Sohn“, dachte ich – „und ich kann nicht anders. Ich sehne mich so nach ihnen. Bitte küssen Sie mich, mehr verlange ich gar nicht, nur einen Kuss!“

Ich schüttelte den Kopf: „Graf, Sie bringen mich in eine unmögliche Situation, bitte gehen Sie, das geht wirklich nicht!“

„Ich bitte Sie nur um einen Kuss, dann gehe ich wieder!“ und dann legte er mir seine Hände auf die Schultern und zog mich an sich. Ich stützte mich an seiner Brust ab, wollte mich sträuben, aber er war stärker als ich und mein Widerstand schwand, auch weil

ich eigentlich nichts gegen einen Kuss einzuwenden hatte, und wäre Alex nicht im Badezimmer gestanden, hätte ich auch gegen mehr nichts gehabt.

So aber legte ich schließlich meine Arme um seinen Nacken, hob meinen Mund dem Seinen entgegen und er presste seine Lippen auf meine, fest, entschlossen und voll Verlangen. Er schmeckte gut, ein wenig nach Kognak vielleicht und ein wenig nach reifem, erfahrenem Mann, ganz anders wie sein jugendlicher Sohn. Wir ließen unsere Zungen Bekanntschaft schließen und der Kuss entwickelte sich so, dass ich die Reißleine ziehen musste, wollte ich nicht mit ihm vor den Ohren seines Sohnes vögeln.

„Aus“, sagte ich schwer atmend und entzog mich ihm, „aus. Sie haben es versprochen. Ein Kuss und Sie werden gehen.“

Er nickte, griff nach meiner Hand und sagte leise: „Anita, bitte lassen Sie uns das wiederholen, wann darf ich wieder kommen? Bitte geben Sie mir eine Chance, und ich sage es ehrlich, ich will mehr, ich will alles, ich will Dich!“

Ich legte ihm einen Finger auf die Lippen: „Pscht, sagen Sie das nicht, Sie sind verheiratet, ich arbeite für Ihre Frau Mutter – das geht einfach nicht!“

Er machte ein verzweifelttes Gesicht: „Ich bin wohl nicht der Typ Mann, den Sie mögen?“

Kopfschüttelnd sagte ich, und es war ein Fehler: „Nein, nein, im Gegenteil, aber die Umstände!“

„Die Umstände sind egal, ich werde wiederkommen, bitte denken Sie nach, ich

werde es weiter versuchen, bis Sie mich erhören.“

Damit drehte er sich um und verschwand.

Ich versperrte die Tür, ging ins Schlafzimmer und sagte halblaut: „Du kannst herauskommen, er ist weg!“

Grinsend erschien er: „Sieh dir mal den Schwerenöter an. Wie hast du ihn denn abgewimmelt?“

Leichthin sagte ich: „Ach, ich habe ihn auf später vertröstet. Ich habe gesagt, wenn ich mit dir fertig bin, dann melde ich mich, aber das kann noch etwas dauern!“

Er sah mich zuerst überrascht an, dann glomm ein Funken des Verstehens in seinen Augen und dann packte er mich, hob mich hoch, als wäre ich eine Feder und warf mich aufs Bett, stürzte sich auf mich und riss den

Mantel auseinander. Er warf sich zwischen meine Beine, packte meine Arme, streckte sie nach hinten aus, hielt sie mit einer Hand fest und mit der anderen schob er mir kurzerhand seinen steifen Schwanz in meine nasse Möse. Kaum war er drinnen, legte er sich mit seinem ganzen Gewicht auf mich und begann mich mit harten, schnellen Stößen zu ficken, hielt meine Hände ganz fest und presste seinen Mund auf meinen.

Da half keine Gegenwehr, er war einfach zu stark, er drückte mich in die Matratze und vögelte mich richtig durch: „Mit mir fertig – ich werde dir zeigen, wann du mit mir fertig bist, du. du ..., du Schlange. Ich werde dich ihm nicht überlassen, nein, nein. Du gehörst mir, hast du verstanden?“

Ich wimmerte: „Ja, aber lass mich los, du tust mir weh, au, au,“

Aber er hatte kein Einsehen und fickte mich mit seinem großen Prügel und es war so geil und aufregend, ich ließ ihn machen, schlang meine Beine um ihn, drückte ihm die Fersen in den Hintern und genoss seine tiefen Stöße.

Wir kamen zugleich, mitten hinein in die Spasmen, die durch meinen Körper jagten und mich erzittern ließen, schoss er mir eine Fontäne nach der anderen in meine Möse, füllte sie an mit seinem Saft und stöhnte laut. Er hatte sich aufgestützt auf meinen Armen, sich durchgebogen, den Kopf nach hinten geworfen und aufgestöhnt – jetzt lag er ermattet auf mir, das Gesicht zwischen meinen Titten und keuchte: „Mensch, war das geil!“

Ich umarmte ihn und nickte: „Ja, das war der Wahnsinn, aber du hast mir weh getan!“

Er lachte: „Ach komm, das war bloß im

Eifer des Gefechts, und ich denke, so schlimm war es auch nicht!“

Lächelnd hielt ich ihm meine Handgelenke vors Gesicht: „Nicht so schlimm, dass man es nicht mit ein paar Küssen wieder gut machen könnte.“

Er nahm sie und befolgte meinen Vorschlag, ließ dann seine Lippen den Arm aufwärts wandern bis zur Schulter und weiter zum Busen und dort verharrte er dann, saugte an den Nippeln und biss zärtlich hinein.

Ich streichelte sein Haar und flüsterte: „Junger Mann, es ist spät geworden, willst du bei mir schlafen, heute Nacht?“

Er nickte: „Ja, unbedingt, wenn ich darf?“

„Natürlich“, sagte ich leise und gab ihm einen Kuss, „komm her, hier zu mir, an meinen Busen und schlaf gut!“

Ich wurde als Erste wach und er lag neben mir, abgedeckt, selig schlafend und mit einer enormen Morgenlatte – senkrecht stand sein Schwanz nach oben und die Versuchung war groß, mich auf ihn draufzusetzen und ihm eine feuchte Überraschung zu bescheren, in aller Frühe. Aber ein Blick auf den Wecker belehrte mich, dass es angebracht war, schleunigst aufzustehen.

Und tatsächlich – die Gräfin saß bereits bei Kaffee und weichem Ei und Margret kam zeitgleich mit mir. Die Herren waren nicht zugegen. Das schien aber normal zu sein, denn ihre Abwesenheit fand keine Erwähnung.

Die Gräfin fragte Margret: „Und was hast du heute vor, liebe Schwiegertochter? Du bist so großstadtmäßig gekleidet.“

„Ich fahre nach München, Jennifer eröffnet

ein neues Geschäft, aber um zwei bin ich wieder zuhause. Ich möchte heute einen erholsamen Nachmittag am Pool verbringen. Ich habe meinen Masseur bestellt.“ Und dann wandte sie sich an mich: „Vielleicht möchten Sie auch eine Massage, Kemal massiert fantastisch?“

Ich war der Gräfin einen Blick zu: „Ja, wenn Sie mich nicht brauchen, heute?“

Sie winkte ab: „Nein, bis dahin sind wir längst zurück. Wir fahren nur zum Notar, wir müssen ja schließlich auch etwas schriftlich machen, zwischen uns, nicht wahr!“

„Ganz, wie Sie wünschen, wann möchten Sie denn fahren?“

„Gehen Sie ruhig noch ein wenig ins Büro, ich hole Sie dann ab!“

Ich sah noch schnell nach Alex, aber der war

schon weg, galant hatte er eine der Rosen seines Vaters am zerknüllten Kissen hinterlassen.

Ich musste lächeln - es war ja auch zu komisch, wie sie sich beide um mich rissen. Da hatte ich monate-, ja jahrelang keinen Verehrer und jetzt gaben sie sich die Klinke in die Hand.

Ich lächelte meinem Spiegelbild zu und sagte leise: „Na, es gibt Schlimmeres, nicht wahr, Anita-Kind?“

Nach einer guten Stunde kam die Gräfin, erkundigte sich nach meinen Fortschritten – ich zeigte ihr ein wenig von meinen Vorbereitungsarbeiten und dann fuhren wir zum Notar.

Dort erwartete mich eine neuerliche Überraschung.

Sie hatte nicht ihr gesamtes Vermögen in der Stiftung geparkt, sondern nur einen relativ geringen Teil. Das meiste war konventionell angelegt unter der Anleitung des Notars und auch dafür wollte sie mich jetzt als Controllingbeauftragte einsetzen.

Die Reaktion des Notars zeigte, dass das durchaus berechtigt war, denn er versuchte ihr das mit allen Mitteln auszureden, bis sie schließlich sagte: „Wenn Sie noch lange so weitermachen, Herr Zeigner, dann entziehe ich ihnen das Mandat. Frau Morgentau wird ab Montag jeden Nachmittag bei ihnen sein, und zwar so lange, bis sie ihr alles erklärt und gezeigt haben und einen Bericht erstellen. Wenn der vorliegt, setzen wir uns alle drei zusammen und besprechen, wie wir weiter verfahren wollen. Haben wir uns verstanden?“

Er zuckte mit den Schultern: „Wie sie

wollen, aber ich sage Ihnen nochmals, es wird nichts bringen. Ich habe alles in Ihrem Sinne und nach bestem Wissen und Gewissen erledigt!“

„Na, dann ist es ja gut. Warum also diese Abwehrhaltung? Wir sitzen doch alle in einem Boot, in **meinem** Boot, nicht wahr?“

Er nickte und wir verabschiedeten uns. Im Auto sagte ich dann: „Frau Gräfin, darf ich Sie etwas fragen?“

„Natürlich fragen Sie, Anita?“

„Wie haben Sie denn das bisher gemacht, mit ihrem Vermögen? Wer hat das kontrolliert, was der Notar mit dem Geld gemacht hat?“

Sie lachte: „Na, ich selbst. Aber das wird mir zu viel in letzter Zeit und es wird auch immer komplizierter – ich verstehe nichts von Fonds und all diesen

Anlagemöglichkeiten. Deshalb brauche ich einen Profi. Von diesem zweiten Teil des Geldes weiß niemand Bescheid, außer dem Notar und jetzt Ihnen. Das soll vor allem Alex unabhängig machen und auch meinem Sohn die Möglichkeit geben, sich freizukaufen, falls das mit Margret schief geht. Aber ich habe es auch so geregelt, dass sie nur das erwirtschaftete Kapital nutzen können, nicht die Basis. Deshalb ist es ja so wichtig, dass die nicht weniger wird und darauf sollen Sie in Zukunft achten. Verstehen Sie?“

Ich verstand. Das war ein sehr verantwortungsvoller, aber auch sehr interessanter Job und ich freute mich innerlich, dass sie so großes Vertrauen in mich setzte.

Als wir zuhause ankamen, sagte sie: „So, jetzt genießen Sie ihr Wochenende, freunden

Sie sich ein wenig mit Margret an, das kann nicht schaden. Sie ist kein böser Mensch, nur ein wenig“ – sie tippte sich mit einem Finger auf die Stirn – „verschroben, um es gelinde auszudrücken“, und dann, nach einer kleinen Pause, „und lassen Sie sich nicht täuschen, die beiden lieben sich, trotz allem. Es ist seltsam, aber die Wahrheit!“

Da hatte sie recht und ich hätte es auch nicht geglaubt, wäre ich nicht selbst Zeuge dieser Szene mit den beiden am Pool gewesen.

Margret und Roderich hatten jedenfalls ziemlich eigenwillige Ansichten zur ehelichen Treue. Das wurde mir auch wieder vor Augen geführt, als ich den Ruheraum vor der Sauna betrat, in dem die Massageliege stand.

Margret lag splitternackt auf dem Rücken, glänzte am ganzen Körper vor Öl und ein

kleiner, bärtiger, dunkelhäutiger Mann in weißer Hose und weißem T-Shirt bearbeitete sie. Er machte das allerdings in einem Bereich, der bei der klassischen Massage kaum vorkommt – er massierte nämlich ihre Möse, und zwar mit drei Fingern sozusagen von innen.

Ja, er fickte sie damit und sie schien schon ziemlich weit zu sein, denn sie umklammerte die Liege mit beiden Händen und stöhnte laut: „Ja, Kemal, ja, du bist der Beste, gleich bin ich so weit!“

Und das war sie auch. Sie kam mit einem lauten, lang gezogenen Schrei und er ließ seine Finger tief in ihr, bis sie sich beruhigt hatte und stilllag.

Jetzt machte ich mich auch bemerkbar und sagte: „Hallo, da bin ich ja rechtzeitig gekommen, ihr seid wohl gerade fertig

geworden.

Kemal sah mich misstrauisch an und Margret lachte: „Ja, das haben Sie genau richtig erfasst. Los, Schichtwechsel – und sie sprang vom Tisch, schlang sich ein Handtuch um die Hüften und setzte sich auf eine hölzerne Liege.

Ich hatte aber genug Zeit, um zu sehen, dass sie bis auf einen schmalen Streifen glattrasiert war und einen wirklich wunderschönen Körper hatte – was Roderich da wegen meinen und ihren Titten gesagt hatte, war reine Provokation. Dafür, dass sie einen 24 jährigen Sohn hatte, sah diese Frau einfach fantastisch aus und – sie erregte mich, wie es eine Frau noch nie getan hatte.

Also entblätterte ich mich, während Margret erklärte: „Das, Kemal, ist eine Angestellte meiner Schwiegermutter. Sie heißt Anita und

sie lebt hier im Schloss und ich dachte, wenn sie schon da ist, kann sie ja ruhig auch mitmachen. Also massiere sie schön – sieh nur, sie ist wirklich eine Augenweide.“

Ich hatte beschlossen, locker zu bleiben, zog mich nackt aus und legte mich auf den Massagetisch.

„Möchtest du die gleiche Behandlung wie ich, Anita?“ und dann, „oh, Entschuldigung, jetzt habe ich „du“ gesagt.“

Lachend sagte ich: „Aber das macht doch nichts, so wie ich das sehe, werden wir uns ja sowieso bald duzen, denn wer sagt schon „darf ich sie küssen?“, außer vielleicht dein Mann?“

Jetzt war es an ihr, zu lachen: „Hat er es also schon probiert? Und hast du ...?“

„Mit ihm geschlafen? Nein, noch nicht.“

„Und wirst du mit ihm schlafen?“

Während Kemal bereits begonnen hatte, mich mit Öl zu einträufeln, sagte ich, betont gelangweilt: „Ach, ich weiß nicht. Mal sehen, was er sich einfallen lässt.“

„Oh, du wirst dich wundern, er kann sehr charmant sein, er wird dich schon rum kriegen. Aber er ist eben nicht mehr der Jüngste. Wenn du wirklich gut ficken willst, dann musst du dir was Junges suchen, diese Burschen haben einfach einen härteren Schwanz!“

„Ich weiß, aber Ältere haben eben mehr Erfahrung, das kann vieles ausgleichen.“

„Das ist auch wieder wahr. Wie steht es bei dir mit Frauen, hast du es schon mal versucht?“

Jetzt hob ich den Kopf und sah sie an: „Bis

jetzt noch nicht, und du?“

„Ach, ja, ein paar Mal, es kann sehr schön sein, wenn man die richtige Partnerin hat.“

Ich verlor einen Moment die Konzentration, denn Kemal hatte begonnen, seine Hände einzusetzen und damit am Nacken und hinter den Ohren anfangen, wo ich besonders sensible Zonen habe. Er arbeitete sich weiter nach vor, zum Hals und dann vom Kinn abwärts zum Dekolleté und es war sehr, sehr angenehm – er fand genau die richtige Mischung aus Härte und Gefühl, die beim Massieren so wichtig ist und ich spürte, wie mich sein Tun erregte.

Aber ich spürte noch etwas und das erregte mich viel mehr. Margret war aufgestanden, hatte sich zum Fußende der Liege begeben und streichelte nun meine Waden, ließ ihre Hände, die sich auch sehr gut anfühlten, über

meine Füße wandern, vor bis zu den Zehen. Die knubbelte sie einzeln zwischen ihren Fingern und schließlich hob sie ein Bein an und begann es zu küssen – die Wade entlang, wieder bis zu den Zehen.

Als sie dann anfing, an ihnen zu lutschen, zuerst an jedem einzeln und dann am ganzen Fuß, wurde ich richtig geil und Kemal, der sich mit meinen Titten beschäftigte, verstärkte das erheblich. Ich begann mich unwillkürlich unter ihren Berührungen zu winden, und leise zu stöhnen. So wie er an meinen Nippeln zwirbelte, so leckte sie nun an meinen Zehen, - es war der Wahnsinn. Sie wechselte zum anderen Bein und Kemal zum Bauch, den er mit kräftigen Bewegungen knetete und das Öl einmassierte. Margret leckte und lutschte hingebungsvoll weiter und ich war bereits nass zwischen den Beinen, als Kemals Hände dort ankamen.

Was er dann allerdings aufführte, machte mich nicht nur nass, es ließ meine Säfte kochen – ich dachte, ich werde verrückt. Noch nie hatte jemand mich derartig berührt, meine Schamlippen so hingebungsvoll massiert und meinen Kitzler so stimuliert, wie dieser kleine Ägypter. Er straffte mit einer Hand die Haut rund um die Möse und massierte die Lustperle und die Ränder der Spalte mit kurzen festen Bewegungen, die mich den Hintern von der Liege heben ließen. Ich wollte ihm meinen Schoß entgegenstrecken und ich wollte, dass er endlich das Gleiche machte wie bei Margret. Und er spannte mich auch nicht allzu lange auf die Folter – erst schob er mir zwei und dann drei Finger ins Loch, ließ sie die Innenseiten entlang gleiten, einmal links, einmal rechts und dann, dann fickte er mich nur mehr, schnell, hart, raus und rein und massierte weiter den Kitzler und ich konnte mich nicht mehr beherrschen und schrie

meine Lust hinaus und Margret leckte und lutschte weiter an meinen Zehen und das alles brachte mich zu einem fulminanten Höhepunkt, der mich durchschüttelte und stöhnen und keuchen ließ. Erst als es vorbei war, zog er seine Finger aus meiner Spalte und sie legte meine Beine sanft zurück auf die Liege.

Dann kam sie nach vorn, streichelte meine Wange und sagte: „Na, ist das nicht ein herrliches Gefühl?“

Ich nickte und streckte die Arme nach ihr aus und sie beugte sich vor und legte ihre Wange an meine und ich umarmte sie – ich brauchte jetzt einfach ein bisschen Nähe.“

„Weißt du was?“, flüsterte sie mir ins Ohr, „wir schicken Kemal jetzt nach Hause und dann gehen wir in die Sauna, schwitzen ein bisschen und dann machen wir es uns im

Ruheraum so richtig gemütlich, du und ich, einverstanden?“

Ich nickte und so quasi als kleinen Vorgeschmack gab sie mir einen Kuss. Es war wie ein Hauch, wie das Schlagen von Schmetterlingsflügeln und nur ein kurzer Augenblick, aber es reichte, dass meine Nippel erneut hart und meine Möse feucht wurden - ihre Aura war unheimlich stark.

Ich stieg von der Liege, wir verabschiedeten uns von Kemal und auf dem Weg zur Sauna fragte ich sie leise: „Hast du mit ihm auch schon geschlafen!“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, er ist schwul, er schläft nicht mit Frauen, kategorisch. Ich habe ihm einmal einen geblasen, aber es war zu sehen, dass ihm das keinen richtigen Spaß machte, also haben wir es gelassen und beschränken uns auf

seine Fingerspiele – das ist für ihn nicht Sex, sondern gehört zu seiner Arbeit. Dass wir dabei kommen, das ist für ihn Nebensache. Aber ich finde, er macht es gut und besser als jeder Vibrator.“

Jetzt waren wir in der vorgewärmten Sauna, die allerdings höchstens 80 Grad hatte. Ich setzte mich auf die oberste Stufe und Margret eine tiefer. Ihr Handtuch hatte sie geöffnet und benutzte es als Unterlage. Meine Beine baumelten neben ihr und sie lehnte ihren Kopf an meinen Schenkel.

„Wie zart deine Haut ist. Wie alt bist du eigentlich?“

„Ich bin 39, und du?“

„Ach, frage nicht, ich bin schon 48. Ich darf gar nicht daran denken, dass ich in zwei Jahren fünfzig werde!“

„Aber ich bitte dich“, sagte ich und legte eine Hand auf ihre Schulter, „du bist doch eine wunderschöne Frau und hast eine so tolle Ausstrahlung, da spielt das Alter doch keine Rolle!“

„Na, ja, es wird schon immer schwieriger, so auszusehen, das kannst du mir glauben!“

Mittlerweile war es wärmer geworden und es bildeten sich die ersten Schweißtropfen auf der Haut. Sie wendete sich mir jetzt mit dem Gesicht zu und begann, da und dort diese Tropfen abzulecken, vor allem auf dem Bauch und dann richtete sie sich auf, kniete sich zwischen meine Beine und umarmte mich, rieb sich an mir und küsste mich am Hals und im Nacken, immer wieder auch mit der Zungenspitze nach Schweißtropfen angelnd. Ich legte meine Hände auf ihren Po und presste sie an mich und endlich fanden sich unsere Lippen und sie fing wieder mit

hingehauchten Küssen an, aber bald war mir das zu wenig und ich packte sie am Hinterkopf, drückte sie an mich und schob ihr meine Zunge durch die anfangs etwas widerspenstigen Lippen. Aber als ich sie tanzen ließ, in ihrer Mundhöhle und am Gaumen leckte, da öffnete sie sich und wir verfielen in einen leidenschaftlichen Kuss, der darin endete, dass sie sich auf den Rücken legte und mich mit sich zog, so dass ich auf ihr zu liegen kam, die Schenkel ineinander verschlungen und die Lippen aufeinander gepresst.

Wir waren nass vor Schweiß und leckten uns gegenseitig immer wieder über die feuchte Haut, ergötzten uns an der salzigen Nässe der anderen und saugten gegenseitig an unseren Zungen. Ich knabberte an ihren Nippeln, die lang und hart ihre fantastisch festen Titten krönten, wanderte weiter über den Bauch zum Nabel und verharrte dort, leckte ihn aus,

ließ meine Zunge in ihm tanzen und streichelte dabei weiter ihre Titten. Sie griff plötzlich nach meiner Hand, führte sie zum Mund und begann, an den Fingern zu lecken, schob sie sich schließlich einzeln und dann alle gemeinsam in den Rachen und saugte daran, als würde sie einen Schwanz blasen. Ich zögerte jetzt nicht mehr länger, tauchte ab in ihren duftenden Schoß, leckte über ihren dunkelrot leuchtenden Kitzler und entlockte ihr erste spitze Schreie.

Ihre Schamlippen waren dick und fleischig und ich saugte sie ein, schmatzend lutschte ich daran und teilte sie mit zwei Fingern auseinander, öffnete ihre Spalte, die mir nass und rosig entgegen leuchtete und dann tauchte ich mit meiner Zunge ein in diesen verheißungsvollen Schlund, leckte die Wände entlang und stieß vor, so weit ich nur konnte.

Sie wühlte in meinen Haaren, zog die Beine an, öffnete sich mir noch weiter und rief: „Oh, du machst das gut, los gib mir deine Finger.“

Und ich schob ihr zwei Finger ins Loch, fickte sie damit undleckte wieder an der Lustperle und sie bäumte sich auf und rief: „Ja, oh mein Gott, du bist verrückt, ja, es kommt!“

Und sie begann zu zittern, ich spürte es an den Oberschenkeln, die sie jetzt fest zusammenpresste, sodass ich mich nicht mehr bewegen konnte. Sie stöhnte und ächzte und zuckte - es war der Wahnsinn.

Endlich hörte es auf, sie entspannte sich, griff nach mir, zog mich auf sich und erwartete mich mit halb geöffneten Lippen. Wir küssten uns und sieleckte ihre Säfte von meinem nassen Gesicht und stammelte immer

wieder: „Oh, war das schön, oh, bin ich froh, dass du hier bist!“ und wir blieben lange so liegen, schweißgebadet, nass und erhitzt von innen und außen. Wir rieben uns langsam aneinander, vermischten unseren Schweiß und leckten uns gegenseitig die Hälse und Gesichter.

Schließlich sagte sie: „Komm, gehen wir hinaus, kühlen wir uns ab und dann werde ich dich ein wenig verwöhnen.“

Wir sprangen in das Kaltwasserbecken und genossen die erfrischende Wirkung, die unsere Körper kühlte, nicht aber die Hitze der Lust und wir konnten auch im Wasser nicht voneinander lassen, umarmten uns ständig, küssten uns und griffen uns an Titten und Mösen. Schließlich stiegen wir aus dem Wasser und legten uns auf eine breite Doppelliege.

Aber lange dauerte die Ruhephase nicht. Margret sagte plötzlich: „Komm, Anita, knie dich hin, ich möchte dich küssen, aber an einer speziellen Stelle.“

Ich befolgte ihre Anweisung und sie begab sich hinter mich, nahm meine Pobacken in ihre Hände, zog sie auseinander und begann, meine Ritze zu lecken, vom Ende des Rückens bis zur tiefenden Möse. Dann aber blieb sie am Poloch, ließ ihren Speichel darauf tropfen und verteilte ihn mit der Zungenspitze rund um die Rosette, drückte dagegen und versuchte damit einzudringen in meinen Hintereingang. Sie machte die Zunge ganz hart und bewegte den Kopf auf und ab, wie ein Specht hämmerte sie gegen meinen Po und ich kam ihr zu Hilfe, ließ den Muskel immer wieder erschlaffen und öffnete mich ihr. Nach einer Weile schob sie mir zwei Finger in die Möse und fickte mich damit im selben Takt wie mit der Zunge und das war

ein supergeiles Gefühl, sie an beiden Löcher zu spüren, dass sich in mir alles zusammenballte und schließlich in einer gewaltigen Explosion zu einem Wahnsinnsorgasmus führte, der mich so zittern ließ, dass ich mich nicht mehr auf den Knien halten konnte.

Meine Hände knickten ein und ich ließ mich fallen, zuckend und stöhnend und sie legte sich auf mich, auf meinen Rücken, umfing mich und flüsterte mir ins Ohr: „Ja, genieße es, lass dich fallen, ja, es ist gut, mein Engel“ und küsste mich auf Ohren und Nacken.

Als ich mich dann langsam und schwerfällig umdrehte, nahm ich sie in die Arme und wir blieben eng umschlungen liegen, mit geschlossenen Augen und streichelten uns nur gegenseitig beruhigend und zärtlich.

Ich lag auf dem Rücken und sie in meiner Armbeuge und spielte mit meinen Nippeln, ließ einen Finger zart darüber gleiten und begann zu sprechen: „Ich denke, du hast einen guten Draht zu meiner Schwiegermutter. Sie mag dich und spricht nur in den höchsten Tönen von dir.“

„Ach, ich weiß nicht“, sagte ich, „sie kennt mich ja kaum!“

„Nein, nein, ganz sicher und sie vertraut dir. Sonst hätte sie dich doch nicht zum Notar mitgenommen. Dort hütet sie doch ihre ganzen Geheimnisse!“

Ich sagte ganz beiläufig: „Wir waren doch bloß wegen meines Vertrages dort!“, aber sie hob den Kopf und lachte mir ins Gesicht: „Aber Anita, ich bin doch nicht von gestern. Ich weiß doch, dass da noch ein Haufen Geld ist, von dem wir eben nichts wissen

sollen, aber ich habe auch meine Quellen!“

Jetzt ging mir langsam ein Licht auf – natürlich, für eine Frau ihres Kalibers und ihrer Ausstrahlung konnte es nicht schwer gewesen sein, den Notar um den kleinen Finger zu wickeln. Da war es wahrscheinlich nicht einmal notwendig gewesen, mit ihm zu schlafen. Jetzt hieß es aber auf der Hut sein und sich dumm stellen.

Ich drückte sie an mich: „Ach komm, du weißt doch, ich darf nichts erzählen, und wenn du sowieso alles weißt, dann lass uns doch von etwas anderem sprechen, oder“, jetzt näherte ich mich mit meinen Lippen den ihren, „oder gar nicht sprechen!“ und versuchte sie zu küssen.

Sie wich mir aus; „Warte, gleich, ich will ja gar nichts von dir, aber wenn die Gräfin auf dich hört, dann kannst du doch darauf achten,

dass ich nicht zu kurz komme, das kann ja durchaus auch in deinem Interesse sein, nicht wahr?“

Und dabei griff sie mir auf die Möse und begann mich zu küssen, ganz zärtlich und liebevoll. Ich ließ es geschehen und beschloss, so zu tun, als würde ich mitspielen – es interessierte mich, was Margret mit dem Notar laufen hatte und es war einfach geil mit ihr und warum sollte ich mir das entgehen lassen, solange sie sich um mich bemühte.

Als sie begann, mit ihrer Zunge meine Nippel zu bearbeiten, flüsterte ich nur leise: „Mach dir keine Gedanken, alles wird gut!“, und dann gab ich mich ihr einfach hin und sie leckte mich zu einem weiteren gigantischen Orgasmus.

Das Abendessen verlief außergewöhnlich

harmonisch, selbst Roderich und Margret unterhielten sich wie zivilisierte Menschen. Hauptthema war das bevorstehende Sommerfest. Es sollte in drei Wochen stattfinden und es war Zeit, die Einladungen auszuschieken.

Man diskutierte die Gästeliste und mir wurde schwindlig, als ich hörte, wer da alles eingeladen werden sollte – Hochadel, politische Prominenz, es war unglaublich und vor allem interessant, dass die von Trostens es über die Jahre geschafft hatten, das alles mehr oder minder unter Ausschluss der Öffentlichkeit ablaufen zu lassen.

Nach dem Essen, als ich mit der Gräfin im Salon saß, fragte ich sie danach und sie lächelte: „Wissen Sie, Anita, die Menschen brauchen ihre Rückzugsgebiete und wir sind ein solches. Das wissen sie zu schätzen und sprechen nicht groß darüber, wohl auch,

weil sie wissen, dass dies zum Ehrenkodex unseres Kreises gehört. Wer sich nicht daran hält, wird eben nicht mehr eingeladen. Das ist vor Jahren ein paar Mal vorgekommen und jetzt ist Ruhe. Wir haben hier oft Gäste, die sich ein paar Tage von dem Rummel erholen wollen, in dem sie sonst leben. Es gibt nicht mehr viele solche Refugien und man rechnet es uns hoch an, dass wir so eisern unsere Diskretion verteidigen – das hilft uns da und dort natürlich auch, vor allem in geschäftlicher Hinsicht. Roderich hat das auch verstanden und hält sich daran, genau so wie Margret, die zwar lieber öfter ihr Bild in diversen Magazinen sehen würde, aber auch begriffen hat, welche Vorteile unsere Lebensart bietet. Wie war übrigens euer Nachmittag?“

Ich bemühte mich, nicht rot zu werden und an die Ausschweifungen zu denken, denen wir uns hingegeben hatten, und antwortete: „Sehr

angenehm, vor allem, weil sie sich meiner Hilfe versichern wollte!“

„Ja, ich glaube, sie kann eine sehr aufregende Partnerin sein, und das nicht nur für Männer. Sie scheint sehr universell veranlagt. Manchmal denke ich mir, dass es schade ist, dass ich schon so alt bin“, sagte sie lächelnd.

Ich antwortete, ebenfalls befreit lachend: „Ja, das stimmt, sie ist sehr einnehmend. Jedenfalls möchte sie mich als ihre Fürsprecherin bei Ihnen, wenn es ums Verteilen geht und sie macht sich offenbar Sorgen um den Notar!“

„Das habe ich erwartet. Nun, lassen Sie sie ruhig in dem Glauben, dass sie ihr helfen wollen, das ist wahrscheinlich für alle das Beste. Dass der Notar ihr hörig ist, das weiß ich und deshalb werden wir ihm auch

ordentlich auf die Finger sehen, und wenn es wirklich Unregelmäßigkeiten gibt, werden wir ihm das Mandat entziehen. Aber Margret muss sich nicht fürchten. Sie gehört nun mal zur Familie und wir werden keine Kriege führen, das passt auch nicht zu uns. Wir haben immer alles durch Verhandlungen, Diskretion und Vernunft gelöst – so werden wir es auch weiter halten. Ich denke, Sie sind da mit mir einer Meinung. Und die Lorbeeren dürfen sie ruhig einheimsen. Ein bisschen Genuss darf schon dabei sein, bei ihrem trockenen Geschäft.“

Und den Genuss hatte ich noch in dieser Nacht. Kaum war ich auf meinem Zimmer und gerade auf dem Weg zur Dusche, klopfte es leise an der Tür. Vorsichtig geworden, schlüpfte ich in meinen Morgenmantel und fragte: „Wer ist da?“, und als ich die leise Stimme meines jungen Galans hörte, öffnete ich freudig.

Er trat ein und ich fiel ihm um den Hals – nach all den weiblichen Zärtlichkeiten freute ich mich jetzt auf einen harten Männerkörper und einen steifen Schwanz.

Wir küssten uns und dann fragte ich ihn: „Ich wollte gerade duschen, kommst du mit?“

„Nichts lieber als das“, sagte er und fünf Minuten später kniete ich unter dem warmen Wasserstrahl vor ihm und hatte seinen wundervollen Schwanz bis zur halben Länge im Mund und saugte an ihm. Es war herrlich und ich ließ ihn nicht mehr los, bis er mir seine Sahne in den Mund und auf die Brüste spritzte. Dann ließ ich mich von ihm waschen. Er seifte mich ein, überall, aber vor allem vorne und hinten zwischen den Beinen und dann brauste er mich ab und die feinen Strahlen der Dusche ließen meine Sensoren aufglühen, und als wir ins Bett fielen, noch feucht vom Bad, gab es kein

Halten mehr für uns. Sein starker junger Schwanz war bereits wieder einsatzfähig und er fickte mich zu zwei wundervollen Orgasmen, bevor er sich von hinten in mich entlud.

Ich kuschelte mich an ihn, spürte das warme Sperma zwischen meinen Beinen und ließ es da, genoss die klebrige Flüssigkeit und sagte zu ihm: „Bleibst du wieder da, die Nacht?“, und er nickte und gab mir einen Kuss: „Natürlich, das lasse ich mir doch nicht entgehen!“

Wir küssten uns und schliefen ein, eng aneinander geschmiegt.

Obwohl es Sonntag war, stand ich früh auf, ließ Alex weiterschlafen, duschte und ging ins Hallenbad, schwamm eine halbe Stunde und gerade, als ich das Becken verlassen wollte, erschien Margret, in einem rosaroten

Morgenmantel.

„Hallo, Anita, wieso hast du nichts gesagt, wir hätten gemeinsam schwimmen können. Warte, ich komme zu dir.“

Natürlich war sie nackt und ihr Anblick ließ mich wieder erschauern – sie erregte mich schon aus der Ferne, und als sie auf mich zuschwamm, wurde meine Möse bereits wieder nass.

Aber diesmal hatten wir kein Glück, gerade, als sie vor mir auftauchte und mich küssen wollte, erscholl von der Tür die Stimme Roderichs: „Hallo, ist jemand hier?“ und sie antwortete: „Ja, deine beiden Lieblingsfrauen!“

Er kam um die Ecke: „Guten Morgen, die Damen, darf man sich zu Ihnen gesellen?“

Er zog Pullover und Trainingshose aus und

ich sah ihn zum ersten Mal mehr oder minder nackt, denn er trug eine ziemlich kleine Badehose. Für sein Alter war auch er gut in Schuss und der Kopfsprung, mit dem er sich ins Nass stürzte, war erste Sahne. Prustend tauchte er vor uns auf: „So züchtig, Frau Morgentau? Wie schade.“

Ich lachte: „Na, Sie sind ja auch bekleidet, nicht wahr?“

„Ja, aber wenn meine Frau nicht hier wäre, würde ich das glatt ändern.“

Es war unglaublich, wie freizügig die beiden mit ihrem Liebesleben umgingen. Mir wurde das zu gefährlich und ich stieß mich vom Rand des Beckens ab, schwamm zur Treppe und rief ihnen zu: „Ich gehe frühstücken, bis später!“

Was die beiden trieben, als ich weg war,

weiß ich nicht, jedenfalls kamen weder sie noch Alex, der aus meinem Bett verschwunden war, in das Esszimmer, wo ich auf die Gräfin traf, wie immer hübsch zurechtgemacht.

„Guten Morgen, Anita, was für ein schöner Tag. Was halten Sie davon, fahren wir ein bisschen an den See? Vielleicht eine Runde mit dem Ausflugsboot und dann irgendwo eine Brotzeit, ganz so wie Ausflügler?“

Dagegen hatte ich überhaupt nichts – ein wenig frische Luft, weg aus der aufgeladenen Stimmung im Schloss, das war genau das Richtige.

Und tatsächlich, wir verbrachten einen wundervollen Tag am Chiemsee, genau, wie ich es mir vorgestellt hatte. Die „Brotzeit“ war ein fantastisches Mittagessen in einem traumhaften Ausflugslokal und die Schifffahrt

ausgesprochen lustig, vor allem, weil die Gräfin es genoss, völlig anonym unter all den Leuten zu sitzen, die uns wohl für Mutter und Tochter hielten. Wir hatten jede Menge Spaß und waren bestens gelaunt, als wir gerade rechtzeitig zum Abendessen erschienen.

Margret, Roderich und Alex hatten schon Platz genommen und begrüßten uns geradezu überschwänglich. Roderich stand auf, küsste uns beiden die Hand und Margret sagte: „Mama, wie gut dir so ein Ausflug tut, du siehst so jugendlich aus!“

„Ach Margret, du Schmeichlerin! Aber ausnahmsweise hast du recht, ich fühle mich wirklich wie neu geboren. Es war ein schöner Nachmittag und die Gesellschaft von Anita tut mir so gut.“

Margret hob ihr Glas und sagte lächelnd: „Nun ich denke doch, sie tut uns allen gut,

nicht wahr, Roderich?“ Und der schloss sich an: „Wie recht du hast!“

Alex wusste nicht recht, wo er hinsehen sollte und hüstelte in sein Glas. Ich warf ihm einen freundlich neutralen Blick zu und machte alles noch schlimmer.

Nach dem Essen gingen die Damen noch in den Salon und Margret eröffnete das Gespräch. Unschuldig fragte sie: „Anita, möchten Sie morgen Nachmittag mit mir nach München fahren?“

Lächelnd gab ich zur Antwort: „Danke, sehr lieb, aber morgen kann ich nicht. Überhaupt sind meine Nachmittage nächste Woche verplant!“

Sie tat überrascht: „Ach, so viel zu tun?“

Um mich zu unterstützen, fiel die Gräfin ein: „Ja, Anita muss unserem Notar ein bisschen

auf die Finger sehen. Ich habe das schleifen lassen, in letzter Zeit?“

„Was hast du schleifen lassen, Mama?“

Etwas unwirsch gab die Gräfin nun zur Antwort: „Ach Margret, lass doch diese Spielchen, du weißt doch genau, dass er einen Teil meines Vermögens verwaltet. Ich habe das nicht mehr im Griff und das soll sich Anita ansehen. Aber keine Sorge, ihr habt nichts zu befürchten, ich lege es ja für euch an. Es geht mir ja nur darum, dass das Kapital auch ordentlich Rendite abwirft. Das kommt dann der Familie zugute. Wenn er das nicht macht, ist es schlimm, denn am Kapital darf er nicht rühren. Er darf nur mit den Überschüssen arbeiten. Aber das wird er dir ja sowieso alles erzählt haben, oder etwa nicht!“

Margret schaute ein wenig beklommen aus

der Wäsche und wusste nicht recht, was sie sagen sollte.

Ich half ihr und fuhr fort: „Ich soll ihn eben kontrollieren, das ist etwas ganz Normales und das wird er auch verstehen müssen. Niemand kann mit solchen Summen jonglieren, ohne kontrolliert zu werden.“

Margret warf mit einer energischen Bewegung die Haare zurück: „Ach ich glaube, ihr macht euch da zu viele Gedanken, so wie ich ihn kenne, macht er das alles sehr gewissenhaft. Sie werden das feststellen, Anita. Entschuldigt mich, ich gehe noch ein bisschen in den Park, es ist so schön heute!“

Ich verabschiedete mich auch, ich wollte noch schwimmen gehen - ich fühlte, wie mir das gut tat und wenn ich jetzt ginge, würde ich sicher sein. Ich wollte im Moment keinen Schwimmbadsex mit Margret.

Aber meine Sorge war völlig unbegründet, als ich nämlich aus dem überdachten Teil ins Freie schwamm, sah ich in der Ferne, unter einer Buche mit weit ausladenden Ästen Margret stehen, und zwar nicht alleine. Ich konnte aus der Entfernung nicht sehen, wer es war, aber es musste ein Angestellter sein und da kamen nur der Gärtner und der Fahrer in Frage. Hatte sie nicht gesagt, der Fahrer hätte einen so tollen Schwanz?

Wasser tretend beobachtete ich die beiden und trotz der Entfernung konnte ich sehen, wie sie ihr Kleid über den Hintern hochzog, sich am Baum abstützte und dem Mann ihren nackten, weißen Po präsentierte. An den Bewegungen, die er gleich darauf machte, war eindeutig auszumachen, dass er sie vögelte – sie war wirklich der Wahnsinn, unersättlich.

Ich zog weiter meine Runden, und als ich das

nächste Mal genauer hinsah, schien sie vor ihm zu knien – wahrscheinlich melkte sie gerade die Sahne aus seinem Schwanz. Eine halbe Stunde später hatte ich es mir vor dem Fernseher gemütlich gemacht, da klopfte es an der Tür.

Da ich züchtig in meinen Trainingsanzug gehüllt war, blieb ich sitzen: „Herein!“ rief ich und wer erschien – Roderich.

„Hallo, Frau Morgentau, störe ich?“

„Wenn Sie mich nicht küssen wollen oder noch Schlimmeres mit mir vorhaben, stören sie nicht!“, sagte ich lächelnd,

Er schüttelte bedauernd den Kopf: „Sie verstehen mich nicht, ich möchte das wirklich und ich bin sicher, eines Tages werden Sie mich erhören. Aber jetzt komme ich tatsächlich wegen etwas anderem.“

„Bitte, nehmen Sie doch Platz. Was kann ich für Sie tun?“

Er setzte sich, seufzte und begann: „Ich mache mir Sorgen um meine Mutter. Sie ist in letzter Zeit krankhaft misstrauisch und regt sich wegen jeder Kleinigkeit furchtbar auf, vor allem, wenn es um finanzielle Dinge geht. Sie tut so, als würden wir am Hungertuch nagen müssen, wenn sie nicht die Zügel in der Hand hält, und befürchtet anscheinend, dass wir, kaum ist sie unter der Erde, was hoffentlich noch lange nicht passieren wird, das ganze Geld verprassen!“

Ich wollte ihm nicht erklären, dass er dazu keine Gelegenheit haben würde, zumindest, was die Stiftung anbelangt. Wenn er das bis jetzt nicht verstanden hatte, dann konnte ich ihm auch nicht helfen. Ich blieb ruhig sitzen und wartete, was er noch von sich geben würde.

Er rang die Hände: „Ich weiß nicht recht, wie ich es ihnen klar machen soll. Ich möchte nicht, dass sie sich unnötig alteriert und ich wollte sie bitten, sollte ihnen etwas auffallen, was ja wahrscheinlich nicht der Fall sein wird, aber wenn doch, besprechen sie es zuerst mit mir. Ich werde es ihr dann, wenn überhaupt nötig, schonend beibringen.“

Wenn er als Liebhaber auch so lausig war, wie als Diplomat, dann würde es sich wohl kaum lohnen, sein Flehen zu erhören. Es war fast unglaublich, wie blauäugig er an die Sache heranging und eigentlich eine Frechheit – er schien mich für völlig verblödet zu halten.

Trotzdem spielte ich meine Rolle weiter, so wie mit der Gräfin im Fall Margret besprochen. Ich beruhigte ihn: „Graf Roderich, machen Sie sich keine unnötigen Sorgen. Mir liegt sehr am Wohlbefinden

ihrer Frau Mutter, und wenn ich das Gefühl habe, irgendwelche Erkenntnisse meinerseits könnten ihr schaden, werde ich das ganz in ihrem Sinne erledigen.“

Er stand auf: „Dann bin ich beruhigt. Ich verlasse Sie jetzt, aber“, und jetzt setzte er wieder sein Verführerlächeln auf, „ich komme wieder und hoffe auf ihr Entgegenkommen. Leben Sie wohl!“

Lächelnd brachte ich ihn zur Tür: „Gute Nacht, Graf!“

Sehr nachdenklich ging ich zurück zum Sofa – was würde ich wohl bei diesem seltsamen Notar erleben? Ich war mir ziemlich sicher, dass die drei irgendetwas ausgeheckt hatten. Anders ließen sich diese plötzliche Besorgnis wegen der Mutter und die überschäumende Liebe Margrets zur Controllerin der Schwiegermutter nicht

erklären.

Lächelnd dachte ich an Alex, wie anders und wie erfrischend war er doch, einfach ein fantastischer Bettgefährte ohne Hintergedanken, der die Stunden mit seiner reifen Partnerin zu genießen schien. Mit geschlossenen Augen lehnte ich mich zurück, nippte an meinem Glas Wein und ... wurde von erneutem Klopfen aufgeschreckt.

Es war Alex, der lächelnd auf mein „Herein“ eintrat und auf mich zugeeilt kam. Ich stand auf und wir umarmten und küssten uns stürmisch.

Er hielt mich um den Hintern herum fest und lehnte sich ein wenig zurück: „Ich bin eigentlich nur gekommen, um mich zu verabschieden. Ich werde erst zum Fest wieder kommen – wir haben Trainingswochen in Kiel aber danach bin ich

ein Monat hier. Wirst du mich dann noch mögen, was meinst du?“

Ich gab ihm einen Stupser auf die Nasenspitze – das glaube ich nicht, wenn du dich jetzt einfach so sang– und klanglos verabschiedest!“

Er drückte mich wieder an sich und flüsterte; „Na, dann bleibe ich eben noch ein bisschen. Was hast du denn vor mit mir, liebste Anita?“

Ich legte eine Hand in seinen Schritt und sagte leise: „Na, was glaubst du?“

Da hob er mich plötzlich hoch, nahm mich in seine starken Arme und trug mich ins Schlafzimmer. Dort legte er mich aufs Bett und sagte: „So, jetzt machst du gar nichts, außer mir ein bisschen helfen, wenn ich dich ausziehe, ok?“

Er zog mir die Flip-Flops aus, die ich nach dem Duschen trug, gab mir ein paar kleine Küsse auf die Zehen, dann griff er unter den Saum meiner Jogginghose, zog daran und ich hob meinen Hintern hoch, damit er sie mir ausziehen konnte. Als er sah, dass ich darunter nackt war, piffte er durch die Zähne - „Wow, und ich Narr wäre um ein Haar gegangen!“

Er kniete sich rasch aufs Bett, beugte sich vor und küsste meine Venushügel, ganz sanft und sachte, aber es reichte, dass mein Döschen nass wurde. Dann richtete er sich auf, zog am Reißverschluss meiner Trainingsjacke und legte meine Titten frei. BH trug ich natürlich auch keinen mehr und das veranlasste ihn, kurz an meinen Nippeln zu knabbern, bevor er mir aus der Jacke half. Jetzt lag ich nackt vor ihm, blickte ihn voll Verlangen an, leckte mit der Zungenspitze über meine Lippen, zog mit zwei Fingern

meine Spalte auseinander und zeigte ihm meine rosige, glänzende Vulva.

Er stand auf und zog sich aufreizend langsam aus, ließ aber meine Möse nicht mehr aus den Augen, und als er Jeans und Boxershorts gemeinsam abstreifte, sprang sein Schwanz wie eine Sprungfeder aus seinem Gefängnis. Rasch noch das Hemd ausgezogen und dann lag er auch schon auf mir.

Ich schlang Arme und Beine um ihn, drückte ihn an mich und flüsterte ihm ins Ohr: „Fick mich, Alex, fick mich hart, es muss ja vorhalten für zwei Wochen – ich weiß gar nicht, wie ich das aushalten soll!“

Ich griff zwischen unseren Bäuchen durch, packte seinen harten Schwanz knapp unter der nassen Eichel, schob ihn vor mein Loch und sagte Leise: „Komm zu mir, stoß zu, ich will dich!“

Und als er in mir war und ich seinen heißen Schwengel spürte, wie er die Innenseiten meiner Spalte stimulierte und gegen die Rückwand meiner Möse prallte, gab es kein Halten mehr. Ich krallte mich an ihm fest, presste meinen Mund auf seinen und ließ mich ficken, als wäre es das letzte Mal. Er hämmerte in mich hinein, während wir uns wild küssten, unsere Gesichter gegenseitig ableckten und uns aneinander pressten. Schon nach wenigen Minuten kam ich zum ersten Mal und er machte einfach weiter, unbeeindruckt von den Zuckungen meiner Möse und den Spasmen, die durch meinen Körper rasten. Unbeeindruckt auch von den Fingernägeln, die ich ihm im Moment höchster Lust in den Rücken bohrte.

Immer wieder feuerte ich ihn an: „Los, Alex, fick mich, ja, du machst das so gut, oh mein Gott, es kommt schon wieder!“

Wir waren beide schweißgebadet, als ich nach dem dritten Höhepunkt völlig außer Atem auf seine Schulter klopfte und stöhnte: „Hör auf, ich kann nicht mehr, mach ein Ende, komm, gib mir deinen Saft, spritz in meinen Mund!“

Er kniete sich über mich, legte seinen Schwanz zwischen meine Titten, aus denen ich einen Tunnel formte und fickte mich in diesen Kanal – jedes Mal wenn seine Eichel erschien, direkt vor meinem Mund, leckte ich darüber.

Es dauerte nicht lange, da rief er: „Anita, ich komme“, richtete sich auf und schob sein Becken nach vor, ich stülpte meine Lippen über seinen Schwengel und dann spritzte er auch schon ab, seine Fontänen landeten direkt in meinem Rachen und durchflossen heiß und zäh meine Speiseröhre – es war ein so geiles Gefühl, dass ich spürte, wie sich

noch einmal ein Orgasmus in mir aufbaute und während ich wie wild an seinem Schwanz saugte, durchliefen mich noch einmal die Wellen der Lust. Völlig außer Atem ließ ich ihn schließlich los und lag ermattet auf dem Rücken, schwer atmend und erschöpft.

Er kniete noch immer über mir und ich legte meine Hände auf seine Schenkel und ächzte: „Wow, das war aber genial – ich denke, das reicht für zwei Wochen!“

Er lachte und ließ sich neben mich fallen, legte seine Wange auf meine Schulter und flüsterte: „Mir nicht, ich werde sterben vor Sehnsucht. Darf ich dich manchmal anrufen?“

„Natürlich, mein Graf, ruf mich an, wann immer du willst“, sagte ich und gab ihm einen Kuss.

Schmusend bleiben wir noch ein Weilchen liegen, dann küsste er meine Brüste und meinen Schoß, stand auf und sagte: „Geliebte, ich fahre, aber ich komme wieder, harre meiner!“

Lachend winkte ich ihm zu: „Fahre mein Ritter und kehre wieder, dies alles ist Euer“ und dabei zeigte ich auf meinen nackten, heißen Körper und vor allem die noch immer glühende Muschi.

Er ging und ich konnte endlich einschlafen.

Der nächste Tag brachte meinen ersten Auftritt bei Herrn Zeigner. Er begrüßte mich beinahe unterwürfig höflich und fragte mich nach meinen Wünschen.

Ich verlangte Einsicht in alle Bücher und wollte von ihm vorab wiesen, wie er das Kapital der Gräfin angelegt hatte.

Bei einem Espresso erklärte er mir, zuerst nervös, dann immer sicherer werdend, wie er verfahren war.

Im Grunde nicht sehr einfallsreich, aber betont konservativ und vorsichtig – ein Drittel in Gold und fest verzinslichen Wertpapieren, ein Drittel in Pensionskassen und ein Drittel in Immobilien – Wohnungen und Häuser in München, Salzburg und Wien.

Der Gesamtumfang des von ihm verwalteten Kapitals belief sich auf immerhin fast 80 Mio. Euro und die jährliche Rendite lag bei durchschnittlich 2%, also 1,6 Mio., die er nach einem bestimmten Schlüssel an die Familie und nicht zu vergessen an sich auszahlte bzw. sämtliche Kosten bestritt, die am Schloss anfielen.

Das hörte sich alles ganz vernünftig an und nach unserem Gespräch nahm ich mir die

Bücher vor. Natürlich interessierten mich vor allem die Immobilien, denn hier waren Machinationen am ehesten zu vermuten.

Das Einzige, was mir sofort auffiel, war, dass er eine einzige Firma mit der Verwaltung der gesamten Liegenschaften und Gebäude betraut hatte - eine Firma „ImmoKont“ mit Sitz in München, die für ihre Dienste, das hatte ich schnell ausgerechnet, im letzten Jahr immerhin 250.000 Euro eingenommen hatte.

Ich sah mir die Kaufverträge für die einzelnen Immobilien an und stellte fest, dass auch hier fast immer die Firma „ImmoKont“ ihre Finger im Spiel hatte und fleißig Provisionen kassierte.

Das wäre ja im Prinzip nichts Besonderes, auffallend war nur, dass die Objekte alle über Makler gekauft wurden, warum also

noch eine Firma zwischenschalten?

Ich überlegte, ob ich Herrn Zeigner befragen sollte, entschied mich aber dagegen - ich wollte zuerst ein wenig im Internet recherchieren und vor allem überprüfen, ob diese Immobilien überhaupt existierten.

Also nahm ich den Packen Papiere mit und verließ den Notar mit der unbestimmten Aussage, dass ich wiederkommen würde, wenn ich Fragen hätte.

„Gibt es denn irgendwelchen Anlass für Beanstandungen?“, fragte er mit besorgtem Unterton und ich antwortete lächelnd: „Nein, im Moment noch nicht, aber was nicht ist, kann ja noch werden, nicht wahr, Herr Zeigner?“ Und damit ließ ich ihn stehen.

In meinem Büro angelangt, machte ich mich im Firmenregister schlau über die

Besitzverhältnisse bei der Firma „ImmoKont“, druckte den Registerauszug aus und rief die Gräfin an.

„Anita, hier, haben Sie einen Moment Zeit für mich?“

„Oh, so schnell fündig geworden? Ja, kommen Sie nur, ich bin ja so neugierig!“

Auf dem Weg zu ihr dachte ich, was sie doch für eine schnelle Auffassungsgabe hatte und wie schrecklich gemein es war, von Roderich, mir solche Sachen zu erzählen, von wegen, er mache sich Sorgen. Es war an der Zeit, dass er sich selbst Sorgen machen musste, um seine Zukunft.

„Also, was haben Sie herausgefunden, mein Kind?“

Ich erzählte ihr in groben Zügen von den Veranlagungsvarianten des Notars, erklärte

auch, dass das durchaus ok sei und vertiefte mich dann in die Immobiliengeschichte, berichtete von der Firma „ImmoKont“, davon, dass ich Zweifel hegte, welche Leistungen dieses Unternehmen erbracht hätte und dann zeigte ich ihr den Auszug: „Hier, lesen Sie, wer die Eigentümer sind: „Roderich Graf von Trosten, Margret Gräfin von Trosten, Manfred Zeigner.“

Sie lehnte sich in ihrem Lehnstuhl zurück, blähte die Backen auf und ließ dann die Luft deutlich hörbar entweichen: „Was sagt uns das, Anita?“

Bevor ich noch etwas sagen konnte, gab sie selbst die Antwort: „Dieser Zeigner ist ein Gauner, das ist ganz offensichtlich und mein Sohn ist ein Dummkopf, das ist noch viel offensichtlicher. Er stiehlt sein eigenes Geld, nur um es mit einem Fremden zu teilen und kommt sich dann auch noch besonders schlau

vor. Anita, was machen wir?“

„Frau Gräfin, das hängt ganz von Ihnen ab. Grundsätzlich ist dieser Betrug ein Fall für den Staatsanwalt, wobei ich noch gar nicht überprüft habe, ob die Objekte tatsächlich existieren. Denn wenn das so weit gegangen ist, dass sie auch die Kaufpreise abgezweigt haben, dann wäre es wirklich schwer kriminell. Dafür habe ich aber noch keinerlei Anzeichen entdeckt und das glaube ich auch nicht, ehrlich gesagt!“

„Wie schnell können sie das herausfinden?“

„Ich habe alle Verträge hier, in zwei Stunden, denke ich!“

„Gut, dann machen sie das gleich, ich möchte Klarheit. Und dann kommen Sie wieder zu mir. Ich will, dass sie bei mir sind, wenn ich mit den beiden spreche!“

Eineinhalb Stunden später gab ich Entwarnung – die Objekte waren alle da und tatsächlich im Besitz der Gräfin, auch alle vermietet und alle brachten Geld ein, wenn auch nicht so viel, wie es eigentlich rechtens wäre.

Sie atmete auf: „Na, ja, wenigstens etwas. Ich habe das aber auch so erwartet. Roderich ist nicht kriminell, er ist nur dumm. Aber ich nehme an, er wurde bei der ganzen Angelegenheit tatkräftig von Margret unterstützt, die ja offensichtlich auch weit weniger klug ist, als sie denkt. Anita, ich weiß schon, wie wir es machen, setzen Sie sich und hören Sie zu ...!“

Zum Abendessen waren alle pünktlich erschienen und wir nahmen es ziemlich schweigend ein. Keiner der beiden war sehr gesprächig, vor allem waren sie gar nicht neugierig, wie es mir denn bei dem Notar

ergangen war. Die Gräfin sprach ein wenig über das Sommerfest und dass sie gedenke, den und den Prominenten nicht oder sehr wohl einzuladen.

Kaum war der Nachtsch verputzt, wollte Roderich sich davon machen. Die Gräfin erhob ihre Stimme: „Bleib sitzen und du auch, Margret. Ich habe mit Euch zu reden!“

Die beiden sahen die Gräfin an und dann mich und ihrer Gesichter wurden zuerst blass, dann rot und beiden zeigten einen entrüsteten Ausdruck.

Die Gräfin begann: „Ich hätte nicht gedacht, dass ihr beide so hoffnungslos dumm seid – sei still“, sagte sie zu Roderich, der aufbegehren wollte - „ich sage nur „ImmoKont“. Ja seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen? Leidet ihr Not, habe ich nicht immer alle euren, wenn auch

noch so idiotischen Wünsche erfüllt? Müsst ihr euch der Hilfe eines Gauners bedienen und ihn auch noch dafür bezahlen? Euch mit hineinziehen lassen in kriminelle Praktiken?“

Er versuchte es noch einmal: „Mutter ich weiß nicht, was dir diese, diese ..., diese Frau Morgentau erzählt hat, aber du siehst das völlig falsch ...“

Weiter kam er nicht, Margret fiel ihm ins Wort: „Jetzt sei doch still, ich bitte dich. Ich habe dir gesagt, sie ist klug, aber du hast es ja nicht glauben wollen“ und dann weiter, „Mama, es ist wirklich dumm gewesen, aber wir haben eben gedacht, du willst uns womöglich in Zukunft kürzer halten und da haben wir ...“

„... etwas abgezweigt, mit der Hilfe eines Außenstehenden. Versteht ihr denn nicht, dass er euch in der Hand hat. Ich kann

überhaupt nicht gegen ihn vorgehen. Er würde alles an die Öffentlichkeit zerren. Wisst ihr, was das bedeutet? Unser ganzer Nimbus, alles, worauf sich unsere Familie seit Jahrhunderten so gut versteht, Diskretion, Verlässlichkeit, Integrität, alles beim Teufel - pfui, schämt euch!“

Margret fasste sich als Erste: „Was sollen wir jetzt machen, Mutter?“

„Ihr werdet überhaupt nichts mehr machen, jetzt bin ich an der Reihe bzw. Anita wird versuchen, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wir müssen versuchen, alles so diskret und schnell wie möglich zu beenden. Aber natürlich wird sich einiges ändern, das kann ich euch jetzt schon versprechen. Es ist wohl klar, dass ich von euch beiden sehr, sehr enttäuscht bin und das ist noch untertrieben, mir fällt nur kein anderes Wort ein.“

Dann stand sie auf: „Anita, kommen sie“ und wir rauschten hinaus und gingen in ihr Arbeitszimmer, wo wir uns den Kaffee servieren ließen.

Ein wenig ratlos sah sie mich an: „Ich weiß nicht, wie wir diesem Zeigner das Handwerk legen können, ohne das es einen Skandal gibt!“

„Gräfin, das lassen sie nur meine Sorge sein, das regle ich, versprochen.“

„Wenn Sie das schaffen, haben sie etwas Großes gut bei mir, mein Kind. Fahren Sie morgen zu ihm?“

„Nein, wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich ihn herbestellen, aus taktischen Gründen!“

Lächelnd sagte sie: „Da habe ich überhaupt nichts dagegen, wollen Sie, dass ich dabei

bin?“

„Nein, das wird nicht nötig sein. Ich will Ihnen das nicht zumuten!“

„Anita, ich danke Ihnen. So und jetzt sollten wir uns ein bisschen ausruhen, morgen wird ein harter Tag.“

Wir verabschiedeten uns herzlich voneinander und ich marschierte in mein Quartier. Eigentlich hatte ich erwartet, dass sich einer der beiden bei mir zeigen würde, aber es blieb ruhig und ich ungestört – sie wollten wohl abwarten, wie es weiter geht und wie sie sich mir gegenüber verhalten sollten.

„Danke, dass Sie es einrichten konnten“, sagte ich zur Begrüßung und bot ihm einen Platz an, mir gegenüber an dem kleinen Arbeitstisch.

„Nun, ehrlich gestanden, ich war neugierig, wieso es so eilig war, Frau Morgentau, ich hatte gedacht, es sei alles in Ordnung!“

„Ob alles in Ordnung sein wird, das hängt ganz vom Verlauf dieses Gesprächs ab – ich sage es rund heraus: Entweder ich kann Gräfin von Trosten informieren, dass wir uns geeinigt haben, oder ich muss unverzüglich den Staatsanwalt informieren.“

Er hob die Augenbrauen ein paar Millimeter, sagte: „Ich verstehe nicht ganz, ich denke, das muss ich mir nicht anhören“, und stand auf.

„Hinsetzen!“, sagte ich, „wenn Sie ihre Zulassung behalten wollen. Sie haben zwei Möglichkeiten – erstens, wir entziehen Ihnen das Mandat, sie übergeben mir sämtliche Vollmachten und Verträge und wir vergessen die ganze Angelegenheit und liquidieren die

Firma „ImmoKont“. Sollten Sie aber irgendein Wort in der Öffentlichkeit über die Verbindung zwischen Ihnen und dem Grafen verlieren, zeige ich sie an und sie sind ihre Zulassung los und das ist wahrscheinlich nicht alles, denn der Straftatbestand des Mandantenbetruges ist eindeutig erfüllt. Das ist die zweite Möglichkeit. Haben Sie das verstanden?“

Er knirschte mit den Zähnen und war plötzlich überhaupt nicht mehr der zuvorkommende Notar, sondern einfach ein ertappter Dieb. Er startete noch einen Versuch: „Was hätte ich denn machen sollen. Graf Roderich hat mich praktisch gezwungen. Als mein Klient ...!“

„Ach hören Sie doch auf, ihre Klientin war die Gräfin, und die haben Sie schändlich hintergangen. Also, wie entscheiden Sie sich?“

Er zuckte mit den Schultern: „Was bleibt mir anderes übrig. Ich weiche der Gewalt. Kommen Sie morgen in mein Büro ...!“

„Nein, Herr Zeigner, ich komme nicht in ihr Büro, sie bringen die Unterlagen oder lassen Sie bringen und ich empfehle Ihnen, dass sie vollständig sind. Ich möchte ihnen nämlich noch eines mit auf den Weg geben. Wenn es nach mir gegangen wäre, würden sie bereits in Untersuchungshaft sitzen, und zwar nur Sie – es so dazustellen, dass sie den Grafen und die Gräfin missbraucht haben, das wäre angesichts der Dokumentenlage kein Problem gewesen. Verschwinden Sie jetzt und danken Sie dem lieben Gott, dass der Gräfin Diskretion heilig ist. Guten Tag.“

Er verflüchtigte sich und ich ging zur Gräfin, die mir gespannt entgegen sah: „Und, wie war es!“

Ich ging zu ihr und griff nach ihrer Hand: „Alles in Ordnung, er wird schweigen!“

Sie stand auf und reichte mir ganz förmlich die Hand: „Anita, ich danke Ihnen aus ganzem Herzen. Sie haben großes Unheil abgewendet von unserer Familie. Ich verspreche Ihnen, das werde ich nicht vergessen. So und jetzt gehen wir zu Tisch, zu unseren Möchtegernkriminellen!“

Lachend betraten wir das Esszimmer, wo Roderich und Margret bereits auf uns warteten, mit betretenen Gesichtern und blass um die Nase.

Als sie uns lachen hörten, entspannten sie sich etwas und als wir uns gesetzt hatten erlöste sie die Gräfin: „Meine Entscheidung, mich der Dienste Anitas zu versichern, hat sich bereits mehr als einmal als richtig erwiesen, aber was sie heute

geleistet hat, beweist, wie klug, durchsetzungsfähig und loyal sie ist. Dieser Mensch wird uns nicht mehr behelligen und die Angelegenheit ist damit erledigt, zumindest für euch. Alles, was jetzt noch zu tun ist, wird Anita übernehmen. Außerdem habe ich euch noch etwas zu sagen. Ich werde die gesamte Finanzierung unsres Hausstandes, auch eurer Apanagen und deren Berechnung bzw. Auszahlung in die Hände von Anita legen. Sie wird auch alle notwendigen Entscheidungen mit mir abstimmen, und zwar federführend.

Ich möchte von Euch bis Ende der Woche eine Liste der Mittel, die ihr monatlich benötigt, bitte genau ausgefüllt und mit jeweiliger Begründung. Das werden wir uns ansehen und darüber entscheiden. Haben wir uns verstanden?“ und als beide nickten, „gut, dann Mahlzeit!“

Das Essen verlief in sehr stiller Atmosphäre, die Gräfin war rundum zufrieden, ich auch, klarerweise und die beiden wussten nicht so recht, wie sie sich fühlen sollten, also blieben sie schweigsam.

Ich zog mich nach Tisch in mein Büro zurück und machte mich über die Aufarbeitung der Dokumente von Zeigner, die ich mitgenommen hatte. So verging der Nachmittag und vor dem Essen ging ich ins Schwimmbad, in der Hoffnung, dort niemanden anzutreffen. Dieser Wunsch blieb allerdings unerfüllt – Margret zog, wie immer unbekleidet, ihre Runden.

Ich ging zum Beckenrand und rief: „Hallo, na, wie ist das Wasser?“

Sie winkte lächelnd: „Wunderbar, komm rein!“ und schwamm zum Beckenrand, wo sie sich mit den Armen beidseits an der

Überlaufrinne abstützte und auf mich wartete.

Ich paddelte knapp an sie heran und stellte mich vor ihr auf. Sie umfing mich unter Wasser und zog mich an sich. Ich spürte ihren vorgewölbten Venusberg an meinem Höschen und wurde schon wieder heiß – sie war wirklich unglaublich. Sie sah mir in die Augen und sagte: „Anita, vielen Dank, du hast uns gerettet und wir sind dir etwas schuldig, Sag, was können wir für dich tun?“

Irgendwie hatte ich mit dieser Frage gerechnet und mir auch etwas überlegt. Ich neigte mich vor und flüsterte ihr meinen Wunsch ins Ohr. Ihr Gesicht verzog sich zu einem seligen Lächeln und sie sagte: „Welch charmante Idee. Wann? Heute Nacht?“

Ich nickte, umarmte sie und drückte ihr einen festen Kuss auf die Lippen. Dann stieß ich

mich ab und begann, meine Längen abzuspuhlen. Sie sah mir eine Weile zu, dann schwamm sie zur Treppe und hüllte sich in ihren Bademantel. „Bis später!“, rief sie und verschwand.

Die Gräfin und ich speisten an diesem Abend auswärts. Sie rief mich an, als ich das Schwimmbad verließ und sagte: „Los, machen Sie sich hübsch, in einer Stunde fahren wir nach Rosenheim. Ich führe sie zum Essen aus, als kleines Dankeschön!“

Ich wurde gerade so fertig und wir ließen uns diesmal von Erich, dem Chauffeur der Familie und zeitweiligen Beglucker Margrets fahren. Ich sah ihn zum ersten Mal und konnte nicht verstehen, wie sie sich mit ihm einlassen konnte. Er war ein grober, unschöner Mann mit riesigen Pranken und einem brutalen Zug um den Mund - vielleicht war es das? - rätselte ich und natürlich sein

wunderbarer Schwanz, wie sie sich ausgedrückt hatte, als sie auf Roderich ritt. Sie war schon eine seltsame Frau.

Beim Essen im Extrazimmer eines gemütlichen Landgasthauses nahm die Gräfin plötzlich meine Hand und sagte: „Anita, ich bin so froh, dass Sie da sind. Haben Sie einen Wunsch? Nennen Sie ihn!“

Ich sah sie offen an: „Gräfin, mir fällt nichts ein, wirklich. Ich bin zufrieden mit ihrer Zuneigung und mit meiner Arbeit. Sie haben mir heute eine große Verantwortung auferlegt, aber darüber bin ich froh. Ich liebe schwierige Aufgaben.“

Sie streichelte kurz meine Finger: „Na gut, dann warten wir einfach. Irgendwann werden Sie schon einen Wunsch haben und dann sagen sie es mir. Versprochen?“

Ich nickte: „Versprochen!“

Es war zehn Uhr durch, als wir wieder zuhause waren und ich zog mich zurück, ging rasch unter die Dusche und zu Bett, nackt und duftend nach meinem Lieblingsparfüm. Außerdem hatte ich mich noch eingecremt und vor allem an den intimen Zonen rund um Möse und Poloch nicht mit der Creme gespart, von der ich wusste, wie zart sie die Haut machte.

Ich lag wartend unter meiner kuscheligen Bettdecke und spielte an meinem Kitzler, der schon angeschwollen war und die Erwartung auf das, was folgen würde, machte mich heiß.

Es dauerte keine Viertelstunde, da hörte ich, wie sich die Wohnungstür öffnete und eine Gestalt näherte sich im Schein meiner Nachttischlampe – es war Margret, in einem

dünnen Nachthemdchen, dass sie sich über den Kopf zog, als sie vor meinem Bett stand. Leise sagte sie: „Rück ein Stück!“

Ich lüftete die Decke und dann spürte ich ihren warmen Körper, der sich an mich schmiegte. Wir umarmten uns und begannen uns zärtlich zu küssen. Sie leckte mit der Zungenspitze an meinen Ohren und über mein Gesicht und streichelte gleichzeitig meine Titten. Ich wurde in Sekundenschnelle geil und meine Möse triefend nass und glühend heiß.

Ich schob ein Bein zwischen ihre und fühlte, dass auch sie feucht war – leise sagte ich: „Lecken wir uns ein bisschen, ich bin so geil auf dein Möschen.“

Sie nickte, „Ja ich auch auf deines. Komm, leg dich auf mich!“

Und ich kniete mich verkehrt über sie und wir versenkten uns auf 69 gegenseitig in unsere Muschis und leckten uns mit spitzen Zungen. Sie hatte meine Pobacken gepackt, zog sie auseinander und küsste mich vom Kitzler bis zum Poloch mit feuchten Lippen und immer wieder mit ihrer heißen Zunge. Nach einiger Zeit schob sie mir einen Finger in die Möse und konzentrierte ihr Zungenspiel auf meinen Hintern. Sie leckte über die Halbmonde und schließlich begann sie mein Arschloch zu penetrieren, hackte mit der Zungenspitze drauf ein und drang immer weiter vor. Ich entspannte mich total und öffnete mich ihr und sie leckte tief hinein in meinen Anus. Derweil vergrub ich mich in ihrem Schoß und schob ihr meine Zunge so tief es ging in die Möse, umklammerte ihre Schenkel und hielt mich daran fest, wenn sie wie wild in meine Pussy fickte.

Schon spürte ich, wie ihre Schenkel zu

zittern, und ihre Möse zu zucken begann, und presste mein Gesicht ganz fest zwischen ihre Beine. Sie nahm jetzt den Finger aus meiner Möse und schob ihn mir, nass und schleimig von meinen Säften ansatzlos in den Arsch und das reichte auch mir zum ersten Höhepunkt, den wir gemeinsam erlebten. Stöhnend verkrallten wir uns ineinander und genossen die Wellen der Lust, die uns durchtobten. Wir spürten uns gegenseitig so intensiv, dass es lange dauerte, bis wir uns beruhigten. Ich drehte mich auf ihr um und wir drückten unsere Gesichter aneinander, leckten uns gegenseitig unsere Säfte von den Lippen und verschränkten unsere Zungen miteinander.

Wir waren so in unser Tun vertieft und so mit dem Austausch von Zärtlichkeiten beschäftigt, dass wir ihn erst bemerkten, als er neben dem Bett stand und sagte: „Meine Damen, darf ich mich zu Ihnen gesellen!“

Erschrocken blickte ich auf – Roderich, so wie Gott ihn geschaffen hatte, mit einer prächtigen Lanze, die uns aus einem tränenden Auge anblickte und nach Erleichterung flehte.

Wir setzten uns auf, stürzten uns gemeinsam auf seinen steifen Schwanz und leckten ihn. Jede hatte eine Hand auf seinem immer noch recht knackigen Arsch, und während ich den Schwengel mit der anderen festhielt, und wichste, vergrub Margret ihre darunter auf der Suche nach Sack und Eiern. Sie saugte an der Eichel, ichleckte am Schaft entlang und manchmal trafen sich unsere Lippen zu einem feuchten Kuss. Dann wechselten wir uns ab und ich stülpte mich über sein nasses Pissloch undleckte die Lusttropfen ab, die sich ununterbrochen bildeten. Margret ließ ihren Speichel auf seinen Schaft tropfen und ich schlürfte ihn genussvoll von seinen geschwellenen Adern, in denen das Blut

pochte. Dann schob ich mir seine Eier in den Rachen und lutschte daran – kurz, wir spendierten ihm das volle Programm.

Schließlich sagte Margret, ein wenig außer Atem: „Ich denke, er sollte dich jetzt ficken, was meinst du? Los besteige ihn und mich soll er lecken, während du ihn reitest.“

Also legten wir ihn auf den Rücken, ich kniete mich über seinen Schwanz und senkte mich auf ihn ab, während er ihn festhielt, bis er zur Hälfte in meiner nassen Muschi verschwunden war. Margret ließ sich über seinem Gesicht nieder, drückte ihm ihre Möse auf den Mund und beugte sich vor, bis sie meine hin und her schwingenden Titten erwischte. Sie massierte sie und drückte sie zusammen und ließ ihre Daumen über die Nippel streichen, die ohnehin schon hart waren, als wären sie aus Eisen. Dabei rutschte sie mit ihrer Muschi auf seinem

Gesicht vor und zurück – er brauchte nur die Zunge auszustrecken und leckte sie so in ganzer Länge durch die Spalte. Sein Schwanz war wirklich wunderbar, lang, dick und steif und es war eine Wonne, ihn zu reiten. Wir stützten uns jetzt beide auf seiner Brust ab und küssten uns leidenschaftlich, während wir unser Löcher auf so geile Art behandeln ließen.

Wieder spürte ich, wie sich ein Orgasmus aufbaute in mir und ich sah es an Margrets Augen, die sich verschleierten vor Lust, dass auch sie bald so weit war.

Ich umarmte sie und wir drückten die Wagen aneinander und ich flüsterte: „Los, komm, ich bin so weit!“, und plötzlich schrie sie: „Ich auch, oh Gott es kommt!“ Und eng umschlungen erlebten wir unseren zweiten Orgasmus – es war ein Traum.

Nachdem wir uns etwas beruhigt hatten, wechselten wir die Positionen und Margret kniete sich vor ihren Mann, der sich hinter ihr positionierte und sie mit seinem Schwanz aufspießte, was ihr sofort einen langgezogenen Lustschrei entlockte. Ich legte mich mit gespreizten Beinen vor sie auf den Rücken und sofort tauchte sie ab und begann, mit nasser Zunge an meiner Fotze zu schlecken und stieß sie mir ins Loch, im selben Rhythmus, in dem sie von Roderich gevögelt wurde. Immer wieder hob sie den Kopf, sah mir in die Augen und ich konnte darin lesen, wie gut ihr meine Idee gefiel, diesen Dreier zu veranstalten und wie geil sie auf mich war.

Ich streichelte ihr übers Haar und sie leckte weiter inbrünstig meine Scheide. Auf einmal richtete sie sich auf, mit glasigen Augen und schrie: „Oh, Gott, es kommt schon wieder“, und ließ sich einfach auf mich fallen. Ich

umfing sie, hielt sie fest, drückte sie an meinen Busen und ließ sie ihre Spasmen ausleben. Sie zuckte wild in meinen Armen, keuchte und presste ihre Lippen auf meinen Oberarm, prustend und wimmernd.

Roderich kniete noch da und wichte sich langsam seine Rute und betrachtete uns versonnen, wie wir so dalagen, eng umschlungen. Nach ein paar Minuten tippte ich ihr auf die Schulter: „Du, ich denke, wir müssen noch etwas erledigen.“

„Wa ..., was?“ Sie war noch ganz versunken gewesen in sich selbst und sah mich jetzt ein bisschen verstört an.

Ich zeigte auf den armen Roderich mit seinem Ständer und sie lächelte: „Tatsächlich, der Nachtsch, wie konnte ich das vergessen ...!“

Gleich darauf lag er auf dem Rücken und wir beide knieten neben ihm und wichsten ihn mit vereinten Kräften, massierten Sack und Eier und lutschten an seiner Eichel – lange dauerte es nicht und er bäumte sich auf, hob uns das Becken entgegen und Margret rief: „Los, du zuerst!“, und ich empfing die ersten heißen Fontänen seines Samens und sammelte sie im Mund, dann stürzte sich Margret über ihn, nahm ihn auf und saugte aus, was übrig geblieben war und das war nicht wenig.

Dann näherten wir uns einander mit vollem Mund, pressten unsere Lippe aufeinander und vermischten die Soße in unseren Mundhöhlen, mischten sie durch mit unseren Zungen, schluckten sie schlussendlich und leckten uns die Münder aus, bis nichts mehr da war von seinem Saft.

Schließlich lagen wir zu dritt nebeneinander,

Margret in meiner Armbeuge, Roderich ein wenig abseits, mit Margrets Füßen auf seinem Bauch.

Sie war es auch, die zu sprechen begann: „Das war eine gute Idee von dir, Anita. Wir sind dir wirklich zu Dank verpflichtet und das so auszudrücken ist natürlich ein besonderes Vergnügen.“

Ich seufzte: „Ihr seid mir gar nichts schuldig, es war der Wunsch der Gräfin und so haben wir es gemacht. Sie liebt Euch doch und würde nie etwas zu eurem Schaden machen. Das wird sie auch weiterhin nicht und ich natürlich auch nicht. Wir werden sicher einen Weg finden, wie wir gut auskommen miteinander, auch wenn der nicht durchs Bett führen wird. Der Grund, warum ich das unbedingt heute noch mit Euch machen wollte, ist der – ab morgen ist das zu Ende. Ich kann nicht mit Euch schlafen und dann

über die Mittel für Euch entscheiden. Das wäre der Gräfin gegenüber unmöglich und auch nicht viel anders, als Eure Partnerschaft mit diesem Notar. Ich hoffe, ihr versteht das und glaubt mir, vor allem du, Margret, dass es mir sehr, sehr schwer fällt!“

„Nein, Anita, das kannst du nicht machen, das hat doch nichts miteinander zu tun, bitte!“

Sie hatte sich aufgesetzt und starrte mich erschrocken an – mit der Reaktion hätte ich ehrlich gestanden nicht gerechnet, nicht bei einem so auf Sex fixierten Wesen. Sie bekam feuchte Augen: „Anita, tu das nicht, es ist so schön mit dir, bitte, das muss einen anderen Weg geben!“

Jetzt mischte sich der Graf ein: „Margret, sie hat recht, stell dir vor, Mutter erfährt davon – es wäre wirklich unmöglich. Nein, so leid

es mir tut, aber ich verstehe Frau Anita!“

Ich lächelte: „Jetzt, wo wir miteinander geschlafen haben, ist das „Frau“ aber schon ein bisschen unpassend, nicht wahr?“

Er wurde rot: „Gut, dann Anita. Danke!“ Und dann setzte er fort: „Ich wollte mich auch noch bei Ihn ..., äh, dir bedanken, du hast uns sehr geholfen. Ich habe das zuerst nicht richtig verstanden, aber, nun vielen Dank und ich sage ganz ehrlich, ich bedaure deine Entscheidung sehr und bin froh, dass es wenigsten ein Mal ...!“

„Ja, und jetzt sei still und lass uns alleine, ich will jetzt mit Anita alleine sein, los, verschwinde!“

Das war mir jetzt eigentlich gar nicht recht, denn einmal hätte ich schon noch gerne seinen Schwanz zwischen den Beinen

gehabt, aber er stand sofort auf und schlich davon, wie ein geprügelter Hund.

Kaum war er draußen, da warf sich Margret auf mich: „Das darfst du nicht, ich brauche dich doch, ich muss dich spüren, ich muss dich einfach haben, du darfst das nicht beenden. Bedeutet es dir denn gar nichts?“ Sie redete und küsste mich gleichzeitig, überall, im Gesicht, auf den Brüsten, am Hals im Nacken und auf der Stirn.

Ich packte sie schlussendlich an den Armen, drehte sie um und legte mich auf sie, ein Bein zwischen ihren Schenkeln, direkt auf ihrer feuchten Muschi. „Margret“, ich schüttelte sie ganz fest, „Margret, es geht nicht. Mir tut es ja auch leid, aber wir können das nicht tun. Vielleicht später, wenn alles klar ist und ich nicht mehr diese Verantwortung habe, aber jetzt geht es nicht!“

Sie hatte tatsächlich feuchte Augen, als sie mich ansah und sagte: „Aber bis morgen früh geht es noch, oder?“

Ich lächelte sie an - „ja, bis morgen früh geht es noch!“

Ich ließ ihre Arme los und im nächsten Moment umarmte sie mich und dann begann ein Liebesreigen, den ich nie vergessen werde. Wir küssten, streichelten, leckten und fingerten uns tatsächlich bis zum Morgengrauen und es war eine ununterbrochene Folge von Höhepunkten – die meisten zugleich – und unendlichen Umarmungen.

Schließlich schlief sie in meinen Armen ein, nicht ohne mein Versprechen, dass wir uns vor dem Aufstehen noch einmal lieben würden.

Um halb acht rüttelte ich sie wach, und als sie mich völlig verschlafen anstarrte, sagte ich: Margret, wir müssen aufstehen, es ist Zeit!“

Sie umarmte mich, legte sich auf mich und sagte, traurig lächelnd: „Und wenn ich dich einfach nicht aufstehen lasse?“

Ich gab ihr einen Kuss: „Sei jetzt ein braves Mädchen, komm, gehen wir noch gemeinsam duschen, möchtest du?“

Aber sie schüttelte den Kopf: „Wenn ich jetzt mit dir duschen gehe, vergewaltige ich dich dort und binde dich fest oder entführe dich. Nein, ich gehe, lebe wohl, mein kleiner Liebling, aber versprich mir, wann immer du dich anders entscheidest, komm zu mir und sag es mir, einverstanden!“

Wir umarmten uns noch einmal und dann ging

sie, in ihrem kurzen Hemdchen und sah trotz dieser stürmischen Nacht zum Anbeißen aus.

Ich schleppte mich mehr oder weniger zum Frühstück und traf dort natürlich auf die putzmuntere Gräfin, die eine Augenbraue anhob, als sie mich sah, aber kein Wort sagte.

„Ich weiß, dass Sie keine Erklärung einfordern würden, aber es ist mir ein Bedürfnis, Sie aufzuklären. Ich habe Abschied gefeiert und stehe jetzt voll und ganz und ohne Ablenkung und Abhängigkeiten zu ihrer Verfügung.“

Zufrieden nippte sie an ihrer Teetasse: „Sie sind ein kluges Kind, Anita, deshalb mag ich Sie auch so! Übrigens, wie viel hat sich dieser Zeigner eigentlich für seine zweifelhaften Dienste ausbezahlt?“

„Es gibt einen Vertrag, wonach ihm 10 % der Reinerträge zustünden, das waren im letzten Jahr ungefähr 180.000 Euro.“

„Gut“, sagte sie und rieb sich die Hände, „diesen Vertrag werden wir beide jetzt abschließen. Es ist nämlich nicht einzusehen, dass Sie weniger verdienen sollten, wie dieser Betrüger!“

Das war natürlich eine tolle Überraschung: „Aber Gräfin, das ist ...!“

„Papperlapapp“, winkte sie energisch ab, „das ist nur gerecht und ich gehe davon aus, dass es sogar mehr geben wird, so wie Sie gebaut sind. Ach ja, einen neuen Notar brauchen wir auch, kümmern Sie sich gleich darum. Seine erste Amtshandlung wird die Beglaubigung dieses Vertrages sein. Setzen Sie ihn auf, und dann kann es endlich losgehen!“

Es geschah alles so, wie die Gräfin es gewollt und geplant hatte, die nächsten beiden Wochen vergingen mit viel, viel Arbeit – die Reise nach Salzburg hatten wir abgesagt – ich arbeitete mich in die Papiere von Zeigner ein, besuchte einige Banken und Anlageberater, mit denen er gearbeitet hatte, änderte das eine oder andere, organisierte eine neue Hausverwaltung und einen Notar und mein einziges Vergnügen bestand aus meinen täglichen Schwimmübungen, die ich teilweise allein, teilweise mit Margret absolvierte. Sie warf mir zwar sehr begehrlische Blicke zu, blieb auch bei ihrer Gewohnheit des Nacktbadens, war aber äußerst diszipliniert. Ein, zwei Umarmungen, und einmal ein kleiner Kuss war alles, was wir uns erlaubten und ich gestehe, es fiel mir sehr schwer, hart zu bleiben. Jedes Mal, wenn ich sie sah und auch nur in ihre Nähe

kam, wurde meine Pussy feucht und meine Nippel verhärteten sich und ich hatte wirklich große Sehnsucht nach ihr und ihrem Körper.

Ein paar Mal rief Alex an, wir scherzten und turtelten ein wenig und das war's mit meinen sexuellen Betätigungen in diesen Tagen.

Die Gräfin und Margret waren mit der Organisation des Festes beschäftigt, ich natürlich auch, immer wenn es um finanzielle Fragen ging und endlich war es so weit. Freitagabend trudelten die ersten Gäste ein, Verwandte und ein paar Freunde von Roderich, alle mit Frauen, kein einziger alleinstehender Herr war dabei, was ich bedauerte, denn meine Libido war denkbar unterbeschäftigt.

Bei allen Auftritten der Gräfin war ich an ihrer Seite und sie stellte mich jedes Mal als

ihre Freundin und Finanzberaterin vor, was mir mindestens eben so viele anerkennende Blicke eintrug, wie meine Garderobe. Die hatte ich bei einem Ausflug mit der Gräfin nach München erstanden und das war die teuerste Shopping-Tour meines Lebens gewesen. Das Ergebnis konnte sich aber wirklich sehen lassen und ich machte auch neben der wunderschönen Margret eine gute Figur.

Samstag Mittag kam Alex in Begleitung einer hinreißenden jungen Dame, die ich schon ein paar Mal in Modezeitschriften gesehen hatte – ein Model der Extraklasse, aber eines mit Kurven, wie es wieder modern wurde.

Als wir uns begrüßten, wurde er glatt rot und stotterte etwas: „Darf ich ihnen, äh, dir, äh, Marion, das ist Anita, eine Vertraute meiner Großmutter, das ist Marion, meine, äh ...!“

Die resolute junge Dame ergriff das Wort: „Sehr erfreut, ich bin Marion, wir wollen uns demnächst verloben!“

„Da gratuliere ich aber!“, sagte ich schmunzelnd und dachte: „Du kleiner Gauner, na warte, das zahle ich dir heim!“

Aber ich war nicht böse, es war ja natürlich, dass er nicht ewig mit einer alten Schachtel wie mir schlafen würde, aber büßen würde er mir schon, dass er die Beziehung verheimlicht hatte.

Ab dem späten Nachmittag trudelten dann die Gäste ein, nacheinander fuhren schwere Limousinen vor, deren Insassen wir begrüßten – die Gräfin und ich, Alex und seine Eltern. Es war schon ein merkwürdiges Gefühl, das halbe „Who is Who“ des Landes als quasi Familienmitglied zu empfangen.

Die Gäste wurden in den Park geleitet, wo neben einem großen, strahlend weißen Zelt auch im Freien Tische und Stühle mit weißen Überzügen aufgestellt waren. Zahlreiche Sitzgelegenheiten für private Gespräche unter den Bäumen und an verschiedenen intimen Plätzen harrten der Gäste und die frisch mit Kies bestreuten Wege waren ebenfalls beliebt für Gespräche über Gott, die Welt und das Geschäft.

Viele bekannte Gesichter, viel Prominenz aus Politik und Wirtschaft und natürlich die Vertreter des Hochadels – eine bunte Gesellschaft, mit der ich aber nicht viel anfangen konnte. Ich stand gerade an einem der Tischchen neben dem Zelt und nippte an einem Glas Champagner, da hörte ich hinter mir eine Stimme: „Na, Sie scheinen sich zu langweilen, stimmt’s?“

Ich fuhr herum und starrte in ein mir völlig

unbekanntes Männergesicht, allerdings ein sehr markantes, ausdrucksstarkes. Dunkle Haare, dunkle Augen, eine scharf geschnittene Nase, Drei-Tage-Bart, klassischer dunkler Anzug, weißes Hemd, Schlips – sehr gediegen, manikürte Fingernägel, kein Ring, wie ich mit geübtem Blick feststellte und sehr wohl wusste, dass das nichts zu bedeuten hatte.

Ich musste ihn übersehen haben bei der Begrüßung, wahrscheinlich hatte ich gerade jemanden zum Festplatz begleitet, jedenfalls sah ich ihn zum ersten Mal.

„Gestatten Sie, Frank Steiger, ich bin!“

„... Bankdirektor Steiger? Wir haben Montag einen Termin?“

Er war der Direktor unserer Hausbank, aber die letzten beiden Wochen auf Urlaub

gewesen.

Er nickte: „Ja, entschuldigen Sie, dass ich Sie einfach so anspreche, aber Gräfin von Trosten hat mir gesagt, wo ich Sie finde. Ich wollte mich vorstellen. Wir werden ja jetzt einiges zu tun haben miteinander!“

Wir schüttelten uns die Hand und ich dachte mir dabei: „Ja, da hätte ich nichts dagegen, mit dir möchte ich schon allerhand zu tun haben, mein Lieber!“ Und während ich das dachte, fragte ich: „Sie haben auch keine Bekannten hier?“

Er lachte: „Nein, aber die Gräfin legt Wert darauf, dass ich komme und daher ist es eine Selbstverständlichkeit!“

Da hatte er recht – ich denke, seine Bank, wenn auch eine recht bedeutende, hatte nicht viele Kunden wie die Gräfin von Trosten.

Noch dazu wurden über sein Haus alle Zahlungen abgewickelt und die Familienmitglieder hatten ihre persönlichen und auch ich zum Beispiel mein neues Konto dort.

Ich lächelte: „Haben Sie Lust auf einen kleinen Spaziergang durch den Park? Wir können ja so tun, als würden wir übers Geschäft reden!“

„Gerne“, sagte er lächelnd, „wir können aber auch ein bisschen übers Geschäft reden!“

„Nein, nein“, ich schüttelte energisch den Kopf, „das machen wir am Montag, heute ist Wochenende!“

Dann hakte ich mich bei ihm unter und wir wanderten durch den mittlerweile von vielen kleinen Lampen und Lampions erleuchteten Park. Er war ein angenehmer Gesellschafter,

erzählte von seinem Hobby, dem Fliegenfischen, und dass er allein lebe, nach einer Scheidung vor mehreren Jahren und, nein, Kinder habe er keine.

Wieder zurück beim Zelt trafen wir auf die Gräfin, die uns schmunzelnd entgegen kam: „Ah, Sie haben sich schon bekannt gemacht. Na, Anita, was sagen Sie zu meinem Lieblingsbankdirektor?“

„Ich bin hingerissen“, sagte ich etwas übertrieben und schenkte ihm einen betörenden Blick.

Die Gräfin lachte: „Na, dann werden Sie ja sicherlich gut zusammenarbeiten. Entschuldigen Sie, Herr Steiger, aber ich muss Ihnen Frau Morgentau jetzt entführen. Bedienen Sie sich doch am Büfett!“

Er verneigte sich und sagte dann zu mir: „Ich

hoffe, wir sehen uns noch!“

Ich nickte: „Selbstverständlich – und wenn nicht heute, dann am Montag!“

Seinem Gesichtsausdruck entnahm ich, dass ihm heute aber viel lieber gewesen wäre und ich muss zugeben, mir eigentlich auch. Aber jetzt wandte ich mich der Gräfin zu: „Brauchen Sie etwas von mir?“

„Ach ja, es ist zu ärgerlich, Margret ist verschwunden und ich weiß nicht, wo sie sein kann. In ihren Räumen ist sie nicht, da hat Adele – das Zimmermädchen - schon nachgesehen. Versuchen Sie sie zu finden bitte, sie muss sich schon ein wenig zeigen und um die Gäste kümmern.“

Mir schwante Übles und ich überlegte, wo sie sich wohl gerade vergnügen könnte. Im Freien wohl kaum, bei den vielen Menschen,

die sich im Park tummelten, wäre das denn doch zu gefährlich gewesen. Also im Haus, aber wo – am ehesten natürlich am Pool.

Ich machte mich auf den Weg und öffnete leise die Tür zum Schwimmbad. Der große Raum war leer, das Wasser lag ruhig vor mir, keine Bewegung, nichts nur das leise Plätschern der Umwälzanlage. Ich lauschte angestrengt und dann hörte ich es, weit entfernt vernahm ich Stimmen – ich tippte auf die Sauna und das schien zu stimmen, denn die Geräusche wurden lauter und lauter. Aber sie kamen nicht aus der Sauna, sie kamen aus dem Ruheraum dahinter, von dort, wo auch ich schon einmal mit Margret aufregende Stunden verbracht hatte und es war wieder die Doppelliege. Diesmal aber lag dort auf dem Rücken ein dicker Mann, mehr konnte ich nicht erkennen, nur die Wampe, die aufragte und natürlich Margret, die ihn ritt – sie hatte ihr Kleid anbehalten,

nur hochgerafft und hielt es jetzt mit einer Hand, während sie sich mit der anderen am Bauch des Mannes abstützte und auf ihm ritt, schon ziemlich wild und wohl in den letzten Zügen. Trotzdem öffnete ich die Tür ganz weit und sie sah mich sofort. Begütigend legte ich einen Finger an die Lippen und dann zeigte ich ihr, dass man nach ihr suche und dass sie eiligst erscheinen sollte.

Sie nickte mit hochrotem Kopf und stöhnte: „Ja, ich komme!“, und das war durchaus zweideutig gemeint, denn in dem Moment brach sie auf ihm zusammen, warf sich auf seinen Bauch und schrie auf, stöhnte und wand sich, so wie ich sie kannte.

Ich zog mich zurück und hörte nur noch, wie sie rief; Los, komm, gib mir deinen Saft, spritz mir in den Mund!“, dann ging ich und berichtete der Gräfin, dass Margret sogleich erscheinen werde.

Zehn Minuten später klopfte sie mir tatsächlich auf die Schulter, als ich mich gerade mit einer alten Schauspielerin unterhielt, und stellte sich zu uns. Wir plauderten ein bisschen und nutzten das Eintreffen eines Kollegen der Dame zur Flucht. Sie hängte sich bei mir ein und führte mich zu einem etwas abgelegenen Tisch: „Danke, dass du nichts gesagt hast, aber du weißt ja ...!“, sagte sie achselzuckend. Ich nickte und lächelte: „Ja, ich weiß. Sag, wer war denn das?“

Sie lächelte: „Ein sehr alter Freund, er, siehst du ihn“ und mir fielen beinahe die Augen aus dem Kopf – ein Weltstar, einer der wenigen hiesigen Schauspieler, die den Sprung nach Hollywood geschafft haben. „Was? Ihr seit Freunde?“

„Ja, wir haben schon miteinander geschlafen, da hat ihn noch niemand gekannt und jetzt

machen wir es immer, wenn wir uns sehen.“

Ich war wirklich beeindruckt und sie lächelte: „Ja, mein Liebling, du bist in illustrierter Gesellschaft. Was ist, hast du keine Sehnsucht nach meiner Muschi?“

„Ach Margret, hör auf, natürlich, das weißt du doch und im Vertrauen“, jetzt beugte ich mich ganz nahe zu ihr, „meine Muschi hat überhaupt Sehnsucht nach Beschäftigung!“

„Na, dann lach dir doch diesen Steiger an, das ist doch ein zackiger Bursche und sieht gut aus. Der wäre doch was für dich!“

„Kennst du den näher? Hast du etwa ...!“

Jetzt lachte sie laut auf: „Na, mit jedem schlafe ich ja auch nicht, obwohl, mit ihm hätte es mich schon gereizt. Nein, keine Angst, hat sich nicht ergeben, ja aber er ist ein toller Mann, los, dort ist er, mach dich

ran!“

„Na, ja, vielleicht hast du ja recht. Probieren geht über studieren. Und was hast du noch vor?“

„Ich bin jetzt erst mal ein bisschen solide und spiele den Gästen die brave Schwiegertochter vor und dann suche ich mir noch ein Opfer. Das eben kann ja wohl nicht alles gewesen sein.“

Sie zog ab und hakte sich bei einem älteren Herren unter, der gerade aus dem Zelt kam – ein Baron irgendwas, ich hatte den Namen vergessen. Auf dem Weg zu Steiger traf ich auf Alex, der sich von einem Herren verabschiedet hatte, der schon aufbrach.

Er nahm mich am Ellenbogen und zog mich ein bisschen zur Seite: „Anita, gut, dass wir endlich reden können!“

„Wo ist denn deine entzückende Verlobte“?, fragte ich ihn sarkastisch und ein leichter Anflug von Röte machte sich breit auf seinem hübschen Gesicht.

„Wir sind ja noch gar nicht verlobt. Sie macht sich frisch, Anita, ich wollte es dir ja erzählen, aber ich dachte, du ...!“

„Du dachtest, wenn ich es gewusst hätte, wäre das nicht passiert, zwischen uns? Ha, du hältst mich wohl für eine Heilige. Das musst du schon mit dir selbst ausmachen. Ich habe das sehr genossen, aber ich bin froh, dass du versorgt bist.“

„Wie meinst du das – versorgt?“

„Na, dass du jemanden hast, fürs Bett, meine ich. Denn ich hätte unsere Beziehung, wenn es denn so etwas war, sowieso beenden müssen!“

„Ja, aber wieso denn, hast du jemanden?“

Jetzt lachte ich: „Schön wär's, nein, nein. Aber du hast ja sicherlich gehört, deine Großmutter möchte, dass ich mich um die Finanzen der Familie kümmere. Na und da kann ich ja schlecht nachts mit dir schlafen und dir am Morgen sagen, dass du diesen oder jenen Betrag im Moment nicht kriegen kannst.“

Jetzt blitzte es auf in seinen dunklen Augen: „Was, du meinst, du wirst meine Ausgaben kontrollieren?“

„Nur, wenn deine Großmutter das möchte. Du kennst sie ja, sie will immer alles ganz genau wissen. Aber darüber unterhalten wir uns, wenn du wieder da bist, in Ruhe und du kannst dir ja Gedanken machen, was du so brauchen wirst in den nächsten Monaten. Du weißt schon, Verlobungsfeier und so und

dann sprechen wir darüber, ganz in Ruhe, ok?“

Und als er nickte, drehte ich mich um und ließ ihn stehen. Sollte er ein bisschen nachdenken, das würde ihm nicht schaden.

„Na, sie langweilen sich anscheinend ein bisschen, stimmt’s?“, sagte ich zu Herrn Steiger, als ich ihn alleine an einem Tischchen stehen sah.

Er drehte sich mit leuchtenden Augen um: „Ach wie schön, ich fürchtete schon, ich müsste wirklich bis Montag warten.“

Lächelnd stellte ich mich neben ihn: „Nein, ich habe alles erledigt, jetzt habe ich Zeit für Sie. Die meisten Gäste werden ohnehin bald aufbrechen, dann wird es ruhiger. Wissen Sie was, wir suchen uns ein nettes Plätzchen im Park und plaudern ein bisschen,

einverstanden?“

Er machte eine kleine Verbeugung: „Nichts lieber als das, aber gestatten sie, dass ich noch rasch für Getränke Sorge?“ und er verschwand im Zelt. Ich blickte mich um und schaute ein wenig dem bunten Treiben zu, dass sich immer mehr Richtung Ausgang verlagerte. Die Gäste strebten langsam und miteinander plaudernd den Limousinen zu, blieben immer wieder stehen, lachten, schüttelten Hände, vereinbarte nächste Treffen und gaben sich Küsschen. Andere lehnten weinselig an den Tischen vor dem Zelt oder flanierten noch über die Wege und dann sah ich Margret, die anscheinend wirklich ein weiteres Opfer gefunden hatte – sie hatte sich bei einem Herrn untergehakt und zog ihn weg vom Weg in den Schatten einer Baumgruppe. Zu gerne hätte ich gewusst, was sie da veranstalten würde. Aber schon kam Herr Steiger mit zwei

Gläsern in der Hand und reichte mir eines, gefüllt mit dunkel glitzerndem Rotwein.

Wir schlenderten Richtung Park und fanden alsbald eine kleine Bank, auf der wir uns niederließen. Es war kühl geworden und wir saßen eng nebeneinander. Ich spürte die angenehme Wärme, die er ausstrahlte, und hatte nichts dagegen, dass wir uns an den Schultern berührten. Wir prosteten uns zu, tranken und plauderten. Ich erzählte ihm, wie und warum ich hier gelandet war und dann fragte er mich: „Und so eine schöne Frau wie sie hat keinen Verehrer?“

Lächelnd sah ich ihn an: „Verehrer habe ich vielleicht, aber Verhältnis habe ich keines. Nein, ich bin alleine.“

Da legte er eine Hand auf meine und sagte: „Nun, zumindest von einem Verehrer weiß ich ganz bestimmt.“

Ich schaute ihn belustigt fragend an und da beugte er sich zu mir, und als unsere Lippen sich schon beinahe berührten, sagte er: „Du bist eine wunderschöne Frau!“

Ich legte meine freie Hand, die ohne Weinglas, um seinen Nacken und dann küssten wir uns – seine Lippen fühlten sich gut an, hart und doch geschmeidig, fest und doch zärtlich und wir kosteten lange voneinander, bevor ich seine Zunge spürte, wie sie sich ihren Weg bahnen wollte und ich gab nach, öffnete mich ihm und schon bald wurde der Kuss leidenschaftlich und intensiv.

Schließlich löste ich mich von ihm, etwas außer Atem und sagte: „Aber Herr Direktor, das schickt sich doch wirklich nicht, wenn uns jemand sieht.“

Er lächelte und seine Augen bekamen einen

verwegenen Ausdruck: „Dann müssen wir eben einen Platz suchen, wo uns niemand sieht!“

Ich tat erschrocken: „Aber das wird ja immer schlimmer. Was schlagen Sie denn da vor?“

Er stand auf und reichte mir die Hand: „Vielleicht zeigst du mir dein Zimmer. Briefmarkensammlung wirst du ja keine haben!“

Ich lächelte und schlug ihm spielerisch die Faust in den Magen: „Nein, habe ich nicht, aber zeigen könnte ich dir trotzdem allerhand!“

„Na, worauf warten wir noch?“

Während wir zum Zelt zurückgingen, das jetzt schon fast leer war und uns unter die Gäste mischten, die Richtung Haus strebten,

dachte ich kurz darüber nach, ob das recht war, was ich tat. Aber ich beruhigte mich rasch. Was tat ich denn – ich war erwachsen, frei, ungebunden und wollte mit einem ebenso ungebundenen Mann schlafen – was war da dabei? Noch dazu in diesem Haus, wo man das sowieso alles sehr locker nahm und an einem Abend, wo so viele Leute hier schlafen würden, da fiel doch mein neuer Verehrer überhaupt nicht auf.

Das dachte ich, aber dann trafen wir im Foyer die Gräfin, die unverwüstlich wie immer, mit einigen Gästen unterwegs war: „Oh, na ihr zwei, wohin des Wegs?“

Ich entschied mich für die Wahrheit, wenn es mir auch schwerfiel: „Gräfin, ich habe Herrn Steiger eingeladen, heute Nacht hier zu bleiben. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen?“

Ihr Lächeln drückte alles aus – Verständnis, Freude, ein bisschen Wehmut, aber vor allem Zufriedenheit mit sich selbst: „Aber ich bitte Sie, Anita, das Haus ist doch groß genug!“

Salomonischer hätte man das nicht beantworten können und wir wünschten uns eine „Gute Nacht!“

Als wir durch den langen Korridor eilten, sagte ich leise zu ihm: „Also man könnte meinen, sie freut sich, so als hätte sie das beabsichtigt!“

Er lachte leise: „Nachdem, wie sie dich in höchsten Tönen gelobt hat, könnte man das wirklich glauben. Aber das ist doch gut, oder nicht?“

„Ja“, sagte ich, „das ist gut.“

In meiner Wohnung angekommen, breitete ich die Arme aus: „Bitte, das ist mein Reich.“

„Hübsch“, sagte er, „und was wolltest du mir zeigen?“

Ich stupste mit einem Finger an seine Nase: „Sei nicht so neugierig. Jetzt gehe ich erst mal duschen.“

„Darf ich mit?“

„Nein, das kommt nicht in Frage. Ich kenne dich ja noch gar nicht“, tat ich entrüstet. „Warte hier, ich bin gleich wieder da, dann kannst du duschen und dann ist es ohnehin Zeit, zu schlafen.“

Bevor er noch etwas erwidern konnte, war ich weg.

Nachdem ich fertig war, band ich mir das Handtuch über dem Busen fest und erschien wieder: „So, mein Herr, das Bad ist frei, ein Handtuch habe ich raus gelegt.“

Dann schlug ich die Bettdecke zurück und lächelte verführerisch: „Ich warte dann hier!“

„Ich eile“, rief er und das tat er wirklich - noch ganz nass und mit dem Handtuch um die Hüften kam er aus dem Bad und blieb abrupt stehen – damit hatte er wohl nicht gerechnet.

Ich hatte mich aufs Bett gelegt, natürlich ohne Handtuch und die Beine gespreizt – fast obszön, aber ich wollte, dass er vom ersten Moment an wusste, dass ich bereit war und jetzt zog ich mit zwei Fingern meine Schamlippen auseinander und flüsterte: „Das wollte ich dir zeigen, interessiert es dich?“

Er brauchte nichts zu sagen, denn als er das Handtuch wegnahm und darunter sein Schwanz auftauchte, war das schon beantwortet – er stand beinahe senkrecht in die Höhe und er war sehr, sehr groß – der

größte, den ich bis jetzt hatte und er war beschnitten.

„Komm zu mir!“, sagte ich und er legte sich neben mich und wir umarmten uns. Ich schmiegte mich an ihn, an seinen schlanken, sehnigen Körper und er schob einen Schenkel zwischen meine Beine und ich rieb meine Möse an seinem Knie.

Seine Hände glitten über meinen Körper, kräftige, aber empfindsame Finger und streichelten meine Haut. Ich spürte diese heiße Rute an meinem Bauch und griff danach, begann sie zu streicheln und legte die Handfläche über die feuchte Eichel, wischte die Lusttropfen ab und leckte sie von meinen Fingern. Dann sagte ich, schon außer Atem: „Ah, du schmeckst gut, los leg dich hin, davon will ich mehr!“

Er legte sich auf den Rücken und ich kniete

mich zwischen seine Beine, legte meine Lippen um seine Eichel und saugte daran, während ich den pulsierenden Schaft wickelte. Er wühlte in meinen Haaren und drückte mich immer fester auf seinen Schwanz, den ich aufnahm in meinen Rachen, bis ich würgen musste und den Kopf hochriss. Er wollte aber mehr, also stülpte ich mich wieder über seinen Riemen und er hob sein Becken und begann mich in den Mund zu ficken – es war unheimlich geil und ich spürte, wie auch sein Schwanz immer härter wurde und immer mehr Saft absonderte. Meine Möse war in der Zwischenzeit tropfnass und ich begann mich mit einer Hand selbst zu streicheln, während er unablässig in meinen Mund fickte.

Endlich riss ich mich los und sagte außer Atem: „Hör auf, ich will noch mehr von dir, ich will, dass du mich fickst, los, komm, gib mir deinen Schwanz!“

Ich legte mich hin und zog ihn auf mich, ich wollte ihn tief in mir spüren und kaum lag er zwischen meine Beine, rammte er mir auch schon seine Lanze ins Loch und begann mich hart und stürmisch zu vögeln. Er füllte mich voll aus mit diesem großen Ding, dehnte meine Pussy bis zum Äußersten und stimulierte die Innenwände derart geil, dass es nicht lange dauerte und sich eine heiße Kugel in meinem Inneren bildete, die plötzlich auseinander flog. Ich umklammerte ihn mit Armen und Beinen, hängte mich an ihn und übergab mich dem Toben in meinem schweißgebadeten Körper.

Er machte weiter, auch schon keuchend fickte er in mich hinein, packte mich und zog mich hoch, sodass ich auf seinen Schenkeln zu sitzen kam und presste mich an sich, küsste mich wild und stürmisch und ich überkreuzte meine Beine hinter seinem Rücken und saugte ihn auf in meine Muschi,

so tief es nur ging. Eng umschlungen vögelten wir und es war unheimlich geil. Sein Schwanz durchbohrte mich beinahe und ich fühlte ihn bis in mein tiefstes Innerstes und dann, auf einmal rief er: „Anita, ich bin soweit“, und es war so schön, so eng miteinander verbunden zu sein, also stöhnte ich: „Bleib, bleib in mir, ich will dich spüren!“

Als ich merkte, wie seine Rute in mir zu vibrieren begann und seine Schenkel zitterten, er seinen Kopf zurück warf und aufstöhnte, da gab es auch für mich kein Halten mehr. Ich barg meinen Kopf an seinem Hals und presste meine Fingernägel in seinen Rücken, als die Krämpfe mich durchfluteten und ich die Einschläge seiner Fontänen in meiner Möse spürte. Lange blieben wir so sitzen und keuchten heftig, küssten uns zärtlich und drückten unsere Körper aneinander.

Endlich löste ich mich von ihm, ließ mich zurückfallen und zog ihn mit mir. Halb lag er auf, halb neben mir und ich streichelte seine stachelige Wange und lächelte ihn an: „Na, hat es dir gefallen, was ich dir zeigen wollte?“

Grinsend sagte er: „Ja, und es war noch schöner, als ich es mir erträumt habe. Du bist eine unheimlich aufregende Frau.“

„Und du ein sehr attraktiver Mann, es ist nett, dich zu kennen. Übrigens ist es eigentlich nicht meine Art, gleich mit jedem ins Bett zu springen, aber ...!“

„... ich bin froh, dass du es mit mir getan hast. Es wäre aber sehr schön, wenn es nicht bei einem One-Night-Stand bliebe, liebe Anita!“

„Lieber Frank, das wird es nicht, wie denn

auch, wenn wir so viel Miteinander zu tun haben werden. Da freue ich mich schon richtig darauf.“

Irgendwie waren wir beide total befriedigt von diesem wunderbaren Fick und brauchten nicht mehr in dieser Nacht. Ich kuschelte mich an ihn, genoss den herben Geruch, den sein Körper verströmte, und schlief traumlos bis zum hellen Morgen.

Wach wurde ich, als Frank mich am Hintern zu streichelte und sagte: „Guten Morgen, meine Königin, wie haben Sie geruht!“

Ich drehte mich zu ihm um, er nahm mich in die Arme und nach einem ausgiebigen „Guten Morgen“- Kuss sagte ich: „So gut, wie schon lange nicht, sehr zufrieden und ruhig!“

Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es

dringend Zeit war, aufzustehen. Ich nahm ihn an der Hand und zog ihn hoch.

„Wenn du immer noch mit mir duschen möchtest, dann wäre jetzt der richtige Zeitpunkt!“

Fünf Minuten später kniete ich vor ihm, das warme Wasser prasselte auf meinen Rücken und ich tat das, was ich gestern bewusst verschoben hatte – ich holte mir mein erstes Frühstück. Es war gar nicht schwierig – erst küsste ich seine Eichel und leckte daran, dann schob ich mir seine Rute in den Mund und griff ihm gleichzeitig an die Eier, und als ich merkte, wie er die Beine breitmachte, wusste ich sofort, was er wollte – ohne seinen Schwanz noch einmal frei zu geben, ließ ich meine Finger weiter nach hinten gleiten über die Kimme zum Anus und als ich leicht gegen die Rosette drückte, merkte ich, wie es ihn erregte, wie er sich

aufbäumte und seine Muskeln sich verhärteten. Also war ich auf dem richtigen Weg. Immer heftiger saugte ich am Schwanz und immer fester drückte ich gegen den Muskelring, so lange, bis ich mit einem Finger Einlass fand und in dem Moment, in dem ich die Rosette durchdrang, in dem Moment spritzte er unter lautem Stöhnen ab und mir direkt in den Schlund, in die Speiseröhre, in den Magen. Ich hielt ihn fest und wartete, bis der letzte Tropfen in mir verschwunden war, dann stand ich auf und wir küssten uns, lange und liebevoll.

Als er mir an die Pussy greifen wollte, schüttelte ich den Kopf: „Nein, nein, das heben wir uns für heute Nacht auf, du glaubst doch nicht, dass ich nicht wissen will, wie du wohnst?“

Er wohnte sehr schön - das stellte ich am Ende eines vergnüglichen Tages fest, der

schon mit dem Frühstück im Schloss sehr heiter begann. Wir erschienen gemeinsam, und während Margret, die aussah, als käme sie von einer Frischzellenkur, schelmisch grinste, verfärbte sich Alex dunkelrot und Roderich erblasste leicht.

Am besten aber reagierte die Gräfin - „Herr Steiger, wie nett, haben sie gut geschlafen?“ - sie tat, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, dass er hier übernachtet hatte.

Nach dem Frühstück bat ich die Gräfin um eine kurze Unterredung – mir lag etwas auf dem Herzen, aber sie wusste es schon, bevor ich etwas sagen konnte: „Nein, nein, mein Kind, sagen Sie nichts und denken sie nicht darüber nach. Auch Herrn Steiger ist daran gelegen, dass wir möglichst viel verdienen, da gibt es keinen Konflikt. Haben Sie kein schlechtes Gewissen, hören Sie auf ihr

Herz!“

Ich schaute sie einigermaßen verblüfft an und sie lachte: „Was ist los, wieso gucken Sie so?“

„Ich wundere mich immer wieder, wieso Sie schon im Vorhinein wissen, was ich sagen will!“

Sie lachte, aber mit ein bisschen traurigen Augen: „Weil ich sehr alt bin, schon viel erlebt habe und euch junge Leute ein bisschen beneide. Also, gehen Sie jetzt zu ihrem Frank, Sie haben bis morgen frei. Sie haben ohnehin die letzten Wochen ohne Pause gearbeitet.“

Also fuhren wir an den Chiemsee und verbrachten einen richtig schönen Tag wie das frisch Verliebte eben so machen. Abends lud er mich in ein Restaurant ein und dann

führen wir zu ihm.

Nach einer ausgiebigen Runde im Bett lagen wir nebeneinander und immer noch ein wenig atemlos sagte ich zu ihm: „Frank, wenn du damit leben kannst, dass ich im Schloss bleiben werde und wir uns bloß zwei, drei Mal die Woche sehen, aber jeden Abend telefonieren, dann möchte ich gerne mit dir zusammenbleiben und einfach sehen, was die Zukunft bringt!“

Er lächelte, drückte mich an sich und murmelte leise: „Vorschlag angenommen, mit Freuden!“

Und so geschah es auch. Ich machte weiter meinen Job bei der Gräfin, und zwar wie geplant, als „Finanzminister“ und mittlerweile Freundin, und immer, wenn es meine Zeit erlaubt, treffe ich mich mit Frank. Die Zusammenarbeit mit ihm klappt auch

sehr gut und die Gräfin hat nichts dagegen, wenn sie ihn manchmal beim Frühstück trifft. Roderich hat sich mit allem abgefunden, weil seine Mutter ihm seine Hobbys weiter finanziert. Er ist oft auf Jagd und beim Golf und Margret vergnügt sich neuerdings mit einem Tanzlehrer aus den USA, der ihr in einem neuen Studio im Schloss Unterricht gibt.

„Anita, du glaubst es nicht, aber er hat den größten ..., na du weißt schon, den ich jemals gesehen habe, ein Wahnsinn.“

Alex hat sich tatsächlich verlobt, aber mit der Tochter eines Barons aus Brandenburg, die zwar nicht so hübsch ist, wie das Model, dafür aber sehr adelig.

Und die Gräfin wacht über all dem, wie eine Königin aus dem Märchen – es ist schön hier und ich habe meinen Entschluss noch kein

einziges Mal bereut.



Hausmädchen und Gespielin (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Ich hatte das Brummen des Handys schon gehört, mindestens vier, fünf mal hatte es vibriert, aber mit Felix, meinem Vermieter auf mir und seinem dicken Pimmel in meiner Möse konnte ich schlecht abheben. Jetzt war er gegangen, also wälzte ich mich über das schweißnasse Leintuch, tastete nach dem Telefon – natürlich, Tante Verena, wer sonst ließ es so vehement klingeln.

„Hallo, Tantchen, was gibt’s?“

„Angie, Schatz, wieso hebst du nicht ab?“

„Ach, ich habe gerade meine Mietrückstände weggevögelt, Tante Verena“ - was sie da wohl gesagt hätte?

Stattdessen gab ich vor, ein wenig geschlafen zu haben und hörte mir die altbekannte Tirade an, dass anständige Menschen um drei Uhr nachmittags arbeiteten und nicht schliefen – das war die Kurzfassung. Ihre Version dauerte wesentlich länger und gab mir Zeit, die Soße wegzuwischen, die unablässig aus meiner Möse tropfte. Felix war nicht nur ein sehr ausdauernder Ficker, er produzierte auch jede Menge Körperflüssigkeiten – Schweiß und riesige Mengen Sperma, unglaublich.

Aber trotzdem war das wesentlich angenehmer, als 400 Euro Miete zu bezahlen.

Er kam einmal die Woche und wir vögelten eine ausgiebige Runde – manchmal blies ich

ihm auch nur einen, wenn er nicht viel Zeit hatte, manchmal blieb er die ganze Nacht und wir fickten stundenlang. Ich machte es gerne mit ihm, weil sein Schwanz so dick war und er mich oft drei, vier Mal hintereinander kommen ließ, bevor er abspritzte, entweder so wie heute, direkt in die Muschi oder manchmal auch in meinen Mund – ich schluckte, soviel ich konnte, aber das war nie mehr als die Hälfte von dem, was er so von sich gab.

Das Ganze hatte vor einem halben Jahr begonnen – das Friseurgeschäft, in dem ich arbeitete, hatte Pleite gemacht und ich stand auf der Straße. Das Arbeitslosengeld reichte hinten und vorne nicht, also kam ich in Rückstand und klopfte eines Abends bei Felix an die Tür. Er war im Schlafmantel, als er öffnete, und fragte erstaunt: „Angie, was ist los?“

Ich rede nie lange um den heißen Bei herum und sagte: „Du, Felix, ich kann die Miete im Moment nicht bezahlen, kannst du mir ein bisschen Zeit geben?“

Er schaute mich von oben bis unten an – natürlich gefiel ihm, was er sah, ich bin ja auch ein ziemlich heißer Feger mit sehr weiblichen Formen, einer schmalen Taille, langen, braunen Haaren, großen Augen und einem Schmollemund wie Kim Kardashian. Mein Hintern war auch nicht viel kleiner als ihrer, jedenfalls kam ich ganz gut rüber.

Felix, er war so um die 35 und alleinstehend, kratzte sich am Kinn: „Weißt du was, ich habe da eine ganz andere Idee!“

Ich sah in seine Augen und wusste sofort, was er meinte: „Wie oft?“, fragte ich und er grinste, froh, dass ich so schnell geschnallt hatte, was er wollte: „Ein Mal die Woche!“

„Wann fangen wir an?“

„Ich bin frisch geduscht. In einer haben Stunde bei dir?“

„Ok, ich erwarte dich“, sagte ich mit einem verführerischen Grinsen und freute mich über die gesparten 400 Euro.

Natürlich war das nichts für Tante Verena – sie war die Schwester meiner Mutter und hatte nach deren frühem Tod – ich war grade mal zehn - die Vormundschaft für mich übernommen und mich groß gezogen. Klar konnte sie nicht loslassen und hatte auch jetzt, wo ich schon über 20 war, keine ruhige Minute durch mich und meinen, sagen wir mal, etwas ausgefallenen Lebenswandel.

Gar nicht daran zu denken, wenn sie wüsste, dass ich auch mit dem Kellner meiner Stammkneipe ein ähnliches Arrangement

hatte – ihm blies ich einmal in der Woche einen in seiner Garderobe. Er stand tierisch auf mich und ich trank alles bei ihm umsonst. Da war es nur recht und billig, dass ich ihn immer samstags ordentlich aussaugte. Er war verheiratet und ihm genügte das. Seine Frau stand nicht auf Blasen und ich schon, also war das doch ein guter Deal.

Weniger gut fand ich, dass der Typ vom Arbeitsamt auch schon zwei Mal bei mir war. Er war ein Schwein und fickte mich, ohne dass ich einen Job kriegte. Er vertröstete mich immer wieder und meinte: „Noch ein paar Mal und wir finden was für dich, bestimmt!“

Was Tante Verena aber ganz sicher nicht wissen wollte, war, dass ich es in letzter Zeit ein paar Mal mit Typen gemacht hatte, einfach so, für Geld. Ich nahm sie mit und sie gaben mir einen Hunderter oder zwei und

durften vögeln mit mir – natürlich mit Gummi, aber irgendwie wurde das schon langsam gefährlich. Das Problem war, dass es mir Spaß machte – ich ficke einfach für mein Leben gerne und ein Tag ohne Schwanz in der Muschi ist für mich ein verlorener Tag. Ich bin auch nicht wählerisch, was die Typen anbelangt – solange sie geduscht sind und keinen Mundgeruch haben, ist es mir eigentlich egal, wie sie aussehen und wie groß ihr Pimmel ist.

Aber das war, wie gesagt kein Thema für Tante Verena, die jetzt endlich fertig war mit ihrer Moralpredigt: „... deswegen rufe ich aber nicht an. Stell dir vor, ich habe vielleicht einen Job für dich bei Steiners ergattert!“

Steiners – das waren irgendwelche reichen Pinkel, bei denen Tante manchmal in der Küche aushalf, wenn sie eine Party

schmissen. Ihre Köchin war eine dicke Freundin von Verena und die rief sie immer an, wenn Not am Manne war.

Die Steiners waren großzügig, Tante kam immer mit ein, zwei Hunderten heim nach so einem Abend und mit zwei Taschen Fressalien und erzählte die Wochen danach immer wieder, wie toll es dort sei, das Haus, der Swimmingpool, wie schön Frau Steiner immer noch aussah, trotz ihrer fast 50 Jahre, welch hübschen Sohn sie hätten und wie toll Herr Steiner war – ein richtiger Gentleman.

„... letztes Hausmädchen beim Klauen erwischt und hinausgeworfen und jetzt suchen sie. Ich habe Frau Steiner von dir erzählt und sie hat gesagt, du sollst morgen Vormittag kommen, sie will dich sehen. Wenn du ihr gefällt, kannst du gleich anfangen. Ich flehe dich an, Kind, mach dich hübsch und sei nicht vorlaut. Das ist deine

Chance!“

Naja, welche Chance das sein sollte, wusste ich nicht so recht – die Karriereleiter im Hausmädchenbusiness schien mir doch recht kurz zu sein, aber andererseits war es eine Möglichkeit, diesem Strudel zu entkommen, in dem ich schon gut zur Hälfte verschwunden war und an dessen unterem Ende groß das Wort „Nutte“ geschrieben stand.

Also sagte ich: „Tantchen, vielen Dank. Kannst dich verlassen, ich werde ganz lieb sein, großes Ehrenwort!“

„Na, gut mein Kind – ruf mich gleich nachher an und alles, alles Gute!“

Beim Anblick der Villa, des riesigen Parks und der hohen Mauer rund herum wurden mir die Knie ein wenig weich, und als ich

läutete, zitterte meine Hand ein wenig.

Das wurde auch nicht besser, als sich die Haustür öffnete und eine Dame vor mir stand, die aussah, als wäre sie gerade einem Film entsprungen über Schönheitspflege für die reife Frau.

Sie war groß, mindestens einen Kopf größer als ich, hatte lange blonde Locken, ein fast faltenfreies, aber offensichtlich nicht operiertes Gesicht mit hohen Backenknochen, großen grünen Augen und einem wunderschön geschwungenen Mund. Sie trug ein T-Shirt, das sich über einer ziemlich ausgeprägten Oberweite spannte, deren Festigkeit natürlich durch den BH nicht überprüfbar war. Ihre endlos langen Beine steckten in engen Röhrenjeans, die den runden straffen Hintern wunderbar betonten. Das sah ich, als sie nach der Begrüßung vor mir in ein kleines Büro im Erdgeschoss

dieses Palastes schritt und mir dort einen Platz anbot. Ich kam mir so winzig vor neben ihr in diesem riesigen Haus, das vollgestopft war mit Kunstwerken – Bilder an den Wänden, Statuen in jeder Ecke, Schränke mit wertvoll aussehenden Gläsern und Porzellan – es war märchenhaft.

„Ihre Tante, die ich sehr schätze, hat sie empfohlen – was sind Sie von Beruf, Frau Börner?“

„Ich bin Friseurin, aber momentan ohne Arbeit!“

„Ja, wenn Sie Friseurin sind, wie wollen Sie dann hier als Hausmädchen arbeiten – sind Sie qualifiziert?“

Ich lächelte ein wenig verlegen: „Ich denke schon, meine Tante, bei der ich aufgewachsen bin, hat mir alles beigebracht,

was man so im Haushalt wissen muss. Ja, ich denke, dass ich qualifiziert bin!“

Das schien ihr zu gefallen, offenbar hielt sie wirklich große Stücke auf Tante Verena.

„Sie sind hübsch, mein Kind – Sie haben sicher einen Freund.“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, im Moment nicht!“ - dass ich derzeit mehr für Geld als für die Liebe fickte, das erzählte ich ihr lieber nicht.

„Nun, das ist gut, denn wenn Sie hier arbeiten, dann sollten Sie auch hier wohnen. Ich habe es gerne, wenn mein Personal in meiner Nähe ist. Nicht, um es auszubeuten, aber es beruhigt in Notfällen!“

Das wurde ja immer besser – hier würde ich ja wohl umsonst wohnen können, und würde nicht mit Naturalien bezahlen müssen.

Beinahe hätte ich zu lachen begonnen, aber Frau Steiner sprach weiter: „Sie würden einen freien Tag die Woche haben, welchen, können wir vereinbaren. Mir wäre lieb, wenn es ein Wochentag wäre, denn an den Wochenenden ist immer viel zu tun – wir haben recht oft Gäste bei uns!“

„Mir ist jeder Tag recht, ich habe keine fixen Verpflichtungen!“

„Nun, ich denke, wenn Sie mit 1.500 Euro bei freier Kost und Logis einverstanden sind, können Sie anfangen. Sie sind mir sympathisch. Machen wir einen Monat Probezeit. Was sagen Sie?“

Ich nickte: „Ja, natürlich bin ich einverstanden. Vielen Dank!“

„Gut, Frau Börner, dann zeige ich ihnen jetzt alles, auch ihr Zimmer und erkläre Ihnen,

was zu tun ist!“

„Ja, aber bitte, Frau Steiner, sagen Sie Angie zu mir, ich bin erst 20, ich bin keine richtige Frau Börner!“

Sie lachte: „Gut, gerne, Angie – ja, das hört sich nett an!“

Mein Zimmer war eine Wucht – ein großer Raum, durch eine Schrankwand geteilt in Schlaf - und Wohnbereich, hübsch eingerichtet, Fernseher, kleiner Kühlschrank – alles war da, sogar ein Balkon mit Blick über den Park, kein Vergleich mit dem Loch, in dem ich wohnte.

Das Bad war klein, aber mit Duschkabine und Wanne perfekt ausgestattet.

„Gefällt es dir?“, fragte Frau Steiner und ich nickte: „Ja, es ist wundervoll!“

Als wir auf den Korridor hinaustraten, zeigte sie auf weitere Türen - „Hier schläft Berta, unsere Köchin und daneben Johann, der Fahrer“, und dann legte sie einen Finger auf den Mund und sagte leise: „Die beiden sind ein Paar, aber sie glauben, ich weiß das nicht. Wundere dich also nicht, wenn du sie gemeinsam antriffst. Dir werden sie es ja vielleicht sogar gestehen!“

In der Küche, wohin wir als Nächstes gingen, trafen wir auf Berta, eine rundliche, mittelalterliche Frau mit lustigen Augen und einem riesigen Busen. Wir machten uns bekannt und die beiden besprachen das Menü für das Abendessen, zu dem Gäste erwartet wurden.

Wir setzten den Rundgang fort, sie zeigte mir Waschküche und Bügelzimmer, den Geräteraum und die Privaträume.

„Mein Mann und ich haben getrennte Schlafzimmer – das liegt daran, dass wir unterschiedliche Lebensrhythmen haben – er ist Frühaufsteher und braucht überhaupt wenig Schlaf und ich stehe nie vor 10 Uhr auf – aber nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil es mir und meiner Haut und meinem Körper einfach gut tut. Daher beginnt dein Arbeitstag mit dem Zimmer meines Mannes und dem Wohnzimmer, dann bringst du mir um halb 10 das Frühstück und dann kannst du sich auf alles andere stürzen – Wäsche, Staub saugen etc. Das wird sich im Lauf der ersten paar Wochen schon einpendeln. Ach ja, Kleiderordnung haben wir keine, du kannst ruhig in Jeans arbeiten, nur bitte keine kurzen Röcke oder freizügige T-Shirts. Wir haben immer irgendwelche Männer im Haus, Freunde von Georg, meinem Sohn oder Geschäftspartner und ich möchte nicht, dass sie dich belästigen. Sollte mein Sohn es versuchen, überlasse ich es dir – ich bin

nicht böse, wenn du mit ihm schläfst, aber es ist auch ok, wenn du ihm die „Rote Karte“ zeigst.

„Boah – so direkt. Das hätte ich nicht erwartet“, dachte ich und nickte. Sie fuhr fort: „Er ist ein ziemlicher Schürzenjäger, also erwarte dir nicht zu viel von ihm. Und was meinen Mann anbelangt, von ihm solltest du die Finger lassen, weil sonst kriegst du Ärger mit mir und das würde das Ende deines Aufenthalts hier bedeuten.“

Ich machte große Augen: „Frau Steiner, ich bin hier, um zu arbeiten, nicht ..!“

Sie lächelte mitleidig: „Kindchen, du hast erstens die beiden noch nicht gesehen, du kennst sie zweitens nicht und du weißt drittens nicht, was sich bei uns alles abspielt – wir sind ein offenes Haus, mit vielen Gästen und da kann alles Mögliche

geschehen. Aber keine Sorge, ich denke, du bist ein kluges Kind und wirst bald wissen, was geht und was nicht geht. Ach ja, das habe ich auch noch vergessen – kannst du servieren?“

„Sie meinen Teller, Gläser und so?“

„Ja, manchmal, wenn wirklich große Feste sind, solltest du mithelfen – das und andere Sonderdienste rechnen wir natürlich extra ab!“

„Ja“, sagte ich, „das kriege ich schon hin, ich habe ein paar Mal gekellnert in den Ferien“ und überlegte, was sie mit „anderen Sonderdiensten“ meinte, traute mich aber nicht zu fragen.

„Na siehst du, dann klappt das ja.“ Sie strich mir mit ihren langen, gepflegten Fingern durchs Haar und sagte: „Dann schlage ich

vor, du organisierst alles Nötige und fängst morgen früh an!“

Tante Verena kriegte sich überhaupt nicht mehr ein und quoll über vor guten Ratschlägen und Tipps, aber ich ließ sie reden, schließlich war ich selber ja auch froh und dankbar.

Es war ein gutes Gefühl, als ich Felix die Schlüssel zurückgab und sein langes Gesicht sah und noch viel besser war es, den Arsch vom Arbeitsamt anzurufen. Er wollte wissen, wo ich denn plötzlich so ganz ohne ihn einen Job gefunden hatte und ich sagte ihm: „Weißt du was, du Armleuchter, das geht dich überhaupt nichts an!“

Am nächsten Morgen erschien ich pünktlich mit Sack und Pack bei Steiners und erlebte die nächste Überraschung – Herr Steiner öffnete die Tür.

„Ja, wen haben wir denn da? Sind Sie unsere Neue?“

Ich stellte keuchend meine Koffer ab und streckte ihm die Hand entgegen: „Ja, ich bin Angie!“

Ein leichter Schauer durchzuckte mich, als er seine Finger um meine Hand legte – warm, fest und trocken fühlte er sich an und er hatte eine unheimlich angenehme, tiefe Stimme: „Willkommen“ sagte er und ließ seinen Blick über mich gleiten und seine Augen blitzten – ich schien ihm zu gefallen.

„Los, kommen Sie herein, ich kann Ihnen nicht helfen, ich muss gleich weg, aber warten Sie“, und dann rief er ins Haus hinein: „Georg, kommst du mal?“

Herr Steiner war wirklich so, wie Tante ihn beschrieben hatte, breitschultrig, athletisch,

graumelierte Haare, braungebrannt und schlank – ein toller Mann.

Aber als ich mich nach den Schritten umwandte, die ich hinter mir gehört hatte, wusste ich, dass das Wort „Rote Karte“ in meinem Sprachschatz hier keine Rolle spielen würde. Der Sohn sah noch ein Stück appetitlicher aus – sportlich, lange blonde Haare, zu einem Pferdeschwanz gebunden, Muskelshirt mit viel „Muskel“ darunter, Jeans, und ein breites Grinsen im Gesicht.

„Hi, du bist das neue Mädchen? Na dann komm, ich helfe dir!“ Er packte meine Koffer und marschierte voraus in den Nebentrakt zu meinem Zimmer.

Dort stellte er das Gepäck ab und musterte mich ziemlich frech: „Na, du bist aber eine Hübsche – ich hoffe, du wirst dich wohl fühlen bei uns.“

Ich zeigte ihm mein reizendstes Lächeln: „Ganz bestimmt, vielen Dank, jetzt muss ich mich umziehen, die Arbeit ruft!“

Er machte ein Gesicht, als würde er am liebsten dabei sein, wenn ich mich in die Arbeitskleider werfe, aber schließlich zog er ab und eine halbe Stunde später klopfte ich an Frau Steiners Türe, bewaffnet mit einem Frühstückstablett.

Als ich eintrat, saß sie an das Kopfteil gelehnt im Bett, zugedeckt bis zum Bauch und las. Sie trug ein durchsichtiges Seidenhemdchen, das vorne ziemlich weit offenstand. Man konnte den Ansatz ihrer großen, anscheinend immer noch recht festen Titten sehen und die Nippel, die sich durch den Stoff drückten.

„Hallo, Angie, schön, dass du da bist. Stell das Tablett hier neben mich. Warte, ich rücke

ein bisschen!“ Sie schlug die Decke zurück und ich konnte für einen Moment sehen, dass das Hemd hochgerutscht war und einen Blick auf ihre rasierte Möse werfen, als sie mit einem Bein nach dem Fußende angelte und sich wieder zudeckte.

Als ich das Tablett abgestellt hatte, beugte sie sich vor, um nach der Kaffeetasse zu greifen und ich sah ihre Glocken baumeln – wunderschön groß und mit Sommersprossen übersät, ebenso wie ihr Dekolleté.

Irgendwie geilte mich ihr Anblick auf, obwohl ich mit Frauen überhaupt nichts am Hut hatte, aber ihre ungezwungene Art machte mich irgendwie an. Sie bemerkte meinen Blick und lachte: „Na, du hast doch sicher auch so große Brüste wie ich, oder?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, ich glaube nicht, ihre sind größer und sehr schön!“

„Ach, sie hängen leider schon ziemlich, früher, ja da waren sie wirklich toll, aber jetzt werden sie halt schon ein bisschen weich – komm, fühl mal!“

Ich wich unwillkürlich zurück: „Nein, ich glaube, ich ...!“

„Ach komm her, wir sind Frauen unter sich, sieht ja keiner!“ und sie griff nach meiner Hand, zog mich so weit zu sich, dass ich mich mit einem Bein auf das Bett knien musste und dann nahm sie mit der anderen Hand eine Tite heraus und legte meine Finger darauf – sie war überhaupt nicht weich, nur eben groß und fleischig und unheimlich geil. Ich drückte sie ein bisschen und sie führte meine Finger über den Nippel und er wurde sofort hart. Mir war das peinlich und ich zog meine Hand weg.

„Überhaupt nicht weich“, sagte ich und dann,

„aber ich muss jetzt wirklich ...“

Sie lächelte und streichelte mir über die Wange: „Geh nur, mein Kind, morgen ist auch noch ein Tag. Du hast wohl noch nie mit einer Frau ...?“

Ich schüttelte den Kopf und sie sagte. „Dann hast du etwas versäumt, aber vielleicht ..., na mal sehen. Jedenfalls bist du eine ganz Hübsche, ich sage es ehrlich, du gefällt mir sehr.“

„Danke“, sagte ich unsicher lächelnd und sah, dass ich hinauskam.

„Was war das denn?“, dachte ich, als ich die Treppen hinunterstieg, „ist sie wirklich lesbisch? Aber sie hat doch einen Sohn – komisch!“

Der Tag verging rasch, es war alles so ungewohnt und ich brauchte einige Zeit, bis

ich mich in dem riesigen Haus überhaupt zurechtfand.

Die Zimmer der beiden Herren machte ich am Nachmittag – Herr Steiner würde ein paar Tage nicht da sein und Georg war sowieso auf der Uni und kam immer erst abends nach Hause, wenn überhaupt.

Frau Steiner sah ich immer wieder tagsüber, sie zeigte mir den Pool und die Sauna, erklärte mir, wie man das alles sauber machte und wie oft und dann gingen wir noch durch den Park. Hier hatte ich aber nichts zu tun – darum kümmerte sich ein Gärtner drei Mal die Woche – sie wollte ihn mir bloß zeigen, sagte sie. Es fiel mir nur auf, dass sie immer wieder meine Hand nahm, um mir etwas zu zeigen oder mir durch die Haare fuhr. Es war angenehm und ich hatte nichts dagegen.

Rasch arbeitete ich mich ein und fand meinen Rhythmus. Ein Höhepunkt war jeden Morgen der Besuch in Frau Steiners Schlafzimmer. Sie machte sich einen Spaß daraus, mich zu reizen und streckte mal ein Bein heraus oder lüftete die Decke ein bisschen aus irgendeinem Grund, nur um mich Teile ihres Körpers sehen zu lassen. Jedenfalls gelang es ihr, mich jedes Mal ein bisschen mehr aufzueilen und neugieriger zu machen. Aber sie machte nur ganz kleine Schritte, so als wollte sie mich richtig heißmachen.

Die Männer sah ich leider kaum und hoffte ein wenig auf das Wochenende, denn ehrlich gesagt, wurde ich langsam ziemlich fickrig – ganz gegen meine Gewohnheit und Übung hatte ich bereits fast eine Woche keinen Sex gehabt und das fehlte mir gewaltig.

Am Freitagabend, ich war eigentlich schon fertig, hatte in der Küche mit Berta und

Johann, dem Fahrer gegessen und wollte gerade auf mein Zimmer gehen, da klingelte das Haustelefon. Berta hob ab und horchte, dann sagte sie: „Sie ist hier bei mir, ich sage es ihr gleich“!

„Angie, die Chefin verlangt nach dir. Du sollst ihr ein Glas warme Milch bringen und aus der Sauna das Massageöl. Ihr Genick tut weh, du sollst sie wohl ein wenig einreiben!“ Sie dabei machte sie ein wissendes Gesicht und lächelte ein wenig anzüglich.

Ich spürte ein merkwürdiges Gefühl im Bauch, ein Kribbeln und eine unbekannte Erregung - jedenfalls zitterten mir die Hände, als ich nach dem Öl suchte und die Knie, als ich an ihre Tür klopfte.

Sie saß in dem Sessel vor ihrem Spiegel und machte ein leidendes Gesicht: „Gut, dass du

da bist. Ich weiß nicht, warum, aber mein Genick tut so weh, ich kann den Kopf nicht drehen. Kannst du mich ein bisschen massieren? Ich wüsste nicht, wen ich sonst fragen sollte?“

„Natürlich, kein Problem, aber sie müssen sich ausziehen, damit ich das schöne T-Shirt nicht schmutzig mache.

„Gut hilfst du mir?“ - sie stand auf, hob die Hände hoch und ich griff nach dem Saum des Leibchens und zog es ihr über den Kopf. Sie trug keinen BH – das war hundertprozentig Absicht – und setzte sich mit schwingenden Titten wieder hin. Triumphierend blickte sie mich an im Spiegel und sagte: „Du hast es so gewollt!“

Ich lachte: „Ja, ich habe auch nichts dagegen, Sie sind ja wirklich eine Augenweide. So und jetzt stillhalten.“

Dann begann ich sie sanft zu massieren, die Jackenpartie, die Schultern und die Regionen an der Wirbelsäule. Ich strich ihre Haare, die sich wundervoll weich anfühlten, zur Seite und legte sie nach vorne über ihre Schultern, sodass sie teilweise die Brüste bedeckten, und rieb ihr das Öl in die Haut. Natürlich bemerkte ich, wie sich ihre Nippel aufrichteten und natürlich hörte ich, wie sie manchmal, vor allem, wenn ich ihren Ohren nahekam, leise stöhnte.

„Besser?“, fragte ich scheinheilig und sie lächelte in den Spiegel: „Ja, viel besser, aber weißt du was, jetzt wandert der Schmerz, momentan zieht es hier ganz furchtbar“, und sie zeigte auf ihr Dekolleté!

„Ja, was kann denn das sein, das muss ein seltsamer Schmerz sein, wer weiß, wohin der noch wandert. Vielleicht kann ich ihn ja aufhalten!“ - ich hatte beschlossen,

mitzumachen, denn langsam wurde ich richtig geil – ihre aufgerichteten Nippel und die samtige Haut und ihre Blicke, das alles regte mich ziemlich auf und ich wollte einfach wissen, wie das weiter gehen sollte.

Ich legte ihre Locken wieder zurück auf den Rücken, träufelte reichlich Öl auf meine Hände und beugte mich vor. Unsere Wangen berührten sich, als ich ihre Brüste umfasste und zu streicheln begann, sanft hob ich sie hoch, ließ sie durch meine glitschigen Finger gleiten und strich über die steinharten Nippel.

Leise fragte ich: „Hilft das gegen den Schmerz?“, und schaute dabei lächelnd in den Spiegel. Sie leckte sich über die Lippen und flüsterte: „Ja, du bist unheimlich begabt, aber weißt du was, ich glaube, ich brauche diese Massage am ganzen Körper. Was hältst du davon?“

„Nichts lieber als das, aber dazu müssen sie sich ja ganz nackt ausziehen vor mir“ und sie nickte: „Ja, stört dich das?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, überhaupt nicht. Soll ich ihnen dabei wieder helfen?“

Jetzt stand sie auf und ging Richtung Bett - „Ja“, sagte sie, „helf mir!“

Also kauerte ich mich vor sie hin, öffnete Gürtel und Reißverschluss ihrer Jeans und zog sie langsam nach unten. Ich half ihr, aus den engen Röhren herauszusteigen, zog ihr dabei auch gleich die Socken aus und streichelte jeweils kurz über ihre schön pedikürten Zehen. Jetzt stand sie vor mir in einem Spitzenslip, schwarz, transparent und winzig klein.

Ich umfasste sie, und zog ihn erst über den Popo und dann vorne über den glatt

rasierten, vorgewölbten Venusberg, und während ich ihn zu den Knien hinabstreifte, presste ich meine Lippen auf ihren Bauch und küsste ihren Nabel. Sie griff nach mir, wühlte in den Haaren und keuchte: „Angie, steh auf, ich will dich auch ausziehen, ich möchte dich so gerne nackt sehen, komm!“

Und dann knöpfte sie mir mit fliegenden Händen die Bluse auf, während ich schon meine Jeans abstreifte und das Höschen, und als sie meinen BH-Verschluss aufgenestelt hatte, nahm ich ihn ab und sie trat einen Schritt zurück, musterte mich mit einem Blick voll Verlangen und flüsterte: „Mein Gott, siehst du schön aus, los, komm, komm zu mir“, und sie packte mich an der Hand, ließ sich zurückfallen aufs Bett und zog mich mit sich, sodass ich halb auf ihr zu liegen kam.

Sie tastete nach meinem Gesicht, streichelte

meine Wangen, ließ ihre Finger über Hals und Ohren gleiten, und während sie mich immer weiter zu sich hin zog, schob sie mir einen Schenkel zwischen die Beine, so weit, dass ich bald ihre Haut auf meiner feuchten Muschi spüren konnte.

Sie suchte mit ihren Lippen nach meinem Gesicht, bedeckte es mit vielen kleinen Küssen und legte mir eine Hand auf die Titten, streichelte sie unglaublich sanft und ließ ihre Finger über die Nippel gleiten, die hart geworden waren wie kleine Kieselsteine.

Endlich presste sie ihre Lippen auf meine, und sie schmeckte so gut, so süß, so unglaublich weich und zart, dass ich eine Hand unter ihren Nacken legte und sie an mich drückte, ganz fest, um ihr zu zeigen, wie gut mir das gefiel. Sie leckte nun zart über meine Lippen und ich öffnete sie und

unsere Zungen trafen sich in meiner Mundhöhle und umschlangen sich zu einem innigen Kuss, der immer intensiver und heißer wurde.

Langsam drehte sie mich auf den Rücken und schließlich lag sie auf mir, küsste und leckte über mein Gesicht und wanderte schließlich, sich auf mir windend wie eine Schlange immer weiter nach unten. Als sie mit der Zungenspitze über meine Nippel leckte, konnte ich zum ersten Mal ein Stöhnen nicht verhindern und sie blickte mich an, lächelnd und mit einem gierigen Ausdruck in den Augen: „Gefällt dir das, mein Engel!“ und ich konnte nur nicken, mein Mund war ganz trocken.

„Siehst du, ich habe es dir ja gesagt!“ und dann kniete sie sich hin und beugte sich über mich, ihre Brüste baumelten kurz vor meinem Gesicht und sie ließ es zu, dass ich

nach ihnen griff und sie ableckte und an den Nippel saugte, als wollte ich aus ihnen trinken. Nach einer Weile entzog sie sich mir, rutschte zurück und versenkte ihr Gesicht zwischen meinen Schenkeln und was dann passierte, war so geil, so neu, so aufregend für mich, dass ich es nie vergessen werde.

Zuerst machte sie sich über meinen Kitzler her, schob mit zwei Fingern das schützende Häutchen nach oben und ließ die Zungenspitze über die Perle schnellen, dass ich aufschrie vor Wonne, dann wanderte sie tiefer und leckte zwischen meinen Schamlippen durch, immer tiefer und immer schneller, bis ich es richtig schmatzen hörte und sah, wie sich ihr Haarschopf zwischen meinen Beinen vor und zurückbewegte und dahinter der hochgereckte Po auf und ab wippte – der Anblick war so geil, dass es mir kam – es war wie ein Blitz aus heiterem

Himmel und ich erschauerte und dann jagten die Wellen der Geilheit durch meinen Bauch und ich klemmte ihren Kopf zwischen meinen Schenkeln ein und sie verharrte, die Zunge tief in meiner Möse und den Mund auf die Schamlippen gepresst.

Kaum waren die ärgsten Zuckungen vorbei, machte sie weiter, aber jetzt nahm sie zwei Finger zur Unterstützung, schob sie in meine heiße Spalte und leckte und saugte wieder am Kitzler. Ich spreizte meine Beine, so weit ich nur konnte, fasste nach ihren Haaren, wühlte darin und rief: „Oh, ist das geil, ich werde wahnsinnig, bitte mach weiter!“, und dann erschrak ich und starrte sie an: „Oh, Entschuldigung!“ aber sie hob den Kopf, die Lippen und das Kinn ganz nass von meinen Säften und lachte: „Willst du etwa „Sie“ zu mir sagen, während du dich von mir lecken lässt, du Dummchen. Ich bin Andrea und jetzt sei still, ich will, dass du kommst!“

Und dann leckte und fickte und streichelte und saugte sie an mir herum, bis ich förmlich explodierte, schrie und mich wand auf dem Bett wie ein zuckender Wurm und sie hörte erst auf, mich mit den Fingern zu ficken, als ich schrie: „Aus, bitte, stopp, ich kann nicht mehr!“, und die Arme ausbreitete und sie einlud, zu mir zu kommen, denn ich wollte sie küssen. Als sie auf mir lag, Gesicht an Gesicht und ich sie mit Armen und Beinen umklammerte, keuchte ich: „Danke, das war wunderschön - darf ich das bei dir auch machen!“ und sie lachte und gab mir einen Kuss – dann sagte sie: „Du darfst nicht, mein Schatz, du musst – los, ich will dich spüren, überall, leck mich, soviel und wo du willst, aber leck mich!“

Ich ließ mir Zeit, ich wollte ihren schönen Körper kennen lernen, erforschen und verwöhnen. Ich dachte immer daran, dass es mein erstes Mal war, aber sie erfahren war

in der Liebe zwischen Frauen und ich wollte ihr beweisen, dass ich es drauf hatte, sie glücklich zu machen. Also begann ich bei ihrem Gesicht, flog mit den Lippen darüber und mit der Zunge, leckte sie hinter den Ohren, dort, wo die Haut ganz zart und dünn ist, saugte an den Läppchen und schon das genügte, dass sie unruhig wurde unter mir und ihre Hände fahrig über meinen Rücken glitten. Dann leckte ich über ihre Lippen, saugte mich an den Mundwinkeln fest, küsste ihre Nasenspitze und machte sie ganz feucht und dann kam der Hals an die Reihe, dessen Haut noch ganz straff war und aussah wie von einer 30-Jährigen. Schließlich küsste ich die Sommersprossen auf ihrem Dekolleté und wanderte zu den Brüsten, die ich schon die ganze Zeit gestreichelt hatte. Als ich meine Lippen um die Nippel schloss und daran saugte, wuchsen sie mir förmlich in den Mund hinein, schwollen zu voller Größe an und sie stöhnte: „Angie, du machst das

gut, ja, weiter so, aber spann mich nicht so auf die Folter, ich brauche dich weiter unten, dringend!“ Also küsste ich ihre herrlichen Brüste noch ein paar Mal und machte mich über ihren flachen Bauch her und schleckte an ihrem Nabel, als wäre er ein Schälchen und dann, dann endlich erreichte ich den Venusberg, der viel weiter vorgewölbt als meiner war, viel kräftiger und größer und ebenso glatt rasiert.

Ich verteilte lauter kleine Küsse darauf, ebenso wie auf die beginnende Spalte und das Häubchen über dem Kitzler.

Aber dann legte ich mich flach zwischen ihre Beine und begann sie zu küssen, an der Innenseite der Oberschenkel hoch bis zur Scheide, aber dort hörte ich auf, nahm mir das andere Bein vor und machte dasselbe und sie wimmerte: „Angie, bitte, leck mich, ich bin schon so geil, gib mir deine Zunge,

bitte!“

Ich hob den Kopf und sah sie an, sah die Gier, das unbändige Verlangen in ihren Augen und lächelte: „Lass mir doch Zeit, ich muss dich doch erst kennen lernen, ich bin doch Anfängerin.“

„Du bist eine Sadistin, aber warte, das zahle ich dir heim!“ lachte sie und packte meinen Kopf und drückte ihn sich in den Schoß. Also legte ich los, presste meinen Mund über ihren Kitzler, der mindestens doppelt so groß war wie meiner und saugte daran, so wie zuvor an ihren Nippeln und sie schrie auf, keuchte, legte mir die Schenkel über die Schultern und ließ einen Fuß über meinen Popo kreisen. Jetzt stieß ich zu – ich ramnte ihr die Zunge in die Muschi, ohne Vorwarnung und so tief ich konnte – es war auch für mich aufregend, den Geschmack zu spüren, ihr Aroma auf der Zunge zu haben

und die glatten Innenwände ihrer Pussy entlang zu gleiten. Ich schleckte sie aus in ganzer Länge, ich schob ihre Schenkel nach oben und sie half mit, packte sie in den Kniekehlen und drückte sie sich an die Brust und nun hatte ich freie Bahn, nun zog ich meine Zunge vom Kitzler zurück bis zu ihrer zarten Rosette, leckte dort im Kreis um ihr Poloch herum und wieder nach unten bis zu ihrer bebenden Lustperle – jedes Mal, wenn ich an ihrem Anus ankam, schrie sie auf und einmal fragte sie keuchend: „Du kleines Luder, wo hast du das gelernt?“, als ich die Zungenspitze fest gegen den Muskelring drückte.

Einer meiner zahlenden Kunden war ein junger Bursche gewesen, sehr hübsch, aber offenbar nicht ganz richtig gepolt – er hat von mir verlangt, dass ich ihn am Arschloch leckte und das gleiche hat er bei mir gemacht, nichts anderes wollte er, und

während wir uns gegenseitig auf 69, seitlich die Löcher züngelten, hat er sich einen runter geholt, abgespritzt und ist gegangen, mit hochrotem Kopf, anscheinend schämte er sich dafür. Aber er ließ 200 Euro springen, war sauber und mich hat es irgendwie aufgegeilt – daher meine Erfahrung, die mir jetzt zugutekam. Es dauerte nicht lange und Andrea hatte einen Orgasmus, aber sie schrie nicht wie ich, nein, sie hyperventilierte und wimmerte dabei, dass mir angst und bange wurde, sie wand sich und bäumte sich auf und warf sich zurück und verdrehte sogar die Augen. Dann lag sie plötzlich ganz ruhig und ich krabbelte hoch und streichelte ihre Wange: „Andrea, ist alles in Ordnung?“

Sie öffnete die Augen und lächelte mich an: „Ja, du kleine Wahnsinnige, so bin ich schon lange nicht mehr gekommen, du bist ja irre, was du da mit mir veranstaltet hast. So alt musste ich werden, dass das jemand mit mir

macht. Du bist ein Geschenk des Himmels. Komm her, meine Kleine!“ und dann umarmte sie mich und drückte mich an sich und wir wälzten uns auf dem Bett, die Schenkel ineinander verschlungen und die Zungen in einem wilden Tanz vereint.

Schließlich sagte sie: „Angie, wenn du willst, kannst du bei mir schlafen, du musst aber früh zurück in dein Zimmer, dass dich niemand sieht“

Ich drängte mich an sie, genoss das Gefühl, diesem reifen, schönen Körper, dieser wunderbaren Frau so nahe zu sein, aber dann sagte ich: „Das ist zu früh, vielleicht ein andermal, wenn es das gibt!“

Sie sah mich an, aus ihren dunkelgrünen Augen, nahm mein Gesicht zwischen beide Hände und sagte: „Liebling, das wird es geben, wenn du möchtest, ich will dich, ich

will dich noch sehr oft!“

Ich lächelte: „Ich dich auch, aber jetzt bist du wieder Frau Steiner für mich!“ - damit stand ich auf, zog mich an und ging. Sie lag auf dem Bett, ein Bein angewinkelt, eine Hand auf ihrer Möse und winkte mir zu - „Gute Nacht, Angie!“

Etwas durcheinander war ich schon, als ich mich in meine Decke kuschelte – wer hätte gedacht, dass ich die Geliebte der Chefin werden würde? Aber es war so schön, ich hatte überhaupt nichts dagegen und von mir aus konnte sich das ruhig wiederholen.

Am nächsten Tag, Samstag, war ein großer Empfang geplant und ich wurde als Servierhelferin eingeteilt. Auch Georg würde mithelfen und ein Freund von ihm – er hieß Dimitri und war irgendwo aus dem Osten, aus der Ukraine oder aus Armenien.

Es war ein schöner Tag und das Ganze spielte sich auf der Veranda ab – Berta hatte mit tatkräftiger Unterstützung meiner stolzen Tante ein wunderschönes Buffet gezaubert, auch eine Cateringfirma hatte mitgeholfen und unsere Aufgabe war es, mit Tablett voll Getränken durch die Menge zu wandern und Gläser auszutauschen. Viele der Gäste kannte ich aus dem Fernsehen oder aus der Zeitung – Industriemagnaten, Schauspieler, Künstler, ein Modeschöpfer und natürlich Geschäftsleute aus Herrn Steiners Umfeld.

Andrea war die Königin des Abends – sie trug ein bordeauxrotes Kleid, tief ausgeschnitten, tailliert und bodenlang. Um den Hals hatte sie eine fünfzeihige Perlenkette gelegt, aber nicht weiße, sondern rosarote Perlen, die perfekt zum Kleid passten. Die Haare hochgesteckt, nur ein paar Locken umrahmten das dezent geschminkte Gesicht – am liebsten wäre ich

hingegangen und hätte sie geküsst. Aber alleine die Vorstellung, dass diese wunderbare Frau am Vortag zwischen meinen Beinen gelegen war und ihre Zunge in meine nasse Möse getaucht hatte, brachte mich fast um den Verstand.

Manch einer der männlichen Gäste schenkte auch mir mehr Aufmerksamkeit, als man das einer Kellnerin normal zukommen lässt, aber ich war auch hübsch zurechtgemacht – ich trug schwarze, sehr enge Jeans und eine weiße Bluse, hatte mich ein bisschen geschminkt und eine rote Schürze umgebunden. Meine Figur kam dadurch schön zur Geltung und das fiel natürlich so manchem Gast auf. Aber nicht nur den Gästen – Georg pfiff durch die Zähne, als wir uns das erste Mal in der Küche trafen, und sagt zu Dimitri, einem schwarzhaarigen, glutäugigen Burschen, mittelgroß und drahtig: „Darf ich vorstellen, die hübscheste

Mitarbeiterin, die wir je hatten – Angie, das ist Dimitri, Dimitri - Angie!“

Ich lachte: „Hallo, glaube ihm nichts, ich bin bloß Durchschnitt!“, aber ich rechnete es Georg an, dass er nicht „Zimmermädchen“ oder gar so etwas wie „Putze“ gesagt hatte.

Dimitri wiegte den Kopf hin und her und sagte mit einem merkwürdig harten, aber angenehmen Akzent: „Nein, Georg hat recht, er ist ein Fachmann!“, und dann grinsten wir alle drei und begannen mit unserer Arbeit.

Der Abend verlief anscheinend sehr erfolgreich, denn als die meisten Gäste gegangen waren, hörte ich, wie Herr Steiner zu seiner Frau sagte: „Andrea, das war ein super Abend und die Leute aus Frankfurt waren sehr angetan, nicht nur von deiner Schönheit“, und dabei gab er ihr einen Kuss auf die Wange, „nein, auch von der

Atmosphäre – danke, du hast wieder einmal ganze Arbeit geleistet, mein Engel!“

Sie lachte: „Ja, aber heute müssen wir uns auch bei Georg und Angie und diesem Dimitri bedanken, sie haben das toll gemacht. Angie ist überhaupt ein Glücksgriff. Ich bin froh, dass wir sie haben!“

Er sagte irgendetwas zu ihr, aber das hörte ich nicht mehr, ich sah nur, wie sie ihm mit erhobenem Zeigefinger drohte, und dachte mir meinen Teil.

Ziemlich erschöpft stellte ich das letzte Tablett in der Küche ab, als die beiden Jungs hereinkamen.

„Gute Nacht, meine Herren“, sagte ich und wollte mich an ihnen vorbei drücken, aber Georg hielt mich zurück: „Halt, schöne

Maid, bis jetzt haben die anderen gefeiert, jetzt sind wir dran, los, wir gehen zu mir und trinken noch was!“

Ich musste an das denken, was mir Andrea über ihren Sohn gesagt hatte und an die „Rote Karte“ und daran, dass ich mir geschworen hatte, sie gewiss nicht dabei zu haben, wenn es so weit war. Also sagte ich: „Na, gut, ein Bier wäre nicht schlecht, aber dann muss ich in die Heia!“

„Wir auch, Angie, wir auch“, aber wie er dabei dreckig lachte, ließ keine Zweifel über seine Absichten aufkommen. Das war mir aber auch nicht unrecht, denn wie gesagt, Schwanz hatte ich schon lange keinen, und zwei gleichzeitig schon eine Ewigkeit nicht mehr und überhaupt nur einmal. Das waren zwei Kumpel gewesen, die das unbedingt einmal ausprobieren wollten und mich dazu überredeten – es war ein ziemlicher

Reinfall. Sie schafften es nicht, mich gleichzeitig zu ficken, weil sie nicht in meinen Hintern hineinkamen, die zwei Armleuchter – entweder waren ihre Schwänze nicht hart genug oder sie konnten es einfach nicht – zu groß waren sie jedenfalls ganz sicher nicht.

Im Zimmer von Georg, einem riesigen Raum mit einer großen Sitzgruppe und einem überbreiten Kingsize-Wasserbett setzte ich mich auf den breiten Diwan und die Jungs nahmen mich gleich mal in die Mitte, obwohl auch reichlich andere Sitzgelegenheiten da gewesen wären.

Wir prosteten uns mit den Bierflaschen zu, Gläser wären nicht cool gewesen und es dauerte nicht lange, da hatte ich eine Hand, die von Dimitri, auf meiner Schulter liegen und eine andere, wesentlich frechere, die von Georg, auf meinem Knie. Wir machten

ein paar Witze über die Gäste – Georg hatte einen bekannten Schauspieler beobachtet, wie er im Park gegen einen Baum gepinkelt hatte – und verstanden uns auf Anhieb gut.

Als sie anfangen, richtig an mir herumzumachen, stellte ich meine Bierflasche ab und sagte: „Also hört mal, wenn ihr mit mir schlafen wollt, dann ist das ok, aber nicht hier auf dem Diwan, lasst uns ausziehen und ins Bett gehen, meint ihr nicht?“

Die beiden sahen sich an und Georg meinte: „He, Angie, das gefällt mir, du verlierst keine Zeit, was?“

Ich zuckte mit den Schultern: „Wozu auch, ihr wollt es, ich will es – also los, zeigt mir eure Freunde, ich will sie mir mal aus der Nähe ansehen!“

Wir waren alle drei in Rekordzeit nackt, ich setzte mich auf die Bettkante und dirigierte die beiden links und rechts neben mich, sodass sie sich gegenüberstanden, Eichel an Eichel. Ihre Schwänze waren echt sehenswert, beide weit über Durchschnitt, der von Georg stand fast senkrecht in die Höhe, war lang und kräftig, Dimitris war ein richtiger Hengstschwanz, lang und dick und schaffte es gerade mal, waagrecht zu stehen.

Ich packte die beiden, schob sie übereinander und leckte an ihnen entlang von einer Wurzel zur anderen, saugte an den Eichel, schob mir mal den, mal den tief in den Mund, kostete ihre Lusttropfen und schmeckte den Unterschied, schob meine Zunge in ihre Pisslöcher, leckte an den Eiern und massierte ihre Säcke, während sie meinen Rücken streichelten und meine Titten. Dimitri zwirbelte meine Nippel und zog sie lang, Georg knetete die Brüste und meine

Möse wurde immer heißer. Endlich ließ ich mich nach hinten fallen, rutschte hoch und spreizte meine Beine, so weit ich konnte „Nun meine Herren, wer möchte als Erster?“

Doch Georg hatte anderes im Sinn: „Keiner, mein Schatz – jetzt machen wir dich erst mal richtig heiß und dann werden wir dich gemeinsam vögeln, wenn’s recht ist!“

Ich breitete die Arme aus: „Von mir aus gerne, aber du bei der Hintertür, seiner ist mir zu dick, der passt viel besser vorne rein, ok?“

Er nickte mir gierigem Blick: „Da habe ich überhaupt nichts dagegen, dein Hintern geil mich sowieso schon die ganze Woche auf.

Und dann stürzten sie sich auf mich, küssten,leckten und streichelten mich und es dauerte nicht lange, da hatte ich Dimitris Zunge in

der Möse und er machte das gut – natürlich nicht so zart und einfühlsam wie Andrea, aber heute stand ich ohnehin mehr auf hart und männlich und das hatte er drauf – er hämmerte mir seine Zunge in die Möse und massierte meinen Kitzler, dass mir sehr schnell sehr heiß wurde und als er mir dann auch noch einen Finger in die Muschi schob, kribbelte es schon gewaltig in meinem Bauch. Georg war der Zärtliche – er leckte meine Titten, saugte wie ein Baby an meinen steinharten Nippeln und streichelte meinen Bauch. Zwischendurch küsste er mich auf den Mund und einmal flüsterte er mir ins Ohr: „Sag, wenn du so weit bist!“

Ich hatte ihm von hinten zwischen die Beine gegriffen und knetete seinen Sack: „Ich bin schon lange so weit, fangt endlich an!“

„Gut“ kommandierte er, „Dimitri, leg dich hin und du, knie dich über ihn!“

Kaum hatte ich mich platziert über der dicken Nudel, spürte ich auch schon die Eichel am Eingang meiner Möse und ließ mich langsam darauf nieder – sein Schwanz war wirklich dick und dehnte mein Döschen aufs Äußerste. Immer wieder hob ich meinen Po und senkte ihn wieder ab, aber ich war so feucht und glitschig, dass es flott voranging und schließlich war die Muschi gedehnt und ich begann ihn zu reiten – ein traumhaftes Gefühl.

Georg legte mir die Hände auf die Schultern: „Los, jetzt beug dich vor“ und ich legte mich auf Dimitri, der mich umfasste und an sich drückte. Während wir begannen, uns wild zu küssen, spürte ich einen Finger an meinem Poloch. Ich griff zurück und spreizte mit beiden Händen meine knackigen Backen auseinander und Georg begann meine Rosette zu massieren, drückte dagegen und machte immer wieder seinen Finger nass an

meiner Möse, die durch das Aus und Ein von Dimitris Schwengel triefte von meinen Säften. Schließlich bohrte er mich an, schob den Finger durch den Muskelring und dehnte ihn mit kreisenden Bewegungen – schon das war so geil, dass ich dachte, ich komme gleich. Aber ich hielt mich zurück und genoss dieses Gefühl der Penetration.

Endlich war er fertig und sagte zu uns: „So, jetzt stillhalten und entspanne deinen Po, hörst, du Angie, ganz ruhig“, und dann spürte ich die Schwanzspitze am Anus und der Druck wurde groß und größer und ich machte den Ring ganz schlaff und mit einem Mal hatte er den Widerstand überwunden, ich schrie auf, es war der Wahnsinn. Langsam drang er vor und Dimitri begann ebenfalls, sich wieder zu bewegen und nach ein paar Augenblicken hatten sie den Rhythmus gefunden und vögelten mich – zwei Schwänze, was für ein Traum.

Sie bewegten sich im Gleichklang und ich dachte, ich drehe durch. Erstmals erfuhr ich am eigenen Leib was „Multiple Orgasmen“ bedeutet – ich kam praktisch ununterbrochen und die beiden fickten mir die Seele aus dem Leib. Ich wand mich unter den starken Händen Dimitris und schob mein Becken so weit nach oben, wie ich konnte, und schrie und schrie und feuerte sie an: „Ja, fickt mich, oh, es ist so geil, ja macht, macht!“, und dauernd durchzuckten mich Blitze und Schauer und mein Bauch und meine Möse standen in Flammen, mein Hintern brannte vor lustvollem Schmerz und ich kam und kam.

Die beiden waren ausdauernd, aber irgendwann keuchte Georg: „Boah, es kommt!“ und ich rief: „Los, in den Mund, ich will euch schlucken!“, und er gab mich frei und ich warf mich herum, kniete mich vor ihn und das keinen Moment zu früh, denn schon

feuerte er seine Ladung ab – der erste Spritzer ging daneben und klatschte auf mein Kinn, aber den Rest fing ich auf und schluckte die heiße Soße, die so gut schmeckte und langsam und zäh durch die Speiseröhre rann.

Kaum war Georg abgefertigt, war der andere dran - er war liegen geblieben, hatte seinen Pimmel weiter gewichst und ich stülpte nun meine Lippen über ihn und er detonierte im selben Moment – seine Ladung war nicht zu bändigen und mehr als die Hälfte tropfte zurück auf seinen Bauch und seinen Sack.

Erst schluckte ich, was ich erwischt hatte und dann leckte ich ihn sauber, während Georg mir zusah, und meine Titten streichelte, die vor seinem Gesicht baumelten.

Endlich war alles erledigt und ich ließ mich

auf den Rücken fallen, in das leicht schwingende Bett.

Dimitri sagte: „Wow, du bist eine heiße Braut“, und Georg nickte: „Ja, schön, dass du da bist. Ich denke, wir werden noch viel Spaß haben miteinander!“

Wir schmusten noch ein bisschen Miteinander, ich streichelte noch einmal ein wenig ihre geschrumpften Pimmel und küsste sie zum Abschied und dann ging ich zurück in mein Zimmer. Das Angebot, bei ihm zu schlafen, lehnte ich dankbar ab. Ich dachte mir einfach, es schadet nicht, wenn ich mich ein bisschen zurückhielt.

Am nächsten Tag war Aufräumen angesagt, Berta und ich hatten schon früh morgens, während die Familie noch ruhte, alle Hände voll zu tun. Dimitri sah ich nicht wieder, er war anscheinend verschwunden, als ich

Andrea das Frühstück brachte. Sie saß wie immer in ihrem Bett und sah mich erwartungsvoll an.

„Guten Morgen“, sagte ich und stellte das Tablett neben ihr ab. Sie griff nach meiner Hand und sagte: „Komm, setz dich zu mir und erzähle. Hast du mit ihm geschlafen?“

Ich nickte: „Ja, mit beiden!“

Andrea machte große Augen und streichelte aufgeregt meine Hand: „Was, gleichzeitig?“ und ich nickte wieder: „Ja, Dimitri von vorne und Georg ...“

„In den Popo? Hat er dir weh getan?“

„Nein, überhaupt nicht, es war wunderschön!“

Sie leckte sich über die Lippen: „Zieh dich aus!“

Ich machte große Augen: „Aber wenn jemand kommt? Und Berta wartet und ...?“

„Keine Angst, es dauert auch nicht lange, aber ich will dich, jetzt, schnell, zieh dich aus und komm zu mir!“

Während sie sprach, schälte sie sich aus ihrem Nachthemd und strampelte die Bettdecke zum Fußende. Dann stellte sie das Tablett auf das Nachtkästchen und steckte die Arme nach mir aus. Ich legte mich auf sie, war so schön warm und weich und meine Möse begann bereits, wieder feucht zu werden. Wir küssten uns zärtlich und immer leidenschaftlicher und sie ließ ihre Hände über meinen Rücken gleiten, hinunter zu meinem Po und begann dort wild und heftig meine Backen zu kneten.

Ich stöhnte auf und versenkte meine Zunge tief in ihrem Mund, ließ sie dort tanzen und

leckte an ihren Mundwinkeln und Lippen. Schließlich sagte sie: „Ich möchte spüren, wie das bei dir war, komm, leg dich auf den Rücken!“ - erst verstand ich nicht, was sie wollte, aber als sie sich dann verkehrt auf mich legte, 69 - übrigens eine meine Lieblingspositionen - war alles klar. Sie wollte, dass ich ihren Arsch bediente – nichts lieber als das.

Tief vergrub sie sich zwischen meinen Beinen und reckte mir ihren Hintern entgegen. Ich umfing sie an den Hüften und begann sie erst mal richtig geil durchzulecken, vom Kitzler bis zur Rosette, mit lang ausgestreckter Zunge pflügte ich durch ihre nasse Muschi und die Ritze zwischen diesen wunderbaren Pobacken. Sie stieß mir ihre Zunge ins Loch, dass ich zwischendurch immer wieder tief Luft holen und keuchen musste, so geil machte mich das und auch sie wurde zunehmend lauter und

prustete dann und wann in meine Möse vor lauter Geilheit.

Als ich begann, ihre Rosette zu lecken und meine Zunge wie ein kleiner Specht gegen den Anus klopfte, da bäumte sie sich auf und rief: „Ja, Angie, ja, mach weiter, mach es mir, aber nimm einen Finger, bitte!“

Ich tauchte meinen Mittelfinger in ihre tropfnasse Muschi, machte ihn schön feucht und begann damit ihre Rosette zu bearbeiten. Sie schrie bei jeder Berührung auf und wimmerte immer lauter, bis sie endlich rief: „Los, stoß zu, ich helfe dir, komm endlich!“ Da drückte ich dagegen und ohne großen Widerstand glitt ich in sie hinein, in ihr heißes dunkles Loch und begann sie schnell und mit kurzen, harten Bewegungen zu ficken.

Sie vergrub sich stöhnend in meinem Schoß,

leckte meine Schamlippen und meine Perle und schob mir zwei Finger in die Möse, mit denen sie mich im gleichen Takt fickte, wie ich sie in den Arsch – keine drei Minuten dauerte es und wir kamen beide zugleich. Wir nahmen die Finger aus den Löchern, drückten uns aneinander und spürten die Spasmen der anderen, die uns fast zerrissen.

Sie drehte sich auf mir um, blitzschnell und dann küssten wir uns, noch während wir kamen, zitternd und zuckend drückten wir unsere Lippen aufeinander und ramnten uns die Zungen in die Münder, saugten daran und leckten uns die Lippen.

Eng umschlugen lagen wir da, schwer atmend und schweißgebadet – es war unglaublich gewesen und Andrea hob den Kopf: „Du bist eine Irre, was machst du bloß mit mir. Durch dich fühle ich mich 20 Jahre jünger. Unglaublich, was du alles zum

Schwingen bringst in mir, du kleines Luder!“

Ich lachte: „Das freut mich aber und überhaupt, rede nicht dauernd von deinem Alter, du bist viel aufregender als die meisten jungen Frauen, die ich kenne!“

Sie rollte von mir herunter und ich stützte mich seitlich auf und betrachtete sie. Ihre großen, schweren Titten, die sich jetzt wie kleine Kissen über ihrer Brust verteilten, die immer noch steifen Warzen, den flachen Bauch und die große, rosig glänzende Möse zwischen ihren leicht gespreizten Beinen. Sie war so aufregend, dass ich machen musste, fortzukommen, denn sonst hätte ich glatt weiter geleckert an ihr. Also stand ich auf und sagte: „Frau Steiner, entschuldigen Sie bitte, aber die Pflicht ruft!“

Sie seufzte: „Ja, geh, sonst lasse ich dich nicht mehr fort -. ich bin so gierig nach dir,

ich muss die ganze Zeit an dich denken. Los, geh, schnell!“

Als ich kurz darauf in die Küche kam, maß mich Berta von oben bis unten und sagte mit ernstem Gesicht: „Kind, pass bloß auf, dass du nicht unter die Räder kommst!“

Ich wusste schon, was sie meinte – klar war es gefährlich, was ich da trieb – schließlich war ich plötzlich die Gespielin schwer reicher Menschen geworden und wusste noch nicht, wie sich das entwickeln würde. Eines wusste ich aber genau – die Kombination aus Arbeit und Sex, die ich hier vorfand, gefiel mir gut und ich war bereit, mich dafür ein wenig aus dem Fenster zu lehnen – ob ich dabei hinausfiel, das würde die Zukunft zeigen, aber bis dahin erwarteten mich sicher noch einige geile Nächte.



Liebling der Gesellschaft (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Meine Zunge fühlte sich an wie ein staubiger Teppich, meine Augen waren verklebt – nur mühsam konnte ich sie einen Spalt öffnen und was ich da sah, ließ sie mich gleich wieder schliefen und hoffen, dass ich immer noch träumte.

Aber die schmatzenden Geräusche und das Ziehen an meiner Morgenlatte holten mich schnell zurück in die Wirklichkeit. Die Rothaarige mit den Monstertitten kniete neben mir und lutschte an meinem Schwanz, während sie mit einer Hand meine Eier kraulte.

Ich grübelte ein paar Sekunden nach, wie sie hieß – Mona? Mary?, nein es fiel mir wieder ein, Marion.

Sie war Unternehmerin, irgendwas in der Werbebranche, so um die 50, aber immer noch sehr straff, bis auf diese riesigen Euter, die jetzt wie zwei halbleere Mehlsäcke um meinen Schwanz baumelten oder auf meinen Schenkeln landeten, je nachdem ob sie ihn wichste oder sich bis zum Anschlag in den Rachen schob.

Langsam baute ich die Bruchstücke meiner Erinnerung wieder zu einem Ganzen zusammen – es war die Party von Franz gewesen, meinem Regisseur, zu dem sie ebenfalls eingeladen war, weil sie die Kampagne für den nächsten Film gestalten sollte.

Franz hatte mich auf sie angesetzt und gesagt:

„Lass dich von ihr abschleppen und vögle sie bis zum Abwinken – sie muss mit den Preisen runter und solange musst du sie ficken und dich um sie kümmern, und wenn es zwei Monate dauert, dann dauert es eben zwei Monate. Ich will sie unbedingt, aber sie ist zu teuer.“

„Kriege ich dann auch die Rolle?“, fragt ich ihn, ein bisschen erpresserisch.

„Den Schwiegersohn? Ja, den kriegst du, versprochen!“

Das war der Deal und es war gar nicht schwierig, sie war vom ersten Moment an geil auf mich – ich sehe das, dafür habe ich ein Auge.

Franz stellte uns einander vor, was ja in meinem Fall nicht nötig war, man kennt mich aus Film und Fernsehen, aber nicht, weil ich

ein so brillanter Schauspieler bin, nein, eigentlich nur wegen meines Äußeren. Ich bin einfach ein unheimlich schöner Mann, und wenn man so einen Typen in einem Film zum Aufhübschen braucht, führt kein Weg an mir vorbei.

Ich spiele immer nur Nebenrollen, immer mit wenig Text aber mit viel Präsenz und daher tauche ich häufig auf Bildschirmen und Leinwänden auf, entweder supergestylt oder auch mal nackt, von hinten – mein Arsch ist sozusagen deutschlandweit bekannt.

Das bringt zwar nicht wahnsinnig viel ein, aber unheimlich viele Kontakte und ein schönes Leben – man reicht mich von einer Einladung zur anderen weiter und ich wandere von einer Frau zur nächsten, wie ein Wanderpokal.

Ich wohne eigentlich in einer kleinen

Wohnung in Köln, aber meistens bei irgendwelchen betuchten Damen, die stolz darauf sind, eine Affäre mit mir gehabt zu haben. Ich ficke sie und sie lassen mich bei sich wohnen oder nehmen mich mit auf Urlaub, bis sie endlich irgendwo in einer Gesellschaftsspalte auftauchen oder sich bei ihren Freundinnen über diese lästigen Paparazzi beschweren können. Dann zieht es mich zum nächsten Engagement und zur nächsten Eroberung. Manchmal habe ich dabei eben auch Aufträge zu erfüllen, aber das belastet mich nicht, so ist eben das Leben, es gibt nichts umsonst, man muss sich alles irgendwie verdienen und meine nächste Rolle hing eben jetzt davon ab, ob die rothaarige Marion ein paar schöne Stunden mit mir verbringen konnte und dadurch ein bisschen nachgiebiger bei den Preisverhandlungen mit Franz wurde.

Trotzdem musste ich ihr das jetzt sagen:

„Wenn du damit nicht aufhörst, kann ich für nichts garantieren, ich muss so etwas von pinkeln – wenn du nicht willst, dass es hier gleich eine Überschwemmung gibt, lass mich um Himmels willen aufstehen!“

Sie sah auf zu mir und ihre Augen leuchteten, genau so wie gestern, als sie zum ersten Mal meinen Schwanz sah – sie saß am Bett und sagte zu mir: „Los, Holger, jetzt zeig mir mal, was du da so zwischen deinen Beinen hast!“

Sie war nicht mehr ganz nüchtern und ihr Kleid war hochgerutscht und hatte die Schenkel ziemlich weit frei gelegt und die sahen äußerst knackig aus, genau so, wie die ganze Frau – natürlich sah man, dass sie nicht mehr die Jüngste war und ein paar Falten um die Augen und die Mundwinkel

verrieten das auch, aber sie war eine tolle Erscheinung und ihr Anblick war dazu angetan, meinen Freund da unten zum Stehen zu bringen.

Also zog ich mir erst einmal in Ruhe das Hemd aus – mein Oberkörper ist nämlich auch nicht zu verachten. Ich investiere einen Haufen Geld in seine richtige Behandlung und habe sogar eine eigene Beraterin im Fitness-Studio. Die macht das umsonst, dafür muss ich sie manchmal ficken, nach einer Übungsstunde. Aber das ist das reinste Vergnügen – sie besteht nur aus Muskeln und Sehnen und hat die engste Pussy, die ich kenne und sie kann sie um meinen Schwanz anspannen, dass ich ihn kaum mehr herausbringe aus ihrem heißen Loch. Na jedenfalls, Sixpack ist vorhanden und das brachte schon ein leises Lächeln auf Marions Lippen.

Dann die Jeans und als sie die Ausbuchtung in den Boxershorts sah, da begann dieses Leuchten und sie sagte: „Runter mit den Hosen, ich will ihn sehen!“

Als er dann über den Saum sprang und steil nach oben ragte, da war es um sie geschehen. Sie sprang auf und kam auf mich zu: „Los“, sagte sie, „zieh mich aus!“

Sie wendete mir den Rücken zu und ich öffnete den Reißverschluss ihres Kleides. Sie legte bereits eine Hand auf meinen Schwengel, und als sie die Finger um ihn schloss, stöhnte sie auf – er war ja wirklich nicht nur sehr lang, sondern auch ziemlich dick und ihre Finger reichten nicht, ihn zur Gänze zu umfassen. Sie streifte das Kleid ab und ich nestelte den BH auf und griff nach vor, auf diese riesenhaften Euter und zog an den Nippeln, während sie weiter meinen Schwanz streichelte und immer wieder „Oh

's“ und „Ah's“ ausstieß. Jetzt stand sie vor mir, nur mehr in einem Spitzentanga und sie drückte ihren Hintern gegen meinen Schwengel, legte ihn sich selbst in die Arschfalte und rieb sich an ihm.

Ich hielt ihre Brüste fest und flüsterte ihr ins Ohr, während ich ein wenig daran knabberte: „Na, möchtest du ihn nicht vielleicht näher kennen lernen?“

„Ja“, stöhnte sie, los komm her!“ und sie kniete sich aufs Bett, knapp an die Kante und präsentierte mir ihren Arsch, der bei genauer Betrachtung schon ein bisschen hing, aber trotzdem noch sehr nett anzusehen war.

Ich trat hinter sie, zog ihr den Slip über die Melonen und sie strampelte ihn noch schnell ab, dann rief sie: „Nimm mich, ich will dieses Monstrum in mir spüren. Los fick mich!“

Ich griff ihr zwischen die Beine und fühlte eine nasse heiße Fotze, behaart und ziemlich groß – eine lange, feuchte Spalte. Ich platzierte meine Eichel am Eingang zu diesem Tunnel und stieß zu – sie schrie auf, krallte die Hände in das Laken und stöhnte: „Oh, Gott, ist der groß!“

Das hätte ich allerdings von ihr und ihrer Möse auch sagen können, denn so mühelos war ich noch selten in eine Muschi eingedrungen wie bei ihr. Ich packte sie nun an den Hüften und begann sie hart zu ficken – kurze, schnelle, tiefe Stöße, die begleitet wurden von ihren Schreien. Sie griff zurück auf ihren Arsch, zog die Halbmonde auseinander, entblößte ihre Rosette und rief: „Ja, fick mich weiter, oh, er ist so groß!“

Und dann spürte ich, wie es ihr kam – es war, als würden Stromstöße durch ihren Körper geleitet, sie bäumte sich, auf, machte

einen Katzenbuckel, schrie auf, ihre Möse zuckte und dann ließ sie sich nach vorne fallen, drehte sich um, rückte weiter zurück aufs Bett und riss die Beine auseinander: „Los, komm her!“

Sie breitete die Arme aus, ihre Titten bedeckte wir zwei Kissen Brust und halben Bauch und ihre feuchte Fotze leuchtete mir unter den schon etwas grauen Haaren entgegen. Ich legte mich auf sie, sie griff nach unten und schob sich die Nudel stöhnend in ihr Loch, legte die Beine um meinen Arsch und presste mir die Fersen ins Fleisch. Dann umarmte sie mich, zog mein Gesicht zu ihrem und begann mich hemmungslos abzulecken und zu küssen, während ich sie fickte – sie war außer Rand und Band.

Nach einiger Zeit, mir wurde langsam auch schon ganz schön heiß, keuchte sie in mein

Ohr – „los, ich will mit dir kommen, spritz mich voll, spritz mir deine Sahne ins Loch, los, komm, bei mir ist es gleich soweit“ und sie griff zwischen unsere schweißnassen Bäuche, suchte meine Eier und begann sie zu massieren – ein geiles Gefühl und das reichte.

Ich stöhnte auf: „Es kommt“, und sie presste sich an mich und dann kamen sie wieder, die Stromstöße, und als auch noch meine Fontänen in ihr detonierten, war es ganz um sie geschehen. Sie strampelte und heulte und schluchzte und endlich lag sie still, streckte alle viere von sich und flüsterte: „Was hast du nur für einen göttlichen Schwanz!“

Ich lachte und küsste ihre heiße Wange: „Du hast aber auch einen göttlichen Hafen dafür!“ und sie lachte: „Du meinst, meine große Möse? Die war immer schon so, die ist nicht vom vielen Ficken, wenn du das meinst. Das

mache ich nämlich gar nicht. Ich lebe alleine und so etwas wie mit dir kommt ziemlich selten vor. Ich bin nämlich wählerisch, anspruchsvoll und sehr einfallsreich. Dazu finde ich selten Partner.“

Also, da war es wieder, dieses Leuchten, als ich sagte, dass ich pinkeln müsste und da war dann auch der Einfallsreichtum, als sie sagte: „He, das ist super, da komme ich mit!“

Ich wollte schon sagen, dass ich eigentlich keine Zuseher brauchen konnte bei diesem Geschäft, aber dann fiel mir wieder die versprochene Rolle ein und ihre Aussage von wegen Einfallsreichtum. Also machte ich gute Miene zum folgenden Spiel und ließ mich von ihr am Schwanz ins Bad ziehen.

Dort stellte sie sich in die Duschkabine und sagte: „Los, komm her!“

Dann umarmte sie mich, und ehe sie mir ihre Lippen auf den Mund drückte, sagte sie: „Los, pinkeln!“

Mein steifer Schwanz drückte gegen ihren Bauch und der Strahl, der sich aus ihm ergoss, war scharf und heiß.

Sie stöhnte auf, als ich den goldenen Sekt über sie versprühte und er ihre Beine entlang lief und auf den Boden der Kabine plätscherte. Mit einer Hand hielt sie mich am Nacken umfassen und drückte mich an sich. Mit der anderen griff sie hinunter und ließ sich den Urin darüber laufen. Dann löste sie ihren Mund von meinem, leckte die Finger ab und zum Schluss, als der Druck schon nachließ, ging sie plötzlich in die Knie, steckte sich meinen Schwanz in den Mund und trank den Rest, bis zum letzten Tropfen, den sie noch aus mir heraus saugte.

Sie leckte sich die Lippen, als sie aufstand und sagte: „Du schmeckst wirklich gut. Ich bin schon gespannt auf deine Samen. Aber das hat noch Zeit.“

Weil wir schon da waren, duschten wir gleich gemeinsam und sie wusch mich penibel vom Scheitel bis zur Sohle und besonders aufmerksam den Schwanz, der natürlich sofort wieder stand.

Schließlich seifte ich sie ein, und als ich ihre Möse wusch, stöhnte sie so geil, dass ich nicht anders konnte – ich drängte sie gegen die Wand, hob einen ihrer Schenkel an und schob ihr die Nudel ins Loch.

Sie umklammerte mich und schob mir ihr Becken entgegen und ich fickte sie unter dem warmen Wasserstrahl, dass sie ununterbrochen stöhnte und schließlich schrie: „Oh, Gott, es kommt, ja, fick weiter,

es kommt!“

Ich packte sie am Arsch und hob sie hoch, sie schlang die Beine um mich und mein Schwanz drang ganz tief in sie ein – das reichte – sie schrie auf, zitterte und wurde ganz schlaff. Behutsam stellte ich sie wieder auf die Beine und glitt aus ihr heraus. Sie ging vor mir in die Knie, packte meinen Schwengel und begann ihn zu wichsen und leckte gierig über die Eichel.

Dann sah sie auf zu mir und keuchte: „Jetzt werde ich gleich wissen, wie dein Honig schmeckt. Los, spritz mir in den Mund ich will dich schlucken, los, komm!“

Sie wichste derart geil, spielte mit meinem Sack und leckte am Schaft entlang, dass es bald geschafft war - „Marion“ rief ich und dann jagte ich ihr eine Ladung in den Schlund, dass sie wild würgte und ihre

Augen ganz nass wurden, aber tapfer schluckte sie die ganze Soße.

Als sie aufstand, küsste sie mich und sagte: „Erste Sahne“, und dann mussten wir beide lachen über die Doppeldeutigkeit dieser Meldung.

Ausgelassen umarmte sie mich und fragte: „Was ist, willst du ein bisschen mit mir zusammenbleiben. Ich ficke irrsinnig gerne mit dir und du gefällt mir. Was hältst du davon?“

Das war ganz in meinem und vor allem sicherlich auch im Sinne von Franz und daher nickte ich und gab ihr einen Kuss. „Ja, gerne, so eine klasse Frau wie dich findet man nicht alle Tage.“

„Na, dann fahr nach Hause, hol ein paar Sachen und zieh bei mir ein – ich habe Platz

genug. Wann hast du denn dein nächstes Engagement?“

„Das hängt ganz von Franz ab – wenn er das Budget aufstellt für den nächsten Film, dann krieg ich die Rolle des Schwiegersohns, das wäre für mich der totale Wahnsinn. Gestern hat er mir allerdings gesagt, es ist ganz knapp mit dem Geld und er weiß noch nicht, wie er das alles schaffen soll.“

Sie nickte: „Ja, ich weiß, er hat mich auch schon angejammert, wegen meines Angebotes. Aber viel ist bei mir auch nicht drin!“

Das war immerhin schon etwas und ich würde mich schon anstrengen, dass aus dem „nicht viel“ noch etwas Ordentliches werden würde.

Es war Samstag, sie musste nicht ins Büro

und machte uns ein Frühstück – sehr gesund, mit Müsli und Früchten und Kefir – eigentlich nicht meins, aber klar, wenn man mit 50 so aussehen wollte, musste man auch etwas dafür tun und sie war ja wirklich ein Prachtweib. Sie hatte sich ein kurzes Negligé übergeworfen, das aber fast durchsichtig war und unter dem sich ihre Hammertitten frei bewegen konnten. Wenn sie sich vorbeugte, wurde ihr Hintern zur Hälfte sichtbar, was auch unheimlich geil aussah, auch wenn die Melonen schon ein wenig faltig wurden.

„Hast du irgendwelche Termine am Wochenende?“, fragte sie mich, während sie das Müsli in sich hinein schaufelte. Das Ficken hatte sie offenbar hungrig gemacht.

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, gar nichts, du weißt ja selbst, im November ist tote Hose, da ist nicht viel los!“

„Ach, sag das nicht. Ich habe für heute Abend eine Einladung zu einem Karneval-Opening mit Maskenzwang. Wenn du mich begleitest, gehe ich hin!“

„Na, und als was gehen wir, hast du schon eine Idee?“

Ich weiß es noch nicht, aber der Gastgeber ist bekannt dafür, dass er ziemlich frivol ist. Ich selbst habe erst einmal mit ihm zu tun gehabt, eine Kampagne für eine neue Produktlinie – er entwirft Accessoires für Männer!“

„Also ist er schwul?“

„Ja, heiß wie ein Ofen – er steht auf Typen wie dich. Vielleicht ist es besser, wir bleiben zu Hause!“

Ich lachte: „Keine Angst, die Phase habe ich schon hinter mir!“

Erstaunt blickte sie mich an: „Was, du hast wirklich mit Männern gevögelt?“

„Ja, was glaubst du, wie schwierig es ist, in unserer Branche Fuß zu fassen. Da muss dir schon jedes Mittel recht sein. Meine ersten Rollen habe ich nur bekommen, weil ich mich von einem schwulen Regisseur habe ficken lassen. Aber“, schwächte ich ab, „das war gar nicht so schlimm. Es ist eben auch Sex und man kommt, spritzt ab, bläst sich gegenseitig – alles halb so wild. Hast du noch nie mit einer Frau ...?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, noch nie. Nicht, dass ich das nicht wollte, es hat sich einfach nicht ergeben. Ich war ja auch lange in einer Beziehung mit einem Mann, fast 20 Jahre. Er hat es bloß nicht verwinden können, dass ich beruflich erfolgreicher war, und hat sich mit anderen Frauen getröstet – jünger und dümmer als ich. Na ja, und

irgendwann wurde mir das zu bunt und ich habe ihn vor die Tür gesetzt. Seitdem bin ich alleine und habe selten die Freude, so eine geile Nacht zu verbringen, wie mit dir.“

Dann klatschte sie in die Hände: „So, marsch, fahr nach Hause, hole deine Sachen, ich kann es gar nicht erwarten, dass du wieder zurückkommst. Und weißt du was, dann fahren wir zu einem Kostümverleih und staffieren uns aus – einverstanden?“

Unglaublich, wie unternehmungslustig und energiegeladen sie war. Jedenfalls hatte ich schon schlimmere Aufträge gehabt, auch wenn sie mindestens 20 Jahre älter war als ich. Rasch holte ich mein Zeug und war schon bald wieder bei ihr. Sie hatte aufgeräumt, die Wohnung und sich selbst und sah aus, als hätte sie 12 Stunden geschlafen und nicht drei und den Rest der Zeit gevögelt.

Sie empfing mich in Jeans und einer lässig geschnittenen Bluse und mit einem langen, sehr zärtlichen Kuss. Dann fuhren wir mit ihrem Porsche – sie gab mir die Schlüssel mit dem Kommentar: „Du bist der Mann!“ - zu dem Kostümverleih und nach langem Hin und Her entschieden wir uns für Marilyn Monroe – das klassische weiße Kleid, das man mit einem Fadenmechanismus hochheben konnte, dass es aussah wie auf dem berühmten Bild und den geilen Spitzentanga. Für mich nahmen wir den Gladiator – eiserner Kragen bis zur halben Brust, Kettenschurz, ziemlich kurz, Sandalen mit Bändern bis zu den Knien und einen Helm mit einer Adlerfigur plus Kurzschwert.

Die Anprobe in Marions Schlafzimmer endete damit, dass sie sich hinter mich stellte, als ich vor dem Spiegel stand und mich prüfend betrachtete und mit einer Hand unter den Schurz griff.

„Hallo, mein Großer“, sagte sie, als sie meinen Schwanz unter dem Slip ertastete, „möchtest du nicht einmal mit Marilyn Monroe ficken?“

Sie sah wirklich atemberaubend aus – ihre Titten sprengten das Kleid beinahe, denn sie stellten natürlich auch die Brüste der Schauspielerin weit in den Schatten, und wenn sie an der Schnur zog und sich der Rock nach oben bewegte, sah man ihre Schenkel und den geilen Arsch, wenn man hinter ihr stand.

Natürlich konnte „ihr Großer“ nicht widerstehen und wenige Minuten später lag ich zwischen ihren Beinen und leckte ihre Möse, diese geile, nasse Spalte, teilte sie mit zwei Fingern und steckte meine Zunge so tief hinein, wie ich nur konnte. Sie reagierte sofort mit lautem Stöhnen und legte ihre Beine über meine Schultern. Ganz wild

wurde sie, als ich an ihrer Lustperle zu saugen begann und ihr ein paar Finger in die Fotze schob.

Sie riss die Beine hoch, hielt sie in den Kniekehlen fest und stöhnte: „Ja, mach weiter, oh, du leckst so gut, ja, mach weiter, oh, Gott, es kommt!“, und dann schrie sie und stöhnte und keuchte und wieder kamen die ekstatischen Stromstöße und schließlich griff sie nach mir uns reif: „Los, den Schwanz, fick mich!“

Ich legte mich auf sie, vergrub mein Gesicht in den zwei weichen Kissen mit den harten Nippeln und fickte in ihre Röhre, dass sie bei jedem Stoß aufjubelte. Wieder küsste und leckte sie mein Gesicht, umarmte mich und presste mich an sich und dann, als es so weit war und wir gemeinsam kamen, keuchte sie in mein Ohr: „Los, spritz in meine Muschi, bleib bei mir!“ und ich füllte sie ab

und sie stöhnte und zuckte, bis der letzte Tropfen in ihrem heißen Loch gelandet war.

Schließlich lagen wir nebeneinander auf dem Rücken und sie sagte: „Am liebsten würde ich ja so liegen bleiben und die ganze Nacht mit dir vögeln. Ich bin so geil auf dich und so ausgehungert, ich könnte schon wieder.“

Ich lachte: „Na, dann bleiben wir eben daheim“, aber sie schüttelte den Kopf: „Nein, da geht es heute auch ums Geschäft. Er will seine Werbelinie komplett umkrempeln und da kann ich vielleicht landen. Da muss ich seine Einladung schon annehmen. Wer weiß, vielleicht hat er ja auch jemanden von der Konkurrenz einladen.“

Ich streichelte eine ihrer Titten und sagte: „Wir peilen einfach die Lage, und wenn es nichts Interessantes gibt, hauen wir ab und

machen das, was du so gerne möchtest, ok!“

Sie stützte sich auf und lächelte mich an: „Du wirst mir immer sympathischer. Los, komm mein Prinz, auf in den Kampf!“

Als das Taxi vor der hell erleuchteten Villa des Unternehmers hielt, sagte sie zu mir: „Bleib immer in meiner Nähe, ich will nicht, dass dich jemand verführt, hörst du?“

Lächelnd tätschelte ich ihren Arm: „Herzchen, das Verführen ist normalerweise meine Angelegenheit und sei unbesorgt – ich bin monogam!“

In riesigen Foyer tummelte sich eine bunte Schar greller Masken, von denen die meisten, so wie wir sehr viel Haut zeigten. Auf den ersten Blick erkannte ich nur eine Schlagersängerin mit zweifelhaftem Ruf, die wohl in der Möse mehr Stimme hatte als im

Hals. Sie war mit irgendeinem neuen Sugardaddy da, der sie ständig umarmte und küsste. Sie trug einen Bikini mit Schnürchen im Arsch und war grell geschminkt – auch eine Möglichkeit der Verkleidung. Wir hatten uns gerade von einem vorbei eilenden Kellner ein Glas Champagner geben lassen, da hörten wir hinter uns eine hohe Männerstimme: „Marion, Liebste, wie schön!“

Wir drehten uns um und da kam er auf uns zu, mit kleinen Schrittschen und wackelndem Popo, verkleidet als Amor, in engen Hosen und Trikot, mit einem rosaroten Bogen im Arm und einem ebensolchen Köcher über der Schulter.

Er war mittelgroß und um die 40 und er war so schwul, wie es schwuler nicht geht.

Er küsste Marion auf die Wange und dann

blieb er vor mir stehen und sagte zu ihr: „Kindchen, was bringst du mir da ins Haus – einen jungen Gott?“

„Komm her, mein Freund und lass dich umarmen!“

Dann trat er ganz knapp an mich heran, legte einen Arm um meinen Nacken und drückte mir seine Lippen auf den Mund. Ich dachte an Franz und meinen Auftrag, an Marion und das Geschäft, welches sie in Aussicht hatte, und ließ es geschehen. Er roch nach einem süßlichen Parfüm und er bekam einen Ständer – das war ganz deutlich zu sehen in diesem lächerlichen Höschen.

Ganz atemlos sprach er weiter: „Marion Kindchen, das ist er, das ist er, nach ihm habe ich Ausschau gehalten, er passt perfekt! Das ist das Gesicht unserer neuen Werbelinie.“

Marion sah mich kritisch von der Seite an, dann schüttelte sie den Kopf: „Aber Luigi, er ist Schauspieler, er hat Dreharbeiten, das geht nicht!“

Ich lachte innerlich. Sie hatte Angst um mich, ganz klar.

„Marion, das ist mir egal. Junger Gott, willst du mich glücklich machen? Du wirst das Gesicht, nein, der Körper meiner Schöpfungen, du wirst ein Star mit diesen göttlichen Produkten – möchtest du das?“

Ich zuckte mit den Schultern: „Na ja, eigentlich bin ich kein Model, ich bin Schauspieler!“

„Perlen vor die Säue, Perlen vor die Säue – du musst in die Kataloge, in die Modejournale, du bist dafür gemacht. Marion, ihr bleibt – nach dem Fest reden

wir!“, und damit entschwebte er.

Wir sahen uns an und sie seufzte: „Das hat man davon, wenn man mit einem schönen Mann ausgeht. Hast du seinen Ständer gesehen – der will dich im Bett haben, ist dir das klar!“

Ich lachte anzüglich: „Ja, das wollen viele!“, und sie gab mir einen Schubs: „Sei nicht gemein, ich will dich nicht an ihn verlieren, bist du verrückt?“

„Na, und was ist mit dem Auftrag? Den möchtest du doch auch nicht verlieren, oder?“

„Nein, natürlich nicht!“

Ich legte einen Arm um ihre Hüfte und drückte sie an mich: „Pass auf, wir hören mal, was er zu sagen hat und wenn es sein muss und gut für dich ist, dann blas ich ihm

einen, und von mir aus soll er mich eben einmal ficken oder ich ihn – wie er will. Aber dafür hilfst du mir auch!“

Sie schaute mich neugierig an: „Wie?“

„Du lässt bei Franz ein bisschen was nach - es ist wirklich knapp bei ihm, aber er möchte unbedingt dich für die Kampagne.“

Sie schaute mich grinsend an: „Das gefällt mir, das ist ein anständiger Deal. Aber du musst mir auch etwas versprechen.“

„Was?“, fragte ich mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Dass wir, egal wie das ausgeht, ein bisschen zusammenbleiben, dass du bei mir bleibst für eine Weile.“

Lachend umarmte ich sie und gab ihr einen Kuss - „He, Lady, das eine hat doch mit dem

anderen nichts zu tun. Klar, ich bleibe bei dir, solange du es mit mir aushältst!“

Das Fest wurde ziemlich ausgelassen, da und dort sah man schmusende Paare in irgendwelchen Nischen, und als ich einmal auf der Suche nach der Toilette irrtümlich eine falsche Türe öffnete – es musste so etwas wie ein Bügelzimmer gewesen sein, störte ich gerade die Sängerin mit ihrem Sugardaddy beim Ficken. Er saß mit heruntergelassener Hose auf einem Sessel und sie mit dem Rücken zu ihm auf seinem Schwanz, und wenn mich in der Schnelligkeit nicht alles täuschte, hatte sie ihn nicht in der Muschi, sondern im Arsch. Aber mitten in ihren entrüsteten Aufschrei schlug ich die Tür wieder zu und suchte weiter.

Es gab sehr bald sehr viele Betrunkene und wahrscheinlich auch anders Zugedröhnte und

immer wieder scharwenzelte unser Gastgeber um uns herum und flehte uns an, doch zu warten, bis der ärgste Rummel vorbei sei. Bei seinem letzten Auftritt stellte er uns Marlene vor, seine Assistentin, wie er sie nannte und sagte, sie würde bei unserem Gespräch auch dabei sein und wir sollten uns schon einmal mit ihr bekannt machen. Sie war eine interessante Erscheinung – kahl geschorener Schädel, klein, schlank, aber durchaus mit weiblichen Formen, ein bisschen auf Gothic geschminkt und von mir offenbar überhaupt nicht beeindruckt. Ja, sie würdigte mich kaum eines Blickes und konzentrierte sich ganz auf Marion, die sie belaberte, über die Kampagne erzählte und ihr immer wieder auf den Arm griff oder ein Bein tätschelte.

Für mich war alles sonnenklar – wenn ein Schwuler eine Assistentin hatte, dann war die logischerweise – na klar, lesbisch und

diese Marlene war, wenn man es erst mal wusste, genau so typisch lesbisch wie ihr Chef schwul. Nur Marion schien das nicht aufzufallen, und als die Kleine uns etwas zu trinken holte, sagte ich zu ihr: „Also, auch wenn mich heute Luigi mit Beschlag belegt, wirst du trotzdem nicht zu kurz kommen, mein Schatz!“

Sie sah mich verdattert an: „Wieso, glaubst du, er ist bi?“

„Nein, ich glaube, dass du heute noch die flinke Zunge der kleinen Marlene zwischen deinen Beinen spüren wirst.“

„Du spinnst!“, sagte sie zwar, aber ihre Augen verschleierten sich und ich wusste, sie dachte bereits darüber nach und ich war mir sicher, ihre Möse wurde gerade in diesem Moment feucht.

Endlich waren die meisten Gäste fort, es war schon lange nach zwölf und ich wäre viel lieber nach Hause gegangen und hätte meinen Kopf auf Marions Titten gebettet, aber was soll's – Geschäft ist Geschäft.

Wir trafen uns in dem großen Salon, in dem es aber nur so wimmelte von dienstbaren Geistern, die aufräumten und hin und her eilten. Luigi legte einen Finger an die Lippen, richtete seinen Blick in gespielter Verzweiflung nach oben und sagte dann seufzend: „Wisst ihr was, wir gehen in mein privates Gemach, da steht eine gemütliche Couch und da können wir uns perfekt unterhalten. Kommt meine Lieben, folgt mir!“

Wir schritten eine Wendeltreppe hoch in den ersten Stock, gingen einen Korridor entlang und folgten Luigi durch eine Tür in das seltsamste Zimmer, das ich jemals gesehen

hatte – alles war hellblau, aber in verschiedenen Tönen – das Bett zum Beispiel war dunkel- hellblau, die Möbel hell-hellblau und Teppiche, Vorhänge, Tapeten, der Deckenanstrich, die Türen alles in Schattierungen dazwischen – auch das breite Sofa und der Fauteuil, auf denen wir uns niederließen. Luigi klopfte auf den Platz neben sich: „Komm neben mich, Holger, ich will dich an meiner Seite haben, Du Marion in den Fauteuil und Marlene, Schätzchen, bring uns was zu trinken, du weißt schon, und dann setzt du dich zu Marion, auf die Lehne, auf den Schoß, das ist euer Problem!“, und dazu lachte er kichernd.

Dann, ernst geworden, fixierte er meine Begleiterin: „Du kennst mich, ich bin beim Geschäft kein Mann der langen Worte – wenn du es schaffst, dass dieser junge Gladiator meine Kampagne präsentiert, kannst du den Preis nennen und ich werde

akzeptieren – ich weiß, du wirst mich nicht übervorteilen und daher werde ich auch nicht handeln – also, mit ihm und mit dir oder überhaupt nicht!“!

Marion blähte die Backen auf und seufzte: „Du bist ein Erpresser!“

Er nickte: „Ja, und das ist noch nicht alles“ und jetzt legte er eine Hand auf meinen Schenkel, „er wird ja dann auch so etwas wie ein Mitarbeiter von dir sein und ich möchte, dass wir heute unsere Mitarbeiter tauschen – Marlene,“ sie kam gerade mit einem Tablett aus einem Nebenzimmer, „hast du etwas dagegen, dich ein wenig mit Marion zu vergnügen!“

Ihre Augen leuchteten auf wie zwei kleine Scheinwerfer: „Nicht im Geringsten“, sagte sie und lächelte Marion verführerisch an.

„Gut“, sagte er und dann zu mir, wobei seine Hand bedenklich hochrutschte, „und du, mein Schöner, bist du bereit, dich mir zu schenken, hier und jetzt!“

Ich nickte: „Wenn Marion den Auftrag bekommt und wenn es nicht zur Gewohnheit wird, dann ja, und wenn wir zusammenbleiben, alle vier!“ - ich wollte nämlich wissen, wie eingleisig die beiden wirklich unterwegs waren.

Er sah mich ein wenig erstaunt an, und während sich Marlene auf die Stuhllehne neben Marion setzte, griff er mir unter meinen Schurz – das sollte wohl als Zeichen des Einverständnisses gewertet werden.

Und schon hatte er meinen Schwengel ausgemacht und schob mir das Kunststoffteil nach oben, den Slip nach unten und als er ihn schließlich ans Tageslicht befördert hatte,

machte er „Oh Gott, wie schön“ und dann hatte er ihn auch schon im Mund und saugte an der Eichel.

Ich konnte nicht viel tun, also sah ich den beiden Mädels zu – Marlene war gerade dabei, Marion ein bisschen warm zu küssen und leckte an ihrem Hals und an den Ohren, knabberte an ihr herum und hatte schon eine Hand im Ausschnitt und knetete ihre Titten. Marion streichelte sie am Schenkel und am Rücken und wusste sichtlich noch nicht, ob ihr das gefallen sollte oder nicht. Unsere Blicke trafen sich und ich zwinkerte ihr zu, aufmunternd und unterstützend. Sie lächelte und dann wandte sie sich Marlene zu, umarmte sie, zog sie zu sich und gab ihr einen ersten Kuss.

Es dauerte nicht lange und wir lagen alle vier auf dem natürlich auch hellblau bezogenen Bett von Luigi. Jetzt war ich an

der Reihe, kniete vor ihm und bearbeitete seinen ganz beachtlichen Schwanz – er war beschnitten und ich saugte an seiner geschwollenen Eichel, leckte immer wieder über sein Pissloch und zog lange Fäden mit seinen Lusttropfen, die reichlich austraten. Marion lag neben ihm, die Beine gespreizt und Marlene leckte ihre Möse und sah sie immer wieder fragend na – so nach dem Motto: „Gefällt es dir?“ Aber daran bestand kein Zweifel, denn Marion stöhnte bereits ziemlich hemmungslos und hatte den kahlen Kopf der Kleinen gepackt und drückte ihn sich in den Schoß. Nackt sah diese Marlene zum Anbeißen aus, ihre Titten waren fest und hatten ganz lange, dick geschwollene Nippel und ihr Arsch war so knackig und einladend, dass ich nicht glauben konnte, dass Luigi den verachtete, wenn gerade kein Mann zur Verfügung stand.

Er stöhnte jetzt auch, und zwar mit hoher

Stimme und sagte immer wieder: „Oh mein, Gott, wie er das gut macht!“

Ich dachte an den Vertrag für Marion und gab mir wirklich Mühe, leckte seinen Pimmel der Länge nach ab, saugte auch mal an seinen Eiern und immer wieder an der Eichel.

Dann war es so weit: „So du junger Stier, jetzt gib mir deinen Schwanz“, sagte er und kniete sich hin, an den Rand des Bettes, so dass ich mich auf den Fußboden stellen und von da aus ficken konnte.

Er reichte mir ein Fläschchen, das er unter einem Kissen hervor gezaubert hatte – es war ein exotisch duftendes Gleitöl, das ich mir auf den Schwanz träufelte und auf seiner Rosette verteilte. Bereits diese leichte Berührung ließ ihn aufstöhnen und ähnlich ging es Marlene, die sich jetzt verkehrt auf Marion gelegt hatte und von der ihren Arsch

und die Möse geleckte bekam. Sie vergrub ihr Gesicht im heißen Schoß der Älteren und reckte ihr den Hintern entgegen und von dort hörte man nur die schmatzenden Geräusche von Marions Mund und Zunge. Ich setzte meine Eichel an und drückte gegen seinen Muskelring.

Er griff zurück, zog sich die Arschbacken auseinander und stöhnte mit seiner Falsettstimme: „Ja, nimm mich, du Stier, spieß mich auf!“

Ich drückte gegen den Widerstand und das Öl tat das Seine und schon war ich durch und schob ihm langsam den Schwengel in die Röhre und er stöhnte auf und begann zu wimmern: „Ja, ja, mach weiter, oh, bist du groß, o ja!“

Ich griff nach vorne, packte seinen Schwanz und begann ihn zu wischen, während ich ihn

fickte und er hörte nicht mehr auf zu stöhnen und zu klagen und zu schluchzen und währenddessen hatten sich unsere zwei Gefährtinnen zu den ersten Höhepunkten geleckert und lagen nun Gesicht an Gesicht und schmusteten hemmungslos, leckten sich über Gesichter und Titten, schoben sich die Zungen in den Rachen mit weit geöffneten Mündern und griffen sich gegenseitig zwischen die Beine.

Ich hätte viel dafür gegeben, eine der beiden so ficken zu können wie den Mann vor mir, aber ich wichste ihn fleißig und es dauerte nicht all zu lange, da bäumte er sich auf unter mir und schrie: Oh, es kommt“, und dann spritzte er ab, seine Soße verteilte sich über dem himmelblauen Laken und ich zog meinen Schwanz aus dem Loch.

Er drehte sich um, kam auf den Knien zu mir und packte meinen Riemen: „Los, spritz mir

in den Mund. Ich möchte deinen Honig trinken, gib ihn mir!“

Er blies und wichste wirklich gut, zärtlich lies er die Zunge über die Eichel schnellen oder saugte an ihr und dann spielte er nebenbei mir meinen Eiern und ließ einen Finger zum Poloch gleiten, spielte daran herum und schließlich war es auch bei mir so weit und ich schoss ihm meine Ladung in den Mund. Er hatte gespürt, dass ich kam und seine Lippen ganz fest um den unteren Rand der Eichel gepresst. Jetzt schluckte er eine Fontäne nah der anderen und endlich, als er auch noch die letzten Tropfen herausgesaugt und abgeleckt hatte, sah er auf zu mir und sagte: „Welch göttlicher Schwanz. Wie schade, dass du die Frauen liebst. Was wärest du für ein fantastischer Gefährte!“

Ähnlich schien auch die kleine Marlene zu denken, die sich gar nicht satt küssen konnte

an Marion.

Aber schließlich mussten wir der späten oder besser gesagt frühen Stunde Tribut zollen und trotz Widerspruchs des Gastgebers verabschiedeten wir uns.

Einsilbig fuhren wir nach Hause, und als wir uns auskleideten, fragte ich Marion: „Na, wie hat es dir gefallen?“

Sie sah mich mit ihren schönen großen Augen an: „Gut, sehr gut sogar, aber ich war abgelenkt durch euch und ich habe immer nur gehofft, dass er rechtzeitig kommt und dich nicht vögeln kann – das wollte ich nicht mit ansehen.“

Und dann umarmte sie mich: „Danke, dass du mir geholfen hast, aber das machen wir nicht mehr, ok. Ich will dich nicht teilen und schon gar nicht mit einem Mann, nie mehr!“

Ich drückte sie an mich und küsste sie: „Schon gut, ich hoffe nur, Luigi stellt keine weiteren Ansprüche – er hätte sehr gerne weiter gemacht!“

Aber er schien zu akzeptieren, dass es nur das eine Mal war, denn er hielt Wort – der Auftrag ging an Marion, die sich ebenfalls unserer Vereinbarung erinnerte.

Also traf ich mich ein paar Tage später mit Franz. Er schaute mich erwartungsvoll an: „Na, wie läuft es mit unserer Freundin. Hast du etwas erreichen können?“

„Ja“, nickte ich, „sie geht um 20% mit dem Preis zurück!“

Er riss die Augen auf: „Wow, das ist ja viel mehr als ich erwartet habe. Junge, die Rolle hast du!“

Jetzt schüttelte ich den Kopf: „Franz, du bist

sicherlich nicht böse, wenn ich darauf verzichte?“

„Was? Aber du wolltest doch unbedingt ...?“

Lachend sagte ich: „Ja, das war vor einer Woche, aber ich werde mich verändern. Ich gehe in die Werbebranche. Ich glaube, dort bin ich besser aufgehoben. Da kann ich meine Fähigkeiten mehr zum Ausdruck bringen als bei der Schauspielerei!“

Er sah mich fragend an: „Heißt das, du und Marion ...?“

Ich nickte: „Ja, sie engagiert mich als Model, jetzt einmal für einen großen Katalog und dann sehen wir weiter.“

„Und du vögelst sie natürlich!“

Ich nickte: „Wir ziehen zusammen, wir verstehen uns gut, nicht nur im Bett, sie ist

schwer in Ordnung!“

„Ja, ich weiß, gratuliere. Na, dann muss ich mich nach einem neuen Schwiegersohn umsehen.“

Lachend sagte ich: „Sei ehrlich, du bist doch eh froh, oder?“

Er grinste mich an: „Ja, eigentlich schon. Vielleicht ist das ja wirklich eine gute Idee von dir – du bist auf jeder Fall viel schöner als talentiert.“

Nach dieser ehrlichen Aussprache fuhr ich zurück „nach Hause“ - zu Marion. Es war spät geworden und sie lag schon im Bett und studierte irgendwelche Dokumente.

„Ah, da bist du ja“, sagte sie mit einem bezaubernden Lächeln, „na, wie ist es gelaufen?“

Ich setzte mich an den Bettrand: „Gut, jetzt gehöre ich mit Haut und Haaren dir!“

Sie packte die Papiere zu einem Bündel, legte sie auf den Nachttisch und dann hob sie Decke hoch – sie war nackt.

Leise sagte sie, mit einem verführerischen Lächeln auf den Lippen: „Na, dann komm her zu mir, ich habe solche Sehnsucht nach dir und deinem „Großen“!“



Der Leibarzt der Diva

Als das Telefon auf meinem Nachtkästchen zu klingeln begann, musste ich an den Ausspruch meines alten Anästhesieprofessors denken, der einmal zum Abschluss einer Vorlesung gesagt hatte: „Und merken Sie sich eines, Kolleginnen und Kollegen – kein Sex während des Bereitschaftsdienstes! Nicht aus moralischen Gründen, nein, es macht nur keinen Spaß, wenn man kurz vor dem Orgasmus aufhören muss. Und glauben Sie mir, das passiert in 90 % aller Fälle. Es passiert immer dann ein Notfall, wenn es gerade am schönsten ist. Also, auch wenn die Titten der Krankenschwester noch so groß sind oder der Johannes des Pflegers noch so lang, warten Sie bis nach dem Dienst – dann ist es

viel schöner!“

Damals hatten wir alle gelacht, jetzt war mir nicht danach zumute und Anneliese, meiner Sprechstundenhilfe auch nicht. Sie hatte abrupt aufgehört, mich zu reiten und starrte auf das Handy, nach dem ich gegriffen hatte: „Nein, nicht schon wieder, das ist die Woche das zweite Mal!“

Ja, sie hatte recht, aber wir waren eben auch nur drei Ärzte im Ort und daher hatte ich alle drei Nächte Bereitschaft. Das war eigentlich nicht so tragisch. Der Ort war nicht so groß und es war selten was los in der Nacht, aber immer wenn wir vögeln in einer Bereitschaftsnacht, passierte es und das Telefon klingelte. Das Problem war, dass wir nur in Bereitschaftsnächten vögeln konnten, denn Anneliese war verheiratet und musste in den anderen Nächten brav zuhause sein.

Ich hatte es eingeführt, dass sie die Dienste mit mir verbringen musste, weil sie so ein geiles Luder war und es mir irgendwann nicht mehr reichte, dass ich sie nach Dienst kurz einmal über den Schreibtisch legte oder am Behandlungsbett fickte.

So musste sie Dienst mit mir machen und der fand vorwiegend in meinem Bett statt. Sie war eine begnadete Fickerin und hatte den geilsten Arsch im ganzen Landkreis. Deshalb hatte ich sie auch ausgesucht unter den vielen Bewerberinnen, nicht wegen ihrer zugegeben etwas begrenzten Fähigkeiten als Sprechstundenhilfe. Aber ich hatte noch so wenige Patienten in meiner jungen Praxis, dass das keine Rolle spielte.

Eine aufgeregte Frauenstimme meldete sich: „Hallo, Herr Doktor, hier spricht Aglaya, die Zofe von Frau Hansen, Herr Doktor, sie legt ohnmächtig neben ihrem Bett, bitte kommen

Sie, schnell!“

Ich fragte: „Die Frau Hansen, Henriette Hansen? Atmet sie?“

„Ja“, schrie sie aufregt, „die Frau Hansen, und ja, sie atmet und ich kann Herrn Professor Kunerth nicht erreichen, bitte kommen Sie schnell!“

„Bin schon unterwegs!“

„Sorry, ich muss weg“, sagte ich zu Anneliese, die sich mit schwingenden Titten von mir löste und beleidigt hinlegte, eine Hand zwischen den Beinen.

„Na, gut, dann muss ich es mir eben selber machen, aufhören kann ich jetzt nicht!“, und während ich eilig meinen Pimmel mit einem Kleenex halbwegs säuberte und in meine Kleider sprang, fickte sie sich selbst, schob sich zwei Finger in ihre heiße Möse und

massierte mit der anderen Hand die rotglühende Perle. Schweren Herzens eilte ich davon, aber auch neugierig, was denn da geschehen war im Hause Hansen – Henriette Hansen, die Operndiva, der Star auf allen Bühnen der Welt, die derzeit berühmteste Carmen, umworben und verehrt – krank?

Sie war ungefähr 45 Jahre alt, eine wunderschöne Frau mit sehr, sehr weiblichen Formen und einem hübschen, etwas südländisch anmutenden Gesicht, dass umrahmt war von schwarzen, langen Locken – sie war auch im wirklichen Leben ein Carmen-Typ, rassig, energisch und sehr, sehr launisch, wenn man den Zeitungen glauben durfte. Sie war unverheiratet, aber man sagte ihr eine Reihe von Affären nach, auch mit verheirateten Männern, das schien sie weiter nicht zu kümmern, wenn sie ihr Auge auf jemanden geworfen hatte.

Ihre letzte Liaison hatte vor kurzem ein jähes und viel beachtetes Ende genommen, angeblich begleitet von einigen Handgreiflichkeiten zwischen ihr und der betrogenen Ehefrau, einer Industriellen, die sich auch gerne mit schönen Männern umgab.

Sie hatte ihr Domizil etwas außerhalb der Stadt – eine alte, sehr schöne Villa, in die sie sich schon seit vielen Jahren zurückzog, wenn sie sich erholen wollte. Wie die Zofe schon gesagt hatte, war ihr Hausarzt Professor Kunerth, ein Medizinfossil, weit über 70, aber mit tadellosem Ruf, der sich nur mehr um wenige Privatpatienten kümmerte und in unserem Bereitschaftsreigen natürlich nicht mitmachte.

Die Haustür stand offen, als ich mit quietschenden Reifen auf dem gepflasterten Vorplatz stehen blieb und als ich eintrat,

hörte ich von oben eine aufgeregte Stimme.
„Hierher bitte, Herr Doktor!“

Ich eilte zur Treppe und sah am oberen Absatz eine junge Frau stehen, händeringend und blass: „Schnell, sie ist gerade aufgewacht, ich habe sie aufs Bett gelegt!“

Und da lag sie – ganz am Rand eines Kingsize-Betts, das mitten in dem großen, hell eingerichteten Raum stand, und sah schrecklich aus. Die Haare hingen ihr wirr ins Gesicht, die Lider flatterten, sie war bleich wie das Laken, auf dem sie lag und stöhnte. Sie trug nur ein dünnes, langes Nachthemd mit kurzen Ärmeln und darunter zeichneten sich ihre üppigen Formen ab.

Ich trat neben sie und sie starrte mich an: „Wer sind sie, ich kenne sie nicht, wo ist mein Arzt, wo ist Doktor Kunerth?“

Die Zofe meldete sich: „Er war nicht erreichbar, Frau Hansen, ich habe den Bereitschaftsdienst angerufen. Das ist Doktor Haber, er hat heute Dienst!“

Mit schwacher Stimme sagte sie: „Sie sehen aber sehr jung aus, verstehen sie denn schon etwas von Medizin?“

Lächelnd band ich die Manschette des Blutdruckmessgerätes um ihren Oberarm und sagte: „Ich denke schon. Erzählen Sie mir, was passiert ist?“

„Keine Ahnung, ich wollte zu Bett gehen, und als ich davor stand, drehte es sich plötzlich und dann weiß ich erst wieder, dass Aglaya mir half, mich hier herzulegen. Was kann das bloß sein, Herr Doktor?“

„Hatten Sie so etwas schon öfter, oder Schwindelanfälle, Herzrasen, Stechen in der

Brust?“

„Nein, nichts dergleichen außer Herzrasen, das habe ich vor jedem Auftritt!“

Lachend sagte ich: „Das dürfte normal sein und daran ist ihr Körper auch gewöhnt. Haben Sie öfter mit niedrigem Blutdruck zu tun?“

„Manchmal, wenn das Wetter wechselt, aber auch nicht so arg, das ist mehr ein Unwohlsein, nicht schlimm!“

Mit einem Blick auf das Display sagte ich: „Na, im Moment ist er jedenfalls total am Boden, 110/65, das ist sehr niedrig. Jetzt muss ich Sie bitten, sich frei zu machen, ich muss sie abhören!“

Ich holte mein Stethoskop aus meiner Tasche und drehte mich zu ihr um. Verlegen sah sie mich an: „Geht das nicht auch durch den

Stoff, ich möchte mich nicht ausziehen vor Ihnen, wir kennen uns nicht und sie sind so jung und ...!“

„Frau Hansen, wenn sie sich nicht untersuchen lassen, dann rufe ich die Rettung an und lasse sie in ein Krankenhaus bringen – so ein Ohnmachtsanfall kann ganz harmlos sein, aber auch ernste Ursachen haben. Also bitte machen Sie sich frei! Und glauben Sie mir, ich habe schon viele nackte Frauen gesehen, trotz meiner Jugend, das bringt die Arbeit so mit sich!“

Sie seufzte; „Na gut, dann helfen Sie mir gefälligst, das ist nicht so einfach!“

Als beugte ich mich über sie, und als sie ihren Po anhub, zog ich das Nachthemd nach oben und half ihr beim Aufsetzen. Als sie es zu fassen kriegte, raffte sie es hoch und zog es sich über den Kopf – jetzt saß sie nackt

vor mir und beugte sich nach vor, die Arme über ihren großen, schweren Brüsten überkreuzt. Trotzdem konnte ich sehen, wie groß die Höfe waren und welch wunderschöne Nippel sie krönten. Ihre Haut war für ihr Alter unheimlich zart und natürlich mit den besten Cremes, die es für Geld zu kaufen gab, gepflegt. Behutsam setzte ich das Metallstück an, trotzdem schrie sie auf: „Huh, kalt!“, und ich sagte beruhigend: „Sorry, gleich vorbei!“

Am Rücken war nichts zu hören, also kommandierte ich: „So jetzt bitte hinlegen und die Hände zur Seite!“

Sie befolgte meine Anordnung mit einem gottergebenem Seufzer und dann lag sie vor mir, die Beine aneinandergepresst, trotzdem – der vorgewölbte Venushügel mit dem schmalen, exakt ausrasierten Haarstreifen war natürlich ebenso zu sehen, wie die

beginnende Spalte. Ich konzentrierte mich aber auf die Herztöne und ihre unwahrscheinlich aufregenden Brüste, die ich zwangsläufig berühren musste, um die richtigen Auflagepunkte für mein Stethoskop zu finden.

Auch hier war alles in Ordnung und ich sagte: „Ziehen sie sich wieder an, Frau Hansen, ich kann nichts Auffälliges feststellen. Trotzdem möchte ich sie bitten, dass sie morgen zu mir in die Praxis kommen und wir ein kleines EKG machen, nur um sicherzugehen!“

Sie schaute mich an, als käme ich von einem anderen Stern: „Ja, glauben Sie, ich setze mich da in das Wartezimmer unter all die anderen Leute und hole mir womöglich noch irgendeine wirklich schwere Krankheit oder eine Verkühlung. Das würde schon genügen, ich begeben mich übermorgen auf eine

Konzertreise durch Amerika. Wo denken Sie hin?“

Jetzt platzte mir der Kragen: „Ob sie irgendwohin fahren, das kann ich ihnen nach dem EKG sagen, vielleicht fahren sie auch nur direkt ins Krankenhaus. Solange wir nicht wissen, was passiert ist, bekommen Sie von mir keine Genehmigung, zu verreisen. Also ziehen sie sich an, dann fahren wir eben jetzt und machen das EKG, damit sie nicht von irgendwelchen einfachen Menschen gestört werden, die sie wohl nur brauchen, damit sie ihre DVDs kaufen, nicht wahr?“

Jetzt setzte sie sich wieder auf: „Was fällt Ihnen denn ein, wie sprechen Sie denn mit mir, sie ..., sie Doktor, sie junger!“

Vor lauter Entrüstung schien sie vergessen zu haben, dass sie immer noch nackt war und

ich betrachtete wohlgefällig ihre schwingenden Brüste und das schöne Gesicht, dass durch die Entrüstung wieder ein wenig an Farbe gewonnen hatte.

Das bemerkte sie jetzt, griff nach dem Nachthemd und hielt es sich vor die Brust: „Was starren Sie mich denn so an, was fällt Ihnen denn ein, Sie ...!“

Ich unterbrach sie: „Na, was ist, fahren Sie mit in meine Praxis oder nicht? Wenn nicht, unterschreiben Sie, dass Sie gegen meinen Rat auf weitere Untersuchungen verzichten. Ich kann es nämlich nicht gebrauchen, das Sie mir durch Ihre Launen meine Karriere ruinieren. Also, was ist?“

Sie schaute mich böse an, ihre dunklen Augen glühten und ihr Mund verzog sich für einen Moment zu einem Schmollmündchen, wie es kleine Mädchen machen, wenn sie

etwas nicht bekommen haben, was sie unbedingt wollten. Dann, plötzlich, von einem Moment zum anderen, begann sie zu lächeln und sagte: „So hat schon lange kein Mann mehr mit mir gesprochen. Erstaunlich, was Sie sich erlauben. Also gut, ich komme mit. Aber bleiben sie bei mir, während ich mich anleide, und fangen sie mich auf, wenn ich noch einmal umfalle!“

„Versprochen“, sagte ich und half ihr galant aus dem Bett. Dabei ließ es sich natürlich nicht vermeiden, dass ich einen kurzen Blick auf ihr Döschen werfen konnte, das höchst appetitlich von zwei schmalen Schamlippen umgeben, so geil aussah, dass ich mich am liebsten vor sie hingekniet und zu lecken begonnen hätte. Aber der kurze Augenblick verflog und dann blieb mir noch, ihren knackigen Po zu betrachten, der in natura viel größer war, als er im Fernsehen herüberkam – zwei prachtvolle Halbmonde

geteilt durch eine tiefe Ritze – einfach zum Anbeißen. Sie kramte aus einer Schublade Höschen und BH, aus einem Kasten Jeans und eine Bluse und legte alles neben mich aufs Bett. Nackt stolzierte sie ins Bad und ließ die Tür angelehnt. Kurz hörte ich es plätschern, dann die Spülung und Wasser ins Waschbecken laufen. Dann erschien sie und sagte so nebenbei: „Ich hoffe, es hat Sie nicht gestört, aber schließlich sind Sie ja Arzt. Solche Geräusche dürften ihnen nicht fremd sein und ich hatte Angst, die Tür zu schließen!“

Ich nickte nur und sie begann sich anzuziehen, provozierend langsam und unter allerlei Drehungen und Windungen ihrer ausladenden Hüften, was sehr aufregend aussah und mich fast vergessen ließ, dass sie noch vor einer Stunde bewusstlos auf dem Boden gelegen hatte.

„Fertig“, sagte sie schließlich, „von mir aus können wir!“

Vom Wagen aus rief ich Anneliese an, und als wir in der Praxis erschienen, war schon alles vorbereitet. Als Frau Hansen meine Assistentin sah, lächelte sie süffisant und sagte leise, als die gerade draußen war: „Sie mögen es frivol?“, und ich lachte: „Manchmal schon, ja!“

Das EKG brachte keine neuen Erkenntnisse und ich neigte immer mehr dazu, eine Kreislaufschwäche zu vermuten, vor allem, als sie mir erzählte, dass sie gerade etwas abnehme und daher sehr wenig esse.

„Professor Kunerth hat mir Tabletten verschrieben, die das Abnehmen unterstützen. Vielleicht hat es damit zu tun?“

Wie heißen denn diese Tabletten?“

„Och, das habe ich vergessen, aber Sie bringen mich ja ohnedies nach Hause, nicht wahr, da sehen wir dann nach!“

Eigentlich gehört der Patiententransport ja nicht zu meinen Aufgaben, aber ich wollte doch wissen, was er ihr da gegeben hatte, also fuhren wir wieder zurück durch die Nacht. Mittlerweile war es schon halb zwei und ich hatte Anneliese gesagt, sie solle sich hinlegen und das Telefon auf mich schalten, falls noch etwas passieren würde, diese Nacht.

Im Auto legte die Sängerin plötzlich ihre Hand auf mein Knie: „Aber sie lassen mich heute Nacht nicht alleine, ich habe furchtbare Angst, dass mir das noch einmal passiert!“

Ich sah sie an und ihr Blick war so treuherzig und bittend, dass ich schwer ablehnen konnte: „Ich bleibe auf jeden Fall, bis Sie

eingeschlafen sind, ok?“

„Danke!“, hauchte sie und tätschelte mein Knie.

Aglaya brachte die Tabletten, die der Professor ihr verschrieben hatte, ein Blick und es war alles klar – es waren Appetitzügler mit blutdrucksenkender Wirkung – für Menschen mit niedrigem Blutdruck der totale Irrsinn – logisch, dass sie zusammengeklappt war.

Zorn sprühend sagte ich: „Sie sind gesund, keine Sorge, die Tabletten sind schuld“, und dann erklärte ich ihr die Zusammenhänge.“

Sie wurde wütend: „Dieser alte Trottel! Aber was bin ich auch blöd, immer noch zu ihm zu gehen, wo doch die jungen Ärzte ganz andere Methoden und moderneres Wissen haben. Ich danke Ihnen, aber bitte, bitte,

bleiben Sie trotzdem da, ich fühle mich einfach sicherer. Wissen Sie was, ich gehe jetzt rasch zu Bett und in zehn Minuten kommen Sie nach und setzen sich noch ein Weilchen zu mir, bis ich eingeschlafen bin, ok?“ - und sie nahm meine Hand, streichelte sie ein wenig und wartete, bis ich genickt hatte. Dann lief sie die Treppe hinauf und rief noch über die Schulter – Aglaya, gib dem Doktor ein Glas Wein!“

Die blasse Zofe versperrte die Haustür und verschwand in der Küche, kam kurz darauf zurück, mit einem kleinen Tablett und einem schönen Pokal Rotwein. Ich setzte mich auf einen Stuhl im Foyer und trank gemächlich den ausgezeichneten Tropfen und nach einer Viertelstunde klopfte ich an ihre Tür: „Herein“, ertönte es leise und ich trat ein.

Sie lag mitten in dem riesigen Bett, zugedeckt bis zum Hals, nur die Arme hatte

sie seitwärts neben sich gelegt und die waren nackt, von dem Nachthemd war nichts zu sehen - „na“, dachte ich, „das kann ja heiter werden!“

„Hallo“, hauchte sie, „setzen Sie sich zu mir!“

Als ich neben ihr saß, griff sie nach meiner Hand und hielt sie fest: „Wissen Sie was, Herr Doktor, ich habe nachgedacht und möchte ihnen ein Angebot machen!“

„Aha“, dachte ich, „werde ich wohl der neue Hausarzt? Nicht schlecht, das ist auf jeden Fall eine gute Werbung!“ und sah sie erwartungsvoll an: „Welches Angebot?“

„Nun, ich habe Ihnen ja gesagt, ich fahre nach Amerika, auf eine Konzertreise – 20 Konzerte in 2 Monaten. Das wird sehr anstrengend und nach dem, was heute

passiert ist, habe ich Angst, dass ich das womöglich nicht durchstehe. Ich möchte Sie engagieren, als Leibarzt sozusagen. Sperren Sie ihre Praxis zu, vergessen Sie das kleine Flittchen und kommen sie mit mir.“

Ich starrte sie erstaunt an, damit hatte ich nicht gerechnet: „Ja, aber ich kann doch meine Ordination nicht für zwei Monate zu - und dann wieder aufsperrn – meine Patienten werden sich verlaufen, nein, das kann ich nicht!“

„Wer hat denn gesagt, für zwei Monate – ich möchte Sie auf Dauer. Sie haben ja keine Ahnung, wie wichtig die Gesundheit für eine Sängerin ist und wie oft kleine Halsentzündungen oder Verkühlungen bekämpft werden müssen. Meine Gesamtkonstitution muss verbessert werden, meine Fitness, meine Ernährung – helfen Sie mir dabei? Sagen Sie mir, wie viel Sie

verlangen, und werden Sie mein Gesundheitsberater!“

So schlecht hörte sich das gar nicht an – durch die Welt reisen, nur einen Patienten, aber für den ganz da zu sein, das wäre schon interessant und schließlich, was hielt mich hier? Anneliese? Das war eine vorübergehende Sache, eines Tages würde ihr Mann uns auf die Schliche kommen und dann „Gute Nacht“. Die Praxis? Bis jetzt kein Geschäft und nicht abzusehen, wann genug Patienten kommen würden.

Also sagte ich: „Prinzipiell bin ich nicht abgeneigt, aber ich stelle eine Bedingung.“

„Welche?“, fragte sie neugierig.

„Dass Sie nicht rumzicken und in medizinischen Fragen meine Ratschläge befolgen!“

„Rumzicken? Wer macht denn so etwas?“, fragte sie scheinheilig und dann nickte sie: „Gut, und ich zahle Ihnen 5000 Euro im Monat, einverstanden?“

„Ja, das ist mehr, als ich in den nächsten Jahren mit meiner Praxis verdient hätte“, sagte ich ganz ehrlich.

„Sind wir uns also einig?“, fragte sie und streckte mir die Hand entgegen. Ich nickte und ergriff sie.

„Gut“, erleichtert lachte sie auf, strampelte die Bettdecke nach unten und lag splitternackt vor mir. „So, Herr Doktor, dann dürfen Sie jetzt mit der Untersuchung fortfahren, ich hoffe, sie haben das geeignete Instrument dabei!“

Ich stand auf: „Wünschen Sie eine Injektion, gnädige Frau?“ und als ich meine Hose

abstreifte und sie meinen Schwanz sah, der sich schon aufgerichtete hatte, seufzte sie: „Ja, bitte, ganz tief und sehr hart!“

„Sehr wohl, aber vorher muss ich die Einstichstelle noch ein bisschen vorbereiten, wenn sie gestatten – spreizen Sie bitte die Beine!“

Ihre Augen sprühten vor Lust und Verlangen und als sie ihre Schenkel öffnete und ich zum ersten Mal ausgiebig und aus der Nähe ihre Möse sah, begann mein Schwanz im Rhythmus des beschleunigten Pulsschlags zu vibrieren. Ich legte mich zwischen ihre Beine und gab ihr einen Kuss auf die Muschi, trocken, nur Lippen auf Lippen sozusagen – schon das reichte, dass sie tief aufstöhnte und nach mir griff und in meinen Haaren zu wühlen begann. Als ich dann die Zungenspitze erst über den harten Kitzler gleiten ließ und dann die Schamlippen

auseinander teilte und eintauchte in ihre heiße, feuchte Grotte, da schrie sie auf: „Ja, oh ist das schön, mach weiter, komm tiefer, bitte, ja, leck mich, oh, das ist gut!“

Sie legte die Beine auf meine Schultern, presste mir die Fersen in den Hintern und drückte meinen Kopf in ihren Schoß und ich leckte ihre Muschi in ganzer Länge, saugte an den Labien und am Kitzler und schob ihr schließlich einen Finger in die Möse, ganz tief hinein in ihr heißes Loch. Sie ließ mich los und begann ihre Titten zu kneten, zog an den Nippeln und leckte sie, schob sie sich in den gierigen Mund und saugte dran. Endlich stöhnte sie: „Los, jetzt, komm zu mir, ich will dich, bitte, gib mir diesen herrlichen Schwanz!“

Ich wanderte langsam hoch, küsste Venushügel und Nabel, leckte über den Bauch, der schon ganz hart geworden war

und dann landete ich bei den Brüsten, ließ meine Zunge über die nassen Warzen gleiten und saugte an ihnen – ein Genuss.

Sie hatte mich mit beiden Händen unter den Achseln gepackt und zog an mir: „Los, bitte, spann mich nicht auf die Folter, merkst du nicht, wie sehr ich dich will!“

Endlich lag ich auf ihr und presste meine Lippen auf ihre und während wir uns zum ersten Mal küssten, und sie mir ihre lange, heiße Zunge in den Rachen schob und meine Mundhöhle erforschte, griff sie nach unten, gierig und ungeduldig, packte meinen Schwengel und brachte ihn vor ihre Muschi. Langsam drang ich in sie ein, in ihre erstaunlich enge Möse, zog immer wieder zurück, was ihr jedes Mal ein enttäushtes Wimmern entlockte und erst, als sie ihre Beine hinter meinem Rücken überkreuzte und schrie: „Fick mich endlich, du Sadist!“, stieß

ich zu.

Ein langgezogener Schrei entrang sich ihrer Kehle, sie umarmte mich, presste mich an sich und keuchte in mein Ohr: „Ja, und jetzt hart, ich will es hart, zeig, was du kannst!“

Kurze, harte Stöße aus den Hüften, das war es, was sie wollte und das bekam sie – ich richtete mich auf, griff unter ihren geilen Hintern, zog sie auf meine Schenkel und fickte sie, schnell und so hart, dass es jedes Mal klatschte, wenn wir aufeinandertrafen – sie hob ihre Beine, legte sie gegen meine Schultern und krallte ihre Hände ins Bettzeug – zischend und keuchend feuerte sie mich an: „Ja, das ist gut, ja, fester, los, schneller, ja, so mag ich es, du geiler Hengst, los, fick mich!“ Ihre Titten flogen vor und zurück, die Nippel aufgerichtet und geschwollen, ihre Augen waren weit aufgerissen, der Mund halb offen und sie wimmerte und stöhnte bei

jedem Stoß.

Endlich verzerrte sich ihr Gesicht, ihre Stimme wurde ganz hoch und sie schrie: „Es kommt, oh, mein Gott, ja!“, und dann spürte ich das Zittern in ihren Beinen und das unbändige Zucken ihrer nassen Möse und sie trommelte mit den Händen aufs Laken, schob mir ihr Becken entgegen und bäumte sich auf. Wilde Wellen der Erregung tobten durch ihren Bauch, der sich in rascher Folge hob und senkte und immer wieder rief sie: „Oh, ist das schön, hör bloß nicht auf!“,

Kaum waren die letzten Wogen verebbt, rief sie: „Und jetzt von hinten, los, fick mich von hinten, das habe ich so gerne, warte, ich drehe mich um!“

Aber sie kniete sich nicht hin, nein, sie

wendete mir den Rücken zu und hob ein Bein, ich legte mich hinter sie, brachte mich und meinen Schwanz in Position und schon war ich wieder in ihr, in diesem heißen Loch, das zitternd auf mich gewartet hatte.

Ich griff nach vor, packte sie tief unten am Bauch und tastete nach der Lustperle, die ich zu massieren begann – das brachte sie fast zur Raserei. Sie drückte mir ihren festen, runden Hintern gegen das Becken, drängte sich an mich und stöhnte: „Ja, mach weiter, aber lange halte ich das nicht aus, ich will, dass wir gemeinsam kommen, ich will, dass du mir deinen Samen gibst, in mich hineinspritzt. Machst du das?“

„Alles, was du willst!“, ächzte ich, denn diese Stellung, ihr geiler Arsch, der sich an mir rieb, die wild schwingenden Brüste und der geschwollene Kitzler – das alles ließ auch mich nicht kalt. Ich spürte, wie sich

eine Ladung auf den Weg machte und als ich rief: „Du, ich bin so weit!“ da legte sie offenbar einen Schalter um und schrie: „Gut, ich auch, los komm, spritz, ja, ich komme, oh nein, ich fliege, oh, ist das gut, oh, ich spüre dich, ja, jetzt, und schon wieder, oh, oh, ohh!“, und so kommentierte sie die Einschläge meiner Fontänen, und bei jeder Eruption kam es ihr und es dauerte lange, bis das vorbei war.

Endlich löste sie sich von mir, drehte sich um, legte sich halb auf mich, nahm mein Gesicht in beide Hände und bedeckte es mit zärtlichen Küssen – ihre vollen Lippen waren so angenehm und ihre Zungenspitze so aufregend, dass ich sie fest umarmte und flüsterte: „Wenn du noch ein bisschen schlafen willst, hör auf damit, sonst falle ich noch einmal über dich her!“

„Aha, das macht dich also an? Gut zu

wissen, aber du hast recht, ich muss jetzt schlafen, morgen ist ein anstrengender Tag, um zehn kommt Andrea, meine Agentin, der muss ich noch alle Anweisungen wegen dir geben und wir müssen packen. Übermorgen Abend geht der Flieger nach New York. Bleibst du bei mir, ich möchte dich spüren, beim Einschlafen ... und beim Aufwachen.“

Ich nickte: „Ja, gerne, aber jetzt mach das Licht aus und komm her, du musst dich ausruhen, hörst du!“

Und sie kuschelte sich an mich, duftend, warm und weich, ich umarmte sie und schon bald hörte ich ihren gleichmäßigen Atem – was für eine Nacht, was für eine Frau, welch merkwürdiger Zufall. Ich überlegte, was ich alles zu tun haben würde, die nächsten zwei Tage und darüber schlief ich auch ein.

Zwei Wahrnehmungen hatte ich zugleich, als

ich wach wurde – warme Lippen auf meinem Mund und eine Hand auf meinem steifen Schwanz. Ich öffnete die Augen und blickte in ihre – sie darauf gewartet, während sie mich küsste. Jetzt sagte sie: „Guten Morgen, Herr Doktor, ich habe eine Frage!“

„Guten Morgen, ja bitte, welche denn?“

„Sind Proteine zum Frühstück schädlich?“ und dabei lächelte sie und intensivierte ein wenig die Wichsbewegungen an meinem Schwengel.

„Im Gegenteil, gnädige Frau, äußerst gesund!“

„Na, dann“, sagte sie, und kniete sich neben mich. Schelmisch grinste sie mich an: „Das ist eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, es schmiert meine Kehle so schön, das ist ganz wichtig!“

Und dann legte sie los und es war offensichtlich, dass sie das nicht zum ersten Mal machte – es war fast durchkomponiert, wie sie mit den Lippen die Eichel umschloss, sie gleichzeitig mit der Zunge bearbeitete und dabei meine Eier und den Sack massierte, wie sie dann den Schaft entlangleckte von der Wurzel bis zur Spitze, dabei den dick geschwollenen Adern folgte und immer wieder die Lusttropfen von der Eichel saugte und schmatzend auf der Zunge zergehen ließ. Zwischendurch kam sie immer wieder hoch und küsste mich, ließ mich den Geschmack meiner Säfte kosten, tauchte wieder ab und machte weiter. Sie kraulte meine Eier, drückte den Riemen gegen den Bauch,leckte am Sack, lutschte an den Hoden, nahm sie ganz in den Mund und saugte daran. Immer wieder schmatzte sie und einmal sagte sie: „Dein Schwanz schmeckt fantastisch, ich mag ihn!“

Dann wichste sie mich immer schneller und ermutigte mich: „Los mein Junge, ich will deinen Saft, komm, spritz mir in den Mund, ich warte so auf deinen Samen“, und zur Unterstützung packte sie mich an den Eiern, während sie ihre Lippen um meine Eichel schloss und bald war es auch so weit, ich stöhnte auf, es bog mich richtiggehend durch und dann jagte ich ihre eine Ladung in den Rachen, dass sie Mühe hatte, damit fertig zu werden. Aber sie nahm alles auf, allerdings ohne zu schlucken und als nichts mehr kam, drehte sie sich zu mir, machte den Mund auf und zeigte mir die Soße, wühlte darin mit der Zunge und dann, dann schluckte sie alles auf einmal, deutlich hörte ich die Geräusche und schließlich seufzte sie „ahhh, war das fein!“, ließ sich auf mich fallen und küsste mich, heiß und hungrig und ich spürte die harten Nippel auf meiner Brust und wollte nach ihr greifen, meine Hand zwischen ihre Beine legen und sie ein bisschen fignern,

aber sie zog sich zurück und stand auf: „Nein, mein Schatz, jetzt nicht – das hebe ich mir für heute Abend auf, da will, ich, dass du mich so richtig ran nimmst, ok?“

Sie hatte also beschlossen, dass ich meinen Dienst sofort antreten sollte. Ich hatte nichts dagegen und sagte: „Selbstverständlich, nichts lieber als das!“ - und das stimmte, denn ihr Anblick, wie sie da vor dem Bett stand, die schwarzen Locken wild im Gesicht, die baumelnden Brüste und die glänzende Möse – eine Traumfrau, nicht mehr jung, aber dafür umso geiler. Da konnte meine Anneliese aber nicht im Ansatz mithalten.

Apropos Anneliese – die rief ich an, während Henriette im Bad war, und sagte ihr, sie solle einen Zettel auf die Tür hängen: „Praxis vorübergehend geschlossen“, und dass ich ihr Mittag alles erklären würde. Sie

sagte, das sei nicht nötig, ich sei ein Arschloch und sie kündige.

„Auch recht“, dachte ich mir und betrachtete voll Wohlgefallen Henriette, die frisch geduscht aus dem Bad kam und mich erschrocken ansah: „Ich weiß noch einmal, wie du mit Vornamen heißt – das ist mir ja noch nie passiert, wie schrecklich! Sag schnell, wie heißt du?“

Ich war aufgestanden und lachte: „Gerhard“, und sie stellte sich vor mich hin, auf die Zehenspitzen, umarmte mich und flüsterte: „Hallo, Gerhard“, und gab mir einen leidenschaftlichen Kuss, der meinen Schwanz gleich wieder steif werden ließ. Sie spürte, wie er gegen ihren Bauch drückte, griff nach unten und streichelte ihn: „Du musst warten, du ungeduldiger Kerl – am Abend darfst du wieder zu deiner Freundin!“

20 Minuten später saßen wir beim Frühstück und ich traute meinen Augen nicht – Eier und Speck, jede Menge Weißbrot, Cola und Kaffee wurden von einer Köchin namens Klara kredenzt, die mich ein wenig erstaunt betrachtete, als ich im Speisezimmer erschien.

Stirnrunzelnd fragte ich Henriette: „Isst du das jeden Tag?“, und sie nickte: „Ja, ich frühstücke immer sehr ausgiebig, dafür esse ich den Rest des Tages fast gar nichts, höchstens mal ein Stück Schokolade, damit der Zucker nicht abstürzt.“

„Hast du diese Weisheiten auch von Professor Kunerth?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, das ist einfach meine Lebensweise, ich fühle mich wohl dabei.“

„Ja, und falle dann und wann dabei in Ohnmacht, aber ich bin ja schließlich auch schon 45, da ist das normal“, ätzte ich und fuhr fort: „Henriette, du führst ein anstrengendes Leben, ausgewogene Ernährung, Vitamine, das alles ist kein Humbug. Ich sehe schon, da wartet allerhand Arbeit auf mich!“

Für einen Moment blitzte es in ihren Augen und ich dachte, sie würde sich aufregen, aber sie beherrschte sich und legte eine Hand auf meine: „Deswegen habe ich dich ja engagiert, hilf mir dabei – das gestern hat mir wirklich ein bisschen Angst gemacht. Ich verspreche dir, ich will auch brav sein.“

Ich lachte: „Keine Sorge, wir kriegen das hin. Wie sieht es denn mit Bewegung aus bei dir, treibst du irgendwelchen Sport?“

„Na, war das vielleicht keine Bewegung

heute Nacht? Und davon könnte ich jede Menge vertragen!“

„Ok, aber ich fürchte, das reicht nicht – da sind lange Spaziergänge im Hydepark angesagt, Frau Hansen.“

„Ach wie schön, werden sie mich da begleiten, Herr Doktor?“

„Selbstverständlich, mit dem größten Vergnügen!“

„Guten Morgen?“ - eine Stimme ließ uns herumfahren, in der Tür stand eine Frau um die 35, klein, schlank, fast knabenhaft, flachbrüstig, blonder Kurzhaarschnitt, sehr schöne, große blaue Augen und mit einem erstaunten Gesichtsausdruck.

„Hallo, Andrea – darf ich dir Gerhard vorstellen, er ist mein neuer Hausarzt und wird uns nach Amerika begleiten. Stell dir

vor, ich bin gestern Abend ohnmächtig geworden und Gerhard hat mich gerettet!“

„Was? Wie, ja um Himmels willen, was ist denn los mit dir? Guten Tag, ich bin Andrea“
- das war an mich gerichtet.

Wir setzten Sie in Kenntnis und sofort übernahm sie das organisatorische Kommando.

„Ok, das heißt, ich muss überall noch ein Zimmer dazu bestellen und!“

„Ja und Sorge bitte dafür, dass es eine Verbindungstür gibt, zu meiner Suite, wenn wieder etwas passiert mit mir.“

Andrea machte ein erstauntes Gesicht und lächelte dann verstehend: „Oh, so schnell. Gratuliere, Herr Doktor!“

Ich wurde ein bisschen verlegen und

versuchte abzulenken: „Wann reisen wir denn ab – ich muss auch noch einiges organisieren?“

„Morgen um 16 Uhr fahren wir von hier ab. Bringen Sie ihre Sachen hier her?“

„Das wird das Beste sein, denke ich!“

„Gut, dann gehe ich jetzt ins Büro. Henriette du kümmerst dich mit Aglaya um deine Garderobe, ok?“

„Ja, mein Schatz, das mache ich!“

„Ich brauche noch ihre Daten und den Pass. Kommen Sie doch nachher noch zu mir, bitte!“

Als sie weg war, sagte Henriette: „Sie arbeitet schon seit fast 10 Jahren für mich und sie kennt mich in – und auswendig. Hast du ja bemerkt, ihr kann man nichts

vormachen!“

„Ist sie alleine, hat sie keinen ...?“

„Ach, das ist eine traurige Geschichte. Sie hatte einen Freund, aber der ist vor drei Jahren verunglückt, in den Bergen. Wir waren gerade in Japan auf Tournee und sie hat es nicht erfahren, sich Sorgen gemacht, warum er sich nicht meldet und als wir heimgekommen sind, war er schon unter der Erde. Seither hat sie nie mehr jemanden gehabt! Sie geht in ihrer Arbeit auf und ist unbezahlbar für mich!“

Nach dem Frühstück ließ ich Henriette alleine, sie verabschiedete mich mit einem Kuss und nahm mir das Versprechen ab, am Abend wieder zu kommen - „Ich habe so gut geschlafen neben dir!“

„Was ist los mit ihr? Ist sie wirklich in

Ordnung?“ - Andrea war verunsichert und ich setzte mich zu ihr an den Schreibtisch.

„Prinzipiell ist sie in Ordnung, aber trotzdem, ihr Leben ist sicherlich sehr anstrengend und sie ist keine junge Frau mehr. Sie muss sich an ein paar Regeln halten, gesund und ausgeglichen essen, Bewegung machen, ausreichend schlafen und immer wieder ein bisschen abschalten. Ich kann das alles organisieren, aber Sie müssen mir dabei unbedingt helfen, denn Sie legen ja Ihren Tagesablauf fest, so weit ich das verstanden habe. Wenn wir gemeinsam unterwegs sind, werden wir das schon in den Griff bekommen. Sie ist nicht krank und wir müssen verhindern, dass sie es wird – ok?“

Sie nickte: „Na klar, das schaffen wir schon, einer allein kann sie kaum bändigen, aber zu zweit wird es uns schon gelingen“ – dabei lächelte sie und sah für einen Moment

bezaubernd aus, ihr Gesicht verlor die harten Linien um den Mund und wurde ganz jung. Aber nach wenigen Augenblicken wurde sie wieder ernst.

Wir erledigten alle möglichen Formalitäten, auch wegen meiner Anstellung und dann fuhr ich nach Hause, machte eine lange Liste von den Dingen, die ich mitnehmen wollte, ging in die Apotheke, kaufte jede Menge Tee und allerlei Medikamente ein und verständigte mich mit meinen Kollegen, die gar nicht glücklich waren, dass sie sich die Bereitschaftsdienste jetzt wieder teilen mussten.

Anneliese hatte den Zettel geschrieben und aufgeklebt und ihre Schlüssel durch den Briefschlitz geworfen. Ich schickte ihr das restliche Geld und einen Bonus für die nächsten zwei Monate – man wusste ja nie, was geschehen würde und dann machte ich

mich ans Packen. Da ich nicht wusste, wohin wir überall reisen würden, rief ich Andrea an.

„Wir werden einen Monat in New York sein und einem Monat in Los Angeles, danach geht es für zwei Wochen nach Peking und dann wieder nach Hause. Sie können also jede Gattung Kleidung von Herbst bis Sommer mitnehmen. Winter werden wir keinen haben.“

Nach zwei Stunden hatte ich drei Koffer gepackt – einen herbstlichen, einen sommerlichen und einen medizinischen, dann fuhr ich zur Bank, hob meine Ersparnisse ab – 3000 Euro – bat meine Nachbarin, nach dem Haus zu sehen und ließ ihr Geld da für die Betriebskosten.

Um sechs erschien ich bei meiner neuen Chefin und erfuhr einen kleinen

Vorgeschmack von dem, was mich erwartete
– Chaos!

Schon im Foyer türmten sich Koffer und Taschen, Mäntel hingen über Stühlen, Schuhe standen in langen Reihen auf dem Boden und Aglaya versuchte gerade vergebens, einen überquellenden Reisekoffer zu schließen.

Von oben hörte man Geschrei, das eindeutig der Sopranstimme Henriettes zuzuordnen war: „Wo ist das grüne Kleid, das brauche ich für die Carnegie Hall, ohne das grüne Kleid fahre ich überhaupt nicht weg. Wo ist es, zum Donnerwetter?“

Aufgelöst raste die arme Zofe wieder die Treppen hinauf: „Das ist in dem schwarzen Koffer, ich habe es schon eingepackt, wirklich, Frau Hansen!“

„Zeige es mir, los, bring den Koffer wieder

herauf!“

„Ach“, sagte ich, „diesmal wollen wir wohl wegen Hysterie ohnmächtig werden, ja?“

Sie starrte mich an: „Das geht dich nichts an, lass mich alleine, das ist mein Problem!“

„Aber du bist mein Problem, also wirst du dich jetzt für einen Moment hinsetzen und mir zuhören, einverstanden!“ und ich nahm sie bei der Hand und zerrte sie hinaus und hinunter in die Küche.

Sie ließ es geschehen und das wertete ich schon als großen Pluspunkt. „So, jetzt setz dich da hin und warte einen Moment, ich bin gleich wieder da.“

Aus der Halle holte ich meinen Medizinkoffer, kramte eine Weile darin herum, entdeckte, was ich gesucht hatte und öffnete die kleine Schachtel. Ich holte ein

Glas Wasser und stellte es vor sie hin: „So“, sagte ich, gab ihr zwei Tabletten, „die nimmst du jetzt, trinkst das ganze Glas leer und dann machen wir einen kleinen Spaziergang durch den Garten!“

„Das geht nicht, es ist noch ...!“

„Nicht rumzicken, schon vergessen?“

Sie zuckte zusammen und fragte: „Was ist das überhaupt, was muss ich da schlucken?“

„Pflanzliche Beruhigungspillen – hauptsächlich Melisse. Los. Runter damit!“

Wie ein kleines Mädchen verzog sie das Gesicht, schluckte und sagte dann: „Gut, kann ich jetzt weiter machen, Onkel Doktor?“

Ich schüttelte den Kopf: „20 Minuten Pause, an die frische Luft, dann geht es weiter!“

„Aber die Kleider ...!“

„Wie oft seid ihr schon verreist?“

„Keine Ahnung, oft, warum?“

„Und immer hat Aglaya gepackt?“

„Ja, natürlich“

„Also, was soll sie da in den nächsten zwanzig Minuten falsch machen? Los, zieh dir Schuhe an – da stehen ja genug herum und dann raus mit dir!“

Als wir dann langsam nebeneinander durch den schön angelegten Park spazierten, nahm sie plötzlich meine Hand: „Du, ich denke, das war klug von mir.“

Fragend schaute ich sie an: „Was denn?“

„Dass ich dich Tyrannen engagiert habe – du

tust mir wirklich gut!“

Ich drückte ihre Hand: „Das ist schließlich mein Job, dafür bezahlst du mich!“

Sie blieb stehen, nahm meine zweite Hand und sah mir in die Augen: „Du, aber was da sonst noch ist, dafür bezahle ich dich nicht, ist das klar? Ich möchte nicht, dass du das Gefühl hast ...?“

„Dass ich dein Gigolo bin? Nein, wirklich nicht – keine Sorge das würde ich auch machen, wen du mich nicht bezahltest. Du bist eine so wunderschöne und aufregende Frau, da braucht es keine Extras!“

Da warf sie sich mir an den Hals, umarmte mich ganz fest und drückte mir ihre warmen Lippen auf den Mund: „So“, sagte sie danach ganz atemlos, „und jetzt geh ich packen, damit wir dann endlich Zeit für uns haben.“

Komm, du kannst mir ja helfen. Vielleicht möchtest du meine Höschen sortieren?“

„Nichts lieber als das“, lachte ich und dann liefen wir zurück zum Haus – die paar Minuten hatten ihren Wangen Farbe gegeben und sie war jetzt ganz ruhig und die restliche Packerei verlief ohne Zwischenfälle. Die kleine Aglaya warf mir mehrfach dankbare Blicke zu und Henriette war offenbar über sich selbst erstaunt, denn als alles fertig war, sagte sie: „Ich weiß nicht, entweder bist du es, der mich so beruhigt, oder es sind diese Tabletten, jedenfalls bin ich total cool. Wunderbar!“

Beim Abendessen erklärte uns Andrea, wie der morgige Tag ablaufen würde und was uns dann in New York erwartete.

Wir würden morgens ankommen, ins Hotel fahren und am Nachmittag würde es eine

kurze Pressekonferenz geben. Am Abend erste Proben, am nächsten Tag wieder Probe, mit dem Orchester und am Dritten das erste Konzert. Andrea hatte alles so organisiert, dass zwischen den Konzerten immer ein freier Tag war, der aber oftmals zum Reisen verwendet werden musste. New York und LA würden die Hauptquartiere sein, aber Konzerte würde es auch in anderen Städten geben, zu denen man per Flieger anreiste.

Ich hörte mir das alles an, dann sagte ich: „Diesmal können wir ja klarerweise nichts mehr ändern, aber für die Zukunft müssen wir mehr Rücksicht auf Henriette nehmen, das heißt weniger Konzerte oder längere Pausen. Auf wie viele Monate seit ihr ausgebucht?“

Die beiden wechselten einen Blick und Andrea sagte leise: „Auf 36 Monate.“

Ich lachte: „Na, dann werden wir den Plan einmal gründlich durchforsten, Andrea und ich und nach gesundheitlichen Gesichtspunkten ordnen, nicht nach finanziellen. Was nützt es dir, wenn du drei Jahre Geld scheffelst und dann tot bist oder nicht mehr auftreten kannst, weil dein Herz nicht mehr mitmacht. Bist du denn nicht schon reich genug?“

„Aber Gerhard, mir geht es doch nicht ums Geld – ich will auf der Bühne stehen, am liebsten jeden Tag, ich brauche das, dafür lebe ich!“ - ihre Augen waren ganz feucht geworden.

„Das verstehe ich ja, aber müssen es denn alle Bühnen dieser Welt sein, musst du reisen wie ein Tennisspieler – Henriette, du sollst auftreten, so oft du willst, keine Frage, aber das Drumherum muss man ändern, verstehst du, was ich meine? Es muss ja

nicht morgen passieren, das muss man entwickeln, noch bist du ja gesund – ich rede von Vorsorge, von Aufbauprogrammen und von Pausen, die dein Körper einfach braucht, damit du möglichst lange auftreten kannst!“ und dabei tätschelte ich ihre Hand und schon lächelte sie wieder.

„Du hast ja recht, dafür wollte ich dich ja auch. Du wirst schon wissen, was du tust und du wirst es so tun, dass ich nicht leide, ok?“

„Versprochen!“

„Gut“, sagte Andrea, dann fahr ich jetzt – morgen um 10 Uhr bin ich wieder da und dann geht es los – Gute Nacht!“

Als sie hinausging, bemerkte ich, dass sie eigentlich einen ganz süßen Hintern hatte – so ziemlich das einzige Runde an ihr, aber das dafür ordentlich.

Aglaya räumte den Tisch ab und Henriette fragte: „Hast du schon gepackt, Herzchen?“, und die schüttelte den Kopf: „Nein, das mache ich jetzt dann, ich brauche ja nicht viel!“

„Aber Aglaya, diesmal kommst du einmal mit zu einem Auftritt, das hast du mir versprochen, hörst du!“

Sie nickte: „Ja, wenn Sie es wünschen, gute Nacht!“

Ich sah Henriette verständnislos an: „Wieso will sie denn nicht zum Konzert?“

Sie lachte: „Weil sie vor Lampenfieber fast umkommt. Sie ist nervöser als ich, die Arme. Aber diesmal haben wir ja dich mit und du hast sicherlich irgendein Pülverchen für sie!“

„Ja, natürlich, kein Problem!“

„Gut, mein Leibarzt – würdest du dich jetzt um das leibliche Wohl deiner Lieblingspatientin kümmern?“

Ich reichte ihr die Hand: „Nichts lieber als das. Möchtest du zuerst ins Bad, soll ich warten?“ aber sie schüttelte den Kopf und leckte sich über die Lippen: „Nein, ich möchte dich gerne mitnehmen ins Bad, ich möchte, dass du mich einseifst, und abspülst und ...! Komm, schnell, ich mag nicht mehr warten!“

Sie zog mich durch das Schafzimmer ins Bad – sehr geräumig, mit einer großen Duschkabine, einer Wanne und einem doppelten Waschtisch. In einer Ecke stand eine kleine Sitzgruppe und dorthin führte sie mich jetzt, setzte sich in einen der Korbsessel und sagte: „Zieh dich aus – ich will dir zusehen, bitte!“

Lächelnd tat ich ihr den Gefallen, ließ mir auch Zeit dafür, und als ich schließlich den Saum meiner Boxershorts über meinen steifen Pimmel zog und nach unten gleiten ließ, zog sie scharf die Luft ein -“Mein Gott, ist der schön und so jung und stark. Wie alt bist du Gerhard?“

„31, meine Schöne, genau im richtigen Alter für dich, findest du nicht?“

Hell lachte sie auf und sagte: „Na, das werden wir ja gleich sehen, so jetzt bin ich dran!“

Und dann fing sie an – nicht nur, dass sie sich hüftschwingend und tanzend entkleidete, nein, sie sang auch noch dazu – irgendein italienisches Liebeslied und das war unheimlich schön. Ihre Stimme hatte einen so tollen Klang und ihr reifer Körper, der sich da vor mir wiegte, die schwingenden Brüste,

der füllige, aber doch feste Hintern, die fraulichen Hüften, das schöne Gesicht und ihre Stimme – ich konnte nicht sitzen bleiben, ich stand auf und umarmte sie und sie schlang die Arme um mich und flüsterte mir ins Ohr: „Komm, wasch mich jetzt, aber überall, hörst du!“

Wir gingen in die Kabine, sie stellte die Düsen ein, von oben, von allen Seiten sprühte warmes Wasser auf uns. Dann reichte sie mir einen Schwamm und ich legte los – ich seifte sie ein, am Hals, am Nacken, ihren Rücken, ihre Brüste und den Hintern, drückte den Schwamm in ihre Pofalte und wusch ihre Rosette, griff von hinten zwischen ihre Beine und schrubbte die Möse, bückte mich zu ihren Beinen und Füßen, dann legte ich den Schwamm weg und wusch die Seife von ihrer weichen Haut.

Immer, wenn ich ihren Hintern oder die

Gegend zwischen ihren Schenkeln berührte, begann sie zu stöhnen, und drängte sich an mich, flüsterte: „Ja, das ist so gut, oh, das hat schon lange keiner mehr mit mir gemacht, ja, komm, hier noch mal“ und dann drehte sie sich um und zog sich die Pobacken auseinander: „Hier bitte“ und als ich meine Hand durch die Ritze gleiten ließ, schrie sie auf und dann kniete ich mich hin und begann sie zu küssen, die Backen und die tiefe Falte dazwischen und dann die Rosette – ich presste meine Lippen darauf und tippte mit der Zungenspitze dagegen und sie schrie auf und rief: „Los, komm, gehen wir ins Bett, ich will, dass du das weiter machst, bitte, leck mich da, aber im Bett, ok?“

Ich lachte: „Ja, und wer wäscht mich?“ und sie kicherte - „Oh, das hätte ich um ein Haar vergessen. Los, das mache ich jetzt, mein Medizinmann!“ Sie nahm den Schwamm und ließ ihn über meinen Körper gleiten und als

sie den Rücken wusch, fragte sie mich leise: „Möchtest du, dass ich das bei dir auch mache“ und als ich nickte, sagte sie: „Dann beug dich vor!“

Das hatte noch niemand mit mir gemacht und ich tat, was sie sagte und sie kauerte sich hinter mich und spreizte meine Arschbacken und dann fühlte ich ihre Lippen auf meinem Anus und ihre Zungenspitze, die ihn umkreiste – das war so geil, dass ich aufstöhnte und zu keuchen begann, wie nie zuvor. Sie leckte durch meine Ritze und immer wieder über die Rosette, stieß dagegen mit der Zunge, so als, wolle sie mich ficken und ich dachte, ich würde jeden Moment kommen.

Ich richtete mich auf und keuchte: „Hör auf, sonst spritze ich ab!“

Sie lächelte und umarmte mich von hinten,

drückte ihre Wange an meine und flüsterte: „Das sollst du ja auch, mein Schatz, aber erst ein bisschen später. Vorher wollen wir uns doch noch ein bisschen lecken, oder?“

In Windeseile trockneten wir uns gegenseitig ab, wobei sie es sich nicht nehmen ließ, meinem Schwengel besondere Aufmerksamkeit zu schenken und ihn trocken zu lecken – jeden Wassertropfen saugte sie weg und auch die kristallklaren Lusttropfen an der Eichel.

Schließlich zog sie mich zum Bett und sagte: „Wie möchtest du mich, mein Prinz? Auf dir oder seitlich?“

Ich legte mich auf den Rücken und sagte: „Komm her!“

„Warte einen Moment. Los, heb deinen Hintern hoch!“ sagte sie und schob mir ein

Kissen unter den Arsch. Dann warf sie sich auf mich, ihr wunderbarer Popo war direkt vor mir und ihr Gesicht verschwand zwischen meinen Schenkeln, sie schob meinen Sack zur Seite und leckte über die Kimme nach hinten zum Arschloch. Wieder spürte ich ihre Zungenspitze und mein Schwanz wurde steif wie ein Holzstiel und drückte gegen ihre Schulter. Ich musste mich ablenken, um nicht sofort zu kommen und zog ihre zwei Halbmonde auseinander, legte ihre Rosette frei und presste meine Lippen darauf, ganz fest und dann ließ ich meine Zunge darüber gleiten und speichelte sie ein.

Während ich sie leckte, trieb ich ihr einen Finger in die Möse und fickte sie damit. Sie schrie auf und rief: „Nein, jetzt nicht da, hinten will ich dich, so“ - und dabei schob sie mir einen Finger in den Anus, ohne Vorwarnung und begann ihn vor und zurückzubewegen, während sie mit dem

Mund nach meinem Schwanz angelte und ihn zu lecken begann.

Ich folgte ihrem Beispiel und drückte mit dem nassen Finger, den ich aus ihrer Möse gezogen hatte, gegen den Muskelring, brach durch und war drinnen in ihrem Poloch. Wir fickten uns im Gleichklang und es war so ziemlich das Geilste, was ich jemals gemacht hatte. Sie wand sich auf mir, wichste meinen Schwanz, fickte mich ins Arschloch und ich hielt sie mit der einen Hand fest, während die andere in ihren Hintern rammelte. Wir keuchten und stöhnten und endlich rief ich: Es kommt“ und schon knallte ich ihr meinen Saft in den Rachen und sie krümmte sich auf mir, schluckte meinen Saft und schrie gleichzeitig – es war reine Raserei, die uns erfasste und durchschüttelte.

Endlich war es vorbei, sie drehte sich auf mir um, legte sich auf mich und verbarg ihren

Kopf an meinem Hals, ich spürte ihren heißen Atem und wie ihr ganzer Körper leise zitterte. Atemlos schnaubte sie: „Gerhard das war schon fast zu viel. Davon könnte man auch glatt ohnmächtig werden“ und dann hob sie den Kopf und sah mich mit weit aufgerissenen Augen an - „sind wir verrückt, oder pervers oder was ist mit uns?“

Ich lachte: „Nein, es ist alles ok, wir mögen uns eben und wir lieben unsere Körper und wir lieben Sex – es ist alles gut!“

Wir umarmten uns innig und bleiben lange so liegen. Endlich rollte sie von mir herunter und sagte: „Eigentlich sollten wir ja schlafen, aber würdest du bitte noch einmal zu mir kommen, ich möchte einfach ganz normal und zärtlich von dir geliebt werden!“

Also küssten und streichelten wir uns eine Weile, und als mein Schwanz wieder

einsatzbereit war, legte ich mich auf sie, und brachte ihn vor ihrer heißen Muschi in Anschlag. Sie griff nach unten - „Lass mich, ich mach das so gerne!“ – und schob ihn sich hinein. Ich stieß zu, behutsam und gefühlvoll und dann bewegte ich mich in ihr langsam und träge. Sie umarmte mich, bedeckte mein Gesicht mit vielen kleinen Küssen und stöhnte leise und ich leckte manchmal zärtlich über ihre steifen Nippel. Einmal flüsterte sie: „Ja, das ist so gut. Ich warte auf dich und wir kommen gemeinsam, ok, mein Schatz?“ und ich nickte und beschleunigte ein wenig das Tempo.

Sie umklammerte mich mit Armen und Beinen und drückte mir ihre Fersen in den Hintern, während ich an ihrem Hals leckte und ihre Ohrläppchen einsaugte. Immer lauter wurden wir und immer schneller und schließlich kündigte ich an: „Henriette, ich komme!“, und sie schluchzte auf: „Endlich,

ja, komm, spritz ab, gib mir deinen Saft!“

Ich bäumte mich auf, schob ihr meinen Schwanz ganz tief in die Möse und kam in wilden Schüben. Bei jedem Einschlag schrie sie auf und hängte sich an mich, umarmte mich so fest sie konnte und ich spürte die langen Fingernägel in meinem Rücken. Sie setzte sie mir ein wie Krallen, aber kratzte mich nicht. Endlich war ich leer gepumpt und wir wurden ruhig, sie drängte sich weiter an mich und wir küssten uns lange und leidenschaftlich. Sie strich mir durch die Haare und sagte: „Das war so schön, jetzt werde ich gut schlafen. Ich freue mich so, dass du bei mir bist und auf die Nächte, die vor uns liegen. Komm, lass mich so, ja so will ich bei dir liegen“ – Kopf auf meiner Schulter - „ja, so ist es gut. Gute Nacht!“

Noch zwei, drei kleine Küsse und weg war sie, schlief wie ein Baby und ich überlegte,

was da alles auf mich zukommen würde.

Sie war schon auf, als ich die Augen öffnete, nackt ging sie im Zimmer auf und ab und suchte ihre Kleidung zusammen. Als sie sich nach ihren Schuhen bückte und mir ihren prachtvollen Hintern zeigte, piff ich zwischen den Zähnen und sie fuhr herum: „He, nicht gucken, das tut man nicht!“

Dann kam sie zu mir, küsste mich und sagte: „Los, junger Mann, aufstehen, unsere kleine Freundin wird gleich da sein und ich möchte nicht, dass sie dich so sieht. Wer weiß, was dann passiert!“

Ich lachte: „Aber ich bitte dich, sie passt überhaupt nicht in mein Beuteschema, so klein und flach!“

„Aber wer weiß, was sie sonst für Fähigkeiten hat, überhaupt, wo sie so lange

enthaltssam war. Irgendwann muss das ja ein Ende haben!!“

Da hatte sie natürlich recht und das würde wahrscheinlich explosionsartig kommen, wie bei einem Vulkan und wäre sicherlich interessant – aber Gott sei Dank nicht meine Baustelle. Ich hatte ja meine ohnehin und die würde mich auslasten.

Also stand ich widerwillig auf, klopfte Henriette auf den heißen Po und verschwand im Bad.

Kaum saßen wir beim Frühstück, erschien auch schon Andrea mit einem Taxi und kam in die Küche: „Gerhard, kannst du mir mit dem Gepäck helfen?“

Ich war erstaunt, wie eine so kleine Frau, die ja keine Auftritte würde absolvieren müssen, so viel Gepäck haben könnte. Sieklärte mich

auf: „Na, ich bin ja bei jedem Konzert dabei und kann auch nicht immer dasselbe tragen, nicht wahr“ – und da war wieder dieses Lächeln, das sie so verzauberte, aber leider wieder nur einen Wimpernschlag lang. Ich überlegte, ob sie sich der Wirkung bewusst war, aber ich zweifelte dran – vielleicht hatte sie über all der Trauer darauf vergessen.

Das Foyer sah aus, als würde gleich ein Reisebus vorfahren, so viele Koffer und Taschen standen da herum. Aglaya steuerte auch noch zwei bei und im Lauf des Tages wurden es immer mehr und mehr.

Endlich war alles fertig und wir setzten uns zu einem Abschiedssnack in die Küche. Karla, die das Haus hüten würde, erhielt letzte Anweisungen und dann ergriff Andrea das Wort: „Hört mal, wir müssen uns etwas einfallen lassen wegen Gerhard. Das wird ja

sofort auffallen, dass wir einen Mann in unserer Begleitung haben und schon bei der Pressekonferenz werden die Reporter nach ihm fragen. Was sagen wir?“

Ich war verblüfft: „Ja, glaubst du denn, dass mich jemand sehen wird, vor der Pressekonferenz?“

Andrea grinste: „Gerhard, du weißt schon, wer deine Patientin ist? Henriette Hansen, ein Weltstar! Was glaubst du, was sich da schon am Flughafen abspielen wird – ihre Konzerte sind dreifach überbucht und wir erwarten über eine halbe Million Besucher. Wenn du den Kopf bei der Flugzeugtür herausstreckst, werden die Handys schon heiß laufen.“

Mir wurde auch heiß und ich fragte kleinlaut: „Was schlägst du vor?“, und Henriette sah sie ebenfalls erwartungsvoll an, bevor sie

mir ein beruhigendes Lächeln schenkte:
„Keine Angst, so schlimm wird es nicht!!“

Andrea überhörte den Einwand: „Nun, wir können weder sagen, dass du ihr Arzt bist, das würde eine Welle an besorgten Anfragen auslösen und von ... ähm, Liebhaber würde ich auch nichts sagen. Ich schlage vor, wir sagen, du bist ihr Fitness – und Ernährungsberater. Jeder Sportler hat die, und viele Künstler. Ich denke, das ist am unverfänglichsten!“

Ich nickte: „Ja, und kommt der Wahrheit ja auch am nächsten. Henriette ist ja nicht krank und ich Sorge dafür, dass sie es nicht wird. Ja, gut!“ und unser Weltstar pflichtete mir bei: „Ich habe dir ja gesagt, sie ist unbezahlbar, unsere Andrea!“

Drei Taxis waren notwendig, um uns und die Koffer zum Flughafen zu bringen und dort

war schon alles organisiert, wir sahen das Gepäck erst wieder in unseren Zimmern im Waldorf Astoria.

Aber bis wir dort ankamen, hatten wir noch einige Hürden zu überwinden. Schon beim Abflug wurde Henriette natürlich erkannt und mit viel Applaus bedacht und von Autogramm - und Selfiejägern bedrängt. Sogar im Flugzeug gaben die Menschen keine Ruhe. Aber da hatte sie plötzlich eine Engelsgeduld, verteilte Unterschriften und grinste in jede Kamera – das war ihr Leben und ich beobachtete sie interessiert.

Am John F. Kennedy Flughafen erwartete uns eine Menschenmenge in der Ankunftshalle - Schaulustige, Passagiere, die zufällig vorbeikamen und sie erkannten und natürlich jede Menge Journalisten und Fotografen. In einem wahren Blitzlichtfeuer eilten wir zu der wartenden Limousine, aber immer

wieder blieb Henriette stehen, winkte, gab ein paar Autogramme und fühlte sich pudelwohl. Seufzend ließ sie sich neben mich in den weichen Sitz fallen: „Ach, das tut schon gut zu sehen, wie die Menschen mich mögen!“ und dann zu mir; „Kannst du mich ein bisschen verstehen?“

Lachend tätschelte ich ihr Knie: „Aber ja und ich habe nicht das geringste dagegen – ich mag dich ja auch!“

Im Hotel hatten wir eine ganze Zimmerflucht für uns. In der Mitte war die Suite von Henriette, auf der einen Seite mein Zimmer, mit der gewünschten Verbindungstür, auf der anderen Seite die Räume von Andrea und Aglaya. Ich hatte keine Ahnung, was das für einen Monat kosten würde, aber wahrscheinlich mehr, als in meinem ganzen Leben als kleiner Landarzt verdient hätte.

Aglaya und ich verteilten die Koffer, die kurz nach uns ankamen, während die beiden bei dem Pressegespräch waren und ich begann, mich häuslich einzurichten. Meine Anwesenheit in der Öffentlichkeit würde nicht vonnöten sein und ich würde viel freie Zeit haben bzw. in Ruhe alle Therapieschritte für Henriette ausarbeiten können.

Ich packte gerade meine medizinische Grundausrüstung aus, da hörte ich hinter mir die Tür zu Henriettes Zimmer und sie erschien und sah mich fragend an: „Ist alles ok mit dir?“

Ich lachte: „Das müsste ich ja eher dich fragen? Du bist ja dauernd im Blitzlichtgewitter. Was war bei der Presse?“

Sie lachte: „Sie haben sich fast mehr für dich als für mich interessiert und ich denke, sie

glauben uns die Geschichte nicht. Ich fürchte, du wirst dich als mein Liebhaber wiederfinden in den morgigen Zeitungen. Schlimm?“

Ich nahm sie in den Arm: „Mir ist das ganz egal, aber wie ist es für dich?“

Sie schaute mich ernst an: „Ich weiß es nicht. Ich hatte noch nie etwas mit einem so jungen Mann und ich habe keine Ahnung, wie man das aufnehmen wird. Aber eigentlich ist es mir auch gleichgültig – ich glaube, ich genieße es viel zu sehr, um darüber nach zudenken.“

Dann küssten wir uns und sie sagte: „So, jetzt muss ich aber los, erste Probe in der Carnegie Hall – mein Gott, seit zehn Jahren bin ich da nicht mehr aufgetreten.“

Ich hielt sie fest: „Aber zuerst musst du

etwas essen – du fällst mir sonst wieder um!“

„Nein, mein Schatz, dazu habe ich keine Zeit, ich muss mich umziehen!“

„Dafür hast du Zeit - komm, trink das!“ - ich hatte schlauerweise ein paar Becher Energiegetränke gekauft, wie sie die Radfahrer verwenden, die wirklich alles enthalten, was man braucht und das gab ich ihr. Brav schlürfte sie es aus, und als ich ihr erklärte, was da alles drinnen war, lachte sie: „Hör mal, die Proteine hole ich mir aber wieder direkt vom Produzenten heute Nacht. Ach, ich freue mich schon, wenn wir zusammen ins Bett gehen! Wartest du auf mich?“

„Na klar! Ich mache inzwischen einen Speiseplan für dich, den werde ich morgen mit Andrea und dem Koch besprechen und

dann sehe ich mir den Fitnessraum und den Pool hier im Hotel an, vielleicht passt das ja für unsere Zwecke. Sing schön und toi, toi, toi.“

Einmal schaute sie noch bei mir herein, drehte sich im Kreis und fragte: „Na, wie sehe ich aus?“ und es war tatsächlich umwerfend – wenn sie für eine erste Probe schon so toll zurechtgemacht war, wie würde sie dann erst bei einem Auftritt aussehen? Wieder einmal konnte ich es nicht recht glauben, wohin ich da geraten war. Sie trug einen schwarzen Hosenanzug, Oberteil und Hose bis zum Po sehr eng und figurbetont, die Hosenbeine weit ausgestellt, wunderschöne Stöckelschuhe, die nackten Zehen grell rot lackiert und das Gesicht dezent geschminkt. Das Parfüm war atemberaubend und ich hoffte, dass Reste in der Nacht noch an ihr haften würden.

Andrea rief nach ihr, sie hauchte mir einen Kuss zu und ging ab.

Es war kurz vor Mitternacht, als sie erschienen, Andrea todmüde, vom Jetlag erfasst, genau so wie ich – mir waren vor dem Fernseher schon zwei mal die Augen zugefallen, aber Henriette war bester Laune, aufgekratzt und in Feierstimmung.

Sie platzte bei mir herein: „Haben wir Champagner im Haus?“ und umarmte mich stürmisch.

„Es war also ein Erfolg?“ und bevor Henriette noch etwas sagen konnte, nickte Andrea, während sie sich in einen Fauteuil plumpsen ließ: „Es war der Wahnsinn. Die ganze Belegschaft hat zugehört und 100 Journalisten waren da, das wussten wir vorher gar nicht, aber die Amis sind eben Meister im Marketing und alle sind

ausgeflippt. Henriette war aber auch fantastisch“ - und mit einem Seitenblick zu ihr – wie schon lange nicht!“

Die zog mich neben sich auf die Couch: „Ja, das ist wegen Dir, mein Schatz“ und drückte mir einen Kuss auf die Wange. „Ach, war das herrlich! Was ist, gibst du mir etwas zu trinken?“

Eigentlich hatte ich mir gedacht, ich würde ihr eine Tasse Melissentee geben, aber der würde warten müssen. Ich ließ einen Korken knallen und in ausgelassener Stimmung leerten wir zu dritt die Flasche. Andrea stand auf, ihre Augenringe waren schon beeindruckend: „Morgen haben wir nichts außer der Orchesterprobe - ihr könnt euch ausschlafen. Den Termin mit dem „Life-Magazine“ habe ich verschoben, wir sind ja eh noch ein Monat hier und ich denke, morgen tut uns ein bisschen Ruhe sehr gut!“

Ich schenkte ihr einen dankbaren Blick und sagte: „Ja, und ein ausgiebiger Spaziergang im Hydepark!“

„Na, dann gute Nacht“, sagte sie und ich sah einen merkwürdigen Ausdruck in ihren Augen, so als würde sie uns beneiden, um das was uns jetzt bevorstand.

Als sie weg war, lehnte sich Henriette an mich, legte die Beine hoch und sagte leise: „So könnte ich jetzt sitzen bleiben, die ganz Nacht.“ Ich legte einen Arm um sie: „Aber glaubst du nicht, dass es im Bett bequemer wäre, dir müssen doch die Füße weh tun und du musst furchtbar müde sein!“

Sie sah mich an, mit ihren großen, funkelnden Augen: „Ja, bin ich, aber das Singen heute, auf dieser herrlichen Bühne, das hat solchen Spaß gemacht, unglaublich. Ich freue mich schon so auf das Konzert, du

ahnst es nicht“, und dann nach einer kleinen Pause, und während sie mir eine Hand aufs Knie legte, „aber jetzt freue ich mich auf dich. Komm, gehen wir duschen!“

„Warte, zuerst nimm noch die Tabletten. Eigentlich wollte ich dir ja einen Tee machen, aber dazu ist es nun zu spät – es musste ja Champagner sein. Aber die tun’s auch, da wirst du gut schlafen.“

Sie lächelte: „Aber die nehme ich erst ein bisschen später, ich will dir nicht unter den Armen einschlafen!“

„Keine Angst, so schnell wirken die nicht, die kannst du ruhig schlucken!“

Wir zogen uns im Bad, das wunderschön eingerichtet und geräumig war, aus und ich betrachtete voll Erregung ihren wunderschönen Körper. Wir wuschen uns

gegenseitig und umarmten uns immer wieder unter dem warmen Wasserstrahl und dann lagen wir im Bett und sie legte sich halb auf mich, mit einem Schenkel auf meinen und flüsterte mir ins Ohr: „Wie möchtest du mich denn heute, mein Prinz. Du kannst über mich befehlen!“

Ich brauchte nicht lange nach zudenken; „Wenn es dir nicht zu anstrengend ist, dann knie dich hin – ich möchte dich von hinten, schon die ganze Zeit. Du bist eine wahnsinnig aufregende Frau, aber dein Popo ist der Wahnsinn!“

Sie lachte: „Dann nimm mich, du geiler, junger Bock!“

Und sie drehte sich um, kniete sich hin und präsentierte mir ihren kugelrunden Traumarsch. Ich kauerte mich hinter sie, streichelte erst mit beiden Händen diese

wundervollen Halbkugeln, küsste sie und biss zärtlich hinein. Dann griff ich zwischen die Beine, taste nach ihrer Muschi und stellte fest, dass sie triefend nass war und das kam ganz sicher nicht von der Dusche, denn jede Berührung entlockte ihr ein leises Stöhnen.

„Ja“, rief sie, komm jetzt, ich will deinen Schwanz, bitte, gib ihn mir, spieß mich auf, ich will dich, jetzt, komm ich bin schon so heiß!“

Also platzierte ich mich hinter ihr, brachte die Nudel in Stellung, packte sie an ihren ausladenden Hüften und stieß zu – ihre Reaktion war ein wilder Schrei, sie griff sich zwischen die Beine und ich spürte, wie sie ihren Kitzler massierte, und tastete mit einer Hand nach vorn, packte die hin und her schwingenden Brüste und drückte und knetete sie.

Mein Schwanz verschwand bis zum Anschlag in ihrer heißen, nassen Grotte und der Anblick ihrer gespreizten Arschbacken und des Schwengels dazwischen war unheimlich geil. Sie wand sich unter mir und musste sie mit beiden Händen festhalten, dass sie nicht vornüberkippte. Meine Schenkel klatschten gegen ihren Hintern, und jedes Mal, wenn ich den Schwanz zurückzog, gab es ein schmatzendes Geräusch – so nass war sie geworden.

Ich spürte, wie sich meine Säfte regten und rief: „Es ist so weit, wohin?“, und sie schrie: „Bleib, wo du bist und fick mich weiter!“, und ich versetzte ihr noch ein paar wilde Stöße, die schon durch meinen Orgasmus geprägt, in wüsten Zuckungen endeten und während ich ihr meinen Saft in die Möse schleuderte, war es bei ihr auch so weit und sie knickte ein und ich legte mich halb auf sie, um ihr auch die letzten Fontänen

noch in die Muschi zu jagen.

Sie stöhnte wild und ihre Möse zuckte und zog sich zusammen um meinen Schwanz und sie vergrub ihr Gesicht in einem Kissen und wackelte mit dem Hintern und wand sich und zitterte am ganzen Leib.

Ich löste mich und ließ mich neben sie fallen und auch sie streckte die Beine, lag am Bauch, mit dem geröteten Gesicht zu mir und ächzte: „Gerhard, du fickst so gut, ich liebe dich und deinen Schwanz, es ist einfach ein Traum mit euch - wir passen perfekt zusammen!“

Und da hatte sie wohl recht, denn auch ich hatte noch nie solche Empfindungen beim Sex wie mit ihr – jede Faser von mir begehrte sie und es gab nichts Schöneres, als mit ihr zu vögeln.

Erschöpft schmiegen wir uns aneinander und schliefen binnen weniger Minuten ein.

Ab dem nächsten Tag begann so etwas ähnliches wie ein rhythmischer Tagesablauf. Wir schliefen lange, frühstückten in der Suite – lauter gesunde Sachen, Müsli, Obst, Vollkornbrot und Joghurt. Das alles besorgte ich auf meinen Einkaufstouren, wann immer die beiden beschäftigt waren. Mit Henriette machte ich wie angekündigt, lange Spaziergänge und dann und wann einen Abstecher in ein Fitness-Studio und wir machten uns einen Spaß daraus, die lauernden Paparazzi abzuhängen oder sie zu verwirren. Schon am Tag nach unserer Ankunft waren die Zeitungen voll gewesen von Vermutungen: „Henriette Hansen in New York eingetroffen. Hat sie einen neuen Lover?“ oder „Die Diva ist in New York, ist sie verliebt in den Fitnesstrainer?“, und in der Art ging es weiter. Natürlich wurde auch

spekuliert, warum ausgerechnet ein Arzt diese Aufgaben übernommen hatte und Andrea gab eine Pressemitteilung heraus: *„Frau Henriette Hansen betont ausdrücklich, dass die Betreuung durch Herrn Doktor Haber ausdrücklich ihrer Fitness und der richtigen Ernährung dient. Spekulationen über ihren Gesundheitszustand sind absurd und werden von uns nicht kommentiert.“*

Natürlich wurde das Hotel belauert und manchmal erwischten sie uns und verfolgten uns auf Schritt und Tritt. Dann kam es schon vor, dass Henriette plötzlich stehen blieb, mich umarmte und küsste. Solche Fotos kursierten dann im Internet und in allen Zeitungen und Andrea schrieb auf Facebook: *„Liebe Fans von Henriette, ist es nicht schön, dass sich die beiden gut verstehen. Ist es nicht schön, dass sich Henriette gut aufgehoben fühlt bei einem jungen Mann,*

der sie mit modernen Methoden fit macht, damit sie den Anstrengungen ihres aufregenden Lebens gewachsen ist? Natürlich stehen sie sich nahe, aber ob daraus mehr wird oder schon geworden ist, das sollte doch wirklich ihre Privatangelegenheit sein.“

Ich gewöhnte mich langsam auch an den Rummel und fand es eigentlich sogar recht unterhaltsam, mit welcher unglaublichen Aufmerksamkeit wir bei allem, was wir taten, beobachtet wurden. Trotzdem kehrte allmählich so eine Art Normalität ein. Die Tage waren ausgefüllt mit meinen diversen kleinen Therapien – ich hatte auch eine tüchtige Masseuse ausfindig gemacht – und immer wieder ein bisschen Bewegung, durch Proben, Auftritte und Abstecher nach Washington, Boston, Philadelphia und nach Montreal, wo wir jeweils nur zwei Tage blieben und danach einen Rasttag in New

York einlegten.

Die Nächte verbrachten wir immer gemeinsam und es verging kein Tag, an dem wir nicht mindestens einmal miteinander schliefen. Sie liebte es, sich „ihren Proteinshake“ zu holen und blies mir fast täglich einen, meistens bei der morgendlichen Dusche oder nach dem Aufwachen.

Unsere Zeit in New York neigte sich bereits dem Ende zu und alle Auftritte waren volle Erfolge gewesen und das Publikum bezaubert von Henriette und ihrer Persönlichkeit. Sie schwebte auf Wolke sieben und bemerkte nicht, dass Andrea immer schlechter aussah und nur mehr mit Mühe ihre Aufgaben wahrnehmen konnte. Es war an einem der letzten Tage und Henriette gerade mit ihrer Garderobe und Schminken beschäftigt, da klopfte es an meine Tür –

Andrea stand davor. Sie kam herein, setzte sie sich auf einen Stuhl und fing bitterlich zu weinen an. Betroffen kauerte ich mich vor sie hin, nahm eine Hand und fragte: „Andrea, was ist los mit dir, was bedrückt dich denn?“

Sie hob ihren Kopf und starrte mich aus verschleierten Augen an: „Ich weiß es nicht, ich fühle mich einfach so beschissen“, schluchzte sie. „Hast du nicht irgendwelche Mittelchen, die mich ein bisschen aufheitern? Ich habe das Gefühl, ich kriege Depressionen. Das ist so verrückt. Alles läuft so gut und wir haben so tolle Erfolge, können uns vor lauter Angeboten nicht erwehren und ich werde meines Lebens nicht mehr froh!“

„Hängt das vielleicht immer noch mit deinem Verlust zusammen?“ und als sie mich forschend ansah. „Henriette hat mir davon

erzählt. Ist es das?“

Aber sie schüttelte den Kopf: „Nein, das ist es nicht, im Gegenteil. Ich habe schon den Verdacht, vielleicht ist es, weil ich niemanden habe. Weißt du, bis jetzt waren die Affären von Henriette immer mehr oberflächlich und ich hatte das nie so vor Augen. Es ist das erste Mal, dass ihr ..., ach, ich weiß nicht, wie ich sagen soll, Freund, Geliebter, was weiß ich, na jedenfalls, dass der ständig bei uns ist und sie so auf ihn fixiert. Vielleicht bin ich eifersüchtig. Ich weiß es nicht, aber es macht mich fertig.“

Ich stand auf und fragte: „Kann es sein, dass du irgendwie neidisch bist, dass du auch wieder Sehnsucht nach einer Beziehung hast, nach einem Mann, vielleicht?“

Sie schaute mich an: „He, du bist ja ein Psychologe! Möglich, ich weiß es nicht.“

Aber hast du etwas für mich, irgendwelche Glückshormone?“

Ich lachte: „Ja, schau“ und während ich in meiner Kräuterapotheke kramte, sagte ich: „Die nimmst du immer vor dem Frühstück. Du wirst sehen, dann sieht die Welt wieder anders aus. Und in LA suchen wir dann einen tollen „Beach Boy“ für dich!“

Sie lachte bereits wieder: „Ach, so einer wie du würde mir schon reichen!“

Ich hob den Kopf: „Jetzt weiß ich aber nicht, ob das ein Kompliment war, oder nicht?“

Jetzt kam wieder das Lächeln zum Vorschein; „Nimm es als Kompliment, du bist ein lieber Kerl!“ - dann wurde sie plötzlich rot und lief hinaus. Nachdenklich blieb ich zurück, und während die beiden bei der letzten Probe vor dem Abschlusskonzert waren, fasste ich

einen Entschluss.

Henriette war total aufgekratzt – sie freute sich auf den Auftritt mit den New Yorker Philharmonikern - und als wir nach einem wunderbaren Fick nebeneinander im Bett lagen, sie wie immer mit dem Kopf an meiner Schulter, fragte ich sie: „Du, hast du es eigentlich schon einmal mit einer Frau gemacht?“

Erstaunt sah sie mich an: „Wieso fragst du?“

„Das sage ich dir nachher, also, hast du?“

Sie seufzte: „Weißt du, ich habe schon so ziemlich alles gemacht. Als junge Künstlerin darf man nicht besonders wählerisch sein, wenn man Karriere machen will, vor allem, wenn man sehr jung ist, zu der Zeit, wo sich die Spreu vom Weizen scheidet und da kommt es oft auf andere Talente an, als aufs

Singen. Ich habe mit alten Männern gebumst, damit ich meine Prüfungen bestand, ich habe mit mehrerer zugleich gevögelt für meine ersten Auftritte und ja, ich habe auch ein paar Mal mit Frauen geschlafen, meistens waren es die der Männer, die mich wollten und mit nach Hause nahmen zu einem Dreier. Du siehst, ich habe keine Geheimnisse vor dir! Also, warum wolltest du das wissen?“

„Warte, zuerst noch eine Frage – hat es dir gefallen?“

„Ehrlich gestanden, ja, es war oft schöner wie mit den geilen Böcken, irgendwie zarter. Also, raus mit der Sprache!“

Und dann erzählte ich ihr von meinem Gespräch mit Andrea, meinen Gedanken dazu, hörte mir ihrer anfangs erbosten, dann besorgten Einwände an und schließlich fassten wir gemeinsam einen Plan.

In der Nacht rüttelte sie mich plötzlich wach:
„Gerhard, Gerhard!“

Ich fuhr hoch: „Ja, was ist!“ und sie warf sich auf mich und küsste mich und streichelte mein Gesicht und flüsterte ganz aufgeregt: „Aber du versprichst mir, du bleibst bei mir, du verlässt mich nicht mit ihr und du meinst es ehrlich?“

Ich umarmte sie und sagte beruhigend. „Henriette, ich bleibe bei dir, versprochen, ich habe dir ja gesagt, sie passt nicht in mein Beuteschema – aber verlieren sollten wir sie auch nicht, oder. Und sie braucht jetzt unsere Hilfe, vielleicht ist es ja gar nicht für lange und vielleicht will sie es ja auch gar nicht, lass es uns abwarten!“

„Gut“, kuschelte sich an mich und schlief weiter. Ich war wach und überlegte, ob es wohl richtig war, was wir vorhatten und

hoffte, dass alles gut ging.

Das Konzert war ein fulminanter Erfolg, die New Yorker bereiteten Henriette einen grandiosen Abschied mit Standing Ovationen und Blumensträußen und nicht enden wollendem Applaus.

Ich hatte mit Aglaya einen Mitternachtsimbiss vorbereitet, Champagner kaltgestellt und wartete gespannt auf die zwei. Henriette würde Andrea dazu vergattern, ein bisschen mit uns zu feiern und keinen Widerspruch dulden.

Und dann kamen sie, beide mit geröteten Wangen, schon leicht angesäuselt vom Abschiedsempfang und bester Laune – auch Andrea sah viel besser aus als am Vortag. Henriette umarmte mich überschwänglich und rief aus: „Es ist geschafft, stellt euch vor, die Hälfte ist geschafft, los, hoch die

Tassen, das muss gefeiert werden.“

Wir stießen einmal an und tranken einen Schluck, dann sagte sie plötzlich: „Wisst ihr was, ich habe eine Idee, Andrea und ich ziehen uns etwas Bequemereres an, und dann begießen wir unseren Erfolg ordentlich“ - und zu Andrea, „du hast doch sicher irgendein hübsches Negligé mit, damit unser Onkel Doktor etwas zu sehen kriegt!“

Sie lächelte schief: „Ja, aber was sollte es bei mir schon groß zu sehen geben“, und dabei machte sie eine hilflose Handbewegung, als wolle sie ihre nicht vorhandenen Titten anheben.

„Du Dummchen, du hast doch eine hübsche Figur, los, ab mit dir, in zehn Minuten treffen wir uns wieder und du“, das zu mir. „schenkst ein und machst uns ein paar Brötchen!“

Während sie Richtung Schlafzimmer abging, drehte sich Andrea noch einmal zu mir um und schaute mich fragend und schulterzuckend an. Ich grinste nur und nickte ihr aufmunternd zu. Henriette war wirklich unbezahlbar, wie sie das wieder eingefädelt hatte.

Ich bereitete alles vor, setzte mich dann in die Mitte des Diwans, so wie wir das abgesprochen hatten und als erste erschien Henriette in einem Hemdchen, das ich auch noch nicht gekannt hatte – blaue Seide, tief ausgeschnitten, mit einem schmalen Gürtel gebunden uns so kurz, dass gerade mal der Popo verdeckt war. Sie setzte sich neben mich, zog die Beine unter sich und zwinkerte mir zu: „Na, wie war ich?“

„Göttlich – eine Diva eben!“, sagte ich und küsste sie. Kaum hatten wir uns gelöst voneinander, erschien Andrea und ehrlich, es

verschlug mir fast die Sprache – sie trug ein weißes Neglige, keine Ahnung, welcher Stoff, aber praktisch durchsichtig und ebenfalls sehr, sehr kurz und erstmals sah, ich, welche hübschen Beine sie hatte – wirklich wohlgeformt und kerzengerade. Ihre kleinen Tittchen drückten sich durch den straff gebundenen Stoff und man konnte ahnen, dass sie zumindest ziemlich große Nippel hatte. Sogar der Venushügel war als Silhouette zu sehen und vor allem war sichtbar, dass dort kein Härchen spross.

„Na, siehst du“, sagte Henriette anerkennend, „du bist ja ein richtiger Feger. Los, setz dich zu uns. Nein, da, setz dich neben unseren Medizinmann!“

Sie nahm sich ihr Glas und setzte sich mit kleinem Respektabstand neben mich. Trotzdem konnte ich ihr Parfüm riechen, frisch und jugendlich und außerdem hatte ich

einen netten Einblick in ihr Dekolleté und auf die winzigen, aber echt süßen Brüste, die wie kleine Zuckerhüte aussahen, als sie sich vorbeugte und das Glas abstellte.

Henriette begann: „Also, ihr zwei, heute, am Ende unserer Zeit in New York muss ich mich mal bei Euch bedanken – ohne dich, Gerhard hätte ich das wahrscheinlich nicht so entspannt und fit durchgestanden und ohne dich, meine liebe Andrea, wäre sowieso alles im Chaos untergegangen. Ich habe euch beide sehr, sehr lieb und heute möchte ich euch das auch beweisen und zeigen. Komm her Gerhard!“ und ich beugte mich zu ihr und sie küsste mich fest auf den Mund, während sie mir die Hand in den Schritt legte, genau auf meinen schon leicht erigierten Schwanz.

Dann beugte sie sich an mir vor bei Richtung Andrea, die während unseres Kusses am Glas genippt hatte und sagte: „Los, heute

will ich auch mal küssen, zur Feier des Tages, komm, her mein Engel!“, und als sich Andrea ihr zuwandte und sich ihre Gesichter genau vor mir trafen, da umfasste sie Henriette am Nacken, zog sie zu sich und presste ihre Lippen auf Andreas Mund, fest und halb geöffnet.

Ich half mit und legte meine Arme um beide, und drückte sie an mich. Ich spürte, wie Andrea sich einen Moment versteifte, aber als ich sah, wie Henriettes Zunge über ihre Lippen streifte und Andrea ihr nach einem Moment des Zögerns bereitwillig Einlass gewährte, wusste ich, dass wir gewonnen hatten.

Die beiden küssten sich leidenschaftlich und ich streichelte ihre Rücken, den festen, fleischigen Henriettes und den zarten, fast knöchernen der kleinen Andrea.

Dann trennten sie sich und Andrea wollte fragen: „Was war ...?“, aber Henriette unterbrach sie: „Sei still, mein Schatz, heute ist unsere gemeinsame Nacht. Gerhard wird dich jetzt in unser Bett tragen und wir werden dich beide verwöhnen, wenn du das möchtest. Du hast dir das verdient!“

Sie schaute von einem zum anderen und Tränen traten ihr in die Augen - „aber ich habe noch nie mit einer Frau und Gerhard ist dein Freund. Ihr wollt wirklich!“

Ich drückte sie an mich und atmete ihren Duft ein: „J, wenn du das auch möchtest!“

Da umarmte sie mich und legte ihre Wange an meine: „Leise sagte sie: „Ja, ich möchte, ich möchte es ganz sehr!“

Also stand ich auf, hob sie hoch – sie war leicht wie eine Feder – sie legte ihre Arme

um meinen Nacken, und während Henriette vorausging, flüsterte sie: „Danke, ich habe ja gesagt, du bist ein Lieber“, und gab mir einen Kuss auf die Wange. Ich hatte meine Hand auf ihrem Hintern, spürte die festen Backen und die Hitze, die von ihrem Schoß ausging.

Sanft setzte ich sie ab und Henriette, die ihr Neglige achtlos auf den Boden geworfen hatte, legte sich zu ihr, öffnete den Gürtel von Andreas Hemdchen und zog es ihr aus. Während ich aus meinen Kleidern schlüpfte, versanken die beiden bereits in einem innigen Kuss und ich ließ mir Zeit und betrachtete die Szene. Henriette lag halb auf ihr und streichelte ihre Titten, während Andrea die Beine leicht gespreizt und die Arme um Henriettes Nacken gelegt hatte. Ihre schmale Muschi glänzte und hatte sich leicht geöffnet, die zarten Schamlippen waren feucht. Ich legte mich neben sie,

beugte mich vor und presste meine Lippen auf ihre heiße Scheide, während ich mit einer Hand Henriettes Po knetete. Andrea schrie bei der Berührung auf, langgezogen und laut – es war ein Schrei der Befreiung, der Erlösung – endlich, endlich hatte wieder ein Mann Zugang zu ihrem Geheimsten gefunden.

Henriette ließ sie los und die Kleine griff nach mir, wühlte in meinen Haaren und schrie: „Ja, das ist gut, ja mach weiter!“, und ich leckte über ihren Kitzler, der dunkelrot anschwell, und zog meine Zunge durch den feuchten Schlitz. Henriette saugte währenddessen an ihren Nippeln, die hart wurden und lang – wie zwei kleine Schwänze ragten sie aus ihren kleinen Brüsten. Immer heftiger leckte ich ihre duftende Möse und schob ihr schließlich auch noch einen Finger hinein, während ich an ihrer Lustperle saugte.

Henriette hatte wieder begonnen sie zu küssen, an ihrem Hals und hinter den Ohren zu lecken und streichelte mit langen, gleitenden Bewegungen ihren sich vor Erregung windenden Körper.

Endlich rief sie: „Gerhard, bitte, bitte, komm zu mir – ich will dich in mir spüren, bitte!“

Aber da mischte sich Henriette ein und sagte: „Warte, du kennst ihn ja noch gar nicht, seinen schönen Liebesspeer. Lass ihn uns erst ein bisschen verwöhnen – Gerhard, leg dich hin!“

Andrea richtete sich ächzend auf; „Gut, aber das ist Folter“, und dann, als ich mich umgedreht und auf den Rücken gelegt hatte und sie meinen hoch aufgerichteten Schwengel sah, fügte sie hinzu, „aber eine schöne. Was für ein herrlicher Schwanz!“

Die Ältere legte sich zwischen meine Schenkel und begann meinen Sack und die Eier zu lecken und schob einen Finger Richtung Anus vor, die Jüngere kniete sich seitlich hin, griff nach dem Riemen und küsste ihn erst mal vorsichtig auf der Spitze und am Schaft, so, als müsste sie erst wieder lernen, wie man mit so einem Teil umgeht. Andächtig betrachtete sie ihn, sah zu, wie die Lusttropfen hervorquollen und dann stülpte sie entschlossen ihre Lippen über die Eichel, begann an ihr zu saugen und zu lecken und bald hatte sie den Rhythmus gefunden und es war zu sehen, dass sie das schon oft gemacht hatte. Ich hatte eine Hand in den Locken von Henriette und wühlte darin, die andere knetete Andreas pralle Hinterbacken und manchmal zog ich einen Finger durch ihre Ritze und drückte leicht gegen ihr Poloch – das ließ sie jedes Mal wild schnauben, aber sie behielt den Schwanz im Mund, so als wolle sie ihn gar nicht mehr loslassen.

Henriette leckte über meine Oberschenkel, ganz oben, dort wo die Haut dünn wird, vergrub ihre Nase in meinem Sack und versuchte, mit der Zungenspitze die Kimme zu erreichen. Andrea begann nun auch noch, meinen Schwanz zu wichsen und jetzt schlug ich Alarm: „Hallo, wenn ihr noch ficken wollt, solltet ihr das jetzt tun, sonst kriegt Andrea nämlich eine Ladung Eiweiß in den Rachen. Kinder, ich bin nicht aus Stein, ich habe auch Gefühle!“

Die beiden lachten und Henriette kommandierte: „Los, du zuerst, du hast es nötig, reite ihn, den Onkel Doktor. Komm, ich helfe dir!“

Und während Andrea sich über mich kniete, packte Henriette meine Nudel, hielt sie fest, und als sich der Po Andreas senkte, führte sie ihn ihr perfekt in die Möse ein. Die war eng, heiß und feucht und umschloss meinen

Pimmel ganz fest. Andrea stöhnte auf, als ich in ganzer Länge in ihr verschwunden war und ihr Hintern auf meinen Schenkeln landete. Dann begann sie auf und ab zu toben, sprang fast hoch und ließ sich fallen, stützte sich mit ihren Armen auf meiner Brust ab und stöhnte und keuchte in einem fort. Ich griff nach den Tittchen, zwirbelte die geilen Nippel und spürte die Hand Henriettes, die abwechselnd meinen Sack und Andreas Hintern streichelte und manchmal spürte ich auch ihre Zunge, die sich da hinter uns zu schaffen machte. Andrea brauchte nicht lange und explodierte förmlich – ich fühlte es schon, wie ihre Möse zu zucken begann und ihre Schenkel, ich sah es in ihrem Gesicht, dass ganz starr wurde und an ihrem in die Ferne gerichteten Blick und mit einem Mal schrie sie auf, ließ sich nach vorne fallen, vergrub ihr Gesicht an meiner Brust, umklammerte mich und begann am ganzen Leib zu zittern: „Ja, ja, oh mein Gott, ist das

schön, ja, es kommt, es kommt, oh, es hört nicht auf, ja, ja, ja!“

Ich hielt sie ganz fest und Henriette kam von der Seite, streichelte ihren Rücken und fragte leise: „Na, mein Schatz, ist es jetzt besser?“, und Andrea nickte: „Ja, viel besser, aber noch lange nicht genug.“

„Dann rutsch vor“, sagte unsere Chefin, lass dich von ihm lecken und ich werde weiter reiten, und wenn er abspritzt, teilen wir uns seinen Saft, einverstanden?“

„Ja, ich liebe Sperma, ich habe es schon so vermisst!“

Sie saßen sich gegenüber auf mir, Henriette platzierte ihren geilen Hintern über meinem Schwanz und saugte ihn in ihre Möse und Andrea setzte sich auf mein Gesicht – ich brauchte nur die Zunge herausstrecken, den

Rest besorgte sie selbst. Sie rutschte vor und zurück und ich leckte ihre Spalte aus, dass es eine Freude war – sie war klitschnass und heiß und schmeckte unwahrscheinlich gut. Ich hielt sie an den schmalen Hüften fest und manchmal bremste ich sie ein, ließ meine Zunge durch die Arschfalte gleiten und leckte an ihrem Poloch – dann ließ sie sich nach vorn fallen, in die Arme von Henriette, die meinen Schwanz ganz tief aufnahm, ruhig sitzen blieb und sich einen geilen Zungenkampf mit Andrea lieferte.

Natürlich hielt ich das nicht ewig aus, und als Henriette merkte, dass es bei mir bald so weit sein würde, kniff sie mich in die Eier, verzögerte damit meinen Orgasmus während sie selbst kam, dieses Luder, und als die Spasmen bei ihr verebbt waren, rief sie: „Los, Andrea, er kommt!“

Sie knieten sich seitwärts hin, einander

gegenüber, und als ich abspritzte, fing Henriette das meiste auf und presste mit vollem Mund ihre Lippen auf die von Andrea und dann ließen sie den Saft hin und her gleiten, und teilten ihn schließlich schwesterlich. Eng umschlungen fielen sie neben mir aufs Bett und küssten sich so lange, bis wohl wirklich nichts mehr von dem Sperma zu schmecken war. Dann nahmen sie mich in die Mitte, legten ihre Köpfe auf meine Schultern und Andrea sagte: „Ich danke Euch, das war so schön und ich habe so davon geträumt, auch wider einmal Sex zu haben und habe euch so beneidet. Ach, es war super!“

Henriette streichelte ihre Wange; „Mein Gott, was sind wir eigentlich dumm. Wir sind doch sowieso immer zusammen, wir drei – was ist dabei, wenn wir miteinander schlafen? Wir mögen uns doch ohnehin so gerne. Lasst es uns einfach tun, und wenn du

jemanden anderen findest, Andrea, dann ist es auch gut. Aber solange du alleine bist, kannst du immer zu uns kommen – ich glaube, Gerhard hat auch nichts dagegen, oder?“

Ich sagte ganz ehrlich: „Was sollte ich dagegen haben, wenn sich zwei Frauen um mich kümmern, besser geht es nicht.“

Und so wurde der zweite Teil der Reise nicht nur ein fulminanter künstlerischer Erfolg für Henriette, sondern auch ein Rausch der Sinne. Wir vögelten fast jede Nacht zu dritt und die beiden hielten mich ganz schön auf Trab – meine Proteinproduktion lief auf vollen Touren, denn zwei Aushake pro Tag verschoss ich auf jeden Fall. Manchmal schlief Andrea sogar bei uns, aber meistens verließ sie Henriettes Bett nach unseren Spielchen und wir verbrachten dann wenigstens die

Nachtstunden und den Morgen in schon gewohnter Zweisamkeit.

Als wir wieder zuhause waren, zog ich zu Henriette und für Andrea begann ein neues Leben - so solide ihre Chefin geworden war – wir lebten praktisch wie ein Ehepaar, so draufgängerisch wurde sie. Es reihte sich Affäre an Affäre und sie holte nach, was sie in den drei Jahren versäumt hatte. Wenn wir allerdings auf Reisen waren, kam sie öfters zu uns ins Bett und einmal sagte sie zu mir, nachdem ich sie wieder einmal gemeinsam „abgefüttert“ hatte: „Weißt du, Gerhard, dir werde ich ewig dankbar sein, du hast mich aus meiner Depression und Enthaltsamkeit gerettet und mich wieder zurückgeholt und es war ganz richtig, dass du auch der erste Mann warst, der mit mir geschlafen hat, nach dieser dunklen Zeit!“



Die Frau des Producers - jung, wild, scharf auf Andere (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

Die Inszenierung hätte besser nicht sein können – die Leute vom Hotel, das wir für die Hochzeit gemietet hatten, waren wirklich über sich hinaus gewachsen. Am Strand war ein weißer Baldachin errichtet worden, unter dem der Standesbeamte auf uns wartete, an einem ebenfalls weißen Pult, zu dem ein breiter, extra aufgeschütteter Kiesweg führte, der von den Gästen gesäumt wurde, die pflichtschuldigst applaudierten, als wir an ihnen vorbei schritten.

Wir – meine Braut Erika, aufstrebender

Filmstar, 26 Jahre alt und eine atemberaubende Schönheit, dem Typ nach eine Mischung aus Marilyn Monroe und Angelina Jolie – die Titten und den Hintern von der Monroe, die dunklen Haare und die langen Beine von Angelina und den Sexappeal von beiden, also doppelt so viel, wenn nicht mehr.

Ich, John, Filmproduzent, sehr erfolgreich, ein Tycoon, wie man landläufig solche Menschen nennt, steinreich und 70 Jahre alt.

Und das war der Knackpunkt und auch der Grund für den Spaß, den ich hatte, als ich in die Gesichter meine Gäste blickte, während ich grinsend den Weg entlang marschierte. Die einen lächelten gequält, die anderen schauten geflissentlich weg, wieder andere hatten ein schadenfrohes Grinsen aufgesetzt und manche, wahrscheinlich die ehrlichsten, sahen schlichtweg betroffen aus.

Jeder auf seine Weise dachte sich wahrscheinlich ungefähr dasselbe: "Du alter Narr, wahrscheinlich wird sie dir noch in der Hochzeitsnacht Hörner aufsetzen. Hast du das nötig?"

Das war übrigens auch der Grundtenor in den Medien gewesen und es war ja nur zu verständlich, wenn man sich uns beide ansah.

Mein Leben war immer anstrengend gewesen, riskant auch, wegen der Projekte, die ich durchgezogen hatte und vorher selten wusste, ob sich die Investitionen rechnen würden, aber auch wegen unzähliger durchzechter Nächte, hunderter Affären und abertausender Zigarren, die ich auch heute noch mit Genuss rauchte, obwohl ich manchmal nachts vor lauter Husten nicht schlafen konnte. Das gräbt sich natürlich ein, in ein Gesicht und einen Körper - dicke

Tränensäcke, die aussahen, als würde aus ihnen Whiskey sprudeln, wenn man sie aufstach, Falten natürlich und schütteres Haar waren das Resultat. Besonders schlank war ich auch nicht mehr und die Muskeln waren genau so schlaff, wie die Haut am Hals, aber prinzipiell war ich gesund, wie mir mein Arzt kürzlich erstaunt versicherte.

Der Pimmel war längst weit kürzer als der Sack, aber er funktionierte noch, halbwegs zumindest. Dass es nicht mehr reichte, um ein Rasseweib wie Erika zufrieden zu stellen, damit hatten natürlich alle recht, die sich zu unserer Eheschließung unter diesem Aspekt äußerten.

Das wusste auch ich und vor allem wusste das Erika, die natürlich schon ein paar Mal mit mir im Bett gewesen war, bevor ich ihr den Antrag gemacht und den Vertrag gezeigt hatte.

Vorausschicken muss ich, dass wir uns wirklich mochten – ich liebte ihre ungezwungene, frische Art, ihren Frohsinn und auch ihr schauspielerisches Talent – sie würde einmal eine ganz Große werden, dafür würde ich auf jeden Fall sorgen. Außerdem hatte sie Humor, den sie in dieser Situation auch brauchte, denn die Medien gingen nicht gerade freundlich mit ihr um – klar, man geht ja immer davon aus, dass ein alter Mann auch verblödet sein muss und nicht mehr weiß, was er tut und dass eine junge hübsche Frau auch gleich immer eine falsche Schlange und Erbschleicherin sein muss.

Dabei war unsere Vereinbarung ganz einfach. Wir würden heiraten und zusammenleben, ganz normal, wie Mann und Frau in unserem verrückten Business eben zusammenleben konnten. Für uns würde es einfacher sein, weil die nächsten Filme würden wir

gemeinsam drehen, ich als Produzent und sie als Hauptdarstellerin oder in sehr guten Nebenrollen.

Sie würde auch manchmal mit mir vögeln, klar, wenn wir Lust dazu hatten und ich ihn auch hochbrachte, keine Frage.

Sie würde meine Frau sein, weil mir diese Inszenierung einfach gefiel und ich würde sie um mich haben und mich an ihrer Jugend und ihrem wunderschönen Körper erfreuen. Und wenn es sie gelüstete, mal richtig gefickt zu werden, hatte ich nichts dagegen, es musste nur diskret sein, dürfte keinesfalls in der Öffentlichkeit bekannt werden und – und jetzt kommen wir zum springenden Punkt - ich wollte dabei sein, zumindest als versteckter Beobachter. Ja, wenn ich schon selbst nicht mehr so richtig konnte, dann wollte ich mich wenigstens am Zusehen erfreuen, wollte dann und wann vielleicht auch mit mischen

und zumindest meine Freude daran haben, wenn sie es sich ordentlich besorgen ließ – der Anblick von ihr beim Sex war einfach atemberaubend.

Die Gegenleistung lag auf der Hand – ihre Karriere und mein Vermögen, das ihr gehören würde, wenn sie mitmachte – logisch, dass sie nicht lange überlegte. Ich wusste, dass sie mich auch mochte, dass es ihr also nicht sonderlich schwer fallen würde, mich zu ertragen, auch körperlich nicht, denn wie gesagt, ein paar Mal hatte ich ja schon gefickt mit ihr – also sagte sie „Ja“, und das sagte sie auch vor dem Standesbeamten, der uns mit eisiger Miene traute – offenbar missfiel ihm unser Altersunterschied auch, aber das war mir scheißegal.

Die unter den Gästen, die vorausahnten, dass sie mir schon in der Hochzeitsnacht Hörner

aufsetzen würde, hatten nur zum Teil recht, denn den ersten Fick als Ehefrau, den schenkte sie mir.

Das Fest hatte lange gedauert und wir hatten tüchtig getanzt und gefeiert, auch ordentlich getrunken, aber nicht zu viel – die Auswirkungen des Alkohols auf meine Potenz waren mir nur zu gut bekannt.

Als wir in unserer Suite ankamen – der Horizont verfärbte sich bereits in Richtung Morgendämmerung - sagte sie zu mir: „Geh duschen, Liebling, ich gehe nach dir, ich muss mein Kleid erst versorgen.“

Als ich zurückkam, wartete sie schon, nackt und so aufregend, dass sich mein Lümmel gleich zu regen begann. Ihre Titten waren so fest und straff, dass sie aussahen, als würden sie aus reinem Silicon bestehen, dabei waren sie zu 100 Prozent echt. Ihre Taille war

schmal, das Becken a la Monroe, die Scham rasiert und die Beine ein Traum, lang, wohlgeformt, Waden zum Anbeißen und Zehen, lang und gerade, zum Küssen - was ich übrigens auch gelegentlich machte.

Als sie ins Bad entschwand und ich ihren Hintern betrachten konnte, war ich wieder einmal mit meiner Entscheidung vollkommen zufrieden.

Ich legte mich aufs Bett und schon bald erschien sie, ihre Haut glänzte feucht und ihre Augen leuchteten, wohl mehr vom Wein als aus Liebe, aber trotzdem, sie lag neben mir, streichelte meine Brust und fragte: „Schatz, wie möchtest du denn?“

„Mach ihn hart und reite mich, mein kleines Tierchen!“

Als sie sich dann neben mich hinkniete und

ihr Brüste vor mir baumelten und sie ihre vollen Lippen um meine Eichel legte und daran zu saugen begann, wurde mein alter Schwanz sofort steif und stand richtig hart senkrecht nach oben.

Mit einer Hand griff sie nach meinen Eiern, knetete sie sanft und dann leckte sie den Schaft entlang und gab ihm kleine Küsse auf die Spitze, benetzte ihre Lippen mit meinem Lustwasser und flüsterte: „Na, sieh nur, da steht er ja. Soll ich?“

„Nein, mach noch ein bisschen weiter, es ist so schön!“

Darauf öffnete sie ihren Mund und steckte sich den Pimmel in ganzer Länge in den Schlund und das war nicht ohne - er war zwar nicht mehr der Jüngste, aber wenn er steif war, konnte er sich immer noch sehen lassen. Sie würgte ein paar Mal und der

Speichel rann dick über den Schaft. Schlüpfend leckte sie ihn wieder weg, zog lange Fäden, saugte sie ein und stürzte sich wieder auf die Nudel und stülpte sich darüber, bis die Lippen an meinen Bauch stießen.

Als sie keuchend losließ und mich ansah, sagte ich: „Los, mein Liebling, aufgesessen, reite deinen Ehemann und hole dir seinen Saft!“

Sie kniete sich über mich, hielt meinen Schwanz mit einer Hand fest und schob ihn sich in ihr heißes Loch, das schon ganz nass geworden war – sie war ein geiles Luder und das bisschen Blasen hatte sie richtig fickrig gemacht. Sie ließ sich nieder und mein Riemen verschwand in ihr bis zum Anschlag. Aufstöhnend begann sie sich nun zu bewegen, stützte sich auf meine Brust und hüpfte auf mir auf und ab, dass ihr Hintern

laut gegen meine Schenkel klatschte. Ihre Titten wippten und ich griff danach und hielt sie an den Warzen fest, dass sie ganz lang wurden und hart. Sie keuchte und stieß spitze Schreie aus und ich wusste, sie würde gleich kommen, denn ihre Augen wurden glasig und der Blick verschleierte sich. Sie begann auf eine ganz besondere Art zu wimmern, mit hoher Stimme und weit aufgerissenem Mund und ihre Bewegungen wurden immer ekstatischer und dann plötzlich brach sie auf mir zusammen, ließ sich einfach fallen, vergrub ihr Gesicht an meinem Hals und stöhnte hemmungslos – ich spürte, wie ihre Möse konvulsivisch zuckte und welche Stürme sich in ihrem Inneren abspielten.

Schwer atmend presste sie sich an mich und stöhnte: „Ach, war das schön – das war unser Hochzeitsfick und jetzt, jetzt werde ich dich melken, mein Schatz.“

Und damit kniete sie sich neben mich, Hintern zu mir und begann mich zu wichsen und zu lecken – der Anblick ihres Arsches mit den beiden runden, festen Halbmoden, die sich ein wenig öffneten in dieser Stellung und den Blick auf ihre Rosette freigaben, war unheimlich aufregend, und als sie sich dann weiter vorbeugte und an meinem Sack lutschte, war es um mich geschehen und mein Saft sprudelte an die Oberfläche – von Spritzen konnte nicht mehr die Rede sein, aber sie schlürfte alles weg, saugte den letzten Tropfen aus der Eichel und leckte sich die Lippen.

„Gut schmeckst du, mein Lieber“ und ich lachte: „Wahrscheinlich ein wenig nach Whiskey“ und wir lachten beide.

„So“, sagte ich dann, „und jetzt habe ich noch ein Hochzeitsgeschenk für dich – ich möchte nämlich schon, dass dir diese Nacht

in Erinnerung bleibt, auch wenn es fast schon wieder Tag ist. Warte einen Moment!“

„Aber du hast mir doch schon ...!“

„Ja“, sagte ich, „das Collier, das ist materiell, aber das hier soll dich befriedigen, mein Engel.“

Ich öffnete die Tür zum Wohnzimmer der Suite und ließ die beiden ein. Wir hatten lange nach ihnen gesucht, es waren zwei Tänzer, große Kerle, schwarz wie die Nacht, echte Nubier mit kahlgeschorenen Schädeln, glänzenden Augen und blitzenden Zähnen.

Sie hatten sich eingölt und die Schwänze in Form gebracht, und trugen sie vor sich her wie Waffen – es waren zwei richtige schwarze Hengste.

Ich hatte sie vorbereitet und sie wussten, dass ich dabei sein, aber mich zurückhalten

würde. Also ließ ich ihnen den Vortritt, und als Erika die beiden sah, stieß sie einen Schrei aus: „John, du bist verrückt!“

Ich schmunzelte: „Hab ich deinen Geschmack getroffen, mein Engel?“ - die Frage war eigentlich überflüssig, ich wusste, dass sie auf Schwarze stand und fast eine Obsession aufgebaut hatte nach schwarzen Schwänzen.

Dementsprechend strahlte sie auch und winkte die beiden zu sich. Sie stellten sich neben dem Bett auf, einander gegenüber und sie setzte sich an den Rand und griff nach den beiden Schwengeln. Sie schob die beiden glänzenden Eicheln übereinander und leckte darüber, versuchte sie gemeinsam in den Mund zu nehmen, was natürlich nicht gelang, also saugte sie sich abwechselnd an und schleckte die Schäfte ab, wichste die Prügel und küsste die Tropfen weg, die sich

an den Pisslöchern gebildet hatten.

Ich hatte mich auf einem Sofa niedergelassen, so dass ich guten Blick auf das Geschehen hatte, und genoss den Anblick ihres langen, kräftigen Rückens und des Arschansatzes.

Nach einigen Minuten zog sie die beiden Kerle zu sich aufs Bett – der eine legte sich zwischen ihre Beine und presste seinen enormen Lippen auf ihre heiße Möse, die sicherlich klitschnass war und den Geräuschen war zu entnehmen, dass er seine Zunge in sie hinein geschoben hatte und sie jetzt ausschleckte wie der Bär den Honigtopf.

Der andere kniete sich über ihren Bauch und legte sein Rohr zwischen ihre Titten, die sie zusammenschob zu einem geilen Tunnel, den er zu ficken begann. Wenn er ganz vorne war,

konnte sie über seine Eichel lecken und das machte sie auch jedes Mal. Ihre Hände hatte sie über seinem festen Arsch verschränkt und presste ihn an sich. Ihr Stöhnen wurde lauter, sie hob ihre langen Beine, legte sie dem Typen, der sie leckte, über die Schultern und begann mit den Füßen seinen Arsch zu massieren, zog ihm den großen Zeh durch die Falte und ich bemerkte, dass sich trotz der Müdigkeit und der langen Nacht bei mir auch wieder etwas zu regen begann.

Träge umfasste ich meinen Pinsel und begann ihn langsam zu wischen, während sich auf dem Bett jetzt Entscheidendes tat.

Erika stöhnte auf: „Jungs, fickt mich jetzt, ich will eure Schwänze!“

Der auf ihr Sitzende fragte: „Willst du uns zugleich?“, aber sie schüttelte den Kopf – nein, erst mal hintereinander.“ Und dann zu

dem zwischen den Beinen: „Los, du – wie heißt ihr eigentlich?“

„Jerome“, sagte der Reitersmann und „Francis“ der mit der Zunge in ihrer Möse.

„Los, Francis, nimm mich, ich will sehen, ob dein Schwanz auch so geil ist, wie deine Zunge. Und du, Jerome, komm hinter mich und fick meinen Mund mit deinem Lämmel!“

Francis richtete sich auf, griff mit seinen Pranken unter ihren Hintern, hob sie hoch und schob sie sich auf seine Schenkel. Dann brachte er den dicken Schwengel vor ihre Möse und stieß zu – Erika schrie auf: „Ja, oh mein Gott ist der groß, ja, fick mich, los, stoß zu!“

Und das tat der schwarze Mann, er hielt sie weiter fest an den Hüften und nagelte sie hart und schnell. Jerome hatte sich hinter sie

gekniet und sie warf ihren Kopf nach hinten, den Mund weit geöffnet und griff nach seinem Prügel, der mindestens genau so dick war wie der von Francis. Sie schob in sich in den Rachen und er begann sich zu bewegen, langsam und machte Fickbewegungen, rammte ihr den Schwanz in den Schlund, hinein, heraus und sie griff nach hinten, packte ihn an den Schenkeln und steuerte Tempo und Tiefe seiner Stöße.

Jetzt spreizte sie die Beine weit auseinander und es war ein unglaublich erregender Anblick, diese Frau mit ihrer sahneweißen Haut mit den zwei tiefschwarzen Männern, die ihre Schwänze in sie versenkten. Ich musste meinen Pimmel nicht mehr wischen, er stand schon wieder ganz von alleine.

Dann war es so weit – sie musste Jeromes Schwanz aus dem Mund nehmen, denn es war Zeit für ihren Singsang, für dieses hohe

Stöhnen, das sie ausstieß und gleichzeitig begannen die Beine zu zittern und ihr Bauch wölbte sich vor und wurde ganz hart und dann schrie sie auf: „Oh Gott, es kommt!“, und ein wilder Höhepunkt erfasste sie und ließ sie erschauern.

Nachdem sie wieder ein bisschen zu Atem gekommen war, rief sie: „So jetzt alle beide!“

Francis legte sich auf den Rücken und sie kletterte auf ihn, aber bevor sie sich niederließ, rief sie: „John, komm, her, hilf mir!“

Ich sah sie fragend an und sie lächelte: „Ich will dich in meiner Nähe haben, wenn mich die Zwei jetzt aufspießen. Los, schieb mir den Ersten hinein!“

Und ich griff nach diesem dicken,

pulsierenden, feuchten Schwanz und er fühlte sich großartig an – viel besser als meiner, stärker, jünger, kräftiger und härter und ich nahm ihn knapp unter der Eichel, brachte ihn an den Eingang ihres heißen Lochs und sagte: „Los, komm“, und wartete, bis ich die feuchte Fotze spürte, dann nahm ich die Hand weg und sie senkte sich langsam auf ihn ab.

Sie begann ihn zu reiten und rief: „John, jetzt meinen Hintern, mach ihn bereit!“

Ich wusste, was sie meinte und liebte sie dafür noch mehr. Sie beugte sich vor, legte sich fast auf den Brustkasten des Schwarzen, der sie mit langsamen Stößen von unten begann zu vögeln und präsentierte uns, mir und dem wartenden Jerome ihren geilen Arsch. Ich teilte die Halbmonde und legte ihre Rosette frei, leckte mit der Zunge ein paar Mal darüber und ließ meinen Speichel

auf sie tropfen. Den verrieb ich mit einem Finger und drückte immer fester gegen den Muskel, den sie auch von selbst immer wieder öffnete und schloss.

Schließlich trieb ich ihr den Finger hinein, langsam, mit kreisenden Bewegungen in das heiße Loch und dehnte es, soweit ich konnte - sie begann bereits zu stöhnen und zu keuchen und sagte ächzte schließlich: „Gut, John, lass ihn ran, ich will den Schwanz!“

Jerome platzierte sich hinter ihr, brachte die Eichel an ihr Loch und es schien unmöglich, so dick war sein Schwanz. Aber vorsichtig drang er ein, langsam, immer tiefer, zog sich wieder zurück, stieß wieder zu und Erika heulte vor Geilheit, vor Lust und manchmal wohl auch vor Schmerz, aber nach ein paar Minuten, in denen Francis seine Latte stillhielt, war er drinnen und begann sie zu ficken und der andere schloss sich ihm an

und jetzt verfiel sie in einen Zustand des Dauerwimmerls, unterbrochen nur durch manchen spitzen Schrei, der das Ende oder den Anfang eines neuen Höhepunktes ankündigte.

Sie suchte mich, griff nach meiner Hand, hielt sie fest und starrte mich mit glasigen Augen an: „Oh John, es ist so geil, du bist der Beste!“, und dann entrang sich ein wilder Schrei ihrer Kehle und ich fühlte, wie sie erzitterte und wie schwere Spasmen durch ihren Körper jagten. Sie presste sich an Francis, der sie mit seinen starken Armen umfing und an sich drückte und Jerome hielt sie an den Arschbacken fest und so nahmen wir alle 3 teil an ihrem Höhepunkt.

Endlich schrie sie: „Aus, aus, ich kann nicht mehr, los, jetzt will ich euren Saft“, und die

beiden zogen ihre Schwänze aus ihren Löchern und knieten sich neben sie, wuchsen die dicken Lummel und sie hielt sie an den Ärschen fest und öffnete ihren Mund, streckte die Zunge weit heraus und wartete auf die Ficksahne der beiden.

Francis war der Erste, mit einem dumpfen Schrei löste sich seine Anspannung und er schleuderte ihr dicke Batzen seines Spermas in die Kehle – würgend versuchte sie, alles zu schlucken, doch sie schaffte es nicht und musste wohl die Hälfte zurück rinnen lassen über Kinn und Hals. Kaum war der Erste fertig, kam schon die Ladung von Jerome - er spritzte unkontrolliert über Gesicht und Haare von Erika und sie erhaschte ein paar Fontänen, die sie auf der Zunge zergehen und dann durch die Speiseröhre fließen ließ. Sie packte jetzt die Schwänze der beiden, leckte sie sauber, saugte sich noch einmal fest an den dicken Eichel und lutschte sie aus, bis

nichts mehr da war.

Dann wischte sie sich ab, leckte die Soße von den Fingern und ließ sich lächelnd zurückfallen - „Jungs, das war super!“, sagte sie und dann griff sie wieder nach meiner Hand: „John, jetzt komm her, jetzt will ich noch ein bisschen kuscheln!“

Ich bedeutete den beiden, dass sie sich zurückziehen konnten und legte mich neben mein Mädchen, das mich erschöpft, aber glücklich anlächelte: „Das war ein nettes Geschenk, wo hast du denn die zwei Hengste aufgetrieben?“

Schmunzelnd sagte ich: „Die Idee war von mir, aber gefunden hat sie Jennifer!“ - das war meine Assistentin, schon seit etlichen Jahren, meine rechte Hand und eine Zeit lang hatten wir auch gevögelt miteinander. Aber sie wollte mich ganz oder gar nicht, also

hatten wir uns für eine rein berufliche Zusammenarbeit entschieden, obwohl, manchmal, nach einem langen Arbeitstag, waren wir rückfällig geworden und hatten im Büro oder im Wohnmobil bei Außenaufnahme gepflegt gevögelt. Das war aber alles schon ein paar Jahre her.

Erika fragte verschmitzt grinsend: „Und, hat sie die beiden vorher ausprobiert?“

Lachend schüttelte ich den Kopf: „Das weiß ich nicht, das musst du sie schon selbst fragen.“

„Das werde ich, keine Angst. Mit ihr möchte ich sowieso gerne einmal ein bisschen intensiver in Kontakt treten.“

„Was, du meinst du möchtest ...?“

„Ja, ich habe gehört, dass sie auch mit Frauen vögelt – na, das wäre doch was, auch

für dich, nicht wahr?“

Da wurde mein Freund gleich wieder steif – ich hatte von diesen Gerüchten nichts gehört, aber die Vorstellung machte mich wirklich an.

Zwei Frauen, mit denen ich schon gevögelt hatte, gemeinsam vor mir im Bett, ja das wäre obergeil.

Sie spürte, wie sich mein Pimmel gegen ihre Seite drückte und lachte: „Ha, heute bist du aber gut in Form, willst du noch mal?“ und sie griff nach unten und schloss ihre langen Finger um den Schaft und begann ihn zu wichsen.

„Ja“, sagte ich, „vielleicht willst du ja testen, ob ich wirklich besser schmecke als die beiden Hengste!“

Fünf aufregende Minuten später, in denen sie

mit ihren vollen Lippen und ihrer heißen Zunge meinen Schwanz noch einmal zu alter Härte gebracht hatte, saugte sie meinen Saft aus dem Rüssel, sammelte die ganze Ladung im Mund, spielte mit der Zunge noch einmal damit, zeigte ihn mir und schluckte ihn dann mit einem Mal. Aufatmend legte sie sich zu mir: „Das war richtig schön und du schmeckst wirklich am besten, mein Schatz. Und jetzt nehmen wir ein Mützchen Schlaf, was meinst du?“

Ich drückte sie an mich, vollauf zufrieden mit meiner Hochzeit.

Die nächsten Tage rauschte es noch im Blätterwald, aber wir ließen uns nicht stören, urlaubten noch ein bisschen und genossen unsere Zweisamkeit.

Einmal bekamen wir Besuch von ein paar Freunden, die nicht zur Hochzeit hatten

kommen können, weil sie in der Schweiz Dreharbeiten abschlossen und mit ihnen feierten wir sozusagen nach. Mit dabei war auch Fred, ein sehr bekannter Drehbuchautor und Songwriter, mit dem ich schon ein paar Mal gearbeitet hatte und der Erika den ganzen Abend angeschmachtet hatte. Er war ein toller Mann, groß, schlank, lange Haare, blitzblaue Augen und sportliche Figur.

Bei passender Gelegenheit nahm ich meine Frau zur Seite: „Willst du mit Fred heute Nacht?“

Sie leckte sich über die Lippen: „Ja, warum nicht? Er sieht niedlich aus.“

„Ok, ich werde mich dann zurückziehen, ich warte im Wohnzimmer, da kann ich euch im Spiegel sehen, wenn ich die Tür ein wenig öffne.“

Sie lachte: „Du alter Voyeur, geht klar und nachher gibst's wieder eine Belohnung, ok?“

Ich nickte und nach einiger Zeit verabschiedete ich mich mit der Begründung, müde zu sein. In der Suite legte ich mich auf das Sofa und las ein Drehbuch, bis ich den Türsummer hörte.

Kichernd und tuschelnd kamen die beiden herein und ich stellte mich hinter die Tür, die ich bloß angelehnt hatte.

„Was ist mit deinem Mann?“, fragte Fred gerade und Erika winkte ab – „keine Angst, er nimmt so starke Schlafmittel, der hört und sieht nichts bis morgen früh!“

Dann umarmte sie ihn genau vor meiner Tür, und während sie sich küssten, machte sie den Reißverschluss von seiner Hose auf, holte seinen Schwanz aus dem Verlies und begann

ihn zu streicheln. Er hatte schon ihre Bluse aufgeknöpft und massierte ihre Titten, BH trug sie grundsätzlich keinen, war ja bei den herrlichen Dingen auch nicht notwendig. Sie zog ihn am Schwanz ins Schlafzimmer, ließ die Tür natürlich weit offen und schon bald erschienen sie in dem Spiegel, der hinter dem Bett angebracht war und mich zum perfekten Zuseher machte.

Sie zogen sich in Windseile aus und wälzten sich eng umschlungen auf dem Bett, die Beine ineinander verhakt und sich wild küssend. Schließlich blieben sie liegen, sie auf ihm und ich sah im Spiegel, wie sie mit ihrer Zunge an seinem Hals und seinen Ohren entlang leckte und sie ihm dann tief in den Mund schob, während er ihren Arsch knetete und ein Bein anhob, sodass sein Schenkel sich zwischen ihren Beinen an der Möse rieb.

Nach einer Weile beendete sie die Schmuserei, drehte sich auf ihm um und präsentierte ihm Arsch und Muschi direkt vom Gesicht. Sie schnappte sich seinen Prügel und begann an ihm zu lecken, während er seine Zunge in ihre Spalte steckte und sie der Länge nach ausleckte – hoch bis zum Poloch und zurück bis zum Kitzler. Einmal blickte sie auf, sah mich direkt an und lächelte, zwinkerte mit einem Auge und warf einen beifälligen Blick auf seine Rute, bevor sie sich wieder daran zu schaffen machte, sie einsaugte und daran leckte.

Ich hatte mich längst meiner Hose entledigt und stand an der Tür, meinen steifen Schwanz in der Hand und wichste ihn langsam. Im Spiegel sah ich, wie er jetzt zwei Finger in ihre Möse schob und seine Zunge um ihr Arschloch tanzte und direkt vor mir konnte ich beobachten, wie sie seinen

Lümmel würgend bis zum Anschlag einsaugte und ihre Spucke über seinen Schaft rann.

Als er mit seiner Zunge gegen ihr Arschloch drückte und immer heftiger seine Finger aus und ein bewegte, kam es ihr zum ersten Mal – sie schrie auf, wimmerte und sah mir dabei in die Augen – es war ein geiler Anblick.

Dann drehte sie sich um auf ihm und rief: „So, jetzt will ich deinen Schwanz. Los fick mich!“ und sie griff hinter sich, schob sich seinen Riemen in die Möse und setzte sich auf, stemmte ihre Hände gegen seine Brust, schaute in den Spiegel, lächelte und begann ihn zu reiten, wild, ungestüm und fordernd – sie wollte ihn kommen lassen, das war ganz klar und sie wollte selbst noch einmal einen geilen Orgasmus. Ihr Arsch sah so geil aus und der Schwanz, der in ihrem Loch verschwand, glänzte von ihren Säften, sie

schrie und stöhnte und als sie merkte, dass es losging, rief sie: „Los, spritz ab, ich will deinen Saft in mir!“, und dann kam ihr Wimmern und sie presste ihren Hintern ganz fest gegen seine Schenkel und legte sich auf ihn und er hielt sie fest und keuchte: „Ja, ja, es kommt!“ und ich sah, wie er sein Becken hob, bei jedem Schuss, den er ihr in die Möse knallte.

Sie schrie jedes Mal auf, wenn eine Fontäne angeflogen kam und schließlich lag sie keuchend auf ihm, sein Schwanz rutschte aus ihrem Loch und mit ihm ein Schwall seiner Sahne, die auf seinem Bauchsack eine kleine Lache bildete. Sie rollte von ihm herunter, legte sich neben ihn und küsste ihn auf die Wange: „He, schön war es, möchtest du duschen gehen?“

Er schüttelte den Kopf: „Nein, besser nicht, gib mir ein Kleenex, ich haue lieber ab –

stell dir vor, dein Mann sieht mich doch, dann ist es vorbei mit unserer Zusammenarbeit!“

„Aha, kaum war die Lust abgeflaut, meldete sich das Gehirn zurück. Zu spät, mein Freundchen“, dachte ich.

Er würde sich zwar wundern, aber seine Drehbücher konnte er sich sonst wohin schieben, Geschäft würde ich mit ihm keines mehr machen, erstens, weil er meine Frau gevögelt hatte, aber zweitens, und das wog schlimmer, weil er offenbar ein Hasenfuß war.

Jedenfalls verzog er sich, nachdem Erika seinen Bauch und den Pimmel abgewischt hatte und ich kam zu ihr. Sie lag auf dem Bett, die Beine gespreizt und wischte sich die Reste seiner Milch von den Schamlippen.

„Hallo, mein Schatz, na, hat es dir gefallen?“

„Liebling, du hast mir gefallen, ich kann mich nicht sattsehen an dir. Wie war es denn für dich?“

Sie nickte: „Ja, er fickt ganz ordentlich, aber nichts gegen die zwei Schwarzen von neulich. Viel aufregender ist, dass ich weiß, dass du zuguckst, das geil mich ungeheuer auf. So und jetzt komm her, magst du mich ficken, oder soll ich dich melken?“

Ich hatte keine große Lust, meinen Pimmel in das Loch zu stecken, das noch voll mit dem Sperma von Fred war, also sagte ich: „Dreh dich um, heute kommt mal dein anderes Loch dran!“

„Wow, du Draufgänger“, sagte sie lächelnd, kniete sich hin und griff sich selbst auf die Arschbacken, zog sie auseinander und legte

ihre Rosette frei, die sie aufreizend öffnete und schloss. Ich spuckte drauf, dehnte sie kurz und dann stach ich zu – das war keine große Übung, denn wenn der Riesenschwanz von Jerome Platz gehabt hatte, dann war es für meinen Pimmel wirklich kein Problem, aber schön eng war es doch und der Druck des Muskelringes machte es sehr aufregend und natürlich Erika, die mich anfeuerte: „Ja, komm, fick mich, dein Schwanz ist heute so schön hart, los gib ihn mir!“

Ich hielt sie an den Hüften fest, hatte diesen herrlichen Hintern vor mir und den Anblick des Riemens, der in ihrem Loch verschwand, lange hielt ich das nicht aus und ich rief: „Liebling, es kommt bald“, und sie schrie: „Ja, gut, spritz mir in den Arsch, ich komme auch!“, und wir kamen zugleich und es war der Wahnsinn – ich entlud mich wie schon lange nicht, ich glaube, ich spritzte sogar ein wenig, jedenfalls reagierte sie so und bäumte

sich auf, warf den Kopf zurück und stöhnte laut.

Dann, als ich fertig war, ließ sie sich fallen, entzog sich meinem Schwanz und drehte sich auf den Rücken: „Was bist du doch für ein geiler, alter Mann!“, sagte sie lächelnd und breitete die Hände aus:: „Los, komm her!“ Ich legte mich auf sie und wir küssten uns lange und leidenschaftlich.

Dann gingen wir gemeinsam unter die Dusche und beendeten den Tag, indem sie sich an mich kuschelte und einschlief.

Bald danach hatte uns die Arbeit wieder. Ich konnte mir den Luxus leisten, mein Büro in meiner Villa in Beverly Hills zu haben, sodass ich nirgends hin musste, sondern alle, die etwas von mir wollten, zu mir kommen konnten. Das hatte den Vorteil, dass ich Erika in meiner Nähe hatte, die gerade eine Rolle

einstudierte – ihre erste Hauptrolle in einem Actionfilm, den ich herausbringen wollte.

Es war wieder einmal ein langer Tag gewesen und Jennifer und ich saßen auf der Terrasse vorm Pool, in dem Erika gerade ein paar Runden zog. Ich rauchte eine meiner geliebten Cohibas, Jennifer nippte an einem ziemlich gut gefüllten Glas Whiskey und wir ließen den Tag Revue passieren.

Nach einiger Zeit stieg Erika aus dem Wasser – atemberaubend wie immer. Der knappe Bikini gab mehr preis von ihrem schönen Körper, als er verhüllte. Das Oberteil bedeckte gerade mal die Höfe und die vom Wasser hart gewordenen Nippel, die sich durch den dünnen Stoff drückten und das Höschen war vorne ein winziges Dreieck, das den Venushügel gerade so verdeckte und hinten ein Bändchen, das die zwei Halbmonde erst richtig zur Geltung

brachte.

Sie trocknete sich vor uns ab und ich fing einen Blick von Jennifer auf, für den es nur ein Wort gab – pures Verlangen. Sie war richtig geil auf meine Frau. Ich fragte mich, wieso mir das nie aufgefallen war, dass sie auch aufs eigene Geschlecht stand. Merkwürdig, aber eindeutig – natürlich waren Erika diese Blicke auch aufgefallen und sie sagte zu ihr: „Geh doch auch ins Wasser, es ist unglaublich angenehm, so erfrischend, los, stürz dich in die Fluten.“

Die schüttete bedauernd den Kopf: „Ja, schön wär's, aber ich habe keinen Badeanzug dabei!“

„Ach komm, dann leih ich dir einen, das ist doch kein Problem!“

Ich lehnte mich zurück: „Du kannst auch

gerne ohne – schließlich ...!“

„Sei still, du Ferkel!“, sagte sie entrüstet und dann zu Erika: „Ja, gut, wenn du einen hast, der ein bisschen mehr Stoff ...!“

Erika lachte, reichte ihr die Hand und zog sie hoch: „Da werden wir schon etwas finden, los komm!“

Dann gingen sie Hand in Hand ins Haus, der Hintern von Erika wackelte verführerisch und der von Jennifer, klein, rund und fest in ihren Jeans sah auch recht appetitlich aus. Sie war überhaupt eine schöne Frau, wenn auch älter als Erika – sie war 35 – und ganz anders als sie – kleiner, nicht so ausgeprägt fraulich, aber auch mit allem ausgestattet, was einen Mann glücklich machen kann und sie liebte es, gelect zu werden. Das war ihr lieber als ficken, wenn es jemand gut machte. Nicht, dass sie einen ordentlichen

Schwanz nicht zu schätzen wusste, aber mit der Zunge konnte man sie richtig jubilieren lassen.

Ich rauchte genüsslich meine Zigarre und schlürfte den Kognak, aber nach 20 Minuten überlegte ich, dass es ja wohl nicht so lange dauern konnte, einen Bikini anzuziehen und als sie nach einer halben Stunde immer noch nicht zurück waren, begann ein Verdacht in mir aufzukeimen und ich dachte daran, was Erika in unserer Hochzeitsnacht gesagt hatte.

Also erhob ich mich und folgte ihnen, immer leiser, je näher ich unserem Schlafzimmer kam.

Schon von der Treppe hört ich verdächtige Geräusche, die meinen Verdacht bestätigten – leise schlich ich zur Tür, die nur angelehnt war – Erika hatte an alles gedacht. Ich drückte sie ein wenig auf und blickte ins

Zimmer. Die Geräusche kamen von Jennifer, die nackt auf dem Bett lag, die gespreizten Beine bis zu den Titten angehoben und mit den Händen in den Kniekehlen festgehalten. Erika lag, ebenfalls ohne den Bikini, vor ihr und leckte ihre Muschi, während sie mit den Händen die Titten massierte.

Jennifer stöhnte unablässig und flüsterte zwischendurch: „Ja, oh mein Gott, ja, du machst das so gut, ja, leck weiter, bitte hör nicht auf, ich komme gleich wieder“, und wie ich es von ihr kannte, stieß sie plötzlich einen gellenden Schrei aus und warf sich auf dem Bett hin und her wie besessen, strampelte und drückte dann ihre Fersen Erika auf den Hintern, presste mit den Händen ihren Kopf in den Schoß und schrie: „Ja ja, ja, es kommt, es kommt!“

Dabei richtete sie sich auf, warf sich zurück, wand sich unter den Küssen, die ihr Erika

auf die Möse drückte, und keuchte und ächzte ununterbrochen.

Endlich ebten die Wellen der Erregung ein wenig ab und sie erlaubte Erika, den Kopf zu heben - lächelnd sagte Jennifer zu ihr: „Wow, hast du eine geile Zunge, das ist ja unglaublich, ich dachte, ich sterbe, so stark war das jetzt eben. Das hatte ich schon lange nicht mehr.“ Die entgegnete auch etwas außer Atem: „Dein Döschen schmeckt aber auch zu gut und du bist so eng, das ist so aufregend!“

Sie krabbelte hoch und dann folgten einige Minuten des Schmusens, innige Küsse, Hände überall, Zungen überall und schließlich fragte meine Assistentin: „Möchtest du, dass ich dich von hinten lecke?“

Und Erika war schon auf den Knien und

sagte mit belegter Stimme: „Du kannst dort alles lecken, wenn du das willst und deine Finger sind auch willkommen – mach nur, ich bin unglaublich heiß!“

Und dann sah sie einen Moment zu mir, formte einen Kuss mit den Lippen und drehte sich so, dass Jennifer mich nicht sehen konnte.

Die kniete sich verkehrt neben sie, mit dem Kopf neben Erikas Hintern und mit dem Ärschlein in meine Richtung. Ich konnte mich noch gut erinnern, wie sie es mochte, wenn ich ihre Rosetteleckte und ihr dann einen Finger hineinschob - das mochte sie lieber, als mit dem Schwanz gefickt zu werden.

Jetzt machte sie das bei Erika – sie zog ihre Arschbacken auseinander und beugte sich über sie – ich konnte nicht sehen, was sie tat, aber an den schmatzenden Geräuschen

konnte ich erahnen, dass sie Erikas Poloch einspeichelte und ausleckte. Die jedenfalls stöhnte mit geschlossenen Augen und genoss die Behandlung sichtlich. Schließlich sah ich Jennifers Hand, die sich dem Popo vor ihr näherte und sich nach einem kurzen Aufschrei Erikas vor und zurück zu bewegen begann – sie fickte sie in die Muschi, während sie weiter ihr Arschlochleckte. Lange dauerte es nicht und die Wirkungen dieser Behandlung wurden sichtbar – und vor allem hörbar.

Erika startete ihr Wimmern, das noch durch ein Schluchzen unterbrochen wurde, das klang, als würde sie bitterlich weinen, aber das war ihr Ausdruck höchster, ungebändigter Lust und sie kam in einem wilden Orgasmus, hielt es nicht mehr länger in der Position aus, warf sich herum, riss Jennifer an sich und ließ sich mit ihr aufs Bett zurückfallen, eng umschlungen und sich

gegenseitig die Gesichter leckend und küssend.

Längst hatte ich meinen Schwanz aus der Hose gefummelt und ihn zu wischen begonnen, und als Erika einmal kurz aufsah und rief: „Schatz, ich denke, du kannst hereinkommen!“, riss ich die Tür auf und trat ans Bett.

Jennifer stieß einen spitzen Schrei aus: „Ah, sag bloß, du hast uns zugesehen?“

Ich schälte mich aus meinen Kleidern und grinste: „Was denkst du denn? Glaubst du, ich lasse mir so etwas Geiles entgehen!“

„Du alter, geiler Sack“, rief sie aus, „dann komm her, so ein Schwanz kommt uns jetzt gerade recht, was sagst du, Erika?“

Und dann stürzten sie sich auf mich, Erika zwischen meine Beine und Jennifer, die sich

wohl noch gut an meine Zungenfertigkeit erinnern konnte, platzierte ihre feuchte Fotze über meinem Gesicht, beugte sich nach vor und half Erika beim Wichsen.

Ich leckte ihre Möse, die binnen Sekunden triefend nass geworden war – tief stieß ich meine Zunge in das heiße Loch und ich spürte, wie Erika meinen Schwanz in ihren Rachen schob und daran lutschte und wie Jennifer mich mit ihren heißen Händen wichste und mir an die Eier griff.

Ich schob ihr einen Finger in die Röhre, bis er ganz nass war, dann griff ich nach oben, suchte ihr Arschloch und ohne lange zu fackeln, drang ich durch den Muskelring tief in ihren heißen Hintereingang ein.

Sie schrie auf: „Ja, das ist geil, oh Gott, mach weiter, mir kommt's gleich!“

Ich ließ den Finger aus und einfahren und steckte meine Zunge so tief es ging in ihre Möse, leckte innen an den Wänden entlang und presste meinen Mund ganz fest auf ihre dicken Schamlippen. Erika zog sich würgend meinen Schwanz aus dem Rachen und ich spürte zwei Zungen, die den Speichel ableckten, der in dicken Fäden über meinen Schaft rann.

Als Erste kam Jennifer – ihre Möse begann zu zittern, dann das Poloch und die Schenkel, dann ein Schrei und dann ließ sie sich fallen, seitlich aufs Bett und wand sich wie ein Wurm, die Hände zwischen den Beinen, und keuchte: „Oh, du und deine Zunge, es ist immer noch so geil!“

Das reichte auch mir und mein Sperma sprudelte in Erikas weit aufgerissenen Mund. Sie fing es auf, beugte sich über Jennifer und ließ dicke Batzen in ihren Rachen tropfen.

Dann pressten sie ihre Lippen aufeinander, spielten mit den Zungen in meiner Soße und schließlich schluckten sie beide, was ich an Honig von mir gegeben hatte.

Befriedigt legten sie sich zu mir, jede auf einer Seite und mit dem Kopf auf meiner Schulter. Erika sagte: „Weißt du Johnny, ich glaube, für eine Weile brauchst du mir keine Hengste mehr zu besorgen – du und Jennifer, ihr reicht mir völlig.“

Ich sah zuerst sie an, dann Jennifer, und als die sagte: „Da habe ich aber überhaupt nichts dagegen“, schloss ich sehr zufrieden die Augen, drückte die beiden an mich, atmete ihren Duft ein und dachte: „Na ja, da läuft es zwar anders als geplant, aber eigentlich noch viel besser – was will ich denn mehr als zwei Frauen, die Spaß haben miteinander und mir alles geben, was ich brauche!“

Jennifer ist mittlerweile bei uns eingezogen und wir leben und arbeiten jetzt zu dritt zusammen. Die Frauen schlafen fast jede Nacht miteinander und ich, ich bin immer irgendwie dabei – alles ist gut.



Sehnsucht in den Highlands - dem Lord verfallen (aus Feudal - feucht - reich - Geld macht scharf!)

„Du Susi, ich muss mit dir reden“, hatte Paul, mein Mann, zu mir gesagt, beim Frühstück, an einem Samstagmorgen.

„Ja, was ist denn, Schatz?“, hatte ich mechanisch gefragt, während ich uns Kaffee eingoss.

Er liebte solche Gesprächseröffnungen, aber meistens ging es um irgendwelche Peanuts und daher schenkte ich ihm nur die halbe Aufmerksamkeit.

„Ich will mich scheiden lassen!“ und dabei schaute er mich lauernd an.

„Sehr witzig“, sagte ich und dann blieb mir das Herz beinahe stehen – ich konnte in seinen Augen sehen, dass er es ernst meinte.

Ich ließ mich in meinen Sessel plumpsen: „Wieso, was ist denn los? Das kannst du doch nicht einfach so ...!“

Er seufzte: „Susi, ich habe meine Traumfrau kennen gelernt. Es tut mir leid. Ich will dich nicht betrügen und sie will mich nicht teilen – ich kann nicht anders. Sag, was du haben willst und gib mich frei, bitte!“

Natürlich war mir aufgefallen, dass er in letzter Zeit oft abwesend war, geistig meine ich, und schlechte Laune hatte, natürlich hatte ich bemerkt, dass es im Bett im Moment nicht so lief, wir hatten kaum noch

miteinander geschlafen in den letzten Monaten und darauf hatte ich ihn schon ansprechen wollen, aber ich dachte einfach, die Arbeit nimmt ihn so in Anspruch. Welch ein Irrtum – er fickte schon längst eine andere. Ich blöde Kuh, ich nahm Rücksicht, hielt mich zurück, ließ ihn gewähren, na ja, jetzt war es ohnehin zu spät.

Ich weinte erst mal eine Runde, einfach weil ich Zeit brauchte zum Nachdenken. Ich machte ihm keine Vorwürfe, wozu auch? Ich bat ihn auch nicht, bei mir zu bleiben, sinnlos. Ich wollte auch nicht wissen, wer sie war – ich weiß es bis heute nicht. Ich wusste nur, nach zehn Jahren Ehe konnte ich ihn nicht so einfach davon kommen lassen.

Ich trocknete meine Tränen, schaute ihn lange an, direkt in seine schönen grauen Augen, die auch einen traurigen Glanz hatten und sagte: „Ich will das Haus und ich will 200.000

Euro, einmalig. Ich möchte keine monatliche Zahlung, ich will nicht einmal durch einen Überweisungsträger an dich erinnert werden. Wenn du einverstanden bist, dann pack deine Sachen und zieh Leine. Wenn nicht, ruf ich jetzt Leo an und es gibt Krieg!“

Leo ist mein Bruder und Anwalt, einer von der böartigen Sorte, ein Bluthund – Paul wusste das natürlich und daher nickte er: „Einverstanden, danke, das ist angemessen!“ - was für ein furchtbarer Ausdruck.

Er stand auf, ließ den Kaffee unberührt und ging nach oben. Ich zog mich an, machte einen Spaziergang und als ich zurückkam, war er schon weg.

Alles andere erledigten Leo und Pauls Anwalt und wir sahen uns noch ein einziges Mal, beim Scheidungstermin, vor ein paar Wochen.

Ich hatte mir zwei Monate frei genommen – mein Chef, ein sehr erfolgreicher Unternehmensberater, hatte ihn mir quasi aufgedrängt. „Susi“, hatte er gesagt, du hast schon so lange keinen vernünftigen Urlaub mehr gemacht – nimm dir Zeit, fahr einfach irgendwo hin, wo du schon immer hin wolltest, spann aus, ein Tapetenwechsel ist das, was du jetzt brauchst. Und wenn du zurückkommst, dann reden wir über die Partnerschaft, ok?“

Ich umarmte ihn einmal kurz – er ist wirklich ein feiner Kerl und wir gaben ein gutes Team ab, schon seit Jahren. Schade eigentlich, dass er schwul ist, aber so ist das Leben – die guten Männer sind entweder vergeben oder an Frauen nicht interessiert.

Jedenfalls beschloss ich, mir einen meiner kleineren Träume zu erfüllen und saß jetzt schon den dritten Tag in meinem geborgten,

rechts gesteuerten Mini und kurvte durch die Highlands von Schottland.

„Nichts als kahle Berge und Schafe“, hatte Paul jedes Mal geunkt, wenn ich davon geschwärmt hatte und natürlich waren wir nie hingefahren – jetzt war ich frei, jetzt konnte ich tun, was ich wollte. Das war zwar sehr schön, aber irgendwie hatte ich mich noch nicht richtig daran gewöhnt, allein zu sein. Es wäre wahrscheinlich besser gewesen, irgendeine Freundin mit zunehmen, aber so wirklich hatte ich das auch nicht gewollt – ich war in der Phase, wo ich überhaupt nicht wusste, was ich wollte. Nur eines wusste ich – Sex wäre wieder mal ganz schön gewesen. Ich hatte nachgerechnet – sechs Monate hatte ich schon nicht mehr gevögelt und das war entschieden zu lang.

Lächelnd legte ich mich in die Kurve und dachte gerade: „Vielleicht erfahre ich ja

noch, was so ein Schotte unter seinem Kilt verbirgt.“

Jetzt wollte ich mich erst mal nach einer Unterkunft umsehen. Ich bevorzugte „Bed and Breakfast“, das war meistens sehr gemütlich und oft traf man richtig ulkige Leute. Ich suchte nach entsprechenden Schildern, aber im Moment sah ich nur Plakate und Wegweiser zum „McNee Castle, 5-Sterne Luxushotel in den Highlands“ mit Bildern von einem riesigen alten Kasten, umgeben von Wiesen, Wäldern, einem Golfplatz und ausgestattet mit allem möglichen anderen Quatsch. Aber das wollte ich nicht – es war nicht das Geld, leisten hätte ich mir das schon gekonnt, aber ich wollte lieber für mich sein – also suchte ich weiter bei jeder Weggabelung nach einem „B and B“.

Da sah ich den Hund – einen großen

Mischling, der mir entgegen kam, friedlich trottete er auf der Gegenfahrbahn dahin und ich dachte noch: „Na, wenn das nur gut geht“ und schon kam der schwarze Wagen um die Kurve gewetzt. Der Fahrer sah den Hund, hupte, bremste, das Tier machte einen Satz zur Seite, der Wagen schlingerte, drehte sich und schlitterte direkt auf mich zu, seitlich und mit einem Affentempo. Er blockierte die gesamte Straße, links war ein Berghang und rechts ein Graben – ich konnte nur bremsen, wusste, dass es aussichtslos war, und dachte noch: „Susi, das war’s“, dann splitterte Glas, Metall schrammte an Metall, ein Knall, und es wurde dunkel.

Die erste Empfindung, als ich zu mir kam, war ein stechender Schmerz im Schädel. Das tat so weh, dass ich Angst hatte, die Augen zu öffnen. Ich tastete mit den Händen um mich – ich lag in einem Bett und ich hörte eine Stimme: „Sie wacht auf, Schwester!“

Schwester? - mein Gott, wo war ich?

Ich nahm allen Mut zusammen und machte die Augen auf, ein kleines bisschen und das Licht war wie ein Hammer, Blitze explodierten in meinem Kopf, aber ich hielt stand und sah in ein besorgtes, mir völlig unbekanntes Männergesicht.

„Können sie mich hören?“, fragte es mit einer angenehm sonoren Stimme und ich versuchte zu sprechen: „Ja. Wo bin ich, und wer sind Sie“, kam es krächzend aus meinem völlig ausgetrockneten Mund.

„Pscht, Kindchen, alles der Reihe nach!“ - das rosige Gesicht einer Krankenschwester erschien jetzt in meinem Blickfeld und sagte: „Sie sind in Sicherheit, im Krankenhaus!“

Ich wollte mich aufrichten, aber sofort wurde mir schwarz vor Augen und in meiner

Brust stach es, als würde man mir heiße Gabeln in die Brüste rammen.

„Bin ich verletzt? Was ist mit mir?“

Jetzt erschien wieder das Männergesicht – nicht mehr ganz jung, wohl so um die fünfzig, aber sehr edel und es sagte: „Ich habe Sie angefahren, wir hatten einen Unfall, der Hund, erinnern sie sich?“

„Dunkel. Sie haben mich gerammt. Was ist mit mir?“

„Gott sei Dank nichts gebrochen und keine inneren Verletzungen, eine Platzwunde am Kopf und eine Gehirnerschütterung – sie haben sich am Türholm angeschlagen und wurden bewusstlos!“

„Ja, aber hier“ und ich legte eine Hand auf meine Brust, „hier tut es auch so weh!“

Das Schwesterngesicht sagte: „Das ist vom Gurt, ein Bluterguss, nicht weiter schlimm!“

„Na, Sie sind gut - das tut weh!“

„Wir warten auf den Doktor, der gibt Ihnen etwas gegen die Schmerzen, keine Sorge!“

Der Mann meldete sich wieder: „Es tut mir furchtbar leid. Ich komme natürlich für alles auf, und wegen Schmerzensgeld werden wir uns sicherlich einigen. Ich war auch schon bei der Polizei. Es ist alles geregelt. Wenn Sie wieder gesund sind, müssen Sie auch eine Aussage machen!“

„Danke“, sagte ich schwach, „was ist mit dem Hund?“

„Dem ist nichts passiert. Es wäre wohl besser gewesen, ich hätte ihn ...!“

Ich hob die Hand. „Sagen Sie so etwas nicht.“

Sie haben schon richtig gehandelt. Ist ja weiter nichts passiert!“

Jetzt lächelte er und seine dunklen Augen blitzten auf: „Na, sie haben gute Nerven. Ich hätte eigentlich erwartet, dass Sie mir Vorhaltungen machen würden.“

„Ich mag auch Tiere“, sagte ich, „es ist schon ok!“

Die Schwester meldete sich wieder: „Ähem, ich glaube, Sie sollten jetzt gehen, der Doktor kommt gleich!“

„Ja, ist klar. Also dann, darf ich Sie wieder besuchen? Ich möchte unbedingt gutmachen, was ich angerichtet habe!“ und er legte seine angenehm warme, trockene Hand auf meine.

Ich wollte nicken, aber das tat noch mehr weh, als zu sprechen, also sagte ich: „Ja, bitte, und machen Sie sich keine Vorwürfe!“

Dann kam der Doktor, begutachtete Kopf und, wie es mir schien, mit sichtlichem Vergnügen meine Brüste und sagte der Schwester, was sie mir geben sollte. Vollgepumpt mit Schlaf – und Schmerzmitteln schlief ich praktisch 36 Stunden durch und danach ging es mir bedeutend besser.

Mein Zimmer hatte sich in der Zwischenzeit in ein Blumenmeer verwandelt - „Alles von ihm“ sagte die Schwester, die übrigens Maggie hieß.

„War er noch einmal hier?“, fragte ich verwundert und sie lachte: „Einmal? Haha, ich denke, mindestens viermal. Und jedes Mal mit Blumen!“

Und mit wunderschönen noch dazu – alles Wiesenblumen, große Sträuße, wunderbar zusammengestellt in den schönsten Farben –

das hatte jemand gemacht, der eine echte Hand für Blumen hatte.

Der Doktor war sehr zufrieden mit mir und meinte, noch ein, zwei Tage, dann könnte ich mich in irgendein Hotel zurückziehen, noch ein bisschen ausruhen, leichte Spaziergänge an der frischen Luft machen und bald wäre ich wieder wie neu. Die Platzwunde heilte gut und die dunkelblauen Striemen über Schulter und rechter Brust gingen schon ins Gelbliche über, wie ich im Bad feststellte, als ich zum ersten Mal duschen konnte.

„Seltsam, wie man gleich älter aussieht, wenn man verletzt ist“, dachte ich und warf einen kritischen Blick in den Spiegel – das Gesicht war blasser als sonst und die Wunde auf der Stirn verunstaltete es schrecklich. Im Moment konnte ich nicht zufrieden sein, mit meinem Aussehen, das sonst eigentlich für eine Frau von 38 tadellos war, keine Falten,

festen, ziemlich großen Brüsten, Taille vielleicht nicht mehr ganz so schmal wie vor zehn Jahren, aber der Bauch immer noch flach und fest und mein Prachtstück war der Popo, knackig und kugelrund und mein sensibelster Körperteil – er war eine große erogene Zone und jede Berührung, jeder Kuss auf meine Pobacken brachte mich sofort auf 1000, ganz zu schweigen von tiefer gehenden Aktivitäten – ja, ich stand auf anal, und zwar sehr. Und, das musste ich Paul lassen, da war er ein genialer Partner. Niemand hatte mich je so gefühlvoll vorbereitet mit Fingern und Zunge und so fantastisch gefickt wie er. Aber das war vorbei und ich konnte nur hoffen, wieder so ein Kaliber zu finden, denn es wurde wirklich langsam Zeit, Bluterguss her oder hin.

Frisch geduscht kuschelte ich mich in das frische Bettzeug, das Maggie mir gebracht

hatte - da klopfte es.

Auf mein „Herein“ erschien mein Unfallpartner und lächelte selig, als er mich wach und in einem halbwegs herzeigbaren Zustand vorfand. „Oh wie schön, es geht Ihnen besser, stimmt's?“

Ich nickte: „Ja, ich bin bald wieder auf dem Damm, der Doktor sagt, morgen oder übermorgen kann ich das Krankenhaus verlassen und in ein Hotel ziehen. Ob sie wohl ein Nettes wissen, wo ich mich noch ein paar Tage ausruhen kann?“

Er legte einen weiteren prachtvollen Blumenstrauß auf das kleine Tischchen neben dem Bett und lächelte: „Gestatten sie, dass ich mich endlich bei ihnen vorstelle. Mein Name ist Patrick McNee und ich bin der Besitzer des Hotel Castle McNee. Es ist mir eine Freude, Sie für die nächste Zeit als

Gast bei mir aufzunehmen, als kleine Wiedergutmachung!“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, um Gottes willen, das kann ich nicht annehmen und da ist mir wahrscheinlich auch viel zu viel Rummel. Nein, seien Sie mir nicht böse, aber mir wäre etwas Kleineres viel lieber!“

Er rollte mit den Augen, schaute mich nachdenklich an und dann schnippte er mit den Fingern: „Ich habe die Lösung. Vertrauen Sie mir, das wird Ihnen sicher gefallen. Wann kann ich Sie morgen abholen?“

„Der Doktor hat gemeint, nach der Visite, um 11 Uhr, aber ich bitte Sie, ich will Ihnen nicht zur Last fallen. Sie sind mir nichts schuldig!“

Er wehrte ab: „Wenn ich sehe, wie ich dieses wunderschöne Gesicht verunstaltet

habe, durch meine Dummheit und daran denke, dass Sie meinetwegen Schmerzen erdulden mussten, dann bin ich Ihnen sehr wohl etwas schuldig, liebe ...?“

Jetzt lachte ich: „Oh, sehen Sie, Sie wissen nicht einmal, wie ich heiße, und laden mich ein? Ist das so in Schottland? Mein Name ist Susi, Susi Berner!“

„Sehr erfreut, Frau Berner. Wenn Sie gestatten, verlasse ich Sie jetzt, ich muss noch ein bisschen arbeiten!“

Er verschwand und ich musste mir eingestehen, dass er ein sehr interessanter Mann war – sein Auftreten, seine Ausdrucksweise, wirklich edel. Er war groß, schlaksig und hatte sehr schöne Hände, etwas, worauf ich großen Wert legte. Und so alt war er nicht, vielleicht knappe 50, wenn überhaupt. Ich beschloss, ihn ein bisschen zu

testen.

Am nächsten Tag klopfte es Punkt 11 Uhr an meiner Zimmertür und Mister McNee trat ein. Als ich aufstand, leuchteten seine Augen kurz auf. Ich hatte meine engsten Jeans ausgepackt, von denen ich wusste, wie sie auf Männer wirkten, die etwas für runde Hinterteile übrig hatten und eine leicht transparente Bluse angezogen, die den Spitzen-BH erahnen ließen und vor allem nicht verheimlichte, welche Größe er in etwa hatte. Die Haare hatte ich über das Pflaster gekämmt und die blauen Flecken auf den Brüsten waren ja Gott sei Dank nicht sichtbar.

„Guten Morgen, Frau Berner. Wenn ich das sagen darf, sie sehen fantastisch aus, wirklich. Jetzt noch ein paar Tage Erholung und alles wird wieder gut. Darf ich bitten!“

Er nahm meine Reisetasche und öffnete mir die Tür.

Draußen wartete Maggie und ich fragte sie: „Wie ist denn das mit der Rechnung, ich muss doch sicherlich etwas bezahlen?“

Aber sie schüttete bloß den Kopf und machte eine Kopfbewegung hin zu Mr. McNee, der bereits vorausgegangen war. „Alles erledigt!“, sagte sie.

Ich verabschiedete mich von ihr, sagte ihr, sie solle die Blumen mit nach Hause nehmen oder zu anderen Patienten stellen, und als ich ihn erreicht hatte, schimpfte ich: „Aber Mr. McNee. Wie können Sie? Ich kann das doch selbst bezahlen!“

Er schaute mich erstaunt an: „Was fällt Ihnen ein, das ist auf jeden Fall meine Sache und die der Versicherung, also bitte, denken Sie

da nicht mehr darüber nach.“

Dann waren wir endlich draußen, wieder an der frischen Luft und ich atmete tief durch. Er führte mich zu einem silbernen Rolls Royce und öffnete die Beifahrertüre: „Bitte nehmen Sie Platz, ab jetzt sind Sie mein Gast.“

Dann setzte er sich auf den Fahrersitz und startete – ein tiefes Brummen ertönte und dann setzte sich das Ungetüm in Bewegung.

Er lachte: „Ich hoffe, Sie fürchten sich nicht, Sie haben ja nicht die besten Erfahrungen gemacht mit meinen Fahrkünsten!“

„Aber ich bitte Sie“, sagte ich, „das war doch wirklich nur Pech. Keine Sorge, ich fürchte mich nicht. Im Gegenteil, ich fühle mich sehr sicher, wenn Sie bei mir sind!“

Das hatte gegessen, geschmeichelt blickte er

mich an und ich schenkte ihm mein schönstes Lächeln.

Er fuhr gemächlich dahin und ich genoss es, mir in Ruhe die herrliche Landschaft ansehen zu können. Er erzählte ein wenig von der Gegend und dass seine Familie schon seit über 600 Jahren hier lebte und das Schloss ihr Stammsitz war. Die Erhaltung war aber so teuer, dass er sich zum Umbau entschlossen hatte und es nun als Luxushotel führe.

Als ich ihn fragte, wie denn die Auslastung sei, wiegte er den Kopf ein wenig Hin und Her und meinte: „Ach, sie könnte besser sein. Ich hatte ein wenig Pech mit dem letzten Direktor, aber jetzt denke ich, habe ich den richtigen – er scheint tüchtig zu sein. Aber sie werden es ja selbst sehen!“

„Wieso“, fragte ich erstaunt, „ich dachte, sie

hätten eine andere Möglichkeit gefunden. Ich wollte doch nicht ...!“

„Keine Sorge, es ist eine wahrhaft salomonische Lösung“ und nach einem kurzen Augenblick, „ohne mich selbst loben zu wollen.“

„Na, da bin ich aber gespannt“, lächelte ich und er nickte: „Ja, ich denke, sie werden mit mir zufrieden sein!“

Ein Schild am Straßenrand verkündete, dass es noch 20 Kilometer zum Hotel seien, also hatten wir noch etwas Zeit und die wollte ich nutzen: „Ist Mr. McNee eigentlich verheiratet?“, fragte ich und schaute ihn dabei unschuldig an. Er sah kurz zu mir herüber und schüttelte den Kopf: „Nein, Mr. McNee ist Witwer. Meine Frau ist schon vor zehn Jahren gestorben, ein Flugzeugabsturz.“

„Oh, das tut mir leid, entschuldigen Sie bitte!“

„Aber das macht doch nichts. Ja, das war sehr traurig, wir haben uns sehr geliebt und ich bin allein geblieben, das heißt, ich und unsere Tochter. Aber sie ist mittlerweile verheiratet und lebt in London!“

Er war also allein – erstaunlich bei so einem stattlichen Mann, der ja offensichtlich auch nicht arm war.

Er riss mich aus meinen Gedanken: „Und darf man fragen, wer auf Frau Berner wartet, in Deutschland?“

„Auf Frau Berner wartet niemand, ich bin frisch geschieden und versuche, Abstand zu gewinnen. Die Reise nach Schottland war ein lange gehegter Wunsch von mir.“

„Dann werde ich dafür sorgen, dass sie

Ihnen unvergesslich bleibt, das verspreche ich!“

„Das haben Sie ja ohnehin schon getan“, rief ich lachend und zeigte auf mein Pflaster.

Er fiel mit ein und bester Laune fuhren wir unserem Ziel entgegen. Mein Kopf tat immer weniger weh und meine Lebensgeister regten sich mehr denn je.

Es war ein imposanter Anblick – ein riesiger Bau aus grauem Granit, drei Stockwerke, Türme und Türmchen, Erker und Balkone, überall Blumen an den Fenstern, riesige Holzkübel mit Rhododendren und Oleander säumten die Auffahrt und den Vorplatz, saftige Wiesen und Gruppen von alten Bäumen umgaben das Schloss, eine Pferdekoppel war zu sehen und zahlreiche Nebengebäude, Stallungen, Schuppen und Garagen. Alles war bestens in Stand gesetzt,

gepflegt und blitzsauber. Im Hintergrund sah man die Grüns und Bunker eines Golfplatzes und zahlreiche Golfwägelchen, die ihre Runden drehten.

„Oho“, rief ich aus, „das ist ja riesig. Und das gehört alles Ihnen?“

Er lachte: „Ja, mehr oder weniger, ein bisschen was gehört auch der Bank, anders geht es heutzutage leider nicht mehr.“

Ich dachte, wir würden vor dem Schloss auf dem mit feinen, weißen Kies bestreuten Vorplatz anhalten, auf dem eine Reihe edler Limousinen stand, aber er fuhr weiter und ich schaute erstaunt zu ihm hinüber.

Er spürte das und lächelte: „Ja, nachdem Sie das hier verschmähen, lassen wir es sozusagen links liegen und müssen weiter fahren, aber keine Sorge, wir sind gleich

da!“

„Ich hoffe, Sie haben mich nicht missverstanden, von Verschmähen kann keine Rede sein, aber ich ...!“

„Keine Sorge ich verstehe Sie glaube ich sehr gut und deshalb dachte ich, das hier würde ihnen gefallen!“ und er zeigte auf ein kleines, schilfgedecktes Häuschen, das mitten auf einer eingezäunten Blumenwiese unter einer großen Linde stand, geduckt, mit einer Laube mit Korbmöbeln davor und einem gepflasterten Vorplatz, gesäumt von großen Tonkübeln mit den verschiedensten Topfpflanzen.

„Wenn Sie möchten, wird das ihr Zuhause für die nächste Zeit!“

Ich war sprachlos – das war einfach ein Traum. Genau so etwas hatte ich mir immer

gewünscht, und als er aufsperrte und ich die niedrigen, urgemütlich eingerichteten Räume sah – die kleine Küche, das Wohnzimmer und in der Mansarde Bad und Schlafzimmer – mit den Holzdecken und den vielen kleinen Bildern an der Wand und den Nippes, konnte ich mein Glück nicht fassen.

„Mr. McNee, das ist unglaublich - das ist perfekt, sie wissen gar nicht, wie sehr ich von so etwas geträumt hatte!“

Zufrieden kratzte er sich am Kinn: „Na, da bin ich aber froh. Zum Organisatorischen – für das Frühstück finden sie, denke ich alles in der Küche. Mittag - und Abendessen können Sie entweder im Hotel einnehmen oder sich kommen lassen, was immer sie möchten, das wird alles geliefert. Ich werde Sie dann später mit den Verantwortlichen bekannt machen. Wenn Sie einen Wagen brauchen, ist das auch kein Problem und

reiten können Sie jederzeit, wenn Sie das möchten.

Ich schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „Mr. McNee, ich habe doch nur eine Platzwunde – das ist doch alles viel zu viel!“

Er griff nach meiner Linken: „Frau Berner, abgesehen davon, dass das nicht stimmt, machen Sie mir auch eine große Freude durch Ihre Anwesenheit. Darf ich Sie jetzt zum Essen einladen – in dem grässlichen Hotel?“

„Nein, Mr. McNee, das dürfen Sie nicht. Wir schauen jetzt mal nach, was wir in der Küche finden und dann machen wir es uns draußen unter der Laube gemütlich. So richtig herzeigbar bin ich ja wirklich noch nicht“ und ich nahm ihn an der Hand und zog ihn mit mir in die Küche.

Der Kühlschrank war wirklich mit allem befüllt, was das Herz begehrt und Brot war da und frisches Gemüse und Getränke – wirklich perfekt. Als wir alles inspiziert hatten, schickte ich ihn mit dem Geschirr hinaus und belegte Teller mit Wurst, Schinken und Käse und schnitt Brot und machte Tee und binnen einer halben Stunde saßen wir vor dem Haus und schmausten. Ich konnte mich nicht sattsehen an dem Ausblick – das Schloss, der reizende Garten mit den vielen Blumen und den Apfelbäumen, die wunderbare Landschaft und die gute Luft – ich war im siebten Himmel. Er musterte mich dauernd und es schien ihn wirklich glücklich zu machen, dass mir das alles so gut gefiel.

„Was ist das für ein Häuschen, wer hat hier gewohnt?“, fragte ich ihn.

„Das war das Haus des Jägers. Es ist schon

über 300 Jahre alt und damals war die Jagd eine ganz wichtige Sache für die Verpflegung des ganzen Schlosses und der Oberjäger ein wichtiger Mann. Ihm und seiner Familie stand ein eignes Haus zu und eigener Grund. Es war schon ziemlich verfallen, als ich das alles von meinem Vater übernommen hatte und ich wollte es eigentlich abreißen lassen. Meine Frau hat sich dafür eingesetzt, es zu erhalten und zu renovieren - „Es ist so hübsch und sicher wird es jemanden geben, dem es gefällt und der hier wohnen möchte, vielleicht Silvia - unsere Tochter - oder Enkelkinder. Lass es uns herrichten.“

Er zuckte mir den Schultern: „Bis jetzt ist diese Prophezeiung zwar nicht wahr geworden, die jungen Leute wohnen lieber im Schloss, wenn sie denn mal kommen und das hier vermieten wir gelegentlich, aber meistens steht es leer. Trotzdem bin ich froh, dass es hier ist.“

„Ja, und ich erst – Ihre Frau war sehr klug, es ist ein Juwel!“

„Ja“, sagte er, „da haben sich ja heute zwei Juwelen gefunden!“

„Oh, danke, das war aber ein schönes Kompliment, auch wenn das eine Juwel ein paar Kratzer hat!“

„Aber die vergehen und dann sind Sie, wenn ich das so formulieren darf, wieder genau so schön wie zuvor!“

„Aber sie wissen ja gar nicht, wie ich zuvor ausgesehen habe – sie kennen mich ja nur blutverschmiert und mit Verband und Pflaster.“

„Aber sie sind auch so eine sehr schöne Frau, wirklich!“

Ich dachte, der Augenblick wäre günstig und

hob mein Glas: „Sagen Sie doch einfach Susi zu mir, das ist mir viel lieber, ich bin nicht so der Freund von Förmlichkeiten!“

„Aber nur, wenn Sie Patrick zu mir sagen“ und dann stand er auf, wir stießen an – mit Mineralwasser – und er beugte sich zu mir herab und gab mir einen Kuss. Sein Rasierwasser duftete ganz fantastisch und seine Lippen schmeckten gut. Ich legte eine Hand um seinen Nacken und der Kuss gestaltete sich etwas intensiver, als es bei Bruderschaftsküssen normalerweise üblich ist. Die Zungen blieben zwar außen vor, aber ich war schon sehr versucht, ihm einmal kurz über die Lippen zu lecken.

Aber die Vernunft behielt Oberhand – er sollte mich ja nicht für eine Draufgängerin halten und mein sexueller Rückstau war ja nun wirklich mein Problem.

Also ließ ich ihn los, lehnte mich ein wenig atemlos zurück und sagte lächelnd: „Du bist aber ein sehr guter Küsser, Patrick!“, und er zuckte leicht verlegen mit den Schultern: „Mag sein, aber leider ganz aus der Übung!“

„Aber du wirst mir doch nicht erzählen, dass so ein attraktiver Mann wie du nicht eine, na, Lebenspartnerin findet!“

„Ach, weißt du“, sagte er, „anfangs wollte ich nicht, dann habe ich mich ein paar Mal mit jemandem getroffen, aber die waren alle nur hinter meinem Titel und meinem Geld her, und ...?“

„Entschuldige“, unterbrach ich ihn neugierig, „was meinst du mit „Titel“?“

Er lächelte: „Ach, ich bin eigentlich Lord, aber ich lege keinen Wert auf dieses Erbe, für das ich nichts kann!“

Ich wurde blass: „Oh ich bitte um Verzeihung, das wusste ich nicht, ich hätte sonst vielleicht nicht so ...?“

„Susi, ich bitte dich! Wirklich, ich lege keinen Wert darauf, wer will kann mich mit „Seine Lordschaft“ ansprechen, wer nicht, der nicht und für dich bin ich Patrick, einverstanden!“

Ich blickte ganz ernst drein und sagte: „Sehr wohl, Mylord!“

Er kniff verärgert die Augen zusammen, und erst als er sah, dass ich zu lachen begann, entspannte er sich: „Oh, du machst Witze mit mir – siehst du, auch damit kann ich nicht richtig umgehen. Ich bin ein bisschen eingerostet, was mein Gefühlsleben anbelangt!“

Ich legte eine Hand auf seinen Arm: „Das

gibt sich schnell, wenn du die Richtige gefunden hast, davon bin ich überzeugt!“

„Ja?“, fragte er zweifelnd, meinst du?“

Ich tätschelte kurz seine Hand: „Ganz sicher!“

„Na, wir werden sehen. Weißt du was – der Arzt hat doch gesagt, du sollst kurze Spaziergänge machen. Lass uns zum Schloss wandern, ich möchte es dir einfach zeigen, einverstanden? Den Wagen nehme ich dann nachher mit.“

Ich hängte mich bei ihm ein und dann spazierten wir Richtung Schloss, begegneten ein paar Gästen, die zum Golfplatz wollten und Patrick ehrfurchtsvoll mit seinem Titel ansprachen. Lächelnd beugte er sich zu mir und flüsterte: „Siehst du, das habe ich vorhin gemeint. Viele wollten mich bloß wegen des

“Lords“ und irgendwann bin ich es müde geworden, zu suchen und jetzt hoffe ich einfach, dass ich die Richtige noch finde. Ein bisschen Zeit habe ich ja hoffentlich noch.“

„Nachdem ich jetzt schon in so viele Fettnäpfchen getreten bin“, sagte ich und drückte seinen Arm, „kommt es auf das eine auch nicht mehr an. Sagst du mir, wie alt du bist?“

Lachend legte er seinen Arm für einen kurzen Moment um meine Schulter und presste mich an sich: „Das ist doch kein Fettnäpfchen – ich bin 52 Jahre alt.“

„Ha, da habe ich gut geraten. Willst du wissen, wie alt ich bin?“

„Ja, natürlich, aber ich werde dich nicht fragen.“

„Dann schätze, und wenn du recht hast, sage

ich es dir!“

„Gut, also ich denke, du bist 35.“

„Schmeichler!“

„Viel älter kannst du nicht sein, das glaube ich nicht!“

„Weiter raten!“

„37?“

„Immer noch Schmeichler“

„40?“

„Frechheit!“

„Also 38?“

„Na, endlich!“

„Wie kann man sich nur von so einer Frau scheiden lassen – dein Ex-Mann muss ein Wahnsinniger sein!“

Lachend schüttelte ich den Kopf: „Nein, er hat bloß seine Traumfrau gefunden – das waren seine Worte!“

„Also doch ein Wahnsinniger!“

Damit waren wir beim Hotel angekommen und unser erster Weg führte uns in die Eingangshalle, einen riesigen Raum, vollgestellt mit ledernen Sitzmöbeln, Ritterrüstungen, alten Schränken, Waffen an der Wand und den Bildern der Vorväter, grimmigen Gestalten in den unvermeidlichen Kilts.

Wir steuerten auf die Rezeption zu, hinter der zwei hübsche Mädchen in karierten Uniformen Dienst taten und Patrick höflich

begrüßten.

Er stellte mich vor, sagte, ich würde längere Zeit im Jägerhäuschen bleiben und wies sie an, mir jeden Wunsch zu erfüllen. Dann suchten wir den Direktor auf, einen aufgeweckten, sommersprossigen rothaarigen Burschen von vielleicht 30 Jahren, der mich willkommen hieß und versprach, alles zu tun, dass mein Aufenthalt hier ein voller Erfolg werden würde.

Langsam regte sich mein berufliches Interesse und ich fragte ihn ein wenig, wie die Zimmerbelegung sei und welche Angebote sie hätten, woher ihre Gäste hauptsächlich kamen und einiges mehr.

Patrick sah mich interessiert an und ließ uns sogar für eine Viertelstunde allein – er müsse etwas organisieren, sagte er.

Das Bild, das Rory, so hieß der Direktor, zeichnete, war zwar ziemlich positiv, aber ich hatte das Gefühl, dass nicht alles hundertprozentig rund lief in diesem Schloss.

Nachdem Patrick wieder erschienen war, begaben wir uns ins Restaurant, das sich im ersten Stock in einem Saal befand, der wohl früher auch der Belustigung und den Festen gedient hatte – ein langes Rechteck, sehr hoch und ebenfalls im Ritterstil eingerichtet.

Dienstbare Geister waren damit beschäftigt, die Tische für den Abend einzudecken und wir marschierten ins Büro der Restaurantleiterin, mit der mich Patrick bekannt machte. Bei ihr sollte ich bestellen, was ich speisen wollte, man würde es mir jederzeit und frisch ins Häuschen servieren.

Ich bedankte mich zwar höflich, aber wusste schon im Voraus, dass ich dieses Angebot

nicht nutzen würde – das war mir zu affektiert.

Die nächste Station war der Reitstall, John, der Chef dort, war ein sportlicher 40er, klein, schlaksig und mit wettergegerbtem Gesicht. Grüne Augen leuchteten unter einem dichten roten Haarschopf und blitzten richtiggehend, als er mich ziemlich frech von oben bis unten unter die Lupe nahm. Er war in Reithosen und T-Shirt eine sehr angenehme Erscheinung und versprach, jederzeit mit mir auszureiten, wenn ich wieder fit genug dafür wäre. Im superordentlichen Stall standen um die 30 Pferde und Patrick erzählte, dass er sich schon seit Jahren mit der Zucht befasse und nur ein geringer Teil der Rösser den Hotelgästen zur Verfügung stünden.

Schließlich beendeten wir die Führung auf der Hotelterrasse, die zum Café gehörte. Sie

lag an einem Seitenflügel im Halbstock, war also etwas überhöht und man hatte einen wundervollen Ausblick über das gesamte Areal.

„Wer hat eigentlich diese schönen Blumensträuße für mich gebunden, in diesen herrlichen Farben?“, fragte ich, während ich an meinem Espresso nippte.

„Na, ich. Wer sonst?“ sagte er entrüstet und ich hatte wieder eine neue Seite an ihm entdeckt: „Wirklich, du bist ja ein Künstler?“

„Naja“, sagte er, „manchmal schon“, wechselte aber dann das Thema und fragte mich, ob ich noch irgendwelche Wünsche hätte.

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, Patrick, danke, es war so ein schöner Nachmittag, am

liebsten würde ich jetzt heimgehen in mein Häuschen und mich ein bisschen ausruhen!“

„Ja, natürlich, wie dumm von mir – ich hoffe, ich habe dich nicht überfordert.“

„Nein, überhaupt nicht, aber ich denke, für den ersten Tag in Freiheit genügt es und ich möchte ja auch meine Unterkunft noch ein bisschen genießen.“

„Na, dann komm, ich bringe dich nach Hause“ - witzig, wie das klang und merkwürdig, aber ich fühlte mich wirklich wohl hier und irgendwie angekommen.

Er lieferte mich im Häuschen ab, ging noch mit mir hinein, überzeugte sich, dass alle Lichtschalter funktionierten und dann sagte er: „Liebe Susi, danke für den schönen Tag. Darf ich dich morgen Vormittag besuchen?“

Ich lachte herzlich: „Ja, natürlich, ich wäre

traurig, wenn du es nicht tätest“ und dann machte ich, worauf er, wie ich mir dachte, gehofft hatte. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen, denn er war doch um einiges größer als ich und gab ihm einen Kuss – zärtlich und liebevoll, aber nicht übertrieben, und bevor er mich umarmen konnte, was er vorhatte, zog ich mich zurück.

Er räusperte sich ein bisschen verlegen und dann verließ er mich.

Ich winkte ihm nach, als er ins Auto stieg und dann ging ich nach oben, packte aus und richtete mich häuslich ein. Ich war richtig müde geworden, machte mir eine Tasse Tee und setzte mich vor mein Häuschen - „mein“ Häuschen, wie das klang. Irgendwie gut, dachte ich so bei mir und atmete die frische Luft tief ein.

Patrick war ein interessanter Mann, keine

Frage. Trotzdem oder gerade deshalb verstand ich nicht, wieso er so lange allein geblieben war. Ziemlich sicher war ich mir aber, was sein Interesse an mir anbelangte – dafür hat jede Frau eine Antenne und meine schlug wild aus. Nicht sicher war ich mir noch meiner Gefühle – ob es nur Interesse war oder ein bisschen mehr? Noch konnte ich es nicht sagen.

Wie ich so da saß und in die Abenddämmerung guckte, den Wolken zusah, wie sie teilnahmslos über uns Menschenwürmer hinweg zogen, hörte ich plötzlich Hufschlag und blickte nach rechts – da kam John auf einem wundervollen Rappen daher getrabt. Ich stand auf und ging zum Gartentor – das Pferd wollte ich unbedingt sehen.

Die beiden hielten an und John rief: „Hallo, na gefällt er Ihnen, unser Prachtstück? Das

ist Geronimo, Geronimo, das ist Susi.“ Und der Hengst warf mir einen Blick zu, aus seinen großen, blitzenden Augen und wieherte leise. Ich streichelte seinen schönen Kopf und John sagte: „Ach, Sie haben eine Hand für Pferde, das sehe ich sofort. Wann reiten wir aus?“

„Ich denke, ein, zwei Tage muss ich mich noch schonen, aber dann können wir es schon versuchen. Ich melde mich, ok? Wollen Sie auf ein Glas Bier hereinkommen?“

„Danke, vielleicht ein ander Mal, ich muss Geronimo noch ein bisschen bewegen. Schönen Abend noch!“

Sagte es und sprengte davon auf diesem herrlichen schwarzen Pferd. „Auch ein interessanter Mann“, dachte ich so bei mir und ließ den Abend mit einer Portion

Zufriedenheit ausklingen – schon lange hatte ich mich nicht mehr so wohl gefühlt.

Nach der Dusche in dem winzigen, aber funktionellen und anheimelnden Badezimmer kuschelte ich mich in das duftende, warme Bettzeug und wollte schon einschlafen, da überkam mich aus irgendeinem Grund plötzlich eine wohlbekannte, aber nicht erwartete Erregung, ein Ziehen im Unterleib, der Wunsch nach Befriedigung und Erleichterung. Ich stand noch einmal auf, holte aus meiner Toilettentasche meinen liebsten Freund und ein Fläschchen Öl und legte mich wieder ins Bett. Ich lehnte mich an das Kopfteil, winkelte ein Bein an und begann erst mit einem Finger, den ich mit Öl beträufelt hatte, meinen Anus zu stimulieren, den Muskel zu dehnen und streichelte meine Pobacke. Dann schaltete ich meinen kleinen Vibrator ein, speziell gebaut für die Kehrseite, schmal, geschmeidig und ganz

leicht vibrierend. Mit ihm umkreiste ich nun mein Poloch und drang langsam vor, entspannte mich, soweit das möglich war, bei der steigenden Erregung, die mich erfasste. Während ich mich nun auf den Rücken legte, die Beine anhob und spreizte, ließ ich ihn ein, schob ihn mir tief in den Hintern und stöhnte auf. Die andere Hand lag längst auf der Möse, drückte dagegen, massierte den Kitzler und schließlich schob ich zwei Finger in den heißen Liebestunnel, während ich mich schon ziemlich wild in den Popo fickte.

Meine Brustwarzen waren hart geworden, das Kribbeln im Bauch verstärkte sich immer mehr und ich keuchte bereits und stöhnte. Immer schneller fickte ich mich mit dem Gummischwanz und schließlich ging es los – meine Schenkel zitterten unkontrolliert, mein Bauch wurde hart und die Möse zog sich zusammen, durch meinen Hintern jagten

Spasmen und die Rosette verkrampfte sich. Ich presste Vibrator und Finger ganz fest in meine Löcher, wartete, bis die Wellen abgeebbt waren, und entspannte mich schließlich, tief aufatmend.

Mit dem Dildo in der einen Hand und mit der anderen zwischen den Beinen schlief ich ein. Irgendwann in der Nacht wurde ich wach, drehte das Licht ab, deckte mich zu und schlief bis 9 Uhr morgens. Nach der Dusche und dem wieder etwas erfolgreicherem Versuch, meine Stirn halbwegs herzurichten, setzte ich mich im Bademantel in die Küche und trank Kaffee.

Plötzlich klopfte es an der Haustür. Ich sprang auf, zog den Gürtel straff und ordnete den Ausschnitt halbwegs, sodass nicht viel zu sehen war von meinem Dekolletee, und fragte durch die Tür: „Wer ist da!“

„Ich bin's, Patrick, Störe ich!“

Aufatmend öffnete ich und sagte: „Nein, überhaupt nicht, wenn du meinen Aufzug entschuldigst!“

Er hob die Hände: „Welche Frage, das ist ja ein ganz reizender Anblick!“ und er ließ seine Augen über meine Gestalt gleiten, bis hinunter zu den nackten Füßen – ich hatte nämlich vergessen, Hausschuhe einzupacken.

Er war wie immer tadellos gekleidet, braune Cordhosen, braun-grün kariertes Sakko, beigefarbenes Hemd und rote Krawatte. Ich führte ihn in die Küche, mir wohl des Eindrucks bewusst, den er von meiner Rückansicht bekommen musste – ich wusste, wie geil mein Hintern in dem eng gegürteten Mantel aussah, vor allem, wenn er nackt war und nicht beengt von einem Höschen. Ich wusste auch, wie meine Pobacken sich

bewegten, wenn ich ging und ich konnte mir schon vorstellen, dass ihm das gefiel.

Er ließ sich aber nichts anmerken und überreichte mir ein Buch: „Die Geschichte von McNee Castle“ - „Ich dachte, vielleicht willst du ein wenig darin blättern!“

„Ja, natürlich, vielen Dank! Möchtest du Kaffee oder Tee?“

„Ich will dich nicht stören, ich wollte dir nur das Buch bringen und ...!“

Ich warf ihm einen fragenden Blick zu: „Und?“

Er machte ein verlegenes Gesicht: „Und dich sehen, um ehrlich zu sein!“

Ich stellte mich dumm: „Wieso?“

Er druckste herum: „Nun, weil ich ..., nun,

weil ich dich eben gerne sehe und mit dir zusammen bin, ähem, ich hoffe, das stört dich nicht.“

Ich legte eine Hand auf seine und lächelte: „Im Gegenteil, Patrick, ich bin sehr gerne in deiner Gesellschaft!“ - die Hand ließ ich liegen und er machte auch keine Anstalten, seine weg zu ziehen. Er sagte vielmehr: „Oh, das freut mich aber sehr. Was hältst du davon, wenn ich dich nach dem Mittagessen abhole, wir zur Polizei fahren und ich dir dann ein bisschen die Gegend zeige. Ich kenne da ein sehr nettes Restaurant, nicht weit von hier?“

„Ja, das ist eine gute Idee, ich hoffe nur, ich bringe nicht deinen ganzen Terminplan durcheinander, mit meiner Anwesenheit!“

Lachend sagte er: „Wie gesagt, es gibt im Moment nichts, was ich lieber täte, also

müssen sich meine anderen Termine danach richten.“ Dann nahm er meine Hand in seine, blickte mir tief in die Augen und küsste ganz leicht meine Fingerspitzen.

Ein leichter Schauer überfiel mich, ein wohliger, zugegeben und ich ließ ihm die Hand, die er noch einige Augenblicke festhielt.

„Gehst du mit mir essen?“, fragte er, aber ich winkte ab. „Nein danke, ich ruhe mich noch ein bisschen aus und esse hier eine Kleinigkeit.“

„Lass dir doch etwas von drüben bringen. Worauf hast du denn Appetit?“

„Nein, danke, das ist zwar sehr lieb von dir, aber das möchte ich nicht, das ist ..., ich weiß nicht, irgendwie fühlt sich das nicht gut an, wenn ich mich da so bedienen lasse.“

Wenn, dann gehe ich ins Hotel, aber das, versteh mich bitte nicht falsch, das möchte ich nicht!“

Er lächelte verständnisvoll: „Das ehrt dich sehr, liebe Susi, aber lass dir gesagt sein, es macht hier niemandem etwas aus, dich zu verwöhnen. Also, es liegt bei dir!“

„Gut, dann werde ich hier eine Kleinigkeit essen und auf dich warten. Wann möchtest du fahren?“

„Ach, ich denke, so um zwei herum. Wie geht es überhaupt deinem Kopf, tut er noch weh?“

„Nein, nur mehr die Wunde spüre ich ein bisschen, es spannt und juckt, aber das ist ja bekanntlich ein gutes Zeichen! Ich denke, morgen werde ich einen kleinen Ausritt mit John wagen. Was meinst du?“

„Ja, natürlich, gerne. Ich werde mit ihm sprechen, dass er dir einen friedlichen Zeitgenossen aussucht - nicht, dass du mir auch noch vom Pferd fällst!“

„Keine Sorge, reiten kann ich, das wird, denke ich, kein Problem!“

In meinem kurzen Sommerkleid, das Waden und Knie sehen ließ, mit dem etwas gewagten Ausschnitt und der hübschen Perlenkette wirkte ich offenbar sehr anregend auf Patrick, denn er strahlte vor Begeisterung, jedes Mal, wenn er mich ansah. Daran änderte auch unser Kurzbesuch bei der Polizei nichts. Dort las man mir die Aussage von „Seiner Lordschaft“ vor, die ich vollinhaltlich bestätigte. Verlegen fragte der Polizist, ob ich beabsichtige, Anzeige zu erstatten, wegen Körperverletzung und war sichtlich erleichtert, als ich das energisch verneinte.

Der Rest des Tages und der Abend verliefen überaus harmonisch mit einer wunderbaren Rundfahrt durchs Hochland und einem Abendessen in einem traumhaften Landgasthaus. Der Besitzer, ein vierschrötiger Kerl im Kilt, war offensichtlich ein Freund von Patrick und hieß uns herzlich willkommen, schenkte uns ein ordentliches Glas selbst gebrannten Whiskeys vor und besprach mit uns die Speisenfolge.

Dann zog er sich rücksichtsvoll zurück, wohl in der Absicht, uns nicht bei intimeren Gesprächen zu stören.

Patrick hatte in der Tat etwas auf dem Herzen, das ihn anscheinend schon seit dem Vortag beschäftigte und nach der wunderbaren Fischsuppe fragte er: „Sag, Susi, ich habe dich nicht gefragt, was du beruflich machst. Aber als du gestern mit

Rory gesprochen hast, habe ich mich gewundert, wie präzise du gefragt hast - hast du etwas mit Tourismus zu tun?“

Ich lachte: „Nein, überhaupt nicht, aber ich bin Unternehmensberaterin und da lebt man davon, Fragen zu stellen und prinzipiell sind es immer dieselben – Umsatz, Stärken, Schwächen, Marketing, Werbung, all der Kram halt!“

Jetzt wandelte sich sein Ausdruck von Erstaunen in Bewunderung und es leuchtete in seinen Augen, als er sagte: „Ja, dann schickt dich ja der Himmel. Ich suche schon ewig jemanden, den ich beauftragen kann, sich mein Unternehmen anzusehen. Aber ich will niemanden im Haus haben, den ich nicht kenne und dem ich nicht vertraue. Susi, wenn du dich erholt hast, machst du dann einen Vertrag mit mir, arbeitest du für mich?“

„Patrick“, sagte ich lachend, „aber mich kennst du doch auch nicht und wie kannst du mir vertrauen? Du weißt doch gar nicht, ob ich vertrauenswürdig bin. Und außerdem ist das nicht so einfach – ich bin angestellt und kann nicht einfach so davon laufen!“

„Ach“, er wischte meine Einwände weg, mit einer kühnen Handbewegung, „dann werde ich eben deine Firma beauftragen, mit der Auflage, dass sie Dich schicken, ganz einfach!“ Sichtlich zufrieden griff er zu seinem Glas: „Prost. Was sagst du dazu!“

„Dass du ein sehr impulsiver Mann bist und zu unüberlegten Handlungen neigst. Das habe ich festgestellt und das ist immer schlecht für ein Unternehmen!“

„Ja, genau – deshalb brauche ich ja Hilfe!“ - seine Logik war entwaffnend und ich sagte lächelnd: „Lass mir noch ein paar Tage Zeit,

mich zu erholen und dann reden wir noch einmal darüber, einverstanden?“

Glücklich lächelte er und fragte: „Was meinst du, trinken wir noch ein, zwei von diesen göttlichen Whiskeys? Wenn ja, dann lasse ich uns nämlich abholen – alkoholisiert fahre ich dich sicherlich nicht nach Hause!“

Ich hatte nichts dagegen, vor allem nicht, weil der Wirt jetzt begann, auf dem Dudelsack zu spielen, mit seinen dicken, säulenartigen Beinen dazu den Rhythmus stampfte und eine tolle Folklore-Vorführung ablieferte. Die Menschen hörten alle aufmerksam zu und klatschten mit – Patrick erzählte, dass er sehr patriotische, alte Lieder spiele, die vom Kampf um die Unabhängigkeit handelten und England schmähten.

Es wurde ein schöner, feucht-fröhlicher

Abend und als John, der Reitlehrer auftauchte, um uns abzuholen, war es höchste Zeit, wir waren beide schon leicht angesäuselt und ich merkte, dass ich meinem Kopf möglicherweise ein bisschen zu viel zugemutet hatte, denn er begann, ziemlich wehzutun. Das sagte ich Patrick und er legte einen Arm um mich, drückte mich an sich und begann meine Wange zärtlich zu streicheln: „Vielleicht ist es so besser“, sagte er leise und ich fühlte mich wirklich geborgen. Noch besser wäre es allerdings gewesen, hätte ich nicht das grinsende Gesicht von John im Rückspiegel gesehen, aber ich dachte mir: „Was soll's, den geht das ja wirklich nichts an!“

Als sie mich bei meinem Häuschen ausstiegen ließen, sagte Patrick: „Gute Nacht, Susi, schlaf gut“, und John drehte die Seitenscheibe herunter: „Wie sieht es aus, machen wir einen kleinen Ausritt, morgen?“

„Ja, gern, aber erst am Nachmittag, einverstanden?“

„Sie sind der Gast, Sie sind König!“ und dann verbesserte er sich, „Königin, gute Nacht!“

Ich winkte den beiden nach, ging beschwingt zu Bett und dachte dann im Licht der kleinen Nachttischlampe über Patrick nach, über sein Angebot, hier eine Weile zu arbeiten und gestand mir ein, dass ich das sehr reizvoll fand. Was wohl mein Chef dazu sagen würde, wenn ich gleich mit einem lukrativen Auftrag aus dem Urlaub zurückkommen würde?

Meine Kopfschmerzen hatten sich auch verflüchtigt, entweder durch die Streicheleinheiten oder durch die frische Luft – das wusste ich nicht, aber seine Hand auf meiner Wange war jedenfalls sehr

angenehm gewesen.

Einen Moment lang überlegte ich, ob ich meinen kleinen Liebling aus dem Nachttisch holen sollte, aber eigentlich war ich zu müde und so verzichtete ich darauf, rollte mich ein und schlief, traumlos und tief.

Nachts hatte es geregnet und der morgendliche Himmel war dunkel, wolkenverhangen und kühl. Ich beschloss, es mir gemütlich zu machen, legte mich auf den Diwan im Wohnzimmer und begann in der Geschichte der McNees zu lesen. Sie waren einer der ältesten Clans Schottlands, viele ihrer Familienmitglieder hatten sich in diversen Schlachten gegen England hervorgetan und auch wichtige Entscheidungen im britischen House of Lords mitgestaltet. Die letzten Generationen hatten sich aber mehr der Landwirtschaft und verschiedenen Geschäften gewidmet, durchaus mit

wechselndem Erfolg.

Patrick hatte einen Bruder gehabt, der war aber verunglückt und so war er allein verantwortlich für die Fortführung des Geschlechts. Der Titel konnte im Falle der McNees nur an einen männlichen Nachfolger weiter gegeben werden – es war also hoch an der Zeit für den Lord, für Nachwuchs zu sorgen, auch wenn ihm selbst an dem Ehrentitel nichts lag, so war er ja doch wichtig für die Familie.

Nachdenklich schloss ich das Büchlein und ging in die Küche, stellte Wasser auf – da klopfte es an der Tür.

Ich eilte hin und öffnete – es war Patrick, sichtlich ein wenig enttäuscht, dass ich ihn heute in Jeans und weitem Pulli empfang, aber trotzdem glücklich mich zu sehen.

„Was macht der Kopf?“ war seine erste besorgte Frage, nachdem er mich links und rechts auf die Wangen geküsst und mir einen kleinen Blumenstrauß überreicht hatte.

„Alles gut, es war wohl nur die Anstrengung gestern, heute ist alles ok. Ich freue mich schon auf den Ausritt! Möchtest du Tee?“

„Ja, bitte, aber ich habe leider nicht viel Zeit, ich muss nach Edinburgh, am Abend bin ich aber wieder da. Möchtest du vielleicht mitkommen – reiten kannst du auch ein anderes Mal.“

„Nein, danke – ich bin lieber ein bisschen an der frischen Luft. Oder bist du mir böse?“

„Aber überhaupt nicht. Es war nur ein Vorschlag und, du weißt ja, ich bin eben gerne in deiner Gesellschaft!“

„Ach, jetzt machst du mir ein schlechtes

Gewissen. Aber ich habe mich schon so auf den Ausritt gefreut!“

„Susi, bitte, es ist wirklich kein Problem. Ich habe ja auch schon mit John gesprochen. Er hat einen schönen Wallach für dich ausgesucht. Ein sehr gutes Tier, lebendig, aber nicht wild.“

„Oh, danke, du bist lieb, wie du dich um mich sorgst!“

„Das mache ich doch gerne! Also, am Abend bin ich wieder da, wenn es nicht zu spät wird, melde ich mich noch, einverstanden?“

„Ja, natürlich, jederzeit, ich warte!“

„Witzig“, dachte ich, „wir unterhalten uns eigentlich schon wie ein verliebtes Ehepaar“ und musste schmunzeln – der Gedanke gefiel mir gar nicht so schlecht.

Pünktlich um zwei Uhr fand ich mich bei den Stallungen ein, in Jeans, einer dicken Jacke und darunter einem warmen Pulli - das Wetter war alles andere als freundlich und ich fragte John, der bereits im Hof mit zwei gesattelten Pferden wartete: „Wird es regnen?“

Er wiegte den Kopf nachdenklich hin und her – „das kann man hier nie sagen. In zehn Minuten kann die Sonne scheinen oder es regnet wie aus Eimern - das ist Glücksache. Mal sehen. Hier“, und er reichte mir eine Reitkappe, „ich denke, die müsste passen!“

Das tat sie, und als ich sie festgeschnallt hatte, stellte er mich meinem Pferd vor - „Henrik“, sagte er, „ein guter Junge, aber noch ein bisschen verspielt, lassen Sie sich von ihm nicht einlullen.“ Beim Aufsteigen half er mir, indem er seine Hand frech auf meinen Hintern legte und ihn hochdrückte –

ich konnte nicht verhindern, dass mir ein kleines, überraschtes „Oh“ entschlüpfte und dass ich die Berührung seiner kräftigen Hand an meinem Popo als sehr angenehm empfand – wie gesagt – meine sensibelste Zone.

Als ich zu ihm hinunter sah, grinste er und fragte: „Na, sitzen Sie gut?“ Ich bejahte und er sprang behände auf seinen Geronimo und dann ging es los – im Schritt verließen wir die Hotelanlage und dann trabten wir eine Weile gemächlich einen Feldweg entlang, bis John sagte: „So, jetzt wollen wir ihnen ein bisschen Gelegenheit zum Laufen geben – sehen Sie das blaue Häuschen dort drüben jenseits der Felder? Dorthin galoppieren wir jetzt. Die beiden kennen den Weg, lassen sie ihn ruhig laufen.“

Dann machte er „tz, tz“ und Geronimo gab Gas. Hendrik fiel auch sofort in Galopp und los ging die wilde Jagd über die grünen

Wiesen des Lords.

Es wäre ein Traum gewesen, hätte es nicht zur selben Zeit begonnen zu nieseln und während wir dahin jagten, immer stärker zu regnen. John ritt ungefähr zehn Längen vor mir und ich fragte mich, warum wir nicht umkehrten. Ich war mittlerweile völlig durchnässt, das Wasser lief am Nacken hinein und an den Beinen wieder heraus. Ungefähr zehn Minuten ritten wir durch den strömenden Regen, dann erreichten wir das Haus, das sich bei näherer Betrachtung mehr als Schuppen darstellte, denn als Behausung. Er sprang vom Pferd und band es an einen Holm unter einem großen Vordach, das aussah wie ein alter Dreschplatz – offenbar handelte es sich hier um eine Scheune. Er kam zu mir gelaufen, und als ich abstieg, nahm er mich um die Hüften und stellte mich sanft auf den Boden.

„Los“, kommen Sie, wie stellen uns ein wenig unter. Da drinnen ist es warm. Da ist alles voll Heu!“

Er stieß die hölzerne Tür auf und schob mich hinein – meine Augen mussten sich an das Dämmerlicht gewöhnen, aber er hatte recht, es war wohlig warm und es duftete nach frischem Heu – der Albtraum für jeden Allergiker, aber mir machte das nichts aus, ich liebte den Geruch.

Er fand einen Schalter und machte Licht – ganz oben im First baumelte eine nackte Lampe und verströmte ein weiches, gelbes Licht. Die Scheune war tatsächlich fast zur Gänze mit Heu gefüllt, nur ein kleiner Platz war frei, da stand ein Tisch und mehrere Stühle, wohl für die Arbeiter, wenn sie Rast machten und von dort stieg das Heu gemächlich nach oben an, wie ein kleiner Berg in alle Richtungen, bis unters Dach.

Trotz der angenehmen Wärme begann mich in den nassen Kleidern zu frösteln und er sagte mit einem Blick auf meine zitternden Lippen: „Los, wir müssen uns das nasse Zeug ausziehen, sie holen sich sonst noch den Tod.

Ich schaute ihn verständnislos an: „Was meinen Sie, ich soll mich hier jetzt vor Ihnen ausziehen?“

„Sie können das halten, wie Sie möchten, ich zieh mich jedenfalls aus - ich nehme an, Sie haben schon Männer in Unterhosen gesehen?“

„Keine Sorge, auch ohne, tun sie sich keinen Zwang an!“

Ich setzte mich auf einen der Stühle, mit dem Rücken zu ihm und zitterte still vor mich hin. Hinter mir hörte ich, wie er sich die Stiefel

auszog, sich aus dem Pullover schälte und wohl tatsächlich auch aus den Hosen.

„Achtung, ich komme, sie können jetzt die Augen zu machen, wenn sie möchten, aber ich brauche einen Stuhl für meine Sachen.“ - damit trat er an den Tisch heran und Teufel auch, er war splitternackt. Er sah aus wie ein Faun, klein, drahtig unheimlich sehnig und es baumelte ein stattlicher Pimmel zwischen seinen Beinen.

„Ich bitte Sie, ziehen sie sich aus, sie werden sich verkühlen – keine Angst, ich habe auch schon Frauen gesehen in Unterwäsche.

„Auch ohne?, fragte ich kokett und er nickte, „ja, ich glaube mich zu erinnern!“

„Na gut“, sagte ich und stand auf. Ich wollte sehen, wie cool er wirklich war und begann,

mir das nasse Zeug auszuziehen. Zuerst schlüpfte ich aus Jacke, Pullover und Bluse – den BH ließ ich noch an, obwohl er auch vollkommen durchnässt war.

Dann öffnete ich den Gürtel meiner Jeans, streifte sie über den Popo und setzte mich auf den Stuhl, machte die Schnürsenkel meiner Schuhe auf, wobei ich mich natürlich weit vorbeugen musste und meine Titten ideal zur Schau stellte. Er blickte auch nicht weg, im Gegenteil – mit einem lauernd-lüsternen Blick beobachtete er mich und es geschah, was ich erwartet hatte – sein Schwanz schwoll an und richtete sich langsam auf – im Rhythmus seines Pulsschlags bebend.

Noch tat ich, als würde ich nichts bemerken, zog die Jeans aus und stand auf. Suchend drehte ich mich um nach einem freien Stuhl und zeigte ihm meine Rückenansicht – ich

trug ein ziemlich geiles Höschen mit einem schmalen Band am Hintern, das ihn schön teilte in zwei hübsche Melönchen.

Während ich ihm also den Rücken zuwandte, klipste ich den Verschluss vom BH auf und nahm ihn ab. Dann drehte ich mich zu ihm um und ein Blick auf seinen Riemen zeigte mir, dass es ihm wahrlich nicht gleichgültig war, was er da sah.

Jetzt stieg ich aus dem Slip – meine Muschi war frisch rasiert und die Haut am Venusberg glänzte feucht vom Regenwasser – etwas tiefer war ich zwar auch schon nass, aber da war der Regen unschuldig – das kam vom Anblick dieses steifen Pimmels, den er vor sich hertrug wie eine Waffe.

„Na, ich gefalle dir wohl?“, fragte ich, lächelte und setzte mich auf den Stuhl, die Beine leicht gespreizt, sodass er vollen

Blick auf meine Muschi hatte.

Er kam wortlos auf mich zu, blieb unmittelbar vor mir stehen, sein Schwanz keine 20 cm von mir entfernt.

Ich packte ihn wortlos, beugte mich vor und leckte ihm einmal mit voll ausgestreckter Zunge über die Eichel, nahm dabei die kristallinen Lusttropfen mit, die sich an der Spitze gebildet hatten, und zog einen langen Faden, den ich einschlürfte, während ich aufstand.

Er umarmte mich, zog mich wild an sich und suchte meine Lippen mit seinem Mund. Sein Schwanz bohrte sich in meinen Bauch und seine Hände glitten über meinen Rücken und Hintern. Kaum begann er mit den Fingern meine Hinterbacken zu kneten, stöhnte ich leise und drängte mich mit dem Becken an ihn, während ich meine Lippen öffnete und

seiner Zunge Einlass gewährte in meine Mundhöhle. Er verstand das Signal, und intensivierte seine Bemühungen, drückte meine Pobacken und strich mit den Daumen durch die Ritze dazwischen. Ich öffnete weit meinen Mund und unsere Zungen tanzten wild miteinander. Mit einer Hand griff ich nach unten, nahm seinen Schwengel und begann ihn zu wichsen, zwischen unseren Bäuchen.

Er drängte mich langsam Richtung Heu, und als ich die ersten Garben unter meinen Zehen spürte, löste ich mich von ihm und ließ mich nieder. Ich legte mich auf den duftenden, kitzelnden Untergrund und spreizte die Beine: „Komm, her, Reitersmann“, sagte ich und spreizte die Beine, so weit ich konnte und öffnete mit zwei Fingern meine Scheide. Er legte sich auf mich, presste seine Lippen auf meine Brüste und die geschwollenen Nippel, griff sich zwischen die Beine,

brachte den Schwanz in Anschlag und stieß zu. Ohne viel Federlesens rammte er mir seinen Schwengel in die Möse und das war genau das, was ich brauchte – nackte Befriedigung, einfach richtig gefickt zu werden, einen Schwanz in der Muschi zu haben und einen schwitzenden Mann auf mir, der mich vögelt. Ich legte meine Beine um seine Flanken und umarmte ihn, atmete seinen Geruch ein, nach Pferd und Schweiß und presste mich an ihn, schob ihm mein zuckendes Becken entgegen und fühlte ihn tief in mir. Meine Lust steigerte sich immer mehr und ich feuerte ihn an: „Ja, los, John, mach schneller, fick mich tief, ja, du machst das gut, weiter, ja!“ und dann spürte ich, wie sich in meinem Bauch eine harte Kugel bildete, wie sich meine Muskeln spannten und zu vibrieren begannen, ein Orgasmus baute sich auf und fest klammerte ich mich an ihn, konzentrierte mich nur auf Schwanz und Möse und explodierte mit einem lauten

Schrei – wild schüttelte es mich durch und ich genoss jeden Moment. Er stieß seinen Lümmel tief in mich hinein und wartete ein paar Augenblicke, wie um auf neue Kommandos zu warten.

Und die kamen: Ich schob ihn von mir und drehte mich um, legte meinen Kopf ins Heu und reckte ihm meinen Hintern entgegen, griff nach hinten, zog die Halbmonde auseinander und rief ihm zu: „Los, mach mit wir, was du willst!“

Und das machte er und er achte es gut: Er kniete sich hinter mich, packte mich an den Hüften und zog mich zu sich, leckte über meine Arschbacken, während er sie knetete, und zog seine Zunge durch die Ritze, von ganz oben, dort wo der Rücken in den Hintern übergeht, bis zu meiner nassen Muschi und wieder zurück. Er spuckte auf mein Poloch, verteilte den Speichel mit der

Zunge und hackte mit ihr gegen meinen Muskel, versuchte mit wilden Kopfbewegungen einzudringen in meinen Anus und griff mit einer Hand auf meine Muschi und drückte und presste sie. Ich konnte nicht mehr stillhalten, wand mich unter seinem Griff, wackelte mit dem Arsch und schob ihn ihm entgegen, so weit ich konnte. Keuchend rief ich ihm zu: „Los, jetzt, fick mich, spieß mich auf!“, und ich hatte gehofft, er würde den Hintereingang nehmen, aber das tat er nicht, er pflanzte den Speer vor meiner Möse auf, stieß zu und schob ihn mir bis zum Anschlag hinein. Ich schrie auf, gepfählt von seiner Lanze und stützte mich mit all meiner Kraft am Boden ab, um nicht nach vorne zu kippen, unter seinen wilden Stößen. Er griff mit einer Hand nach vor, umfasste meinen Bauch und hielt mich hoch, während er mit der anderen leichte Schläge auf meinen Hintern niederprasseln ließ. Ich spürte, wie es wieder losging bei mir und

hatte das Gefühl, meine Haare stellten sich auf und meine Haut schlage Wellen und ein Schauer erfasste mich und ich rief: „Los, spritz ab, ich will deinen Saft in mir, los, lass uns gemeinsam kommen!“

Ich fühlte, wie er sich versteifte, aufbäumte und den Schwanz tief in mich hinein bohrte und dann hörte ich ein tiefes Grunzen und fühlte, wie sich sein Sperma in mich ergoss, in heißen Portionen detonierte es an der Rückwand meiner Muschi und jedes Mal stieß ich einen spitzen Schrei aus, wenn ich es spürte.

Als nichts mehr kam, ließ ich mich einfach nach vorne fallen, löste mich von seinem erschlaffenden Schwanz, vergrub mein Gesicht in der Armbeuge und lag keuchend im warmen Heu.

Er warf sich neben mich, ächzte: „Wie

schön, dass es geregnet hat!“, und lachte laut auf. Ich drehte mich zu ihm, gab ihm einen Stoß mit dem Ellbogen und fragte: „Du hast das ohnehin vorgehabt. Stimmt's? Kommst du mit jedem weiblichen Gast hier her?“

Er grinste: „Nein, nicht mit jedem, aber meistens sind es ja die Gäste, die das möchten und mich regelrecht verführen. Bei dir war es etwas anderes – dich wollte ich. Ich war vom ersten Moment, als ich dich sah, geil auf dich. Wahrscheinlich ist das nichts Neues für dich, es scheint ja allen Männern so zu gehen.“

„Wie meinst du das?“

„Na, wenn dir das nicht aufgefallen ist, wie unser Boss auf dich steht – das ist doch schon Gesprächsstoff im ganzen County und hier im Hotel sowieso!“

Ich machte große Augen und legte mich neben ihn auf die Seite: „Was redest du da? Wir haben aber nichts miteinander.“

„Na, dann wird es aber Zeit – du solltest ihn dringend erlösen. Er wartet doch schon jahrelang auf die Richtige und ich denke, du könntest das sein. Er braucht eine richtige Frau. So eine wie dich!“

„Wie meinst du das?“, fragte ich schmunzelnd und er antwortete: „Susi, mit dir ist es der Wahnsinn, du bist eine so sinnliche Frau, da wird man wirklich schon nervös, wenn man dich bloß sieht, geschweige denn so“ - und damit meinte er offensichtlich meine Nacktheit!

Dann stand er auf und sagte: „Also, ich wünsche dir viel Glück mit seiner Lordschaft, aber wenn es mit ihm nichts wird, vergiss mich nicht – ich bin bereit,

dich auf Händen überall hinzutragen, wohin du möchtest, auch ohne Pferd.“

Ich umarmte ihn noch einmal, drückte mich an ihn und küsste ihn. „Danke, mein Reitersmann, du bist ein toller Liebhaber, und das habe ich gebraucht. Lass uns Freunde bleiben, einverstanden!“

Er nickte und half mir damit, mein schlechtes Gewissen einzudämmen, das sich regte, Patrick gegenüber. Komisch war das, weil es ja eigentlich überhaupt nichts gab zwischen uns und trotzdem, irgendwie fühlte ich mich nicht wohl.

Rasch zogen wir die feuchten Kleider an. Ich hatte mir noch verstohlen mit einem Büschel Heu Johns Samen von den Oberschenkeln gewischt und dann verließen wir die Scheune.

Die Pferde begrüßten uns mit einem erfreuten Wiehern und gemächlich ritten wir zurück – im Sonnenschein, so wie John es beschrieben hatte. Man wusste nicht, was kommt und das schien nicht nur aufs Wetter zuzutreffen.

Als wir gemeinsam die Pferde versorgt hatten, e ich mich von ihm: „Danke, John, es war ein schöner Ausflug, in jeder Hinsicht!“

Er nickte: „Ja, und du weißt, jederzeit wieder!“

Ich nickte und ging, nachdenklich und beschwingt zu gleich – wie auch immer, der Sex hatte mir richtig gut getan. Ich hatte es wirklich nötig gehabt.

Schnell begab ich mich unter die heiße Dusche - das Heu hatte zu jucken begonnen und das klebrige Gefühl zwischen den

Beinen war auch nicht sehr angenehm. Lange stand ich unter dem heißen Wasserstrahl, genoss es, mich zu reinigen und hüllte mich schließlich in ein flauschiges Handtuch und legte mich aufs Bett.

Ich musste eingeschlafen sein, denn als mich das Klopfen weckte, war es schon dunkel.

Das Handtuch hatte sich geöffnet und ich lag nackt auf meinem Bett. Rasch schlüpfte ich in meinen Morgenmantel und lief nach unten.

„Wer ist da?“

„Ich bin's, Patrick. Hast du schon geschlafen?“ und als ich öffnete, „Hallo, ich hab mir Sorgen gemacht, als ich kein Licht sah!“

Ich lächelte: „Komm rein, ja, ich bin eingeschlafen, der Ausritt war wohl doch anstrengender, als ich dachte.“

Er machte ein komisches Gesicht und schon wieder regte sich Schuldbewusstsein in mir.

„Seid ihr denn überhaupt ausgeritten? Ich dachte, es hat geregnet.“

„Ja, wir sind auch tüchtig nass geworden“, sagte ich leichtsinnigerweise.

Er wurde zornig: „Dieser John ist doch ein Spinner. Was macht das für einen Sinn? Du wirst mir womöglich noch krank, das wäre doch wirklich ärgerlich!“

„Patrick, bitte, es ist nichts passiert, alles in Ordnung, komm setz dich, möchtest du einen Drink?“

Er schaute mich selbstvergessen an und antwortete nicht – das lag wohl daran, dass ich diesmal den Mantel nachlässiger gebunden hatte und etwas mehr von meiner Oberweite sichtbar war, als es sollte.

„Patrick“ und ich drohte ihm mit dem Zeigefinger, „ob du einen Drink willst, habe ich gefragt, nicht ob du meinen Busen bestaunen willst?“

„Oh, aber nicht doch.., ja, bitte, ist Whiskey da?“ - er war tatsächlich rot geworden und ich lachte: „Ja, ich denke schon!“

„Ja, habt ihr denn nicht irgendwo Schutz gesucht, vor dem Regen – es gibt doch wirklich genug Gebäude auf meinem Land!“

Jetzt war guter Rat teuer. Sollte ich lügen – warum eigentlich, ich war schließlich eine freie, unabhängige Frau. Aber wenn ich ihm die Wahrheit sagte, würde er schnell eins und eins zusammen zählen und mich womöglich für eine Schlampe halten – meine Gedanken rasten, aber dann entschloss ich mich zur Wahrheit.

„Doch“, sagte ich, „da war so eine Scheune, eine Art Heuschober, da haben wir uns untergestellt und die Pferde auch. Dieser „Hendrik“ ist übrigens ein sehr angenehmer Bursche“. Damit versuchte ich das Gespräch in andere Bahnen zu lenken und es gelang.

„Ja, er ist ein braver Kerl. Solche Pferde sind wichtig bei einem Betrieb wie unserem, wenn viele verschiedene Leute reiten – da muss das Tier einen guten Charakter haben und viel Geduld.“

Ich setzte mich neben ihn, schlug die Beine übereinander und zeigte ihm ein kleines Stück Schenkel.

Wir prosteten uns zu und er sah mir dabei tief in die Augen: „Susi, darf ich dir etwas sagen?“

„Ja, natürlich, was hast du denn auf dem

Herzen?“

Er drehte sein Glas zwischen den Fingern und blickte mich mit seinen schönen grauen Augen an: „Ich wollte dir sagen, dass du eine sehr begehrenswerte Frau bist und ich dabei bin, mich in dich zu verlieben!“

Ich legte eine Hand auf sein Knie: „Oh, Patrick, wie kannst du das nach so kurzer Zeit wissen? Wir kennen uns noch keine Woche!“

„Ja, ich weiß, aber dieses Gefühl war schon da, als ich dich im Krankenhaus besucht habe und du geschlafen hast. Susi, ich liebe dich!“

Er wollte mich umarmen und an sich drücken, aber ich wehrte ihn ab – ich wusste, was passieren würde, wenn ich das zuließ und ich wollte nicht mit ihm schlafen,

nicht so kurz nach dem Schäferstündchen mit John. Da wäre ich mir wirklich wie eine Schlampe vorgekommen!

„Patrick“, rief ich und drückte meine Arme gegen seine Brust - „Patrick bitte, lass mir ein bisschen Zeit. Mir geht das alles zu schnell!“

Er lehnte sich zurück: „Entschuldige, aber es ist mit mir durchgegangen!“

Ich streichelte ihm über die Wange: „Patrick, du bist mir auch nicht gleichgültig, aber hab ein wenig Geduld, bitte!“

Dann drehte ich mich ein bisschen zur Seite und lehnte meinen Kopf an seine Schulter: „Weißt du, ich will nichts kaputt machen. Lass es uns langsam angehen und uns noch ein wenig besser kennen lernen.“

Er streichelte mir durchs Haar: „Du hast ja

recht, aber es ist schwer, ich habe schon seit langem dieses Gefühl nicht mehr gehabt, dieses Verlangen nach einer Frau. Bitte Susi, spanne mich nicht zu lange auf die Folter und gib mir ein Zeichen, ob du bereit bist, es mit mir zu versuchen – ich verspreche dir, ich würde dich auf Händen tragen!“

Das war heute schon der Zweite – jetzt schämte ich mich wirklich ein bisschen. Hätte ich gewusst, dass er es so ernst meint, hätte ich mir diesen Nachmittagsfick geschenkt und mich für Patrick aufgehoben, ich dumme Kuh!

Ich stand auf, mir wurde die Sache zu gefährlich, denn schließlich war ich ja auch nicht aus Stein und ich spürte, wie sich ein leises Kribbeln im Bauch bemerkbar machte.

„Das weiß ich, Patrick und ich verspreche dir, ich denke darüber nach. Ich möchte es ja

auch, aber nicht so mir nichts, dir nichts. Wir sollten einfach nicht nur so miteinander ins Bett hüpfen – das möchte ich nicht!“

Entrüstet stand er auch auf: „Das will ich auch nicht, um Gottes willen!“, aber dann lächelte er schelmisch und sagte: „Aber prinzipiell möchte ich es schon sehr gerne, Susi!“

Und dann umarmte er mich doch und ich ließ es geschehen und wir küssten uns. Seine Lippen waren zart, schmeckten ein wenig nach Whiskey und auf jeden Fall nach mehr. Ich ließ es nun auch zu, dass er mich mit seiner Zunge besuchte, öffnete für sie die Lippen und erwartete sie, um sie mit meiner zu umschlingen. Wir küssten uns lange und zärtlich und erst, als er versuchte, mit seiner Hand vorwitzig meinen Hintern zu streicheln, löste ich mich von ihm: „Genug, Patrick, lass es genug sein, für heute, bitte!“

Und artig und gut erzogen, wie „Seine Lordschaft“ war, ließ er von mir ab, griff nach meiner Hand, führte sie zu seinen Lippen, hauchte einen Kuss darauf und sagte: „Für heute, ja, Susi, aber ich hoffe auf ein Morgen!“

Dann verließ er mich und ich blieb ein wenig verstört sitzen, auf meinem Diwan in meinem Häuschen. In was hatte ich mich da bloß hineingeritten, im wahrsten Sinne des Wortes.

Je mehr ich darüber nach dachte, umso klarer wurde mir, dass er nichts von diesem Abenteuer mit John erfahren durfte – er wäre zutiefst enttäuscht von mir, überhaupt, nachdem ich jetzt die Unberührbare gespielt hatte. Das war vielleicht schon wieder ein Fehler gewesen – ach, ich wusste überhaupt nicht mehr, was richtig und falsch war. Ich goss mir noch einen Whiskey ein und

beschloss, die Dinge ab jetzt laufen zu lassen, wie sie liefen – „allzu viel nachgedacht hat noch jeden umgebracht“, wie meine Oma immer sagte.

Der nächste Morgen begann mit einem gemütlichen Frühstück, allerdings vorsorglich in Jeans und T-Shirt und kaum war ich mit der ersten Tasse Kaffee fertig, klopfte es an die Tür. Ich öffnete freudig und sagte: „Hallo, schon so früh ...“ und verstummte, denn nicht Patrick stand da mit einem Blumenstrauß, sondern John. Er machte ein verlegenes Gesicht und das wirkte umso rührender, weil er sich in Schale geworfen und sogar parfümiert hatte, wohl um den Geruch nach Pferd, der ihm natürlich dauernd anhaftete, zu überdecken.

„John?“, sagte ich erstaunt, „mit dir hätte ich jetzt aber nicht gerechnet! Was ist denn los!“

„Ja, ich weiß, du erwartest sicher den Boss. Darum habe ich mich ja auch so beeilt. Verzeih bitte, dass ich so früh komme, aber ich muss mit dir sprechen!“

Damit überreichte er mir die Blumen – ein gekaufter, aber auch sehr hübscher Strauß und mir blieb nichts anderes übrig, als ihn hereinzubitten. Auf dem Weg in die Küche bildete sich bei mir ein Kloß im Magen – ein untrügliches Zeichen für herannahendes Ungemach.

„Was ist los, John?“, fragte ich und die Antwort war eindeutig: „Kannst du es dir nicht denken? Ich habe mich in dich verliebt. Ich möchte dich für mich, ich will nicht, dass du mit dem Lord zusammen bist!“

„John, bitte, das gestern, das war sehr schön, aber das war rein körperlich, aus der Situation heraus, vielleicht eine Dummheit,

aber immerhin eine schöne. Aber es hat nichts zu bedeuten. Ich meine, da ist keine Liebe im Spiel!“

„Bei mir schon, Susi. Und ich werde um dich kämpfen. Bitte versuche es mit mir. Ich bin ein anständiger Mann, ein guter Mann, und du hast selbst gesagt, ein guter Liebhaber. Bloß so viel Geld habe ich nicht wie der Lord, aber Geld ist nicht alles. Bitte lass ihn und komm zu mir. Wir könnten fortgehen, vielleicht auch nach Deutschland - dort gibt es auch Reitställe und Arbeit für mich, bitte!“ und er sprang auf und griff nach mir, umarmte mich, zog mich an sich und versuchte mich zu küssen. Ich stemmte mich dagegen, versuchte ihn abzuwehren, und als gar nichts half, gab ich ihm eine schallende Ohrfeige.

Er prallte zurück und einen Moment lang dachte ich, er würde mich schlagen –

schützend hob ich die Hände vors Gesicht, aber er beherrschte sich und zischte: „Das hat noch keine Frau mit mir gemacht. Das wirst du mir büßen – wenn du nicht zu mir kommst, werde ich alles dem Lord erzählen – ihn wirst du nicht kriegen, das schwöre ich!“

Ich wollte ihn beruhigen: „John, ich bitte dich, wir sind doch erwachsene ...!“, aber er drehte am Absatz um und rauschte aus dem Haus.

Ich konnte ihm ja schlecht nachlaufen, also sperrte ich ab und wässerte die Blumen ein. Eine Stimme in mir sagte: „Komm, mach dir keine Sorgen, er wird nichts sagen, er gräbt sich ja selbst das Wasser ab, wenn er so dumm ist“, aber eine andere, zweite, wesentlich glaubwürdigere flüsterte: „Natürlich wird er es sagen, und wenn nicht dem Lord selbst, dann setzt er eben ein

Gerücht in die Welt – glaubst du denn, du bist hier willkommen? Wer weiß, ob es nicht andere auch auf den Lord abgesehen haben. Was ist zum Beispiel mit der hübschen Restaurantleiterin?“

„Ach das ist doch Blödsinn“, sagte die erste Stimme, „er liebt dich doch und verzeiht dir das mit John. Da warst du schließlich noch frei!“

„So ein Quatsch. Was heißt frei? Du hast dich hinreißen lassen – er wird dir das nie verzeihen. Du hast verspielt, Susanne!“

Oh Gott – so hatte mich mein verstorbener Vater immer genannt, wenn ich etwas ausgefressen hatte – was war nur los mit mir? Was machte ich mir denn solche Gedanken, ich wusste doch überhaupt nicht, ob das etwas werden würde mit Patrick und mir.

Es klopfte. Etwas entnervt rief ich: „Ja, wer ist da?“

„Na, wer wird das sein, so früh am Tag?“ - die fröhliche Stimme von Patrick.

„Hallo, komm herein!“

Natürlich bemerkte er den Strauß sofort - „Oho, Blumen und nicht von mir – wer macht mir da Konkurrenz?“

Jetzt war die Chance da, jetzt hätte ich es ihm sagen sollen, aber wieder war die Antwort nur halbherzig: „Ach, John war hier, wollte sich entschuldigen wegen gestern, dass wir nass geworden sind, und wollte wissen, ob ich mir wohl keinen Schnupfen geholt hatte. Hast du ihn gescholten?“

„Nein, ich habe nichts gesagt. So viel Anstand hätte ich ihm gar nicht zugetraut. Na, ich denke, du hast ihm den Kopf verdreht,

liebe Susi!“ - noch eine Chance, wohl die Letzte und wieder brachte ich es nicht übers Herz – er sah so glücklich aus und ich hörte auf die Stimme, die sagte: „Alles wird gut, keine Angst!“, und nicht auf die: „Du machst es nur noch schlimmer. Sag ihm die Wahrheit und dann hast du es hinter dir!“

Also lachte ich fröhlich: „Ach, wo denkst du hin – mir genügt ein Mann, der nicht mehr ganz gescheit ist meinetwegen.“

„Gut, dass du es ansprichst. Was hältst du davon – ich lade dich ein, flieg mit mir nach London für zwei Tage – ich habe eine Sitzung im Oberhaus und muss zur Bank und zum Notar und könnte dir so nebenbei die Stadt ein bisschen zeigen!“

„Patrick – jetzt fange ich gerade an, mich hier einzuleben und du willst mich schon wieder entführen? Nein, nein, fahr du nur

nach London, die zwei Tage tun uns wahrscheinlich beiden ganz gut, und wenn du wieder zurück bist, na, dann werden wir weiter sehen!“

„Ich habe gewusst, dass du das sagen wirst und ich weiß ja auch, dass du recht hast, aber verzeih, den Versuch musste ich einfach wagen!“

Ich gab ihm einen Kuss auf die Wange: „Das ist ja auch lieb von Dir und vielleicht haben wir ja noch die Gelegenheit, London gemeinsam zu erforschen“, log ich, denn in der Zwischenzeit hatte ich einen Entschluss gefasst.

„Na, gut“, sagte er, „dann mache ich mich auf den Weg. Ich weiß zwar nicht, wie ich das so lange ohne dich aushalten soll, aber ich werde versuchen, schnell wieder da zu sein. Susi glaube mir bitte, meine Gefühle dir

gegenüber sind wirklich tief und echt. Denke darüber nach. Ich möchte, dass du bei mir bleibst!“

Ich nickte und konnte mit Müh und Not verhindern, dass ich zu weinen begann – wie war ich doch dumm gewesen: „Patrick, leb wohl und guten Flug“, und dann umarmte ich ihn und drückte ihn fester an mich, als ich das eigentlich vorgehabt hatte.

Wir küssten uns zärtlich und das musste sich für ihn wie ein Versprechen für die Zukunft angefühlt haben. Für mich war es ein Abschied – seltsam, wie nahe diese Dinge beieinander lagen.

Er fuhr ab und ich winkte ihm lange nach – jetzt konnte ich auch meinen Tränen freien Lauf lassen und heulend ging ich ins Haus zurück und warf mich auf den Diwan.

„Lieber Patrick!

Wenn du diese Zeilen liest, bin ich bereits wieder in Deutschland. Es tut mir leid, dich kränken und enttäuschen zu müssen, aber ich habe einen schrecklichen Fehler begangen und muss seine Folgen nun auf mich nehmen.

Die Umstände zwingen mich, Schottland zu verlassen. Unsere Beziehung, wenn es denn eine geworden wäre, stünde unter einem schlechten Stern und das möchte ich nicht. Ich will auch nicht mit einer Lüge leben und die Wahrheit konnte ich dir nicht sagen. Ich kann sie auch nicht schreiben und daher bitte ich dich, vergiss mich. Du bist ein so toller Mann, so liebevoll und aufrecht, du wirst etwas Besseres als mich finden.

Ich danke dir für deine Liebe und Zuneigung, an denen ich nicht zweifle und wünsche dir alles, alles Gute für dein weiteres Leben.

Deine Susi, in Liebe.

PS: Bitte versuche nicht, mich zu finden oder wiederzusehen, es würde alles noch schlimmer machen!“

Drei Stunden später gab ich den beiden Mädels an der Rezeption den Brief und sagte ihnen, wegen einer Familienangelegenheit müsste ich meinen Aufenthalt abbrechen, alles Weitere stehe in dem Brief – man möge ihn mit den besten Grüßen übergeben.

Ein Taxi brachte mich nach Edinburgh und am nächsten Tag war ich wieder zuhause.

Ich fühlte mich beschissen und schlief mich erst mal aus, blieb zwei Tage im Bett und konnte mich nicht entschließen, irgendetwas zu tun. Immer wieder dachte ich an Patrick, an den Brief, an John und an meine vertane Chance. Auch daran, ob ich vielleicht einfach nur zu feig gewesen war.

Die zwei Stimmen in mir gaben keine Ruhe und ich konnte sie schon nicht mehr hören.

Am dritten Tag schaltete ich mein Telefon wieder ein und am Vierten ging ich zur Arbeit.

„Susi, was ist denn los, so schnell zurück? Und was ist das da auf deiner Stirn!“

„Ach, frage nicht, ich hatte einen Unfall und alles andere ist auch schief gegangen – los, gib mir was zu arbeiten, damit ich auf andere Gedanken komme!“

Hans war eben wirklich ein guter Chef, fragte nicht viel herum und übergab mir eine Werbeagentur, die sich ein neues Image geben wollte, zur Bearbeitung.

Drei Wochen später war die Werbeagentur zufrieden, ich hatte fünf Kilo abgenommen, sah aus wie ein Gespenst, konnte nicht schlafen und brauchte jede Nacht Tabletten, damit ich wenigstens ein paar Stunden die Augen zu machte.

Ich war todunglücklich und machte mir Vorwürfe, aber ich war auch alt genug, zu wissen, dass der Zug abgefahren war.

Immer wieder versuchte ich mich abzulenken, traf mich mit Freundinnen, sogar einmal mit einem Mann, einem Jugendfreund, dem ich zufällig über den Weg gelaufen war. Das endete aber in einem Fiasko, denn er wollte mich in der ersten Nacht mit nach

Hause nehmen, machte mir unanständige Angebote und wollte unbedingt vögeln, wobei er das auch genau so sagte und zur Bestätigung wollte er meine Hand in seinen Schritt legen, als wir im Taxi saßen. Ich klebte ihm eine und stieg bei der nächsten Ampel aus.

Wenn ich da an den anständigen, seriösen und souveränen Patrick dachte, kamen mir die Tränen.

Es war an einem Dienstag um die Mittagszeit, ich wollte gerade Pause machen, da läutete mein Telefon – der Chef war am Apparat: „Susi, kommst du einen Sprung ins Besprechungszimmer, wir haben einen neuen Klienten, ich denke, genau das Richtige für dich!“

Ich fuhr mir mit den Fingern durchs Haar, legte neuen Lippenstift auf und zupfte mein

Kostüm zurecht – schwarzer Nadelstreif, knielang, eng und darunter weiße Bluse, hochgeschlossen – marschierte zum Besprechungsraum und klopfte.

Nach dem „Herein“ öffnete ich die Tür und hätte beinahe aufgeschrien vor Überraschung und Schreck. Vor mir stand Patrick im unvermeidlichen grünlich – braunen Karosakko und den Cordhosen, ein schelmisches Grinsen auf dem Gesicht. Dass mein Chef auch lachte, ließ vermuten, dass es sich hier um ein abgekartetes Spiel handelte. Also setzte ich eine abweisende Miene auf und sagte: „Tut mir leid, aber das Mandat kann ich nicht übernehmen!“

Jetzt begannen beide zu sprechen: „Susi, bitte, lass uns reden!“, kam von Patrick und der Boss sagte: „Ich lasse euch mal ein paar Minuten alleine. Ich bin in meinem Büro, wenn ihr mich braucht.“ Dann drängte er

mich geschickt von der Tür weg in den Raum hinein direkt in die Arme von Patrick.

Er packte mich einfach um die Hüften und zog mich an sich. Ich versuchte ihn abzuwehren, aber er hielt mich eisern fest und sagte: „Nein, mein Liebling, jetzt lasse ich dich nicht mehr los. Was fällt dir ein, mir einen solchen Schrecken einzujagen? Es war gar nicht leicht, dich zu finden und es hat viel zu lange gedauert.“

„Patrick, bitte, lass mich, wir können nicht, ich habe dir etwas verheimlicht und ...!“

„Du meinst die Sache mit John – aber Susi, das habe ich doch schon längst gewusst, noch am gleichen Tag. Rory hat euch gesehen und dann hat John es mir gesagt, als du ihn weggeschickt hattest. Ich wollte dich doch bloß nicht beschämen, darum habe ich nichts gesagt!“

Ich erschlaffte in seinen Armen: „Du hast es gewusst? Und du bist nicht böse, du hasst mich nicht?“

Er lächelte: „Aber warum denn, wir sind doch alle nur Menschen und das ganze Hotel witzelt seit Jahren über die Verführungskünste von John. Es ist doch nichts passiert.“

„Aber, aber ich hatte solche Angst, dass du enttäuscht sein würdest von mir und ich war so böse auf mich, dass ich schwach geworden bin und ...!“

Seine Lippen verschlossen meinen Mund und ich gab meinen Widerstand auf und legte nun meine Hände um seinen Nacken und gab mich dem Kuss hin. Ich war so erleichtert und so froh, dass große Tränen über meine Wangen kullerten und unsere Gesichter benetzten.

Er löste sich von mir: „Warum weinst du denn“, fragte er und ich schluchzte: „Vor lauter Glück! Ich war so traurig und verzweifelt!“

Lächelnd sagte er: „Was ist, wagst du dich noch einmal nach Schottland? Ich kenne da jemanden, der möchte, dass du bei ihm bleibst?“

Ich nickte: „Wann?“

„Der Flieger geht um acht Uhr abends - ich habe zwei Plätze reserviert!“

„Dann muss ich packen, kommst du mit?“

„Natürlich, aber erst müssen wir das Geschäftliche regeln. Hol deinen Chef!“

Als er erschien, knuffte ich ihn: „Du hast es gewusst, du Schuft und nichts gesagt!“

Er lachte: „Ja, Mr. McNee hat mich inständig darum gebeten und du weißt ja, der Kunde ist König!“

„Womit wir beim Thema wären – wie machen wir das jetzt mit unserem Vertrag?“, fragte Patrick.

Mein Boss schüttelte den Kopf: „Ich denke, Mr. McNee, Sie sind bei Susi in besten Händen und mich und meine Firma brauchen Sie dazu nicht. So wie ich die Sache sehe, werde ich mich wohl nach einem neuen Partner umsehen müssen. Susi, wenn er dich schlecht behandelt, du kannst jederzeit zurückkommen!“

Ich schaute zu Patrick und schüttelte den Kopf: „Das wird er nicht, da bin ich mir ganz sicher!“

„Das glaube ich auch nicht und daher lasse

ich dich gehen, wenn auch schweren Herzens. Komm her, mein Mädel!“, und er drückte mich und gab mir einen Kuss auf die Wange – etwas, was bei ihm ganz selten vorkam.

Mit einem Taxi fuhren wir zu meiner Wohnung. Ich öffnete die Tür und führte ihn ins Wohnzimmer: „Möchtest du etwas trinken? Allerdings habe ich keinen schottischen Whiskey.“

Er schüttelte den Kopf: „Susi, kannst du dir nicht denken, was ich als Erstes und am allermeisten möchte?“

Ich sah das Verlangen in seinen Augen und ich spürte das wohlbekannte Kribbeln in meinem Bauch und nahm ihn an der Hand.

„Dann ist vielleicht das Wohnzimmer nicht der richtige Ort. Komm, ich zeige dir etwas

anderes!“

Über den Korridor zog ich ihn zum Schlafzimmer, öffnete die Tür und schob ihn vor mir hinein.

Kaum waren wir drinnen, fielen wir uns gegenseitig in die Arme und begannen uns in Rekordtempo auszuziehen – ich knöpfte sein Hemd auf, er meine Bluse, ich nestelte an seinem Gürtel und Reißverschluss, er griff hinter mich und öffnete den Reißverschluss an meinem Rock. In kürzester Zeit standen wir uns in Unterwäsche gegenüber, drückten uns aneinander und ich spürte die Beule, die sich gegen meinen Bauch drückte und seine Hände am Verschluss meines BHs.

„Warte“, sagte ich, trat einen Schritt zurück und betrachtete ihn. Leise sagte ich: „Zieh dich aus und leg dich hin, los, schnell!“

Er drückte den Saum seines Slips nach unten und entließ seinen Schwanz in die Freiheit – ein Prachtstück, lang und nicht allzu dick, steil nach oben gebogen und schon ganz feucht an der vorhautlosen Spitze.

Er legte sich auf die Seite und beobachtete mich – ich ließ den BH fallen und zum ersten Mal sah er meine reifen, vollen Brüste und seine Augen leuchteten auf: „Oh, du bist so schön, komm her zu mir!“

Aber ich nahm mir Zeit und schlüpfte ganz langsam aus meinem Slip – zog ihn erst vorne nach unten, dass er meinen Venushügel sehen konnte und den Anfang des seidigen Schlitzes und dann drehte ich mich um, zeigte ihm meinen runden, festen Hintern und zog das Höschen über die Hinterbacken hinunter.

Als ich dann zum Bett trat, hatte er eine Hand an seinem Rohr und bewegte sie langsam auf

und ab. Ich fragte: „Darf ich das machen?“, und er nickte nur. Ich kniete mich neben ihn, meine Titten baumelten wie schöne, schwere Glocken vor seinem Gesicht und griff nach seinem heißen Schwanz, streichelte ihn und dann beugte ich mich vor und leckte mit der Zunge über die nasse Spitze, dann den Schaft entlang und dann stülpte ich meine Lippen über die Eichel und saugte daran, während ich ihn weiter massierte. Er legte seine Hände auf meine Brüste, streichelte und knetete sie und rieb die Handflächen an meinen Nippeln, die bereits angeschwollen waren und wie harte Kronen auf der Spitze meiner Titten thronten. Nachdem ich ein paar Mal am Schwanz entlang geleckelt hatte, legte ich mich auf ihn, presste meine feuchten Lippen auf seine und stieß ihm die Zunge tief in den Mund – er streichelte meinen Rücken, bis hinunter zum Popo und dort verharrte er, knetete meine Backen und fuhr mit dem Daumen die Ritze entlang, was mich sofort

aufstöhnen ließ. Sein Schwanz war eingeklemmt zwischen meinen Schenkeln und ich rieb mich an ihm und begann, zart an seinen Ohren und seinem Hals zu lecken und flüsterte ihm ins Ohr: „Wie willst du mich denn, mein Liebster!“

Er antwortete: „Erst mal auf die altmodische Art – ich begehre dich so sehr, ich will dich jetzt einfach, komm, leg dich auf den Rücken!“

Ich rollte von ihm herunter, und während er sich hinkniete, spreizte ich meine Beine und zeigte ihm meine Muschi, die schon ganz nass war und heiß und ich streichelte sie und hob das Häutchen über dem Kitzler weg und fragte: „Das alles willst du – wirklich?“

Und er nickte, rutschte zwischen meine Schenkel und legte sich auf mich. Wir lagen Gesicht an Gesicht und er flüsterte: „Du hast

keine Ahnung, wie oft ich von diesem Moment geträumt habe – Susi, ich liebe Dich“.

Ich griff nach unten, angelte nach seinem vibrierenden Lustspeer und brachte ihn vor den Eingang meiner Muschi, trieb die Schamlippen damit auseinander und stöhnte: „Komm, nimm mich!“, und ich hob die Schenkel, presste sie ihm in die Seite, zog seinen Kopf zu mir, drückte ihn gegen meine Titten und dann vereinigten wir uns in einem feuchten Kuss, während er mich mit langen, tiefen Stößen fickte, einfach wunderbar fickte und ich genoss jeden Stoß, jeden Anschlag seines Beckens auf meinem und jedes Mal dieses herrliche Gefühl, wenn sich sein Schwengel an den Wänden meiner Möse rieb.

Unsere Erregung steigerte sich und bald schon machte sich die aufgestaute Lust Platz

und ich spürte die heißen Wellen eines ersten Höhepunktes herannahen und schlang meine Beine um ihn, gab ihm so quasi die Sporen und feuerte ihn an: „Ja, oh Patrick, es kommt, es kommt, es ist so schön, bitte mach weiter, hör nicht auf, oh, ja, es kommt ...!“, und ich bebte und zuckte und meine Muschi verkrampfte sich für ein paar Augenblicke um seinen Schwanz und hielt ihn fest, ich vergrub meine Nägel in die Haut an seinem Rücken, drängte mich an ihn und leckte über sein Gesicht – es war unheimlich schön.

Endlich war der erste Sturm vorbei und ich streichelte über seine Wangen – das war so schön, komm, jetzt ich, leg dich hin, ich will dich reiten!“

Gesagt, getan, ich kniete über ihm, senkte mich ab auf seine Lanze, bis sie ganz in mir verschwunden war. Dann stütze ich mich ab auf seiner dicht behaarten Brust und hob und

senkte meinen Hintern, ritt auf diesem heißen, glitschigen Speer und ließ meinen Po auf seine Schenkel niederklatschen.

Er griff nach meinen Titten, drehte die Nippel zwischen seinen Fingern und begann bald im Takt meiner Bewegungen zu stöhnen.

Ich legte mich nun auf ihn, bewegte nur mehr die Hüften auf und ab, aber das immer schneller, ich wollte ein Ende, ich wollte seinen Saft und ich rief: „Los, Patrick, bitte, lass uns gemeinsam kommen, schenk mir deinen Samen, ich will dich spüren, los, komm!“

Sein Bauch wurde ganz hart, seinen Schenkel begannen zu zittern, sein Schwanz vibrierte in meiner heißen Grotte und auch ich spürte die ersten Spasmen durch meinen Magen jagen.

In einer wilden Umarmung, begleitet von einem heißen Kuss kamen wir schließlich gemeinsam und ich spürte die Einschläge seines Spermas in meiner Möse. Wir waren schweißüberströmt und zwischen unseren Bäuchen hatte sich ein nasser Film gebildet. Er hielt mich fest und unser Kuss schien ewig zu dauern. Endlich hob ich den Kopf und sagte: „Patrick, das war wunderbar, oh, ich bin so froh!“ Und er strich mir durch die Haare: „Ja, ich auch. Zwischendurch hatte ich die Hoffnung schon aufgegeben, dich zu finden. Erst im Krankenhaus wurde ich dann fündig – sie hatten wenigstens deinen vollen Namen aufgeschrieben.“

Ich blieb auf ihm, bis sein jetzt geschrumpfter Schwanz sich von alleine verabschiedete und als wir dann nebeneinanderlagen, fragte ich leise: „Was ist mit John? Wird er mich in Ruhe lassen?“

Er blickte zu mir: „Keine Angst, er ist nicht mehr da – ich habe ihn abgegeben, an Lady Suppert. Sie hatte schon lange ein Auge auf ihn geworfen und nicht nur wegen seiner zweifellos vorhandenen Fähigkeiten als Pferdefachmann. Sie war schon oft bei uns und ich denke, nicht nur der Pferde wegen – sie haben sicherlich schon miteinander geschlafen. Sie ist ein wenig älter als er, aber sehr attraktiv und sehr gut betucht – für ihn eine Steigerung und ich denke, er wird sehr schnell den Weg in ihr Bett finden. Jedenfalls waren beide von meinem Vorschlag begeistert.“

„Und wer kümmert sich jetzt um deine Pferde, Patrick?“

„Ach, ich habe ja ohnehin noch zwei tüchtige Reitburschen und was wir letztlich machen werden, wird meine neue Unternehmensberaterin entscheiden!“

„Aha“, ich stützte mich auf – du willst dir wohl eine teure Beratung ersparen, indem du mich mitnimmst auf dein Schloss. Du glaubst, das gibt es dann umsonst!“

Er lachte: „Ja, genau, so habe ich mir das vorgestellt – du Dummchen. Nein, aber es scheint, als würde sich mein Traum doch noch erfüllen!“

„Welcher Traum?“, fragte ich neugierig.

„Ach, ich habe mir immer gewünscht, eine geschäftstüchtige Frau zu haben, die mir bei der Verwaltung meines Besitzes hilft. Vielleicht habe ich die ja jetzt gefunden.“

Ich legte einen Finger auf seinen Mund: „Psst, erst lernen wir uns richtig kennen, dann entscheiden wir, was wir tun – einverstanden, Mr. Ungeduldig!“

Er lachte und umarmte mich: „Ja,

einverstanden, Mrs. Reality!“

Wir balgten noch eine Weile im Bett herum, dann stand ich auf und sagte: „Mr. McNee – wir haben noch genau eine Stunde für Duschen und packen – schaffen wir das?“

„Das Duschen schaffen wir locker und was du nicht eingepackt kriegst, kaufen wir in Schottland – dort gibt es auch Geschäfte!“

Beim dritten Aufruf kamen wir beim Flieger an und wurden unter den bösen Blicken der anderen Passagiere zu unseren Plätzen geleitet. Das war uns aber egal – nichts konnte unsere gute Laune trüben. Zwei Stunden später landeten wir in Edinburgh und um elf Uhr abends bezogen wir die Suite eines wunderschönen Hotels im Zentrum der Stadt.

Wie er das gemacht hatte, wusste ich nicht,

aber es wartete ein reich gedeckter Tisch mit einem fantastischen Abendessen auf uns, dem wir auch ziemlich hungrig zusprachen.

Kaum waren wir fertig, rief er den Etagenkellner und tauschte den fahrbaren Tisch gegen eine Flasche Champagner.

Als wir wieder alleine waren, sagte er: „Mein Liebling, ich möchte den Champagner mit dir trinken, aber nicht hier!“

„Ja, wo denn?“, fragte ich und rechnete damit, dass er ins Bett möchte, aber da hatte ich mich gründlich getäuscht. Er nahm mich an der Hand und führte mich ins Bad und da gab es neben Dusche und Wanne auch noch ein Whirlpool und darauf zeigte er jetzt – „Da!“

Ich umarmte ihn lachend: „Was für eine nette Idee – dann werde ich gleich mal das Wasser

aufdrehen. Während er das Tablett holte, zog ich mich rasch aus und regulierte die Hähne – als er zurückkam, erwartete ich ihn bereits splitternackt und sagte: „Stell das Tablett ab, hier am Rand!“

Nachdem er das gemacht hatte, wollte er sich auch seiner Kleider entledigen, aber ich schüttelte den Kopf – „nein, Sir Patrick, das mache heute ich!“

Als Erstes knöpfte ich das Hemd auf und zog es ihm über die Schultern – dabei küsste ich ihn im Nacken und auf den Schultern und ließ meine Hände unter sein Unterhemd gleiten, von hinten streichelte ich seinen Bauch und die Brust, durchpflügte die dichten Haare und knabberte an seinem Ohr. Er hob die Hände und das Leibchen folgte dem Hemd auf den Boden. Ich blieb hinter ihm, drückte meine Brüste gegen seinen Rücken, griff nach dem Gürtel, löste ihn und öffnete den

Reißverschluss. Ich streifte die Hose über seinen Hintern nach unten, ging in die Knie und half ihm dabei, herauszusteigen. Dabei zog ich ihm auch gleich die Socken aus. Wieder aufgestanden, glitt ich mit den Händen in die Boxershorts, und legte sie erst auf seine Pobacken und knetete sie ein wenig, dann wanderte ich nach vorne, umfasste mit beiden Händen seine Schwanzwurzel und hielt ihn ein paar Augenblicke fest. Dabei leckte ich an den Ohren und blies ihm sanft in den Nacken. Schließlich zog ich die Hose mit einem Ruck nach unten, drehte ihn zu mir, und während er heraussstieg, hatte ich den Schwengel bereits bis zum Anschlag im Mund.

Er wühlte in meinem Haar und machte Bewegungen mit dem Becken, als ob er mich ficken wollte - ich öffnete meine Lippen ganz leicht und ließ ihn gewähren. Er hielt meinen Kopf fest und schob den Schwanz aus und

ein und ich nahm ihn auf, so weit ich konnte, hielt ihn an den Hinterbacken fest und ließ mich von ihm vögeln, raus, rein - ich genoss den Geschmack seiner Lusttropfen, die unablässig aus seinem Pissloch strömten, und presste mich an ihn. Schließlich stöhnte er auf und sagte: „Komm, lass uns aufhören, sonst wird das nichts mehr mit dem Champagner.“

Ich lachte, ließ ihn los, stand auf und gab ihm einen Kuss – er sollte ruhig den Geschmack seines Schwanzes kennen lernen. Gierig leckte er an meinen Lippen und schob mir die Zunge tief in den Mund, dabei drängte er mich in Richtung Whirlpool, und als wir dort angekommen waren, lotste er mich zu der kleinen Sitzbank am Rande des Beckens. Ich ließ mich nieder und das sprudelnde warme Wasser reichte mir bis knapp über den Nabel. Er schenkte zwei Gläser ein und kniete sich vor mich in das Becken. Wir

prosteten uns zu und tranken einen tiefen Schluck von der herrlich kühlen, prickelnden Flüssigkeit. Während ich mein Glas abstellte, rutschte er ein Stück nach vorne, drückte meine Knie auseinander und schob sich nahe an mich. Er nahm das Glas, hielt es schräg über meine linke Brust und fragte: „Darf ich!“

Freudig lächelnd nickte ich und schon spürte ich die ersten kühlen Tropfen auf meiner Haut. Er ließ sie über die Titten laufen und fing sie dort mit der Zunge auf, leckte sie weg und machte meine Nippel hart. Gierig ließ er seine Zunge über meine Brüste schnellen und dauernd Champagner darüber laufen. Das Gefühl war unbeschreiblich und ich suchte unter Wasser nach seinem Schwanz, der hart wie Stein und steil aufgerichtet auf mich zeigte. Sanft begann ich ihn zu massieren und Patrick stöhnte auf. Er griff zur Flasche und ließ jetzt viel mehr vom

Champagner über meine Haut laufen, bei weitem nicht alles konnte er auflecken und viel mischte sich mit dem brodelnden Wasser.

Ich war schon so geil und erregt, ich keuchte: „Patrick komm her, ich will dich, ich will dich in mir spüren!“

Er setzte sich neben mich und ich kletterte auf ihn, ließ mich auf seinen Schwengel nieder und ritt ihn, mit dem Rücken zu ihm, die Fersen auf seine Knie aufgestützt und den Hintern hebend und senkend. Er kam mir jedes Mal rhythmisch mit dem Becken entgegen, und wenn unsere Körper aufeinanderprallten, spritzte das Wasser meterweit weg und überschwemmte den Boden des Badezimmers.

Er hielt mich an den Hüften fest und ich griff mir zwischen die weit gespreizten Beine und

massierte meinen Kitzler, während sein harter Schwanz immer tiefer in mich vordrang und mir die höchste Lust bereitete – es dauerte auch nicht lange und ein erster Orgasmus erschütterte mich. Ich schrie auf und schluchzte vor Lust, meine Muschi zuckte und meine Schenkel zitterten wie wild. Er hielt mich umklammert und ließ mich nicht los, bis meine Spasmen verebbt waren. Immer noch war sein Schwanz in meiner Möse und immer noch war die Position ideal für mein nächstes Vorhaben. Ich legte den Kopf zurück auf seine Schulter und drehte mich, sodass ich in sein Ohr flüstern konnte: „Möchtest du mich vielleicht auch in meinem zweiten Eingang besuchen? Ich habe das sehr gerne!“ Er stutzte und fragte dann: „Du meinst, du willst ..., hinten?“

Ich nickte und hob meinen Hintern hoch, sein Schwanz rutschte aus meiner Muschi und ich

griff danach, packte ihn kurz unter der Eichel und ließ mich jetzt mit dem Poloch darauf nieder.

„Hilf mit“, sagte ich und, „jetzt, stoß zu“ und in diesem Moment entspannte ich den Muskelring, der den Anus verschließt, machte mich so schlaff wie möglich und er drang ein, war in mir und ich begann mich auf und ab zu bewegen und schrie auf, so geil war das Gefühl – er folgte mir behutsam und schon bald fickte er mich in gleichmäßigen Stößen und ich schob mir zwei Finger in die nasse Muschi und war im siebten Himmel. Patrick hatte seine Hände unter meinen Hintern gelegt und half so mit, die Bewegungen zu steuern und steigerte noch meine Geilheit durch diesen Griff.

Es kam wie ein Blitzschlag - ich schrie und tobte auf ihm und mein Höhepunkt war so heftig wie noch nie, ich dachte, ich werde

ohnmächtig, so stark waren die Empfindungen und offenbar auch so ansteckend, denn mitten in meinen Orgasmus hinein kam es auch ihm und ich spürte seinen Samen, der sich in meinen Hintern ergoss und das verlängerte noch einmal meine Raserei – bei jedem Schwall schrie ich auf und zuckte zusammen.

Er hatte mich mit beiden Händen um Bauch und Brüste gepackt und an sich gezogen, den Schwanz immer noch tief in meinem Tunnel und wir blieben so lange vereint, bis sein geschrumpfter Pimmel mich von alleine verließ.

Ich drehte mich auf ihm um, legte meine Hände um seinen Nacken und wir küssten uns innig und liebevoll. Noch lange blieben wir in dem herrlich warmen Wasser sitzen und schmusten miteinander, und als wir endlich zu Bett gingen, begann sich der

Himmel bereits rötlich zu verfärben von der aufgehenden Sonne.

Wir schliefen lange, und als wir beide wach geworden waren, liebten wir uns noch einmal, träge, langsam und zärtlich. Ich ließ ihn zu mir kommen, umfing ihn mit meinen Schenkeln und Armen und ließ ihn erst wieder los, als er sich in mich ergossen hatte mit seinem heißen Saft.

Erst am Abend erreichte wir das Schloss und ich wurde von allen herzlich begrüßt. Zum ersten Mal zeigte er mir seine privaten Räume, die im obersten Stockwerk lagen, gemütlich eingerichtet und mit einer wunderschönen Aussicht auf das gesamte Areal.

Am Abend, als wir nach einer stürmischen Umarmung nebeneinander im Bett lagen, fragte er mich: „Susi, wieso hast du

eigentlich keine Kinder?“

Ich zuckte mit den Schultern: „Ach, es hat sich nie ergeben. Da war ein Beruf und Paul wollte eigentlich nicht so wirklich welche und du weißt ja, die Zeit vergeht!“

„Ja, aber zu spät ist es noch nicht - möchtest du welche?“

Lächelnd drehte ich mich um zu ihm, legte meinen Kopf auf seine Schulter und sagte leise: „Von dir? Ja, möchte ich, sehr gerne sogar!“

Fünf Monate später feierten wir Hochzeit – es war ein großartiges Fest, nur leider dadurch ein bisschen überschattet, dass mir dauernd übel war und ich es nicht so recht genießen konnte. Meine Ärztin sagte mir ein paar Tage später auch, warum: „Gratuliere, Lady McNee – sie sind schwanger!“

Patrick war begeistert und seine Freude kannte keine Grenzen, als Jeremy geboren wurde und er obendrein nicht alleine war, er brachte gleich ein Schwesterchen mit, Margret. Die Zwillinge beschäftigen mich praktisch rund um die Uhr und schließlich haben wir uns entschlossen, doch meinen ehemaligen Chef zu beauftragen, Patricks Unternehmen unter die Lupe zu nehmen. Ich kann mich ganz den Kindern widmen und für meinen Lieblingslord da sein, wenn schon nicht am Tag, dann in der Nacht.

Wir haben es von Anfang an so gehalten, dass eine Nanny bei den Kindern schläft und wir uns gehören, wenn es Abend wird und das nutzen wir auch reichlich aus – wir lieben uns fast jede Nacht.



Marcel und Andrew - das erste Mal

»Drei. Zwei. Eins. Prosit Neujahr!«

Die Menschenmassen in der Kellerstraße jubelten auf. Heute waren sie fröhlich, laut und selbst Unbekannte umarmten sich. Das Feuerwerk war einfach nur atemberaubend. Andrew schaute aus dem Fenster und beobachtete die Leute. Das ganze Jahr über sahen sie sich kaum an, redeten selten miteinander, aber dann um Weihnachten und Silvester herum taten allesamt so, als wären sie bestens befreundet. Seufzend wandte er den Blick wieder Richtung Feuerwerk. Da klopfte ihm jemand auf die Schulter. Es war Andrews beste Freundin Monica, die ihm in die Arme fiel und ein frohes neues Jahr

voller Glück und Liebe wünschte. Sie nahm ihn bei der Hand und zog ihn quer durch den Raum. Überall waren fröhliche Menschen, die sich unterhielten, sich umarmten oder tanzten. Die Party war also in vollem Gange, nur Andrew war irgendwie nicht zum Feiern zumute. Lieber hätte er sich allein in seiner Wohnung verkrochen und ein gutes Buch gelesen. Als sie in der Küche angekommen waren, nahm Monica zwei Gläser und füllte sie mit Ginger Ale, Wodka und Grenadine.

»Et voilà, zweimal Happy-New-Year-Drink.«

Mit diesen Worten reichte sie Andrew ein Glas, stieß mit ihm an und schaute ihm fest in die Augen.

»Für eine Frau ist sie tatsächlich recht niedlich«, dachte er so bei sich.

Seit er sich zurückerinnern konnte, waren er und Monica so gut befreundet. Sicherlich hatte sie längst verstanden, dass Andrew auf Männer stand, ein Thema war das aber nie zwischen ihnen und dafür war er seiner besten Freundin auch sehr dankbar. Nachdem Monica ihren Drink in kürzester Zeit geleert hatte, stellte sie sich vor Andrew und ging mit ihrem Mund ganz nah an sein Ohr.

»Tanz mit mir«, flüsterte sie ihm ganz langsam und leise zu.

Auf der Stelle bekam Andrew eine Gänsehaut. Ob es der Drink war, der ihn gefügig machte? Bereitwillig ließ er sich zurück ins Wohnzimmer führen. Mitten im Raum waren es nun mehrere Pärchen, die gedankenversunken miteinander tanzten. Andrew sah sich um und fühlte sich fehl am Platze.

»Ach komm Anny, tanz mit mir. Los.«

Monica nannte ihn immer so, wenn sie ihn ärgern wollte. Irgendwie fand er das niedlich. Also nahm er sie in die Arme und so bewegten auch sie sich zur Musik. Monica legte ihren Kopf auf seiner Brust ab und sie genossen einfach nur den Moment.

»Jetzt bin ich schon genau wie alle anderen hier. Wie immer hat sie Recht gehabt, dass es mir hier gefallen würde«, dachte Andrew.

Dann auf einmal hob Monica den Kopf und flüsterte ihm erneut etwas ins Ohr: »Warum sagst du mir eigentlich nie, dass du auf Männer stehst?«

Für einen Augenblick wusste er nicht, was er sagen sollte, doch dann antwortete er wahrheitsgemäß: »Weil du nie gefragt hast und weil es doch zwischen uns nichts ändert

oder?«

Mit dieser Antwort gab sie sich zunächst zufrieden und so tanzten sie weiter wie bisher. Nach einer Weile blickte sie wieder auf und setzte das Verhör fort: »Du hattest aber noch nie einen Freund oder? Das hättest du mir sicherlich erzählt, hoffe ich?«

Auch damit lag sie goldrichtig. Andrew war eher schüchtern und gleich gar nicht der Typ, der irgendwelche Männer aufreißen würde. Manchmal hatte er schon genug damit zu tun, lästige Frauen abzuwimmeln, die nicht locker lassen wollten.

Monica riss ihn aus seinen Gedanken: »Ich habe mich mal ein wenig umgehört. Allein in unserem Freundeskreis sind drei Männer auch schwul. Und einer davon hat sogar gesagt, wenn du auf Männer stehen würdest, würde er sich gern mit dir treffen. Wie

findest du das? Bitte sei nicht böse, dass ich so voreilig war.«

Ok, diese Information musste Andrew erst einmal verdauen.

Nie hatten sie über irgendwelche Vorlieben gesprochen und nun hatte sie sich sogar für ihn auf Männerfang begeben.

Typisch Monica.

»Es könnte sogar sein, dass er theoretisch auch hier ist«, fügte sie noch zögerlich hinzu.

Andrew blieb abrupt stehen.

»Gibt es noch mehr, dass ich wissen muss? Ist er hier schon in einem der Schlafzimmer und wartet auf mich?!«

Zugegebenermaßen war er nun doch gereizt, weil sie ihn so vor vollendete Tatsachen

stellte.

»Was würdest du tun, wenn ich dir irgendeinen Kerl angeschleppt hätte, als könntest du selbst nichts auf die Reihe bekommen?!«

Monica sah ihn verbittert an.

»Ich hab es doch nicht böse gemeint. Du hast aber noch nie jemanden in dein Leben gelassen, von Abenteuern ganz zu schweigen. Ich wollte dir nur etwas Freude bereiten. Dann schicke ich Marcel wieder weg, ok?«

Da horchte Andrew auf. Monica hatte damit voll ins Schwarze getroffen. Marcel gefiel ihm schon seit Langem, doch er hatte nicht geglaubt, dass er auch auf Männer stehen würde. So leicht konnte man sich also täuschen.

»Und wie hast du dir das vorgestellt? Da

komm ich mir doch völlig bescheuert vor, wenn ich einfach so auf ihn zugehe und dabei weiß, dass du ihn auf mich angesetzt hast.«

Da schaute Monica ihren Freund empört an.

»Nun ist aber gut. Ich hab ihn nicht auf dich angesetzt. Dann lass es halt bleiben.«

Mit dieser Reaktion hatte er nicht gerechnet.

»Ok, dann sag mir, wie du dir das vorgestellt hast.«

Für einen Augenblick sah sie ihn nur an, als wollte sie prüfen, wie ernst es Andrew war.

»Im Grunde liegt es ganz bei dir, wie alles abläuft. Marcel ist oben im Gästezimmer mit ein paar Kumpels. Ich muss ihm nur eine Nachricht schreiben, dann kommt er sofort her oder wartet irgendwo auf dich. Ihr könnt doch auch ganz unverbindlich quatschen.«

Andrew nickte lediglich. Ohne eine Reaktion abzuwarten, nahm er Monica bei der Hand und schleifte sie zurück in die Küche. Er nahm zwei kleine Gläser und füllte sie mit Kräuterlikör. Eins der Gläser reichte er seiner Freundin, das andere setzte er selbst an und kippte den Kurzen hinunter.

»Ok. Schreib ihm, dass ich hinten im Arbeitszimmer auf ihn warten werde.«

Damit ging er einfach los und ließ Monica allein in der Küche zurück.

Die stand mit einem breiten Grinsen da und kramte ihr Handy aus der Hosentasche heraus. Endlich würde sie ihren besten Freund an den Mann bekommen. Sie tippte die Nachricht ein, so schnell sie konnte.

»Hallo Marcel. Andrew würde sich freuen, wenn ihr ein wenig quatschen könntet. Er

wartet im Arbeitszimmer auf dich. Mach aber langsam, er war etwas überrumpelt. Monica«

Nur wenig später kam die Antwort.

»Alles klar. Danke nochmal. Ohne dich hätte ich mir das nie getraut. Marcel«

Damit war Monicas Part erledigt und sie hoffte nun, dass die beiden irgendwie zusammenfinden würden. Sie gönnte Andrew den Spaß von ganzem Herzen. In der Zwischenzeit war Andrew im Arbeitszimmer angekommen und hatte sich aufs Sofa fallen lassen.

Was tat er hier nur?

Monica war echt eine Verrückte, aber genau darum mochte er sie so sehr. Wann Marcel wohl hier auftauchen würde? Andrew hatte sich einige Male gefragt, wie es wohl wäre,

wenn er ihn ansprechen würde. Aus Angst vor einer Abfuhr hatte er das aber nie getan. Schließlich war Marcel im Gegensatz zu Andrew groß und sportlich, sein Auftreten war eher selbstbewusst und nicht so zurückhaltend. Da bewegte sich die Klinke und die Tür ging auf. Langsam schob sich Marcel in den Raum und schloss die Tür hinter sich ab. Andrew sah ihn mit großen Augen an. Ob das wirklich nur ein Gespräch werden würde? Marcel sah extrem gut aus heute. Durch das eng anliegende, hellblaue Shirt zeichneten sich deutlich seine Brustmuskeln ab. Andrew schluckte trocken. Mit einer Hand fuhr sich Marcel durch das Haar und räusperte sich dann.

»Monica ist manchmal sehr überzeugend, findest du nicht auch?« er lächelte Andrew dabei an.

Der konnte dem nur zustimmen.

»Ohja. Ich wäre nie auf die Idee gekommen, dass du dich auf ein Treffen einlassen würdest.«

Beide lachten.

»Und nun sind wir hier.« stelle Marcel ruhig und leise fest.

»Und weißt du, ... ich hab schon immer geahnt, dass du auf Kerle stehst, aber ich habe dich weder mit einem Mann noch mit einer Frau gesehen. Gut, dass Monica da eine Spürnase hatte.«

Es trat ein kurzer Moment des Schweigens ein, in dem sie sich nur in die Augen sahen. Erneut ergriff Marcel die Initiative.

»Möchtest du lieber reden oder kann ich dich gleich ficken?«

Andrew sah ihn erschrocken an.

Mit einem süffisanten Grinsen trat Marcel näher an ihn heran.

»Das war ein Scherz. Keine Sorge. Ich gehe davon aus, dass du es noch nie getan hast. Also werde ich es nicht übertreiben. Und du kannst jederzeit gehen, wenn es dir zu weit geht.«

Aber wollte Andrew überhaupt gehen?

Sein Schwanz war definitiv dafür zu bleiben und war leicht angeschwollen, so dass er das Pulsieren spüren konnte. Aber auch in Marcells Hose schien sich einiges zu tun, zumindest sah der Schritt der Jeans deutlich voller aus. Wie angewurzelt saß Andrew auf dem Sofa, rührte sich nicht und beobachtete Marcel genau. Dieser stand nun vor ihm und blickte auf ihn herab. Ohne etwas zu sagen, streifte er sein Shirt über den Kopf. Nun stand er mit seinem muskulösen Oberkörper

vor ihm - zum Greifen nah.

»Möchtest du mich anfassen?«, fragte Marcel und streckte dabei eine Hand nach Andrew aus. Der konnte nicht widerstehen und streckte seine ebenfalls aus. So führte Marcel Andrews Hand über seinen Oberkörper. Die Finger streichelten seine straffe Haut, über sein weiches Brusthaar und hinunter zu dem dunklen Streifen Härchen, die direkt bis in die Jeans verliefen. Marcel hatte inzwischen die Augen geschlossen und genoss die Berührungen. Andrew hingegen konnte den Blick gar nicht abwenden. Er wurde immer mutiger und irgendwann musste seine Hand nicht mehr geführt werden, sondern er streichelte von allein überall über Marcells Körper. Dann fasste er all seinen Mut zusammen und küsste ihn direkt auf den Mund. Er reagierte sofort und so standen die beiden Männer ganz nah beieinander und

tauschten einen innigen Kuss aus. Andrew konnte gar nicht glauben, was mit ihm geschah. Wollte er sich vor etwa einer Stunde noch am liebsten verstecken, berührte er nun diesen atemberaubend heißen Mann.

Irgendwann öffnete Marcel die Augen wieder und bewegte seine Hände von Andrews Rücken, über dessen Hintern, an den Seiten vorbei und geradewegs zum Hosenknopf. Er öffnete den Knopf und den Reißverschluss. Durch die engen Shorts sah man bereits die große Erektion. Marcel schob seine Hand in Andrews Shorts und umfasste seinen steifen Penis, ohne den Blick von seinem zu lösen. Andrew stöhnte unweigerlich auf, als Marcel seine Hand auf und ab bewegte. Immer schneller wichste er ihn. Die Gedanken in Andrews Kopf überschlugen sich, und ehe er sich versah, kam er plötzlich zum Höhepunkt.

Etwas peinlich berührt stand er nun mit Marcells vollgewichster Hand in seiner Hose da und wusste nicht, was er tun sollte. Marcel nahm seine Hand langsam heraus, griff mit der anderen in die Hosentasche und zog ein Taschentuch heraus, um sich zu reinigen.

Hatte er das so geplant? Und was würde nun passieren?

Die Antwort war bereits klar, als Marcel nun seinen Hosenstall öffnete, seine Hose und Shorts zu Boden fallen ließ und seinen eigenen Schwanz in die Hand nahm. Andrew sah ihm begierig beim Wichsen zu. Die Eichel war bereits ganz prall und glänzte, die Eier waren nah am Schaft. Lusttropfen traten hervor und machten alles geschmeidig. Da hörte Marcel kurz auf und setzte sich geradewegs aufs Sofa. Mit einer kleinen Geste deutete er Andrew an, doch vor ihm

Platz zu nehmen.

Oh Mann, er sollte ihm tatsächlich einen blasen? Wahnsinn!

Ohne weiter darüber nachzudenken, kniete er sich vor das Sofa, nahm Marcells Schwanz in die Hand und bewegte sie vorsichtig. Als der sich entspannt zurückgelehnt und die Augen geschlossen hatte, wurde Andrew mutiger und bewegte seine Hand schneller. Dann beugte er sich nach vorn und nahm ihn geradewegs in den Mund. Im Kopf hatte er das schon tausend mal gemacht, doch in der Realität fühlte er sich doch unsicher. Mit etwas Unterdruck im Mund saugte er an der Erektion und bewegte seinen Kopf auf und ab. Die Lusttropfen schmeckten leicht salzig. Je länger und schneller Andrew sich bewegte, umso fester und größer wurde Marcells Penis. Immer öfter drang ein Stöhnen aus ihren Mündern.

Mit etwas erstickter Stimme fragte Marcel dann »Willst du ... darf ich ... ich würde gern Sex mit dir haben.«

Andrew hörte schlagartig mit dem Blasen auf. Ging das zu schnell? Wer würde wen nehmen?

Als konnte er die Gedanken lesen, sprach Marcel weiter.

»Wenn du mitmachst, dann kannst du dir aussuchen, in welcher Stellung wir es machen. Ich mag beides.«

Da war er - der große Moment.

Nicht sicher, ob es wirklich Selbstbewusstsein oder schwipsbedingter Mut war, gestand Andrew, dass er sich gerne hingeben würde. Marcel zog ihn näher an sich heran, so dass sie sich wieder küssen und berühren konnten. Irgendwann ließen sie

voneinander ab und Marcel schob Andrew ein wenig von sich, so dass dieser aufstehen musste. Dann stand auch er auf und schob Andrew so nach vorn, dass der sich auf das Sofa knien konnte. Marcel stellte sich hinter ihn und genoss den Anblick des starken Rückens, dessen Muskeln sich bei jeder Bewegung abzeichneten. Andrew hatte einen kleinen, knackigen Hintern. Wie er da so kniete, konnte Marcel seinen Anus sehen. Sein Schwanz zuckte bereits bei dem Gedanken an das, was gleich passieren würde. Mit der rechten Hand streichelte er Andrews Backen und strich mit dem Daumen über seine Rosette. Er ließ einen Spucketrophen darauf fallen, so dass der Daumen besser gleiten konnte. Mit der linken Hand machte er seinen Schwanz richtig hart. Andrew kniete nun auf dem Sofa und genoss die Berührung. Nie hatte ihn zuvor jemand so intim angefasst. Da hörte er, wie Marcel etwas Knisterndes in der freien Hand hielt

und dann das Aufreißen der Kondompackung. Marcel rollte den Gummi vollständig ab und hielt dann mit beiden Händen Andrews Hinterbacken weit auseinander, so dass sich seine Rosette bereits etwas öffnete.

Wie einladend!

Ganz vorsichtig drückte er seine Eichel an den Eingang und schob dann weiter, bis die Eichel nicht mehr zu sehen war und noch ein Stück weiter. Dann zog er sich langsam zurück und schob erneut nach. Andrew stöhnte laut auf. Gerade noch im Bereich des Erträglichen bewegte sich das neue Gefühl. Schon oft hatte er gelesen, dass das etwas schmerzhaft sein konnte. Da er aber regelmäßig beim Onanieren seinen eigenen Finger in den Anus steckte, war er bereits ein wenig geübt und das Gleitgel vom Kondom machte die Bewegung ebenfalls

einfacher. Marcel bewegte sich achtsam und dennoch fordernd. Andrew machte ihn tierisch an und seine Unerfahrenheit rundete das Ganze ab. Nach einiger Zeit konnten sich beide richtig fallen lassen und so nahm Marcel Andrew richtig ran ...

Auf einmal zog Marcel seinen Schwanz komplett heraus, zog schnell das Kondom ab und spritze mit einem lauten Stöhnen seine gesamte Ladung auf Andrews Hintern ab. Wow! Völlig außer Atem stützte er sich nun mit beiden Händen auf ihm ab. Dann nahm er ein weiteres Tuch aus der Hosentasche und wischte damit das Sperma auf. Marcel drehte Andrew zu sich herum und gab ihm einen langen Kuss.

»Ich hoffe, das bleibt nicht nur bei diesem einen Mal. Wie hat es dir gefallen?«

Statt einer Antwort bekam er einen weiteren

Kuss. Andrew war noch nicht gekommen, seine Erektion war groß und mächtig.

»Nicht so schnell. Jetzt würde ich gern mal schauen, wie der andere Part so ist ...«



Ein lustvolles Wiedersehen (aus Feuchte Zungen)

Es war ein nasskalter Novemberabend, als ich von der Arbeit nach Hause fuhr und das Wetter passte haargenau zu meiner Stimmung. Frank, Stararchitekt, mein Chef und Liebhaber hatte wieder einmal abgesagt – er könne heute Abend nicht vorbeikommen, seine Frau hat angerufen, der Kleine hustet, und verlangt nach ihm.

Na, super, also konnte ich die Steaks einfrieren und mir selbst etwas vom Chinesen holen. Es war zum Auswachsen, aber ich war ja selbst schuld. Wieso musste ich auch eine Affäre mit meinem verheirateten Boss anfangen, ich blöde Kuh? Wieso konnte ich nicht wie die meisten

anderen Frauen in meinem Alter entweder verheiratet sein und zwei Kinder haben oder zumindest einen festen Freund?

Den hatte ich ja, aber der hat mich verlassen, als er merkte, dass ich ihn mit Frank betrog, ich Ziege. Er war ein guter Junge, auch erfolgreich im Beruf, aber leider - im Bett war er langweilig und das konnte man von Frank nicht behaupten. Er gefiel mir schon bei meinem Vorstellungsgespräch. Sein trockener Humor, seine Art zu sprechen, seine Gestik, der herausfordernde Blick, so quasi: „Na, Kleine, möchtest du wohl gerne?“ und die Kleine wollte.

Drei Monate später hatte er mich so weit – ich lag mit gespreizten Beinen auf seinem Schreibtisch und er kniete vor mir und leckte meine Pussy, dass ich dachte, ich drehe durch.

Er hatte es so eingefädelt, dass wir alleine übrig blieben im Büro – es gäbe noch etwas durchzusehen, hatte er gesagt und dann, als ich in sein Büro gekommen war, hatte er mich einfach umarmt, seine Lippen auf meinen Mund gedrückt und mir auf den Arsch gegriffen. Er drängte mich während des Kusses an den Schreibtisch – ich wusste, was er vorhatte, riss meinen schwarzen, engen Rock hoch und dann kniete er da, schob das Bändchen von meinem Tanga auf die Seite und seine Zunge in meine Muschi – ansatzlos, ohne viel Herumgetue – er begann, mich einfach zu lecken. Und das machte er super, er saugte an meinem Kitzler, dass der anschwell zu doppelter Größe, er ließ seine Zungenspitze darüber schnellen und immer wieder schob er mir die Zunge hinein, so tief, wie es noch kein anderer geschafft hatte, leckte an den Wänden entlang und schlürfte meinen Saft, den ich in großen Mengen produzierte. Das erste Mal kam ich nur durch

seine Leckerei – es schüttelte mich richtig durch und ich presste meine Knie gegen seinen Kopf, stöhnte und als es ein bisschen nachließ, schrie ich: „Los, fick mich, gib mir deinen Schwanz, ich brauch jetzt deinen Schwanz in meiner Muschi!“

Er machte bloß den Reißverschluss auf, holte den geschwollenen Riemen heraus, stellte sich zwischen meine Beine, hob sie hoch und legte sie sich über die Schultern, dass sie senkrecht nach oben zeigten und dann stieß er zu – ich dachte, ich spüre seine Eichel bis ins Hirn – so spießte er mich auf mit seiner harten langen Nudel und dann fickte er mich, als gäbe es kein Morgen. Ich hielt mich mit den Händen an der Tischkante fest und er vögelte in mich hinein, dass es jedes Mal klatschte, wenn sein Becken gegen meinen Arsch prallte – wir kamen zugleich und er schoss mir seinen Saft in die Möse, er fragte nicht mal, ob ich verhüte, das setzte er

wohl voraus – jedenfalls pumpte er mich voll mit seiner Sahne, zog den Schwanz wieder heraus und fragte nur ein kleines bisschen atemlos: „Ob du wohl ein Kleenex für mich hättest?“

Keuchend zeigte ich mit einer Hand Richtung Tür: „Draußen, auf dem Schreibtisch, meine Handtasche!“

Er brachte sie mir, ich teilte die Taschentücher mit ihm, wischte meine Pussy ab und fünf Minuten später waren wir Richtung Autos unterwegs.

Zum Abschied sagte er trocken: „Ich denke, das war der Anfang einer sehr angenehmen Beziehung. Was meinst du?“

Ich nickte und so war es schließlich auch.

Wir vögelten, wann immer es ging – meistens abends im Büro, manchmal, wenn

er sich freimachen konnte, auch mal für ein paar Stunden in einem Hotel oder einfach im Auto, irgendwo außerhalb. Ich liebte seinen Schwanz und seine fordernde Art und ich fickte einfach gerne mit ihm.

Eines Abends wollte mich mein Freund von der Arbeit abholen – er war überraschend früher von einer Dienstreise nach Hause gekommen.

Als er vor dem Haus stand, kamen wir gerade heraus und verabschiedeten uns mit einem langen Kuss – das war's. Er fuhr hinter mir her, was ich gar nicht bemerkte und bei der Wohnungstür trafen wir uns.

Er sagte nur: „Du bist eine Schlampe. Wenn es dir mit mir nicht mehr gefällt, brauchst du es ja nur zu sagen, aber hinter meinem Rücken mit einem anderen – das ist einfach unfair.“

Er packte seine Sachen und haute ab. Ich konnte ihn nicht aufhalten und ich versuchte es auch nur halbherzig – ich stand eben auf den Chef und alles andere war in dem Moment nicht so wichtig.

Das war jetzt über ein Jahr her und mittlerweile war unsere Beziehung Routine geworden und er war sich meiner so sicher, dass er sich keine besondere Mühe mehr gab, mich bei Laune zu halten. Der Sohn hustet, also „bitte warten“.

Scheiße – ich fuhr beim Chinesen vorbei, holte mir eine gehörige Portion Nasi Goreng und fuhr nach Hause. Der Briefkasten quoll wieder einmal über, alle möglichen Prospekte, Rechnungen und – ein Brief. Ich legte ihn erst mal zur Seite, zog mir etwas Bequemerer an, machte mir die Flasche Wein auf, die ich eigentlich für uns zwei besorgt hatte, setzte mich an den

Küchentisch, begann den Reis in mich hinein zu schaufeln und nahm den Brief wieder zur Hand. Das Kuvert war aus dickem Papier, fühlte sich irgendwie nobel an. Ich drehte es in meiner Hand und starrte auf den Absender: „Caroline Gräfin von Reifberg, Schloss Reifberg“ stand da geschrieben und ich brauchte einen Moment, bis ich es schnallte: „Caro“, schrie ich, riss das Kuvert auf und holte ein Blatt heraus, ebenfalls nobles Büttenpapier, und las, was da geschrieben stand.

„Liebste Betty, es ist jetzt mehr als 10 Jahre her, dass sich die Viererbande nicht mehr getroffen hat. Ich bin wieder in Deutschland und lebe auf dem Familiensitz meines verstorbenen Mannes in Brandenburg – Karte liegt bei.“

Ich möchte euch so gerne wieder einmal sehen und lade euch (die anderen beiden

kriegen gleichlautende Briefe) für das Wochenende von 20. - 22. November zu mir ein. Bitte macht es möglich, ich würde mich riesig freuen.

Alles Liebe

Deine Caro“

Die Viererbande - mein Gott, war das lange her. Wir waren der Schrecken aller Lehrer und von den Jungs umschwärmt, Silke, Claudia, Caro und ich. Wir teilten alles miteinander vom Jausenbrot bis zu den Freunden, wir hatten keine Geheimnisse voreinander, wir tauschten Kleider, Hausaufgaben und Jungs. Wir kannten uns in – und auswendig, gingen nackt baden, küssten uns, manchmal schmusten wir auch miteinander, Caro und ich sogar ein paarmal sehr heftig. Ich kann mich an eine Nacht erinnern, wir hatten getrunken und geraucht,

da fingerten wir uns und ich glaube, sie küsste mich auf die Muschi.

Jedenfalls waren wir unzertrennlich bis zum Abi, das wir alle vier mit Bravour bestanden, denn wir waren nicht nur eine verwegene, sondern auch eine ziemlich kluge Bande. Deshalb und nur deshalb überlebten wir auch die Schule, weil man uns eben nichts anhaben konnte.

Danach verloren wir uns aber aus den Augen, Silke und Claudia gingen nach Berlin, ich blieb in Hamburg, ja und Caro lernte gleich im ersten Winter nach der Schule beim Skifahren ihren Grafen kennen – einen umschwärmten Playboy, der sich Hals über Kopf in sie verliebte und sie schon nach wenigen Monaten zur Gräfin machte.

Er war unheimlich reich, sehr geschäftstüchtig und ein Draufgänger, liebte

schnelle Autos, Motorboote und hatte ein eigenes Flugzeug. Sie jetteten um die halbe Welt, lebten die meiste Zeit in Amerika und ich las manchmal von ihr in der Zeitung, wenn sie auf Kurzbesuch in Deutschland waren und dann vor allem, als er abstürzte, mit seinem Flugzeug, über den Anden, tagelang nicht gefunden und schließlich entdeckt wurde – tot.

Man sah die arme Caro beim Begräbnis, in Schwarz, total verweint und fertig und ich versuchte, irgendwie an eine Nummer zu kommen, aber ihre Mutter war gestorben und von Silke und Claudia wusste ich auch nichts, also vergaß ich bald wieder darauf – wie wir Menschen eben so sind.

Und jetzt schrieb sie mir - ich schämte mich ein wenig, aber ich freute mich auch. Ich sah mir die beiliegende Karte an, es war ein Stück hinter Berlin, ein kleines Dorf. Dort

lebte sie also jetzt. Das würde sicher interessant und klar, das ließ ich mir nicht entgehen. Es würde lustig werden, die Drei wieder zu sehen und zu hören, was sie alle erlebt hatten – nun, von Caro wusste man ja einiges, obwohl, nachdem ihr Mann umgekommen war, war sie aus den Schlagzeilen verschwunden. Mal sehen, was sie jetzt so trieb und vor allem, was sie vorhatte. Sie würde ja wohl kaum für den Rest ihres Lebens in diesem brandenburgischen Nest hocken bleiben, ich meine, sie war 34 Jahre alt, so wie wir alle und sie war sehr, sehr hübsch – groß, blond, blauäugig, sehr weiblich gebaut, nicht so flach wie ich, obwohl – mein Hintern war auch nicht so schlecht, bei der Tittenverteilung war ich halt gerade nicht da gewesen, aber sonst passte es schon, jedenfalls hatte sich noch keiner beschwert.

„Betty hör mal, Samstag kann ich mich für

ein paar Stunden freimachen, kochst du uns was Schönes?“

„Sorry, mein Herr, am Wochenende bin ich nicht in Hamburg!“

„Was, wo bist du denn?“

„Ich besuche eine alte Freundin in Brandenburg, so eine Art Klassentreffen!“

„Oh, sind da Männer auch dabei?“

„Wieso fragst du?“

„Na, bitte, glaubst du, ich weiß nicht, wie es auf solchen Klassentreffen zugeht. Da werden alte Bekanntschaften aufgefrischt und schwupps, schon landet man im Bett!“

„Na und? Wenn es so wäre!“

„Also bitte haben wir eine Beziehung, oder

nicht?“

„Na, du bist gut. Ich mach dir ja auch keine Vorwürfe, wenn du deine Fau vögelst, oder?“

„Das ist etwas anderes, das ist ja wohl klar!“

„Natürlich, das ist etwas ganz anderes. Aber zu deiner Beruhigung, es kommen nur Mädchen!“

„Manchmal können Männer schon ziemliche Idioten sein – es ist wirklich schade, dass es keine Frauen mit Schwänzen gibt“, dachte ich und grinste bei der Vorstellung. Jedenfalls war ich froh, als es endlich Freitag Mittag war und noch viel froher, als ich einige Stunden später die Ortstafel dieses Nests im tiefsten Brandenburg vor mir auftauchen sah.

Ich fragte einen Jungen auf einem Fahrrad, wo es zum Schloss ginge und er machte sich erbötig, mir vorauszufahren, was ich dankbar annahm, denn im Dunkeln in einem Dorf ohne Straßennamen war es schwierig, sich zurechtzufinden. Also strampelte er vor mir dahin und nach zehn Minuten erreichten wir eine hohe Mauer mit einem schmiedeeisernen Gitter in Mannshöhe.

Er blieb stehen und sagte: „Da fahren Sie jetzt entlang und um die Ecke, dort finden Sie das Tor.“

Gesagt, getan, aber die Mauer war beeindruckend lang und die Ecke kam ewig nicht und danach dauerte es auch noch eine ganze Weile, bis ich das Tor erreichte. Das Grundstück musste riesig sein. Das Tor war offen und ich fuhr durch einen Park auf einer asphaltierten Straße geradeaus in Richtung eines hell erleuchteten Gebäudes. Die Straße

mündete auf einen großen, kreisrunden kiesbedeckten Platz, in dessen Mitte die Skulptur eines über lebensgroßen Hirsches stand. Daneben parkten einige Autos, zwei davon mit Berliner Nummer – ich war wohl die Letzte. Kunststück, ich hatte ja auch die längste Anreise.

Ich schnappte mir meine Reisetasche und den Strauß Blumen – Gerbera, die liebte sie, das wusste ich noch und marschierte zu dem großen, mit einem Portal auf zwei Säulen überdachten Eingangstor.

Ich kam gar nicht dazu, an dem Klingelzug zu zerren, da flog die Tür schon auf und mit ausgebreiteten Armen kam mir Caro entgegen, wunderschön, elegant und lächelnd.

„Betty, wie schön, ich wusste, dass du auch kommen würdest. Claudia und Silke sind

schon da – lass dich ansehen!“

Sie legte mir die Hände auf die Schultern, hielt mich fest und betrachtete mich eingehend. „Schön siehst du aus, geht es dir gut?“

„Ja, ja, alles ok. Wie geht es denn dir?“

Sie blickte einen Moment ernst drein: „Es geht schon, der erste Schmerz ist weg, ich bin halt immer noch oft traurig, er fehlt mir einfach“, aber dann lächelte sie wieder: „Jetzt wollen wir aber nicht jammern, komm her, lass dich umarmen!“

Und sie drückte mich an sich und da war er wieder, ihr Geruch – er hatte sich nicht verändert, immer noch dieser frische Duft, nicht beschreibbar, aber auch nicht zu verwechseln. Wir küssten uns auf die Wangen und dann führte sie mich in die riesige

Empfangshalle, mit den Bildern der Ahnen an der Wand und hohen Schränken und Rüstungen und Waffen – wie im Film.

In einem großen Salon auf einer mächtigen ledernen Sitzgarnitur warteten die beiden anderen – ich hätte sie nicht wieder erkannt, zumindest nicht auf Anhieb. Silke hatte sich fast verdoppelt – aus der schlanken Schwarzhaarigen war eine ziemlich rundliche geworden, mit riesigen Titten, die sich unter einer etwas zu engen Bluse abzeichneten und einem extra breiten Becken. Das Gesicht war wie von einer dieser Rubensfiguren, rosarot, dicke Backen und kleine Äuglein, die aber immer noch so fröhlich leuchteten wie früher.

„Betty“, rief sie und wuchtete sich hoch, watschelte auf mich zu und drückte mich an ihren Busen.

Dahinter stellte sich Claudia an, zurückhaltend wie immer. Sie hatte sich körperlich kaum verändert, immer noch gertenschlank, klein und sehnig, aber ihr Gesicht war verhärmt, viel zu tiefe Falten um die Augen für ihr Alter und nach unten gezogene Mundwinkel – das gefiel mir gar nicht. Sie rang sich auch ein Lächeln ab und umarmte mich dann ganz fest, es fühlte sich fast an wie ein Hilferuf.

Kaum saßen wir, erschien ein auffallend eleganter, für einen Butler sehr junger Mann, verbeugte sich knapp und fragte: „Frau Gräfin, möchten die Damen vielleicht einen Aperitif?“

Caro blickte in die Runde: „Na, wie wär’s, Martini, Campari, was Starkes? Whiskey vielleicht?“

Wir entschieden uns alle für Campari-

Orange und mussten lachen, das war damals unser Lieblingsgetränk gewesen und meines war es eigentlich immer noch. Der Butler, er hieß Johann, verließ den Salon und wir blickten ihm versonnen nach – er war wie aus einem Katalog für Hausfreunde – groß, breitschultrig, gepflegt – ein Bild von einem Mann.

Wäre Caro nicht erst seit einem halben Jahr Witwe gewesen, ich hätte leise und anzüglich gepfiffen – den Typen würde ich nicht von meiner Bettkante stoßen, das war klar, und als ich so in die Runde blickte, schienen alle drei, auch Caro, dasselbe zu denken.

Trotzdem ersparte ich mir eine vorlaute Bemerkung und sagte: „Na, ihr zwei, jetzt erzählt mal, wie ist es euch ergangen? Was treibt ihr so?“

Silke lachte: „Immer noch neugierig wie eh und je, unsere Betty – mein Gott, meine Geschichte erzählt sich schnell. Ich bin verheiratet gewesen, mein Mann hat sich nach dem zweiten Kind ertschossen und ich malte in einer Steuerkanzlei, halbtags, nehme Arbeit mit nach Hause, versorge meine Kinder, sechs und neun Jahre alt und meine Mutter hilft mir dabei. Aus Kummer fresse ich viel zu viel und das ist aus mir geworden. Einen Freund habe ich nicht, aber einen Beischläfer in der Firma – manchmal zwacke ich mir ein paar Stunden ab, dass ich nicht völlig austrockne, wenn ihr wisst, was ich meine!“

Sie erzählte die eigentlich traurige Geschichte mit so viel Witz und einem urkomischen Gesichtsausdruck, dass wir alle, auch Claudia lachen mussten.

„Und was ist mit dir?“, Caro fragte mich.

„Du siehst rundum zufrieden und sehr glücklich aus, und sehr hübsch, wenn ich das sagen darf!“, und dabei warf sie mir einen sonderbaren Blick zu, der den anderen verborgen geblieben war.

Ich erzählte meine Story, auch meine Affäre mit dem Chef und schloss: „Ihr seht, so toll ist es nicht, aber was soll's, ich habe es mir so eingerichtet und bin nicht unzufrieden!“

Und dann fixierte ich Claudia: „Und du, was ist mit dir passiert, Claudi?“

Ich dachte, es hat keinen Sinn, so zu tun, als würde es mir nicht auffallen, wie sie aussah und dass es ihr vielleicht leichter fallen würde, zu erzählen.

Das schien zu funktionieren – sie seufzte: „Ach, Mädels, ich habe vor ein paar Jahren eine furchtbare Dummheit begangen. Ich

habe aus Liebe zu einem Mann Geld unterschlagen, bin drei Jahre im Gefängnis gewesen und erst seit zwei Monaten wieder frei. Ihr könnt euch vorstellen, wie es mir geht – keine Kohle, keine Arbeit und keine Aussicht darauf. Wer nimmt schon eine vorbestrafte Buchhalterin? Das Auto da draußen gehört meinem Vater, bei dem ich jetzt wohne, der aber nur das Nötigste mit mir spricht, weil er sich so schämt.“

Sie zuckte mit den Schultern: „Ja, das war’s in kurzen Worten. Ihr wisst ja gar nicht, wie glücklich ich bin, euch zu sehen!“

Und dann kamen die Tränen, Silke, die neben ihr saß, nahm sie zur Brust und streichelte ihr übers Haar und wir redeten auf sie ein und sahen uns betreten an – wie hätten wir das wissen sollen? Naja, letztlich war es ja auch egal. Irgendwann hätte sie es ja sowieso erzählt.

Nach einiger Zeit beruhigte sie sich und lehnte sich zurück, wischte sich die Tränen aus den rotgeweinten Augen und sagte: „Naja, irgendwie ist es alles anders gekommen, als wir gedacht hatten damals – Gott, was waren wir optimistisch und jetzt – eine Witwe, eine Zuchthäuslerin, eine Sitzengelassene und eine, die sich vom Chef vögeln lässt – Mensch, weit haben wir’s gebracht!“

Das war so etwas von wahr, dass wir uns alle ansahen und ich denke, jede für sich überlegte, ob sie nicht auch losheulen sollte, aber dann entschieden wir uns anders und begannen wie blöd zu lachen, hielten uns die Bäuche, schlugen uns auf die Schultern und kicherten, bis wir nicht mehr konnten und uns die Tränen über die Wangen kullerten.

Just in diesem Moment erschien Johann mit den Getränken und Caro sagte: „Johann,

holen sie gleich nochmal vier, ich denke, die reichen nicht!“

Dann prosteten wir uns zu und freuten uns, dass der Damm gebrochen war. Wir begannen nun alte Geschichten aufzuwärmen, sprachen über unsere Streiche, ersten Lieben und was sich eben alles so abgespielt hatte.

Man rief uns zum Essen in ein eindrucksvolles Speisezimmer, wo wir an einem riesigen Tisch Platz nahmen, der an einem Ende für uns gedeckt war. Zwei Mädchen kredenzt erlesene Speisen aus der gräflichen Küche und wir lachten und scherzten weiter. Caro erzählte viel von ihren Reisen und den Abenteuern, die sie mit ihrem Mann erlebt hatte und als ich sie fragte, was sie denn weiter vorhätte, vertröstete sie mich. „Das erzähle ich euch morgen. Jetzt wollte ich euch ein bisschen was zum Programm berichten.“

Wir lehnten uns zurück, satt und schon etwas beschwipst und sie begann: „Also heute Abend werden wir uns betrinken, morgen lange schlafen und dann ein bisschen auf den Ländereien spazieren gehen, Mittag essen wird unterwegs eingenommen, abends dasselbe Programm wie heute. Ich habe bewusst sonst niemanden eingeladen, ich möchte so viel Zeit wie möglich mit Euch verbringen Sonntag früh lange schlafen, faulenzen im hauseigenen Schwimmbad und wer will kann fahren, wer nicht will, kann bleiben“ – und dabei sah sie sehr intensiv Claudia an.

Wir begleiteten ihre Ausführungen mit Lachen und Beifall und wandten uns dann wieder unseren Erzählungen zu.

Nach einiger Zeit erschien Johann und sagte: „Frau Gräfin, wenn die Damen jetzt vielleicht die Zimmer begutachten möchten?“

„Ach ja richtig, das wollten wir ja auch noch erledigen, bevor wir den Weinkeller plündern. Los kommt!“

Wir marschierten mit unseren Taschen, die immer noch im Salon gestanden waren, hinter dem Butler und Caro her, durch die Halle und über eine breite, mit rotem Teppich bespannte Treppe in das Obergeschoss. Dort folgten wir einem langen Korridor und schließlich blieb Johann stehen.

Caro sagte: „Ich habe mir gedacht, ich gebe euch Zimmer, die nebeneinanderliegen – hier das ist für Claudia und das hier“ - sie zeigte auf die Nebentür - „das ist für Silke! Du, Betty hast das Zimmer neben meinem, komm, das ist da vorne!“

Die Zwei betraten ihre Räumlichkeiten, gefolgt von Johann, der ihnen alles zeigte -

man hörte noch von weitem ihre „Ah-s und Oh-s“, die wohl der luxuriösen Einrichtung geschuldet waren.

„Schau“, sagte Caro dann und öffnete eine Tür, „das habe ich für dich vorgesehen. Ich hoffe, es gefällt dir?“

Das war keine Frage, es war ein großer, sehr geschmackvoll und wider Erwarten modern eingerichteter Raum mit hellen Möbeln, einem großen Bett und allem technischen Schnickschnack, den man sich vorstellen konnte – Fernseher, Computer mit Drucker, alles teuer und vom Feinsten. Das Bad war riesig, mit Wanne, Dusche und Whirlpool, wirklich toll.

Ich sah sie fragend an und sie verstand: „Ja, das hatte mein Mann für mich eingerichtet, weil er dachte, ich möchte vielleicht mein eigenes Zimmer. Aber das wollte ich nicht

und jetzt brauche ich es nicht mehr – hier, das ist die Verbindungstür zu mir, sie ist nicht zu gesperrt, wenn du dich fürchtest in der Nacht!“ - und wieder dieser Blick.

Nachdenklich packte ich meine Sachen aus, nachdem sie gegangen war und dachte an die paar Nächte, in denen wir eng umschlungen eingeschlafen waren, damals mit 16, 17 Jahren – aber das waren Kindereien, ein paar schmachtende Küsse, ein bisschen Streicheln, sonst nichts. Aber trotzdem, irgendwie spürte ich ein Kribbeln im Bauch, als ich zurückging.

Ohne zu klopfen, öffnete ich die Tür zu Claudias Zimmer und starrte in vier vor Schreck geweitete Augen – ich hatte sie ertappt. Sie standen sich gegenüber, hatten sich umarmt und ich hätte schwören können, geküsst und waren auseinander gefahren, als sie mich hörten.

Ich überspielte die Szene und sagte: „Na, los ihr zwei Schmusekatzen, lasst uns nach unten gehen.“

Die Zwei sahen etwas verdattert aus der Wäsche und ich dachte: „Sollte ich da damals etwas übersehen haben, waren die beiden ...?“

Aber dann empfing uns Caro im Salon, den unverschämt gut aussehenden Johann an ihrer Seite und mehrere Flaschen Wein vor sich. Wir probierten, weiße und rote Göttertropfen und aßen kleine Snacks dazu, die Herta, Caros Köchin selbst fabriziert hatte und für die wir sie überschwänglich lobten, als sie sich vorstellen kam.

Wir hatten richtig viel Spaß, tranken natürlich mehr als nötig und waren ziemlich angesäuselt, als wir lange nach Mitternacht unsere Zimmer aufsuchten.

Wir umarmten uns noch einmal alle und wünschten uns „Gute Nacht“ und begaben uns in unsere Räumlichkeiten.

Trotz der späten Stunde ging ich noch unter die Dusche und genoss den dicken Strahl heißen Wassers auf meiner Haut.

In aller Ruhe trocknete ich mich ab und suchte vergeblich nach meinem Nachthemd – das hatte ich in meinem Dusel im Nebenzimmer vergessen.

Also huschte ich nackt zurück und blieb erschrocken stehen – in meinem Bett lag Caro und betrachtete mich lächelnd. Unwillkürlich bedeckte ich meine Blöße mit den Händen und stammelte: „Caro, was ..., was machst du da?“

Sie schmunzelte und flüsterte: „Ich habe mich so allein gefühlt und dachte, ich schlafe

einfach heute Nacht bei dir – hast du was dagegen?“

„Nein, gar nicht“, sagte ich leichthin, „hast du wo mein Nachthemd gesehen?“

Da hob sie die Decke hoch und sagte leise: „Ich glaube, das brauchst du nicht. Komm her, ich werde dich wärmen!“

Sie war auch nackt und zum ersten Mal seit über zehn Jahren sah ich sie wieder so – ihre vollen Brüste, die schlanke Taille und die Scham – jetzt rasiert – damals waren wir noch nicht so raffiniert und unsere Löckchen dort unten sprossen, wie es ihnen gefiel.

Ich legte mich neben sie und mein Herz schlug wie wild, die alten Erinnerungen kamen wieder hoch, ihr Geruch lag in der Luft und eine Hand tastete nach mir.

Ich konnte nicht anders, ich warf mich

herum, legte mich halb auf sie und drückte meine Lippen auf ihre. Sie stöhnte auf, umarmte mich und schlang ein Bein um meine Schenkel.

Der Geschmack machte mich fast wahnsinnig, ich legte eine Hand auf eine ihrer Brüste, drückte und knetete sie und stieß ihr meine Zunge tief in den Mund – sie streichelte meinen Rücken, glitt mit einer Hand hinunter auf meinen Hintern und fuhr mit einem Finger durch die Falte zwischen den Arschbacken. Wir küssten uns leidenschaftlich, nicht nur auf den Mund, nein wir leckten uns gegenseitig am Hals und an den Ohren und atmeten immer schneller. Auf einmal keuchte sie: „Mein Gott Betty,, wie oft habe ich davon geträumt. Ich habe nie verstanden, warum wir damals nicht weiter gegangen sind, warum wir damals nie wirklich miteinander geschlafen haben.“

Ich flüsterte: „Ich weiß es auch nicht, vielleicht waren wir einfach noch zu jung!“

„Aber das holen wir jetzt nach, ok?“, fragte sie mich und drehte mich dabei auf den Rücken.

Ich nickte: „Ja, das holen wir nach“ und dabei spreizte ich meine Beine und sagte: „Los, komm zu mir, mach, was du damals schon machen wolltest!“

Und sie begann mich zu küssen, vom Hals abwärts, über die Titten, leckte behutsam und zärtlich über meine Nippel, die hart wurden und lang, knabberte daran, nahm sie zwischen die Lippen und zog an ihnen, dann leckte sie mir über den Bauch, hin zum Nabel, ließ Speicheltropfen hineinlaufen und schlürfte sie wieder heraus.

Ich hob meine Beine an, fasste sie in den

Kniekehlen und drückte sie mir an die Brust, während sich Caro auf den Bauch legte und ihren Kopf in meinem Schoß vergrub, mit der Zunge meinen Kitzler zu bearbeiten begann und dann ihre Lippen auf meine Pussy presste und zärtlich küsste. Sie ließ ihre Zunge über meine Schamlippen flattern und dann tauchte sie ein in mein feuchtes Loch und leckte es der ganzen Länge nach aus. Sie hob den Kopf, sah mir in die Augen und flüsterte: „Oh, du schmeckst so gut, gefällt es dir?“

Ich nickte, legte meine Hände auf ihren Kopf und drückte ihn zurück zwischen meine Beine, ich wollte mehr, ich wollte viel mehr. Und sie gab es mir, leckte weiter am Kitzler und schob mir zwei Finger in die Möse, mit denen sie mich zu ficken begann, hinein, hinaus – es war ein Traum. Ich legte meine Beine über ihre Schultern, presste ihr die Fersen in den Popo und hielt sie mit den

Schenkeln fest. Sie leckte und fickte immer wilder und ich kam, ich kam zum ersten Mal durch eine Frau und es war wunderschön, es begann im Bauch, ein wildes Kribbeln, das sich in einen Sturm verwandelte, der mein Inneres in Aufruhr brachte und Arme und Beine zittern ließ. Meine Möse zog sich um ihre Finger zusammen wie ein kleiner Schraubstock und dann befielen mich Zuckungen und ich schrie auf: „Oh, ja, oh, ja!“

Sie sah mich an und ich griff nach ihr: „Komm, zu mir, schnell!“, sagte ich und schon lag sie auf mir und bot mir ihr Gesicht da und ich leckte über Mund und Kinn, schmeckte meinen eigenen Saft, und als sie mir die heiße Zunge in den Mund schob, kam ich noch einmal, umarmte sie, presste sie an mich und vergrub mein Gesicht an ihrem Hals. Lange lagen wir so da und dann sagte ich: „Komm, setz dich auf mich, lass mich

dich auch lecken, gib mir deine Muschi, ich will sie.“

Und sie setzte sich auf, rutschte hoch und platzierte ihre feucht glänzende Möse vor meinem Gesicht. Ich griff hoch, umfasste ihre festen, runden Pobacken und drückte sie gegen mein Gesicht, presste meine Lippen auf ihre Muschi und schob ihr die Zunge so tief ich konnte in den heißen, nassen Tunnel.

Sie schrie auf und begann, ihr Becken vor und zurückzubewegen und meine Zunge wirkte wie ein kleiner Penis, der sie fickte. Ich schleckte ihre Möse aus und schlürfte ihren Saft und sie stöhnte, verkrallte sich in meinen Haaren und rief: „Oh, Gott, ist das geil, ja, mach weiter, bitte, bitte!“

Und ich suchte mit der Zungenspitze nach dem Kitzler, leckte darüber, saugte daran und entlockte ihr spitze Schreie. Immer weiter

schob sie ihr Becken vor, immer tiefer drang meine Zunge in ihre Muschi ein und immer lauter wurde ihr Geschrei und dann, ganz plötzlich, ließ sie sich fallen, über meinen Kopf, einfach nach vor und zitterte am ganzen Körper, gab schluchzende Geräusche von sich und rollte schließlich zur Seite, wo sie stöhnend liegen blieb.

Ich stützte mich auf und rüttelte sie: „Caro, alles ok?“ fragte ich besorgt, weil ich eine solche Reaktion noch nie gesehen hatte.

Sie hob den Kopf, atemlos und stöhnend und flüsterte mit leuchtenden Augen: „Es könnte gar nicht besser sein!“

Und dann fiel sie wieder über mich her, umarmte und küsste und leckte und streichelte mich wie irr, presste sich an mich und sagte immer wieder: „Oh, ist das schön, oh wie habe ich mich darauf gefreut!“

Ich hielt sie fest, blickte ihr in die Augen und fragte sie: „Hast du schon öfter mit Frauen ...?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, nie, außer damals das bisschen Schmusen mit dir, nie. Ich hatte ja auch meinen Mann, mit ihm war es wundervoll, er war ein fantastischer Liebhaber. Aber nach seinem Tod habe ich immer wieder an dich gedacht und es hat im Bauch gekribbelt und in der Muschi auch“, fügte sie schelmisch grinsend hinzu!“

„Und mit einem Mann hast du nicht mehr geschlafen, seit du alleine bist?“

„Doch, ich bin ja nicht aus Stein, ich muss manchmal vögeln, das verstehst du doch!“

Ich lächelte: „Johann?“, und sie nickte. „Ja, er hat auch einen wundervollen Schwanz. Wenn du möchtest, kannst du ihn ja mal

ausprobieren, ich bin nicht neidisch!“

Ich lachte: „Im Moment reichst du mir, meine kleine Caro. So jetzt komm her, jetzt wird geschlafen!“ Und ich nahm sie in den Arm und sie kuschelte sich an mich, legte eine Hand zwischen meine Beine und ihren Kopf an meinen Busen und schon bald schlief sie selig.

Ich dachte noch ein Weilchen nach und fand das alles eigentlich sehr angenehm und spannend.

Ein leises „Guten Morgen“ an meinem Ohr weckte mich, und als ich den Kopf drehte, blickte ich in Caros schöne blaue Augen. Sie küsste mich zart auf den Mund: „Na, hast du gut geschlafen?“

Ich umarmte sie und presste mich ganz fest an ihren warmen, weichen Leib: „Ja,

wunderbar. Was machen wir denn jetzt?“

Sie sagte leise: „Am liebsten würde ich den ganzen Tag mit dir im Bett bleiben und dich festhalten oder streicheln oder dich da unten“ - und sie griff mir zwischen die Beine - „küssen. Aber da wir ja nicht alleine sind, sollten wir aufstehen und nach den anderen sehen“

Und da fiel es mir wieder ein: „Sag mal, haben die beiden früher auch was miteinander gehabt?“

Caro sah mich erstaunt an: „Ja, hast du das denn nicht gewusst? Das hat in Berlin angefangen, da hatten sie doch einige Zeit eine Wohnung miteinander. Aber Claudia hat dann einen Mann kennen gelernt und ist ausgezogen – ich weiß nicht, ob das der war, wegen dem sie dann ins Gefängnis musste, aber ich glaube fast. Wieso fragst du?“

„Weil ich sie gestern erwischt habe, beim Küssen!“

„Na, ist doch in Ordnung, oder nicht? Vielleicht sind auch die alten Gefühle wieder hochgekommen, wer weiß!“

Lachend gab ich ihr einen zärtlichen Nasenstüber: „Du meinst, wie bei uns?“

„Ja, irgendwie schon. Mir gefällt es jedenfalls“ und dann gab sie mir noch einen Kuss, sprang aus dem Bett und lief zur Verbindungstür, mit wiegenden Hüften und schwingenden Titten – zum Anbeißen.

Es war kalt draußen und wir hatten uns warm eingepackt und waren nach dem Frühstück losmarschiert, zuerst durch den weitläufigen Park mit den vielen alten Bäumen, den hochgebundenen Sträuchern und den eingewinterten Rabatten.

Dann verließen wir das Grundstück durch ein kleines Tor in der Mauer und wanderte über die herbstlichen Felder zu einem kleinen Dorf, unterhielten uns und hatten wieder einen Riesenspaß. Wir ließen uns von unserem nächtlichen Abenteuer nichts anmerken, aber ich hätte zu gerne gewusst, ob die anderen beiden die Nacht auch gemeinsam verbracht hatten. Eines war auffallend – Claudia sah viel fröhlicher aus als gestern.

Nach einem ausgedehnten Marsch landeten wir schließlich vor einem Landgasthof, wo Caro für uns ein spätes Mittagessen bestellt hatte – Gänsebraten mit Grünkohl – der totale Wahnsinn. Dazu gab es Wein, den sie vom Schloss hatte bringen lassen und wir langten tüchtig zu. Um vier Uhr nachmittags erschien Johann in sportiver Kleidung – Jeans und karierte Jacke mit dem Geländewagen und sammelte uns ein. Er

wäre schon eine Sünde wert, dachte ich so bei mir und wechselte einen verständnisvollen Blick mit Caro, die zu lachen anfang, mich ansteckte und zur Verwunderung der anderen hatten wir einen richtigen Lachanfall, den wir aber nicht erklären konnten.

Als wir wieder im Schloss angekommen waren, schlug Caro vor, schwimmen zu gehen und wir waren alle dafür.

Claudia wollte sich umziehen gehen, aber die Gräfin, dieses berechnende Luder, winkte ab: „Ach komm, wir sind doch unter uns, wir schwimmen nackt und Bademäntel sind ohnehin genug da. Machen wir es doch einfach wie früher am See!“

Da waren wir wirklich immer nackt baden gegangen, sehr zur Freude so manchen jungen Voyeurs, der uns beobachtete und sich dabei

einen herunter holte.

Caro schälte sich als Erste völlig unbefangen aus ihren Kleidern und ging vor uns als erste zu der geräumigen Duschkabine neben dem großen, leise vor sich hinplätschernden Pool.

Wir drei machten schließlich auch kurzen Prozess und zogen und aus. Caro stand noch unter dem Wasserstrahl, da zwängte sich Silke schon zu ihr – ihre Titten waren wirklich phänomenal – riesige Euter mit großen Höfen und Nippeln, so groß wie Radmutter. Ihr Hintern war etwas schwabbelig und der Bauch bildete eine kleine Schürze über ihrem haarigen Venushügel, den sie offenbar nicht rasierte.

Anders Claudia – sie war völlig unbehaart, total glatt rasiert und ihre knabenhafte Figur wirkte sehr sexy – die Haut war ganz weiß – klar, viel an der Sonne war sie nicht

gewesen, die letzten Jahre und sie war gertenschlank. Die Titten waren klein und fest, wie zwei Zuckerhüte mit rosaroten Höfen und Nippeln. Ihr Hintern war knackig und kugelrund. Wir warteten vor der Duschkabine, bis die Zwei herauskamen und ohne viel nachzudenken, gingen wir auch gemeinsam hinein. Der Strahl des warmen Wassers erzeugte eine Gänsehaut und ließ meine Nippel sofort hart werden. Sie sah das und fragte: „Darf ich dich einseifen?“

„Na klar,“ sagte ich und gab ihr den Schwamm. Während sie mich erstaunlich einfühlsam und zärtlich mit Seifenschaum bedeckte, hörten wir von draußen schon Gelächter und lautes Planschen.

Als Claudia meine Titten einseifte, erregte mich das so, dass ich sie umarmte und kurz an mich drückte. Sie sah zu mir auf und fragte leise: „Was, du auch?“, und als ich

nickte, umarmte sie mich, warf den Schwamm zu Boden und griff mir mit einer Hand zwischen die Beine.

Ich spürte ihre Finger an meiner Möse und begann ihren Hintern zu kneten, während ich ihr meine Lippen auf den Mund presste und mit der Zungenspitze versuchte, in sie einzudringen. Bereitwillig öffnete sie sich und unsere Zungen vereinigten sich zu einem leidenschaftlichen Tanz – sie schmeckte ganz anders als Caro, aber auch gut, irgendwie nach Tee.

„Hallo, wollt ihr da drinnen übernachten?“ - die Stimme Caros holte uns zurück aus unserer Umarmung und ich rief: „Gleich, wir sind noch nicht ganz fertig“, und dabei zwinkerte ich Claudia zu und sie lächelte verlegen und nickte.

Noch einmal küssten wir uns und streichelten

gegenseitig unsere Mösen, die beide tropfnass geworden waren, aber nicht von der Dusche.

Schließlich, fünf Minuten später, gingen wir hinaus zum Pool und blieben wie angewurzelt stehen, als wir das Bild sahen, das sich uns bot.

Caro saß am Beckenrand, die Beine gespreizt im Wasser baumelnd und dazwischen stand Silke im brusthohen Wasser mit dem Kopf in Caros Schoß und leckte ganz offensichtlich deren Muschi. Die Frau Gräfin hatte ihre Hände seitlich aufgestützt und lehnte sich weit zurück, mit geschlossenen Augen und leise stöhnend. Claudia und ich schauten uns an, lächelten und wussten, was zu tun war – ich machte eine Kopfbewegung hin zu Caro und Claudia ging zu ihr, kniete sich neben sie und begann sie zu streicheln – an den Brüsten und am

Bauch. Dann beugte sie sich über sie und leckte zärtlich an ihren Ohren und schließlich legte sie ihre Lippen über den leicht geöffneten Mund Caros und begann sie zu küssen.

Das alles beobachtete ich, während ich langsam zu Silke schwamm und watete. Als ich sie erreicht hatte, stellte ich mich hinter sie, die den Kopf knapp oberhalb der Wasserlinie hielt und laut schmatzend an Caros Muschi leckte. Ich griff nach vor, erreichte ihre im Wasser träge schwimmenden Titten und knetete sie – sie waren fester als gedacht und die Nippel steif und hart wie dicke, kurze Schrauben.

Ich presste mich an sie, spürte ihren Arsch an meinem Becken und bedauerte wieder einmal, dass Frauen schwanzlos waren – es wäre die perfekte Stellung gewesen, sie von hinten zu ficken.

So musste ich mir eben anders behelfen. Ich begann, ihren wunderbaren Riesenarsch zu streicheln und die Backen zu kneten. Dann fuhr ich mit der flachen Hand durch die tiefe Ritze zwischen den beiden Melonen, so weit nach unten, bis ich ihre Muschi erreichte – groß, tief und heiß zwischen den dicken Oberschenkeln wartete sie auf Behandlung.

Silke stöhnte auf, als sie meine Hand spürte, wackelte mit ihrem Hintern und stellte sich breitbeiniger auf, dass ich meine ganze Hand auf ihre Möse legen konnte. Ich schrubbte über ihre Schamlippen und massierte die Lustperle, die unter den langen Schamhaaren mindestens drei Mal so groß war wie meine und sie reagierte sofort mit zischenden Geräuschen, die dadurch entstanden, dass sie Luft in die Möse von Caro blies, vor lauter Aufregung.

Die wurde mittlerweile von Claudia

abgeknutscht und stöhnte ebenfalls unter den doppelten Berührungen, die ihr zuteil wurden.

Ich schob Silke jetzt drei Finger in die Möse und sie schrie auf, nahm den Kopf aus Caros Schoß und setzte ihr ebenfalls zwei Finger an, mit denen sie jetzt deren Loch zu ficken begann. Das nutzte Claudia und streichelte über den jetzt gut zugänglichen Kitzler und solcherart behandelt dauerte es nicht lange und Caro kam - schreiend und mit den Beinen im Wasser strampelnd, dass es nur so spritzte. Sie stöhnte und griff nach Claudia, hielt sich an deren Armen fest und keuchte wild.

Langsam ließ sie sich, die Beine immer noch im Wasser, zurückfallen auf den Kachelboden und nahm Claudia mit sich, die jetzt halb auf ihr lag, die Hand immer noch zwischen Caros Beinen.

Silke sagte zu ihr: „Mach du weiter“, und drehte sich zu mir um, meine Finger flutschten aus ihrem Loch und sie legte die Hände um meinen Hals und sah mich an: „Ich habe es irgendwie gefühlt - schade, dass wir das damals nicht bemerkt haben, wir haben soviel versäumt.“

Ich drückte sie an mich, spürte ihre Titten an meinen kleinen Brüsten und ihren Bauch, der sich gegen meinen presste, und raunte ihr zu, mit den Lippen schon ganz nahe an ihren: „Aber es ist ja nicht zu spät!“

Und dann berührten sich unsere Münder und sogleich auch die Zungen und wir standen im Wasser und küssten uns mit großer Leidenschaft. Unsere Hände machten sich selbstständig, glitten über unsere Leiber und waren bald wieder zwischen den Beinen der anderen beschäftigt. Silke bohrte mir einen Finger in die Möse und ich streichelte ihre

Schamlippen mit der flachen Hand.

Plötzlich sagte sie: „Komm, lass uns hinaus gehen – dort sind Liegen, ich will dein Möschen lecken, das geht schlecht unter Wasser – ich bin ja keine Meerjungfrau.“

Lachend gingen wir hinaus, und als sie sagte: „Leg dich hin!“, schüttelte ich den Kopf: „Nein, leg du dich hin, ich will schließlich auch etwas von dir haben!“

„Ok“, sagte sie und aus ihrem Blick sprach pure Geilheit – sie hatte begriffen, was ich vorhatte und kaum lag sie am Rücken, kletterte ich auf sie, verkehrt, mit dem Hintern zu ihrem vor Aufregung ganz rotem Gesicht und tauchte ab, zwischen ihre Schenkel und leckte mit langer Zunge durch ihren Schlitz, teilte ihre dicken Schamlippen auseinander und schlürfte ihre Säfte aus dem heißen Loch.

Sie hatte mich an den Hüften gepackt und soweit über ihr Gesicht gezogen, dass sie mich an Kitzler und Möse lecken konnte, was sie auch tat, mit großer Leidenschaft und schon bald spürte ich, wie sich die Erregung immer mehr steigerte, wie sich alles in mir verkrampfte und ich leckte sie wie wild, ich wollte, dass wir gemeinsam kamen und das gelang mir, als ich ihr wieder die drei Finger in die Röhre schob – ein paar Mal hin und her gestoßen und sie packte mich ganz fest und ich spürte, wie die Spasmen durch ihren massigen Körper jagten und wie ihre Möse zuckte und dann ließen wir uns gemeinsam gehen, ich verkralte mich in ihren Schenkeln, sie in meinem Arsch und gemeinsam schüttelte es uns durch, dass wir völlig atemlos waren, als es nachließ. Ich drehte mich auf ihr um, auf diesem weichen, warmen Körper und sie umarmte mich, presste mich gegen ihren großen Busen und wir küssten uns. Dann sahen wir zu den

beiden anderen, die eng umschlungen am Boden lagen und sich küssten und leckten, wie wild. Silke rief ihnen zu: „Los, kommt her zu uns, wir wollen einen richtigen Vierer!“

Sie saß jetzt breitbeinig auf der Liege, die Füße am Boden und ich kauerte mich vor sie hin und nahm meine Leckarbeit wieder auf. Ihre Möse war fantastisch groß und saftig und die Schamlippen konnte man richtig zwischen die Lippen nehmen und daran ziehen, wenn man vorher die dunklen Löckchen zur Seite schob.

Plötzlich spürte ich jemanden hinter mir – Claudia sagte: „Los, lass mich unter dich“, und ich hob meinen Hintern an und sie legte sich hin, mit dem Gesicht direkt unter meine Muschi – schon fühlte ich ihre flinke Zunge an meinem Kitzler und an der Spalte. Sie griff hoch, hielt mich an den Arschbacken

fest und drückte mein Becken gegen ihr Gesicht.

Cora stellte sich auf die Liege, an den Rand, sodass Silke sie bequem mit der Zunge erreichen und ihre Spalte lecken konnte. Schon nach wenigen Minuten war der Raum erfüllt vom Schmatzen und Stöhnen und den spitzen Schreien, die wir alle ausstießen und es dauerte nicht lange und Silke kam als erste und wackelte so mit der Liege, dass Cora abspringen musste. Claudia leckte mich als Nächste zum Orgasmus und dann kam sie selber dran, denn Cora hatte sich zwischen ihre Beine gekniet und fickte sie mit zwei Fingern, schnell und hart und sie kam innerhalb weniger Minuten. Als letzte war dann Cora an der Reihe – sie bearbeiteten wir gemeinsam – wir legten sie auf die Liege, und während ich sie küsste und über Hals und Ohren leckte, versenkte Claudia ihre Zunge in ihre Möse und Silke spielte

sich mit ihren Brüsten – solcherart verwöhnt explodierte sie förmlich und kam in einem intensiven Orgasmus, während dem wir sie alle drei festhielten und umarmten.

Schließlich lagen und saßen wir alle vier keuchend auf der Liege und Caro sagte, während sie meinen Oberschenkel streichelte: „Seht ihr, ich habe es gewusst. Wir sind immer noch die „Vierer“-Bande.“

Wir lachten alle hellauf, schmusten noch ein bisschen und suchten dann, in Bademäntel gehüllt unsere Zimmer auf. Cora gab die Parole aus, dass wir uns alle in einer Stunde im Salon treffen wollten – sie hätte uns etwas mitzuteilen.

Ich war schon etwas früher fertig und klopfte an die Verbindungstür - „Komm herein!“

Sie war noch im Höschen – unheimlich sexy,

rote Spitze, ganz klein und formte ihren Po so schön, ich konnte nicht anders, ich trat hinter sie und griff nach ihrem Hintern. Ich streichelte die halb nackten Backen und gab ihr einen Kuss in den Nacken und sie stöhnte auf und flüsterte: „Nicht schon wieder, ich werde immer so schnell nass!“

Dann drehte sie sich um und gab mir einen Kuss - ihre Titten drückten gegen meine Bluse und ich bückte mich ein wenig, leckte über ihre Nippel und dann ließ ich los und trat einen Schritt zurück. Ich war nahe daran, sie zu vergewaltigen – unglaublich, wie geil ich auf sie war.

„Was willst du uns denn erzählen?“, fragte ich sie, während sie sich anzog.

Sie lächelte: „Nein, warte, das wäre unfair den anderen gegenüber. Ich will euch das gemeinsam sagen – das ist auch ganz

wichtig. Bitte warte!“

„Na, gut, aber dann beeil dich - ich vergehe vor Neugierde.“

Sie gab mir einen Kuss auf die Nasenspitze: „Ich weiß, das ist dein Laster!“ und lachte.

Als wir ein paar Minuten später im Salon saßen, vor uns den obligaten Campari, den Johann schon unaufgefordert serviert hatte, fing Caro an: „Also, erst einmal muss ich mich bei euch entschuldigen!“

Wir sahen sie erstaunt an und sie setzte fort: „Ja, und zwar dafür, dass ich euch nicht einfach so eingeladen habe, um euch wieder zu sehen. Es geht um mehr!“

Unsere Blicke wurden immer fragender und sie lächelte: „Also, erstens, ich habe mich schon im Vorfeld über Euch und Eure Lebensumstände erkundigt – dafür muss ich

mich auch entschuldigen, aber ihr werdet bald verstehen, warum das notwendig war. Ich wusste also schon Bescheid über eure aktuelle Situation und, ich muss ehrlich sagen, mir passte das ganz gut in den Kram.“

Jetzt wurden erste Stimmen laut. Claudia sagte entrüstet: „Wie meinst du das, du kannst doch nicht ...!“

Aber Caro hob abwehrend die Hand: „Warte, Claudi-Liebling, lass mich ausreden. Du, Betty, hast mich gestern gefragt, was ich vorhabe und ob ich hier weiter leben werde in diesem riesigen Schloss. Nun, die Antwort ist ganz einfach – alleine sicherlich nicht. Ich habe aber eine Verpflichtung meinem verstorbenen Mann gegenüber, das irgendwie zu erhalten und es verbindet mich auch mit ihm. Außerdem habe ich so massenhaft Geld, dass damit etwas geschehen muss – ich habe nämlich vor ein

paar Monaten den ganzen Besitz und die Firmen in Amerika verkauft und viel mehr dafür bekommen, als ich jemals gedacht hätte. Ich möchte eine Firma gründen, die sich mit Immobilien beschäftigt. Es gibt in der ehemaligen DDR, und zwar nicht nur in Berlin, sondern auch hier am Lande so viele renovierungswürdige und -bedürftige Gebäude – Schlösser, Herrenhäuser etc., die man in Hotels oder noble Wohnhäuser umwandeln sollte und dann wieder verkaufen oder vermieten. Natürlich kann ich das nicht alleine. Ich brauche dazu einen Architekten, einen Buchhalter und jemanden, der sich gut mit Geldanlagen auskennt und ich kenne eine Architektin – Betty, eine Buchhalterin – Claudia, und eine Finanzjongleurin – Silke.“

Wir sahen sie mit offenem Mund an und Silke fand als Erste ihre Stimme wieder: „Was, du willst, dass wir für dich arbeiten?“

Caro schüttelte den Kopf: „Nein, das will ich nicht. Ich will, dass wir das miteinander aufziehen – ich bin der Sponsor, ich habe die Kontakte und ihr seid die Fachleute – wir sind die Viererbande. Und ob wir die noch sind, das wollte ich eben an diesem Wochenende herausfinden. Ich denke, das Ergebnis spricht für sich!“

Jetzt war ich an der Reihe: „Ja und wie stellst du dir das vor. Ich meine, ich lebe in Hamburg, die Zwei in Berlin...?“

„Wenn ihr einverstanden seid, werdet wir hier zusammenwohnen – ich habe euch ja gesagt, alleine kann ich hier nicht bleiben, aber mit Euch – das wäre doch genial!“

„Ja, und meine Kinder, was wird aus denen?“

„Ach Silke, du glaubst doch nicht, dass es

denen hier nicht gefallen würde – ihr habt ja zum Beispiel die Stallungen nicht gesehen – ich habe 20 Pferde. Und wir stellen einfach eine Frau ein, die sich um sie kümmert, dass du Zeit für die Arbeit hast und für Claudia.“

Jetzt wurden beide ein bisschen rot und Claudia erhob ihre Stimme: „Also ich brauche da nicht lange nachzudenken. Ich bin dabei, Caro!“, und dann stand sie auf, ging um den Tisch herum, umarmte die Schlossherrin und sagte; „Danke, du bist meine Rettung!“

Silke starrte zwei Minuten vor sich hin, wurde rot im Gesicht, dann blass, dann wieder rot und dann sagte sie: „Ich bin auch dabei – das ist eine echte zweite Chance und lustig wird es auch, denke ich!“

Jetzt waren alle Blicke auf mich gerichtet – ich dachte an Frank und den hustenden Sohn,

an meine kleine Wohnung, an die vielen einsamen Abende, sah Caro an, diese wunderschöne Frau, die so viel Energie und Sexappeal ausstrahlte, deren Geruch ich so liebte und jetzt auch ihren Körper, sah die beiden anderen an, Freundinnen fürs Leben und sagte: „Ich bin dabei!“, hob mein Glas, stand auf und rief aus: „Auf die Viererbande!“

Viel später, nach einem fantastischen Essen und einigen Flaschen hervorragenden Weines sagte ich zu Caro, die neben mir im Bett lag, mit ihrem Kopf auf meiner Schulter: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie ich mich darauf freue, ihm am Montag meine Kündigung auf den Tisch zu knallen?“

Sie ließ ihre Finger über meinen Bauch gleiten und flüsterte: „Und du kannst dir nicht vorstellen, wie glücklich ich bin, dass du „Ja“ gesagt hast. Ich habe es so gehofft.“

Du wirst sehen, es wird schön mit uns Vieren, und wenn du einmal Lust auf einen Mann hast, dann laden wir Johann ein, der soll uns ordentlich durchvögeln, von mir aus auch alle vier, aber schlafen gehen möchte ich mit dir – versprichst du mir das?“

Ich drückte sie an mich: „Ja, Frau Gräfin, das verspreche ich“, und um das zu unterstreichen, legte ich eine Hand zwischen ihre Beine und begann ihr warmes, feuchtes Döschen zu massieren.



Tammy und Eva - das erste Mal (aus Feuchte Zungen)

Eva zappte sich wahllos durch das TV-Programm. Heute war wieder einer dieser Tage, an denen irgendwie alles langweilig und uninteressant war. Donnerstage mochte sie noch nie - zu weit vom Wochenende entfernt und trotzdem war die Woche fast gelaufen. Die Arbeit war anstrengend gewesen, doch der Nachmittag bot keinerlei Highlights. Verabredet war sie nicht. Da beschloss Eva, noch ein paar Lebensmittel einzukaufen, damit sie nicht komplett vor Langeweile umkam. Also stieg sie in ihren kleinen Lupo, den sie mühsam zusammengespart hatte und fuhr zum Supermarkt. Gemütlich lenkte Eva den Einkaufswagen durch die Gänge bis zur

Obst- und Gemüseabteilung. Hier und da packte sie Lebensmittel in den Einkaufswagen.

Doch etwas anderes oder besser gesagt jemand anderes hatte längst ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dort, genau vor der Gemüsewaage, stand eine junge Frau, die verwirrt auf den Bildschirm starrte und gleichzeitig versuchte, die richtige Eingabe zu machen. Eva fuhr langsam mit dem Einkaufswagen in Richtung Waage. Dort lagen lediglich zwei Gurken, aber viel faszinierter war Eva von der Frau. Sie hatte unheimlich lange Wimpern, dunkle Augen, wunderschöne Lippen und volles, welliges, braunes Haar. Ihre Figur war sehr feminin und wurde von ihrer modernen Kleidung noch betont. Im Grunde war sie das komplette Gegenteil von Eva. Die war schlank, hatte nur eine kleine Oberweite und trug meist sportliche Bekleidung. Heute

waren es Kapuzenpulli, Jeans und Sneakers. Außerdem stylte Eva ihre Kurzhaarfrisur frech und wild. Schmuck trug sie nie, das fand sie an sich selbst albern.

Allerdings stand sie auf genau eben diese überaus femininen Frauen. Leider war es bisher nie zu einer Beziehung gekommen, dabei wurde Eva bald zweiundzwanzig. Ob sie die junge Frau einfach mal ansprechen sollte? Eva ging lässig weiter und an ihr vorbei. Da übersah sie ein heruntergefallenes Kohlrabiblatt und rutschte aus, so dass sie geradewegs auf dem Hintern landete.

»Autsch!«, rief sie.

Besagte junge Frau kam zu ihr und half ihr auf. Eva musste lachen.

»Oh Mann, ich bin doch keine alte Frau.«

Da musste auch ihr Gegenüber lachen.
»Stimmt. Aber sonst hätte ich dich nicht einfach so anfassen dürfen.«

Das Lachen verstummte und beide sahen sich für einen kurzen Moment lang an. Funkte da etwas? Stand sie etwa auch auf Frauen?

Um die Stille zu durchbrechen, sagte sie einfach: »Ich bin Tammy. Und du bist ...?«

Eva nahm sich zusammen, obwohl ihr Hintern furchtbar schmerzte und antwortete »Und ich bin die ungeschickte Eva.«

Erneut lachten beide Frauen amüsiert.

Dann fragte Eva, ob sie Tammy beim Wiegen helfen sollte. Nachdem das erledigt war, liefen beide wie selbstverständlich nebeneinander her und unterhielten sich darüber, woher sie eigentlich kamen und wie es sie in diese Stadt verschlagen hatte. Wie

sich herausstellte, war Tammy erst kürzlich zugezogen, um eine neue Arbeitsstelle anzutreten und wohnte nun nur zwei Straßen von Evas Wohnung entfernt. Und außerdem, was Eva sehr gern hörte, hatte sich Tammy von ihrer Freundin getrennt und wollte darum von der Heimat weg. Nachdem beide ihren Einkauf vervollständigt und bezahlt hatten, blieben sie noch auf dem Parkplatz zusammen stehen und redeten miteinander. Sie tauschten ihre Handynummern aus und verabredeten sich für den nächsten Abend, da Tammy heute bereits mit Freunden verabredet war. Ganz hibbelig fuhr Eva dann nachhause. Wer hätte gedacht, dass der Tag doch noch so spannend werden konnte. Tammy hatte eine enorme Wirkung auf Eva. Sie sah nicht nur toll aus, sondern sie schien auch Humor und Köpfchen zu haben. Und das Beste: Sie stand auch auf Frauen.

Am Abend bekam sie dann sogar noch eine

SMS von Tammy: »Ich freu mich schon riesig auf morgen. Tammy«

Um nicht ablehnend zu erscheinen, antwortete Eva dann nach einigen Minuten: »Das geht mir genauso. Freu mich auf morgen und auf dich. Eva«

Der nächste Tag wollte gar nicht so recht vergehen. Die Arbeit zog sich hin und Eva schaute immer wieder auf ihre Uhr, so dass sogar ihre Kollegin fragte, was sie denn so Wichtiges vorhätte. Allerdings behielt sie ihre Verabredung für sich, denn Privates teilte sie mit den Kollegen nur ungern. Als es endlich fünfzehn Uhr war, konnte Eva gar nicht schnell genug von ihrem Arbeitsplatz wegkommen. Zuhause angekommen verbrachte sie lange Zeit im Bad. Duschen, rasieren, Zähne putzen, dezentes Make-up auflegen, die richtige Kleidung finden- das alles dauerte eine ganze Weile. Eva legte vor

allem Wert auf ihre Unterwäsche. Wenn sie sonst vielleicht nicht viel zu bieten hatte, aber in hübschen Dessous fühlte sie sich sehr weiblich. Für den heutigen Abend entschied sie sich für einen hellblauen BH mit dunkelblauem Stickmuster und einen dazu passenden String Tanga.

Für einen kurzen Moment fragte sie sich, ob das überhaupt nötig wäre, denn schließlich kannte sie Tammy kaum und das war ihr erstes Date. Doch dann zuckte sie mit den Schultern und dachte bei sich, dass sie im Fall der Fälle wenigstens vorbereitet war. Eva und Tammy hatten sich zu neunzehn Uhr zum Blu-ray schauen und Pastaessen verabredet. Inzwischen war Eva mit allen Vorbereitungen fertig und schaute nervös auf die Uhr. Zwei Minuten vor 19 Uhr piepste ihr Handy.

Sofort rutschte ihr das Herz in die Hose, da

sie dachte, dass Tammy sicherlich kurzfristig absagte.

Doch da stand: „Ich klinge jetzt. Machst du mir auf? Tammy.“

Und prompt klingelte es. Was für ein Schreck! Eva ging zur Freisprechanlage und öffnete mit dem Summer die Tür. Da sie im obersten Stockwerk wohnte, dauerte es eine Weile, bis ihre Besucherin endlich angekommen war. Etwas außer Puste, aber mit einem strahlenden Lächeln nahm Tammy die letzten beiden Stufen auf einmal, umarmte Eva und gab ihr einen zarten Kuss auf die Wange. Wie schon gestern sah sie atemberaubend aus. Ihr enges Top schmiegte sich um ihre tolle Figur, die Jeans passten perfekt dazu. Vor der Tür schlüpfte Tammy noch aus den Schuhen und ging dann mit Eva in die Wohnung. Nach einer kurzen Führung durch die gemütliche Zweizimmerwohnung

begaben sich die beiden Mädels in die Küche, um wie verabredet Nudeln zu kochen und Pesto zuzubereiten. Die ganze Zeit über unterhielten sie sich über alles Mögliche und lachten sehr viel. Die Chemie stimmte definitiv zwischen den beiden. Als sie fertig waren, gingen sie ins Wohnzimmer und setzten sich mit ihren Tellern auf die Sitzkissen vor Evas Sofatisch. Tammy verriet, dass sie zwei Filme in ihrer Handtasche dabei hatte- einen eher romantischen und einen lustigen Film, da sie nicht wusste, welches Genre Eva lieber mochte. Um nicht sofort mit der Tür ins Haus zu fallen, entschied sich Eva für den lustigen Film, außerdem lachte sie sowieso sehr gern. Auch Tammy schien sich über die Wahl zu freuen. Nachdem die beiden aufgegessen und das Geschirr weggeräumt hatten, setzten sie sich gemeinsam aufs Sofa und schalteten die Blu-ray an. Eva konnte sich kaum auf den Film konzentrieren, so angespannt war sie.

Doch Tammy saß einfach da und lachte herzlich.

Sie sah dabei unglaublich schön aus.

Für einen kurzen Augenblick erwischte sich Eva selbst dabei, wie sie Tammy beobachtete. Scheinbar hatte diese das bemerkt und drehte den Kopf, so dass sie Eva nun direkt ansah. Beide sagten kein Wort. Da beugte sich Tammy herüber und gab Eva einen zarten Kuss. Die Gedanken in ihrem Kopf überschlugen sich. Die wahnsinnig tolle Frau war bei ihr Zuhause und sie küssten sich. Ob da noch mehr passieren würde? Allmählich wurde der Kuss inniger und Tammy legte ihre Hand in Evas Nacken. Die saß wie versteinert da und reagierte nur auf den Kuss. Als dann Tammy ihre Hand aber tiefer gleiten ließ und anfang, Evas Brüste durch den Stoff ihres Oberteils zu streicheln, taute sie auch auf und berührte

Tammy zunächst an Hals und Nacken, kurz darauf an Rücken und Po. So saßen die Frauen eng umschlungen auf dem Sofa und tauschten leidenschaftliche Küsse aus.

Da fragte Tammy plötzlich ganz leise: „Hattest du schon viele andere Frauen?“

Daraufhin schüttelte Eva nur leicht den Kopf und antwortete: „Ehrlich gesagt, hatte ich bisher gar keine.“

Tammy stutzte und fragte entsetzt: „Du stehst aber nicht auf Männer oder?“

Wieder schüttelte sie den Kopf. „Nein, nein. Ich stehe auf Frauen. Es hat sich bisher nur eben nicht mehr ergeben als Knutscherei oder so.“

Da herrschte einen kurzen Moment lang Stille. Doch Eva wollte nicht, dass Tammy jetzt vielleicht aufhörte oder sich

zurückhielt. Also ergriff sie nun die Initiative und setzte die Küsse und Berührungen fort. Die Signale waren eindeutig und so entspannte sich Tammy wieder. Irgendwann waren beide so erhitzt, dass es irgendwie weiter gehen musste. Niemand wollte aufhören oder einen Schritt zurückgehen. Es hatte aber den Anschein, als würde Tammy nicht mehr so schnell vorangehen, um Eva nicht zu überfordern. Die wurde aber ungeduldig und wollte nicht länger warten. Tammy war heiß und sie wollte sie überall berühren, also zog ihr Eva einfach das Shirt über den Kopf. Sie trug einen weinroten Push-up, der ihren Busen wunderbar betonte. Ganz prall wölbte sich die Haut über dem Stoff. Eva konnte dem Drang einfach nicht widerstehen und senkte den Kopf, um mit ihren Lippen und ihrer Zunge Tammys Brüste zu berühren. Mit beiden Händen massierte sie den Busen durch den Stoff und letztlich zog sie diesen nach unten, um auch die

Brustwarzen freizulegen. Derweil fuhr Tammy ihr mit der einen Hand über den Rücken und mit der anderen knetete die Evas Busen. Durch den Stoff des BHs und des Oberteils konnte sie deutlich fühlen, wie hart die Nippel waren und so konzentrierte sie ihre Berührungen dort. Immer wieder stöhnte eine der beiden jungen Frauen auf und die Abstände zwischen den Lauten verkürzten sich. Eva saugte inzwischen an Tammys Brustwarzen. Mit der Zunge fuhr sie gelegentlich über die feste Haut und war ganz fasziniert davon. Nun zog auch Tammy ihr das Oberteil über den Kopf und revanchierte sich für die leidenschaftliche Zuwendung. Ihr Küssen und Lecken war fordernder als das von Eva, doch es turnte beide ziemlich an. Irgendwann lagen beide der Länge nach auf dem Sofa. Eva besaß eines dieser Big Sofas, so dass beide genügend Platz hatten, um sich bequem hinzulegen.

Ihre Hände waren jeweils unter die Hüfte der Anderen platziert, um den Hintern halten zu können und die freie Hand streichelte weiter. Da die Stoffe der BH-Cups heruntergezogen waren, berührten sich immer wieder ihre steifen Brustwarzen. Was für ein Gefühl! Eva war ganz verrückt nach Tammy und wollte immer mehr. Also ließ sie ihre Hand von Tammys Bauch hinter zu deren Jeans gleiten und knöpfte die einfach auf. Dann senkte sie ihre Hand noch weiter ab und griff geradewegs in ihren Slip. Tammy stöhnte laut auf und auch Eva konnte kaum an sich halten. Mit ihren Fingern streichelte sie über die Scham und bahnte sich den Weg direkt zu Tammys Kitzler. Eva war neugierig und wollte noch mehr erkunden. Da bemerkte sie bereits, wie sich heiße Feuchtigkeit ausbreitete und ihre Bewegung erleichterte. Immer wieder kreiste sie mit den Fingerspitzen über den Kitzler und führte die Finger in Tammys Möse ein. Die bewegte ihr

Becken dazu passend mit und beide steigerten sich immer weiter in ihrer Lust. Inzwischen tat Tammy es Eva gleich und öffnete deren Hose, um sie ebenfalls zu fingern.

Wow!

Eva hatte das Gefühl, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sie der Höhepunkt übermannte. Nie war ihr eine Frau so nahe gewesen und nie durfte sie eine Frau so intim berühren. Sie drückte ihr Becken Tammy entgegen und plötzlich zog sich ihr Unterleib zusammen. Eva konnte es nicht mehr zurückhalten und kam laut stöhnend zum Orgasmus, so intensiv wie noch nie ...

Nachdem das überwältigende Gefühl etwas nachgelassen hatte, wandte sich Eva nun wieder Tammy zu. Während sie gekommen war, hatte sie für eine kurze Zeit lang

aufgehört, Tammy zu verwöhnen und sich ganz auf sich selbst konzentriert. Ihr Ehrgeiz war nun aber geweckt und sie wollte sie ebenfalls zum Höhepunkt bringen. Also schob Eva ihre Finger wieder in Tammys Möse hinein und fingerte sie, dieses Mal schneller und tiefer. Das laute Stöhnen ließ sie wissen, dass es genau richtig war. Eva setzte alles auf eine Karte und ließ ihre Finger zurück zu Tammys Kitzler gleiten und kreiste sie dort sehr schnell. Die Reaktion von ihr war eindeutig und so machte Eva damit weiter. Immer schneller und flacher wurde Tammys Atem. Dann auf einmal stöhnte sie ganz laut auf. Eva ließ von ihrem Kitzler ab, führte die Finger wieder in die feuchte Pussy ein und spürte, wie sich der Unterleib mehrmals zusammenzog. Sie hatte es also tatsächlich geschafft und Tammy zum Orgasmus gebracht. Eva war zugleich stolz, erfreut und befriedigt. Auch ihr Gegenüber schien völlig erledigt zu sein.

Was für ein Abend!

Die beiden Mädels küssten sich erneut, dieses Mal aber weniger heftig. Sie lagen noch eine Weile da und schauten sich in die Augen. Irgendwann fragte Tammy gerade heraus: »Das war also dein erstes Mal? Wie fühlst du dich?«

Die Antwort fiel Eva nicht schwer: »Fantastisch. Danke!«

So lagen sie dort und plauderten eine Zeit lang, letztlich rückten sie ihre Wäsche zurecht und zogen die Oberteile wieder an. Sogar den Film schauten sie sich noch an. Dabei saßen sie Arm in Arm auf dem Sofa und küssten sich gelegentlich. Als der Film vorbei war, war es schon recht spät und Tammy deutete an zu gehen und stand auf.

»Bitte geh nicht.« entfuhr es Eva.

Die Lust, die sie verspürte, war eindeutig in ihren Blick zu sehen. Tammy hatte gehofft, dass sie noch nicht gehen musste. Sie stellte sich vor Eva, die immer noch auf dem Sofa saß, schaute ihr fest in die Augen und setzte sich rittlings auf ihren Schoß. Mit beiden Händen umfasste sie Evas Gesicht und gab ihr einen viel sagenden Kuss, der sofort erwidert wurde. Eigentlich dachte Eva, dass sie sich wie eben langsam gegenseitig ausziehen würden, doch Tammy hatte andere Pläne. Sie stand wieder auf und ohne den Blick von Evas zu lösen, zog sie sich langsam aus. Nun stand sie da, völlig nackt und ließ sich betrachten. Eva verschlang sie förmlich mit ihrem Blick. Der Busen war so schön und prall, die Nippel recht dunkel und streckten sich ihr entgegen.

Dass Tammy blank rasiert war, hatte sie bereits gefühlt, doch jetzt konnte sie auch direkt einen Blick auf ihre Möse werfen. Sie

spürte, wie sich erneut Feuchtigkeit in ihr ausbreitete. Ohne weiter darüber nachzudenken, zog sie Tammy zu sich auf die Couch, um sie innig zu küssen. Dann drückte sie sie so aufs Sofa, dass Tammy nun mit dem Rücken darauf lag. Eva rutschte etwas nach unten, so dass sie genau zwischen ihre Beine gelangte. Nun hatte sie freie Sicht. Tammys Schamlippen glänzten leicht vor Feuchtigkeit und die inneren Schamlippen schauten etwas hervor. Wie verlockend! Eva beugte sich nach vorn und tat einfach das, was sie für richtig hielt. Langsam ließ sie ihre Zunge über die Schamlippen gleiten, teilte sie etwas mit den Fingern, um den Weg zum Kitzler zu finden. Dann saugte und leckte sie abwechselnd Tammys empfindlichste Stelle. Es dauerte gar nicht lang und sie stöhnte so laut auf, dass Eva sofort wusste, dass sie eben gekommen war. Am liebsten hätte sie gar nicht aufgehört, aber Tammy drückte das Becken etwas nach

hinten, nachdem das Zucken nachgelassen hatte.

»Und jetzt bist du wieder dran«, sagte sie verheißungsvoll und lächelte.

Das ließ sich Eva kein zweites Mal sagen, stand vom Sofa auf zog sich aus, so wie es Tammy zuvor getan hatte ...



Verführt von meiner besten Freundin (aus Feuchte Zungen)

Rita zog sich am Beckenrand hoch und legte die Arme auf Marias Schenkel. Dadurch berührte diese mit ihren nackten Füßen den weichen Busen ihrer Freundin.

»Hast du nicht doch Lust mit ins Wasser zu kommen? Es ist einfach herrlich und wirklich erfrischend«, fragte Rita die Freundin.

Maria räusperte sich, bevor sie antwortete: »Naja, ich habe doch keinen Bikini dabei.«

Maria lächelte Rita verlegen an und spürte die nahe Nacktheit der Freundin sehr

intensiv. Am liebsten hätte sie die Hand ausgestreckt und sie am ganzen Körper berührt. Rita lachte und stieß sich etwas ab.

Dann zeigte sie auf sich selbst und sagte: »Aber ich bin doch auch nackt, warum zierst du dich so?«

Maria lächelte zurück und biss sich auf die Lippen. Sie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss und ihr Gesicht von einer tiefen Röte überzogen wurde. Dann gab sie sich einen Ruck und entkleidete sich rasch, bevor sie zu Rita ins kühle Nass sprang. Diese jubelte laut auf und schwamm auf Maria zu. Wie selbstverständlich zog sie Maria in die Arme und schlang die langen und nackten Beine um sie.

»Na siehst du, ist doch schön so oder?«, zog Rita die Freundin auf.

Maria aber nahm die weiche Haut und den Druck der nackten Schenkel der Freundin intensiv wahr und verspürte ein erregendes Kribbeln, was sich bis in ihre Schamlippen fortsetzte.

Wenn du wüsstest, wie schön das gerade ist, dachte Maria und versuchte ihre Erregung dennoch vor der Freundin zu verheimlichen.

Rita schwamm wieder von Maria weg. Dabei konnte Maria die weit gespreizte Vagina von Rita sehen, als diese breitbeinig einige Schwimmstöße von ihr wegmachte. Maria starrte auf Rita und ihre Scham und fühlte sich seltsam angetörnt. Rita kam wieder zurück zu ihr und umklammerte die Freundin nun von hinten. Sie neckte Maria, indem sie ihr Wasser ins Gesicht spritzte. Diese wehrte sich und drehte sich in der Umklammerung der Freundin herum, wodurch sie ihren Busen unwillkürlich an

dem von Rita rieb. Doch Maria spritzte nicht zurück, wie sie es erst vorgehabt hatte, sondern streichelte die harten Brustwarzen der Freundin. Diese hielt in ihren Bewegungen inne und ließ es geschehen. Dann fuhr sie selbst mit der Hand an Marias Rücken hinunter bis zu ihrem Po und krallte die Finger hinein. Maria schrie leise auf und warf den Kopf leicht zurück. Dadurch presste sie ihre Scham an die der Freundin und fühlte, wie ihr heiß wurde. Maria schlang nun ihrerseits, wie es eben Rita gemacht hatte, die Beine um die Hüfte der Freundin, während Rita ihre linke Hand über den Bauch bis hin zur Möse wandern ließ. Vergessen war Marias anfängliche Scheu, nackt im Wasser herumzutollen. Langsam schwamm Rita Richtung der breiten Steinstufen des Pools, wo sie sich letztendlich hinsetzte und ihre Freundin auf dem Schoß hatte. Diese hatte die Arme um den Hals von Rita gelegt, während Rita nun

den Finger auf ihren Kitzler legte.

Durch die sanften kreisenden Bewegungen öffneten sich Marias Schamlippen noch weiter und Rita konnte mit einem Finger in die feuchte Liebeshöhle eindringen. Wieder schrie Maria auf, doch dieses Mal war es schon eher ein Lustschrei. Rita rieb nun mit mehreren Fingern zwischen den Schamlippen auf und ab, streifte dabei immer wieder den Kitzler von Maria. Diese aber nahm Ritas Hand und drückte sie fester auf ihre Scham.

Dann spreizte sie so weit wie möglich ihre Beine und rieb sich mit ihrer Vagina an Ritas Hand. Maria, deren Muskeln sich kribbelnd zusammenzogen, flüsterte ihrer Freundin ins Ohr: »Das ist geil.«

Rita lächelte und erwiderte dann leise: »Ja du geiles Luder das merke ich. Vielleicht sollten wir zurück ins Haus gehen, da haben

wir mehr Möglichkeiten.«

Etwas unwillig erhob sich Maria vom Schoß ihrer Freundin und folgte ihr. Während sie so hinter der Freundin herlief und deren aufreizenden Gang sah, konnte Maria ihre Hände nicht bei sich behalten und legte sie auf den auf und ab wippenden Po von Rita. Diese lachte auf und ging etwas schneller. Im Wohnzimmer setzte sich Rita breitbeinig auf die Lehne des Sofas und bedeutete Maria, sich vor sie zu knien. Maria tat wie ihr geheißen und fragte nicht lange, sondern ließ ihre Zungenspitze vorsichtig über den Kitzler der Freundin kreisen. Diese spreizte die Beine noch weiter und zog so ihre Schamlippen weit auseinander, dass Maria mit ihrer Zunge an deren inneren Seite entlangfahren konnte.

»Oh ja, das fühlt sich geil an«, seufzte Rita und schaute von oben auf Maria herunter.

Sie krallte ihre Finger in Marias kurze Haare und drückte deren Gesicht tief in ihre Scham. Maria spürte, wie aus ihrer eigenen Scham heißer Saft auf ihre Fersen tropfte, und kniete sich unwillkürlich breitbeiniger hin. Es fühlte sich so gut und richtig an. Damit die Freundin es ihr aber auch besorgen konnte, kniete sich Maria nun aber breitbeinig direkt neben die Freundin, sodass Rita mit ihren Fingern tief in die nasse Liebeshöhle eindringen könnte. Maria schob ihr Becken auf der Handfläche von Rita hin und her, sodass ihre Schamlippen und ihr Kitzler im gleichen Rhythmus massiert wurden, wie sie mit der Zunge den Bewegungen der Freundin folgte.

Schon kurz darauf schmeckte Maria den heißen Strom des Liebessaftes, den Rita abgab, während sie laut aufstöhnte: »Oh ja, ich komme, ich komme.«

Maria, die ebenfalls zum Höhepunkt kam, spürte, wie ihre zuckende und feuchte Liebeshöhle die Finger der Freundin umschloss.

Erschöpft und befriedigt lagen die Freundinnen kurze Zeit später nebeneinander auf dem Sofa und streichelten sich gegenseitig. Nach einer Weile fragte Rita: »Hast du dich deswegen vorhin zu gesträubt, nackt zu mir ins Wasser zu kommen?.«

Maria nickte nur.

Rita überlegte und fragte dann weiter: »Seit wann weißt du es?«

Maria richtete sich leicht auf und sah Rita an.

Dann sagte sie: »Ehrlich gesagt ist es mir erst vorhin so richtig bewusst geworden. Als du nackt vor mir durchs Wasser

geschwommen bist, habe ich mich seltsam geil und angetörnt gefühlt.«

Rita lächelte und strich Maria eine Haarsträhne aus der Stirn.

»Na dann hab ich ja richtig entschieden, als ich mir dachte, nackt schwimmen ist geil«, antwortete Rita nun lachend und gab Maria einen flüchtigen Kuss.

Dann stand sie auf und zog sich etwas an. Maria schaute ihr leicht enttäuscht dabei zu und nahm dann schließlich auch ihre Kleidungsstücke, um sich anzuziehen.

Rita schaute kurz auf ihr Handy und sagte dann: »Tut mir leid Süße, aber ich muss jetzt noch etwas für meine Klausur tun.« Maria nickte und wandte sich zum Ausgang.

Dort drehte sie sich noch einmal um und fragte schüchtern: »Sehen wir uns heute

noch?«

Rita schüttelte nur den Kopf und versprach dann aber, sich bei ihr zu melden.

Später an diesem Abend lag Maria allein auf ihrem breiten Bett und dachte an Rita und das, was da heute geschehen war. Sie fühlte sich wieder genauso verwirrt, wie heute Nachmittag. Empfund Rita nun etwas für sie oder war es nur Lust gewesen, die sie heute dazu gebracht hatte, sich so schnell auf Marias Annäherung einzulassen? Bei dem Gedanken an den Sex mit der Freundin kribbelte es wieder in Marias Muschi und sie legte schnell die Hände darauf.

Wie von allein suchten ihre Finger den Weg, den Ritas Finger heute genommen hatten. Maria schloss die Augen, während sie sich selbst fingerte und ihren Kitzler massierte. Nach dem Orgasmus aber sehnte sich Maria

noch mehr nach der Freundin. Mit lüsternen Gedanken an den schlanken Körper von Rita schlief sie schließlich ein.

Seit ihrem Sexabenteuer mit Rita waren nun schon drei Tage vergangen und Maria hielt es vor Sehnsucht kaum noch aus. Diese Erfahrung war ihre erste dieser Art und sie wollte eindeutig mehr. Nun saß sie schon seit einigen Minuten bewegungslos an ihrem Schreibtisch und dachte darüber nach, wie sie die Freundin überraschen konnte und zu einem neuen Erlebnis verführen konnte.

Nach einigen Augenblicken hatte sie eine Idee, die sie nun auch gleich in die Tat umsetzen wollte. Nach einem kurzen Blick auf ihren Kalender, wo sie auch die Vorlesungen der Freundin notiert hatte, ging sie unter die Dusche und zog sich dann ihr neues Sommerkleidchen an. Auf das Höschen verzichtete Maria wohlweislich.

Dann machte sie sich auf den Weg zur Uni, wo Rita gerade an einem Sonderkurs für angewandte Psychologie teilnahm. Leise betrat Maria das Zimmer, in welchem sich die wenigen Studenten zusammengefunden hatten und gerade an einem Projekt arbeiteten. Rita blickte auf und strahlte über das ganze Gesicht, als sie Maria wahrnahm.

»Was machst du denn hier?«, fragte sie leise und legte der Freundin vertrauensvoll den Arm an den Rücken, wobei ihre Hand wie zufällig auf deren Po lag.

Maria freute sich über diese Reaktion, denn und war sich sicher, dass Rita ebenso wie sie empfand. »Hast du ein paar Minuten Zeit? Ich müsste dir kurz etwas zeigen«, wisperte Maria.

Rita schaute kurz in die Runde, nickte und schob Maria zur Tür hinaus. Draußen nahm

Maria die Freundin an die Hand und zog sie zum Umkleideraum vor der Turnhalle. Etwas verwundert ließ Rita es geschehen und war gespannt, was so wichtig war, dass Maria sie aus dem Kurs holte. Im hinteren Teil des Umkleideraums stellte sich Maria vor ihre Freundin.

Dann hob sie den Rock ihres Kleidchens an und sagte: »Du hast mir vor einigen Tagen an dieser Stelle gezeigt, wie geil es ist, von einer Frau berührt und befriedigt zu werden.«

Dabei legte sie ihren eigenen Finger genau auf ihren Kitzler. Rita, die leicht amüsiert dabei zusah, wie Maria sich jetzt selbst befingerte, fragte schließlich: »Ja ich weiß, und weiter?«

Maria, die nun einen Finger in ihre Vagina steckte und wieder herauszog, steckte nun

den angefeuchteten Finger in Ritas Mund und flüsterte heißer: »Ich habe Sehnsucht und will dich, und zwar jetzt!«

Damit knöpfte sie Ritas Bluse auf und beugte sich vor, um mit ihrem Mund deren weiche Brüste zu küssen und an den harten Brustwarzen zu saugen. Rita stöhnte leise auf und schob ihre Finger in Marias nasse Vagina, während sie mit dem Daumen immer wieder deren Kitzler massierte. Sie hob Marias Kopf an und küsste sie leidenschaftlich, indem sie der Freundin die Zunge in den Mund steckte. Während sich die beiden Frauen innig küssten, rieben sie sich gegenseitig an ihrer Scham und drückten sich eng aneinander.

Als Maria jedoch kurz vor ihrem Höhepunkt stand, schob sie die Freundin leicht von sich und Rita sagte augenblicklich: »Nicht aufhören, ich komme gleich.«

Dieses Mal war es Maria, die nachsichtig lächelte.

Doch sie sagte: »Ja ich weiß, aber du musst wieder zum Kurs. Ich will, dass wir uns heute Abend sehen und spüren. Ich habe auch eine Überraschung.«

Dann zog Maria ihr Röckchen wieder herunter, küsste die Freundin erneut und ging nach draußen. Rita, die etwas verblüfft zurückgeblieben war, holte tief Luft und strich sich die Haare glatt. Dann musste auch sie lächeln und ging zurück. Sie war gespannt, was Maria für eine Überraschung für sie bereithielt und freute sich auf den Abend.

Als Rita am Abend bei Maria klingelte, öffnete diese in einem gewagten Outfit. Zu den hochhackigen Schuhen trug Maria heute halterlose Strümpfe, die ihre langen Beine

vorteilhaft betonten. Darüber hatte sie nur einen seidenen Morgenmantel, dessen glatter Stoff aber auseinander rutschte und den üppigen Busen der Freundin frei gab. Anerkennend piff Rita durch die Zähne und begrüßte die Freundin dann mit einem zärtlichen Kuss. Dann führte Maria ihre Freundin Rita in ihr Zimmer und begann damit, sie langsam auszuziehen.

Dabei flüsterte sie ihr ins Ohr: »Lass dich von mir verwöhnen.«

Als Rita nackt vor Maria stand, schob diese sie sanft auf das breite Bett und bedeutete ihr, sich auf den Bauch zu drehen. Zuerst begann Maria, etwas von einem wohlduftenden Öl auf dem Rücken der Freundin zu verteilen. Dann massierte sie es sanft ein und strich dabei auch über deren Po und Oberschenkel. Unwillkürlich spreizte Rita die Beine und hoffte, dass Maria ihre

schlanken Finger auf über ihre Scham gleiten ließ. Maria verstand diesen Hinweis sofort. Und schon bald kniete sie zwischen den gespreizten Beinen von Rita und massierte ihr den Kitzler, während die anderen Finger immer wieder langsam in die Öffnung der feuchten Liebeshöhle von Rita eindrangen. Rita stöhnte leise und hob den Po, damit Maria ungehindert Zugang zu ihrem Lustzentrum hatte.

»Dreh dich um«, sagte Maria nun, als sie merkte, dass Rita bereit war.

Diese tat, wie ihr geheißen und blickte auf Maria, deren Brustwarzen sich hart aufgerichtet hatten. Maria hielt einen Massagestab in der Hand, der an beiden Enden der Form eines Penis nachempfunden war. Sie führte ihn nun bei Rita vorsichtig ein und bewegte ihn einige Male auf und ab. Dann legte sich Maria so auf Rita, dass sie

das andere Ende des Massagestabes bei sich selbst einführen konnte. Nun hatte sie die Hände frei, um Ritas Brüste zu kneten und zu massieren. Nachdem Maria immer wieder an den Brustwarzen der Freundin geleckt und gesaugt hatte, bewegten sich beide im gleichen Rhythmus auf dem Massagestab.

Keuchend lagen sie aufeinander, streichelten und küssten sich, während sie sich ganz langsam zum Höhepunkt bewegten. Maria spürte, wie ihr heißer Liebessaft bei jeder Bewegung langsam an dem Massagestab nach unten floss und auf die Scham von Rita tropfte. Rita erhöhte das Tempo etwas und hielt dabei die Brüste von Maria mit beiden Händen umklammert, während sie ihre Zungenspitze in immer schneller werdenden und kreisenden Bewegungen über deren Nippel schnellen ließ. Maria stöhnte und drückte sich etwas hoch. Sie stand kurz vor dem befreienden Höhepunkt, doch sie wollte

noch nicht kommen. Also setzte sie sich etwas auf und verlangsamte damit die Bewegungen der beiden Freundinnen auf dem Massagestab. Maria steckte sich ihren Finger in den Mund und befeuchtete ihn ausgiebig. Dann legte sie ihn bei Rita auf den Kitzler und massierte diesen leicht.

Diese drückte die Hand der Freundin fester auf ihre Scham und stöhnte: »Oh geil, ja mach schneller.«

Doch Maria kreiste betont langsam auf dem Lustzentrum und verstärkte nur hin und wieder den Druck. Rita wand sich nun unter der Freundin, halb rasend vor Geilheit.

Maria trieb das Spiel so lange, bis Rita nur noch hervorbrachte: »Ich glaube, ich komme jetzt gleich.«

Nun rieb sich Maria wieder schneller auf

dem Massagestab, wodurch auch Rita wieder in schnellerem Tempo beglückt wurde. Fast gleichzeitig kamen sie schließlich zum Höhepunkt und lagen sich kurz danach atemlos in den Armen. Maria, deren Vagina pulsierte und sich heiß anfühlte, spürte, wie immer noch der Liebessaft aus ihr herausfloss und das Bettlaken unter ihr befeuchtete.

Nach einigen Minuten sagte Rita: »Die Überraschung ist die geglückt. Ich wusste gar nicht, dass du dich so aufs Verführen verstehst.«

Maria lächelt und küsste die Freundin erneut. »Es freut mich, dass es dir gefallen hat. Aber ich habe noch eine Überraschung für dich«, antwortete Maria und erhob sich vom Bett.

Sie ging hinüber zu ihrem Schreibtisch, bewegte die Maus an ihrem Computer und

ließ die eben aufgenommene CD herausfahren. Dann packte sie diese in eine Hülle und reichte sie der Freundin mit den Worten: »Damit du dich immer daran erinnerst, wie schön es mit uns ist.«

Rita schaute verdutzt, doch dann lächelte sie: »Woher weißt du, dass ich mir normalerweise gern selbst dabei zuschaue?«

Maria zuckte mit den Achseln und erwiderte: »Vielleicht, weil ich es ebenso gern mag?«



Verführt von der Schwester meines Freundes (aus Feuchte Zungen)

Es war Freitag Nachmittag, ich kam gerade von der Uni nach Hause, da klingelte mein Telefon – Harald, mein neuer Freund: „Biggy, pack ein paar Sachen ein. Ich hole dich in einer Stunde ab, wir fahren an den Chiemsee!“

„Was, wieso, wohin?“ - ich bin keine Freundin von Überraschungen, aber weil er so ein lieber Kerl war, schimpfte ich nicht gleich.

„Zu meiner Schwester, sie wohnt dort und hat mich gerade angerufen. Ich habe ihr von dir erzählt und da hat sie uns spontan

eingeladen, fürs Wochenende. Ist das nicht super?“

Na, ja, so super fand ich das eigentlich nicht, ich hatte mich auf ein Kuschelwochenende mit ihm zu Hause gefreut und nicht auf Action am Chiemsee und außerdem: „Ich wusste gar nicht, dass du eine Schwester hast!“

„Na, eigentlich ist sie meine Halbschwester, sie ist 10 Jahre älter als ich und ich habe wenig Kontakt zu ihr, aber sie ist eine ganz Liebe, du wirst sehen. Also, komm, sei kein Frosch. In einer Stunde, ok?“

„Ok, was brauche ich alles?“

„Badesachen, 2 Höschen und gute Laune“.sagte er lachend und legte auf. Er war ein Spaßvogel, aber ein netter. Ich hatte ihn vor 3 Monaten in der Mensa kennen

gelernt, wir studierten beide Geschichte, aber er war zwei Jahre älter als ich. Wir hatten uns angefreundet und vor einem Monat bin ich dann zum ersten Mal mit ihm ins Bett. Ich bin nicht der Typ für „Husch, husch, ins Körbchen“ oder für „One-Night-Stands“ - mir ist Sex sowieso nicht so wahnsinnig wichtig, aber wenn ich einen Typen mag, ist es schon ok, solange er nicht irgendwelchen Schweinekram von mir verlangt.

Einmal hatte ich einen, der war eigentlich ganz nett, aber im Bett war er furchtbar, er wollte dauernd, dass ich seinen Pimmel in den Mund nehme. Bitte, ihm zuliebe machte ich das, aber als er mir dann ohne Vorwarnung sein klebriges Zeug in den Mund spritze, war Feierabend. Das wollte ich nun wirklich nicht. Die ganze Nacht hatte ich den Geschmack von seinem Samen im Mund, das war richtig eklig. Er hat bloß gelacht und gesagt, daran würde ich mich gewöhnen

müssen, wenn ich weiter mit ihm schlafen wollte.

Ich wollte nicht und beendete die Sache.

Harald war da rücksichtsvoller. Natürlich wollte er auch gleich beim ersten Mal, dass ich ihm einen blase. Ich habe ihm erklärt, dass das nicht so meins sei und ihn gebeten, etwas zu warten, bis wir uns besser kennen und ich mich an ihn und seinen Johannes gewöhnt hätte.

Er streichelte mir durch die Haare und sagte: „Ok, meine Kleine, aber wenn ich dich ein bisschen lecke, da hast du nichts dagegen, oder?“

Natürlich hatte ich da nichts dagegen, von mir aus hätte Sex überhaupt nur aus Pussylecken bestehen können. Das war mir das Liebste und da hatte ich auch Orgasmen

– von einem Schwanz hatte ich noch nie einen bekommen, das tat entweder weh, wenn er sehr groß war, oder war einfach so primitiv - ein stöhnender schwitzender Mann, der dieses Ding in meine zarte Pussy rammt, also ich weiß nicht. Harald erlaubte ich das natürlich schon, vor allem, weil er mich so ausdauernd leckte, da unten und so gekonnt. Sein Schwanz war außerdem gerade richtig von der Größe her und er war auch immer schnell fertig - ihm erlaubte ich auch, in meine Muschi zu spritzen – das war mir lieber, als auf den Bauch. So konnte ich alles viel leichter abwaschen, denn ich stand nach dem Sex immer sofort auf und ging unter die Dusche. Meistens schliefen die Männer dann schon und ich las noch ein bisschen – nicht so Harald, er wartete auf mich und dann kam der schönste Teil, wir kuschelten und küssten uns und er streichelte mich und manchmal passierte es, dass ich, ohne dass er es merkte, noch einen kleinen Orgasmus hatte,

einfach nur, weil das Gefühl so angenehm war, in seinen Armen zu liegen.

„Damit würde es wohl nichts werden“, dachte ich und, „wahrscheinlich laufen da ein paar Kinder herum und wir müssen in der Nacht ganz leise sein, oder haben womöglich sogar getrennte Betten. Wer weiß, was da alles auf uns lauert!“

Aber Harald hatte ansteckend gute Laune, erzählte, dass seine Halbschwester, sie hieß Babette, Malerin sei, kinderlos und ein Freigeist: „Sie hat mal eine Zeit in einer Kommune gelebt, dann zusammen mit einer Frau, ziemlich lange sogar und jetzt ist sie alleine, schon ein paar Jahre. Sie fährt immer mal nach Indien und nach Thailand und weiß der Teufel, wohin sonst noch, aber jedenfalls lebt sie ganz gut von ihren Bildern. Ich hatte nur nie groß Kontakt zu ihr, weil meine Mutter sie nicht mag und für

verdorben hält. Aber ich denke, sie ist einfach ein bisschen anders, aber in jedem Fall sehr witzig, sie wird dir gefallen!“

Ich nickte, aber sicher war ich mir nicht. Ich hatte eigentlich nicht viel am Hut mit Menschen aus dieser Szene, mit Künstlern meine ich und mit sogenannten „Andersdenkenden“, aber was soll's, jetzt führen wir schon mal, also war die Devise „Positiv denken“.

Harald betrachtete mich von der Seite und sagte lächelnd. „Hübsch siehst du aus, Biggy, ehrlich!“

Geschmeichelt lächelte ich: „Man soll nicht lügen, aber wenn du so lügst, hab ich nichts dagegen!“

Er machte ein entrüstetes Gesicht: „Nein, ehrlich. Am liebsten würde ich stehen

bleiben und dich küssen!“

Wir fuhren gerade durch ein Waldstück und ich sagte, ein wenig vorlaut: „Warum tust du das dann nicht?“

„Oho“, rief er und stieg auf die Bremse, dass die Reifen quietschten, und schaffte gerade noch die Abzweigung in einen schmalen Waldweg. Ich schrie auf und blickte zurück – Gott sei Dank war niemand hinter uns gewesen.

„He, spinnst du? Ich will nicht sterben wegen ...“ - weiter kam ich nicht.

Er hatte sich zu mir herüber gebeugt, grinsend und dann seine Lippen auf meinen Mund gepresst, ganz fest und fordernd, wie ich es von ihm gar nicht gewohnt war. Ich versuchte ihn wegzudrücken: „Aber Harald, was..?“ und wieder verschloss er mir den

Mund, umarmte mich stürmisch und griff mir mit einer Hand zwischen die Schenkel. Ich presste die Beine fest zusammen, das wollte ich jetzt aber nicht, was war bloß in ihn gefahren?

Als er merkte, dass er dort unten keine Chance hatte, griff er unvermittelt auf meine Titten, die nur bedeckt von einem T-Shirt ungeschützt seiner Hand ausgeliefert waren. Ich trage keinen BH. Das lohnt sich nicht bei meinen kleinen Brüsten, die aber sehr hübsch und fest sind mit langen Nippeln, an denen Harald gerne lutschte, was ich auch erlaubte, weil ich es ebenfalls genoss. Aber jetzt fasste er grob danach und knetete sie wild, sein Mund drückte hart gegen meinen und seine Zunge verlangte ungestüm Einlass. Ich kniff entschlossen die Lippen zusammen und begann, gegen seine Brust zu trommeln und als er nicht abließ von mir, tastete ich nach dem Türgriff, fand ihn und stieß die Tür

auf. Dadurch gewann ich genug Bewegungsfreiheit, mich loszureißen und aus dem Wagen zu springen.

„Spinnst du, was ist los mit dir?“, schrie ich ihn an, „was soll das, willst du mich vergewaltigen?“

Er machte auch ein zorniges Gesicht und rief: „Muss ich das denn? Wieso zierst du dich so? Ich tue dir doch nichts, ich möchte bloß ficken mit dir, einfach hier, an der frischen Luft, ich möchte dich über den Kühler legen für einen Quickie, wo ist das Problem, du Zimperliese?“

Wütend kam er auf mich zu und ich floh vor ihm, rannte rund um den Wagen und schrie: „Ich kann das nicht, ich bin keine für einen Quickie, wie du das nennst, ich will das nicht, lass mich in Ruhe. Stell dir vor, es kommt jemand, hier am helllichten Tag, du

bist verrückt. Komm, lass uns ein bisschen knutschen und fahren wir weiter. Ich mag dich doch, aber das kann ich nicht, du weißt genau, ich muss nachher duschen, wo soll ich denn das machen?“

„Ach, du und dein Reinlichkeitswahn. Ich verspritze doch kein Gift, nichts Ekliges, aber wenn du willst, spritz ich in die Wiese, damit dich ja kein Tropfen berührt. Weißt du was, andere Mädchen schlucken die Soße, sind ganz geil darauf und du tust, als müsstest du kotzen, wenn du meinen Pimmel küssen musst. Du spinnst doch!“

Jetzt war es genug, ich brach in Tränen aus, bei all dieser Gemeinheit. Was sollte ich denn machen, wenn ich das nun Mal nicht konnte. Heulend setzte ich mich ins Auto und schluchzte: „Dreh um, bring mich nach Hause, du bist genauso gemein wie alle anderen!“

Er kam zu meiner Tür, ging in die Hocke und griff nach meiner Hand, die ich sofort wegzog.

„Komm, jetzt sei doch nicht so“, sagte er, „sei doch froh, dass ich dich so begehre, dass ich so gerne mit dir schlafen würde, dass mir sogar die Sicherungen durchbrennen. Was soll ich denn machen, ich bin eben so spitz auf dich, ich möchte ununterbrochen mit dir vögeln!“

„Vögeln, ficken, all diese schlimmen Wörter, kannst du nicht normal reden, sagen „mich lieben“ oder „mit mir schlafen?“

„Ach, entschuldige, du weißt schon, wie ich es meine. Komm, sei jetzt nicht böse, gib mir einen Kuss, sei wieder gut. Es war einfach so ein Moment, ich wollte dich plötzlich so stark, am liebsten hätte ich dir das Leibchen vom Leib gerissen. Sei wieder gut!“

Es war immer dasselbe, ich konnte einfach nicht verstehen, wieso Männer so kindisch waren und nicht warten konnten. Ich lief ja nicht davon und ich war ja auch nicht aus Seife, dass womöglich irgendetwas weniger hätte werden können mit der Zeit. Es war alles da, meine Brüste, mein kleines Möschen, mein Popo und alles gehörte dem, den ich liebte, aber natürlich auch mir und ich behielt die Kontrolle darüber und ich hoffte wirklich, dass Harald das bald verstehen würde.

Aber ich wollte auch nicht streiten, also dreht ich mich zu ihm und wir küssten uns endlich so, wie ich das wollte und schließlich legte ich meine Arme um seinen Nacken und erlaubte ihm auch, mit seiner Zunge in meinen Mund einzudringen und unsere Zungen hatten ein paar Minuten richtig Spaß miteinander – soviel, dass ich sogar ein wenig Kribbeln im Magen

verspürte. Aber jetzt konnte ich natürlich nicht mehr zurück und deshalb schlug ich alsbald vor, weiter zu fahren.

Er schien halbwegs befriedigt, aber die Beule in seiner Hose ließ darauf schließen, dass er sehr gerne mit mir „gevögelt“ hätte, wie er sich auszudrücken pflegte.

Als er wieder neben mir saß, legte ich für einen Moment meine Hand auf die heiße Ausbuchtung: „Heute Abend holen wir das nach, versprochen!“

Ein bisschen gequält lächelte er: „Gut, meine Kleine, alles klar. Noch eine Stunde und wir sind da!“

Den See sahen wir schon früher, aber wir fuhren noch durch ein paar Dörfer und schließlich, nachdem wir wieder eines durchquert hatten, bogen wir in einen

schmalen Weg ein, der offenbar zum Ufer führte. Ein wenig misstrauisch sah ich nach Harald, aber der lachte: „Keine Angst, das ist der Weg zu Babette, du wirst jetzt nicht vergewaltigt!“

Ich schlug ihm mit der Faust auf den Schenkel: „Du bist blöd!“, sagte ich und dann sah ich es, das Häuschen meiner Träume, das da ganz alleine stand, weit und breit ohne Nachbarn. Ich hätte nicht gedacht, dass es so etwas in Wirklichkeit geben konnte. Als Harald anhielt, sprang ich aus dem Wagen, lief ein Stück und betrachtete dann voll Begeisterung dieses niedrige, geduckt unter einem riesigen Kastanienbaum stehende Haus, gelb gestrichen, mit verwittertem Schindeldach, grünen Fensterläden und Spalierobst an den Wänden. Davor war ein gepflasterter Vorplatz, auf dem jede Menge Terrakotta-Töpfe standen, mit Rhododendren, Oleander,

Palmen und anderen Kübelpflanzen und eine Sitzgruppe aus Korbmöbeln.

Zum See waren es vielleicht noch 50 Meter auf einem schmalen Weg durch einen Obstgarten mit Äpfel-, Birnen- und Pflaumenbäumen.

Vom Ufer ragte ein Steg ungefähr zehn Meter in den See hinaus, an dem ein Ruderboot festgebunden war und leise in den Wellen schaukelte.

Ich drehte mich zu Harald um und rief: „Mensch, ist das schön, das ist ja wie im Märchen!“

„Na, dann solltet ihr Mal kommen, wenn wir Sturm haben!“, sagte eine tiefe, wohltönende Altstimme hinter uns.

Sie war von einem Baum verdeckt an einer Staffelei gestanden und wir konnten sie nicht

sehen, dafür jetzt umso besser und wieder blieb mir der Mund offen stehen – Babette war gut einen Kopf größer als ich, also mindestens 1,85, schlank und ..., na ja, außergewöhnlich.

Sie trug ein verwaschenes Bikinioberteil, das ihre üppigen Brüste nur unzureichend verhüllte und sie ziemlich weit nach unten rutschen, und wie große reife Birnen aussehen ließ. Um die Hüften hatte sie ein Tuch gewunden, dass fast bis zum Boden reichte und nicht kaschierte, dass sie ein ziemlich breites Becken hatte. Die schmale Taille wurde geprägt durch ein goldenes Band um die Hüften und einen großen, glitzernden Stein im Nabel.

Ihre braunen Haare waren extrem kurz geschnitten, maximal einen halben Zentimeter lang, aber ganz, ganz dicht, die Augen leuchteten grün, und zwar so intensiv,

dass sie aussahen, als seien sie gefärbt und ihre roten Lippen waren voll und sinnlich.

Mit wiegenden Schritten kam sie auf uns zu, einen Pinsel hinter dem Ohr und einen in der Hand. Sie blieb vor mir stehen, strich mir mit ihrer blutverschmierten, nach Aceton riechenden Hand über die Wange und sagte: „Hallo, du musst Birgit sein. Du bist aber eine Hübsche!“

Ihr Anblick und diese Berührung elektrisierten mich beinahe, meine Beine wurden ganz schwach und ich dachte schon, ich würde gleich in ihre Arme sinken – aber das dauerte nur einen Augenblick, dann fing ich mich wieder und sagte: „Ja, hallo, Babette?“

„Hallo, Bruderherz“, sagte die gerade zu Harald und drückte ihm einen lauten Schmatz auf die Wange, „schön, dass ihr gekommen

seid!“

„Schön, dass du uns eingeladen hast, Babette, vielen Dank!“

„Na, dann kommt erst mal rein“, sagte sie und ging mit ausgreifenden, federnden Schritten voran. Jetzt sah ich auch das Tattoo zum ersten Mal – eine Schlange, die sich von der Schulter wand, hinunter Richtung Hintern und unter dem Tuch verschwand. Ich musste mir eingestehen, dass ich gerne gesehen hätte, wo das Bild endete und wo der Kopf des Tieres lag.

Ihre Haut war sonnengebräunt und sie trug weder Make-up noch Lack an Finger – oder Zehennägeln. Ich hatte noch nie eine so seltsame Frau gesehen und noch nie so ein merkwürdiges Gefühl gehabt, wenn ich jemanden zum ersten Mal getroffen hatte.

Das Innere des Häuschens war fast genau so, wie ich mir das vorgestellt hatte – vom Garten betrat man einen großen Raum, Küche, Esso – und Wohnzimmer in einem, niedrig, mit einem gesetzten Herd, mit unzähligen kleinen Bildern an der Wand - Miniaturen von Landschaften, Menschen und Tieren, immer in kleinen Zyklen neben - oder untereinander platziert, zum Beispiel das Häuschen zu allen 4 Jahreszeiten, der See – vier Winteransichten oder fünf Geflügelbilder, alle toll gemalt und nicht größer als vielleicht 5 mal 5 Zentimeter.

Es gab keinen Fernseher und keine Mikrowelle, aber natürlich elektrischen Strom, eine Zentralheizung und fließend Wasser. Zwei Türen führten ins Bad und ins Schlafzimmer – „das ist zwar meines, aber solange ihr hier seid, schlafe ich oben“ und als ich etwas einwenden wollte, lachte sie: „Ihr seid zwar verliebt, aber selbst für

Verliebte ist das Bett da oben zu schmal!“

Harald legte unsere Sachen auf die bunte Bettdecke des niedrigen Holzbettes und dann gingen wir wieder hinaus und setzten uns in die bequemen Korbsessel mit Blick auf den See.

„Wollt ihr erst essen und dann schwimmen, oder umgekehrt?“

Ich war für Schwimmen, Harald für Essen, aber er wurde überstimmt, denn Babette stellte sich auf meine Seite: „Ach, komm“, sagte sie, „jetzt ist es noch warm, essen können wir später auch. Zieht euch aus, ich bin ja praktisch fertig!“

Ich wollte ins Haus gehen, um mich umzuziehen, aber Harald hielt mich zurück: „Gebadet wird hier nackt, mein Herz, das habe ich vergessen, dir zu sagen!“

„Oh, dieser Blödmann! Dabei wusste er genau, dass ich das hasste!“ Gerade wollte ich ihn zur Schnecke machen, da sagte Babette: „Ja, natürlich, weit und breit ist keiner und unsere Haut braucht die Berührung durch das Wasser und Badeanzüge engen nur ein. Wir müssen frei atmen können, wenn wir schwimmen. Los, runter mit dem Zeug!“

Und während ich noch mit mir kämpfte und erst mal den Gürtel meiner Jeans öffnete, schlüpfte sie aus dem Oberteil, überließ ihre riesigen Glocken der Schwerkraft und zeigte uns diese weiblichen Symbole in ihrer ureigensten Form – schwere, pralle Euter mit großen Höfen und riesigen Brustwarzen – wieder ertappte ich mich bei einem merkwürdigen Gedanken. Ich hätte sie gerne gesehen, wenn sie erigiert waren, und hätte gerne gewusst, wie sie sich anfühlten. Das Bedürfnis war sogar so groß, dass es wieder

zu kribbeln begann in meinem Bauch. Das verstärkte sich noch, als sie das Tuch aufzog und fallen ließ, achtlos, auf das Pflaster – zwei Eindrücke werden mir für immer in Erinnerung bleiben. Das eine war ihr Venushügel – glatt rasiert, sonnengebräunt, wie alles an ihr, was darauf schließen ließ, dass sie sich nicht nur im Wasser ohne Kleider bewegte und geziert von einem kleinen Teufel, der seine lange Zunge ausstreckte, hinein zwischen ihre Schenkel, hin zu ihrem Kitzler. Das andere war ihr Hintern – der Schlangenkopf verschwand züngelnd in ihrer Pofalte, so als wollte er nach ihrer Rosette suchen und sie ablecken – das Tattoo hatte eine Dynamik, dass man meinen konnte, die Schlange bewegte sich wirklich hinein, zwischen ihre wunderschönen, knackigen Halbmonde.

Beiden war mein Blick aufgefallen, und während Harald dreckig grinste, lächelte

Babette freundlich: „Ja, jedem Betrachter ist es erlaubt, sich selbst einen Reim drauf zu machen. Wem es nicht gefällt, kann mich am Arsch lecken, so wie die Schlange, wem es gefällt, darf das auch, ganz nach Belieben. Aber es ist auch ein Signal von mir, an meine Geliebten – gelect zu werden ist das Schönste, was es gibt. Was sagst du da dazu, meine kleine Birgit?“

Bevor ich noch irgendetwas sagen konnte und überlegte, wie ich die Röte verbergen konnte, die ich aufsteigen spürte, sagte Harald, vorlaut wie immer: „Da ist sie sicher mit dir einer Meinung. Ich denke manchmal, mein schöner Johannes interessiert sie überhaupt nicht, Hauptsache ich ..., na ja, du weißt schon!“

„Dann bist du wahrscheinlich auch so ein tolpatschiger Schwanzträger, der nur rein, raus kann und abspritzen, stimmt's, Birgit!“

und dabei sah sie mich an, als würde sie mich erst jetzt richtig sehen, mit einem merkwürdig wissenden Blick und nickte leicht mit dem Kopf.

Ich musste lachen: „Ha, ha, genau, du sagst es!“

Harald sah ziemlich bedeppt drein, und auch als Babette mit einem Blick auf seinen beachtlichen Pimmel sagte: „Na, aber der sieht doch eigentlich ganz schnuckelig aus“, half ihm das nicht mehr.

Er drehte sich um und rief über die Schulter: „Schade, jetzt könnte ich dein Tattoo gebrauchen, ihr könnt mich nämlich mal.“

Dann lief er durch den Garten, über den Steg und sprang mit einem weiten Satz ins Wasser.

Babette winkte mir: „Na, komm, sei kein

Frosch, los, raus aus den Klamotten!“

Also ließ ich meine Jeans fallen und schlüpfte aus dem neuen Minitanga, den ich extra für Harald gekauft hatte – er steht auf geile Dessous - und zog das T-Shirt über den Kopf.

Sie betrachtete mich einen Moment, pfiß durch die Zähne und reichte mir dann die Hand: „Hübsch bist du, Kleine. Los, komm“, dabei gab sie mir die Hand, „laufen wir ihm nach!“

Ich spürte ihre etwas rauen Finger und den kräftigen Griff und wieder erschauerte ich leicht – was war nur los mit mir? Ich blickte zu ihr hinüber, wie sie neben mir lief, und bestaunte die schwingenden Brüste – sie waren so schön, so schwer und so unheimlich weiblich.

Ihre Beine waren lang, wohlgeformt und muskulös. Man sah ihnen an, dass sie ständig beschäftigt waren und viel an der Sonne.

Hand in Hand erreichten wir den Steg und sie machte vor mir einen eleganten Kopfsprung und tauchte prustend aus dem Wasser auf, Harald war weit draußen und zog schmollend seine Runden und ich sprang auch ins kühle Nass und schwamm zu ihr. Wasser tretend sagte sie: „Komm, lass uns ein wenig am Ufer entlang schwimmen, das ist so schön, weil hier kaum Leute sind, keine schreienden Kinder und Gummiboote.

Wir schwammen nebeneinander und ich hatte Mühe, mit ihr mitzuhalten, mit ausgreifenden Tempi durchpflügte sie das Wasser, bis wir in eine kleine Bucht kamen, mit einem winzigen, grasbewachsenen Strand unter ein paar Weiden.

„Komm, ein paar Minuten rasten“, sagte sie und stapfte vor mir durch den schlammigen Untergrund aus dem Wasser. Sie legte sich auf das Wieschen, die Beine leicht gespreizt und ich konnte, als ich aus dem Wasser stieg, ihre schöne Muschi sehen, von großen, fleischigen Schamlippen umgeben und den Kitzler, der tatsächlich von dem Teufelchen geleckt wurde.

Der Anblick erregte mich, ich konnte es nicht anders sagen, dazu noch die Titten, die wie große, weiche Kissen auf ihrer Brust ruhten und von denen das Wasser in alle Richtungen nach unten tropfte, die jetzt aufgerichteten, unglaublich langen Nippel und ihr Blick, der wohlgefällig auf mir ruhte, als ich mich neben sie legte.

„Ist das ein schönes Plätzchen“, seufzte ich wohligh und wand mich im kurzen, feuchten Gras, schob meinen Po hin und her und

breitete meine Arme aus. Dabei streifte ich ihre rechte Brust und ließ für einen kleinen Augenblick meinen Handrücken auf ihr liegen, sie war weich, nachgiebig, aber nicht schwabbelig – unheimlich angenehm.

„Oh, Entschuldigung!“, sagte ich leise und zog die Hand weg, legte sie neben mich und sah zu ihr hinüber, etwas blinzeln, wegen der Sonne, die schon flach stand und uns ins Gesicht schien.

„Aber das macht doch nichts, sagte sie und dreht sich auf die Seite, stützte den Kopf auf einer Hand auf und lächelte mich an: „Ich habe nichts gegen Berührungen von Frauen. Und schon gar nicht, wenn sie so aussehen und ticken, wie du.“

Fragend sah ich sie an: „Wieso, wie ticke ich denn?“

Sie streichelte mit dem Handrücken meine Wange und sagte leise und irgendwie verführerisch: „Das wirst du bald selbst herausfinden, Biggy. So, und jetzt komm, schwimmen wir zurück, mir wird es hier zu heiß!“ und dabei blähte sie die Backen auf und blies dann die Luft laut und mit einem Mal aus, so, als hätte sie gerade die Kurve noch einmal gekratzt.

Ich war verwirrt, was hatte sie gemeint? Dachte sie etwa, ich sei eine vom anderen Ufer? Hatte nicht Harald gesagt, sie hätte mit einer Frau zusammengelebt, klar, sie war lesbisch, aber ich doch nicht. Wie kam sie bloß auf so eine Idee?

Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, während ich mir von ihr aufhelfen ließ. Sie hatte mir die Hand entgegen gestreckt und mich hochgezogen, so schwungvoll, dass ich fast gegen sie geprallt

wäre. Im letzten Moment konnte ich noch abbremsen, aber kurz berührten wir uns doch und ich fühlte ihre Brüste an meinen und die harten Nippel und wich rasch zurück.

Sie lachte: „Keine Angst, ich beiße nicht!“ und dann zog sie mich hinter sich ins Wasser und spritzend und johlend sprangen wir durch den Schlamm, bis es tief genug war und wir schwimmen konnten. Sie ließ mich los, legte sich auf den Rücken und ließ sich treiben. Dabei durchbrachen ihre Brüste die Oberfläche und schwammen wie selbständig vor meinen Augen – es war ein, ich konnte es nicht anders empfinden, geiler Anblick. Ich spürte wieder diese Verwirrung und schwamm schnell Richtung Steg davon. Ich wusste nicht, was mit mir los war und ihre Andeutungen hatten mich beunruhigt.

Irgendwie war ich fast froh, als ich Harald sah, wie er an Land kletterte, mit

baumelndem Pimmel und daran dachte, was ich ihm versprochen hatte.

Er lag auf dem Steg, als wir aus dem Wasser kamen, und ließ sich trocknen. Babette feixte: „Na, Kleiner, wieder alles ok? Hast du dich abreagiert im kalten Wasser?“ und er grinste zurück: „Klar, was bleibt mir denn auch anders übrig, bei euch zwei Gänsen!“

Ich bückte mich zu ihm hinunter und gab ihm einen Kuss: „Schön, dass du nicht mehr böse bist. Dafür kriegst du jetzt auch etwas zu essen, stimmt's. Babette?“

Dabei drehte ich mich zu ihr um und fing ihren Blick auf und erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich ihr ja mein Möschen und mein Poloch perfekt präsentiert hatte, in dieser Haltung und ich sah Verlangen in ihren Augen, Gier und Erregung.

Schnell stand ich auf und auch sie fing sich und sagte: „Äh, ja, natürlich, jetzt gibt's Brotzeit!“

Wir zogen uns wieder an und bald saßen wir in aller Eintracht am Tisch und ließen uns Wurst und Käse, selbst gebackenes Brot und diverse Salate schmecken.

Babette zeigte mir anschließend ihr kleines Atelier unterm Dach, wo sie im Winter und bei Schlechtwetter arbeitete. Das Licht kam aus einem großen, nachträglich eingebauten Dachfenster und erhellte den Raum wunderbar. Er war voll gehängt und vollgestellt mit fertigen und halbfertigen Bildern, einigen großen und vielen, vielen Miniaturen.

In einer Ecke stand ein schmales Bett – hier würde die Arme nächtigen müssen. Ich sagte mit Blick auf die Liegestatt: „Das ist mir

aber unangenehm.“

Sie lachte: „Ich bitte dich für die paar Nächte! Und außerdem verbinde ich damit schöne Gedanken!“

Fragend blickte ich sie an und sie fuhr seufzend fort: „Hier haben wir uns das erste Mal geliebt, meine Freundin Carola und ich. Sie war mein Modell und während einer Sitzung hielt ich es nicht mehr aus und drängte sie aufs Bett – es war wunderschön und wir bleiben fünf Jahre zusammen!“

„Und dann?“, fragte ich zaghaft und mit einem merkwürdigen Gefühl im Bauch, so etwas wie Neid, Eifersucht – ich wusste es selbst nicht.

„Dann hat sie mich verlassen, mit einem Mann, einem meiner Kunden, der sie ein paar Mal gesehen hatte, wenn sie mir Modell

saß, sich in sie verliebt und mir entführt hat.“

Ich konnte nicht anders, ich griff nach ihrer Hand und drückte sie. „Warst du sehr traurig?“, fragte ich und sie nickte: „Ja, anfangs schon, aber dann habe ich mir gedacht, es wird schon einen Sinn gehabt haben und begonnen, noch mehr zu arbeiten, war in Indien, habe mit Gurus gelebt und vor allem eines gelernt – es kommt immer wieder jemand in dein Leben, du mußt es nur erkennen.“

Dann erwiderte sie den Druck mit ihren Fingern und gab mir einen Kuss auf die Stirn. Ich sah auf zu ihr und eine Gänsehaut überlief mich. Schnell ließ ich los und lief die Treppen hinunter. Sie lächelte noch, als wir schon wieder bei Harald angekommen waren, der an einer Angelrute herumbastelte, die er aus dem Wagen geholt hatte.

„Morgen früh fahr ich raus. Kommst du mit?“, fragte er mich.

„Wann?“

„Na, ja, da müssen wir schon um fünf los, solange es noch ganz ruhig ist am See.“

Ich tippte mit einem Finger auf meine Stirn: „He, morgen ist Samstag, Urlaub, fahr nur schön alleine. Wie lange bleibst du?“

„Na, mindestens bis 10, dann wird es zu heiß und unruhig!“

„Soll ich dir ein paar Brote machen?“, fragte Babette fürsorglich und Harald nickte: „Ja, das wäre nicht schlecht.“ Dann fragte er: „Haben wir alles Zuhause oder soll ich ein bisschen einkaufen fahren?“

Babette meinte: „Wenn du Bier willst, musst du fahren, ich habe nur Wein zu Hause. Zu

essen ist genug da, höchstens Brot könntest du besorgen.

„Gut, dann mach ich los, in einer Stunde bin ich wieder da.“

Als er gewendet hatte und langsam davon fuhr, fragte ich Babette, während wir den Tisch abräumten: „Und was machen wir beide jetzt?“

„Möchtest du noch ein bisschen schwimmen gehen?“

Ich schüttelte den Kopf; „Nein, eigentlich nicht!“

„Na, dann gehen wir eben spazieren, ich zeige dir die Gegend, magst du?“

„Ja, gerne“

„Na, dann komm“ und sie nahm meine Hand

und wir gingen hinunter zum See, wo ein schmaler Weg, gerade breit genug für zwei, am Ufer entlang führte.

Ich wusste, eigentlich sollte ich das Thema nicht mehr berühren, aber ich konnte nicht anders: „Sag, und jetzt hast du niemanden?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, im Moment nicht!“

„Wie hältst du das aus? Ich meine, du bist doch auch noch jung.“

Sie warf den Kopf zurück und lachte: „Du meinst, ohne Sex?“

Und als ich nickte, sagte sie lächelnd: „Wenn man niemanden hat, heißt das ja nicht, dass man keinen Sex haben muss – wenn ich vögeln (sie auch!!) will, dann weiß ich schon, wen ich anrufen muss!“

„Du schläfst also schon auch mit Männern?“

„Ja, klar, das ist immerhin schöner als mit einem Vibrator, aber wirklich nur Befriedigung. Liebe und Zärtlichkeit, das geht nur mit Frauen. Hast du noch nie mit einer Frau geschlafen?“

Ich schüttelte energisch den Kopf: „Nein, noch nie. Mir ist Sex überhaupt nicht so wichtig. Ich mache halt mit, den Männern zuliebe, aber viel mache ich mir nicht daraus.“

Sie blieb stehen und sah mich erstaunt an: „Wirklich? Das hätte ich nicht gedacht, du hast doch so eine sinnliche Aura. Ich spüre das. Vielleicht war bloß noch nicht der Richtige an dir dran oder“ und jetzt trat sie ganz nahe an mich heran und legte ihre Hände auf meine Schultern, „oder die Richtige!“

Und dann ging alles ganz schnell: „Sie beugte sich vor, brachte ihr Gesicht ganz knapp vor meines und ich atmete ihren frischen Geruch ein, nach Wiese und See und immer noch ein bisschen Aceton und schloss die Augen. Und dann spürte ich ihre vollen Lippen, ganz sanft auf meinen, sie schmeckten so gut und ich begann, an ihnen zu knabbern, an ihnen zu ziehen und schließlich leckte ich mit der Zungenspitze drüber. Das war wie ein Signal für sie. Sie umarmte mich plötzlich ganz fest, öffnete ihren Mund und saugte meine Zunge ein, hielt sie fest, leckte darüber und umschlang sie schließlich mit ihrer.

Ich hatte meine Hände schlaff hängen lassen, aber jetzt umfasste ich sie an den Hüften und drängte mich an sie, spürte ihre Brüste an meinen, diese großen, weichen Glocken und öffnete meinen Mund ganz weit und unser Kuss wurde leidenschaftlich, wild und

feucht.

Sie streichelte mit einer Hand meine Haare im Nacken und ließ die andere am Rücken unter mein T-Shirt gleiten. Als ich ihre festen, rauen Finger auf meiner Haut spürte, stöhnte ich auf vor Wohlbehagen und streichelte ihre samtenen Flanken.

Wir standen lange an dieser schattigen Stelle unter den Uferbäumen, küssten und liebkosten uns und schließlich löste sie sich von mir, ließ aber ihre Hände auf meinen Schultern ruhen: „Siehst du, so ist ein Kuss mit einer Frau. Hat dir das gefallen?“

Ich war ganz außer Atem, meine Nippel waren steinhart geworden und ich spürte ein Ziehen in ihnen, wie ich es noch nicht gekannt hatte und was mich am meisten erstaunte – mein Möschen war nass geworden. So etwas war mir beim Schmusen

mit einem Mann noch nie passiert.

Ich war total aufgewühlt, mein Herz pochte wild und stockend sagte ich: „Ja, ..., das war, das war,..., wunderschön!“

Sie drückte mich an sich, hielt mich ein paar Augenblicke fest und sagte dann: „Na, dann komm, lassen wir es bei dieser ersten Lektion bewenden und gehen wir nach Hause, Harald wird ja auch bald wieder da sein!“

Ich war fast ein bisschen traurig und trottete still neben ihr her, griff nach ihrer Hand, die sie mir bereitwillig ließ und so gingen wir langsam zurück. Bevor wir aus dem Wäldchen auf die Wiese hinaustraten, von der man schon das Häuschen sehen konnte, hielt ich sie zurück, und als sie stehen blieb, sagte ich leise: „Noch ein Kuss? Bitte!“

Sie lächelte: „Auf den Geschmack gekommen?“ und als ich nickte, breitete sie die Arme aus: „Na, dann komm, Kleines!“ und ich fiel ihr um den Hals und noch einmal küssten wir uns und es war so schön, dass ich gar nicht aufhören wollte.“

Schließlich hörten wir ein Auto näher kommen, trennten uns und gingen wortlos zurück. Als ich Harald sah, gab es mir einen Stich und mir wurde bewusst, dass ich gerade dabei war, ihn mit seiner Schwester zu betrügen – was für ein Gedanke. Wie um mich selbst zu beruhigen, lief ich zu ihm und umarmte ihn, als er ausstieg.

Erstaunt blickte er mich an: „He, was ist denn mit dir los, so lange war ich ja gar nicht weg!“

Ich zuckte mit den Schultern: „Ach, bloß so!“ und Babette lächelte ein bisschen spöttisch:

„Sei doch froh, du Holzklotz, wenn sie dich mal umarmt!“, und genau das dachte ich mir eigentlich auch.

Wie in Trance half ich den beiden beim Zubereiten des Abendbrots, war völlig geistesabwesend, konnte mich auf kein Gespräch konzentrieren und spürte nach wie vor den Geschmack von Babettes Lippen auf meinem Mund, ihre Finger auf meiner Haut und den furchtbaren Drang, sie zu umarmen, berühren, anzugreifen.

Bewusst setzte ich mich ihr gegenüber an den Tisch, nur um ja nicht in Berührung zu kommen mit ihr, aber nach dem Essen, als wir uns alle satt zurücklehnten, spürte ich plötzlich ihre Zehen an meinen Füßen, und wie sie hochwanderten, über meine Waden, einmal rechts, einmal links, während sie sich mit Harald unterhielt. Der konnte das nicht sehen, weil das Tischtuch fast bis zum Boden

ging und er sich seitlich über seinen Stuhl gelümmelt hatte, mit den Beinen über der Lehne.

Ich hatte keine Ahnung, wovon sie sprachen, nippte dauernd an meinem Weinglas und spürte ihren Fuß an meinem Knie. Am liebsten hätte ich danach gegriffen und ihre Zehen gestreichelt, aber das wagte ich nicht. Sie war ein Luder - nicht ein einziges Mal sah sie zu mir, während sie mich derart drangsalierte. Erst als sie aufgehört hatte damit, sagte sie unschuldig: „Na, Biggy, bist du müde, du sagst ja gar nichts?“

Ich nickte: „Ja, und wenn ich daran denke, dass mich dieser Quälgeist morgen früh um halb fünf wecken wird, dann kommt mir das Grauen!“

„Aber ich bin ganz leise, versprochen!“

„Du weißt ja, welch leichten Schlaf ich habe und danach kann ich sicherlich nicht mehr einschlafen“ und dann sah ich ihr in die Augen, „keine Ahnung, was ich dann machen soll!“

Sie sagte nichts, aber als Harald zu mir sah, schickte sie mir einen Kuss und lächelte anzüglich. Ich hoffte, dass niemand sehen konnte, wie die Hitze in mir aufwallte und wie ich plötzlich erregt war.

Schnell sagte ich zu Harald: „Wollen wir noch ein paar Schritte gehen, bevor es ganz dunkel wird?“ - ich hatte einen Plan und wollte ihn trotz aller inneren Widerstände ausführen. Ich hatte irgendwie das Gefühl, es ihm schuldig zu sein.

Wir wanderten den Weg entlang, den ich zuvor mit Babette gegangen war und als wir die ersten Bäume erreicht hatten, zog ich ihn

ein paar Schritte zu einem dicken Stamm und drückte ihn dagegen: „Los, küss mich!“ sagte ich und drängte mich mit leicht geöffneten Lippen an ihn.

Wir küssten uns, er schob mir seine harte Zunge in den Mund, wühlte damit in meiner Mundhöhle, legte eine Hand fordernd auf meinen Po und begann ihn zu kneten. Ich ließ ihn ein bisschen machen, dann löste ich mich von seinen Lippen und ging vor ihm in die Knie. Als ich zu ihm aufsah, war sein Blick eine Mischung aus Verwunderung, Ungläubigkeit und Misstrauen.

Ich lächelte und sagte: „Weil du so ein lieber Kerl bist, aber versprich mir, dass du in die Wiese spritzt, wie du es heute früh so schön gesagt hast!“

Er lächelte: „Versprochen, meine Kleine, los, mach!“

Ich hatte mittlerweile Gürtel und Reißverschluss geöffnet und zog Hose und Boxershorts zu seinen Knien. Sein Pimmel sprang mir beinahe ins Gesicht, so steif und hart war er geworden. Ich griff nach ihm, begann die Vorhaut nach hinten zu schieben, schloss die Augen und nahm seine große Eichel in den Mund. Während ich ihn nun langsam wichste, leckte ich mit der Zunge über sie Schwanzspitze – dabei ließ es sich nicht vermeiden, dass ich die ersten Lusttropfen mit einsaugte, aber das machte ich, einfach, weil ich wollte, dass es ihm gefällt. Er wühlte mit seinen Händen in meinen Haaren und flüsterte: „Ja, Biggy, du machst das gut, komm, nimm ihn tiefer!“

Also öffnete ich meinen Mund ganz weit und stülpte mich über den Pimmel, so weit, bis er meinen Gaumen berührte – da musste ich würgen und damit war es vorbei mit Experimenten. Ich griff jetzt mit einer Hand

zwischen seine Beine und begann seine Eier zu kraulen – ich wusste, dass das sie Angelegenheit beschleunigen würde, und wichste seinen Pimmel jetzt ganz heftig.

Immer schneller ließ ich meine Hand über den heißen Schaft sausen und es dauerte nicht lange, da stöhnte er auf: „Achtung!“, rief er und ich packte ihn ganz hinten an der Wurzel, brachte mein Gesicht in Sicherheit und schon ergossen sich die weißen Batzen auf die Erde. Es war eine Riesenladung – keine Ahnung, wie man so etwas überhaupt schlucken konnte. Stöhnend entlud er sich, und als er fertig war, ließ ich ihn los und stand auf.

Er umarmte mich, drückte mich an sich und gab mir einen Kuss: „Danke, Biggy, das hast du gut gemacht, das war schön. Und du wirst sehen, irgendwann wirst du auch mal wissen wollen, wie ich schmecke!“

Ich wusste mit Sicherheit, dass das nicht der Fall sein würde, aber wieso sollte ich ihm die Freude verderben. Er zog die Hosen hoch und langsam wanderten wir wieder zurück.

Babette hatte „klar Schiff“ gemacht und wir blieben noch eine Weile sitzen. Endlich stand ich auf: „Meine Lieben, ich glaube, wir sollten ins Bett gehen, morgen wird ein anstrengender Tag“, und dabei sah ich wieder Babette an, herausfordernd und frech.

Harald lachte: „Klar, bis 10 Uhr schlafen und dann in der Sonne liegen, das wird irr anstrengend!“

Babette warf ein: „Auch schlafen kann anstrengend sein, hängt ganz von den Träumen ab. Ich zum Beispiel werde heute schön träumen. Also dann, Gute Nacht!“

Als sie hineinging, drehte sie sich noch einmal um, und als sie sah, dass Harald in die andere Richtung guckte, leckte sie mit der Zungenspitze über die Lippen und sah mich dabei so herausfordernd und verführerisch an, dass sich in meinem Bauch ein vibrierender Ball bildete.

Ich drohte ihr mit dem erhobenen Zeigefinger und lachend verschwand sie durch die Tür.

Harald und ich gingen auch zu Bett, und als er mich fragte, ob er mich ein bisschen verwöhnen sollte, schüttelte ich den Kopf: „Ach, das verschieben wir, ich bin ziemlich müde und du musst früh raus, lass uns schlafen.“ Ich kuschelte mich an ihn, legte meinen Kopf auf seine Schulter und er war's zufrieden.

Ich schloss die Augen, aber ich fand keinen Schlaf – was würde morgen geschehen und

was sollte ich tun, wenn das geschah, was ich mir wünschte? Wie würde ich das Harald sagen und wie würde es weitergehen? Ein wenig ratlos, aber voll Erwartung und mit wildem Kribbeln im Bauch schlief ich schließlich ein.

Es war dämmrig, als das leise Summen des Handyweckers mich aus dem Schlaf riss. Harald stellte es sofort ab, aber es war zu spät – ich war wach geworden.

Er kletterte über mich hinweg aus dem Bett, deckte mich fürsorglich zu, gab mir einen Kuss auf die Nasenspitze, schlüpfte in seine Kleider und verschwand.

Ich blieb mit offenen Augen liegen, am Rücken, hörte ihn über den Steg stapfen und das Poltern des Bootes an den hölzernen Pfählen. Gleich darauf war noch ein paar Mal das Klatschen der Ruder im Wasser zu

vernehmen und dann wurde es mucksmäuschenstill.

Aber nicht lange, dann hörte ich das Knarren der Treppe und gleich darauf bewegte sich die Türschnalle langsam nach unten.

Leise sagte ich: „Komm herein, ich habe auf dich gewartet!“, und sie öffnete die Tür und kam zum Bett, splitternackt und mit leuchtenden Augen.

Ich hob die Bettdecke, sie schlüpfte darunter und in Sekundenschnelle lag ich halb auf ihr. Sie schlang ihre Arme um mich, drückte mich an sich und flüsterte: „Wenn du mich jetzt nicht fortschickst, ist es um uns geschehen, weißt du das?“

Ich nickte und dann sprachen wir nicht mehr. Ich presste meinen Mund auf ihren, unsere Zungen fanden sich und unsere Hände

begannen zu wandern. Ich spürte ihre auf meinem Rücken und eine sehr bald auf meinem Po. Sie streichelte meine Backen und glitt mit einem Finger durch die Ritze dazwischen, drückte ganz fest dagegen, auch gegen mein Poloch, was eine ganz eigenartige Empfindung bei mir auslöste, eine überaus angenehme.

Ich konnte endlich diese herrlichen Brüste genießen, streichelte und knetete sie, ließ meine Handfläche über die großen Warzen gleiten und zog an ihnen, wodurch sie noch größer und länger wurden. Schließlich lösten wir unser Münder voneinander und leckten gegenseitig unsere Nippel, saugten an ihnen, wobei Babette dabei gleich meine ganzen Titten in den Mund nehmen konnte. Ich streichelte über ihre kurzen, borstigen Haare, küsste ihren Hals und die Ohrläppchen und sie leckte an meinem Kinn entlang durch die Halsbeuge bis zu den Titten. Bald stöhnten

wir beide leise und sie flüsterte: „Biggy, leg dich hin, ich will dich jetzt verwöhnen, aber richtig. Entspann dich, mein kleiner Liebling und genieße es!“

Zu Anfang legte sie sich auf mich und begann am Haaransatz beginnend, mein Gesicht mit vielen, vielen kleinen Küssen zu bedecken, bis hinunter zum Hals. Dann kam sie zurück, leckte dieselben Stellen mit der Zungenspitze, ebenfalls ganz leicht und flüchtig, wie ein kleiner Vogel.

Ich hatte meine Hände auf ihrem Rücken überkreuzt und hielt sie fest, presste sie an mich und stellte ein Bein auf, mit dem Schenkel genau zwischen ihren und ich spürte ihr Muschi auf meiner Haut, heiß und nass – sie war genau so erregt wie ich, denn ich fühlte, dass meine Pussy ebenfalls tropfnass geworden war.

Wie eine Schlange wand sie sich nach unten, verharrte über meinen Titten, leckte und küsste sie, küsste meinen Bauch, den Nabel und die Hüften. Dann hob sie den Kopf, lächelte mich an und sagte leise: „Möchtest du, dass ich weiter mache?“

Ich konnte nur mehr nicken, mein Mund war schon ganz trocken vor Aufregung, und sie legte sich lang ausgestreckt zwischen meine Beine, die ich ganz weit spreizte und ihr Kopf verschwand in meinem Schoß.

Als ich ihre Zungenspitze an meinem Kitzler fühlte, brach es aus mir heraus – ich schrie auf und hob meine Beine hoch, streckte sie aus und legte sie ihr über die Schultern und sie machte weiter, saugte an meiner Perle, leckte im Kreis um sie herum und machte mich fast wahnsinnig – nie hatte ich Ähnliches empfunden, wenn mich ein Mann da unten mit seiner harten, unsensiblen Zunge

bearbeitet hatte. Es war so schön, dass ich jetzt ununterbrochen stöhnte und einen Schrei ausstieß, als sie tiefer ging und in einer langen, gleitenden Bewegung durch meine Spalte leckte, die Schamlippen auseinander teilte und dann ihren Mund auf meine Möse presste. Durch ihre weit geöffneten Lippen stieß sie mir nun die Zunge in die Scheide, fest wie ein kleiner Penis, aber eben doch viel zarter und geschmeidiger. Tief drang sie in mich ein, leckte zwischendurch an den Innenwänden meiner Vulva entlang und schlürfte laut und schmatzend meine Säfte, die ich reichlich produzierte. Ich wand mich unter ihren Berührungen, sie hielt mich an den Schenkeln fest und machte unbeirrt weiter. Immer wieder stieß sie zu und bei jedem Stoß schrie ich auf. Längst hielt ich sie fest, am borstigen Kopf und drückte sie gegen meine Scham, längst stammelte ich unzusammenhängendes Zeug: „Ja, Babette, oh, wie ist das schön, oh, du machst das so

gut, ja, bitte, bitte mach weiter, deine Zunge ist so geil!“

Ja, ich sagte das wirklich. Überhaupt löste sie in mir Gefühle aus, die ich noch nie verspürt hatte, einen Genuss, ein unglaubliches Wohlbefinden und eine Erregung, so stark, dass ich mich selbst nicht wieder erkannte.

Als sie dann ein Bein losließ und unter ihrer Zunge noch einen Finger in meine nasse Möse schob, war es um mich geschehen – ein Zittern überfiel mich, vom Haaransatz bis in die Zehenspitzen, meine Muskeln in den Oberschenkeln verkrampften sich, ich presste die Beine zusammen um ihren Kopf und mein Möschen begann, wie wild zu zucken. Dann löste sich ein Schrei und ich spürte, wie meine Säfte zu laufen begannen, etwas, dass mir noch nie passiert war – ich spritzte ab, oh mein Gott, was war das nur.

Entsetzt sah ich zu Babette, aber die hatte sich in meinen Schoß vergraben und ich hörte, wie sie schlürfte und schluckte und endlich tauchte ihr Gesicht auf, sie kam hoch zu mir, ganz nass waren Nase, Mund und Kinn.

Sie legte sich auf mich, küsste mich und ich leckte gierig über ihre Lippen und kostete von meinem Sekret - es schmeckte gut und ich konnte nicht aufhören, sie sauber zu machen. Endlich hob sie den Kopf, lächelte und sagte: „Siehst du, es muss eben die Richtige kommen, dann macht es schon Spaß!“

„Spaß?“, fragte ich außer Atem, „das war viel mehr, das war wunderschön. Ich habe noch nie so viel empfunden, danke, Babette, danke!“

„Sei nicht so dumm, da gibt es nichts zu

danken, das war dein Körper, der dir diese Gefühle geschenkt hat – ich habe sie nur ausgelöst.“ Und dann rollte sie von mir herunter, legte sich auf den Rücken und sagte lächelnd: „Jetzt wollen wir mal sehen, was du bei mir auslösen kannst, mein kleiner Liebling. Los, mach es mir auch!“

„Ja, aber hab Geduld mit mir, ich tue das zum ersten Mal“, sagte ich ein wenig unsicher, während ich mich neben sie hinkniete und fasziniert ihren schönen, üppigen, reifen Körper betrachtete.

Sie streichelte meine Wange: „Schätzchen, das gehört jetzt alles dir, du kannst damit machen, was du willst, und glaube mir, es wird mir alles gefallen, was du anstellst, das weiß ich!“

Voll Freude und Lust begann ich sie zu küssen, zuerst auf den Mund und dann, ohne

Aufenthalt auf ihren schwellenden Brüsten. Ich saugte an den unglaublichen Brustwarzen, nahm sie tief in den Mund, leckte darüber und zog sie zwischen den Lippen lang, ich umkreiste sie mit der Zunge und schleckte mit lang ausgestreckter Zunge die tiefe Falte zwischen den beiden Melonen. Sie hatte eine Hand auf meinen Popo gelegt und streichelte ihn ganz sanft und zärtlich.

Als ich mit ihren Brüsten fertig war, machte ich mich über ihren festen, schlanken Bauch her, küsste jeden Fleck ihrer weichen Haut mit federleichten Berührungen, wie ein Schmetterling huschte ich darüber und wanderte immer weiter hinunter, während ich mich dabei ein wenig drehte, bis ich parallel zu ihr kniete, den Popo neben ihren Brüsten. Jetzt begann ich, den Teufel zu küssen, diese freche Figur auf ihrem Venusberg und folgte seiner Zunge, bis ich

deren Spitze und ihren Bestimmungsort erreicht hatte – ich leckte unter die kleine Hautfalte hinein, unter der ihre Lustperle verborgen lag und erstmals entlockte ich ihr einen Aufschrei. Sie zuckte zusammen, bei der ersten Berührung und das hörte nicht mehr auf. Jedes Mal, wenn meine Zungenspitze über das Kügelchen schnellte, schrie sie auf oder wimmerte und ein Schauer durchlief sie. Das animierte mich zu noch mehr Eifer und ich tauchte jetzt ab in ihren duftenden Schoß, reckte dabei natürlich meinen Hintern noch weiter nach oben und öffnete mich für ihre suchende Hand, die zwischen meinen Beinen landete und von hinten begann, meine schon wieder klitschnasse Möse zu streicheln.

Ich betrachtete kurz ihre Muschi, die geschwellenen, mächtigen Schamlippen und das rosige Innere, das sichtbar wurde, als ich die Labien mit zwei Fingern teilte. Ich

versenkte meine Zunge in diesem heißen Schlitz, stieß sie tief hinein und atmete das betörende Aroma ein, das ihm entströmte. Fest presste ich nun meine Lippen auf die Spalte und leckte sie aus, immer wieder hin und her und sie stöhnte und spreizte die Beine und massierte wie wild meine Muschi.

Endlich stöhnte sie: „Gib mir deine Finger, Biggy, spieß mich auf damit, bitte!“, und ich hob den Kopf, feuchtete zwei Finger an in meinem Mund und schob sie ihr in die Möse, langsam und immer tiefer. Sie reagierte mit lautem Stöhnen und revanchierte sich, stieß mit ihrem Zeigefinger in mein weit geöffnetes Döschen und binnen Sekunden fickten (jetzt ich auch!!) wir uns im Gleichklang gegenseitig in unsere heißen Liebesgrotten. Der Raum war erfüllt von unserem Stöhnen, vom wilden Keuchen und schließlich, als wir zugleich kamen, von lautem, hemmungslosen Geschrei und

wilden, animalischen Lauten.

Meine Knie knickten ein, ich ließ mich nach vorne fallen, zwischen ihre Beine, verlor den geilen Finger aus meiner tiefenden Muschi und verbarg den Kopf zwischen ihren Knien, schwer atmend und erschöpft.

Hinter mir hörte ich ihre Stimme, außer Atem, aber glücklich: „Du bist aber sehr begabt, mein Kind – los komm her, ich will dich jetzt spüren!“

Mühsam rappele ich mich auf, legte mich auf sie und sie umarmte mich, drückte mich an sich und wir verfielen in einen wunderbaren, nicht enden wollenden Kuss.

Schließlich lag ich neben ihr, hielt ihre Hand und wusste, ich war angekommen. Ich wusste, dass sich mein Leben total verändern, und dass ich bei ihr bleiben

würde.

„Hast du hier Internet?“, fragte ich daher nach ein paar Minuten in die Stille hinein.

Sie sah mich erstaunt an: „Ja, wieso fragst du?“

Ich lächelte: „Weil man das braucht, für ein Fernstudium. Oder hast du gedacht, ich fahre hier noch einmal weg?“

Sie blieb ganz still liegen, schaute auf den schönen, alten Holzplafond und zwei dicke Tränen rollten über ihre Wangen. Ich richtete mich auf – „was ist, soll ich nicht?“, fragte ich bang.

Da umarmte sie mich, riss mich förmlich an sich und bedeckte mein Gesicht mit nassen Küssen: „Oh, mein Kleines, ich bin so glücklich, ich habe mich doch im ersten Moment in dich verliebt, ich habe es gespürt

und so gehofft, dass es bei dir auch passiert. Oh, ich bin so glücklich. Weißt du, es ist überhaupt kein Problem, wir kaufen dir einen Schreibtisch und einen Computer, ich habe genug Geld, es reicht für uns zwei, das ist ...!“

Ich legte ihr einen Finger auf die Lippen: „Pscht, und wenn wir kein Geld haben, ist es auch egal, Hauptsache, wir haben uns!“

Wir kuschelten noch eine Weile, dann standen wir auf und zogen uns an.

Als das Frühstück fertig war, kam Harald angerudert, wir bewunderten seine Beute, 2 dicke Hechte und dann aßen wir gemeinsam.

Bei der zweiten Tasse Kaffee sagte ich zu ihm: „Du Harald. Ich bleibe hier, ich komme nicht zurück mit dir. Babette und ich bleiben zusammen.“

Er schluckte ein, zwei Mal, schlug für einen Moment die Hände vors Gesicht, atmete tief durch, nahm die Hände wieder weg und seufzte: „Was soll ich da sagen? Wenn das deine Bestimmung ist, Kleines, dann soll es so sein. Bleibst du wenigstens in der Familie.“

Babette und ich standen beide auf, gingen zu ihm, umarmten ihn, küssten ihn jede auf eine Wange und ich sagte: „Ich wusste ja, dass du ein lieber Kerl bist. Danke!“

Er verstand natürlich auch, dass seine Anwesenheit bei zwei frisch verliebten Lesben nicht sonderlich gefragt war, packte seine Sachen und fuhr nach Hause.

Babette und ich verbrachten den Rest des Wochenendes im Bett und seitdem sind wir zusammen und es sieht nicht so aus, als würde sich daran viel ändern. Dass ich

mittlerweile auch weiß, woran die Schlange mit so viel Begeisterung leckt, versteht sich von selbst.



Verführt von der Freundin meiner Tochter (aus Feuchte Zungen)

„Mama, das ist Betty, meine Freundin!“

„Hallo, endlich lernen wir uns kennen, Chrissie hat schon so viel von Ihnen erzählt!“

Wir standen im Garten vor unserem Haus und die zwei Mädchen holten ihre Reisetaschen aus dem alten Polo meiner Tochter. Es waren Pfingstferien und die beiden würden die paar Tage bei mir wohnen. Sie mussten sich auf eine Prüfung vorbereiten und Chrissie hatte mich gefragt, ob sie kommen und sich einnisten dürften.

Natürlich hatte ich nichts dagegen – seit ich alleine lebte, war ich über jede Abwechslung froh und erst recht, wenn meine Tochter kam, die ich ohnehin viel zu selten sah.

Wir telefonierten zwar jeden Tag, aber den weiten Weg von Berlin nach Bamberg nahm sie halt doch nur selten auf sich.

Von Betty hatte sie schon viel berichtet, dass sie sich gut verstünden und viel gemeinsam machten und eben Freundinnen geworden seien. Was sie nicht erzählt hatte, war, dass ihre Kollegin eine Schönheit war, oder besser gesagt auch eine, denn Chrissie selbst war ebenfalls außerordentlich hübsch – der blonde Typ mit blauen Augen, schlank, mit kleinen Brüsten und einem festen Hintern, wirklich eine Augenweide und ich wusste, wie viele Verehrer sie schon zu Schulzeiten hatte.

Betty war anders, dunkel, wallende schwarze Locken, braune Augen, sehr hoch gewachsen, aber sehr frauliche Formen, große Brüste und ein viel breiteres Becken als Chrissie. Die vollen roten Lippen und die wohlgeformte Nase gaben ihrem Gesicht mit den hochstehenden Backenknochen etwas fremdländisch Geheimnisvolles.

Es war fast elektrisierend, als sie ihre langen, schlanken Finger um meine Hand schloss. Sie hatte eine sehr intensive Ausstrahlung, sehr weiblich, sehr, ja sehr sexuell und ihr Blick war freundlich, aber auch irgendwie herausfordernd und ein längst vergessen geglaubtes Gefühl begann plötzlich irgendwo versteckt in mir wieder aufzukeimen.

„Hallo, Frau Frohner, danke für die Einladung, ich bin froh, dass ich hier sein darf.“

„Ich freue mich doch auch, und weißt du was, sagen wir uns doch gleich „Du“, ich bin Sabine!“

Sie nickte sichtlich angenehm überrascht: „Ja, gerne!“ und dann gingen die beiden vor mir ins Haus, mit jugendlichen, wiegenden Schritten und sahen toll aus. Ich überlegte, was wohl Gunther zu Chrissies neuer Freundin sagen wird.

Gunther war mein Freund, wir waren schon seit zwei Jahren zusammen, führten aber seit einem halben Jahr eine Wochenendbeziehung, weil er einen Job in München bekommen hatte und pendelte.

Deshalb freute ich mich auch so auf Pfingsten, weil dann endlich wieder etwas Leben im Haus sein würde. Aber irgendwie befiel mich eine Vorahnung, von der ich noch nicht sagen konnte, ob sie gut oder böse war,

aber irgendetwas lag in der Luft, seit die Zwei eingetroffen waren.

Gunther hatte sich für den nächsten Tag angesagt, er war ziemlich eingespannt als Geschäftsführer einer Baufirma und nicht immer Herr seiner Zeit. Wir kannten uns schon lange, er war ein Freund meines Mannes gewesen und hatte sich sehr lieb um mich gekümmert, als der mich verlassen hatte - mit seiner Sekretärin und dem gemeinsamen Baby, von dem ich nichts gewusst hatte, bis ich ein Foto in seiner Brieftasche gefunden hatte.

Chrissie und ich waren uns einig – wir wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben. Ein Anwalt kümmerte sich um alles und ich musste ihn tatsächlich nur noch einmal sehen – bei der Scheidung.

In dieser Zeit war Gunther immer für uns da

gewesen, auch für Chrissie, die damals mit 16 furchtbar unter der ganzen Angelegenheit gelitten hatte.

Erst vier Jahre später begann unsere Beziehung und seitdem schlafen wir auch miteinander. Wenn ich gewusst hätte, wie schön es mit ihm ist, hätte ich nicht so lange gewartet. Trotzdem wollen wir nicht heiraten. Unsere Beziehung reicht uns, so wie sie ist und wir sind uns nichts schuldig und auch zu nichts verpflichtet. Ich weiß, dass er kein Heiliger ist, und bin mir sicher, dass er dann und wann in München eine Affäre hat oder mit einer Sekretärin schläft. Aber das kratzt mich nicht, solange wir uns gut verstehen und nicht streiten, wenn wir zusammen sind.

Wir brachten Betty im Gästezimmer unter, das einmal das Kinderzimmer gewesen war und daher direkt neben meinem

Schlafzimmer lag. Betty hatte ich, nachdem mein Mann sich ertötet hatte, in seinem Arbeitsraum eine kleine Wohnung eingerichtet, eigentlich ein Appartement, mit Wohn- und Schlafbereich. Das lag im ausgebauten Dachgeschoss, einen Stock höher als die restlichen Räume.

Beim Abendessen hatten wir jede Menge Spaß, tranken auch ein bisschen zu viel und irgendwann kam die Sprache auf die Männer und auf Beziehungen und ich fragte Chrissie, wieso ich denn nichts hörte in letzter Zeit von irgendwelchen Verehrern.

Sie lachte: „Ach Mama, es ist noch zu früh, ihn dir vorzustellen, aber ich denke, es könnte was werden, er ist wirklich nett!“

„Wirklich?“, fragte ich Betty, so quasi als Zeugin.

Die hob die Hände mit einer etwas verzweifelten Geste: „Mich dürfen Sie da nicht fragen – ich habe ehrlich gestanden mit Männern nicht viel am Hut. Ich liebe Frauen mehr als das sogenannte starke Geschlecht!“

Und als würde ich das nicht verstanden haben, setzte Chrissie fort: „Betty ist lesbisch, Mama, aber wir vertragen uns trotzdem, kann ja jeder machen, was er will!“

Also hatte ich mich nicht getäuscht – sie hatte tatsächlich eine Saite zum Klingen gebracht, eine Saite aus meiner Vergangenheit.

Lächelnd sagte ich: „Herzchen, das habe ich schon verstanden!“, und Betty ergänzte: „Das stimmt nicht ganz. Ich bin schon bereit für einen Mann, aber ich habe den richtigen nicht gefunden und irgendwann beschlossen,

nicht mehr weiter zu suchen. Kommt er, ist es gut, kommt er nicht, auch.“

Um ein Haar hätte ich gesagt, dass das in meinem Fall auch besser gewesen wäre, aber da hätte ich Chrissie zu Tode gekränkt, denn letztlich war sie der Grund für meine Heirat gewesen. Als ich mit ihrem Vater schlief, hatte ich nämlich die Suche, genau wie Betty längst aufgegeben und lebte mit einer Freundin zusammen – offiziell in einer WG, inoffiziell in einem Bett.

Aber manchmal hatte ich doch Sehnsucht nach einem richtigen Schwanz und da kam mir dann Chrissies Vater in die Quere, wir hatten ein paar heiße Nächte und ich dachte doch tatsächlich, er wäre der Richtige – ich beendete meine lesbische Beziehung und zog zu ihm, wurde schwanger und da begann er, mich schon zu betrügen. Und so ging es immer weiter – er fickte eine andere, ich

kam dahinter – manchmal - er beteuerte, es wäre das letzte Mal gewesen, ich Kuh glaubte ihm und na ja, das Ende vom Lied war dann dieses Kind mit seiner Sekretärin. Das brachte das Fass zum Überlaufen.

In dieser Zeit nach der Trennung dachte ich manchmal an meine damalige Geliebte und die Zeit mit ihr, aber Rückfall hatte ich keinen, wohl auch, weil die Saite nie klang, bis zu diesem Tag, da Betty erschien.

So sagte ich nur: „Na, vielleicht hast du ja recht, meine Erfahrung mit den Männern war auch nicht immer die beste!“

Sie sah mir in die Augen und verstand alles, sie wusste es und mir wurde plötzlich ganz heiß. Ich schimpfte mich selbst eine dumme Pute, schließlich war ich doppelt so alt wie Betty und überhaupt, ich hatte ja einen Partner.

Aber ganz beruhigen konnte ich mich nicht, und als wir zu Bett gingen und ich den beiden einen Gutenacht-Kuss auf die Wange gab, musste ich mich sehr beherrschen, sie nicht an mich zu drücken – sie roch so gut, so jung und frisch und irgendwie betörend.

In meinem Zimmer zog ich mich aus, und bevor ich in mein Nachthemd schlüpfte, betrachtete ich mich im Spiegel.

„Eigentlich“, sagte ich leise zu mir selbst, „siehst du noch recht ordentlich aus!“

Klar, die Brüste hingen schon ein bisschen, sie waren ja auch ziemliche Euter, aber sie sahen noch schön aus, vor allem mit den großen Nippeln, die sich bei der geringsten Berührung aufstellten – Gunther liebte es, an ihnen zu nuckeln. Aber die Haut war noch fest, Cellulite hatte ich auch nicht und der Hintern war schön straff. Die Hüften wurden

zwar Jahr für Jahr ein bisschen breiter, aber irgendwie wirkte das ziemlich geil und gefiel mir gut.

Beine und Gesicht waren ok, also alles in allem durchaus herzeigbar.

Rasch zog ich mir mein dünnes Nachthemd an und ging durch den Korridor zum Bad, das neben Bettys Zimmer lag. Sicherheitshalber klopfte ich und von drinnen ertönte ihre Stimme: „Ja?“

„Ach ich bin's, ich komme später noch einmal!“

Aber sie rief: „Komm ruhig rein, ich bin gleich fertig.“

Und ich tappte in die Falle, drückte die Klinke hinunter und warf einen Blick ins Bad – da stand sie vor dem Waschbecken, in einem winzigen Höschen, sonst nackt und sah

fantastisch aus.

Sie drehte sich um und sagte: „Nur noch Zähne putzen!“, und beugte sich übers Becken, dass ihre Titten frei baumelten wie zwei kleine Kürbisse, einfach zum Anbeißen schön. Ich stellte mich hinter sie, betrachtete diesen vollen, runden Popo, der durch das Bändchen ihres schwarzen Tangas in zwei Halbmonde geteilt wurde, und konnte kaum der Versuchung widerstehen, meine Hände auf ihre Pobacken zu legen.

Sie richtete sich auf und sah mich im Spiegel - „Gefalle ich dir?“, fragte sie mit einem verführerischen Grinsen und ich lächelte auch: „Ja, sehr, aber diese Episode ist längst vorbei, ich habe ja jetzt wieder einen Mann. Aber zu seiner Zeit war es sehr schön!“

„Bist du dir da so sicher?“, fragte sie, legte mir die Arme um den Nacken und brachte ihr

Gesicht ganz knapp vor meines.

Ich schob sie weg, schüttelte den Kopf und sagte: „Ja, ganz sicher, komm, sei vernünftig, außerdem, was willst du mit einer fast Fünfzigjährigen?“

„Das ist ein dummes Argument, das weißt du selbst ganz genau – sieh dich an, du bist eine wunderschöne Frau und außerdem, mit 46 ist man noch lange nicht 50.“

Wieder kam sie mir näher und ließ nun eine Hand über meinen Rücken streichen, hob dabei mein Nachthemd an und sah an mir hinunter, auf meinen nun nackten Schoß.

„Wow“, sagte sie und wollte sich bücken, „da muss ich dich küssen!“

Jetzt machte ich einen energischen Schritt zurück. „Nein, nichts da, marsch ins Bett mit dir! Das kommt überhaupt nicht in Frage!“

Und ich packte sie an den nackten Schultern, drehte sie um und schob sie durch die Tür. Schmollend drehte sie sich um und flüsterte: „Schade, gute Nacht!“

Ich lehnte mich gegen die Tür und versuchte mich zu beruhigen. Mir zitterten die Knie und mein Herz raste - „mein Gott“, dachte ich, „wie schön sie ist!“

Aber wieder und wieder hämmerte ich mir ein, dass ich nicht einfach mit der Freundin meiner Tochter ins Bett gehen konnte. Das war einfach nicht richtig, ganz abgesehen von Gunther.

Langsam normalisierte sich mein Puls, ich absolvierte meine abendlichen Rituale und schlich mich leise in mein Zimmer. Das hätte ich mir aber sparen können, denn mein Bett war schon besetzt. Schwarze Locken, dunkle Augen und eine Nasenspitze – mehr war

zwar nicht zu sehen, aber es genügte: „Betty, was machst du da?“

Wortlos schlug sie die Decke zurück und sagte: „Ich hab dir doch nur das Bett ein bisschen angewärmt. Komm zu mir, dann wärme ich dich auch!“

Sie lag da, nackt, ein Bein leicht angewinkelt, sodass ich ihre rasierte, feucht glänzende Muschi sehen konnte, und breitete die Arme aus. Unhörbar sagte sie noch einmal: „Komm her!“

Ich schüttelte den Kopf: „Du bist verrückt. Außerdem ist mir nicht kalt – im Gegenteil!“, sagte ich ehrlich, denn ihr Anblick jagte mir glühend heiße Schauer durch den Körper. Sie war wunderschön und unheimlich erregend. Jetzt begann sie ihre Pussy zu streicheln, teilte mit zwei Fingern die zarten Schamlippen und ließ mich das rosige Innere

ihrer Vulva sehen. Dazu sagte sie: „Komm, her, küss meine Muschi, die hat Sehnsucht nach dir. Bitte komm her!“

Unschlüssig stand ich vor ihr – meine Möse war schon total feucht und schrie nach diesem jungen, geilen Frauenkörper, aber mein Hirn und mein Mund sagten: „Betty, das ist nicht richtig, wir dürfen das nicht tun!“

„Wer sagt das, wem sind wir Rechenschaft schuldig? Komm her, lass mich nicht warten! Ich will es so sehr!“

Mein Widerstand war gebrochen – ich legte mich seitlich neben sie und streichelte über ihre Wange: „Du spinnst, weißt du das?“, fragte ich lächelnd und sie legte wortlos einen Arm um meinen Nacken und zog mich an sich. Ihre Lippen waren so weich, so jung, so zart und der Kuss schmeckte wie Süßes Konfekt. Lange küssten wir uns nur

mit den Lippen, bis ich endlich ihre feuchte, warme Zunge spürte und mich für sie öffnete. Während ich die Knospen auf ihren Brüsten zum Erblühen brachte, erforschten wir gegenseitig unsere Mundhöhen und vereinigten unsere Zungen zu einem heißen Tanz. Es war ein Kuss der Superlative und ich wollte überhaupt nicht aufhören. Endlich schob sie mich weg und flüsterte: „Bitte bitte, küss meine Pussy, ich wünsche mir das schon den ganzen Tag!“

Ich sah sie erstaunt an und sie lächelte: „Glaubst du wirklich, ich habe das nicht gespürt? Du hast mich doch auch vom ersten Moment an begehrt, oder etwa nicht?“ Als Antwort presste ich noch einmal meine Lippen auf die ihren und dann machte ich mich daran, ihren Wunsch zu erfüllen, aber ich ließ mir Zeit damit. Zuerst widmete ich mich diesen wunderbaren Brüsten mit den zarten, rosaroten Nippeln, an denen ich

leckte und saugte, bis sie angeschwollen waren und steinhart. Ich nahm sie abwechselnd zwischen die Lippen und zog daran, streichelte dabei die zarte Haut der Titten und entlockte ihr erste Laute des Wohlbehagens.

Weiter wanderte ich nach unten, immer noch von der Seite, küsste und leckte ich ihren straffen Bauch und vertiefte mich in den Nabel, den ich ausleckte und mit der Zungenspitze umkreiste, Speichel hinein tropfen ließ und wieder heraus schleckte, wie ein Kätzchen, das Milch schlabbert.

Dann veränderte ich meine Position und legte mich zwischen ihre weit gespreizten Beine, küsste die zarte Haut zwischen Muschi und Oberschenkel, den Venushügel, der glatt rasiert war und wo kein noch so feines Stoppelchen meine Zunge störte, als ich sie zart darüber gleiten ließ. Ich lutschte

sanft an ihrer Lustperle und sie stöhnte auf, fuhr mit einer Hand in meine Haare und drückte mich gegen ihren Schoß.

„Oh, ja, das ist so gut!“

Ich teilte nun mit der Zungenspitze ihre schmalen Schamlippen auseinander und leckte der Länge nach durch ihre enge, heiße Spalte, hin und her und immer tiefer. Sie hob die Beine an und presste sie zusammen, hielt meinen Kopf zwischen ihren Schenkeln gefangen und begann zu hecheln, als ich die Zunge nun so weit ich konnte, in sie hineinstieß. Ich leckte die sensiblen Wände ihrer Muschi entlang und immer wieder über den rot leuchtenden Kitzler, sie roch so gut und der Geschmack ihrer Säfte machte mich rasend. Ich nahm zwei Finger zu Hilfe, die ich langsam in ihr Döschen schob und mit denen ich sie zu ficken begann.

Als sie das spürte, schrie sie leise auf, spreizte ihre Beine, keuchte und rief: „Ja, mach weiter, ja, und leck mich!“

Also ramnte ich dir Finger in die Möse, die nass war wie ein kleiner Schwamm und lutschte über den geschwollenen Kitzler. Sie wühlte wie wild in meinen Haaren und stöhnte: „Ja, hör nicht auf, ich bin gleich so weit!“, und dann spürte ich auch schon das Zittern in ihren Beinen, bemerkte, wie ihr Bauch hart wurde und die Muschi zu zucken begann. Sie schrie auf, presste die Schenkel zusammen und mein Gesicht an ihren heißen Schoß, richtete sich halb auf, warf sich zurück und wimmerte: „Oh, Gott, oh, Gott, es ist so schön!“

Endlich entspannte sie sich und ich löste mich aus der Umarmung ihrer Schenkel und legte mich auf sie, Sie umarmte mich und dann küssten wir uns, sie leckte über meine

Lippen, saugte meine Zunge tief in ihren Rachen, so als wollte sie ihre Säfte schmecken, die ich aus ihr heraus gesogen hatte.

Dann lagen wir eine Weile still, Wange an Wange und sie flüsterte in mein Ohr: „Das war so schön Sabine. Jetzt bin ich dran, jetzt will ich dich, knie dich hin, ich will dich von hinten lecken!“

„Oh Gott“, dachte ich, „woher weiß sie, dass dies meine Lieblingsstellung war?“

Meine damalige Freundin leckte mich immer in dieser Stellung und brachte mich zu Wahnsinnsorgasmen, vor allem, wenn sie sich mit meinem Po beschäftigte. Voll geiler Erwartung kniete ich mich also hin, den Kopf in den Kissen und mit den Armen zog ich die Pobacken auseinander.

Sie kniete neben, nicht hinter mir und kam von der Seite, küsste meinen Hintern, leckte durch die weit offene Ritze hin zur Möse und zurück zum Anus. Sie machte das erst ganz hauchzart, nur mit der Zungenspitze, dann mit der ganzen heißen Zunge, die sie auch über den Kitzler zog.

Immer wieder schleckte sie durch die Falte und dann, als ich schon stöhnte und wimmerte schob sie mir einen Daumen in die Möse, fickte mich mit ihm und rieb gleichzeitig mit den übrigen Fingern die Schamlippen und den Kitzler. Die Zunge stieß immer fester gegen die Rosette und ich entspannte mich so gut ich konnte und sie hackte auf mich ein und drang tief vor in mein Poloch.

Ich spürte schon, dass ich so weit war und schrie: „Oh Betty, es kommt“, und in diesem Moment stieß sie mir einen Finger der

anderen Hand in den Hintern und fickte mich ein paar Stöße lang in beide Löcher, so lange, bis ich zuckend und stöhnend zusammenbrach und mich auf den Bauch fallen ließ, mich wand auf dem Bett und beide Hände zwischen meine Beine schob, dort wo meine Möse zuckte wie rasend und meine Schenkel zitterten wie nach einem Hundertmeter-Lauf.

Mühsam drehte ich mich auf den Rücken, spreizte die Beine und sagte: „Komm, her, komm zu mir“, und sie ließ sich auf mich fallen, Titten an Titten und Möse an Möse. Ich überkreuzte meine Beine hinter ihrem Rücken, umarmte sie und dann küssten wir uns leidenschaftlich. Ihren jungen, weichen Körper auf meinem zu fühlen, ihren pulsierenden Schoß und die flinke Zunge, das war ein solcher Genuss, dass ich mich überhaupt nicht von ihr trennen wollte, obwohl es schon sehr spät geworden war.

Nach einiger Zeit sagte ich aber trotzdem: „Herzchen, du musst jetzt gehen! Wir müssen schlafen!“

„Darf ich nicht bei dir bleiben, bitte!“

„Nein, kommt nicht in Frage, stell dir vor, Chrissie findet uns so! Sei brav und geh in dein Bett, Bitte!“

Sie drückte sich an mich und schüttelte energisch den Kopf: „Chrissie schläft wie ein Murmeltier. Ich stelle den Wecker, aber ich möchte neben dir einschlafen, bitte, Sabine, wir haben ja nur das eine Mal!“

Da hatte sie auch wieder recht, also stellte ich den Wecker auf halb sechs und löschte das Licht am Nachttisch. Sie zog die Decke über uns und kuschelte sich an mich. Ihre Haut an meiner war so zart, das Gefühl war so gut, das ich mir gar nicht sicher war, ob

das wirklich nur eine einmalige Angelegenheit gewesen war. Ich hatte es jedenfalls unglaublich genossen, und als ich ihre ruhigen Atemzüge hörte, streichelte ich noch lange ihre Wange und gab ihr noch ein paar hauchzarte Küsse.

Ich fuhr hoch, als der Wecker meines Mobiltelefons piepste und Betty riss auch ganz erschrocken die Augen auf. Als wir beide realisierten, wo wir waren, lachten wir und fielen uns in die Arme. Sie war ganz warm und roch so gut. Ich drückte sie mit dem Rücken aufs Bett und legte mich auf sie. Dann begann ich sie zu küssen, vom Haaransatz beginnend bis zu den Zehen, mit kleinen, zarten Küssen und immer wieder auch mit der Zungenspitze. Ich ließ keinen Quadratzentimeter aus, nur das Möschen blieb unberührt und trotzdem wand sie sich bereits unter meinen Berührungen und wollte es sich selbst besorgen, aber ich verbat es

ihr: „Nein, tu das nicht, hab Geduld“, sagte ich und begann an ihren langen, schlanken Zehen zu lutschen, bis sie mich anflehte: „Bitte hör auf, leck mich endlich, ich will dich spüren, bitte!“

Also erlöste ich sie, kniete mich vor ihre, Schoß, beugte mich vor und presste meinen Mund auf ihre Schamlippen, ganz fest und dann fuhr ich meine Zunge aus und stieß sie ansatzlos und ohne Vorwarnung ganz tief in ihre heiße Möse. Sie schrie auf und spreizte die Füße ganz weit. Ich griff unter ihren zarten Popo, hob ihn an und leckte von der Möse nach hinten, erreichte ihr Poloch und schleckte rund um die Rosette, dass sie zu strampeln begann und klagende Laute ausstieß. Ich stieß mit der Zunge zu, immer wieder und dann leckte ich wieder durch die Muschi und saugte am Kitzler. Das wiederholte ich einige Male und dann war es um sie geschehen, sie schlang die Beine um

mich, presste mich fest zwischen ihre Schenkel und kam, wimmernd, zitternd und mit den Händen in meinen Haaren wühlend.

Keuchend lag sie unter mir und sah mich traurig an: „Das ist so ungerecht!“

„Was?“, fragte ich sie erstaunt.

„Da habe ich eine Frau gefunden, mit der ich so wunderbaren Sex haben kann, und diese Frau wird heute Abend bereits wieder mit einem Mann schlafen – das ist ungerecht!“

Ich lachte und gab ihr einen Kuss auf die Nasenspitze: „Aber mein kleiner Liebling, du wirst ja zu Hause auch jemanden haben, mit dem du tollen Sex hast!“

Sie nickte: „Ja, aber da muss immer ich alles machen. Und bei dir kann ich mich auch einmal richtig verwöhnen lassen!“

Das lag daran, dass meinem Naturell das Geben beim Sex mehr entsprach als das Nehmen und ich meine Befriedigung auch daraus zog, wenn ich meinem Partner größtmögliche Kunst verschaffen konnte. Aber natürlich hatte ich auch nichts gegen eine zärtliche Behandlung einzuwenden.

Jetzt umarmte ich sie und sagte: „Schätzchen, sei nicht unglücklich. Ich wusste doch nicht, was zwischen uns passieren würde und außerdem ist es ja nicht das Ende aller Tage. Los, und jetzt verschwinde. Chrissie kann jeden Moment wach werden!“

Ich gab ihr einen Klaps auf ihren entzückenden Popo und sie sprang aus dem Bett und lief, splitternackt, wie sie war, in ihr Zimmer.

Ich kuschelte mich noch ein paar Minuten unter die Decke und schnupperte an ihrem

Kissen, dem noch ihr frischer Geruch entströmte.

„Wie seltsam das Leben doch ist!“, dachte ich und dann überlegte ich, wie das Ganze weitergehen sollte, und fasste einen sehr gewagten Entschluss!“

Der Tag verging wie im Flug – nach dem Frühstück fuhren wir einkaufen und dann machte ich mir im Garten zu schaffen und die Mädels setzten sich auf die Veranda und begannen mit ihrer Lernerei. Ich kochte ein schnelles Mittagessen mit viel Salat und danach legte ich mich ein wenig in die Sonne.

Chrissie zog sich ein wenig zurück, um mit ihrem Galan zu telefonieren und kündigte schon an, dass das mindestens eine Stunde dauern würde, sie hatten sich ja schon soooo lange nicht gesehen – ganze 36 Stunden.

Betty kam zu mir, sie sah in ihren kurzen Hosen und dem schulterfreien Top zum Anbeißen aus und warf die Sonnenölflasche spielerisch in die Luft: „Soll ich dich vielleicht ein bisschen eincremen?“

Ich lag auf dem Rücken und schaute blinzelnd zu ihr auf: „Ja, gerne!“ sagte ich und dann leiser: „du kleines Luder!“

Sie lachte glockenhell und kommandierte: „Dreh dich um!“, dann setzte sie sich neben mich, sozusagen mit einer Backe auf den Rand der Liege und kaum lag ich bäuchlings neben ihr, spürte ich erst das warme Öl und dann ihre zarten Finger, die anfangen, es in meine Haut zu massieren. Sie begann am Nacken, streifte dabei ganz bewusst immer wieder den Bereich hinter meinen Ohren, an dem ich besonders sensibel bin, und setzte dann fort über den Rücken, natürlich auch unter dem Bändchen des Bikinis und dann

hinunter zum Grübchen am Übergang zum Po. Sie strich immer wieder die Wirbelsäule entlang und jedes Mal ein wenig tiefer, aber nur bis zum Rand des Höschens. Ich rechnete jeden Moment damit, dass sie mit ihren Händen darunter schlüpfen und sich meinen Po vornehmen würde, aber das machte sie viel raffinierter.

Sie kam von unten – tropfte Öl auf meine Schenkel, begann es einzumassieren und schob plötzlich beide Hände gleichzeitig nach oben und bedeckte meine Arschbacken, knetete sie sanft und fuhr mit beiden Daumen durch die Ritze.

Ich konnte nicht anders, ich hob den Po ein bisschen an, kam ihr entgegen – so geil war das Gefühl.

Ich drehte den Kopf zu ihr und flüsterte: „Du spinnst, willst du mich verrückt machen?“

Eincremen haben wir gesagt!“

Sie lachte, machte ein unschuldiges Gesicht und sagte: „Aber das mache ich doch!“

Dann zog sie die Hände unter meinem Höschen hervor und widmete sich den Schenkeln – verheerenderweise vorwiegend den Innenseiten, und zwar ziemlich hoch oben und immer wieder berührte sie mich dabei wie unabsichtlich im Schritt. Meine Möse war klitschnass und sie konnte das sehen – es musste sich längst ein Fleck gebildet haben. Jedenfalls dauerte es nicht lange und sie schob das schmale Stück Stoff zwischen den Beinen beiseite, legte meine Möse frei und streichelte sie, zuerst nur die Schamlippen, aber dann teilte sie die auseinander, und schob mir zwei Finger in die Spalte und begann mich zuerst langsam und dann immer schneller zu ficken.

Die andere Hand legte sie mir auf den Rücken, streichelte mich damit und flüsterte: „Komm, lass dich gehen, lass dich fallen, niemand sieht uns!“

Und ich tat ihr und mir den Gefallen, blendete aus, dass Chrissie jeden Moment erscheinen oder jemand anrufen oder an der Haustür klingeln konnte. Ich konzentrierte mich einzig und allein auf die zwei Finger in meiner Muschi und auf dieses unbeschreibliche Gefühl. Ich spreizte die Beine, so weit die Liege das zuließ, öffnete mich ihr und ließ mich ficken. Jedes Mal, wenn sie die Finger herauszog, schmatzte meine nasse Möse und das Geräusch allein war schon so geil, dass es nicht lange dauerte und ich spürte, wie sich alles in mir zu einem kleinen, harten Ball zusammenzog und ich versuchte, die Explosion hinauszuzögern, dieses Gefühl auszukosten, aber endlich ging es nicht mehr und ich kam,

ein Orgasmus erschütterte mich, ich biss in die Hand, um nicht schreien zu müssen, aber das unkontrollierte Zucken meiner Beine und vor allem meiner Muschi konnte ich nicht verhindern.

„Ja, so ist es gut!“, flüsterte Betty, während sie langsam die Finger aus meiner Muschi zog und sie genussvoll ableckte. Dann ordnete sie mein Höschen und stand auf: „Ich gehe lernen, Betty wird ja auch bald wieder zurück sein.“

Ich konnte mich nicht bewegen, völlig schlaff lag ich da und spürte, wie mein Herz raste. Sie brachte mich noch um den Verstand, dieses Biest.

Nach einigen Minuten rappelte ich mich mühsam hoch und stand auf – ich musste mich umziehen. Wie sollte ich meiner Tochter sonst den nassen Fleck auf meinem

Hörschen erklären?

Betty saß an dem Tisch auf der Veranda, anscheinend in ihr Buch versunken. Ich blieb neben ihr stehen, beugte mich hinunter und presste meine Lippen auf die Ihren, schob ihr meine Zunge in den Rachen und für ein paar Augenblicke legte ich eine Hand auf ihre Titten.

Dann löste ich mich von ihr und ging schnell nach oben, um etwas anderes anzuziehen.

Auf der Treppe begegnete ich einer strahlenden Chrissie, die mir um den Hals fiel und sagte: „Ach Mama, er ist so ein Schatz, ich denke wirklich, er ist der Richtige!“

Ich beneidete meine Tochter einen Moment für ihr geradliniges Gefühlsleben und hielt eine Hand möglichst unauffällig vor meinen

Schoß.

Der Rest des Nachmittags verlief ereignislos, nur Betty zwinkerte mir manchmal zu oder formte mit den Lippen einen Kuss, den sie mir quer durch den Garten schickte. Ich meinte jedes Mal ihren Mund auf meinem zu spüren – sie hatte mich gefangen, dieses kleine Ungeheuer.

Gegen Abend erschien Gunther, von mir und Chrissie mit Küsschen begrüßt und von Betty mit Handschlag und einem sehr freundlichen Lächeln, das Gunther erwiderte. Ich sah sofort, dass sie ihm gefiel. Ich kannte das Leuchten in seinen Augen und es wunderte mich auch nicht – sie sah ja wirklich wie die pure Versuchung aus.

Er schien ihr ebenfalls zu gefallen – mit seinen breiten Schultern und dem sportlichen Körper war er ja auch ein attraktiver Mann

und sein markantes Gesicht mit der Adlernase wirkte sehr anziehend, und da sie ja einen ähnlichen Geschmack haben musste wie ich, unterhielt sie sich von Anfang an gut mit ihm und wich kaum mehr von seiner Seite.

Am Abend grillten wir, saßen lange auf der Terrasse und tranken ziemlich viel, vor allem Chrissie war schon leicht angesäuselt und stand so um elf herum auf: „Wisst ihr was, ich gehe jetzt in die Heia, mir reicht's und außerdem muss ich noch mein Schatzi anrufen!“

Leicht schwankend verließ sie uns und Betty meinte: „Na, dann gehe ich auch, ihr beide wollt sicher noch ein bisschen allein sein!“

Sie bemühte sich um ein Lächeln, aber so richtig gelang es ihr nicht.

Ich sagte daher: „Wir bleiben auch nicht mehr lange und ich komm dann noch einen Sprung zu dir!“

„Gut“, sagte sie, ich warte, „tschüs!“

Gunther sah mich ein wenig erstaunt von der Seite an: „Was ist denn mit dieser Betty? Wieso gehst du noch zu ihr?“

Ich nahm seine Hand und drückte sie fest: „Gunther, ich habe letzte Nacht mit ihr geschlafen und ...“, er wollte etwas sagen, „nein warte, und ich möchte, dass sie heute noch zu uns kommt, dass wir gemeinsam die Nacht mit ihr verbringen!“

Er starrte mich an, zuerst ungläubig, was ich verstand, denn das Thema „Sex zu dritt“ hatte es bei uns noch nie gegeben, dann kratzte er sich am Kopf: „Wieso willst du das?“

„Erstens, weil ich sie mag, zweitens ist sie nicht total lesbisch, sondern bi und ich möchte ihr durch dich zeigen, welch tolle Männer es gibt und drittens“, und jetzt lächelte ich verführerisch, „finde ich den Gedanken ziemlich reizvoll, dich einmal zu zweit zu verwöhnen!“

„Du bist wirklich ein verrücktes Huhn, aber von mir aus, sie sieht ja wirklich lecker aus. Weiß sie es schon?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, ich wollte vorher mit dir sprechen. Ich gehe jetzt zu ihr und rede mit ihr. Du kannst ja inzwischen das Bett anwärmen – für mich in jedem Fall.“

Dann nahm ich sein Gesicht in beide Hände und drückte meine Lippen auf seinen Mund.

Wir räumten rasch alles weg und fünf Minuten später klopfte ich an Bettys Tür:

„Ja?“ erklang es ganz leise und ich trat ein.

Sie war schon zu Bett gegangen und lächelte glücklich: „Du bist wirklich gekommen. Gibst du mir einen Gutenacht-Kuss?“

Ich setzte mich zu ihr und schüttelte den Kopf: „Nein, Schätzchen, dafür ist es noch zu früh. Ich wollte dich fragen, ob du nicht zu uns kommen möchtest?“

Ihr Gesichtsausdruck war mit dem von Gunther vorhin identisch: „Was, du meinst, zu dir und ... Gunther? Du meinst, ich soll mit euch beiden...? Du spinnst!“

Ich lächelte: „Das habe ich gerade eben schon einmal gehört. Ist ja nur ein Vorschlag, Gunther ist einverstanden, du musst ja nicht mit ihm schlafen, wenn du das nicht möchtest. Aber er ist wirklich ein toller Mann und hie und da ein handfester ..., na du

weißt schon, kann ja auch nicht schaden. Es ist deine Entscheidung. Ich habe halt gedacht, dann könnten wir beide auch noch ein bisschen Spaß haben und ... , naja, überleg's dir!“

Sie warf die Bettdecke zurück, sprang auf und stand vor mir in Höschen und winzigem Top: „Was soll ich da überlegen, gehen wir!“

Und sie nahm mich bei der Hand und wir gingen über den Korridor zu meinem Schlafzimmer.

Gunther lag auf dem Bett, in Boxershorts, aber mit nacktem, eindrucksvollen Oberkörper und lächelte: „Hallo, ihr zwei, das ist aber nett, dass wir uns so schnell wiedersehen Betty!“

Sie grinste: „Ja, das hätte ich auch nicht

gedacht, das haben wir wohl der Verrückten hier zu verdanken!“

Ich packte sie und schubste sie aufs Bett. „Die Verrückte werde ich dir geben, da, leg dich zu ihm und sieh dir an, was ein richtiger Mann ist!“

Sie landete neben ihm und er legte einen Arm um sie. Leise sagte er: „Betty, nichts muss, alles kann. Du sagst, wenn dir etwas nicht gefällt, und gut ist es, ok?“

Sie nickte, legte eine Hand auf seine Schulter, brachte ihr Gesicht nahe an seines und flüsterte: „Küss mich bitte!“

Er folgte ihrer Aufforderung und schon nach wenigen Augenblicken sah ich, wie sich ihre Lippen öffneten und sie seiner Zunge Einlass gewährte in ihren Mund. Sie umarmten sich fester und Gunther ließ eine Hand unter ihr

Hemdchen gleiten und begann, sanft ihren Rücken zu streicheln.

Ich zog mich unterdessen aus, kniete mich dann neben sie und kümmerte mich um den Inhalt von Gunthers Boxershorts. Sein Schwanz stand bereits in seiner ganzen Pracht und ich zog ihm die Hose kurzerhand über den Arsch und stürzte mich auf seinen Pimmel. Die Eichel war schon nass, als ich die Vorhaut zurückschob und ich schlürfte die Lusttropfen aus seinem Pissloch. Dann leckte ich den Schaft entlang, der von pulsierenden Adern durchzogen war und griff mit einer Hand nach seinen Eiern, leckte darüber und lutschte an seinem haarigen Sack,

Immer wieder leckte ich über die Eichel und zog lange, silbrig glänzende Fäden mit seinem Sekret. Die beiden küssten sich mit unverminderter Heftigkeit und Gunther hatte

schon eine Hand unter ihr Höschen geschoben und knetete ihren kleinen, runden Hintern.

Ich tippte sie an und fragte: „Möchtest du mir helfen, hast du Lust?“

Sie sah mich an, dann den Schwanz, dann Gunther und dann nickte sie: „Ja, wieso nicht, komm, lass mich mal ran“, und sie nahm mir den Prügel aus der Hand und begann ihn langsam zu wichsen, während ich meine Lippen über die Eichel stülpte. Als sie das sah, begann sie ihn zu lecken und dabei streifte sie natürlich immer wieder meine Lippen, was wir beide sehr genossen. Schließlich wechselten wir uns ab und sie begann an ihm zu lutschen und zu saugen, während ich seine Eier leckte und seinen Hintern ein wenig begrapschte.

Schließlich stöhnte er: „Mädels, wie sieht's

aus, reicht euch das oder möchte vielleicht eine von euch gevögelt werden?“

Ich sah Betty an, aber sie schüttelte leise den Kopf und ich sagte: „Ja, ich bitte darum!“, und kniete mich vor ihn hin.

Beide verstanden, was ich vorhatte und während Gunther sich hinter mir in Stellung brachte, legte sich Betty mit gespreizten Beinen so vor mich hin, dass ich bequem ihre Pussy erreichen konnte mit meiner Zunge.

Schon spürte ich die dicke Eichel am Eingang zu meiner Möse und presste meine Lippen auf Bettys heiße Muschi und so, wie Gunther in mich eindrang, so schob ich meine Zunge in die feuchte enge Spalte des Mädchens, das aufheulte, als sie mich in sich spürte, meinen Kopf umfasste und gegen ihren glatten Schoß drückte. Gunther hatte

mich an meinen Arschbacken gepackt und fickte jetzt ziemlich hart und schnell in mich hinein – unser Vorspiel und der Anblick der zwei geilen Frauen hatten ihn wohl auch in Wallung gebracht.

Meine Erregung jedenfalls machte sich Luft, ich kam und stöhnte, musste den Mund von Bettys Möse nehmen und meiner Wollust Luft machen. Während er mich ungerührt weiter fickte, legte ich meinen Kopf seitlich in Bettys Schoß und ließ mich von ihr streicheln, bis die Spasmen abebbten und ich wieder normal atmen konnte.

Dann blickte ich zu ihr auf - „möchtest du nicht auch?“

Sie sah mich zweifelnd an und dann nickte sie: „Gunther, komm, nimm mich, aber vorsichtig, es ist schon einige Zeit her, dass ich so ein Ding in meiner Pussy hatte!“

Ich machte für ihn Platz und behutsam legte er sich auf sie und zwischen ihre gespreizten Beine. Ich griff von hinten nach seinem Schwanz und manövrierte ihn vor ihr Döschen, platzierte die Eichel in ihrem Eingang und gab ihm einen Klaps auf den Hintern.

„Los“, sagte ich und er drang langsam in sie ein. Sie stöhnte auf und griff nach mir. Ich gab ihr die Hand, drückte sie und streichelte mit der anderen ihre Wange. Sie zog mich an sich: „Komm, küss mich“ flüsterte sie keuchend und ich beugte mich zu ihr und unsere Münder verschmolzen miteinander, während Gunther sie nun in schnellem Takt fickte. Ich bemerkte an den hektischen Bewegungen ihrer Zunge, wie sehr sie das aufeilte und als sie sich an mir fest klammerte und ihre Arme zu zittern begannen, wusste ich, sie war so weit und tatsächlich, ein lang gezogener Seufzer

entrang sich ihrer Kehle, der in lautes, hohes Wimmern übergang und schließlich schrie sie: Oh Gott, es kommt, ja, ja, ja!“

Wir hielten einander ganz fest, und als sie wilden Wogen verklangen, zog sich Gunther zurück, ließ sich neben uns aufs Bett plumpsen und stupste Betty an die Nase: „Na, alles ok?“

Sie nickte: „Ja, es war schön, sehr schön sogar!“ und dann sah sie mich an und lächelte „aber vor allem, weil du dabei warst!“

Ich gab ihr einen zärtlichen Kuss und dann sagte ich: „So, aber jetzt müssen wir unserem Hengst auch zu seinem Recht verhelfen! Los, komm!“

Und während Betty ihn kräftig wichste, stülpte ich mich über ihn, saugte und leckte

an seiner geilen Eichel und massierte seine Eier. Zwischendurchleckten wir uns auch mal gegenseitig und Betty bediente seinen Schaft mit der Zunge und schließlich ergab er sich, warf den Kopf zurück und rief: „Ah, es kommt!“

Wir wechselten einen schnellen Blick und Betty schüttelte den Kopf – also blieb ich, wo ich war und empfing die Sahne, die er mir in heftigen Fontänen in die Gurgel schoss. Ich schluckte heftig, doch am Ende musste ich kapitulieren und einige dicke Batzen rutschten zurück auf seinen Bauch. Schwer atmend beugte ich mich vor, aber da hatte ich mich verrechnet – Betty war schneller und tauchte ihre Zunge in die Soße, schlürfte sie weg und sagte dann grinsend: „Wenn schon, denn schon!“

Dann umarmten wir uns, pressten unsere Lippen aufeinander und schleckten uns

gegenseitig die restlichen Säfte aus dem Mund.

Als wir alle drei nebeneinanderlagen, ich in der Mitte, umgeben von meinen zwei Lieblingen, sagte Betty: „Das war aber wirklich schön, mit dir auch Gunther. Das war ganz anders, als ich das bisher gekannt habe. Vielleicht sollte ich mich um einen älteren Mann umsehen, mit mehr Erfahrung und Gefühl!“

Ich streichelte sanft ihren Bauch: „Ja, zum Beispiel. Glaube mir, es ist schon schön mit einem Mann. Gefährlich wird es erst, wenn die Ehe dazu kommt, aber das muss man ja nicht mehr, heutzutage. Lebe dein Leben, mein Schatz, sei offen für alles und besuche uns manchmal. Solange du dich nicht entschieden hast, kannst du immer kommen, nicht wahr, Gunther?“ Der lachte: „Du kannst immer kommen und du wirst immer kommen,

wenn du kommst, das versprechen wir dir!“

Wir lachten uns krumm und schief über dieses Wortspiel und dann bliesen Betty und ich zur zweiten Runde.



Von drei Schwarzen aufgespießt (aus Aufgespießt von schwarzen Hengsten - 2)

Pam spürte, wie die starken Männerhände ihren Körper entlangfuhren und warme Lippen ihre Brustwarzen liebkosten. Andere Hände aber strichen über ihren flachen Bauch und fuhren tiefer in die Nähe ihrer feuchten Vagina. Unwillkürlich spreizte Pam ihre Beine etwas, damit diese Hände auch über ihre Schamlippen und ihren Kitzler fahren konnten. Es fühlte sich erregend an und sie wollte mehr. Zwei andere gut gebaute Einheimische, deren fast schwarze Haut noch feucht vom Wasser in der Sonne schimmerte, legten sich an

ihre Seite und Pam spürte, wie sie ihre harten Männlichkeiten an ihren Körper pressten, sich an ihr rieben. Pam drehte sich etwas auf die Seite, nahm das Glied von dem einen Mann erst in ihre Hand und dann tief in ihren Mund, während der Mann hinter ihr seinen Penis nun tief in ihre Liebeshöhle schob und sich langsam auf und ab bewegte. Währenddessen standen die Männer, die zuerst ihren Körper gestreichelt und liebkost hatten daneben und Pam konnte sehen, dass es sie erregte, wie sie mit den beiden anderen Sex hatte. Pam fand es ungemein antörnend, dass sie diese Erregung der anderen beiden Männer buchstäblich an deren steif aufgerichteten Schwänzen ablesen konnte. Pam nahm wahr, dass diese Männer sich nun ebenfalls neben sie knieten, sodass sie deren Körperwärme direkt an ihrem Arm und an ihren Beinen spüren konnte. Während Pam von einem Schwarzen den Schwanz in ihrer

Liebeshöhle spürte und von dem anderen die pralle Männlichkeit im Mund hatte, hielten die beiden anderen ihren Phallus in der Hand und holten sich einen runter. Pam hatte die Augen wieder geschlossen und genoss den Augenblick.

Plötzlich spürte sie feuchte Spritzer auf ihrer Haut und stöhnte leise auf.

Doch als sie die Augen öffnete, war Pam allein am Strand. Die feuchten Spritzer auf ihrem Bauch stammten von einem Strandbesucher, der gerade an ihr vorbei gekommen war und sich das Meerwasser aus den Haaren geschüttelt hatte. Enttäuscht stellte Pam fest, dass es nur ein Traum gewesen war. Wieder einmal. Immer öfter hatte Pam in letzter Zeit solche feuchten Träume, wobei es immer schwarze, gut gebaute Männer waren, die sie auf alle erdenkliche Art und Weise beglückten und

befriedigten.

Pam, die erst vor wenigen Stunden auf der kleinen Urlaubsinsel gelandet war, zog sich ihren knappen Bikini an, band sich ein durchscheinendes Strandtuch um die Hüften und packte rasch Handtuch, Buch und etwas zu trinken in die breitgestreifte Strandtasche. Den kleinen Bungalow, den sie für die nächsten Tage gemietet hatte, konnte sie später noch genauso gut näher in Augenschein nehmen. Jetzt wollte sie nur raus und an den breiten Sandstrand, von ihrem Alltag abschalten und einfach nur die Sonne, die Wellen und die Ruhe genießen.

Etwas abseits von den anderen Urlaubsgästen stellte Pam ihre Tasche ab, legte das Strandtuch darüber und sprang in das warme Meereswasser, was in sanften Wellen gegen die Bucht spritzte. Sie schwamm nicht allzu weit hinaus, sondern

sehnte sich jetzt schon danach, ihren schlanken Körper von der Sonne und dem Wind trocknen zu lassen.

Kurz darauf lag Pam auch auf ihrem ausgesuchten und ruhigen Platz am Rande der Bucht. Kaum hatte Pam die Augen geschlossen, war ihr feuchter Traum auch schon wieder da.

Hände, Zungen und Schwänze, die sie umgaben und denen sie sich bereitwillig hingab. Dieses Mal waren es drei schwarze junge Männer, die muskulös neben ihr lagen und knieten. Sie berührten Pam überall und diese wollte die Augen um keinen Preis öffnen, damit dieser geile Traum sich nicht gleich wieder in Luft auflöste. Dafür spreizte sie aber ihre Beine weiter. Ihre Vagina fühlte sich warm und feucht an und war von einem leichten Kribbeln durchzogen. Immer wieder wurde

ihr Kitzler kurz mit der Eichel massiert, nur um kurz darauf wieder zu verschwinden. Pam wollte ihre Hände auf die schwarze Haut der Männer legen und ihre Schwänze ebenfalls massieren und streicheln.

Doch sie schreckte in diesem Moment davor zurück, denn bisher hatte ihr Traum immer kurz danach geendet. Und Pam wollte nicht, dass er jetzt schon zu Ende war. Sie wollte das erregende Gefühl der steigenden Geilheit so lange wie möglich auskosten. Also hielt sie ihre Hände dicht an ihrem weißen Körper gepresst und gab sich mit geschlossenen Augen vollkommen den Berührungen in jeder erdenklichen Form hin.

Jetzt spürte Pam, wie ihre Schenkel noch weiter auseinander gedrückt und das bisschen Stoff ihrer Bikinihose beiseitegeschoben wurden. Pam stellte sich

vor, welchen Kontrast es wohl gab, wenn ein schwarzer gut durchtrainierter Körper zwischen ihren gespreizten und aufgestellten Beinen kniete, um seinen harten und sehr dicken Schwanz nun ganz langsam in ihre Vagina einzuführen. Pam musste lächeln, doch gleich darauf stöhnte sie auf, als der schwarze Schwanz ihre Liebeshöhle komplett ausfüllte und sich nun langsam vor- und zurückschob. Gleichzeitig spürte sie die heiße und feuchte Eichel eines anderen Schanzes auf ihren Lippen und sie öffnete ihren Mund, um an diesem Penis zu saugen und zu lutschen, so dass ihr bald der eigene Speichel das Kinn hinunterlief. Der dritte Mann ließ seine Hände über die weiche und weiße Haut von Pam wandern, während er immer wieder seine Finger auf ihren Kitzler legte und diesen kurz massierte. Pam, die nun langsam rasend wurde und ihr Becken immer wieder dem Mann

zwischen ihren Beinen entgegen hob, stand kurz vor einem befreienden Orgasmus. Doch alle drei Männer spielten mit ihr und ihrem Körper, hielten immer wieder kurz inne und zögerten den schmerzhaft süßen Augenblick hinaus. Der Schwarze neben Pam nahm nun deren Hand und legte sie sich um seine steil aufgerichtete Männlichkeit. Nun bewegten sie sich alle im gleichen Rhythmus und Pam konnte die Achterbahn der Gefühle kaum noch unter Kontrolle halten. Überall auf ihrem Körper schienen Hände zu wandern, überall in ihrem Körper schienen sich harte Schwänze zu bewegen. In diesem Moment hielt es Pam nicht länger aus und kam zu einem explosionsartigen Höhepunkt. Ihre Vagina pulsierte und stieß ihren eigenen warmen Saft aus, der ihr Bikinihöschen vollkommen durchnässte.

Pam schlug die Augen auf und lag allein auf

ihrem Strandtuch. Sie versuchte ihre Atmung wieder unter Kontrolle zu bekommen und schaute sich entrückt um. In kurzer Entfernung zu ihr saßen tatsächlich drei schwarze junge Männer auf dem heißen Sand. Sie trugen jeder nur eine Shorts und ihre nackten Oberkörper glänzten in der Sonne. Offenbar hatten sie Pam die letzten Minuten beobachtet und unterhielten sich nun leise. Pam aber, die nun begriff, dass sie wieder nur geträumt hatte, war sich nicht ganz sicher, wie sie diese drei Männer ansprechen sollte. Auf der einen Seite stellte sie sich Sex mit ihnen genauso vor, wie sie ihn gerade durchlebt hatte. Andererseits war wohl der Strand hier nicht der beste Ort für eine heiße Sex Orgie. Pam seufzte leicht enttäuscht auf, erhob sich dann und begab sich zurück in Richtung ihres Bungalows. Es ist wohl besser, ich packe erst einmal meine Sachen aus und gehe dann eine Kleinigkeit essen, bevor ich mich heute Abend nach

einem sexuellen Abenteuer umsehe, dachte sich Pam. Mit einem kurzen Kopfnicken lächelte sie den drei jungen Schwarzen zu und ging mit zitternden Knien davon.

In ihrer Unterkunft duschte Pam lang und ausgiebig. Dabei ging ihr immer wieder dieser Traum, der sie nun schon seit einigen Wochen begleitete durch den Kopf. War sie nun sexuell einfach nur unbefriedigt oder warum kam dieser Traum immer wieder? Pam stand nun vor dem Spiegel und betrachtete sich. Ihre blonden langen Haare hingen tropfnass herunter und ihre weiße Haut hatte sich in den letzten Stunden leicht gerötet. Pam nahm die Sonnenmilch aus dem Koffer und rieb sich erneut damit von Kopf bis Fuß ein.

Als ihre Hände über ihren Bauch strichen, suchten diese wie selbstverständlich den Weg zu ihrer Vagina, die sich auch jetzt noch

heiß und feucht anfühlte. Kaum berührten ihre Finger den Kitzler, zuckte es auf und Pam war geneigt, sich auf das breite Bett unter dem stetig kreisenden Ventilator zu legen und sich selbst zu einem Orgasmus zu bringen.

Doch dann fiel ihr wieder ein, dass sie ganz bewusst diese Insel für Ihren Urlaub gewählt hatte. Denn hier gab es junge, gut gebaute Männer, deren schwarze Haut nur darauf zu warten schien, von den Schenkeln einer weißen Frau umschlungen zu werden. Pam dachte an die drei Männer vom Strand. Was sie wohl gedacht hatten, als sie in einem ganz offensichtlich feuchten Traum beobachtet hatten, war Pam in diesem Moment ziemlich egal. Sie wollte sie nur wiedertreffen und jetzt im Schutze der Dunkelheit mit ihnen gemeinsam ihren Traum ausleben. Sie wollte sich von ihnen berühren, verführen und natürlich beglücken

lassen.

Schnell zog Pam ein kurzes Kleidchen über den Kopf, dessen Stoff sich außerordentlich leicht und weich um ihren schlanken Körper schmiegte. Sie griff nach ihrem Höschen, doch dann legte sie es zurück auf das Bett und ging nur mit dem Kleid und ihren Sandalen begleitet hinaus. Nach einem kurzen Zwischenstopp im kleinen Strandrestaurant, wo Pam sich einen Salat und einen Cocktail gönnte, ging sie wieder an den Strand, der nun nahezu einsam lag. In einiger Entfernung flackerte ein kleines Lagerfeuer, doch sonst lag der Strand verlassen.

Pam schaute in die Dunkelheit und hörte dem Rauschen der Wellen zu. Eine leichte Brise umschmeichelte dabei ihre nackten Beine und hob hin und wieder das Röckchen ihres Kleides leicht an, um darunter sanft über

ihren Po und ihre Scham zu streichen. Pam legte den Kopf in den Nacken und schloss für einen Moment die Augen.

»Sie sehen wunderschön aus Mam«, hörte sie direkt neben sich die leise Stimme eines jungen Mannes.

Pam riss die Augen auf und drehte sich zu der sanften Stimme um. Dieses Mal war es kein Traum und Pam war geneigt, erleichtert aufzuatmen. Sie lächelte den jungen Schwarzen an, bedankte sich für das Kompliment und sah in seinen schwarzen Augen eine lodernde Begierde, die der ihren ziemlich nah kam.

»Ich heiße Joshua«, stellte er sich vor und reichte ihr die Hand.

»Hi, ich bin Pam«, gab sie zurück und ergriff die warme Hand des Mannes und fühlte sich

sofort wie elektrisiert.

»Möchtest du vielleicht mit zu meinen Freunden ans Feuer kommen? Wir trinken etwas, wir reden und können uns vielleicht etwas näher kennenlernen?«, fragte Joshua.

Pam nickte und folgte ihm.

Am Feuer angekommen, stellte Joshua Pam den anderen vor. Jeremias und David waren etwa im gleichen Alter wie Joshua und Pam erkannte in ihnen die Männer vom Strand wieder. Sie setzte sich zu ihnen und nahm dankend das eisgekühlte Getränk entgegen, welches David aus der Kühlbox geholt hatte.

Joshua, der sich neben Pam gesetzt hatte, legte nun seinen Arm um ihre Schultern und sagte lächelnd: »Wir haben dich heute Nachmittag am Strand gesehen, als du geträumt hast.«

Pam spürte, wie eine leichte Röte in ihr hochstieg. Aber dann sagte sie sich, dass sie ja wegen des sexuellen Abenteuers auf diese Insel gekommen war, und schob dieses schamhafte Gefühl sofort beiseite.

Pam wusste nicht, ob es dieses Getränk, die feuchten Träume der letzten Wochen oder das Klima in diesem Teil der Welt waren, die sie die nächsten Worte sagen ließen: »Ja ich habe von euch geträumt und muss sagen, dass es sehr erregend war.«

Die drei Männer grinsten sie an und richteten unwillkürlich ihre nackten Oberkörper stolz auf.

»Und was genau hast du geträumt?«, fragte Jeremias nun ganz direkt.

Pam erzählte es kurz und lehnte sich dann in den Armen von Joshua zurück. Dieser

massierte ihre Brüste und ihre steif aufgerichteten Brustwarzen durch den dünnen Stoff des Kleides, wobei sich David und Jeremias nun seitlich neben Pam gesetzt hatten. Während David das Kleid über die weißen Schenkel von Pam nach oben schob, spreizte Jeremias ihre Beine und streichelte ihre feuchte Scham. Pam genoss diesen Augenblick, der nun definitiv kein Traum mehr war, in vollen Zügen. An Joshua gelehnt, ließ sie es geschehen, was David und Jeremias nun taten. Zunächst spreizten sie ihre Beine, so weit es ging und drückten dabei ihre Schenkel unter ihre nackten Oberkörper, sodass Pam nun regelrecht gefesselt unter ihnen lag. In Ihrem Rücken spürte sie, wie sich Joshuas Penis verhärtete und fast schmerzhaft gegen ihre Schulterblätter drückte, während er weiterhin ihre Brustwarzen massierte und mit seiner Zunge immer wieder über ihre Lippen strich. Nacheinander entkleideten

sich David und Jeremias nun und nahmen dann wieder ihre vorherige Stellung ein.

Sie liebkosten die Innenseite ihrer Schenkel, massierten abwechseln ihren Kitzler und hielten sie fest, als sie sich in ihrer geilen Erregung unter ihnen bewegen wollte. Dann legte sich David bäuchlings zwischen ihre Beine, während es nun Joshua war, der ihre Beine auseinanderdrückte. Mit der Zungenspitze massierte und leckte David nun über ihre mittlerweile nasse Scham. Sein Atem strich dabei heiß und stoßweise über Pams Schamlippen und ihren Kitzler. Dann, als Pam gerade dachte, dass sie nun gleich zum Höhepunkt kommen würde, erhob sich David und es kam zu einem Stellungswechsel. Joshua entkleidete sich nun auch und setzte sich wieder hinter Pam, wobei er sich an den kleinen Felsen lehnte. Dann zog er Pam auf seinen Schoß, sodass sie nun mit dem Rücken zu ihm saß und sie

spürte, wie sein großer Schwanz ganz tief in ihre nasse Liebeshöhle eindrang. Pam stöhnte auf, denn sie liebte dieses Gefühl, so gut von einem Penis ausgefüllt zu sein. Sie konnte aus dieser Stellung beobachten, wie Jeremias nun mit seiner Eichel, die sich heiß anfühlte, immer wieder über ihren Kitzler fuhr und ihn immer wieder neu befeuchtete, indem er in nur kurz in ihre Vagina schob. Pams Lust stieg ins Unermessliche, doch die drei Männer waren noch längst nicht bereit, dieses erregende Liebesspiel zu beenden.

David, seine harte Männlichkeit in seiner Hand, stellte sich nun so, dass Pam seinen Penis in den Mund nehmen konnte. Gierig umschloss sie diesen mit ihren Lippen, fuhr mit der Zunge immer wieder über die Eichel und den Schaft entlang, sodass auch David kaum noch an sich halten konnte. Während nun Joshua begann, sich in langsamen Rhythmus in ihr zu bewegen, fuhr Jeremias

mit seiner Eichel immer wieder über ihren Kitzler und versuchte sich dem Rhythmus seines Freundes anzupassen. Pam überließ sich nun vollkommen den Geschehnissen. Sie wusste nicht mehr, wo oben und unten war. Sie fühlte nur noch, dass es überall gleichzeitig geil war und sie wünschte sich, dass es niemals aufhören sollte. Im flackernden Schein des Lagerfeuers glänzten die drei schwarzen Körper der Männer und die weiße Haut von Pam leuchtete zwischen ihnen wie alabasterfarben. Jeremias, der einen wunderbaren Blick auf die ausgefüllte Vagina von Pam hatte, sah, wie ihr Liebessaft den schwarzen harten Schwanz von Joshua hinunterrann und unter ihrem Po eine kleine Lache bildete. Es törnte ihn an und er rieb nun seinen Schwanz schneller und über die ganze prächtige Länge an ihrem Kitzler. Pam hingegen hielt es nicht länger aus und stöhnte laut und lauter, was die drei Männer noch mehr antörnte. Sie bewegten

sich nun alle etwas schneller in und auf ihr, so dass alle fast gleichzeitig zu einem Orgasmus kamen. Die drei Schwarzen spritzten ihr heißes Sperma in und auf Pam, die sich nun noch zuckend zwischen ihnen wand und es genoss, dass ihre Vagina heftig zuckte. Aus ihrer Liebeshöhle floss das Sperma von Joshua, auf ihrem Bauch bildeten sich kleine Seen von Jeremias Saft und aus ihrem Mund floss es heiß und klebrig, was David ihr dort hinterlassen hatte.

Kurze Zeit später lag Pam in ihrem Bungalow und fühlte sich in einem regelrechten Trancezustand. Die Erregung ebte noch immer nicht ab, ihre Vagina fühlte sich gedehnt, heiß und zuckend an und ihr Kitzler schien vollkommen überreizt. Pam fiel in einen tiefen Schlaf, aus dem sie dieses Mal nicht durch einen feuchten Traum aufwachte. Denn ihr Traum war an diesem

Abend endlich wahr geworden.



Genommen von zwei schwarzen Kerlen (aus Aufgespießt von schwarzen Hengsten - 2)

Schon lange freuten sich Doro und ihre Freundin Saskia auf ihren gemeinsamen Urlaub. Nach Kenia sollte es gehen, drei Wochen von exotischer Fremde, tollen Landschaften und eindrucksvollen Erlebnissen warteten auf sie. Wenn die beiden Freundinnen gewusst hätten, wie eindrucksvoll diese Erlebnisse wirklich werden würden, hätten sie sich vielleicht ein klein wenig anders vorbereitet ... aber das kann man im Vorfeld ja nie wissen.

Beide Freundinnen waren Ende dreißig,

arbeiteten als kaufmännische Sachbearbeiterinnen und waren geschieden. Sie kannten sich seit vielen Jahren und waren gemeinsam durch dick und dünn gegangen. Wenn man sie sah, hätte der geneigte Beobachter die beiden Frauen glatt für Schwestern halten können; beide hatten langes blondes Haar und einen ähnlichen Kleidungsstil. Nicht nur deswegen zogen die Freundinnen oft die Blicke auf sich. Sie waren ausgelassen und fröhlich, feierten gern und flirteten auch, aber ein neuer Mann - darin waren sie sich wie in so vielen Dingen einig - würde keiner von beiden wieder ins Haus kommen.

Am Tage ihrer Abreise in Deutschland waren Doro und Saskia sehr aufgeregt. Beide hatten Afrika noch nie besucht, und in ihrem Bekanntenkreis gab es die unterschiedlichsten Vorurteile. Elendstouristen hatte man sie schon genannt,

aber davon wollten die Freundinnen sich nicht beeindrucken lassen. Sie mochten Afrika in seiner wilden Schönheit und wollten auch Gutes tun. Deswegen wirkten sie an der Patenschaft für ein Kinderdorf mit, das sie ebenfalls besichtigen wollten. Sie wussten ebenfalls, dass der Tourismus eine wichtige Einnahmequelle des Landes war, und so flogen sie guten Gewissens in die Ferne.

Knappe neun Stunden später landeten sie in Mombasa. Das Wetter verschlug den Freundinnen zunächst den Atem; es war heiß, so heiß, wie man sich Afrika vorstellt. Dennoch lag, wohl aufgrund der Nähe zum Meer, eine leichte Brise über dem Land, was angenehm war. Der Shuttle Transport vom Flughafen zum Hotel war nicht sehr lang, und so konnten die beiden Frauen sich ein wenig erfrischen. Am ersten Tag ihrer Reise stand Entspannung auf dem Programm, und so

hüllten sie sich in luftige Kleider und machten sich auf zum nahe gelegenen Strand.

Die Europäerinnen hatten nicht mit der sengenden Sonne gerechnet, und so waren sie froh, als sie am Strand auf einen Händler trafen, der große Sonnenhüte verkaufte. Sie besorgten sich welche und fühlten sich gleich viel wohler. In einem anderen Strandabschnitt konnte man Strandkörbe mieten, und das taten die Freundinnen auch. Sie ließen sich jeweils einen Cocktail bringen und bestaunten das Treiben um sich herum.

Anders als erwartet gab es nur wenige Händler, die ihre Waren feilboten, und sie waren sehr höflich und nicht aufdringlich. Allerdings wanderten eine Menge Männer umher, die Frauen gezielt ansprachen. Doro und Saskia hatten davon gehört; viele afrikanische Männer erhofften sich so eine

Romanze und eine damit verbundene Ausreise oder gar Ehe mit einer Europäerin. Verübeln konnte man es diesen Männern nicht; Afrika zeigte sich von seiner schönsten Seite, doch Doro und Saskia wussten, dass der Schein trügen mochte. Diese Männer waren bettelarm und suchten einfach einen Weg aus der Misere. Für die beiden Freundinnen stand fest, dass sie sich auf derlei Angebote nicht einlassen würden. Gegen einen Urlaubsflirt mit einem knackigen Schwarzen war jedoch nichts einzuwenden ...

Und es schien, als ob ein Mann hier hübscher als der andere war. Die beiden Frauen wussten nicht, wohin sie zuerst blicken sollten. Schokoladendunkle, ebenmäßige Haut, charmantes Lächeln, blitzende Augen und gut trainierte Körper, wohin das Auge reichte. Zwei besonders zum Anbeißen aussehende junge Männer

steuerten die Freundinnen an. Saskia sah sofort, dass ihre Freundin Doro sich mit der gleichen Bewegung in Szene setzte, wie sie selbst es tat, und lächelte in sich hinein. Den beiden Männern war dies natürlich auch aufgefallen, und so hatten die Freundinnen nach wenigen Minuten am Strand bereits ihren ersten Flirt.

Jeff und Hank, so hießen die beiden großgewachsenen Männer, sprachen überraschenderweise ganz passables Deutsch und ließen sich gern bei den Freundinnen nieder. Die Frauen erfuhren, dass Jeff Fahrer war, und zwar für Safaritouren. Begeistert vereinbarten sie ein Treffen für den nächsten Tag, an dem sie eine Tour durch die Steppe machen wollten. Über die Fahrer bekamen sie Sonderkonditionen, was die Sache natürlich noch etwas angenehmer machte. Hank war Barkeeper in einem der Strandlokale und hatte daher eine

Menge Tagesfreizeit, die er so angenehm wie möglich verbrachte, und heute würde er dies in der Gegenwart der hübschen weißen Frauen tun.

Entgegen der Warnungen von Bekannten der beiden Freundinnen schienen jedoch weder Jeff noch Hank darauf aus, die Frauen aus Deutschland auszunehmen. Sie waren beide sehr höflich, fast galant, und gaben auch Getränke aus. So saß das Vierergespann lange am Strand, man unterhielt sich, lachte viel, und den beiden Frauen machte es nichts aus, dass die dunkelhäutigen Männer mehr oder weniger unauffällig ihre körperliche Nähe suchten; im Gegenteil.

Verschmitzt grinsend beobachtete Doro, wie Jeff seine Hand auf Saskias Bein immer höher wandern ließ. Sie selbst saß sehr dicht neben Hank (oder er neben ihr, das traf es wohl besser), so dass ihre Schenkel sich

berührten. Es ging etwas Wildes von den Männern aus, obwohl Doro sich in Gedanken für diese Empfindung schalt. Nur weil sie schwarz waren, das musste doch nicht gleich heißen ... und doch ... konnte Doro den Blick von diesem Mann nicht abwenden, von seiner gleichmäßigen Haut, die aussah, als sei sie aus flüssiger Schokolade gemacht, von seinem offenen und herzlichen Lachen, und auch von seiner Hose, unter der es sich interessant zu wölben schien. Wenn es stimmte, dass Schwarze solch gigantische Schwänze hatten, dann wäre hier ganz sicher die Gelegenheit, es herauszufinden. Allein bei dem Gedanken daran fing ihre Spalte an zu kribbeln, und die junge Frau spürte, wie ihr der Saft schon floss. Die direkte körperliche Nähe des starken Mannes und sein betörend maskuliner Duft linderten diese Empfindung nicht im Entferntesten, sondern fachten sie zusätzlich an; Doro konnte rein gar nichts dagegen tun, aber

genau genommen wollte sie das auch nicht.

Ein Seitenblick auf ihre beste Freundin verriet der jungen Frau, dass es Saskia genauso erging. Ihre Wangen waren gerötet; sie kicherte albern über alles, was Jeff sagte. Vielleicht lag es aber auch daran, dass seine Hand mittlerweile fast unter ihrem Rock verschwunden war. Mehrere Sekunden saugte sich Doros Blick an dieser Hand fest, die sehr weit oben am Schenkel ihrer Freundin ganz eindeutige Bewegungen machte. Doro bebte innerlich und schluckte. Fast hätte sie sich hier an Ort und Stelle in den Schritt gegriffen, um sich ein wenig Erlösung zu verschaffen, aber das ging natürlich nicht. Sie waren noch immer an einem öffentlichen Strand, auch wenn das Jeff nicht im Mindesten zu stören schien, wie es aussah.

Sie räusperte sich und stand umständlich auf,

um zur Toilette zu gehen. „Kommst du mit?“, fragte Doro ihre Freundin und bemühte sich um einen unschuldigen Unterton, aber natürlich hatten alle Anwesenden begriffen, was Sache war. Saskia grinste und erhob sich ebenfalls. Kaum waren sie außer Hörweite der beiden einheimischen Männer, keuchte Saskia:

„Himmel und Hölle, der Kerl fingert mich bald da direkt am Strand! Ich bin so geil, dass ich auf der Stelle mit ihm vögeln will!“

Doro lachte auf. Sie wusste, dass Saskia eine sehr direkte Person war, aber so etwas hatte sie von ihr dann doch noch nie gehört.

„Frag mich mal! Ich habe keine Ahnung, welches After Shave Hank trägt, aber er bringt mich um den Verstand. Ich bin schon komplett nass, meinst du, wir sollten es tun?“

Saskia verstand sofort, was Doro meinte und sah ihre Freundin entrüstet an.

„Das fragst du noch? Hier sind zwei Kerle mit riesigen Negerschwänzen, und sie wollen mit uns ficken, das sieht man doch! Also ich bin nicht so dumm mir das entgehen zu lassen!“

Sie ließ unauffällig ihre Hand zwischen ihre Beine gleiten und rieb ihre Vulva ein paar Mal. Versonnen sagte sie: „Es ist sowieso schon viel zu lange her, und wir sind hier im Urlaub. Da gehört ein geiler Fick einfach dazu, oder meinst du nicht?“

Mit diesen Worten eilten die beiden Frauen zu ihren Begleitern zurück, die sich schon erhoben hatten.

„Ich muss leider gehen“, sagte Hank, und Doro spürte, wie ihr Herz - und auch ihre

Erregung - in den dicken Zeh rutschten.

„Ich habe noch eine Tour zu fahren heute“, erklärte er, „aber ich hoffe, wir treffen uns wieder.“

-„Bringst du mich noch zum Zimmer?“, flötete Saskia Jeff zu, und angesichts seines Lächelns und dem Blitzen in seinen Augen verstand er ganz genau, was sie damit meinte. Er bot ihr den Arm, Saskia hängte sich ein und gemeinsam stapften sie durch den Sand in Richtung Hotel.

Beim Abschied umarmte Hank Doro und raunte ihr ins Ohr: „Triff mich am Strand um Mitternacht!“

Er zwinkerte der jungen Frau kurz zu, winkte und verschwand. Doro blieb wie paralysiert zurück. Nicht nur dass diese kurze Umarmung bereits ihr Blut dermaßen in

Wallung gebracht hatte, dass ihr Körper nur noch aus Erregung zu bestehen schien, nein... hatten sie sich gerade zum Sex verabredet?

Ein bisschen gedankenverloren (und mit den Träumen bereits bei dem, was in der Nacht womöglich geschehen würde) schlenderte auch Doro zurück zum Hotel. Sie wollte sich eine halbe Stunde hinlegen; die Sonne und die Zeitverschiebung forderten ihren Tribut. Bereits bevor Doro ihr Zimmer betreten hatte, war sie froh, dass sie und ihre Freundin sich im Vorfeld der Reise, auch im Hinblick auf mögliche Urlaubsromanzen, für Einzelzimmer entschieden hatten. Schon auf dem Flur konnte sie Saskia stöhnen hören. Grinsend schloss Doro ihr eigenes Zimmer auf und ließ sich aufs Bett fallen. An Schlaf war nicht zu denken. Nebenan bekam ihre beste Freundin das Hirn herausgevögelt, und Doro lag hier mit kribbelndem Unterleib und

nasser Spalte. Seufzend schob sie sich eine Hand ins Höschen und rieb ihre Möse. Sie kam sich ein wenig schäbig vor, die Geräuschkulisse ihrer Freundin als Vorlage zu nehmen, doch wenn die Erregung sich einmal ihren Weg bahnte, konnte sie nichts mehr aufhalten. So hörte Doro zu, wie Saskia in höchsten Tönen schrie und stöhnte, lauschte dem Klatschen von Haut auf Haut und stellte sich vor, wie es sein müsste, von so einem großen schwarzen Schwanz gefickt zu werden. Bei den Gedanken schwellen ihre Schamlippen noch weiter an. Ganz leise war das Geräusch ihrer Finger in ihrer nassen Spalte. Ihre Fingerspitzen huschten immer schneller durch das warme Loch, bis ihre Gedanken bei Hank und seinem Mordspimmel waren. Schon allein was sie unter der Badehose erahnt hatte, kam einer Offenbarung gleich. Vorurteil hin oder her; heute Abend würde sie es erfahren. Und dem Stöhnen ihrer Freundin nach zu urteilen

lohnnte es sich.

Als Doro mit einem langen Seufzer zum Orgasmus kam, schrie Saskia laut auf. Jeff schien dennoch nicht aufhören zu wollen. Erschöpft von der Reise und der Wucht ihres unerwarteten Orgasmus schlief Doro auf der Stelle ein, mit der Hand noch im Slip.

Sie erwachte, weil eine leichte Brise in ihr Zimmer wehte. Die Sonne war untergegangen, und entsprechend ihrer Angewohnheit von Zuhause, die Fenster zu öffnen, hatte sie dies auch hier im Hotel getan, anstatt die Klimaanlage einzuschalten. Doro fühlte sich erhitzt. Sie musste stundenlang geschlafen haben. Die Sonne war bereits untergegangen, aber warm war es noch immer. Die junge Frau schlüpfte unter die Dusche und erfrischte sich. Dann

sah sie auf die Uhr. Es war bereits nach elf. In weniger als einer Stunde würde sie Hank am Strand treffen und dann ...

Doro war sich nicht sicher, ob der doch recht fremde Mann sich tatsächlich mit ihr zum Sex verabredet hatte, aber es kam ihr so vor. Sein lüsterner Blick schien ihren Körper bereits am Strand gestreichelt zu haben, und schon bei dem Gedanken daran fing ihre Möse wieder an, zu zucken. Doro entschied sich für ein langes, ihre schlanke Figur umschmeichelndes Sommerkleid mit schmalen Trägern. Darunter trug sie keine Unterwäsche. Verkühlen würde sie sich nun wirklich nicht, und sie fühlte sich sehr sexy, wenn sie nichts drunter trug, fast ein wenig verrucht.

Mit klopfendem Herzen schlich sie durch das stille Hotel in die Eingangshalle. Kurz hatte Doro überlegt, Saskia Bescheid zu sagen,

aber im Zimmer nebenan war alles ruhig; Doro nahm an, dass ihre Freundin schon den Schlaf der Gerechten schlief, und den hatte sie sich offenbar auch redlich verdient. Doro lächelte leicht und ging lautlos durch die Eingangstür. Draußen atmete sie tief die warme Luft ein. Es war eine sternenklare Nacht, und Doros Herz schlug aufgeregt. Sie versuchte, sich nicht allzu sehr zu beeilen, doch eine innere Unruhe trieb sie an den Strand.

Wo tagsüber noch viele Urlauber sich gesonnt hatten, war nun keine Menschenseele mehr. Doro blickte sich um, doch auch Hank war nirgends zu sehen. Hatte er sie versetzt? War sein Interesse doch nicht so groß gewesen, oder hatte er vielleicht eine andere Frau getroffen und gleich verführt? Langsam schlenderte Doro weiter, in die Schatten hinein. Würde er noch kommen? Doros Erregung sank gen null, und sie fühlte sich

verschaukelt. Ein paar Minuten würde sie warten, aber dann wollte sie wieder zurück ins Hotel. Der Urlaub war noch lang genug, sie konnte noch viele Tage flirten.

Plötzlich packte sie jemand von hinten, und da sie überrascht aufschreien wollte, legte sich eine große starke Hand über ihren Mund. Doro schaffte es sich zu umzudrehen, und da blickte sie geradewegs in das dunkle Gesicht von Hank. Der legte seinen Zeigefinger auf seine eigenen Lippen und lächelte hintergründig. Doros Herz hüpfte; und ihr Kitzler gleich mit. Denn Hank hatte seinen eisernen Griff gelockert und langte der jungen Frau stattdessen zielsicher zwischen die Beine.

„Hank!“, keuchte Doro, jetzt schon außer Atem, „Ich dachte ...“

Wieder legte sich seine Hand hart über ihren

Mund. „Leise habe ich gesagt“, zischte er, während er wenig zärtlich Doros Schritt rieb. „Uns darf niemand hören!“

Die junge Frau wusste nicht, was sie davon halten sollte, aber ihr Wille war schwach. Die langen, kräftigen Finger des Mannes gruben sich durch das dünne Sommerkleid in ihre Möse und rieben hart an ihrem Kitzler. Mit dem anderen Arm hielt Hank seine Beute am Oberkörper fest und knetete ihre Brüste. Er fühlte sofort, dass die Frau nichts drunter trug. Er biss ihr in den Hals, was Doro mit einem leisen Keuchen beantwortete. Sie war irritiert. Wo war der nette Mann von heute Mittag? Dieser hier wollte nur eines, und das war Ficken.

Eher warf er sie in den Sand, als dass er sie hinlegte, und in fliegender Hast riss er ihr nahezu das Kleid vom Leib. Tatsächlich hörte Doro leise den Stoff nachgeben. Sie

bebte am ganzen Körper. Es war nur die Brandung zu hören, dazu ein leichter Wind, ansonsten war es vollkommen still. Wie gelähmt beobachtete Doro, wie Hank sich kaum aus dem Schatten löste, als er über ihren Körper herfiel. Der schwarze Mann verschmolz mit der Nacht und küsste Doros Brüste, leckte an ihnen, biss in die Nippel. Doro biss sich auf die Lippe, um nicht zu schreien. War es das, was Saskia wenige Stunden zuvor in ihrem Hotelzimmer erlebt hatte? Es war gut, so gnadenlos begehrt zu sein, aber es schwang auch eine unterschwellige Angst darin mit. Was würde der Schwarze mit ihr anstellen?

Der starke, sehnige Körper kam über sie, und ohne großes Vorspiel drang er mit einem Rohr, das seinesgleichen suchte, in sie ein. Doro hatte kaum Zeit gehabt, richtig feucht zu werden, und die schiere Größe des Pimmels tat das Übrige dazu. Doro wimmerte, als der

Negerpimmel sie komplett ausfüllte und dehnte, wie sie es nicht für möglich gehalten hätte. Schon bewegte Hank sich in ihr, nutzte seinen Mordsschwanz zur Gänze, um sie hart zu ficken. Er stützte sich dabei im Sand ab und sah sie kaum an. Doro sah sich begraben unter diesem großen schwarzen Mann, der im Dunkel der Nacht fast unsichtbar war. Ein Sex-Geist, wenn man so wollte. Er öffnete ihren Körper zu seinem Vergnügen, und Doro ließ es geschehen, angetörnt von der Macht, die er ausstrahlte. Er nahm sich einfach, was er wollte, und er wollte sie, daran bestand nun kein Zweifel. Mit langen, schnellen Stößen rammte er dieses Monster von einem schwarzen Schwanz in sie hinein, und immer wenn sie seiner Meinung nach zu laut wimmerte, drückte er ihr die Hand auf dem Mund. Doro schloss die Augen und ließ sich fallen. Langsam gewöhnte sie sich an die Ausmaße, die selbst ihre kühnsten Träume wie lächerliche Schuljungen aussehen ließ.

Plötzlich hielt Hank inne. Doro öffnete die Augen und erkannte, dass er angestrengt in die Dunkelheit spähte. War da nicht jemand? Wurden sie erwischt?

„Wusste ich doch, dass ich dich hier finde“, hörte sie eine bekannte Stimme sagen, und aus den Schatten löste sich ein zweiter schwarzer Mann, den sie als Jeff erkannte. Er trug nur seine Badehose und sonst nichts, doch ohne ein weiteres Wort streifte er sich auch diese Badehose ab und war nun vollkommen nackt. Ohne sich mit Hank abzusprechen, hockte er sich neben Doros Kopf in den Sand und steckte ihr seinen dunklen, dicken Schwanz in den Mund, Doro konnte kaum die Eichel komplett in den Mund nehmen, doch Jeff schob sein Monstrum einfach weiter. Hank hatte seinen Höllenfick bereits wieder aufgenommen und bohrte sich wie ein Dampfhammer in die kleine enge Spalte der weißen Frau. Jeff

hielt sich an ihren Titten fest und schob ihr den riesigen Pimmel immer weiter in den Rachen. Auch wenn er dabei wesentlich zarter vorging als Hank in seiner Raserei, hatte Doro dennoch das Gefühl als würden ihre Mundwinkel einreißen, weil der Durchmesser des Schwanzes einfach zu viel für sie war. Doch Jeff interessierte sich nicht dafür. Tränen traten der jungen Frau in die Augen, und sie glaubte, dass sie würgen müsse, aber ihre Erregung war auf einem Level jenseits von Gut und Böse. Wie dunkle Dämonen fielen die Männer über sie her und setzten Kräfte in ihr frei, die sie bis zu dieser Nacht nicht gekannt hatte. Ihre Möse machte ein schmatzendes Geräusch, als Hank seinen Schwanz aus ihr herauszog. Doro fühlte sich fast wund, und sie spürte sehr genau, dass ihr Loch weit offen stand, hungrig nach mehr und immer mehr von diesen geilen schwarzen Männern.

„Lass mich auch mal, komm, wir tauschen!“, schlug Hank vor, und Jeff ließ sich das nicht zwei Mal sagen.

Ehe Doro protestieren konnte, hatten die beiden schwarzen Männer die Positionen getauscht; Jeff kniete nun zwischen ihren Beinen, während Hank es vorzog, ihren Kopf zwischen seine Beine zu nehmen und ihr ins Gesicht zu sehen, während er sie mit seinem dicken Monster fütterte. Jeff war sogar noch ein wenig erbarmungsloser als sein Freund; in einem Tempo, das einer Maschine gleichkam, ramnte er seinen Höllenspimmel in Doros Loch und dehnte sie erbarmungslos aus. Hank befahl ihr, ihm in die Augen zu sehen, während er den Mund der jungen Frau als Maulfotze benutzte. Doro konnte schon fast nichts mehr sehen, denn Hank stieß so tief rein (und war dabei nicht einmal zur Hälfte in ihrem Mund), dass ihr weiterhin die Tränen in die Augen traten. Sie

wimmerte leise und spreizte ihre Beine so weit sie nur konnte, hob ihr Becken, damit Jeff sie ordentlich ficken konnte. Doro dachte nicht daran, die unsanfte Behandlung der Männer abubrechen. Sie hatte es noch nie mit einem Schwarzen getrieben, und es gleich mit zweien tun zu können war der Gipfel der Lust. Jedes Gerücht, das sie jemals über schwarze Männer gehört hatte, wurde hier im Doppelpack bestätigt. Wie wilde Tiere fielen sie in absoluter Stille über die weiße Frau her, nur ihr Keuchen verriet ihre Geilheit. Die schwarzen Pimmel standen wie eine Eins und hatten eine fast unmenschliche Ausdauer. Obwohl sie die zierliche Frau so hart fickten, schien es als könnten sie das noch stundenlang tun.

Nicht so Doro. Sie tauchte in einen brutalen und heftigen Orgasmus, der nur wenige Sekunden dauerte, ihr aber sämtliche Luft nahm. Er kam so plötzlich und unvermittelt,

dass sie davon vollkommen überwältigt wurde. So hart war sie noch nie in ihrem ganzen Leben gekommen. Sie konnte nicht verhindern, dass sie aufschrie; der Schrei wurde durch den harten Schwanz in ihrem Mund zwar zur Unkenntlichkeit erstickt, aber es war, als ströme die Lust aus jeder ihrer Poren. Vollkommen zerstört und erschöpft erschlafften ihre Muskeln, ebbte langsam ihr Atem ab, doch die Männer waren noch immer mit ihr zugange. Endlich, scheinbar nach einer Ewigkeit, zog Hank seinen Schwanz zwischen ihren Lippen hervor und wichste sich mit einigen harten, kräftigen Handgriffen. Er schoss eine gewaltige Ladung auf Doros Gesicht und Brüste. Warm klatschte sein Sperma auf ihre bereits erhitzte Haut. Auch Jeff war fast soweit und verteilte seine Soße einige Minuten später auf Doros Bauch und ihrem Schamhügel. So zur Spermaschlampe degradiert, ließen die beiden Männer Doro zurück und machten

sich auf in eine Bar. Doro bemerkte erst Minuten später, dass sie allein war.

Am nächsten Morgen wagte sie vor lauter Scham, kaum in den Spiegel zu sehen. Was hatte sie da am Strand nur getan? Beim Frühstück traf sie sich mit ihrer Freundin Saskia, die einen ähnlichen Ausdruck hatte. Aber trotzdem konnten die Frauen nicht verheimlichen, dass sie eine tiefe Befriedigung verspürten. Wenn man richtig ficken wollte, sollte man es mit einem schwarzen Schwanz tun. Die beiden Freundinnen sahen sich an, und obwohl sie während des Frühstücks kein Wort sprachen, wussten sie genau, was der jeweils anderen geschehen war.

Nun, der Urlaub hatte gerade erst begonnen, und es wimmelte hier ja nur so vor fickwilligen schwarzen Schwänzen ...



Der schwarze Meister (aus Aufgespießt von schwarzen Hengsten - 2)

Delia lag auf dem Bauch, ihre Brust gegen die Matratze gepresst und die Arme von sich gesteckt. Ihre Pussy lief triefend aus als sie den Schwanz ihres Ehemanns in sich hinein und hinaus gleiten fühlte. Er hatte sein Tempo erheblich erhöht, als er versuchte sie härter und schneller zu vögeln. Nach einer Handvoll dieser Stöße wurde seine vorherige Erregung schlaff und weich. Sein harter Schwanz hing nun herunter.

Seufzend ergab sich Karl der Situation und zog seinen Schwanz aus seiner Frau und setzte sich hin. Er sah sie eine Weile still an,

denn Delia verblieb in der Position und war frustriert. Frustriert, weil ihr der Orgasmus verwehrt geblieben war. Es gab keine Erlösung für sie. Sie hatten sich gegenseitig gestreichelt und massiert, bis sein Schwanz stahlhart und bereit war. Nun ja, nachdem er in ihr gekommen war, was wie immer sehr schnell passierte, wurde er wieder weich und war nicht mehr in der Lage weiter zu machen.

»Es tut mir so leid, Hübsche«, sagte er, während er sich auf die Seite rollte und sie anblickte.

Delia rollte sich ebenfalls aus ihrer Position und überlegte dabei, ob ihr Vibrator mit Batterien gefüllt ist.

»Schon okay, Schatz.«

Sie lächelte ihn leicht mitleidig dabei an.

»Bist Du dieses Mal wenigstens gekommen?«

»Ja«, log sie ihn direkt ins Gesicht.

Es fühlte sich ja gut an, solange es andauerte, aber es war eben auch nicht genug, um sie zum benötigten Orgasmus zu bringen. Etwas hoffnungsvoll fragte sie ihn: »Soll ich die Creme holen und ihn Dir wieder hart reiben und blasen?«

Lächelnd schüttelte er den Kopf. »Das ist doch nicht nötig, Du bist doch bereits gekommen. Das ist, was für mich zählt.«

Karl setzte sich auf und suchte seine Unterhose. Im Stehen zog er sie an und wandte sich ihr zu. »Ich muss den Rasen mähen, bevor es zu heiß wird und er einen Schaden davon nimmt.«

Sie nickte nur teilnahmslos und beobachtete

ihn dabei, wie er sich eine Jogginghose anzog und aus dem Raum ging. Sie lag nackt im Bett und wartete darauf, dass sie endlich die Haustür hörte. Sie wusste, dass er nun eine Weile seiner Arbeit nachgehen würde und griff zu ihrem Nachttisch. Daraus holte sie den ersehnten Vibrator hervor und probierte kurz, ob er noch Saft hatte.

Delia schloss die Augen und stellte den Vibrator auf die kleinste Stufe. Sie wollte sich Zeit nehmen, jetzt wo Karl mindestens einige Stunden mit dem Rasen und Garten beschäftigt war. Langsam führte sie die Spitze des Vibrators an ihre Pussy und spürte sofort das erregende Gefühl durch ihren Körper schießen. Sie öffnete ihre Beine weit und fühlte ihre feuchte Spalte. Sanft drückte sie den Vibrator bis zum Anschlag hinein.

In ihrem Kopf spielten sich Bilder aus dem Internet ab. Erotische Bilder, die sie vor

kurzem gesehen hatte. Sie zog den Vibrator hinaus, während ihre Gedanken weiter streiften. Weiter zu ihrem Nachbarn, Emmett. Sie wartete einige Sekunden, bevor sie den Vibrator wieder hineinschob und auf eine höhere Stufe stellte. Ihr Becken begann sich langsam zu bewegen und sie stellte sich Emmetts durchtrainierte Brust und Arme vor. Ihre freie Hand ertastete ihre Brüste und drückte sie sanft in der Hoffnung, dass es Emmetts Hände wären, die sie da spürte.

Seufzend schob sie den Vibrator beiseite und spürte ihre zuckende Pussy. Sie wollte erneut ausgefüllt werden. Ihr Geist war voll von Bildern von Emmett. Sein weißes und strahlendes Lächeln, seine dunkel braunen Augen und seine braune Haut. Erneut stellte sie den Vibrator eine Stufe höher und drückte ihn gegen ihre hungrige Pussy. Sie konnte das Stöhnen kaum unterdrücken und begann den Vibrator hin und her zu reiben.

Sie zog ihre Beine an und massierte sich mit dem Vibrator. Sie stellte sich Emmetts pinke Zunge vor, wie diese über ihre Pussy leckte und keinen Zentimeter ausließ. Ihre freie Hand drückte und drehte ihre harten Nippel mit der Vorstellung, dass es seine Finger waren, die ihr das antaten. Sie rollte ihre Nippel zwischen ihren Fingern hin und her. Durch das Rollen und die Massage durch den Vibrator musste sie nun laut aufstöhnen. Als sie kurz vor dem Orgasmus stand und explodieren wollte, nahm sie den Vibrator erneut beiseite.

Mit geschlossenen Augen rang sie nach Atem. Sie stellte sich vor, wie Emmett vor ihr stand und mit dem Finger anzeigte, dass sie nicht kommen dürfte. Das unterstrich er mit seiner sanften und tiefen Stimme. Sie leckte sich über die Lippen und spürte, wie sie sich wieder von ihrem Orgasmus entfernte. Mit einer schnellen Bewegung

drehte sie den Vibrator nun auf die höchste Stufe und schob ihn sich wieder hinein. Dieses Mal bis zum Anschlag und ohne Pause.

Sie hatte Emmett noch nie nackt gesehen. Nur einmal konnte sie ihn ohne Shirt im Garten erwischen und war der Meinung, dass sie in seiner Hose die Umrisse seines Penis erspäht hatte. In ihrer Vorstellung war er groß und dick; sie stellte sich ihn so lang vor, dass sie ihn anbetteln würde, ihn nicht ganz in sie hinein zu schieben. Sie drückte den Vibrator nun rein und raus, während sie sich vorstellte, dass er ihre Pussy mit seinem Gemächt verwöhnen würde.

Sie drückte ihren Rücken in ihrem Ehebett durch und brachte sich erneut an den Rand eines Orgasmus. Sie stieß den Vibrator immer wieder fest in ihre Pussy und rief laut, viel zu laut: »Emmett, fick mich endlich!«

Sie merkte, wie sich ihr Körper anspannte und die Wellen des Orgasmus durch ihren Körper fuhren. Sie musste schlucken, als sie die spastischen Zuckungen ihrer Pussy um den Vibrator herum spürte, welcher tief in ihr steckte. Langsam und schwer atmend kam sie wieder zu vollem Bewusstsein und spürte die Nachwirkungen des Orgasmus noch für eine ganze Weile.

Dann hörte sie, wie ihr Ehemann sich räusperte und ihre Augen waren plötzlich offen. Sie sah ihren Mann am Ende des Betts stehen und konnte den Schrecken in seinen Augen sehen. Ihre Wangen färbten sich sofort rot und sie zog den Vibrator aus ihrer Pussy. Sie schaltete ihn aus und warf ihn aus dem Bett. Er dreht sich um und lief aus dem gemeinsamen Schlafzimmer hinaus. Sie versuchte aufzustehen und rief ihm hinterher.

»Karl, warte doch bitte!«

Er hielt am Ende des Flurs inne und drehte sich zu ihr um. Sie konnte den Schmerz in seinen Augen sehen und blickte verlegen zu Boden. »Sag, vögelst Du mit ihm? Schon die ganze Zeit?«

Sie blinzelte mehrmals und schüttelte dann heftig den Kopf »Nein, Schatz. Ich schwöre Dir, dass ich nicht mit ihm geschlafen habe!«

»Dann wünscht Du es Dir also nur oder was?«

»Nein, ich, es ist nur ...«

»Du hast mich angelogen, oder? Du bist doch vorhin gar nicht gekommen und hast mich angeschwindelt. Warum solltest Du sonst Dein Spielzeug jetzt benutzen?«

Sie zuckte erschöpft mit den Schultern und ließ den Kopf hängen. »Karl, ich wollte Dich einfach nur nicht verletzen. Es hat nicht

gereicht und mit Deinem Problem, weißt Du. Es tut mir leid!«

»Na dann. Eventuell solltest Du einfach mit ihm schlafen. In Deiner Vorstellung besorgt er es Dir ja ziemlich gut.«

Der Streit war nun fast einen Monat her und beide hatten seit diesem Morgen keinen Sex mehr gehabt. Kurz darauf hatten sie eine lange und sehr intensive Diskussion, warum Karl ihre Bedürfnisse im Bett nicht erfüllen konnte. Karl schlug später vor, dass sie die Sache beenden oder öffnen sollten und dass dies der einzige Ausweg für ihn sei. Delia bettelte und entschuldigte sich, aber er bestand darauf. Er wollte seine Frau befriedigt sehen.

So machten beide einen Plan, wie es weitergehen würde. Delia hatte seit ein paar Tagen mit Emmett geflirtet und konnte ihn zu

einem Abendessen einladen. Karl würde einen Anruf von der Arbeit vortäuschen und die Wohnung verlassen. Das sollte Delia Zeit geben, Emmett zu verführen. Es war ein perfekter Plan, aber Delia fühlte sich am Anfang damit schuldig und wusste nicht, ob es richtig war. Aber wie auch immer, ihre Aufregung wuchs, als sie Karl am Fußende sitzen sah und ihre Kleidung nach dem perfekten Outfit durchsuchte. Ein Outfit, um seine Frau mit ihrem Nachbarn schlafen zu lassen.

Ihr Ehemann wählte einen kurzen, blauen Rock aus und legte halterlose Strümpfe dazu. Dann suchte er ein schwarzes Oberteil heraus, welches gut dazu passte. Er befahl ihr, die schwarzen High Heels zu tragen. Delia nahm noch ein paar Diamantohrringe heraus und legte diese dazu. Diese hatte ihr Mann ihr zum ersten Hochzeitstag geschenkt und sie erklärte ihm, dass sie, wenn sie das

hier tun würde, gerne etwas von ihm bei sich haben wollen wollte. Er wirkte stolz und dankbar dafür. Er blickte sie anschnmachend an, als sie sich vor ihm drehte und das Outfit vorführte. Make-up und Haare schön gemacht, um ihrem Nachbarn zu gefallen.

Für einen kurzen Augenblick sah sie die Lust und den Hunger in den Augen ihres Ehemanns. Ihre Pussy kribbelte bei dem Gedanken, dass sie gleich gefickt werden würde. Karl sagte ihr, dass sie kein Höschen tragen dürfte. Sie erlaubte ihm, den Rock hochzuziehen und fühlte seine Erektion an ihrer nackten Spalte ruhen.

»Karl, Du hast ja einen Ständer und bist hart!«, rief sie vor Freude und Aufregung aus. Ein Teil von ihr war aufgeregt, dass ihr Ehemann endlich eine Erektion bekam, weil er sie ansah. Aber ein anderer Teil war schwer enttäuscht, dass sie jetzt nicht mehr

mit Emmett schlafen könnte. Und das wollte sie doch so gerne.

Ihr Mann griff nach ihren Hüften und drückte ihre Spalte gegen seine Penisspitze. »Ich weiß, Hübsche.«

Sie fühlte seinen harten Schwanz gegen ihre Scham drücken und musste aufstöhnen. Doch dann kam der ernüchternde Schock, als sein Schwanz bereits wieder schlaf wurde. Sie entglitt seinem Griff und drehte sich um. Er hatte den Kopf und die Schultern hängen. Er stand auf und ging in Richtung Tür.

»Wir sollten jetzt besser das Abendessen vorbereiten, ja.«

Emmett brachte eine Flasche Wein mit. Delia öffnete ihm die Tür und hieß ihn willkommen. Sie sah den Schock in seinen Augen über ihr Erscheinungsbild. Sie

kleidete sich immer sehr konservativ, wenn sie mit Mitmenschen verehrte. Das war das erste Mal, dass er sie so sah. Aufreizend und sexuell attraktiv. Sie leckte sich über die Lippen, als sein Blick über sie glitt, von den Füßen, über die Brüste bis zum Kopf.

Während des gesamten Abendessens rieb Delia ihren Fuß an Emmetts. Nachdem das Mahl beendet war, begann Delia damit abzuräumen als sie plötzlich Emmetts große und starke Hand auf ihrer rechten Pobacke spürte. Sofort wurden ihre Wangen rot und sie spürte ihre Pussy zucken.

Delias Blick wanderte zu ihrem Ehemann, der ihnen gegenüber saß und sie beobachtete. Sie sah seine Lust in seine Augen zurückkehren. Der Plan war aber, dass er einen Anruf bekam. Der Plan war, dass ich Ehemann nicht hier sein würde und es mit ansah.

»Was ist das Problem, Delia?«, fragte sie Emmett, während er damit begann, ihren Hintern mit seiner Hand zu massieren.

Sie war in einer Schockstarre gefangen und blickte immer noch zu ihrem Ehemann, der seelenruhig da saß. Warum machte er nichts? Warum beendete er das nicht? Das war nicht der Plan.

»Oh, Karl hat Dir nichts gesagt? Er hat mir das hier vorgeschlagen.«

»Was?«

Delias Augen weiteten sich und sie blickte Emmett nun an. Dessen Hand glitt langsam über ihre Hüfte zu ihrer Scham und ruhte nun über den Rock.

Seine dunklen Augen funkelten. »Dein kleiner erbärmlicher Ehemann hat mir gesagt, dass er will, dass ich Deine süße

weiße Pussy ficke. Ich hab gesagt, dass ich das nur machen würde, wenn er zuguckt.«

Delia öffnete und schloss ihren Mund. Sie blickte zwischen den beiden Männern hin und her. Sie wusste nicht, was sie nun sagen sollte. Wie auch immer, ihr Körper begann auf die Berührungen zu reagieren und Nippel wurden hart und ihre Pussy wurde immer feuchter.

Emmett presste seinen Daumen durch den Rock auf ihre Pussy und er schaute sie lächelnd an. »Du magst die Idee mindestens genauso, wie er es tut, oder? Und nun runter auf Deine Knie!«

»Was?«

Emmett erhob sich von dem Stuhl. Seine Hand ruhte immer noch in ihrem Schritt und sie spürte die Erregung und Hitze in sich

aufsteigen. Er stand nun vor ihr und war nur wenige Zentimeter entfernt. Sie konnte bei diesem Bild in Verbindung mit seiner Hand auf ihr ein Stöhnen nicht mehr unterdrücken.

»Geh auf Deine Knie, weiße Schlampe!«, fuhr er sie an.

Wimmernd fiel Delia auf ihren eigenen Küchenboden auf die Knie. Ihr Gesicht nur wenige Zentimeter von seinem Schritt entfernt. Sie drehte ihren Kopf zu Karl und war erschreckt zu sehen, dass er seinen Schwanz durch die Hose rieb und es anscheinend genoss.

Emmetts große Hand fuhr in ihr Haar und griff fest zu, als sich seine Faust schloss. Er drehte ihren Kopf zurück zu ihm, während seine andere Hand seine Hose öffnete. Und sie musste unwillkürlich schlucken als sie seinen großen, dicken und fleischigen

schwarzen Schwanz ins Gesicht bekam. Er war beschnitten und noch nicht annähernd hart. Sie hatte noch nie einen so dicken Penis gesehen und sie konnte kaum glauben, dass er nicht mal hart schon doppelt so groß wie Karls Penis war. Sie schauderte bei dem Gedanken, dass er in ihre Pussy eindringen würde.

»Tue, wofür weiße Schlampen gemacht wurden«, befahl Emmett ihr.

Delia zögerte nur für eine Sekunde. Ihre Pussy tropfte mittlerweile zwischen ihren Beinen und der Gedanke ihn zu kosten, erregte sie. Sie leckte sich über die Lippen und begann dann damit ihre Zunge über seinen schwarzen Schwanz fahren zu lassen. Mit einem Seufzen drückte Emmett ihren Kopf runter und ihr Mund und Hals war schnell mit seiner Länge ausgefüllt. Ihr Mund war stark gedehnt und sie dachte ihre Lippen

würden einreißen. Trotzdem versuchte sie, ihn gänzlich in sich aufzunehmen.

Schnell erfüllte sie die Erregung solche einen riesigen Schwanz in ihren Mund zu haben und sie begann damit ihren Kopf vor und zurückzubewegen. Sie erarbeitete sich so seine volle Erektion. Sie hörte ihn aufstöhnen und das sendete prickelnde Gedanken durch ihren Körper. Schon bald lockerte sich seine Hand und ließ ihren Kopf frei. Sie blickte auf und ihre Augen trafen sich, als sie seinen Schwanz tief in sich eindringen ließ und anfang zu würgen.

Er grinste. »Siehst Du, Karl. Ein großer, schwarzer Schwanz passt in den Mund Deiner Frau. Und lässt sie würgen.«

»Ja, Herr«.

Delia konnte ihren Ohren nicht trauen, als sie

den unterwürfigen Ton in der Stimme ihres Ehemanns wahrnahm.

»Schluck den Schwanz Frauchen.«

Emmett bewegte sich stöhnend vorwärts und zwang Delias so erneut zu würgen. Sie dachte, dass sie sich übergeben müsste, als er sie zwang mehr von seinem Schwanz in sich aufzunehmen.

Er beugte sich hinunter, griff Delia unter die Achseln und hob sie auf die Beine. Sanft drückte er sie nach vorne über, so dass ihr Brustkorb auf den Küchentisch lag. Er stellt sich nun hinter sie. Delia spürte ihren Puls rasen und spreizte ihre Beine. Sie würde nun gleich von ihren schwarzen Nachbarn gefickt werden, während ihr Ehemann dabei zusah.

Emmett griff in ihr blondes Haar und drehte ihren Kopf. »Nein, nein, Du wirst ihn dabei

ansehen. Du hast ihm dabei zuzusehen, wie er sich selber befriedigt, während ich Deine weiße Pussy knalle. Du wirst ihm dabei sagen, wie gut es sich für Dich anfühlt. Hast Du das verstanden Schlampe?«

Delia wimmerte nur, zunächst aus Scham, weil er so mit ihr sprach und dann auch in Scham, dass es sie so erregte, dass ihr Ehemann dabei zusah, wie sie von einem Schwarzen gefickt werden würde. Sie spürte zuerst den Schmerz und hörte dann das Klatschen, während ihr Hintern zu brennen begann. Emmett hat ihr einfach auf den Hintern geschlagen. Sie stöhnte auf, denn ihre Pussy wollte ihn nun unbedingt von ihm ausgefüllt werden. Sie wollte seinen harten und langen Schwanz in sich.

»Ich habe gefragt, ob Du mich verstanden hast?«

»Ja, habe ich«, wimmerte sie als Antwort.

»Ja, was?« Emmett schlug erneut mit seiner Hand auf ihren Arsch. Dieses Mal so stark, dass Delia aufsprang und laut aufschrie.

»Ja, Herr.«

Mit einer flüssigen Bewegung spürte sie die Spitze seines Schwanzes am Eingang ihrer Pussy. Mit einer plötzlichen Bewegung hämmerte er ihr seinen Schwanz hinein. Delia zuckte und schrie, als sie die Größe in sich spürte. Sein Schwanz drang so tief in sie ein, dass sie dachte, es würde sie zerreißen. Sie nahm die Arme hoch und griff nach der Tischkante auf der anderen Seite. Sie fühlte sich Pussy um seinen Schwanz zucken. Sie hatte sich noch nie so ausgefüllt gefühlt. Sie wurde bislang noch nie so hart und rücksichtslos genommen.

Emmett begann nun, rhythmisch zu zustoßen. Sein Gemächt war hart wie Stahl. Sein Schwanz pulsierte und zuckte in ihr. Sie war im Himmel angekommen. Dann schlug er erneut zu und der Schmerz drang direkt zu ihrer Pussy durch und sie jammerte.

Ihr Blick fiel auf ihren Ehemann.

»Karl, er fühlt sich so groß an.«

Sie wusste nicht, was sie sagen sollte, sah aber, dass ihr Mann nun seinen kleinen weißen Schwanz herausholt und anfang sich einen runterzuholen.

Karls Augen begannen zu glänzen, als er sie intensiv beobachtete, wie ihre Pussy von einem schwarzen Dampfhammer bearbeitet wurde, welche in sie stieß und sie schreien ließ. Ein erneuter Schlag auf ihren Hintern ließ sie ihren Rücken durchdrücken.

Emmett fragte sie: »Hat Dich Karl jemals so gut gefickt?«

Delia schüttelte ihren Kopf schnell »Nein, Herr, nein. Karls Schwanz ist viel zu klein dafür.«

»Du kommst doch gleich, oder, Du dumme, weiße Schlampe?«

»Oh Gott, ja, Herr.«

Delia legte ihren Körper flach auf den Küchentisch. Sie begann nun ihm ihr Becken entgegen zu drücken, während er sie brutal vögelte. Ihre Pussy wurde immer feuchter, während sie seinen Schwanz rein- und rausgleiten hörte. Sie war so feucht. Sie war bei Karl noch nie so feucht gewesen.

»Karl, wenn sie vor Dir kommt, wirst Du nicht kommen, Mann. Denk an unsere Regeln. Du willst, dass ich Deine Frau

knalle, also was wirst Du tun?«

Karl rubbelte seinen Schwanz nun so hart wie möglich, härter als Delia ihn jemals gesehen hatte.

»Herr, ich muss mir einen runterholen, während Ihr sie fickt. Ich muss vor ihr kommen oder ich darf sie nie wieder ficken.«

Delia war schockiert.

Wozu hatte Karl da nur zugestimmt?

Sie verlor den Faden, als Emmetts Schwanz ihren G-Punkt streifte. Sie schloss die Augen und verlor sich in einem Meer aus Lust. Ihre Pussy dehnte sich weit, während sie jeden Zentimeter seines Schwanzes aufnahm. Sie fühlte ihre Knie nachgeben und konnte nicht

mehr lange durchhalten. Sie keuchte schwer.

»Sie kommt gleich weißer Junge. Bist Du bereit dazu, die enge Fotze Deiner Ehefrau einem schwarzen Mann zu überschreiben?«

»Ja, Herr, ja.«

Die Verzweiflung in Karls Stimme trieb Delia über die Grenze. Und sie schrie dabei. Sie schrie Emmetts Namen. Sie schrie und ihre Pussy zuckte und kam hart um seinen langen Schwanz tief in ihr herum.

Mit einem lauten Grunzen fühle Delia, wie sie mit Emmetts Samen ausgefüllt wurde. Sie war immer noch in den Wellen ihres eigenen Orgasmus gefangen, als sein Schwanz sie besamte. Die Bewegung in ihr und die Länge und Härte seines Schwanzes ließ ihren Orgasmus andauern.

Sie rang noch nach Luft, als Emmett seinen

Schwanz aus ihr herauszog. Sie stöhnte ein paar Mal auf, als sie das Schnipsen seiner Finger hörte. Sie war überrascht, eine warme und weiche Zunge auf ihrer Pussy zu spüren. Sie stöhnte auf und öffnete die Augen. Karls Platz war leer.

Sie drehte ihren Kopf und beobachtete, wie Emmett sich auf seinen Platz niederließ. »So ist es gut, weißer Junge. Du leckst jetzt schön den schwarzen Samen aus der Pussy Deiner Ehefrau.«

Delias Pussy war immer noch äußerst empfindlich vom Orgasmus und dem harten Sex. Sie zuckte bei jeder Berührung ihres Ehemanns. Sie fühlte seine Zunge über und in sie gleiten, sich zuckend herumbewegend und sie war sich nicht sicher, ob er sie befriedigen wollte oder alles von Emmetts Sperma auflecken wollte.

Emmett beugte sich vor und streichelte ihre Wange, während ihr Mann sie weiter leckte. Seine Zunge tanzte über ihre Pussy und sie spürte die Erregung zurückkehren. Emmetts Daumen strich über ihre Lippe und er blickte ihr tief in die Augen.

»Du bist nun eine weiße Schlampe, die einem schwarzen Mann gehört. Das ist meine Pussy und Dein Ehemann wird mein Sperma aus Dir lecken, jedes Mal, wenn ich Dich benutzt habe. Und ich werde Dich benutzen. Hast Du das verstanden?«

Delia nickte und dann traf sie der Orgasmus hart. Er war nicht ganz so hart, wie der, als sie von ihm gefickt wurde, aber dennoch ließ er sie nach Luft ringen. Als das Zucken aufhörte, lehnte sich ihr Mann zurück und schaute weg.

Schwer atmend mit der Brust auf den Tisch,

die Beine weit gespreizt realisierte Delia nun langsam, was hier eigentlich passiert war. Sie fühlte eine Hand an ihrer Seite sie aufrichten. Sie stand für einen Moment und schwankte. Emmett platzierte seine Hand auf ihrer Schulter und drückte sie nach unten auf ihre Knie.

Sie blickte zu Karl, dessen Kopf nach unten hing. Sein Gesicht glänzte in einer Mischung aus ihrem Saft und Emmetts Sperma. Ihre Wangen färbten sich rot. Emmetts Hand streifte ihre Wange und sie blickte zu ihm auf. Er strich ebenfalls über Karls Wange und lächelte die beiden an.

»Ich besitze nun ein weißes Pärchen. Ihr beide gehört mir. Karl wird Delia nicht mehr ficken dürfen. Sie gehört mir. Und er kann nicht ohne meine Erlaubnis kommen, keiner von euch beiden. Habt ihr beiden das verstanden?«

»Ja, Herr«, sagten beide gleichzeitig.



Reise in die Leidenschaft - von zwei Schwarzen genommen (aus Aufgespießt von schwarzen Hengsten - 2)

Nora lag auf dem Bett, hatte die Beine aufgestellt und weit gespreizt, während Patrick zwischen ihren langen Beinen lag und mit seiner Zunge intensiv ihren Kitzler massierte. Es fühlte sich gut an, doch Nora war in diesem Moment nur darauf aus, dass er sie endlich zum Höhepunkt brachte. Daher zog sie seinen Kopf enger an ihre feuchte Scham heran und rieb sich rhythmisch an seiner Zunge. Dann, als Nora spürte, dass sie gleich einen Orgasmus haben würde, zog sie

Patrick nach oben und bedeutete ihm, seine harte Männlichkeit endlich in ihre feuchte Vagina einzuführen und kräftig zuzustoßen. Nach wenigen Stößen schon kam Nora zum Höhepunkt, woraufhin auch Patrick abspritzte. Nora hielt danach die Augen immer noch geschlossen und fragte sich wieder einmal, wozu sie mit ihrem Nachbarn ins Bett stieg, wenn es ihr doch nur wenig Befriedigung gab. Doch so kurz vor ihrer Abreise zum nächsten Auftrag wollte sie noch einmal menschliche Nähe und Lust verspüren. Allerdings, so gestand sie sich jetzt ein, was weder das eine noch das andere gewesen. Vielmehr war es ein Quickie, von dem sie sich mehr versprochen hatte.

Ein energisches Hupen riss Nora jedoch nun aus ihren Überlegungen und Gedanken. Erschrocken sprang sie auf und schlüpfte rasch in ihre Kleider. Patrick tat es ihr gleich

und Nora drückte ihm neben Wohnungsschlüssel auch noch einen schnellen Kuss auf, bevor sie sich der Tür zuwandte. Rasch griff Nora nach ihrer Umhängetasche und der Kameraausrüstung. Nach wenigen Minuten saß sie auf dem Rücksitz eines Taxis, welches sie zu dem kleinen Flughafen brachte, wo der Privatjet des Verlages, für den sie als Fotografin arbeitete, bereits auf sie wartete.

»Wo geht es denn dieses Mal hin?«, fragte der Fahrer nach einigen Minuten.

Nora antwortete: »Ich werde für die nächsten Tage nach Zentralafrika fahren und mit einem Kollegen von dort eine Fotodokumentation machen.«

»Aha, schön. Manchmal beneide ich sie ja um ihren Job«, gab der Taxifahrer zurück.

Nora lächelte verständnisvoll und sagte dann: »Ja, es ist immer wieder eine Reise ins Ungewisse, denn ich kenne vorher nur Orte und Zeiten, aber weder die Menschen oder was gerade dort los ist. Und dieses Mal kenne ich noch nicht mal die Orte wirklich, nur den Ausgangspunkt. Wenn sie so wollen, mache ich dieses Mal eine Fotosafari, von der ich die Route noch nicht kenne.«

»Klingt aufregend«, gab der Fahrer mit einem Blick in den Rückspiegel zurück.

Nach ihrer Landung begab sich Nora in das Hotel und erhielt mit ihrem Zimmerschlüssel eine handschriftliche Nachricht von Maurice, ihrem Kollegen und Begleiter für die nächsten Tage, wie sie annahm.

»Ich hole Sie um 8 Uhr ab. Gruß Maurice.«

Nora sah auf die Uhr und stellte fest, dass sie

sich beeilen musste, wenn sie vorher noch einmal duschen wollte. Ihre langen roten Haare waren noch nicht ganz trocken, als es auch schon an der Zimmertür klopfte. Nora öffnete und sah sich einem durchtrainierten Schwarzen gegenüber, der breit grinste und sich als Maurice vorstellte. Sein musternder Blick durchdrang Nora regelrecht und sie fühlte sich seltsam erregt dadurch. Als Nora nach ihrer Tasche griff, schob sich das Bild zweier Menschen vor ihr inneres Auge. Doch dieses Mal war es nicht Patrick, sondern Maurice, dessen schwarze Haut in einem wunderbaren Kontrast zu ihrer eigenen schimmerte. Nora verscheuchte den Gedanken und fragte sich insgeheim, was auf einmal mit ihr los war. Als sie sich wieder gefangen hatte, drehte sie sich mit einem Lächeln zu Maurice um, der immer noch an der Zimmertür stand und auf sie wartete.

Maurice führte sie in ein kleines Restaurant

aus, in welchem nur Einheimische saßen, tranken, tanzten und lachten. Nora fühlte sich seltsam heimisch an diesem Ort und genoss nicht nur das vorzügliche Essen. Nach dem Essen forderte Maurice sie unvermittelt zum Tanz auf und Nora konnte nicht nein sagen, denn schon in der gesamten letzten Stunde sehnte sie sich förmlich danach, in seinen Armen zu liegen. Maurice zog sie fest in seine starken Arme und Nora fühlte die Hitze unter seinem Hemd. Seine Haut fühlte sich samtig weich an und Nora stellte sich vor, wie es wohl wäre, wenn sie jetzt hier keine Kleidung tragen würden, sondern nackt und eng aneinander gelehnt tanzen würden.

Unwillkürlich drückte Nora ihr liebeshungriges Becken an Maurice Männlichkeit und konnte die Kontur seines Penis spüren. Es war sehr erregend und Nora wünschte sich mehr. Maurice hatte seine Hand auf ihren Po gelegt und

unterstützte sie in ihren Bewegungen, indem er sie noch fester gegen sich und seine erhärtende Männlichkeit drückte. Gerade, als Nora Maurice einladen wollte, sie auf ihr Zimmer zu begleiten, war die Musik aus und Maurice ging unvermittelt dazu über, mit ihr die Tour für den nächsten Tag abzusprechen. Nora nickte dazu nur geistesabwesend und fand sich kurz darauf allein in ihrem Zimmer wieder. Die Begegnung mit Maurice und seine intensive Nähe auf der Tanzfläche hatten in ihr ein Feuer entfacht, welches sie schon sehr lange nicht mehr gespürt hatte. In ihrem Inneren schienen tausende Flammen zu lodern und das angenehme Kribbeln in ihrer Scham wurde nun von ihrer feuchten Geilheit nur noch verstärkt. Nora legte sich nackt auf das breite Doppelbett und genoss den sanften Lufthauch, der durch den Ventilator immer wieder über ihren Körper fuhr.

Sie öffnete die Beine und ließ sich von

diesem zarten Hauch die Vagina streicheln. In Gedanken war sie bei Maurice und sie stellte sich vor, wie es wohl wäre, wenn er sie jetzt und hier erst zärtlich und dann hart und fordernd nehmen würde. Sie musste dabei wohl eingeschlafen sein und träumte nun. Denn plötzlich spürte sie starke Hände, die ihre Beine noch weiter auseinanderrückten. Der kühle Lufthauch des Ventilators hatte sich nun in einen heißen Atem verwandelt, der ihre Brustwarzen berührte, dann langsam über ihren flachen Bauch nach unten wanderte und dort, wo es nun am meisten in Nora brannte, für einen kurzen Moment verharrte. Dann plötzlich spürte sie eine feuchte Zungenspitze auf ihrem Kitzler, die nun sanft begann, ihn zu massieren. Nora, welche diesen Traum um keinen Preis der Welt beenden wollte, hielt die Augen geschlossen. Dafür öffneten sich unter dieser Berührung ihre Schamlippen und Nora hob ihr Becken leicht an, um diese

feuchte Zungenspitze noch intensiver zu spüren.

Während sich Nora dieser Berührung vollends hingab, spürte sie, wie weiche Hände über ihren Körper wanderten, ihre Brüste umfassten und die Brustwarzen mit dem Daumen massierten. Leise stöhnte Nora auf. Ihre Hände, die bis jetzt auf dem kühlen Laken gelegen und sich darin verkrampft hatten, fuhren hoch und ertasteten einen warmen menschlichen Körper. Unter ihren Fingerspitzen spürte sie den leichten Schweißfilm, der sich auf diesem Körper gebildet hatte. Nora stellte sich vor, wie ihre weiße Haut auf der schwarzen von Maurice schimmerte. Inzwischen war ihr Traummann dazu übergegangen, seinen Körper zwischen ihre Beine zu schieben. Seine Lippen berührten nun die sanften Konturen ihres Halses und er küsste mit weichen Lippen ihre Ohrläppchen. Nora seufzte, nur um dann

gleich lüstern aufzustöhnen, als sie die Eichel seines Penis an ihrer Vagina spürte. Sanft schob er seine Eichel an die Pforte ihrer Liebeshöhle und rieb sich sanft an ihr. Nora drückte sich gegen ihn und wünschte sich, er würde schnell und tief in sie eindringen. Doch noch hielt er sich zurück. Dann plötzlich spürte sie die geballte Kraft seiner Stöße in ihrem Inneren. Nora krallte die Finger in seine Haut und riss ganz kurz die Augen auf. Maurice war über ihr. Es war kein Traum. Sie klammerte sich an ihn, schlang ihre langen weißen Beine um seine dunklen Hüften und bewegte sich mit ihm im Einklang von Lust, Leidenschaft und sexueller Gier.

Maurice bewegte sich nun schneller und schneller, wobei seine Eier gegen ihren Po klatschten. Nora stöhnte mit jedem Stoß von ihm lauter und lauter, bis sie ihren eigenen Höhepunkt laut herausschrie. Auch Maurice

kam zum Orgasmus und keuchte an ihrem Ohr. Ein nie endenwollender Strom von heißem Sperma vermischte sich mit Noras Liebessaft und rann dann langsam aus ihrer Vagina heraus und tropfte auf das Laken. Immer noch hielt Nora ihre Beine um Maurice geschlungen und ergab sich dem zuckenden Gefühl der Befreiung in ihrer Scham. Sie spürte, wie auch seine Männlichkeit in ihr zuckte und pulsierte. Nachdem sie sich voneinander getrennt hatten, lagen beide erschöpft nebeneinander und streichelten sich. Nora fühlte sich seltsam leicht und küsste mit ihren hellen Lippen seine dunkle Haut.

Als Nora früh am nächsten Morgen erwachte, sah sie sich um, doch sie lag allein in dem breiten Bett. War Maurice nun wirklich letzte Nacht hier gewesen oder hatte sie nur besonders intensiv geträumt, fragte sie sich jetzt. Bevor sie eine Erklärung

gefunden hatte, klingelte ihr Telefon und Maurice meldete sich mit seiner tiefen Stimme: »Ich warte in der Lobby.«

Erschrocken sah Nora auf die Uhr und stellte fest, dass sie eindeutig verschlafen hatte. In Windeseile erledigte sie ihre Morgentoilette und schlüpfte in bequeme Shorts, einem Top und kramte das feste Schuhwerk aus ihrem Koffer. Kurz darauf sah man sie mit ihrer Kameraausrüstung auf dem Weg nach unten.

Im ersten Moment war sich Nora nicht ganz sicher, ob es in den Augen von Maurice aufleuchtete, als er sie sah. Doch dann schob er sie eilig in Richtung Straße, wo ein Jeep auf beide wartete. Nora versuchte sich auf seine Worte und Ausführungen zu konzentrieren, wobei sie ihre Kamera schon bereit machte. Für den Traum der letzten Nacht, sofern es denn einer gewesen war, hatte sie jetzt keine Zeit. Nora begann ihre

Umwelt durch ihre Kamera zu betrachten und sie machte eindrucksvolle Aufnahmen.

Erst als sie nach einigen Stunden eine Pause auf ihrer Rundreise einlegten und in einem kleinen Dorf eine Mahlzeit einnahmen, tauchte Nora aus ihrer eigenen Welt wieder auf und nahm Maurice das erste Mal wieder körperlich wahr. Sie saßen sehr dicht beieinander und wurden gerade von den Einheimischen bedient. Nora versuchte nicht an seine Berührungen der letzten Nacht zu denken, wobei sie sich immer noch nicht sicher war, ob die wirklich so stattgefunden hatten. Immer wieder suchte sie in seinem Gesicht nach einem Anzeichen, einem Hinweis auf die letzte Nacht. Doch Maurice war so freundlich, fast schon unnahbar, wie gestern Abend vor dem Tanz. Nora kam zu dem Schluss, dass sie wohl doch nur geträumt hatte, denn Maurice machte nicht einmal den vagen Versuch, sie zu berühren

oder etwas intimer zu werden. Als ihr das klar wurde, machte sich fast schon eine tiefe Enttäuschung in ihr breit und sie überlegte fieberhaft, wie sie diesen Traum in der Zeit ihres Hierseins in Realität verwandeln konnte.

Als der Tisch vor ihnen abgeräumt war, waren beide für einen Moment allein und unbeobachtet. Nora, die sich nun schon damit abgefunden hatte, dass Maurice nicht bei und in ihr war, wurde nun überrascht, als dieser mit einer Hand in ihren Nacken griff und ihren Kopf zu sich heranzog, um sie zu küssen. Mit der anderen Hand griff er in den Ausschnitt ihres Tops und massierte ihre vollen Brüste. Nora seufzte leise auf und schmiegte sich enger an ihn. Sie legte eine Hand auf seinen Schritt und spürte die pulsierende Wärme seiner Männlichkeit, die sich unter ihrer Berührung fast sofort versteifte und den Stoff der Hose erheblich

ausbeulte. Maurice keuchte und küsste sie nun noch leidenschaftlicher, wobei seine Zunge tief in ihrer Mundhöhle die ihrige suchte. In Noras Ohren rauschte es und sie rieb immer schneller über seinen Penis.

Genauso plötzlich, wie er begonnen hatte, beendete Maurice diese Intimität auch wieder. Nora, die noch etwas benommen neben ihm saß, nahm nur am Rande wahr, dass der Fahrer wieder in den Raum gekommen war und ihnen bedeutete, dass die Fahrt weiter gehen konnte. Nora war zu beeindruckt von ihren eigenen Gefühlen und von ihrem Begehren nach diesem Mann, der nun wieder ruhig neben ihr saß und ihr erklärte, was zu sehen war. Mit zitternden Händen umklammerte Nora ihre Kamera, wobei ihr bewusst wurde, wie heiß es in ihrer Scham pulsierte. Immer wieder betrachtete sie Maurice von der Seite, doch keine Regung in seinem Gesicht verriet, ob

er jetzt nicht lieber etwas anderes tun würde.

Am späten Nachmittag stoppten sie in einer größeren Ortschaft und Maurice erledigte die Formalitäten, die in dem kleinen Hotel nötig waren. Als Nora kurz darauf unter der Dusche stand, hörte sie, wie Maurice ihr Zimmer betrat. Nora durchfuhr es heiß und kalt, denn gerade wollte sie damit beginnen, ihre ungezügelte Leidenschaft selbst zu befriedigen. Ohne ein weiteres Wort kam Maurice nackt ins Badezimmer, stellte sich hinter Nora und drang tief in sie ein, während sie sich an den nassen Fliesen abstützte. Seine dunklen Hände lagen auf ihrer weißen Haut, und während sie schnell zum Orgasmus kam, flüsterte er ganz nah an ihrem Ohr: »Lass uns auf dem Bett weitermachen.«

Nora legte sich auf das breite Bett, spreizte die Beine und betrachtete Maurice, der noch

vor dem Bett stand, in seiner ganzen Männlichkeit. Sein großer Penis hatte sich hart aufgerichtet und erweckte in Nora das Verlangen nach mehr. In diesem Moment klopfte es leise an der Tür und Maurice ging wie selbstverständlich, um nackt zu öffnen.

Der Fahrer Sam, der den ganzen Tag schon bei ihnen war, trat ein und betrachtete lüstern die weiße Haut von Nora. Dann kam Maurice zu Nora zurück und küsste sie sanft auf dem ganzen Körper, während Sam sich hastig entkleidete und nun auf Noras anderer Seite seine schwarze und warme Haut an ihren Körper drängte. Sam fingerte Nora und diese stöhnte unter dieser doppelten Berührung auf, bog das Rückgrat durch, sodass sich ihr Oberkörper aufbäumte. Dann kniete sich Sam zwischen ihre Beine und rieb mit seiner gut durchbluteten Eichel an ihrem Kitzler. Nora spürte, wie ihr der heiße Saft aus der Vagina tropfte und das Laken

unter ihrem Po befeuchtete. Danach legte sich Maurice auf den Rücken und er zog Nora rücklings auf seinen Schoß.

Anschließend drang er mit seiner harten Männlichkeit vorsichtig in ihren Anus ein, während Sam ihren Kitzler mit der Zunge liebkoste und massierte. Als Maurice eingedrungen war und Nora kurz vor dem Höhepunkt stand, unterbrach Sam sein Zungenspiel und er führte seinen Penis in ihre Liebeshöhle ein, so dass Nora nun vollkommen ausgefüllt war. Sie spürte in sich, wie sich Maurice und Sam berührten und es fühlte sich für sie nicht nur unheimlich geil an, sondern musste wohl auch für die beiden Männer sehr erregend sein. Langsam bewegten sich Maurice und Sam im Gleichtakt und Nora ließ es geschehen. Ihre helle Haut zwischen den beiden schwarzen und gut durchtrainierten Körpern schimmerte. Nora spreizte ihre

Beine, soweit es ging und stöhnte bei jedem Stoß ihrer Begleiter auf. Wenn der eine seinen Penis tiefer eindringen ließ, zog der andere sich etwas zurück. So rieben sich beide in ihr aneinander, während sie selbst nicht mehr wusste, wo ihr der Kopf stand. Sie spürte, wie der aufkommende Orgasmus von ganz unten hochkam und sie am Ende laut aufschreien ließ.

Als sie dabei die Beine schließen wollte, um das kribbelnde und zuckende Gefühl so lange wie möglich auszukosten, hielt Sam aber auf, indem er ihre Beine so gespreizt hielt. Und als Sam kurz vor Maurice endlich auch zum Höhepunkt kam und abspritzte, erlebte Nora einen neuen und noch intensiveren Orgasmus, der ihr fast den Atem nahm.

Nach diesem puren sexuellen Vergnügen zu dritt wurde es für alle eine schöne Gewohnheit, bei jeder Möglichkeit ihre

Rundreise mit einem sexuellen Erlebnis zu würzen. Nora, die eine Reise ins Ungewisse angetreten hatte, erfuhr so, was wirkliche Leidenschaft bedeutete und erlebte zum ersten Mal, wie es sich anfühlte, richtig befriedigt zu sein.



Der schwarze Hengst aus dem Internet (aus Aufgespießt von schwarzen Hengsten - 2)

Name: Oranalangela

Wohnort: Berlin

Alter: 35 Jahre

Größe: 1,75 Meter

Familienstand: ledig, aus Überzeugung und immer schon

Kinder: nein, Gott sei Dank

Haarfarbe: Blond, natur, aber trotzdem nicht

blöd

Körperbehaarung: natürlich nicht

Körperbau: schlank, Rundungen vorhanden

Besondere Merkmale: sexuell sehr aktiv

Bevorzugte Partner: Männer, exotisch, keine Europäer

Bevorzugte Praktiken: oral aktiv und passiv, anal aktiv und passiv, Natursekt aktiv und passiv, Dreier

Bevorzugte Stellungen: von hinten, reiten, Missionar

Bevorzugte Plätze: Bett, Pool, Auto, im Freien

So, jetzt noch ein Bild, dann war das Profil so weit fertig, dass es online gehen konnte. Ich sah in meinem Archiv nach und bald hatte ich gefunden, was ich suchte – ich von hinten, wie ich mich über einen dicken schwarzen Schwanz beuge und mir die Arschbacken auseinanderziehe – Rosette und Möse sind wunderbar zu sehen. Wozu etwas verbergen, die Jungs sollten wissen, worauf sie sich einließen, wenn sie mich anklickten.

Überhaupt stimmte alles so, wie ich es geschrieben hatte. Es war nicht das erste Mal, dass ich übers Internet mein Glück versuchte, es war nur ein neues Portal, whiteandcolored war der vielversprechende Name.

Wenn man in Deutschland Sex mit Exoten wollte, musste man breit streuen und ich stehe nun mal auf Andersfarbige. Am liebsten habe ich natürlich Afrikaner mit

glänzender schwarzer Haut und einem Hengstschwanz, aber ich habe auch schon mit Chinesen, Japanern, Thailändern, Vietnamesen und Indern gevögelt und ich bin für alles offen, wenn sie meine Vorlieben teilen – aber welcher Mann tut das nicht? Welcher Kerl liebt es nicht, eine Pussy zu lecken, einen geilen Arsch zu ficken oder einen schlanken Frauenfinger in den Hintern geschoben zu kriegen. Das Einzige, wo manche zuckten, war die Natursektgeschichte, aber am Ende hat mich noch ein jeder angepisst, wenn ich das wollte.

Und ich war ja auch nicht zimperlich. Ein Pakistani hat mich einmal eine ganze Nacht im Bett festgebunden und alle halbe Stunde gefickt – er war unglaublich ausdauernd und er hat noch dazu jedes Mal abgespritzt, immer in meinen Mund und es wurde einfach nicht weniger. Sein Schwanz war nicht sehr

groß, aber trotzdem hatte ich unzählige Orgasmen in dieser Nacht und nie wieder so viel Sperma geschluckt.

Ich schickte mein Profil auf die Reise und ging zu Bett, heute Nacht würde sich nicht mehr viel tun, und wenn ich am nächsten Tag aus dem Büro kam, würde ich die ersten Besucher checken. Ich hatte meine eigene kleine Steuerkanzlei und arbeitete hart. Deshalb hatte ich auch keine Zeit für eine fixe Beziehung und Familie und dergleichen und ehrlich, sowieso keine Lust – Vielfalt war die Devise.

Am nächsten Abend schnappte ich mir eine Flasche Wein und sah mir die Nachrichten an, die eingegangen waren.

Natürlich war wie immer viel Schrott dabei: „Hi, du geile Fickmaus, wann treffen wir uns, ich will dich richtig durchziehen“ oder

„Wenn du meine Pisse säufst, ersäufst du!“ und etliche Bilder von Schwänzen, meistens von Afrikanern und Japanern. Die Profile lasen sich auch alle eher wie Märchen und ich blätterte rasch von einem zum anderen mit sinkendem Interesse. Der Letzte war ein Ägypter, grauhaarig, mit dicken Brillen und einem Turban.

Er schrieb: „Ich liebe blonde Frauen und ich werde alles machen, was sie von mir verlangen. Treffen Sie mich und sie werden es nicht bereuen!“ - na, ja, das konnte ich mir auch schenken. Gerade wollte ich ein wenig enttäuscht zu einer anderen Plattform wechseln, da erschien das Briefkuvert-Symbol und signalisierte eine neue Nachricht.

Also klickte ich es an: „Nachricht von Kojo!“

„Kojo?“, dachte ich, „was für ein seltsamer Name!“

Er schrieb, auf Englisch: „Hello, Angela (gutes Zeichen, er hatte das Kürzel verstanden), ich bin Kojo aus Uganda und seit einem Monat in Berlin. Ich habe ein Stipendium und studiere Wirtschaftswissenschaften. Ich habe keine Freundin und suche dringend sexuelle Befriedigung. Ich bin 26 Jahre alt, teile deine Vorlieben. Außerdem liebe ich 69 und mag es, wenn man mich festbindet.“

Melde dich bitte, wenn du Interesse hast – dein Foto hat mich sehr erregt!“

Das hörte sich ja nicht so schlecht an, also klickte ich auf sein Profil.

Ein freundlich lächelndes Jungengesicht, sehr, sehr schwarz, blitzende, weiße Zähne,

kahl geschorener Schädel, breite Schultern, offenbar sehr groß und sportlich. Keine Nacktbilder, nichts. Seine Angaben deckten sich mit dem, was er geschrieben hatte, also sandte ich ihm eine Nachricht: „Morgen, 20 Uhr, Café Potpourri. Ich warte genau 10 Minuten!“ - das passte gut, es war Freitag und wir konnten von mir aus das ganze Wochenende vögeln, wenn es funkte zwischen uns.

Ich schaltete den Computer aus, trank noch ein Glas Wein und ging zu Bett. Bevor ich einschlief, spürte ich ein leises Ziehen in meiner Möse und eine gewisse Vorfreude auf den nächsten Abend.

Aus dem Büro rief ich in meinem Stammhotel an und reservierte ein Zimmer mit großem Bad inklusive Wanne – ich nehme die Kerle grundsätzlich nicht mit nach Hause. In meinem Bett hat schon ewig keiner

mehr geschlafen. Prinzipiell lohnt sich das auch nicht. Selten treffe ich einen öfter als drei Mal. Um fünf fuhr ich nach Hause und begann mit den Vorbereitungen.

Die meiste Zeit verbrachte ich im Bad mit Duschen und vor allem Rasieren, ich wollte wirklich völlig glatt für ihn sein. Make-up legte ich sparsam auf, auf Lippenstift verzichtete ich ganz. Ich hatte ohnehin volle, rote Lippen, die keinen Aufputz brauchten.

Dann ging es an die Kleidung – ich musste versuchen, meine besonderen Vorzüge zu betonen und die lagen eindeutig nicht bei der Oberweite. Meine Titten waren kein und begannen zu meinem großen Ärger auch schon ein bisschen zu hängen. In zehn Jahren würden es Zitzen sein, wie bei einer 80-Jährigen, aber bis dahin war noch Zeit und mit 45 konnte ich dann ja vielleicht sesshaft werden, bei einem, dem das egal war. Am

besten gefiel mir mein Hintern – er war knackig, kugelrund und sah in engen Stretch-Jeans wirklich geil aus.

Also zog ich die auch an und darüber einen kurzen, knallroten Pulli, etwas weiter geschnitten über der Brust, aber eng über den Hüften. Hochhackige Stiefeletten und fertig war die geile Angela. Dann packte ich noch ein paar hilfreiche Utensilien in meine große Handtasche und machte mich auf den Weg.

Viertel vor acht war ich am Treffpunkt – ich bin lieber die erste am Schauplatz, denn dann kann man notfalls noch die Flucht ergreifen, und wenn man sich zwanzig Minuten im Klo versteckt, was ich auch schon einmal gemacht hatte.

Er war noch nicht da und ich wählte einen Tisch gegenüber vom Eingang, aber im

hinteren, dunkleren Teil des Lokals, damit ich nicht gleich gesehen werden konnte, bestellte einen Espresso und wartete.

Als er auftauchte, machte mein Herz einen Freudensprung. Er war noch athletischer, als ich dachte – ein Baum von einem Kerl, an die 2 Meter groß und ein Kleiderschrank. Offenbar war das Foto schon älter und er war seitdem ein paar Mal im Gym gewesen. Ich war mir schon sicher – wenn er nicht aus dem Mund roch und sonst auch sauber war, dann würde ich ihn mitnehmen.

Er blickte sich suchend, aber unauffällig um, sah mich, lächelte ein bisschen, aber verzichtete dankenswerterweise auf lautes Rufen, Winken und ähnliche unangebrachte Kundgebungen, trat an meinen Tisch und sagte: „Hallo, ich bin Kojo!“

Ich reichte ihm die Hand und sah zu, wie sie

in einer riesigen schwarzen Pranke verschwand, die sich vorsichtig um sie schloss, sie leicht drückte und nach angemessener Zeit wieder losließ.

„Hallo“, sagte ich, „setz dich!“

Er ließ sich nieder und betrachtete mich mit einem Blick, der viel ausdrückte – Freude, ein bisschen Nervosität, Interesse und vor allem eines, Verlangen, ja fast Gier. Ich sah es in seinen Augen – er wollte mich, und zwar am liebsten gleich.

Da ich auch kein Freund von langen Umwegen bin, sagte ich: „Hör mal, ich habe ein Hotelzimmer bestellt, es ist nicht weit von hier – wir können dort auch weiter reden. Oder hast du heute noch etwas vor?“

Er lachte, seine Augen blitzten und er schüttelte den Kopf: „Nein, Angela, ich

gehöre heute ganz dir!“

Ich stand auf: „Gut, dann komm!“

Als wir das Café verlassen hatten, hängte ich mich bei ihm ein und zehn Minuten später waren wir im Hotel – das Mädchen an der Rezeption kannte mich und gab mir ohne Formalitäten die Schlüsselkarte.

Im Lift sagte er: „Das ist nicht das erste Mal, stimmt's?“, und grinste dabei verständnisvoll.

„Stimmt“, sagte ich, „ich mag die Zimmer hier und die Anonymität. Ich suche keinen Mann zum Heiraten, falls du verstehst, was ich meine!“

„Ich verstehe das sehr gut. Ich könnte dich auch gar nicht heiraten.“

Ich fragte erstaunt: „Warum nicht, bist du

schon ...?“

„Nein, aber versprochen, schon seit ich fünf Jahre alt bin. Ich kenne sie zwar nicht, aber wenn ich hier fertig bin, erwartet sie mich!“

„Und wann bist du hier fertig?“, fragte ich, während ich die Zimmertür aufsperrte.

Wir betraten den großen, hellen Raum mit dem Kingsize-Bett und er sagte: „Das kann ich mir einteilen, das hängt ganz davon ab, aber mindestens noch vier Semester!“

Ich stellte meine Tasche auf den kleinen Tisch am Fußende des Bettes, stellte mich vor ihn hin und legte die Arme um seinen Nacken: „Na, dann haben wir ja noch ein bisschen Zeit.“

Dann stellte ich mich auf die Zehenspitzen, bot ihm meine leicht geöffneten Lippen dar und schloss die Augen.

Er umarmte mich, bedeckte mit seinen großen Händen meinen knackigen, kleinen Po und schon spürte ich seinen heißen Mund auf meinem und schob ihm, geil und ungeduldig, wie ich war, meine Zunge zwischen die mächtigen, aufgeworfenen und fleischigen Lippen. Er ließ sie ein und umschlang sie sofort mit seiner und in kürzester Zeit wurde der Kuss leidenschaftlich und wild. Ich leckte seine Mundhöhle aus, er schob mir seine große, lange Zunge zwischen die Lippen, weit nach hinten, fast bis in den Rachen und ich ließ eine Hand über seine Schulter und den Rücken nach unten gleiten und griff ihm schließlich in den Schritt. Um ein Haar hätte ich aufgeschrien vor Überraschung und Freude – er war ein Hengst. Was ich da spürte, übertraf meine Erwartungen, die ich aufgrund seines Körperbaues gehegt hatte, bei weitem. In seiner Hose befand sich ein Rohr, das dringend an die frische Luft wollte und

gigantische Ausmaße hatte. Schon die Berührung durch den Stoff ließ meine Möse nass werden und meine Rosette bang.

Ich trat einen Schritt zurück, sagte: „Los ausziehen, ich will deinen Schwanz sehen“, und ging mit gutem Beispiel voran: Mit einem Ruck zog ich mir den Pulli über den Kopf, BH trug ich keinen, das wäre sinnlos gewesen, bei meinen kleinen Brüsten, deren Nippel bereits begannen, sich aufzurichten, nur durch den Gedanken an diesen Lümmel. Während ich meine Hose öffnete, betrachtete ich wohlgefällig seinen Waschbrettbauch und das Muskelspiel an seinen Oberarmen – Fett war bei ihm wirklich keines zu sehen.

Die Hosen zogen wir gleichzeitig nach unten, und anscheinend gefiel uns beiden, was wir beim anderen sahen. Er betrachtete mit gierigem Blick meinen roten Minislip und meine glatten, wohlgeformten Beine und ich

die Riesenbeule in seiner Unterhose.

Ich setzte mich aufs Bett und winkte ihn zu mir. Langsam zog ich den Saum der Boxershorts nach unten und plötzlich sprang er heraus – ein Traumschwanz, ein glänzendes schwarzes Monster, das mich mit einem nassen, großen Pissloch anblickte wie ein Zyklop, vibrierend und bebend im Takt seines Pulsschlags.

Ich griff nach ihm und zog ihn an mich heran, umfasste ihn mit beiden Händen und küsste mit leicht geöffneten Lippen seine glänzende Eichel, schlürfte das kristallklare Sekret aus dem Ausgang seiner Pissröhre und ließ es auf der Zunge zergehen – der leicht salzige Geschmack und die sämige Konsistenz ließen meine Möse erbeben und nass werden.

Er war beschnitten und unbehindert leckte

ich an seinem Schaft entlang, über die dicken, pochenden Adern hin bis zur Wurzel, umkreiste sie, bog den Schwanz zurück, nach oben, drückte ihn an seinen harten Bauch. leckte den haarlosen Sack, lutschte an den Eiern und nahm sie nacheinander tief in den Mund.

Er hatte zuerst seine Hände in meinen halblangen Haaren vergraben und ließ sie jetzt über meinen Titten kreisen, drückte und knetete sie und ließ sie zur Gänze verschwinden unter seinen Pranken. Meine Nippel drückten gegen seine Handflächen, waren steinhart geworden und zur Maximallänge angewachsen.

Ich stülpte meine Lippen, so gut es ging, über die mächtige Eichel, aber viel davon brachte ich nicht unter in meinem Mund, zu dick war dieser Schwanz, also leckte ich noch ein bisschen an ihm herum und ließ mich dann

zurückfallen aufs Bett, rutsche bis in die Mitte und schlüpfte rasch aus meinem Slip.

Mit gespreizten, hochgestellten Beinen lag ich da und winkte ihm: „Los, Kojo, ich warte auf dich!“

Ich dachte, er würde sich auf mich legen und breitete die Arme aus, aber er hatte einen anderen Plan. Er packte mich an den Fesseln und zog mich ziemlich grob zu sich, so weit, bis ich mit dem Hintern genau über dem Rand es Bettes lag. Dann kauerte er sich vor mich hin, hob meine Beine hoch und drückte sie mir mit einem Arm gegen die Brust. Jetzt lagen meine Möse und mein Poloch genau vor ihm, entblößt und frei zugänglich. Er beugte sich vor und presste seinen großen Mund mit den wulstigen Lippen auf meine Scham und schob mir die Zunge ohne Vorwarnung tief in mein nasses Loch, leckte an den Innenwänden entlang und saugte mein

reichlich fließendes Sekret laut schmatzend ein. Dann leckte er fest und mit schnellen Schlägen über meinen Kitzler, den er mit zwei Fingern freilegte, und brachte mich bereits zum ersten Mal dazu, dass ich aufschrie. Als er dann noch tiefer ging und mit seiner Zungenspitze gegen meine Rosette stieß, wie mit einem kleinen Schwanz, rief ich: „Komm, du geiler Bock, ich will deinen Schwanz, ich brauche ihn jetzt, komm, spieß mich auf, pfähle mich mit diesem Ungetüm!“

Er richtete sich auf und fragte mit kehliger Stimme: „Wo willst du mich zuerst, hinten oder vorne?“, und ich stöhnte, die Beine, nach hinten ausgestreckt, sodass die Zehen hinter mir das Laken berührten: „Fick mich so, wie ich jetzt bin, los, gib ihn mir!“

Da stand er auf, packte mich an den Hüften, hob mich noch ein Stück höher, dass ich überhaupt nur mehr mit den Schultern und

einem kleinen Stück des Rückens das Bett berührte und meine Möse steil nach oben zeigte. Er bog seinen Schwanz nach unten, ging ein wenig in die Knie und brachte die geschwollene, nass glänzende Eichel vor die Pforte meiner Lustgrotte. Ich hatte die Hände neben mir aufgestützt, blickte nach oben zu ihm und rief: „Fick mich, aber tu mir nicht weh mit deinem dicken Schwanz!“

Er lächelte, schüttete den Kopf und sagte: „Entspanne dich einfach und lass mich machen!“

Das was leichter gesagt als getan, in dieser Stellung wie eine Turnerin in der Kerze und dann entspannt sein. Aber ich tat mein Möglichstes und trotzdem dachte ich im ersten Moment, er zerreißt mich, so dick war der Prügel, den er mir in die Muschi schob – er machte zuerst langsam, dehnte sie bis aufs Äußerste, und als er merkte, dass meine

Säfte den Tunnel ausreichend schmierten, stieß er zu und trieb mir den Kolben ins Loch. Ich schrie auf, hyperventilierte und rief: „Ja du bist drin, jetzt mach, fick mich, langsam, tief, bitte, fick mich mit diesem herrlichen Instrument.“

Ich griff nach seinen Händen, die mich in der Leiste gepackt hatten, hielt mich daran fest und drückte mein Becken noch mehr nach oben, gegen seine Nudel, um sie so weit wie möglich aufzunehmen. Als ich nur mehr mit den Schultern auf dem Laken lag und er von oben in mich hinein knallte, dass ich dachte, ich werde verrückt und nur mehr schrie, schnappte er mich plötzlich an den Handgelenken, riss mich hoch, griff blitzschnell um, nahm mich am Hintern und presste mich an sich, dass ich ohne herauszurutschen auf seinem Rohr zu sitzen kam. Ich schlang Arme und Beine um ihn, verbarg mein Gesicht an seinem Hals und er

schnellte mich mit seinem Becken hoch, immer wieder. Wild klammerte ich mich an ihn, ich spürte seinen Schwanz tief in meinem Inneren und erlebte einen Orgasmus, wie ich ihn noch nie hatte. In seinen starken Händen gefangen, an seinen heißen Leib geschmiegt und aufgespießt von diesem Hengstschwanz explodierten in meinem Inneren unzählige Ballons zur gleichen Zeit, ich sah blitzende Sterne, ich zuckte, zitterte, schrie. Ich biss ihm ins Schlüsselbein und schließlich schlug ich ihn auf den Rücken und wimmerte: „Aus, aus, lass mich los!“

Er kniete sich aufs Bett, ließ mich behutsam auf das Laken gleiten, wieder, ohne aus mir heraus zu schlüpfen und legte sich auf mich. Ich presste meine Lippen auf seinen Mund, wir küssten uns stürmisch und er begann sich wieder in mir zu bewegen, langsam, mit tiefen Stößen fickte er mich weiter und ich verschränkte meine Beine über seinem

muskelbepackten, harten Arsch. Meine Arme legte ich um seinen Hals, zog sein Gesicht zu mir herab und leckte ungestüm und hemmungslos über Wangen, Nase und Mund, ließ meine Zunge über seine Ohren gleiten und immer wieder über die Lippen und in den leicht geöffneten Mund hinein. Er stieß immer schneller und fester zu und ich merkte, wie sich die Spannung in mir der nächsten Explosion näherte, ich spürte, wie sich alles zusammenballte und rief: „Kojo, es ist bald soweit, fick mich hart, ja, noch härter, oh, ja, es kommt“, und mitten hinein in seine ungestümen Stöße fühlte ich den tobenden Sturm der Lust über mich hinwegfegen, meine Schenkel lösten sich von seinen Flanken, unkontrolliert strampelte ich damit, schlug mit den Händen aufs Laken, bäumte mich auf, warf den Kopf zurück und drückte mein Becken gegen seines, saugte seinen Schwanz ein und kam und kam und kam.

Er machte weiter, unbeeindruckt von meinen krampfartigen Verrenkungen und dem Geschrei, bis er plötzlich ausrief: „Angela, ich bin auch so weit – wohin?“

„In meinen Mund, los, komm!“, und er zog den Speer aus meiner Spalte, rutschte auf mir vor, kniete über meiner Brust und richtete ihn auf mich. Ich griff danach, wichste ihn ein paar Mal mit weit geöffnetem Mund und dann kam er, streckte sich durch und jagte mir seinen Samen in den Schlund, mehrere Ladungen weißen Honigs, die ich fast nicht bändigen konnte, aber es gelang und ich schluckte die heiße Soße, ließ sie genüsslich durch die Speiseröhre laufen und saugte so lange an seiner Eichel, bis nichts mehr kam, bis der letzte Tropfen in mir verschwunden war.

Ächzend ließ er sich neben mich fallen und keuchte: „Wow, Angela du bist eine sehr

aufregende Frau, es ist schön, dich zu ficken!“

Ich drehte mich zu ihm, legte meinen Kopf auf seine breite Brust und fragte: „Was ist da so schön?“

Er hatte eine sehr direkte Art: „Deine Pussy ist so eng und vibriert so geil, wenn du kommst und ich mag, wie hemmungslos du bist!“

Ich lachte und streichelte über seinen Pimmel, der selbst im erschlafften Zustand furchterregend war.: „Na, für diesen Schwanz muss doch jede Pussy eng sein!“

„Oh, nein – du hast keine Ahnung, welche großen Mösen es gibt. In England an der Uni hatte ich eine Professorin, die brauchte noch einen Dildo dazu, dass sie etwas spürte, unglaublich!“

„Ach, du lügst“, sagte ich und kniff ihn in die Seite. „Was hast du in England studiert, außer der Mösengröße englischer Frauen?“

„Die Sprache und Volkswirtschaft. Ich bin schon mein halbes Leben in Europa. Erst Internat, dann Uni in England und jetzt Berlin, mein Vater möchte, dass ich später seine Firma übernehme. Er handelt mit Edelsteinen, Erzen und allem möglichen anderen Zeug!“

„Und du willst das nicht?“

Er schüttelte den Kopf: „Nein, ich möchte in Europa bleiben und hier leben. Ich will nicht zurück nach Afrika. Hier ist es besser!“

Ich streichelte seinen kahlen, glatten Kopf und seine Wange: „Jetzt bist du ja erst mal noch hier, genieße einfach die Zeit und lass dich jetzt von einer weißen Frau verwöhnen

– was meinst du?“

Er lachte sein breites Lachen: „Ja, das ist eine gute Idee – mach mit mir, was immer du willst!“

Ich hob drohend den Zeigefinger. „Sei vorsichtig, das sollst du zu mir nicht sagen, ich könnte dich beim Wort nehmen!“

„Keine Sorge, ich bin nicht feige!“

„Na gut“, sagte ich und kniete mich neben ihn. Als Erstes begann ich ihn abzulecken – wie ein kleiner Hund ließ ich meine Zunge über seine glatte Kopfhaut, sein Gesicht, seinen Hals und seinen Nacken schnellen, schnell, nass, schlabbernd. Dann presste ich meinen Mund auf seine Brustwarzen, knabberte an ihnen und umkreiste sie mit der Zungenspitze.

Ich drehte mich ein wenig und wanderte

weiter über seinen Bauch zum Nabel, ließ Speichel hineinlaufen und schleckte ihn laut schmatzend wieder heraus, stieß meine Zunge in das kleine Loch in dem harten Panzer seines Sixpacks und leckte seine Flanken und seine Hüften. Dann rutschte ich weiter nach unten, nahm mir seine Schenkel vor, schob sie ein wenig auseinander, dass ich an den Innenseiten entlang lecken konnte, und kam dann zurück zu seinen Lenden. Ich küsste zärtlich die Haut rund um seine Schwanzwurzel und er begann, wohligh zu seufzen und legte mir eine Hand auf den Rücken. Jetzt nahm ich mir wieder seinen Lümmel vor, der sich längst aufgerichtet hatte und wie ein dicker Pfahl vor meinem Gesicht aufragte.

Während Kojo meinen Po zu streicheln begann, legte ich meine Lippen über seine Spitze, saugte daran und schon spürte ich, wie seine Lusttropfen zu strömen begannen.

Gierig saugte ich sie ein und drückte den Schwengel, so als wollte ich die Säfte aus ihm heraus pressen. Er ließ unterdessen einen Finger durch meine Pofalte gleiten, hinunter bis zu meiner triefend nassen Möse, verharrte dort, streichelte an den Schamlippen entlang und dann wieder zurück, bis zu meiner Rosette, die schon gierig auf seine Berührungen wartete. Aber er spannte mich auf die Folter, glitt nur leicht, scheinbar uninteressiert darüber, so, als wollte er sich den Spaß für später aufheben. Das war mir gar nicht unrecht, denn jetzt sollte er an die Reihe kommen.

Ich drehte mich um: „Los, Kojo, knie dich hin und streck deinen Hintern schön raus, nach oben!“

Ich stand rasch auf, holte ein paar Dinge aus meiner Tasche und kauerte mich dann hinter seinen hochgereckten Arsch, den ich erst mal

mit vielen kleinen Küssen bedeckte, während ich zwischen seinen Beinen nach vorne griff und seinen Lümmel packte.

Ich begann ihn langsam zu wichsen und gleichzeitigleckte ich über seine Pobacken, die hart wie Stein waren, vollgepackt mit Muskeln und unheimlich geil aussahen. Langsam näherte ich mich seiner Ritze, ließ die Zunge durch sie gleiten, hinunter bis zur Kimme, drei, vier Mal, ohne Aufenthalt, in einem durch. Immer schneller wichste ich seinen Schwanz, der vorne schon ganz nass war und dessen Sekret mir über die Hand lief, heiß und klebrig.

Schließlich verharrte ich vor seinem Hintereingang, leckte mit der Zungenspitze rund um die Rosette, drückte gegen den kräftigen Muskelring, hackte in das sich leicht öffnende Loch und griff dann zu dem Fläschchen mit dem Gleitöl, träufelte es auf

sein Arschloch und massierte es mit einem Finger ein, immer noch mit der anderen Hand an seinem Schwanz.

Er hatte seinen Kopf auf die Unterarme gelegt und stöhnte bereits leise, sagte: „Ja, Angela, das ist gut, mach weiter!“, und als ich das Gefühl hatte, er ist bereit, brachte ich die Fingerspritze in Anschlag, drückte gegen den jetzt dehnbaren Muskel und stieß zu.

Er stöhnte auf, als mein Finger eintauchte in sein heißes Arschloch und ich trieb ihn hinein, bis zum Anschlag, begann ihn zu ficken und wichste ihn im selben Takt.

Jetzt keuchte er, jetzt stöhnte er und hechelte. Seine Arschbacken schlossen und öffneten sich und sein Schwanz war klitschnass. Nachdem ich ihn ein paar Minuten so behandelt hatte, machte ich mich bereit für das Finale. Ohne den Finger aus seinem

Loch zu nehmen, drehte ich mich auf den Rücken und tauchte mit dem Kopf unter ihn, nahm seinen Schwanz in den Mund undleckte erst mal den Saft aus seinem Pissloch. Dann stülpte ich mich über seine Eichel, fickte ihn weiter in den Arsch und wichste seinen Schwanz.

Er stöhnte: „Du bist verrückt, ich halte das nicht mehr lange aus!“

„Dann spritz ab, los, ich will deinen Saft, los, spritz mir den Mund voll!“, keuchte ich und umschloss seinen Lümmel wieder mit meinen Lippen. Kaum hatte ich das gesagt, begann die Nudel zu zucken, er bäumte sich auf und rief etwas in einer fremdartigen Sprache. Dann pumpte er mir so viel Sperma in den Schlund, dass ich es unmöglich verkraften konnte – es floss mir aus den Mundwinkeln, während ich fleißig schluckte, aber es war einfach zu viel, es rann auf

meine Schultern, strömte übers Kinn und auf die Titten. Ich nahm meinen Finger aus seinem Arsch und er richtete sich auf, kniete sich über mich, sah die Samenbatzen auf meiner Haut, leckte sie weg und schob mir dann seine Zunge in den Mund, wo ich sie ableckte. Das wiederholten wir, bis ich sauber war und dann legten wir uns hin, ich halb auf ihm, eines seiner Beine zwischen meinen, auf meine nasse Fotze gepresst.

Er lächelte: „Das war sehr, sehr geil, ich weiß gar nicht, wie ich dir das zurückgeben kann?“

Ich griff hinter mich, dorthin, wo der Gummischwanz lag, den ich aus meiner Tasche geholt hatte.

„Möglicherweise damit. Dein Ungeheuer hat nicht Platz in meinem kleinen Ärschlein, aber der hier schon, da musst du dir eben

etwas einfallen lassen. Aber erst lass uns ein bisschen schmusen.“

Er umarmte mich, zog mich in seine starken Arme und drückte mich an seinen warmen, athletischen Körper – er war wirklich ein Bild von einem Mann und seine Hände waren trotz ihrer Größe unheimlich sensibel und zärtlich. Wenn er meinen Rücken und meinen Po streichelte, bekam ich sofort Gänsehaut, schmiegte mich an ihn und zog mit meiner Muschi nasse Schlieren über seinen Oberschenkel. Wir küssten uns leidenschaftlich, leckten uns gegenseitige Gesichter und Hals und wurden immer geiler. Sein Schwanz stand bereits wieder in Kampfstellung und ich war klitschnass zwischen den Beinen.

Schließlich sagte er: „So, Angela, darf ich bitten – auf die Knie, ich will deinen Hintern!“

Allein der Gedanke, dass er sich jetzt mit meinem Hinterteil beschäftigen würde, ließ mich schneller atmen – ich liebe es einfach, wenn mein Arsch von Männerhänden bearbeitet wird. Jede Berührung macht mich spitz und daher beeilte ich mich, seiner Aufforderung nach zu kommen. Er fackelte auch nicht lange herum, sondern zog meine festen Arschbacken auseinander, presste seine Lippen auf mein Poloch und stieß mit seiner Zunge gegen die Rosette, dass ich voll Lust aufschrie. Ich entspannte für ihn den Muskel, ließ ihn erschlaffen und schon mit der Zunge drang er ein paar Zentimeter ein in mein geheimstes Verlies. Aber das war ihm zu wenig und mir auch. Also griff er zum Fläschchen, träufelte reichlich auf den Dildo und auf mein Röschen, massierte es ein und dann, und damit hatte ich nicht gerechnet, hob er mein Hinterteil an, kniete sich hinter mich und brachte seinen Schwanz vor meine Möse in Stellung, platzierte die Eichel am

Eingang, stieß mit dem Dildo gegen die Rosette und sagte zu mir: „So, Baby, jetzt entspanne dich!“

Das machte ich auch, aber trotzdem schrie ich auf, vor Überraschung vor Lust und auch ein wenig vor süßem Schmerz – er stach zugleich zu, in den Arsch und in die Fotze – einen Moment dachte ich, es zerreißt mich, als beide Stachel in meine Löcher einfuhren. Sein Riesenpimmel dehnte meine Fotze und ich spürte, wie er sich an dem Gummischwanz rieb, den er mir in den Arsch getrieben hatte, nur ein dünnes Häutchen trennte die beiden Kanäle und ich konnte nicht mehr aufhören, zu schreien, er pfahlte mich, er fickte mich im Gleichklang und ich hatte einen Höhepunkt nach dem anderen. Sie gingen ineinander über und ließen mich zucken und krampfen, ich hatte Mühe mich aufrecht zu halten, und als er rief: „Ich bin auch so weit!“, schrie ich: „Bleib,

wo du bist, füll mich ab!“, und dann spürte ich seinen bebenden Schwanz, fühlte, wie er sich verkrampfte, wie er sich aufbäumte und mir seinen Riemen ultimativ in die Fotze stieß. Er brüllte auf, anders kann man diesen Laut nicht nennen, umfasste mich mit einer Hand am Bauch, dass ich nicht nach vorne fallen konnte und dann klatschten seinen Fontänen in meine Möse, wie heiße Lava, und ich kam und kam und kam.

Endlich zog er seine Waffen aus meinen geschundenen Löchern, ließ mich aufs Bett gleiten, wo ich mit ausgestreckten Armen und Beinen liegen blieb, keuchend, erschöpft und vollgepumpt mit seinem Samen.

Mühsam drehte ich mich um – er kniete immer noch da, schwer atmend und grinsend: „Na, quitt?“

Ich ächzte: „Ja, kann man sagen. Los, ins

Bad, ich will unter die Dusche!“

„Unter meine?“, fragte er anzüglich lächelnd und ich hielt inne: „Siehst du, daran habe ich gar nicht gedacht – ist denn deine Blase voll?“

„Keine Angst, für eine kleine Dusche reicht es sicher!“

„Ja, aber ich bin auch durstig – reicht es dafür auch?“

„Ich denke schon, los, komm!“

Er reichte mir die Hand, führte mich ins Bad, hob mich hoch wie ein Baby und legte mich sanft in die Wanne. Ich spreizte die Beine, legte die Füße links und rechts auf den Wannenrand und sagte: „Los, lass sehen, was du drauf hast.“

Er stellte sich neben mich, nahm seinen halb

erigierte Pimmel in die Hand und dann traf mich der Strahl goldener Flüssigkeit, der aus seinem schwarzen Schwanz austrat. Zuerst auf der Möse, am Kitzler und am Arschloch und dann führte er ihn über die Titten nach oben, fragte: „Durstig? Wirklich?“, und als ich nickte und den Mund öffnete, schoss er mir treffsicher seine Pisse in den Schlund. Ich schluckte tüchtig, genoss den warmen Trunk mit dem typischen, aromatischen Geschmack und hatte einen kleinen, sehr geilen Orgasmus, der mich kurz erschauern ließ. Als die Quelle versiegt war, wusch ich mir mit den letzten Tropfen noch das Gesicht, verrieb dann sein Geschenk in meiner Haut, setzte mich kurz auf und leckte seinen Pimmel trocken, bevor ich mich in der Wanne ein paar Mal um die eigene Achse wälzte, um meinen ganzen Körper zu benetzen.

Dann sagte ich: „Willst du auch?“, und als er

nickte, sagte ich: „Ok, dann komm!“

Ich machte ihm Platz, wartete, bis er sich zurechtgelegt hatte und dann setzte ich mich auf seinen Bauch, lehnte mich zurück und ließ es laufen, drückte auf meine Harnröhre und lenkte den Strahl auf sein Gesicht – ich besprühte ihn und er öffnete seinen Mund und schlürfte weg, was er erwischen konnte, fing den goldenen Sekt mit den Händen auf, verteilte ihn auf seiner Haut, bis sie glänzte. und als ich fertig war, legte ich mich auf ihn und wir umarmten und küssten uns in der Wanne, bis wir beide nass von unserer Pisse waren.

Mühsam machte ich mich los von ihm, kletterte hinaus und dann gingen wir wirklich unter die Dusche und wuschen uns gegenseitig – es war unheimlich angenehm, wie er mich mit seinen großen Händen einseifte und abrieb, meine Möse spülte und

mein Arschloch. Er konnte unglaublich behutsam sein und gefühlvoll. Ich genoss es auch, seinen schönen Körper zu berühren, zu waschen und meine Hände alle seine intimen Stellen erforschen zu lassen. Endlich waren wir fertig und trockneten uns gegenseitig mit den flauschigen, großen Badetüchern ab.

Wieder im Bett schmiegte ich mich an ihn: „Wo wohnst du eigentlich?“

„In einem Studentenheim, mein Vater meint, ich soll das einfache Leben kennen lernen. Eine große Wohnung wäre nicht gut, da käme ich auf dumme Gedanken.“

„Dein Vater ist offenbar ein kluger Mann!“

„Ja, aber er weiß nicht, dass man auch ohne Wohnung auf dumme Gedanken kommen kann!“

Ich lachte: „Was ist, möchtest du nicht zu mir

ziehen? Ich habe ein großes Haus, Garten und genug Geld. Und ich bin unheimlich geil auf dich. Mit dir könnte ich noch viel Spaß haben. Möchtest du?“

Er lächelte und drückte mich ganz fest an sich: „Ich dachte, du suchst niemanden zum Heiraten?“

„Von Heiraten habe ich auch nicht gesprochen, aber wer weiß, was passiert. Irgendwann brauche auch ich einen Mann, und wenn er so gebaut ist, wie du, ist es kein Fehler, aber du kannst ja nicht ...!“

„Naja, noch habe ich ja ein paar Semester, mal sehen, was passiert. Ja, ich ziehe gerne zu dir – ich habe noch nie eine Frau getroffen, mit der es so schön ist. Lass es uns versuchen. Ich bin auch ganz pflegeleicht und kann kochen und putzen und ...!“

Ich gab ihm einen Kuss und setzte fort: „...
fantastisch ficken!“



Bis zur Ekstase - heißer Sex im Swingerclub (aus anfassen und mitmachen)

Endlich ist es wieder so weit und meine Frau und ich gehen nochmal in den Swingerclub. 6 Monate ist es schon her, seit unserem letzten Besuch und ich bin froh, dass wir wieder Zeit haben. Das letzte Mal haben wir nur etwas in das Swingerleben reingeschnuppert, uns aber trotzdem zurückgezogen, wenn wir alleine sein wollten. Heute machen wir es anders, heute stürzen wir uns auf die Wiesen und lassen uns richtig gut gehen. Meine Frau ist noch im Bad und macht sich fertig. Ich setze mich aufs Bett und schaue ihr dabei zu, wie sie ihre langen blonden lockigen Haare

zurechtmacht, und dann ihren knackigen Körper eincremt. Nahezu sinnlich verstreicht sie die Körperlotion auf ihren Beinen, massiert sie in ihre Oberschenkel. Sie dreht sich mit dem Rücken zu mir und verteilt die Creme auf ihrem Hintern, massiert sich die Pobacken und beugt sich extra nach vorne, um mir ein bisschen was von sich zu zeigen.

Ich merke schon, dass sie es auch kaum erwarten kann.

Sie dreht sich wieder um und cremt sich den Bauch ein, ich folge ihren Händen mit meinen Augen und beobachte, wie sie langsam über ihre Brüste gleiten. Mit kreisförmigen Bewegungen verteilt sie die Lotion auf ihren perfekten handgroßen Brüsten. In mir macht sich schon die Erregung breit und ich geselle mich zu ihr ins Bad, schließlich muss ich mich ja auch noch fertigmachen. In einer Stunde wollen wir

dort sein und wir haben noch etwas Fahrzeit vor uns. Ich ziehe mir die Kleider aus und steige unter die Dusche, jedenfalls versuche ich es.

Kaum sind meine Kleider aus, spüre ich ihre Hände auf meiner Haut. Sie nähert sich von hinten und legt ihre Hand um mich auf meine Brust. Sie fährt mit den Händen abwärts und packt sich meinen Schwanz, langsam beginnt sie ihn zu melken und massiert mir die Eier. Ich lasse meinen Kopf nach hinten fallen und lasse sie meinen Hals küssen. Sanft streicht sie mit ihrer Zunge über meinen Hals im Wechsel mit zarten Küssen. Ich drehe meinen Kopf und Körper zu ihr und packe ihren Arsch, lege meine Lippen auf ihre und strecke ihr die Zunge in den Mund. Leidenschaftlich ringen unsere Zungen miteinander und ihre Bewegungen werden immer unkontrollierter, durch ihre Erregung, kann sie sich kaum zurückhalten.

„Denk dran wir wollen im Club auch noch unseren Spaß.“

Sie nickt und reißt sich schweren Herzens von mir los. Ich nutze die Gelegenheit und steige in die Dusche um mich fertigzumachen. Während ich meinen Kopf nach hinten lege und mir die Haare wasche, fühle ich einen leichten Luftzug, und gerade als ich nachsehen will, ob der Duschvorhang sich gelöst hat, bemerke ich, warum der Luftzug da ist. Ich sehe nach unten und sehe den Kopf meiner Frau, und fühle ihren Mund um meinen Schwanz. Sie sieht mich an und grinst, zumindest soweit sie grinsen kann. Sie saugt an meiner Schwanzspitze und drückt ihren Kopf immer weiter gegen meinen Körper, damit mein Schwanz immer tiefer in sie eindringen kann. Ich versuche zwanghaft, meine Haare weiter zu waschen, aber leider kann ich mich auf nichts anderes konzentrieren als auf ihre wahnsinnig gute

Fertigkeit, wenn es darum geht, mir die Scheiße aus dem Schwanz zu saugen.

Gott sie ist einfach der Wahnsinn!

Intuitiv greife ich ihren Kopf und halte ihn fest. Ich bewege vor Erregung unterbewusst meine Hüften und beginne ihren Kopf zu ficken. Sie stützt sich mit den Händen an meinen Oberschenkel ab und ich ficke sie immer tiefer und immer härter in ihren Mund. Ich liebe das glucksende Geräusch, wenn mein Schwanz an ihrer Kehle anstößt. Mit genug Druck schaffe ich es endlich, dass mein Schwanz in ihrer Kehle eintaucht und immer tiefer in sie eindringt. Ich bin froh, dass sie mittlerweile die Technik des Deepthroats beherrscht, es gibt nichts Geileres. Sie drückt sich selbst nach vorne und versucht meinen Schwanz in ihrer Kehle zu halten. Mit jeder Schluckbewegung saugt sie an meiner Eichel und mein kompletter

Schwanz pulsiert in ihrer Kehle. Sie zieht den Kopf zurück, steht auf, wischt sich den Mund ab und lässt mich fertig duschen.

Endlich sind wir im Club, und als wir aus der Umkleide rauskommen, sind wir auch schon mitten im Geschehen. Eigentlich wollten wir uns an der Bar noch einen Drink genehmigen, aber da sind zwei Pärchen schon im Gange. Die beiden Frauen beugen sich über die Hocker und werden von hinten von ihren Kerlen gefickt. Beide sind voll in Ekstase und bekommen rundherum nichts mit. Ich mache mir die Chance zu Nutze und stelle mich genau zwischen sie, um etwas zu trinken zu bestellen. Sie brauchen nicht lange, um zu reagieren und schon greift eine nach meinem Arsch und die Andere massiert die Beule in meiner Hose und macht mich hart. Meine Frau beobachtet das Geschehen und kann sich nicht lange zurückhalten. Sie geht zu dem jungen gutaussehenden Kerl und

streichelt ihm die Brust mit der einen Hand und legt die andere Hand auf seinen Arsch und stößt ihn heftig nach vorne, damit er seine Freundin noch härter ficken kann. Diese hat mir schon längst die Hose runtergezogen und ist dabei mir einen runterzuholen. Die Andere knetet immer noch meinen Arsch.

Ich sehe zu meiner Frau und bemerke, dass sie in guten Händen ist. Der Kerl hat schon längst ihre Brust in der Hand und massiert sie sinnlich, während er über ihre Brustwarzen leckt. Ich drehe mich mit der Hüfte zu seiner Freundin, die fackelt nicht lange und leckt mir die Eier, während sie mich weiterhin mit ihrer Hand verwöhnt. Das Mädels hinter mir greift mit ihrer Hand zwischen meinen Beinen durch und drückt meine Eier gegen den Mund der anderen und presst sie hinein. Ich streichle mit meinen Händen über den Rücken der wilden

Leckerin und drücke ihren Hintern fest gegen den Körper ihres Mackers. Dieser stöhnt mit jedem Stoß auf und ich verpasse ihm ein noch besseres Erlebnis.

Ich lecke meinen Mittelfinger ab und schiebe in langsam seiner Freundin in den Arsch. Als ich seinen Schwanz von innen spüren kann und er demnach auch meinen Finger, wird er noch wilder und seiner Freundin gleich mit. Beide sind voll in Ekstase und ich schiebe ihr meinen Schwanz in den Mund. Die Dame hinter mir knetet, massiert und spielt weiterhin mit meinen Eiern und die Frau vor mir saugt und lutscht an meinem Schwanz, als wäre es der letzte Schwanz auf Erden. Sie saugt hastiger und atmet schneller. Sie krallt ihre Hände in meine Arschbacken, was nur eins bedeuten kann. Sie kommt gleich. Sie stöhnt und stöhnt und dann schreit sie laut auf, während der Orgasmus sie überrennt. Er stöhnt ebenfalls auf, denn sie wird wärmer

und enger im Zeitraum des Orgasmus, was ihn dazu bringt, ebenfalls zu kommen.

Er zieht seinen Schwanz aus ihr raus und spritzt ihr die Ladung auf ihren Arsch.

Gut, dass ich meine Hand mittlerweile wieder weggenommen hab. Die Soße läuft zwischen ihre Arschbacken bis runter zu ihrer frisch gefickten Fotze und meine Frau nutzt die Gelegenheit, fängt alles mit ihrer Zunge ab und hat seinen Saft in ihrem Mund.

Seine Freundin richtet sich auf, dreht sich zu meiner Frau und steckt ihr die Zunge in den Mund. Sie sehnt sich so sehr nach dem Saft ihres Fickers und saugt alles aus dem Mund meiner Frau. So hastig und so hemmungslos, dass ihr teilweise etwas vom Saft am Mund runterläuft. Was sie schnell wieder mit den Fingern auffängt, damit ja kein Tropfen daneben geht. Wir wenden uns dem anderen

Paar zu und dieses Mal ist mein Schätzlein dran. Sie sitzt sich auf den Hocker und lehnt sich zurück, ich stütze sie ab und sie streckt ihre frisch rasierte Möse der anderen Dame ins Gesicht. Die nimmt erstmal zwei Finger und macht meine Perle mal so richtig heiß. Langsam dringt sie ein und massiert sie von innen, worauf meine Schnecke schon ganz nass wird. Sie zieht die zwei Finger raus, leckt sie genüsslich ab und schiebt sie wieder rein. Dann wird sie schneller und härter, meine Frau zittert am ganzen Leib vor Erregung.

„G-G-G-Gott ist das so guuu-uuu-uuu-uu!“

Mit jedem Stoß, den sie rein bekommt, wird sie noch geiler und steigert sich noch mehr hinein. Und als wären die Finger und die hammermäßigen Bewegungen noch nicht genug, wird sie jetzt auch geleckt. Das Mädels tanzt mit ihrer Zunge auf dem Kitzler

meiner Frau und bringt sie immer mehr in Wallung. Sie petzt ihn sich zwischen die Lippen und knabbert leicht mit Zähnen um sie noch intensiver zu verwöhnen. Sie stöhnt jedes Mal laut auf, voller unstillbarer Lust. Der Stecher von dem Mädels bemüht sich immer mehr die Kleine endlich zum Kommen zu bringen, doch irgendwie kommt sie nicht in Schwung, sie konzentriert sich mehr auf das Verwöhnen meiner Frau als auf den Schwanz, der gerade in ihr steckt.

Ich geh zu ihm und deute an, er soll mich mal ran lassen. Er zieht seinen Schwanz raus, und wie ich sehe, ist er recht klein gebaut, zu seinem Bedauern. Er geht zu meiner Frau und spielt an ihren Brüsten rum. Ich nehme meinen Schwanz in die Hand, wichse ein bisschen dran, damit er auch schön hart wird und dann ist es so weit.

Ich presse meine Eichel, die alleine schon

halb so groß ist wie der Schwanz von dem anderen Kerl, gegen die warme feuchte Fotze seiner Partnerin. Sie stöhnt auf, als ich tiefer in sie eindringe, und flippt völlig aus, als ich beginne, sie hart und schnell zu ficken. Sie stöhnt und stöhnt, schreit mit jedem Vorstoß meinerseits. Meine Frau versucht den Kerl etwas abzulenken, geht auf die Knie und deepthroatet seinen Schwanz. Er hat sowas bisher noch nie gespürt, das hat man an seinem Blick und seinem Staunen entnehmen können. Immer wieder geht meine Frau so weit zurück, dass sein Schwanz fast aus dem Mund fällt, und nimmt ihn wieder bis zum Anschlag rein.

Dann nimmt sie in ganz raus und wichst ihm einen, schneller, härter, greift fester zu. Sie verlangt ihm alles ab, geht mit dem Kopf unter seinen Sack und leckt ihm die Eier, während sie ihm einen runterholt. Er stöhnt lauter, sein Körper bebt, sein Schwanz

pulsiert und schließlich kommt er, der erste Schuss geht über den Kopf meiner Frau hinweg und für den Zweiten, schluckt sie seinen Schwanz komplett bis in ihre Kehle und er schießt seinen Saft direkt in sie hinein. Sie braucht es gar nicht zu schlucken, es läuft ihr die Kehle runter und sie saugt den letzten Rest aus ihm heraus.

Das ist jetzt schon Nummer zwei und wir sind noch keine zwanzig Minuten da. Heut kommt sie voll auf ihre Kosten.

Ich ficke das Mädels immer härter und stoße tiefer und tiefer in sie rein, bis auch sie ihren Höhepunkt erreicht und unter mir zerfließt. Sie löst sich vollständig auf und ich spüre, wie ihr Unterleib verkrampft und im nächsten Moment sich völlig entspannt. Sie dreht ihren Kopf zu mir und bedankt sich für die geile Aktion. Dann richtet sie sich vom Hocker auf, dreht sich zu mir und beugt sich

nach vorn.

„Ich mach dich noch schnell sauber“, ist alles, was ich höre, bevor mein Schwanz in ihrem Mund verschwindet und sie mir ihren Saft vom Schaft bis zu Spitze ableckt. Sie steht auf, geht zu ihrem Freund und die beiden verschwinden in Richtung Badezimmer. Ich schnappe meine Frau an der Hand und wir gehen weiter zu den Spielwiesen. Als wir auf die erste Wiese zulaufen, sehen wir direkt schon ein paar Pärchen, die sich so richtig schön miteinander vergnügen.

In der Mitte eine Frau, die gleich von zwei Kerlen gefickt wird, der eine in den Mund der andere liegt unter ihr und bedient sich an ihrer Fotze.

„Hier sind wir genau richtig!“

Ich reibe mir die Hände, schnappe mir meine Frau und wir gehen auf die Wiese. Meine Frau legt sich zu dem ersten Pärchen und hilft der Frau ihrem Mann einen zu blasen. Die Dame leckt gerade die Eier ihres Mannes und mein Blasehase nimmt sich den Schwanz vor. Gerade als sie seinen Schwanz in den Mund nimmt, kommt ein andere von hinten und fingert ihre warme nasse Fotze. Sie ist so konzentriert auf den Schwanz vor ihr, dass sie den Kerl hinter ihr keines Blickes würdigt. Ich sehe mit wachsender Erregung zu, wie meine Frau die beiden Kerle verwöhnt, und geselle mich zu dem Dreier in der Mitte der Wiese. Ich befeuchte meine Finger an der Fotze der Frau zu meiner Linken. Schiebe meinen Mittel- und Zeigefinger mehrmals in sie hinein und fange dann an mit dem Arschloch der Perle in der Mitte zu spielen.

Zwei Schwänze hat sie ja schon und meiner

wird der Dritte sein.

Da von ihr keine Einwände kommen, als mein Zeigefinger in ihr enges Arschloch eindringt, mache ich einfach weiter damit, sie leicht zu dehnen, damit mein Schwanz nicht zu schmerzhaft wird. Man weiß ja nie, ob die Person schon solche Erfahrungen gemacht hat und da will ich ihr nicht zu viel zu muten. Während ich gerade dabei bin, das Arschloch vor mir auf meinen Schwanz vorzubereiten, wird genau der von einer kleinen Schwarzhhaarigen oral verwöhnt.

Das liebe ich so an den Orgien im Singerclub. Man kommt immer auf seine Kosten, ganz egal was man gerade macht.

Ein Blick zu meiner Frau genügt und ich weiß, dass es ihr auch gut geht. Mittlerweile liegt sie auf dem Rücken, wird gerade ordentlich durchgefickt von einem

dunkelhäutigen, neben dem sehe ich sogar mit meinem recht großen Schwanz blass aus. Aber genau deshalb kommen wir hier her. Um auch andere zu erleben. Sie genießt es und freut sich des Lebens, da ist es ihr auch egal, dass mittlerweile Schwanz Nummer fünf sich in ihrem Gesicht ergießt. Sie ist eh eine spermageile Sau, die es liebt, vollgespritzt zu werden.

Ich muss aufpassen, dass ich nicht zu früh komme, ich will mir meine Ladung noch etwas aufheben. Aber die Kleine, ich nenne sie mal Blacky, gibt sich alle Mühe. Sie leckt mir die Eier, massiert sie mir mit ihren zarten weichen Händen und wichst mir meinen Schwanz ohne gleichen.

Vielleicht haue ich ihr auch später meine Ladung rein, so wild, wie sie ist. Doch jetzt brauche ich meinen Schwanz woanders. Ich ziehe ihn also aus ihrem Mund raus und nutze

es, dass sie ihn mir schön nass gemacht hat, und drücke meine Schwanzspitze gegen das kleine enge Arschloch der Perle vor mir. Als ich langsam in sie eindringe, stöhnt der Kerl, der sie gerade in ihre warme Grotte fickt, laut auf. Für ihn wird es jetzt noch enger und für uns beide wird es richtig geil, je tiefer ich eindringe. Ihr enger warmer Arsch umschließt meinen Schwanz und mit jedem Zentimeter, den ich tiefer in sie eindringe, schreit sie lauter auf. Sie vergeht vor Erregung und Wollust. Ein Orgasmus nach dem Anderen jagt durch ihren Körper. Einer intensiver und extremer als der andere.

Sie schreit immer wieder „NICHT AUFHÖREN“ „NICHT AUFHÖREN“, und wir stoßen immer härter zu.

Schließlich fühle ich zuckende Bewegungen in ihrem Inneren und der Stecher stöhnt ebenfalls laut auf und spritzt ihr seinen

Samen direkt in ihre Fotze. Er zieht ihn raus und kriecht unter ihr raus. Das ist mein Moment! Ich richte sie auf, dass sie auf allen Vieren vor mir kniet, schiebe ich meinen Schwanz erneut in den Arsch und ficke sie richtig hart. Sie stöhnt weiter und schreit lauter und noch einmal kommt sie unter mir. Dieses Mal kommt sie so hart, dass der Saft aus ihr rausschießt, ihr eigener und der frisch reingespritzte des Stechers.

Sie knickt ein, mein Schwanz gleitet aus ihr raus. Sie liegt auf dem Bauch völlig erschöpft und ihr durchgefickter Arsch liegt mir zu Füßen.

Ich sehe mich etwas auf der Wiese um, halte Ausschau nach meinem nächsten Ziel und sehe ein paar Kerle um eine Frau knien. Zwei ficken sie, offensichtlich beide in ein Loch, womöglich in die Möse. Die Frau versucht lustvoll aufzustöhnen, jedoch

gelingt ihr es nicht denn jedes Mal, wenn der Mund offen ist, schiebt ein anderer seinen Schwanz hinein. Zuviel Masse, denke ich mir und sehe mich weiter um. Während ich mich umsehe, entdecke ich meine Frau, sie wird noch immer von dem Dunklen gefickt und genießt nach wie vor jeden seiner tiefen Stöße, und gerade als ich sie beobachte, zieht er seinen beachtlichen Prügel raus und spritzt ihr auf den Bauch. Noch bevor der letzte Schuss raus ist, kommt eine Blonde dazu und leckt den Saft auf. Als sie fertig ist, mit der Reinigung meiner Frau, leckt sie noch dem Typ den Schwanz sauber, der seine Finger wiederum in einer anderen drin hat.

Es ist ein heilloses Durcheinander, aber genau das ist das Geile an einer Orgie. Man sieht ein oder zwei die es sich gut gehen lassen und mischt einfach mit. Am Rand der Wiese kann ich zwei Paare erkennen, die abwechselnd die Frauen und Männer

tauschen. Auf der anderen Seite sitzt ein Paar für sich und macht sich gegenseitig etwas an. Sie wichst an seinem Schwanz und er fingert ihre Fotze. Diese Abwechslung und diese unendlich Lust auf den Wiesen, ist das, was das Swingerleben so geil macht. Während ich die umliegenden Leute auf mich wirken lasse, ist Blacky bereits in vollem Gange an meinem Schwanz.

„Lass mich dich ficken und dann kriegst du meinen Saft“, biete ich ihr an.

Ich habe kaum die Worte gesagt, liegt sie schon auf dem Rücken und reibt sich den Kitzler, als Einladung, damit ich endlich in sie reinkomme. Erst befeuchte ich meine Finger an ihrem Spalt und massiere vorsichtig ihr Loch. Ich drücke meine Fingerspitzen leicht dagegen, und gerade wenn sie denkt, dass ich jetzt in sie eindringe, ziehe ich sie wieder zurück. Sie

wird fast verrückt, weil ich sie so hinhalte, aber für Ablenkung ist schon gesorgt. Ein Mann mittleren Alters kommt, und kniet sich über sie. Sie ergreift die Chance und saugt an seinem Schwanz, bis er groß und hart ist. Dann macht sie mit den Händen weiter. Ich schiebe meine Finger in sie rein und für einen kurzen Moment verharren ihre Hände in der Position und sie ist überwältigt von dem Gefühl, endlich etwas in sich zu haben. Ich spüre, wie mein Schwanz immer fester wird und stärker pulsiert. Ich kann mich selbst nicht mehr halten und nehme meinen Schwanz in die Hand. Dann drücke ich ihn gegen ihre nasse vor Lustsaft triefende Fotze und dringe mit einem sanften Gleiten in sie ein. Dieses unbeschreibliche Gefühl in eine richtig enge Fotze einzudringen ist einfach traumhaft. Für sie muss es auch nochmal ein seltenes Erlebnis sein, so eng wie sie ist, und laut, wie sie stöhnt, wurde sie schon lange nicht mehr gefickt oder kennt keine

großen Schwänze. Ich sehe nochmal rüber zu meiner Frau um mich zu vergewissern, ob es ihr auch gut geht. Und ich sehe, wie sie gerade von einer heißen Brünette gefingert und geleckt wird. Sie hat also genug Schwänze für heute, das merkt man immer daran, sobald sie mit Frauen rummacht, ist ihr Bedarf an Penissen und Sperma gedeckt.

Eine andere Frau kommt noch hinzu und kniet sich über sie, lässt sich von ihr lecken und fingern. Ich widme mich wieder meiner kleinen Blacky vor mir und beschleunige meine Bewegungen. Sie beginnt regelrecht zu hecheln und kann sich nicht mehr auf den Penis in ihrem Mund konzentrieren, sie sieht mich an und krallt sich an meinen Oberkörper, sie zieht mich hoch und küsst und leckt mir am Hals entlang. Erschöpft von dem geilen Fick lässt sie sich wieder zurückfallen und genießt weiterhin meine Stöße. Mit jedem schwungvollen Stoß

klatscht es und ich dringe tiefer und härter in sie ein.

Eine Blondine kommt zu uns, legt ihren Kopf auf Blackys Bauch mit dem Mund in Richtung Schwanz und streckt ihre Zunge raus, als Andeutung, dass sie mir einen blasen will. Ich ziehe, gutmütig, wie ich bin, meinen Schwanz aus Blacky raus und ramme ihn der Blonden in den Mund. Sie ist überrascht über die Größe und Durchmesser aber weiß damit umzugehen. Eine Zeit lang genieße ich ihren Blowjob, aber dann wechsle ich ab, ein Stoß in Blacky und dann wieder ein Stoß in die Kehle der Blonden.

Leider verliert die Blonde nach kurzer Zeit den Spaß daran und wendet sich einem anderen Pärchen zu. Auf der anderen Seite kommt es mir gerade gelegen, da ich endlich meinen Saft los werden will, bevor ich

platze. Ich ramme also meinen Schwanz wieder in Blacky und ficke sie härter als zuvor. Sie kann nicht lange an sich halten, stöhnt mit jedem Stoß einen lauten Lustschrei aus, bis sie schließlich nicht mehr kann und der Orgasmus die Oberhand übernimmt.

Ich ficke sie weiter, während sie kommt, was bei ihr zu einer Überreaktion an Gefühlen führt und sie am ganzen Körper beginnt, vor Erregung zu zittern. Ich kann mich auch nicht mehr halten, komme, ziehe meinen Schwanz raus, steige über sie und haue ihr mit mehreren Schüssen meine Ladung ins Gesicht. Sie schiebt sich mit den Fingern alles in den Mund und saugt die letzten Tropfen aus mir raus.

Erschöpft ohne Ende und erlöst von meiner Erregung, klettere ich von der Spielwiese und meine Frau mir hinterher. Jetzt nur noch unter die Dusche und dann ab ans Buffet.

Nach so einer Action muss ich was essen.

Alles in allem ein gelungener Abend.



Heiße Leidenschaft - zu viert im Swingerclub (aus anfassen und mitmachen)

Ich weiß, dass es Anna schon lange reizt, mit mir in einen Club zu gehen, um besonderen Spaß zu haben. Aber ehrlich gesagt weiß ich nicht, ob ich mich das traue. Sex vor anderen Menschen, und was mache ich, wenn jemand zu uns kommt und mit ihr oder mir etwas anstellen will. Bei einer Frau, alles klar von mir aus gern. Aber wenn ein anderer Mann dazu kommt – ich weiß nicht so recht. Reizen würde es mich ja, wie es ist sich mit einem anderen Mann ein wenig zu vergnügen, allerdings bin ich auch etwas scheu und kann mir nicht wirklich vorstellen, dass es Anna gefällt.

Schließlich sagt sie öfter, sie kann nicht zwei Männern zusehen, wie soll ich ihr da sagen, dass mir die Vorstellung eine gewisse leichte Erregung bereitet? Aber ob ich wirklich etwas machen würde, oder drauf eingehen würde, wenn es so weit kommt? Wer weiß das schon. Ich lasse mich einfach mal überraschen und gehe heute Abend mit ihr da hin. Sie kommt nachher nach Hause und ich werde sie damit überraschen. Nur werde ich mich vorher noch etwas frisch machen und vor allem rasieren. Ich ziehe mich aus und gehe ins Bad. Ich stelle schon mal das Wasser an und hole noch meinen Rasierer und mein Duschgel. Ich steige unter die Dusche und seife mir den Körper ein. Erst meine Brust, dann mein Bauch. Vom Training vorhin merkt man immer noch, dass die Muskeln warm sind. Mein Körper sieht fast aus wie gestählt, was für meine Verhältnisse recht ungewöhnlich ist. Ich gehe mit der Seife weiter nach unten und schäume mir

meinen Schamhügel und meine Eier ein. Ich packe meinen Schwanz, ziehe die Vorhaut zurück und verteile die Seife auf meiner Eichel und dahinter. Mit leichten wichsenden Bewegungen seife ich mir meinen Penis ein und wie immer wird er ein wenig härter. Dann greife ich nach meinem Rasierer und beginne die ersten Bahnen wegzurasieren. Erst den Schamhügel, dann die Haare zwischen Bein und Sack. Die jucken schon seit zwei Tagen, wenn die Stoppeln nachwachsen.

Ich packe erneut meinen Schwanz und ziehe ihn hoch in Richtung Bauch, damit die Haut an den Eiern etwas straffer wird, so verhindere ich, dass ich mich schneide. Ich gleite mit dem Rasierer vorsichtig über meine Eier und versuche jedes noch so kleine Haar zu erwischen. Da ich nicht weiß, was Anna alles mit mir vorhat, wenn wir in dem Club sind oder vielleicht auch daheim,

sollte sie keine Lust haben wegzugehen, verteile ich die Seife rund um meine Rosette und rasiere mir auch dort die Haare weg. Es kitzelt ein wenig, wenn ich mit dem Rasierer über mein kleines Loch fahre, aber so ziehen sich keine Haare mit rein, wie beim letzten Mal, als sie mir ihre erste Prostata-Massage gab. Ich schäume den Rest meines Körpers ein, und wasche mir die Haare. Danach spüle ich mir den Schaum wieder ab und kontrolliere, ob ich auch wirklich alle Haare erwischt habe. Auf meinem Damm, zwischen Arsch und Eiern, sind noch ein paar zu sehen. Ich nehme erneut den Rasierer und entferne auch dort die letzten Haare. Anna verwöhnt mich gerne mit ihrer Zunge an meinem Damm, damit macht sie mich so richtig geil. Allein der Gedanke daran lässt mich hart werden.

Plötzlich höre ich, wie die Tür sich öffnet.

„Ich bin daheim, bist du unter der Dusche?“

„Klar, wer sonst, musste gerade an dich denken, kannst ja mal reinkommen und dich überzeugen, wie sehr ich an dich gedacht habe.“

Ich höre, wie sie ihre Tasche fallen lässt und auf die Dusche zu kommt. Sie schiebt den Vorhang auf und ich sehe ihr direkt in ihre braunen Knopfaugen, ein paar ihrer brünetten Strähnen, fallen ihr ins Gesicht und der Rest der lockigen Frisur ist mit einem Haargummi zu einem etwas wirren Knoten zusammengeknüpft. Sie betrachtet mich von oben bis unten und bleibt mit ihren Augen bei meinem fast vollständig ausgefahrenen Schwanz stehen. Sie sieht mir wieder in die Augen.

„Ist das alles? Der kann aber noch mehr.“

Sie packt meine Eier und beginnt sich damit zu beschäftigen, nahezu spielerisch lässt sie meine Eier in ihren Fingern tanzen. Sie nähert sich mit ihrem Kopf, öffnet leicht den Mund und fährt ihre Zunge raus. Sanft leckt sie mir über die Eichel und arbeitet sich über den Schaft bis hin zu meinem frisch rasierten Schamhügel. Sie küsst mir meine glattrasierte Haut und fährt mit ihrer Zunge an meinem Schwanz vorbei zu den Eiern, mit denen sie spielt. Sanft leckt sie mir über das linke Ei und saugt es ganz vorsichtig und hingebungsvoll in ihren Mund. Nur um dann mit der Zunge wie wild drüber zu lecken und leicht dagegen zu drücken. Gott, sie weiß, wie sie mich scharf kriegt. Sie lässt mein Ei wieder los, hat währenddessen eine ihrer Hände um meinen Schwanz gelegt und bewegt die Hand langsam vor und zurück. Ich fühle, wie mein Schwanz langsam anfängt sich aufzupumpen und an Größe und Durchmesser beachtlich zunimmt. Ihr gefällt,

was sie sieht und verpasst mir sozusagen den Gnadenstoß um meinen Schwanz in seiner vollen Größe betrachten zu können. Sie streckt ihre Zungenspitze raus, hebt meine Eier etwas an und fährt mit ihrer Zunge von dem Ansatz meines Damms, komplett drüber und hört kurz vor meinen Eiern auf. Ich stöhne teils vor Erregung und teils vor Verzweiflung, da sie genau weiß, wenn sie jetzt noch über die Eier, den Schaft, bis hoch zu Schwanzspitze geleckt hätte, gäbe es für mich kein Halten mehr und ich würde ihr hier und jetzt die Seele aus dem Leib vögeln. Sie geht mit ihrem Kopf leicht zurück und sieht mich mit einem hämischen Grinsen an.

„Gibt es einen besonderen Anlass dafür, dass du dich untenrum so rausputzt?“

„Allerdings, heute lasse ich mal eine deiner Fantasien wahr werden und gehe mit dir ins Night Shade ...“

Von jetzt auf gleich ändern sich ihre Gesichtszüge und sie strahlt von einer Backe bis zur anderen.

„Wow, wirklich, geil! Na dann auf, ich geh mir mal schicke Kleider raussuchen. In so einem Club können wir ja nicht einfach in Unterwäsche rumlaufen, ist ja viel zu normal.“

Recht hat sie, die meisten pöppeln sich immer etwas auf, bevor sie so ein Etablissement betreten. Ich spüle mir den restlichen Schaum aus den Haaren und anschließend von dem Körper und steige aus, um mich abzutrocknen. Danach bringe ich meine Haare etwas in Form und gehe ebenfalls ins Schlafzimmer, um mir die passende Kleidung zu suchen. In meinem Schrank habe ich immerhin ein kleines Plätzchen mit den ausgefallenen Kleidungsstücken, die wir zuhause tragen,

um ein bisschen Schwung in die Sache zu bringen. Ich suche mir mein Netzoberteil raus und meine Mikrofaser Shorts, welche am Schwanz komplett durchsichtig ist. Ich ziehe mir die Sachen an, und ziehe dann noch eine Jeans und ein Hemd drüber. Auf der Straße kann ich ja unmöglich so herumlaufen. Anna hat sich auch schon alles rausgesucht. Sie zieht ihre schwarzen langen Stiefel an, ein blaues Mini-Kleid, welches an den Oberschenkel maximal 5 cm breit ist. Als sie sich wieder mit der Front zum Spiegel dreht und ich sie von hinten beobachten kann, stelle ich erschreckend und erregt zugleich fest, dass ihr halber Arsch blank liegt. Ich bin zwar etwas hin und her gerissen, ob ich wirklich will, dass sie sowas anzieht. Aber auf der anderen Seite, ich werde da mehr zu sehen kriegen als alles andere und schließlich geht man ja in so einen Club, um andere Menschen an der eigenen Sexualität teilhaben zu lassen. Da ist das bisschen

Arsch was die Männer und eventuell auch Frauen zu sehen bekommen, noch harmlos.

Als wir endlich beide so weit angezogen und fertig für die Party sind, verlassen wir das Haus und gehen zum Auto. Wir steigen ein, ich starte den Motor und mache mich auf den Weg zum Club. Er liegt nicht weit weg von uns, von daher sind wir auch recht zügig da. Wir steigen aus, gehen rein, bezahlen den Eintritt und machen uns in der Umkleide zurecht. Ich sehe noch andere Paare, etwas ältere schätzungsweise so um die 50 und aber auch jüngere, die Kleine neben mir ist maximal 22. Die hat ja schon einen geilen Body, aber ich traue mich nicht so recht, hinzuschauen.

Als ich nochmal einen flüchtigen Blick zu ihr werfen will, steht sie oben ohne da und ich kann mich nicht auf einen flüchtigen Blick konzentrieren, sondern meine Augen bleiben

auf ihrer perfekten wohlgeformten Brust hängen.

„Gefällt dir, was du siehst?“

Sie zwinkert mir zu und Anna sieht das. Anna stellt sich zwischen die junge Frau und mich und guckt uns abwechselnd an.

„Gib mir deine Hand“, weist sie mich an, packt meine Hand und legt sie der Kleinen auf die Brust.

Etwas geschockt aber auch erfreut über diese Berührungen und die Tatsache, dass ihre Brust echt ist und sich einfach nur traumhaft anfühlt, blicke ich Anna an und weiß gar nicht so genau, wie man mit der Situation umgeht.

„Hier drin ist es nichts Bedrohliches oder Besonderes, wenn du dir eine andere Frau anschaut oder auch berührst, dafür kommen

wir ja hierher.“

Sie versucht mich mit dieser mir noch neuen Situation vertraut zu machen und ich muss sagen, auf diese Weise klappt das wunderbar.

Plötzlich bekomme ich einen Klaps auf den Hintern, drehe mich schnell um, um zu sehen, welche kleine Maus gefallen an mir hat, doch war das keine kleine Maus.

Mein Blick geht gezielt dahin, wo ich eigentlich einen kleinen Slip mit feuchtem Fleck erhofft habe, jedoch blicke ich direkt auf einen Schwanz, wie ich ihn noch nicht gesehen habe. Man sieht nahezu jede Ader, er steht wie eine Eins und ist schätzungsweise so lang wie meine Hand. Also mal ordentlicher Durchschnitt würde ich sagen. Als mein Blick nach oben wandert, zwinkert der Schönling mir zu.

„Heute ist Bi-Party, wisst ihr. Und nur für den Fall, dass dieser Knackarsch nicht noch weitere Liebeshiebe einstecken muss, solltet ihr euch vorne ein Bändchen holen, welches signalisiert, dass ihr lieber in Ruhe gelassen werden wollt.“

Ich bedanke mich mit einem Kopfnicken und kann einfach die Augen von seinem Schwanz nicht abwenden. Als Anna mich leicht entsetzt ansieht, merke ich erst, was los ist. Während ich auf seinen geilen Penis schaue, hat sich meiner vollends aufgerichtet und bereit zum Einsatz gemacht.

„Diese Seite kenne ich ja gar nicht an dir. Hast wohl doch noch immer eine Überraschung parat. Wenn du willst, können wir ja nachher mal gucken, wie weit du dich traust, und ob mir das gefällt. Wer weiß, vielleicht stehen wir ja beide drauf.“

Wir verlassen die Umkleide, nachdem mein Schwanz sich beruhigt hat und ich ihn wieder normal in meiner hautengen, halbtransparenten Unterhose versteckt habe. An der Bar sehen wir mehrere Leute, die teilweise mit ihren Drinks, ihren Nachbarn oder sich selbst beschäftigt sind. Eine Frau hat es wohl so erwischt, dass sie nicht mehr bis zur Spielwiese warten kann und sich direkt an der Bar befriedigt. Sie ist gerade dabei sich in rasend-schneller Geschwindigkeit zwei Finger in die Fotze zu rammen und untendrunter, kniet eine andere Frau mit weit geöffnetem Mund. Die geile Stute ist wohl eine Spritzerin und die andere hat, denke ich mal, so richtig Bock auf ihren Saft. Die Frau wird immer schneller und stöhnt lauter und lauter, bis schließlich der Saft aus ihrem Loch schießt und der anderen das ganze Gesicht versaut. Diese verreibt es mit den Händen und versucht so viel wie möglich davon, sich in ihren Mund zu

schieben.

Wir gehen weiter in Richtung Spielwiese und sehen, wie sich bereits ein Paar darauf vergnügt. Sie besorgen es sich gegenseitig in der 69er-Stellung. Sie lutscht liebevoll seinen Schwanz und er vergräbt sein Gesicht so tief zwischen ihren Schenkeln, dass er wahrscheinlich mit der Nase schon an ihrem Arschloch anstößt. Ich sehe Anna an und sie mich und wir sind uns einig. Nach kurzer Prüfung und keiner Entdeckung irgendwelcher Bändchen gehen wir auf die Wiese und legen uns etwa eine halbe Armlänge daneben. Ich lege mich auf den Rücken und Anna kniet sich hin, mit dem Kopf zu mir und dem Arsch schräg zu dem Pärchen. Sie versucht, sie ganz klar ein wenig anzulocken. Langsam und genüsslich fängt sie an, mir einen zu blasen und leckt mir liebevoll die Eier. Ich lasse mich komplett fallen und genieße ihre

verwöhnenden Liebkosungen mit der Zunge. Mein Blick geht rüber zu dem anderen Paar, die Frau hat bereits ihre Hand ausgestreckt und reibt Anna über den Hintern. Ihre Finger wandern dabei immer weiter zwischen die Pobacken und weiter runter in Richtung in Vagina. Langsam tastet sie sich vor und streichelt schließlich mit Mittel- und Zeigefinger über die Schamlippen von Anna.

Durch die Streicheleinheiten wird meine Schöne so sehr erregt, dass sie mit ihrem Kopf immer wilder hoch und runtergeht und mein Schwanz immer tiefer in sie eindringt. Hin und weg von der Erregung, und ihrem Talent mich zu verwöhnen, sehe ich immer wieder rüber zu dem anderen Paar. Die Frau ist immer noch dabei ihrem Mann einen zu blasen und ich kann seinen Schwanz leicht zwischen dem ganzen Wirrwarr aus Armen und Beinen erkennen. Er ragt gerade nach oben, die Spitze stets im Mund seiner

Partnerin aber von Länge und Dicke echt beeindruckend. Sie hebt ihren Kopf und schaut zu mir rüber. Sie zwinkert mir zu und genau in dem Moment dringt sie in die feuchte Fotze von Anna ein, mit beiden Fingern voran. Anna ist so überrascht, dass sie kurz ein Stöhnen von sich gibt und mein Schwanz aus ihrem Mund fällt. Sie greift sich ein Kondom von aus dem Körbchen an der Seite der Matratze, und stülpt es über ihren Mittelfinger. Ich weiß genau, was sie vorhat. Sie wird mich wieder so dermaßen geil machen, indem sie mir eine ganz besondere Massage verpasst. Das Pärchen neben uns beobachtet ganz genau, was Anna da macht. Sie massiert erst meinen Anus, bevor sie eindringt, um meinen Muskel etwas zu entspannen. Das macht ihr das Eindringen leichter und mir angenehmer und erregender. Zusätzlich leckt sie mir immer wieder den Damm bis hoch zu den Eiern, kreist mit der Zunge darauf und drum herum.

Sie verwöhnt mich nach Strich und Faden, und ich muss nichts machen, außer da zu liegen, es zu genießen und zuzusehen, wie eine andere Frau meine kleine Sexmaus befriedigt.

Perfekt!

Anna fängt an mir einen runterzuholen und dringt langsam mit dem Finger in meinen Arsch ein. Der Mann hat sich mittlerweile unter seiner Frau rausmanövriert, um einen besseren Blickwinkel zu bekommen und zuzusehen, wie Anna mich so richtig geil macht. Währenddessen schiebt er seinen Prügel in die Fotze seiner Frau und fängt an sie von hinten zu ficken. Der Anblick macht mich noch geiler, und er merkt, wie ich meinen Blick von ihm nicht ablassen kann. Nach mehreren Minuten zieht er seinen Schwanz aus ihr raus und kommt auf die andere Seite, mit dem Schwanz in Richtung

Gesicht meiner Frau. Anna sieht mich an, ich nicke und sie öffnet ihren Mund. Er dringt mit der Schwanzspitze in den Mund meiner Frau ein und ich kann nicht wegsehen.

Ich bin nicht eifersüchtig, seltsamerweise, aber ich bin definitiv sowas von geil.

Ich verfolge seinen Schwanz mit meinen Augen, wie er tief in den Mund von Anna eindringt, seine Eier, wie sie bei jedem Vorstoß mit nach vorne wippen und wieder zurück. Er bemerkt, wie ich ausschließlich seinen Schwanz betrachte und nicht etwa meine oder seine Frau, welche sich mittlerweile so hinter Anna postiert hat, dass sie mit auf dem Rücken liegt, mit ihrem Kopf unter dem Becken meiner Frau und sie fingert, während sie mit ihrer Zunge den Kitzler stimuliert. Und zwar nach allen Regeln der Kunst, egal ob druckartiges Massieren, daran saugen oder mit den

Zähnen leicht in die Mangel zu nehmen. Der Typ zieht seinen Schwanz aus Annas Mund und sieht zu mir rüber.

„Schon Mal einem einen geblasen?“

Ich schüttele nervös wie sonst was den Kopf und prompt kommt er zu mir rüber.

„Wenn du willst und neugierig bist, bitte, bediene dich, ich bin offen für alles.“

Ich wechsele kurz den Blick mit Anna, doch diese ist zu erregt, um auch nur einen Ton rausbringen zu können. Sie nimmt ihre Hand vor den Mund und deutet an, wie sie einen unsichtbaren Schwanz bläst. Ich nehme meine Hände und umklammere seinen Penis. Der erste fremde Schwanz in meiner Hand. Ich fange an, an ihm wischen und beobachte mit Faszination, wie sein Peniskopf unter der Vorhaut hervorkommt und wieder darunter

verschwindet. Bei mir ist in diesem Zustand kaum Vorhaut vorhanden. Ich öffne meinen Mund, strecke meine Zunge ein Stück raus und lecke ihm über den unteren Schaft, übers Bändchen bis hin zum Schwanzloch. Er sieht zu mir runter, nickt mit dem Kopf und grinst. Ich arbeite mich an seinem Schaft wieder runter zu den Eiern und lecke ihm genüsslich von einem Ei zum anderen. Er legt den Kopf in den Nacken und stöhnt vor Erregung.

Schließlich nehme ich all meinen Mut zusammen, öffne meinen Mund weit genug und führe mir seinen Schwanz ein. Geschmacklich, wie ein Finger, der aus einer feuchten Fotze kommt. Sicherlich der Geschmack seiner Frau, durch den Fick von vorhin. Aber abartig geil. Es ist selbst für mich befriedigend, obwohl Anna zurzeit an meinem Schwanz nichts macht. Sie wird so hart gefingert, dass sie sich auf nichts Anderes konzentrieren kann. Der Typ meint

es gut mit mir und greift nach meinem Schwanz, er wichst mir einen und spielt mit meinen Eiern, immer abwechselnd. Anna hat wieder die Beherrschung gefunden, die andere hat vorerst von ihr abgelassen und sieht zu ihrem Macker rüber:

„Hey, wenn du schon deinen Spaß hast, dann will ich aber auch.“

Sie nimmt Annas Hand weg und führt sie sich zu ihrem Mund. Sie leckt an zwei Fingern und schiebt sie sich dann runter zu ihrer feucht fröhlichen Möse. Sie deutet an, dass Anna ihren Kitzler massieren soll und das tut diese dann auch. Währenddessen nimmt sie Haltung über mir an und lässt sich langsam in die Hocke sinken. Anna richtet meinen Schwanz auf und er dringt schließlich direkt zwischen ihren Schamlippen in ihr frisch geficktes Loch ein. Bis zum Anschlag lässt sie sich runter

sinken. Noch immer wird ihr Kitzler von Anna massiert und zeitgleich auch mein Arsch von innen, was sich so unfassbar geil anfühlt. Der Kerl zieht seinen Schwanz aus meinem Mund und fragt mich, wie weit ich denn gehen würde. Er sagt mir, dass es kein geileres Gefühl gibt, als zu ficken und gefickt zu werden. Er greift sich ebenfalls ein Kondom und zieht es sich über den Schwanz. Er geht runter zu meinen Schenkeln und spreizt sie noch etwas weiter.

„Babe, reite ihn, so wie du mich reitest, er brauch jetzt jede Erregung, die er kriegen kann“

Sie grinst ihn an und dann mich

„Gleich wirst du um einen Orgasmus betteln, bei so viel Reizen, los Kleines, geh zu ihm und lass dich lecken. Nichts geht über unkontrollierbare hemmungslose

Zungenspiele.“

Anna nutzt die Gelegenheit und kommt raus zu mir. Sie setzt sich mit ihrer Fotze genau auf mich drauf, und als ich ihre Schamlippen spreize, zieht sich schon der Lustsaft dazwischen auseinander. Ich lecke alles auf, denn es gibt keinen geilere Geschmack. Während ich versuche, die verschiedenen Eindrücke zu deuten, das Lecken meiner Frau, die andere die mich wie wild reitet und ihre Hüften kreist und wippt, wie ich es noch nie zuvor erlebt habe, merke ich ein komplett neues Gefühl. Hart und dennoch etwas weich drückt die Spitze von dem anderen Schwanz gegen meinen Arsch. Ich werde nervös und hau die Muskeln zu. Er massiert mir den Damm und unweigerlich entspannt sich mein Schließmuskel.

Er hat es wohl nicht mit dem ersten jungfräulichen Arsch zu tun.

Will ich das wirklich, dass mich ein Kerl in den Arsch fickt?

Aber ich bin an einem Punkt angelangt, da will man einfach nur noch mehr, egal was, man will mehr! Und ich will jetzt endlich mehr, ich will es fühlen, ficken und gefickt werden zum gleichen Zeitpunkt. Er drückt seinen Schwanz weiter dagegen, wird etwas fester und mit einem kurzen Ruck, ist seine Schwanzspitze in meinem Arsch. Ich stöhne auf, teils vor Schmerzen teils vor Erregung. Er fragt, ob er rausgehen soll und ich drück ihm nur mein Becken entgegen, als Zeichen – Mach weiter!!! Ich will mehr davon, ich will ich ihn tiefer in mir, ich will tiefer in sie. Ich weiß gar nicht, was ich will.

Ich nehme meine Hand zu Annas Arsch und massiere ihr mit der einen Hand die Rosette und mit der anderen den Kitzler. Ich kann mich kaum auf irgendwas konzentrieren. Ich

fühle nur, wie mein Schwanz immer wieder in eine warme feuchte Fotze eindringt und wie der andere Schwanz in mich eindringt und wieder raus geht. Ich werde so dermaßen geil durch den Arschfick und durch die Fotze der kleinen, dass ich es wohl nicht lange halten kann. Ich versuche an der Fotze meiner Frau vorbeizurufen, dass ich komme und in dem Moment drückt der andere mit aller Kraft seinen Daumen auf meinen Damm. Ich spüre den Orgasmus sich nähern, es kommt in mir hoch und ich versuche es zu unterdrücken, da ich meine Ladung nicht einfach in eine fremde Frau reinhauen will. Doch als ich komme, verstehe ich den Druck mit dem Daumen. Mein Schwanz pumpt sich auf, der Orgasmus verbreitet sich in meinem Körper und mein Schwanz beginnt zu zucken, als würde ich mehrere Ladungen verschießen, doch es kommt nichts. Er hat die Leitung abgedrückt und ich hab meinen ersten trockenen

Orgasmus.

Und jeder, der einmal einen gehabt hat, versteht, wie unfassbar geil das ist. Es fühlt sich an wie ein Orgasmus nur 100 Mal stärker.

„Deinen Saft behältst du schön für das Finale.“

Er zwinkert und zieht langsam seinen Schwanz aus meinem Arsch. Ich merke, wie mein Loch noch etwas offen ist, da ich solch einen Luftzug noch nie gespürt habe. Seine Frau steht auf und nimmt Anna mit sich.

„Wir wollen euren Saft los steh auf!“, weisen mich meine Frau und die Kleine an.

Wir richten uns auf und die Frauen knien vor uns. Anna vor ihrem Macker und sie vor mir. Anna zieht ihm das Kondom ab und wirft es in die Ecke, sie nimmt seinen Schwanz in

den Mund, saugt heftig daran. Kaum kann ich mich auf das fixieren, was neben mir abläuft, verschwindet mein Schwanz schon in dem Mund der anderen. Sie nimmt ihn richtig tief rein und schiebt sich mit jedem Verstoß weiter zu mir. Mein Schwanz dringt immer tiefer in sie ein, bis er schließlich bis zum Anschlag in ihrem Mund steckt. Sie deutet Schluckbewegungen an, die sich an meiner Penisspitze so wahnsinnig geil anfühlen, dass ich meinen zweiten, dieses Mal hoffentlich spritzigen Orgasmus kaum halten kann.

Ich packe sie am Kopf und beginne, sie hart ins Maul zu ficken. Ihr gefällt es, benutzt zu werden, ihren Kopf zu packen und sie in die Kehle zu ficken. Meine Frau hingegen, macht ein perfektes Zusammenspiel von Mund, Zunge und Händen, und gerade als ich rübersehe, stöhnt der Kerl laut auf und haut seine Ladung auf und in meine Frau. Mehrere

Schüsse ziehen sich über das Gesicht von Anna und ein paar auch in ihren Mund. Ich werde von der Lust gepackt, ziehe meinen Schwanz aus der Frau raus und haue ihr auch meine Ladung ins Gesicht. Der erste Schuss, geht direkt über ihr Auge und sie packt meinen Schwanz, schiebt ihn sich bis zum Anschlag rein und der Rest meiner Ladung schießt ihr direkt in die Kehle.

Das ist mit Abstand die geilste Nacht aller Zeiten und ich hoffe, es werden noch mehrere folgen.



Heiße Orgie im Swingerclub (aus anfassen und mitmachen)

Seit 5 Monaten lebe ich jetzt schon alleine, getrennt von meinem Mann, der mich betrogen hat. Ich kann nur nicht verstehen, warum er mich betrogen hat. Ist es mein Aussehen? Das kann ich mir kaum vorstellen. Ich merke ja, wie die Männer mir in der Stadt nachsehen und ich denke, mit meinem Aussehen treffe ich auch den allgemeinen Geschmack. Blondes, langes, welliges Haar, blaue Augen, sportliche Figur, knackiger Hintern, lange Beine und ein rundes, pralles C-Körbchen. Jedes Mal, wenn ich mir mein kleines, schwarzes Mini-Kleid anziehe, merke ich, wie mich die

Kerle blickficken und nicht nur die Kerle. Auch die eine oder andere Frau kommt nicht umher, mich zu betrachten. Dennoch fühle ich mich verunsichert durch den Dreckskerl. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich nachhause gekommen bin und er mit meiner besten Freundin auf der Couch zugange war. Nie vergesse ich, wie er sie auf der Couch von hinten gefickt hat. Immer wieder sehe ich es vor meinen Augen.

Ich komme nachhause und höre nur die Atemgeräusche aus dem Wohnzimmer. Langsam nähere ich mich der Tür, schiebe sie einen Spaltbreit auf und bin schockiert. Er sitzt nackt auf der Couch und sie kniet vor ihm. Ich sehe, wie sie mit ihren Händen seinen Schwanz massiert. Verspielt streichelt und massiert sie auch seine Eier. Sein Schwanz pumpt sich immer mehr auf. Schließlich öffnet sie ihren Mund, streckt ihre Zunge raus und fängt an, seine Eier zu

lecken. Er stöhnt auf und genießt die Zärtlichkeiten, die ihm diese Hure bereiten. Sie leckt von den Eiern an, seinen Schwanz nach oben bis zur Spitze. Sie knetet seine Eier und nimmt seinen Schwanz in den Mund. Er lässt den Kopf nach hinten fallen. Sie wird schneller mit ihrem Kopf und saugt voller Lust an seinem Prachtkolben. Sie nutzt ihre Hände, um ihn weiter zu stimulieren. Fassungslos stehe ich da und beobachte das Schauspiel. Ich weiß nicht, ob ich reinstürmen soll oder wegrennen soll. Ich kann meinen Blick einfach nicht abwenden. Sie kniet sich auf die Couch, damit er an ihre nasse Fotze kommt. Während sie ihm einen bläst, reibt er mit seiner Hand an ihrer Spalte rum, sie bewegt ihre Hüften lustvoll entgegen seiner Bewegungen. Er krümmt zwei Finger und massiert ihren Kitzler. Sie wird noch mehr erregt und saugt noch fester und schneller an seinem Schwanz. Sie nimmt ihn immer tiefer in den Mund und er dringt

immer tiefer in sie ein. Man hört ein leichtes Gurgeln, als sie ihren Würgereiz unterdrückt. Hoffentlich kotzt sie ihm auf den Schwanz. Ich kann meine Gedanken nicht im Zaum halten. Er findet es immer geiler, dass sie ihn fast deepthroatet, und fängt an sie zu fingern. Sie stöhnt laut auf und ihre Hüftbewegungen werden immer schneller. Sie können es kaum aushalten und nicht mehr länger warten. Sie springt auf seinen Schoß und schiebt sich seinen Schwanz in ihre nasse Fotze. Während sie immer fester und schneller wird, sehe ich wie ihr Lustsaft an seinem Schwanz runter läuft. Trotz der ganzen Wut und Frustration, die sich in mir anstaut, entgeht mir nicht, wie ich erregt werde. Der letzte Gedanke, den ich möchte, ist der Sex, den ich gerade sehe. Aber mein Unterleib wird warm, mein Loch wird nass und ich spüre, wie sich meine Nippel verhärten. Ich will eigentlich nur, dass sie aufhören, aber dennoch finde ich es geil. Die beiden haben

mich immer noch nicht bemerkt und lassen sich so richtig gehen. Während sie auf und ab reitet, klatscht er immer wieder mit seiner Hand auf ihren Hintern. Er fährt mit der anderen Hand über ihre andere Pobacke bis hinunter zum Loch. Sanft reibt und stimuliert er ihren Anus und schiebt, während sie in Ekstase auf ihm abgeht, einen Finger in ihren Arsch. Ihr geht das Ganze noch besser ab, als so schon und sie wird wilder und wilder. Man sieht ihm an, dass er es nicht mehr lange halten kann. Er stöhnt immer lauter und lauter. Und ich weiß ganz genau, wie ich es im Versauen kann. Kurz bevor er in ihr abspritzen kann, reiße ich die Tür auf und ertappe sie mittendrin. Die Bitch verkrampft sich und drückt ihm fast den Schwanz kaputt. Ich mache eine riesen Szene und schreie wild herum. Sie kann sich nicht beruhigen und ihr Unterleib krampft fester und fester. Ihm schießen schon die Tränen in die Augen vor Schmerzen. Ich freue mich, dass es ihm

jetzt so richtig Schmerzen bereitet.

Wenn ich so daran zurückdenke, muss ich feststellen, dass es mich nach so langer Zeit immer noch erregt. Aber was soll ich machen, mir irgendeinen X-beliebigen Kerl suchen, der mich flachlegt. Nein danke! Nur habe ich schon so lange keinen Sex mehr gehabt. Die drei Abende pro Woche mit meinem Vibrator kann man ja wohl nicht zählen. Wobei ich sagen muss, seitdem ich den Neuen hab, der sich in mir dreht und kreist und außen meinen Kitzler stimuliert, ist schon ziemlich geil. Wenn er tief in mich eindringt und mich innerlich zur Weißglut treibt, immer heftiger und stärker aufdreht und ich mich schon fast hypnotisch in meinem Bett winde. Gott ich brauch einen Schwanz, und zwar dingend. Ab ins Internet, ich muss gucken, was die Welt zu bieten hat. Ich war schon seit Jahren nicht mehr allein unterwegs, auf der Suche nach einem Stück

pulsierenden Fleisch, welches mir so viel Freude bereitet und mich zum Höhepunkt bringt. Die Kontaktanzeigen sehen etwas übertrieben aus:

„Heißer Hengst mit riesen Gehänge sucht wilde Stute“

„Einsamer sucht Einsame zum einsamen“

„Großes Schwert sucht enge Scheide“

„Riesen Teil sucht enges Teil“

Gott sind die einfallslos.

Ich brauche etwas anderes, wie so stumpfsinnige Kontaktanzeigen. Suchen wir mal weiter. Nach ein paar angeblichen Gratis-Dating Portale, fällt mir eine Anzeige auf der Website ins Auge. Sex-Partys jetzt auch in Ihrer Nähe. Na das gucke ich mir mal genauer an. Ich klicke auf die Werbung und

werde zu einer Seite weitergeleitet, die Räumlichkeiten anbietet, um sich zum Sex zu treffen. Von sogenannten Swingerclubs habe ich schon gehört, dachte aber eher das wäre so eine Art Fantasie-Umgebung von Pornos oder so. Doch es gibt sie tatsächlich, einen davon sogar nicht weit weg von hier. Gerade mal 10 Kilometer von hier befinden sich der Eden-Garden, ein Club mit mehreren Spielwiesen, auf denen sich Paare zum gemeinsamen Sex treffen, ein BDSM Keller, ein Arztzimmer, mehrere Saunen, Whirlpools und weitere Möglichkeiten wilde Sexfantasien auszuleben. Ich sehe mir ein paar Bilder an und stelle fest, dass mir gefällt was ich da sehe.

Heute ist Freitag, das heißt, heute ist Nymphomanin-Tag. Frauen zahlen nichts, Männer nur den halben Preis, so wird für genug Männer gesorgt, dass jede Frau auf ihre Kosten kommt. Ich lese mir aufmerksam

die Clubregeln durch, und als ich auf die Geschichten von Besuchern stoße und mir ein paar durchlese, stelle ich fest, wie ich schon allein vom Lesen so geil werde, dass mir der Saft fast aus der Grotte schießt. Ich muss dahin, ich brauche einen Mann, ich brauche wilden hemmungslosen Sex!

Am Abend mache ich mich im Bad fertig, style mir die Haare, schminke mich ein wenig und suche mir die passende Reizwäsche aus, die ich damals gekauft habe, um meinen Ex anzustacheln. Ich suche mir den Netz-Body aus, ziehe ihn an und für unterwegs ziehe ich mir meinen Mini-Rock über und lege meinen langen schwarzen Mantel raus. Ich überlege mir, wie weit ich wohl gehen werde. Einfach nur Sex oder auch Vorspiel? Blase ich dem Unbekannten einen, lasse ich mich lecken? Ich weiß es einfach nicht, aber ich glaube, es wird besser sein, wenn ich mich auf alles

vorbereite. Also ab ans Waschbecken, Kleider nochmal ausziehen und noch schnell untenrum rasieren. Fertig mit rasieren, kommt mir wieder mein Ex in den Sinn, wie er es dem Flittchen besorgt und dann fällt mir ein, wie er ihr kleines Arschloch massiert. Was mache ich, wenn der Kerl mich in den Arsch ficken will? Mein letzter Arschfick war in meiner Jugend, das ist immerhin schon fast 16 Jahre her. Dann fällt mir ein, wie ich damals den Arsch sauber gekriegt hab. Schnell noch in die Dusche, den Duschkopf abschrauben, den Schlauch etwas mit Vaseline einreiben und ca. 2 cm in den Arsch rein. Ich drehe leicht das Wasser auf, und merke, wie mein Darm gespült wird. Ein komisches Gefühl, aber dafür werde ich für den Härtefall bereit sein. Ich glaube zwar nicht, dass es so weit kommt, aber wer weiß schon, wie es da zu geht. Ich hoffe nur, die Kerle dort akzeptieren ein Nein. Ich ziehe mich wieder an und gehe zu

meinem Auto – Auf geht's gen Eden!

Am Club angekommen, gehe ich direkt rein und komme an die Theke. Ich melde mich an und werde zu den Spinden geführt. Ich sperre meine persönlichen Sachen in Spind und gehe in Richtung Theke. Ich sehe schon ein paar Leute da sitzen und wie zu erwarten fast nur Kerle, die alle um drei Frauen werben. Die armen Damen, denke ich mir, doch bei genauem Hinsehen, stelle ich fest, dass es den Weibern gefällt. Die Eine ist schon dabei zwei Kerle mit ihren Händen zu verwöhnen und die andere ist auf den Knien und bläst den vier Kerlen reihum die Schwänze. Sie weiß gar nicht, wo sie anfangen und weitermachen soll. Ich setze mich auf einen Hocker und beobachte mir das Treiben an. Noch keine 20 Sekunden und schon steht der Erste neben mir, streichelt mir über den Oberschenkel und labert mich an. Ich gucke an ihm runter, und sehe seinen

durchaus kleinen Penis.

„Ist das alles oder wächst da noch was?“

„Ähm ... das ... natürlich wächst der noch!!“

Ich nähere mich mit meiner Hand seinem Schwanz, zwar mit etwas Bedacht, da mir die Situation immer noch Unbehagen bereitet, aber ich will ja schließlich ein bisschen Action hier und ganz ehrlich, bei diesem kleinen Schwänzchen, glaube ich nicht, dass ich da viel Action finde. Ich umfasse seinen Schwanz mit drei Fingern, mehr brauche ich leider nicht dazu und beginne ihm einen runterzuholen. Ich nehme meine andere Hand und massiere seine Eier. Er kommt mit seinem Gesicht in Richtung meiner Brüste und leckt mir über einen Nippel. Sanft beißt er mit den Zähnen in meine Brustwarzen und zieht verspielt daran. Also eins muss ich ihm lassen, er weiß, was

er tut. Ich spüre die Erregung in mir ansteigen. Als ich das nächste Mal runtersehe, merke ich, dass er nicht gelogen hat. Sein Teil ist wirklich gewachsen und eine Hand reicht mittlerweile nicht mehr, um ihn komplett zu umfassen.

„Wow, das find ich ja mal geil, der hat ja doch ganz gut Form angenommen“

„Hab ich doch gesagt Kleines, und wenn du dir mit dem Mund etwas MüHe gibst, wird er auch schon hart.“

Etwas nervös steige ich vom Hocker ab und beuge mich etwas runter, ich führe mir seinen Schwanz zum Mund und fange an, ihm einen zu blasen. Er krallt sich an der Theke fest und stöhnt lauthals, meiner Meinung nach etwas übertrieben aber die Hauptsache ihm gefällt es. Ich werde etwas schneller und sauge sinnlich an seiner Eichel. Er stöhnt und

lauter und lauter und ich merke nur, wie sein Schwanz anfängt zu pumpen. Der wird doch wohl nicht schon kommen? - Kaum fertiggedacht, schießt mir sein Saft in den Mund. Überrascht will ich meinen Kopf zurückziehen, jedoch greift er rasch mit der Hand an meinen Hinterkopf und drückt mich zu sich. Ich stemme meine Arme gegen sein Becken und kann mich so weit nach hinten drücken, dass sein Schwanz aus meinem Mund fällt. Etwas sauer, weil er meinen Willen, den Kopf zu befreien nicht akzeptiert hat, richte ich mich auf und sehe ihn an.

„Du hättest wenigstens noch meinen Schwanz sauber lecken können“

Ich hole durch die Nase tief Luft und spucke ihm sein Sperma ins Gesicht:

„Und du hättest meinen Willen akzeptieren können“

Der Barkeeper bekommt es mit, krallt sich den Kerl und schmeißt ihn direkt raus. Also das, was auf der Website steht, stimmt – Nein heißt Nein, wer das nicht versteht, der fliegt!

Finde ich gut.

Der Barkeeper gibt mir noch ein Gin Tonic, damit ich mir den Geschmack vom Sperma wegspülen kann. Ich bedanke mich und trinke einen Schluck. Und schon stehen die nächsten zwei Kerle parat. Etwas eingeschüchtert vom ersten Typ hier drin, gehe ich in Richtung Spielwiesen und sehe mich etwas um. Auf der ersten Wiese, tummeln sich schon ein paar Leute eine Frau und – oh Gott wie viele sind das? 3...4... 5...6.....6 Männer –

Wow!

Etwas schockiert aber erregt gucke ich mir das Schauspiel an. Sie liegt auf dem Rücken, einer fickt sie, zweien holt sie einen runter, der vierte kniet über ihrem Gesicht und schiebt ihr den Schwanz in den Mund. Die anderen zwei knien daneben unten keulen sich einen. Sie spielen mit ihrer Brust und der eine kann seine Ladung schon gar nicht mehr zurückhalten und spritzt ihr auf die Titten. Ich gehe näher ran und streichele dem Kerl, der die Frau fickt, über den Rücken und bleibe mit meiner Hand an seinem Arsch. Ich drücke sanft seine Hüften nach vorne. Mit der anderen Hand reibe ich mir an meiner feuchten Möse rum. Plötzlich fühle ich, wie sich hinter mir ein Kerl an mich ranmacht und mir über den Arsch streichelt und dann von hinten meine Brüste knetet. Ich lege mich mit ihm an den Rand der Wiese mit dem Kopf zur Wand, ich will keine unliebsamen Überraschungen. Er kniet sich vor mich und streichelt mir meine Fotze,

sanft massiert er mir den Kitzler und dringt mit der anderen Hand, mit zwei Fingern in mich ein. Ich bewege lustvoll meine Hüften und spüre, wie mir langsam der Atem stockt. Ich öffne meine Augen und sehe wie sich noch zwei Kerle zu uns gesellt haben. Der eine spielt mit der einen Hand an meiner Brust und mit der anderen Hand in sich rum. Der andere nimmt sich meine Hand und legt sie sich auf den Schwanz, mehr oder weniger intuitiv beginne ich damit ihm einen zu wachsen. Während ich die Stimulation von dem Kerl genieße, der seine Finger in mir hat, merke ich, wie von hinten ein Arm kommt und an meine andere Brust packt. Etwas verwirrt lege ich den Kopf nach hinten, um zu sehen, woher der Arm kommt, schließlich sollte da ja eine Wand sein. Dann erkenne ich, dass da mehrere Öffnungen in der Wand sind, durch die die Leute uns zusehen können. Kaum habe ich den Kopf nach hinten gelegt, und sehe die Öffnung

direkt vor mir, stößt auch schon Schwanz durch die Öffnung und hängt direkt vor meinem Gesicht. Ich schrecke auf, der Kerl, der in mir rumspielt, schiebt noch zwei Finger rein und ich stöhne laut auf. Der Kerl hinter der Wand nutzt die Gelegenheit und stößt nach vorne, sein Schwanz schiebt sich in meinen Mund und ich kann gar nicht anders und spiele mit meiner Zunge an seinem Lustkolben.

Er stößt immer weiter in mich hinein und ich sauge immer fester an seinem Schwanz. Er söhnt wie wild und krallt sich an meiner Brust fest. Er schreit raus, dass er gleich kommt, um mir Gelegenheit zu geben, den Kopf wegzuziehen. Ich schiebe mit meiner Zunge seinen Schwanz aus meinem Mund und verlange von ihm, mich anzuspritzen. Er wichst an seinem Schwanz und spritzt mir über mein Gesicht. Ich fühlte mich auf der einen Seite total benutzt und etwas

gedemütigt aber ich finde es geil. Die Frau, die uns seit geraumer Zeit zusieht, beobachtet mich und genießt den Anblick des Spermas auf meinem Gesicht. Sie kommt auf allen vieren uns zu gekrabbelt und beginnt, mich zu küssen und mir das Sperma von den Wangen zu küssen und zu lecken.

Als sie sich das Sperma geholt hat, geht sie wieder zurück zu ihren Kerlen und lässt sich weiter verwöhnen.

Der Kerl mit den magischen Fingern legt sich auf den Rücken und fordert mich auf, auf ihn zu steigen und ihn zu ficken. Ich folge seinen Anweisungen, steige breitbeinig auf ihn und schiebe mir seinen Riemen unten rein. Er zieht mich zu sich runter und fickt mich so hart und so schnell das ich direkt merke, wie sich in mir alles aufwärmt und mein Unterleib nahezu heiß wird, die anderen zwei sind damit beschäftigt, an sich

rumzuspielen und mir die Brüste und den Arsch zu massieren. Eine von beiden kommt nach vorne und hält mir seine Eier vors Gesicht. Ich nutze die Gelegenheit und vergrabe mein Gesicht in seinen Eiern, lecke und sauge wie von Sinnen daran. Dem anderen besorge ich es mit der Hand. Zwei weitere Kerle gesellen sich auf die Spielwiese und ich sehe, dass einer von beiden ein Riesenteil hat. Unvorstellbar – denke ich mir, noch nie hab ich so einen Schwanz gesehen, der hat mind. 24 -28 cm und einen wahnsinnigen Durchmesser, das sind mindestens 7 cm.

Was ein Teil!

Der andere kommt direkt auf mich zu und nimmt meine Hand, legt sie sich auf die Eier und bewegt meine Finger. Ich folge der Andeutung und spiele mit seinem Sack, während sein Schwanz groß wird. Der Typ

mit dem Riesengehänge, leckt an seinem Finger rum und spielt mir an meinem engen Arschloch rum. Oh nein, der geht doch nicht da rein? Er fingert mit einem Finger meinen Arsch und spielt mit der anderen Hand an sich rum, damit sein Schwanz auch ja nicht klein wird. Währenddessen schiebt mir der Kerl vor mir seinen Schwanz immer tiefer in den Mund. Ich kann die Eindrücke kaum alle verarbeiten und weiß gar nicht, wo was geschieht. Der Mann unter mir fickt mich immer noch wie von Sinnen und ich kann kaum glauben, was für eine Ausdauer er hat. Kaum fertig gedacht spüre ich in mir drin, wie er zum Orgasmus kommt. Er haut mir seine Ladung in meine Lustgrotte und stößt weiter zu. Das Sperma läuft raus, als er seinen Schwanz aus mir zieht und tropft auf ihn, und läuft mein Bein runter. Er kriecht unter mir raus und der Kerl, dem ich einen runterhole, nimmt seinen Platz ein. Er krabbelt unter mich und schiebt mir sein Teil

unten rein. Mein Loch brennt ein wenig, aber ich bin so geil, dass es mir nichts ausmacht.

Ich will einfach nur hemmungslos benutzt werden.

Der geile Typ an meinem Arsch erhöht auf zwei Finger und schiebt sie mir bis zum Anschlag hinten rein. Ich kann spüren wie die Zwei sich in mir berühren, der eine durch meine Möse und der andere durch meinen engen Arsch. Er zieht die zwei Finger raus und reibt mit seinem Schwanz an meinem Arsch. Etwas verängstigt kneife ich meine Arschbacken zusammen. Er spürt meine Reaktion und geht mit seinem Schwanz etwas tiefer, er fährt mit seiner Eichel über meinen Damm und kommt immer näher an meine schon belegte Fotze. Er drückt sich dazu und ich fühle, wie er zusätzlich mit eindringt. Das erste Mal, dass zwei Schwänze in meiner Fotze stecken. Sie

stoßen abwechselnd zu immer härter und tiefer. Ich kann es kaum aushalten und löse mich innerlich auf. Ich stöhne lauthals und schreie den halben Laden zusammen. Was ein wahnsinnig geiler Fick. Ich hätte mir nie ausgedacht, dass die Frauen in den Gangbang-Pornos wirklich so stimuliert werden. Kaum erholt von meinem Höhepunkt, haut mir der Kerl vor meinem Gesicht eine volle Ladung Sperma in den Mund. Erregt vom Orgasmus sauge ich die Ladung tief in den Hals und schlucke es runter. Durch die Schluckbewegung haut mir sein Schwanz bis in den Hals und ich führe meinen ersten Deepthroat aus. Er stöhnt auf und haut mir noch zwei Schüsse direkt in den Hals. Auf einmal verspüre ich einen heftigen Druck und einen ziehenden Schmerz im Arsch. Der Kerl hat tatsächlich sein Mörderteil aus meiner Fotze rausgezogen und mir in den Arsch gerammt. Ich schreie auf, er ignoriert meinen Schrei und bewegt

sich immer schneller. Der Kerl unter mir stimmt mit ein und beide rammen mir ihre Schwänze im Wechsel in meine Löcher. Der Letzte, der die ganze Zeit nur neben mir kniet und von mir die Eier geknetet bekommt, platziert sich vor mir und schiebt mir sanft seinen Schwanz in den Mund. Noch bevor ich anfangen kann zu saugen, komme ich ein weiteres Mal. Meine Fotze verengt sich, ich spüre den Schwanz immer intensiver darin. Ich kneife automatisch meinen Arsch zusammen, was den gut bestückten immer geiler macht.

Ich schreie auf, so gut es geht mit dem Schwanz im Mund und komme erneut.

Einen solch intensiven Orgasmus habe ich noch nie verspürt, er hält so unglaublich lange an. Der Orgasmus legt sich, die beiden geben nochmal Vollgas, da nimmt der Mann vor mir den Schwanz aus meinem Mund und

spritzt mir ins Gesicht. Zwei Schüsse gehen über die Nase auf meine Stirn und zwei weitere direkt in meinen Mund. Ich schlucke die Spritzer und lecke ihm den Schwanz sauber. Noch nie habe ich so viel Sperma auf mir geschmeckt denn in mir gehabt. Der Stecher unter mir stöhnt immer lauter, zittert am ganzen Leib und ergießt sich ebenfalls in mir. Völlig fertig verharrt er unter mir und genießt die ruckartigen Entladungen seines Spermas in meinem warmen engen Loch. Der großschwanzige Hengst hinter mir dreht nochmal voll auf. Die ganze Zeit hat er sich etwas zurückgehalten, was das Vorstoßen angeht. Er hält ein paar Finger um seinen Schwanz, um nicht ganz einzudringen. Doch die Finger sind weg, er greift um meine Hüften und zieht mich zu sich ran. Mit einem Ruck ist er ganz in mir drin. Er füllt mich komplett aus und fickt mich so hart in den Arsch, dass ich nichts mehr aushalte. Vor lauter Geilheit ignoriere ich komplett das

Druckgefühl in meinem Körper. Ich fühle, wie ich immer gereizter werde, meine Oberschenkel beginnen zu zittern und gesamter Körper bebt. Ich fühle, wie eine Flüssigkeit aus mir rausschießt, direkt auf den armen Kerl unter mir. Ich spritze ihn komplett voll.

„Geil eine Spritzerin“, stellt der Arschficker fest und fickt mich noch härter und noch schneller.

Ich kann mich auf nichts mehr konzentrieren, bei mir setzt alles aus. Ich fühle nur noch das pulsierende Stück Fleisch in meinem Arsch und wie er es rein und raus bewegt. Immer tiefer immer fester! Sein Schwanz pumpt sich weiter und weiter auf. Ich fühle, wie er mich fester packt und er mich und sich selbst schneller bewegt. Er stößt immer tiefer und sein Schwanz wird immer härter. Er haut noch einmal fest rein und dann spüre ich,

wie er sich in mir ergießt. Sein Saft läuft mir in den Arsch und seine zuckenden Bewegungen treiben mich schier in den Wahnsinn. Der Kerl unter mir ist zwischenzeitlich unter mir weggekrochen und der Hardcore-Ficker zieht sein Riesenteil aus mir raus. Ich sinke zusammen und liege noch eine kurze Weile auf der Matratze.

Meine Löcher glühen, mein Gesicht klebt, ich liege auf der Wiese, durchgefickt wie nie zuvor aber ich fühle mich einfach fantastisch. Zum ersten Mal bin ich befriedigt, wie nie zuvor.

Dieser Abend ist ein voller Erfolg!



Maskenball im Swingerclub (aus anfassen und mitmachen)

Lisa war gerade dabei, etwas Ordnung in ihre kleine Zweizimmerwohnung zu bringen, als das Telefon schrillte. Etwas genervt, weil sie ihre Arbeit unterbrechen musste, nahm sie den Hörer ab und meldete sich. Als sie jedoch die Stimme ihrer besten Freundin vernahm, hellte sich Lisas Gesicht auf. Sie setzte sich mit verschränkten Beinen im Flur auf den Boden und hatte fast im gleichen Moment vergessen, was sie gerade im Begriff stand zu tun. Wenn Margot anrief, dann konnte es ohnehin länger dauern, das wusste Lisa.

„Ich wollte fragen, ob du heute Abend schon etwas vorhast?“, fragte Margot.

Lisa schüttelte den Kopf, doch dann fiel ihr ein, dass die Freundin das ja nicht sehen konnte und antwortete: „Nichts, wenn ich ehrlich bin. Eigentlich wollte ich mit Tom und einigen anderen zu einer Halloweenparty, doch irgendwie scheint da was schief gelaufen zu sein und die gehen nun doch ins Kino. Aber darauf habe ich keine Lust. Warum fragst du?“

„Naja, ich habe eine Einladung von einem wirklich interessanten Typen und ich wollte nicht allein hingehen. Hast du nicht Lust, mich zu begleiten?“, entgegnete Margot. Lisa musste lächeln, denn sie kannte Margot zu gut, um nicht sofort zu wissen, dass ihre Freundin wohl wieder mal auf der Jagd nach dem Mann für ein nettes Abenteuer war.

Oft genug hatte Lisa schon diverse Diskussionen mit Margot geführt, dass man ja wohl nicht ständig wie ein Schmetterling von Blüte zu Blüten flattern sollte. Margot allerdings vertrat den Standpunkt, dass ein gelegentliches sexuelles Abenteuer nicht nur ungemein erregend war, sondern zudem durchaus gesund für Leib und Seele war.

„Wenn ich nicht störe, bei dem was du mit dem Kerl vorhast, sehr gerne. Doch wo gehen wir hin? Was ziehen wir an?“, sagte Lisa nun zu ihrer Freundin.

Diese gestand nun, dass sie es selbst nicht so genau wüsste, wo es hingehen soll. „Ich weiß nur, dass es sich um einen Maskenball handelt, der wohl in einem alten Herrenhaus stattfinden soll. Also würde ich sagen, wir ziehen uns schick an und ich versorge noch ein paar Masken für uns, bevor ich zu dir komme und dich abhole“, sagte Margot in

bestimmenden Tonfall.

Lisa störte das nicht und war froh, dass Margot die Führung übernahm. In Gedanken ging sie aber bereits ihren Kleiderschrank durch. Kurze Zeit später verabschiedeten sich die beiden Freundinnen, die sich schon aus der Schulzeit kannten und nahezu jede freie Minute miteinander verbracht hatten. Seit einigen Jahren aber, in denen beide ihre Ausbildung absolviert hatten und nun jede für sich in ihrem Beruf Fuß gefasst hatten, waren die Treffen zwar etwas seltener geworden, doch nach wie vor telefonierten sie fast täglich zusammen und tauschten ihre Geheimnisse, Erlebnisse und auch Träume und Wünsche miteinander aus.

Lisa erhob sich vom Dielenboden und beendete zügig ihre Hausarbeit, bevor sie sich ein entspannendes Schaumbad einlaufen ließ. In der Wanne lehnte sie sich mit dem

Kopf auf den Wannenrand und genoss die duftende Wärme des Wassers, welche an jede Stelle ihres schlanken Körpers schwappte und sich leise plätschernd anschmiegte. Mit geschlossenen Augen stellte sich Lisa vor, wie es wäre, wenn wieder einmal sanfte Männerhände ihren Körper berührten und sie sanft liebkosten. Seit ihrer letzten Beziehung, an die Lisa nun wirklich nicht gern zurückdachte, waren mittlerweile schon einige Monate vergangen. Und mit jedem Tag mehr spürte Lisa, dass ihr Verlangen größer und größer wurde. Doch im Gegensatz zu ihrer Freundin Margot konnte sich Lisa nicht so offenherzig in kleine sexuelle Abenteuer stürzen. Mit langsamen Bewegungen begann Lisa ihrem Körper zu streicheln und zu liebkosten, immer mit dem Gedanken, dass dies ein zärtlicher Mann wäre, der ohne viele Worte ihre geheimsten Wünsche erraten könnte und ihr brennendes Verlangen stillen würde.

Lisa, die nach dem Bad nun in ihrem Schlafzimmer nackt vor dem Spiegel stand und sich überall mit einer Lotion eincremte, fühlte sich immer noch erregt. Sie freute sich auf den Abend mit ihrer Freundin. Ausgehen, neue Leute kennenlernen und vielleicht auch einiges mehr, das konnte sich Lisa gut vorstellen und hatte sich auch vorgenommen, die nächsten Stunden in vollen Zügen zu genießen.

Als es an der Tür klingelte, war Lisa gerade in ihre neuen Dessous geschlüpft, die sich weich um ihre fraulichen Rundungen schmiegen. Das knappe Höschen aus Satin und Spitze unterstrich dabei ebenso die Form ihres knackigen Pos, wie der BH ihre Brüste zu einem verheißungsvollen Dekolleté anhob.

Margot betrachtete ihre Freundin mit strahlenden Augen und begrüßte sie

anzüglich: „Na aber hallo. Wenn du so zum Maskenball gehst, wirst du die Sensation des Abends sein.“

Lisa lächelte und schüttelte den Kopf über Margots Einschätzung. Dann packte Margot eine Flasche Prosecco sowie die Masken aus und sagte: „So, zum Aufwärmen habe ich uns etwas Trinkbares mitgebracht und für die künstlerische Vollendung unseres Aussehens die Masken. Welche willst du?“

Lisa schaute sich die Halbmasken, die mit Federn und Pailletten verziert waren an und wählte dann jene in Rot, denn diese dürfte am besten zu ihrem Outfit passen. Margot nickte, so als ob sie schon vorher gewusst hätte, welche Maske Lisa wählen würde und nahm dann die andere türkisfarbene Maske vom Tisch.

Mit einem Glas Sekt in der Hand standen

beide Frauen kurz darauf vor dem großen Spiegel in Lisas Schlafzimmer und begutachteten ihr Aussehen. Margot, die in einem schwarzen Minikleid und den passenden Highheels neben der um einen Kopf kleineren Lisa stand, sah sehr verführerisch und klassisch schön aus. Ihre langen Beine und ihre blonden Haare wurden von dem Kleid, was mehr offenbarte, als es versteckte, besonders betont. Lisa hingegen hatte sich für Hotpants entschieden, zu welchen sie eine rote Seidenbluse und Pumps trug. Sie schüttelte ihre Lockenpracht, die nahezu schwarz erschien. Mit den Masken sahen beide noch verführerischer aus, wie sie fanden. Die Freundinnen stießen auf das gelungene Outfit an und kicherten dann, bevor sie sich Handtasche und Mantel griffen und nach unten vor die Haustür gingen. Ein Taxi sollte sie jeden Moment abholen und zu dem vereinbarten Treffpunkt mit Margots geheimnisvollen Verehrer zu

bringen. Lisa wusste von diesem Mann nur so viel, dass er groß gewachsen und von sportlicher Figur war. Margot hatte ihn auf einem Seminar kennengelernt und sich spontan mit ihm für den heutigen Abend verabredet.

Als sie in das Taxi einstiegen und dem Fahrer die Adresse gaben, nickte dieser nur und fuhr los. Die dunklen Straßen wurden von den Laternen nur spärlich beleuchtet, denn ein immer dichter werdender Nebel zog auf und hüllte die ganze Stadt in ein gespenstisches Licht.

Nachdem das Taxi aus der Stadt heraus war, fuhr es weiter auf einer einsamen Landstraße. Gerade als die beiden Freundinnen sich leise darauf geeinigt hatten, am besten auszusteigen, bog der Fahrer in eine breite Auffahrt ein und hielt kurz darauf vor einem alten und hell erleuchteten

Herrenhaus. Wie es schien, war in jedem der 15 Zimmer die Beleuchtung gedimmt, denn es fiel nur ein spärlicher Lichtschein auf den Platz, wo das Taxi jetzt hielt und der Fahrer das Geld dankend mit den Worten „es sei schon alles bezahlt“ ablehnte. Lisa war es nun doch etwas mulmig zumute, als die beiden nun vor dem Eingang standen, an dessen Seiten brennende Fackeln den Weg wiesen. Margot hingegen spürte eine fast animalische Anziehung von diesem Ambiente und zog die Freundin am Arm in Richtung Tür. Gerade als sie anklopfen wollten, wurde die schwere Tür geöffnet und Margots geheimnisvolles Date stand vor ihnen. Er nahm kurz seine Maske ab, um sich zu erkennen zu geben und begrüßte anschließend Margot in recht freizügiger Weise. Unbeteiligte Beobachter hätten meinen können, die beiden kannten sich schon länger und sehr viel intimer. Lisa stand etwas schüchtern daneben und räusperte sich

schließlich, um sich bei der Freundin wieder in Erinnerung zu bringen. Diese lachte laut auf und stellte Lisa ihrer männlichen Begleitung vor. Dieser küsste Lisa galant die Hand und diese fühlte sich in dieser Umgebung um einige Jahre zurückversetzt. Als ob sie mit dem Taxi von eben eine Art Zeitreise unternommen hätte. Von drinnen war gedämpftes Lachen, leise Musik und viele Stimmen zu vernehmen.

„Bevor wir reingehen, sollte ich euch vielleicht noch etwas zu diesem Maskenball heute Abend verraten. Wir sind hier in einem Swinger Club, den ich immer wieder gern besuche und der für seine rauschenden und freizügigen Feste bekannt ist. Sollte euch irgendetwas unangenehm sein, dann kommt einfach zu mir. Ansonsten wünsche ich euch heute Abend viel Spaß und lockeren Sex, mit wem auch immer ihr wollt. Doch nun lasst uns hineingehen und an der Bar eine

Kleinigkeit trinken, bevor ihr euch auf lustvolle Entdeckungstour macht“, sagte der Mann aus Margots Seminar, der sich als Marc vorgestellt hatte.

Lisa hielt unwillkürlich die Luft an und wusste nicht, ob sie besser wieder gehen sollte. Sie war noch nie in einem Swinger Club gewesen und war nun hin und hergerissen zwischen Neugier, sexuellem Verlangen und Furcht. Marc, der ihr Zögern offensichtlich bemerkt hatte, hakte sie nun einfach unter und ging mit ihr durch die Tür. Drinnen angekommen wurden ihnen die Mäntel abgenommen. Die Garderobenfrau hatte außer ihrer Maske nur ein dünnes Spitzenkleidchen an, was wohl eher als Negligé einzustufen war. Dann führte Marc die beiden Freundinnen in einen kleinen Raum neben der Garderobe, wo Lisa und Margot sich entkleiden konnten. Lisa spürte, wie ihre Beine zitterten, als sie schließlich

nur mit Slip und BH bekleidet neben Margot vor Marc stand. Dieser nickte nur, gab beiden ein Küsschen auf die Wange und schob dann die beiden am Po hinaus aus dem Raum. Es musste wohl eine andere Tür gewesen sein, denn plötzlich sah sich Lisa vielen Menschen gegenüber, die zum Teil nur in Slip und BH beziehungsweise Unterhose oder auch ganz nackt umhergingen. Alle hatten eine Maske auf und verhielten sich so, wie man sich ansonsten auch auf einer solchen Party verhielt. Sie schwatzen und tranken miteinander: Lisa stellte sich neben Margot an die Bar und trank ein Glas Sekt. Bald darauf jedoch war Margot mit Marc verschwunden und Lisa nutzte die Zeit, um sich etwas genauer umzuschauen. Die Beobachtung all der mehr oder weniger nackten Menschen, von denen den Männern ohne Umschweife anzusehen war, wie groß oder klein die Lust auf fleischliches Vergnügen war, erregte Lisa immer mehr.

Sie beobachtete auch, dass die Leute immer wieder in die kleinen Nebenräume gingen. Allein oder in Gruppen. Lisa, deren Neugier nun überhandnahm, hielt es auf dem Barhocker nun nicht mehr aus und schaute sich diese Zimmer aus der Nähe an. Im ersten Raum sah sie eine Frau inmitten von vier Männern auf dem breiten Bett liegen. Alle berührten die Frau, leckten ihre Scham, küssten ihre steifen Brustwarzen und rieben ihren Penis an ihren Schenkeln. Die Frau wand sich unter diesen Berührungen und spreizte die Beine immer weiter. Lisa war überrascht, wie sehr es sie antörnte, dabei zuzuschauen. Sie ging weiter zum nächsten Raum. Dort sah sie einen Mann, der eben eine Frau auf seinen Schoß setzte und sie mit seiner harten Männlichkeit beglückte, während eine andere Frau über ihm stand und sich mit ihrer Vagina auf seinem Gesicht niederließ. Die beiden Frauen hatten sich einander zugewandt und küssten sich nun und

massierten sich gegenseitig die Brüste und Kitzler. Lisa stöhnte leise auf, denn nun spürte sie nicht nur ein heißes Verlangen, sondern durchaus reine Geilheit. Sie fasste sich selbst an ihre Scham und spürte, wie nass sie war. Vergessen war ihre anfängliche Scheu und Zurückhaltung. Selbst ihre Zweifel waren verschwunden und sie nahm sich vor, im nächsten Raum einfach mitzumachen, denn sie musste und wollte jetzt und auf der Stelle befriedigt werden. Als sie die Tür zum nächsten Raum aufschob, sah sie mehrere Paare, sich sitzend, liegend und stehend miteinander die Zeit vertrieben. Lisa, die es nun nicht mehr nur als stille Beobachterin genießen wollte, betrat den Raum und setzte sich mit zu dem Paar auf dem Bett.

Während der Mann die Frau mit immer schneller werdenden Bewegungen zum Orgasmus brachte, streichelte Lisa deren

Brüste und nahm die Nippel zwischen ihre Zähne, während sie sich selbst den Kitzler massierte. Der Mann lächelte und hielt in seinen Bewegungen inne, küsste dann Lisa am ganzen Körper und sagte dann mit heiserer Stimme: „Komm leg dich hin und lass dich von ihr lecken, während ich ihr meinen Schwanz von hinten in die Fotze stecke und es ihr besorge.“

Lisa tat, wie ihr geheißen und schon kurz darauf war sie tief versunken in einem Spiel aus purer Leidenschaft und feuchtem Begehren. Sie hielt den Kopf der Frau mit beiden Händen fest und drückte ihn immer fester in ihre Scham, bog sich ihr entgegen und bewegte sich schon bald darauf im Gleichtakt mit dem Mann, der jetzt hinter der Frau kniete und immer schneller zustieß. Nahezu gleichzeitig mit dem Paar kam Lisa zum Orgasmus. Sie schrie diese Befreiung heraus und zitterte in einem nicht enden

wollenden Hochgefühl.

Nach einer kurzen Stärkung am Büfett ging Lisa nun in alle anderen Räume und erlebte das erste Mal in ihrem Leben, was es hieß, sich völlig frei ihrer eigenen sexuellen Lust hinzugeben. Sie wurde von mehreren Männern gleichzeitig verwöhnt, sie badete mit anderen Paaren im Pool und setzte sich dabei auf die steife Männlichkeit ihres Nachbarn und landete schließlich in einem breiten Bett, wo eine Frau allein lag. Lisa, die in den letzten Stunden ihre Scheu vollkommen verloren hatte, rutschte näher und küsste die Frau auf den Mund und begann sie zu streicheln. Die Frau aber setzte sich auf und stützte ihren Kopf leicht mit der linken Hand ab.

Dann lächelte sie Lisa an und sagte mit vertrauter Stimme: „Ich nehme an, du hast Spaß an diesem Maskenball.“

Lisa erstarrte in ihren Bewegungen und lachte dann herzlich und laut los. Sie nahm die Maske vom Gesicht und sagte zu ihrer Freundin: „Schön dich hier zu treffen.“ dann gaben sich die beiden dem hemmungslosen Sex hin, der geprägt war von einer besonderen Intimität und Vertrautheit.

Als Lisa einige Stunden später völlig erschöpft, aber überaus befreit und glücklich in ihrem eigenen Bett lag, ließ sie den Abend noch einmal Revue passieren. Sie musste lächeln, als sie sich die Begegnung mit Margot in Erinnerung rief. Und dann fragte sie sich, warum sie vorher nie auf den Gedanken gekommen war, einen Swinger Club zu besuchen oder auch nur annähernd so freizügig über Sex und Abenteuer nachzudenken. Es war wirklich unheimlich schön, sich seiner eigenen Lust so hemmungslos hingeben zu können und dabei seine ureigenen Bedürfnisse ohne lästige

Verpflichtungen zu befriedigen.

Von nun ab würde sie, Lisa, wohl öfter der Einladung von Margot folgen oder sich selbst auf den Weg zum Swinger Club machen. Entgegen ihrer Einstellung, die sie noch vor einigen Stunden hatte, schwor sich Lisa nun, sich nur an einen Mann zu binden, der ihre neu entdeckte Vorliebe für freizügige Sexspielchen teilen würde. Schon im nächsten Monat würde wieder ein solcher Maskenball stattfinden und Lisa konnte es heute schon kaum erwarten, sich in dem alten Herrenhaus all ihren sexuellen Neigungen hinzugeben. Natürlich hoffte sie, dass auch Margot wieder mitkommen würde, denn die sexuelle Erfahrung mit ihrer besten Freundin hatte Lisa gezeigt, dass es durchaus etwas Besonderes war, mit einer Frau gemeinsam zum Höhepunkt zu gelangen. Immerhin wusste Frau eben, was Frau wollte und brauchte. Doch auch die anderen

Erfahrungen des heutigen Abends hatten Lisa gezeigt, dass Sex nicht immer nur von Liebe begleitet werden musste. Wer brauchte schon die Enge einer Beziehung, wenn man einen Maskenball besuchen konnte.

Mit diesen Gedanken schlief Lisa schließlich ein und träumte von nackten Leibern, die sich berührten und gegenseitig zum Höhepunkt brachten.



Swingerparty zum Hochzeitstag (aus anfassen und mitmachen)

Edith stieg aus der Wanne und betrachtete ihr Ebenbild in der großen spiegelnden Fläche der Fliesen. Mit ihren 50 Jahren, so fand sie, hatte sie immer noch eine sehr ansehnliche Figur. Sie strich sich mit der Hand langsam über den Busen, ließ ihre Finger hinunter wandern zu ihrer Scham, welche ihr Mann schon lange nicht mehr angeschaut hatte. Jetzt, so kurz nach dem Baden fühlte sich ihre Haut weich und warm an. Edith schaute dabei zu, wie sich ihre Brustwarzen verhärteten, während sie mit einem Finger sanft über ihren Kitzler massierte, dann ihre Schamlippen leicht öffnete und auf deren

Innenseiten die eigene heiße Feuchtigkeit verstrich. Edith war überwältigt von dem schönen Gefühl, was sie sich selbst bescherte. Sie spürte ein leichtes Kribbeln und Zucken in den Schamlippen und spreizte unwillkürlich die Beine etwas weiter. Dann sah sie sich im Badezimmer um, ob es etwas gäbe, worauf sie sich setzen konnte oder woran sie ihre heiße Muschi reiben konnte und was sich so ähnlich anfühlte wie ein hartes Glied. Edith dachte daran, dass ihr Dildo unter ihrer Wäsche versteckt im Schlafzimmer lag, doch dazu hätte sie ihr erregendes Spiel jetzt unterbrechen und an Claus vorbei ins eheliche Schlafgemach laufen müssen.

Edith seufzte leicht auf und setzte sich schließlich auf den geschlossenen Klodeckel, spreizte die Beine so weit wie möglich und massierte sich ihren Kitzler mit schnellen kreisenden Bewegungen. Dabei

konnte sie sich auch jetzt noch in der spiegelnden Fliesenfläche ihres Badezimmers beobachten, was sie noch mehr erregte. In ihrem Kopf spielte sich schon seit längerem immer wieder in ganz bestimmtes Kopfkino ab. In ihrer Vorstellung schaute sie dabei zu, wie sich zwei Frauen gegenseitig verwöhnten und es miteinander trieben, während ihr Mann danebensaß und sich ebenfalls daran ergötzte. In diesem Moment spürte Edith, wie sie zum Höhepunkt kam, und griff schnell zum Handtuch und presste es sich vor den Mund, damit ihr glückseliger Aufschrei nicht von ihrem Mann gehört werden konnte. Keuchend saß sie nach dem Orgasmus auf dem Klodeckel und hielt die Augen geschlossen, während sie darauf wartete, dass dieses unheimliche geile Zucken ihrer Schamlippen nachließ und der Strom der feuchten Lust in ihrer Vagina versiegte. Dann erst stand sie auf, warf sich ihren Hausanzug über und ging

zu ihrem Mann, der ziemlich gelangweilt vor der Glotze saß.

Edith liebte ihren Claus, doch leider war es seit einiger Zeit für ihn zu Nebensache geworden, mit seiner Frau zu schlafen oder sie wie früher schnell mal im Stehen am frisch gedeckten Frühstückstisch von hinten zu nehmen. Edith vermisste diese Form der Zweisamkeit sehr und seufzte leicht wehmütig bei dem Gedanken, wie viele Stunden sie vor wenigen Jahren noch in allen Stellungen ihrer sexuellen Lust nachgegangen waren. Sie gab ihrem Mann im Vorbeigehen einen flüchtigen Kuss und setzte sich dann vor ihren PC, um noch einmal nach den E-Mails zu schauen. Dabei kam ihr der Gedanke, sich im Netz einmal nach entsprechenden Werbeseiten umzuschauen. Den Tipp hatte Edith eigentlich von ihrer Freundin, der sie erst letzts wieder ihr Leid geklagt hatte, dass Claus offensichtlich

kein Interesse mehr an körperlicher Zuneigung hatte. Schnell wurde Edith fündig, doch dann kamen ihr wieder Zweifel, ob es richtig wäre, ihren Mann mit so einer Aktion zu überraschen.

Aber dann sagte sich Edith: warum nicht?

Ihr Hochzeitstag stand ohnehin kurz bevor, also buchte sie kurzentschlossen ein Swinger Wochenende in einem sehr hübschen Hotel, welches sich auf solche Events spezialisiert hatte. Schmunzelnd ging Edith wenig später zu Claus, schmiegte sich an ihn und versuchte ihre eigene Aufregung noch einige Tage im Zaum zu halten.

Wenige Tage später hielt Edith die ersehnten Buchungsbelege in der Hand. Schnell verpackte sie diese und legte sie in das unterste Fach ihres Kleiderschranks. Morgen früh würde sie ihrem Mann den

kleinen Koffer gepackt vor die Nase stellen und ihn kurzerhand einladen, mit ihr in ein aufregendes Wochenende zu starten, wo sie ihren Hochzeitstag feiern konnten. Nur gut, dass sich Claus nie um solche Kleinigkeiten wie das Kofferpacken kümmerte, dachte sich Edith und freute sich schon auf seine Reaktion.

Claus lächelte seine Frau verliebt und glücklich an, als sie ihm am nächsten Morgen beim Frühstück eröffnete, dass sie gleich starten würden, um ein wunderschönes Wochenende gemeinsam zu verbringen und die Koffer schon gepackt wären. Claus, der wusste, wie gern ihn seine Frau überraschte, war gespannt, was sie sich dieses Mal wieder hatte einfallen lassen. Pfeifend trug er wenig später die Koffer zum Auto, gab seiner Frau einen Kuss, bevor er ihr galant die Wagentür aufhielt, und folgte dann ihren Anweisungen, wie er zu fahren

hatte. Die Fahrt dauerte gerade einmal fünfzig Minuten, doch das kleine Hotel, vor dem sie schließlich hielten, war wie gemacht dafür, einen geruhsamen Hochzeitstag zu begehen, dachte sich Claus. Edith, die ihren Mann noch nicht die volle Wahrheit gesagt hatte, beeilte sich, vor ihm an die Rezeption zu kommen, um dem Personal Bescheid zu sagen, damit ihre Überraschung noch etwas länger geheim blieb. Nachdem Edith und Claus ihr Zimmer in Augenschein genommen hatten, schlug Edith vor, gemeinsam in das hauseigene Schwimmbad zu gehen. Claus, der nicht so ganz verstand, warum es seine Frau jetzt so eilig hatte, unter Menschen zu kommen, gab sich dennoch geschlagen und folgte ihr, nur mit einem Bademantel bekleidet, zum Aufzug, der beide in die unteren Etagen bringen sollte, wo eine große Poollandschaft integriert war. Etwas verwundert stellte Claus kurz darauf fest, dass er mit seiner Badehose unter dem

Bademantel regelrecht overdressed war, denn alle anderen Besucher des Schwimmbades liefen nackt herum. Edith zog ihren Mann vom Eingang fort und steuerte auf die kleine gemütliche Bar zu, hinter welcher auch der Barkeeper eher spärlich bekleidet, locker seine Drinks mixte. In der Halle spielte dezente Hintergrundmusik und überall standen oder saßen nackte Menschen, die einen Drink in der Hand hielten und miteinander sprachen und lachten.

Claus beugte sich zu seiner Frau und flüsterte: »Wo sind wir hier?«

Edith drehte sich zu ihm um, lächelte und antwortete schließlich: »Mein Schatz, wir sind in einem Schwimmbad, in welchem dieses Wochenende eine Swinger Party stattfindet.«

Damit ließ sie ihren Bademantel von den Schultern gleiten und Claus stellte fest, dass auch seine Frau darunter nichts weiter trug, als ihre eigene Schönheit. Im ersten Moment verschlug es Claus die Sprache und er nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas, was der Barkeeper gerade vor ihn gestellt hatte. Edith lachte auf und strich ihm dann zärtlich über seine Brust, die sich entblößt hatte, weil der Bademantel nun ein wenig offen stand.

„Nun komm schon Schatz, lass uns doch einmal etwas anderes erleben und vielleicht können wir so unser doch überschaubar gewordenenes Liebesleben wieder neu beflügeln“, sagte Edith.

Claus, der seiner Frau noch nie etwas abschlagen konnte, nickte zögernd und legte nun auch seinen Bademantel ab. Etwas verlegen zupfte er an seiner Badehose, deren

vorderer Bereich sich zunehmend ausbeulte, was Edith ein weiteres Lächeln entlockte. Es schien ja wohl zu funktionieren, dachte sie sich. Claus, der noch nicht so recht wusste, was hier alles passieren könnte und würde, hielt sich nah bei seiner Frau, als diese vom Barhocker hüpfte, wodurch ihr voller Busen erotisch vor seinem Gesicht wippte. Edith, die nun auf einen kleinen Nebenraum zusteuerte, zog Claus mit sich und schlug ihm dann vor, seine Badehose ebenfalls ausziehen, damit er nicht so auffallen würde. Claus widerstrebte es zunächst, doch dann musste er seiner Frau Recht geben. Außerdem musste er gestehen, dass es ihn durchaus erregte, so nackt und mit erigiertem Glied wieder zu anderen Besuchern zu gehen. Dort sah er junge und ältere Frauen, die sich ebenso freizügig in ihrer Nacktheit präsentierten wie die Männer. Aus den Augenwinkeln nahm Claus wahr, wie sich ein Mann in seinem Alter nun in den Schritt

fasste und seine harte Männlichkeit in die Hand nahm, während eine junge Frau mit üppiger Oberweite ihm den Rücken zudrehte, sich nach vorn beugte und mit den Händen ihre Pobacken auseinanderzog. Der Mann drang mit seinem Glied langsam und tief in die Frau ein und begann mit langsamen Bewegungen zuzustoßen, was der jungen Frau immer wieder jauchzende kleine Schreie entlockte. Claus schaute zunächst etwas irritiert auf diese Szene, doch dann gewann seine Neugier und die eigene Erregung die Oberhand und Claus stellte sich neben das Paar und schaute ihnen zu. Die junge Frau indes griff ungefragt nach Claus steil nach oben gerichteter Männlichkeit und legte ihre weichen Lippen um seine Eichel, während ihre Zungenspitze genüsslich an seiner Naht entlangfuhr.

Claus vergaß, dass er eben noch unsicher war, und drückte ihren Kopf fester in seinen

Schambereich, so dass er mit seinem Glied bis tief in ihren Rachen vordringen konnte. Edith, die bereits ein Stück vorausgegangen war, blieb stehen und beobachtete ihren Mann, der es offensichtlich genoss, derart verwöhnt zu werden. Mit einem wissenden Lächeln trat sie hinter ihn und lehnte sich an ihn, während die andere Frau ihm einen blies. Kurz darauf nahm Claus seine Frau in seine Arme und kam sich anfangs etwas komisch vor, dass sie ihn dabei beobachtet hatte, wie er in dem Mund der jungen Frau zum Höhepunkt gekommen war. Doch Edith schaute ihn nur verständnisvoll an und deutete auf eine kleine Nische am anderen Ende der Halle, wo gerade zwei Frauen damit beschäftigt waren, sich gegenseitig die Kitzler zu massieren, während sie sich innig küssten. Claus verstand, was seine Frau wollte und folgte ihr dorthin. Edith, die endlich einmal ihr Kopfkino live vor sich sah, stellte sich neben die Frauen und

beobachtete interessiert und erregt zugleich das lesbische Liebesspiel. Ein kurzer Blick auf Claus verriet Edith, dass auch er es ungemein faszinierend fand, was er da sah und Edith begann, sich selbst zu befriedigen und dabei keinen Blick von den weit gespreizten Muschis vor ihr zu lassen. Sie konnte deutlich sehen, wie der Liebessaft die Vagina der beiden Frauen immer feuchter werden ließ und wie ihre Schamlippen sich weit geöffnet hatten, so dass man den rosafarbenen Eingang in ihre Liebeshöhle feucht schimmern sah. Ein lustvoller Seufzer von Edith verriet den beiden Frauen offensichtlich, dass sie nicht mehr allein waren. Beide blickten auf und bedeuteten Edith dann, sich zwischen sie zu setzen. Edith tat, wie ihr geheißen und schon spürte sie die sanften Hände der Frauen auf ihren Busen, auf ihren Schenkeln und zwischen ihren Beinen. Edith, die sich genussvoll zurückgelehnt hatte, spreizte nun die Beine

weit, damit sie dieses kribbelnde Gefühl so intensiv wie möglich spüren konnte. Fasziniert schaute sie kurz darauf zu, wie die beiden Frauen sich zwischen ihre gespreizten Schenkel knieten und mit ihren Zungenspitzen zuerst über die Innenseiten ihrer Schamlippen fuhren, dann ihren Kitzler küssten und massierten, nur, um dann mit ihren beiden Zungenspitzen am Rand des Lustzentrums miteinander zu spielen und hin wieder mit ihrer Zunge in Edith einzudringen.

Edith stöhnte nun lauter und sagte: „Oh ja, weiter.“

Die Frau auf ihrer linken Seite nahm daraufhin ihre Finger zu Hilfe und führte sie tief in Edith ein, während sie mit ihrer Freundin weiter an Ediths Schamlippen und Kitzler leckte. Die Bewegungen wurden nun schneller und schneller, was Edith immer

mehr antörnte und sie dadurch ihre Beine versuchte, noch weiter zu spreizen. Ein kurzer Blick auf ihren Mann zeigte Edith, dass dieser von diesem Spiel vor seinen Augen nicht nur fasziniert war, sondern er seine Erregung kaum noch im Griff hatte. Unwillkürlich hatte er die Bewegungen seiner Hand, die er fest um sein eigenes Glied geschlossen hatte, an den Rhythmus der Frauen angepasst. Und als Edith nun von einem heftigen Orgasmus geschüttelt wurde, spritzte Claus sein Sperma auf die Rücken der beiden vor ihm knienden Frauen.

Nachdem sich ihr Atem wieder beruhigt hatte, hakte sich Edith bei ihrem Mann ein und ging mit ihm zurück an die Bar. Dort angekommen prosteten sich beide mit einem neuen Drink zu und Claus drückte seiner Frau einen innigen Kuss auf die Lippen. In diesem Moment wurden sie von einem Paar angesprochen, was in etwa im gleichen Alter

wie Edith und Claus war. Sie stellten sich als Peter und Susi vor und fragten Edith und Claus nun, ob man nicht zusammen etwas machen wolle. Sowohl Claus als auch Edith fanden beide sehr sympathisch und so stimmten sie zu. Kurz darauf sah man die vier gemeinsam in den Whirlpool steigen, wo sie schnell näher rutschten. Während Peter an Ediths Brustwarzen saugte, stieß Claus sein neuerlich erigiertes Glied in Susis Liebeshöhle, die gerade dabei war, ihrem Mann einen zu blasen. Edith, die in dieser Lage nur Zuschauer war, griff sich selbst zwischen die Beine und massierte ihren immer noch gut durchbluteten und etwas überreizten Kitzler. So kurz nach ihrem eindrucksvollen Erlebnis mit den beiden Frauen konnte Edith zwar nicht zu einem erneuten Orgasmus gelangen, doch die sexuelle Erregung flaute keinesfalls ab. Ihrem Mann schien es ähnlich zu gehen, doch auch sein Glied stand fest und hart. Edith und

Claus schauten sich in die Augen und waren sich einig, dass es zwar eine antörende Geschichte war, aber im Augenblick nicht wirklich das, was sie für sich brauchten. Also entschuldigten sie sich bei Susi und Peter und verabredeten sich mit den beiden für den nächsten Morgen auf ein Stelldichein.

Plötzlich hatten es Edith und Claus sehr eilig, wieder auf ihr Zimmer zu kommen. Dort angelangt warfen sie die flüchtig übergeworfenen Bademäntel weg und liebten sich heiß und innig, wie schon sehr lange nicht mehr.

Danach kuschelten sich Edith und Claus eng aneinander und nach einer Weile sagte er liebevoll zu ihr: „Ich wusste gar nicht, dass du auf solche heißen Spielchen stehst.“

Edith, die ihren Kopf auf seine Brust gelegt

hatte, antwortete: „Nun ja, grundsätzlich genügt du mir vollauf. Doch nachdem unser Liebesleben in den letzten Monaten ziemlich eingeschlafen war, dachte ich, dass es vielleicht eine gute Idee wäre, uns wieder ein paar neue Impulse zu verschaffen.“ Claus zog seine Frau fester in seine Arme und küsste sie.

Am nächsten Morgen gingen Edith und Claus zum Frühstück, welches von allen Teilnehmern in sehr freizügiger Kleidung eingenommen wurde. Sofort wurden sie von Peter und Susi entdeckt, die sich zu ihnen gesellten. Während die Vier ihren Kaffee tranken, begann Peter bereits, seine Hand unter dem Tisch zwischen Ediths Schenkel zu schieben. Edith, die nach dem gestrigen Tag noch ziemlich ausgelaugt war, hatte nie gedacht, dass ihr schon beim Frühstück wieder so unruhig zumute wurde. Nachdem sie ihr Frühstück beendet hatten, zogen sich

alle vier auf die Terrasse zurück, wo sie es sich auf einer großen Lounge bequem machten, um mit ihrem erregenden Liebespiel zu viert fortzufahren. Peter, der sich nun so gesetzt hatte, dass er Edith auf seine harte Männlichkeit setzen konnte, massierte mit der freien Hand den Busen seiner Frau Susi, die neben ihm kniete und es offensichtlich genoss, dass Claus mit seinem harten Penis schnell in sie Eindrang und in einem fast schon ungestümen Rhythmus zustieß und sie schnell zu einem morgendlichen Orgasmus brachte. Edith hingegen ging das Ganze etwas langsamer an und bewegte sich ruhig in einem wogenden Auf und Ab, da sie das aufkommende Gefühl eines nahenden Orgasmus so lange wie möglich hinauszögern wollte. Gerade als Peter es aber nicht mehr aushielt, gesellte sich nun noch ein weiterer Mann zu der illustren Gruppe und schaute dabei zu, wie Edith nun doch mit einem lauten Schrei der

Verzückung zu einem explosiven Höhepunkt kam.

Nach diesem Wochenende besuchten Claus und Edith noch öfter solche Partys, bei denen sie ihrer Phantasie freien Lauf lassen konnten. Doch auch in den eigenen vier Wänden hatte die intime Zweisamkeit der beiden seit diesem besonderen Hochzeitstag wieder ungeahnte Höhenflüge gewonnen, so dass Edith alsbald nie mehr allein im Bad stand, um sich selbst zu befriedigen.



Die scharfe Nachbarin anal entjungfert

**- und der Mann sitzt
unwissend im Garten (aus
geile enge Ärsche)**

David und ich sind seit drei Jahren verheiratet. Als es darum ging, dass er einen neuen Job weit weg annehmen wollte, haben wir lange diskutiert, doch am Ende bin ich mit ihm nach Stuttgart gezogen.

Ein paar Tage nach dem Einzug klingelte es an der Türe und zwei Nachbarn, die ich nur vom Grüßen her kannte, stellten sich uns vor. Die beiden hießen Mark und Silvia und bei

Silvia hatte ich sofort das Gefühl, eine gute Freundin gefunden zu haben. David war dagegen etwas skeptischer, er ließ so schnell Freundschaften und Gefühle nicht zu und hielt die beiden etwas auf Abstand. Mit Silvia verstand ich mich auf Anhieb und sofort kam ich mir vor, als wenn ich eine Seelenverwandte gefunden habe. Sie brachten uns einen Kuchen vorbei und luden uns am kommenden Wochenende zum Grillen zu sich ein. Während ich begeistert zusagte und total happy war, war David wie immer skeptisch und sagte nur widerwillig zu.

Kaum hatten die beiden unser Haus verlassen, stritt ich mich diesbezüglich auch schon mit ihm und sagte: „Warum willst du den beiden nicht eine Chance geben? Immerhin sind wir hier total alleine und auch ich fühle mich einsam. Ich würde mich freuen, endlich eine gute Freundin zu finden. Du bist so selbstsüchtig und achtest nie auf

mich.“

Das Ganze schrie ich eher, als dass ich normal mit ihm redete, aber es war mir egal, denn ich war einfach nur einsam und frustriert und er merkte überhaupt nicht, dass er, seit wir in Stuttgart wohnten, er mich immer mehr alleine ließ und mich immer mehr vernachlässigte.

Die nächsten zwei Tage war eher Eiseskälte zwischen uns. Ich wollte und konnte ihm sein Verhalten nicht gut heißen. Da ich aber vorhatte, die beiden näher kennenzulernen, egal was David sagte, stöberte ich schon Tage vorher in Zeitungen um gute Salate zum Grillen zu machen. David dagegen war immer noch skeptisch, aber erwähnte mir gegenüber nichts mehr. Als wir am Samstag mit den Salaten unter dem Arm vor der Türe

der beiden standen, war ich doch etwas nervös, sie wiederzusehen. Allerdings fiel das Treffen wieder so herzlich aus wie beim ersten Mal. Auch David taute langsam auf und ging sofort zu Mark in den Garten, der bereits das Grillfleisch aufgelegt hatte. Ich machte mich auf den Weg zu Silvia in die Küche, die auch schon fleißig vorbereitete. Sie fiel mir um den Hals und begrüßte mich herzlich. Dann fingen wir sofort mit Frauengesprächen an, was mich sehr freute, denn endlich hatte ich wieder jemanden für einen Plausch und zum Austauschen. Irgendwann fragte mich Silvia nach meinen sexuellen Vorlieben, was ich jetzt sehr direkt, aber nicht unanständig fand. Ich zögerte etwas, aber erklärte ihr dann, dass wir wohl ganz normal seien und keine Vorlieben hatten. Sie dagegen erzählte mir von ihren Vorlieben gar nichts und so stand das Thema einfach so im Raum.

Irgendwann sagte sie: „Ich löse jetzt mal meinen Mann ab am Grill, denn er lässt das Fleisch meistens verbrennen. Außerdem kann er die Salatsößen sowieso viel besser verfeinern wie ich.“

Ich nickte nur freundlich und schnippelte weiter am Gemüse. Keine fünf Minuten später kam auch schon Mark zur Türe herein. Auch er war ein sehr angenehmer und vor allem auch sehr gut aussehender Mann. Ich muss sagen, er hatte etwas an sich, was mich schon irgendwie anmachte, aber ich würde meinen David nie gegen einen anderen eintauschen.

„Na, wie geht es voran“, sagte er, während er die Küche betrat. Ich zuckte nur mit den Schultern und grinste ihn freundlich an.

Auch er machte sich sofort an die Arbeit und dann schwiegen wir eine ganze Weile. Zwar war mir die Situation unangenehm, aber ich hatte keine Ahnung, worüber ich mit ihm reden sollte. Dann kam er neben mich und bereitete die Soßen zu. Er stand ziemlich eng bei mir, aber ich tat nichts dergleichen, um meinen Platz zu räumen. Irgendwann merkte ich, wie eine seiner Hände langsam über meinen Arsch streichelte und anfang meine Arschbacken zu kneten

Was hatte er vor? Sollte ich etwas sagen?

Auf der anderen Seite gefielen mir seine Berührung und auch die Art, wie er mich anfasste. Langsam schob er meinen Rock nach oben und ich merkte, wie seine Hand langsam über meinen blanken Arsch strich und jetzt meine nackte Haut massierte. Ich schnitt weiter mein Gemüse und ließ mir nichts anmerken. Was war, wenn seine Frau

plötzlich in die Küche kam oder gar mein Mann? Der Gedanke erschauerte mich, aber machte mich auch irgendwie an. Ich kannte mich selber nicht, aber ich wollte, dass er nicht aufhört, mich zu streicheln und meinen Körper zu liebkosen. Seine Hände wussten genau, was er machte und das machte mich unheimlich an. Dann fuhr er mit zwei Fingern langsam zwischen meine Arschritze und vergrub sich immer weiter in Richtung meiner Rosette. Der Druck an meinem Arsch wurde größer und ich merkte, wie sein Daumen den Eingang meines Arsches suchte.

Was war mit mir los? Warum wehrte ich mich nicht?

Mit etwas Nachdruck merkte ich, wie sein Daumen langsam den Eingang in meine Rosette gefunden hatte und wie sein Daumen sich tief in meinen Arsch bohrte. Der Druck war unbeschreiblich erotisch und ich legte

mein Messer auf die Seite, denn in diesem geilen Zustand konnte ich kaum noch weiter sauber Gemüse schneiden. Ich hielt mich an der Küchenarbeitsplatte fest, schmiss meinen Kopf in den Nacken und ließ das Gefühl auf meinen Körper wirken. Noch nie zuvor hatte jemand meinen Arsch oder mein Arschloch verwöhnt, aber es fühlte sich unheimlich geil an. Langsam schraubte er seinen Daumen immer tiefer in meinen Arsch und der Druck und Zug in meinem Unterleib wurden immer stärker. Ich merkte, wie meine Fotze feucht wurde und wie ich wie automatisch, langsam meine Beine noch breiter aufstellte. Auch er schien es zu merken, denn langsam schob er einen zweiten Finger in meinen Arsch und fing langsam an, meine Rosette so zu dehnen. Der Druck war enorm, aber auch wahninnig geil. Langsam zog er die Finger wieder aus mir heraus und ramnte sie mir anschließend wieder tief in den Arsch. Ich wollte mehr, aber wie sollte ich es ihm sagen und wie

sollte das passieren, ohne dass sofort jemand in die Küche kam. Erst jetzt dachte ich wieder an Silvia und meinen Mann und sah mich erschrocken um. Auch Mark erschrak und zog ruckartig seine Finger aus mir heraus.

„Was ist los?“, fragte er mich erschrocken.

„Nicht dass uns jemand erwischt“, sagte ich leise.

Er grinste nur, drückte jetzt mit seiner Handfläche meinen Oberkörper auf die Küchenarbeitsplatte und zog mir den Rock wieder nach oben. Ich ließ alles über mich ergehen, denn ich wollte es ja auch.

Dann griff er zu der Ölflasche, die neben ihm auf der Arbeitsplatte stand, und schüttete eine kleine Menge in seine Handfläche.

Anschließend verrieb er langsam das Öl auf meinem Arsch und verteilte einen Großteil an meiner Arschritze. Wieder drang er mit seinen öligen Fingern tief in mich ein und massierte meine Rosette. Ich reckte meinen Hintern noch weiter nach hinten und signalisierte ihm so, dass ich bereit war für noch mehr. Er schien mein Signal richtig zu deuten, denn ich hörte seinen Reisverschluss seiner Hose und schon merkte ich seine pralle Eichel am Eingang meines Arsches. Zuerst drang er mit der Eichel in mich ein, was schon eine gewaltige Dehnung war, dann schob er langsam den Rest seines harten Schwanzes hinterher. Es schmerzte und brannte, aber es fühlte sich auch unheimlich geil und erotisch an. Noch nie zuvor hatte jemand meinen Arsch gefickt, aber es war besser als ich dachte und ich wollte mehr, und zwar jetzt und hier. Ich hatte komplett vergessen, dass ich in einer fremden Küche mit einem fremden Mann

war, aber es war mir auch egal. Ich gab mich voll und ganz dem neuen Gefühl hin.

Langsam zog er sich wieder aus mir zurück und rammte mir anschließend seinen harten Schwanz wieder tief in meinen Arsch. Die ersten Stöße schmerzten, aber mit der Zeit dehnte sich mein Arsch und ich wurde geschmeidiger. Immer schneller und härter fickte er mich von hinten und ich hielt mich mit aller Kraft an der Küchenarbeitsplatte fest. Immer härter waren die Stöße und meine Brüste tanzten im Takt mit. Ich wollte stöhnen, aber Mark hielt mir mit einer Hand den Mund zu und so konnte ich nur krächzen. Es dauerte nicht lange und er kam genauso wie ich im selben Moment. Kaum hatte er in mir ejakuliert, zog er sich auch schon aus mir zurück, verpackte seinen Freudenstab wieder in seiner Hose und zog meinen Rock wieder nach unten. Dann stellte er sich neben mich und mischte die Salatsoße weiter, als wenn

nichts gewesen sei. Ich dagegen war komplett außer Atem und meine Knie zitterten. Wir sprachen kein Wort und keine zwei Minuten später kam auch schon David die Türe herein und gab mir einen Kuss auf die Stirn. Zum Glück fiel ihm nicht auf, wie sehr ich außer Atem war.

Auch Mark tat so, als wenn nie etwas gewesen sein, dann sagte David: „Wie weit seit ihr?“

Ich sah nur flüchtig zu Mark und der sagte: „In fünf Minuten können wir essen.“

David grinste nur und sagte dann: „Gut, dann bringe ich ein paar Sachen nach draußen.“

Er schnappte sich eine Schüssel mit einem bereits fertigen Salat und verließ die Küche. Ich sah noch immer nicht zu Mark hinüber, denn ich wusste, dass ich knallrot werden

würde.

Nach fünf Minuten saßen wir wirklich alle im Garten und aßen das Grillfleisch und die Salate. Erst beim Hinsetzen merkte ich, wie geschunden mein Arsch war, aber es fühlte sich unheimlich geil an. Immer wieder spähte ich zu Mark hinüber, der mir auch hier und da einen Blick zuwarf. Was hatten wir nur gemacht? Wie konnte es so weit kommen? Ich wusste, dass so was nie mehr passieren durfte, aber sicher war ich mir nicht, denn dafür war es zu geil.

Fast zwei Stunden unterhielten wir uns wie gute Freunde und auch David kam endlich aus sich heraus und man merkte ihm an, dass er Spaß hatte.

Dann sagte Mark: „Sandra und ich werden

abräumen, bleibt ihr zwei sitzen und genießt den Wein.“

Was hatte er vor?

Ich wollte ihm seine Bitte nicht ausschlagen und räumte mit ihm zusammen den Tisch ab. Wieder trafen wir uns in der Küche, während mein Mann und Silvia sich auf der Terrasse angestrengt über Gott und die Welt unterhielten. Man merkte, dass wir den beiden nicht fehlten und so passierte, was passieren musste.

Mark packte mich an den Hüften und flüsterte mir in die Ohren: „Lust auf eine zweite Runde?“

Ich weiß nicht warum, aber wie automatisch nickte ich.

Er schloss geschwind die Türe zur Terrasse und sagte: „Nicht dass noch mehr Mücken

hereinkommen.“

Die beiden auf der Terrasse nickten verständnisvoll und unterhielten sich sofort angestrengt weiter. Keiner von ihnen achtete auf uns. Ich sah mich nochmals flüchtig um und überzeugte mich selber davon.

Dann kam Mark auf mich zu, diesmal schon viel direkter und schneller. Er schob meinen Rock nach oben, massierte wieder mit seinen Händen meine straffen Arschbacken und umkreiste anschließend wieder mit seinen Fingern meine Rosette. Meine Rosette zuckte und war bereit und das gefiel ihm mehr als gut.

Er flüsterte mir von hinten ins Ohr: „Ganz schön geil du Luder.“

Ich warf nur meinen Kopf in den Nacken und sagte nichts. Dann wanderten diesmal seine

Finger zu meiner Fotze und man konnte am Schmatzen hören, wie feucht und bereit meine Fotze war. Während er meine Fotze mit seinen Fingern liebkostete, merkte ich seinen harten Schwanz am Eingang meiner Rosette. Ich hatte überhaupt nicht mitbekommen, dass er seinen prächtigen Schwanz bereits aus der Hose befreit hatte und dieser schon bereit war.

Während meine Fotze weiter liebkostet wurde von seinen Fingern, drang sein Schwanz langsam aber stetig in meinen Arsch ein. Wieder dieser Druck und wieder das Ziehen in meinem Unterleib. Diesmal ging alles viel schneller als vorher, außerdem war der Kick, dass jeden Augenblick Silvia oder David kommen könnte zu groß. Diesmal fickte er mich hart und wild und seine Finger in meiner Fotze tanzten im Takt dazu. Er rammte mir förmlich seinen harten Kolben in mein enges Arschloch und auch ich merkte,

dass es wieder nicht lange dauerte und ich mit zitternden Knien kam. Auch er kam ein paar Stöße später und genauso schnell wie beim ersten Mal, zog er sich wieder aus mir zurück, strich meinen Rock nach unten, da er meinen Slip nur auf die Seite geschoben hatte, und tat so, als wenn nie was gewesen wäre. Ich hielt mich an der Arbeitsplatte fest und ließ das Gefühl noch nachwirken.

Der restliche Abend verlief ganz normal und wir unterhielten uns alle zusammen bis spät in die Nacht. Allerdings war mir klar, die Treffen mit Mark würden sich häufen und mit Sicherheit war es nicht das erste und letzte Treffen mit allen zusammen.



Nachts im Büro - vom Chef anal genommen (aus geile enge Ärsche)

Es war ihr erster Tag im neuen Büro. Tanja hatte gerade ihr Studium zur Grafikdesignerin abgeschlossen und sollte nun ihren ersten Job in einer sehr renommierten Werbeagentur antreten. Leicht nervös stand sie vor dem imposanten Bürogebäude, zog ihr taubenblaues Kostüm zurecht und begutachtete ihr braunes, langes Haar in der Glastür.

Du siehst ganz gut aus, dachte sie, wird schon werden.

Forschen Schrittes betrat sie das Gebäude und wurde sofort von der Empfangsdame

willkommen heißen. Zunächst sollte Tanja sich in das Büro des Agenturleiters begeben, um sich zu melden. Der Chef würde sie dann in der Agentur herumführen und ihr ihren Arbeitsplatz zeigen. Sie war sehr aufgeregt. Endlich hatte sich das lange Studium gelohnt.

Der Agenturleiter reichte ihr sofort mit einem freundlichen Lächeln die Hand. „Schön, dass Sie da sind Frau Gruner, mein Name ist Marc Dernier. Nehmen Sie sich doch einen Kaffee ... ich erläutere Ihnen derweil unsere Firmenpolitik!“

Tanja entspannte sich ein wenig und nahm sich einen Kaffee, den sie, wie der Chef übrigens auch, nur mit Zucker trank. Während Herr Dernier über seine Firma sprach, bemerkte Tanja, wie jung er eigentlich war ... er sah aus wie etwa achtundzwanzig, vielleicht dreißig, aber keinen Tag älter. Er erzählte, wie er vor

einigen Jahren ebenfalls als Grafiker hier anfang, dann zu Art Director wurde und nun vor zwei Jahren, nachdem der Agenturleiter in Rente gegangen war, „den Laden hier übernommen“ habe, wie er sich ausdrückte.

Tanja lächelte in sich hinein. Sie hörte ihrem Chef gar nicht richtig zu. Herr Dernier sah wirklich unverschämt gut aus. Sein Gesicht strahlte eine heitere Ruhe und Gelassenheit aus, die man sich bei einem Chef wirklich wünschte. Er hatte mittelbraunes Haar und ebenfalls braune Augen. Seine Stimme war angenehm, ebenso wie sein Händedruck, wie Tanja entzückt festgestellt hatte. Bei den Gedanken daran kribbelte es ein wenig in ihr. So schaute auf seine schönen Lippen, die sich beim Sprechen verführerisch bewegten, und stellte sich vor, wie es wohl sei, an diesen Lippen zu knabbern, sie zu küssen und sie stöhnen zu hören. Vor ihrem geistigen Auge sah Tanja, wie sich ihre Lippen derer

ihres Chefs näherten, und sie stellte sich vor, wie ihre Zunge in die warme, weiche Mundhöhle des Mannes glitt. Genüsslich schob Tanja ihre Beine übereinander und vertiefte sich ein wenig mehr in ihre Fantasie. Marc Dernier ließ in jener Fantasie gerade leicht von ihr ab, um sich das blütenweiße Hemd aufzuknöpfen und somit seinen gebräunten, makellos trainierten Oberkörper präsentierte. Er sah sie an, seine Augen funkelten, und Tanja lächelte zurück. Sie beugte sich ein wenig vor und ...

Erschrocken wandte Tanja sich ab. Was war nur mit ihr los? Herr Dernier war ihr Chef! Sie sollten miteinander arbeiten, und nicht ins Bett gehen; und gewiss sollte sie es sich auch nicht vorstellen.

„Und weil wir hier ein ausgesprochen freundliches Betriebsklima pflegen, nennen wir uns alle beim Vornamen. Ich bin also der

Marc!“

Herr Dernier – Marc – reichte Tanja erneut die Hand. Was für ein Mann! Sie konnte nicht verhindern, dass ihr die Hitze ein wenig ins Gesicht stieg, aber Tanja versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen. Leicht war das nicht.

Marc begleitete Tanja in die Grafikabteilung, wo schon zwei Kolleginnen auf sie warteten. Auch hier wurde Tanja recht herzlich begrüßt, und sie merkte sofort, dass sie sich in dieser Firma sehr wohl fühlen würde.

Schon nach einigen Tagen hatte sie sich mit den meisten ihrer Kollegen angefreundet. Mehr und mehr war sich Tanja sicher, genau die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Und das Beste von allem war Marc. Der Chef der Firma kümmerte sich ganz großartig um seine Mitarbeiter. Nicht selten brachte er

morgens eine Platte mit frisch belegten Brötchen mit, und wenn ein Mitarbeiter ein Auto brauchte, stellte Marc auch schon mal seinen Firmenwagen zur Verfügung, damit kein Auto geliehen werden musste. Mit den Kunden kam er perfekt zurecht, und bald wunderte Tanja sich nicht mehr, warum seine Werbeagentur so einen immensen Gewinn machte. Niemand konnte Marc widerstehen. Er war ein toller Mensch, ein großartiger Chef und ein gutausssehender Mann, und so fiel es Tanja zunächst gar nicht auf, dass sie sich immer häufiger extra für die Arbeit - für Marc - morgens besonders schön machte. Marc Dernier hingegen bemerkte die schleichende Wandlung; und er begrüßte sie ganz außerordentlich.

Eines Tages bat er Tanja, mit ihm eine bestimmte Präsentation vorzubereiten. Von dieser Arbeit hing eine Menge ab, denn es sollte sich entscheiden, ob die Agentur einen

wichtigen Auftrag erhalten würde. Und so waren die beiden an diesem Abend, als alle anderen schon längst zuhause waren, noch gemeinsam in der Firma, um ihren großen Auftritt zu planen. Ihre Zusammenarbeit war gut, und wieder zeigte sich, was für ein guter Chef Marc war. Ohne sich über seine Mitarbeiter zu stellen, arbeitete er wie selbstverständlich mit. Er vertrat die Meinung, dass er von seinen Mitarbeitern nichts verlangen konnte, was er nicht selbst auch tun würde, und das machte ihn zu einem ausgesprochen angenehmen Vorgesetzten.

Tanja war nervös. Jedes Mal, wenn Marc dicht hinter ihr stand, bemerkte sie die Wärme seines Schoßes in ihrem Rücken. Er beugte sich vor, und sie spürte seinen ruhigen Atem in ihrem Nacken. Es war fast nicht auszuhalten; die sexuelle Anziehungskraft zwischen den beiden war nicht wegzudiskutieren. Und sie spürten es

beide. Kam es Tanja nur so vor, oder berührte Marc sie immer wieder, scheinbar unbeabsichtigt? Sah er nicht wieder und wieder verstohlen auf ihre nylonbestrumpften Beine, die sie langsam und grazil übereinander schob? Und wie war das, wenn er sich zu ihr hinüber beugte? Wanderten seine Augen nicht in ihren Ausschnitt und begutachteten ihr schönes Dekolleté?

Na ja, dachte Tanja, wieso eigentlich nicht. Es ist niemand da. Er will mich. Und er ist so sexy. Niemand würde es je erfahren ...

Sie lächelte in sich hinein und speicherte ihre Datei. Dann streckte sie ihre verspannten Arme nach oben und reckte sich. Das tat gut nach der langen Arbeit! Doch dann spürte sie zwei Hände, die an ihren Armen herab strichen und in ihren Achselhöhlen Halt machten. Kurz versteifte

sich ihr Körper, bis ihr nur Sekundenbruchteile später einfiel, dass hier nur einer war, der sie so anfassen könnte ...
Marc.

Sie dachte nicht darüber nach, wie unangemessen diese Situation war. Auch nicht, dass ihr Chef, der Agenturleiter, hier ganz eindeutig gewisse Grenzen überschritt. Das kam Tanja nicht einmal in den Sinn, denn sie wollte es; wollte jede Faser dieses Mannes, wollte, dass er sich ihrer annahm und sie - zumindest für den Moment - ganz zu seinem Eigentum machte.

Tanja lehnte sich instinktiv zurück und in die Hände hinein, die ihren Körper hielten. Sie schloss die Augen und spürte, wie Marcs Hände über ihren Körper strichen. Durch den dünnen Stoff ihrer Seidenbluse fühlte sie die sanfte Berührung. Ihre eigenen Hände fanden den Mann hinter ihr, und sie fassten

ihn an den starken Oberarmen. Marcs Hände strichen sachte, aber dennoch mit festem Griff über Tanjas Brüste, die sich sofort aufstellten und den spielenden Fingern entgegen reckten. Wortlos knöpfte Marc die dünne Bluse auf und liebte mit geschickten Fingerspitzen jeden freigelegten Zentimeter Haut. Tanja spürte Hitze in sich aufkommen, und stöhnte auf. Sie verschwendete keinen einzigen Gedanken daran, was sie hier tat, sondern ließ sich völlig in den Genuss dieser verbotenen Minuten fallen. Sie lehnte sich weiter zurück in die Arme ihres Chefs, dessen Hände weiter ihren Körper erkundeten.

Immer tiefer wanderten die erfahrenen Finger, bis sie tollkühn Tanjas Rock hochschoben und sofort fanden, wonach sie gelüsteten. Tanja legte rückwärts die Arme um Marcs Hals und erlaubte ihm, ihren Hals und ihre Schultern zu küssen. Rhythmisch

bewegte sie ihr Becken vor, und ganz langsam drang einer der Finger in sie ein. Tanjas Fingernägel krallten sich in Marcs Oberhemd, als sie sich auf die Lippe biss, um nicht laut zu stöhnen. Aber ihr Chef hatte noch ganz andere Dinge im Sinn. Mit ein paar Handbewegungen, aber weiterhin völlig wortlos, bat er Tanja darum, aufzustehen und sich über den Tisch zu beugen. Er schob ihren Rock über ihren prallen Hintern, zerriss die dünnen Nylons und begann, seine Angestellte mit der Zunge zu verwöhnen. Tanja entfuhr ein tiefer Seufzer, und sie legte sich komplett mit ihrem Oberkörper über ihren Schreibtisch.

Die warme Zunge ihres Chefs schlängelte sich durch ihre nasse Scham heraus bis zu ihrem Anus, der bei der ersten Berührung zuckte. Tanja stöhnte auf. Die Situation war so unerhört, so verboten, so geil und so schmutzig zugleich, dass sie sich

unbeschreiblich fühlte. Sie hatte dergleichen noch nie erlebt; sie hatten den einen oder anderen One-Night-Stand gehabt, aber so gewollt hat sie sich nie gefühlt.

Marc widmete sich weiter ihrem Hinterausgang, während er ihre nasse Möse mit zwei Fingern bearbeitete. Offenbar hatte er Gefallen daran, denn seine Zunge umkreiste den Anus der jungen Frau mit Hingabe, stupste auch dagegen und spielte ihr eigenes Spiel. Tanja war es, als zerflösse sie auf dem Schreibtisch. Ihre Beine zitterten leicht, aber nicht zu sehr, so dass sie guten Halt hatte.

Was hatte Marc vor?

Diese Frage stellte sich der Grafikerin nicht, denn es war ihr Einerlei; er hatte sie bereits willenlos gemacht.

Marc trat näher an seine Mitarbeiterin heran, sodass sein Unterleib den ihren berührte. Geschwind hatte er seinen Penis aus der Hose geholt und stand nun hinter der über den Schreibtisch gebeugten Frau. Nur sein enormer Schwanz, der aus der Hose ragte, ließ Marc anders aussehen als tagsüber, wenn sie arbeiteten. Aus der Hosentasche holte er ein Kondom und rollte es sich auf den Penis; dann beförderte er ein Sachet mit einem Gleitmittel zu Tage und verrieb etwas davon auf dem Kondom; den Rest strich er sanft auf Tanjas Anus.

„Ich möchte jetzt deinen Arsch ficken“, sagte Marc rau, und allein die Obszönität dieser Worte ließ Tanjas Säfte erneut fließen. „Wenn du es nicht willst, akzeptiere ich das aber, du musst es nur sagen!“

Tanja dachte nicht einmal daran, nein zu sagen.

Sie hatte zwar erst einmal Analverkehr gehabt, und das war so mäßig gewesen, aber damals hatte sie es auch nur getan, weil ihr Freund darauf bestanden hatte. Heute war das anders; sie wollte es selbst. Ihr Herz klopfte aufgereggt, und als sie nichts sagte, sondern ihren Unterleib anhub und Marc in obszöner Weise darbot, verstand er richtig und setzte sanft an.

Tanja spürte die ziemlich mächtige Eichel an ihren Hintereingang klopfen und atmete tief ein. Sie hatte ein wenig Angst, dass es weh tun würde, denn das hatte es beim ersten Mal. Aber Stefan war auch nicht sanft gewesen; er hatte wohl gedacht, dass man einen Arsch ficken könnte wie eine Möse, so wie sie es in den Pornofilmen immer taten. Das funktionierte nicht, klar. Aber Marc war da anders.

Er setzte ganz vorsichtig an, und als er

merkte, dass Tanja ausatmete, schob er sich langsam vor. Er quetschte seinen Penis Millimeter für Millimeter in das enge Loch und streichelte dabei Tanjas Hintern. Seine weiche, warme Berührung half ihr, sich zu entspannen. Sie schloss die Augen und genoss die Innigkeit, die sie trotz der kalten Tischplatte unter sich verspürte. Sie war erregt und fühlte sich begehrt, und Marc zeigte ihr mit seiner Vorsicht, dass er sie nicht nur zu seinem eigenen Vergnügen gebrauchen wollte, sondern dass Ihre ihm ebenso wichtig war.

Langsam entspannte sie sich, weitete sich, und Marc konnte ihren Körper weiter entern. Es war jedes Mal ein besonderer Moment, gerade wenn er eine Frau beglückte, die die analen Freuden noch nicht so gut kannte. Es war für den jungen Mann das Nonplusultra, in einem engen Anus eingeschlossen zu sein, auch ein bisschen ausgeliefert, selbst wenn

er es war, der sich diesen Körper zu eigen machte. Eine ausgeglichene Art des Machtverhältnisses während des Sex kannte er nicht, und er genoss es jedes Mal.

Marc wärmte etwas mehr Gleitgel zwischen seinen Fingern an und verteilte es rund um seine Eichel, die nun komplett in Tanjas Anus verschwunden war. Langsam stieß Marc weiter vor, und es wurde leichter. Tanjas leises Stöhnen und ihre zunehmende Entspannung zeigten ihm, dass es ihr gefiel, und so machte er weiter.

Tanja fühlte, wie sich dieses wirklich nicht kleine Rohr Zentimeter um Zentimeter in ihren Hintern bohrte. Normalerweise war sie nicht so vulgär, aber es gefiel ihr sehr gut. Marc achtete auf sie und die Reaktionen ihres Körpers, und die junge Frau konnte nicht umhin, dass sie Säfte absonderte und fast schon auf den Boden tropfte. Die ganze

Situation machte sie unglaublich an, das ruhige Büro, das tagsüber wieder voller Leben sein würde und allein der Gedanke, jedes Mal an dieses Abenteuer denken zu müssen, wenn sie fortan an diesem Schreitisch saß, schickte ihr ein heftiges Kribbeln durch den ganzen Körper. Sie wünschte sich, stärker von Marc genommen zu werden, und als habe er ihre Gedanken gelesen, schob er seinen Schwanz nun ein wenig schneller in ihren Körper hinein, bis sie seine warmen Hoden an ihrer Möse spürte. Es ging ganz leicht. Tanja stöhnte erneut und hielt sich an der Tischkante fest als Marc langsam begann, sie in den Arsch zu vögeln. Sie spürte, wie sie sich noch mehr entspannte.

Es war geil.

So viele unbekannte Nerven, etwas ungewohnt, aber aufregend, verboten,

sinnlich, einfach nur geil. Tanja konnte nicht verstehen, dass so viele ihrer Freundinnen mit Abscheu sprachen, wenn es um das Thema Analsex ging. Man musste es nur richtig machen; dann war es ein Hochgenuss.

Marc spürte auch, dass er nun mutiger werden konnte, und legte an Tempo zu. Es war wunderbar, wie entspannt Tanja wurde. Sie stöhnte laut und wand sich unter seinem Griff. Die Lust war in jeder ihrer Fasern spürbar, und auch Marc stöhnte und keuchte leise. Vom ersten Augenblick an hatte diese Frau ihn fasziniert, und er hatte Recht behalten. Wieder und wieder zog er seinen Schwanz aus dem engen Loch, das so eng nun gar nicht mehr war, steckte ihn wieder hinein, holte ihn wieder heraus. Das schien Tanja sehr zu erregen. Marcs Eichel glänzte bereits prall, der Anblick von Tanjas geweitetem Anus brachte ihn fast um den Verstand. Er steckte sein Geschlecht wieder

in den Körper der sich ihm anbietenden Frau und schob es zur Gänze in sie. Er wollte sich nicht mehr beherrschen, und das musste er auch nicht.

Sie trieben es immer heftiger, bis der Schreibtisch bebte und zu zerbrechen drohte. Doch dazu kam es natürlich nicht; nach diesem wilden Ritt bemerkte Marc plötzlich, dass er den Höhepunkt nicht mehr aufhalten konnte, und er kam in einem langen, heftigen Moment, beinahe zeitgleich mit Tanja.

Es herrschte Stille; beide bewegten sich nicht.

Schließlich lösten sie sich voneinander, und Tanja setzte sich schnell wieder auf den Stuhl. Mit glühenden Wangen beobachtete sie, wie Marc sich das Kondom auszog, einen Knoten hinein machte und es in den Papierkorb warf. Dann zog er sich wieder

richtig an und sah vollkommen normal aus; was man von Tanja nicht eben behaupten konnte. Ihre zerrissenen Strümpfe erzählten die ganze geile Geschichte, und ihr Gesicht hatte eine tiefrote Farbe bekommen; das kam ganz sicher nicht nur von der Anstrengung. Plötzlich fühlte Tanja sich sehr unsicher. Ihr Chef stand vor ihr, sah aus wie immer, nur dass er ein sehr undurchsichtiges Lächeln auf den Lippen hatte. Tanja wagte es kaum, ihn anzusehen.

„Ich ... also ich weiß gar nicht ...“

„Es ist okay“, versicherte Marc ihr. „Ich hab’s ja gewollt. Aber lass uns das nicht herum erzählen.“

Tanja war dankbar, dass ihr Chef ihr keinen Strick aus dieser Nummer drehte. Immerhin war er aber auch der Initiator gewesen! Sie schiefen nie wieder miteinander, aber so

manches Mal ertappte Tanja sich bei der Erinnerung an diese verbotene Leidenschaft.

Und nicht selten erwischte sie eine Kollegin, wie sie mit versonnenem Blick auf Marcs Lippen oder Hände starrte, und jedes Mal fragte Tanja sich, ob er wohl auch mit anderen Kolleginnen dieses verbotene Spiel durch die Hintertür spielte.



Überraschung Schatz! - das erste Mal anal (aus geile enge Ärsche)

Endlich Wochenende, nur noch ein paar Stunden und dann geht es ab nach Hause. Ich kann es kaum erwarten, heimzukommen und die Füße hochzulegen. Taylor, mein Mann, muss leider bis heut Abend arbeiten. Der Büro-Job ist schon was Feines, ich weiß, wann ich anfangen und wann ich Feierabend habe. Überstunden gibt es hier eher selten. Bei Taylor sieht das Ganze leider schon anders aus. Er muss jeden Tag mind. 2-3 Überstunden machen. Und da wird es meistens erst Abend, bis er nach Hause kommt. Aber so habe ich wenigstens noch etwas Zeit, mich frischzumachen und etwas

durchzuatmen, bis er kommt. Ich liebe ihn über alles, aber es geht nichts über ein paar Stunden, in denen man alleine ist und einfach mal abschalten kann.

Davon abgesehen kann ich die Überraschung noch etwas vorbereiten, die ich für ihn geplant habe. Er hatte die ganze Woche so viel Stress und konnte sich nicht mal entspannen, aber dafür hat er mich heute Abend. Ich weiß ja, wie ich was Gutes tun kann. Bei dem Gedanken an heute Abend, steigt sogar in mir schon die Vorfreude. Ich werde ihn von vorne bis hinten verwöhnen. Und noch viel wichtiger von oben bis unten. Wobei sich das meiste eher unten abspielt. Ich habe wirklich Glück mit ihm, er ist nicht nur vom Charakter her der perfekte Mann für mich, nein auch sein Aussehen und sein Körper sind der Wahnsinn. Zwei Mal die Woche quält er sich ins Fitness-Studio um sich fit zu halten, und mir kommt es zugute,

so hält er seinen Körper auch optisch in Form. Er ist mit seinen 1,85m eher durchschnittlich groß aber sehr durchtrainiert. Beim Gedanken an seinen Oberkörper, mit seinen harten Brustmuskeln, dem Sixpack und seinen muskulösen Armen, wird mir immer ganz warm im Unterleib. Ganz abgesehen davon, was unterhalb seiner Gürtellinie auf mich wartet. Ich kann nicht aufhören mir vorzustellen, wie ich an seinem Bauch entlang nach unten küsse, seine Hose runter ziehe und mir sein Gemächt entgegen springt. Was seinen Schwanz angeht, ist er und vor allem ich gesegnet.

Wir haben uns mal den Spaß gemacht und ihn gemessen, er misst 22,4 cm und ist sage und schreibe 6,5cm dick.

Ein wahres Prachtstück.

Umso geiler ist es, wenn auf den Knien bin

und er springt mich förmlich an. Jedes Mal versuche ich, weit genug zurückzugehen und jedes Mal schlägt er mir ins Gesicht, in dem Moment, in dem ich die Hose runter ziehe. Meine Gedanken überschlagen sich, alleine die Vorstellung, wie ich meine beiden Hände um seinen pulsierenden dicken Penis lege und langsam anfangen ihn zu verwöhnen, machen mich ganz nass. Wenn ich sanft vor und zurück reibe und seine Schwanzspitze immer wieder unter der Vorhaut zum Vorschein kommt. Ich kann nicht aufhören, es mir vorzustellen. In Gedanken lecke ich mit meiner Zunge in kleinen Bewegungen am unteren Rand seiner Eichel, was ihn dazu bringt, immer wieder zusammenzuzucken. Schließlich öffne ich meinen Mund und lasse ihn rein. Ich schaffe es gerade so, seinen Kopf in den Mund zu kriegen und vielleicht noch ein paar cm. Wir hatten schon oft versucht ihn tiefer rein zu kriegen oder gar einen Deepthroat zu schaffen, aber bisher ist

mein Würgereflex einfach zu groß. Ich übe schon heimlich mit einem unserer Sex-Toys und ich schaffe es immer weiter, aber ganz rein, geht einfach noch nicht.

Zurück zu meinen wilden Gedanken.

Meistens streichele und spiele ich mit einer Hand seine prallen, dicken Eier, während ich ihm einen blase. Das macht ihn so wild, dass er am liebsten abspritzen würde, aber das kann er vergessen. Immer wenn ich merke, dass er kurz davor ist, höre ich auf. Auf der einen Seite tut er mir dann leid, auf der anderen wissen aber wir beide, wie intensiv seine Orgasmen dann sind, wenn er dann endlich kommen kann. Und ich liebe es, ihn immer etwas hinzuhalten, umso größer ist dann die Ladung, die ich von ihm bekomme. Ich stelle fest, wie mich diese Gedanken völlig aus der Fassung bringen. Deshalb schnell wieder auf die Arbeit konzentrieren,

bevor die anderen merken, was mir im Kopf rumgeht. Anhand meiner überaus gesunden Gesichtsfarbe, die ich bekomme, wenn ich geil werde, erkennt man es leider recht schnell bei mir. Also ab an die Arbeit.

Endlich Feierabend, ab nach Hause. Auf dem Weg zum Auto klingelt mein Handy – Whatsapp! Ich öffne die Nachricht und schon schießt mir wieder der Saft in die Fotze. Ein Bild von meinem Mann, beziehungsweise weniger ein Bild von ihm als ein Bild von dem Teil seines Körpers, an den ich die ganze Zeit denken muss. Selbst im normalen Zustand einfach ein Traumschwanz. Es ist einfach Wahnsinn, wie schnell er mich von null auf hundert hat, indem er mir einfach nur ein simples Bild schickt. Aber alleine der Gedanke, wie sein Schwanz in meinem Mund hart wird, macht mich ganz verrückt.

Schnell ins Auto und nach Hause, ich hab noch einiges zu erledigen, bevor er kommt. Zuhause angekommen lege ich schnell meine Tasche in die Küche und gehe hoch ins Bad, noch die Kleider ausziehen und das Wasser in der Dusche anmachen. Während ich warte, dass das Wasser warm wird, stehe ich vor dem Spiegel und mustere meinen Körper. Ganz untypisch für eine Frau, dass ich voller Zufriedenheit vor dem Spiegel stehe und meinen Körper betrachte. Kein Wunder, ich kann mich ja auch mit meinem eigenen Körper in Wallung bringen, was glaube ich an einer leichten Bi-Neigung liegt. Als ich so vor dem Spiegel stehe und mir in meine braunen Knopfaugen sehe, wandert mein Blick langsam gen Süden, ich starre eine Weile auf meine Brüste, nehme sie in die Hände und drücke ein bisschen, um zu gucken, ob sie noch so fest sind wie früher. Während ich sanft meine Brüste drücke, spüre ich schon langsam die Erregung in mir

aufsteigen. Ich nehme meine Nippel zwischen Zeigefinger und Daumen und drücke sie leicht zusammen. In Kombination mit einem leichten Ziehen an meinen Nippeln spüre ich, wie sie sich verhärten. Die linke Hand bleibt an meiner Brust und die rechte fährt langsam meinen flachen Bauch hinunter, streift über meinen etwas stacheligen Schamhügel direkt zu meinem nassen Lustspalt. Meine Lippen kleben förmlich aneinander, zusammengehalten von meinem Saft, der nahezu aus meinem Loch rausläuft. Ich kann mich nicht zurückhalten, schiebe einen meiner Finger zwischen meine Lippen fahr nach oben bis zum Kitzler und beginne ihn sanft zu massieren. Meine Begierde wächst und wächst und mir tropft es schon aus dem Loch und läuft am Bein herunter. Ich schiebe mir zwei meiner Finger in mein enges feuchtes Loch und bewege sie vor und zurück. Unweigerlich fange ich an zu stöhnen und muss mich am Becken halten.

Gott ich bin so erregt, ich muss aufhören
sonst komme ich noch ohne meinen Hengst.

Ich ziehe die Finger wieder raus, sanft
gleiten sie aus meiner warmen, feuchten
Möse. Beschmiert mit meinem Saft, nie
zuvor hatte ich probiert, was Taylor bei
jedem Lecken schmeckt. Etwas nervös aber
neugierig nähere ich mich mit den Fingern
meinem Mund. Ich schiebe die Zunge
vorsichtig raus und streife über die
Fingerkuppe und lecke etwas von meinem
Nektar ab. Der Geschmack zergeht auf der
Zunge, eine Mischung zwischen bitterer und
dennoch süßer Verlockung. Ohne zu zögern,
lecke ich beide Finger ab, schiebe sie mir in
Mund und lecke mit meiner Zunge um die
Finger, zwischendurch, sauge an jedem
einzeln, bis ich den ganzen Saft in meinem
Mund habe und ihn runterschlucken kann.
Jetzt weiß ich, warum er mich so gerne leckt.
Ich muss unbedingt beim nächsten Mal, wenn

wir ficken, seinen Schwanz ablecken, um den Liebesnektar direkt von seinem geilen Teil runterzulecken. Aber erstmal ist duschen und rasieren angesagt. Bevor ich in die Dusche steige, zücke ich noch schnell mein Handy. Ich schiebe mir nochmal zwei Finger unten rein und ziehe sie langsam raus, aber nicht komplett. Einen Finger mit der Kuppe in mir und den anderen etwas abgespreizt, mache ich schnell ein Foto davon, wie der Saft sich zwischen den Fingern aufteilt. Nur eine kleine Antwort auf seine Botschaft von vorhin.

Das wird ihm gut tun bei dem ganzen Stress.

Mal sehen, ob das unter Dusche auch alles klappt, was ich vorhabe. Waschen und rasieren, ist ja das ganz normale Prozedere. Aber für das große Finale heut Abend muss ich noch versuchen, alles hinzukriegen, wie es sein soll. Also rein in die Dusche und

erstmal einseifen. Dank meinem Schwamm geht es ganz fix und ich habe genug Schaum, um mich ohne Rasiergel zu rasieren. Erst einmal die Beine, eins auf den Rand der Badewanne gestellt und den Rasierer ansetzen. Mit ein paar Bahnen ist das Bein auch schon rasiert und mit dem anderen geht es genauso schnell. Nun kommen wir zu meinem Spaßbereich, aber durch jahrelange Übung, wird das auch ein Klacks. Ich nehme meinen Schwamm und schäume meine aufgegeilte Möse nochmal schön ein und fange an mir die Haare wegzurasieren, erst der Schamhügel und dann kommen die Lippen dran, nur nicht schneiden, sonst zieht es nachher wieder, wenn Taylor mich leckt. Nur heute muss ich noch weiter gehen als normal.

Ich stelle mich mit weit gespreizten Beinen in die Dusche und fahre mit dem Rasierer an meinem Damm entlang, viele Haare habe ich

dort nicht aber für später, möchte ich, dass da keine mehr vorhanden sind. Ich gehe noch weiter mit Rasierer und komme direkt an mein Arschloch. Es kitzelt etwas als ich die zwei, drei kleinen Härchen wegrasiere und mit dem Rasierer direkt über meine Rosette fahre. Taylor wollte schon immer mal einen Rimjob ausprobieren, aber ich möchte nicht, dass er dann Haare in den Mund bekommt. Fertig mit dem Rasieren, den Rasierer lege ich nochmal zurück auf die Ablage.

Jetzt wird es knifflig, ich will Taylor heut Abend eine ganz besondere Sache erlauben, die er sich schon lange wünscht, mich aber nie gefragt hat, aus Angst er setzt mich unter Druck.

Ich will mich von ihm in den Arsch ficken lassen.

Nur wie krieg ich das sauber, ich hab kein

Interesse daran, dass er seinen Schwanz rauszieht und da noch was dran hängt. Ich will auf jeden Fall analsex mit Kondom, schließlich will ich seinen Saft schmecken, aber dennoch ist das mit Sicherheit ein ziemlicher Stimmungskiller. Laut Internet kann man mittels einer Darmspülung Abhilfe schaffen. Leider hab ich keine Zeit gehabt, um in einen Sex-Shop zu fahren also muss es jetzt so gehen. Ich hab mir Videos angeschaut, und gesehen, wie manche Frauen einfach den Duschkopf entfernt haben und den Arsch mit dem Schlauch reinigen. Ich versuche also den Duschkopf abzuschrauben und mit etwas Anstrengung klappt es auch. Dann nehme ich den Schlauch und halte ihn mir direkt an meinen Anus. Ich drehe langsam das Wasser auf und merke wie ein Großteil davon einfach am Schlauch runterläuft, aber ich fühle auch in meinem Arsch, wie das Wasser reingeht. Ich drehe etwas stärker auf und schon schießt es mir in

den Arsch. Ein seltsames, aber auch kitzelndes Gefühl. Mein Blick geht nach unten und dann ist es eine Nervenprobe für mich. Ein paar Stückchen schwimmen in den Abfluss und danach nur noch klares Wasser. Ich gehe in die Hocke, lasse noch etwas Wasser rein laufen, nehme den Schlauch weg und drücke das restliche Wasser raus. Das Gute daran ist, nicht nur das es sauberer ist, sondern soll es laut Internet auf für mich angenehmer sein. Da sozusagen mehr Platz ist. Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich recht große Angst vor den Schmerzen. Aber wenn ich weiterhin so geil bleibe, habe ich keine Bedenken, dass das auch geil wird. Fertig mit Duschen, steige ich aus und trockne mich ab, ich wickele mir ein Handtuch um die Haare und gehe ins Schlafzimmer.

Unterm Bett steht unsere Kiste mit unseren ganzen Toys. Ich ziehe sie raus und öffne sie. Die Tube Gleitgel liegt ganz oben, ich hole

sie raus und stelle sie auf meinen Nachttischschrank, zusätzlich hole ich noch das kleine Anal-Toy zum Eingewöhnen, den Buttplug und unsren schwarzen Vibrator mit drehender Spitze. »Das wird ein Spaß heut Abend«, ich kann meine Vorfreude kaum im Zaum halten.

Den Buttplug, den ich gekauft habe, muss ich mir jetzt schon einsetzen, erstens ist es besser für mich, laut Beschreibung und zweitens ist am Ende ein Diamant-Imitat angebracht, und wenn er das sieht, weiß er direkt, was los ist. Ich ziehe mir meinen Tanga an, oben bleibe ich frei und gehe runter ins Wohnzimmer. Ich lege mich auf die Couch und schalte etwas den Fernseher an bis Taylor heimkommt.

Etwas später höre ich den Schlüssel im Schloss. Voller Aufregung und Freude springe ich auf und eile zur Tür, er kommt

rein, sieht meine Titten und ein breites Grinsen legt sich auf sein Gesicht.

»Na das ist ja mal ein Anblick«

Er kommt direkt zu mir, legt eine Hand auf die Brust und massiert sie, während er mir einen sinnlichen Zungenkuss gibt.

»Ich spring nur noch schnell unter Dusche«, haucht er mir ins Ohr und fährt mit seiner Hand über meine nasse Fotze, die sich hinter meinem schwarzen Satin-Tanga versteckt.

Er geht die Treppe hoch und ab ins Bad. Ich mache unten noch das TV aus, schnappe mir was zu trinken und gehe nach oben. Oben angekommen kann ich schon die Dusche hören und bringe die Sachen ins Schlafzimmer. Ich sitze mich aufs Bett und warte, dann fällt mir ein, warum warten, bis er ins Schlafzimmer kommt. Ich empfange

ihn einfach an der Dusche. Als er den Duschvorhang öffnet, stehe ich schon da und betrachte seinen nassen, geilen Körper. Er lächelt mich an und eher er aussteigen kann, greife ich nach seinem Schwanz, gehe auf die Knie und nehme seinen halbsteifen Schwengel in den Mund. Noch kriege ich ihn fast ganz rein und mit jedem Mal, dass ich mit dem Kopf nach vorne gehe und seinen Penis in mich sauge, bis mein Kopf an seinem Bauch anstößt, wird er immer härter und immer größer. Schließlich schaffe ich es nicht mehr, ihn ganz zu schlucken, aber mache es mit guter Handarbeit wett. Mit der einen Hand fange ich an zu wichsen, mit der anderen spiele ich an seinen Eiern rum. Ich drücke seinen Schwanz mit der Hand nach oben an seinen Bauch und gehe mit dem Kopf weiter runter, um ihm die Eier zu lecken. Kreuz und quer lecke ich über seine frisch rasierten, glatten, prallen Eier. Abwechselnd sauge ich eins in den Mund,

lecke mit der Zunge wie wild daran und lass es wieder frei. Er stöhnt immer mehr und krallt sich in den Duschvorhang. Dann verwöhne ich ihn mit dem, was er am liebsten hat. Ich lecke vom Damm an über seine Eier, ganz langsam, seinen Schaft hinauf, über die Eichel und stülpe meinen Mund über seinen Schwanz. Währenddessen sauge ich so fest, ich kann an ihm, in kurzen Stößen immer wieder. Ich nehme all meinen Mut zusammen, versuche alles zu unterdrücken, was sich anbahnt und drücke meinen Kopf gegen seinen Schwanz. Ich spüre, wie er tiefer in mich eindringt und an meinem Hals anstößt. Ich versuche zwanghaft nicht zu würgen, führe eine Schluckbewegung ein und sein Schwanz dringt bis zum Anschlag in mich ein. Ich spüre die Spitze von seinem phänomenal großen Teil in meinem Hals. Ich strecke die Zunge unter seinem Schwanz nach draußen und kann mit der Zungenspitze gerade so

seine Eier erreichen. Ich schaffe es ein klein wenig daran zu spielen und dann muss ich zurück. Meine Luft wird knapp. Sein Schwanz gleitet aus meinem Mund, verschmiert mit meinem Speichel und ich ringe etwas nach Luft.

»Das ... war ... sowas von geil!!«, stöhnt er so erschöpft, wie ich mich fühle.

Ich richte mich auf, packe ihn am Schwanz und führe ihn in unser Schlafzimmer. Ich lege ihn aufs Bett und steige auf ihn, als ich etwa zur Hälfte über ihm bin, drehe ich mich einmal und strecke ihm meinen Arsch und meine Fotze hin.

Er sieht den Diamanten und flippt aus »Wie geil ist das denn, du hast den Plug drin. Willst du es wirklich versuchen, das ist ja der Hammer.«

Er zieht mein Becken zu sich, ich kann mich nicht halten und kaum das ich mein Oberkörper wieder aufgerichtet habe, hat er sein Gesicht schon zwischen meinen Schenkeln vergraben. Erst leckt er mir über meine Lippen, dann bahnt er sich mit der Zunge den Weg zum Kitzler. Als er sein Ziel erreicht hat, beginnt er an meinem Kitzler zu saugen. Ich will gerade seinen Kolben in den Mund nehmen, um ihm genüsslich einen zu blasen, da stöhne ich laut auf, als er meinen Kitzler in den Mund saugt und mit seiner Zunge daran spielt. Unweigerlich bewege ich mein Becken, strecke es ihm entgegen. Mein Körper bebt und verlangt nach mehr. Ich spüre, wie er sich von meinem Kitzler abwendet und mit der Zunge meinen Damm streichelt. Mit einer Hand wandert er über meine Pobacken zum Plug und beginnt langsam damit zu spielen. Er bewegt ihn sanft vor und zurück und ich spüre, wie er sich in mir bewegt. Es ist ein seltsames

Gefühl, ich kann es nicht deuten. Es ist ungewohnt und wohltuend zugleich. Er zieht ihn mit jeder Bewegung etwas weiter raus und schiebt ihn wieder rein. Als der Plug sich schwerer bewegen lässt, nimmt er sich das Gleitgel und lässt es großzügig auf meine Rosette laufen. Er verteilt es mit seinen Fingern und bewegt den Plug weiter. Mit einem letzten Ruck zieht er ihn raus und stellt überrascht und erfreut fest, dass ich mich innen gereinigt habe. Dank unserem Gleitgel mit Beerengeschmack, ergreift er die Gelegenheit und verpasst mir einen Rimjob. Er leckt mit der Zunge an meinem Damm entlang bis zu meiner Rosette und kreist mit der Zunge um sie herum. Es ist ein geiles Gefühl, wenn er das tut und mit dem Gleitgel bin ich mir auch sicher, dass es für ihn nicht unangenehm ist.

Die Berührungen von seiner Zunge fühlen sich so geil an.

So sinnlich und verwöhnend. Einfach unbeschreiblich. Er wandert mit der Zunge wieder über den Damm zu meinem Kitzler. Unbemerkt reibt er sich die Hände mit Gleitgel ein und schiebt zwei Finger in meine warme Möse. Wie in Ekstase bewege ich meine Hüften hin und her und bemerke kaum, dass er mit einem Finger an meinem Arsch rumspielt. Er taucht langsam mit der Fingerkuppe ein und stimuliert den inneren Schließmuskel. Ich kann nicht beschreiben wie fremd und dennoch gut sich das anfühlt. Vorsichtig und unsicher taucht er tiefer ein. Gleichzeitig fingert er meine Fotze mit der anderen Hand und ich weiß gar nicht, auf welches Gefühl ich mich konzentrieren soll. Er legt mit einem Finger nach und schiebt den zweiten in mein enges, mit Gleitgel eingeschmiertes Arschloch und ich stöhne auf. Es tut nicht wirklich weh, ist aber dennoch ungewohnt. Mit jedem Zentimeter, den er tiefer in meinen Arsch eindringt,

finger er mich intensiver an meiner Lusthöhle. Ich bin froh, dass er so vorgeht, das macht mir die Stimulation im Arsch angenehmer. Langsam steigert er seine Bewegungen in meinem Anus. Schiebt die Finger fast komplett rein und wieder raus. Steigert sich immer mehr und wird gleichzeitig auch schneller. Langsam aber sicher spüre ich, wie sich die Anspannung von mir lockert und ich es immer mehr genießen kann. Seine Bewegungen fühlen sich für mich immer geiler an. Ich fühle ihn in meiner Fotze und in meinem Arsch, ein unbeschreibliches Gefühl.

Unerwartet zieht er seine Finger aus beiden Löchern.

Etwas enttäuscht, aber auch erschöpft, lasse ich mich auf die Laken nieder und erhole mich von den völlig neuen Eindrücken. Er packt den Anal-Dildo mit den kleinen Rillen

aus und schmiert ihn mit Gleitgel ein. Ich gehe wieder auf Knie und strecke ihm meinen durchgefingeren Arsch hin und hoffe, dass der Dildo sich nicht zu schmerzhaft anfühlt. Er setzt an und mit einem Stoß rammt er mir seinen dicken Schwanz direkt in die Fotze. Ich schreie auf, vor Lust und auch Überraschung. Ich hab eher mit dem Dildo im Arsch gerechnet aber nicht mit seinem Prachtstück in meiner geil-nassen Möse. Er beginnt mich zu ficken, richtig hart. Und dann fühle ich etwas an meiner Rosette. Ich kann es nicht deuten, ist es sein Finger oder der Dildo, doch als es in mich eindringt, spüre ich direkt, was es ist. Stück für Stück schiebt er ihn weiter rein, bis er schließlich komplett in mir versinkt. Ich werde nasser und nasser und spüre nun die Reibung von seinem Schwanz auch auf komische Art in meinem Arsch. Aber eher passiv. Ich kann es mir kaum erklären, was da gerade in mir vorgeht. Und da muss ich erneut aufschreien,

voller Lust. Er beginnt den Dildo hin und her zu bewegen, im gleichen Takt, wie er seinen Schwanz aus mir raus zieht und in mich reinstößt. Ich zerfließe unter dem heftigen Druck der Gefühle in meinem Unterleib. Ich kann kaum einen klaren Gedanken fassen. Und gerade kurz bevor ich kommen will, zieht er seinen Schwanz und den Dildo aus mir raus.

„Ich hoffe, du bist bereit“, er greift nach einem Kondom, packt es aus und streift es sich über.

Dann schiebt er mir den Vibrator in meine Fotze und schaltet ihn an. Mit den Vibrationen und der bewegenden Spitze fange ich an, am ganzen Körper zu zittern. Er drückt seinen Schwanz gegen meine leicht gedehnte Rosette und dringt in mich ein. Er ist so viel größer in meinem Arsch, als es sich in meiner engen Fotze anfühlt. Er stöhnt

auf, als er in mich eindringt, und Zentimeter für Zentimeter dringt er weiter vor. Ich koche vor Erregung, meine Geilheit bringt mich noch um den Verstand. Ich weiß nicht, wie mir geschieht, plötzlich zittere ich am ganzen Körper, schreie vor lauter Lust, bewege meine Hüfte immer wilder, ich spüre, wie er immer wilder und härter in meinen Arsch stößt. Ich halte es kaum aus, ich muss jetzt kommen. Ich will jetzt kommen. Ich bewege mich noch schneller. Er packt mich an der Hüfte und fickt mich so hart in den Arsch, wie sonst nur in meine Möse. Ich fühle, wie mir der Vibrator aus dem Loch gleitet, und mein Saft läuft gleich mit. Ich spüre, wie sich der Orgasmus anbahnt. Aber anders als sonst, viel intensiver und viel heftiger. Mein ganzer Körper bebt, Hitze macht sich in meinem Unterleib breit.

Unablässig fickt er mich in den Arsch, stößt härter und fester. Packt mich fester am

Becken und zieht mich mit voller Kraft zu sich ran. Mit jedem Stoß löse ich mich innerlich explosionsartig auf. Der Orgasmus kommt und ich schreie lautstark, dass man es fünf Häuser weiter noch hören könnte, dass ich komme. Mein Unterleib bebt, meine Beckenmuskeln verkrampfen sich, ich fühle, wie ich enger werde und Taylor stöhnt auf.

„Ich komme gleich, wo willst du es hin haben.“

„Zieh ihn raus und spritz mir auf meinen durchgefickten Arsch.“

Er folgt meinen Anweisungen, zieht den Schwanz aus meinem Arsch, ein erlösendes Gefühl. Dann fühle ich seine Schüsse auf meinen Arsch, sein Saft läuft mir die Ritze runter und in mein etwas geweitetes frisch geficktes Arschloch hinein. Es fühlt sich so gut an, endlich diese Hürde gemeistert zu

haben und ich bin so froh, denn es war so unendlich geil.

Ich hoffe, wir können das bald wiederholen. Denn dieser geile Arschfick und diese einmalige Erfahrung schreien nach einer Fortsetzung, in so vielen Variationen, wie es das Internet und der Körper hergibt.



Zum Dank darfst du mal von hinten! (aus geile enge Ärsche)

Wenn er genau darüber nachdachte, dann konnte sich Jim eigentlich nicht erklären, wie er in diese Situation gekommen war. Gerade noch war er einkaufen gewesen, belanglosen Kram, den man so im Alltag brauchte, und plötzlich lag er hier nackt im Bett dieser wildfremden Frau, die sicherlich zwanzig Jahre älter war als er. Wow! War das jetzt gut oder schlecht? Er schaute an seinem entblößten Leib nach unten und sah, dass ein Teil von ihm der Ansicht war, dass es sogar sehr gut sein musste.

Aus dem kleinen Bad hörte er das Prasseln

der Dusche. Jetzt machte sie sich sauber, weil es gleich losgehen würde. Oh Mann, sollte er sich nicht einfach wieder anziehen und nach Hause gehen, seine Einkäufe verstauen und sich einfach nur einen Porno angucken? Das wäre harmloser und so ... routiniert. Andererseits brachte ihn schon der Gedanke an diese hübsche reife Frau in Wallung, wie sie jetzt unter der Dusche stand und sich eilte, schnell fertig zu werden, weil sie es selber kaum erwarten konnte.

Unwillkürlich musste Jim seinen Penis anfassen, der zuckend darauf wartete, zum Einsatz zu kommen. Alleine die Berührung reichte, um Jim aufstöhnen zu lassen. Was für ein Abenteuer. Er hatte schon so verdammt lange keine mehr im Bett gehabt, und erst recht keine, die seine Mutter hätte sein können. Zum Glück sah sie nicht wie eine Mutter aus, sondern nur wie eine reifere, eine erfahreneren Frau, die ganz genau

wusste, was sie wollte.

Die Badezimmertür öffnete sich, Anke trat heraus, den Körper in ein weißes Handtuch gehüllt. Obszön schien sie nicht zu sein, sie fiel nicht gleich mit der Tür ins Haus. Obwohl ... er hatte sie erst vor einer Stunde kennengelernt.

„Na du?“, säuselte sie und der Altersunterschied schien zu verschwinden. Jim war so alt wie sie, sie war so alt wie er, es war völlig egal. In seiner Kehle steckte ein Kloß, kein Wort brachte er heraus. Er wollte irgendetwas Cooles sagen, verwegen wirken, ein richtiger Mann sein, doch stattdessen krächzte er nur, während sein Penis beinahe aus seinem Körper herauszuspringen drohte.

Anke lachte. Liebevoll, nicht belächelnd, sondern warmherzig. „Noch nie was mit

einer wie mir gehabt?“, fragte sie rhetorisch, weil sie bereits auf dem Parkplatz darüber gesprochen hatten. „Ihr Grinsen wurde breiter, das Handtuch glitt zu Boden und sie zeigte sich in ihrer ganzen Schönheit. Im gedimmten Licht sah sie einfach nur makellos aus. Der Körper schlank aber nicht dürr, mit wunderbaren Kurven, einem breiten Becken und einer üppigen aber nicht übertriebenen Oberweite. Die Beine hatte sie leicht übereinandergeschlagen, so dass sie ihre Scham nicht wie in einem billigen Sexfilmchen präsentierte, sondern Jims Fantasie forderte. Anke neigte den Kopf zur Seite und blickte ihn schmachkend an, bis ihr aufzufallen schien, dass diese Imitation einer Sexikone zu einem Klischee geriet und sie loslachte.

Auch Jim musste lachen und es war, als würde das Eis endlich brechen. Seine Erstarrung löse sich, er beugte sich nach

vorne und zog sie zu sich ins Bett. Sie landete auf ihm, Haut auf Haut, ganz heiß vom Duschen war sie noch. Sie umschlang ihn, als wollte sie ihn in sich aufnehmen, sein Penis berührte ihre Schenkel und Jim hatte Angst, gleich direkt zu kommen. Sie roch nach Mandelmilch, ihre feuchten Haare fielen ihm ins Gesicht, als sie ihn plötzlich küsste, ihre Zunge in seinem Mund vergrub und ihn damit so überraschte, dass er einen ebensolchen Laut von sich gab. Sie löste sich von ihm, ihr Blick war nicht mehr heiter, sondern nur noch begierig erwartungsvoll.

„Ich habe noch eine Überraschung für dich“, flüsterte sie ihm ins Ohr.

Jims Körper spannte sich und er erwartete, dass sie sich jetzt direkt auf ihn setzen würde.

„Hast du es schon mal von hinten gemacht?“

„Von hinten?“

„Mhm. In den Arsch.“

Alleine wie sie das dreckige Wort ‚Arsch‘ aussprach, brachte Jim fast um den Verstand. Sie war auch noch versaut! Hatte er es schon mal von hinten getrieben?

„Nein“, sagte er. „Aber ich würde es gerne lernen.“ Er griff nach seinem Schaft und wollte gleich in sie eindringen, doch Anke hielt ihn mit sanfter Bestimmtheit zurück.

„Warte, nicht so hastig. Das möchte ich mir für den Schluss aufbewahren, weil das am geilsten ist.“

Jims Gedanken überschlugen sich, als sie sich nach unten bewegte und sich an seinem Schwanz zu schaffen machte. Er hatte schon öfters einen geblasen bekommen, aber das hier ... wow das hier war wie aus dem

Lehrbuch. Anke hatte es einfach drauf. Er spürte, wie sich ihr warmer Mund über seinen Schwengel stülpte, ihn von oben bis unten einspeichelte und in rhythmischen Bewegungen dafür sorgte, dass er noch weiter wuchs. Ihre Zunge umspielte seine Eichel, die nicht aufhören wollte zu wachsen. Verdammt, Jim hatte nicht gewusst, dass sein Schwanz so groß werden konnte! Zwischen seinen Beinen schmatzte es, Anke knabberte zärtlich an der hochempfindlichen Penisspitze, saugte und steckte sich das Teil bis zum Anschlag in den Hals. Immer und immer wieder, bis Jim befürchtete, er würde ihr gleich die ganze Ladung in den Rachen jagen. Aber Anke wusste, was sie zu tun hatte, wie sie den Erguss hinauszögern konnte. Immer wieder hielt sie inne, so als wüsste sie, dass sie damit den Druck aufs Unerträgliche steigerte.

Jim krallte sich ins Bett, stöhnte, das war

einfach zu krass, was hier geschah. Noch nie, wirklich noch nie wurde sein Prügel dermaßen verwöhnt.

Als er wieder kurz davor war zu kommen, hörte sie abrupt auf, zog sich wieder zu ihm hoch und setzte sich mit ihrer Muschi auf sein Gesicht. „Komm, zeig mir, was du schon alles kannst!“, befahl sie ihm.

Und Jim leckte die reife Möse, die sein ganzes Gesicht mit ihrem Saft besudelte. Anke schien regelrecht auszulaufen. Jim konnte nicht anders, er musste jetzt wichsen, doch als er loslegen wollte, um endlich den Druck abzubauen, stieß Anke seine Hand sanft aber bestimmt beiseite. „Konzentrier dich darauf, mich mit deiner Zunge zu ficken“, mahnte sie ihn wie eine Lehrerin ihren Schüler. Zur Unterstreichung des Gesagten drückte sie ihm die Fotze noch heftiger ins Gesicht, so dass er nur noch

Mösenluft atmen konnte. Jim hatte seine Zunge rausgestreckt und bohrte damit in ihrem Fickloch, während Anke ihren Körper auf und ab bewegte. Irgendwann nahm sie ihre Hand zur Hilfe und massierte sich den geschwollenen Kitzler, ließ Jim aber nicht aus dieser Situation entkommen.

„Schneller!“, befahl sie stöhnend und rieb sich die Pflaume weltmeisterlich. „Ja, oh ja!“, sie schrie und zuckte, presste ihre Schenkel dabei zusammen, dass Jim fast die Luft wegblieb. Ihm ergoss sich ein weiterer Schwall Mösensaft in den Mund und ihm blieb nichts anderes übrig als zu schlucken.

Es vergingen nur Sekunden, da hatte Anke ihren Orgasmus überwunden, als sie sich aufsetzte und sich wieder seinem Schwanz zuwendete. „Nanu?“, machte sie, als sie den halb erschlafften Penis begutachtete. Offenbar war Jim durch das Facesitting

dermaßen abgelenkt gewesen, dass sein Schwanz eine Pause eingelegt hatte.

Anke machte kurzen Prozess. Sie griff sich an die tiefend nasse Muschi und rieb seinen Schwengel mit ihrem Saft ein – und davon hatte sie mehr als genug. Im Nullkommanichts stand er hoch erhobenen Hauptes und war bereit, in Anke einzudringen. Mit einem Ruck setzte sie sich auf ihn. Jims spürte eine Gluthitze an seinem Schwanz, als er in sie vorstieß. Und obwohl sie so gut geschmiert war und Anke in ihrem etwas gesetzteren Alter schon einige Schwänze in sich gehabt haben musste, war sie doch so eng, dass es eine wahre Freude war.

„Oh ja, das ist gut“, raunte sie und ließ sich nach vorne fallen. Sie küsste Jim innig, während er sie fickte. Sie krallte sich in seinen Körper, kam ihm mit Beckenstößen

entgegen, so dass ihre Geschlechtsteile hart aufeinandertrafen. Es klatschte, es schmatzte. „Besorg es mir richtig!“, sagte sie. „Fester!“ Und er rammelte sie, spürte ihren Muttermund an seiner Eichelspitze, woraufhin sie zusammenzuckte, heftig stöhnte und es ihr erneut kam. Doch auch Jim konnte sich einfach nicht mehr zurückhalten und spritzte alles in sie hinein, was er hatte. Sein Schwanz zuckte in dem engen Mösenfleisch und Jim konnte sich regelrecht vorstellen, wie er den feuchten Tunnel von innen mit seiner Soße besudelte.

Einige Minuten vergingen, in denen sie eng umschlungen regungslos im Bett lagen. Ihre Körper waren schweißnass, immer noch in Anke Möse steckend merkte Jim, wie sein Penis schrumpfte, völlig erschöpft.

„Und was ist mit meinem Arsch?“, fragte Anke süffisant. Naja, Männer sind halt nicht

so wie Frauen, bei denen klappt das in der Regel nur ein einziges Mal. Danach sind die Berührungen furchtbar unange... Noch während Jim das dachte, kontrahierte Anke ihre Scheidenmuskulatur und knetete seinen Schwanz von innen. Oh ja, das war unangenehm, er jaulte auf und die Frau schien das zu amüsieren, denn sie verstärkte die Massage. „Also ich bin noch nicht fertig“, meinte sie und blickte ihn wieder mit diesem lüsternen Blick an. „Ich habe nie behauptet, dass ich es bin“, gab Jim zurück. Währenddessen wuchs sein Penis wieder, offenbar gab er sich auch noch nicht zufrieden mit dem bisherigen Verlauf. Der krönende Abschluss fehlte noch, wobei Jim ein mulmiges Gefühl dabei hatte. War Analverkehr nicht sehr unangenehm? Kam er mit seinem nun noch sensibleren Schwanz überhaupt in das enge Loch? Wie sollte das funktionieren?

Anke löste sich abrupt von ihm, drehte sich auf den Rücken und spreizte die Beine, um ihn erneut in sich aufzunehmen. „Komm schon, ich habe lange nicht mehr so viel Spaß gehabt.“ Den wollte er ihr beileibe nicht nehmen.

Sie präsentierte ihm ihr fein säuberlich rasiertes Loch in seiner ganzen Pracht. Die Schamlippen waren geschwollen und rot, der ganze Intimbereich glänzte vor Schweiß und MöSENSaft, aus dem Loch triefte ein kleines Rinnsal mit Jims Sperma.

Anke rieb sich mit beiden Händen zwischen den Beinen und verteilte das Schweiß-MöSENSaft-Sperma-Gemisch auf ihrem Oberkörper inklusive ihrer Titten. Es roch intensiv nach Sex. Jims Schwanz hatte sich von den ersten Bemühungen komplett erholt und fieberte wippend seinem erneuten Einsatz entgegen. Anke zwirbelte sich die

Nippel, schloss die Augen und stöhnte, offenbar befand sie sich wieder in anderen Sphären. Nach kurzer Zeit glänzte die Möse wieder herrlich, Jim fackelte nicht lange und stieß sie unverhofft. Überrascht quiekte Anke auf, war sie doch gerade noch damit beschäftigt gewesen, es sich selbst zu machen. Die übertriebene Empfindsamkeit war aus Jims Prügel gewichen, stattdessen schien er resistenter und abgehärteter. Mit aggressiven Beckenstößen drang er tief in Ankes Fotze ein, übernahm für sie das Regiment an ihrem Kitzler und drehte ihn sanft zwischen seinen Fingern. Oh ja, das schien ihr zu gefallen. Sie bäumte sich auf, stöhnte laut, schnappte sich mit einer Hand ihr Kopfkissen und schrie hinein. Das war geil, oh ja, aber Jim war noch lange nicht fertig. Ehrlich gesagt hatte er nicht den Anschein, als würde er noch einmal kommen, das Reservoir war leer.

Als hätte sie seine Gedanken erraten, ergriff Anke mit fester Umklammerung Jims Penis und gebot ihm Einhalt. Mit der anderen Hand rieb sie sich den Mösensaft in ihren Arsch, hob das Becken ein wenig und präsentierte ihre Rosette, die, bisher unbeteiligt von dem ganzen Geschehen, lediglich ein wenig feucht glänzte.

„Es wird Zeit, dich zu entjungfern“, sagte sie und zog ihn an seinem Schwanz zu sich. Wieder rieb sie das Arschloch mit ihrem Saft ein und prüfte gleich darauf zunächst mit einem dann mit zwei und drei Fingern die Durchlässigkeit. Sah geschmeidig aus, konnte also gar nicht so schlimm sein. „Na komm, trau dich ruhig“, sagte sie.

Jim merkte etwas in sich aufkommen, etwas, das er noch nie erlebt hatte, nachdem er bereits einmal gekommen war. Aber das hier, das war etwas so völlig Neues und

Aufregendes, das machte ihn unglaublich heiß.

Also gut, rein damit. Er drückte seine kirschrote Eichel langsam gegen Ankes Schließmuskel, der sich nach kurzem Widerstand bereitwillig öffnete und den Penis Stück für Stück in sich aufnahm. Jims spürte sein Herz pochen. Er hatte das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun. Anke hatte die Augen geschlossen und genoss. Mit jedem Zentimeter, den er tiefer in ihren Anus eindrang, stöhnte sie lauter. Jim massierte mit der einen Hand ihren Kitzler, mit der anderen führte er seinen Schaft. Wie leicht das ging. Anscheinend war ihre Rosette schon gut trainiert, sonst würde er nicht so problemlos gleiten. Mit einem Ruck stopfte er das Arschloch mit seinem Schwanz komplett zu und bescherte Anke damit einen spitzen Aufschrei. Seine Eichel kam an die Darmwand, es war weich und fühlte sich

anders an als das Mösenfleisch. Der extrem enge Schließmuskel drückte auf seine Schwellkörper, so dass Jim sich genötigt fühlte, den Penis zu bewegen, damit ihm nichts abgequetscht wurde. Wie bei der Muschi fickte er das Poloch nun in rhythmischen Bewegungen, rein und raus und es war so viel enger und geiler, dass Jim bereits nach kurzer Zeit spürte, wie sich seine Eier zusammenzogen und sich für den nächsten Abschuss bereit machten.

Plötzlich rutschte Anke nach hinten und ließ den schwer beschäftigten Penis einfach aus sich rausgleiten, was Jim ein verblüfftes Aufstöhnen entfahren ließ.

„Du machst das ausgezeichnet“, sagte Anke und drehte sich auf den Bauch. „Jetzt gib mir den Rest“, sagte sie und hielt ihm ihren wohlgeformten Arsch hin. Jim stieg vom Bett, zog die Frau zu sich und fickte ihren

Arsch im Stehen, als gäbe es keinen Morgen. Es klatschte, Mösensaft tropfte auf die Bettwäsche und Jim hätte in diesem Moment am liebsten alles gleichzeitig getan: geleckt, geküsst, in die Fotze und in den Arsch gefickt. Er fingerte sie mit der ganzen Hand, der Saft lief ihm den Unterarm entlang, während er das Arschloch penetrierte, als hätte er nie etwas anderes getan. Irgendwann war das Loch so flutschig, dass er den Penis rausnehmen konnte und die Rosette einen Moment lang offen stehen blieb. Knallrot und hell glänzend, in der Mitte Dunkelheit, die von seinem Schwanz erfüllt werden wollte. Immer wieder wiederholte er das Spiel, während er weiterhin die Muschi bearbeitete. Rein, raus, das war das Geilste, was er bisher erlebt hatte. Anke schrie unentwegt in die Matratze, schüttelte sich am ganzen Körper, bis sie sich schließlich derart ekstatisch gebärdete, dass ihr Arsch von ihm abließ und sie in heftigen Zuckungen

einen Orgasmus erlebte, den Jim nicht mal in dem wildesten Porno gesehen hatte.

Der hier war echt!

Wie von Sinnen verrenkte sich Anke, stöhnend, sich immer wieder die Muschi reibend – squirtete sie auch ein wenig? – massierte sich die Titten. Jim wichste heftig drauf, spürte sich alles in seinem Unterleib zusammenziehen und spritzt nach kurzer Zeit einen heißen Strahl auf Ankes nackten Leib, die davon kaum etwas mitzubekommen schien. Schwer atmend lag sie da, mit geschlossenen Augen und angewinkelten Beinen, den bebenden Leib mit Wichse und Mösensaft bedeckt. Jims Knie wurden weich und er ließ sich sanft auf sie gleiten und nahm sie in den Arm. Sie wimmerte, ihr liefen die Tränen. Hatte er etwas falsch gemacht?

„Alles in Ordnung?“, fragte er. Er hatte sich doch noch dumm angestellt.

„Nein, nein“, keuchte sie und lachte weinend. Was für ein Gefühlschaos. „Mir geht es gut, alles ist perfekt. Es war einfach wunderbar.“

Jim fiel ein Stein vom Herzen. Was für ein geiles Erlebnis!

Und das nur, weil er beim Einkaufen einer Frau das heruntergefallene Brot aufgehoben hatte. Freundlichkeit zahlt sich eben doch aus.



Anale Entjungferung mit Dreier (aus geile enge Ärsche)

Susi lag auf ihrem Bett und dachte an die vergangenen Stunden, die sie in den Armen von Armin verbracht hatte. Ihre neue Bekanntschaft hatte sich schnell zu einem amourösen Abenteuer ausgeweitet und Susi musste schmunzeln, als sie jetzt daran dachte, wie Armin in sie eingedrungen war und an ihrem Hals geflüstert hatte, wie gut es sich anfühlte, so tief in ihr zu sein. Bei diesen Gedanken fühlte Susi auch jetzt noch, wie sich ein starkes Kribbeln in ihrer Scham ausbreitete und wie sich ihre Vagina erneut weit spreizen wollte. Sie fuhr sich mit der Hand unter den Rand ihres Slips und

betastete ihre weichen Schamlippen, die sich schon wieder feucht anfühlten. Als Susi ihren Finger auf ihren Kitzler legte, spürte sie eine leichte Reizung, doch es nichts Unangenehmes an sich; ganz im Gegenteil.

Mit leichtem Druck massierte sie ihren Kitzler, während sie mit geschlossenen Augen daran dachte, wie nah ihr Armin in den letzten Stunden gewesen war. Leise stöhnend beugte Susi ihren Oberkörper durch und stellte die Beine nun leicht gespreizt auf das zerwühlte Laken unter ihr. Mit der anderen Hand massierte sie ihre Brustwarzen, die sich steil aufgerichtet hatten und wo sie jetzt wünschte, dass Armin mit seiner Zunge darüber strich, um ihre Nippel dann einzusaugen und leicht darauf herumzubeißen. Susi spürte, wie aus ihrer noch geweiteten Vagina neuerlicher Liebessaft herausfloss, den sie nun auf den Innenseiten ihrer Schamlippen verteilte. Sie

steckte sich zwei ihrer Finger in ihre Vagina und bewegte sie schnell vor und zurück, während sie mit dem leicht abgespreizten Daumen ihren Kitzler weiter massierte, bis sie schließlich schon nach kurzer Zeit zu einem weiteren Orgasmus gelangte, bei dem Susi nun stöhnend aufschrie und ihr Becken dazu in zuckenden Bewegungen auf und ab bewegte. Danach blieb Susi ruhig liegen und wartete darauf, dass sich ihre Atmung wieder normalisierte. Dabei spürte sie, wie ihre Schamlippen und die Öffnung ihrer Liebeshöhle rhythmisch zuckten und sich ihr ganzes Inneres immer wieder zusammenzog.

Als Susi am nächsten Morgen erwachte, fühlte sie sich angenehm erholt und befriedigt, wobei sie aber auch jetzt die Nähe von Armin herbeisehnte, denn auch jetzt verspürte sie ungebändigte Lust auf ihn und seinen durchtrainierten Körper. Ein Blick auf ihr Handy sagte Susi, dass es Zeit

war, aufzustehen und sich für die Arbeit fertigzumachen. Wenige Zeit später, als Susi an ihrem Schreibtisch saß, vibrierte ihr Handy und von Armin kam ein morgendlicher Gruß, bei dem Susi leicht ins Schwitzen kam.

„Guten Morgen, meine Süße, danke für den schönen Abend. Ich bin jetzt schon wieder geil auf Dich und auf Deinen süßen kleinen Po, den ich gern ebenso beglücken würde, wie Deine feuchte Liebeshöhle gestern Abend. Hast Du nicht Lust, dass wir uns heute Abend wieder treffen und miteinander einige geile Stunden verleben?“

Susi schmunzelte und antwortete sofort mit einem „Oh ja, ich habe Lust, und was für welche.“

Erst danach dachte Susi darüber nach, was Armin heute mit ihr machen wollte. Mit anal

hatte sie so gar keine Erfahrung und ihr war etwas bange, dass es vielleicht nicht klappen würde. Außerdem hatte sie zugegebenermaßen Angst, vor dem Schmerz der bei Analverkehr vielleicht entstehen könnte. Aber dann sagte sie sich, dass sie mit Sicherheit Armin darauf ansprechen könne. Doch nur bei dem Gedanken an den heutigen Abend merkte Susi, wie sich der Zwickel ihres Slips feucht-warm anfühlte. Schnell ging sie zur Toilette, zog in der Kabine das Höschen herunter und befühlte ihre Scham. Wunderbar feucht und bereit zu allem, was Armin sich vorstellte. Susi konnte nicht widerstehen und massierte sich ihren Saft auf die Schamlippen und den Kitzler, wodurch sie ihre eigene Lust wieder enorm gesteigert hatte. Sie war so geil, dass sie etwas länger auf der Toilette blieb und sich mit einigen wenigen Handbewegungen zu einem Orgasmus brachte, der auch im Nachhinein ihr Höschen schön feucht hielt. Susi

schüttelte über sich selbst den Kopf, doch dann empfand sie es als ungemein antörend und freute sich auf den Abend mit Armin.

Armin wartete bereits auf Susi, als diese von der Arbeit kam. Unter seinem langen Lodenmantel trug er zu ihrer Belustigung nur eine eng anliegende Boxershort, welche die Ausbeulung an der richtigen Stelle noch unterstrich. Susi zog in am Revers in ihre Wohnung und griff dann sogleich ungestüm an seine pralle Männlichkeit, was Armin ein lustvolles Aufstöhnen entlockte. Küssend entledigten sich beide in Susis Flur ihrer Kleidung und vergnügten sich zunächst einmal in stehender Position, wobei Armin hier schnell und tief in Susis feuchte Liebeshöhle eindrang und immer wieder rasch zustieß, so dass Susi schon nach wenigen Stößen das erste Mal zu einem Orgasmus kam, den sie laut herausschrie. Danach verstaute Susi ihre mitgebrachten

Einkäufe und servierte eine Kleinigkeit zu essen. In dieser Zeit bewegten sich sowohl Susi als auch Armin völlig frei und nackt in der Wohnung, was bei beiden die Lust aufs Neue steigerte. Während sie noch vor dem Teller mit den Schnittchen saßen, nahm Susi die Mayonnaise vom Tisch, ließ diese auf Armins hoch aufgerichtetes und steifes Glied tropfen, um sie dann genüsslich abzulecken. Armin konnte seine Lust und seine Begierde kaum noch bremsen, als Susi ihn mit ihren weichen Lippen und ihrer feuchten Zunge beglückte. Kurzerhand hob er Susi hoch und positionierte sie vor sich auf der Couch. Während Susi so breitbeinig vor ihm kniete und ihm ihren süßen knackigen Po zugewandt hatte, gestand er ihr, dass er sie gern anal nehmen würde. Susi wiederrum erklärte ihm ihre Bedenken und ihre Jungfräulichkeit in dieser Hinsicht.

„Ok Süße, ich werde ganz vorsichtig sein

und Dein Poloch erst einmal daran gewöhnen, dafür habe ich Dir auch etwas mitgebracht“, antwortete Armin.

Er ging zu seinem Lodenmantel und holte aus dessen Tasche einen kleinen Dildo, der schmaler im Umfang war, als herkömmliches Spielzeug dieser Art. Er benetzte ihn mit seinem Speichel und führte ihn ganz vorsichtig und langsam bei Susi anal ein. Diese kniete immer noch vor Armin und nahm zunächst einen kurzen ziehenden Schmerz war, der aber schnell abflaute, nachdem der kleine Dildo bis zum Anschlag in ihrem Po steckte. Nun drang Armin mit seinem harten Glied langsam in ihre Liebeshöhle ein und bewegte sich langsam und vorsichtig. Susi spürte, wie er mit seinem Penis an dem kleinen Dildo entlangfuhr, doch es bereitete ihr weder Schmerzen noch ein unangenehmes Gefühl, so dass sie sich rasch darauf konzentrieren

konnte, was ihr gerade am meisten Spaß machte. Als Armin nun auch noch damit begann, ihren Kitzler zu massieren, indem er um sie herum griff und seine Hand zwischen ihre Schenkel schob, konnte Susi nicht mehr an sich halten. Sie bewegte sich schneller und schob ihr Becken immer rhythmischer an Armin, so dass dieser sehr tief in sie eindringen konnte. Gemeinsam kamen Susi und Armin zum Höhepunkt, der für Susi viel intensiver war, als alle bisherigen Orgasmen.

Keuchend drehte sich Susi zu Armin, küsste ihn und spürte den Dildo in ihrem Hintern kaum noch. Armin schlug vor, dass sie den Dildo noch eine Weile bei sich behalten sollte, damit ihre Rosette noch etwas gedehnt würde, bevor er anal in sie eindringen wollte. Susi hatte nichts dagegen, denn sie vertraute auf Armin und seine Fähigkeiten. Als sich beide wieder etwas erholt hatten,

begann Armin sein Liebesspiel von vorn. Mit seinen Händen und seiner Zunge erkundet er Susis Körper, als ob er diesen das erste Mal aus nächster Nähe kennenlernte. Susis, welche die Augen geschlossen hatte, meinte seine Hände überall gleichzeitig auf ihrem Körper zu spüren und gab sich diesem erotischen Gefühl gänzlich hin. Als Armin merkte, dass Susis Vagina erneut vor Geilheit zu tropfen begann, zog er langsam und mit geübten Händen den kleinen Dildo aus ihrem Po. Für Susi fühlte es sich zwar gut an, doch sie spürte auch, wie ihre Rosette immer noch weit geöffnet und bereit für sein hartes Glied war. Armin befeuchtete die Spitze seines Penis mit ihrem Liebessaft, indem er die Eichel zwischen ihren Schamlippen rieb und dabei immer wieder ihren Kitzler traf und diesen kurz massierte.

Dann legte Armin beide Hände auf ihre

Arschbacken, zog sie auseinander und drang dann schließlich langsam in sie anal ein. Als die Eichel schließlich den engen Durchgang des Schließmuskels passiert hatte, ließ auch der leichte ziehende Schmerz für Susi nach und plötzlich fühlte sich der Penis in ihrem Po unglaublich geil an. Langsam bewegte sich Armin in ihr und Susi hatte das Gefühl, dass sie nun gleich zu einem explosionsartigen Orgasmus kommen würde. Armin aber genoss die extreme Enge, die sein Glied fest umklammert hielt, während er sich in einem rhythmischen Auf und Ab in Susi bewegte. Sie selbst legte nun einen Finger auf ihren mittlerweile überreizten Kitzler und schon allein diese Berührung ließ sie aufschreien, denn es hatte ausgereicht, um dem Höhepunkt seinen Weg zu bereiten. Susi drückte ihren Po eng an Armins Schritt und dieser hatte das Gefühl, dass jemand sein Glied mit eiserner Faust umklammerte, was ihn nahezu gleichzeitig

zum Höhepunkt kommen ließ. Stöhnend und zuckend entleerte sich Armin in Susis Po und hielt dabei ihr Becken immer noch hart umklammert und drückte es fest gegen sich, damit er das intensive Gefühl beim Abspritzen so lange wie möglich genießen konnte. Nachdem Susi mit Armin noch gemeinsam duschen war, fragte er, ob es nun so schlimm war, wie sie es sich vorgestellt hatte, dass er sie heute anal genommen hatte. Susi lächelte und schüttelte den Kopf, dann küsste sie Armin und antwortete: „Nein Liebster, es war einfach nur wunderschön und eine völlig neue Erfahrung, die ich gern wiederholen möchte“. Armin lachte und versprach ihr noch viele Male lustvolle Dates auf diese Weise.

Seit dem Abend, an dem Susi eine ganz neue Erfahrung mit Armin machen konnte, hatten sich beide regelmäßig gesehen und immer wieder ihren Spaß miteinander gehabt. Heute

nun wollte Armin seinen Kumpel mitbringen und sie wollten zu dritt einen vergnüglichen Abend verbringen. Susi hatte sich bereits frisch gebadet und wartete auf ihren Besuch. Dabei spielte sie gedankenverloren immer wieder an ihrer Scham herum und genoss das dauerhaft warme Gefühl, was sich dabei in ihr breitmachte. Sie hatte für sich selbst beschlossen, dass sie heute bei dem Dreier gern einmal zwei harte Glieder in sich fühlen wollte. Da sie an den letzten Abenden mit Armin immer wieder auf anale Weise befriedigt wurde, freute sie sich also ganz besonders auf das, was nun gleich hier stattfinden würde.

Kurz, nachdem Armin mit Martin eingetroffen war, saßen alle drei nackt auf der Couch, wobei die beiden Männer die weiche Haut von Susi streichelten, sie abwechselnd küssten und ihr immer wieder mit den Fingern in die Vagina eindrangten und

sie dort fingerten, wodurch Susis Lust fast ins Unermessliche gesteigert wurde. Damit das Vorspiel aber nicht schon so schnell vorbei war, erhob sich Susi nun und kniete sich vor die beiden Männer hin, um ihnen im Wechsel an ihren harten Gliedern zu lecken und zu saugen. Hin und wieder nahm sie von beiden den Penis gleichzeitig in den Mund, was Susi an ihr Vorhaben erinnerte. Armin setzte sich auf die Lehne der Couch und hob Susi auf sich, so dass er von hinten mit seinem Glied in ihren Po eindringen konnte. Susi spreizte die Beine weit, damit Martin, der sich zwischen ihren Schenkel befand nun freie Sicht auf die pulsierende feucht-rosa leuchtende Vagina von ihr hatte. Nachdem er mit seiner Zunge ihre Schamlippen geöffnet und den Kitzler massiert hatte, kniete er sich vor sie und schob sein großes Glied langsam in ihre Liebeshöhle hinein. In ihrem Inneren war es warm und feucht und bei jedem vorsichtigen Stoß spürte er hinter der dünnen

Trennhaut den Penis von Armin, der in Susis Po steckte. Susi, die ihre Oberschenkel umklammert hielt, stöhnte laut auf, denn es fühlte sich unheimlich geil an, was da mit ihr passierte. Nicht nur ihre Liebeshöhle war bis zum Bersten gefüllt, sondern auch ihr Arsch. Die beiden Männer aber genossen die zusätzliche Stimulation, die sie durch das gegenseitige Reiben ihrer Schwänze selbst erzeugten. Abwechselnd bewegten sich die Männer so, dass ihre harte Männlichkeit bei Susi rein und raus glitt und ihre Lustzentren getroffen wurden. Susi hielt die Augen geschlossen und genoss jeden einzelnen Stoß. In ihrem Kitzler kribbelte es, wenn Martin von vorn langsam und tief in sie eindrang, wodurch ihr Kitzler immer über seinen Schambereich rieb, was für Susi einen weiteren Reiz ausmachte, denn so wurde ihr Lustzentrum im Kitzler massiv angefeuert. Durch das Aufeinandertreffen der beiden Schwänze tief in ihrem Inneren, die

abwechselnd auf ihren G-Punkt drückten, wusste Susi nicht mehr, von wo der nun aufkommende Orgasmus kam. Für sie fühlte es sich an, als ob sie regelrecht explodieren würde. Ein Zucken und Krampfen und Kribbeln durchzog ihren gesamten Körper, so dass Susi kaum noch atmen konnte und einen Lustschrei nach dem anderen von sich gab. Martin, der von ihrem Höhepunkt regelrecht angetörnt wurde, stieß nun in schnellen Bewegungen immer wieder zu, so dass er durch diese Bewegung auch Armin schnell zu einem intensiven Orgasmus brachte. Doch nicht nur Armin fühlte sich wohl in dem sehr engen Bereich des Pos von Susi. Auch Martin hatte das Gefühl in einer besonders engen Muschi zu sein und diese kräftig zu stoßen, ohne dass diese sich weitete. Als Martin nun selbst zum Orgasmus kam und tief in Susi abspritzte, spürte er noch die zuckenden Bewegungen von Armins Schwanz, der gerade anal abgespritzt hatte.

Als schließlich alle drei erschöpft versuchten, zu Atem zu kommen, zogen sich erst Martin und dann auch Armin aus Susi zurück. Dabei floss das Sperma aus ihrer geweiteten Vagina und auch aus ihrer offenen Rosette heraus. Für Armin und auch Martin ein sehr erregender Anblick, der Lust auf mehr machte.

Schon nach dem gemeinsamen Duschen war für alle drei klar, dass sie ihr Liebespiel im Bett von Susi fortsetzen wollten. Hier kam nun Armin in den Genuss, in die enge Rosette von Susi einzudringen, um es ihr anal zu besorgen. Dabei hatte er klar den Vorteil, dass Susis Poloch immer noch offenstand, von dem vorherigen Sexspiel. Susi, die dafür vor Martin kniete, lutschte zunächst an Armins Schwanz und fuhr mit der Zunge über die gesamte Länge seiner Erektion. Als Armin glaubte, erneut abspritzen zu müssen, veränderte Susi aber

ihre Lage. Sie richtete sich vorsichtig etwas auf, so dass Sie Martin anal immer noch in sich spüren konnte, während sie mit ihren Schamlippen Armins Glied umschloss und langsam auf und abrutschte, wodurch die Spitze seiner Eichel immer mehr ihren Kitzler massierte. Für Martin wurde es in dieser Stellung besonders eng in Susis Po, wodurch er schon nach wenigen Minuten zu einem neuerlichen Orgasmus kam. Susi und Armin hingegen kamen nun fast gleichzeitig, wobei Armin sein Sperma bis zu ihrem wogendem Busen spritzte. Susi ließ sich über Armin zusammenfallen und lag nun erschöpft mit dem Kopf auf seiner breiten Brust, während Martin sein erschlaffendes Glied langsam aus ihrem After zog. Wenig später verabschiedeten sich die beiden Männer, die wohl den erregendsten Abend seit langem genossen hatten, von Susi.

Diese wiederum hatte das Gefühl an allen

Öffnungen so weit wie niemals zuvor zu sein. Mit zitternden Beinen begleitete sie ihre beiden Verführer bis zur Wohnungstür und nahm ihnen das Versprechen ab, so einen Abend bald zu wiederholen.



Eine MILF zur Bescherung (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

„Süßer die Glocken nie klingen ...“, dachte sich Phoebe sofort, als sie in ihrem neuen heißen Outfit vorm Spiegeln stand und sich selbst betrachtete. Sie hatte sich extra so ein knappes, rot-weißes Weihnachtskostüm für Frauen im Erotikshop besorgt, um heute Abend mit ihrem Date die Adventszeit einzuläuten. Das knappe Negligee bedeckte gerade so ihre Nippel und pushte den Busen ordentlich nach oben. Der Stoff fiel sanft über ihre Taille, vorn war er aber so geschnitten, dass ihr toller straffer Bauch zu sehen war. Der String Tanga war aus so wenig Stoff gefertigt, dass er mehr zeigte, als

dass er etwas hätte verdecken können. Wer hätte gedacht, dass sie nächste Woche tatsächlich ihren fünfzigsten Geburtstag feiern würde. Sie drehte und wendete sich zweimal, um eventuelle Makel ausfindig zu machen. Doch sie war so gut gelaunt, dass ihr nichts missfiel.

Die Tür ging plötzlich auf und Phoebe drehte sich erschrocken herum. In der Tür stand Phil, der Freund ihres Sohnes.

„Oh. Frau Schwartz. Ich suche eigentlich Jonas.“

Jonas war Phoebes Sohn. Sie hatten sich während der Berufsausbildung kennengelernt und sofort angefreundet. Sie verbrachten seit jeher viel Zeit miteinander. Phil bewegte sich kein Stück vom Fleck und lief hochrot an. Er starrte geradewegs auf den heißen Körper der Mutter seines besten Freundes.

Um die Stille zu durchbrechen, versuchte Phoebe einen Scherz zu machen: „Ich war dieses Jahr besonders brav und da hat mir der Weihnachtsmann schon früher etwas Neues zum Anziehen geschenkt.“

Da besann sich Phil wieder und schaute ihr endlich in die Augen. Dann drehte er sich wortlos um und ging beschämt davon. Er lief direkt ins Badezimmer und schloss sich ein.

Was war das denn gerade gewesen?

Die Mutter seines besten Freundes hatte er so noch nie gesehen. Sicherlich machte sie für ihr Alter eine gute Figur, aber für gewöhnlich war sie recht zugeknöpft gekleidet. Phils Erektion drückte unangenehm in der Jeans. Ob er sich Abhilfe verschaffen sollte? Er fragte sich, wie wohl die Titten von Jonas' Mutter aussehen würden, wenn er ihr das Oberteil

herunterziehen könnte. Sicherlich würden sie wohl geformt und mit steifen Nippeln locken. Phil öffnete den Knopf seiner Jeans und holte seinen harten Schwengel heraus. Das war schon viel angenehmer. Da die Erektion sicher nicht von allein weggehen würde, nahm er sein bestes Stück in die Hand und wuchste einfach ungehemmt, wenn auch noch langsam, drauf los. Nur für einen kurzen Moment unterbrach er die Aktion, um sich zwei Tücher Toilettenpapier zu nehmen.

Er schloss die Augen und dachte erneut an Phoebe und wie sie dort in ihren knappen Dessous stand. Nur allzu gern würde er ihr seine Rute verpassen, wenn sie nicht brav wäre. Phils Hand bewegte sich nun immer schneller und der Griff wurde fester. Vielleicht konnte sie sich ganz langsam vor ihm ausziehen und dabei ein wenig Selbst berühren. Sicher konnte sie auch ihre eigenen Nippel lecken und ihn dabei

wollüstig ansehen. Wenn sie dann noch vor ihm auf die Knie gehen würde ... da zuckte Phils Schwanz und verteilte mehrere kleine Schwalle Sperma auf dem Papier ...

Jetzt fühlte er sich deutlich besser und vor allem erleichtert. Nachdem Phil sich gewaschen und wieder richtig angezogen hatte, fragte er sich plötzlich, ob Frau Schwartz überhaupt einen Freund hatte. Sie und Jonas' Vater hatten sich bereits vor vier Jahren scheiden lassen, aber einen anderen Mann hatte er hier nie gesehen. Vielleicht tobte sie sich nur aus? Leider konnte und wollte er sie das nicht Selbst fragen. Die Tatsache, dass er sie eben im Kostümchen gesehen und sich danach mit diesem Bild vor Augen einen heruntergeholt hatte, war skurril genug. Als Phil gedanklich ein wenig geerdeter war, beschloss er, endlich seinen Freund Jonas zu finden und erst einmal die Nähe des Schlafzimmers seiner Mutter zu

meiden.

Schon als Phil die Treppe herunter ging, kam ihm Jonas entgegen. „Ey Mann. Da bist du ja“, blaffte er seinen Freund an.

Jonas sah ihn ganz erstaunt an und sagte nur: „Ähm. Ja, ich war nur kurz am Auto und da kam Jenny zufällig vorbei. Sie hat uns für heute Abend zu sich eingeladen, da ihre Eltern zwei Wochen lang im Urlaub sein werden.“

Party war sicherlich genau die richtige Ablenkung, um die Gedanken an Jonas' Mutter beiseiteschieben zu können. Sicherlich kamen viele Mädchen, die auf Spaß aus waren. Doch ob ihm heute noch eine andere in den Sinn kommen konnte?

Unterdessen war Phoebe noch immer in ihrem Schlafzimmer und bürstete ihre langen,

leicht gewellten, blonden Haare. Der Mann, mit dem sie heute Abend eine Verabredung hatte, wollte sie gegen achtzehn Uhr abholen, das war in einer halben Stunde. Für gewöhnlich fuhren sie zusammen einen Happen Essen, um dann in einem nahe gelegenen Hotel einige nette Stunden miteinander zu verbringen. Seit der Scheidung hatte Phoebe weder die Nerven noch das Interesse an einer festen Beziehung gehabt. Vielmehr wollte sie sich ausleben und austoben ohne Rücksicht auf irgendwelche Emotionen. Zumeist traf sie sich darum mit verheirateten Männern. Ja, sicher hatte sie darum auch hin und wieder Gewissensbisse, doch letztlich gehörten immer zwei Personen zu so einer Affäre und sie trug nicht allein die Schuld, wenn diese Männer ihre Frauen betrogen. Irgendwie hatte sie aber heute die Lust an diesem Treffen verloren, dabei hatte sie sich bis vorhin noch so sehr darauf gefreut. Ob es an

Phil lag?

Sie konnte doch nicht an den besten Freund ihres Sohnes denken!

Wie er so dastand und sie angestarrt hatte, war das wie ein wortloses Kompliment gewesen. Es war nicht zu übersehen, wie sehr sie ihn angemacht hatte. Und die Beule in seiner Jeans war Phoebe ebenfalls nicht entgangen. Da beschloss sie, egal wie der Abend verlaufen würde, das Date für heute Abend abzusagen. Sie griff also zu ihrem Smartphone, gab die entsprechende Mitteilung ein und sandte sie ab. Die Antwort fiel nur knapp aus, also hatte derjenige wohl auch andere Alternativen für die Abendgestaltung.

Umso besser.

Phoebe stand von ihrem Bett auf und ging in

ihr kleines Badezimmer, das direkt ans Schlafzimmer grenzte. Sie wollte gerade ihre Dessous ausziehen, als sie einen verrückten Gedanken hatte.

Kurzerhand ging sie zurück ins Schlafzimmer und schrieb eine Message an Jonas: „Hey Schätzchen. Könntest du zur Drogerie fahren und mir Tampons kaufen? Ich habe sie vergessen und hänge nun im Bad fest. Und könnte Phil bitte den Ofen anmachen und den Tisch decken?“

Es dauerte einen Moment, da kam auch schon die Antwort: „Oh Mom. Das ist so typisch für dich. *augenroll* wird erledigt.“

Perfekt!

Das war sicher nicht die feinste mütterlichste Art, aber Phoebe musste es darauf ankommen lassen. Sie stellte sich an

ihre Schlafzimmertür und lauschte dem Gespräch der beiden Jungs. Kurzes Lachen. Dann klappte die Haustür. Jonas war also unterwegs, um zur Drogerie zu fahren und Phil war allein zurückgeblieben.

Phoebe tippte die nächste Nachricht ein, dieses Mal aber an Phil: „Soll ich dir die Zuckerstange lecken? Misses Santa Claus.“

Bevor sie überhaupt darüber nachdenken konnte, welche Konsequenzen ihre Nachricht haben würde, drückte sie auf ‚Absenden‘. Nur wenige Sekunden später krachte es unten plötzlich, so als hätte jemand eine Tasse oder einen Teller fallen gelassen.

Dann kam die Antwort: „Sorry, habe eben eine kleine Schale fallen gelassen. War die Nachricht wirklich für mich? Phil“

Schnell tippte sie den Text ein: „Ja. Ich habe

dich gemeint. Jonas wird eine Weile unterwegs sein. Kommst du zu mir rauf?“

Für einen Moment lang war es still im Haus. Phoebe hörte ihren eigenen Puls, da sie furchtbar aufgeregt war. Entweder würde Phil sie nun für völlig irre befinden oder er käme gleich die Treppe zu ihr herauf gelaufen. Sie setzte sich aufs Bett und nahm eine möglichst verführerische Haltung ein: die Beine leicht angewinkelt, so dass sie ihren Busen ordentlich herausstrecken konnte.

„Wenn schon, denn schon“, dachte sie noch, als die Tür langsam aufgeschoben wurde. Zögerlich trat Phil in den Raum.

„Frau Schwartz ...“, doch sie unterbrach ihn: „Nenn mich Phoebe und komm ruhig her zu mir.“

Dabei klopfte sie auf die Bettdecke neben sich. Ohne ein Wort zu sagen, schloss Phil die Tür, setzte sich aufs Bett und starrte sie unwissentlich an.

„Ich gefalle dir sehr oder?“

Er nickte wortlos.

Dann räusperte er sich und sagte „Ja, Phoebe. Allerdings.“

Etwas Röte stieg in seinem Gesicht auf. Was war nur los mit ihm? Bei den Mädchen, die er sich sonst ins Bett holte, war er doch auch nicht so zurückhaltend. Aber Phoebe war kein Mädchen mehr. Sie wusste genau, was sie wollte und wie sie es bekam.

„Wir haben eine gute halbe Stunde, bis Jonas zurück ist. Wie sehr willst du mich?“

Phil schluckte hörbar. Sie machte ihn tierisch

heiß und er wusste nicht, ob er nur so warten oder sich auf sie stürzen sollte. Der Respekt ließ ihn auf der Stelle verharren.

„Du brauchst dir keinen Kopf machen. Ich werde niemanden von unserem kleinen Abenteuer erzählen. Wir sind beide erwachsen und dürfen doch Spaß haben.“

Dabei machte Phoebe einen verführerischen Schmolle Mund und zog die beiden Stoffseiten ihres Negligees so nach unten, dass ihre wunderschönen Brüste zum Vorschein kamen. Sie waren genau, wie Phil sie sich vorgestellt hatte: groß, rund und voll. Seine Erektion war sicherlich kaum zu übersehen.

„Mmmh! So sehr gefalle ich dir also ... Komm her.“

Dabei streckte sie eine Hand nach ihm aus und zog ihn an sich heran. Völlig perplex

ließ es Phil einfach zu. Phoebe zog ihn so nah an sich heran, dass sie ihm einen Kuss auf die Lippen geben konnte. Ohne weiter darüber nachzudenken, ging er darauf ein. Sie schmeckte und roch einfach zu gut. Sie drückte ihn etwas nach hinten, so dass Phil sich aufs Bett legen musste. Völlig gebannt bewunderte er ihre fantastischen Rundungen. Phoebe begann, mit ihren Reizen zu spielen. Sie streichelte selbst ihre Brüste, feuchtete einen Finger an und umspielte damit ihre harten Nippel.

„Los. Zieh deine Hose aus. Heute ist vorzeitige Bescherung.“

Das ließ er sich kein zweites Mal sagen und öffnete seine Jeans, um sie dann komplett auszuziehen. Zum Vorschein kam seine prächtige Latte, die selbst Phoebe zum Staunen brachte.

„Wow. Wer hätte das gedacht. Wir werden sicherlich viel Spaß miteinander haben.“

Daraufhin grinste sie breit, senkte ihren Kopf und schloss ihre Lippen um seine pralle Eichel. Phil glaubte in diesem Moment, dass das alles nur ein Traum sein konnte oder dass er sicherlich gleich kommen würde. Ein lautes Brummen entrann seiner Kehle, während sie unaufhörlich ihren Kopf auf und ab bewegte und dabei kräftig saugte. Dann ließ sie von ihm ab und setzte sich geradewegs auf seinen Schoß. Phil war sofort klar, was sie erwartete und begann ihre wunderschönen Titten zu massieren und ihre Brustwarzen großzügig in den Mund zu nehmen, um daran ordentlich saugen zu können. Sie stöhnte laut auf und fing an, ihr Becken auf seinem zu kreisen. Der glatte Stoff fühlt sich kalt auf seinem Schwanz an und störte Phil zunehmend.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, hob Phoebe ihr Becken leicht an und schob einfach ihren String Tanga beiseite. Sie setzte sich erneut und rieb ihre Möse auf seiner Erektion entlang, so dass er ihre Feuchtigkeit spüren konnte. Vor Geilheit begann sein Schwanz, zu zucken. Phoebe gab Phil einen wilden und leidenschaftlichen Kuss, während sie sich nun endlich auf ihn gleiten ließ. Ganz langsam nahm sie ihn auf und Zentimeter um Zentimeter spürte Phil die Feuchtigkeit und Wärme deutlicher. Phoebe begann, sich auf und nieder zu bewegen. Immer schneller und immer wilder wurde sie, und schließlich ritt sie ihn völlig hemmungslos. Ihr Stöhnen schallte durch den Raum und vermutlich auch durchs ganze Haus. Doch auch Phil konnte kaum an sich halten und so vermischten sich ihre Klänge zu einem erotischen Gemenge der Leidenschaft. Phil packte Phoebe an den Hüften und zog sie immer kräftiger an sich

heran, um sie richtig rannehmen zu können. Das genügte ihm nicht.

Er sah sie an und sagte: „Ich will dich von hinten ficken.“

Wow.

Phoebe war einerseits etwas perplex, doch andererseits war sie positiv überrascht. Also stand sie von ihm auf und kniete sich aufs Bett. Als Phil aufgestanden war, kreiste sie verführerisch ihr Becken und somit auch ihren Hintern. Wie verlockend! Er stellte sich geradewegs hinter sie und packte sie an den Pobacken. Phoebe rechnete nicht damit und ihr entrann ein kleiner erschrockener Kreischer. Doch bevor sie noch etwas anderes von sich geben konnte, rammte ihr Phil geradewegs seinen Schwanz in ihre feuchte Möse und nahm sie von hinten. Es war, als hatte er sich das schon tausende

Male vorgestellt und konnte es nun endlich ausleben. Von diesem Gedanken wurde Phoebe ziemlich angeturnt und so genoss sie, wie er sie hemmungslos fickte. Ihre Brüste schwangen dabei vor und zurück, und da sie sich so hingekniet hatte, dass Unterarme auf dem Bett auflagen, strichen sie dabei an der Schlafdecke entlang, so dass ihre Nippel auch davon stimuliert wurden. Doch dann beugte sich Phil weiter nach vorne und umschloss ihre Titten mit seinen Händen. Er hatte plötzlich einen so selbstsicheren und festen Griff. Da konnte Phoebe nicht mehr an sich halten, stöhnte ein weiteres Mal laut auf und kam endlich zum Orgasmus.

Phil löste seine Hände von ihren Brüsten und packte stattdessen ihren Hintern. Noch dreimal stieß er zu, dann zog er sich aus ihr zurück und verteilte sein Sperma quer über ihre Backen ...

Beide waren nun völlig außer Atem. Niemand sagte etwas. War es peinliche Stille, weil nun der Verstand wieder einsetzte, oder waren sie beide nur komplett vom Sex kaputt?

Sicherlich eine Mischung aus beidem.

Phil holte ein paar Tücher vom Nachttisch und half Phoebe dabei, ihren Hintern ein wenig zu reinigen.

»Schade, dass wir nicht noch mehr Zeit haben. Zugern hätte ich mir dir gemeinsam geduscht.« stellte Phoebe fest.

Da klappte auf einmal die Haustür zu und Jonas rief: »Bin wieder da, Mum. Bist du noch auf der Toilette?«

Erschrocken sahen sich die beiden an, mussten dann aber ein Lachen unterdrücken. Phoebe huschte schnell in ihr Bad, während

Phil seine Sachen zusammenklaubte und ins Gästezimmer verschwand, um sich dort anzuziehen.

Er schaffte es gerade noch so durch die Tür, ehe Jonas die Treppen hochgestapft kam. Um ein Haar hätte er also Phoebe und Phil beim Sex erwischt. Oh Mann!

Er hatte tatsächlich die Mutter seines besten Freundes gefickt!

War das nun gut oder schlecht? Auf jeden Fall sehr befriedigend, wie er sich fröhlich eingestand. Unterdessen brachte Jonas die gekauften Tampons zu seiner Mutter. Die steckte nur kurz die Hand durch den Türspalt, damit er ihr die Packung geben konnte. Zum Glück konnte Jonas so nicht sehen, was seine Mutter gerade für Dessous trug und vor allem, wie durcheinander ihre Haare waren. Phoebe betrachtete sich im

Badezimmerspiegel. Das hatte wirklich eine Menge Spaß gemacht. Aber ob es überhaupt nochmal dazu kommen konnte? Sie konnte doch keine Affäre mit dem besten Freund ihres Sohnes anfangen. Oder doch?

Sie beschloss, ihm eine Nachricht zu schreiben: »Hey Süßer. Das wird sicher eine heiße Adventszeit. Wenn dir nochmals danach ist, die Glocken zu läuten, dann werd ich für dich da sein. Phoebe«

Wieder setzte sie also auf die Alles-Oder-Nichts-Karte. Schon kurz darauf erhielt sie die Antwort von Phil: »Das wird ja eine schöne Bescherung. Ich freu mich drauf. Phil«

Damit hatten sie sich also auf unverbindliche Treffen eingelassen. Besser konnte die Weihnachtszeit wirklich nicht beginnen.



Die Weihnachts-Orgie (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Heute Abend steigt die alljährliche Weihnachtsfeier und ich bin schon ganz gespannt, wer sich dieses Mal wieder volllaufen lässt. All die Jahre habe ich mich zurückgehalten, was den Alkohol angeht, da ich genau weiß, wenn ich meinen Level habe, kann ich für nichts garantieren. Und da ich jetzt Single bin, kann ich mal schön die Sau rauslassen und ordentlich feiern. Letztes Jahr hat der Bentrich wieder seine Sekretärin geknallt und ich glaube, dieses Jahr suche ich mir auch jemanden. Ich bin schon lange nicht mehr zum Schuss gekommen und ein paar potenzielle Damen

bieten sich ja regelrecht auf den Betriebsfesten an.

Für die Feier werfe ich mich in meinen schicken Anzug, der hat bisher immer Eindruck hinterlassen, das kann nur zu meinem Vorteil sein. Doch bevor ich mich auf den Weg mache, schnappe ich mir noch ein paar Gummis, vielleicht bin ich ja mehr als einmal erfolgreich. Auf dem Weg zur Tür fällt mir ein, dass wir ja dieses Jahr eine Motto Party machen und wir sollen weihnachtlich gekleidet kommen. Verdammt, ich habe nichts daheim, was auch nur im Entferntesten was mit Weihnachten zu tun hat. Aber ich glaube, mein Nachbar hat noch ein Nikolauskostüm, ich gehe mal eben rüber und frage ihn. Wenige Sekunden nach dem Anklopfen öffnet mir seine Frau die Tür.

Allein der Anblick war es schon wert zu fragen. Sie öffnet die Tür mit nichts

bekleidet als ihrem Bademantel, den sie immer trägt. Darunter sieht man ihre schönen strammen Beine und der Mantel ist im Dekolleté immer weit geöffnet, um auch ja tiefe Einblicke zu gewähren. Sie lächelt mich an und fragt, wie sie mir helfen kann. Auf gewohnt charmante Weise erwidere ich, dass mir da einiges einfällt, wie sie mir helfen kann, aber leider ist sie ja verheiratet. Sie lächelt noch mehr, und ich bin mir nie sicher, wie weit sie gehen würde, wenn ich es drauf ankommen lasse. Ich winke ab und frage nach dem Nikolauskostüm. Sie bittet mich in die Wohnung, und während sie vorangeht, bewundere ich ihren perfekten Hintern beim Gehen. Geschmeidig legt sich der dünne Bademantel um ihre formvollendeten Kurven. Unter dem dünnen Stoff versuche ich die Konturen der Unterwäsche zu errahnen, kann aber keine erkennen.

Als sie sich unter der Deckenleuchte

befindet, kann ich erkennen, warum - sie trägt keine.

Durch den halbtransparenten Stoff und die helle Beleuchtung kann ich ihren Hintern genau erkennen. Ich spüre, wie sich mein bestes Stück in der Hose regt. Langsam wandert das Blut in meinen Schwanz, und er versucht sich in der Hose auszubreiten.

Sie holt eine Kiste aus dem Garderobenschrank hervor: „Es muss hier drin sein, einen Moment ich schaue Mal eben nach.“

Ich warte und genieße den Anblick. Sie beugt sich über die Kiste, der Bademantel hebt sich ein wenig und ich habe direkten Blick auf ihre geile Fotze. Offensichtlich ist sie wieder einmal scharf ohne Ende, da ich zwischen den Schamlippen den glänzenden Saft sehen kann.

Ob sie weiß, dass ich alles sehen kann?

Mit Sicherheit weiß sie es und zeigt es mir provokativ. Wir flirten schon seit längerer Zeit, aber ich kann mich bisher gut zurückhalten, da ich weiß, dass sie verheiratet ist. Auch wenn in der Nachbarschaft die Gerüchte kursieren, dass sie leicht zu haben ist, habe ich noch nicht vorgehabt, es auszuprobieren. Dennoch wird meine Zurückhaltung gerade auf eine harte Probe gestellt. Und das ist nicht das einzige harte in diesem Moment. Die Beule in meiner Hose wird größer. Ich hätte mir vorher eine Jeans anziehen sollen, in der Anzughose lässt sich eine Erektion nur schwer verbergen. Mehrere Minuten verharrt sie in dieser Position und sucht nach dem Kostüm. Währenddessen bewegt sie ihren Hintern leicht hin und her, wie ein Lockruf ihres Körpers, reckt sich mir ihr Arsch entgegen. Ich kann fühlen, wie mein Schwanz

nach ihr schreit, mich anfleht, ihn aus der Hose zu holen und ihr richtig hart reinzurammen. Ich versuche mich mit allen Mitteln zu beherrschen, sehe öfters in eine andere Richtung, kann aber nicht anders, als mit meinem Blick immer wieder zurückzukehren. Ich drehe den Kopf zur Seite und sehe mir die Bilder an der Wand an. Auf keinem davon kann ich ihren Mann erkennen, ist ja seltsam.

„Ich sehe auf keinem Bild deinen Mann, da bist ja immer nur du zu sehen.“

„Offensichtlich gefällt es dir auch ganz gut, wenn du nur mich siehst.“

Verwundert über die Aussage drehe ich meinen Kopf wieder zu ihr, und folge ihrem Blick auf meinen Schwanz. Mir schießt die Röte ins Gesicht und ich weiß im ersten Moment nicht, wie ich reagieren soll.

„Schon Ok, mir gefällt, was ich sehe. Und wie es aussieht, kann ich den Vibrator, mit dem ich mich gerade gefickt habe, ausgeschaltet lassen. Ich stehe sowieso mehr auf Fleisch!“

Sie kommt auf mich zu und reibt mir mit der Hand über die Abgrenzungen von meinem Schwanz. Die Berührungen fühlen sich so verdammt gut an, aber sie ist verheiratet!

„Hältst du das für richtig? Was ist mit deinem Mann?“

„Der ist mal wieder auf Geschäftsreise, selbst schuld, wenn er mich allein lässt. Ich will nicht wissen, mit wem er es auf seinen Reisen alles treibt, ich habe die Bilder in seinem Handy gesehen.“

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, oder wie ich reagieren soll. Aber mir wird jedes

Handeln von ihr abgenommen, als sie sich ihren Bademantel abstreift und vollkommen nackt vor mir steht. Mittlerweile hat mein gesunder Menschenverstand vollständig abgeschaltet und alles, was ich will, ist dieser geile Körper. Sie kommt näher an mich ran, und ich kann ihre Brüste auf meine Oberkörper spüren.

„Oder willst du mir sagen, dass du mir widerstehen kannst.“

Sie öffnet meinen Reißverschluss und greift mit der Hand in meine Hose. Es dauert nicht lange, und sie hat meinen Schwanz in der Hand, sanft streichelt sie über meine Boxershorts und liebkost meinen Penis. Der hingegen wird immer härter und will endlich raus in die Freiheit. Ich lege meine Hände an ihre Taille und fahre langsam über ihr Becken, bis hinunter zu ihrem Hintern. Mit beiden Händen packe ich ihn und kneife ihr

in die Arschbacken. Sie sieht mir in die Augen, und bevor ich irgendetwas sagen kann, legt sie ihre Lippen auf meine. Wir beginnen uns erst langsam und zaghaft zu küssen und steigern uns immer mehr rein. Nach wenigen Sekunden ändern sich die sanften Küsse in wilde Zungenküsse.

Ich bleibe mit einer Hand an ihrem Hintern und mit der anderen wandere ich nach oben zu ihren Titten. Ich packe mir eine ihrer Brüste und massiere sie sinnlich, drücke sie fest zusammen und reibe mit dem Daumen über ihren Nippel, bis er ganz hart wird. Anschließend löse ich mich von ihrem Mund und küsse sie den Hals entlang bis zu ihrer Brust. Ich lege meine Lippen um ihre Brustwarze und sauge zärtlich daran. Währenddessen öffnet sie mir die Hose vollständig und streift sie nach unten. Mit einem Ruck verschwinden auch die Boxershorts und mein Schwanz reckt sich ihr

entgegen. Sie schaut nach unten und ihrem Blick zufolge ist sie höchst erfreut, bei dem Anblick, der sich ihr bietet.

„Nicht schlecht!“

Sie geht auf die Knie und befindet sich mit ihrem Kopf nun direkt vor meinem Schwanz. Sie neigt ihren Kopf nach oben, schaut mir direkt in die Augen, öffnet ihren Mund und lässt meinen Schwanz darin verschwinden. Ich fühle, wie sich ihre Lippen um meinen Schaft legen, und ihre Zunge meine Eichel streichelt. Ich lege meine Hände um ihren Hals und folge ihren Bewegungen. Vor und zurück, immer wieder. Sie nimmt meinen Schwanz, so tief sie nur kann, in den Mund, während sie in regelmäßigen Intervallen daran saugt. Da sie ihn, durch seine Größe, nicht komplett in den Mund nehmen kann, nimmt sie sich ihre Hände zur Hilfe und wichst und bläst, was das Zeug hält. Sie

wird immer schneller, ich packe sie immer fester im Genick und wie in Ekstase drücke ich ihren Kopf immer wieder gegen meinen Schwanz. Das Gefühl, mit jedem Mal, wenn ich in ihren Mund eindringe, macht mich schier wahnsinnig.

Doch bevor ich mich in ihrem Mund ergieße, geht sie mit dem Kopf zurück, lässt meinen Schwanz aus ihrem Mund gleiten und richtet sich auf. Sie dreht sich um, stützt sich auf dem Schuhschrank vor ihre ab und macht die Beine breit. Mit einer Hand fährt sie sich über den Bauch, bis runter zu ihrer nassen, vor Lust tropfender Fotze und reibt sich den Kitzler.

„Worauf wartest du? Fick mich!“

Ich trete näher an sie ran und reibe mit meinem Schwanz zwischen ihrem Spalt auf und ab. Sie stöhnt schon vor lauter Vorfreude

und kann es kaum erwarten, bis ich in sie eindringe.

Gott ist die geil!

Ich reibe noch ein paar Mal hoch und runter und drücke dann meine Schwanzspitze gegen ihr nasses Loch. Es bedarf nicht viel Kraft und ich tauche langsam in ihren Lusttempel ein. Die Wärme ihres Körpers und ihr Saft legen sich um meinen Schwanz und mit jedem Zentimeter, den ich in sie eindringe, wird ihr stöhnen heftiger und meine Atmung schwerer. Für eine Frau, die sich so oft selbst befriedigt und so oft von anderen Kerlen gefickt wird, fühlt sie sich echt geil eng an. Ich bewege mich langsam vor und zurück und mit jeder Vorwärtsbewegung dringe ich tiefer in sie ein. Ich kann mich selbst kaum noch halten und ramme ihr für die letzten paar Zentimeter meinen Schwanz mit einem Mal in ihre Fotze rein. Sie stöhnt

laut auf, ebenso wie ich. Das Gefühl sie komplett auszufüllen und in ihrem Inneren anzustoßen, macht mich nur noch geiler und ich erhöhe direkt das Tempo. Ich werde automatisch immer schneller, packe sie an der Hüfte und ziehe sie mit aller Kraft zu mir. Mein Schwanz dringt heftiger in sie ein, unsere Becken schlagen unter lautem Klatschen aneinander und es dauert nicht lange, bis ich spüre, wie sie innerlich noch heißer wird. Sie verkrampft ihren Unterleib, ihre inneren Wege werden noch enger und mit einem lauten Schrei lässt sie ihrem Orgasmus freien Lauf. Ich stoße noch ein paar Mal heftig in sie hinein, sodass sie den Orgasmus noch intensiver spürt, und ziehe dann langsam meinen Schwanz aus ihr heraus.

„Was ist, ich will deinen Saft!“

„Dein Orgasmus muss dir vorerst reichen,

ich habe heute Abend noch was vor!“

Ich lächle sie an und sie sieht mir mit einer befriedigenden Miene ins Gesicht.

„Na gut, vielleicht ein anderes Mal. Aber lass mich dich noch etwas saubermachen.“

Sie sieht hinunter zu meinem nassen Schwanz, versaut mit ihrem Saft. Sie geht auf die Knie, leckt mir die Eier sauber und fährt mit ihrer Zunge meinen Schaft entlang, einmal rundherum und mehrmals über die Eichel. Sie öffnet erneut ihren Mund und legt ihre Lippen über meine Schwanzspitze. Ich spüre, wie sie mit der Zunge jeden Bereich meiner Eichel massiert und ableckt. Anschließend saugt sie mehrmals an meiner Eichel und lässt meinen Schwanz aus ihrem Mund gleiten. Danach richtet sie sich auf, greift nach dem Kostüm und gibt es mir.

„Aber mach mir ja keine Flecken drauf!“

Sie zwinkert und nachdem ich mich angezogen habe, begleitet sie mich zu Tür. Als ich wieder in meiner Wohnung bin, hole ich mir erstmal was zu trinken. Erfreut über die Geschehnisse, ziehe ich mich aus und schlüpfe in das Nikolaus-Kostüm. Auf dem Weg zur Feier muss ich die ganze Zeit an die geile Nummer von vorhin denken. Am liebsten hätte ich ihr ins Gesicht oder in ihre enge Fotze gespritzt aber ich will meinen Saft für nachher aufheben und davon abgesehen, habe ich mittlerweile meine Schwierigkeiten mit mehrmaligem Sex an einem Abend.

An der Firma angekommen, steige ich aus und begeben mich zum Besprechungsraum, wo die alljährliche Feier stattfindet. Im Flur kann ich schon die laute Musik hören und die feiernde Menge. Viel sind wir ja nicht, wenn

jeder da ist, gerade mal acht Leute, aber da sechs davon Frauen sind, die eigentlich immer Bock haben und mit Alkohol noch viel mehr, sollte für mich auf jeden Fall was dabei sein. Kurz vor dem Raum kommt mir Lisa schon entgegen, die Kleine ist jetzt schon sturzbetrunken. Als Outfit hat sie, wie jedes Jahr, ihr Weihnachtsfrau-Kostüm gewählt, bestehend aus roten Hotpants und einem roten Top, welches gerade mal die Brüste verdeckt. Natürlich ist darunter kein Platz für einen nervigen BH. Auf dem Kopf trägt sie eine blinkende Weihnachtsmütze. Sie sieht mich und kommt direkt auf mich zu. Zur Begrüßung wirft sie sich mir um den Hals und gibt mir ein Küsschen links und ein Küsschen rechts auf die Wange.

„Wo hast du denn deinen Bart gelassen?“

Da ich immer noch Druck auf dem Sack habe ohne Ende und ihn so schnell wie möglich

loswerden will, gehe ich direkt in die Offensive.

„Wenn ich den anhabe, stört der mich nur, während ich dich lecke.“

Sie sieht mich erst etwas verdutzt an, da sie mit dieser Antwort nicht gerechnet hat, aber danach sagt sie das Einzige, was ich hören will.

„Dann zeig mal was du kannst!“

Sie nimmt meine Hand und geht mit mir wieder den Flur zurück. Zur Linken ist eine Bürotür, welche sie öffnet und mich hineinzieht. Das Büro ist, wie erwartet um diese Uhrzeit, menschenleer und einzig das Licht, von draußen erhellt den Raum ein wenig. Sie schließt die Tür und kommt auf mich zu. Unterwegs zieht sie sich das Top über den Kopf aus und ihre perfekten Titten

lachen mich an. Ich werfe meinen Mantel ab und ziehe und meine Nikolausmütze aus. Sie steht direkt vor mir und wir beginnen, uns wild und hemmungslos zu küssen. Ich streife ihr die Hotpants ab und wie erwartet hat sie auch da nichts drunter. Ich fahre mit meiner Hand über ihre frisch rasierte Muschi und schiebe einen Finger in ihren Spalt. Während ich ihr Loch von außen ein wenig massiere, und ab und zu zu ihrem Kitzler wechsele, öffnet sie mir die Knöpfe im Schritt meines Kostüms und holt mir den Schwanz raus. Innerhalb weniger Sekunden hat sie ihn hart gewichst und meine Bewegungen an ihrer Fotze werden immer wilder.

„Los, ich will sehen, wie gut du mich ohne Bart leckst.“

„Du wirst es eher fühlen als sehen.“

Ich heb sie hoch und setze sie auf den

Bürotisch. Sie schiebt ihr Becken vor bis zur Kante und ich gehe auf die Knie. Sanft küsse und lecke ich ihre Innenseite des Oberschenkels, bis ich weniger Zentimeter vor ihrer kleinen geilen Möse bin. Ich kann ihren Nektar und ihre Lust schon riechen und kann es kaum erwarten, sie zu schmecken.

In dem Moment geht die Tür auf und zwei Arbeitskollegen treten ein. Sie sind so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie uns nicht bemerken. Sie schließen die Tür und legen sich direkt daneben auf den Boden. Die junge Frau, bei der es offensichtlich um meine Kollegin Susanne geht, legt sich mit dem Rock auf das Gesicht von Robert. Anschließend packt sie seinen Schwanz aus, den ich eigentlich nicht sehen wollte, und nimmt ihn in den Mund.

Während die beiden es sich oral mal so richtig geil besorgen, kümmere ich mich

wieder um Lisa, die sich ja von meinen Fähigkeiten überzeugen will. Ich ignoriere weiträumig die schmatzenden und stöhnenden Geräusche von den beiden auf dem Boden und widme meine Aufmerksamkeit der geilen Maus vor mir.

Ich küsse ihre Schamlippen und fahre meine Zunge aus. Vorsichtig und sinnlich schiebe ich mich dazwischen und lecke ihr vom Loch bis zum Kitzler. Dort angekommen schließe ich meine Lippen um ihre Lustperle und sauge sie sanft in meinen Mund. Sie wirft ihren Kopf nach hinten und genießt jede meiner Liebkosungen. Durch meine wachsende Erregung steigere ich die Intensität und werde immer wilder. Wie in Ekstase massiere ich ihren Kitzler mit meiner Zunge und meinen Zähnen. Sauge immer fester daran und schiebe ihr zusätzlich einen Finger in ihre geile Fotze. Sie stöhnt auf und die anderen beiden nehmen zum

ersten Mal Notiz von uns. Da wir sie nicht weiter beachten, machen sie ebenfalls weiter. Nach einer Weile beginnt der Unterleib von Lisa zu zittern und die Reizungen an ihrem Kitzler werden zu intensiv, sie drückt leicht mit ihrer Hand gegen meinen Kopf, um mir zu signalisieren, dass es ihr zu heftig wird.

„Ok, du hast mich überzeugt, jetzt bin ich dran.“

Ich richte mich wieder auf und sie hüpfte elegant vom Tisch. Ich genieße den Anblick ihrer wackelnden Brüste und lehne mich gegen den Tisch. Sie kniet vor mir nieder und nimmt meinen Schwanz in die Hand. Mit der Hand drückt sie ihn etwas nach oben zu meinem Bauch hin und nähert sich mit ihrem Mund meinen Eiern. Mit einem Hauch einer Berührung und ihrem warmen angenehmen Atem verwöhnt sie mich am Sack und meine

Eier reagieren so sensibel darauf, dass es mich am ganzen Körper überläuft. Ich genieße jede ihrer Liebkosungen und lasse mich voll und ganz gehen. Innerhalb weniger Sekunden hat sich mein Schwanz vollständig aufgerichtet und sie beginnt, mir mit ihrer Hand einen runterzuholen. Ich kann nicht anders und lasse ein leises Stöhnen von mir hören, meine Atmung wird schwerer und meine Lust steigt immer mehr. Ich schließe die Augen und lasse mich weiterhin von ihr verwöhnen. Alleine dafür hat es sich gelohnt, vorhin zu verzichten. Sie saugt abwechselnd eines meiner Eier in ihren Mund und leckt wie besessen daran. Zwischendurch lässt sie sie wieder aus dem Mund und leckt mir vom Damm an über die Eier bis zu meinem Schwanzansatz. Ich sehne mich immer mehr danach, ihren Mund um meinen Schwanz zu spüren, endlich in sie einzudringen, egal ob in ihren Mund oder ihre Fotze. Sie spürt mein Verlangen und hält

mich weiter hin. Während ich ihre Berührungen mit der Zunge an meinen Eiern merke, spüre ich etwas Warmes an meinem Schwanz. Etwas umschließt ihn, zieht ihn in sich rein und wieder raus. Da ich nicht deuten kann, was genau sie da macht und etwas ruckartige Bewegungen hinzukommen, öffne ich die Augen und schaue nach unten.

Da sehe ich Susannes Hinterkopf, wie er über meinem Schwanz hoch und runtergeht und denke mir „Wie geil ist das denn!“

Die beiden verwöhnen mir den Schwanz bis aufs Extremste. Susanne nimmt ihn tiefer und tiefer in den Mund, während sie von Robert von hinten gefickt wird. Der sieht mich nur kurz an und kann sich sein Lachen nicht verkneifen. Ich muss ebenfalls grinsen und bin einfach überwältigt von den beiden da unten und dem, was sie machen. Susanne richtet sich auf und stützt sich neben mir am

Tisch ab, während Robert sie heftiger und härter fickt. Daraufhin übernimmt Lisa das Rundum-Verwöhnprogramm an meinem Schwanz. Sie leckt von den Eiern, über den Schaft bis oben zu meiner Schwanzspitze und führt sich mein Teil in den Mund. Stück für Stück, stülpt sie ihren Mund über meinen voll ausgefahrenen Penis und ich dringe immer tiefer in sie ein. Offenbar hat sie Erfahrung mit großen Schwänzen, denn sie hat ihn fast komplett in ihrem Mund. Ich spüre, wie ich an ihrem Hals anstoße, und bewundere ihre Fertigkeiten. Sie geht wieder zurück und drückt erneut ihren Kopf gegen meinen Körper. Nach wenigen Wiederholungen schafft sie es, meinen Schwanz komplett in ihrem Mund verschwinden zu lassen und stößt mit ihrer Nase an meinem Schambereich an. Ich stöhne laut auf, als mein Schwanz in ihren Hals eindringt. Das Gefühl ist einfach überwältigend, bis zum Hals in einer Frau zu

stecken. Sie verharrt wenige Sekunden in dieser Position und zieht sich zurück, um etwas Luft zu schnappen. Während sie sich etwas erholt und Luft sammelt, schiebt sie sich meinen Schwanz mehrere Male in den Mund, allerdings nicht so tief und saugt daran. Wild umkreist sie mit ihrer Zunge meine Eichel und saugt an meinem Schwanz, als würde ihr Leben davon abhängen. Nachdem sie sich wieder gesammelt hat, was den Atem angeht, nimmt sie tief Luft und schiebt sich erneut meinen Schwanz bis zum Anschlag in den Mund.

Rasend schnell stößt sie vor und zurück, lässt mich quasi ihren Mund und ihre Kehle ficken, während sie mir mit der Hand die Eier knetet. Noch nie im Leben habe ich so geil einen geblasen bekommen. Nach einigen Minuten und mehrmaligem Wiederholen, geht sie weit genug zurück, sodass mein Schwanz aus ihrem Mund gleitet, und richtet sich auf.

Sie beugt sich vor, legt ihre Unterarme auf dem Tisch ab, fast gegenüber von Susanne, sodass sie ihre Köpfe nah beieinander sind, und spreizt ihre Beine. Zwei Finger schiebt sie sich in ihre Fotze rein und deutend an, dass ich sie endlich ficken soll. Ich brauche nicht lange um ihre Hinweise zu verstehen, trete an sie heran, lege meine Penisspitze an ihr Loch und haue ihr mit einem Ruck die komplette Länge meines Schwanzes in ihren Unterleib. Vor lauter Erregung und Schreck, schreit sie laut auf. Ich genieße ihre enge Fotze und die wohlige Wärme, die meinen Schwanz umgibt. Ich packe ihre Hüften und ziehe sie zu mir heran, entgegengesetzt stoße ich meinen Schwanz in ihre Fotze und dringe mit jedem Stoß ein Stück tiefer in sie ein. Ich ficke sie so heftig, dass meine Eier gegen ihren Kitzler klatschen, was sie nur noch geiler macht und ihr noch besser gefällt. Vor lauter Erregung und Lust packt sie mit einer Hand eine Brust von Susanne und knetet sie,

während sie ihr die Zunge in den Hals streckt. Da stehen wir beide, Robert und ich und ficken unsere Arbeitskolleginnen. Das ist für mich die ideale Vorstellung einer versauten Weihnachtsfeier. Wir erhöhen beide das Tempo und werden schneller und härter. Susanne verrutscht das Rentiergeweih auf ihrem Kopf, sodass sie es einfach runterschlägt und Robert hat seinen Bart schon unters Kinn gezogen, damit er besser Luft bekommt. Susanne stöhnt immer lauter und Lisa schließt sich an. Beide scheinen unmittelbar vor Orgasmus zu stehen.

Lisa versucht ihre Hände in die Tischplatte zu vergraben und krallt sich an allem, was sie greifen kann. Ihre Beine zittern und ihr Unterleib beginnt zu beben, als sich der Höhepunkt in ihr ausbreitet. Ich zeige keine Gnade und ficke sie noch härter, versuche noch schneller in sie hinein zu stoßen und sie stöhnt lautstark. Auch Susanne scheint gerade

zu kommen. Sie verdreht ihre Augen, reißt den Mund weit auf und schreit ihre Lust aus Leibeskräften aus ihrem Körper. Robert zieht seinen Schwanz raus und reibt wie wild mit seiner Hand über ihren Kitzler. Ruckartig zieht sie die Beine zusammen, um der Hand zu entkommen, aber er stimuliert sie noch mehr und mehr und sie hält fast nichts mehr aus. Nach wenigen Sekunden erlöst er sie schließlich und sie kniet sich vor ihn, um seinen Samen zu empfangen. Ich ficke Lisa immer weiter und immer härter und stehe ebenfalls kurz vorm Kommen.

„Ich will deinen Saft schmecken“, fleht sie mich unter Stöhnen und kurzen Atemzügen an. Ich ziehe meinen Schwanz aus ihr raus und sie kniet sich neben Susanne. Beide halten ihren Kopf aneinander, öffnen den Mund strecken die Zunge raus, um so viel Sperma wie möglich abzufangen. Gerade als Lisa sich dazu kniet, schießt der Saft von

Robert aus seinem Schwanz raus, direkt ins Gesicht der beiden. Wie einzelne Fäden legt sich der Saft über ihre Münder und ihre Gesichter. Schließlich kann ich mich auch nicht weiter zurückhalten, drücke mit der Hand meine Eichel zusammen, um den Saft anzustauen, stelle mich vor die beiden, öffne meinen Griff und schieße eine ordentliche Ladung direkt in ihre Gesichter. Der erste Schuss geht direkt in Lisas weit geöffneten Mund, so hart bis in die Kehle, dass sie kurz den Mund schließen muss. Ich lenke meinen Schwanz rüber zu Susanne und haue ihr ebenfalls eine geballte Ladung in den Mund und verteile die restlichen Eruptionen in ihren Gesichtern. Beide kümmern sich anschließend noch um unsere Schwänze und saugen jeden Tropfen raus.

Anschließend wischen sie sich mit Taschentüchern das Gesicht sauber und wir ziehen uns wieder an. Wir verlassen

nacheinander das Büro und gesellen uns zu den Anderen. Ich begrüße alle herzlich und versuche, mir nicht anmerken zu lassen, was gerade, zwei Räume weiter Geiles geschehen ist.

Ein gelungener Abend!



Santa und die geile MILF **(aus Advent, Advent - mein** **Möschchen brennt - Teil 1 - 4)**

Jedes Jahr um die Weihnachtszeit geht für mich der Einsatz los und ich kann mir als Weihnachtsmann in der Nachbarschaft ein bisschen Geld dazu verdienen. Das kommt mir für mein Sport-Studium sehr gelegen und die Familien zahlen auch gut. Letztes Jahr habe ich über 300 Euro verdient und in diesem Jahr kann ich sogar noch mehr schaffen, da in der Nachbarschaft viele alleinerziehende Mütter zugezogen sind. Die meisten davon haben niemandem im Bekanntenkreis und haben mich vorab schon gefragt, ob ich dieses Jahr auch bei Ihnen vorbeikommen möchte.

Selbstverständlich habe ich zugesagt.

Nur vor bei manchen habe ich etwas Bedenken. Ein paar Mütter, egal ob verheiratet oder nicht, machen immer äußerst erotische Anspielungen. Nicht dass es mir nicht gefällt aber ich habe eigentlich kein Interesse an älteren Frauen. Durch mein Studium und meine Leidenschaft zum Sport bin ich recht durchtrainiert und das gefällt den Frauen in der Nachbarschaft aber ich stehe eher auf gleichaltrige Frauen so um die 20. Aber wenn die Kinder da sind, habe ich eher nichts zu befürchten. In diesem Jahr habe ich so viel zu tun, dass ich es auf mehrere Abende verteilen muss. Daher fange ich heute schon an und mache mich fertig für meinen Auftritt. Mein Kostüm hängt schon im Schlafzimmer, sobald ich fertig bin mit duschen, ziehe mich an und fange an mit meiner Runde. Nachdem ich mich im Bad ausgezogen habe, gehe ich noch schnell ins

Schlafzimmer, das Kostüm holen.

Da ich sowieso alleine wohne, brauche ich mir nichts überzuziehen und spaziere, wie Gott mich schuf, durch die Wohnung. Während ich durchs Wohnzimmer laufe, bemerke ich etwas an der Terrassentür, doch sowie ich genauer hinsehe, ist es auch schon wieder weg. Also gehe ich weiter ins Schlafzimmer, nehme den Mantel von meinem Weihnachtsmannkostüm und lege ihn mir um. Nur für den Fall, dass da draußen jemand ist. Auf dem Weg zum Wohnzimmer mache ich kurz vorm Raum halt und versuche von dem Durchgang zur Tür zu sehen, um festzustellen, ob da draußen wirklich jemand ist. Ich gehe langsam an die Ecke ran und schaue vorsichtig in Richtung Tür.

Und siehe da, vor der Tür steht die Frau Schneider von gegenüber. Eine der Damen, die immer meint, sie müsse mich versuchen

rumzukriegen. Sie sieht mich an, schaut an mir runter und lächelt mich an. Ich lächle freundlich zurück und wieder wandert ihr Blick an mir hinunter. Ich folge ihren Augen und werde direkt etwas rot im Gesicht. Der Mantel deckt zwar meinen Oberkörper bis zur Hüfte runter ab, aber mein Penis ist der Meinung, er muss sich darunter zeigen und baumelt munter am Ansatz des Mantels. Schnell ziehe ich den Mantel etwas weiter runter und verstecke meinen Schwanz. Ich gehe auf die Tür zu und öffne sie einen Spalt breit. Anschließend frage Frau Schneider, warum sie denn vor der Tür steht und vor allem, warum sie nicht an die Haustür geht und klingelt oder klopft.

„Ich wollte nur schnell vorbeikommen und Bescheid sagen, dass meine Kinder heute nicht da sind und den Termin absagen, aber so wie ich das sehe, können wir die Zeit auch anders nutzen.“

Da war wieder eine dieser Bemerkungen und Anspielungen. Sie ist mindestens 40 Jahre alt und damit doppelt so alt wie ich. Klar, sie sieht für ihr Alter echt verdammt gut aus. Ihre langen, schwarzen, lockigen Haare umranden ihr hübsches Gesicht. Und ihr Körper sieht auch gut aus, aber ich stehe einfach nicht auf ältere Frauen.

„Dann weiß ich ja Bescheid, Sie können mich ja anrufen, wann es bei ihnen passt.“

Ich versuche, so sachlich wie möglich rüberzukommen. Sie hingegen kommt mit ihrer Hand näher zu mir und greift mir unter den Mantel. Sie nimmt meinen Schwanz in die Hand.

„Oh ich denke ich weiß schon wann, wo und wie es passt.“

Sie fährt mit ihrer Hand am Schwanz runter

zu den Eiern und beginnt ein wenig sie zu kraulen und damit zu spielen. Ich nehme ihre Hand von meinen Eiern weg.

„Frau Schneider, ich fühle mich geehrt, dass ich ihnen gefalle, aber ich bin doch viel zu jung.“

„Glaub mir Jungchen, wenn ich mit dir fertig bin, willst du keine jungen Dinger mehr.“

Sie kommt weiter auf mich zu und packt mich wieder am Schwanz und an den Eiern.

„Zeig doch mal was du im Sack hast, Weihnachtsmann“

Sie grinst mich an und legt mir ihre Lippen auf den Mund. Durch ihre intensiven Berührungen an meinem Schwanz und an den zärtlichen Streicheleinheiten an meinen Eiern kann ich nicht anders und erwidere ihren Kuss. Nach kurzer Zeit öffnen wir unsere

Münder und tanzen mit unseren Zungen. Sie massiert mir meinen Schwanz und spielt mit meinem Sack, sodass ich innerhalb kürzester Zeit so geil bin, dass ich mich kaum noch bremsen kann. Ich lege ihr den Mantel ab und dann ist mir klar, dass sie diese Situation von Anfang an geplant hat. Unter dem Mantel trägt sie nichts, außer einem String. Sobald ich den Mantel abgelegt habe, kommen ihre Brüste zum Vorschein und verdammt, sind die geil!

Ich lege meine Hand um ihre Brust und sie passt perfekt hinein. Sie fühle sich so weich und natürlich an, ich massiere sie langsam und spiele mit ihren Nippeln. Sie wird dadurch noch wilder und legt mich auf die Couch. Sie zieht sich den String aus und legt sich auf mich. Mit sinnlichen Bewegungen ihrer Hüfte reibt sie ihren nassen Spalt an meinem Schwanz. Ich knete ihre Brüste und sauge mit meinen Lippen an ihrem Nippel.

Sie kann sich auch kaum noch zurückhalten. Packt meinen Schwanz und führt ihn sich in ihre Grotte ein. Mit gleitenden Bewegungen dringe ich immer tiefer in sie ein und fülle sie aus. Ihr warmes, feuchtes Loch umschließt meinen Schwanz und ich spüre, wie die Lust weiter in mir ansteigt. Während sie mich reitet, stützt sie sich auf meine Brust, drückt ihre Arme zusammen, sodass ihre Brüste noch besser zur Geltung kommen. Sie bewegt so geschmeidig, wie es nur geht ausschließlich ihren Hintern hoch und runter, der Oberkörper bewegt sich fast gar nicht. Ihre Bewegungen mit der Hüfte fühlen sich so verdammt gut an, noch nie habe ich so etwas gespürt. Ich habe schon mit einigen Frauen geschlafen, aber keine hat mich bisher so geritten wie sie.

Das gibt dem Wortspiel „Auf alten Pferden lernt man reiten“ eine ganz neue Bedeutung.

Ich lege meine Hände auf ihre Hüften und fühle, wie geschmeidig und rhythmisch sie ihr Becken bewegt. Nach einer Weile richtet sie sich auf und geht auf die Knie. Mit der Hand richtet sie meinen Schwanz etwas auf, legt ihre Lippen darauf und bläst mir einen. Sie saugt wie besessen an meiner Eichel und mein Schwanz pumpt sich umso mehr auf. Sie hält ihn erneut mit ihrer Hand fest und leckt ihren eigenen Saft von meinem Schaft, streicht mit ihrer Zunge über die Lippen, zwinkert mir zu und nimmt erneut meinen Penis in den Mund. Ich lasse den Kopf zurückfallen und genieße die Berührungen ihrer Zunge und die stetig ansteigende Lust in meinem Innern. Während sie mir einen bläst und meine Eier massiert, dreht sie ihren Körper, und als ich meine Augen wieder öffne habe ich nur ihre geile Fotze in meinem Sichtfeld. Noch bevor ich irgendwie reagieren kann, drückt sie mir ihre Fotze ins Gesicht und mir bleibt keine andere Wahl als

sie zu lecken. Ich fahre mit meiner Zunge aus meinem Mund und schmecke den süßen Saft ihrer geilen Möse. Mit nahezu lustvollem Enthusiasmus lecke ich ihre Spalte sauber, sauge den Saft, der an ihren Lippen klebt, in meinen Mund und schlucke es sinnlich hinunter. Anschließend gleite ich mit meiner Zunge an ihrem Spalt weiter in Richtung Kitzler. Dort angekommen übe ich mit meiner Zunge leichten Druck auf die kleine Lustperle und sie springt direkt darauf an. Erneut schwenkt sie mit einer enormen Eleganz ihre Becken rauf und runter, reibt mir ihre Lustgrotte durchs Gesicht, und jedes Mal, wenn ihr Kitzler an meinen Mund kommt, umklammere ich ihn mit meinen Lippen und necke sie etwas mit meiner Zunge und meinen Zähnen. Bei jeder Berührung stöhnt sie lustvoll aus und kriegt durch meinen Schwanz im Mund nicht mehr als ein leises „mmmhhmmm“ raus.

Ich genieße ihre lustvollen Laute und drücke ebenfalls mein Becken etwas nach oben, um mit meinem Schwanz noch ein Stück in sie einzudringen. Als einmal etwas zu weit hochgehe, zieht sie ruckartig den Kopf zurück und macht mit der Hand weiter.

„Du kannst zwar viel, aber offensichtlich nicht alles.“

Jetzt bin ich mal dran mit dummen Sprüchen. Sie richtet sich auf und ich bekomme direkt leichte Gewissensbisse. Ich schaue sie etwas verwundert an, weil sie uns unterbricht.

„Ok du Möchtegern-Weihnachtsmann, in einer Stunde bei mir, und dann wirst du sehen, was ältere Frauen draufhaben.“

Etwas überfordert mit der Situation, gebe ich ihr lediglich ein Nicken als Antwort. Sie zieht ihren Mantel wieder an, wirft mir den

String ins Gesicht und verabschiedet sich vorerst mit den Worten: „Hier daran kannst du dich noch etwas aufgeilen, während du an meinen geilsten engen Spalt denkst, der auf dich wartet. Und wehe, du legst Hand an, ich will deinen Saft in mir, egal in welches Loch!“

Bei dem Satz stockt mir kurz der Atem. Egal welches Loch, soll das heißen, sie lässt sich in alle Öffnungen ficken?

Geil wäre es ja.

Sie verlässt das Wohnzimmer durch die Terrassentür und innerhalb weniger Sekunden ist sie aus meinem Garten verschwunden. Etwas perplex und noch immer verwundert sitze ich auf der Couch und schaue ins Leere. Nach ein paar Minuten sammle ich mich nochmal ein wenig und gehe wieder ins Bad. Ich springe unter die

Dusche, in der die ganze Zeit das Wasser lief. Durch den etwas überflüssigen Verbrauch war das warme Wasser dann auch weg. Im Schnellverfahren mache ich mich nass, seife mich ein und brause mich wieder ab. Aus der Dusche raus trockne ich mich schnell ab und ziehe mir meinen Jogginganzug an. Ich gehe mal nicht davon aus, dass ich lange irgendwelche Kleidung tragen werde, wenn ich bei ihr bin, also tut es ein Jogginganzug auch. Ich gehe erneut ins Wohnzimmer, in dem es vorhin noch heiß zur Sache gegangen ist, und setze mich auf die Couch. Warum erst in einer Stunde, was soll das Ganze eigentlich?

Saubermachen muss sie sich jawohl nicht. Ich habe sie geleckt und gefickt, viel weiter kann es ja nicht gehen. Ich warte die Zeit ab und greife nach meinem Handy, um etwas im Internet zu surfen. Als ich die Tastensperre rausmache, sehe ich, dass ich eine neue

Nachricht habe. Es ist die Schneider. Ich soll das Weihnachtsmannkostüm anziehen. Was soll das denn jetzt, ich bin eigentlich der Meinung, dass wir unsere Nummer dort fortsetzen.

Jetzt wohl doch nicht.

Etwas gefrustet gehe ich ins Bad und ziehe mir das Kostüm an. Im Wohnzimmer noch ein, zwei Kissen unter den Mantel stopfen, für den dicken Bauch und den Bart noch schnell anlegen. Nach zehn weiteren Minuten ist die Stunde um und ich mache auf den Weg zu Frau Schneider. Während ich über die Straße laufe und direkt auf ihr Haus zugehe, fällt mir auf, dass es recht dunkel ist. Im unteren Stock ist gar kein Licht an und oben nur zwei drei kleinere, dem Lichtschein am Fenster nach zu urteilen. Ich trete an ihre Haustür heran und betätige die Klingel. Im Flur dahinter geht das Licht an und kurze Zeit

später öffnet sich dir Tür.

Da steht sie vor mir. Von unten nach oben betrachte ich mir ihr Outfit und ihren Körper. Angefangen bei den hochhackigen Lederstiefeln, die fast bis zu den Knien reichen. Über ihren roten Mini-Rock mit weißem Kranz, ganz im Stile von Weihnachten, der den Namen Mini-Rock auch absolut verdient. Das ist eher ein breiter Gürtel. Über ihren in Form gehaltenen Bauch, hinauf zu den Zwillingen, mit denen ich mich vorhin schon begnügt habe. Jedoch dieses Mal sind sie eingepackt in ein flauschig rotes Weihnachtstop, an dessen Ansatz im Dekolleté man schon die Nippel erkennen kann. Zumindest mal den Kranz drum herum. Bis hin zu ihrem Gesicht, welches unter einer blinkenden Weihnachtsmütze perfekt geschminkt noch besser zur Geltung kommt wie gewöhnlich. Ich schaue mir mehrmals ihren Körper an

und bin sprachlos.

„Na willst du nicht reinkommen.“

„Wo soll ich den reinkommen?“

Das ist das Schlagfertigste, was mir gerade einfällt und offensichtlich hat es gereicht. Sie packt mich am Gürtel und zieht mich ins Haus. Auf direktem Wege führt sie mich die Treppe hinauf und nach einem etwas kleineren Flur, betreten wir ihr Schlafzimmer. Auf dem Bett liegen ein paar Sachen, die sie mit einer Handbewegung runterlegt.

„Sieh mal nach oben, ein Mistelzweig.“

Ich schaue nach oben, und gerade als ich meinen Kopf wieder senke, um ihr einen Kuss zu geben, fühle ich schon die Hose und die Couchkissen, die sich gerade verabschieden und sie hat erneut meinen

Schwanz in der Hand und eine Sekunde später im Mund. Das nenne ich mal einen äußerst guten Mistelzweig. Ich schließe die Augen und genieße ihre Verwöhnung von meinem Schwanz. Abwechselnd widmet sie sich meiner Schwanzspitze, dem Schaft und den Eiern. Sie saugt ein Ei in ihren Mund, leckt und saugt intensiver daran und lässt es wieder rausgleiten. Mehrmals hintereinander und ich bekomme Gänsehaut am ganzen Körper. Anschließend wendet sie sich erneut meinem Schwanz zu und leckt den Schaft entlang bis zur Eichel, nimmt diese in den Mund und spielt mit ihrer Zunge an meinem Schwanzloch. Mit kleinen Impulsen drückt sie immer wieder gegen das kleine Loch im Schwanz und reizt die Eichel weiter mit ihren Zähnen. Sie massiert mit ihrer Zunge den hinteren Wulst an meinem Schwanzkopf. Mit jeder Berührung habe ich das Gefühl, dass sich mein Penis weiter aufpumpt und nach wenigen Minuten habe ich das Gefühl,

als würde er jeden Moment platzen. Ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Nach einer Zeit merke ich nicht einmal mehr, ob sie saugt oder knabbert oder leckt, es fühlt sich einfach alles so gut an. Während sie mich mit ihrem Mund verwöhnt und in den Wahnsinn treibt, massiert und knetet sie mir die Eier. Spielt lustvoll damit und streichelt sie sinnlich. Ich lehne mich gegen die Wand, durch die brennende Leidenschaft nicht in der Lage mich eigenständig auf den Füßen zu halten. Nach gefühlten 30 Minuten lässt sie für einen Moment von meinem Schwanz ab. Sie schaut zu mir hoch, sieht mir direkt in die Augen.

„Und nun sag nochmal, ich kann vieles aber offensichtlich nicht alles!“

Gerade als ich nach Luft schnappen will, um mich für diesen Satz zu entschuldigen und sie

zu loben, macht sie ihren Mund weit auf, zwinkert mir zu und schiebt sich meinen Schwanz in den Mund. Ich stoße in ihrem Innern an ihrer Zunge an. Zentimeter für Zentimeter schiebt sie sich mit ihrer Zunge weiter nach vorne und meinen Schwanz weiter nach hinten. Erneut stoße ich an etwas an, ihre Kehle, wie ich vermute. Sie versucht zwei, drei Schluckreflexe zu unterdrücken und auf einmal haut sie ihren Kopf nach vorne. Ihre Nase stößt an meinen Körper, ihre Zungenspitze an meine Eier und mein Schwanz wird von ihrer Kehle zusammengedrückt. Es fühlt sich so eng an, so unfassbar eng und vor allem so abartig geil.

Sie schluckt tatsächlich meinen Schwanz!

Mein erster Deepthroat und es ist geil!

Mehrfach bewegt sie ihren Kopf vor und

zurück, nimmt meine Hände und legt sie sich an den Schädel. Bei einem Mal, als sie zurückgeht, versucht sie die Worte ‚Fick mich‘ zu sagen. Ich greife mit den Händen zu und halte ihren Kopf fest. Ich ramme meine Hüften nach vorne und mein Schwanz versinkt in ihrem Hals. Ich greife mit einer Hand um und lege sie unter ihr Kinn an den Kiefer. Mit jedem Mal, wenn ich in sie eindringe, spüre ich meinen Schwanz, außen an ihrem Hals. Ich fühle innen und außen, wie er ins sie hinein gleitet und wieder raus. Überwältigt von dieser, von mir noch nie gefühlten, Art des Oralsexes, frage ich mich, was sie noch so alles draufhat. Sie drückt sich von meinem Körper weg und mein Schwanz rutscht aus ihrem Mund. Mit ein paar schnellen Bewegungen der Zunge und des Mundes leckt und saugt sie mir den Schwanz sauber. Sie zieht sich ihren Minirock aus und greift in ihr Oberteil um kurze Zeit darauf ihre Brüste aus dem

Ausschnitt zu holen und sie für mich offen zu legen. Ich packe sie direkt und lecke über ihren Warzenhöfen und ihre Brustwarzen. Hauche sanft etwas Luft gegen ihre Nippel, dass sie schön hart werden, und ärgere sie etwas, indem ich mit meinen Zähnen ein bisschen reinkneife. Erfasst von dem spielerischen Schmerz, will sie mich küssen, trifft aber nur den weißen Rauschebart, den ich noch umgeschnallt habe.

Mit einer Handbewegung reißt sie ihn von meinem Gesicht und steckt mir die Zunge in den Mund. Wild und hemmungslos küssen wir uns, tanzen mit unseren Zungen um die des Anderen, während wir uns langsam auf das Bett zubewegen. Sie zieht sich von mir zurück, zieht ihre Stiefel aus und kniet sich nach vorne über gebeugt auf das Bett. Als ich ihr nachsehe, wie sie auf allen vieren auf dem Bett vorankriecht, kann ich zwischen ihren Arschbacken etwas funkelndes

Entdecken. Ich gehe näher ran, nicht unbedingt nur um das funkelnde Etwas zu erkunden, sondern auch um mit meinem Schwanz wieder in diese enge, warme Grotte abzutauchen und die eng umschlungene Wärme an meinem besten Stück zu spüren. Während ich näher an sie ran komme und mir die Hose und Stiefel ausziehe, fährt sie verführerisch mit ihrer Hand zwischen an ihre Brüste, streicht über den Bauch nach unten und greift zwischen ihren Beinen durch, bis hin zu ihrem kleinen Loch. Sie reibt mit zwei Fingern zwischen ihren Lippen hin und her, taucht in dem kleinen Spalt dazwischen ab und wieder hervor. Noch schafft sie es, sich selbst zu beherrschen und sich nicht die Finger in ihre geile Fotze zu stecken. Sie reibt sich weiter die Spalte feucht und fährt mit ihren Fingern bis über den Damm. Da fällt mir auch das funkelnde Teil zwischen ihren Arschbacken wieder auf. Ich lege meine Hände auf ihren

Hintern und spreize die Backen, in dem Moment sehe ich einen kleinen runden Stein, der aussieht wie ein Diamant. Natürlich kein echter, dafür funkelt er nicht genug. Ich fahre mit den Fingern drüber und versuche ihn rauszuziehen, da sieht sie mich an und schüttelt den Kopf.

„Glaub mir, wenn du mir gleich deinen Schwanz in meine nasse Lustgrotte steckst, bist du froh darüber, dass er drin ist.“

Nach dem dermaßen geilen Blowjob vertraue ich ihr blind, wenn es um meine Luststeigerung geht. Ich nehme meinen Schwanz in die Hand, der sich mittlerweile immer mehr danach anfühlt, als platze er gleich und die Eier gleich mit. Ich bin so geil wie lange nicht mehr. Und das, obwohl ich gerade im Moment so wahnsinnig guten Sex habe. Diese Frau schafft es, mich mit der Befriedigung meiner Lust noch geiler zu

machen. Mit der Schwanzspitze voran, streiche ich von ihrem Damm über ihr Loch bis hin zum Kitzler und wieder zurück. Tauche meinen Penis in ihrem Saft und verteile ihn in ihrer lustvollsten Zone des Körpers. Als ich mich selbst kaum noch zurückhalten kann, stoppe ich direkt vorm Eingang in ihre traumhafte Möse und haue ihr meinen Schwanz mit einem Ruck rein.

Sie schreit laut auf.

Stöhnt lustvoll und genießt jeden Zentimeter. Beim Eindringen stelle ich fest, was sie mit der Aussage vorhin gemeint hat. Ihre Fotze ist noch enger als zuvor, und das bei ihrem Alter. Ich spüre an der Oberseite von meinem Schwanz etwas Hartes, was mich zwar einengt, aber auch geil macht zugleich. Ich kann die genaue Form von dem Teil, welches sie enger macht, anhand von meinem Schwanzgefühl nicht ausmachen. Ich

weiß nur, dass es sich wahnsinnig gut anfühlt und ich will, dass dieses Gefühl nie endet. Ich stoße immer härter und fester in sie rein und sie wird immer stärker nach vorne gestoßen, sodass sie sich an dem Kopfende des Bettes abdrücken muss. Tja, wir jungen Kerle habe halt noch Kraft in den Hüften. Ich packe sie direkt an der Taille, um sie zu unterstützen und um sie noch fester zu mir zu ziehen, damit ich tiefer und härter in sie eindringen kann. Sie stöhnt immer lauter, immer heftiger und kann ihre unbändige Lust kaum zurückhalten. Um sie zu ärgern und noch stärker zu penetrieren und zu stimulieren, greife ich mit einer Hand unter sie, lege zwei Finger auf den Kitzler und rubbele, was das Zeug hält. Direkt beginnt ihr Unterleib innerlich zu beben und ihre Fotze wird nochmal ein Stück enger. Sie stöhnt mittlerweile nichtmehr, sondern schreit aus Leibeskräften.

Wie in Ekstase beginnt ihr ganzer Körper, zu wackeln. Die Worte ‚Ich komme‘ kann sie nur noch in Bruchstücken ausstoßen. Als der Orgasmus über sie hereinbricht und sie in die Knie zwingt, kann sie nichts mehr sagen, nur noch stockend Atmen, mehrere lusterfüllte Schreie kriegt sie noch raus und dann sinkt sie auf die Laken nieder, mit dem Gedanken, dass sie sich jetzt erholen kann. Ich greife mir das Kissen neben ihr, hebe ihre Hüfte hoch und lege es drunter. Gerade als sie sich bedanken will, drücke ich ihr meinen Schwanz erneut in ihr Innerstes und fülle ihre frisch gefickte Fotze erneut vollständig aus. Innerlich gereizt beginnt sie mit meinen Bewegungen direkt wieder unkontrolliert zu zittern, zu stark sind die Stimulationen durch meinen Schwanz in ihrer wundgefickten Möse. Mehrmals haue ich ihr meinen Schwanz so tief rein, dass er innerlich anschlägt und mein Sack gegen ihren Kitzler klatscht, was sie nur noch mehr

schier in den Wahnsinn treibt. Ich spüre den Höhepunkt, wie er sich immer mehr anbahnt, immer näher rückt. Mein Schwanz gibt nochmal alles, haut nochmal etwas Blut in den Schwellkörper und pumpt sich auf. Die Sexgöttin unter mir schreit erneut laut auf, als ich meinen Schwanz wieder und wieder in sie reinhaue.

„Du willst meinen Saft? Wo willst du ihn hin haben?“

Sie drückt mich weg, ich packe meinen Schwanz und drücke ihn ab. Sie richtet sich mit aller Kraft auf ihre Knie, hält ihren Kopf vor meinen Schwanz und öffnet ihren Mund. Sie streckt die Zunge raus, gerade in dem Moment, indem ich die Hand von meinem Schwanz etwas lockerer lasse und mit mehreren impulsartigen Schüben, schieße ich meinen Samen aus meiner Fleischpeitsche direkt in ihr geiles Maul. Der Saft verteilt

sich auf ihren Lippen, ihren Zähnen, schießt teilweise direkt in den Hals. Sie ist so von Sinnen, dass es ihre egal ist, dass ich ihr einen Schuss quer übers Gesicht gehauen hab. Sie leckt wie besessen meinen Schwanz ab, nimmt meinen Schwanzkopf in den Mund und saugt mir meinen Kolben bis auf den letzten Tropfen leer. Hier kommt die Rache für meinen langandauernden Fick nach ihrem Orgasmus.

Obwohl ich vollkommen leer bin, sich kein Saft mehr in meiner Röhre befindet, legt sie ihre Hand um meinen Schwanz und ihre Lippen um den Kopf und saugt, was das Zeug hält, während sie mit ihrer Hand in einer abartigen Geschwindigkeit die Keule schwenkt. Ich kann mich kaum auf den Knien halten und wackele hin und her, versuche irgendwie dem Gefühl standzuhalten.

Nach einer Weile lässt sie ab, ich falle neben

ihr auf das Bett und sie legt sich an meinen Oberkörper mit dem Kopf auf den Bauch. Sie streichelt sanft meine Eier und meinen Schwanz und ich streiche ihr über den Arsch. Uns fehlen beiden die Worte und vor allem der Atem sie auszusprechen, aber sollte es in Zukunft weitere solcher Treffen geben, bin ich definitiv nicht abgeneigt.

Sie hatte Recht. Ältere Frauen haben es echt drauf!



Der gebuchte Weihnachtsengel (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

„Gutes tun und Geld verdienen – werden sie ein Weihnachtsengel!“

Das war der Aufmacher einer Homepage, auf die mich ein Bekannter aufmerksam gemacht hatte.

„Sieh dir mal an, was es heutzutage alles gibt. Da laden doch Leute glatt über diese Agentur wildfremde Menschen zu sich ein, nur dass sie am Weihnachtsabend nicht alleine sind. Kannst du dir das vorstellen? Kein Mensch weiß, wer dir da ins Haus

schneit, und ob du womöglich nicht am nächsten Tag mit durchschnittener Kehle unterm Christbaum liegst. Sachen gibt's!“

Ich fand das gar nicht so blöd - es gab doch so viele einsame und alleinstehende Menschen. Warum die nicht zusammenführen. Ich würde ja an Weihnachten dieses Jahr auch alleine sein. Meine Freundin hatte einen Auftritt in London bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung. Das wurde wegen des Datums so gut bezahlt, dass sie nicht ablehnen wollte. Meine Eltern machten eine Weltreise und würden Weihnachten in Australien verbringen – auch sehr stimmungsvoll. Also würde ich in Berlin bleiben und Däumchen drehen oder ...?

Ich sah mir das Ding mal genauer an – es war prinzipiell ganz einfach. Man konnte sich anmelden als Gastgeber, also als

derjenige, der jemanden zu sich einladen wollte und als Besucher. Geld kriegte nur der Besucher – 100 Euro, nach erfolgtem und harmonischem Besuch, wie ausdrücklich festgehalten wurde.

Als Besucher gab man bekannt, wem man Gesellschaft leisten wollte, Mann oder Frau, welche Altersgruppe und wo.

Des Weiteren wurde man nach kulinarischen Vorlieben gefragt, nach der Art, wie man das Fest feiern wolle – traditionell mit Christbaum oder modern ohne großen Firlefanz. Man musste seine eigenen Daten bekannt geben – Alter, Beruf, Familienstand und das war's im Prinzip. Mit der Registrierung würde das Zuordnungsverfahren beginnen und schon nach einigen Minuten würde man erfahren, ob es einen Treffer gäbe. Wenn ja, bekäme man an Heiligabend um sechs Uhr abends

die Adresse des Gastgebers und könnte in der Zeit von 7 – 8 dort antanzen. Zu spät kommen oder Nichterscheinen wäre nicht nur sehr unhöflich und eine Sauerei, sondern würde auch eine Strafzahlung von 100 Euro an den Gastgeber nach sich ziehen, als Auslagenersatz für Essen etc. Daher musste man auch seinen Namen und die Adresse bekannt geben.

Ich registrierte mich, wählte als gewünschten Gastgeber eine Frau zwischen 40 und 70 und ein traditionelles Fest mit Christbaum und warmem Abendbrot und das Ganze natürlich in Berlin.

Zehn Minuten später bekam ich eine E-Mail: „Hallo, Felix wir gratulieren, du bist als Weihnachtsengel auserkoren worden und wirst am 24.Dezember pünktlich um 18 Uhr die Adresse deiner Gastgeberin per SMS erhalten. Klicke bitte auf unten stehenden

Link zur Bestätigung unserer Vereinbarung.“

„Klick“ und erledigt – jetzt war ich also Weihnachtsengel.

Ich war schon sehr neugierig, wen ich da beglücken würde, fand das Ganze aber immer noch eine nette Idee. Nicht so, Alice, meine Freundin – sie war Mannequin, ich hatte sie bei einem Shooting kennen gelernt, das wir gleich in meinem Atelier etwas verlängert hatten. Sie war ein oberheißer Feger und ich war mir ziemlich sicher, dass ich nicht der Einzige war, von dem sie sich ficken ließ, aber ich war mir auch ziemlich sicher, dass sie einfach unheimlich auf meinen großen Schwanz stand. Sie war zwar gertenschlank, aber ihre Möse konnte schon ein ordentliches Stück Fleisch vertragen und da war ich eben angesagt. Also lag sie auch heute wieder neben mir und nicht neben irgendeinem von den Modefuzzis, die sie

natürlich alle gerne flach gelegt hätten.

Aber sie schäumte: „Sag, bist du verrückt? Was ist denn das für eine blöde Idee? Wer weiß, wo du da hingerätst? Nein, das machst du nicht. Da wartet womöglich irgend so eine Schnalle und will dir ans Leder!“

Jetzt lachte ich auf: „Du wirst ja wohl nicht eifersüchtig sein, ausgerechnet du? Was sollte denn da ich den ganzen Tag denken, wenn du halbnackt herumläufst, vor zig geifernden Böcken, die dich am liebsten am Laufsteg bumsen würden. Und du regst dich auf, weil ich einer alten alleinstehenden Frau an Heiligabend Gesellschaft leiste und selbst nicht allein Trübsal blasen möchte, während meine Freundin in London ihren hübschen Po irgendwelchen Schnöseln unter die Nase hält!“

„Ach hör auf, du weißt ja, dass das meine

Arbeit ist. Aber das, was du da vorhast, ist etwas anderes – du spielst den Witwentröster. So ein Blödsinn. Mach das nicht. Ich sehe dich schon, von irgend so einer alten Vettel begrapscht und du willst nicht unhöflich sein und fickst sie womöglich auch noch, oh Gott, wie eklig!“

„Alice, jetzt hör aber auf“ - ich musste jetzt die Notbremse ziehen, sonst würden wir die ganze Nacht streiten und eigentlich hatte ich etwas ganz anderes vorgehabt. Also drehte ich mich zu ihr und sagte leise: „Kannst du mir einen Grund nennen, warum ich mit einer anderen Frau schlafen sollte, solange ich dich zur Freundin habe, dich mit dem hübschesten Gesicht und der geilsten Muschi von ganz Berlin?“ Und dabei ließ ich meine Hand über ihren blanken Venushügel wandern, hinunter zwischen die unglaublich langen, unglaublich schlanken Beine, dorthin, wo ihre heiße Möse auf meinen Schwengel

lauerte.

„Ach du“, sagte sie, „vielleicht hat sie ja schönere und vor allem größere Titten als ich. Ihr Männer steht doch alle auf diese Kühe mit ihren Eutern und den riesigen Nippeln. Gib's zu!“

Da hatte sie allerdings recht – Titten konnte man die zwei winzigen Erhebungen auf ihrem Vorbau wirklich nicht nennen, aber ich liebte sie trotzdem, diese zwei Mikrobrüste, weil sie unheimlich geile lange Brustwarzen hatte, die so hart wurden, als wären sie aus Stein.

Ihre Möse war schon nass geworden und ich hielt mich jetzt nicht mehr mit langen Unterhaltungen über die verschiedenen Tittengrößen auf, sondern presste meine Lippen auf ihren Mund und zwei Finger in ihren heißen Schlitz – das genügte, sie

unruhig zu machen. Sie stellte die Beine auf, spreizte sie weit und griff nach meinem Schwanz, der zwischen unseren Bäuchen eingeklemmt schön hart geworden war.

Zielsicher packte sie ihn unter der Eichel mit ihren langen gepflegten Fingern und begann ihn langsam zu wichsen – sie machte das gut, sie war überhaupt Expertin in der Schwanzbehandlung - nur schade, dass meiner für ein richtiges deep throat einfach zu groß war.

Aber danach stand ihr jetzt nicht der Sinn – sie drehte mich auf den Rücken und sagte leise und aggressiv: „Ok, dann werde ich dir die Gedanken an andere austreiben und dich mal so richtig reiten. An das kannst du dann denken, wenn du mit der alten Vettel unterm Weihnachtsbaum sitzt. Los, gib mir deinen Schwanz!“

Und dann schwang sie sich auf mich, griff sich zwischen die Beine, angelte nach meinem Schwengel und schob ihn sich in ihre Möse – ich wunderte mich immer wieder, wie leicht dieser riesige Apparat in diesem schlanken Wesen verschwand – sie hatte wirklich eine geile Muschi, wie für mich gemacht. Wir passten perfekt zusammen und ihre Säfte schmierten die Innenwände der Vulva so genial, dass es jedes Mal ein schmatzendes Geräusch gab, wenn sie ihren Arsch hob. Sie stützte sich an meinen Schultern ab mit ihren langen, dünnen Armen und ich griff nach den Tittchen und massierte die Nippel, die sich zu voller Länge aufrichteten. Sie stöhnte mit halb geöffnetem Mund und ließ ihren Hintern immer schneller auf und niedersausen und es klatschte so geil, wenn er auf meinen Schenkeln aufprallte.

Jetzt wechselte sie die Position, lehnte sich nach hinten, stützte sich auf meinen Knien ab

und hockte sich über mich, streckte sich nach hinten durch, schob das Becken vor und gab mir einen wunderbaren Blick auf ihre nackte Muschi und meinen Schwanz, der glänzend von ihren Säften aus und ein glitt. Sie stöhnte und bewegte sich immer schneller und dann schrie sie: „Los, worauf wartest du, spritz ab, ich will mit dir zugleich kommen, ich kann nicht mehr lange warten!“

Ihre Möse begann zu vibrieren und zog sich zusammen, die Beine zuckten und ihre Arme begannen zu zittern. Sie bäumte sich auf und schrie: „Es geht los, komm!“, und ich ließ meiner Erregung freien Lauf und pumpte ihr meinen Saft in die Grotte, eine Ladung nach der anderen und bei jedem mal schrie sie auf und zuckte zusammen. Endlich waren die Wellen verflogen und sie hob ihren Hintern hoch und rutschte vor auf meinen Bauch – es begann ein spezielles Zeremoniell, das sie ganz besonders liebte und jedes mal

zelebrierte. Sie fasste sich an die Muschi, drückte dagegen und ließ meinen Saft wieder herausfließen, auf meinen Bauch, immer wieder öffnete und schloss sich der rosige Eingang, bis sich ein kleiner Teich gebildet hatte, rings um meinen Nabel. Dann kniete sie sich seitlich von mir hin und leckte die Soße langsam und genüsslich auf, mit spitzer Zunge schlabberte sie das Sperma in ihren Mund und leckte meinen Nabel und die Haut so lange, bis alles verschwunden war. Dann kuschelte sie sich an mich und flüsterte: „Ach, das war so gut – ich denke, das kriegst du zu Weihnachten nicht. Aber am 26. bin ich ja wieder da, dann holen wir alles nach, ok?“

Ich streichelte ihren göttlichen Hintern klein, rund und fest und ließ einen Daumen durch die Ritze gleiten: „Ja, und wenn du brav bist, dann kriegst du es auch wieder mal von hinten, mein Schatz!“

Sie leckte mir über die Brustwarzen: „Da bin ich ganz sicher brav, ich mag deinen dicken Schwanz in meinem kleinen Popo, aber du darfst mir nicht wehtun, hörst du?“

„Versprochen, aber du must auch in London brav sein und darfst dein Döschen nicht für jemanden anderen aufmachen, hast du verstanden?“

„Nein, das mach ich nicht, niemand anderer hat so einen schönen langen, dicken Schwanz wie du. So, schlaf gut!“

Dann schlang sie ihre langen Gliedmaßen um mich wie eine Spinne und schlief ein, den Kopf auf meiner Brust, bedeckt von ihren langen, blonden Haaren.

Drei Tage später, am 24. Dezember morgens, brachte ich sie zum Flughafen und wünschte ihr frohe Weihnachten. Wir hatten

ausgemacht, dass wir das Fest für uns am 26. nachfeiern würden, mit allem Drum und Dran und dann entschwand sie in die Abfertigungshalle.

Ich ging zum Friseur, kaufte einen großen Blumenstrauß und Konfekt und fuhr nach Hause, schlief noch eine Runde und am späten Nachmittag machte ich mich dann fein.

Ich dachte, eine dunkle Hose und Sakko wären angemessen, dazu eine Weihnachtskrawatte mit kleinen Festagsmotiven – Rentierschlitten, Schneeflocken, Engeln – so richtig kitschig und ein bisschen witzig. Mal sehen, was die Gastgeberin dazu sagen würde. Zur Sicherheit nahm ich auch einen Fotoapparat mit, vielleicht wollte die Dame ja ein paar Erinnerungsfotos oder ich Beweisaufnahmen für Alice, dass es sich nicht um irgendeinen

abgetakelten Vamp gehandelt hatte, bei meiner großen Unbekannten.

Um Punkt sechs Uhr kam die SMS: „Hallo, Felix. Die Adresse deiner Gastgeberin lautet: Frau Emma Bornholm, Unter den Linden 17/6/15. „Wir wünschen „Frohe Weihnachten“!“

Also machte ich mich fertig, schnappte mir ein Taxi und um 19 Uhr 10 stand ich vor der Haustür des eleganten Stadthauses nicht weit von den neuen Einkaufszentren. Ich klingelte bei Bornholm und die Tür öffnete sich unter leisem Summen ohne Nachfrage.

Ich fuhr mit dem Lift in den sechsten Stock, und bevor ich noch die Klingel betätigen konnte, ging die Wohnungstüre auf und ich musste mich beherrschen, dass mir nicht die Kinnlade nach unten klappte, vor Erstaunen.

Die Dame, die mir öffnete und mich freundlich anlächelte, war höchstens 45 Jahre alt, trug ein sehr enges Cocktailkleid, dass die Knie nicht verdeckte und sehr hübsche schlanke Waden offenbarte, und das ganze ohne Strümpfe, wohlgemerkt. Der tiefe Ausschnitt, der den Ansatz von zwei wunderbar großen Titten präsentierte, war obendrein noch geschmückt von einer Kette mit ebenmäßigen, pinkfarbenen Perlen, alle in einer Größe und traumhaft matt glänzend. Die schwarzen Haare fielen weit über die Schultern und umrahmten ein attraktives Gesicht mit hochstehenden Backenknochen, ganz dunklen, sehr großen Augen, einer etwas langen, aber geraden Nase und einem Mund mit aufgeworfenen, breiten Lippen, die wie eine fleischgewordene Verführung zum Küssen aussahen. Sie streckte mir eine mit viel Gold beringte Rechte entgegen und sagte mit einer angenehm tiefen, ein wenig rauchigen Stimme: „Guten Abend, Sie sind

Felix, nehme ich an?“

Ich griff danach und sagte, bemüht um eine feste Stimme: „Ja, guten Abend und frohe Weihnachten!“

„Ja“, lachte sie, „Ihnen auch, aber jetzt kommen Sie erst mal herein!“

Sie führte mich in einen breiten Korridor und ich konnte sie von hinten betrachten, wie sie sich in den Hüften wiegte und das Kleid ihren schönen kräftigen und runden Hintern betonte. Sie hatte eine sehr frauliche Figur, war aber nicht dick, im Gegenteil, die Taille war für ihr Alter sehr schlank, nur die Hüften waren etwas ausladend, was aber eher sexy wirkte.

„Bitte legen Sie ab“, sagte sie und zeigte auf die Garderobe an der Wand - ich überreichte ihr, um die Hände frei zu bekommen, meine

Mitbringsel und sie rief aus: „Ach, welche schöne Blumen, vielen Dank!“

Sie betrachtete mich wohlgefällig und sagte, als sie die Krawatte sah: „Wie originell, das gefällt mir. Das sieht wenigstens nicht gar so ernst aus. Ich habe auch lange überlegt, was ich anziehen soll – ich hoffe, Sie sind zufrieden mit meiner Wahl!“, und dabei drehte sie sich einmal um die eigene Achse.

Ich nickte: „Sehr elegant und sehr sexy, wenn ich das sagen darf!“

„Oh“, und sie legte gespielt erschrocken eine Hand vor den Mund, „ich hoffe, nicht zu sexy!“ und ich lachte: „Nein keineswegs!“

„Na, dann kommen Sie bitte weiter, hier steht unser Christbaum!“

Wir betraten einen Salon, eingerichtet mit edlen Antiquitäten, Ölbildern an der Wand,

die hauptsächlich Landschaften zeigten, ebenfalls alle alt und von toller Qualität. Mitten im Raum stand eine Tanne, geschmückt mit roten Kugeln und wunderschönen geschnitzten Figuren und übersät mit brennenden roten Kerzen.

Darunter lagen auf einer Decke einige Päckchen und daneben stand ein feierlich gedeckter Tisch mit einem riesigen Weihnachtsstern in der Mitte.

Sie ging zu einem kleinen Beistelltisch mit einem Sektkübel, aus dem der Hals einer sehr teuren Champagnerflasche ragte. Sie reichte sie mir und bat: „Machen Sie ihn bitte auf, ich habe ein paar Brötchen vorbereitet für vorne weg, zum Kennenlernen, sozusagen.“

Dann verschwand sie schwingenden Schrittes in der nebenan liegenden Küche

und ich ordnete meine Gedanken ein wenig. Das war ja nicht gerade, was ich erwartet hatte. Merkwürdig, dass eine so tolle Frau niemanden hatte und auf einen Internetdienst angewiesen war. Während ich mich fragte, ob ich den Grund dafür wohl erfahren würde, kam sie mit einem Tablett zurück, auf dem geschmackvoll belegte Brötchen lagen. Sie stellte es ab und ich reichte ihr ein Glas.

„Bitte greifen Sie zu“, sagte sie und stellte sich so knapp vor mich hin, dass ich nicht wusste, ob sie ihre ausladende Oberweite oder die Brötchen meinte. Ich entschied mich für Letztere und sagte: „Danke für die Einladung“, und dann fasste ich mir ein Herz, „obwohl ich zugeben muss, ein wenig überrascht zu sein. Ich ...“

Sie unterbrach mich lächelnd: „Sie haben wahrscheinlich irgendein altes Muttchen erwartet, einsam und traurig, das noch mehr

die Wahl hat, sich am Weihnachtsabend umzubringen oder sich einer Internetplattform zu bedienen!“

Ganz so brutal hätte ich es nicht gesagt, aber ich pflichtete ihr bei: „Ja, so ungefähr. Es ist ja kaum zu glauben, dass eine so attraktive Frau niemanden hat, mit dem sie Weihnachten verbringen kann!“

„Es ist aber so – ich bin eine schwer arbeitende Frau, die das ganze Jahr über unterwegs ist – ich arbeite im Immobiliengeschäft und habe Projekte fast auf der ganzen Welt. In Berlin lebe ich vielleicht zwei Monate pro Jahr, aber nie am Stück. Meine Büros sind in London, Montreal und Bangkok. Heuer wollte ich zu Weihnachten unbedingt hier sein und habe tatsächlich niemanden, mit dem ich diesen Abend wirklich verbringen möchte. Meine alten Freunde haben sich alle meinem

geschiedenen Mann angeschlossen, von dem ich mich vor vier Jahren getrennt habe und Verwandte habe ich keine – also „Aktion Weihnachtsengel“.

Aber Sie, haben denn Sie auch niemanden? Erzählen Sie mir von sich, damit ich weiß, mit wem ich es zu tun habe.“

„Ich bin sozusagen ausnahmsweise alleine – meine Freundin arbeitet in London, sie ist Mannequin, meine Eltern sind verreist, also dachte ich mir, ich leiste jemandem Gesellschaft, der alleine ist heute und sitze auch nicht irgendwo herum und glotze in die Kiste.“

Sie lachte: „Naja, sehen Sie, dann klappt das ja. Ich hatte nicht vor, heute mit Ihnen fern zu sehen. Prost, Felix – verraten Sie mir noch, wie alt Sie sind?“

„Klar, gerne, ich bin 31 und, weil das wollen Sie ja sicher auch wissen, ich bin Fotograf, Mode, hauptsächlich!“

„Aha“, sagte sie triumphierend, „daher das Model! Stehen Sie also mehr auf die flachen, schlanken Frauen? Schade, da kann ich ja überhaupt nicht mithalten!“, und dabei ließ sie ihre Hände über die Hüften gleiten und wiegte sich ein wenig Hin und Her, wobei sie mich verführerisch anlächelte.

„Nein, ich habe kein Beuteschema, bei mir kommt es auf die Ausstrahlung an, auf das Gefühl, das ich habe, wenn ich eine Frau zum ersten Mal sehe oder berühre!“

Gespannt schaute sie mich an, aber dann schüttelte sie lächelnd den Kopf: „Nein, das frage ich Sie jetzt nicht. Jetzt wollen wir erst mal essen – ich hoffe, sie mögen Fisch. Ich habe einen frischen Wels gekauft, und davor

gibt es eine richtige Rindsuppe mit selbstgemachten Nudeln – was sagen Sie dazu?“

„Wunderbar, ich liebe Fisch. Aber sagen Sie, wenn Sie so beschäftigt sind, wann haben Sie dann Zeit, zu kochen und sogar die Nudeln selbst zu machen?“

„Ich habe ja nicht gesagt, wer sie selbst gemacht hat – ich habe eine Köchin, die mir manchmal, wenn ich in Berlin bin, zur Hand geht – die hat die Nudeln fabriziert, aber der Rest ist wirklich von mir. Also los, setzen sie sich!“

Das Essen war ganz ausgezeichnet und wir unterhielten uns äußerst angeregt über Gott und die Welt. Sie war polyglott und wusste viel zu erzählen. Auch für meine Arbeit interessierte sie sich sehr, und als ich erzählte, dass ich eine Kamera mitgebracht

hatte, sagte sie ganz aufgeregt: „Wie schön, dann können wir ja nachher ein paar Aufnahmen machen, zur Erinnerung.

„Ja, gerne“ pflichtete ich ihr bei und überlegte schon, wie ich die vor Alice verstecken würde. Wenn sie die Bilder meiner Gastgeberin sah, dann war unter Garantie die Hölle los.

Ich half ihr beim Abräumen und konnte so einen Blick in die tolle Küche werfen – ein großer Herd in der Mitte unter einer kupfernen Abzugshaube, geräumige Schränke und eine gemütliche Sitzecke, wirklich alles vom Feinsten und ein Paradies für jeden Hobbykoch. Voll Neid dachte ich da an meine bescheidene Kochecke, in der ich dann und wann etwas zauberte.

„So, das lassen wir jetzt alles stehen, da kümmere ich mich morgen darum. Jetzt sehen

wir nach den Geschenken, los, los!“

Sie nahm mich bei der Hand, was sich sehr angenehm anfühlte und zog mich zum Baum.

Dort bückte sie sich und es sah überaus lecker aus, wie sich das Kleid über ihren Po spannte, aber ich vermisste dabei den Abdruck eines Höschens und es durchzuckte mich heiß – konnte das sein, dass sie unter dem Kleid nackt war, zumindest unten, denn einen BH trug sie angesichts der Größe ihrer Titten mit Sicherheit.

Als sie wieder hochkam, reichte sie mir zwei Päckchen – das ist für Sie, ich hoffe es gefällt!“

„Ja, aber Emma, das ist mir jetzt peinlich, ich habe bloß die Blumen, sonst nichts, ich wusste ja nicht, wer und ...!“

Sie lächelte und strich mir wie unbewusst

mit der Hand über die Wange: „Aber das macht doch nichts, ich habe mich ja auch selbst beschenkt, sehen Sie, da liegen ja noch ein paar Päckchen. Ich bin neugierig, was sie dazu sagen werden! Aber zuerst Sie, los, aufmachen.“

Sie setzte sich in einen Fauteuil neben dem Baum und sah mir zu, wie ich das erste Päckchen öffnete – ich traute meinen Augen nicht, es war eine Rolex, die mindestens 15.000 Euro gekostet haben musste – ich kenne mich aus mit Uhren, Das war ein Wahnsinns Geschenk und ich schüttelte den Kopf: „Emma, das kann ich unmöglich annehmen. Sie kennen mich überhaupt nicht und machen mir so ein teures Geschenk, nein, das geht nicht!“

Lachend sagte Sie: „Ein Weihnachtsgeschenk darf man nicht ablehnen, außerdem ist ihr Geschenk viel größer – sie wollten heute

jemandem, den Sie gar nicht kennen, ihre Zeit schenken und ihre Aufmerksamkeit und das verdient eben eine Belohnung – bitte, das ist sie, zumindest zum Teil. Aber stoßen wir an, bevor Sie das zweite Päckchen öffnen!“

„Ja, gerne, aber jetzt fürchte ich mich fast davor – sie dürfen mich nicht so beschenken, das ist mir furchtbar unangenehm.“

Ich schenkte von dem fantastischen Franzosen ein, den wir schon zum Essen getrunken hatten - Chatauneuf du Pape – und setzte mich zu ihr. Sie hob das Glas und sah mich über den Rand hinweg an, ihre Augen blitzten vor Vergnügen und sie sagte: „Ich möchte auf „Du“ trinken, wenn Sie nichts dagegen haben, ich bin Emma.“

Ich stand auf und prostete ihr zu und sie winkte mit dem Zeigefinger: „ich denke, du

kennst die Tradition?“

„Natürlich“, nickte ich und beugte mich vor. Sie legte eine Hand um meinen Nacken, zog mich zu sich und drückte mir ihre vollen Lippen auf den Mund, fest und herausfordernd, so als wollte sie mehr, viel mehr. Ihre Lippen schmeckten großartig, nach dem Wein, dem Lippenstift, nach reifer, hungriger Frau und ich war nahe daran, mit der Zunge darüber zu lecken, aber im letzten Moment löste sie sich und sagte etwas atemlos: „Los, mach auf!“

Es war ein schmales Päckchen, fast wie ein flaches Buch und als ich es öffnete, stellte sich heraus, dass es ein Reiseführer über Thailand war und in der Mitte war ein Kuvert eingelegt. Ich sah sie verzweifelt an, denn mir schwante, was das werden würde, aber sie lächelte nur und nickte mir auffordernd zu: „Na, sieh schon nach!“

Es war ein Reisegutschein, auf Büttenpapier, selbst geschrieben, für einen dreiwöchigen Aufenthalt in Thailand, 2 Wochen Koh samui, 1 Woche Bangkok, jeweils in einem Fünf-Sterne-Hotel, für zwei Personen, zu konsumieren von 28. Dezember bis 3. März.

Hilflos zuckte ich mit den Schultern: „Emma, du bist so großzügig, aber ich kann das nicht. Wie soll das gehen?“

Sie lachte: „Wenn es dich beruhigt, die Hotels gehören mir, und der Rest ist nicht so tragisch, also freue dich, du kannst mitnehmen, wen du willst. Deine Freundin wird sich doch sicher freuen, oder?“

Ich nickte, aber so sicher war ich mir da nicht und schon gar nicht, wenn sie wüsste, von wem das Geschenk war.

Sie klatschte in die Hände: „Na, dann wollen

wir doch mal sehen, was das Christkind mir gebracht hat.“

Wieder bückte sie sich nach den Päckchen und wieder fiel es mir schwer, nicht auf diesen herrlichen Hintern zu gaffen. Sie kam zu dem Diwan, auf dem ich Platz genommen hatte, setzte sich neben mich und sagte: „So, dann wollen wir mal – ach ja, das brauche ich nächste Woche, ich möchte ein bisschen ans Meer“, und sie entnahm einem kleinen Geschenkkarton einen dunkelroten Bikini mit einem ziemlich voluminösen Oberteil, dafür war das Höschen vergleichsweise winzig und ich konnte mir gut vorstellen, wie geil das an ihr aussehen musste.

„Gefällt er dir?“, fragte sie und ich nickte: „Ja, sehr hübsch und“, ich lachte, „und sehr sexy, schon wieder!“

„Na“, sagte sie, „dann wollen wir doch mal

hören, was der Herr dazu sagt“, und dann zauberte sie aus dem nächsten Päckchen ein Negligé, Seide, grau, praktisch durchsichtig und sehr kurz – es würde wohl kaum ihren Hintern zu Gänze bedecken, wenn ich sie mir so ansah.

„Wow“, stieß ich aus, „das ist schon mehr als sexy, das ist eine Stoff gewordene Verführung?“

„Interessant, dass du das so siehst, aber mir hat es auch gut gefallen. Na, komm, lass uns auf Weihnachten trinken und darauf, dass wir nicht alleine sind, heute.“

Ich schenkte nach und sie wandte sich dem letzten Päckchen zu. Dabei sagte sie: „Eigentlich sollte man das ja nicht neben einem fremden Mann aufmachen, aber nachdem du ja ohnehin Modefotograf bist, ist das ja nichts Neues für dich“, und sie

entnahm dem kleinen Karton ein Unterwäscheset – einen BH, der so geschnitten war, dass er die Nippel frei ließ und ein Höschen – Tanga – der vorne vollkommen durchsichtig war und dessen Bändchen mikroskopische Ausmaße hatte – ein echter Minitanga. Sie hielt ihn vor sich, spannte die Bänder und meinte: „Meinst du, das ist zu gewagt?“

Ich lachte: „Na, ich denke, viel gewagter geht es nicht. Aber der Glückliche, der das an dir sieht, wird es sicher genießen!“

Wieder hob sie das Glas: „Ich habe eine tolle Idee, auch wie du dich ein bisschen revanchieren könntest“ – in meinem Bauch bildete sich ein Medizinball vor Aufregung - „du bist doch Modefotograf. Ob du wohl ein paar Aufnahmen machen könntest von mir, in diesen Sachen, unterm Christbaum, sozusagen?“

Mir wurde der Mund trocken, aber andererseits war das Angebot schon sehr verlockend und die Vorstellung, dieses Vollblutweib in Unterwäsche abzulichten gefiel mir ganz gut, und nicht nur mir, ich fühlte, wie sich zwischen meinen Beinen ebenfalls Interesse regte und mein Schwanz begann, steif zu werden.

Also sagte ich: „Na, gerne, wunderbare Idee. Womit fangen wir an?“

„Du bist der Boss, ich mache alles, was du sagst“ und wieder dieser schalkhaft – verführerische Blick über den Rand des Glases.

„Na, dann würde ich vorschlagen, wir fangen mit der Originalausstattung an, also mit dem Kleid, das ja auch sehr sexy wirkt. Ich hole die Kamera, setz dich inzwischen in den Fauteuil, ganz so, wie du dich am

wohlsten fühlst.“

Als ich zurückkam, hatte sie Platz genommen, zurückgelehnt in dem weichen Lehnstuhl, die nackten Beine unter sich, die Schenkel zur Hälfte sichtbar, die roten Stöckelschuhe standen auf dem Boden. Ich trat zu ihr, schob die schweren Locken auf einer Seite ein wenig zurück, dass man mehr vom Gesicht sah, und machte ein paar Schüsse, auch zur Probe für Licht und Schärfe.

Sie war ein tolles Modell, blinzelte nicht und lächelte ganz natürlich. Ich sagte: „Komm, leg dich vielleicht noch auf den Diwan, ja, die Beine leicht über kreuz, ja, und jetzt das Kleid ein wenig nach oben, ja, kein Problem, du hast so hübsche Beine“ – das stimmte wirklich, die Schenkel waren prall, fest und sie strahlte mich geschmeichelt an.

„So“, sagte ich, „jetzt sollten wir vielleicht mit dem Bikini weiter machen. Wenn du dich umziehen willst, ich warte hier!“

„Oh, junger Mann, so prüde? Ich dachte, ihr Fotografen seid es gewöhnt, dass die Mädchen halbnackt vor euch herumlaufen!“

„An mir liegt es nicht, wenn es dir nichts ausmacht, bitte, ich habe nichts dagegen, Emma, im Gegenteil!“

Sie stand auf: „Was heißt das jetzt wieder?“, verschmitzt grinsend kam sie näher und ich grinste zurück: „Na ja, ich habe nichts gegen einen schönen Anblick!“

„Ach, und du glaubst, das wird einer? Was kann dich an einer alten Frau wie mir schon interessieren, wenn du jeden Tag mit den schönsten jungen Mädchen zu tun hast?“ fragte sie und drehte sich um, „hilfst du mir

mit dem Reißverschluss, bitte!“

Während ich ihre Haare nach vorn legte und vorsichtig den Reißverschluss öffnete, sagte ich: „Erstens habe ich dir ja schon gesagt, dass die Ausstrahlung das Wichtigste ist und dass du zweitens einer außergewöhnlich schöne Frau bist, muss ich ja wohl nicht extra betonen, und alt ist man mit 80, aber das bist du ja wohl kaum!“

Das Kleid klaffte auseinander, ließ den schwarzen Spitzen – BH sehen, und als ich den Verschluss bis unten zog, sah ich ..., ja, ihren nackten, weißen Hintern, den Ansatz von zwei festen, großen Halbmonden. Sie ließ das Kleid fallen und sagte, wie zu sich selbst, ohne sich umzudrehen: „Ja, das leiste ich mir. Ich liebe es einfach, ohne Höschen unterwegs zu sein, das ist so ein herrliches Gefühl. Stört es dich?“

Ich war versucht, ihr meine Hände auf diese Melonen zu legen, aber stattdessen sagte ich: „Nein, überhaupt nicht. Darf ich?“, und griff dabei zum BH-Verschluss.

„Ja, bitte und gibst du mir den Bikini?“

Ich öffnete den Büstenhalter und sie zog ihn nach vor, legte die Titten frei, und als ich nach vorn trat und ihr den Bikini reichte, nahm ich sie in Augenschein – schwere Glocken, natürlich nicht mehr so fest wie bei einer Zwanzigjährigen, aber immer noch sehr ansehnlich, große Höfe und geile Nippel, die ein wenig aufgerichtet waren, warum wohl?

Natürlich fiel mein Blick auch auf ihren Unterleib, auf einen vorgewölbten Venushügel, bedeckt von kurz geschnittenen, dunklen Haaren und die beginnende Spalte, die sich zwischen ihren glatten Oberschenkeln verlor.

„Deine Freundin würde das wahrscheinlich nicht wollen, oder?“, fragte sie ein wenig zynisch und herausfordernd und ich antwortete: „Ach weißt du, sie fragt mich ja auch nicht, wenn sie halbnackt in der Garderobe herumläuft und sie alle begaffen können – das ist eben ihr Geschäft und das ist meines!“

Sie war mittlerweile angezogen und sah fantastisch aus. Das Oberteil formte aus ihren Titten zwei kugelrunde, appetitliche Bälle und das Höschen bedeckte gerade mal den Venusberg und ließ die ersten Härchen erahnen.

„Dreh dich bitte um“, sagte ich betont lässig, aber mein Mund wurde trocken, als ich diesen Prachtarsch mit dem Bändchen in der Mitte vor mir sah. Ich drückte dauernd auf den Auslöser und kommandierte: „Jetzt beug dich nach vorn.“

Ich konnte nicht anders, und als ich sah, wie das Band sich in ihre Möse schnitt und die wulstigen Schamlippen auseinander teilte, bekam ich einen gewaltigen Ständer.

„So, jetzt zu mir“, und ihr Lächeln war so wissend, dass ich alle Scheu verlor: „Ja, fasse unter die Brüste, ja, heb sie ein wenig an, ja, sehr schön. Jetzt leg dich hin, ja, ein Bein anwinkeln, ja, lächeln, sehr schön, jetzt seitlich, ja, dass man den Popo ein bisschen sieht – wunderbar!“

Lächelnd und sehr begabt folgte sie meinen Anweisungen und schließlich sagte ich: „So, ich denke, das reicht, jetzt vielleicht noch ein paar mit Unterwäsche und Negligé?“

„Ja“, sie war ganz begeistert, „ja, zuerst alles zusammen, ok?“

Und rasch zog sie sich um und ich

betrachtete in Ruhe und ohne Scheu ihre schönen reifen Körper, die baumelnden Titten, während sie die Höschen wechselte, den straffen Hintern und die schönen, wohlgeformten Beine, die in sehr hübsche Füße mündeten, mit dunkelrot lackierten Nägeln an den langen, schlanken Zehen.

Der BH sah unglaublich geil aus, er drückte die Titten nach oben und die schwarze, hauchdünne Spitze endete knapp unter den Nippeln, die wie Kronen auf den Brüsten saßen und direkt nach Berührung zu lechzen schienen. Dass man den Schlitz ihrer Möse durch das Höschen sehen konnte, war nur mehr eine Draufgabe – auch das Negligé änderte daran nicht viel – im Gegenteil, es machte alles noch aufregender. Dazu kamen noch ihre lasziven Bewegungen, das Wackeln ihres Hinterns, als sie vor mir auf und ab stolzierte, sich vor dem Christbaum in Positur warf, dann davor kniete und sich

letztlich auf den Teppich legte und mir ihren heißen Po präsentierte.

Als sie das Negligé wieder auszog und nach dem Weinglas griff, war mir schon ziemlich heiß und mein Schwanz hatte meine Boxershorts bereits nass gemacht.

Wir stießen an und sie sagte: „Mir ist ganz schön warm geworden, bei all dem Posieren, wie geht es dir?“, und ich nickte: „Mir ist auch heiß geworden, aber das liegt mehr an dem Anblick!“

Da stellte sie das Glas ab und kam ganz dicht an mich heran: „Ist dir nur heiß, oder gibt es sonst auch noch irgendwelche Reaktionen?“ Und dabei griff sie mir in den Schritt, spürte meinen Ständer und riss die Augen auf – jetzt hatte ich sie wirklich überrascht.

„Oh“, rief sie aus – „du bist ja ein Hengst!“

und ich griff nach ihr und zog sie an mich:
„Ja, genau für dich gemacht!“

Unsere Lippen trafen sich, ich umarmte sie und legte meine Hände auf ihren Rücken und Po und sie ließ mich nicht mehr los – eine Hand hatte sie in meinen Nacken und die andere blieb am Schwanz. Sie knetete ihn durch den Stoff der Hose und schob mir ihre heiße Zunge in den Mund. Wir küssten uns leidenschaftlich und die ganze Erregung, die sich während der letzten Stunde bei uns aufgebaut hatte, bahnte sich nun einen Weg und wir fielen förmlich übereinander her. Ich öffnete den Gürtel ihre Negligés und sie meinen Hosenstall. Ich griff nach ihren Titten und begann sie zu massieren und sie ließ eine Hand in meine Hose gleiten, angelte nach dem Schwanz, kriegte ihn zu fassen und begann ihn zu wichsen, fordernd, wild und geil.

Dabei küssten wir uns unablässig, schleckten uns gegenseitig die Mundhöhlen aus und drängten uns aneinander.

Letztlich löste sie sich schwer atmend von mir und fragte: „Willst du mich hier am Boden nehmen oder ist dir das Bett lieber.

Ich keuchte: „Das Bett!“ und sie nahm mich an der Hand: „Dann komm, lass uns keine Zeit verlieren!“

Sie führte mich in ihr Schlafzimmer, für dessen üppige und antike Einrichtung ich jetzt kein Auge hatte. Ich registrierte nur, dass sie mich zu einem uralten, breiten Himmelbett zog, auf dessen hölzernen, relativ hohen Rand sie sich setzte und mich an sich zog, mit fliegenden Fingern meine Gürtel löste und mir die Hose über die Schenkel bis zu den Knien hinab zog. Sie griff in die Boxershorts und holte ihn heraus:

„Oh, mein Gott“, sagte sie, „ist das ein Teil“ und dann nahm sie ihn in beide Hände, beugte sich vor und leckte über die feuchte Spitze, zog die nasse Vorhaut zurück, leckte sie ab und saugte sich am Pissloch fest, aus dem unablässig ein Lusttropfen nach dem anderen sickerte. Mit schlürfenden Lauten nahm sie die kristallene Flüssigkeit auf und ließ sie genüsslich auf der Zunge zergehen. Dann blickte sie hoch zu mir und sagte: „Wenn ich gewusst hätte, was du für einen traumhaften Schwanz hast, hätte ich nicht so viel Zeit verplempert. Komm, zieh dich aus, ich will dich spüren, in mir, in meiner Muschi. Oh, Felix, wenn du wüsstest, wie geil ich bin, wie lange ich schon nicht mehr gefickt worden bin. Los. Ja. Komm her, sieh nur, ich ziehe mich auch aus. Ja, siehst du, ich bin bereit für dich. Fühl mal, wie nass ich schon bin und wie heiß. Spürst du es? Möchtest du zu mir kommen? Was, ach du! Zuerst lecken – na von mir aus, aber nicht zu

lange, ich will ihn, hörst du!“

Sie war aus ihren winzigen Teilchen geschlüpft und lag jetzt vor mir, die Beine gespreizt und die Möse mit zwei Fingern geöffnet – ich konnte nicht anders, ich musste meine Zunge in diese heiße Höhle tauchen und ihren Nektar kosten – ihre Säfte flossen in Strömen und machten ihr Loch nass und klitschig. Ich presste meinen Mund auf ihre geschwollenen Schamlippen und stieß die Zunge so tief ich konnte in ihre Grotte – sie schrie auf und legte ein Bein über meine Schulter, ließ den Fuß über meinen Hintern gleiten und wühlte mit einer Hand in meinen Haaren. „Ja“, rief sie, oh ja, mach weiter, deine Zunge macht mich verrückt, ja, ja oh Gott, ja leck meine Perle, oh spürst du, wie sie wächst, ja, sauge daran, mein Prinz, bring sie zum Kochen, ja, oh ist das gut!“

Ihr Kitzler war blaubeerengroß und

dunkelrot, ich knabberte daran und leckte im Kreis um ihn herum, während ich ihr zwei Finger in die Möse schob. Sie spreizte die Beine, sie jammerte und schluchzte und ich ließ sie lecken an den nassen Fingern, gab sie ihr hoch und sie stopfte sie sich in den Mund, saugte daran und leckte sie sauber. Dann flehte sie: „Bitte, Felix, hör auf damit. Komm zu mir, ich will endlich deinen Schwanz, gib ihn mir, aber tu mir nicht weh, er ist so groß, ich hatte noch nie so einen dicken in meiner Muschi – los, komm, lass es uns versuchen!“

Ich glitt nach oben und vergrub mein nasses Gesicht in ihren mächtigen Titten und begann genüsslich an ihren Nippeln zu lecken, die sich mir entgegen reckten wie zwei Minischwänze, hart und lang. Aber sie hatte die Geduld verloren, bohrte ihre Hand zwischen unseren Bäuchen hindurch, griff nach meinem Lümmel und brachte die Eichel

in Anschlag vor dem Eingang ihrer feuchten Möse - „Stoß zu, ich bitte dich, komm zu mir!“

Ich richtete mich auf, stützte mich seitlich von ihr auf und schob mein Becken vor, langsam spaltete ich ihre Schamlippen, schob meinen Schwengel in ihre nasse Büchse und spürte den Widerstand, die Enge ihres Lochs, aber unaufhörlich, Zentimeter für Zentimeter drang ich vor, trieb ihr meinen Speer in die Büchse und sie hatte mich gepackt an den Hüften und starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an, ächzte unter dem Angriff, aber genoss es sichtlich, denn leise, zwischen den Zähnen zischte sie: „Ja, oh Gott, du spaltest mich, oh Gott, aber hör nicht auf, mach weiter, jaaaa, spieße mich auf, durchbohre mich mit deinem Schwert, oh ist das gut!“

Und dann war ich durch, hatte sie ausgefüllt

bis zum Anschlag und begann den heißen Tanz, vor, zurück, vor, zurück und sie legte ihre Beine an meine Schultern, griff sich in die Kniekehlen, presste die Schenkel an die Titten öffnete sich ganz für mich und feuerte mich an, unentwegt: „Oh, Felix, wie herrlich, ja, hör nicht auf, ja, du kannst ruhig schneller. Ja so, und härter, ja, bitte, fick mich, gib ihn mir, ja, so ist es gut, ja, komm, tiiiiief in mich hinein, ja, spürst du, wie ich heiß bin, oh, Felix, ich glaube, ich bin gleich so weit, Felix, es kommt, ohhhhhh. Ja, hör nicht auf, ich koooommmmmeeeeee!“

Und ich spürte es, ihre Möse zuckte krampfartig, ihr Bauch hob und senkte sich rasend schnell, sie hyperventilierte und packte mich schließlich im Nacken, zog mich zu sich und bedeckte mein Gesicht mit schnellen, nassen Küssen, ziellos, überall.

Dann umarmte sie mich ganz fest und hing

zuckend und keuchend an mir, bis sie schließlich erschlaffte und ich auch eine Pause einlegte, einfach in ihr blieb und sie betrachtete. Ihr schönes Gesicht war ganz erhitzt, hatte rote Flecken und ihre Augen leuchteten – sie lächelte mich an und sagte: „Das war das bisher schönste Geschenk, ich kann mich gar nicht erinnern, wann ich jemals so gekommen bin. Felix, dein Schwanz ist ein Traum.“

Wir küssten uns und ich begann mich wieder, langsam zu bewegen, gerade so, dass er nicht erschlaffte und das genügte bereits, sie wieder auf Touren zu bringen. „Felix“, sagte sie, „bitte, ich möchte dich jetzt von hinten, sieh mal“ und sie entzog sich mir, stieß mich von sich und kniete sich an den Rand, den Hintern Richtung Zimmer, „sieh mal so, da kannst du stehen und mich nehmen, versuch mal, ob das geht!“

Es ging, aber erst kauerte ich mich hinter sie, packte diese festen Halbmonde, küsste sie mit feuchten Lippen, biss zärtlich hinein, was ihr jedes Mal spitze Schreie entlockte und dann ließ ich meine Zunge über die zarte Haut der Backen gleiten. Schließlich spreizte ich sie und leckte vom Kitzler bis zum Ende der Falte mit nasser Zunge durch die Ritze. Bei der Rosette verharrte ich, speichelte sie ein und drückte ein wenig mit der Zungenspitze dagegen. Sie heulte auf: „Was machst du da, du bist ja irre!“, und wackelte mit dem Hinterteil vor Erregung. Endlich stand ich auf und brachte die Spitze meines Schwengels vor ihre Muschi, packte sie an den massigen Hüften und zog sie an mich – mit einem Stoß trieb ich ihr den Schwanz in die Röhre und sie schrie auf: „Oh, Gott, ja, oh du kommst so tief, ja, mach, mach, oh, das halte ich nicht aus, es ist so gut, ja spalte mich, ja, ja, ja!“, und sie tobte vor mir und wand sich unter meinen Stößen, dass ich

nach vorn greifen und sie um den Bauch fassen musste, damit sie mir nicht entglitt. Solcherart an mich gepresst fickte ich sie jetzt mit kurzen, heftigen Stößen und sie barg ihr Gesicht in einem Kissen und krallte die Hände ins Laken.

Dumpfe Laute drangen zu mir: „Oh, mein Gott, es kommt, halt mich fest, oh, ist das schön!“ und dann brach sie zusammen und hätte ich sie nicht festgehalten, sie wäre vorne über ins Bett gekippt. So hielt ich sie aber an mich gepresst und spürte mit meiner Rute, wie in ihrem Inneren die Stürme tobten, wie es zuckte und die Muskeln sich verkrampften – auch die der Möse, die sich ganz fest um mich schloss.

Endlich keuchte sie. „Danke, jetzt kannst du mich loslassen, komm her, ich will deinen Saft!“

Sie rollte sich auf die Seite und ich legte mich neben sie – sofort kam sie über mich, küsste mich gierig, nahm mein Gesicht zwischen ihre Hände, leckte über Wangen und Lippen, schob mir die Zunge tief in den Mund und wanderte dann immer weiter nach unten, bis sie zwischen meinen Beinen kniete und begann, meinen Schwanz zu wichsen und zu lecken. Ganz außer Atem sagte sie: „Ich will deinen Samen, spritz mir alles in den Mund, hörst du, alles!“, und dann wichste sie immer schneller und härter, ihre Zunge flog über die Eichel und eine Hand war an den Eiern – ich spürte, wie sich eine Ladung auf den Weg machte, stöhnte laut: „Emma“, und dann schleuderte ich ihr eine Fontäne nach der anderen in den Schlund und sie schaffte es, nicht ein Tropfen kam zurück. Sie schluckte alles und zum Schluss stülpte sie noch ihre Lippen über die Eichel und saugte mich aus, bis wirklich nichts mehr kam.

Dann lagen wir nebeneinander auf dem Rücken und starrten auf den reich verzierten Himmel des uralten Bettes. Sie tastete nach meiner Hand und sagte: „Du, das war wunderschön, aber ich muss dir etwas gestehen!“

Erstaunt drehte ich den Kopf zu ihr: „Was denn?“

„Ich wusste, dass du es bist, der kommt?“

„Was, wieso?“

„Naja, ich habe einen jungen Mann bei der Internetfirma bestochen und er hat mir deinen Namen gesagt. Dann habe ich mich erkundigt, dein Bild gefunden auf Facebook, deine Arbeiten angesehen und naja, und dann habe ich mich gefreut auf dich!“

Ich stützte mich auf einen Arm und betrachtete sie verwundert: „Ja, aber wieso?“

Wegen eines Fotos im Internet?“

„Ja, du hast mir gefallen, und als ich dich dann live gesehen hatte, wusste ich, mit dem will ich schlafen. Weißt du, es ist wirklich schon über ein Jahr her, dass ich Sex gehabt habe - das ist einfach furchtbar. Und ich will keine Callboys oder so etwas. Also habe ich das Schicksal entscheiden lassen!“

Ich schüttelte den Kopf: „Ja, und was wäre gewesen, wenn ich dir nicht gefallen hätte, du konntest ja nicht mehr zurück!“

„Ha“, lachte sie laut auf, „dann hätte Erika, meine Köchin in meinem Namen den Abend abgespult, natürlich ohne Sex!“

„Du bist doch ein verrücktes Huhn, da habe ich ja richtig Glück gehabt“, sagte ich und legte mich mit dem Kopf an ihre Brust, küsste die dünne Haut ihrer Titten und

knabberte ein bisschen an den Brustwarzen, die sofort wieder hart wurden.

„Was, willst du schon wieder?“, fragte sie und ich nickte: „Klar, schließlich bin ich ja hier als Weihnachtsengel, um einer alleinstehenden Dame den Abend zu verschönern.“

„Na, dann wollen wir mal sehen, ob mein Freund das auch so sieht!“

Er sah es, denn schon nach wenigen Küssen und Streicheleinheiten stand er wie eine Eins und das benützte sie und husch, saß sie schon auf ihm und dann ritt sie mich, wie ein Rodeocowboy – ihre Titten wippten auf und ab und ich griff danach, hielt sie fest, drückte sie und rieb die Nippel zwischen den Fingern, dass sie aufschrie vor Wonne. Sie legte sich auf mich und bewegte ihren Hintern auf und ab, dass es nur so klatschte

auf meinen Schenkeln. Dann drehte sie sich auf mir um, ohne dass der Schwanz herausrutschte, stützte sich auf den Knien ab und ritt weiter. Sie zeigte mir den Arsch und die gedehnte Fotze, in der mein Schwanz verschwand, nass von ihren Säften und das reichte, um mich rufen zu lassen: „Emma, wohin, ich komme!“, und sie setzte sich auf und rief zurück: „Ich auch, bleib, wo du bist, ich will dich spüren, wenn du kommst!“, und dann schüttelte uns ein gemeinsamer Orgasmus durch, lang, und intensiv und ich jagte ihr mein Sperma in die Möse.. Sie lag mit dem Rücken auf mir, die Füße auf meinen Schenkeln und den Schwanz in ihrer Muschi und atmete schwer. Ich hielt sie mit überkreuzten Armen fest und flüsterte ihr ins Ohr: „Na, meine Weihnachtskönigin, war’s schön?“, und sie nickte, immer noch ganz außer Atem: „Ja, sehr, du Weihnachtsengel!“

Dann rollte sie sich neben mich und starrte

mich an, ganz nahe vor meinem Gesicht war sie und fragte: „Schläfst du heute Nacht hier?“

„Wenn du mich nicht hinauswirfst, gerne!“

„Ach wie schön. Komm, dann trinken wir noch ein Glas Wein und legen uns schlafen“ und dabei schaute sie mich nachdenklich an, „vielleicht!“

Natürlich fickten wir noch einmal vor dem Einschlafen und noch einmal nach dem Aufwachen – da weckte sie mich bereits mit meiner Morgenlatte im Mund.

Als wir endlich nach gemeinsamem Duschen beim Frühstück saßen, machte ich einen Blick auf mein Handy und erstarrte: 15 Anrufe in Abwesenheit, alle von einer Nummer – ich hatte komplett auf Alice vergessen und darauf, dass ich den Ton auf

null gedreht hatte.

„Entschuldige bitte, ich muss schnell ...!“

„Lass dir nur Zeit, mein Schatz“, rief sie mir nach, als ich in den Korridor ging.

„Hallo, frohe Weih... !“

„Wo bist du, ich habe hundert mal angerufen!“

„Ach es ist gestern spät geworden und da habe ich ..., Frau Bornholm, du weißt schon, mein Weihnachtsdate, hat mir angeboten, hier..!“

„Also hatte ich recht, ihr habt gefickt, stimmt's?“

Ich konnte noch nie gut lügen und eigentlich wollte ich es auch nicht, also sagte ich: „Ja, wenn du es genau wissen willst!“

„Nein genau will ich es nicht wissen, du Arschloch, ich will überhaupt nichts mehr von dir wissen. Ich bleibe in London, da sind die Menschen wesentlich netter, und tschüs!“

„Piep, piep, piep!“, das war's.

„Ärger?“, fragte Emma, als ich zurückkam und ich nickte: „Sie bleibt in London, na ja, irgendwann hat es ja eh so weit kommen müssen. Ihr Job und meiner, das passt eben nicht zusammen auf die Dauer!“

Sie legte die Hand auf mein, als ich mich wieder zu ihr setzte und sagte: „Pass auf, ich mache dir einen Vorschlag. Ich wollte ohnehin ein paar Wochen Urlaub machen, unter anderem in Thailand und ich brauche jemanden, der für die Prospekte meiner Hotels die Fotos schießt. Kannst du das auch oder kannst du nur Mode?“

Ich lachte: „Kann ich auch, ist ja auch einfacher, bewegt sich nicht!“

„Gut, komm mit mir, ohne Verpflichtung, lass uns drei schöne Wochen haben, lass uns miteinander schlafen und Spaß haben, dann schicke ich dich einmal rund um die Welt zum Fotografieren und dann sehen wir weiter. Was meinst du?“

Ich sagte gar nichts, ich stand auf, hob sie hoch und trug sie ins Schlafzimmer. Dort schälte ich sie aus ihrem Satin-Morgenrock und dann vögelten wir bis zum Abend.

Zwei Tage später cremte ich ihr auf Koh samui den Rücken ein und überlegte, wie ich zu meiner Liege kam, ohne dass die umliegenden Gäste meinen Ständer sahen.



Die scharfe MILF und ihre Freundin (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

Noch auf dem Weg zum Taxi fragte meine Mutter zum hundertsten Mal: „Und es macht dir wirklich nichts aus, Roman?“

„Nein, Mutter, es ist alles ok. Mach dir keine Sorgen, ich bin ja schon ein großer Junge, alles paletti!“

Sie flogen über Weihnachten nach Madeira, ein Freund hatte dort ein Häuschen und das konnten sie nutzen über die Feiertage und ich konnte nicht mir, weil ich Prüfungen hatte nach den Ferien und lernen musste und

außerdem – ich wollte auch nicht mit. Mir war das ganz angenehm, alleine das Haus zu hüten und ein paar Tage Ruhe zu haben und tun und lassen zu können, was ich wollte.

Ich studierte in Berlin und meine Eltern lebten in Heidelberg und klar war ich immer über Weihnachten zu Hause, dieses Mal eben alleine und als Hüter der Latifundien, aber wie gesagt, ich würde es mir gemütlich machen, zumindest über die Feiertage und dann musste ich ohnehin büffeln.

Stören würde mich niemand, meine Freunde von früher hatten sich verlaufen oder waren weggefahren und Freundin hatte ich momentan keine. Die Letzte hatte mich vor kurzem rausgeworfen, weil sie mich beim Schmusen, wirklich nur Schmusen mit einer Kollegin erwischt hatte. Naja, das war eben so, heiraten hätte ich sie sowieso nicht gewollt, dafür war sie mir zu langweilig im

Bett. Sie war überhaupt nicht experimentierfreudig – ich hätte es gerne mal von hinten gemacht, also in den Arsch, aber da durfte ich nicht mal mit nem Finger ran und beim Blasen hatte sie sich auch ziemlich doof angestellt, also kein großer Verlust.

Nach den Ferien würde ich wohl die Kleine noch einmal anbaggern, mit der sie mich erwischt hatte, die war ziemlich gut bestückt, hatte Supertitten und einen kleinen, festen Hintern, mal sehen.

Als die Alten endlich weg waren, fuhr ich in die Stadt, holte mir ein paar Filme, klar zwei Pornos waren auch dabei, alles Mögliche zum Essen und Trinken, ja, auch eine Flasche Bourbon – Vater hatte mir noch 200 Euro zugesteckt: "Da, kauf dir was Schönes" und jede Menge Chips und Salzstangen, alles, was man als Couchpotato eben so braucht.

Beim Chinesen holte ich mir Futter für Mittag, und nachdem ich die Einkäufe verstaute hatte, machte ich mich über die Frühlingsrollen und die süßsaure Ente her.

Ich war kaum fertig, klingelte es an der Haustür. Neugierig machte ich auf und siehe da, Frau Kerbler stand davor, die Nachbarin von gegenüber, „diese Nutte“, wie meine Mutter immer zu sagen pflegte.

Das war natürlich Blödsinn. Sie war bloß nicht verheiratet und gefiel meinem Vater, weil sie immer ziemlich aufgetakelt und für ihr Alter – sie war sicherlich o über 40 – etwas gewagt gekleidet war. So auch heute – zu unheimlich engen Jeans trug sie eine kurze, weiße Steppjacke, über der sie ihre roten Haare drapiert hatte und schwarze Stiefel, die bis über die Knie reichten. Natürlich sah das etwas nuttig aus, aber auch ziemlich geil. Der dunkelrote Lippenstift,

reichlich Rouge und Wimperntusche gaben ihr einen leicht verruchten Ausdruck. Ihre grünen Augen waren groß und blitzten interessiert, als sie mich sah.

„Hallo, Frau Kerbler, was liegt an?“, fragte ich und sie lächelte mich freundlich an: „Hallo, Roman, ist dein Vater da?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nee, meine Eltern sind verreist, die kommen dieses Jahr nicht mehr nach Hause!“

„Ach wie schade, ich wollte ihn fragen, ob er mir mit dem Weihnachtsbaum hilft. Ich habe nämlich zwei linke Hände und keinen Mann im Haus ...!“

Welch ein Glück für meinen Vater, dass er nicht zuhause war. Meine Mutter hätte ihm zumindest den Kopf abgerissen, wenn nicht mehr, hätte er „der Nutte“ geholfen und wäre

gar mit ihr mitgegangen.

Ich hatte da weniger Problem: „Wenn Sie möchten, kann ja ich vielleicht ...?“

„Würdest du dass wirklich, oh, entschuldige, darf ich überhaupt noch „Du“ sagen, du bist ja sicherlich schon 19, oder?“

„Klar dürfen Sie und ich bin 21“, sagte ich grinsend, und, „warten Sie einen Moment, ich hole nur Werkzeug.“

Als ich mit Säge und Beil, zurückkam und die Wohnungstür abschloss, sagte sie: „Aber mir ist das unangenehm, entweder ich sage Sie zu dir oder du zu mir Evelyn. Was meinst du?“

Ich grinste: „Da ist mir Evelyn schon lieber, hallo!“

Lachend gingen wir über die Straße zu ihrem

Häuschen, das ziemlich versteckt unter ein paar alten Bäumen und hinter einer halbhohen Mauer kaum zu sehen war von der draußen. Mutter sagte immer: „Das hat sie sicher irgendeinem Idioten abgeluchst, dem sie schöne Augen gemacht hat!“

Auf der Veranda stand eine schöne, gleichmäßig gewachsene Tanne, daneben lehnte ein Holzkreuz und ich machte mich sogleich ans Werk. Der Stamm war ein wenig zu dick und ich putzte ihn und hackte ihn ein bisschen zu und schon passte er, ich schraubte ihn fest und richtete ihn so ein, dass er geradestand.

Sie sah mir dabei zu und klatschte schließlich in die Hände: „Super, nein, nein, wie geschickt du bist! Trägst du ihn mir noch hinein. Warte, ich gehe voraus!“

Sie hielt mir die Türen auf und vorsichtig

manövrierte ich den Baum ins Wohnzimmer, wo sie eine Decke mit Weihnachtsmotiven ausgebreitet hatte und stellte ihn darauf.

„Vielen herzlichen Dank, Roman, möchtest du vielleicht ein Bier oder Kaffee?“

„Kaffee wäre nicht schlecht, bitte“, sagte ich und sah mich ein bisschen um, während sie in der Küche verschwand. Das Haus war sehr hübsch eingerichtet und ziemlich teuer, so weit ich das beurteilen konnte. Viele Antiquitäten, schöne Vasen und Bilder, alles piekfein. Ich hatte keine Ahnung, was Evelyn macht und wovon sie lebte, aber es musste einträglich sein, das stand fest. „Am Ende hat Mutter doch recht“, dachte ich belustigt.

Als sie zurückkam, hatte sie die Steppjacke ausgezogen und darunter trug sie ein T-Shirt mit der Aufschrift; „It's me, love me or hate me!“

Der Schriftzug prangte über ihren Titten und hatte dort locker Platz – es waren Prachtstücke, die sie da vor sich hertrug. Am geilsten aber sah ihr Hintern aus – er brachte die Jeans fast zum Platzen und war kugelrund und fest – ein Traumarsch.

Sie setzte sich zu mir und genüsslich schlürften wir den ausgezeichneten Espresso. Dazu gab es Kekse - „selbst gebacken“, wie sie stolz verkündete. Irgendwie konnte man sich gar nicht vorstellen, dass sie mit diesen langen, grellrot lackierten Fingernägeln irgendetwas anderes machen konnte, als eine Kaffeemaschine zu bedienen.

Sie erzählte, dass sie froh sei, dass die Feiertage endlich da wären, die Zeit davor, all die Hektik gehe ihr furchtbar auf die Nerven und jetzt freue sie sich auf ein paar ruhige Tage.

Ich pflichtete ihr bei: „Ja, ich werde es auch ruhig angehen lassen, danach muss ich sowieso büffeln.“

„Und was machst du heute Abend?, fragte sie plötzlich.

Schulterzuckend gab ich zur Antwort: „Keine Ahnung, fernsehen, Computer spielen, irgendetwas in der Art!“

„Komm doch zu mir, ich lade dich ein – eine Freundin von mir kommt auch. Die Arme hat ein bisschen Gesellschaft nötig, die hat sich gerade scheiden lassen, auch nicht schön, vor den Feiertagen. Los, komm einfach, ich werde schön kochen, trinken wir eine Kleinigkeit und machen es uns gemütlich!“

So schlecht klang das gar nicht. Mir war Evelyn irgendwie sympathisch – unkonventionell vielleicht, aber prinzipiell

in Ordnung, und wenn ihre Freundin auch so gut aussah, konnte das ja ein richtiger Augenschmaus werden. Also sagte ich: „Ja, gerne, was soll ich mitbringen?“

„Ach gar nichts, gute Laune. Um sieben Uhr geht's los.“

„Dresscode?“

„Haha, ich bleibe entweder so oder bin in Leggings – also bequem, ok?“

So verblieben wir und irgendwie freute ich mich auf den Abend, haute mich noch ein wenig aufs Ohr und kurz vor sieben Uhr war ich fertig – Jeans, T-Shirt (mit Weihnachtsmann und Rentierschlitten) und zwei Blumensträuße. Ich dachte, irgendetwas musste ich ja wohl mitbringen. Außerdem war ich in Vaters Weinkeller und hatte zwei Fläschchen Elsässer eingepackt.

Gerade wollte ich gehen, da klingelte mein Handy – Mama: „Hallo, mein Junge, wir sind gut angekommen. Wie geht es dir, ist alles in Ordnung, bist du sehr einsam?“

„Mama, alles ok, mach dir keine Sorgen, genießt den Urlaub. Ist es schön dort?“

„Ja, wunderbar und so warm, du glaubst es nicht. Vater sitzt schon auf der Terrasse und trinkt ein Bier, also dann „Frohe Weihnachten“ mein Junge!“

„Euch auch und bis morgen!“

Drei Minuten nach sieben klingelte ich und Evelyn öffnete mir. Ich musste zwei Mal schlucken, als ich sie sah – knallrote Leggings, barfuß, der Nagellack an den Zehen passte farblich genau zum Stoff, ein T-Shirt, so geschnitten, dass ein Teil des „T“ fehlte und eine Schulter komplett nackt ließ

und wie man an den schwingenden Massen erkennen konnte – ohne BH.

„Hallo, schön, dass du da bist!“, sagte sie lächelnd, stellte sich auf die Zehenspitzen und hauchte mir einen Kuss auf die Wange – ihr Parfüm war so betörend, dass ich froh war, die Blumen in den Händen zu haben, wer weiß, was ich sonst damit gemacht hätte. Ihre Titten streiften mich und ich konnte für eine Millisekunde die Nippel durch den Stoff spüren.

Ich überreichte ihr einen der Sträube, und als ich die Schuhe auszog, sagte sie leise: „Carina ist auch schon hier, sei ein bisschen nett zu ihr, sie hatte wirklich eine schwere Zeit!“

Sie begleitete mich in das Wohnzimmer, wo der mittlerweile schön geschmückte Baum im Kerzenlicht erstrahlte und wo Carina saß,

eine schlanke Blondine, deutlich jünger als Evelyn, ziemlich groß, kurze Haare, kleine Titten und schmale Hüften, aber ein sehr hübsches, zartes Gesicht, das ein bisschen verhärmt wirkte. Trotzdem brachte sie ein Lächeln zustande, als wir uns bekannt machten, und zeigte echte Freude über die Blumen. „Oh“, sagte sie, das ist schon lange her, dass ich von einem Mann Blumen geschenkt bekommen habe!“

Ich, ganz galant: „Dann freut es mich besonders, dass ich derjenige bin!“

Damit war das Eis schnell gebrochen, wir setzten uns an den Tisch und Evelyn bewirtete uns mit ausgezeichnetem Huhn auf thailändische Art, allerlei Salaten und Gemüse – es war ganz nach meinem Geschmack. Wir tranken Bier und unterhielten uns prächtig.

Irgendwie kam das Gespräch auf Beziehungen und Evelyn fragte mich, ob ich eine Freundin hätte: „Nein“, schüttelte ich den Kopf, „seit ein paar Wochen bin ich solo!“ und sie sagte wenig einfühlsam zu Carina: „Na, siehst du, noch einer, der alleine ist“, und setzte fort, halb im Spaß: „Na, da könnt ihr Euch ja zusammentun!“

Carina sagte mit ernster Miene: „Ach komm, hör auf, was soll denn so ein junger Kerl mit einer alten Tante wie mir anfangen!“, und Evelyn antwortete wie aus der Pistole geschossen: „Ach, ich denke, da fiel ihm schon einiges ein. Roman sieht nicht so aus, als wäre er da sehr unbeholfen, stimmt's, mein Junge!“

Ich grinste und sagte höflich: „Aber Carina, von alt kann ja bei Ihnen wirklich nicht die Rede sein, der Unterschied kommt ja nur daher, dass ich noch sehr jung bin, aber“,

und nach einer kurzen Pause, „aber so jung auch wieder nicht!“

Jetzt mussten beide lachen und Evelyn sagte: „Gut gebrüllt, Roman, aber wisst ihr was, jetzt setzen wir uns hinüber aufs Sofa und dann trinkt ihr erst mal Bruderschaft - das geht ja wirklich nicht, dass ihr noch per „Sie“ seid.“

Wir nahmen unsere frisch gefüllten Gläser, Evelyn schaltete den Fernseher ein, da lief irgendeine Musikshow und dann nahmen sie mich in die Mitte und ich sagte: „Also dann, auf „Du“, und zur Gastgeberin, „getrunken haben wir übrigens auch noch nicht darauf!“

Sie lachte: „Na, dann komm her, wenn du mich unbedingt küssen willst!“

Wir stießen an und dann legte sie einen Arm um meinen Nacken und drückte mir ihre

feuchten, vollen Lippen auf den Mund, so fest und so voll Leidenschaft, dass ich ihn automatisch ein wenig öffnete und das genügte ihr und sie schob mir ihre Zunge hinein und wir küssten uns ungefähr eine Minute wie ein geiles Liebespaar. Dann stieß sie mich weg und sagte etwas kurzatmig: „Ach, wie schmeckt so ein junger Kerl gut, da könnte ich mich glatt vergessen. So jetzt du Carina!“

Ich drehte mich auf die andere Seite und hatte wieder eine Hand im Nacken, kühl, schlank und zart und sie kam mir entgegen mit ihrem Gesicht und dann küssten wir uns, anfangs vorsichtig und nur mit den Lippen, aber dann übernahm ich die Initiative und klopfte an bei ihr, mit der Zungenspitze und sie ließ mich bereitwillig ein und bald schon vergnügten sich unsere Zungen bei einem sehr innigen Tanz.

Als wir uns voneinander lösten, sagte Carina: „Du hast recht, er schmeckt wirklich gut. Ich denke, wir sollten jetzt ganz schnell etwas anderes machen, sonst vergesse ich mich. Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich zum letzten Mal so geküsst worden bin.“

Ich stellte mein Glas ab und wandte mich ihr wieder zu: „Wenn du noch einen Nachschlag möchtest ...?“

Evelyn meldete sich aus meinem Rücken: „Na, worauf wartest du, Kindchen, zeig ihm, dass du es noch nicht verlernt hast. Was ist dabei? Lasst uns ein bisschen Spaß haben. So einen knackigen Burschen kriegen wir so schnell nicht mehr!“

Carina legte mir die Hände in den Nacken und ihre Wange an meine: „Willst du wirklich?“, fragte sie leise und zur Antwort

nickte ich nur und dann hatten sich unsere Lippen bereits wieder gefunden und es gab kein Halten mehr. Ich legte eine Hand um ihre Schulter und drückte sie an mich, mit der anderen streichelte ich ihren Rücken Richtung Po.

Während wir uns derart miteinander beschäftigten, hatte Evelyn wesentlich weitreichendere Pläne. Sie kniete sich aufs Sofa, öffnete mir nichts, dir nichts meinen Hosenstall, und während Carinas Zunge meine Mundhöhle erforschte, glitten Evelyns lange, schlanke Finger in meine Boxershorts und angelten nach meinem steifen Schwanz.

„Oho“, rief sie aus, „was haben wir denn da? Das ist ja ein richtiges Prachtexemplar, sieh nur Carina!“

Sie hatte ihn herausgeholt und da stand er nun in voller Größe – ich wusste schon, dass

er ganz ansehnlich war und sich noch keine beschwert hatte, aber die beiden waren richtiggehend begeistert. Carina unterbrach unseren Kuss, warf einen Blick auf meinen Schwengel und lächelte: „He, du bist ja ein richtiger Hengst, Roman!“, um sich dann sofort wieder auf mich zu stürzen – sie nahm mein Gesicht in beide Hände und bedeckte es mit vielen kleinen Küssen und leckte mit der Zungenspitze über Wangen, Nase und schließlich wieder über die Lippen. Ich zog sie an mich und wir versanken in einen heißen Kuss, während Evelyn ihre vollen, heißen Lippen meinen Schwanz entlang wandern ließ und sie schließlich über die Eichel stülpte und daran zu saugen begann.

Ich schob eine Hand unter Carinas Shirt, streichelte die warme Haut auf ihrem Rücken und wanderte immer tiefer, bis ich am Saum der Jeans und am Ansatz ihres Hinterns angekommen war. Ich schob meine Hand tief

hinein in ihr Höschen und einen Finger ließ ich durch die Ritze gleiten, so weit ich bei den eingeeengten Verhältnissen reichte. Sie machte es mir nach und glitt mit einer Hand meinen Bauch entlang, hoch zur Brust, kniff mich mit ihren langen Fingernägeln in die Brustwarzen, dass es beinahe weh tat, aber eben nur beinahe und ich aufstöhnte, in ihren weit geöffneten Mund hinein.

Schließlich wollte sie mehr, sie packte mein T-Shirt und schob es nach oben, flüsterte mir ins Ohr: „Komm, zieh es aus!“, und ich hob die Hände und sie zog es mir über den Kopf.

Jetzt begann sie mich auf der Schulter und der Brust zu küssen, ließ ihre heiße Zunge über meine Haut schnellen und streichelte mich am Bauch, immer weiter unten, bis sie meinen Schwanz erreichte, der zur Hälfte Evelyns Mund verschwunden war, die an ihm lutschte und leckte und ihn langsam

wichste. Carina packte ihn an der Wurzel und glich sich den Bewegungen Evelyns an, während sie mir wieder die Zunge in den Rachen stieß. Ich hatte mittlerweile eine Hand an ihren Titten, war in das Körbchen des BHs geglitten und streichelte die gar nicht so kleine Brust mit dem harten Nippel. Sie stöhnte auf, als ich ihn genau so kniff wie sie mich zuvor, und packte eine Spur fester zu am Schwanz.

Evelyn hob den Kopf und sagte ein bisschen atemlos: „Kinder, meint ihr nicht, wir sollten es uns etwas bequemer machen – ich habe ein sehr gemütliches Bettchen, das ist auch groß genug für drei!“

Das war das Kommando, wir standen auf und gingen hinter ihr her die Treppen hoch – ich den Schwanz im Freien und mit nacktem Oberkörper, Carina mit hochgeschobenem T-Shirt und Evelyn mit wilder Frisur, die

Haare hingen ihr ins Gesicht und der Lippenstift war arg verschmiert. Im Schlafzimmer, einem kleinen Raum mit einem großen französischen Bett in der Mitte, zogen wir uns in Rekordtempo aus. Während ich aus meinen Hosen schlüpfte, blieb mir fast der Atem weg, als Evelyn ihr T-Shirt abstreifte und ich zum ersten Mal ihre Titten sah – wie zwei große Glocken baumelten sie vor ihrer Brust, als sie sich bückte und die Socken auszog – schwere Brüste mit großen, bereits voll erigierten Nippeln, unglaublich geil. Carinas waren vergleichsweise klein, dafür aber zum Anbeißen fest mit kleinen, zarten Nippeln in rosaroten Höfen.

Evelyn zog sich die Leggings über den Hintern, gleich gemeinsam mit dem String und setzte sich dann aufs Bett und zog sie sich aus – dabei schlug sie jeweils ein Bein übers andere und ich konnte ihre glatt

rasierte Muschi sehen, umgeben von dicken, wulstigen Schamlippen und gekrönt von einem dunkelrot glänzenden Kitzler.

Ich war mittlerweile nackt und trat zum Bett – Evelyn griff nach mir, ließ sich zurückfallen und zog mich mit sich. Ich kam halb auf ihr zu liegen und sie strich mir durchs Haar und sagte leise: „Los, Kleiner, jetzt zeig, was du drauf hast – von uns kannst du alles haben, du musst es nur sagen!“, und dann legte sie mir eine Hand in den Nacken und eine auf den Rücken und presste mir ihre Lippen auf den Mund, den ich sofort öffnete und ihre heiße Zunge einließ, die mir über den Gaumen schleckte und sich dann mit meiner zu einer innigen Umarmung verband. Carina war mittlerweile hinter mir gelandet und griff mir zwischen die Beine, suchte und fand meinen Schwanz und begann ihn mit einer Hand zu wichsen, während sie mit anderen meinen Hintern streichelte und

gleichzeitig zu küssen begann, mit ganz feuchten Lippen. Ich konnte endlich die Titten von Evelyn streicheln – sie waren viel fester als ich gedacht hatte und ich knetete sie und reizte mit der Handfläche ihre großen, steifen Nippel.

Nach einer Weil drehte sie mich auf den Rücken, sodass ich zwischen den beiden zu liegen kam und sagte: „Carina, Schatz, du zuerst, du hast es am nötigsten, los, setz dich auf diesen wunderbaren Schwengel. Komm, ich helfe dir!“

Und Carina, deren Venushügel von einem kurz geschnittenen blonden Flaum bedeckt war, kniete sich über mich und zog mit zwei Fingern die Schamlippen ihrer rosigen Pussy auseinander – Evelyn packte meinen Schwanz knapp unter der Eichel, manövrierte ihn vor Carinas Muschi und sagte: „So, Schätzchen, lass dich nieder!“

Die senkte ihren süßen kleinen Arsch ab und nahm meinen Pinsel auf – langsam kam sie immer tiefer und tiefer. Sie hatte die Augen geschlossen und stöhnte vor lauter Wonne – ihre Arme ruhten auf meiner Brust und mit kreisenden Bewegungen ihres Hinterns nahm sie immer mehr und mehr von meinem Schwengel in sich auf: „Oh ist das gut, oh ja, ich liebe es, oh mein Gott, er ist so groß, oh ja!“ und schließlich, Evelyn hatte die Hand längst weggegeben und legte sich jetzt neben mich, kam sie zum Stillstand, genoss dieses Gefühl, voll ausgefüllt zu sein und dann begann sie sich zu bewegen, auf und ab, langsam und vorsichtig erst und dann immer schneller, bis sie mich richtig ritt, ihr Arsch auf meinen Schenkeln aufklatschte und ihre Titten zu wippen begannen. Während dessen hatte Evelyn begonnen, an meinem Hals und Nacken und an den Ohren herumzucknabbern und schließlich sagte sie leise: „Möchtest du mich vielleicht ein bisschen lecken.

Möchtest du, dass ich mich auf dich setze und du meine Muschi schmecken kannst, hm, wäre das was für dich?“

Ich nickte und schwupps, hatte ich ihre Möse vorm Gesicht. Sie kniete sich mit Blick zu Evelyn über mich, ich packte sie an den Hüften und richtete sie ein, genau so, dass ihre duftende Muschi über meinem Mund war – ich küsste ihre Schamlippen, leckte an ihnen entlang und dann stieß ich zu, ramnte ihr die Zunge tief ins heiße Loch und das tat ihr gut, sie schrie auf und begann sich hin und her zu bewegen, rutschte mit ihrer nassen Fotze über mein Gesicht. Ich machte die Zunge hart und sie fickte sich praktisch selbst damit – so lag ich also da und die Damen bedienten sich selbst, eine ritt meinen Schwengel, immer heftiger und schneller, die andere meine Zunge und stöhnte immer lauter dabei. Plötzlich rutschte sie ein Stück vor, beugte sich Richtung Carina und hob dadurch

ihren Hintern etwas an – „los, leck meinen Arsch“, kommandierte sie und ich packte diese herrlichen Halbkugeln und zog sie auseinander, während ich spürte, wie sie sich neben mir auf dem Bett abstützte. Ich ließ meine Zunge nun durch die Ritze flattern, vom Kitzler, den ich gerade noch erreichen konnte, bis zum Ausgang der tiefen Falte zwischen ihren Arschbacken. Jedes Mal, wenn ich die Rosette berührte, stöhnte sie auf, also verweilte ich dort länger und leckte tüchtig daran.

„Ja“, rief sie, „das machst du gut, ja, super“ und wackelte wie zur Bestätigung mit ihrem Arsch. Wahrscheinlich hätte ich ihr bald die Zunge hinein gerammt in ihre dunkle Höhle, aber Carina machte uns einen Strich durch die Rechnung, vorläufig zumindest, denn sie kam und das war ein besonderes Erlebnis – ein schriller Schrei, dann spürte ich, wie sie am ganzen Leib zitterte, wie ihre Möse

zuckte und sich immer wieder zusammenzog und öffnete und wir ihre Arme auf meiner Brust einknickten. Sie ließ sich auf Evelyn fallen, legte die Arme um ihren Bauch, drängte sich schluchzend an ihren Rücken und rief immerzu: „Oh, es kommt, oh, es ist so gut, ja, Roman, danke, oh, dein Schwanz, er ist so groß!“

Schließlich, etwas zur Ruhe gekommen, rollten sich alle zwei von mir und Evelyn sagte mit gierigem Glitzern in den Augen: „So, mein Junge, jetzt darfst du die Alte bespringen – möchtest du mich von hinten ficken?“

Ich nickte: „Ja, gerne, komm, knie dich hin!“

Und dann war ich hinter ihr, sie legte ihren Kopf seitlich auf ein Kissen, griff nach hinten, spreizte ihre Arschbacken auseinander und legte Pussy und Poloch frei:

„Los, Roman, fick mich und Carina, du weißt ja Bescheid!“

Die kniete sich neben sie, mit dem Gesicht über ihrem Popo und vor meiner Nudel und sah gebannt zu, wie sie in dem nassen Loch ihrer Freundin verschwand. Dann legte sie einen Arm um mich und streichelte wieder meinen Hintern, während sie begann, den von Evelyn zu küssen und zu lecken. Ich ramnte nun meinen Schwengel richtig hart in die Möse und Carina speichelte derweil das Poloch ein, ließ Spucke darüber rinnen und verteilte sie mit einem Finger rings um die Rosette – Evelyn stöhnte beinahe ununterbrochen, ihr schien beides große Freude zu machen und als Carina anfang, mit der Zunge gegen den Muskel zu drücken, schrie sie richtig auf. Nach einer Weile, mir wurde auch schon richtig heiß, rief Evelyn plötzlich: „Jetzt Carina, ich bin soweit, schieb ihn mir rein!“, und die packte

plötzlich meinen Schwanz, der ganz nass war von Evelyns Säften und meinen Lusttropfen und setzte ihn an ihrem Poloch an. Sie packte ihn weit vorne, machte ihn ganz steif und blickte mich an: „Jetzt, stoß zu!“ und ich drückte fest gegen den Widerstand der Rosette. Evelyn half mit und entspannte sich total, Carina schob und ich stieß zu und dann war ich drinnen, Evelyn schrie auf und Carina jubelte: „Ja, gut gemacht, so und jetzt langsam“, packte mich am Hintern und gab den Rhythmus vor. Ich jubelte innerlich – endlich, endlich fickte ich eine Frau in den Arsch, so lange hatte ich mir das schon gewünscht und es war obergeil. Ich bewegte mich vor und zurück und Carina legte sich jetzt hinter mich, mit dem Kopf unter meinem Sack und begann mich und die Möse von Evelyn zu lecken und zu befingern - es war unglaublich geil.

Endlich schrie Evelyn: „Oh, es geht los, ja

hör nicht auf, Junge, du machst das so gut, ja fick mich weiter“, und Carina packte meine Eier und presste sie so fest zusammen, dass es weh tat und mir die Lust am Abspritzen vorübergehend verging. Ich fickte sie bis zum Ende, bis sie nach vorne fiel und sich zusammenkrümmte am Laken und laut und hemmungslos stöhnte. Carina rutschte nach vor, bis ich über ihrer Brust kniete, angelte nach dem Schwanz und schob ihn sich in den Mund, während sie jetzt meine beleidigten Eier streichelte und mich wichste – es war eine Frage von Minuten und meine Säfte machten sich auf den Weg: „Ich schrie: "Carina, es kommt!“, und sie öffnete den Mund und Evelyn kauerte sich neben sie und dann spritzte ich ab, so wild wie schon lange nicht, es zerriss mich fast und ich schrie auf – zum ersten Mal - als sich die Fontänen ergossen über die beiden aufgerissenen Mäuler. Carina dirigierte den Schwanz und beide bekamen genug ab, dass sich ihre

Münder füllten. Aber sie schluckten die Soße nicht – zuerst zeigten sie mir beide, wie viel sie aufgefangen hatten und dann umarmten sie sich, pressten die Lippen aufeinander und vermischten das Ganze mit ihren Zungen, bevor sie es endlich durch den Schlund laufen ließen. Sie küssten sich noch lange und umarmten sich und schließlich legten sie sich zu mir, eine links, eine rechts mit den Köpfen auf meiner Brust.

Ich sagte: „Ihr macht das aber nicht zum ersten Mal, stimmt's?“

Carina fragte: „Er weiß es wirklich nicht?“

„Was?“, fragte ich gespannt und Evelyn lächelte, während sie eine Hand auf meinen schlaffen Pimmel legte und ihn zärtlich streichelte: „Mir gehört das „Romeo und Julia“, der Swinger Club, den habe ich von meinem Mann geerbt, wie auch das Haus

hier. Er ist vor ein paar Jahren tödlich verunglückt und Carina arbeitet bei mir, hinter der Bar!“

„Oh“, ich musste schlucken, „und ihr macht da mit? Ich meine, ihr ...?“

Carina lachte: „Nicht immer und nicht mit jedem. Manchmal, wenn uns jemand gefällt, haben wir uns beteiligt, aber seit meiner Scheidung ...!“

„Aha, dein Mann ist dahinter gekommen und ...?“

„Nein, im Gegenteil“, sie schüttelte energisch den Kopf, „er hat oft mitgemacht und hat sich dabei in jemanden verliebt und mich verlassen. Seit dem hab ich eine Sperre, ich kann nicht mehr – ich hab seit einem halben Jahr keinen Sex mehr gehabt!“

„... mit einem Mann“, ergänzte Evelyn

grinsend, und als ich sie ungläubig ansah, lachte sie: „Na ja, wenn der Druck zu groß wurde, habe ich halt ausgeholfen und ihr das Möschen geleckt!“

„Ja“, sagte Carina und küsste mich auf die Brust, „das war auch sehr schön, aber mit einem Mann ist es mir einfach lieber!“

„Mir auch“, pflichtete ihr Evelyn bei, „und deshalb lasst uns noch eine Runde ficken, meine Lieben, sieh nur, er ist schon wieder steif!“ und damit rollte sie sich auf den Rücken und spreizte die Beine: „Komm her, du junger Hengst, gib mir deinen Schwanz, ich will dich noch einmal spüren in meiner heißen Grotte!“

Ich legte mich auf sie, vergrub mein Gesicht in diesen herrlichen Titten, diesen festen Kissen mit ihren Nippelkronen und brachte meine Nudel in Anschlag. Sie umarmte mich,

hob ihre Beine, überkreuzte sie in meinem Rücken und rief: „Los, stoß zu, gib ihn mir, aber hart, mach es mir richtig hart, das hab ich gern!“

Also ramnte ich ihn hinein, dass sie die Luft ausblies wie eine Lokomotive und die Augen aufriß: „Ja, genau so!“, stöhnte sie und dann fickte ich sie, so fest, so tief und so schnell ich konnte. Carina hatte sich seitlich von uns hingekniet und küsste uns abwechselnd, streichelte mal da, mal da, rieb den Kitzler von Evelyn, steckte mir die Finger danach in den Mund, leckte ihr über die Titten und knetete meinen Arsch. Ich war bald schweißgebadet und Evelyn hörte nicht mehr auf zu stöhnen, bis sie plötzlich aufschrie: „Ja, jetzt, jetzt kommt’s“ und dann streckte sie die Beine aus und ich konnte spüren, wie sie zitterten, ihre Möse zog sich zusammen um meinen Pimmel, so fest, dass sich sie kaum mehr vögeln konnte und ihre Arme

verlangten nach mir. Ich beugte mich vor und sie hängte sich an mich, ich leckte die Titten und biss in die Nippel, dass sie schrie: „Oh Gott, es hört nicht auf, ja bleib in mir, ja, lass ihn mir!“, und dann legte sie die Beine seitlich ab und zog mich ganz auf sich, bedeckte mich mit feuchten Küssen und leckte mir wahllos übers Gesicht, wie ein Hund, der sich freut über einen Knochen.

Carina streichelte unablässig meinen Hintern und meinen Rücken und flüsterte mir dann ins Ohr: „He, Roman, kannst du noch, ich will dich auch noch mal!“

Ich löste mich von der immer noch keuchenden Evelyn, zog den Schwanz aus ihrem Loch und fragte scherzhaft: „Wie hätten sie es denn gerne!“

Sie drehte sich auf die Seite, mit dem Rücken zu mir, hob ein Bein an und drückte

mir ihren Po ans Becken: „So, mein Herr, schieb ihn mir rein, und halt mich schön fest!“

Ich umarmte sie und überkreuzte die Arme auf ihren Titten, sie griff nach meinem Prügel und stöhnte leise auf, als sie ihn sich ins Döschen schob. Ich begann sie mit kurzen Stößen aus der Hüfte zu ficken und sie griff hinter sich, umarmte mich und zog mein Gesicht so weit nach vor, dass wir Wange an Wange zu liegen kamen. Sie feuerte mich an: „Los, fick mich, ja, dein Schwanz ist so groß, ja, das ist so gut, ja, mach weiter!“ und Evelyn kam zu uns gekrabbelt und legte sich vor Carinas Muschi, leckte den Kitzler und ließ ihre Freundin jubilieren. Dann und wann griff sie nach meinem Lümmel, zog ihn aus Carinas Loch und schob ihn sich in den Mund, leckte die Säfte ab und steckte ihn ihr wieder hinein – es war unglaublich geil.

Natürlich hielten wir das nicht lange aus – Gott sei Dank kam Carina zuerst – sie schrie wieder so schrill wie beim ersten Mal und dann packte sie mich ganz fest am Nacken und zischte. „Los, spritz ab, spritz in mich hinein, ich will deinen Samen in mir spüren, los, schnell, oh, Gott, es ist so gut!“

Ich befolgte ihre Anweisung, anders hätte ich auch gar nicht mehr gekonnt, ich war zum Platzen und schoss ihr meinen Saft in die Muschi, eine Ladung nach der anderen und bei jedem Einschlag schrie sie auf und schließlich ließ sie sich nach vorne fallen, auf den Bauch und blieb zitternd liegen.

Evelyn klopfte ihr auf die Schulter: „Schätzchen, wir sind noch nicht fertig, ich will den Saft!“ und legte sich auf den Rücken.

Carina lächelte: „Den sollst du haben, du

geiles Luder“ und kniete sich über das Gesicht von Evelyn, die den Mund aufmachte und sich die Lippen leckte. Carina platzierte ihre Möse genau darüber, drückte auf den unteren Rand und ein großer weißer Batzen löste sich und tropfte Evelyn ins Mäulchen. Die schmatzte gierig, presste dann ihren Mund auf Carinas Fotze und leckte sie schlürfend aus, bis nichts mehr kam. Wie sie da vor mir lag, die Beine gespreizt, die nasse Möse leicht geöffnet und rosig glänzend, die Hände an Carinas Hüften und den Mund auf ihre heiße Muschi gepresst – das war der geilste Anblick, den ich jemals hatte und ich spürte, dass sich mein Schwanz, der so strapaziert worden war, schon wieder regte.

Aber Carina rettete mich – als Evelyn fertig war, stand sie leichtfüßig auf und sagte: „Wisst ihr was, ich bin so durstig, lasst uns etwas trinken gehen!“

Wir nahmen den Vorschlag einstimmig an und liefen nackt ins Wohnzimmer, wo die Kerzen inzwischen heruntergebrannt und ausgegangen waren. Evelyn brachte uns kaltes Bier, Carina setzte sich ungeniert auf meinen Schoß und wir tranken gierig. Sie hatte einen Arm um meinen Nacken gelegt, und nachdem wir getrunken hatten, gab sie mir einen nassen Kuss und sagte: „Wenn ich jetzt schon so gut sitze, kannst du ihn mir eigentlich gleich hineinschieben. Steif ist er ja schon wieder, wie ich merke!“

Sie lüftete ihren Po ein wenig, ich platzierte die Eichel an ihrer Möse und sie ließ sich fallen – aufgespießt, gepfählt saß sie da und begann sich auf und ab zu bewegen.

Evelyn ging kopfschüttelnd in die Küche: „Unglaublich, diese jungen Leute“, sagte sie und Carina rief ihr nach; „Beeil dich, dass du rechtzeitig zum Abspritzen wieder da

bist!“ Dann stellte sie ihre Füße auf meine Knie, lehnte sich an mich und griff sich zwischen die Beine. Während ich sie tief fickte, massierte sie ihren Kitzler und streichelte über meinen Schwanz, wenn er weit genug aus ihr herausgeglitten war.

Immer schneller hüpfte sie auf und ab, immer lauter stöhnte sie und dann rief sie: „Evelyn, schnell, wir kommen!“, und das stimmte auch, ich war so weit, und als die Ältere mit schwingenden Titten aus der Küche gelaufen kam, war es höchste Zeit – Carinas Möse zuckte bereits, sie drängte sich zitternd und stöhnend an mich und bei mir stand die Explosion unmittelbar bevor. Evelyn riss den Schwanz aus der Möse, stülpte die Lippen über die Eichel und schon pumpte ich sie voll – es war immer noch genug, dass sie schwer schlucken musste, aber sie schaffte es und grinste, als sie mich losließ: „Junge, du schmeckst ganz ausgezeichnet, und glaube

mir, da kenne ich mich aus!“

Carina, wieder halbwegs ruhig atmend, nickte: „Das kann ich bestätigen, sie ist richtig süchtig nach Sperma, sie kann es literweise trinken, Du kannst dir nicht vorstellen, was sie manchmal im Swingerclub abzieht!“

Die beiden erzählten noch ein paar heiße Storys, wir tranken ein Weilchen, aber langsam wurde ich müde, es war ja auch schon lange nach Mitternacht. Also stand ich auf und streckte mich: „Meine Damen, ich werde mich jetzt verabschieden, vielen Dank für den schönen Weihnachtsabend, es war unheimlich toll mit Euch!“

Carina machte ein enttäushtes Gesicht: „Bleibst du nicht, willst du nicht bei uns schlafen? Wir könnten uns noch einen schönen Morgenfick genehmigen!“

Aber ich schüttelte den Kopf: „Nein, seid mir nicht böse, aber ich habe versprochen, das Haus zu hüten, das mache ich auch. Außerdem wird meine Mutter mich am Morgen anrufen – Kontrolle, und da muss ich zu Hause sein, ich habe mein Telefon nicht mitgenommen.

„Na gut“, sagte Carina, „da kann man nichts machen. Ist ja auch schön, dass du so pflichtbewusst bist. Also, vielleicht sieht man sich mal wieder!“

Als ich angekleidet war, gab ich beiden noch ein Küsschen und dann stand ich draußen in der kalten Dezembarnacht.

Natürlich weckte mich meine Mama, der ich erzählte, wie lange ich fern gesehen hätte und dass ich noch ziemlich müde sei. Das stimmte auch und ich schlief weiter bis zum frühen Nachmittag. Nach einer ausgiebigen

Dusche setzte ich mich vor den Fernseher und zog mir eine Komödie hinein, bis es Zeit war, etwas zu essen. Ich war auf dem Weg in die Küche, da klingelte es an der Haustür. Ich traute meinen Augen nicht – da stand Carina, mit zwei Plastiktaschen in der Hand und einem großen Kulturbeutel.

„Carina, wie schön!“, sagte ich, „komm herein!“

Aber sie schüttelte den Kopf und sagte: „Warte, vorher solltest du wissen, dass ich vorhabe, ein paar Tage zu bleiben und mich von dir vögeln zu lassen bis zum Abwinken. Mir war das gestern einfach zu wenig. Essen und Trinken habe ich mitgebracht und meine Zahnbürste auch. Wenn du einverstanden bist, komme ich jetzt herein.“

Ich grinste und trat zur Seite.



Ein Schwarzer unterm Weihnachtsbaum (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Ich hasste Weihnachten!

Nein, nicht schon immer, erst seit fünf Jahren, davor habe ich das Fest geliebt und konnte es gar nicht ausgiebig genug feiern.

Was vor fünf Jahren geschah?

Da habe ich den Glauben an die Menschheit verloren, da ist mein Herz gebrochen und da habe ich erfahren, dass es keine Freundschaft gibt und keine wahre Liebe.

Mein Mann Alex und ich führten immer ein großes Haus. Unsere Ehe war kinderlos, wir verdienten beide sehr gut – er als Anwalt, ich als Kinderärztin und wir liebten es, Gäste einzuladen.

Es war schon Tradition, dass wir für unsere Freunde den Weihnachtsabend ausrichteten. Unser Haus war das größte, wir hatten vier Fremdenzimmer, ein großes Wohnzimmer mit einem Esstisch für 12 Personen und das reichte gerade aus, alle unterzubringen.

Die Frauen kochten gemeinsam, die Männer kümmerten sich um den Baum und um die Beleuchtung des Hauses und des Gartens und das Ganze begann schon am Vormittag des 24.

In diesem Jahr kamen zwei befreundete Ehepaare mit jeweils einem Kind, meine beste Freundin Annika – sie war ledig und

lebte in einer merkwürdigen Beziehung zu einem Amerikaner, mit dem sie sich ein paar Mal im Jahr irgendwo auf der Welt traf, vierzehn Tage vögelte und das war'ss und Gernot, ein Jugendfreund von Axel, ein ruhiger Vertreter, der erst auftaute, wenn er fünf Liter Bier in seinen riesigen Körper gegossen hatte – er war mal Bankdrücker gewesen.

Mein Job war neben Kochen das Vorbereiten der Päckchen – es machte mir immer Riesenspaß, schon Wochen vorher für jeden ein passendes Geschenk zu kaufen und da sah ich auch nicht aufs Geld. Es sollte für jeden etwas Besonderes sein.

Der Abend verlief dann immer nach dem gleichen Schema – wegen der Kinder machten wir die Bescherung schon vor dem Essen, sobald es dunkel geworden war. Ich zündete die Lichter am Baum an, dunkelte

den Raum ab, schaltete »Stille Nacht« ein und läutete ein Glöckchen und dann durfte die ganze Mannschaft herein und sich auf die Geschenke stürzen – die Mütter natürlich zuerst mit den Kindern und dann wurden unter großem Hallo die Päckchen aufgemacht.

Danach aßen und tranken wir reichlich und so um Mitternacht war dann schlafen gehen angesagt.

Ich war an diesem besagten Abend hundemüde und bat Annika, die Küche fertigzumachen und das Licht abzdrehen. Alex machte sich erbötig, ihr zu helfen. Die anderen suchten alle ihre Zimmer auf, die im obersten Stockwerk lagen.

Ich legte mich nieder und bekam derart rasende Kopfschmerzen, dass ich noch einmal aufstand und nach unten ging, um

etwas zu nehmen. Im Wohnzimmer war noch jede Menge Geschirr und Kram - ich dachte: »Merkwürdig, was machen denn die Zwei?«, und als ich zur Küche kam, hörte ich eigenartige Geräusche, die ich in meiner Naivität nicht einordnen konnte – oder vielleicht auch nicht wollte.

Ich ging leise zur Tür, die nur angelehnt war, und schob sie ein Stückchen auf - ich dachte, ich muss auf der Stelle tot umfallen.

Mein Mann Alex, mit dem ich seit 12 Jahren glücklich (dachte ich jedenfalls) verheiratet war, stand mit heruntergelassenen Hosen vor dem großen Tisch in der Küche und vor ihm, auf der Tischplatte, die Beine gespreizt und obszön hochgerissen, lag Annika und er fickte sie. Was heißt fickte, er rammelte in sie hinein, so heftig und hart und schnell, wie er mich schon lange nicht mehr genommen hatte. Sie fasste ihre Beine in den

Kniekehlen, drückte sie sich zur Brust und zischte keuchend: »Los, du geiler Bock, fick mich, ja, keine Sorge, sie kann uns nicht hören, sie schläft, das Zeug wirkt, keine Sorge, los, fick mich!«

Ach, daher also das Kopfweg – was sie nicht wusste, ich hatte mir den Finger in den Hals gesteckt und das meiste von dem Zeug, das ich gegessen und getrunken hatte, wieder von mir gegeben. Das mache ich meistens nach solcher Völlerei – darum habe ich ja auch noch immer eine tadellose Figur und nicht so einen großen Arsch wie Annika – aber Axel schien der besser zu gefallen.

Ich trat ein und sagte: »Lasst euch nicht stören, ich suche Tabletten!«, und begann in einem Küchenkasten zu kramen, mit zusammengebißenem Zähn und Tränen in den Augen. Mein Herz raste und ich überlegte, ob ich nicht mit einem der neuen

Küchenmesser auf sie losgehen sollte.

Hinter mir hörte ich hastiges Ankleiden und Axel sagte: »Rosi, bitte, das ist nicht so ..., bloß ein Ausrutscher!«, und während er sich den Reißverschluss zu machte, war er schon hinter mir und griff nach meiner Schulter.

Ich war froh, dass ich kein Messer in der Hand hatte, also drehte ich mich bloß um und knallte ihm ein, aber mit solcher Wucht, dass er zurücktaumelte.

Er hielt sich die dunkelrote Wange und rief: »Nicht, spinnst du, das war doch bloß ..., du weißt schon, der Alkohol und Weihnachten!«

Jetzt drehte ich durch: »Was, Weihnachten? Weil Weihnachten ist, fickst du meine beste Freundin? Du meinst, ich soll sie dir so quasi schenken, als Päckchen zum Fest. Hier hast du sie, vögelt mal schön, meine Lieben

– du bist ein unglaubliches Schwein!«, und dann wendete ich mich Annika zu, die gerade ihr Höschen über den Fettarsch gezogen und ihr Kleid halbwegs in Ordnung gebracht hatte: »Und du, du abgetakelte Nutte, mit deinem fetten Hintern, zieh Leine, komm mir nie mehr unter die Augen, sonst zerkratze ich dir deine Visage, du falsche Schlange!«

»Aber Rosi«, fing sie an, händeringend und mit rotem Flecken im Gesicht, von der Erregung beim Ficken, »jetzt sei doch nicht so, es ist halt einfach passiert, ist doch nichts ...!«

Weiter kam sie nicht: »Raus, hau einfach ab, deine Sachen bringt dir dein neuer Lover, vielleicht kannst du ihn auch gleich einziehen lassen, bei dir, weil Bleibe wird er bald keine mehr haben, diese Ratte!«

Sie lief aus der Küche, schnappte sich ihren

Mantel und weg war sie – ich sehe sie manchmal, wenn sie schnell die Straßenseite wechselt, bevor wir uns treffen.

Schwieriger war das natürlich mit Alex. Er stand vor mir, wie ein begossener Pudel: »Rosi, bitte, lass uns das vergessen. Es war eine Dummheit, ein Ausrutscher!«

»Ach hör doch auf! Du willst mir doch nicht weismachen, dass ihr es zum ersten Mal miteinander getrieben habt und dass sie die KO-Tropfen rein zufällig dabei hatte? Was seid ihr doch gemein! Was habe ich euch getan? Wie kannst du mich so behandeln? Habe ich das verdient, nach all den Jahren? Hättest du mir nicht einfach sagen können, dass du mich nicht mehr liebst?«

»Aber ich liebe dich doch!«

»Danke, auf so eine Liebe kann ich

verzichten. Ich gehe. Du kannst morgen unseren Gästen erklären, was passiert ist. Ich bin dann mal weg. Du hörst von mir, das heißt, von meinem Anwalt. Kannst inzwischen schon mit Packen anfangen!«

Ich lief hoch, zog mich an, packte eine kleine Reisetasche und rief ein Taxi, was in dieser Nacht gar nicht so einfach war. Nach endlosen 20 Minuten, in denen Alex mich immer wieder bequatschte, war ich endlich fort.

Ich übernachtete in einem miesen Hotel, dem ersten, das ich gefunden hatte und dann, am nächsten Morgen holte ich mein Auto, noch ein paar Sachen – die Gäste schliefen noch und was Alex tat, war mir egal, jedenfalls war er nicht zu sehen.

Die nächsten Tage waren die Hölle – Weihnachten – natürlich war kein Anwalt da,

keiner meiner Freunde, mit denen ich mich hätte aussprechen können, meine Eltern wie immer um diese Zeit auf Kreuzfahrt, meine Schwester in Afrika – super.

Also beschloss ich, zu verreisen. Ich fuhr zum Flughafen, suchte mir von den last minute – Angeboten das am weitesten entfernte aus und war 16 Stunden später auf Kuba gelandet.

Dort suchte ich mir das teuerste Hotel und mietete mich für eine Woche ein. Die ersten zwei Tage schlief ich, und wenn ich nicht schlief, heulte ich, am dritten Tag machte ich eine Stadtrundfahrt und am vierten Tag, beziehungsweise in der Nacht fickte ich mit dem Barkeeper, einem dunkelhäutigen Schönling, den ich einfach mitnahm, nach Ende seiner Schicht.

Ich wartete, bis seine Ablöse kam, zeigte

ihm meinen Zimmerschlüssel und eine 100 Dollar Note und zwinkerte ihm zu.

Zehn Minuten später klopfte es an meiner Tür. Ich fragte ihn, ob er Präservative mithätte und er nickte. Dann schickte ich ihn unter die Dusche, sah ihm zu, wie er sich wusch, und bestaunte den Pimmel, den er da zwischen den Beinen hatte und seinen schönen, jungen Körper, schwarz glänzend und kraftstrotzend. Ich zog meinen Bademantel aus und ging zu ihm unter die Brause. Er zeigte seine Zähne, als er mich sah – Schwarze stehen auf große, blonde Frauen mit großen Titten, das wusste ich schon von meiner Schwester, die ja in Afrika lebte, aber ich selbst hatte davor noch nie einen gehabt.

Er begann mich mit seinen großen Händen einzuseifen und ich schnappte mir seinen Pimmel und machte ihn hart. Es war ein

mächtiges Rohr und lange hielten wir uns im Bad nicht mehr auf – ich zog ihn am Schwanz ins Bett und machte mich über ihn her, leckte ihn trocken, saugte an der mächtigen Eichel und kraulte seinen haarlosen Sack. Er hatte seine Hände überall, fingerte meine rasierte Möse, streichelte meinen runden Hintern und knetete voll Begeisterung meine baumelnden Titten mit den großen, harten Nippeln.

Ich wurde immer heißer und geiler und schließlich warf ich mich auf den Rücken, spreizte die Beine und breitete die Arme aus – »komm her, du schwarzer Prinz und fick mich, los, gib mir deinen Schwanz!«

Ich fummelte das Präservativ auf seinen Lümmel, was gar nicht so einfach war und dann vögelte er mir den Frust, die Trauer und den Ärger aus dem Leib. Wir fickten mindestens eine halbe Stunde, von vorne, von hinten und schließlich saugte ich ihm

seinen Saft aus dem Schwengel und schluckte die Soße, würgte und kotzte beinahe, aber endlich hatte ich die ganze Ladung verdrückt und fühlte mich wesentlich besser.

Schweißgebadet drängte ich mich noch ein paar Minuten an ihn, leckte die Schweißperlen von seinem Bauch und den Schwanz trocken und dann schickte ich ihn nach Hause.

Die nächsten beiden Nächte wiederholten wir das Spiel und es tat mir richtig gut – sein Schwanz war einfach ein Traum und sein Körper auch und es war ihm anzusehen, dass er mich gerne vögelte, nicht nur wegen des Geldes, er stand auf mich, trotz meiner immerhin schon vierzig Jahre. Als wir am letzten Abend nebeneinanderlagen und er mit einem Finger die Linien meiner Titten nachzeichnete, sagte er plötzlich: »Lass mich

heute Nacht bei dir schlafen, ich möchte dich so lange wie möglich spüren und dich riechen, du riechst so unheimlich gut« - das war seit Jahren das Schönste, was ein Mann zu mir gesagt hatte und ich erfüllte ihm den Wunsch.

Er belohnte das auf seine Art – mit einem wundervoll langsamen, trägen und gefühlvollen Morgenfick, der damit endete, dass ich zu einem schmackhaften Frühstück kam, das er mir zum Abschied in den Rachen jagte.

Wieder zu Hause, erledigte ich alle Formalitäten, entfernte meinen Ex aus dem Haus und meinem Leben. Unterhaltszahlungen lehnte ich ab, ich wollte nichts mehr von ihm hören und sehen. Ich richtete mich ein, übernahm mehr Dienste in der Klinik, füllte mein Leben mit Arbeit aus, und wenn Weihnachten näherkam, blätterte

ich die Kataloge der Reisebüros im Internet durch.

Ich war in Argentinien, Thailand – dort hatte ich ein paar aufregende Tage mit einem Ladyboy – und zwei Mal auf Jamaika, wegen Lorenzo, einem Maler, in den ich mich fast ein bisschen verliebt hätte. Er war ein schöner Mann, in meinem Alter und unheimlich gut im Bett, aber als ich bei meinem zweiten Besuch dahinter kam, dass er eine Frau und fünf Kinder hatte, beendete ich diese Affäre ganz schnell.

Jetzt stand Weihnachten wieder vor der Tür und dieses Mal würde es nicht nur eine kurze Reise sein, sondern der Abschied von Deutschland für mehrere Jahre. Ich hatte mich von Hanna, meiner Schwester überreden lassen und eine Stelle in ihrem Buschspital in Namibia angenommen. Ich wollte weg, ich war irgendwie leer und

suchte eine neue Herausforderung, ganz zu schweigen von meiner Beziehungslosigkeit, die mir auch schon furchtbar auf die Nerven ging. Aber ich hatte einfach niemanden mehr gefunden nach Alex, mit dem es sich lohnte, mehr zu haben als ein Fickwochenende. Und meine Schwester fehlte mir sowieso – sie war Chirurgin und eine lebens– und abenteuerlustige Frau, drei Jahre jünger als ich und lebte dort schon seit Jahren mit einem schwarzen Arzt zusammen.

Sie hatte mich seit meiner Scheidung bombardiert mit Angeboten und endlich klein gekriegt. Ich hatte, was sie nicht wusste, sogar mein Haus verkauft, auch um mir selbst zu beweisen, dass ich es ernst meinte und in jedem Fall einen Neuanfang wagen wollte, ganz egal, wie das Afrika-Abenteuer ausging.

Also machte ich mich eine Woche vor

Weihnachten auf den Weg und verließ damit auch endlich das Haus, das voll war mit Erinnerungen, mit vielen schönen, das aber auch für mein Weihnachtstrauma verantwortlich war.

Hanna wusste, dass ich Weihnachten nicht mehr feierte, und hatte bei unserem letzten Skype-Gespräch versprochen, dass sie darauf Rücksicht nehmen würden.

Meine Habseligkeiten, die nicht im Haus geblieben waren, stellte ich bei meinen Eltern unter und mit zwei Koffern und einer ganzen Ladung medizinischer Ausrüstung und Medikamenten machte ich mich auf den Weg. Diese Kisten und Pakete würden allerdings erst ein paar Tage später ankommen.

In Windhoek wartete James auf mich – ein Buschpilot, wie einem Kinofilm entsprungen. Cowboyhut, unrasiert, Zigarette im

Mundwinkel, nach Whiskey stinkend. Sein Flugzeug sah auch nicht viel besser aus, aber er brachte mich wohlbehalten an meinen Bestimmungsort. Wir flogen nach Norden, über endlose Savannen, sahen Elefanten und Giraffen und Herden verschiedener Antilopen und immer wieder zeigte er nach unten, wenn wir einen See überflogen oder kleine Dörfer.

Bevor er landete, zog er eine Schleife über die Anlage – mitten in der Savanne unter einer großen Baumgruppe in der Nähe eines kleinen Dorfes stand eine langgestreckte Baracke, umgeben von kleinen Nebengebäuden und einem großen Wasserspeicher.

In einer riesigen Staubwolke landeten wir und holperten Richtung Krankenhaus. Das Erste, was ich sehen konnte, war eine Art Empfangskomitee – als einziger weißer

Punkt unter all den schwarzen Gesichtern leuchtete Hanna heraus, die jetzt winkend auf mich losstürzte – sie hatte sich nicht verändert, sie sah mir ähnlich, war nur ein bisschen kleiner und etwas rundlicher, aber auch blond, langhaarig und sehr hübsch.

Wir umarmten uns stürmisch und sie schrie gegen den Lärm des immer noch laufenden Propellers an: »Mensch Rosi, bin ich froh, dich zu sehen. Gut siehst du aus! Willkommen in Afrika. Du wirst sehen, es wird dir gefallen. Ich bin so froh, dass du da bist!«

Dann zog sie mich an der Hand zu der wartenden Gruppe und stellte mir die einzelnen lachenden Gesichter vor: »Das ist Jeremias, unser Oberarzt und mein Lebensgefährte,« – ein mittelgroßer, kahl geschorener Bursche mit breiten Schultern und einem lebenswürdigen Lachen, ihn

kannte ich ja schon von diversen Skype-Sessions, »das ist Pater Michael, unser Seelsorger« – das einzig Weiße an ihm war der Hemdkragen, und wenn er lächelte, die Zähne. Er war um die 50 und ein ausgesprochen schöner Mann mit sanften Zügen. Neben ihm stand Veronique, eine Ordensschwester, rundlich mit einem riesigen Busen und lachenden Augen – sie bildete die Krankenschwestern aus, die in einer langen Reihe schnatternd nebeneinander standen, und »Doc Rosi«, so nannten sie mich jetzt schon, freudestrahlend begrüßten.

Dann gab es noch Jimbo, das männliche Mädchen für alles, einen grauhaarigen gutmütigen Bären, seine Frau Maria, die Köchin und unzählige andere dienstbare Geister, die um uns herumwuselten und lachten und sich freuten, dass ein neues Gesicht aus dem fernen Europa zu ihnen

gekommen war.

Hanna zog mich weiter: »Jetzt kennst du alle außer John, unseren Verwalter, er ist draußen und holt zwei Patienten mit dem Jeep, zwei Kinder übrigens, da kannst du gleich in Aktion treten. Aber bis dahin zeige ich dir noch deine Unterkunft – wir haben sie extra neu für dich gebaut!«

Es war ein kleines Holzhäuschen mit zwei Zimmern und einer überdachten Veranda. Das Wohnzimmer war mit einer Sitzecke und einem Schreibtisch, zwei Schränken und einer kleinen Kochecke samt Kühlschrank eingerichtet, Teppiche am Boden und an den Wänden machten es sehr wohnlich. Im Schlafzimmer stand ein breites Bett mit Moskitonetz überdacht, eine Kommode und ein Kleiderschrank - »was soll das Doppelbett?«, fragte ich mich.

Das Bad war spartanisch, aber immerhin mit Dusche und Waschbecken versehen.

Im Prinzip war alles da, was man brauchte – natürlich war es ein gewaltiger Unterschied zu meinem bisherigen Leben, aber das hatte ich gewusst und erwartet.

»Gefällt es dir?«, fragte Hanna gespannt und ich lachte: »Ja, super. Jetzt zeig mir das Krankenhaus!«

Das St.-Anthony-Hospital bestand aus einem großen Bettensaal mit 30 Plätzen, einer Quarantänestation mit 10 Betten und diversen Behandlungszimmern. Das Herzstück war der Operationssaal, Hannas Reich und ich bewunderte sie schon jetzt für ihre Arbeit unter diesen Bedingungen. Es war der Wahnsinn, wenn man es mit modernen OP-Sälen in Europa verglich, aber Hanna lachte: »Du ahnst ja nicht, wie es hier

anderswo zugeht – wir haben wenigstens alles steril und sauber. Außerdem sind wir gut mit Medikamenten versorgt und Jeremias ist ein begnadeter Arzt – der würde bei uns Millionär werden. Hier ist er das medizinische Mädchen für alles – er macht Augen, Ohren, Zähne und interne - es ist immer wieder unglaublich. Ja, schau mich nicht so an. Glaubst du, deine Künste werden sich auf Kinder beschränken? Du wirst dich wundern. Wir improvisieren hier!«

Mich beschlichen wüste Vorahnungen, aber auch ein schon lange nicht mehr gekanntes Gefühl – nämlich gebraucht zu werden und zu den Wurzeln unseres Handwerks zurück zu kehren.

Das Krankenhaus war gut zur Hälfte belegt und Hanna meinte, das wäre nicht der Normalfall, meistens seien sie voll und es hätte auch schon Zeiten gegeben mit

Matratzenlagern am Boden.

Als wir das Spital verließen, sahen wir von weitem eine lange Staubwolke mit großer Geschwindigkeit näherkommen und schon bald war ein weißer Jeep zu erkennen mit einem selbst aufgemalten roten Kreuz an der Fahrertür.

Leicht schleudernd blieb er vor uns stehen und ein großer dunkelhäutiger Mann sprang heraus, in Jeans und T-Shirt, riss die rückwärtige Tür auf und rief uns zu: »Los, helft mir!«

Er zog einen kleinen leblosen Körper aus dem Wageninneren und legte ihn mir in die Arme: »Er hat sehr hohes Fieber und ist vor einer Viertelstunde ohnmächtig geworden, vorher hat er immerzu gehustet. Sind sie Doc Rosi?«, und als ich nickte, sagte er: »Na, dann zeigen Sie, was sie können – ich bin

übrigens John!«

Dann tauchte er wieder ein in den Fond und brachte einen zweiten Burschen zum Vorschein, der einen geschienten Arm hatte. Den trug er selbst, und als wir zu zweit Richtung Hospital liefen, sagte er lächelnd: »Der hier ist nur vom Baum gefallen und hat sich den Arm gebrochen, das kann Hanna machen. Ich schicke ihnen gleich eine Schwester. Los, gehen Sie hier hinein!«

Ich legte den Kleinen auf ein Behandlungsbett und nahm das Stethoskop vom Schreibtisch – sein Atem ging rasselnd und das Herz flatterte wie bei einem kleinen Vögelchen – es war höchste Zeit, er hatte eine schwere Lungenentzündung.

Die Schwester, eine ältliche, kampferprobte Frau wusste, wo alles Nötige zu finden war, und fünf Minuten später hing er am Tropf.

Nach einer Viertelstunde erschien John und da hatte der kleine Mann die Augen bereits wieder offen.

»Lungenentzündung«, sagte ich und, »das war knapp, aber ich denke, wir schaffen es!«

Die Stirn des Kleinen glühte und er wusste sichtlich nicht, was mit ihm geschah. John redete in einer fremd klingenden, kehligen Sprache auf ihn ein und streichelte die Wange des Jungen mit seinen riesigen Pranken. Dann richtete er sich auf: »So, jetzt können wir uns endlich in Ruhe bekannt machen. Also, ich bin John, der Verwalter dieser Station und heiße Sie herzlich willkommen. Schön, dass sie da sind. Hanna hat so viel von Ihnen erzählt und wir freuen uns, dass Sie uns ab jetzt helfen werden!« Er reichte mir die Hand und ich hatte Gelegenheit, ihn näher zu betrachten.

Ich war eigentlich ziemlich groß, aber er überragte mich um fast eine Kopflänge, war also an die zwei Meter, hatte breite Schultern und ein ebenmäßiges Gesicht, mit wunderschön geformten, breiten Lippen und unheimlich seelenvollen, großen Augen. Ich schätzte ihn auf ungefähr 35 Jahre und drückte seine Hand, so gut ich konnte und sagte: »Danke, John, ich bin auch froh, hier zu sein. Hanna hat mir schon mein Häuschen gezeigt – vielen Dank dafür, es ist sehr gemütlich!«

»Das freut mich und wir haben es so platziert, dass es zwischen dem von Hanna und meinem steht, sie sind also auch immer in Sicherheit – ein Ruf genügt, und wir sind bei Ihnen!«

Ich sah ihn erschrocken an: »Ja, was kann den passieren – kommen die wilden Tiere so nah ...?«

Er lachte und zeigte seine herrlichen, strahlend weißen Zähne: »Nein, das war ein Scherz, die Männer im Dorf passen schon auf, außerdem meiden die Viecher ja normalerweise die Menschen, also keine Angst!«

Er hatte die ganze Zeit meine Hand gehalten und jetzt räusperte er sich und ließ sie los, irgendwie verlegen und ich musste mir eingestehen, dass es angenehm gewesen war.

Ich ließ die Schwester mit dem Kleinen allein und versprach, bald wieder nach ihm zu sehen. Hanna hatte inzwischen den anderen eingegipst und der saß bereits scherzend mit ein paar Leidensgenossen vor dem Spital auf einer Bank und unterhielt sich.

Hanna meinte: »So, du kannst jetzt erst mal auspacken und dich frisch machen.Um fünf

essen wir – das ist immer gemeinschaftlich und am Abend setzen wir uns ein bisschen auf die Veranda bei uns, ok?«

Ich stand unter der Dusche und es war ein Hochgenuss, auch wenn die Mischbatterie nicht hundertprozentig funktionierte und das Wasser ein bisschen kälter war als nötig – ich wusch mir den Reiseschmutz vom Körper und ließ das Wasser über meinen Kopf laufen, stand einfach nur da und genoss es.

»Hallo«, hörte ich plötzlich eine Stimme aus meinem Wohnzimmer – John.

»Ich bin im Bad, setzen Sie sich, ich komme gleich!«

»Ok!«

Rasch trocknete ich mich ab und hüllte mich nackt in meinen Morgenmantel, den ich Gott

sei Dank schon ausgepackt hatte – die Unterwäsche allerdings lag auf dem Bett, na, ja, nicht so schlimm. Ich zog den Mantel eng um mich und gürtete ihn fest. Dadurch traten natürlich meine Formen, speziell die Titten besser zu Tage, aber das ließ sich nun mal nicht verhindern.

Johns Augen leuchteten jedenfalls, als er mich sah, barfuß, mit feuchten, offenen Haaren, frisch geduscht, duftend und er sagte lächelnd: »Wow, welche schöne Ärztin ist da doch zu uns gekommen. Sie sehen wundervoll aus, Rosi!«

Ich lachte: »Danke! Sind sie bloß gekommen, um mich mit Komplimenten zu überhäufen, John?«

»Nein, ich wollte sie fragen, ob sie mitkommen wollen - ich gehe hinüber ins Dorf, ein bisschen Brot kaufen, für heute

Abend, Hanna hat mich darum gebeten!«!

»Dass Sie Brot kaufen oder mich mitnehmen?«, fragte ich grinsend, »ja, natürlich, ich zieh mich nur rasch an, warten Sie!«

»Gut. Wenn ich helfen kann ...?«, jetzt grinste er.

Ich drohte ihm mit dem Zeigefinger: »Nein danke, ich bin schon ein großes Mädchen!«, und verschwand hinter der Schrankwand, die die beiden Räume trennte.

Ich ließ den Mantel auf das Bett fallen und kam mir in dem Moment, wo ich nackt da stand, irgendwie komisch vor und wunderte mich, dass ich ein Kribbeln im Bauch verspürte und dachte für einen Moment, was wohl wäre, wenn ich jetzt einfach so vor ihn hintreten würde. Während ich rasch und

möglichst geräuschlos in Höschen und BH schlüpfte, um keine Assoziationen bei ihm zu wecken, verdrängte ich dieses leise Gefühl, musste aber trotzdem zugeben, dass ich mich von John angezogen fühlte. Das war aber auch kein Wunder, denn außer einer kurzen Episode im Sommer, als ich mich ein paar Mal mit einem Kollegen traf und auch mit ihm schlief, war ich seit Jamaika abstinent gewesen und die Treffen konnte man eigentlich nicht zählen, denn der Typ hatte einen so mickrigen Schwanz, dass ich ihn kaum spürte, wenn er ihn mir rein steckte. Und jetzt saß da dieser kraftvolle Schwarze vor meiner Schlafzimmertür – wen wundert es, dass ich da auf dumme Gedanken kam.

Aber ich riss mich zusammen und ein paar Minuten später war ich fertig und er stand auf, reicht mir galant seinen Arm und führte mich hinaus aus der Anlage, über eine staubige Schotterstraße hin zu dem Dorf, das

in Sichtweite vom Hospital lag, einige Hütten unter ein paar Bäumen. Kinder liefen umher, ein paar Ziegen und Hunde, Männer saßen im Kreis um ein rauchendes Feuer und Frauen eilten geschäftig hin und her. Alle grüßten ehrfurchtsvoll und schienen jede Menge Respekt vor dem Riesen an meiner Seite zu haben und mich betrachteten sie mit unverhohlener Neugierde. Er wechselte da und dort ein paar Worte und dann steuerten wir eine Hütte an, vor der eine Frau an einem offenen Feuer Brotfladen backte. John kaufte ihre ganze Produktion für ein paar Münzen und stopfte sie in eine mitgebrachte Tüte, die er aus seiner Jacke kramte.

Wir wanderten wieder zurück, ich hängte mich bei ihm ein und er erzählte vom Krankenhaus, dass es immer wieder an Dingen mangle und es eben ein stetiger Kampf sei, die nötigen Mittel zu bekommen, dass es ohne private Sponsoren nicht ginge,

weil sowohl die Kirche als auch der Staat sehr knausrig mit dem Geld umgingen. Sein größtes Problem sei im Moment das Röntgengerät, das nicht mehr richtig funktioniere und dass sie ein neues Ultraschallgerät brauchten.

Wir unterhielten uns angeregt, ich legte manchmal meine Hand auf seine und fühlte mich sehr wohl in seiner Gegenwart – seine sonore Stimme, die besonnene Art, wie er sprach und die Wärme, die er ausstrahlte, gefielen mir ganz außerordentlich. Er schien auch an mir Gefallen gefunden zu haben, denn als wir den Speisesaal erreichten, wo sich die Angestellten schon fast alle versammelt hatten, setzte er sich neben mich, und als wir komplett waren, begrüßte er mich offiziell mit sehr herzlichen Worten. Ich bedankte mich und erntete begeisterten Applaus.

Was wir aßen, wusste ich nicht, aber es schmeckte ganz vorzüglich – nachher sagte mir Hanna, es war ein Eintopf aus Gemüse, Reis und Antilopenfleisch.

Nach dem Essen sah ich noch einmal nach dem kleinen Jungen - er war wach, das Fieber gesunken und zum ersten Mal lächelte er ein wenig, als ich seine Stirn streichelte. Er sagte irgendetwas zu der Schwester und nachher übersetzte sie: »Er hat gesagt, als er die Augen aufgemacht und sie gesehen hat, dachte er, jetzt ist er im Himmel und hat sich überhaupt nicht gefürchtet, weil sein Schutzengel bei ihm ist.«

Beschwingt von dieser Mitteilung ging ich zu Hannas Haus und auf der Terrasse waren schon alle versammelt – Jeremias, der Pfarrer, neben ihm Veronique, John und nur mehr neben ihm auf dem Diwan war ein Platz frei.

Es gab namibischen Wein, Ziegenkäse aus dem Dorf und dazu kleine Stücke von dem frischen Brot – es war ein Genuss. Wir unterhielten uns prächtig und ich fühlte mich unter diesen Menschen unglaublich wohl. Alle waren so nett und freuten sich ganz offensichtlich, dass ich gekommen war und jeder wollte einen Beitrag leisten, mir das Leben zu erleichtern.

John im Moment dadurch, dass er mir seine Jacke um die Schultern legte, denn es war rasch kühl geworden und er hatte gemerkt, dass mich ein bisschen fror. Ich blickte ihn dankbar an und er legte kurz seinen Arm um mich und drückte mich an sich: »Wir wollen doch nicht, dass Doc Rosi gleich am ersten Abend krank wird« und es war ein ziemlich aufregendes Gefühl, die Muskeln zu spüren unter seiner schwarzen Haut.

Nachdem ich verkündet hatte, dass ich jetzt

doch langsam müde wäre, brachen wir auf, er geleitete mich die 20 Meter bis zu meinem Häuschen, und als ich ihm die Jacke reichte, sagte er: »Schön, dass sie da sind!«

Ich stellte mich auf die Zehen und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange: »Danke für den herzlichen Empfang!«

Dann ging er und ich blickte ihm nach, bis er bei seiner Hütte angekommen war. Da ging die Tür auf und eine junge Frau, ich erkannte sie als eine der Krankenschwestern, kam heraus und er legte einen Arm um sie, während sie auf ihn einredete, und führte sie zurück ins Haus.

»Logisch«, sagte ich zu mir und versuchte den Kloß in meinem Bauch nicht zu beachten, »das ist wohl klar, dass so ein toller Mann eine Frau hat und auch klar, eine junge, viel jünger als du alte Ziege!«

Trotzdem hatte es mir einen Stich gegeben und der Anblick hatte auch meine wohlige Müdigkeit vertrieben, also beschloss ich, noch einmal ins Spital zu gehen,

Die diensthabende Schwester sagte, der Kleine schliefe gut und die Temperatur sei weiter im Sinken, also spazierte ich zurück, horchte auf die Geräusche der Nacht, entferntes Hundebellen, das Kreischen irgendwelcher Nachttiere und beobachtete große Fledermäuse, die durch die Nacht flatterten. Als ich am Haus von Hanna vorbeikam, hörte ich auch nächtliche Töne, allerdings solche der speziellen Art – es war ein Stöhnen, begleitet von ziemlich wenig damenhaften Worten: »Oh mein Gott, ja, fick mich, los, gib in mir, ja, bitte, hör nicht auf, oh, ich komme, ja!«

Irgendwie war es mir unangenehm, irgendwie erregte es mich aber auch, und als

ich Lichtschein sah, bei einem der seitlichen Fenster, schlich ich näher. Ich wusste, dass es falsch war, aber ich konnte nichts dagegen tun – ihr Stöhnen wurde immer wilder, und als ich an dem Fenster angelangt war, lugte ich vorsichtig hinein. Durch die dünnen Stores sah ich die beiden – Hanna kniete auf dem Bett, sodass ich sie von der Seite sah, ihre Titten, die größer waren, als meine, baumelten wild hin und her, sie hatte ihr Gesicht in einem Kissen vergraben und die Hände krallten sich in das Laken. Ihr Hintern war hochgereckt und Jeremias hatte ihn gepackt – es sah unheimlich geil aus, die schwarzen Hände auf ihrem blütenweißen Po – und fickte sie mit langen, tiefen Stößen.

Sein muskulöser Körper glänzte vor Schweiß, seine Zähne leuchteten, wenn er aufstöhnte und sein Schwanz war enorm - lang, dick und mit mächtigen Wülsten am Schaft.

Ich fühlte, wie meine Möse feucht wurde und sich meine Brustwarzen aufrichteten. Ich schämte mich, aber ich konnte nicht anders, ich sah weiter zu. Hanna kam, ganz plötzlich, sie schrie auf: »Es koooommt!«, ließ sich nach vorne fallen, legte sich auf die Seite, krümmte sich wie ein Embryo, fuhr sich mit einer Hand zwischen die Beine und massierte ihre Pussy wie wahnsinnig. Jeremias kniete neben ihr, seine Lanze steil aufgerichtet und glänzend von Hannas Säften.

Sie warf sich herum, spreizte die Beine und rief: »Komm her, Liebling, mach ein Ende, ich will, dass du kommst, ich will deinen Saft trinken!«

Er legte sich zwischen ihre Schenkel, schob diesen gewaltigen Schwengel in ihre rasierte Möse und sie überkreuzte die Beine in seinem Rücken, presste ihn an sich, und während er begann, sie mit, kurzen, harten

Stößen zu ficken, umarmte sie ihn und drückte seinen Kopf gegen ihre Titten. Sie bäumte sich auf, schob ihm ihr Becken entgegen und rief: »Oh, Gott, es kommt schon wieder, los komm, ich will dich!«, und trotz der beeinträchtigten Sichtverhältnisse sah ich, wie sie zuckte und zitterte und auch er fing an, heftig zu stöhnen und als sie strampelnd kam und mit den Händen auf das Laken trommelte, zog er den Schwanz aus ihrer Möse, rutschte neben sie und spritzte ihr mächtige Fontänen seines Spermas in den weit aufgerissenen Mund. Ich hörte sie würgen und laut und heftig schlucken und dann umschloss sie mit ihren Lippen die gewaltige Eichel und saugte sie aus, bis zum letzten Tropfen. Erst als Jeremias sich neben sie fallen ließ, erschöpft keuchend, trat ich den Rückzug an.

Ich eilte leise zu meinem Häuschen, zog mich aus und warf mich aufs Bett. Ich war so

erregt, dass ich mit wilder Hast anfang, meine nasse Möse zu streicheln, meinen Kitzler zu massieren und mit einer Hand meine Titten knetete, nach oben schob und an meinen Nippeln leckte. Ganz schnell hatte ich zwei Finger in der Muschi und begann mich selbst zu ficken, ein Bein angewinkelt, eines ausgestreckt. Der Anblick der beiden schwitzenden Körper, der riesige Schwanz von Jeremias, das Stöhnen von Hanna – ich war auf tausend und schon nach ein paar Minuten kam es mir, ich stieß die Finger in die Muschi, presste die Schenkel zusammen und wand mich am Bett wie von Sinnen – es war schön, aber es war nichts, im Vergleich zu den Wonnen, die ich auf Hannas Gesicht gesehen hatte und mit wehmütigen Gedanken, die um einen schwarzen Mann in meiner Nähe kreisten, schlief ich ein.

Am nächsten Morgen führte mich mein erster Weg zu meinem kleinen Patienten und ich

war glücklich, als ich sah, dass sich sein Zustand verbessert hatte. Ich gab der Schwester die nötigen Aufträge und begab mich in den Speisesaal, um zu frühstücken. Hanna war auch da und sie winkte mir zu.

»Guten Morgen, na wie war deine erste Nacht? Hast du gut geschlafen? Ich hoffe, wir waren nicht zu laut, aber weißt du, hier ist das so, alle hören immer alles – durch die dünnen Wände und die offenen Fenster geht das gar nicht anders!«

Ich ließ ihre Frage unbeantwortet und sagte nur lächelnd: »Na, von mir werdet ihr da nicht viel hören, denke ich.«

Sie sah mich nachdenklich an und meinte: »Na, da wär ich mir nicht so sicher, so wie John dich gestern angesehen hat!«

Ich hob die Brauen und wollte gerade etwas

sagen in der Art wie: »Du, ich fange mir nichts mit verheirateten Männern an!«, da kam Jeremias von hinten und legte mir eine Hand auf die Schulter: »Guten Morgen, Rosi, gratuliere, ich war gerade bei dem Kleinen, das hast du prima hingekriegt!«, und damit waren wir bei einem neuen Thema.

Nach dem Frühstück begann mein erster Arbeitstag – eine lange Reihe wartender Mütter mit ihren Kindern stand vor dem Krankenhaus und alle wollten zu mir. Sie waren aus den umliegenden Dörfern gekommen, oft stundenlang marschiert und die meisten wollten mich einfach sehen, waren so quasi Abgesandte, die Doc Rosi in Augenschein nehmen sollten. Viele der Kinder brauchten bloß eine Impfung oder hatten kleinere Verletzungen. Es ging wirklich eher um Erkundungsbesuche und ich hatte den Eindruck, dass alle ziemlich zufrieden nach Hause gingen. Zwei Kinder

behielt ich da, eines mit Fieber und eines mit einer schlimm eitrigen Wunde am Bein, die ich lieber stationär behandeln wollte. Die Mütter machten es sich im Hof gemütlich und Hanna erklärte mir, dass sie nicht ohne ihr Kind nach Hause gehen würden.

Veronique brachte Kaffee und erzählte, dass John schon früh losgefahren sei, in entlegene Dörfer, um Kranke einzusammeln. Seine Frau machte Dienst im Operationssaal, wo Hanna gerade einen Blinddarm entfernte, der kurz vor dem Durchbruch gestanden und dessen Besitzer von James eingeflogen worden war.

Als ich mit meinen Kindern durch war, kam Jeremias vorbei und zeigte mir die Apotheke, gab mir einen Schlüssel dafür und bat mich, ihn für eine Stunde abzulösen, er müsse ins Dorf und dem Ältesten einen Besuch abstatten, der war bettlägerig und

brauchte eine Infusion.

Ich ging zu Jeremias Zimmer und davor saßen ein paar Männer, die auf ihre Behandlung warteten. Veronique dolmetschte und ich verarztete einen Magenkranken, einen geschwollenen Fuß und nähte eine hässliche Schnittwunde. Nur dem Mann mit Zahnweh und einem mit tränenden Augen konnte ich nicht helfen, die musste ich trösten, bis unser Allround-Doktor wieder kam.

Beim Essen saß ich zwischen Hanna, die von der Operation erzählte und Veronique, die ganz begeistert war von meinen Fähigkeiten. Dann drehte sich das Gespräch wieder um das Röntgengerät, das drei Mal ausgefallen war und ich versprach, im Internet nachzusehen, ob nicht irgendwo ein günstiges aufzutreiben wäre.

In der darauffolgenden Mittagspause machte ich das auch gleich und fand ein paar Gebrauchtgeräte, die mir ziemlich preiswert erschienen. Hanna hatte gemeint, ich sollte das mit John besprechen, aber der würde erst spät nach Hause kommen. Also setzte ich mich auf meine Veranda, legte die Beine hoch und gab mich dem jetzt erst wirkenden Jetlag hin. Eine Bewegung vor dem Nachbarhaus ließ mich die Augen öffnen. Johns Frau, die Krankenschwester Daisy war auf den Vorplatz getreten, mit einem Baby am Arm, das sie gerade stillte.

Ich grüßte hinüber: »Hallo, wen haben wir denn da? Ein Junge?«

Sie kam kopfschüttelnd näher: »Nein, ein Mädchen, Jennifer.«

Ich stand auf und betrachtete den kleinen Wurm, der gierig an der schweren Brust von

Daisy saugte. Unwillkürlich stellte ich mir vor, wie John das auch machte und seine schönen Lippen um den riesigen Nippel schloss. Ich verscheuchte den Gedanken und fragte: »Wie alt ist sie denn!«

»3 Monate«, sagte sie und wechselte die Brust – ein tolles Schauspiel.

»Da wird John aber glücklich sein?«, fragte ich scheinheilig und sie antwortete: »Ja, er mag sie sehr und es stört ihn auch nicht, dass sie manchmal nachts schreit!«

»Seid ihr schon lange verheiratet« - ich dachte, jetzt ist es auch schon egal, jetzt frage ich einfach weiter.

Sie schüttelte den Kopf und machte plötzlich ein ganz trauriges Gesicht: »Ich bin nicht verheiratet. Deshalb lebe ich ja bei John, er hat mich aufgenommen, weil mich meine

Familie verstoßen hat – Jennifer ist von einem verheirateten Mann«!

Jetzt verstand ich überhaupt nichts mehr, aber mein Herz begann schneller zu schlagen: »Ja und wer ist John, ich meine ...?«

»Er ist mein Onkel, der Bruder meines Vaters und er hat ihnen Geld gegeben, dass sie mich gehen ließen und ich das Kind behalten durfte. Und jetzt lebe ich bei ihm, bis er ein Häuschen für mich gebaut hat!«

Er war der Onkel - am liebsten hätte ich trotz der traurigen Geschichte einen Luftsprung gemacht.

Jetzt verstand ich auch meine Schwester und hoffte, dass sie recht hatte und jetzt freute ich mich umso mehr auf Johns Rückkehr.

Daisy lächelte auch wieder und meinte mit

einem schalkhaften Blick: »Sie haben gedacht, wir sind verheiratet? Nein, nein, Onkel John ist frei und ich glaube, Sie gefallen ihm, Doc Rosi. Jedenfalls ist er ganz verändert seit gestern!«

»Wie verändert?«, fragte ich neugierig und sie gab zur Antwort: »Ach, ich weiß nicht, irgendwie glücklich. Er lächelt vor sich hin und sieht aus, als wäre er sehr zufrieden. So kenne ich ihn nicht. Er ist immer ernst und denkt nur an die Arbeit. Sie müssen wissen, er ist schon lange alleine. Seine Frau ist vor vielen Jahren gestorben, am Denguefieber. Damals hat er auch begonnen, hier zu arbeiten. Er will mithelfen, dass so etwas nicht mehr passiert.«

»Das wollen wir alle, deshalb arbeiten wir hier, genauso wie du und die anderen Schwestern und du wirst sehen, wir werden viele Erfolge haben, das verspreche ich dir.«

Beschwingt und heiter machte ich mich wieder an die Arbeit, und als dann am Abend John kam, gab es noch eine Stunde Hochbetrieb, bis die Kranken versorgt waren, die er mitgebracht hatte. Darunter war auch ein Kind mit einem Schädelbruch und Gott sei Dank funktionierte unser Sorgenkind, das Röntgengerät in diesem Moment klaglos, sodass wir den Bruch lokalisieren und behandeln konnten. Es war kein Eingriff nötig, er musste einfach nur liegen und die Verletzung ausheilen. Ich legte ihm einen Verband an, gab ihm etwas gegen die Schmerzen und ein starkes Antibiotikum gegen allfällige Infektionen und folgte den anderen in den Speisesaal.

Wieder war der Platz neben John frei und ich erzählte ihm von meinen Internetrecherchen. Als ich ihm die Preise nannte, schüttelte er traurig den Kopf: »So viel Geld haben wir nicht Doc Rosi, da müssen wir wohl an den

Weihnachtsmann schreiben. Aber schön, dass Sie sich gekümmert haben. Vielleicht finde ich ja einen Sponsor im nächsten Jahr, aber ich fürchte, das wird schwierig.«

»Aber John, stellen Sie sich nur vor, es fällt komplett aus – dann haben wir ein riesen Problem!«

»Ja glauben Sie etwa, ich weiß das nicht. Aber fragen Sie Pater Michael – sein Bischof hat uns schon hundertmal getröstet und vom Staat ist nichts zu erwarten. Es ist zum Auswachsen!« - er war richtig laut geworden und ich starrte ihn verblüfft an. Sofort legte er eine Hand auf meine und sagte: »Entschuldigen Sie, aber das Thema bringt mich einfach auf die Palme.«

»Ist schon gut«, sagte ich, »das kann ich ja verstehen. Ich mag Weihnachten zwar nicht, aber vielleicht ist die Idee mit dem

Weihnachtsmann gar nicht so schlecht!«

Er sah mich verständnislos an, aber ich aß meine Suppe und lächelte still vor mich hin.

Am Abend war ich hundemüde und ging früh schlafen. Anscheinend traf das auch auf alle anderen zu, denn weder hörte ich nachts irgendwelche Sexgeräusche noch andere störende Töne und schlief, bis Hanna mich weckte.

Sie trommelte gegen die Tür und rief: »Schwesterherz, James hat uns gerade angefunkelt, er kommt in einer halben Stunde mit deinen Sachen, los steh auf!«

Es gab ein Riesenhallo, als wir die Kisten gemeinsam im großen Saal aufmachten. Ich hatte bei allen meinen Kollegen geschnorrt und auch einiges, z.B. ein Operationsbesteck für Hanna, neu gekauft. Jedenfalls türmten

sich bald medizinisches Werkzeug, Kleingeräte, Medikamente, Verbandszeug, Zeitschriften, Operationsmäntel, Handschuhe und Schwesternuniformen und jedes neue Stück wurde mit lautem Klatschen und Beifall begrüßt.

John stand daneben und grinste: »Wir hätten bis morgen warten sollen, das ist ja die reinste Bescherung. Rosi, Sie haben aber auch wirklich an alles gedacht. Man merkt, dass Sie Erfahrung haben in Krankenhäusern. Vielen, vielen Dank!«

Ich lachte: »Ja, leider hat es für den Röntgenapparat nicht gereicht, aber zumindest«, und jetzt öffnete ich die letzte Kiste, »für ein nagelneues Ultraschallgerät mit allem Zubehör. Das ist ein Geschenk von einem privaten Sponsor aus Deutschland, der möchte, dass seine Töchter gute Arbeit leisten!«

»Was, von Papa?«, Hanna war ganz aus dem Häuschen.

»Ja«, sagte ich, »er ist mächtig stolz auf uns und nächstes Jahr wird er uns wohl besuchen kommen, mit Mama!«

Hanna fiel mir um den Hals und ich spürte ein paar Tränen auf meiner Haut. Klar freute sie sich, hatte sie doch unsere Eltern schon vier Jahre nicht mehr gesehen, außer auf dem kleinen Computerbildschirm.

Auch John war ganz gerührt und Jeremias kniete schon vor dem Kasten und untersuchte ihn, wie ein kleiner Junge sein neues Spielzeug. Begeistert blickte er hoch zu uns: »Das ist das Neueste vom Neuen - Kinder, das ist ein Quantensprung für uns!«

Als alles weggeräumt war, versammelten wir uns im Speisesaal und John bedankte

sich noch einmal bei mir und unserem Vater und sagte zum Schluss: »Liebe Rosi, ich habe es schon bei Ihrer Ankunft gesagt – ich bin sehr glücklich, dass sie zu uns gekommen sind, und das kann ich nur noch einmal bekräftigen. Sie sind wie ein Engel hier bei uns eingeflogen, herzlichen Dank!«, und dann trat er auf mich zu und küsste mich auf die Wange und einen Moment dachte ich, mir versagten die Knie und ich würde in seine Arme sinken, aber leiden taten sie mir den Gefallen nicht und der Augenblick ging vorüber.

Später dann, auf der Terrasse von Hanna, er saß wieder neben mir, besprachen wir den nächsten Tag, 24. Dezember, Weihnachten. Hanna hatte mich beschwörend angesehen, als das Thema angesprochen wurde, aber ich lächelte ihr beruhigend zu – ich hatte beschlossen, Frieden zu machen mit dem Fest und ich hatte ja auch einen Plan, der

mich den alten Ärger vergessen lassen würde.

Nachdem alles besprochen und die Aufgaben verteilt waren, begaben wir uns zu unseren Behausungen. John begleitete mich, und als wir uns verabschiedeten, überlegte ich, ob ich ihn hereinbitten sollte. Ich hatte das Gefühl, dass er das eigentlich erwartete und ich hätte es auch gerne gemacht. Aber ich wusste, wie das enden würde und das passte nicht zu meinem Vorhaben. Also nahm ich seine Hand und sagte: »John, heute nicht. Morgen wirst du verstehen, warum.« Und dann umarmte ich ihn und zum ersten Mal berührten sich unsere Lippen und ich küsste ihn zärtlich und genoss das Gefühl, diesen großen Mund zu schmecken. Leicht ließ ich meine Zungenspitze darüber gleiten, bevor er sie aufnahm und unsere Zungen sich vereinten zu einem liebevollen Tanz.

Schließlich trat ich einen Schritt zurück und lächelte: »Das sollte reichen, als Anzahlung. Schlaf gut, John!«

Er lächelte und nickte: »Du auch, Rosi, bis morgen, mein Weihnachtsengel!«

Lächelnd setzte ich mich zum Computer und erledigte, was ich mir vorgenommen hatte.

Am nächsten Tag war ich als Erste im Krankenhaus, setzte den Drucker in Johns Büro in Gang und druckte, was ich auf meinem USB-Stick gespeichert hatte.

Bis Mittag arbeiteten wir alle wie die Pferde, Hanna musste sogar noch einen offenen Handbruch operieren und Jeremias brachte ein Weihnachtsbaby zur Welt, das sich entschlossen hatte, seine Mutter mit einer falschen Lage zu quälen und dann starteten wir die Weihnachtsaktion.

Pater Michael las die Messe im großen Bettensaal, die Schwestern sangen Weihnachtslieder und Veronique erzählte ein bisschen was aus der Bibel.

Dann überreichten John und Hanna die Geschenke, lauter Kleinigkeiten, aber alle freuten sich, vor allem natürlich die Kinder, die ich gemeinsam mit John beschenkte.

Alle strahlten trotz Schmerzen und Krankheit und wir freuten uns mit ihnen. Danach gab es Weihnachtsessen á la Maria für alle und wir saßen lange zusammen im Speisesaal und tranken ein bisschen Wein mit den Schwestern und den anderen Hilfskräften, sangen und spielten Musik aus dem DVD-Player.

Hanna und ich marschierten in die Küche, bereiteten unser Weihnachtsessen zu und dann versammelten wir sechs uns bei meiner

Schwester. John hatte aus einem Stück Holz eine Art Weihnachtsbaum geschnitzt und mit ein paar Kerzen verziert und so saßen wir dann unter der Sonne Afrikas beziehungsweise dann später unter den Sternen der Südhalbkugel und feierten Heiligabend.

Jeremias legte auf einem alten Plattenspieler LPs auf und wir tanzten ein wenig, auch der Pater mit Veronique, und als ich ihnen dabei zusah, mit dem Kopf an Johns Schulter, da wusste ich es plötzlich - die beiden waren ein Paar. So wie er sie hielt und wie sie ihn manchmal anlächelte, war es plötzlich ganz klar. Sie liebten sich und waren der Beweis für den Irrwitz des Zölibats, dieser menschenverachtenden und sinnlosen Regel, die alle, die sich nicht daran hielten, zu Sündern machte an ihrem Glauben. Aber den beiden schien das zumindest im Moment egal zu sein, und wohl auch, wenn sie miteinander

im Bett lagen und sich der Pater in den großen Brüsten von Veronique vergrub.

Es war aber auch für die anderen offensichtlich, dass sich da etwas zwischen John und mir anbahnte – wir tanzten ziemlich eng, wir hielten uns an den Händen und ich kuschelte mich ungeniert an ihn, als es kühler geworden war.

Schließlich stand ich auf und zog ihn hoch: »Meine Lieben, John und ich verabschieden uns jetzt, wir haben noch etwas zu besprechen, entschuldigt uns bitte!«

Hanna lachte: »Dann wünsche ich euch noch eine schöne Besprechung und frohe Weihnachten!«

John sah mich ein wenig erstaunt an, und als wir langsam zu meinem Häuschen gingen, fragte er leise: »Was haben wir denn zu

besprechen, Rosi?«

Ich drückte seine Hand: »Ich habe ein, nein eigentlich zwei Geschenke für dich!«

Jetzt wurde er verlegen: »Das ist aber jetzt dumm, ich habe überhaupt nichts für dich, ich habe nicht gedacht, dass du ...! Hanna hat mir von deiner Weihnachtsphobie erzählt und ich wollte dich nicht ...!«

»Das macht überhaupt nichts, du wirst sehen, es sind Geschenke, von denen ich auch etwas haben werde!« Kichernd sperrte ich die Haustür auf und führte ihn ins Wohnzimmer. »Warte bitte hier, ich muss die Bescherung vorbereiten!«

Ich eilte hinter die Schrankwand, zog mich aus, hüllte mich in meinen Morgenmantel und legte mich auf das Bett. Neben mir platzierte ich ein Kuvert, auf dem stand: »Für John

vom Weihnachtsmann!!« und dann rief ich:
»Jetzt kannst du kommen, John!«

Als er erschien, riss er die Augen auf und starrte mich an – lächelte und kam näher. Ich klopfte neben mich aufs Bett und sagte:
»Komm, setz dich her, das hier«, und dabei zeigte ich auf das Kuvert, »das ist das erste Geschenk!«

Er öffnete es und nahm zwei Blatt Papier heraus – auf einem war ein Bild und auf dem anderen stand: »Lieber John, dieses Röntgengerät schenke ich dir und dem St. Anthony Hospital – ich habe es mit dem Geld gekauft, dass ich für meine Rückkehr nach Deutschland gespart habe. Ich glaube, das brauche ich nicht mehr. Deine Rosi!«

Er hob den Blick zu mir und ich sah, dass seine Augen einen verdächtig feuchten Glanz angenommen hatten. »Rosi, du bist verrückt,

das kostet doch so viel Geld!«

»John, ich habe mein Haus verkauft, vor meiner Abreise, mach dir keine Gedanken. Besser könnte ich das Geld nicht anlegen. Und jetzt sei still und genieße dein zweites Geschenk« und bei diesen Worten öffnete ich den Gürtel und schlüpfte mit einer schnellen Bewegung aus dem Morgenmantel, warf ihn auf den Boden und lag nackt vor ihm. Ich breitete die Arme aus und sagte: »Komm zu mir, das alles soll dir gehören!«

Er stand auf, fixierte mich mit seinen schönen großen Augen und ich konnte das Verlangen darin sehen. Er schlüpfte aus dem weißen Hemd – sein Oberkörper war muskulös und fettfrei, wie von einem Zehnkämpfer und als er dann Hose und Boxershorts abstreifte, stockte mir für einen Moment der Atem – was ich gehofft hatte, wurde Wirklichkeit, an ihm war alles groß,

auch sein Schwanz, der jetzt aufgerichtet wie ein Speer auf mich zeigte. Ich rappelte mich auf und kniete mich an den Rand des Bettes, griff nach ihm und sagte: »Lass mich ihn begrüßen!«

Ich umfasste ihn mit beiden Händen, schob die Vorhaut zurück und entblößte die geschwollene Eichel, aus der bereits die ersten kristallklaren Lusttropfen traten. Ich küsste sie weg, zog lange Fäden und schlürfte sie voll Genuss von seinem Schwengel. Ich streifte mit den Lippen an ihm entlang, folgte mit der Zungenspitze den dicken Adern am Schaft und leckte über den haarlosen Sack und die großen, schweren Eier. Dann stülpte ich meine Lippen über die Spitze – die ganze Eichel konnte ich unmöglich aufnehmen – und saugte an ihm.

Er hatte seine Pranken in meinen Haaren vergraben, wühlte darin und stieß Seufzer

des Wohlbehagens aus. Schließlich ließ ich mich zurückfallen und zog ihn mit mir. Er kam halb auf mir zu liegen, und während wir uns zu einem innigen Kuss vereinigten, spürte ich, wie er eine Hand auf Wanderschaft schickte. Er massierte meine Titten, die nach dieser Berührung gelehzt hatten und ihm die Streicheleinheiten mit steinhart aufgerichteten Nippeln dankten, über die er seine Fingerspitzen gleiten ließ. Dann glitt die Hand nach unten, streichelte meinen Bauch und meinen blanken Venushügel, bevor er sie auf meine nasse Muschi legte. Dort ließ er sie, ganz ruhig und ich öffnete meine Beine, spreizte sie weit, um ihm zu signalisieren, dass ich auf ihn wartete. Langsam begann er nun, die Spalte zu massieren, fuhr auf und ab mit zwei, drei Fingern, umkreiste meine geschwollene Lustperle und ließ mich aufstöhnen, hinein, in seinen weit geöffneten Mund, in dem sich unsere Zungen miteinander vergnügten. Ich

griff nach seinem Schwanz, der sich gegen meinen Bauch drückte und wichste ihn zärtlich und schließlich, als er mir zwei Finger in die Möse schob, hielt ich es nicht mehr aus: »John, bitte, komm zu mir, ich will dich in mir spüren, komm und spieß mich auf!«

Und er kam über mich, stützte sich seitlich auf und brachte diese riesige Eichel vor meine Muschi. Ich griff nach unten, dirigierte sie zwischen meine Schamlippen, und als ich wahrnahm, was da in mich hinein wollte, bat ich ihn mit weit aufgerissenen Augen: »Bitte sei vorsichtig, du bist so groß!«

Er lächelte: »Keine Sorge, ich tu dir nicht weh!«

Er glitt langsam in mich hinein und ich dachte, er spaltet mich, das Gefühl war unbeschreiblich schön, er dehnte meine

Muschi bis zum Äußersten, aber es tat nicht weh, es war so aufregend und meine Säfte strömten und schmierten die Innenwände meiner Möse und er drang immer weiter und weiter vor, zog zurück, stieß wieder zu und kam immer tiefer, bis es schließlich nicht mehr weiter ging. Ich fühlte nach seinem Schwanz - er war bis zur Hälfte in mich eingedrungen, mehr hatte nicht Platz und jetzt begann er, mich wirklich zu ficken – hinein, hinaus und es war unglaublich – nie dagewesene Gefühle durchfluteten mich, ich legte meine Beine um seinen mächtigen Leib und umarmte ihn, presste mich an ihn und schob ihm mein Becken entgegen. Ich stöhnte und keuchte und küsste seinen halb geöffneten Mund, stieß meine Zunge zwischen seine Lippen, leckte durch seine Mundhöhle und genoss diesen Speer in meinem Loch in vollen Zügen. Er bewegte sich nun immer schneller, bald waren wir schweißüberströmt und ich fühlte meinen

ersten Höhepunkt nahen, ich spürte, wie sich die Muskeln in meinem Inneren verhärteten, wie sich alles zusammenzog und letztlich in einer Explosion auseinandergerissen wurde – ich schrie, strampelte und setzte ihm meine Nägel ein, ich rief: »Los, fick weiter, ja, oh John, es ist so schön, hör nicht auf, ja, ja«, und in diesem Moment musste ich daran denken, dass mich wohl alle hören würden und wüssten, wie unheimlich gut ich gerade gefickt wurde, aber das war mir egal. Kaum waren die Wogen abgeebbt, schob ich ihn weg, stieß meine Hände gegen seine Brust und sagte: »Warte, ich will dich von hinten, bitte mach es mir so, ja«, und ich kniete mich hin, griff zwischen meinen Beinen hindurch, angelte nach diesem Hengstschwanz, der nass und tropfend gegen meinen Hintern drückte, platzierte ihn vor meiner Möse und rief: »Los, stoß zu!«

Er packte mich an den Hüften, seine Hände

waren so stark und heiß und zog mich an sich, schob mir den Schwanz in die Möse und pfälte mich. Ich schrie auf, schlug mit den Händen gegen das Laken, biss in das Kissen vor mir, um nicht aufzubrüllen vor Wonne und ließ ihn einfach machen. Er fickte mich mit kurzen Stößen, ganz schnell und ganz hart und es dauerte keine drei Minuten und ein Orgasmus zerriss mich beinahe – ich konnte mich nicht mehr halten, stürzte nach vorne, verlor ihn aus der Scheide und wand mich auf dem Bett, krümmte mich und zuckte - es war fast nicht auszuhalten.

Er legte sich neben mich, umfing mich mit seinen Armen und hielt mich fest, flüsterte beruhigend Worte und wartete geduldig, bis meine Spasmen sich verflüchtigt hatten. Ich warf mich herum, umarmte ihn, drängte mich an ihn und sagte: »Oh, John, es war so schön, so etwas habe ich noch nie erlebt. Los jetzt will ich dich schmecken, gib mir deinen

Samen, ich will ihn haben.«

Ich drehte ihn auf den Rücken, kniete mich neben ihn und wichste dieses Rohr, das glänzte von unseren Sekreten und leckte es, während ich immer schneller meine Hand darüber gleiten ließ. Ich küsste die Eichel, ich schob die Zunge in sein Pissloch, ich saugte daran, ich leckte über den Schaft und endlich spürte ich, wie er seine Beine streckte, sah, wie seine Bauchmuskeln hart wurden und dann ging es los – er schleuderte mir seinen Samen in den Mund – ich konnte ihn nicht bändigen, es waren Fontänen, die ich nur zum Teil schlucken konnte – den Rest ließ ich auf seinen Bauch und seine Schenkel tropfen, und nachdem die letzten Tropfen versiegt waren, leckte ich die Batzen von seiner glänzenden schwarzen Haut, bis alles verschwunden war in meinem gierigen Mund. Dann legte ich mich zu ihm, vergrub mein Gesicht an seiner Brust und er legte

einen Arm um mich und hielt mich fest. Lange lagen wir schweigend, dann begann er zu sprechen: »Rosi, was ist mit uns geschehen? Ich habe dich gesehen und gewusst, du bist es, ich habe gespürt, dass ich angekommen bin. Wieso?«

Ich küsste die Schweißtropfen weg, die sich an seinem Hals gebildet hatten und flüsterte: »Mir ging es genau so, wieso weiß ich nicht, aber ich denke, es ist Schicksal. Vor Jahren hat der Weihnachtstag mein Leben total verändert und mir viel Schmerz bereitet und jetzt hat er alles wieder gut gemacht. Ich liebe dich, John, ich möchte nicht mehr ohne dich sein. Engagierst du mich auf Lebenszeit als Ärztin in deinem Krankenhaus?«

Er schüttelte den Kopf: »Nein, das mache ich nicht!«

Ich sah ihn erstaunt an: »Nein?«

»Nein, du schöne weiße Ärztin, ich engagiere dich als meine Frau, die zeitweise auch im Krankenhaus arbeiten kann. Schließlich musst du mir noch ein, zwei Kinder schenken, oder möchtest du das nicht?«

Ich legte mich auf ihn, Gesicht an Gesicht:
»Das möchte ich sehr gerne, am liebsten würde ich sofort damit anfangen!«

Ich setzte mich auf, griff hinter mich und spürte, wie sich sein Schwengel aufrichtete, gereizt von meiner feuchten Muschi auf seinem Bauch hatte er sofort reagiert und war hart geworden. Ich hob meinen Hintern hoch und senkte ihn ab auf dem dicken Pfahl, der sich mir entgegen reckte. Langsam ließ ich mich darauf nieder und stützte mich mit den Händen auf seiner Brust ab, während er nach meinen Brüsten griff und sie knetete und die Nippel zwirbelte zwischen seinen

großen Fingern.

Immer schneller bewegte ich mich auf ihm und schließlich beugte ich mich vor, legte mich auf ihn und ließ nur mehr Hüften und Hintern auf und niedersausen, aber das mit Höchstgeschwindigkeit – ich wusste, dass dem kein Schwanz widerstehen konnte und es gelang auch bei John, nach wenigen Minuten schon stöhnte er auf und dann ließ ich meiner aufgestauten Lust auch freie Bahn. Wir kamen gemeinsam und ich spürte die Einschläge seiner Eruptionen und gab mich meinem Orgasmus hin. Zuckend, zitternd und stöhnend, eng an seine Brust geschmiegt genoss ich das Gefühl, seinen heißen Samen in meiner Möse zu fühlen.

Ich wartete, bis sich sein Schwanz von alleine verabschiedet hatte, und kuschelte mich dann an John, der mich mit beiden Händen umarmte und fest an sich drückte.

Bevor ich einschlief, dachte ich noch einmal an meine Weihnachtsphobie, und wie gut es war, dass ich sie hatte – ohne sie wäre ich wohl nicht nach Afrika gegangen. Aber ich war auch froh, dass ich sie jetzt nicht mehr brauchte und die nächsten Weihnachten zwar nicht bei Eis und Schnee, aber dafür bei meiner großen Liebe feiern würde.



Nicki - Santas verdorbene Tochter (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

Daddy meint, um diese Jahreszeit soll man Gutes tun. Und alle, die brav sind, werden belohnt. Doch ich habe keine Lust, brav zu sein!

Da ich volljährig bin, hat er mir eh nix mehr zu sagen. Außerdem macht es mir Spaß, ihn, den ach so großen Santa Claus zu verärgern. Vielleicht bekomme ich ja endlich mal die Tracht Prügel, die ich gerne hätte?

Hmm... wenn ich da an seinen Helfer Knecht Ruprecht denke ... ob Papa weiß, dass es

sein starker Freund mit dem großen Knüppel war, der mir beigebracht hat, wie man sich vergnügt?

Es war mein 18. Geburtstag. Daddy war wie immer im Auftrag des Christkinds unterwegs, um Kinder auszuspionieren, ob sie denn brav genug wären für Geschenke. Für seine Tochter hatte er wie immer keine Zeit. Also schlich ich mich nachts in die Ställe, denn Anwesenheit der Rentiere tröstete mich immer.

»Ach Jumper«, seufzte ich und kraulte meinem tierischen Freund das Fell.

Da betrat Ruprecht den Stall.

Der Knecht ist, entgegen mancher Aussage, ein echt heißer Typ. Er ist braun gebrannt, hat stählerne Muskeln, die er auch gerne zeigt. Er hat dichtes, schwarzes Haar, das er

gerne zu einem Pferdeschwanz bindet. Nur wenn er zu den bösen Kindern geht, trägt er die Haare offen und toupiert sie sich zurecht, damit er ihnen besser Angst einjagen kann.

Ich hatte keine Angst vor ihm. Nein, ich fühlte mich eher zu ihm hingezogen. Schon als kleines Mädchen blickte ich zu ihm auf. Seine starken Arme trugen mich schon so manches Mal zu Bett. In den letzten Jahren hat sich meine naive Zuneigung jedoch gewandelt. Mein Herz raste, wenn er mich berührte. Es gab Abende, da habe ich mich selbst berührt und hoffte, es wären seine Hände, die mir diese Lust bereiteten.

»Hey Nicki«, von seiner rauen Stimme bekam ich jedes Mal eine Gänsehaut. Auch meine Nippel versteiften sich, nur durch den Klang seiner Worte.

»Happy Birthday Kleine.«

Ruprecht kam näher. Er stand vor mir, ein Riese im Gegensatz zu mir. Ich starrte einen Augenblick lang auf seine muskulöse Brust, bevor ich den Kopf anhob.

»Danke Ruprecht.«

»Dein Vater wird vor morgen früh nicht zurück erwartet.«

Ich seufzte: »Ich weiß, ist ja nichts Neues.«

Ruprecht beugte sich zu mir herab. Er legte seine Hand in meinen Nacken und zog mich zu sich. Dann berührte er mit seinen Lippen sanft die Meinen. Ich glaubte, in mir explodierte etwas.

Da zog er sich auch schon wieder ein Stück zurück und schaute mich an.

»Nicki, ich ... entschuldige bitte, du hast so traurig ausgesehen.«

Mutig streckte ich mein Kinn nach vorne.

»Ich glaube, ich brauche noch mehr davon, dann bin ich bestimmt nicht mehr traurig.«

Ruprechts Augen schienen plötzlich viel größer. In Windeseile hatte mich hochgehoben und an die Wand gedrückt.

»Mann, Nicki, ich ... du ... du bist jetzt 18 ... ach ... scheiß drauf!«

Er drängte mich an die Wand, doch seine starken Hände hielten mich sanft. Seine Lippen glitten erneut über meine, doch diesmal waren sie fordernder. Ich öffnete leicht den Mund und er schob keuchend seine Zunge in mich. Meine Zunge begegnete seiner und ich saugte an ihr und lutschte und fühlte etwas Hartes zwischen meinen Schenkeln.

Er ließ mich kurz Luft holen.

»Verdammt Nicki, du machst mich wahnsinnig. Immer läufst du im Winter mit diesen kurzen Röckchen herum und ich sehe, wie deine Brüste sich unter dem Hemdchen abzeichnen. Und natürlich nehme ich die hier«, er rieb mit seiner Fingerspitze über meinen steifen Nippel, »besonders gut wahr.«

Er beugte den Kopf und saugte durch den Stoff hindurch an meiner Brustwarze. Ich krallte meine Hand in seine Haare, als er mir abwechselnd über die Nippel leckte und daran saugte.

Seine Hände glitten an meinem Körper entlang und schoben mir das Röckchen nach oben. Während seine Lippen weiterhin meine Brüste liebkosten, rieben seine Finger durch mein Höschen hindurch an meiner Perle.

Ich seufzte laut.

Da brach er ab und blickte mich mit seinen stahlblauen Augen ernst an.

»Nicki, wenn ich jetzt nicht aufhöre ...«

Ich zitterte am ganzen Leib, brachte nur ein Nicken zustande.

Mehr brauchte er nicht. Binnen weniger Sekunden lagen wir beide nackt auf dem Boden. Er küsste sich an meinem Körper entlang, von den Brüsten über den Bauch, hinunter zwischen meine Beine, die ich nur allzu gern für ihn öffnete. Dann war seine Zunge an meiner empfindlichsten Stelle.

»Oh mein ... das ist ... schön ...«, keuchte ich, als er über meinen Kitzler leckte.

Mein Becken zuckte ihm entgegen. Mit den Händen griff er unter meinen Po, um mich

noch näher an sich heranzuziehen. Er leckte und saugte, dann fuhr seine Zunge zu meinem Löchlein und er schob sie hinein. Er hielt inne und blickte mich an.

»Nicki, du schmeckst so wahnsinnig süß, wie du aussiehst.«

Er kam nach oben und küsste mich. Auf seiner Zunge schmeckte ich mich selbst, was mich nur noch mehr erregte. Ich wand mich unter seinen Berührungen, seine Finger führten fort, was seine Zunge begann. Dann stoppte er erneut und schaute mich an. Ich fühlte seinen harten, großen Penis zwischen meinen Beinen. Er fuhr ein paar Mal an meiner feuchten Spalte entlang und uns beiden entwich ein lautes Stöhnen. Mir immer noch in die Augen sehend führte er sein Glied in mich ein. Langsam drang er Stück für Stück nach vorne.

Verdammt, war das heiß!

»Oh, du bist so eng«, stöhnte er, während ich es genoss, wie er mich ausfüllte.

Da stieß er kurz gegen einen Widerstand.

»Keine Sorge, meine Schöne, es wird nur kurz wehtun. Danach wird es wunderschön.«

Mit großen Augen blickte ich ihn an und nickte.

Er holte aus und stieß zu.

»Aauu ... aahh ... jaaa«, ich war vollkommen in Ekstase, als Knecht Ruprecht immer wieder tief in mich hineinstieß.

Ich schlang meine Beine um seine Hüften und krallte meine Hände in seinen Rücken. Er stützte sich mit seinen Händen links und rechts von mir ab, um mich mit seinem

Gewicht nicht zu stark zu belasten. Er hörte nicht auf, mich anzusehen, während ich mich unter ihm wand und mich von ihm nehmen ließ.

Plötzlich ballte sich in meinem Bauch ein Knoten zusammen, der mit einem gewaltigen Knall explodierte.

Ich schrie meinen Orgasmus laut heraus und er folgte mir nur wenige Sekunden später.

Diesem ersten Mal sind noch viele weitere Male gefolgt und ich wurde immer mutiger. Knecht Ruprecht brachte mir alles bei, was man als braves Mädchen tun sollte. Ich konnte seinen Schwanz richtig tief schlucken und liebte es, das Sperma aus ihm herauszusaugen.

Doch mit der Zeit wollte ich mehr, ein Mann allein reichte mir nicht.

So kam es, dass ich heute Abend einen Freund des Knechtes kennenlernen soll.

Beschwingt mache ich mich auf den Weg zu Ruprecht nach Hause. Vater ist zwar wieder nicht da, aber bei ihm daheim kann ich mich trotzdem besser fallen lassen.

Mit leuchtenden Augen öffnet Ruprecht mir die Tür.

»Da bist du ja, Nicki, und wie immer eine Augendweide!«

Ja, er hat Recht. Mit meinen langen, lockigen, schwarzen Haaren, dem üppigen Busen, meiner schmalen Taille und den ausladenden Hüften kann ich so einige um meinen kleinen Finger wickeln. Heute trage ich natürlich wieder nur ein kurzes Röckchen und ein Top. Ich habe es mir abgewöhnt, Unterwäsche zu tragen, wenn ich zu Knecht

Ruprecht gehe. Ich habe sie sowieso nie lange an.

Er packt mich an den Haaren und zieht mich zu sich heran. Dann küsst er mich wild, während seine Finger meine Pobacken kneten. Seit unserem ersten Mal ist er nicht mehr so sanft und ich liebe es, wenn er etwas gröber ist. Er stößt mich an die Wand und schiebt mir einen Finger in die Möse.

»So feucht und schon so bereit kannst es wohl nicht abwarten«, stöhnt er leise.

Er hält mir den Finger hin und ich lutsche diesen gehorsam ab.

»Du weißt ja, dass mein Freund etwas beängstigend aussieht. Doch im Gegensatz zu mir ist er meistens liebenswürdig«, grinst Ruprecht mich an.

»Schade«, grinse ich zurück und nehme

meine Hand aus dem Schritt des Knechts. Natürlich habe ich ihm seinen Penis gerieben, während er mit seinen Fingern meine Feuchtigkeit getestet hat.

Er führt mich direkt ins Schlafzimmer. Dort liegt auf dem Bett ein Wesen, das vielen Angst einjagt. Er hat Hörner rechts und links auf seinem Kopf und einen Vollbart. Doch der Anblick seines muskulösen Körpers lässt meine Nippel steif werden. Ich lecke über meine Lippen, als ich seinen Wahnsinns-Penis sehe.

»Hallo Krampus«, ich komme näher, »es ist mir ein Vergnügen, dich zu sehen.«

Krampus grinst und seine spitzen Zähne kommen zum Vorschein. Ich krabbele zu ihm aufs Bett und lecke ihm direkt über seinen großen Schwanz, der sofort hart wird und dadurch noch größer ist. Ich knete mit den

Händen seine Hoden, während ich meine Lippen um seine Eichel stülpe. Krampus knurrt und fasst mir mit seinen Krallen in die Haare.

Knecht Ruprecht kniet hinter mir und leckt an meiner Rosette, während ich Krampus' Schwanz so tief wie möglich einsauge. Doch dieser ist so groß, dass ich ihn nur zum Drittel in mich hineinbekomme. Rhythmisch gleitet mein Kopf auf und ab, jedes Mal dringt sein Knüppel ein bisschen tiefer in meine Kehle. Beinahe muss ich würgen, doch ich schlucke und schlucke, damit dies nicht passiert. Knecht Ruprecht hat mir zwei Finger in die Möse geschoben, während er nach wie vor mein Arschloch leckt. Mit seiner Zunge dringt er immer wieder kurz ein und leckt dann wieder durch die Ritze.

Krampus knurrt noch lauter und seine Krallen halten meinen Kopf an Ort und

Stelle, als er mir tief in die Kehle spritzt.

»Ohh jaaa«, stöhnt er mit seiner rauen Stimme. Er hält noch einen Moment inne, dann lässt er mich los.

Sein Penis ist immer noch hart, ich vermute, dieses Wesen hat eine etwas andere Blutzufuhr als die Menschen.

»Los, Schätzchen, setz dich auf ihn und verpasse ihm einen Ritt!«

Nur zu gerne tue ich, was Ruprecht mir sagt.

Ich gehe über Krampus' steifem Kolben in die Hocke und lasse mich langsam hinab.

»Oh Wahnsinn, du bist so groß«, keuche ich, als er immer tiefer in mich eindringt.

Seine Krallen fahren über meine Brüste, es kratzt ein wenig, doch ich finde es geil. Dann

endlich habe ich ihn vollständig aufgenommen und beginne, mit den Hüften zu kreisen.

»Wow! Das ist ... oh ... jaa ...!«

Ich kann keine klaren Worte mehr fassen, als er nun auch noch von unten in mich hineinstößt. Seine Krallen drücken meine Brüste zusammen und quetschen meine Brustwarzen. Ich schreie auf, als Knecht Ruprecht meinen Oberkörper nach vorne drückt und mir mit seinem Knüppel die Rosette dehnt.

Als mich beide Männer vollständig ausfüllen und, nur durch ein bisschen Haut getrennt, aneinander reiben, ist es um mich geschehen.

So heftig bin ich noch nie gekommen!

Ich schreie und schreie und werde immer weiter gestoßen. Unsere Körper sind

schweißnass und es ist ein lautes Klatschen zu hören. Krampus kneift mir in die Brustwarze, fast zeitgleich mit Knecht Ruprecht, der mir in die Schulter beißt.

Ich kralle mich in Krampus' Schultern fest, ramme ihm die Nägel in die Haut, was dazu führt, dass er erneut in mich reinspritzt.

Auch Ruprecht ist gleich so weit, das höre ich daran, dass er immer lauter schreit.

»Verdammt Nicki, du bist so ein geiles Luder!«, schreit er, als er mir in den Darm spritzt.

Er zieht sich aus mir heraus und ich werde aufs Bett gelegt.

Es wundert mich nicht, dass der Schwanz von Krampus immer noch steif ist. Ruprecht packt meine Haare, wickelt sie um sein Handgelenk und schiebt mir seinen schlaffen

Schwanz in den Mund.

»Leck ihn sauber«, befiehlt er mir und ich gehorche.

Währenddessen hat sich Krampus zwischen meine Beine gekniet und legt sich meine Füße auf seine Schultern. Doch statt in meine nasse Möse einzudringen, platziert auch er seinen Riesenschwanz an meinem Arschloch.

Ich will ihm sagen, dass er zu groß für mich ist, doch Ruprechts Penis steckt in meinem Mund und ist schon dabei, wieder hart zu werden.

Krampus hat immerhin so viel Erbarmen, dass er seinen großen Kolben langsam in meinen Arsch schiebt.

»Ah Nicki«, keucht er, »das ist eng. Ich komm ja fast nicht rein.«

Seine Krallen ziehen mir die Arschbacken auseinander, damit er tiefer in mich eindringen kann.

Knecht Ruprecht kniet über mir und stößt mir seinen Schwanz tief in den Rachen.

Krampus zieht sich ein Stück zurück und stößt dann wieder zu.

»Aaaaaah!«, dumpf schreie ich auf.

»Stell dich nicht so an, Nicki«, stöhnt Ruprecht, der immer schneller wird.

Krampus bewegt sich nun auch nicht mehr langsam. Mit weit ausholenden Stößen dehnt er mein Arschloch. Jetzt reibt er mit seinen Krallen über meinen Kitzler.

Mein ganzer Körper zuckt, als ich erneut komme.

Der Orgasmus will nicht aufhören, ich zittere und bebe und werde durchgeschüttelt.

Da ich die Kontrolle verliere, schrubben meine Zähne an Ruprechts Schwanz entlang.

»Wow! Verdammt!«, schreit dieser und spritzt ab.

Reflexartig schlucke ich die ganze Ladung herunter.

Knecht Ruprecht zieht sich aus mir heraus und knetet meine Brüste, während Krampus nach wie vor meinen Kitzler reibt und mein Arschloch penetriert.

Ich zittere immer noch.

Jetzt, wo Ruprechts Schwanz nicht mehr in meinem Mund steckt, schreie ich laut.

»Jaaa, jaaa, jaaa! Fick mein enges

Arschloch! Fester, härter! Jaaaa!«

Erneut erbebt mein Körper in einer gigantischen Welle.

Krampus versteift sich, krallt sich in meine Arschbacken und spritzt ab.

Dann legen sich beide neben mich, Ruprecht links und Krampus rechts.

Sie nehmen mich in ihre starken Arme und erschöpft falle ich in einen tiefen Schlaf.

Als ich aufwache, ist Krampus weg und nur noch Knecht Ruprecht liegt neben mir. Er gibt mir einen Kuss auf die Schläfe.

»Das war echt geil, Nicki! Schade, dass heute Nikolausabend ist. Doch in zwei Tagen sind wir wieder da! Krampus und ich freuen uns schon auf die Fortsetzung.«

»Und ich erst! Ich habe gehört, brave Kinder kriegen heute was zu spielen?«

Ruprecht lacht laut und dröhnend.

»Oh Nicki, ja, mir gegenüber warst du wirklich sehr brav ... ich bringe dir ein Spielzeug mit.«

Er grinst und gibt mir noch einen Kuss, dann steht er auf und geht.

Kurz danach hüpfte ich unter die Dusche und mache es mir bei Knecht Ruprecht zuhause bequem. Mein Vater ist ja sowieso nicht da, warum also nicht auf meinen Geliebten warten?

So wird er, der die bösen bestraft, ein williges Geschenk erhalten, wenn er wiederkommt ...



Heißer Weihnachts-Dreier (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

„Ute kommst du mal!“ - die Stimme des Chefs drang laut und ungeduldig wie immer aus seinem Büro an mein Ohr. Also sprang ich auf und ging zu ihm: „Was gibt's, Chef?“

„Sei so gut, mach dir mal Gedanken wegen der Weihnachtsfeier, ich denke, es wird langsam Zeit!“

Da hatte er recht, es war sogar schon ziemlich dringend, denn wenn wir noch länger warteten, würde kaum mehr etwas Passendes frei sein.

„Hab ich schon, Chef!“

Erstaunt sah er mich an, so als ob es das erste Mal sei, dass ich selbständig dachte - manchmal hätte ich ihn wirklich am liebsten umgebracht.

„Ja“, sagte ich daher etwas schnippisch, „da staunen Sie, was?“ und er verstand: „Entschuldige, ich weiß ja, dass du immer schneller bist als ich. Also, wohin fahren wir?“

Dafür liebte ich ihn dann auch wieder – er akzeptierte schon im Voraus, was ich vorschlagen würde. Er kannte mich eben auch lange genug, schließlich arbeitete ich schon 15 Jahre im Autohaus als Sekretärin, Buchhalterin, Mädchen für alles und Mutter der Kompanie.

„In Bad Buching hat ein neues Hotel eröffnet, mit Spa und riesiger Badelandschaft innen und außen und ganz tollem Restaurant – ich

denke, das wäre ideal. Vielleicht gibt's auch noch irgendwelche Angebote – soll ich mich erkundigen?“

Er nickte: „Ja, heuer war ein super Jahr, da kann es schon etwas Besonderes sein. Frag nach, was es kostet und bestell für ein Wochenende. Du weißt sowieso am besten, wie viele Zimmer nötig sind!“

Klar wusste ich das und ich wusste auch, wie sie zu belegen waren, wer mit wem konnte und wer nicht, denn bei 25 Leuten gab es nicht nur Freunde und speziell die Mädchen verstanden sich nicht alle so gut miteinander, dass sie in einem Bett schlafen wollten.

Ich organisierte alles, so wie immer und hatte, auch so wie immer das Privileg eines Einzelzimmers – das stand mir erstens rangmäßig zu, schließlich war ich mit

meinen 46 Jahren die Älteste in der Firma und zweitens war die Weihnachtsfeier für mich eine der wenigen Gelegenheit, wieder mal so richtig ordentlich zu vögeln.

Mein Mann ist ein unheimlich lieber, netter Mensch und wir führen eine sehr harmonische Ehe – das einzige, aber furchtbar große Manko ist, dass ihm überhaupt nichts an sexuellen Handlungen liegt. Er braucht das nicht und er denkt nicht daran und da kann ich mich noch so verführerisch vor ihm auf und ab bewegen, ihm meine Titten unter die Nase halten, meine Pussy rasieren, mich selbst ausgreifen neben ihm, das interessiert ihn nicht und nur manchmal, mir zuliebe, wenn ich ihn gar nicht mehr in Frieden lasse, dann fickt er mich. Aber danach ärgere ich mich jedes Mal grün und blau, weil es offensichtlich ist, dass es ihm keinen Spaß macht und mir dann natürlich auch nicht und meistens spritzt er

ab, ohne, dass es mir überhaupt gekommen ist.

Wenn er nicht so ein Schatz wäre, hätte ich ihn längst verlassen, aber ich liebe ihn eben und daher klappt es auch nicht, wenn ich mir einen Liebhaber nehme. Ich habe das versucht und hatte ein Verhältnis mit einem ehemaligen Schulkameraden, den ich zufällig getroffen hatte. Wir hatten fantastischen Sex, sein Schwanz war ein Traum, lang und dick und wie geschaffen für meine geräumige Möse, aber mein schlechtes Gewissen machte es mir schließlich unmöglich, das fortzusetzen.

Somit beschränke ich mich seit geraumer Zeit auf One-Night-Stands, die sich manchmal zufällig ergeben, wenn ich mal mit einer Freundin unterwegs bin und jemanden aufgabe oder wenn es in der Firma passt, dass mich mal ein Mechaniker nach

Arbeitsschluss über eine Motorhaube legt. Ich bin da auch nicht wählerisch, denn das passiert sowieso nur dann, wenn meine Möse dauerfeucht ist und ich vor lauter Geilheit an nichts anderes mehr denken kann, als an Ficken. Dann nehme ich jeden, wenn er es mir nur ordentlich besorgt und so auch auf der Weihnachtsfeier – da hatte ich in den letzten Jahren immer Sex, immer mit einem anderen aus unserer Belegschaft und einmal sogar mit einem Wildfremden, der sich zu später Stunde unter unsere Mannschaft gemischt hatte.

Natürlich blieb das nicht verborgen und ich weiß, dass die Leute witzeln über mich, dass die Rede ist von einem Wanderpokal und dass es einige gibt, die den gerne gewinnen würden. Ich bin ja nicht hässlich - im Gegenteil, für mein Alter bin ich ziemlich gut erhalten, außer dass ich vielleicht ein bisschen zu viel Speck um die Hüften habe

und mein Arsch ein wenig zu groß ist, aber das hat noch keinen gestört. Die meisten Männer haben sowieso gerne etwas Handfestes im Bett und damit kann ich dienen. Meine Titten sind immer noch eine Wucht – richtige Euter, aber schön fest und mit dicken Brustwarzen, an denen sie gerne saugen, die Typen, die ja alle viel jünger sind und so etwas Reifes noch nicht besprungen haben.

Natürlich hatte ich schon jemandem im Auge – Andreas, unseren neuen Verkäufer, jung, dynamisch, ein hübscher, sportlicher Kerl und unverheiratet. Wobei mir das prinzipiell egal war, damit mussten die Burschen schon selbst zurechtkommen, ich wollte ja ohnehin nur für eine Nacht meinen Spaß haben.

Ich hatte es so arrangiert, dass sein Zimmer gegenüber von meinem lag und sein Zimmergenosse Gerhard war, der

Werkstattmeister und einer, mit dem ich schon einmal geschlafen hatte, bei einer Weihnachtsfeier, einer, der den Pokal also schon einmal gewonnen hatte.

Wir fuhren Samstag früh los und waren gegen Mittag im Hotel – schon die Fahrt war sehr lustig, die Männer hatten alle Fachmänner dabei und der Chauffeur ein paar Kästen Bier gekauft, es war also schon ziemlich feucht-fröhlich und die Stimmung super, als wir ankamen.

Rasch bezogen wir die Zimmer und fielen dann im riesigen Spa-Bereich ein wie die Heuschrecken. Ich hatte eine ganze Reihe Liegestühle reservieren lassen und es natürlich so eingerichtet, dass meiner neben dem von Andreas stand. Prompt waren wir auch mit die Ersten, die es sich bequem machten. Er lag schon auf seiner Liege und beobachtete mich lächelnd, während ich

mich aus meinem weißen Morgenmantel schälte. Ich sah, wie seine Augen aufleuchteten, als meine Titten sichtbar wurden in dem zugegeben, etwas gewagten gelben Bikini, der so gut zu meinen schwarzen Haaren passte und der Sonnenstudio-gebräunten Haut.

Er hielt straff zusammen, was sie gerne bewegt hätte und gab meinen Titten eine tolle Form – wie zwei Melonen ragten sie vor ihm auf, als ich mich hinsetzte, allerdings nicht, ohne mich vorher wie zufällig einmal um die eigene Achse gedreht zu haben. Ich wollte schon, dass er das schmale Bändchen sah, das meinen Arsch in zwei pralle Hälften teilte.

Als ich mich dann neben ihn legte, sagte er mit andächtigem Unterton: „Sie werden das sicher schon oft gehört haben, Ute, aber sie sind eine sehr aufregende Frau, wirklich!“

Ich sah ihm tief in die Augen: „Danke, Andreas, das ist aber nett, solche Komplimente hört man gerne, aber für einen jungen Kerl wie sie bin ich doch Fallobst. Sie können ohnehin jede haben, vor allem die jungen, sehen Sie nur, wie Gerda zum Beispiel!“

Er lachte: „Na, so ist es auch wieder nicht, erstens sind sie kein Fallobst, sondern noch ganz schön knackig, wenn ich mir das so ansehe und zweitens verspricht Gerda viel mehr, als sie hält!“

„Oh“, fragte ich, „spricht da der Fachmann?“

Belustigt grinste er: „Na ja, einmal probiert, aber“, und jetzt legte er verschwörerisch einen Finger an die Lippen, „langweilig, ehrlich!“

Es war kaum zu glauben, Gerda, unsere

Empfangschefin, 30 Jahre alt und ein richtiger Feger, mit großen Titten, schmaler Taille und Prachtarsch, langweilig? Da hätte ich gerne mehr gehört, aber das ging nicht, weil jetzt wurde der andere Liegestuhl neben mir belegt, von Erwin, unserem zweiten Verkäufer, einem lieben Kerl, etwa so alt, wie ich und von mir noch nicht behelligt. Er hatte ein kleines Bäuchlein, war nicht der Sportlichste, aber dafür sehr, sehr nett.

„Na, Ute, du siehst ja heute wieder toll aus, wirklich zum Anbeißen!“

Ich drohte ihm lachend mit dem Finger: „Na, du, wenn das deine Herta hören könnte!“, und das hatte ich witzig gemeint, aber sein Gesichtsausdruck wurde irgendwie hart und er sagte: „Dann wäre ihr das wahrscheinlich egal!“

Ich sah ihn verständnislos an und er setzte

fort: „Bei uns ist nicht mehr alles so, wie es sein sollte“, und dann nach einer Pause, in der er nachzudenken schien, ob er weiter erzählen sollte, sagte er, wieder lächelnd: „Aber was soll's, los, gehen wir ins Wasser! Kommst du auch mit Andreas?“

Der sprang auf und wir begaben uns in die Wasserlandschaft, die aus verschiedenen temperierten Becken, Verbindungskanälen, Wasserfällen, Wellenbädern und einem dampfenden Außenbereich bestand. Wir alberten herum, ich hängte mich mal an den, mal an den anderen, und da ließ es sich nicht vermeiden, dass sie dann und wann meine Titten zu spüren bekamen oder sich an meinem Hintern rieben. Die Atmosphäre lud sich jedenfalls immer mehr auf, und als wir endlich zu unseren Liegen zurückgingen, konnten die beiden nicht verhehlen, dass ihnen die Beschäftigung mit mir gefallen hatte. Sie hatten beide einen Ständer in der

Badehose und was ich da bei Erwin sah, ließ es mich bedauern, dass ich ihn bisher links hatte liegen lassen. Ein Plan B reifte in meinem Gehirn und ich sah dem Verlauf des Abends mit Spannung, aber auch mit Gelassenheit entgegen – ich war mir ziemlich sicher, dass ich nicht alleine bleiben würde.

Die Stimmung war richtig ausgelassen. In weiser Voraussicht hatte ich einen eigenen Raum für uns reserviert, damit wir die anderen Gäste nicht all zu sehr störten und die Livemusik spielte großartig. Wir tanzten und hatten jede Menge Spaß. Ab Mitternacht gab es die ersten Schnapsleichen und langsam lichteten sich die Reihen. Meine zwei Begleiter waren mir nach unserem gemeinsamen Bad nicht mehr von der Seite gewichen und tanzten abwechselnd mit mir oder führten mich an die Bar, wo ich mit Andreas Bruderschaft trank. Der Kuss, der

dem Zuprosten folgte, war alles andere als jugendfrei und wurde von den Umstehenden ausgiebig beklatscht. Der Gerechtigkeit halber machte ich das auch mit Erwin und langsam begann sich ein Plan C zu entwickeln – gewagt, zweifellos, aber sehr aufregend. Etwas, was ich noch nie gemacht, aber sehr gerne einmal getan hätte, nahm immer konkretere Formen in meinem Gehirn an und nicht nur da. Je mehr ich über diese Möglichkeit nachdachte, umso feuchter wurde meine Möse und umso aufgeregter wurde ich.

Als die Musik dann einen ganz langsamen Song spielte, forderte mich Erwin auf. Eng umschlungen tanzten wir Wange an Wange und ich flüsterte in sein Ohr: „Du, ich möchte heute Nacht nicht allein ins Bett, kommst du mit?“ Er wurde für einen Moment ganz steif und atmete hörbar ein, dann war es drei Umdrehungen lang still und dann sagte

er: „Ja, mache ich. Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann ich zum letzten Mal Sex gehabt habe. Herta schläft nicht mehr mit mir!“

„Wieso denn nicht?“, fragte ich erstaunt, obwohl ich die Antwort schon kannte - „Sie mag nicht mehr, Sex interessiert sie nicht mehr. Weißt du, wie beschissen das ist!“

Ich warf den Kopf zurück und lachte: „Ja, das weiß ich, leider!“ und als er verwundert fragte: „Was du auch?“, nickte ich nur und sprach weiter: „Aber hör mal, ich möchte noch etwas von dir.“

„Was denn?“

„Ich möchte, dass du Andreas mitbringst, ich möchte es zu dritt versuchen.“

Jetzt löste er sich einen Moment von mir und starrte mich verwundert an, dann lachte er

leise und nahm mich wieder in den Arm: „Na, von mir aus, ist ja genug da!“ und dabei drückte er mich fest an sich.

„Gut“, sagte ich, dann werde ich mich jetzt von euch verabschieden. Ich warte auf meinem Zimmer.“

„Und wenn er nicht will, darf ich dann alleine kommen?“

Ich schob mein Knie zwischen seine Beine, bis ich mit dem Schenkel sein erigiertes Glied spürte: „Aber nur, wenn du den mitbringst!“

Er lachte noch, als er mich zum Tisch zurückbegleitete, wo wir auf Andreas trafen, der gerade von der Bar kam. Ich sagte: „Also dann Jungs, danke für den schönen Abend, aber ich muss jetzt meinen Schönheitsschlaf halten. Bis morgen.“

Dann winkte ich in die Runde und sah aus den Augenwinkeln den enttäuschten Gesichtsausdruck von Andreas. Beim Hinaufgehen wettete ich mit mir selbst, dass Erwin nicht alleine kommen würde.

Ich zog mich aus und legte mich nackt unter die Bettdecke. Zu Hause hatte ich noch mein Möschen ganz glatt rasiert und jedes Härchen weg gezupft, bis nach hinten zu meiner Rosette – dazu waren akrobatische Verrenkungen notwendig, aber das machte ich gerne. Keine Männerzunge sollte sich auch nur über den kleinsten Widerstand beschweren können.

Ich deckte mich zu bis zum Hals, winkelte ein Bein und an und fühlte nach meiner Möse – sie war tiefend nass und ich war so geil, dass ich es kaum mehr erwarten konnte. Die Nippel hatten sich schon aufgerichtet und ich war versucht, selbst an ihnen zu lecken, die

Titten hochzuschieben, die Zunge über die Höfe gleiten zu lassen und an den Warzen zu saugen, wie ich es oft mache, wenn ich mal wieder auf mich selbst angewiesen bin.

Aber ich brauchte nicht lange zu warten. Nach ein paar Minuten klopfte es an meiner Tür und ich rief: „Ja, bitte!“

Als Erster kam Erwin und hinter ihm trat Andreas ins Zimmer, beide mit geröteten Gesichtern vom Alkohol, aber wohl auch von der Erregung.

Um dem noch ein bisschen nachzuhelfen, schlug ich die Decke zurück und sagte: „Sperrt die Tür zu und kommt her zu mir, ich kann es kaum erwarten.“

Während Andreas abschloss, riss sich Erwin bereits die Kleider vom Leib, starrte unentwegt auf meine Möse und leckte sich

die Lippen. Dass er unheimlich geil war, sah ich, als er seinen Lümmel aus der Hose ließ – seine Frau musste total verrückt sein, wenn sie mit einem Mann der so bestückt war, nicht mehr ficken wollte – er hatte einen Traumschwanz, lang, dick, nach oben gerichtet und tropfnass. Das Bäuchlein störte mich überhaupt nicht mehr – ich wollte diesen Schwengel, aber nicht gleich in der Möse, der musste erst geleckt werden – also kommandierte ich: „Erwin, komm her zu mir, ich will dich blasen und du Andreas, vielleicht möchtest du meine Möse ein bisschen näher kennen lernen?“ Er nickte begeistert und sein Schwanz, auch nicht von schlechten Eltern, wippte auf und ab, als er sich zwischen meine Schenkel kniete.

Ich spreizte die Beine und griff nach Erwins Lümmel, der sich mir vibrierend entgegen reckte. Seine Spitze glänzte nass von den vielen Lusttropfen, die unentwegt aus seinem

Pissloch strömten und die ich jetzt gierig ableckte. Dann stülpte ich die Lippen über die dicke Eichel und saugte daran, ließ die Zunge den ganzen Schaft entlang gleiten und kraulte gleichzeitig seine dicken Eier. Er knetete meine Titten und drückte die Nippel zwischen zwei Fingern, dass ich jedes Mal Dampf abließ, wenn er sie zusammenpresste.

Andreas lag mittlerweile zwischen meinen Schenkeln, hatte sie umfasst und sein Gesicht in meinem Schoß vergraben. Er küsste meine Schamlippen, ließ sanft die Zunge darüber gleiten, bevor er sie mit einem Finger teilte und tiefer hinein leckte. Die Innenwände meiner Möse waren klitschnass und er schlürfte gierig meine Säfte in seinen heißen Mund. Ich spreizte meine Beine und legte ihm eines über die Schulter – damit kam ich in eine leichte Seitenlage und konnte besser an Erwins Schwengel lecken, der mir immer besser gefiel. Er war wie gemacht für mich

und ich freute mich schon darauf, ihn endlich in meiner Möse zu spüren. Aber so weit waren wir noch lange nicht, erst mal bog ich ihn zurück und leckte seinen Sack, lutschte an den Eiern und ließ meine Zunge über seine Kimme schnellen, dass er aufstöhnte und meinen Titten quetschte, als wären es Blasbälge.

Andreas hatte derweil meinen Kitzler entdeckt und saugte an der kleinen Perle, leckte sie und knabberte daran, dass mir ganz heiß wurde. Ich nahm den Schwanz aus meinem Mund, atmete ein paar Mal kräftig durch und rief: „Ja, mach weiter so, das ist gut!“, und er umkreiste ihn nun mit seiner Zungenspitze, nahm ihn zwischen die Lippen, zog daran – er machte das wirklich gut, aber ich wollte mehr, viel mehr.

„Los, Andreas, fick mich, ich will deinen Schwanz“, keuchte ich und zog ihn an den

Haaren hoch – sein Gesicht war von der Nase abwärts feucht von meinen Säften und er grinste: „OK, wie hättest du es denn gerne!“ und ich rief: „Hart, schnell und tief!“, und dann stülpte ich mich wieder über Erwins Lümmel.

Andreas zog meinen Arsch auf seine Schenkel, brachte den Pimmel in Anschlag und stieß zu, ansatzlos, ohne Vorwarnung einfach so – er ramnte mir den Schwengel ins Loch, dass ich aufschrie und meine Beine auseinanderriss, so weit ich konnte. Er hielt mich an den Arschbacken fest, beugte sich nach vor und hämmerte in mich hinein, aus der Hüfte, kurze, ganz harte Stöße, die mir die Luft aus den Lungen trieben. Seine Schenkel knallten gegen meinen Arsch, dass es nur so donnerte und ich schob mir den Schwanz von Erwin, so tief es ging in die Fresse, speichelte ihn ein und zog lange, nasse Fäden, wenn ich Atem holte. Die zwei

Lümmel in mir und die aufgestaute Geilheit der letzten Stunden taten ihre Wirkung und bald spürte ich, wie sich eine Kugel in meinem Bauch bildete und sich immer mehr zusammenballte, bis nur mehr ein Atom da war, das durch mein Inneres raste und schließlich explodierte – ich warf mich auf den Rücken, strampelte mit den Beinen, bäumte mich auf, dem heißen Schwanz von Andreas entgegen und keuchte und stöhnte und schrie: „Ja. Oh, mein Gott, es kommt, oh, ist das gut, ja, ja, es hört nicht auf, ja, mach weiter!“

Und er fickte mich, bis das Zittern nachließ und meine Möse sich wieder entspannte. Dann zog er seinen Schwanz heraus und sagte: „Los, Erwin, Schichtwechsel“, und die beiden tauschten Plätze. Als ich die dicke Eichel an meiner Fotze spürte, riss ich die Augen auf und starrte Erwin an, drückte meine Hände gegen seine Brust und rief:

„Mach langsam, du zerreißt mich ja!“

Er lachte: „Keine Angst, das hat noch immer gepasst“, und dann drang er ein, in meine nasse Fotze, langsam, behutsam und dehnte sie bis zum uersten – es war ein unbeschreibliches Gefühl, zwischen Schmerz und Ekstase. Ich legte die Beine auf seine Schultern und er beugte sich vor, drückte mir meine Knie gegen die Titten und trieb mir den Ast ins Loch, bis zum Anschlag. Langsam bewegte er sich vor und zurück und ich dachte, ich werde wahnsinnig, so geil war das Gefühl, dieses ausgefüllt Sein, dieses Gefühl, gepfählt zu werden, aufgespießt zu sein, wie ein Insekt. Ich drehte den Kopf zur Seite und da wartete der andere, der nasse Schwanz von Andreas und ich leckte meine Säfte von seinem Schaft und öffnete dann meine Lippen gerade so weit, dass er mich ficken konnte, in die Mundfotze und er glich sich dem Rhythmus von Erwin

an und so gefickt von zwei Schwänzen gab ich mich völlig der Wonne hin, griff an meinen Kitzler und rieb ihn wie besessen, während die andere Hand meine Brustwarzen kniff – ich war im siebten Himmel und genoss jede Sekunde – und dann war er wieder da, der Ball und als ich spürte, dass Andreas Schwanz zu beben begann, rief ich mit der Nudel im Mund: „Los, spritz ab“, und umschloss seine Eichel mit den Lippen und kam im selben Moment. Mitten hinein in meinen Orgasmus füllte er mich ab, sprühte mir eine Ladung heißen Samen in den Schlund, dass ich dachte, ich ersticke, aber ich schaffte es und schluckte weg, was er mir gab.

Kaum war das erledigt und mein Mund leer, schrie Erwin: „Ute, wohin!“, und als ich rief: „In den Mund, los, komm her!“, rutschte er nach oben, kniete über meinen Titten und schleuderte mir seinen Saft in den Rachen,

dass ich zu würgen begann, so groß waren die Batzen, die aus seinem Schwanz kamen, und so schnell hintereinander, dass ich sie unmöglich schlucken konnte. Die Sahne rann mir aus dem Mund, übers Kinn und den Hals und verteilte sich über das Kissen. Er hatte eine unglaubliche Menge auf Lager gehabt und ich genoss jeden Spritzer. Zum Schluss stopfte ich mir seinen Pimmel in den Mund und saugte ihn aus, bis nichts mehr kam und er schon ganz schlaff geworden war..

Ächzend legte er sich neben mich, Andreas auf die andere Seite und ich umarmte alle beide und rückte ihre Köpfe gegen meine Titten.

„Jungs“, keuchte ich, „das war erste Sahne, mit euch macht es wirklich Spaß!“ und Erwin grinste: „Mit dir auch, du geiles Luder. Ich hatte so gehofft, dass ich diesmal an der Reihe sein würde. Ich konnte schon an

nichts anderes mehr denken. Und dann wäre mir um ein Haar dieser Jungspund dazwischen gekommen!“

Andreas lachte: „Ach komm, bei Ute ist ja wirklich genug für uns beide da und vergiss nicht, ein Loch haben wir ja noch gar nicht bedient!“

Ich bekam eine Gänsehaut bei seinen Worten, daran hatte ich schon die ganze Zeit gedacht – es war eine Ewigkeit her, dass mich jemand in den Arsch gefickt hatte – mein Mann wollte das natürlich überhaupt nicht und bei diesen kurzen Ficks mit anderen hatte es sich auch nie ergeben. Es war vor meiner Ehe gewesen, da hatte ich einige Zeit einen sehr experimentierfreudigen Freund und er hatte eine Vorliebe für anale Betätigungen. Er schob mir alles Mögliche in den Hintern, angefangen von Fingern über Bananen und Dildos letztlich bis zu seinem

Schwanz und ich genoss es sehr - er hatte auch nichts dagegen, wenn ich mich ab und zu revanchierte und ihn im Arschloch fingerte und gleichzeitig wichste. Das waren seine geilsten Orgasmen, wie er nachher immer sagte. Leider ging das zu Ende, weil er zu viel soff und anfang Drogen zu nehmen. Das wurde mir zu heiß und ich verließ ihn. Und jetzt fing Andreas davon an – meine Nackenhaare stellten sich auf vor Geilheit und ich griff rechts und links nach unten, suchte die Schwänze der beiden und begann sie langsam zu streicheln: „Du willst mich wohl im Sandwich haben, du geiler Bock?“, fragte ich Andreas und der antwortete mit leuchtenden Augen: „Ja, genau, dein Traumarsch braucht einfach eine Sonderbehandlung!“

Die Pinsel begannen sich zu regen und meine Möse tropfte bereits wieder, also fackelte ich nicht lange, ich kniete mich über Erwins

Bauch, legte mich nach vorne und reckte meinen Hintern in die Höhe. „Musst ihn aber ein bisschen vorbereiten“, sagte ich zu Andreas und der kauerte sich hinter mich: „Nichts lieber als das“, und spreizte meine Arschbacken auseinander.

Ich versenkte meine Zunge zwischen Erwins Lippen und wir begannen uns wild zu küssen, während Andreas über meinen Pobacken leckte und dann seine Zunge durch die Ritze gleiten ließ, meine Fotze durchpflügte und am Kitzler saugte. Er spuckte auf mein Poloch, tauchte einen Finger in meine nasse Muschi und begann dann damit, die Rosette zu stimulieren – schon das genügte, dass ich in Erwins aufgerissenen Mund hinein stöhnte, mich aufrichtete und rief: „Los, Jungs, macht, ich will nicht mehr warten - los Erwin, du zuerst!“

Mit dem Hintern hoch über dem aufgerichteten Schwengel griff ich nach ihm, brachte ihn vor meine Möse und ließ mich dann ganz langsam auf diesem Hengstschwanz nieder – ich hatte das Gefühl, er fährt mir durch den ganzen Körper, so füllte er mich aus. Endlich war er drinnen und ich beugte mich vor, soweit es der Pfahl in meiner Fotze erlaubte und präsentierte Andreas, der bereits zwischen Erwins Beinen kniete, mein Hinterteil. Er schob mit zwei Fingern die Arschbacken überm Poloch auseinander, packte mit der anderen Hand seinen Pimmel an der Eichel und drückte damit gegen den Muskelring. Ich half mit und entspannte mich, so gut es ging und rief: „Stoß zu, jetzt“, und dann war er durch und trieb ihn mir hinein. Jetzt begann sich Erwin wieder zu bewegen und bald waren sie im Takt und fickten mich, dass ich nicht mehr aufhören konnte zu schreien - es war der Wahnsinn, es war das Geilste, was

ich bisher hatte und ich genoss die zwei Schwänze, die zwei ächzenden, schwitzenden Männer und das Gefühl, so ausgefüllt zu sein. Meine Fotze war gedehnt bis zum Bersten, mein Arschloch auch, die Säfte flossen und Erwin rief: „Oh Mann, lange halte ich das nicht mehr aus!“

Andreas keuchte: „Ich auch nicht, mir kommt 's gleich!“ und ich war sowieso im Dauerorgasmus, eine Welle nach der anderen durchtobte mich und ich zitterte unaufhörlich. Meine Schenkel zuckten nur mehr und meine Möse hatte einen Krampf nach dem anderen. Ich keuchte: „Los, spritzt ab, füllt mich an mit eurem Samen, ich will ihn in mir spüren, spritzt ab!“

Andreas war der Erste, ich fühlte die heißen Fontänen in meinem Darm, eine nach der anderen detonierte tief in meinem Inneren und jede hieß ich mit einem Schrei

willkommen. Als er fertig war, fiel er auf die Seite und Erwin legte los, seine Spritzer spürte ich bis ins Gehirn, es waren richtige fette Ladungen, die er mir in die Möse knallte und ich kam noch einmal, einfach, weil das Gefühl so geil war.

Lange bleib ich auf ihm liegen, schwer atmend, mit dem Gesicht an seinem Hals und er hielt mich fest und streichelte zärtlich über Po und Rücken.

Endlich ließ ich mich auf die Seite fallen und krabbelte mühsam aus dem Bett: „Ich geh rasch duschen“, sagte ich und verschwand im Bad.

Als ich nach ein paar Minuten zurückkam, war Andreas verschwunden und auf meinen fragenden Blick hin sagte Erwin: „Er ist gegangen, hat gesagt, zum Schlafen wird es ein bisschen eng hier!“

Ich legte mich neben ihn und fragte: „Und du?“, wobei ich mich halb auf ihn rollte und ihn auf die Nasenspitze tippte.

„Ehrlich gesagt würde ich gerne bleiben, ich mag das, wenn man nach dem Ficken nebeneinanderliegt und einschläft.“

Seufzend sagte ich: „Ja, ich auch, aber das habe ich nur ganz selten!“

Wir umarmten uns und rasch hörte ich seine gleichmäßigen Atemzüge. Ich konnte lange nicht, denn ein Gedanke reifte in meinem Gehirn.

Es war schon heller Tag, als ich die Augen aufschlug und wahrscheinlich hätte ich noch länger geschlafen, wäre da nicht so ein angenehmes Ziehen gewesen, an meinen Titten. Erwin kniete neben mir und lutschte genießerisch an den Nippeln, saugte sie

richtig ein in seinen warmen Mund und begann gerade, eine Hand Richtung Möse wandern zu lassen. Ich machte es ihm einfacher und winkelte ein Bein ein wenig an und schon spürte ich einen Finger, der meine Schamlippen teilte und tief eindrang in mein bereits wieder nasses Loch. Ich streichelte ihn im Nacken und auf dem Rücken, aber genoss hauptsächlich seine Berührungen – es war so angenehm und ich seufzte wohligh und sagte leise: „Ach wie schade, das ich das nicht jeden Morgen haben kann. Wieso haben wir bloß die falschen Partner geheiratet, wir zwei Deppen?“

Er hob den Kopf und sagte mit ernster Miene: „Das habe ich mir heute früh auch gedacht, wie du da so neben mir gelegen bist, so geil und so bereit. Es ist zum Verrücktwerden!“

Ich zog ihn an mich und wir lagen Gesicht an

Gesicht, als ich sagte: „Wir müssen mit den beiden sprechen, ich mag so nicht mehr leben, ich brauche Sex und dein Schwanz ist ein Traum, ich will nicht mehr darauf verzichten. Los, fick mich jetzt und dann machen wir einen Plan!“

Sein nasser Schwengel hatte sich schon gegen meine Muschi gedrückt und jetzt richtete er ihn aus und schob ihn mir in die weit geöffnete Spalte zwischen meinen geschwollenen Schamlippen. Ich riss die Beine auseinander, so weit ich konnte, umarmte ihn und schrie leise auf, als er mir den Schwanz in die Fotze trieb. Ich umarmte ihn, drückte sein Gesicht gegen meine Titten und er leckte sie und die Nippel und begann mich zu vögeln, mit langen, tiefen Stößen. Ich hielt mich an ihm fest, schlang jetzt auch die Beine um ihn, überkreuzte sie in seinem Rücken und drückte ihm die Fersen in den Arsch, presste ihn an mich und in mich

hinein und genoss dieses dicke Stück hartes Fleisch in meiner Fotze.

Laut ächzte ich: „Komm, ich warte auf dich, ich will zugleich kommen mit dir, los, spritz ab, ich mag das so, wenn ich dich spüre!“, aber er spannte mich auf die Folter und ich wurde immer geiler, das Atom in meinem Bauch stand kurz vor der Spaltung und ich dachte schon, dass ich ohne ihn kommen müsste, da spürte ich, wie ein Beben durch seinen Schwanz lief und er rief: „Los, Ute, ich komme!“, und dann spürte ich die heiße Lava in meinem Loch, wie sie aus ihm herausströmte und mich überflutete. Wir hingen aneinander, leckten unsere Gesichter und versanken schließlich in einem wilden Kuss, während unsere Körper durchgeschüttelt wurden, von einem nicht enden wollenden Höhepunkt.

Dass wir viel zu spät zum Frühstück kamen

und die anderen wissend lachten, dass Andreas ein bisschen beleidigt war, weil ich ihn nicht mehr weiter beachtete und dass der Chef auf der Heimfahrt fragte, ob mir schon bewusst sei, dass man über mich spricht, das war mir alles egal. Das Einzige, was ich wollte, war weiter von Erwin gefickt zu werden, und zwar regelmäßig und häufig.

Unser Plan war einfach und wir setzten ihn schon zwei Tage später, an einem Samstag, bei uns zuhause in die Tat um. Ich kochte etwas Schönes und Erwin und seine Herta kamen zu uns – übrigens nicht zum ersten Mal, wir hatten sie schon öfter eingeladen und es gab mal eine Zeit, da waren wir ziemlich eng befreundet. Das hatte sich dann irgendwie aufgehört und ich sagte meinem Mann, dass ich da gerne wieder anschließen würde. Er hatte nichts dagegen, und als wir nach dem Essen gemütlich beisammensaßen, eröffnete wir den beiden, was wir vorhatten.

Es war ganz einfach, ihr Widerstand war schnell gebrochen, denn wir stellten sie vor die Alternative entweder Scheidung oder Erwin und ich würden uns mindestens zwei Mal die Woche treffen, in einer Wohnung, die wir gemeinsam mieten und dort die Nacht verbringen würden.

Mittlerweile gibt es diese Lösung seit einem Jahr, alle sind glücklich und erstaunlicherweise hatte ich schon lange nicht mehr so viel Sex mit meinem Mann als in dieser Zeit. Erwin hat mir auch erzählt, dass sich Herta seit kurzem das Döschen rasiert und ihm dann und wann sogar einen bläst – das heißt, unser Sexleben hat sich normalisiert und bei der letzten Weihnachtsfeier war es vorbei mit dem Wanderpokal.

Der steht jetzt für immer bei Erwin.



Eine geile Weihnachtsüberraschung (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Missgelaunt betrat Lisa ihre Wohnung und warf Mantel und Tasche achtlos auf die Telefonablage. Sie war viel zu erledigt zum Kochen. Leider hatte sie auch versäumt, sich unterwegs mit Fast-Food einzudecken. Blieb also nur noch das Gefrierfach als letzte Rettung. Darin befanden sich Tiefkühl-Brokkoli und ein Nudel-Fertiggericht. Seufzend schob sie die Packung in die Mikrowelle und durchforstete den Kühlschrank nach der Flasche Wein, die sie eigentlich für das Wochenende hatte aufheben wollen. Da man ihr aber nun einen

Korb versetzt hatte ...

Grimmig las sie sich ein letztes Mal Pauls Nachrichten durch, bevor sie ihn aus ihrem Handy löschte. »Hi, die letzten paar Treffen mit dir waren echt nett und du bist hübsch und süß, aber bei mir reicht es gefühlmäßig einfach nicht für was Festes. Vll. sollten wir Samstag lieber fallen lassen. Grüße, Paul.«

Arroganter Arsch!

Als hätte sie sich ihm dermaßen an den Hals geschmissen und um Liebe gefleht. Naja, es wäre schon nicht schlecht gewesen bei der Weihnachtsfeier der Firma jemanden vorführen zu können, egal wie ernst oder unernst. In einem dunklen Anzug hätte er sicher eine gute Figur abgegeben. Und sie hätte etwas auf die nervigen Fragen ihrer Familie antworten können.

»Na, bringst du diesmal jemanden mit?«

Vor allem aber hatte sie sich darauf gefreut, nachts in der Kälte nicht alleine ins Bett steigen zu müssen. Kurz dachte sie intensiv daran, einfach beim nächsten Clubabend einen Kerl abzuschleppen. Egal wen. Solange er einigermaßen sauber und wohlriechend war ... Nein, das würde ihre Bedürfnisse auch nicht erfüllen. Lisa wusste gerne vorher Bescheid, ob sich eine Nacht mit einem Kerl lohnte. Mit Paul hatte sie intensiv herumgeknutscht und seinen Oberkörper erkundet. Sicherlich wäre es mit ihm richtig geil im Bett gewesen. Aber der Trottel musste ja sogar davor schon Schluss machen. Vermutlich um anständig zu sein und ihr nicht nach einem One Night Stand das Herz zu brechen, dachte sie spöttisch. Eine Nummer wäre doch wohl drin gewesen!

Wenig später saß sie mit der halbgeleerten

Weinflasche vor dem Fernseher und dem PC gleichzeitig. Der Alkohol versetzte sie in melancholische Stimmung, sodass sie fast bereit gewesen wäre, eine Dummheit zu begehen – wie ihren Ex anzurufen. Oder ihm wenigstens eine Nachricht zu schreiben. Sie und Daniel hatten sich damals einvernehmlich getrennt. Er wollte die Welt per Rucksack erkunden und im Ausland arbeiten, sie nicht. Überhaupt nicht. Lisa war nicht der Typ für Zeltübernachtungen und sie legte keinen Wert darauf mehrere Jahre in einem Land zu verbringen, dessen Sprache sie nicht beherrschte. Also war kurz nach Neujahr Schluss gewesen. Er fehlte ihr schon ziemlich. In den 1 ½ Jahren ihrer Beziehung hatte es kaum Grund zur Klage gegeben. Er war aufmerksam, zuvorkommend, gutaussehend – und unglaublich gut im Bett gewesen. Sehnsüchtig dachte sie an jene Nacht zurück, in der sie alleine im Haus gewesen war aufgrund Daniels Spätschicht

...

»Vor zwei Uhr werd ich's nicht nach Hause schaffen.«

Lisa unterdrückte eine gereizte Bemerkung. Schließlich war es nicht seine Schuld, dass er so viel schuften musste. Und er verdiente ja gut dabei. Trotzdem hasste sie die langen Abende allein. Die ganze Woche hatten sie einander kaum gesehen. Wenn er nach Hause kam, war er todmüde und sie geil. Tatsächlich hatte sie schon ein paar Mal kurz davor gestanden es sich selbst zu besorgen, während er neben ihr schlief. Seufzend ging sie Richtung Badezimmer und schlüpfte aus ihren Klamotten. Zufrieden strich sie sich über ihre vollen Brüste und ihren flachen Bauch – das Pilates verlieh ihrer Haut wirklich eine schöne Straffheit. Sie war ziemlich groß, wenn auch immer noch kleiner als Daniel mit seinen 1,90m. Sie

stieg in die glasverkleidete Dusche und ließ das heiße Wasser auf sich herab prasseln. Genießerisch fuhr sie sich durch das lange honigblonde Haar, ganz in Entspannung versunken. Bis sie ein Geräusch hörte. Die Dusch-Tür war hinter ihr geöffnet worden. Einen Augenblick lang war sie starr vor Schreck und entsetzen.

»Dreh dich nicht um«, raunte die Stimme und eine Hand legte sich fest auf ihre nackte Schulter. Erleichterung durchflutete sie. »Daniel ...«

Noch bevor sie mehr sagen konnte, hatte er sie auch schon hart gegen die Fliesenwand gepresst. Lisa schnappte erschrocken nach Luft. Er presste sich von hinten gegen sie. Ihre Knie wurden zittrig, als sie bemerkte, dass er nackt war. Groß und stramm schmiegte sich seine bloße Erektion an ihren Hintern. Sein muskulöser Körper hielt sie

zwischen sich und der Wand gefangen, während seine Hände ihre Brüste umfassten und lustvoll massierten. Stöhnend versuchte sie, sich in seinen Armen zu bewegen. Seine Erektion rutschte in der Nässe zwischen ihre Pobacken. Ein warmes kribbelndes Gefühl stieg in ihr auf und fokussierte sich dabei ganz besonders zwischen ihren Schenkeln. Daniel ging leicht in die Knie, sodass sein praller Schwanz sich unter sie schieben konnte. Lisa wimmerte vor Verlangen, als die pralle Eichel über ihre nasse Perle strich. Er erlaubte ihr nicht, sich selbst zu berühren und sich Befriedigung zu verschaffen. Stattdessen war sie seinen quälend reizenden Berührungen hilflos ausgeliefert. Bald war es nicht nur das Duschwasser, das sie nass werden ließ.

»Wenn du ein braves Mädchen bist, werde ich ihn ganz tief in dich reinschieben«, versprach er mit heiserer Stimme.

Sie nickte verzweifelt, konnte es kaum noch erwarten, von ihm ausgefüllt zu werden. Ihr ganzer Körper bebte, als er seine geschwollene Eichel zwischen ihre Schamlippen schob und sich Stück für Stück in ihr vergrub. Ihrer beider Keuchen hallte von den feuchten Wänden wieder. Daniel begann, sie langsam und hart zu stoßen. Seine Finger gruben sich schmerzhaft fest in ihre weiche Haut, während er sie ordentlich durchrammelte. Ihr Rhythmus wurde immer schnell und heftiger, bis Lisa auf ihrem Höhepunkt laut aufschrie. Daniel ließ sich mit ihr zu Boden sinken – noch immer in ihr – und bewegte seinen Schwanz noch ein paar Mal auf und ab. Schließlich kam auch er und ergoss sich mit einem tiefen Grollen in ihr.

»Ich habe die Spätschicht auf nächste Woche verschoben«, erklärte er und bis sie neckisch ins Ohr. »Dachte, dass die Zeit hier sehr viel besser investiert wäre.«

Danach zogen sie sich mit asiatischem To-Go Essen ins Schlafzimmer zurück, wo er noch mehr als einmal bewies, dass er hier mehr Erfüllung finden konnte als im Büro.

Ja ja, so war das gewesen. Eine schöne Zeit, in der man wusste, mit wem man den nächsten Orgasmus erleben würde und ohne sich auf dumm-dreiste Dates einlassen zu müssen. Als sie diese und ähnliche Gelegenheiten Revue passieren ließ, wurde sie ziemlich geil. Und nach zwei weiteren Gläsern Wein war es auch schon zu spät um es sich noch einmal zu überlegen: Sie schrieb Daniel auf Facebook an. Zu ihrem Entsetzen antworte er sofort auf ihr Hi. Nun konnte sie sich schlecht einfach ausloggen.

»Na, wie geht`s? Alles klar in Australien?«

Am besten sie blieb unverfänglich. »Hey, Schönste! Ja, ist wirklich toll hier, jeden Tag

was Neues. Die Landschaft ist einfach umwerfend. Und die Leute sind großartig. Was treibst du so?«

Es war sicher der Wein, der sie so enthemmte. »Ich musste gerade an dich denken. An einen ganz speziellen Vorfall in der Dusche ... In letzter Zeit gibt es bei mir nicht so viele Vorfälle dieser Art.«

Ja, klar, heul ihm ruhig vor, dass du seit ihm keinen abbekommen hast, während er sich vermutlich an irgendwelche exotischen Schönheiten hängt, dachte sie, wütend über sich selbst.

»An diesen Abend erinnere ich mich auch sehr gut. In Australien komme ich nicht oft zum Duschen.«

War das ein Hinweis darauf, dass er ebenfalls eine Durststrecke durchlebte?

Nicht, dass es sie freuen würde. Vielleicht ein ganz kleines bisschen.

»Bist du über die Feiertage im Lande?«

Das war wirklich unverbindlich gemeint. Sie hatten in der Stadt noch immer einen ziemlich großen gemeinsamen Freundeskreis und es war nicht ausgeschlossen, dass sie bei einer Zusammenkunft aufeinandertreffen würden. Sie wollte nur vorbereitet sein (und an so einem Tag so heiß wie möglich aussehen).

»Vermutlich. Fest steht aber noch nichts. Meine Eltern würden mich schon gerne sehen.«

Vergeblich wartete sie darauf, dass er ein Treffen mit ihr andeuten würde. Natürlich würde sie sich erst einmal zieren und schließlich auf etwas Harmloses einlassen,

wie ein Weihnachtsmarktbesuch. Dort könnten sie dann ein paar Tassen Glühwein leeren. Genug, um in eine erinnerungsselige Stimmung zu kommen. Wenn sie sich in der Kälte an ihn drückte, würde er nicht widerstehen können und mit ihr die Nacht verbringen wollen. Sie hatten nie eine »Abschiedsnacht« gehabt, um ihre Leidenschaft zueinander noch einmal ausleben zu können. Doch scheinbar hatte Daniel auch jetzt kein Interesse daran. Er erzählte noch ein wenig von Australien und verabschiedete sich dann. Frustriert ging sie zu Bett.

Der 18. Dezember kam viel zu schnell. Ihr letzter Arbeitstag und zwei Tage vor ihrer Reise zu ihrer Familie. Lisa befand sich ganz und gar nicht in Festtagsstimmung. Der blickende kleine Tannenbaum, den ihre Freundin Miriam ihr geschenkt hatte, kam ihr beinahe wie ein Hohn vor. Morgen war die

Firmenweihnachtsfeier und alle in einer dermaßen ätzend-fröhlichen Stimmung, dass sie am liebsten nicht hingegangen wäre. Hoffentlich konnte sie sich dort so schnell wie möglich betrinken. Von Daniel hatte sie auch nichts mehr gehört bezüglich Urlaub im Lande.

Auf niemanden war Verlass!

Momentan halfen nur ein Buch und ein Weißwein in der Wanne gegen ihre Feiertagsdepressionen. Nachdem sie zehn Minuten im heißen Wasser gesessen hatte, fühlte sie sich wieder etwas besser. Oder zumindest entspannter. Der Wein war gut gekühlt und schuf einen netten Kontrast. Das Buch war spannend ... Ein erschütterndes Geräusch ließ sie zusammenzucken und es dauerte etwas, bis sie es als ihr vibrierendes Handy identifizierte, das dabei gegen die Weinflasche schlug. Gereizt packte sie es.

Das nächste Mal ohne Technik in der Wanne.

»Ja«, fauchte sie unfreundlich.

Nichts. Die Nummer war unterdrückt.
Schweinerei.

Sie schloss die Augen und ließ sich wieder ins warme Nass gleiten. Die Badezimmertür knarrte.

»Darf ich eintreten?«

Beinahe hätte sie geschrien. Doch schon nach einer Sekunde wurde ihr klar, wessen Stimme das war. Aber das konnte doch unmöglich ...

Mit halboffenem Mund klammerte sie sich an dem Wannenrand fest, als die Tür einen Spaltbreit geöffnet wurde und ein bekanntes Gesicht sich zeigte.

Daniel.

»Wie ... was ...«

Lächelnd sah er sie an und schien es zu bedauern, dass er sie nicht komplett sehen konnte.

»Schön, dass er Schlüssel noch passt. Seit du mir unsere kleinen Abenteuer in Erinnerung gerufen hast, konnte ich an nichts anderes mehr denken und habe einen besonders frühen Flug genommen. Du klangst, als könntest du etwas weihnachtliche Unterstützung gebrauchen. Er trat ein – nackt. Sie prustete. Sein Schwanz war mit einer Weihnachtsmütze eingedeckt. Und steif. Es kam ihr vor wie ein Traum. Grinsend zog er den roten Zipfel weg und entblößte sein aufgerichtetes Glied. Sofort begann ihre Möse, lustvoll zu pochen. Wie oft war sie von dieser Stange hart und tief gestoßen

worden ...

»Ist da drin noch Platz?«

Sie konnte nur nicken, brachte kaum ein Wort hervor. Sein dunkles Haar war ein wenig länger und er war nicht mehr glatt rasiert. Nie hatte er besser ausgesehen. Seine Erektion zuckte begierig, als er ihren nackten Körper erblickte. Die Wanne war sehr geräumig und bot Platz für zwei. Daniel kniete vor ihr, sodass sie seinen Schwanz direkt auf Augenhöhe hatte. Sehnsüchtig betrachtete sie die pulsierende Spitze.

»Hast du mich vermisst?«

Lisa lächelte lasziv und nahm sein Glied zwischen ihre Lippen. Er stöhnte. Ihre Berührungen waren warm, eng und seidig. Sie wusste noch immer, wie sie ihn wahnsinnig machen konnte. Genüsslich

lutschte sie ihn und streichelte den dicken Schaft. Als er lauter wurde, hörte sie auf.

»Und, habe ich dir auch gefehlt?«

Daniel nahm den Schwamm, der auf der Ablage lag, und sog ihn mit Wasser voll. Dann presste er das weiche dicke Ding genau zwischen ihre Schenkel. Lisa keuchte. Langsam rieb er sie, massierte ihre Perle auf köstlichste Weise, bis sie vor Verlangen wimmerte. Alles verschwamm vor ihren Augen und ihre Hüften zuckten hilflos unter seinen verführerischen Berührungen. Er war ohne Gnade. Immer härter rieb er den Schwamm an ihrer Spalte, bis sie zu einem heftigen schnellen Höhepunkt kam. Sie stöhnte und seufzte, murmelte seinen Namen und überließ sich ganz den herrlichen Wellen der Lust, die sie davontrugen. So einen intensiven Orgasmus hatte sie schon lange nicht mehr erlebt. Matt lag sie vor ihm,

während er sich mit einem gefährlichen Lächeln über sie beugte, sein hartes Glied auf sie gerichtet. Sie ließ zu, dass er ihre Schenkel spreizte und sich dazwischen legte. Wieder wimmerte sie verzweifelt, als seine pralle Eichel über ihre empfindliche Perle strich, die noch immer pochte. Früher hatte er sie gerne mehrmals hintereinander zum Orgasmus gebracht, bis sie ihn anflehen musste, aufzuhören, weil es zu viel wurde. Und manchmal hatte er trotzdem weitergemacht. Daniel knurrte zufrieden und rieb sich an ihr.

»Mhm... wie habe ich deine süße warme Spalte vermisst«, murmelte er.

Er fand noch eine Weile lang Befriedigung an ihr, dann drängte er sich in ihren Eingang.

»Oh Goooott«, stöhnte Lisa.

Quälend langsam schob er sich in sie, bis er ihre Möse komplett ausfüllte. Daniel vergrub sich bis zum Anschlag in ihrer warmen Höhle und fing an sie in einem stetigen Rhythmus zu bumsen. Aufgrund der Enge lag sie völlig machtlos unter ihm und musste entgegennehmen, was er ihr gab – und das war eine ganze Menge. Gierig umfasste er ihre Brüste, nahm die Nippel in den Mund und saugte daran. Wie auch früher schon wurde er gröber, je mehr ihn die Lust packte. Das liebte sie. Sein Schwan hämmerte unerbittlich in sie und das Wasser schwappte aus der Wanne, doch das war ihr völlig egal. Sie gab sich im ganz und gar hin, konnte gar nicht genug von seinen Stößen kriegen. Sie schrie heiser auf, als sie zum zweiten Mal zu Höhepunkt kam. Er war noch genauso geil wie früher, und da sie so lange auf guten Sex hatte verzichten müssen, kostete sie es voll aus. Beim dritten Höhepunkt war sie so erschöpft, dass sie beinahe mit dem Kopf

unter Wasser gesunken wäre, doch Daniel war noch immer nicht fertig mit ihr. Nach einer scheinbaren Ewigkeit bohrte er sich ein letztes Mal in sie und kam keuchend zum Orgasmus. Sein Schwanz zuckte in ihrer Spalte und füllte sie mit seinem heißen Saft. Beinahe benommen blieb er auf ihr liegen, während sein Glied schrumpfte und aus ihr hinaus glitt. Schließlich raffte er sich auf und griff wieder nach dem Schwamm.

»Und jetzt werde ich dich noch schön sauber machen.«

Höchst zufrieden saß sie in ihrem flauschigen Bademantel auf dem Bett und sah ihm beim Anziehen zu.

»Freut mich, dass die Überraschung gelungen ist. Ich war nicht sicher, ob du mich wirklich sehen willst. Ich werde übrigens bis zum sechsten Januar in der Stadt sein.«

Sie musste ein Lächeln unterdrücken.

»Mhm ... hättest du dann vielleicht Lust mich auf eine ätzende Feier morgen zu begleiten? Wir können gratis Champagner trinken, bis es uns zu langweilig wird. Im schlimmsten Fall übernachtet du noch einmal bei mir.«

Vielleicht war es etwas gewagt, aber sie konnte sich diese Chance, die Feiertage doch nicht allein zu verbringen nicht entgehen lassen.

»Ja, warum eigentlich nicht. Ziehst du wieder das sexy Frau-Nikolaus Kostüm vom letzten Jahr an?«

Sie lachte.

»Vielleicht nicht während der Feier ... aber danach bestimmt. Du darfst es mir dann gleich wieder ausziehen.«



Die knackigen Weihnachts-Stripper (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

Anlässlich des Geburtstages von Natascha haben wir uns etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Wir haben eine Party für Sie organisiert, und da sie 20 wird, ist es eine richtig geile Party.

Das Highlight sind die Stripper, die wir engagiert haben. Fünf knackige Jungs, die auf Grund der Jahreszeit in weihnachtlichen Kostümen kommen. Ich weiß gar nicht, ob sie alle als Weihnachtsmänner kommen oder ob sie sich was anderes überlegt haben. Wir lassen uns einfach mal überraschen. Auf

jeden Fall sind sie heiß und das ist das Wichtigste. Natascha gefällt es bestimmt, da bin ich mir sicher. Sie steht sowieso auf heiße Männer und da sind Stripper genau das Richtige. Sollte sie richtig in Fahrt kommen, können die Stripper auch etwas mehr machen, als nur die Hüllen fallen zu lassen. Wir haben das sogar mit eingeplant, da Natascha und die Mädels eh immer etwas freizügiger sind und haben uns gut bestückte ausgesucht.

Es gibt nichts Schlimmeres als heiße Bodys und kleine Schwänze.

Ich selbst bin da genauso, ich brauche einen Kerl, der mich ausfüllt, komplett und nicht einen der gerade mal an den Lippen vorbeikommt. Wenn der Schwanz beim Blasen nicht gegen die Kehle stößt, stimmt was nicht. Ich weiß zwar, dass es etwas oberflächlich ist und ich habe auch schon

Ausnahmen gemacht und auch normal oder klein bestückte Kerle gefickt aber in der Regel ist mir größer lieber. Wer weiß, vielleicht bekomme ich ja auch noch ein Stück Fleisch. Jetzt gilt es erst einmal sich fertigzumachen, damit ich so weit fit bin.

Während ich mir die Kleider ausziehe, stelle ich das Duschwasser an, damit die Temperatur stimmt. Ich betrachte mich gerne nackt im Spiegel. Im Gegensatz zu anderen Frauen bin ich stolz auf meinen Körper und vor allem auch zufrieden. Viele Frauen haben Zweifel an dem, was sie im Spiegel sehen, aber wie soll ich bei meinem Körper Zweifel hegen. Ich schaue in mein Spiegelbild und sehe ein hübsches Gesicht, mit zierlichen Wangen und großen braunen Knopfaugen. Ich streiche mir mit der Hand über meine Wange, meinen Hals hinab, übers Schlüsselbein zu meinen Brüsten. Handgroße, pralle, straffe Brüste liegen in

meiner Hand, die Nippel erhärten sich, während ich sie sanft streichle. Es ist unbeschreiblich, was ich mit meinen eigenen Berührungen in meinem Körper auslösen kann. Sobald ich meine Brust massiere oder über meine Nippel streiche, steigt die Lust in mir auf. Ich fahre mit meiner Hand weiter an meinem Körper runter zu meiner frisch rasierten Möse. Ich liebe meine kleine Spielgrotte, die Schamlippen sehen perfekt aus, die kleinen verstecken sich hinter den großen, so wie es sein soll und sobald ich mit zwei Fingern meine Lippen spreize, kommt auch schon mein Kitzler zum Vorschein. Ich lecke mir den Finger ab und streife in kreisenden Bewegungen über die kleine Perle und zucke bei den Reizen zusammen. Unfassbar, wie geil ich wieder bin. Jetzt hoffe ich nicht, dass ich ein Stück Fleisch bekomme, sondern ich will ein Stück Fleisch.

Es sind genug Kerle da!

Widerwillig lasse ich von meinem Körper ab und steige in die Dusche. Ich stelle mich unter die Brause und lasse das Wasser auf meinen Körper prasseln, ich folge den Tropfen, wie sie über meinen Körper gleiten, an meinen Brüsten runterlaufen und von den immer noch steinharten Nippeln abtropfen. Wieder andere Tropfen, bahnen sich den Weg zwischen meinen Brüsten, fließen über meinen straffen Bauch direkt hinunter zu meinem Schamhügel, laufen in die Ritze und tropfen am Damm hinunter. Ich drehe die Brause zur Seite und tropfe mir das Duschgel auf den Körper. Ich verteile es tröpfchenweise auf meinen Armen und auf meiner Brust. Durch den Druck auf die Flasche kommt das Gel schussweise raus und meine Titten sehen aus, als hätte einer drauf gewichst.

Ich kann nicht verstehen, warum ich heute Abend so viele perverse Gedanken habe. Aber ich kann auch nicht sagen, dass ich es schlecht finde. Mit den Händen verteile ich das Gel auf meinem Körper und innerhalb weniger Sekunden bin ich komplett eingesäumt. Ich liebe es, wie der Schaum sich gleichmäßig auf meiner Haut verteilt und ich mit meinen Händen meinen Körper erkunden kann. Jeden Zentimeter fahre ich mit meinen Fingern ab, die weniger Interessanten stellen und zu guter Letzt natürlich die richtig Interessanten. Nachdem ich mich fast fünf Minuten mit einseifen meiner Brüste beschäftigt habe, wechsele ich zu meiner Fotze, um auch sie schön rein zubekommen, wenn sie jemand leckt, muss es ja sauber sein. Ich verteile ebenfalls den Schaum auf meinem Hintern und stelle fest, wie bemerkenswert knackig er ist. Dafür, dass ich kaum Sport mache. Mit meinen Fingern fahre ich zwischen meine Pobacken,

und als ich mir mein kleines Arschloch wasche, rutsche ich versehentlich ab und dringe mit der Fingerkuppe ein kleines Stück in meinen Arsch. Ich versuche mich zu erinnern, wie lange wohl mein letzter Arschfick her ist. Ich glaube, dieses Jahr hat es keiner in meinen Arsch geschafft. Ich nehme die Brause in die Hand und spüle mir den Schaum vom Arsch. Sinnlich lecke ich meinen Finger ab und spucke eine große Ladung Speichel auf meine Hand. Ich verteile es an meinem Anus und dringe langsam mit dem Finger ein. Ich spüre, wie mein innerstes sich leicht dagegen wehrt, aber ich fühle auch, wie es mir gefällt, dass wieder etwas in meinem Arsch ist. Ich glaube, heute Abend ist der Buttplug nochmal dran, sollte es zu einem Fick in den Arsch kommen, bin ich vorbereitet und muss mir nicht von einem Fremden mein Loch dehnen lassen.

Ich wasche mir meinen Finger erneut und verdränge mit dem Wasser den Schaum von meinem Körper. Ich presse mir den Duschkopf in den Schritt und genieße die Wasserstrahlen an meiner Lustperle. Bevor die Reizung zu groß wird und ich den ganzen Spaß unter der Dusche habe, kümmere ich mich um die Vorbereitung für den Analspaß. Ich drehe das Wasser kurz ab und schraube anschließend Duschkopf ab. Danach geht das Wasser nochmal auf, aber dieses Mal nicht ganz so stark, schließlich will ich mir nicht das Wasser bis zum Magen pumpen. Ich will nur sauber sein. Langsam führe ich das Ende des Schlauches zu meinem Arsch, drehe das Wasser kurz runter, während ich in mich eindringe. Während ich in die Hocke gehe, um den Schlauch besser reinzubekommen, stütze ich mich mit einer Hand auf dem Boden. Der Schlauch ist drin, und damit ich das Wasser anmachen kann, teste ich mal meine Beckenbodenmuskulatur aus und

kneife den Anus so fest zusammen, wie ich nur kann, was sich als schwieriger als erwartet herausstellt. Vorsichtig bewege ich den Hebel des Wasserhahns nach oben und fühle, wie sich mein Arsch mit Wasser füllt. In regelmäßigen Abständen lasse ich das Wasser entweichen und es schießt nahezu aus mir raus, als würde ich aus dem Arsch pinkeln. Das Gefühl, wenn ich mich innerlich mit Wasser fülle, wo es normal nicht hingehört, ist zwar sehr gewöhnungsbedürftig aber mit dem Gedanken daran, was als Nächstes passiert, ist es für mich keine Last, sondern eher ein Genuss. Nachdem mein Arsch sauber zu sein scheint, drehe ich den Brausekopf wieder drauf und wasche mir erneut meinen Körper vom Bauchnabel an abwärts.

Sicher ist sicher.

Mit dem Handtuch um mich gewickelt, geht's

ins Schlafzimmer, mein Kleid liegt schon auf dem Bett bereit, jedoch noch kein Slip, Nylonstrumpfhose oder Sonstiges. Wobei mir einfällt, bei dem, was ich vorhabe, ist ein Slip und eine Strumpfhose eh nur im Weg. Gezielt verzichte ich darauf, mir Unterwäsche oder Ähnliches raus zu suchen und gehe direkt zu dem großen Karton auf dem Schrank. Mit etwas Geschick wackele und ziehe ich daran, bis er in meine Arme fällt. Auf dem Boden abgestellt und aufgeklappt, bietet sich der Anblick all meiner Spielsachen für Erwachsene. Ich räume etwas in der Kiste hin und her, um den Plug zu finden, kann aber nur mein Vibro-Ei entdecken. In der Not tut es das aber auch. Ich nehme mir noch das Gel mit, welches ich mir extra gekauft habe, um mir die Sachen leichter und auf Dauer einführen zu können.

Das Ei ist recht dick, was mir etwas Sorgen bereitet, da man den Arsch eigentlich

langsam dehnen soll aber ich habe jetzt nichts Anderes. Ich nehme mir noch meinen Analtrainer mit, ein Stab mit mehreren Kugeln hintereinander. Vorne klein beginnend und hinten recht groß endend, so kann ich mich auf alle anale Abenteuer vorbereiten. Ich verteile das Gel großzügig auf dem Trainer und auf meinem Loch. Mit leichtem Druck setze ich den Trainer an und schiebe ihn langsam rein, Kugel für Kugel. Das Ei kommt von der Größe her in etwa mit der sechsten oder siebten Kugel von zehn hin. Das heißt, ich muss noch etwas tiefer, doch mit jeder Kugel wird der Druck und die Größe extremer. Ich schalte das Ei mit der Fernbedienung ein und reibe mir damit den Kitzler, damit ich den leichten Schmerz etwas ausblenden kann. Nach der fünften Kugel mache ich eine kurze Pause und stimulare ausschließlich meinen Kitzler und mittels Finger auch meine Fotze.

Ich stehe auf das Gefühl, wenn ich durch das Innere meiner Grotte fühlen kann, dass sich etwas in meinem Arsch befindet und umgekehrt das Gefühl ist mindestens genauso geil.

Daher würde es mich reizen, für einen Tag ein Kerl zu sein und dann eine Frau in einem Dreier oder Gangbang zu ficken. Mit einem Schwanz muss sich das ja noch geiler anfühlen. Dank dieser Fantasien kann ich recht zeitig weitermachen und den Trainer noch um eine weitere Kugel in mir verstecken. In dem Moment, als die Kugel mit einer gleitenden Eleganz in meinen Arsch rutscht, klingelt es an der Tür.

Das sind bestimmt die Anderen. Schnell werfe ich mir mein Kleid über und gehe zur Tür. Küsschen links, Küsschen rechts zur Begrüßung und nach ein paar Worten kann ich mich wieder ins Bad verabschieden. Da

ich mich jetzt ja doch ein paar Minuten festgequatscht habe, konnte sich mein Arsch, Gott sei Dank unbemerkt, an den Trainer gewöhnen und ich kann ihn wieder entfernen. Kugel für Kugel ziehe ich ihn langsam aus mir raus und spüre, wie sich mein Arsch und mein Loch entspannen. Als die letzte Kugel rausplobbt, kann ich einen leichten Lufthauch an meinem Arsch fühlen. Ich fahre mit einem Finger zu meinem Arschloch und spüre, wie es ein wenig offen steht. Zwei, dreimal die Arschbacken zusammenkneifen und dann passt das auch wieder. Nun schmiere ich das Ei ordentlich mit Vaseline und anschließend einer guten Ladung Gleitgel ein und drücke es gegen meinen Arsch. Mein Loch versucht sich dagegen zu wehren, da das Ei schon einen ordentlichen Durchmesser hat. Nach einer Weile und etwas Geduld verschwindet das Ei schließlich komplett in meinem Arsch und ich kann wieder raus zu den Ladys. Gerade als ich das Wohnzimmer betrete und

die Damen sich schon am Prosecco bedient haben, schaue ich auf den Tisch und finde mit einem leichten Schreck die Fernbedienung des Eis, welche ich gerade eben kurz dort abgelegt habe, auf dem Weg zu Tür. Hoffentlich kann ich sie nachher unbemerkt entfernen, ich nutze das Ei nur als Plug und will auch, dass es so bleibt.

Erstmal versuche ich nicht weiter darauf zu achten, damit keiner meinem Blick folgt oder Fragen stellt, wenn ich jetzt hastig hin stürme. Nach einem Blick auf die Uhr stelle ich fest, dass die Herren auch gleich da sein müssen. Ich gebe meiner Freundin Helena ein Zeichen und sie nimmt sich einen Stuhl vom Esstisch und stellt ihn vor die Couch, nachdem wir den Couchtisch weggeholt haben. Wir setzen Natascha auf den Stuhl und verbinden ihr die Augen.

„Gleich kommt die Überraschung“, sagen

wir alle wie im Chor und Natascha ist schon völlig aufgeregt.

Sie rechnet mit Sicherheit mit einem Stripper aber nicht mit fünf. Carla steht schon an der Haustür und wartet auf die Jungs, damit Natascha nicht mitkriegt, dass noch jemand kommt. Sie fängt die Jungs an der Tür ab und bittet sie leise zu sein. Einer nach dem anderen betreten sie den Raum und alle sehen sie aus wie Weihnachtsmänner. Sie öffnen den Mantel ein wenig und präsentieren ihre Bodys.

Verdammt heiß!

Zwei Dunkelhäutige sind auch dabei, das heißt, wenn sich das Klischee bewahrheitet, muss ich mir keine Gedanken darum machen, dass keine großen Schwänze dabei sind, sollte es nachher noch abgehen wie bei einer Orgie, worauf ich insgeheim hoffe. Ich starte

die Anlage und die Musik legt los. Währenddessen machen wir Ladys ein bisschen Stimmung und Natascha kann sich zwar denken, dass es um Stripper geht, aber sicherlich nicht um so viele. Sie wirft die Arme in die Luft und tanzt sitzend mit so gut es geht. Die Stripper nähern sich ihr, und als sie in Reih und Glied vor ihr stehen, entferne ich ihr die Binde und wir alle rufen laut : „Happy Birthday!“

Sie freut sich riesig über die Show und ist total in Feierlaune. Die Stripper ziehen ihre Show durch, werfen sich die Mäntel ab und stehen nach einer Weile nur noch mit den falschen Bärten, ihrer Mütze und ihren engen Shorts da und tanzen. Unsere Jubelrufe übertönen stellenweise die Musik, was den Kerlen aber nur noch mehr Ansporn gibt, weiter zu machen. Sie sehen so verdammt geil aus, durchtrainiert ohne Ende und die engen Shorts, lassen viel hoffen, da die sie

allesamt schon recht große Beulen in den Hosen haben. Nachdem sie auch ihre Bärte abgenommen haben, kommen sie auf uns zu, zwei Stripper tanzen um Natascha und die anderen drei bei uns.

Natascha hat sich schon voll ins Zeug gelegt und streichelt die Beulen der Stripper, welche daraufhin nur noch größer werden. Wir tun es ihr gleich und ich greife mit meiner Hand an die Shorts des dunklen Strippers vor mir. Ich ertaste seine Eier und streichle sie, woraufhin sein Gemächt nur noch größer wird. Sie entfernen sich nach einer Weile von uns und stellen sich wieder in einer Reihe auf. Im Takt der Musik drehen sie sich um und mit einem Ruck sind ihre Shorts unten und ihre knackigen Hintern zu bewundern. Sie ziehen die Mützen ab, stülpen sie offensichtlich um ihre Schwänze, denn als sie sich umdrehen, geht die Musik aus, sie haben ihre Hände in die Luft

gestreckt und die Mützen halten von alleine auf den Prachtschwänzen. Wir jubeln und applaudieren und pfeifen ohne Ende. Die Musik spielt unterschwellig weiter und die Jungs kommen wieder auf uns zu getanzt.

Während sie sich im Takt der Musik zu uns bewegen, rutschen ihnen die Mützen von den Penissen und wir können uns ihre Teile anschauen. Echt beachtlich die Teile. Natascha fährt ihre Hände aus und greift sich die ersten zwei Schwänze, die in ihrer Reichweite sind. Sie zieht die Jungs zu sich ran, und ehe man sich versieht, hat sie auch schon einen Schwanz im Mund und den anderen bearbeitet sie mit der Hand. Sie macht da wirklich kurzen Prozess. Der afrikanische Weihnachtsmann kommt auch direkt wieder auf mich zu und wedelt im Takt der Musik mit seinem abartig großen Schwanz vor mir meinem Gesicht. Ich werde total rot vor Erregung und Bewunderung

über diese Fleischpeitsche, die vor meinem Gesicht schwingt. Ich greife danach und erhasche ihn auch recht flott. Ich hole ihn ebenfalls näher zu mir, greife mir mit der anderen Hand seine Eier und führe mir seinen Schwanz in den Mund, bekomme aber auf Grund der Größe, nicht einmal die Hälfte hinein, bevor er an meiner Kehle anschlägt.

Für einen Deepthroat ist mir der aber auf jeden Fall zu groß.

Ich sehe rüber zu Helena und Carla, die sich ebenfalls beide schon mit den Stripperrn vergnügen, aber auch untereinander nicht gerade zimperlich sind. Carla hat ihre Hand schon bei Helena in der Fotze drin, zumindest zwei oder drei Finger, soweit ich erkennen kann und beide sind dabei den Typen mal ordentlich das Hirn wegzublasen. Ich konzentriere mich weiterhin auf den Schwanz in meinem Mund, und als ich einen

Blick zu Natascha werfe, sehe ich, dass sie nicht mehr auf dem Stuhl sitzt, sondern drüberliegt und dem einen den Schwanz leckt und lutscht, während sie von dem anderen von hinten gefickt wird. Das nenne ich mal ein Geschenk, das haben wir gut hingekriegt. Der Stripper vor mir hat schon meine Brust aus meinem Ausschnitt rausgeholt und knetet mir ordentlich die Titten, während ich mich abwechselnd um seinen Schwanz und seine Eier kümmerge. Ich lege mich etwas auf die Couch und lege meine Beine um Helenas Kopf, die sich mittlerweile auch schon etwas fallen gelassen hat und sich von dem Typen, dem sie eben einen geblasen hat, lecken lässt. Sie dreht ihren Oberkörper leicht zur Seite und küsst mir sanft die Oberschenkel.

Ich bekomme daraufhin direkt eine Gänsehaut und sie schiebt mein Kleid weiter hoch. Als sie sehen kann, dass ich kein

Höschen anhaben, schiebt sie es ganz hoch, meine Fotze liegt Blank und sie schiebt mir direkt zwei ihrer Finger in mein mittlerweile feuchtes Loch. Ich spüre, wie sie in mich eindringt, während der Schwanz vom Stripper immer wieder in mich eindringt, als er meinen Mund fickt. Ich genieße das Fingern von Helena und ihre Liebkosungen an meinen Beinen, während der Stripper immer wieder seinen Schwanz in meinen Mund rammt und meinen Kopf an den Haaren fest an sich drückt. Derweil gucke ich mich etwas im Raum um und stelle fest, dass es in meinem Wohnzimmer heftiger abgeht, als in einem Swingerclub. Natascha wird mittlerweile von zwei Kerlen gefickt, sie haben sich vom Stuhl auf den Boden verzogen und ich kann sehen, wie beide Schwänze in ihre enge Fotze gedrückt werden, was mich echt tierisch geil macht.

Helena gibt dem Stripper bei mir ein

Zeichen und deutet auf den Tisch. Ich denke mir nix dabei, schließe meine Augen und kümmere mich weiter um seinen Kolben. Kurz darauf merke ich, was sie ihm gedeutet hat. Mit einem Schlag reiße ich meine Augen auf und werde noch geiler, während sich die Lust in meinem Unterleib mit rasanter Geschwindigkeit ausbreitet. Helena sieht mich an und hätte wohl nie erwartet, dass die Fernbedienung zu mir gehört. Sie hat zwar gemerkt, dass ich was im Arsch habe, aber an einen Vibrator hat sie wohl als Letztes gedacht. Sie fängt an zu lachen und fingert mich noch heftiger. Mir wird immer heißer und mein Unterleib brennt vor Lust und Begierde. Der Stripper zieht die Finger von Helena aus meiner Fotze und dreht mich leicht zur Seite, damit mein Spalt an der Couchkante liegt. Er geht auf die Knie, spuckt auf seinen Schwanz, als hätte der so viel Spucke im Mund, dass er das ganze Teil befeuchten kann, und drückt seinen

Riesenschwanz gegen meine Fotze. Er verteilt meinen Saft in meinem Spalt und drückt sich Stück für Stück in mein Innerstes. Ich kann förmlich spüren, wie sich in mir alles auseinander dehnt, während er in mich eindringt, und zerfließe fast auf der Couch, als er am Ei vorbeireibt. Ich schaue rüber zu Carla und Helena.

Bei denen geht es ganz schön ab, Helena wird in den Arsch und die Fotze gefickt und Carla teilt sich den Schwanz mit der Fotze von Helena. Ein paar Stöße in die durchgefickte Möse und ein paar in Carlas Mund. Sie liebt es den Saft einer Fotze von einem Schwanz zu saugen, von daher ist mir klar, warum sie sich so hingelegt hat, dass sie gut an den Schwanz und die Eier rankommt, welche sie leckt, wenn der Schwanz gerade in der Spalte von Helena versinkt. Mein Kopf neigt sich zur anderen Seite zu Natascha, die gerade ihre erste

Ladung für den Abend erhält.

Offensichtlich kann sich der andere farbige Stripper nicht mehr zurückhalten, zieht den Schwanz aus der Fotze von Natascha, die weiterhin von dem anderen noch gefickt wird, geht um sie rum und spritzt ihr seine Ladung direkt ins Gesicht und in den Mund. Für mich ist das nichts, wenn mir ein Kerl ins Gesicht spritzt und ich habe bisher auch nur einmal geschluckt und dabei bleibt es auch, aber Natascha ist eine spermageile Fickstute, wie es im Buche steht. Ich wende wieder meinem Befriediger den Blick zu, der wohl der Meinung ist, da ich mich im Raum umsehe, ist er nicht gut genug, denn mit einem Mal geht er weit nach hinten, fast komplett aus mir raus und drückt auf einen Schlag seinen Schwanz bis zum Anschlag in mich rein. Eine Mischung aus Schmerz und fast grenzenloser Geilheit überflutet meinen Körper. Ich sehe ihn mit weit aufgerissenen

Augen an und er schaut mich direkt an. Ich wechsele von meinem lauten lustvollen Schrei zu einem zufriedenen Grinsen und er packt mich an den Schultern und haut seinen Schwanz immer wieder mit voller Wucht in mich rein. Ich fühle wie die Batterien des Eis versagen, genieße aber die Reibung, die an seinem Schwanz und meinem Arsch verursacht wird. Ich versuche weiterhin auf die anderen zu achten. Natascha hat mittlerweile auch den zweiten Schwanz leer gesaugt und sitzt zufrieden mit den anderen beiden auf dem großen Sessel gegenüber der Couch und neben mir, geht es auch dem Ende zu.

Carla hat es mittlerweile auch zum Höhepunkt geschafft, als sie von einem Stripper so hart gefingert wurde, dass sie ihre Beine kaum noch bewegen kann. Beide sind jetzt damit beschäftigt Helena zum Orgasmus zu ficken, ebenfalls mit einer

doppelten Penetration, einmal Fotze und einmal Arsch. Nachdem Helena unter stoßartiger Atmung ein ‚Ich komme‘ rausgeschrien hat, hat sich der eine in ihren Arsch entladen und der Andere in ihrer Fotze.

Carla lutscht noch den Schwanz sauber, nachdem er tropfend aus der Fotze gleitet und den anderen lehnt sie dankend ab, was ich voll und ganz verstehen kann. Der Lutsaft einer Frau steht in keinem Verhältnis zu einem Schwanz aus einem Arsch. Der Stripper, der mich gerade fickt, legt noch mal einen Zahn zu. Wir sind die Letzten und er sowie ich wollen zum Ende kommen. Als er seinen Schwanz mit nahezu unwirklicher Geschwindigkeit in mich Reinhämmer, dauert es nicht lange bis sich auch in mir der langersehnte Höhepunkt ausbreitet. Die Wärme steigt in mir auf, die Leidenschaft brennt sich durch jeden einzelnen Nerv in

meiner Lustgrotte und ich schreie meinen Orgasmus so laut, wie ich kann, nach draußen. Ich verkrampfe so hart mit meinem Unterleib und presse mein Becken so hart zusammen, dass das Ei aus meinem Arsch rutscht und meine Fotze so eng wird, dass er seinen Saft nicht länger drin halten kann.

Er zieht ihn raus und ich schreie noch hektisch „Nicht ins Gesicht!“

Er drückt seinen Schwanz etwas runter und verteilt seine Ladung auf meinem Bauch und meinen Brüsten. Natascha ergreift die Chance, steht auf und leckt den Saft von meinem Körper und saugt den Rest aus seinem Schwanz. Sie schluckt alles runter, leckt sich die Reste von den Lippen und kommt nah an mein Gesicht.

Sie legt ihre Lippen an mein Ohr und flüstert mir liebevoll ein „Danke“ zu.



Orgie mit drei Weihnachtsmännern (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Agnes setzte sich leicht auf und versuchte erst einmal zu Atem zu kommen. Nachdem Peter in ihrem Rachen abgespritzt hatte und Chris seinen Saft auf ihrem Bauch verspritzt hatte, während Erwin mit heftigen Stößen ihre Liebeshöhle ausgefüllt und befriedigt hatte, musste Agnes nun erst einmal wieder auf die Reihe kommen. Sie fühlte sich angenehm erschöpft und zutiefst befriedigt, und auch wenn ihre Beine immer noch zitterten und ihre Schamlippen pulsierten, stand sie nun auf und ging unter die Dusche. Die drei Männer folgten ihr und lachend

seiften sich alle in der großen ebenerdigen Dusche ab. Danach nahmen Agnes Besucher ihre Kleider und zogen sich wieder an. Während Agnes sich nur einen dünnen Morgenmantel überwarf, schlüpften Peter, Erwin und Chris in ihr Weihnachtsmannkostüm. Lachend zog Agnes bei allen den Gürtel fest und reichte ihnen die Jutebeutel, die sie sich über die Schulter warfen, bevor sie pfeifend vor das Haus traten. Agnes lehnte sich an den Türrahmen und schaute den drei Mannsbildern nach, die durch den tiefen Schnee stapften und bald ihren Blicken entschwunden waren.

Dann drehte sich Agnes um und ging zurück in das warme Zimmer, wo sie das Telefon nahm und ihre Freundin Susi anrief.

„Na, wie war die weihnachtliche Überraschung?“, fragte diese lachend, als Agnes sich gemeldet hatte.

„Puh, da ist dir ja mal eine wundervolle Bescherung gelungen“, gab Agnes zurück.

„Ich weiß“, antwortete Susi. „Immerhin habe ich dieses Geschenk gestern auch bekommen und bin heute noch vollauf befriedigt davon.“

Die Freundinnen lachten und tauschten sich über die delikaten Einzelheiten aus. Am nächsten Morgen wurde Agnes vom Klingeln ihres Telefons geweckt.

Noch verschlafen nahm sie ab und hörte, wie ihre Freundin Maja aufgeregt in das Telefon rief: „Was hast du dir denn dabei gedacht?“

Agnes setzte sich auf und fragte verwirrt: „Was ist denn los?“

Dann hörte sie die Freundin lachen und gleich darauf verstand Agnes. Die geilen Weihnachtsmänner hatten schon gestern Abend der Freundin einen Besuch

abgestattet, wie Agnes selbst empfohlen hatte. Sie schmunzelte, denn sie kannte nicht nur die Freundin sehr gut, sondern wusste ja aus eigener Erfahrung, dass die drei geilen Weihnachtsmänner einen wirklich guten Dienst verrichteten. Als Agnes am nächsten Dienstag zu ihrem Frühdienst im Friseursalon auftauchte, fand sie ihre Chefin damit beschäftigt, die jährliche Weihnachtsfeier im Kollektiv zu planen.

„Was hältst du davon, wenn wir dieses Jahr mal etwas ganz anderes machen?“, fragte Agnes.

„Ja klar, warum nicht. An was hast du gedacht?“, erwiderte die Chefin.

Agnes schmunzelte verschmitzt und erzählte ihrer Chefin von ihrem Besuch am Wochenende. Diese schaute zunächst etwas skeptisch. Wohl weniger, weil sie es nicht

selbst äußerst erregend und antörnend fand, sondern vielmehr mit Hinblick auf die eine oder andere Kollegin.

Doch Agnes zerstreute diese Gedanken ihrer Chefin, indem sie sagte: „Naja ganz ehrlich, alle von uns sind nicht wirklich gerade von sexueller Glückseligkeit umgeben. Ich und du, wir haben gar keinen Partner und die anderen beiden haben zwar einen Mann zu Hause, aber wohl nicht wirklich sexuelle Höhepunkte in ihrem Leben.“

Die Chefin zögerte noch etwas, doch Agnes überzeugte sie schließlich, in diesem Jahr eine Weihnachtsfeier der besonderen Art vom Stapel zu lassen. Agnes war sehr zufrieden mit dieser Entscheidung der Chefin, denn seit gestern Abend hatte sie selbst überlegt, wie sie noch einmal in die vorzügliche Sonderbehandlung der geilen Weihnachtsmänner kommen konnte. Schnell

hatte sie Kontakt zu Peter aufgenommen, dessen Telefonnummer sie seit dem Wochenende immer in ihrer Tasche bei sich trug. Sie gab ihm Zeit und Ort für die Weihnachtsfeier durch und freute sich spitzbübisch auf diesen Abend in der nächsten Woche.

Schneller, als zunächst gedacht, war die Zeit bis zur innerbetrieblichen Weihnachtsfeier vergangen. Da ihre Chefin ein großes Haus hatte, war schnell klar gewesen, dass dieses Jahr bei ihr die kleine Feier in illustrierter Runde stattfinden sollte. Die Kolleginnen waren zwar am Anfang etwas verblüfft, aber erschienen alle pünktlich und gespannt auf die versprochene Überraschung. Katrin, die Chefin servierte gerade kleine Häppchen und einen Punsch. Sieglinde und Maria machten es sich auf dem großen Sofa bequem und überlegten gemeinsam, was die Chefin dieses Jahr geplant hatte.

Agnes, die als Einzige wusste, was auf die Frauen gleich zukommen würde, amüsierte sich insgeheim köstlich darüber, doch sie stellte sich dumm und verriet nichts. Bei Sieglinde war sich Agnes auch nicht wirklich sicher, wie sie das Ganze aufnehmen würde. Maria hingegen hatte Agnes einmal verraten, dass sie sehr gern in einen Swinger Club gehen würde, nur ihr Freund davon nichts wissen wolle. Doch dann sagte sich Agnes, dass Sieglinde im Zweifelsfall ja gehen konnte, wenn ihr der Sinn nicht nach körperlicher Liebe stand.

Kurz darauf klingelte es an der Tür und Katrin, die Chefin ging, um zu öffnen. Auch Maria und Sieglinde reckten die Köpfe, um mitzubekommen, wer da jetzt kam. Agnes indes setzte sich in Positur und beobachtete ihre Kolleginnen. Der Raum war nur von einer kleinen Lampe am Fenster und von zahlreichen Kerzen erleuchtet. Sie

verbreiteten eine gemütliche Stimmung. Breit grinsend kam Katrin herein und setzte sich neben Agnes.

Verwundert schaute Sieglinde nun auf sie und fragte: „Kommt der andere Besuch gar nicht hierhin?“

„Geduld meine Liebe. Nimm dir inzwischen noch ein Glas Punsch“, gab Katrin zurück. Sieglinde fragte nicht weiter, sondern trank den Punsch in großen Zügen. Es polterte gegen die Tür und im gleichen Augenblick betrat ein Weihnachtsmann den Raum.

Er schwang seine Rute und setzte den Jutebeutel neben seinen schwarzen Stiefeln ab, während er mit tiefer Stimme rief: „Hohoho wart ihr auch alle brav?“

Die Frauen lachten und klatschten in die Hände und schrien ausgelassen: „Jaaaa!“

Der Weihnachtsmann erhob wieder seine Rute und sagte: „Ich habe aber etwas anderes gehört.“

Dann trat er einen Schritt beiseite und gab die Tür frei für die anderen beiden Weihnachtsmänner. Unbemerkt hatte Agnes die Stereoanlage angeschaltet und die drei Weihnachtsmänner begannen, sich aufreizend zur Musik zu bewegen. Sieglinde und Maria klatschten wieder in die Hände und genossen den kleinen Striptease der Männer. Nacheinander holten die Weihnachtsmänner nun die Frauen zu sich heran, berührten sie, küssten sie und streichelten sie. Dann plötzlich standen alle drei vollkommen nackt vor den Frauen. Nur die rote Mütze mit dem flauschig weißen Rand saß ihnen nur noch auf dem Kopf. Sieglinde schlug kichernd die Hände vors Gesicht, als sie die steil aufgerichtete Männlichkeit der Burschen sah. Doch Peter nahm ihre Hand und führte sie an

sein Glied, was Sieglinde eine Mischung aus Stöhnen, Seufzen und Aufschrei entlockte. Agnes, die es auf ihrem Platz nun nicht mehr aushielt, stellte sich neben Chris und tat es Sieglinde gleich. Maria, die immer noch nicht so genau wusste, auf was das Ganze hinauslief, schaute von einem zum anderen. Erwin, der Katrin mittlerweile auf seine pralle Männlichkeit gesetzt hatte und es genoss, wie diese sich mit ihrer Vagina daran rieb, schaute zu Maria und winkte sie zu sich heran. Diese erhob sich und folgte seinem Wink.

Als sie neben Erwin stand, fuhr er mit der einen Hand unter ihren Rock und befühlte sie genau da, wo ihr der Anblick der nackten Männerkörper die Lust förmlich heraustropfte. Agnes, die mittlerweile vor Chris kniete und seinen harten Penis in ihrem Mund hatte, entledigte sich nun ihres Kleides. Sieglinde hingegen, die

mittlerweile all ihre Scheu abgelegt hatte, beugte sich vor Peter, so dass er ihren prallen Po direkt vor seinem Penis hatte. Mit den Fingern öffnete er ihre Scham und führte sein Glied langsam und tief in ihre Lustgrotte ein. Sieglinde stöhnte auf und hielt sich nun an der Lehne des Sessels fest, in welchem sich Erwin gerade unter Katrin rekelte, die dessen Schwanz nun ritt, während Erwin bei Maria an den nackten Brüsten saugte. Sieglinde, die direkt vor sich auf diese Szene starrte, konnte es nicht mehr aushalten und kam zum Höhepunkt, welchen sie laut herausschrie.

Nach und nach kamen alle Frauen zu einem Orgasmus, den die eine oder andere schon lange nicht mehr erlebt hatte. Ausgelassen saßen danach alle nackt um den Tisch herum, knabberten Gebäck und tranken den Punsch. Die Stimmung wurde immer lockerer und lustiger. Agnes, die sich nun fragte, warum

sie anfänglich gemeint habe, Sieglinde könnte es vielleicht keinen Spaß machen, lächelte und fühlte sich rundherum wohl. Sie saß neben Sieglinde und Katrin auf dem Sofa und schaute begehrtlich auf die drei erregten Männlichkeiten ihr gegenüber. Doch nicht nur dieser Anblick erregte Agnes. Die unmittelbare Nähe der nackten Frauenhaut, die sich sowohl links als auch rechts von ihr warm und seidig anfühlte, erregte fast ebenso sehr. Agnes stellte ihr Punschglas ab und lehnte sich zurück, sodass sie ungehindert die beiden Frauen an ihrer Seite streicheln konnte. Wenn diese von dieser Berührung überrascht waren, so zeigten sie es nicht. Vielmehr ließen sie sich auch nach hinten fallen, streichelten die Brüste, den Bauch und auch die Scham der jeweils anderen, während sie sich abwechselnd küssten und mit ihren Zungenspitzen spielten. Agnes fuhr mit ihrer Hand zwischen Marias gespreizte Schenkel und massierte ihren

Kitzler, indem sie Marias Liebessaft mit dem Finger immer wieder gleichmäßig über Schamlippen und Kitzler verteilte. Dabei öffnete Agnes ihre Beine ebenfalls und bot so den anderen einen weit gespreizten Anblick zwischen ihre Schenkel. Katrin beugte sich vor und leckte Agnes die feuchte Scham, wobei Peter sein Glied tief in ihre eigene Vagina schob und sich in ihr auf und ab bewegte.

Erwin und Chris dagegen hatten sich mit auf das Sofa gesetzt und schauten den Frauen bei ihrem Spiel zu, während sie ihre harte Männlichkeit in den Händen hielten und sich einen runterholten. Unbemerkt hatten die Männer den kleinen Tisch weiter vom Sofa weggerückt, um so mehr Platz zu haben. Nun knieten sie neben Katrin und verwöhnten Maria und Sieglinde ebenfalls mit der Zunge.

Sieglinde, die es kaum noch aushielt und von

allen den größten sexuellen Nachholbedarf hatte, erregte das so sehr, dass sie nur noch schrie: „Oh Gott, ich komme, ich komme schon wieder!“

Chris begriff, dass er hier eine Frau vor sich hatte, die vollkommen ausgehungert war, und nutzte seine Chance. Er setzte sich auf das Sofa, setzte Sieglinde rücklings mit ihrer weit geöffneten Scham auf sein hartes Glied und bedeutete Erwin nun, dass dieser Sieglinde währenddessen lecken sollte. Maria, die durch die Massage von Agnes nun auch kam und sich zuckend unter den Händen von Agnes wand, stöhnte und jauchzte. Dann erhob sie sich mit zitternden Beinen und legte sich unter Erwin, der Sieglinde zum nächsten Höhepunkt leckte, während Chris sie mit tiefen Stößen beglückte. Maria nahm das erigierte Glied von Erwin in ihren Mund und saugte heftig daran. Dabei fuhr sie mit ihrer Zungenspitze immer wieder über die

glatte Haut der Eichel, was Erwin an den Rand des Orgasmus brachte.

Als Maria dann aber ihre warmen und weichen Lippen auf seinen Schaft legte und von der Spitze bis zum Ende fuhr, hielt es Erwin nicht mehr aus. Für ihn fühlte es sich an, als ob Maria mit ihren Schamlippen seinen Schwanz massiere und er spritzte ab, so dass sein Sperma auf den vollen Busen von Maria tropfte. Katrin, die nun ihr Becken eng an Peter drückte und sich seinem Rhythmus anpasste, stöhnte ihren Orgasmus in Agnes Schoß, die gerade in diesem Moment auch einen Höhepunkt hatte, der noch länger nachzitterte. Chris war der Letzte in der Runde, der sein heißes Sperma in Sieglindes Lustzentrum spritzte und dann gleich darauf spürte, wie es langsam wieder aus ihr herauslief und sich über seinem Glied und seinen Eiern verteilte.

Nacheinander gingen alle paarweise oder zu dritt ins Badezimmer und duschten gemeinsam. Dabei kam es immer wieder zu dem einen oder anderen Lustschrei, der bei den Zurückgebliebenen wehmütige Erinnerungen oder gar zuckende Erregung aufkommen ließ. Agnes und Chris hielten es bei all der sexuell aufgeheizten Atmosphäre nicht aus und vereinigten sich auf dem Gang zum Bad zum wiederholten Male, indem Chris Agnes im Stehen auf seinen Penis gehoben hatte und sie mit dem Rücken zur Wand mit tiefen und heftigen Stößen beglückte. Sieglinde, die gerade mit Erwin und Maria aus dem Bad kam, sah dies und griff ungeniert zwischen Chris Beine und massierte ihm dabei die Eier so, dass er stöhnend zu einem neuen Orgasmus gelangte.

Katrin und Peter hingegen hatten in der Küche so einige Probleme, für ausreichend Nachschub beim Punsch zu sorgen, denn

schon beim Öffnen der dafür benötigten Flaschen war Peter wieder in Katrin und befangerte sie im gleichen Augenblick so, dass Katrin die Flasche besser abstellte, bevor sich alles auf dem Küchenboden ergoss. Sie setzte sich auf ihren Küchentisch, legte die Beine auf die Schultern von Peter, während dieser tief und heftig in sie eindrang. Nach den ersten langsamen Stößen krallte Katrin ihre Finger in seinen Arm und begann zu keuchen. Ihr überreizter Kitzler brauchte nur einige wenige Berührungen von Peter und schon schrie Katrin auf und spürte die pulsierende Lust in ihren Schamlippen, während Peters Glied in ihrer Vagina wahre Freudentänze vollführte, als er erneut abspritzte.

Die Stimmung im Raum war ebenso aufgeheizt, wie die Raumtemperatur selbst, als alle endlich befriedigt und leicht erschöpft um den Tisch herumsaßen und

gemeinsam den Rest des Punsch's austranken. Sieglinde, die wohl am meisten von sich selbst überrascht war und nun langsam wieder in die Realität zurückfand, schüttelte immer wieder den Kopf.

„Ich habe nicht gewusst, dass Gruppensex zu Weihnachten so eine geile Erfahrung sein kann.“

Die anderen lachten auf. Agnes erwiderte: „Nun ja Sieglinde, dafür braucht es aber auch der geilen Weihnachtsmänner vom Dienst.“

Die anderen stimmten in ihr Gelächter ein und prosteten sich zu.

Nach einer Weile aber fragte Katrin: „Aber wie kommt es, dass ich von eurer Dienstleistung noch nie zuvor etwas gehört habe?“

Peter, Erwin und Chris schauten sich an und schmunzelten. Dann sagte Chris: „Naja, im vorigen Jahr haben wir noch alleine die Frauenherzen und ihre feuchten Vaginas beglückt. Aber als wir uns zu Heilig Abend plötzlich alle drei in einem Swinger Club trafen und uns unterhielten, merkten wir, dass daraus bestimmt eine gute Geschäftsidee werden würde. Also haben wir dieses Jahr unsere geballte Geilheit zusammengeworfen und sind immer ausgebucht.“

Die Frauen lachten und mussten zustimmen. Aber dann runzelte Sieglinde die Stirn und bedauerte, dass nicht das ganze Jahr Weihnachten wäre. Wieder erklang ein mehrstimmiges Gelächter im Raum.

Dann antwortete Peter: „Keine Sorge Sieglinde, wir machen nur ein paar Tage Urlaub nach den Feiertagen und dann kommen wir als Osterhasen mit prallen

Eiern zurück.“

Maria klatschte begeistert in die Hände und fragte ihre Chefin, ob man nicht auch vor dem Osterfest eine kleine Feier in diesem Kreise veranstalten könnte. Diese stimmte zu, ohne lange darüber nachdenken zu müssen.

„Und bis dahin“, sagte nun Erwin, „könnt ihr uns ja hin und wieder so buchen oder als Überraschung zu euren Freundinnen schicken.“

Sieglinde gab sich leicht entrüstet und erwiderte: „Nix da. Meine Freundinnen würden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn ich das tun würde. Außerdem habe ich ja nichts davon, wenn ihr sie besteigt. Dann rufe ich euch lieber an, wenn mein Mann wieder auf Kur ist oder in seiner Stammkneipe zum Skat verabredet

ist.“

Agnes, die sich zum wiederholten Male an diesem Abend wunderte, wie Sieglinde mit der freizügigen Situation umging, musste lächeln und sagte dann: „Naja, ansonsten machst du einen Termin Sieglinde und ihr kommt einfach alle zu mir.“

Alle stimmten ihr zu und fanden das eine sehr gute Idee, die wohl schon bald in die Tat umgesetzt werden würde.



Weihnachtsgeschenk anal (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Endlich ist Heiligabend und ich bin schon total gespannt, was ich geschenkt bekomme. Leider muss ich noch arbeiten aber, wenn ich heimkomme, gibt es direkt die Bescherung. Meine Frau ist zuhause schon alles am Vorbereiten, so wie ich sie kenne. Sonst schaffe ich es in den letzten Wochen vor Weihnachten zu erfahren, was ich geschenkt bekomme. Dieses Jahr hat sie es geschafft, es für sich zu behalten. Das macht meine Vorfreude umso größer.

Auch wenn ich mich leicht darüber wundere, was sie mir Außergewöhnliches schenken

will, denn viel Geld haben wir nicht zur Verfügung. Da wir aus eher armen Verhältnissen kommen, ist das Weihnachtsfest die letzten Jahre ziemlich mau ausgefallen. Und doch hat sie es immer geschafft, mir etwas zu schenken, was mir gefällt. Nach dem Feierabend gehe ich zur Umkleide der Firma und gehe noch duschen, da ich es zuhause eh nicht schaffe, bevor die Familie kommt. Kleider zum Wechseln habe ich mir Gott sei Dank mitgenommen.

Als ich die Umkleide betrete, höre ich seltsame Geräusche aus den Duschkabinen. Die Geräusche kommen mir bekannt vor, vor allem der Grund, aus dem man solche Töne von sich gibt. Sag bloß, da hat jemand Spaß auf der Arbeit?

Ich versuche im Duschraum auszumachen, woher das Stöhnen kommt und kann es aus der hintersten Kabine deuten. Leise gehe ich

in die Kabine nebenan, ich bin ja nicht neugierig, aber froh, wenn ich alles weiß. Wir haben für die älteren Mitarbeiter kleine Kisten zum Draufsitzen. Ich stapele zwei davon übereinander und stelle mich drauf. Langsam hebe ich meinen Kopf über die Wand und versuche, dahinter etwas zu erkennen. Was mir auch recht gut gelingt und das, was sich mir bietet, ist einfach der Wahnsinn. Ein Geschenk der besonderen Art, unter zwei Kollegen. Die Blonde aus der Logistik und der Steinmeier von der Montage lassen es sich mal so richtig gut gehen. Sie kniet vor ihm, bläst ihm ordentlich einen und er lehnt sich zurück und lässt das Wasser auf sich regnen, während er genießt, was ihm gegeben wird. Gespannt schaue ich ihnen zu, bis ich etwas Kaltes an meinem Schwanz merke. Die Zwei haben mich so aufgegeilt, dass ich langsam eine Latte bekomme und die gegen die Wand drückt. Ich nehme meinen Schwanz in die Hand und halte ihn

von der Wand weg. Während ich meinen Penis an meinen Körper drücke und die beiden beobachte, fange ich instinktiv an mir die Eichel zu streicheln und zu massieren. Die Blonde gibt sich wirklich Mühe, immer wieder stößt sie mit ihrem Kopf weit nach vorne und schluckt seinen Schwanz, spielt mit seinen Eiern und leckt abwechselnd die Eichel und die Eier. Alleine bei dem Gedanken daran werde ich schon wahnsinnig geil. Dann richtet sie sich auf und setzt sich auf die Kiste. Erneut schiebt er ihr den Schwanz in den Mund und sie genießt es mindestens genauso sehr wie er. Liebevoll und leidenschaftlich bläst sie ihm den Schwanz und er spielt wie in Trance mit ihren harten Nippeln und geilen Titten. Nach einer Weile geht er auf die Knie und reibt mit seinem Schwanz an ihrer Fotze.

Gott, sie muss sich so gut anfühlen, bestimmt ganz feucht und warm.

Und vor allem so schön eng. Er reibt mit seiner Penisspitze zwischen ihren Lippen und verteilt den Saft an ihrer Fotze. Jedes Mal, wenn er mit dem Schwanz an ihr Loch kommt, öffnet sie voller Erwartung die Augen ganz weit und will schon einen lustvollen, sanften Hauch ausstoßen, doch jedes Mal reibt er wieder mit dem Schwanz in Richtung Kitzler, um sie weiter hinzuhalten und noch geiler zu machen. Schließlich kann sie es kaum abwarten und nutzt die Gelegenheit, als er erneut seinen Penis vor dem Loch platziert. Sie packt ihn an den Hüften und schiebt ihn mit aller Kraft zu sich, sodass sein Schwanz mit einem Ruck in sie eindringt und sie voll und ganz ausfüllt. Beide schreien laut auf, vor lauter Erregung, zuckt mein Schwanz im gleichen Moment, als er in sie eindringt.

Meine Vorstellung, dass es mein Schwanz wäre, der gerade in eine warme, enge,

feuchte Möse eindringt, bringt mich noch um den Verstand. Egal wie lange die Familie bleibt, heute wird gefickt! Es ist Weihnachten und ich schenke meiner Frau einen ganz besonderen Teil von mir. Meine Handbewegung wird schneller und ich kann kaum glauben, dass ich auf der Arbeit zwei meiner Kollegen beim Sex beobachte und mir einen runterhole. Das Gute daran ist, wenn ich mir jetzt einen wichse, habe ich mehr Ausdauer zuhause. Ich beobachte, wie sie immer lustvoller stöhnt und ihn immer fester packt. Sie vergräbt ihre Hände in seiner Flanke und zieht ihn immer härter zu sich, sodass er noch tiefer und härter in sie eindringt. Ihre Körper schlagen mit einem lauten Klatschen aneinander und ich beobachte ihr lustverzerrtes Gesicht. Es macht mich so geil, sie zu sehen, wie sie es genießt, so hart von einem Schwanz gefickt zu werden. Auch er ist dem Höhepunkt nahe, wie man seinem Gesicht und seinem Körper

entnehmen kann. Er verkrampft immer mehr, versucht den Höhepunkt zurückzuhalten, schafft es noch gerade so. Die Kleine genießt die Bewegungen und genießt den Sex, kann sich aber nicht mehr zurückhalten. Sie reißt ihre Augen weit auf, den Mund ebenfalls. Lusterfüllt schreit sie sich den Orgasmus aus dem Leib und ich kann sehen, wie ihr Körper sich entlädt. Sie ist wie in Trance, während sie weiter von ihm gefickt wird. Er kann sich ebenfalls nicht mehr zurückhalten. Schreit laut auf, zieht seinen Schwanz aus ihr raus, nimmt ihn in die Hand spritzt ihr seinen Saft auf die Titten. Mit der anderen Hand reibt er ganz schnell über ihren Kitzler, um so viel wie möglich aus ihr rauszuholen und sie zu stimulieren. Wie in Ekstase schreit sie sich die Seele aus dem Leib, packt ihre Brüste, anscheinend ohne zu merken, dass sie mit Sperma bedeckt sind, verreibt den Saft auf ihrer Brust, massiert sich und spielt mit ihren Nippeln.

Einige Sekunden später, lässt er von ihr ab und beide schnappen nach Luft um sich etwas zu erholen. Exakt in dem Moment, kann ich mich nicht mehr halten und spritze ab. Ich versuche während des Orgasmus keinen Mucks zu machen und verstecke mich so gut es geht hinter der Wand. Ich schaue an mir runter und sehe, wie mein Sperma in regelmäßigen Schüssen, sich auf der Wand verteilt und daran runterläuft. Was hätte ich dafür gegeben, um nebenan zu sein und meine Ladung ebenfalls auf ihr rauszuhauen.

Ich stelle eine der Kisten von meinem Aufbau wieder zurück und spüle mein Sperma von der Wand. Anschließend mache ich mich nass und seife mich ein. Nach dem Abspülen werfe ich mir ein Handtuch um und genau in dem Moment kommen die beiden aus der Kabine neben mir. Das Problem bei unseren Duschen ist, dass wir keine Tür haben, was ihr kleines

Duschparadies noch riskanter gemacht hat. Er ist etwas schockiert und sie grinst mich an, schaut hinunter zu der Beule auf dem Handtuch und wieder zu mir, zwinkert und geht weiter. Die Kleine ist wohl unersättlich, schade nur, dass ich verheiratet bin. Aber ich freue mich schon auf zuhause, wenn ich an der Reihe bin und meine Kleine daheim ficken kann. Aufgeregt trockne ich mich ab und gehe in den Umkleideraum, um mich anzuziehen.

Da sehe ich die beiden schon wieder. Eigentlich haben wir für Männer und Frauen getrennte Umkleiden, aber ihr scheint das weniger auszumachen. Da ich schon öfters in einer Sauna oder Ähnlichem war, habe ich da wenig Scheu, nehme zwei Meter neben ihnen Platz auf der Bank und räume meine Tasche mit den frischen Kleidern aus. Der Steinmeier ist schon komplett angezogen und Blondi kämmt sich die Haare, immer noch

im Handtuch eingewickelt. Als sie mit ihren Haaren fertig ist, gibt der Steinmeier ihr einen Klaps auf den Po, nickt mir zu und verabschiedet sich aus dem Duschraum. Ich versuche, so gut es geht, mich auf meine Kleider und meine Tasche zu konzentrieren, komme aber nicht umhin festzustellen, dass sie immer wieder zu mir rüber blickt. Ich schaue kurz zur Seite und da sitzt sie auf der Bank, cremt sich die Beine ein und schaut zu mir rüber. Ich folge ihren Händen, wie sie die Creme gleichmäßig auf ihren schönen Beinen verteilt und als sie an den Füßen ankommt, spreizt sie die Beine ein wenig und gewährt mir einen Blick auf ihre frisch gefickte Fotze. Man sieht es nicht, aber da ich es live gesehen habe, ist es umso geiler, und die Vorstellung wie da jetzt im Moment ein Schwanz eindringen würde, macht mich direkt wieder geil. Im selben Moment wird mir bewusst, dass sie mit Sicherheit weiß, wo ich hinschaue und ich wende den Blick

direkt ab.

„Verheiratet?“

Ich nicke.

„Sieht man, du schämst dich so sehr eine andere Frau zu sehen und da gibt es nur schwul oder verheiratet, und schwul siehst du nicht aus“

„Danke, immerhin etwas.“

Ein wenig nervös bin ich ja schon, normalerweise versuche ich in einer Sauna oder so, Blicke in diese Richtung bei Frauen zu vermeiden, nicht, weil es mir nicht gefällt, sondern eher, weil meine Frau dabei ist und die Gefahr zu groß ist, dass sie merkt, wo ich hinschaue. Ich versuche, so gut es geht, nicht wieder zu ihr zu schauen, aber als sie aufsteht und das Handtuch abwirft, kann ich nicht anders, ich bin ja auch nur ein Mann.

Von nahem sieht sie noch besser aus. Sie hat einen Traumkörper! Egal ob Brust, Beine, Arsch, Taille oder ihre perfekt rasierte und wunderschöne Möse. Ich bin dabei meinem Schwanz in Gedanken zu sagen, dass er nicht wachsen soll, aber in dem Moment ist es auch schon zu spät. Die Beule bildet sich und lege direkt meine Hand drauf. Ich schaue erneut rüber zu ihr.

„Es tut mir leid. Das ist so peinlich!“

„Das ist nicht peinlich, das ist natürlich. Als ich im Duscraum eben die Konturen von deinem Schwanz gesehen habe, wurde ich direkt wieder feucht. Bei uns Frauen sieht man es nicht, aber dank Gott bei euch Männern, so habe ich was fürs Auge.“

Ich denke mir ‚Scheiß drauf‘ warum schämen, wir sind erwachsen. Sie zieht sich derweil den Slip an und legt sich ihren BH

um die Brust. Ich stehe auf, lasse mein Handtuch runterfallen, zumindest so gut es geht, es bleibt an meiner Latte hängen. Sie sieht es und lacht ein wenig.

„Klasse Handtuchhalter“, sie grinst weiter und zieht sich an.

Mit einer Handbewegung kehre ich das Handtuch von meinem Schwanz und kann ihre Bewunderung gegenüber meines Körpers direkt erkennen. Ihre Augen sind fest auf meinen Schwanz fixiert, offenbar gefällt ihr, was sie sieht. Ich genieße die Bewunderung und Aufmerksamkeit.

„Ich habe wohl den Falschen gefickt“, sagt sie frech und grinst mich an. Und erneut lasse ich die Komplimente auf mich wirken. Nachdem ich meine Kleider sortiert auf die Bank gelegt habe, beginne ich ebenfalls mich anzuziehen. Etwas später ist sie fertig, packt

ihre Tasche und geht an mir vorbei.

„Wenn du mal Action außerhalb der Ehe willst, sag einfach Bescheid.“

Sie steckt mir eine Visitenkarte in die hintere Hosentasche meiner Jeans und verlässt den Raum. Ich kann immer noch nicht glauben, was da gerade passiert ist. Nie hätte ich so etwas auf der Arbeit erwartet. Aber was soll's, ich bin glücklich verheiratet, habe gerade etwas sehr Schönes gesehen und erlebt und kann es kaum warten, die angesammelte Leidenschaft auf meine Frau zu übertragen.

Ich werde zwar erstmal warten müssen, bis die Familie weg ist, aber spätestens heute Abend geht es rund. Als ich auf dem Weg nach Hause bin, versuche ich ständig auf das Geschenk meiner Frau zu kommen. Ihr Geschenk habe ich über die letzten vier

Monate angespart, um ihr endlich die Halskette kaufen zu können, die sie sich schon so lange wünscht. Aber 400,- sind nicht gerade wenig und für uns hart zu ersparen. Nachdem ich das Auto in der Garage parke, ziehe ich das Tor runter und gehe durchs Treppenhaus in unsere Wohnung. Mich wundert es, dass ich kein bekanntes Auto gesehen habe, normal müsste jeder schon da sein. Ich öffne die Tür zu unserer Wohnung und stelle erschreckend fest, dass alles dunkel ist. Sag bloß, es ist keiner zuhause. Aber eigentlich feiern wir doch dieses Jahr hier. Ich mache im Flur das Licht an, doch es leuchtet nur eine Schwarzlichtröhre anstelle der normalen Neonröhre. Ein Pfeil leuchtet auf dem Boden auf und deutet auf die Tür gegenüber. Langsam nähere ich mich der Tür, stelle unterwegs meine Tasche beiseite und öffne langsam die Tür vom Schlafzimmer. Mit einem Schlag verhaut es mir die Sprache.

Auf dem Bett liegt meine Frau, gekleidet in einem Netzoverall, mit so großen Maschen, dass man darunter alles erkennen kann. Über ihre Schultern hat sie einen Hauch von Seide als Mantel und ihre Nippel drücken sich durch das Netz nach außen. Sprachlos stehe ich vor ihr und sie schaut mich so verführerisch an, wie sie nur kann. Direkt wandert das Blut aus meinem Kopf in die südlichere Region. Sie steht langsam auf und kommt mit sanften Schritten auf mich zu.

„Ich konnte dieses Jahr nichts für ein Geschenk sparen, stattdessen habe ich etwas Schöneres für dich.“

Sie dreht sich um und über ihren Unterleib ist eine Schleife gespannt, deren Knoten sich direkt am Hintern befindet. Ich löse die Schlaufe und ziehe das Band ab. Sie beugt sich vor und stützt sich auf dem Bett. In dem gediminten Licht kann ich etwas kleines

Funkelndes zwischen ihren Pobacken erkennen, kann aber nicht deuten, was es ist. Ich gehe näher ran, lege meine Hände auf ihren Hintern und streichle langsam darüber. Mit einer Hand streife ich zwischen die Backen und in dem Moment ertaste ich, was da so schön funkelt.

„Ein Buttplug?!“, rutscht es mir direkt raus und die Freude breitet sich auf meinem Gesicht aus. Noch nie hat sich meine Frau etwas hinten reinschieben gelassen. Weder ein Spielzeug, geschweige denn einen Schwanz.

„Frohe Weihnachten, ich schenke dir meinen jungfräulichen Arsch, ich weiß ja, wie neugierig du bist.“

Da hat sie Recht, ich will schon immer wissen, wie es ist, eine Frau in den Arsch zu ficken.

Ich habe viel darüber gelesen und vor allem, darüber, wie man den weiblichen Körper darauf vorbereitet. Ich denke mal, Reinigung und Dehnung hat sie schon vorgenommen, wenn ich mir den Plug so anschau. Sie dreht sich wieder um, und setzt sich auf das Bett. Von unten schaut sie mir mit ihren großen Augen in meine und sieht mich erwartungsvoll an.

„Gefällt es dir?“

Als sie mit ihrer Hand über die Beule in meiner Hose fährt, kann sie sich die Frage selbst beantworten. Sanft streichelt sie die Konturen von meinem Penis und steigert langsam meine Lust. Ich fahre über ihren, vom Netz bedeckten Körper. Sanft berühre ich ihre Brüste und kann immer noch nicht glauben, was gleich passiert.

Zum ersten Mal in meinem Leben werde ich

meinen Schwanz in einem Arsch versenken, ich hoffe, es fühlt sie geil an, wie ich es mir vorstelle.

Sie öffnet meine Hose und zieht sie samt Unterhose runter. Mein Schwanz schnell hervor und steht vor ihrem Gesicht wie eine Eins. Sie legt ihre Hände um meinen Schaft, öffnet ein wenig den Mund.

„Dein Schwanz muss schön hart sein, dann kommst du besser rein, ich denke, das kriege ich hin“

Sie fährt ihre Zunge raus und berührt ganz vorsichtig meine Eichel. Bei der hauchzarten Berührung zuckt mein Schwanz ein wenig und schlägt ihr an die Nase. Sie lässt sich nicht beirren und verwöhnt mich weiter. Sie liebkost meinen Schwanz mit ihrer Zunge. Leckt den Schaft entlang bis zu den Eiern, spielt mit der Zunge daran, saugt sie in den

Mund und lässt sie wieder rausgleiten, während mein Schwanz auf ihrem Gesicht liegt. Ich liebe den Anblick, wenn mein Schwanz in ihrem Gesicht ist und vor allem liebe ich es, wenn sie mir einen bläst. Ich kann den Moment kaum erwarten, wenn sie ihre Lippen und meinen Penis legt und ihn sich in den Mund einführt, so tief sie nur kann. Kaum habe ich diesen Gedanken vollendet, spüre ich ihre Lippen an meiner Eichel und fühle, wie sich ihr Mund Stück für Stück um meinen Schwanz legt. Wie in Zeitlupe lässt sie meinen Schwanz in ihren Mund gleiten und verwöhnt ihn derweil mit ihrer Zunge. Ich kann die Empfindungen und Gefühle kaum in Worte fassen.

Während sie meinen Schwanz mit dem Mund in Ekstase bringt, spielt und kraut sie mir die Eier. Sie richtet sich für einen Moment auf und kniet sich aufs Bett. Ich lege mich hin und versuche unter sie zu kommen, sodass

ich sie auch etwas verwöhnen kann. Sie hält mich ab und sieht mich an: „Heute geht es nur um dich“ Sie kriegt auf mich, und kniet sich über mich. Mit einer Hand nimmt sie meinen Schwanz und legt in sich an Fotze. Rhythmisch bewegt sie ihrer Hüfte vor und zurück und gleitet mit ihrer nassen Fotze über meinen Schwanz und verteilt ihren Saft darauf. Sie wird schneller und gleitet immer mehr über meinen Schwanz, zur gleichen Zeit, greift sie hinter sich mit der anderen Hand und packt meine Eier. Spielt, krault und massiert sie. Noch nie hat sie mich so verwöhnt wie heute Abend und ich finde es einfach genial und geil ohne Ende. Sie richtet sich in die Hocke auf und stellt mit der Hand meinen Schwanz aufrecht. Sie senkt ihr Becken und positioniert ihre Fotze direkt über meinem Schwanz. Anschließend drückt sie ihn gegen ihr Loch und lässt sich weiter sinken. Langsam dringt der Kopf meines Penis in sie ein und ich kann an ihrem

Gesicht sehen, wie sehr es gefällt. Und ich stöhne ebenfalls auf, als mein Schwanz Zentimeter für Zentimeter, Stück für Stück in sie eindringt. Die Wärme, die sich um meinen Schwanz legt, fühlt sich so wundervoll an und durch den Plug in ihrem Arsch ist sie so unfassbar eng. Ich spüre, wie mein Schwanz an dem Plug entlang reibt, während ich bis zum Anschlag in sie eindringe.

Sie schreit lustvoll auf, als mein Schwanz in ihrem inneren anstößt und dennoch drückt sie ihren Körper weiter runter, bis ich schließlich komplett in ihr drin bin. Sie wippt mehrmals auf und ab und genießt es, wie mein Schwanz dabei fast komplett aus ihr raus gleitet und wieder in sie eindringt. Nach mehreren Wiederholungen steht sie langsam auf, lässt meinen Schwanz aus ihrer tropfend-nassen Fotze rausgleiten und kniet sich wieder auf das Bett. Sie nähert sich mit

dem Kopf und legt mir den Saft von dem Schaft. Danach legt sie ihre Lippen um die Eichel und saugt sie in den Mund, um auch ja jede Stelle an meinem Schwanz von ihrem Saft zu reinigen. Auch wenn sie nicht bisexuell ist, steht sie total auf den Geschmack ihres eigenen Lustsafts. Erneut bläst sie mir einen, lutscht wie besessen meinen Schwanz. Ich lehne mich entspannt zurück und genieße es. Als sie aufhört, hebe ich kurz den Kopf und habe plötzlich nur noch ihren Arsch vor meinem Gesicht.

„Ich dachte mir, du willst ihn bestimmt rausziehen, damit du deinen Schwanz da reinstecken kannst“

Ihr Dirty-Talk macht mich noch geiler, als ich ohnehin schon bin. Ich greife nach dem Plug und ziehe langsam daran. Stück für Stück kommt er aus ihrem Arsch. Ich sehe, wie ihr kleines, enges Loch gedehnt wird,

und finde es noch heißer. Nach wenigen Zentimetern ist draußen und ihr Loch steht noch ein klein wenig auf. Scharf! Erneut geht sie auf die Knie, aber dieses Mal nicht, um mir einen zu blasen, sondern sie streckt mir ihren Hintern hin.

„Komm schon, fick meinen Arsch!“

Das lasse ich mir nicht zwei Mal sagen. Ich greife nach dem Gleitgel, welches sie schon vorsorglich hingestellt hat, und verteile es recht großzügig auf meinem Schwanz. Ebenfalls drücke ich eine Ladung davon auf ihre Arschritze und verreise es an ihrer Rosette, die immer noch klein wenig gedehnt ist. Gut für sie, mein Schwanz ist nicht gerade dünn im Vergleich zum Durchschnitt. Langsam nähere ich mich mit meinem Schwanz ihrem Arsch. Sanft streife ich mit meiner Schwanzspitze an ihrem Arschloch und verteile damit ebenfalls noch etwas das

Gleitgel. Ich kann spüren, wie nervös sie ist, und greife mit einer Hand nach ihrer Fotze. Ich ertaste ihren Kitzler und stimulare ihn ein wenig, während ich meinen Schwanz gegen ihren Arsch drücke. Vorsichtig versuche ich meine Eichel in ihren Arsch zu pressen und fühle, wie ich ihr engstes Inneres erforsche. Ich drücke meinen Schwanz an ihrem Schließmuskel vorbei und genieße dieses Gefühl der totalen Enge. Sie stöhnt auf, als meine Eichel in ihrem Arsch eindringt und ich massiere stärker ihren Kitzler. Stück für Stück dringe ich langsam in sie ein und kann das Gefühl unmöglich beschreiben. Die Wärme, die sich um meinen Schwanz legt, das Gefühl in etwas einzudringen, in dem noch nie etwas eingedrungen ist.

Mein Schwanz erkundet ihren Arsch, rutscht immer tiefer rein und auf einmal, kann sie es nicht abwarten, bis ich ganz drin bin. Sie legt

ihre Hand an meinen Arsch, zieht mich zu sich ran und wir beide schreien lustvoll auf. Mein Schwanz versinkt bis zum Anschlag in ihrem Arsch, sie stöhnt lustvoll auf und schreit die Erregung und sicherlich auf ein bisschen den Schmerz aus sich raus. Ich bewege mich vor und zurück, anfangs langsam und danach immer schneller. Nach einer Weile, ramme förmlich meinen Schwanz in ihren engen, geilen Arsch und ficke sie so hart ich nur kann. Ebenso stimulare ich nicht mehr ihren Kitzler, sondern habe beide Hände um ihre Hüfte gelegt, um noch härter in sie eindringen zu können. Zusätzlich beginnt sie ihre Hüften leicht zu kreisen, was nach wenigen Sekunden zu viel für mich wird. Überwältigt von der Enge ihres Arsches und dem Gefühl sie in ihren geilen Arsch zu ficken, zusätzlich das Wissen, dass es ihr so geil abgeht, dass sie sich zusätzlich noch mitbewegt, bahnt sich der Orgasmus in mir seinen Weg und ich

kann spüren, wie sich erneut alles in mir aufbaut.

Ich packe sie noch fester, stoße noch härter zu und mit den letzten beiden Stößen, schreie ich laut auf, überwältigt von der brennenden Leidenschaft in meinem Schwanz und haue ihr meine Ladung direkt in den Arsch. Sie kreist weiterhin ein wenig ihr Hüften und versucht sich vor und zurückzubewegen, doch halte sie fest, weil es einfach zu extrem für mich ist. Langsam gleite ich mit meinem Schwanz aus ihr raus, und als ich ihn komplett draußen hab, steht ihr Loch noch ein wenig offen, und das Sperma träufelt raus.

Ich schaue mir meinen frischgefickten Schwanz und ihren durchgefickten Arsch an und freue mich über das beste Weihnachtsgeschenk meines Lebens!



Sex auf der Weihnachtsfeier (aus Advent, Advent - mein Mörschen brennt - Teil 1 - 4)

- Drei Wochen bis zur Weihnachtsfeier -

Die Aufzugtüren öffnen sich, und Pia Steinhoff betritt die 6. Etage, die gleichzeitig die oberste Etage im Verwaltungsgebäude des großen Konzerns ist. Seit ihrer Ausbildung, die Pia hier vor fünf Jahren abgeschlossen hat, ist sie als Assistentin der Marketingabteilung tätig. Jedes Jahr im Dezember wird sie für drei Wochen zusätzlich mit der Organisation der jährlichen großangelegten Weihnachtsfeier betraut. Anfangs fühlte sie sich reichlich

überfordert, denn ihr Abteilungsleiter hatte ihr lediglich einen Ordner mit der Aufschrift „Weihnachtsfeier“ auf den Tisch gelegt und gesagt: „In drei Wochen muss eine Weihnachtsfeier stattfinden. Die Kollegin, die das immer organisiert hat, ist im Sommer in Rente gegangen, und niemand hat daran gedacht, dass sie vorher noch jemand anderen einweisen muss. Versuch's mal, hier steht alles drin.“

Pia hatte sich erschrocken durch einen Wust von Namen, Telefonnummern und unterschiedlichen Firmen gewühlt. Doch nach ein wenig Internetrecherche hatte sich das Chaos gelichtet, und Pia hatte Gefallen an ihrer neuen Aufgabe gefunden: Angebote mussten von Catering-Unternehmen und Party-Bands eingeholt werden, es musste nach geeigneten Locations gesucht werden, und das alles in Abstimmung mit der zu erwartenden Teilnehmerzahl. Darauf folgten

kurze Absprachen mit dem Chef, das Erteilen der Aufträge, das Planen des Programmablaufs, etc. Eine umfangreiche und manchmal stressige Aufgabe, für die die Arbeit sich am Ende immer gelohnt hatte: Die Weihnachtsfeiern der letzten Jahre waren rauschende Feste und gut besucht gewesen.

Nun ist es also wieder soweit, und mit Block und Stift bewaffnet startet Pia heute ihre „Vorführrunde“: Sie befragt die Kollegen, ob diese kommen möchten, wenn ja, mit oder ohne Übernachtungsmöglichkeit, und nach speziellen Wünschen für das Programm. Hier, in der obersten Etage, ist es sehr ruhig: Außer dem 60-Quadratmeter-Büro des Chefs nebst Vorzimmer mit Vorzimmerdame und der hier angesiedelten Stabsstelle, der Rechtsabteilung, gibt es hier nur noch das große Konferenzzimmer. Daher ist es auf dem Flur dieser Etage meistens sehr ruhig.

Pia klopft im ersten Büro, das zur Rechtsabteilung gehört. Die Sekretärin der Rechtsabteilung lächelt Pia freundlich an: „Ah, es ist mal wieder soweit, die Weihnachtsfeier, richtig?“

Pia grinst: „Genau!“

Die Sekretärin antwortet, während sie am Telefon ihren drei Vorgesetzten kurz Bescheid gibt: „Ich komme natürlich, aber ohne Übernachtung. Ich freue mich schon auf die Feier, das wird bestimmt wieder nett.“

Pia lächelt und macht sich erste Notizen, während nacheinander die drei Rechtsanwälte des Konzerns ins Zimmer schlendern. Herr Meyer, Fachanwalt für Wirtschaftsrecht, kommt, aber ebenfalls ohne Übernachtung. Herr Brückner, Fachanwalt für Auslands- und Europarecht, braucht eine Übernachtungsmöglichkeit. Herr Kisters, der

Dritte im Bunde, ist erst seit diesem Jahr dabei und frisch von der Uni. Er ist mit dem Schwerpunkt Vertragsrecht zur Entlastung seiner Kollegen eingestellt worden. Auch er möchte nach der Feier nicht mehr Autofahren.

Pia notiert sich alles, bedankt sich und verlässt die Rechtsabteilung wieder. Das war noch angenehm, aber nun muss sie in die Höhle der „Löwin“. Mit der Vorzimmerdame des Chefs ist nicht gut Kirschen essen. Die Aura der strengen Gouvernante hat sie sich wahrscheinlich zugelegt, weil es anders nicht möglich wäre, dem Chef den Rücken frei zu halten. Was aber nicht zu ihrer Ausstrahlung passt, ist das übliche Outfit der 49-Jährigen: Stets denkt man bei ihrem Anblick: Weniger ist mehr! Ein bisschen zu viel Make-up, zu kurze Röcke und eindeutig zu tiefe Ausschnitte fürs Büro. Die Kleidung ist meistens mit Wildlife-Print, was ihr – vor

allem bei den männlichen Kollegen – den heimlichen Spitznamen „Puma“ eingebracht hat. Um zu verstehen, warum nun ausgerechnet „Puma“ und nicht „Leopard“, dafür ist Pia noch etwas zu naiv.

Pia seufzt, setzt ein künstliches Lächeln auf und klopft an. Sie wartet höflich das strenge „Herein!“ ab, und da sitzt der Puma und schaut Pia mit hochgezogener Augenbraue an.

„Ach, das Fräulein Steinhoff“, sagt sie spöttisch. „Schön, wir haben schon auf Sie gewartet. Herr Dietrich möchte übernachten im Business-Class-Doppelzimmer, mit W-Lan, schreiben Sie sich das auf, das ist wichtig, ach ja, und ein Nichtraucher-Zimmer muss es sein. Ich brauche ebenfalls ein Zimmer, Einzelzimmer genügt. Und vergessen Sie bitte diesmal nicht, Champagner beim Catering zu bestellen.“

Herr Dietrich war sehr erbost darüber, dass es letztes Jahr auf seiner Weihnachtsfeier keinen Champagner gab.“

Pia zittert innerlich vor Wut. Es hatte Champagner gegeben, nur war die Servicekraft nicht informiert und hatte Sekt eingeschenkt. Gerne würde Pia das dem Puma an den Kopf werfen, und auch die Information, dass es ohnehin kaum noch Hotels ohne W-Lan gibt, aber eine Rechtfertigung würde sie schwach aussehen lassen. So sagt sie spöttisch mit einer angedeuteten Verbeugung „Selbstverständlich“, und verlässt ohne Grußformel das Büro.

In der Rechtsabteilung nimmt Herr Meyer wieder an seinem Schreibtisch Platz. Sein Kollege Herr Brückner grinst ihn an: „Weihnachtsfeier. Klaus, Du weißt, was das heißt. Zeit für unsere jährliche Wette.“

Klaus Meyer lächelt tiefgründig und sagt vornehm erst einmal nichts. „Wette? Was für eine Wette, Jörg?“ fragt Herr Kisters neugierig. Jörg Brückner weiht seinen neuen Kollegen nur zu gerne ein: „Es geht um unseren Puma. Wir wetten jedes Jahr, wen sie auf der Feier abschleppen wird. Es steht 3:2 für mich, also meine Herren, strengt euch an!“

Übermütig sagt Herr Kisters: „Ich werde der Glückliche sein, ich mache sie klar.“

„Unmöglich, Markus!“ prustet Jörg heraus, „Du bist viel zu alt.“

Wie bitte?“, fragt Markus Kisters mit gespielter Empörung, „ich bin letzten Monat 34 Jahre jung geworden.“

„Eben“, entgegnet Jörg von oben herab, „sie steht auf wesentlich jüngere Jahrgänge. Ich

tippe auf einen von unseren neuen Azubis. Der eine, mit der Fransenfrisur.“

Klaus meldet sich zu Wort: „Der Thilo?“

„Genau“, sagt Jörg, „in welcher Abteilung ist der eigentlich diesen Monat eingesetzt?“

Einige Etagen tiefer, genauer gesagt, in der Postabteilung, hofft Thilo, dass der Monat schnell umgeht. Als Azubi muss er hier jede Abteilung durchlaufen, und diese ist bis jetzt mit Abstand die eintönigste. Am Vormittag wird die Lieferung der unzähligen Anschreiben abgewartet, die dann zwecks Öffnung durch die Schlitz-Maschine gejagt werden müssen. Dann müssen die Briefe gelesen und grob nach Inhalt sortiert werden: Beschwerde, Kündigung, Angebot, Auftrag, etc. Sodann wird die Post den entsprechenden Abteilungen zugeleitet. Nach der Mittagspause wird Thilo meistens

losgeschickt, um die bereits erstellten Briefe aus den Abteilungen abzuholen. Falten, in die Umschläge stecken, frankieren. Und er soll damit möglichst fertig sein, wenn der Postdienst kommt, um die fertige Post wieder mitzunehmen.

Thilo fragt sich, wofür er eigentlich Abitur gemacht hat, während er sich eine seiner fransigen Strähnen aus der Stirn pustet. Und warum die Post in der heutigen Zeit nicht einfach elektronisch abgewickelt wird, ist ihm ohnehin ein Rätsel. Die anderen Azubis, die bereits vor ihm hier waren, hatten ihn schon vorgewarnt. Auch vor dem Puma, der angeblich azubifressenden Chefsekretärin. Doch immer, wenn er die von ihr erstellte Korrespondenz abholt, fühlt er sich auf einmal nicht mehr wie der dumme Azubi, sondern wie ein Mann. Sie schenkt ihm jedes Mal einen Blick, bei dem Thilo sich bestätigt und beflügelt fühlt. Den anderen hat er davon

vorsichtshalber nichts erzählt. Und natürlich erst recht nicht, dass sich der Puma seit zwei Nächten in seine Träume schleicht, die meistens damit enden, dass Thilo ein Taschentuch benötigt. Eigentlich doch schade, wenn der Monat hier vorbei ist und man sich nicht mehr täglich sieht.

Ein unaufdringliches Klopfen an der Tür reißt ihn aus seinen Gedanken. Eine Kollegin aus der Marketingabteilung tritt freundlich lächelnd mit einem Block in der Hand herein. Die Stammangestellten der Postabteilung wissen bereits, dass es sich um die Planung der Weihnachtsfeier handelt, und geben ihre entsprechenden Wünsche an.

Thilo ist sehr überrascht, als auch er befragt wird, denn er hat gar nicht damit gerechnet, dass Azubis auch an der Weihnachtsfeier teilnehmen dürfen. Um sich hier besser zu integrieren und bestimmte Kollegen besser

kennen zu lernen, sagt er natürlich zu. Als Pia danach fragt, ob er eine Übernachtungsmöglichkeit benötigt, stellt sie amüsiert fest, dass Thilo errötend den Kopf schüttelt.

Pia macht sich auf den Weg zum Kundenservice, die letzte Abteilung für die heutige Vorfühlrunde, denn danach muss sie sich noch um ihr Tagesgeschäft kümmern. Hier im Call-Center sind zwei ihrer ehemaligen Mit-Azubinen gelandet, und solche Gelegenheiten nutzt Pia gerne für ein bisschen Klatsch und Tratsch. Diana und Manuela freuen sich sichtlich über Pias Besuch und drücken auf ihren Telefonanlagen die Pausetaste, so dass keine weiteren Gespräche bei ihnen ankommen. Pia mag die beiden, nur kann sie ihre Leidenschaft für Discooutfits im Büro nicht teilen.

Daher ist sie auch verwundert, als das

erhoffte Getratsche direkt mit diesem Thema losgeht: „Hast Du letztens den Rock vom Puma gesehen?“, fragt Diana mit diebischem Grinsen.

Pia schüttelt ebenfalls grinsend den Kopf und freut sich auf die Beschreibung.

Manuela sagt in gespielter Empörung: „Das war mehr ein Gürtel als ein Rock, ich wusste gar nicht, wo ich hingucken soll!“

Diana fügt mit schmutzigem Grinsen hinzu: „Man konnte fast erkennen, welche Farbe ihr Lippenstift hat.“

Die Drei prusten schallend los, werden aber vom Teamleiter gebremst: „Mädels, eure Kollegen telefonieren, im Gegensatz zu euch!“

Diana winkt ein „Sorry!“ und fragt Pia im Flüsterton: „Weihnachtsfeier?“

Pia nickt.

Manuela sagt: „Wir kommen, brauchen aber kein Zimmer.“

„Nee“, erklärt Diana, „stell Dir mal vor, alle, die da übernachten, sehen sich dann beim Frühstück voll verkatert wieder, wie peinlich!“ Wieder kichern die drei, bis der Teamleiter mahnt: „Mädels!“

- Zwei Wochen bis zur Weihnachtsfeier -

Ein Vergleich mit den Listen der letzten Jahre ergibt, dass keine großen Abweichungen zustande gekommen sind, was die Zahl der Teilnehmer und Übernachtungen betrifft. So kann Pia dieselbe Location wie immer buchen: Der „Försterhof“ wirkt nur auf den ersten Blick rustikal. Hinter der urigen Fassade verbirgt sich ein hochmodernes Hotel mit bestens ausgestatteten Veranstaltungssälen und Tagungsräumen.

Die Anzahl und Ausstattung der zu reservierenden Zimmer passt wie die Faust aufs Auge. Der Concierge nimmt Pias Buchung höchst zuvorkommend an, man weiß das lukrative Weihnachtsgeschäft zu

schätzen.

So, der nächste Punkt ist der Caterer: Hier fällt Pia das unangenehme Gespräch mit dem Puma wieder ein. Nach dem Champagner-Skandal im letzten Jahr wird sie dieses Jahr einen anderen Caterer beauftragen müssen. Nach einer kurzen Internetrecherche hat sie ihre Wahl getroffen und greift zum Hörer, um telefonisch einen ersten Eindruck zu bekommen.

Pia erstarrt: Am anderen Ende meldet sich eine Stimme, bei der es Pia am ganzen Körper kribbelt. Maskulin, rau und auf angenehme Weise selbstsicher. Pia muss sich zusammenreißen und ihren Bedarf angeben, dabei würde sie sich lieber ein Bild davon machen, wie jemand aussieht, der eine solche Stimme sein Eigen nennt.

Die Stimme sagt, und fast kann man dabei ein

Grinsen „hören“, dass der Auftrag problemfrei übernommen werden könne. Pia verspricht – und dabei kann er ganz sicher ihr Zittern in der Stimme hören -, eine schriftliche Anfrage zuzusenden. Die Stimme schlägt vor: „Prima, wenn Sie unser Angebot dann annehmen, würde ich gerne mit Ihnen eine Besichtigung der Location machen, damit wir die Tischdecken, Deko und so weiter, perfekt auf die Räumlichkeiten abstimmen können.“

Bislang kennt Pia nur den Ausdruck „Schmetterlinge im Bauch“, von Fledermäusen wusste sie bisher nichts. Sie stottert ein unbeholfenes „Ja, gerne“, und legt auf. Eigentlich wollte sie die Anfrage erst morgen schreiben, aber irgendwie wird sie von dem unbestimmten Gefühl erfüllt, das noch heute anzugehen.

- Eine Woche bis zur Weihnachtsfeier -

Pia steht vor dem „Försterhof“ und zittert. Warum hat sie sich heute, an einem nasskalten Dezembertag, für einen Rock und eine dünne Bluse entschieden? Der Mantel hält die Kälte nicht wirklich ab. Aber sowohl für ihr Zittern als auch für ihre Kleiderwahl gibt es noch einen weiteren Grund: Sven Hoffmann, ihr zuständiger Ansprechpartner bei dem beauftragten Cateringunternehmen. Obwohl Pia nicht weiß, wie er aussieht, erkennt sie ihn sofort, als er um die Ecke kommt, denn sein Aussehen hält, was seine Stimme verspricht: Groß, kräftig, dunkle Haare und ein modisch gestutzter Vollbart. Seine Augen scheinen sie zu durchdringen, als sich seine große warme Hand zur Begrüßung um ihre legt. Pia fragt

sich, ob nur sie das leichte Beben des Bodens fühlt, zwingt sich aber, geschäftlich zu klingen. Herr Hoffmann lächelt: „Na, dann lassen Sie uns mal lieber reingehen, Sie sind ja schon ganz durchgefroren.“

Pia schafft es so eben, ein „Ja“ zu hauchen und bemerkt errötend, dass sie feucht geworden ist.

Pia strengt sich an, ihre Konzentration zu bewahren, und tatsächlich schafft sie es, alle Details mit Herrn Hoffmann durchzugehen.

Danach schaut Herr Hoffmann auf seine Uhr und sieht Pia bedauernd an: „Ich würde Sie jetzt noch wahnsinnig gerne auf einen Kaffee einladen, aber ich muss leider zurück ins Büro. So kurz vor Weihnachten ist viel zu tun.“

Pia nickt verständnisvoll ihre Enttäuschung

weg. Herr Hoffmann scheint noch mit sich zu ringen und nicht so richtig gehen zu wollen. „Hm“, sagt er und lächelt Pia dabei mit tiefgründigem Blick an, „wie wäre es, wenn wir auf Ihrer Feier mit einem Glas des so wahnsinnig wichtigen Champagners anstoßen?“

Pia kann ihre Freude kaum unterdrücken, als sie fragt: „Ach, Sie sind auch da?“

„Natürlich“, antwortet Herr Hoffmann, „ich überwache ein wenig die Abläufe und das Personal, damit für die Gäste beim Essen keine Wartezeiten entstehen.“ Er grinst verschmitzt und fügt hinzu: „Und ich Sorge persönlich dafür, dass jeder sein Glas Champagner erhält.“

Nun muss Pia lachen.

- Der Abend der Weihnachtsfeier -

Pia steht etwas abseits des Hauptgeschehens und sieht sich zufrieden mit einem geleerten Champagner-Glas in der Hand um. Die Programmpunkte sind bereits durch, von der herzlichen Dankesrede Herrn Dietrichs an seine Belegschaft für die geleistete Arbeit, die dem Konzern ein weiteres erfolgreiches Jahr beschert hat, über die Ehrungen für langjährige Mitarbeiter und die Erwähnung weiterer Betriebsjubiläen. Der Großteil des Buffets ist auch schon abgegrast worden, und nun ist man zum „gemütlichen Teil“ übergegangen. Die Band spielt Evergreens und aktuelle Musik aus den Charts, natürlich hauptsächlich weihnachtlich angehaucht. Einige der jüngeren Kollegen und Kolleginnen tanzen ausgelassen auf der

Tanzfläche, auch Diana und Manuela haben Pia von dort aus schon beschwipst zugewunken. Andere haben sich zu kleinen Grüppchen zusammengesetzt oder gestellt und unterhalten sich gut gelaunt.

Von den Anwesenden sind schon mehrere auf Pia zugegangen und haben ihr für die Organisation der Weihnachtsfeier gedankt, sogar Herr Dietrich. Der Puma hat dabei zur Abwechslung mal nicht spöttisch geguckt, sondern ihr kurz mit einem Champagner-Glas zugestostet. Pia hat mit ihrem Glas zurückgestostet.

Nun ist sie selber leicht beschwipst und euphorisiert vom Zuspruch, den sie heute hier erfahren hat. Und dann ... ja, und dann dieses beflügelnde Gefühl, wenn Herr Hoffmann an ihr vorbeieilt und ihr dabei zuzwinkert. Jetzt hat sie ihn allerdings schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen. Die

Band stimmt einen sehr bekannten Weihnachts-Popsong aus den achtziger Jahren an, der jedes Jahr in der Adventszeit im Radio rauf- und runtergespielt wird und den einfach jeder kennt. Jeder verdreht wie auf Kommando die Augen, aber man kann gar nicht anders, als mitzusingen und mit zu tanzen, so wie Pia jetzt. Plötzlich tippt ihr jemand auf die Schulter. Pia erschrickt kurz und blickt dann in das strahlende Gesicht von Herrn Hoffmann. Er hat zwei Gläser dabei und reicht ihr eines davon. „Hier, ich habe gesehen, dass Sie nichts mehr zu trinken haben.“

Pia bedankt sich, und die beiden lassen ihre Gläser sacht zusammenstoßen. „Ich bin übrigens der Sven.“ Pia freut sich und antwortet strahlend: „Pia.“

Weil die Musik ein wenig zu laut für eine ungehinderte Unterhaltung ist, kommt Sven

ihr sehr nahe und raunt ihr zu: „Schöne Feier, Pia.“

„Ich habe einen tollen Caterer“, grinst Pia zurück.

Sven lächelt angesichts des Lobes verschmitzt und entgegnet: „Der Caterer hat jetzt übrigens Feierabend.“

„Ach ja?“, fragt Pia erstaunt.

„Ja“, antwortet Sven, „das Service-Personal ist soweit instruiert, das Champagner-Notfallprogramm steht, da kann ich jetzt Schluss machen.“

Pia lacht amüsiert.

Sven nimmt ihre Hand und fragt: „Möchtest Du tanzen?“

Pia nickt begeistert, und die beiden gehen auf

die Tanzfläche zu.

Von dort hat sich Thilo gerade verabschiedet und setzt sich an die Bar, angeblich, um ein wenig auszuruhen, aber rein zufällig sitzt drei Barhocker weiter der Puma, leider nicht allein. Herr Kisters, der neue Rechtsanwalt, sitzt neben ihr und redet auf sie ein. Thilo kann wegen der Musik leider nichts verstehen, aber er findet, dass Markus Kisters sich sehr anstrengt, gutgelaunt auszusehen. Überraschend plötzlich rutscht ihm das Lächeln aus dem Gesicht, und er tritt zu Thilos Verwunderung davon. Nun fällt der Blick des Pumas auf ihn. Da Thilo sich bereits einen Großteil seiner Hemmungen weggetrunken hat, fällt es ihm nicht schwer, seinen Platz neben ihr zu finden.

„Und, Thilo“, fragt der Puma, „wie hat Dir der Monat in der Postabteilung gefallen?“

„Ach“, sagt Thilo und schluckt die letzten Hemmungen weg, „etwas eintönig zwar, aber das beste daran war, dass man bestimmte Kollegen täglich sehen konnte.“ Dabei versucht er, den Blick des Pumas festzuhalten, was ihm gelingt. Augenblicklich versinkt er in ihren Augen und findet dort die Antwort auf all seine Fragen: Warum z. B. hat seine Englischlehrerin einfach nie auf seine leicht flirtende Art reagiert? Warum ist er von der Mutter seines besten Freundes einfach nicht wahrgenommen worden? Sie hat jedenfalls nie auf seine hauchzarten Andeutungen, seine Komplimente reagiert, anders als sein bester Freund, als er davon Wind bekam. Der hat eine ganze Woche lang nicht mit ihm gesprochen.

Und nun sitzt hier der Puma und fragt wie beiläufig: „Ist es Dir hier nicht auch etwas zu laut für eine Unterhaltung?“ Thilo nickt und bestätigt, dass er im Moment auch eine etwas

ruhigere Atmosphäre vorziehen würde. Er folgt dem Puma in dessen Käfig.

Ein paar Meter entfernt steht Markus Kisters und sieht dem ungleichen Paar fassungslos nach. Glücklicherweise steht er nicht allzu lange so verloren da herum, denn sein Rechtsanwaltskollege, Herr Brückner, kommt mit zwei geöffneten Bierflaschen in der Hand angeschlendert. Er reicht dem erschütterten Markus eine Flasche, die dieser wortlos ergreift und sich an den Mund führt. Jörg klopf ihm beschwichtigend auf die Schulter und lächelt: „Mach Dir nix draus, ich kenne ihren Geschmack. Tja, da habe ich die Wette dieses Jahr wohl schon wieder gewonnen!“

Markus nickt und guckt immer noch enttäuscht.

Jörg fährt fort: „Aber obwohl ich gewonnen

habe, teile ich den Gewinn mit Dir.“

Als Markus ihn irritiert ansieht, deutet Jörg an das andere Ende der Bar und erklärt: „Sieh mal, da vorne, die beiden Mädels.“ Er winkt, und Diana und Manuela winken kichernd zurück.

„Die beiden haben schon einiges intus, kein Zimmer hier und auch kein Geld fürs Taxi. So ein Pech aber auch, oder?“, fragt er verschmitzt, und langsam versteht Markus.

Zwei Etagen höher fragt sich Pia glückselig, ob Sven Gedanken lesen kann. Sie liegt rücklings auf dem Bett seines Zimmers, ihre Hände zerren in lustvollem Schmerz an den Fesseln, die ihre Arme in eine weit voneinander abgewinkelte Position zwingen. Ihre Beine sind ebenfalls weit gespreizt, durch Gurte werden sie in dieser Stellung gehalten. Pia hat ihre Kleidung bereits vor

einigen Minuten verloren, nun genießt sie die Lustqualen, denen sie von Sven ausgesetzt wird. Zwei Finger seiner großen Hand dehnen ihr Fötzchen gerade vor, während seine Zunge sich erbarmungslos über Pias Titten hermacht. Immer wieder leckt er über ihre hervorstehenden Spitzen, neckt sie und umschließt sie fast kneifend mit seinen Lippen. Pia stöhnt leise und windet sich, doch die Fesseln geben keinen Millimeter nach. Dann lässt Sven seine Zunge abwärts wandern, sie kitzelt kurz Pias Bauchnabel, um sich danach unaufhaltsam ihrer Klitoris zu nähern. Doch noch ist es nicht so weit. Sven lässt seine Zunge breit über ihre äußeren Schamlippen fahren, fast ist es, als würde er ihre Klitoris noch kurz erreichen, doch kurz vorher stoppt er jedes Mal, was Pia vor Lust fast wahnsinnig werden lässt. Großzügig umkreist er ihre Klitoris, wieder ohne sich ihr zu nähern. Seinen Fingerfick unterbricht er dafür keineswegs.

Endlich lässt er seine Zunge etwas spitzer werden und schiebt sie langsam zwischen ihre Schamlippen, erforscht und benetzt jede noch so kleine Falte, bis er der Meinung ist, dass er alles geschmeckt hat, was er will. Dann zieht er seine Finger plötzlich aus ihrem lusttriefenden Loch und züngelt sich kontinuierlich drum herum. Als er merkt, dass Pia fast jede Beherrschung verliert, erlöst er sie endlich und leckt intensiv die kleine Klitoris, und nach kurzer Zeit bereits vernimmt er ihre rhythmischen Schreie und spürt das Pulsieren ihrer Vulva.

Am anderen Ende des Flurs, hinter der Tür mit der Nummer 29, schwebt Thilo im siebten Himmel. Besser gesagt, er sitzt. Er sitzt etwas breitbeinig auf dem kleinen Stuhl, der zum Tisch des Zimmers gehört. Vor ihm kniet der nackte Puma und bläst seinen Schwanz, wie er noch nie zuvor geblasen wurde. Erst hat sie – wie eine Raubkatze –

mit ihm gespielt, hat nur so getan, als würden sich ihre knallroten Lippen um ihn schließen, stattdessen hat seine pralle Eichel nur ihren heißen Atem zu spüren bekommen. Ihre Hand wickelt ihn leicht, und endlich hat sie sich ihn tief in den gierigen Schlund geschoben. Thilo staunt, wie tief sie ihn nehmen kann, er ist bis zum Anschlag in ihrem Rachen verschwunden. Thilo hat das Gefühl, platzen zu müssen, es ist warm, weich, nass, und am liebsten würde er schon abspritzen. Dann gibt sie ihn mit einem Keuchen wieder frei und verliert dabei etwas Spucke. Doch sie scheint keine Pause zu benötigen, schon lässt sie sich von ihm den Mund durchficken. Gleichzeitig massieren ihre Hände seine Eier, und als sein Stöhnen immer lauter wird, reißt sie ihren Mund weit auf und streckt die Zunge etwas heraus in Erwartung seines Saftes. Thilo tut ihr diesen Gefallen nur zu gerne, in mehreren Spritzern wickelt er ihren Mund voll, und weil es ihm Spaß macht,

auch ihr Gesicht.

Eine Etage darüber kommt Markus gerade in den Genuss von zwei Zungen an seinem Schwanz. Er liegt im Bett von Jörgs Zimmer, zwischen seinen Beinen hockt Diana und saugt an seinen Eiern, während sich neben ihm Manuela im Vierfüßlerstand über seinen Schwanz beugt und ihre Lippen an ihm hinauf- und hinuntergleiten lässt. Das unterschiedliche Tempo ihrer Zungen und das gleichzeitige Geleckt- und Gesaugtwerden in ihren verschiedenen Rhythmen lassen ihn laut keuchen und vor Lust beinahe platzen. Manuela hat ihren Hintern weit herausgestreckt, so dass Jörg, der hinter ihr steht, seinen Schwanz genussvoll immer wieder zustößen lassen kann. Doch während sie weiter an Markus' Schwanz saugt, scheint Diana irgendwann genug vom Eierlutschen zu haben, sie steht auf und hockt sich stattdessen zwischen Manuela und Jörg.

Wenn sie nach oben schaut, kann sie genau dabei zusehen, wie Jörgs Schwanz immer wieder in Manuelas nassglänzender Muschi verschwindet. Ein wenig lässt sie sich von diesem Anblick anheizen, dann kommt ihre Zunge zurück ins Spiel: Sobald Jörgs Schwanz aus Manuelas Muschi herausgeglitten ist, leckt Diana ihn sofort sauber, schiebt Jörg seinen Schwanz wieder hinein, wird Manuela von Dianas Zunge verwöhnt. Manchmal schafft sie es auch, beide gleichzeitig zu lecken. Manuelas und Jörgs Lust wird dadurch in ungeahnte Höhen katapultiert, beide stöhnen immer lauter, und Diana genießt es, der Grund dafür zu sein.

Svens Zunge hat bei Pia bereits zum Erfolg geführt, nun fühlt er sich an der Reihe. Pia liegt mit herrlich weit gespreizten Beinen vor ihm, die Gurte, die er ihr angelegt hat, sorgen dafür, dass er Pia so noch eine Weile benutzen kann. Er gibt dem Drängen seines

prallen Schwanzes nach und legt sich auf Pia, die ihn keuchend anlächelt. Sein Schwanz findet wie von selbst in die nasse Öffnung, und nach einigen sanften Stößen hat er keine Lust mehr, sich zurückzuhalten: Er fickt sie in schnellem Tempo hart und unerbittlich durch, und Pias Stöhnen zeigt ihm, dass sie genau darauf zu stehen scheint. Als das Ziehen in seinen Eiern immer stärker wird, zieht er sich schnell zurück und lässt die erlösenden Spritzer auf ihren Bauch klatschen.

Als er fertig ist, befreit er Pia aus ihren Fesseln und fragt sie keuchend: „Sag mal, wo verbringst Du eigentlich Weihnachten?“

Pia grinst: „Ich hatte gehofft, entweder unter oder auf Dir.“

„Gute Idee“, lächelt Sven.

Thilo darf sitzen bleiben. Der Puma steht auf, leckt und wischt sich kurz Thilos Saft aus dem Gesicht und setzt sich dann auf seinen Schwanz, der schon wieder bereit ist für das nächste Abenteuer. Vor Thilos Gesicht wippen die vollen Brüste auf und ab, während sein Schwanz immer tiefer hineingezogen wird in die geübte Lustgrotte des Pumas. Voller neugieriger Lust knetet er die großen Brüste, leckt ihre dunklen Brustwarzen, um dann seine Hände auf die Hüfte des Pumas zu legen und ihr das Tempo für den Ritt vorzugeben. Sie reibt ihren Lustpunkt leidenschaftlich an seinem Becken und bemerkt, dass sie gleich kommen wird. Überrascht schaut Thilo dabei zu, wie sich der Rhythmus des Pumas auf ihm langsam verändert und verschnellert, ihr Gesicht verzieht sich und mit einem langgezogenen, heiseren Schrei verströmt sie ihre ganze Lust auf ihm.

Danach holt sie Thilo und sich einen Piccolo aus der Minibar. Sie stoßen an, und der Puma erwähnt wie beiläufig: „Nach Deinen Weihnachtsferien hat Herr Dietrich zwei Wochen Urlaub. Er hat einen riesigen Schreibtisch, der dann gar nicht benutzt wird.“

Thilo nickt lächelnd. Er murmelt: „Mir fällt da schon die eine oder andere Art der Nutzung ein.“

Die fleißige Diana hat eine Pause verdient. Jetzt darf sie sich hinlegen, und Jörg, der bislang Manuela genommen hat, hat nun Lust, es Diana zu besorgen. Er kniet sich zwischen ihre gespreizten Beine und fickt sie in schweißtreibendem Tempo. Manuela, die in ihrer Position geblieben ist, freut sich über den neuen Körper vor ihrem Mund, und zärtlich leckt sie über Dianas Brustknospen. Mit spitzer Zunge fährt sie immer wieder um

die empfindliche Spitze herum, um sie dann schließlich mit ihren Lippen vollständig zu umschließen. Sie spürt, wie sich ein neuer Schwanz, der von Markus, in ihre pulsierende Muschi schiebt, und seine Eier, die bei jedem Stoß gegen ihren Kitzler klatschen.

Als Markus und Jörg sich kurz zufällig ansehen, wissen beide, dass sie gleich kommen werden.

Jörg fragt keuchend: „Mädels, wer hat Durst?“

Zwar melden sich beide, aus irgendeinem Grund konzentrieren sich aber beide Männer auf Manuela. Sie bietet den beiden ihren offenen Mund an, und zwei Schwänze entladen sich darin. Sie lacht erregt, spürt, wie sich ihr Mund füllt und einiges schon wieder hinausläuft. Dann hört sie ein

enttäushtes Brummen von Diana. Manuela beugt sich über die Liegende und lässt den doppelten Saft an ihrer Zunge entlang in Dianas willigen Mund laufen. Diana nimmt gierig den ihr gebotenen Saft auf, ihre Zunge kommt Manuelas entgegen, und plötzlich kreisen die Zungen leidenschaftlich umeinander.

Markus sieht völlig erregt zu und stöhnt: „Mein Gott, kein Wunder, dass ihr im Service arbeitet.“

Im Stillen denkt er sich, dass es die beste Idee seines Lebens war, die Stelle in diesem Konzern angenommen zu haben.

Das denken sich an diesem Abend wohl so einige, und Pia kann sich sicher sein, dass die Weihnachtsfeier auch in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg geworden ist und nun viele ihrer Kollegen endgültig dem

„Weihnachtszauber“ erlegen sind.



Heißer Vierer zur Weihnacht (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Sandra war gerade fertig damit, Plätzchen zu backen, als es an der Tür klingelte. Dort stand ihre Freundin Kerstin, die eine Etage über ihr wohnte, nur mit einem Badetuch um ihren Körper.

Verdutzt schaute Sandra und fragte: „Was ist denn passiert?“

Dabei zog sie Kerstin in die Wohnung, damit sie nicht länger im Kalten stand. Kerstin antwortete: „Ach Mensch, ich wollte eigentlich nur schnell bei meinem Nachbarn eine Nachricht an der Tür hinterlassen und dabei ist meine Tür zugefallen. Könntest du

bitte den Schlüsseldienst für mich anrufen?"

Sandra nickte, musste aber bei der Vorstellung, dass Kerstin gleich halbnackt dem Typ vom Schlüsseldienst gegenüberstehen würde, lächeln. Kurz darauf machte sich der hinzugerufene Handwerker am Schloss von Kerstin zu schaffen, wobei Sandra auffiel, dass dieser mit hochrotem Kopf arbeitete und dabei immer wieder heimlich zu Kerstin schaute. Warum auch nicht, sagte sich Sandra. Das Handtuch um Kerstins Körper verdeckte ja nicht wirklich etwas, sondern ließ den Blick frei auf das Liebesdreieck zwischen ihren schlanken Beinen. Und der Handwerker, der auf einem Bein kniete, befand sich praktisch unmittelbar in Augenhöhe mit dem Zentrum der Lust.

Ein Blick auf seine Hose bestätigte Sandras Verdacht, denn in seinem Schritt beulte sich

zunehmend etwas aus. Auch Kerstin hatte es wohl bemerkt, denn jetzt rutschte ihr wie aus Versehen das Handtuch herunter und sie stand für einen kurzen Moment splitterfasernackt vor dem jungen Mann, der plötzlich nicht mehr wusste, wohin er schauen sollte. Umständlicher, als Sandra es von ihrer Freundin gewohnt war, beugte sich diese nach vorn, um das Handtuch aufzuheben und sich wieder um die Brust zu binden. Sandra, die dieses Schauspiel belustigt beobachtet hatte, stupste die Freundin nun kurz an und nickte ihr zu. Kerstin verstand sofort und bat den jungen Mann kurz darauf in ihre Wohnung, um die Rechnung zu begleichen, wie sie sagte.

Doch kaum hatte sich die Wohnungstür geschlossen, ließ Kerstin erneut das Handtuch fallen und trat auf Patrick, wie der Mann vom Schlüsseldienst hieß, zu und bedankte sich auf ihre ganz eigene Weise.

Sie nahm seine Hand und legte sie sich auf den großen Busen, während sie mit der anderen Hand über Patricks Schritt fuhr und fragte: „Was bin ich dir für deine schnelle Hilfe schuldig?“

Patrick wusste nicht so ganz, was er sagen sollte und stammelte nur: „Da muss ich gleich noch einmal genau nachrechnen.“

Sandra trat nun hinter ihn und drängte sich so eng wie möglich an ihn, so dass er gar nicht mehr wusste, wie ihm geschah. Mit geübten Händen öffnete Kerstin von vorn seine Hose und griff hinein, um sein hartes Glied zu umschließen. Von hinten kniff Sandra ihm in den knackigen Hintern und führte seine zweite Hand unter ihren Rock und zwischen ihre Beine. Da Sandra nur selten ein Höschen trug, hatte Patrick nun freien Zugang zu ihrer feuchtwarmen Muschi, die sich bereitwillig unter seinen zaghaften

Berührungen öffnete. Kerstin hatte sich indes vor ihm hingekniet und nahm nun seine stramme Männlichkeit in den Mund, um genüsslich daran zu saugen und zu lecken. Patrick legte den Kopf in den Nacken und genoss diese außergewöhnliche Honorierung seiner Arbeit ganz offensichtlich.

Nach einer Weile wechselten die beiden Freundinnen ihre Stellung und Sandra stellte sich nun breitbeinig vor Patrick, wandte ihm dabei den Rücken zu und beugte sich weit nach vorn. Nun konnte Patrick mit seinem harten Schwanz tief in ihre feuchte Lusthöhle eindringen, während er mit der anderen Hand Kerstin beglückte, indem er ihren Kitzler massierte und mit der Zunge an ihren großen Brüsten mit den steif aufgerichteten Brustwarzen leckte und saugte. Je mehr Kerstin sich an seiner Hand rieb und dabei vor Lust stöhnte, umso tiefer stieß er bei Sandra zu und entlockte auch ihr Lustschreie.

Schon nach kurzer Zeit konnte Patrick dieses Spiel nicht mehr aushalten und mit einem lauten Aufstöhnen ergoss er sein Sperma in Sandras Liebeshöhle, während Kerstin ebenfalls zum Orgasmus kam.

Nach diesem Quickie zu dritt lehnte sich Patrick etwas erschöpft gegen die Wand und versuchte seine Gedanken wieder zu ordnen. Sandra und Kerstin hingegen sahen sich verschmitzt lächelnd an.

Als Kerstin die Rechnung beglichen hatte, verabschiedete sich Patrick von den beiden und sagte zum Abschied: „Danke für diese vorweihnachtliche Überraschung. Vielleicht kann ich mich einmal revanchieren.“

Mit diesen Worten verließ er die Wohnung und die beiden Freundinnen klatschten in die Hände und waren wieder einmal einer Meinung: „Uns beiden kann man einfach

nicht widerstehen."

Einige Tage später saßen die beiden Freundinnen gemeinsam Sandras Wohnzimmer und überlegten, was sie zu den Feiertagen anstellen konnten. Gerade wollte Kerstin den Vorschlag machen, dass sie doch wieder einmal in den Swinger Club fahren könnten, als es an der Tür klingelte. Sandra öffnete und sah sich zwei Weihnachtsmännern gegenüber.

„Ja bitte“, fragte sie lachend, doch sie meinte, die beiden hätten sich in der Tür geirrt.

„Hohoho schöne Frau, wir sind hier, weil uns gesagt wurde, dass hier zwei geile Freundinnen auf ihre vorweihnachtliche Überraschung warten“, antworteten die beiden gleichzeitig.

Sandra lachte und rief ihre Freundin hinzu. „Weißt du etwas davon?“, fragte sie Kerstin.

Diese lächelte, schüttelte dann aber den Kopf. Sandra bat die beiden herein und zeigte ihnen den Weg zum Wohnzimmer. Dort angekommen bedeuteten die Weihnachtsmänner den Frauen, dass sie sich hinsetzen sollten. Einer der beiden ging zur Stereoanlage, legte eine CD ein, und als die Musik begann, bewegten sich die Weihnachtsmänner im Takt dazu, wobei sie in sehr anzüglichen Posen vor Sandra und Kerstin hin und her tanzten. Nach und nach entledigten sie sich ihres Mantels, ihrer Stiefel und ihrer Hose, sodass sie nun fast nackt vor den beiden Frauen standen. Diese klatschten und lachten und standen nun auf, um näher an die beiden heranzutreten. Noch hatten beide Männer Shorts an und ihre Gesichter versteckten sich hinter den Masken.

Als Sandra nun ihrem Weihnachtsmann in die Hose greifen wollte, sagte dieser: „Hohoho, warst du denn auch immer artig?“

Sandra antwortete: „Nein, lieber Weihnachtsmann, ich war ständig geil und unartig, also hole doch bitte deine Rute raus und bestrafe mich, wie es sich gehört.“

Der Weihnachtsmann schien zu überlegen, schaute seinen Kollegen an und sagte dann langsam: „Nun, bevor ich dich bestrafe, solltest du mir ein Gedicht aufsagen können, oder?“

Sandra, die damit nun gar nicht gerechnet hatte, lachte erneut und gab dann zu, dass sie keines kannte. Daraufhin mischte sich der zweite Weihnachtsmann ein und sagte: „Nun denn, so müsst ihr euch wohl ausziehen.“

Kerstin und Sandra taten nichts lieber als das

und standen schon eine Minute später in ihrer nackten Schönheit vor den maskierten Männern. Diese nickten sich zu und sagten einstimmig: „Nun denn, so müssen wir wohl unsere Ruten auspacken und diese kleinen geilen Luder bestrafen, damit ihnen Sehen und Hören vergeht.“

Kerstin und Sandra kicherten, setzten sich nun breitbeinig auf die Stühle und schauten dabei zu, wie die beiden auch ihre letzte Hülle fallen ließen. Vor ihnen standen nun zwei nackte Männer mit strammen Ruten. Ohne ein weiteres Wort griffen Sandra und Kerstin zu, umspielten die Eichel mit ihrer Zungenspitze und schoben sich dann die harten Glieder in den Mund. Sie bliesen die Weihnachtsruten genüsslich, wodurch sich ihrer beider Muschi immer feuchter anfühlte und es in den Schamlippen zu kribbeln begann. Kerstin und Sandra rutschten auf ihren Stühlen hin und her und waren dann

beide etwas enttäuscht, als sich die beiden Weihnachtsmänner wieder von ihnen zurückzogen. Im ersten Moment wollten die beiden Freundinnen aufstehen, doch sie wurden kurzerhand mit den Händen an die Lehne ihres Stuhls gefesselt. Dann griffen die Weihnachtsmänner in ihren Gabensack und holten für jede der Freundinnen einen Vibrator heraus. Sie schalteten die Spielzeuge an und schoben sie den Freundinnen in die nasse Vagina, während sie ihre männliche Rute wieder in den Mund der Frauen schoben. Sandra und auch Kerstin stöhnten vor Lust auf und fühlten sich gleichermaßen erregt und angetörnt. Schon kurz darauf kamen die beiden Freundinnen zu einem Orgasmus, der ihnen mehrere Lustschreie entlockte.

Als Sandra und Kerstin wieder zu Atem gekommen waren, fragten die beiden Weihnachtsmänner wie aus einem Mund:

„Und, wollt ihr wohl das nächste Jahr gehorsamer sein und artiger sein?"

Sandra und Kerstin schauten sich an und sagten dann lachend: „Nein, niemals, warum sollten wir denn?"

„Dann müssen wir wohl andere Saiten aufziehen“, antwortete der Weihnachtsmann, der vor Kerstin stand.

Er band sie los und setzte sich an ihrer Stelle auf den Stuhl. Dann hob er Kerstin auf seinen Schoß und drang mit seinem harten Glied tief in sie ein. Währenddessen wurde auch Sandra losgebunden und ihr Weihnachtsmann trug sie zur Couch, wo er sich zwischen ihre Beine kniete und sie bis zum nächsten Orgasmusleckte. Sandra hielt sich an seinen Haaren fest und drückte seinen Kopf fest in ihren Schoß. Dabei löste sich die Maske von seinem Gesicht und sie erkannte den jungen

Mann vom Schlüsseldienst wieder. Patrick grünte sie über das ganze Gesicht hinweg an und sagte dann: „Ich hab doch gesagt, dass ich mich revanchieren werde.“ Kerstin, die erst mitbekam, was auf dem Sofa vor sich ging, als ihr Weihnachtsmann tief in ihrem Inneren einen Strom von Sperma vergossen hatte, erhob sich nun von dessen Schoß und kam auf Patrick zu. Dieser setzte sich nun auf die Couch, lehnte sich an und ließ es zu, dass Kerstin sich breitbeinig auf ihn setzte und ihn wie ein Teufel ritt. Ihre schnellen Bewegungen ließen ihn schnell zum Abschluss kommen.

Nachdem die Frauen nun auch den zweiten Weihnachtsmann demaskiert hatten und dieser sich als Carsten vorgestellt hatte, saßen nun alle vier gemeinsam in der Küche und tranken einen Kaffee zu den frischgebackenen Plätzchen. Lachend erzählte Patrick immer wieder, wie er sich

bei seinem letzten Einsatz in diesem Haus gefühlt hatte und Carsten erwiderte zum wiederholten Male, dass er wohl nun den Beruf wechseln würde und auch beim Schlüsseldienst anfangen würde.

Nach einer Weile begann Carsten an Sandra zu fummeln und ließ seine Hände auf den Innenseiten ihrer Schenkel entlangwandern, während sie sein zu neuem Leben erwachendes Glied in die Hände nahm und es nach Herzenslust massierte. Patrick, der sich nun mit Kerstin sehr intensiv beschäftigte, machte schließlich den Vorschlag, sich bei Sandra im Bett zu vergnügen. Kurzerhand gingen alle vier ins Schlafzimmer, wo jeder jeden küsste, streichelte und liebte. Kerstin, die sich nun vor Patrick hingekniet hatte, nahm dessen Penis in den Mund, während Carsten ihr seinen Schwanz in die gespreizte Muschi schob. Sandra hingegen hatte sich auf

Patricks Gesicht gesetzt und ließ sich von ihm lecken, während sie sich nach vorn gebeugt hatte und Kerstins Brustwarzen massierte.

Dieses Mal war es Carsten, der einen Stellungswechsel vorschlug, bevor auch nur einer von ihnen zum Höhepunkt gekommen war. Nun lagen die beiden Freundinnen unter den beiden Männern, verwöhnten sich mit Händen und Zungen gegenseitig, während Patrick und Carsten dabei zuschauten, ihren Schwanz in der Hand hielten und sich einen wickelten. Wieder war es Kerstin, die schnell unter den vertrauten Berührungen der Freundin zum Orgasmus kam. Als Patrick sah, wie ihr dabei der Luststrom zwischen den Schamlippen herausfloss, spritzte er unvermittelt auf den Busen von Sandra ab. Die Vier unterbrachen ihr Liebesspiel und gingen nacheinander unter die Dusche. Während Carsten und Sandra zuerst zurück

im Schlafzimmer waren, seiften sich Patrick und Kerstin immer noch gegenseitig ein und heizten sich wieder an. Als sie zurück ins Schlafzimmer kamen, lag Carsten hinter Sandra und stieß mit seiner steifen Rute langsam, aber heftig zu. Kerstin legte sich neben Sandra, ihr zugewandt und lieboste die Freundin, während Patrick sich nun seinerseits hinter Kerstin legte und nun ebenfalls mit seinem großen Penis langsam und tief in sie eindrang. Die beiden Frauen streichelten sich, leckten sich gegenseitig die Nippel und küssten sich dann zärtlich und voller Hingabe, während sie von den Männern beglückt wurden. Diese hatten ihre Arme um die Körper der Frauen gelegt, so dass sie deren Lust noch steigern konnten, indem sie ihnen den Kitzler massierten. Durch die Enge, wo jeder die Bewegung des anderen genau spüren konnte, passten sie sich alle einem Rhythmus an, der alle vier nahezu gleichzeitig zu einem letzten und sehr

intensiven Orgasmus brachte.

Dieses Mal dauerte es eine ganze Weile, bis sich alle vier davon erholt hatten. Sie lagen alle vier dicht beieinander auf dem breiten Bett und erzählten sich gegenseitig von ihrem Kopfkino und was sie gemeinsam schon erlebt hatten. Während die beiden Männer bisher nur gelegentlich einen Dreier hatten, waren die Freundinnen Sandra und Kerstin öfter schon im Pornokino oder im Swinger Club, wo sie sich ausgetobt hatten. Doch alle mussten sich eingestehen, dass es noch niemals zuvor so passend gewesen war.

Patrick und Carsten halfen den beiden Frauen dabei, die Wohnung wieder in Ordnung zu bringen, setzten sich dann noch einmal mit ihnen in die Küche, um noch einen Kaffee gemeinsam zu trinken und die letzten Plätzchen zu naschen. Dabei kam die Sprache auf die bevorstehenden Feiertage.

Schnell war man sich einig, dass man den Plan der beiden Freundinnen, einen Swinger Club auszusuchen, durchaus auch gemeinsam angehen konnte. Die Vier tauschten Telefonnummern aus und verabredeten sich für die kommende Woche. Als die beiden Männer gegangen waren, schauten sich Sandra und Kerstin an und lachten. Mit so einer Wendung ihrer geilen Belohnung des Schlüsseldienstes hatten sie nun wahrlich nicht gerechnet. Schon öfter hatten sie den Pizzaboten oder den Paketfahrer damit belohnt, sich mit ihnen beiden zu vergnügen.

Doch offensichtlich hatten sie in Patrick und Carsten nun genau das richtige Gegenstück zu ihrer eigenen Freundschaft gefunden, in welcher sie ihre sexuellen Abenteuer meist zusammen auslebten. Nur ganz selten hatten die beiden getrennt voneinander ein sexuelles Abenteuer, wobei sich jede dann immer nach dem Beisein der anderen sehnte.

So ausgelaugt und zutiefst befriedigt hatten sich die beiden Freundinnen schon lange nicht mehr gefühlt.

„Einen Schlüsseldienst werden wir wohl in Zukunft nicht mehr mit unserer Geilheit überraschen können. Aber was hältst du davon, wenn wir beim nächsten Mal mit Carsten und Patrick ins Freibad gehen?“, fragte Sandra die Freundin.

Diese lachte, wusste sie doch ganz genau, welche Idee Sandra dabei im Kopf herumspukte. „Oder aber, wir gehen dann doch mal wieder ins Pornokino, immerhin habe ich von da ohnehin noch Gutscheine“, entgegnete Kerstin nun. Dann setzte sie hinzu: „Immerhin ist es noch einige Monate hin, bis die Freibäder wieder öffnen. Ich glaube nicht, dass ich so lange auf dieses Vergnügen warten will.“

Sandra musste ihr Recht geben, denn schon bei dem Gedanken an die letzten Stunden durchfuhr es sie wieder heiß und zuckend. Sie nahm ihr Handy und bedankte sich in ihrer beider Namen für die gelungene vorweihnachtliche Überraschung bei Patrick und Carsten. Die beiden Freundinnen kuschelten sich schließlich unter die große Decke aneinander und schliefen bald darauf erschöpft nebeneinander ein. Patrick und Carsten hingegen nahmen sich auf dem Heimweg fest vor, mit diesen beiden Frauen auch in Zukunft öfter etwas zu unternehmen. Dafür hatten sie nun schon einen neuen Plan ins Auge gefasst, der den beiden Freundinnen mit Sicherheit ebenso viel Spaß bringen würde, wie ihnen selbst. In ihrem Weihnachtsmannkostüm stapften sie durch die nächtlichen Straßen, die von einer weißen Schicht aus Schnee und Eis überzogen waren. An der nächsten Ecke begegneten ihnen zwei Frauen, die ihnen

verführerische Blicke zuwarfen.

Doch Carsten antwortete auf deren Frage, was sie im Sack hätten nur zweideutig: „Tut mir leid, diese Überraschungen sind schon für andere bestimmt.“



Eine Jungfrau zu Weihnachten (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

Nervös durchkramte ich meinen Kleiderschrank auf der Suche nach dem Negligé, dass ich bereits vor drei Wochen gekauft aber noch nie angezogen hatte. Und suchte zugleich nach Alternativen, falls ich mir am Ende darin doch nicht so gefiel oder ein Fleck auf dem Satinstoff landete. Wo war überhaupt mein neuer BH, der so wunderbar knapp gestaltet und mit Spitzen versehen war?

Das war jetzt schon das aufregendste
Weihnachtswochenende meines Lebens.

Meine Eltern hatten endlich grünes Licht gegeben: Ich durfte die Feiertage mit John im Ferienhaus seiner Eltern verbringen. Einen Monat zuvor war ich 18 geworden und sie versuchten noch immer das Leben ihres einzigen Töchterleins so behütet wie möglich zu gestalten. Zwar hatten sie längst Vertrauen zu John gefasst, doch Übernachtungen standen sie noch sehr kritisch gegenüber. Als ob mich das davon abgehalten hätte irgendwann mal mein erstes Mal mit John zu erleben. Seit unserer ersten Begegnung war er mein Traummann. Er war fast sieben Jahre älter als ich und so viel erwachsener als die anderen Jungs. Natürlich auch erfahrener. Davor fürchtete ich mich ein bisschen. Bislang hatten wir einander noch nicht einmal nackt gesehen. Das sollte sich an diesem Weihnachten ändern. Seit Tagen überlegte ich mir meine Outfits. In unserer ersten gemeinsamen Nacht wollte ich so sexy wie möglich aussehen.

Das neue Negligé war dunkelrot, eng und knapp geschnitten. Meine langen Beine und meine vollen Brüste wirkten darin unwiderstehlich. Der gleichfarbige Tanga verbarg meine rasierte Spalte nur auf das Nötigste. Ich wusste nicht, wie gut John auf diesen Moment vorbereitet war, zur Sicherheit hatte ich auch ein Massageöl und ein paar Kondome eingepackt.

Das Ferienhaus seiner Eltern war ein echter Traum. Kaminfeuer, Heimkinoanlage, geräumiges Badezimmer mit Whirlpool-Effekt in der Badewanne und ein sehr ansprechendes Schlafzimmer mit Kingsize-Bett. Draußen lag dick Schnee.

»Na, denkst du, du wirst dich ein paar Tage lang hier wohlfühlen können?«, fragte mich John grinsend.

Er schichtete bereits ein paar Holzscheite im

Kamin. Bald darauf brannte ein gemütliches Feuer im Kamin. Wir kochten zusammen und saßen am späten Abend dann mit einem Eimer Popcorn vor dem riesigen Bildschirm. Allerdings bekam ich von dem Film kaum etwas mit.

Ich war zu nervös. Würde er mich schon in der ersten Nacht entjungfern wollen?

Beinahe hoffte ich es, auch wenn ich mich vor dem Schmerz etwas fürchtete. Mein Jungfernhäutchen war noch intakt und ich hatte mich auch beim Masturbieren nie selbst penetriert. Doch in Johns Armen würde ich mich sicher fühlen. Sehnsüchtig betrachtete ich ihn von der Seite, seine Muskeln, seine Größe, seinen flachen harten Bauch. Insgeheim hatte ich mir seinen Schwanz schon öfters vor das innere Auge geführt. Wie groß er wohl war? Liebevoll begann ich über seinen Oberkörper zu streicheln und

schmiegte mich dicht an ihn, sodass meine Brüste sich gegen seine Seite drückten. Lächelnd beugte er sich zu mir und begann mich zu küssen, erst sanft, dann immer leidenschaftlicher und heftiger. Seine Hände tasteten sich zu meinen Brüsten, umfassten und kneteten sie leicht. Seine erotischen Berührungen ließen mich lustvoll seufzen. Wie von selbst presste sich meine rechte Hand in seinen Schritt.

Fasziniert rieb ich ihn durch den Stoff seiner Jeans und spürte, wie er immer härter und größer wurde, bis er eine ordentliche Beule in der Hose vorweisen konnte. Stöhnend hob er die Hüften an, um sein hartes Glied tiefer in meine Handfläche zu drängen. Er versuchte mir das Oberteil über den Kopf zu ziehen, wobei ich ihm bereitwillig half. Seine Finger fühlten sich auf meiner nackten Haut noch herrlicher an. Er zog meinen BH ein Stück nach unten, bis meine Brustwarzen

freilagen. Ich wimmerte vor Verlangen, als er sie zu lecken begann. Nass und warm glitt seine Zunge über meine Nippel. Zitternd öffnete ich seinen Reißverschluss und tastete nach der imposanten Erektion.

»Wollen wir im Schlafzimmer weitermachen?«, murmelte er und küsste meinen Hals.

Ich nickte schwach und verschwand vorher noch einmal schnell im Badezimmer, um mich geschwind frisch zu machen und mein Negligé überziehen. Als ich mit diesem Hauch von nichts das Schlafzimmer betrat, befand sich John ebenfalls nur noch in Unterwäsche. Beim Anblick seiner prall gefüllten Shorts wurden meine Knie zittrig. Seine Augen weiteten sich gierig, als er mich so halbnackt erblickte. Das Zimmer wurde nur von weichem Kerzenfeuer erleuchtet. Wortlos zog er mich an sich. Seine Erektion

presste sich gegen meine Hüfte und ich schmolz dahin. Sanft schubste er mich auf das Bett und zog mir den Tanga aus. Ich stieß einen heiseren Schrei aus, als sein Kopf zwischen meinen Schenkeln verschwand. Seine warmen Lippen umschlossen meine Lustperle und saugten leicht daran. Ich wand mich voller Verzückung, während er mich wie ein köstliches Eisleckte. »Wie süß du schmeckst«, raunte er. Dann griff er zu dem Massageöl, das aus meinem Koffer ragte, und tat sich etwas davon auf die Hand. Gleich darauf spürte ich seine ölig warmen Finger. Er nahm meine Perle und rieb sie vorsichtig hin und her, bis ich vor Lust zu vergehen glaubte. Ich spürte, wie mein Orgasmus immer näher rückte, wollte mich ganz diesem Gefühl hingeben und es zugleich vermeiden. Ich war noch nie vor John gekommen und es machte mich nervös so hemmungslos vor ihm zu stöhnen. Doch er massierte meine Klitoris gnadenlos weiter.

Ich schluchzte beinahe, so heftig kam ich. Lustvolle Wellen durchströmten meinen Körper und ließen mich völlig erschöpft zurück. John schient zufrieden. Er gab mir ein paar Minuten Zeit, um mich zu erholen, dann zog er das letzte Kleidungsstück aus. Prall und enorm sprang mir sein Glied entgegen. Ich schluckte angesichts der Größe. Mit diesem dicken Ding sollte er tatsächlich in meine enge Spalte passen? Ein Glück, dass ich schon so nass und entspannt war!

Schüchtern strich ich über die dicken Venen auf seinem Schaft und umschloss das Glied vorsichtig. Er stöhnte entzückt und ließ mich seinen Schwanz erkunden. Ich hatte noch nie zuvor einen Penis berührt und war entsprechend neugierig. Sanft zog ich die Vorhaut zurück und enthüllte die pralle Eichel. Mit einem nervösen Kichern leckte ich daran, was ihn fast um den Verstand

brachte.

»Vorsicht, sonst komme ich gleich in deinem Gesicht«, warnte er mich und stieß mich liebevoll zurück auf die Matratze.

Ich atmete tief durch, als John sich zwischen meinen Beinen platzierte. Genussvoll rieb er seine Schwanzspitze an meiner Spalte. Als er meine Perle mit seinem harten Glied streichelte, überkam mich sofort wieder die Lust auf mehr. Es war unglaublich erotisch von seinem Geschlecht so berührt zu werden und plötzlich konnte ich es gar nicht mehr erwarten, ihn in mir zu haben.

»Entspann dich«, flüsterte John und gleich darauf spürte ich ihn direkt an meiner Spalte. Ich biss mir auf die Lippen, während sein Glied sich in meiner Nässe vom ersten Orgasmus suhlte. Dann presste er seinen Penis langsam in mich hinein. Als er zur

Hälfte drin war, begann es ordentlich weh zu tun. Ich keuchte, als er meine Jungfräulichkeit durchstieß. John küsste mich und streichelte mir tröstend über das lange Haar. Nach einer Weile war ich ruhiger, der Schmerz ebte ab und sein Glied begann, sich ganz gut so tief in meinem Spalt anzu fühlen. John konnte sich auch nicht länger zurückhalten. In stetigem Rhythmus begann er mich zu stoßen, stöhnte, wann immer er in meiner Enge versank. Bald schon packte ich seinen Knackarsch mit den Händen, um ihn noch tiefer in mir zu haben. Stöhnend und seufzend rieben wir uns aneinander, befriedigten unsere Lust hemmungslos und gierig. Sein Schambein rieb direkt an meiner Perle und sein Schwanz berührte noch empfindlichere Stellen in mir.

»Oh Gott«, wimmerte ich, als der nächste Orgasmus auf mich zukam, diesmal so heftig,

dass mir schwarz vor Augen wurde.

»Fuck«, murmelte John, der mit glänzenden Augen auf mich heruntersah, und vögelte mich noch härter.

Noch nie hatte ich meinen Freund so in Ekstase erlebt.

»Ich bin gleich soweit«, kündigte er keuchend an. »Darf ich in dir kommen?«

Ich nickte, wollte mir diese Erfahrung nicht entgehen lassen.

Ein paar Mal noch stieß er in mich, dann fühlte ich seinen Schwanz in mir zucken. Eine warme Flüssigkeit breitete sich in meiner Spalte aus. John sackte auf mir zusammen. Ich genoss seine Schwere und seinen Geruch nach Sex. Sein Penis begann, zu schrumpfen und aus meiner nassen Höhle zu gleiten. Bald floss auch sein Samen aus

mir, zusammen mit ein wenig Blut.

»Alles klar?«, fragte er mich und küsste mich.

Ich nickte, immer noch völlig erledigt. Meine Möse bebte von den Nachwirkungen des Orgasmus.

»Nun da ich diese Tür geöffnet habe, darf ich hoffentlich öfters mal vorbeikommen«, neckte er mich.

Das würde ich ihm nur zu gerne gestatten. In dieser Nacht besuchte er meine Spalte noch zwei weitere Male. Beim dritten Mal schlief ich bereits, als er mir meine Hotpants auszog und sein pralles Glied gegen meinen Hintern presste. Ich erwachte erst, als sein großer Penis in mich eindrang und zu stoßen begann. Wimmernd gab ich mich ihm immer wieder hin, konnte trotz meiner körperlichen

Erschöpfung nicht genug von ihm kriegen.

Am nächsten Morgen dauerte es eine Weile, bis ich wieder gehen konnte. Voller Zufriedenheit dachte ich daran, dass dies gerademal die erste Nacht unserer Tage hier war. Es blieb noch genug Zeit für weitere erotische Weihnachtsüberraschungen.



Eine dicke Weihnachtsüberraschung (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Es war Anfang Dezember gewesen, letztes Jahr, spätabends, da klingelte mein Telefon. Irgendeine ausländische Nummer war am Display zu sehen und eigentlich wollte ich gar nicht abheben.

„Wer weiß, was das wieder ist, irgendeine Betrugerei vielleicht“, dachte ich, aber als es eindringlich weiter läutete, meldete ich mich doch, aber nicht mit „Berger, Guten Tag“ wie sonst, sondern bloß mit einem fragenden „Hallo“?

Eine Frauenstimme am anderen Ende fragte etwas zaghaft: „Erich, bist du das?“

Ich wusste nicht, wer dran war, obwohl ich eine vage Erinnerung an die Stimme hatte: „Ja, Erich Berger, wer spricht?“

„Bruderherz“, hörte es sich jetzt erleichtert an, „ich bin's, Carmen!“

Es schien mir, als würde mich ein Gespenst anrufen, ein Geist aus der Vergangenheit, und irgendwie war es das ja auch – Carmen, meine Stiefschwester auf Zeit. Unsere Eltern waren nur drei Jahre miteinander verheiratet gewesen – eine stürmische Periode in meinem Leben mit vielen Höhen und Tiefen, Streitigkeiten, stürmischen Versöhnungen und schließlich einem fulminanten Ende, als die Zwei auszogen und mit einem Musikerkollegen meines Vaters nach Amerika abhauten.

Carmen war zwei Jahre älter als ich und damals ungefähr 16 gewesen. Wir vertrugen uns unheimlich gut, obwohl wir wenig gemeinsam hatten – sie war ziemlich frühreif und ständig hinter irgendwelchen Jungs her und ich spielte noch Indianer mit meinen Freunden im Hof. Aber zuhause waren wir ein Herz und eine Seele und gemeinsam bemüht, das Verhältnis unserer Eltern halbwegs ruhig zu gestalten, allerdings erfolglos.

Vater und ich hatten nie wieder etwas von ihnen gehört und ich war damals furchtbar traurig und jetzt rief sie plötzlich an.

„Ja, Carmen, wie geht's dir, was machst du, wo bist du?“

Sie lachte am anderen Ende und jetzt erinnerte ich mich wieder, sie gluckste so typisch, ein bisschen wie eine brütende

Henne - kein Zweifel, das war sie: „Ach, ich lebe in Detroit, bin seit einem Jahr verwitwet, mein Mann ist mit einem Flugzeug abgestürzt, er war bei der Army. Ich arbeite als Designerin und komme ganz gut zurecht - und du, verheiratet, vier Kinder?“

Jetzt lachte ich, aber etwas gequält: „Nein, geschieden und kinderlos, leider!“

Dabei wäre ich wahrscheinlich auch verwitwet, hätte ich damals irgendeine Waffe, eine Pistole oder ein Messer gehabt, als ich meine Frau, meine große Liebe, mit meinem Freund Karl erwischt hatte. Dabei war es ein reiner Zufall, ich hatte in seiner Gegend zu tun gehabt – ich bin Versicherungsmakler – und dachte, ich besuche ihn und springe zur Abkühlung mal in seinen Pool. Es war ein heißer Sommertag und Karl war meistens zuhause, er war

Komponist von Werbeschlagern und hatte sein eigenes Studio im Keller.

Als ich vor seinem Haus, das er mit einer hohen Mauer umgeben hatte, anhielt, sah ich den Wagen meiner Frau in seiner Einfahrt stehen. „Komisch“, dachte ich, „was macht denn Andrea da, sie hat gar nicht gesagt, dass sie zu Karl will. Na vielleicht hat sie ihm irgendetwas zu essen vorbei gebracht.“

Sie machte das manchmal, weil er vor lauter Komponieren manchmal vergaß, etwas zu sich zu nehmen – sagte sie, aber bald sollte ich wissen, dass das ganz andere Gründe hatte.

Ich ging um das Haus herum, weil ich dachte, sie säßen auf der Terrasse. Das war auch nicht ganz falsch – Karl saß tatsächlich, splitterfasernackt auf einer Liege am Pool, schön unterm Sonnenschirm. Zwischen

seinen Füßen, im Gras, ebenfalls hüllenlos, kniete meine Frau, ich konnte sie nur von hinten sehen, vor allem ihren geilen Arsch, den ich so liebte und an den Kopfbewegungen war abzulesen, dass sie ihm gerade einen blies.

Er sah mich zuerst, erstarrte, griff nach unten, zu ihrem Gesicht und sagte leise etwas zu ihr. Jedenfalls sprang sie auf, wie von der Tarantel gestochen, fuhr herum und sah mich entsetzt an. Karl erhob sich auch, seinen steifen Schwanz, von dem noch Andreas Speichel tropfte, hoch erhoben und ich, ich stand da, wie aus Stein gehauen, vor dem Trümmerfeld meiner Liebe. Ich weiß nicht, ob ich wirklich ein Blutbad angerichtet hätte, wäre zufällig wo ein Revolver herumgelegen, aber die Wahrscheinlichkeit ist groß.

Als meine Frau mit schwingenden Titten auf

mich zulief, ihr Gesicht angsterfüllt, als ich sah, dass ihre Schamhaare nass waren – wahrscheinlich hatte Karls sie vorher geleck, da schrie ich aus voller Brust: „Ihr zwei Schweine!“, drehte um und ging.

Sie versuchten mich zurückzuhalten, aber ich riss mich immer wieder los, bis ich jenseits der Mauer und in Sicherheit vor ihnen war.

Dann wurde ich plötzlich ganz ruhig. Ich rief meinen Anwalt an, fuhr zu ihm, reichte die Scheidung ein, hob alles Geld, das auf dem gemeinsamen Konto war, ab, versteckte es und fuhr nach Hause. Dort packte ich zwei Koffer, noch ehe sie heimkam und fuhr in eine kleine Pension, wo ich mich einquartierte.

Erst nach der Scheidung und nachdem sich mein Anwalt überzeugt hatte, dass alle ihre Sachen verschwunden waren, kehrte ich

zurück. Außer vor Gericht habe ich sie nie wieder gesehen, angeblich ist sie nach Hamburg gezogen – ich weiß es nicht und es ist mir auch egal. Aber sie hat mir das Herz gebrochen und mich beziehungsunfähig gemacht. Ich kann niemanden mehr lieben, weil ich mich vor der Enttäuschung fürchte.

„Ach, du Armer“, sagte sie gerade und holte mich zurück in die Realität.

Ich fragte: „Und was ist der Grund deines Anrufes?“, und weil das ein bisschen unfreundlich klang, setzte ich fort, „ich meine, ich freue mich, deine Stimme zu hören, aber ...?“

„Erich, ich habe eine Bitte, ich komme über Weihnachten nach Berlin und ich wollte fragen, ob du mir nicht eine Pension oder ein günstiges Hotel besorgen kannst. Was da im Internet daherkommt, ist entweder sauteuer

und so steril oder sieht irgendwie nicht so toll aus. Vielleicht kennst du ja jemanden ...!“

„Aber so ein Unsinn, du wohnst einfach bei mir. Ich habe ein großes Haus, genug Platz und bin froh, wenn ich Weihnachten nicht alleine bin. Wieso kommst du ausgerechnet zu den Feiertagen?“

„Weil es mir genauso geht, ohne Jack fällt mir das Dach auf den Kopf und in Acapulco war ich letztes Jahr. Da dachte ich, die alte Heimat mal wieder zu sehen, wäre doch auch ganz witzig!“

„Na schön, abgemacht, wann kommst du?“

„Am 23. Dezember, 20 Uhr abends, aber ich will dir keine Umstände machen, wir haben uns doch so lange nicht gesehen, du bist wirklich zu nichts verpflichtet!“

„Ach komm, wir haben damals nie gestritten, da werden wir jetzt nicht anfangen, schick mir eine SMS, wann du ankommst und ich hole dich ab.“

„Nein, das machst du nicht, ich komme mit dem Taxi, schick mir du deine Adresse, und das eine sage ich dir, an den Verpflegungskosten beteilige ich mich und bekochen werde ich dich auch!“

„Gut, alles klar. Ich freue mich!“

Kopfschüttelnd legte ich auf – was war nur in mich gefahren? Das war überhaupt nicht meine Art, so bereitwillig jemanden einzuladen, noch dazu eine Frau, die ich schon 20 Jahre nicht gesehen hatte. Wahrscheinlich hing das mit Weihnachten zusammen – ich hasste diese paar Tage, an denen allein Sein besonders schlimm war.

Die Zeit verging, wie immer um diese Jahreszeit rasend schnell und schon war der 23. Dezember da. Ich hatte das Gästezimmer auf Vordermann gebracht, ausgeräumt und geputzt – es war in den letzten Jahren mehr eine Abstellkammer gewesen als etwas anderes. Gäste hatte ich kaum, und wenn ich mal eine Frau zum Bumsen mit nach Hause nahm, schlief sie klarerweise bei mir. Aber das kam selten genug vor.

Ich hatte noch Blumen gekauft und ins Zimmer gestellt, ein paar Weihnachtsmotive ans Fenster geklebt und dann wartete ich, ein Glas Kognak vor mir und sah fern.

Um halb 10 klingelte es an der Haustür – ich eilte hin, machte auf und erstarrte. Carmen war ein spindeldürres Ding gewesen, ein richtiger Hungerhaken, dünne Beinchen und Arme, Titten nicht zu sehen und jetzt, jetzt stand da eine Walküre, ein riesen Weib, so

groß wie ich, in einem bodenlangen Mantel, der aussah wie ein riesiges Zelt, das von ihrem voluminösen Busen senkrecht nach unten fiel, aber über dem Bauch noch eine ziemlich große Ausbuchtung hatte. Ihre langen, blonden Haare wallten in dichten Locken über die breiten Schultern und umrahmten ein pausbäckiges Gesicht mit roten Wangen, einem vollen, grellrot geschminkten Mund und kleinen Äuglein, die lustig blitzten, als sie mich sah und wohl auch meine Überraschung bemerkte.

„Na, da guckst du, was aus der kleinen Carmen geworden ist. Hallo, Erich, Mensch ich freue mich, dich zu sehen. Ich denke, dich hätte ich wieder erkannt – aber du mich nicht, stimmt's!“

Ich lachte, während ich die Tür einladend weit aufriss: „Ehrlich, ich glaube nicht, aber komm erst mal rein. Willkommen!“

Ich nahm ihr die zwei großen Koffer ab und half ihr aus dem riesigen Mantel. Was dann zum Vorschein kam, übertraf meine Erwartungen noch bei weitem – Ihre Oberweite war beinahe zirkusreif, riesige Titten ließen den Pulli vom Kinn weg fast waagrecht abstehen und unter ihnen wölbte sich ein formidabler Bauch, der in einem weiten, langen Rock verschwand, der nicht verhehlen konnte, welchen gewaltigen Hintern er umhüllte. Dass die Schenkel zum allgemeinen Bild passen würden, konnte man ebenfalls erahnen, so wie es wogte unter dem Rock, wenn sie ging.

Sie zu umarmen, war gar nicht so leicht, aber ich deutete es zumindest an und drückte ihr einen Kuss auf jede Wange. Sie presste mich an sich, dass mir fast die Luft wegblieb, und erwiderte die Küsse schmatzend.

Ich führte sie in ihr Zimmer und sie freute

sich sichtlich über die Blumen und überhaupt schien es ihr zu gefallen.

„Was möchtest du zuerst? Duschen oder Abendbrot?“

Die Antwort kam ganz schnell – „Duschen, bitte, ich bin schon so lange unterwegs, darauf freue ich mich schon seit Stunden!“

Ich zeigte ihr das Bad, die Handtücher, die ich für sie ausgelegt hatte und fragte: „Was möchtest du trinken? Es ist alles da.“

„Weißt du was, am liebsten eine Flasche gutes Bier und dann sehen wir weiter! Ok?“

Ich lachte: „Das glaube ich, mit eurem Bud wirst du nicht glücklich, stimmts?“

„Ja, du sagst es“, bestätigte sie lachend, wobei ihr Doppelkinn vibrierte und die Bäckchen zitterten.

Ich ließ sie alleine, deckte den Tisch – ich hatte gedacht, an diesem Abend würden wir kalt essen, weil ich ja nicht wusste, wann genau sie erscheinen würde.

Ich setzte mich an den Tisch, trank weiter von meinem Kognak und hörte sie über mir rumoren. Nach gut zwanzig Minuten kam sie dann und wieder bleiben mir beinahe die Augen stecken – sie hatte sich in einen seidenen Morgenmantel gehüllt, der zwar undurchsichtig war, aber ihre Formen sehr deutlich wiedergab. Trotz BH waren die Brüste einfach faszinierend und ein Blickfang. Sie wogten bei jedem Schritt wie riesige Kissen auf und ab, und da sie barfuß war, konnte ich auch sehen, dass sie überraschend schmale Waden hatte und sehr gepflegte, hübsch lackierte Zehennägel.

Sie setzte sich mir gegenüber hin und dann begannen wir die letzten zwanzig Jahre

aufzuarbeiten, erzählten uns abwechselnd von unseren Schicksalen und darüber verflog die Zeit so schnell, dass sie plötzlich erschrocken auf die Uhr sah: „He, Erich, schon zwölf durch – ich muss in die Heia. Was machen wir denn morgen alles? Hast du einen Weihnachtsbaum gekauft?“

Ich schüttelte den Kopf: Nein, ich hatte in den letzten Jahren nie einen. Möchtest du denn?“

Sie nickte ein wenig verschämt: „Ja, eigentlich schon, ich wollte so richtig Weihnachten, wenn es dir nichts ausmacht. Ich kaufe ihn auch!“

„He, komm, das ist doch keine Geldfrage. Klar, wenn du magst, dann machen wir das. Aber das heißt, aufstehen um acht, um neun los, auf Einkaufstour, nach Hause und kochen, ok?“

Sie klatschte in die Hände und lachte glücklich und in diesem Moment wusste ich, dass es richtig war, sie einzuladen – wir verstanden uns immer noch gut und würden ein schönes Fest feiern.

Dass ich dann einen Ständer bekam, als ich hinter ihr die Treppen hochging und ihren wogenden Arsch betrachtete, erstaunte mich zwar etwas, aber erstens war er wirklich eine Augenweide und zweitens hatte ich ja auch schon wieder monatelang nicht gebumst.

Das letzte Mal war im Herbst eine Nutte gewesen, die ich über Internet für eine ganze Nacht gebucht und drei Mal gevögelt hatte.

Im Korridor verabschiedeten wir uns und sie sagte, während sie mich an ihren wogenden Busen drückte und mir dabei in die Augen sah: „Erich, danke für die Einladung. Ich

habe lange geschwankt, aber jetzt weiß ich, dass es richtig war, zu dir zu kommen.“

Und dann küsste sie mich, aber nicht auf die Wange. Für einen Moment drückte sie ihre Lippen auf meine, fest und irgendwie verheißungsvoll. Der Augenblick verflog aber rasch und wir gingen in unsre Zimmer, die durch das Bad getrennt wurden.

Als ich dann schließlich im Bett lag, hörte ich sie noch eine Weile im Bad und stellte mir vor, wie sie nackt vorm Spiegel stand und ihre Titten eincremte und überlegte, wie ihre Pussy wohl aussehen würde unter dem großen Bauch. Darüber schlief ich ein mit einem ziemlich steifen Schwanz.

Am Morgen tappte ich ins Bad, das ich direkt von meinem Zimmer erreichen konnte, und ging etwas verschlafen unter die Dusche.

Kaum hatte ich das Wasser aufgedreht, hörte ich, wie sich die Tür öffnete und Carmen rief: „Guten Morgen, bitte sein nicht böse, ich halte es nicht mehr aus, schau weg!“

Sehen konnte ich ohnehin nicht viel, aber denn Strahl, der in die Muschel schoss, den hörte ich natürlich schon und schemenhaft nahm ich wahr, dass sie nackt war, eindeutig und ich sah durch das Milchglas ihre schwingenden Titten und bekam sofort wieder einen Ständer. Da sie nicht ging, rief ich: „Brauchst du was? Ich bin gleich fertig.“

Da kam sie zur Dusche, öffnete die Schiebetür mit einem Ruck, sah meinen steifen Pimmel, bevor ich ihn verdecken konnte und sagte: „Ob ich was brauche? Ja, Erich, ich brauche ganz dringend einen Schwanz in meiner Muschi, und wie ich sehe, bist du ja schon so weit!“

Sie stand vor mir in aller Pracht – splitternackt, die langen Haare hingen weit über die Schultern und verdeckten zum Teil die beiden unglaublichen Melonen, die gar nicht so hingen, wie ich mir das vorgestellt hatte – im Gegenteil, sie waren fest, wie zwei riesige Glocken mit handtellergroßen Höfen und steil aufgerichteten Nippeln. Natürlich folgten sie aufgrund ihres enormen Gewichtes der Schwerkraft, aber sie sahen wunderschön aus, prall und schwellend.

Der Bauch war auch beeindruckend, wie eine kurze Schürze verdeckte er den Venushügel und man konnte die Muschi nicht sehen, die zwischen den dicken Oberschenkeln verborgen war.

Ihre Haut schien straff zu sein, keine Spur von Zellulitis, appetitlich und blütenweiß. Ihr Blick war auf meinen Schwanz geheftet und mit angespannter Miene sagte sie: „Ich

„flehe dich an, komm heraus und fick mich mit diesem herrlichen Instrument.“

Bevor ich noch etwas dagegen unternehmen konnte, griff sie nach ihm und zog mich einfach aus der Duschkabine, nass, wie ich war.

Ich wehrte mich nicht, ihr Anblick war einfach zu erregend – jetzt sah ich auch die Hinteransicht, diesen phänomenalen Arsch, zwei Halbmonde riesenhaften Ausmaßes, getrennt durch eine tiefe Falte und bei jedem Schritt vibrierend, aber nicht schlabbrig, klar, weich sahen sie aus, aber da hing nichts, das war junges, pralles Fleisch.

Ich sagte: „Warte, ich trockne mich rasch ab!“- ich dachte, sie wollte mit mir ins Bett, aber das war ein Irrtum.

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, dazu haben

wir jetzt keine Zeit, das machen wir später, fick mich jetzt ganz einfach!“

Und dann stellte sie sich vor das Waschbecken, stützte sich darauf und präsentierte mir ihren Hintern: „Los, worauf wartest du!“, hörte ich sie sagen und schon war ich hinter ihr und griff zwischen ihre Beine. Ich musste mich richtiggehend durchwühlen, durch die massigen Arschbacken, bis ich ihre Muschi erreichte und meine Hand darüber legen konnte, sie war glatt, heiß und nass. Bei der ersten Berührung schrie sie auf und erschauerte: „Bitte, mach, spieß mich auf, ich hatte seit über einem Jahr keinen Mann mehr. Bitte mach!“

Ich platzierte mich hinter ihr, zog die Melonen auseinander und bahnte meinem Pimmel einen Weg durch die Fleischberge, spürte die feuchte Pforte und stieß zu. Sie

heulte auf, beugte sich noch tiefer über den Waschtisch, stellte sich auf die Zehenspitzen, um mir ihr Loch noch besser zu präsentieren und mich noch tiefer einzulassen. Ich packte sie an den Arschbacken, zog sie ganz dicht an mich heran und begann sie zu vögeln, richtig hart und schnell. Der Anblick ihres Hinterns und meines Riemens, der zwischen diesen Halbmonden verschwand, war so geil, dass ich Mühe hatte, mich zurückzuhalten. Dazu kam noch, dass sie vom ersten Moment an schrie wie am Spieß und sich, wie wild zu winden begann in meinen Armen. Ich griff nach vorne und fasste nach den Titten, die jetzt im Takt vor und zurückschwangen, hielt sie abwechselnd fest und knetete sie. Sie hatte eine Hand zwischen die Schenkel geschoben und massierte ihren Kitzler, schrie und stöhnte und keuchte und ihre Massen bewegten sich im Takt meiner Stöße – es war unglaublich.

Wir waren beide so geil, so voll aufgetauter Lust, dass es nicht lange dauerte und sie schrie: „Erich, ich bin so weit, los, spritz ab, spritz deinen Saft in mich hinein!“, und dann spürte ich, wie sie zu zittern begann, wie ihre Beine und ihr Arsch zuckten und sie ihren Kopf ekstatisch zurückwarf. „Oh, mein Gott, ja, es kommt, es kommt“, rief sie und dann krampfte sich ihre heiße Möse zusammen um meinen Lümmel und ich schickte mein Sperma auf die Reise. Als sie die Einschläge spürte in ihrem geilen Loch, da gab es kein Halten mehr und sie schrie ihre Lust hinaus, wackelte mit dem Hintern und brach schließlich über der Waschmuschel zusammen, knickte beinahe mit den Knien ein und ich musste mit beiden Händen nach vorne greifen, sie am Bauch nehmen, mich fest in ihr Fleisch wühlen und an mich drücken, dass sie nicht fiel. Endlich, nach ein paar Minuten keuchenden Verschnaudens richtete sie sich ächzend auf

und entließ meinen Schwanz in die Freiheit, drehte sich zu mir um, das Gesicht gerötet und mit leuchtenden Augen..

Sie legte mir die Hände in den Nacken, lächelte und sagte: „Entschuldige, aber ich konnte nicht anders, frag mich nicht, warum, aber ich wollte dich. Eigentlich hätte ich schon gestern mit dir schlafen wollen, aber ich war einfach zu müde. Bist du mir böse?“

Ich lachte: „Spinnst du, es war doch wunderschön!“ und dann küssten wir uns zum ersten Mal, sie drängte sich an mich, ihre Titten verteilten sich vor meine Brust wie zwei große warme Kissen, ihr Bauch war geschmeidig und samten und ihre Lippen schmeckten großartig. Wir begannen ganz zärtlich, aber als unsere Zungen sich trafen, wurde daraus ein heißer, leidenschaftlicher Tanz, den sie schließlich abrupt beendete: „Aus, aus, sonst möchte ich gleich wieder.

Los, raus jetzt, ich gehe duschen und in einer Viertelstunde treffen wir uns in der Küche – wir haben viel zu tun heute!“

Ich nickte: „Ja, schade eigentlich“, und zeigte nach unten, „sieh nur, er will dich auch schon wieder!“ - mein Schwanz war bereits wieder angeschwollen und stand „Habt Acht“.

Sie griff danach, streichelte ihn kurz und sagte: „Hab Geduld, mein Großer, du wirst heute noch deinen Mann stehen müssen, keine Angst!“

Als ich mich ankleidete, wunderte ich mich über mich selbst – was passierte da gerade? Ich fickte meine ehemalige Stiefschwester, die ich 20 Jahre nicht gesehen hatte, am ersten Tag nach unserem Wiedersehen, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, eine Frau, die so überhaupt nicht

meinem Beuteschema entsprach – ich stand mehr auf die Schlanken, schon weiblich, ja, aber doch nicht auf Walrösser. Obwohl – geil sah sie aus, das musste ich zugeben und anfühlen tat sie sich auch sehr aufregend. Dieses Wühlen in ihren Massen, das hatte mir schon gefallen und klar – da wollte ich mehr davon und sie ja offenbar auch.

Die Bestätigung dafür gab es gleich danach. Ich stand am Herd und machte uns Rührei, da trat sie hinter mich, legte ihr weiches Kinn auf meine Schulter, griff mit beiden Händen in meinen Schritt und leckte über mein Ohrläppchen. Dann sagte sie mit wohligem Seufzen: „Ach, Erich, das war so schön und dein Schwanz ist eine Pracht. Willst du mich heute Abend? Was meinst du?“ und dabei tastete sie durch den Stoff nach meinem Rohr und knetete es sanft.

Ich drehte den Kopf, küsste sie auf die

Wange und sagte leise: „Klar will ich das, ich weiß nur nicht, ob ich bis zum Abend warten kann.“

Sie ließ mich los: „Das wirst du aber müssen, wir haben viel zu tun und so viele Quickies an einem Tag sind nicht gut, da bleibt die Zärtlichkeit auf der Strecke. Also gedulde dich, mein Schatz!“

Mit einem gehauchten Kuss auf meine Lippen wandte sie sich dem Tisch zu und ich konnte sie betrachten – sie trug schwarze Leggings und darüber einen weiten, knallroten Pullover, der bis zu den halben Oberschenkeln reichte, ihren Arsch fantastisch zur Geltung brachte und über den Brüsten tüchtig spannte. Die Leggings zeigten einmal mehr, welch hübsche schlanke Waden sie hatte und gerne hätte ich unter den Pulli gesehen, wie ihr Arsch in ihnen aussah.

Sie bewegte sich auffallend grazil, nicht irgendwie schwerfällig oder plump, sie war dick, ja, aber sie war eine attraktive Frau mit unheimlich viel Sexappeal. Das hing wahrscheinlich auch damit zusammen, dass ich wusste, wie geil sie war und wie schön es war, mit ihr zu ficken.

Jedenfalls hatte ich bis zum frühen Nachmittag, als wir von unseren Einkäufen zurückkamen, einen Dauerständer und sie tat auch alles dafür, dass ich ständig geil war.

Im Auto legte sie eine Hand auf meinen Schenkel und tippte manchmal dorthin, wo die Beule zu sehen war, beim Aussteigen gab sie mir rasch mal einen Kuss und die meiste Zeit gingen wir Hand in Hand – es war witzig, wie schnell ich zu einer Geliebten gekommen war. Denn so fühlte es sich an.

Wir hatten auch bei vielen Dingen einen

ähnlichen Geschmack und dementsprechend viel Spaß. Wir sahen nichts aufs Geld, kauften feine Sachen zum Essen und Trinken und einmal sagte sie: „Wir müssen uns eindecken, ich glaube, wir werden kaum aus dem Haus kommen in den nächsten Tagen. Ich habe enormen Aufholbedarf und ich verrate dir ein Geheimnis“ und als ich sie fragend ansah, mit einem ziemlich heftigen Kribbeln im Bauch, setzte sie fort, „wenn ich mit einem Mann zusammen bin, den ich mag, und mit dem es passt im Bett, bin ich unersättlich!“

Na, wie sollte sich mein armer Schwanz da entspannen?

Als wir wieder zuhause waren und die Sachen eingeräumt hatten, nahmen wir eine kleine Brotzeit ein und dann blickte sie auf die Uhr.

„He, mein Schatz, ich denke, ein kleines Mittagsschläfchen“, und dabei zwinkerte sie mir zu, könnten wir uns jetzt genehmigen. Was meinst du?“

Ich nickte: „Nichts lieber als das. Was hältst du davon“, und jetzt zwinkerte ich, „wenn wir das in meinem Bett machen, das ist doch viel gemütlicher?“

Sie nahm mich an der Hand, marschierte Richtung Treppe und sah mich mit einem Blick voll Lust und Verlangen an: „Dann komm, lass uns keine Zeit verlieren!“

In meinem Schlafzimmer angekommen, setzte ich mich aufs Bett und sagte bittend: „Zieh dich aus, ich will dir zusehen.“

Sie sah mich überrascht an: „Wieso?“

„Weil es mir gefällt, weil es mich aufregt, einfach, weil es schön ist, bitte!“

Sie lächelte, irgendwie sogar geschmeichelt: „Ja, gerne, wenn du das möchtest, strippe ich für dich – sag mir einfach, was du gerne machst, ich mache - fast – überall mit!“

Und dann legte sie los: Sie wiegte sich leicht in den Hüften, griff nach dem Saum ihres Pullovers und hob ihn langsam hoch, über den Rand der Leggings, über den Nabel, der tief eingebettet war in ihrem bebenden Bauch, über den riesenhaften BH und schließlich über den Kopf mit den wehenden Locken. Sie drehte sich langsam um die eigene Achse, und als sie mit dem Rücken zu mir stand und ich ihren herrlichen Hintern bewundern konnte, löste sie den Verschluss des BHs und nahm ihn ab, während sie sich wieder mir zu wandte. Mit schwingenden Titten stand sie jetzt vor mir, griff unter sie, hob sie hoch und ohne mich aus den Augen zu lassen, leckte sie sich selbst über die Nippel, die sofort hart wurden und sich

aufrichteten.

Der Anblick war so geil, dass ich meinen Hosenstall öffnete und nach meinem Schwanz angelte, ihn herausnahm und langsam zu streicheln begann - ich konnte nicht anders.

Das animierte sie umso mehr und jetzt griff sie nach dem Saum ihrer Leggings und schob ihn erst vorne so weit hinunter, dass ihre Bauchschürze sich frei entfalten konnte – dass sie ein Höschen trug, war nur an den dünnen Bändchen zu sehen, die links und rechts tief in ihre fetten Hüften einschnitten. Dann drehte sie sich um, wiederholte den Vorgang und präsentierte mir ihren königlichen Popo, den ich ja schon ganz fest in Händen gehabt hatte. Ihn teilte ein schmales Band in zwei Hälften, das nur ganz oben am Arschansatz zu sehen war und dann verschwand in der tiefen Ritze zwischen den

zwei Melonen. Sie schob die Leggings noch ein Stück hinunter und strampelte sich frei, stand, immer noch mit dem Rücken zu mir auf und machte das gleiche mit dem String. Als auch er auf dem Boden gelandet war, drehte sie sich um, kam ganz nahe an mich heran, griff unter den Wulst ihres Bauches, hob ihn hoch und erstmals überhaupt sah ich ihren vorgewölbten, glatt rasierten Venusberg und die tief eingesunkene Spalte, die zwischen den Säulen ihrer Schenkel verschwand.

„Das wartet auf dich, mein Schatz, komm, beeile dich, zieh dich aus!“

Damit legte sie sich rücklings quer übers Bett, spreizte die Beine, stellte sie auf und verteilte ihr Fett so, dass die Muschi zu sehen war, eine tiefe Spalte, feucht glänzend und heiß. Sie teilte sie mit zwei Fingern auseinander, zeigte mir das rosig leuchtende

Innere ihrer pulsierenden Vulva und winkte mich zu sich: „Komm, her, schnell!“

Ich riss mir die Kleider vom Leib und legte mich auf sie, versank in ihrem weichen Fleisch wie in einem Wasserbett, vergrub mein Gesicht im Tunnel zwischen ihren Brüsten, leckte wie wild über die Nippel, und dann küssten wir uns, die Zungen verschmolzen in einem wilden Wirbel miteinander und mein Schwanz drückte fest gegen ihren Bauch. Sie wimmerte aufgeregt: „Komm, gib ihn mir, warte, ja, so“, dabei zog sie die Schürze zurück und packte meinen Schwengel, brachte ihn vor ihre Grotte und ich stieß zu, verschwand in ihrem heißen Loch, und während wir uns weiter wild und hemmungslos küssten und uns gegenseitig die Gesichter ableckten, fickte ich in sie hinein, mit kurzen, schnellen Stößen. Meine Schenkel klatschten gegen ihren zitternden Arsch und mit ihren dicken

Armen drückte sie mich an sich.

Laut stöhnte sie auf, bei jedem Stoß, und während sie eine Hand auf meinem Arsch liegen ließ und ihn knetete, wühlte sie mit der anderen in meinen Haaren: „Ja, Erich, das ist so gut, ja, mach weiter, oh Gott, ich komme gleich, ja, oh, es geht los, ja, fick mich, jaaaaa!“

Und dann bebten ihre Massen, zuckten und zitterten wie wild – ich spürte, wie Krämpfe ihre Muschi durchrasten und wie ihre Schenkel, die sie in meine Flanken drückte, vibrierten.

Sie umfing mich, drängte sich an mich, schob mir ihr Becken entgegen und schrie in einem fort: „Es kommt, es kommt, ah, ist das gut, fick, fick, fick!“

Und ich hörte nicht auf, bis sie erschöpft die

Hände zur Seite streckte und die Beine fallen ließ, bis sie mich anlächelte und keuchend sagte: „Ich habe dich gewarnt, ich bin unersättlich – du hast das Raubtier in mir geweckt. So jetzt gibt mir deinen Lümmel, ich möchte ihn aussaugen!“

Ich zog meinen nassen Schwanz aus ihrem Loch, kniete mich neben sie und sie packte ihn, schob ihn sich tief in den Mund und wichste ihn hart – viel hatte ich nicht mehr gebraucht, und der Anblick ihres wollüstigen Körpers, der weit gespreizten Beine und des wogenden Busens reichten eigentlich schon. Aber wie mein Lümmel in ihrem pausbäckigen Gesicht verschwand, wie sie geil darüber leckte, das gab mir den Rest. Ich schrie: „Carmen!“ und sie stülpte sich über meine Eichel und ich jagte ihr eine Ladung in den Schlund, von der ich selbst überrascht war. Es schien nicht enden zu wollen, eine Fontäne nach der anderen

landete in ihrem Rachen und sie schluckte die Soße anstandslos weg. Dann leckte sie ihn noch sauber, saugte die letzten Tropfen aus dem Pissloch und endlich ließ sie mich los und ich legte mich neben sie. Sofort war sie halb über mir, küsste mich erst mal herzlich, legte ihren Kopf auf meine Brust und sagte leise: „Na, gefalle ich dir immer noch? Bin ich dir nicht zu fett?“

Ich streichelte ihre heiße Wange und dann den Busen, der vor mir wallte: „Du gefällst mir immer besser und von dir kann es gar nicht genug geben!“

„Wow, das hast du aber jetzt lieb gesagt. Danke!“ und dann kuschelte sie sich ganz fest an mich, umarmte und streichelte mich zart und hob immer wieder ihren Kopf, um mich zu küssen.

Nach einer Weile rappelte sie sich auf: „So

los, du fauler Kerl, jetzt wird es Zeit für Weihnachten – du den Baum, ich die Küche, husch, husch!“ dann fügte sie noch hinzu, lächelnd und augenzwinkernd: „Ich gehe und ziehe mir etwas Bequemes an, das würde ich dir auch raten, wer weiß, wie schnell ich es dir wieder vom Leib reißen will.“

Ich schlüpfte einfach in meine Jogginghose und ein T-Shirt, die Boxershorts ließ ich weg und sie erschien nach zehn Minuten in dem seidenen Morgenmantel, aber diesmal war sie darunter nackt – ich wusste überhaupt nicht, wie ich bei dem Anblick irgendetwas zustande bringen sollte. Mein Schwanz war in Rekordtempo wieder steif, also floh ich und kümmerte mich um den Baum. Ich arbeitete zügig, aber trotzdem zog es mich immer wieder in die Küche, um mir einen Kuss oder eine Umarmung abzuholen oder mich einfach hinter sie zu stellen und meine Hände für eine Minute auf ihre herrlichen

Pobacken zu legen und sie ein wenig zu kneten. Das entlockte ihr immer Laute des Wohlbehagens, aber bevor es zu viel wurde, verjagte sie mich aus ihrem Reich.

Schließlich so gegen zehn war alles fertig, wir setzten uns an den festlich gedeckten Tisch, die Kerzen brannten und im Hintergrund spielte leise Weihnachtsmusik.

Wir stießen mit Champagner an und sie sagte: „Frohe Weihnachten und danke für das schöne Geschenk!“

Ich wusste, was sie meinte und antwortet: „Meine liebe Carmen, ich danke dir, du bist für mich das schönste Weihnachtsgeschenk, das ich je bekommen habe. Ich wünschte, ich könnte es für immer behalten!“

Wir küssten uns zärtlich und dann sagte sie: „Weißt du, ich kann das in Amerika nicht so

einfach aufgeben - ich habe dir nicht alles erzählt. Ich bin ein ziemlich angesagtes Mädchen da drüben und mein Studio hat 50 Mitarbeiter. Ich bin, wenn du so willst, stinkreich. Aber was ist mit dir – komm doch einfach mit mir. Wir finden schon etwas Passendes für dich, und wenn nicht, eröffnen wir unser eigenes Versicherungsbüro. Was meinst du?“

Ich war perplex – damit hatte ich ja nun wirklich nicht gerechnet. Im Prinzip hielt mich nichts in Deutschland, keine Verwandten, keine Kinder – das Haus konnte man verkaufen, vermieten, was immer. Aber, und das fragte ich sie jetzt: „Können wir uns denn sicher sein? Möchtest du wirklich mit mir zusammenbleiben – nach einem Tag?“

Sie stand auf, legte sich auf den Diwan, öffnete den Gürtel ihres Morgenmantels und ließ ihn auseinanderfallen – ihr riesenhafter,

schöner, geiler Körper leuchtete mir entgegen und sie sagte nur: „Ich habe dir doch gesagt, wenn es mit einem passt, kriege ich nicht genug von ihm!“

Während ich meine Hose und das Leibchen auszog, sagte ich augenzwinkernd: „Ja, und von dir ist ohnehin genug da, das reicht für ein ganzes Leben.“

Sie begann glucksend zu lachen, aber nur so lange, bis ich über ihr kniete, verkehrt, mit meinem Gesicht zwischen ihren Schenkeln und mit meinem Schwanz direkt vor ihrem gierigen Mund.

Wir leckten uns gegenseitig zu einem gigantischen Orgasmus, mein Kopf war eingeklemmt zwischen ihren Beinen, als sie kam, dass ich dachte, er zerplatzt, und als ich ihr eine weitere Ladung in den Mund spritzte, schluckte sie würgend, schlug mir

dabei auf den Hintern und bäumte sich auf, dass ich dachte, sie wirft mich ab.

Sie blieb ausgestreckt auf dem Sofa liegen, ich setzte mich zu ihr, auf den schmalen Rand, den sie mir ließ, nahm ihre Hand und sagte: „Carmen, einmal habe ich dich verloren, als meine Schwester, die ich so gerne gehabt habe, noch einmal passiert mir das nicht. Ich komme mit, du Weihnachtsengel!“

Sie streichelte meine Wange: „Ich liebe dich, so, wie damals, als wir Kinder waren!“



Den Nachbarn auf dem Wunschzettel (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

Draußen ist es bitterkalt geworden und ich habe es mir auf meiner Couch bequem gemacht. In den Händen halte ich eine heiße Tasse Kaffee und über meinen Beinen liegt die warme Kuschedecke. Verträumt schaue ich aus dem Fenster und beobachte die ersten Schneeflocken, die leise vom Himmel fallen. Meine Gedanken sind jedoch nicht wirklich hier, sondern triften ab zu dem neuen Nachbarn. Ich schließe die Augen und stelle mir vor, wie er bei mir klingelt, mich in die Arme nimmt, und ohne viele Worte meine geheimsten Wünsche erfüllt. Er verführt

mich mit seiner Zunge, berührt mich mit seinen sanften Händen und er zeigt mir, wie sich sexuelle Anziehungskraft ganz plötzlich in leidenschaftliche Erotik verwandelt. Bei dieser Vorstellung wird mir nun doch schneller warm unter der Decke, als ich dachte. Ich stelle den Kaffee beiseite, schlage die Decke zurück und ziehe mich aus.

Meine Hände streichen über meinen Körper, spüren die prallen Brüste mit ihren hartaufgerichteten Nippeln und wandern dann weiter in Richtung meiner immer feuchter werdenden Liebeshöhle. Ich befeuchte meinen Finger und lasse ihn dann über meine weichen Schamlippen fahren und meinen Kitzler massieren. Ein sanftes Kribbeln breitet sich in mir aus und ich lehne mich weiter zurück, spreize die Beine etwas weiter und stelle die Füße dabei auf den Rand des Couchtisches. Waren meine ersten

Berührungen noch langsam und genüsslich, agieren meine Finger nun zunehmend schneller, denn ich liebe es, die Erregung zu steigern und das Kribbeln in meiner Scham intensiver zu spüren. Vor meinem geistigen Auge sehe ich meinen Nachbarn zur Tür hereinkommen und mich dabei beobachten, wie ich mich meiner eigenen sinnlichen Leidenschaft hingabe und mich selbst befriedige. Ich wünschte, er würde sich dann ganz nah an mich drängen und mir seine harte Männlichkeit schließlich tief in meine Vagina schieben und mich mit seinen Stößen zum explosiven Höhepunkt treiben. Bei dieser Vorstellung beginnt es in mir heftig zu zucken und ich unterdrücke ein lautes Aufschreien, als ich einen Orgasmus erlebe.

Danach liege ich mit geschlossenen Augen einfach nur da und warte auf das Abebben meiner Zuckungen, die meinen ganzen Unterleib zu beherrschen scheinen. Meine

Finger fühlen sich von meinem Liebessaft, der mit jeder Zuckung aus meiner Muschi herausfließt, klebrig an. Als sich mein Herzschlag und meine Atmung wieder beruhigt haben, richte ich mich auf und ziehe die Kuscheldecke wieder über meinen nackten Körper. Das flauschige Material fühlt sich sehr gut auf der Haut an und hülle mich in diese Weichheit ein und denke nach. Bald ist Weihnachten und ich werde wahrscheinlich die meiste Zeit allein sein. Meine Freunde feiern mit ihren Familien und ich hatte mir vorgenommen, an den Feiertagen etwas Leckeres zu kochen, ausgedehnte Spaziergänge zu unternehmen und vielleicht einige gute Filme zu schauen. Wieder schaue ich aus dem Fenster und frage mich nun, warum ich nicht wie früher, einen Wunschzettel schreibe.

Dabei muss ich lächeln, denn mein Wunschzettel in diesem Jahr müsste nur eine

Tür weiter zugestellt werden. In einem Anflug von kindlicher Albernheit nehme ich mir einen Bogen Papier und einen Stift. Dann schreibe ich in säuberlichen Buchstaben all meine sexuellen Wünsche auf, von denen ich meine, dass nur mein neuer Nachbar sie mir erfüllen kann. Seit dem Verfassen meines Wunschzettels sind nun schon zwei Tage vergangen. Natürlich habe ich ihn noch nicht abgeschickt beziehungsweise unter seiner Tür hindurchgeschoben. Vielleicht tue ich es auch niemals, wer weiß das schon. Doch als ich meiner besten Freundin davon erzählt habe und schon auf ihr Lachen gewartet habe, geschah etwas völlig anderes.

Sie sah mich ernst an und sagte dann: „Na aber ist doch super. Warum steckst du deinen Wunschzettel nicht in seinen Briefkasten? Wer weiß, vielleicht wartet er nur auf so etwas oder so.“

Ich bezweifelte das allerdings und antwortete: „Nicht bei seinem Aussehen. Durchtrainiert und gutaussehend, wie der ist, wird er nicht auf eine geile Nachbarin warten, die ihn dazu auserkoren hat, dass er sie zu Weihnachten so richtig befriedigte"

Meine Freundin zuckte nur mit den Schultern. Ich halte in Erinnerung an das Gespräch mit meiner Freundin meinen Wunschzettel in den Händen und lese ihn wieder und wieder. Zu schön, um wahr zu werden, denke ich mir, und lege den Wunschzettel wieder weg.

Einige Zeit später jedoch nehme ich ihn wieder in die Hand, falte ihn, stecke ihn in einen Umschlag und stürme zur Wohnungstür. Kurz lausche ich, ob jemand im Haus unterwegs ist. Dann öffne ich leise meine Wohnungstür und schleiche mich die zwei Schritte zur Nachbartür. Dort schaue ich mich erneut um, damit mich auch ja niemand

beobachtet, und schiebe schließlich den Wunschzettel unter der Tür hindurch. Zurück in meiner Wohnung lehne ich gegen die Wand, schließe die Augen und muss nun lachen. Oh mein Gott, denke ich mir, was wird er nun von mir denken? Aber nun ist es zu spät, denn zurückholen kann ich diesen besonderen Brief nun nicht mehr.

Am Nachmittag packe ich mich warm ein und mache mich auf den Weg zum Weihnachtsmarkt, der heute das letzte Mal für dieses Jahr geöffnet hat. Auf dem Weg dahin überdenke ich meine Chancen, von meinem Nachbarn meine geheimsten Wünsche erfüllt zu bekommen. Was, wenn er zu Weihnachten gar nicht da ist? Vielleicht ist er in den Urlaub gefahren oder verbringt seine Zeit mit der Freundin oder Familie? Fragen über Fragen, die ich nun aber verdränge, weil ich sie mir ohnehin nicht beantworten kann. Ich genehmige mir einige

Glühwein, nasche heiße Maronen und kaufe mir für den Heimweg eine Bratwurst.

Im Haus stoße ich fast mit meinem Nachbarn zusammen und laufe knallrot an. Mein Nachbar aber lächelt mich freundlich an und hält mir die Tür auf. Seine tiefblauen Augen strahlen wie zwei Sterne, denke ich mir und der Duft, der von ihm ausgeht, umnebelt meine Sinne. Ich bedauere, dass er nicht mit mir gemeinsam nach oben geht, mir die Sachen vom Leib reißt und mich dann nach allen Regeln der Kunst verführt und gemeinsam mit mir zum Orgasmus kommt.

Ob er meinen Wunschzettel schon gefunden hat?

Weiß er, von wem er ist?

Wieder martere ich mein Hirn mit Fragen, auf die ich keine Antwort weiß.

Müde von meinem Ausflug lege ich mich auf die Couch, schalte den Fernseher ein und sehe mir eine Herz-Schmerz-Romanze an, in welcher mein Nachbar neben mir natürlich die Hauptrolle spielt. Meine Augen fallen mir zu und ich fühle Hände auf meinem Körper, die mich nicht nur festhalten und streicheln, sondern zwischen meinen Beinen auch für einiges Entzücken sorgen. Intuitiv öffne ich meine Beine so weit, wie es mir möglich ist, damit mein Nachbar mir seinem großen und harten Penis so tief wie möglich in mich eindringen kann. Dabei legt er seine Hände um meine Brüste, knetet sie und leckt mit der Zungenspitze über meine schmerzhaft harten Brustwarzen. Ich aber krallte meine Finger in seinen knackigen Po und drücke ihn fest an mich. Mein Becken hebt und senkt sich mit seinen rhythmischen Bewegungen, bis ich schließlich sein warmes Sperma in meiner Lusthöhle spüre. Ein warmes Gefühl durchströmt mich dabei und ich komme

langsam zu mir.

Ich muss wohl doch eingeschlafen sein, denn als ich die Augen aufschlage, liege ich allein auf meinem Sofa, der Fernseher läuft noch und zeigt Werbung von glücklichen Familien unterm Weihnachtsbaum. Hatte ich gerade einen Orgasmus oder nicht, stelle ich mir die Frage. Doch als ich meine Hand in mein Höschen schiebe, spüre ich, wie mein warmer Saft aus mir heraustropft.

Heute nun ist Heilig Abend und gerade eben habe ich den Punsch fertig, als es an meiner Tür klingelt. Verwundert gehe ich, um nachzuschauen, wer das denn sein möge.

Als ich die Tür öffne, verschlägt es mir den Atem und ich bin kaum fähig, mit fester Stimme „Hallo“ zu sagen.

Vor mir steht mein Nachbar und

augenblicklich kommt mir mein Wunschzettel in den Sinn. Wenn er bemerkt hat, wie ich rot anlaufe im Gesicht, so äußert er sich dazu nicht.

„Guten Abend, entschuldige bitte die Störung, aber dürfte ich mir wohl eine Tasse Zucker für meinen Punsch borgen?“, sagt mein Traummann in spe.

Ich räuspere mich und sage dann ganz ruhig: „Klar. Komm rein.“

Er hält mir die leere Tasse hin und ich drehe mich um und gehe ihm voraus in meine Küche. Dort strecke ich mich zum Hängeschränk, um den Zucker herauszuholen. Er steht im Türrahmen und sieht mir dabei zu.

„So wie es aussieht, gibt es bei dir heute auch einen Punsch“, stellt er fest.

Ich nicke und lächle ihn an. Dann sage ich: „Nur, wie mir scheint, habe ich etwas viel für mich alleine gemacht.“

Mein Nachbar scheint kurz zu überlegen und dann antwortet er: „Wenn dir das nicht zu ungelegen kommt, dann lade ich mich bei dir ein und wir trinken deinen Punsch zusammen.“

Wieder lächelt er mich an und ich könnte dahinschmelzen. Warum sollte ich seinen Vorschlag ablehnen, wo ich doch nur auf so eine Gelegenheit gewartet habe?

Einige Stunden später, der Inhalt meines Punschtopfes neigt sich langsam dem Ende zu, sitzen wir eng nebeneinander in meinem Wohnzimmer. So viel, wie in den letzten Stunden habe ich lange nicht gelacht und erzählt. Mein Kopf fühlt sich etwas benebelt an und meine Gefühle beginnen langsam

Achterbahn zu fahren, denn sein Aftershave sorgt dafür, dass ich meine Erregung kaum noch unterdrücken kann. Ich möchte ihn berühren, ihn spüren und mit ihm gemeinsam sexuelle Befriedigung finden. Er legt seinen Arm um meine Schultern, drückt seinen durchtrainierten Oberschenkel an den meinigen und hebt mit der anderen Hand mein Kinn an, so dass ich mit meinem Mund nun ganz nah an seinen verführerischen Lippen bin.

Langsam senkt er seinen Mund auf meinen und umschließt meine Lippen mit den seinigen. Ich schließe die Augen, öffne meine Lippen und erwidere seinen zunächst zaghaften Kuss heiß und inniglich. Dabei spüre ich, wie seine Hände beginnen, meinen Körper zu erkunden. Durch den dünnen Stoff meines Kleides spüre ich seine Wärme. Ich dränge meinen Körper enger an ihn und fahre mit meiner Hand langsam von seinem

Oberschenkel hinauf zu seiner erregten Männlichkeit, die sich nun hart und heiß unter seiner Hose abzeichnet und sich noch mehr versteift, als ich ihn an dieser Stelle berühre. Mein Verlangen nach ihm und seinem Körper ist jedoch so groß, dass ich mich nicht lange damit aufhalte, ihn nur zu streicheln, ohne ihn wirklich spüren zu können. Also öffne ich die Knöpfe seiner Jeans, fahre mit der Hand zwischen seine Beine und in seine Boxershorts und nehme seinen Penis in die Hand, damit ich ihn aus seiner beengten Umgebung herausholen kann. Dann löse ich meine Lippen von den seinigen, senke meinen Kopf in seinen Schoß und liebe zuerst seine Eichel und dann seinen ganzen Schwanz mit meiner Zunge, bevor ich ihn in meinen Mund nehme und daran zu saugen beginne. Sein Penis fühlt sich gut an und beginne damit, ihm einen zu blasen. Er stöhnt auf und fährt mit seiner Hand unter den Rock meines Kleides,

schiebt mein Höschen zur Seite und fingert mein feuchtes Lustzentrum.

Da die Kleidung uns mehr und mehr einengt, entledigen wir uns nun unserer Sachen. Er streckt sich auf meinem Sofa längs aus und hebt mich auf sich, so dass ich weiter mit meinem Mund seinen Penis umschließen kann, während er meine Vagina leckt und mit seiner Zunge meinen Kitzler massiert. Ich stöhne unwillkürlich laut auf und bewege mein Becken so, dass ich meine Schamlippen auf seinen Mund presse, während ich mit einer Hand seine große und harte Männlichkeit umschließe, während ich ihm die Eier lecke. Schon nach kurzer Zeit komme ich das erste Mal, und während ich noch meine pulsierende Muschi auf sein Gesicht drücke, spüre ich, wie sich auf seiner Eichel der Lusttropfen zu einem stetigen Strom entwickelt. Ich setze mich auf und führe seinen Penis in meine warme

Vagina ein. Fest umschließen meine Schamlippen seinen Schaft, während ich beginne, ihn langsam zu reiten. Er hält mich am Hintern fest und schlägt ein schnelleres Tempo an, während ich meine Beine in dieser Stellung so weit wie möglich spreize, damit er so tief er kann, in mich eindringen kann. Seine Stöße werden heftiger und er gibt mir immer wieder einen kräftigen Schlag auf meine Pobacken. Ich schreie und stöhne mit ihm um die Wette, und während ich mich nun seinem Rhythmus vollständig angepasst habe, massiert er mit seinem Daumen meinen gut durchbluteten Kitzler, was in mir eine Mischung aus Schmerz und Lust erzeugt. Gemeinsam gelangen wir zum Höhepunkt, was sich in meinem Inneren anfühlt wie eine wahre Explosion.

Meine Beine beginnen heftig zu zittern und er presst mich so fest an sich, dass ich das Gefühl habe, sein Sperma spritzt pulsierend

bis in die tiefsten Regionen meiner Gebärmutter. Erschöpft sinke ich auf seiner breiten Brust zusammen und bleibe atemlos, aber zutiefst befriedigt auf ihm liegen. Sein Schwanz zuckt immer noch in meiner Liebeshöhle und ich spüre, wie unser Liebessaft langsam aus meiner Muschi herausfließt und nun seine Eier benetzt.

Als wir uns endlich voneinander gelöst haben, sitzen wir nackt nebeneinander auf der Couch und trinken noch einen Punsch zusammen. Plötzlich beginnt er zu lachen und ich schaue auf.

„Was ist so komisch?“, frage ich meinen Nachbarn.

„Du wirst es mir nicht glauben, aber ich habe vor einigen Tagen einen Wunschzettel gefunden, den mir jemand unter meiner Tür hindurchgeschoben hatte. Darin standen all

die Dinge, die ich gerade mit dir so genossen habe. Und nun habe ich mich gefragt, was wohl auf deinem Wunschzettel gestanden hat?“, antwortet er, immer noch lachend.

Da ich mich nicht leicht verraten will, frage ich weiter: „Was hast du gedacht, als du diesen Wunschzettel gelesen hast?“

Mein Nachbar überlegt kurz und sagt dann: „Ich dachte mir, dass es eine wirklich nette Idee ist, so jemanden kennenzulernen. Mich hat es angetörnt, was ich da las. Vielleicht bin ich deswegen heute Abend auch zu dir gekommen, in der Hoffnung, mit dir das zu erleben, was ich auf diesem Wunschzettel gelesen hatte.“

Ich schmunzele in mich hinein und gebe dann zur Antwort: „Wenn du wissen willst, was ich mir dieses Jahr zu Weihnachten gewünscht habe, musst du dich nur an die

letzte Stunde erinnern, allerdings muss ich gestehen, dass ich mir dabei vorgestellt hatte, dass du in meine Wohnung kommst, während ich es mir gerade selbst besorge."

Einen Moment hält er inne und denkt wohl über meine Worte nach. Dann beginnt er wieder zu lachen und hebt mich auf seinen Schoß. „So, so, du geiles Luder, also war der Wunschzettel von dir. Na dann wollen wir doch mal sehen, welchen Wunsch ich dir heute noch erfüllen kann."

Ich stimme in sein Lachen ein und verspüre erneut eine unbändige Lust, ihn in mir zu spüren und all die Dinge zu tun, die man eben tut, wenn man an Heilig Abend nicht alleine ist.

Wir liebten uns in allen Stellungen und die ganze Nacht hindurch, während es draußen wieder zu schneien begann und das ganze

Land unter einer dichten Schneedecke begrub. Mein Nachbar und ich aber, erkundeten gegenseitig unsere Körper und unsere Lustzentren, lebten verschiedene Kopfkinos aus und kamen erst nach den Feiertagen wieder aus dem Bett.

Der Wunschzettel für nächstes Weihnachten steht schon fest, nur wird es dann einer sein, der auch seine Wünsche erfasst und wir werden ihn gemeinsam abarbeiten.



Die Weihnachtsmann- Überraschung (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

Helga war gerade dabei, die Spülmaschine auszuräumen, als es an ihrer Wohnungstür zweimal kurz hintereinander klingelte. Verwundert sah Helga erst auf die Uhr, deren Zeiger nun schon auf 20 Uhr zuginen und dann in Richtung Wohnungstür. Wer konnte das um diese Zeit noch sein, fragte sich Helga. Im Vorbeigehen schaute sie rasch in den Spiegel im Flur und zog schnell noch den Bademantel enger um ihren Oberkörper. Helga öffnete die Tür einen Spalt weit und sah sich einem maskierten Weihnachtsmann gegenüber.

In der Hand hielt er einen Zettel, von dem er jetzt aufschaute, und erwiderte auf Helgas fragendes: „Ja bitte?“ mit freundlicher Stimme: „Guten Abend gnädige Frau. Ich wurde beauftragt, Ihnen heute Abend ein Ständchen zur Weihnachtszeit zu bringen. Dürfte ich vielleicht näher treten?“

Helga war sich nicht sicher, ob sie das tun sollte, doch irgendetwas sagte ihr, dass es nichts Schlimmes sein konnte. In Gedanken ging sie rasch ihre zahlreichen Freundinnen und Bekannten durch, wer für diese Überraschung wohl in Frage käme. Sie trat einen Schritt beiseite, um dem Mann den Weg frei zu machen. Flüchtig schaute sie dabei noch auf die Tür der Nachbarwohnung und gewahrte gerade noch, wie Frau Schmidt ihre Tür langsam und leise wieder zumachte. Nachdem Helga ihre Tür geschlossen hatte, blieb sie stehen und wartete auf die Darbietung. Was sie aber dann erlebte,

würde ihr wohl ewig im Gedächtnis bleiben.

Anstatt ein Lied oder ein Gedicht zu hören, sah sich Helga plötzlich einem Weihnachtsmann gegenüber, der sich seiner Kleidung entledigte und kurz darauf in nackter Männlichkeit vor ihr stand. Einzig die Gesichtsmaske hatte er aufbehalten. Helga öffnete erstaunt den Mund, brachte aber keinen Ton heraus. Stattdessen sah sie mit einer eigenartigen Faszination dabei zu, wie der Mann sein Glied in die Hand nahm und sich langsam und genüsslich die Vorhaut zurückzog. Helga konnte die bläuliche Eichel sehen, die sich ihr nun glatt und seidig schimmernd entgegenreckte. Sie verspürte in ihren Schamlippen ein merkwürdiges Ziehen und Kribbeln, was sich schon gleich darauf mit einer lustvollen Feuchtigkeit mischte. Helga bewegte sich unwillkürlich auf den Mann zu und streckte die Hand aus, um dessen steifen Penis zu berühren. Als Helga

ihn in der Hand hatte, bestätigte sich das, was sie eben schon verwundert und verblüfft zugleich gesehen hatte.

Er war riesig. So einen Großen hatte Helga bisher weder in natura gesehen noch solch ein Prachtexemplar in der Hand, geschweige denn in ihrer Liebeshöhle gehabt. Ohne ihr Zutun entrang sich ihr ein „Wow“, und das meinte sie ganz ehrlich. Helga, die immer noch nicht wusste, wer unter der Weihnachtsmannmaske steckte, interessierte sich nun nur noch für diese staatliche Männlichkeit. Ohne weiter zu fragen, was der Mann vor ihr eigentlich vorhatte, entledigte sich Helga nun ihres Bademantels, unter dem sie splitterfasernackt war. Ihre weiblichen Rundungen drängten sich nun wie selbstverständlich an den nackten Mann vor ihr, der sich mit seinem großen und dicken Penis nun an ihrem Unterleib rieb, was ein ungemein lüsternes Gefühl in Helga wach

rief.

Der Mann, dessen Hände nun von ihren vollen Brüsten hinunterglitten zu ihrer Scham, die sich seit langem wieder einmal heiß und feucht anfühlte, schien Helgas Berührungen zu genießen. Helga indes seufzte ein ums andere Mal auf, als er seine Finger in ihre Vagina schob und damit die feuchte Lustzone erkundete. Seinen Kopf hatte der Mann nun gesenkt und mit seinen Lippen ihre hart aufgestellten Nippel umschlossen, an denen er nun saugte und vorsichtig mit den Zähnen hineinbiss. Helga stöhnte nun noch lauter auf und fühlte sich seltsam erregt. Während sie so von ihm gefingert und liebkost wurde, hielt Helga sein wirklich enorm großes und hartes Glied in den Händen und holte ihm einen runter.

Er flüsterte leise: „Ich will mit dir schlafen.“

Helga nickte zuerst, doch dann sah sie ihn mit großen Augen an und erwiderte: „Oh ja, ich will dich auch tief in mir spüren, doch bezweifle ich, dass ich deine Rute überhaupt fassen kann.“

Der Weihnachtsmann lächelte und antwortete: „Lass mich nur machen.“

Mit diesen Worten zog er Helga mit sich, raus aus dem Flur und hinein ins Wohnzimmer, wo er sie auf das Sofa setzte. Dann kniete er sich vor Helga, schob ihre Schenkel mit den Händen auseinander und zog die Schamlippen weit auseinander, bevor er sich die Maske absetzte und mit dem Kopf über sie beugte, damit seine Zunge über ihren Kitzler kreisen konnte. Helga schloss ihre Augen, lehnte sich zurück und drückte ihre Vagina fest an das Gesicht des Fremden. Ein heißer Strom unbefriedigter und lang aufgestauter Lust durchfuhr Helga,

die sich voll und ganz diesem geilen Gefühl hingab, was der Weihnachtsmann in ihr wachrief. Immer wieder führte der Fremde nun erst einen und dann zwei Finger bei Helga ein, während er weiter mit der Zunge ihren Kitzler massierte und sie so fast bis zum ersehnten Höhepunkt brachte. Doch immer, wenn Helga meinte, dass sie nun gleich kommen würde, unterbrach der Mann sein Spiel und nahm wieder einen Finger mehr dazu, so dass sich Helgas Liebeshöhle immer weiter und feuchter anfühlte. Keuchend bat Helga ihn schließlich, nun endlich in sie einzudringen.

Aber er bat sie um Geduld und sagte: „Lass Dich fallen und knie dich hin, so dass ich es dir von hinten besorgen kann.“

Helga tat wie ihr geheißen, und nachdem er ihre Beine so weit wie möglich auseinandergerückt hatte, spürte sie die

Spitze seiner Eichel, die sanft und heiß über ihren Kitzler strich. Dabei konnte Helga die ersten Lusttropfen an seinem Penis ausmachen und dachte sich noch, wie gut sich das anfühlte. Dann schob der Mann seine dicke Eichel ganz vorsichtig ein Stück in ihre feuchte Muschi und bewegte sich immer nur ein Stück rein und raus, wodurch ihr Kitzler immer wieder massiert wurde. Helga begann zu stöhnen und versuchte sich mit ihrer feuchten Liebeshöhle auf den dicken Penis zu schieben. Doch der Mann zog sein Glied immer wieder zurück, so dass Helga halb wahnsinnig vor Verlangen wurde. Nun schob der Weihnachtsmann seinen Penis immer weiter in ihre Muschi, so dass diese komplett ausgefüllt schien.

Langsam, ganz langsam begann er, sich in Helga auf und ab zu bewegen. Der Schmerz, den Helga im ersten Moment verspürte, trat aber bald darauf in den Hintergrund, denn

das nun aufkommende Gefühl war nur noch pure Lust, die sie in vollen Zügen auskosten wollte.

Helga stöhnte: „Oh wie lange habe ich mir so einen harten und großen Prügel gewünscht.“

Der Mann griff nun mit einer Hand um Helga herum und massierte weiter ihren Kitzler an genau der Stelle, wo ihr Lustzentrum saß. Je mehr Helga vor Lust aufstöhnte, umso schneller bewegter er sich hinter ihr und stieß nun mit heftigen Stößen zu. Helga krallte sich in die Polster und schrie bald darauf laut auf und ergab sich dem befreienden Gefühl eines gewaltigen Orgasmus, der ihr schier den Atem nahm.

Peter, der leise in die Wohnung getreten war, hörte seine Frau Helga im Wohnzimmer stöhnen und schreien. Als er die Tür öffnete,

sah er, wie sie auf dem Sofa kniete und der Mann hinter ihr seinen Prügel immer wieder in sie hineingleiten ließ. Es törnte ihn an, seine Frau so entspannt und geil zu sehen, so dass auch in seiner Hose plötzlich kleine Dinge ganz groß wurden. Schnell zog sich Peter aus und spielte sich an seinem Penis herum, während er in aller Ruhe seine Frau betrachtete, die offensichtlich gleich zum Höhepunkt kommen würde. Mit seinen Handbewegungen passte er sich nun den Bewegungen des fickenden Paares auf dem Sofa an, was zur Folge hatte, dass auch er kurz vor dem Abspritzen war, als Helga ihre Lust immer lauter herausschrie.

Peter trat näher und stellte sich nun direkt vor Helga, die gerade einen Orgasmus hatte. Als sie diesen herausschrie, schob Peter sein Glied in ihren Mund und stieß zu. Helga, die im ersten Moment etwas erschrocken war, riss die Augen auf und lutschte dann alsbald

an dem steifen Glied ihres Mannes. Peter, der sich kurz darauf im Mund seiner Frau ergoss, drückte ihren Kopf fest an sich, so dass er bis in den Rachen von ihr vorstoßen konnte. Helga, die nun erst wieder die Dicke des Gliedes in sich wahrnahm, spürte, wie ihre Schamlippen wild zuckten und sich dadurch noch fester um den dicken Penis legten. Dadurch konnte nun auch der Fremde nicht länger an sich halten und spritze seinen Saft ab, der aber gleich darauf wieder aus Helga herauslief und sich über ihre Schenkel seinen Weg nach unten suchte. Keuchend und erhitzt setzten sich alsbald die Drei auf die Couch nebeneinander, wobei Helga ihren Kopf auf Peters Schultern legte.

Nachdem der Weihnachtsmann gegangen war, saßen Helga und Peter gemeinsam im Wohnzimmer und tranken ein Glas Wein.

Peter, der bereits vorhin erklärt hatte, dass er

hinter dieser besonderen Überraschung steckte, sagte nun zu seiner Frau: „Ich hoffe, du hattest dein Vergnügen, ebenso wie ich.“

Helga, deren Vagina sich immer noch anfühlte, als ob sie ein riesiger und extrem geweiteter Schlund wäre, lächelt glücklich und nickte dann. „Oh ja mein Lieber, die Überraschung ist dir nicht nur gelungen, sondern sie war absolut geil.“

Peter erklärte: „Es sollte ja mein Weihnachtsgeschenk für dich sein, nur konnte ich es schlecht für Heilig Abend bestellen, wenn wir das Haus voller Gäste haben.“

Helga lächelte süffisant und sagte dann: „Nun gut, wenn der Weihnachtsmann zweimal klingelt, sollte zumindest niemand hier sein, der nicht mitmachen möchte.“

Beide lachten und gingen dann ins Bett.

Am Abend vor Weihnachten, die letzten Vorbereitungen waren getroffen, saßen Helga und Peter gemeinsam im Wohnzimmer, als es zweimal kurz hintereinander klingelte. Helga überlief es sofort heiß und kalt, denn beim letzten Mal hatte sie das geilste Erlebnis überhaupt, weil sie die Tür geöffnet hatte. Peter ging und öffnete und kam gleich darauf mit einem breiten Grinsen zurück ins Wohnzimmer. Hinter ihm kam der Mann zum Vorschein, der Helga letztes Mal mit seinem großen Penis für sich eingenommen hatte. Helga sprang auf und begrüßte den Gast freudig erregt und schaute dann auf die Frau, die mit ihm gekommen war.

Fragend schaute Helga nun ihren Mann an, doch dieser lächelte nur und bat die Gäste, näher zu treten. Kurz darauf hatten sich alle vier ihrer Kleider entledigt und streichelten sich gegenseitig. Helga, die noch niemals zuvor in intime Berührung mit einer Frau

gekommen war, genoss die sanften Berührungen der jungen Frau, die ihren Busen küsste und schließlich ihren Kopf in Helgas Schoß legte und ihre Schamlippen und ihren Kitzler mit der Zunge verwöhnte. Helga, die spürte, wie sich ihre eigene Lust in fließende Feuchtigkeit verwandelte, spreizte die Beine weit und drückte den Kopf der Frau fest in ihre Scham. Dazu bewegte Helga ihr Becken auf und ab, um nur ja keine der Berührungen zu verpassen. Währenddessen rieb Peter sein hartes Glied zwischen den Schenkeln der jungen Frau, und Helga erregte es sehr, ihn dabei zu beobachten. Der Mann mit dem großen Penis aber hatte sich nun neben Helga gekniet und spielte mit der Spitze seines Gliedes erst an ihren Brustwarzen herum und ließ dann seine Eichel in ihren Mund gleiten. Da dieser Penis fast zu groß für Helgas Mund war, spielte sie mit ihrer Zunge daran herum und ließ ihren Speichel über seine Eichel

tropfen. Nach einer Weile wechselten die Vier ihre Stellung und Peter setzte sich so, dass die junge Frau sich auf ihn und seine harte Männlichkeit setzen konnte. Dabei hatte sie Peter den Rücken zugewandt, damit der fremde Mann sich nun zwischen ihre Schenkel knien konnte und ihren Kitzler mit der Zungenspitze massierte. Helga war nun in der Lage, sich alles aus der Nähe anzuschauen und bemerkte, wie sie bei diesem Anblick immer geiler wurde. Zuerst schob sie sich selbst die Finger in ihre Vagina und massierte sich ihren Kitzler selbst. Da sie aber mehr in sich spüren wollte, ging sie kurzerhand zum Kühlschrankschrank und holte sich eine Salatgurke heraus, die sie sich in ihre Scheide einführte. Peter, der sie dabei beobachtet hatte, winkte sie zu sich und Helga setzte sich neben ihren Mann breitbeinig auf das Sofa, so dass er die Gurke in sie hineinschieben konnte, während sie sich weiter ihren Kitzler massierte.

Helga stöhnte und kam schließlich schnell und heftig.

Kurz darauf schrie die junge Frau fast gleichzeitig mit Peter auf, als sie zum Höhepunkt kam. All das hatte den Fremden wohl auch an den Rand seiner Beherrschung gebracht, denn er richtete sich nun auf, nahm sein großes Glied in die Hand und schon nach wenigen Bewegungen spritzte er mit einem lauten Aufschrei sein Sperma auf den Bauch und die Brust der jungen Frau, die noch mit zuckenden Schamlippen auf Peter saß. Helga küsste zuerst ihren Mann und streichelte dann die junge Frau, deren Haut so samtig weich war, dass Helga nicht umhin konnte, auch sie überall zu küssen. Als sie die Brustwarzen der Frau in den Mund nahm und ihr mit der Hand über den jungen Körper strich, durchflutete Helga neuerlich ein Gefühl der Geilheit und sie begann nun auch, die Frau mit der Zunge zu küssen, was

Helgas Lust wieder anfachte. Die junge Frau aber drehte sich alsbald wieder so, dass sie Helgas Scham lecken konnte und Helga ließ es geschehen. Doch plötzlich spürte sie eine zweite Zungenspitze zwischen ihren Schamlippen. Sie gehörte Peter, der nun zu einem erotischen Zungenspiel mit der jungen Frau begann, welches sich aber zwischen Helgas weit gespreizten Schamlippen abspielte. Helga stöhnte und ihr Atem ging immer schneller, während sie sich etwas aufsetzte, um zu beobachten, was die beiden da zwischen ihren Beinen trieben.

„Oh ja, oh ja“, rief Helga und kam genau in diesem Augenblick, während der fremde Mann nun tief in die junge Frau eindrang und sie von hinten beglückte. Als Helga ihren Orgasmus ausgekostet hatte, lag sie mit gut durchblutetem Kitzler und zuckenden Schamlippen unter der jungen Frau, die nun durch die immer heftiger werdenden Stöße

des Mannes an ihrer Scham keuchte und stöhnte. Peter setzte sich vor Helga auf die Tischkante, zog die junge Frau rücklings auf seinen Schoß und dran in sie anal ein, während der andere Mann sein Glied wieder in ihre Vagina einführte. Die junge Frau schrie laut vor Lust auf und kam zum Höhepunkt. Doch auch Peter, der sein Glied praktisch an dem dicken Penis des anderen Mannes rieb, kam nun schnell zu einem erneuten Orgasmus. Als Letzter schrie der fremde Mann seine Befriedigung heraus und Helga, die nun die junge Frau hielt, während diese langsam wieder zu Atem kam, lehnte sich küssend an ihren Mann.

Gemeinsam gingen anschließend alle vier duschen, bevor sie sich noch auf ein Glas Wein zusammensetzten. Helga erfuhr, dass Peter die beiden in einem Chat kennengelernt hatte und ihm dabei die Idee für die Überraschung gekommen war. Nachdem

diese dann so gut bei Helga angekommen war, hatte er erneut Kontakt aufgenommen und der fremde Mann, der sich nun als Martin vorstellte, machte den Vorschlag, dieses Mal seine Freundin Margot mitzubringen. Helga stimmte ihrem Mann zu und sagte, dass es ein wirklich gelungener Abend gewesen war.



Der verruchte Weihnachtsengel (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Ich habe gerade die vierte Kerze an meinem Adventskranz angezündet, als es an der Tür klingelt. Verwundert schaue ich auf und mache mich dann langsam auf den Weg zur Tür. Eigentlich erwarte ich gerade heute am 4. Advent niemanden. Durch meinen Spion kann ich nicht erkennen, wer da vor meiner Tür steht, also öffne ich die Tür dann doch einen Spalt breit. Vor mir steht eine junge Frau, mit blonden langen Haaren, was sich in zauberhaften Locken um ihr entzückendes Gesicht schmiegt. Nur mit einem weißen Hauch von Nichts bekleidet, legt sie nun

einen Finger an ihre roten und verführerischen Lippen und macht einen Schritt auf mich zu.

Verblüfft schaue ich sie an und weiß nicht, was es bedeuten soll. Als ich keine Anstalten mache, sie hereinzubitten, legt sie mir die andere Hand auf meine Brust und drückt mich sanft in meinen eigenen Flur zurück. Ich lasse es geschehen und fühle mich wie betäubt. Betäubt von ihrem wirklich zauberhaften Anblick, ihrem engelsgleichen Gesichtsausdruck und von dem betörenden Parfüm, was mi in die Nase steigt. Mit dem Fuß schiebt sie die Tür hinter sich ins Schloss, wobei sie ihre Hand immer noch auf meiner Brust liegenlässt. Meine Gedanken beginnen langsam an Fahrt und ich überlege, was das werden soll und vor allem: Wer ist sie?

Doch, noch bevor ich sie fragen kann, nimmt

sie meine Hand und legt sie sich auf ihren Busen. Ich spüre durch die seidige Stoffhülle, die sie umgibt, feste kleine Brüste mit hart aufgestellten Nippeln. Plötzlich möchte ich sie auch an anderen Stellen ihres jungen und schlanken Körpers berühren. Indes wandert ihre Hand an meinem Körper hinunter bis zu meinem Schritt und verweilt für einen kurzen Moment auf der Ausbeulung in meiner Hose, die rasch größer und größer wird. Mich durchströmt ein angenehm warmes Gefühl, und mein Herzschlag erhöht sich. Sie blickt mir mit ihren stahlblauen Augen tief in die meinigen und scheint mir bis ins Innerste meiner Seele zu blicken. Natürlich weiß sie ganz genau, was ich jetzt möchte, doch sie lächelt nur sanft und geht dann vor mir in die Knie.

Mit geübten Händen öffnet sie meine Hose und holt meine steife Männlichkeit heraus, so dass sie sich ihr stramm und groß

entgegenreckt. Sanft legt sie ihre weichen Lippen auf meine Eichel. Ich spüre, wie sich ihre Zungenspitze vorsichtig kreisend bewegt, was mir an dieser Stelle schon schier den Verstand zu rauben beginnt. Noch immer stehe ich unbeweglich vor ihr, kann mich nicht rühren und will es auch gar nicht. Ich habe Angst, dass jede noch so kleinste Bewegung das Ganze wie eine Seifenblase zerplatzen lässt und ich aus einem sehr sinnlichen Traum erwache. Also halte ich die Luft an und warte, was weiter passiert. Sie legt jetzt ihre Hand um meinen Penis und die andere um meine Eier. Dann nimmt sie die Lippen von meiner Eichel und fährt nur mit der Zungenspitze langsam an meiner Naht entlang, bis hinunter zu meinen Eiern, die sie nun, eins nach dem anderen kurz in ihren Mund saugt. Das fühlt sich unheimlich gut an und noch immer wage ich kaum, zu atmen. Dann legt sie ihre feuchten Lippen um meinen harten Penis und fährt damit zurück

bis zu Eichel, wo sie nun ihren Mund darüber stülpt und mein Glied langsam und sehr tief in ihren Mund einführt. Dabei verstärkt sie den Druck ihrer Lippen, die sich nun fest und fester um mein Glied schließen. Verzaubert, erregt und bis zum Äußersten gespannt schaue ich auf sie hinunter, sehe wie sich ihr Kopf nun langsam vor und zurückbewegt, während sie mir einen bläst.

Ich habe aufgehört, mich zu fragen, wer sie ist, was sie hier macht und warum ich offensichtlich das Ziel ihrer Begierde bin. Es fühlt sich einfach nur geil an. Ich lehne mich etwas zurück, denn ich habe das Gefühl, dass mir gleich die Beine den Dienst versagen. Ich kralle meine Hände in ihre blonde Lockenpracht und drücke ihren Kopf fester gegen meinen Schritt. Mit meinem Glied bin ich sehr tief in ihrem Rachen und ich fühle, wie meine Erregung noch zunimmt.

Auch wenn ich Angst habe, dass sie gleich wieder damit aufhört, sobald ich meine Augen schließe, tue ich es doch. Zu schön ist dieses Gefühl, was ihre Lippen und ihre Zunge in mir hervorrufen. Immer wenn sie mit dem Kopf zurückgeht, nur um gleich darauf meinen Penis wieder tief in sich einzusaugen, fährt sie mit ihrer Zunge an meiner Naht entlang. In ihrem Mund hat sich nun so viel Speichel gesammelt, dass er jetzt aus ihren Mundwinkeln läuft und auf meine Eier, ihre Hand und meine heruntergelassene Hose tropft. Sie verstärkt den Druck ihrer Lippen, immer wenn sie von neuem nach unten fährt. Ich halte es kaum noch aus und möchte schneller und tiefer zustoßen. Als ich ihren Kopf mit meinen Händen zu einem anderen Rhythmus bewege, passt sie sich diesem an und bewegt sich nun schneller. Mir entringt sich ein Stöhnen und ich spüre wie meine Samenstränge zu zucken beginnen. Als ich mich nach wenigen weiteren Stößen

in ihrem Mund ergieße, fühle ich mich seltsam befreit und zutiefst befriedigt.

Langsam tauche ich aus diesem Traum auf und schaue auf sie hinunter. Gerade noch sehe ich, wie sie meinen Saft aus ihrem Mund auf meine Eier und meiner erregte Eichel tropfen lässt. Dann verreibt sie mein Sperma auf meiner Eichel, so dass sich diese jetzt leicht klebrig anfühlt. Als ich auch den letzten Tropfen verloren habe, steht sie auf, schaut mir aus strahlend blauen Augen entgegen und sagt mit dem zauberhaftesten Lächeln, was ich je gesehen habe: „Ich wünsche dir einen schönen vierten Advent.“

Mit diesen Worten dreht sie sich um und verlässt meine Wohnung ohne ein weiteres Wort. Ich hingegen stehe immer noch fassungslos in meinem Flur und beginne zu überlegen, ob das gerade ein ausgesprochen feuchter Traum oder etwas anderes war.

Unfähig einen wirklich klaren Gedanken zu fassen, stürze ich zum Wohnzimmerfenster, um auf die Straße zu blicken. Dabei wäre ich fast über meine eigenen Füße gestolpert, denn meine Hose hängt immer noch halb in den Kniekehlen. Gerade noch kann ich sehen, dass meine blonde Verführung in einen kleinen Wagen steigt und sich in den Verkehr einfädelt. Ich schaue an mir herunter und glaube zu wissen, dass es nicht nur ein Traum war. Aber sicher bin ich mir nicht.

Seit meinem unglaublichen Erlebnis sind einige Tage vergangen und der Heilige Abend steht vor der Tür. Ich habe mir für die kommenden Tage reichlich gekauft, um die Einsamkeit mit gutem Essen und dem einen oder anderem Drink zu überbrücken. Immer wieder habe ich mich in den letzten Tagen bei dem Gedanken ertappt, nach der blonden Frau Ausschau zu halten, die mir vor einigen Tagen in meiner Wohnung ihre Aufwartung

machte. Bei all meinen Freunden und Kollegen habe ich vorsichtig angefragt, ob sie jemals zuvor eine solche Frau mit ihrem Aussehen gesehen hätten oder sie gar kannten.

Doch Fehlanzeige.

Mittlerweile bin ich davon überzeugt, dass dieser Besuch wohl eher ein Missverständnis war. Vielleicht wollte sie gar nicht zu mir, sondern hat sich nur in der Tür geirrt. Doch dann muss ich mir eingestehen, dass sie wohl kaum zu meiner Nachbarin wollte, die mit ihren 80 Jahren wohl noch nicht einmal das Klingeln gehört hätte.

Wer also war sie?

Und was war das für eine Aktion bei mir?

Wieder einmal stehe ich an meinem Fenster

und schaue auf die Straße, wo die letzten Weihnachtseinkäufer entlanghetzen und wo die kleinen Schneeflocken immer dichter vom Himmel fallen und Straße und Gehwege mit einer weißen Schicht überziehen. In meinem Wunschtraum sehe ich ein kleines Auto vor dem Haus parken und die blonde Frau aussteigen. Alles, was ich aber dort sehe, ist Herr Müller aus dem Haus gegenüber, der die Mülltonnen in Reih und Glied zwingt. Als ob das an einem Abend wie heute so wichtig wäre. Ich halte es in meiner Wohnung nicht mehr aus, obgleich ich schon viele Weihnachtsabende allein verbracht habe. Doch dieses Jahr ist alles anders. Sie hat alles verändert. Zielloos laufe ich durch die Straßen und bemerke kaum, dass ich immer wieder zu meiner Straße zurückkehre, um zu schauen, ob ihr Auto dort irgendwo steht und sie auf mich wartet. Dabei nimmt die Dunkelheit ebenso zu wie der Schneefall. Der Wind weht eisig um die

Häuserecken, doch ich spüre nicht, wie er an mir zerrt.

Ich kann nicht sagen, wie lange ich umhergelaufen bin und meinen Weihnachtsengel gesucht habe. Irgendwann bin ich aber dann doch zurück in mein Haus. Enttäuscht, durchgefroren und hungrig steige ich die Treppen zu meiner Wohnung hinauf und gewahre im letzten Moment eine flüchtige Bewegung aus den Augenwinkeln heraus. Wie elektrisiert fahre ich herum und sehe ... nichts. War da nicht eben ein weißer Stoff, ein Schal oder ein Mantelaufschlag vielleicht?

Verwirrt schaue ich mich im schlecht beleuchteten Flur und um zweifle nun langsam an meinem Verstand. Kopfschüttelnd betrete ich meine Wohnung und schlage mir dann mit der flachen Hand vor den Kopf. Wie kann man sich nur so idiotisch

verhalten, frage ich mich. Aus dem Schrank nehme ich mir ein Glas und öffne dann eine Flasche Rotwein. Bei Kerzenschein sitze ich in meiner leeren Wohnung, während ich den Geräuschen im Haus folge. Schräg unter mir sind Kinder zu hören, die jubeln und jauchzen, offensichtlich hat dort gerade die Bescherung begonnen. Meine Nachbarin hört sich das Glockenspiel im Fernsehen an, und zwar so laut, dass man nicht mehr selbst in die Kirche gehen müsste. Gedankenverloren nippe ich an meinem Wein und überlege, früh schlafen zu gehen.

Da höre ich ein leises Klopfen an meiner Tür. Im ersten Moment kann ich es gar nicht zuordnen, doch dann schaue ich doch nach. Dieses Mal schaue ich nicht erst durch den Türspion, sondern öffne meine Tür sofort. Als ob meine geheimen Wünsche und meine Sehnsucht nach ihr sie hergezaubert hätten, steht sie vor mir. Dieses Mal legt sie nicht

den Finger auf ihre Lippen, sondern tritt an mir vorbei in meine Wohnung und lässt wie selbstverständlich den hellen Mantel fallen, der nur lose über ihren Schultern gelegen hatte. Darunter trägt sie heute ein Minikleid aus weißer Spitze, unter dem sich ihre festen kleinen Brüste verführerisch abzeichnen. Im Gegensatz zu ihrem ersten Besuch bei mir bin ich heute nicht wie vernagelt und paralysiert und nehme sie kurzerhand in die Arme und küsse diese weichen und verführerischen Lippen. Meine Hände wandern auf ihrer Erkundungstour über ihren Körper weiter nach unten und landen schließlich auf ihrem knackigen Po, der genau richtig geformt ist, wie ich finde. Ich nehme sie auf meine Arme und bin erstaunt, wie federleicht sie scheint. Dann trage ich sie in mein Schlafzimmer, wo ich sie behutsam auf meinem breiten Bett absetze. Langsam entkleide ich sie und bedecke ihre warme und weiche Haut mit unzähligen

Küssen, während meine Hände nicht ruhig bleiben können und jeden Zentimeter ihres Körpers ertasten. Als sie endlich nackt auf meinem Bett liegt und ich mich über sie beuge, schaut sie mich wieder lächelnd mit diesen eindrucksvollen Augen in Stahlbau an und nestelt mit ihren Fingern an den Knöpfen meines Hemdes. Nach jedem Knopf, den sie geöffnet hat, hebt sie mir ihren süßen Mund entgegen, um mich zu küssen. Ich helfe ihr bei meiner Hose, denn ich möchte nun nicht länger damit warten, ihre warme weiche Haut zwischen meinen nackten Schenkeln zu spüren. Doch als ich mich neben sie legen will, um sie zärtlich zu streicheln, meine Hand zwischen ihre Oberschenkel zu schieben und mit meinen Fingern ihre feuchte Liebeshöhle zu erkunden, stößt sie mich plötzlich leicht zurück. Im ersten Moment bin ich verwundert und bin auf einmal unsicher, ob ich etwas missverstanden habe. Mein Weihnachtsengel aber, wie ich sie in meinen

Gedanken nenne, setzt sich auf und schiebt sich nun auf meinen Körper. Ich lehne mich zurück und habe verstanden: Offenbar will sie bestimmen, was gemacht wird. Gut, denke ich mir, lasse ich mich also verwöhnen. Sie beginnt ihr Liebesspiel wieder damit, dass sie mit den weichen Lippen über mein erigiertes Glied streift. Doch anstatt mein bestes Stück wie beim letzten Mal tief in ihren Rachen zu saugen, wandert sie heute mit ihren Lippen weiter nach oben. Als sie an meinen Ohrläppchen angekommen ist, dreht sie sich plötzlich so, dass sie nun mit ihren Beinen meinen Kopf umschlingt. Sie legt sich mit ihren weit gespreizten Beinen so, dass sich ihre Vagina perfekt auf meinem Gesicht ablegt. Ich brauche nur den Mund zu öffnen und meine Zunge zwischen ihre Schamlippen zu schieben. Dabei schmecke ich ihren süßen Saft der Versuchung und Geilheit. Als meine Zunge ihren Kitzler streift, entringt sich ihr

ein lustvolles Stöhnen und sie bewegt ihr Becken auf und ab, so dass sie sich mit ihrer feuchten Muschi auf meinem Mund und meinem Kinn reibt. Mit beiden Händen stützt sie sich neben meinem Körper ab und bewegt sich nun in einem immer schneller werdenden Rhythmus, der auch meine Lust immer weiter steigert. Ich packe ihre Pobacken und ziehe sie auseinander, so dass ich mit meiner Zunge noch tiefer vordringen kann. Gerade als ich denke, dass sie gleich zum Orgasmus kommt, unterbricht sie mein Zungenspiel, setzt sich auf, küsst wieder meinen Schwanz und kniet sich dann neben mich hin. Mit ihren Blicken bedeutet sie mir, dass ich sie von hinten nehmen soll und ich lasse es mir nicht zweimal sagen. Ich knie mich hinter sie, schiebe ihre Beine mit meinen Knien noch ein Stück weiter auseinander und dringe dann langsam und tief in sie ein, was uns beiden einen Lustschrei entlockt. Mein Penis fühlt sich in

ihrer warmen und feuchten Vagina sehr wohl, fast behütet und geborgen. Während ich mich nun langsam zum Höhepunkt bewege, greift sie sich zwischen ihre Beine und massiert sich ihren Kitzler dabei. Ich finde es sehr erregend, wenn ihre Fingernägel dabei immer wieder meine Eier streifen. Während ich sie nun von hinten nehme und immer wieder tief in sie stoße, habe ich meinen Kopf in den Nacken gelegt und meine Hände umklammern ihren knackigen Po, so dass sich meine Bewegung auf sie überträgt. Ihre Liebeshöhle fühlt sich ausgesprochen eng an und ich kann kaum noch an mich halten, möchte endlich befreiend zum Höhepunkt kommen und meinen Samen in sie spritzen. In diesem Moment umklammert sie meine Eier mit einer Hand und rückt zu, so dass ich im ersten Moment nicht weiß, ob ich vor Schmerzen oder vor Lust laut aufschreie und alles aus mir herausfließen lasse. Ich habe das Gefühl, von einer lustvollen Explosion

zerrissen zu werden und spüre nun ein heftiges Zucken rund um meinen Schwanz, was von ihrer Liebeshöhle kommt. Durch mein lautes Schreien habe ich ihren Orgasmus gar nicht mitbekommen. Doch jetzt kann ich ihn spüren, denn mit jedem Zucken ihrer wundervoll warmen Muschi entsaftet sie mich bis zum allerletzten Tropfen. Es fühlt sich einfach himmlisch an und ich möchte mich eigentlich nie wieder aus ihr zurückziehen.

Mit zitternden Beinen stehe ich kurz darauf von meinem Bett auf und schaue meinem Weihnachtsengel dabei zu, wie er sich wieder sein Kleidchen überstreift. Nach einigem Zögern wage ich nun doch, sie anzusprechen und frage sie nach ihrem Namen.

Sie schaut auf, wirft die Locken zurück und lächelt. Dann sagt sie: „Nenn mich, wie du

magst.“

An der Wohnungstür stellt sie sich auf die Zehenspitzen und drückt mir einen Kuss auf die Lippen und ich verabschiede mich von meinem Weihnachtsengel. Wehmütig schaue ich ihr hinterher, bis sie meinen Blicken entschwunden ist, und freue mich nun schon auf das nächste Weihnachtsfest.



Die Weihnachtsfeier - vom Chef genommen (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Anna-Marias Magen knurrte vorwurfsvoll, doch sie ignorierte das Geräusch verbissen. Es war jetzt 17 Uhr und sie konnte vom Glück reden, wenn sie bis zum offiziellen Feierabend halbwegs fertig mit der Arbeit war. Die Firmen-Weihnachtsfeier begann um 20 Uhr.

„Hoffentlich tauchen recht viele vom Management frühzeitig auf, um bei den Vorbereitungen noch etwas Unterstützung zu leisten“, hatte Eric Ohedo, der oberste Chef, freundlich lächelnd gedroht. Es war recht

offensichtlich, dass jene, die nicht überpünktlich auftauchten, es noch bereuen würden.

„Natürlich“, hatte Marika, die neuste blonde Erwerbung der Abteilung, sofort strahlend erwidert. „Ich bringe auch noch eine extra Portion selbstgebackener Plätzchen mit.“

Ohedo hatte ihr dafür ein gönnerhaftes Zwinkern geschenkt, woraufhin Marika verführerisch mit ihrem Haar gespielt hatte. Bei dem Gedanken an diese Besprechung verdrehte Anna-Maria auch jetzt noch die Augen. Marika verschwendete viel Zeit auf Dinge wie Make-up, teure Kleidung und Schleimen, dafür umso weniger auf die eigentliche Arbeit. Solange man aber schlank, blond und mit den richtigen Kurven ausgestattet war, konnte man sich eine solche Vorgehensweise natürlich erlauben. Zumindest unter Ohedos Führung.

Selbstverständlich würde Marika eher gehen müssen, um sich in Schale zu werfen und ihre großzügige Hilfe unter Beweis zu stellen. Im Gegenzug würde Anna-Maria länger mit der Arbeit beschäftigt zu sein, zu spät kommen und als „gar nicht auf Zack“ da stehen. Mal wieder.

Und ich fresse einen Besen, wenn sie ihre Plätzchen wirklich selbst backt, dachte Anna-Maria grimmig.

Seit sie ihre neue Position als Co-Führerin des Departments innehatte, war ihr Verhältnis zu Eric Ohedo nicht besser geworden, ganz gleich wie sie sich abrackerte. Er behandelte sie stets mit Spott und Unzufriedenheit. Nicht so sehr, als dass es andere genau gemerkt hätten, was ihr eine Vorlage für eine offizielle Beschwerde geliefert hätte. Aber doch so, dass sie es mittlerweile nicht ausstehen konnte, mit ihm

allein zu sein. Ein Jammer. In ihrer Anfangszeit hatte sie ihn tatsächlich anziehend gefunden. Doch scheinbar gefielen ihm seine weiblichen Untergebenen nur, solange sie brav Anweisungen befolgten und nicht zu Führungskräften mutierten. Zu Beginn hatten ihn seine leichte Kühle und Arroganz noch verrucht attraktiv gemacht und Anna-Maria hatte insgeheim ein bisschen für ihn geschwärmt. Sich manchmal vorgestellt ihn in der Büro-Dusche zu überraschen, von ihm gepackt und hineingezogen zu werden ...

Und jetzt konnte er sich nicht einmal ihren Namen merken!

Oft genug hatte er sie „Marianne“ gerufen. Sie hatte es aufgegeben, ihn dafür zu korrigieren. Was sie jedoch wirklich am meisten störte, war die Tatsache, dass er sich mehr als einmal in einen ihrer Sexträume

geschlichen hatte, was wiederum zur Folge hatte, dass sie auch beim Masturbieren hin und wieder an ihn denken musste. Sie konnte nichts dagegen tun.

Die Büro-Duschen wurden eigentlich nur selten benutzt. Häufig nur dann, wenn jemand verschlafen hatte und vom Bett aus sofort ins Büro hatte rennen müssen. Oder falls man gleich nach Feierabend eine Verabredung hatte. Anna-Maria wollte sich nach der Arbeit mit einigen Freunden treffen und benutzte die Dusche zum ersten Mal. Etwas seltsam war es ja schon, sich innerhalb des Büros völlig zu entkleiden. Sie öffnete ihr langes dunkles Haar und nahm die Brille. So nackt und frei gab sie einen äußerst verführerischen Anblick ab, was man in ihrer Bürokluft gar nicht für möglich hielt. Wenn Eric sie mal so sehen könnte, würden ihm seine Kommentare im Hals stecken bleiben. Sie trat unter das

warme Wasser und schloss die milchige Glastür hinter sich. Genussvoll drehte sie sich unter dem Strahl. Ein paar Minuten lang stand sie da, bis plötzlich das Licht erlosch. Mist! War das Gebäude etwa schon komplett verlassen? Ein Glück, dass sie einen eigenen Schlüssel besaß. Plötzlich gab es einen kalten Luftzug – jemand hatte die Tür zu ihrer Dusche geöffnet. Bevor sie empört losschreien konnte, hatten zwei starke Arme Anna-Maria gepackt und gegen die Wand gepresst. Stumm vor Entsetzen sog sie scharf Luft ein – und nahm dabei ein sehr vertrautes Aftershave war. „Herr ... Ohedo?!“

Er lachte rau und drückte sich an sie. Ihre Knie drohten nachzugeben, als sie spürte, dass er nackt war. Sein Körper war glatt und gestählt, so viel stärker als ihrer ... etwas Hartes befand sich direkt auf Hüfthöhe ...

„Ich konnte kaum glauben, wie scharf du ohne Kleidung aussiehst“, raunte er und befühlte ihre Brüste. „Ich habe dich durch das Schlüsselloch beobachtet. Wie du Stück für Stück deinen geilen Körper entblößt hast. Mein Schwanz war innerhalb von Sekunden hart.“

Um seine Worte zu unterstreichen, presste er sein steifes Glied gegen ihren Po. Anna-Maria wimmerte, voller Lust und Entsetzen. Sie konnte sich doch nicht einfach von ihrem Chef aus dem Nichts heraus vögeln lassen! Er schien da anderer Meinung zu sein und streichelte jetzt überraschend sanft ihre Nippel, bis ihre Knospen hart und spitz waren. Sie schmolz unter seinen Händen dahin, besaß plötzlich keinerlei Widerstandskraft mehr. Seine Berührungen, sein Penis, sein unerbittlicher Griff ... all dem hatte sie nichts entgegenzusetzen. Mit einer Hand umschloss er ihre Scham. Anna-

Maria keuchte. Er rieb ihre nasse Perle und schob zugleich einen Finger in sie. Gierig tastete er nach ihrem empfindlichsten Punkt und fingerte sie heftig. Ihre verzweifelten Lustschreie wurden durch das Rauschen des Wassers gedämpft. Ohedo zog seine Hand zurück und leckte daran.

„Mhm, wie süß du schmeckst“

Seine Stimme war rau vor Verlangen. Ihre Möse war nass vor Leidenschaft und sehnte sich danach erneut ausgefüllt zu werden. Ihre Knie zitterten, als sie seine pralle Erektion an ihrer Furche fühlte. „Nicht“, stöhnte sie, auch wenn sie eigentlich gar nicht wollte, dass er aufhörte. Doch sie konnte doch unmöglich zulassen, dass – ein lustvoller Schrei glitt ihr von den Lippen, als er seinen Schwanz tief in sie schob. Keuchend hielt er sie fest und vögelte sie

hart und unerbittlich. Stöhnend begann sie sich ihm entgegen zu lehnen, wollte ihn mit jedem Stoß noch intensiver spüren ...

Das war die Stelle, an der sie erschrocken aus dem Schlaf hochgefahren war. Es dauerte einige Sekunden bis ihr klar wurde, dass sie sich weder in der Dusche noch in Erics Armen befand. Ein Glück, sagte ihr Verstand. Ihr Körper sagte etwas anderes. Zwischen ihren Schenkeln war es warm und feucht. Ihre Klitoris pochte voller Genuss bei dem Gedanken an ihren Traum. Anna-Maria biss sich auf die Lippen, konnte sich jedoch nicht zurückhalten. Zitternd führte sie eine Hand an ihre Scham und rieb ihre Lustperle, während sie sich vorstellte, von Eric Oheda gebumst zu werden. Stöhnend gab sie sich einem schnellen heftigen Orgasmus hin.

Anna-Maria waren solche Gedanken äußerst unangenehm. Schlimm genug, wenn sie im

Bett davon erregt wurde, aber wenn sie sich vorstellte, dass sie auf ihn auch irgendwann in Persona so reagieren würde ... schrecklich! Als sie ihre Arbeit beendet hatte, war es bereits 18:15. Wenn sie halbwegs präsentabel auf der Feier erscheinen wollte, musste sie duschen, Haare föhnen, Make-up auflegen und dann in einem aufwendigen Kleid zum Taxistand hetzen. Aber selbst dann käme sie niemals vor 20 Uhr an. Mal wieder eine gute Vorlage für eine spitze Bemerkung seitens ihres Chefs. Die letzten beiden Weihnachtsfeiern der Firma hatte sie nicht wahrnehmen können. Für gewöhnlich fanden sie am Wochenende vor Heiligabend statt und zu dieser Zeit befand Anna-Maria sich normalerweise schon auf der Reise in ihre alte Heimatstadt zu ihrer Familie.

Sie würde es sich trotz allem (oder trotz einem) nicht nehmen lassen die Party zu

genießen und sich ordentlich aufzubrezeln. Das dunkelblaue Kleid reichte gerade mal über ihren Po und lag erschreckend eng und seidig auf ihrer Haut. Der Ausschnitt war auch nicht gerade subtil. Die Brille wurde abgelegt und durch eine Menge Kajal und Lidschatten ersetzt. Ihre dunkle Mähne tanzte schwungvoll über ihren Rücken. Anna-Maria grinste angesichts ihres verwegenen Outfits. Mal sehen, ob ihrem Chef dazu auch etwas einfiel.

Die Feier fand in einem Club statt, wobei anstelle der üblichen Elektro-Dröhnung eine Reihe ausgewählter Songs sämtlicher Mitarbeiter spielte. Was bedeutete, dass ein alter Britney-Spears-Hit von einer Menge Death Metal abgelöst werden konnte. Anna-Maria hielt nach ihren Vertrauten Ausschau. Am Buffet-Tisch fand sie Eddie aus der Marketingabteilung. Er hob verzückt die Augenbrauen.

„Hallo, wir haben uns wohl noch nicht kennenge - Anna-Maria?!“

Sie lachte angesichts seiner Verblüffung. Das zog auch die Aufmerksamkeit der Umstehenden auf sich – natürlich auch Ohedos, der eben noch mit Marika gesprochen hatte. Diese betrachtete ihre Vorgesetzte mit unverhohlener Empörung. Einen Moment lang schien ihr Chef zu überrascht für einen Kommentar.

„Das ist ja mal ein ganz neuer Anblick“, brachte er schließlich hervor.

Nervös stellte sie fest, dass seine Augen geschwind über ihren ganzen Körper wanderten. Es gefiel ihr in ehrlich erstaunt zu haben, doch nun wurde ihr sein Interesse auch gleich wieder unangenehm.

„Deswegen haben sie also so lange

gebraucht, um hier aufzutauchen.“

Anna-Maria lächelte spöttisch. „Nein, lange gebraucht hat es, sich um die Arbeit zu kümmern, die einige eifrige Helfer im Büro liegengelassen haben. Das Kleid trug ich schon unter meinem Büro-Outfit.“

Ein schönes Gefühl, sich einfach von ihm abwenden zu können. Schließlich befanden sie sich nicht im Büro und sie musste ihm weder Rede noch Antwort stehen. Sie konnte seinen Blick deutlich spüren, als sie sich vorbeugte und ein paar Pralinen vom Tisch nahm, wobei ihr wohlgeformter Hintern kurz voll zur Geltung kam. Sie kicherte nervös und ärgerte sich darüber. Auch wenn Eric Ohedo in seinem dunklen Anzug zum Anbeißen aussah, sie war nicht an ihm interessiert! Zwei Stunden später war sie offiziell betrunken. Sämtlicher Anstand war bei den Kollegen dahin. Man trank

hemmungslos, lachte und tanzte in den seltsamsten Verrenkungen. Wie seltsam, alle dermaßen ausgelassen zu sehen. Ohedos Krawatte hing schief und ein paar dunkle Strähnen, die sonst fest am Schopf klebten, hingen ihm ins Gesicht. Sie wusste nicht wie, aber irgendwann tanzten sie nebeneinander zu „I will survive.“

„Sehr nettes Kleid“, brüllte er gegen die Musik an.

„Sie auch“, lallte Anna-Maria zurück.

„Solchen weiblichen Fummel sollten Sie öfters mal tragen. Im Büro sehen Sie immer so streng aus.“

War das jetzt ein Kompliment oder eine Beleidigung?

Anna-Maria war in zu guter Stimmung um sich darüber zu aufzuregen. Nach „Tainted

Love“ und „Poison“ zappelten sie immer noch miteinander herum. Er roch gut. Männlich. Hin und wieder berührte er sie. Alle Feindschaft war vergessen.

„Ihr Groupie sieht etwas verstimmt aus. Vielleicht sollten sie mal mit ihr tanzen“, bemerkte Anna-Maria grinsend.

Tatsächlich beobachtete Marika sie mit bösem Blick. „Ach, die“, murmelte Eric und verzog das Gesicht. „Die ist langweilig. Und hüpfert herum wie ein Welp. Sie sind unterhaltsamer. Zumindest heute.“

Sie trat nach ihm und plötzlich lag sie in seinen Armen. Ihre Lippen fanden den Weg zueinander wie zwei Magnete. Seine Finger gruben sich hart in ihre Taille, während er sie gierig küsste. Atemlos erlaubte sie seiner Zunge, in ihren Mund einzudringen. Er war aggressiv und hemmungslos. Innerhalb

weniger Sekunden war sie ihm verfallen und ging ebenso hart vor. Auffordernd rieb sie sich an ihm, ließ ihn ihre vollen Brüste spüren. Kurz darauf stach seine stramme Erektion gegen ihre Hüfte. Am liebsten hätte sie ihm hier und jetzt die Hose herunterzogen.

Es dauerte etwas, bis sie zur Besinnung kam. Mit dem Chef auf einer Feier rumknutschen war absolut keine gute Idee! Noch dazu vor sämtlichen Kollegen, die hoffentlich noch nichts mitbekommen hatten. Anna-Maria riss sich los und flüchtete Richtung Waschräume. Was hatte sie sich nur dabei gedacht! Ihr Körper war gar nicht erfreut über die Unterbrechung. Ihre Nippel standen hart hervor und zwischen ihren Beinen kribbelte es lustvoll. Gleich darauf wurde die Tür aufgestoßen und Eric Ohedo stolperte herein.

„Da bist du ja, meine Göttin der Lust.“

Betrunken war er wirklich sehr viel angenehmer als sonst. Er ging grinsend auf sie zu und zog sie an sich. Anna-Maria wehrte sich gegen das Verlangen, dass sie sofort wieder überkam.

„Das ist die Frauen-Toilette. Kein guter Ort für einen besoffenen Quickie!“

„Ach, wir können auch gerne rüber zu den Männern gehen.“

„Nein, ich meine, eine Büro-Feier ist allgemein kein Ort für Sex! Überhaupt darf es überhaupt gar keinen Sex zwischen Ihnen und mir geben“, erklärte sie streng.

„Von wegen. Ich bin der Boss, ich bestimme!“

Er packte sie am Oberschenkel und schlang eines ihrer Beine um seine Mitte, sodass sein Geschlecht direkt auf ihres drückte. Anna-

Maria stöhnte entsetzt, als seine Erektion sich direkt gegen ihre Perle schmiegte. Unter dem Kleid trug sie nur einen dünnen Seidentanga.

Verdammt fühlte sich das gut an!

Sie wusste nicht, wie sie ihm und seinem mächtigen Schwanz widerstehen sollte. Eric schient keinerlei Widerstand zulassen zu wollen. Mit letzter Kraft lotste sie ihn in eine der Kabinen und erwischte glücklicherweise eine saubere. Ihr Chef hielt sie zwischen seinem strammen Körper und der Wand gefangen, während er seine Hände in ihren Ausschnitt schob. Er nahm ihre Nippel zwischen Daumen und Zeigefingern und rollte sie sinnlich hin und her. Die Lust durchflutete sie in heftigen Wellen und machte das Stehen auf den High Heels beinahe unmöglich. Eric zog an ihrem Kleid herum, bis er es bis zu ihrer Mitte hin gelöst

hatte. Mit entblößten Brüsten stand sie vor ihm. Seine warmen weichen Lippen legten sich über ihre Brustwarzen, saugten und leckten.

„Mehr!“, hörte sie sich selbst stöhnen. Sie wollte nichts anderes mehr als seinen nackten Körper auf sich zu spüren, unter ihm zu liegen und von seinem harten Glied gestoßen zu werden ... Wie von selbst machten ihre Hände sich an seiner Hose zu schaffen, streichelten und reizten die vielversprechende Erektion hinter dem Stoff. Derweil ging er immer heftiger an ihre Brüste ran und biss leicht zu. Grimmig öffnete sie seine Hose und befühlte den großen Schwanz darin. Prall und hart lag er zwischen ihren Fingern. Sie streichelte den Schaft, fuhr langsam über die Venen und die geschwollene Spitze. Eric knurrte und schmiegte sich gegen ihre Hand. Anna-Maria umfasste seine Hoden. Alles an ihm war

mächtig, wie sie es sich schon immer gedacht hatte. Eric ließ von ihren Brüsten ab und fasste ihr zwischen die Beine. Seine Handfläche presste sich über ihre Furche. Unter verzückten Lauten ritt sie seine Hand, rieb ihre Perle an seinen Fingern und überdeckte sie mit ihrer Nässe. Als er seine Hose ganz nach unten schob und den Saum ihres Kleides nach oben, überkam sie letzte Zweifel.

„Bist du sicher, dass ...“

Weiter kam sie nicht. Er spreizte ihre Beine und schob seinen Schwanz mit einem Ruck in sie. Anna-Maria schrie auf, als er sie ganz und gar ausfüllte. Sein bestes Stück war genau richtig geformt und massierte ihren erotischsten Punkt. Noch nie hatte sie erlebt, dass er sich so gehen ließ. Ihr Chef vögelte sie hart und gnadenlos, brachte sie beide zum Keuchen und Stöhnen. Jeder Stoß war noch

herrlicher als der davor. Eng umschlungen befriedigten sie ihre Lust aneinander. Anna-Maria schlug ihm die Klauen in den Rücken, als ihr Körper unter einem Orgasmus erbebte. Eric drängte sich weiterhin an sie, vergrub sich immer wieder tief in ihrer feuchten Enge und fluchte dabei unterdrückt. Sein Penis zuckte und er zog ihn im letzten Augenblick zurück, um sich in seine hohle Hand zu ergießen. Schnaufend und zittrig standen sie voreinander. Anna-Maria hatte sich als Erstes wieder gefasst.

„Ähm, einen schönen Abend noch.“

Sie zog ihr Kleid herunter und hastete aus der Kabine. Vor dem Club nahm sie das erste freie Taxi und fuhr ohne Verabschiedung nach Hause. Am Samstagmorgen erwachte sie erst spät mittags. Kein Wunder, nach dieser Menge Alkohol und dem Tanzen auf hohen Hacken ... und dem ausschweifenden

Sex mit ihrem Chef!

Mit einem Schlag war sie wach. Wie standen wohl die Chancen, dass dies nur ein Traum gewesen war?

Der leichte Muskelkater zwischen ihren Beinen widersprach ihr. Anna-Maria hoffte, dass es wenigstens keiner der Kollegen mitbekommen hatte. Wie sollte sie Eric Ohedo nun je wieder in die Augen blicken können?

Am Montag war sie frisch und bereit zu vergessen. Nichtsdestotrotz verbrachte sie die ersten Stunden im Büro damit, ein Treffen mit ihrem Chef gänzlich zu vermeiden. Sie hatte keine Ahnung, wie er reagieren würde. Oder sie selbst. Am besten sollte sie telefonisch kündigen und gar nicht mehr hier aufkreuzen. Wenigstens sprach niemand sonst sie auf die Knutscherei an der

Feier an. Nachdem auch die Mittagspause gefahrlos überstanden war, begann Anna-Maria sich zu entspannen. Die Arbeit ging heute leicht von der Hand und um Punkt 18 Uhr drängte alle zum Ausgang. Anna-Maria verzog sich Richtung Waschräume. Nicht, um absichtlich spät zu gehen und damit ein Aufeinandertreffen zu vermeiden. Einfach nur so. Sie zuckte zusammen, als sie Ohedos Stimme in der Nähe der Tür hörte.

Verdammt!

Sie musste ein wenig Zeit totschiagen. Entschlossen schnappte sie sich eines der frischen Handtücher und ging Richtung Dusche. Danach hätte sie einen klareren Kopf. Kaum stand sie nackt da, wurde die Tür geöffnet. Sie erstarrte und schlang das Handtuch um sich. Noch bevor er eintrat, wusste sie, dass er es war.

„Was für eine nette Überraschung. Ich habe Sie heute noch gar nicht gesehen.“

Er lächelte, allerdings nicht ganz so überheblich wie sonst.

„Du weichst mir doch nicht etwa aus?“

Stumm schüttelte sie den Kopf.

„Ich musste das ganze Wochenende über an unsere kleine Show auf der Feier denken. Du auch?“ Er trat näher und sie unwillkürlich zurück.

„Ähm, das ist wohl kaum der richtige Ort für so ein Gespräch.“

„Ach nein? Weil du nackt bist? Gut, dann lass mich das auf eine gleichberechtigte Ebene bringen.“

Bevor sie protestieren konnte, zog er sich

aus. Augenblicklich hatte sie wieder ihren heißen Sex vor Augen. Sie konnte die Augen kaum abwenden, als er sich seiner Boxershorts entledigte. Nackt stand er vor ihr, ein Bild von einem Mann, mit einem aufgerichteten Penis, der genau auf sie zeigte.

„Unter Alkohol kann man die Dinge nie voll und ganz auskosten ... das würde ich jetzt gerne nachholen. Du doch bestimmt auch, oder?“

Eric stellte sich direkt vor sie. Die geschwollene Eichel berührte ihre Spalte ganz leicht und ließ sie erschauern. Sie wollte allerlei Bedenken vorbringen, doch sein Schwanz sah dermaßen köstlich aus, dass sie stattdessen auf die Knie ging und den Mund darüber stülpte.

Was für ein Gefühl, ihren sonst so

überheblichen Chef unter ihren Berührungen keuchen zu sehen! Geschickt ließ sie die feuchten Lippen über seinen Schaft wandern, leckte und saugte erst heftig, dann wieder sanft. Seine Hoden zogen sich rhythmisch zusammen, und jedes Mal, wenn es ihn besonders geil machte, hörte sie auf.

„Ich habe dich unterschätzt“, ächzte er.

„In mehr als einer Hinsicht“, murmelte sie zufrieden und ließ von ihm ab.

Beinahe hätte er gebettelt. Aber sie wollte genauso auf ihre Kosten kommen. Besser, wenn er sich in ihrem Mund nicht zu verausgabte. Sie trat in die Dusche und drehte das Wasser an. Nackt und feucht räkelte sie sich vor ihm, genoss seine Aufmerksamkeit.

„Na, was ist jetzt? Bist du wasserscheu?“

Er erwachte aus seiner bewundernden Starre und folgte ihr grimmig. Wie herrlich, ihn endlich ganz nackt zu haben! Mit mehr Kraft als erwartet packte er sie und drehte sie um. Ihre Handgelenke befanden sich in einem unlösbaren Griff. Seine Schwanzspitze schob sich zwischen ihre Pobacken und zeichnete die Furche langsam nach.

„Wie geil hat es sich angefühlt das hier in deiner Spalte zu haben?“, fragte er mit rauer Stimme und rieb sich quälend langsam an ihr, bis er ihre Feuchtigkeit deutlich spürte.

Es war so herrlich verboten und versaut sich vom Chef die Möse mit der Rute streicheln zu lassen. Selten hatte Anna-Maria so ein hemmungsloses Verlangen gespürt.

„War ganz nett. Weiß nicht mehr genau, ob er wirklich groß war oder ich mir das im Suff nur eingebildet habe.“

Das saß.

Einen Moment lang schwieg er verblüfft, dann packte ihn wie erwartet die Wut. „Dann will ich dein Erinnerungsvermögen mal auffrischen!“

Sie stieß einen Schrei der Erleichterung aus, als dieser mächtige Schwanz in sie gerammt wurde. Lustvoll seufzend wand sie sich in seinem Griff. Er bumste sie hart und langsam, wollte jeden Stoß voll auskosten. Sie musste sich gegen die nasse Wand stützen, um nicht den Halt zu verlieren und schmolz dahin, als sie ein Orgasmus überrollte.

„Groß genug für dich?“

Er spürte, wie ihre Möse unter dem Höhepunkt pulsierte, und begann sie noch härter zu nehmen. Beim zweiten Orgasmus

wäre sie zu Boden gesunken, wenn er sie nicht an Ort und Stelle gehalten hätte. Der dritte Höhepunkt raubte ihr sämtliche Kräfte. „Bitte“, wimmerte sie. „Bitte was? Bitte noch mehr? So gut hat bestimmt noch niemand deine Möse gebumst.“ Seine schmutzigen Worte und seine unerbittlichen Stöße brachten sie an den Rand des Wahnsinns. Er gönnte ihr keine Ruhe, bis sie schließlich ihren letzten Orgasmus erreichte und selbst kam. Keuchend spritze er sein warmes Sperma auf den nackten Po. Benommen richtete Anna-Maria sich auf und gab ihm einen Schubs.

„Duschen kann ich alleine, da brauche ich deine Anwesenheit nicht.“

Er wartete vor der Tür, bis sie fertig und bekleidet war. Nun schien er wieder sehr verlegen.

„Also ... ich hoffe, diese kleinen, ähm, Ausrutscher bleiben unter uns. Nicht, dass man mir nachsagt, ich würde dich bevorzugt behandeln, weil wir ein Liebespaar sind oder so.“

Anna-Maria lachte. Eric war außerhalb des Bettes kaum Liebesmaterial und so wie er sich ihr gegenüber verhielt, würde niemand von bevorzugen sprechen.

„Keine Sorge. So ein Ereignis war das nun auch nicht, als das ich es irgendwem mitteilen würde.“

Seine Augen wurden schmal vor Ärger. „Ach wirklich?“

„Vielleicht willst du mich irgendwann mal ja noch mal vom Gegenteil überzeugen.“

Sie zwinkerte ihm gönnerhaft zu und begab sich fröhlich Richtung Ausgang.



Geile Bescherung (aus Advent, Advent - mein Möschchen brennt - Teil 1 - 4)

Es ist Vorweihnachtsabend. Ich sitze auf der Couch und verpacke noch die letzten Geschenke, als du zur Tür reinkommst. Es war mal wieder ein stressiger Tag im Büro. Wie jeden Tag. Wie jeden Tag wirst du dich jetzt umziehen und zu deinen Freunden in die Kneipe fahren. Und ich werde zuhause auf der Couch sitzen und dem Kaminfeuer lauschen. Allein. Wie immer. In letzter Zeit hast du mich ziemlich vernachlässigt. Ich frage mich, ob ich dir noch gefalle. Bin ich nicht mehr hübsch genug? Oder nicht mehr sexy? Hast du eine Andere gefunden? Oder ist das einfach nur der triste Alltag, der über

uns hereingebrochen ist?

Das wäre genau das, was ich immer befürchtet hatte. Wieso meine Beziehungen nie über ein Jahr gehalten haben – aus Angst vor dem Alltag und der damit einhergehenden Langeweile. Ich vernehme schwere Schritte und höre, wie die Wohnzimmertür geöffnet wird.

„Spickst du etwa?“, fragst du grinsend.

„Natürlich nicht, ich will mir doch nicht selber die Überraschung verderben!“

Du gehst wieder aus dem Zimmer. Ich hatte eigentlich gar nicht vor, nach meinen Geschenken zu schauen, aber nun hast du mich neugierig gemacht. Ich laufe zum Weihnachtsbaum, knie mich hin und fange an, die Geschenke zu durchwühlen. Da ist nichts von dir. Du hast mich vergessen. Wie

konntest du mich nur vergessen? Ich bemerke ein Glühen in meinem Bauch und spüre, wie in mir die Wut hochkommt.

„Na Schatz, heute schon was erlebt?“, fragst du mich.

Schon wieder eine dieser belanglosen Höflichkeitsfragen, die man irgendwelchen entfernten Verwandten oder alten Bekannten, mit denen man nie wirklich etwas zu tun haben wollte, aus Höflichkeit stellt.

Ich schrecke auf und drehe mich um. Du stehst nackig im Türrahmen. Deine Haut scheint im dumpfen Licht des Kamins golden und deine dunklen Haare bilden einen faszinierenden Kontrast. Ich schaue an dir runter und merke, dass du erregt bist. An jedem anderen Tag würde ich dich jetzt bespringen. Aber nicht heute. Ich bin immer noch wütend, dass du mich vergessen hast.

Und es macht mich noch wütender, dass ich es dir nicht sagen kann, weil du sonst wüsstest, dass ich mal wieder neugierig war.

„Du freust dich aber nicht gerade, mich zu sehen“, sage ich mit einem höhnischen Unterton und schaue auf dein beeindruckend großes Gemächt.

Du kommst auf mich zu und richtest dich vor mir auf. Ich sitze immer noch auf meinen Knien, was deine prachtvolle Gestalt noch riesiger aussehen lässt. Deine starken Schultern. Deine breite Brust. Ich schaue an dir runter und merke, wie sehr du dich doch freust, mich zu sehen. Dein Schwanz ist genau in meiner Augenhöhe. Er richtet sich auf und wird immer größer. Wie gern würde ich dir jetzt einen blasen; aber nein – ich bin immer noch sauer auf dich. Ich sehe einen Lusttropfen an deiner Eichel glitzern. Mein Höschen klebt mittlerweile an meiner

feuchten Muschi.

„Ist das etwa alles?“, sage ich herablassend.

Deine Miene verfinstert sich. Und das macht mich an - wenn du wüsstest, wie sehr. Ehe ich mich versehe, packst du mich grob an den Haaren und ziehst meinen Kopf an dich heran. Automatisch öffne ich den Mund und merke, wie du mir deinen harten Schwanz bis in die Kehle rammst. Du hältst mich fest und ich kämpfe gegen den Würgereiz; diese Genugtuung gebe ich dir nicht. Ich schaue zu dir hoch und sehe dich grinsen. Kleine Schweißperlen bilden sich auf deiner Haut und fließen in kleinen Rinnsalen an dir herunter. Dein Griff lockert sich, nun ist es kein Festhalten mehr, sondern eher ein Streicheln durchs Haar. Langsam gleitet dein Penis aus meinem Mund. Ich packe deine Hüfte und ziehe mich an dir hoch.

„Zu wenig?“, fragst du neckisch.

„Wir werden es sehen.“

Dein Atmen wird immer schwerer und ich kann deine Geilheit schon förmlich riechen. Ich habe Lust auf dich. Ich will dich. Unsere Lippen nähern sich an und ich beiße dir dabei leicht in die Unterlippe. Du willst mich küssen, doch ich lasse dich nicht und drehe meinen Kopf weg. Es macht Spaß, dich zu ärgern. Im nächsten Moment schleuderst du mich herum und packst von hinten beine Brüste. Mit beiden Händen fängst du an, sie zu massieren. Dann nimmst du die Nippel zwischen deine Finger und knetest die Brustwarzen, bis sie ganz steif sind. Ich tue so, als würdest du mich kalt lassen.

Du bist wütend? Das tut mir aber Leid - ich mag es, wenn du wütend bist, dann ist der

Sex besser. Je wütender du auf mich bist, desto hemmungsloser und grober fickst du. Ich neige meinen Kopf zur Seite und entblöße meinen Hals. Dein sich nähernder warmer Atem lässt mich erzittern. Deine feuchte Zunge berührt meinen Hals. Mit leidenschaftlichen Küssen fängst du an, mich zu verwöhnen. Ich schließe meine Augen und genieße den Moment. Plötzlich nimmst du deine Hände von meinen Brüsten und reißt meine Bluse auf. Sie gleitet mir von den Schultern. Meine weiße Haut schimmert wie Elfenbein und die blonden Locken fallen sanft auf meine Schultern.

„Du Arsch! Jetzt hast du sie kaputtgemacht!“, schreie ich dich an.

Du grinst nur. Jetzt bin ich noch wütender. Ich versuche, mich aus deinem Griff zu befreien, doch du bist zu stark. Deine Hand ist nun wieder an meiner Tite. Du hältst sie

fest und ich spüre einen leichten wohligen Schmerz. Wieder versuche ich, mich aus deinem Griff zu winden. Langsam gleitet deine freie Hand an meinem Bauch entlang in meine Hose. Ich werde immer geiler und streife meine Hose ab. Vorsichtig ziehst du an meinem Slip und er rutscht mir zwischen die Schamlippen. Diese sind schon so gut durchblutet, dass sie prall und rot erscheinen. Ich presse meinen Arsch an deinen mittlerweile steifen Schwanz. Es fühlt sich an, als hättest du schon ewig nicht mehr abgespritzt – so hart ist er. Nun ziehst du den Slip zur Seite und berührst meinen Kitzler. Es fühlt sich so geil an. Deine Finger gleiten in meine Muschi, um meinen Kitzler anzufeuchten. Die zunehmende Feuchtigkeit meiner Möse macht dich an. Du fängst an, zu reiben. Ein Kribbeln breitet sich in meinem Lendenbereich aus und ich kann das Stöhnen nicht mehr unterdrücken. Es fühlt sich einfach zu gut an. Ehe ich mich versehe,

drehst du mich zu dir und gehst vor mir auf die Knie. Ich stehe breitbeinig vor dir. Von oben bis unten schaust du dir meine Silhouette an. Du kommst immer näher und ich spüre, wie du in meinem Schoß versinkst. Deine warme Zunge gleitet zwischen meine Schamlippen und bearbeitest meine feuchte Muschi.

Du entfesselst meine Lust.

Aber du kommst nur an den Kitzler. Ich will mehr von dir spüren; also lege ich mich auf den Teppich neben dem Kamin und spreize die Beine. Zärtlich leckst du vom Bauchnabel bis zum Venushügel runter. Die Wärme deines Körpers, deine Berührungen, deine leidenschaftlichen Küsse bringen mich um den Verstand. Du fängst an, immer heftiger mit deiner Zunge an meinem Kitzler zu spielen. Ich winde mich vor Geilheit, aber du hörst nicht auf. Du machst immer weiter

und wirst immer schneller. Ich spüre, dass ich gleich komme.

„Steck ihn rein!“, stöhne ich.

Aber du hörst nicht auf mich und machst weiter. Ich versuche, mich zu wehren, versuche dich auf mich zu ziehen, doch du packst meine Hände und drückst sie auf den Teppich. Ich spüre, wie sich dieses kribbelnde geile Gefühl langsam nach unten bahnt und stärker wird.

„Ich komme!“, schreie ich auf. Meine Beine fangen an rhythmisch zu zucken und mein Stöhnen wird immer lauter.

Auf Wolke Sieben angekommen, fühle ich mich wie in Ektase und genieße es. Ich genieße es immer, mit dir zu schlafen. Deine Zunge wird langsamer. Du leckst noch einmal längst durch meine Muschi und ziehst

dich auf mich drauf. Ich spüre, wie du meine Beine hochziehst und jeweils seitlich von meinem Bauch spreizt. Mit einem heftigen Stoß rammst du mir deinen Schwanz in meine feuchte Möse. Ich schreie auf. Er fühlt sich so groß an. Mit heftigen Stößen fängst du an, mich zu penetrieren. Du beugst dich nach vorne und fängst an, zärtlich an meinen Nippeln zu knabbern. Es zwickt, aber es fühlt sich gut an. Du machst das genau richtig. Du stößt immer härter und immer schneller zu und ich spüre, dass ich gleich einen zweiten Orgasmus bekomme. Sichtlich erregt packe ich deinen geilen Arsch und ziehe dich näher an mich heran. Meine Muskeln zucken bei jedem Stoß.

„Härter!“, befehle ich dir.

Du packst mich mit einer Hand am Hals und drückst leicht zu. Ich bekomme schlechter Luft und merke, wie deine Stöße immer

grober und fester werden. Du kommst auch gleich. Ich will deinen geilen Saft in mir spüren. Ich spüre, wie du kommst. Dein Schwanz pocht. Wir sind beide mit unseren Orgasmen fertig und du bleibst noch eine Weile auf mir liegen, bis dein Schwanz abschläft und aus meiner Muschi flutscht. Außer Atem rollst du dich von mir runter. Im stickigen Zimmer liegt der Geruch von Sex in der Luft.

„Das war geil.“

„Du kannst es besser“, ich stehe auf und gehe zur Tür.

Ich bin immer noch geil. Ich will mehr von dir. Und du weißt das.

Demonstrativ knalle ich die Badezimmertür zu, bevor ich unter die Dusche steige. Aber ich lasse die Tür offen. Für dich. Nach dem

Einseifen schalte ich die Brause an, um mich abzduschen. Als das Wasser daraufhin an meinem Venushügel runterfließt, fällt mir auf, wie geil ich noch bin. Ich lasse den Duschkopf zwischen meine Beine gleiten und stelle den Massagestrahl ein. Es fühlt sich geil an. Klar ist das kein Vergleich zu einem prallen harten Schwanz, aber es ist geil. Ich schließe die Augen und bewege den Duschstrahl hin und her, bis er schließlich auf meinem Kitzler ruhen bleibt. Der zweite Orgasmus geht schneller. Ich spüre, dass ich komme. Ich nehme den Strahl weg und stecke mir einen Finger in die Muschi. Plötzlich höre ich ein Geräusch direkt vor mir. Ich war wohl zu sehr mit mir selbst beschäftigt und habe nicht gemerkt, wie du mich in der Dusche beobachtet hast. Es hat dich richtig geil gemacht, mich zu beobachten. Dein Schwanz hat sich wieder aufgerichtet.

„Du kriegst wohl nicht genug?“, fragst du

mich.

Du umklammerst deinen Schwanz und ziehst die Vorhaut zurück. Ein dicker glitzernder Lusttropfen hat sich auf deiner Eichel gebildet.

Ich antworte dir nicht; woraufhin du unter die Dusche kommst und dich hinter mich stellst. Ich merke, wie du meine Arschbacken streichelst. Ich genieße das Gefühl, deine warme, nasse Haut an meiner zu spüren. Langsam gleitet deine Hand zwischen meine Arschbacken und du beginnst, mit dem Zeigefinger von hinten meine Muschi zu penetrieren. Von hier aus kannst du leicht meinen G-Punkt spüren, den du jetzt zärtlich streichelst. Du spürst, wie mein Saft an deinem Finger entlangfließt und das macht dich umso geiler. Nun steckst du mir noch den Mittelfinger in die Muschi und beginnst, mit deinem Daumen meine Rosette

zu massieren. Dieser Moment, wenn dein Daumen sanft in meinen Arsch gleitet und du einen leichten Druck auf meine Scheide ausübst, bringt mich fast zum Höhepunkt. Du penetrierst mich zärtlich und merkst, dass ich anfangs nach Luft zu schnappen. Es fühlt sich zu gut an. Ich weiß nicht, wie lange ich das aushalte. Aber ich will, dass du weiter machst. Plötzlich spüre ich, wie du deine Finger rausziehst und meinen Arsch an deinen Schritt presst. Dein harter Schwanz rutscht mir zwischen die Backen und ich spüre deine Eichel an meiner Rosette. Ich weiß, was du willst. Und ich will es auch und entspanne mich. Langsam gleitest du hinein. Währenddessen reibe ich meinen Kitzler.

„Ob ich nochmal komme?“, frage ich mich.

Es tut nicht weh. Wahrscheinlich hast du Gleitgel drauf. Du fängst an, mich in den

Arsch zu ficken. Sanft aber mit bestimmten Stößen. Abwechselnd reibe ich meinen Kitzler und stecke mir die Finger in die Möse. Es kann sogar gut sein, dass ich nochmal komme. Es wühlt sich wahnsinnig gut an, deinen Schwanz in meinem Arsch zu spüren. Ich beuge mich weiter vor, damit du tiefer eindringen kannst. Nun spüre ich dich noch tiefer in mir. Es fühlt sich toll an. Du fast mir an die Hüfte und ziehst mich weiter zu dir. Ich will dich noch tiefer in mir haben. Ich schmiege mich an dich und bewege mich mit im Rhythmus.

„Härter!“, schreie ich.

Du ziehst mit einem Ruck deinen Schwanz aus meinem Arsch und rammst ihn in meine geile Muschi. Ich stöhne auf. Jetzt beginne ich, mit meinen Beckenmuskeln zu spielen. Ich spanne sie an und entspanne sie wieder. Für dich fühlt es sich an, als würde ich

deinen Schwanz melken. Du ziehst ihn wieder raus und gleitest erneut in meinen Arsch. Nun fickst du beide Löcher abwechselnd. Du weißt, wie sehr mich das anmacht. Ich kann meinen Orgasmus nicht mehr zurückhalten. Wieder kommt das wohlbekannte rhythmische Zucken meiner Beine. Wieder fängt meine Möse zu pochen an. Ich schreie meine Lust heraus, was dich noch mehr anspornt. Eine angenehme Schwäche breitet sich in meinem Körper aus. Du stößt mich weiterhin von hinten und reibst gleichzeitig meine Klit. Ich spüre deinen warmen schweren Atem an meinem Hals. Gleich spritzt du ab. Ich will deinen geilen Saft schmecken. Ruckartig ziehst du dein Ding raus. Ich drehe mich um und knie mich vor dich. Wieder habe ich dein Gemächt auf Augenhöhe. Ich lecke an deinem Schwanz entlang, bis ich zu deiner prallen Eichel komme. Sie sieht mittlerweile geschwollen aus und ich spüre ihr Pochen.

Ich nehme deinen Schwanz in den Mund und fange an, nebenher an deinen Eiern zu spielen. Ich weiß, dass dir das gefällt. Langsam fängst du an, dein Becken zu bewegen und mich oral zu ficken. Ich bekomme schlecht Luft. Er ist so groß. Nun spüre ich auch ein Zucken deiner Beine. Du wirfst deinen Kopf nach hinten und dein Saft ergießt sich in meinen Mund. Ich spüre, wie die warme Flüssigkeit meine Kehle entlangläuft. Ich richte mich wieder auf und umarme dich. Das warme Wasser fließt an unseren verschwitzten Körpern entlang und wir stehen einfach nur da und genießen den Moment. Nachdem wir mit dem Duschen fertig sind, gehe ich wieder ins Wohnzimmer und schalte den Fernseher ein. Meine Sendung fängt gleich an. Entspannt und vollkommen befriedigt lasse ich mich aufs Sofa fallen. Du läufst an mir vorbei nur mit einem Handtuch bekleidet. Ich könnte mich immer wieder neu in dich verlieben. Dieser

anmutige Gang, diese kräftige und doch so liebevolle Gestalt – ich merke erneut, was ich an dir habe. Du gehst in Richtung des Weihnachtsbaums und ich sehe, dass du ein kleines buntes Kästchen mit einer riesigen Schleife unter den Baum legst und mich dabei anlächelst. Mit langsamen Schritten näherst du dich.

„Ich liebe dich“, hauchst du mir ins Ohr und gibst mir einen Kuss auf die Stirn. „Ich dich auch, Schatz“, antworte ich dir in einer zarten Stimmlage.

Und genau in solchen Momenten fällt mir auf, welch ein Glück ich habe. Aus all den Frauen, die du mit Leichtigkeit hättest haben können, hast du mich ausgewählt und mir wird mit jeder neuen „Überraschung“ immer bewusster, warum ich dich genommen habe. Ich habe den besten Mann der Welt an meiner Seite. Du hast mich nicht vergessen.

Du machst mich glücklich.

Jeden Tag aufs Neue.



Verbotenes Geschenk (aus Advent, Advent - mein Mörschen brennt - Teil 1 - 4)

Christian zog mit gerunzelter Stirn die Lichterkette aus dem Karton. Sie war zu einem festen unüberschaubaren Bündel verknotet. Seufzend machte er sich an die Entwirrung. Er bereute es jetzt schon, sich großzügig für die Weihnachtsdekoration zur Verfügung gestellt zu haben. Julia bestand auf sämtliche Traditionen und hatte in den letzten Tagen eine ganze Menge Kitsch angeschleppt. Für gewöhnlich machte er um Weihnachten nicht so einen Wirbel, aber wenn die Liebste nun mal darauf bestand ... Immerhin hatte er sie über die Feiertage zu sich eingeladen. Sie wohnten nicht

zusammen. Obwohl es ziemlich gut mit ihr lief und sie definitiv ein heißer Glückstreffer war. Der Altersunterschied machte sich aber doch hin und wieder bemerkbar. Chris war 27, Junior Manager und hatte seine eigene Wohnung. Julia wohnte mit ihren 19 Jahren im Studentenwohnheim, fest entschlossen später Beauty-Journalistin zu werden. Wobei ihr naives und mädchenhaftes Verhalten natürlich auch ganz reizvoll war. Mit ihren halblangen blonden Haaren und der zierlichen Figur war sie eine echte Augenweide. Er war sich nicht ganz sicher, ob die Beziehung eine große Zukunft hatte, aber mit dem Status quo war er durchaus zufrieden. Vor ihm hatte sie nur eine oberflächliche Liebschaft mit irgendeinem langweiligen Jura-Nerd gehabt, der ihr sextechnisch nicht sehr viel beigebracht hatte, wie Chris hatte feststellen müssen. Also hatte er diese Aufgabe in die Hand genommen.

Sie saßen knutschend auf Julias Bett im Studentenwohnheim. Eigentlich waren Herrenbesuche hier nicht erlaubt, doch Julia schleuste ihn hin und wieder ein. Chris hat eine Hand unter ihr T-Shirt geschoben und befühlte ihre zarten jungen Brüste. Ihre Nippel versteiften sich unter seinen zärtlichen Berührungen und Julia seufzte lustvoll. Er nahm ihre Hand und führte diese an seinen Schritt. Sie kicherte etwas nervös, als sie die harte Erektion unter seiner Jeans fühlte. Er ermutigte sie fester zuzugreifen und machte sich zugleich an ihrem BH zu schaffen. Sie hatten es noch nie in ihrem Wohnheim getan. Chris fand die Idee recht verführerisch. Die kleine süße Studentin heimlich flachlegen. Er schaffte es ihren BH zu lösen und hob ihr T-Shirt auffordernd an. Seinem Schwanz war es längst zu eng geworden.

„Ich weiß nicht, wenn uns jemand hört ...“

Julia biss sich nervös auf die Lippen, was unglaublich scharf aussah.

„Wenn, dann werden sie höchstens eifersüchtig“, gab er zurück und machte sich unerbittlich an ihrem Oberteil zu schaffen, bis sie entblößt vor ihm saß. Dann öffnete er seinen Reißverschluss, sodass sein nacktes Glied herausragte.

„Willst du mal dran lecken?“

Ihre Schüchternheit war ganz bezaubernd. Er stöhnte genussvoll, als sich ihr warmer feuchter Mund über seinen Schwanz stülpte. Eine Weile lang ließ er sie lecken, dann drückte er sie fester herunter und begann zwischen ihre Lippen zu stoßen. Kaum hatte er ihr erlaubt den Kopf wieder zu heben, drückte er sie unter sich und befreite sie von ihrer Jeans und gleich darauf von seiner. Sein steifer Penis schmiegte sich gegen ihr

zartes Fleisch und brachte sie zum Stöhnen. Noch immer schien sie unsicher darüber, ob sie sich ihm hier hingeben sollte, doch Chris gab ihr keine Gelegenheit zum Zweifeln. Er rieb seine pralle Eichel an ihrer Perle, ließ ihre Spalte immer feuchter werden. Er erinnerte sich gerade noch an das Kondom in seiner Hosentasche. Dann endlich schob er sich langsam in ihre Enge, kostete jeden Augenblick voll aus. Ihre Augen wurden groß und rund während er sie ganz und gar ausfüllte. Chris packte ihre Beine und schlang sie um seinen Rücken, bevor er sie mit harten Stößen zu nehmen begann. Julia wimmerte und fiepte unter ihm. Wie niedlich seine Liebste doch aussah, wenn er sie bumste. Seine Bewegungen wurden heftiger und schneller, was sie wiederum lauter werden ließ, auch wenn sie dagegen ankämpfte.

„L-langsam“, stöhnte sie verzweifelt unter

ihm, obgleich ihr Körper gar nicht genug kriegen konnte. „Sonst hört man uns ...“

Sollten ruhig alle hören, wie sein Schwanz sie in den Wahnsinn trieb. Gierig steigerte er sein Tempo, bis sie hilflos unter ihm zuckte und seufzte. Ihre Spalte pulsierte heftig um seinen Schwanz herum, als sie kam. Sie war ihm wehrlos ausgeliefert, was seine Lust noch mehr antrieb. Nach ihrem zweiten Orgasmus zeigte er sich gnädig und beendete das Spielchen. Ein letztes Mal stieß er in sie und gab sich dann keuchend seinem Höhepunkt hin. Ja, im Bett hatten sie auf jeden Fall in ihren Spaß. Chris fehlte es an nichts. Zumindest hatte er das gedacht, bis er Mel getroffen hatte.

Im Wohnheim teilten sich jeweils zwei Personen ein Badezimmer. Julia sprach nie von jener anderen Person, sodass er mittlerweile angenommen hatte, es gäbe gar

niemanden zum Teilen. Eines Nachts schlief Julia bereits kurz nach dem Sex ein. Chris beschloss sich eine Dusche zu gönnen und ging unbekleidet Richtung Waschräume. Gerade wollte er die Duschkabine betreten, als die Tür aufging. Und es war nicht Julia, die da eintrat. Es war ein Bild von einer Frau, sodass er einen Augenblick lang zu träumen glaubte. Mel war knapp zwei Jahre älter als Julia, doch sie hatte nichts Mädchenhaftes. Sie sah aus wie eine heiße Comic-Superheldin. Groß, schlank, aber mit üppigen festen Brüsten, dazu breite Hüften mit einem Knackarsch, der von einer roten Lederhose umfasst wurde. Das lange blonde Haar hing wie ein glatter Vorhang herab. Ihre Lippen waren voll und rund, ihre katzenhaften Augen perfekt schwarz umrandet. Das Oberteil war auch nicht von dieser Welt – ebenfalls aus Leder, geschnürt und ziemlich offenherzig. Eine Sekunde lang konnte er sie nur mit halboffenem Mund

anstarren. Mel reagierte gelassen und hob die Augenbrauen, während sie zwischen seine nackten Beine blickte. Hastig versteckte er seine Genitalien hinter der Hand.

„Bist du meine Belohnung für die bestandene Prüfung oder was ist hier los?“

Ihre Stimme klang rauchig und verführerisch.

„Ähm... hi, ich bin Chris. Julias, ähm, Bekannter. Freund. Also ...“

Selten kam es vor, dass er vor einer Frau kein vernünftiges Wort mehr herausbekam. Aber immerhin kam es auch sehr selten vor, dass er vor so einer Sexgöttin stand!

„Ach ja, hab schon von dir gehört.“

Selbstbewusst ging sie auf ihn zu und schüttelte ihm grinsend die freie Hand. Er

schluckte. Etwas begann ziemlich fest, gegen seine andere Handfläche zu drücken. Er bemühte sich ,ihre Titten nicht zu genau anzusehen.

„Geh ruhig duschen. Ich muss hier nur kurz meinen Lippenstift auffrischen. Bin später noch auf Party.“

Ungläubig sah er zu, wie sie sich vor dem Spiegel zurechtmachte. Nun, er konnte ja nicht ewig so nackt (und hart) da stehen bleiben. Etwas verlegen betrat er die Dusche und war beinahe enttäuscht darüber, dass Mel ihn nicht näher beobachtete. Als sie endlich mit einem „Ciao“ das Badezimmer verließ, war es eine Erleichterung seinem Trieb endlich nachzugeben. Vermutlich war es nicht sehr angebracht zu einer anderen Frau zu masturbieren, wenn die Freundin nebenan schlief, doch Chris konnte sich nicht zurückhalten.

Seit dieser ersten Begegnung war ihm Mel im Studentenheim hin und wieder über den Weg gelaufen. Jedes Mal sah sie noch schärfer aus. Chris sehnte diese Begegnungen herbei und fürchtete sie zugleich. Selten hatte er eine Frau so sehr im Bett haben wollen. Nicht, dass er sich mit Julia eine große Zukunft versprach, aber es wäre nicht nett sie mit ihrer Kommilitonin zu hintergehen. Trotzdem ließ er Mels geilen Körper noch einmal vor seinem geistigen Auge Revue passieren, während er die Lichterkette entknotete. Als das Ding endlich entwirrt war und schief über der Haustür hing, kam auch schon Julia vorbei.

„Oh, das sieht ja toll aus“, kreischte sie und drückte ihm einen großen Karton in die Hand. „Ich hab noch ein paar weitere mitgebracht!“

„Spitze“, brachte Chris hervor.

Julia besaß die Dekorationswut seiner Mutter.

„Übrigens, du kennst doch Mel, oder?“

Beinahe hätte er den Karton fallen lassen.
„Deine Mitbewohnerin im Studentenheim?
Ja, erinnere mich.“

Er versuchte so desinteressiert wie nur möglich zu klingen.

„Sie fährt über die Feiertage nach Aspen.
Krass, oder? Sie kennt da irgendeinen Typen,
der eine Skihütte besitzt.“

Der Typ musste ein absoluter Glückspilz sein.

„Jedenfalls fährt sie am 22. weg. Ich dachte,
zum Abschied könnte ich sie bei uns zum
Abendessen einladen, wegen Weihnachten
und so. Was meinst du?“

Chris schluckte.

„Klar. Gute Idee. Super.“

Mels Besuch war für das letzte Wochenende vor Weihnachten festgelegt worden. Beim Planen des Abendessens versuchte er es, nicht zu übertreiben. Keinesfalls sollte Mel glauben, dass er sich für sie dermaßen ins Zeug legte. Wie sollte er nur einen ganzen Abend mit ihr am Tisch überstehen? Wie würde sie aussehen? Verdammt, das würde ein anstrengendes Essen werden!

„Rotwein? Und Weißwein? Hast du auch Saft gekauft? Sonst trinken wir doch gar nicht so viel Alkohol“, bemerkte Julia lachend, als sie den gedeckten Tisch sah. Ja, aber Mel war sicher keine Saft-Trinkerin, dachte er bei sich. Überhaupt war sie so viel reifer als Julia ... Zu seinem Entsetzen zuckte sein Schwanz in seiner Hose begierig,

als die Türklingel gedrückt wurde. Julia hieß Mel willkommen und Chris hielt den Atem an, als sie das Wohnzimmer betrat. Sie sah absolut umwerfend aus. Ein hautenges schwarzes Kleid, das ihre weiblichen Rundungen erregend hervorhob.

„Hi.“ Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange und sein Glied wurde hart wie Stahl, als er die Wärme und den Duft ihres Körpers wahrnahm.

Beim Essen brachte er kaum einen Bissen herunter und ließ die Mädels erzählen und schwatzen. Hin und wieder streifte er Mels Beine, die in einer hauchdünnen Strumpfhose steckten. Irgendwann holte Julia ihr Handy hervor.

„Mist, mein Bruder hat sich vom Haus meiner Eltern ausgeschlossen und sie sind nicht in der Stadt. Ich werde hingehen und

mit meinem Schlüssel aushelfen.“

Sie stand auf.

„Esst ruhig weiter, ich bin in einer knappen Stunde wieder da.“

Sie war fort, bevor Chris protestieren konnte. Nun war er mit Mel alleine ... und das brachte ihn auf böse Gedanken, die er nicht haben sollte.

„Noch mehr Wein?.“

„Danke, aber mein Glas ist noch voll“, bemerkte sie mit einem lasziven Lächeln.

Chris leerte seines in einem Zug. Der Schweiß brach ihm aus. „Ich ... muss kurz verschwinden.“ Er hielt es keine Sekunde länger mit dieser Sexgöttin aus!

Im Badezimmer raufte er sich die Haare.

Sollte er sie bitten, zu gehen? Das wäre unhöflich und es hat auch keine gute Ausrede. Aber niemand konnte von ihm verlangen sich das noch weiter anzutun ...

„Alles in Ordnung?“ Mel trat ein. „Schon wieder zusammen im Badezimmer. Ohne Kleidung hat es mir besser gefallen.“

Er starrte sie an. „Was soll ...“

Schon begann sie, sich auszuziehen. „Tu nicht so, als hättest du davon nicht geträumt.“

Sein Schwanz drohte seine Hose zu sprengen, als Mel bis auf die Strumpfhose nackt vor ihm stand. Sie trug keinerlei Unterwäsche. Allein ihr Anblick ließ ihn schon fast kommen.

„Ich ... wir sollten nicht ...“

„Julia erfährt es schon nicht. Lass deinem

Verlangen einfach freien Lauf. Andernfalls wirst du dich ewig fragen wie es wohl gewesen wäre, mich zu bumsen.“

Hilflos ließ er zu, dass sie seine Hose auszog. Sofort sprang ihr sein pralles Glied entgegen. „Fuck“, stöhnte er laut, als sich Mels sinnliche Lippen darum schlossen. Es war, als würde sein heißester Sextraum wahr werden. Da half es auch nichts, an Julia zu denken. Sein Körper bebte, während Mel ihn leckte und lutschte. Ihr Mund war warm, seidig und feucht. Sie schluckte seinen Schwanz bis zum Anschlag und beinahe wäre er sofort gekommen.

„Ich will deine Titten fühlen“, flüsterte er und zog sich schweren Herzens aus ihr zurück.

Grinsend nahm sie seine Erektion zwischen ihre vollen Brüste und presste sie zusammen.

Stöhnend rieb er sich an ihr. Mel betrachtete seinen Penis mit glänzenden Augen. „Nicht schlecht. Beinahe zu viel für die kleine Julia, was.“ Mel fasste sich mit einer Hand zwischen die Beine. Sie begann, sich zu streicheln und zu massieren.

„Mhm“, murmelte sie. „Schön feucht und eng für dich.“

Beinahe zerrte er sie hoch. Er wollte sich nur noch in ihr versenken und losvögeln, doch Mel lachte rau und stieß seine Hände weg. „Nicht so schnell.“

Sie drehte sich mit dem Rücken zu ihm und beugte sich über die Badewanne. Ihr fester runder Arsch streckte sich ihm entgegen. Die Strumpfhose lag wie eine zweite Haut über ihr. Mel fasste sich an den Schritt und begann ein Loch in den dünnen Stoff zu reisen. Ihre feuchte Möse presste sich durch den Schlitz.

Chris verlor beinahe den Verstand. Ehrfürchtig positionierte er sich hinter ihr und presste sein schmerzvoll hartes Glied gegen das Polyester. Er rieb über ihre Spalte und massierte ihre Klitoris mit seiner prallen Eichel. Mel seufzte und schnurrte zufrieden.

„Dann lass mich mal spüren, wie groß dein Ding wirklich ist.“

Nichts lieber als das, dachte er sich grimmig. Der Spalte ihrer Strumpfhose war eng, genauso wie ihre nasse Furche. „Yeah“, murmelte er wie in Ekstase. Sein Schwanz tauchte in ihren Nektar und schob sich dann langsam in sie hinein. Mel schnappte scharf nach Luft, als er in ihr versank. Zur Abwechslung war sie mal nicht völlig gelassen. Aber das war ja auch kein Wunder, wenn man von so einem harten Ding ausgefüllt wurde. Seine Stöße waren langsam aber heftig. Jedes Mal zuckte sie

zusammen und keuchte, genau wie er. Mel war erfahren und setzte beim Sex ganz andere Maßstäbe als Julia. Sie konnte er hart und rücksichtslos bumsen, seine Lust vollauf befriedigen. Ihr schien es zu gefallen so rangenommen zu werden. „Mhm, mehr“, verlangte sie stöhnend. Chris war beim Sex für gewöhnlich nicht sehr laut, doch während er in Mels Spalte stieß, konnte er seine Lustschreie kaum unterdrücken. Sie war geiler als jede Frau, die er je flachgelegt hatte. Sie verbotenerweise zu vögeln war wie ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk. Mel hielt sich verbal ebenfalls nicht zurück.

„Gott, ja!“, keuchte sie und gab sich ihrem Höhepunkt hin. Ihre Möse pulsierte wild und heftig um seinen Schwanz herum, der darum bettelte, sich in ihr entladen zu dürfen. Doch er wollte diese einmalige Gelegenheit so lange wie möglich hinauszögern. Da hörte er allerdings, wie ein Auto vor dem Haus hielt.

Julia!

Mist!

„Hey, ich glaube, deine Freundin kehrt zurück“, brachte Mel zwischen seinen Stößen hervor.

Verzweifelt hämmerte er weiter in sie, konnte einfach nicht stoppen. Sie wollte sich von ihm lösen, bevor sie entdeckt wurden, doch er hielt sie an Ort und Stelle. Auf keinen Fall würde er sie gehen lassen, bevor er gekommen war! Er hörte, wie sich Schritte der Haustür näherten.

„Chris!“, zischte Mel und versuchte sich loszumachen.

Ein letztes Mal schob er sich tief in sie und sein Schwanz entlud sich mit aller Wucht. Seine Knie zitterten, während er sie in sie abspritzte. Kaum war er fertig, riss Mel ihre

Kleidung an sich und zog sich das Kleid über. In Sekundenschnelle war sie wieder vor der Tür.

„Hi, na hat alles geklappt? Chris ist gerade im Badezimmer.“

Stöhnend ließ er sich auf den Wannenrand fallen, während die Mädchen fröhlich plapperten, als wäre nichts geschehen. Das war wohl noch einmal gut gegangen. Er verspürte leichte Gewissensbisse, doch sein Körper war dermaßen befriedigt, dass er darüber wegsehen konnte. Er bereute es nicht, sich dieses sexuelle Abenteuer gegönnt zu haben. Julia würde nichts davon erfahren und Mel verschwand erste einmal ein paar Wochen lang.

Danach würde er sie hoffentlich aus dem Kopf haben. Oder auch nicht. Falls nicht, könnte er sie ja irgendwann mal im

Studentenwohnheim überraschen ...



Weihnachten mit der geilen Nachbarin (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

So toll das Leben für einen gut aussehenden, wohlhabenden, alleinstehenden Mann das ganze Jahr über sein kann, so beschissen ist es zu Weihnachten.

Ich war jetzt 38 Jahre alt, hatte keine Verwandten und alle Frauen, mit denen ich zur Zeit was am Laufen hatte, waren entweder bei ihren Ehemännern oder bei den Eltern.

Da war Katrin, die in meinem Buchgeschäft arbeitete. Sie war stohdumm, aber hatte die

geilsten Titten Berlins und konnte hervorragend blasen. Jedes Mal wenn sie etwas ausgefressen hatte, kam sie dran. Sie wusste das schon im Vorhinein. Wenn ich mit ihr schimpfte, weil sie etwas vergessen hatte oder einen falschen Preis ausgerechnet oder gar verrechnet hatte, kam sie nachher, entweder in der Mittagspause oder nach Geschäftsschluss in mein Büro.

„Chef, ich wär dann soweit“, sagte sie meistens und kam zu mir an den Schreibtisch.

Wenn ich sie wollte und das war fast immer der Fall, zog ich sie erst mal auf meinen Schoß und wir küssten uns – ihre Zunge war unheimlich flink und sie leckte meine Mundhöhle aus, dass mein Schwanz sofort steif wurde. Unglaublich, wie erfahren sie schon war, mit ihren 20 Jahren. BH trug sie keinen, den zog sie immer schon vorher aus und versteckte ihn in ihrer Handtasche,

sodass ich feien Zugang zu ihren Titten hatte – ich brauchte nur eine Hand unter ihr T-Shirt gleiten zu lassen, über den glatten, schlanken Bauch nach oben wandern und schon war ich an ihren Glocken – herrliche Titten, fest wie Melonen und fast so groß, Nippel wie aus Stein und was das Geilste war – unheimlich sensibel. Ich konnte sie, wenn wir Zeit hatten, nur durch Tittenlecken zum Orgasmus bringen, so geilte sie das auf.

Normaler Weise kniete sie nach ein paar Minuten zwischen meinen Beinen, holte meinen Lümmel aus dem Hosenstall und stülpte sich über ihn – sie hatte einen richtigen Blasemund - dicke, aufgeworfene Lippen, die sie sehr weit öffnen konnte, zu einem richtig großen, runden Loch, in dem mein Schwengel wunderbar Platz hatte. Sie schob ihn sich in den Schlund, bis ich ihre Lippen an der Bauchdecke spürte, dabei würgte sie zwar und atmete schwer, zig

lange Speichelfäden und schleimte mich voll, aber es war unheimlich geil. Dann gab es zwei Varianten – entweder blies und wichste sie mich bis zum Abspritzen oder, wenn wir ein wenig mehr Zeit hatten, legte ich sie rücklings auf meinen Schreibtisch und besorgte es ihr. Sie legte dann ihre Beine an meine Schultern, ich zog sie ganz eng an mich heran und stieß ihr den Schwanz in die Möse. Sie schrie auf, klopfte mit den Händen auf die Tischplatte und verdrehte die Augen – sie war unheimlich wild beim Vögeln, fast ein wenig anstrengend.

Wenn es ihr dann kam, stöhnte sie ganz tief und schließlich verebbten die Wogen in einem leisen Wimmern. Ich zog meinen Schwanz aus ihrer Möse und sie wichste mich, trank meinen Saft und nach einem letzten feuchten Kuss ging sie wieder an die Arbeit oder nach Hause. Sie wohnte noch bei ihren Eltern, hatte aber einen Freund. Ich

fragte sie einmal, was der denn sagen würde, wenn er etwas von uns wüsste. Sie lachte: „Ach, dem ist das egal, Hauptsache, ich bringe Geld nach Hause. Der würde mich auch auf den Strich schicken, wenn es sein müsste.“

„Und du würdest das machen?“

„Klar, was ist dabei? Wird ja nicht weniger, deshalb!“

So war sie, die Katrin, wie gesagt, nicht die Hellste, aber geil. Ich freute mich manchmal sogar, wenn ich sie bei einem Fehler erwischte und ganz sicher war ich mir nicht, ob sie nicht sogar absichtlich welche machte.

Am 24. Dezember hatte ich ihr frei gegeben, sollte sie sich mit ihrem potentiellen Zuhälter vergnügen.

Meine wirkliche Geliebte war Andrea, eine Kundin, verheiratet und rattscharf.

Wir hatten uns im Laden kennen gelernt und mir fiel auf, dass sie jedes Mal, wenn sie erschien, irgendwelche Auskünfte wollte, zu Büchern oder Zeitschriften, manchmal bestellte sie ausgefallene Titel und immer lobte sie mich wegen meiner netten, fürsorglichen Art. Das ging einige Monate so und eines Nachmittags lud ich sie auf einen Kaffee gegenüber bei meinem italienischen Freund Mauro ein. Sie gefiel mir außerordentlich gut. Ich schätzte sie auf 35, sie war klein, schlank, der Hintern knackig, die Titten nicht sehr groß – daher verzichtete sie auch meistens auf einen BH und die Hüften etwas breiter, genau, wie ich es mag.

Wir unterhielten uns hervorragend, sie erzählte, dass ihr Mann sehr viel unterwegs und sie daher oft alleine sei und viel Zeit

zum Lesen hätte, erkundigte sich nach meinen Lebensumständen und bedauerte mich, dass ich niemanden hätte.

Zwei Tage später rief ich sie an und teilte ihr mit, dass die bestellten Bücher abholbereit wären.

„Ach, Herr Kronemann, ich bin ein wenig unpässlich, ob sie mir die Sachen wohl vorbei bringen könnten?“

Galant sagte ich: „Aber selbstverständlich, geben Sie mir ihre Adresse!“

Ihr Haus lag gar nicht weit ab von meinem Heimweg, also klingelte ich um halb sieben an der Haustür eines hübschen Einfamilienhauses in einem netten Wohnviertel Richtung Potsdam.

Sie öffnete mir in einem kurzen seidenen Negligé, barfuß und dezent geschminkt. Ich

blieb ein wenig geschockt stehen und reichte ihr das Päckchen mit den Büchern: „Hallo, Frau Kern, hier bitte, die bestellten Bücher. Viel Spaß beim Lesen!“

„Aber ich bitte Sie, kommen Sie doch herein. Wir müssen ja auch noch abrechnen!“

„Ach, das können wir ja auch im Geschäft machen. Ich möchte nicht stören, wenn Sie unpässlich sind!“

Sie nahm mich an der Hand, zog mich in das Vorzimmer, schlug mit dem Fuß die Tür zu und legte mir ihre Arme um den Hals: „Meine Unpässlichkeit kannst du heilen, küss mich!“

Und sie drängte sich an mich, schob mir ein nacktes Bein zwischen die Schenkel und bot mir ihren leicht geöffneten Mund zum Kuss.

Natürlich konnte ich nicht widerstehen und

10 Minuten später lag ich auf ihr und schob meinen Schwanz in ihre heiße, nasse Möse. Ich blieb die ganze Nacht und fickte sie, von vorne, von hinten und in ihren süßen Arsch – das hatte sie besonders gerne, weil ihr Alter das mit ihr nicht machte, der Idiot.

Na ja, und von da an vögelten wir immer, wenn er auf Außendienst war, was Gott sei Dank recht häufig vorkam. Sie besuchte mich im Geschäft und gab mir ein Zeichen, dass die Luft rein war – wir telefonierten kein einziges Mal miteinander: „Er bringt mich um, wenn er dahinter kommt. Wir dürfen nichts riskieren. Die meisten Ehebrecher fliegen auf, weil sie vergessen haben, Anrufe oder SMS zu löschen!“

Das war mir auch recht angenehm – unsere Beziehung beschränkte sich damit ausschließlich auf Sex und das war eigentlich genau das, was ich wollte. Ich

liebte sie auch nicht, nicht die Spur – sie war besitzergreifend, selbstsüchtig und eine furchtbare Hausfrau. Sie konnte nicht kochen und für die Handgriffe im Haus hatte sie eine Zugehfrau, obwohl sie sowieso den ganzen Tag daheimsaß.

Aber sie war ein Wahnsinn im Bett und mehr brauchte ich nicht.

Zur Unterhaltung und für gute Gespräche hatte ich ein paar Freunde, mit denen ich auch mal zum Fußball oder auf ein Bier ging und sonst verbrachte ich meine Zeit im Geschäft bei meinen Büchern.

Natürlich würde Andrea heute mit ihrem Mann unterm Christbaum ficken – das hatte sie mir schon angekündigt. Sie hatte sich extrem geile Unterwäsche gekauft und mir bereits vorgeführt. Der rote Slip hatte einen Schlitz, dort, wo ihr Schlitz war, von

weißem Pelz eingerahmt und der BH, ebenfalls in den Weihnachtsfarben, war ein Push-up, der die Warzen freiließ – zwei geile Teile. Ich fickte sie durch diese Spalte und leckte dabei ihre Titten – es war unglaublich, wie schnell sie kam.

Das würde sie wohl wiederholen und ich – ich seufzte, bedauerte, dass es schon fünfzehn Uhr war und ich mein Geschäft, das in einem Shoppingcenter beheimatet war, schließen musste.

Jetzt begann die Tristesse des Weihnachtsfestes. Ich machte noch die Kasse fertig, schloss ab und ging einkaufen.

Ein Sixpack Weihnachtsbock würde wohl reichen, um mich ins Delirium zu befördern. Außerdem hatte ich ja noch Whiskey zuhause.

Am Heimweg fuhr ich bei meinem Chinesen vorbei und kaufte Sushi und im Tante Emma - Laden an der Ecke Brot, Käse und Schinken, das wars für mein Weihnachtsmenü.

Ich hatte die Hände voll und kramte umständlich nach dem Haustürschlüssel, da schallte es hinter mir: „Frohe Weihnachten, Herr Kronemann! Warten Sie, ich sperre auf.“

Meine Nachbarin, Frau Körner, die einen Stock höher wohnte, stand hinter mir, schob mich jetzt zur Seite und steckte ihren Schlüssel ins Schloss.

Lachend sagte ich: „Ach, sie kommen wie gerufen, fast wie ein Engel, frohe Weihnachten, Ihnen auch!“

Sie war gut zehn Jahre älter als ich und seit vielen Jahren verwitwet. Ihr Mann war bei

einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen und seit dem lebte sie alleine. Sie schien gut Geld zu haben, denn ihre Wohnung war groß, viel größer als meine und sehr teuer eingerichtet. Ich wusste das, weil sie mich einmal zu Hilfe gerufen hatte, als ein Wasserhahn tropfte.

Wir hatten aber sonst kaum Kontakt, grüßten uns und wechselten mal ein paar Worte im Treppenhaus. Sie war eigentlich eine sehr attraktive Dame, immer tipptopp gekleidet, groß gewachsen, ziemlich ausladende Oberweite und auch ganz ordentlich was an den Hüften, aber nicht dick, nur sehr weiblich, könnte man sagen. Die Haare trug sie immer aufgetürmt zu irgendwelchen Knoten, die sie kunstvoll arrangierte. Ihr Gesicht war noch recht hübsch, ein bisschen pausbäckig vielleicht, aber dafür kaum Falten und sie hatte sehr schöne, große grüne Augen, die gut zu ihren roten Haaren passten.

„Na, auch alleine heute?“, fragte sie, als wir auf den Lift warteten und ich zuckte mit den Schultern: „Ja, so wie jedes Jahr. Ehrlich gestanden bin ich froh, wenn die Feiertage wieder vorbei sind!“

Sie nickte: „Ja, ich auch, aber was soll's, da muss man eben durch! Also dann, trotzdem schönen Abend!“

„Danke, Ihnen auch!“

Erst mal ging ich unter die Dusche, lange, ausgiebig, einfach, damit die Zeit verging und weil es angenehm war. Ich schlüpfte in bequeme Sachen und machte mir ein paar Brötchen, dazu eine Flasche Bier und auf die Couch. Der Fernseher gab denselben Quatsch wie jedes Jahr von sich - „Kevin allein zu Haus“, „Scrooge“ und irgendwelche rührseligen Musiksendungen.

Ich zappte durch die Sender und blieb mal da, mal da ein paar Minuten hängen, aber es war öde und meine Laune begab sich so ziemlich auf Talfahrt.

Die zweite Flasche war schon leer und ich war gerade im Begriff, mich auf Härteres zu stürzen, da läutete es an der Tür. Ich blickte auf die Uhr – halb acht, am Weihnachtsabend, wer mochte das wohl sein.

Neugierig öffnete ich und erkannte sie im ersten Augenblick gar nicht – der obligate Knoten war verschwunden und lange, gelockte Haare überschwemmten ihre Schultern, sie hatte etwas Rouge aufgelegt, einen ziemlich intensiven Lippenstift und steckte in einem flaschengrünen Jogger, der ziemlich straff saß, vor allem oben und um die Mitte.

Erstaunt fragte ich: „Ja, Frau Körner, was gibt's?“

„Hallo“, sagte sie und lächelte ein wenig kokett. „Wissen Sie was, Herr Kronemann, ich habe mir gedacht, was sind wir zwei doch eigentlich für Dummköpfe. Sitzen da jeder in seiner Wohnung und starren auf den Fernseher. Das könnten wir doch auch gemeinsam machen und uns dabei ein bisschen unterhalten und auf Weihnachten anstoßen. Los, kommen Sie mit, ich lade sie ein. Ich habe eine Kleinigkeit gekocht und Bier und Wein habe ich auch, also!“

Eigentlich hatte sie ja recht, was sollte ich hier alleine Trübsal blasen? Und sie war ja nicht verkehrt und irgendwie war es ja auch eine nette Geste, also nickte ich lächelnd: „Recht haben Sie, danke, ich nehme gerne an. Kommen Sie einen Augenblick herein, ich ziehe mich nur kurz um und nehme ein

paar Sachen mit – Knabberzeug und so!“

Sie winkte ab: „Habe ich alles Daheim und umziehen? Wieso? Sehen Sie doch mich an, ich bin auch im Jogger, das ist schon ok. Los, sperren Sie ab und kommen Sie, ich habe den Braten noch im Rohr!“

Also packte ich schnell noch die Biere und den Whiskey ein und folgte ihr die Treppen hinauf zu ihrer Wohnung. Dabei hatte ich einen ausgezeichneten Blick auf ihren Hintern und den sehr kleinen Slip, der sich unter der eng anliegenden Trainingshose abzeichnete – ein geiler Anblick, musste ich mir eingestehen. Knackig sah er aus, trotz der Größe und ich überlegte kurz, wie es wohl sein müsste, ihn zu streicheln. „Überhaupt“, dachte ich, „wie die das wohl aushält? Schon so lange ohne Mann und ich sehe auch nie jemanden bei ihr. Interessant!“

Schwungvoll öffnete sie die Tür, ließ mich eintreten und schloss dann ab.

Aus der Küche drang der Duft nach gebratenem Fleisch und sie sagte: „Bitte, gehen sie ins Wohnzimmer, ich komme gleich nach. Ich bringe Gläser, das Essen dauert noch ein bisschen. Ich hoffe, sie sind noch nicht sehr hungrig?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, nein, aber ich gehe mit Ihnen und helfe tragen.“

Sie gab mir ein Bier – und ein Weinglas und dabei sah ich, wie gepflegt ihre Hände waren – lange, perfekt lackierte Fingernägel und sehr schlanke, elegante Finger, ein paar Ringe, Gold und Saphire, ziemlich teuer, nahm ich an.

Wir setzten uns auf die Couch, ich schenkte ein und prostete ihr zu: „Also dann, danke

für die unverhoffte Einladung. Frohe Weihnachten!“

Die Gläser klangen, wir tranken einen Schluck und ich sagte, während ich auf den kleinen, schön geschmückten Christbaum zeigte: „Damit habe ich schon lange aufgehört, schade eigentlich, Sie machen das besser, man sollte nicht so brechen, mit den Traditionen!“

Sie hielt mir noch einmal das Glas hin: „Wissen Sie was, wir sollten uns eigentlich duzen, wenn wir gemeinsam Weihnachten feiern, und außerdem, wir kennen uns ja schon eine Ewigkeit. Also, ich bin die Johanna. „

„Und ich heiße Paul, Prosit, Johanna!“ und dann verschlangen wir die Arme ineinander, wie es Sitte ist, tranken und küssten uns, auf die Lippen, wie es sich gehört. Aber dass sie

eine Hand in meinen Nacken legte und ihre Lippen ganz leicht öffnete und fest auf meinen Mund presste, das war eigentlich nicht ganz traditionsgemäß. Aber es war sehr angenehm und der Kuss dauerte daher auch etwas länger, wie üblich. Gerade wollte ich probieren, was sie mit meiner Zunge anstellen würde, da löste sie sich von mir, räusperte sich und sagte etwas außer Atem: „Oh, das war aber ein bisschen viel Bruderschaft!“

Ich lachte: „Ja, aber sehr nett!“ und das war es wirklich, ihre Lippen schmeckten großartig, weich, warm und sehr empfindsam. Sie stand auf, ein wenig rot war sie geworden und meinte: „Ich seh mal nach dem Braten, schenk uns vielleicht nach in der Zwischenzeit.“

Sie blieb ein paar Minuten weg, ich hörte das Klappern von Geschirr und Besteck,

einmal rief sie: „Du kannst dich schon zum Tisch setzen“ – der war festlich gedeckt, mit original Meissner Porzellan und einem Weihnachtsstern in der Mitte und ich nahm Platz, platzierte die Gläser und Flaschen und wartete.

Sie erschien mit einem großen Teller voll geschnittenem Braten, Kartoffeln und Salat und wir machten uns darüber her. Es schmeckte ausgezeichnet, was ich auch mehrmals betonte – für einen Junggesellen ist gute Hausmannskost etwas Außergewöhnliches, überhaupt, wenn er eine Frau bumst, die mit Kochen absolut nichts am Hut hat.

Zum Nachtisch gab es noch selbst gebackenen Kuchen und Kaffee. Ich half ihr beim Abräumen und schließlich ließen wir uns satt und auch schon ein klein wenig angesäuselt auf die Couch fallen. Ich

tätschelte ihr Knie: „Johanna, vielen Dank, es war ganz ausgezeichnet und eine wirklich gute Idee, mich einzuladen!“

Sie lächelte geschmeichelt und ihre schönen Augen leuchteten im Licht der elektrischen Christbaumkerzen: „Ja, das finde ich auch. Es macht ja auch vielmehr Spaß zu zweit, nicht wahr?“

Ich nickte: „Ja, überhaupt bei deinen hausfraulichen Qualitäten. Das ist für mich ein ganz besonderer Genuss!“

Jetzt lachte sie: „Das hört die Hausfrau gerne, aber“ und jetzt sah sie mich verschmitzt an, „das sind bei weitem nicht alle meine Qualitäten, lieber Paul!“

Ich tat erstaunt: „Ja, welche gibt es denn da noch zu entdecken?“, fragte ich, ganz auf naiv machend, legte dabei eine Hand um ihre

Schulter und beugte mich zu ihr.

Sie zog den Reißverschluss ihrer Joggingjacke ein wenig nach unten, weit genug, dass ich den Ansatz ihrer Brüste sehen konnte, und sagte leise, wobei sie mich treuherzig und vielsagend zugleich ansah: „Die einer Frau, die verrückt ist nach einem Mann, die schon so lange keinen Sex mehr hatte, dass sie fast vergessen hat, wie das ist und die nicht mehr ...!“

Weiter ließ ich sie nicht kommen. Ich drückte meine Lippen auf ihre, fest, fordernd und leicht geöffnet, griff zugleich nach dem Reißverschluss und zog ihn ganz nach unten. Dann fasste ich nach ihren Titten, die bedeckt waren von einem Spitzen-BH und drückte sie – sie fühlten sich fantastisch an, fest und riesengroß.

Ich löste meine Lippen von ihren und sagte

leise: „Leg dich jetzt einfach hin, Johanna und lass mich machen, entspanne dich und genieße, ok?“

Dabei lächelte ich sie an und gab ihr einen leichten Kuss auf die Nasenspitze.

Sie streckte sich auf der Couch aus, ich setzte mich neben sie, in Höhe ihrer Hüften, zog ihr die Jacke aus, griff unter ihren breiten Rücken und öffnete den Büstenhalter. Als ich ihn wegschob, stockte mir der Atem – was waren das für herrliche Titten. Wie zwei große Kissen verteilten sie sich auf ihrer Brust, gekrönt von immensen Nippeln, die aus handtellergroßen Höfen emporwuchsen.

Ich beugte mich vor und küsste sie, streichelte sie und saugte an diesen Brustwarzen, die sich richtiggehend entfalteten, dick und lang und steinhart

wurden und ich leckte über sie hinweg, mit schnellen Schlägen meiner Zunge und Johanna stöhnte auf, während sie mit fahrigem Bewegungen in meinen Haaren wühlte: „Oh, ja, oh, ist das schön, ja, komm, her, küss mich, bitte, komm, küss mich!“, und ich legte mich halb auf sie und unsere Lippen trafen sich und unsere Zungen umschlangen sich und wir küssten uns wild, leidenschaftlich und lange.

Sie wand sich unter mir, hob mir ihr Becken entgegen, fordernd, heiß und geil.

Ich stand auf, griff unter ihren voluminösen Arsch und zog ihr die Hose aus, hinunter über die prallen Schenkel mit ihrer strahlend weißen, straffen Haut, über die runden Knie und die schlanken Waden, bis zu den nackten, Füßen mit den schönen schlanken Zehen.

Sie trug einen winzigen Slip, eigentlich viel

zu klein für ihre breiten Hüften, aber es sah unheimlich geil aus, der halbe Venusberg war zu sehen, nackt, glatt rasiert und ebenso weiß, wie die Beine. Noch einmal, aber diesmal zärtlicher und langsamer legte ich meine Hände unter ihren Po, zog am dünnen Bändchen des Tangas und dann war sie nackt, dann lag sie vor mir, mit leicht gespreizten Beinen und ich sah auf ihre Möse, die mir von mächtigen Schamlippen umrahmt und gekrönt von einem dunkelroten Kitzler feucht entgegen leuchtet.

Mit einem ängstlichen Blick fragte sie: „Ich bin dir zu alt, stimmt's?“ - sie hatte meinen andächtigen Blick missdeutet und ich lächelte: „Du Dummchen, du bist eine wunderschöne Frau und von zu alt kann keine Rede sein.“

Jetzt lächelte sie und breitete die Arme aus: „Dann komm her zu mir und schlaf mit mir,

bitte. Zieh dich aus und komm her, ich brauche es so furchtbar dringend“, und dann, als sie meinen Schwanz sah, der steif aus meinen Boxershorts sprang, „oh, ist der schön, oh, gib ihn mir!“

Aber ich schüttelte den Kopf: „Nein, mein Schatz, jetzt hast du so lange gewartet, jetzt kommt es auf fünf Minuten auch nicht mehr an – ich will dich zuerst küssen, überall!“

„Oh Gott, ja, mach das, küss meine Muschi, ja bitte, mach, aber schnell!“

Ich legte mich auf sie, behutsam und vorsichtig, zwischen ihre Beine, die sie bereitwillig und weit spreizte – eines stellte sie auf den Boden, das andere legte sie über die Lehne des Sofas und dann umarmte sie mich, drückte mich an sich und wir küssten uns noch einmal mit weit ausgestreckten Zungen, leckten durch unsere Mundhöhlen

und sie zerwühlte mir die Haare. Dann wanderte ich nach unten, leckte über ihre Nippel und die Titten, umkreiste mit der Zunge ihren tiefen Nabel, schleckte ihn aus, dass sie aufschrie und dann rutschte ich weiter nach hinten und tauchte ab mit meinem Gesicht in ihren duftenden Schoß.

Schon als ich mit der Zungenspitze zum ersten Mal ihren geschwollenen Kitzler berührte, schrie sie auf und presste meinen Kopf mit beiden Händen gegen ihre Scham.

Ich umkreiste die Lustperle mit der Zunge, umfasste ihre prallen Schenkel und zog sie an mich. Dann ging ich tiefer und leckte einmal der Länge nach durch ihre heiße, feuchte Spalte – sie stöhnte auf und legte mir das Bein von der Lehne auf den Rücken, strich mit dem Fuß über meinen Hintern und rief: „Oh, ist das schön, ja, mach weiter, ich werde verrückt.“

Je tiefer ich leckte und je schneller, umso mehr wand sie sich unter meinen Berührungen, hob mir wild ihr Becken entgegen und streichelte jetzt selbst ihre Titten, schob sie nach oben und leckte gierig ihr Nippel. Immer wieder schrie sie auf, und jedes Mal, wenn ich über ihren Kitzler leckte, zuckte sie zusammen.

Endlich ächzte sie. „Bitte Paul warte nicht mehr länger, bitte, gib ihn mir jetzt, bitte, bitte, ich halt es nicht mehr aus!“

Also kniete ich mich hin, fasste unter ihren Po, den sie mir bereitwillig entgegenhob, und zog sie auf meine Schekel. Dann bog ich meinen Schwanz nach unten und platzierte ihn vor dem Eingang ihrer feuchten Grotte, zog sie mit zwei Fingern auseinander, legte das rosige, nasse Innere frei und blickte sie an. Weit riss sie die Augen auf, voller Erwartung und Gier und schrie: „Ja, stoß zu,

fick mich, los!“, und sie riss die Beine in die Höhe, legte sie über meine Schultern und ich spießte sie auf – ohne lange zu fackeln, schob ich ihr meinen Schwanz in die Spalte und was dann folgte, war gigantisch – sie schrie vom ersten Moment an und tobte unter mir, dass ich Mühe hatte, in ihr zu bleiben. Sie zog die Beine an, stieß mir die Füße gegen die Brust, suchte mit den Zehen nach meinem Gesicht, schob sie mir in den halb geöffneten Mund, und während ich sie fickte, lutschte ich an den langen, schlanken Zehen und biss in sie hinein. Sie schrie gellend auf und dann kam es ihr und es war tatsächlich so, als hätte sie seit zehn Jahren keinen Orgasmus mehr gehabt – sie zuckte am ganzen Körper, warf den Kopf hin und her, verdrehte die Augen, ich fühlte, wie sich ihre Möse rhythmisch zusammenzog und wieder öffnete und mit den Händen schlug sie auf das Sofa neben sich. Ich hielt sie eisern fest und fickte weiter und sie schrie:

„Ja, hör nicht auf, oh mein Gott, ist das schön!“

Ich sagte: „Warte, Johanna, dreh dich um, komm, knie dich hin!“, und das tat sie: „Ja, genau, ja, nimm mich von hinten, ja, los, fick mich von hinten!“ und sie kniete sich auf das Sofa, barg den Kopf zwischen den Kissen und streckte mir ihren Hintern entgegen, zwei blendend weiße Halbmonde, getrennt durch eine tiefe Ritze. Ich zog die beiden Backen auseinander, legte ihre Rosette frei und die nasse Möse, platzierte mich hinter ihr und stieß zu: „Oh, ja, ja, fick, fick, los, schneller, ja!“ kommandierte sie, griff sich mit einer Hand zwischen die Beine und massierte ihren Kitzler. Ich angelte nach den hin und her schwingenden Eutern, fasste danach, drückte sie, knetete sie und zwirbelte die großen, harten Brustwarzen.

Wild fickte ich in sie hinein, meine Schenkel

klatschten gegen ihren Hintern und sie stöhnte beinahe ununterbrochen. Ihre Nippel stachen in meine Handflächen und ihre Brüste waren so geil, so samten, so voll und so fest, ich konnte gar nicht genug kriegen von ihnen. Sie reckte ihren Arsch, so weit es ging, in die Höhe und so kam ich enorm tief in sie hinein, bis zum Anschlag. Es dauerte nicht lange und sie war wieder so weit. Sie begann zu zittern, ihre Beine zuckten und ich umfasste sie am Bauch, drückte sie an mich – keine Sekunde zu früh, denn ihre Knie knickten ein und sie wäre nach vorne gefallen, hätte ich sie nicht festgehalten. Sie machte einen Katzenbuckel, dann warf sie den Kopf zurück, bäumte sich auf, schrie ihre Lust hinaus, stöhnte, keuchte und schließlich wurde sie schlaff und ich ließ sie vorsichtig nach vorne sinken, hinunter von meinem steifen Lümmel, der sich schon sehr nach Erleichterung sehnte – die geile Szene war nicht spurlos an mir vorbeigegangen und

ich fühlte ein starkes Ziehen in meinen Eiern – ich war spritzbereit. Sie warf sich herum, spreizte die Beine, zeigte mir ihre nasse, weit geöffnete Möse und fragte: „Wohin willst du – dahin oder in den Mund?“

Ich sagte mit rauer Stimme: „In den Mund, wenn das ok ist für dich!“, und sie lächelte und ihre Augen leuchteten: „Mehr als ok, komm her!“ Ich rutschte nach oben, kniete mich über ihre Titten und sie formte mit ihnen einen Tunnel, in den ich meine steife Nudel schob und mich vor und zurück bewegte. Jedes Mal, wenn die Eichel aus diesem seidigen Kanal auftauchte, leckte sie gierig darüber mit ihrer heißen, lange Zunge und zog lange Fäden von meinem Kristallwasser und ihrem Sekret, mit dem der Lämmel über und über bedeckt war. Lange hielt ich das nicht aus – ich rief: „Es kommt“, und sie sperrte ihren Mund weit auf und schon ergoss ich mich in sie, spritzte ihr

eine Ladung nach der anderen in den Schlund und sie stöhnte auf, schluckte laut und würgte ein bisschen, aber ich merkte, wie sie wieder zu zittern begann und tatsächlich, das Schlucken meines Spermas, das Gefühl der heißen Lava in ihrem Mund ließ sie noch einmal kommen. Sie war wirklich ausgehungert.

Zum Abschluss stülpte sie ihre Lippen über meine Nudel, umfasste mich am Hintern, zog mich an sich heran und saugte mir die letzten Tropfen aus dem Rohr. Sie entließ mich erst, als der Pimmel auf Normalmaß geschrumpft war.

Ihr Wangen war gerötet und ihre Augen glänzten vor Glück: „Komm her, leg dich auf mich, lass uns ein bisschen schmusen!“ sagte sie und breitete die Arme aus.

Gerne folgte ich der Aufforderung und legte

mich halb auf ihren warmen, weichen Körper, küsste die weiche Haut ihrer Brüste, den zarten Hals und schließlich fanden sich unsere Lippen zu einem sehr zärtlichen Kuss. Sie umarmte mich, streichelte meinen Nacken und schob mir ganz langsam ihre Zunge in den Mund. Ich saugte spielerisch daran, leckte darüber und schließlich umschlang ich sie mit meiner und der Kuss wurde leidenschaftlicher. Eng schmiegen wir uns aneinander, und als wir uns Atem schöpfend voneinander lösten, fragte sie: „War ich sehr schlimm?“

Ich sah sie fragend an: „Was meinst du?“

„Na, ja, ich habe dich ja eigentlich richtig verführt und dann habe ich mich so gehen lassen und war so laut und ...!“

Lachend küsste ich sie auf die Nasenspitze: „Ja, richtig hemmungslos, furchtbar!“

Sie nickte: „Ja, eben, ich schäme mich!“

Sie schien das ernst zu meinen, denn ihre Augen wurden ganz feucht. Ich beeilte mich, sie zu beruhigen: „Johanna, du warst wunderbar. Es gibt für einen Mann doch nichts Schöneres, als wenn er merkt, dass er eine Frau glücklich macht. Ich habe das sehr genossen und überhaupt ...!“

„Was?“

„Na, du bist eine sehr aufregende Frau“ und wie zur Bestätigung fühlte ich, wie mein Schwanz wieder steif geworden war und ihr jetzt in die Seite stach. Also nahm ich ihre Hand und legte sie auf ihn: „Siehst du, wie aufregend!“

Lächelnd griff sie danach, streichelte ihn ein wenig und sagte leise: „Ja, ich spüre es, ich denke, ich sollte ihn ein bisschen

verwöhnen, aber weißt du was, lass uns ins Bett gehen, das ist bequemer, findest du nicht?“

Ich hatte nichts dagegen und wir standen auf. Sie sah mich an, strahlend, erhitzt und glücklich und sie war richtig schön in diesem Moment, die langen Haare hingen ihr ein wenig wirr über Gesicht und Schultern, die Augen glänzten und ihre wunderbaren Titten baumelten wie zwei große, weiße Glocken vor ihrer Brust. Ich nahm sie in den Arm, sie legte ihre Hände in meinen Nacken und wir küssten uns, eng aneinander geschmiegt.

„Lass uns schnell etwas trinken, ich habe Durst!“, sagte sie und wir teilten uns eine Flasche kaltes Bier, die wir in der Küche im Stehen leerten.

Dann nahm sie mich an der Hand: „Los,

komm in mein Allerheiligstes. Das hat seit vielen Jahren kein Mann mehr betreten.“

Auf dem Weg durch den langen Korridor fragte ich: „Wieso eigentlich nicht? Es kann doch nicht sein, dass so eine attraktive Frau wie du niemanden findet?“

Sie blickte mich dankbar lächelnd an: „Danke schön, aber weißt du, nach dem Tod meines Mannes war ich ein paar Jahre lang wie paralysiert, da habe ich ohnehin nicht an Sex gedacht. Da habe ich mich vergraben in meinem Leid und nur gearbeitet und mich bemitleidet. Als dann die Lust langsam wieder gekommen ist, habe ich ein bisschen herumgesucht, mich auch mit ein paar Männern getroffen und mit dem einen oder anderen geschlafen, aber entweder waren sie Idioten oder Säufer oder hinter meinem bisschen Geld her.“

Mittlerweile waren wir in ihrem Schlafzimmer angekommen, einem hellen, geschmackvoll eingerichteten Raum mit einem großen Bett in der Mitte. Sie nahm die Überdecke weg und zog mich mit sich auf das Laken. Dabei sprach sie weiter: „Na ja, und irgendwann habe ich dann aufgegeben und mich damit abzufinden versucht, dass dieses Kapitel wohl erledigt ist für mich. Aber in der letzten Zeit ist die Sehnsucht nach einem Mann so groß geworden, dass ich schon überlegt habe, mich auf so einer Partnerbörse im Internet anzumelden. Ich habe überlegt, dass ich eigentlich dumm bin, mit 47 auf Sex verzichten zu wollen.“

Wir lagen jetzt nebeneinander auf dem Bett, ich drehte mich zu ihr und legte eine Hand auf ihre Brust: „Das ist eine weise Entscheidung. Wie konntest du diesen herrlichen Körper überhaupt der Männerwelt so lange vorenthalten?“

„Ach, du Schmeichler“, lachte sie, „jetzt werde ich mich erst mal deinem herrlichen Körper widmen. Wo ist denn der wunderbare Schwanz, der mir solche Wonnen bereitet hat?“

Damit kniete sie sich hin, Hintern zu mir, und angelte nach meinem Pimmel, der aufrecht stand, als wäre er aus Holz geschnitzt.

Sie nahm ihn in beide Hände, schob die Vorhaut zurück, leckte über die Eichel, saugte am Pissloch und küsste ihn in ganzer Länge: „Er ist so schön!“, sagte sie leise, wie zu sich selbst, „er ist wie für mich gemacht!“ und dann stülpte sie sich darüber und schob ihn sich tief in den Rachen, würgte ein-, zwei mal, aber dann hatte sie es heraus und verpasste mir einen blow job, da konnte sich die kleine Katrin aus dem Geschäft aber zwei Scheiben abschneiden. Es war der totale Wahnsinn und ich

streichelte ihren Hintern, immer intensiver und grub in ihrer Falte nach der Rosette, drückte mit einem Finger gegen den Muskelring und entlockte ihr ein heftiges Stöhnen. Sie drehte sich um, schaute mich fragend und bittend zugleich an und sagte: „Möchtest du?“

Als ich nickte, ließ sie mich los und ich kniete mich hinter sie, teilte ihre Halbmonde und leckte vom Kitzler bis zum Poloch mit lang ausgestreckter Zunge hin und her, bis die Ritze ganz nass war. Dann massierte ich mit dem Zeigefinger den Muskel, sie vergrub ihr Gesicht zwischen ihren Unterarmen und stöhnte dumpf, und als ich mich dann bereitmachte, rief sie: „Ja, fick mich da hinten, aber sei vorsichtig, tu mir nicht weh!“

Ich gab ihr einen zärtlichen Klaps auf den Po: „Entspanne dich einfach, hab keine Angst!“

Ich packte meinen Riemen knapp unter der Eichel, brachte ihn in Anschlag und drückte dagegen – schwupps, war ich f'drinnen, hatte den Widerstand überwunden und sie schrie auf, aber da war kein Schmerz, da war pure Lust. Langsam bewegte ich mich hin und her, immer tiefer trieb ich mein Rohr in ihren Tunnel und immer lauter wurde ihr Geschrei. Aber auch ich fühlte es brodeln in meinem Sack - der enge Kanal, der geile Anblick, wie mein Schwanz zwischen ihren mächtigen Arschbacken verschwand, ihre Hand, die mittlerweile ihre Möse massierte und immer wieder gegen meinen Lümmel stieß, das alles reichte, dass es uns ziemlich zur gleichen Zeit kam.

Sie schrie: „Oh, Gott, es geht schon wieder los!“, und ich rief: „Bei mir auch!“

„Dann bleib in mir, spritz mir in den Arsch!“, schrie sie und dann war es auch

schon geschehen – meine Fontänen entluden sich und sie zuckte und zitterte und schrie und kaum war der letzte Tropfen aus mir versprüht, fiel sie nach vorne über auf das Laken, die Hand zwischen den Beinen, wimmernd, stöhnend und nach Luft ringend.

Ich legte mich neben sie, sie drehte sich um, umarmte mich, drängte sich an mich und flüsterte mir ins Ohr: „Du, Paul, das war wunderschön. Vielen, vielen Dank!“

Ich hielt sie ganz fest, gab ich einen Kuss auf die heiße Wange und sagte: „Ich habe zu danken, du bist eine unheimlich tolle Frau!“

Sie hob den Kopf: „Ich habe noch eine Bitte!“

Lachend sagte ich: „Jede! Sag, was du möchtest!“

Sie vergrub ihr Gesicht in meiner Halsbeuge

und sprach ganz leise: „Schläfst du heute Nacht bei mir?“

„Ja, was denkst du denn. Hast du gedacht, du kannst mich jetzt einfach von der Bettkante stoßen und mich nach Hause schicken?“

Lachend und erleichtert bedeckte sie mein Gesicht mit vielen kleinen Küssen und sagte: „Am liebsten würde ich dich überhaupt nicht mehr fortschicken!“

Naja, und so ähnlich ist es dann auch gekommen. In dieser Nacht hat sie mir noch erzählt, dass sie Bibliothekarin war, wovon ich keine Ahnung gehabt hatte und als ich ihr dann erzählte, dass ich ein Buchgeschäft hatte, war das sozusagen der Anfang unserer Beziehung.

Johanna hat gleich im neuen Jahr bei mir angefangen. Sie wollte sich ohnehin

verändern, also passte das super. Katrin habe ich heimgeschickt und sie geht jetzt wohl anschaffen, aber das war ihr ja ohnehin egal. Andrea erschien irgendwann im Januar im Geschäft, wohl um mir zu signalisieren, dass ihr Alter sich vom Acker gemacht hatte. Ich stellte die beiden einander vor und die weibliche Intuition sagte beiden sofort, mit wem sie es zu tun hatten – ich habe Andrea nie wieder gesehen.

Johanna und ich sind mittlerweile ein Herz und eine Seele und wir teilen alle unsere Leidenschaften miteinander.

Die Erste: Bücher – mein Geschäft hat durch sie und ihr großes Wissen einen enormen Aufschwung genommen.

Die Zweite: Gutes Essen – Johanna arbeitet immer nur bis 15 Uhr, dann fährt sie heim und kocht, womit sie mich jeden Tag ins

Nirwana der Kulinarik entführt.

Die Dritte: Sex – sie hat zehn Jahre aufzuholen und ist unersättlich, was mir großen Spaß macht und mich zu Rekordleistungen anstachelt. Wir ergänzen uns im Bett fantastisch und jede Nacht ist ein Festival der Sinne.

Ich werde nie wieder ein böses Wort über Weihnachten verlieren, versprochen.



An Weihnachten hart anal genommen (aus Advent, Advent - mein Möschen brennt - Teil 1 - 4)

Wie jedes Jahr kam Weihnachten viel zu früh und völlig unerwartet. Im Büro herrschten Stress und Chaos, um noch alle Projekte vor den Feiertagen zu beenden. Meine Familie rief ununterbrochen an, um sich zu erkundigen, wann ich denn nun bei ihnen aufkreuzen würde und ob ich auch Karten an alle Familienmitglieder verschickt hatte. Dazu noch sämtliche letzte Feiern des aktuellen Jahres im Freundeskreis, als würde man sich danach niemals wiedersehen. Geschenke hatte ich bislang auch noch nicht besorgen können. Kurz, der übliche Terror!

Aber dieses Jahr war ich zu Recht besonders genervt. Eigentlich wollte ich die Feiertage nach Heiligabend mit meiner neuesten Eroberung Lukas verbringen. Er hatte eine Reise in die Karibik vorgeschlagen – fernab von Kälte, Weihnachtsstress und dem ganzen Traditionskitsch. Im letzten Augenblick hatte sich jedoch sein Bruder für Weihnachten angekündigt. Dieser lebte seit drei Jahren in den USA und hatte sich dort mittlerweile Frau und Kind angelacht. Die letzten paar Male hatte er es nicht geschafft zu Besuch zu kommen und nun sollte es endlich mal wieder passieren, wobei Lukas zum ersten Mal seinen Neffen kennenlernen würde.

„Tut mir echt leid, Baby, dafür verreisen wir dann im Februar, okay? Ich werde mir trotzdem was Schönes für die Feiertage überlegen, versprochen!“

Nichts konnte mit der Karibik verglichen

werden, befand ich grimmig. Aber es hatte keinen Sinn zu zicken und seine Familienansprüche nicht zu respektieren. Im Februar zu verreisen war lange nicht so cool. Ich hatte ich schon auf weiße Stände, Bikinis und heiße Nächte gefreut, vielleicht sogar Sex unter Palmen.

Lukas war ein ganz ausgezeichneter Liebhaber und sehr gut ausgestattet. Zu Beginn hatte ich mich gar nicht sooo sehr für ihn interessiert. Er sah durchschnittlich gut aus, kräftig gebaut ohne dabei dick zu wirken und hatte ein großes Interesse an Politik und derartigem Kram. Etwas langweilig, zumindest, bis ich ihn mit ins Bett nahm. Als er das erste Mal seine Hose vor mir runterließ, also das war schon eine echte Überraschung. Sein Schwanz unglaublich dick und enorm, hing wie ein gewaltiger Revolver zwischen seinen Beinen, der langsam auf mich zielte. Der Anblick machte

mich geil und ängstigte mich zugleich. Meine arme Möse würde ganz schön gedehnt werden. Aber auch schön mal einen im Bett zu haben, der sich das XL-Kondom mit Fug und Recht überziehen konnte – nicht wie jene Angeber, die meinen für sie kann es gar nicht groß genug sein, nur um dann später Angst zu haben es sei beim Vögeln aufgrund Übergröße heruntergerutscht. Was für ein Gefühl, wenn ein Mann mit so viel Manneskraft sich auf einen legt!

Vermutlich hätten wir lieber mit einer weniger penetranten Stellung beginnen sollen, aber ich wollte nicht kleinbeigeben. Mit einem schüchternen Lächeln schob er sein Riesending ganz langsam in mich. „Oh, Fuck“, stieß ich keuchend hervor, als er endlich ganz in mir war. Mein Loch war noch nie zuvor so voll gewesen. Allein die Dicke seines Glieds presste sich gnadenlos gut auf meine empfindlichsten Punkte. Dann

begann er, mich langsam zu vögeln. Jeder Stoß mit diesem gewaltigen Schwanz ließ mich stöhnen und erbeben. Dabei war Lukas so süß.

„Soll ich langsamer machen?“

Von wegen.

Ich schlang die Beine um seine Hüfte und bewegte mich unter ihm, auch wenn es mir fast zu viel wurde. Der Höhepunkt war markerschütternd und ließ mich völlig kraftlos zurück. Danach stand fest, dass Lukas auf jeden Fall nicht nur ein One-Night-Stand oder kurzweilige Unterhaltung für zwischendurch war. Es war schon lange nicht mehr vorgekommen, dass ich von einem Mann nicht genug kriegen konnte, obwohl ich ihn zu Beginn gar nicht dermaßen anziehend fand. Dank seiner Größe hatte ich das Gefühl sämtliche bekannten

Sextechniken noch einmal ganz neu zu erleben. Beim Blasen passte er kaum in meinen Mund hinein. Wenn ich auf ihm saß ritt ich sein enormes Glied voll Leidenschaft und rieb mich daran bis meine Lust befriedigt war. Neben hammerhartem Sex wies Lukas mit der Zeit noch weitere ansprechende Merkmale auf. Sein Job war vielleicht langweilig, brachte aber eine Menge Kohle und Vergünstigungen bei Flügen und Hotels ein. Außerdem hatte er eine tolle eigene Wohnung. Dabei war er gerademal zwei Jahre älter als ich. Ich wohnte in einer Zwei-Zimmer-Wohnung samt Mitbewohnerin. Von daher hatte ich beschlossen, Lukas mindestens ein Jahr zu geben. Er war trotz all seiner Vorzüge nicht der selbstbewussteste Typ, wenn es um Frauen ging und es schmeichelte ihm wohl sehr, nun eine Freundin zu haben, die man durchwegs als scharf bezeichnen konnte.

Nun, da die Reise ins Wasser fiel, musste ich das ganze Weihnachtsfest noch einmal neu planen. Auf keinen Fall wollte ich Lukas zu meiner Familie mitbringen. Meine Mutter und meine Tante würden sofort die Hochzeitsglocken läuten hören und alles Mögliche in diese Beziehung interpretieren. Das konnte ich gar nicht gebrauchen! Lukas Familie klang da schon verführerischer, andererseits hatte ich auch wenig Lust mich mit sämtlichen Großeltern und Kindern abzugeben.

„Na, dann musst du dir zum Trost aber wirklich etwas sehr Schönes einfallen lassen :-/“ schrieb ich ihm auf Whatsapp. Aber hoffentlich kein kitschiges Geschenk wie ein Medaillon mit unseren Bildern!

Am nächsten Wochenende war ich mit meiner besten Freundin Cindy unterwegs um ein paar Geschenke zu shoppen. Was ich

Lukas schenken wollte, wusste ich selbst noch nicht. Da entdeckte Cindy einen Beate Uhse Laden.

„Komm, den sehen wir uns mal näher an, vielleicht finden wir ja ein paar Anregungen“, meinte sie kichernd.

Wir machten uns einen Spaß daraus, sämtliche Dildos und Vibratoren näher zu studieren.

„Mhm, schau dir mal diesen Großen an. Wer bringt so ein Ding denn überhaupt in sich hinein?“

Cindy hielt ein ziemlich gewaltiges schwarzes Glied hoch und ich errötete etwas. Das entsprach so ziemlich Lukas Größe. Normalerweise hatte ich keine Hemmungen meinen Freundinnen von sexuellen Erlebnissen zu erzählen. Lukas

großen Schwanz hatte ich allerdings bislang für mich behalten. Ich wollte nicht, dass sie ihm jedes Mal heimlich in den Schritt linsten, wenn ich ihn mitbrachte. Es war seltsam daran zu denken, dass ich so einen Mega-Fick jederzeit haben konnte. Früher wäre ich vielleicht versucht gewesen aus Spaß wirklich so einen großen Dildo zu kaufen, doch jetzt konnte ich so etwas in echt erleben. Wir alberten noch eine Weile herum und gingen den Geschenke-Kauf dann woanders ernsthaft an. Ein paar Tage vor Weihnachten wollte ich mich auf ein letztes Wochenende mit Lukas treffen. Wir hatten beschlossen, einen Feiertag mit seiner Familie zu verbringen. Das reichte mir völlig. Und uns zwischendurch und natürlich an Neujahr zu sehen. An diesem letzten Samstag wollte ich mich dann noch einmal richtig mit ihm austoben.

Vorsichtshalber hatte ich ein durchsichtiges

Nachthemd eingepackt, außerdem trug ich neue Unterwäsche. Der schwarze Seiden-BH hatte zwei kleine Löcher, da wo meine Nippel waren. Und der Slip hatte einen kleinen Schlitz. Das würde ihn innerhalb von Sekunden in den Wahnsinn treiben! Schon an der Tür überreichte ich ihm lächelnd mein Geschenk – ein Stoffbär mit der Aufschrift „Schatzi.“ Lukas stand auf solchen Kram. Wie immer, wenn er mich umarmte drückte ich mich unauffällig gegen seine Hüfte. Krass, wie sich sein Schwanz schon im schlaffen Zustand so groß anfühlte!

„Tut mir echt leid, dass es mit der Reise nicht geklappt hat. In ein paar Wochen holen wir das nach! Jetzt gibt es erst mal Dinner und dann ein paar gute Filme!“

Ich lächelte steif. Hin und wieder sah ich mir ganz gerne Filme an, aber nicht an einem romantisch-erotischen Wochenende.

Schlimmer noch, die Filme stellten sich als „Transformers“ heraus. Ich wollte seinen Filmgeschmack nicht kritisieren und ergab mich meinem Schicksal. Wenn er wenigstens etwas mit Erotik ausgewählt hätte! Aber in diesen Streifen schien es nur um Autos und Roboter zu gehen. Seufzend aß ich zu viel Popcorn und versuchte dem Drang zu widerstehen auf meinem Handy herumzuspielen. Auffordernd kuschelte ich mich an Lukas, doch der hatte nur Augen für das Spektakel auf dem Bildschirm.

„Da, guck mal die Szene! Sind die Special Effects nicht der Wahnsinn?“

Wahnsinnig war es irgendwie schon, aber nicht im positiven Sinne, wie ich fand. Vermutlich verhielt ich mich gerade wie ein typischer Mann, indem ich es nur auf seinen Körper abgesehen hatte und das ganz drum herum mich nicht interessierte. Nach

mehreren Stunden, wie es schien, war der erste Teil endlich überstanden.

„Mhm, Schaaaaatz“, murmelte ich und schmiegte mich an ihn. „Ist der Film schon der Ersatz für die Karibik?“

Lächelnd zerwuschelte er mein Haar.

„Nicht doch, das kommt noch.“ Na Gott sei Dank!

„Für dein Geschenk musst du die Augen schließen“, erklärte er mir.

Das tat ich gerne. „Du darfst nicht schummeln. Um sicherzugehen, verbinde ich dir noch zusätzlich die Augen.“

Lukas band mir ein Tuch um. Dann nahm er mich bei der Hand und führte mich aus dem Wohnzimmer. Ich war gespannt, wie es weitergehen sollte. Plötzlich machte es

„klick“ und ich spürte etwas Kaltes an meinen Handgelenken. Er hatte mir Handschellen umgelegt! Erschrocken zog ich daran, doch sie saßen fest.

„Schatz, was wird das denn?“

„Das wirst du schon sehen“, erwiderte er mit grimmiger Stimme.

So kannte ich ihn überhaupt nicht! Ich war mir nicht sicher, in welchem Raum ich mich befand. Vermutlich im Schlafzimmer. Ohne weitere Vorwarnung begann er, mich zu entkleiden. Da ich nur eine Strickjacke über dem BH trug, konnte er sie mir trotz Handschellen problemlos abnehmen. Bald stand ich komplett da, frierend und verunsichert. Eine warme Hand umfasste meine Brust. Die Berührung ließ mich erschauern und meine Nippel hart werden.

„Runter auf die Knie“, befahl er mir dann rau.

Ich kicherte nervös. Irgendwie war es ja schon scharf, was er da abzog, aber eigentlich war ich nicht der Typ für solche Machtspielchen.

„Schatz, ich glaube ...“

Er ließ mich den Satz nicht beenden. Stattdessen drückte er mich hart nach unten. Vor Überraschung gab ich nach und kniete vor ihm. Ich hörte, wie er seinen Reißverschluss öffnete. Lukas packte mich am Genick und presste mich nach vorne, sodass ich mit dem Gesicht gegen seine Boxershorts und seinen Schwanz darin gedrückt wurde. Ein Keuchen entfuhr mir. Ohne ein weiteres Wort zog er sich auch die Shorts aus. Seine nackte Erektion strich über mein Gesicht, ebenso seine Hoden. Es war

demütigend und unglaublich erregend zugleich. Ich war völlig verwirrt von seinem Vorgehen, wollte protestieren, doch die Worte blieben mir im Halse stecken. Sein gewaltiges Ding presste sich gegen meine geschlossenen Lippen und zwängte sich in meinen Mund hinein. Ich bekam fast keine Luft mehr. Unerbittlich bewegte er sich in mir. Ich konnte nicht entkommen.

„Na, kriegst du den Mund endlich mal voll?“

Die Wut packte mich angesichts seiner groben Worte, doch mit seinem Schwanz im Mund konnte ich darauf schlecht etwas erwidern. Ich ließ zu, dass er sich zwischen meinen Lippen befriedigte, bis er genug davon hatte. Mein Atem ging heftig und zwischen meinen Schenkeln war es zu meiner Schande unglaublich feucht geworden. Wie konnte ich mich gegen diese Behandlung wehren, wenn es meinem

Körper heimlich so gefiel?

Lukas half mir auf und führte mich Richtung Heizkörper. Es machte ein zweites Mal „klick.“ Er hatte meine Handschellen mithilfe eines weiteren Paares an die Heizung gekettet!

Ich stand vornüber gebeugt vor ihm, mein nackter Hintern ihm wehrlos entgegengestreckt. Ich wollte ihn anschnauzen, dass er gefälligst nicht so mit mir umspringen konnte, doch da spürte ich sein Glied unter mir. Er schob sein pralles Ding über meine Spalte.

„Ooooh“, machte ich verzweifelt, als er meine Klitoris mit seiner Spitze massierte.

Meine Knie begannen zu zittern und es überlief mich heiß. Es machte mich wahnsinnig, dass ich mich nicht gegen ihn

wehren konnte. Er rieb sich an mir, bis ich feucht vor Verlangen war. Jetzt begann er, meine Lustperle mit winzigen Stößen zu reizen. Ich drohte zusammenzubrechen. Kleine unterdrückte Schreie entkamen mir und schließlich überrollte mich ein heftiger Orgasmus. Lukas lachte zufrieden. Dann verschwand sein Ding plötzlich. Gleich darauf spürte es zwischen meinen Pobacken wieder.

„Oh nein!“, protestierte ich.

„Oh doch. Du wolltest etwas Heißes als Karibik-Ersatz – hier hast du es nun.“

Ich erkannte ihn nicht wieder!

Lukas Finger suhlten sich in der Nässe meiner Spalte und rieben den Nektar über das Loch an meinem Po. Ich schnaufte, als er mit einem feuchten Finger eindrang und mein

Loch dehnte. Entsetzt dachte ich daran, dass er sein riesiges Glied in mich hineinschieben würde „Nicht“, stöhnte ich hilflos, obgleich etwas tief in mir sich nach diesem harten Fick sehnte. Lukas kannte keine Gnade. Mit zwei Fingern hielt er mein Loch geweitet, während er seinen Schwanz hineinpresste. Ich schrie erstickt auf. Mein Arsch fühlte sich dermaßen voll an! Ich versuchte ihn herauszudrücken, doch es war natürlich zwecklos.

Lukas stöhnte hemmungslos, während er mich immer wieder penetrierte. Seine Stöße waren hart und stark, ganz anders als sonst. Ich biss mir auf die Lippen, fest entschlossen mein Gefallen an dieser Vorgehensweise nicht zu zeigen. Doch das zwar so gut wie unmöglich.

„Na, gefällt es dir mal nicht die Oberhand zu haben?“

Ich hätte beim besten Willen keine Antwort geben können, so heftig hämmerte er in mich. Nach ein paar Minuten ließ er mich dann endlich gehen. Mein Hintern fühlte sich herrlich frei an, als er das dicke Ding aus mir herauszog. Doch dafür war er gleich darauf wieder an meiner Spalte. Mit einem sauberen Ruck schob er sich erneut in mich. Ich wimmerte. Ich war erschöpft von diesem dicken Schwanz, der meinen engen Löchern keine Ruhe mehr gönnte. Er rieb direkt über meinen G-Punkt und schon nach wenigen Sekunden erreichte ich erneut den Höhepunkt. Mein Nektar rann mir die Beine herab, während Lukas mich immer gnadenloser nahm. Jeder Stoß hob ich ein Stück weit in die Höhe. Schließlich bettelte ich, dass er es bald beenden möge. Er lachte nur und vögelte mich zu einem dritten Orgasmus.

Gerade, als meine Beine nachzugeben

drohten, entlud sich sein Penis endlich. Zuckend spritze er in mich, während er keuchte und schmutzige Wörter ausstieß. Meine Möse pulsierte immer noch, als sein Ding erschlaffte (was es kaum kleiner werden ließ) und er es aus mir herauszog. Einen Moment lang fürchtete ich fast, er würde mich in diesem Zustand angekettet lassen, doch da zog er zum Glück endlich den Schlüssel hervor. Als er meine Handschellen löste, konnte ich kaum noch laufen. Morgen würde ich zwischen den Beinen einen ordentlichen Muskelkater von diesem Fick spüren. Lukas war wieder ganz sanft und ein Gentleman, als er mich hochhob und zum Bett trug. Ich vermied es ihn anzusehen nach dieser Nummer. Aber wozu sich beschweren – es war absolut geil gewesen, auch wenn ich das nicht laut zugeben würde.

„Aber die Reise in die Karibik machen wir

trotzdem noch“, bestimmte ich.

„Alles, was du willst“, erwiderte er vergnügt. Nach diesem Erlebnis schliefen wir ziemlich schnell ein.

Sein kleines Fesselspielchen war so geil gewesen, dass ich in der Nacht davon träumte. Als ich aufwachte, war ich wieder nass in meinem Slip. Mit der Hand verhalf ich mir zu einem schnellen Orgasmus. Ich überlegte, ob Lukas dieses Spielchen jetzt öfters durchziehen würde. Und ob ich ihm dies erlauben würde. Nun, zumindest mit der Erinnerung konnte ich machen, was ich wollte und ich war überzeugt davon, dass sie mir noch den einen oder anderen Höhepunkt beim Masturbieren bescheren würde.

So gesehen war das ein wirklich nachhaltiges Geschenk gewesen.



Die Orgien des Erzbischofs (aus Mösenalarm 6)

Alles war ruhig am Sitz des Bischofs, nur in seinem Zimmer brannte noch gedämpftes Licht. Er, Bischof Ulrich, zweitgeborener Sprössling eines alten Adelsgeschlechts, stand nackt vor seinem hohen hölzernen Himmelbett, eine schlanke, groß gewachsene Gestalt, weißhäutig, asketisch und ausgestattet mit einem prächtigen Schwanz, der jetzt in der Hand von Bruder Georg ruhte.

Der war seit fast zwei Jahren der Favorit des Bischofs und verbrachte wohl mindestens zweimal die Woche den Abend bei ihm und war ihm zu Diensten. Er war Strichjunge in Frankfurt gewesen, hatte sich

ficken lassen für eine Packung Zigaretten oder einen Imbiss, hatte die Schwänze von Industriekapitänen geblasen, die ihn ins Auto einstiegen ließen und nach getaner Arbeit irgendwo in der Stadt mit 20 Euro wieder hinaus warfen, von Passanten, die in einem Hinterhof ihre homoerotischen Träume auslebten und von allem möglichen anderen Gesocks, das einfach für billig Geld Dampf ablassen wollte.

Eines Tages klopfte er an die Pforte eines Klosters, verfolgt von Zuhältern und der Polizei und ihm ward aufgetan und er fand Unterschlupf und kam ins Paradies. Wie durch ein Wunder war er gesund geblieben, hatte keine Geschlechtskrankheiten, kein Aids und auch keine seelischen Wunden davon getragen und konnte hier in Ruhe und wohl angesehen seinen Neigungen leben. Er gärtierte tagsüber und nachts ließ er sich ficken, zuerst von den Mitbrüdern, dann vom

Abt.

Als Bischof Ulrich bei einer Visitation des Klosters auf ihn aufmerksam wurde, nahm er ihn mit zu sich auf den Bischofssitz und in sein Bett. Noch am selben Abend probierte er ihn aus und stellte fest, dass dieser filigrane junge Mann ungeahnte Gaben besaß – noch nie hatte jemand seinen Schwanz so behandelt wie er und noch nie hatte er einen so geilen, knackigen Arsch gefickt, wie den von Georg. Und das wollte etwas heißen, immerhin war er schon 55 Jahre alt und hatte immer über enorme sexuelle Energie verfügt – die Anzahl der Mitbrüder und auch -schwestern, die durch sein Bett gegangen waren, war sehr, sehr groß, aber Georg stellte sie alle in den Schatten. So hatte er ihn zu seinem engsten Mitarbeiter und Vertrauten gemacht – er wollte ihn immer um sich haben, denn oft kam es vor, dass er in einer stillen Stunde Appetit bekam, ihn über

den Schreibtisch bog und seine Lanze in seinem Arsch versenkte.

Jetzt genoss er es, wie Georg über seine Eichel leckte, die Tropfen wegschlürfte, die unablässig nachsickerten und mit einer Hand die bischöflichen Eier kraulte.

Dann stülpte er seine Lippen über die rot angeschwollene Schwanzspitze, saugte sie ein und umkreiste sie mit der Zunge, was den Bischof aufstöhnen ließ.

„Genug Georg leg dich zurück!“, und der ließ sich auf den Rücken fallen, riss akrobatisch die Beine hoch, sodass die Zehen weit hinter seinem Kopf das Leintuch berührten, und bot seinem Herren das Arschloch dar, bereits geöffnet und bereit.

Ulrich setzte seinen Schwengel an und stieß zu – der junge Mann stöhnte auf, packte

seinen eigenen Schwanz, der kürzer und dünner als der bischöfliche, aber ebenso hart auftrug, und begann sich zu wickeln, während der Bischof ihn nun fückte, mit langen, harten Stößen.

Er packte die Beine des Paters, riss sie auseinander, stütze sich an ihnen auf und durchbohrte ihn mit seinem mächtigen Schwengel, tief und immer tiefer und spürte, wie sich die Anspannung steigerte, wie sich alles zusammenzog in seinem Bauch, wie es in seinem Sack rumorte und dann riss er den Schwanz heraus: „Los, komm und trink!“, rief er und Georg gehorchte, kam hoch und nahm die Eichel in den Mund – man konnte sehen, wie schwer er schluckte, aber es gelang und er ließ sich den Saft des Bischofs nicht entgehen und trank ihn aus bis zur Neige.

Dann tauschten sie die Rollen und Ulrich

setzte sich aufs Bett, nahm sich Georgs Schwanz vor und wichste ihn, bis dieser es nicht mehr halten konnte und seinen Honig auf des Bischofs Brust verteilte. Als alles herausgesprudelt war, gab Ulrich das Kommando: „Ablecken“ und legte sich zurück. Nun kam Georg über ihn auf allen Vieren und schlürfte mit langer Zunge sein Sperma auf, schlabbte wie ein Hund den Samen weg und ließ sich schließlich zur Seite fallen.

„Darf ich heute hier schlafen, Exzellenz?“

Der Bischof lächelte gütig, soweit er dazu fähig war: „Ja, das hast du dir verdient, mein Bruder!“

Das war in der Tat die größte Belohnung für Georg, der hinter Abfalleimern, in Luftschächten, in U-Bahn-Tunneln und in der Kanalisation übernachtet hatte – dieses

herrlich weiche Bett mit den Daunenkissen und alles duftend nach dem schweren Parfüm, das der Bischof am Körper trug und das er auch vor ihren Spielen übers Bett versprühte. Es war auch viel besser und bequemer als sein Eigenes in seiner kleinen Zelle und nur, um hier schlafen zu dürfen, hätte er noch ganz andere Dinge getan, von denen aber der Bischof gottlob keine Ahnung hatte.

Als die beiden schließlich nebeneinanderlagen, sagte Ulrich: „Morgen, Georg, suchst du die Äbtissin auf, bittest sie zu mir, zum Abendbrot und sagst ihr, sie werde hier übernachten, auf meinen Wunsch. Und wenn sie fragt, sagst du nur, es geht um die Visitation des Erzbischofs.“

„Jawohl, eure Eminenz!“

„Gut, denn, schlaf wohl in Gott“ und er

richtete sich auf, küsste den Jüngling und kurz darauf schliefen beide.

Zur selben Zeit, nur einen Steinwurf entfernt, am anderen Ufer des Flusses im Nonnenkloster der Benediktinerinnen wartete Äbtissin Johanna auf ihre Geliebte, die Nonne Egberta, ihre neue Bettgenossin, seit man ihre jahrelange Vertraute Karoline in die Mission nach Afrika geschickt hatte – auf eigenen Wunsch, wie es hieß und was wohl auch stimmte. Sie wollte Buße tun für das schändliche Leben, das sie hier im Kloster geführt hatte, als Gespielin ihrer Vorgesetzten

Johanna war traurig gewesen, sie hatte Karoline aufrichtig geliebt, sie und ihren üppigen Leib, aber jetzt war sie's zufrieden – hätte sie doch nie eine Beziehung mit

Egberta begonnen und welche Wonnen ihr dieses junge Weib bereitete, war ganz unglaublich. Sie war verrückt nach ihr, sie schämte sich auch nicht dafür, sie sah das nicht als Unzucht, was sie taten, dafür war es viel zu schön und zu rein, und wenn sie sich täuschte, und dafür in die Hölle käme, dann nähme sie das auch in Kauf für dieses herrliche Weib.

Sie schämte sich auch nicht ihrer Gedanken, die sie bis in die Kirche verfolgten, wenn sie die schwellenden Brüste Egbertas unter der Kutte wahrnahm und daran dachte, welche unglaublichen Brustwarzen daraus hervortraten, wenn sie die Zunge darüber streichen ließ und wie unglaublich geil es sich anfühlte, wenn Egberta damit ihren Kitzler reizte.

Sie war auch jetzt schon wieder nass zwischen den Beinen, nur die Vorfreude auf

den Besuch der Mitschwester ließ sie so heiß werden wie eine rossige Stute.

Sie hörte sie erst, als sich die Klinke bewegte und ein Schatten durch die Tür huschte, abschloss und zu ihr unter die Decke schlüpfte – mein Gott, wie sie duftete, so jung, so frisch, wie Heu und Meer.

Sie trug nur ein dünnes Nachthemd, das sie schnell auszog und dann schmiegte sie sich an Johanna, bedeckte ihr Gesicht mit zahllosen Küssen und presste schließlich ihre Lippen auf die der Äbtissin. Die umarmte sie und drückte sie an sich, schob ihr die Zunge zwischen die Lippen, die sich bereitwillig und weit öffneten und ihre Zungen begegneten sich und umschlangen sich zu einem liebevollen und zärtlichen Tanz.

Johanna war keine junge Frau mehr, schon

bald würde sie fünfzig sein, aber ihr Körper war jung geblieben, unverbraucht, ihre Haut zart und wie Milch, ihre Brüste nicht so mächtig wie die von Egberta, aber immer noch fest und ihre Rundungen sehr fraulich. Egberta liebte ihre Vorgesetzte über alles, sie begehrte sie auch trotz ihres Alters und freute sich, dass sie ihr so viel Lust bereiten konnte. Egberta war schon als Kind lesbisch gewesen — sie wollte ihre Schulkameradinnen dauernd küssen und umarmen und ihr graute vor den Jungs. Als sie älter wurde und sich ihren Avancen ausgesetzt sah, bekam sie panische Angst und als einmal, da waren sie sechzehn, ein Schulkamerad seinen unsäglichen Pimmel aus der Hose nahm, fiel sie beinahe in Ohnmacht. Schließlich fand sie in ihrer Sportlehrerin eine verwandte Seele, die sie unter ihre Fittiche nahm und sie einführte in die Geheimnisse der lesbischen Liebe. Aber man kam ihnen auf die Schliche, die Lehrerin

wurde versetzt, zum Glück nur das, und sie floh nach dem Abi in den Schoß der Kirche – eine goldrichtige Entscheidung. Man nahm sie auf hier im Kloster und schon nach zwei Tagen teilte sie das Bett mit einer Mitschwester, die sie durch ihre Zeit als Novizin begleitete und der sie ihre Hilfe dankte mit einer Vielzahl von unglaublichen Orgasmen – Egberta war ein Naturtalent und in der Lage, ungeahnte Freuden zu spenden. Diese Schwester hatte ihr auch die Unschuld genommen, dieses störende Häutchen in ihrem Schlitz – mit einer Banane, die sie aus der Küche gestohlen hatte, durchbohrte sie ihr Hymen und machte den Weg frei für Finger, Zungen und alle möglichen Gegenstände, die sie sich gegenseitig in die Mösen schoben,

Jetzt lag sie zwischen den Beinen Johannas und saugte an deren Kitzler, knabberte daran und umkreiste ihn mit der Zungenspitze. Aber

damit nicht genug hatte sie zwei Finger in die enge Spalte der Äbtissin geschoben und bewegte sie rhythmisch aus und ein. Die hatte längst ihre Hände in Egbertas langen, blonden Haaren vergraben und zog deren Gesicht ganz fest an ihren Schoß, als wolle sie sie einsaugen in ihre nasse, haarige Fotze.

Die junge Nonne fickte sie nun immer schneller, schmatzend lutschte sie an der Lustperle und Johanna kam zum ersten Mal in dieser Nacht, verschränkte ihre Beine hinter Egbertas Kopf, hielt sie unerbittlich fest und ließ sie weitermachen, bis die Wogen der Wollust verebbt waren.

„Komm zu mir, mein Liebling“, flüsterte sie dann, zog sie hoch zu sich und wartete mit halb geöffneten Lippen auf den nassen Mund Egbertas. Sie vertieften sich ineinander, Johanna leckte ihre eigenen Säfte vom

nassen Gesicht der jungen Frau und drückte sie an sich. Sie spürte die erigierten Brustwarzen, die sich in ihre Brüste bohrten, sie streichelte den glatten Rücken und den runden, festen Hintern und immer, immer wieder leckte sie ihr über das zarte Gesicht.

Endlich drehte sie sich um, legte Egberta auf den Rücken und kletterte auf sie, verkehrt, mit dem Gesicht zu ihrem Schoß, den kleinen, festen Hintern vor Egbertas Gesicht. Die wusste, was zu tun war und begann, die weißen Halbmonde zu küssen, innig und feucht, während die Äbtissin sich an ihrem Spalt gütlich tat, der verborgen unter dichtem Haarwuchs auf ihre Zunge gewartet hatte, feucht und heiß. Sie spreizte die zarten Schamlippen und leckte durch den rosaroten Schlitz - Egberta sog zischend die Luft ein und zuckte zusammen, was die Ältere zum Weitermachen animierte – tief schob sie die Zunge in die weit gespreizte Möse und ihre

Gespielin stieß spitze Schreie aus und begann nun mit dem Spiel, das die Äbtissin so liebte. Sie spreize deren Pobacken, leckte über die Rosette und dann setzte sie ihr den Zeigefinger an, am feuchten Poloch und den Mittelfinger an der Fotze und stieß zu – Johanna bäumte sich auf, das Gefühl war unbeschreiblich und sie warf den Kopf zurück und genoss das Gefühl, in beide Löcher gefickt zu werde, von den schlanken, feingliedrigen Fingern Egbertas. Sie tauchte wieder ab zu deren Möse, begann sie zu schlecken, nass und mit viel Spucke, reckte den Arsch hoch hinaus und eilte einem neuen Orgasmus entgegen, viel heftiger und mitreißender als der Erste – ihr Arsch zuckte, ihre Löcher krampften sich zusammen und in ihrem Bauch explodierte ein Feuerwerk der Lust. Sie presste ihren Mund auf den nassen Schlitz Egbertas und schrie hinein, dumpf klang es und die Vibrationen bereiteten der jungen Frau die höchsten

Wonen und auch sie kam, presste ihre Beine zusammen und stieß ihre beiden Finger tief in Johannas Löcher.

Die löste ihre Lippen von Egbertas Scham und rief: „Hör auf, ich flehe dich an, ich kann nicht mehr“, und dann, als die Finger sie mit schmatzendem Geräusch verlassen hatten, drehte sie sich um und schmiegte sich an das junge zarte Fleisch ihrer Geliebten, so eng es nur ging, eine Hand auf ihrer Brust, die sich noch immer schneller als sonst hob und senkte und ihre Lippen am kleinen, seidigen Ohr: „Du bringst mich noch um den Verstand, du Wahnsinnige“, flüsterte sie und Egberta wandte ihr das gerötete Gesicht zu und raunte: „Was kann ich denn dafür, dass ich euch so liebe und begehre, ehrwürdige Mutter. Ich kann nicht anders, als euch alles zu geben, was ich habe. Ich bin im siebten Himmel, wenn ich bei euch sein darf. Am liebsten wäre ich immer mit euch

beisammen, am liebsten würde ich mit euch für immer und ewig im Bett bleiben und euch liebkosen – das muss der Himmel, das Paradies, der Garten Eden sein.“

Johanna lachte leise: „Versünde dich nicht mein Kind, aber du hast recht, es wäre schön, dich und deine liebe reizende Spalte immer griffbereit zu haben“, und damit legte sie eine Hand auf die heiße Möse Egbertas, die sofort wieder aufstöhnte.

Aber Johanna beherrschte sich: „Ich muss etwas besprechen mit dir. Am nächsten Wochenende kommt der Erzbischof zu seiner jährlichen Visitation und du hast sicher davon gehört - er ist ein großer Freund der Fleischeslust ...?“

Egberta kicherte: „So wie wir, ehrwürdige Mutter?“

„Nein, du Dummchen, er liebt die Orgie, den Beischlaf mit gleich mehreren, Männern und Frauen und es sind wilde, ja wüste Feste, die wir auszurichten haben für ihn. Sehr bald, fürchte ich, wird Bischof Ulrich mich konsultieren, wer von uns teilnehmen wird am diesjährigen Fest und ich denke, dass natürlich ich mich opfern muss, aber es wird ihn auch nach jungem, unschuldigem Fleisch gelüsten, also frage ich dich ...“!

Erschrocken fuhr sie hoch: „Ehrwürdige Mutter, ihr wollt doch nicht, dass ich mit einem Mann, nein, das könnt ihr nicht ...!“

Johanna flüsterte: „Reg dich nicht auf, mein Kind, natürlich nicht, du gehörst mir und niemand wird Hand an dich legen, obwohl ich dir ganz ehrlich sagen muss, der Akt mit einem Mann hat auch etwas für sich. Du liebst es doch auch, wenn ich dich mit dem Stiel der Bürste stimchiere?“

„Ja, das schon, aber das ist eben der Stiel einer Bürste und nicht der eines stinkenden Mannes.“

„Aber es gibt auch kultivierte Männer, wie den Bischof zum Beispiel, mit ihm ist es eine wahre Freude ...!“

„So macht ihr es mit ihm auch, ehrwürdige Mutter?“

Johanna streichelte ihr über die Haare: „Ja, mein Kind, er war mein erster Mann, er hat mir die Unschuld genommen, vor vielen Jahren - ich war jung und er ein stattlicher Vikar! Mein Gott, so viele Jahre sind seitdem vergangen, aber wir treffen uns immer noch manchmal und es ist immer noch schön.“

„Ihr sprecht, als wäret ihr verliebt, ehrw ..!“

„Ja, das war ich auch, aber das ist lange her.“

Lieb habe ich jetzt nur mehr eine, außer dem Herrn, versteht sich, und das bist du, mein Engel. Aber sag, fällt dir jemand ein, eine von den jungen Nonnen, die für so eine Aufgabe in Frage käme? Du kennst sie besser als ich.

Egberta lachte: „Ja, natürlich, Schwester Svetlana, sie hat einige Jahre für Geld ...“

„Du meinst, sie war eine Dirne?“

„Ja, so hat sie gesagt, sie war anschlafen, glaube ich!“

Johanna lachte: „Du meinst „anschaffen“, ja, dann ist sie ideal. Ich werde mit ihr sprechen, wenn die Zeit reif ist. So, komm küss mich jetzt und lass uns schlafen.“

Schon am nächsten Mittag bestätigte sich die Ahnung der Äbtissin, als Bruder Georg bat, vorgelassen zu werden. Er trug den Auftrag

vor, den Ulrich ihm gegeben hatte und Johanna fragte gar nicht nach – es war auch so alles klar.

Also ging sie nach der Abendandacht ins Badehaus, schloss sich ein, duschte, rasierte ihre Möse – sie wusste, dass Ulrich ganz wild war auf glattes Fleisch – und auch die dichten Büschel unter den Achseln und dann machte sie sich auf zum Bischof, genau so adjustiert, wie sie es schon seit vielen Jahren stillschweigend vereinbart hatten.

Er erwartete sie in seinem privaten Bereich, einem üppig ausgestatteten Wohnraum mit barockem Interieur, Heiligenbildern und opulenten Jagdszenen an der Wand und dicken Teppichen, die Teile des prunkvollen Parketts bedeckten.

Eifrige Nonnen, die aber nicht aus Johannas Stift stammten, bedienten sie aufmerksam uns

schweigend und sie genossen den Wildbraten und den Rotwein aus der Kellerei eines Klosters aus dem Rheingau.

Nach dem Essen, bei einem Glas Kognak, kam Ulrich zur Sache: „Du weißt, liebe Johanna (die beiden verzichteten längst auf ihre Ehrentitel, wenn niemand anderer zugegen war), dass nächste Woche unser Erzbischof zur Visitation erscheinen wird. Er ist zwar in Begleitung seines Adlatus, Bischof Otto, aber den wird er mit einer Flasche Schnaps in seine Zelle sperren. Er selbst will Unterhaltung wie immer. Er hat am Telefon gesagt, dass er sich ganz besonders auf dich freut.“

Johanna erschauerte bei dem Gedanken an den dicken, schwitzenden Alten mit seinem lächerlich kurzen Stummelschwanz, aber was soll's, sie würde ihn zufriedenstellen, im Namen des Herrn.

Also nickte sie: „Ich freue mich auch“, sagte sie ohne sonderliche Begeisterung und Ulrich lächelte. „Keine Angst, ich bin ja auch noch da und auch Bruder Georg wird sich beteiligen. Sag, wen kannst du denn da noch beisteuern?“

Lächelnd erzählte die Äbtissin: „Ich habe da eine ausgezeichnete Kandidatin. Der Herr hat uns ein verirrttes Schaf geschickt, eine ehemalige Dirne, die nun geläutert, bei uns lebt und die, so denke ich, alle Talente mitbringt, seine Eminenz zufrieden zu stellen. Ich habe aber noch nicht mit ihr gesprochen.“

Der Bischof klatschte in die Hände: „Das ist ja sehr erfreulich. Wieso weiß ich denn das nicht. Das wäre ja auch für mich einmal eine Abwechslung!“

Der strenge Blick Johannas ließ ihn rot werden: „Oh, entschuldige, so habe ich das

nicht gemeint!“

„Ist schon gut Exzellenz. Aber wenn es Euch so nach Frauen gelüstet, warum schickt ihr nicht öfter nach mir. Ich habe mich doch noch nie geweigert, eurem Ruf zu folgen, oder?“

„Ach, meine liebe Johanna, du hast ja so recht und deshalb, komm, lass uns keine Zeit vergeuden mit nutzlosem Geschwätz – folge mir!“

Er stand auf, nahm Gläser und Flasche und ging voraus ins Nebenzimmer – dem Schlafrum, in dem er sich am Vortag mit Bruder Georg vergnügt hatte. Dort stellte er die Sachen am Nachttisch ab, drehte ihr den Rücken zu, öffnete seine Soutane und ließ sie fallen – er war darunter nackt gewesen und wandte sich nun um zu ihr, mit erigiertem Schwanz und lüsterne Blick: „Jetzt du, meine Liebe!“

Sie machte es ihm nach, ihr Habit glitt zu Boden und dann stand sie so vor ihm, wie er sie kannte und liebte – nackt, die Brüste immer noch fest und rund, mit diesen kleinen Höfen und Nippeln, die ihm so gut gefielen, das Becken etwas breiter als früher, aber immer noch sehr ansehnlich, die wallenden dunklen Locken mit Silberstreifen durchzogen, aber umso attraktiver und der Venushügel rasiert, frisch, das war zu sehen. Ihre Haut war weiß wie Elfenbein, am ganzen Körper gleich, keine Stelle von der Sonne unnütz gebräunt und auch aus ihren Augen leuchtete das Verlangen, derweil sie auf seinen Schwengel starrte.

Sie trat auf ihn zu und umarmte ihn, stellte sich auf die Zehenspitzen – er war fast einen Kopf größer als sie – und küsste ihn auf den Mund. Er legte seine Hände auf ihren Rücken und streichelte die weiche, samtene Haut, packte sie dann roh an den

Halbmonden ihres Hintern und begann sie fest zu kneten, so, dass man die roten Striemen auf der Haut sehen konnte, die seine Finger hinterließen. Sie fing sofort an, zu wimmern, vor Lust und Erregung und griff mit einer Hand nach seinem Schwanz, der sich in ihren Bauch bohrte und sie mit Lustwasser beschmierte. Sie schob die Vorhaut auf und ab, über seine geschwollene, nasse Eichel, während sie ihn weiter küsste und gierig an seinen Mundwinkeln leckte.

Er schlug jetzt immer fester auf ihren Arsch und sie zuckte jedes Mal zusammen, wenn seine flache Hand auf eine ihre Backen klatschte und ihre Lust steigerte sich mit jedem Schlag und immer schneller wuchste sie ihn, bis er ihr Einhalt gebot. Er setzte sich aufs Bett und legte sie sich über die Schenkel, ihren roten Arsch direkt vor sich, auf dem Schoß. Er begann jetzt systematisch, ihre Arschbacken mit der flachen Hand zu

schlagen, einmal links, einmal rechts, so fest, dass sie innerhalb kürzester Zeit knallrot geworden waren. Jedes Mal, wenn seine Hand auf ihren Hintern klatschte, schrie sie auf, vor Wollust und Schmerz und er ließ nicht nach und sie rief: „Ja, züchtige mich, ja, denn ich habe gesündigt und sündige noch, ich treibe Unzucht und es gefällt mir, Züchtige mich!“

Ihr Arsch war bereits angeschwollen und es sah aus, als würde er jederzeit platzen und das Blut den Bischof besudeln, der unablässig seine Hand niedersausen ließ auf diesen herrlichen Hintern.

Sie schrie nun unablässig und wand sich auf seinen Schenkeln, den Schwanz eingeklemmt zwischen den Beinen und die Fotze so nass, dass es auf seinen Schoß tropfte. Endlich ertrug sie es nicht mehr und löste sich von ihm, sprang auf, stieß ihn zurück aufs Bett

und bestieg ihn, kniete sich über seinen Schwengel und schob ihn sich hinein in ihre feuchte Spalte, setzte sich darauf und begann ihn zu reiten, mit rotem Arsch und schwingenden Titten, die wie große Glocken vor ihm baumelten.

Er griff danach, roh packte er sie und zerrte an ihnen, zwirbelte die Nippel, bis sie hart waren wie Kieselsteine und sie keuchte: „Los, komm, spritz in mich hinein, du willst doch aus meinem Kelch trinken, oder nicht?“, und dann spürte er, wie sich ihre Fotze um ihn verkrampfte und zu zittern begann, wie sie unter Spannung stand und ihr Innerstes ganz hart wurde und zu zucken begann und wie sich die Verkrampfung löste und sie auf ihm zusammenbrach. In dem Moment gab auch er auf und ließ seine Säfte steigen und entlud sich in ihren Spalt, sprühte Fontäne um Fontäne in ihr Loch und spürte, wie sie bei jedem Einschlag

zusammenzuckte und es genoss.

Lange blieb sie so auf ihm liegen, angeschmiegt an seine unbehaarte, kräftige Brust und den Kopf an seinem Hals verborgen. Als ihr Atem sich wieder normalisiert hatte, flüsterte sie ihm ins Ohr: „Möchtest du jetzt meinen Kelch, Ulrich?“

Er nickte: „Gib ihn mir, Johanna, gib ihn mir!“

Da setzte sie sich auf, rutsche nach vorne hin gegen sein Gesicht, lehnte sich dann zurück, stützte sich auf seinen Beinen ab und hob ihm ihren Schoß entgegen. Er legte die Hände auf ihre misshandelten Pobacken, hob sie an, bis ihre Möse direkt vor seinem Mund war und presste seine Lippen auf ihr nackte Scham, stieß die Zunge hinein und schleckte sie aus, schlürfte seinen klebrigen Saft aus ihrem Loch, leckte es sauber und trank seinen

Samen aus dem heißen Spalt, bis nichts mehr da war. Sie reizte das so sehr, dass es ihr noch einmal kam und sich zu seinen auch noch ihre Säfte mischten, die er gierig mit aufsaugte.

Als er sich zurückfallen ließ und sie freigab, legte sie sich neben ihn, seitlich, mit dem Kopf auf seiner Brust. „War es schön, Exzellenz?“

„Wie immer, ehrwürdige Mutter“, gab er zur Antwort, lächelte sie an und drückte sie an sich.

„Jetzt ist sie schon so alt“, dachte er, „aber sie hat immer noch viel mehr Feuer und Temperament wie diese jungen Dinger, die alle irgendwie verklemmt sind. Ich werde wohl noch mit ihr schlafen, wenn wir beide über siebzig sind. Vielleicht sollte ich sie eines Tages ganz zu mir nehmen?“

Dann fragte er sie: „Wirst du morgen mit dieser Nonne sprechen, du weißt schon, mit dieser ...?“

„Ja“, lächelte sie ein wenig schelmisch, „mit dieser, von der du nichts wusstest. Ich werde mit ihr sprechen und ihr sagen, sie soll sich vor dir in acht nehmen, du bist ein ganz Schlimmer!“

Er schaute sie verblüfft an – so hatte sie schon lange nicht mehr mit ihm gesprochen und niemand außer ihr durfte auch so mit ihm reden. Aber Johanna hatte eben mehr Freiheiten als alle anderen, wohl, weil er doch mehr für sie empfand, als er sich eingestehen wollte.

Schließlich drohte er ihr mit dem Zeigefinger, gab ihr einen Kuss und drehte sich um. Kurz bevor er einschlief, dachte er an Bruder Georg und dann verwarf er seine

Pläne mit Johanna wieder oder besser gesagt, er verschob sie auf unbestimmte Zeit.

Sie presste ihren brennenden Hintern an seinen und dachte an Egberta, die ihr morgen mit ihren kühlen Händen und feuchten Lippen Erleichterung verschaffen würde und so schliefen sie beide ein.

Am nächsten Tag, nach der Morgenandacht schickte Johanna nach Schwester Svetlana. Sie hatte sie schon während der Messe beobachtet. Eine sehr schlanke Frau, das typische Gesicht der Osteuropäerin – hohe, ausgeprägte Backenknochen, etwas schräg gestellte Augen, ein kräftiges Kinn und blonde Haare, die unter der Haube hervorlugten. Sie war ohne Zweifel eine schöne Frau, auch wenn sie ein wenig verhärmt wirkte und sie sprach akzentfrei deutsch.

Als sie eintrat, verbeugte sie sich und küsste

Johanna die Hand: „Ihr habt mich rufen lassen, ehrwürdige Mutter?“

„Ja, Schwester Svetlana, komm her, setz dich hier neben mich“, und sie wies auf den Diwan, der schräg vor dem großen Schreibtisch in ihrem Arbeitszimmer stand.

Svetlana nahm Platz und die Äbtissin ergriff ihre Hand – schöne, feingliedrige Finger, kurze, aber gepflegte Nägel, weiche Hände, trotz der schweren Gartenarbeit – das hieß, sie achtete auf sich.

„Svetlana, ich habe dich rufen lassen, weil ich eine sehr delikate Angelegenheit mit dir besprechen muss. Alles, was ich dir jetzt erzähle, wird für immer in diesem Raum bleiben und du wirst es vergessen, wenn du ihn verlässt. Hast du das verstanden?“

Sie nickte: „Ja, ehrwürdige Mutter, ich habe

verstanden, aber ihr macht mir Angst.“

Johanna streichelte begütigend die kühle Hand und sagte: „Nein, hab keine Angst, es geht um Folgendes. Nächstes Wochenende besucht uns seine Eminenz, der Erzbischof und er erwartet jedes Mal, wenn er hier ist, dass wir für ihn, nun sagen wir, ein spezielles Fest ausrichten. Er ist der Fleischeslust nicht abgeneigt und einige von uns, Brüder wie Schwestern, müssen ihm zu Diensten sein, und da viele von unseren Mitschwestern mit einem Mann noch nie zu tun hatten, sind sie dafür auch nicht geeignet und daher ...!“

Tränen traten Svetlana in die Augen und ihr Gesichtsausdruck wurde bitter: „... habt ihr an mich gedacht. Eine Hure kann das am besten machen, nicht wahr? Aber, ehrwürdige Mutter, ich bin keine Hure mehr, ich will mit Männern nichts mehr zu tun

haben, ich bin von ihnen gedemütigt, betrogen, verletzt und beleidigt worden und jetzt soll ich ...?“

„Deinem Orden dienen, ja, Svetlana, jetzt kannst du deine Schwestern schützen und dich für sie opfern und damit ein Stück Buße tun und dich auch befreien von dem Fluch, der auf dir lastet. Und sei unbesorgt, niemand wird dir Böses tun, oder gar Schmerz zufügen - es geht dem Erzbischof wirklich nur um Stillung seiner Gelüste. Ich werde auch dabei sein und versuchen, die Hauptlast zu tragen und unser Bischof wird auf dich aufpassen und Bruder Georg, ein junger Mann, der eine ähnliche Geschichte hat wie du. Wir werden uns auch untereinander vergnügen und vielleicht wird dir das ja auch gefallen.“

Svetlana machte ein trauriges Gesicht und sagte: „Ich glaube nicht, dass mir die

Berührung durch einen Mann noch einmal Freude bereiten kann. Ich möchte viel mehr die Liebe zu einer Frau genießen lernen. Sagt mir bitte, ehrwürdige Mutter, wer kann es mich lehren – ich höre jede Nacht die Schritte auf dem Gang und das Stöhnen der Schwestern, aber mir verschließt sich eine jede. So nett sie zu mir sind, aber in dieser Frage behandeln sie mich wie eine Aussätzige.“

Die Äbtissin streichelte ihre Wange und sagte: „Heute Nacht, nach der elften Stunde kommst du zu mir. Ich werde nicht alleine sein, aber wir werden dich einweisen, versprochen. So und nun gehe und bereite deine Seele vor auf das, was vor dir liegt.“

Dann gab sie ihr einen gehauchten Kuss auf die vollen Lippen und entließ die verwirrte Nonne.

Nach dem Mittagessen warf sie Egberta einen Blick zu und bedeutete ihr, mit zu kommen. Sie gingen in ihr Arbeitszimmer und Johanna verschloss die Tür. Sie setzte sich auf den Diwan und die junge Nonne auf ihren Schoß, legte die Arme um ihren Hals und gab ihr einen zärtlichen, aber zugleich leidenschaftlichen Kuss mit einer nassen Verschmelzung ihrer Zungen. Ein wenig atemlos erzählte dann Johanna, dass sie am Abend Besuch bekommen würden. Sofort wurde Egberta misstrauisch: „Werdet ihr sie dann mehr lieb haben wie mich, werdet ihr mich jetzt verstoßen?“

Johanna hatte mit einer ähnlichen Reaktion gerechnet und gab ihr einen Kuss auf die Wange: „Sei doch nicht so dumm, mein kleiner Schatz. Ich werde nicht die sein, die unsere Beziehung beendet. Das wird der Herr tun, indem er mich alt und runzelig macht und dann wirst du froh sein, dass

Svetlana hier ist, als deine Vertraute und Geliebte. Ihr werdet euch langsam aneinander gewöhnen und mich so lange lieben, solange es euch Spaß macht. Ich werde eines Tages mit dem Bischof zusammen fortgehen, er weiß es bloß noch nicht.“

„Aber ich werde Euch immer lieben, ihr dürft nicht fortgehen, ihr werdet immer schön bleiben und aufregend und ...!“

„Pssst, hör auf, alles wird gut, mach dir keine Gedanken, wir werden uns noch lange Freude spenden, und wenn wir es zu dritt tun, ist es doch umso schöner. Ich denke, Svetlana wird eine sehr dankbare, liebevolle Gespielin sein.“

„Aber, ehrwürdige Mutter, die anderen sagen, sie ist unrein, weil sie gesündigt hat und so viele Männer sie besucht haben und

sich in sie ergossen haben!“

Jetzt wurde Johanna zornig: „Dann sag den anderen, dass sie dumm sind und der Herr sie bestrafen wird für so viel Bössartigkeit und Unwissenheit. Es ist nichts Schmutziges am Erguss des Mannes – werden wir doch alle daraus geboren und so ist auch nichts Schmutziges an Svetlana, die hier ist, weil sie die Liebe sucht, die wahre Liebe, die nichts Schmutziges kennt, weil alles, was zwischen Liebenden geschieht, rein ist. Oder hast du das Gefühl, dass wir Schmutziges treiben?“

„Nein, ehrwürdige Mutter, natürlich nicht!“

„Nun gut, dann kannst du mir jetzt einen Liebesdienst erweisen, komm steh auf!“ Johanna schob die Soutane hoch über den Hintern, legte sich bäuchlings auf den Diwan und zeigte auf den Tisch: „Dort steht eine

Flasche mit einer Tinktur, sei so gut und creme meinen Popo damit ein.“

Als Egberta das Höschen nach unten zog, schrie sie auf: „Ehrwürdige Mutter, was ist das, wer hat euch das angetan?“

„Das ist gar nichts mein Engel, das gehört zu meinem Spiel mit dem Bischof. Frage nicht creme mich ein.“

Aber so schnell gab sie nicht auf: „Ehrwürdige Mutter, der Bischof hat euch geschlagen? Das ist unglaublich!“

„Egberta tu, was ich dir gesagt habe. Das hat schon alles seine Richtigkeit, der Bischof muss mich manchmal bestrafen für meine Sünden und außerdem ..., na egal, außerdem bereitet es mir große Lust. Du wirst das nicht verstehen, aber die Fleischeslust hat viele Ausprägungen und die Mischung aus

Schmerz und Lust ist eine davon. So und jetzt tu, worum ich dich geben habe!“

Egberta bückte sich, küsste den malträtierten Hintern der Äbtissin, der immer noch rot und leicht geschwollen war, streichelte ihn mit ihren kühlen Händen und cremte ihn dann ein. Sie war so zärtlich und sanft, dass Johannas Möse anfang zu tropfen, also kniete sie sich hin, reckte der Schwester den Hintern entgegen und murmelte: „Bereite mir Lust, mein Engel, lass mich fliegen!“

Egberta spreizte vorsichtig die Pobacken auseinander, legte die triefende Möse frei, die blank und glatt rasiert vor ihr lag, und presste ihre Lippen darauf. Sofort stöhnte Johanna und das noch viel mehr, als die junge Nonne ihre Zunge zu Hilfe nahm, um die Spalte zu teilen, um das rosige Innere ans Tageslicht zu bringen. Tief fuhr die Zunge in das heiße Loch, leckte die Innenwände der

schwellenden Vulva und dann schob sie zwei Finger in diesen heißen gierigen Schlund, während sie mit dem Mund weiter nach oben wanderte, hin zu der Rosette, die das Arschloch verschloss und dort weiter spielte. Sie küsste die verborgene Öffnung und weitete sie dann mit der Spitze ihrer feuchten Zunge, immer tiefer drang sie ein und immer größer wurde die Wonne, die sie ihrer Herrin bereitete. Die stöhnte längst ungehemmt und ächzte: „Mein Engel, du machst das so gut, ja weiter, mach weiter!“

Egberta fickte sie nun parallel, die Fotze mit den Fingern und das Poloch mit der Zunge und es dauerte nicht lange, da schrie Johanna auf, ließ sich nach vorne fallen, griff nach der Hand ihrer Geliebten und drückte sie fest und so lange, bis die Spasmen abebbten, die sie durchfluteten.

Dann drehte sie sich um, zog das Höschen

hoch und breitete die Arme aus: „Komm her mein Kind!“ Und Egberta kniete sich neben den Diwan, ließ sich umarmen und küssen und dann stand die Äbtissin auf, ordnete ihren Habit und sagte: „Nun denn, gehe jetzt und komme zu mir, nach der Andacht, reinen Herzens und mit Freude!“

Im Arbeitszimmer des Bischofs klingelte das Telefon. Er meldete sich und sein Sekretär teilte mit: „Exzellenz, seine Eminenz, der Erzbischof!“

„Bruder Ulrich, sei mir begrüßt“, ertönte die tiefe Stimme des Würdenträgers, und weiter, „ich hoffe, ihr freut Euch schon auf meinen Besuch!“

„Selbstverständlich, Eminenz, wir freuen uns alle und haben schon alles vorbereitet!“

„Ach so? Das höre ich gerne. Und welches Programm schlägt ihr vor, Bruder Ulrich?“

„Nun, nachdem wir am Nachmittag unsere Geschäfte erledigt und die Abendandacht besucht haben, werden wir speisen, mit einigen Mitbrüdern und Mitschwestern und zum gemütlichen Teil in meinen Räumlichkeiten übergehen!“

„Werde ich die ehrwürdige Mutter Johanna auch sehen?“

„Selbstverständlich, Eminenz, sie freut sich schon ganz besonders und hat auch eine kleine, sehr attraktive Überraschung für Euch vorbereitet!“

„Oho, ich kann es ja kaum noch erwarten. Nun denn gehabt euch wohl, in Gottes Namen und bis Samstag, lieber Bruder Ulrich.“

Johanna lag bereits im Bett, nackt, wie immer, wenn sie Besuch erwartete, da klopfte es leise an die Tür: „Ja, herein!“ und Svetlana steckte den Kopf durch den Türspalt.

„Komm herein, Schwester, schnell!“

Und als sie vor dem Bett stand, lächelte Johanna und fragte: „Wieso hast du dich denn nicht ein bisschen leichter angezogen – ein Nachthemd hätte doch auch genügt.“

„Entschuldigt, ehrwürdige Mutter, ich wusste nicht ..., aber“, und jetzt lächelte sie zum ersten Mal, „es sieht schlimmer aus, als es ist.“

Gerade wollte sie den Habit öffnen, da ging die Tür wieder auf und Egberta erschien, in einer langen Wolljacke über einem kurzen

Hemd.

„Du“, fragte Svetlana erstaunt, und dann, „ach ich verstehe, wie schön.“

Egberta schaute sie fragend an: „Wieso?“

Svetlana wurde ein wenig verlegen: „Nun, du bist so schön, und so begehrenswert, du strahlst so viel Liebe aus. Ich wollte schon immer mit dir ...“

Johanna wurde ungeduldig: „Genug geredet, zieht euch aus und kommt ins Bett.“

Egberta war als Erste fertig, sie ließ Jacke und Hemd einfach fallen und schlüpfte zur Äbtissin unter die Decke. Jetzt schauten beide erwartungsvoll auf Svetlana, die immer noch im Habit vor ihnen stand samt Haube. Mit ein paar schnellen Bewegungen hatte sie das Gewand geöffnet und abgestreift und dann stand sie – nackt vor

ihnen. Johanna musste insgeheim lächeln, wenn sie an den Vorabend dachte, wo sie genau so da gestanden war, vor dem Bischof.

Egberta entfuhr ein „Oh“, als sie die nackte Nonne zum ersten Mal sah – sie hatte einen wunderschönen Körper, kleine, kugelrunde, feste Brüste, eine schmale Taille, ein frauliches Becken und unheimlich wohlgeformte, schlanke Beine mit zarten Füßen und feingliedrigen, langen Zehen.

Johanna, deren Schoß bereits wieder feucht geworden war, sagte: „Komm zu uns, Schwester, hier her, in die Mitte.“

Als sie dann alle drei nebeneinanderlagen, Svetlana auf dem Rücken, mit großen, erwartungsvollen Augen und die beiden andere seitlich aufgestützt, sagte Johanna zu ihr: „Jetzt entspanne dich einfach und lass es geschehen, tu nichts, als dich fallen zu lassen

in unsere Arme und habe keine Angst, wir fangen dich auf.“

Dann warf sie Egberta einen Blick zu und sie waren sich einig. Johanna begann, Svetlana zu küssen, kleine Küsse auf die Wangen, den Hals, die Ohren – dort verweilte sie und knabberte ein wenig an den Ohrläppchen, leckte kurz mit der Zungenspitze darüber, suchte dann die Lippen der Nonne, berührte sie leicht mit den Ihren und streichelte dabei die ganze Zeit zärtlich über ihren festen. Egberta küsste währenddessen die Brüste, leckte zart über die Nippel und saugte daran. Ihre neue Gefährtin hatte inzwischen die Lippen geöffnet für Johannas Zunge und sie leckten sich gegenseitig die Lippen, die Mundhöhlen und verschlangen die Zungen ineinander.

Auch Svetlana selbst blieb nicht untätig, sie legte ihre Arme um die beiden und

streichelte deren Rücken, mit leichten, zarten Bewegungen. Jetzt kam auch Egberta zu ihnen hoch und beteiligte sich an den Küssen und gemeinsam leckten sie an Svetlanas Mund und saugten abwechselnd an ihrer Zunge.

Nun begab sich Johanna auf Entdeckungsreise und wanderte nach unten, leckte die Brüste und den Bauch der jungen Frau und kam schließlich zum haarigen Dreieck.

Mit den Fingern fühlte sich nach der Spalte, die noch verschlossen, aber schon feucht unter einem dichten Haarteppich verborgen auf Eroberung wartete. Johanna legte sich bäuchlings zwischen Svetlanas Beine, spreizte sie und legte sie sich über die Schultern, so dass die Fersen auf ihrem verlängerten Rücken zu liegen kamen. Dann bedeckte sie den Schoß mit Küssen, was ihre

neue Gespielin mit wimmernden Lauten quittierte, die sich ihrem Mund entrangen, der aber größtenteils von Egberta verschlossen war, die ihr die Zunge tief in den Rachen schob und sie leidenschaftlich küsste.

Svetlana hatte ihre Hand auf Egbertas Hintern platziert, knetete die appetitlichen Halbmonde und ließ immer wieder den Daumen durch deren Ritze gleiten, etwas, was Egberta unheimlich aufgeilte und was sie durch: „Ja, das ist gut“ ihrer Mitschwester auch mitteilte. Die beiden verstanden sich auf Anhieb und rasch entwickelte sich eine tiefe Vertrautheit und Selbstverständlichkeit im Austausch ihrer Zärtlichkeiten.

Als Egberta merkte, dass Johanna jetzt zum Angriff überging und die Spalte zu lecken begann, nahm sie sich zurück, legte sich neben Svetlana, ergriff ihre Hand, drückte

sie fest und knabberte nur sanft an ihrem Ohr. Die begann sich zu winden, als Johanna mit spitzer Zunge in ihr Allerheiligstes vordrang, die Scheide spreizte mit zwei Fingern, an den fleischigen Schamlippen saugte und immer wieder die Zunge tief in ihre Möse stieß.

Am Zittern der Hand und an den krampfartigen Bewegungen merkte Egberta, dass der Höhepunkt im Anmarsch war, schneller als erwartet, aber wohl auch wegen der lange aufgestauten Lust und sie hielt sie fest, umfing sie, und als es so weit war und Svetlana schrie: „Oh, ist das schön, ja, ja, halt mich fest!“, da machte sie das so lange, bis die Stöße der Erregung nachließen und Svetlana wieder zu Atem kam.

Dann wendete Egberta sich Johanna zu, und küsste sie, leckte über ihr Gesicht, auf der Suche nach den Säften der Schwester und

stieß dann ihre Zunge tief in Johannas Mund und ließ sie dort tanzen, für eine Weile.

Als Svetlana sich wieder erholt hatte, kam die nächste Lektion, jetzt musste sie aktiv werden, und zwar an der nassen Spalte Johannas, die sich kurzerhand über ihr Gesicht gekniet hatte und sagte: „So, jetzt kannst du mich lecken und ich bleibe so lange, bis es mir kommt, also bemühe dich, mein Kind.“

Ihr gegenüber hatte sich Egberta auf dem Venushügel von Svetlana niedergelassen, so dass ihre empfindlichen Stellen genau übereinander lagen, und begann sich nun rasch vor und zurückzubewegen, während sie mit einer Hand zwischen die Beine ihrer Mitschwester griff und deren Möse massierte.

Die stieß unterdessen ihre Zunge tief in die

nasse Fotze ihrer Lehrerin und leckte tief drinnen nach ihren Säften, die auch reichlich flossen.

Johanna beugte sich nach vor und stülpte ihre Lippen abwechselnd über die riesigen Nippel Egbertas, die langsam zur vollen unglaublichen Länge anschwollen und wie kleine Stifte aus den großen, schweren Brüsten ragten. Allein das Lecken an diesen Warzen machte Johanna so geil, dass die Zunge zwischen ihren Beinen schnell zu einem gewaltigen Orgasmus führte, der sie durchschüttelte und zuckend fiel sie nach vorne und umarmte ihre junge Geliebte, die immer noch die Fotze Svetlanas bearbeitete und während bei Johanna der Höhepunkt abebbte, baute er sich bei der Nonne auf, ballte sich in ihr zusammen und schließlich, als Egberta ihr auch noch zwei Finger ins Loch schob, entlud er sich und sie schrie enthemmt ihre Lust hinaus, wand sich unter

den beiden heißen Frauenkörpern und ein Schwall ihres Saftes ergoss sich über die Finger Egbertas, die ihre Hand darin badete und dann Johanna in den Mund schob, die eifrig alles ableckte. Sie machten das mehrere Male, bis der Saftfluss Svetlanas nachließ.

Dann lagen sie wieder nebeneinander, diesmal mit Egberta in der Mitte, und während Johanna wieder an den Nippeln saugte, küssten sich die jungen Frauen innig und mit langen, gierigen Zungen. Sie leckten sich Hälse, Ohren und Gesichter ab, stießen sich die Zungen in den Mund, ließen sie dort tanzen und saugten daran. Eine Hand Svetlanas verschwand im Dickicht zwischen Egbertas obszön gespreizten Beinen und als sie die Nässe spürte, die Säfte, die aus dem heißen Loch sickerten, gab es kein Halten mehr – sie legte sich auf ihre Mitschwester, drückte ihr den runden Hintern ins Gesicht

und tauchte tief ein in den feuchten Schoß, leckte von tief unten, vom Poloch weg durch die Spalte bis zum Kitzler immer wieder, mit nasser Zunge, mit schmatzenden Geräuschen und mit so viel Speichel, dass die dichten Haare bald nass geworden, kein Hindernis mehr darstellten. Sie schleckte die Fotze Egbertas richtiggehend aus, wie eine Hündin, die Wasser säuft, und wackelte dabei mit ihrem Arsch, den die andere leckte und küsste und an sich presste.

Johanna streichelte die beiden verschlungenen Körper und ergötzte sich an der wachsenden Erregung der beiden Mädchen. Im stillen Einverständnis mit Egberta bemächtigte sie sich der Rosette von Svetlana, begann sie von der Seite her zu küssen und zu lecken, während die andere ihr zwei Finger ins nasse Loch schob und so fickten undleckten sie sich, bis kam, was kommen musste – Egberta verfiel in einen

fulminanten Höhepunkt, krallte sich fest an Svetlanas Hüften und fickte sie wie irr in ihre Fotze und die kam fast zugleich und wieder ergoss sich ihr Saft, aber diesmal über Egbertas Gesicht, die sich zurückfallen ließ und leise nach Johanna rief, während noch die Spasmen in ihr tobten. Die stürzte sich auf sie und leckte ihr Gesicht ab, ließ die Tropfen Svetlanas auf ihrer Zunge zergehen und schlürfte ihren Saft von den heißen Wangen Egbertas und dann direkt aus der immer noch tropfenden Möse, bis sie versiegt war.

Dann lagen sie alle drei eng umschlungen nebeneinander, die Älteste in der Mitte, und Svetlana sagte: „Ich danke euch, ehrwürdige Mutter, es war so schön und hat so gut getan, danke auch dir, Egberta!“

„Da gibt es nichts zu danken, wir geben uns gegenseitig unsere Liebe und wir sind froh,

dich jetzt bei uns zu haben. So und jetzt meine Kinder, lässt uns schlafen, morgen brauchen wir unsere Kräfte.

Und sie umarmten und küssten sich, schmiegt sich aneinander und schliefen selig in den Armen des Herrn.

„Unsere ehrwürdige Mutter kennt ihr ja bereits, Eminenz und das hier ist Schwester Svetlana, die uns heute Gesellschaft leisten wird. Unser Bruder Georg ist meine rechte Hand. Ein verlässlicher und treuer Weggefährte.“

Der Erzbischof saß in dem breiten Lehnstuhl vor Ulrichs Schreibtisch und nahm die Handküsse der Angesprochenen huldvoll entgegen.

„Er ist ja noch fatter geworden“, dachte Johanna und warf Svetlana einen

beruhigenden Blick zu. Das war aber gar nicht nötig – deren Augen hatten einen spöttischen Ausdruck angenommen, als sie den Dicken sitzen sah – das kannte sie nur allzu gut. Sie hatte in den letzten Tagen bzw. Nächten ihre Sicherheit ein wenig zurückgewonnen. Die Mädchen waren noch zwei Mal bei ihr gewesen und hatten sich ausgiebig geliebt. Johanna hatte auch festgestellt, dass ihre beiden Gespielinnen während des Tages viel zusammen waren und immer wieder kichernd die Köpfe zusammensteckten. Sie wusste, dass da neue Liebe spross, und es war ihr recht. Sollten doch die jungen Leute Spaß miteinander haben. Sie würden ihre Äbtissin schon nicht ganz vergessen und wenn doch, musste sie eben ihre Autorität ein wenig einsetzen, aber sie glaubte nicht, dass das nötig sein würde.

Das Essen verging in angenehmer Stimmung, die Unterhaltung wurde v.a. von den beiden

Würdenträgern geführt und drehte sich um Neuigkeiten aus Rom und um die Jagd, der beide mit Begeisterung frönten. Der Begleiter des Erzbischofs, Bischof Otto sprach unmäßig dem Wein zu und hatte bereits beim Nachtsch Orientierungsprobleme.

Einzig Johanna hatte schon mit ersten Vorwehen zu kämpfen - sie saß neben dem Erzbischof und dessen Hand verirrte sich mehrmals auf ihre Schenkel und blieb dort wesentlich länger, als es sich eigentlich schickte. Sie machte gute Miene zum bösen Spiel und streichelte die dicken, kurzen Finger und ermutigte sie so zu mehr. Ihre Rechnung war einfach – je früher der Alte befriedigt war, desto früher würden sie Ruhe von ihm haben und könnten sich ihrer eigenen Lust hingeben. Sie wollte die Nacht schon nutzen und hatte zwei Ziele.

„Lieber Bruder Otto, der liebe Georg hier wird dich jetzt zu deiner Kammer geleiten, ich denke, du bist müde von der Fahrt. Du kannst dir ja noch ein Fläschchen mitnehmen, nicht wahr, Bruder Ulrich?“

Der beeilte sich zu sagen; „Selbstverständlich, Eminenz, Georg, bitte!“

Das war das Startsignal für den gemütlichen Teil. Alle standen auf und begaben sich in das dezent beleuchtete Schlafgemach des Bischofs, wo heute neben dem Bett zwei Fauteuils aufgestellt waren und ein breiter Diwan.

Der Dicke ließ sich auf den Diwan plumpsen und sagte zu Johanna: „Kommt, ehrwürdige Mutter hier neben mich, und du mein Täubchen, auf die andere Seite - Ulrich, du musst dich gedulden, bis dein Lustknabe wieder auftaucht,, aber du wirst schon auch

noch auf deine Rechnung kommen.

Doch das war gar nicht nötig – die beiden Nonnen warfen wie auf Kommando ihre Habits ab und setzten sich nackt zu dem Kirchenfürsten, dessen Gesicht bei dem Anblick der beiden sofort rot anlief und der mit der Zunge schnalzte. Er legte einen Arm um Johanna und eine Hand auf das haarige Dreieck von Svetlana, die sofort bereitwillig die Beine spreizte.

Johanna raffte die Soutane des Erzbischofs hoch und auch er war nackt darunter und sie legte sein steifes Schwänzchen frei und beugte sich nach vor, begann es zu wichsen und nahm es in den Mund. Es war kein Problem, den ganzen Schwanz unterzubringen und das tat sie auch – sie saugte ihn ein und lutschte daran, was den Alten sofort aufstöhnen ließ. Er massierte die Fotze Svetlanas, die wild zu keuchen

begann – diese einstudierten Laute hatte sie gespeichert aus ihrer Zeit als Hure und konnte sie jederzeit abrufen.

Ulrich sah sich das eine Weile an, dann schlüpfte er kurzerhand aus der Soutane und stellte sich vor die Nonne hin: „Los, blasen!“, sagte er herrisch und sie packte seinen Riemen, der ihr gut gefiel, und ließ nun ihre Routine spielen.

Sie küsste die Spitze und leckte kurz darüber, zog einen kristallinen Faden, den sie laut einschlürfte, leckte dann um den Ansatz der Eichel, während sie dem Bischof zwischen die Beine griff, seine Eier kraulte und den Sack knetete. Dann hängte sie wie eine Schlange ihr Unterkiefer aus und schob sich seinen Schwanz in den Schlund, bis ihre Lippen seinen Bauch berührten – schwer atmend verharrte sie ein paar Sekunden so und zog sich wieder zurück. Der Alte

schaute ihr mit großen Augen zu und Johanna merkte, wie sein Schwanz merklich härter wurde. Fest saugte sie daran und ließ gleichzeitig die Zunge an ihm spielen.

Plötzlich entzog sich ihr der Erzbischof und sagte: „Meine Lieben, nicht so hastig, ich möchte ja auch ein bisschen was sehen – Bruder Ulrich, hab die Güte, wohne diesem Täubchen bei, feucht ist sie schon“, und wie zum Beweis hob er seine glänzenden Finger hoch, die Johanna ergriff und ableckte.

„Du, ehrwürdige Mutter, bleibst bei mir und spreizt ein bisschen deine schönen Schenkel, ja, genau so“, und dann hatte sie auch schon seine Hand auf der Möse, während sie Svetlana einen beruhigenden Blick zu warf. Sie wusste, welch guter Liebhaber der Bischof war und wollte, dass ihre geschundene Gespielin das auch erfuhr.

Der ließ sie jetzt vor sich hinknien, mit dem Gesicht zu den Zusehern und sie hielt auch sofort Blickkontakt mit Johanna. Der Bischof kam hinter sie, prüfte mit der Hand, ob sie schon bereit war für ihn und als er merkte, dass ihre Spalte bereits nass war, brachte er seinen Schwanz in Anschlag, umfasste sie an den Hüften und stieß ihn in ihr wartendes Loch. Sie schloss die Augen, als er in sie eindrang und als er sie dann in langen, gleichmäßigen Stößen zu ficken begann, blickte sie Johanna an und sie formte einen Kuss mit ihren Lippen, schickte ihn ihrer geliebten Äbtissin und lächelte. Der Erzbischof hatte nur Augen für ihre baumelnden Brüste und erhob sich, streifte seine Soutane ab und wackelte, seinen Bauch vor sich hertragend, zum Bett. Schwer ließ er sich niederplumpsen und griff nach den Möpsen Svetlanas, die mittlerweile, und das nicht mehr gespielt, zu stöhnen begonnen hatte.

Als der Alte mit seinen wulstigen Lippen nach denen der Nonne suchte, kam Johanna zu Hilfe und postierte sich vor ihm: „Möchten Eminenz vielleicht ein bisschen geritten werden?“, fragte sie mit lüsternem Ton in ihrer Stimme und massierte sich vor seinen Augen ihren geschwollenen Kitzler.

Er setzte sich auf, ließ seine kurzen Beine über die Bettkante baumeln und Johanna kniete sich über ihn, mit dem Rücken zu ihm und zu seinem fetten Bauch, griff sich zwischen die Beine, fand seinen kleinen Wicht und setzte sich auf ihn drauf. Vorsichtig, damit er nicht aus ihr heraus schlüpfte, begann sie ihn nun zu reiten und er griff nach vorne, betatschte ihre Titten und spielte mit ihren Nippeln. Sie spürte, wie ihm der Schweiß in Strömen über die Wampe rann und ihren zarten Rücken benetzte, aber sie dachte die ganze Zeit an die geschundene Svetlana und brachte das

Opfer gerne. Sie wusste von früheren Orgien, dass er höchstens einmal abspritzte und sich dann nur mehr auf die Zuschauerrolle beschränkte.

Während der Erzbischof schon schwer atmete, hörte sie am Keuchen Svetlanas, dass die kurz vor ihrem ersten Höhepunkt stand - sie kannte ja mittlerweile die Anzeichen gut, und wenn ihr Wimmern so schrill wurde, wie jetzt, dann war es so weit und richtig – ein schriller Schrei und dann Stille – sie war nach vorne gefallen und wand sich nun, die Hände zwischen den Beinen eingeklemmt in ihren wollüstigen Krämpfen – das erste Ziel war erreicht.

Während Johanna ihr Tempo verstärkte, erschien der junge Bruder Georg und wurde von Ulrich aufgefordert: „Entkleide dich und komm zu mir!“

Da Johanna sehen wollte, was weiter geschah, griff sie dem Alten auf den Sack, knetete ihn und der gewünschte Erfolg stellte sich sofort ein - „Oh“, stöhnte er, „ich komme“ und da Johanna ihre Möse sauber halten wollte für die nächsten Aktionen, sprang sie ab, drehte sich um, suchte unter dem dicken Bauch nach dem Schwänzchen, wichste es mit zwei Fingern und brachte ihn in Sekundenschnelle zum Abspritzen, wobei die Menge seines Samens in keinem Verhältnis stand zur Größe seines Pimmels – er füllte ihren Mund bis zum Rand und sie musste tüchtig schlucken, bis die ganze Soße unten war.

Der Alte ließ sich stöhnend zurückfallen und atmete schwer, Svetlana lag ermattet auf dem Bauch und Georg warf begehrlische Blicke auf ihr Hinterteil. Aber genau das hatte Johanna im Sinne und sie sagte zu Ulrich: „Wollen wir seiner Eminenz vielleicht das

Schauspiel einer Menage a trois liefern, Exzellenz? Ich würde mich gerne zur Verfügung stellen.

Die Augen der beiden Kirchenmänner leuchteten auf und der Alte klatschte begeistert in die Hände. „Das nenne ich ein Schauspiel, ja fangt an, ihr drei. Und du, mein Täubchen kommst hier her, neben mich und lässt dich ein wenig streicheln.

Svetlana rutsche an ihn heran, setzte sich auf und lehnte sich gegen seinen Bauch. Er hatte sich auf die Seite gedreht, legte nun einen Arm von hinten um sie und befangerte ihre Titten – eine Sache, die ihr keine Probleme machte.

Bischof Ulrich hatte sich an den Bettrand gesetzt und Johanna auf ihn. Langsam ließ sie sich nieder auf seinem von Svetlana geschmierten Pfahl, dann beugte sie sich

nach vor, legte ihre Hände um seinen Nacken und blieb so liegen, dass ihr Arsch so hoch wie möglich kam, ohne den Schwanz des Bischofs zu verlieren. Lüstern betrachtete der Bruder den weißen Hintern der Äbtissin, bückte sich, spreizte ihre Arschbacken auseinander, spuckte auf ihr Arschloch, vertrieb den Speichel und dehnte die Rosette, drückte dagegen und entlockte Johanna erste Schreie.

Dann richtete er sich auf, wichste seinen Schwanz, bis er ganz hart war, packte ihn unter der Eichel und brachte ihn am Poloch in Anschlag: „Entspannt euch, ehrwürdige Mutter“, rief er ihr zu und dann war er in ihr – ihr Schrei war Ausdruck des Schmerzes und der Lust zugleich, und als sie dann beide im selben Rhythmus ihre Schwänze in ihr bewegten, da war es um sie geschehen – derart zweifach aufgespießt gab es nur mehr eines – hemmungslos schreien, sich winden

vor Geilheit und kommen, kommen, kommen – sie wusste nicht, wie viele Orgasmen die beiden aus ihr heraus gevögelt hatten, aber irgendwann wurde es zu viel und sie flehte: „Hört auf, ich kann nicht mehr“.

Sie ließ sich auf die Seite fallen, vor die Füße von Svetlana und die gab ihr eine Hand und drückte sie und half ihr dann, sich aufzurappeln.

Jetzt ergriff er alte Geilspecht das Wort und sagte: „So, meine lieben Brüder und Schwestern, erlaubt, dass ich jetzt noch eine Szene arrangiere: Lieber Bischof, ich möchte, dass du deinen Mitbruder beglückst und dieser dich, mein Täubchen, aber auf dieselbe Weise. Was sagt ihr dazu?“

Es gab keine Gegenstimmen und selbst Svetlana schien nach einem Blick auf den schlanken jungen Mann und dessen

geschmeidiges Schwert recht angetan von der Idee, sich von ihm in den Arsch ficken zu lassen.

„Nun denn, ans Werk, wenn niemand etwas dagegen hat, und Ihr, Ehrwürdige Mutter, setzt euch zu mir und seid mir mit euren reizenden Fingern noch einmal zu Diensten. Zur Feier des Tages gedenke ich nämlich auch ein zweites Mal meinen Saft zu versprühen, und wie ihr wohl wisst, tue ich das am liebsten mit eurer Hilfe.“

Er blieb auf der Seite liegen, wie ein müdes Nilpferd und jetzt nahm Johanna die Stelle an seinem Bauch ein, lehnte sich an ihn und griff nach dem Schwänzlein, das verborgen unter dem Fett seines Wanstes kaum zu sehen war. Während sie anfang, ihn zu wichsen, knieten sich Svetlana vor den Bruder und dieser befeuchtete in alter Manier ihr Arschloch, dehnte es, diesmal mit einem

Finger, den er ihr vorsichtig ins Loch schob und dann setzte er seinen Riemen an und trieb ihn ihr hinein. Sie biss sich auf die Lippen, wartete, bis der Schmerz der Lust wich und begann dann zu keuchen, voll Erregung.

Georg beugte sich weit über sie und griff nach ihren Titten – auch er war ihren Reizen nicht abhold und wartete auf den Schwanz seines Herren, der nicht lange fackelte. Er kannte die Aufnahmefähigkeit des oftmals durchbohrten Arsches seines Vertrauten und ramnte seinen Schwengel ohne viel Federlesens in dessen dunklen Kanal und dann vögelten sie sich im bischöflichen Rhythmus und Svetlana erlag als Erste dem wilden Treiben. Sie schrie ihre Lust laut hinaus, ließ sich umfallen, und noch zuckend unter den Wogen ihres Orgasmus packte sie den vibrierenden Schwanz Georgs, stülpte ihre Lippen über die geschwollene Eichel

und wartete auf den Einschlag seiner Fontänen.

Währenddessen hatte auch Johanna einen Erfolg zu verzeichnen, dick und klebrig lief der Saft des Erzbischofs über ihre Finger – unter wildem Gekeuche erleichterte er sich tatsächlich ein zweites Mal und strahlte sie glücklich an: „Welche Wonne, liebste Johanna, welche Wonne!“

Auch für Georg schlug die Stunde, der Schwanz in seinem Arsch, die fordernden Lippen an seiner Eichel und Svetlanas Hand an seinen Eiern ließen ihn kommen und er pumpte ihr eine Ladung in den Schlund, dass selbst die geübte Hure, die schon tausende Schwänze leer getrunken hatte, kapitulieren musste und die Hälfte des Honigs auf ihre Titten tropfen ließ. Dies rief Johanna auf den Plan, sie kam an ihre Seite, nahm ihr den Schwengel aus der Hand, saugte ihn aus und

leckte die Tropfen von Svetlanas herrlichen Brüsten.

Jetzt zog auch Ulrich vom Leder, rief: „Johanna, zu mir“ - er wollte seine heimliche Liebe beglücken, mit seinem Saft und sie wartete, das Mäulchen weit geöffnet, die Zunge herausgestreckt und er brachte seinen Schwengel direkt davor und entlud sich in sie – nichts ging verloren, alles rann direkt in die Speiseröhre und sie leckte sich die Lippen und küsste zum Abschluss zärtlich die Spitze seines Schwanzes.

Als sie dann alle in einem wilden Gewirr von Armen und Beinen beieinanderlagen, flüsterte Johanna in Ulrichs Ohr: „Was meinst du, Liebster, vielleicht sollten wir uns fortan öfter zu viert treffen? Ich finde, die beiden jungen Leute könnten uns viel Freude bereiten und sie passen auch gut zusammen.“

Er schaute sie nachdenklich an und meinte: „Da könntest du recht haben, Ehrwürdige Mutter. Ich lasse von mir hören.“

Lautes Schnarchen ließ sie alle aufschauen – der Erzbischof hatte sich auf die Seite gedreht und schlummerte, mit einem verzückten Lächeln auf dem roten, feuchten Gesicht. Die anderen sahen sich an und lachten, am meisten Svetlana, die richtig herausplatzte.

Als sie dann beide nach Hause gingen, über die Brücke hin zu ihrem Kloster, sagte sie zu Johanna: „Ehrwürdige Mutter, das heute, das war kein Opfer, das war zum ersten Mal wieder schön, auch mit Männern. Ich danke euch!“

Zufrieden nickte Johanna – sie hatte die Wege geebnet für ein glückliches Leben in den nächsten Jahren und hoffte auf das

Verständnis des Herrn.



Auf dem Klo hart rangenommen (aus Mösenalarm 6)

Nina war ziemlich betrunken. Normalerweise war sie nach zwei Cocktails noch nicht dermaßen durch den Wind, aber immerhin hatte sie auch das Abendessen übersprungen. Und naja, bei den Cocktails hatte es sich um sogenannte High Rollers gehandelt, die jeweils mindestens drei verschiedene Sorten Alkohol enthielten. Kein Wunder also, dass der Club vor ihren Augen ziemlich verschwamm. Eigentlich war sie ja nur ausgegangen, um auf eine bestimmte Person zu warten, aber Nina war keine geduldige Frau. Das hatte sie beim letzten Aufeinandertreffen wohl schon

bewiesen. Paolo war aber wirklich ein echter Blickfang gewesen! Mehr als eine andere hatte sich die halbe Nacht lang um ihn herumgedrückt und ihm zugelächelt. Schließlich war es jedoch Nina, die den Hauptgewinn zog. Schon bevor sie überhaupt irgendwelche Worte ausgetauscht hatten, war sie schon völlig scharf auf ihn gewesen. Er hatte diesen südlichen Charme und einen gebräunten muskulösen Körper. Er hatte Nina ein paar Flaschen Bier spendiert und kaum eine halbe Stunde standen sie knutschend in einer Ecke des Clubs. Nina hatte überhaupt nichts gegen One-Night-Stands einzuwenden, allerdings war sie einem Mann selten derart schnell verfallen gewesen.

Paolos Hände waren über ihren Körper geglitten, erst noch recht anständig in ihrer Körpermitte, dann immer hemmungsloser, bis er schließlich beide Hände fest gegen ihre Brüste gepresst hatte. Nicht, dass sie

selbst viel besser gewesen wäre. Ninas Finger hatten sich einen Weg in seine Jeans gebahnt und fummelten an seinen Boxershorts herum. Schon sehr bald spürte sie die harte Beule darin und schmiegte sich seufzend noch fester an ihn.

„Wohnst du weit weg?“, hatte er sich keuchend erkundigt.

Ninas Wohnung lag nicht allzu fern, allerdings ging es fast die ganze Zeit bergauf und bei den Taxiständen standen die Leute längst Schlange.

„Hm, wie wäre es mit deiner?“

„Hab‘ nen Kumpel, der auf dem Boden meines WG-Zimmers übernachtet“, erklärte er zerknirscht.

Der Abend drohte ein Reinfall zu werden, dennoch verließen sie eng um umschlungen

und knutschend den Club. Sie schafften es bis um die Ecke, dann zog Paolo sie in einen Hinterhof. Ungeduldig zerrte er an ihrem Top, bis er ihre vollen Brüste entblößt hatte. Nina war viel zu geil, als dass sie sich um mögliche heimliche Beobachter hätte kümmern können. Paolo hatte ihre Nippel längst im Mund und rieb mit seiner warmen Zunge darüber. Lustvoll presste Nina ihre Scham gegen seine Erektion, feucht und pochend vor Verlangen. Jetzt war es auch schon egal. Sie öffnete den Reißverschluss und befreite sein geschwollenes Glied. Voller Wohlgefallen betrachtete sie seine Größe und umschloss den Schaft mit der Hand. Paolo fluchte unterdrückt, als sie ihn zu reiben und zu kneten begann. Sein Schwanz zuckte zwischen ihren Fingern, als wollte er jeden Augenblick explodieren.

„Schieb ihn rein“, befahl sie mit vor Lust heiserer Stimme.

Paolo brauchte keine weiteren Aufforderungen. Grob riss er ihren Rock nach oben und ihren Tanga nach unten. Nina stöhnte laut, als sein praller Schwanz in sie stieß. Das Verlangen nach Sex durchströmte sie in heißen köstlichen Wellen. Paolo bumste sie genau richtig, langsam und hart. Mittlerweile wäre es ihr völlig egal gewesen, hätte sie jemand entdeckt. Von ihm gevögelt zu werden fühlte sich einfach zu gut an.

„Oh Goooott“, wimmerte sie auf ihrem Höhepunkt.

Ihre Beine drohten nachzugeben. Paolo hielt auch nicht mehr lange durch und zog sich rasch zurück, als er seinen Orgasmus erreichte. Sein Schwanz zuckte und spritzte seinen heißen Saft auf ihre Beine. Sie seufzte zufrieden bei dieser Erinnerung. Sie hatten keine Nummern ausgetauscht, doch Paolo

hatte angedeutet, dass er am nächsten Wochenende wieder hier sein würde. Nina hatte es sich dazwischen immer wieder selbst besorgt und von dieser heißen Begegnung geträumt. Hoffentlich hatte die dieses Mal auch Glück. Und wehe, wenn sich eine andere an ihn herannmachen wollte!

Diesmal würde sie außerdem früh genug reagieren, um noch den letzten Bus zu ihrer Gegend zu erwischen, damit es nicht nur beim Quickie blieb. Mhm, wenn sie sich vorstellte, was seine Hände und sein Schwanz in einer Nacht alles mit ihr anstellen könnten ...

Nach weiteren zehn Minuten war ihre Geduld allerdings schon am Ende. Ob sie sich noch ein weiteres Glas gönnen sollte, anstatt hier völlig bewegungslos am Tresen zu stehen? Nina wagte es nicht, sich unter die Tanzenden zu mischen. Vielleicht würde er

sie dann nicht sehen. Nach weiteren zehn Minuten hatte sie genug.

So ein Idiot!

Frustriert verzog sie sich Richtung Toiletten, um ihr Make-up aufzufrischen. Dann würde sie sich eben jemand anders suchen!

Der Club zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass die Waschräume relativ sauber waren. Keine Kotze, keine Pfützen am Boden. Tatsächlich herrschte hier ein aufdringlicher Blumenduft.

Kaum hatte sie die Damentoilette betreten, wurde hinter ihr gleich wieder die Tür geöffnet. Und schon hatte sie jemand gepackt und in die Kabine vor ihr gestoßen!

„Was zum -!“

Empört wollte sie herumfahren und der

Schlampe, die sie da geschubst hatte, eine verpassen, doch ihre Hände wurden fest auf ihren Rücken gepresst.

„Ich habe mich schon gefragt, wann du hier mal auftauchen würdest“, raunte eine männliche Stimme in ihr Ohr.

Nina schnappte ungläubig nach Luft. „Pao-?“

Weiter kam sie nicht, denn sein starker Körper presste sich hart gegen sie und hielt sie gegen die Wand gedrückt gefangen. Eine Hand bahnte sich von hinten zwischen ihre Schenkel und befühlte ihr Höschen. Paolo knurrte vor Gier und begann ihre Spalte heftig zu reiben. Nina wimmerte vor Überraschung und hilfloser Lust. Normalerweise ließ sie sich von Männern nicht so grob behandeln, aber was er da tat, fühlte sich so wunderbar an ...

Kurz darauf nahm sie die harte Stange an ihrem Hintern wahr, die sich einen Weg durch seine Hose brechen wollte. Paolo nestelte an seiner Jeans. Mit angehaltenem Atem wartete sie darauf, dass er ihren Slip entfernte und sich in sie schob, doch da drehte er sie hart herum und zwang sie auf den Boden. Sie starrte direkt auf seine nackte Erektion, die vor ihren Lippen pulsierte.

Ohne abzuwarten, ramnte er seinen Schwanz in ihren Mund. Lustvoll stöhnend legte er den Kopf in den Nacken.

„Nicht so eng wie deine Möse, aber genauso feucht ... Benutz deine Zunge!“

Nina gehorchte, ganz benebelt von der Lust und seinem gnadenlosen Vorgehen. Ihre Zungenspitze glitt über den harten Schaft, streichelte die Spitze. Paolo keuchte laut. Sicherlich konnte man ihn draußen hören,

aber das war ihm ja schon beim letzten Mal egal gewesen. Er ließ sie eine Weile lang lecken, dann begann er, ihren Mund zu vögeln. Er rammte sich so tief in sie, dass sich seine Hoden jedes Mal gegen ihr Kinn pressten. Aus irgendeinem Grund machte sie dieses demütigende Verhalten geiler als zuvor. Zwischen ihren Beinen herrschte eine heiße Nässe.

„Mhm, gut so.“

Schließlich zog er sich zurück und bedeutete Nina aufzustehen. Kaum war sie wieder auf den Beinen, drehte Paolo sie erneut herum und beugte ihren Oberkörper. Grob schaffte er ihren Slip aus dem Weg, sodass ihre nasse enge Spalte direkt vor ihm lag. Sie hörte ihn unanständige Dinge murmeln, bevor er seine feuchte Schwanzspitze gegen ihre Möse presste. Nina schrie auf vor Lust, als er ihre geschwollene Perle berührte. Grimmig rieb

er sich daran, benutzte sie, ließ sie aber auch ganz auf ihre Kosten kommen. Wimmernd presste Nina die Hände gegen die Kabine. Er sollte endlich in sie eindringen und dieser Qual ein Ende setzen! Der Stoß kam überraschend und heftig. Plötzlich füllte er ihre Spalte ganz und gar aus. Beide stöhnten sie vor Erleichterung und schmerzhafter Lust. Paolos Finger gruben sich rücksichtslos in ihre Hüften und schoben sie vor und zurück.

Ein Glück, dass sie so feucht war, ansonsten wäre sein gewaltiger Schwanz in dieser Stellung sicher zu viel für sie gewesen. Verzweifelt versuchte Nina nicht zu laut zu stöhnen. Am Ende würde man sie noch des Clubs verweisen. Doch Paolo kannte keine Gnade und bumste sie, so wie er wollte, schnell und hart. Der Orgasmus ließ sie beinahe zusammenbrechen, so heftig zog sich ihre Möse zusammen und erfüllte ihren ganzen Körper mit heißer Erleichterung.

Paolo wartete noch ein paar Sekunden, dann zog er sich zurück.

Allerdings nicht, um schon zu kommen – stattdessen bohrte sich sein Schwanz plötzlich langsam in ihren Hintern!

Nina wollte protestieren, doch das Gefühl verschlug ihr glatt die Sprache.

„Na, gefällt es dir so einen großen Schwanz im Arsch zu haben?“

Er lachte dreckig und ließ die Hüften kreisen. Sie wollte fluchen und ihn anschreien, doch ihr Körper war vollkommen überwältigt. So konnte sie nur hilflos geschehen lassen, was er da tat. Nina wurde vor und zurückgestoßen. Nachdem sie in beide Löcher gevögelt worden war, würde sie morgen sicher ganz schönen Muskelkater haben ...

Endlich kam er ebenfalls. Ihm war es gleichgültig, dass er noch in ihr war. Sein Schwanz pulsierte in ihrem Hintern und füllte ihr Loch mit seinem Samen.

„Das war nicht schlecht“, flüsterte er ihr grinsend zu und gab ihr einen respektlosen Klaps auf ihren nackten Po.

Nina gab keine Antwort. Sie ärgerte sich, dass er so mit ihr umgesprungen war. Andererseits war sie schon lange nicht mehr so feucht und geil gewesen.

„Dann nächste Woche wieder um dieselbe Zeit?“

„Mal sehen“, gab sie säuerlich zurück, konnte ein zufriedenes Lächeln dabei aber nicht unterdrücken.



Die scharfe Braut am Gloryhole (aus Mösenalarm 6)

Ich brauch endlich mal wieder ein bisschen Action. Seit drei Monaten sitze ich auf dem trockenen und konnte keinen Schwanz mehr verwöhnen geschweige denn, mich von einem verwöhnen lassen. Ich habe zwar meine Dildos, aber da ist irgendwann auch die Luft raus. Man kann sich noch so viel vorstellen und Fantasien haben, aber ein Schwanz ist ein Schwanz und es gibt einfach nichts Besseres für meinen Körper. Nymphomanisch veranlagt, bin ich ja schon immer, von daher habe ich es bisher auch immer leicht gehabt, einen Sexualpartner zu finden. Egal ob was Festes oder einen One-

Night-Stand. Als Frau ist es recht einfach, du spazierst in eine Bar, suchst dir einen schicken Kerl aus, der dir gefällt und nach spätestens fünf Minuten hast du ihn in die Toilette gezerrt und kannst Spaß haben. Die Männer haben es da etwas schwerer, die rennen nachts durch zehn Bars, reden mit 50 Frauen und am Ende, stehen sie zwar auch auf der Toilette, allerdings in der einen Hand ihren Schwanz und in der anderen das Handy mit einem Porno.

Da lob ich es mir, eine Frau sein. Da es bei mir jetzt auch schon eine Zeit lang her ist, mache ich mich etwas frisch, zieh mir mein geiles enges Kleidchen an und die Netzstrumpfhosen, die im Schritt eine sehr großzügige Aussparung haben, damit man auch an alles rankommt. Nur wo soll ich hingehen? Gehe ich in irgendeine beliebige Bahnhofskneipe, besteht zwar die Möglichkeit, dass ich so richtig hart

durchgefickt werde, allerdings ist das Publikum da nicht so das Wahre. Und in den etwas schickeren Bars bekomme ich auf jeden Fall etwas besser fürs Auge, nur meistens sind die Kerle zu verklemmt, um zu verstehen, dass ich es einfach nur hart und wild besorgt haben will. Bis ich mir da einen zugeritten habe, kann ich es mir auch gleich selbst machen. Immerhin bin ich noch in einem guten Alter, mit 36 fällt es einer schlanken, brünetten, attraktiven Frau nicht schwer einen Kerl zu finden. In ein paar Jahren kann es da schon ganz anders aussehen, sollte sich mein Appetit bis dahin nicht etwas beruhigen.

Hilft ja alles nichts, ich geh jetzt mal los und gucke, was ich finde. In der Stadt gibt es eine Bar, die ist bekannt dafür, dass sich hier Leute treffen, die nur auf eins aus sind.

Schneller Sex!

Ich steige ins Auto und fahre in die City, hinter der Bar ist ein kleiner Parkplatz, da stelle ich mein Auto ab und betrete die Bar. Es ist recht voll heute Abend, was für mich schon mal gut ist. Auf den ersten Blick fällt mir auf, dass wie immer ein Männerüberschuss herrscht, nochmal gut für mich. An der Theke sehe ich schon einen, der mir gut gefällt. Sportliche Figur, kurze braune Haare und schick gekleidet. Definitiv mein Beuteschema. Ich setzte mich neben ihn auf den Hocker und bestelle mir ein Gin Tonic. Der Barkeeper serviert mir meinen kleinen Muntermacher, und gerade als ich den süßen Typ neben mir ansprechen will, kommt eine andere Frau auf ihn zu, umarmt ihn und gibt ihm einen Kuss. Na toll, der ist vergeben, war ja klar. Dann schauen wir uns mal um, was und wen wir hier noch so alles haben. Ein paar Kerle sehen recht ansprechend aus und könnten sich gut eignen aber wie soll ich vorgehen. Am besten warte

ich einfach mal ab, wer auf mich zu kommt. Meistens sind die Männer ja immer gut dabei und geben den Frauen ihrer Wahl ein Getränk aus oder kommen in irgendeiner Weise auf sie zu. Es dauert auch nicht lange, da kommt der Erste zu mir. Leider passt der gar nicht in mein Zielgebiet. Klein, kahl und auch schon etwas älter.

„Na Kleine, was tust du denn so alleine hier?“

„Leider nicht auf dich warten, ich suche eher eine andere Klasse, tut mir leid.“ Etwas enttäuscht dreht er sich um und geht wieder zurück an seinen Tisch. Mir tut sowas ja immer etwas leid, aber ich will ja meinen Spaß haben und nicht jemandem einen Gefallen tun. Nach den ersten vier Gin Tonic meldet sich meine Blase und ich schaue mich um nach einer Toilette. Am Ende des Raumes erkenne ich einen Pfeil mit der Aufschrift

WC und ich laufe den Gang entlang.

Nun stehe ich vor drei Türen. „Herren“ „Damen“ und dazwischen ist eine unbeschriftete Tür. Ich frage mich, wofür die ist, doch bevor ich sie öffne, gehe ich erst auf Toilette, sonst platze ich gleich. Nach der Toilette ist meine Neugier einfach zu groß und ich öffne die Tür in der Mitte. Dahinter befindet sich ein Flur, an dessen Ende sich wieder drei Türen befinden. Die beiden äußeren Türen sind beschriftet mit den Worten „Passiv“ und die mittlere ist mit „Aktiv“ beschriftet. Mit dem leisen Verdacht, was sich dahinter befindet, versuche ich eine der äußeren Türen zu öffnen, doch beide sind verschlossen.

Gerade als ich die mittlere Tür öffnen will, geht die Tür auf und ein Mann kommt raus. „Perverse Schweine, wo ist denn hier bitte Toilette?“

Ich sage ihm, dass er sich wohl in der Tür geirrt hat, und betrete den Raum, aus dem er gerade rausgekommen ist. Es ist ein kleiner Raum, vielleicht 1,50m x 1,50m groß und in der Mitte ein steht Hocker. In den drei Wänden um mich herum sind Löcher drin und was das bedeutet, stimmt mich recht glücklich. Ich nehme in der Mitte auf dem Hocker Platz und warte ab, was passiert. Es dauert nicht lange und durch das rechte Loch kommt eine Hand, langsam bewegt sie sich auf mich zu und streicht mir über den Arm. Noch nie bin ich in einem Gloryhole gewesen und habe ehrlich gesagt keine Ahnung, wie das hier abläuft aber da ich neugierig und noch viel wichtiger, geil bin ohne Ende, warte ich einfach mal ab. Die Hand fährt von meiner Schulter an, langsam hinunter in Richtung Brust und fängt auch langsam an, sie mir zu massieren. Meine Nippel werden hart und ich spüre, wie meine Erregung steigt. Es ist unglaublich

aufregend, nicht zu wissen, wer sich hinter der Wand befindet. Ich schaue mich weiter im Raum um und sehe, wie jemand den Raum hinter der Wand vor mir betritt, offensichtlich auch ein Mann, denn ich kann durch das Loch erkennen, wie er sich die Hose runterzieht, und beginnt, seinen Schwanz zu massieren. Er bewegt sich auf das Loch zu und schiebt seinen Penis samt Eier hindurch.

Ich sitze auf dem Hocker, etwas angespannt und nervös, und begutachte den halbsteifen Penis vor mir.

Ich hebe meine Hand und führe sie langsam in Richtung seines Schwanzes, ich fahre mit meinen Fingern um seine Eier und massiere sie ihm zärtlich. Ich kann das Stöhnen von der anderen Seite leise hören und ein Grinsen fährt mir übers Gesicht. Ich betaste weiterhin seine Eier und führe meine zweite

Hand zu seinem Schwanz. Mit sinnlichen Bewegungen beginne ich ihm einen zu wachsen und sein Schwanz wächst in meiner Hand. Während ich mich mit seinem Schwanz beschäftige, zieht der Kerl rechts, seine Hand zurück und schiebt ebenfalls sein Schwanz durch Loch. Er ist ein gutes Stück größer wie der andere, der gerade so in meine Hand passt. Da meine Hände schon beschäftigt sind, entscheide ich mich dazu, mich seinem Schwanz mit meinem Mund zu widmen. Ich öffne meine Lippen, während ich meinen Kopf zu seinem Schwanz bewege, und schiebe mir seine Eichel mit der Zunge in den Mund. Er drückt seinen Unterkörper fester gegen die Wand und sein Schwanz rutscht mir ein paar weitere Zentimeter in den Mund. Ich schließe meine Lippen und sauge ihn noch tiefer in mich hinein. Während ich seinen Schwanz mit meiner Zunge verwöhne, ziehe ich mir mein Kleid nach unten weg und stehe binnen

weniger Sekunden nackt im Raum. Ich blase weiterhin den Schwanz zu meiner Rechten und wichse den direkt vor mir. Während ich mich voll auf den Schwanz in meinem Mund konzentriere, dauert es bei dem anderen nicht mehr lange und ich bin froh, dass ich mein Kleid ausgezogen habe. Nach wenigen Minuten spritzt der Schwanz in meiner Hand ab und ein paar Schüsse fliegen mir gegen die Brust und auf den Bauch. Ich ziehe noch die letzten Tropfen mit den Händen raus und schleudere sie auf den Boden. Ich drehe mich mit dem Körper zu dem Schwanz in meinem Mund und beginne mich vollends auf ihn zu konzentrieren. Ich schiebe den Hocker beiseite und gehe in die Hocke. Den Schwanz direkt vor Augen, gehe ich mit meinem Kopf unter ihn und lecke ihm ein bisschen die Eier. Seinem Stöhnen nach zu urteilen, gefällt es ihm sehr und ich versuche durch das Loch etwas zu erkennen, kann aber nichts sehen, da sein Schwanz direkt auf

meinem Gesicht liegt. In dem Moment wird mir die Größe von dem Teil erst bewusst, da ich seine Eier im Mund habe und sein Schwanz bis über meine Stirn hinausreicht. Gerade als ich ihm mit der Zunge von den Eiern bis zur Schwanzspitze fahre, schrecke ich leicht zusammen, als hinter mir eine Hand kommt, und mir direkt zwischen meinen nassen Spalt fährt. Die Finger fahren gezielt in meine Ritze und stoßen direkt gegen mein enges Loch. Mein ganzer Unterleib pulsiert vor Erregung und ich richte mich etwas auf, um meinen Hintern in Richtung des Loches gegenüber zu strecken. Wieder mit dem Mund am Schwanz genieße ich die Penetration mit den Fingern von hinten. Er dringt mit zwei Fingern leicht gekrümmt bis zum Anschlag in mich ein und massiert mein innerstes. Automatisch sauge ich stärker am Schwanz in meinem Mund und lecke immer wilder um den Wulst der Eichel. Plötzlich höre ich, wie der Typ hinter

der Wand dreimal klopft. Ich achte nicht weiter darauf und wenige Sekunden später verstehe ich, wieso er geklopft hat. Mit einem pulsierenden Zucken schießt mir sein Saft in den Mund, und da es so immens viel ist, quillt er aus den Mundwinkeln wieder raus. Unkontrolliert schießt er weiterhin seinen Saft in mich, ein paar Schüsse gehen so weit, dass ich automatisch anfangs das Sperma zu schlucken.

Der süße Geschmack verteilt sich in meinem Mund und ich versuche wie besessen jeden Tropfen aus seinem Schwanz rauszuziehen. Nachdem ich fühlen kann, wie sein Schwanz wieder kleiner wird, lasse ich ihn aus meinem Mund und er zieht ihn auch komplett zurück. Ich schaue rüber zur Wand gegenüber der Tür und kann aber leider nur das Loch sehen und keinen weiteren Schwanz, der auf mich wartet. Ich stütze mich mit den Händen auf dem Hocker ab und genieße die

Fingerfertigkeiten von dem Kerl hinter mir. Ich versuche etwas lauter zu sagen, ob er noch was Besseres hat, als nur seine Finger, jedoch kommt keine Antwort und ich werde weiterhin gefingert. Nach einer Weile zieht er die Finger raus und spielt mit meinem Kitzler. Ich will gerade meine Hand wieder etwas weiter oben gegen die Wand stemmen und beim Hochrücken der Hand, stoße ich gegen etwas Weiches. Ich hebe den Kopf und habe schon den nächsten Schwanz vor Augen, einen mit besonders viel Vorhaut. Ich stehe eigentlich mehr auf Penisse, bei denen ich ungehindert an die Eichel komme, da spielen die Männer direkt verrückt, aber was soll's, ich nehme, was ich kriege. Ich öffne erneut meinen Mund und stülpe meinen Kopf über seinen Schwanz, dadurch, dass er etwas kleiner ist, kann ich ihn bis zum Anschlag in meinem Mund aufnehmen. Ich sauge an seinem Schwanz und ziehe ihn mir tiefer in den Mund.

Während mein Kopf ganz vorne ist, schiebe ich meine Zunge unter seinem Schwanz raus und streiche ihm damit leicht über die Eier. Ich kann spüren, wie sein Schwanz in mir wächst und meine Begierde gefickt zu werden, ist immer größer. Ich kann meinen Kopf nicht mehr so weit nach vorne drücken, da sein Schwanz nun doch größer ist als erwartet. Depthroat zählt nicht zu meinen Spezialitäten und ich habe auch kein Interesse es jetzt auszuprobieren. Während ich abwechselnd die prallen Eier und den Schwanz vor mir verwöhne, zieht der Kerl hinter mir seine Finger komplett aus mir raus und ich kann eine Weile nichts an meiner Spalte spüren. Gerade als ich wieder in die Hocke gehen will, spüre ich was an meinem Arsch. Er fährt wohl mit seinen Fingern zwischen meinen Arschbacken hin und her, eigentlich bin ich nicht auf Analverkehr heute aus, aber wenn er mit seinen Fingern gute Vorarbeit leistet und mich etwas dehnt,

kann ich seinen Schwanz in meinem Arsch genießen. Ich habe gar keine Kondome dabei, fällt mir gerade ein, aber vielleicht ja die Herren, die mich ficken wollen. Ich fahre mit meiner Hand zwischen meine Beine und spüre plötzlich die Eier an meinen Fingern, was bedeutet, dass er nicht mit den Fingern zwischen meinen Arschbacken ist. Ich fahre weiter hoch und fühle das Kondom um seinen Schwanz. Ich umfasse mit meinen Fingern seinen Schaft und stelle fest das sein Schwanz kaum dicker ist als mein Finger, maximal so breit wie zwei, da kann er auch so rein. Ich bin ja schon etwas erfahren, was das angeht und weiß, was mein Arsch verkraftet. Davon abgesehen ist sein Schwanz zwar dünn aber schön knallhart, das liebe ich beim Arschfick.

Ich schiebe mir seinen Schwanz zurecht und positioniere seine Spitze direkt an meinem Arschloch. Ich sehe mich etwas im Raum um

und kann in der Ecke eine kleine Tube Gleitgel finden. Ich öffne sie und mache mir eine großzügige Menge auf die Finger. Ich verteile das Geld auf seinem Schwanz und an meinem Loch, halte seinen Schwanz gegen meine Rosette und drücke meinen Körper nach hinten. Erst geht es etwas zögerlich voran, doch nach wenigen Sekunden rutscht sein Schwanz, unter Mithilfe von dem Träger hinter der Wand, direkt in meinen Arsch. Ich stöhne laut auf und reiße meinen Mund weit auf. Der Schwanz vor mir wird auf einen Schlag in mich reingedrückt, als mein Mund offensteht, und schlägt mir direkt am Hals an. Ich ziehe ruckartig meinen Kopf nach hinten und spüre, wie mir die warme Soße schon in den Mund läuft. Ich kann mich weder auf den Schwanz noch auf das Sperma konzentrieren, zu sehr bin ich mit den Gedanken bei dem Schwanz in meinem Arsch. Dieser wird mit immer schnellerem Tempo in mich reingehämmert, sodass ich mich nicht

wirklich auf irgendwas konzentrieren kann. Die Lust und die Erregung wächst zu sehr in mir heran. Jedoch auch der Schmerz von seinem Eindringen in meinen Arsch. Ich reibe mir wie wild den Kitzler, um den Schmerz angenehmer zu machen und die Erregung noch mehr genießen zu können. Der Schwanz in meinem Mund hat sich mittlerweile komplett entleert und der Saft läuft mir trotz mehrmaligem Schlucken aus dem Mund. Ich versuche mit meiner freien Hand noch etwas aufzufangen und schiebe es mir von den Lippen und dem Kinn in den Mund. Ich kenne mich gar nicht so spermageil, normal ist es außergewöhnlich, wenn ich mal schlucke und jetzt schon mehrmals an einem Abend. Der Schwanz verschwindet hinter der Wand und ich kann den Arschfick voll und ganz genießen. Ich ziehe mir den Hocker bei, um mich darauf zu stützen, während der Kerl hinter mir seinen Schwanz immer härter in mich presst. Ein

ungeahntes Gefühl macht sich langsam aber sicher in meinem Unterleib breit und meine Beine fangen an zu zittern. Noch nie hat mich jemand so hart in den Arsch gefickt und das bei diesem Tempo und mit solch einer Ausdauer. Ich kann meinem Körper gar nicht mehr folgen, geschweige denn deuten, woher diese unbekannte Wärme herkommt, die sich gerade in ausbreitet. Meine Beine zittern immer unkontrollierter und mein Unterleib bebt. Er haut seinen Schwanz weiter in mich rein und ich werde immer härter vor und zurückgeworfen, die Wand wackelt bei jedem Stoß und ich beginne plötzlich lautstark an zu stöhnen und zu schreien, als sich ein noch nie gefühlter Orgasmus in mir ausbreitet. Ich habe schon öfters einen Höhepunkt gehabt, aber keiner hat sich so intensiv angefühlt, mein Arsch wird immer enger, meine Spalte brennt innerlich vor Leidenschaft, obwohl sich kein Schwanz darin ausbreitet. Und während er weiter

seinen Prügel in mich hinein rammt, spüre ich, wie mir ein Saft aus der Fotze schießt, von dem ich keine Ahnung hab, wo er herkommt. Die Gefühle überschlagen sich in mir und ich kann mich nicht erinnern, jemals so etwas gefühlt zu haben.

Mit jedem Stoß schießt ein weiterer Schwall aus mir raus und ich kann mich kaum auf den Beinen halten. Während ich meinen Kopf anhebe, um erneut laut zu stöhnen, schiebt einer seinen Schwanz durch das Loch, direkt in meinen Mund und fickt mir mein Maul. Ich bin wie in Ekstase und sauge so wild und schnell an seinem Schwanz. Ich nehme meine Hand zu Hilfe und wichse wie wild an dem Schwanz, während ich im wie besessen die Eier lecke. Ich versuche mich auf jede erdenkliche Art von dem Schwanz in meinem Arsch abzulenken, der mich immer noch wie wild fickt. Ich weiß nicht, wie lange ich das noch aushalte, wie lange ich noch auf den

Beinen bleiben kann und mich so ficken lassen kann. Dann höre ich das erlösende Klopfen an der Wand hinter mir und denke mir so ein geiler Stecher muss belohnt werden, ich kann ihn nicht ins Kondom spritzen lassen. Ich gehe nach vorne, sein Schwanz gleitet aus meinem Arsch – was ein geiles Gefühl endlich nicht mehr anal ausgefüllt zu sein – ich drehe mich um, ziehe sein Kondom ab und nehme seinen Schwanz in meinen Mund. Er pulsiert und wächst ein Stück, schwillt immer weiter an und schließlich ergießt er sich in meinen Mund. Ich versuche verzweifelt so schnell zu schlucken, wie er schießt, und schaffe es seine gesamte Ladung in mir aufzunehmen und ziehe noch seine letzten Tropfen aus seinem Schwanz. Ich fühle, wie er mit jedem Zug meines Mundes zusammenzuckt und denke mir nur, jetzt gibt's Rache. Ich greife mit meiner Hand nach seinen Eiern, um ihn daran zu hindern, den Schwanz durch das

Loch zurückzuziehen. Mit der anderen Hand packe ich mir seinen Schwanz und wichse ihm einen so schnell und fest ich nur kann. Ich lecke ihm immer wieder über die Schwanzspitze und sauge an seiner Eichel. Er stöhnt unkontrolliert und voller Lust auf der anderen Seite. Sein Körper bebt, sein Schwanz zittert und lässt sich nicht erweichen, ebenso wenig wie ich. Ich reize alles aus und verwöhne ihn so fest, schnell und hart ich nur kann.

Während ich mich voll und ganz auf seinen Schwanz konzentriere, spüre ich plötzlich, wie der Kerl hinter mir seinen Schwanz zwischen meine Schamlippen schiebt, direkt lasse ich die Eier von dem Kerl los und versuche zu ertasteten, ob an dem Schwanz hinter mir sich ebenfalls ein Kondom befindet, da ich keine Pille nehme, hab ich keinen Bock schwanger zu werden. Zu meiner Erleichterung spüre ich den Zipfel

des Kondoms an seiner Schwanzspitze, spreize mit meinen Fingern meine Fotze auseinander und lasse ihn gewähren. Sein Schwanz misst einen deutlich größeren Durchmesser, was ich in meiner Fotze direkt zu spüren bekomme. Je weiter er seinen Schwanz in mich reindrückt, umso geiler wird es und umso erregter werde ich. Trotz des abartig geilen Arschficks kann ich es kaum erwarten, meiner kleinen Möse einen Orgasmus bescheren zu lassen. Mit einem Ruck zieht der Kerl vor mir seinen wundgeblasenen Schwanz aus meinem Mund und bedankt sich durch die Wand für den geilen Fick und das Schlucken seines Saftes. Ich bedanke mich ebenfalls und höre, wie die Tür ins Schloss fällt.

Ich ziehe mir den Hocker unter mir wieder etwas näher und stütze mich darauf, während ich von hinten schön in meine enge Muschi gefickt werde. Ich genieße jeden einzelnen

Stoß, jeden Zentimeter, den er in mich eindringt, und freue mich des Lebens heute Abend hier hergekommen zu sein. Besser hätte es nicht laufen können. Während ich mit gesenktem Kopf den Fick genieße, spüre ich etwas an meinen Haaren, hebe meinen Kopf und da sticht mir schon der nächste Schwanz wortwörtlich ins Auge. Ich kann es einfach nicht fassen, wie viel Kerle hier rein kommen und hoffen, dass jemand da ist, der sich befriedigt. Da ich durch die Erlebnisse und den derzeitigen Fick so gut drauf bin, fange ich an ihm einen runterzuholen und genieße es erneut, wie ein Schwanz in meiner Hand wächst. Ich kann Pornodarsteller oder Schlampen verstehen, die mit Freude in ihren Beruf gehen. Der heutige Abend ist perfekt, so viele Schwänze und alle wollen sie mich, egal ob Mund, Arsch oder Fotze, apropos Fotze, der Kerl erhöht das Tempo und haut seinen Pfahl immer tiefer in mich. Meine Möse beginnt

langsam zu glühen und der Orgasmus bahnt sich langsam aber sicher an. Und dann ist endlich so weit. Meine Fotze verkrampft sich und wird immer enger, ich stöhne laut auf und genieße den sich ausbreitenden Orgasmus, wie er meine Lust bändigt und meine Erregung erfüllt. Automatisch erhöhe ich auch das Tempo mit der Hand, der Schwanz in meiner Hand und der in meiner Fotze schwellen noch ein weiteres Stück an und ohne jede Vorwarnung spritzt der Kerl in das Kondom und ich spüre, wie es sich in meiner Fotze prall mit seinem Sperma füllt.

Tja hätte er geklopft, hätte ich ihn den Saft schon noch rausgezogen, aber so hat er Pech und mir bleibt ein weiter Spermaschuss in den Mund erspart. Gerade als ich mich darüber freue, nicht nochmal einen spritzenden Schwanz im Gesicht zu haben, haut der Kerl vor mir seine Ladung raus und sein Sperma verteilt sich auf meinem

Gesicht. Der erste Schuss geht direkt übers ganze Gesicht, von der Stirn über mein Auge bis zu meinem Kinn und die weiteren kann ich in meinen Mund lenken. Ich versuche mir den Rest abzuwischen und lasse den tropfenden Schwanz am Loch baumeln. Ich schlucke zwar den Saft der Männer, aber ich mag es nicht, wenn mein Gesicht damit vollhängt. Ich versuche es mir so gut es geht aus dem Gesicht zu reiben und beschließe, dass es für heute voll und ganz reicht.

Ich ziehe mein Kleid an und verlasse den Raum, erstmal auf die Toilette etwas frisch machen und vor allem das Gesicht waschen. Wenn ich nochmal Notstand habe, weiß ich ja, wo ich hin muss.



Eine Orgie zum Geburtstag (aus Mösenalarm 6)

Heute ist mein 20. Geburtstag und die Mädels haben gesagt, dass sie sich für mich was ganz Besonderes einfallen lassen. Ich bin echt mal gespannt. Beim Geburtstag meiner Freundin Vivien habe ich ihr einen Stripper engagiert, mit dem sie es später noch hat krachen lassen. Ich kann mir schon gut vorstellen, dass ich etwas Ähnliches zurückbekomme. Sie kennt meinen unersättlichen Geschmack nach Männern und die Mädels wollen natürlich auch ihren Spaß an meiner Feier. Für Alexandra haben wir damals sogar eine Swingerparty organisiert, so etwas ist bei uns mittlerweile normal. In weiser Voraussicht gehe ich mal duschen und mache mich auch untenrum fertig. Man will

ja für alles gewappnet sein. Als ich im Bad so vor dem Spiegel stehe, bemerke ich mal wieder, wie seltsam es ist, Blonde lange Haare auf dem Kopf und mein Ansatz der Schambehaarung, den man sehen kann, ist kohlrabenschwarz. Ich verteile großzügig das Rasiergel auf meinem Schamhügel und meinem gesamten Intimbereich und fange an, die ersten Bahnen zu ziehen. Während ich meine kleine Lustgrotte von dem Waldwuchs befreie, kommt mir der Gedanke, mal ein Muster rein zu rasieren. Mit ein paar geschickten Bewegungen und Zügen gestalte ich auf meinem Schamhügel einen kleinen Pfeil, der den direkten Weg zum Paradies zeigt. Sollte heute Abend noch was gehen, wird das der Knaller bei den anderen. Wenn wir feiern, haben wir immer Spaß ohne Ende, unsere Bi-Neigung kommt uns da sehr gelegen. So sind wir nicht einmal zwingend auf Männer angewiesen, sondern können uns, sollten mal keine Schwänze zur Hand sein,

auch gern miteinander beschäftigen. Was manchmal auch schöner ist ehrlich gesagt. Gerade nach einem wilden Wochenende genieße ich es, wenn ich mich entspannt zurücklegen kann und eine Frau sich in meinem Schoß mit ihrer Zunge und fingern austobt und mich verwöhnt. Während ich so daran denke, komme ich nicht umhin festzustellen, dass es mir und vor allem dem kleinen nimmersatten Fötzchen mal wieder gut abgeht, dass ich versaute Gedanken hab.

Ich fahre mit zwei Fingern zwischen meine Schamlippen und natürlich habe ich die ganze Soße an den Fingern kleben. Zu meinem großen Vergnügen, denn ich stehe total auf den Saft meiner Muschi. Ich ziehe nochmal durch die Lippen und lecke mir die Finger ab. Hätte ich doch jetzt nur schon eine meiner Freundinnen hier, dann bräuchte ich nicht mit mir selbst zu spielen, sondern könnte mich an ihr austoben und sie könnte

es mir geben, wie ich es brauche. Da es bis heute Abend noch eine Weile ist, öffne ich die Schrankschublade im Bad und hole meinen kleinen Freund aus Silikon hervor. Das kleine Ei mit Fernbedienung ist ideal, wenn ich mal im Alltag etwas Spaß brauche. Ich setze es am Loch an und drücke es langsam in mich hinein. Der Druck, der davon ausgeht, als ich es mir einführe, bringt mich schon in Wallung, da will ich gar nicht erst dran denken, wie es wird, wenn ich die Vibration einschalte. Das Ei misst gerade mal sechs Zentimeter und ist auch dementsprechend schnell in mir verschwunden. Die Schnur guckt noch raus und das ist auch gut so, ich habe schon einmal danach gesucht, das hat mir gereicht. Wobei das Gefühl, wenn ich mit mehreren Fingern unten reingehe, schon irrsinnig gut ist. Bis jetzt habe ich noch keine Sie oder Er gefunden, der mich fistet aber ausprobieren würde ich es schon gerne. Ich rasiere mir die

restlichen Haare, an meinen Schamlippen weg und stelle die Dusche an. Ich nehme die Fernbedienung in die Hand und drücke zwei Mal drauf. Das Ei in meinem Innern fängt an zu vibrieren und die Erregung schießt mir direkt in den Kopf. Ich steige etwas wackelig in die Dusche und versuche mich darauf zu konzentrieren, mich zu waschen. Plötzlich höre ich, wie die Eingangstür ins Schloss fällt. Offensichtlich ist Alex schon da, sie hat ja einen Schlüssel, dann kann sie mit dem Dekorieren schon anfangen. Ich verteile die Duschlotion großzügig auf meinem Körper und verstreiche sie mit meinen Händen. Die meisten meiner Freundinnen benutzen alle einen Schwamm, aber ich finde es viel schöner, wenn ich meinen eigenen Körper ertasten und fühlen kann. Vor allem, wenn ich mir die Brüste einseife. Mit langsamen, zärtlichen und kreisenden Bewegungen massiere ich die Lotion in meine Brüste ein. Von der

Erregung, verursacht durch das Ei, das wie wild in meinem Unterleib bebt, stehe meine Nippel steinhart von meinen Brüsten weg. Sanft kneife ich mir mit der einen Hand in die Brustwarze und mit der anderen fahre ich langsam über meinen Bauch hinunter zu meiner bebenden Möse. Ich ertaste meinen Kitzler, lehne mich an der Wand an und beginne mich zu massieren und zu stimulieren.

Viel zulange habe ich keinen Kerl mehr gehabt und auch keine andere Frau, die mich verwöhnt, oder mit der ich Spaß haben kann.

Ich bin einfach zu geil, um klar zu denken. Ich ziehe an der Schnur, sodass das Ei langsam rauskommt, und drücke es, kurz bevor es raus ist, wieder rein. Wenigstens so zu tun, als würde ich gefickt, verschafft mir schon wundervolle Gefühle, und mit ein bisschen Fantasie, wird das Ei zu einem

Schwanz, der immer wieder aus mir rausgezogen wird und kraftvoll in mich rein gepresst. Meine Atmung wird schwerer, leichte Stöhngeräusche treten aus meinem Mund. Ich wiederhole die Bewegungen mit dem Ei und massiere mit der anderen Hand meinen Kitzler. Ich werde schneller, und die Geräusche werden lauter. Ich versuche mich unter Kontrolle zu halten, doch kann ich nicht ruhig sein, kann mich nicht bändigen. Ein lauter Lustschrei entweicht mir und für einen kurzen Moment, habe ich gedacht, man hätte ihn draußen hören können, doch als ich bemerke, dass Alex nicht reinkommt, mache ich weiter.

Schließlich muss ich ja beenden, was ich angefangen habe. Gerade als ich dabei bin, mich richtig schnell und hart mit dem Ei zu ficken, stößt Alex die Tür auf und sieht mich. Das Ei halb in mir, halb draußen, meine Hand am Kitzler, mein rotes Gesicht und

mein Körper voller Schaum.

„Fängst du mit der Party schon alleine an?“

„Ich wollte mich nur etwas in Stimmung bringen, Süße“

„Na das kriegen wir doch besser hin.“

Sie zieht sich ihre Kleidung aus, öffnet die Tür und kommt zu mir unter die Dusche. Ich hätte es wissen müssen, und hätte leiser sein sollen, nicht dass es mir was ausmacht, aber wir müssen auch draußen fertig werden, bevor die Gäste kommen.

„Wir haben keine Zeit Alex, wir müssen fertig werden.“

„Erst machen wir dich fertig und dann geht es draußen weiter.“

Sie stellt sich nah an mich ran und greift mit

ihren Händen an meinen Hintern. Sie fährt sanft nach oben und unten, packt ihn am unteren Ansatz und greift mit ihren Fingern so weit nach innen, dass sie leicht mein Arschloch streift. Ihr Gesicht nähert sich und sie gibt mir ein paar sanfte Küsse und drückt sich dann mit ihrer Zunge in meinen Mund durch. Innig und voller Sinnlichkeit küssen wir uns. Einer ihrer Hände wandert langsam am Becken vorbei nach vorne und löst meine Hand am Ei ab. Sie zieht es langsam raus, steckt es sich in den Mund um es abzulecken, und fährt dann damit zwischen ihre Schamlippen. Ich ergreife ihre Hand und führe sie, reibe das Ei zwischen ihrem Spalt hin und her und übe am Loch etwas druck aus, damit es langsam in sie hinein gleitet. Ich drücke etwas fester, da ich merke, wie eng sie ist. Für einen Kerl ist Alex wirklich ein Paradies. Trotz der Tatsache, dass sie über 35 ist und schon zwei Kinder hat, ist sie enger wie manche Jungfrau, ich habe keine

Ahnung, wie sie das anstellt. Nach wenigen Sekunden ist das Ei vollständig in sie eingedrungen und bringt jetzt ihren Körper zum Beben. Sie nimmt den Duschkopf und braust mich ab, um meinen Körper von der Seife zu befreien. Als sie alles abgespült hat, hängt sie den Kopf in die Vorrichtung und küsst an meinem Hals entlang bis runter zur Brust. Mit ihrer Zunge spielt sie um meinen Nippelvorhof und tänzelt an meinem Nippel. Sanft umschließt sie ihn mit ihren Lippen und saugt an meiner Brustwarze. Ich fahre mit meiner Hand an ihre vibrierende Fotze und spiele mit ihrem Kitzler. Nach kurzer Zeit geht sie auf die Knie, fährt mit ihren Händen an meinen Oberschenkel von unten nach oben, bis sie an meiner Fotze ist. Sie steckt sich zwei Finger in den Mund, macht sie ordentlich nass und schiebt sie mir ins Loch. Mit einem Zug füllen ihre Finger meine Möse aus und ich lasse meinen Kopf zurückfallen und genieße, was sie mit mir

macht.

Erst beginnt sie langsam, krümmt die Finger ein wenig und massiert mein innerstes. Ihre Bewegungen sind elegant und gezielt. Sie weiß genau, was mir gefällt und genau das ist der Grund, warum ich Bi bin. Auf einen Schlag erhöht sie abrupt das Tempo und fingert mich, als gäbe es kein Morgen mehr. Meine Beine beginnen, zu zittern und zu beben. Mein Körper wird heiß und mir wird ganz schwindelig vor lauter Erregung. Ich stöhne lauthals durchs Badezimmer und spüre, wie sich der Orgasmus anbahnt. Und dann ist es so weit, in mir explodiert alles und ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Ich schreie laut raus „Ich KOMME!!!!“, und mein Körper bebt vor Erregung.

Der Höhepunkt breitet sich in mir aus und

ich sehne mich nach einem kurzen Moment um etwas zu verschmausen, doch Alex kennt keine Gnade. Postorgasmisch penetriert sie mich weiter. Mein Unterleib ist gereizt durch den Orgasmus und sie treibt es weiter auf die Spitze. Meine Knie werden weich und meine Fotze glüht. Ich spüre einen Druck in meinem Innern, der unbedingt raus will. Ich versuche, mich zurückzuhalten doch kann nicht anders, als mich vollkommen fallenzulassen. Und mit einem Mal schießt es aus meiner Fotze raus und läuft Alex über den Arm. Der Saft schießt in Eruptionen aus mir raus, mit jedem Stoß ihrer Finger, haut ein weiterer Schuss aus mir raus. Ich versuche ihre Hand zu fixieren, sie festzuhalten und nach einer Weile gelingt es mir. Ich stütze mich auf meinen Knien und ringe nach Luft.

„Ich hoffe, das sättigt dich bis heute Abend.“

Sie grinst mich an und weiß genau, dass ein

Orgasmus vorerst gereicht hätte. Aber nein, sie musste mir wieder einmal zeigen, was sie draufhat. Und weiß Gott sie hat es drauf. Wir machen uns erneut sauber, steigen aus der Dusche aus und machen uns fertig.

Wenig später klingelt es an der Tür und die Anderen kommen. Wir begrüßen uns wie immer, Küsschen links, Küsschen rechts und gehen ins Wohnzimmer.

„Ich wollte eigentlich die Tische mal wieder in U-Form stellen, aber Alex meinte, dass es für später ganz sinnvoll wäre, wenn wir eher einen großen Tisch aus mehreren gleichen bauen.“

Am Blick der anderen kann ich erkennen, dass es wohl stimmt, was Alex gesagt hat. Dann wird es wohl doch wieder einen Stripper geben, der auf dem Tisch tanzen wird. Wir schenken uns erst mal alle was zu

trinken ein und stoßen auf meinen Geburtstag an. Nachdem sie dann auch endlich das Geburtstagslied fertig gesungen haben, kann es auch mit der Musik und dem Tanzen losgehen. Alex verschwindet kurz in der Küche und Vivien folgt ihr. Sie holen wohl die Überraschung für mich. Ich tue so, als habe ich nichts gemerkt und tanze munter mit den anderen weiter.

Als sie wieder zurückkommen, haben sie drei muskulöse schwarze Männer bei sich. Nicht älter als 25, wie ich schätze, aber das macht mir gar nix, Hauptsache volljährig. Die Drei sind nur mit einer Retroshort bekleidet, wodurch man sehr gut erkennen kann, wie sie bestückt sind. Und sie machen ihrer Hautfarbe alle Ehre, noch nie habe ich so große Beulen in einer Unterhose gesehen wie bei den Dreien. Da fällt mir auch ein, dass ich noch nie mit einem Schwarzen geschlafen habe, nur die Mythen im Internet

sind mir bekannt. Aber ich überzeuge mich gerne davon, mal sehen, wie der Abend so läuft. Wir tanzen mit den Männern und natürlich haben sich die Drei erstmal um das Geburtstagskind verscharrt. Macht mir natürlich nichts aus im Gegenteil, ich genieße es regelrecht. Während wir tanzen, reibe ich gekonnt auffällig mit meinem Hintern an den Shorts des Typs hinter mir, und versuche ihn ein bisschen durcheinanderzubringen. Nach dem ich mich umdrehe und mir mein Ergebnis anschau, bin ich sichtlich überrascht. Das Teil reicht von der Mitte bis zur Außenseite des Oberschenkels, so einen großen Schwanz habe ich in natura noch nie gesehen.

„Pack ihn dir!“, ruft Vivien von der Couch aus zu mir.

Etwas schüchtern aber neugierig ohne Ende fahre ich vorsichtig mit meiner Hand über

die Konturen der Shorts und bin erstaunt über die Ausmaße von dem Schwanz. Während ich die volle Größe des Gemächts betaste, hat sich ein anderer der Drei von hinten an mich rangemacht und reibt seine Hüften an meinem Arsch.

„Blowjob, Blowjob, Blowjob!“, rufen die anderen Girls.

Ich sehe den Tänzer fragend an und er grinst und nickt nur stillschweigend. Dass der Bock darauf hat, hätte mir eigentlich klar sein müssen, welcher Mann sagt da schon nein. Ich gehe auf die Knie und ziehe langsam seine Unterhose runter, man muss ja die Spannung etwas halten. Als ich die Shorts über seinen Penis abziehe, schnellte er nach vorne und ich bin sprichwörtlich schockiert über das Ungetüm.

Mein erster Gedanken ist ‚WOW‘ mein

Zweiter, wie soll ich das Teil in meinen Mund kriegen?

Ich packe mir seinen Schwanz und halte ihn erstmal nach oben. Ich fange am besten mit den Eiern an und arbeite mich nach oben. Ich fahre meine Zunge ein Stück aus, und lecke ihm über die Eier, abwechselnd sauge ich an einem Ei und dann an dem Anderen. Während ich mich mit meinem Mund seinen Eiern widme, bewege ich meine Hand um seine Eichel, um ihm wenigstens damit schon einmal einzuheizen. Ich lasse sein Ei vorsichtig aus meinem Mund gleiten und lecke dann von den Eiern, über den Schaft bis nach oben zu seiner Schwanzspitze. Ich nehme seine Eichel in den Mund und umkreise sie mit meiner Zunge. Währenddessen packe ich mit meiner Hand den Schwanz von dem Zweiten und mache ihn hart. Er hat zwar auch einen beachtlichen Penis, aber bei weitem nicht so groß, wie

das Prachtstück, das ich gerade blase. Ich versuche durch mein eingeschränktes Sichtfeld den Dritten auszumachen, und kann am Körper des Kerls vor mir vorbei sehen zur Couch und feststellen, dass Vivien mittlerweile auch ihren Spaß hat. Sie ist ebenfalls munter dabei ihm ordentlich einen zu blasen und hat noch das Vergnügen, währenddessen von Jessy gefingert zu werden. Ich begnüge mich demnach weiterhin mit den zwei Prachtexemplaren hier bei mir. Damit habe ich ohnehin schon alle Hände voll zu tun, im wahrsten Sinne des Wortes. Ich nehme den großen Schwanz wieder aus dem Mund und drehe mich zur Seite, um auch den anderen etwas zu verwöhnen, der hat seinen Schwanz auch schon freigelegt und fixiert meinen Kopf mit seinen Händen. Da sein Schwanz zwar auch lang aber nicht so dick ist, schaffe ich es auch, ihn ein gutes Stück tiefer in den Mund zu kriegen. Ich bereite mich darauf vor,

meinen Schluckreflex zu unterdrücken, öffne meinen Mund und stülpe ihn über den Schwanz. Seine Eichel dringt in mich ein, fährt über meine Zunge, stößt gegen meinen Gaumen und sein Schwanz sucht sich den Weg. Er geht direkt durch bis nach hinten an meine Kehle und schon habe ich sein Teil komplett in mir. Er hält meinen Kopf fest, und als er bemerkt, wie tief ich seinen Schwanz nehmen kann, bewegt er seine Hüfte, und fickt mir den Schädel.

Ich liebe es einfach benutzt zu werden, so wie man mich braucht.

Der andere hilft ihm, packt mich an meinem Zopf und drückt mich gegen den Schwanz. Dieser gleitet ein Stück hinab in meine Kehle und er verharrt dort wenige Sekunden. Ich klopfe ihm auf den Oberschenkel, als Zeichen, dass ich etwas Luft brauche und sofort lässt er nach und geht etwas zurück. Er

greift mir unter die Arme und richtet mich auf. Danach packt er meine Hüften und hebt mich auf den Tisch. Ich sitze, die Beine schon ausgebreitet auf der Tischkante und reibe mir an der Fotze.

„Komm und nimm mich, wenn du willst, aber wehe, du fickst mich nicht hart genug, dann kannst du dir in der Ecke einen runterholen und dein Partner übernimmt!“

Ich liebe es die Männer so anzufuchsen, damit sie sich richtig Mühe geben und mich so ficken, wie ich es will. Je härter ein Mann ficken darf und umso besser ist der Sex mit ihm. Er drückt mich mit dem Oberkörper auf die Tischplatte, zieht mich an den Beinen ran, hält seinen Schwanz an mein Loch und mit einem Stoß dringt er in mich ein. Er ist doch länger als ich gedacht habe, sein Stoß tief in mein Innerstes ist einerseits geil andererseits ein wenig schmerzhaft, da er

tief in mir schon anstößt und trotzdem sich weiter reindrückt. Ich weiß, dass es nach einer Weile vergeht und dann nur die Lust bleibt, aber bis dahin zieht es doch schon ein wenig. Er kennt, wie ihm befohlen keine Nachsicht, hält meine Oberschenkel fest und knallt seinen Schwanz immer wieder mit Schwung in mich hinein. Unser Körper knallen aneinander und ich reiße meinen Mund weit auf, um meiner Lust und dem süßen Schmerz entgegenzustöhnen. Leider klappt das nicht lange und ich bemerke, warum es wichtig war, dass die Tische so nah beieinanderstehen sollen. Ich öffne meine Augen, da der Tisch wackelt wie verückt, und stelle fest, dass Alex sich breitbeinig über mich gestellt hat.

„Du schuldest mir noch was, Kleines!“

Sie geht in die Hocke und platziert ihre klatschnasse Fotze direkt über meinem

Gesicht. In 69er Stellung lecke ich ihren Kitzler und sauge daran wie wild. Der Ficker in meiner Fotze zieht seinen Schwanz nach ein paar Stößen immer wieder raus, und lässt ihn sich von Alex sauber lecken. Während ich dabei bin, bei Alex meine Schuld zu begleichen, fühle ich etwas an meiner Stirn. Ich öffne meine Augen und kann das riesen Teil sehen, der dunkle Prügel, den ich vorhin versucht habe zu blasen. Er zwinkert mir zu und ich befeuchte seine Eichel mit Spucke, lecke ihm den Schwanz schön nass und führe ihn mit meiner Hand zum Loch von Alex's kleiner Muschi. Er drückt seinen Riesenschwanz langsam in sie hinein und Alex stöhnt lautstark auf. Zentimeter für Zentimeter dringt er in sie ein und je weiter er eindringt, umso lauter stöhnt sie auf. Immer wieder geht er einen Zentimeter raus und zwei wieder rein, bis sein Schwanz bis zum Anschlag in ihrer Fotze verschwunden ist. Nie hätte ich

gedacht, dass dieses Teil so tief in eine Möse passt. Als er komplett in ihr drin ist, hängen seine Eier vor meinem Gesicht und ich nutze die Gelegenheit, um ihn noch ein bisschen mit meiner Zunge verwöhnen.

Doch ich kann mich nicht lange darauf konzentrieren. Denn dadurch, dass Alex gerade absolut nicht in der Lage ist, irgendetwas anderes zu machen, als zu versuchen die Penetration von dem Schwanz zu ertragen, hat sich der andere wieder ganz meinem kleinen Spalt gewidmet und fängt erneut an mich richtig hart zu ficken. Leider hat er keine so große Ausdauer, wie sein Schwanz in der Länge misst, und muss frühzeitig abbrechen. Da er keinen anderen Weg findet, wo er seinen Saft hinschießen kann, zieht er seinen Schwanz raus und spritzt Alex voll ins Gesicht. Sie ist so von Sinnen durch den Schwanz in ihrer Fotze und die Geschwindigkeit, mit der sie gefickt

wird, dass ihr alles egal ist. Sie erträgt jeden Schuss ins Gesicht und zieht sogar noch jeden Tropfen raus, ehe sie selbst von dem Orgasmus überrannt wird. Sie schreit aus Leibeskräften den Orgasmus nach draußen und lässt sich danach zur Seite fallen. Völlig fertig kämpft sie sich zur Couch und lehnt sich erstmal zurück. Ich schnappe mir direkt den Großen und lecke den Saft der frisch gefickten Fotze von dem Schwanz.

Dann stehe ich auf, beuge mich über den Tisch und haue mir auf den Arsch. „Komm schon, du scheinst genug Ausdauer zu haben. Fick die Scheiße aus mir raus!!!!“

Er kommt um den Tisch, packt mich an den Hüften. Ich habe ehrlich gesagt schon etwas Bedenken, was die Größe angeht, aber ich bin so geil auf einen guten Fick, dass es mir egal ist, was ich gleich fühlen werde. Ich will einfach so geknallt werden, wie er es

gerade mit Alex gemacht hat.

„Komm schon!“, feuere ich ihn an.

Er packt seinen Schwanz und reibt ihn zwischen meinen Schamlippen. Meine Sucht danach, seinen Schwanz endlich in mir zu spüren, macht mich noch schier wahnsinnig. Ich drücke meinen Hintern in seine Richtung, in der Hoffnung, dass er dadurch in mich reingleitet, doch weit gefehlt. Er hält die Spannung, indem er seinen Schwanz etwas zurückzieht und gerade als ich mein Becken wieder entspannt habe, weil nichts aus meiner Idee geworden ist, drückt er seinen Schwanz gegen mein kleines Loch und dringt in mich ein. Das Gefühl innerlich so ausgefüllt zu sein, ist mir völlig fremd. Ich habe verdammt große und lange Dildos, aber noch keiner ist so weit in mir gewesen, wie es dieser Schwanz in diesem Moment ist. Ich kralle mich in der Tischdecke fest und kann

es kaum fassen, wie dieser Kerl mich ausfüllt. Er bewegt seine Hüfte langsam vor und zurück. Mit nahezu schleichenden Bewegungen. Mir reicht es, ich will mehr. Ich drücke ihn raus, führe in zu der Couch und drücke ihn drauf, dass er sich hinsetzt. Ich richte seinen Schwanz auf, hocke mich drauf und er dringt vollends in mich ein. Er kann nicht anders als aufzustöhnen und ich tue es ihm gleich. Ich gehe hoch und runter und erhöhe das Tempo immer weiter. Ich will mehr, schneller, härter, tiefer, ich bin süchtig nach diesem Gefühl. Es dauert nicht lange, und ich habe ihn so, wie ich ihn will. Schnell, hart und tief. Ich knalle immer fester nach unten und fühle, wie sich mein Unterleib verkrampft. Meine Fotze will es und ich auch, wir wollen endlich den Höhepunkt, herbeigeführt von dem abartig geilen Schwanz. Ich ficke ihn so hart, dass ich mich nicht länger zurückhalten kann und der Orgasmus in mir aufsteigt. Angekommen

auf dem Höhepunkt, verharre ich in der Position, den Schwanz komplett in mir. Ich kreise meine Hüften leicht, da ich nicht einfach nur ruhig sitzen kann, und genieße das Kommen und Gehen von dem Orgasmus.

Ich steige von dem Schwanz ab und lasse mich neben Alex auf der Couch nieder. „Ihr könnt machen, was ihr wollt, ich habe was ich wollte.“

Die Mädels brechen in schallendes Gelächter aus und wir feiern weiter bis tief in die Nacht.



Heimlicher Sex im Kino

(aus Mösenalarm 6)

Manuel warf einen letzten Blick in den Spiegel. Alles saß an seinem Platz und er machte einen äußerst attraktiven Eindruck, wie er selbstzufrieden feststellte. Ja, er war definitiv bereit für seine Verabredung. Er hatte Julia vor ein paar Tagen in der Disko kennengelernt. Zuerst war sie ihm gar nicht aufgefallen in der Gruppe ihrer Freundinnen. Im Vergleich zu denen hatte sie zurückhaltend und schweigsam gewirkt. Dann war ihm aber irgendwann klar geworden, dass sie definitiv die Heißeste von allen war. Die Tatsache, dass sie nicht so viel Interesse an ihm zeigte, wie ihre Kumpaninnen machte sie natürlich noch verführerischer für ihn. Langes hellblondes

Haar, eine zierliche Figur und große dunkle Augen. Und so zurückhaltend war sie letztendlich gar nicht. Nachdem sie in ein kurzes Gespräch gekommen waren und sich danach auf die Tanzfläche begeben hatten, fand er sie dicht an sich gepresst wieder. Sie saugte an seinen Lippen, biss leicht zu und rieb ihren reizvollen Körper an ihm. Innerhalb weniger Sekunden war er ihre komplett verfallen. Sein Schwanz war bretthart vor Lust und er rieb ihn stöhnend an ihr. Leider endete die Nacht nicht in ihrem oder seinem Bett. Stattdessen gab sie ihm ihre Handynummer und ließ ihn geil und sehnstüchtig zurück. Zwei Tage später hatte er sie angerufen und sich nach ihren Wochenendplänen erkundigt. Kurz darauf hatten sie sich fürs Kino verabredet.

Nicht schlecht.

Hoffentlich würde dieser Abend das

gewünschte Ergebnis mit sich bringen. Manuel war sich sicher, dass sie genauso scharf auf ihn war wie er auf sie. Aber Mädchen mussten ja immer schüchtern tun und sich zieren. Sie war gerademal 18, drei Jahre jünger als er. Er sah dies als großen Unterschied. Sicherlich war sie längst nicht so erfahren wie er. Aber gerade das gefiel ihm. Mit ihr würde er sicher noch eine Menge körperlicher Experimente durchführen können ... Natürlich durfte er es nicht übertreiben und sie überrumpeln. Ein Film war eine gute Gelegenheit sich zurückzuhalten, aber schon mal ein bisschen Hautkontakt herzustellen. Großzügig hatte er ihr gestattet, sich den Film auszusuchen. Hoffentlich irgendetwas mit scharfen Liebenszenen. Horror wäre auch nicht schlecht, dann könnte er sich als Beschützer aufspielen.

Sie kam nur fünf Minuten zu spät, recht

annehmbar. Manuel musste ein lüsternes Grinsen unterdrücken, als er sie erspähte. Sie trug einen kurzen schwarzen Rock über den nackten Beinen und ein enges rotes Top, das ihre runden Brüste betonte. Beinahe hätte er schon wieder eine Erektion bekommen.

„Hi.“ Sie gab ihm zur Begrüßung einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Sie roch frisch und reizvoll. Er betete inständig, dass sie ihn nicht zu lange hinhalten würde.

„Hübsch siehst du aus. Dann wollen wir mal los. Welchen Film willst du denn sehen?“ Julia lächelte ihn an und hakte sich vertrauensvoll bei ihm ein. „Einen sehr interessanten, „Wellen im Sand“ heißt er. Ein rumänischer Independant-Film, fast schon eine Dokumentation. Und natürlich im Original, also nur mit deutschem Untertiteln.“

„Oh, äh, ja, cool.“ Beinahe hätte er sich vor Entsetzen geschüttelt. Wer zahlte denn Eintritt im Kino für so einen Blödsinn? Eine Doku! Noch dazu in einer fremden Sprache. Was für ein unsinniger Titel. Ging es dabei nur um die Wüste? Manuel versuchte, sein charmantes Lächeln aufrechtzuerhalten. Eine Frau mit solch tiefgründigen Interessen hatte ihm gerade noch gefehlt. Wie sollte man da in Stimmung kommen. Schlimm, dass man so gut aussehen und dabei einen derart miesen Filmgeschmack haben konnte!

Julia kaufte das Popcorn, während er die Karten übernahm. Er spielte ernsthaft mit dem Gedanken einfach die Tickets für einen anderen Film zu kaufen und zu behaupten, dass „Wellen im Sand“ schon ausverkauft gewesen war.

Aber wer sollte das glauben?

Er konnte sich kaum vorstellen, dass außer ihnen überhaupt irgendwer diesen Streifen sehen wollte. Worauf hatte er sich da nur eingelassen! Wäre Julia nicht so scharf gewesen, dass sein Schwanz feste darauf bestand es weiterhin zu versuchen, so hätte er wohl längst die Kurve gekratzt.

„Hier ist das Popcorn. Ich hoffe, du magst es salzig.“ Manuell hasste salziges Popcorn. Wenn schon etwas Salziges, dann wenigstens Nachos. „Klar“, seufzte er. „Hier sind die Karten. In zehn Minuten geht es schon los, wir sollten uns beeilen.“ Zu seiner Überraschung saßen im Kinosaal mindestens zwanzig weitere Leute. Ob sie alle einem Date zum Opfer gefallen waren? Wenigstens waren ihre Plätze ein wenig Abseits. Sie redeten nicht viel. Manuel wusste auch nicht, was er zu der Situation sagen sollte und versuchte es mit ein wenig nichtssagendem Small Talk, bis die Lichter erloschen. Der

Film startete beinahe sofort. Na toll, nicht mal ein paar anständige Trailer!

Nach kaum 15 Minuten hatte er es gründlich satt. Der Film war verwirrend und langwierig, mit einer schleppenden rumänischen Erzählstimme. Und es wurde wirklich eine Menge Sand gezeigt. Was für ein Albtraum. Er kam nicht mal in die Versuchung den Arm um seine schöne Begleitung zu legen, so genervt war er. Manuel versuchte dem Drang zu widerstehen sein Handy hervorzuholen und sich anderweitig zu beschäftigen.

„Wunderschön, nicht wahr? Und so bewegend!“, flüsterte Julia ihm zu.

„Absolut“, knurrte er. Fünf Minuten später drohte er wegzudösen. Träge sah er die schöne Blondine neben sich an. Wie sie wohl sonst ihre Freizeit verbrachte? Julia

lehnte sich entspannt zurück, die Hände auf den nackten Knien.

Und dann, ganz langsam und gelassen, schob sie eine Hand unter ihren Rock.

Beinahe wäre ihm das Stück Salzpopcorn im Halse stecken geblieben. Okay, sicher wollte sie nur schnell ihr Höschen richten. Doch Julias Hand verweilte unter dem kurzen Kleidungsstück. Bedächtig bewegte sie diese hin und her. War er eingeschlafen und bildete sich das alles nur ein? Sie schien seinen Blick gar nicht zu bemerken. Seufzend lehnte sie sich noch tiefer zurück. Wenn er sich ein klein wenig nach vorn beugte, könnte er unter ihren Rock sehen. Sein Blut geriet in Wallung und seine Jeans fühlte sich plötzlich verdächtig eng an. Als könnte sie kein Wasserchen trüben, begann Julia ihren Slip auszuziehen. Das kleine Seidending wurde über ihre Beine bis zu den Knien geschoben,

dann glitt es von ganz alleine auf den Boden.

Fuck ... Er musste sich anstrengen, seine Finger bei sich zu behalten. Was tat sie da bloß?! Nun saß sie ohne Höschen im Halbdunklen direkt neben ihm ...

Plötzlich drehte sie den Kopf zu ihm und lächelte wieder so liebevoll. „Mein Getränk ist schon leer“, teilte sie ihm bekümmert mit. „Würde es dir etwas ausmachen, mir noch eines zu holen?“ Manuel nickte stumm und stolperte Richtung Ausgang. Das er einen Teil des Films verpasste war ihm ziemlich gleichgültig. Eilig lief er zur Theke und versuchte seine Erektion dabei so gut wie möglich zu verbergen.

Sollte er sie auf ihr Verhalten ansprechen?

Fieberhaft überlegte er, was sie wohl vorhatte, während er die Limonade brachte.

Als er seine Begleitung sah, wäre er fast gestolpert. Sie hatte ihr Top nach unten gezogen, sodass ihre Brüste im BH halb entblößt waren. Dankend nahm sie ihm den Becher ab, als sei nichts weiter geschehen. Zittern sank er neben sie. Die nächsten paar Filmminuten verstrichen. Das Höschen lag noch immer zu ihren Füßen. „

Jetzt wird es spannend“, zischte sie plötzlich und ergriff seinen Arm.

Manuel hatte die Leinwand längst aus den Augen verloren. Was sollte denn so spannend sein? Angestrengt blickte er auf die Untertitel, als ihre Hand auf einmal weiter nach unten wanderte. Fest presste sie sich auf seinen harten Schwanz. Ein erschrockenes Keuchen entwich ihm. Julia hielt den Blick weiter starr auf den Film gerichtet, während sie sein Glied und seine Eier hielt. Ganz sachte bewegte sie die

Finger, drückt seinen Schaft, rieb mit der hohlen Handfläche über die Spitze und umfasste seine Hoden. Manuell biss sich fest auf die Zunge.

Was war das für ein Spielchen, das sie hier trieb?

Er wagte es nicht sie ebenfalls zu berühren, obwohl sein Schwanz sich nichts sehnlicher wünschte. Doch er hatte Angst, dass sie dann aufhören würde. Die Hand ließ seinen Schwanz los, nur um an seinem Reißverschluss herumzuspielen. Ohne hinzusehen, öffnete sie seinen Hosenschlitz und fuhr mit ihrer kleinen warmen Hand hinein. Beinahe hätte er laut gestöhnt. Sie begann, sein nacktes hartes Glied sanft zu streicheln. Zugleich fasste sie sich mit der anderen Hand wieder unter den Rock und bewegte sie rhythmisch hin und her. Hier sind noch mehr Zuschauer, die uns hören und

sehen können, rief er sich streng ins Gedächtnis. Nur diese Tatsache hielt ihn davon zurück sie auf den Boden zu drücken und seinen Schwanz tief in ihre Möse zu schieben, um sie für ihr freches Verhalten zu bestrafen. Er wollte sie mit aller Kraft bumsen und zum Schreien bringen.

Dieses Luder ...

Und dann, ohne Ankündigung, zog sie ihre Hände wieder zurück. Entsetzt starrte er sie an. Sie würde ihn doch wohl nicht einfach am langen Arm verhungern lassen ...

„Gefällt dir der Film?“, fragte sie ihn leise und in aller Unschuld. „Nun, gerade eben war es wirklich gut ...“, bemerkte er vielsagend und hoffte, sie würde ihn erneut masturbieren. Stattdessen tat sie gar nichts. Manuel seufzte.

Wie lange würde sie ihn noch hinhalten?

Sein Schwanz lugte noch immer steif aus seiner Hose hervor. Die Minuten vergingen ohne Zwischenfall, bis sie auf den Boden sah. „Ich glaube, mein Handy ist aus der Tasche gefallen.“

Sie bückte sich, suchte, fand nichts und ging auf die Knie. Plötzlich saß sie direkt vor ihm zwischen seinen Beinen. Ihre Hand umschloss seinen Schaft und ihr Kopf beugte sich hinab. Manuel stöhnte bestürzt, als ihre feuchten Lippen sich über seine pralle Eichel stülpten. Langsam aber intensiv begann sie, an ihm zu saugen. Neckisch umspielte ihre Zunge seine Spitze, während sie die Vorhaut vor- und zurückschob. Manuel wand sich voller Lust und Qual in seinem Kinosessel. Er wollte ihren Kopf packen und hart in sie stoßen, doch er durfte nicht riskieren, dass sie anderen

Anwesenden etwas davon mitbekamen. So war er ihr hilflos ausgeliefert. Julia leckte ihn und ließ auch seine Hoden dabei nicht aus. Gerade als er glaubte so heftig wie nie zuvor zu kommen, hörte sie wieder auf. Diese Frau würde ihn noch den Verstand kosten!

„Hab es gefunden“, meinte sie nur und setzte sich wieder. Er wusste nicht, ob er froh oder verärgert darüber sein sollte, dass der Film immer noch nicht zu Ende war. Wie ertrugen das nur die anderen Zuschauer, die höchstwahrscheinlich keine Blowjobs zwischendurch bekamen? Julia ergriff seine Hand und zog sie zu sich herüber. Ohne ein Wort zu sagen, schob sie diese unter ihren Rock. Mit angehaltenem Atem ertastete er ihre Spalte. Sie war warm und unglaublich feucht. Bewundern strich er über das samtige Fleisch. Julia zitterte ganz leicht, gab aber keinen Laut von sich. Nun, jetzt würde er sie

mal quälen! Manuel presste den Daumen gegen ihre Lustperle und begann diese intensiv zu massieren. Ein Seufzen glitt über ihre Lippen. Seine anderen Finger suchten den Eingang ihrer Möse. Einen schob er langsam und tief in sie, dann noch einen, bis ihre Spalte gut gefüllt war. Gekonnt bewegte er die Finger. Sein Schwanz wurde wenn möglich noch härter vor Verlangen. Ein Wunder, dass er nicht schon längst gekommen war, doch er wollte nicht aufhören, bevor er sich mit seinem Penis nicht gründlich in ihrer engen Möse versenkt hatte. Er stand kurz davor die Geduld zu verlieren und sich auf sie stürzen, um sie so hart zu ficken, wie es noch nie zuvor jemand mit ihr getan hatte. Sie sah so süß und unschuldig aus, dabei war sie ein richtiges dreckiges Luder, das mal ordentlich gebumst werden sollte. Manuel ramnte seine Finger heftiger und schneller in sie, bis sie wimmernd in ihrem Sessel lag und ihre

Spalte unter einem Orgasmus heftig pulsierte. Mit einem zufriedenen Seufzen schob sie seine Hand wieder weg und richtete den Blick erneut auf die Leinwand. Ungeduldig wartete er auf ihren nächsten Zug. Nichts passierte innerhalb der nächsten Viertelstunde. Der Film musste bald zu Ende sein. Es konnte doch wohl nicht wahr sein, dass sie ihn nur benutzt hatte und jetzt mit seinem Steifen alleine ließ!

Auf keinen Fall würde sie ihm so davonkommen! Ihm reichte es endgültig. Unsanft zog er sie aus dem Kinosessel hoch und zu sich herüber. Sie sah ihn verblüfft an. Ihm war es mittlerweile egal, ob jemand sie sah. Heftig schob er sie auf seinen Schoß. Julia keuchte erschrocken, als seine stramme Erektion sich gegen ihre Scham presste. Manuel hob sie ein Stück an und positionierte sein Glied direkt unter ihrem engen Loch. Unerbittlich hielt er ihre Hüfte

umklammert und schob sie Stück für Stück auf sich. Stöhnend versenkte er sich in ihr. Ihre Spalte war immer noch nass. Sie wimmerte hilflos, als er sie ganz und gar ausfüllte. Manuel genoss eine Weile lang einfach in ihr zu sein, dann stieß er einmal heftig in sie. Julia zuckte keuchend zusammen. Nach ein paar Sekunden verpasste er ihr wieder einen Stoß, bis er sie in einem stetigen, aber starkem Rhythmus vögelte. Ihre halb entblößten Brüste schwebten direkt vor seinem Gesicht. Gierig beugte er sich nach vorne und leckte ihre Titten. Sie seufzte und versuchte verzweifelt nicht lauter zu werden, was ihr ziemlich schwer fallen musste, wenn ein großer Schwanz sie gerade so hart bumste. Stöhnend biss er in das zarte Fleisch ihrer Brüste und rammelt sie immer schneller.

Der Gedanke daran, dass andere ihn möglicherweise verstohlen beobachteten und

selbst geil bei dem Anblick wurden, versüßte ihm die Szene nur noch mehr. „Bitte ... ich bin gleich wieder soweit“, wimmerte Julia und versuchte seinen Rhythmus auszubremsen. Gnadenlos fickte er sie weiter. Sollte sie ruhig laut kommen, damit es jeder mitbekam! Mit einem leisen Aufschrei presste sie sich fest an ihn. Er spürte ihre Möse um sein Glied herum lustvoll pulsieren, als sie ihren Höhepunkt erneut erreichte.

Manuel stieß ein letztes Mal in sie, um sich ebenfalls zu erleichtern. Zuckend schoss sein Schwanz den heißen Saft tief in ihre Spalte. Erschöpft hielt er sie an Ort und Stelle, damit er den dämlichen Film nicht noch einmal vor sich haben musste. Sein Penis begann zu schrumpfen und glitt langsam aus ihr heraus. Sein Samen floss ebenfalls stetig aus ihrem Loch. Erst, als die Lichter angingen erlaubte er ihr, sich zu erheben. Mit

hochrotem Gesicht richtete sie ihren Rock und ihr Top.

„Vergiss dein Höschen nicht“, bemerkte er grinsend. Sie warf ihm einen schnippischen Blick zu und zog den Slip zurück an seinen Platz. Schweigend verließen sie den Saal. Er hätte schwören können, dass ein paar der anderen Zuschauer seinem Blick entschieden auswichen.

„Der Streifen war gar nicht so schlecht. Es gab ein paar echte Höhepunkte.“ Das brachte sie dann doch etwas zum Lächeln. „Dann können wir uns ja das nächste Mal für einen ähnlichen Film verabreden.“

Eigentlich hätte er sie gerne noch mit nach Hause genommen, andererseits war er erst einmal leergevögelt. „Wenn es einen ähnlichen Unterhaltungsgrad gibt, wie bei diesem, dann gerne“, erklärte er. „Oh, ich

denke, der nächste Film wird tatsächlich noch ein bisschen actionreicher ausfallen. Mit ganz tiefen Einblicken und schockierenden Ereignissen“, erwiderte Julia vielversprechend.

Sie gab ihm wieder einen kurzen Kuss auf die Wange. „Ich muss mich beeilen, wenn ich die letzte Bahn noch erwischen will.“

Und schon war sie weg! Verblüfft sah er ihr nach.

Nun, so gut hatte er sich während eines langweiligen Films noch nie unterhalten!



Partnertausch - ein heißer Vierer (aus Mösenalarm 6)

»Hast Du jemals darüber nachgedacht mit jemand anderem Sex zu haben, während Dein Partner mit jemandem Sex im selben Raum hat?«

Das ist die Frage, die mir ein seit geraumer Zeit befreundetes Pärchen immer wieder stellt. Nachdem ich die Frage einmal verneint hatte, schien die Diskussion darüber jedoch eingeschlafen zu sein. Drei von uns waren ungefähr im selben Alter und nur mein Ehemann war älter als der Rest. Da ich wusste, wie mein Verlangen nach Sex und neuen Erfahrung mit den Jahren immer mehr stieg, konnte ich mir nur vorstellen, wie es bei den anderen ist.

Es sollte noch ein paar weitere Monate dauern, bis wir sie wiedersehen sollten.

Wir luden die beiden zum Essen in unser Haus ein. Da ich gerne ein paar Antworten haben wollte, mischte ich ein wenig Cannabis-Öl unter das Essen und es wirkte. Wir saßen unseren Partner jeweils gegenüber am Tisch, und während wir das Dessert aßen, stellte ich die Fragen, die meinen Kopf seit geraumer Zeit bewegten.

»Also habt ihr jemals selber einen Partnertausch vollzogen?«, fragte ich.

»Nein, bisher noch nicht«, sagte Rob, während er Sarah anblickte.

»Aber wir sprechen sehr viel darüber«, sagte Sarah, während sich ihre Wangen rot färbten.

»Das tun wir auch. Sollten wir es tun, dann

möchte ich, dass der Mann in mir kommt, was bedeutet, dass wir uns sicher sein müssen, dass er frei von Krankheiten ist und ich muss die Pille nehmen oder er muss eine Vasektomie gemacht haben« war meine Antwort.

»Was unsere Kandidaten stark einschränkt« ergänzte Steve ruhig.

»Unser großes Bedenken ist, wen wir fragen sollen. Jemand Fremdes oder einen Freund?« sagte Rob.

»Ja, darüber haben wir auch geredet«, erwiderte ich.

Sarah fragte: »Und, wie ist eure Entscheidung ausgefallen?«

»Unsere Situation ist eben ein bisschen anders. Ich möchte einen Dreier mit Steve und mit einem weiteren Mann, aber dasselbe

trifft eigentlich auch bei euch zu, wenn ihr einfach nur Partner tauschen wollt. Es benötigt einen hohen Level an Vertrauen und Respekt. So hoch, dass man dies vermutlich nur bei Freunden findet.«

»Ich denke, wen auch immer du auswählst, er muss ganz klar verstehen, dass es sich hierbei nur um Sex handelt. Du schaust ja nicht nach einer Beziehung, sondern möchtest einfach nur Sex, und damit etwas Neues ausprobieren«, fügte Steve hinzu.

»Das macht Sinn«, sagte Rob nickend.

»Aber ist Eifersucht kein großes Problem?«, fragte Sarah.

»Ich denke, jede Person geht anders mit der Frage der Eifersucht um. Tammys Wunsch Sex mit einem anderen Mann zu haben, turnt mich tierisch an, aber die Vorstellung, dass

ich Sex mit einer anderen Frau habe, mag sie verletzen. Das muss ich akzeptieren, weil es der Weg ist, wie sie fühlt.«

»Aber ist das nicht unfair für dich?«, fragte Sarah.

»Nur, wenn es etwas wäre, was ich unbedingt möchte. Wer von euch beiden hat das Thema Partnertausch auf den Tisch gebracht?«

»Ich war es«, sagte Sarah und lächelte dabei Rob an.

»Okay und warum möchtest Du Deinen Partner mit jemand anderes tauschen?«

»Ich denke, ich möchte wissen, wie sich ein anderer Mann in mir anfühlt«, antwortete Sarah mit knallrotem Gesicht.

»Kein Grund für Verlegenheit, denn das ist

auch bei mir der Grund. Ich möchte von einem anderen Mann berührt, befriedigt und benutzt werden«, sagte ich.

»Ich dachte, wenn wir Partner tauschen würden, könnten wir beide etwas Neues erfahren und lernen.«

Bei diesen Worten ergriff Sarah die Hand ihres Mannes.

»Und Du Rob? Wie fühlst Du Dich dabei?«, fragte ich geradeheraus.

»Es wäre schön, mal mit jemand Neues zu schlafen, aber ich weiß nicht, wie ich mich fühlen würde zu wissen, dass Sarah genau dasselbe tut.«

»Das werden wir ja jetzt sehen.«

Mit diesen Worten stand Steve auf.

Er ging um den Tisch herum und ergriff Sarahs freie Hand. »Bitte komm mit.«. Rob und ich waren überrascht und sprachlos als Sarah aufstand und Steve den Gang hinunter ins Schlafzimmer folgte. Wir beide beobachteten die beiden leise, und als die Tür sich schloss, starrte mich Rob an.

»Was denkst Du, werden sie da drinnen nun machen?«, fragte er mich.

»Ehrlich? Ich habe keine Ahnung.«

Rob schaute wieder zur Tür und ich spürte, wie meine Erregung anstieg. Mein Ehemann in einem Raum mit verschlossener Tür. Dazu noch mit einer anderen Frau. Das erregte mich total. Nach ein paar Minuten öffnete sich die Tür wieder und Steve kam zurück zu seinem Stuhl. Sarah folgte kurze Zeit darauf, ihr Haar war aber sehr verwuschelt.

»Was habt ihr gemacht?«, fragte Rob als Sarah sich auf ihren Platz setzte.

»Wie hat es sich angefühlt?«

»Überraschung. Erregung. Eifersucht, denke ich.«.

Während dieser Worte griff Rob nach Sarahs Hand.

»Aber ihr habt nicht versucht uns zu stoppen«, fragte Steve.

Ich schaute zu Sarah hinüber und stellte fest, dass sie die ganze Zeit mit gesenktem Kopf da saß. Fast so, als würde sie den Blickkontakt mit uns vermeiden wollen.

»Ich glaube nicht«, sagte Rob und schaute seine Frau an.

Steve warf ein schwarzes Höschen auf den

Tisch und blickte Rob an: »Wie fühlt es sich jetzt an?«

Robs Blick wanderte von dem Höschen zu Sarah. Diese blickte immer noch still nach unten. Mein Kopf begann verrückt zu spielen. Wie kam Steve an ihr Höschen? Was haben die beiden im Schlafzimmer gemacht? Warum fühlte ich eine immer größere Erregung?

»Wie fühlt es sich an?«, fragte Steve erneut.

»Ich bin geschockt.«

»Und erregt?«

»Ja.« gab Rob zu.

»Wie fühlt es sich an, dass Du nun weißt, dass ich Sarah von der Hüfte an abwärts nackt gesehen habe?«

»Ich bin eifersüchtig, aber ich möchte auch wissen, was noch passiert ist.«

»Möchtest Du das wirklich wissen?«, fragte Steve.

Rob und ich antworteten zeitgleich: »Ja!«

Steve lächelte mich für eine Sekunde an.

»Sarah würdest du es den beiden bitte erzählen?«

Sarah schaut auf. Ihr Blick ging zwischen Rob und mir hin und her, ein breites Lächeln auf dem Gesicht.

»Nichts ist passiert. Das dort ist ja nicht mal mein Höschen. Steve und ich sind in das Schlafzimmer gegangen und haben uns eine Weile unterhalten. Dann ging er zur Kommode hinüber und holte das Höschen heraus und danach sind wir ja auch schon

wieder herausgekommen.«

Ich fühlte mich erleichtert, aber auch erheblich enttäuscht. Das war ein Konflikt in mir. Ich wollte nicht, dass mein Mann mit einer anderen Frau schläft, aber zeitgleich erregte es mich stark.

»Ich denke, nun wäre es nur fair, wenn Rob und ich sehen, wie ihr reagiert.«

Mit diesen Worten ergriff ich Robs Hand und zog ihn in Richtung Schlafzimmer. Nachdem er die Tür geschlossen hatte, zog ich ihn an mich heran. Für einen kurzen Augenblick standen wir so vor uns und starrten uns an, dann lehnte er sich jedoch nach vorne und ich konnte seine Lippen auf den meinen spüren. Seine Arme umschlangen mich und zogen mich an sich. Er öffnete seinen Mund und ich spürte seine Zunge nach meiner suchen. Sein harter Penis drückte gegen mein

Becken und ich spürte, wie meine Pussy feucht wurde.

Wir sollten aufhören, dachte ich, aber wir konnten nicht. Ich verlor mich in meiner Fantasie. Ich wollte ihn, ich wollte ihn in mir spüren. Ich spürte seinen harten Penis immer noch an meiner Hüfte und wusste, dass er mich genauso wollte. Meine Hände strichen über seinen Rücken hinunter in Richtung seines Hinterns. So hart, wie sein Schwanz war, musste er dieselben Gedanken gehabt haben und wollte mich ebenfalls. Mein Traum war nun zum Greifen nah.

Dann trat er plötzlich einen Schritt zurück.
»Wir sollten zurückgehen.«

»Ja«, hauchte ich, sichtlich erregt.

Steve und Sarah saßen nicht mehr am Esstisch, als wir zurückkamen. Wir fanden

beide auf dem Sofa sitzend und wartend.

»Und werdet ihr beide uns jetzt erzählen, was ihr gemacht habt?«, fragte Steve.

»Wir haben uns geküsst,«

Steve schaute Sarah an und fragte: »Wie fühlt es sich für dich an?«

»Ich komme damit klar, vielleicht etwas eifersüchtig, aber alles im grünen Bereich.«

Rob setzte sich zwischen mich und Sarah und sie legte seine Hand als Zeichen des Vertrauens auf sein Knie. Rob legte seine Hand auf ihre. Daraufhin führte Sarah ihre Hand langsam zu seinem Schritt und ließ sie dort liegen.

»Es scheint, als hätte Rob es mit dir genossen.«

Sarah schaut mich an.

Plötzlich fühlte ich mich schuldig. Sie hielt meinem Blick stand und ihre folgenden Worte überraschten mich sehr.

»Hilfst Du mir bitte ihn ausziehen?«

Natürlich wartete sie nicht auf meine Antwort. Sie lehnte sich über ihn und küsste seinen Hals, während sie meine Hand zu seinem Shirt führte. Als sie meine Hand losließ, begann ich damit, seine Hemdsknöpfe zu öffnen und arbeitete mich von oben nach unten in Richtung seines Gemächts vor. Nachdem alle Knöpfe geöffnet waren, schob ich meine Hand unter sein Hemd und strich über seine haarlose Brust. Ich wollte gerade eine seiner Brustwarzen nehmen, da fühlte ich seinen Arm an meiner Hüfte und wurde zu ihm gezogen.

Er küsste immer noch Sarah, während er versuchte, mit seiner freien Hand ihre Hose zu öffnen. Ich küsste vorsichtig seinen Nacken, als er sich umdrehte und seine Lippen auf meine presste. Seine Zunge drang tief in meinen Mund ein. Ich fühlte nicht mehr nur etwas Erregung, sondern mein ganzer Körper wurde von einer Lust und Gier durchflutet. Ich wollte, dass er mir meine Kleidung vom Leib riss und mich vor den Augen seiner Frau vögelte. Ich wollte, dass sie ihn dabei beobachtete, wie er seinen Schwanz hart in mich stoßen würde. Ich wollte, dass sie mit ansah, wie er meine Pussy mit seinem heißen Samen füllte.

Doch plötzlich sagte Sarah schnell: »Ich denke, wir sollten darüber reden, wie weit wir damit gehen wollen«.

Was zur Hölle? Echt? Meine Gedanken kreisten.

Unwillig ließ ich Rob seine Lippen von den meinen nehmen, blieb aber in seinem Griff.

»Was meinst Du damit?«, sagte ich außer Atem.

»Naja, ich möchte nicht, dass wir an einen Punk geraten, an dem wir alle Sex haben und einer von uns ist damit nicht glücklich.«

»Warum versuchen wir nicht eine Art Trockenübung? Wir können herummachen, küssen und uns berühren, aber die Kleidung bleibt an. Wenn jeder damit zufrieden ist, gehen wir einen Schritt weiter und sehen, wie es uns damit geht«, schlug Steve vor.

»Ich stimme zu«, sagte Rob.

»Tammy?«

»Ich ebenfalls«, sagte ich und wünschte mir, dass wir es bereits miteinander treiben

würden.

Versuchte sie damit eine Entschuldigung zu finden, um das hier zu beenden? Hatte sie kalte Füße bekommen?

Steve muss meine Frustration wahrgenommen haben, denn bevor sie die Dinge weiter verzögern konnte, griff er nach Sarahs Hand und drehte ihr Gesicht zu ihm. Ruckartig zog er sie zu sich ran und ich konnte sehen, wie sich begannen, sich leidenschaftlich zu küssen. Ich habe Steve noch nie jemand anderen küssen sehen und spürte sofort den Stich der Eifersucht in meinem Körper, aber Rob beugte sich über mich und küsste mich sofort. Ich spürte seine warme Hand unter mein Shirt gleiten und meine linke Brust drücken. Meine Nippel wurden so steif wie Bleistiftgummis, und als seine Finger meine Nippel fanden, begann er sofort diese zu drücken und zu drehen. Ich

muss eine direkte Nervenverbindung zwischen meinen Nippeln und meiner Pussy haben, denn als er meine Brüste so bearbeitete, spürte ich wie mein Höschen feucht wurde. Meine Hand fand den Weg zu seinem Schritt und ich drückte meine Finger gegen die große Beule in der Hose. Währenddessen ließ seine Hand von meiner Brust ab und glitt über den BH in Richtung meines Schrittes.

Fast automatisch spreizte ich die Beine und gewährte ihm Zugang. Er strich über meine Schenkel in Richtung meiner Scham, er suchte nach meiner Pussy und ich wusste, dass ihn jetzt nichts mehr stoppen würde. Ich stöhnte auf. Seine Finger strichen über meine geschwollenen Schamlippen. Unsere Lippen immer noch aufeinander gedrückt, suchten die Zungen nach der Anderen. Während seine Finger mich massierten, rieb ich seinen harten Schwanz durch seine Hose.

Ich öffnete meine Augen und erblickte Sarah, wie sie sich an Steve drückte und ihn anschaute. Seine Arme umschlossen seine Hüfte und hielten sie fest, als sich beide küssten. Es wirkte auf mich, als würde ich ein anderes Paar beobachten. Nur das mein Ehemann beteiligt war. Ich spürte die Eifersucht.

Das Versteckspiel meiner Pussy war vorbei, denn Robs Finger fanden meine Klitoris und ich wusste, dass es nicht mehr lange dauern würde und ich die eben aufgestellten Regeln brechen würde. Während ich seinen Penis befreite, drehte ich mein Gesicht weg von ihm und schob seine Hand aus meinem Schritt.

»Entschuldigt bitte«, sagte ich, während ich zu Sarah und Steve schaute.

Sarah stoppte ihre Bewegungen und entwand

sich aus der Umarmung. Sie sah aus, wie jemand der gerade Spaß hatte. Verbotenen Spaß und dabei erwischt wurde.

»Ich weiß ja nicht, wie ihr das seht, aber ich bin bereit die Diskussion weiterzutreiben«, sagte ich. »Möchte jemand das hier jetzt beenden? Fühlt sich jemand unwohl dabei, wenn wir weitergehen?«

Alle drei schüttelten den Kopf.

»Okay, nur um es einmal klar auszusprechen: Ich möchte, dass Rob mich nimmt und Sarah möchte dasselbe von Steve?«

Sarah schaute Rob an und nickte entschlossen.

»Bist Du damit einverstanden, Rob?«

»Ja, bin ich.«

Es gab keinen Grund Steve zu fragen.

Ich stelle noch eine weitere Frage: »Gibt es irgendwelche Bedingungen, die einer von uns hinzufügen will – außer, dass ein Nein ein Nein ist?«

»Um ehrlich zu sein, wir sollten alle im selben Raum bleiben, wenn wir nicht mit unseren Ehepartnern herummachen«, sagte Sarah.

»Noch etwas anderes?«

Wir schauten uns alle gegenseitig an, aber keiner fügte noch etwas hinzu.

Ohne die Diskussion weiterzutreiben, rutschte ich auf den Boden und kniete zwischen Robs Beinen. Ich schob meine Handrücken seine Beine, den Nähten entlang in Richtung seines Gemächts. Dort angekommen stoppte ich und öffnete den

Reißverschluss langsam. Sein Schwanz wurde immer noch durch seine Unterhose gefangen gehalten. Ich griff an den Saum der Hose und Shorts und begann daran zu ziehen. Rob hob seine Hüfte an und half mir somit erheblich. Ich zog ihm die Schuhe, Socken und Hosen aus und warf sie auf den Boden. Mein Shirt landete ebenfalls auf dem gleichen Hausen. Sein Blick lag gebannt auf mir. Mit einem Handgriff öffnete ich den Verschluss meines BHs und ließ diesen zu Boden gleiten.

»Deine Brüste sind wunderschön«, sagte er lächelnd.

Nachdem ich meinen Slip ausgezogen hatte, kam ich zurück zu seinen Beinen und beugte mich vor. Ich griff nach seinem Shirt und zog es schnell herunter. Während dieser Bewegung berührten meine Brüste seinen Körper und ich fühlte die Wogen der

Erregung durch meinen Körper schießen. Meine Finger glitten an seinem Körper hinab und berührten die Spitze seines Schwanzes. Ich schaute hinunter und konnte diesen in voller Pracht erblicken. Oh mein Gott! Er war wunderschön. Rob hatte sich komplett rasiert und kein einziges Haar übrig gelassen. Und hier war er, direkt vor mir in voller Pracht. Ich konnte erkennen, dass bereits ein kleiner Tropfen Spermas auf der Spitze lag. Ich beugte mich vor und ließ meine Zunge über seinen Schaft bis zur Spitze gleiten. Sein Penis begann zu zucken, während ich ihn fest in meiner rechten Hand hielt. Er roch angenehm und männlich. Ich spürte meinen Herzschlag bis in den Kopf. Ich zog den Schwanz heran, als meine Zunge auf seiner Spitze lag und ließ ihn langsam in meinen Mund gleiten. Robs Augen hatten mich fixiert.

»Oh ja«, stöhnte Rob auf und schloss die

Augen.

Ich konnte leider nur ungefähr die Hälfte in mir aufnehmen, als mein Würgereflex einsetzte. Ich schloss meine Lippen fest um den Schaft und begann meine Zunge langsam kreisen zu lassen. Ich schmeckte ihn, als ich die wilden Zuckungen in meinem Mund spürte. Seine Augen blieben geschlossen als ich zu einem zweiten Versuch ansetzte, seinen Schwanz tiefer in meinen Mund zu drücken.

»Oh ja, ja, oh ja.«

Ich bereitete mich darauf vor, dass er jede Sekunde in meinem Mund explodieren würde und mich mit seinem heißen Saft füllen würde.

Aber es war nicht Rob, der in Erlösung aufstöhnte.

Ich war so mit seinem Schwanz beschäftigt, dass ich vergessen hatte, nach Steve und Sarah zu schauen. Mit seinem Schwanz in meinem Mund riskierte ich einen Blick zu den beiden. Ich sah Sarah von der Hüfte an nackt auf der Sofalehne sitzen, beide Beine gespreizt und Steve mit dem Gesicht in ihrer Scham vergraben. Während er auf dem Boden kniete, leckte er ihre Pussy.

»Ich komme, ja, ich komme. Oh geil. Ja, ja, bitte!«, stöhnte Sarah laut auf.

Sarah schob die Schenkel zusammen, als sich ihr Rücken nach hinten durchdrückte. Sie griff nach Steves Kopf, um diesen wegzudrücken, aber dieser ersetzte seine Zunge einfach durch seine Finger und machte weiter.

Ich schaute auf und sah nun Rob, wie er seine Frau dabei beobachtete, wie sie von

jemand anderen gefingert wurde. Ich entließ seinen Schwanz aus meinem Mund und stand auf. Mit einem geschickten Griff schob ich meinen Slip beiseite und drückte seinen Schwanz an meine Pussy.

Ich lehnte mich vor und flüsterte ihm ins Ohr: »Nimm mich, fülle mich mit deinem riesigen Schwanz aus und fick mich so hart wie möglich!«

Er stöhnte nur auf und drückte seine Hüfte in meine Richtung. Ich spürte seinen Schwanz in mich eindringen. Obwohl ich so feucht und geil wie noch nie war, hatte ich Probleme seinen Schwanz komplett in mich aufzunehmen.

»Oh scheiße!«, schrie ich, als sein Schwanz tief in mich eindrang.

Zentimeter für Zentimeter begann er, mich

auszufüllen und zu dehnen. Letztendlich war er komplett in mir und er griff nach meiner Hüfte um mich heranzuziehen. Wieder presste er seine Lippen auf die meinen. Seine Arme schlangen sich um meinen Körper und hielten mich fest, so dass meine Brüste gegen seinen Oberkörper drückten. Dann begann er endlich damit, mich zu ficken. Ich wollte das hier schon so lange und nun bekam er mich. Ich konnte nichts dagegen tun, ob ich wollte oder nicht. Mein Körper ergab sich seine. Seine Hüfte bewegte sich auf und ab und sein Penis glitt hinein und hinaus.

Es sollte nicht lange dauern bis meine Pussy explodieren würde.

»Oh Gott, ja, fick mich«, stöhnte ich.

Seine Hände ruhten eisern auf meiner Hüfte und unterstützen die Bewegung seines

Schwanzes. Ich fühlte, wie er tief in mich hinein stieß und mein Geist immer weiter abtreiben lies. Ich wollte nur noch gefickt werden. Wie lange hatte ich auf die Erfüllung dieses Traums gewartet. Wie lange musste ich mit der Fantasie herumschlagen und nun wurde sie endlich Wirklichkeit. Ich drückte mein Gesicht an seine Schulter und stöhnte weiter auf, was Rob letztendlich nur weiter anheizte. Seine Stöße wurden härter und schneller.

Als mein Körper zu zittern begann, hörte er nicht auf mich zu nehmen. Je mehr ich versuchte ihm zu entkommen, desto fester hielt er mich. Ließ seinen Schwanz rein- und rausgleiten. Als ich mich letztendlich befreien konnte, lief der Pussysaft nur so aus mir heraus und über seinen Schritt.

»Das ist unglaublich«, sagte er, mich beobachtend.

Ich kam so hart, dass ich mich nach vorneüber abstützen musste. Ich rutschte vom Sofa und kniete mich auf alle viere. Dabei blickte ich in Richtung Steve und Sarah.

»Komm her und fick mich nochmal«, sagte ich über die Schulter.

Steve und Sarah waren nun komplett nackt und Sarah lag in einer 69er-Stellung über Steve. Sie lutschte seinen Schwanz, aber als sie meine Worte an Rob hörte, rutsche sie ebenfalls auf den Boden und kniete sich vor mir. Rob war nun hinter mir und Steve hinter Sarah.

Robs Schwanzspitze drückte bereits an meiner Lusthöhle und dieses Mal drückte er ihn einfach hinein. Es fühlte sich an, als wäre er ein elektrischer Aal, der Stromimpulse durch meine Pussy und Körper jagen würde. Dann begann er, mich zu

ficken. Er drückte seinen Schwanz so tief in mich hinein, dass ich aufstöhnen musste. Er machte unbeirrt weiter. Noch nie hatte ich einen Mann so tief in mir und wusste, dass ich nicht länger die Kontrolle über mich hatte.

»Bitte fick mich härter!«, bettelte ich.

Mein Körper war nur noch ein willfähiges Spielzeug, während meine Brüste hin- und herschwangen.

»Schieb ihn mir tiefer hinein!«, rief ich.

Mein ganzer Körper begann zu zittern und ich drückte meinen Rücken durch.

»Höre nicht auf mich zu vögeln, bis ich voll mit deinem Sperma bin. Bitte!«

»Ja, Steve, nimm mich, fick mich!«, schrie Sarah. »Ich komme, ja, Gott, ich komme!«

Dann explodierte mein Körper und ich hatte einen Orgasmus. Rob vögelte mich weiter, als wäre nichts gewesen. Ich spürte die Bewegung seines Schwanzes in mir. Dann fühlte ich, wie er zu zucken begann, und hörte ihn laut aufstöhnen. Nun stieß er so hart wie noch nie zu und mit einem letzten harten und tiefen Stoß entlud er sein Sperma in meiner Pussy. Ich hatte mehrere Orgasmen hintereinander und brach auf dem Boden zusammen. Ich fühlte, wie ich zuckte und damit seinen Schwanz melkte. Tropfen für Tropfen füllte er mich aus.

Er zog seinen Penis aus mir und legte sich zu uns auf den Boden. Ich starrte an die Decke und versuchte meinen Atem zurückzugewinnen. Heißes Sperma floss langsam aus meiner Pussy und ich wusste, dass dies sicherlich nicht das letzte Mal gewesen sein wird.

Ich griff nach einer Hand und hielt sie fest, erst viel später fiel mir auf, dass es Steves Hand war.



Die geile Mutter meines Freundes (aus Heiß und willig!)

Patrick schaute sich etwas ängstlich um, bevor er sein Gesicht erneut gegen das kleine Loch im Holzzaun presste und mit einem Auge versuchte zu erfassen, was im Nachbargarten gerade passierte. Frau Müller, die Mutter seines besten Kumpels war gerade dabei, ihre Gartenmöbel zu putzen und zeigte Patrick dabei mehr, als er erhofft hatte. Unter ihrem knappen Minirock trug Frau Müller, die für ihr Alter noch eine super Figur hatte, wie Patrick fand, offenbar kein Höschen. Und auch wenn Patrick längst der Pubertät entwachsen war, erregte es ihn, wie er mit einem Griff in seinen Schritt

feststellte.

Sein Glied war hart und fühlte sich heiß an, während er Frau Müller weiter auf die offenherzig zur Schau gestellte Vagina schaute. In seiner Phantasie ging Patrick zu ihr hinüber, drang mit seiner großen Männlichkeit langsam und tief in sie ein und erlebte mit ihr ein sexuelles Vergnügen der besonderen Art. Bei dieser Vorstellung spürte Patrick den ersten Lusttropfen, der sich langsam von seiner Eichel löste und nun seinen Penis hinunter rann. Er nahm sein steifes Glied in die Hand und holte sich einen runter, während er Frau Müller weiter dabei beobachtete, wie sie breitbeinig gebückt vor ihrem Gartenstuhl stand und dessen Beine abwischte. Hin und wieder bewegte sie dabei ihren prallen Po, was Patrick immer mehr erregte. Wie gern würde er ihr jetzt zwischen die Schenkel greifen und mit dem Finger in ihre feuchte Vagina

eindringen und ihren Kitzler massieren.

Als ob sie seine Gedanken gespürt und vernommen hätte, fasste sich Frau Müller nun mit einer Hand zwischen die Beine und tat genau das, was Patrick liebend gern gemacht hätte. Er konnte von seinem Beobachtungsposten ihre manikürten und lackierten Fingernägel sehen, wie sie in kreisenden Bewegungen über ihren Kitzler fuhren. Hin und wieder steckte sich Frau Müller nun einen oder auch zwei Finger in ihr Lustzentrum, bewegte sie rasch hin und her und Patrick versuchte, seine Handbewegungen den ihren anzupassen. Als bei Frau Müller in diesem so innigen Moment das Telefon klingelte, spritzte Patrick hinter dem Zaun ab und versuchte sein lustvolles Stöhnen zu unterdrücken.

Immer wieder schaute Patrick an diesem Tag hinüber in den Garten seines ehemaligen

Schulfreundes, ob er nicht Frau Müller wieder beobachten konnte. Doch offenbar hatte diese nun anderes zu tun, denn er sah sie nur gelegentlich am Fenster vorbeihuschen. Patrick, der gerade auf Urlaub zu Hause war und sich von seinem Dienst bei der Bundeswehr erholte, hatte ganz vergessen, welche Anziehungskraft Frau Müller schon immer auf ihn ausgeübt hatte. Am Nachmittag traf sich Patrick mit seinem alten Schulfreund Maik, den er seit Beginn seiner Bundeswehrdienstzeit kaum noch gesehen hatte. Für den Abend nahmen sich die beiden jungen Männer vor, im Nachbarort zur Disco zu gehen und ein wenig Spaß zu haben. Patrick, der sich sofort bereit erklärte, Maik von zu Hause abzuholen, freute sich insgeheim auf das Wiedersehen mit Frau Müller.

Als er ihr dann gegenüberstand, war Patrick geneigt, den Abend mit seinem Kumpel

sausen zu lassen. Stattdessen hätte er viel lieber mit Frau Müller ein paar nette Stunden verbracht. Diese umarmte Patrick sehr liebevoll, als er vor der verabredeten Zeit klingelte, um Maik abzuholen. Dieser war noch damit beschäftigt, seine wilde Lockenpracht zu bändigen und sich für die Mädchen in Schale zu werfen. Frau Müller bat Patrick daher ins Wohnzimmer und bot ihm ein Glas Wein an, während sie ihn fragte, wie es ihm bei der Bundeswehr ginge und ob er schon eine Freundin hätte. Patrick, der mit Mädchen in seinem Alter wenig anfangen konnte, wurde etwas rot bei der Frage, zumal ihm dabei durch den Kopf ging, dass sein Gegenüber ihn vielmehr erregte und interessierte und er an sein Erlebnis von heute Vormittag zurückdachte. Sofort spürte Patrick, wie ihn die Lust übermannte und in seine Lenden schoss, was zur Folge hatte, dass ihm seine Jeans im Schritt um einiges zu eng wurde. Verlegen bedeckte er seinen

Schritt wie zufällig mit seiner Jacke. Doch offensichtlich hatte Frau Müller genau gesehen, was in ihm vorging. Schmunzelnd kam sie einen Schritt auf ihn zu und griff nach seiner Jacke.

„Ist doch viel zu warm mit der Jacke“, hauchte Frau Müller und strich dabei mütterlich über seinen Kurzhaarschnitt. Ihre lange Lockenmähne kitzelte ihn dabei am Ohr und Patrick wusste nicht so recht, ob er jetzt zugreifen und sie küssen sollte oder ob er lieber aufstand und an der Treppe auf seinen Kumpel wartete. Frau Müller verströmte einen leichten Duft eines blumigen Parfüms und er nahm die Weichheit ihrer Haut wahr, als sie sich jetzt nah neben ihn setzte und ihren Arm auf seine Hand legte. Wie zufällig berührten ihre Fingerspitzen nun die Stelle, wo sein Glied immer mehr verhärtete und anwuchs. Ganz offensichtlich war Frau Müller auch nicht

abgeneigt, ein paar schöne Stunden mit Patrick zu verbringen.

Als beide in diesem Moment hörten, wie Maik die Treppen herunter kam, flüsterte Frau Müller rasch: „Komme morgen früh kurz nach 9 Uhr, da bin ich allein und wir können uns ungestört unterhalten.“

Den ganzen Abend und die darauffolgende Nacht hatte Patrick nur einen Gedanken: Frau Müller. Etwas missmutig saß er also am Abend in der Disco und konnte sich nicht wirklich dazu aufraffen, mit seinem Kumpel Spaß zu haben und den hübschen Mädchen den Kopf zu verdrehen. Als er endlich allein in seinem Bett war, malte er sich sein Treffen mit Frau Müller am nächsten Morgen aus. Nicht nur seine neu erwachte Lust und Begierde hinderte Patrick daran, schnell einzuschlafen.

Schon sehr früh am nächsten Morgen war Patrick wach, ging unter die Dusche, rasierte sich im Gesicht und Genitalbereich und brachte dann nur ein kleines Frühstück runter. Seine Aufregung war einfach zu groß. Schon kurz nach halb neun stand Patrick an seinem Fenster, von wo aus er die Einfahrt des Nachbarhauses gut im Blick hatte. Er konnte es kaum erwarten, dass sein Kumpel Maik das Haus verließ und zur Arbeit aufbrach. Dann endlich war es so weit. Patrick sah, wie Maik sich auf sein Motorrad schwang, die Hand zum Gruß hob und gleich darauf auf die Straße einbog. An der Haustür stand Frau Müller in einem hauchdünnen Morgenmantel, der nur wenig verdeckte und Patrick konnte die steil aufgerichteten Nippel ihres üppigen Busens darunter erkennen.

Nur wenige Minuten später ging Patrick in den Garten seiner Eltern und betrat gleich darauf den nachbarlichen garten durch eine

Lücke im Zaun, die schon immer von Maik und Patrick dazu benutzt wurde, um sich gegenseitig zu besuchen. Patrick sah schon von weitem, dass die Terrassentür offenstand. Schnell blickte sich Patrick um, ob ihn jemand dabei beobachtete, und betrat dann leise das Haus. Er folgte der leisen Musik, die aus dem hinteren Teil des Hauses erklang, und stand bald darauf in der Tür zum Schlafzimmer, wo Frau Müller eben damit beschäftigt war, das Laken in ihrem Bett glatt zu ziehen. Patrick beobachtete sie eine Weile und verspürte eine ungebändigte Lust, als er ihren nackten, fast noch jugendlichen Körper unter dem kurzen Morgenmantel ausmachen konnte. Der kleine Po war fest und schaute unter dem Saum hervor, so dass Patrick sehen konnte, dass Frau Müller auch heute wieder kein Höschen trug. Leise trat Patrick näher und legte seine Hände auf ihre Pobacken, was sich unheimlich gut anfühlte, wie Patrick fand.

Frau Müller streckte ihren Rücken durch und lehnte sich gegen Patrick, wobei sie den einen Arm hob und ihn um Patricks Nacken legte.

Dieser legte sein Kinn auf ihre Schulter und blickte hinunter zu seinen Händen, die nun um ihren schlanken Körper nach vorn fuhren, über ihren flachen Bauch streichelten und sich nach oben zu den festen Brüsten schoben, deren Nippel sich hart unter dem weichen Stoff des Morgenmantels abzeichneten. Patrick presste sein Becken und sein steifes Glied fest gegen Frau Müllers Pobacken und rieb sich leicht an ihr. Er küsste die weiche Haut ihres Halses und Frau Müller drehte sich in seinen Armen zu ihm herum, wobei der seidige Morgenmantel aufging und Frau Müller sich eng an Patrick drückte. Er spürte die Wärme ihrer Haut und sog ihren Duft tief in sich ein. Langsam legte er Frau Müller nach hinten auf das Bett und

erkundete ihren Körper langsam mit seinen Händen und seiner Zunge, was Frau Müller einen leisen Seufzer der Lust entlockte. Frau Müller krallte ihre Finger in Patricks kurze Haare und drückte seinen Kopf in ihren Schoß.

Während Patrick ihre Scham küsste, fuhr er mit der Hand zwischen ihre Schenkel und drückte sie auseinander. Zunächst erkundete er mit dem Finger die feuchtwarme Öffnung ihres Lustzentrums und weitete ihre Vagina mit dem Finger, wobei er immer wieder einen Finger dazu nahm. Als Patrick vier Finger langsam in Frau Müllers Vagina hin und her bewegte fuhr er mit der Zungenspitze über ihren Kitzler und begann ihn zu massieren. Frau Müller bog ihren Rücken durch und ließ lustvolle kleine Schreie vernehmen. Dabei hob und senkte sich ihr Becken immer wieder, so dass Patrick sich ihren Rhythmus anpassen musste. Als Frau

Müller kurz darauf zum Höhepunkt kam, spürte Patrick, wie ihr Luststrom nass an seinen Fingern über seine Hand floss und ihre Schamlippen sowie die Vagina pulsierte und sich immer wieder eng um seine Finger zusammenzog. Langsam zog sich Patrick zurück und schaute liebevoll auf die Mutter seines besten Kumpels hinunter, die mit geschlossenen Augen ihren eigenen Orgasmus in vollen Zügen auskostete. Danach öffnete Frau Müller die Augen wieder und setzte sich auf, wobei sie Patrick in die Kissen drückte, auf welchen sie gerade eben noch gelegen hatte. Mit den geübten Händen einer Mutter befreite sie Patrick von seiner Kleidung und berührte ihn mit sanften Fingerspitzen streichelnd am ganzen Körper, nur nicht da, wo Patrick seine junge Männlichkeit steil in die Höhe richtete. Er begann leicht zu stöhnen und knetete mit seinen Händen immer wieder ihre Pobacken und versuchte sie auf sich zu

schieben. Doch Frau Müller reagierte mit sanftem Druck und ließ sich alle Zeit der Welt, wie Patrick fand.

Frau Müller lächelte ihn an und flüsterte dann: „Langsam, langsam, entspanne dich und genieße es einfach.“

Patrick tat, wie ihm geheißen und ergab sich in ihre sanften Verführungskünste, auch wenn er das Gefühl hatte, dass er bei der kleinsten Berührung seinen Samen auf seinem Bauch verteilen würde. Langsam senkte Frau Müller nun ihren Kopf über Patricks Schoß, berührte sein hartes Glied ganz vorsichtig mit ihren weichen Lippen, so dass es sich für Patrick fast wie ein warmer Windhauch anfühlte. Dann umkreiste Frau Müller nur mit der Zungenspitze die gut durchblutete und pulsierende Eichel, ließ ihren Speichel langsam darüber tropfen, und fuhr dann weiter am Schaft nach unten bis zu seinen

Eiern, die sich extrem hart anfühlten. Dort angekommen legte Frau Müller ihre weichen Lippen darauf und sog ein Ei nach dem anderen vorsichtig zwischen ihre Zähne und leckte so seine Eier auf ganz sinnliche Weise, so wie Patrick es noch niemals erlebt hatte. Danach gab Frau Müller seine Eier wieder frei und fuhr wieder mit der Zungenspitze in aufregend langsamen Tempo nach oben bis zur Eichel, wo sich nun die ersten Lusttropfen bildeten. Während Frau Müller diese Lusttropfen mit dem Daumen über seiner Eichel verrieb, legte sie ihre Lippen um seinen Schaft und fuhr langsam hoch und runter, so dass es sich für Patrick anfühlte, als ob sein Penis zwischen ihren feuchtwarmen Schamlippen rieb.

Patrick stöhnte.

Und Frau Müller stülpte nun ihre weichen und warmen Lippen, die aufreizend feucht

waren, über seine Eichel. Dann saugte sie daran und ließ erst bei einem weiteren Aufstöhnen von Patrick seinen Penis ganz in ihre Mundhöhle gleiten, wobei sie auch dabei mit ihrer Zungenspitze immer an der Naht entlangfuhr. An dieser Stelle gab Patrick auf und drückte ihren Kopf mit beiden Händen in seinen Schritt, hob und senkte sein Becken, so dass sein hartes Glied bis tief in ihren Rachen vordrang. Seine Schwanzspitze stieß dabei immer wieder rhythmisch gegen ihr Zäpfchen. Patrick öffnete seine Augen und sah auf diese Szene hinunter, was ihn zusätzlich erregte. Wie er ihren Kopf mit beiden Händen umschlossen hielt und diesen an seine rhythmischen Bewegungen auf und ab bewegte, während er mit seinem Penis tief in Frau Müllers Mund war. Mit einem tiefen Seufzer der Befreiung ergoss sich Patrick schon kurz darauf in Frau Müllers Mund, die dabei den Druck ihrer Finger in seinem Glied verstärkte. Frau

Müller schluckte sein Sperma und saugte ihm förmlich den letzten Tropfen aus dem Leib. Patrick fühlte sich danach angenehm erschöpft. Als Frau Müller ihn nun aufforderte, mit ihr gemeinsam unter die Dusche zu springen, bemerkte Patrick immer noch ein leichtes Zittern in seinen Beinen. Frau Müller ließ ihren Morgenmantel nun endgültig von ihren Schultern gleiten, stieg in die Dusche und präsentierte sich Patrick in der vollen Schönheit einer reifen Frau, die genau wusste, was sie wollte und was ihr gut tat. Patrick folgte ihr unter den Wasserstrahl und drückte sich eng an sie. Frau Müller seifte Patrick am ganzen Körper ein und drückte ihm nun den Schwamm in die Hand, damit er dasselbe bei ihr tat. Als Patrick ihren Rücken einseifte, drückte sie sich mit ihren Pobacken so an ihn, dass sein Glied zwischen diesen lag und von neuem hart wurde, denn Frau Müller bewegte sich so, dass sein Penis, zwischen ihren Pobacken

eingeklemmt, immer wieder massiert wurde. Patrick umfasste ihre Brüste und knetete diese, während er sich dem wunderschönen und erregenden Gefühl hingab, dass seine Lust aufs Neue entfacht wurde. Er fuhr mit einer Hand zwischen ihre Beine und drang erneut mit den Fingern in ihre Vagina ein. Daraufhin beugte sich Frau Müller etwas nach vorn, stütze sich mit beiden Händen an der Wand der Duschkabine ab und Patrick konnte nun langsam und tief mit seinem Penis von hinten in sie eindringen. Während sich nun auch Patrick mit einer Hand an er Wand der Duschkabine abstützte, schon er seine andere Hand von vorn zwischen ihre Schenkel und massierte mit kreisenden Bewegungen ihren Kitzler, während er mit seinem Glied fest zustieß. Frau Müller stöhnte und ihre Lustschreie wurden lauter und lauter, während sich Patrick schneller und schneller in ihr bewegte. Gemeinsam kamen Frau Müller und Patrick zum nächsten

Höhepunkt und verharrten danach noch für einige Minuten in dieser Stellung, um den Orgasmus in vollen Zügen zu genießen und abklingen zu lassen.

Nachdem Patrick sich wieder angekleidet hatte und wieder Herr seiner Sinne war, setzte er sich Frau Müller gegenüber an den Küchentisch, wo sie ihm eine Tasse Kaffee servierte. Sie trug jetzt ein kurzes Kleid, welches ihre umwerfende Figur nur noch mehr betonte und viel von ihren langen Beinen offenbarte. Patrick, der vollkommen verzaubert von ihr war, strich ihr über die Beine und schob dabei das Röckchen etwas höher.

Frau Müller sagte lachend: „Na, noch nicht genug mein junger Freund?“

Patrick schüttelte den Kopf und setzte seine streichelnden Bewegungen fort. Im Spaß

klopfte Frau Müller ihm auf die Hände und fragte ihn, was er am Nachmittag vorhabe. Verwundert schaute Patrick in ihre Augen und nickte dann begeistert, als sie ihn fragte, ob er ihr nicht im Garten helfen wolle, bevor Maik von der Arbeit zurück war. Kurz darauf machte sich Patrick auf den Weg zurück zu seinem Zimmer, wo er lächelnd und in großer Erregung auf die Stunden nach dem Mittag wartete.



Die geile MILF - im Schwimmbad genommen (aus Heiß und willig!)

Olafs Sommerferien waren eine Qual gewesen. Die meisten seiner Freunde hatten sich zwecks Urlaub irgendwohin abgesetzt, Jugendtreffs waren geschlossen, die Hitze machte die Leute träge und reizbar. Sein bester Freund Ben war da, aber der saß liebend gerne vor dem PC, zockte online mit anderen Leuten und ließ sich vom Ventilator kühlen.

Olaf gesellte sich hin und wieder dazu, dann spielten sie gemeinsam, aber das war kein Hobby, das er sechs Wochen lang betreiben konnte. Eigentlich hatte er sich

vorgenommen, in den Ferien seine Schulmaterialien zu sortieren, weil er ab August mit dem dreizehnten Schuljahr zielstrebig das Abitur ansteuerte.

Aber heute hatte er darauf keinen Bock. Das Thermometer zeigte Temperaturen jenseits der dreißig Grad, die Luftfeuchtigkeit war hoch. Es würde nicht mehr lange dauern, bis sich die angestaute Hitze in einem Sturm entlud. Es war nur noch eine Frage der Zeit.

Und auch bei Olaf hatte sich im Laufe der Ferien einiges angestaut. Anfang des Jahres hatte er das erste Mal Sex gehabt mit einer Mitschülerin aus seinem Bio-Kurs. Er war schon immer ein Spätzünder gewesen, aber umso wahnsinniger war die Erfahrung, die er da gemacht hatte. Er war geil gewesen, sie hatte ihn auch die ganze Zeit schon so komisch angeschaut und irgendwie waren sie beiden zur richtigen Zeit am richtigen Ort

scharf gewesen. In der darauffolgenden Stunde, beim Sportunterricht, war es dann passiert. Sie hatten sich heimlich in eine Einzelumkleide zurückgezogen und mit klopfenden Herzen das erste Mal Sex gehabt. Olaf dachte sehnsüchtig daran zurück, denn Maja, so hieß sie, war nicht mehr da. Sie hatte das Schuljahr nicht geschafft und hätte es nun wiederholen müssen. Stattdessen hatte sie die Schule komplett verlassen und gesagt, sie wolle jetzt erstmal ins Ausland gehen.

Olaf war nicht umsonst mit seinem ersten Sex so spät gewesen. Der Zufall und das Glück hatten ihm unter die Arme gegriffen. Aber eine Beziehung? Da kam irgendwie niemand in Frage.

Aber er war auf den Geschmack gekommen. Dieses Sex-Zeug ... das war schon ziemlich cool. Er hatte diese Situation in den Wochen und Monaten danach noch oft beim

Masturbieren in seiner Fantasie nachgespielt, aber nach und nach verblassten die Erinnerungen und es schien, als sei dies alles nur ein schöner Traum gewesen.

„Na, Aufreißertyp, heute schon eine geknallt?“, feixte Ben, der heute zu Besuch kam. Sie wollten ins Schwimmbad gehen.

„Ha ha, findest du nicht, der Witz wird langsam alt?“

„Nö.“

Olaf rollte mit den Augen. Ben hatte gut reden. Ständig kam er mit einer neuen Frau an und erzählte dann später ausführlich, was sie im Bett getrieben hatten. Olaf konnte es nicht mehr hören, die Geschichten vom Lecken, von dem nassen Fleck auf seinem Bettlaken, wenn Sie wieder fort war, von den Experimenten mit Gegenständen, von

den ausgefallenen Stellungen. Ben war sein Freund, aber auch ein unglaublicher Angeber. Manchmal glaubte Olaf, Ben würde sich diese Geschichten nur ausdenken. „Und, Bock nachher eine Runde zu zocken?“, fragte Ben auf dem Weg zum Schwimmbad.

„Joa, was hast du denn? Noch immer CoD?“

„Ne, so ein MMO, das gerade neu rausgekommen ist. Ach, und ich habe eine Pornoseite gefunden, da fallen dir die Augen raus, ich sag es dir. Die machen da einfach so krasse Sachen, wenn mein Schwanz so etwas durchmachen müsste, würde ich ihn danach abschneiden, ich schwöre es dir!“

Sie lachten und unterhielten sich über die Details. Es gab schon verdammt gestörte Praktiken, aber ein paar Dinge, von denen Ben erzählte, hörten sich irgendwie geil an.

Diese SM-Geschichten. Solange man es nicht übertrieb, konnte das doch sicherlich ganz spannend sein, oder nicht? Der Gedanke beschäftigte ihn noch eine Weile und in seinen Lenden kribbelte es bei der Vorstellung, wenn Maja ihn damals gefesselt und seinen Penis missbraucht hätte.

Bereits vor dem Schwimmbad standen die Leute Schlange. Kein Wunder bei dem Wetter. Das Bad hatte einen Freibad-Bereich, der bei diesen Temperaturen überfüllt war. Aber Olaf und Ben war das egal. Hauptsache nass, Hauptsache Abwechslung. Also stellten sie sich brav an, bezahlten und gingen in die Umkleiden.

„Bis gleich. Treffen wir uns draußen vor dem Kiosk?“

„Jep.“

Ben verschwand in einer Umkleidekabine und Olaf wollte es ihm gleich tun, doch alle anderen Kabinen waren besetzt. Und im Gang vor den Kabinen warteten bereits die nächsten Leute. Oh Mann, jetzt musste er schon um einen Platz zum Umziehen kämpfen. Wären hier nicht so viele Kinder, würde er sich einfach an Ort und Stelle umziehen. Ein paar Meter weiter klackte ein Schloss und die Verriegelung sprang auf Grün. Olaf machte einen Satz dorthin und wollte gerade in die Kabine huschen, als gleichzeitig mit ihm eine Frau mit eintreten wollte. Sie mochte so um die Ende dreißig sein. Eine braunhaarige Schönheit mit weichen Gesichtszügen. An ihrer Hand zerrte ein Kind im Grundschulalter.

„Oh, sorry“, sagte sie. „Können wir zuerst? Sie macht mich noch kirre.“

Sie deutete lächelnd auf ihre Tochter, die

wirklich ungeduldig aussah.

„Ja, ja klar“, antwortete Olaf. Die Frau wirkte so reif aber doch so jung in ihrer Ausstrahlung. Das Kind an ihrer Hand passte nicht so recht zu ihr. Die Mütter aus seinem Freundes- und Bekanntenkreis sahen auch aus wie Mütter, die nichts anderes mehr zu sein schienen, denen man die Berufung quasi ansehen konnte. Aber die hier ... wow.

„Kein Problem, ich kann noch warten“, sagte Olaf.

Die Frau stand nur ein paar Zentimeter von ihm entfernt, weil sie beide gleichzeitig die Kabine betreten wollten. Er konnte ihren Atem spüren, ihre Körper berührten sich und Olaf verspürte ein unangenehmes Ziehen im Bauch. Hastig zog er sich zurück.

Die Frau lächelte. „Danke dir“.

Sie betrat mit ihrer Tochter die Kabine, ein paar Minuten des Wartens vergingen und Olaf konnte in dieselbe Kabine, um sich endlich umzuziehen.

Auf der schmalen Bank lag ein Zettelchen. „Schwimmerbecken“ stand darauf. Olaf schlug das Herz bis zum Hals. War das eine versteckte Botschaft für ihn?

Rasch zog er seine Schwimmhose an und hatte Mühe, seinen leicht erregten Penis darin so zu verstauen, dass man von außen keine Beule erkennen konnte. Was er sich aber auch gleich wieder für Gedanken machte!

„Was hat das so gedauert?“, fragte Ben, als sie sich draußen trafen. „Hab keine Kabine mehr bekommen.“

„Warum bist du nicht in die Sammelumkleide

gegangen?“

„Geh du doch in die Sammelumkleide und lass dir von alten Säcken auf deinen Schwanz starren.“

„Was glaubst du, was ich mache, wenn du nicht dabei bist?“

„Spacko. Kommst du mit ins Schwimmerbecken?“

Ben winkte ab. „Ne, jetzt nicht. Ich will erst mal da hinten ein bisschen beim Sprungturm chillen. Da halten sich auch die meisten Mädels auf.“ Er zwinkerte verheißungsvoll.

„Ich zieh ein paar Bahnen, dann komme ich auch. Bis gleich.“

Olaf schaute Ben hinterher, wie der sich ins Getümmel stürzte, dann wendete er seinen Kopf in Richtung des Schwimmerbeckens.

Wartete dort diese Frau auf ihn? Was wollte sie? Vielleicht fand sie ihn nett? Aber sie war viel älter als er! Oder sie wollte sich einfach nur noch mal bedanken, dass er sie vorgelassen hatte. Musste ja auch anstrengend sein, hier mit Kind herzukommen. Ja, das war es sicherlich.

Olaf atmete einmal tief durch und schlenderte betont lässig zum Schwimmerbecken. Hier zogen etliche Leute ihre Bahnen, wirkten hochkonzentriert. Aber es hatte auch etwas Lächerliches, wie ein halbes Dutzend Leute auf einer Bahn schwammen, schön brav hintereinander. Es war einfach zu voll. Aber wo war diese Frau?

Olaf umrundete das Becken, als ihn plötzlich eine Stimme ansprach.

„Hier unten“, sagte die Frau. Sie war bis

zum Hals im Wasser, kaum zu erkennen, in der hintersten Ecke. Ihre Haare klebten Nass an ihr.

„Ah, Hallo“, sagte Olaf. „War der Zettel von ihnen?“

„Mhm“, machte die Frau. „Du kannst mich ruhig Eva nennen.“

Olaf sagte nichts, sondern nickte nur verlegen.

„Danke, dass du uns vorgelassen hast. Die Kleine kann wirklich unausstehlich sein, wenn sie warten muss.“

„Kein Problem“, sagte Olaf. „Wo ist sie?“

„Bei ihrem Vater am anderen Ende der Wiese.“

„Oh.“

„Wir haben uns hier verabredet, auf neutralem Boden sozusagen. Sie bleibt jetzt das Wochenende bei ihm.“

„Ach so“, sagte Olaf. „Uns Sie ... Du genießt jetzt ein bisschen das Becken?“ Was für eine dämliche Frage.

„Komm doch rein, ist schön kühl. Zumindest im ersten Moment.“

Olaf stieg die kleine Metallleiter ins Becken hinab und ließ sich mit einem Platschen ins Wasser fallen. Oh, das tat gut. Endlich die ersehnte Abkühlung. Er lehnte sich neben Eva an den Beckenrand, von wo aus man die anderen Besucher beobachten konnte.

„Das hier ist mein Lieblingsplatz. Man ist selber im Verborgenen, kann aber die anderen beobachten.“

„Du beobachtetest die anderen?“

„Ja. Der da hinten zum Beispiel, siehst du den da? Der mit dem Stiernacken. Nein, nein, du guckst in die falsche Richtung.“ Sie führte Olafs Kopf in die richtige Richtung. Die Berührung ihrer Hände an seinem Gesicht war elektrisierend. Eine fremde Frau berührte sein Gesicht. Und sie war auch noch so schön, sprach mit solch einer sanften Stimme.

„Ja, jetzt sehe ich ihn“, sagte er. „Voll der Muskelmann“.

„Der hat bestimmt einen winzigen Pimmel“, sagte sie und lachte.

Wohow, was war das? Auch Olaf musste aus voller Brust loslachen, denn solche Worte aus dem Mund einer Frau waren für ihn eher ungewöhnlich.

Da packte sie ihm im Lachen an seinen

Schwanz.

Olaf verschlug es augenblicklich das Lachen. Er starrte Eva ins Gesicht, sie starrte zurück, biss sich auf die Unterlippe, als sie ihren Griff verstärkte. Ihr entglitten die Gesichtszüge und in ihren Augen konnte Olaf lesen, dass sie es wollte. Hier und jetzt, vor aller Augen.

Olaf war mutig und griff zurück. Packte mit der Hand zwischen ihre Beine, fühlte den seidenen Stoff des Badeanzugs, die Wölbungen ihrer Schamlippen darunter, die kleine Einkerbung in der Mitte. Sein Schwanz wuchs. Eva packte ihm von oben in die Schwimmhose und ergriff den blanken Schwanz, und Olaf huschte mit der Hand unter ihren Badeanzug. Er vergalt Gleiches mit Gleichem. Ihre Muschi war glatt rasiert.

Eva rieb seinen Penis, Olafs Finger

wanderten zwischen ihre Spalte. Eva zuckte zusammen, sah ihn überrascht an. „Junger Mann, was tun Sie mit mir?“, fragte sie gekünstelt. „Ich könnte Ihre Mutter sein.“

Ach so, jetzt wollte sie den Spieß umdrehen, es so aussehen lassen, als vergreife er sich an dieser Frau. Dieses Spiel würde ihm gefallen, oh ja.

In dem Moment zog ein verbissen aussehender Kerl an ihnen vorbei seine Bahnen. Er warf ihnen einen kurzen Blick zu und widmete sich dann wieder seinen Anstrengungen. Wellen schwappten zu ihnen herüber.

Eva zog ihm die Hose nach unten und Olaf schaute sich beschämt um. Was, wenn das hier jemand sah? Oder, wenn jemand mit Taucherbrille unterwegs war und ihn beobachtete? Kinder waren hier immerhin

nicht, die trieben sich hinten bei der Rutsche und dem Wellenbad rum. Oh, was tat sie da? Eva wichste plötzlich seinen Schwanz heftig, tauchte mit einem Mal unter. Olaf spürte ihren Mund an seiner Eichel. Ein paar Mal leckte sie daran, dann tauchte sie wieder auf, holte tief Luft und wiederholte die Prozedur.

Von außen musste es aussehen wie Rumgealbere am Rande des Beckens. Eva tauchte wieder auf und küsste ihn. Er tastete mit seinen Händen nach ihren Brüsten, die fest unter dem Badeanzug verpackt waren. „Na, macht dich das geil?“, fragte sie. Sie sprang im Wasser ein bisschen nach oben und setzte sich auf seine Hüfte, umklammerte ihn dabei mit den Armen. Sie griff mit einer Hand nach unten, führte seinen Schwanz an ihr Loch unter dem Badeanzug und setzte sich darauf.

Olaf glaubte nicht, was hier geschah. Oh, das

fühlte sich genial an. Sie war so eng und heiß. Durch das Wasser konnte sie es nur wie in Zeitlupe treiben, zumal schnelle Fickbewegungen auch sehr auffällig gewesen wären. Aber gerade diese Langsamkeit brachte ihn fast um den Verstand.

„Hm, du bist so geil“, hauchte sie ihm ins Ohr. „Ich wünschte, wir wären jetzt bei mir daheim und du könntest mich hemmungslos rammeln. Ich würde schreien, es dir so richtig besorgen und am Ende würdest du auf meine Titten wichen.“

Olaf spürte, wie sich seine Eier plötzlich zusammenzogen. Das war zu viel für ihn. Mit einem Mal kam es ihm, während er in der glühenden Fotze steckte, pumppte sie zuckend voll, während sie lachte.

„Hey, du wilder Kerl. Hast du mich gerade vollgespritzt? Das geht so aber nicht. Wir

können doch unmöglich hier im Becken deine Wichse rumschwimmen lassen.“

Sie stieg von ihm herab, fummelte sich unter Wasser zurecht und Olaf zog sich die Hose hoch. Sein Herz bummerte, sein Penis erschlaffte nicht. Das hatte er schon einmal gehabt, daheim, beim Masturbieren. Irgendwie war nach einem Mal abspritzen noch nicht Schluss. In diesem Fall hatte sein Schwanz auch allen Grund, noch eine Weile durchzuhalten.

Eva stieg rasch aus dem Becken, Olaf sah ihr von unten zwischen die Beine, als sie am Beckenrand stand. In ihrem Schritt glänzte es schleimig. „Ich muss das wegmachen“, sagte sie. „Kommst du mit?“

Was für eine Frage?! Er stieg aus dem Bett, klemmte seinen Prügel umständlich zwischen den Beinen zusammen und zwang ihn zum

Erschlaffen. Das funktionierte nur halbwegs, und so beschleunigte er seinen Schritt zu den Duschen, immer schön hinter Eva her. Diese ging geradewegs an den Duschen vorbei zu den Umkleidekabinen. Sie wählte eine Familienumkleide ganz hinten in der Ecke, wo nicht viel los war. Gut, dass es die Menschen hier so genau nahmen und sich die Pärchen oder Einzelpersonen nicht in der Familienumkleide breit machten.

Eva schien sehr erregt zu sein, denn sie knallte die Tür etwas laut hinter sich zu, ließ das Schloss zufallen. Ohne weiteres Gerede zog sie Olaf die Hose wieder herunter und widmete sich seinem Schwanz. Sie blies ihn auf seine volle Größe, lutschte die letzten Samenspuren hinweg und streifte sich schließlich ihren Badeanzug vom Leib.

Oh, sie sah einfach perfekt aus. So müssen Mütter aussehen, dachte Olaf. Ihr breites

Becken lud dazu ein, es sich darin bequem zu machen, die Titten waren so groß wie Grapefruits. Eva legte sich auf eine freistehende Bank, das linke und das rechte Bein auf dem Boden stehend und deutete Olaf, es ihr zu besorgen, was er umgehend tat.

Er ließ seine Zunge in dem feuchten Mösenfleisch verwinden, schmeckte ihren süßen Saft und das Chlorwasser des Schwimmbades. Ihre Schenkel vibrierten, als er die rot glühende Kirsche oberhalb der Schamlippen liebkostete und dabei seine Finger in das nasse Loch gleiten ließ. Eva stöhnte, aber ob das nun jemand hörte oder nicht, das war auch egal. Sollten sie sie doch rausschmeißen. Als Eva mehr und mehr davor war, zu kommen, rutschte Olaf nach oben, umspielte ihre Zitzen und drückte ihr dann seinen Schwanz in das vor Nässe schmatzende Loch. Eva bäumte sich auf,

krallte sich in seinen Rücken und zog seine Hüfte zu sich. Olaf gab alles, was er noch aufbieten konnte und stieß sie mehrere Male so heftig, dass sie fast von der Bank fiel. Ihre Titten wackelten bei jedem Stoß und der Rhythmus wurde schneller und schneller. Eva sagte nichts mehr, stöhnte nur noch leise, ließ es einfach geschehen, Olaf das Regiment übernehmen und kam schließlich unter einem kurzen spitzen Schrei, woraufhin auch er sich nicht mehr zurückhalten konnte. Er zog seinen Schwanz rasch aus der sich kontrahierenden Möse und hielt ihn Eva ins Gesicht, die noch im eigenen Orgasmus wie wild daran lutschte und ihn bis auf den letzten Tropfen aussaugte.

Nach einigen Minuten waren sie wieder bei klarem Verstand, zogen sich an und gaben sich einen Abschiedskuss. Eva hatte draußen eigentlich einen festen Freund, mit dem sie noch nicht lange liiert war. Aber Olaf hatte

sie vorhin bei der Umkleidekabine plötzlich so geil gemacht, da konnte sie nicht widerstehen. Ihr Freund würde schon damit klarkommen, sagte sie.

Also trennten sich ihre Wege. Zu ihrem Glück hatte niemand die Fickerei mitbekommen.

Olaf traf sich mit Ben wie vereinbart beim Sprungturm.

„Alter, wo bist du gewesen?“

„Schwimmen“, sagte Olaf.

„Ich hab dich da nicht gesehen. Ich dachte schon, du wärst einfach gegangen. Aber von mir aus können wir auch fahren. Hier ist es heute scheiße. Die Weiber sind auch nicht mehr das, was sie mal waren.“

„Wenn du das sagst“, meinte Olaf und folgte

seinem Freund grinsend zum Ausgang.



Die heiße MILF und der Techniker (aus Heiß und willig!)

Die Tür fällt ins Schloss, jetzt ist erst einmal Ruhe. An diesem Mittwochmorgen ist es wieder hektisch zugegangen. Die Kinder mussten geweckt und das Frühstück gemacht werden, und zwischendurch musste ich meinen Träumer von Sohn daran erinnern, dass er sich weiter anziehen muss und meine Tochter wegen der neuen Zahnsperre trösten. „Niemand in meiner Klasse trägt noch eine Zahnsperre“, maulte sie, was ich gar nicht so recht glauben konnte.

Die beiden gehen in die achte und sechste Klasse und lassen sich etwa dreimal pro

Woche etwas Neues einfallen, um Unruhe in unser ansonsten beschauliches Vorstadtleben zu bringen. Vom Frühstück, das meist noch ruhig beginnt, um dann stets in Gezeter und Streit zu enden, bekommt mein Mann selten etwas mit. Er verlässt meist schon früh das Haus, arbeitet lange und kommt am Abend zurück, wenn das Mittag- und Abendessen gegessen ist, die Hausaufgaben der Kinder gemacht sind und das Chaos des Tages beseitigt ist. Man erzählt sich, was am Tag passiert ist, was am nächsten Tag ansteht und entspannt vor dem Fernseher.

Etwas gemeinschaftlicher verlaufen die Wochenenden, wenn wir den Garten unseres Hauses pflegen. Die Kinder sind dann allerdings nicht mit von der Partie, sie unternehmen lieber etwas mit ihren Freunden, als mit ihren Eltern „abzuhängen“. Manchmal lassen wir nach einem Plausch mit den Nachbarn am Gartenzaun den Tag in

unserem oder in ihrem Garten ausklingen, ein Glas Wein oder zwei gehören dazu. Langweilen die sich eigentlich auch so? Nach außen jedenfalls nicht, genau wie wir sind Beate und Christian so glücklich, alles läuft, keine Probleme, natürlich nicht.

Heute müssen meine beiden erst zur zweiten Stunde in der Schule sein, weshalb ich jetzt schon etwas spät dran bin. Noch schnell die Küche aufräumen, dann endlich den PC hochfahren, denn ich arbeite meistens von zu Hause aus.

Doch dann: „Es ist ein Problem aufgetreten, keine Verbindung zum Internet.“

Oh nein, nicht schon wieder.

In letzter Zeit hat es immer wieder Internetprobleme gegeben, eine Diagnose und Selbstreparatur hat dabei nie eine

nennenswerte Besserung bewirkt. Also muss ich mal wieder bei meinem Provider anrufen, wo mich auch heute wieder ein zuvorkommender Call-Center-Agent daran erinnert, dass ich schon häufiger angerufen habe. Wenigstens kommt man heute auf den hilfreichen Einfall, mir mal einen Techniker vorbeizuschicken. Sein Besuch wird mir für ca. 11 Uhr versprochen. Das passt mir eigentlich gar nicht, ich muss schließlich das Mittagessen für die Kinder vorbereiten, aber was bleibt mir anderes übrig?

Ich plane schnell den Vormittag um, gehe schon einmal einkaufen, damit das wenigstens erledigt ist. Alle anstehenden Aufgaben werden sich heute durch den Besuch des Technikers nach hinten verschieben, vielleicht kann ich während seiner Arbeit noch etwas Hausarbeit erledigen. Ich habe schließlich auch keine Lust, mich von einem dickbäuchigen und

verschwitzten Typ, der mir sein Maurerdekolleté nicht vorenthalten wird, unhöflich behandeln zu lassen. Wenn er überhaupt pünktlich ist.

Doch kaum hat die Kirchturmuhre elf Mal geläutet, klingelt es an der Wohnungstür. Nun gut, ich öffne und bin wie vom Blitz getroffen. Vor mir steht ein Bild von einem Mann, auf den ersten Blick vermutlich etwas jünger als ich. Zwischen einer aufregenden Frisur (Seiten ziemlich kurz gehalten, dafür oben länger und wild gestylt) und einem „Etwas-mehr-als-drei-Tage-Bart“ blitzen mich sympathische Augen an, und zu einem smarten Grinsen wird mir die Rechte von einer warmen Hand sanft geschüttelt. „Hallo, Müller mein Name, ich komme wegen der defekten Internetleitung.“

Ich muss schnellstens meine Sprache wiederfinden. „Äh, hallo, schön, dass sie

schon da sind.“

„Ja, soll ich die Schuhe ausziehen?“

Nervös bemerke ich, dass ich zunächst entzückt von den ungewohnt guten Manieren bin und mir im nächsten Augenblick vorstelle, wie es nicht nur bei den Schuhen bleibt. Schnell rufe ich mich zur Ordnung. „Nein, nicht nötig, danke. Kommen Sie herein.“

Um die Situation aufzulockern, sage ich: „Der ›Patient‹ befindet sich im Arbeitszimmer.“

Er lächelt und folgt mir selbstbewusst, während ich mich ärgerlich frage, warum ich heute eine eher schlabberig sitzende Hose gewählt habe. Im Arbeitszimmer macht mein Besucher sich sofort professionell an die Arbeit. Einige Klicks im System, danach

wird der Sitz und die Beschaffenheit der Verkabelungen überprüft. Der Router wird ein paarmal hin- und hergedreht, danach an der Satellitensteckdose gerüttelt. Währenddessen fällt mir sein schlanker, sportlicher Körper auf, den selbst die Handwerkermontur nicht verbergen kann.

„Oha“, sagt er plötzlich, „ich muss mal einen Blick in die Dose werfen.“

Ich unterdrücke einen Seufzer, und während er aus seinem Werkzeugkoffer einen Schraubendreher angelt, bemerke ich, dass mein Mund ganz trocken geworden ist. Ich frage: „Möchten Sie auch etwas trinken?“

„Ja, gern“, grinst er und geht vor der Dose in die Knie. Seine Arbeitshose verrutscht dabei etwas und gibt den Blick auf einen schwarzen Slip frei.

Ich gehe lieber schnell in die Küche. Auf dem Weg dorthin laufe ich am Dielenspiegel vorbei, und unzufrieden denke ich, dass ich mir heute bei Haaren und Make-up etwas mehr Mühe hätte geben können. Während ich zwei Gläser aus dem Küchenschrank hole und sie mit Mineralwasser befülle, fällt mein Blick auf meinen Ehering. Was ist bloß mit mir los? Schuldbewusst sage ich mir, dass ich eine verheiratete Frau und Mutter bin, und kaum kommt klischeehaft ein gutaussehender Handwerker ins Haus, fühle ich mich mit einem Mal wie ein Teenager. Ich nehme mir vor, ab jetzt die souveräne Hausherrin zu geben, die ich sein sollte, und trage die Wassergläser zurück ins Arbeitszimmer.

Seine Hose ist immer noch verrutscht, aber ich wollte ja nicht mehr darauf achten. Als ich hereinkomme, unterbricht er seine Arbeit und steht auf. Er nimmt eines der Gläser, und

wir trinken einen peinlich stillen Moment.

Dann sagt er: „Ja, ich habe leider schlechte Nachrichten. Es scheint etwas mit dem Kabel in der Wand nicht zu stimmen. Das heißt, ich müsste die Wand öffnen und das defekte Kabel ersetzen.“

Überrascht sage ich: „Ui!“ Und kokett frage ich hinterher: „Und machen Sie die Wand danach auch wieder zu?“

„Na klar“, grinst er zurück, „ich schließe immer die Löcher hinterher.“

Zwischen meinen Beinen beginnt es zu kribbeln, ich weiß außer einem hilflosen Lächeln kaum, was ich darauf antworten soll. Hat er sich einfach nur ungeschickt ausgedrückt, oder war das nun wirklich so zweideutig gemeint, wie es (zumindest in meinen Ohren) geklungen hat?

Gleichermaßen erleichtert und enttäuscht vernehme ich das Öffnen der Haustüre. „Mama, wir haben früher aus!“

„Ich bin im Arbeitszimmer“, rufe ich in die Diele und nehme gleichzeitig aus den Augenwinkeln wahr, dass der Techniker ein kaum hörbares Brummen von sich gibt und mit leicht verkniffenem Mund seine Hose zurechtrückt. Ich bin erstaunt und wie gebannt. Mein Herz schlägt etwas schneller, als ich mich fragen muss, ob die verrutschte Hose tatsächlich beabsichtigte Taktik war.

Da kommen meine Kinder auch schon hereingestürmt und gucken etwas verschüchtert, als sie den fremden Mann in meinem Arbeitszimmer sehen. Schnell erkläre ich ihnen die Internetprobleme und was gemacht werden muss und bitte meine Kinder dann, sich noch etwas bis zum Mittagessen zu gedulden.

Sie trotten augenverdrehend aus dem Zimmer, und mein Besuch lächelt mich wieder freundlich an.

„Gehen Ihre Kinder hier zwei Straßen weiter zur Schule?“

Und als ich bejahe, erzählt er, dass er dieselbe Schule besucht habe. Er fragt mich nach einigen Lehrkräften, und peinlich berührt denke ich, dass er jünger sein muss, als ich vermutet habe, da er teilweise dieselben Lehrer hatte wie meine Kinder. So tauschen wir uns über die Schrullen und merkwürdigen Eigenarten des Lehrpersonals aus, von der militant emanzipierten Englischlehrerin über den tollpatschigen Physiklehrer, dessen Versuchsaufbauten immer schiefgingen, bis hin zu dem Lateinlehrer, ein wahres Sprachgenie, aber unfähig, sich ein Ei zu braten. Wir lachen und kichern, und plötzlich ist es, als würden wir

uns schon eine ganze Weile kennen, und nicht erst eine gute Viertelstunde. Auch wirkt er von seinem Sprachschatz und seiner Redeweise her gar nicht so viel jünger als ich. Er ist auf jeden Fall sympathisch, aber sehr schwer einzuschätzen. Ich muss mich mal wieder daran erinnern, dass das bei meiner Lebenssituation auch völlig belanglos ist.

Er scheint sich plötzlich auch daran zu erinnern, dass er gerade bei der Arbeit ist, denn auf einmal räuspert er sich und klingt wieder geschäftlich. „Ok, für die Reparatur muss ich noch Material besorgen. Das Ganze wird so ca. eine Stunde dauern. Passt es Ihnen morgen Vormittag?“

„Ja gern“, antworte ich schnell, „aber ginge es vielleicht etwas früher als heute? So gegen halb zehn?“

„Na klar“, grinst er wieder, während er mir seine Visitenkarte hinhält. „Falls Sie noch irgendwelche Fragen haben, rufen Sie mich gerne jederzeit an.“

War das ein angedeutetes Augenzwinkern? Es pocht wieder zwischen meinen Beinen, aber ich lasse mir nichts anmerken.

Nachdem er gegangen ist, gehe ich in die Küche, wo meine Kinder sich mit zusammengeknülltem Küchenkrepp bewerfen. Ich beginne mit den Vorbereitungen fürs Mittagessen, kann mich aber kaum darauf konzentrieren.

„Boah Mama“, ruft mein Sohn plötzlich, „hör auf zu singen, das ist voll peinlich.“

Habe ich gesungen? Ist mir gar nicht aufgefallen.

Nach dem Mittagessen machen die Kinder in

ihren Zimmern Hausaufgaben, und ich drehe die Visitenkarte in meiner Hand. Mario Müller. Darunter eine Handy-Nummer. Fällt mir nicht noch eine dringende Frage ein, die ich stellen könnte? Nein, viel zu auffällig. Wenn ich mir alles nur eingebildet habe, mache ich mich noch lächerlich.

Im Browser meines Smartphones google ich seinen Namen. Ist das schon Stalking? Egal. Google wirft mir „Handball-Ergebnisse vom Wochenende“ aus. Das erklärt seine sportliche Figur. Ich klicke den ersten Eintrag an und finde seinen Namen bei einem Spielbericht. Dahinter in Klammern eine 22.

Du liebe Güte!

Der Spielbericht der Handball-Regionalliga ist vom vorletzten Jahr, das heißt, Mario Müller ist gerade 24 Jahre alt. Der Bart muss ihn in meinen Augen etwa zehn Jahre

älter gemacht haben. Und seine Umgangsformen und Manieren sind ebenfalls ungewöhnlich für dieses junge Alter. Aber egal. Damit steht fest, dass ich mich getäuscht habe. Ein so junger Mann kann niemals Interesse an mir haben, ich zähle schließlich schon 45 Lenze und bin Mutter zweier nervensägiger Kinder. Gut, dass ich nicht auf die vermeintlichen „Signale“ eingestiegen bin. Ich hätte mich unglaublich lächerlich gemacht. Ich lasse die Visitenkarte auf der Dielenkommode liegen, als würde sie mich nicht interessieren.

Dort wird sie am Abend von meinem nach Hause kommenden Gatten gefunden. Ich erkläre ihm so belanglos wie möglich, dass unser Internet nicht funktioniert, und dass ein Techniker da war, der morgen die Wand aufreißen muss.

„Die haben voll gekichert“, mischt sich

meine vorlaute Tochter zu meinem Schrecken ein.

Doch mein Mann lächelt nur belustigt. „Ach ja?“

Ich schaue meine Tochter an und erkläre: „Wir haben uns über Deine Lehrer unterhalten. Er war nämlich auf derselben Schule wie unsere beiden. Naja, jedenfalls kommt er morgen wieder, und dann funktioniert das Internet hoffentlich wieder.“

Mein Mann lächelt höflich desinteressiert. „Das ist ja schön, Schatz. Ist das Abendblatt schon gekommen?“

Ich reiche ihm die Zeitung und bin empört. Es scheint ihn nicht im geringsten zu interessieren, geschweige denn zu beunruhigen, dass ich morgen Vormittag alleine mit einem anderen Mann im Haus

sein werde, mit dem ich bereits „gekichert“ habe. Vermutlich kann er sich gar nicht vorstellen, dass sich ein anderer Mann für mich interessieren könne, bzw. dass ich einen anderen begehren könne. Ich weiß nicht, ob ich von diesem felsenfesten Vertrauen in mich gerührt sein soll. Da ihm mein Tagesverlauf aber auch ziemlich egal zu sein scheint, ziehe ich es vor, beleidigt zu sein. Angesichts der spannenden Meldungen im Abendblatt bekommt er selbst davon nichts mit.

In dieser Nacht finde ich nicht so recht in den Schlaf. Ist meine Ehe am Ende? Ist uns die Routine, der Alltag oder unsere unterschiedlichen Tagesabläufe zum Verhängnis geworden? Jedenfalls hat es am Abend ganz den Anschein gehabt, dass er mich oder das, was ich den Tag über so treibe, nicht besonders beachtenswert findet. Das ist verletzend. Ich fühle mich zu jung,

um unbeachtet vor mich hinzuleben. Aber wenn ich nun im Alleingang mein Leben spannend halte, dann versetze ich vermutlich unserer Ehe erst recht den Todesstoß. Und was wäre, wenn ich, um sauber zu bleiben, erst gehe und dann meinen Spaß suche? Ich weiß nicht, ob die Beseitigung meiner Langeweile es wert ist, meinen Kindern eine Trennung zuzumuten, unser Haus aufzugeben, was schließlich auch mal unseren Kindern zugutekommen soll. Irgendwann schlafe ich erschöpft ein und träume wirres Zeug.

Am nächsten Morgen warte ich auf ein Zeichen. Mein Mann wirft sich in seinen Anzug, und verabschiedet sich wortlos, dafür aber rasiert und gut duftend mit einem brüderlichen Kuss auf die Stirn von mir. Okay, das soll Zeichen genug sein!

Als die Kinder fertig sind und sich auf den Weg zur Schule machen, beginnt es in

meinem Magen zu kribbeln. Heute wähle ich figurschmeichelnde Kleidung, lege etwas mehr Wert als gestern auf meine Haare und Make-up, aber nicht zu viel, ich will ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen.

Wieder klingelt es sehr pünktlich um 09:30 Uhr an der Haustür. Das Magenkribbeln wird stärker, ein letzter prüfender Blick in den Dielenspiegel, und ich öffne Herrn Müller lächelnd die Tür. Er strahlt mich an, ruft mir „einen wunderschönen guten Morgen“ zu und drückt mir die Hand, wobei ich das Gefühl habe, dass sein Daumen kurz meinen Handrücken gestreichelt hat. Das Kribbeln wandert aus der Magengegend etwas tiefer, genau zwischen meine Beine.

Ich gehe voran Richtung Arbeitszimmer und lasse dabei meinen Hintern etwas mehr wackeln als sonst. Bei der Vorstellung, dass sein Blick ungeniert darauf ruht, wird mir

ganz warm. Er packt direkt sein Werkzeug aus, legt den Boden im Bereich der zu öffnenden Wand mit einer schützenden Folie aus und macht sich dann an die Arbeit. Hm, okay. Wieder frage ich mich, ob ich die Spannung hier nur alleine spüre, ob ich mich mit meiner vermeintlichen Einbildung angesichts unseres Altersunterschiedes wirklich lächerlich mache. Aber bevor ich aufgebe, warte ich erst einmal ab.

Er beginnt mit gekonnten Umgangsformen einen Small Talk, aus dem sich wie gestern ein lustiges Gespräch über Alltagssituationen entwickelt. Währenddessen beginnt er die Wand aufzuklopfen, tauscht das defekte Kabel aus und überprüft schon einmal, ob der Zugang nun reibungslos läuft, was erfreulicherweise der Fall ist. Als er beginnen will, die Wand wieder zuzuspachteln, frage ich ihn ganz nebenbei, ob ich ihm etwas zu trinken

anbieten könne. „Ja gern“, antwortet er, „ich hätte gern ein Mineralwasser.“

Ich gehe in die Küche, und als ich mit Gläsern in den Händen zurückkomme, denke ich: „Jetzt oder nie!“

Wir nehmen beide einen Schluck, und als er das Glas wieder absetzt, sehe ich ihn herausfordernd an und frage bedeutungsvoll: „Gibt es noch etwas, was ich Ihnen anbieten könnte?“

Er schaut mich plötzlich intensiv an, in einer Mischung aus Überraschung und Wissen. Ich wende meinen Blick trotz der Aufregung nicht von ihm ab, und gottseidank reagiert er sofort. Er stellt sein Glas kraftvoll auf meinem Schreibtisch ab und brummt ein erregtes „Oh ja, und ob!“

Er ist mit wenigen Schritten bei mir, legt

seine Arme um mich und drückt seine Lippen auf meine. Ich spüre die Bartstoppeln und seinen Atem, rieche sein Aftershave. Für wen oder was auch immer mein Mann sich heute einen Duft aufgelegt hat, das hier ist nun für mich. Es fühlt sich so gut an, so verboten, aber auch wie der lang vermisste Regen in der Serengeti. Ich denke an nichts mehr, spüre Genugtuung darüber, bei einem so viel jüngeren Mann die lang vermisste Aufmerksamkeit zu erhalten, spüre die wachsende Erregung und das unnachgiebige Verlangen meines Körpers, als seine Zunge endlich in meinen Mund vordringt. Unsere Zungen liefern sich ein hungriges und leidenschaftliches Gefecht, und nachdem Mario die Arbeitshandschuhe abgelegt hat, wandern seine Hände gierig suchend über meinen Körper. Sie finden meine willigen Brüste, die Spitzen haben sich unter der Massage erregt aufgerichtet. Schnell hat er meine durchschimmernde Bluse geöffnet, und

schaut sich den Inhalt an.

Gefällt ihm mein Spitzen-BH?

Anscheinend, denn seine Hände massieren meine noch verpackten Brüste weiter, während seine warmen Lippen von der feuchten Zungenspitze begleitet meinen Mund verlassen und sich über mein Kinn und den Hals entlang aufreizend langsam in mein Dekolleté küssen. Seine Zeigefinger fahren jeweils unter einen der Träger, heben sie zärtlich an und streifen sie über meine Schultern ab. Dann fingert er geschickt den BH auf und entblößt meine Brüste, die sich ihm durch mein aufgeregtes Keuchen willig entgegen heben. Unter weiterem Massieren leckt seine Zunge wie zufällig meine Spitzen, immer wieder und wieder, bis aus meinem Keuchen ein Stöhnen wird. Schließlich streift er sich ungeduldig sein T-Shirt ab, und ich kann seinen sportlichen, muskulösen

Körper begutachten, glatt rasiert und mit mehreren wilden Tattoos übersät.

Ich will mehr sehen und fingere an seiner Hose herum, deren Schritt bereits stark ausgebeult ist. Schnell habe ich den Knopf und den Reißverschluss geöffnet, ziehe seine Hose herunter und sinke dabei auf die Knie, so dass sein ausgebeulter Slip – auch heute wieder schwarz – genau vor meinem Gesicht prangt. Ich umfasse mit meinen Händen diese imposante Beule, versuche unter dem Stoff seines Slips den Schwanz zu ergründen, was meinem Besucher wieder ein erregtes Brummen entlockt. Schließlich kann ich meine Geduld nicht länger bezähmen, ich ziehe ihm langsam den Slip herunter, und wie befreit springt mir sein erigierter Schwanz entgegen, um sich danach stolz vor mir aufzurichten. Ich warte nicht länger ab, schließe sofort lustvoll meinen Mund um die pralle Spitze, reize sie mit gespitzter Zunge,

um danach an ihr zu saugen. Mario sieht mir mit gierigem Blick zu, lässt sich nichts von meiner Mundmassage entgehen. Er keucht erregt, aber plötzlich entzieht er sich mir. Er hilft mir, mich wieder zu erheben, und nun ist er es, der meine Hose herunter streift. Als er mir erschreckend schnell auch noch den Slip auszieht, geniere ich mich erst etwas, da mein Körper nicht so wirklich meinen Idealvorstellungen entspricht. Aber Mario scheint nichts zu stören, außer der Tatsache, dass wir keine passende Spielwiese haben. Ungeduldig fegt er daher meinen Schreibtisch leer, die Wassergläser landen dabei klirrend auf dem Boden, sämtliche EDV-Hardware wird an den Rand verschoben und findet sich an die Wand gedrückt wieder.

Und ehe ich's mich versehe, hebt er mich an, als wäre ich ein Fliegengewicht und setzt mich auf den Schreibtisch. Seine wilde und

schnelle, ungezügelte Art reißt mich wie in einem lustvollen Strom mit, und getrieben von meinem Verlangen spreize ich meine Beine weit für ihn. Ich genieße seinen Blick auf meinem Lustzentrum, ich weiß, dass meine Schamlippen bereits geschwollen sind und vor Begierde feucht glänzen. Sein triebhafter Blick heizt mich weiter an, als sein Gesicht zwischen meinen Beinen verschwindet. Erst spüre ich nur seinen warmen Atem, dann seine Zunge, die meine ganze Vulva auf einmal zu verschlingen scheint. Seine Zunge ist überall, seine Lippen saugen die weichen Hautpartien sanft in den Mund, um sie danach wieder freizugeben und sich der nächsten Stelle zu widmen. Schließlich konzentriert sich seine Zunge auf meinen Kitzler, während er erst mit einem, dann mit zwei Fingern immer wieder in mich eindringt. Einen Augenblick lang denke ich zugleich belustigt und verwirrt, dass ich mein Arbeitszimmer noch

nie aus dieser Perspektive gesehen habe, doch im nächsten Augenblick verschwinden die Konturen des Raumes, und ich versinke in einen Strudel aus Lust und Gier. Wellenartig verströmt sich die Hitze durch meinen Körper, und mit spitzen Schreien mache ich meiner Erregung Luft.

Als ich wieder ruhiger atme und erschöpft liegen bleibe, lässt er mir keine lange Verschnaufpause, im Gegenteil, er macht seinen Hunger ziemlich deutlich, indem er mich ungeduldig vom Tisch zieht, mich mit Nachdruck umdreht und meinen Oberkörper auf die Tischplatte drückt. Ich lasse mir das sehr gern gefallen, denn so ein Feuer, eine solche Leidenschaft habe ich seit Jahren nicht erlebt. Mario schafft es, dass ich mich wieder als Vollweib fühlen darf, und nicht nur Aufgaben und Funktionen erfülle.

Ich strecke ihm meinen Po auffordernd

entgegen, und während er meine Pobacken knetet und leicht auseinanderzieht, brummt er: „Oh mein Gott, ist das ein geiler Anblick.“ Und schon „klopft“ sein Schwanz an. Wieder lässt er sich nicht viel Zeit, er schiebt ihn unnachgiebig in meine nasse Öffnung, und ich werde schnell und ruckartig gedehnt. Als es fast ein wenig weh tut, denke ich amüsiert: ›Nichts Gutes mehr gewohnt, die Gute‹.

Aber ich genieße es, so gierig genommen zu werden, Mario stößt mich ungehemmt, mein Schreibtisch ächzt und wackelt, und mir wird abwechselnd heiß und kalt. Seine Stöße entlocken mir neue Lustschreie, ich bemühe mich gar nicht erst, meine Lautstärke zu dämpfen. Als auch Mario immer lauter im Rhythmus seiner Lust keucht, merke ich, dass er bald so weit ist. Und schon zieht er seinen Schwanz ruckhaft aus mir heraus, und ich bemerke, wie sich Schwall für Schwall sein

warmer Saft über meinen Po ergießt.

Ich ziehe aus meiner Schreibtischschublade ein Paket Taschentücher, und da kehren seine guten Manieren zurück, er säubert mich zuerst. Etwas verlegen ziehe ich mich wieder an, er scheint da routinierter zu sein.

Um das Schweigen zu unterbrechen, sage ich mit amüsiertem Unterton: „Ich hätte fast nicht daran geglaubt, dass das hier heute passieren würde.“

Er zuckt ein wenig die Schultern, sagt aber sehr freundlich: „Naja, warum denn nicht? Ihr habt so herrlich viel Erfahrung, wisst genau, was ihr wollt und seid immer so ausgehungert.“

Es fühlt sich an wie ein Schlag in die Magengrube. Jegliches Hochgefühl ist wie weggeflogen. „Ihr?“, frage ich, während sich

vor meinem geistigen Auge eine Schublade öffnet, ich in Form einer Stoffpuppe hineingestopft werde und die Schublade unsanft wieder zugeworfen wird.

„Naja, Frauen in Deinem Alter. Ich sehe das immer sofort, wenn mir die Tür geöffnet wird.“

Ich habe genug gehört. Unter dem Vorwand, mich um das Essen kümmern zu müssen, verschwinde ich in die Küche. Nun ja, über die unsensible Art der Information komme ich bald mit Sicherheit hinweg, da kommt halt doch seine junge Zahl an Jahren durch. Etwas mehr Bedenken bereitet mir, dass man mir mein „Ausgehungertsein“ so deutlich ansieht. Keine guten Voraussetzungen, um neu durchzustarten, nachdem nun auch meine Ehe wohl kurz vor dem Ende zu sein scheint.

Eine halbe Stunde später kommt Mario in die

Küche und verkündet freundlich lächelnd, dass die Wand wieder zugespachtelt sei. Ich bedanke mich höflich distanziert, und dann geht er mit einem unbekümmert dahingezwinkerten „Tschüss“, was bei mir ein hohles Gefühl in der Magengegend hinterlässt. Zurück zu den Aufgaben des Tages.

Am Abend sind die Kinder in ihren Zimmern, und ich hänge gelangweilt vor dem Fernseher, als mein Mann nach Hause kommt. Als er hereinkommt, sehe ich, dass er einen unförmigen Gegenstand trägt, der sich im Näherkommen als verpackter Blumenstrauß erweist. Hat seine Mutter morgen Geburtstag, und ich muss den Anstandsbesuch machen? Als ich aber in seine Augen sehe, wird mir plötzlich warm ums Herz. Er beugt sich zu mir herunter und gibt mir einen zärtlichen Kuss auf den Mund. Überrascht stehe ich auf. Er nimmt mich in

den Arm, guckt verlegen und sagt kopfschüttelnd: „Ich glaube, ich habe Dich und uns in letzter Zeit etwas vernachlässigt. Mir ist das heute Morgen klar geworden, leider nur durch ein Gespräch mit unserem Nachbarn. Du wirst es nicht glauben, Christian hat mir erzählt, dass Beate seit Monaten eine Affäre im Tennisclub hat! Da habe ich plötzlich Angst bekommen.“

Auf einmal wird mir wieder klar, warum wir verheiratet sind. So habe ich ihn schon lange nicht mehr erlebt. Als er meinen gerührten Blick sieht, fährt er fort: „Hier in dem Umschlag sind Tickets für ein langes Wochenende in Venedig, nur wir beide.“

Glücklich falle ich ihm um den Hals. Mich sollte mein schlechtes Gewissen nun auffressen, weil ich schon aufgegeben und mich auf Abwegen befunden hatte.

Hmmm ... Ich freue mich auf Venedig.



Die scharfe Tante meines Kumpels (aus Heiß und willig!)

Schon immer träume ich davon, Sex mit einer älteren Frau zu haben. Ich bin zwar erst 19 und habe, was den Sex angeht, recht wenig Erfahrung aber so wie ich schon in vielen Zeitschriften und auch im Internet gelesen habe, muss der Sex mit älteren beziehungsweise reifen Frauen einfach umwerfend sein. Ich weiß nur nicht, wie ich sowas anfangen soll, oder wo ich eine reife Frau finden soll. Ich habe ja schon mit dem Gedanken gespielt, irgendwie die Tante von Jim rumzukriegen. In der Nachbarschaft geht das Gerücht um, dass sie ab ein paar Drinks leicht zu haben ist und sowieso auf jüngere

steht. Aber da bleibt immer noch der Punkt offen, wie ich sie darauf ansprechen soll.

Kann ja schlecht zu ihr sagen: »Hey Bock zu ficken?«

Ich brauche einen Vorwand. Ich glaube, ich werde es mal mit Haushaltshilfe versuchen oder Gartenarbeit, irgendwie muss ich Kontakt zu ihr aufbauen. Ich ziehe mir meine Arbeitskleidung an und gehe rüber zu ihr. Sie wohnt nur ein paar Häuser weiter, die Straße runter. Während ich auf dem Weg zu Lidia bin, muss ich unweigerlich an ihren Körper denken. Für ihre 48 sieht sie echt heiß aus. Immer top geschminkt, große Brüste, die für das Alter noch recht prall wirken, was aber auch nur am BH liegen kann. Im Gesamten eine super Figur und einen richtig geilen Arsch. Und ich wette, die kann so richtig gut abgehen im Bett. Sonst wäre sie kaum in aller Munde. Vor allem bei den Männern in

der Nachbarschaft. Da gehen immer die Köpfe rum, wenn sie vorbeiläuft. Auf der anderen Seite, warum sollte sie dann ausgerechnet mit mir schlafen, wenn sie doch so viel andere haben kann?

Als ich bei ihr vor der Tür stehe, wird mir schon etwas mulmig. Ich nehme all meinen Mut zusammen und drücke auf die Klingel. Wenige Sekunden später öffnet sie mir die Tür und steht vor mir.

Gekleidet in einem Bademantel öffnet sie die Tür und schaut mich an. „Hallo Tyler, was kann ich für dich tun?“

„Das Gleiche wollte ich Sie gerade fragen. Können Sie ein bisschen Hilfe in Haus und Garten gebrauchen?“

„Oh, naja, komm mal rein, wir werden sehen, was ich für dich an Arbeit habe.“

Sie öffnet mir die Tür ein bisschen weiter, damit ich eintreten kann. Als ich ihr Haus betrete, stelle ich fest, dass sie sehr viele Bilder von sich hat. Und die sind nicht unbedingt alle harmlos. Ich sehe mich in dem geräumigen Foyer um und finde viele Bilder von ihr in Schwarz-weiß mit wenig oder gar keiner Bekleidung.

Jackpot!

Ist die geil!

Sie stellt fest, wie ich mir die Bilder betrachte. „Gefällt dir, was du siehst? So sah ich früher mal aus, aber mittlerweile ist der Lack ab. Das war einmal.“

„Blödsinn, Sie sehen immer noch gut aus.“

„Ich kann zwar durch den Bademantel nicht viel erkennen, aber ich habe sie auch schon auf der Straße in normalen Kleidern gesehen

und Sie haben für ihr Alter eine TOP Figur.“

„Ach ja? In Kleidern sieht das alles vielleicht immer gut zurechtgerückt aus, aber ohne ist das was ganz Anderes!“

Noch bevor ich etwas sagen kann, will sie wohl, dass ich mir ein eigenes Bild verschaffe, öffnet den Bademantel und wirft ihn ab. Innerhalb von Sekunden steht sie völlig nackt vor mir und ich kann meinen Augen kaum trauen. Ich sehe direkt auf ihre Brüste, die kaum vom ursprünglichen Standort abweichen, weiter wandert mein Blick über ihren Körper, ich kann den Ansatz der frisch rasierten Schamlippen erkennen und die Kurven von ihrem prallen und noch echt knackigen Hintern.

„Wow! Verdammt geil!“

Ohne viel nachzudenken, plappere ich das

Erste laut aus, was mir einfällt und erst als die Worte meinen Mund verlassen, krieg ich mit, was ich da überhaupt sage.

Sie guckt mich erstaunt an. „Dir gefällt, was du siehst?“

Sie beobachtet mich von oben bis unten und bleibt mit den Augen in meiner Körpermitte stehen. Offensichtlich gefällt mir, was ich sehe, denn mein Penis hat sich nichts Besseres einfallen lassen, als sich mal direkt nach oben aufzurichten und meine Hose vorzudrücken. Etwas schockiert aber sichtlich erfreut, starrt sie mir auf die Beule in meiner Hose und kommt langsam auf mich zu. Ich bin zunehmend nervöser und weiß nicht recht, wie ich mich verhalten soll. Sie stellt sich weiterhin splitterfasernackt vor mich und sieht mir in die Augen.

„Bist du wirklich nur für Haus und Garten

gekommen oder hast du nicht was Besseres mit mir vor?“

Starr vor Erregung und überwältigt von der Situation, folgt eine absolute Kurzschlussreaktion. Ich greife nach ihren Wangen, ziehe sie zu mir und gebe ihr einen Kuss. Sie erwidert direkt und streckt mir ihre Zunge in den Mund. Ich ertaste mit meinen Händen ihren Körper. Von ihrem Kopf streiche ich langsam runter zu ihren Brüsten, packe sie mit meinen Händen und massiere sie so gut ich nur kann. Sie zieht mir die Jacke aus und das T-Shirt ebenfalls. Sie beobachtet meinen jungen Oberkörper und fährt mit ihren langen Fingernägeln über meine Brust und meinen Bauch.

„Ich stehe auf so junge Dinger.“

Wieder legt sie ihre Lippen auf meine und wir küssen uns weiter. Langsam öffnet sie

mir die Hose und drückt sie nach unten. Ich wackele mit meinen Beinen, bis die Hose auf dem Boden liegt und ich nur noch in Unterwäsche dastehe. Mein Schwanz drückt durch meine Shorts an ihren Schamhügel, daraufhin packt sie mich am Hintern und drückt mich näher zu sich. Noch bevor ich irgendwie etwas sagen kann oder reagieren kann, greift sie meine Hand und führt mich ins Badezimmer.

„Ich lasse uns mal ein Bad ein, dann lassen wir es uns gut gehen“

Sie dreht das Wasser auf und gibt die Badlotion ins Wasser. Innerhalb kürzester Zeit schäumt das Wasser auf und ich nutze die kurze Normalität und gehe auf Toilette, bevor mein Schwanz denkt, er müsse sich wiederaufrichten. Davon abgesehen kann ich noch kurz Hand anlegen, dann habe ich nachher bei ihr mehr Ausdauer.

„Hast du ein Gäste-WC, ich muss mal?“

„Du brauchst dir keinen zu wischen. Ich bring dich eh erst einmal zum Kommen, bevor wir loslegen, ihr Jungs könnt euch doch noch keine zehn Minuten zurückhalten, aber falls du wirklich musst, ich geh eh noch kurz ins Schlafzimmer, du kannst ruhig hier gehen.“

Sie geht aus dem Bad und ich bin total perplex. Sie hat wirklich viel Erfahrung mit jungen Männern, wenn sie sogar weiß, dass viele erstmal Hand anlegen, bevor sie Sex haben, dann ist das für sie wohl nichts Neues. Ich nutze die Gelegenheit und gehe schnell auf die Toilette, ehe sie wiederkommt. Ich ziehe mir die Shorts aus und setze mich anstandshalber hin. Nachdem ich fertig bin, entferne ich die letzten Tropfen mit dem Klopapier, nur um auf Nummer sicherzugehen.

Kurz, nachdem ich fertig bin, ist sie auch schon wieder da. Aus Reflex, bedecke ich schnell meinen Schwanz mit meiner Hand und dann fällt mir ein, wie unnötig das ist, wir steigen gleich zusammen in die Wanne, da sieht sie eh alles. Ich nehme meine Hand weg, und ich kann sehen, wie ihr gefällt, was sie sieht. Sie kommt auf mich zu und ertastet meinen Schwanz und meine Eier. Sanft spielt sie mit meinem Sack und streichelt mir mit der anderen Hand den Schwanz.

„Kein schlechtes Gerät mein Guter.“

Ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen und führe ebenfalls meine Hand in ihren Schritt. Ich fahre sanft an den Schamlippen auf und ab und versuche vorsichtig einen Finger dazwischen zu schieben. Durch ihre Spielchen mit meinem Schwanz ist sie selbst so erregt, dass der Saft schon zwischen den Lippen steht und direkt meinen Finger

befeuchtet. Sie nimmt meine Hand und reibt sie fest zwischen ihrem Spalt. Sie führt sich die Hand wieder weg von ihrer Fotze und schiebt sich meine Finger in ihren Mund. Sie leckt sich ihren eigenen Saft von meiner Fingerspitze und drückt mir anschließend die Zunge in den Mund, damit ich es auch schmecken kann.

Sie schmeckt nach süßer, purer Lust und ich will einfach mehr davon schmecken.

Ich gehe auf die Knie und hebe ihr Bein nach oben, um mit meinem Gesicht besser an ihre Fotze kommen. Sie stellt es von allein auf dem Rand der Badewanne ab, und gibt mir einen perfekten Einblick in ihren Intimbereich. Ihre Möse sieht so geil aus, ein winziger Hauch, ihrer kleinen Schamlippen guckt ein wenig zwischen den Großen hervor und ihr Kitzler ist auch leicht ausfindig zu machen, da er fast gar nicht von einer

schützenden Haut umgeben ist. Gut für mich und noch besser für sie. Ich küsse langsam die Innenseite ihres Oberschenkels, vom Knie an immer weiter zu ihrem warmen, feuchten Paradies der Lust. Sie greift mit ihrer Hand durch mein Haar und zeigt mir ihrer Erregung in Form von leisem Stöhnen. Ich küsse mich weiter vorwärts, bin jetzt schon in der Beuge ihres Oberschenkels zum Becken angekommen. Langsam fahre ich mit der Zunge über ihren Schamhügel bis hin zum Kitzler. Ich drücke sanft mit meiner Zunge dagegen, spiele ein wenig damit. Umschließe ihre Klitoris mit meinem Mund und saugen sanft daran, mal fester mal lockerer, und immer wieder stimulierte ich ihn mit meiner Zunge. Sie fährt mit ihrer Hand in mein Genick und drückt mich noch fester an ihre warme Muschi. Ich kann mich nicht zurückhalten und fahre einmal mit der Zunge durch ihren Spalt, vom Loch bis zum Kitzler. Nehme dann süßen Nektar auf, und

verteile ihn in meinem Mund. Sie schmeckt so unbeschreiblich gut. Ich habe schon mehrere Mösen geleckt aber keine war so wie ihre. Wieder lecke ihr den Kitzler, spiele mit den Lippen damit. Kneife ihn ein wenig mit meinen Zähnen und massiere ihn wieder mit der Zunge. Wie in Ekstase bewegt sie ihr Becken mit und drückt es immer fester gegen meinen Mund. Erneut fahre ich mit meiner Zunge zwischen ihren Spalt, dieses Mal vom Kitzler an bis zum Loch. Vor dem Loch verharre ich kurz mit der Zunge und drücke sie dann dagegen. Sanft gleitet meine angespannte Zunge in ihr feuchtes, warmes und bemerkenswert enges Loch ein. Sie stöhnt auf und verlangt nach mehr. Ich versuche sie etwas zu necken, und gehe mit meinem Kopf weg, doch bevor ich mich zurückziehen kann, drückt sie meinen Kopf erneut gegen ihre Fotze und ich gebe mich ihr hin und spiele wieder mit ihrem Kitzler. Ich ziehe ihn in meinen Mund. Sauge

nun etwas fester daran, damit ihr in meinem Mund komplett blank liegt. Gerade als ich ihn richtig fest angesaugt habe, streife ich immer wieder mal fester mal lockerer mit meiner Zunge vorbei und sie wird dadurch nahezu wahnsinnig vor Lust. Sie wirft ihren Kopf hin und her, drückt erneut ihr Becken gegen mein Gesicht. Sie schreit, dass ich ja nicht aufhören soll, und weitermachen soll. Ich folge ihrer Bitte und stimulierte sie noch stärker, als ich es ohne hin schon mache. Sie kann sich nicht mehr zurückhalten, ihr Becken bebt, ihr Unterleib und ihre Beine zittern ohne Ende. Noch einmal drückt sie mich noch fester gegen ihre Fotze und verharrt in der Position.

Offensichtlich hat sie gerade ihren Orgasmus, denn als ich noch fester an dem Kitzler sauge, schreit sie auf. „OH GOTT, ich komme, OH GOTT, Oh GOTT, JAAAA!!“

Langsam aber sicher lockert sich ihr Griff, ich ziehe meinen Kopf zurück und sie starrt von oben herab. „Schon lange wurde ich nicht mehr so geil geleck. Jetzt bist du dran!“

Sie stellt das Wasser ab und führt mich zur Wanne. Sie steigt ein und ich ihr nach. Sie gestikuliert mich, auf dem Rand Platz zu nehmen und ich setze mich hin. Sie setzt sich im Schneidersitz ins Wasser und fährt von unten an meine Eier. Sanft massiert sie den Schaum ein und verteilt ihn weiterhin auf meinem Schwanz. Sie massiert mir die Eier, greift wie ein Ring um den Ansatz und zieht sie leicht nach unten, während sie mit der anderen Hand über die pralle Haut streichelt. Ich genieße ihre Verwöhnung und lasse mich komplett fallen, schließe meine Augen und verharre wie in Trance. Sie wiederholt ihre Bewegungen eine Weile und widmet sich dann meinem Penis. Mit beiden

Händen fährt sie den Schaft entlang nach oben zur Spitze. Reibt mit den Händen immer wieder, als würde sie eine Rolle formen und massiert mir auch auf dieselbe Art und Weise meine Eichel. Mein Schwanz zuckt vor Erregung und ich stoße immer wieder kurze Atmungen aus, wenn sie mir die Eichel massiert. Noch nie zuvor hat das eine Frau bei mir gemacht und es fühlt sich einfach so unverschämt gut an. Mit einer Hand bleibt sie an meiner Eichel und massiert sie mit dem Daumen, mit der anderen Hand geht sie wieder zu den Eiern und spielt mit meinem Sack. Sie lässt sich die Eier zwischen den Fingern rollen und übt mit dem Mittelfinger immer wieder Druck auf meinen Damm aus. Ich spüre, wie mit jedem Druck mein Schwanz sich anspannt und etwas nach oben zuckt, zeitgleich drückt sie mit dem Daumen auf die Eichel, was eine Art Gegendruck erzeugt und auch das fühlt sich unglaublich an. Ich habe gewusst, es

lohnt sich mal mit einer reifen Frau zugange zu sein, die wissen, was geil ist und was nicht. Sie spült mir den Schaum von den Eiern und von dem Schwanz und kommt mit dem Kopf näher. Ich sehne mich so sehr danach zu erfahren, wie gut sie mir eine blasen kann, jedoch fühle ich, dass sie wortwörtlich bläst. Sanft haucht sie kalte Luft gegen meinen Schwanz und meine Eier. Meine Eier ziehen sich zusammen und werden ganz prall, was hat sie nur vor. Dann bläst sie wieder einen leichten Hauch gegen meine Eichel, die wird langsam von der Kälte auch etwas härter, da sie versucht sich trotz Erektion zurückziehen.

Ich sehe sie etwas fragend an und sie blickt auf zu mir. „Vertrau mir, so ist es geiler.“

In dem Moment fährt sie ihre Zunge aus, berührt damit meinen Damm, ich zucke unweigerlich zusammen. Dann fährt sie mit

der Zunge über meine prallen Eier, eine Gänsehaut macht sich auf meinem gesamten Körper breit. Anschließend fährt sie mit der Zunge am Schwanz entlang bis zum Kopf. Dort bläst sie erneut kalte Luft drauf. Und ehe ich wieder fragend hinabschauen kann, öffnet sie ihren Mund, und nimmt meinen Schwanz mit einem Satz bis zum Anschlag in hinein. Ich kann nicht anders als laut aufzustöhnen, als mein Schwanz an ihrer Kehle ansetzt. Und sie drückt sich noch weiter nach vorne. Diese wohlige Wärme, die sich um meinen Schwanz legt, in dem Moment, als sie in komplett umschließt. So etwas Schönes habe ich noch nie gespürt. Ich schaue nach unten, um mich zu vergewissern, dass ich nicht träume und sie wirklich meinen Schwanz komplett verschlingt. In dem Moment sieht sie zu mir auf, zwinkert mir zu und fährt ihre Zunge raus. Während sie meinen Schwanz im Mund hat, schafft sie es noch mit ihrer Zunge meine nach wie vor

prallen Eier zu lecken. Ich flippe aus, vor geballter Lust in meinem Körper. Ich hätte nie gedacht, dass ein Mann oral so verwöhnt werden kann. Ich weiß nicht, wie lange ich es halten kann, ohne ihre meine volle Ladung in den Mund zu spritzen. Wieder und wieder lässt sie meinen Schwanz komplett frei und verschlingt ihn erneut. Ich versuche mich so gut es geht abzulenken, da ich nicht möchte, dass dieses schöne Verwöhn-Programm endet. Doch nun ist es so weit und ich kann mich nicht mehr halten. Nach weiteren Bewegungen halte ich ihren Kopf fest an meinem Körper, mein Schwanz steckt bis zum Anschlag in ihr und der Orgasmus kommt in mir auf. Der Saft läuft von den Eiern zu meinem Schwanz und schießt in mehreren Eruptionen direkt in ihre Kehle. Ich drücke sie fester und fester an mich heran, bis sie sich von meinem Griff losreißt und zurückgeht. Sie zieht mir noch die letzten Tropfen aus dem Schwanz und zieht mich

dann in die Wanne.

Gegenseitig seifen wir uns ein und machen uns sauber. Sie verteilt den Schaum auf meinem Oberkörper und ich auf ihrem. Sanft streichle und massiere ich ihre Brüste. Trotz der Orgasmen, die noch keine zehn Minuten her sind, sind wir immer noch so erregt, dass wir uns nicht mal ohne weitere Anstöße waschen können. Immer wieder driftet sie etwas ab und massiert mir meinen Schwanz, ebenso wie ich immer häufiger mit meiner Hand zwischen ihre Beine oder an ihren Hintern fasse. Ich versuche mehr oder weniger heimlich, mit meinen Fingern in die Nähe ihres Arschloches zu kommen, um rauszufinden, ob es vielleicht möglich ist, sie in den Arsch zu ficken, schließlich bin ich auf dem Gebiet noch vollkommen unerfahren und warum dann auch nicht das erste Mal direkt mit einem Profi. Nach wenigen versuchen gelingt es mir, ihre Arschbacken

so zu greifen, dass mein Finger an ihrem Arschloch ist. Ich verharre kurz in der Position und ertaste ihr kleines Loch mit meinem Finger und beginne es ein wenig zu massieren. Sie steigt direkt drauf ein, und drückt ihren Hintern dagegen. Perfekt, das könnte klappen. Nach dem wir uns abgebraust haben, steigen wir aus der Wanne und trocknen uns ab. Sie führt mich ins Schlafzimmer und wir legen uns auf das Bett. Jetzt geht es ans Eingemachte. Sie drückt mich mit dem Rücken aufs Bett und verzieht sich mit dem Gesicht direkt wieder zwischen meine Beine. Erneut zieht sie meinen Schwanz bis zum Anschlag in ihren Mund und ich lasse ein leises Stöhnen ertönen. Sie wechselt sich ab zwischen meinem Schwanz und meinen Eiern und gibt mir erneut das volle Programm. Ich kann kaum glauben, wie gut sich das anfühlt, und möchte mich einfach nur revanchieren und sie wieder so besinnungslos lecken wie im Badezimmer.

Doch jegliche Andeutungen, sie zur 69er zu bewegen, werden abgeblockt. Sie leckt immer wieder vom Damm über die Eier, bis hin zu meiner Schwanzspitze und saugt daran, als würde ihr Leben davon abhängen. Nach einer Weile richtet sie sich auf, geht über meinem Schwanz in die Hocke und fängt an mich zu reiten, nach allen Regeln der Kunst. Erst wippt sie in der Hocke auf und ab, da ihr das nach einer Weile zu schaffen macht, geht sie auf Knie und wackelt mit ihrer Hüfte hoch und runter. Noch nie hat sich jemand so auf mir bewegt wie sie. Immer im gleichen Takt und immer geht sie exakt so weit hoch, bis mein Schwanz kurz vorm Austritt ist. Dann geht sie wieder runter, bis er bis zum Anschlag in ihr steckt.

Sie ist einfach die beste Frau, mit der ich je geschlafen habe.

Während sie mich reitet, spielt sie regelmäßig mit meinen Eiern. Dann schiebt sie ich einen Finger in den Mund und befeuchtet ihn sehr. Danach fährt damit zwischen ihre Arschbacken, und da sie mit dem Rücken zu mir kniet, kann ich sehen, wie sie damit in ihren Arsch eindringt. Sie massiert sich von innen den Arsch, wahrscheinlich um sich auf meinen Schwanz vorzubereiten. Ich kann mit meinem Penis in ihrer Fotze ihren Finger spüren, wie er immer wieder rein und rausgeht, und dabei an meinem Schwanz entlang gleitet. Erneut spuckt sie auf ihren Finger und verteilt es großzügig an ihrem Arsch. Sie wiederholt das ein paarmal und dann steigt sie auf. Mein Schwanz gleitet aus ihrer frisch gefickten Fotze, diese bleibt noch ein Weilchen offen, in der Größe meines Schwanzes und sie geht auf Knie, stützt sich mit ihren Armen auf Bett und reckt mir den Arsch entgegen.

„Komm schon, auf die Knie und schieb ihn mir in den Arsch. Ich weiß, dass du es willst.“

Ich freue mich wie kein Zweiter, endlich darf ich mal eine in den Arsch ficken. Ich folge ihren Anweisungen, nehme auf den Knien hinter ihr Position ein. Ich wichse noch ein bisschen meinen Schwanz, damit er auch schön hart ist, und drücke ihn dann langsam gegen ihren Arsch.

„Soll ich nicht lieber ein Kondom überziehen, das gleitet besser und ist sauberer oder?“

„Fick mich verdammt!“

Sie will es also unbedingt? Das kann sie haben.

Ich drücke meinen Schwanz gegen ihr enges, kleines Arschloch und meine Eichel dringt

ganz langsam in sie ein. Ich spüre, wie sie verkrampft, offensichtlich ist es hinten rein doch ein ganzes Stück anders als vorne. Ich ziehe ihn wieder raus und spucke auf ihr Loch und meinen Schwanz. Ebenso nehme ich mit der Hand etwas Saft von ihrer Fotze und verteile ihn um ihren Anus. Erneut drücke ich meinen Schwanz dagegen und ein gutes Stück leichter, dringe ich langsam in ihren Hintern ein. Es fühlt sich so unfassbar eng an. Stück für Stück komme ich tiefer in sie hinein. Sie stöhnt mit jedem Zentimeter, den ich in sie hineinfahre. Langsam bewege ich mich vor und zurück. Sie greift in ihre Schublade und holt eine Tube Gleitgel raus.

„Verteil das, ich dachte es geht ohne, aber das geht so doch nicht.“

Ich ziehe erneut meinen Schwanz raus, verteile das Gleitgel auf ihrem Arsch, drücke etwas davon auch direkt ins Loch und

verteile eine große Menge auf meinem Schwanz. Und wieder setze ich mit meinem Schwanz an ihrem Arschloch an. Drücke in gleicher Stärke dagegen und rechne nicht damit, welche große Wirkung das Gleitgel hat. Mit einem Ruck verschwindet mein Schwanz komplett in ihrem Arsch und sie schreit laut auf. Aber nicht vor Schmerz, sondern vor Lust. Ich ebenfalls, mein Schrei ist bestimmt drei Häuser weit zu hören. Es fühlt sich so gut an, so eng, so warm, einfach so unbeschreiblich. Wie in Ekstase und besessen von der Lust, ramme ich ihr meinen harten Schwanz in den Arsch, bis sie nicht mehr kann. Völlig außer Atem bittet sie um Pause. Sie ist zu gereizt um es noch länger aushalten zu können, aber auf eine angenehme stimulierte Art und Weise. Da ich überwältigt bin, von den Gefühlen und nicht will, dass es ohne weiteren Orgasmus endet, erhöhe ich das Tempo. Lidia kann sich kaum auf den Beinen halten, ihrer ganzer Körper

brennt und bebt vor Lust. Ihr Unterleib beginnt zu zittern und ihre Beine ebenfalls, sie kann keinen klaren Gedanken fassen, ebenso wie ich. Und noch einmal macht sich der Orgasmus in mir breit. Langsam steigt das Gefühl in mir auf. Die unbändige Lust, die sich mit einem Mal entladen will. Wenige Sekunden später ist es so weit. Mein Schwanz pumpt noch ein letztes Mal, wächst ein Stück, verspannt total und schießt den Saft direkt in ihren Arsch. Sie kann sich kaum noch halten, überwältigt von den multiplen Orgasmen, die ich ihr während des Arschficks verschafft habe, sinkt sie unter mir zusammen und ringt nach Luft.

Erfüllt voller sexueller Befriedigung, lehne ich mich ebenfalls zurück, betrachte mir den von mir durchgefickten Arsch, aus dem langsam mein Sperma rausläuft. Ich gebe ihr noch einen leichten Klaps und lege mich neben sie. In einem Anflug von Müdigkeit

und Erschöpfung sinken wir beide in den Schlaf.

Diese Erfahrung ist es absolut wert, dass ich den Mut gefasst habe, und rübergekommen bin.



Vierer mit der heißen MILF (aus Heiß und willig!)

Verschwitz kam ich vom Spielfeld und warf meine Klamotten in die Tonne neben der Tür. Splitterfasernackt griff ich nach meinem Duschzeug und machte mich auf den Weg in die Mannschaftsdusche. Auf dem Weg dorthin begegnete ich Frau Schmitz. Sie war die Mutter eines Sportkameraden und oft hier im Vereinsheim, um sich um die Wäsche unserer Trikots zu kümmern. Frau Schmitz war im reifen Alter, aber immer noch ein heißer Feger, wie man so schön sagte. Schlank und attraktiv stand sie auch jetzt vor mir und schaute lächelnd auf meine nackte Männlichkeit, die sich unter ihrem Blick sofort aufrichtete, so als müsse mein kleiner Freund unter Beweis stellen, wie stark er

war. Meine Phantasie war geweckt.

Ich stellte mir vor, wie Frau Schmitz nach meinem steifen Penis griff und sich vorbeugte, um ihn mir zu blasen. Dabei schob sich ihr kurzer Rock über ihren knackigen Po und ich konnte sehen, dass sie kein Höschen darunter trug. Während ihre weichen und warmen Lippen an meinem Glied saugten, griff ich mit beiden Händen nach ihren Pobacken und knetete sie. Das schien Frau Schmitz ebenso zu erregen, wie mich selbst und sie spreizte ihre Beine, während sie sich seitlich zu mir stellte, damit ich mit meinen Fingern tief in ihre feuchtwarme Liebeshöhle eindringen konnte. Frau Schmitz saugte indes immer heftiger an meiner harten Männlichkeit und ich passte die Bewegungen meiner Finger in ihrer Vagina ihren rhythmischen Bewegungen an, so dass wir nahezu gleichzeitig zum Höhepunkt kamen. Stöhnend spritzte ich mein

Sperma in ihrer Mundhöhle ab und ich sah, wie der Überschuss meines Saftes seitlich aus ihren Mundwinkeln herauslief und über ihr Kinn tropfte. Mein Seufzer musste wohl doch nicht nur in meinen Gedanken stattgefunden haben, denn Frau Schmitz ließ ein glucksendes Lachen vernehmen und strich mit ihren Brüsten an meinem Arm entlang, als sie an mir vorbei ging, um in den hinteren Teil des Vereinsheimes zu gelangen. Etwas irritiert erwachte ich aus meinem kurzen Tagtraum und ging dann mit einem Kopfschütteln weiter zur Mannschaftsdusche. Dort angekommen bemerkte ich, dass ich noch allein war und sofort schossen mir die meine eben durchlebten sexuellen Phantasien wieder durch den Kopf. Ich stellte es mir in diesem Moment unheimlich erregend vor, wenn Frau Schmitz in die Dusche käme und mir dabei zusehen würde, wie ich in Gedanken an sie und ihren Körper mein Glied packte und es

mir selbst besorgte. Diese Phantasien waren so realistisch, dass ich schon nach wenigen Minuten abspritzte und meine Gedanken sich dabei regelrecht überschlugen.

In diesem Moment kamen drei meiner Sportkameraden in die Dusche und unterhielten sich angeregt über eine Frau, deren vollen Busen sie ebenso bewunderten, wie ihre schlanke Figur und ihren knackigen Po. Wie sich schnell herausstellte, sprachen sie von Frau Schmitz, welche auch ihnen über den Weg gelaufen war. Ich hörte nur still zu und musste dann doch schmunzeln, als ich feststellte, dass die Phantasien meiner Sportkameraden bei Frau Schmitz meinen eigenen nicht ganz unähnlich waren.

Nach dem Duschen standen wir vor der Umkleidekabine und besprachen unser nächstes Training. Frau Schmitz tauchte aus dem Halbdunkel des Vereinsheimes auf und

trug eine schwere Tasche, in welche all unsere Trikots, Handtücher, Socken und Hosen lagen, welche sie zum Waschen mit nach Hause nehmen wollte. Ich überlegte nicht lange und sprang hinzu, um ihr die Tasche abzunehmen und galant zum Wagen zu tragen. Die anderen Sportkameraden piffen durch die Zähne und machten anzügliche Witze, was mir eigentlich ziemlich peinlich war. Doch ein Blick auf Frau Schmitz, die gut einen Kopf kleiner als ich war, sagte mir, dass sie das Ganze locker nahm. Lächelnd ging sie neben mir und deutete nun auf einen kleinen roten Wagen.

Ich setzte ihr die Tasche in den Kofferraum und Frau Schmitz bedankte sich bei mir mit einer sinnlich frivolen Stimme: „Dankeschön, vielleicht kann ich mich einmal bei dir revanchieren.“

Bei diesen Worten schaute sie mir mit einem

mehr als eindeutigen Blick tief in die Augen und mir wurde ganz heiß dabei. Mir würde sofort etwas einfallen, lag mir auf der Zunge, doch ich unterließ es dann. Höflich winkte ich ab und wendete mich ab, um meine Sporttasche zu holen und mich ebenfalls auf den Heimweg zu machen.

Zu Hause angekommen legte ich mich auf mein Sofa und schloss die Augen. Sofort schoben sich das liebreizende Gesicht und die Figur von Frau Schmitz vor mein inneres Auge. Jetzt war sie allerdings nackt. Seufzend beobachtete ich sie in meiner Phantasie dabei, wie sie mich und meinen harten Penis wieder verwöhnte, sich auf mich setzte und mein Glied in sich einführte. Ich spürte förmlich ihre feuchte Wärme, die meinen Schwanz umfing und beglückte. Zu spät bemerkte ich, dass ich nicht nur in meiner reinen Vorstellungskraft schon wieder zum Höhepunkt gekommen war. So langsam

sollte ich mir Gedanken machen, wie ich Frau Schmitz real treffen konnte und ihr meine Männlichkeit unter Beweis stellen konnte.

Am Abend klingelte mein Telefon und ich hörte eine etwas rauchige Frauenstimme, die ich im ersten Moment nicht zuordnen konnte.

„Guten Abend könntest du mir morgen Nachmittag im Vereinsheim behilflich sein?“

Meine Gedanken überschlugen sich. Dann ging mir eine ganze Lichterkette auf, es war Frau Schmitz, die erneut meiner Hilfe bedurfte. Natürlich sagte ich sofort zu und spürte erneut eine Erregung in mir aufsteigen, gegen die in diesem Moment nur eine weitere Dusche helfen konnte.

Am nächsten Tag war ich schon weit vor der verabredeten Zeit am Vereinsheim und

wartete ungeduldig auf Frau Schmitz und ihren kleinen roten Wagen. Endlich bog sie um die Ecke und winkte mir zu, als sie auf mich zu fuhr. Irgendwie war mir in diesem Moment vollkommen klar, dass Frau Schmitz mich nicht dazu brauchte, um die gewaschenen Trikots in die Umkleidekabine zu bringen.

Als sie ausstieg, verschlug es mir regelrecht den Atem. Sie trug ein kurzes Kleid, dessen Ausschnitt so tief war, dass man ihren vollen Busen hervorquellen sah. Der Stoff war nahezu durchsichtig, so dass man schon von weitem ihre tolle Figur darunter sehen konnte. Doch was ich dann sah, beeindruckte mich und meinen kleinen Freund noch viel mehr. Frau Schmitz trug auch in der Realität kein Höschen unter dem Kleid. Die pure Lust schoss in meine Lenden und ließ meinen Penis sofort anschwellen und sich zu seiner vollen Größe aufrichten. Während ich die

Tasche aus ihrem Kofferraum hob, sog ich ihren verführerischen frischen Duft ein und auf meinem Arm, da wo sie mich mit ihrer Hand berührte, schienen sich regelrechte Brandblasen auszubilden. Ich brachte kaum einen Ton heraus, hoffte indes nur, dass wir so langsam wie möglich zur Kabine gehen würden. Gespannt, warum sie mich hierher bestellt hatte, folgte ich ihrem aufreizenden Gang und konnte mich an ihren wippenden Pobacken kaum sattsehen.

Nachdem ich Frau Schmitz geholfen hatte, die Trikots in unserem Vereinsschrank zu verstauen, drehte sie sich zu mir um und strich mit ihrer Fingerspitze über meinen Brustkorb und weiter hinunter in Richtung meines Bauches und tiefer. Mein Herz pochte mir dabei bis zum Halse und ich muss gestehen, selten zuvor hat mich eine Frau derartig verrückt gemacht, wie Frau Schmitz das tat. Ich hielt also still und versuchte mich

nicht zu bewegen, wohl, weil ich Angst hatte, der erotische Moment wäre dann vorbei. Doch als Frau Schmitz mir mit den geübten Händen einer erfahrenen Frau die Gürtelschnalle öffnete und sogleich in meine Shorts fasste, um mein erigiertes Glied zu umschließen, war mir klar, dass das hier keine Phantasie- und Tagträume mehr waren. Ich lehnte mich aufstöhnend zurück und an die Wand der Umkleidekabine, während ich Frau Schmitz gewähren ließ. Sie holte meine harte Männlichkeit aus der Hose und zog aufreizend langsam die Vorhaut zurück. Dann beugte sie ihren Kopf über meinen Schoß, umschloss meinen Penis mit ihren weichen Lippen und schob sich meine pralle Männlichkeit bis zum Anschlag in den Mund und Rachen. Für Gedanken war in meinem Kopf kein Platz mehr. Vielmehr genoss ich ihre sanften Berührungen und musste mich zusammenreißen, dass ich nicht den Halt verlor. Durch meine bisherigen Phantasien,

die ich immer mit Frau Schmitz durchlebte, angestachelt, kam es, wie es kommen musste: Ich spritzte schon nach wenigen Minuten ab und stöhnte auf. Frau Schmitz schluckte mein Sperma hinunter und richtete sich dann lächelnd auf.

In meinem Gesicht musste wohl Enttäuschung geschrieben stehen, denn sie lächelte weiter und sagte dann verführerisch: „Keine Sorge, das war nur die erste Runde.“

Damit zog sie mich auf die Bank, auf welcher wir sonst vor dem Spiel saßen und dem Trainer zuhörten, wenn er seine Anweisungen gab. Frau Schmitz entledigte sich nun ihres Kleides und stellte einen Fuß auf die Bank, direkt neben mich. Dann strich sie sich selbst über ihren vollen Busen, spielte an den harten Nippeln und ließ ihre Hände dann langsam über ihren Körper nach unten gleiten, bis sie sich selbst in ihrem

Schambereich berührte. Sie zog ihre Schamlippen auseinander, so dass ich die blassrosa und feuchte Vagina darunter genau vor mir sehen konnte. Nun steckte Frau Schmitz mir einen Finger in den Mund und zog ihn dann, befeuchtet von meiner Spucke, wieder heraus und rieb sich damit über ihren Kitzler. Wie ich ihr so dabei zusah, wie sie aufreizend an sich herumspielte, spürte ich erneut, wie mir das Blut aus dem Kopf in den Penis schoss. Ich sah ihr bei ihrem Spielchen zu und nahm mein Glied in die Hand, was sich unter meiner eigenen Berührung und dem was ich vor mir sah, fast augenblicklich wieder versteifte.

In diesem Moment öffnete sich die Tür der Umkleidekabine und zwei meiner Sportkameraden traten ein. Wenn sie über das Bild, was sich ihnen bot erstaunt waren, so zeigten sie es nicht. Ich jedoch war so in dieser Situation gefangen, dass ich nicht

fähig war, mich zu rühren oder die Augen von Frau Schmitz zu lassen. Meine beiden Sportskollegen aber stellten sich zu uns, und während Erwin begann, Frau Schmitz an den Nippeln zu saugen, holte nun auch Markus seinen Penis heraus und tat es mir nach. Frau Schmitz, die wohl nun richtig in Fahrt zu kommen schien, bedeutete Markus, sich neben mich zu setzen. Dann beugte sie sich weit nach vorn, um auch ihm einen Blowjob zu geben, während Erwin tief in sie eindrang und sie erst langsam und schon bald immer schneller werdend stieß. Alles wirkte auf mich etwas surreal, und doch kam ich nicht umhin, Spaß daran zu finden. Nachdem Erwin sich in Frau Schmitz ergossen hatte, drehte sich diese so, dass sie sich rücklings auf Markus harten Penis setzen konnte. Während sie ihn tief in sich aufnahm und nun in rhythmischen Bewegungen auf und ab glitt, nahm sie meine Hand und führte sie an ihren Kitzler.

Markus wurde von ihr geritten und ich massierte ihren Kitzler, was ihr offensichtlich Freude bereitete, denn sie legte den Kopf zurück und stöhnte leise: „Oh ja, Jungs, kommt gebt es mir.“

Das ließen wir uns natürlich nicht zweimal sagen. Wie oft hatte man schon die Gelegenheit eine attraktive und reife Frau vom Format einer Frau Schmitz zu dritt zu vögeln. Markus kam zum Höhepunkt und krallte dabei seine Hände in Frau Schmitz Pobacken und stöhnte laut. Doch Frau Schmitz schien unersättlich zu sein. In der Ecke stand ein Tisch, auf dem sonst vor dem Spiel unsere Getränke standen. Auf diesen setzte sich nun Frau Schmitz und ich beugte mich zwischen ihre weit gespreizten Schenkel und leckte ihre offenstehende Vagina, wobei ich abwechselnd mit der Zungenspitze in ihr Loch glitt und dann wieder über ihren Kitzler kreiste. Nun

schien frau Schmitz zunehmend in Ektase zu kommen. Sie seufzte und stöhnte, bog den Oberkörper durch und packte sich dann auf jeder Seite die Schwänze von Markus und Erwin. Während sie einen in ihren Mund steckte und genüsslich daran saugte, holte sie dem anderen einen runter. Das tat sie ihm Wechsel, so dass meine beiden Sportskollegen sich nahezu dabei übertrafen, lustvoll zu stöhnen. Ich schaute nach oben und konnte mich an dem Anblick gar nicht sattsehen. Während ich beobachtete, wie Frau Schmitz Erwin und Markus verwöhnte, schob ich mein hartes Glied langsam und tief in ihre Lusthöhle, während ich mit meinem Daumen weiterhin ihren Kitzler in kreisenden Bewegungen massierte. Langsam und tief bewegte ich mich in Frau Schmitz und sah dabei zu, wie sie die beiden anderen beglückte. Erwin, der es nicht mehr länger aushielt, spritzte ihr auf den vollen Busen und Markus tat es ihm kurz danach gleich.

Mit beiden Händen verrieb Frau Schmitz das Sperma auf ihrem Körper und verdrehte lustvoll stöhnend ihre Augen. Dann bäumte sie sich erneut auf und schrie: „Ja, ja, ich komme!“

Ich spürte, wie sich ihre Vagina pulsierend und fest um mein Glied schloss und ich spritzte in ihr ab. Dabei hatte ich das Gefühl, dass ein nie enden wollender Strom Sperma aus mir heraus floss. Als ich meine Atmung wieder unter Kontrolle hatte, bemerkte ich, dass sich mein Glied langsam zurückzog und dabei immer noch spitzte. Mein Saft vermischte sich mit dem von Frau Schmitz und sie ließ ihn nun langsam aus ihrer weit offen stehenden Vagina fließen, so dass sich unter ihrem Po eine Pfütze bildete. Fasziniert schaute ich auf ihre Liebeshöhle, in welcher ich gerade die besten Minuten meines Lebens verbracht hatte. Mit jeder Zuckung trat ein weiterer Schwall von meinem

Sperma und ihrem Saft heraus. Gemeinsam trugen wir Frau Schmitz anschließend in unsere Mannschaftsdusche und duschten mit ihr gemeinsam.

Dabei flirtete sie mit uns allen und erklärte dann: „Vielleicht hätte ich euch vorwarnen sollen, doch ich fand dieses Zusammentreffen passend.“

Nach einer Weile wagte ich zu fragen, ob Frau Schmitz das schon öfter gemacht habe und sie nickte lächelnd.

„Ja, immer dann, wenn mir danach ist. Was denkt ihr, warum ihr Euch niemals um saubere Trikots Sorgen machen braucht.“

Lachend schauten wir drei uns an und Frau Schmitz setzte hinzu: „Der Trainer weiß übrigens Bescheid, denn er kommt auch oft in den Genuss meiner Geilheit.“

Anschließend reichte ich Frau Schmitz ihr Kleid und zog mich ebenso wie Erwin und Markus an. Dabei kam mir in den Sinn, nach ihrem Sohn zu fragen. Da veränderte sich ihr Gesichtsausdruck und Frau Schmitz antwortete im ernstesten Ton: „Jungs, wir können alles machen, von mir aus auch gern mal mit der halben Mannschaft, aber mein Sohn muss es nun wirklich nicht wissen, oder möchtet Ihr wissen, was Eure Mütter und Väter sexuell so treiben?.“ Wir schüttelten die Köpfe und waren uns einig: Sexuelle Abenteuer mit der Mutter eines Sportkameraden, noch dazu in dieser illustren Runde, sind nichts für den Sohn dieser Mutter.

Auf dem Weg zu unserem Wagen fragte ich Frau Schmitz, wann man sich denn wieder einmal treffen könnte oder wann sie wieder Hilfe beim Trikoteinsortieren brauche.

Sie drehte sich lächelnd zu mir um und antwortete: „Morgen sind die Shorts fertig.“

Sie zwinkerte mir zu und ich wusste Bescheid. Um nichts in der Welt wollte ich diese Hilfe verwehren und stimmte sogleich zu, morgen um die gleiche Zeit wieder hier zu sein und Frau Schmitz bei ihren Aufgaben zu helfen. Auch Erwin und Markus waren zur Hilfe bereit und freuten sich, genauso wie ich darauf, Frau Schmitz auch morgen wieder zu einem denkwürdigen Orgasmus zu verhelfen.



Her mit dem Arsch! - anale Entjungferung

Paul hätte es nie für möglich gehalten, dass er eines Tages auf einem Football Feld stehen würde. In seiner Teenagerzeit war er schlaksig und schwächlich gewesen. Ok, auch jetzt war er kein Fels, hatte aber definitiv einen durchtrainierten Körper. Seine Brust war breit fest, seine Arme und Beine muskulös. Ein Sixpack wäre nett. Daran arbeitete er noch.

Vor zwei Jahren war er an dem neuen Football Trainingsfeld vorbeigekommen. Die Typen dort waren in seinem Alter – um die 18 – doch sie hatten teilweise Körper wie professionelle Wrestler! Und der Sport an sich musste ebenfalls eine coole Sache sein.

So viel Krafteinsatz! Ein paar Minuten lang hatte Paul versonnen am Zaun gestanden und sich überlegt, wie ungemein positiv sich ein solcher Sport auf sein Image auswirken würde.

Da hatte einer der Spieler ihn entdeckt. „Hey, wer hat sich denn diese halbe Portion zum Abendessen bestellt? An dem ist weniger dran als in nem Eimer KFC!“ Ein paar andere hatten gegrinst und schon stand Paul im Mittelpunkt – zum Glück aber mit einem Zaun dazwischen.

„Na, willst du mitmachen? Der Ball hier taugt nicht mehr viel. Dich zu kicken kann keinen großen Unterschied ausmachen.“

Verärgert hatte Paul sich zurückgezogen. Schade, dass so viel Testosteron immer nur auf destruktive Weise ausgelebt wurde. Doch trotz dieser Idioten hatte diese Szene den

Wunsch in ihm geweckt, irgendwann ebenfalls als toller Sportler da zu stehen. Er begann regelmäßig zu joggen, meldete sich im Fitnessstudio an und setzte sich mit diversen Sportarten auseinander. Football schien ihm einfach die attraktivste Wahl.

Und jetzt war es endlich so weit!

Er stand kurz davor, in die obere Liga seiner Stadt aufgenommen zu werden. Zwei andere Spieler standen ihm dabei noch im Weg. Paul würde sich auf dem Feld beweisen müssen. Seine kritischen Augen hatten bereits die Schwachpunkte seiner Gegner analysiert. Er musste es einfach schaffen! Die Mannschaft war ein absoluter Traum und der Kapitän, Daniel Johnson, von allen nur DJ genannt, der coolste Typ dem Paul je begegnet war. Naja, zumindest soweit er ihn von Spielen kannte, bei denen er zugehen hatte. Wie DJ auf Paul persönlich reagieren würde, blieb

abzuwarten. Paul band sich gerade die Schuhe in der Umkleide zu, als einer seiner Konkurrenten, ein bulliger Typ mit fettigem halblangem Haar, ihn ansprach.

„Ich glaube, du hast dich verlaufen. Das Kinderturnen findet woanders statt.“

Paul biss sich auf die Lippen und zwang sich den Typ zu ignorieren. „Weiß deine Mami, dass du mit all den Jungs hier rumhängst? Hat sie dir nie gesagt, dass ein anständiges Mädchen so etwas nicht macht?“

„Naja, sie hat mich jedenfalls oft davor gewarnt mit fetten Schlampen herumzuhängen, die sich heimlich in die Männerumkleide schleichen.“

Vielleicht nicht die originellste Erwiderung, aber Paul musste dennoch grinsen, als sich das Gesicht seines Gegenübers wütend

verzog.

„Geh lieber gleich wieder nach Hause, bevor ich dich auf dem Spielfeld kalt mache.“

„Na na na“, erklang eine Stimme hinter den beiden. „Spart euch eure Energie doch lieber fürs Training auf. Bei der Auswahl zählt übrigens nur Talent und nicht wer die meisten Schimpfwörter von sich gibt.“

Es war DJ.

Paul wurde beinahe rot vor Verlegenheit.

„Hab dem kleinen Wurm nur ein paar gutgemeinte Tipps gegeben“, knurrte der Widerling und verzog sich nach draußen.

„Lass dich nicht provozieren. Hier wird nicht automatisch der Größte oder Breiteste genommen“, erklärte DJ mit einem

Augenzwinkern. „Obwohl du ja wirklich ein bisschen zart wirkst“, fügte er grinsend hinzu.

Na toll, dachte Paul sich verärgert. Er war zwar noch nicht so geformt wie die anderen Mannschaftsmitglieder, aber in den zwei Jahren hatte er sich enorm verbessert! DJ allerdings war fast einen Kopf größer als Paul und schien Muskeln aus Stahl zu haben. Das dunkelblonde Haar hatte er sich zu einem kleinen Zopf zurückgebunden. Was für ein Mann. Seine Freundin musste sicher begeistert über diesen Fang sein.

Obwohl ihm seine Worte etwas gekränkt hatten, zuckte Paul erfreut zusammen, als DJ ihm eine Hand auf die Schulter legte. „Na, dann mal raus mit dir. Und gib dein Bestes!“

Die Endausscheidung war wirklich hart und gegen Ende taten Paul sämtliche Knochen im

Leib weh. Wie zu erwarten, übertrafen ihn seine Konkurrenten, was die Stärke anging, doch dafür hatten sie weitaus weniger Gefühl für Taktik und waren auch nicht so wendig und flink wie Paul. Er war dennoch heilfroh, als endlich abgepiffen wurde.

„Also gut, Leute“, begann DJ, während sich alle um ihn herum versammelten. „Keine leichte Entscheidung, aber für die offene Position brauchen wir jemanden mit viel Geschick. Und ein paar weitere Muskeln kann man sich ja schließlich im Lauf des Trainings noch aneignen. Darum darf ich verkünden, dass Paul unser neuestes Mitglied ist.“

Die anderen Mitglieder applaudierten höflich, ein paar klopfen ihm aber sogar anerkennend auf die Schulter. Paul strahlte. Er hatte es tatsächlich geschafft. Die zwei Verlierer verzogen sich zornig vom

Spielfeld.

„Wächst du auch noch ein bisschen?“, rief irgendjemand frech.

„Na, wir wollen mal nicht allein nach dem Äußeren urteilen“, mahnte DJ. „Falls nicht, wir haben auch noch ein paar Schuhe mit Absätzen.“

Alle lachten. Mal wieder. Paul wusste nicht, ob er sich ärgern sollte oder den Spott einfach als Aufnahmeritual akzeptieren sollte. Ach, Hauptsache, er war dabei!

Er textete seinen besten Kumpels noch schnell die Neuigkeit, während der Rest der Mannschaft nach Hause ging oder Richtung Umkleide. Als er die Duschen endlich betrat, waren sie völlig leer. Gut so, dann konnte er eine Weile für sich sein und seinen Sieg geistig verarbeiten.

„Nimm dir die Witze nicht so zu Herzen. Da muss anfangs jeder durch.“

Paul erschrak, als – zum zweiten Mal an diesem Tage – unerwartet DJ hinter ihm auftauchte. Sein neuer Kapitän stand gegen den Türrahmen gelehnt. Völlig nackt. Verlegen wandte Paul den Blick ab. Er war es nicht gewohnt, mit anderen Männern nackt unter der Dusche zu stehen. Normalerweise ging er nach dem Training sofort nach Hause. DJ dagegen schien das gar nichts auszumachen. Völlig lässig stand er da, als ob er seinen wohlgeformten Körper zur Schau stellen wollte. Paul zwang sich, nicht zwischen seine Beine zu sehen. Doch der flüchtige Blick hatte ihm schon gezeigt, dass wirklich alles an DJ groß war.

„K-kein Problem, solche Sprüche bin ich gewohnt“, murmelte er und starrte die Wand an.

„Du hast echt was drauf. Wir nehmen nur die Vielversprechendsten bei uns auf. Und du machst eine gute Figur.“

Paul entging nicht, dass DJ ihn bei diesen Worten intensiv ansah. Er drehte sich um, damit DJ stattdessen sein Hinterteil begutachten konnte. Was ihm auch nichts auszumachen schien.

„Weißt du, hier wird ein gewisser Mannschaftsgeist erwartet. Wenn jemand ganz neu zu uns stößt, muss ich mich noch persönlich versichern, dass er ... den Erwartungen entspricht. Und dass er seinem Kapitän einen kleinen Gefallen erweist.“ DJ trat ganz nah an Paul heran.

Dieser schluckte hart. Was konnte er damit nur meinen ...?

„Die Neuzugänge müssen erst einmal etwas

eingerritten werden, wenn du verstehst, was ich meine.“

Bevor er sich's versah, hatte DJ ihn fest an den Schultern gepackt und gegen die feuchte Fliesenwand gedrückt. Paul keuchte erschrocken auf.

„W-was machst du da!“

„Wonach fühlt es sich denn an?“, murmelte DJ und presste seinen Körper gegen Paul.

Zu seinem Entsetzen konnte er deutlich spüren, dass DJs Schwanz sich halb erhärtet gegen seinen Hintern schmiegte.

„Nur wer das Ritual durchsteht, bleibt in der Mannschaft.“

Das konnte doch nicht wahr sein!

Bestürzt bemerkte Paul, dass DJ seinen

Schwanz weiterhin an ihm rieb, bis er hart und prall wurde. „Bist du schon mal von einem Kerl genagelt worden?“

DJs Hand bahnte sich einen Weg zu Pauls Schritt und umschloss sein eigenes Glied.

„N-nein, natürlich nicht!“

Paul versuchte, sich halbherzig loszumachen, doch DJ war selbstverständlich viel zu stark für ihn.

„Oh, eine Jungfrau also. Dann werde ich nachsichtig sein.“

Eine Sekunde lang hoffe Paul, dass dies das verfrühte Ende dieses Spielchens bedeutete, doch stattdessen drehte DJ ihn mit einem Ruck herum und zwang ihn vor sich auf die Knie.

„Du kannst natürlich immer noch gehen,

wenn dir das lieber ist.“

Alles in ihm schrie danach, sich aus dem Staub zu machen. Aber dafür die Mannschaft verlassen ... Ob er da nicht lieber dieses eine Mal hinter sich bringen konnte? DJs Erektion ragte vor seinem Gesicht auf. Die geschwollene Spitze berührte fast seine Lippen.

„Entspann dich einfach und lass es geschehen, dann kommst du auch noch auf deine Kosten“, flüsterte DJ ihm zu und betrachtete seinen Schützling mit gierigen Augen.

Paul zögerte und öffnete dann ganz leicht die Lippen, um seine Bereitschaft zu demonstrieren. Sofort bohrte sich dieser große Schwanz in seinem Mund. Und wie groß er war! Paul schnappte keuchend nach Luft, als DJ sich bis zu den Eiern in ihm

vergrub.

„Oh, zu viel? Tschuldige“, lachte DJ und zog sich ein Stück zurück, sodass sein Glied nur noch zur Hälfte auf Pauls Zunge lag. „Leck ihn“, knurrte er dann und fasste Paul ins Haar.

Zaghaft tastete seine Zunge nach dem steifen Penis. DJ stöhnte zufrieden, als er damit vorsichtig über seine Eichel streichelte. Er genoss Pauls Tun eine Weile lang und begann dann langsam und vorsichtig in ihn ein und aus zu dringen. Nach ein paar Minuten war es gar nicht mehr so übel. Paul konnte es trotzdem kaum fassen, dass er hier nackt auf dem Boden der Dusche kniete und seinem Kapitän den Schwanz lutschte.

„Mhm, schön feucht“, murmelte DJ und beschleunigte seinen Rhythmus.

Hoffentlich würde er nicht direkt in Pauls Mund kommen!

Der Gedanke daran DJs Sperma zu schlucken war dann doch etwas zu viel. Er hielt die Luft an, als DJ sich wieder völlig in ihm vergrub und seine Eier sich gegen sein Kinn pressten. Was für eine demütigende Situation! Aber irgendetwas Schmutziges in Paul schien das Ganze auch zu genießen, ganz heimlich zumindest. Er schnappte nach Luft, als DJ sein Glied aus seinem Mund zog.

„Jetzt stell dich hin und streck die Arme gegen die Wand!“

Sofort überkam Paul wieder die Panik. Er hatte gehofft, dass nach dem Blowjob Schluss sein würde!

„Mach schon, oder muss ich nachhelfen?“

Mit einem finsternen Lächeln griff DJ nach

ihm.

„Warte, nicht so schnell“, flehte Paul, als er herumgedreht wurde.

„Keine Angst, ich wird deinen süßen Arsch schon nicht völlig ruinieren. Verkrampf dich nicht!“

Leichter gesagt als getan! Vor allem wenn sich plötzlich ein Finger einen Weg in sein Loch bahnte! Wie hatte er nur in diese Situation geraten können!

Ganz langsam und erstaunlich sanft schob DJ einen Finger in ihn, weitete sein Loch ein wenig und presste dann einen Zweiten hinein. Es schmerzte und fühlte sich unangenehm eng an – zugleich aber auch irgendwie erregend! DJ ließ seine Finger kreisen, so als ob er nach einem bestimmten Punkt in Paul suchte. Plötzlich berührte er

eine bestimmte Stelle und Paul entwich ein deutliches Keuchen.

„Na, gefällt dir das?“

DJs Bewegungen wurden intensiver und Paul wand sich stöhnend unter ihnen.

„Perfekt“, bemerkte DJ und hörte auf.

Paul fühlte eine Sekunde lang Enttäuschung darüber, bis sich dann DJs Schwanzspitze gegen sein Loch schmiegte. Er wimmerte ängstlich.

„Keine Angst, Kleiner, das wird dir auch noch gefallen“, versprach DJ und drückte seinen harten Penis Stück für Stück in Pauls Hintern.

Himmel, hoffentlich erfährt niemand davon, dass mich mein Mannschaftskapitän gleich am ersten Tag in den Arsch gevögelt hat!

Paul grunzte, als DJ sein hartes Ding komplett in ihm vergraben hatte. Er fühlte sich benutzt und erniedrigt, zugleich fühlte es sich aber auch unglaublich geil an. Er wollte DJ auf keinen Fall zeigen, dass es ihm gefiel, so behandelt zu werden, doch sein eigener verräterischer Schwanz begann, sich allmählich aufzurichten. DJ bemerkte es sofort und begann ihn härter zu stoßen, während er mit einer Hand nach Pauls Glied griff. Paul stöhnte laut, als DJ es umfasste und gemächlich zu reiben begann. Verzweifelt versuchte er, sich zurückzuhalten.

„Komm schon, ich will sehen, wie du vor Lust schreist.“

Diese Genugtuung sollte DJ nicht bekommen! Leider ließ sich das kaum noch kontrollieren, und als DJ noch einmal besonders hart in ihn hämmerte, zuckte Pauls

Schwanz in seiner Hand und kam keuchend zum Höhepunkt.

„Mhm, so hab ich das gerne!“

Mit einem letzten Stoß erreichte auch DJ seinen Orgasmus und ergoss sich in ihm. Entsetzt fühlte Paul, wie er ihn mit seinem heißen Sperma füllte.

„Und muss ich das jetzt nach jedem Training tun?“, erkundigte sich Paul betonend bissig.

Er zog sich gerade an, genau wie DJ. Auch wenn das, was in der Dusche passiert, letztendlich ziemlich geil gewesen war, fühlte er sich im Nachhinein beschämt und zeigte sich von seiner ruppigsten Seite. DJ grinste nur.

„Vielleicht erreichst du ja den Punkt, an dem du dir wünschst, man würde das nach jedem Training mit dir machen. Da wärst du nicht

der Erste. Aber keine Sorge, das Aufnahmeritual ist damit beendet.“

DJ schlang sich seine Tasche um die Schulter und ging Richtung Ausgang. „Zumindest Teil 1“, rief er und ließ einen bestürzten Paul zurück.

Sein Hintern fühlte sich noch immer ziemlich wund an, als er sich zwei Stunden später ins Bett legte. Allerlei Gedanken gingen ihm im Kopf herum. Hatten die anderen Mannschaftsmitglieder gewusst, was ihn erwarten würde? Hoffentlich machte das nächste Mal niemand hämische Bemerkungen darüber! Paul hatte noch nie zuvor Sex mit einem Mann gehabt oder es sich auch nur vorgestellt. Und nun ...

Doch, was ihn am meisten aufregte, war die Tatsache, dass es ihm irgendwie gefallen hatte. Von so einem großen starken Mann wie

DJ genommen zu werden ... Verdammt! Bei dem Gedanken begann sein Schwanz, sich auch noch zu verhärten! Was da passiert war, würde nie mehr vorkommen, schwor Paul sich. Andererseits ... was hatte DJ wohl mit „Teil 1“ gemeint? Teil 2 war dann, kopfüber in die Toilette gesteckt zu werden? Naja, das wäre wahrscheinlich immer noch erträglicher, als erneut von einem Typen gevögelt zu werden.

Das nächste Training stand erst in einer Woche an und Paul verbrachte die Zeit damit, seinen Freunden nicht allzu viele Details über das Letzte preiszugeben. Ständig hatte er Angst, dass er sich verplappern könnte. Die Scherze würden dann sicher kein Ende mehr nehmen, wie er als „zarter Neuling“ vom großen Boss bestiegen worden war. Von DJ hörte er zunächst nichts, bis dieser ihm auf Facebook eine Freundschaftsanfrage schickte. Und

gleich darauf auch eine Nachricht.

„Alles klar bei dir? Hoffe, das erste Training hat dir nicht zu arg zugesetzt.“

Paul schnaubte verächtlich. „Da braucht es schon bedeutend mehr, um mir zuzusetzen“ lautete seine Antwort.

„Schön zu hören. Dann wollen wir mal sehen, wie du dich das nächste Mal beweist.“

Paul bekam ein ungutes Gefühl. Der nächste Freitagabend kam viel schneller als erwartet. Paul versuchte so gelassen wie möglich zum Trainingsfeld zu gehen und sich nichts anmerken zu lassen. Dennoch war er sich sicher, dass die Konversation im Umkleideraum verstummte, so wie er durch die Tür getreten war. Trotzdem begrüßte man ihn erstaunlich nett, was Paul natürlich sofort

wieder misstrauisch werden ließ. Ob DJ damit geprahlt hatte, wie er den Neuling flachgelegt hatte?

Das Training verlief dann aber doch recht normal. Paul legte sich ordentlich ins Zeug und seine Teamkameraden schienen ihm mehr Respekt entgegen zu bringen. Verstohlen sah Paul sich die jungen Männer an und überlegte, wer wohl ebenfalls zu den Neueren zählte. Hatte DJ sich diese ebenso vorgeknöpft wie ihn?

„Starke Leistung, Sunnyboy“, bemerkte Bryan, ein Typ mit gigantischen Oberarmen. DJ hatte das Training soeben für beendet erklärt. „An dir ist viel mehr dran, als man auf den ersten Blick hin annehmen würde.“

Paul grinste verlegen und freute sich über das Kompliment.

„Ja, aus dem Kleinen wird sicher noch richtig was.“

DJ.

Paul zuckte zusammen, als dieser seine Hand auf seine Schulter legte.

„Letzte Woche hast du ja schon ganz schön was weggesteckt, nicht wahr. Bist du sicher, dass du noch mehr vertragen kannst?“

Herrje.

Da das Training nun schon vorbei war, bezogen sich DJs Worte sicher auf die andere Sache, in der er sich hatte beweisen müssen. Würde er erneut als DJs Lustspielzeug erhalten müssen? Paul zwang sich, den Gedanken daran nicht erregend zu finden.

„Du solltest heute unbedingt hier duschen.

Damit wir das Aufnahmegeritual komplett vollziehen können. Wir warten auf dich.“

Wir?! Paul spielte ernsthaft mit dem Gedanken, einfach seine Sachen zu packen und nach Hause zu flüchten. Andererseits würde er dann wohl nie ein fester Teil des Teams werden. Aber dies war nicht der einzige Grund, der ihn von seiner Flucht abhielt. Insgeheim wollte sein Körper noch mehr von dem, was DJ ihm letzte Woche gegeben hatte. Würde Bryan wohl auch dabei sein? Immerhin hatte DJ von „wir“ gesprochen. Verdammt, warum musste es zwischen seinen Beinen nur so verführerisch zucken, wenn er sich vorstellte, diesmal zwei Schwänze zugleich handhaben zu müssen

Er holte tief Luft, bevor er die Umkleide betrat. Niemand da. Gut, dann würde zumindest nicht das ganze Team mitkriegen,

wie er DJ erneut als Spielzeug erhalten musste. Paul zog sich aus und schlang ein Handtuch um seine Körpermitte. Sein Schwanz hatte sich glücklicherweise wieder abgeregt und hing schlaff da. Auf keinen Fall wollte er seinem Kapitän das Gefühl geben, dass er nur darauf gewartet hätte! Er öffnete die Tür zur Dusche – und blieb wie angewurzelt stehen. Das DJ nicht allein sein würde, hatte er erwartet. Dass die halbe Mannschaft hier nackt und erwartungsvoll versammelt sein würde, nicht.

„Da ist unser Frischfleisch ja“, bemerkte Bryan lüstern.

Vier weitere Teammitglieder – Eric, Kyle, Mike und Dave – betrachteten Paul mit gierigen Blicken, der sich ängstlich an seinem Handtuch festklammerte. DJ betrachtete ihn mit verschränkten Armen. Der Schwanz des Kapitäns stand bereits

stramm und aufrecht.

„Tja, Paul, nun musst du also auch noch die anderen wichtigen Mitglieder von deinem Wert überzeugen. Viel Spaß Jungs, aber lasst noch was für mich übrig.“

Paul war viel zu schockiert, als dass er die Flucht hätte ergreifen können. Er starrte auf all die vollen oder halben Erektionen, die sich bedrohlich auf ihn richteten. Jetzt sollte er sich also von der halben Mannschaft vögeln lassen?!

„Auf die Knie, Kleiner“ Bryan trat vor und drückte Paul nach unten, der sich nicht zur Wehr setzte.

Was hatte er schon für eine Wahl? Du könntest einfach Nein sagen und gehen, bemerkte ein Teil seines Verstandes. Nur leider war sein Körper nicht nur von Angst,

sondern auch von Erregung erfüllt. Leider. Bryan presste ihm seine pralle Eichel gegen die Lippen und Paul gewährte ihm Einlass. Sein Schwanz war nicht ganz so groß wie DJs, trotzdem genug um ihn nach Luft schnappen zu lassen. Gleichzeitig drängten seine Kameraden ihre harten Glieder in seine Hände. Paul leckte und saugte an dem Schwanz in seinem Mund und rieb gleichzeitig die anderen Erektionen.

„Hm, der Kleine hat's ja wirklich drauf“, stöhnte Bryan. „DJ hat nicht zu viel versprochen.“

Eric und Kyle hielten nicht lange durch. Nach ein paar Minuten zuckten ihre Schwänze in Pauls Händen und ihr warmes Sperma spritze ihm auf Arme und Oberkörper. Das kann doch nur ein Traum sein, dachte Paul. Ein erotischer Traum, für den man sich später nicht schämen musste.

Sein eigenes Glied war prall und hart vor Sehnsucht und Eifersucht darüber, dass er selbst nicht bedient wurde und nur für die Befriedung der anderen herhalten musste. Bryan begann heftig in seinen Mund zu stoßen und Paul zuckte zusammen, als er sich darin ergoss. Er hatte noch nie Sperma geschmeckt.

„Schön schlucken“, knurrte Bryan.

Paul tat wie ihm geheißen.

Keuchend zog Bryan sich zurück und machte Platz für Dave, der als Ersatzkapitän galt.

„Die nächste Portion“, murmelte er mit lüsternem Blick und ramnte Paul seinen Schwanz zwischen die Lippen.

Gleichzeitig fasste ihm jemand von hinten an den Hintern. „Arsch hoch.“ Brav begab Paul sich in die Hündchenstellung.

DJ stand hinter ihm und ihm würde er sich ohnehin nicht verweigern. Bereitwillig streckte er seinem Kapitän seinen Arsch entgegen. DJ grollte zufrieden und schmiegte seinen harten langen Schwanz zwischen Pauls Pobacken. Erneut weitete er sein Loch mit den Fingern, um dann seine Erektion langsam und genüsslich in ihn zu pressen. Pauls eigener Schwanz war stahlhart, während er von vorne und hinten gevögelt wurde. Zugleich bemerkte er, dass Mike die Szene beobachtete und dabei stöhnend masturbierte. Paul wimmerte, als DJ in ihn zu hämmern begann und ihm dabei an seine eigene Erektion fasste.

„Hoffe, du kannst später noch aufrecht gehen, nachdem so durchgevögelt wurdest“, murmelte DJ und verbohrte sich so tief wie möglich in ihm.

Paul wand sich hilflos unter den Schwänzen

und DJs Berührungen. Sein Kapitän rieb sein steifes Glied hart auf und ab, bis Paul vor Lust fast ohnmächtig wurde. DJs Schwanz traf wieder diese empfindsame Stelle in seinem Arsch, vögelte ihn hart und schnell bis Paul mit einem lauten Aufschrei zum Orgasmus kam. Sein Schrei wurde allerdings schnell von Daves Sperma erstickt, denn dieser ergoss sich nun ebenfalls in ihm.

„Fuck, Kleiner, dich aufzunehmen war echt eine meiner besten Entscheidungen“, keuchte DJ hinter ihm, zog sein Glied mit einem Ruck aus Pauls Hintern und spritze seinen Saft überall auf seinen Rücken.

Paul fühlte sich gedemütigt aber auch unglaublich befriedigt, als er sich zitternd vom nassen Boden erhob. Die anderen duschten sich ab und beobachteten grinsend, wie er seinen nackten Körper von den Säften seiner Teamkameraden reinigte. Er wartete,

bis alle außer DJ nach draußen verschwanden.

„War das jetzt der letzte Teil der Aufnahmeprüfung?“, erkundigte er sich.

Er wusste selbst nicht, ob er sich das wünschte oder auf mehr hoffen wollte.

„Tja, ich würde sagen, du hast dich zu Genüge unter Beweis gestellt.“ DJ schenkte ihm ein Lächeln.

„Alles, was folgt, ist optional. Und ich wette, lange hältst du es ohne nicht aus.“

Paul lachte spöttisch. „Schon klar.“

Besser, wenn er seinem Kapitän nicht zu deutlich zeigte, dass er das nächste Mal kaum erwarten konnte.



Gangbang ist Männersache!

Jeden Abend sitze ich vorm PC und schaue mir Bilder und Videos von anderen Männern an. Es ist unfassbar, wie dauergeil und schwanzfanatisch ein einzelner Mann sein kann. Bei jedem Schwanz, den ich sehe, werde ich nur noch geiler. Wie gerne würde ich mich mal von einem oder zwei Männern so richtig hart durchficken lassen, oder selbst einen anderen ficken. Gott sei Dank gibt es das Internet. Mal eben in der Suchmaschine ein paar Anhaltspunkte eingeben und schon bekomme ich massenhaft Angebote für Schwulentreffs in meiner Nähe. Ist ja nicht das erste Mal, dass ich nach etwas Action suche. Auf der einen Seite kann ich sogar einen Chatraum finden für meine Region. Ich logge mich ein und haue direkt

eine Schlagzeile in den Chat.

„Junger Hengst suche geile Kerle für eine ordentliche Party bei mir zu Hause. Je mehr desto besser“

Innerhalb weniger Minuten haben sich schon ein paar Kerle gemeldet. Wir bilden eine Gruppe und stellen uns einander vor. Dank der Möglichkeit Bilder in den Chat zu übertragen, mache ich schnell ein paar gute Fotos von mir, naja eigentlich nur vom wesentlichen. Ich fotografiere meinen Schwanz, meine Eier, mein Arsch und mein Gesicht. Ich schicke die Bilder in die Gruppe und die Antworten folgen recht schnell. Die anderen Kerle schicken mir ihre Schwänze und ich will jeden Einzelnen hier und jetzt. In mir, auf mir, um mich herum und einen nach dem anderen bedienen, oder gerne auch ein paar auf einmal. Ich habe ja schließlich zwei Hände, ein Arschloch und

einen Mund. Von den Schwänzen her betrachtet ist wirklich alles dabei.

Dick, dünn, groß, klein, lang, kurz und was für Eier. Schöne große pralle Eier, kleine leckere Hodensäcke, die nach meiner Zunge schreien und alle sind sie mit Sicherheit voll mit geilem warmem Saft, der nur darauf wartet, in mein Gesicht und meinen Mund zu schießen und zu fließen. Wir tauschen schnell noch ein paar Fragen und Antworten aus. Hauptsächlich Fragen hinsichtlich Erfahrung, Gesundheit und Hygiene. Das ist meiner Meinung nach das Wichtigste. Nachdem wir alles geklärt haben, machen wir noch einen Treffpunkt aus. Die Schwulenbar etwas abseits der Stadt bietet sich perfekt für jeden von uns an. In 30 Minuten ist Party angesagt, also ab unter die Dusche und frisch machen. Erstmal suche ich mir die passenden Kleider für nachher aus und gehe dann ins Bad. Ich stelle mir das

Duschwasser an, damit es gleich warm ist, wenn ich duschen gehe, und ziehe mich aus. Vorm Spiegel betrachte ich mich nochmal, und freue mich schon auf das, was später abgeht. Ich hoffe, die Jungs sind auch alle ernster Dinge und kommen auch wirklich, nicht, dass ich da nachher alleine stehe. Ich gehe unter die Dusche und schraube erst einmal den Duschkopf ab.

Da ich nachher regen Verkehr im analen Teil meines Körpers habe, will ich dort auch alles schön sauber haben.

Man kann entweder teures Geld für eine Analdusche ausgeben oder man macht es wie ich und benutzt den Duschschlauch. Wenn ich den Brausekopf abschraube, passt der kleine Schlauch in meinen Arsch. Jetzt muss ich nur noch das Wasser leicht aufdrehen und es wird alles rausgespült, was nicht reingehört. Das mag zwar für den Moment etwas eklig

sein, aber erstens Ist es für einen guten Zweck und zweitens bin ich ja sowieso in der Dusche und es wird alles weggespült. Nachdem ich mich innerlich gereinigt habe, steht jetzt noch der äußere Teil an. Ich seife mich von oben bis unten ein und versuche so wenig wie möglich und so viel wie nötig an meinem Schwanz rum zu reiben, dass er zwar sauber wird, aber ich durch das eigene Waschen nicht so erregt werde, dass ich hier anfangs mich selbst zufrieden zu stellen. Schließlich habe ich eine Gruppe von jungen Zuchtbullen gesucht, die das für mich tun. Ich entferne die Seife mit dem Brausekopf von meinem Körper und wasche mir noch schnell die Haare. Dann steige ich aus der Dusche und trockne mich ab. Noch ein paar Schübe Deo und etwas Parfum und dann rein in die guten Kleider, die nachher eh verknittert und zusammengeknüllt auf dem Boden liegen.

Auf dem Weg zur Bar mache ich mir so

meine Gedanken und Vorstellungen, wie das nachher ablaufen wird. Ich werde glaube ich erstmal alle schön geil machen, indem ich ihnen einen blase und dann können sie mit mir machen, was sie wollen. Als ich an der Bar ankomme, stehen schon ein paar Autos da, sicherlich nicht alle von unserer Truppe aber der ein oder andere ist bestimmt schon da. Ich komme die Bar rein und bezahle am Eingang meine 20 Euro Eintritt. Mit der Bar verhält es sich in etwa wie mit einem Swingerclub, nur gibt es hier ausschließlich Penisse, die ihresgleichen suchen. Da zahlt man gerne mal was extra und kann dafür in jedem Raum machen, was man will. Das muss ich auch direkt nach Betreten des Clubs feststellen.

An der Bar stehen schon zwei Kerle, eng ineinander verschlungen und wilde Küsse am Austauschen. Der eine ist sogar schon mit der Hand in der Hose des Anderen

verschwunden und fühlt wohl, was ihn erwartet. Auf Grund der außerordentlich großen Beule in der Hose, welche sicherlich nicht nur durch die Hand verursacht wird, erwartet ihn wohl Großes. Da kann man schon etwas neidisch werden. Mir wird auch direkt die Hose eng, als ich den beiden so zusehe, also gehe ich an die Bar und hole mir was zu trinken. Der Barkeeper kennt mich schon, sodass ich keine Bestellung aufgeben muss, ein Fingerzeig reicht und ich bekomme meinen Whiskey Cola direkt geliefert. Ich nehme das Glas, trinke einen Schluck und schaue mich ein wenig um. Ein paar Kerle sind hier, durchaus auch ein paar echte Prachtkerle aber auch ein paar nicht so Heiße, aber egal, Schwanz ist Schwanz und Saft ist Saft. Das Tolle daran, wenn man auf Kerle steht, ist, dass man immer gleichgesinnte findet. Denn Männer sind Schweine, da haben die Frauen ausnahmsweise Mal recht, doch in meinem

Fall kommt mir das sehr zugute. Ich kann meine ganzen dreckigen Fantasien ausleben, denn 90 Prozent der Kerle haben die gleichen. Als ich mich im Raum so umsehe, kann ich hinten am Tisch einen Kerl sehen, der ganz alleine dasitzt. Sowas finde ich immer schade, sie kommen mit so viel Erwartungen und Hoffnung hier her und kriegen nichts ab. Das darf nicht sein. Ich drehe mich zum Barkeeper, bestelle noch ein Whiskey Cola und gehe zu dem Kerl rüber.

„Na wie sieht's aus, alleine hier?“

„Leider ja, ich habe eigentlich gehofft hier vielleicht den ein oder anderen anzutreffen, mit dem ich meinen Spaß haben kann, aber entweder kommt keiner oder alte Säcke über 60 bei denen die Eier tiefer als die Knie hängen“

„Ja das kann schon ärgerlich sein, aber heute

ist dein Glückstag, suchst du einen Fick oder einen Bläser?“

Ein breites Grinsen macht sich in seinem Gesicht bemerkbar.

„Mir ist alles Recht, Hauptsache ich gehe nicht mit dem gleichen Druck nach Hause, mit dem ich auch gekommen bin.“

Ich gebe ihm den Whiskey, stoße mit ihm an und wir kippen die Gläser auf Ex.

„Dann komm mal mit!“

Er steht auf und folgt mir auf die Toilette.

„Geh in die Kabine da!“, weise ich ihn an und deute auf die rechte Kabine im Raum.

Er geht rein und schließt ab.

„Ich wollte eigentlich weniger pissen,

sondern mehr Action!“

„Die kriegst du noch Kleiner“, versichere ich ihm.

Ich gehe in die mittlere Kabine direkt daneben und schließe ebenfalls ab. In der Wand ist ein kreisrunder Ausschnitt, der von einer kleinen Klappe abgedeckt ist. Ich drücke die Klappe nach oben und lasse sie dort mit einem kleinen Magneten an der Wand hängen. Ich stecke meine Finger durch und gebe ihm weiter Anweisung sich auszuziehen und mir endlich sein Gemächt zu präsentieren. Er zieht sich die Jeans runter und steckt seinen Schwanz samt den großen Eiern durch das Loch. Als ich seinen dicken Sack sehe, werde ich direkt wieder geil drauf sie zu lecken und zu saugen. Ich gehe auf die Knie und sein Schwanz hängt direkt vor meinem Gesicht. Ich greife mir mit einer Hand seinen Kolben und halte ihn nach oben,

damit ich besser an die Eier rankomme. Ich schiebe meine Zunge raus und lecke ihm die Eier, eins nach dem anderen immer im Wechsel. Ich sauge sie in meinen Mund und streichle sie mit meiner Zunge. Von der anderen Seite höre ich nur lustvolles Stöhnen und fühle, wie sein Körper jedes Mal zusammenzuckt, wenn ich eins seiner Eier in meinen Mund ziehe. Und was sind das für Prachthoden. Sie haben die ideale Größe um genüsslich dran zu saugen und zu lecken, mit den Händen sie zu massieren und sie zärtlich zu liebkosen.

Sein Schwanz hat mittlerweile die volle Härte erreicht und steht jetzt wie eine Eins. Ich lecke von den Eiern nach oben den Schaft entlang, das sind mindestens 18 Zentimeter, bis zu der Eichel, massiere mit der Zunge das Bändchen am unteren Ansatz und tanze mit meiner Zunge über sein Schwanzloch. Ich freue mich schon auf den

Moment, wenn sein Saft dort rausschießt, direkt in meinen Mund. Ich kann es kaum erwarten. Ich packe seinen Schwanz mit beiden Händen und fange an zu wichsen. Währenddessen lecke ich ihm immer wieder über die Eichel und die Eier, schön im Wechsel, dass er auch was davon hat. Er kann dieser Flut von Reizungen in seinem Genitalbereich nicht lange standhalten. Er klopft gegen die Kabinenwand.

„Ich komme, ich komme!“

Ich werde noch schneller und treibe ihn damit bis zum Höhepunkt. In kurzen Impulsen schießt sein Saft aus dem Schwanz, mir direkt in meinen geöffneten Mund und ich wichse weiter und werde noch schneller, sauge an seiner Eichel wie verrückt. Ich will jeden Tropfen, der da drinsteckt. Er klopft wie wild gegen die Kabinentür, weil ihn mein postorgasmisches Verwöhnprogramm

zum Wahnsinn treibt. Nach einer Weile, als ich merke, dass nichts mehr rauskommt, erlöse ich ihn von der absoluten Reizüberflutung und lasse von seinem Schwanz ab. Er zieht ihn zurück zu sich und lässt sich erst mal auf die Toilette nieder um sich zu erholen.

„Ich hoffe ,das war genug Action, damit dein Besuch nicht umsonst war.“

Ich stehe auf und verlasse die Kabine und die Toilette. Beim Rausgehen, höre ich, wie er mir noch ein Danke nachruft, was er kaum noch rausgebracht hat, vor lauter Erschöpfung. Zurück im Hauptraum, erkenne ich direkt, dass es sich gefüllt hat, mindestens zehn Kerle stehen da, wo vor wenigen Minuten noch kein Mensch zu sehen war. Sie sehen mich und fangen an zu grinsen.

„Da ist er ja!“, ruft einer ganz euphorisch.

„Dann kommt mal mit Jungs, für so einen besonderen Spaßabend, gibt es hier einen ganz besonderen Raum. Ich gehe mit den Jungs im Schlepptau nach nebenan in den Playroom. Ein Raum, in dem es nichts gibt, außer einem Tisch, darauf ein Korb mit Kondomen und vier Matratzen, die miteinander verbunden sind.“

„Dann mal raus aus den Kleidern Männer. Ich werde auch nicht jünger.“

Wir ziehen uns alle aus und ich begeben mich auf die Mitte der Matratzen. Schnell sind die Jungs ebenfalls ausgezogen und kommen auf mich zu. Ich gucke ihnen kaum in die Augen, viel zu gebannt und neugierig, beziehungsweise nur ‚gierig‘ bin ich auf ihre Schwänze. Es ist einfach so geil, wenn sie alle auf mich zu gewackelt kommen, mit den

Sperma-gefüllten Eiern darunter, die nur darauf warten, entleert zu werden. Die ersten drei, vier Kerle stellen sich direkt um mich und fange an mich zu berühren. Einer fährt mir über den Arsch, der andere über meine Brust oder meinen Bauch. Alle werden sie angezogen von meinem durchaus trainierten Körper und meinen recht ordentlichen Proportionen, möchte ich meinen. Mein Schwanz ist ja auch nicht gerade schäbig, wenn ich mich so mit den anwesenden vergleiche.

Ich packe mir direkt mal zwei Schwänze und fange an sie hart zu wichsen, oder die Eier zu kneten, um endlich die wahren Größen zu sehen, mit denen ich mich heut Abend beglücken kann. Einer hat sich auch schon direkt meinem Schwanz gewidmet, warum auch nicht, es ist ja genug für alle da. Ich versuche mich mehrmals im Kreis zu drehen und auch ja jeden relativ gleich zu bedienen,

schließlich will keiner auf der Strecke bleiben. Ich packe mir im Minutentakt andere Schwänze und nach wenigen Minuten habe ich alle durch. Den Letzten, den ich mit meiner Hand ertaste und anfangs zu verwöhnen, wird ja mal richtig groß. Ich gucke runter und stelle fest dass dieses Prachtexemplar mindestens 24cm lang und vorneweg 6-7 Zentimeter dick ist. Ein wahrer Hengst unter den ganzen Fohlen hier. Und vor allem mal so richtig gut ausgestattet.

Ich gehe direkt runter auf die Knie, einer der Jungs folgt mir. Ein schwächlicher kleiner Blonder, mit einem überraschend großen Schwanz. Er legt sich vor mir auf den Rücken und bittet mich über ihn zu steigen und in die Hocke zu gehen. Ich komme seiner Bitte nach und platziere meine Eier direkt auf seinem Gesicht. Er öffnet seinen Mund und zieht meine Eier hinein um sie dann so richtig geil mit seiner Zunge zu bearbeiten.

Ein anderer geht in die Hocke vor mir und schiebt sich den Schwanz von dem kleinen in seinen Arsch.

„Aber nicht, dass du ihn mir leer machst. Ich will von jedem hier den Saft haben, dass das klar ist!“

Er zwinkert mir zu und schiebt sich den Schwanz komplett in den Arsch und fängt an ihn zu reiten. Der Anblick mach mich geil, und ich rufe mir einen bei, der mir sein Teil hinten reinschiebt. Ein etwas älterer aber durchaus akzeptabler Mann nimmt hinter mir die Position ein und schmiert sich etwas Gleitgel aus seinen Schwanz und verteilt es mit den Fingern an meinem Arsch. Bei so vielen Kerlen wird das bitter nötig sein, sonst platzt mir das Arschloch nach wenigen Minuten. Dann spüre ich den Druck von seinem Schwanz an meiner Rosette.

„Hab dich nicht so, wir sind hier nicht bei einer Entjungferung. Hau das Ding rein!“

Gesagt getan, ein fester Stoß und sein Schwanz steckt tief meinem Arsch. Direkt schießt mir die Erregung in den Körper und ich werde zur schwanzgesteuerten, spermabesessenen, eierleckenden männlichen Hure. Ich will sie alle und ich kriege sie alle. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Ich hole mir drei Exemplare näher, zwei bediene ich mit der Hand und der Hüne unter den Schwänzen hier im Raum wird nach wie vor mit dem Mund bedient. Allerdings, so schwer es mir fällt, muss ich auch abwechseln. Also gehe ich mit dem Kopf so weit zurück, dass sein Monster aus meinem Mund rausgeht und ich widme mich den zwei Schwänzen in meinen Händen. Die Jungs rücken näher zusammen und ich schieb mir beide Eichel in den Mund und lecke sie abwechselnd. Ich

versuche, so gut es geht, mich auf das Blasen zu konzentrieren, doch durch den geilen Fick in den Arsch fällt es mir immer schwerer. Doch er kann nicht mehr länger, ohne zu kommen. Er zieht seinen Schwanz raus und zieht mich an der Schulter zu sich. Ich drücke meinen Arsch dem Kleinen unter mir ins Gesicht und er dringt mehr oder weniger unfreiwillig mit der Zunge in mich ein. Ich finde es geil, wie es ihm geht, weiß ich nicht. Der andere bringt sich mit der Hand zum Kommen und spritzt mir seine Ladung direkt in die Fresse. Ein Großteil geht in meinen Mund und ein paar Spritzer gehen auch ins Gesicht und auf den Körper. Ich richte mich wieder auf und die Zunge gleitet aus mir raus. Er zieht sich unter mir raus und erholt sich erst einmal von diesem Schock. Hat ihm wohl nicht so gut gefallen. Ein anderer nimmt seinen Platz ein, jedoch nicht mit dem Gesicht, sondern mit seinem Schwanz.

Er legt sich unter mich, ich knie mich über seinen beachtlichen Schwanz und schiebe ihn mir in den Arsch. Ich reite ihn und er spielt mir an meinem Schwanz rum. Das geht mir so richtig gut ab.

Einen gewichst bekommen und gleichzeitig gefickt werden – Perfekt!

Mal sehen, ob wir nachher noch eine Kette hinbekommen. Vor mir baut sich ein muskulöser braungebrannter Bodybuilder auf, mit einem überraschend großen Penis dafür, dass man oft feststellt, dass die gut gebauten leider etwas anderes kompensieren müssen. Die Probleme hat der Kerl definitiv nicht. Er packt mit beiden Händen meinen Kopf, ich öffne meinen Mund und er fängt an, mich so richtig hart in die Kehle zu ficken. Immer wenn sein Schwanz hinter mir anstößt, werde ich noch geiler und will noch mehr. Ich packe links und rechts die

Schwänze und wichse den Kerlen die Seele aus dem Leib. Gerade als ich denke, die Erregung kann sich nicht weiter steigern, spüre ich einen weiteren Druck an meinem Arsch und einen leichten Dehnungsschmerz. Ich befreie mich für einen kurzen Augenblick aus dem Griff des Bodybuilders und schaue hinter mich. Da sehe ich, wie sich ein Zweiter an meinem Arsch bedienen will. Ich wehre mich nicht und lasse ihn gewähren. Sollte er es wirklich schaffen, hat er es sich verdient.

Noch nie habe ich zwei Schwänze gleichzeitig in meinem Arsch gehabt.

Das ist eine ganz neue Erfahrung für mich. Er bemüht sich sehr und drückt mit aller Kraft seinen Schwanz gegen den anderen und meine Rosette. Ich fühle, wie mir das Gleitgel am Arsch runterläuft, das er sich gerade nochmal zur Hilfe geholt hat. Der

Kerl vor mir packt mich wieder am Kopf und fickt weiter meine Maulfotze.

Gott, ich liebe es, so benutzt zu werden.

Schließlich fühle ich, wie der Schwanz in meinem Mund weiter anschwillt und der Bodybuilder immer hastiger und lauter atmet. Und da schießt mir auch schon die nächste Ladung in den Rachen und läuft mir den Hals hinunter. Durch den Erguss in meinem Mund bin ich so abgelenkt und entspannt für einen kurzen Augenblick, den der Typ hinter mir ausnutzt, und rammt mir seinen Schwanz in den Arsch. Ich schreie laut auf, vor Lust, aber auch vor Schmerzen. Schnell bewegen sich beide in mir abwechselnd vor und zurück, hoch und runter, um mich direkt wieder daran zu erinnern, wie geil es ist, gefickt zu werden. Ich halte nichts mehr aus, die Gefühle überrumpeln mich. Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Ich

wichse instinktiv so schnell an den zwei Schwänzen neben mir, dass sie keine Zeit mehr haben mir zu sagen, ob und wann sie kommen. Ich spüre nur noch ihre Schüsse an meinen Wangen und versuche so viel wie möglich in meinen Mund zu schieben. Ich sauge mir alles raus, was in ihren geilen Schwänzen steckt. Schiebe mir den Saft in meinem Gesicht mit ihren Schwänzen in den Mund und lecke sie sauber. Dann habe ich wieder den Prachtkerl vor mir stehen, mit dem Monsterschwanz. Ich widme mich erstmal seinen Eiern, um die anderen beiden nicht zu stören.

Wenn möglich, will ich es so drehen, dass ich diesen Prügel alleine im Arsch hab. Das wird sich schon anfühlen wie zwei bei der Größe. Die anderen beiden können ihre Lust auch nicht länger zügeln. Der Nachzügler zieht seinen Schwanz mit einem für mich erlösenden Gefühl aus meinem Arsch, dreht

meinen Kopf zu sich und haut mir auch seine Ladung direkt in die Fresse. Gierig, wie ich bin ziehe ich mir auch hier jeden Tropfen raus und lecke ihm den Schwanz und die Eier wieder sauber. Ich richte mich auf, sodass der Schwanz von dem Kerl unter mir langsam ebenfalls aus meinem Arsch gleitet, lege mich auf den Boden und beende seine Lust mit einem ordentlichen Blowjob. Ich drücke mir seinen Schwanz so weit, wie ich es nur packe, in den Mund und beschleunige das Tempo so stark wie möglich. Schließlich packt er mit beiden Händen meinen Hinterkopf und drückt ihn mit voller Wucht nach unten. Und gerade als er mit dem Schwanz in meinen Hals eindringt, läuft mir der Saft den Rachen runter direkt in mich hinein. Ich führe leichte Schluckbewegungen aus, um ihn so stark zu reizen, dass er mich loslässt, was nach wenigen Sekunden auch funktioniert.

So jetzt fehlt nur noch der Große.

Ich lege mich mit dem Rücken auf den Tisch, nachdem ich den Korb mit den Kondomen beiseiteschiebe. Er kommt auf mich zu, legt sich meine Beine auf seine Schultern, und drückt sein Mörderteil gegen mein kleines fast unschuldiges Arschloch. Langsam dringt er in mich ein, Stück für Stück. Zentimeter für Zentimeter. Es fühlt sich an, als habe es kein Ende. Noch nie hat mich ein Kerl so ausgefüllt wie dieser Prachtjunge. Mit leichten Stoßbewegungen dringt er tiefer in mich ein. Drückt sich weiter vorwärts. Um es mir angenehmer zu gestalten, packt er meinen Schwanz und fängt an mir einen zu wachsen. Binnen von Sekunden habe ich ein stahlhartes Rohr, was meinen Arsch nur noch enger macht. Er packt mit der anderen Hand meine Eier, sieht mir in die Augen und haut mit einem Ruck die letzten Zentimeter in meinen Arsch. Ich habe ein Gefühl, als

würde er mich bis in den Bauch ficken und ja, es ist geil. Ich schreie ihn an, er soll mich tiefer, härter und fester ficken. Ich bin wie in Ekstase. Er packt meine Oberschenkel und zieht mich mit voller Wucht zu sich. Immer wieder und auch immer stärker. Ich bin so erregt wie noch nie zuvor. Ich spüre, wie sich ein Gefühl unfassbarer Lust in mir anbahnt. Mein Unterkörper wird härter, mein Arsch fühlbar enger und mein Schwanz pumpt sich weiter auf.

Soll das möglich sein, ein Orgasmus nur durch den Arschfick?

Und tatsächlich mit einem Mal schießt mir der Saft aus dem Schwanz. Ich spritze mir den ganzen Oberkörper voll. Der längste Schuss reicht bis an meinen Mund, ein wenig davon sogar in meinen Mund, weil ich so laut aufschreie, dass ich unmöglich mit geschlossenem Mund stöhnen kann. Ich lecke

mir den Saft von Lippen, gucke ihn an und flehe ihn an, zu kommen. Ich will auch seinen Saft jetzt schmecken, ich will ihn so sehr. Er fickt mich schneller und schneller, stößt immer härter und schließlich zieht er mit einem Ruck seinen Schwanz aus mir raus, ich knie mich vor ihn und er haut mir seinen erlösenden Saft direkt ins Gesicht. Über die Wangen, den Mund, die Stirn, die Augen. 4, 5, 6 Schüsse ergießen sich über meinem Gesicht und ich reibe mir wie in Ekstase alles in den Mund, was ich erreichen kann. Lecke mir die Reste von den Fingern. Lasse mich langsam zurückfallen, gegen das Tischbein und gucke so in die Männerrunde.

Das hat sich doch mal definitiv gelohnt.

Und das war auch nicht das letzte Mal.



Scharfer Dreier auf der Baustelle (aus Mösenalarm 7)

Wie immer ist sie etwas nervös, wenn sie eine Arztpraxis betritt. Heute etwas mehr als sonst, die Ergebnisse ihres ersten Check-Ups sind da, die ihr langjähriger Hausarzt nun mit ihr besprechen will. Es ist Herbst, aus dem Wartezimmer tönt ihr unterschiedlichstes Husten und Röcheln entgegen. Die Arzthelferin schaut in ihren PC und sagt emotionslos: „Heute ist es sehr voll, es wird wohl noch so anderthalb Stunden dauern.“

Da sie sich zweifellos verhört haben muss, fragt sie noch einmal nach: „Eine halbe Stunde? Mit Termin?!“

Genervt sieht die Arzthelferin sie an und wiederholt, als wäre ihre Patientin schwerhörig: „Anderthalb Stunden. Es sind heute viele akut erkrankte Patienten gekommen.“ Etwas versöhnlicher schlägt sie vor: „Gehen Sie doch noch eine Runde spazieren.“

Was bleibt ihr anderes übrig? Sie tritt aus dem Ärztehaus und zieht den Mantel enger um sich, als ein Windstoß sie leicht frösteln lässt. Unsicher schaut sie nach oben: Dicke dunkelgraue Wolken werden vom Wind über den Himmel gepeitscht, ein Regenguss scheint unmittelbar bevorzustehen. Spazieren? Wohl eher nicht. Auf der anderen Straßenseite sieht die warme Beleuchtung einer Bäckerei einladend wohlig aus, auch wenn die teilweise vor dem Schaufenster abgestellten Baustellenfahrzeuge das harmonische Bild etwas stören. Egal, in der Hektik heute Morgen ist das Frühstück etwas

knapp ausgefallen, und eine Tasse Kaffee käme jetzt gerade recht, überredet sie sich selbst. Als die Straße frei ist, läuft sie eilig hinüber und schlüpft in die Bäckerei, in der sie ein appetitlicher Geruch nach Frischgebackenem empfängt. Nur ein anderer Kunde, ein älterer Herr, ist noch anwesend. Als sie an der Reihe ist, schaut sie sich die Auslagen an und wählt zwei belegte Brötchen und eine Tasse Kaffee dazu.

„Das ist unser ›Handwerker-Frühstück‹“, wird sie von der Bäckerei-Fachverkäuferin aufgeklärt. „Das ist gerade im Angebot: 4 Euro 95, bitte.“

Amüsiert bezahlt sie das Frühstück, das nun eine Handwerkerin aus ihr macht, und geht mit dem Tablett zu einem der kleinen Tische am Fenster. Sie setzt sich, genießt ihr zweites Frühstück und schaut aus dem großen Fenster.

Ein besonders idyllischer Anblick bietet sich ihr nicht gerade: Die vielbefahrene laute Straße, dahinter das große Ärztehaus mit Apotheke im Erdgeschoss. Nach links ist der Blick unbehindert, nach rechts wird die Aussicht durch die Großbaustelle versperrt, hier soll ein neuer Gebäudekomplex entstehen. Nur wenige Fußgänger sind unterwegs, sie beobachten, wie die Passanten versuchen, sich vor Wind und Wetter zu schützen, einer von ihnen spannt einen Regenschirm auf. Die ersten Tropfen klatschen leise gegen das Schaufenster.

Er schaut missmutig zum Himmel: Och nee, jetzt regnet's auch noch! Die funktionelle Arbeitskleidung schützt zwar vor Verletzungen und hält auch das Wetter eine Weile ab, aber wenn es sich jetzt einregnet, wird das ein sehr unangenehmer Tag. Er ist dankbar für die Sicherheitshandschuhe, auch wenn er bereits zu frösteln beginnt. Heute

werden in den Neubau die ersten Fenster eingesetzt.

Ein Kollege kommt angeschlendert. „Mistwetter, oder?“ Er nickt und grinst: „Zeit für eine Frühstückspause, oder?“

Der Kollege setzt das gleiche Grinsen auf und nickt zustimmend: „Aber hallo. Wollen wir heute mal gucken, was die Bäckerei hier nebenan so zu bieten hat?“

„Gute Idee.“

Er zieht den Helm und die Handschuhe ab, und die beiden machen sich auf den Weg.

Kurz vor ihnen scheinen sich noch einige Leute für ein Frühstück entschieden zu haben, eine kleine Warteschlange hat sich vor der Ladentheke gebildet, und die beiden Männer können gerade noch so weit den Verkaufsraum betreten, dass die

Automatiktür sich problemlos hinter ihnen schließen kann. Er rechnet schnell nach: Sofern alle Kunden vor ihnen ebenfalls hier frühstücken wollen, wird es mit dem Sitzangebot knapp werden. An einem Tisch an der Wand sitzt bereits ein älterer Herr, am Fenster sitzt eine junge Frau, nicht unattraktiv, wie er findet. Da er schon einmal schauen will, welches Frühstück er wählen werde, bemerkt er nicht, dass die Frau auf einmal zu ihnen herüber sieht.

Der einsetzende Regen scheint bei mehr Leuten Hunger ausgelöst zu haben, denn die aufkommende Unruhe lässt sie zur Ladentheke schauen und bemerken, dass sich der Verkaufsraum auf einmal gefüllt hat. Zuletzt haben zwei – der Kleidung nach zu urteilen – Bauarbeiter die Bäckerei betreten. Irgendetwas an ihnen weckt ihr Interesse, ob es die leicht schmutzigen Gesichter oder das zerzauste Haar ist? Jedenfalls erinnert sie

sich, dass sie glatte Anzugtypen noch nie besonders interessant gefunden hat. Sie betrachtet aus der Entfernung die ebenfalls von der Arbeit nicht mehr ganz sauberen Hände der Männer: große Hände, die mit Sicherheit fest zupacken konnten. Würde man die Schwielen auf der Haut spüren, wenn diese Hände streicheln? Dicke Finger, die ... Hoppla, die beiden Männer haben ihre Blicke offensichtlich bemerkt.

Ein belegtes Brötchen mit Käse oder lieber eines, das mit Käse überbacken ist? Der Kollege stößt ihn plötzlich an und reißt ihn unsanft aus seinen Überlegungen.

Er schaut ihn stirnrunzelnd an, doch der Kollege raunt nur: „Frau am Fenster.“

Was? Irritiert schaut er zu der Frau, die er beim Betreten der Bäckerei bereits bemerkt hat, und stellt amüsiert fest, dass sie

verträumt zu ihnen herüber schaut und sie zu mustern scheint. Jetzt hat sie gemerkt, dass die Männer sie dabei beobachten, und guckt ertappt.

Süß denkt er und grüßt freundlich lächelnd mit einem Kopfnicken, sein Kollege macht es ihm nach. Sie scheint Humor zu haben und über sich selbst lachen zu können, denn sie lächelt, immer noch errötend, zurück. Interessant.

Das konnte auch nur ihr passieren. Nervös grinsend streicht sie sich eine Strähne aus dem Gesicht, als sie bemerkt, dass die Männer Blickkontakt halten. Die anderen Kunden vor ihnen in der Warteschlange haben ihr Frühstück bereits erhalten und einen Platz gewählt. Nun sind alle Tische besetzt. Sie bemerkt eine leichte Enttäuschung darüber, dass die Männer nun wohl nicht hier essen werden und der

prickelnde Augenkontakt damit bereits wieder vorüber sein wird. Doch dann stockt ihr der Atem: Einer der beiden kommt lächelnd auf sie zu.

„Hallo und guten Morgen“, sagt er charmant, „vielleicht könnten Sie uns aus der Klemme helfen.“ Schnell bemüht sie sich, ihre Sprache wieder zu finden und antwortet kokett: „Wenn Sie mir verraten, wie?“ „Mein Kollege und ich würden gerne hier frühstücken, aber nun ist alles besetzt. Hätten Sie etwas dagegen, wenn wir uns zu Ihnen setzen?“

Sie muss einen innerlichen Juchzer unterdrücken und bemüht sich, nicht allzu begeistert bei der Antwort zu wirken: „Aber natürlich, gerne!“

„Danke“, zwinkert er und geht zurück zur Ladentheke.

„Was hat sie gesagt?“

„Wir können uns zu ihr setzen.“

„Wunderbar“, grinst der Kollege und schenkt der Frau einen langen bedeutungsvollen Blick, der sie innerlich erschauern lässt.

Aufgeregt bemerkt sie ein wohliges Kribbeln im Bauch und fragt sich, ob es eigentlich normal ist, dass sie gleich beide hochinteressant und attraktiv findet. Gespannt beobachtet sie beide beim Bezahlen ihres Frühstücks und lächelt aufmunternd, als sich beide zu ihr an den Tisch begeben.

Der zweite Mann, mit dem sie bisher noch nicht gesprochen hat, sagt: „Hallo, und, wie heißt ihr Frühstück?“

Nun kann sie ein Glucksen nicht mehr unterdrücken und antwortet lachend:

„Handwerker-Frühstück.“

Nun lachen auch die beiden Männer, und der Erste meint: „Na, wie passend.“

Sie räuspert sich etwas verlegen und fragt: „Wollen wir uns nicht lieber duzen? Ist doch irgendwie netter, oder?“

„Klar“, grinst der Erste, „ich bin der Alex.“

„Martin“, lächelt der Zweite.

„Ich heiße Ellen“, sagt die Frau und errötet wieder.

„Hallo Ellen, was führt Dich denn an diesem regnerischen Tag hierhin?“, fragt Alex tiefgründig, und Ellen erklärt, dass sie hier die Wartezeit bis zu einem nach hinten verschobenen Termin überbrückt.

„Und ihr arbeitet hier nebenan?“

Alex und Martin nicken. „Heute ist es echt fies auf dem Bau, wir wollten uns mal kurz aufwärmen“, lächelt Alex.

„Also, mir ist gerade schon ganz warm geworden“, grinst Martin und beißt genüsslich ins Brötchen. „Wir haben da zwar einen Bauwagen, aber der ist nicht so wirklich gemütlich. Hast Du schon mal einen Bauwagen von innen gesehen?“

„Nein“, schüttelt Ellen den Kopf und bemüht sich, wie eine Zwölfjährige zu gucken, der man ein Gratiswochenende auf dem Ponyhof anbietet.

Alex guckt Martin fragend an: „Wir haben doch noch einen Ersatzhelm, oder?“ Und als Martin nickt, fragt er Ellen: „Lust auf eine Führung auf der Baustelle? Und danach gibt es einen Kaffee im Bauwagen!“

Ellen kann nun ihre Begeisterung nicht mehr so richtig unterdrücken, weniger, weil sie eine geheime Leidenschaft für Baustellen hegen würde, sondern vielmehr aufgrund der Aussicht, mit zwei gutaussehenden Männern, die das Prädikat „Kerl“ verdienen, allein in einem engen Bauwagen zu sein.

Die Drei beeilen sich plötzlich, das bis dahin gemütlich eingenommene Frühstück zu beenden und verlassen aufgekratzt die Bäckerei. Alex springt schnell in eines der Fahrzeuge und angelt einen gelben Sicherheitshelm vom Beifahrersitz. Ellen kommt sich zwar etwas blöd mit der neuen Kopfbedeckung vor, aber wenigstens hält der Helm den inzwischen hartnäckig tröpfelnden Nieselregen ab. Dann betreten sie den Rohbau.

„So“, sagt Martin, „das hier wird mal ein Gemisch aus Mietwohnungen und

Büroflächen. Herzlich willkommen!“

Grinsend deutet er eine Verbeugung an, und Ellen muss lachen. Ansonsten ist es – naja, ein Rohbau eben. Kalte, nackte, grau verputzte Mauern, von denen der typische Geruch nach Feuchtigkeit und Mörtel ausgeht. Ellen fehlt die Vorstellungskraft, hier fertige moderne Wohnungen und Büros zu sehen. Sie bemüht sich, freundlich interessiert zu gucken. Aber Ellen ist in der sehr komfortablen Situation, in der alle Beteiligten wissen, dass die Führung auf der Baustelle nur dazu dient, nicht direkt mit der Tür ins Haus zu fallen. Auch die Männer hoffen, die Führung bald beenden zu können.

Martin reibt sich die Hände gespielt fröstelnd aneinander und sagt aufmunternd: „So, noch einen Kaffee im Bauwagen?“

In Ellens Magen kribbelt es plötzlich

gewaltig, aufgeregt stimmt sie etwas zu schnell zu, was aber nicht auffällt, denn die Männer gehen – auch etwas zu schnell – los Richtung Bauwagen. Alex öffnet den anderen nervös die Tür, er ist sich darüber bewusst, dass die schäbige Einrichtung nicht gerade das ist, womit man bei einer Frau Eindruck schinden kann. Er ist sich auch gar nicht sicher, ob sie wirklich schon am Ziel sind. Er hat bei Frauen schon fast alles erlebt: Frauen, die sich ihm fast an den Hals geworfen haben, oder auch Frauen, bei denen er eindeutige Signale wahrgenommen hat, die dann aber bei Annäherungsversuchen empört weggelaufen sind. Diese Ellen ist jedenfalls schwer einzuschätzen. Zwar zeigt sie sich bei allen Plänen aufgeschlossen und interessiert, redet aber ansonsten sehr wenig, so dass man kaum vermuten mag, was sich hinter der Stirn alles abspielt.

Nun sieht sie sich gerade im Bauwagen um:

abgewetztes Interieur, ein Tisch, zwei Stühle, eine schmale Pritsche. Auf dem Tisch eine Kaffeemaschine, in einer Ecke steht ein Heizlüfter, der zwar angenehm warme Luft verbreitet, durch den es hier drinnen aber nach Haartrockner riecht.

Martin bemüht sich, das fehlende Ambiente durch Charme zu ersetzen: Er ist Ellen beim Ablegen ihres Mantels behilflich und bietet ihr einen der Stühle an.

Ellen setzt sich und hofft, dass man ihr ihre aufkommende Geilheit nicht ansieht. Sie findet ihre Anwesenheit hier absolut prickelnd. Der Bauwagen soll nichts darstellen, kein Image widerspiegeln, sondern wirkt in seiner Heruntergekommenheit einfach nur authentisch. Im Gegensatz zu vorhin im Rohbau schlägt Ellens Phantasie hier fast Purzelbäume. Hier machen Männer Pause

von harter Arbeit, erzählen sich derbe Witze, fluchen über Pannen oder kratzen sich ungeniert an ungeziemenden Stellen. Beim Betrachten der Pritsche fragt sie sich, wie viele Frauen hier vor ihr schon genommen wurden. In ihrer Pussy pocht es schnell, und sie ist der Meinung, dass es nun an der Zeit sei, den Männern zu signalisieren, dass sie bereit ist.

Martin erinnert sich an den Inhalt der Einladung und fragt: „Und, noch Lust auf einen Kaffee?“

Ellens Herz schlägt wild, als sie versucht, die Hemmungen zu überwinden und antwortet tiefgründig: „Nein, eigentlich hab ich jetzt mehr Lust auf etwas anderes.“

Dabei lässt sie ihren Blick langsam von

Martins Augen hinab über seinen Oberkörper wandern und verweilt kurz in Höhe seines Schwanzes. Martins Schwanz zuckt vorfreudig, ein Blick zu Alex verrät ihm, dass auch er verstanden hat und sie loslegen können.

Martin beugt sich schnell zu Ellen hinab und flüstert: „Dein Wunsch ist uns Befehl.“

Er umfasst vorsichtig mit einer Hand ihren Unterkiefer und fast ist es ihr, als wäre seine Pranke dadurch in der Lage, ihre Kopfhaltung völlig zu bestimmen. Diese Vorstellung bewirkt, dass sich ihre Beine fast von selbst spreizen. Er drückt ihr auf ihren vom Keuchen geöffneten Mund einen intensiven Kuss, sie fühlt, wie seine rauen Lippen die ihren massieren, und seine Zunge leidenschaftlich nach ihrer sucht. Nur zu gerne erwidert sie die leckenden Neckereien, trotzdem schafft sie es, einen

kleinen Teil ihrer Aufmerksamkeit Alex zuzuwenden. Sie kann aus den Augenwinkeln wahrnehmen, dass Alex sich schnell seiner Arbeitskleidung entledigt und sich nackt zu ihnen gesellt. Einladend greift Ellen nach dem sich aufrichtenden Schwanz und beginnt, ihn langsam zu wischen. Alex knöpft aufreizend langsam ihre Bluse auf. Martin küsst sie weiter, während Alex ihr nach und nach erst die Bluse auszieht und dann ihren BH abstreift. Fast wirkt die Szene auf Ellen, als hätte Alex sie für Martin ausgezogen, denn er widmet sich ihren Titten mit den aufgerichteten Spitzen sofort. Martin knetet und massiert ihre beiden Brüste mit lüsternem Blick, dann lässt er seine Zunge langsam und breit über die ihm zugewandte Brust wandern, zieht immer engere Kreise, bis er endlich ihre empfindliche und sehnsüchtig wartende Brustwarze findet. Mit leichten Schlägen verwöhnt er sie unaufhörlich, und endlich nimmt sich Alex

der anderen Brust an. Ellen genießt nicht nur die doppelte Zuwendung, das unterschiedliche Tempo der beiden Zungen und ihre unterschiedlichen Bewegungen steigern Ellens Lust ins schier Unermessliche.

Eine Hand – von wem? - wandert zwischen ihre leicht geöffneten Schenkel, die sich darauf noch mehr spreizen. Die Hand gehört Alex, denn Martin beendet kurz seine Liebkosungen und richtet sich auf. Angeheizt von dem Bild, das sich ihm bietet, will er endlich seinen wild pochenden Schwanz in die Freiheit entlassen und streift schnell seine Klamotten ab. Er weiß, dass er nicht ganz mit der imposanten Länge seines Kollegen mithalten kann, dafür ist sein bester Freund aber um einiges dicker. Selbstbewusst fragt sich Martin, worauf Ellen mehr abfahren wird. Zunächst stellt er aber fest, dass Ellens Mund nichts zu tun hat.

Ellen stiert gierig auf den zweiten Schwanz, den sie heute innerhalb kurzer Zeit zu sehen bekommt, und streckt auch nach diesem ihre Hand aus. Martin stellt sich dicht neben sie, und fasziniert beobachtet er, wie sie seinen Schwanz nach kurzem Wichsen in den Mund nimmt und gierig zu blasen beginnt. Er legt den Kopf kurz in den Nacken und kann ein leichtes Stöhnen nicht unterdrücken. Alle drei genießen voller Geilheit die Obszönität des Augenblicks: Während sie den einen Schwanz unaufhörlich wichst, wird ihr von einem anderen das Mäulchen gestopft. Gleichzeitig leckt Alex immer noch ihre Titten, während seine Hände ihren Rock hochgeschoben haben und die noch von Nylons und Slip verhüllte Pussy streicheln.

Schließlich hat Alex kaum noch Geduld und bedeutet ihr, sich kurz vom Stuhl zu erheben. Ellen bläst weiter Martins Schwanz, bückt sich dafür und streckt Alex wie zufällig ihren

Hintern entgegen. Alex streift ihr ungeduldig den Rock hoch über den Hintern, zieht Nylons und Slip herunter und genießt einen Augenblick den Anblick der sich ihm entgegen drängenden lustfeuchten Pussy. Dann kann er nicht mehr abwarten: Er schiebt seinen Schwanz der ganzen Länge nach unnachgiebig zwischen die klaffenden und schmatzenden Schamlippen, spürt, wie sich ihre Scheidenwände herrlich eng um seinen gierigen Schwanz legen und sich nur langsam von ihm weiten lassen, bis er endlich, ohne den geringsten Widerstand zu spüren, hart und schnell zustoßen kann. Alex greift fest ihre Hüften und nimmt sich, was er braucht, je lustvoller sie mit vollgestopftem Mund im Rhythmus seiner Bewegungen stöhnt, umso geiler und härter wird er.

Ellen wird zu einem einzigen Lustbündel, noch nie wurden ihr zwei Löcher gleichzeitig gestopft, und sie beginnt, die schwierige

Aufgabe zu lieben, ihre Aufmerksamkeit auf beide gleichmäßig zu lenken. Sich im richtigen Winkel zu bücken, damit Alex sie richtig durchnehmen und sie selbst gleichzeitig Martins Schwanz ausgiebigst lutschen kann, ist nicht nur im übertragenen Sinne ein Balanceakt. Sie hält Martins Hüfte umklammert, damit sie durch die ungleichmäßigen Stöße, die aus zwei Richtungen kommen, nicht den Halt verliert.

Martin genießt es, Ellens Zunge zu spüren, das Vakuum, das sie immer wieder mit ihrem Mund bildet, erregt ihn bis aufs Äußerste. Sie schafft es, seinen Schwanz fast ganz in sich aufzunehmen, was ihn wahnsinnig macht. Zwischendurch züngelt sie sich in kleinen, neckenden Schlägen seinen Schaft hinauf und hinunter, und in Martin wächst die Lust auf mehr. Ein Blick zu Alex, und dieser versteht: Alex beendet seinen Fick und gibt Ellens Pussy für Martin frei. Dieser macht

nur zu gern von ihr Gebrauch, indem er die vorgeweitete Pussy ohne Vorwarnung hart und schnell nimmt.

Ellen stöhnt und keucht laut, es erregt sie grenzenlos, dass sie jetzt von einem zweiten Schwanz gefickt wird, der dazu noch ein viel schnelleres Tempo an den Tag legt. Dadurch, dass er etwas dicker als der erste ist, spürt Ellen noch mehr Dehnung in ihrer Pussy. Gleichzeitig drängt sich der erste Schwanz ungeduldig in ihr Gesicht, nun hält sie sich an Alex' Hüfte fest, und lässt sich seinen langen Schwanz in den Mund schieben. Sie schmeckt ihren eigenen cremigen Saft, von dem sie ihn hingebungsvoll mit ihrer fleißigen Zunge säubert.

Alex gibt sich der genussvollen Zungenmassage gerne hin, nach dem kräftezehrenden Stoßen lässt er sich gerne von Ellen verwöhnen. Beide Männer

merken, dass sie das Tempo etwas drosseln müssen, sonst haben beide bald die Zielgerade überschritten. Während er seinen Schwanz aus Ellens Pussy zieht, bemerkt Martin, wie weit diese bereits klafft. Er hat eine Idee und hofft, dass Alex da mitmachen wird.

Er raunt Ellen zu, so dass Alex es auch versteht: „Hast Du schon einmal zwei Schwänze gleichzeitig drin gehabt?“

Alex gibt ein leises, schmutziges Lachen von sich, während Ellen noch überrascht schaut, bei der Vorstellung einem neuen Lustschauer erliegt und keuchend antwortet: „Nein, aber das wäre auf jeden Fall absolut geil!“

Martin grinst: „Na, dann wird's aber Zeit. Komm her, und leg Dich auf mich.“

Martin legt sich flach auf die Pritsche und

hilft Ellen dabei, sich auf ihn zu setzen. Fast bedauert er seine Idee etwas, denn so hätte sie ihn reiten können, während er noch eine Weile ihre herrlichen Titten hätte massieren können. So aber sagt er: „Leg Dich ganz flach auf mich, und strecke Deine Pussy so weit raus, wie es geht.“

Ellen gehorcht, ihre Beine sind links und rechts von Martins Hüfte angewinkelt, sie liegt dicht auf ihm, was Martin dazu nutzt, ihr mit einem tiefen feuchten Kuss den Mund zu verschließen. So streckt sich Ellens Unterleib wie von selbst Alex entgegen. Alex sieht die prallen Pobacken, die dazwischen versteckte Rosette und darunter ihre nasse Pussy, in der bereits Martins Schwanz steckt. Alex sieht sofort, wie Martin auf die Idee gekommen: Ellens Pussy klafft vor Geilheit so weit auseinander, dass sein Schwanz mit Sicherheit auch noch da hineinpasst. Er kniet sich auf die Pritsche

zwischen Martins Unterschenkel, beugt sich über das wild knutschende Paar und findet mit seiner prallen Eichel die bereits besetzte Öffnung. Die Vermutung der Männer ist richtig gewesen: Ellens Pussy passt sich problemlos auch dem zweiten Schwanz in ihr an, fast scheint es, als hätte sie nur darauf gewartet.

Ellen stöhnt laut, als sie zwei Schwänze auf einmal in sich spürt, das nie zuvor gespürte Ausmaß der Dehnung, und dazu das ultimative Gefühl der völligen Ausgefülltheit bringen Ellen dazu, bald vor Lust zu explodieren. Die Männer teilen ihre Geilheit, nur einen Augenblick lang ist es für beide irritierend, nicht mehr nur feuchte Scheidenwände um sich zu fühlen, sondern dazu noch den Steifen des jeweils anderen. Aber Ellens kehliges Stöhnen treibt beide an, weiter zu machen, ein wenig das Becken zu bewegen. Alex Blick fällt immer öfter auf

Ellens Rosette, die vor ihm verführerisch leicht auf und ab wippt. Er hätte jetzt viel mehr Lust, ihren Arsch zu ficken.

Er beugt sich noch ein wenig dichter an ihr Ohr und fragt im Flüsterton: „Bist Du eigentlich eine Dreilochstute?“

Statt einer Antwort ist Ellen nur zu einem zustimmenden Keuchen in der Lage, was beide Männer grinsen lässt. Sofort verlässt Alex Ellens Pussy, die sich nun noch tiefer auf Martins Schwanz schiebt. Alex zieht Ellens Pobacken leicht auseinander, so dass die Rosette offen vor ihm liegt. Er lässt noch etwas Speichel darauf und auf seinen Schwanz tropfen, dann dringt er behutsam in die kleine Öffnung ein. Ellen erzittert, doch auch ihre Rosette erweist sich als äußerst anpassungsfähig, und bald können beide Männer sich hemmungslos mit weiteren Stößen austoben.

Dann hat Martin eine neue Idee: Alex soll sich auf die Pritsche setzen, Ellen soll sich – nochmal mit ihrer Rosette – auf seinen Schwanz setzen und die Beine weit spreizen. Alex bekommt also weiter seinen Arschfick, während Martin sich nun vor die beiden stellt und sich genüsslich langsam von ihren Brüsten abwärts züngelt, kurz an ihrem Bauchnabel verweilt und seinen Kopf dann schließlich zwischen ihren Beinen verschwinden lässt. Seine Zunge fährt durch krauses Haar, das zu einem schmalen Streifen gestutzt über ihrem Lustpunkt wächst. Er leckt sie geschickt und treibt ihre Lust in immer ungeahntere Höhen.

Ellen schwebt tranceartig zwischen allen möglichen heißen, brennenden, ziehenden Empfindungen, die von ihrer Rosette und ihrer Clit ausgesandt werden. Sie spürt, wie sie endlich jede Kontrolle verliert und bei jeder warmen Welle, die ihren Körper

durchströmt, einen heiseren Schrei nicht mehr unterdrücken kann.

Als die Männer merken, dass Ellen sich wieder beruhigt hat, fragt Alex: „Und, hast Du jetzt Durst?“

„Ja“, keucht Ellen und schiebt grinsend hinterher: „Aber nicht auf Kaffee!“

Die beiden Männer verstehen sofort und bedeuten Ellen, sich auf einen der Stühle zu setzen und den Kopf in den Nacken zu legen. Alex legt ihr zur Stützung eine Hand in den Nacken, und dann halten die Männer ihre Schwänze von beiden Seiten über Ellens Mund, den sie sofort in gieriger Erwartung öffnet. Sie streckt leicht ihre Zunge heraus, und während die Männer ihre Schwänze hart wichen, massiert Ellen ihre noch pulsierende Klitoris. Die Männer werden durch diesen Anblick noch heißer, und bald

lässt sich ihre Explosion nicht mehr zurückhalten: In mehreren Schwällen ergießen sich die Säfte von beiden in Ellens Mund, das meiste schluckt sie, einiges geht auch daneben. Was ihre durstige Zunge erwischt, holt sie sich. Dann schieben ihr die Männer beide Schwänze in den Mund, um sie sich noch etwas sauber lutschen zu lassen.

Nach einigen Momenten des Ausruhens ziehen sich alle wieder an, und Ellen sagt etwas verlegen: „Das war echt geil.“

Martin grinst und sagt: „Fanden wir auch. Also, wenn Du demnächst nochmal Bock hast, wir sind ja noch ein paar Tage hier beschäftigt.“

Alex fügt freundlich hinzu: „Klar, komm einfach hier vorbei.“

Ellen nickt und lächelt wieder verlegen.

Nach der Verabschiedung läuft Ellen schnell über die Straße in das Ärztehaus. Sie hat im Bauwagen jegliches Zeitgefühl verloren und keine Ahnung, ob sie noch pünktlich zu ihrem Termin kommt.

Die Arzthelferin sieht mit hochgezogener Augenbraue auf Ellen zersauste Frisur und schiebt das auf den Herbstwind. Wie lange kann man denn bei dem Wetter draußen spazieren?!

Etwas verächtlich sagt sie: „Sie sind zu spät, Sie waren etwas zu lange weg. Jetzt sind auch wieder neue Patienten mit Termin hinzugekommen, ich kann Sie frühestens in einer Stunde wieder dazwischen schieben.“

Bei dieser Formulierung spürt Ellen ein erneutes Pochen zwischen ihren Beinen.

Die Arzthelferin erwartet nun enttäushtes Gemecker von der Patientin, doch zu ihrer Überraschung ruft sie fröhlich: „Macht nichts, bis gleich!“

Kopfschüttelnd sieht die Arzthelferin ihr hinterher, wie sie wieder hinausläuft. Noch mehr würde sie sich wundern, wenn sie sehen könnte, dass die Patientin zielstrebig zur Baustelle eilt.



Heimlicher Sex im Café (aus Mösenalarm 7)

Nina ließ sich missmutig auf die Bank des Cafés sinken. Mittlerweile war es längst dunkel und kaum noch Gäste vorhanden. Die meisten hatten etwas Aufregenderes zu tun. Tja, das hatte sie ebenfalls geplant gehabt. Und dann hatte dieser Idiot in letzter Sekunde versetzt. Gut konnte ja vorkommen, dass ein bisschen Knutschen auf einer Party nicht gleich zu einer lebenslangen Beziehung führte und die darauffolgende Kommunikation auf Whatsapp bis hin zum geplanten Date war auch nicht weltbewegend gewesen.

Aber es traf sie, dass er sich sogar die Chance entgehen ließ, sie ins Bett zu

bekommen. Nina zweifelte nicht gerne an ihrer Attraktivität. Mit ihrer schlanken Figur, ihren 170cm und langem blonden Haar musste sie das normalerweise auch nicht. Aber wenn ihr enges blaues Kleid ihn auf der Party nicht dermaßen in den Wahnsinn getrieben hatte, dass er sie um jeden Preis wiedersehen wollte, dann war das schon frustrierend.

Dabei sah sie heute noch schärfer aus. Ein weißer Rock mit hohen schwarzen Stiefeln, rückenfreies Top und der neue Mantel. Darüber hinaus hatte sie gut eine Stunde im Badezimmer verbracht. Und wozu das alles? Nur um auf dem Weg zum Treffpunkt mit einer Entschuldigungs-SMS abgespeist zu werden. Dabei hatte dieser Daniel wirklich gut ausgesehen und war auf der Party nicht halb so besoffen wie der Rest gewesen. Insgeheim hatte sie sich viel davon versprochen. Niedergeschlagen bestellte sie

einen Kaffee. Sie hatte keinerlei alternative Pläne und es wäre zu demütigend jetzt einfach in ihrer Robe nach Hause zu schleichen und vor dem Fernseher zu sitzen.

Es war schon ziemlich lange her, dass sie eine heiße Verabredung in Aussicht gehabt hatte. Sie hatte sich schon darauf gefreut, Daniel zu verführen. In weiser Voraussicht hatte sie ihr Bett frisch mit der roten Wäsche bezogen und ein paar Kerzen platziert. Beim Küssen hatte er seine Zunge damals auf sehr gekonnte Weise eingesetzt. Sie hatte sich vorgestellt, wie er sie damit später noch an ganz anderen Stellen berühren würde ...

Sie lag mit entblößtem Oberkörper vor ihm. Nur der schwarzblaue Tanga bekleidete sie noch. Die helle Haut ihrer Brüste schimmerte im Kerzenlicht. Gierig leckte er über ihre Nippel, ließ seine Zunge kreisen, bis sie sich lustvoll unter ihm wand.

Sehnsüchtig biss sie sich auf die Lippen und presste die Beine zusammen. Ihre Scham pochte voller Verlangen. Er ließ von ihren harten Knospen ab und wanderte mit seinen Lippen über ihren Bauch bis hin zu dem Stückchen Stoff. Mit den Zähnen befreite er sie auch davon und betrachtete mit glänzenden Augen das rosa Fleisch ihrer Spalte. Ihre Klitoris war vor Lust geschwollen und wartete auf seine Berührung. Sie seufzte tief, als sein warmer Mund sich gegen die Perle presste und langsam daran saugte. Ein sanfter elektrischer Schlag schien durch ihren Körper zu strömen, der sie sowohl sprachlos als auch hungrig nach mehr machte. Verzückt vergrub sie die Hände in seinem Haar, während er sie immer heftiger leckte. Sie wimmerte hilflos und drückte ihm ihre Hüften entgegen. Weiter unten an ihren Beinen spürte sie seinen steifen Penis. Stöhnend spreizte sie die Schenkel

noch weiter, bereit ihn ganz in sich aufzunehmen und von ihm bis zum Höhepunkt gevögelt zu werden ...

»Hier ist ihr Kaffee.«

Nina wurde aus ihren Gedanken aufgeschreckt. Nein, kein heißer Mann in ihrem Bett. Nur heißer Kaffee. Bekümmert stellte sie fest, dass sie von ihrem kleinen Tagtraum tatsächlich feucht geworden war. Wie gerne hätte sie jetzt richtig guten Sex genossen. Egal mit wem, solange er äußerlich was taugte und sie zu befriedigen wusste ...

Träge ließ sie den Blick durch den Raum schleifen. Außer ihr nur Pärchen. Halt, da war ein Typ an einem Tisch für zwei mit einem iPad. Also mit ziemlicher Sicherheit alleine hier. Er war ein paar Jahre älter als sie, breit und kräftig gebaut, aber

hauptsächlich aufgrund Muskeln. Ein männliches hartes Gesicht, dunkles kurzes Haar. Nicht ihre erste Wahl in der Disko, aber auf jeden Fall sehr gut gebaut. Hart und stark. Vermutlich hatte er einen körperlich herausfordernden Job. Sie stellte ihn sich nackt vor. Breite haarige Brust und ein dicker Schwanz. Allein der Gedanke an einen steifen Penis ließ sie innerlich lustvoll seufzen. Zwischen ihren Beinen pochte die Erregung. Sie starrte ihn an, bis er sie bemerkte. Überrascht hob er die Augenbrauen und wandte dann den Blick ab. Es kam ihm nicht in den Sinn, dass sie ihn tatsächlich gemeint hatte. So direkt war sie eigentlich nicht, doch das Spielchen gefiel ihr und sie sah ihn weiterhin an.

Schließlich sah er erneut zu ihr, zögernd, fragend. Sie lächelte und setzte sich so, dass er ihre langen Beine in dem kurzen Rock bewundern konnte. Er war unentschlossen,

ob er sie offen angaffen sollte oder nicht. Nina zog ihr Top ein wenig nach unten. Ihre Nippel verhärteten sich angesichts der Aufregung und stachen deutlich unter dem Stoff hervor. Aus den Augenwinkeln sah sie flüchtig zu ihm. Er starrte sie jetzt ununterbrochen an. Seine Jeans sah ein klein wenig gewölbt aus im Schritt. Sehr gut.

Sie setzte sich wieder gerade hin und spreizte die Beine. Nun konnte er ihr problemlos unter den Rock blicken, wo nur ein schmaler Tanga ihre Spalte verdeckte. Unwillkürlich fasste er sich an seinen Schwanz, der in der Hose immer härter zu werden schien. Nina reizte ihn hemmungslos und stellte sich vor, sie sich auf seinen Schoß setzte, er tief in sie eindrang und rücksichtslos zu bumsen begann. Hart und schnell, voll animalischer Leidenschaft.

Er schien unschlüssig. Vermutlich hatte er

Angst, die scharfe Vorstellung wäre zu Ende, sobald er sie ansprach. Genau genommen wusste sie selbst nicht, wie es weitergehen sollte. Auf jeden Fall wollte sie von ihm gevögelt werden. Da blieb wohl nur eine Möglichkeit.

Sie erhob sich und stolzierte Richtung Toiletten. Als sie an seinem Tisch vorbeikam, sah sie ihm kurz in die Augen und ging dann weiter. Bestimmte konnte er sich kaum noch zurückhalten. Die Waschräume waren geräumig und relativ sauber. Mit klopfendem Herzen wartete sie an den Waschbecken, die in die steinerne Theke eingelassen waren. Nur wenige Sekunden später wurde die Tür geöffnet.

Atemlos starrten sie einander an.

Dann ging er ohne weiteres Zögern auf Nina zu und packte sie hart. Er hob sie auf die

Theke und riss ihr grob den Slip herunter. Stöhnend vor Lust fummelte sie an seinem Reißverschluss herum und befühlte sie harte Beule. Er entledigte sich seiner Hose und entblößte seinen strammen Schwanz vor ihr. Die Spitze war prall geschwollen, der Schaft von dicken Venen durchzogen. Seine groben Hände umfassten ihre Brüste und massierten sie heftig durch das Top. Nina musste ein lautes Wimmern unterdrücken, als er sich zwischen ihre Schenkel schob. Sein Schaft schmiegte sich gegen ihre Klitoris. Grunzend rieb er sich an ihrem nassen warmen Fleisch und schob eine Hand unter ihren Rock. Seine Finger vergruben sich in ihrem Po und schoben sie ihm näher entgegen. Sein Schwanz lag direkt auf dem steinernen Untergrund. Seine Hoden waren ebenso prall und voll wie sein Glied. Die Situation war schmutzig und hemmungslos, doch Nina genoss jede dreckige Sekunde. Sie spürte seinen heißen schnellen Atem an ihrem Ohr,

als er sich mit einem harten Stoß in ihr vergrub.

Nun schrie sie doch auf.

Er füllte ihre Spalte komplett aus und die Lust durchflutete ihren bebenden Körper. Er keuchte heftig, als ihr enges nasses Fleisch sein Glied umschloss. Er begann, sich zwischen ihren Beinen auf- und abzuschieben. Stöhnend lehnte sie sich zurück und gab sich ihm völlig hin. Er nahm sie hart und erbarmungslos, er schwitzte und drückte sein Gewicht auf sie. Und sie genoss es in vollen Zügen. Er stöhnte mit jedem Stoß und sie biss sich verzweifelt auf die Lippen, um nicht das ganze Café zusammenzuschreien. Sein dicker Schwanz massierte alle empfindlichen Stellen in ihr. Ihre Schenkel waren feucht und es gab ein vulgäres Schmatzen, wann immer er sich in ihr vergrub.

»Jaaa«, stieß sie voller Befreiung hervor, als sie ihren Höhepunkt erreichte. Ihre Möse pulsierte wild vor Lust um seinen Schaft. Doch er war noch lange nicht fertig mit ihr. Er zog sie herunter und drehte sie um. Ihre Knie drohten nachzugeben, als sie sein Glied nun von hinten an ihrem Spalte spürte. Schnaufend stieß er erneut in sie, vergrub sich bis zu den Hoden in ihr. Schwach hielt sie sich an dem Waschbecken vor ihr fest, während er weiter in ihre Möse hämmerte. Als sie ihren nächsten Orgasmus erreichte, schluchzte sie beinahe. Noch immer ließ er sie nicht gehen und so blieb sie ihm hilflos ausgeliefert, bis er lauter wurde und sein Schwanz in ihr zuckte. Grollend füllte er sie mit seinem heißen Saft, bis ihr dieser wieder über die Beine lief. Schwer atmend ließ er von ihr ab. Mit hochrotem Gesicht zog sie ihren Tanga wieder nach oben. Er schien befriedigt, wenn auch noch immer etwas verwirrt. Sie wollte ihm die Verlegenheit

eines Gesprächs über das Geschehen ersparen und verschwand mit einem letzten Lächeln schnell aus der Tür.

Sie verließ das Café und machte sich sofort auf den Heimweg. Ihre Spalte zitterte noch immer genüsslich von den Wellen ihres letzten Orgasmus. Nun, diesen Abend war es das definitiv doch noch wert gewesen, das Haus zu verlassen!



Die verruchte Krankenschwester (aus Mösenalarm 7)

Die ersten Tage waren schlimm gewesen. Maiks Arm war so kompliziert gebrochen, dass er operiert werden musste und er um einen Krankenhausaufenthalt nicht herumkam. Ziemlich dumme Sache, andererseits bescherte ihm das jetzt nicht nur einige Wochen Zwangsurlaub, sondern auch noch für ein paar Tage freie Kost und Logis inklusive Bewirtung. Gottseidank hatte er sich den linken Armen gebrochen und nicht den rechten, sonst hätte er echt Probleme beim Essen und beim Waschen gehabt.

Und beim Wachsen. Stimmt ja, da hatte er

noch gar nicht drüber nachgedacht. Das wäre allerdings hart gewesen. Er hatte es einmal probiert, sich mit der linken Hand einen runterzuholen, aber das hat sich nicht angefühlt, als wäre es jemand anderes, sondern es hat schlichtweg nicht funktioniert. Das wäre hart gewesen.

Jetzt lag Maik hier in diesem kargen Einzelzimmer und schaute aus dem Fenster. Der Himmel war trüb, es nieselte, nach ein paar unbewachsenen Hügeln blickte er auf die schäbigen Industriehäuser, die so typisch waren für die durch Braunkohleabbau geprägte Region. Vereinzelte Bäume verloren ihre letzten Blätter unter der rauen November-Witterung, das passte alles zu seiner Stimmung.

Jetzt waren drei Tage seit der Operation vergangen. Aber es gab Wundheilungsprobleme, weshalb er zur

Beobachtung bleiben sollte. Bettlägerig war er nicht, aber was sollte er hier schon tun? Sein Geld am Kiosk verplempern? Den ganzen Tag rauchen? Über die Stationsflure spazieren? Maik war selber Krankenpfleger und hatte einfach keine Lust, draußen auf den Fluren in die typischen Leidensmienen der Patienten zu gucken.

Einerseits genoss er diese Ruhe und Abgeschiedenheit, andererseits quälte ihn die Langeweile. Und wie er dort lag und nachdachte, da kamen auch die Fantasien hoch, was man hier alles machen könnte. Wie man zum Beispiel ultraheiße Krankenschwestern in ihren knappen Röckchen vögeln könnte.

Aber die Realität sah anders aus. Scharfe Krankenschwestern-Bräute, das waren Klischees. Die Dienstvorschriften sorgten bereits dafür, dass hier niemand wie eine

Sexbombe rumlaufen konnte. Das Haar musste zusammengebunden sein, die Fingernägel nicht lackiert, Stöckelschuhe bargen Verletzungsgefahr und die Kasacks waren alles andere als sexy. Die alteingesessenen Frauen waren dem Burnout nahe, die Azubis waren pflichtbewusst und hatten einen Tunnelblick, die jungen Frauen, die noch nicht Jahrzehnte im Beruf waren, ließen sich auf Anmachen gar nicht erst ein, aus Angst, ihren Job zu verlieren.

Mit diesem Hintergrundwissen konnte sich Maik nicht mal schöne Gedanken machen. Vielleicht gab es ja eine nette Patientin, die sich auch nur den Arm gebrochen hatte, oder den Fuß seinetwegen. Wahrscheinlich lagen hier aber nur alte Omis, die mit gebrochener Hüfte im Streckverband lagen. Oh Mann.

Maik verließ sein Zimmer und schlenderte über die Flure, jetzt doch, denn seine Eltern

hatten vorhin den heutigen Besuch abgesagt. Natürlich traf er auf eben jene Patienten, mit denen er gerechnet hatte, die im Rollstuhl den Weg versperrten oder das Personal im Schwesternzimmer mit unsagbar dämlichen Fragen drangsalierten.

Hier war nichts, aber auch rein gar nichts, das ihn auf nette Gedanken bringen konnte.

Vorbei an den Patientenzimmern, an ausgewaschenen Nachttischen und mit Folie abgedeckten Betten passierte er die Tafel, auf der die Bilder der Mitarbeiter angebracht waren. Stationsarzt, Stationsleitung, Krankenschwestern und Pfleger, Stationshilfen, Jahrespraktikantin, alle waren sie hier versammelt. Die Mädels sahen hübsch aus, ja, aber er hatte sie bereits im Stationsalltag kennengelernt. Die waren hektisch und getrieben. Ach, er kannte das ganze Prozedere zur Genüge. Und die

Stationsleitung, Schwester Maria, kam aus dem Ostblock und hegte etwas strengere Umgangsformen. Sie musste Ende dreißig sein oder so, fünfzehn Jahre älter als er vielleicht. Sie war weder alt noch jung, irgendetwas dazwischen. Maik würde lügen, wenn er sagte, dass sie nicht attraktiv wäre, aber er kannte diesen Typ Frau. Penibel und pedantisch herrschten sie über die anderen Mitarbeiter, dass ja alles glatt lief, jede Kanüle an ihrem Platz lag, jeder Putzplan eingehalten wurde. Oh, wie hatten ihn diese Frauen in seiner Ausbildung genervt. Das konnten sie noch so hübsch anzusehen sein: Niemals käme er auf die Idee, sich so eine in seiner Fantasie vorzustellen, wenn er Druck ablassen musste.

Da, die Praktikantin, die war nett. Klein, zierlich, nette Oberweite. Sie musste gerade 18 sein. Die wäre doch was fürs Bett.

Maik wunderte sich über seine freizügigen und machohaften Gedanken. Die Leute sagten, er sei nett und ein sympathischer Typ. Aber auch er hatte Bedürfnisse. Die letzte Beziehung lag Monate zurück, Sie hatte einen anderen gefunden. Inzwischen war Maik darüber hinweg, aber sein Sexualleben war fast vollständig zum Erliegen gekommen. Er war nie ein Aufreißertyp gewesen, also landete auch nicht wöchentlich eine neue Frau in seinem Bett. Das war einfach nicht seine Art. Also konnte er hier vor diesen Bildern stehen, sich wer-weiß-was ausmalen, aber niemals käme er auf die Idee, auch nur den Anschein erwecken zu lassen, dass er hier jemanden anziehend fände. Er seufzte und beschloss, eine rauchen zu gehen.

Wenn man eine Weile im Krankenhaus gelegen hat, dann wird man träge. Und Maik hatte keine Lust, mit dem Aufzug nach unten zu fahren und sich dort vor den nicht

überdachten Haupteingang zu stellen und im Nieselwetter eine Zigarette zu rauchen. Hier gab es noch einen inoffiziellen Raucherbalkon, der eigentlich nur gedacht war, um quasi durchs Hintertürchen Wäschewagen wegzubringen, Waren anliefern zu lassen und verstorbene unauffällig in die Prosektur zu schieben. Aber das Personal nutzte diesen Ort gelegentlich zum Rauchen, Patienten allerdings waren dort nicht gerne gesehen.

Sollten sie ihn doch rausschmeißen. Maik ging ans Ende des Flurs, blickte schuldbewusst nach hinten und verließ die Station durch die kleine Brandschutztür, die an die frische Luft führte. Ah, das tat gut. So trüb das Wetter auch war, die Luft war angenehm rein und es tat gut, dem Stationsmuff eine Weile zu entkommen. Niemand war hier, Maik konnte ganz alleine die Ruhe genießen. Er friemelte mit der

gesunden Hand seine Zigarettenspackung hervor, steckte sich eine Fluppe an und stand eine Weile dort, als hinter ihm die Tür aufging. Erschrocken drehte er sich um.

„Sie wissen doch, dass man hier nicht rauchen darf!“, sagte Schwester Maria in forschem Ton.

„Ich bin ja gleich fertig“, antwortete Maik und zog genüsslich an seinem Glimmstängel.

„Ich möchte, dass sie sofort die Zigarette ausmachen. Wenn sie rauchen möchten, dann können sie das vor dem Haupteingang machen. Dieser Balkon ist für Patienten nicht zugelassen.“

Maik warf einen provokanten Blick auf den überfüllten Aschenbecher, der auf der Reling stand, aschte hinein und drückte seine Zigarette betont langsam aus.

Maria stand da, mit in die Hüften gestemmtten Fäusten. Ihr Blick war streng, genau wie ihre Haare streng zusammengebunden an ihrem Kopf festbetoniert schienen. Wann in ihrem Leben war sie eigentlich so geworden?

Maik hatte auf dem Flur aufgeschnappt, dass sie irgendwann ihre Kinder aus der Schule holen musste. Also war sie auch noch Mutter! Die armen Bälger. Wahrscheinlich wurden sie daheim gedrillt und angemault, so wie sie hier das Regiment führte.

„Ich finde es nicht in Ordnung, dass Patienten draußen im Regen stehen müssen, während das Personal auf dem überdachten Balkon im Trockenen rauchen darf. Ich werde mich bei der Geschäftsleitung melden.“

Maik war echt sauer. Er wusste, dass Maria

auch ihre Raucherpausen hier nahm, vermutlich war sie deswegen auf den Balkon gekommen.

Maria schien ihren Ärger herunterschlucken zu wollen und deutete auf den Ausgang. Maik ging an ihr vorbei in sein Zimmer, schmiss sich aufs Bett und glotzte bis in die Nacht fern.

In den nächsten Tagen ging Maik brav vor die Tür, wenn er mal rauchen wollte. Natürlich hatte er sich nicht bei der Geschäftsleitung gemeldet, er war ja kein arsch. Schwester Maria hatte ihn derweil immer böse angefunkelt, offenbar hatte er einen wunden Punkt getroffen. Nun, er wusste, dass das Personal gestresst war und die Raucherpausen einen winzigen Moment Freiheit gewährten. Sollte ihnen dieser durch korinthenkackende Patienten genommen werden, dann würde das Betriebsklima

darunter deutlich leiden.

Maik wurde noch einmal geröntgt, woraufhin ihm mitgeteilt wurde, dass er am nächsten Tag die Klinik verlassen dürfte. Na endlich. Zur Nacht bekam er noch eine Antibiose intravenös verabreicht, warum auch immer er diese nicht den Tag über bekommen hatte. Aber was störte es ihn? Diese letzte Infusion, ab morgen orale Antibiotika und dann schön daheim abhängen, bis er wieder arbeiten musste. Er würde sich noch ein paar nette Wochen machen.

Der Abend dämmerte, das Licht auf dem Flur wurde gedimmt, die Nacht kehrte ein. Maik schaute sich am Tropf hängend eine Chartshow im Fernsehen an, seine Augenlider wurden bereits schwer. Da riss jemand seine Zimmertür auf.

Mit einem Mal wieder völlig wach erkannte

Maik mit klopfendem Herzen, dass da Schwester Maria im Türrahmen stand.

„Na? Morgen geht es also nach Hause?“, sagte sie. Maik nickte. Was sollte dieser Auftritt?

„Ich habe noch ein Wörtchen mit Ihnen zu wechseln, wegen der Raucherei.“

„Ach so ...“

Maik hatte den Umstand fast schon wieder vergessen. Es war eine Lappalie gewesen. „Tut mir leid, dass ich auf dem Balkon geraucht habe.“

Maria schlug die Tür hinter sich zu, zog einen Schlüssel aus ihrem Kasack und schloss ab.

Maik setzte sich auf, wobei er sich versehentlich auf seinem Gipsarm abstützte.

Unter einem Schmerzensschrei sackte er wieder nach hinten.

Maria lachte. „Ja, so ist es gut.“

Sie trat an sein Bett und befreite ihn mit geübten Handgriffen von seiner Infusion, obwohl diese noch nicht durchgelaufen war.

„Was wollen Sie von mir?“, fragte Maik, Angst stieg in ihm auf. War diese Frau eine Psychopathin? Er schaute nach der Klingel, womit er den Schwesternruf betätigen konnte, kam dann aber darauf, dass Schwester Maria im Nachtdienst alleine war. Scheiße.

„Du wirst nicht noch einmal so frech zu einer wie mir sein, hast du das verstanden?“, sagte sie.

Sie öffnete mit einer Hand ihr Haargummi und ließ eine gewaltige Mähne auf die

Schultern fallen. Wow, das sah gar nicht mal so schlecht aus. Wie viel ein strenger Zopf doch an der Optik ändern konnte. Aber was wollte Maria von ihm? Der Gedanke erübrigte sich, als sie die Bettdecke beiseite schlug und an seiner Hose fummelte.

„Psst“, machte sie und führte einen Finger an die Lippen. Maik wusste gar nicht, wie ihm geschah, aber irgendwie fing es auch an, ihm zu gefallen.

Ruckartig zog Maria ihm die Hose vom Leib, sein Penis war gerade dabei, sich aufzurichten. Maria half ihm, ohne zu fragen, nach, wichste ihn plötzlich mit routinierten Fingern, spuckte einmal auf die härter werdende Latte, damit es besser flutschte.

Das musste ein Traum sein, dachte Maik.

Maria fackelte nicht lange. Als der Schwanz

hart war, zog sie sich den Kasack aus, knöpfte den BH auf, stieg aus ihrer Hose und dem Slip, pfefferte alles wütend in die Ecke und stand nackt vor ihm. Ihre Titten waren gewaltig, die Hüften breit, die Taille nicht zu dürr. Eine Frau, die wusste, was sie hatte. „Und jetzt bekommst du die Abreibung, die du verdienst!“

Was sollte das schon sein? Schwester Maria zauberte ein Kondom hervor, das sie wohl die ganze Zeit gehabt haben musste. Wow! Jetzt ging es hier aber richtig ab.

„Da guckst du, was?“, sagte sie und grinste diabolisch. „Wirst dich noch wundern.“

Sie stülpte ihm das Gummi über die Latte, kletterte aufs Bett und hockte sich über seinen Schwanz, die Beine schön gespreizt, so dass Maik alles sehen konnte, was dieses Prachtweib zu bieten hatte. Ihre Schamlippen

waren geschwollen, die Fotze astrein rasiert. Dazwischen glänzte es verheißungsvoll. Nun legte sie noch Hand an und rieb daran, holte die ganze Feuchtigkeit hervor und benetzte damit den erwartungsfroh aufgerichteten Schwanz. Sie grinste, nahm den Prügel am Schaft, setzte ihn an ... an ihr Arschloch und setzte sich mit einem Ruck drauf.

Maik schnappte nach Luft. Er schrie unterdrückt, krümmte sich. Heilige Maria! War das eng! Er hatte jetzt mit einem schön flutschigen Loch gerechnet, aber nicht mit so einer engen Rosette. Sein Penis war das nicht gewohnt, solche Expeditionen zu unternehmen.

Maria kümmerte das wenig. Sie hob ihren Arsch wieder in die Höhe und ließ sich dann mit voller Wucht auf die Rute knallen. Immer wieder. Ging weit nach oben, so dass die Eichel aus dem Loch schaute, und donnerte

dann mit voller Wucht drauf. Sie stöhnte leise, durfte ja nicht zu laut sein. Maria packte Maiks Brustwarzen, zwirbelte diese zwischen den Fingerspitzen, was er gar nicht geil, sondern einfach nur sehr, sehr schmerzhaft fand. Ihre enormen Brüste klatschten gegen seinen Bauch, wenn sie sich ein Stück zu ihm herunter beugte, um ihm die Zunge in den Hals zu stecken. Sie leckte ihn, biss an seiner Unterlippe. Oh Mann, die Frau war richtig aggressiv, knallte immer wieder seinen Schwanz in ihre Arschfotze. Er spürte den MöSENSaft sich auf seiner Scham ausbreiten. Maria drückte ihn an den Schultern nach unten, ungeachtet dessen, dass sein gebrochener Arm das nicht besonders lustig fand. Aber es war erträglich, dafür war die Situation einfach zu geil. Sie hielt ihn gefangen, steigerte das Arschfick-Tempo. Inzwischen war es nicht mehr unangenehm, das Loch war gut gedehnt, und Maik genoss diese herrliche Enge, die seinem Schwanz

das Blut abzudrücken schien und dadurch die Empfindsamkeit unglaublich steigerte. Er kam ihr mit festen Stößen entgegen, sie ließ ihn gewähren. Jetzt fasste Maik Mut. Er richtete sich umständlich mit einem Arm auf, hob Maria ein Stückchen beiseite und legte sie auf den Rücken. Sie spreizte die Schenkel bereitwillig, aus ihrer Muschi triefte es. Maria steckte sich die Hand in die Fotze, rein, raus, immer schneller. Feuchte Tropfen benetzten das Krankenbett, während sie immer schneller rieb und schob, bis es ihr kam. Ihre Hand steckte bis zum Gelenk in ihr drin, sie zuckte, bewegte sich nicht mehr.

„Los, mach schon, fick meinen Arsch weiter!“, befahl sie mit geschlossenen Augen, in der Bewegung verharrend. Maik tat ihr den Gefallen und steckte seinen gut geölten Schwengel wieder ins Arschloch, das sich bereitwillig öffnete.

„Fester!“, raunte sie. Maik stieß. „Noch fester, verdammt noch mal!“, maulte sie, die alte Hexe, und Maik richtete sich ganz auf, ließ sich ein Stückchen nach vorne fallen und jagte seinen Schwanz dermaßen tief in ihr Arschloch, dass Maria aufschrie: „Oh ja! So ist es gut. Mach weiter so!“

Maik stieß wie ein Stier immer fester gegen ihren Arsch, fingerte dabei ihre Fotze gemeinsam mit ihrer Hand.

Oh, Maria war so ein versautes Miststück. Wer bekam hier gerade seine Abreibung?

Plötzlich merkte Maik, dass sein Schwanz kurz davor war, abzuspritzen. Er zog ihn raus, riss das Kondom herunter und hielt ihn Maria ins Gesicht. Sie wirkte verblüfft, war immer noch dabei, heftigst zu masturbieren.

Jetzt war sie die Überraschte.

Maik wichste sich die Nudel in ihrem Gesicht, schlug ihr mit der Eichel auf die Wange, erst links, dann rechts, steckte ihr den Penis in den Mund. Erst zaghaft, dann immer tiefer, bis sie zu würgen begann, ihr die Tränen kamen. Zum Luftholen holte er das Teil kurz raus, um es gleich darauf wieder bis zum Anschlag in ihrem Rachen zu versenken, bis er es nicht mehr aushalten konnte und in ihr abspritzte, was sie tatsächlich überraschte. Sie wand sich, aber Maik hielt ihren Kopf fest und presste alles in sie hinein, was sich im Laufe der letzten Tage angestaut hatte. Oh ja, und ihr blieb nichts anders übrig, als den ganzen Saft bis auf den letzten Tropfen zu schlucken. Tränen liefen von ihrem Gesicht, während sich ihr ganzer Körper unter ekstatischen Bewegungen wandte und sie kam. Er hörte so etwas wie ein Plätschern, wahrscheinlich hatte sie gerade abgespritzt. Er presste seinen Schwanz wie eine fast leere Tube aus,

damit Maria auch ja nichts verpasste. Sie lutschte bereitwillig alles weg, was er ihr zu bieten hatte, offenbar war sie geübt in diesen Dingen.

Maik zog seinen Schwanz wieder aus ihrem Mund und ließ sich erschöpft auf die Seite fallen, sein verletzter Arm pulsierte. Maria erhob sich wieder, glänzte am ganzen nackten Körper, sie zitterte noch vor Erregung. Aber ihren strengen Blick, den behielt sie.

„Ganz schöne Sauerei hast du hier auf deinem Bett veranstaltet“, sagte sie abschätzig. Und sie hatte Recht: Das Laken war vor allem in Richtung des Fußendes völlig durchnässt, ein schleimiger Fleck hatte sich in der Mitte breitgemacht, das Kondom lag zerknüllt und schmierig herum.

„Das musst du jetzt aber wegmachen“, sagte

er, denn er hatte keine Lust, die Nacht in dieser Sauerei zu schlafen.

Maria lächelte, zog sich an. „Das können wir morgen früh machen. Gute Nacht.“

Und damit ging sie. Maik blieb zurück mit seinem gebrochenen Arm, dem misshandelten Schwanz und dem durchgefickten Bett. Nun gut, dann musste er seine Strafe wohl erdulden.



Die schwarzen Masseure (aus Mösenalarm 7)

Die Freitagabende mochte ich am liebsten. Wenn ich um vier Uhr die Schotten dichtgemacht hatte in meinem Büro – ich habe eine sehr lukrative Personalleasing-Firma in Hamburg - dann fuhr ich nach Hause in meine hübsche, alte Villa an der Alster und eröffnete das Wochenende.

Das lief immer nach dem gleichen Schema ab. Erst mal ging ich unter die Dusche, genoss die warmen Strahlen, die aus den vielen Düsen, von oben und von den Seiten auf mich einprasselten, wusch mir den Bürostaub vom Körper und brachte meine intimen Zonen auf Vordermann – sprich, ich rasierte sie fein säuberlich, dass nicht ein

Härchen das Vergnügen trüben konnte, sie zu lecken. Denn das gehörte auch zu jedem Wochenende – ausgiebig Sex. Ich lebte alleine, hatte es schon längst aufgegeben, nach dem richtigen Partner zu suchen. Das ist bei mir auch gar nicht so einfach, denn ich bin grundsätzlich bisexuell und konnte mich nie entscheiden, welches Ufer mir lieber war. Also schwamm ich in der Mitte des Stromes und ging mal da, mal da an Land. Manchmal war ich auch die Brücke zwischen den Geschlechtern und zelebrierte einen gepflegten Dreier, mal mit zwei Männern, mal mit einem Paar, Hauptsache guter Sex und Hauptsache viel Zungenspiel. Deshalb also sorgfältige Mösenrasur, obwohl ich an diesem Wochenende nicht so genau wusste, ob es Sinn machte. Ich war nämlich nicht nur ohne feste Beziehung, ich war zu dieser Zeit eigentlich ohne jede Beziehung. Meine weiblichen Sexpartner waren fast alle entweder auf Urlaub oder

befanden sich gerade in den Händen eines Partners oder einer fixen Partnerin und den letzten Mann, mit dem ich gevögelt hatte, musste ich den Laufpass geben, weil er einfach zu viel geklammert hatte.

Außerdem hatte ich für Samstag meine drei ältesten Freundinnen zu einem Umtrunk eingeladen und die gehörten zur Kategorie „Im Moment vergeben“. Sie waren alle drei mit Männern zusammen, entweder verheiratet oder zumindest eng befreundet, aber sie hatten lesbische Erfahrungen, ob untereinander, das wusste ich nicht, aber mit mir hatte jede schon geschlafen, wenn es zum Teil auch etwas länger her war.. Es war eine unüberlegte Handlung gewesen, sie einzuladen, weil ich das eigentlich gar nicht gerne mache. Ich gehe lieber zu anderen Leuten, da kann ich mich jederzeit verabschieden, wenn ich keine Lust mehr habe, aber zuhause ...?

„Naja“, dachte ich, wird auch vorübergehen, schlimmstenfalls wird es eben ein enthaltsames Wochenende oder ich rufe Sonntag meine Geheimnummer an und lasse mir jemanden empfehlen, einen knackigen Callboy, der mich richtig durchzieht, wäre ja auch wieder einmal nicht schlecht.“ Das ist der Vorteil, wenn man Geld hat – Bedürfnisse lassen sich in jedem Fall befriedigen.

Gehüllt in meinen flauschigen Bademantel legte ich mich auf den Diwan im Wohnzimmer, den Laptop vor mir und blätterte gewohnheitsmäßig meine Lieblingsseiten im Internet durch. Am meisten interessierte ich mich für Neuigkeiten im Nacht – und Gesellschaftsleben und für diverse Eröffnungen von Lokalen und Clubs.

Wenn ich nicht gerade unnötige Einladungen

ausgesprochen habe, verbringe ich nämlich den Samstagabend meistens in irgendeinem angesagten Lokal, gemeinsam mit dem Partner für das Wochenende.

Nachdem ich festgestellt hatte, dass außer ein paar neuen Italienern und Chinesen, einem Thai und zwei Russen keine Restaurants im Angebot waren und auch nur zwei neue Schwulenbars eröffnet hatten, wollte ich die Seite schon schließen.

Da fiel mein Blick auf: „Massagestudios und andere Wohlfühleinrichtungen“ und weil sowieso seit Wochen mein Nacken weh tat, klickte ich auf diesen Button.

Es kam eine Liste von Websites mit Kurzbeschreibungen, Ayurveda, Thaimassage und all dem Zeug, das man sowieso kannte, aber dann, an fünfter oder sechster Stelle stand: Afrodualmassage –

„Lassen Sie sich von Kito und Hatari in die Geheimnisse der rituellen afrikanischen Dualmassage einführen. Lernen Sie die vierhändige Technik kennen, die von Medizinmännern entwickelt, nur den Stammesältesten vorbehalten war und den Weg zur ultimativen Entspannung, Gelassenheit und Ruhe weist. Während Kito sich um Hals, Nacken und Kopf kümmert und in unvergleichlicher Weise ihr Gleichgewicht wieder herstellt, bemüht sich Hatari mit der uralten Methode der Handkanten - Massage um Arme, Beine und Rumpf – eine Ganzkörpermassage der anderen Art. entspannend, faszinierend und hoch erotisch“

Schmunzelnd klickte ich die Website an, und als ich die beiden Masseure sah, wurde mein Interesse mit einem Schlag wesentlich größer. Sie waren auf der Homepage in voller Größe zu sehen. Der eine hünenhaft,

breitschultrig und sehr, sehr dunkel, dichtes kurzes Kraushaar, einen Brustkasten und Pranken wie ein Bär, Schultern wie ein Kleiderschrank und ein verwegenes Grinsen, der andere schokoladenbraun, wesentlich kleiner, sehr sehnig, kein Gramm Fett, kahl geschoren, blitzende Augen, ernstes Gesicht. Beide standen neben einem Massagetisch im Lendenschurz, barfuß, Halsschmuck aus Muscheln und Zähnen von irgendwelchen wilden Tieren, in einem Raum, der aussah, als wäre er mitten im Dschungel – alle möglichen Gewächse, Ranken, exotische Blumen. Wenn das alles echt war, inklusive der beiden Jungs, dann war das auf jeden Fall einen Versuch wert.

Ich warf einen Blick auf die Uhr – halb sieben – na ja, vielleicht war er Andrang ja noch nicht so groß. Ich wählte die Nummer und eine raue, kehlige Männerstimme meldete sich, auf Englisch: „Hello,

Dualmassage, Hatari, was kann ich für Sie tun?“

„Ich denke, Sie könnten mich massieren, wenn Sie heute noch Zeit haben, mein Name ist Karin!“

Er lachte, es klang wie lautes Keuchen und sagte: „Sie haben Glück, um 9 Uhr ist noch ein Termin frei, der Letzte für heute. Wenn ihnen das nicht zu spät ist ...?“

„Das passt perfekt, muss ich irgendetwas mitbringen?“

„Nein, nur die Bereitschaft, sich auf ein kleines Abenteuer einzulassen!“

Etwas anzüglich sagte ich: „Es können auch zwei Große sein!“, und wieder erklang dieses komische Lachgeräusch: „Sie werden zufrieden sein, Karin, mein Partner Kito und ich erwarten Sie!“

Ich legte auf, trank in Ruhe meinen Sherry aus und ging ins Schlafzimmer. Dort warf ich meinen Morgenmantel auf mein Kingsize - Wasserbett und betrachtete mich im Spiegel.

Eigentlich war ich ja der Klassiker für das Beuteschema von Afrikanern: 40 Jahre alt, großbusig, blond mit einem ziemlich breiten, fleischigen Hintern – das Idealbild, wenn man den Geschichten glauben darf, die über schwarz – weiße Beziehungen so erzählt werden.

Ich kann da eigentlich kaum mitreden, ich hatte bis dato nur einmal mit einem Schwarzen gevögelt, aber das war in Brasilien, vor vielen Jahren an der Copacabana. Nach einem Strandfest hat mich mein letzter Tänzer, ein dunkelhäutiger Typ, einfach an der Hand genommen, ist mit mir ein paar hundert Schritte am Strand entlang gelaufen, Hand in Hand bis zu einem

Fischerboot, das am Ufer lag. Dort drückte er mich in den Sand und zog mir das Bikinihöschen aus, legte sich zwischen meine Beine, die ich bereitwillig spreizte, und versenkte sein Rohr in mir. Er fickte mich zwanzig Minuten, ich hatte mindestens vier Orgasmen, dann spritzte er mir auf den Bauch, stand auf, schob sich seinen nassen Lämmel in die Shorts zurück und ging - unheimlich romantisch. Die zweite Woche meines Urlaubs konnte ich nicht mehr so richtig genießen, vor lauter Angst, mir irgendetwas geholt zu haben. Zu Hause angekommen ging ich sofort zum Arzt und war überglücklich, dass alle Befunde negativ waren.

Mein Spiegelbild grinste bei der Erinnerung an diese Zeiten, als ich wirklich alles mitgenommen hatte, was sich anbot. Es gab Wochenende, da fickte ich mit zwei, drei Männern und dann zum Abschluss noch mit

einer Frau – das liebte ich, so als zärtlichen Ausgleich zur ausschweifenden, oft ziemlich rauen Vögelei mit den Männern. Da war ich jetzt wirklich schon bedeutend ruhiger geworden. Selten, dass ich mehr als einen Partner hatte, an einem Wochenende, aber auch selten, dass es derselbe war, an zwei aufeinander Folgenden.

Meine schweren Titten hingen schon ganz schön, aber irgendwie sah das auch geil aus – so weiblich, so richtig fruchtbar. Die Höfe waren schön groß und dunkel, stachen ab von den weißen Brüsten und die Nippel waren richtig geil, konnten unheimlich lang werden und dick waren sie sowieso.

Meine Taille war eigentlich immer noch ganz schön schmal, dafür war der Arsch ein wenig aus den Fugen geraten und die Hüften deutlich breiter, als mit 20 – naja, aber beschwert hatte sich noch keine/r, auch nicht

über die drallen Schenkel – sei passten zum Po, waren aber straff und ohne Zellulitis, ziemlich knackig. Die Waden waren schlank und meine Zehen lang, schmal, sehr gepflegt und eine meine erogensten Zonen. Wenn da eine/r daran lutschte, konnte es schon passieren, dass ich nur dadurch kam und richtig geil abspritzte – ja, abspritzte, auch eine meine Spezialitäten. Das kam vor, nicht steuerbar, nicht vorhersehbar, aber unheimlich schön, ein tolles Gefühl, auch wenn man dabei Partner und Bettwäsche versaute.

Langsam machte ich mich ans Verhüllen dieses sinnlichen Körpers, zog einen String an, der von hinten wahrscheinlich noch geiler aussah als von vorne, einen transparenten BH, Jeans – Stretch natürlich - und ein langes T-Shirt. Aber eigentlich war es ziemlich egal, was ich trug, die beiden Masseure würden mich ja sowieso nackt

bearbeiten, zumindest nahm ich das an.

Pünktlich um 9 Uhr war ich da und läutete an der Tür des Studios – der Kleine öffnete, stellte sich als Kito vor, gab mir seine Schoko-Hand und führte mich in einen winzigen Umkleideraum. Von irgendwoher klang seltsame Musik und das Krächzen von Vögeln, Tiergeschrei und so etwas wie Zikaden.

Er zeigte mir einen absperrbaren Spind und sagte: „Bevor Sie sich fertigmachen und Ihre Kleider ablegen, muss ich Sie noch informieren, dass bei unserer traditionellen afrikanischen Dualmassage intime Körperzonen berührt werden, das lässt sich nicht vermeiden, wenn man die Riten exakt ausführen will. Wenn Sie das nicht möchten, werden wir gewisse Anwendungen und Handgriffe nicht machen. Was ist Ihnen lieber?“

Ich schaute ihn gespielt nachdenklich an, ließ ihn ein wenig zappeln, aber für mich war die Antwort eindeutig, daher sagte ich nach einer kleinen Pause: „Ich will das volle Programm. Ganz ausziehen?“ und er nickte: „Ja, dort finden Sie Handtücher. Wenn Sie so weit sind, gehen Sie durch diese Tür, wir warten auf Sie.“

Er war in Jeans und einem weißen T-Shirt, was mich ein wenig enttäuschte. Ich hatte gehofft, dass sie dieselbe Arbeitskleidung tragen würden wie auf ihrer Homepage, aber das war wohl nur als Blickfang gedacht.

Trotzdem hatte er mich neugierig gemacht mit seiner Ankündigung und rasch zog ich mich aus, verstaute meine Siebensachen in dem Kasten, schlang mir ein Handtuch um die Hüften und betrat oben ohne, mit schwingenden Titten den angrenzenden Raum.

Die Tür ging unheimlich schwer auf, und als ich sie endlich aufgestoßen hatte, wusste ich auch, warum – ich kam mitten in Afrika an – der Raum war klimatisiert, es war schwül, roch nach verfaulenden Blättern, nach betörend duftenden Blumen, die Pflanzen von dem Bild im Internet existierten wirklich, waren echt und die verschiedenen Töne, die aus irgendeinem versteckten Lautsprecher erklangen, gaben einem tatsächlich das Gefühl, mitten im Dschungel zu sein. Der Boden war mit Erde bedeckt, die Luftfeuchtigkeit war hoch, es hatte mindestens 30 Grad und, was am wichtigsten war, die zwei Akteure standen tatsächlich im Lendenschurz vor mir – es war ein unglaubliches Bild.

Sie sahen aus wie zwei Standbilder, unter der glänzenden Haut – offenbar hatten sie sich eingeölt – spielten die Muskeln, alle Sehnen waren sichtbar und ihre Augen

blitzten, als sie mich betrachteten. Hatari, ein wahrer Riese, trat auf mich zu, reichte mir die Hand und sagte: „Hallo, wir haben telefoniert. Schön, dass du gekommen bist, Karin – das ist doch in Ordnung, dass wir du sagen? Unsere Sprache kennt keinen Unterschied zwischen „Du“ und „Sie“ und wir wollen uns so gut es geht, an unsere Traditionen halten. Hast du Fragen zu der Prozedur oder willst du dich einfach überraschen lassen?“

Ich musste mich räuspern, bevor ich sprechen konnte, zu sehr hatte mich der Anblick der beiden fasziniert: „Äh, nein, nein, ich will mich überraschen lassen. Wenn ich Fragen habe, dann melde ich mich schon!“

„Gut“, sagte jetzt Kito, dann leg dich bitte rücklings auf den Tisch, das Handtuch brauchst du nicht!“

Während ich es abnahm und das Leuchten in Hataris Augen sah, als er meinen blanken, vorgewölbten Venushügel erblickte, sprach der Andere weiter: „Ich werde jetzt Kopf und Nacken bearbeiten und Hatari beginnt von unten nach oben mit der Anwärmzeremonie – das ist noch keine richtige Massage, das ist mehr ein Streicheln und Befühlen deines Körpers, er findet die verspannten Stellen, die er danach mit der Handkantenmassage beseitigen wird. Den Abschluss bildet die Abkühlzeremonie, das ist ein Ausstreichen der bösen, schlechten Geister in dir. Das Ganze dauert ungefähr eine Stunde und kann ziemlich anstrengend werden. Wenn du eine Pause möchtest, sag es einfach!“

Ich nickte und Hatari sagte mit seiner rauen, gutturalen Stimme: „Gut, dann fangen wir an – darf ich bitten!“

Ich setzte mich zuerst hin, ihm gegenüber und er beobachtete mich wie ein Raubtier, das sich noch nicht im Klaren darüber ist, ob es sein Opfer gleich verschlingen oder noch ein bisschen spielen will, damit. Ich machte es ihm auch nicht leichter, legte zuerst ein Bein auf den Tisch, spreizte dabei weit meine Schenkel und bot ihm für einen Augenblick volle Sicht auf meine Muschi, die, ehrlich gesagt, schon ein bisschen feucht geworden war. Dann zog ich das zweite Bein nach und legte mich mit sittsam geschlossenen Schenkeln ausgestreckt hin.

Die Unterlage war viel weicher, als ich es gewohnt war, ich hatte das Gefühl, als würde ich auf einem Grasteppich liegen, warm, ein bisschen feucht und sehr angenehm. Ich hatte keine Ahnung, welches Material sich unter dem Handtuch verbarg – erst später stellte ich fest, dass es ganz normale, festgedrückte Erde war.

Kito stellte sich hinter meinen Kopf, richtete ihn so ein, dass ich senkrecht nach oben blickte und begann, von den Schultern Richtung Hals, kräftig über meine Haut zu streichen, in langen, gleitenden Bewegungen, die erst am Haaransatz endeten. Er hatte seine Hände in ein scharf und aromatisch duftendes Öl getaucht und das verteilte er jetzt gleichmäßig auf meiner Schulter – und Nackenpartie. Aber lange konnte ich mich nicht auf ihn konzentrieren, denn Hatari stellte sich, wie ich mehr fühlte, als sah, rechts von mir neben den Tisch, griff nach meinem Fuß, hob ihn hoch, ungefähr 30 cm und hielt ihn mit einer Hand an der Fessel fest, während er mit der anderen über den Rist zu den Zehen glitt und diese einzelnen knubbelte. Es war ein unglaublich angenehmes und geiles Gefühl – für mich überhaupt, aber er konnte ja nicht wissen, dass er gerade an meiner zweitempfindsamsten erogenen Zone zugange

war. Ich versuchte mich auch zu beherrschen und meine aufsteigende Erregung nicht gleich zu zeigen, aber ich konnte nicht verhindern, dass meine Nippel sich aufrichteten und steif wurden. Dazu leistete jetzt auch Kito seinen Beitrag, der mich intensiv hinter den Ohren und am Hals bearbeitete – er hielt mich im Nacken fest, hob meinen Kopf ein wenig an und ließ die Daumen über diese höchst sensiblen Stellen gleiten, erst ganz zart und dann immer fester.

Diese Haltung gab mir Gelegenheit, Hatari ein wenig zuzusehen, der sich jetzt Gott sei Dank meiner Wade, dem Knie und dem unteren Teil des Oberschenkels widmete und diese Partien mit seinen Pranken abdrückte, knetete und immer wieder darüber strich, nicht sehr kräftig, aber doch so, dass ich spürte, wie mir warm wurde unter der Haut. Er sah dabei immer wieder hoch zu mir und, das war ganz eindeutig, zwischen meine

Beine, wo meine Muschi schon sehr feucht geworden war – ich wusste allerdings nicht, ob er das sehen konnte.

Er wechselte jetzt die Seite und wieder wurde meine Selbstbeherrschung auf eine harte Probe gestellt. Ganz gelang es mir diesmal allerdings nicht – als er meinen großen Zeh zwischen zwei Fingern zwirbelte, konnte ich ein leises Aufstöhnen nicht verhindern und er reagierte sofort, hielt einen Moment inne und intensivierte dann seine Bemühungen. Ich biss mir leicht auf die Lippen und vermied weitere verräterische Äußerungen. Nachdem die unteren Regionen versorgt waren, wandte er sich den Oberschenkeln zu und begann sie von der Leiste abwärts kräftig zu kneten, immer wieder von oben nach unten und von außen nach innen. Zu diesem Zweck ließ er mich schließlich ein Bein nach dem anderen anwinkeln, um wirklich ganz nach innen zu

gelangen. Dabei hatte er natürlich meine Muschi vor sich, und jedes Mal, wenn die dünne Haut an der Innenseite abgriff, streifte er mit den Knöcheln meine Schamlippen.

Es war das schon kaum auszuhalten, ohne aufzustöhnen, aber als er dann begann, seine Hände über den Venushügel und hin zum Nabel streifen zu lassen, meine Flanken bearbeitete und schließlich aufwärts wanderte bis zu den Titten, konnte ich mir den einen oder anderen wohligen Seufzer nicht mehr verkneifen. Auch ließ ich meine Beine leicht gespreizt – das Gefühl, so lasziv vor den beiden daausgestreckt zu liegen, verschaffte mir einen zusätzlichen Reiz, ein Gefühl, schamlos zu sein und herausfordernd.

Er massierte jetzt ganz leicht meine Titten, schob sie von unten nach oben, so weit, dass ich mühelos hätte an meinen mittlerweile

steinharten Nippeln lecken können, was ich mir aber genauso verkniff, wie nach seinen Schenkeln zu tasten, die jetzt genau neben meiner ausgestreckten Hand platziert waren.

Kito strich mit seinen warmen, öligen Händen vom Kinn über die Wangen hoch bis zur Stirn, streifte meine Mundwinkel und die Nase und verschaffte mir ein höchst angenehmes Gefühl. Überhaupt war es fantastisch, diese vier Männerhände zu spüren, die sich um mich bemühten und jetzt zusammentrafen – Hatari hatte seine Wanderungen beendet und sagte nun: „Karin, wenn Kito auch fertig ist, kannst du dich jetzt bitte auf den Bauch legen!“

Kito nahm seine Hände aus meinem Gesicht und sagte: „Ja, alles erledigt. Karin, wie fühlst du dich, ist alles in Ordnung?“

Ich setzte mich auf und blickte die beiden der

Reihe nach an: „Ich fühle mich ausgezeichnet, fast zu gut. Was passiert jetzt?“

Hatari erklärte: „Im Prinzip dasselbe wie auf der Vorderseite, aber etwas schneller, damit ich dann genug Zeit für die eigentliche Massage habe – mit der beginne ich dann auch gleich auf der Rückseite. Bist du bereit?“

Ich lag jetzt auf dem Bauch, die Hände flach neben mir ausgestreckt, Handflächen nach oben und die Beine leicht gespreizt. Den Kopf hatte ich erst mal seitlich aufs Handtuch gebettet und sagte: „Ja, kann losgehen!“

Hatari begann jetzt an den Schultern und Rückenwirbeln und arbeitete sich Richtung Po, Kito vertiefte sich in meinen Nacken, nachdem er mich aufgefordert hatte, den

Kopf gerade zu halten und mir wurde ganz anders – jetzt war das Gefühl noch viel stärker, viel erotischer und das wurde noch wesentlich ärger, als sich Hatari meinen Hintern vornahm.

Er streichelte die Backen ganz fest, zog sie auseinander und griff tief in die Falte, natürlich offenbarte sich ihm der Blick auf meine Rosette und der Gedanke, dass er sie so ungeschützt vor sich sah, geilte mich ungeheuer auf. Als er dann von der Seite meine Oberschenkel bearbeitete und dabei zwischen meine Beine griff, meine nasse Möse streifte und immer wieder die Schamlippen berührte, begann ich mich ein wenig zu bewegen, wand mich in den Hüften und biss leicht ins Handtuch, um nicht zu stöhnen.

Dass ich dabei genau auf Kitos Lendenschurz starrte und die Beule sah, die sich wie eine

Banane quer über seinen Schritt zog, machte es auch nicht leichter und ich musste mich immer mehr beherrschen, um nicht selbst aktiv ins Geschehen einzugreifen.

Hatari kam bereits wieder in die gefährliche Zone meiner Füße, nachdem er die Schenkel, Kniekehlen und Waden kräftig durchgeknetet hatte. Aber jetzt verschonte er die Zehen und massierte nur kräftig Ferse und Fußsohle. Während ich wie gebannt auf die Ausbuchtung vor mir starrte und Kito meinen Schädel massierte, stellte ich mir vor, wie meine Zehen zwischen Hataris mächtigen Lippen verschwanden und schon spürte ich, wie sich in mir alles zusammenballte, da fing er leider oder Gott sei Dank zu sprechen an.

„Karin, ich werde nun mit der eigentlichen Massage beginnen, und zwar nur an deinen Problemzonen – das sind der Nacken, das Ende der Wirbelsäule und die Waden. Es

kann sein, dass es weh tut. Sollte es zu schlimm werden, musst du es sagen, ok?“

Ich nickte und sein Kollege fuhr fort: „Ich bin so weit fertig, ich werde, wenn du möchtest, Hatari helfen und mich gleich um den Nacken kümmern, damit er weiter unten anfangen kann.“

Ich blickte zu ihm hoch und merkte dabei, dass die Spannung in meinem Nacken jetzt schon deutlich nachgelassen hatte: „Ja, mach, aber bleib bitte so vor mir stehen. Der Anblick gefällt mir nämlich sehr gut!“ und dabei lachte ich ziemlich anzüglich. Er verstand sofort und erwiderte: „Ja, das kommt davon, weil mir der Anblick auch sehr gut gefällt!“

Ich drehte den Kopf und sah, wie der Große verträumt zwischen meine Beine starrte und sich auch bei ihm eine enorme Beule

gebildet hatte.

Ich grinste und forderte sie auf: „Jungs, dann macht hin, werdet fertig und lasst uns überlegen, wie wir weiter machen!“

Und sie legten los: Wie zwei Schlagzeuger, die mit den harten Kanten ihrer Handballen eine Trommel bearbeiten, klopften sie mich durch, ganz schnell ließen sie die kurzen Schläge auf mich niederprasseln, im gleichen Takt. Dabei murmelten sie Worte in einer fremdartigen Sprache, ein merkwürdiger Singsang im Rhythmus ihrer Bewegungen. Kitos Schläge prasselten auf meinen Nacken und die Hataris auf den untersten Teil des Rückens, dorthin, wo die Pofalte beginnt und dann auf den Hintern, es war ein geiles Stakkato, und als er schließlich meine Beine auseinanderzog, und die Innenseiten meiner Schenkel beharkte, hielt ich es nicht mehr aus – ich griff nach vorne, packte den

Lendenschurz Kitos, der wirklich aus irgendwelchen Blättern gefertigt war, und riss ihn nach unten. Er trug darunter nur einen winzigen Slip, der auf der Vorderseite einen großen nassen Fleck aufwies, hinter dem sich offenbar ein Monster verbarg – die Ausbuchtung war gigantisch und jetzt gab es kein Halten mehr. Während die beiden weiter klopften – auch Kito blieb unbeeindruckt – schob ich den Slip nach unten und legte es frei, ein wahres Prachtexemplar von Schwanz, dick, lang, glänzend und nass an der Spitze. Das Kristallwasser zog lange Fäden, als ich die Hose nach unten schob und nach diesem Schwengel griff.

Er war heiß und hart wie Stein. Ich schob mich ein bisschen nach vor und schon war ich in Leckdistanz – mit weit ausgestreckter Zunge schlürfte ich die Lusttropfen von seiner Eichel und ließ sie im Mund zergehen.

Er rückte etwas näher und schob mir dadurch diesen herrlichen Schwanz bis zur Hälfte in den Mund, tief in den Rachen, fast beim Gaumensegel spürte ich ihn und begann ihn nun langsam zu wischen, während das Hämmern der Handrücken munter weiter ging.

Ich saugte, leckte und streichelte dieses harte Stück Fleisch und Sehnen und genoss das Klatschen der Handkanten auf Schultern und Waden. Ihr Singsang wurde immer schneller und schließlich, wie bei einem Trommelwirbel endete er in einer unheimlich schnellen Abfolge von Schlägen.

Ich ließ los, drehte mich auf den Rücken und blickte zu Hatari, der mich gierig anstarrte. Seine Haut glänzte mittlerweile nicht mehr nur vom Öl, sondern auch vom Schweiß, der bei der anstrengenden Massage aus seinen Poren getreten war und er sah aus wie ein

Mensch gewordener Liebesgott.

Ich stellte die Beine auf, spreizte sie und winkte ihm mit dem Zeigefinger: „Los, komm her und fick mich, ich drehe durch, wenn ich jetzt nicht gleich einen Schwanz in der Muschi habe.“

Er schob Lendenschurz und Slip auf einmal nach unten und was jetzt zum Vorschein kam, übertraf alles, was ich bisher an Schwänzen gesehen hatte. Ein bebender Schwengel, steil nach oben zeigend, mit einer riesigen Eichel und dicken Adern entlang des glänzenden Schaftes – ein echter Hengstschwanz und ich fühlte, wie sich alles in mir zusammenballte, wie meine Möse nass wurde und rief: „Oh, mein Gott, komm her und gib mir diesen Speer.“

Ich rückte nach hinten, ließ den Kopf über die Kante rutschen und öffnete den Mund, so

weit ich konnte – Kito verstand sofort und schob mir seinen Schwanz in den Schlund. Ich griff danach, leckte und wichste ihn und saugte an der Eichel, die meine Mundhöhle total ausfüllte. Währenddessen hatte Hatari den Tisch erklommen und sich zwischen meine Schenkel gekniet. Jetzt griff er mit seinen Pranken unter meinen Arsch, hob ihn hoch und legte ihn sich auf die Oberschenkel. Dann spürte ich plötzlich diese magische Eichel an der Pforte meiner Lustgrotte, schnappte mir den Prügel und schob ihn ganz, ganz langsam in meine heiße Spalte.

Es war ein unglaubliches Gefühl - er dehnte meine Muschi aufs Äußerste, aber die Säfte strömten und schmierten die Innenwände, sodass er immer weiter vordrang und schließlich war er in mir und begann sich im Gleichklang mit Kito zu bewegen. Der fickte in meinen weit offenen Mund, ich griff nach hinten, schlang meine Hände um seinen

festen Hintern und drückte ihn im Rhythmus von Hatari in meine Mundfotze. Der Riese hatte mich an den Hüften gepackt und pfähelte mich mit seinem Schwengel, stieß jedes Mal an die Rückwand meiner Möse und ließ mich dumpf aufstöhnen. Mir tropfte der Speichel aus dem Mund, rann mir über die Wangen und weiter in die Haare und auf den Boden. Kito massierte meine Titten und zwirbelte die Nippel, die steinhart geworden waren und so fickten mich die beiden im Takt. Ich hob meine Beine hoch und drückte die Füße an die Schultern von Hatari, rieb die Fußsohlen an seiner öligen Haut und suchte mit den Zehen nach seinem Mund. Er verstand, was ich wollte, packte mit einer Hand meine rechte Fessel und schob sich alle fünf Zehen auf einmal zwischen seine Lippen. Er lutschte daran, schob seine Zungenspitze in die Zwischenräume und knabberte an den Spitzen – ich war so weit. Eine Welle der Lust erfasste mich, ich

musste den Schwanz von Kito freigeben - ich bäumte mich auf, presste mein Becken gegen die Lenden Hataris, stieß ihm meinen Fuß so weit es ging in den Mund und explodierte – meine Möse zog sich zusammen um seinen Schwanz, Spasmen durchtobten meinen Bauch und machten ihn ganz hart. Ich knetete den Hintern von Kito, so fest ich konnte und leitete so meine Erregung ab in seine harten Backen. Sein Schwanz stand nutzlos neben meiner Wange und Hatari fickte weiter in meine Möse hinein, als wäre nichts gewesen. Ich hob die Hände und ächzte: „Warte, du Hengst, Schichtwechsel“ und stieß ihn zurück, mit den Füßen. Er gab mich frei und ich rappelte mich auf, kniete mich hin, den Arsch Richtung Kito und rückte etwas vor, dass er hinter mir Platz hatte. Dann drehte ich mich um: „Los, Kito, fick mich!“

Ich schnappte mir den Schwengel des Riesen, leckte ihn in ganzer Länge ab,

machte ihn sauber von meinen Säften und schrie auf – Kito hatte mich erobert, ohne viel Federlesens hatte er mir seinen Lümmel in die Dose geschoben, mich am Hintern gepackt und ganz fest an sich heran gezogen und jetzt fickte er mich mit langen, tiefen Stößen.

Hatari nahm mich an den Schläfen, ich riss den Mund auf und er schob mich auf seine Eichel – mehr war nicht zu machen, mehr war von diesem Riesending einfach nicht zu schlucken. Mit einer Hand stützte ich mich auf dem Tisch ab, damit mich Kito nicht umwarf, mit der anderen hielt ich den Pimmel fest und leckte die Eichel, den Schaft und die Eier dieses Riesen, der meine baumelnden Titten auffing und massierte.

Ich genoss diese zwei Schwänze in meinen Löchern, diese zwei athletischen Kerle, die mich aufspießten und im geilen Gleichklang

fickten. Bald spürte ich den nächsten Höhepunkt nahen und fühlte, wie es zu kribbeln begann in meiner Möse, wie die Muskeln in meinen Schenkeln zitterten und meine Bauchdecke bebte. Ich schrie: „Oh, mein Gott, ich komme!“, reckte Kito meinen Hintern entgegen, vergrub mein Gesicht in meinen Armen und stöhnte, keuchte und wimmerte – es war ein geiler Moment, und als ich einen überraschten Laut hinter mir hörte, wusste ich, es war wieder einmal passiert – ich hatte abgespritzt.

Ich blickte zurück und sah das verblüffte Gesicht Kitos und seinen nassen Bauch. Ich warf mich auf den Rücken und rief den beiden zu: „Jungs, kommt her, ich will euch jetzt schmecken, los, spritzt mich voll, alles in den Mund!“

Sie stellten sich rechts und links von mir auf, ich griff nach ihnen und wichste sie, während

sie ihre Pranken auf meine Titten legten und sie kneteten – als erster kam Kito – er sprühte mir eine Ladung auf Mund, Nase und Kinn, richtige große, weiße Batzen landeten in meinem Rachen und auf meiner Haut. Kaum hatte ich seinen Fontänen geschluckt, entlud sich Hatari und da war an Schlucken überhaupt nicht zu denken – er jagte mir eine solche Menge seines Samens in den Mund, dass der sofort überquoll und ich zu würgen begann. Die nächsten Spritzer gingen auf meine Titten und hinterließen lange, heiße Spuren seines Spermas auf meiner Haut. Immer wieder und wieder entlud er sich und gab dabei wilde, gutturale Töne von sich.

Endlich hatte ich die erste Ladung geschluckt und blickte nun auf die beiden Helden, deren Schwänze langsam auf Normalgröße schrumpften und mich anlächelten: „He, Jungs, das war aber ein schönes Ende der Massage!“

Hatari schüttelte den Kopf: „Nein Karin, es ist noch nicht zu Ende – wir müssen dich noch austreichen, das muss sein, damit alles Schlechte dich verlässt. Bleib einfach liegen, wir machen das jetzt gemeinsam!“

Dann gab er mir ein Handtuch, ich wischte mir die Samenspuren von der Haut und streckte mich aus, auf dem Tisch, der jetzt zu meinen Füßen ziemlich feucht war, von meinem Erguss.

Sie begannen an den Schultern und Armen, parallel mit den selben Bewegungen strichen sie von oben nach unten über meine Haut, wieder begleitet von dem Singsang, und endeten an den Fingern, die sie bis zu den Spitzen entlang streiften.

Dann zogen sie an meinen Titten, schoben sie nach oben und massierten alles Richtung Nippel, an denen sie zum Schluss so fest

zogen, dass es beinahe weh tat.

Den Bauch strichen sie Richtung Möse aus, drückten abwechselnd fest auf den Venushügel und Hatari zog zwei Finger durch meine Spalte, hin bis zur Rosette, dass ich kehlig aufstöhnte und sofort wieder fickrig wurde.

Kräftigt bügeln sie Oberschenkel und Waden aus, und als sie schließlich bei den Füßen landeten, sagte Hatari, der meine Leidenschaft ja schon kannte: „Bist du bereit für eine besonders Art des Finales – jeder einen Fuß?“, und dabei griff er nach meiner linken Wade und hob sie an.

Ich nickte mit weit aufgerissenen Augen und konnte meine Lust kaum mehr zügeln. Sie spreizten meine Beine, sodass jeder bequem über meine Zehen züngeln konnte, was sie ausgiebig machten. Sie leckten zuerst über

den Rist und über die Fußsohle und dann über jeden einzelnen Zeh, schließlich lutschten sie zuerst jeden alleine und dann alle zusammen, schoben sich den halben Fuß in ihre riesigen Mäuler und lutschten und schmatzten und leckten, bis ich aufschrie und noch einmal eine Fontäne aus meiner Möse schoss. Es sah aus, als würde ich pissen, aber es war mein Lustsekret, das sich löste und den Tisch überschwemmte. Die beiden ließen erst von mir ab, als ich unter Krämpfen rief: „Aus, aus, bitte, lasst mich los!“

Sanft legten sie meine Beine ab, kamen zu mir und gaben mir jeder einen Kuss auf die Wange. Ich umarmte sie und drückte kurz ihre schwarzen Köpfe an meinen Busen, dann setzte ich mich auf.

„Sagt mal, macht ihr auch Hausbesuche?“

Die beiden starrten mich erstaunt und auch ein wenig beleidigt an: „Karin“, sagte jetzt Kito, „wir sind keine Callboys, wenn du das meinst. Das mit dem Sex, das ergibt sich manchmal, wenn uns eine Frau gefällt und wenn sie so auf unsere Technik reagiert wie du. Aber meistens geht das ganz leidenschaftslos ab, wir massieren und sie geht nach Hause. Das heute war eher die Ausnahme!“

Ich schüttelte den Kopf: „Das weiß ich ja und eigentlich geht es mir mehr um den Spaß – ich habe morgen Abend Gäste ...!“

Ich erzählte ihnen, was ich vorhatte, Kito holte den Kalender und nach ein paar Minuten waren wir uns einig. Um 17 Uhr würden sie bei mir sein. Der Preis wurde vereinbart und ich zahlte im Voraus – als vertrauensbildende Maßnahme, sozusagen. Dann zeigten sie mir die Dusche, und als ich

fertig angezogen war, verabschiedete ich mich von ihnen, mit jeweils einem sehr herzlichen und leidenschaftlichen Kuss.

Meine Knie waren ein wenig weich, als ich zum Wagen ging – die Massage samt Sonderbehandlung war ziemlich anstrengend gewesen. Ich war schon sehr gespannt, wie es da morgen meinen Freundinnen gehen würde.

Ich schlief mich aus, ging einkaufen und bereitete dann das Essen vor – alles kalt, Brötchen, Salate, Kaviar, Lachs – alles, was leicht und gut und teuer war.

Wir hatten uns für vier Uhr verabredet und sie trudelten der Reihe nach ein. Als Erste erschien wie immer Dagmar, eine kleine, quirlige, sehr schlanke und sportliche Vierzigerin, die ihre Zeit entweder im Gym verbringt oder in ihrer gutgehenden Boutique

im Zentrum. Im Moment ist sie mit einem Arzt liiert, Schönheitschirurg und stinkreich.

Sie ist die Letzte von den Dreien, mit der ich geschlafen hatte – vor ungefähr einem halben Jahr, als sie nach einem Fest bei mir blieb.

Wir trafen uns im Bad, ich hatte gerade geduscht und sie platzte herein, splinternackt und etwas betrunken. Wir fielen uns in die Arme, ich wusch sie und dann haben wir den Rest der Nacht in allen nur erdenklichen Stellungen unsere Löcher geleckt. Ich hatte eigentlich gedacht, das könnte etwas Festes werden, wir trafen uns danach auch noch ein paar Mal und es war jedes Mal sehr schön, aber dann lernte sie ihren Schönheitsfuzzi kennen und beendete unser Techtelmechtel. Aber natürlich blieben wir Freundinnen. Das ist überhaupt ein Dogma für mich – Sex ist eine Sache und soll auch möglich sein zwischen Freunden, aber er ist bei weitem

nicht so wichtig, dass man sich deswegen entzweit – es war schön gewesen und gut. Aber die Freundschaft währt länger und so hielten wir es auch.

Das galt auch für Caroline, die als nächste kam und überhaupt meine erste lesbische Partnerin gewesen war. Eigentlich hatte sie mich verführt, sie war damals in so einem alternativen Zirkel, wo jeder mit jedem vögelte und da war sie so drauf, dass sie mich eines Tages einfach auf dem Sofa in meiner damaligen Wohnung überfiel, zu küssen begann und mir auf die Titten griff. Anfangs hatte ich mich noch gewehrt, aber sehr bald merkte ich, dass mir diese weibliche Zärtlichkeit sehr gut gefiel und als ich das erste Mal eine Frauenzunge an meiner Pussy spürte, war der Weg vorgezeichnet – ab dem Tag war ich bi. Wir blieben über ein Jahr zusammen, schliefen fast jede Nacht miteinander, aber mir wurde

das dann zu eintönig und sie wollte mich nicht teilen, also haben wir die sexuelle Seite unserer Freundschaft beendet. Allerdings gab es immer, bis vor vier, fünf Jahren Rückfälle. Es überkam uns einfach manchmal und wir fielen gemeinsam in ein Bett und bumsten miteinander – sie hatte herrlich feste große Titten und eine wunderbare Möse, größer als meine, mit dicken Schamlippen und ich war begierig zu sehen, wie diese schwarzen Schwänze in ihr verschwinden würden. Außerdem hatte sie eine elfenbeinfarbene Haut und rote Haare – es musste einfach ein toller Anblick sein.

Obwohl – bei ihr war ich mir am wenigsten sicher, ob sie überhaupt mitmachen würde. Sie war jetzt schon einige Jahre verheiratet und prinzipiell treu – na, mal sehen. Ich hätte eigentlich auch nichts dagegen gehabt, ihr wieder einmal die Muschi zu lecken.

Und dann war da noch Kerstin, die Dritte im Bunde – sie war seit 15 Jahren verheiratet, die einzige von uns mit Kindern, und ihr Mann war ein Riesenarschloch, der schon bei jeder von uns versucht hatte, zu landen – natürlich hinter ihrem Rücken. Hätte sie einen Dreier gewollt, ich wäre sofort dabei gewesen, aber so kam das natürlich nicht in Frage.

Sie blieb nur mit ihm zusammen wegen der Kinder und auch wegen des Geldes, er war wohlhabender Anwalt.

Sie war einmal, das war aber sicherlich schon sieben, acht Jahre her, für zwei Wochen bei ihm ausgezogen und samt ihren beiden Bälgern zu mir gekommen. Da war es dann auch passiert, da landete sie eines Nachts nach einem ihrer Heulanfälle in meinem Bett und ich tröstete sie so gut, dass ich nach 10 Minuten mit dem Kopf zwischen

ihren Beinen lag und einen Orgasmus herbei leckte, den sie wohl bis heute nicht vergessen hat. Ihr gefiel das so gut, dass sie sich wahrscheinlich hätte scheiden lassen, wenn ich in eine fixe Beziehung eingewilligt hätte. Aber das kam für mich nicht in Frage, nicht, weil es mit ihr im Bett nicht schön war – im Gegenteil, das war obergeil. Sie war eine Naturbegabung und konnte völlig hemmungslos sein. Nie mehr hat mir jemand derart versaut die Rosette geleckt, wie Kerstin. Nein, es war erstens wegen der Kinder und zweitens wegen meiner Rastlosigkeit.

Also ging sie nach 14 Tagen wieder zurück zu dem Arsch und dort ist sie auch geblieben. Aber ich war sicher, sie würde sich nach zwei Gläsern Sekt von den beiden in alle Löcher ficken lassen, vor allem aber in eines – in ihren Hintereingang. Dort hatte nämlich ihr Mann keinen Zutritt, obwohl ihr

das schwer fiel, aber aus Prinzip erlaubte sie ihm das nicht. Aber wenn sie fremd ging und das machte sie laufend, ließ sie sich mit Vorliebe in den Arsch ficken. Der war auch wie dafür geschaffen – groß, rund, fleischig und mit einer tiefen Ritze, in der ihre übersensible Rosette versteckt war.

Ihre Titten waren nicht besonders groß, aber trotz ihrer 45 Jahre immer noch superfest und auch der Rest konnte sich sehen lassen. Groß war sie, fast 1,80 und superfraulich ihre Rundungen – ich dachte, meine zwei schwarzen Freunde würden auch zufrieden sein mit meiner Auswahl.

Als wir schließlich alle vier rund um den Tisch im Wohnzimmer saßen, eröffnete ich ihnen meinen Plan: „Mädels, heute habe ich eine Überraschung für euch. Ich habe zwei Masseure eingeladen - die werden gleich hier sein. Ich hoffe, ihr habt nichts dagegen.“

Ich habe sie gestern ausprobiert, sie sind einfach Klasse.“

Dagmar fragte: „Was, wieso, und wieso gleich zwei?“

„Sie haben eine besondere Technik – „Afrikanische Dualmassage!“

„Was? Du meinst, da kommen jetzt gleich zwei Schwarze und von denen sollen wir uns massieren lassen? - in Kerstins Augen blitzte es bereits verdächtig.

„Nee, da mach ich nicht mit“ - Caroline zauderte, wie erwartet.

„Ach komm!“ - Kerstin - „Was ist dabei, ein bisschen Massage, das schadet doch nicht. Kannst ja erst mal zusehen!“

„Ja, genau“, pflichtete ich bei. „Also, wer möchte, im Bad hängen große Badetücher,

zieht euch aus und hüllt euch ein, sie werden gleich da sein!“

Kerstin und Dagmar machten sich auf den Weg, schnatternd und voll Begeisterung, Caroline blieb neben mir auf dem Diwan sitzen und sah mich von der Seite an: „Du hast doch etwas vor, stimmt’s?“

Ich lachte: „Nein, wirklich nicht, ich möchte euch nur nicht vorenthalten, welchen Spaß die beiden machen.“

„Und da ist nichts außer Massage?“

Ich lachte, lehnte mich zu ihr hinüber, gab ihr einen Kuss auf die Wange und sagte: „Lass dich überraschen und sei nicht dumm!“ Ihr Geruch war immer noch ganz speziell, Sie verwendete irgendein Bio-Parfüm, aber das roch an ihr so fantastisch, so betörend, dass es zu kribbeln begann in meinem Bauch und

ich rasch aufstand. Es war noch zu früh, erst musste sie auftauen.

„Ich gehe mich ausziehen. Sollten die beiden in der Zwischenzeit kommen, führe sie ins Bügelzimmer zum Umziehen. Massieren werden sie dann hier, ok?“

Sie nickte und machte ein verzagtes Gesicht, so als würde sie sich fürchten, den beiden die Tür zu öffnen. Ich ließ sie absichtlich alleine, sie sollte sich die beiden in Ruhe ansehen und dann würde es sich ja zeigen, wie weit es her war mit ihrer Standfestigkeit.

Als ich die Tür zum Badezimmer aufmachte, band sich Dagmar gerade das Handtuch überm Busen fest und Kerstin stand in der Unterwäsche vorm Spiegel und reparierte ihr Make-up.

Ich trat hinter sie und blickte über die Schulter auf ihr Spiegelbild: „Machst du dich schön für die zwei Herren?“, fragte ich scherzhaft und sie grinste: „Na, ja, kann nicht schaden. Sind das junge Kerle?“

„Ja“, nickte ich „und gut gebaut!“

Dagmar fragte von hinten: „Wie meinst du das, etwa überall?“

„Wart's ab, sei nicht so neugierig!“ und dann öffnete ich Kerstin den BH, griff nach vorne und schob ihr die Körbchen von Titten, wobei ich meine Handflächen über die Brüste legte und sie kurz drückte. Sie lehnte sich an mich, und als sie mit ihrer Wange meine berührte, sagte sie leise: „Na, hast du etwa Sehnsucht?“

„Ehrlich gestanden, ja. Es war doch schön mit uns, oder?“

„Was höre ich da? Mit ihr hast du auch gebumst?“, fragte jetzt Dagmar aus dem Hintergrund.

„Ja, mein Schatz, aber lange vor deiner Zeit“, und Kerstin fügte hinzu: „Ich war so verliebt in sie, dass ich meinen Mann verlassen hätte, aber sie wollte nicht!“

„Gott sei Dank“, lachte Dagmar, „sonst hätte ich das nicht erlebt mit ihr!“

Es klingelte an der Tür - ich nahm die Hände von Kerstins Titten und öffnete nun selbst den Reißverschluss meiner Jeans: „Warten wir noch ein bisschen, ich möchte, dass Caro sie begrüßt“, sagte ich und sah fasziniert auf Kerstins Hintern, den sie mir entgegenstreckte, als sie aus ihrem Tanga schlüpfte. Als ich mir vorstellte, wie einer dieser schwarzen Lummel zwischen den herrlichen Backen verschwinden würde,

wurde mein Möschen feucht und ich beeilte mich mit Ausziehen, bevor der Slip nasse Flecken bekam.

Als ich in meinen Morgenmantel schlüpfen wollte, spürte ich plötzlich Dagmars Hände auf meinem Po – sie knetete kurz meine knackigen Melönchen und flüsterte mir ins Ohr: „Weißt du was, ich würde gerne mal wieder mit dir ...! Diese harten Männerhände sind auf die Dauer auch langweilig. Meinst du, wir gönnen uns wieder einmal ein gemeinsames Wochenende?“

Grinsend drehte ich mich um: „Warum nicht? Es war doch schön mit uns – jederzeit! So aber jetzt kommt, Mädels, mal sehen, wie es Caroline geht!“

Die kam uns mit geblähten Backen und weit aufgerissenen Augen entgegen und sagte: „Karin, du bist ja irre. Wo hast du denn diese

beiden jungen Götter aufgetrieben? Wieso hast du das nicht gleich gesagt!“

Ich lachte: „Ich wollte, dass du dir selbst ein Bild machst. Wo gehst du denn hin?“

„Frag nicht so dumm, ausziehen natürlich. Denkst du, das lasse ich mir entgehen!“, und schon war sie verschwunden, Richtung Bad.

Lachend gingen wir zurück ins Wohnzimmer, wo Hatari und Kito gerade dabei waren, ihren Tisch aufzustellen. Sie waren noch in Straßenkleidung und drehten sich zu uns um, als sie uns hörten. Sie begrüßten erst mich mit einem freundlichen Kuss und dann meine beiden Freundinnen, die sich ihre Überraschung durchaus anmerken ließen. Dagmar sagte: „Ich melde mich freiwillig als Erste. Ich will diese Massage unbedingt!“ und Kerstin lachte: „Mir ist egal, was ihr mit mir macht, ich bin zu allem bereit!“

Die beiden warfen mir einen fragenden Blick zu und ich schüttelte lächelnd den Kopf: „Ich habe nichts erzählt!“ sagte ich und setzte fort: „Wollt ihr Euch umziehen, Jungs?“

„Ja“, sagte Hatari, „wir wissen Bescheid, Caroline hat uns alles gezeigt. Wir sind gleich wieder da!“

Als die Zwei verschwunden waren, stellten sich meine beiden Freundinnen vor mich hin und sahen mich scharf an: „Hast du mit ihnen gebumst?“ fragte Kerstin gerade heraus und ich grinste: „Das wüsstet ihr wohl gerne?“

„Ja, los, sag schon!“

Jetzt erschien auch Caroline wieder, im Handtuch, das gewaltig spannte über ihren Titten und ich legte einen Finger an meinen Lippen: „Ich verrate nichts, die beiden sind Masseure, und zwar ganz tolle. Was daraus

wird, das hängt nur von Euch ab. Also los, trinken wir noch ein Glas, die beiden werden gleich zurück sein!“

Wir prosteten uns zu, tranken einen Schluck und griffen zu den bereitgestellten Häppchen, da ging die Tür auf und meine drei Freundinnen erstarrten. Die zwei Männer sahen aber auch zu toll aus – sie hatten sich eingeölt, die Halsketten umgelegt, die ich von der Homepage kannte, und sahen aus wie zwei Standbilder. Jeder Muskel, jede Sehne waren zu sehen und ihre harten Bäuche und die haarlosen Brustkästen sahen aus, wie aus Stein gehauen.

Es wurde ruhig im Raum und die Drei blickten gebannt auf meine zwei Freunde.

Natürlich, wie zu erwarten, fing sich Dagmar als Erste und stand auf.

Sie stellte sich vor Hatari auf, dem sie gerade mal bis zu den Schultern reichte, und ließ ihre Hände über seine Schultern gleiten: „Entschuldige“, sagte sie, „ich wollte nur sehen, ob das wirklich alles echt ist!“

Wir lachten alle und er sagte, und dabei blitzten seine Augen und seine weißen Zähne leuchteten: „Alles echt, keine Sorge. Wenn du anfangen möchtest, dann lege dich bitte rücklings auf den Tisch!“

Sie zupfte an dem Handtuch: „Ohne?“

Jetzt meldete sich Kito: „Ja, bitte!“, und dann erklärte er allen, worum es bei ihrer Massagetechnik ging und wie sie funktionierte. Nur einmal stockte er kurz, das war, als Dagmar das Handtuch ablegte und sich ihm zuwandte – sie sah wirklich zum Anbeißen aus. Ihre kleinen Titten standen immer noch wie Zuckerhüte, keine Spur von

Hängen und der Venushügel war rasiert bis auf einen schmalen Streifen kurzer schwarzer Haare, der genau bis zur beginnenden Spalte reichte. Sie war durchtrainiert, kein Gramm Fett und doch weiblich mit weichen Formen – einfach eine schöne Frau.

Als dann die beiden begannen, sie zu bearbeiten, hielt es Kerstin nicht an ihrem Platz, sie stellte sich neben den Massagetisch und sah zu, wie die zwei mit der mir schon bekannten Prozedur loslegten.

Caroline saß neben mir auf dem Sofa und rückte ganz nahe an mich heran – sie tat so, als würde sie da besser sehen. Wir saßen mit Blick seitlich auf den Massagetisch, aber da stand ja jetzt Hatari und sie machte einen langen Hals in meine Richtung, um an ihm vorbei sehen zu können. Dabei legte sie ihre Hand um meinen Nacken und ich konnte spüren, wie heiß sie war unter ihrem

Handtuch.

Dagmar war nicht so zurückhaltend wie ich und begann schon sehr früh, nämlich als Hatari ihre Zehen massierte, wohlig zu seufzen und sagte zu Kerstin, die neben ihr stand. „Mädchen, da kannst du dich freuen, die Zwei machen das super.“

Ihre Ausrufe wurden immer lauter und schriller und als Hatari anfang, die Innenseiten ihrer Schenkel zu massieren, schrie sie auf, griff nach seiner Hand und sagte: „He, Junge, wenn du so weiter machst, dann wird die Massage schnell vorbei sein. Dann will ich mehr als nur deine Hände!“

Er lachte: „Du hast es aber eilig. Nimm dir ein Beispiel an Karin, die hat die ganze Massage mitgemacht!“

„Na, gut, dann mach, aber beeil dich und lass

meine Muschi aus dem Spiel, hörst du? Ich sehe sonst gleich nach, was sich da unter deinem Lendenschurz abspielt!“

Hatari blieb unbeeindruckt, knetete Venushügel und Bauch, und als er sich dann ihren Titten zuwendete und sie, so wie meine nach oben schob und an den Nippeln in die Länge zog, begann sie zu stöhnen und tastete nach Kerstins Hand. Sie hielt sie fest und Hatari vollendete sein Werk.

Caroline hatte in der Zwischenzeit ihren Kopf auf meine Schulter gelegt und sagte jetzt leise: „Der Anblick ist ein Wahnsinn. Ehrlich, das macht mich ganz wuschig. Sei ehrlich, hast du ...?“

Ich lächelte und streichelte sie am Rücken: „Ja, gestern, mit beiden.“

Sie hob den Kopf und blickte mich an:

„Und?“

Oft sagt weniger mehr: „Riesig!“

„Wow“ und wieder leuchtete es in ihren Augen, „das habe ich mir fast gedacht. Hör mal, ich will das auch!“

Lachend sagte ich: „Na, jetzt musst du ein bisschen warten, jetzt ist erst mal Dagmar an der Reihe. Sieh nur!“

Kito hatte sie aufgefordert, sich umzudrehen. Das machte sie auch, aber sie legte sich nicht hin, sondern blieb in kniender Position, ihren appetitlichen Po hochgereckt und schaute hinter sich: „Hör mal“, sagte sie zu Hatari, „sei so lieb und massiere meinen Hintern, und wenn dir dazu etwas einfällt, habe ich nichts dagegen. Und du, mein Freund, zeigst mir jetzt, was du da unter deinen Blättern versteckt hast!“

Die beiden Männer blickten hilfesuchend zu mir herüber und ich lächelte, zuckte mir den Schultern und sagte: „Wenn sie es nicht anders will, Jungs, besorgt es ihr!“

Dagmar sah zu Kerstin und sagte leise etwas zu ihr, was wir nicht hören konnten. Die nickte, grinste und trat neben Kito. Sie griff nach seinem Lendenschurz und zack – schon sprang seine Latte aus dem Slip, den sie gleich gemeinsam mit der Blätterhülle bis zu seinen Knien nach unten schob. „Oho“ erklang es aus zwei begeisterten Kehlen und „Oh, mein Gott!“ aus der von Caroline – die hatte nämlich beobachtet, wie sich Hatari aus seiner Wäsche schälte und wie sich dessen Schwengel an die frische Luft kämpfte.

Sie wendete sich wieder mir zu und ließ eine Hand unter meinen Morgenmantel gleiten, strich mir über den Oberschenkel und griff

dann schnurstracks zwischen meine Beine, wobei sie flüsterte: „Ich wollte nur nachsehen, ob deine Muschi schon genau so nass ist wie meine.“

Ich öffnete meine Schenkel für sie und spürte, wie sie mit zwei Fingern durch meine Spalte glitt – ich griff nach dem Knopf in ihrem Badetuch und zog ihn auf, ließ es über ihre Schultern nach hinten gleiten und vergrub mein Gesicht in ihren Titten, leckte sie und zog mit den Lippen an ihren großen, steifen Nippeln. Sie löste den Gürtel von meinem Morgenrock und in Sekundenschnelle lagen wir nackt und eng umschlungen auf dem Sofa, die Beine ineinander verwoben und küssten uns leidenschaftlich. Es war so schön, sie wieder einmal in den Armen zu halten, ihre Lippen zu schmecken, ihre Haut zu spüren und ihre Hände auf meinem Körper, dass ich für ein paar Minuten alles rings um mich

vergaß.

Aber lange währte dieses Glück nicht, ein Aufschrei von Dagmar ließ mich hochfahren – Hatari kauerte hinter ihr und schleckte ihre Ritze vom Kitzler bis zum Poloch, während er nach ihren Titten griff und sie knetete und drückte.

Kerstin beschäftigte sich inzwischen intensiv mit Kitos Schwanz und leckte ihn von der Wurzel bis zur Eichel, immer wieder, mit lang ausgestreckter Zunge, jetzt unterbrach sie kurz ihre Tätigkeit und rief: „He, ihr zwei Turteltauben, das könnt ihr ein andermal machen, los, hierher, helft mit, da ist wirklich genug für alle da“, und dabei wog sie den Lümmel in ihrer Hand und machte ein beeindrucktes Gesicht.

Also löste ich mich ein wenig widerwillig von Caro und stand auf. Hand in Hand und

hüllenlos traten wir an den Massagetisch – Dagmar hatte ihren Kopf in den Unterarmen vergraben und stöhnte rau, während Hatari sie leckte und gleichzeitig ihre Titten bearbeitete. Laut schmatzend küsste er sich durch ihre Ritze, züngelte an der Rosette herum und schleckte ihre Muschi aus.

Ich stellte mich neben ihn und griff ihm zwischen die Beine, angelte nach seinem Riesenschwanz und begann ihn zu wischen. Seine Eichel war komplett nass und seine Lusttropfen sickerten unaufhörlich aus der seiner großen Öffnung seiner Pissröhre. Schon nach kurzer Zeit war meine Hand feucht und klebrig von seinem Sekret. Während ich ihn fleißig weiter wichste, begann ich seinen Rücken zu küssen und zu lecken. Gierig zog ich meine Zunge an den harten Muskelsträngen entlang nach unten, bis ich an seinem Hintern angekommen war. Caroline half unterdessen Kerstin bei Kitos

Schwanz – abwechselnd schob ihn sich eine in den Schlund, während die andere am Schaft oder an seinen Eiern leckte. Jede hatte eine Hand auf seinem Arsch und knetete eine Backe mit großer Begeisterung. Er spielte an ihren Titten und zwirbelte die Nippel und allgemeines Gestöhne erfüllte den Raum. Am lautesten war natürlich Dagmar, die mit ihrem Hintern wackelte und in ihre Arme stöhnte. Endlich drehte sie sich um und rief: „Los, du Hengst, fick mich endlich, gib mir deinen Schwanz“ und dann zu mir; „Pass auf, dass er mich nicht zerreißt, hilf ihm, ich flehe dich an, mach!“

Er richtete sich auf und brachte seinen Schwanz vor die Pforte ihrer Möse. Ich packte ihn knapp unter der riesenhaften Eichel, die so groß war wie ein Hühnerei und zog mit einer Hand die Schamlippen von Dagmars Muschi auseinander, setzte den Lämmel an und drückte leicht dagegen. Sie

schrie auf: „Oh mein Gott, was für ein Prügel, ja, ja, mach, weiter, es geht. Ja tiefer, oh, mein Gott!“

Und langsam, ganz langsam schob ich ihr den Pfahl ins Loch, bis er ungefähr zur Hälfte in ihr verschwunden war – weiter ging es nicht. Er begann sich zu bewegen, vor und zurück, langsam und behutsam und Dagmar schrie: „Ja, Mann, ist das ein Traum, ja fick mich, fick mich, mach jetzt, du kannst schneller“ und er befolgte brav ihre Anweisungen und sein Riemen schoss aus und ein, nass von ihrem Schleim und seinem Sekret und sie schrie wie am Spieß vor Wonne, vor Lust und dem süßen Schmerz, den der Riese ihr bereitete. Ich angelte von hinten nach seinen Eiern, drückte sie und leckte weiter an seinen harten Rückenmuskeln herum.

Kerstin und Caro hatten Kito zum Sofa gedrängt, den Couchtisch beiseitegeschoben

und Caro, von der ich gedacht hatte, sie würde sich am meisten zieren, setzte sich auf seinen Schoß, mit dem Rücken zu ihm, die Füße auf seinen Knien und suchte mit der Möse nach seinem Lümmel. Kerstin half ihr, schnappte sich den Schwanz und schob ihn ihr ins Loch. Sie schrie auf, als er in ihr verschwand und dann begann sie auf ihm zu reiten wie toll, sprang auf seiner Rübe auf und ab und schrie dabei wie am Spieß. Kerstin kauerte neben ihnen, hatte eine Brust von Caro in der Hand und leckte am Nippel.

Dagmar hatte ihren ersten Höhepunkt, schlug mit den Händen wie wild auf den Tisch, stöhnte und ich sah, wie ihre Schenkel zitterten. Sie brach unter Hatari zusammen, streckte sich aus, sodass er aus ihr heraus schlüpfte, drehte sich um und spreizte die Beine, so weit sie konnte. Sie blickte ihn mit weit aufgerissenen Augen an und ächzte: „Los, fick mich von vorne, ich will dich

sehen, wenn du mich aufspießt. Komm, fick mich!“

Er legte sich zwischen ihre Beine, stützte sich auf seinen riesigen Pranken ab und ich waltete erneut meines feuchten Amtes – jetzt war es allerdings schon viel einfacher, seinen Prügel in ihrer Möse zu versenken. Kaum hatte ich die Eichel in ihr Loch geschoben, bäumte sie sich auch schon auf, streckte ihm ihr Becken entgegen und saugte seine Nudel ein. Ihre Beine legte sie um seine Flanken und überkreuzte sie auf seinem Arsch, presste ihm die Fersen in die harten Backen und schlang ihre Arme um seinen breiten Rücken. Er vögelte sie mit schnellen, harten Stößen und ich kam jetzt nach vor und begann, ihre Titten zu küssen und leckte an den herrlich aufgerichteten Nippeln. Mein Kopf war eingeklemmt zwischen ihren heißen Körpern und ich genoss dieses Gefühl.

Jetzt begann Caro zu schreien und es war offenkundig, dass sich ein Orgasmus ankündigte. Ich wusste aus eigener Erfahrung, dass sie völlig hemmungslos wurde, wenn es ihr kam und sie schrie: „Ja, du geiler Bock, gib mir deinen Schwanz, ja, es kommt, oh, ist das gut, jaaaa!“

Ich fädelte mich aus und blickte zurück – ihr Gesicht war verzerrt, eine Hand hatte sie um den Nacken von Kerstin gelegt und Kito hatte seine Hände um ihren Bauch geschlungen und fickte sie mit gewaltigen Stößen, bis sie sich zurückfallen ließ und stöhnte: „Aus, hör auf, ich sterbe!“

Sie wälzte sich von ihm herab und sagte zu Kerstin: „Los, nimm ihn dir, er ist ein Traum!“

Die ließ sich nicht lange bitten und bestieg den steil aufgerichteten, glänzenden Schwanz

Kitos. Sie setzte sich aber so auf ihn, dass sie ihm ins Gesicht sah, schlang die Arme um seinen Nacken, und während sie sich auf ihm niederließ und mühelos seinen Schwengel in ihrer geräumigen Muschi aufnahm, versanken sie in einem leidenschaftlichen Kuss. Sie bewegte sich mit ihrem Becken vor und zurück, was unheimlich geil aussah, weil man jedes Mal in der Rückwärtsbewegung ihre Rosette sehen konnte. Immer schneller ritt sie ihn, immer lauter wurde ihr Stöhnen und Caro, die sich wieder erholt hatte, kauerte sich auf den Boden und leckte ihren Hintern und die Eier von Kito.

Dagmar war inzwischen zum zweiten Mal gekommen und schlug wie wild ihre Fersen in Hataris Arsch. Als die ärgsten Wogen ihrer Lust verflogen waren, stöhnte sie: „Aus, ich brauche eine Pause, los, du kannst jetzt Karin ficken, ich will euch zusehen

dabei.“

Er sprang auf den Boden und ich umarmte ihn erst mal, drängte mich an ihn und rieb meine Titten an seiner Brust, während wir uns ziemlich innig und leidenschaftlich küssten. Seine mächtigen Lippen erregten mich, ich leckte darüber und griff nach unten, umfasste diesen herrlichen Schwanz, der ganz nass war von ihren Säften, und begann ihn zu streicheln.

Er schob mich zum Tisch, drehte mich und legte mich bäuchlings darauf, sodass mein Hintern genau in der richtigen Höhe für seinen Schwengel war. Prüfend schob er mir eine Hand zwischen die Beine, und als er merkte, dass meine Möse klitschnass war, brachte er seine Eichel in Anschlag. Ich hielt mich an der Kante des Tisches fest und drückte meinen Arsch gegen sein Becken, während er mir den Schwanz in die Spalte

trieb – es war wieder ein unfassbares Gefühl und ich konnte nicht anders, als laut aufzustöhnen. Meine Geilheit wurde immer größer und auch dadurch noch angeheizt, dass Kerstin jetzt das tat, was sie am liebsten machte – sie entließ Kitos schlüpfrigen Schwanz aus ihrer Möse, setzte sich aufrecht hin und senkte sich erneut auf ihn ab, allerdings diesmal mit dem Poloch, in das sie ihn aufnahm, problemlos – sie war ein echter Profi in dieser Angelegenheit und konnte ihre Rosette selbst für solche Kaliber öffnen.

Sie schrie auf, als er in ihrem dunklen Loch verschwand, und begann sich dann langsam und unter ständigem Stöhnen auf ihm auf zu bewegen. Er packte sie an den Armen und half mit und Caro kam nach vor, legte eine Hand auf ihre Möse, streichelte Schamlippen und Kitzler und leckte ihre Titten.

Dagmar hatte sich auch erholt, stand mir jetzt schräg gegenüber und begann mich am Rücken und am Po zu streicheln, während Hatari sein Tempo verschärfte - laut klatschten seine Schenkel gegen meinen Hintern und tief drang sein Schwanz in mich ein, jedes Mal trieb er ihn mir bis in die hintersten Regionen meiner Möse und ließ mich erzittern. Schon spürte ich die Ballons in meinem Bauch größer und größer werden, alles spannte sich und ballte sich zusammen, meine Beine begannen zu zittern und meine Möse zuckte und Hatari hielt mich an den Hüften und presste mich an sich.

Endlich schrie ich meine Lust hinaus, Dagmar umarmte mich und ich kam in einem unglaublichen Orgasmus, der mich beinahe zusammenbrechen ließ.

Fast zur gleichen Zeit war es auch bei Kerstin so weit, sie fiel gegen Kitos Brust,

schrie wie am Spieß und ich konnte sehen, wie ihr gepfählter Hintern zuckte. Sie schlang ihre Arme um Kitos Hals, verbarg ihr Gesicht an seiner Brust und schrie sich die Lust aus dem Leib. Von hinten umarmte sie Caro und drückte sich fest an sie, um auch noch etwas von den Spasmen mit zu bekommen, die durch Kerstins Körper jagten. Schließlich waren unsere Orgasmen abgeebbt und wir hatten uns von den Schwänzen befreit. Jetzt war es an der Zeit, die beiden zu melken, ihre Säfte ans Tageslicht zu befördern und davon zu kosten.

Kerstin und Caroline knieten beiderseits von Kito und wichsten und leckten seinen Lümmel um die Wette und es dauerte nicht lange und er stöhnte auf, schrie ein paar Worte in seiner Sprache und verströmte seine Ladung in ihre Münder – die ersten Spritzer bekam Caro ab, und als ihre Mundhöhle überquoll von seinem Saft,

stülpte Kerstin ihre Lippen über seine Eichel, ließ den Rest durch ihren Schlund schießen und saugte ihn dann aus, bis der letzte Tropfen in ihrem Mund gelandet war.

Satt von seinem Samen lehnten sie sich dann beide an seine Brust und ließen sich umarmen – es sah toll aus, diese zwei weißen, nackten Frauen, angeschmiegt an den schwarzen Körper Kitos.

Dagmar und ich knieten vor dem Riesenschwengel Hataris und wuchsten ihn, kraulten seine Eier und streichelten seine Arschbacken. Dagmar versuchte immer wieder, seine Eichel in den Mund zu kriegen, aber es klappte einfach nicht. Schließlich resignierte sie, legte ihre Lippen um sein Pissloch und saugte wie wild daran. Ich spürte, wie sein Schwanz zu beben begann und dann war es auch schon so weit. Dagmar scheiterte genauso wie ich am Versuch, seine

Ladung zu bewältigen und nach der zweiten Fontäne öffnete sie den Mund und ließ seine Sahne auf ihre Titten tropfen, während ich übernahm und den Rest in meinen Rachen dirigierte, immer noch soviel, dass ich kaum damit zurechtkam.

Endlich war alles verschlungen und ich beugte mich zu Dagmar hinüber und leckte genüsslich die weißen Batzen weg, die auf ihre Brüste getropft waren. Schließlich gingen wir zu den Dreien, setzten Hatari in den großen Fauteuil und nahmen ihn in die Mitte.

Dagmar sagte, immer noch etwas außer Atem: „Karin, da hast du uns aber wirklich eine schöne Überraschung bereitet. Jungs, ihr seid Weltklasse, ich habe schon lange nicht mehr so gut gevögelt. Was meint ihr, schaffen wir noch eine Runde, aber jetzt mit Partnertausch, sozusagen, ich würde zu gerne

auch noch mal an dem Milchschokolade-Pimmel lutschen.“

Niemand hatte Einwände und so wechselten wir die Plätze. Dagmar und ich verwöhnten zuerst Kito mit ausgiebiger Leckarbeit und ließen uns dann abwechselnd von ihm ficken, während Kerstin auch Hataris Riesenschwanz in ihrem Arschloch unterbrachte, dabei aber so stöhnte und schrie, dass wir uns schon Sorgen um sie machten. Nachher sagte sie, dass sie noch nie so viele Empfindungen gleichzeitig gehabt hätte, wie bei diesem Fick. Er hatte sie von hinten aufgespießt und ihr Höhepunkt war unglaublich, sie brüllte geradezu vor Lust und krallte sich in Caros Händen fest, bis sie endlich nach vorne auf den Bauch fiel und ein paar Minuten wimmernd liegen blieb. Während sie wieder zu Atem und Bewusstsein kam, lag der schwarze Halbgott bereits zwischen Caros Beinen, die sie über

seinen Schultern drapiert hatte, und vögelte sie mit harten, kurzen Stößen, dass sie nur so jubilierte. Es ging schnell und auch sie kam und klammerte sich mit allen Vieren an ihn, bis sie erschlaft nach hinten fiel.

Dann wurden noch einmal alle Schwänze gelutscht und ausgiebig entleert und schließlich waren alle befriedigt und schlapp.

Es war kurz vor Mitternacht, da verabschiedeten sie sich, und bevor ich abschloss, hörte ich noch, wie Dagmar Kito fragte: „Und wo ist noch mal euer Studio?“

Schmunzelnd ging ich zurück ins Wohnzimmer, hörte die Autos wegfahren und trug das Geschirr in die Küche. Ich war sehr zufrieden mit dem Abend und überlegte gerade, ob ich mich wohl noch einmal mit den beiden treffen würde, da klingelte es an

der Haustür.

„Hat wohl jemand etwas vergessen?“, dachte ich und schloss auf. Caroline stand da und machte ein verlegenes Gesicht.

„Hallo, was ist denn?“, fragte ich.

„Darf ich noch einmal hereinkommen?“

„Ja, natürlich“, sagte ich und trat zur Seite, „hast du etwas vergessen?“

„Naja, eigentlich nicht. Sager wir lieber, ich möchte etwas zu Ende bringen?“

Ich sah sie fragend an, sie stellte ihre Handtasche ab und legte die Arme um meinen Nacken: „Ich möchte da wetermachen, wo wir vorhin aufgehört haben, du weißt schon, auf der Couch!“ und dann drückte sie mir ihren warmen Mund auf die Lippen und unsere Zungen vereinigten

sich zu einem wilden Kuss vereinigt. Ich löste mich von ihr nach ein paar sehr aufregenden Momenten und sagte, etwas außer Atem: „Das ist aber eine schöne Idee von dir. Weißt du was, ich denke, wir setzen das in meinem Bett fort, was meinst du?“

Sie hakte sich bei mir unter: „Wunderbare Idee, ich habe gerade meinen Mann angerufen und ihm gesagt, dass ich bei dir übernachte, du wärst nicht so gut drauf und brauchst Beistand!“

„Du Luder“, sagte ich, klopfte ihr auf den knackigen Po und zog sie in mein Schlafzimmer.

Als ich dann am Rücken lag, die Beine weit gespreizte und ihre heiße Zunge spürte, die zärtlich meine Lustperle umkreiste, war ich mir gar nicht mehr so sicher, was die zwei Hengste anbelangte und als ich schließlich in

ihren Armen einschloß, viel, viel später, da war mein letzter Gedanke, dass es eigentlich schön wäre, wenn sie wieder öfter bei mir schlief, meine erste lesbische Geliebte.



Die Abiturientin - vom Lehrer entjungfert (aus Mösenalarm 7)

Ich saß wieder einmal in der Schule. Sechste Stunde, die Luft war raus. Sollte es mal so etwas wie Enthusiasmus gegeben haben, dann war er bei uns nicht mehr vorhanden. Kurz vor dem Abitur ist man dann auch einfach mal froh, wenn es vorbei ist. Ich tat so, als hörte ich der Mathelehrerin zu, aber eigentlich war ich völlig woanders. Ich sah mich ein halbes Jahr später, das Abizeugnis in der Hand und auf dem Weg, erst mal mit Katja und Irina nach Indonesien zu fliegen, um dort drei Monate zu leben.

Der Gedanke bereitete mir Freude, ja, aber

andererseits sehnte ich mich auch nach einer festen Beziehung. Ich würde mir ja sicherlich nicht in Indonesien einen Freund anlachen geschweige denn, mit einem dort ins Bett steigen. So eine bin ich nicht. Ehrlich gesagt hatte ich bisher noch nie ... ach, lassen wir das.

Auf jeden Fall hatte ich es dringend nötig. Das sagt man doch so, oder? Alle anderen Mädchen und Jungs in meine Alter konnten bereits aus einem reichen Erfahrungsschatz schöpfen. Immer, wenn die Gespräche auf das Thema Sex kamen, nickte ich zustimmend und wissend, obwohl meine Hand bisher mein einziger Geschlechtspartner gewesen war. Wer war denn heutzutage mit 19 Jahren noch Jungfrau? Es gab Pornos im Überfluss, Sex, wohin man blickte, das Thema wurde so freizügig behandelt wie noch nie in der ganzen Geschichte.

Ich saß im Klassenzimmer, schaute gedankenverloren aus dem Fenster und niemand wusste, dass ich gerade an riesengroße Penisse dachte, die mich nach allen Regeln der Kunst durchvögelten. Wie das wohl sein musste?

„Jana? Kannst du uns den Lösungsweg bitte an der Tafel erläutern?“, befahl plötzlich Frau Ragnatz, die genau wusste, dass ich nicht aufgepasst hatte. Diese Schlange. Ich musste kurz meinen Gedanken ordnen, die versauten Sachen beiseiteschieben und mich in das hineindenken, was da an der Tafel stand. Funktionsgleichungen? Verdammt.

Meine Mitschüler blickten auf ihre Schreibtische, fummelten heimlich an Smartphones oder kitzelten gelangweilt in ihren Heften. Manche starrten die Lehrerin an, aber es hatte den Anschein, als säßen dort nur noch die leblosen Hüllen, die wie

Kulissen eines Theaterstücks die Anwesenheit echter Menschen suggerieren sollten.

Doch durch meine Träumerei war ich in diesem Moment unglaublich geil. Ich spürte mein Höschen nass an meiner Muschi kleben, meine Nippel standen hart. Es war Sommer, wir waren alle nur leicht bekleidet und da waren nicht viele Stoffschichten, die meinen nackten Körper vor den Blicken der anderen schützten. Bestimmt sah man es mir an. Die spitzen Berge unter dem T-Shirt, vielleicht ein feuchter Fleck an meiner Hose, den man sehen konnte, wenn ich vorne an der Tafel stand. Und wenn ich so richtig heiß war, bekam ich immer rote Flecken im Gesicht.

Zögerlich ging ich nach vorne und versuchte mich an der Lösung dieser Gleichung, die auf mich wirkte wie Hieroglyphen, weil ich

kaum einen klaren Gedanken fassen konnte. Mir lief es heiß den Körper auf und ab, es kribbelte überall und plötzlich zog sich alles in mir zusammen. Ich stand vorne an der Tafel und hatte einen kleinen Orgasmus. Ein paar Mitschüler schauten irritiert, wussten aber offenbar nicht, was los war.

„Alles in Ordnung?“, fragte mich Frau Ragnatz.

Ich lächelte verlegen, fächelte mir Luft zu. „Ja, ja, alles gut. Mir ist nur etwas warm.“ Und das war noch nicht mal gelogen.

Ich löste die Gleichung umständlich, kassierte mahnende Worte wegen der anstehenden Abiturprüfungen und durfte mich endlich wieder setzen. War ich tatsächlich da vorne an der Tafel gekommen? Ich blickte noch einmal durch den Klassenraum, aber niemand schien sich weiter darüber

Gedanken gemacht zu haben.

Frau Ragnatz beendete den Unterricht schließlich damit, uns mitzuteilen, dass die siebte Stunde diesmal von Herrn Just vertreten würde.

Herr Just. In mir drehte sich alles.

Wenn ich bestreiten würde, dass ich ihn attraktiv und sehr anziehend fand, dann wäre das gelogen. Ich hatte noch nie Unterricht bei ihm gehabt, sondern ihn nur hier und da im Schulgebäude im Vorüberlaufen gesehen. Er kannte mich nicht, aber ich hatte ihn immer im Visier, seit er vor zwei Jahren zu uns an die Schule gekommen war, frisch nach dem Studium. Er unterrichtete hauptsächlich in der Unterstufe, weshalb wir ihn nie zu sehen bekamen. Darum konnte ich meinen Fantasien auch freien Lauf lassen, denn er war schlichtweg maximal zehn Jahre älter

als ich.

Die ganze Pause machte ich mir Gedanken um ihn und um meinen Orgasmus. Ich weiß: Dieser Zusammenhang klingt komisch, aber ich fand es eigenartig, an einem Tag einen spontanen Höhepunkt zu erleben und daraufhin von dem heißesten Lehrer der Schule unterrichtet zu werden.

Zwischen der sechsten und siebten Stunde hatten wir mehr als dreißig Minuten Freizeit. Viele aßen etwas, ich verzog mich auf die Mädchentoilette, die um diese Uhrzeit fast gar nicht besucht war, und sorgte für einen spontanen Druckablass, der sich wieder in mir aufgebaut hatte. Nicht das, was Sie jetzt vielleicht denken, sondern ich besorgte es mir kurzerhand. Ich stellte mich in die Kabine, zog mich aus und rieb mir den geschwollenen Kitzler mit den Gedanken an Herrn Just. Kurz vor dem Kommen steckte

ich mir drei Finger in die rutschige Muschi und bewegte diese schnell vor und zurück.

Fühlt es sich so an, gefickt zu werden? Von Herrn Just gefickt werden?

Es dauerte nicht lange, bis ich kam. Ich unterdrückte ein spitzes Aufstöhnen, hielt mich mit beiden Händen an den engen Seitenwänden der Kabine fest, während es meinen Körper zuckend durchfuhr. Wow, diesen Orgasmus konnte ich genießen, nicht so wie in der Klasse.

Ich zog mich rasch wieder an, vertrat mir noch ein wenig die Beine an diesem Sommertag und machte mich auf den Weg zurück in die Klasse.

Die meisten Schüler waren längst daheim, nur die Oberstufe hing noch auf den Fluren ab. Man unterhielt sich, einige waren

aufgedreht vom Schulalltag und feixten herum, als befänden sie sich noch in der Pubertät, andere hingen schlapp in den Ecken und warteten darauf, dass es endlich losging und der Schulschluss in greifbare Nähe rückte.

Der Klassenraum war abgeschlossen, so dass wir alle davor warten mussten. Ein paar halbstarke Jungs gerieten in eine Rangelei, warfen ihre Rucksäcke zu Boden und verursachten einen Tumult. Diese Idioten. Entnervt zog ich mich mit den anderen ein Stückchen zurück und beobachtete das Geschehen. Das war nichts Ernstes, aber um diese Zeit hat man auf derlei Kindereien einfach keine Lust mehr.

„Hey, was ist denn da los?!“, rief jemand vom Ende des Flurs. Herr Just rief zu uns hinüber und kam eiligen Schrittes angeflogen. Die Schüler bildeten eine Gasse,

in deren Mitte ich wie angewurzelt stehen blieb und den jungen Lehrer anschaute, wie er da ankam, so entschlossen und gespielt streng, in seinem figurbetonten weißen Hemd, dessen Stoff verdammt dünn war und erkennen ließ, dass sich darunter ein kräftiger Oberkörper verbarg. Wie mochte er bloß komplett nackt aussehen?

Ich checkte zu spät, dass ich seinem Stechschritt im Weg stand, drehte mich um, um davonzulaufen, ja, richtig gelesen, zu fliehen vor diesem Adonis, der meine Fantasie zum Rotieren brachte. Doch als ich mich umdrehte, lag gleich hinter mir einer dieser verfluchten Rucksäcke der sich kebbelnden Jungs, so dass ich darüber stolperte und nach vorne fiel. Ich bemerkte einen Schubs an meinen Hintern, dann griffen mir zwei Hände an die Hüften.

„Hey hey, immer sachte“, sagte Herr Just,

der gegen mich gerannt war, mich aber vor dem Sturz gerettet hatte. Sein Schritt berührte meinen nach oben gereckten Arsch, er umklammerte mich, als wollte er mich von hinten nehmen. Bestimmt sah das für die anderen so aus.

Allerdings dauerte diese bizarre Situation nur einen Sekundenbruchteil. Verschämt drehte ich mich weg, ich hörte Leute kichern.

Mann war das peinlich.

Ich war froh, dass niemand in meinen Kopf schauen konnte. Die Rangelei hatte indessen längst aufgehört und die Kerle hatten sich in die hinteren Reihen verzogen.

„Tut mir leid. Alles in Ordnung, hast du dir weh getan?“, fragte mich Herr Just, fasste mich an der Schulter und drehte mich sanft zu sich.

Ich brachte keinen Ton heraus, nickte nur. Konnte hier eigentlich irgendjemand hören, wie laut mein Herz schlug? Mir wurde schwindelig, ich wankte und Herr Just packte mich fester.

„Hey“, sagte er sanft. „Geht es dir wirklich gut?“ Er roch nach Pfefferminztee und Rasierwasser. Seine Stirn warf kleine Sorgenfalten, die braunen Augen fixierten mich. Jedes Wort, das seine Lippen formten, saugte ich in mich auf. Küss mich, dachte ich. Jetzt und hier, vor allen anderen.

„Nein, alles in Ordnung, wirklich“, sagte ich stattdessen, löste mich aus seinem Griff. Er schaute mich noch ein paar Sekunden wortlos an, sein Blick ging für einen Wimpernschlag in Richtung meines Ausschnittes. Er drehte sich um, schloss die Klassentür auf und ließ den Strom der Schüler gewähren.

„So! Siebte Stunde, niemand hat mehr Lust auf Unterricht“, begann Herr Just schließlich seine Vertretungsstunde. „Aber ich kann euch versprechen, dass es nicht langweilig wird.“ Er hatte so eine sanfte Stimme, ich dachte, ich verliebte mich in ihn. Ich musste ihn wohl die ganze Zeit dämlich angestiert haben, denn sein Blick blieb immer wieder an mir hängen.

Meine Mitschüler interessierten sich nicht für mich, warum sollten sie auch. Ich verhielt mich in der Regel unauffällig, wurde als graue Maus titulierte und mein Freundeskreis beschränkte sich auf zwei, drei Leute, die aber in anderen Kursen saßen. Ich war da, ja, mehr aber auch nicht. Ich hielt mich weitestgehend aus dem Tratsch der anderen raus, Partys interessierten mich kaum. Kein Wunder eigentlich, dass ich bisher noch keinen festen Freund gehabt hatte. Darum achtete aber auch niemand auf

mich, als ich wieder einmal meinen Gedanken nachhing.

„Ihr habt sicherlich alle mitbekommen, dass in der Jahrgangsstufe unter euch drei Mädchen ungewollt schwanger geworden sind.“

Ein Raunen ging durch die Klasse. Offenbar hatten es nicht alle gewusst. „Darum hat die Schulleitung den Auftrag gegeben, das Thema Sexualität und Verhütung sogar in der Oberstufe erneut zu thematisieren.“

Kichern, Brunntschreie von Jungs, geflüsterte Witzchen. Die Reaktionen darauf waren vorhersehbar. Ich selber konnte gar nichts dazu sagen. Jetzt wollte Herr Just doch wohl nicht ...

„Darum widmen wir uns heute der Verhütung, liebe Damen und Herren. Ich

weiß, dass ihr das alle in der Unterstufe schon hattet und das allgemein kein Geheimnis sein dürfte, aber ihr glaubt gar nicht, von welchen Pseudo-Verhütungsmethoden ich schon alles gehört habe.“ Er lachte, mein Herz ging auf. Wow, vorhin hatte er mit seinem Schritt meinen Hintern berührt, seinen Penis und meine Möse hatten nur ein paar Millimeter Stoff getrennt.

Ich wurde schon wieder feucht, obwohl ich heute bereits zwei Mal gekommen war. Aber das Aufeinandertreffen draußen vor der Klasse, das war ein Segen für meine mittlerweile ausgeschöpften Fantasie-Szenarien gewesen. Ich wusste jetzt schon, wie viele Möglichkeiten ich mir demnächst im Bett vorstellen würde, wie dieses Treffen hätte weitergehen können. Zum Beispiel hätte er mir die Hose runterreißen und mich hart von hinten nehmen können, ungeachtet

dessen, dass ich noch Jungfrau war, ungeachtet des Skandals, der sich aus diesem Flurfick ergeben hätte. Er hätte seinen Schwanz in dieser Position richtig tief in mich reindrücken können und ich hätte gestöhnt, meine Titten geknetet und wäre gekommen, so laut und hingebungsvoll, dass es durch alle Klassenräume geschallt wäre.

Meine Hand war, versteckt vor den Blicken der anderen, unter die Tischplatte gewandert, und rieb mich durch die Hose.

Herr Just demonstrierte vorne, wie Kondome über Gurken gestülpt wurden. Immer wieder ging sein Blick zu mir, öfter als zu den anderen, und ich stellte mir vor, dass wir alleine waren, ich ihm das Kondom über seine Gurke zog. Herr Just verhaspelte sich im Reden, wirkte plötzlich nervös. Er blickte mich an, schaute immer wieder an mir herunter. Was hatte er nur? Er umklammerte

die Gurke und ließ offenbar in Gedanken die Faust auf und ab fahren, auf und ab, bis ihn nach kurzer Zeit das Gelächter der anderen aus diesem Phantomimen-Wichsen herausholte.

Ja, ich wusste, dass er von vorne unter den Tisch schauen konnte und dass er sah, wie meine Hand zwischen meinen Beinen rieb. Mehr tat ich nicht, aber das schien bereits zu genügen.

Oh Mann, was tat ich da eigentlich?

Ich hatte noch nie mit einem Mann ernsthaft geflirtet, geschweige denn, sexuelle Andeutungen gemacht. Erst recht nicht mit einem Lehrer! Aber ich konnte nicht aufhören, mir die Situation von vorhin vorzustellen, meine Hand schien ein Eigenleben zu führen. Mittlerweile war ich wieder klitschnass im Schritt. Herr Just

sprach nun von der Pille, dem Diaphragma, der schlechten Verhütungsmethode des vorzeitigen Herausziehens. Aber sein Vortrag wirkte ungeordnet, manchmal beendete er Sätze nicht oder er verlor den Faden.

Ich vermutete eine Wölbung in seiner Hose, doch, doch, ganz deutlich zeichnete sich etwas langes, dickes vornerum bei ihm ab. Hastig setzte er sich an den Lehrerschreibtisch und dozierte von dort aus weiter. Fiel eigentlich niemandem auf, was hier geschah?

Ich blickte durch die Klasse. Aber um diese Uhrzeit kann man von Schülern nicht mehr viel erwarten. Schläfrige Blicke, Unaufmerksamkeit, niemand, der das Geschehen ernsthaft verfolgte.

Herr Just sprach von Geschlechtsverkehr, als wüssten wir nicht, was das war. Und er

verrenkte seinen Hals nun deutlich in meine Richtung, in der Hoffnung, unter meinen Tisch zu schauen.

Aber mir wurde es unangenehm. Es schien, als kehrte mein klarer Verstand zurück. Ich räusperte mich, schlug die Beine übereinander und schaute auf die Tafel, an der nur der Name ‚Herr Just‘ stand.

Gottseidank dauerte die Stunde nicht mehr lange. Ich musste dringend nach Hause, mich, die Vorhänge zuziehen, mich nackt ausziehen und masturbieren. Vielleicht würde ich ja das erste Mal etwas in mich hineinstecken. Bisher hatte ich mich nicht getraut, aus Angst, das Jungfernhäutchen zu zerstören. Das war bestimmt schmerzhaft. Aber heute ... heute wollte ich mir vorstellen, wie ein Schwanz mich ausfüllte. Herr Justs Schwanz.

Fahrig packte ich meine Sachen zusammen,

warf Herrn Just einen Blick zu, um mich zu vergewissern, dass ich das nicht geträumt hatte. Er schien meinen Blick zu meiden, tat beschäftigt mit seinen Utensilien. Sollte ich ihn ansprechen? Ihm sagen, dass ich ... nun, dass ich ihn einfach außergewöhnlich nett fand? Nein, das wäre dumm von mir gewesen. Nachher hätte ich mir alles nur eingebildet und saß bei der Rektorin, weil sich Herr Just von mir sexuell genötigt fühlte. Von mir! Ich war doch die allerharmloseste hier in der ganzen Stufe!

Aber ich traute mich nicht. Ich hatte mich noch nie getraut. Ich verließ stumm das Klassenzimmer und eilte Richtung Parkplatz. Was heute passiert war, das konnte nur ein Traum gewesen sein. Ich wusste noch nicht, ob es sich um einen Alptraum gehandelt hatte. Welche Konsequenzen hätten mein Handeln für mich? Hatte doch jemand der Mitschüler meine Annäherung mitbekommen

und morgen hätte es die ganze Schule gewusst? Was, wenn Herr Just sich belästigt gefühlt hatte und damit tatsächlich zur Schulleitung gehen würde. Andererseits hätte er mir auch nicht zwischen die Beine glotzen müssen, das sollte mal einer erklären.

Mir schwirrten die Gedanken. Ich schmiss meine Schultasche ins Auto, setzte mich hinters Steuer und fuhr los. Hatte ich eigentlich schon erwähnt, dass Herr Just nur ein paar Orte neben mir wohnte? Theoretisch hatten wir denselben Weg. Ich hoffte nur, dass er heute länger bleiben musste, ich wollte ihm auf keinen Fall begegnen. An der Tankstelle oder so.

Mir war mein Auftritt so peinlich gewesen. Trotzdem triefte meine Muschi nach wie vor, ich musste mich daheim nicht nur befriedigen, sondern auch meine Kleidung wechseln. Gut, dass ich bereits eine eigene

Wohnung hatte, in der ich gleich nach Herzenslust ausleben konnte, was mich so bewegte. Ich drückte auf die Tube.

Ich fuhr wie in Trance, rutschte ungeduldig auf dem Sitz umher, konnte der Versuchung kaum widerstehen, es mir gleich während der Fahrt zu besorgen, als es auf einmal knallte, dass mir das Herz an die Kehle zu springen schien. Ich lenkte den Wagen an den Straßenrand, zitterte am ganzen Leib. Was war da passiert?

Ich brauchte einige Sekunden, um mich zu beruhigen, ehe ich ausstieg, um nach dem Rechten zu sehen. Ein platter Reifen, na prima. Ein Reifenwechsel wäre jedoch kein Problem gewesen, hätte ich denn einen Ersatzreifen im Kofferraum, was aber nicht so war. Ich hatte die alte Möhre schon ohne einen solchen bekommen und mich nie darum gekümmert. Nun, das hätte ich mal besser

getan.

Die Sonne knallte, ich war feucht und verschwitzt. Wo bekam ich denn jetzt einen Ersatzreifen her?

Ich beschloss, den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen, weit war es nicht mehr. Vielleicht kam ich ja auch ein bisschen runter von meinen Sexfantasien. Zu Hause würde ich meinen Bruder anrufen und mit ihm einen Reifen besorgen. Hm ... bevor oder nachdem ich es mir gemacht hatte?

Eine halbe Stunde später latschte ich immer noch durch die Nachmittagshitze. Irgendwie war mir die Strecke mit dem Auto viel kürzer vorgekommen.

Jemand hupte hinter mir, ich drehte mich erschrocken um. Die Sonne blendete mich, ich kniepte mit den Augen und sah einen

kleinen Golf, der sich langsam näherte und neben mir hielt.

„Ach, war das dein Auto dahinten? Soll ich dich mitnehmen?“

Herr Just!

Auf dem Heimweg von der Arbeit. Mein Herz raste, ich fühlte mich wieder wie gelähmt. Er lächelte freundlich und echt und tätschelte mit der Hand den Beifahrersitz. „Keine Angst, das von vorhin bleibt unter uns.“

„Es geht schon, danke“, sagte ich. „Es ist nicht mehr weit.“ Wie gerne wäre ich mit ihm mitgefahren, aber ich traute mich einfach nicht.

„Wirklich?“, sagte er. „Ich meine, es ist ziemlich heiß heute. Hast du etwas zu trinken dabei?“

„Nein.“ Ich hatte tatsächlich großen Durst, schwitzte am ganzen Körper. Mein Kopf glühte. Wenn ich mich nicht beeilte, würde ich am Abend mit intensiven Kopfschmerzen im Bett liegen und mich nicht mehr regen. Schaden würde es ja nicht, wenn er mich mitnähme. „Nein, vielleicht wäre es doch gut, wenn Sie mich gerade mitnehmen könnten. Ich wohne in Greulshafen neben der Bäckerei.“

„Ich weiß“, sagte er mit einem verschmitzten Grinsen.

Ich stieg ein, spürte meinen Herzschlag bis in die Fingerspitzen. Er wusste, wo ich wohnte?

„Danke“, sagte ich.

„Kein Problem. Du kannst mich auch Arne nennen.“

„Aber Sie sind mein Lehrer!“

„Ja, in der Schule. Hier bin ich einfach der Arne.“

Ich schluckte. Macht er mich gerade an? Ich erinnerte mich, wie er mir in den Schritt gestiert und einen Dicken bekommen hatte. Eigentlich hatten wir im Klassenraum gedanklich Sex miteinander gehabt. Was sollten also die Förmlichkeiten? „Okay“, bestätigte ich sein Angebot knapp, „Arne.“

Er fuhr mich heim, wir sprachen nicht miteinander. Ich starrte geradeaus, beobachtete ihn aber aus dem Augenwinkel. Er klammerte sich mit beiden Händen ans Lenkrad, räusperte sich immer mal wieder, als wollte er etwas sagen.

Schließlich kamen wir an, er hielt und stellte den Motor ab. „Da sind wir. Weißt du schon,

wie du den Reifen repariert bekommst?“

„Ja, ja. Mein Bruder wird mir später helfen, denke ich.“

„Wenn du willst, kann ich bei dir Hand anlegen“, sagte er und biss sich auf die Lippe. „Also ich meine ... also ich kann dir helfen, deine Kiste zu ...“

Ich brachte kein Wort heraus, hatte das Gefühl, dass hier jetzt gleich etwas passieren würde. Verdammt! Ich musste es einfach riskieren. Ich packte Herrn Just, Arne, am Kragen, zog ihn zu mir und küsste ihn innig. Oh Gott! Er schmeckte so gut. Und er stieß mich nicht weg, im Gegenteil: unsere Zungen vereinigten sich, betasteten sich von allen Richtungen, schienen in den anderen hineinkriechen zu wollen.

Plötzlich packte er mir mit einer Hand an

eine Tüte. Ich zuckte zusammen, weil ich nicht damit gerechnet hatte. Aber gut, ich ließ ihn gewähren. Die Berührung an meiner Brust brachte mich fast zum Explodieren. Im Gegenzug griff ich ihm beherzt in den Schritt, wohl etwas zu fest, denn er wich kurz zurück. Ich Dummerchen hatte doch keine Erfahrung damit. Aber dann reckte er mir sein Becken entgegen und schmiegte seine Latte durch die Hose in meine Hand.

Die Würfel waren gefallen.

Ich stieg aus dem Auto, er hinter mir. Türen knallten, ich war wie von Sinnen. Wir sprachen nicht miteinander, hasteten ins Haus. Wohnungstür auf, wir beide rein, Tür zugeknallt und weitergeküsst. Wir waren beide so geil aufeinander, endlich konnten wir das fortsetzen, was wir in der Schule begonnen hatten.

Meine Angst vor dem ersten Mal?

Verflogen.

Ich wollte es hier und jetzt und mit ihm. Ich nahm seine Hand, führte sie unter mein T-Shirt an meine Brust. Er wirkte unbeholfen, das hätte ich nicht erwartet. Er begann zu kneten, zwirbelte meine Brustwarzen, die sich sofort verhärteten. Ich indessen massierte seinen immer größer werdenden Schwanz. Oh je, ich hatte es noch nie mit einem echten Penis zu tun gehabt. Kein Sex, kein Petting, ich habe noch nicht mal jemanden einen geblasen. Immerhin weiß ich, dass man nicht bläst, sondern saugt.

Ich zog Arne in mein Schlafzimmer, wir ließen uns aufs Bett fallen. Ich ließ mir die Kleidung vom Leib ziehen, ganz ungestüm, und voller Vorfreude. Oh, das machte mich so geil, meine kühnsten Träume erfüllten sich

gerade. Ich war wieder klitschnass zwischen den Schenkeln, rieb mir die Muschi. Arne zog mich zu sich, spreizte meine Beine und begann meine Möse zu lecken. Ich fühlte mich wie elektrisiert, noch nie hatte ich eine Zunge da unten ... oh ... wow, das war wirklich gut. Seine Zunge umkreiste meine Kitzler, er nahm ihn zwischen die Lippen und saugte daran. „Oh mein Gott!“, ich schrie es aus mir heraus. Was hatte ich nur all die Jahre verpasst?!

Ich hatte die Augen geschlossen, windete mich unter seinen Berührungen, die plötzlich aufhörten. Als ich nachsehen wollte, was los war, blickte ich auf einen hochaufgerichteten Ständer.

War das Teil wirklich so groß?

Arne wichste, führte meine Hand an seinen Schaft und ich fühlte mich etwas

überrumpelt. Sollte ich jetzt daran lutschen, ihn wichsen, einfach nur anstarren? Oh, ich konnte meinen Blick von diesem fleischigen Ungetüm kaum abwenden, wie es so bedrohlich auf mich zeigte. Ich umklammerte ihn, er fühlte sich weich, unglaublich heiß und geschwollen zugleich an. Ich spürte das Blut darin pulsieren. Kurzerhand nahm ich sein Ding in den Mund und lutschte daran. Erst zaghaft, dann immer schneller. Ich leckte die Eichel rundherum, fuhr den Schaft auf und ab, so, wie ich es in den Filmen mal gesehen hatte. Und ja: Das schien wohl die richtige Taktik zu sein. Ich spürte den Schwanz weiter anschwellen, hatte beinahe Probleme, ihn richtig in den Mund zu bekommen. Arne stöhnte, ich schmeckte etwas Süßliches, Schleimiges. Das musste dieser Lusttropfen sein, von dem man sich erzählte. Unter normalen Umständen hätte ich es ekelig gefunden, aber ich war so scharf, ich wünschte mir mehr von dem Zeug, wollte ihn

richtig melken. Oh, ich glaube, ich kam auf den Geschmack.

Doch Arne schien es nicht so weit kommen lassen zu wollen. Er ließ plötzlich ab, schmiss mich auf den Rücken – diese raue Art gefiel mir - und setzte seinen Schwanz an mein Muschiloch. Ich erschrak. „Halt“, sagte ich. „bitte ... bitte sei vorsichtig, ich habe noch nie ...“

„Schon gut“, meinte er sanft. „Habe ich gerade gesehen.“

Das war also der Moment. Puh, jetzt bekam ich aber doch ein ungutes Gefühl im Bauch. Tat es wirklich so weh, wie die anderen Mädchen gesagt hatten?

Arne rieb mir die Muschi, verteilte meinen Saft großzügig, fingerte mich vorsichtig. Nahm erst ein, dann zwei und drei Finger

und bohrte immer tiefer. Er berührte mein Hymen, ich zuckte zusammen. Jetzt spürte ich seine Eichel an meinem Loch, wie sie zaghaft dagegen drückte. Ich schloss die Augen, wartete auf den schmerzhaften Moment. Doch auch Arne zögerte. Ich wollte nicht länger warten, wollte endlich, endlich richtig gefickt werden, also packte ich ihn bei den Hüften und zog ihn mit einem Ruck an mich heran, so dass sein Schwanz in mich reinrutschte und mit einem tatsächlich schmerzhaften Stich das Portal öffnete.

Ich zog scharf die Luft ein. Wow, das brannte. Echt unangenehm. In mir verkrampfte sich alles, ich hatte das Bedürfnis, seinen Schwanz rauszudrücken, die Beine zusammenzukneifen und zu jammern. Aber dann blickte ich auf diesen heißen Typ, der einen göttlichen Oberkörper präsentierte, über mir thronte, zwischen meinen nassen Beinen steckte. Meine Titten

wackelten bei den leichten, sehr vorsichtigen Stößen, die er mir versetzte, und das machte mich so unglaublich geil. Oh Mann, ich wurde gerade gefickt, das erste Mal in meinen Leben. Schon bald spürte ich die Wunde in meinem Unterleib nicht mehr, alles war so wunderbar geschmiert. Da war nur noch dieser glühende Bolzen, der immer wieder und immer fester in mich eindrang.

„Fick mich, oh ja, fick mich!“, rief ich und trieb ihn zur Eile an. Er stieß mich tief, seine Eier klatschten bei jedem Stoß gegen meinen Arsch, ich krallte mich ins Laken und Sekunden später kam es mir so heftig wie noch nie. Ich heulte auf, zog Arne mit seinem Schwanz fester an mich ran, wollte ihn ganz tief in mir spüren. Sein Prügel zuckte in meiner Möse, er spritzte unter Stöhnen ab und fiel erschöpft auch mich drauf.

Wir lagen noch lange zusammengekauert

nebeneinander, bis wir es erneut trieben. Und auch die nächsten Tage und Wochen bis zum Abitur half mir Herr Just, diesen unglaublichen Druck abzubauen und mich mental auf die Prüfungen vorzubereiten.



Der Spiele-Abend - Sex zu viert (aus Mösenalarm 7)

Ich wusste, dass mein Mann kein großer Fan dieser Spieleabende war, aber ich hatte es geschafft, ihn zu überreden. Wie? Nun, es gibt da so eine Sache, die er im Bett gerne mal ausprobieren würde, ich bisher aber nicht zugelassen habe. Man könnte mir nun vorwerfen, dass diese Art der Bestechung unmoralisch sei, und ich gebe zu: Das stimmt. Allerdings war an jenem Tag auch ein Fußball-Länderspiel, das er gerne gesehen hätte.

Dazu muss ich sagen: Mein Mann und Fußball: Das ist eine ganz besondere Liebe, die mehr als einmal zwischen uns stand. Dabei ist Frank kein Macho oder so etwas.

Er sitzt nicht mit dem Unterhemd vor der Glotze und pfeift sich Bier rein, während ich in der Küche stehe und ihm Häppchen bereite. Nein, er ist ein wirklich toller Kerl, sonst wären wir nicht schon seit zehn Jahren verheiratet. Aber Fußball, das lässt er sich nicht nehmen.

An diesem Tag im Sommer vor zwei Jahren musste ich nun tatsächlich zu dieser sexuellen Erpressung greifen, auf die er sich aber schneller einlassen konnte als gedacht. Ich weiß, dass Sie jetzt gerne wüssten, um was es damals ging. Wenn Sie es nicht verraten, sage ich es ihnen. Frank wollte mich schon immer mal von hinten nehmen, also in den Arsch. Ich habe mich bisher geweigert, ihn an meine Rosette zu lassen, doch vor ein paar Wochen hatte ich aus reiner Neugier mal angefangen, mich beim Masturbieren auch ein bisschen im Hintern zu fingern. Ich sage es Ihnen: Noch nie in

meinem Leben bin ich so schnell gekommen! Da müssen irgendwelche ganz besonderen Nerven sein, die mich derart rasant zum Orgasmus treiben.

Also konnte ich ihm diesen Deal vorschlagen, wobei ich bis dahin weder Dildo, noch Gurke geschweige denn Schwanz in mir gespürt hatte. Aber das Risiko wollte ich eingehen.

Und all das für einen Spieleabend?, fragen Sie sich jetzt sicherlich.

Ja, das war es mir wert. Denn unser Sozialleben litt die letzten Monate, nein, Jahre sogar gewaltig. Wir gingen beiden arbeiten, kamen spät nach Hause, waren an den Wochenenden zu erschöpft, um Freunde zu besuchen und kapselten uns immer mehr ab. Irgendwann fingen wir uns an, selber auf die Nerven zu gehen und die Spannungen in

unserer Beziehung nahmen zu. Es musste etwas geschehen, also schlossen wir uns einer Spielgruppe an. Wildfremde Menschen, die sich trafen, um Brettspiele miteinander zu spielen. Das war zunächst eine komische Situation gewesen, aber bereits das zweite Treffen lief lockerer und ungezwungener ab. Wir fanden Spaß daran und mittlerweile war es zu richtigen neuen Freundschaften gekommen.

Das wollte ich nicht für ein Fußballspiel sausen lassen, denn an diesem Tag hatte auch noch Julian, der Gastgeber dieses Tages, Geburtstag. Er wollte aber nicht feiern, sondern tatsächlich nur den gewohnten Spieleabend betreiben. Ich hatte jedenfalls nicht vorgehabt, ihn zu enttäuschen, und so nahmen wir daran teil.

Es hatte ja keiner ahnen können, dass dieser Spieleabend unser aller Beziehung

zueinander derart verändern würde.

Julian und seine Frau Bianca waren sehr gut gelaunt gewesen. Er hatte Chips und Nüsse parat stehen, es gab etwas Brot und Kräuterbutter, Bier, Wein und Spirituosen. Nicht zu viel, aber auch mehr, als bei den üblichen Treffen. Bianca hatte sich für diesen Abend besonders in Schale geworfen, warum auch immer. Sie trug ein recht knappes Cocktailkleid, den Haaren hatte sie kecke Schillerlocken verpasst. Sie sah irgendwie süß aus. Und Julian war ohnehin kein hässlicher Mann. Er trug die Haare kurz, einen Dreitagebart, duftete immer nach einem teuren Parfüm und legte Wert auf ordentliche Kleidung. Schicker Kerl, wirklich, auch wenn es mir ein bisschen too much war. Ich mochte es bodenständiger.

„Worauf habt ihr denn heute Lust?“, fragte Julian nach Begrüßungsküsschen, Gratulation

und Smalltalk. „Monopoly, die Siedler von Catan, Mensch-ärgere-dich-Nicht?“

„Hm ...“, machte Frank. „Hatten wir ja alles schon ein paar Mal.“

„Wartet mal“, sagte Bianca und verschwand im Schlafzimmer. Nach ein paar Sekunden kehrte sie wieder mit einem Karton in den Händen. „Ich habe doch vor ein paar Wochen ein neues Spiel gekauft. Kennt ihr das?“

Ich las den Titel ‚Secrets‘ und konnte damit gar nichts anfangen. „Sind Sie mutig genug für dieses Spiel?“ stand darauf.

„Man muss sich mal mehr mal weniger private Fragen stellen, die auch etwas schlüpfriger sein könnten.“ Sie lachte.

Frank war sofort dabei. „Ja, geil!“, er und Julian lachten, als hätten sie gerade Zoten gerissen. Ich fand es eher ein bisschen

befremdlich. Aber wenn es mir nicht gefiel, konnte ich ja aufhören. „Okay, ausprobieren können wir es ja mal“, sagte ich.

Zur Feier des Tages spendierte uns Julian allen einen Kräuterlikör. Das tat gut, nachdem wir ein paar Snacks zu uns genommen hatten, und hob die Stimmung noch ein wenig, wodurch meine Hemmungen, Secrets zu spielen, etwas weniger wurden.

„Bist du schon einmal absichtlich geblitzt worden?“, las Bianca vor. Wir legten alle unsere Steinchen in die Mitte und gaben mit einer Drehscheibe unsere Einschätzungen ab. Aha, einer hat zugegeben, sich absichtlich geblitzt haben zu lassen. Warum macht man so etwas? Wir vier schauten uns detektivisch in die Gesichter um den Übeltäter herauszufinden, auch wenn das nicht Sinn des Spiels war. Biancas Kopf wurde rot, sie konnte ein Lachen nicht unterdrücken.

„Hast du dich in den letzten 24 Stunden selbst befriedigt“, las ich als Nächstes räuspernd vor.

Okay, das war schon eine etwas intimere Frage.

Alle lachten verlegen, jeder fummelte verdeckt an seinen Steinchen herum. Hatte ich es mir in den letzten 24 Stunden selbst gemacht? Hm, also Frank und ich hatten den vorigen Abend noch unheimlich heißen Sex gehabt, bei dem wir uns am Ende masturbierend gegenübermaßen und fast zeitgleich kamen. Also habe ich es getan, ja.

Alle legten ihre Steine verdeckt hin, ich hob mit einer magischen Geste den Deckel und ich erwartete, dass nur ich diejenige war, die zugab, es sich gemacht zu haben. Doch zu meiner Überraschung zeigten die Steinchen, dass es alle gemacht hatten. Wir schauten uns

an, lachten.

„Noch jemand ein Likörchen?“, fragte Julian und goss, ohne die Antworten abzuwarten, jedem das Glas nochmal halbvoll.

Nächste Runde. „Würdest du deinen linken Sitznachbarn küssen?“ Viermal ja.

„Bist du schon einmal fremd gegangen?“

Einmal ja.

„Schluckst du Sperma?“

Dreimal ja. Moment. Dreimal?

Einer der Männer schluckte Sperma? Frank? Julian?

Wow, mein Kopf drehte sich, ich hatte schon ein bisschen was intus. Irgendwie war die Vorstellung auch geil. Ich war wieder dran

und tat so, als läse ich vor, dabei dachte ich mir die Frage aus. „Bist du gerade im Moment tierisch geil?“

Alle lachten.

„Steht das wirklich da?“, fragte Bianca.

„Ja, echt“, sagte ich und drückte die Karte lachend an mich.

Jeder kramte seinen Stein hervor. Das Ergebnis: viermal ja. Ich schluckte. Wir waren alle gerade ziemlich geil. Ich war beschwipst, in meinen Lenden glühte es. Spontan drehte ich mich zu Frank und gab ihm einen innigen Zungenkuss, den er freilich erwiderte.

„Hey, hey“, lachte Julian. „Macht mal halblang, ihr seid hier nicht alleine.“ Ich zuckte zurück, lachte verlegen und sah, dass Julian sich gedankenverloren beinahe

unmerklich zwischen den Beinen rieb. Bianca beobachtete das Spiel, sie selbst biss sich auf die Unterlippe.

„Würdest du jetzt vor aller Augen Sex machen?“ Frank blickte mich verschwörerisch an. Ich erkannte, dass auch er sich diese Frage ausgedacht hatte.

Würde ich ... naja, eigentlich war mir alles egal, meine Hemmungen waren wie weggeblasen. Blasen. Oh ja, das würde ich jetzt gerne. Julians hartgeriebenen Schwanz. Oh Mann, was würde Frank dazu sagen? Ich war völlig konfus. Würde ich jetzt Sex machen. Verdammt, ja!

Vier Steine, die alle dasselbe zeigten. Ja.

In den Moment kribbelte mein ganzer Körper. Ich traute mich kaum, die anderen anzuschauen. Was geschah hier? Waren wir

zu betrunken? Mein Blick ging zu unseren Gastgebern, die aber gar nicht auf uns achteten, sondern damit beschäftigt waren, sich innig zu küssen und zu streicheln. Julians Hose war total ausgebeult, Biancas Rock ziemlich weit hochgerutscht, so dass ich ihren Slip sehen konnte.

Ich merkte meine Nippel hart werden und fühlte plötzlich Franks Hand daran. Wie einen Stromstoß durchfuhr es mich, als er mich an dieser erogenen Zone berührte. Ich nahm seine Hand und führte sie unter meine Bluse, direkt an die Brust, die er gleich zu kneten begann. Ich musste leise aufstöhnen, warf einen Blick zu den anderen. Julian blickte zu mir herüber und hatte seinen Schwanz aus der Hose geholt. Bianca rieb ihn, aber Julians Blick ruhte auf mir. Oh, das machte mich so geil, wie er mich beobachtete. Ich wollte ihm alles zeigen, zog das Oberteil aus und entblößte meine festen

Titten, die erregt abstanden. Julian bekam seinen Schwanz gerade von seiner Frau geblasen, ich tat das Gleiche mit Frank, der seinen Penis bereits entpackt hatte. Der stand schon wie eine Eins, der Lusttropfen glänzte auf der Eichel. Ich stülpte meine Lippen über den harten Schaft und nahm in ganz in mich auf. Frank stöhnte und kam mir mit dem Becken entgegen, um mich in den Mund zu ficken. Indessen befreite ich mich von meiner Hose, saß nackt auf der Couch unserer Spielefreunde und fingerte mich. Meine Muschi war furchtbar heiß, der Saft lief heraus, ich nahm etwas davon und machte Franks Prügel geschmeidiger.

Bianca schrie auf. Aber ihr war nichts passiert. Julian kniete bereits hinter ihr und leckte ihren Arsch, während er mit der anderen Hand bis zu den Knöcheln in ihrer Möse steckte, rasant rein und raus stieß. Biancas große Brüste wackelten im Takt,

aber niemand kümmerte sich um Julians Schwanz, der so verloren zuschaute.

Ich ließ Franks Penis aus meinem Mund flutschen und zog ihn daran ein Stückchen in die Nähe unserer Gastgeber. Frank wehrte sich nicht, deutete mich sogar in diese Richtung. Offenbar wollte er es auch. Ich hatte es noch nie mit anderen Leuten getrieben als mit Frank. Mein Bauch kribbelte, ich fühlte mich wie beim ersten Mal.

Julian wirkte nicht irritiert, als ich ohne Vorwarnung seinen Schwanz ergriff und seine Eichel massierte. Er ließ es einfach über sich ergehen. Für mich war dieses Berühren des fremden Penis wie ein Tabubruch, den ich beging. Ich war noch nie fremdgegangen, seit vielen Jahren mit Frank verheiratet. Es fühlte sich so falsch aber auch so geil an. Er war ein bisschen fester

aber auch kleiner als Franks Prügel. Er pulsierte unter meinen Handbewegungen. Frank streichelte währenddessen Biancas Hintern, wie ich bemerkte. Sie tat das Gleiche wie ich mit ihrem Mann und es machte mich einen Moment lang tatsächlich eifersüchtig. Andererseits fingerte ich mich gerade, während ich dem Schwanz ihres Mannes immer näher kam, um ihn gleich in den Mund zu nehmen. Was sollte es schon?

Gesagt, getan. Ich hatte Julians geschwollenen Penis in meinem Mund. Happy Birthday!

Damit hätte er heute wohl nicht gerechnet. Mich machte dieser fremde Fleischkolben unglaublich geil. Ich wollte ihn noch tiefer und tiefer in meinem Rachen spüren, ihn ganz in mich aufnehmen. Plötzlich spürte ich etwas Hartes meine fingernde Hand beiseiteschieben. Das fühlte sich vertraut an.

Ein plötzlicher Ruck durchfuhr mich, als Franks Schwanz in meiner Möse steckte und mich nach allen Regeln der Kunst durchfickte. Damit hatte ich jetzt nicht gerechnet. Schwanz in Mund und Fotze, ich fühlte mich wie auf Wolke sieben. Als dann auch noch Bianca ankam und mir ihre erregten Brüste ins Gesicht hielt, war es um mich geschehen. Ich kam mit einer Heftigkeit, mit der niemand gerechnet hatte. Ich klemmte den fickenden Schwanz in meiner Möse ein und ließ Julians Schwengel mit einem „Aaaaaaah!“ aus meinem Mund ploppen. Der Orgasmus schüttelte meinen ganzen Leib, doch statt Ruhe zu haben, stieß mich Frank immer weiter, was mich gleich wieder geil machte. Ich hatte bereits multiple Orgasmen erlebt, aber so schnell, wie ich jetzt wieder in Fahrt kam, das war mir lange nicht passiert.

Ich liebte Frank, keine Frage, aber jetzt

wollte ich es genau wissen. Ich wollte unbedingt von Julian gefickt werden und hielt ihm meinen Arsch hin, während er gerade seine Frau von hinten nahm. Würde er auf das Angebot eingehen? Frank blickte mich lächelnd an. Er kniete sich vor Bianca und ließ sich von ihr seinen von meinem Mösensaft geölten Schwanz sauber lecken. Ich hätte nicht gedacht, dass mich das dermaßen erregt, mit anzusehen, wie jemand anderes den Penis meines Mannes im Mund hat. Und dann war an diesem ... Oh! Oh Gott!

Julian hatte urplötzlich seinen Schwanz in meinen Arsch gerammt. Ich zuckte zusammen, verkrampfte mich, war aber durch den Alkohol auch ein bisschen betäubt. Es tat gar nicht weh, ich hatte es mir schlimmer vorgestellt. Oh Mann, wie geil sich das anfühlte. Dieser glühend heiße Freudenspender, der in meinen Darm

vordrang. Ich musste mich auf die Unterarme stützen, atmete heftig und schwer. Das war jetzt sehr überraschend gewesen. Oh, wie das drückte. Jedes Mal, wenn er an meine Rosette kam, durchzuckten mich tausend kleine Blitze in meinem Unterleib, ich wusste kaum, wie ich mich halten sollte.

Als Julian seinen Schwanz aus mir heraus zog und ihn mit einem schmatzenden Geräusch wieder in seine Frau stieß, bebt ich am ganzen Körper. Ich rieb mir den Kitzler, stand kurz vor einem Orgasmus, kam aber doch nicht, was ein besonders krasses Gefühl war. Ich befand mich durchgehend an der Schwelle zum Orgasmus, ohne tatsächlich zu kommen. Mit einem Mal stieß mich Julian wieder, diesmal in die Möse, die dermaßen nass war, dass ich seinen Schwanz kaum spürte. Dann in meinem Arsch. Immer im Wechsel, der Mann machte mich verrückt. Bianca stöhnte heftig und rieb sich, rollte

sich zu mir herüber und hielt mir ihre Möse ins Gesicht. „Komm, jetzt leck mich!“. Ich war wie von Sinnen. Ich hatte noch nie eine andere Frau geküsst, geschweige denn an ihrer Muschi rumgeleckt. Aber ich tat es, als hätte ich nie etwas anderes gemacht. Meine Zunge ertastete das weiche Mösenfleisch, alles war triefend nass, es schmeckte herrlich. Ich wusste aus eigener Erfahrung, wo der Kitzler am empfindlichsten war, und lutschte daran wie an einem Mini-Penis. Bianca wand sich unter meinen Berührungen, ich wurde weiter in den Arsch gefickt und drückte mein Gesicht in rhythmischen Bewegungen in ihre Möse. Was für ein geiler Spieleabend! Aber wo war Frank geblieben?

Julian lehnte sich plötzlich über meinen Rücken, sein Schwanz tief in mir drin und drückte kräftig dagegen. Seine Stöße wurden stärker, mir verschlug es fast die Luft. Im

gleichen Moment kam es Bianca. Sie presste ihre Schenkel zusammen und meinen Kopf dazwischen ein. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihren Saft in mich aufzunehmen, der aus ihr wie aus einem Kran herauslief. Die Männer stöhnten laut, es klatschte. Die Männer?

Biancas Schenkel entspannten sich und Julian glitt aus mir heraus. Ich hörte immer noch Fickgeräusche, drehte mich auf den Rücken und sah zu meiner Überraschung, dass Frank, mein Mann Frank, gerade Julian von hinten in den Arsch fickte.

Ich lachte kurz auf, weil ich damit niemals gerechnet hätte. Frank war ja nicht schwul, er hatte immer nur Frauen gehabt, aber offenbar hatte ihn die Lust nun dermaßen übermannt, dass er auch mal das andere Geschlecht ausprobieren wollte.

Nun, ich hatte gerade Bianca zum Orgasmus geleck, und es war sehr gut gewesen. Warum also nicht. Wir lagen nebeneinander und beobachteten das homoerotische Abenteuer, streichelten uns gegenseitig. Julian wichste sich den Schwanz, während er von hinten genommen wurde.

„Oh ja, das ist so geil“, stöhnte er.

Auch er wirkte wie von Sinnen, als wäre dies eine völlig neue Erfahrung für ihn. Er stöhnte heftiger, lauter.

„Komm“, sagte Bianca, zog mich mit sich und wir platzierten uns vor seinem rot leuchtenden Penis. Bianca übernahm für ihn das Wichsen und lutschte die Rute zwischendrin immer wieder. Sie bot auch mir das Teil an, was ich gerne annahm, und so war es bisschen wie russisch Roulette. In wessen Mund würde sich Julian ergießen?

In meinem. Ich bekam die volle Ladung in den Rachen gespritzt und schluckte alles runter, was ich bekommen konnte.

„Ey“, machte Bianca mit gespielterm Ärger. „Ich wollte auch noch etwas.“ Sie zwinkerte mir zu.

Julian fiel erschöpft nach vorne, während mein Mann dort weiterhin mit hoch erhobenem Penis kniete. Dass er so lange durchhielt, war ungewöhnlich für ihn. Wahrscheinlich war es der Alkohol. Der machte unglaublich geil, sorgte bei manchen Männern aber auch dafür, dass sie kaum abspritzen konnten.

Gut für uns. Sofort machten wir uns daran zu schaffen. Bianca wichste ihn, lutschte ihn ab, ich massierte die Eier und ließ meinen angeleckten Finger in Richtung seines Arsches gleiten. Frank reckte mir seinen

Hintern entgegen. Ich glaube, er war an dem Abend mehr als angetrunken, denn als wir uns am nächsten Tag darüber unterhielten, war es ihm echt unangenehm gewesen, was er alles getrieben hatte.

Ich bohrte ihm auf jeden Fall meinen Finger in den Arsch, ließ ihn schön an der Rosette kreisen und merkte, wie sich das Loch verkrampfte, wenn ich bestimmte Stellen berührte. Frank stöhnte laut auf, stieß mit einem Mal Bianca von sich, schmiss mich auf den Rücken und ramnte seinen Schwanz in meinen Arsch. Immer fester und tiefer, als wollte er mich durchbohren. Sein Penis war größer als Julians und so spürte ich den Riemen fast bis in meinen Bauch vordringen. Das war so ein heftiges Gefühl. Ich rieb mir die Pussy, aber etwas fehlte noch. Mein Blick ging zu Julian, der sich gerade den Schwanz wieder gerade wachsen ließ von Bianca. Er blickte mich an und kam gleich zu

mir herüber. Er massierte meine Brüste, zwirbelte die steifen Brustwarzen zwischen den Finger und lutschte sie ab. Seine Hände glitten über meine Hüften, streichelten mich unter Franks Fickbewegungen und verharrten schließlich auf meinem Venushügel. Julian drückte sanft massierend dagegen, beugte sich zu mir herunter und küsste mich innig. Unsere Zungenrangen miteinander wie tollwütig, seine Bewegungen wurden schneller und leidenschaftlicher. Frank stieß ungebremst zu wie ein Stier, mein Arschloch schien sich schon sehr gut daran gewöhnt zu haben.

„Setz dich auf mich“, flüsterte Julian mir ins Ohr.

Ich gab Frank zu verstehen, kurz innezuhalten, während wir die Position wechselten. So lag Julian auf dem Rücken, während ich mich langsam mit der Muschi

auf seinen Schwanz setzte. Das war nicht nur verdammt heiß, sondern sogar richtig schön. Ich hatte Schmetterlinge im Bauch, als würde ich mich verlieben. Er war so sanft, stieß sachte und nur langsam schneller werdend. Seine Hände massierten meine Brüste, er liebte die Nippel meisterlich. Was für ein Mann! Doch mit dem nächsten Satz war der Anflug von Romantik dahin.

„Jetzt fick sie in den Arsch!“, sagte er zu Frank, was er auch tat.

Er steckte seinen pulsierenden Kolben wieder in meine Rosette, während Julian mein Fötchen vögelte.

Mir verschlug es die Sprache. Ich wusste nicht, dass man diese Dinge mit meinem Körper anstellen konnte. Ich spürte die beiden harten Speere meinen Körper von innen ausfüllen, merkte, dass diese nur durch

eine dünne Wand voneinander getrennt waren. Ich stellte mir vor, wie auf der einen Seite Julians Schwanz durch den Mösenschleim glitt und auf der anderen Seite Franks Penis die Darmwand massierte.

„Oh, oh ja, fickt mich richtig durch, ihr Schweine!“, rief ich.

Mir war alles egal.

Sie sollten es mir so richtig besorgen, mich nach allen Regeln der Kunst durchnehmen. Ihre Stöße wurden härter, brutaler. Julian knetete meine Titten, schlug dagegen. Leichter Schmerz durchfuhr mich, aber es war geil. Bianca kam rübergerutscht, wild masturbierend. Sie legte sich mit gespreizten Beinen gleich hinter Julian, so dass ich die volle Sicht auf ihr Mösenfleisch genießen konnte. Sie rieb sich heftig, drückte ihre Hand immer wieder bis zum Anschlag

hinein, zog sie dann rasant heraus und squirtete uns voll. Ich kannte das nur gerüchtehalber, dass Frauen so etwas machen können, dachte, es handelte sich um einen Mythos. Aber dieser warme Saft in meinem Gesicht, das war kein Mythos. Bianca wiederholte die Prozedur, drei, vier, fünfmal und spritzte uns immer nasser, während sie laut vor Erregung schrie. Meine Genitalien wurden stark penetriert, ich schwitzte, war nass von Biancas Saft. Ich spürte, dass ich es nicht mehr lange aushalten würde. Julian war der erste, der endgültig die Kraft verlor. Er packte mich mit einem Mal fest an meinen Titten, hielt sich regelrecht daran fest und kam mit voller Wucht in meiner Möse. Ich spürte das Zucken, das Spritzen, stellte mir vor, wie der Schleim mich von innen auskleidete.

Frank folgte zugleich, zog seinen Schwanz aber aus meinem Po und spritzte mir auf den

Rücken, während ich es auch nicht mehr aushalten konnte und zuckend in mich zusammenfiel, mit dem Gesicht auf Biancas klitschnasse Möse. Bianca wand sich in exstatischen Bewegungen, atmete stoßweise, als Frank von hinten kam und seinen vollgewichsten Schwanz in ihren Mund steckte. Sie saugte begierig daran, als hätte sie schon die ganze Zeit darauf gewartet, schien es richtig zu genießen. Das machte sie dermaßen scharf, dass sie umgehend kam, zuckend, keuchend und völlig erschöpft.

Wir hatten getrunken, uns durch unsere Fickerei völlig verausgabt und schliefen so ein. Völlig besudelt, Mösensaft, Wichse auf der Couch. Der Wohnzimmertisch war durch unsere Orgie in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Spielbrett mit den Steinchen lag auf dem kompletten Teppich verteilt, Knabbereien dazwischen, umgekippte Gläser, zerknüllte Kleidung. Es war das

reinste Chaos, das uns am nächsten Mittag, als wir endlich erwachten, erwartete. Aber wir waren nicht beschämt, kamen nicht auf die Gedanken, im betrunkenen Kopf etwas völlig Hirnrissiges angestellt zu haben.

Wir waren alle noch Herr unserer Sinne gewesen, wenn auch nur etwas angeheitert.

Keinem war die Situation peinlich. Wir machten uns alle nacheinander im Bad fertig, räumten die Sauerei auf und aßen zu Frühstück. Als Frank und ich schließlich am frühen Nachmittag den Heimweg antraten, verabredeten wir uns gleich für den nächsten Spieleabend.

Es sollte noch einer von dutzenden werden ...



Die Liebe der Hotelärztin

Wenn man eine Arztpraxis in Lech am Arlberg betreibt, hat man zu den Weihnachtsfeiertagen nur zwei Möglichkeiten – entweder man reist auf die Malediven oder sonst an einen fernen Strand oder man findet sich damit ab, dass man vierzehn Tage keine ruhige Minute hat.

Ich entschied mich in den letzten Jahren immer für die zweite Variante, weil die Malediven noch nicht so schnell überschwemmt sein würden und ich nicht der Feind meines Geldes war. Aber gute Nerven brauchte man schon. Das Wartezimmer war von früh bis spät voll mit Patienten, die Verstauchungen, Blutergüsse, kleine Schnitte von Stahlkanten, Verkühlungen, Bronchitis oder Grippe hatten,

von heulenden Kindern, besorgten Müttern und Vätern, die an den Folgen eines Festrausches vom Vortag litten.

Wenn dann endlich der Letzte verarztet war, lange nach den offiziellen Ordinationszeiten und man sich nach Hause geschleppt hatte, begann der Telefonterror. Natürlich hatte man Bereitschaftsdienst, nicht jeden Tag, aber zumindest jeden Zweiten und dann war ich auch noch Vertragsärztin für zwei 5-Sterne – Hotels. Das war zwar sehr einträglich, aber mitunter nervenzerfetzend. So auch wieder letzte Nacht – völlig erschöpft war ich neben meinem Freund Bernd ins Bett gefallen, es war der 29. Dezember, noch nicht einmal Halbzeit des Wahnsinns, hatte seine Hand, die nach meinen Brüsten tastete, weggeschoben, da summt das Handy.

Bernd stöhnte entnervt und ich rappelte mich

auf: „Hallo, Dr. Mohn!“

Am anderen Ende war die glockenhelle Stimme meiner Freundin Andrea zu vernehmen, der Direktorin des Hotel Alpina 2000: „Erika, gut, dass du noch wach bist – hahaha - du musst schnell kommen, wir haben einen Notfall, der Brunhmaier, er ist gestürzt!“

„Na, dann holt die Rettung. Was soll ich denn da machen!“

„Das will er nicht, er will kein Aufsehen – er ist, ähm, er ist ...! Ach, komm einfach her, dann erkläre ich dir alles. Er will auf keinen Fall ins Krankenhaus und dich kennt er schon, er verlangt nach dir!“

„Kreuzdonnerwetter hat er gesoffen?“

„Ja, das auch!“

„Und was fehlt ihm?“

„Er blutet, am Kopf und ... noch wo. Nimm einfach Verbandszeug mit und komm!“

20 Minuten später traf ich im Hotel ein, Andrea wartete an der Rezeption auf mich und grinste, genauso wie die zwei Mädchen hinter dem Tresen. „Was ist denn passiert?“

Andrea schüttelte den Kopf: „Das soll er dir schön selber erzählen, der geile, alte Bock. Fahr hoch, Zimmer 312, er wartet auf dich, Karl ist bei ihm!“

Karl war der Juniorchef, ein nicht besonders attraktiver, weil ziemlich beleibter junger Mann, der das Hotel super im Griff hatte und unheimlich auf Andrea abfuhr, die sich aber noch nicht entschieden hatte und ihn zappeln ließ.

Ich klopfte an und hörte die dröhnende

Stimme des beliebten und berühmten Bühnenstars: „Herein!“

Er lag auf seinem zerwühlten Bett, nachlässig bedeckt von einem blutverschmierten, weißen Morgenmantel, hielt sich ein Handtuch an die Stirn und ein anderes verdächtigerweise zwischen die Beine.

„Guten Abend, Herr Kammerschauspieler, was ist denn passiert?“ und zu Karl: „Danke, du kannst uns jetzt alleine lassen!“

Der sprang auf, sichtlich froh über die Ablöse und huschte hinaus, soweit man bei seiner Leibesfülle von „huschen“ sprechen konnte.

„Fragen Sie nicht, schönes Kind, heilen Sie!“

Ich setzte mich zu hm aufs Bett und wollte

mir die Kopfwunde ansehen, aber er winkte ab: „Das kann warten, hier sitzt der Hund begraben!“ und damit zeigte er zwischen seine Beine. Ich nahm behutsam das Handtuch weg und piff durch die Zähne: „Oho, das sieht aber böse aus, wie ist denn das passiert?“

Sein Pimmel hatte einen Schnitt, knapp unterhalb der Eichel und blutete klarerweise ganz tüchtig.

Er biss sich auf die Lippen, dann sagte er: „Genügt es, wenn ich Ihnen sage, dass ich mich an einem Glas geschnitten habe?“

Ich starrte ihn einen Moment verständnislos an, doch dann ging mir ein Licht auf: „An einem Sektglas, nehme ich an, und Sie waren nicht alleine, habe ich recht?“

„Ja, Sie haben recht. Was kann man da

machen? Muss man nähen?“

Ich schüttelte den Kopf: „Nein, ich werde versuchen, es zu kleben, aber ich muss ihnen raten, ein, zwei Tage auf jedwede Erektion zu verzichten“ und dann konnte ich es mir nicht verkneifen, „und auf Bäder in Sektgläsern natürlich auch!“

Er sah mich von unten an, mit unschuldigen Äuglein: „Das ist bedauerlich, sie mag ihn halt so am liebsten, aber im Eifer des Gefechtes ...!“

„... ist das Glas zerbrochen. Ja, ja, das kommt vor, soll aber bekanntlich Glück bringen!“

Er lachte: „Na, ich weiß nicht, noch kann ich nichts davon entdecken. Und wenn ich jetzt auch noch zwei Tage ohne ..., wo ist da das Glück? Ganz zu schweigen davon, dass so

eine hübsche Frau jetzt da herumdoktert und ich nicht reagieren darf – welch eine Strafe!“

Ich lachte: „Keine Angst, es wird schnell verheilt sein, und das andere will ich nicht gehört haben – ich sehe das rein beruflich!“

Obwohl, sein Schwanz war auch im verwundeten Zustand gar nicht ohne und ich hätte ihn gerne mal gesehen, wenn er kampfbereit war.

Er war wirklich eine Type, dieser Brunnmaier. Nicht nur, dass er ein begnadeter Schauspieler und Regisseur war, sah er auch trotz seiner fast 60 Jahre und seines ziemlich großen Leibesumfang immer noch toll aus – einfach ein richtiger Mann, dem man es nachsah, dass er Tränensäcke und Falten hatte, einen Bauch und schütteres Haar. Es war seine Ausstrahlung, die ihn immer noch zu einem Sexobjekt machten. Zu

gerne hätte ich gewusst, wer die Dame gewesen war, die den Sekt von seinem Pimmel geschlürft und das Glas zerbrochen hatte.

„Und was ist das?“, fragte ich, als ich mir die Platzwunde am Hinterkopf ansah.

„Na, ich bin erschrocken, als das da unten .., einen Schritt zurückgewichen und da stand dieser verdammte Hocker – über den bin ich gefallen und bumm, Kopf angeschlagen, Blut überall – eine schöne Sauerei!“

„Und die Dame ist geflüchtet?“

„Ich habe sie fortgeschickt, es ist nicht gut, wenn man uns zusammen sieht, wenn Sie verstehen, was ich meine!“

Meine Neugierde wuchs ins Unermessliche, aber Andrea würde mir sicher gleich nachher alles berichten.

Ich verarztete noch seine Kopfwunde, verordnete ihm einen Tag Bettruhe - „aber alleine, und ohne Erektion, haben wir uns verstanden? - und versprach, am nächsten Tag wieder zu kommen.

Andrea wartete in ihrem Büro auf mich, dämlich grinsend und neugierig: „Na, hast du ihm sein gutes Stück wieder zusammengeflickt?“

Lachend antwortete ich: „Ja, es war ja nur ein kleiner Schnitt, aber dort blutet „Mann“ eben sehr stark. Wer war denn der Tollpatsch?“

„Lizzie Führer“, sie haben getrennte Zimmer, aber sie ist praktische jede Nacht bei ihm.“

„Was, die Mode-Führer? Ich denke, die ist verheiratet?“

„Ach, Erika, wann wirst du endlich deine

Naivität ablegen? Glaubst du, das ist ein Hindernis? Die Führer ist trotz ihrer 45 Jahre ein heißer Feger und fickt mit Gott und der Welt. Sie war schon ein paar Mal bei uns, aber immer mit anderen Partnern. Die ist unglaublich!“

Und ich war todmüde, es war schon Mitternacht durch, und wenn ich daran dachte, dass morgen um 9 Uhr die ersten hustenden Patienten vor meiner Tür stehen würden, drehte sich mir der Magen um. Ich fuhr durch die eisige Winternacht, so schnell ich konnte nach Hause und freute mich auf das warme Bett und die Umarmung von meinem armen, geduldigen Bernd.

Aber das Bett war kalt und Bernd war weg. Alles, was er hinterlassen hatte, war ein kleines Post-it am Spiegel.

Liebe Erika, ich kann nicht mehr. Mich

nervt deine Art zu leben und zu arbeiten so sehr, dass ich die Segel streiche. Ich weiß, wie sehr du deine Arbeit liebst und daher ziehe ich mich zurück. Ich sehe einfach keine Perspektive für ein normales Zusammenleben, ganz zu schweigen von Ehe und Kindern und dergleichen. Sei mir nicht böse, ich hab dich lieb, aber es geht einfach nicht mehr. Dein Bernd

„So eine Scheiße!“, schrie ich meinen Spiegel an und warf mich aufs Bett. Genau das hatte ich jetzt noch gebraucht. Einfach abzuhaufen, so ein Idiot. Er verstand nicht, dass ich das alles nicht nur zum Spaß machte, klar, ich liebte meinen Beruf, aber ich musste auch Geld verdienen – die Praxis, das Haus, meine Angestellten, das alles kostete einen Haufen, und der wollte verdient sein.

Also wieder alleine – es war nicht das erste

Mal, dass eine Beziehung auf diese Weise in die Brüche ging, aber bei Bernd hatte ich ein gutes Gefühl gehabt, gedacht, dass er es durchstehen würde. „Täuschung sprach der Igel!“

Es war schade, er war ein lieber Kerl und er war ein ausgesprochen guter Liebhaber, sehr einfühlsam, sehr zärtlich und mit einem wunderschön harten, ziemlich großen Schwanz bestückt. Klar, in letzter Zeit hatte ich ihn manchmal abgewehrt, einfach weil ich zu müde war. Das würde ich bereuen in den nächsten Wochen, denn Sex war mir schon wichtig und ganz ohne, das konnte ich mir nach dem Jahr mit Bernd gar nicht mehr vorstellen. Musste ich also wieder auf die Jagd gehen, denn dass er zurückkommen würde, das glaubte ich nicht, erstens war er ein Mann von Charakter, der nicht herumeierte und zweitens waren Zahnbürste, Morgenmantel und Ersatzunterwäsche

verschwunden – er hatte aufgeräumt.

Ich kroch ins Bett, zu müde, um richtig traurig zu sein und nahm mir vor, ihn am nächsten Morgen anzurufen. Zumindest sollten wir uns ordentlich voneinander verabschieden.

Diesen Vorsatz konnte ich erst am Abend des nächsten Tages einlösen, bis dahin war die Hölle los und ich kam einfach nicht dazu, ja, ich hatte nicht einmal Zeit, etwas zu essen und war dementsprechend ausgehungert, als ich zu meiner Visite im Hotel eintraf.

Andrea war in ihrem Büro und ich überfiel sie: „Hör mal, wenn ich nicht gleich etwas zu essen kriege, brauche ich selbst einen Arzt, gehst du mit mir ins Restaurant?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, da ist es jetzt total voll. Warte zehn Minuten, ich hole uns

etwas aus der Küche.“

Jetzt hatte ich endlich die Muße und rief ihn an: „Hallo“, meldete er sich und ich begrüßte ihn: „Hi, du Fahnenflüchtiger!“

„Verstehst du mich ein bisschen?“, fragte er und ich sagte: „Ja, na klar. Es tut mir nur leid. Es war schön mit dir!“

„Ja, mir auch und weißt du, wenn ich erst 25 wäre, dann würde ich das schon noch ein paar Jahre mitmachen, aber ich bin 35, ich will eine Familie und da sehe ich bei dir einfach keine Chance im Moment. Sei mir nicht böse!“

„Bin ich auch nicht. Ich wünsche dir, dass du die Richtige findest, schade, dass ich das nicht bin!“

„Danke, und pass auf dich auf, übernimm dich nicht, hörst du und denk auch an deine

Zukunft. Machs gut, Frau Doktor!“

„Du auch, ciao!“

Vor Andrea schämte ich mich meiner Tränen nicht. Sie fragte ganz entsetzt: „Ja, was ist denn los, um Himmels willen?“, und stellte das Tablett mit dem Wiener Schnitzel auf ihren Schreibtisch.

„Ach, mit Bernd ist es vorbei, wir haben gerade Schluss gemacht ...Scheiße!“

Dann erzählte ich ihr die Geschichte und sie legte mir tröstend die Hand auf die Schulter: „Sei nicht traurig, du hast so viele Möglichkeiten und du bist noch so jung!“

„Na gar so jung – ich bin 34, bei mir tickt auch die Uhr!“

„Na und was soll ich sagen, ich werde demnächst 36, ich muss auch langsam in die

Gänge kommen!“

Ich rang mir ein Lächeln ab: „Na, dann nimm doch deinen Karl endlich, was willst du denn, er wird dich auf Händen tragen!“

„Ja, hast ja recht. Ich frage mich nur, ob das denn wirklich alles war. Schau, jetzt arbeite ich schon seit 12 Jahren hier im Hotel, seit 8 schlafe ich mit Karl, aber vom Leben habe ich nicht viel gesehen, und ob das wirklich Liebe ist, weiß ich nicht. Vielleicht bin ich auch undankbar, aber ich habe das Gefühl, es sollte noch nicht vorbei sein!“

„Ja, das kann ich verstehen, so ähnlich geht es mir ja auch. Na ja, was soll's, kämpfen wir halt weiter. Irgendwann wird er schon kommen, der Märchenprinz!“

Andrea schlug sich aufs Knie und rief: „Apropos Märchenprinz! Weißt du, wer

morgen bei uns ankommt? Das errätst du nie!“

Grinsend sagte ich „Na, dann sag es mir!“

„Adrian Brenck!“

„Was, der Adrian Brenck, der Schauspieler, der mit dem Oscar?“

Sie nickte begeistert: „Ja genau, der. Er bleibt vierzehn Tage!“

„Kommt er alleine?“, fragte ich interessiert.

„Nein, er kommt in Begleitung von Salome de Burgh, dem Fotomodell, du weißt schon, der dunkelhäutigen mit den für ein Model so großen Titten, mit dieser Skandalnudel!“

Lachend sagte ich: „Na, vielleicht verstaucht er sich ja den Fuß, oder es passiert ihm Ähnliches wie Brunnmaier. Das würde ich

ganz gerne verarzten, ehrlich gestanden!“

Wir witzelten noch ein bisschen, während wir uns das Schnitzel einverleibten und dann suchte ich den Schauspieler auf.

„Herein!“, dröhnte es und das lag er, hingebettet und blätterte in irgendwelchen Drehbüchern, die er achtlos neben sich warf, als er mich sah.

„Frau Doktor, welche Freude, sie Heilerin mit den angenehmen Händen!“

„Na, wie geht es Ihnen, alles ok?“

„Na, was soll ich sagen. Mir geht es gut, aber natürlich bedauern manche meine Notlage, meine vorübergehende Kastration, sozusagen, denn schließlich war der Urlaub nicht dafür vorgesehen, den guten Johannes in der Schlinge zu tragen!“

„Dann zeigen Sie ihn mal her, Ihren Johannes!“, sagte ich schmunzelnd und stellte befriedigt fest, dass er gute Fortschritte gemacht hatte.

„Also, noch einen Tag Abstinenz, dann können Sie es wahrscheinlich wagen, aber trotzdem, morgen schau ich noch einmal nach, wenn es Ihnen recht ist!“

Verschmitzt grinsend sagte er: „Wie könnte es mir unrecht sein, wenn sich eine schöne junge Frau für mein bestes Stück interessiert?“

Ich hob drohend den Zeigefinger: „Nur für die Wunde, Herr Kammerschauspieler, nur für die Wunde!“ und dann weiter: „Und was macht der Kopf?“

„Der lernt bereits wieder eine Rolle, was sollte er sonst tun, Gesellschaft habe ich

keine, also arbeite ich!“

„Ihre Begleitung ist nur an Johannes interessiert?“, fragte ich ein wenig vorlaut und er lachte, dass sein Bauch auf und ab sprang: „Wie wahr, wie wahr. Und dann demoliert sie ihn. Können Sie sich das vorstellen?“

Lachend verband ich ihm den Kopf und verließ ihn bald darauf.

Es war noch nicht so spät, also bleib ich noch ein bisschen bei Andrea, trank mit ihr einen Martini an der Bar und fuhr dann leicht beschwingt nach Hause. Dort ließ ich mir ein schönes Bad ein, genoss das warme Wasser und den Duft der Seife, hüllte mich in meinen flauschigen Bademantel und fläzte mich vor den Fernseher.

Prompt schlief ich auf dem Diwan ein und

schleppte mich mitten in der Nacht, als ich durch Pistolenschüsse aufgewacht war – es lief irgendein Krimi - wie in Trance ins Bett.

Am nächsten Tag war Mittag Schluss in der Ordination, was natürlich nicht hieß, mit der Arbeit. Nachdem das mit Bernd zu Ende gegangen war, hatte ich mich freiwillig für den Dienst am 31. und 1. gemeldet, sehr zur Freude meiner Kollegen.

Aber noch war es nicht soweit - ich fuhr ins Hotel, man hatte mich zu einem kleinen Mädchen gerufen, mit starkem Husten und Fieber. Ich konstatierte eine leichte Lungenentzündung, gab ihr Antibiotika und der Mutter entsprechende Anweisungen, und nachdem ich schon mal da war, klopfte ich gleich bei Brunhmaier.

Er war sichtlich erfreut, mich zu sehen, und gestand, dass ihm schon ziemlich langweilig

geworden war. Er saß in einem Lehnstuhl beim Rollenstudium, in Jogginghose und mit einem Glas Kognak auf einem kleinen Tischchen neben sich.

Ich bat ihn: „Machen Sie sich bitte frei, lassen Sie mich nachsehen, wie es ihm geht!“

Also legte er sich ächzend auf sein Bett, machte aber keine Anstalten, sich auszuziehen. Fragend sah ich ihn an und er grinste: „Ach, machen das doch Sie, Frau Doktor!“

„Wenn ihnen das Spaß macht – hoch mit dem Hintern!“ und während er seinen Po hochhob, zog ich am Saum die Trainingshose gleich samt den Boxershorts nach unten.

Da lag er, sein Johannes, ganz friedlich und die Wunde war praktisch nicht mehr zu sehen. Mit spitzem Finger drehte ich ihn ein

bisschen, schob ihn hin und her und siehe da, er begann, sich ein wenig zu regen. Ich zog die Hand zurück, aber er murmelte: „Vielleicht wäre ein erster Test unter ärztlicher Aufsicht gar nicht so schlecht. Was meinen Sie, Frau Doktor?“

Ich schaute ihn mit großen Augen an: „Sie wollen aber jetzt nicht, dass ich ...!“

Er nickte nur und sagte: „Doch, so ein medizinischer Handjob, das wäre doch genial!“

Ich dachte mir: „Du geiler Bock, wenn du das willst, dann kannst du es haben. Ich wollte sowieso wissen, wie deine Nudel aussieht, wenn sie steht!“

Also stand ich auf, ging zur Zimmertür und schloss ab: „Ok, Herr Kammerschauspieler, der Medizin zu Liebe, sozusagen ein

Handjob für den Hippokratischen Eid!“

Er lachte zufrieden und seine Äuglein glänzten: „Frau Doktor, wenn Ihnen ein Blowjob lieber ist, habe ich natürlich auch nichts dagegen!“

„Das glaube ich Ihnen gerne, mal sehen!“

Ich setzte mich wieder an seine Seite und griff nach dem mittlerweile schon halb erigierten Penis, der im Takt seines Pulsschlags bebte.

Kaum hatte ich ihn mit meinen Fingern umschlossen, wurde er hart. Bevor ich ihn zu wischen begann, warf ich noch einmal einen Blick auf die Narbe, die der Belastung aber schön standhielt. Die Haut war zwar sichtlich dünner an der Stelle, aber sie riss nicht wieder ein. Also begann ich ihn, gleichmäßig zu streicheln, die Vorhaut

zurückzuschieben und legte die Eichel frei. Er hatte die Augen geschlossen, sein Bauch hob und senkte sich gleichmäßig und er stöhnte vor Wohlbehagen. Sein Schwanz war wirklich ein Prachtstück und ich konnte sowohl die Freude von Frau Führer daran verstehen, als auch den Unfallhergang nachvollziehen. So eine Sektlöte war wohl wirklich ziemlich eng für diesen Prögel.

Gerade wollte ich mich vorbeugen und den ersten Lusttropfen weg lecken, der aus seinem Pissloch sickerte, da klopfte es energisch an die Tür und eine Damenstimme fragte: „Brunni, was ist mit dir, schläfst du!“

Er sah mich mit einem um Verzeihung heischenden Blick an und rief: „Gleich, ich habe Arztbesuch!“

Ich ließ widerstrebend los, er zog sich ächzend die Hose hoch und ich ging zur Tür.

Draußen stand die bekannte Modedesignerin Lizzie Führer in einem verwegenen Kleid, ganz bunt, ganz kurz und mit einem wilden Stehkragen, dafür sehr weitem Ausschnitt, der ihre Titten ziemlich freizügig präsentierte.

Ich hielt ihr die Tür auf, sie nickte mir sehr von oben herab zu und eilte zu Brunhmaier ans Bett: „Wie geht es deinem Kopf, Brunni, ist wieder alles in Ordnung!“, und bevor er noch etwas sagen konnte, schnappte ich meine Tasche und sagte dreckig grinsend: „Der Kopf ist ok, und das, was sie sicherlich viel mehr interessiert, funktioniert auch wieder, wir haben es gerade getestet. Tschüüüüs!“

Noch im Hinausgehen hörte ich, wie sie mit spitzer Stimme fragte: „Wie hat sie das gemeint, Brunni?“

Lächelnd dachte ich, dass ihm jetzt sein schauspielerisches Talent wohl sehr zunutze kam.

Im Foyer herrschte eine gespannte Atmosphäre, Andrea war ausnahmsweise selbst hinter dem Tresen, und als ich näherkam, winkte sie mich zu sich: „Er muss jeden Moment kommen, willst du so lange warten?“

„Klar“, sagte ich und setzte mich in einen der Fauteuils neben dem Tisch des Concierge.

Es dauerte keine fünf Minuten, da öffnete der uniformierte Türsteher beide Flügel und an ihm vorbei rauschte, nein nicht der Superstar Brenc, sondern eine hochgewachsene, schwarze Bohnenstange in Jeans und enganliegender Pelzjacke und steuerte mit Mannequinschritten auf die Rezeption zu. Dahinter kam gemächlich und freundlich

grinsend der Hollywoodstar, seine halblangen Locken lugten unter einer blauen Bommelmütze hervor, er trug weite, ausgefranste Jeans, ein Cowboyhemd unter einer offenen Windjacke und dicke Pelzstiefel. Er war kleiner als im Kino, sicherlich höchstens 1,70, aber er wirkte trotzdem unheimlich anziehend und sympathisch.

Das Model, Salome de Burgh, hatte vor Andrea Aufstellung genommen und flegelte sie grußlos an: „Wenn das Zimmer so aussieht, wie der Wagen, mit dem Sie uns abgeholt haben, ziehen wir gar nicht erst ein. Los, geben sie mir die Schlüssel, ich will mir das erst einmal ansehen!“

Andrea hob eine Augenbraue an – ein Zeichen, dass sie innerlich bereits den Siedepunkt erreicht hatte – und wandte sich Mr. Brenc zu, der jetzt auch den Tresen

erreicht hatte und freundlich lächelnd sagte: „Hello, entschuldigen Sie, meine Freundin hat immer Probleme mit dem Jetlag. Das Auto war außen ein bisschen schmutzig, aber das kommt vom Salz auf den Straßen, das ist schon ok. Ist unsere Suite fertig?“

„Selbstverständlich, Mr. Brenc, und wenn etwas mit dem Wagen nicht in Ordnung war, bitte ich dafür um Entschuldigung. Ich werde nachher mit dem Fahrer sprechen! Lassen Sie mich nur sagen, dass wir Sie und ihre Begleitung“ - dabei sah sie Salome an, als sei sie ein hässliches Insekt und nicht eines der bestbezahlten Mannequins der Welt – herzlich bei uns begrüßen und bitte zögern Sie nicht, uns alle ihre Wünsche ...!“

„Schätzchen, halt die Klappe und gib uns endlich die Schlüssel, wir wollen uns zurückziehen, nicht wahr, Adrian?“

Der nickte und ich konnte für einen Moment sehen, wie seine Kiefer aufeinander mahlten, bevor er sagte: „Ganz richtig, Salome, aber darüber wollen wir doch unsere Kinderstube nicht vergessen, nicht wahr?“, und bei „nicht wahr“ warf er ihr einen Blick zu, der sie den Mund wieder zu machen ließ. Dann lächelte er Andrea an und nahm die Schlüsselkarte entgegen. Mittlerweile war auch das Gepäck auf einem Wagen angefahren worden und zwei Helfer führten die beiden samt Koffern und Reisetaschen und allem möglichen anderen Kram zum Lift.

Ich stand auf und ging zu Andrea: „So ein blödes Luder!“, sagte ich und sie nickte: „Ja, man munkelt ja, dass es zwischen den beiden kriselt und das hier so eine Art Versöhnungsurlaub werden soll. Na, ich weiß nicht, ich glaube, mit der würde ich mich nicht versöhnen wollen!“

Lachend schüttelte ich den Kopf: „Nein, ich auch nicht, obwohl sie wirklich toll aussieht!“

„Ja, und sie hat Traumtitten und angeblich wirklich Natur. Na, wenn das Mr. Brenc gefällt, musst du ihm deine mal zeigen, vielleicht lässt er dann seine Tussi ja sausen.“

„Und wie bitte soll ich das anstellen? Mich vor ihm aufbauen, die Bluse auseinanderreißen und sagen: „He, Adrian, willste mal meine Titten sehen?“

„Na, ich denke, ein bisschen subtiler müsste man das schon anstellen, aber wie, weiß ich auch nicht!“

„Klingelingeling“ das Telefon, und Andrea blähte die Backen auf: „Da, es geht schon los!“

Sie meldete sich und hörte ein Weilchen zu, dabei verzog sich ihr Gesicht immer mehr zu einem freundlichen Lächeln – also schien Mr. Brenc am Apparat zu sein. Sie nickte einige Male, notierte sich etwas und sagte dann. „Wird alles erledigt, spätestens in 20 Minuten wird serviert!“

Während sie eine andere Nummer wählte, sagte sie zu mir: „Sie wollen heute am Zimmer bleiben, er hat zu Essen bestellt und zwei Flaschen Schampus!“ und dann, nach einer kurzen Pause: „Siehst du, die Chancen stehen gut, dass du morgen gebraucht wirst!“

Wir lachten so laut, dass sich ein paar Gäste nach uns umdrehten und nachdem Andrea die Bestellungen weiter gegeben hatte, sagte sie: „Weißt du was, mein Schatz, wir zwei werfen uns jetzt in Schale und gehen heute Abend ins Andrea Doria. Ich lade dich ein. Ab Morgen ist sowieso der Bär los für drei

Tage, da nutzen wir das heute noch einmal aus. Los, fahr nach Hause, in zwei Stunden hole ich dich ab!“

Daheim sprang ich erst einmal unter die Dusche, wusch mir meine kurzen, schwarzen Haare und rasierte die Stoppelchen in meinem Schambereich und unter den Achseln. Irgendwie hatte ich das Gefühl, es könnte etwas passieren, etwas Heißes, Aufregendes und da wollte ich gewappnet sein. Kritisch betrachtete ich mich im großen Spiegel meines Kleiderschranks. So schlecht sah ich ja wirklich nicht aus. Klar, mit dieser Tussi, die nichts anderes tat, als sich zu pflegen und fit zu halten, kam ich nicht mit, aber für eine schwer arbeitende Frau waren meine Titten und mein Popo erste Sahne, ich war schlank, hatte eine schmale Taille und sehr schöne, wohlgeformte Beine, und das alles ohne Sport – nur ein bisschen Schwimmen und Wandern, das war's.

Also zwängte ich mich halbwegs zufrieden in ganz enge Jeans, die Hintern und Schenkel super zur Geltung brachten und drüber zog ich ein langes T-Shirt, das eine Schulter frei ließ und auf dem in großen Lettern stand: „I am free!“

Das hatte ich seit über einem Jahr nicht mehr getragen, schließlich war es ja auch nicht notwendig, hatte ich doch Bernd an meiner Seite.

Noch Lippenstift und ein bisschen Make-up und ein Glas Campari zum Vorglühen, dann hörte ich auch schon Andreas Wagen in der Einfahrt.

Andrea, meine Freundin – seit 5 Jahren kannten wir uns jetzt schon, seit ich mich um den Vertrag für den Hotelarzt beworben hatte. Sie führte das Gespräch damals mit mir und wir hatten uns auf Anhieb gut

verstanden. Aus einer rein geschäftlichen Beziehung wurde sehr rasch eine Freundschaft. Durch meine Arbeit sahen wir uns fast täglich, zumindest während der Wintersaison. Im Sommer fuhr sie meist mit Karl ein Monat irgendwo hin, aber den Rest der Zeit war sie auch da und seit zwei Jahren hatten sie sowieso ganzjährig geöffnet.

Sie lebte aber nach wie vor in ihrer eigenen, kleinen Wohnung im Personaltrakt und zu Karl kam sie nur auf Besuch, zum Schlafen, aber auch nicht jeden Tag – so wie sie sagte, höchstens ein, zwei Mal pro Woche. Es war schon ein merkwürdiges Verhältnis, dass die beiden da miteinander hatten.

Im Andrea Doria war die Hölle los, Gäste aus aller Welt drängten sich auf der Tanzfläche, Russen, Japaner, Amerikaner, Chinesen – ein unglaubliches Völkergemisch. Leider waren kaum

alleinstehende Herren unterwegs, nur, die, die man sowieso kannte und entweder schon einmal etwas mit ihnen gehabt hatte oder nie etwas haben würde. So mischten wir uns einfach unters tanzende Volk, machten unsere schweißtreibenden Verrenkungen und uns lustig über so manchen Tänzer oder manches Paar, das uns besonders auffiel.

Die Russen und die Holländer waren wie immer als Erste besoffen und das Gerangel beim Tanzen wurde immer ärger. Wir kamen richtig in Schwung, tanzten nebeneinander und ließen unsere Hüften aufeinanderprallen oder unsere Hintern und hatten jede Menge Spaß. Es war heiß, wir schwitzten und die Atmosphäre war aufgeladen von der Hitze, von den Hormonen und vom Alkohol. Endlich spielten sie eine langsame Nummer und ich drehte mich um und wollte zurück zur Bar, doch da hielt mich Andrea fest.

Ich schaute sie erstaunt an und fragte: „Was ist, willst du schmusen mit mir?“, und sie sagte zu meiner Verwunderung: „Ja, warum nicht, ich wollte das immer schon mal versuchen! Komm, lass uns tanzen.“

Und sie nahm mich um die Hüften und ich legte ihr meine Hände in den Nacken, unsere heißen Stirnen trafen aufeinander und unsere Titten, sie hatte nämlich auch ganz ordentliche, berührten sich. Sie drängte sich an mich und schob mir einen Schenkel zwischen die Beine und mir wurde richtig warm. Zu meiner Verwunderung spürte ich, wie meine Brustwarzen reagierten und wie es in meinem Bauch und in den Lenden zu kribbeln begann.

Ich legte meine Wange an ihr und fragte leise: „He, was soll denn das? Was hast du vor?“, und sie gab mir einen leichten, gehauchten Kuss und flüsterte: „Ich will

dich, ich will dich schon so lange. Komm, hauen wir ab, fahren wir zu dir!“

Ich erstarrte für einen Moment, dann zischte ich: „Sag nicht, du bist ...?“

Sie lächelte und presste mich an sich: „Nein, nicht wirklich, aber ein bisschen bi bin ich schon, ich hatte schon ein paar Mal was mit Frauen, es ist unheimlich schön, wenn die Wellenlänge passt und mit dir passt sie, das weiß ich. Bitte, lass uns gehen!“

„Was?“, ich konnte es immer noch nicht glauben, „du willst zu mir fahren und dann?“

„Dann will ich dich verführen, mein Schatz, ich will mit dir schlafen, verstehst du?“

„Ja, aber ich habe noch nie ...!“

Sie brachte jetzt ihr Gesicht ganz dicht vor meines, sah mir tief in die Augen und sagte:

„Dann wird es Zeit, und wenn du jetzt nicht gehst mit mir, dann vergewaltige ich hier auf der Tanzfläche vor allen Leuten!“

Ich löste mich von ihr, wir gingen zum Tresen, holten unsere Taschen und saßen fünf Minuten später im Auto. Mein Herz klopfte wie wild, zwischen meinen Beinen spürte ich die Hitze aufsteigen und meine Möse nass werden und ich war sprachlos. Was passierte da gerade? Ich sah den entschlossenen Blick von Andrea, aber auch das zärtliche Lächeln, ihres Mundes, den ich jetzt dann gleich küssen wurde. Ich betrachtete die schön manikürten Hände am Lenkrad, die mich jetzt gleich streicheln würden und ich dachte an ihre Titten, die zwar kleiner als meine, aber nicht minder fest und üppig waren. Jetzt erst wurde mir bewusst, dass ich sie noch nie ohne Höschen gesehen hatte, dass ich ihre Möse, die ich wahrscheinlich bald streicheln oder sogar -

mir wurde noch heißer bei dem Gedanken - küssen und lecken würde, dass ich auch die noch nie zu Gesicht bekommen hatte, obwohl wir uns schon so lange kannten.

Leise fragte ich: „Willst du das wirklich? Wieso bloß, jetzt kennen wir uns schon so lange und du hast noch nie ...?“

„Du hast ja auch immer jemanden gehabt, da wollte ich dich nicht in Gewissensnöte bringen, aber jetzt ist das etwas anderes. Du ahnst ja nicht, wie ich mich nach dir gesehnt habe. Bitte versteh mich, es muss einfach sein, ich will dich zumindest einmal im Leben für mich haben, bei mir und dich umarmen!“

Mir war beinahe ein bisschen schwindelig, als wir ins Haus gingen und meine Finger zitterten, als ich die Haustüre aufsperrte.

Kaum hatten wir unsre Mäntel ausgezogen, ging es los. Sie trat auf mich zu und umarmte mich, drückte mich an sich, schob mir ein Knie zwischen die Schenkel und legte ihre Lippen auf meine. Wir schmeckten einander, ich erwiderte ihren Kuss und öffnete ganz leicht meine Lippen, während sie fahrig ihre Hände über meinen Rücken gleiten ließ. Schon spürte ich ihre Zungenspitze und begegnete ihr mit meiner und wir tasteten uns ab, leckten aneinander und ich überkreuzte meine Hände auf ihrem Po, der um einiges breiter war als meiner, aber auch knackig und fest.

Sie schob mir nun ihre Zunge tiefer in den Mund und ich saugte sie ein, hielt sie fest und leckte darüber. Leise stöhnte sie auf und drängte sich an mich. Ich ließ sie los, wich ein Stück zurück und sagte außer Atem: „He, Andrea, lass uns hinauf gehen, wenn schon, dann auch richtig. Dort wartet ein Bett auf

uns, los, komm!“

Ich nahm sie an der Hand und nebeneinander stiegen wir wortlos die Treppe hinauf, gingen in mein Schlafzimmer und ich machte das Licht am Nachttisch an.

Als ich mich zu ihr umdrehte, nahm sie mich an den Schultern, schob mich zum Bett, drückte mich nach hinten, bis ich mich umfallen ließ, und legte sich dann auf mich.

Ich umarmte sie und sie begann, mich zu küssen – ihre Lippen berührten mich überall, am Hals, an den Ohren, auf der Stirn, den Wangen, am Mund, wie zarte Schmetterlingsflügel huschten sie über meine Haut und ich spürte ihren Atem mehr als diese winzigen Berührungen. Ich streichelte ihren Rücken und ließ eine Hand unter den Saum ihrer Jeans wandern, spürte ihren Po und streichelte ihn, so weit ich das unter den

beengten Verhältnissen konnte. Gleichzeitig versuchte ich, sie mit meinen Lippen zu fangen, ich wollte sie küssen, ich wollte sie schmecken und ihre Zunge einsaugen in meinen Mund. Das gelang mir schließlich auch und unser Kuss wurde leidenschaftlich. Die Zungen verknoteten sich und waren einmal in ihrer und einmal in meiner Mundhöhle miteinander beschäftigt. Ich spürte ihre Hand unter dem T-Shirt über den Bauch nach oben wandern und den Stoff gleich mitnehmen. Sie zog mir das Leibchen über die Titten, legte meinen BH frei und bedeckte ihn mit Küssen, leckte über den Teil der Brüste, der nicht vom Stoff verborgen war und versuchte, die Finger darunter zu schieben. Ich hielt lächelnd ihre Hand fest.

„Was meinst du, sollten wir uns nicht ausziehen? Ich möchte dich spüren, richtig.“

Sie nickte und wir schlüpfen beide rasch aus unseren Kleidern. Sie war aufgestanden, um sich die Hose auszuziehen und als sie den Tanga nach unten schob, sah ich zum ersten Mal ihre Scham, den glatt rasierten Hügel und die beginnende Spalte, und ich spürte, wie meine Erregung sich steigerte und wie ich plötzlich unbändige Sehnsucht verspürte, sie zu umarmen. Ich ließ mich zurückfallen, breitete die Arme aus und spreizte die Beine so weit, dass sie sich dazwischen legen und ihre Muschi auf meiner platzieren konnte. Dann umarmten wir uns stürmisch und küssten uns immer wilder, immer hemmungsloser, während wir unsere Hände auf Wanderschaft schickten. Sie streichelte meine Titten, deren Warzen sich aufgerichtet hatten und steinhart geworden waren und ich ihren Hintern, ließ einen Daumen durch ihre Ritze gleiten und die Finger immer wieder über ihre festen Backen streifen. Unsere Zungen hatten sich ebenfalls längst

selbständig gemacht und wir leckten uns gegenseitig überall, an den Ohren in der Halsbeuge, im Nacken, an den Titten und natürlich immer wieder über die Lippen und den Mund.

Dann richtete sich Andrea plötzlich auf, nahm mich an den Handgelenken und legte meine Hände hinter den Kopf, beugte sich vor, sodass ihre Titten über meinem Gesicht baumelten, und ließ mich darüber lecken und an den Nippeln saugen. Sie bot mir erst die eine, dann die andere Brust dar und ich lutschte daran, wie ein Baby, das nach Milch sucht. Sie schmeckten so gut und das Gefühl, an diesen dicken Warzen zu saugen, war unheimlich geil.

Schließlich ließ sie mich los, legte sich mit dem Gesicht an meine Wange und flüsterte mir ins Ohr: „Na, ist es schrecklich?“, und ich streichelte ihre langen, blonden Haare

und sagte leise. „Nein, es ist sehr, sehr schön, aber bitte, jetzt musst du mich schon noch richtig verwöhnen, ich will wirklich alles wissen!“

„Gut“, sagte sie, „dann entspanne dich und lass es einfach geschehen, ok?“

Sie küsste mich auf die Nasenspitze und dann rutschte sie langsam nach unten, küsste mich am Hals und auf den Brüsten, saugte sich fest an meinen Nippeln, knabberte an ihnen und zog sie mit den Lippen lang, fast bis es weh tat, dann küsste sie meinen Bauch und leckte meinen Nabel, ließ ein paar Tropfen Speichel hineinfallen und schlürfte sie wieder heraus.

Ich hatte meine Beine aufgestellt und weit gespreizt und ließ die Hände durch ihre Haare gleiten, während sie nun immer weiter nach unten glitt und sich schließlich lang

ausgestreckt zwischen meine Schenkel legte. Sie lächelte mir noch einmal zu und tauchte ab, mit ihrem Gesicht in meinen Schoß – die Empfindungen, die ich dann spürte, waren unglaublich. Natürlich hatten meine Männer auch meine Möse geleckt, mich gefingert und am Kitzler gesaugt, aber was Andrea mit ihrer zarten Zunge und den langen Fingern mit mir anstellte, ließ mich vom ersten Moment an jauchzen und stöhnen. Sie begann damit, an meiner Perle zu knabbern und gleichzeitig mit einem Finger meine Spalte zu öffnen und ihn zwischen den Schamlippen in meine heiße Möse zu schieben. Sie bewegte ihn langsam aus und ein und umkreiste mit der Zunge den Kitzler, dass ich am ganzen Körper Gänsehaut bekam.

Ich stöhnte: „Oh Gott, Andrea, du spinnst, was machst du nur mit mir?“

Da hob sie den Kopf, leckte den Finger ab,

den sie aus meiner Muschi genommen hatte und sagte: „Pscht, sei still, einfach genießen, mein Schatz!“

Sie packte mich an den Oberschenkeln, leckte die Schamlippen entlang und stimulierte dabei mit der Nasenspitze meine Kitzler. Sie tauchte ihre Zunge tief in meine nasse Spalte, leckte langsam und voll Inbrunst an den Innenwänden entlang und brachte mich beinahe zum Wahnsinn – ich schrie: „Andrea, mach weiter, bitte, das ist so gut, ich komme, gleich, bitte hör nicht auf!“ Es ballte sich alles zusammen in mir, meine Muschi verkrampfte sich, mein Bauch wurde hart und meine Schenkel zitterten. Ich presste meine Schenkel zusammen, drückte ihren Kopf gegen meine Scham und genoss ihre zuckende Zunge, bis es vorbei war. Sie krabbelte wieder hoch, und als sie ausgestreckt auf mir lag, begann ich ihren Mund und das Kinn und die Nase

abzulecken, von meinen Säften zu befreien und sie so lange zu küssen, bis ich nichts mehr von mir schmeckte.

Wir hielten uns fest umschlungen und küssten und streichelten uns ganz zärtlich. Ich schob ihr ein Knie zwischen die Schenkel, spürte zum ersten Mal ihre nasse Möse auf meiner Haut und drehte sie auf den Rücken, flüsterte: „Jetzt ich!“, und machte mich ans Werk.

Ihre Titten waren so warm, so weich und anschmiegsam - ich rieb mich mit der Wange daran, saugte an ihren Nippeln, die viel, viel länger wurden als meine, aber genau so hart und leckte ganz fest darüber. Das entlockte ihr spitze Schreie und ich machte ein Weilchen damit weiter, sie zu stimulieren. Währenddessen hatte ich aber bereits eine Hand zwischen ihre Beine geschoben - ich konnte es einfach nicht mehr erwarten, ihre

Pussy zu spüren. Sie war tropfnass, heiß und schlüpfrig. Ihre Schamlippen waren ganz schmal und ich glitt mit einem Finger an ihnen entlang, an der Außenseite, dort wo die Haut der Oberschenkel ganz dünn und empfindsam ist. Sie gab wimmernde Laute von sich, wühlte mit einer Hand in meinen Haaren und streichelte mit der anderen ihre Titten, von denen ich mich weiter nach unten begab über den Bauch zu ihrem vorgewölbten Venusberg, den ich mit zarten Küssen bedeckte, während ich begann, mit meinem Finger ihre Muschi zu erkunden. Kaum war ich in sie eingedrungen, schrie sie auf und schob mir ihr Becken entgegen, hob ihren Po vom Laken und zischte aufgeregt: „Ja, das ist gut, komm tiefer, ja, und leck mich, lass mich deine Zunge spüren.“

Also drehte ich meinen Finger immer tiefer in die nasse Grotte, nahm noch eine zweiten hinzu, was sie aufstöhnen ließ, mit ganz

tiefer Stimme und legte meine Lippen auf ihren geschwellenen Kitzler, der viel größer war als meiner und anscheinend unheimlich empfindsam – ein Schauer überfiel sie schon bei der ersten Berührung, ich spürte, wie sie ein Zittern durchlief und wie sie zusammenzuckte, als ich die Zungenspitze über diese glänzende Perle schnellen ließ. Ich fickte sie mit den Fingern immer schneller, leckte ganz fest am Kitzler und immer wieder auch über die gespreizten Schamlippen und es dauerte nicht lange, da überkreuzte sie ihre Beine auf meinem Rücken, presste die Schenkel zusammen und drückte meinen Kopf mit beiden Händen gegen ihre zuckende Scham: „Oh, Andrea, ich komme, ja, oh, es ist so schön, ja, mach weiter, ja, ja, jaaaaaa!“

Sie verkrampfte sich, ihre Schenkel zerdrückten mir beinahe den Schädel, ich konnte kaum atmen und aus ihrer Scham

tropfte das aromatisch duftende Sekret in
rauen Mengen. Gierig schlürfte ich es weg,
und erst als sie die Beine ausstreckte und
langsam erschlaffte, nahm ich die Finger aus
ihrer nassen Spalte, schleckte sie fein
säuberlich ab, gab ihr noch eine zärtlichen
Kuss auf den Kitzler und legte mich neben
sie. Sie drehte sich auf die Seite, legte ihren
Kopf auf meine Brust und sagte leise: „Ich
habe gewusst, dass es schön wird mit dir,
aber dass es so schön wird, habe ich nicht zu
träumen gewagt. Hat es dir denn auch
gefallen?“

Ich umarmte sie heftig, drückte sie ganz fest
an mich und flüsterte: „Es war wunderschön.
Aber wieso war? Ist es denn schon vorbei?“

Zärtlich strich sie mir übers Haar: „Nein,
ganz sicher nicht, aber lass uns ein bisschen
schmusen, ich hab das so gern!“

Also begannen wir uns gegenseitig zu streicheln, immer wieder unterbrochen durch zärtliche Küsse oder einfach dadurch, dass wir unsere Wangen aneinanderlegten und gegenseitig an den Ohrläppchen knabberten. Wieder legte sie sich auf mich, einen Schenkel zwischen meine Beine gepresst und rieb damit an meiner Muschi, während sie meine Hände nach hinten drückte und an meinen Achseln leckte. Das war so geil, dass ich spürte, wie meine Muschi nasse Schlieren auf ihre Haut zeichnete und wie sich in meinem Bauch alles zusammenzog. Ich stöhnte: „Ich will dich noch einmal lecken, lass mich, bitte, ich möchte so gerne!“

Sie hob den Kopf: „Ich will das aber auch, was machen wir da bloß?“, fragte sie scheinheilig und ich lachte „mit einem Mann habe ich immer 69 gemacht, wenn er mich lecken sollte und ich seinen Schwanz wollte

– geht das vielleicht bei zwei Frauen auch?“

„Willst du oben oder unten?“, fragte sie nur und ich drehte sie auf den Rücken.

„Oben“, sagte ich und schwupps, war ich auf ihr, streckte ihr den Hintern ins Gesicht und tauchte ab in ihren Schoß, umfasste die prallen Schenkel und vergrub mich in ihrer heißen Möse, begann sie gierig zu lecken und schob ihr meine Zunge tief hinein. Ich war so geil auf sie, dass ich sie ausschleckte wie ein Hündchen, richtig durch den Schlitz schlabberte, mit weit herausgestreckter Zunge und von ganz oben bis ganz hinten. Überrascht von meiner Attacke schrie sie auf, spreizte die Beine und packte mich an den Hüften, zog mich ganz eng an sich heran und leckte durch meine Ritze, vom Kitzler bis zur Rosette, mit harter Zungenspitze und ganz langsam. Die Empfindung war so intensiv, dass ich einen spitzen Schrei

ausstieß, als sie zum ersten Mal über mein Poloch leckte, und ihr den Hintern ganz fest gegen das Gesicht drückte.

Wir vergruben uns jede in den Schambereich der anderen und leckten und küssten uns so gierig und so hemmungslos, dass bald das Zimmer erfüllt war von schmatzenden Geräuschen, Schreien und dem lustvollen Stöhnen zweier völlig enthemmter Frauen. Zu allem Überfluss begann sie auch noch, mir mit einer Hand Klapse auf den Arsch zu geben, während sie mich leckte – das hatte noch nie jemand gemacht und das geilte mich noch mehr auf. Ich kreischte jedes Mal, wenn ich ihre Finger niedersausen spürte, und verstärkte meine Leckerei noch mehr. Als ich ihr schließlich auch noch zwei Finger in die Muschi ramnte, war es um sie geschehen. Sie warf den Kopf zurück, bäumte sich auf, drückte mir ihr Becken entgegen, hob den Hintern vom Laken und schrie: „Ja, es

kommt!“, und dann strampelte sie mit den Beinen, presste sie zusammen und schlug unkontrolliert auf meinen Po ein, dass es nur so klatschte. Ich blieb eisern mit Zunge und Fingern in ihrem zuckenden Loch, so lange, bis ich spürte, wie die Wogen der Erregung sich glätteten und Ruhe einkehrte in ihrem Inneren.

Ich wollte herunterklettern von ihr, aber sie hielt mich fest und rief: „Nein, nein, jetzt bist du dran! Komm, setz dich auf!“

Das machte ich auch, aber ich drehte mich um, setzte mich auf ihre Brust und ließ mich nach hinten fallen, stützte mich auf ihren Schenkeln ab und schob ihr meine Muschi direkt vor das Gesicht, hob den Po ein wenig an und platzierte nun meine Scham ideal vor ihrer ausgestreckten Zunge. Sie griff nach mir, umarmte mich an den Hüften und versenkte sich in meine Möse, schleckte sie

aus, stieß mir die Zunge immer wieder tief hinein und saugte an meinem Kitzler, dass ich jedes Mal dachte, ich werde verrückt. Meine Arme, meine Schenkel, mein Bauch – alles begann plötzlich zu zittern, in meinem Inneren explodierte ein Ball und ich schrie wie am Spieß. Sie hackte mit ihrer Zunge gegen meine Möse und ich kam und kam und kam – es war der helle Wahnsinn. Endlich ließ ich mich einfach nach hinten fallen, auf ihren Bauch, steckte die Beine aus, an ihrem Kopf vorbei und sie presste ihren Mund auf meinen Schlitz und küsste ihn, bis mein Orgasmus verflogen war.

Endlich, nach einigen Minuten totaler Erschöpfung mühte ich mich neben sie und lag dann da, schwer atmend und total erhitzt.

„Das war der geilste Orgasmus, den ich je hatte – du spinnst“, stammelte ich und sie lächelte: „Das freut mich, ich wollte das so

sehr. Bin ich froh, dass ich dich rum gekriegt habe.

Ich griff nach ihrer Hand und drückte sie: „Ist es das, warum du Karl immer noch nicht geheiratet hast?“

Sie nickte: „Ja, klar. Ich bin mir einfach nicht sicher, was meine Bestimmung ist. Ich bin gerne mit ihm zusammen, überhaupt keine Frage. Aber wenn ich dann mit einer Frau schlafe, bin ich mir total unsicher. Das ist so schön und ich mache das so gerne ...“

Ich unterbrach sie: „Ja, aber bitte, mit wem schläfst du denn und wann. Ich habe nie bemerkt, dass du eine Freundin hattest?“

„Wieso glaubst du, habe ich immer noch meine Wohnung? Erika, es ist in jeder Saison mindestens ein lesbisches Mädchen dabei und die hole ich mir eben dann und wann ins

Bett. Es sind viel mehr zumindest bi, als du dir vorstellen kannst. Viele wissen es nur nicht!“

„So wie ich?“, fragte ich etwas beklommen und sie nickte: „Ja, so wie du, Gott sei Dank!“

„Ja, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ich ohne Mann und ähm, ohne Schwanz leben könnte. Das ist schon auch schön!“

Andrea lachte: „Das verlangt ja auch keiner, aber du wirst sehen, das mit uns, oder überhaupt zwischen Frauen, das ist wie eine Droge, du brauchst es einfach und natürlich ist es umso schöner, wenn du es mit jemandem machst, den du“, und jetzt streichelte sie mir zärtlich über die Wange, „den du gerne hast!“ Sie beugte sich über mich und drückte ihre Lippen auf meine und wir versanken in einen Kuss, so zart und

liebevoll, wie man einen Mann einfach nicht küssen konnte. Ich umarmte sie und irgendwie blieb die Zeit stehen - wir küssten uns und küssten uns und es war so gut, so richtig und so schön, dass wir gar nicht aufhören konnten.

Endlich ließ sie von mir ab, hob den Kopf und damit auch den Vorhang aus blonden Haaren, den sie über mein Gesicht gelegt hatte. „Möchtest du, dass ich bei dir bleibe, heute Nacht?“, fragte sie und ich nickte: „Ja, unbedingt, ich will dich spüren, beim Einschlafen und beim Aufwachen. Wann musst du morgen aufstehen?“

„Nicht vor acht“, sagte sie und ich stellte den Wecker auf sieben Uhr – ich hatte noch etwas vor.

Wir kuschelten uns aneinander, sie hinter mir in Löffelchenstellung, eine Hand zwischen

meinen Beinen und so schliefen wir ein. Einmal wurde ich wach, während der Nacht und sie lag immer noch so da, gleichmäßig atmete sie in meinem Rücken und ihre Hand lag still auf meinem Venusberg – es war so angenehm, dass ich mich nicht bewegte, und gleich wieder weiterschliefe.

Als der Wecker schrillte, fuhren wir beide hoch, sahen uns an, lachten und fielen uns in die Arme.

„Guten Morgen“, sagte Andrea, „wir müssen schon aufstehen. Ich schüttelte den Kopf, küsste sie auf die Nasenspitze und sagte leise: „Nein, mein Schatz, müssen wir nicht, es ist erst sieben!“

„Ja, aber wieso, ich habe doch ...!“

„Ich weiß, aber ich wollte dir zeigen, dass es mir heute Morgen auch nicht leidtut, dass

ich mich gestern von dir habe verführen lassen und deshalb ist es noch so früh – ich brauche dafür ein paar Minuten!“

„Was hast du vor?“, fragte sie und ich sah das Glitzern in ihren Augen, die erwachende Erregung und die Lust, die Lust auf mich und auf noch mehr ekstatischen Sex.

„Leg dich auf den Bauch, mein Liebling und entspanne dich!“

Sie drehte sich um, und ich betrachtete sie - ihr Hintern war extrem geil, zwei knackige Halbmonde, getrennt durch eine tiefe Falte, die in ihre Möse überging, die wunderbar zu sehen war, weil sie die Beine leicht gespreizt hatte, die Oberschenkel prall, die Waden straff und die Taille schmal. Ich setzte mich sofort auf ihren Beine, beugte mich vor, legte mich fast auf sie, strich ihr die Haare aus dem Nacken und begann sie zu küssen,

ganz zart, am Hals, am Haaransatz, über die Halswirbel zu den Schultern und ein Stück die Wirbelsäule entlang.

Dann wiederholte ich den ganzen Vorgang, aber diesmal leckte ich die gleichen Stellen mit der Zungenspitze und sie begann, wohlig zu stöhnen und sich unter mir leicht zu bewegen.

Ich rutschte zurück und setzte mein Werk fort, küsste und leckte ihren Rücken und endete schließlich bei den zwei Grübchen oberhalb von ihrem Popo. Dann spreizte ich ihre Beine und kniete mich dazwischen, streichelte ihre zwei Melonen und begann sie zu küssen, zärtlich biss zärtlich hinein und schließlich teilte ich sie, legte die Rosette frei und presste meine Lippen darauf - Andrea stöhnte laut auf und hob ihr Becken hoch, zog die Knie ein wenig an und präsentierte mir so auch gleich ihr Möschen.

Während ich mit meiner Zunge ihr Poloch umkreiste, das sich immer wieder öffnete und schloss, streichelte ich mit einer Hand ihre Möse und spielte mit einem Finger am Kitzler.

Sie hatte ihr Gesicht auf die Unterarme gelegt und keuchte wild, wackelte mit dem Po und schrie: „Du bist verrückt, was machst du nur mit mir?“, und ich gab ihr einen Klaps und lachte: „Warte nur, bis ich fertig bin!“ Ich nahm den nassen Finger aus ihrer heißen Grotte und drückte damit gegen die Rosette, die sich wie auf Befehl öffnete. Ich nutzte den Augenblick und schob den Finger durch den Muskelring hinein in ihren dunklen, heißen Tunnel – ein Aufschrei war die Folge: „Ja, das ist gut, ja, mach weiter!“

Nachdem der Zeigefinger gut bis zur Hälfte in ihrem Poloch verschwunden war, kam jetzt der Mittelfinger an die Reihe. Ihn

rammte ich in ihre Muschi und dann begann ein heißer Tanz, ich fickte sie gleichzeitig in beide Löcher und sie schrie und jauchzte und stöhnte ohne Unterbrechung: „Ja, oh ja, du Irre, ja, machs mir, ja, hör bitte nicht auf, ja, schneller!“, und so ging es weiter, bis sie urplötzlich einen langgezogenen Schrei ausstieß und sich einfach fallen ließ, nach vor, meine Finger schlüpfen aus ihr heraus und sie wand sich unter mir wie eine Schlange, rollte von einer Seite auf die andere, griff sich an die Muschi, rieb ihre Hand daran und presste schließlich die Schenkel ganz fest zusammen, krümmte sich wie ein Fötus und blieb schwer atmend liegen, den Blick auf mich gerichtet. Erstaunt, mit weit aufgerissenen Augen sah sie mich an und stammelte: „Was hast du bloß mit mir gemacht? Ich dachte, ich werde ohnmächtig, so stark war das eben!“

Ich legte mich neben sie und umarmte sie,

drückte mein Gesicht an ihre heiße Wange und flüsterte: „Ich wollte dir nur zeigen, wie gut es mir mit dir gefällt!“, und dann küsste ich sie, lange und zärtlich.

Schließlich gingen wir gemeinsam unter die Dusche, wuschen uns gegenseitig, küssten und umarmten uns immer wieder, trockneten uns ab und zogen uns schweren Herzens an.

Nach einer Tasse Kaffee und einer letzten Umarmung verließ sie mich und fuhr ins Hotel. Ich ging in die Ordination und machte ein paar Sachen fertig, die ich mir noch für das alte Jahr vorgenommen hatte – Papierkram in erster Linie - aber meine Gedanken schweiften immer wieder ab, zurück zu dieser Nacht, zurück zu Andrea und ich fragte mich, was dieses Erlebnis in mir ausgelöst hatte. War da plötzlich so etwas wie Liebe? Liebe zu einer Frau?

Ich schüttelte den Kopf. Nein, nein, das war bestenfalls Schwärmerei, der Reiz des Neuen, diese Erregung, mit einer Frau zu schlafen, mehr nicht. Natürlich mochte ich Andrea, sehr sogar, aber das war vorher ja auch schon so. „Also alles beim Alten“ redete ich mir ein, aber irgendwie glaubte ich nicht so recht daran.

Das Telefon riss mich aus meinen Grübeleien – ein Patient im zweiten Hotel, das ich zu betreuen hatte, Husten, Fieber, das ganze Programm. Ich verarztete ihn, sah bei der Gelegenheit noch nach zwei anderen Schützlingen und fuhr wieder nach Hause – ich hatte vor, mich ein bisschen auszuruhen und einfach auf die nächsten Anrufe zu warten. Am Abend war Silvesterparty in Andreas Hotel, da würde ich auf jeden Fall hinfahren, aber eher aus beruflichen Gründen. Erfahrungsgemäß gab es immer sehr früh schon die ersten Alkoholleichen

und kollabierende Gäste. Allerdings musste ich mir auch eingestehen, dass ich Andrea sehen wollte – sie fehlte mir.

Anscheinend ging es ihr genau so, denn kaum hatte ich mich auf den Diwan gelegt, klingelte mein Handy – Andrea.

„Hallo“, sagte sie mit irgendwie komischem Unterton, ein bisschen lauernd, abwartend, „wie geht’s dir denn?“

„Danke, gut, ein bisschen übernünftig und ein bisschen ..., na ja, ein bisschen durcheinander.“

Ich spürte, wie sie lächelte: „Ich auch, Erika, es war so schön. Meinst du, wir können das wiederholen?“

Genau diese Frage hatte ich mir auch gestellt und nach langem Überlegen für mich beantwortet, daher sagte: „Ja, ich denke, das

wird nicht anders gehen“, und dann, obwohl es eigentlich unklug war, fügte ich hinzu: „am liebsten gleich!“

Ich hörte einen Stoßseufzer und dann sagte sie mit veränderter, jetzt zufriedener Stimme: „Mir geht’s genau so. Wann kommst du denn heute?“

„Na, ich denke, so gegen acht, es sei denn, es wird schon früher jemand ohnmächtig, dann musst du mich eben anrufen!“

„Ok, mach ich und ... ich freue mich auf dich!“

„Und ich mich auf dich, ciao!“

Sie sah fantastisch aus, als sie neben Karl am Eingang des Ballsaales stand und die Gäste begrüßte. Sie trug ein langes, dunkelblaues Kleid mit einem ziemlich gewagten Ausschnitt, der ihr Dekolleté

wunderbar zur Geltung brachte und noch von einer prächtigen Perlenkette aufgeputzt wurde. Es betonte ihre schmale Taille und umschmeichelte den Po und die Hüften – ich konnte es gar nicht glauben, dass sich diese schöne Frau heute früh noch unter mir in einem wilden Orgasmus gewunden hatte. Belustigt überlegte ich, was wohl Karl dazu sagen würde, wenn er das wüsste.

Ich war in Arbeitskleidung – Jeans, Pullover und festes Schuhwerk. Einmal machte ich den Fehler und war auch im Abendkleid. Am Morgen war es übersät von Blutflecken und hatte etliche Brandlöcher. Ich musste einen Idioten verarzten, der sich mit einer Scherbe geschnitten hatte, und war dem Feuerwerk zu nahe gekommen. Also, Jeans und Pullover.

Andrea lächelte und zwinkerte mir zu, und als ich an ihr vorbei in den Saal ging, flüsterte sie leise: „Komm in einer halben

Stunde in mein Büro!“

Mir gab es einen Stich und dieses Gefühl der Erregung kam zurück, das Kribbeln im Bauch und das Ziehen in meiner Muschi. „Was will sie?“, fragte ich mich und hoffte, dass sie ein bisschen schmusen wollte.

Im Saal wurde meine Aufmerksamkeit aber sofort von einem Anblick der besonderen Art in Anspruch genommen. Direkt vor mir, auf der Tanzfläche produzierte sich Salome, die Geliebte des Schauspielers und tanzte allein zur Musik der Band, die einen alten Hit von den Beachboys spielte.

Adrian stand am Rand des Parketts und betrachtete sie mit einem etwas schmerzlichen Lächeln. Sie sah ja wirklich toll aus in ihrem kurzen Cocktailkleid aus einem glitzernden Material, dass im Licht der Scheinwerfer in vielen Farben schillerte.

Es war sehr kurz und ließ fast alles sehen von ihren wohlgeformten, aber eigentlich zu dünnen Beinen. Um die Taille war es extrem eng geschnitten und über dem tatsächlich überproportionalen Busen spannte es sich, als würde es jeden Moment platzen wollen. Ihre Titten waren wirklich erste Sahne, fast so groß wie meine, und das bei diesem schlanken Körper – unglaublich. Ihr Gesicht war ungeschminkt, außer einem dunkelroten Lippenstift trug sie nichts Chemisches auf ihrer Haut.

Sie wand und krümmte sich im Rhythmus der Musik, drehte sich um die eigene Achse, ließ ihre Titten wippen und wiegte sich lasziv in den Hüften – ein toller Anblick, wäre da nicht der weggetretene Gesichtsausdruck gewesen. Entweder war sie betrunken oder, und darauf tippte ich viel mehr, sie hatte etwas genommen.

Ihre Bewegungen wurden immer ekstatischer, und als das Stück zu Ende war, hörte sie nicht auf – sie schien es gar nicht zu bemerken, dass die Musik aufgehört hatte. Die umstehenden Gäste wurden unruhig, warfen sich bezeichnende Blicke zu oder lachten blöde.

Adrian erfasste die Situation, ging zu ihr, legte eine Hand um ihre dünne, knochige Schulter und sagte etwas, was man wegen der wieder einsetzenden Musik nicht hören konnte. Sie schien erst jetzt langsam zu begreifen, wer sich da um sie bemühte, ihr anfangs leerer Blick klärte sich ein wenig, sie ließ sich von ihm zu ihrem Tisch führen, wo sie in einen Sessel plumpste und gierig ein Glas Champagner auf Ex leerte.

„Das wird dein erster Patient heute“, sagte ich zu mir selbst und überlegte, ob ich nicht gleich zu ihnen gehen sollte. Aber dann sah

ich, dass sie sich anscheinend normal unterhielten, und verwarf meinen Plan. Außerdem füllte sich der Saal immer mehr und ich drehte eine Runde, um mir einen Überblick zu verschaffen. Andrea hatte sich mal wieder selbst übertroffen – die Dekoration, der Tischschmuck, die Blumen, die Trachten des Personals – alles erste Sahne und ein Festschmaus für die Augen. Ich stellte mich an die Bar und trank ein Glas Orangensaft, während ich weiter das bunte Treiben beobachtete.

Pünktlich nach einer halben Stunde klopfte ich an Andreas Bürotür und schlüpfte ungesehen hinein, als sie rief: „Jaaa!“

Ich lehnte mich gegen die Tür und sah sie an: „Na, du Königin der Nacht, du siehst so toll aus!“

Sie lachte: „Du auch, aber ohne gefälltst du

mir noch besser. Komm her!“ und sie breitete die Arme aus und zwei Sekunden später waren wir in einem Kuss versunken, unsere Zungen umschlangen einander und unsere Lippen fraßen sich gegenseitig auf. Ein paar Minuten küßten wir uns, sie streckte ihre Zunge weit heraus und ich saugte sie ein, leckte daran herum und umschloss sie mit meinen Lippen, dann machte sie dasselbe mit mir. Wir streichelten uns gegenseitig im Nacken und hinter den Ohren und es hätte nicht viel gefehlt, und ich hätte ihr in den Ausschnitt gegriffen.

Schließlich trennten wir uns aber rechtzeitig und ich sagte leicht außer Atem: „Andrea, was ist mit uns, sind wir verrückt geworden?“, und sie lachte: „Ja, hoffentlich, denn es gefällt mir unheimlich!“

„Und wie soll das weiter gehen?“, fragte ich mit einem Anflug von Verzweiflung.

Sie griff nach meiner Hand, streichelte sie ganz leicht und sagte: „Sei doch nicht immer so realistisch. Das kann man nicht planen. Wir machen so weiter wie bisher, einziger Unterschied – ich komme dich manchmal besuchen und wir lieben uns die ganze Nacht. Was daraus wird, werden wir sehen. Jedenfalls werde ich nicht so bald genug haben von dir, das weiß ich!“

Ich umarmte sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Ich von dir auch nicht!“, dann küssten wir uns noch einmal und schließlich erzählte ich ihr von meiner Beobachtung - „Wir müssen Sie auf jeden Fall im Auge behalten. Es wäre keine tolle Werbung, nicht für sie und nicht für Euch, wenn sie ausflippt oder die Gäste vollkotzt!“

„Ok“, jetzt war sie wieder ganz die Direktrice, „dann geh du in den Saal, ich rede mit Karl und bereite ihn vor. Wir treffen

uns dann drinnen. Vielleicht reden wir mit Mr. Brenc und ziehen sie aus dem Verkehr. Er wird das bestimmt verstehen, er ist ausgesprochen nett!“

„Oho“, sagte ich, „welch Lobeshymne?“, und sie lachte, kam ganz nahe an mich heran, leckte mir über die Nasenspitze und sagte: „He, Baby, nicht eifersüchtig werden!“

Ich zog einen Schmolmund: „Werde ich aber. Das hast du nun davon!“

Lachend gingen wir gemeinsam zum Saal und ich wandte mich dem Tisch von Mr. Brenc zu – das Drama hatte sich fortgesetzt. Sie sah jetzt völlig high aus und war unter ihrer dunklen Haut blass geworden. Er saß ihr gegenüber und redete auf sie ein, hielt ihre schlaffe Hand und machte einen verzweifelten Eindruck.

Schließlich stand er auf und wollte sie hochziehen, ganz offensichtlich in der Absicht, sie aufs Zimmer zu bringen. In dem Augenblick änderte sich ihr Gesichtsausdruck aber wieder, wurde jetzt zornig und wild, sie bleckte ihre strahlend weißen Zähne, sprang auf, riss sich los und stürmte zur Tanzfläche, die mittlerweile dicht besetzt war. Natürlich kannten die Gäste die beiden, aber die Selfies waren gemacht und man war zur Tagesordnung zurückgekehrt. Wer sich den Aufenthalt in diesem Hotel leisten konnte, gehörte in irgendeiner Form ebenfalls zur High Society und daher konnte sich der Filmstar mit seiner Freundin auch relativ frei und ungestört bewegen.

Jetzt allerdings war das anders, jetzt erregte sie Aufsehen, jetzt machte sie auch ihrem Namen als launisches, leicht verrücktes Monster alle Ehre. Sie stieß einige tanzende

Paare rüde zur Seite, schaffte sich dadurch den nötigen Platz und begann wild mit den Armen zu fuchteln, drehte sich im Kreis, wackelte mit dem Kopf, schleuderte ihn vor und zurück, dass ihre Haare nur so flogen.

Dann, plötzlich, blieb sie stehen, die dunklen Locken fielen ihr ins Gesicht und langsam, wie in Zeitlupe, knickten ihre Knie ein, sie drehte sich um die eigene Achse und fiel, fiel einfach zu Boden, schlug ziemlich hart mit dem Kopf auf und blieb seitlich verkrümmt liegen. Jemand schrie, die Band hörte auf zu spielen und Adrian und ich erreichten sie zeitgleich – sie war bewusstlos, der Puls flatterte, aber sie atmete.

Er schaute mich fragend an und ich erklärte, während ich noch einmal den Puls fühlte: „Ich bin die Hotelärztin, los, schnell, bringen wir sie in einen anderen Raum, können Sie sie tragen?“

„Ja, natürlich“, sagte er erstaunt über mein schnelles Eingreifen, bückte sich, hob sie hoch und fragte: „Wohin?“

Während die ersten Blitzlichter klickten und das Raunen der Umstehenden immer lauter wurde, eilten wir auf die Tür des Saales zu, in der gerade Karl und Andrea erschienen.

„Wohin mit ihr, sie ist bewusstlos?“, und Karl rief: „Schnell in mein Büro, bis die Rettung kommt.“

Adrian blieb stehen: „Nein, kein Krankenhaus. Können Sie sie nicht behandeln, Frau Doktor?“

Ich sah ihm in die Augen und fragte leise: „Drogen?“, und er nickte und sagte, unhörbar für die anderen: „Ja, Kokain. Wenn das herauskommt, ist ihre Karriere zu Ende!“

Ich nickte und sagte laut: „Ok, wir lassen Sie

hier. Los, tragen Sie sie in ihre Suite und ich hole meine Tasche.“ Und zu Karl und Andrea: „Er will kein Aufsehen, ich werde sehen, was ich machen kann, aber keine Angst, wenn es ernst ist, hole ich sofort die Rettung!“

Karl atmete auf – für ihn ist das Wort „Kein Aufsehen“ das schönste, was er hören konnte, denn natürlich war so ein Skandal für ihn auch schlecht. Solange man sagen konnte, die junge Dame war unpässlich, auf Diät oder schlimmstenfalls betrunken, war alles in Ordnung, aber Koks – nein, danke.

Also lief ich in mein kleines Büro, schnappte meine Tasche und sauste zum Lift.

Er hatte die immer noch Ohnmächtige auf das riesige Bett gelegt, in dem auch bequem vier oder sechs Leute hätten schlafen können und ihr die Schuhe und das Kleid ausgezogen.

Sie lag da in einem Minislip und einem Spitzen – BH, beides dunkelrot und unheimlich sexy.

Das war aber im Moment völlig egal - mir sowieso und ihm auch. Er lief händeringend im Zimmer auf und ab und sagte: „Ich habe es ihr so oft gesagt. Lass dieses Zeug, du gehst drauf dabei, noch dazu, wenn du nichts isst und dauernd säufst. Aber sie will nicht hören, sie denkt, sie ist jung und stark und hält das alles aus. Was ist mit ihr, Frau Doktor, wird sie wieder aufwachen?“

Ich drehte mich lächelnd zu ihm um: „Ja, natürlich, Mr. Brenc, Sie haben selbst gerade die Diagnose gestellt – nichts essen, viel Alkohol und Drogen, das hält niemand aus. Ihr Körper hat die Notbremse gezogen und daher wurde sie bewusstlos. Ich werde ihr jetzt etwas geben, dass sie einfach weiter schläft und ich mache ihr eine Infusion zur

Kräftigung und morgen früh, wenn sie aufwacht, ist sie wieder halbwegs ok. Aber das ändert natürlich nichts an dem Problem der Abhängigkeit. Sie muss schnellstens auf Entzug. Es wäre doch schade um so ein schönes Mädchen“ und nach einer kurzen Pause setzte ich fort, „und um ihre Beziehung!“

Er winkte ab: „Ach, unsere Beziehung, die gibt es eigentlich schon lange nicht mehr. Wir sind nur sehr gute Freunde und sie tut mir leid. Ich will nicht, dass sie vor die Hunde geht und sie hat niemanden. Nur Leute, die sie ausnehmen, ausbeuten und zu immer mehr Arbeit überreden. Deshalb habe ich sie ja hierher mitgenommen, weg von all dem Rummel, aber irgendwie hat sie es doch wieder geschafft, sich Stoff zu besorgen oder ihn mitgebracht, ich weiß es nicht.“

Ich ging zum Telefon, bat beim Concierge um

das Infusionsgerät und maß noch einmal ihren Blutdruck. Außer dem schnellen Pulsschlag war alles in Ordnung, aber zur Sicherheit nahm ich Blut ab. Das wollte ich im Krankenhaus analysieren lassen - „anonym“, wie ich ihm versicherte – einfach nur, um nichts zu übersehen.

Ich setzte ihr die Infusion und deckte sie zu, legte sie flach hin und sagte zu ihm: „Sie können heute Nacht draußen auf dem Diwan schlafen, ich bleibe zur Sicherheit bei ihr. Wenn Sie möchten, mache ich ihnen das Bett zurecht.“

Er lachte: „Liebe Frau Doktor, ich war bei der Army, das kriege ich schon hin, keine Angst. Aber ich kann jetzt unmöglich schlafen. Wenn Sie erlauben, leiste ich euch beiden noch ein bisschen Gesellschaft. Wie sieht es aus, haben Sie schon etwas gegessen?“

Ich schüttelte den Kopf und er griff schon zum Telefon: „Na, dann lasse ich uns etwas bringen, schließlich müssen wir ja nicht auch leiden, nur weil dieses dumme Mädchen nicht hören will.“

Er bestellte beim Zimmerservice ein tolles Menü und eine kleine Flasche Schampus. Als ich abwinkte, sagte er, während er den Hörer mit einer Hand abdeckte: „Auf das neue Jahr müssen wir schon anstoßen!“

Ich drohte ihm mit dem erhobenen Zeigefinger, und als er mit der Bestellung fertig war, sagte ich: „Mr. Brenc, ich gehe jetzt noch einmal hinunter, bespreche mich mit der Direktorin, für den Fall, dass ich sonst auch noch wo gebraucht werde und in einer halben Stunde bin ich wieder da. Sollte irgend etwas passieren, egal was, rufen Sie mich bitte unter dieser Nummer an – ich gab ihm meine Visitenkarte und zeigte ihm die

Handynummer.

Er nickte ernst: „Gut, aber lassen Sie mich nicht zu lange allein. Ich hasse Krankenhäuser!“

„Sehr witzig“, sagte ich und verschwand. Vom Korridor aus rief ich Andrea an und bat sie, zur Rezeption zu kommen. Dort erklärte ich ihr die Situation, verheimlichte ihr auch das mit dem Kokain nicht, und als ich ihr erzählte, dass ich die Nacht bei ihr bzw. ihm verbringen würde, verfinsterte sich für einen Moment ihr liebevoller Blick und sie sagte: „Siehst du, dann kannst du ihm ja doch noch deine Titten zeigen. Bin mal gespannt, was er dazu sagt!“

Ich lachte: „He, Baby, du wirst doch wohl nicht eifersüchtig sein!“

„Doch, das hast du jetzt davon!“ und dann

zog sich mich in den kleinen Raum hinter der Rezeption, machte die Tür zu, stellte sich mit dem Rücken dagegen und nahm mein Gesicht in beide Hände: „Wir haben gesagt, wir machen so weiter wie bisher, also fang ihn dir und fick mit ihm, wenn du möchtest. Und danach komme ich zu dir und du erzählst mir davon und wir schlafen miteinander, ok?“ und ohne auf meine Antwort zu warten, presste sie ihren Lippen auf meine, schob mir ihre heiße Zunge in den Mund, leckte meine Mundhöhle aus, bevor wir in einen leidenschaftlichen Kuss verfielen.

Schwer atmend trennten wir uns, sie öffnete die Tür und im Hinausgehen sagte sie: „Weidmanns Heil, mein Schatz!“

Gleich nach ihr verließ ich das Zimmer, plauderte noch ein bisschen mit den Mädels an der Rezeption und warf einen Blick in den Saal, aber dort schien alles ok zu sein und

man bereitete sich bereits auf Mitternacht vor – noch waren es 40 Minuten. Während ich auf den Lift wartete, dachte ich darüber nach, was Andrea gesagt hatte. Freilich, so ein Fick mit einem Weltstar wäre schon ganz reizvoll gewesen und er war ja wirklich ein toller Mann. Allein, wie er seine Salome die Treppen hinauf getragen hatte, war filmreif gewesen.

Filmreif war auch sein Aufzug, als ich zurückkam – er trug einen seidenen Morgenmantel mit asiatischen Motiven – Drachen, Schriftzeichen und dergleichen – und sagte: „Entschuldigen Sie, aber ich war rasch unter der Dusche!“

Seine nackten, unbehaarten Füße steckten in Slippers und ich hatte keine Ahnung, ob er Unterwäsche trug. Was ich allerdings wahrnahm, war sein Eau de Toilette, das ganz fantastisch roch, sehr männlich, sehr

herb und ziemlich sexy.

Innerlich musste ich lachen – seine Geliebte im komatösen Schlaf, er daneben halb nackt und ich, die kleine Dorfärztin mittendrin.

Er setzte sich in einen Diwan, während ich wieder die Funktionen von Salome überprüfte. Der Puls war langsamer geworden, Gott sei Dank und sie atmete sehr gleichmäßig. Ich erklärte ihm gerade, dass es unbedingt notwendig sein würde, ein EKG zu machen, aber das ginge auch in meiner Praxis, dazu brauchten wir kein Krankenhaus und er nickte: „Ja, das wird sie schon einsehen. Sie ist eben so störrisch und dummerweise vertraut sie immer den falschen Leuten. Bei mir, der ich sie wirklich lieb habe, ist sie furchtbar misstrauisch, ihren Manager, ein riesen Arschloch, der sie nur ausbeutet, den vergöttert sie, und wenn ich irgendetwas gegen ihn sage, beschimpft

sie mich!“

Gerade wollte ich etwas erwidern, da klopfte es – unser Silvestermenü wurde aufgetragen, von zwei dienstbaren Geistern des Etagenservices.

Sie deckten den Tisch im Wohnbereich der Suite und servierten als Erstes die Fischsuppe.

Adrian blickte auf die Uhr: „Wunderbar, die können wir in Ruhe essen, bevor es Mitternacht wird. Ich schlage vor, wie gehen dann auf den Balkon und sehen uns das Feuerwerk an. Was sagen Sie, Frau Doktor?“

Ich sah ihn streng an: „Erstens sage ich, dass sie sich dazu aber etwas anziehen sollten, nicht dass ich sie auch noch verarzten muss, zweitens sage ich, dass sie bitte nicht immer Frau Doktor zu mir sagen, ich heiße Erika

und drittens ..., Mahlzeit!“

Er lachte und erwiderte: „Na, von ihnen ließe ich mich ganz gerne verarzten, Sie sind, wenn ich das sagen darf, eine äußerst attraktive Ärztin und zweitens, ja, gerne, ich bin Adrian. Den Kuss holen wir dann mit dem Champagner nach, einverstanden?“

Lächelnd nickte ich: „Einverstanden, aber trotzdem, zieh dir etwas an, es ist schließlich Winter hier!“

Lachend sagte er: „Jawohl Mami! Ach ja, wie alt bist du eigentlich?“

„Sehr galant, Mr. Brenc, aber bitte, ich bin 34, wenn Sie es genau wissen wollen!“

Er pfiff durch die Zähne: „Wow, ich hätte dich für jünger gehalten, ehrlich. Du siehst wirklich klasse aus!“

„Na, das Kompliment kann ich zurückgeben, aber das wird dich kaum überraschen, da werde ich nicht die Erste sein, die das sagt!“

„Ach weißt du, Schönheit bei einem Mann, das ist irgendwie peinlich, ich mag das nicht so sehr. Ich bin natürlich froh, dass ich so aussehe, weil es mir in meinem Beruf einiges erleichtert, aber es ist keine Leistung. Mir ist lieber, man gibt mir gute Kritiken wegen meines Spieles und nicht wegen meines Gesichts. Das ist bei einem Model wie bei Salome natürlich etwas anderes, sie wird nur nach ihrem Aussehen, nach Ihrem Körper beurteilt und nicht nach dem, was sie im Kopf hat oder sonst noch kann. Darunter leidet sie zum Beispiel sehr. Sie ist so ein kluges Mädchen, aber alle Welt schaut nur auf ihre zugegeben, wirklich prachtvollen Brüste.“

Ich nickte: „Ja, das kann ich verstehen, wenn

man reduziert wird auf Äußerlichkeiten, dann wird man unglücklich und dann ist es nicht mehr weit zu Drogen oder Alkohol. Meistens hilft da nur ein sehr fürsorglicher Partner – auch Ärzte sind machtlos, wenn nicht jemand da ist, auf den sich der Patient stützen kann.“

Er seufzte: „Ja, ich weiß, aber unsere Berufe lassen uns einfach zu wenig Zeit. Wir sind dauernd irgendwo auf der Welt unterwegs, sehen uns viel zu wenig, und wenn ich nicht bei ihr bin, ist sie diesen Arschlöchern, Entschuldigung, ausgeliefert und dann brauche ich wieder Tage und Wochen, bis ich sie normalisiert habe. Das ist schwierig und darüber ist unsere Liebe auch zerbrochen. Wir schlafen zwar noch miteinander, aber ...!“

Und dann blickte er auf die Uhr: „Oh, noch zwei Minuten, jetzt aber rasch, lass uns

hinaus gehen!“

Er stand auf, warf sich seinen langen Pelzmantel über die Schultern, schlüpfte barfuß in die Stiefel, nahm den Schampus und die Gläser und schob mich Richtung Balkontüre: „Los, schnell, es ist gleich so weit.“

Es war eine sternenklare Nacht, die vielen Raketen, die schon seit einigen Minuten im Dorf unter uns abgefeuert wurden, tauchten die Winterlandschaft in ein vielfarbiges, ständig wechselndes Licht. Unter uns auf dem großen Vorplatz, wo im Sommer die Tische und Sonnenschirme des Cafés standen, wartete die Gästeschar auf das Dröhnen der „Bummerin“, der großen Glocke des Stephansdoms in Wien, das traditionell das neue Jahr in Österreich einläutete. Es wurde über Lautsprecher in den Garten übertragen und beim ersten

Schlag zündeten die zwei verantwortlichen Hausarbeiter das Feuerwerk, Gläser klangen und Menschen fielen sich in die Arme.

Adrian drehte sich zu mir, blickte mir in die Augen und sagte laut, gegen den Lärm des Feuerwerks: „Erika, ich wünsche dir alles, alles Gute und lass es mich so sagen. Eigentlich wollte ich jetzt mit dem armen, dummen Mädchen, das da drinnen schläft hier stehen, aber dass du es bist, die ich küssen werde, ist mir auch eine große Freude!“

Er nahm mich in die Arme, hüllte den weiten Pelz um mich und drückte seine warmen, festen Lippen auf meine. Eigentlich hätte es nur ein Silvester - Bruderschaftskuss werden sollen, aber als ich meine Lippen ein wenig öffnete, drang seine Zunge ein und bereitwillig ließ ich es zu, empfing sie und saugte sie ein in meinen Mund,

umschmeichelte sie mit meiner und schließlich verbanden sie sich zu einem äußerst leidenschaftlichen Kuss. Ich spürte das Kribbeln, ich spürte, wie sich meine Nippel aufrichteten und ich wusste, dass es falsch war, was wir hier veranstalteten. Also drückte ich meine Hände gegen seine Brust und löste mich schwer atmend von ihm: „Nein, Adrian, das ist nicht ok. Lass uns das nicht tun. Das arme, dumme Mädchen da drinnen braucht dich jetzt mehr denn je. Gib ihr diese Chance und lassen wir es bei diesem Kuss bewenden. Ich wünsche dir auch alles Gute und vielleicht habt ihr beide ja noch eine Chance!“

Er lächelte versonnen: „Du bist eine tolle Frau, Erika, danke!“, und dann lehnte ich mich an ihn, legte einen Kopf an seine Schulter und dachte daran, was diese Jahr wohl wirklich bringen würde und dann dachte ich an Andrea und war plötzlich froh,

dass ich das mit Adrian so entschieden hatte – um ehrlich zu sein, ich glaube, ich habe es wegen ihr getan. Jedenfalls war ich wahrscheinlich die erste Frau im Leben des Adrian Brenc, die es abgelehnt hat, mit ihm ins Bett zu gehen – auch eine Leistung. Hoffentlich würde ich das nie bereuen.

Wir standen noch eine Weile schweigend und aneinander geschmiegt auf dem Balkon, dann sagte er plötzlich: „Komm, kleine Erika, lass uns hinein gehen. Ich bin hungrig und ich will sehen, wie es Salome geht!“

Wir gingen ins Schlafzimmer, sie lag ganz ruhig, atmete gleichmäßig und auch der Puls hatte sich normalisiert. Er beugte sich über sie, hauchte ihr einen Kuss auf die Lippen und sagte leise: „Alles Gute Baby, komm, lass es uns noch mal versuchen!“ und dann richtete er sich auf und sah mich fragend an: „Hilfst du mir dabei?“

Ich nickte: „Klar, Adrian, und ich denke, ich weiß auch schon, wie?“

„Wie?“, fragte er, aber ich winkte ab: „Nein, nein, das ist Frauensache. Lass mich nur machen!“

„Na gut, aber ich warne dich, es ist schwierig mit ihr, das kannst du mir glauben.“

„Das glaube ich gerne, aber meinst du nicht, dass es auch schwierig ist, mit so einem Superstar wie mit dir liiert zu sein, der ja, entschuldige meine Direktheit, offenbar auch kein Kostverächter ist!“

Er wurde tatsächlich rot: „Ja, da hast du recht, aber es ist eben auch nicht einfach enthaltsam zu sein, wenn du jede“, dann verbesserte er sich lächelnd, „fast jede haben kannst!“

Das Gefühl, diese eine gewesen zu sein, war fast noch geiler, als mit ihm geschlafen zu haben und ich ließ mir die letzten Bissen unseres späten Dinners schmecken.

Mittlerweile war es halb zwei und ich rief Andrea an: „Hallo, wie geht es euch da unten, alles ok?“

„Viel mehr interessiert mich, wie es euch da oben geht?“, sagte sie mit gespielt spitzer Stimme und setzte dann fort: „Hier ist alles ok, die Gäste sind ganz brav?“

Lachend sagte ich: „Ja, genau, hier auch, alles ok, mach dir keine Sorgen, es wird nichts zu erzählen geben!“

„Irgendwie schade, aber irgendwie bin ich auch froh. Wie geht das weiter mit unserer schwarzen Schönen?“

„Morgen fahre ich mit ihr in die Praxis,

check sie durch und dann sehen wir weiter.
Also dann schlaf gut!“

„Du auch und ..., du fehlst mir!“

„Du mir auch!“, und das war die Wahrheit.

Wir ließen die Reste vom Essen abholen und dann schickte ich Adrian zu Bett. Er gab mir einen kleinen Kuss auf die Stirn, sagte: „Noch mal, alles Gute und vielen Dank!“, und bald hörte ich leises Schnarchen und setzte mich beruhigt auf einen Stuhl, den ich neben das Bett gerückt hatte.

Leises Stöhnen weckte mich und ich schreckte hoch. Es war heller Tag und Salome hatte die Augen geöffnet, blickte ratlos um sich, betrachtete verständnislos die Infusion und starrte dann mich an, als sei ich ein Gespenst: „Wer sind sie, was ist passiert, Adrian, wo ist Adrian?“

Ich griff nach ihrer Hand, hielt sie fest und sagte: „Pscht, alles ist gut. Sie sind gestern in Ohnmacht gefallen und ich bin ihre Ärztin. Adrian schläft draußen auf dem Diwan. Wie fühlen Sie sich?“

„Gut! Nehmen Sie jetzt das Zeug weg und gehen Sie, ich brauche sie nicht mehr, ich komme schon zurecht. Wecken Sie Adrian und gehen Sie!“

Ich schüttete den Kopf, setzte mich zu ihr aufs Bett und sagte: „Nein, mein Kind, ich gehe nirgendwo hin, sie werden jetzt dann ganz langsam aufstehen, sich anziehen, etwas essen und mit mir mitkommen. Ich werde sie untersuchen und dann werden wir zwei beraten, was wir gegen ihre Drogensucht unternehmen und wie wir es schaffen, dass sie wieder ein normaler Mensch werden. Haben sie mich verstanden. Adrian ist fast umgekommen vor Sorge um sie und ich habe

versprochen, ihnen zu helfen. Er liebt Sie, verstehen Sie das?“

Sie hatte ein paar Mal versucht, mich zu unterbrechen, aber ich achtete überhaupt nicht darauf. Jetzt starrte sie mich böse an: „Ich bin nicht süchtig. Mein Gott, hin und wieder nehme ich ein Näschen, was ist schon dabei?“

„Abgesehen davon, dass es nun mal verboten ist, und zwar auch für berühmte Mädchen, wie sie es sind, ist es ungesund und es ist nicht normal, dass eine junge Frau einfach umfällt, nach ein paar Gläsern Champagner. Sie sind krank, an Leib und Seele und ich will versuchen, ihnen zu helfen, wegen Adrian und weil ...!“

„He, ihr habt wohl gefickt, während ich hier lag, weil du ihn so nett findest, was?“

„Nein“, ließ sich eine Männerstimme vernehmen, „nein, du dummes, dummes Ding, das haben wir nicht. Wir haben darüber gesprochen, was wir tun können, um dir zu helfen und Erika, so heißt deine Ärztin, hat gesagt, sie hat eine Idee und das wirst du dir anhören, darum bitte ich dich, Kleines. Verstehst du nicht, ich will, dass du gesund wirst, dass du von diesem Scheiß weg kommst und dass du bei mir bleibst und nicht in irgendwelchen Entziehungsheimen landest und am Ende in einem Puff, weil du anders das Geld nicht mehr auftreibst für deine Sucht.“

Mittlerweile kniete er neben dem Bett, streichelte ihre Wange und hatte feuchte Augen. Sie schaute von ihm zu mir und dann wieder zu ihm, hob ihre Hand und strich ihm durchs Haar: „Na, gut, dann macht mich jetzt los von diesem schrecklichen Apparat, ich will aufstehen.“

Während ich das erledigte, fragte ich sie: „Was essen Sie denn normalerweise morgens?“

Sie lachte: „Normaler weise schlafe ich morgens und zu Mittag esse ich einen Apfel und trinke zwei Tassen Kaffee.“

Lächelnd sagte ich: „Ok, das wird ab jetzt anders. Können Sie Ski laufen?“

Sie nickte: „Ja, ein bisschen, ich war mal mit so einer Sportskanone verbandelt, da musste ich das lernen.“

„Sehr gut, dann wird das der Ausgleichssport, damit Sie kein Fett ansetzen, ok?“, sagte ich, ohne auf eine Bestätigung zu warten. Dann sprach ich weiter: „Ich gehe jetzt nach unten und erwarte Sie in einer Stunde vor der Rezeption. Ist das in Ordnung?“

Sie nickte und setzte sich auf. Adrian reichte ihr die Hand und sie erhob sich, langsam, vorsichtig und machte ein paar Schritte. Sie sah dabei ein bisschen aus wie eine junge Giraffe, wackelig auf den dünnen Beinen, aber es funktionierte und bald marschierte sie selbständig durchs Zimmer.

„Ich schicke ihnen ihr Frühstück rauf, essen Sie langsam und soviel sie wollen. Lassen sie es sich einfach schmecken, ok. Die Figur ist im Moment zweitrangig!“

Sie nickte, biss sich auf die Lippen und dann reichte sie mir die Hand: „Danke, Erika, dass sie es versuchen wollen, und sagen Sie bitte Sally zu mir, ok?“

Ich zog sie an mich, drückte sie kurz und blickte zu ihr auf. Immerhin war sie fast einen Kopf größer als ich: „Keine Angst, wir kriegen das schon hin!“ und dann zu Adrian:

„Sag mal, wo drehst du eigentlich in den nächsten Monaten?“

Er überlegte kurz: „In zwei Wochen beginne ich mit einem Actionfilm in Ägypten, danach England, ein Kostümfilm. Das wird eine längere Sache, ich denke, bis in den Sommer hinein.“

Ich klatschte in die Hände: „Sehr gut“ und als mich die Zwei fragend ansahen, lachte ich nur: „Lasst euch überraschen. So, also dann, in einer Stunde!“

Als ich mich noch einmal umdrehte, sah ich, wie er sie umarmte und sie sich an ihn drängte, Schutz suchend und ängstlich.

In Andreas Augen stand nur eine einzige Frage geschrieben: „Hast du mit ihm geschlafen?“

Ich war schnurstracks in ihr Büro gegangen

und hatte die Tür hinter mir zugemacht. Sie kam hinter ihrem Schreibtisch hervor, ein bisschen blass um die Nase – klar, es war eine lange Nacht gewesen – und blieb vor mir stehen.

„Nein“, sagte ich, „wir haben es nicht getan. Ich konnte nicht!“

Sie sah mich mit einem zärtlichen Lächeln an: „Wieso nicht?“

„Wegen der armen, kleinen Salome und ...“

„Und?“

„Und wegen dir!“ und dann fiel ich ihr um den Hals und suchte ihren Mund und küsste sie und drückte sie an mich und roch an ihren Haaren und spürte ihren heißen Atem und ihren warmen Körper und wieder blieb für ein paar Minuten die Zeit stehen.

Dann trat sie einen Schritt zurück, streichelte mir über die Wange und fragte: „Und, wie sieht dein Plan aus, für unser Model?“

„Ihr habt doch da diese Ferienwohnung, oben, unterm Dach, ist die frei?“

„Im Moment nicht, aber ab 6. Januar, ja. Warum?“

„Weil dort für ein halbes Jahr eine junge Dame einziehen wird. Überlege dir bis heute Abend einen Pauschalpreis – Wohnen, Essen nach Ernährungsplan und Benutzung aller Einrichtungen des Hotels!“

„Ok, gerne. Du willst sie hier einquartieren?“

„Ja, aber die Details erkläre ich dir später. Komm her, ich habe noch ein paar Minuten, küss mich noch einmal!“

Als ich dann auf Salome wartete, hatte ich Zeit, ein bisschen nachzudenken und zu versuchen, meine Gedanken zu ordnen. Das war gar nicht so einfach, denn dauernd kam mir Andrea dazwischen, dieses Gefühl, in ihren Armen zu liegen, dieses Gefühl, sie zu küssen und dieses Gefühl des Alleinseins, wenn sie nicht da war. Ich wusste nicht, was los war mit mir. Natürlich war ich schon verliebt gewesen, mehrmals sogar, aber noch nie hatte ich zu jemandem ein so starkes Gefühl entwickelt, noch dazu zu jemandem, den ich vorher schon so lange gekannt hatte – es war zum Verrücktwerden.

„Ich bin fertig,“

Salome riss mich aus meinen Grübeleien. Sie sah reizend aus in einem weiten, grauen Wollpulli und engen Jeans, die in halbhohen Pelzstiefelchen verschwanden. Ihre üppige Haarpracht hatte sie unter einer Haube mit

Bommel verborgen – niemand hätte angenommen, dass dieses unschuldig aussehende Mädchen gestern im Drogenrausch zusammengebrochen war.

Adrian war auch da und hatte gefragt, ob er mitkommen dürfe, ich winkte aber ab: „Nein, das ist jetzt Frauensache. Mach dir keine Sorgen, ich werde schon aufpassen auf deinen Goldschatz!“

„Na, gut, dann mache ich einen Spaziergang“ - irgendwie schien er froh zu sein, dass wir ihn nicht mitnahmen. Wie hatte er gesagt: „Ich mag keine Krankenhäuser!“

Das war meine Praxis zwar nicht, aber als sie dann mit bloßem Oberkörper vor mir lag und ich die Saugnäpfe für das EKG auf ihrer Brust befestigte, war es doch so ähnlich. Bewundernd betrachtete ich ihre Brüste, die wie kleine Gebirge aufragten, fest und mit

wunderbaren, kleinen Höfen und zarten Nippeln, die sich durch die Kälte ein wenig aufgerichtet hatten. Sie waren praktisch perfekt und tatsächlich absolut echt, alles Natur.

Sie bemerkte meinen Blick und lächelte: „Gefallen sie dir?“, und ich lachte: „Ich glaube nicht, dass es jemanden gibt, dem sie nicht gefallen, sie sind wunderschön.“

„Ja, ich weiß, aber manchmal wünschte ich mir, sie wären nicht so perfekt. Es ist furchtbar, wenn du nur über deine Titten wahrgenommen wirst!“

Ich lachte: „Na, du wirst über ein paar andere Sachen auch noch wahrgenommen, du bist einfach ein wunderschönes Mädchen.“

Sie seufzte: „Ja, ich weiß und es ist ja auch ein großes Glück. Aber ich möchte so gerne

studieren, etwas lernen, aber dazu habe ich einfach keine Zeit. Ich kann ja nicht einmal ein Buch lesen.

Lächelnd sagte ich: „Keine Angst, Zeit wirst du haben und du wirst alles machen können, was du dir wünschst!“

Sie sah mich fragend an: „Erika, was hast du vor?“

„Warte, vorher musst du mir noch zwei Fragen beantworten – bist du versichert, zum Beispiel für den Fall, dass du krankheitsbedingt für ein Jahr ausfällst?“

Sie nickte: „Ja, natürlich, ohne eine solche Versicherung kriegst du keinen Auftrag in unserer Branche!“

„Und meinst du, dass du nach einem Jahr Abwesenheit noch einmal Fuß fassen kannst, falls du das möchtest?“

„Ja klar, wenn ich wollte, könnte ich 36 Stunden am Tag arbeiten und das würde nach einem Jahr auch nicht anders sein, im Gegenteil wahrscheinlich. Aber wieso fragst du, was meinst du mit einem Jahr ausfallen?“

Dann erklärte ich ihr meinen Plan, während sie sich anzog und sich neben mich auf das Behandlungsbett setzte.

Als ich fertig war, weinte sie bitterlich, fiel mir um den Hals und ließ ihre Tränen in meinen Kragen laufen. Lange, mindestens zehn Minuten ließ ich sie weinen und schluchzen und dann richtete sie sich auf und sagte: „Und du wirst die ganze Zeit da sein, du wirst mir helfen?“

„Versprochen, und nicht nur ich, die ganze Mannschaft im Hotel, das garantiere ich und Adrian wird dich so oft besuchen kommen, wie es geht!“

„Gut, dann werde ich als erstes Deutsch lernen, dass ich mich ein bisschen unterhalten kann. Kannst du mit mir einkaufen gehen? Wo geht man hier einkaufen, das Dorf ist ja so klein?“

„Wenn du möchtest, fahren wir in den nächsten Tagen mit Adrian nach Innsbruck – einverstanden?“

Sie nickte und dann umarmte sie mich noch einmal: „Danke Erika und ich verspreche, ich werde ganz brav sein und alles machen, was du sagst!“

Im Hotel trafen wir Adrian in der Lounge, und als sie ihn sah, lief sie auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, küsste ihn, lachte laut, zog natürlich wieder die Aufmerksamkeit aller auf sich und gab uns einen kleinen Vorgeschmack auf das, was uns bevorstand: „Adrian, ich bleibe hier, ich nehme ein Jahr

Auszeit!“, rief sie so laut, dass alle es hörten.

„Pscht, Kleines, beruhige dich doch, komm, setzen wir uns dort hin und erzähle mir alles!“, sagte er und zog sie zu einer Nische, wo ein Diwan stand. Ich folgte ihnen und sie plapperte unaufhörlich und sein Gesichtsausdruck verklärte sich immer mehr und schließlich fragte er sie: „Und keine Drogen?“

Sie schüttelte eifrig den Kopf: Versprochen, aber du musst mich besuchen kommen, versprichst du das und du musst mich jeden Tag anrufen und du darfst keine andere Frau ansehen, versprichst du mir das auch!“

Hilfesuchend sah er zu mir und dann zuckte er mit den Schultern: „Ja, das verspreche ich dir auch. Alles, mein Kleines, wenn du nur zu dir selbst findest. Und mit deinem

Manager spreche ich, keine Sorge!“

Mein Telefon klingelte – ein Notfall, ich musste schnell weg und so sollte es den ganzen Tag so weiter gehen. Alles, was zu Silvester nicht geschehen war, passierte dafür am Neujahrstag – Skiunfälle, Bronchitis, Brechdurchfall, die ganze Palette. Von unterwegs rief ich einmal bei Andrea an und setzte sie in Kenntnis und einmal bei Adrian, aber er hob nicht ab. Ich konnte mir schon vorstellen, warum und sandte ein kleines Dankgebet zum Himmel, dass ich gestern nicht schwach geworden war. Ein bisschen Bedauern war aber auch dabei, denn schön wäre es wahrscheinlich schon mit ihm gewesen. Aber dann dachte ich wieder an Andrea und war froh, dass alles so war, wie es war.

Am Abend kam ich todmüde nach Hause und wunderte mich, dass im Wohnzimmer Licht

brannte: „Ach, das habe ich wahrscheinlich gestern vergessen, als ich ins Hotel fuhr“, dachte ich und sperrte die Haustür auf.

Im Korridor stand ein Koffer und aus der Küche, die nach hinten hinaus liegt, drang der Duft nach Essen. Langsam ging ich weiter und rief: „Hallo, wer ist da? Hallo!“

Im Wohnzimmer traute ich meinen Augen kaum – der Esstisch war gedeckt, für vier Personen, Blumen standen in einer Vase auf der Anrichte und als ich mich umdrehte, sah ich in drei lachende Gesichter – jetzt wusste ich, warum Adrian sich nicht gemeldet hatte, er war mit Kochen beschäftigt gewesen und Salome und Andrea, die einen Schlüssel hatte, waren ihm zur Hand gegangen.

„Du kommst wie gerufen, wir dachten schon, wir müssten ohne dich anfangen!“, sagte Andrea und Salome klatschte begeistert in

die Hände: „Wir wollten dich überraschen und uns bedanken und dich heute ein bisschen verwöhnen. Los, wasch dir die Hände und dann geht es los!“

Sie und Adrian verschwanden in der Küche, man hörte sie lachen und kichern und ich hielt Andrea zurück. Mit einer Kopfbewegung Richtung Korridor fragte ich: „Dein Koffer?“, und sie lachte: „Ja, ein paar Kleinigkeiten, damit ich was da habe, wenn ich mal wieder bei dir übernachte!“

„Zum Beispiel heute Nacht?“

„Ja“, sagte sie, „zum Beispiel!“

Wir verspeisten voll Genuss den mexikanischen Eintopf, den Adrian gezaubert hatte, saßen noch ein Weilchen zusammen und dann sprach ich, nicht ganz uneigennützig, ein ärztliches Machtwort:

„Sorry, aber unser Patient muss ins Bett. Es war ein anstrengender Tag und jetzt muss sie schlafen. Seit nicht mehr all zu stürmisch, ihr habt noch genug Zeit für die Liebe. Gönnst Euch einen erholsamen Schlaf, ihr zwei und morgen werden wir anfangen, alles zu organisieren, für unseren Dauergast, einverstanden!“

„Ich helfe dir noch beim Aufräumen“, sagte Andrea und kniff mich dabei unterm Tisch in den Oberschenkel. Spaßeshalber sagte ich: „Aber ich bitte dich, das ist doch nicht notwendig“, was mir einen Tritt gegen den Knöchel einbrachte.

Ich brachte die Zwei zur Tür, als das Taxi da war, und ging zurück ins Wohnzimmer – Andrea war nicht da. Ich schaute in der Küche nach – Andrea war nicht da.

„Heee, wo bist du?“

„Hier oben, im Bad!“

Ich eilte die Treppen hoch und glaubte, zu träumen. Rund um die Badewanne standen zig brennende Kerzen, die Wanne selbst war voll mit duftendem Wasser und Badeschaum und – mit Andrea, von der nur der Kopf zu sehen war. Wann und wie sie das gemacht hatte, weiß ich bis heute nicht, aber es dauerte keine Minute und ich saß ihr gegenüber und streichelte ihre Beine. Rasch drehte sie sich um, kam auf meine Seite und setzte sich mit dem Rücken zu mir zwischen meine Beine. Ich griff nach vorne, tastete unter Wasser nach ihren Titten mit den steinhart aufgerichteten Nippeln, knabberte an ihrem schaumüberzogenen Hals und leckte an den Ohrläppchen. Sie ließ ihre Hände nach hinten zwischen meine Beine gleiten und streichelte die Innenseiten meiner Oberschenkel, die Schamlippen und schließlich meine Pussy, aber alles im

Zeitlupentempo, langsam, genussvoll und träge. Wir genossen dieses entspannte Zusammensein, und als sie den Kopf zu mir drehte, nahm ich ihn in die Hände, gab ihr einen Kuss auf die Wange und flüsterte ihr ins Ohr: „Andrea, ich glaube, ich bin verliebt in dich!“

Sie blieb sitzen wie versteinert, sah mich von der Seite an, schluchzte plötzlich auf und sagte unter Lachen und Weinen: „Erika, ich doch auch in dich, aber schon so lange, oh mein Gott, wie ich dich lieb habe.“

Wir umarmten uns und in dieser Nacht schlief der Sex, diese Nacht gehörte nur unserem gegenseitigen Eingeständnis und wir lagen nebeneinander, bis der Morgen graute, hielten uns an der Hand, spürten uns gegenseitig und von Zeit zu Zeit küssten wir uns. Als sie schließlich in meinem Arm einschlief, war alles klar und ausgemacht –

stillschweigend.

Im Oktober gab es im Hotel Alpina 2000 ein großes Fest, die Hochzeit von Adrian Brenck und Salome de Burgh, die eigentlich Jennifer Fairfax hieß – ich wusste das, weil ich Trauzeuge war, ich und Brad Pitt, ein guter Freund des Bräutigams. Mrs. Brenck war im dritten Monat schwanger – ich wusste das, weil ich ja auch ihre Ärztin war, und sie war clean, vollständig und gesund, alle Werte waren ok.

Adrian hatte mit Karl einen Deal gemacht und die Wohnung unterm Dach auf Lebenszeit gemietet, sie sollte das Symbol sein für ihre Liebe und Salome würde bis auf weiteres hier leben, die gute Luft und die hervorragende Betreuung gaben den Ausschlag dafür, dass ihr Baby seine ersten Lebensmonate oder -jahre hier verbringen sollte.

Aus dem Business hatte sie sich zurückgezogen, wohl für immer und nach einigen Schlagzeilen hatte man sie vergessen – das war der Vorteil der schnelllebigen Zeit.

Andrea war nach dieser Nacht, in der wir uns unsere Liebe gestanden hatten, bei mir eingezogen. Karl wollte es zu Beginn nicht glauben, es gab eine traurige Szene, während der er sie um ein Haar gefeuert hätte, aber schließlich fielen sie sich weinend in die Arme und blieben beste Freunde.

Karl hat mittlerweile beschlossen, Versäumtes nachzuholen und vögelte die gesamte weibliche Belegschaft – Andrea sagt, er ist nicht wiederzuerkennen. Es wird also nicht lange dauern und eine der Damen vom Fach wird ihn einkassieren. Was dann mit Andrea passieren wird, weiß niemand, aber ich denke, es wird uns etwas einfallen

und schließlich haben wir jetzt Freunde im Showbusiness, da wird sich wohl irgendwo auf der Welt ein Hotel für eine geniale Direktorin finden und Ärzte braucht man ohnehin überall.



Die heiße Rivalin - im Swingerclub durchgenommen

„Das ist eine Erfahrung, die man einfach mal gemacht haben muss.“

John wusste nicht, ob er dem so ohne weiteres zustimmen konnte. Er war an und für sich sicher ein offener Mensch, etwa wenn es um das Probieren exotischer Speisen ging, aber ein Besuch im Swinger Club war schon eine andere Größenordnung. Bislang hatte er jene, die dort ihre Triebe ausleben mussten, eher für bemitleidenswert gehalten, zumindest bis Kevin ihm jenen Link geschickt hatte. Kevin war ein alter Schulfreund, den er aus den Augen verloren

hatte, bis sie einander über Facebook wiedergefunden hatten. Sie hatten sich hin und wieder auf ein Bier getroffen, nachdem sie festgestellt hatten, dass sie in derselben Stadt lebten. Kevin war schon immer ein Draufgänger gewesen und hatte frei heraus von sämtlichen kuriosen Erlebnissen berichtet. Seit einigen Monaten besuchte er nun also einen Swinger Club. Nicht nur das, er versuchte, auch John dafür zu begeistern.

„Du triffst da Frauen in allen Formen und Farben – für jeden was dabei, egal was dich anmacht“, erklärte er fröhlich. „Ist wirklich ein ganz besonderer Laden, ziemlich teuer und exklusiv. Die Spielchen, die die haben, sind absolut geil. Letzte Woche hatte ich so einen süßen Rotschopf an der Angel – buchstäblich. Ließ sich einfach vor mir nieder und nahm meinen Schwanz in den Mund. Die konnte blasen, sage ich dir! Hatte auch nix dagegen, dass ihr ein paar weiße

Strähnen ins Haar gemacht habe.“ Er lachte derbe.

John hatte immer ein klein wenig auf Kevin herabgesehen. Immerhin war er selbst ein gut bezahlter Geschäftsführer im Designeranzug, während Kevin sein Geld in einer Bar verdiente. John war kein Fan solcher vulgären Gespräche, auch wenn es zugegebenermaßen recht interessant klang. Nicht, dass er es nötig hätte, für Sex Eintritt zu zahlen. Hin und wieder gönnte er sich Affären und One-Night-Stands. Für eine ernste Beziehung fehlte es ihm derweil an Zeit und Muse. Trotzdem, er war jetzt 36 und die wilden Jahre waren damit bald mal vorbei. Vielleicht wäre es ja gar nicht so falsch sich das Abenteuer Swinger Club vorher noch einmal zu Gemüte zu führen.

Nachdem der Freitag besonders nervtötend gewesen war, beschloss John es tatsächlich

einmal zu versuchen, so als Stressabbau. Kurz vor Wochenende musste er sich fast immer mit sämtlichen Projektleitern treffen und eine Person ging ihm dabei besonders auf Geist. Lydia war vor kurzem zu dieser Stellung befördert worden und seitdem eine unausstehliche Zicke, die einen großen Hehl darum machte, mit 27 die jüngste unter den Leitern zu sein. Sie sah nicht schlecht aus – mittelgroß, lange blonde Locken und ein attraktives Gesicht, solange sie nicht diesen verächtlichen Blick zur Schau trug. Sie zeigte John wenig Respekt und betrachtete ihn manchmal wie Müll. Verdammtes Weibsbild. Hoffentlich hatte sie einen Freund, der ihr dieses Verhalten nicht durchgehen ließ. John hätte sie geil finden können, wäre sie nicht so eine arrogante Blondine gewesen. An diesem Freitag hatte sie ihn mehr als einmal unterbrochen, was ihn zur Weißglut trieb. Dämliche Kuh. Der Feierabend war die reinste Erlösung.

„Also gut, heute um 22:00“, hatte er Kevin geschrieben. Er war nicht in der Stimmung auf Abendessen und Wein und das müsste er immerhin präsentieren, wenn er eine Frau im Bett haben wollte. Ein bisschen hemmungsloser anonymer Sex klang dagegen sehr verlockend.

„Keiner wird dich erkennen. Alle tragen diese venezianischen Masken.“ Trotz Kevins Versicherung, dass alles ganz geheim ablief, ließ er sich kurz vorher noch einen anderen Haarschnitt verpassen. Man wusste ja nie, ob man nicht doch einem Bekannten oder im schlimmsten Falle einem Kollegen über den Weg lief. Der Swinger Club lag in einem Viertel außerhalb des Zentrums und wirkte von außen ganz harmlos und asexuell. Ein mehrstöckiges Gebäude mit Türsteher.

„Warte nur, bis du es von innen siehst“, raunte Kevin voller Vorfreude. Mit

gesenktem Blick trat John hinter ihm ein.

150 Euro waren ein stolzer Preis, fand John. Nicht, dass es seinem Geldbeutel groß geschadet hätte. In einer Garderobe mussten sie sich bis auf die Unterwäsche ausziehen. John bekam eine schwarze Maske mit goldenem Rand in die Hände gedrückt.

„Ich gönne mir erst einmal eine Dusche. Die Damen mögen es, wenn da unten alles schön frisch schmeckt“, teilte Kevin ihm grinsend mit.

„Willst du schon mal auf Erkundung gehen oder auf mich warten?“

„Ich gehe schon mal los“, brummte John.

Er wollte das hier lieber alleine durchziehen. John brauchte er bei solchen sexuellen Dingen wirklich nicht dabei.

Es dauerte nicht lange, bis ihn die Erregung überkam. Nicht nur diese leicht bekleideten Frauen überall. Es gab Räume, in denen man hemmungslos Sex hatte. Einer war komplett dunkel gehalten und man trieb es einfach mit dem erstbesten Partner, den man in der Finsternis fand. In einem anderen Zimmer gab es Schaukeln, auf denen die Partner aufeinander saßen und im Rhythmus ihres Ficks schwangen. Bald schon stand sein Schwanz prall hervor, bereit loszulegen, obwohl er sich erst einmal nur Appetit holen wollte. Eine Wand mit Gucklöchern zeigte eine nackte Frau mit drei Männern. Sie saß aus dem einen, dessen geschwollenes Glied immer wieder in sie stieß. Ein weiterer kniete hinter ihr und schob ihr seine Erektion in den Hintern. Der Dritte ließ sich derweil den Schwanz von ihr lutschen. Die Frau stöhnte hilflos mit dem Ding in ihrem Mund, während ihre Löcher immer wieder hart gefüllt wurden. John fasste sich an seine

eigene Beule. Noch hatte er keine Frau ausgewählt, obwohl ihm viele einen interessierten Blick zuwarfen. Er besaß ein recht vorzeigbares Sixpack, war groß und schlank gebaut. Sein Schwanz konnte sich ebenfalls sehen lassen, aber den würde er erst einmal verdeckt halten. Die Frau in dem Gangbang wimmerte und wand sich unter einem heftigen Orgasmus, während sie weiterhin gnadenlos gestoßen wurde. Ein weiterer Zuschauer neben John rieb sich stöhnend seine Erektion und verspritzte seinen Samen auf dem Boden. Er wäre selbst schnell zum Höhepunkt gekommen, wollte sich das aber noch für später aufsparen. Es war viel angenehmer in der Enge einer Frau zu kommen und die richtige dafür musste erst noch gefunden werden.

Es war schwer, den ganzen Club zu erkunden und dabei nur zu gucken. Schließlich entschloss John sich, zuerst den Glory Hole

Raum auszuprobieren. Soeben betrat eine hübsche Blondine das Nebenzimmer. Sie hatte eine ziemlich geile Figur und – John schnappte nach Luft. Diese blonden Locken und das Muttermal am Hals ... Lydia. Seine Erzfeindin befand sich im selben Swingerclub wie er selbst. Er hatte sich gleich gedacht, dass sie eine Schlampe war, die an einem Abend gerne mehr als einen Schwanz schluckte. Ein teuflisches Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. Was für eine schicksalhafte Begegnung. Jetzt konnte er ihr es endlich mal heimzahlen und ihr im wahrsten Sinne des Wortes das Maul stopfen. Oh, das würde definitiv eine heiße Nacht werden!

John betrat schnell die andere Seite des Raumes und steckte seine Erektion durch eines der Löcher.

„Was für ein schönes pralles Ding“,

schnurrte Lydia auf der anderen Seite. Wenn sie gewusst hätte, wem jenes pralle Ding gehörte ...

„Möchtest du mal daran lecken?“, fragte er mit rauer verstellter Stimme und schob sein Glied so tief wie möglich durch das Loch. Kurz darauf spürte er, wie sich warme feuchte Lippen über seine Eichel stülpten und langsam daran saugten. Wer hätte gedacht, dass dieser Tag mit einem Blowjob von dieser blonden Zicke enden würde! John genoss das Spielchen in vollen Zügen und schob sich heftig in ihren Mund. Sollte sie ihn ruhig ganz schlucken. Irgendwann nahm sie ihn keuchend heraus. Soweit er durch den Spalt erkennen konnte, war ihr Mund stark gerötet.

„Warum zeigst du mir nicht noch eines deiner anderen Löcher“?, schlug er heiser vor.

Ihre Spalte schob sich vor den Durchgang, nass und eng. Wäre diese Wand nicht zwischen ihnen gewesen, hätte er sie zu Boden gedrückt und erbarmungslos gebumst. So schob er sich mit einem geschmeidigen Stoß in sie und genoss ihr überraschtes Keuchen.

„Größer als erwartet?“, erkundigte er sich boshaft und bewegte sich auf und ab. Lydia stöhnte und schmiegte sich ihm entgegen. Es wurde ein herrlicher aber kurzer Fick und schließlich zog er sich aus ihr heraus, um abzuspritzen. In seiner Aufregung hatte er sich nicht lange zurückhalten können. „Das kann noch viel besser werden. Triff mich in einer halben Stunde im Raum mit den Fesseln“, befahl er ihr. Bis dahin würde er sich hoffentlich erholt haben und bereit für eine zweite Runde sein.

Er gönnte sich ein schnelles Bier vom Buffet

und genoss seine Überlegenheit. Er wollte seine Kollegin auf jeden Fall wissen lassen, von wem sie sich da hatte bumsen lassen. Nur wie? Diesen Moment musste er auf jeden Fall voll und ganz auskosten! Kevin lief ihm über den Weg.

„Hey, na, schon Erfolg gehabt?“

„Könnte man so sagen. War auf jeden Fall eine sehr gute Idee von dir herzukommen. Ich schulde dir einen Drink.“

„Das hört man gerne.“

Ein paar Minuten später befand er sich im Raum mit den Fesseln. Es gab Stühle, Betten und andere Vorrichtungen mit Lederfesseln, dazu außerdem Peitschen und anderes Spielzeug. Der perfekte Ort um es Lydia so richtig zu zeigen. Hoffentlich kam sie auch. Ungeduldig wartete er. Sein Glied war längst

wieder erregt und voller Vorfreude.

„Da bin ich“, hauchte eine süßliche Stimme. Den Ton schlug sie auch auf der Arbeit immer an, wenn sie lieb Kind machen wollte. „Schön, dass du gekommen bist.“

„Du magst es also ein bisschen hart, wie?“

Sie schritt mit verführerisch schwingenden Hüften auf sie zu.

„Ich will dir gerne zeigen, wie ich es mag“, murmelte er und wies auf eine Vorrichtung, die ihn an den Springbock aus dem Sportunterricht in der Schule erinnerte.

Lydia kicherte. „Ganz schön versaut!“

Sie kletterte auf das Ding. Ihr Hintern und ihre Möse wurden ihn in dieser Stellung sehr gut präsentiert. Am liebsten hätte er ein Erinnerungsfoto gemacht. Dann könnte er es

sich auf der Arbeit immer ansehen und daran denken, dass sie in dieser Stellung sehr viel annehmbarer war als sonst. Geschwind legte er ihre die Ledergurte an, sodass sie ihm nicht mehr entkommen konnte. Ihr Atem ging schnell vor Erregung.

„Aber bitte nicht allzu fest.“

John ergriff eine der Gerten. „Oh, keine Angst.“

Er ließ das Leder auf ihren Knackarsch sausen. Lydia schnappte nach Luft. Was für einen schönen roten Abdruck der Schlag auf ihrem Arsch hinterließ! John gab ihr einen weiteren, dann noch einen, immer mehr, bis ihr Po knallrot war.

„G-genug!“, stieß sie hervor, doch einen letzten besonders harten Schlag ließ er sich nicht nehmen.

Er strich mit dem Ende der Peitsche über ihren entblößten Spalt. „Es scheint dir gefallen zu haben, so bestraft zu werden. Deine Möse ist tiefend nass.“

Sie zuckte ob seiner groben Wortwahl zusammen. „War sie schon immer so feucht, wenn du an mich gedacht hast? Hast du dir in den Besprechungen vorgestellt von mir gefickt zu werden, Lydia?“

Sie starrte ihn an. „Was zum ...“

Er hob kurz seine Maske und grinste spöttisch. Ihr Mund klappte auf vor Entsetzen.

„Du!“

„Wer hätte gedacht, dass dein Mund so angenehm sein kann, wenn mein Schwanz darin liegt. Das solltest du öfters mal tun, ist definitiv die bessere Verwendung dafür! Ich

wusste übrigens gar nicht, dass du so viel für Leder und Schläge übrig hast. Da glaubt man immer, man kennt jemanden.“

Sie wand ich in ihren Fesseln, was natürlich sinnlos war. „Binde mich sofort los“, zischte sie und funkelte ihn an.

„Aber, aber, jetzt wo du so nass und geil bist? Wie kannst du da widerstehen?“

John trat hinter sie und strich mit seiner geschwollenen Eichel über ihre Furche. Lydia keuchte unwillig und versuchte sich von ihm wegzubewegen, was in dieser Stellung so gut wie unmöglich war.

„Vorhin hat mein Schwanz doch noch gut gefallen.“

„Du Dreckskerl“, zischte sie. „Wenn du irgendwem etwas davon erzählst ...“

Es machte ihn unglaublich scharf sie so hilflos zu sehen. Zufrieden knurrend rieb er sich an ihrer Nässe.

„Willst du ihn nicht noch einmal tief in dir spüren?“

Sie schüttelte verzweifelt den Kopf und wimmerte, als er ihre Lustperle reizte. „Ich werde dich vögeln, bis du o-beinig läufst und du wirst es genießen“, knurrte er und positionierte seinen Knüppel vor ihrem Loch. Er schob sich ein paar Zentimeter in sie und ergötzte sich an ihrem unterdrückten Stöhnen.

„Mistkerl!“

John lachte rau und stieß noch ein bisschen tiefer in sie. Ihre Möse war genau richtig, eng, warm und feucht. Lydia wimmerte hilflos, als er ganz in ihr versank. Sie

bewegte ihren Hintern hin und her, als wollte sie ihn abschütteln, doch vor seiner Lust gab es kein Entkommen. Er umfasste ihren Po und nahm sie mit langsamen tiefen Stößen. Sie biss sich auf die Lippen, um keinen Laut des Entzückens von sich zu geben. Ihre Demütigung war das Sahnehäubchen dieses Ficks. Sie konnte ihn so viel beschimpfen, wie sie wollte, doch ihren Körper betrug sie. Ihre Spalte nahm ihn bereitwillig auf. Mit einer Hand fasste er an ihre Klitoris und begann sie zu massieren. Nun schluchzte sie wirklich beinahe vor Lust, Wut und Verzweiflung.

„Wollen wir wetten, dass ich dich zum Kommen bringe?“

Erbarmungslos bumste er sie, vergrub sich bis zum Anschlag in ihr.

„D-das wirst du noch bereuen“, stöhnte sie

und schrie gleich darauf lustvoll.

Ihre Möse pulsierte wie wild um seinen Schaft herum. Herzlos lächelnd sah er zu, wie sie unter ihm zuckte, während der Orgasmus sie überrollte.

Eine solche Gelegenheit bekam man nicht alle Tage, deswegen zögerte er seinen eigenen Höhepunkt so lange wie möglich hinaus. Nach zwanzig weiteren Minuten war er immer noch hart und in ihr, nicht bereit sie so schnell davonkommen zu lassen. Lydia versuchte sich gegen seinen Penis und ihre Höhepunkte zu wehren, doch sie hatte keine Chance.

„Bitte“, stöhnte sie schließlich, nachdem sie zum dritten Mal gekommen war. „Ich- ich kann nicht mehr.“

„Nun, ich schon“, gab er gelassen zurück und

stieß besonders hart in sie.

Sein Schwanz würde sich jeden Augenblick entladen. Sie seufzte erleichtert, als er sich zurückzog. Doch sogleich tauchte er wieder vor ihrem Gesicht auf, hielt ihr sein nasses dickes Glied direkt vor die Augen. Sie starrte es an.

„Möchtest du daran lecken? Schmeckt ganz nach dir!“

Sie warf ihm allerlei Ausdrücke entgegen, bis er ihr seinen Schwanz und seine Hoden kurz heftig ins Gesicht drückte, um sie zum Schweigen zu bringen. Grimmig rieb er sein Glied noch ein paar Mal und ergoss sich dann mitten in ihr Gesicht. Sein Samen lief ihr in langen Strömen die Wangen herunter. Er keucht und zuckte unter diesem heftigen Höhepunkt, der ihn völlig auszuleeren schien. Erst dann beschloss er sie zu befreien

und löste die Gurte, die sie an diesen Bock gefesselt hatten.

Sie wankte, als sie sich erhob. Kein Wunder, nachdem er sie so gedehnt hatte und nach all diesen Höhepunkten. Sie mied seinen Blick, doch ihre Augen funkelten vor Wut. John war vollauf zufrieden. Wie demütigend für sie, dass sie sich dem Mann hingegen hatte, den sie sonst so verachtete. Und dass sie es auch noch genossen hatte.

„Ich denke, diese Angelegenheit wird unter uns bleiben, nicht wahr?“, reizte er sie. „Wir können uns übrigens gerne regelmäßig hier verabreden.“

„Arschloch“, fauchte sie und stürmte aus dem Zimmer.

John fühlte sich so befriedigt wie schon lange nicht mehr. Zeit nach Hause zu gehen.

Was für ein herrlicher Einstieg ins
Wochenende



Anales Abenteuer auf dem Weihnachtsmarkt

Die Adventszeit ist auch die Zeit der Weihnachtsmärkte. Glühwein, Bratäpfel, Zimtsterne und festliche Musik heizen uns stimmungsvoll auf den bevorstehenden Heiligen Abend ein.

Ich bin so ein Weihnachtsmarktgänger, ich mag die Stimmung. Die Leute sind in der Regel gut gelaunt, relaxt, ja, beinahe tiefenentspannt. Ganz besonders mag ich die Märkte, die überlaufen sind, in denen man nur im Gänsemarsch vorwärtskommt. Wenn sich Körper an Körper reibt, weil es kein Entkommen gibt, dann stehe ich mittendrin.

Ich weiß, das klingt jetzt ein wenig

eigenartig, aber Sie glauben gar nicht, wie viele Bräute ich schon auf den Weihnachtsmärkten abgeschleppt habe. Aber auch ich habe mal klein angefangen, und davon möchte ich Ihnen gerne berichten. Denn das, was ich damals erlebt habe, hat mir in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet und meinen Horizont erweitert.

Damals gingen mir diese Weihnachtsmärkte auf den Nerv. Ich wurde ständig von meiner Freundin dort hingeschleppt. Ein Weihnachtsmarkt im Dezember? Von wegen. In der Regel bereisten wir bis Heiligabend um die acht Märkte. Nicht etwa, weil wir so viel einkaufen mussten, nein, nein. Meine damalige Freundin legte Wert darauf, sich in der Adventszeit traditionell zu besaufen. Mit Glühwein und mit wildfremden Menschen. Sie wolle damit die Menschen kennenlernen, Spaß haben, zum Ende des Jahres noch einmal richtig die Sau raus lassen.

Am Anfang fand ich das auch noch ganz lustig. Ich habe diesen Streifzug gerne mitgemacht, zumal wir nach jedem Markt am Ende irgendwie irgendwo rumgerödelt haben. Im Auto, im Klohäuschen, an einer Weihnachtsmarkthütte stehend und schließlich daheim. Nun, Sex zu haben, wenn man betrunken ist, ist eher mittelmäßig. Wir waren dann zwar immer ziemlich geil aufeinander, aber so richtig toll war die Fickerei am Ende nie. Ich denke, das muss ich nicht weiter ausführen.

Nun ja, bereits im zweiten Jahr unserer Beziehung, als wir auf dem insgesamt dreizehnten Weihnachtsmarkt gewesen waren, verlor ich die Lust, was nicht zuletzt daran lag, dass meine Freundin im angetrunkenen Zustand anderen Männern gerne mal schöne Augen machte. Ich konnte damit nicht gut umgehen. Ich zog mich mehr und mehr aus dem Treiben zurück, bis ich

schließlich nur noch widerwillig mitging und wartete, dass ich sie endlich nach Hause bringen konnte. Im Bett lief da schon lange nichts mehr.

Warum sie gerade um die Weihnachtszeit so abgehen musste, verstand ich nicht, denn das restliche Jahr über war sie eher zurückhaltend und weitestgehend frigide.

Im sechsten Jahr unserer Beziehung ging sie mir schließlich fremd. Wir versöhnten uns, aber von da an war der Wurm drin. Und so befand ich mich wieder einmal auf einem der Weihnachtsmärkte, vertrieb mir die Zeit, während sich meine Freundin volllaufen ließ. Ich spielte mit dem Gedanken, das nicht mehr lange mitzumachen. Wir hatten das schon häufig thematisiert, aber sie war von ihrer »Tradition« nicht abzubringen.

Während sie sich also irgendwo rumtrieb,

stand ich inmitten des Gewusels eines völlig überfüllten Marktes. Ich konnte an den Ständen kaum etwas sehen, weil sich Körper an Körper an mir vorbeiquetschte. Alte, Junge, Mütter mit Kinderwagen, Dicke, Raucher. Puh, ich wollte nur noch weg. In diesem Jahr war mir das alles zu viel. Aber das war nicht der einzige Grund, warum ich plötzlich den dringenden Wunsch hatte, nach Hause zu kommen. Ob mit oder ohne Freundin, das war mir egal. Ich hatte seit bestimmt einer Stunde einen Steifen. Nein, keinen steifen Nacken, sondern einen steifen Penis.

Ständig rieben die Leute an mir vorbei und nicht selten streifte ich mit meinem Schritt den Körper anderer Frauen. Zunächst war das nur Zufall gewesen, aber irgendwann hatte ich angefangen, mich gezielt in die Richtungen zu drehen und zu drücken, von wo aus hübsche Frauen in meine Richtung

wanderten. Niemand schien etwas davon zu bemerken. Als ich schließlich aber die Latte in meiner Hose nicht mehr loswurde und an nichts anderes mehr denken konnte, als an Sex, da hatte ich das Gefühl, diese Situation schleunigst verlassen zu müssen. Normalerweise war ich nicht so simpel gestrickt, aber mit meiner Freundin lief es wirklich, wirklich schlecht, seit Monaten schon. Und Masturbation war für mich irgendwie so ... unbefriedigend, darum tat ich es kaum.

Aber jetzt, jetzt musste ich diesen Druck irgendwie loswerden. Also quetschte ich mich durch die Massen, bis ich schließlich in eine Art Stau geriet. Ein riesiger Pulk aus Menschen stand einfach zwischen den Hütten. Es gab kein vor und kein zurück. Und hinter mir drückten die Leute, so dass ich nach vorne gestoßen wurde. Ich landete unsanft im Rücken einer schmalen Brünetten,

bei der ich mich rasch entschuldigte. Als sie sich zu mir umdrehte, las ich in ihrem Gesicht weder Ärger noch Gleichgültigkeit. Sie schien regelrecht damit zu kokettieren, dass ich sie angestoßen hatte. Sie mochte um die dreißig sein, trug einen Schal und eine dünne Jacke, denn der Winter war wieder einmal sehr mild. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, schaute sie wieder nach vorne, stellte sich auf die Zehenspitzen und versuchte, über die Köpfe der anderen wegzuschauen. Plötzlich kam sie ein Stück auf mich zu und stieß mir mit ihrem Hintern gegen die Lende. Jene Lende, in der ein angespannter Penis darauf wartete, endlich ans Freie zu kommen. Aber ja nicht hier inmitten der Menschen.

»Ups«, das war dann wohl der Ausgleich«, scherzte ich.

»Ja, das wird wohl so sein«, hörte ich sie

von vorne, ohne dass sie sich zu mir umdrehte.

Stattdessen kam sie wieder ein Stückchen auf mich zu und presste sich an mich. Ich konnte nicht ausweichen, weil jemand hinter mir stand, ich glaube ein älterer Herr, so dass ich meine ausgebeulte Hose ihr direkt auf den Po drückte. Oh Mann, war mir das unangenehm. Doch als die dann auch noch begann, ihre Pobacken an mir zu reiben, da ahnte ich, dass das hier kein Zufall sein konnte. Ich wollte ausweichen, konnte es aber nicht, so dass ich wie elektrisiert dort stand, umringt von dutzenden Menschen, während sich diese nette Dame an meinem Penis rieb.

Ich riskierte es. Unsichtbar vor den Augen aller anderen packte ich ihr mit beiden Händen an den Hintern, spürte die festen Backen bedeckt von einer dünnen Stoffhose,

über der die Frau einen knielangen Rock trug. Ich erwartete einen empörten Aufschrei, eine Blamage, eine Peinlichkeit. Doch nichts dergleichen geschah. Stattdessen verstärkte sich ihr Druck auf meine Hüfte, ich knetete das feste Fleisch unter dem Rock.

Derweil tat sich um uns herum nicht viel. Wir bewegten uns weiter vorwärts, aber so unendlich langsam, dass man hätte meinen können, wir standen.

Meine Lust, es mit dieser Frau an Ort und Stelle zu treiben, wuchs ins Unendliche. Aber wie hätte ich das anstellen sollen? Vielleicht machte sie mich auch nur geil, um des Ausprobierens willen? Es musste ja nicht jede erotische Handlung zwangsläufig auf tabulosen Sex hinauslaufen. Schön wäre es aber gewesen.

Erfüllte sich meine Hoffnung, als mit einem

Mal ihre Hand auf meiner Beule lag und diese durch die Hose streichelte? Nun, ich hatte schon ziemlich das Gefühl, dass hier jetzt etwas anderes passiert wäre, wären die nicht ganzen Menschen um uns herum gewesen.

Oh ja, das tat gut. Ich wollte ihr sagen, wie geil sie war, dass ich sie ficken wollte, wollte meine Lust hinausstöhnen. Aber das ging nicht. Also riss ich mich zusammen, blickte mich immer mal wieder verstohlen um, um sicherzugehen, dass ja niemand etwas davon mitbekam. Und tatsächlich waren die Leute dermaßen auf den Weg vor sich konzentriert, dass niemand auch nur ahnen konnte, was sich ein Stockwerk tiefer abspielte.

Die Frau ergriff meine Hand, führte sie langsam unter ihren Rock, schob meine Finger in ihren Hosenbund, presste die Hand

weiter nach unten, bis ich schließlich in eine warme und feuchte Gegend kam. Instinktiv bohrte ich mit dem Finger und spürte die feuchte Spalte dieser fremden Frau, die mich glühend in sich aufnahm. Rasch fingerte ich die Dame mit einem, dann mit mehreren Fingern und wünschte mir dabei, dass ich niemals aus diesem Traum erwachte. Das konnte nicht echt sein. Aber das, was ich spürte, war eindeutig real. Dann begann sie auch noch, mir mit rhythmischen Stößen entgegen zu kommen, als wollte sie sich von meiner Hand ficken lassen. Ich fand das unglaublich geil, blickte erneut um mich und holte dann meinen Penis aus dem Hosenschlitz. Ihren Rock hob ich hoch, stand ja ganz nah bei ihr, so dass auch wirklich niemand etwas sehen konnte. Ich hätte mir gerne einen geschleudert, aber das wäre zu auffällig gewesen. Also führte diesmal ich ihre Hand in Richtung meines hoch erregten Schwanzes, was sie mit einem erfreuten

Druck auf meine Eichel begrüßte. Herrje, wen hatte ich hier getroffen? War das mein Schicksal?

Die Frau wichste meinen Schwanz ein paar Mal, aber das machte zu viele verdächtige Bewegungen, so dass sie sich entschied, ihn am Schaft zu packen und in Richtung ihres Arsches zu ziehen. Was tat sie da? Sie schob ihre Stoffhose so weit nach unten, dass es noch nicht auffiel, zumal ja der Rock darüber war und die Sicht versperrte. Mein Penis spürte ihren heißen Hintern, die Furche, rutschte nach unten, eine Vertiefung, das musste ihr Arschloch sein. Dann noch ein Stückchen nach unten, es wurde heiß, nass. Aber ich musste mich komisch krümmen, um an die empfängnisbereite Möse zu kommen, spätestens in dem Augenblick wären wir aufgefliegen. Ich rückte näher an sie ran, ihre Haare kitzelten in meinem Gesicht, sie duftete süß.

»Ich bin Thomas«, hauchte ich ihr ins Ohr, aber sie machte nur »Pssst«, als wollte sie gar nicht wissen, mit wem sie es zu tun hatte.

»Steck ihn mir einfach in den Arsch«, murmelte sie und lachte daraufhin, weil neben ihr eine alte Frau plötzlich in ihre Richtung blickte. Aber sie suchte den Blickkontakt mit jemand anderem und machte nicht den Eindruck, die Aufforderung verstanden zu haben.

Bevor ich Einwände erheben konnte, spürte ich die Umklammerung um meinen Penis fester werden. Die Frau rieb die Eichel an ihrer nassen Möse, so dass mein Prügel richtig glitschig wurde, und führte ihn dann wieder ein paar Zentimeter nach oben in Richtung ihres engsten Loches.

»Jetzt feste!«, sagte sie und nach kurzem Zögern ob der bizarren Umgebung stopfte ich

meinen Schwanz so tief in sie hinein, wie es nur ging.

Ich lachte kurz auf, weil es so unglaublich geil war, aber auch so absonderlich. Ich war umringt von unzähligen Menschen in mehr oder weniger intensiver Weihnachtsstimmung, die sich einen schönen Abend machen wollten, mit ihren Liebsten Zeit verbrachten, es sich gut gehen lassen - und ich stand neben ihnen mit meinem Schwanz im Arsch dieser hübschen, fremden Frau. Das war einfach zu krass. Ihr enger, heißer Darm massierte meinen Penis, während ich ihn vorsichtig und möglichst unauffällig vor und zurückschob. Die Leute drängelten vor, hinter und neben uns, es war, wäre es mein Anliegen gewesen, hier vorwärtszukommen, wirklich katastrophal. Aber in diesem Fall zeigte sich uns dieser Umstand dienlich. Niemand bemerkte diese heimliche Arschfickerei und der Gedanke,

dass doch jemand auf den Trichter kommen könnte, machte es umso geiler.

Die fremde Frau ließ ihre Stöße fester werden, während sie betont genervt über die Köpfe der vielen Besucher blickte und sich darüber mokierte, dass es nicht vorwärtsging. Aber hin und wieder, ja, da konnte das geübte Auge sehen, dass irgendetwas sie durchfuhr.

Wenn ihr mit einem Male die Gesichtszüge entglitten, sie ein kurzes »Ah« oder »Oh« nicht unterdrücken konnte, sie länger als üblich blinzelte, als wollte sie nicht zurück in diese konsumorientierte Weihnachtswelt sondern nur einen Moment länger in der Ficksituation bleiben. Und je länger unsere anale Verwöhnnummer andauerte, desto offensichtlicher wurde es. Oh, ich hätte ihr am liebsten die Kleider vom Leib gerissen, sie auf den Rücken geschmissen und inmitten

der Besucher nach allen Regeln der Kunst genagelt.

Stattdessen wurde es nun heikel. Mein Sack zog sich zusammen, ich merkte, wie der Abschluss nicht mehr lange auf sich warten ließ, aber ich konnte doch nicht ... konnte doch nicht ... oh ja, oh doch, ich konnte.

Ich pumpte ihr die volle Ladung Samen in den Darm, was dazu führte, dass ihr ein langgezogenes Quieken entfuhr. Ich musste mich an ihrer Hüfte festhalten und verzog mein Gesicht infolge der Unterdrückung sicherlich zu einer hässlichen Fratze.

Köpfe drehten sich zu uns um. Ich lächelte, keuchend, tat geschäftig, gab der Frau vor mir einen leichten Schubs, und beschwerte mich, dass sie mir auf den Fuß getreten war. Natürlich war das nur Show, die dazu diente, meinen Schwanz schnell und unauffällig aus

dem Arsch zu ziehen. Ich verpackte ihn rasch in der Hose und schauspielerte noch ein wenig ob meines schmerzenden Fußes, was aber bereits niemanden mehr interessierte.

Scheiße, meine Freundin! Dort hinten stand sie am Rande des Menschenstroms, aber sie war völlig besoffen. Hing in den Armen irgendwelcher älteren Männer, die ihr nur auf die Titten glotzten und sich vielsagende Blicke zuwarfen. Widerlich.

Ich duckte mich ein wenig, nicht, dass sie mich noch sah, und schob mich nun mit den Ellbogen an den Leuten vorbei. Auch an der fremden Frau. Sie blickte mir nach, lächelte und zwinkerte mir zu. Ja, es war ganz schön unhöflich von mir, mich an den brav im Schneckengang wandernden Menschen vorbeizudrängeln, aber ich hatte echt keine Lust mehr, zumal ich gerade einer fremden Frau den Anus penetriert hatte. Ich hatte doch

noch Angst bekommen, dass uns irgendjemand dabei gesehen haben konnte, die Polizei schon auf dem Weg zu mir war und die Sache öffentlich wurde. Oh je, das wäre richtig peinlich geworden.

Nach einer knappen Viertelstunde war ich dem schwergängigen Pulk entkommen und atmete in einer Nebenstraße des Marktes auf. Ich reckte und streckte mich, seufzte laut und demonstrativ, um mich wieder in die Wirklichkeit zurückzuholen.

Was sollte ich jetzt tun? Ich hatte meiner Freundin, wenn ich sie denn noch so nennen will, bereits im Vorfeld gesagt, dass ich den Markt ohne sie verließ, schlug sie wieder einmal dermaßen über die Stränge. Und die fremde Frau? Ich musste die ganze Zeit an sie denken. Machte sie das mit allen Männern? Warum hatte sie so etwas zugelassen? Vielleicht sollte ich sie doch

mal suchen, um mit ihr zu reden. Zugegeben, das wäre ein komischer Beziehungs- oder Freundschaftsbeginn gewesen: erst Pofick dann miteinander reden und sich kennenlernen? Eigenartig aber es gab schließlich nichts, was es nicht gab.

Ich schaute mich noch einmal um, vielleicht kam meine Freundin ja doch noch angewankt, aber da war nichts. Fünf Minuten gab ich ihr noch, war ja kein Unmensch.

Die Zeit verging, es wurde kühler, ich merkte Müdigkeit in mir hochkommen und entschied schließlich, das Weite zu suchen.

Doch dann kam sie um die Ecke. Die mysteriöse Fremde. Als sie mich erblickte, hellte sich ihr Blick auf. Sie kam auf mich zu, mir schlug das Herz bis zum Hals.

»Hallo, ich bin Leila«, sagte sie und reichte

mir die Hand mit einem breiten Grinsen im Gesicht.

»Hallo«, antwortete ich nur knapp. »Sorry, wegen vorhin«, meinte ich, weil das das einzige Thema war, das wir miteinander bereden konnten.

»Schon gut«, meinte sie.

Wir lächelten uns an und plötzlich fühlte ich mich wieder wie ein kleiner Junge. Komische Situation. Auch Leila sah aus, als wollte sie etwas sagen, aber so richtig schien auch sie sich nicht überwinden zu können. Dann jedoch atmete sie tief durch und sagte: »Kommst du mit zu mir? Ich würde das von vorhin gerne fortsetzen.«

Wow, das war offensiv. Ich lachte aufgesetzt und meinte nur: »Ja, ja klar. Warum nicht?«

Leila schien erleichtert zu sein, ergriff meine

Hand, kam mir näher und küsste mich innig, was ich nur zu gerne erwiderte.

Was danach geschah, können Sie sich sicherlich denken. Unsere Beziehung hielt nicht länger als ein paar Monate, was daran lag, dass es Leila mit der Treue nicht ganz so ernst nahm. Irgendwann wird man nun mal eifersüchtig. Und so trennten wir uns einvernehmlich, sind aber nach wie vor sehr gut miteinander befreundet.

Und so treibe ich mich wieder regelmäßig auf überfüllten Weihnachtsmärkten herum und schaffe es dann und wann, einer netten Frau die Adventszeit zu versüßen.



Heiße Silvesterparty

Ich war hundemüde, als ich nach Hause kam und mein einziger Gedanke war: „Jetzt erst mal unter die Dusche und dann hingelegt!“

Die Füße brannten und das Kreuz tat weh. Der letzte Tag des Jahres im Supermarkt ist der totale Wahnsinn. Die Kunden taten so, als müssten sie sich für das ganze nächste Jahr eindecken und stürmten den Laden – es war irre. Alle waren im Stress, nervös, ungeduldig und unhöflich und meine Mädels und ich zerrissen uns beinahe.

Eigentlich hasste ich diesen Job als Marktleiterin, aber nach der Trennung von meinem Mann musste ich irgendwie Geld verdienen und auf die Schnelle hatte ich nichts anderes gefunden. Binnen eines Jahres

war ich die jüngste Marktleiterin der Kette und ein Jahr später übertrug man mir den Megamarkt – na ja, das Gehalt war nicht schlecht für eine Dreißigjährige. Ich verdiente jetzt schon mehr, als ich jemals bei einem Steuerberater verdient hätte – ich bin gelernte Bilanzbuchhalterin - also blieb ich.

Als es endlich fünf Uhr war und der letzte bis oben beladene Einkaufswagen das Geschäft verlassen hatte, waren wir alle fix und fertig.

Ich sperrte die Wohnungstür auf, ging in mein Zimmer, schlüpfte aus den verschwitzten Sachen und lief in Unterwäsche ins Bad – ach, wie freute ich mich auf die Dusche.

Aber so schnell ging das nicht – vor dem Waschtisch saß auf einem Hocker und nur im Slip, Angelika, meine Freundin und Mitbewohnerin, Angestellte in der

Lokalredaktion einer Zeitung und stets am Puls der Zeit. Sie war damit beschäftigt, ihr hübsches, rundliches Gesicht zu schminken und war gerade mit dem Lidschatten eines Auges fertig geworden.

Blinzelnd und mit schwingenden Brüsten drehte sie sich zu mir um: „Hey, Anita, na, wie war dein Tag?“

„Bitte frag nicht, die Hölle kann nicht viel schlimmer sein, ich bin total durch den Wind. Ich glaube, ich bleibe heute zuhause!“

„Hey“, jetzt sprang sie auf und rief entrüstet: „Das kannst du nicht machen, ich habe die Einladung doch nur gekriegt, weil ich versprochen habe, dass wir zu zweit kommen!“

Es ging um das Silvesterfest bei Rainer Gronholm, dem Sohn eines Immobilienhais

und stinkreichen Geschäftsmannes, der alljährlich diese und nur diese eine Party veranstaltete und dabei sollte richtig die Post abgehen. Angelika war scharf auf den Typen, den sie schon ein paar Mal getroffen hatte, weil einer unserer Freunde, Johnny, ganz eng mit ihm war.

Ich weiß nicht, wie lange sie den Armen angejammert hatte, bis er sich endlich breitschlagen ließ: „Ok, ich nehme dich mit, aber du musst noch ein Mädels aufreiben, Rainer liebt es, wenn viele hübsche Mädchen um ihn herum schwirren, je mehr, desto besser!“

Also hatte sie mich gefragt, ausgerechnet mich, die mit der High Society sowieso null am Hut hatte und diese eingebildeten Schnösel nicht ausstehen konnte. Aber die Weltmeisterin im Herumkriegen schaffte es auch bei mir und ich sagte schließlich zu,

aber eigentlich nur, weil mir Johnny sehr gut gefiel – er war zwar mit diesem Rainer befreundet, aber kein reicher Faulpelz, sondern ein schwer arbeitender, aufstrebender Designer, sehr nett, ein bisschen spinnrig, aber unheimlich gutaussehend. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass ich ihm auch nicht einerlei war und das wollte ich eigentlich ursprünglich bei dieser Party etwas „hinterfragen“, aber im Moment war mir die Lust dazu gründlich vergangen.

„Johnny bringt mich um, wenn ich alleine auftauche“, sagte Anita gerade und schnaubte vor Wut. Süß sah sie aus – ihre grünen Augen leuchteten wie zwei kleine Ampeln, die kastanienbraunen Haaren zeigten, noch unfrisiert, wirr in alle Richtungen, ihre Möpse mit den langen Nippeln baumelten wie zwei hübsche Glöckchen vor ihrer Brust und der megawinzige Slip verdeckte gerade

noch die Spalte, die Hälfte des glatt rasierten Venushügels war aber zu sehen – sie war ein heißer Feger, keine Frage.

„Ach komm“, seufzte ich, „der wird das schon verstehen. Und ob ich da jetzt als hundertdreiundzwanzigste Mädchen herumhüpfe oder nicht, das spielt doch wirklich keine Rolle!“

„Angelika, erstens sind dort keine hundert ..., Mädels, sondern höchstens 25 und es spielt schon eine Rolle, ob so eine schwarzhaarige Bestie wie du da auftaucht oder nicht, verstehst du? Los, geh dich duschen und dann schminke ich dich zu einem männermordenden Vamp und es wird dir gleich besser gehen!“

Sie hatte ihre Arme auf die etwas breiten Hüften gestützt, die einen sehr reizvollen Gegensatz zu der schmalen Taille bildeten,

und deutet mit dem Kopf Richtung Dusche.

Ich zuckte mit den Schultern: „Warum tue ich mir das eigentlich an? Kannst du mir das erklären?“

Ich sah die Erleichterung in ihren Augen, sie wusste, dass sie mich wieder einmal herumgekriegt hatte: „Weil ich eben so eine gute Freundin bin, weil du mich lieb hast und weil du mit Johnny vögeln willst, du falsche Schlange. Glaubst du, dass habe ich nicht geschnallt?“

Ich lachte: „Merkt man das so stark?“ und sie nickte: „Na, ich merke das schon, aber keine Angst, ich habe da nichts dagegen, vielleicht klappt es ja heute. Man hört ja ziemlich wilde Geschichten über dieses Silvesterfest bei Rainer!“

„Welche wilden Geschichten? Wieso sagst

du mir das erst jetzt? Was ist da los? Drogen etwa? Du weißt, dann bin ich weg!“

Anita schüttelte den Kopf: „Nein, nichts mit Drogen, so viel ich weiß, sind die alle clean, nein, ich denke da eher an Vögeln und dergleichen. Dieser Rainer soll ein begnadeter Ficker sein und ...!“

„... das möchtest du wohl herausfinden, nicht wahr?“

„Ja“, sagte sie mit leidenschaftlicher Stimme, „ja, das möchte ich. Und das werde ich, du wirst es sehen. So, und jetzt verschwinde, wir haben noch allerlei zu tun – schminken, anziehen, vorglühen ..., also, mach hin!“

Trotz allem mochte ich sie – wir kannten uns nun schon sechs oder sieben Jahre und sie hatte mir über meine Lebenskrise hinweg

geholfen, hatte mich eingeladen, bei ihr zu wohnen, mal für den Anfang – haha, mittlerweile wohnten wir bereits vier Jahre zusammen, hatten sogar die Bleibe gewechselt und waren trotzdem beisammengeblieben. Wir ergänzten uns prächtig – ich war die Akkurate und fürs Putzen zuständig, sie die Künstlerin, die hervorragend kochte und die Einkäufe erledigte.

Männer hatten wir immer wieder mal, aber nie was Festes, und wenn eine litt, konnte sie sich bei der anderen ausweinen. Da kam es schon mal vor, dass wir eine Nacht lang saßen, uns betranken und ausweinten, aber meistens waren wir richtig gut drauf.

Meine Lebensgeister regten sich auch wieder, als das heiße Wasser der Dusche auf meinen schlanken Körper prasselte und ich das duftende Duschgel über meine Titten

tropfen ließ – die waren nicht besonders groß, fest, wie mittelgroße Äpfel und sahen richtig knackig aus, vor allem wegen der rosigen Höfe und der kleinen, aber kräftigen Nippel, die sich daraus erhoben.

Ich war groß, fast 1,80, schlank und hatte einen sehr knackigen, runden Po, wohl das Geilste an mir, zumindest sagten das die meisten Männer und Anita bestätigte das immer wieder. Einmal meinte sie sogar: „Also ich beneide ja kaum jemanden um irgendetwas, jeder hat seinen guten und schlechten Seiten, aber dich beneide ich!“

Erstaunt fragte ich: „Worum?“ - wir standen gerade, wie so oft am Morgen nebeneinander am Waschtisch und schminkten uns, da legte sie mir eine Hand auf meinen Hintern und sagte leise: „Um diesen herrlichen Arsch!“

Lachend sagte ich. „Ach, du bist blöd, deiner

ist doch auch nicht von schlechten Eltern!“
aber sie winkte ab: „Gegen deinen ist er wie
ein zu breit gewordener Brotlaib!“

Daran musste ich denken, als ich nackt aus
der Dusche kam und sie mit dem Rücken zu
mir vor dem Spiegel stand - die
Formulierung war tatsächlich übertrieben,
aber mein Po war wirklich fast kugelrund
und so fest, dass es oft schwierig war, enge
Jeans darüber hinweg zu ziehen.

Sie drehte sich um: „Komm her, du Königin
der Nacht, jetzt wirst du geschminkt!“

Sie machte das wirklich gut und fand die
richtige Tönung für meine Haut und meine
Lider, sodass ich dann anschließend in
meinem engen roten Kleid, mit
hochgesteckten schwarzen Haaren und denn
schwarzen Highheels ziemlich gut rüberkam.
Auf einen BH hatte ich verzichtet, meine

Titten zeichneten sich unter dem glitzernden Stoff sehr schön ab, ohne dass es vulgär wirkte und der Tange war so winzig, dass mein meinen konnte, ich wäre überhaupt nackt unter dem Kleid.

Anita war in einem schwarzen Hosenanzug, der Hüften und Titten wunderschön betonte, auch ein Leckerbissen, ihre roten Locken wallten bis zum halben Rücken und gaben ihr etwas hexenhaft Verführerisches.

Jedenfalls machten die Herren im Foyer der Riesenvilla große Augen, als uns der sichtlich stolze Johnny aus den Mänteln half und leise sagte: „Wow, ihr seht wirklich fantastisch aus, da wird sich Rainer freuen!“

„Nur Rainer?“, fragte ich kokett und er grinste: „Na ja, da gibt's sicher auch noch andere. So, kommt, gehen wir hinauf!“

„Hinauf“ hieß über eine breite Freitreppe, die mit einem dunkelblauen Läufer bespannt war, in einen hell erleuchteten großen Raum zu schreiten, der aussah wie ein mittelgroßer Ballsaal, an dessen Wänden Tische standen, wunderbar eingedeckt, mit Blumen geschmückt und zum Großteil schon besetzt.

Stirnseitig stand eine lange Tafel, an der noch etliche Plätze frei waren und auf die Johnny, den wir in die Mitte genommen hatten, jetzt zusteuerte.

Dort saß ein dunkelhaariger Mann, vielleicht 35 Jahre alt, hochgewachsen, mit sehr markanten Gesichtszügen und blickte uns sichtlich erfreut entgegen. Aber nicht nur sein Interesse schienen wir geweckt zu haben, denn so mancher Kopf wendete sich uns zu, als wir mitten durch den Saal schritten und mir kam es vor wie ein Spießbrutenlauf. Anita hingegen genoss es

sichtlich und trat mit strahlendem Lächeln an den Tisch. Rainer erhob sich und reichte uns die Hand, nachdem Johnny uns vorgestellt hatte, beziehungsweise nur mich, denn Anita kannte er ja schon. Freundlich lächelnd bot er uns einen Platz an: „Anita, vielleicht hier neben mir!“ und dabei sah er sie mit einem Blick an, der verriet, dass er sie ziemlich interessant fand.

„Angelika, Johnny, hier uns gegenüber, da können wir uns am besten unterhalten.“

Ich hatte keine Ahnung, warum uns diese Ehre zuteilwurde, aber mir war es recht, erstens saß ich neben meiner erklärten Zielperson und zweitens hatte ich die Meute im Rücken und musste sie nicht alle ansehen, was mir sehr angenehm war.

Anita war natürlich überglücklich und zwinkerte mir in einem unbeobachteten

Augenblick heimlich zu, so quasi: „Siehste, den ersten Schritt habe ich schon gemacht!“

Das war offenbar einer großbusigen Blondine, die an Rainers linker Seite saß, überhaupt nicht recht, sie warf uns beiden giftige Blicke zu und nickte nur unfreundlich, als sie Rainer uns als seine alte Freundin Carmen vorstellte, wobei das mit alt durchaus zutraf, denn sie war sicherlich älter als wir, wohl so um die 35 und das war ihr auch anzusehen.

Immer wieder versuchte sie, Rainer in ein Gespräch zu verwickeln, aber er hörte nicht richtig zu, sondern scherzte mit Johnny und Anita und ließ die immer blasser werdende Carmen im wahrsten Sinne des Wortes links liegen. Sie begann sich mit ihrem Sitznachbarn zu unterhalten, einem dunkelhäutigen, großgewachsenen Burschen mit kahlgeschorenem Schädel und schaurigen

Traditionsnarben im Gesicht – auf den Wangen und der Stirn. Er sprach Englisch mit einem eigenartigen Akzent und einer tiefen, gutturalen Stimme und er verschlang Carmen mit heißen Blicken aus seinen blitzend weißen Augen. Das schien ihr aber in ihrem Zorn gar nicht aufzufallen, genauso wenig, was für ein interessanter Typ er war und wie hübsch er ohne diese Schnitte im Gesicht gewesen wäre.

Das Essen wurde aufgetragen und war vom Feinsten. Der Gastgeber hatte keine Kosten gescheut, es gab allerlei Meeresfrüchte, Geflügel vom Fasan bis zur Wildente, Fleisch von Kalb, Strauß und Krokodil (das ließ ich aus) und wunderbare Süßspeisen (die ließ ich nicht aus).

Dazu tranken wir verschiedene Weine, die Rainer jedes mal verkostete und uns ausführlich erklärte.

Nach dem Essen erhob er sich und schlug mit einem kleinen Löffel an sein Weinglas: „Liebe Gäste“, begann er, „ich freue mich, dass ihr die letzten Stunden des alten Jahres mit mir verbringen wollt und dass wir gemeinsam das neue Jahr begrüßen werden. Wie immer werden wir uns die Zeit bis Mitternacht mit Musik und Tanz vertreiben und um Null Uhr beginnt das traditionelle Feuerwerk. Ihr könnt durch alle Zimmer auf der Parkseite auf den Balkon gelangen, es gibt überall Getränke und die Zimmer stehen zur weiteren Benützung zur Verfügung. Ich wünsche einen schönen Abend!“

Nach dem Applaus der Gäste begann eine Band zu spielen, Tanzmusik aus dem letzten Jahrhundert, Cha-Cha-Cha, Tango bis hinauf zu Pop und Beat.

Rainer bat Anita um den ersten Tanz und überließ die blonde Carmen den riesigen

Pranken des Schwarzen neben ihr, der sie galant aufforderte und an der Hand zum Parkett führte. Erst war ihr Blick gelangweilt, aber als er sie dann um die Taille nahm und sich als fantastischer Tänzer entpuppte, der sie trittsicher über die Tanzfläche wirbelte, entspannten sich zum ersten Mal ihre an sich schönen Züge, sie lächelte sogar und genoss den Tanz.

Ich tat das auch – ich fühlte mich sehr wohl in Johnnys Armen, auch wenn er bei weitem nicht so gut tanzte wie der schwarze Panther und wie Rainer, der lächelnd die strahlende Anita durch die immer dichter werdende Menge bugsierte. Aber er hielt meine Hand so fest in seiner, so vertraut und seine braunen Augen blickten ein wenig herausfordernd, ein wenig bittend auch und sehr neugierig. Jedenfalls baute sich eine gewisse angenehme Spannung auf zwischen uns und dieses Gefühl genoss ich sehr,

Nach ein paar Runden nahmen wir als Erste wieder Platz – meine Füße waren nach dem anstrengenden Tag einfach müde und bei einem langsamen Blues hatte ich ihm ins Ohr geflüstert: „Johnny, wenn es dir nichts ausmacht, gehen wir zurück?“

Galant führte er mich zum Tisch, setzte sich neben mich und fragte: „Ist dir nicht gut? Willst du ein bisschen an die frische Luft?“

Lächelnd sagte ich: „Nein, nein, es ist alles ok, nur meine Füße tun mir weh und da ist Sitzen sehr angenehm!“

„Noch angenehmer wäre wahrscheinlich liegen und eine Fußmassage – meine Spezialität, übrigens!“ und dabei grinste er verführerisch. Ich spürte ein Kribbeln im Bauch bei dem Gedanken, dass er sich intensiv mit meinen sensiblen Zehen beschäftigte, und sah ihn misstrauisch an:

„Ist das nur so daher gesagt?“

„Nein, wirklich, ich bin, ehrlich gesagt fast ein bisschen Fetischist – ich liebe schöne, schlanke Zehen und ich habe mich auch mit verschiedenen Massagemethoden beschäftigt!“

„Ach“, seufzte ich, „wäre das jetzt schön!“

Er drehte sich zu den Tanzenden um, tippte mir aufs Knie und sagte: „Sieh mal, ich denke nicht, dass es jemandem auffällt, wenn wir uns bis Mitternacht zurückziehen – Rainer hat doch gesagt, die Zimmer sind alle offen. Los, komm, ich massiere dich schnell ein bisschen – wir werden ja heute noch lange auf den Beinen sein!“

Und tatsächlich, die Musik spielte jetzt eine langsame Nummer nach der anderen und die Paare tanzten eng umschlungen. Da und dort

tauschte man bereits die ersten Küsse aus und auch Rainer und Anita waren bereits sehr innig miteinander beschäftigt. Die schwarze Pranke massierte den knackigen Hintern der Blondine und sie rieb einen Oberschenkel an seinem Schritt – die Stimmung schlug eindeutig um und auch bei mir bildete sich ein kleiner, harter Ball im Bauch, der langsam auf und ab hüpfte. Also nahm ich die dargebotene Hand Johnnys und ließ sie nicht mehr aus, bis er mich durch einen langen Korridor führte, und dort eine der ersten Türen öffnete: „Das ist ein Gästezimmer, das weiß ich!“, sagte er und schob mich hinein.

Elegant eingerichtet war der Raum, ein breites Bett stand in der Mitte, aufgedeckt, sehr einladend und eine offene Tür wies den Weg ins Bad.

Ich schlüpfte aus den Schuhen und sagte:

„Dreh dich um, ich muss meine Strumpfhose ausziehen!“

Er lachte: „Du bist witzig, glaubst du, ich massiere dich in dem schönen Kleid? Das muss sowieso weg – keine Angst, ich habe schon Frauen in Unterwäsche gesehen und sie nicht gleich vergewaltigt!“

„Auch Frauen mit sehr wenig Unterwäsche?“, fragte ich und dachte an meinen fehlenden BH.

Er lächelte: „Ja, wieso?“ und als Antwort ließ ich mein Kleid über die Schultern nach unten rutschen und stand vor ihm, oben ohne und in einem Mikroslip, der fast nichts verheimlichte.

„Wow“, stieß er hervor und trat einen Schritt auf mich zu – in seinen Augen blitzte Verlangen auf, und als er mich in die Arme

nahm, sagte er leise: „Alles hat seine Grenzen. Das hält niemand aus!“

Ich legte die Hände in seinen Nacken und flüsterte: „Das musst du ja auch nicht“, bevor sich unsere Lippen trafen und wir in einem leidenschaftlichen Kuss versanken. Seine Lippen waren fest, aber nicht hart und seine Zunge drang durch meine leicht geöffneten Lippen, umschmeichelte die meine und schließlich umschlangen sie sich zu einem heißen Tanz. Ich drängte mich an ihn, drückte meine nackten Brüste mit den hart gewordenen Nippeln gegen seine Hemdbrust und seine Hände glitten über meinen Rücken und meinen festen praktisch hüllenlosen Hintern.

Nach einigen Minuten heißer Küsserei löste ich mich lächelnd von ihm und sagte leise: „Wolltest du nicht meine Füße massieren?“, und er nickte; „Ja, natürlich, aber im Moment

weiß ich nicht, von welcher Seite her ich anfangen soll!“

„Das werde ich dir schon sagen. Ich geh jetzt schnell ins Bad und dann gebe ich mich ganz in deine Hände!“

Als ich zurückkam, hatte er seinen Anzug ausgezogen und wartete in Boxershorts auf mich - „das ist einfach angenehmer“, sagte er grinsend und ich sah die verräterische Beule unter dem Stoff und spürte den kleinen Ball wachsen und wachsen. Um mich abzulenken, fragte ich: „Und was ist, wenn jemand kommt? Vielleicht hat noch jemand das Bedürfnis ...?“

Das haben sicherlich viele“ sagte er lachend, „aber die warten alle bis Mitternacht und außerdem“, jetzt hob er seinen Zeigefinger, „außerdem habe ich abgeschlossen!“

„Was“, tat ich entsetzt, „du hast mich hier mit dir eingeschlossen, den Fluchtweg versperrt – ich bin dir ausgeliefert, nackt und schutzlos?“

„Ja“, sagte er mit verstellter, tiefer Stimme, „jetzt habe ich da, wo ich dich schon lange wollte. Los, hinlegen!“

„Gut, gut“ - ich spielte mit und legte mich auf das große, überbreite Bett - „aber bitte tu mir nichts, ich mache alles, was du willst!“

„Wirklich alles?“

Mit ängstlichem Gesicht und einer Hand vor dem Mund nickte ich.

„Gut“, jetzt kniete er sich vor mich hin, nahm mein linkes Bein und hob es an der Fessel ein Stückchen hoch, „dann gib mir jetzt diesen entzückenden Fuß.“

Und er hielt ihn mit einer Hand unter der Ferse und mit der anderen knubbelte er einen Zeh nach dem anderen, streichelte den Rist und die Fußsohle, was mich natürlich zum Lachen brachte, aber auch erregte. Er wechselte zum anderen Fuß, machte dort dasselbe, ging aber einen Schritt weiter und begann mich jetzt zu küssen, über die Wade und den Rist hinunter zu den Zehen, die er erst ganz zart küsste, dann leckte und zum Schluss sich in den Mund schob und daran lutschte. Das war so geil, dass meine Möse nass und ich so spitz wurde, dass ich mir ins Höschen faste und begann, meinen Kitzler zu streicheln.

Leise stöhnend sah ich zu, wie er über die Zehen leckte, sie ablutschte und den Fuß streichelte, und war bald so weit, dass ich am liebsten mein Höschen ausgezogen und meine Beine für ihn gespreizt hätte. Aber die Feuerwerke, die schon seit dem frühen

Abend explodiert waren, wurden immer mehr und auf dem Gang vor dem Zimmer wurde es immer lauter. Schon wurde die Klinke hinunter gedrückt und Stimmen riefen: „He das ist unfair, die Zimmer sollten offen sein, was macht ihr da drinnen?“ und so weiter.

Seufzend setzte ich mich auf: „Los, wir müssen aufhören!“

Er schüttelte den Kopf, blickte erst auf mich und zwischen meine Beine, dann an sich hinunter auf den nassen Fleck auf seinen Shirts und die riesige Beule und sagte: „Nein, wir hören nicht auf, wir unterbrechen nur kurz. Los komm, steh auf, ich packe dich in dieses Ding hier ein. Das ist warm und niemand sieht, dass du nichts an hast!“

Er wollte mich in die Bettdecke wickeln, aber ich schüttelte den Kopf: „Nein, wir

ziehen uns an, ich will nicht als komischer Vogel da draußen erscheinen, los schnell, es geht glaube ich, gleich los!“

Im Korridor und am Balkon vor dem Fenster wurde das Getümmel immer lauter, es wurde an die Tür geklopft und wir beeilten uns, machten uns fertig und öffneten die Balkontür. Die meisten blickten gegen den hell erleuchteten Nachthimmel und starrten auf die zu Hunderten explodierenden Feuerwerkskörper und nur Anita und Rainer, die zufällig vor unserer Tür gestanden waren, fiel auf, dass wir plötzlich hinter ihnen standen.

Sie grinsten uns an und Johnny folgte Rainers Beispiel und drückte mich genauso eng an sich, wie der meine Angelika.

Der Schwarze mit Carmen war nicht zu sehen - „vielleicht vögeln die schon

irgendwo“, dachte ich und gab Johnny einen Kuss auf die Wange, als er mir ein Champagnerglas reichte.

Endlich war es soweit – 12 Uhr, die Gläser klangen, das Feuerwerk nahm kriegsähnliche Zustände an und es krachte rund um uns, dass man sein eigenes Wort kaum verstand.

Johnny umarmte mich und schrie: „Gutes Neues Jahr, Angelika!“, und ich schrie zurück, sicher, dass mich sowieso niemand verstand außer ihm: „Dir auch. Los, komm, lass es uns würdig beginnen!“ und dann drückte ich meine Lippen auf seinen Mund und schob ihm die Zunge in die Mundhöhle, drängte mich an ihn und griff ihm, so dass es niemand sehen konnte, kurz in den Schritt. Seine Beule war immer noch da und ich rief ihm ins Ohr: „Los, hauen wir ab, lass uns zurück gehen!“

Er nickte, dann ließ er mich kurz los, klopfte Rainer auf die Schulter, der gerade innig mit Angelika schmuste, und sagte etwas zu ihm, was ich nicht hören konnte, wohl aber meine Freundin, die mir daraufhin einen halb belustigten, halb betroffenen Blick zu warf.

Ich sah sie fragend an, und während die beiden Männer suchend um sich blickten, kam sie zu mir: „Schätzchen, jetzt beginnt der gemütliche Teil des Abends!“

Ich nickte amüsiert: „Ja, ich weiß, Johnny und ich verschwinden jetzt!“, aber sie schüttelte den Kopf: „Nein, nicht ganz, wir verschwinden mit euch und die Blonde mit ihrem Schokojugen kommt auch mit!“

Ich riss die Augen auf: „Was, du meinst, wir alle zusammen ...!“

Sie nickte; „Ja, so sieht es aus!“

Jetzt war ich zwar nicht wirklich prüde, aber zu sechst in einem Bett, das hatte ich noch nie. Das Höchste der Gefühle war mal ein Dreier, den sich mein Ex unbedingt eingebildet hatte, mit einem Freund von ihm. Wir waren ziemlich betrunken und die beiden haben mich abwechselnd gefickt und das war eigentlich ganz schön, vor allem, als sie dann beide in meinen Mund gekommen sind und ich tüchtig schlucken musste. Aber wie gesagt, Gruppensex ...? Das war eigentlich nicht ganz das, wonach mir gerade der Sinn stand.

Johnny kam zurück und ich sagte: „Wird wohl nichts aus unserem Schäferstündchen?“

Er lächelte: „Das holen wir nach, versprochen und das jetzt, das wird auch schön, du wirst sehen. Ich bin sonst auch kein Freund von solchen Dingen, aber einmal im Jahr und mit so guten Freunden kann man

das schon machen, und außerdem“ und jetzt machte er eine kleine Pause und küsste mich auf die Wange, „außerdem passe ich auf dich auf und wir beiden machen auf jeden Fall den Anfang, los, komm!“

Er schnappte mich an der Hand, zog mich in das Zimmer und nahm mich erst mal in die Arme. Wir küssten uns, und während unsere Zungen einen heißen Tanz aufführten, hörte ich hinter uns Gemurmel, Lachen, das Schlagen einer Tür und das Drehen eines Schlüssels. Das Licht wurde schummrig und ein Sektkorken knallte.

Jetzt blickte ich mich um – Angelika saß auf dem Bett, vor ihr Rainer, und der war gerade im Begriff, seine Hose nach unten zu schieben, während sie nach seinem Pimmel angelte, der steif und steil aufgerichtet aus seinem Slip ragte.

Blondie und der Schwarze küssten sich im Hintergrund, wobei sie ihre Hand bereits von oben in seine Hose geschoben hatte und dort eifrig zugange war.

Johnny umarmte mich jetzt von hinten, legte seine Hände auf meine Titten und drückte sein Becken gegen meinen Hintern. Deutlich spürte ich seinen steifen Schwanz, und als er seine Wange an meiner rieb, sagte ich leise: „Los, komm aufs Bett, jetzt ist noch Platz, ich will dich!“

Er ließ seine Hände über meine Hüften nach unten gleiten, streichelte zärtlich über meinen Popo und flüsterte: „Ich dich auch!“

Wir zogen uns in Rekordtempo aus und kletterten hinter Angelika, die bereits eifrig an Rainers Schwanz leckte, aufs Bett.

Ich legte mich auf den Rücken und Johnny

sich halb auf mich. Er ließ seine Hand über meine Brüste gleiten und dann zielstrebig zwischen meine Beine, die ich bereitwillig öffnete. Meine Möse war klitschnass und ich stöhnte auf, als ich seine Finger an meinen Schamlippen spürte.

Ich tastete nach seinem Schwanz, der sich in meine Seite bohrte und als ich ihn umfasste, stellte ich zu meiner großen Freude fest, dass die Beule nicht zu viel versprochen hatte – es war ein Prachtexemplar da zwischen seinen Beinen und ich begann es zu streicheln, schob die Vorhaut zurück und ließ meine Handfläche benetzen von seinen reichlich vorhandenen Lusttropfen. Rainer hatte sich inzwischen ausgezogen und die Jacke von Angelika aufgemacht. Er knetete ihre Titten, während sie seinen Schwanz fast in ganzer Länge verschluckte.

Hinter uns schälte sich gerade Carmen aus

ihrem Kleid und ich sah den gierigen Blick des Afrikaners, er hieß übrigens Salomon, als er ihre riesigen Titten betrachtete, die in einem sehr stabilen BH gefangen waren. Als sie den Verschluss öffnete und die Euter hervor quollen, stürzte er sich richtiggehend darauf, stülpte seine dicken Lippen über die schwellenden Nippel, saugte daran und entlockte ihr einen spitzen Schrei. Angelika hatte offensichtlich genug geblasen, denn sie stand auf, schlüpfte aus Hose und Tanga und warf sich dann neben uns auf den Laken. Sie spreizte ihre Beine und sagte laut zu Rainer: „Los, leck mein Döschen, das hat Sehnsucht!“

Er lächelte und legte sich zwischen ihre Schenkel, tauchte mit dem Gesicht ab in ihren Schoß und dann war nur mehr Stöhnen zu hören und spitze Schreie.

Meine Konzentration gehörte aber jetzt

Johnny, denn der rollte sich auf mich und ich öffnete meine Beine für ihn. Ich umarmte ihn, zog seinen Kopf zu mir und sagte: „Los, nimm mich, ich will dich spüren“, und dann griff ich nach unten, nahm seinen Schwengel und brachte die Eichel vor die Pforte meiner nassen Möse. Er fackelte nicht lange, stützte sich neben mir auf und stieß zu, ein Schauer überlief mich und ein Schrei entrang sich meiner Kehle. Ich schlang meine Beine um ihn, ramnte die Fersen in seinen Hintern und packte ihn an den Schultern: „Ja,“, stöhnte ich, „ja, das ist gut.“ Sein Schwanz war herrlich groß und stark und er trieb ihn mir in die Muschi bis zum Anschlag.

Angelika neben mir stieß dumpfe Schreie aus, fasste nach meiner Hand und krallte sich an mir fest, jedes Mal, wenn Rainer über ihren Kitzler leckte: „Oh, ja, mach weiter, das ist ja besser als ficken!“ schrie sie und er tauchte zwischen ihren Beinen auf, lachte

und wischte sich ihre Säfte vom Kinn: „Warte ab“, sagte er, „bin neugierig, ob du das nachher auch noch sagst!“

„Rede nicht mach weiter!“ jammerte sie und dann wurde ihr Mund verschlossen, und zwar von Salomon, der neben ihr kniete, nach ihren Titten griff und gleichzeitig seine Lippen auf die ihren drückte. Sie legte eine Hand in seinen Nacken und dann schob er ihr die Zunge in den weit aufgerissenen Mund.

Ich dachte noch; „Wo ist denn Blondie?“, da tauchte sie schon lächelnd in meinem Gesichtsfeld auf und sagte leise: „Was dagegen, wenn ich deine Titten lecke?“

„Wow“, dachte ich, „mit einer Frau hatte ich überhaupt noch nie Sex!“

Das wurde ja immer besser. Ich schüttelte den Kopf und stöhnte, weil Johnny sich jetzt

aufrichtete, mich an den Hüften packte und mit dem Hintern auf seine Schenkel zog. Dadurch fuhr er noch ein Stück tiefer in mich hinein und machte für Carmen den Weg frei. Sie kauerte sich neben mich und begann meine Brüste zu streicheln und dann mit den Lippen zu berühren, über die Nippel zu lecken und schließlich daran zu saugen. Ihre Möpse baumelten wie schwere Glocken vor meinem Gesicht und ich griff danach und begann sie zu kneten – was für ein geiles Gefühl. Sie waren weich und warm und die Brustwarzen waren dick und wurden durch meine Berührungen ganz lang und hart.

Ich ließ eine Hand an den Titten und mit der anderen streichelte ich ihren Rücken und erreichte bald den voluminösen Hintern. Die Backen waren doppelt so groß wie meine und ich begann, sie zu drücken und zu fest zu streicheln. Das bereitete ihr offenbar Freude, denn sie wandte sich jetzt meinem Gesicht zu

und nach wenigen Augenblicken spürte ich ihren Mund auf meinem und dann saugte sie auch schon gierig an meinen Lippen und meiner Zunge, die ich ihr in den Rachen schob.

Johnny fickte mich inzwischen so schnell und fest, dass ich Carmen gar nicht richtig küssen konnte, weil er mich so hart anstieß. Außerdem spürte ich, wie sich endlich die schon so lange angestaute Erregung lösen wollte und der kleine Ball in meinem Bauch zu vibrieren begann und schließlich explodierte – ich schrie auf, umarmte Carmen ganz fest, die ihre Wange an meine legte und flüsterte: „Ja, lass dich gehen, lass es richtig kommen“, und ich spürte, wie meine Beine zuckten und wie ich am ganzen Leib zitterte. Es war wunderschön, gehalten von Carmen und Johnny ließ ich den Wellen freien Raum und sie tobten durch mein Inneres, bis ich endlich erschlaffte.

Carmen kniete sich jetzt neben mich, ihren Arsch Richtung Johnny, drehte sich zu ihm um und rief: „Los, jetzt ich, fick mich, meine Pussy ist schon ganz heiß!“

Er zog seinen nassen Schwanz aus meiner immer noch zuckenden Möse und platzierte sich hinter ihrem riesigen Po. Sie legte ihr Gesicht aufs Laken, hob ihm ihr breites Becken entgegen und er schob ihr den Lümmel ins Loch. Seine Hände auf ihren Hüften fickte er sie, dass Schenkel und Arsch aufeinander klatschten und sie bei jedem Stoß aufstöhnte.

Ich wandte mich jetzt den anderen drei zu – Rainer fickte mittlerweile Angelika und sie blies den schwarzen Hengstschwanz von Salomon, der neben ihr kniete, wobei man das eigentlich nicht Blasen nennen konnte – sie saugte an der Eichel, die so groß war, dass man sie nicht in den Mund nehmen

konnte.

Ich zwinkerte Salomon zu: „Na, was ist, willst du mich?“

Er grinste und winkte mich mit seinem Zeigefinger zu sich: „Ja, Baby, komm her, reite mich!“

Also turnte ich an Rainer vorbei, der auf Angelika lag - ihre Beine waren um seinen Leib geschlungen - und wild in sie hinein fickte. Sie hatte ihn umarmte, presste sein Gesicht gegen ihre Titten und feuerte ihn an: „Ja, fester, komm, stoß zu, ja, so ist es gut!“

Salomon setzte sich an den Bettrand – sein Rohr ragte vor ihm auf, beeindruckend, fast furchterregend und ich kniete mich erst mal vor ihn hin und leckte ein wenig über diese gewaltige Eichel, aus der unablässig Kristallwasser austrat. Ich leckte die herb

schmeckenden Tropfen weg, ließ sie auf der Zunge zergehen und bedeckte den langen Lämmel mit Küssen, von der Wurzel weg bis zur Spitze. Dann bog ich ihn zurück, drückte ihn gegen den harten Bauch, tauchte ab zu seinem großen, haarlosen Sack und lutschte an den heißen Eiern, nahm sie in den Mund und wog sie in den Händen. Er stöhnte auf, nahm mich an den Wangen und zog mich hoch: „Baby, ich will dich ficken, setz dich auf mich!“

Ich platzierte mich auf seinem Schoß, das Gesicht ihm zugewandt und senkte meine nasse Möse langsam ab, bis ich die Eichel am Eingang fühlte. Ich griff hinunter, packte den Lämmel, hielt ihn fest und ließ mich nieder, nahm sie auf und stöhnte – sie war so groß, sie dehnte meine Muschi bis aufs Äußerste und ich machte ganz langsam. Ein süßer Schmerz ließ mich aufschreien, als er immer tiefer in mich eindrang und als er

schließlich meine Möse zur Gänze ausfüllte, war es ein unglaubliches Gefühl. Langsam begann ich mich zu bewegen, auf und ab - er passte sich mit seinem Becken meinem Rhythmus an, nahm mich an den Schultern und hielt mich fest, während ich mich immer schneller bewegte und schließlich, nachdem unserer Säfte reichlich flossen und meine Muschi schmierten, ritt ich ihn wie ein Rodeopferd. Ich hüpfte auf seinem Schwengel auf und ab und warf ich mich an seine Brust, umarmte ihn und ließ nur noch meinen Hintern hochschnellen. Er folgte mir mit den Hüften und wir bewegten uns in einem wilden Tanz, bis ich aufschrie und mich in einem grandiosen Orgasmus in seinen starken Händen wand, zitternd, zuckend und keuchend. Lange dauerte es, bis die Spasmen abklangen, die Wogen der Erregung abebbten und die Atmung wieder halbwegs normal funktionierte. Ich schmiegte mich an ihn und blickte über seine Schulter

auf die beiden kopulierenden Paare hinter uns.

Johnny hatte Carmen an ihren breiten Hüften gepackt und fickte in ihr Loch mit kurzen, harten Stößen aus der Hüfte. Sie wühlte mit den Händen im Laken und warf den Kopf hin und her. Ihre Wangen waren knallrot und sie stöhnte ununterbrochen. Plötzlich bäumte sie sich auf, warf den Kopf zurück, ihr Titten schwingen wild hin und her und sie rief: „Oh, ja, ich koooooooooommmme! Ja, ja, oh, mein Gott!“ und dann brach sie zusammen, ließ sich auf den Bauch fallen, wand sich, die Hände zwischen den Beinen und keuchte wie wild. Johnny kniete da, den nassen Schwanz steil nach oben gerichtet und wartete, bis sie sich beruhigte.

Angelika lag unter Rainer und wimmerte leise, während er sie nagelte, hatte sich an ihn gehängt mit Armen und Beinen und küsste

sein Gesicht und seinen Hals, stammelte unzusammenhängendes Zeug und war offenbar auch bald soweit, denn die Töne wurden immer schriller und sie drückte ihr Becken gegen seinen Schwanz und schrie plötzlich: „Jaaaaa, oh, ist das gut, ja, los, spritz mich voll, los, komm!“

Er zog seinen Schwanz aus ihrem Schlitz, wichste ihn ein paar Mal und sprühte dann seinen Samen über ihren Bauch und die Titten und sie schrie und bäumte sich auf und strampelte mit den Beinen, bis ihr Höhepunkt abgeklungen und sein Sack leer war.

Jetzt erhob sich Carmen auf die Knie und begann die Batzen von Angelikas Haut zu schlürfen. Dabei zeigte sie Salomon ihren geilen Arsch und der wertete das als Einladung, trat hinter sie und griff ihr zwischen die Beine. Sie blickte nach hinten, stöhnte: „Ja, Sally, fick mich!“, und wackelte

mit ihrem Hintern, während sie weiter über die Titten von Angelika leckte.

Der packte seinen wieder steif gewordenen Schwanz und schob ihn in ihr heißes Loch, langsam aber stetig und sie schrie auf: „Oh, bist du groß, ja, komm, stoß zu, ja fick mich, ja, tief!“, und er trieb den Lümmel in ihre Möse und begann sie zu vögeln, hart und schnell. Sie legte ihren Kopf auf Angelikas Bauch und keuchte wild.

Ich hatte inzwischen Johnnys Lümmel in der Hand, streichelte ihn leicht und fragte: „Ficken oder wichsen?“

Er sah mich an, dann Rainer, dessen Schwanz bereits wieder im Wachsen war, und sagte dann zu mir: „Sandwich gefällig?“

Ich riss die Augen auf – das hatte ich mir zwar immer gewünscht, aber selbst nicht

wirklich daran geglaubt, zwei Männer zugleich, das wollte ich in meinen geheimsten Träumen, obwohl ich es mir selbst nicht eingestanden hatte.

Also nickte ich: „Ja, gut, aber du hinten ok?“

Während Rainer zu uns gekrabbelt kam, drehte Angelika sich - ich traute meine Augen kaum – so um, dass ihre Fotze direkt vor Carmen zu liegen kam. Die tauchte sofort ab zwischen die gespreizten Beine, stieß ihr im Rhythmus Salomons ihre spitze Zunge in die Möse und umfasste sie an den aufgerichteten Schenkeln.

Rainer legte sich auf den Rücken und ich kniete mich über ihn, griff nach hinten und brachte seinen wieder harten Schwengel in Stellung. Langsam senkte ich mich ab auf ihn und spürte mit großer Lust, wie er tief in mich eindrang. Ich beugte mich vor, barg

mein Gesicht in seiner Halsbeuge und rief nach hinten: „Johnny, vorsichtig, bitte tu mir nicht weh!“

„Keine Sorge, ich pass schon auf!“ - Rainer fickte mich indessen mit langsamen, tiefen Stößen und suchte mit den Lippen nach meinem Mund. Während wir uns küssten und unsere Zungen miteinander Bekanntschaft schlossen, spürte ich etwas Feuchtes, Warmes an meinem Poloch – Johnny kniete hinter mir, hatte meine Backen auseinandergezogen und leckte mich, machte mich ganz nass, ließ Speichel auf meiner Rosette tropfen und massierte ihn behutsam mit etwas Druck auf den Muskel ein. Ich stöhnte auf und warf den Kopf zurück - es war unheimlich geil, wie er sich da zu schaffen machte. Es war nicht das erste Mal, dass mich jemand in den Arsch fickte - als Studentin hatte ich einen Freund, der das regelmäßig machte und ich fand es

wunderschön, aber mein Ex wollte das nicht und so lag es schon etliche Jahre zurück, dass jemand Einlass begehrte an meinem Hintereingang.

Ich merkte, wie sich Johnny bereitmachte, und bat Rainer: „Warte ein bisschen, lass ihn machen!“, und der hörte auf, hielt still und ich spürte die heiße Eichel an meiner Pforte, entspannte mich und rief: „Los, mach, stoß zu!“, und er drückte fest gegen den Muskel und glitt hindurch, eroberte mich und drang ein, tief und heiß kam er in mich und ich schrie auf vor Lust. Jetzt passten die zwei ihren Takt einander an und vögelten mich in einem geilen Gleichklang. Ich drängte mich an Rainer und empfing ihre Stöße, begann zu keuchen und zu stöhnen und öffnete mich ihnen, so gut es ging. Angelika neben mir stöhnte, wühlte in den Haaren Carmens, die wild ihre Möse leckte und von Salomon gestoßen wurde.

Der Raum war erfüllt von spitzen Schreien, dumpfem Stöhnen und lautem Keuchen und es dauerte nicht lange, da entlud sich mein erster Orgasmus, ich spürte die Explosionen der Lust in meinem Bauch, spürte, wie sich die Möse und das Poloch zusammenzogen, um die beiden Kolben, und schrie auf. Ich wand mich in den starken Armen Rainers, der mich umarmte und festhielt, während Johnny mich an den Hüften gepackt hatte.

Die beiden fickten mich unbeeindruckt weiter und verhalfen mir in der Folge zu einer ganzen Serie von wilden, immer intensiveren Höhepunkten, die mich kaum mehr atmen ließen. Ich wurde durchgeschüttelt, eine Woge nach der anderen erfasste mich und ich ritt auf diesen Wellen bis zur totalen Erschöpfung. Endlich stöhnte ich: „Bitte, hört auf, lasst mich, ich kann nicht mehr, ich will jetzt eure Säfte, los, spritzt mir in den Mund!“

Sie gaben mich frei, ich warf mich auf den Rücken, schwer atmend, schwitzend und keuchend und fasste nach den glänzenden Schwänzen, die sie mir von beiden Seiten vors Gesicht hielten. Ich wichste sie, leckte sie abwechselnd und es dauerte nicht lange, da entleerte sich Johnny als Erster, spritze mir seinen Saft in den aufgerissenen Mund, füllte mich ab und ließ mich würgend seinen Samen schlucken. Gleich darauf kam Rainer, spritze mir ins Gesicht und auf die Brust und auch von ihm ergatterte ich ein paar Ladungen, die ich durch meinen Schlund laufen ließ.

Zur gleichen Zeit war auch Salomon soweit, der Carmen zu einigen Orgasmen gefickt hatte, zog seinen Schwanz aus ihrer nassen Fotze, kam nach vor und versprühte sein Sperma auf Angelikas Titten, wo es zur Beute von Carmens gieriger Zunge wurde, die es aber schwesterlich teilte, indem sie

einige Batzen in Angelikas weit aufgerissenen Mund tropfen ließ. Nachdem alles weg geleckt war, küssten sich die beiden sehr zärtlich und leidenschaftlich und ich staunte einmal mehr über meine Freundin – so hatte ich sie noch nie gesehen und auch nicht gedacht, dass sie eine lesbische Ader hatte.

„Gut zu wissen“, dachte ich, „dann kann ich sie ja vielleicht einmal in ihrem Bettchen besuchen, wenn gerade Männermangel herrscht!“

Aber im Moment sah es gar nicht danach aus, denn Johnny umarmte mich, legte sich halb auf mich drauf und flüsterte mir ins Ohr: „Was ist? Möchtest du hier bleiben oder hauen wir ab?“

Ich küsste ihn erst mal, ließ meine Zunge durch seine Mundhöhle kreisen und fragte

dann leise: „Wohin?“

„Na, zu mir!“

„Und was sollen wir deiner Meinung nach dort tun?“, fragte ich schelmisch.

Er lächelte: „Na, zum Beispiel das, womit wir heute Abend begonnen haben – ich habe immer noch großen Appetit auf deine Zehen!“

Ich sah zu den anderen, die sich küssend und eng umschlungen auf dem großen Rest des Bettes wälzten – wir würden ihnen wohl kaum fehlen.

„Ok“, nickte ich, „los, komm, ziehen wir uns an!“

Wir suchten unserer Kleider zusammen, ich winkte Angelika, die mit einem Auge unter Salomon hervor linste, der sie gerade am

Hals und an den Ohren leckte, und dessen Schwanz schon wieder einsatzbereit zu sein schien und winkte ihr: „Ciao, bis später!“

Sie zwinkerte mir zu und griff nach dem Lämmel ihres neuen Freundes.

Eine Stunde später lag ich auf einem herrlich warmen Wasserbett, meine Füße gegen die Schultern des vor mir knienden Johnny gestemmt und sah ihm zu, wie er meine Waden massierte und sich langsam Fuß und Zehen näherte.

Angelika sah ich erst am 2. Januar wieder, als ich ziemlich erschöpft, aber glücklich, nach Hause kam.



Silvesterküsse - das erste Mal mit einer anderen Frau

Ich wusste eigentlich von Anfang an, dass es ein Fehler war, mit Gerda in diese Bar zu gehen. Sie war einfach schwanzgeil, und wenn es einen abzugreifen gab, vergaß sie auf ihre guten Manieren.

Klar gefiel ihr der Typ mit den schwarzen Haaren und braunen Augen, der eigentlich mich angequatscht hatte und klar wechselte sie sofort ihren Platz und stellte sich auf seine andere Seite und klar, nach 20 Minuten ging er mit ihr tanzen, weil er den Blick nicht von ihren Megatitten lassen konnte, die beinahe aus dem T-Shirt heraussprangen, so hoch hatte sie die Dinger geschnallt. Sie hatte einfach diese „Komm und fick mich“-

Ausstrahlung, die jeden Mann wahnsinnig machte. Und jetzt tanzten sie schon eine halbe Stunde, hatten mich völlig vergessen und ich lehnte mit dem Rücken an der Bar, links und rechts zwei knutschende Pärchen und sah ihnen zu, wie sie nahe daran waren, auf der Tanzfläche zu ficken. Sie hatte ein Bein zwischen seinen und rieb mit dem Oberschenkel völlig ungeniert an seinem Schwanz und er hielt mit beiden Händen ihren Arsch fest, so als ob Gefahr bestünde, dass er hinunterfällt. Dabei war dieses geile Teil so fest und kugelrund, dass es wirklich nicht nötig war, es zu halten. Sie blickte ihn verführerisch an, von unten, denn er war gut einen Kopf größer als sie und es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sie ihre Handtasche holen und sagen würde: „Prosit Neujahr, Schätzchen, du siehst ja, ich muss weg. Viel Spaß noch!“ oder so ähnlich.

Ich wollte eigentlich zu Hause bleiben und

mich einfach vor den Fernseher legen, auf Mitternacht und das Feuerwerk warten und um eins schlafen gehen. Die Feiertage waren anstrengend gewesen – ich hatte die ganze Woche Dienst gehabt. Ich meldete mich immer freiwillig über Weihnachten, weil meine Ärztekollegen alle Familie hatten und ich - alleinstehend und kinderlos - froh war, wenn ich mich ablenken konnte und nicht Trübsal blasen musste unterm Weihnachtsbaum.

Ich war schon drei Jahre alleine. Meine Ehe hatte nur ein Jahr gedauert, dann erwischte ich meinen Ex, Oberarzt am selben Krankenhaus, zum zweiten Mal mit derselben Krankenschwester beim Ficken in der Umkleidekabine und beendete das Trauerspiel. Er ließ sich versetzen und nahm die Tussi gleich mit und seitdem hatte ich null Bock auf eine weitere Beziehung. Manchmal vögelte ich ein Wochenende mit einem

Kollegen, der unheimlich verliebt war in mich und den ich mir warmhielt, weil er einen wirklich geilen Schwanz hatte und wunderbar fickte, aber Liebe – nein, danke. Das Thema war für mich erst mal erledigt, und da ich schon 30 war, fürchtete ich, dass es wohl auch so bleiben würde.

Dann erschien Gerda und überredete mich: „Los, das ist eine superneue Bar. Du wirst doch nicht an Silvester hier alleine herumsitzen. Mach dich hübsch, vielleicht ergibt sich ja was. Es kann doch nicht sein, dass du auf ewig allein bleibst, so toll, wie du aussiehst!“

„Ach komm, so toll nun auch wieder nicht, eher wie eine Bohnenstange!“, gab ich zurück – es stimmte schon, meine Figur war ganz hübsch, aber doch sehr knabenhaft, kleine Brüste, kleiner, etwas flacher Arsch, schmale Taille und lange, wirklich hübsche

Beine. Das Gesicht mit den großen blauen Augen, umrahmt von langen, blonden Haaren konnte sich sehen lassen, aber so toll? Naja, wie man's nimmt.

Jedenfalls stand ich jetzt am Tresen, mit dem Rücken zum Barkeeper, die Ellbogen aufgestützt und sah dem Treiben auf der Tanzfläche zu – typische Silvesterstimmung, alle betrunken, warten auf Mitternacht und dann ficken, egal wo, egal mit wem.

Ich war nahe daran, die Segel zu streichen, da stand sie plötzlich vor mir und fragte: „Na, wer hat dich denn bestellt und nicht abgeholt?“

Ich blickte sie erstaunt an – sie war kleiner als ich, viel jünger, vielleicht 22 oder 23 Jahre alt, trug ausgewaschene Jeans und einen weiten Pulli, der völlig verbarg, ob sie irgendwelche Rundungen hatte, weil er fast

bis zu den Knien ging und auch den Hintern verdeckte. Ihr Gesicht war fein geschnitten, kleiner, schmaler Mund, Stupsnäschen, helle grüne Augen und lange, glatte rote Haare. Die Haut war blass und übersät von hunderten kleinen Sommersprossen.

Man konnte nicht sagen, dass sie schön war, aber sie war auf jeden Fall interessant.

Lachend sagte ich: „Nicht bestellt – ich bin eigentlich mit einer Freundin hier, aber ein Galan hat sie mir entrissen und anscheinend hat er sie mit seinem Charme vergessen lassen, dass es mich auch noch gibt!“

Sie sah mich merkwürdig an, trat ein bisschen näher und sagte, während sie mir in die Augen sah: „Dich sollte man nicht so einfach vergessen, das ist gemein!“

Ich wusste nicht recht, was ich sagen sollte,

also reichte ich ihr die Hand: „Hallo, ich bin Regina, freut mich!“

Sie nahm sie mit ihren zarten, schlanken Fingern, drückte sie und sagte: „Viola, schön dich zu sehen. Los, komm, gehen wir!“

Ich sah sie erstaunt an: „Was? Wohin?“

„Na, hier ist es doch öde und laut, ich zeig dir ein schönes Lokal, ist gar nicht weit. Was hast du hier denn noch verloren. Deine Freundin braucht dich heute sowieso nicht mehr – sieh nur!“

Warum sie wusste, wer meine Freundin war, erfuhr ich erst viel später – sie hatte mich schon einige Zeit beobachtet – jedenfalls zeigte sie auf Gerda und ihren neuen Freund, die sich bereits ziemlich wüst küssten und gegenseitig abschleckten. Sie hatte eindeutig recht, ich war hier fehl am Platz. Also

sprach ich mit dem Barkeeper, reichte ihm die Handtasche von Gerda und bat ihn, darauf aufzupassen. Als ich mich umdrehte, nahm Viola ganz selbstverständlich meine Hand und zog mich durch die wogende Menge von halb Betrunkenen ins Freie.

Dort krachten bereits die ersten Raketen, obwohl es noch gut eine Stunde war, bis Mitternacht, und viele Menschen waren unterwegs, Sektflaschen in der Hand, Pakete mit Feuerwerkskörpern, grölend manche, lachend andere.

Sie hielt weiter meine Hand und fragte: „Und was machst du so?“

„Ich bin Ärztin, innere Medizin und du?“

Sie lachte: „Da sind wir ja fast Kollegen, ich studiere Veterinärmedizin, noch ein Semester, dann bin ich fertig!“

„Na, super!“, sagte ich, „und dann? Praxis in Berlin?“

Sie schüttelte wild den Kopf: „Nein, sicher nicht, ich möchte an die Ostsee, irgendwo in den Norden aufs Land und nahe ans Meer!“

Ich nickte: „Ja, das kann ich verstehen, ich komme aus Warnemünde – mir fehlt die See ganz furchtbar!“

Sie blieb stehen und schaute mich erstaunt an: „Ja, wieso gehst du dann nicht zurück, was machst du hier in dieser schrecklichen Stadt?“

„Ach ich weiß nicht, ich habe hier meinen Job und meine Freunde ...!“

„Feine Freunde!“, warf sie ein und lachend setzte ich fort; „Naja und ich bin allein und es fehlt mir wohl an Entschlusskraft. Eigentlich wollte ich mich schon lange mal

bewerben, für eine Stelle in Rostock oder so!“

„Na, dann mach das doch. Ich will unbedingt da hoch, aber am liebsten in ein Dorf und bei den Bauern arbeiten, Kühe, Pferde, das wird meins!“

Ich sah sie an und grübelte, wie diese zierliche Person wohl ein Kalb auf die Welt bringen würde, da sagte sie grinsend; „Keine Angst, ich habe mehr Kraft, als du denkst!“

„He, kannst du hellsehen?“, fragte ich erstaunt und sie sagte mit ernstem Gesichtsausdruck: „Nein, das nicht, aber sehr gut fühlen, was andere denken!“

„Oh, dann muss ich mich ja in Acht nehmen, dass ich nichts Falsches denke“, sagte ich halb im Scherz und sie schüttelte lächelnd den Kopf: „Nein, du nicht, du denkst nichts

Falsches, das kannst du gar nicht!“

Irgendwie war sie rätselhaft, aber sie strahlte etwas aus, was mir unheimlich gut gefiel, obwohl ich nicht wusste, was es war. Ich ließ ihr meine Hand, obwohl ich das sonst nicht liebte, aber bei ihr machte es mir nicht nur nichts aus, ich mochte es sogar, es fühlte sich irgendwie gut an, richtig gut.

Wir schlenderten weiter die Straße entlang, bis sie plötzlich in einen Torbogen einschwenkte, der in einen alten, schön gepflegten Innenhof führte, an dessen einer Seite ein Schild prangte: „Rosa“ und darunter stand geschrieben, in rosaroten Leuchtbuchstaben: „Lesben erwünscht, Heteros geduldet!“

Dorthin zog sie mich jetzt und ich blieb stehen: „Warte, ist das ein Lesben ..., bist du ...?“

Sie lachte: „Problem? Ja, ich bin lesbisch, zumindest zeitweise und heute ganz sicher!“

Verständnislos blickte ich sie an: „Was heißt das, wieso heute ...?“

Sie nahm mich mit zwei Fingern ganz sanft bei der Nase und sagte mit halblauter Stimme: „Weil ich mich gerade verliebt habe. So“, und dabei zog sie kräftig an meiner Hand, „und jetzt sei kein Frosch und komm!“

Aber ich hielt sie zurück: „Viola, das ist ein Missverständnis, ich bin nicht lesbisch, ich ...!“

Sie stellte sich vor mich hin, blickte hoch zu mir und sagte leise: „Niemand ist nicht lesbisch, es ist nur eine Frage der Gelegenheit und der Partnerin. Entspann dich, alles ist gut, du wirst sehen!“ und dann

stellte sie sich auf die Zehenspitzen und küsste mich ganz sanft auf die Wange – es war mehr ein Hauch, mehr ein Luftzug, als ein Kuss, aber es erzeugte Gänsehaut bei mir und ein merkwürdiges Gefühl in meinem Bauch. Ich folgte ihr, und während wir die letzten Schritte über den Hof gingen, dachte ich: „Regina, du spinnst!“ und das meinte ich ernst, denn mit lesbischer Liebe hatte ich noch nie etwas auf dem Hut gehabt, im Gegenteil, ich fand es beinahe abstoßend und konnte meinen Ex nicht verstehen, wenn er sich Lebenspornos ansah. Und jetzt war ich im Begriff, in ein einschlägiges Lokal zu gehen, an der Hand einer Frau, die ich noch keine Stunde kannte und die mir gestanden hatte, dass sie sich verliebt hatte und wohl gemeint hatte, in mich.

Kopfschüttelnd trat ich durch die Tür – vor uns lag eine kleine Bar, einige Tischchen an der Wand, ein Tresen, eine kleine

Tanzfläche, Blues aus dem Lautsprecher und Frauen. Frauen jeden Alters, meistens paarweise, saßen sie an den Tischen, bevölkerten die Theke und tanzten, teilweise eng umschlungen, teilweise schmusend und teilweise bloß plaudernd.

Viola zog mich zum Tresen, wo noch einige Plätze frei waren, begrüßte die Frau hinter der Bar sehr kameradschaftlich und fragte mich: „Was möchtest du trinken?“

„Was trinkst du denn? Ich konnte nicht denken, ich ließ diese merkwürdige Atmosphäre auf mich wirken und spürte die Blicke, die auf uns gerichtet waren. Ich hatte das Gefühl, dass alle wussten, was mit mir los war, dass ich nicht hierher gehörte und eben, wie draußen geschrieben stand, bloß geduldet war.“

„Weißwein! Ist da ok für dich?“

Geistesabwesend nickte ich und beobachtete ein Pärchen, zwei junge Mädchen mit kahlgeschorenen Köpfen, die sich eng aneinander gepresst, langsam zur Musik bewegten und sich gegenseitig über die Zungen leckten – sie berührten sich nicht mit den Lippen, sondern nur mit den Spitzen ihrer weit herausgestreckten Zungen. Das sah so geil aus, dass ich spürte, wie es in meinem Magen zu kribbeln begann. Überhaupt war die Stimmung irgendwie aufgeladen, obwohl es ruhig war, kein lautes Lachen, kein Geschrei, aber trotzdem zitterte die Luft.

Von draußen hörte man entfernt das Krachen der Feuerwerkskörper, das immer lauter wurde, je näher die letzten Minuten des Jahres rückten, aber hier drinnen schien das keine Rolle zu spielen. Die Frauen waren nicht wegen Silvester hier, sondern weil das ihr Hafen war, ihr Refugium, und weil sie

sich hier wohl fühlten, egal an welchem Tag.

„Los, auf „Du“ und schön, dass du hier bist!“
- sie reichte mir ein Glas, wir stießen damit an und dann legte sie eine Hand um meinen Nacken, zog mich zu sich hinab und drückte mir ihre schmalen, kühlen Lippen auf den Mund. Es war ein fremdes, aber zugleich erregendes Gefühl und der Kuss dauerte lange, viel länger als normal und schmeckte so gut, dass ich schon darauf wartete, ihre Zunge zu spüren. Aber sie ließ mich los, lächelte und sagte leise, sodass es die Barfrau nicht hören konnte: „Oh, wenn du überall so gut schmeckst ...“

Mir wurde beinahe ein wenig schwindlig bei diesen Worten und ich bemühte mich, mir nicht vorzustellen, was sie damit alles meinen konnte.

Wir lehnten nebeneinander an der Theke und

sie erzählte, dass sie eine kleine Einzimmerwohnung in Kreuzberg habe, mehr konnten sich ihre Eltern, die in Bamberg lebten, nicht leisten, und dass sie nebenbei noch jobbte, in einem Supermarkt, nachts, zwei Mal die Woche und Regale einräumte.

Ich sah sie von der Seite an: „Und hast du keine, ähm ..., Freundin?“

Kopfschüttelnd sagte sie: „Nein, keine feste. Das ist nicht so einfach. Ich wusste lange nicht, wo die Reise hingeht. Ich habe auch mit Männern geschlafen, auch gerne. Ich bin mir immer noch nicht richtig im klaren, obwohl ...“, und jetzt lächelte sie mich an mit diesem seltsamen Blick, „obwohl ...!“

Aber dann sprach sie nicht weiter, sondern legte ihre kleine Hand auf meine und ich fragte: „Obwohl was? Viola, was meinst du?“

Sie zuckte leicht die Schultern, stand auf und sagte: „Ach, wir werden sehen, komm, tanz mit mir!“

Ich hatte mich von diesem Kuss noch gar nicht richtig erholt und jetzt tanzen, mitten unter diesen schmusenden Frauen, gleich neben den beiden, die sich immer noch anzüngelten und alles um sich herum vergessen hatten, auch die Musik. Sie standen still, umarmten sich und leckten sich gegenseitig ihre Zungen. Direkt neben ihnen nahm ich jetzt die kleine Viola in die Arme, legte meine Hände auf ihre schmalen Hüften und sie die ihren in meinen Nacken, drängte sich an mich und dann drehten wir uns langsam zu Joe Cockers „You are so beautiful!“

Den Kopf legte sie an meine Schulter und ich spürte ihre Stirn an meinem Kinn, schlang jetzt die Arme um sie und überkreuzte sie in

ihrem Rücken und das Gefühl war gut. Sie strahlte eine Wärme aus, wie ein kleiner Ofen und sie fühlte sich so gut an, dass ich es als Störung empfand, als plötzlich jemand laut rief: „Prosit Neujahr!“

Sie hob den Kopf, sah mich mit ihren leuchtenden grünen Augen an und sagte: „Uns alles Gute!“, und dann zog sie mich zu sich und wir versanken in einem zärtlichen, nicht enden wollenden Kuss. Unsere Lippen aßen sich gegenseitig auf, unsere Zungen machten sich miteinander bekannt, umschlangen sich und erforschten unsere Mundhöhlen, glitten die Zähne entlang und über die Lippen. Endlich löste sie sich von mir und flüsterte: „Wo wohnst du?“

Ich erkannte mich selbst nicht wieder, als ich antwortete: „Komm mit, ich zeig es dir!“, aber bei mir hatte sich ein Schalter umgelegt und ich wollte sie. Ich wollte sie küssen, ich

wollte sie nackt sehen und sie an mich drücken und ich wollte all das mit ihr tun, woran ich zu denken nie gewagt hatte.

Wir eilten zu unseren Plätzen, holten unsere Mäntel und bahnten uns einen Weg durch die tanzenden und schreienden Massen, wurden beglückwünscht, erwiderten die Neujahrswünsche von wildfremden Menschen und ergatterten endlich ein Taxi.

Wir kuschelten uns im Fond aneinander, ich legte einen Arm um sie und sie ihren Kopf an meine Brust und eine Hand auf mein Knie. Langsam und vorsichtig streichelte sie mein Bein, nur bis zum halben Oberschenkel, aber trotzdem spürte ich zu meiner Verwunderung eine ungeahnte Erregung und ich fühlte, wie meine Muschi reagierte und feucht wurde.

Endlich waren wir da, ich sperrte die Haustür auf, und als wir im Lift standen,

sprang sie mich an, drängte sich an mich und gab mir einen Kuss auf den Mund, ganz kurz und heiß.

In der Wohnung angekommen, hängten wir unsere Mäntel auf, ich führte sie ins Wohnzimmer und fragte etwas unsicher: „Möchtest du etwas trinken?“

Sie schüttelte den Kopf, umarmte mich und flüsterte mir ins Ohr: „Ich möchte nur ganz schnell ins Bett mit dir, ich komme um vor Sehnsucht!“

Ich drückte sie an mich, küsste sie auf die Wange und sagte: „Ich auch, komm, lass uns duschen gehen!“

„Ja“, nickte sie, „zusammen, schnell!“ und wir gingen ins Bad und ich sah zu, wie sie sich auszog. Unter dem unförmigen Pullover kam eine reizende Figur zum Vorschein – sie

trug keinen BH, ihre Brüste waren klein, so wie meine, hatte ganz zartrosa Höfe und kleine, knospende Brustwarzen. Rasch strampelte sie sich aus den Jeans und zog sich den Baumwollslip aus und dann stand sie einen Moment vor mir, nackt und ich biss mir auf die Lippen vor unterdrückter Erregung. Am liebsten hätte ich mich sofort auf sie gestürzt und diese blendend weiße Haut mit den vielen Sommersprossen und ihren vorgewölbten Venushügel geküsst, der bedeckt war von einem hellroten Flaum.

Sie kam zu mir, öffnete die Knöpfe meiner Bluse, während ich meinen engen Rock nach unten schob und dann den BH öffnete und aus dem Tanga stieg.

Nackt drängten wir uns aneinander, ich ließ meine Hände über ihren Rücken gleiten und sie hielt mich an den Hüften fest und sah mir in die Augen: „Ich habe dich gesucht und

gefunden, welch ein Glück!“

Ich schaute sie verständnislos an: „Wieso hast du mich gesucht?“

Sie lächelte: „Ich weiß es nicht, aber als du heute Abend in das Lokal gekommen bist, ist mir für einen Moment das Herz stehen geblieben und ich habe es sofort gewusst – du bist es!“

Dann nahm sie mich an der Hand und wir stiegen zusammen in die Kabine, ich mischte das Wasser und wir stellten uns eng umschlungen unter den Duschkopf, küssten uns und streichelten uns, bis wir beide klitschnass waren. Dann nahm ich das Duschgel und begann sie einzuseifen und ich nahm mir Zeit, ließ meine Hände mit dem Schaum über Hals und Brüste gleiten, über den straffen Bauch und die Schenkel, dann über den Venushügel und schließlich

zwischen die Beine, die sie bereitwillig öffnete, sodass ich ihre Muschi erreichen und einseifen konnte. Ich spürte die zarten Schamlippen und die Hitze, die ihr entströmte und ich wurde so geil, dass ich kaum mehr an mich halten konnte. Sie rieb ihren Leib an meinem, bedeckte mich dann ebenfalls mit Seifenschaum, und als ich ihre zarten Finger auf meiner Möse spürte, schrie ich auf. Ich nahm den Duschkopf und sprühte uns ab, ließ den Schaum im Abfluss verschwinden und führte sie, nass und heiß ins Schlafzimmer, riss die Überdecke vom Bett und zog die mit mir aufs Laken.

Sie kam auf mir zu liegen, strich mir die Haare aus dem Gesicht und sagte leise: „So und jetzt lässt du es einfach geschehen, lass mich machen, entspanne dich und genieße, ok?“

Ich nickte und ihre Lippen waren plötzlich

überall, sie küsste die Wassertropfen weg, meine Stirn, die Wangen, die Augen, die Ohren, den Hals, leckte mir über die Lippen und streichelte gleichzeitig meine Schultern. Ich schloss die Augen, legte meine Hände in ihren Rücken und drückte sie an mich, spreizte die Beine, dass sie dazwischen zu liegen kam und ich spürte ihr Muschi an meiner und stöhnte leise unter ihren Berührungen. Schließlich küsste sie mich auf den Mund, schob mir die Zunge zwischen die Lippen und ich saugte daran, schlürfte sie ein in meine Mundhöhle, hielt sie fest und leckte darüber.

Dann machte sie sich los und rutschte ein wenig tiefer, ließ ihre Zungenspitze über meinen Nippel schnellen und ich schrie auf, das war so schön, so erregend und doch so zärtlich, dass ich begann, in ihren Haaren zu wühlen und rief: „Oh ja, Viola, mach weiter, das ist so gut!“

Sie hob den Kopf und lächelte: „Das wird noch viel schöner, keine Angst!“ und wie zur Bestätigung stülpte sie ihre Lippen abwechselnd über meine Brüste, saugte daran und leckte sie ab.

Dann wanderte sie weiter und verharrte bei meinem Nabel. Sie umkreiste ihn mit der Zunge, dann stieß sie damit hinein, schleckte ihn aus und blies leicht auf die dünne Haut im Inneren – ich bekam Gänsehaut bei dieser Behandlung und wand mich unter ihren Händen.

Jetzt kniete sie sich hin, zwischen meine gespreizten Beine und sagte: „Ich will dich jetzt ganz, ich will dich lecken und küssen und dich verwöhnen – lass alles geschehen, du kannst dich nachher revanchieren“ - damit legte sie sich hin, umfasste mich an den Schenkeln und tauchte ab mit ihrem Gesicht in meinen Schoß. Das Erste, was ich spürte,

war ihre Zungenspitze, die rund um meinen Kitzler leckte – schon das war der helle Wahnsinn und ich bäumte mich auf. In meinem Bauch ballte sich alles zusammen und ich stöhnte auf. Dann saugte sie an meiner Perle, leckte und knabberte daran und das reichte bereits – ich kam, und zwar grandios – nicht nur, dass ich schrie wie am Spieß, ich packte sie an den Haaren, drückte sie in meinen Schoß, presste meine Beine um ihren Kopf zusammen und schlug ihr mit den Fersen auf den Po. Ich rief: „Oh Gott, du spinnst, du machst mich verrückt, oh mein Gott, ich komme und komme!“

Sie hob den Kopf, lächelte und sagte: „Ja, so soll es sein, ich will, dass du das nie mehr vergisst. So und jetzt hat still!“

Erst ließ sie ihre Zunge über meine Schamlippen wandern, küsste die dünne Haut zwischen Muschi und Oberschenkel

und dann stieß sie zu, zog meine Spalte auseinander und schob ihre Zunge tief hinein, schlürfte meine Säfte und leckte an den Wänden entlang, dass ich dachte, ich werde wahnsinnig. Ich hatte längst meine Beine hochgerissen und hielt sie in den Kniekehlen fest, ich keuchte und ächzte und als sie mir auch noch einen Finger in die Muschi schob, ging es wieder los – ich bäumte mich auf, mein Bauch war steinhart, meine Schenkel zitterten und meine Möse zuckte. Ich packte sie an den Haaren und zog sie hoch zu mir, leckte ihr nasses Gesicht ab und versank dann mit meiner Zunge in ihrem Mund, während immer noch wilde Spasmen durch meinen Körper jagten.

Meine Beine schlang ich um ihren Hintern und mit den Armen drückte ich sie so fest an mich, dass sie aufschrie: „He, du zerbrichst mich ja!“

Dann endlich kam ich zur Ruhe und wir schmiegt uns aneinander, küssten und streichelten uns eine Weile zärtlich und sie sagte leise, während sie an meinem Ohrläppchen knabberte: „Das war nicht nur für dich schön, Regina, für mich auch, du bist eine so aufregende Frau und du schmeckst wirklich überall gut!“

Ich richtete mich auf, drehte sie auf den Rücken und kniete mich über sie: „Jetzt will ich dich! Ich will dich auch schmecken. Sag mir, was du besonders gerne hast. Ich will alles tun, was du magst!“

Sie schüttelte den Kopf und strich mir zärtlich über die Wange: „Ich mag alles, was du mit mir machst, das weiß ich jetzt schon, Fang einfach an!“

Ich blickte auf sie hinab – die roten, immer noch ein wenig feuchten Haare bedeckten

wie ein großer Fächer Schultern und Kissen, die grünen Augen und die weiße Haut mit den tausenden Sommersprossen bildeten einen reizvollen Kontrast dazu, sie sah in diesem Moment so schön aus und so filigran, so zerbrechlich, dass mir fast die Tränen kamen vor Freude, dass ich dieses Wesen jetzt berühren und verwöhnen durfte. Ich beugte mich vor und küsste probeweise ihre Nippel, die klein, aber steinhart waren und als ich daran knabberte, begann sie leise zu wimmern und streichelte über meine Haare, die mir ins Gesicht gefallen waren und durch die ich nun, wie durch einen Schleier, auf sie schaute. Ich ließ meine Zunge über ihre Brüste gleiten, durch den Spalt dazwischen und weiter nach unten, rutschte gleichzeitig tiefer und küsste lange ihren Bauch, die Flanken und den Nabel, in den ich mich auch mit der Zunge vertiefte.

Dabei spürte ich die feinen Härchen, diesen

zarten Flaum, der ihre Scham, an meinen Brüsten und am Hals und schnell war ich dort angelangt, dort wo es mich hinzog, wie durch einen starken Magneten getrieben.

Ich tauchte meine Zunge in diesen lockeren Wald, zog spielerisch an den Löckchen und entlockte ihr erste leise gurrende Geräusche, die lauter wurden, als ich meinen Mund über ihre Muschi legte und zart küsste, nur mit den Lippen an ihr zog und knabberte und dabei ihre Beine anhub und gegen die Brust drückte. Sie half mit, hielt sie fest und spreizte sie – ihre rosa Spalte lag vor mir und ihr Poloch, das sich zwischen den festen, kleinen Hinterbacken verborgen hatte.

Mir wurde heiß bei dem Anblick, Erregung baute sich auf in mir und vertrieb die letzten Zweifel, ob es denn richtig sei, was ich da tat – "wenn es dir so gefällt“, sagte ich zu mir selbst, „dann kann es nicht falsch sein.

Los, du Dummchen, genieße es einfach. Sieh nur, wie sie verrückt ist nach dir und deinen Berührungen. Los, mach sie glücklich!“

Also streckte ich mich aus, zog sie an den Hüften an mich heran und leckte mit weit ausgestreckter Zunge vom Kitzler, diesem kleinen, rosigen Knöpfchen hinunter bis zur zitternden Rosette, die sich unwillkürlich öffnete und schloss. Ich stocherte mit der Zungenspitze in ihre Spalte und sie stöhne auf, mit hoher, schluchzender Stimme, ich umkreiste ihren Hintereingang, ließ meine Zunge gegen den Muskel drücken und saugte an den Schamlippen, ich leckte durch den Schlitz, während meine Nasenspitze den Kitzler stimulierte und schließlich schob ich ihr einen Finger in die Möse, tief hinein in ihr heißes, enges Loch. Heftig begann ich sie zu ficken und sie legte ihre Beine über meine Schultern, packte mich an den Haaren, zerrte daran und trommelte mit den Fersen auf

meinen Po und plötzlich schrie sie auf, mit heller, lauter Stimme: „Regina, es kommt, schnell, leg dich auf mich!“, und ich kroch hoch und sie umschlang mich mit Armen und Beinen und unsere Mösen lagen aufeinander und ich fühlte, wie sie zitterte und zuckte und sie flüsterte mir ins Ohr: „Oh mein Gott, es hört nicht auf, spürst du es? Spürst du es? Oh, ist das schön, halt mich fest!“

Und wir umarmten uns und pressten unsere Lippen aufeinander und fühlten beide das Toben in ihrem Leib, das langsam, ganz langsam nachließ. Endlich entspannte sie sich, streckte die Beine aus und seufzte: „Oh, war das schön! Davon will ich mehr, viel mehr!“

Ich ließ meine Lippen über ihr Gesicht flattern und sagte leise: „Da habe ich überhaupt nichts dagegen, mein kleines Veilchen!“

Und dann schmusten wir, streichelten uns und küssten uns wohl eine Stunde lang. Endlich sagte ich: „Was meinst du, trinken wir einen Schluck, küssen macht durstig?“

Sie lachte: „Ja, gerne und weißt du was, am liebsten hätte ich jetzt eine Flasche Bier – hast du so etwas in deinem Kühlschrank?“

„Das ist eines meiner versteckten Laster, ich liebe Bier und habe immer welches zu Hause!“

„Siehst du“, sagte sie, „ich wusste ja, dass wir zusammenpassen!“

Noch einmal umarmten wir uns und dann liefen wir nackt, wie wir waren in die Küche, öffneten zwei Flaschen Bier, prosteten uns zu wie die Maurer und tranken sie in ein paar Zügen leer.

Kurze Zeit später lagen wir wieder im Bett,

diesmal aber unter der Decke und eng aneinander geschmiegt, sie halb auf mir und den Kopf an meinen Titten.

Leise fragte sie: „Hast du Dienst heute!“

Beruhigend streichelte ich über ihren Rücken: „Nein, mein Schatz, heute nicht und morgen nicht – ich habe drei Tage frei!“

Sie hob den Kopf: „Darf ich dann heute bei dir schlafen?“

Ich sah sie streng an: „Hast du nicht gehört – ich habe drei Tage frei – du kannst drei Tage bei mir schlafen!“

Jetzt presste sie sich an mich: „Wirklich? Magst du mich denn auch ein bisschen? Hat es dir so gefallen?“

Ich sagte nichts, zog sie hoch zu mir und küsste sie auf den Mund, lange und zärtlich.

Dann fragte ich „Reicht das als Antwort?“

Sie nickte, legte sich wieder hin und flüsterte: „Gute Nacht, Regina!“

Einmal wurde ich wach, es dämmerte schon, aber sie lag immer noch in der gleichen Stellung bei mir, atmete gleichmäßig und sah so glücklich und zufrieden aus, dass ich auch die Augen wieder schloss und weiterschliefe.

Leises Flüstern ließ mich die Augen öffnen: „Regina, Liebes, ich bin schon so lange wach und niemand küsst mich, ich halte das nicht aus. Wach auf, ich will dich spüren, ich will, dass du mich lieb hast, Regina, wach auf!“

Seufzend öffnete ich die Augen und sah direkt in ihre. Sie hatte ihr Gesicht ganz nahe an meines gebracht und ich sagte: „Na, du kleiner Quälgeist, was möchtest du denn? Ich

denke, es gibt Frühstück!“

„Das gibt es auch – du kannst dich an meiner Pussy satt essen, es ist bereits angerichtet!“ und damit riss sie die Zudecke weg, drehte sich blitzschnell um und kniete sich verkehrt über mich, präsentierte mir ihr Möschen direkt vorm Gesicht und schob meine Füße auseinander.

Ich streichelte ihren Popo und zog die kleinen Halbmonde auseinander. Ihr warmer Körper und die Zunge, die sich bereits in meiner Muschi verlor, brachten mich sehr schnell auf Betriebstemperatur und ich küsste sie die ganze Ritze entlang, vom Po bis zum Kitzler, ließ meine Lippen jeden Zentimeter berühren und schließlich meine Zunge darüber gleiten, hackte mit der Zungenspitze in ihr feuchtes Döschen, leckte rund um ihre Lustperle und konzentrierte mich dann auf das Rosettchen, leckte es ganz

nass und stieß mit der Zungenspitze dagegen, fest, wie ein kleiner Specht. Sie stöhnte dumpf in meine Möse hinein, wackelte mit ihrem Hintern und leckte mich so tief es nur ging, ihre Hände um meine Schenkel geschlungen. Sie machte das so gut, dass ich schon wieder spürte, wie die Erregung sich zu einem Höhepunkt aufstaute und ich gab mir alle Mühe sie auch dahin zu bringen. Ich machte einen Finger nass an ihrer schlüpfrigen Möse und drückte damit gegen ihr Poloch, während ich ihre Muschi leckte, drückte immer fester und fester und sie wand sich, drehte sich und schrie auf, als ich den Widerstand überwand und in sie eindrang. Langsam begann ich sie nun zu ficken und ich fühlte, wie sie sich immer mehr hineinsteigerte in ihre Lust, wie sie sich plötzlich aufbäumte und ich meinen Finger tief in sie hineinschob, wie sie wieder zusammenbrach, die Zunge in mein Loch schob und wild leckte und sich schließlich

den Wogen der Lust ergab, sich streckte und kam, zugleich mit mir, denn auch ich ließ mich fortreißen und wir hielten uns fest, ich drückte mein Gesicht fest gegen ihren Po, leckte durch die Ritze wie wild und sie presste ihre Lippen auf meine Scham und so lagen wir wie ein zitterndes Wesen, bis es vorüber war. Sie drehte sich zu mir und wir leckten gegenseitig die Säfte von unseren nassen Gesichtern und küssten uns – lange, lange bleiben wir so, eng umschlungen und angenehm träge.

Schließlich flüsterte sie mir ins Ohr: „Du, ich glaube wirklich, ich bin verliebt. Es fühlt sich so gut an mit dir!“ und ich streichelte ihre Wange, küsste sie und sagte: „Ich glaube, du hast recht, ich denke, wir bleiben erst mal zusammen, was meinst du?“

Sie nickte nur und presste ihre Wange an mein: „Ja, ich bin einverstanden, und wenn

ich fertig bin, mit dem Studium gehen wir zusammen ans Meer und machen eine Praxis auf – du für die Menschen und ich für ihre Tiere!“

Der Plan gefiel mir gar nicht schlecht und jetzt, ein halbes Jahr später sind wir gerade dabei, ein passendes Haus zu finden, irgendwo in einer kleinen Stadt an der Ostsee.



Die Diebin - erwischt und genommen

Ryan sattelte sein Pferd und versuchte einen Blick auf das Gasthaus, in dem er die letzten paar Tage verbracht hatte, zu vermeiden. Er wusste, dass Mina an irgendeinem der Fenster stand und ihm mit traurigen Augen zusah. Wenn er sich ihrer schmachtenden betörenden Gestalt zu lange hingab, würde er am Ende noch den Aufbruch der Truppe verpassen, weil er ihren Reizen nicht würde widerstehen können und nach oben eilen würde, um ein letztes Mal seine Lust an Mina zu befriedigen. Die süße Wirtstochter hatte ihm während seines Aufenthalts viel Freude bereitet. Beinahe konnte man das Unwetter, das diesen herbeigeführt hatte, dafür als Glück im Unglück betrachten.

Tagelang waren heftige Regenfälle auf das Land niedergeprasselt. Die Straßen wurden überflutet, Bäume stürzten um. Der Pfad hätte Ryans Truppe beinahe das Leben gekostet. Die Waldhänge waren schlammig und instabil. Nachdem einer der Männer samt Gaul deshalb in den Abgrund gestürzt war, hatte er beschlossen so lange wie nötig Halt zu machen, auch wenn sich ihre geplante Ankunft in der Stadt Tendra damit um Tage verschob. Es hatte keinen Sinn pünktlich aber nur noch mit der Hälfte der Männer dort aufzutauchen.

Ryan war von dem Gedanken seine Heimatstadt auf ungeahnte Zeit zu verlassen wenig erbaut gewesen. Natürlich war es eine große Ehre gewesen, diese Aufgabe vom König selbst zu erhalten. Mit seinen 35 Jahren war Ryan einer der begabtesten und angesehensten Kämpfer. Man hatte ihn für so gut befunden, dass er nun in die Königsstadt

Tendra einkehren und bei der Ausbildung des königlichen Heeres helfen sollte. Er hatte sich seine besten Männer aussuchen dürfen, und war mit einer Menge netter Geldgeschenke bereichert worden. Außerdem würde er in Tendra ein großzügig ausgestattetes Haus und Ländereien bekommen. Der Abgesandte hatte auch schöne junge Frauen, entfernte Verwandte der Königsfamilie, erwähnt, die einer Hochzeit mit einem Mann seines Ranges sicher nicht abgeneigt wären. Das waren sehr gute Aussichten und Ryan wäre ien Narr gewesen, dieses Angebot auszuschlagen. Ein so gutes Leben würde er in Flusstal, seiner Heimatstadt, nie bekommen. Dennoch war ihm schwer ums Herz beim Abschied von Familie und Freunden. Eine Reise in der Gruppe dauerte fast drei Wochen. Kaum zwei, wenn er alleine und schnell ritt, aber dennoch eine zu lange Reisezeit, als dass er regelmäßig zu Besuch kommen könnte.

Mit den schweren Unwettern hatte die Reise zunächst unter keinem guten Stern gestanden. Das Gasthaus »Eichenhain« war ihre Rettung gewesen. Es stand ziemlich abgelegen am Waldrand und lebte von Reisenden. Ansonsten gab es nur ein paar einzelne Häuser in der Nähe. Kein Wunder, dass eine königliche Truppe eine willkommene Abwechslung bildete. Ryan hatte gleich bemerkt, wie sich die hübschen blauen Augen der Wirtstochter weiteten, als sie die strammen Männer erblickte.

Ein süßes kleines Ding war diese Mina. In einer Stadt hätte sie so einiges an Aufsehen erregt. So aber war sie dazu verdammt, wie eine schöne Blume auf einem Misthaufen zu wachsen. Ihr Haar war ungewöhnlich hell und hing in langen seidigen Wellen herab. Ihre Figur war zierlich, doch ihre Brüste wurden von dem engen Korsett in ein gutes Licht gerückt. Und dieses unschuldige

hübsche Gesicht. Er war mit Sicherheit nicht der Einzige gewesen, der bei ihrem Anblick einen Steifen bekam. Nach so vielen Tagen unter Männern und unbequemen Schlaf auf dem Boden sehnte sich Ryan nach einem warmen Bett mit einer Frau darin. Und die schüchternen aber sehr wohl neugierigen Blicke von Mina waren äußerst verheißungsvoll.

Schon in der ersten Nacht beschloss er, sie zu nehmen. Für ein paar zusätzliche Münzen hatte er sich ein heißes Bad in einer Holzwanne in seinem Zimmer gegönnt. Als er Minas Schritte auf dem Flur vernahm, rief er freundlich nach einem Krug Wein. Sie hatte keine Ahnung, dass er nackt im Wasser saß. Als sie eintrat, waren ihre Wangen bereits gerötet, doch als sie ihn erblickte, ließ sie vor Schreck beinahe die Weinkaraffe fallen. Ryan lächelte zufrieden ob dieser Reaktion. Immerhin bot er einen äußerst

männlichen und beeindruckenden Anblick. Sein dunkles halblanges Haar hing gelöst über seinen breiten Schultern. Seine Brust war kräftig und behaart. Auch an allen anderen Stellen konnten sich seine Muskeln sehen lassen. Er konnte äußerst grimmig dreinblicken, was seinem Gesicht aber auch einen finsternen Charme verlieh. All das registrierte die verstörte Schönheit – auch wenn sie ihn von ihrem Platz aus nur bis zu den kräftigen Bauchmuskeln erkennen konnte. Ryan streckte die Hand aus.

»Vielen Dank, meine Dame.«

Mina schluckte, zögerte, dann näherte sie ihm sich, den Wein in ihren zitternden Händen. Ihre Wangen glühten, als sie direkt neben ihm stand und versucht war, den Rest von ihm, der unter dem Wasser kaum verborgen war, anzustarren. Sie blieb lange standhaft, während er sich sein Glas von ihr

füllen ließ. Dabei betrachtete er die reifen festen Brüste, die gegen ihren züchtigen Ausschnitt drückten. Sein Penis hob sich langsam, bis seine Spitze aus dem Wasser heraussach. Ihre Hände zitterten jetzt noch ein bisschen mehr.

»Sieh ruhig hin«, raunte Ryan.

Beinahe gegen ihren Willen warf sie einen flüchtigen Blick auf sein pralles Glied, was ihn noch härter werden ließ vor Lust. Armes junges Ding, keinerlei Erfahrung mit Männern und körperlicher Liebe und völlig überfordert mit dem heimlichen Verlangen ihres Körpers. Mit einer fließenden Bewegung erhob er sich. Mina schrie leise auf. Nackt ragte er vor ihr auf.

»Ich ... ich sollte nicht ...«

Ryan ignorierte ihre Einwände und zog sie

an sich. Mina wimmerte, als er sich mit ihr ins Wasser zurückfallen ließ. Die Wanne war gerade groß genug für zwei Personen. Ihr ganzer Körper erbebte, als sie auf seinem Schoß saß, während sich seine Erektion gegen ihre Scham drückte. Durch die Nässe bot ihre Kleidung nicht mehr viel Schutz. Sie war wach in seinen Händen, wollte fliehen, konnte sich aber beim besten Willen nicht von der Stelle rühren. Mit großen blauen Augen starrte sie ihn an und bot kaum Widerstand, als Ryan ihr Kleid löste. Ihre Schüchternheit gefiel ihm außerordentlich gut. Er hielt sie eisern fest und ließ seinen prallen Schwanz über ihre Spalte gleiten. Gezielt drückte er seine geschwollene Eichel gegen ihre Lustperle, bis sie feucht vor Verlangen war. Noch immer wimmerte sie hilflos, doch Ryan kannte keine Gnade, so erregt war er. Mina keuchte, als er sich langsam in sie schob. Ihre süße Möse war wunderbar eng und nass. Er stieß sie

bedächtig und voller Genuss, bis sie ebenfalls ihre Hüften an ihn schmiegte und seine Stöße mit verzweifelter Lust entgegennahm. Er schob sie auf seinem Schoß auf und ab, befriedigte sich in vollen Zügen an ihr, ließ aber auch sie auf ihre Kosten kommen. Er rieb sich an ihrer Perle, bis sie hilflos stöhnte und ihren Höhepunkt erreiche. Danach erlaubte auch er sich, in sie abzuspritzen.

Ja, so waren das ein paar angenehme Tage und Nächte gewesen. In der dritten Nacht war sie schließlich freiwillig in sein Zimmer gekommen, nachdem er sie zuvor wieder bestellt und genommen hatte. Ihre Unwissenheit entzückte ihn und es machte ihn geil, dass sie ihm so ausgeliefert war und sich der verbotenen Lust hingeben musste. Am Tag des Abschieds war sie nun ernsthaft betrübt. Nun, einem Mann wie ihm würde sie so schnell nicht wieder begegnen. Jetzt,

da ihr Verlangen nach körperlicher Liebe geweckt war, war die Aussicht in diesem Nest zu versauern äußerst bedrückend. Ryan verabschiedete sich von dem Gasthofbesitzer und musste dabei ein Grinsen unterdrücken. Wenn er gewusst hätte, dass sein Gast noch vor wenigen Stunden seinen Schwanz von hinten in der heißen Spalte seiner Tochter versenkt hatte, während diese nackt vornüber gebeugt vor ihm stand ...

Ganz kurz drehte er sich zu Mina am Fenster um und warf ihr einen flüchtigen Handkuss zu.

In den nächsten zwei Tagen der Reise bot sich ein komplett anderer Anblick als zuvor. Die Sonne schien warm und hell beständig vom Himmel.

Die Stimmung wurde immer besser, auch wenn die Wärme mit der Zeit ebenfalls

unangenehm wurde. Zwar nicht so störend wie konstante Nässe und Kälte, doch die warme Kleidung und das viele Gepäck waren bei so viel Hitze nicht gerade schön. Als die gute Stimmung damit schließlich ins Gegenteil umzukippen drohte, tauchte eine Seelandschaft vor ihnen auf. Ryan war kein Mann, der viel für hübsche Landschaft übrig hatte, doch selbst er musste kurz blinzeln, als sich diese malerischen Gewässer am Horizont zeigten.

»Bei den Göttern«, rief einer seiner Männer aufgeregt. »Das sind die geheimnisvollen Nymphseen! Das Schicksal muss es gut mit uns meinen, wenn es uns gestattet diesen magischen Ort zu entdecken!«

»Die Karte der königlichen Kundschafter hat uns hier durchgeführt, nicht das Schicksal«, brummte Ryan. »Ich möchte außerdem bezweifeln, dass das Wasser irgendeine

magische Wirkung hat, außer vielleicht eine Menge Aufruhr im Magen zu verursachen. Aber es wird sich lohnen, dort das Nachtlager aufzuschlagen. Und uns ein wenig abzukühlen.«

Ryan musste bald schon feststellen, dass so einige innerhalb seiner Truppe beim Anblick des Sees abergläubische Gedanken bekamen. Er hatte sich seit seiner Kindheit nicht mehr für Ammenmärchen interessiert, darum war ihm der Trubel um diese Gewässer fremd. Kurz gefasst sollten wohl Wassergeister in diesen Seen leben, darunter auch Nymphen.

»Die schönsten Frauen, die diese Welt je gesehen hat«, schwärmte einer seiner Kämpfer. »Mit viel Geduld und Glück kann man beobachten, wie sie nachts bei Mondschein auf den Steinen im Wasser sitzen, ihre nackten Körper vom langen Haar verborgen. Versucht man sich an sie

heranzuschleichen und wird bemerkt, so verwandeln sie sich in Fische und schwimmen davon. Gelingt es einem jedoch sie zu erfassen, belohnen sie denjenigen mit überirdischen körperlichen Genüssen.«

Die Männer grinsten und blickten ein wenig verträumt bei dem Gedanken sich mit diesen göttlichen Mädchen im Gras zu wälzen. Ryan schüttelte ungläubig den Kopf. »Hoffentlich tragt ihr solch dummes Geschwätz nicht bis in die Königsstadt. Sollen die Truppen dort glauben die Kämpfer vom Lande seien abergläubische Bauern?«

Nichtsdestotrotz machten sich in der Nacht tatsächlich einige die Mühe auf der Lauer zu liegen.

»Wenigstens eine gute Übung für die eigentliche Arbeit«, dachte Ryan resigniert und sah nicht ganz ohne Vergnügen zu, wie

sich Reol und Karim am Seeufer versteckten und nasse Füße bekamen. Als Ryan sich schließlich zum Gehen wandte, bemerkte er eine schmale Gestalt, die sich den beiden Beobachtern von der Seite näherte. Sie bewegte sich flink durch das hüfthohe Wasser. Die Silhouette, die sich gegen das Mondlicht abzeichnete, gehörte ganz eindeutig einer Frau. Einen Augenblick lang war er völlig verblüfft. Sollten sich diese Nymh-Geschichten am Ende als wahr erweisen?

Dann packte ihn wieder sein Verstand und in kurzen lautlosen Sätzen legte er die Distanz zu seinen beiden Männern zurück, gerade als die Gestalt einen Arm ausstreckte. Geschwind packte er seines Gegenübers Körpermitte und hielt sie in eisernem Griff. Das Messer, das sie in der Hand hielt, entwand er ihr problemlos. Sie kreischte und schlug nach ihm. Interessiert betrachtete

Ryan seine Gefangene. Sie hätte vielleicht wirklich als Nymphe durchgehen können, wäre sie nicht so wild wie eine Raubkatze gewesen. Sie knurrte und fauchte und macht es ihm tatsächlich schwer sie festzuhalten. Reol und Karim sahen erschrocken zu.

»Schöne Soldaten seid ihr«, spottete Ryan, während er die Gefangene in sein Zelt schleifte. »Hättet euch beinahe von einem Mädchen abstechen lassen während ihr nach Selbigem lechztet.«

»Ich wollte ihnen nur die Geldbörsen abnehmen«, zischte die Raubkatze in seinen Armen böse. »Das geschieht ihnen auch nur recht!«

Ryan lachte rau. »Da stimme ich dir sogar zu!«

Das Einzige, was er aus ihr herausbekam,

war ihr Name: Xyanna. Sie war weder eine Nymphe noch sonst irgendwie magisch. Sie gehörte den freien Völkern an – allgemein auch als »Wilde« bekannt. Hübsch war sie ja und ziemlich knapp bekleidet. Das dunkelblaue Kleid reichte ihr nicht einmal bis an die Knie und war auch obenrum äußerst offenherzig. An ihr war nichts Sanftes oder Liebliches, dennoch hatte sie ihren Charme. Zumindest sobald er sie am Baum neben seinem Schlafzelt angekettet hatte.

»Nimm es mir nicht übel.«

Amüsiert betrachtete er ihre Versuche sich zu befreien, doch ihre Hände waren fest zusammengebunden. »Sobald wir morgen aufbrechen, lasse ich dich wieder frei. Bis dahin kann ich es leider nicht gestatten, dass du meine bestiehst.«

Sie starrte ihn böse an. Er musste sich beherrschen, nicht unter ihren kurzen Rock zu blicken. Ob sie wohl Unterwäsche trug?

Trotz ihres bösen Blicks hatte sie ein hübsches Gesicht mit dunkel glühenden Augen. Feurig rote Locken umrahmten sie. Sie war schmal, besaß aber dennoch einige Muskeln. Sich mit einem Mädchen wie ihr der Lust hinzugeben, musste ein ganz neues Erlebnis sein ...

»Leg dich heute Nacht lieber nicht schlafen, sonst zerkratze ich dir dein arrogantes Gesicht«, fauchte Xyanna.

»Von diesen zarten Händen soll ich etwas zu befürchten haben?«

Er näherte sich ihr grinsend und strich ihr über das Haar. »Mir fallen da ganz andere Dinge ein, die du an mir mit deinen Händen

anstellen könntest«.

Sie spuckte nach ihm, was ihn zum Lachen brachte. »Für deinen Wurm wäre selbst eine meiner zarten Hände schon viel zu groß«, gab sie höhnisch zurück.

Auf den Mund gefallen war sie wirklich nicht. Gerne hätte er einen Teil von sich in selbigen geschoben, wäre er nicht sicher gewesen, dass sie ihn ihm abbeißen würde.

»Meinst du? Soll ich ihn frei lassen, damit du dich selbst überzeugen kannst?«

Auffordernd fasste er sich an seine Hose. Der Gedanke sie zu vögeln wurde immer reizvoller. Sein Schwanz war schon ziemlich hart geworden bei dieser Vorstellung. Sie starrte ein paar Sekunden lang auf seinen Schritt, während sein Glied sich allmählich aufrichtete.

»Scheinbar besitzt du doch ein paar Zauberkräfte«, bemerkte Ryan, »du kannst Dinge verblüffend schnell wachsen lassen.«

Wütend wandte sie sich ab. Gerne hätte er das Spielchen noch etwas in die Länge gezogen. Vielleicht würde sie sich ihm ja doch noch hingeben. Sicher war sie lang nicht so prüde wie ehrenvolle Töchter und kannte ein paar sehr interessante Tricks beim Bumsen. Mit leisem Bedauern ging er in sein Zelt.

So schnell wollte sein erigiertes Glied sich natürlich nicht beruhigen. Sein Körper sehnte sich danach, die kleine Wildkatze in sein Bett zu holen. Es musste ein wahres Vergnügen sein, sie unter sich zu haben und ranzunehmen, bis ihr die Frechheiten ausgingen. Er zog seine Hose herunter und umfasste seinen prallen Schaft. Genüsslich begann er, ihn zu reiben. Alle Frauen, mit

denen er bislang geschlafen hatte, hatten die Größe seiner Männlichkeit stets bewundert. Wie schön wäre es Xyanna zum Schweigen zu bringen, indem er sie damit ausfüllte.

Und wie schade war es sie morgen wieder gehen lassen zu müssen, ohne diese Chance genutzt zu haben!

Ein niederer Mann hätte sich den Wildfang vielleicht als Sexsklavin genommen, doch so tief musste er nicht sinken, um es in die Spalte einer Frau zu schaffen. Nein, von dieser Verführung hielt er sich zur Abwechslung lieber einmal fern. Was ihm aber nicht verbot, beim Onanieren an sie zu denken. Ob das Haar ihrer Möse ebenfalls rötlich war? Eine kleine wilde Spalte, das würde zu ihr passen. Wie gerne hätte er sie ordentlich ausgefüllt und sie zum Schreien gebracht. Keuchend rieb er sein Glied bis zum Höhepunkt. Nachdem es zuckend seinen

Samen verspritzt hatte, ließ er sich auf sein Kissen sinken und schlief entspannt ein.

Die Ereignisse des Abends schlichen sich auch kurzfristig in seine Träume. Dieses wilde Mädchen bot guten Stoff dafür. Er fragte sich, wie oft sie und ihre Sippe wohl schon abergläubische Narren an diesen Gewässern überfallen hatten. Diese Menschen wurden als gott- und ruchlos betrachtet. Nun, sicher warteten sie nicht auf einen Priester für die Eheschließung, bevor sie ihr Verlangen auslebten. Die kleine Wildkatze hatte sicher auch schon den ein oder anderen Mann gehabt. Nun, er sollte sie sich lieber aus dem Kopf schlagen. Bevor er sich tatsächlich eine Frau in der neuen Stadt nahm, würde er hoffentlich noch genug Zeit haben seinen Trieben ein wenig zu frönen. Er würde gerne noch ein paar Jahre ins Land ziehen lassen, bevor er sich einer Einzigen verschrieb.

Trotz der anstrengenden Reisetage war sein Schlaf leicht. Als erfahrener Kämpfer rechnete er jederzeit mit einem Angriff, selbst mit Wachen in seinem Lager. Irgendwann in der Nacht erwachte er dann auch, ohne zu wissen weshalb. Sofort war er sich jedoch sicher, dass sein Geist nicht grundlos erweckt worden war. Er blieb ruhig und hielt die Augen geschlossen, während er lauschte. Jemand war in seiner Unterkunft.

Der Angreifer bewegte sich geschmeidig und beinahe lautlos. Beinahe. Es wäre so gut wie unmöglich für jemanden gewesen unbemerkt in sein Zelt einzudringen, es sei denn, jene Person hätte sich bereits direkt daneben befunden. Er musste ein grimmiges Lächeln unterdrücken. Würde sie versuchen ihm die Kehle durchzuschneiden für die Frechheit sie angebunden zu haben oder ihn nur einiger Wertgegenstände erleichtern?

Ryan wartete, bis sie neben seinem Bett stand. Noch bevor sie eine weitere Bewegung vornehmen konnte, schlug er die Augen auf, sprang aus den Federn und packte sie zum zweiten Mal. Sofort hielt er ihr auch den Mund zu, damit sie nicht das ganze Lager zusammenschrie – am Ende hätte sie noch jemand vor Schreck hingerichtet.

»Es freut mich zu sehen, dass du die Hände nicht von mir lassen kannst, mein Kätzchen«, lachte er rau.

Xyanna wand sich und kratzte wie eine Verrückte. Ihren verführerischen Körper so nahe zu haben ließ ihn sofort wieder hart werden. Grinsend ließ er sie sein Glied fühlen.

»Bist du deswegen gekommen?«

Sie keuchte und hielt kurz inne. Was für eine

viel versprechende Entwicklung! Er nutzte den Moment aus, um sich an ihr zu reiben und ihre wohlgeformten Brüste zu befühlen. Sie lagen fest und rosig in seinen Händen. Ihre Nippel verhärteten sich unter seinen Berührungen und sie zitterte ein wenig. Vielleicht würde er seinen Traum vom wilden Sex ja doch noch erfüllen können ... Sie wollte sich ihm vielleicht nicht freiwillig hingeben, doch Ryan konnte sehr überzeugend sein. Sein Penis bettelte danach von seiner Schlafhose befreit zu werden, um sich in dieser hübschen Wilden zu versenken ...

Xyanna nutzte diesen Moment der Schwäche ihrerseits und biss ihn heftig. Wie ein nasser Fisch entglitt sie seinen Armen, warf ihm einen spöttischen Blick zu.

»Zu schnell für dich und deinen kleinen Wurm!«

Sie rannte lachend hinaus, Ryan ihr dicht auf den Fersen. Sie schaffte es zum See und einige Meter ins Wasser, bis er sie erneut hatte. Knurrend drückte er sie bäuchlings gegen einen der nassen Felsen und zog ihren Rock nach oben. Er stöhnte sehnsüchtig, als ihre rosa Spalte vor ihm entblößt wurde. Sie trug tatsächlich keinerlei Unterwäsche. Xyanna schlug noch immer nach ihm, geriet aber ins Wanken, als er seinen Schwanz hervorholte und ihn gegen ihre Pobacken presste. Mit einer Hand fasste er an ihre Scham und befühlte ihre Lustperle. Sie war leicht geschwollen und pochte unter seinen Fingern. Seine Gefangene schnappte keuchend nach Luft und wand sich.

»Mhm, deine Möse scheint es kaum noch erwarten zu können«, stellte er zufrieden fest.

Sie wurde schwach, als er sein Glied

zwischen ihre Beine schob. Er fühlte ihre Nässe und massierte ihre Murre mit seiner prallen Spitze. Xyanna stöhnte hilflos und erbebte. Sie war ihrer und seiner Lust ganz und gar ausgeliefert. Für ihn gab es ohnehin kein zurück mehr, egal wie sehr sie sich zur Wehr setzte. Mit einem Stoß füllte er ihren Spalt aus. Sie kreischte und machte einen halbherzigen Versuch zu fliehen. Doch aus Ryans Griff gab es kein Entkommen. Stöhnend bewegte er seinen Schwanz in ihrer warmen nassen Enge. Er vergrub sich ganz und gar in ihr und drückte sie gegen den Fels. »Verdammt, Mädchen, ich war selten so froh darüber, dass jemand meine Männer bestehlen wollte!«

Er stieß sie hart und ohne Unterlass, ergötzte sich an ihren unterdrückten Lustschreien. Ihre Spalte war wunderbar eng. Nach einer Weile verlor sie sämtliche Kontrolle und begann sich ihm entgegen zu drücken. Er

triumphierte und gab es ihr noch heftiger. Als sie wimmerte, befand er es für sicher genug die Stellung zu wechseln. Ryan drehe Xyanna herum und zog sie tiefer in das Wasser, bis er kaum noch den Boden berührte. Er schlang ihre Beine um seine kräftige Körpermitte und reizte sie mit seiner geschwollenen Eichel. Xyanna lächelte jetzt wütend und teuflisch. Sie schob sich erneut auf sein Glied und bewegte sich keuchend auf und ab. Ihre nackten Körper waren fest verschlungen und ihre Lustschreie hallten über den See. Er vögelte sie rücksichtsloser als jede Frau zuvor, wohl wissend, dass es ihr so gefiel, ob sie es nun zeigen wollte oder nicht. Seine Finger gruben sich in ihren festen Hintern und schoben sie auf seinem Schwanz herum, wie es ihm passte. Xyanna murmelte wild in einer fremden Sprache und schlug ihm kreischend die Fingernägel ins Fleisch, als sie kam. Ihre Möse pulsierte heftig um sein Glied herum. Sein eigener

Orgasmus war beinahe qualvoll. Zuckend entleerte er sich in ihr, füllte sie mit seinem warmen Saft. Er hielt sich an ihr fest, bis seine Männlichkeit erschlaffte und aus ihr glitt. Er belächelte sie und schon kehrte ihr Ärger über ihre eigene Schwäche wieder zurück.

»Habe ich es dir gut besorgt? So wie du gezuckt hast, war mein Wurm wohl doch nicht so klein.«

Zornig stieß sie ihn von sich und schwamm davon, bevor er sie erneut greifen konnte. Ryan ließ sie gewähren. Er hatte das sichere Gefühl, dass sie sich nicht noch einmal in die Nähe seiner Truppe wagen würde. Nun, und falls doch würde er ihr einfach eine weitere Lektion erteilen.



Vom Stallburschen entjungfert

Lyna presste sich lautlos gegen die Wand neben ihrem Bett und lauschte interessiert. Die Holzwände waren ziemlich dünn, was es ihr einerseits einfacher machte zu horchen, andererseits lief sie damit aber auch Gefahr, dabei erwischt zu werden. Doch im Zimmer ihrer Schwester war man zu beschäftigt, als dass man an sie einen Gedanken hätte verschwenden können. Es war nicht das erste Mal, dass Lyna dieses Stöhnen und Ächzen hörte. Hin und wieder bei ihren Eltern, was aber wohl ganz gewöhnlich war, wenn sich Ehemann und Frau das Bett teilten. Doch soweit sie wusste, dürften diese Geräusche bei ihrer älteren Schwester eigentlich nicht

vorkommen. Es passierte aber auch nur dann, wenn sonst niemand im Hause war.

Das erste Mal hatte sich Lyna ziemlich erschrocken. Sie hatte geglaubt, Maren müsste unter schrecklichen Albträumen leiden. Sie war auf den Flur und zu der anderen Zimmertür gehuscht und hatte sie einen Spalt breit geöffnet. Was sie da sah, entsetzte sie mehr als jeder Albtraum. Ihre Schwester kauerte auf allen Vieren nackt auf dem Boden. Ihre fülligen Brüste bewegten sich rhythmisch und wurden von zwei Händen umfasst. Diese gehörten einem jungen Mann, der – soweit sie das erkennen konnte – ebenfalls nackt war. Er kniete hinter Maren und stieß ächzend gegen sie. Es war eine verstörende Szene, aber irgendwie erweckte sie auch ein wildes Verlangen in Lyna. Als Maren die Worte „Mehr. Mehr!“ ausstieß, war zumindest klar, dass sie dies hier freiwillig tat. Lyna wollte sich leise

wieder entfernen, doch da entdeckte sie der Mann.

„Verflucht“, stieß er hervor und auch Maren sah sie nun.

Sie sprang auf und Lyna stellte fest, dass jener Mann tatsächlich nackt war. Sein Glied stand groß und steif von ihm ab – ganz anders als bei den paar Malen, bei denen sie einen Blick auf einen Mann ohne Kleidung hatte erhaschen können. Maren stürmte auf sie zu und bedeckte sich mit ihrer Decke

„Du solltest doch längst schlafen“, zischte sie zornig und Lyna wich unwillkürlich zurück.

Mit ihren 20 Jahren war Maren zwar nur knapp zwei Jahre älter als Lyna, doch sie war fast einen Kopf größer als die jüngere, außerdem ziemlich kräftig gebaut, während

Lyna mit ihrem zarten Körperbau noch immer recht kindlich wirkte. Maren packte sie am Arm. „Erzähl bloß niemandem etwas davon, vor allem nicht Mutter und Vater. Wenn du auch nur andeutest, dass Eric mich besucht, werde ich dich tot prügeln!“

Lyna nahm die Drohung nicht zu ernst, wusste aber, dass Maren im Ernstfall äußerst unschöne Ohrfeigen austeilen konnte. Sie hatte die schnelle Hand ihrer Schwester als Kind öfters zu spüren bekommen, wenn sie ihr Streiche spielte oder in ihren Sachen herumkramte.

Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, war ihre Neugier geweckt worden. Lyna wusste, dass man mit einem Mann vor der Ehe nicht das Bett teilen durfte, doch Maren und Eric schien es so viel Spaß zu machen, dass sie sich über diese Regel hinwegsetzten. Wann immer der

junge Mann ihre Schwester besuchte, hörte Lyna sehr interessante Dinge, bei denen ihr ganz seltsam zumute wurde. Das Bett quietschte, Maren schnappte keuchend nach Atem und Eric stöhnte ungehemmt. Das Bild, wie er sie von hinten bestieg, ging Lyna nicht mehr aus dem Kopf und zwischen ihren Beinen bildete sich eine feuchte Wärme. Wie gerne hätte sie durch das Schlüsselloch spioniert. So blieb ihr nur ihre Fantasie, die aufgrund ihres Unwissens nicht sehr weit reichte. Als Marens Lustlaute nebenan lauter wurden, presste sie die Beine zusammen. Es war entzückendes Gefühl, das weiter erkundet werden wollte. Verzagt schob sie ihre Hand dazwischen und rieb etwas ratlos. Das Gefühl wurde immer besser, doch als sie schließlich aufhörte, war es, als fehlte etwas, als hätte sie es nicht richtig zu Ende gebracht.

Lyna war nicht sofort bereit so etwas

Verbotenes wie Maren zu tun, doch auf sich beruhen lassen wollte sie die Sache auch nicht. Doch wo sollte sie sich Rat holen? Über Geschlechtliches wurde so gut wie nirgendwo in ihrer kleinen Stadt gesprochen und sie hatte Angst sich irgendwem anzuvertrauen. Am Ende würde man es noch ihren Eltern erzählen. Schließlich suchte sie Rat in der Bibliothek. Es gab da einige Bücher, die jungen Damen nicht zugänglich gemacht wurden. Doch Lynas Mutter war eine gute Freundin der Bibliothekarin. Lyna brachte der arglosen Frau etwas Gebäck von Zuhause mit und verwickelte sie in ein langes Gespräch, um auf einen günstigen Moment zu warten. Der kam dann auch.

„Lyna, würde es dir etwas ausmachen ganz kurz hier alleine zu bleiben, während ich frisches Brot besorge? Wenn ich bis zum Abend warte, bleiben mir nur die harten trockenen Reste.“

Lyna war selbstverständlich gerne bereit. Sie wartete, bis die Bibliothekarin außer Sicht war, dann verschwand sie geschwind zwischen den „verbotenen“ Regalen, um sich ein paar vielversprechende Bücher in den Beutel zu stopfen. Man würde ihr Verschwinden so schnell nicht bemerken, denn als Frau hielt sich selbst die Bibliothekarin von diesen Bänden fern.

Lyna konnte das Ende des Abendessens an diesem Tag kaum erwarten. Sie saß zappelig auf ihrem Stuhl und wollte endlich in ihrem Zimmer verschwinden können, um die anrühigen Bücher zu studieren. Sie gab vor höflich den Gesprächen bei Tisch zu lauschen, was ziemlich anstrengend war, wenn die Gedanken doch ganz woanders warteten und ihr Herz so aufgereggt zum Klopfen brachten. Nur als Maren den Namen Eric erwähnte, horchte sie ernsthaft auf. So belanglos wie möglich bemerkte Maren,

dass Eric dem Bäcker heute bei der Reparatur eines Holzwagenrads geholfen hatte, das an der Straße zerbrochen war.

„Ein sehr wohlerzogener junger Herr“, meinte sie mit gespielter Nüchternheit.

Lyna verstand, dass sie ihre Eltern gerne auf Eric als möglichen Ehemann hinweisen wollte. Da er nicht ganz so wohlhabend war wie ihre eigene Familie, würde er ihren Eltern sicher nicht als erste Wahl in den Sinn kommen. Für Maren wäre es natürlich wunderbar den Mann zu ehelichen, der ihr schon jetzt im Bett so viel Freude bereitete.

Endlich war es Zeit zu Bett zu gehen. Lyna wollte das Glück nicht herausfordern und wartete, bis das ganze Haus stilllag. Zitternd entzündete sie eine Kerze und packte eines der verbotenen Bücher in ihrem Bett aus. Allein der Umschlag war schändlich. Es

zeigte ein nacktes gezeichnetes Paar, das sich stehend umarmte. Das Glied des Mannes stand ab wie bei Eric damals und verschwand zwischen den Beinen der Frau. Ihr Atem ging schuldbewusst schnell bei diesem gottlosen Anblick, doch ihre Aufregung wuchs. Zu ihrem Bedauern war der Band in einer fremden Sprache geschrieben, doch die Bilder darin sprachen ganz für sich selbst. Die Ersten bestanden aus nackten Frauenzeichnungen – dünn, kräftig, füllig – und keine davon versuchte ihre Scham oder ihre Brüste zu verbergen, ganz im Gegenteil. Auch wenn sie selbst diese Dinge besaß, hatte Lyna die Spalten selten so deutlich sehen können. Die nächsten Zeichnungen trieben ihr das Blut ins Gesicht. Es zeigte Männer mit kurzen Schwänzen, dann plötzlich einen, der auf dem Rücken lag, sein Glied erschreckend groß und prall in die Luft gestreckt.

Etwas daran ließ ihren ganzen Körper erzittern und für einen Augenblick packte sie das verrückte Verlangen, sich auf diesen Penis setzen und ihn reiten zu wollen. Es folgten Bilder von körperlicher Vereinigung zwischen Mann und Frau.

Aber wie!

War ihr die hündische Position ihrer Schwester schon seltsam vorgekommen, so bekam sie hier noch viel Verblüffenderes zu sehen. Ein Mann hielt eine Frau gegen eine Wand gepresst, ihre Beine um seine Mitte geschlungen. Auf dem nächsten Bild stand sie mit dem Rücken zu ihm und sein Schwanz schien in ihrem Hintern zu verschwinden! Lyna kam sich schuldbewusst vor sich solche Dinge anzusehen, doch zugleich lösten sie ein unglaubliches Verlangen in ihr aus. Zwischen ihren Schenkeln kribbelte es wieder heftig und eine warme Feuchtigkeit

bildete sich. Verstohlen rieb sie ihre Scham an einem der Kissen und keuchte leise auf. In dem Buch geschah noch allerlei Verrücktes. Eine Frau saß vor mehreren Männern. Einer davon hatte sein langes Glied in ihren Mund gesteckt, die anderen rieben die ihren an ihren Brüsten oder anderen Körperstellen. Sie verstand nicht ganz, welchen Nutzen das für die Frau haben sollte, doch ihr Gesicht wirkte, als hätte sie ihren Spaß.

Das nächste Buch war lesbar und Lyna lernte allerlei Namen für die Geschlechtsteile von Mann und Frau. Furche, Grotte, Muschel, Schwanz, Lustprügel ... Die Liste der Spitznamen schien endlos. Dann ging man über die Freuden der körperlichen Vereinigung ins Detail. Der Text sprach von himmlischem Genuss, einer Art Erdbeben im Körper, dass die Beteiligten erschöpft vor Befriedigung zurückließ. Lyna bemerkte erst nach einer Weile, dass sich ihre Hand

zwischen ihre Beine geschlichen hatte. Die kleine Perle über ihrer Spalte war größer als sonst und pochte sehnsüchtig unter ihren Fingern. Dem Impuls folgend rieb und massierte sie ihre Perle vorsichtig, dann kräftiger. Sie musste ein Keuchen unterdrücken und verstand nun, was Maren und die Figuren in den Bänden empfinden mussten, wobei es natürlich noch einmal eine ganze andere Gelegenheit mit einem nackten Mann und seinem Penis zwischen ihren Beinen sein musste. Lyna biss fest auf ihre Wolldecke, um nicht zu laut zu werden. Wie ihm Wahn presste sie ihre Finger gegen ihre Scham und es war, als würden Wellen der Lust immer höher in ihr schlagen, bis sie schließlich überflossen.

Es kam tatsächlich einer Art Erdbeben gleich und ein paar Sekunden lang schien die Welt stillzustehen. Lyna wimmerte und zuckte. Als es vorbei war, war ihr Körper Schweiß

überströmt und sie fühlte sich so erleichtert wie nie zuvor. Beinahe wäre sie mit den offenen Büchern und der brennenden Kerze eingedöst. Das hätte sicherlich ein böses Erwachen gegeben.

In den folgenden Wochen studierte Lyna ihre verbotene Lektüre noch öfters. Es war schwer mit dem Lesen wirklich voranzukommen, wenn man nach einigen Seiten oder Bildern wieder von dieser wilden Lust ergriffen wurde und sich Befriedigung schaffen musste. Es war herrlich verboten, doch nach einer Weile war ihr klar, dass es nicht dasselbe wie mit einem Mann war. Eigentlich durfte sie nicht einmal an so etwas denken. Aber Maren tat es ja immerhin auch.

Warum sollte Lyna sich dieses kleine Abenteuer nicht ebenfalls gönnen dürfen? Aber mit wem?

Maren war ganz offensichtlich verliebt in Eric und er in sie, doch soweit Lyna das beurteilen konnte, war es mit einem willkürlichen Mann ebenso herrlich, vorausgesetzt er verstand sein Handwerk. In Lyna reifte ein Plan heran. Sie ging die Dinge im Leben immer wohlüberlegt und mit viel Vorbereitung an. So würde sie das auch hier halten. Sie las alle heimlich entwendeten Bücher, um auf sämtliche Nachteile und Gefahren vorbereitet zu sein. Das Wichtigste war wohl die Empfängnis eines Kindes zu verhindern – denn DAS wäre eine unübersehbare Konsequenz, die schlimm für sie enden würde. Es gab verschiedene Möglichkeiten Sex ohne Baby zu genießen. Man konnte die Tage seines Zyklus berechnen oder auf kleine Schwämme zugreifen, die in die Scheide eingeführt wurden. Dann gab es da noch spezielle Kräuter, doch Lyna war schnell klar, dass das Zählen der Tage ihre einzige Möglichkeit

sein würde. Versuchte sie irgendeinen der anderen Gegenstände zu erwerben, würde man davon erfahren.

Das „Wie“ war bald geklärt. Nun stand sie vor der schwierigsten Frage - „Wer“? Es musste absolut geheim bleiben. Zugleich stellte sie hohe Ansprüche an ihren zukünftigen Liebhaber. Er musste gut aussehen und riechen. Am besten ein großer junger Mann mit kräftigem Körper. Wie sollte sie aber herausfinden, ob sich jener Mann im Bett gut auskannte? Und ob sein Glied zufriedenstellend groß ausfiel?

Unter den Freunden der Familie gab es einige Männer, die vielleicht in Frage gekommen wären, doch sie verwarf diese Idee schnell wieder. Es wäre unmöglich gewesen, das geheim zu halten. Fremde aus einer anderen Stadt? Zu aufwändig. Schließlich beschränkte Lyna die Wahl auf

Bedienstete. Kräftige Kerle fand man vor allem außerhalb des Hauses auf den Feldern.

Nach einer Woche Begutachtung hatte Lyna ihre Wahl getroffen. Der zweite Stallbursche ihres Vaters war ein ungeschliffener Diamant, befand sie. Einen Kopf größer als sie, schlank aber mit deutlichen Muskeln. Sein dunkelblondes Haar hing ihm verwuschelt in die Stirn und seine Augen waren von schönem Blau. Er war ein paar Jahre älter als sie und damit hoffentlich erfahren. Lyna hatte seine Bewegungen beim Arbeiten heimlich beobachtet. Geschmeidig und kraftvoll. Nackt konnte er sicher noch einiges mehr leisten. Vor allem bestand keinerlei Gefahr, dass er sie verraten würde. Man würde ihn auspeitschen lassen und vom Hof jagen, würde er auch nur andeuten, dass die Tochter seines Herren ihn verführt hatte. Mal davon abgesehen, dass es ohnehin niemand glauben würde.

Sie trat an einem Nachmittag vor ihn, als er gerade große Heuballen stapelte. Ihr Vater und sämtliche Arbeiter befanden sich auf der Jagd. Lyna trug eines ihrer besten Kleider und hatte sich die Haare schön gelegt. Sie wirkte ziemlich fehl am Platze aber zugleich verblüffend hübsch und verboten. Karem, der Stallbursche, sah erstaunt von seiner Arbeit auf, als er sie entdeckte. Sie hatten noch nie ein Wort miteinander gewechselt.

„Ich brauche deine Hilfe“, verkündete sie.

„Was kann ich tun?“

Er vermutete sicher eine körperliche Aufgabe, aber wenn er nur wüsste, wie körperlich es werden würde ...

Lyna begann, ihre Bluse aufzuknöpfen. Mit halboffenem Mund sah er zu, wie sie ihre runden festen Brüste fast bis zu den Nippeln

entblößte.

„Dazu müsstest du allerdings mit in mein Bett kommen.“

Er schluckte und sah sich wild um. Lyna beobachtete seine Hose genau und war zufrieden, als sich allmählich eine Beule dort bildete.

„Darf ich sehen, ob du das richtige Werkzeug dabei hast?“

Sie gefiel sich in ihrer Rolle als süße aber ruchlose Verführerin. Er wägte kurz das Risiko ab, dann gewann die verbotene Lust Oberhand. Mit einem gequälten Grinsen schob er seine Hose ein Stück herunter. Sein harter Schwanz stand groß hervor. Interessiert trat sie näher. Zum ersten Mal sah sie einen Echten so aus der Nähe. Er war fleischig und von dicken Venen durchzogen.

„Warum willst du einen Stallburschen im Bett haben?“, erkundigte er sich und umfasste seinen Schaft.

Lyna sah zu, wie er sein Glied rieb. Sie befand es für gut genug, um ihr sexuelle Freuden zu bereiten.

„Weil du so aussiehst, als könntest du das sehr gut. Wenn du willst, dann komme heute um Mitternacht an mein Fenster. Ich werde dich hereinlassen.“

Er schien sein Glück kaum fassen zu können, war aber auch misstrauisch. Nun, so etwas kam wohl auch nicht allzu oft vor. Sie beschloss ihm zu zeigen, wie ernst es ihr war. Lyna hob den Saum ihres Rockes an, schob die Unterwäsche zur Seite und entblößte kurz ihre Scham. Karem keuchte leicht. Sie lächelte liebenswürdig und verschwand ohne ein weiteres Wort.

Mit klopfendem Herzen wartete sie auf ihn. Es war bereits spätnachts. Sie hatte ihr Bett frisch gemacht und Kerzen im Raum aufgestellt, außerdem etwas Duftwasser im Raum verteilt. Sie war bereit. Hoffentlich wartete sie nicht vergebens. Sie hatte die Stellungen eingehend studiert und sich ein paar herausgesucht, die sie für diese Premiere zum Einsatz bringen wollte. Alles war bereit und der Gedanke ihre sexuellen Sehnsüchte nun mit einem echten Mann auszuleben versetzte sie ihn tiefe Erregung. Kurz nach Mitternacht wurde zögernd an ihr Fenster geklopft. Karem stand ein paar Meter entfernt in den Büschen verborgen, als sie öffnete. Er schien noch immer unschlüssig, aber eindeutig auch vorfreudig. Sie lächelte verlegen und winkte einladend. Geschmeidig kletterte über den doch recht hohen Sims. Er stand nahe vor ihr. Sie spürte seine Wärme und nahm seinen männlich erdigen Geruch war. Ihr Puls beschleunigte

sich.

„Bist du sicher, dass das eine gute Idee ist?“

Es mit dem angesehenen und anständigen Töchterlein seines Herren treiben zu können erregte ihn eindeutig, doch er war sich der Gefahr bewusst.

„Willst du mich denn nicht?“, erkundigte Lyna sich mit unschuldigem Augenaufschlag.

„Oh doch, sehr sogar. Aber ich will auch meine Arbeit behalten und nicht auf dem Markt hingerichtet werden“, erwiderte er nur halb im Scherz.

„Wenn du es niemanden erzählst, wird es auch niemand erfahren.“

Mit diesen Abschlussworten ließ sie sich auf ihr Bett fallen. Das weiße Nachthemd war ihre einzige Kleidung. Eifrig begann Karem,

sich auszuziehen. Sie bewunderte seine muskulöse Brust. Sein Penis war lang und hart, als er die Hose als letztes Kleidungsstück fallen ließ.

„Darf ich?“

Sie streckte die Hand aus und fuhr vorsichtig über den Schaft und den Sack, der darunter hing. Karem stöhnte und sie spürte sein Glied unter ihren Fingern zucken. Lyna zog sich das Kleid vom Leib und lag nackt vor ihm. Es fühlte sich wunderbar verboten an sich ihm so zu präsentieren. Seine Augen hingen zwischen ihren Beinen wie die eines hungrigen Mannes an einem saftigen Steak.

Ein bisschen Küssen gehörte auf jeden Fall dazu und sie zog ihn dafür auf sich. Sein Atem ging heftig, als er ihre Lippen, ihr Kinn und ihren Hals küsste. Ein wenig mulmig wurde ihr schon, als sie seine Erektion an

ihrer Hüfte spürte. Sie wusste, dass es beim ersten Mal ein wenig oder sogar arg wehtun konnte. Karems Lippen wanderten zu ihren Brüsten und begannen ihre Brustwarzen zu lecken, was ihr ein leises Stöhnen entlockte. Ihr Körper spannte sich an vor Lust, wie schon viele Male zuvor. Endlich würde sie es mit einem Mann tun.

Karem richtete sich etwas auf und führte eine Hand an ihre Scham. Zärtlich teilten seine Finger ihre Blüten und umfassten ihre Perle. Lyna schnappte entzückt nach Lust. Er war vorsichtig, schien aber zu wissen, was er tat. Er schien erstaunt, als er spürte, wie nass sie war. Sein Glied pulsierte voller Verlangen.

„Ich ... muss ich ihn rausziehen, bevor ...“

„Ich bin in den unfruchtbaren Tagen“, beruhigte sie ihn. Ihre Spalte zuckte verlockend und sie wollte ihn endlich in sich

spüren.

Karem legte sich erneut auf sie. Sie sog seinen Duft ein und genoss den schweren nackten Körper auf sich. Er fummelte etwas nervös an seinem Schwanz herum und presste ihn dabei gegen ihre Scham. Lyna wimmerte, als er dabei ihre Perle erneut rieb. Stöhnend hob sie sich ihm entgegen, verlor sämtliche letzte Hemmungen und wollte nur noch von ihm genommen werden.

Sein Glied bohrte sich einen Weg in ihre Höhle. Lyna biss die Lippen zusammen, als seine pralle Spitze gegen ihre Barriere stieß. Er blickte entschuldigend drein und stieß dann fest zu. Der Schmerz war erträglich und sie ließ sich nichts weiter anmerken. Karem keuchte heftig, als er ganz in ihrer Enge versank. Sein Körper zitterte und er stieß mit qualvoller Zurückhaltung langsam in sie. Nach einer Weile ebte der Schmerz ab und

Lyna entspannte sich. Sein Penis traf eine stimulierende Stelle in ihr, von der sie bislang nichts geahnt hatte. Eine Weile vögeln sie so miteinander.

„Ich ... weiß nicht, wie lange ich das durchhalten kann“, murmelte Karem.

„Noch etwas länger“, befahl Lyna. Sie wollte den Akt nicht beenden, bevor sie nicht ganz auf ihre Kosten gekommen war.

„Setz dich auf den Stuhl dort.“

Er blickte verwirrt drein, gehorchte aber. Nackt und mit erhobenem Schwanz saß er dort, die Spitze glänzend von ihrer Feuchtigkeit. Lyna stellte sich über ihn, positionierte sich über seinem Glied und begann sich zu setzen. Diesmal glitt sein Penis leicht und geschmeidig in sie. Sie keuchte lustvoll, während er sie ausfüllte.

Ihre Füße reichten nicht ganz bis auf den Boden und so saß sie direkt auf seiner Erektion. Stöhnend grub er seine Hände in ihre Pobacken und begann sie auf und ab zu bewegen. Jeder Stoß versetzt sie noch mehr in Ekstase. Ihre Lustperle rieb bei den Bewegungen direkt an ihm und ließ hilflos wimmern. Bald verlor er jegliche Kontrolle, stieß sie hart und schnell und krallte sich in ihrem Po fest. Verzweifelt unterdrückte sie ihre Schreie.

„Ja, oh ja“, keuchte sie ihm leise ins Ohr.
„Bitte hör nicht auf!“

Er war weit davon entfernt. Sein Atem ging in heftigen zittrigen Stößen. Dann schmolz sie in seinen Armen dahin, wurde von ihrem Höhepunkt geradezu mitgerissen. Schwarze Punkte explodierten vor ihren Augen und die Wucht des Orgasmus erschreckte sie beinahe. Kraftlos saß sie auf ihm, während

sein Schwanz weiterhin in sie glitt. Lange hielt er es nicht mehr aus. Er stieß allerlei unflätige Wörter aus und bäumte sich unter ihr auf. Lyna spürte sein Glied heftig in ihr zucken und eine warme Flüssigkeit breitete sich in ihr aus. Völlig erschöpft blieben sie so sitzen, während sein Penis in ihr schrumpfte und sachte herausglitt. Nach einer Weile floss auch sein Samen aus ihr.

Lyna erhob sich mit zittrigen Knien und fasste nach ihrem Nachthemd.

„Ich muss mich schnell baden und das blutige Bettzeug verschwinden lassen. Du kannst leider nicht bleiben“, fügte sie hinzu, obgleich sie damit ohnehin nicht gerechnet hatte. Es war herrlich gewesen und sein Anblick allein würde sie fortan in tiefste Erregung versetzen, doch sie empfand ansonsten keinerlei besondere Gefühle für diese Stallburschen.

Er grinste. „Keine Sorge. Ich werde nach dieser Sache sehr gut schlafen, ob in einem Bett oder auf blankem Boden. Darf ich dich wieder besuchen kommen?“

Es gab noch so einiges in den Büchern, dass sie mit ihm gerne versuchen würde und so nickte sie.

„Aber warte ab, bis ich dich dazu einlade!“

Karem betrachtete ihre nackte Gestalt noch einmal von oben bis unten und leckte sich die Lippen.

„Gut. Aber vielleicht werde ich mich eines Nachts einfach durch dein Fenster und in dein Bett schleichen. Ich werde in dich eindringen und dich stoßen, bis du davon erwachst.“

„Das wagst du nicht“, gab sie spöttisch zurück.

Insgeheim allerdings hoffte sie sehr, dass er seine Drohung wahrmachen würde.

© 2015

like-erotica

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

like-erotica ist ein Imprint des likeletters
Verlages.

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der

Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © depositphotos.com /
PawelSierakowski